ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1803.

ERSTER BAND.

(MIT EINER KUPFERTAFEL.)

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.
1803.

Digitized by Google

LIBRARY SCHOOL

Digitized by Google

Z1007
A45
1803:1
LIBRARY
SCHOOL

WEIMARISCHE KUNSTAUSSTELLUNG

VOM JAHRE 1802

UND

PREISAUFGABEN

FÜR DAS JAHR 1803.

I.

Kunstausstellung von 1802.

I. Vorerinnerung.

Durch die Theilnahme des Publicums, an unserer Kunstausstellung, fanden wir uns in den Stand gesetzt, den Preis fürs vergangene Jahr aufs doppelte zu erhöhen, und dadurch den Künstlern, für ihre Bemühungen, eine etwas anständigere Summe anzubieten. Wir schlugen nur einen Gegenstand, Perseus und Andromeda, vor; erwarteten, dass denkende Künstler selbst gewählte Sujets ausführen würden, und ersuchten die Landschaftsmaler, sich gleichfalls anzuschliessen; deren Arbeiten auch jedem Freunde der Kunst willkommen gewesen sind.

Wenn Künstler vom besten Willen, durch zufällige Hindernisse, abgehalten worden, diesmal zu concurriren, und also die Ausstellung überhaupt minder zahlreich ausgefallen, als man erwartet haben möchte: so ist doch der Gehalt der eingesendeten Stücke befriedigend genug gewesen, wie wir, durch ausführliche Anzeige und Beurtheilung, vor dem grossern Publicum, auszuführen gedenken.

II. Verzeichniss der sämmtlichen ausgestellten Kunstwerke.

A.

Perseus und Andromeda.

A. Weiss Papier, Federzeichnung, Bistre. Cassel.
B. Weiss Papier, schwarze Kreide, Schatten gewischt. Paris.
C. Grau Papier, schwarze Kreide, weiss gehöht. Cassel.
D. Weiss Papier, Federzeichnung, Bistre. Frankfurt.
E. Wasserdeckfarben. Oehringen.
F. Oelgemälde. Hamburg.
G. Oelgemälde. Huerth.
H. Oelgemälde, Schloss N. N.
I. Oelgemälde. Detmold.
K. Basrelief in Gips. Gotha.
L. Desgleichen.
M. Basrelief, gebrannter Thon. Weimar.

B.

Landschaften.

1) Reiche Composition, weite Aussicht auf Land und Meer. Ulysses und Nausika a. Eutin.
2) Weiss Papier, Federzeichnung, Bistre, Composition. Aussicht über Land und Wasser.
3) Weiss Papier, Federzeichnung, Bistre. Die Ruinen der Burg Hanstein, bey Göttingen. Cassel.
4) Oelgemälde, grosse Composition. Aussicht, von einer mannigfaltigen Gebirgshöhe, auf einen Meerbusen. Morgen. Cassel.
5) Weiss Papier, Federzeichnung, Bistre. Burg Hanstein, bey Göttingen. Cassel.
6) Weiss Papier, Federzeichnung, Bistre. Ruinen von Girgent.
7) Aquarell. Meeraussicht, bey Capri.
8) Oelgemälde, beschränkte Composition. Grab des Mykons nach Gesner. Eutin.
9) Aquarell. Tempel zu Delphi. Berlin.
10) Wasserdeckfarben. Eruption eines Vulkans. Oehringen.
11 u. 12) Oelgemälde. Nacht und Brand. Dresden.
13 14 15 16) Oelgemälde, verschiedene landschaftliche Gegenstände. Hamburg.

C.

Aufserordentlich eingeschickte Stücke.

N. Weiss Papier, Federzeichnung, getuscht. Cicero, der Nachricht von der Verschwörung des Catilina erhält.
O. Weiss Papier, Federzeichnung, getuscht. Antigone, welche ihren Vater dem Theseus vorstellt.
P. Grau Papier, Federzeichnung, getuscht und weiss gehöht. Virginius, dem man seine Tochter entreissen will.
Q. Weiss Papier, Federzeichnung, getuscht. Cato, auf Selbstmord sinnend.
(Sämmtlich von Langer, d. j. in Düsseldorf.)
R. Weiss Papier, schwarze Kreide, Schatten gewischt. Heilige Familie, nach Rafael. Hofe, in Eisenach.
S. Aquarell. Oedipus, das Räthsel der Sphinx auflösend. Meyer in Weimar.
T. Oelgemälde. Jupiter und Thetis.
U. Oelgemälde. Hebe.
V. Oelgemälde. Achill schreckt den Hector von der Leiche des Patroklus zurück.
Y. Z. Grau Papier, schwarze Kreide, weiss gehöht. Alter Kopf, nach der Natur von Langer, d. j. in Düsseldorf.

Digitized by Google

D.

Aeltere Werke.

Zwey Portrait-Büſten, von Tiek.
Victoria, von einer alten Bronze geformt.
Ein Gemälde und zwey Zeichnungen.

E.

Kupferſtiche.

Abendmahl, nach Leonard da Vinci, von Morghen.
Zwey Landſchaften, nach Claude Lorrain, von Gmelin.
Achilles, den Patroklus beweinend, nach Füger.
Madonna, nach Saſſoferrata.

F.

Verſchiedenes,

Von alten und neuern Meiſtern und einiges techniſch Merkwürdige.

III. Beurtheilung der eingeſendeten Arbeiten, im Einzelnen.

A.

Perſeus und Andromeda.

Litt. C. *Groſse Zeichnung, mit ſchwarz und weiſser Kreide*, auf grau Papier, von Hn. *Ludwig Hummel*, aus Neapel, gegenwärtig in Caſſel. Der dem Titel zum erſten Bande der A. L. Z. v. d. Jahre vorgeſetzte, in Kupfer geſtochene, Umriſs zeigt den Liebhabern der Kunſt die Compoſition dieſes Werks, welchem der eine Preis zuerkannt worden, hinlänglich deutlich, und überhebt uns daher der weitern Beſchreibung des Inhalts deſſelben.

Beſcheiden erklärte der Künſtler: er habe eine von den Beſchreibungen des Philoſtratus benutzt. Wir möchten hinzuſetzen, er habe zugleich ein Muſter gegeben, wie jene Beſchreibungen genutzt werden ſollten. Wenn dort alles zerſtreut erſcheint, der epiſodiſche Ueberfluſs vorwaltet: ſo hat er hingegen alles einfach behandelt, zuſammengefaſst, und aus der Nachricht des Sophiſten nur im allgemeinen Anlaſs zu ſeinem Werk genommen, deſſen Erfindung ihm darum nicht weniger angehört, als wenn er den Stoff aus einem Dichter oder Geſchichtſchreiber geſchöpft hätte.

Unſer Künſtler hat durchaus das Stille, Sanfte und Wohlgefällige zum Zweck, wobey indeſſen der Bedeutung nichts entzogen worden. Er wuſste, was viel geſagt iſt, und ihm zum beſondern Verdienſt angerechnet werden muſs, einen *Zuſtand* anſchaulich darzuſtellen. Mit weiſe gezügelter Phantaſie iſt alles bedacht, überlegt, zweckmäſsig, zum Ganzen übereinſtimmend.

Wir ſehen eine, von Wellen des offenen Meeres umbrauſte einſame Klippe, auf derſelben die verlaſſene Schöne, welcher der Held und der Genius zu Hülfe gekommen; im getödteten Ungeheuer vorübergegangene Gefahr. Perſeus zärtlicher Blick läſst ſeine Liebe ahnden.

Der geflügelte Knabe, welcher die Andromeda ſo zart und zierlich loſet, hebt das Ganze in eine höhere Region, führt in jene Urzeiten zurück, wo die Menſchheit mit den Göttern verwandt war, und Umgang pflog. Selbſt der von der nahen Küſte abſtoſsende Kahn, iſt ein glücklich gedachter Zug, welcher zur Rundung des Ganzen beyträgt, er deutet auf eben vollendete Rettung der Andromeda, ihr Verhältniſs zu den Uferbewohnern, auf die Freude derſelben, auf wiederkehrenden Muth etc. Alles iſt durch einfache Mittel bezweckt, nichts in der Darſtellung überflüſſig, nichts bedeutungslos.

Die Figuren ſind, mit vieler Einſicht, zart gezeichnet, beſonders nimmt ſich der Leib der Andromeda, ſowohl durch edle Form, als durch weibliche, ſüſse Weichheit des Contours, ſehr vortheilhaft aus.

Perſeus hat die rüſtige Geſtalt, die ihm als Helden zukommt, derb und athletiſch, im edlern Sinne, Amor das Gewandte, ſchlankgegliederte eines Genius, im zarten Knabenalter.

Ueber die wohlgelungene Anordnung wären alle weitere Anmerkungen überflüſſig, weil Kunſtverſtändige den Werth, welchen das Werk von dieſer Seite hat, am beſten aus dem Umriſs beurtheilen können.

Die Beleuchtung iſt, wie es ſich für eine Scene, die im Freyen vorgeht, ſchickt, zwar kräftig, aber nicht von übertriebener pikanter Wirkung. Die Maſſen ſind breit gehalten, wenig unterbrochen, daher alles deutlich und ruhig in die Augen fällt.

Wenn die Kritik, den beſſern Geſchmack zu fördern, in gegenwärtiger Zeit, nur zu oft gegen Carikatur, Ueppigkeit in der Darſtellung, Mangel an Gemüth und Empfindung kämpfen muſs, ſo empfiehlt ſich deſtomehr ein Werk, worin durchaus ein ſo reiner, einfacher Sinn, ein friſches und zartfühlendes Gemüth wahrgenommen wird. Uns, wir verbergen es nicht, war die Zeichnung des Hn. *Hummels*, um deſswillen hauptſachlich, eine der angenehmſten Erſcheinungen, und wir glauben ihn nicht dringend genug ermahnen zu können, ja nicht von dieſem rechten Wege zu weichen, je weniger er auch dem gegenwärtig ſtark betretenen zunächſt begegnen mag.

Litt. K. *Basrelief.* Figuren halb Lebensgröſse. Die befreyte Andromeda, noch erſchrocken, ſcheint ihrem Retter, in dankbarer Hingebung, an die Bruſt ſinken zu wollen, er unterſtützt und umfaſst ſie, mit Theilnahme. Zu ſeinen Füſsen liegt das getödtete Ungeheuer, Pegaſus halb hinter dem Fels verborgen, endet das Bild auf der andern Seite.

Aus der edeln Form beider Figuren erkennt man des Künſtlers genaue Bekanntſchaft mit den Werken des Alterthums. Am Perſeus iſt die kräftige Fülle und Schönheit der Geſtalt beſonders lobenswerth, auch der Andromeda mangelt es überhaupt an ſanfter weiblicher Geſchmeidigkeit nicht. Unterdeſſen hätte ſie wohl etwas jugendlicher dargeſtellt werden können. Sollte das Werk je in Marmor ausgeführt werden, ſo würde vielleicht, in Hinſicht auf beſſere Anordnung, noch einige Abänderung zu treffen ſeyn. Der linke, hinter dem Schild verſteckte Fuſs des Helden ſollte

ſich,

Digitized by Google

ſich, wie uns dünkt, lieber frey zeigen, und weil beide Figuren jede das Ende ihres Gewandes gefaſst hält: ſo entſteht dadurch etwas monotones, welches in einem ausgeführten Werk tadelhaft wäre, und alſo im gegebenen Fall ebenfalls Beſeitigung foderte; ferner ware es wohl gethan, entweder den Perſeus etwas niedriger, oder die Andromeda höher zu ſtellen, damit ſie mehr auf ihn hinſinkend, er hingegen mehr gegen ſie hinantretend und unterſtützend ſchiene, welches der Bedeutung ſowohl als der Mannigfaltigkeit zum Vortheil gereichen würde.

Litt. A. *Zeichnung auf weiſs Papier, mit der Feder und braun getuſcht.* Die Nereiden haben Andromeda auf einem Felſen angeſchloſſen, und entfliehen bey Annäherung des Ungeheuers, welches ziemlich in der Geſtalt eines Delphins erſcheint. Perſeus kommt eben auf dem Pegaſus herbey, um es zu bekämpfen. Die Nereiden, welche dieſes Unglück über ſie gerufen, und ſie an den Felſen gekettet, entfernen ſich und ſcheinen vor dem Ungeheuer zu fliehen, indem ſie ſich an der andern Seite des Felſens ins Waſſer ſtürzen.

Der wackere Künſtler, der noch nie unterlaſſen, mit ſeinen jährlichen Beyträgen unſere Ausſtellung zu bereichern, legte auch in dieſem Werk wieder ſeine gewohnten Vorzüge zu Tage. Leichte, zierliche Geſtalten und geſchickte Anordnung zum gefälligen Ganzen. Die Form der Figuren iſt dieſsmal mit reinerem Contour als ſonſt angegeben. Auch wurde mit verſtändiger Kunſt die Andromeda bekleidet dargeſtellt, wodurch ſie ſich von den unbekleideten Nereiden deſtomehr auszeichnet, hingegen gerieth ſie, als die Hauptfigur des Stücks, wohl etwas zu klein; auch ſitzt ſie zu hoch auf dem Felſen, und ſcheint dadurch vor dem Ungeheuer völlig ſicher.

Litt. B. *Zeichnung auf weiſs Papier, mit ſchwarzer Kreide ausgeführt.* Mit Vergnügen betrachteten wir dieſes Werk, welches von einem jungen hoffnungsvollen Künſtler herrührt, der jetzt, in Paris, die galliſche Beute an Kunſtſchätzen benutzt. Er hat den Augenblick gewählt, wo Perſeus, nach eben vollbrachter That, ſiegreich den Aeltern der Andromeda zuzurufen ſcheint. Dankbar und zärtlich ſinkt das Mädchen ihrem Erretter an die Bruſt. Das Ungeheuer von einer Lanze durchſtoſsen liegt zur Seite. Perſeus ſowohl als Andromeda ſind beide nackend dargeſtellt, der Held ſchlank, hat den Charakter rüſtiger Behendigkeit, die Schöne iſt zart, angenehm, zierlich geſtaltet und bewegt. Man bemerkt im ganzen Werk, vorzüglich aber in dieſer Figur, des Künſtlers entſchiedenes Talent für Rundung und zerflieſsende Weichheit, die Wirkung von Licht und Schatten iſt nicht weniger kräftig als angenehm.

Wenn unſer Künſtler ſeine Fähigkeiten von dieſer Seite ferner auszubilden, und das gerundete weiche noch in blühendem Colorit darzuſtellen geübt ſeyn wird: ſo darf er ſich für die Zukunft lebhaften Beyfall des Publicums faſt als gewiſs verſprechen.

In Hinſicht auf Gehalt der Erfindung ſind die höhern Kunſtfoderungen in dieſem Werk nicht hinlänglich befriedigt. Es fällt nicht in die Augen, daſs Andromeda, gebunden, auf meerumgebener Klippe, dem Ungeheuer ausgeſetzt war. Sie ſchmiegt ſich dem Perſeus ſo zärtlich und bekannt an, als ob ein langes Verhältniſs zwiſchen ihnen beſtanden hätte, und der Beſchauer kann vermuthen, ſie freue ſich bloſs, daſs der Geliebte der Gefahr entgangen ſey. Eben ſo wenig möchten wir die Gebärde gut heiſsen, mit welcher Perſeus aus dem Bilde hinausdeutet; dadurch wird die Aufmerkſamkeit des Beſchauers, von der eigentlichen Darſtellung ab, auf etwas geleitet, was er vergeblich ſucht, und bleibt unbefriedigt. Auch könnte die Gebärde des Helden eher für eine trotzige Herausfoderung genommen werden, als für ein freundliches Herbeywinken bekümmerter Aeltern.

Litt. D. *Federzeichnung auf weiſs Papier, mit Biſtre.* Aus Frankfurt eingeſandt. Andromeda ſitzt, am Felſen geſchloſſen, von der Mutter umfaſst, der Vater ſteht neben ihr, zu den Göttern flehend, indeſſen ſchwingt ſich Perſeus aus der Luft herab, zum Kampf mit dem nahenden Ungeheuer. Am entfernten Ufer iſt eine Menge Volks verſammelt.

Die ſtrenge, bedeutende Manier, der kräftige geiſtreiche Ausdruck, welchen der Verfaſſer vornehmlich in die Geſichter zu legen wuſste, ſind Zeugen ſeiner guten Anlagen, und wenn wir die Fortſchritte in der Kunſt betrachten, die er ſeit zwey Jahren gethan, als der Abſchied Hectors von der Andromache zu bearbeiten aufgegeben war: ſo läſst ſich mit Grund für die Zukunft viel Gutes von ihm erwarten.

Noch fehlen aber die genauern, tiefern Kenntniſſe der Anatomie und Proportionen. Seine Zeichnung braucht, vorerſt, eben nicht feſter, doch ſie braucht richtiger und von beſſerm Geſchmack, in den Formen, ſo wie in den Falten zu werden.

Litt. E. *In Waſſerdeckfarben mit keckem Pinſel und einem etwas graulichen Tone gemalt.* Die aufgegebene Fabel von Perſeus und der Andromeda iſt hier, zwar ohne poetiſchen Glanz der Gedanken, aber man möchte wohl ſagen nach der Wahrheit, ſo wie ein dergleichen Vorfall ſich im gemeinen Leben wirklich darſtellen müſste, behandelt; das techniſche der Anordnung ſcheint uns viel Lob zu verdienen. Andromeda, Perſeus und das Ungeheuer, bilden einen Kreis, in deſſen Mitte man entfernt die Aeltern erblickt. Die Wirkung des Ganzen iſt gut, der Ausdruck überhaupt kräftig und lebhaft; ſchade daſs der Künſtler ſo mancher guten Eigenſchaft, die wir an ſeinem Werk wahrgenommen, nicht auch noch das Verdienſt richtiger Zeichnung und edler Formen beygefügt hat.

Litt. F. *Oelgemälde*, aus Hamburg. Perſeus auf das von ihm erlegte Ungeheuer weiſend, hebt die Andromeda vom Felſen herunter, an dem noch die Feſſeln hängen, und von der Seite her eilen Vater und Mutter, nebſt verſchiedenen andern Figuren,

freudig herbey. Dafs der Künſtler den Stoff von dieſer Seite behandelte, iſt lobenswürdig; auch ſind einige Gewänder gut angelegt; aber die Zeichnung iſt überhaupt etwas ſchwach, es fehlt an lebendigem Ausdruck, an Haltung, Uebereinſtimmung, und mehr andern einem Kunſtwerk unerläſslichen Eigenſchaften.

Litt. G. *Oelgemälde.* Andromeda, in einer nicht gut gewählten Stellung, ſitzt an den Felſen geſchloſſen. Perſeus, vom Flügelpferd geſtiegen, welches ein kleiner Amor hält, nahet ſich ihr, das Ungeheuer liegt ſterbend mit einer abgehauenen Pfote im Waſſer.

Am ganzen Werk läſst ſich wenig mehr als der gute Wille des Verfaſſers loben, Perſeus iſt ein ſteifer Held, Andromeda unhold, eine reizloſe Geſtalt. Ueberdem ſind kunſtmäſsige Vertheilung von Licht und Schatten, friſcher blühender Ton des Colorits, Haltung, Anordnung, u. dgl. wie es ſcheint, dem Verfaſſer gegenwärtig noch unbekannte Dinge.

Litt. H. *Oelgemälde.* Ein Amor löſt der Andromeda die Feſſel vom Fuſs, Perſeus vom Arm ab, ſie ſinkt dem Helden an die Bruſt, ein anderer Amor zügelt den Pegaſus, ein dritter, unter welchem ſich der Verfaſſer vielleicht Hymen gedacht haben mag, ſchwebt mit Fackel und Myrtenkranz über den beiden Hauptfiguren, das Meerungeheuer liegt blutend an der Klippe, auf welcher die Scene vorgeht. Durch das ganze Stück zeigen ſich vernehmliche Spuren von des Künſtlers Zartgefühl, und eine Innigkeit des Gemüths, wegen welcher wir ihn auch ehemals ſchon gelobt haben, in allem übrigen iſt ſein Werk ſchwach.

Litt. I. *Oelgemälde.* Andromeda, mit weiſsem Gewand bekleidet, ſteht, an den Fels geſchloſſen, ängſtlich und klagend, das Ungeheuer nahet ſich ihr, Perſeus kommt auf dem Pegaſus durch die Luft geritten, und der Kampf beginnt. Am entfernten Ufer iſt ein Haufe Volks verſammelt, unter welchem die königlichen Aeltern der Andromeda geſehen werden.

Dieſes Bildchen war für uns eine überraſchende Erſcheinung, indem es uns, unerwartet, in manchem wieder an die ältern deutſchen und niederländiſchen Meiſter, die Schwarz, Spranger, Golzius, Floris, u. a. erinnerte. Behandlung und Farbe ſind, an den entferntern Gegenſtänden, durchgängig manierirt, vorzüglich aber iſt dieſes am Waſſer der Fall. Wäre indeſſen nur die Andromeda feſter gezeichnet, von gewähltern Formen, nach Erfodernifs kräftiger und mit dem übrigen in Harmonie: ſo würde das Werk im Ganzen noch immer einen ſehr erfreulichen Eindruck gewähren, und der Künſtler vorzügliches Lob verdienen. Perſeus auf dem Flügelpferd, das Seeungeheuer und alle die entfernteren, ganz kleinen Figürchen des Volks am Ufer, ſind ſo geiſtreich, ſo nett ausgeführt, dafs uns ſeit langem her nichts beſſeres in dieſer Art zu Geſichte gekommen iſt.

Litt. L. *Kleines Basrelief, bloſs ſkizzenhaft behandelt.* Perſeus, das Meduſenhaupt in der Rechten, mit einem Mantel bekleidet, wird vom Rücken geſehen, er reicht der Andromeda die linke und leitet ſie vom Felſen herab, unten liegt das erlegte Ungeheuer. Die Anordnung iſt artig; aber nicht ſo bedeutend, auch der Situation, in welcher ſich die handelnden Figuren befinden, minder gemäſs als im oben angezeigten gröfsern Basrelief. Gleichwohl iſt es dankenswerth, dafs der wackere Künſtler, gefällig, nebſt ſeiner gröfsern Arbeit, auch noch dieſen flüchtigen Entwurf hat einſenden wollen. Es mufs für alle Kunſtliebhaber, die nicht nur ſchauen ſondern auch denken und forſchen mögen, lehrreich und angenehm ſeyn zu ſehen, wie derſelbe Gegenſtand, von demſelben Künſtler, in mehrern Entwürfen, ſtufenweiſe, zum mehr oder minder vollendeten Kunſtwerk geſteigert wird.

Litt. M. *Basrelief in gebranntem Thon*, aus Weimar. Liebreich umfaſst Perſeus die befreyte Andromeda, deren Vater und Mutter ihm die Krone aufs Haupt ſetzen. Hinter ihnen ſchwebt der fackeltragende Hymen, das Ungeheuer liegt todt am Felſen. Der junge Künſtler, der dieſe Arbeit verfertigt hat, zeigt freylich noch keine groſse Uebung; er begieng, in der Zeichnung ſowohl als in der Anordnung, mancherley Fehler, auch ſind die Falten der Gewänder noch zu haufig etc. demungeachtet ſind wir dem Werk, um einer in demſelben herrſchenden Unſchuld willen, nicht abgeneigt, und wenn ſelbſt der ganze Gedanke, wie wir ihn hier dargeſtellt ſehen, nicht zu billigen ſeyn möchte, weil nicht das reine Factum der Befreyung zur Anſchauung gebracht iſt, ſondern die ſpäte Folge deſſelben, die Heyrath, mit Anſpielung auf eine noch fernere Folge: ſo iſt darin doch ein Bemühen zu denken unverkennbar, und dieſes Bemühen iſt allerdings zu ſchätzen.

B.

Landſchaften.

No. 1. Ein *Oelgemälde* 3'. 3". Höhe 4' 4" Breite von *v. Rohden* aus Caſſel, dem in dieſem Fach der Preis zuerkannt worden, ſtellt eine reiche Ausſicht, zwiſchen Hügeln, auf einen Meerbuſen dar, um welchen her ſich Gebirge ziehen; den felſigen Hügel, im Mittelgrunde rechts, krönt ein Städtchen, gegenüber auf dem andern Hügel entragt lieblichem Gebüſch ein Tempel; ein Aquaeduct ſetzt über die Tiefe, in welcher, zwiſchen nickenden Büſchen, ein kleiner Fluſs über Steine rollt; Morgenſonne beleuchtet die Scene und bewirkt groſse Schlagſchatten.

Anmuth der Gedanken und der Anordnung, zart nüancirte Töne des Colorits, welches, vornehmlich im Mittelgrund, von hervorſtechendem Reiz, Mannichfaltigkeit, Natur und Uebereinſtimmung iſt, fleiſsige Behandlung ohne Aengſtlichkeit, treue Darſtellung, wodurch jeder Baum, jedes Geſträuch ſich charakteriſtiſch unterſcheidet, zeichnen dieſes treffliche Kunſtwerk ſehr vortheilhaft aus.

Als

Digitized by Google

Als Freunde des Vfs. müſſen wir ihm über den glücklichen Erfolg ſeiner Bemühungen Glück wünſchen, als Kunſtliebhaber uns der vorzüglichen, ja man kann ſagen, bereits meiſterhaft ausgebildeten Kunſtfertigkeit eines noch jungen Mannes freuen, der bey fortgeſetztem Eifer und Studium, gewiſs bald in der erſten Reihe der Künſtler ſeines Fachs glänzen wird; als Kunſtrichter aber möchten wir denſelben, zum Zeugniſs der Achtung, die wir durch eine ſtrenge Unterſuchung gegen ſein Werk bewieſen haben, auf ein paar der minderen Stellen aufmerkſam machen. Es ſind nämlich die Bäume auf dem nächſten Hügel, links im Bilde, etwas zu ſchwach gehalten und den Gebirgen, welche ſich um den Meerbuſen herziehen, wäre mehr Farbe nöthig.

Die ganze Ferne iſt wohl zu eintönig matthlau, und thut daher keine ſo angenehme Wirkung, als ſich von der übrigens zierlichen Anlage derſelben erwarten läſst.

No. 2 und 3 *Landſchaften in Oel gemalt*, mittlerer Gröſse, von Hn. *Strack* aus Caſſel, gegenwärtig in Eutin. No. 2. zeigt eine ſehr reiche, weite Ausſicht, wo man einen groſsen Buſen des Meers, von Inſeln und Landzungen durchſchnitten, überſchaut; auf einer der näheren Zungen liegt ein Städtchen oder Schloſs, mit Tempeln, im antiken Stil gebaut, den Vordergrund füllen Gebüſch, Bäume und zur Seite eine ragende hohe Felswand. Die ſtaffirenden Figuren ſtellen den Ulyſſes dar, welcher ſich der Nauſikaa und ihren Geſpielen zeigt. Alle Stimmen waren einig: das Ganze dieſer Compoſition mache ein reizend, frohliches Bild, dem man überdem noch das Verdienſt meiſterhafter Leichtigkeit der Behandlung einräumen müſſe. Einzelne Theile ſind dem Künſtler vorzüglich gelungen, vor andern aber der Fels im Vordergrunde mit Büſchen, die aus ſeinen Spalten nicken. In der Ferne herrſcht ruhige Uebereinſtimmung und ein warmer, luftiger Ton, die Figuren ſind überhaupt niedlich, beſſer als ſie ſonſt gewöhnlich in Landſchaften vorzukommen pflegen. Die Gruppe der Mädchen, welche vor dem Ulyſſes erſchrocken, zuſammenfahren, iſt gut gedacht, alle ſind reizende Weſen, und Nauſikaa hebt ſich, gefaſster an Muth, ſo wie edler an Geſtalt, aus den übrigen hervor. Etwas manierirte Farbentöne wird man in einigen Stellen der Bäume gewahr. Zu No. 3. hat dem Künſtler Geſsners Idylle *Mykon* Anlaſs gegeben. Unter einer Gruppe dicht verwachſener, überhangender Bäume, ſteht Mykons Grabmal, eine Quelle rauſcht unter demſelben hervor, die Durchſicht zeigt in der Ferne auf ſanft ſteigendem Hügel, einen Tempel; ein Mädchen kömmt an der Quelle zu ſchöpfen und ſpricht mit zwey ſitzenden Hirten. Der Baumſchlag gelang in dieſem Gemälde beſſer als in dem vorigen. Vielleicht iſt das Colorit überhaupt wahrhafter, obgleich weniger lieblich und abwechſelnd. In Rückſicht der Compoſition finden wir das erſte Bild vorzüglicher.

No. 4. 5. 6. *Drey Zeichnungen in Sepia*, von *Kobold* aus Caſſel. Die erſte No. 4. bietet eine reiche, reizende Ausſicht auf einen See, im Mittelgrunde liegt auf felſiger Höhe eine Stadt, im antiken Geſchmack gebaut, in der Ferne ziehen ſich Gebirge hin, den nächſten Grund ſchmücken groſse Bäume und fleiſsig ausgeführte Kräuter. No. 5. hat die Ruinen der Burg Hanſtein unweit Göttingen zum Gegenſtand, nahe von der Weſtſeite her gezeichnet. In No. 6. ſind eben dieſe Ruinen von der Südſeite aus einem etwas entfernten Standpunkt dargeſtellt.

Hr. Kobold beſitzt allerdings ein Talent für Erfindung, welches, mit Sorgfalt ausgebildet, ſchöne Früchte erwarten läſst. Solches erhellet nicht weniger aus der lieblich gedachten, zwar reichen, doch keineswegs überfüllten Landſchaft, No. 4., als auch aus den beiden Anſichten vom Hanſtein No. 5 und 6., in welchen der Standpunkt, von dem ſie gezeichnet wurden, verſtändige Wahl eines maleriſch gebildeteten Auges und Gefühles zu erkennen giebt.

Nicht minder bemerken wir mit Wohlgefallen, daſs unſer Künſtler auf charakteriſtiſche Darſtellung des Einzelnen eifrig bedacht war. Die Bäume verſchiedener Art ſind, beſonders in der Zeichnung No. 4. deutlich von einander zu unterſcheiden, auch verdienen die trefflich ausgeführten Kräuter im Vordergrund lobende Erwähnung. Nebenbey darf man mit Grund hoffen, Hr. Kobold werde ſich einer gewiſſen Steifigkeit, welche in ſeinen Werken noch hier und da zum Vorſchein kömmt, und von einem lobenswürdigen Fleiſs der Ausführung, einem Streben nach möglichſter Genauigkeit, herrührt, bald entledigen. Die Figuren, mit denen Hr. Kobold ſtafirt, ſind nicht übel gezeichnet, allein der heroiſche Stil der Landſchaft No. 4. foderte Figuren im antiken Geſchmack, nicht nach der Mode gekleidet.

No. 7. *Die Eruption eines Vulkans*, mit Waſſerdeckfarben gemalt. Man ſieht einen groſsen, vom Meer umgebenen Hügel, aus deſſen Seite das Feuer gewaltig emporſteigt. Lava flieſst bis in's Waſſer, glühende Steine werden ausgeworfen, Blitze entfahren der dicken Rauchwolke, welche die Feuerſäule umgiebt.

Dieſe Angabe zeigt, daſs der Künſtler von den bedeutendſten Motiven, welche ein ſolches Phänomen ihm bieten konnte, verſtändigen Gebrauch machte, ſein Werk hat auch überdem noch das Verdienſt ſchöner Wirkung, und iſt mit ſehr geübter Hand ausgeführt. Nicht ganz ohne Grund wollten einige der Beſchauer verlangen: daſs die glühend ins Meer flieſsende Lava mehr Dampf und Brauſen erregen ſollte.

No. 8 und 9. *Zwey Brandſtücke*, Bilder mittlerer Gröſse, in Oel gemalt von *Oldendorp*. In allen beiden zerſtört das Feuer ländliche Wohnungen, welche in einem Thalgrund am Waſſer liegen, in dem einen und unſerer Meynung nach vorzüglichern dieſer Gemälde ſteigt der volle Mond hinter den Bergen herauf und erheitert die Scene. Offenbar hat der Künſtler auf die Effecte der Beleuchtung, welche ein Brand bewirkt, fleiſsig acht gegeben, daher iſt ihm einzelnes

so wahr und glücklich gerathen; auch zweifeln wir nicht, er werde bey fortgesetztem Studium die Kunst lernen, zarter nüancirte Farbentöne anzubringen und dadurch, ohne Verlust an Kraft, gefälligere Wirkung des Ganzen erzielen. In dem Bilde, wo der Mond aufgeht, scheint es, er habe dieses Bedürfniss gefühlt und zu befriedigen getrachtet.

Sollte übrigens, wie es scheint, die Einbildungskraft dieses Künstlers von solchen Effecten dergestalt getroffen seyn, dass er sie ferner nachzubilden geneigt wäre: so würden wir ihm rathen, dieses Kunstfach mehr zu überdenken und bedeutende Gegenstände auszuwählen, an denen das Element des Feuers seine ungeheure Gewalt ausübt. Wenn bey einem Brande dasjenige zu Grunde geht, was Menschen mit grosser Mühe und Sorgfalt veranstaltet haben und was sie mit stiller Sicherheit besitzen; dann erscheint erst jene Naturkraft höchst fürchterlich, die alles plan- und zweckmässige für nichts achtet.

Wir würden dem Vf. rathen, den Brand eines Nonnenklosters vorzustellen, wo ein gut eingerichteter und bestandener Garten den Vordergrund ausmachte. Die aufgeschreckte Ruhe, der in Flammen aufgehende Besitz, die durch die Noth gesprengte Clausur, die durch Rettende zerstörte Ordnung würde bey zweckmässiger Composition der Gebäude, ein interessantes Bild geben. Es hängt von dem Künstler ab, das Ganze an einen Abhang zu legen, dem Garten Teiche und Quellen zu geben, und was er sonst zu seinem Zwecke erforderlich glaubt.

Ein anderer Gegenstand, der nicht weniger Interesse gewährt, ist der Brand einer Mühle, wo das eine Element in der Nähe seines entgegengesetzten ungehindert alle Wuth ausübt.

Da übrigens der Künstler, wie wir zu bemerken glauben, in Figuren nicht geübt und gewandt genug ist: so würden wir ihm rathen, sich mit einem anderen Künstler zu associiren, der diese Parthie in seiner Gewalt hat. Sollten wir bey der nächsten Ausstellung einige Stücke erhalten, worin auf diese Bemerkungen Rücksicht genommen wäre: so liesse sich vielleicht noch manches über die Motive, die aus diesem schrecklichen Phänomen abgeleitet werden können, weiter ausführen. Wobey man nicht verbergen darf, dass Freunde der Kunst sich immer weniger mit einer kahlen Erscheinung befriedigen, sondern immer mehr eine, aus den Tiefen des Zustandes entwickelte, bedeutende Vollständigkeit zu fodern sich berechtigt halten werden.

No. 10. 11. 12. und 13. *Vier Landschaften*, in Oel gemalt, aus Hamburg. Unter diesen Stücken gefiel dasjenige, wo ein einsames Haus an der gewölbten Brücke steht, unter welcher ein Fluss daher rauscht. Es ist in Ruysdaels Geschmack gedacht. Ein zweytes, mehr im heroischen Sinne, erinnert, was die Anlage betrifft, an Claude, man vermisst aber in allem ohne Unterschied, die charakteristische Bezeichnung der Gegenstände, Klarheit des Colorits und kunstmässigen Gebrauch von Licht und Schatten.

Auch dürfen wir nicht vergessen der Aquarellzeichnung No. 9. zu erwähnen, Apollo's Tempel zu Delphi darstellend.

Sie ist überhaupt gut gedacht, mit malerischer Freyheit behandelt; im Ganzen herrscht ein angenehmer weicher Lufton, auch sind die im Vorgrund an der Seite stehenden Cypressen meisterhaft gemacht. Wem vielleicht der Tempel selbst gegen den übrigen Raum des Bildes zu gross gehalten schien, muss bedenken, dass diese Zeichnung zum Muster für eine Theaterdecoration entworfen worden, der Künstler also sich in diesem Fall nach dem vorgeschriebenen Maass zu richten hatte.

Als die Ausstellung dem Publicum bereits geöffnet war, bereicherte Hr. *Catel* aus Berlin solche, doch ohne um den Preis concurriren zu wollen, noch mit drey schönen Zeichnungen landschaftlichen Inhalts. Zwey derselben sind, mit Aquarellfarben ausgemalte Schweizerprospecte, einer vom sogenannten Wildkirchlein im Canton Appenzell, der andere von einem Theil des Luzerner Sees, zwischen Stanzstad und Küssnacht. Die dritte Zeichnung ist eine blos getuschte Skizze, lieblich poetisch erfunden, eine einsame, baumreiche Gegend mit stillem Wasser im Mondschein.

Diese Zeichnungen haben uns, was gewiss zum Ruhm des Vfs. nicht wenig sagen will, an Gessners Geist und Gaben lebhaft erinnert. Hr. Catel arbeitet aber schon jetzt mit geübterer Hand und bedeutendern Zügen.

C.

Ausserordentlich eingeschickte Stücke.

Oelgemälde.

Jupiter und Thetis. Des Verfassers Fähigkeiten reichten zur Behandlung dieses erhabenen Gegenstandes nicht hin. Jupiter ist nicht königlich, nicht majestätisch, Thetis nicht schön, nicht lieblich genug dargestellt, die Anordnung der Gruppe und einige Theile des Purpurgewandes, welche Jupiters Schenkel und Beine deckt, sind am wenigsten missrathen.

Hebe. Der Kopf scheint Porträt und ist in dieser Rücksicht leidlich, ziemlich reinlich colorirt. Figur und Stellung derselben sind missrathen, einige Falten des Gewandes sind wohlgelegt und fleissig, aber etwas steif ausgeführt.

Achill schreckt den *Hector* von der Leiche des *Patroclus* zurück. — Aus Ratzeburg.

Man muss es dem Vf. allerdings zum Verdienst rechnen, dass er die handelnden Figuren, welche der Dichter weit auseinander gehalten, nach dem Bedürfniss der bildenden Kunst, einander näher gerückt. Wir haben schon im vorigen Jahr zu bemerken Gelegenheit gehabt, dass seine Erfindungen wohl motivirt sind, ein treffliches Talent und ernstes Nachdenken verrathen; nun kann man das gleiche auch von dem gegenwärtigen Stücke sagen. Nur beklagen wir, dass

so

Digitized by Google

ſo entſchiedene Fähigkeiten, als dieſer Freund ſchon in mehrern ſeiner Arbeiten zu Tage gelegt, gehöriger Ausbildung ermangeln müſſen.

Wir wollen uns weiter auf die Kritik des Details in der Zeichnung, Anordnung, Ausführung nicht einlaſſen, ſondern nur das vorzüglichſte, nämlich den Kopf eines Mannes, im blauen Mantel, rechts ganz am Ende des Bildes anzeigen, der wohl ein Porträt ſeyn kann, mit Lebendigkeit und Seele dargeſtellt iſt, und einen Farbenton hat, der, ſeiner Warme und Wahrheit wegen, ſelbſt ein Bild aus der ältern venetianiſchen Schule nicht verunzieren würde.

Zeichnungen.

Virginius, dem man ſeine Tochter entreiſsen will. Federzeichnung auf grau Papier getuſcht und weiſs aufgehöht. Viel Bewegung in den Figuren, Geſchmack in Formen, Falten, dem einfach angegebenen Hintergrund, Anordnung nach Regeln, viel Effect, durch breite Maſſen von Licht und Schatten bewirkt, machen dieſes Stück ſchätzbar und fodern die Achtung aller Kunſtfreunde für des Künſtlers Anlage und Geſchicklichkeit. *N. Pouſſin* ſcheint ſein vornehmſtes Muſter zu ſeyn, und er hat deſſen Geſchmack und Stil in der That ziemlich ergriffen. Was, auſser einer gewiſſen Steifigkeit, welche in verſchiedenen Theilen des Umriſſes zum Vorſchein kommt, an dieſem Werk etwa noch zu tadeln ſeyn möchte, ſcheint uns aus dem, ſeiner Natur nach, der Deutlichkeit in der Darſtellung ungünſtigen Gegenſtand entſprungen.

Antigone welche ihren Vater dem Theſeus vorſtellt. Federumriſs, auf weiſs Papier und getuſcht. Ebenfalls ein ſchöner, einfacher Grund, nebſt edlen, zierlich drappirten Figuren. Man ſieht, daſs der alte Mann und das Mädchen vielleicht unglückliche Fremde ſind, welche den ehrwürdigen Herrſcher, der mit dem Stab und langem Gewand erſcheint, anflehen. Mehr eigentlich anſchaulich darzuſtellen, wird dem bildenden Künſtler, der einmal ſich zur Bearbeitung dieſes Gegenſtandes entſchloſſen, wohl ſchwerlich gelingen, weil das eigentlich Tragiſche der Situation des Oedipus auſser der Sphäre unſerer Kunſt liegt.

Cicero, der Nachricht von der Verſchwörung des Catilina erhält; getuſchte Federzeichnung auf weiſs Papier. Etwas wichtiges geht vor! Die Figur, welche ſich als Hauptfigur ankündet, lieſt, mit geſpannter Aufmerkſamkeit, alle andern ſind äuſserſt bewegt. Es iſt überhaupt viel Contraſt in den Stellungen, die Nebenwerke vom beſten Geſchmack, und ein wenig von der ſchon oben erwähnten Steifigkeit abgerechnet, ſind auch die Falten gut und die Beleuchtung ſo angelegt, daſs ein trefflicher Effect des Ganzen entſtehen müſste, wenn das Werk ausgeführt werden ſollte.

Cato, auf Selbſtmord ſinnend, kleine Federzeichnung auf weiſs Papier und fleiſsig getuſcht. Das Schwerdt in der Hand, halb nackt, ſitzt der Römer, einſam, bey nächtlicher Lampe. Auf ſeinem Bett vor ihm auf dem Tiſch ſteht das Scrinium, mit Schriftrollen, ein aufgeſchlagen Buch liegt unter ſeiner Rechten, der Mann iſt in leidenſchaftlich bewegter Betrachtung. Waffen hängen an der Wand. Die Scene iſt düſter, die Wirkung gewaltig, das Licht geſchickt vertheilt. Cato iſt eine hagere, etwas ältliche Figur, ungefähr von der Art, wie Spagnoletto zu zeichnen pflegt; doch mit beſſerer Wahl in den Formen. Das Gewand bedeckt, zierlich gefaltet, der untere Theil der Figur, die Nebenwerke ſind ebenfalls zierlich, ſie füllen und ſchmücken das Ganze auf eine gefällige Weiſe.

Ausgeführt iſt dieſes Werk vorzüglich ſauber und kräftig.

Das Bruſtbild eines hagern abgelebten alten Mannes, zweymal, von verſchiedenen Seiten, nach der Natur, mit ſchwarz und weiſser Kreide, auf grau Papier gezeichnet. Wahrhaft treu und lebendig dargeſtellt. Vermuthlich hätte der Künſtler den Werth dieſer, in vieler Rückſicht ſehr ſchätzbaren Zeichnungen noch vermehrt, wenn er ſich die Freyheit nahm, die gar zu offenen und ſtarrblickenden Augen etwas zu maſsigen, weil ſie dem Charakter des einfältigen ſchwachen Alters, welcher im übrigen Ganzen ſehr wohl ausgedrückt iſt, widerſprechen. Wiewohl wir vermuthen, daſs die Augen, ſo wie ſie die Zeichnungen angeben, individuelle Züge des Modells geweſen ſeyn können.

D.

Auch dieſsmal wurden, wie voriges Jahr, einige ältere Kunſtwerke von entſchiedenem Verdienſt aufgeſtellt, damit die Beſuchenden einen Maaſsſtab ihres Urtheils, oder gleichſam einen Probirſtein hätten, um den Gehalt der um den Preis ſtreitenden Bilder ſicherer zu prüfen. Manchem Leſer iſt es vielleicht nicht unangenehm, wenn wir auch von ſolchen Tongebenden Kunſtwerken nähern Bericht erſtatten.

Ein ſchöner Abguſs einer noch wenig gekannten, überaus vortrefflichen Victoria von Bronze, ungefähr 16 Zoll hoch, ohne die Flügel, aus dem Muſeum zu Caſſel. Gewiſs eins der herrlichſten kleinen antiken Werke, welche Zeit und Zufall verſchonten. Leicht ſchwebend, wunderbar zierlich, in Geſtalt und Bewegung.

Eine wohl erhaltene Landſchaft von Dominichino, in Oel gemalt. Sie ſcheint eine freye Nachahmung der Gegend hinter Bologna zu ſeyn, wo das appenniniſche Gebirge ſich, in ſanften Hügeln, gegen die lombardiſche Ebene verläuft. Die Figuren ſind Cephalus und Prokris. Dieſes Bild konnte, gegen die übrigen hier vorhandenen Landſchaften gehalten, zu bedeutenden, tief in den Gang und die Geſchichte der Kunſt eingreifenden Betrachtungen Stoff geben. Die Arbeit des groſsen ältern Meiſters war freylich allen andern an liebenswürdiger Einfalt der Empfindung, Zartgefühl, kluger Wahl und geſchick-

Digitized by Google

ſchickter Anordnung der Gegenſtände überlegen; unſere Zeitgenoſſen übertrafen ihn dagegen in abwechſelnden Manieren der Behandlung, beſonders im Baumſchlag, in Haltung, Luftton und daraus entſpringender Heiterkeit, ſanfter Abwechslung und wahrem Charakter des Colorits.

Die heilige Margaretha vor einem Crucifix betend. Federzeichnung auf Papier, leicht mit Biſtre getuſcht, vom *Peter Berettini, von Cortona*. Muſterhaft, als ein vollendetes maleriſches Ganze dargeſtellt, mit wenig leichten, aber geiſtreichen Zügen, der Feder und des Pinſels.

Endlich noch eine andere Zeichnung, Scene aus Göthe's Iphigenie, mit ſchwarzer Kreide auf grau Papier, weiſs gehöht, von *Angelica Kaufmann*. Verdienſtlich durch die ſchönen Eigenſchaften, welche dieſe Künſtlerin faſt allen ihren Werken reichlich zu ertheilen pflegt; gefällige, zarte Geſtalten; Leichtigkeit mit Geſchmack in der Ausführung verbunden.

E.

Der Ausſtellung waren auch einige der neueſten bedeutenden Producte der Kupferſtecherkunſt beygefügt, deren wir hier mit wenigem denken wollen.

Zwey Blätter Landſchaften, von Hn. *Gmelin*, nach Gemälden des Claude Lorrain, in der Dresdner Gallerie, ſind, rückſichtlich auf Kunſt und Sicherheit, mit welcher der Künſtler die Nadel und den Grabſtichel führte, ſehr lobenswerth und von Seiten des Gehalts der Urbilder, in ſchöner Erfindung, Anordnung, Beleuchtung etc. mögen ſie beide, beſonders aber das eine mit Acis und Galathea, den beſten zur Seite ſtehen.

Wir ergreifen dieſe Gelegenheit, um abermals dringend zu erinnern, dafs bey Werken, die man in Kupfer zu ſtechen gedenkt, allemal vorzüglich auf den Werth, den ſie als Gedanke und Erfindung haben mögen, Rückſicht genommen werde. Denn die geiſtreiche, leichte Ausführung, das Zarte, Groſse, oder Schöne der Formen, ſelbſt die gefällige Wirkung von Licht und Schatten, laſſen ſich nur mit halbem Erfolg aufs Kupfer übertragen, weil dazu der Originalgeiſt und die Wiſſenſchaft des Meiſters, ſo wie die Mitwirkung der Farben erfoderlich iſt.

Allem Vermuthen nach hat das Nichtachten dieſer Regel der chalkographiſchen Geſellſchaft zu Deſſau Schaden zugefügt, und Schaden wird, wie voraus zu ſehen iſt, ebenfalls auch das neuerrichtete Kunſt- und Induſtrie-Comptoir zu Wien empfinden, wenn es fortfahren ſollte, Bilder, welche die oben gefoderten Eigenſchaften, um für Kupferſtiche zu taugen, nicht im gehörigen Maafs beſitzen, ſtechen zu laſſen. Unſere Ausſtellung hatte ein paar der neueſten Blätter aus dem erwähnten Verlag aufzuweiſen, Achilles über den Tod des Patroclus trauernd, nach Füger, und ein Bruſtbild der Madonna nach Saſſoferrata.

In beiden Blättern, jenes geſchabt, dieſes in punktirter Manier, hatten die Kupferſtecher ſich allerdings als Meiſter ihrer Kunſt bewieſen. Aber Fügers Achill hat einen falſchen Ausdruck, gemeine Formen und fehlerhafte Verhältniſſe. Ferner ſind die Madonnen von Saſſoferrata zwar niedliche, beſcheidene Geſichtchen, doch ohne die himmliſche Huld und Reinheit, welche ihr weſentlicher Charakter ſeyn ſollte, und allein in den Werken Rafaels und Guidos zu finden iſt.

Noch ein paar andere Blätter ſind uns zu Geſichte gekommen nach Gemälden des Ruthard und Horatio Gentileſchi, Meiſter, welche ebenfalls die erfoderlichen Eigenſchaften für Kupferſtiche nicht beſitzen.

Wie viel beſſer, zweckmäſsiger, nützlicher für ſich und das Publicum der Kunſtfreunde hat dagegen der Kupferſtecher R. *Morghen* gewählt, als er das bekannte Abendmahl des *Leonardo da Vinci* zu ſtechen unternommen, welches Blatt ebenfalls bey uns aufgeſtellt, und den verſtändigſten Beſchauern gewiſs eine der willkommenſten Erſcheinungen war. Iſt gleich das alte Originalgemälde zu Mayland ſehr beſchädigt, für den Kupferſtecher blieb immer noch die herrliche tiefgedachte Erfindung des Ganzen, die kunſtreiche Anordnung der Gruppen, das allgemeine Leben, Bewegung, Wahrheit, Mannichfaltigkeit in den Gebärden, den Charakteren und alſo wo nicht alles, doch das Meiſte und Beſte von dem übrig, was ihm die Bedingungen ſeiner Kunſt auf die Platte überzutragen, verſtatteten.

Um aber dem Original mit möglichſter Treue nachzuarbeiten, iſt, wie wir wiſſen, die Zeichnung, nach welcher die Platte ausgeführt worden, nach alten Copien berichtigt, deren ſich in Italien noch verſchiedene vorfinden. Dieſer aufgewendeten Sorgfalt hat denn auch der Erfolg der Arbeit glücklich entſprochen, und der entſchiedene Beyfall, welcher Hn. *Morghen* dafür zu Theil geworden, ſeine Wahl vollkommen gerechtfertigt. Selten iſt wohl gleich bey ſeiner Erſcheinung ein Kupferſtich ſo theuer verkauft worden, und gleichwohl haben ſich zahlreiche Abnehmer gefunden; ja es ſoll ſogar von einer unſerer angeſehenſten Kunſthandlungen ein Nachſtich veranſtaltet werden, und überdem enthalten die franzöſiſchen Kunſtannalen die leider etwas hochtonende Ankündigung einer Platte, welche der Enkel des bekannten trefflichen Kupferſtechers, *Jacob Frey*, nach einer alten, vorzüglich guten Copie, die ſonſten in der Carthauſe zu Pavia war, ſtechen will, welchen beiden Unternehmungen wir, in jedem Betracht, glücklichen Erfolg wünſchen. Hoffentlich iſt die Zeit nah, wo man endlich der gehaltloſen Darſtellungen des gröſsten Theils der Kupferſtiche, mit denen die Liebhaber ihre Zimmer und Portefeuillen füllten, anfängt müde zu werden, und ſich allmälig mit dem Sinn und Verſtand höherer Kunſtproducte mehr befreundet. Zu dieſem Zweck dürfen wir nun wohl Künſtler und Kunſtliebhaber auf den Kupferſtich von dem genannten Abendmahl, ſey es Morghens Blatt, oder deſſen Nachſtich, oder auch Frey's Arbeit, vorzüglich aufmerkſam machen. Sie finden nicht leicht eine mehr vollendet gedach-

dachte, aus der Tiefe des Gegenſtandes, mit reinem Verſtand, entwickelte Erfindung, nicht leicht ein Werk, wo die Regeln kunſtgerechter Anordnung, in den Theilen ſo genau beobachtet ſind etc. Wir ſchlieſsen mit der Erinnerung, daſs nur Blätter mit Vorzügen dieſer Art zu Ausbildung des Kunſtſinnes, zur beſſern Bildung beytragen, und diejenigen, welche bloſs ſich durch techniſches Verdienſt des Grabſtichels, der Nadel oder des Schabeeiſens empfehlen, von dieſer Seite vollkommen unnütz ſind.

Der berühmte *Philipp Hackert* hat allen Freunden der Landſchaftsmalerey, beſonders aber den Anfängern in derſelben, mit acht von ihm ſelbſt eigenhandig radirten Blättern, die er unter dem Titel: *Principes pour apprendre à deſſiner le payſage, d'après nature*, herausgegeben, ein jenen eben ſo erfreuliches, als nützliches Geſchenk gemacht. Er hat darin mit der von ihm bekannten Kunſt, einige der vornehmſten Baumarten, charakteriſtiſch dargeſtellt. Die vier erſten Blätter, deren jedes zwey Stücke, bloſs Umriſſe enthält, ſind in ihrer Art vollendete Meiſterwerke. Wir möchten ſie in allen Zeichenſchulen aufgeſtellt, und von den Schülern recht fleiſsig benutzt wiſſen.

Wir freuen uns bey dieſer Gelegenheit der Bemerkung, daſs es ſcheint, als fange man an das Bedürfniſs *charakteriſtiſcher Darſtellung* in jeder Kunſtgattung, beſonders aber in dem, was zur Landſchaft gehört, allgemeiner zu empfinden; denn in gleicher Abſicht, wie Hackert, hat auch der Landſchaftmaler *Jean Koch*, im Thal Ehrenbreitſtein, auf radirten Blättern, Gebüſch, Zweige, Baume verſchiedener Arten, ganz und theilweiſe, recht deutlich unterſchieden, mit zierlicher, geübter Nadel ausgeführt. Er verdient alle Aufmunterung; denn auch ſein Werk wird ohne Zweifel, ein brauchbares und nützliches werden.

Noch kennen wir einen Künſtler der, ſchon früher, in eben dieſer Gattung, ein vorzügliches Talent bewieſen. Es iſt Hr. *Kolbe* in Deſſau, der in manchem ſeiner radirten Blätter, beſonders Eichen und Weiden, nebſt allerley Kräutern in den Vordergründen, mit unübertroffener Wahrheit gebildet hat.

II.

Preisaufgabe auf 1803.

Ulyſs, der den Cyclopen hinterliſtig durch Wein beſänftigt, ſey die erſte Aufgabe für den Künſtler, der ſich mit menſchlichen Geſtalten beſchaftigt; die Küſte der Cyclopen, nach homeriſchen Anlaſſen, die andere für den Landſchaftsmaler.

Da wir uns wieder zu homeriſchen Gegenſtänden gewendet, finden wir nöthig hierüber einiges zu äuſsern.

Ohne Zweifel waren die älteſten plaſtiſchen Künſtler in einer vortheilhaften Lage, da ſie, näher an den ältern Sagen, zugleich mit den Dichtern aus einer Quelle ſchöpfen konnten. In einer Zeit, wo Sagen entſtehen, wirken groſse Naturkräfte, und der friſche menſchliche Geiſt arbeitet ſie gewaltig aus. Steigt nach und nach die Cultur, und der Künſtler ergreift unmittelbar dieſen Schatz: ſo kann er ihn nach den Erfoderniſſen ſeiner Kunſt, am eigenthümlichſten ausbilden. Der plaſtiſche Künſtler hält ſich zunächſt an die phyſiſche Erſcheinung, der Dichter läſst in ſeinen Werken auch das Unſichtbare, Geiſt, Gefühl, Sitten und Phantaſie, doch immer auch nach ſeiner Weiſe geſtaltet, auftreten.

Empfängt nun ſpäterhin der bildende Künſtler ſeinen Stoff vom Dichter oder vom Geſchichtſchreiber: ſo findet er ſich in beiden Fällen verkürzt; denn in jenem Falle iſt es ſchwer die reine Sage aus der poetiſchen Bearbeitung wieder herzuſtellen und in dieſem ſchwer zu beurtheilen, ob man, ſtatt einer einfachen plaſtiſchen That, eine zuſammengeſetzte Begebenheit wähle, welche eigentlich nicht gebildet werden kann.

Wollte hierüber uns ein gründlicher Alterthumsforſcher hiſtoriſch belehren und zeigen, wie die Künſte in frühern Jahrhunderten von einander unabhangig gewirkt, wie jede ſich, ſowohl in Geiſt als Technik, beſonders gegründet und ausgebildet: ſo würde aus einer ſolchen allgemeinen Ueberzeugung viel Gutes für den Erklärer und den Nacheifrer des alten Kunſtwerks jeder Art, entſpringen.

Wenn nun aber auch dieſe Behauptung von jenen Zeiten gelten mag: ſo finden ſich doch unſere Künſtler, die ſich über das gemeine Wirkliche erheben wollen, in einem andern Falle; ſie bedürfen des Dichters, um ſich in die Zeiten der reinen, hochkräftigen Natur hinzuempfinden, ſie kehren erſt an ſeiner Hand zu der Einfalt zurück, ohne welche die wahre Kunſt nicht beſtehen kann. Er verſetzt ſie erſt durch ſeine magiſche Gewalt in den Zuſtand, der zugleich natürlich und künſtlich, zugleich ſinnlich und geiſtig iſt.

Kann nun alſo der neuere bildende Künſtler des Dichters, als Mittelmannes, nicht wohl entbehren: ſo wird doch immer am räthlichſten bleiben, ſich an den älteſten zu halten, der wahrſcheinlich unmittelbar aus der Sage geſchöpft, bey dem ſie zwar ſchon dichteriſch ausgebildet, aber noch nicht durch ſpätere Denkweiſen umgebildet, oder gar, mit fremden Zierathen entſtellt worden.

In dieſem Sinne wünſchen wir, daſs die Künſtler, die zu unſerer Anſtalt einiges Zutrauen hegen, ſich dem Homer aufs neue ergeben! welches wir mit ſo mehr Zuverſicht thun dürfen, als ſich die Deutſchen einer, durch die ſo ernſte, anhaltende und glückliche Arbeit unſers vortrefflichen Voſs, immer höher geſteigerten Ueberſetzung, vor andern Nationen rühmen können.

Uebri-

Uebrigens wird der Künſtler, der ſich mannichfaltig auszubilden gedenkt, ſehr wohl thun, die prägnanten Momente der griechiſchen Tragödie und der Mythologie, wie ſie uns auch überliefert wird, bezüglich auf bildende Kunſt aufzuſuchen, und alles was von dieſem Beſtreben zeugt, wird uns willkommen ſeyn.

Was die Einrichtung überhaupt betrifft, bleibt alles, wie es am Schluſſe des vorjährigen Programmes weitläuftig angezeigt worden. Wie denn auch für dieſes Jahr abermals ſechszig Ducaten ausgeſetzt ſind.

Wir wünſchen lebhafte Bewerbung und gedenken indeſs, bey Freunden der Kunſt, durch die Lebensbeſchreibung des Benvenuto Cellini, von ihm ſelbſt verfaſst, nunmehr vollſtändig überſetzt und mit einem Anhange begleitet, nicht weniger durch manches, bezüglich auf Kunſtgeſchichte des ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, unſer Andenken zu unterhalten.

Weimar, d. 1. Jan. 1803.

Im Namen der vereinigten
Kunſtfreunde
J. W. v. Goethe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. Januar 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ZERBST, b. Füchsel: *Was ist Religion und was kann sie nur seyn? eine genaue Bestimmung der einzigen, höchsten Religion, in Briefen zweyer Freunde.* 1803. 286 S. kl. 8.

Die Aufschrift verspricht viel; der Stil der Vff. ist belebt und anziehend; frägt man aber nach dem wesentlichen Gehalt, so muss Rec. bekennen, nicht eine *genaue Bestimmung* des Hauptgegenstandes, vielmehr eine sehr unbestimmte, von jeder eigentlichen Begründung sich selbst lossagende, Hinweisung auf etwas an sich Unbestimmbares, das Unendliche und Absolute, in dieser Schrift gefunden zu haben. Talente und Kenntnisse sind vornehmlich an dem Antwortenden, einem nach Verdeutlichung seiner Begriffe anstrebenden, und mit dem schönen Alterthum der Griechen vertrauten Jüngling, unverkennbar. Jener von beiden Freunden, welcher die Correspondenz beginnt, verräth dagegen durchgängig noch mehr Eifer als Einsicht. Sein Gemüth erhebt sich (S. 15.) gegen „alle „die grosen Freunde der Verbesserung der Religion, „welche Gott und Unsterblichkeit als die beiden Ele„mente, worauf das Religionsgebäude ruhen soll, un„bedingt angenommen haben.“ Sollte *unbedingt* hier mit *unerwiesen* verwechselt seyn? Die Gottheit hätte doch wohl nicht *bedingt* angenommen werden sollen. Doch, der rasche Declamator glaubt überhaupt, diese „Grundpfeiler erschüttern zu müssen, bis die guten „Menschen einsehen, dass nur das Unendliche, das „Universum ihre *Gottheit*, und nur das Hinübertreten „in das Unendliche ihre *Unsterblichkeit*, dass nur das „Anschauen dieses Unendlichen, in den zahllosesten „Gestalten und Modificationen, kurz in allen mögli„chen Erscheinungen, mit dem seligsten Gefühl be„gleitet, *Religion* seyn kann!!“ Nach ihm hat (S. 17.) „selbst unsere neuere Philosophie den Knoten, wo„durch die Menschheit verhindert wurde, das Unend„liche zu finden, im Grunde nur zerschnitten. Sie „gieng über das Sinnliche hinaus in's Uebersinnliche, „aber im Grunde blos um dem Sinnlichen zuzusehen, „und nicht (um) in dem Uebersinnlichen oder Unend„lichen das zu finden, was in allen eine völlige Har„monie hervorbringt. Sie begründete das Wissen und „das Handeln, und fand in beidem den Weg zur Woh„nung der Gottheit, aber *ohne sie selbst in ihrer Woh„nung zu schauen und bey ihren heiligen Wirkungen zu „belauschen.* Religion war ihren Stiftern der Glaube „an eine übersinnliche Weltregierung, und diese ihr „Gott, und ihr Gottesdienst ihr Glaube.“ Religion als Gesinnung (Religiosität) muss Glaube an (festes Zutrauen auf) eine moralische Weltordnung, d. h. auf eine solche Beschaffenheit des Weltganzen seyn, vermöge welcher die moralische Güte (Streben nach Einsicht und treues Handeln nach derselben) nicht blos im menschlichen Wollen vernünftig-nothwendig, sondern auch durch dieses Wollen ausführbar, und dem Höchsten, was die Natur producirt, gemäss sey. Das vollkommenste, was die Natur producirt, ist derjenige Organismus, vermittelst dessen Einsicht möglich wird. Wer alsdann über Religion als Gesinnung weiter philosophirt, sucht und erhält eine Theorie (eine Einsicht der Möglichkeit) der zuvor schon praktisch, (als eine für das vernünftige Handeln nothwendige Voraussetzung) angenommenen moralischen (mit der moralischen Güte harmonirenden Weltordnung;) und so entsteht eine systematische, für Wissen und Handeln vollständige Religionsphilosophie. Hr. *N. N.* dagegen will den Menschen (S. 21.) „statt der Puppe, die man oft bis zur Zartlichkeit liebo, das hohe Geschenk der Christusreligion, die Gottheit, in ihr Herz geben, *das Universum, von dem sie ein Theil sind, in ihren Busen drücken*, und sie in den göttlichen Empfindungen hierüber ihren vermeyntlichen Verlust vergessen lassen.“ Man sieht hieraus den Zweck, und zugleich einige Proben von der schlimmen Methode des ersten dieser Correspondenten, gerade da, wo man am meisten das Genaue und Bestimmte seiner Religionseinsichten erwartet, nur Worte zu geben; der Antwortende hilft diesem Uebel bisweilen ab; er weiss uns eher zu sagen, was es für sie beide sey, andern „das Universum ins Herz drücken;“ er hat nicht blos die Gottheit „bey ihren heiligen Wirkungen belauscht,“ er versucht auch das, was bey seinem Freunde fast immer blos ein Wiederhall unaussprechlicher Worte bleibt, bestimmter auszusprechen. Beider Ueberzeugungen sind, wie sie einander mehrmals versichern, eben dieselben. Wir können daher aus einigen sparsam ertheilten Erklärungen des Antwortenden, den Inbegriff dieser Universumsreligion in beider Freunde Namen vorlegen. Zwey Fragen wären für ihre ganze Sache die wesentlichen. Die erste: wie erhebt sich der Mensch dahin, dass ihm das, was die Vff. das Unendliche nennen, als Gegenstand der Religiosität bekannt wird? Und dann: wie verhält sich in religiöser Beziehung zu diesem Unendlichen das Endliche? Auf die erste Frage finden wir nichts besseres, als S. 149. angiebt: „Wo du nur deinen Blick hinrichtest, *du magst „etwas aus der Sinnen- oder Geistes-Welt auffassen,* „überall wirst du, wenn du es potenzirst, zum Unend„lichen, *wenn es deine Phantasie hinaufsteigert bis ins „Un-*

Digitized by Google

„*Unermefsliche* — und diefs wird fie, fobald du vom „Endlichen und Beftimmten abftrahirft — das Gött„liche erhalten.“ Offenbar wäre diefer Weg zum Unendlichen nicht neu, noch weniger aber führt er zum Ziel. Nicht neu; denn was betritt diefe *jeden* finnlichen oder geiftigen Gegenftand *bis ins Unermefsliche hinaufftaigernde Phantafie* für einen andern Weg, als die allbekannte *via eminentiae*, auf welcher man fo lange gelehrt worden ift, von den Eigenfchaften des menfchlichen Geiftes alles befchränkte wegzudenken, und jede Kraft bis ins Unbeftimmbare hinaus fich erhöhen zu laffen, um dadurch (wenn es möglich wäre) das Abfolute, das Göttliche, zu erreichen. Schon eine gute Zeit lang aber hat die Religionsphilofophie eingefehen, dafs alles Endliche der Sinnen- oder der Geifteswelt, auch wenn man in Gedanken die Befchränkung aufhebt, nur ins Unbeftimmbare, ins Unermefsliche hinauslauft, nie aber unendlich, noch weniger unbedingt oder abfolut, vielmehr immer nur minder endlich ift. Was wahrhaft unendlich ift, wird nicht durch eine gröfsere und immere gröfsere Summe von Theilen denkbar; eine immer fich vermehrende Gröfse wird zwar etwas unbeftimmbar grofses, ift aber dennoch in jedem Augenblick vom Unendlichen unendlich weit entfernt. (Vgl. auch: Neue Zeitfchrift f. fpecul. Phyfik 1. St. S. 63. 64.) Nur ein unrichtiger, allerdings blofs aus der Phantafie entftehender, Begriff vom dynamifchen Unendlichen liegt demnach den Hauptfätzen der Vff. zum Grunde. Und nur aus eben diefem unrichtigen Verwechfeln des Unermefslichen (*indefinitum*) und des Unendlichen wird es erklärbar, wie fie weiterhin das Räthfel vom Verhältnifs des Endlichen zum Unendlichen, durch eine Trennung oder Theilung des Unendlichen in fich felbft, entfcheidend aufgelöft zu haben meynen können. Setzt man erft voraus, dafs das Unendliche fich durch Hinaufftaigern ins Unermefsliche, d. h. durch Addiren von Gröfsen zu Gröfsen, der Anfchauung gebe: fo ift alsdann freylich ein folches, aber auch nur ein folches Unendliches wieder in einen Dualismus zu zerlegen. Es wäre in der Welt nichts leichteres, als vermittelft einer regen Phantafie, wenn fie nicht durch die Vernunft geregelt ift, diefe Auflöfung recht lebhaft anzufchauen. Das Unendliche, — fo beginnt S. 151. den geheimnifsreichen Uebergang zu diefem zweyten Hauptmoment, — „das Unendliche foll un„endlich und doch auch endlich feyn. Wie ift diefer „Widerfpruch zu heben?... Zwey Kräfte, Thätig„keiten oder Factoren find es, aus deren Streite und „gegenfeitiger Befchränkung alles Endliche fich er„zeugt, und aus deren abfoluter Verbindung zu Har„monie das Unendliche, Gottliche, hervorblüht. Die „*eine* Kraft, die ihrer Natur nach pofitiv ift, ift *gött„lich, unendlich*, das Beftimmbare, die Andere nega„tiv, das Beftimmende. Beide find ihrer Natur nach „identifch, aber *das Eine, Identifche, hat fich zum Be„hufe der endlichen Erfcheinung, des Bewufstfeyns, ge„trennt*, und fo entfpringt der Dualismus, der auf „dem Widerftreite der entgegengefetzten Thätigkeit „beruht. Diefe beftreben fich beide, in einander zu „fallen, überzugehen, und fich ganz zu durchdrin„gen. Aber diefes können fie in der Endlichkeit, in „der Erfcheinung, nicht, weil eben die Endlichkeit „auf der Fortdauer ihres Streites beruht. Nur in der „Kunft und in der abftracten Anfchauung der Philo„fophen fallen fie beide abfolut zufammen, und da, „wo fie abfolut zufammenfallen, erzeugt fich das Schö„ne, das Göttliche, das Unendlichharmonifche.“ Zur Vervollftändigung diefer Einheits- und Widerfpruchs-Theorie, in welcher erft nur der eine Factor „Göttlich, unendlich“ feyn, und alsdann doch das ganze Unendliche, Göttliche hervorblühen foll, ja, durch welche in die Einheit oder abfolute Identität ein pofitives und negatives, eine Duplicität, erft hineingefetzt wird, um fie alsdann wieder fehr begreiflich aus ihr heraus zu entwickeln, (vgl. dagegen ebenfalls die angef. Neue Zeitfchr. 1. St. S. 3. 4.) — gehören noch einige andere, fonderbare Aufichlüffe. „Haft du, fragt „S. 201. nachgedacht über die Bildung des Menfchen, „über feine wahre Cultur? *Die Menfchen waren, ehe „fie Menfchen wurden, Götter. Erft mit dem Erwachen „des Bewufstfeyns durch die Vernunft wurden fie end„liche Wefen*... Es ift Zweck der Bildung, die Men„fchen durch Kunft wieder zu dem zu bilden, was fie „vorher ohne Kunft, von Natur waren.“ Die Menfchwerdung möchte alfo wohl gar unter dem Mythos des Sündenfalls zu denken feyn, durch welchen gewefene Götter, und fogar die meiften bis zum völligen Vergeffen alles Göttlichen, herabgefunken oder herabgeftürzt wären, um durch einen kümmerlichen, aber endlichen Umweg wieder ins Unendliche hinaufzuklimmen? Und wozu diefs?? S. 267. antwortet: „Das höchfte Ziel der Menfchheit ift — zum Unendlichen zurückzukehren, [wo man doch wirklich fchon gewefen wäre], *fich in unendlichen Abänderungen und Geftaltungen als Eins, als das harmonifche Univerfum darzuftellen*.“ Und fo wird (S. 263.) „der Menfch.. in „immer reineren Formen fich anfchauen; die Gottheit „wird fich in ihm und durch ihn immer neu verjün„gen.. und wie ein Genius über ihm fchweben; und „*der Menfch auf der oberften Stufe der Bildung und „Verklärung wird fich in diefem Genius felbft auflöfen*. „Das Räthfel (ruft der Vf. aus) ift gelöft, der Schleyer „fällt herab; der Geift verfenkt das Andenken an die „durchlaufenen Prüfungen und Reinigungen in dem „Zaubertrank der berauschenden Lethe“ u. f. w.

Diefs, denkende Lefer, follte Philofophie, follte die ächte Grundlage einer Religionsphilofophie feyn? Nur noch, um das Maafs des Sonderbaren, welches in diefen Mifsdeutungen des idealiftifchen Realismus die Stelle des genau überdachten einnimmt, voll zu machen, eine einzige, ungefähr die am leichteften hier zu beurtheilende Stelle. „*Für fich felbft zwar ift Gott von Ewigkeit „her gleichfam* — [warum nur: gleichfam?] — *fertig „und vollendet* (S. 263.) denn er ift unendlich, über die „Gränzen des Raums und der Zeit erhaben. Aber für „uns, die wir jedes nur unter der Form der Zeit und „des Raums anfchauen können, *wird er erft*“ [foll alfo wohl auch unter der Form der Zeit und des Raums „angefchaut werden?] oder, *wir* werden *Gott*. An

„fich

„sich sind wir es schon von Ewigkeit her, aber *für uns* „*werden wir es erst in der Zeit.* Denn Gott ist das sich „ewig bildende Universum, welches wir, ob es gleich „unendlich ist, folglich auch nie entstanden seyn kann, „doch nur in der Zeit und im Raume anschauen und „auffassen können. Gott ist das Universum, das Ewi„ge sich selbst producirende; er ist nichts ausser sei„nen Werken, *sein Werk ist blos die Anschauung sei„ner selbst;* die Natur ist der Leib Gottes, wie der „*Gotterleuchtete* Böhme sagt, und in jedem Indi„viduum lebt sein Wort, sein Geist, der Geist der ge„sammten Menschheit, des Universums, das ewig nur sich „selbst darstellt in tausendfachen Formen und Gestalten. „Diese höchste Wahrheit, die Wurzel aller Wahrheit, ha„ben schon die Indier erkannt. Denn sie sagen, Achan, „ihr Gott, habe nicht allein die Seelen, sondern auch „alles Körperliche in der ganzen Welt aus seiner eige„nen Substanz, und zwar nicht blos als wirkende Ur„sache, sondern *wie die Spinne ihr Gewebe* hervorge„bracht. Die Schöpfung ist also nach dieser Meynung „nichts anders als die Ausdehnung seines eigenen We„sens, und ihre Zerstörung wird nichts anders seyn, „als wenn die Gottheit sich gleichsam in sich selbst „wieder zusammenzieht."

So soll demnach auch der zweyte Hauptpunkt, das Werden und Seyn des Endlichen, und sein inneres Verhältniss zum Unendlichen, gelöst seyn. Das Räthsel ist gross. Worte lösen es nicht, weder dialectische, noch mystische. Leider ist in der Lösung der Vff. nichts anderes, als ein willkürliches Phantasiespiel zu entdecken. Geben wir einmal jenes Selbstanschauen des Unendlichen zu, wie könnte dadurch sich etwas trennen, entgegensetzen, als endlich hervorgehen? Schaut sich ein Absolut-Eines an: so kann diese Selbstanschauung ihm nichts zurück geben, als absolute Einheit. Hier ist nichts als Identität in ihm. Wie könnte es zu einer Trennung seiner selbst kommen? Möge sich auch das Unendliche ewig selbstanschauen, immer ist es selbst, immer das Unendliche, der Gegenstand all dieser Selbstanschauung. Durch einen solchen ewig-ewigen Act wird in alle Ewigkeit nichts Endliches weder in noch aus dem Unendlichen. Was sich selbst, als das Unendliche, anschaut, kann sich selbst nicht theilweise, nicht endlich anschauen. Das, was einmal theilweise, und folglich als endlich angeschaut würde, müsste schon vor dieser Anschauung, vermittelst welcher es endlich würde, als etwas, das theilweise angeschaut werden kann, folglich als endlich, in dem Unendlichen gewesen seyn; und nicht erst die Selbstanschauung des Unendlichen wäre alsdann das, wodurch das Endliche im Unendlichen würde. Wäre aber das Endliche schon in jeder Selbstanschauung des Unendlichen: so wäre dieses Selbstanschauende ewig und immer Zwey, nie Eines. Das Selbst, welches sich anschaut, wäre ewig aus dem Endlichen und Unendlichen zugleich bestehend, folglich nie eine absolute Einheit, noch weniger eine Identität. Wird auch die *Spinne* gesetzt, nie ergiebt sich dadurch ein Gewebe! Und eben so gewiss sind *Ausdehnung und Zusammenziehung des Wesens*, vom Unendlichen ausgesprochen, Bilder die in jedem Sinn undenkbar, und sich selbstzerstörend erfunden werden müssen, wenn man, was denn dem Bilde in Wahrheit zum Grunde liege, anzugeben versuchen will. Wohl wollen die Vff. hier und da zur Erklärung des Endlichen sich dadurch verhelfen, dass sie andeuten, *wir, die Menschengeister*, müssten nun einmal das Unendliche nur endlich anschauen und auffassen. Allerdings; aber woher denn zuerst das Endliche der Menschengeister? Auch dieses Endliche entspinnt sich nie aus der ewigen Selbstanschauung des Unendlichen, welche ewig das Unendliche sich selbst als Unendlich geben, in einer ewigen und untrennbaren Subject-Objectivität und Object-Subjectivität (*sit venia verbo!*) beruhen muss. Diese Bemerkung zeigt zugleich den Ungrund einer andern Voraussetzung der Vff., welche dem Unendlichen Bewusstlosigkeit zuschreiben zu müssen annimmt. Jedes Bewusstseyn, setzt man bey dieser Behauptung voraus, ist eine Beschränkung, und daher etwas vom Unendlichen undenkbares. Allein nur von jedem endlichen Bewusstseyn ist es wahr, dass es in einer Beschränkung bestehe. Setzt man das Unendliche, als sich selbst anschauend, so ist das Subject und das Object, so wie der Act selbst, gleich unbeschränkt, immer das Unendliche. Man hat also keinen Grund, ihm Bewusstlosigkeit anzudichten, und daher alles Bewusstseyn als ein Hervorgehen aus der Bewusstlosigkeit zu beschreiben; noch weniger aber hat man Grund, den letzten Grad der Seligkeit in das (abentheuerliche) Zurücksinken in das Unendliche zu setzen. Denn wäre je das Endliche aus einer Selbsttrennung im Unendlichen zu erklären: so müsste unstreitig diese Selbstanschauung des Unendlichen eine ewige, folglich ein ewiges Produciren des Endlichen seyn. Wäre sie nicht ewig: so hätte sie angefangen, und es wäre also im Unendlichen abermals, noch ehe es das Endliche producirte, ein Endliches, die Begränzbarkeit oder die Veränderlichkeit zum Uebergang von einer reinen Selbstanschauung zu einer sich in sich selbst trennenden.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Breslau u. Leipzig, b. Schall: *Aurora, oder dunkel sind der Rache Wege. Schauspiel in vier Aufzügen, als zweyter Theil des Schauspiels: Aurora das Kind der Hölle vom Grafen v. Soden.* 1801. 134 S. 8. (10 gr.)

Cazotte's lieblicher *diable amoureux* zeugte *das Kind der Hölle*, dieses aber zeugte gegenwärtige *Aurora* — eine schnelle und arge Degeneration! Der Vf. hat zwar *Schillers Geisterseher* geplündert, um durch auffallende Ausgänge von Acten sein Glück auf der Bühne zu machen; aber die Zuhörer und Zuschauer, bey denen so etwas vielleicht noch angebracht wäre, möchten so wenig, wie die Leser den langweiligen Bombast, in welchem die Hauptpersonen ununterbrochen daher schwatzen, oder die platten Abscheulichkeiten

der

der neben ihnen auftretenden Böſewichter, aushalten können. Das ganze Stück gehört zu einer Gattung von Schlechtern, wovor niemand gewarnt zu werden braucht, und wir werden unſere Pflicht hinlänglich Genüge gethan haben, wenn wir ein paar Stellen ausheben, welche die Manier des Vfs. charakteriſiren. S. 27. ſagt ein philoſophirender Bandit, der ſich's angelegen ſeyn läſst, alle ſeine Vorgänger, und namentlich den *Blohren* im *Fieſko*, zu überbieten: „Für ſich, ſelbſtſtändig und allein, ſchuf jedes Weſen iſolirt die Natur, uns zu lehren, daſs für uns wir da ſeyen, hätte ſie das Gegentheil gewollt, ſo wären wir zuſammengewachſen.“ — Von den Inverſionen, die in der angeführten Stelle zu bemerken ſind, iſt der Vf. durchgängig ein groſser Liebhaber: ſo ſagt S. 13. eine ſeiner Perſonen: „O wär' ich er, o konnt' ich er zu ſeyn mich wähnen nur!“ — In einem Monolog, mit welchem *Aurora* das Schauſpiel eröffnet, ſagt ſie: „Die Hand, bey deren ſanften Drucke ich einſt all das Glück empfand, das der Himmel Sterblichen zu Theil werden läſst, herabgefault zum Knochen!“ — Da ihr, wie *der Knochen* hier beweiſt, ihre eigene Begeiſterung nicht immer zu Gebot ſteht, ſo hilft ſie ſich mehr als einmal mit ganzen Verſen aus *Schillerſchen* Gedichten, die ſie in ihre Proſa einmiſcht. Dieſs begegnet ihr z. B. S. 68. „Ihn, ihn finde ich überall, Bannen ſie mich, Vater, in öde Felſenklippen, ich finde ihn. Leben haucht er in die Felſenſteine, *und ich huldige der ſüſsen Sympathie.*“

* * *

Leipzig, b. Barth: *Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers*, nebſt praktiſcher Anweiſung, dieſelben dem Bedürfniſſe unſerer Zeiten gemäſs zu gebrauchen. Herausgegeben von einigen Freunden der praktiſchen Theologie. 7ter Band. 2tes Heft. von S. 131 — 256. 3tes Heft. von S. 260—380. 1802. 8. (jedes Heft 8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 259.)

Berlin, b. Unger: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde.* Herausgegeben von *C. W. Hufeland.* 7ter Band. Nr. II. 1802. 66 S. Nr. III. 84 S. Nr. IV. 125 S. 8. (jedes Stück 5 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 277.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Berlin*, b. Nauck: *Allgemeine Nachricht an das Publicum, über die aus den Königl. Preuſsiſchen Staaten nach Sibirien geſchickten gefährlichen Böſewichter, nebſt kurzer Schilderung ihres Lebens und ihrer Vergehungen.* 1802. 32 S. 8. (3 gr.) Es iſt bekannt, daſs man ſeit kurzem in den Preuſsiſchen Staaten die Deportation eingeführt, und im Jahr 1802, acht und funfzig der, nach Ausſage der Unterſuchungsacten, und den Zeugniſſen der Aufſeher an ihren bisherigen Verwahrungsorten, gefährlichſten Böſewichter, aus den verſchiedenen Feſtungen und Zuchthäuſern nach Nertſchinsk in Sibirien zur Bergwerksarbeit abgeführt hat. In der vorliegenden *allgemeinen Nachricht* findet man zuerſt eine kurze Ueberſicht der Beweggründe, welche den Preuſsiſchen Staat zu dieſer Operation beſtimmten. Sie lagen inſonderheit darin, daſs Zuchthäuſer und Feſtungen überfüllt waren, und das Publicum nicht hinlänglich gegen die Beſorgniſs des Entkommens der Böſewichter ſicherten, wie denn wirklich nach andern zuverläſſigen Nachrichten in dem Jahre 1800, 346 Verbrecher aus den Gefangenanſtalten im Preuſsiſchen entflohen waren! — Dann findet man die Namen der Deportirten, nebſt einer kurzen aus den Acten genommenen Angabe ihrer Verbrechen. Dieſe gewährt eine traurige Anſicht; — denn die Menſchlichkeit war in den Unglücklichen tief geſunken — und giebt dem Denkenden zu mancherley Bemerkungen Gelegenheit. Auffallend iſt's z. B. daſs unter dieſen Deportirten mehrere ſind, die bey dem Regierungsantritt des jetzigen Königs von Preuſsen begnadigt worden waren, und ihre Freyheit wieder erhalten hatten. Gewiſs waren ſie zur zweckmäſsigen Anwendung derſelben in den bisherigen Strafanſtalten zu wenig vorbereitet worden, der Uebergang war zu ſchnell, und der Erfolg bey vielen leicht vorherzuſehen. Auch erhellt aus dem kurzen Verzeichniſs der Verbrechen der deportirten Böſewichter die Milde der Preuſsiſchen Strafgeſetze. Denn die meiſten würden in andern Staaten auf dem Schaffot haben ſterben oder ihr Leben am Galgen haben endigen müſſen. Nur an dem Schickſal eines von dieſen tief geſunkenen, der Banco-Obligationen und andere Geld gleiche Papiere öfters nachgemacht hatte, nahm Rec. einigen Antheil, nicht als wenn er ihn nicht für einen ſehr gefährlichen Menſchen gehalten hätte, ſondern weil vorzüglich aus ihm, ſeinen Fähigkeiten und Geſchicklichkeiten nach, unter andern Umſtänden, ſehr viel hätte werden, er auch vielleicht dem Staat, ſelbſt als Gefangener, noch nützlich gemacht werden können, wenn man ihn in genauen Verwahrſam gebracht, ſeine Geſchicklichkeiten benutzt, ihn zur Verfolgung nützlicher Erfindungen oder Entdeckungen gebraucht, oder zu mühſamen oder ähnlichen Beſchäftigungen, wie Dobſon etc. angeſtellt hätte. Aber freylich hätte ſein Verwahrſam enger ſeyn müſſen, als er auf der Feſtung zu Spandau war, wo er noch als Gefangener eine beträchtliche Menge falſcher ſchwediſcher Staatspapiere verfertigte, wodurch ein ſehr anſehnlicher Betrug im Auslande verübt wurde. Allein es fehlt dort, ſo wie faſt überall, bey der groſsen Menge der Gefangenen, an Officianten, an Aufſicht und Beſchäftigung! Lieſsen ſich aber — möchte man fragen — die Feſtungsgefängniſſe nicht zweckmäſsiger einrichten, und wenn wird endlich das, was *Howard, Wagnitz* u. a. gewünſcht und geſchrieben haben, realiſirt werden? — Doch man wird in den Preuſsiſchen Staaten hoffentlich immer mehr auf die Vollendung jener Wünſche und Plane bedacht ſeyn müſſen, da, wie es heiſst, wohl nicht ſo bald wieder ein Verbrecher-Transport nach Sibirien abgeſchickt werden möchte, und dieſe Strafart, die immer von der Einwilligung einer fremden Macht abhängt, eben deſswegen nicht gut in den projectirten Criminalcodex aufgenommen werden kann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. Januar 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ZERBST, b. Füchsel: *Was ist Religion und was kann sie nur seyn? eine genaue Bestimmung der einzigen, höchsten Religion, in Briefen zweyer Freunde.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Rec. weifs nicht, ob den Vff. diese, sobald man nur das Absolut-Unendliche in der That denkt, leicht begreifliche Nachweisungen, innerer Widersprüche in ihren Philosophemen, wenigstens noch für eine Zeit lang eben so ein Greuel seyn mögen, als es dem Einem von ihnen (denn dem zweyten Correspondenten wäre wohl diese Parenthese nicht entfallen!) „ein Greuel" ist, dafs die neue Naturphilosophie nothwendige Naturgesetze *a priori* festzusetzen sich bemühe. (S. 260.) Dieſs aber weifs Rec. und verhehlt es keineswegs, dafs er zu den bisherigen Bemerkungen nicht sowohl durch die Besorgnifs, als ob diese Schrift für Denker einen blendenden Schein haben möchte, noch weniger um zu dem (ihm äufserst verhafsten) Polemisiren unsers Decenniums Beytrag oder Stoff zu geben, sondern vornehmlich dadurch veranlafst wurde, weil der Weg, auf welchem die Vff. auf diese ihnen eigene Weise des Philosophirens gerathen sind, und den sie Andern als die einzig richtige Strafse empfehlen, so höchst irrig und gleichwohl, weil er so breit und auf ihm so leicht zu wandeln wäre, nur allzu einladend ist. Nach ihnen nämlich ist — die Vernunft an allem Unheil in der Philosophie schuldig. „Durch das Bewufstseyn, meynen sie S. 39. wird der „Mensch aus jenem Zustande — dem Reiche der Göt„ter d. h. des absoluten, indifferenten Zustandes, wo „der Geist sich noch nicht in die Schranken der End„lichkeit gefügt hatte, sondern absolut-frey noch im „*bewufstlosen* Anschauen des Universums versunken „war — herausgerifsen; *es erwacht seine Vernunft, „die so recht eigentlich im Reiche der Endlichkeit und „der Beschränktheit ihr Wesen treibt*.., Da nun alles „im Menschenleben nach *Gründen* und Verhältnissen „bestimmt und berechnet wird, was Wunder, dafs „man auch im Göttlichen, Unendlichen . . *die Kraft „der Vernunft gebrauchen will*, wenn man damit um„geht, das Absolute und Unendliche *begründen* zu „wollen" etc. Dieſer seltsame Widerwille gegen das Begründen und Vernunftgebrauchen begleitet nun die Vff. überall; wie man seit Kant öfters seine Protestation gegen Anwendung des Begriffs Ursache (Grund des Daseyns) aufser dem Gebiete der Erfahrung (d. h. des Daseyns) als eine Protestation gegen das Forschen nach Gründen ausgelegt hat, gleich als ob das *nil fine ratione sufficiente (recte cogitatur)* nicht ein viel höherer Satz wäre als der: *nil fine causa sufficiente (existit)*. Die Vff. klagen über unser Zeitalter, „wo man alles [wollte Gott, es wäre so!] auf das *Verstehen* hinleite." S. 73. Dagegen „kann die wahre Philosophie (S. 238.) von einer Erleuchtung von oben, (die sie an andern Stellen einzig der Phantasie zuschreiben) „nicht getrennt werden." „Wehe dem, der nicht die Wahr„heit Gottentzückt mit ahndenden Sinn angeschaut „hat; ihn leitet die Vernunft, die doch unendlich con„sequent ist, in unübersehbare Irrthümer" u. s. w. Rec. ist zu nichts weniger geneigt, als dergleichen Stellen ins Lächerliche zu ziehen. Es ist etwas sehr Wahres darin; das unwahre, welches zugleich zum Belächeln reizen könnte, liegt in der Einseitigkeit der Ansicht. Phantasie und Vernunft sind und bleiben gleich unentbehrliche Thätigkeiten endlicher (nur allmälich sich selbst beschauender) Geister. Wird die Aufmerksam auf irgend ein Problem gerichtet, es sey in der Speculation, in der Kunst, oder im thätigen Leben: so hat der Geist die Fähigkeit, sich alle Möglichkeiten zur Lösung des Problems hervorzurufen, wie er sich sogar, z. B. in den Vff., zum Absoluten und Unendlichen so erhebt, dafs er sich die Frage macht, ob nicht etwa das Endliche in einer ursprünglichen Identität, und in irgend einem Herabsinken und Getrenntwerden aus der Identität in eine Duplicität bestehen möchte. Diese Geistesfähigkeit arbeitet alsdann gut und vollständig, wenn sie alle erfinnliche Lösungen einer Aufgabe zum Bewufstseyn bringt. Arbeitet sie alle hervor: so mufs auch die wahre, wenn irgend der Gegenstand eine Auflösung von Menschen zuläfst, darunter seyn. Die Unentbehrlichkeit dieſer Fähigkeit — und sie gerade ist die Phantasie — ist also unverkennbar, und es hängt zu Auffindung des Wahren äufserst viel davon ab, dafs die Phantasie thätig d. h. erfinderisch genug sey, damit nicht etwa gerade diejenige Möglichkeit der Auflösung unbeachtet bleibe, welche die wahre und treffende wäre. Nun aber tritt auch die Vernunft eben so unentbehrlich in ihr Geschäft ein. Denn ohne eine eben so volle Thätigkeit zum Verstehen und Beurtheilen, zum (verhafsten) Beweisen und Begründen bliebe, leider, nichts übrig, als aus den von der Phantasie producirten Möglichkeiten auf Gerathewohl, oder, wenn es noch erträglich ausfallen soll, nach einem unentwickelten Gebrauch der Vernunft, halb in der beliebten Bewufstlosigkeit, diese oder jene, die nach Umständen den Fragenden jetzt am meisten anlächelt, zu wählen und als Wahrheit — nicht zu beweisen, wohl aber — zu be-

Digitized by Google

behaupten! Unläugbar ist es freylich auch nach den Beyspielen des letzten Decenniums der so schnell wechselnden Philosophieen, dass diese Vernunft, wenn sie einmal von einer unrichtigen Prämisse aus fortschliesst, nach ihrer, von Rechtswegen eisernen, Consequenz auf gar seltsame Folgerungen kommen kann. Aus diesem, leider, nur allzu oft entstehenden Effect eines zu einseitigen, die erste Prämisse zu wenig begründenden, die Gründe anderer Möglichkeiten vernachlässigenden Gebrauchs der Vernunft kommen nun aber die Vff. auf den allergefährlichsten Versuch, die Vernunft, besonders wenn vom Göttlichen die Frage sey, kurz und gut zu überspringen, um bey der mehr als reichen, aber nichts auswählenden, Erfinderin, Phantasie, sich gütlich zu thun. Hier befinden sie sich auf alle Falle nur scheinbar wohl. Erhaschen sie auch etwa gerade das, was das Wahre ist: so können sie dieſs doch immer nur ahnden, nie wissen. Wären sie aber mit der Vernunft selbst in die verworrenste Verirrung hineingegangen: so müsste doch gerade die Consequenz, durch welche die absurdesten Folgerungen entdeckt werden, endlich auch die Frage, ob denn aber die Prämisse, um welcher willen man am Ende alles dieſs Empörende annehmen müsste, die wahre sey, zurückführen, dadurch die Vernunft selbst wieder rechtfertigen, und sie in ihrem Geschäft bestätigen. Wozu demnach, da diese Verhältnisse der Phantasie und Vernunft längst bekannte Dinge sind, wozu das ausschliessende Entgegensetzen der ersteren gegen die letztere? Wozu diese fatale Verwandlung des Philosophirens in ein Phantasiren? Verstehen, Begründen, Beweisen, — dieſs sind freylich mühsamere Anstrengungen des Geistes. Dennoch entschliessen sich auch die Vff. bisweilen dazu. Und wäre dieſs nur nicht so selten von ihnen versucht worden, dass da, wo sie es nun versuchen zu müssen glauben, der Versuch selbst, gelind zu sagen, als ein Beweis der Ungeübtheit auffällt! So „überlässt der Correspondent Nr. 1. dem Andern, um ihn in seine Untersuchung hineinzuziehen“ [oder, etwa als ein schwereres Stückchen Arbeit?] „den *Beweis*, dass es keine Lehre von Gott geben kann.“ (S. 24.) Der in der That gründlichere und kenntnisreichere Beantworter übernimmt das überlassene Geschäft mit vieler Zuversichtlichkeit. „Wer an einen Beweis für das Daseyn Gottes glaubt, „oder nur von der Möglichkeit überzeugt ist, dass man „*das Göttliche beweisen* könne, den würde ich laut „und öffentlich für absolut unfähig erklären, das Gott„liche [etwa denken? intellectuell anschauen? Nein!] „*anschauen und empfinden* zu können. Was heisst „denn beweisen? Was gehört zum Beweise? Doch „wohl ein bekannter [und zwar unläugbar-gewisser] „Satz, an den ich die Wahrheit und Gewissheit eines „andern knüpfe? So wird immer ein Satz vorausge„setzt, welcher der höhere in Bezug auf den, dessen „Wahrheit und Gültigkeit daraus gefolgert werden „soll! Wie willst du dieſs auf das Unendliche anwen„den? *Soll das Unendliche seine Realität und Gültig„keit aus dem Endlichen erlangen? Soll das Endliche „das Höhere, erstere seyn, aus dem die Realität des „Unendlichen folgt. Beweis, oder Aufzeigung des „Grundes* findet nur bey vermittelten Kenntnissen statt, „die man nur unter Voraussetzung eines Andern an„nimmt. Also wäre das Unendliche etwas durch das „Endliche vermitteltes, bedingtes? Wie kann dieſs „seyn, da doch wohl das Endliche nur ein *Theil* des „Unendlichen, Absoluten, des Ganzen ist?“ etc. So sehr sich hier der Vf. einmal zu der Vernunft, um einen recht strengen Beweis zu führen, herabgelassen zu haben scheint, so wenig war sie ihm in der That zur Hülfe. Man mag dieſs ihrer Sprödigkeit wegen der sonstigen verächtlichen Seitenblicke zuschreiben. Sonst würde sie wohl dem Vf. ins Ohr gelispelt haben: dass, so oft davon die Rede ist, Menschen das Seyn des Göttlichen, Unendlichen etc. zu beweisen, kein Vernunftfreund sich einbildet „das Unendliche *erlange* jetzt durch das Endliche seine Realität und Gültigkeit,“ oder: das Endliche sey (an sich) höher und das erstere in Vergleichung mit dem Unendlichen. Wohl aber ist das Beweisführen eine durch Gründe nöthigende Hinleitung der Vernunft von dem (als gewiss) bekannten zu dem, was diesem oder jenem noch nicht als gewiss bekannt ist, wenn es gleich an sich und ohne alles Beweisen volle Realität und Gültigkeit hat. Nur in Ansehung des gegründeten Anerkennens wird daher das niedere, weil es das bekanntere und früher als gewiss anerkannte seyn kann, der Grund, die Realität von etwas an sich höherem als gewiss anzunehmen. Nicht im Seyn, wohl aber im Denken, kann das Unendliche auf das Endliche folgen. Die Anerkennung, nicht die Idee, ist etwas vermitteltes, bedingtes; und was ist alles Lehren anderes, als eine solche Vermittlung des Anerkennens?

Dieſes eine Beyspiel sagt nur allzulaut, dass der Vernunftverächter einer gewissen Nemesis nicht entgehe. Wollen die Vff., so vermögen sie es ohne Zweifel, künftig das Sprüchwort, dass eine Kunst keinen leichter zum Feinde habe, als den, der sie nicht gut genug auszuüben wisse, von sich abzuhalten. Alsdann werden sie gewiss auch jene Sünde wider den heiligen Geist bereuen, die Aufklärung, als ein Bestreben „*alles durchsichtig zu machen*“ (S. 111.) zu bewitzeln, und den Protestantismus nicht als Wirkung der Religion [Religiosität] sondern einer blossen moralischen Beziehung, (S. 105.) einer Religion, bey welcher meist nur die Phantasie beschäftigt ist, gerade deswegen nachzusetzen, weil sie oft im Gegensatz der Vernunft der blossen Sinnlichkeit dienstbar ist. Als Nebensache betrachtet es Rec. dass besonders der Correspondent Nr. 1. seine Universumsreligion auch historisch als die wirkliche *Christusreligion* aufstellen will. „Nur das Anschauen des *Alles in Allem*, wie *Christus* von der Gottheit rede... ist, nach S. 26. Religion.“ Wenigstens hätte sich der Vf. erinnern sollen, dass der Ausdruck: Gott ist Alles in Allem, nie von Christus, sondern von Paulus gebraucht ist. Ephes. 4, 6. Vgl. Apgsch. 17, 25. Denn mit einem andern Einwurf, dass diese Ausdrücke nach dem Zusammenhang einen ganz andern als den pantheistischen Sinn haben möchten, darf man sich wohl gegen einen Historiker gar

nicht

nicht hören laſſen, welcher nach folgender Methode (S. 210.) argumentirt: „Wenn das Evangelium Johannis, das am meiſten im religioſen Geiſte geſchrieben war, das Schickſal hatte, miſsgedeutet zu werden, wie viel mehr muſste der Sinn in den übrigen Schriften der Apoſtel enthüllt werden. Und daſs dieſs geſchehen iſt, und bis jetzt noch geſchieht, iſt *durch unſere einzig wahre Anſicht der Religion* ſtreng bewieſen. [Wieder ein Beweis! ein ſtrenger ſogar! und doch, wie man ſogleich einſehen wird, nichts als ein Zirkelſchluſs!] „*Denn entweder hatte Chriſtus die ein-*„*zig wahre Religion, oder er hatte ſie nicht. Nun aber* „*behaupten ſie, daſs er ſie hatte; ihre Erklärungen und* „*Lehren hingegen beweiſen das Gegentheil. Er muſs ſie* „*alſo entweder nicht gehabt haben, oder ſie haben ſeine* „*Reden falſch erklärt.*“ Wer die Hiſtorie nach ſolchen Schlüſſen formen kann, dem muſs man es ohnehin überſehen, wenn er den *Moſe* S. 216. *Tauſende* der kleinen Volker beſiegen läſst; wenn er S. 253. will, daſs πίστευειν in vielen Stellen durch *anſchauen* überſetzt werden müſſe; oder wenn er S. 209. den „heiligen Geiſt, der den Apoſteln [allein? Man vgl. Joh. 16, 13. mit 1. Joh. 2, 27.] verheiſsen war, *mit dem Geiſte der Apoſtel* verſchwinden, und dadurch *jede religioſe Anſicht verloren gehen* läſst.“ Rec. wenigſtens muſs geſtehen, daſs er nicht leicht etwas unbefriedigenderes geleſen habe, als die zwey Briefe dieſes Correſpondenten, welche den Elprit einer Geſchichte der Verderbniſs der Chriſtusreligion zu geben die Mine haben.

Nur noch eine Sonderbarkeit aber muſs Rec. beleuchten. Sie iſt von einer beſſeren Art, als das eben geſchilderte Pſeudo-Hiſtoriſiren, und gehört nur dem Correſpondenten Nr. 2. an. Wir ſtimmen nämlich dieſem Vf. zwar im Weſentlichen bey, wenn er „Religion und Schönheitsgefühl als unzertrennliche [?] Tochter einer Mutter, des Unendlichen“ (S. 91. und ſonſt) mit Begeiſterung beſchreibt. Daſs er aber dagegen das Moraliſche oder Gute, ſelbſt das Abſolutmoraliſche S. 69. und an mehreren Stellen (S. 79. 85.) herabſetzt, darin geht er von Miſsverſtändniſſen aus, und konnte zu Miſsverſtändniſſen von groſsem praktiſchen Einfluſs hinführen. Die Entſtehung jener Herabwürdigung wunderte uns nicht mehr, da wir S. 145. ſein Selbſtbekenntniſs laſen: „Wie durch die Werke der „Kunſt der Menſch zur Religion gelangt, *kann ich* „*nach meiner individuellen Lage nicht nachweiſen. Die* „*Entſtehung iſt plötzlich und unmittelbar*, und das, was „ich über ihre Entſtehung vermuthe, iſt, daſs die An„ſchauung der innigſten Vereinigung des Endlichen „mit dem Unendlichen den Menſchen ſogleich zur Be„wunderung fortreiſst, daſs er *unbewuſst* hierbey han„delt, und durch das innigſte Gefühl der Gottlich„keit, wie mit einer Allmacht, zur Religion einge„weiht wird, die ſodann auf ſein ganzes Weſen über„geht, daſs er alles, was er ſonſt anſchaut, mit die„ſen Tönen, die ſich in ſeiner Seele in eine heilige „Muſik auflöſten, begleitete.“ Sobald man ſich mit Erfahrungen und Erſcheinungen, die als ſolche erklärt werden ſollen, ſo ins ſtockdunkle Gebiet des unbewuſsten Handelns hineinflüchtet, kann es an Verwechslungen und Miſsgriffen nicht fehlen. Die Frage ſelbſt, wie reges Schönheitsgefühl für Religioſität empfänglicher machen *kann*, iſt ohne jenes Verſenken in den Abyſſus der Bewuſstloſigkeit, aus deſſen ewiger Nacht nie ein Lichtſtrahl von Sacherklärung zu uns herauf kommen kann, noch wohl ins Klare zu bringen. Das Schönheitsgefühl bezieht ſich auf Harmonie, wie Moralität und Religioſität. Wie Moralität in dem Gemüth erzeugt wird, wenn man ſich zur Harmonie der Geſinnung mit der Vernunft entſchlieſst, ſo entſteht die religiöſe Gemüthsſtimmung alsdann, wenn man ſich lebendig überzeugt, daſs durch Harmonie der individuellen Geſinnung mit dem, was die Vernunft allgemeinhin als innere Handlungsweiſe den Menſchen vorſchreibt, der Menſch zugleich in die einzig wahre und ſichere Harmonie mit ſeinem und aller Menſchen Empfindungsvermögen, und mit allem, was iſt und ſeyn kann, eintrete. Wie ſich der Moraliſche zur Einheit im Denken erhebt, ſo kommt der religiöſe Menſch zur Einheit in ſeinem Denken und Empfinden. Denn er hat die hoffnungsvolle Gewiſsheit, daſs die Befolgung des moraliſchen Vernunftgebots zugleich mit den Geſetzen der Natur ſelbſt, alſo mit allem dem, wovon ſein Handeln und ſein Wohlbefinden, ſoweit dieſes beides nicht durch ihn allein bewirkt werden kann, unabänderlich abhängt, nie im Widerſpruch ſtehen könne, wenn ſie gleich mit dem, was Menſchen, als auch zum Böſen frey, auf eine Zeit lang aus einzelnen Theilen der Natur machen können, hart, nicht aber unabänderlich, collidirt. Nun aber bezieht ſich das Schönheitsgefühl ebenfalls auf Harmonie, und zwar zwiſchen Empfindungen und Vernunftideen, welche entweder bildlich gedacht und ausgeſprochen (Poëſie) oder auch für die Sinne bildlich (in den darſtellenden Künſten) oder ſymboliſch (in der Muſik) ausgedrückt werden können. Da nun die Anlagen und Kräfte des Geiſtes im Geiſte ſelbſt nicht ſo getheilt und zerſtückelt ſind, wie wir ſie, um davon beſtimmt zu reden, ſondern müſſen: ſo wird leicht begreiflich, wie ein Gemüth, in welchem die Harmonie zwiſchen gewiſſen (bildlich erregbaren) Vernunftideen und Empfindungen ſehr wirkſam iſt, auch leichter zum Streben nach Harmonie aller ſeiner Empfindungen mit der moraliſchen Vernunftidee erregt werden, und ſich ſelbſt erregen, d. h. der Religioſität empfänglich ſeyn könne. Zugleich aber erhellt auch, in wie fern Religioſität, die Vereinigerin des Empfindungsvermögens mit der Vernunft und allem, was iſt, eine höhere und edlere Gemüthsſtimmung ſey, als die des Schönheitsgefühls, ſo wie auch ſchon die Harmonie des Wollens und der Vernunft (ächte Moralität) eine höhere und edlere Ausbildung des Menſchencharakters ſeyn muſs, als die bloſse Harmonie gewiſſer bildlich erregbarer Vernunftideen und Empfindungen. Zugleich iſt klar, warum das Schönheitsgefühl nicht unzertrennliche Schweſter der Religioſität ſey, vielmehr das Schönheitsgefühl gar oft nicht zur Religioſität und noch weniger zur bloſsen Moralität führe. Gar wohl kann ein Menſch für Harmonie gewiſſer Empfindungen mit denen der Verſinn-

lichung

Digitized by Google

lichung fähigen Vernunftideen gestimmt, und dadurch veredelt seyn, ohne dafs dadurch für eine Harmonie aller Empfindungen mit dem einzig heiligen, moralischen Vernunftgebot, (zumal da er diese Harmonie mit Anstrengung selbst bewirken müfste) der edlen Kräfte genug in ihm bewegt und geweckt werden. Man sieht aber auch noch aus dieser Verwandschaft des Schönen und des Religiösen, wie wenig genau gesprochen es wäre, die Andacht dessen, welcher Schönheit fühlt, mit der Andacht des Religiösen zu identificiren und Religion zur allgemeinen Bezeichnung aller edlen Empfindungen im Menschen machen zu wollen.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, in der Baumgärtner. Buchh.: *Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen für Fabrikanten, Manufakturisten, Künstler, Handwerker und Oekonomen, nebst Abbildung und Beschreibung der nützlichsten Maschinen, Geräthschaften, Werkzeuge und Verfahrungsarten, für Fabriken, Haushaltungen, Landwirthschaft, Viezucht, Feld-Garten-Wein- und Wiesenbau, Brauerey, Branteweinbrennerey etc.* nach den neuesten- und ausländischen Werken nebst Originalaufsätzen. Herausgegeben von einem Sachverständigen. I—VI. Lieferung. 372 S. 4. m. K. (Jede Lief. 1 Rthlr.)

Der Titel giebt hinlänglich den Inhalt dieses Magazins an, und eben so bunt wie es auf dem Titel aussieht, geht es auch in der Schrift selbst durcheinander. An Plan und Ordnung ist nicht zu denken. Auf Unbekantes und Neues ist Rec. nicht gestofsen, indem das Meiste was hier vorkommt, schon in dem Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, Leonhardis ökonomischen Heften, einigen unserer chemischen Journale, Busch Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen und Handwerken, hier und da zerstreuten Uebersetzungen der Abhandlungen einiger ausländischer Journale u. s. w. enthalten ist. In Ansehung der Originalaufsätze herrscht, wenigstens bey den vor uns liegenden sechs Lieferungen, grofse Dürftigkeit. Warum man gleich der ersten Abhandlung der ersten Lieferung über das Bleichen, die Ueberschrift: *Neue Theorie des Bleichens, verglichen mit der bisher gewöhnlichen* gegeben hat, ist keinesweges zu begreifen, indem nicht eine einzige neue Idee über diesen Gegenstand darin zu finden ist; auch sind nicht einmal Westrumbs zweckmäfsigere Ansichten dieses Geschäfts benutzt worden. Den kurzen Anzeigen neuer Erfindungen, kann Rec. seinen Beyfall nicht versagen.

* * *

Leipzig, b. Crusius: *Italiänische Chrestomathie* aus den Werken der besten Prosaisten und Dichter gesammelt und mit kurzen Anmerkungen begleitet von *C. J. Jagemann.* 1ster B. 2te verbesserte Auflage. 1802. 512 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 401.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Giefsen*, b. Tasché u. Müller: *Ueber philosophischen Kriticismus in Vergleichung mit Dogmatismus und Skepticismus*, von *Friedr. Wilh. Dan. Snell*, Prof. der Philosophie in Giefsen. 1802. 84 S. 8. (8 gr.) Bemerkungen über das Eigenthümliche des Kriticismus und Vergleichung desselben mit dem Dogmatismus und Skepticismus. Der Vf. hat die Absicht durch diese kleine Schrift *den wohlthätigen Einfluss der kritischen Philosophie hier und da befördern und verbreiten zu helfen.* Nach Rec. Urtheil entspricht auch dieses Büchelchen seiner Absicht: denn es ist im ächten Geist des Kriticismus, und aufserdem sehr faslich geschrieben. Es fängt mit der Untersuchung der Frage über die Objectivität unserer Erkenntnifs an; zeigt dann, was es hierüber für verschiedene Meynungen gebe, und geht die Antworten einiger dogmatischen Systeme z. B. des empirischen Realismus, Hylozoismus, der Theorie des Vorstellungsvermögens u. s. w. auf diese Frage durch. Alle *dogmatische* Systeme haben, wie gezeigt wird, den Fehler, dafs sie etwas an sich unbeantwortliches zu beantworten streben. Bey den sinnlichen Eindrücken auf uns werden wir auf zweyfache Art zu gewissen Vorstellungen genöthigt, einiges können wir uns bey der Erfahrung nicht wegdenken, anderes können wir nicht aus der Wahrnehmung wegschaffen. Wir müssen z. B. alles in Raum und Zeit empfinden, alles seiner Quantität und Qualität nach mit andern Dingen vergleichen, alles in einer bestimmten Gestalt wahrnehmen. Der Charakter der Allgemeinheit und Nothwendigkeit unterscheidet diesen zweyfachen Zwang von einander, denn dieser Charakter ist nur für den ersten Zwang anzutreffen, weil die ihm unterworfenen Vorstellungen der dem Menschen eigenen Art des Vorstellens angehören. Der Vf. stellt hierauf den Kriticismus im Gegensatz des Dogmatismus, mit seinen Resultaten, auf, und schliefst mit einigen Bemerkungen über das Eigenthümliche des Kriticismus, Idealismus und Realismus, wie auch über das Interesse an der Untersuchung über die Gründe der Erfahrung. Rec. würde mit dem Vf. ganz zufrieden seyn, wenn es nicht hier und da an der Genauigkeit im Ausdrucke fehlte, wodurch so leicht falsche Vorstellungen veranlafst werden können. So redet der Vf. von den Eindrücken der Aufsenwelt, als wäre die letztere schon *vor* den erstern, und nicht *mit* ihnen und *durch* sie vorhanden: so sagt er immer *Geist* statt *Gemuth*: so spricht er von einem *Glauben* an die Realität der Sinnenwelt, die doch auf einem *Wissen* beruhet. Auch scheint der Vf. in Ansehung des *praktischen Interesse* noch nicht aufs Reine gekommen zu seyn, und Fichtischen Vorstellungen anzuhängen, so dafs er auch diesen Gegenstand weniger befriedigend vorträgt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. Januar 1803.

RHCHTSGELAHRTHEIT.

Celle, b. Schulze: *Vermiſchte juriſtiſche Abhandlungen*, von *F. A. Freyherrn von Ende*, königl. Groſsbritt. u. Kurf. Braunſchweig-Lüneburg. Oberappellationsrath. *Erſter* Theil. 1802. VI. und 189 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Feſte Anhänglichkeit an die ächten Quellen des Rechts, unterſtützt von gründlicher Kenntniſs der Hülfsmittel ihrer Erklärung; ruhige Prüfung der Gründe, ohne ſklaviſche Unterwerfung unter Meynungen der Schriftſteller und Ausſprüche der Gerichtshöfe; Deutlichkeit in der Darſtellung mit zweckmäſsiger Kürze, und reine Schreibart ſind die empfehlenden Eigenſchaften dieſer Abhandlungen, die ihnen gegründeten Anſpruch geben, in die Claſſe der geſchätzteſten Arbeiten dieſer Art geſetzt zu werden. Sie betreffen theils das deutſche, und beſondere Lüneburgiſche Territorial- Staats- und Kirchenrecht, theils das deutſche Privat- theils das römiſche Recht; und, obgleich durch Rechtsfälle, die an dem Oberappellationsgerichte zu Celle vorkamen, veranlaſst, enthalten ſie doch mehr die Entwicklung allgemeiner Begriffe und Sätze, als eigene factiſche Umſtände einzelner rechtlichen Vorgänge; nur hie und da ſind Entſcheidungen des Oberappellationsgerichtes beygefügt. So wenig wir aber die Vorzüge dieſer Bemerkungen miſskennen, ſo wenig können wir allen Behauptungen des Hn. v. E. beyſtimmen, beſonders da nicht, wo derſelbe auf Koſten der für die Sache der Landeshoheit ſprechenden Vermuthung und Regel, der frühern Staats- und Gerichtsverfaſſung zu viel einräumt. So behauptet der Vf. Nr. IV., wo der Urſprung der *Deichverfaſſung* entwickelt wird, daſs die landesherrliche Oberdeichaufſicht kein unzertrennlicher und unmittelbarer Ausfluſs der Landeshoheit ſey, weil dieſes Recht, gleich dem freyen Collegialrecht der Kirche, durch ausdrückliche oder ſtillſchweigende Uebertragung der Deichgenoſſen in die Hände des Landsherrn gekommen ſey. Sind aber nicht durch die vollkommen begründete Landshoheit alle Privatanſtalten, die auf Sicherheit oder gemeinſchaftliches Wohl abzwecken, der Landeshoheit unterworfen worden? Man bedarf gewiſs hiezu ſo wenig der Hypotheſe der Uebertragung, als die Einwilligung ſtädtiſcher Genoſſenſchaften nöthig iſt, um dem Landesherrn die Oberaufſicht über ihre Verwaltung beyzulegen. Eben deswegen läſst ſich auch nicht mit hinlänglichem Grunde ſagen, daſs, nach S. 31. eine bloſse Obſervanz zur Erwerbung einzelner Befugniſſe, die gewöhnlich mit der Oberdeichaufſicht verbunden ſind, hinreiche. — Wir geben gerne zu, daſs nach Abhandlung V. die *Holzgerichte* alles, was nach der ältern Verfaſſung Deutſchlands zur völligen Ausübung der Gerichtsbarkeit gehörte, Gebot und Verbot, Vollſtreckung ihrer Erkenntniſſe durch Pfändung und Ausſchluſs von der Mark u. dgl. in ſich begreift; aber zu weit iſt dieſe Gerichtsbarkeit ausgedehnt, wenn ihr auch eine Wirkſamkeit über die zwar im Umfang der gemeinen Mark liegenden, aber einzelnen Genoſſen eigen zuſtehenden Zuſchläge, Wieſen u. ſ. w. beygelegt wird. Denn immer bleibt ſie nur eine *auſserordentliche* Jurisdiction, und nicht einmal in ihrem urſprünglichen Zwecke liegt der vom Vf. ſo weit geſteckte Umfang derſelben. Nr. VIII. wird das *freye Collegialrecht der Kirche* und die Ableitung der kirchlichen Gewalt aus demſelben vertheidigt. Wenn es hier heiſst, daſs der Beſitz einzelner mit der Kirchengewalt verknüpfter Vorrechte auf Seiten des Landsherrn die Vermuthung der übrigen noch nicht nach ſich ziehe, ſondern die Uebertragung der einzelnen Rechte vom Landsherrn erwieſen werden müſſe: ſo wird auf den Grund, daſs Entſagungen ſtrenge zu erklären ſind, hier zu viel gebaut. Die Uebertragung der Kirchengewalt an den Landsherrn geſchieht wohl deswegen, weil ſie durch dieſen zweckmäſsiger und wirkſamer ausgeübt werden kann; ſollte, bey dieſer Vorausſetzung, aus der Hingabe einiger, zumal weſentlicher Rechte der Kirchengewalt in die Hände des Landesherrn, im Zweifel nicht auf eine allgemeine Uebertragung geſchloſſen werden können? Nr. IX. ſucht der Vf. den Satz auszuführen, daſs der bloſse Beſitz eines Guts in dem Umkreis eines Kirchenſprengels, ohne Theilnahme an dem Gottesdienſte und den Sacramenten, zu *Kirchenanlagen* verpflichte, bey deren Verweigerung ſogleich Zwangsmittel angewendet werden dürften. Dieſs letzte ſetzt den Charakter einer *öffentlichen* Abgabe voraus; ob dieſer aber den Kirchenanlagen zukomme, möchte der am meiſten bezweifeln, der dem kirchlichen Territorialſyſtem nicht günſtig iſt. Sehr richtig leitet der Vf. Nr. XVII. die Gerichtsbarkeit des Adels von der alten Advocatie ab, und legt daher dem Gutsherrn auch den Gerichtszwang über ſeine *Häuslinge* in der Regel bey, die aber nach einer faſt allgemeinen Obſervanz im Fürſtenthum Lüneburg, gleichſam als des Gutsherrn Geſinde, den hohern Landesgerichten unmittelbar unterworfen ſind. — Ein gegründetes Beyſpiel einer extenſiven Interpretation eines Privilegiums aus der Abſicht deſſelben, kommt Nr. III. vor, wo die *Einquartirungsfreyheit* der *Poſtbedienten* im Kurbraunſchweigiſchen,

Digitized by Google

obgleich die Landesgesetze nur der Postbeamten in den Städten erwähnen, auch auf die auf dem platten Lande ausgedehnt, und zur Verjährung dieser Freyheit nur eine unvordenkliche Observanz angenommen wird. — Unter den Erörterungen der bürgerlichen Rechte zeichnen sich verschiedene durch richtige Gesetzauslegung und neue Bemerkungen aus; nur vermisst man öfter die Benutzung der neusten Literatur, und bey bekannteren Streitfragen eine skizzirte Uebersicht der Meynungen anderer, wovon Hr. *Hufeland* in s. *Beyträgen* H. 4. ein nachahmungswerthes Muster geliefert hat. Nr. I. wird die Rescission eines *Vergleichs* nicht wegen *jedes Irrthums*, sondern nur wegen *einer beträglichen Ueberlistung* zugelassen, ausser wenn der Irrthum die streitige Sache selbst betrifft, oder wenn er aus einem Rechnungsfehler entspringt. *M. G. Götz's* gründliche Abhandlung hätte hier vor allem zu Rathe gezogen zu werden verdient. Nr. XI. von der *Ungültigkeit einer vom Erben eigenhändig geschriebenen Erbeinsetzung*, enthält eine gründliche Geschichte der römischen Gesetzgebung hierüber, und am Ende wird behauptet, dass L. 4. *C. de his, qui sibi adscrib.* als ein allgemeines Gesetz auch in wechselseitigen Testamenten der Eheleute Anwendung finde. Nr. XIII. *Ist das ganze Vermögen, was die Frau beym Anfange der Ehe dem Manne zubringt, für Brautschatz zu halten?* wird, mit Prüfung der Gründe *Leyser's* verneinet. Sonderbar ist es aber, dass Hr. *v. E.* gar keine stillschweigende Constitution des Brautschatzes gelten lässt, und die *dationem dotis* für eine *Acceptilatio* annimmt. Die *dos konnte* durch Acceptilation bestellt werden, und mehr beweisen l. 41. u. 43. *D. de jur. dot.* nicht, aber nicht jede *datio dotis* geschah auf diesem Wege. Nr. XV. wird zwar mit gut ausgeführten Gründen gezeigt, dass *Amtsunterbediente* gerichtliche Testamente gültig *aufnehmen können*; Rec. scheint aber nicht genug Rücksicht auf die besondere Modificationen der Falle genommen zu seyn. Wenn der Amtsunterbediente geradezu ein Testament vor Gericht bringt: so ist eine solche Oblation wohl noch weniger gültig, als von einem speciell bevollmächtigten Procurator. Wird hingegen der Richter zur Aufnahme eines Testaments aufgefodert, dann kann er allerdings einen verpflichteten Unterbeamten zur Abholung desselben beordern. Die *freymüthigen Betrachtungen über das Ermessen des Richters* Nr. XII. verdienen von jedem praktischen Rechtsgelehrten beherziget zu werden; sie enthalten manches Wort zu seiner Zeit gesprochen. — Wir begnügen uns, auf einige Beobachtungen des Vfs. aufmerksam zu machen, und wollen nur noch den Wunsch beyfügen, dass Hr. *v. E.* durch kein Hinderniss abgehalten werden möge, bald noch mehrere Resultate seiner praktischen Thätigkeit in der Fortsetzung dieser Abhandlungen folgen zu lassen.

STOCKHOLM, b. Zetterberg: *Anmärkningar til Sweriges Rikes Sjö-Lag*, af *J. A. Flintberg*, Lagman. Ny och förbättrad Uplage. (Anmerkungen zum Schwedischen Seerecht, von *J. A. Flintberg*, Provinzialrichter. Neue und verbesserte Auflage). 1802. 3 Alph. 22 Bogen. m. 4 Kupfern. (4 Rthlr.)

Das schwedische Seerecht, welches mit dem Lübeckschen und Hanseatischen aus einerley Quellen, nämlich dem alten Wisbyschen Seerecht, geflossen ist, ward erst 1667 in seiner jetzigen Gestalt bekannt gemacht, und es erschien bald davon unter dem Titel: Der Reiche Schweden Seerecht, Wismar 1670. auf 15 Bogen 4. eine deutsche Uebersetzung, die aber ausser manchen ganz unverständlichen Stellen, mehrere Mängel und Fehler hatte. Diese ist auch im 3ten Theile der Dähnertschen Sammlung der Landesconstitutionen u. s. w. unverändert eingerückt. Indessen erschienen in Schweden, besonders seit der Mitte des verflossenen Jahrhunderts, bey der vermehrten Aufmerksamkeit auf den schwedischen Seehandel, eine Menge königl. Verordnungen, wodurch mehrere Stellen des schwedischen Seerechts erläutert, dem Zwecke bey veränderten Umständen mehr angepasst, vollständiger ausgeführt oder ergänzt wurden, deren Kenntniss bey der jetzigen Lage des Seehandels nothwendig ward. Diess bewog 1794 den damaligen Fiscal des Cammercollegiums Hn. *Flintberg* eine Ausgabe des schwedischen Seerechts unter dem oben angeführten Titel, auf 2 Alph. 13 Bog. in 4. zu besorgen, worin unter einem jeden Artikel des schwedischen Seerechts, alle seit dessen ersten Bekanntmachung ergangenen Verordnungen, in einem Auszuge gehörig geordnet und ihrem Inhalt nach angeführt wurden, so dass man alles, was zu einer Materie gehört, auch bey derselben gesammelt fand. Hiervon erschien zu Greifswald 1796 bey der schlechten Beschaffenheit der ältern Uebersetzung des schwedischen Seerechts eine neue Uebersetzung unter dem Titel: *Schwedisches Seerecht mit Anmerkungen, welche die neuern dahin einschlagenden Verordnungen enthalten* — mit einer Vorrede des damaligen Prof., jetzigen Ober-Appellationsraths *Hagemeister*, auf 2 Alph. 8 Bog. in kl. 4, worin nur blos bey dem 8. und letzten Kapitel, welches von dem processualischen Verfahren in Seesachen handelt, der *Flintbergsche* Commentar um so mehr weggelassen worden, da ausserhalb Schweden die Kenntniss davon nicht sonderlich nöthig noch beträchtlich war. Jetzt hat Hr. *Flintberg* in dieser neuen Auflage, die bey gleichem Druck acht Bogen stärker ist, noch eine Menge nie sonst vorher im Druck bekannt gemachter Verordnungen und mehrere neue Erörterungen hinzugefügt. Auch in dem schon der vorigen Ausgabe beygefügten Anhang von den Pflichten und Rechten in allen Handel und Seefahrt angehenden Dingen der im Auslande verordneten Consuls, oder wie sie jetzt heissen, Handelsagenten, nach ihrer Instruction, sind nicht nur die nöthigen Veränderungen in Ansehung der Personen, und dessen was ihnen vorgeschrieben ist, bemerkt; sondern es sind auch in dem alphabetischen Verzeichniss der Oerter, wo sie angestellt sind (in allen 61), hier auch Kronstadt, Neu-York, Rotterdam, Stettin und St. Ybes neu hinzugekommen. Auch sind am Ende noch auf 48 Seiten meh-

mehrere Verbeſſerungen und Zuſätze mitgetheilt worden, worunter S. 529. die Verordnung von 1799 wegen der in Schweden einzuführen verbotenen Waaren, S. 599. der eilfte Artikel des Friedenstractat zwiſchen Schweden und England von 1661 die Contrabande betreffend, S. 609. der zwölfte Art. eben dieſes Tractats wegen der auszuſtellenden Certificate, während eines Krieges u. dgl. m. die ausführlichſten ſind. Das beygefügte 13 Bogen ſtarke Regiſter war zum Gebrauch dieſes Buchs ſchlechterdings nothwendig.

Stockholm, in d. königl. Druckerey: *Uttrag utur alla ifrån år* 1780 *utnomna Publique Handlingar, Placater, Förordningar, Reſolutioner och Publicationer, ſom Rikſens Styrſel jamt inwärtes Hushallning och Förfallningar i gemen, jämväl och Stockholms Stad i ſynnerhet angå. Tolfte* Deelen til 1783 Års slut. (Auszug aus allen ſeit 1780 herausgekommenen öffentlichen Landesurkunden, Edicten, Verordnungen, Reſolutionen und Patenten, welche die Landesregierung und Staatsökonomie, ſo wie die gemachten Verfaſſungen ſowohl überhaupt, als beſonders auch die Stadt Stockholm betreffen. *Zwölfter* Theil, bis zum Schluſſe des J. 1783) 1799—1802. 4 Alph. 5 Bog. 4.

Hr. *R. G. Modée* fing im Jahr 1742 an, von allen ſeit dem Dec. 1718 in Schweden herausgekommenen öffentlichen Verordnungen in chronologiſcher Ordnung einen Auszug zu geben, und dadurch mit dem Inhalt derſelben bekannt zu machen. Er fing abſichtlich mit der groſsen Regierungsveränderung an. Von dieſer Arbeit, woraus man zugleich kennen lernt, was dort in öffentlichen Sachen von Zeit zu Zeit für Veränderungen gemacht ſind, und die man in Schweden gewöhnlich *Modée's Werk* nennt, ſind bisher XI Bände in 4. erſchienen, welche die Verordnungen bis Ende des Jahrs 1799 enthielten. Jetzt erſcheint nach einiger Zeit, dieſer XII. Bd., der bloſs die vier Jahre von 1780 bis 1783 enthält; ſo daſs alſo das Ende des Werks ſo bald nicht, oder vielmehr ſeiner Natur nach, wohl nie erſcheinen dürfte, da mit jedem Jahr immer wieder neue Verordnungen gegeben werden. Die Nützlichkeit eines ſolchen Werks für diejenigen, welche die ſchwediſche Verfaſſungen kennen lernen wollen, iſt freylich unleugbar. Vielleicht aber könnte in Anſehung der Wichtigkeit der Publicationen doch wohl eine Auswahl getroffen werden. Dieſer Band enthält allein an 330 in 4 Jahren erſchienenen Verordnungen. Doch gehören dazu nicht allein die von dem Könige und der Landesregierung, ſondern weit mehrere von allen königl. Collegien, den Univerſalen, den Hofgerichten, die Verordnungen des Juſtizkanzlers, Oberſtatthalters und Bürgermeiſter und Rath der Stadt Stockholm, und mehrere anderen Behörden, Taxen, ſogar Bettagsplacate und öffentliche Kirchengebete u. d. m. ſind mit aufgenommen. S. 560. finden wir doch auch die Freundſchaft und Handelstractate zwiſchen Schweden und den vereinigten nordamerikaniſchen Staaten vom 3. Apr. 1783 eingerückt. Ein gutes Regiſter war auch hier ganz nothwendig.

Leipzig, b. Leupold: *Anleitung zu Führung des Injurien-Proceſſes nach ſächſiſchen Rechten*, von D. *Gottfr. Ludw. Winkler*, auſserord. Prof. der Rechte zu Leipzig und der kurmainziſchen Geſellſch. nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt Mitgliede. 1801. VI. u. 222 S. 8. (16 gr.)

Der kurſächſiſche Injurien-Proceſs weicht bekanntlich ſehr vom gemeinen ab, und der Vf. hat daher eine ganz nützliche Arbeit unternommen, die darüber in Kurſachſen vorhandnen Geſetze zuſammen zu ſtellen, um die Geſchichte der Geſetzgebung über dieſen Gegenſtand beſſer zu überſehen, und den Gang des ganzen darnach zu leitenden Verfahrens in Injurien-Sachen zu beurtheilen. Die Geſetzgeber haben denſelben ſo ſehr als möglich zu verkürzen geſucht. Die neuern Epochen der geſetzlichen Verfügungen über die Verhandlung der Injurien-Sachen hebt mit dem Duell-Mandate von 1706 und vom 2. Jul. 1712 an, nach welchen dieſelben wie Rüge- und Denunciations-Sachen anzuſehen ſind und ganz ſummariſch betrieben werden ſollen. Der Vf. beſtimmt zuförderſt den Begriff von Injurien nach den neueſten Abhandlungen über dieſen Gegenſtand, zeigt ſodann, wie ſich der Denunciant bey Anbringung ſeiner Rüge zu verhalten habe, was dem Richter dabey obliege, und was dem Denunciaten für Einreden zuſtehen; wie im Leugnungsfalle die angebrachte Rüge oder die derſelben entgegengeſetzte Einrede zu erweiſen ſey, wie es mit Einholung der Deciſorum zu halten ſtehe; wobey beſonders bemerkt wird (S. 160.), daſs bey den Aemtern mehrere geringe Injurien-Sachen von einem Quartal zum andern geſammelt werden, um, zu Erſparung der Koſten, darüber gemeinſchaftlich ein Deciſum einzuholen. Zum Beſchluſſe werden noch die in Kurſachſen bey wörtlichen und thätlichen, geringen und ſchweren Injurien ſtattfindenden öffentlichen Strafen und Privat-Genugthuungen mitgetheilt.

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Kummer (in Commiſſ.): *Von der Erziehung der Kinder.* Aus den beſten Schriftſtellern zuſammengetragen. 1802. 229 S. gr. 8. (12 gr.)

Wir vermutheten hinter dieſem Titel eine bunte Excerpten-Sammlung aus allerley pädagogiſchen Schriften unſrer Tage, fanden aber ein zuſammenhangendes, in Einem Geiſt und in Einerley Sprache abgefaſstes und in Kapitel und Paragraphen eingetheiltes Werkchen, deſſen veralteter und altväteriſcher Ton und Inhalt uns faſt glauben macht, daſs das Buch nur dem Titel nach eine literariſche Neuigkeit iſt. Der Vf. macht das Erziehungsgeſchäft zu einer um ſo viel wichtigern Angelegenheit, je früher man bey Kindern das Elend und Verderben des jämmerlichen Sündenfalles am Herzen, am Verſtand und *am Leibe* wahrneh-

Digitized by Google

nehme. Ihre Fehler rührten nicht aus Unverſtand her, ſondern, je mehr ſie ihren Verſtand und ihre übrigen Kräfte brauchen lernten, deſto mehr verrathe ſich das in ihnen wohnende Verderben. Dieſs ſey Auffoderung genug, ihnen durch Erziehung zu Hülfe zu kommen, und ſie zur Gemeinſchaft mit Gott und Jeſu, der ſie durch ſein theures Blut erlöſt, zurückzuführen. Dieſs iſt denn auch die Tendenz des ganzen Buches, das, wie es hier iſt, nur einem kleinen Häuflein genieſsbar ſeyn dürfte, aber, ſo mancher Eigenheiten ungeachtet, manche nicht bloſs wohlgemeynte, ſondern auch brauchbare Rathſchläge enthält. Es handelt in fünf Kapiteln: 1) von der Sorgfalt der Aeltern für ihre Kinder, ehe ſie das Tageslicht erblicken, 2) bis ins zweyte, 3) von der Erziehung bis ins ſiebente, 4) bis ins vierzehnte, und 5) bis ins ein und zwanzigſte Jahr. Wir geben eine Probe vom Vortrag aus S. 229. Das Irrige in den Kinderbegriffen muſs berichtigt werden: „Darunter rechne ich beſonders die bey den meiſten Kindern, ungeachtet aller gebrauchten Vorſicht, dennoch gar zu leicht *eingeſchlichene* und hernach gar tief *eingeſeſſene Furcht* vor allerley *Phantaſien*, Geſpenſtern, *finſtern Stuben und Gängen* und *andern abergläubiſchen* Dingen. Allerley aufgeklaubte Hiſtörchen und Märchen machen in den jungen Gemüthern oft ſo ein verworrenes Syſtem, daſs ein jedes Geräuſch ſie erſchrecken und in Furcht bringen kann. Ein ſolches *Denkwerk laſſet* ſich nun nicht ſowohl durch geſunde Lehren, als vielmehr durch wirkliche Erfahrungen *auseinander nehmen und in Ordnung bringen.*“ Obgleich manches in dieſem Werklein auseinander zu nehmen und in Ordnung zu bringen ſeyn möchte: ſo mag es doch füglich mit dem ſchon Geſagten ſein Bewenden haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. 1) *Pirna* u. *Dresden*, b. Arnold: *Iſt die ſächſiſche Wollenmanufactur ihrem Verderben nahe?* Beantwortet in Hinſicht auf die ſeit dem Jahre 1583 erſchienenen Landesgeſetze und die im Sörgelſchen Memorial an Sr. kurfürſtl. Durchlaucht zu Sachſen enthaltenen Behauptungen. 78 S. 8. (8 gr.)

2) Ohne Druckort, a. K. der Vff.: *Etwas zur Würdigung der Schrift: Iſt die ſächſiſche Wollenmanufactur ihrem Verderben nahe?* nebſt einigen Gedanken, wie durch gemeinſchaftliche Maafsregeln dieſem Verderben, ſo ſchleunig und wirkſam, als noth thut, geſteuert werden könnte. 58 S. 8. (4 gr.)

Der Vf. von Nr. 1. ſucht zuförderſt aus der Geſchichte der ſeit 1583 wegen der Ausfuhr der Wolle ergangenen kurſächſiſchen Geſetze zu zeigen: daſs der zu erwartende Vortheil von dergleichen Verboten und Einſchränkungen nie groſs ſeyn werde, indem ſie immer die eine Claſſe der Staatsbürger gedrückt, und der andern nur ſcheinbar geholfen hätten. Hierauf entwickelt er die Urſachen von den hohen Wollpreiſen der letzten Jahre. Sie dürften nicht allein in der durch die Zeitumſtände vergröſserten Ausfuhr der Wolle geſucht werden, ſondern auch in dem Mangel der Einfuhr; in übertriebenen Speculationen einiger Wollhändler, welche wegen der ſtarken Beſtellungen vom Auslande ihre Magazine mit beträchtlichen Quantitäten von Wolle zu füllen eilten; in dem Wunſche der Fabrikanten, ihre Hoffnungen auf beſſere Zeiten ſogleich nach geſchloſſenen Frieden erfüllt zu ſehen, wodurch ein groſser Theil derſelben bewogen wurde, wieder für eigne Rechnung zu arbeiten; ſo wie auch endlich in der Abnahme der Schäfereyen in und auſser Sachſen durch die harten Winter von 1798 und 1799. Auf keinen Fall alſo würde der Preis der Wolle noch lange ſo hoch bleiben, als er die Michaelismeſſe (1801) war. Während dieſer Zeit aber würde es am rathſamſten ſeyn, den armen Fabrikanten von Seiten des Staats Vorſchüſſe aus einem Unterſtützungsfond zu 20 p. C. oder nach einem ähnlichen Verhältniſſe zu helfen. —

Nr. 2. ſoll zwar eine Widerlegung der vorigen Schrift ſeyn, doch wird auf die daſelbſt angeführten Gründe nur wenig Rückſicht genommen, ſondern der Vf. geht vielmehr ſeinen eignen Gang, wie man aus folgender Anzeige des Inhalts beurtheilen kann. — Die ſächſiſchen Staaten mit Einſchluſs der Reuſsiſchen hätten bisher durch die Ausfuhr der Wolle und Garne einen unerſetzlichen Schaden erlitten, der allein im Jahre 1801 entweder 1 Mill. 32000 Thaler oder nach einer andern Berechnung 2 Mill. 451,720 Thaler betrage. (Schon nach dieſer ungeheuern Verſchiedenheit der Angabe des Schadens, kann man begreifen, wie ſchwer es iſt, über dieſen Gegenſtand beſtimmt abzuſprechen). Zur Abwendung des bemerkten Uebels wären folgende Vorſchläge zu empfehlen: 1) Sey vor allem andern Vereinigung ſämmtlicher, oder doch der meiſten im oberſächſiſchen Kreiſe gelegnen Staaten zu einem Zweck nothwendig. 2) In den vereinigten Staaten müſſe die vollkommenſte wechſelſeitige Freyheit zum Erkauf aller und jeder Wolle verſtattet werden, und ohne daſs davon eine Abgabe entrichtet werden müſste. Selbſt Ausländern könnte der freye Einkauf erlaubt ſeyn, doch ſo, daſs von aller ausgehenden Wolle an der Gränze eine Abgabe von etwa 20 p. C. auch nach Verhältniſs der Umſtände (beſonders nach Verſchiedenheit der Sorte) noch mehr zu entrichten wäre. 3) Möchten drey zweckmäſsige Garnmarkte zu Penig, Altenburg und Gera errichtet werden. Alles was auſser denſelben gekauft oder verkauft würde, wäre unausbleiblich der Confiscation unterworfen, ſo daſs der Angeber die Hälfte des Betrags erhielte. Auf jedem Marktplatze wäre ein Garnmagazin anzulegen, wohin zu einem jährlich feſtzuſetzenden Mittelpreiſe, alle diejenigen Garne abgeliefert würden, welche nicht zu freyem Preiſe hätten verkauft werden können. Zeigte ſich auf den Märkten Mangel an Garnen ſo ſtände es den Wollenwebern frey, ihren Bedarf aus dieſen Magazinen in der Maaſse zu beziehen, daſs ſie eine Kleinigkeit, wodurch die Intereſſen des Capitals und die Unkoſten gedeckt wären, auf das Bund mehr bezahlten, als zuvor der Einkauf betragen hätte. Wäre hiernächſt der Garnvorrath in den Magazinen zu einer hinreichenden Menge für das Bedürfniſs eines Jahres angewachſen: ſo möchte man nun daraus auch auswärtige Aufträge mit 20 p. C. Preiserhöhung beſorgen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 4. Januar 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Gebauer: *Kurt Sprengels kritische Uebersicht des Zustandes der Arzneykunde in dem letzten Jahrzehend.* 1801. X. u. 547 S. gr. 8. (1 Rthlr. 21 gr.)

Ueber die Absicht dieses Werks erklärt sich der Vf. in der Vorrede dahin, dass er keine pragmatische Geschichte, sondern nur Revision der Literatur, nur Vorarbeit zu einer künftigen Geschichte des Zustandes der Arzneywissenschaft in dem letzten Jahrzehende des achtzehenten Jahrhunderts seyn solle, weswegen er auch die chronologische Ordnung strenge befolgt habe. Dieser Zeitpunkt ist gerade auch einer der interessantesten, und reichhaltigsten in Rücksicht auf neue Entdeckungen, Erfindungen, und Ansichten auf dem Gebiete der Arzneywissenschaft, um eine solche Vorarbeit zu verdienen. Rec. muss auch Hn. *Sprengel* die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er seinen Gegenstand mit Interesse zu behandeln wusste; mit Vergnügen hat er die unbestechliche Wahrheitsliebe des Vfs., die sich durch keinen berühmten Namen verführen liess, in den über die mancherley Schriften gefällten Urtheilen bemerkt; die kritische Beleuchtung mehrerer von den neuen Ansichten und Reformen, die von berühmten Mannern in der Theorie der Arzneywissenschaft versucht worden sind, ist reich an treffenden Bemerkungen und richtig gedachten Einwendungen, und die kurzen Auszüge aus den Schriften selbst sind oft sehr lehrreich, und machen mit dem wesentlichen Inhalte derselben bekannt. So gerne nun Rec. alle diese Vorzüge der Schrift anerkennt und schatzt: so kann er doch nicht umhin, eben so freymüthig einzelne Mängel und Unvollkommenheiten derselben zu rügen. Der Vf. hätte sich ein weit grösseres Verdienst erwerben können, wenn er statt der chronologischen eine systematische Ordnung befolgt, und überall mehr auf *den Zusammenhang* der neuen Entdeckungen und Ansichten *mit einander* und *ihrer Entwicklung aus einander* aufmerksam gemacht hatte. Wie viel lehrreicher wäre alsdann z. B. die nunmehr abgerissene und unzusammenhagende Geschichte des Brownianismus, des Galvanismus, der speculativen Tendenz in der Medecin, der chemisch-materialistischen Neuerungen und Ansichten geworden! Man wende nicht ein, dass der Zeitpunkt zu kurz war, um eine solche pragmatische Bearbeitung zu erlauben. Er gleicht einem Jahrhundert, so schnell entwickelten sich manche wichtige Entdeckungen und Reformen, deren Keim in den Anfang desselben, und die Reife schon in sein Ende fällt. Eine grösere Unvollkommenheit als die erwähnte, und welche die Kritik dem Vf. mit voller Befugniss als Schuld anrechnen kann, ist die theils unrichtige, theils nicht genaue Angabe des Inhalts mehrerer wichtiger Schriften, die Uebereilung in einzelnen Urtheilen und die Unvollständigkeit in der medicinischen Literatur dieses Jahrzehends. Was die zwey ersten Punkte betrifft: so will Rec. nur Einiges, was ihm bey der Lectüre aufgestossen ist, bemerken. In allen Auszügen aus den vom Galvanismus handelnden Schriften glaubt Rec. einen Mangel an eindringender Kenntniss in diese Sache bemerkt zu haben. Schon das Urtheil, womit die Anzeige dieser Schriften beginnt, dass die von Galvani gemachte Entdeckung die grösste physiologische dieses Jahrzehends sey, erregt Misstrauen in seine Kenntniss des Gegenstands. So konnte man nicht mehr im Jahre 1801 urtheilen, wo diese Entdeckung längst nach ihren wichtigsten Resultaten der allgemeinen Physik anheimgefallen war. *Valli* soll gefunden haben, dass betäubende Dinge auf das Gehirn angebracht, keineswegs den Galvanismus zu schwächen im Stande seyen; der Vf. hätte sagen sollen, dass sie die Empfanglichkeit für den Galvanismus nicht zu schwächen im Stande seyen. Ganz unrichtig behauptet der Vf. in dem Auszuge aus *Volta's* Schriften vom Jahre 1793, dass dieser damals noch Galvani's Theorie nur etwas verändert vorgetragen habe. Die Vorrede, aus welcher der Vf. den neuen Lichtversuch Volta's nahm, enthält auch die neue physische Erklärung Volta's, die sich seitdem so glänzend bestatigt hat. *Pfaff* soll in seiner Schrift über thierische Electricität und Reizbarkeit die Erscheinungen des Galvanismus aus einer Electricität, die sich im Gehirne absondert, und die er durch die Nerven in die Muskeln einfliessen lässt, haben erklären wollen. Gerade diese Galvani zugehörige Hypothese bestreitet er, und erklärt sich überhaupt gegen eine eigenthümliche thierische Electricität. Der Auszug aus *Humboldts* wichtiger Schrift berührt nur einige der unbedeutendsten Punkte. Der Vf. lässt *Humboldt* behaupten, dass der Kohlenstoff immer der stärkste Excitator bleibe, und dass alsdann Flussigkeiten und thierische Theile folgen. Hätte er nur die Tafel S. 183 im 1. Bande von Humboldts Werke angesehen: so würde er die reguliniſchen und vererzten Metalle über der Kohle stehen gefunden haben. In der Anführung der Crevischen Erklärung der Galvanischen Erscheinungen legt der Vf. Hn. *Creve* die sonderbare Behauptung bey, dass in den Galvanischen Processen der Sauerstoff sich mit den Metallen desoxydire! Liegt hier der den Sinn entstellende Schreibfehler in der Verwechslung des

Digitized by Google

des Worts Sauerstoff mit Wasser oder des desoxydiren mit oxydiren? Im letzteren Falle würde der Ausdruck doch immer noch sehr unpassend seyn. *Ritter* soll eine sonderbare Uebereinstimmung des positiven Lichtzustandes im Auge mit einem alkalischen und des negativen mit einem säuerlichen Geschmacke auf der Zunge finden. Gerade die umgekehrte Analogie behauptet *Ritter*. Noch einige Unrichtigkeiten und Irrthümer in anderen Materien wollen wir kurz berühren. *Gren* soll mit trefflichen Gründen bewiesen haben, dass reine Luft sich nie in kohlensaures Gas verwandle. Eine solche Behauptung lässt sich kaum noch im Jahre 1790 entschuldigen. — Durch *Austins* Arbeit über den Blasenstein soll erwiesen worden seyn, dass er sich nicht aus dem Urin selbst erzeuge, sondern ein salzigter Niederschlag des Eyweisstoffes aus dem Schleime der Harnwerkzeuge sey. Wie stimmt dieß mit *Fourcroy's* und *Vauquelin's* neueren Untersuchungen über diesen Gegenstand, gegen die der Vf. doch keine Einwendung macht! Bey Gelegenheit eines in drey Zeilen abgefertigten Auszuges aus *Carmychael Smyths* wichtiger Schrift: *On the Jail distemper* etc. ist von dem wichtigsten Theile dieser Schrift, nämlich von den von diesem Arzte erfundenen sauren Räucherungen gar keine Erwähnung geschehen, und erst hinten nach diese wichtige Entdeckung Smyths aus dem Journale der Erfindungen angeführet. Die salzsaure Schwererde wird wohl nur durch einen Schreibfehler ein metallisches Mittel genannt. *Böckh* soll zuerst im Jahre 1791 bewiesen haben, dass auch die negative Electricität eine reizende Wirkung auf den Körper ausübe; *Cavallo* hat aber bekanntlich dieß schon im Jahre 1782 gelehret. Nach *Abernethy* soll durch die Ausdünstung Salpetergas ausgeschieden werden. Der Vf. wollte wohl sagen Salpeterstoffgas oder Stickgas. Nicht das oxydirte Stickgas, sondern den Stickstoff selbst nannte *Saltonstall Septon*. Was die Vollständigkeit der Literatur betrift: so macht, nach der Aeusserung des Vfs. in der Vorrede, das Werk zwar keine Anspruche darauf, doch werde man wenig bedeutende Produkte der medicinischen Literatur übergangen finden. Dass Hr. *S.* unbedeutende akademische Dissertationen übergieng, wollen wir auf keine Weise misbilligen, indessen ist er sich hierin nicht ganz gleich geblieben, indem er einige ganz armselige, wie z. B. die von *Herzig* und *Seemann* anführte, dagegen andere, deren Inhalt in der That wichtig ist, und einen reellen Erfahrungsbeytrag liefert z. B. *Bolley's Dissertatio sistens Experimenta circa vim bilis chyliferam*, Tübingen 1792. *Himly's Dissertatio observationes quasdam circa epidemiam hujus anni dysentericam*, Göttingen 1794 übergieng. Unter den Schriftstellern über die gerichtliche Arzneywissenschaft verdiente *Elvert* wegen seiner Fälle aus der gerichtlichen Arzneykunde (1792) und seiner Schrift über den Selbstmord (1794) angeführt zu werden. *Elsner's* Namen, von dem doch einige kleinere Werke in dieses Jahrzehend fallen, haben wir vergebens gesucht. Zur Vollständigkeit der Geschichte der salzsauren Schwererde als Arzneymittel gehörte allerdings eine Anzeige der nicht unwichtigen Schrift von *Buchholz*: Chemische Untersuchungen über die vorgeblich giftigen Eigenschaften des Witherits, der Schwererde, und der salzsauren Schwererde 1792. Für die Entdeckung der französischen Aerzte über die Verwandlung des Fleisches in eine dem Wallrath ähnliche Substanz hätte statt *Brugnatellis Bibliotheca fisica* billig die Quelle, nämlich *Annales de Chimie* Tom. V. S. 154 und Tom. VIII. S. 17 angeführt werden sollen. Uebrigens bemerkt Rec. noch, dass sich Hr. *S.* in diesem Abrisse der medicinischen Literatur blos auf die Anatomie und Physiologie, Pathologie, Materia medica und Therapie, Chirurgie und Geburtshulfe, und öffentliche und populäre Medicin eingeschränkt, die Literatur der Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften, wie der Botanik, Chemie auch der Apothekerkunst und Viehartzneykunst ausgeschlossen hat. Nach obigen Fächern ist die Literatur nach vorausgeschickter Einleitung, und einer kurzen Schilderung des Zustandes der Arzneykunde bey dem Anfange dieses Zeitraums, im 1. Abschnitte; vom Jahre 1790—1800 im IIten bis XIIten Abschnitte, wovon jeder für ein Jahr bestimmt ist, abgehandelt. Das Jahr 1792 hat ausserdem noch den Artikel: Geschichte der Medicin und Propaedevtik, und das Jahr 1793 den Artikel: Literatur. Ein Namen- und Sachregister erhohen die Brauchbarkeit des Werks.

Breslau u. Leipzig, b. W. G. Korn: *System der medicinischen Electricitäts-Lehre, mit Rücksicht auf den Galvanismus*, von D. *Christian August Struve*, Arzt zu Görlitz. *Zwey Theile*. 1802. XXIV u. 540 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Einleitung zufolge ist diese Schrift zunächst dem praktischen Arzte gewidmet. Der Vf. will praktische Grundsatze aus der Erfahrung hergeleiten darin aufstellen, welche das Verfahren des Arztes bey Anwendung der Electricität leiten, und ihn vor einem gefährlichen Empirismus verwahren können. Besonders soll sie die Grundsätze der Erregungstheorie für den Gebrauch der Electricität in Krankheiten anwendbar machen. Der Vf. hat auch überall, wo es sich nur irgend thun liess, die Grundsatze dieser Theorie, ihre neuen Lehren und noch mehr ihre neue Terminologie angebracht, jedoch ohne dass dadurch die Lehre von der medicinischen Anwendung der Electricität im Wesentlichen irgend eine Verbesserung oder Erweiterung erhalten hätte. Was längst in andern Schriften mit zweckmäfsiger Kürze und Bestimmtheit abgehandelt worden ist, wird hier mit einer ermüdenden Weitschweifigkeit auf 540 enggedruckten Seiten wiederholt. Diese Durchwässerung längst bekannter Materien ist aber nicht die einzige Unvollkommenheit dieser Schrift, sondern Unvollständigkeit bey aller Ausführlichkeit, Irrthümer, Widersprüche, grundlose Behauptungen aller Art, und wahre Unwissenheit über Hauptpunkte stempeln dieselbe zu einem höchst mittelmäfsigen Produkte eines mit den Fingern zwar industriösen, aber von aller eindringenden Kenntnifs in seinen Gegenstand entblösten, und mit einer unverzeihlichen Flüchtigkeit arbeitenden, Schriftstellers.

Digitized by

lers. Die Belege zu diesem Urtheile finden sich allenthalben, Rec. muss sich begnügen nur einige hier anzuführen. Die Schrift zerfällt in zwey Theile, wovon der erste in XI Abschnitten *allgemeine Untersuchungen über die Electricität und ihre Anwendung in der Heilkunst* enthält, der zweyte *von Anwendung der Electricität in einigen Krankheiten* handelt. Im 1sten Abschnitte, welcher Untersuchungen über die Eigenschaften und Wirkungen der Electricität im Allgemeinen enthält, kommen unter andern folgende Behauptungen vor. Wir können annehmen, dass durch die Verbindung von Oxygen, Azote und Wärmestoff, vielleicht auch durch gewisse, in den Metallen befindliche, uns noch unbekannte Stoffe, die Electricität entwickelt und durch den Zutritt von Hydrogen fortgeleitet wird! Eine Art von Electricität soll leichter als die andere erregt werden. (weiss der Vf. nicht, dass die Erregung beider Electricitäten, der positiven und negativen, immer gleichzeitig statt findet). Die Electricität sey ein weit subtilerer Stoff als Wärme, und weit durchdringender; (sie ist ohne Zweifel subtiler, weil sie aus einem halben Dutzend von Stoffen dem Vf. zufolge zusammengesetzt ist, wovon die Wärme selbst einer ist, und durchdringender, weil sie sich nur an der Oberfläche der Leiter anhäufet, und die Masse der Nichtleiter eben so wenig durchdringet). Die Electricität soll in den brennbaren Körpern verhaltenen Sauerstoff durch schnelles Durchdringen und Erregen der Grundbestandtheile frey machen, und davon soll das Verbrennen derselben, das Schmelzen der Metalle abhängen; (wir bitten den Vf. um genauere Nachricht von seinen chemischen Entdeckungen vom Sauerstoffgehalte der brennbaren Körper, des Schwefels, Phosphors, der Metalle). Es soll eine Eigenschaft der Electricität seyn, dass sie sich in den Körpern, welche idioelectrische (Selbstleiter) benannt werden, auf gleiche Weise vertheilt. (Wir glaubten bisher, dass die sogenannten idioelectrischen Körper Nichtleiter seyen, und dass sich die Electricität vielmehr in den anelectrischen Körpern oder Leitern gleichförmig vertheile. Der Vf. muss das aber wohl aus neueren Versuchen besser wissen, die ihm ohne Zweifel auch belehrt haben, dass die Halbleiter, wie es an einem andern Orte heisst, negativ electrisch, die Nichtleiter positiv electrisch seyen). Durch grosse Thatigkeit des Seelenorgans werde die Electricität im Gehirne angehäuft und frey gemacht, z. B. durch lebhaftes Denken! (Hätte es doch dem Vf. beliebt, uns ausführliche Nachrichten von seinen electrometrischen Versuchen im Gehirne zu geben). Bey der Betrachtung des Einflusses der Electricität auf Vegetabilien werden *Kölpins* ältere Versuche zum Erweise eines günstigen Einflusses auf Wachsthum und Entwicklung angeführt, dagegen *Ingenhousts* neuere sehr genaue Versuche, welche diesen Einfluss ungegründet fanden, nicht erwähnt. Durch Berührung der Nerven mit dem Metallreize sollen die Zusammenziehungen der Muskelfibern bey kaltblütigen Thieren wohl zwey Stunden nach dem Tode, bey warmblütigen Thieren aber kaum eine Viertelstunde dauern. (Bey jenen erscheinen sie bekanntlich 24 Stunden und länger, bey diesen doch wenigstens eine Stunde noch nach dem Tode). Im II. Abschnitte beschreibt der Vf. ganz kurz den electrischen Apparat zum medicinischen Gebrauche. Ganz unverständlich und unrichtig wird hier die Einrichtung der Electrisirmaschine beschrieben, die Beschreibung der Cylinder- und Scheibenmaschine untereinander gemengt, eine Vorrichtung, welche *van Marum* erst angegeben, aber dann wieder als untauglich zurückgenommen hatte, aus einem Briefe, den Hr. *Struve* in der Handschrift besitzt, das Publikum aber seit Jahren gedruckt gelesen hat, empfohlen u. dgl. Der III. Abschnitt handelt von den verschiedenen Methoden des Electrisirens, die hier ohne Ordnung, ohne genaue Angabe ihrer Abstufung, mit Wiederholung einer und derselben Methode unter verschiedenen Namen abgehandelt werden. Der IV. Abschnitt, welcher allgemeine Bemerkungen über die Anwendungsart der Electricität enthält, gehörte seinem Inhalt nach in den dritten Abschnitt. Der V. Abschnitt betrachtet das Verhalten in nächster Beziehung auf die electrische Kur in wenigen Worten, und im VI. Abschnitte werden dann wieder allgemeine Grundsätze der electrischen Methode aufgestellt, die schon im dritten vorkamen. *Franklin* soll als ein zweyter Prometheus dieses göttliche Feuer vom Himmel gestolen haben, und seitdem könne es auch bey einem gehörigen Gebrauch mächtig zur Umänderung des kranken Zustandes in den gesunden wirken! Im VII. Abschnitte handelt der Vf. von der Electricität in asthenischen Krankheiten. Hier findet der Leser zu seiner Erbauung und Ergötzung sehr ausführlich, was *Brown* und sein Commentator *Röschlaub* über directe und indirecte Asthenie, gemischte Schwäche etc. uns gelehrt haben, mit neuen und feinen Bemerkungen des Vfs. selbst bereichert und vermehrt, als z. B. §. 250. Noch ein anderer Fall ist, wenn zwar ein stärkendes Regimen beobachtet wird, aber nicht hinreichend, um die *Erregbarkeit gehörig* emporzuhalten, so dass der Kranke immer noch *dadurch zu sehr erregbar bleibet*. S. 217. Wenn auch die Erregbarkeit durch Schwächungsmittel *vermehret* wird, so wird sie doch zugleich *auch erschöpfet*, d. i. der eigenthümliche Fond von Erregbarkeit wird entleeret. §. 236. Die Electricität wirkt als ein Mittel *zur Vermehrung* der Erregbarkeit. §. 260. So wie die Electricität überhaupt die Erregbarkeit des ganzen Organismus *vermindert*, so *vermindert* sie noch mehr die Erregbarkeit in demjenigen Theile, auf welchen sie zunächst wirkt. In diesem Abschnitte erfahren wir dann auch, dass die Electricität der Voltaischen Säule, die Nerven-Electricität im objectiven sowohl als im subjectiven Verstande genannt werden könne, dass die Phosphorsäure ein eindringenderes Reizmittel als der Weingeist sey; es ist von einer aufgehobenen Torpiditat des sogenannten gebundenen Zustandes der Lebenskraft beym neugebornen Kinde die Rede etc. Doch wir fürchten die Geduld des Lesers bereits gemissbraucht zu haben. Wir bemerken nur noch, dass der II. Theil, welcher von der Anwendung der Electricität in einzelnen Krankheiten handelt,

eher

Digitized by Google

eher noch einiges Verdienſt hat, indem theils einige neue intereſſante Fälle vom Nutzen der Electricität in einigen Krankheiten erzählt, theils auch in einigen Artikeln, wie von der Lähmung, vom Scheintode, die Regeln der Anwendung genau und mit einzelnen guten praktiſchen Winken angegeben ſind.

Dieſe wenigen probehaltigen Körner ſind indeſſen in ſo vielen Schlacken verſteckt, daſs wir darum unſer obiges Urtheil nicht zurücknehmen können, und den Vf. recht dringend bitten, in ſeinen künftigen Schreibereyen das wahre Bedürfniſs der Wiſſenſchaft und des Publicums mehr vor Augen zu haben.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

1) Tübingen, b. Cotta: *Moreau und ſein letzter Feldzug;* eine hiſtoriſche Skizze, von einem Officier ſeines Generalſtaabes. 1801. 132 S. 8. (10 gr.)

2) Paris, b. Barba: *Hiſtoire du General Moreau, jusqu' à la paix de Luneville.* An. X. (1801.) 240 S. 8. (14 gr.)

Der Gegenſtand beider vorliegender Werke iſt beynahe derſelbe. No. 1. giebt einen allgemeinen Ueberblick von Moreaus Leben, ohne ſich in ein genaues Detail einzulaſſen, bis zu den auf den Titel erwähnten Ereigniſſen, über die ſich mehrere ſehr gute und treffende Bemerkungen finden. Vorzüglich hat Rec. die Darſtellung des Treffens bey Hohenlinden und der darauf folgenden Begebenheiten bis zum Frieden, ſo wie die Schilderung einiger der vornehmſten Perſonen des Generalſtaabes gefallen. Unrichtig aber iſt die durch die Geſchichte hinreichend wiederlegte Behauptung S. 73: „Die Kaiſerlichen, die Ruſſiſchen, die „Preuſsiſchen Armeen können ſich eben ſo brav und „tapfer ſchlagen, wie ſie; *aber ſo leicht ſind ſie auf „keinen Fall von einem Orte zum andern zu bewegen, „und nicht im Stande, nach langen, forcirten Märſchen, „und ohne auszuruhen, ins Treffen zu gehen, wie die„ſes bey franzöſiſchen Armeen alle Tage geſchiehet.*“ — Schon im ſiebenjährigen Kriege haben die Preuſsen wiederholte Beweiſe gegeben, daſs ſie daſſelbe zu thun im Stande waren; und als die Oeſterreicher neuerdings unter dem Gen. Hotze den Lucienſteig eroberten, umgiengen 3 Bataillons dieſen Paſs durch einen 36 ſtündigen Marſch über Felſen und Abgründe ohne anzuhalten, und griffen dann ſogleich die Franzoſen an.

No. 2. enthält die wichtigen und merkwürdigen Begebenheiten Moreaus von dem Zeitpunkte an, wo er den Oberbefehl der Rheinarmee an Pichegrü's Stelle erhielt. In Morlaix 1763 geboren, hatte M. zu Rennes die Rechte ſtudiert, als die Revolution ausbrach, und er auf des jetzigen Staatsraths Petiet Veranlaſſung — der damals Procureur general des Departements war — zum Anführer des Bataillons Nationalgarde von Ille et Vilaine ernannt ward. Sein Muth und ſeine Talente zeichneten ihn bald vor ſeinen Kameraden aus, und der Gen. *Souham* nahm ihn in ſeinen Generalſtab, wo er in kurzer Zeit die höchſte Stelle erſtieg, und zuletzt das Commando der Rheinarmee erhielt. Bey dieſer ſtellte er die Ordnung und Mannszucht wieder her, die dort, wie überall bey den franzöſiſchen Heeren, beynahe gänzlich verſchwunden war; und ſo ward es ihm möglich, den berühmten Rückzug von den Ufern der Iſer bis an den Rhein auszuführen. Als Pichegrü's Freund, war M. auch mit in deſſelben Sturz verwickelt, obwohl man ihn nicht, gleich jenem, deportirte. Die Dienſte, die er der Republik geleiſtet hatte, indem er die Rhein- und Moſelarmee mitten durch tauſend Gefahren zurückführte, nachher aber das Fort Kehl ſo gut vertheidigte, daſs er alles Geſchütz und die vielen noch darin befindlichen Vorräthe rettete, ſprachen zu laut für ihn; die herrſchende Parthey muſste ſich begnügen, ihm das Commando zu nehmen, und ihn als Privatmann der Vergeſſenheit zu übergeben. Der von neuem mit Oeſterreich ausgebrochene Krieg führte M. wieder auf den Schauplatz zurück, wo er zwar anfangs bloſs eine untergeordnete Rolle ſpielte, bis Scherers auffallende Untauglichkeit zum Oberbefehl M's. Verdienſte in ein helleres Licht ſetzten. Als Bonaparte bald darauf die Zügel der Regierung allein in die Hände nahm, übertrug er M. wieder das Commando der Rheinarmee, bey der ein Sieg auf den andern folgte, und wo die Ereigniſſe bis zum Frieden bekannt genug ſind. Der Vf. erzählt alle dieſe Vorfalle in einem bündigen, der Sache angemeſſenem Stil, und erlaubt ſich nur ſelten einige Ausſchweifungen zum Lobe ſeines Helden.

* * *

Jena u. Leipzig, b. Frommann: *Neues Magazin für Prediger.* Herausgegeben von D. *Wilh. Abrah. Teller* 9 B. 1 St. mit dem Porträt des Hn. O. C. R. u. Probſt *Zöllner.* 1800. 292 S. 9 B. 2 St. 1800. 312 S. 10 B. 1 St. mit dem Porträt des Hn. O. C. R. u. O. H. P. *Friedr. Sam. Gottfr. Sack* zu Berlin. 1801. 305 S. 10 B. 2 St. Nebſt einem alphabetiſchen Verzeichniſſe des Inhalts des 5ten bis 10ten Bandes. 1802. 280 S. 8. (jedes Stück 18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. No. 97.)

Tübingen, b. Cotta: *Grundlage der geſammten Wiſſenſchaftslehre* und Grundriſs des Eigenthümlichen der Wiſſenſchaftslehre in Rückſicht auf das theoretiſche Vermögen, von *Joh. Gottlieb Fichte.* Neue unveränderte Aufl. 1802. XII u. 448 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. No. 5.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. Januar 1803.

PHILOSOPHIE.

JENA, im Verlag d. Cröker. Buchh.: *Verſuch einer Moralphiloſophie*, von *Karl Chriſtian Erhard Schmid*, Profeſſ. d. Theologie u. Philoſ. zu Jena. *Erſter* Band. *Einleitung. Kritik der praktiſchen Vernunft. Zweyter* Band. *Metaphyſik der Sitten und angewandte Moral.* Vierte, verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. 1802. 2 Alph. 18 Bog. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Dieſes Werk hat das nicht zu bezweifelnde Verdienſt, daſs durch daſſelbe ſeit ſeiner erſten Erſcheinung im Jahre 1790 eine Maſſe reiner moraliſcher Erkenntniſſe in gröſsern Umlauf gekommen iſt; und daſs es von vielen gebraucht und gern geleſen worden, davon ſind die wiederholten Auflagen, deren Abſatz die gegenwärtige *vierte* nothwendig machte, ein ſprechender Beweis. Um ſo mehr verdiente es auch die ſorgſame Pflege, die ſein Vf. bey jeder Auflage auf die innere Vervollkommnung deſſelben verwandt hat. Auch in der gegenwärtigen iſt dieſe Pflege allenthalben ſichtbar. Vieles iſt übergangen und dagegen manches neue hinzugeſetzt worden; um Raum zu ſparen, ſind die Abtheilungen des Inhalts in §§. und die untergeordneten Rubriken der ehemaligen §§. weggeblieben; manches iſt enger und ſyſtematiſcher verbunden, beſſer modificirt und näher beſtimmt; beſonders iſt die Expoſition der einzelnen Pflichten mehr vereinfacht und conſequenter durchgeführt worden. In den Hauptlehren haben wir keine weſentlichen Abweichungen von der vorigen Ausgabe gefunden, die ohnehin ſchon mit dem Kantiſchen Lehrbegriffe, beſonders in Anſehung der Lehre von der Freyheit des Willens in Uebereinſtimmung gebracht worden war. Die Einleitung und die Kritik der praktiſchen Vernunft hätte vielleicht mehr ſimplificirt werden können; in der Lehre von den materialen und formalen Grundſätzen der praktiſchen Vernunft iſt weiter ausgeholt und in ein gröſseres Detail gegangen, als nöthig iſt. In einer Anmerkung S. 32 wird hier geſagt, es ſey unpſychologiſch, wenn *Kant* behaupte, daſs bey den ſinnlichen Willensbeſtimmungen die Luſt vorhergehe und das Wollen ſelbſt hervorbringe, bey dem reinen Wollen hingegen nur auf die Willensbeſtimmung folge; denn der eigentliche urſprüngliche Beſtimmungsgrund ſelbſt des ſinnlichen Begehrens und Wollens, ſey von dem Gefühl der Luſt verſchieden, und nach gemachter Erfahrung von den Folgen dieſer Handlungen gehe das Gefühl der Luſt eben ſowohl vor den reinen als vor den ſinnlichen Willensacten voraus. Es iſt aber nicht richtig, daſs der eigentliche Beſtimmungsgrund des ſinnlichen Begehrens von dem Gefühl der Luſt verſchieden ſey; in dem ſinnlich afficirten Willen iſt es ja eben die Vorſtellung der Luſt oder Unluſt unmittelbar ſelbſt, die den Willen beſtimmt, oder ein Gefühl der Luſt oder Unluſt, die mit dem Vorſatz, den Gegenſtand der Vorſtellung, der Luſt oder Unluſt erweckt, wirklich zu machen oder zu entfernen, unmittelbar verknüpft iſt. Die Luſt und Unluſt ſelbſt und die ſie begleitende Vorſtellung iſt alſo die unmittelbare Urſache der Willensbeſtimmung, und geht als ſolche dieſer vorher. Das iſt aber bey den reinen Willensbeſtimmungen der Fall nicht. Hier iſt kein Gefühl der Luſt, das als Urſache ihnen vorausginge. Zwar kann der Zeit nach einer reinen Willensbeſtimmung ein Gefühl der Luſt vorausgehn; meine moraliſche Geſinnung kann z. B. mit einer ihr widerſtreitenden Neigung in Kampf gerathen, das Gefühl der Luſt, das mit der Vorſtellung der Befriedigung der letztern verbunden iſt, kann für mich ſehr lockend und verführeriſch ſeyn, es iſt alſo das Gefühl dieſer Luſt ſchon da, bevor ich mich entſchlieſse, jener Geſinnung getreu zu bleiben oder dem Reize der Luſt zu folgen; das leugnet Kant nicht, und kann es nicht leugnen; aber dem Entſchluſſe, meine Pflicht dem Genuſs der Luſt vorzuziehen, und dem Acte meines Willens, dem Gebote der Pflicht mit Verzichtleiſtung auf jenen Genuſs zu folgen, geht doch keine Luſt *als Urſache* vorher, keine Luſt, die in und mit der Vorſtellung des Geſetzes, die meinen Willen beſtimmt, ſchon vorhanden wäre. Erſt aus dieſer ſittlichen Handlungsweiſe kann eine Luſt entſpringen, welche die moraliſche heiſst. Daſs dieſes Kant's Meynung auch in der That ſey, erhellt aus folgender Stelle in der Vorrede S. IX. ſeiner *metaph. Anfangsgr. der Tugendlehre*: „Die Luſt nämlich, *welche vor* der Befolgung des Geſetzes hergehen *muſs*, *damit* dieſem gemaſs gehandelt werde, iſt pathologiſch, und das Verhalten folgt der *Naturordnung;* diejenige aber, *vor welcher* das Geſetz hergehen muſs, *damit* ſie empfunden werde, iſt in der *ſittlichen* Ordnung.“ Die Behauptung Kant's iſt alſo nicht unpſychologiſch. — S. 43 iſt in dem Begriffe der philoſophiſchen Rechtslehre oder des Naturrechts, als derjenigen Wiſſenſchaft, wodurch die vernunftmäſsige Anwendung praktiſcher Begriffe auf Errichtung eines bürgerlichen Vereins durch äuſsere Geſetzgebung beſtimmt wird, auf das *Privatrecht*, welches doch auch einen weſentlichen Theil des Naturrechts ausmacht, keine Rückſicht genommen worden; wahrſcheinlich wollte aber der Vf. jenen Begriff nur auf das *öffentliche* und beſonders das *Staatsrecht* einſchrän-

Digitized by Google

schränken, weil er desselben nur in dieser Einschränkung an der Stelle, wo er Gebrauch davon macht, bedurfte. Denn S. 54 Th. II. giebt er die allgemeine Definition richtig. S. 50 des I. Th. würde der Ausdruck in folgender Periode bestimmter zu fassen seyn: „Sie (die Moralphilosophie) kann und *darf* freylich nicht *den Begriff* der Moralität *in den Menschen hineinlegen* oder *das erste Gefühl der Achtung für das Gute ihm einpflanzen, und überhaupt den Menschen zu einem moralischen Menschen machen;* aber sie kann und soll allerdings den Menschen auf das eigene Gesetz des Geistes aufmerksam und ihm die Stimme seines Herzens deutlicher und verständlicher machen." Durch das letzte bewirkt aber die Moral das erste wirklich mit; denn das Gefühl der Achtung für das Gute kann nicht anders als durch Lehre, Beyspiel und Warnung in den Menschen geweckt werden; da Tugend dem Menschen nicht angeboren ist, so muss sie gelehrt werden, aber die Lehren und das Wissen derselben machen ihn noch nicht tugendhaft, er muss sie in seine Gesinnung aufnehmen, und selbst darnach handeln. Ohne Lehre wird er nicht tugendhaft werden, und ohne seine eigene Thätigkeit und Mitwirkung werden ihm jene Lehren vergeblich ertheilt seyn; diess ist eigentlich der Gedanke, den der Vf. ausdrücken wollte. — Wenn S. 124 von der reinen Vernunft als Quelle praktischer Gesetze, um sie in dieser Hinsicht näher zu charakterisiren, gesagt wird, „sie erhebe sich in ihrem reinen, höchsten, absoluten Gebrauche über alle Bedingungen der Erfahrung, *überschreite* die Schranken möglicher Anschauung und bilde Begriffe von der vollkommensten systematischen Einheit, für welche sie keine vollkommen anpassende Materie finde": so können diese Ausdrücke, die ohnehin die praktische Vernunft, als Quelle praktischer Gesetze, nicht bestimmt genug charakterisiren, denjenigen, der sich auf die Sache noch nicht recht versteht, zur Meynung verleiten, dass, so wie ihre Begriffe, Grundsätze und Gesetze anderswo hergeholt waren, als aus der Welt der Erfahrungen, und sich nirgend in dieser eine Materie fände, mit welcher sie in irgend ein Verhältniss treten könnten, auch das Begehrungsvermögen und die Begehrungen, von deren Daseyn den Menschen sein eigenes Bewusstseyn überzeuge, mit jener reinen alle Schranken der Erfahrung überschreitenden Vernunft und ihren Gesetzen in gar keinem Verhältnisse und in keinem Falle einer Unterwerfung unter diese stehen könne.

Jena u. Leipzig, b. Frommann: *Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, oder Versuch einer faßlichen und vollständigen Erklärung der in Kants kritischen und dogmatischen Schriften enthaltenen Begriffe und Sätze, mit Nachrichten, Erläuterungen und Vergleichungen aus der Geschichte der Philosophie begleitet und alphabetisch geordnet,* von *G. S. A. Mellin* etc. *Dritten Bandes zweyte Abtheilung*, von S. 445 bis 890. 1801. (1 Rthlr. 8 gr.) *Vierten Bandes erste und zweyte Abtheilung.* Mit Kpf. 1801 u. 1802. 888 S. gr. 8. (2 Rthl. 16 gr.)

Mit gleicher Ausführlichkeit und Gründlichkeit im Einzelnen und Vollständigkeit im Ganzen, ist nun dieses nützliche Werk seiner Vollendung merklich entgegen gerückt und wird wahrscheinlich mit dem 5ten Bande beschlossen werden. Die *zweyte Abth.* des *dritten Bandes* geht von *Imperativ* bis *Lernen* und der *vierte Band* von *Liberalität* bis *Receptivität.* Unter die ausführlichsten Artikel gehören: Imperativ, Interesse, Kategorie, Kirche, Kirchenglaube, Kraft, Kriegskunst, Leibnitz, Leidenschaft; — Logik, Materialismus, Materie, Mathematik, Mechanik, Mein, Mensch, Menschengeschichte, Menschenschlag, Merkmal, Metaphysik, Methode, Modalität, Möglichkeit, Moraltheologie, Natur, Nothwendigkeit, Opposition, Pflicht, Philosophie, Physik, Physicotheologie, Plato, Politik, Postulat, Praxis, Princip, Prosyllogismus, Qualität, Race, Rationalismus, Raum und Realität. — Die Brauchbarkeit eines solchen Werks bewährt sich durch öftern Gebrauch bey vorkommenden Anlässen besser, als durch blosses, ohne weitern Zweck, als nur um der Kritik willen, unternommenes Lesen einzelner Artikel. Wir haben diese Probe absichtlich oft gemacht und sind sehr selten unbefriediget geblieben. In den gegenwärtigen Theilen finden wir keinen Gegenstand, der übergangen, und wenig oder gar nichts, was in Ansehung der Ausführung im Einzelnen zu erinnern wäre. Im *dritten* Bande wurde bey *gebotener* und *gehorchender Glaube* auf *Offenbarungs-Glaube* verwiesen, in diesem Artikel kommt aber davon nichts vor, und wir werden wieder zum *Kirchenglauben* im vorigen Bande verwiesen, aber es wird auch da nicht erklärt, inwiefern der Kirchen- oder Offenbarungs-Glaube ein *gebotener* oder *gehorchender* Glaube heisst. Eben so wird im *dritten* Bande bey *moralischer Grundsatz*, auf *moralisch* in dem *vierten* Bande verwiesen, aber hier nichts davon erklärt, sondern dieses geschieht in dem Artikel *Maxime* No. 3. der nicht allegirt ist. Im Art. *Monarch, absoluter*, ist die Definition, dass er derjenige sey, auf dessen Befehl, wenn er sagt, es soll Krieg seyn, sofort Krieg ist, nicht allgemein genug, und erstreckt sich nur auf einen einzelnen Zweig der Rechte des höchsten Befehlshabers im Staate. Im Art. *Naturrecht* wird No. 3. der zweyte Haupttheil desselben neben dem *öffentlichen* Rechte, nämlich das *Privatrecht* übergangen, und dagegen im Art. *Naturzustand* No. 2. noch angeführt, wohin es mit wenigern Rechte gehört.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hadamar, in Comm. d. n. Gelehrten-Buchh.: *Geschichte und topographische Beschreibung der kaiserlichen freyen Reichsstadt Wetzlar. Erster Theil*, welcher die älteste und die mittlere Geschichte der Stadt begreift. Verfasset und herausgegeben von *Friedrich Wilhelm Ehrn v. Ulmenstein*, fürstl. Nass. Weilburg. Regierungsr. 1802. 682 S. 8. m. K.

Die einzige bisher bekannte historische Beschreibung von Wetzlar, die zuerst zu Giessen 1664 erschien

Digitized by Google

ſchien, hat der ehemalige Syndicus und Stadtſchreiber daſelbſt *Johann Philipp Helius* geliefert. Sie wurde von dem berühmten Reichskammergerichtsaſſeſſor *von Ludolf* mit Anmerkungen verſehn und unter dem Titel *Sicilimenta ad Hiſtoriam Civitatis Imp. Wetzlarienſis* mit dem zweyten Bande ſeiner Obſervationen herausgegeben. Dieſen Vorgänger hat der Vf. der gegenwärtigen Schrift durch eine ſorgfältigere Kritik und durch einen geläutertern Geſchmack weit übertroffen; nur ſcheint er uns hin und wieder in ein zu groſses Detail einzugehen; auch vermiſst man ungern allgemeine hiſtoriſche Blicke, wodurch die Specialgeſchichte ein weit höheres Intereſſe gewinnt.

In dem *erſten Abſchnitt*, welcher *die älteſte Geſchichte der Stadt Wetzlar, bis gegen den Ausgang des zwölften Jahrhunderts* enthält, werden zuförderſt einige hiſtoriſche Sagen geprüft, unter welchen die wahrſcheinlichſten dieſe ſind: daſs der Bau der Stiftskirche in der Stadt gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts oder vielmehr, wie in der Folge nach den von *Schopf* in *Il ettereiba illuſtrata* angeſtellten Unterſuchungen behauptet wird, gegen Ende des 9ten von zwey Herzogen aus dem Elſaſs Herrmann und Udo angefangen wurde, und daſs das alte noch in ſeinen Ruinen bey Wetzlar vorhandene Bergſchloſs Kalsmunt ſeinen Urſprung Karl dem Groſsen verdanke. Die allerälteſte, bis jetzt bekannte, hiſtoriſche gewiſſe Nachricht, in welcher des Namens der Stadt Wetzlar, jedoch nur gelegentlich Erwähnung geſchieht, befindet ſich in einer daſelbſt ausgefertigten Urkunde Otto I. vom 18 Febr. 943. aus welcher ſich ergiebt, daſs die Stadt ſchon damals kein ganz unbedeutender Ort geweſen iſt. Seit dieſer Zeit erſcheint ſie zuerſt wieder gelegentlich in zwey Urkunden von 1145 und 1150. *Zweyter Abſchnitt. Mittlere Geſchichte der Stadt, vom Ausgang des 12ten bis zum Ausgang des 15ten Jahrhunderts.* Im Jahr 1180 erhielt die Stadt ein Privilegium von Kaiſer Friedrich I. worin unter andern den daſigen Bürgern die nehmlichen Handelsfreyheiten wie den Frankfurtern zugeſtanden wurden. (Wenn es daſelbſt zugleich heiſst, daſs dem Eigenthumsherrn von jedem Hofe vier Denarii als Zins bezahlt werden ſollten, ſo kann unter erſtern ſchwerlich jemand anders als der Kaiſer ſelbſt verſtanden werden, dem über alle *civitates* oder *villas regales* die Grundherrſchaft ausſchlieſsend gebührte.) — Der Geſchichte dieſes Privilegiums folgt eine Excurſion über das Geſchlecht der Schenke von Schweinsberg, die mit einiger Wahrſcheinlichkeit von dem thüringiſchen Geſchlechte von Vargela abgeleitet werden; wobey hätte bemerkt werden ſollen, daſs ſich daſſelbe in viele Zweige theilte, die insgeſammt verſchiedne Geſchlechtsnamen von ihren Burgen führten. (Man vergleiche die genealogiſche Nachricht von den Schenken zu Saleck. Naumburg 1800. 8.) Mit gleichem Rechte wird nach dieſer Ausſchweifung von der Stiftung des Kloſters Altenberg gehandelt, die gegen Ende des 12ten Jahrhunderts erfolgt ſeyn ſoll. — In der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts finden ſich zu Wetzlar die meiſten Spuren eines Schöffen-Gerichts und in demſelben ein Schultheiſs und Vogt; demungeachtet übte noch damals und geraume Zeit nachher auch der Landvogt in der Wetterau verſchiedne Rechte über die Reichsſtadt im Namen des Kaiſers aus. Die Stadtvogtey wurde 1246 den Dynaſten, Conrad und Widekind von Merenberg mit der Bemerkung beſtätigt: daſs ſchon ihre Voraltern dieſelbe ſeit langer Zeit ausgeübt hätten; auch werden die nehmlichen Dynaſten in einer Urkunde von 1292 als Burggrafen der Reichsfeſte Kalsmunt erwähnt. Gegen Ende des 13ten Jahrhunderts unter der Regierung Rudolphs von Habsburg trat zu Wetzlar der bekannte Betrüger Tylo Kolup auf, der ſich für den längſt verſtorbenen Kaiſer Friedrich II. ausgab. (Die Wahrheit dieſer Geſchichte, die von einigen Gelehrten bezweifelt worden iſt, wird durch unverwerfliche Zeugniſſe erwieſen; auch haben, welches dem Vf. nicht bekannt geweſen zu ſeyn ſcheint, noch in ſpätern Zeiten einige andre Betrüger die nämliche Rolle geſpielt und im Jahre 1546 wurde ein wahnwitziger Schneider auf dem Kithauſer Schloſſe bey Frankenhauſen von dem Pöbel für Kaiſer Friedrich II. gehalten und hierauf von dem Grafen Günther von Schwarzburg gefangen genommen. Man vergleiche die hiſtoriſche Nachricht von Kaiſer Friedrich II. Tod und von dem Wahnkaiſer auf dem Kithäuſer Schloſſe in *Struv's* hiſt. polit. Archiv Th. I. N. 1.) Schon zu Anfange des 14ten Jahrhunderts war eine anſehnliche Zahl von Wollenwebern in der Stadt vorhanden, welche die Erzeugniſſe ihres Fleiſses theils auf der neuen Wetzlariſchen von Ludwig dem Bayer 1318 geſtifteten Gallus-Meſſe, theils auf der ſchon damals blühenden Frankfurter Meſſen abſetzten. Zu eben dieſer Zeit war die Zahl der Schmiede ſo beträchtlich, daſs die Meiſter dieſes Handwerks für nöthig fanden, ſich in eine Zunft zuſammen zu ſchlieſsen und über gewiſſe Geſetze zu vereinigen. Auch zeugen Urkunden von 1233, 1286 und 1303, daſs ſchon damals Wetzlar eine öffentliche Apotheke hatte, wornach *Beckmann* zu berichtigen iſt, der in ſeinen Beyträgen zur Geſchichte der Erfindungen B. 2 S. 504 die Errichtung öffentlicher Apotheken in Deutſchland erſt in das 15te Jahrhundert ſetzt. Den 10ten Auguſt 1333 erhielt die Stadt das wichtige Vorrecht, daſs ſie vor kein auswärtiges Gericht, ſelbſt nicht *vors kaiſerliche Hofgericht* und vor keine andere Gerichtsſtelle als vor den daſigen kaiſerlichen Amtmann (den Vogt) geladen werden ſolle. Die Geſchichte des Stadtadels in Wetzlar (den man ſchon ſeit dem 15ten Jahrhundert findet) beſtätigt die ſchon ehedem gemachte Bemerkung: daſs die in den Reichsſtadten befindlichen Geſchlechter Münzer genannt wurden, weil ihnen die deutſchen Könige das Münzrecht als ein kaiſerliches Lehn verliehen hatten. — In einer Urkunde vom 23ſten Oct. 1365 ertheilte Kaiſer Karl IV. dem Grafen Johann von Naſſau-Weilburg die Erlaubniſs, daſs er die Reichsfeſte Kalsmunt, die durch das ungefähr 50 Jahr vorher erfolgte Erlöſchen des Mehrenbergiſchen Geſchlechts dem Reiche anheim gefallen, und

Digitized by Google

und nachher an die Dynaſten von Falkenſtein verpfändet worden war, von Philippen von Falkenſtein einlöſen durfte, deren er ſich jedoch nicht bediente. Dagegen hatte aller Wahrſcheinlichkeit nach das Naſſauiſche Haus die Vogtey in Wetzlar ſchon nach dem Ableben Hartrods von Mehrenberg erhalten. — In die letzte Hälfte des 14ten Jahrhunderts fallen innerliche Unruhen, welche zwiſchen dem Stadtrathe und den übrigen Einwohnern der Stadt entſtanden und einige Jahre lang fortdauerten, wobey der alte Magiſtrat auf ſieben Jahre vertrieben und ein neuer eingeſetzt wurde. Wiederholte Streitigkeiten dieſer Art veranlaſsten endlich den 1ſten März 1390 und den 27ſten Sept. 1393 zwey Verträge, auf welchen die Verfaſſung der Stadt in Anſehung verſchiedner Gegenſtände noch bis auf den heutigen Tag beruht. — Zum Schluſſe dieſer Anzeige bemerken wir noch, daſs dieſem Werke ein Codex Diplomaticus beygefügt iſt, der verſchiedne noch ungedruckte Urkunden enthält, welche die Geſchichte der Stadt Wetzlar erläutern.

Königsberg, b. Göbbels u. Unzer: *Biographien merkwürdiger Räuber und Mörder.* 1802. VIII u. 152 S. 8. (14 gr.)

Durch dieſe Räuber- und Mörder-*Biographieen* will der Vf. dem ſchädlichen Einfluſſe der ſeit Rinaldo Rinaldini ſo häufigen Räuber- und Mörder-*Romane* entgegen arbeiten, in welchen dieſe Verbrecher gewöhnlich als edle Menſchen dargeſtellt werden. Vorläufig erzählt er hier die Thaten dreyer engliſchen Verbrecher dieſer Art, des Sawney Beane, der zur Zeit der Königin Eliſabeth mit ſeiner Familie von ſeiner Hole aus, in der Gegend von Glasgow, 25 Jahre hindurch, alle Vorüberreiſende ermordete; eines ſogenannten Oberſten Jack, (nach der eigenen Erzählung dieſes gebeſſerten Verbrechers, deren Wahrheit wohl etwas mehr hätte beurkundet werden ſollen) und des aus Shakeſpeare hinlänglich bekannten John Fallſtaff. Dieſe letztere ſogenannte Biographie iſt bey weitem die ausführlichſte, weil der Vf. für gut fand, ſich nicht bloſs an die von Hiſtorikern erzählte Thatſachen zu halten, ſondern auch aus den Shakſpearſchen Theaterſtücken ganze Scenen mitzutheilen. Dieſs ſtimmt aber nicht zu der ſimpeln hiſtoriſchen Erzählung, die der Vf. ſich zum Geſetz machte. Auſserdem iſt er dieſem Geſetze ziemlich treu gefolgt; und es fragt ſich nur, ob das Publicum, auf welches er wirken will, Geſchmack an dieſen Biographien finden, und ihn dadurch zu einer Fortſetzung auffodern werde. Die, dem Vf. unbekannt gebliebenen in ihrer Art vorzüglichen *Thaten und Feinheiten renommirter Kraft- und Kniffgenies* (Berlin, b. Himburg 1790 — 91) wurden, unſers Wiſſens, nur bis zum zweyten Bande fortgeſetzt, vielleicht weil damals die Räubergeſchichten noch nicht ſo beliebt waren, als gegenwärtig.

* * *

Leipzig, b. Heinr. Gräff: *Chemiſche Farbenlehre*, oder ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu allen Arten der Malerey. Von *Karl Friedrich Auguſt Hochheimer.* Erſter Theil. Dritte vermehrte Auflage, herausgegeben von *J. C. Hoffmann.* 1803. 344 S. 8. (1 Rthl.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. No. 124.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermiſchte Schriften. *Leipzig: Die Poſtgeheimniſſe, oder die hauptſächlichſten Regeln, welche man beym Reiſen und bey Verſendungen mit der Poſt beobachten muſs, um Verdruſs und Verluſt zu vermeiden.* 1803. 84 S. 8. — Es iſt eine im bürgerlichen Leben noch nicht genug gewürdigte und dennoch tägliche Erfahrung, wie linkiſch ſich ſelbſt geſcheute Leute bey dem Verkehr mit der Poſt zu benehmen pflegen, und wie oft Verluſt und Verdruſs, lediglich aus Unkunde des Poſt-Mechanismus, entſtehen. Die Klagen und Beſchwerden über Poſtweſen und Poſtbediente, und die Verdruſslichkeiten, Zänkereyen und Streitigkeiten zwiſchen den Poſt-Officianten, den Reiſenden und denen, welche mit der Poſt etwas verſenden oder empfangen, wiederholen ſich bis zum Ekel. Es war daher ein nützliches Unternehmen, das Publicum über die Verfahrungsweiſe zu belehren, ſo wie es in der vorliegenden Schrift unter dem angeblichen Druckorte, höchſtwahrſcheinlich ſelbſt aus der Feder eines gründlich unterrichteten Poſt-Officianten, jedoch mit Unpartheylichkeit, ausgeführt worden. Unter acht Abſchnitten werden hier das Reiſen mit der Ordinären und Extrapoſt, die Verſendungen der Briefe, Gelder und Pakete, der Gang der Eſtaffetten und Couriere, ſo wie auch die Bewandniſſe des Poſtſtations-Geldes höchſt lehrreich erörtert. Man erſieht ſogar daraus, wie man ſich beym Einpacken und Zeichnen, bey verlornen und beſchädigten Sachen und Briefen zu verhalten habe. Auch die vier täglich vorkommenden Punkte, vom Cito und vom Recommandiren, vom Zurückfodern aufgegebener Briefe und von den Poſte reſtante-Briefen und Sachen, ſind darin praktiſch abgehandelt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. Januar 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

Ohne Druckort: *Atlas Suiſſe* — levé et deſſiné par *J. H. Weiſs*, aux fraix de *J. R. Meyer* à Aarau dans les années 1786 à 1802. Gravée (gravé) par *Guerin*, *Eichler* et *Scheurmann*. — 16 Blatt.

Dieſer ſchön gezeichnete und geſtochene Atlas von Helvetien iſt zwar nicht durchaus von gleichem, im Ganzen aber von vorzüglichem Werth. Der aufmerkſame Anblick der einzelnen Blätter ſcheint Rec. die Geſchichte ſeiner Entſtehung, und die Urſachen ſeiner Vorzüge und Fehler zu enthüllen. Ein Blatt, welches das Berner Oberland, nebſt der Nordhalfte des Walliſerlandes enthält, gieng der Ausfertigung des ganzen Atlaſſes voraus. Die meiſten Reiſenden beſuchen dieſe Gegenden, welche ihnen das Leukerbad, das Schreckhorn, die Jungfrau, und die zum Theil ſchaudervollen Schönheiten der erhabenen Natur vorſtellen, ohne daſs ſie erſt die entfernte Reiſe zum Montblanc, oder in die hohen Alpen von Süd-Wallis zu machen nöthig haben. Für Reiſende war alſo dieſes Blatt beſtimmt, hatte auch den eignen Reiſen des Hn. *Weiſs* ſeinen Urſprung zu verdanken, der die Hauptgegenden trigonometriſch aufnahm, und wirklich dieſe Striche in ungleich richtigerer Verkettung und genauerer Deutlichkeit lieferte, als jede frühere Zeichnung es hatte bewerkſtelligen können. Die glückliche Ausführung machte wahrſcheinlich Muth zur Unternehmung des Ganzen. Ueberall, vorzüglich in allen bergichten Südoſtgegenden Helvetiens, erkennt man unwiderſprechlich nicht bloſs die eigene Anſicht der Gegenden, ſondern auch ihre trigonometriſchen Beſtimmungen, aus der gegen ältere Karten gerechnet oft ſehr veränderten Anſicht der Gebirgsreihen und der Richtung der Thäler. Ohne Zweifel nahm Hr. *W.* auch die Hauptorte, welche von ſeinen Standpunkten aus, ſichtbar waren, mit in das trigonometriſche Netz auf. Aber dieſe Ueberſicht erſtreckte ſich nicht auf alle Orte, er ergänzte dieſe aus andern Karten, wodurch einige Schreibfehler entſtanden; er lieſs auch mehrere ganz weg. So wird auch bey den Bergen wohl zwar gegen den Entwurf der allgemeinen Richtung nur ſelten etwas zu erinnern ſeyn, aber die einzelnen Vorſprünge und Einbeugungen verrathen an manchen Orten nicht die nämliche Genauigkeit. Aſtronomiſche Beſtimmungen ſcheinen auch wohl gleich anfangs, aber nicht in der nöthigen Anzahl und mit der gehörigen Schärfe gemacht worden zu ſeyn. Daher manche Ungleichheiten. So wie aber die Arbeit des Vfs. fortſchritt, gewannen auch ſeine Kenntniſſe durch häufig wiederholte Erfahrungen und Bemerkungen mehrere Ausdehnung und Beſtimmtheit; jedes der ſpätern Blätter übertrifft die frühern an treffender Darſtellung. Endlich hatte ſeine Ueberſicht des Ganzen ſo viele Feſtigkeit gewonnen, daſs er im J. 1799 ein ſehr theures ganz Helvetien umfaſſendes Blatt unter dem Titel *Carte Hydrographique et Itineraire* herausgeben konnte, welche aber eigentlich die Reſultate aller ſeiner Beobachtungen enthält, und eine Hauptquelle zur Beurtheilung ſeiner eignen gröſsern Arbeit wird. Sie liefert ein langes Verzeichniſs aſtronomiſch beſtimmter Orte, von welchen einige wenige aus der *Connaiſſance des Temps*, und auch dieſe mit kleinen Abänderungen, entlehnt ſind, alle übrigen aber auf eigene Rechnung des Hn. *W.* kommen, da er auf die von den Hn. *Feer* und *Amman* über einzelne Punkte gegebenen Aufklärungen keine Rückſicht nahm, oder zum Theil auch keine nehmen konnte. Auf die hinlängliche Genauigkeit mancher Längenbeſtimmungen ſetzt Rec. noch einiges Miſstrauen, ohne jedoch ihre Unrichtigkeit beweiſen zu können, da wir keine anderweitigen Beobachtungen haben. Aber auf alle Fälle liefert dieſes Verzeichniſs einen ſprechenden Beweis von der Sorgfalt, mit welcher Hr. *W.* ſogar ſeine ſchon gemachten Arbeiten revidirte. Denn die *Carte Itineraire* ſtimmt zwar mit dieſen angegebenen Beobachtungen genau überein, und manches Einzelne gewinnt dadurch eine abgeänderte Geſtalt; aber in den Blättern der groſsen Karte finden ſich durchaus Abweichungen von den eigenen Angaben des Vfs., welche immer ſtärker werden, ſo wie das Land gegen die Oſtgränze hinrückt. Seine Karte ſchlieſst ſich auf dieſer Seite an die in jeder anderen als in aſtronomiſcher Rückſicht ſehr vorzügliche Pfaundleriſche Karte von Vorarlberg, welche dieſen Gegenden eine zu öſtliche Lage anweiſt. Alle Abweichungen in dem Atlas des Hn. *W.* beſchränken ſich aber auf wenige Minuten, und können den nützlichen Gebrauch des Einwohners und der Reiſenden nicht ſtören. Der Fleiſs eines einzelnen Mannes, der ſo viele Theile des Landes zu vermeſſen nicht nur unternahm, ſondern auch ausführte, verdient den Dank des Publicums, wenn gleich der Bewohner des Landes in kleinen Parthien, in einzelnen Namen noch Unrichtigkeiten auffinden wird. Er liefert bey weitem die vorzüglichſten Karten, welche wir bis jetzt von Helvetien beſitzen. — Nun noch Bemerkungen über die einzelnen Blätter. Jedes derſelben hat 25½ Pariſer Zoll Länge, und 18½ Zoll Höhe. Vier Minuten des gröſsten Kreiſes, oder eine geographiſche Meile ſind zu einem rheinländiſchen Zoll angenommen; die Blätter haben alſo hinläng-

länglichen Raum zu dem nöthigen Detail, welches auch von Seiten des Zeichners und Kupferſtechers ſehr gut ausgeführt iſt. Die Zeichnung der Berge iſt à *vue d'oiſeau*, die gröſsere und mindere Höhe, das ſchroffere Abfallen oder das ſanftere Verflächen derſelben meiſt ſehr gut ausgedrückt, und das Daſeyn der Gletſcher durch blaue Farbe angegeben. Die Gränzen ſind noch die der alten Cantons, und finden ſich bloſs bey den der Helvetiſchen Revolution vorher gehenden Blättern; bey den neuern fehlen alle Gränzen zur Bezeichnung der einzelnen Cantone. Nr. 1. iſt die *Carte d'aſſemblage*, an welche der weſtlichſte Theil von Tyrol als Zugabe gefügt iſt. Nr. 2. begreift den Canton und das ehemalige Hochſtift Baſel nebſt dem Frickthale, und etwas von Aarau und Solothurn. Die Länge von Baſel iſt hier wie in der *Connoiſſance des tems* 5° 15′, 12″ angeſetzt, ob ſie gleich Hr. *W.* in ſeinem Verzeichniſſe auf 5, 14, 53″ angiebt. Die Ausfertigung iſt übrigens mit Sorgfalt gemacht, doch fehlen einige Orte, z. B. das Schloſs und die ehemalige Landvogtey Birſeck bey Arlesheim. Nr. 3. enthält Aargau, Schafhauſen, Thurgau, nebſt dem gröſsten Theil von Zürch, iſt eines von den ältern Blättern, hat auch mehrere Fehler. Die Hauptorte ſtehen faſt alle um eine Minute öſtlicher als das Verzeichniſs ſie angiebt; nur Schafhauſen trifft richtig mit ſeiner Angabe 6, 17, 6′ Länge, und 47, 42, 52″ Breite zuſammen. Dieſe Angabe iſt wohl gewiſs der Wahrheit näher als Hn. *Feers* Beſtimmung, welche die Stadt viel zu weit gegen Süden rückt. *Zollikon* oder Zolliken an der Oſtſeite des Zürcherſees findet ſich hier *Zoliken*. An der Weſtſeite dieſes Sees ſteht zwar der Albisberg in richtiger Zeichnug, aber als Name ſetzt Hr. *W. Utliberg*, da doch der *Uetliberg* nur den nördlichſten Theil der geſtreckten Kette ausmacht. In Nr. 7. erblickt man zwar den Namen *Albis*, aber ohne weitern Beyſatz und nicht ſo hingeſtellt, daſs man ihn für den Namen der Bergkette halten könnte. Oeſtlich von Mellingen wird zwar der Weiler *Heitersberg* nicht übergangen, aber vergebens ſucht man den Namen des langgedehnten *Heitersbergs* etc. Nr. 4. welches die Gegenden um den Bodenſee und die öſtlichern Striche begreift, tragt zwar die Jahrzahl 1800 an der Seite, aber das Blatt muſs ungleich älter ſeyn. Dieſs beweiſen die gezogenen Cantonsgränzen, und die Lage der Hauptorte, welche nicht mit ſeinen eigenen Angaben übereinſtimmen. Ueberhaupt ſtehen hier alle Orte im Durchſchnitt um 2′, 30′ zu öſtlich, einzelne etwas mehr, andere weniger. Die Urſache wurde oben angeführt. Dem angegebenen Jahre nach hätte Hr. *W.* Hn. *Ammans* Beſtimmungen kennen ſollen; er trifft aber nur in der Breite gröſstentheils, nie in der Länge, mit ihnen zuſammen. Und das nördliche Rheinthal, vor dem Einfluſs in den Bodenſee, leidet recht ſehr dadurch, daſs Hn. *Feers* Beſtimmungen und Zeichnung nicht benützt wurden, die er doch durch die geographiſchen Ephemeriden, ſo wie den ganzen Complexus von Ortsbeſtimmungen in Helvetien ſo leicht aus der monatlichen Correſpondenz 1800 Februar hätte haben können. Nr. 5. und 9. begreifen auſser dem angränzenden Frankreich das Fürſtenthum Neufchatel, das Païs de Vaud nebſt dem Genferſee und den gröſsten Theil von Freyburg, und gehören zu den ſchönſten Theilen dieſes helvetiſchen Atlaſſes, welches aber auch ſehr begreiflich iſt, da Hr. *W.* die gute auf genaue einzelne Vermeſſungen gegründete Karte vom *Mallet* (*charte de la Suiſſe Romande* 1781, 4 Bl.) vor Augen hatte. So ſichtbar es aber iſt, daſs Hr. *W.* ihr genau folgte, ſo unverkennbar iſt es auch, daſs er ſelbſt an Ort und Stelle war, und die Richtigkeit der niedergelegten Angaben unterſuchte. Einzelne Weiler und Gebäude ſind hier angegeben, welche bey Mallet fehlen, andere haben eine etwas veränderte Stellung erhalten, und die Berge, welche bey Mallet in langer Strecke ohne Einſchnitt fortlaufen, erhalten hier ſehr häufig ihre Einbeugungen. Hr. *W.* hat noch überdieſs den ganzen aſtronomiſchen Theil der ältern Karte verrückt; in der Nordhälfte ſtehen alle Hauptorte ungefähr um 5′ öſtlicher als bey Mallet; in den Gegenden am Genferſee beträgt der Unterſchied nur 2′ im Durchſchnitte. Da er in ſeiner *charte hydrog. Pontarlier, Neufchatel, Yverdun*, als aſtronomiſch beſtimmte Orte angiebt: ſo läſst ſich kaum bezweifeln, daſs die Wahrheit ſich auf ſeine Seite neige. Auffallend bleibts bey allem dem, daſs er auch Beſançon um 2′ öſtlicher ſtellt, als es die *Connoiſſ. des tems* angiebt; vielleicht geſchah es aber auch nur, weil ihn das Nebenland weniger kümmerte. Nr. 6. enthält den Canton Bern, nebſt dem gröſsten Theil von Freyburg und Solothurn. Die Stadt Bern ſteht nicht unter dem Verzeichniſſe der aſtronomiſch beſtimmten Orte, ſie iſt nach den Angaben der *Connoiſſ. des temps* eingetragen 5, 6,—″ Länge 46, 56, 55″ Breite. Freyburg und Solothurn ſtehen um eine Minute öſtlicher, als ſie nach den Beſtimmungen des Hn. *W.* ſtehen ſollten. Das Blatt wurde aber auch 1798 ausgefertigt, obgleich nicht ausgegeben. Es hat keine andern als die allgemeinen Landesgränzen, und bey dieſen iſt ſchon Biel (Bienne) zu Frankreich gerechnet. Ueber den Canton Bern iſt noch keine erträglich gute Karte vorhanden; die Arbeit des Vfs. hat alſo immer vieles Verdienſt, wenn gleich einige Orte vermiſst und andere unrichtig angeſetzt gefunden werden. Auch manche Vorberge ſind zu ſcharf als Hochgebirg gezeichnet. Sehr ſchön finden wir aber im Canton Solothurn die ihn auf der Weſtſeite begleitenden Gebirgsreihen, Auswüchſe des Jura, hingeſtellt: ſo wie die öſtlich an Bern gränzenden Theile von Lucern, z. B. das Entlibuch. Nr. 7. iſt eins der älteſten Blätter. In aſtronomiſcher Hinſicht ſtehen auch hier die meiſten Orte etwas zu öſtlich. Deſto ſorgfältiger iſt der trigonometriſche Theil, die verhältniſsmäſsige Höhe und die Richtung der Berge, folglich auch der Thäler ausgefallen. Die Ringelchen, welche zugleich die hervorſtechendſten Spitzen und die bey den Dreyecken beobachteten Punkte bezeichnen, ſind hier ſehr häufig. Dem ungeachtet zeigen ſich Unrichtigkeiten in dem Detail einzelner Berge, und noch mehr in den topographiſchen Angaben. Der Pilatusberg iſt zu weit gegen Norden gerückt, und viele einzelne Orte fehlen. In unſerm Exemplar

Digitized by Google

emplar sind mehrere, aber nicht alle, mit der Feder eingezeichnet. Nr. 8. In diesem Blatte stehen im Durchschnitte alle Orte um etwas mehr als zwey Minuten zu östlich. Aber in geometrischer und topographischer Hinsicht hat die Zeichnung grosen Werth. Wir verbinden die Anzeige von Nr. 12. damit, weil beide Graubündten, Engaddin etc. vorstellen. Die nördlichen zu Vorarlberg gehörigen Theile sind meist nach Pfaundler, doch mit kleinen Abänderungen, das eigentliche Graubündten aber erhält durch die Vermessungen eine sehr veränderte natürlichere Gestalt, als wir sie auf allen bisherigen Karten erblickten. Die Richtung der Hauptgebirge und Nebenketten entwickelt sich äusserst deutlich, und so viel wir beurtheilen können, sehr richtig. Rec. hat Nr. 7. von Bacler d'Albe's Karte verglichen und gefunden, dass er zwar Chur nach der *Connoiss. des temps* richtig eingetragen hat, bey dem Bilde des Landes aber Hn. *W.* bey weitem nachsteht. Bacler d'Albe folgt in den meisten Theilen Walsers Karte von Graubündten, setzt also wie dieser den Flecken Thusis am Rhein, Fürstenau beynahe gerade gegenüber, da beide Orte doch in ziemlicher Entfernung liegen; beugt den Flus Albula, mit den daran liegenden Orten, von der Mündung rückwärts beträchtlich gegen Norden, da die Beugung südlich seyn sollte, wie es Hr. *W.* richtig hat. Er setzt mit Walser den Bach Avers mit geradem Lauf von Osten nach Westen zum Rhein an; Mayer lässt ihn von Süden nach Norden fliessen und bemerkt, dass der Hauptname Madris Bach und der Avers nur ein ganz kleiner östlicher Nebenbach ist. Dadurch gewinnt das Hochgebirg eine ganz andere Richtung. Aber einen bedeutenden Fehler begeht Hr. *W.* dass er bey hinlänglichem Raume die Namen der einzelnen Berge zu selten angiebt. Nr. 10. und 14. umfassen das Berner Oberland oder den jetzigen Canton Oberland, nebst Wallis bis nach Piemont. Zwey sehr vorzügliche Blätter, welche der Vf. schon im J. 1796 zum Behuf der Reisenden besonders auf einem Blatte bearbeitet hatte. Das Gebirg, welches Bern von Wallis trennt, ist mit einer Präcision vorgetragen, welche Rec. bis jetzt vergeblich suchte. So auch die übrigen Theile; hier scheint Hr. *W.* seine ursprünglichen und vielfältigsten eigenen Beobachtungen gemacht zu haben. Es sind die Erhebungen einzelner Berge über den Thuner See bemerkt, das Schreckhorn 10,770 Fuss, die Jungfrau 11.085 Fuss, das Finsteraborn 11.447 Fuss. Diese Angaben fehlen bey dem Hochgebirge gegen Italien, in der Charte hydrographique aber wird der Berg Rosa mit 14.380 Fuss, wahrscheinlich über die Meeresfläche erhaben angesetzt, also nur wenig niedriger als der Mont Blanc, dessen Erhebung auf 14,556 Fuss angegeben ist. Mit dem astronomischen Punkte mancher Berge mag sich Hr. *W.* wohl etwas irren, wenn er z. B. das Schreckhorn unter 46, 35′ — der Breite setzt, da Orianis Beobachtungen gewiss richtiger 46, 32, 42″ geben. Aber der Mont Rosa, welchem Oriani 45, 55, 56″ zur Breite anweist, steht hier, und wie Rec. glaubt, richtiger unter 46, 6′. — Die ganze Lage des Landes widerspricht der so südlichen Beugung, und so sehr sich Bacler d'Albe bemüht, den Berg nach Möglichkeit gegen Süden zu ziehen, selbst den Lauf der Bäche auf seiner Karte verändert: so konnte er ihn doch nicht weiter als 45, 59′ herunter bringen. Oriani bezeichnet vielleicht einen andern Mont Rosa östlich vom See Lugano. In Detail hat Hr. *W.* auch hier den Fehler, dass er nicht alle Orte angiebt, Bacler, der ihn in Nr. 6. und 7. ganz copirt, ergänzt das Fehlende aus Walser. Wo ihn aber dieser stecken lässt, halt er sich sogar an die Fehler des Hn. *W.*, welcher z. B. westlich von Brigg an der Rhone das Kirchdorf Mund und gegenüber ein Dorfzeichen ohne Namen ansetzt; dies mahlt ihm Bacler getreulich nach. Nr. 11. liefert ausser dem südwestlichen Theil von Graubündten die italiänischen Landvogtheyen, wo alles eine neue Gestalt erhalt. Das Livinerthal krümmt sich mit starkem Bogen von Nordwesten nach Südosten; die Passagen über die Alpen sind mit Deutlichkeit angegeben; alles trägt das Gepräg wirklicher an Ort und Stelle gemachter Beobachtungen. Die übrigen Nr. 13, 15, 16. gränzen zunächst an Italien und sind bey Bacler besser als hier vorgestellt; doch zeichnet sich die Gegend um den Lugano See vortheilhaft aus.

Paris, b. d. W. Pankoucke: *Mémoire sur la Colonie du Senegal* par *Pelletan*. 1801. 118 S. 8. nebst einer Karte. (12 gr.)

Hr. *Pelletan* ist eigentlich der Avantcoureur der vielen französischen Reisenden, die uns als Directoren, oder Officianten der ehemaligen Senegalcompagnie mit Beschreibungen der Länder am Senegal und anderer westlichen Negerstaaten beynahe zu überschwemmen drohen; denn nach ihm sind *Degrandpré*, *de la Faille*, *Golberry* und *Durand* mit bald ausführlichern bald zusammengedrängtern Schilderungen der Länder vom weisen Vorgebirge bis zum Sierra Leonefluss aufgetreten, und haben theils eigene, theils von andern entlehnte Bemerkungen drucken lassen. Hn. *P.* Arbeit ist eine blos aus dem Gedächtniss geschriebene Skizze. Er hatte zwar während seines Aufenthalts längst der Afrikanischen Küste sehr viele Nachrichten zu einer vollständigen Beschreibung gesammelt, allein während der Schreckensperiode ward er in St. Lazare verhaftet, seine Papiere wurden versiegelt, und er schrieb dieses Memoire wirklich in Todesängsten. Warum er dasselbe aber nach wieder erlangter Freyheit nicht umarbeitete, und aus seinen Papieren vervollständigte, darüber ertheilt er keine hinlängliche Auskunft, verspricht aber in einem zweyten Theil Zusätze zu liefern, der jedoch so viel wir wissen, noch nicht erschienen ist. — Zuerst giebt er eine kurze Nachricht von den französischen Niederlassungen auf der ganzen Küste vom 8 bis zum 21° N. Breite, und da er seine Arbeit zu einer Zeit revidirte, als Frankreich noch im Besitz von Aegypten war: und das Verbot des Negerhandels noch fortdauerte, so gründet er darauf mancherley Vorschläge. Die Engländer will er aus Portendic vertrieben haben, um seiner Nation den Gum-

Digitized by Google

Gummihandel ganz zu verſchaffen, aber noch iſt der Artikel des Friedens von 1783, worin ihnen der Handel dorthin freygegeben ward, nicht aufgehoben. Den Ertrag der Goldbergwerke von Bambuck ſchlägt er nicht höher als 300,000 Liv. an; dieſer Angabe wird jedoch von Golberry und andern widerſprochen. Was er über den Negerhandel und deſſen Alter gelegentlich beybringt, erſchöpft den Gegenſtand keinesweges, und erfoderte tiefere Unterſuchungen, als dem Vf. in ſeiner Lage möglich waren. Der gröſste Theil der kleinen Schrift beſchäftigt ſich mit Vorſchlägen, jene franzöſiſchen Beſitzungen in Afrika vorzüglich die Länder am Senegal künftig vortheilhafter zu benutzen, und ſelbſt durch Freyneger den Feldbau treiben zu laſſen. Der Vf. war bis 1790 Generaldirector der Senegalgeſellſchaft, und der vorhergenannte *Durand* ſein Vorgänger. Seine Karte, welche das weſtliche Afrika vom weiſsen Vorgebirge bis Cap Tagrin vorſtellt, iſt dem Inhalt des Ganzen angemeſſen, und ertheilt blofs eine allgemeine Ueberſicht, ohne ſich in ein genaues Detail einzulaſſen. Cap Tagrin nebſt der Mündung des Sierra-Leoneflufſes, ſind zu weit ſüdlich angegeben. Denn jenes Vorgebirge liegt nach de la Jaille 8° 30′ N. Breite, hier aber etwa 7′ 35″.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in Comm. b. G. Fleiſcher d. j.: *F. C. Laukhard's*, Mag. d. Philoſ. und Sprachmeiſters zu Halle — *Leben und Schickſale von ihm ſelbſt beſchrieben.* — *Fünfter Theil*, welcher deſſen Begebenheiten und Erfahrungen bis gegen das Ende des Jahres 1802 enthält. 1802. VIII. u. 318 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die nächſt vorhergehenden Theile dieſer ſehr weitſchweifigen Biographie (ſ. A. L. Z. 1799. Nr. 394.) entſchädigten den Leſer für ſo manche Mängel derſelben durch die Bemerkungen, die der Vf. auf dem Feldzuge gegen die Franzoſen und während ſeines Aufenthaltes in Frankreich ſelbſt über die damaligen Umſtände machte, und waren in dieſer Rückſicht weit vorzüglicher, als die frühern Theile (A. L. Z. 1798. Nr. 94.) die gröſstentheils mit Studentenſtreichen und andern dergleichen niedrigen Scenen angefüllt, und mit derben Ausfällen auf Gelehrte u. ſ. w. durchmiſcht waren. Dieſer neueſte Theil, in welchem wir den Vf., (zwey Reiſen, die eine nach Berlin, wo er beym Könige um eine Verſorgung anhielt, und eine nach Nordhauſen abgerechnet,) immer in Halle finden, iſt jenen frühern wiederum vollkommen ähnlich; Unterhaltungen mit Studenten und Bemerkungen über ſie und ſogenannte Philiſter, u. dgl. m. in ſeinem gewöhnlichen Tone vorgetragen, machen einen bedeutenden Theil deſſelben aus; die Begebenheiten des Vfs. ſelbſt, der ſich, trotz ſeiner fleiſsigen Schriftſtellerey, immer in einer miſslichen Lage befindet, und ſich in den elendeſten Wohnungen und Schenken umhertreibt, würden nicht hingereicht haben, einen Band zu füllen. Für die Leſer wird dieſs allgemeine Urtheil hinreichend ſeyn; mit dem Vf. haben wir hier nichts zu thun; denn dieſe perhorreſcirt alle Recenſenten und kritiſche Journale, und überhauft ſie mit Schmähungen, wie alle Corpora und Individuen, die ſich unter gewiſſen Umſtänden nicht zu ſeinem Vortheile erklärten, oder ihm aus irgend einer andern Urſache nicht behagen wollen.

Ohne Druckort: *Leben und Schickſale Paters Guido Schulz*, Franciskaners in Weſtphalen; nebſt deſſen Wanderung nach Rom. Mit Bemerkungen über Katholicismus, Mönchthum und Chriſtenthum, auch über die zuträglichſte Verfahrungsart mit den Kloſtern und deren Bewohnern in den Gegenden zur Entſchädigung. 1802. 454 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Eine Reihe von Verfolgungen in mehrern Klöſtern Weſtphalens bewegen den Vf. endlich zur Flucht und zu einer Wanderung nach Rom, um dort Diſpenſation zu ſuchen. Indeſſen wird ihm dieſe ſo erſchwert, daſs er, nach ſeiner damaligen Denkungsart, ins Kloſter zurückzugehen beſchlieſst. Neue Verfolgungen und die nahe Ausſicht, ins Gefängniſs geſperrt zu werden, veranlaſſen ihn jedoch, von neuem zu entfliehen, und nun ohne Diſpenſation, ſich zu ſäculariſiren. Durch die groſsmüthige Verwendung *Bispinks* in Halle findet er dort ſein Unterkommen, ſcheint aber nicht gar lange ausgehalten zu haben, und nach einem Winke des Herausgebers, der die weitern Schickſale des Abentheurers in einem Romane erzählen will, in das Gefängniſs ſeiner Ordensbrüder zu Münſter gerathen zu ſeyn. Dieſs iſt die Quinteſſenz des erzählenden Theils dieſes Buchs, wozu der Held der Geſchichte nur rohe Materialien lieferte; den gröſsern Theil nehmen die auf dem Titel erwähnten, nicht ſelten weitſchweifigen Bemerkungen über Katholicismus, u. ſ. w. und eine Menge von Stellen aus unſern Dichtern ein, die bey jeder Gelegenheit angeführt werden, ohne eben viel zu der Haupttendenz des Buches beyzutragen, die Greuel des Mönchthums in ihrer ganzen Nacktheit zu ſchildern, und den Katholicismus mit dem Proteſtantismus in einen für den letztern ſehr günſtigen Contraſt zu ſtellen. Ob dazu der von dem Herausgeber beliebte Vortrag gerade der zweckmäſsigſte war, und ob nicht viele der darauf ſich beziehenden Bemerkungen, ſo wie ſo manche andere, entweder unterdrückt, oder wenigſtens in einem mildern Tone vorgetragen werden konnten, mag hier unentſchieden bleiben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. Januar 1803.

GESCHICHTE.

Leipzig, in d. Weidman. Buchh.: *Geschichte Griechenlands.* Eine freye Uebersetzung des englischen Werks, von *William Mitford*, Esq., durch *Heinrich Karl Abr. Eichstädt*, Hofrath u. Prof. in Jena. *Dritter* Band. 1802. 504 S. 8.

Von dem durch Hn. Hofr. Eichstädts meisterhafte Uebersetzung erhöheten Werthe dieses classischen Werks werden sich unsere Leser aus der Beurtheilung der beiden ersten Bände, und wir dürfen glauben, auch aus eigener Lectüre der anziehenden Geschichte, hinlänglich überzeugt haben. In der That wüsste Rec. für den Mann, welcher das einmal ergriffene Buch ohne warme Theilnahme aus den Händen legen könnte, schlechterdings kein Mittel ihm Zuneigung für die hier so lockend einladende Muse der Geschichte beyzubringen. Der gegenwärtige Theil enthält die Entwicklung der Ursachen zur nothwendigen Entstehung des peloponnesischen Kriegs, und einen wichtigen Theil von den Vorfallenheiten dieses Kriegs selbst, der die Nation auf dem höchsten Gipfel ihrer Blüthe, auf einer Stufe von Vollkommenheit in Rücksicht auf Geschmack, Künste, Wissenschaften zeigt, welche wir in mehrern einzelnen Fächern, und man darf wohl sagen, im Ganzen noch nicht erreicht haben; eine Vaterlandsliebe, von der wir uns kaum den vollen Begriff bilden können, die aber eben deswegen sehr häufig ungerecht gegen jeden andern ebenfalls griechischen Staat unbillig denkend wurde, und öfters in Grausamkeiten ausartete, von denen unsere Zeiten wenig Beyspiele, zu seinem Ruhme sey es gesagt, aufzuweisen haben. Jeder Bürger liebte vorzugsweise nur den kleinen Staat, in welchem er geboren und erzogen, bey dem er selbst mitwirkendes Glied war; dadurch wurden häufige Collisionen, gegenseitige Spannungen benachbarter Staaten unvermeidlich, welche das brüderliche wohlwollende Gefühl der gemeinschaftlichen Abstammung selten zur Sprache kommen liessen. In jedem einzelnen Staate fühlte die beträchtliche Zahl aufgeklärter Männer, dass das allgemeine Wohl, wenigstens in die Länge, unter den lärmenden Auspicien des grossen Haufens nicht gedeihen könne, und begünstigte Aristokratie; in jedem einzelnen Staate war aber auch der niedrigste Bürger unmittelbarer Theilnehmer an den öffentlichen Geschäften. Jeder Mensch, so auch er, wünscht zu herrschen, zweifelt keinen Augenblick an seiner Fähigkeit zu dem wichtigen Geschäfte, wird von einzelnen Rednern angefacht, und sucht durch die Menge durchzusetzen, was die Parthey der Aristokraten durch mehrere Einsichten und Kenntnisse als Eigenthum in Anspruch zu nehmen trachtet. Daher ewiger innerer Streit in jedem Staate, daher wunderliche Verknüpfungen unter den mehrern und Gegenkämpfe; daher nicht blos Unterhaltung, sondern tiefe Belehrungen für den denkenden Leser, der vielleicht das Spiel menschlicher Leidenschaften nirgends so entwickelt, nie die Geschichte so sehr als Lehrerin der Menschheit wie hier findet, weil alle Gegenstände öffentlich verhandelt wurden, und Thucydides, die vorzüglichste Quelle für diesen Theil der Geschichte, ausser seinem reifen Verstande und seiner Unbefangenheit im Erzählen und im Urtheile, nicht nur gleichzeitig, sondern auch in einer Lage war, die ihm den Blick in die tiefern Gänge der Politik erlaubte. Liest man (L. III. 82.) seine Entwicklungen über die damalige Lage der Republiken Griechenlands: so findet man gewiss mehrere auffallende hässliche Ereignisse unserer Tage sehr natürlich, ganz in den gewöhnlichen Gang der menschlichen Denkungs- und Handlungsweise verwebt. — Wenn heut zu Tag ein Schriftsteller sich zu sehr an einzelne Kriegsvorfälle hält, uns jedes Gefecht mit Umständlichkeit vorerzählt, so erhält er Tadel, und mit Recht; er weiss nicht das Wichtige von dem Minderwichtigen zu sondern, wir folgen ihm mit Widerwillen, weil seine Nebenerzählungen nichts oder wenig zur Entscheidung des Ganzen beytragen. Thucydides wird ebenfalls ausführlich bey Gefechten, in welchen gewöhnlich nur wenige tausend Mann wirkten, und wir hören den Erzähler gerne sprechen; die Ursache liegt im Gegentheil der eben getadelten Manier; der Alte erzählt nichts mit Ausführlichkeit, was nicht zur Entwicklung oder richtigern Einsicht des Ganzen diente; ob 10,000 oder 100,000 wirken, bringt keine Umänderung in die Ansicht der Dinge. Diese kleinern Gefechte musste nun auch Mitford und sein Uebersetzer in ihre Erzählung aufnehmen; sie werden niemand ermüden, der sich in den Geist jener Zeiten hineingedacht hat. Einzelne Auseinandersetzungen, z. B. die Züge des *Brasidas*, des grössten Generals, welchen Sparta in diesem Kriege hatte, müssen die Theilnahme auch des Unkundigen erregen; Rec. fand ihn nach der Entwicklung seiner Vorzüge in diesem Bande in einem noch grossern Lichte, als er ihn vorher zu kennen geglaubt hatte. Ueberhaupt erhielten wir durch diese Uebersetzung über manche Parthien ein vollständigeres und richtigeres Bild, als uns das eigene frühere Studium der Alten verschafft hatte, nicht blos in politischer Hinsicht, sondern auch bey der häuslichen Verfassung der Griechen. Als Beyspiel aus vielen heben wir die Lage der Da-

Digitized by Google

men in den meiſten griechiſchen, vorzüglich in dem athenienſiſchen Staate aus. „Bey den Unruhen, in welche die Kämpfe der Partheyen alle Staaten verwickelten, war es für ſie weder räthlich oder wenigſtens nicht angenehm, auszugehen. Zu der allgemeinen Volksverſammlung wurden nothwendig alle Bürger berufen, und da die Stimme des Geringſten eben ſo viel galt als die Stimme des Vornehmſten: ſo war die zahlreiche Menge der Armen immer für die wenigen Reichen furchtbar. Sie muſsten nachgiebig, öfters mehr als nachgiebig gegen die verſammelte Menge, nicht allein gegen die Beſſergeſinnten, ſondern auch gegen die unruhigſten, ungeſitteteſten und unwürdigſten Köpfe derſelben ſeyn. Wer eine Ehrenſtelle, ja nur Sicherheit gegen den Pöbel wünſchte, muſste in den öffentlichen Verſammlungen dieſe Leute als ſeines Gleichen behandeln, ſich an ſie ſchlieſsen, ihnen ſchmeicheln, und zuweilen in den Uebungsplätzen und in den Hallen ihnen den Hof machen. Um ſich nun von einem Umgange zu entfernen, welchen die Väter und Männer nicht vermeiden konnten, lebten die Damen mit ihren Sklavinnen in einem abgeſonderten Theile ihres Hauſes; hatten wenig Umgang mit einander und faſt gar nicht mit Männern, ſelbſt nicht mit ihren nächſten Anverwandten. Daher erhob ſich die Erziehung der griechiſchen Damen ſelten über die der Sklavinnen. — Dieſen Mangeln, zu welchen die griechiſchen Frauen durch die neuen politiſchen Verhältniſſe des Landes, im Gegenſatze der beſſern Sitten der Heldenzeit, gewöhnlich verurtheilt waren, verdankten die *Hetären* ihre Ueberlegenheit und ihren groſsen Ruf etc.“ Die weitere Entwicklung mag der Leſer im Buche ſelbſt ſuchen.

Leipzig, b. Fritſch: *Geſchichte von Frankreich*, ein Handbuch von *Chriſtoph Gottlob Heinrich*, Herzogl. Sachſen-Weimar. Hofrath, ordentl. Prof. der Geſchichte zu Jena etc. *Erſter* Theil. 1802. 510 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ein Handbuch für die mittlere und neuere Geſchichte der europäiſchen Staaten, in welchem kein wichtiges Ereigniſs, kein durch auffallende Vorzüge oder Gebrechen merkwürdiger Mann, keine im Innern des Staats vorgegangene Veränderung fehlte, aber auch die ſtrengſte Oekonomie in Schonung des Raums unbeſchadet der Vollſtändigkeit beobachtet und keine Nebenſache in das paſſende Ganze aufgenommen würde, welche nicht zur vollſtändigern Aufklärung des zweckmäſsigen Fortſchreitens der Hauptbegebenheiten ſchlechterdings unentbehrlich wäre — ein ſolches Handbuch wünſchte längſt der Liebhaber der Geſchichte, deſſen Lage oder Laune das mühſame, zuweilen vergeblich angeſtellte Ausſuchen aus groſsern Werken nicht erlaubt; der Studierende, dem es beym Vortrage des Lehrers um gründliche Wiederholung zu thun iſt; der eigentliche Gelehrte, dem bey tauſend Fällen ein Hülfsmittel für den erſten Anlauf zum Bedürfniſs wird: kurz die kultivirte Welt wünſchte es; und hat hier einen Anfang dazu erhalten. Der Vf. wählt die ethnographiſche Art des Vortrags, und wir erhalten in dieſem Bande die Geſchichte Frankreichs von den älteſten Zeiten bis zum Tode Ludwigs XII. oder bis zum Anfange des 16ten Jahrhundert. Der Vf. erzählt mit einſichtsvoller Unbefangenheit jedes wichtige Factum mit ſeinen veranlaſſenden Urſachen, wo ſie ſich entdecken laſſen, und mit den Folgen, die aus ihm flieſsen muſsten, benützt dabey auch neuere gröſsere Werke der Franzoſen und Deutſchen, vorzüglich Hn. Meuſels, hält ſich aber an ſie eigentlich nur als Leitfaden, und vergiſst nie die wahren Quellen ſo paſſend anzuführen, daſs man mit Ueberzeugung ſchlieſsen kann, er habe ſie ſelbſt ſtudiert. Dadurch hat er ſich vor manchem Irrwege bewahrt. Wenn z. B. andere dem Zeugniſſe des ſchöner raiſonnirenden als gründlich unterſuchenden Mably trauten, und nach ſeiner Autorität getroſt vom König Gunthram die Erblichkeit der Lehen etc. ableiteten: ſo läſst ſich Hr. H. durch das Irrlicht nicht verführen, und zeigt, daſs in dem Vertrage dieſes Königs mit ſeinem Neffen nur von der Wiedereinſetzung einiger vertriebner Hofleute in ihre vorher genoſſenen Beneficia die Rede war. Hr. H. vermeidet ferner glücklich die doppelte Klippe des zu Ausführlichen und des zu Gedrängten. Durch das erſtere würde der Anwachs der Bände manchen Käufer zurückſchrecken müſſen; das letztere würde entweder in ein Compendium ausarten, und ein neues Handbuch zur nöthigen Einſicht des vorgetragenen erfodern; oder ſtatt des fortlaufenden Ganges der Begebenheiten nichts als die Reſultate derſelben in einem allgemeinen Raiſonnement liefern, zu deſſen gehöriger Faſſung und Würdigung vorausgeſetzt wird, daſs der Leſer ſelbſt ein Kenner der Geſchichte ſey. Nur ſelten vermiſsten wir die näher in das Einzelne gehende Entwicklung einiger zur deutlichen Einſicht der Hauptſache gehöriger Nebenumſtände. — Obgleich Rec. ſich überzeugt hält, daſs die ganze Kettenreihe der Begebenheiten bündig vorgetragen iſt: ſo ſucht er doch den vorzüglichſten Werth des gegenwärtigen Bands in der lichtvollen und wahren Darlegung des Zuſtandes der Nation in jeder einzelnen Periode. Kraftlos ſtanden durch ihre eigne Schuld Karls des Groſsen Nachfolger auf dem Thron von Frankreich, eingeſchränkt durch eine Anzahl mächtiger Vaſallen, welche die Einfälle der Normänner, die Uneinigkeiten in der königlichen Familie, wo jeder Theil ihre Hülfe durch Aufopferung mannichfaltiger Vorzüge zu erkaufen ſuchte, und eigne Schwäche der Könige, ſo hoch neben ſich erhoben, daſs der Abſtand zwiſchen dem Herrſcher und Untergebenen kaum mehr fühlbar war. Erblich beſaſs der Vaſall den gröſsern oder kleinern Strich Landes, deſſen Gouverneur ſeine Vorfahren geweſen waren, er empfing ſein Urtheil und Recht nicht aus der Hand des Königs, ſondern von ſeinen Mitgenoſſen, er gehorchte dem Regenten nur, wenn es ſein eigner Vortheil zu fodern ſchien; als mit Hugo Capet eine neue Familie die Krone auf das Haupt ſetzte, und ſie anfangs unmerklich aber mit jedem Tage dadurch mehr befeſtigte, daſs man Sorge trug, den Sohn bey Lebzeiten des Vaters als Nachfolger ernen-

nen

nen zu laſſen, daſs die Familie ihr eignes Gut nicht von den geringen königlichen Beſitzungen trennte, noch weniger ſie an andere hingab, wie dieſs in Deutſchland noch Jahrhunderte hindurch der Fall blieb, daſs man heimgefallene Lehen, wo es nur einigermaſsen möglich war, bey der Krone behielt; und daſs man durch die ſchon verſtärkte Macht es endlich wagen durfte, den längſt vorhandenen aber bisher ſehr gedrückten Bürgerſtand gegen die Gewaltthätigkeiten der mächtigen Vaſallen zu ſchützen und der Krone dadurch ſelbſt eine mit jedem Tage kräftigere Stütze gegen den ſeine Gröſse eiferſüchtig bewachenden hohen Adel zu verſchaffen. Die Kreuzzüge, welche doch gewiſs einen vorzüglichen Grund zur perſönlichen Befreyung des leibeignen Landmanns legten, fingen an mit allem bisherigen gemeinſchaftlich zu wirken; und Rec. kann der Verſicherung des Vfs. nur halb beyſtimmen, wenn er S. 180. glaubt, „daſs die königl. Macht durch die Kreuzzüge wenig gewonnen habe, da bis auf Ludwig VIII. der Krone keine groſsen Lehen heimgefallen ſeyen.“ Aber er liefert als treuer Erzähler der Thatſachen den Beweis ſelbſt wider ſich, und giebt die beträchtlichen Ländereyen an, welche die Könige noch vor Ludwig VIII. einzogen und behielten. Und ſchwerlich hätten ohne die Kreuzzüge die Freyheit des Volks und die Communen der Städte ſo leicht gebildet werden können, als es jetzt mit unverkennbaren Zuwachs der königl. Gewalt möglich wurde. Die bald erfolgte Erhebung des Bürgers zum dritten Stand des Reichs, die immer mehr verminderte Anzahl der groſsen Landesbeſitzer nebſt der Einführung der hohen Gerichts- und Appellationshöfe, gaben nun ſchon jedem tüchtigen Regenten hinlängliche Kraft, daſs kein Vaſall, auch mehrere in Vereinigung nicht, es ungeſtraft wagen durften, gegen das königliche Anſehen ſich zu erheben, daſs die Angriffe der Päpſte auf Frankreich eine ganz andere Wendung nahmen als in dem getrennten Deutſchlande. Durch Ludwigs XI. niedrige Kniffe gränzte das königliche Anſehen ſchon nahe an Unbeſchränktheit, da es in der Willkür des Regenten ſtand, die bey ihren Verſammlungen noch immer wichtigen Reichsſtände zuſammen zu fodern oder nicht. Schon früher würde die Macht der Krone einzig hervorragend geworden ſeyn, wenn nicht das jüngere Haus Burgund, ein wichtiger Zweig der königlichen Familie, und England als fürchterliche Kronvaſallen ihr ſo lange im Wege geſtanden hätten. Ludwig XII. der letzte unter den Königen, deſſen Geſchichte in dieſem Theile vorgetragen wird, ſteht mit der ganzen in ſich vereinigten Macht der Nation vor den Augen des Leſers, und iſt mit ſeinen ſtehenden Truppen und den beträchtlichen Einkünften, über welche er frey zu verfügen hat, jedem andern einzelnen Monarchen ſeiner Zeit überlegen. Der folgende Theil ſoll nun den Verfolg der franzöſiſchen Geſchichte bis auf die neueſten Zeiten liefern. Jeder Kenner der Geſchichte wird aber mit Rec. die Unmöglichkeit der zweckmäſsigen Ausführung fühlen, wird dem Vf. rathen, die das ganze ſüdliche Europa in das Spiel ziehenden Kriege Franz I, die das Land verheerenden innern Unruhen unter ſeinen Nachfolgern, Heinrichs IV. Thaten und Plane, Richelieu's und Mazarins Erhebung der königlichen Macht zur Despotie und Ludwigs XIV. glänzende Regierung in den nächſten Band zu faſſen, und die wichtigen Ereigniſſe des vergangenen Jahrhunderts einem dritten vorzubehalten. Frankreich iſt nächſt Deutſchland das Hauptland für die europäiſche Geſchichte; bey den übrigen Ländern, etwa England ausgenommen, darf dann immer ſtrengere Oekonomie eintreten, um dem Abſatze des für den Liebhaber der Geſchichte ſo wichtigen Buchs durch zu groſsen Umfang nicht Schaden zu thun. — Gerne möchte Rec. noch einige auffallende und wahre Bemerkungen ausheben z. B. 270. daſs nach Ludwigs X. Tod nicht das vorgebliche ſaliſche Geſetz ſeine Tochter von der Nachfolge ausſchloſs, ſondern bloſs die durch ſo lange ununterbrochen fortlaufenden Männer-Regierungen entſtandene Gewohnheit, und der Einfluſs Philipps V, der ſich gleich nach ſeines Bruders Tod als Regenten hatte anerkennen laſſen. Aber wir empfehlen dieſe nebſt vielen ähnlichen Stellen, und vorzüglich S. 301. die Scenen zur Zeit der Gefangenſchaft Johanns des Guten, wo *Stephan Marcel*, der Robespierre jener Zeiten, faſt alle die Erſcheinungen, ſogar das Jakobinerkäppchen, hervorbrachte, welche wir in unſern Tagen mit Abſcheu geſehen haben, zum eigenen Nachleſen im Werke ſelbſt. — Der Druckfehler *Reims* ſtatt Rheins kommt S. 382. und ſonſt noch öfterer vor.

Amsterdam, b. Allart: *Byvoegſels en Aanmerkingen, beſtaande in nodige Naleezingen voor de Vaderlandſche Hiſtorie van Jan Wagenaar.* Door Mr. *H. van Wyn.* Tweede en laatſte Deel. 1801. (1802) VIII. u. 511 S. gr. 8. (4 Fl. 10 ſt.)

Von der Fortſetzung der niederländiſchen Geſchichte des ſchon vor 50 Jahren geſtorbenen *Wagenaars*, und den lehrreichen Zuſätzen zu derſelben, die verſchiedene Gelehrte, beſonders unſern Hn. *v. Wyn* zum Hauptverfaſſer haben, iſt in den Erg. Blättern 2ten J. Nr. 140. Nachricht gegeben worden.

Der vorliegende *zweyte Band* der *Nachleſe* zur *Wagenaarſchen Geſchichte* etc., wovon der *erſte* bereits a. a. O. angezeigt worden, iſt zwar eine Fortſetzung der hiſtoriſch-kritiſchen Bemerkungen zur Ergänzung des Hauptwerks; im Grunde aber eine weitere und gründliche Ausführung der geſchichtlichen Gegenſtände, die ſich ſeit dem Jahre 1625 bis 1751 in den vereinigten Niederlanden zugetragen haben. Man findet hier eine Menge Notizen mit Genauigkeit und hiſtoriſcher Kritik vorgetragen. Auf einige derſelben wollen wir unſere Leſer aufmerkſam machen: S. 8. fg. wird aus dem *Aitzema* (ſ. *Hiſt. van Staat en Oorl. Deel* II. p. 167.) bewieſen, daſs das Admiralitäts-Collegium zu Dünkirchen, zur Zeit der ſpaniſchen Herrſchaft in den Niederlanden, *Conſulat* (Conſulſchap), und der Verſammlungsort deſſelben, das *Conſulathaus* wäre genannt worden (vgl. *Aitzema* l. c. p. 82. ſq.). Man habe ſogar in Frankreichs anſehnlichſten

Digitized by Google

ſten Commerz-Städten, wie z. B. in Nimes u. m. a. O. den Gliedern des Magiſtrats, ſogar den Namen *Conſuls* gegeben, welchen die Oberaufſicht über alle Angelegenheiten des Handels anvertrauet worden ſey. Hiemit ſtimmen auch die Nachrichten von den Commerz-Collegiis in Antwerpen und Gent, woſelbſt man im 15ten und bis zur Mitte des 16ten Jahrhunderts die Magiſtratsperſonen Conſuls nannte, wenn ſie zugleich Borſen-Directoren und Admiralitätsglieder des Seehandels waren). S. 71—75. wird dargethan, daſs zur Zeit der weſtphäliſchen Friedensunterhandlung, durch den ſpaniſchen Ambaſſadeur Cardinal *Mazarin*, die geſammten ſpaniſchen Niederlande Frankreich wären angeboten worden, um bey dem allgemeinen Frieden von Münſter, ſich deſto freundlicher mit den Franzoſen auszuſöhnen, ein Umſtand, den *Wagenaar*, auf das Anſehn des damaligen Rathpenſionärs *de Witt* nicht zugeben will. Wichtige Beyträge zur Geſchichte der Dienſtverhältniſſe und Miſsverſtändniſſe der Admirale *de Witt* und *Tromp*, die man nirgend ſo vollſtändig und ächthiſtoriſch vorgetragen findet, trifft man S. 101—123. — Die groſsen Ueberſchwemmungen im Frühjahr 1651, welche theils der Rhein, theils die Springfluth den 5. März ged. J. in der Nord- und Südſee veranlaſsten, werden hier richtiger und beſſer als von *Wagenaar* und *Outhof* beſchrieben, und dabey wird ein bisheriger chronologiſcher Irrthum berichtigt. — Was *Wagenaar* in ſeinem Werke, 17. Th. S. 180. über die Vermehrung der Landtruppen zum Vortheile der Königin *Anna* von England nur beyläufig anmerkt, wird durch Hn. *v. W.* S. 324—27, durch genaue hiſtoriſche Data und durch einen dabey gelieferten Kriegs-Etat über Mannſchaften und Koſten weiter und mit Berichtigungen ausgeführt.

Die Urſachen und die Beweggründe der Generalſtaaten in Verbindung mit der brittiſchen Königin *Anna* im J. 1714 den Seehandel nach dem Norden, beſonders den im baltiſchen Meere gegen die Capereyen der Schweden und Ruſſen mit gewaffneter Hand zu beſchützen, werden hier S. 347. fg. gründlich gezeigt, und der Vf. giebt die Mittel an, welche die Republik der vereinigten Niederlande damals ergriff, den Handel nach Rufsland zum Vortheil der Generalſtaaten zu lenken; ein Umſtand, der, ungeachtet er mit Schwierigkeiten verbunden war, dennoch endlich die Erwartungen der Niederlander befriedigte. — S. 399. wird die architectoniſche Geſchichte der Abtey-Gebäude zu Egmond bis zum J. 1800 berichtigt. (Wir hoffen, der Vf. werde in der Fortſetzung ſeines *häuslichen Lebens*, die hiſtoriſchen Antiquitäten des Mittelalters, Egmond betreffend, weiter ausführen). Die S. 448. fg. gelieferte biographiſche Skizze von dem verſtorbenen Rathpenſionär *Gerhard Meermann*, wird dem Fortſetzer von *Jöchers allg. gel. Lexicon* willkommen ſeyn. Der richtige Blick des Vfs. auf den gelehrten *Joh. Meermann* (Gerhards einzigen Sohn), kann mit unſerer Anzeige von *Hugonis Grotii* Parallelon etc. (ſ. A. L. Z. 1802. Nr. 280.) verglichen werden. Der Finanz-Zuſtand der Provinz Holland, der ſchon S. 151. fg. in Anſehung der jährlich zu bezahlenden Renten und Zinſen, für das Jahr 1655 auf 140 Millionen Gulden geſchätzt wurde, erhält S. 457. bis zum Jahr 1750 einen Zuſatz von reichlich 70 Millionen. Wie groſs werden nicht dieſe Schulden am Ende des Jahrs 1802 ſeyn? — Die *Beylage* S. 463—495. ſind ſchätzbare Extracte aus den Notulen der ehemaligen Staaten von Holland und Weſtfriesland; auch iſt das angehängte Regiſter ſehr bequem. Eine baldige Fortſetzung von *Wagenaars* vaderl. Hiſt. von den Jahren 1774—1800 wäre von dem Vf. ſehr zu wünſchen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Franke: *Taſchenbuch für gute Menſchen.* (1801.) 192 S. kl. 8. (18 gr.)

Der *einfache* Titel ſoll, wie der Vorbericht ſagt, Leſer alles Standes und Alters einladen, welche fähig ſind, ſittliches Schönes zu fühlen. Sie werden dieſe Sammlung, die aus leichten und gefällig gefaſsten Erzählungen, Dialogen und Denkſprüchen beſteht, gewiſs nicht unbefriedigt aus der Hand legen, und aus Dank für die angenehme Unterhaltung dem Vf. die kleine *Duplicität* verzeihen, daſs er, was der Titel nicht verräth, auch ſchon bekannte Stücke hier aufgenommen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Leipzig*, b. Fleiſcher d. J.: *Abbildung und Beſchreibung eines ſehr vortheilhaften Streichtiſches zu Braunkohlenziegeln, auf welchem zwey Druck- und Streichmaſchinen angebracht ſind; wo vermittelſt dieſer Maſchinen, in einem Tage ſo viel Braunkohlenziegeln gebrochen werden, als man jetzt mit drey gewöhnlichen Streichtiſchen verfertigen kann,* von *H. Ernſt*, der Mechanik und Mühlenbaukunſt Praktiker in Merſeburg. 1801. 16 S. 4. m. 1 K. (10 gr.) In Gegenden, wo die Braunkohlen als Feuermaterial der Holzfeurung zu ſtatten kommen müſſen, wird die Beſchreibung des in dieſen Bogen beſchriebenen Streichtiſches und das Verfahren in kürzerer Zeit eine beträchtlich gröſsere Menge Braunkohlenziegeln ſtreichen zu können, ſehr willkommen ſeyn. Wenn dieſes Verfahren Beyfall finden ſollte: ſo verſpricht der Vf. auch eine mechaniſche Einrichtung zum geſchwinden Einſümpfen der Braunkohle, und eine ſehr vortheilhafte Pumpmaſchine zum Kohlen- und Grundwerksbau.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. Januar 1803.

KIRCHENGESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: M. *Phil. Heinr. Schuler's*, Superint. und Stadt-Pfarrers zu Freudenſtadt in Herzogthum Wirtemberg, *Geſchichte des katechetiſchen Religionsunterrichts unter den Proteſtanten, von der Reformation bis auf die Berliner Preisaufgabe vom Jahr 1762. 1802. 252 S. 8. (1 Rthlr. 9 gr.)*

Eine ausführliche und gründliche Geſchichte des katechetiſchen Religionsunterrichts zu ſchreiben, iſt vornehmlich wegen der Schwierigkeiten, die dazu erfoderlichen Quellen und Hülfsmittel, was die ältern Zeiten betrifft, aufzutreiben, keine leichte Sache, und daher will der würdige Vf., der ſich bereits durch ſeine Geſchichte der populären Schrifterklärung und des Predigtweſens unter den Proteſtanten rühmlich bekannt gemacht hat, dieſe Arbeit nur als einen Verſuch, oder vielmehr als einen brauchbaren Beytrag zu der Geſchichte des katechetiſchen Religionsunterrichts angeſehen wiſſen. Indeſſen hat er doch die meiſten Schwierigkeiten glücklich überwunden, und von manchen Lehrbüchern ſcheint er faſt mehr geſagt zu haben, als ihr Gehalt verdient. — Das meiſte Brauchbare ſammelte er aus Kirchen-Bibliotheken, Privat-Bibliotheken, deren Beſitzer die Katechetik ſtudierten, und auch hier und da aus Bücherſammlungen geſchickter Schullehrer, die ſolche Bücher aufbewahrten. Inſonderheit hat ihm *Langemack* durch ſeine *Hiſtoria catechetica* etc. wo mehrere katechetiſche Actenſtücke mit vielem Fleiſs in dieſem ſchätzbaren Archiv geſammelt ſind, treffliche Dienſte geleiſtet; auſserdem hat er aber auch die Vorarbeiten neuerer Schriftſteller benützt. Dafs ſich der Vf. nur auf die Geſchichte des öffentlichen katechetiſchen Unterrichts *in der proteſtantiſchen Kirche* einzuſchranken gedenkt, iſt bereits auf dem Titel bemerkt.

Dieſer Theil beſteht aus zwey Abſchnitten. Der erſte enthält die Geſchichte des katechetiſchen Religionsunterrichts von *Luthern* bis auf *Spenern*, und der zweyte die Geſchichte von Spener bis auf die Berliner Preisaufgabe, im J. 1762. Man ſieht aus dieſer ganzen lehrreichen Geſchichte, dafs man nicht erſt in unſern Zeiten angefangen hat, den Nutzen der Katechiſationen, und ihren Vorzug vor den Predigten zu erkennen, dafs es in allen proteſtantiſchen Ländern immer Männer gab, welche die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des katechetiſchen Unterrichts in der Religion erkannt, und von Zeit zu Zeit Vorſchläge gethan haben, wie derſelbe in beſſere Aufnahme gebracht, und zweckmäſsig getrieben werden konnte: aber man bemerkt auch mit Bedauern, dafs der groſse Haufe der Prediger dieſes ſo nöthige und wichtige Geſchäft immer nur als eine Nebenſache betrieben, und ſich den heilſamſten Verordnungen widerſetzt, oder ſie äuſserſt ſchlecht befolgt hat. So muſste z. B. *Spener*, der auch in dieſer Hinſicht Epoche machte, und alle damaligen Theologen an katechetiſchen Einſichten übertraf, allerhand hämiſche Urtheile über ſich ergehen laſſen, da er als Oberhofprediger in Dresden, nicht nur ſelbſt katechetiſche Uebungen, Anfangs in ſeinem Hauſe, und nachher wegen der Menge derer, welche Antheil daran nahmen, in der Kurfürſtl. Kapelle anſtellte, ſondern auch die allgemeine Einführung öffentlicher Katechiſationen in den Kurfürſtl. Staaten veranlaſste. Ein gewiſſer Theolog ſagte ſpottiſch: „*Der Kurfürſt habe einen Oberhofprediger haben wollen: habe aber einen Schulmeiſter bekommen.*“ Aber Spener war doch ein vortrefflicher Schulmeiſter, und es wäre zu wünſchen, dafs es alle Prediger in dem Verſtande ſeyn möchten, wie er es war. Er kannte die Mängel des katechetiſchen Religionsunterrichts, wie er damals faſt durchgängig beſchaffen war, recht gut, zeigte, dafs er von keinem Nutzen ſey, wenn er blofs als *Gedächtnifswerk* getrieben werde, und foderte mit Recht, dafs *hauptſächlich* für Bildung des *Verſtandes und Herzens* der Jugend geſorgt werden müſſe. Er that bey weiterm Nachdenken über dieſen Gegenſtand, beſonders in ſeinen *theologiſchen Bedenken* mehrere wohlgeprüfte Vorſchläge zur Verbeſſerung des Katechiſationsweſens, und zeigte durch ſein eigenes Beyſpiel, *wie und auf welche Art* zweckmäſsig katechiſirt werden müſſe. Sein Beyſpiel erweckte zwar mehrere rechtſchaffene Prediger zur Nachahmung; aber die Fortſchritte in der Katechiſirkunſt waren dennoch nicht ſo beſchaffen, wie man hatte erwarten können. Die Schuld lag meiſtens an der unverzeihlichen Trägheit der Prediger. „Das alte traurige Vorurtheil (ſchreibt der Vf. S. 204.) dafs das Katechiſiren nur ein Geſchäft für Schullehrer ſey, war faſt unaustilgbar. — Viele Lehrer zogen ſich, ungeachtet der geſchärfteſten Verordnungen, die hierin von Zeit zu Zeit, zur nöthigen Beförderung dieſes heilſamen Unterrichts gemacht wurden, bey den meiſten Gelegenheiten ſo viel möglich zurück, thaten mit einer faſt unverzeihlichen Art von Eigenſinn nicht, was ihnen die neue, mit Nachdruck eingeſchärfte Pflicht ihres wichtigen Lehramtes zur weitern Beförderung der Nutzbarkeit deſſelben gebot, und wenn ſie auch mit Drohungen dazu gezwungen wurden, ſo ſahen ſie die-

dieſes Geſchäfte nur als Nebenſache an, meditirten nicht darauf, katechiſirten öfters ſchlecht und verkehrt, plagten die Jugend ohne Nutzen mit Auswendiglernen der Fragen und Antworten in dem Katechismus, und ſtraften ſie unbarmherzig, wenn ſie die aufgebenen Lectionen nicht fertig herſagen konnten.“ Jedoch wir hoffen, daſs alle Freunde der Katechiſirkunſt dieſe lehrreiche und mit vielem Fleiſs ausgearbeitete Geſchichte, welche ohnehin keinen Auszug verſtattet, ſelbſt leſen, und ſie nicht ohne Nutzen und Vergnügen aus der Hand legen werden. Wenn der zweyte Theil dieſer Geſchichte herauskommen werde, hat der Vf. nicht beſtimmt. Er hat zwar die meiſten Materialien dazu geſammelt, will aber die gegenwärtige Gährung im katechetiſchen Fache abwarten, um das Ganze in der Folge deſto richtiger, gründlicher und unpartheyiſcher darſtellen zu können. — Wir ſehen der Erfüllung dieſes Verſprechens mit Verlangen entgegen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Cadel u. Davies: *Eſſays on miſcellaneous Subjects* by Sir *John Sinclair*. 1802. 467 S. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. iſt bereits durch mehrere ſtatiſtiſche Schriften vortheilhaft bekannt, wovon wir hier nur ſeine Geſchichte der engliſchen Finanzen bis zum Ausbruch des letzten Revolutionskrieges, und ſeine ſtatiſtiſchen Nachrichten von Schottland in 21 Octavbänden bemerken. In dieſen Verſuchen behandelt er vorzüglich ökonomiſche oder landwirthſchaftliche Gegenſtände, die freylich bloſs England oder Schottland betreffen, und ſehr ſpeciellen Inhalts ſind, doch aber von deutſchen über ihr Fach nachdenkenden Landwirthen geleſen und geprüft zu werden verdienen. Die ganze Sammlung beſteht aus zwölf verſchiedenen Aufſätzen.

Der *erſte* zeigt den Nutzen ſtatiſtiſcher Unterſuchungen, und entwirft zugleich einen Plan zu einer genauen vollſtändigen Beſchreibung von Schottland. Da der Vf. einer der erſten Britten war, der in ſeinen Schriften das Wort Statiſtik brauchte, ſo ertheilt er ſeinem Leſer eine kurze Ueberſicht dieſer Wiſſenſchaft, thut aber den deutſchen Statiſtikern Unrecht durch den Vorwurf, daſs ſie die politiſche Stärke eines beſchriebenen Staats, den Wohlſtand der Einwohner, überhaupt, die glückliche oder traurige Lage der niedern Volksclaſſen, und die Verbeſſerungen überſähen, deren ein Land fähig iſt. Beynahe in jedem unſerer Handbücher iſt auf dieſe vermeyntlich fehlenden Gegenſtände Rückſicht genommen; nur waren ſie bisher wenig bearbeitet, oder die darüber vorhandenen Quellen ihnen unzugänglich, um daraus fruchtbare Reſultate zu ziehen. Er unterſucht hierauf die Quellen der menſchlichen Glückſeligkeit, und theilt dieſe in thieriſche, geſellſchaftliche und rationelle Genüſſe, welche ſämmtlich näher detaillirt werden, und ſchlieſst mit dem oben angeführten Entwurf einer vollſtändigen Beſchreibung von Schottland, die er, wenn es ihm Zeit und Umſtände verſtatten, einmal dem Publicum vorzulegen gedenkt. Der ganze Plan iſt lichtvoll angeordnet, auch darin ſchwerlich ein Gegenſtand überſehen. Das Ganze bringt er unter ſechs Abtheilungen. 1) Land oder die Geographie. 2) Die Einwohner nach ihrer Anzahl, ihren Wohnorten, Abſtufungen, ihrer Beſchäftigung und Religion. 3) Nahrungsquellen der producirenden Claſſen. Hier werden auch beym Handel das Geld und die Banken eingeſchaltet. 4) Geſetze und öffentliche Anſtalten. In dieſer Abtheilung iſt vieles zuſammengeſchichtet: Verfaſſung, Finanzen, Kriegsmacht, Religion, Armenpflege, Polizey, Geſetze, Unterricht, ſogar Wege und Landſtraſsen, die beym Handel eher konnten mitgenommen werden. 5) Vermiſchte Gegenſtände: Sprache, Künſte, Wiſſenſchaften, Alterthümer, berühmte Leute, und endlich 6) Mittel Landesverbeſſerungen zu bewirken. Wir dürfen uns hier nicht in eine Prüfung dieſer Eintheilung und der gewählten Ordnung einlaſſen, aber man ſieht ſchon aus der hier mitgetheilten Skizze, daſs Wiederholungen nicht vermieden ſind, und einzelne Abſchnitte wohl anders geſtellt werden konnten. — 2) Bemerkungen über die Möglichkeit für einen Koſſaten, eine Kuh von einem kleinen Fleck Ackerlandes zu erhalten. Er verlangt für eine ſolche Familie 3½ engliſche Morgen Landes, jeden zu 43,560 Quadratfuſs. Die Einnahme derſelben von ihrem Lande, und dem Verdienſt des Tagelohns berechnet er zu 46 L. 9 Sh. 6 d., und von den Ausgaben die Pacht für das Land und die Hütte jährlich 7 L. 15. an Landesabgaben 1 L. 5., ſo daſs dem Koſſaten nach dieſem Abzuge 37 L. 9 Sh. 6 d. übrig bleiben. Das Collegium des Ackerbaues hat einen Preis auf die beſte Beantwortung dieſer Frage geſetzt, welche im Anfange 1803 ertheilt werden ſoll. — 3) Erörterung der Vortheile, alte Viehweiden in Ackerland zu verwandeln. 4) Bemerkungen über die Rindviehzucht. 5) Ueber die Verbeſſerung der brittiſchen Wolle, vorzüglich in Schottland. Er räth dorthin Schafe aus Herefordſhire und den Süddowns von Suſſex zu verpflanzen. Er glaubt auch, daſs, da die Schottländiſchen Schafe ſo feine Wolle liefern, würde man in Schottland bey genauerer Aufſicht und Pflege ohne Mühe feinwolligte Schafe ziehen können, und dadurch der Einfuhr der ſpaniſchen Wolle überhoben ſeyn. Davon erhält England nach einem 19 jährigen Durchſchnitt jährlich etwas über zwey Mill. Pfund. Dieſe würden 679150 Schafe erzeugen können, auf jedes drey Pfund Wolle gerechnet. Zugleich zeigt er die Vortheile, welche Schottland von der Erweiterung der Schafzucht einärnten könnte, wenn es dagegen die Zucht des Rindviehs einſchränkte, von denen groſse Heerden nach England getrieben, und auf den dortigen fetten Weiden gemäſtet werden. Schottland überläſst davon ſeinen Nachbaren jährlich 300,000 Stück, jedes 3 L. an Werth, dagegen es an ſeiner Wolle dorthin für 1800,000 L. ausführen, und die Schafe ſelber behalten, oder davon noch beſondern Nutzen ziehen könnte. Dieſer Aufſatz enthält noch mancherley Bemerkungen über die verſchiedenen Arten

der

der englischen Schafe, und die Methode, eine besondere Art von Bergschafen zu behandeln. — 6) Vorschlag, dem Collegium des Ackerbaues übergeben, die Cultur wüster Felder zu befördern. Voll mannigfaltiger ausführbar scheinender Verbesserungen, von denen sich hier kein Auszug geben lässt. Eine Bemerkung wollen wir doch über das jetzt gegen vorige Zeiten so sehr vermehrte Gewicht des englischen Schlachtviehs in London mittheilen. Auf dem Viehmarkt in Smithfield wog 1710 unter der Regierung der Königin Anna ein Rind im Durchschnitt 370 Pfund, gegenwärtig 800, ein Kalb damals 50, jetzt 148 Pfund, ein Hammel 28, jetzt 80 Pfund, und ein Lamm vormals 18, jetzt 50 Pfund. — 7) Rede vor einer Committee des Unterhauses gehalten, über die Einzäunungen, (*Inclosures*) und die damit verbundenen Kosten, welche Theilungen der Gemeintriften so sehr verhindern. — 8) Ueber die Mittel, ein ansehnliches Landgut im nördlichen Theile von Schottland zu verbessern. Dasselbe ist des Vfs. Eigenthum, es besteht aus 100,000 Morgen, wovon 40,000 Ackerfeld sind, oder dazu veredelt werden können, und liegt in der äussersten Grafschaft Caithnes. Hier werden eine Menge Verbesserungen angeführt, die theils schon angefangen sind, theils unternommen werden sollen, Anlegung von Wiesen, Austrocknung sumpfigter Gegenden, Anpflanzungen von Bäumen; etc. und weil die Küsten fischreich sind: so hat er bey der alten Stadt Thurso eine neue von 300 Häusern anlegen lassen, wovon hier der Plan mitgetheilt ist, und wovon der fünfte Theil zu Ende dieses Jahres fertig seyn wird. Diesen und andern Entwürfen ist eine Vergleichung der holländischen und schottischen Art des Heringseinsalzens, und aus des Grafen von Herzbergs Vorlesungen, eine Berechnung der Summen angehängt, die im preussischen Staat von 1782 bis 1789 zu Landesverbesserungen verwandt worden. — 9) Geschichte des brittischen Collegiums des Ackerbaues, (*Board of Agriculture*). Dies ward 1793 auf des Vfs. Anregung errichtet, und das Parlament bewilligte dazu jährlich 3000 L. die hernach bis auf 6000 L. vermehrt wurden. Der Präsident und die Glieder desselben dienen unentgeldlich; blos die Officianten werden besoldet. Der Zweck dieses Collegiums war, den bisherigen Zustand der brittischen Landwirthschaft zu erfahren, diese in allen ihren Theilen zu verbessern, und überhaupt allgemeinen Wohlstand zu verbreiten. Der Vf. trägt zuerst darauf an, statistische Beschreibungen von jedem Kirchspiele, so wie von Schottland, zu erlangen, und entwarf daher eine Menge Tabellen und Fragen, die gründlich beantwortet werden sollten, und alles enthielten, was zu einer detaillirten Schilderung nöthig war, auch hier unter den zahlreichen Anhängen wieder abgedruckt sind. Da aber das Collegium die Portofreyheit nicht erlangen konnte: so musste dasselbe sich auf specielle Berichte einzelner Grafschaften einschränken, von denen schon viele gedruckt sind, und vorzüglich die Landwirthschaft einer jeden darstellen. Es sind auch zur genauern Uebersicht des angebauten und unangebauten Landes in einer jeden Grafschaft, Vermessungen angestellt, und die Namen derer, die sich mit diesem Auftrage beschäftigt haben, sind hier gedruckt zu finden. Der Vf., der bis 1797 Präsident dieses Collegiums war, hat die Bemühungen desselben nur bis dahin bekannt gemacht, oder vielmehr seine jährlichen Berichte abdrucken lassen, worin er den versammelten Gliedern anzeigte, was von Zeit zu Zeit durch das neue Collegium bewirkt worden, und welche Vortheile der brittische Ackerbau im Ganzen und Einzelnen durch dasselbe erlangt habe. Weil es aber diesen Berichtserstattungen häufig an Bestimmtheit fehlt: so können Ausländer nicht alle Belehrung daraus ziehen, welche den Mitgliedern des Collegiums nicht entgehen konnten, da sie alle Papiere, worauf sich der Präsident bezieht, entweder gedruckt oder geschrieben vor sich hatten. — 10) Vorschläge zu einer neuen Anstalt zur Beförderung des Ackerbaues, der Pflug genannt. Der Vf. verlangt, um ökonomische Versuche zu machen, zehn Meyereyen jede von 500 englischen Morgen, die theils in der Nachbarschaft von London, theils in andern Gegenden des Königreichs liegen sollen, um den Landwirthen selber Versuche zu ersparen, und von dem Erfolg derselben die genaueste Belehrung zu erhalten. Nach seiner Berechnung sind dazu 80,000 L. nöthig, die durch Actien von 50 L. zusammengebracht werden sollten. Es waren wirklich schon zu diesem Zweck 30,000 L. unterschrieben. Auch ist hier die Einrichtung eines solchen blos zu landwirthlichen Experimenten bestimmten Landgutes in Kupfer dargestellt; allein der ganze Plan ward vom Parlamente verworfen. Er sucht aber die Einwürfe, die gegen denselben gemacht wurden, zu widerlegen. — 11) Ueber die Mittel, die Lage der niedrigen Volksclassen zu verbessern, oder ihnen gehörige Nahrung, Kleidung, Wohnung, Beschäftigung und Unterricht zu verschaffen. Alle dazu nöthigen Erfoderniße werden hier blos skizzirt, dabey aber manches wiederholt, was er in andern Aufsätzen über diese Gegenstände gesagt hatte. Der letzte Aufsatz beschäftigt sich mit mancherley Beobachtungen über die gewöhnliche Lebensdauer, und Beurtheilung der von andern bereits gemachten Vorschriften, ein hohes Alter zu erreichen. Aus mehreren Schriftstellern auch unter andern aus Hufelands Kunst das menschliche Leben zu verlängern, werden die Verhältnisse der Gebornen, zu denen, welche ein hohes Alter erreichen, und Beyspiele von sehr alten Leuten entlehnt. Aber besonders interessant sind die Bemerkungen, die ihm ein Arzt über die ältesten Invaliden im See-Hospitale zu Greenwich mittheilte. Ihrer waren 96 sämmtlich zwischen 80 und 102 Jahren alt. Einer von ihnen hatte nur das letzte Alter erreicht, aber 13 waren über 90 Jahre alt. Von einem jedem wird sein Geburtsort, Zeit der Dienste, ob sie in kalten oder heissen Himmelsstrichen gelebt hatten, ob ihre Vorfahren ein hohes Alter erreichten, und ferner bemerkt, ob sie verheyrathet waren, Toback brauchten, viel starke Getränke genossen hatten, und welchen Leibesbeschwerden sie unterworfen waren. Aus ihren Antworten ergab sich, dass die meisten Schott-

Digitized by Google

länder und Irrländer waren; nur einer 83 Jahr alt, war aus Norwegen gebürtig, und hatte 32 Jahre gedient. Die Hälfte von ihnen ſtammte von ſehr alt gewordenen Aeltern, faſt alle waren ſehr ſtarke Tobacksraucher oder Schnupfer, und groſse Liebhaber von geiſtigen Getränken, welche ſie nach ihrem Ausdruck *very freely* genoſſen. Auch die meiſten hatten ihre Zähne, und ein Fünftel das Gehör verloren. Etwa die Hälfte war blind oder hatte ein ſchwaches Geſicht. Von 2350 See-Invaliden, die in dieſem Hoſpital bis 1798 unterhalten wurden, ſtarben in 17 Jahren im Durchſchnitt 201¼. Alle hier in der Tabelle aufgeführten Perſonen hatten in ihrer Jugend einige Erziehung genoſſen, nur der oben erwähnte Normann nicht.

Erfurt, b. Rudolphi: *Witziges und nützliches Allerley. — Erſtes Bändchen.* 1802. 218 S. 8. (15 gr.)

In der That ein wahres *Allerley*, in welchem ſogenannte Anekdoten aus der politiſchen und Literaturgeſchichte alter und neuer Zeiten, mit Naturmerkwürdigkeiten u. dgl. abwechſeln, ſo daſs verwandte Anekdoten, die der Sammler wahrſcheinlich an einer Stelle fand, gewaltſam getrennt zu ſeyn ſcheinen, um ja nicht der Mannigfaltigkeit zu ſchaden. Daſs man hier vieles wieder findet, was man ſonſt ſchon, beſonders in ähnlichen Sammlungen geleſen hat, verſteht ſich bey Büchern dieſer Art beynahe von ſelbſt; auch läſst ſich das *decies repetita placebit* nicht überall anwenden; indeſſen gehört doch die Sammlung nicht zu denen, die man vor jungen Leuten verbergen müſste; denn faſt nirgends wird man unbedeutende Fehler des Stiles abgerechnet, auf etwas ſtoſsen, wodurch der gute Geſchmack oder das Gefühl des Leſers beleidigt würde.

* * *

Freyberg, b. Gerlach, u. in Comm. der Craziſchen Buchh. daſelbſt: *Freyberger gemeinnützige Nachrichten für das Kurſächſiſche Erzgebirge*, zum Beſten des Nahrungsſtandes, Bergbaues und der vaterländiſchen Geſchichte. 2ter Jahrg. 1. Quart. Nr. 1—13. 2. Quart. Nr. 14—26. 3. Quart. Nr. 27—39. 4. Quart. Nr. 40—53. 1801. 480 S. 3ter Jahrg. 1. Quart. Nr. 1—13. 2. Quart. Nr. 14—26. 3. Quart. Nr. 27—39. 1802. 356 S. 4. (Jeder Jahrgang 2 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 172.)

Ulm, in d. Wohlerſchen Buchh.: *Reden am Grabe gehalten.* Von M. *Joh. Chriſtoph Schmid.* 2te Auflage. 1802. 179 S. 8. (8 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Druckort: *Antwort an den wegen der Beſchneidung ſeines Sohnes bekümmerten jüdiſchen Hausvater*, von einem humanen Theologen. 1801. 16 S. 8. (1 gr.) Der Vf. meynt, ein jüdiſcher Vater dürfe die Beſchneidung ſeines Kindes Gewiſſens halber nicht unterlaſſen: 1) weil ſie von Gott als ein Bundeszeichen zwiſchen Gott und den Nachkommen Abrahams, als dem Geſchlechte, aus welchem Chriſtus geboren werden ſollte, befohlen war, (iſt das *jetzt noch* ein Argument? Billigt der Vf. dadurch nicht der Juden Unglauben, daſs der Meſſias noch nicht geboren ſey?) 2) weil ſie eine Auszeichnung des Volkes Gottes von andern Völkern ſeyn ſollte, (iſt ſie es auch bey den Abyſſiniern und Muhamedanern?) 3) weil ſie zur Fruchtbarkeit der Ehen viel beytragen ſoll, (iſt wider die Erfahrung.) Der Vf. ſagt, wenn der jüdiſche Vater ſein Kind lieber taufen, aber erſt in reifern Jahren taufen laſſen wollte: ſo müſſe er ſich an die Mennonitenkirche wenden, werde aber dadurch von der jüdiſchen Kirche ausgehen. Wenn er die Beſchneidung als eine chirurgiſche Operation ohne öffentliche Aufſicht und ohne die jüdiſchen Gebete von einem Chirurgus verrichten laſſen wollte: ſo wäre er ein Naturaliſt, der weder Taufe, noch Beſchneidung, für ein *Gnadenmittel* (?) halte. Ihm ſucht er nun zu beweiſen, daſs Chriſtus gekommen ſeyn müſſe, oder gar nicht kommen könne: 1) Aus dem Ablauf der 70 Wochen, 2) weil der Tempel nicht mehr iſt, 3) weil Herodes die Geſchlechtsregiſter habe verbrennen laſſen, 4) weil die Juden ſchon ſo viele Jahrhunderte um der Verwerfung Jeſu willen in der *Gefangenſchaft* (?) leben — die alten bekannten Argumente in ehemaligen Streitigkeiten mit den Juden. — Viele tauſend Juden harreten auf eine baldige Endigung ihrer langen Gefangenſchaft, wo ſie öffentlich hervortreten, und ihren Glauben an Jeſum bekennen *durften* (warum dürften?) wovon er als Vorboten anſieht, daſs Aegypten und Paläſtina bald in andere Hände kommen werde (?? im Jahre 1801!!) wobey er aber, nach Stellen aus Jeſaias und Daniel, viel Betrug vom Antichriſt, er komme aus Rom, Paris, oder Jeruſalem, weiſſagt und räth, „die Juden möchten ſich lieber bey Zeiten an die Mutterkirche oder das Sonnenweib, Offenb. Joh. 12. anſchlieſsen, dann würden ſie, nach Röm. XI. ihr Land wieder bekommen, und das heilige Volk Gottes ſeyn, auf welches aller Welt Augen ſich lenken würden.“ Der Vf. muſs, wenn er glaubt, daſs alle jetzt auf Erden lebenden Juden in dem kleinen Paläſtina zu wohnen Raum haben würden, von ihrer Volksmenge, und wenn er glaubt, daſs alle reiche Juden in Deutſchland, Holland, Britannien, Frankreich u. ſ. w. aus ihren Paläſten, Comptoiren, Fabriken und ſchönen Landſitzen dort hinzuziehen begehrten, von ihrem Wohlſtande gar keine Notiz haben. Ob ſeine Behauptungen zu dem Beywort „*humaner* Theologe“ auf dem Titel paſſen, mögen die Leſer beurtheilen. Daſs ſeine Auffoderungen bey reichen — oder auch den ärmſten Juden in Süd-Weſt- und Oſtpreuſsen Gehör finden möchten? — das kann wohl nur der Vf. allein hoffen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. Januar 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh: *Konigl. Vetenſkaps Academiens nya Handlingar.* T. XXII. *för Månaderne Oct. Nov. Dec.* Ar 1801. T. XXIII—XXIV. *för Mån. Jan. — Jun.* 1802. (Neue Abhandl. der Königl. Akad. d. Wiſſenſchaften. 1801. *Viertes Quartal.* 1802. *Erſtes* und *zweytes Quartal.* gr. 8. m. Kpf. u. Tabellen.)

Das *letzte* Quartal d. J. 1801, enthält folgende Artikel: 1) *Die Salzburgiſche Methode Baumwolle zu bleichen, und ſowohl Baumwollen- als Leinengarn ächt roth zu färben*, von *C. Schörbing.* Das Baumwollengarn muſs, ehe es zu Zeugen veredelt werden kann, von dem anhängenden Saamen, der Unreinigkeit, und damit zugleich von den mit allen Vegetabilien vereinigten harzigten Theilen, durch eine Art Waſche gereiniget werden, welche man gemeiniglich die Salzburgiſche nennt, und die am beſten in Regensburg geſchieht, und zwar von vier Familien, die ſolche ſehr geheim halten, ſo daſs ſie nicht weiter allgemein bekannt geworden iſt. Der Vf., der ſich lange als ſchwediſcher Legationsſecretär in Regensburg aufhielt, hat Gelegenheit gehabt, mit der ganzen Verfahrungsart bekannt zu werden. Die Wäſche geſchieht durch Seifenwaſſer und eine ſtarke Lauge. Zum erſten bedient man ſich der Regensburger Seife, deren Bereitung der Vf. ſchon vorher in den Abh. der Akad. der Wiſſenſchaften vom Jahr 1798 beſchrieben hat, die in Waſſer aufgelöſt und gekocht, heiſs auf das in ein Gefäſs zwiſchen zwey leinenen Tüchern gelegte Baumwollengarn, oder die daraus verfertigte Zeuge, Mützen und Strümpfe, gegoſſen wird, womit es 24 Stunden ſtehen bleibt. Die Lauge aber wird aus 4 Büchenaſche und 1 ungelöſchten Kalk, und ſo ſtark gemacht, daſs ein friſches Ey darin ſchwimmt; wozu man etwas Waſſer gieſst, bis es etwas zu ſinken anfängt. Auch dieſe Lauge wird wiederholt nach Abzapfung derſelben heiſs auf das Garn gegoſſen, und dann wird wieder, ſo wie vorher, in heiſsem Waſſer zerlaſſene Regensburgiſche Seife darauf gegoſſen, darauf wird die Waare ausgeklopft, in flieſsendes Waſſer ausgeſpühlt und zum trocknen aufgehangen. Auch Leinengarn und Zeug kann auf die Art halb gebleicht werden, doch muſs die Lauge nur halb ſo ſtark ſeyn, und das Leinengarn nicht ſo lange darin liegen, dem Baumwollengarn aber ſchadet keine Lauge. Um zu wiſſen, ob das Garn dadurch ganz rein ſey, darf man nur ein paar Fäden davon in ein volles Glas mit Waſſer hängen, ſo, daſs ein Theil derſelben trocken auſserhalb dem Glaſe hängt. Sind die Fäden von allen harzigten Theilen befreyet: ſo ſinken die im Waſſer liegenden Enden zu Grunde, und die auſser dem Glaſe hängenden ſaugen das Waſſer in ſich, und laſſen es tropfenweiſe fallen. Das ganz reine Garn muſs nun noch wieder in drey Materien gebeitzt werden, und zwar in einer Galläpfel-Solution, wozu die ſchwarzen, nicht die grünen Galläpfel genommen werden müſſen, (zur Beize des Leinengarns gehören doppelt ſo viel Galläpfel als zum Baumwollengarn,) in einer Auflöſung von Zinn, und endlich einer von gebrannten Alaun. Nach dieſer hier ausführlich beſchriebenen Verfahrungsart läſst ſich das Baumwollengarn beſſer handhaben, das Baumwollenzeug wird dadurch feſter und ebener, es bedarf keiner weitern Bleiche, und ein ſo zubereitetes Garn nimmt eine ſchönere, ſtärkere und allenthalben gleichere Farbe an, als ſonſt. Auch das Färben deſſelben iſt neu beſchrieben. Der Krapp aus Smyrna iſt dazu der beſte, beſonders die feinen Wurzeln deſſelben, die auswendig weiſs und inwendig rothgelb ausſehen. Der holländiſche Krapp iſt nicht allein theuer, ſondern giebt auch eine etwas bräunere Farbe, weil er im Ofen und nicht an der Luft getrocknet iſt. 2) *Verſuche durch aſtronomiſche und chronometriſche Beobachtungen, die Breite der Oſtſee, die rechte Lage der Inſel Gottland, und mehrerer Oerter geographiſche Lage zu beſtimmen*, von *N. G. Schulten.* Sie wurden auf Königl. Befehl zu Waſſer und zu Lande angeſtellt, und dienen theils zur Ergänzung, theils zur Berichtigung der Nordeankarſchen Seekarten, beſonders was die Oſt- und Südküſte der Oſtſee betrifft, wo die Triangelmeſſungen nicht ſo wie bey jenen ſtatt fanden. Einige von den ruſſiſchen Aſtronomen Griſchow und Krafilnikow angeſtellte Obſervationen, und die von Wargentin in Anleitung derſelben gemachte Bemerkungen über die Lage von Rewal, Dagerort, Arensburg ſind nicht zureichend, und die Methode, durch Segeln und die Logg die Entfernung zu meſſen, nicht ſicher. Mit der Inſel Gottland iſt es in Anſehung der öſtlichen und weſtlichen geographiſchen Lage eben ſo beſchaffen. Hr. *Schulten* hat ſich bey ſeinen Beobachtungen des Arnoldſchen Chronometers, und eines von Ramsden verfertigten Spiegel Sextanten bedient, und ſie im May und Junius täglich an verſchiedenen Orten angeſtellt. Die Breite derſelben iſt dadurch zuverläſſig beſtimmt, die Länge aber freylich nur nach mehr und minder wahrſcheinlichen Muthmaſsungen, die Veränderung des Chronometers betreffend, welche beſonders auf dem Lande wegen des Stoſsens des Wagens merklich waren. Eine Tabelle zeigt den Unterſchied zwiſchen den Breiten und Längen auf der Seekarte.

Digitized by Google

karte, und nach den Reſultaten der Beobachtungen des Vfs. So iſt z. B. nach der Seekarte die Breite von Wisby 57, 39, 0, die Länge 36, 0, 30, aber nach des Vfs. Beobachtungen erſtere 57, 38, 30, und die andere 35, 57, 43. u. dgl. m. 3) *Vom Zuſtande des Tabellwerks von* 1772 *bis* 1795. *Achte* Fortſetzung, von der durch Krankheiten hingerifſenen Menſchenzahl, von *H. Nicander*. Von den beygefügten Tabellen zeigt die eine, wie viele vom J. 1775 bis 1795 an jeder Krankheit im Reiche geſtorben ſind; die zweyte die Mittelzahl der in jedem Stift in 20 Jahren verſtorbenen, und die dritte wie viel von 10.000 Lebenden an jeder Krankheit verſtorben ſind. Im Allgemeinen ſieht man, daſs die Sterblichkeit in jener Zeit vermindert iſt. Man ſieht auch z. B. daraus, daſs die Blattern alle 5 Jahre wiederkommen, und drey Jahre nach einander graſſiren, die Maſern aber alle 7 Jahr, und 2 Jahre nach einander graſſiren; daſs Schonen jetzt das geſundeſte Land iſt. Unter der Zahl derer, die durch Unglücksfälle umgekommen ſind, iſt die der Ertrunkenen und der durch Ammen erdrückten Kinder die ſtärkſte. Im J. 1795 war die Zahl der erſten 752, und die andere 480; durch andere Unglücksfälle kamen jährlich ums Leben 600, durch Selbſtmord 80, durch Ermordung 32 alte Perſonen und 14 Kinder, u. dgl. m. 4) *Neue und wenig bekannte ſchwediſche Flechtenarten*, beſchrieben von *E. Acharius*, *achte* Fortſetzung. Es ſind folgende: 1) *Lichen Bellidiflorus; cartilagineus foliis minutis ſubimbricatis lobato-crenatis, baciliis pallido-virentibus ſcabris elongatis, cylindraceis ſubramoſis, ſcyphis terminalibus clavatis, tuberculis minutiſſimis confertis coccineis.* 2) *L. parechus; cartilagineus foliis erectis laciniato-inciſis dilute virescentibus, ſcyphis obſoletis, baciliis turgidis ramoſis, ramis ſterilibus porrectis ſubulatis, fertilium tuberculis terminalibus badiis.* 3) *L. Cervicornis; cartilagineus foliis erectis laciniato-inciſis, caeſio-virentibus, ſcyphis ſupra foliaceis turbinatis concoloribus demum proliferis, tuberculis marginalibus ſeſſilibus fuſco nigris.* 4) *L. cariosus; cartilagineus, foliis minutis ſubimbricatis baciliis albo-virescentibus ſubperviis carinoſo-cancellatis ſcabris ſuperne diviſis, tuberculis atropurpureis.* 5) *L. muricatus; cauleſcens ſubſolidus erectus rigidus, teretiuſculus flexuoſus nigricans vage-ramoſus, ſcutellis terminalibus radiatis demum convexis amplis inaequalibus badiis.* 6) *L. bicolor; cauleſcens ſolidiuſculus erectus, rigidus teres niger ſubdichotomus, ramis longioribus ramuloſo-fibrillaſis, ſammitatibus capillaceis nutantibus cinereo fuſcis.* Alle ſechs ſind mit ihren Theilen genau abgezeichnet. Aus dem angehängten Verzeichniſs der im Jahr 1801 erhaltenen Geſchenke ſieht man, daſs der König der Akademie die bisher zu Drottningholm befindliche Naturalienſammlung, worunter mehrere Stücke von Haſſelquiſt, und unter andern auch eine vom Rec. dort geſehene groſse ägyptiſche Mumie waren, und die gröſstentheils in dem *Muſeo Ludov. Ulricae* und *Adolph. Friderici* in Kupfer geſtochen ſind, verehrt habe. Ein herrlicher Schatz von ſeltenen Naturalien.

Das *erſte* Quartal des J. 1802 liefert nur drey Abhandlungen: 1) *Theoretiſche auf Verſuche gegründete Abhandlung über die den Kanonen zu gebende äuſsere Form, damit ſie an allen Stellen gleich ſtark ſind, der zerſprengenden Kraft des Pulvers zu widerſtehen*, von *Friedrich H. Chapman*. Ein beym Probeſchieſsen der Kanonen ſich ereignendes Unglück veranlaſste den berühmten ſchwediſchen Viceadmiral *v. Chapman*, der auch ſchon in dieſen Abhandlungen neulich eine Abhandlung von den Kanonen mit ſpitzigen Pulverkammern einrücken laſſen, zu dieſem mit vieler mathematiſcher Einſicht geſchriebenem Aufſatz, der zugleich mehrere für die Artillerie wichtige Bemerkungen enthält. Die äuſsere Form und die Proportion des Kanonenguts, welche die Kanonen in allen Ländern ſeit mehr als 150 Jahr gehabt haben, und noch haben, nämlich die Geſtalt einer an dem Ende, wo die Zündung geſchieht, etwas dickere Säule könnte, ihrer Einfachheit wegen, immer bleiben, wenn die Kanonen ſtets bloſs aus gutem Eiſenerz gegoſſen würden. Da dieſs aber nicht immer der Fall iſt, und daher die Kanonen ſpringen: ſo muſs ihre Form ſo eingerichtet werden, daſs die Stärke der Kanone an allen Stellen der zerſprengenden Kraft des Pulvers gleich iſt, ſo daſs wenn ſie auch aus ſchlechtem Erz gegoſſen werden, ſie dennoch nicht zerſpringen. Man hat gefunden, daſs eine Kanone mit einer ſpitzigen Kammer, der ſprengenden Kraft des Pulvers weit ſtärker widerſtehe, als mit einer gleich gebohrten Kammer. Dieſe ſpringen immer an der Stelle zuerſt, wo ſie angezündet werden, und weil da das Stückmetall am ſtärkſten iſt: ſo beweiſet das, daſs dort die zerſprengende Kraft des Pulvers und alſo auch die Hitze am ſtärkſten ſey. Springt die Kanone da nicht: ſo iſt faſt eine unglaubliche Kraft nöthig, um ſie nach vorn zu ſprengen. Man hat gefunden, daſs, ſo wie die Parabel beym Bombenwerfen anwendbar iſt, ſo die Hyperbel, recht angewandt, anwendbar iſt, um die auswendige Form der Kanone zu finden, die im Stande ſey, der zerſprengenden Kraft des Pulvers zu widerſtehen. Hr. C. beſtimmt, durch mathematiſche Berechnungen, die Dicke des Kanonenguts beym Zündloch für Kanonen von verſchiedenen Calibern, damit ſie dort nicht ſpringen, und findet daher, daſs Kanonen von kleinern Caliber auch weniger Gut oder Erz nöthig haben, als von gröſserm Caliber. Doch wir können dem Vf. in ſeinen Beweiſen und Berechnungen hier nicht weiter folgen, und bemerken nur noch, daſs er zeigt, wie falſch die Behauptung ſey, daſs, wenn eine Kanone ſtärkere Ladung als ungefähr ⅓ des Gewichts der Kugel erhält, die Schuſsweite derſelben immer kürzer werde; daſs er zeigt, wie je weniger Raum das Pulver in Verhältniſs ſeiner Quantität einnimmt, und je näher die Kugel an das Zündloch zu liegen kommt, die Schuſsweite deſto gröſser wird; daſs die Wirkung des Pulvers auf die Kugel nur durch einen einzigen Stoſs geſchieht, u. dgl. m. 2) *Wahrnehmungen in einer Hüftgelenkskrankheit (morbus coxarius)* von *Munk von Roſenſkold*. D. *Ford* hat dieſe Krankheit in ſeinen *Obſervations on the Deſeaſe of the Hipjoint*, Lond. 1794. am beſten beſchrieben; er irrt aber, wenn er ſie immer von einer Ca-

Digitized by Google

Caries herleitet, da ſolche doch von einer *Luxatio lenta conſecutiva ſpontanea* herkommen könne. Daſs ſie ſowohl als ein Abſcefs am Hüftgelenk ohne vorhergehende *Caries* entſtehen könne, hat Hr. D. *Munk* in einer 1799 zu Lund gehaltenen *Diſp. de morbo art. coxae* zu erweiſen geſucht. Indeſſen hat Ford die Symptome und den Fortgang ſo wie die wirkſamſten Heilmethoden derſelben angegeben, die von neuern Auctoren aus der Acht gelaſſen, von den älteſten aber gekannt und vorgeſchlagen werden. Unter letztern hat ſie niemand beſſer als Hippocrates beſchrieben, und unter den neuern hat der Gen. Dir. von *Akrel* in ſeinen *Chirurgiſka Handelſer* ſolche nach genau angeſtellten Zergliederungen verzeichnet. Man hat dieſe Krankheit für unheilbar gehalten, und Hr. *Akrel* ſelbſt hält die Amputation für das einzige Rettungsmittel; allein dem Vf. iſt es geglückt, ſolche nach Fords Anleitung geheilt zu ſehen. Er beſtätiget dieſs durch zwey Krankengeſchichten, die eine von einem Fräulein B. C. M. die andere von einer Tochter des Bürgermeiſter Sellander in Landscrona von dem Vater derſelben ſelbſt genau beſchrieben. Beide waren zwiſchen 3 und 4 Jahr alt. Die erſte fing, nachdem ſie 3 Jahr völlig geſund geweſen, an, auſserordentlich langſam zu gehen, und im Gehen zu wackeln, ward immer ſchwächer auf den Füſsen, ſtark hinkend und bekam ein hectiſches Fieber. Man entdeckte am untern Theil des Gefäſses eine Geſchwulſt, die eine Eiterſammlung vermuthen. Man beſorgte eine ſtarke gefährliche auſserliche Suppuration, aber ſtatt deren half ſich die Natur auf eine bewundernswürdige Weiſe, durch eine kritiſche Diarrhoe. Nun konnte ſie bald auf ſeyn, und auf einer Krücke gehen, welche ſie auch einige Jahre gebrauchte. Ihre gute Natur und die beſtändige Bewegung in freyer Luft, verſchaffte dem kranken Fuſs mit der Zeit ſein natürliches Anſehen wieder, doch blieb er 3 Zoll kürzer als der andere. Das zweyte Mädchen fing zuerſt an über Schmerzen im linken Knie zu klagen und auch zu hinken, das Knie krümmte ſich, ſie empfand heftige Schmerzen, nahm ab, bekam ein kleines Geſchwür an der linken Lende, 3 bis 4 Zoll vom *Trochanter major*, das doch bald wieder zuheilte, worauf alle Zufälle ärger wurden. Hr. D. *Munk* legte nun auf die Stelle des Geſchwürs, das ſchon noch einmal wieder aufgebrochen und zugeheilt war, ein Spaniſchfliegenpflaſter, und vergröſserte allmälig die Fontanelle, ſo daſs 9 bis 10 Erbſen darin liegen konnten. Nachdem ſolche einige Monate gezogen, fing die Patientin an ſich zu beſſern, kann jetzt nach Verlauf von 6 Jahren gehen und ſpringen, nur daſs ſie noch ein klein wenig hinkt, iſt auch übrigens ganz friſch, geſund und munter. 3) *Nähere Bemerkungen über die Eigenſchaften der (zu Ytterby gefundenen und daher ſogenannten) Yttererde*, beſonders in Vergleichung mit der Beryllerde; von den Foſſilien worin ſich jene Erde findet, ſo wie von einem neu entdeckten Körper von metalliſcher Natur von *A. G. Ekeberg*. Hr. *E.* hat hier nur hauptſachlich bey Vergleichung jener beiden Erden auf dasjenige ſein Auge gerichtet, was die Hn. *Klaproth* und *Vauquelin*, die darüber vorher eine Unterſuchung angeſtellt, nicht angeführt haben, und noch andere Verſchiedenheiten zwiſchen beiden Erden bemerkt. Die Yttererde wird nicht ſo wie die Beryllerde in Pottaſche und cauſtiſcher Soda aufgelöſt; ſie wird in Blutlauge eben ſo wie metalliſche Erde präcipitirt, dieſe Präcipitation aber wird nicht in Eſſig aufgelöſt. Die Auflöſungen der Beryllerde werden von berſteinſauren Neutralſalze niedergeſchlagen. Die mit reinem Ammoniak präcipitirte und geglühete Yttererde, hatte eine ſpecifiſche Schwere von 4, 842, die Beryllerde auf gleiche Art behandelt von 2, 967. Bisher fand man die Yttererde nur in einer ſchwarzen Steinart, Gadolinit genannt, die der Obriſtl. *Arrhenius* zu Ytterby fand. Der Vf. hat einen andern mineraliſchen Körper von einer neuen Art gefunden, worin ſolche auch enthalten iſt. Dieſe neue Erde iſt weder Thonerde noch Yttererde, ſondern Beryllerde, ſo daſs alſo dieſe beiden neuen Erdarten in einer Steinart befindlich ſind. Dieſes neue Metall unterſcheidet ſich durch ſeine Unauflöslichkeit in allen und jeden Säuren, wie es auch damit behandelt wird. Das einzige darauf wirkende *Menſtruum* iſt cauſtiſches *Alkali fixum*. Der Vf. nennt dieſs neue Metall *Tantalum*, weil es mitten im Ueberfluſs von Säuren davon nichts an ſich nimmt, und das Erz, welches aus dieſem *Tantalum*, Eiſen und Braunſtein beſteht, *Tantalit*. Es iſt hart, wird nicht vom Magneten angezogen, ſeine ſpecifiſche Schwere iſt 7, 953. Es enthält auch Yttererde, und dann nennt es der Vf. *Yttrotantalum*. Deſſen *Matrix* iſt nicht eigentlich Granit, ſondern ein reiner Feldſpat. Die gröſsten Drüſen, die der Vf. davon erhielt, waren nicht gröſser als eine Haſelnuſs. Die ſpecifiſche Schwere des Yttertantals war 5, 130. u. dgl. m.

(Der Beſchluſs folgt.)

ERBAUUNGSSCRIFTEN.

Bremen, b. Wilmans: *Chriſtliches Communionbuch mit einer Vorrede, die durchaus vorher geleſen werden muſs.* Von *Johann Ludwig Ewald.* 1801. 383 S. und VIII S. Vorr. 8. (20 gr.)

In der Vorrede zeigt der Vf. den rechten Geſichtspunkt eines ſolchen Buches, deſſen Leſung allein noch keine Vorbereitung zur Abendmahlsfeyer iſt, ſondern nur Anleitung geben ſoll, die gehörige Gemüthsſtimmung in ſich zu erwecken. Bey Selbſtprüfungen ſind die Fragen an ſein Gewiſſen nicht die Hauptſache, ſondern deſſen Antworten. Die Gebete ſind nicht in des Communikanten Seele zum Nachbeten vorgeſchriebene Formeln, ſondern ſind Gedanken und Empfindungen, die ihn zum eigenen Gebet ſtimmen und treiben ſollen; denn was ein Chriſt zu Gott betet, muſs kein anderer Menſch ihm vorſchreiben, geſetzt daſs ihm auch alles Vorgeſchriebene nöthig war, ſonſt, wenn er nicht ſelbſt fühlt, daſs es ihm nöthig iſt, wird er nicht im Geiſt und in der Wahrheit beten. Die Schrift ſelbſt enthält: 1) zwölf wohl durchdachte lehrreiche Betrachtungen über den Geiſt des heiligen Abendmahls; 2) in 25 Abſchnitten Selbſtgeſpräche, Selbſtprüfun-

Digitized by Google

prüfungen, Empfindungen, Ueberlegungen, Vorträge und Vorsätze; alle erbaulich; 3) Andachtserweckungen für Kranke; 4) Väterlichen Rath an die, die zum erstenmal an Jesus Abendmahl Theil nehmen. Man findet durchaus in dieser Schrift den empfindsamen frommen, aber auch den reifdenkenden Religionslehrer. Das Kapitel S. 199. ff. über Jesu Seelenleiden hat Rec. vorzüglich Genüge gethan. Hin und wieder sind Verse eingerückt, die Empfindung zu heben. Man kann diese Schrift partheylosen, und solcher Hülfsmittel verständiger christlicher Andacht, bedürftigen Christen sehr empfehlen.

NÜRNBERG, b. Bauer u. Mann: *Gebete am Morgen und Abend. Ein Beytrag zur Beförderung der Familienandacht*, von *Valentin Karl Veillodter*, Mittagsprediger an der Kirche zum heil. Kreuz bey Nürnberg. 1801. 130 S. 8. (8 gr.)

Es sind Morgen- und Abendgebete auf jeden Wochentag, am Morgen eines Festtages, des Neujahrstages, und am Abend des letzten Tages im Jahr. Die Grundsätze, die der Vf. in der Vorrede äufsert, zeigen einen richtig denkenden Kopf. Die Gebete sind für eine gebildetere Classe von Christen erbauend.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Berlin*, gedr. b. Wegener: *Museum anatomicum* — offert venale *Joh. Gottl. Walter*, (sen.) Physices et Anatomiae Professor primarius Collegii Regii medico-chirurgici Berolinensis etc. 1802. 68 S. 8. Das anatomische Cabinet, welches hier käuflich ausgeboten wird, verdient, wenn es auf Vollständigkeit, Zweckmäfsigkeit zum Unterricht, Schönheit bey der Präparation, und Sorgfalt bey der Aufbewahrung ankommt, das *einzige* in seiner Art genannt zu werden. Rec., welcher es vor kurzem durch die Gefälligkeit des Besitzers etliche Tage hinter einander genau durchzusehen Gelegenheit gehabt, und der sich rühmen kann, die vorzüglichsten Sammlungen in und aufser Deutschland zu kennen, und selbst eins der beträchtlichsten anatomischen Cabinete eigenthümlich zu besitzen, glaubt, hierüber urtheilen zu können. Zwar mufs dieses Museum, so bald *nur von den Numern der Stücke* die Rede ist, dem ehemaligen von *Huysch*, dem von *William* und *John Hunter* und vielleicht noch einigen andern nachstehen: wenn aber jene oben erwähnten Vorzüge in dieser Sache entscheiden können, und wenn dasjenige gegründet ist, was Hr. *W.* in einer, der gegenwärtigen Schrift vorangesetzten, französischen Ankündigung versichert — und die Wahrheit dieser Versicherung mufs Rec. als competenter Augenzeuge bestätigen — dafs nämlich jedes Stück zu einem besonderen Zwecke gearbeitet worden, und dafs keins dem andern ähnlich ist: so ist dem *Walter*schen der Rang vor allen andern nicht abzusprechen. Um eine so bewundernswürdige Sammlung zu Stande zu bringen, war der unermüdete Fleifs und die grofse Kunst eines *Walter* erfoderlich; auch mufste *die* glückliche Concurrenz der günstigen Umstände hinzukommen, deren sich *nur dieser* Zergliederer rühmen kann, und wovon die Geschichte der Anatomie noch kein ähnliches Beyspiel aufzuweisen hat. Hr. *W.* sagt in der oben gedachten Ankündigung, dafs er *vier und funfzig Jahre* hindurch mit ununterbrochenem Fleifs an seinem Museum gearbeitet, und theils selbst, theils durch seine Schüler über *acht tausend* menschliche Leichname zergliedert habe. Die letzte Zahl ist in der That unerhört; niemand aber wird sie übertrieben finden, dem es bekannt ist, dafs Hr. *W.* schon über 50 Jahr bey dem grofsen anatomischen Theater zu Berlin angestellt ist, auf welches, wie er in der Vorrede zu seinen *Observatt. anat.* (Berol. 1775) angiebt, jährlich 200 Leichen gebracht werden.

Auch die Ordnung ist empfehlenswerth, und zeugt von dem Geist und der Einsicht des Vfs. Die Schrift, und also auch die Sammlung, ist in drey Haupttheile, und jeder derselben ist in Abschnitte getheilt. I. Präparate in Flüssigkeiten: 1) von Menschen; a) natürliche, 622 Stück, b) widernatürliche, 219 St. 2) von Thieren: a) natürliche, 195 St. b) widernatürliche, 28 St. II. Trockene Präparate: 1) von Menschen: a) natürliche, 371 St. widernatürliche, 188 St. 2) von Thieren: a) natürliche, 160 St. b) widernatürliche, 19 St. c) Steine und andere Concremente, 273 St. III. Knochen: 1) Knochenkrankheiten, a) von Menschen, 306 St. b) von Thieren, 43 St. 2) gesunde Knochen: a) Skelete und einzelne Knochen von Menschen, 404 St. b) dergl. von Thieren, 46 St. Eine ausführliche Beschreibung der Merkwürdigkeiten dieser Sammlung verspricht Hr. *W.*, in einem Werke von 50 bis 60 Bogen zu geben. Zu dem Wunsche der baldigen Ausführung dieses Vorhabens ist noch der hinzuzufügen, dafs es ihm gefallen möge, von den letzten Stücken so schöne Abbildungen zu geben, als er es bisher zu thun gewohnt war.

Nach einer glaubwürdigen Privatnachricht, verlangt Hr. *W.* für sein Museum, nebst einer Menge von Materialien (*une foule de materiaux*), welche zu wichtigen Entdeckungen in Absicht des gesunden und kranken Zustandes führen können, und die er dem Käufer mit abliefern will, die Summe von 100,000 Rthlrn. So grofs diese Summe auch zu seyn scheint, so hält Rec. sie nicht für unverhältnifsmäfsig. Ein Drittel davon kann dieses herrliche Museum Hn. *W.* selbst gekostet haben: sollte die unübertreffbare Kunst des grofsen Anatomikers, welche noch die späteste Nachwelt in seinen Nerven- und Venen-Tafeln, wie in seinen übrigen Meisterwerken, bewundern wird; sollte der unermüdete und nicht ohne Gefahr des Lebens und der Gesundheit fortgesetzte Fleifs von mehr, als einem halben Jahrhundert; sollte die beyspiellose glückliche Zusammenkunft der günstigsten Umstände; sollte endlich die scrupulose Sorgfalt in der Aufbewahrung von so vielen Seltenheiten nicht die zwey andern Drittel werth seyn? — Es ist zu wünschen und zu hoffen, dafs die Königl. Preufsische Regierung, welche sich unter mehreren ruhmwürdigen Regenten durch die Liberalität ihrer Gesinnungen, und durch die grofsmüthigste Beförderung des Studiums einer der Menschheit höchstwichtigen und nützlichen Wissenschaft ausgezeichnet hat, einen Schatz, dessen gleichen kein anderes Land aufweisen kann, nicht in fremde Hände kommen lassen, sondern jene Summe, welche derjenigen noch nicht gleich kommt, die von dem brittischen Parlemente für John Hunter's Museum bewilligt worden ist, dafür aufwenden, und so das unverkennbare Verdienst des verdientesten aller jetzt lebenden Anatomiker mit Königlicher Freygebigkeit belohnen werde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. Januar 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh.: *Konigl. Vetenskaps Academiens nya Handlingar.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In dem *zweyten* Quartal finden wir folgende Abhandlungen: 1) *Botanische Bemerkungen über die Targionia Hypophylla Linn.*, von Hn. Prof. *K. Sprengel* zu Halle. Diese Pflanze ist in Deutschland selten; *Fabius Columna*, der sie um Neapel häufig fand, hat sie zuerst beschrieben, und nach ihm *Ray*, *Morison*, *Parkinson*, *Buxbaum* und *Micheli*, der ihr nach *C. Targioni* in Florenz, den Namen gegeben: so auch *Dillenius*, *Linné*, der aber nur ein trocknes Exemplar vor sich gehabt, und besonders *Schreber*. In Deutschland hat man sie blos in der Gegend um Dresden gefunden, allein seit 1800, ist es dem Vf. geglückt, sie auch nicht weit von Halle zu entdecken; und dies hat ihn in den Stand gesetzt, sie genauer zu untersuchen, und besonders ihre Befruchtungstheile näher zu beschreiben, und hier abzeichnen zu lassen. Er hat in einigen Stücken *Dillenius* und selbst *Schrebern* berichtiget, und gefunden, dass sich auch bey ihr die Hauben (*calyptrae*) finden, dass Griffel und Narben (*Stili* und *Stigmata*) bey ihr und andern Lebermoosen viele Aehnlichkeit haben, und dass sie wirkliche männliche Geschlechtstheile habe, die mit den Staubbeuteln (*Anthera* von Pflanzen gleicher Gattung übereinkommen. 2) *Versuche brennbaren Alaunschiefer statt des Holzes zum ökonomischen Gebrauch bey der Feuerung anzuwenden*, von *P. B. Berndes*. Man findet in Schweden auf Oland in Smäland, in Ostgothland bey Wreta, in Westgothland bey Kinnekulla, Nerike u. s. w. grosse Strecken von sehr brennbaren Alaunschiefer. Vor etwa 30 Jahren fing man zuerst an, ihn zu Garphytta beym Alaunsieden zur Feuerung unter den Pfannen zu gebrauchen, und erst seit ein paar Jahren auch bey dem Alaunwerke zu Honsatter auf Kinnekulla. Und doch war die Brennbarkeit des Alaunschiefers, wie man aus Linné's Oelandischer Reise von 1741 sieht, schon lange bekannt, ward aber wenig oder gar nicht benutzt. Der Vf. zieht den Gebrauch desselben aus ökonomischen Grunde dem des Torfes, der besser zur Ackerwirthschaft und zum Dung gebraucht werden könne, vor, und räth an, sich dessen um so mehr zu bedienen, da auch in Schweden das Holz an mehrern Orten abnimmt. Versuche müssten aber erst die Ueberzeugung von der zur Feuerung nützlichen Anwendung des Alaunschiefers geben. Eine Gesellschaft in Nerike machte auf Vorstellung des Schleusenbaumeisters, Norberg, den Anfang damit. Diese Versuche sind hier angeführt, und bestätigen es, dass der Alaunschiefer zur Ersparung des Holzes beym Kochen, Sieden und Brennen nützlich angewandt werden könne, und eine fast eben so gute Feuerung gebe, als Holz. Nur kommt es dabey auf die Einrichtung der Feuerstätte an, um eine immer gleiche, geschwinde und starke Hitze zu erhalten, und dabey den unangenehmen Gestank zu verhindern. Dazu ist hier eine ähnliche Einrichtung vorgeschlagen, als der Engländer, D. Watt zu Birmingham im IV. Band der Monatsschrift: *Repertory of Arts and Manufacturrs* beym Steinkohlenbrennen, angegeben hat; jedoch mit einigen Veränderungen. Man kann es dadurch zu einer solchen starken Hitze bringen, dass das Eisen sich nicht nur schmieden lässt, sondern beynahe zum Schmelzen gebracht wird. Der Alaunschiefer kann auch zum Kalk- und Ziegelbrennen genutzt werden, und es ist hier der Riss eines dazu eingerichteten Ziegelofens beygefügt. Auch ist Hn. *Norbergs* Bericht über die angestellten Schieferversuche angehängt. Man sieht daraus, wie wenig bedeutender Unterschied zwischen Holz und Schiefer in Ansehung der Feuerung ist, wenn solche nur vorgeschriebener Maasen eingerichtet wird. Schiefer brennt, wenn gleich ganz frisch, eben so stark als Holz, und hält länger Hitze, und der Geruch des Rauchs verliert sich in dem angelegten langen conischen Rauchfange. 3) *Empyema* oder eine ganz in Eiter aufgelöste Lunge, von *J. G. Wahlbom*. Eine schwächliche Frau von 40 Jahren, die schon oft Gicht, und hypochondrische Beschwerden, und nach Verkältungen einen trockenen Husten gehabt hatte, bekam im Sommer nach einer Reise im starken Regen und Wind, Schaudern, Fieber und Stiche in der rechten Seite unter den falschen Rippen. Bey zunehmender Krankheit fühlte die Patientin unter und um das rechte Schulterblatt am Rücken eine Art von Unebenheit und ein Knarren, und wenn man darauf strich, hörte und fühlte man ein gewisses Geräusch. Sie starb nach etwas über 18 Wochen ganz sanft. Bey der Section fand man das Netz ganz gelb, und bis auf kleine Lappen an den Seiten fast ganz verzehrt. Die Leber war grofs, der rechte Lobus derselben braunröthlich, und durch und durch voller blutigen Flecken. In der Brust war die rechte Lunge ganz verzehrt und aufgelöst, so dass man nur ein kleines eiterndes Stück davon, unter der Clavicula fand. Die ganze Brusthöhle war ganz mit dünnen unausstehlich stinkendem Eiter angefüllt. Die Rippen waren ganz uneben und angefressen anzufühlen, und die Rip-

Digitized by Google

penmuskeln auf der Bruſt waren ganz mürbe, und an einigen Stellen gleichſam durchgefreſſen. Die Lunge in der linken Bruſthole unter dem Schlüſſelbein war auch ein wenig angegangen, übrigens friſch. Nie war dem Vf. in ſeiner Praxis eine ſolche gänzliche Zerſtörung, und eine ſolche Wirkung auf den Schlund, der entzündet und angefreſſen war, vorgekommen; letztere iſt jedoch wohl ſo ſelten nicht. Daſs die Krankheit mit einer Inflammation den Anfang genommen, hält der Vf. für unzweifelhaft, ob ſolche aber ihren erſten Sitz in der Leber oder der Pleura gehabt, ſey nicht ſo leicht zu beſtimmen. Doch ſcheint er der erſtern Meynung zu ſeyn, da eine Entzündung der Leber oft eine Eiterſammlung in der Bruſt zur Folge hat, wobey er ſich auf eine Diſputation, welche unter des erſten Leibmed. D. *Murray* Praeſid. *de Empyemate* 1800 zu Upſala gehalten worden, beruft. Der Arzt wird alſo beſonders in einem ſolchen Fall, wie dieſer, wo die Krankheit nicht ſo ſchwer, der Stich weniger heftig, das Fieber gelinde, und der Puls nicht ſo voll iſt, als er ſonſt bey andern Entzündungsfiebern zu ſeyn pflegt, darauf aufmerkſam ſeyn müſſen, gleich zu Anfang die Inflammation zu heben, und die Sammlung des Eiters zu hindern. Wenn jeder Gebrauch des Mercurius in Fällen, wo die Leber entzündet und angegriffen iſt, dienlich ſeyn kann: ſo dürfte er hier, zu rechter Zeit angewandt, nach dem Vf., nützliche Dienſte thun. 4) *Auszug aus dem in der Stadt Umeå im J. 1800 gehaltenen meteorologiſchen Journal*, von D. *E. Näzen*. Die Mittelhöhe des Barometers in dieſem Jahr war 23', 60, der gröſste Unterſchied 2°, 13; die Mittelhöhe des Thermometers war = + 1°, 85; die groſste Kälte den 6. März = — 31°, 3; die groſste Hitze den 22. Jul. = + 28°, 0. — 5) *Eine Art Krankheit, die vom Staube vertrockneter Larven und Puppen der Bombyx Proceſſionea verurſacht ward*, von *S. J. Ljungh*. Schon Linné erzählt in ſeinen *Amoenit. Acad.*, daſs, als *Liſter* einige kleine Kaſtchen, worin ſich einige Larven von Nachtfaltern verpuppt hatten, reinigte, und den darin befindlichen Staub wegblaſen wollte, ihm ſolcher ins Geſicht flog, und es ganz mit Blaſen bedeckte. Eben dieſs Schickſal begegnete dem Vf., als er einige Schachteln, worin einige Larven und Puppen aus Frankreich einige Jahre in Baumwolle eingepackt lagen, und die Baumwolle genau durchſuchte, da ihm ein Staub daraus entgegen kam, der ihm im Geſicht und an den Händen ein Jucken verurſachte. Er wuſch zwar ſogleich Geſicht und Hände mit Waſſer, allein als er in der Nacht im Bette warm ward, verwandelte ſich das Jucken in einen brennenden Schmerz, und lieſs ihm keine Ruhe. Der Schmerz nahm ſo zu, daſs er ſich den Tag darauf im Bett halten muſste. Nachdem er das Geſicht mit *Eau d'Arquebuſade* befeuchtet hatte, ward der Schmerz und das Fieber noch heftiger, es entſtanden kleine mit dünnem Eiter angefüllte Blaſen, und das Geſicht ſchwoll ſehr auf. Nur allmälich ward er völlig hergeſtellt; die Kleider, die er damals angehabt, verurſachten ihm ein halb Jahr hernach, ob ſie gleich gut ausgebürſtet waren, aufs neue Jucken und Ausſchlag. Die mehreſten jener vertrockneten Larven, Puppen und Cocons waren von *Bombyx proceſſionea*. Schon *Fabricius*, *Bomare* und *Panzer* haben daſſelbe bemerkt, und *Reaumur* führt an, daſs er durch Reiben mit Peterſilje den Schmerz gelindert habe. Es rührt vermuthlich von den feinen Haaren dieſes Inſekts her, deren Spitzen ſich in den Cocons verhärten, abfallen, und wenn man ſie öffnet, in einer Wolle von feinem Staub auffliegen.

Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: *Die Miethwohnungen* oder das Verhaltniſs der Miethleute und Hausbeſitzer gegen einander, in ökonomiſcher, billiger und rechtlicher Hinſicht. — Ein Buch für alle Miethleute und Vermiether. 1801. 130 S. 8. (10 gr.)

Von einer Schrift, die zur Belehrung des groſsen Publicums über die bey einem Rechtsgeſchäfte eintretenden Vorſichts-Regeln und geſetzlichen Verordnungen beſtimmt iſt, verlangt man bekanntlich, 1) daſs ſie ihren Gegenſtand erſchöpfe, d. i. mit möglichſter Vollſtändigkeit alle die Fälle erörtere, welche im gemeinen Leben oft vorkommen; 2) die aufgeworfenen Fragen richtig entſcheide, damit der Laye nicht zu ſeinem Schaden irre geführt werde; 3) daſs der Vortrag deutlich, kurz und genau beſtimmt ſey; 4) endlich der Leſer angewieſen werde, zur gehörigen Zeit einen Rechtsfreund zu Rathe zu ziehen. Der vorliegenden Abhandlung fehlt es nun an allen dieſen Erfoderniſſen, daher Rec. ihr das Lob der Zweckmäſsigkeit nicht ertheilen kann.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Glogau, im Verl. d. neuen Günther. Buchh.: *Sammlung chriſtlicher Gebete in den wichtigſten Angelegenheiten und Vorfällen des menſchlichen Lebens. Erſter Theil*, welcher Morgen-, Abend- und Feſtgebete enthält. 1801. 182 S. *Zweyter Theil.* 232 S. 8. (12 gr.)

Der erſte Theil auch unter dem Titel:

Unterhaltungen des Herzens mit Gott am Morgen und Abend, und an den vornehmſten Feſten des Jahres.

Der zweyte Theil unter dem doppelten Titel:

Communion-Buch, und *Uebungen der Andacht und des Nachdenkens am Morgen und Abend, an Communion-Tagen und bey andern Gelegenheiten und Vorfällen des Lebens.*

Wenn auch der Verleger dieſes Erbauungsbuches jedem Theile deswegen einen beſondern Titel beylegte, damit er die Theile einzeln verkaufen konnte: ſo ſieht man doch nicht ein, warum er den zweyten Theil unter zwey ganz verſchiedenen Titeln herausgab. Eben ſo wenig erfährt man, was den Vf. des Buches zu der Zugabe einer harmoniſchen Erzählung der Leidesgeſchichte Jeſu im zweyten Theile bewog. Wir erfahren blos in der kurzen Vorrede, das dieſen beiden Thei-

Digitized by Google

Theilen noch ein dritter folgen soll, der *Gebete bey frohen und traurigen Vorfällen des Lebens* enthalten wird. — Die Absicht des Vfs. bey der Abfassung dieses Erbauungsbuches geht nicht nur überhaupt dahin, dem grofsen Haufen der Christen, der nicht aus dem Herzen zu beten vermag, ein Andachtsbuch in die Hände zu geben, das den Geist des wahren Christenthums athmet, die Lehren der Religion auf eine verständliche Art darstellt, und zur Erhebung des Herzens erwecket; sondern er wollte auch insbesondere in seiner Gegend das Gebetbuch von *Benjamin Schmolke* verdrängen helfen, das in Schlesien noch häufig von Bürgern und Landleuten gekauft, und daher immer von neuem aufgelegt wird. Wir wünschen, dafs er diese Absicht erreichen möge, um so mehr, weil er seinerseits wirklich alles geleistet hat, was man von einem guten Erbauungsbuche für die ungebildeten Stande erwarten kann. In einer correcten, fafslichen, kräftigen Sprache leitet der ungenannte Vf. seine Leser auf Betrachtung ihrer Pflichten und ihres sittlichen Zustandes und auf Anwendung reiner Christenthumslehren auf ihr Herz und Leben. Der zweyte Theil insbesondere verdient wegen der geläuterten Begriffe von der Religions- und Sittenlehre, verbunden mit einer grofsen Behutsamkeit im Vortrage derselben, die gröfste Empfehlung. Rec. entsinnt sich kaum, dafs ihm ein besseres Communion-Buch für den gemeinen Mann in die Hände gekommen sey. Sollten indessen doch die Erwachsenen diese kräftige Nahrung nicht gegen die süfsliche Kost von *Benjamin Schmolke* eintauschen wollen: so wünschen wir wenigstens durch unsere Empfehlung dazu mitzuwirken, dafs Prediger und Schulleute den Ankauf dieses Buches für Confirmanden befördern helfen. Der Verleger hat ihnen dieses durch einen sehr niedrigen Preis, (denn wahrscheinlich kommt der zweyte Theil allein nur 6 gr.) um ein grofses erleichtert.

1) Biberach, im Verl. b. Nüfslin, Buchbind.: *Christliche Religionsgesänge für die öffentliche und häusliche Gottesverehrung der evangelischen Gemeine in Biberach* in der Stadt und auf dem Lande. 1802. 788 S. ohne Vorr. Inhaltsanz. u. Reg. 8.

2) Ebendas.: *Sammlung auserlesener Gebete*, vorzüglich bey der Beichte und Abendmahlsfeyer, als Anhang zum neuen Biberachischen Gesangbuche. 1802. 48 S. 8.

In jeder Rücksicht verdient diese religiöse Liedersammlung den besten neuen Gesangbüchern, welche Rec. grofstentheils aus eigener Ansicht kennet, an die Seite gesetzt zu werden. Sie enthält 993 Lieder, unter welchen 130 ältere, mit einigen nothigen Abänderungen, beybehalten sind. Aufser mehreren bekannten Gesängen eines *Gellert*, *Cramer*, *Münter*, *Neander*, *Dietrich*, *Niemeyer* etc. findet sich auch hier nicht nur der gröfste Theil von den *neuen* Liedern, welche in dem Mühlhäufischen, Schneebergischen, Bergischen und Erfurter Gesangbuche, so wie in den christlichen Religionsgesängen für Bürgerschulen zum erstenmale gedruckt erschienen, sondern dieses Liederbuch ist auch mit 20 ganz neuen Liedern vermehrt worden, welche einen der Herausgeber zum Vf. haben. Obgleich eine Sammlung religiöser Erbauungslieder kein Compendium der Dogmatik und Moral, am wenigsten der Symbolik, seyn darf: so bleibt eine gewisse Vollständigkeit und gehörige Rücksicht auf specielle Wahrheiten der Religions- und Tugendlehre immer eine wünschenswerthe Eigenschaft guter Gesangbücher, ohne welche wenigstens nicht die Harmonie und Einheit, welche in den religiösen Vorträgen und der ganzen Liturgie herrschen sollte, zu bewirken möglich seyn würde. In dieser Rücksicht läfst die vor uns liegende Sammlung wenig, oder nichts zu wünschen übrig. Sowohl in dem dogmatischen, als moralischen Theile derselben kommen mehrere Lieder vor, welche sich auf specielle Materien beziehen. So findet man hier, die nicht in allen neuen Gesangbüchern besetzten Rubriken: Erinnerungskraft und Gedächtnifs, Freyheit des Willens, Nachahmungstrieb, Grade der Verschuldung; wider den Aberglauben, Gespensterfurcht, Traum- und Zeichendeuterey; Aufmerksamkeit auf die äufsere Welt; wider Spielsucht; Pflichten gegen alte und erfahrene Personen etc. Was den innern und äufsern Gehalt der hier aufgenommenen Gesänge betrifft: so ist es nicht zu erwarten, dafs alle einzelne Lieder von gleichem Werthe seyn sollten. Bey allen Vorarbeiten im Fache des religiösen Erbauungsgesanges fehlt es uns immer noch an solchen Liedern, welche alle Eigenschaften eines guten Religionsgesanges, Licht und Wärme, Würde, Erhabenheit, Schönheit, Anmuth und Fafslichkeit in sich vereinigten und durchgängig dem Charakter eines religiösen Erbauungsgesanges getreu blieben. Ueberdiefs werden nicht selten die Herausgeber eines Kirchengesangbuchs, wie Rec., welcher selbst dieses Geschäft zu verrichten hatte, aus Erfahrung weifs, durch mancherley locale, temporelle und personelle Rücksichten zu sehr beschränkt, als dafs sie bey dem besten Willen alle Wünsche der Kritik befriedigen könnten. Dem grofsten Theile der in diesem Gesangbuche befindlichen Lieder gebühret indessen das Lob, dafs sie in Rücksicht auf Inhalt, den geläuterten Religionseinlichten unsers Zeitalters angemessen, und in Hinsicht auf Diction ebenfalls in einer reinen, fafslichen und nicht selten eindringenden Sprache abgefafst, und dadurch zur Erweckung und Belebung einer religiösen Andacht geeignet sind. Nur in einigen Gesängen scheint nach unserm Gefühle der rechte Ton verfehlt zu seyn, den der Charakter des Religionsgesanges fodert. Wir rechnen dahin diejenigen Lieder, in welchen nicht dem Singenden selbst, sondern andern Personen in einem Lehrtone ihre Pflichten vorgehalten werden, oder in welchen kalte Schilderungen ohne hinlängliche Beziehungen auf religiöse Gedanken und Gefühle vorkommen. So ist z. B. das 73ste Lied, über den Werth der Sprache, welches aus dem sonst sehr guten Schneeberger Gesangbuch entlehnt ist, ingleichen das 739, wider die Spielsucht,

Digitized by Google

fende Varianten auszuheben: so würden wir in Verlegenheit kommen, nicht, dafs wir uns nicht bemühet hätten, sie zu finden, sondern dafs unsre Mühe nicht mit dem Erfolg gekrönt worden ist, den mancher von einer solchen Masse von Varianten erwarten wird. Der kritische Gebrauch, den man zunächst von dieser Sammlung machen kann, wird wohl der seyn, dafs man durch sie die Grabesche Ausgabe, welche bisher die einzige kritische war, zu prüfen, und die Gründe, die diesen Gelehrten bey der Feststellung seines Textes leiteten, zu entdecken im Stande seyn wird. Man wird nun manchmal mit Hülfe des Holmesschen Apparats ein anderes Resultat herausbringen, als er gefunden hat, zuerst aber kann man sich doch den Commentar daraus zusammensetzen, den er über seinen Text zu schreiben durch den Tod verhindert wurde. Wir wollen nur einige Proben davon geben. 2 Mos. 1, 11. 12. die Obeli in der Grabeschen Ausgabe beruhen auf dem Zeugnifs der beiden arabischen Mscpte — v. 13. ἠν das Gr. statt ἡ drucken liefs, ist blofs in der Complut. Ausgabe; ein seltener Fall, dafs sie keine Gewährsmänner auf ihrer Seite hatte. Die Aenderung war ohne Grund; denn ἡ ist die Lesart vieler Mscpte — v. 25. der Obelus wieder in den beiden arabischen Mscpten. So auch 2, 6. 4; 1. — 2, 7. θηλαθη nur allein Mscpt. Alex. Grabe that also wohl recht, dafs er θηλασει vorzog — 3, 5. wollte Grabe nach υποδημα noch σα einrücken; das Wörtlein ist auch in einem griechischen Mscpt., woraus es aber vielleicht Gr. nicht einschaltete. Viele von seinen Verbesserungen beruheten auf dem Ansehen des hebräischen Textes, das zu seiner Zeit noch viel gröfser war als es jetzt ist. Hätte er τα υποδηματα, das H. attulinus M. und Epiphan. anführt, gekannt, vielleicht hätte er es, weil es dem hebräischen נעלך noch genauer entspricht, vorgezogen — 4, 6. dafs μωυσεως in αυτε geändert wurde, war ganz recht. Denn so liest kein Mscpt. — Vor ὡσει wird λεπρωσα eingerückt mit diesem Zeichen X, das Grabe's Muthmafsung, es sey das Wort von Origenes mit einem Asterisk aus dem hebräischen eingerückt, zu erkennen giebt. Man findet nun zwar das Zeichen nirgends ausdrücklich. Allein mehrere Mscpte, worunter Origenianische, Origenes selbst nebst andern Kirchenvätern lesen λεπρωσα ωσει, oder λεπρος ὡ· oder λευκη ὡ· woraus eine Uebersetzung *leprosa et alba* — 4, 9. σοι nach πιστευσωσι, wird von Gr. in Klammern eingeschlossen. Es fehlt in vielen griechischen Mscpten, kann füglich fehlen, ist auch nicht im hebräischen; Gründe genug es wegzulassen — 5, 7. dafs nach ἡμεραν in so vielen Mscpt. και το της σημερον hat eingerückt werden können, ist befremdend. Grabe warf sie heraus, und er hatte den hebräischen Text und den Vatik. Cod. auf seiner Seite. — 6, 5. Wundern mufs man sich, dafs nur wenige Mscpte διαθηκης μς lesen für δι ὑμων. Grabe folgte hier vielleicht Complut. und hebr. — 8, 5. nach βατραχος inserirt Gr. επι την γην αιγυπτε. Zwar lesen so wenig griechische Mscpte, allein Gr. richtete sich wohl nach dem hebräischen. — v. 8. ἐυξασθε lesen alle Mscpte ἐυξε ist ein Schreibfehler des Alex. Mscpt., den Gr. an den Rand verwiefs und nicht in den Text aufnahm — 12, 10. και ὁσην ἀ συντριψετε αυτε hat Gr. auf das Ansehen der beiden arabischen Mscpte obelisirt. Abermals ein Beweis der grofsen Wichtigkeit dieser Mscpte der uns aufs neue den Wunsch abzwingt, dafs Syrische mit Origenis Zeichen versehene Mscpte aufgesucht werden. Kein griechisches Mscpt. läfst diese Worte aus, die im hebräischen fehlen. — v. 40. Woher Gr. den Obelus vor ἐν γη χανααν αὐτοι και οἱ πατερες αὐτων gesetzt habe, wird durch diese Ausgabe nicht entschieden. In den arabischen Mscpten steht er nicht, wenigstens werden sie hier nicht angeführt. Aus den griechischen Mscpten wird auch keine Variante über diesen Spruch angegeben, die man nicht schon kannte. Dafs Theophilus και ἐν γη χανααν auslasse, wird bemerkt. Bey einer so wichtigen Stelle verlohnte es sich der Mühe, die eigenen Worte dieses Kirchenvaters und des Hieronymus anzuführen, welches nicht geschehen ist. Wer indessen das hieher gehörige Citat aus Theophilus einsehen will, findet es in Koppe's Program, das Pott in seiner gut angelegten *Sylloge comment.* wieder hat abdrucken lassen, Vol. II. p. 262. — 16, 4. Verwundern mufs man sich, dafs nur ein Mscpt. ἐν τω νομω μς liefst. Gr. unstreitig auf Veranlassung des hebräischen, setzt aber zweifelhaft, einen Asterisk vor ἐν. — 17, 6. In προ τυ σε ελθειν schliefst Gr. das letzte Wort in Klammern ein. Das Hebräische und der vatikanische Codex veranlafsten ihn, einer so ungriechischen Lesart den Vorzug zu geben. — Viel besser würde er gethan haben, wenn er 18, 21. και γραμμα το εισαγωγεις als eine verwerfliche Lesart bezeichnet hätte. Doch wir brechen ab, und begnügen uns einen Wink gegeben zu haben, wie der Holmesche Apparat zur Beurtheilung und Vervollkommnung der Grabeschen Ausgabe angewandt werden kann. Aus unsern Excerpten wird man ersehen, dafs wir das vorliegende Buch nicht flüchtig angesehen haben, und da wir nur 2 Mos. 2, 2. wo ἐσπασασαι für ἐσκεπασαν im Texte gedruckt ist, und 3 Mos. 11, 11. Druckfehler bemerkt haben: so glauben wir ihm das Lob einer grofsen, und in den deutschen Pressen sehr selten erreichten Genauigkeit schuldig zu seyn.

Sprachgelehrte werden bedauern, dafs die Varianten aus den Versionen immer in der lateinischen Uebersetzung gegeben werden. Könnte dieses nicht wenigstens bey der Syrischen, Arabischen und Coptischen abgeändert werden, wenn man sich denn auch bey der Armenischen, Slavonischen und Georgianischen auf die lateinische Dollmetschung verlassen wollte? Dem Rec. würden dadurch vielleicht die Zweifel, die ihm bisweilen aufgestofsen sind, wenn er Syr. d. i. *Syr. ex graeco*, wie er von Barhebräus angeführt wird, citirt gefunden hat, z. E. 2 Mos. 2, 22. 21; 29. 27. benommen seyn.

Auf die Grabeschen Prolegomena, worin manches Citatum aus Kirchenvätern u. a. zur Begründung seines Textes auch Verbesserungen seiner Ausgabe vorkommen, scheint nicht immer Rücksicht genommen

zu

Digitized by Google

zu seyn. Grabe C. III. §. 7. beruft sich auf den Origenes, warum er ἐκ τῆς γενῆς αὐτῆς 3 Mos. 21, 13. mit einem Obelus versehen habe. Holmes hat weder auf Origenes noch Grabe nachgewiesen. Alle solche Stellen, wie die citirte des Origenes, wo er ausdrücklich sagt, was er im hebräischen Text gelesen oder nicht gelesen hat, sollten in dieser Ausgabe sorgfältig aufbewahrt werden. Auch würde es dem Leser angenehm seyn, wenn, so oft Grabe von den von ihm beliebten Lesarten in den Prolegom. Rechenschaft giebt, welches oft geschichet, darauf nachgewiesen waren. Man würde dann sehen, dass Grabe der Vorliebe für den hebräischen Text zu viel eingeräumt, und welches noch schlimmer ist, dass er diesen zuweilen unrecht verstanden hat. Der aus den Prolegom. angeführte §. 7. C. III. giebt dazu einen Beleg. Er will 2 Mos. 25, 39. statt τυπον τον δεδειγμενον lesen τ. των δεδειγμενων, und beruft sich dabey auf Iren. und den hebräischen Text. Allein dieser erfodert die griechische Lesart nicht nothwendig, und Gr. hätte die fast in allen Mscptn. befindliche Lesart unangerührt lassen, und ihr nicht eine unterschieben sollen, die in keinem griechischen Mscpt. zu finden ist.

Die Fragmente der übrigen Interpreten, welche am Ende angehangt sind, betragen im 2 Mos. zwey und eine halbe, und im 3 Mos. zwey Seiten. Sie sind als so viele Ergänzungen von Montfaucons Hexapla anzusehen. Wenn aber aus den Varianten wenig zur Verbesserung des schon gedruckten Textes der LXX zu nehmen ist, und sie ein freylich mit Dank anzunehmendes, aber dem Kritiker nicht viel frommendes Hülfsmittel sind: so müssen wir auch von den Fragmenten bekennen, dass der Gewinn, den sie der Interpretation bringen, von keiner grosen Erheblichkeit sey. Ueber 3 Mos. XI. finden wir nichts angemerkt, welches uns bey den Fragmenten noch mehr befremdete, als dass durch die Varianten dieses Kapitels keine Ausbeute gewonnen worden ist.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Stockholm, b. Nordström: *Vetenskaps-Journal for Läkare och Fältskarere*, utgifven af *S. Hedin*, M. D. Konungens forsta Lifmedicus, Assess. i kongl. Coll. Medic. etc. Andra Tomen I. och II. Afdeln. (Wissenschaftliches Journal für Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von *S. Hedin*. Zweyter Band, I. u. II. Abth.) 1801. 165 u. 151 S. 8.

Ebendas. b. Ebendems.: *Kopporna kunna utrotas, eller Vaccinationen til sina lyckligaste följder; korrt Afhandling af S. Hedin.* (Die Pocken können ausgerottet werden, oder die Vaccination in ihren glücklichsten Folgen, eine kurze Abhandlung von *S. Hedin*) 1802. 34 S. 8. m. 2 ill. Kupf.

Schon seit 10 Jahren hat der Vf. mehrere medicinische Journale unter verschiedenen Titeln herausgegeben; das gegenwärtige Journal (Nr. 1.) ist an die Stelle seiner *Vetenskaps Handlingar för Läkare* getreten. Die Hauptabsicht davon ist, dortige Aerzte mit den neuesten Entdeckungen und den medicinischen und chirurgischen Schriften, besonders der Ausländer bekannt zu machen; doch sind auch bisweilen eigene Abhandlungen und Bemerkungen von schwedischen Aerzten mit eingerückt. Mit Vorbeygehung der Recensionen, besonders von französischen, englischen, deutschen und dänischen medicinischen Büchern, wollen wir hier nur besonders der Aufsätze gedenken. Dahin gehört z. E. Hn. *Hedins* Sammlung aller Untersuchungen, die bisher über den sogenannten Fothergillschen Gesichtsschmerz angestellt worden, und ihrer Resultate. Der Vf. hält ein Krebsgift für die wahrscheinlichste Ursache dieser Krankheit, daher auch Schierling und China für das beste Gegenmittel, und scheint desfalls auch Haightons Operation, der sie für nervös hielt, und die Nerven, um sie zu heilen, durchschnitt, wenig zuzutrauen. *Cruickshank's* mit dem Urin angestellte Versuche sind auszugsweise mitgetheilt; so auch *Abilgaards* Versuche, um die Menge des Kohlenstoffs im Blute zu bestimmen. Hr. *H.* giebt ein chronologisches Verzeichniss der bis dahin erschienenen Schriften und Beobachtungen über die Kuhpocken, das jedoch nicht vollständig ist. Aus *Schregers* Theorie von dem Muttorkuchen und der Ernährung des Foetus, so wie aus *Eckartshausens* physikalischen Schriften werden Auszüge geliefert, letztere mit ziemlich scharfen Anmerkungen von D. *Collner* zu Gothenburg. Unter die der ersten Abhandlung angehängten literarischen Neuigkeiten ist besonders ein Brief von Enymont, Secretair der Commission de Vaccine vom 29. [illegible]. 1801. an den Vf., und dessen ausführliche Antwort vom 1. Oct. merkwürdig, worin er, als ein bekannter besonderer Freund und Beförderer der gewöhnlichen Blatterninoculation in Schweden, annoch nichts weniger als für die Einimpfung der Kuhpocken eingenommen scheint.

In der 2ten Abtheilung liest man eine Untersuchung von Hn. Prof. *Florman* in Lund, ob man durch einige äusserliche Merkmale oder durch die Obduction, mit Gewissheit bestimmen könne, dass ein im Wasser gefundener Mensch oder ein Thier wirklich im Wasser ertrunken oder auf andere Art umgekommen sey? Nach ihm giebt die Obduction darüber keine völlige Gewissheit, sondern nur eine Wahrscheinlichkeit, die desto grösser wird, wenn die Zeichen, die von dem Zustand und der Beschaffenheit der Luftröhre, der Lungen, der Adern und des Blutes hergenommen werden, bey einer solchen Person völlig eintreffen. Findet man nämlich an einem aus dem Wasser herausgezogenen Cadaver, dass daran nicht die geringsten Zeichen von angethaner Gewalt vorhanden sind, dass die Luftröhre voll von Schaum, die Lungen aufgeblasen sind und Wasser enthalten, dass das Blut schwarz oder sehr dunkel ist, die Adern Luftblasen enthalten, und die Venen ausgespannt sind: so hat man die grösste Ursache zu glauben, dass die Person wirklich ertrunken sey. Ferner liest man eine Nachricht von der pestartigen Krankheit, die im Jahr 1800 in Cadix, Sevilla und andern Orten in Spanien

mehr

mehr wünschete. Der Hr. Kanzleypräsident und Commandeur *v. Ehrenheim* hat dem Vf. durch den schwedischen *Chargé d'Affaires* in Madrid, den Hn. Major und Ritter Ankerberg die Nachrichten davon verschafft. Eine praktische Abhandlung des Chirurgus *Herholdt* aus Kopenhagen über eine tödtliche Darmverdrehung (*intrasusceptio*) bey einem zarten Kinde ist ganz eingerückt. Prof. *Viborgs* bey der Veterinarschule zu Kopenhagen angestellte Versuche zum Beweise, dass auch Hausthieren die Kuhpocken mitgetheilt werden können, und Lector *Neergard's* Beobachtung einer der Kuhpocken ähnlichen Krankheit, die im J. 1801 zu Christiansdal auf der Insel Fulmer unter den Kühen und Milchmädchen grassirte, sind aus den *Nyt. bibl. for Medecin* übersetzt.

Die zweyte Schrift enthält zwar für uns eben nicht viel Neues; ist aber desfalls merkwürdig, weil der Vf. in Ansehung der Kuhpocken so bald zu einer seiner vorigen so entgegengesetzten Ueberzeugung gekommen ist, dass er mit einmal in Hn. Prof. Heckers Triumpflied wegen Ausrottung der Kinderblattern einstimmt. Es ist bekannt, dass der König von Schweden dem dortigen *Colleg. Medic.* darüber ein Bedenken abgefodert hat, welches im Oct. dieses Jahrs ausgestellt und ganz zu Gunsten der Kuhpocken ausgefallen ist, nur dass das Colleg. sich vorbehalten hat, darüber, ob die Kuhpocken völlig vor einer künftigen Ansteckung sichern, noch nähere und weitere Untersuchungen anzustellen. Der König hat dieses Bedenken völlig genehmigt, und die Vaccination in seinem Reiche in Schutz genommen. Hr. *Hedin* versichert, dass, ob er gleich über 500 Kindern die gewöhnlichen Blattern eingeimpft habe, wovon nur ein einziges gestorben sey, so seyn doch mehrere dieser Kinder in grosser Gefahr gewesen, und er habe manche Angst dabey ausgestanden; dieses habe man bey den Kuhpocken gar nicht zu besorgen. Er rechnet vielmehr die bekannten Vortheile, die sie vor den Kinderpocken voraus haben, auf, und sucht die dagegen von einigen gemachte Einwürfen aus dem Wege zu räumen. Das beste in dieser Abhandlung ist das, was er nach eigenen Beobachtungen über die ächten und unächten Kuhpocken, die Einige bey der Vaccination oft in Ungewissheit setzen, bemerkt. (Der Vf. folgt dabey besonders *Chrestien* zu Montpellier, in dessen *opuscule sur l'inoculation de la petite verole avec quelques réflexions sur la vaccine*). Auf zwey schönen Kupfertafeln sind sowohl die ächten als unachten Kuhpocken abgebildet.

Erfurt, in d. Henningschen Buchh.: *Ausführliche anatomische Beschreibung des menschlichen Körpers.* Zum Gebrauch beym Selbststudium der Anatomie für Aerzte und Wundärzte. *Erster* Theil. Knochenlehre. *Zweyter* und letzter Theil. Muskellehre. 1803. mit fortlaufender Seitenzahl. 239 S. 8. (3 Rthlr.)

Dieses ganze Machwerk scheint eine Buchhändlerspeculation, wo zu einem Vorrathe alter Kupfertafeln in Quart, nach Vesal, Albin und andern eine sogenannte *ausführliche Beschreibung* gemacht ist, welche doch nur, wie der *zweyte und letzte* Theil beweist, bis auf die Muskeln geht. Die Beschreibung hat vermuthlich ein Ungeübter zusammengestoppelt, und Rec. hält es für seine Pflicht, einen jeden vor dem Ankaufe dieses unnützen und unvollständigen Buchs zu warnen, worin blos die Erklärung der jetzt gröstentheils unbrauchbaren Abbildungen 81 Seiten einnimmt. Die Kupfertafeln zu der Muskellehre sind wahrscheinlich defect gewesen und daher durch aufgeklebte Zettelchen numerirt. Einige derselben sind unter aller Kritik.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Dresden*, b. Meinhold u. Werner: *De descensu ad inferos, 1 Petr. III, 19. 20. ad provinciam Messiae demandatam referendo*; dissertatio exegetico - historica, quam obtinendis summis in theologia honoribus scripsit *Joan. Georg. August. Hacker*, A. M. et Concion. aul. Sax. prior. 1802. 38 S. 4. Der schätzbarste Theil dieser Abhandlung scheint uns der historische zu seyn, worin der Vf. mit einer vollständigen und ausgesuchten Belesenheit die Meynungen und Schriften über diese so berühmt gewordene Stelle nachweiset, auch über die Denkart der damaligen Juden manche gute Bemerkung einstreut. Uebrigens bleibt er der gewöhnlichen Meynung von dem *descensus Christi ad inferos* treu, bringt dafür die gewöhnlichen Beweise vor, und stellt nach der Erinnerung, dass man dieses Dogma auf den Stand der Erlösung beziehen müsse, folgendes Resultat seiner Untersuchungen auf: *Tantum abest, ut hoc dogmate quisquam offendi possit, ut illud in systemate ecclesiae nostrae suum certum definitumque locum obtineat. Etenim tum argumentis exegeticis, e doctrina N. T. repetitis, tum illustrationibus historicis ex iis, quae illo tempore omnes Jesu aequales de munere Messiae expectabant, desumtis hoc dogma satis stabilivimus. Illis rationibus exegeticis probatur, hoc placitum esse praecipuum et nequaquam contemnendam vel superfluam disciplinae christianae partem; his autem illustrationibus simul varia illa et plerumque vana studia, hoc dogma alter et saepe perversissime explicandi vel potius vexandi, arguuntur et corriguntur.* Diese Stelle scheint hinreichend, den Charakter sowohl als die Manier der ganzen Schrift kenntlich zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. Januar 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer d. J.: *Oekonomisch-juristische Abhandlung über die Rittergüter*, deren Eigenschaften, Rechte, Freyheiten und Befugnisse in Deutschland und besonders in Kursachsen, von *Friedrich Benedict Weber*, ordentl. Professor der Oekonomie und Cameralwissenschaften auf der Universität zu Frankfurt an d. Oder u. s. w. 1802. 334 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Nach der Einleitung ist diese Schrift vorzüglich für diejenigen Rittergutsbesitzer bestimmt, welche zu eigner Kenntnifs der Jurisprudenz zu gelangen, keine Gelegenheit hatten, und sich aus der Oekonomie und Jurisprudenz über die Natur, das Wesen und den ersten Ursprung ihrer Besitzungen, so wie auch über die Rechte und Pflichten derselben näher unterrichten wollen. Ob sie nun gleich im Allgemeinen zu diesem Zweck empfohlen zu werden verdient: so wäre doch hin und wieder eine grofsre Vollständigkeit, genauere Bestimmung der Begriffe, und sorgfältigere Trennung des gemeinen von dem sächsischen Recht nöthig gewesen.

In dem *ersten* Kapitel, wo *von dem Begriff und dem Wesen eines Rittergutes* gehandelt wird, werden zugleich auch einige historische Bemerkungen über den Ursprung seiner Freyheiten mitgetheilt, wobey aber von dem grofsen Einflusse, welchen die Landschaft der Rittergutsbesitzer auf die Entwicklung und Erhaltung ihrer Vorrechte äufserte, gar nichts gesagt wird. *Zweytes* Kapitel. *Von den verschiednen Arten der Rittergüter.* Bey den beschlofsnen Rittergütern hätte zuforderst bemerkt werden sollen, dafs sie blofs in einzelnen deutschen Staaten vorkommen, und dafs auch unter ihren Rechten eine grofse Verschiedenheit nach der partikulären Landesverfassung Statt findet. Ferner ist es nicht ganz richtig, wenn der Vf. sagt, ein *geschlossenes Gericht* sey beynahe dasselbige, was man in Sachsen *Schriftsäfsigkeit* nenne, indem das Wesen der erstern, in der Ausschliefsung des landesherrlichen Beamten von einer concurrenten Gerichtsbarkeit, die Natur der letztern aber in der unmittelbaren Unterwerfung unter die höchsten Landes-Instanzen besteht. — Bey den *Lehngütern* wird auch für den beabsichtigten Zweck zu oberflächlich von den aus der Lehnsverbindung entspringenden Verbindlichkeiten gehandelt. So wird bey der Veräufserung des Lehns nicht angeführt, dafs man den lehnsherrlichen Consens dazu in Sachsen jederzeit erhält, so lange das Lehn nicht auf vier Augen steht; so wird ferner ohne nähere Bestimmung und Einschränkung behauptet, dafs der Vasall wegen unterlassener Renovation das Lehn verliere, da doch dieser so wie andre Lehnsfehler besonders in Sachsen sehr häufig durch blofse Lehnsemenden gebüfst wird; auch hätte bey der Präsentation der Mitbelehnten bemerkt werden sollen, dafs sie binnen 6 Jahren von Zeit der Erwerbung an gerechnet, geschehen mufs. Endlich ist das Successionsrecht der Mitbelehnten in Sachsen gar nicht bestimmt entwickelt, aber der Vf. scheint selbst von letzterm keine klaren Begriffe zu haben, indem er S. 47. in den alten Stammlehnen den Agnaten oder Verwandten des letzten Vasallen ein Erbrecht zueignet, ohne dabey der nach sächsischen Rechten ihnen gleichfalls nöthigen Mitbelehnschaft im Geringsten zu denken. — Erst S. 66. kommt der Vf. auf die unmittelbaren Reichsrittergüter, die er gleich anfangs von den landsäfsigen mit der Bemerkung hätte absondern sollen, dafs man sie innerhalb der sächsischen Gränzen gar nicht finde. *Drittes* Kapitel. *Enthaltend die Beantwortung der Frage: Von wem ein Rittergut besessen werden könne? Erster Abschn. Von dem Unterschiede des Standes, in soferne davon das Recht abhängt, Ritter- und Lehngüter zu acquiriren und zu besitzen.* Die hierher gehörigen Grundsätze sind gröfstentheils richtig vorgetragen; nur davon kann sich Rec. nicht überzeugen, dafs (wie S. 76. behauptet wird) *feuda majora* und reichsritterschaftliche Güter blofs von Adlichen besessen werden können, indem hierüber keine allgemeine Vorschrift der Reichsgesetze vorhanden ist. *Zweyter Abschn. Von dem Unterschied des Geburtsorts, in soferne er verbietet oder erlaubt, dafs man in deutschen Landen ein Rittergut acquirire und besitze.* Die Nothwendigkeit des Indigenats zu der Erwerbung von Rittergütern wird gleichfalls *nach der gemeinen deutschen Gesetzgebung* ohne hinlänglichen Grund vertheidigt. *Dritter Abschn. Von dem Unterschied der Religionspartey* (von der Religionseigenschaft), *in soferne sie (?) fähig oder unfähig macht, ein Rittergut oder andres Grundstück im Lande zu erwerben.* Dieser Abschnitt hatte manche nähere Bestimmungen und Berichtigungen schon aus *Zachariä's* Handbuch des kursächsischen Lehnrechts S. 53. erhalten können. *Viertes* Kapitel. *Von den Eigenschaften, Rechten und Freyheiten der Rittergüter.* Die Classification derselben ist die gewöhnliche, daher wir uns hier blofs auf einzelne Bemerkungen einschränken. In der Lehre von der Steuerfreyheit vermifst man die Benutzung der neuen Literatur; unter andern von den über diesen Gegenstand in *Haufsmanns* Beyträgen zur Kenntnifs der kursächsischen Landes-

Digitized by Google

verſammlungen Th. 1. S. 14. Th. 2. S. 17. und in *Weiſsens* Muſeo für die ſächſiſche Geſchichte B. 2, St. 2. S. 195. befindlichen Abhandlungen. Bey der Wirthshausgerechtigkeit (S. 145.) hätte bemerkt werden ſollen, daſs in Kurſachſen die Anlegung neuer Schenken und Gaſthäuſer auf dem Lande in der Landesordnung von 1538 bey Strafe von 100 Gulden verboten iſt. Wenn ferner S. 151. die Regalifirung der Jagd daraus erklärt wird, „daſs man das Wildpret „den *rebus nullius* zugezählt habe, welche nach dem „römiſchen Rechte ausſchlieſsend *dem Landesherrn* „(dem Regenten) gehörten“: ſo iſt dieſes deswegen nicht ganz richtig, weil der zweyte Satz eine Hypotheſe des im 16ten Jahrhundert gangbaren deutſchen Rechts war; dagegen man aber den erſten: daſs nämlich das Wild zu den *rebus nullius* gehöre, aus den römiſchen Geſetzen entlehnte. In Anſehung der Patrimonialgerichtsbarkeit wird S. 239. behauptet: daſs von dem Gerichtsherrn ſelbſt noch alle *Actus voluntariae jurisdictionis* vorgenommen werden könnten, allein in Kurſachſen iſt hiervon nach der 39ſten Deciſion die Aufrichtung gerichtlicher Donationen oder Teſtamente ausdrücklich auszunehmen. S. 260. wird das Recht Windmühlen anzulegen, in Kurſachſen irrig zu den Regalien gerechnet, da man es eben ſo wie das Recht Waſſermühlen anzulegen als einen Ausfluſs der Gerichtsbarkeit betrachtet. — Unter den S. 321. not. 27. angeführten Schriften über die Landſtandſchaft der Rittergutsbeſitzer in Kurſachſen vermiſsten wir *Zachariä's* Abhandlung über das ausſchlieſsende Sitz- und Stimmrecht des alten kurſächſiſchen Adels auf Landtagen in dem ſchon angeführten Muſeo B. 2. St. 1. S. 15. Auch iſt der von dem Vf. begangene Irrthum: daſs 10 Ahnen zur Ausübung der Landſtandſchaft von den kurſächſiſchen Rittergutsbeſitzern verlangt würden, ſchon in *Römers* Staatsrecht von Sachſen Th. 3. S. 14. not. a. gründlich widerlegt worden.

LEIPZIG, b. Martini: *Promtuarium Juris Feudalis Specimen II.* Doctrinam de Felonia ejusque Speciebus, Obſervationibus, Rebus judicatis et Documentis paſſim colluſtratam continens, Auctore *Carolo Traugott Fiſchero*, Regim. et Conſiſt. Wurcenenſis Secretario. 1802. 336 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Einrichtung dieſes Werkes iſt bey der Anzeige des erſten Bandes (1801. Nr. 301.) hinlänglich beſchrieben worden. Auch der Haupttheil des gegenwärtigen iſt aus vielen andern Schriften, beſonders akademiſchen, zuſammengetragen, und enthält nur wenig Spuren von eignen Unterſuchungen des Vfs. Wir wollen daher bloſs die beygefügten aus einzelnen Rechtsfällen geſchöpften Obſervationen ausheben, die insgeſammt in der Angabe des Inhalts p. X. unrichtig rubricirt ſind. Die erſte unter Nr. III. enthält eine Ausführung verſchiedner Rechtsſätze, von welchen der wichtigſte dieſer iſt: daſs der Vaſall wegen vorſätzlicher, nach vorhergegangener Befragung des Lehnherrn erfolgter, Verſchweigung der Lehnspertinenzen beſtraft werden kann. Die zweyte unter Nr. IV. beſchäftigt ſich mit der Frage: ob nach kurſächſiſchen Rechten der Käufer eines Erblehns (worunter hier gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch in Kurſachſen, nach welchem dieſer Ausdruck ein Weiberlehn bedeutet, ein ſolches verſtanden wird, worüber dem Vaſallen ein freyes Diſpoſitionsrecht zuſteht) eine Felonie begehe, wenn er daſſelbe vor der lehnsherrlichen Beſtätigung eigenmächtig in Beſitz nimmt? Zuförderſt hätte bey der Beantwortung dieſer Frage bemerkt werden ſollen, daſs von einer wahren Felonie deswegen nicht die Rede ſeyn könnte, weil der Käufer des Gutes in dem bemerkten Falle noch nicht in der Lehnsverbindung ſteht. Daſs aber ſein Verfahren unrechtmäſsig iſt, läſst ſich nicht leugnen; daher auch die Lehns-Curie in dem angeführten Proceſs den Käufer wieder exmittirte, mit Erlaſſung der von den Unterthanen ihm geleiſteten Pflicht. In der dritten Obſervation unter Nr. V. werden wieder verſchiedne Rechtsſätze erläutert. Unter andern wird in einem merkwürdigen Beyſpiele gezeigt, wie durch einen Vertrag, nach welchem die Lehnsfolger, die Erbfolge in einem Weiberlehne in einem einzelnen Falle zum Vortheile des Mannsſtammes abänderte, die Eigenſchaft eines Weiberlehns ganz verloren gehen könne. Ob übrigens in der angeführten Sache von der Lehns-Curie richtige Grundſätze befolgt wurden, verdiente eine gründlichere Unterſuchung.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Cadell u. Davies: *An Account of the Engliſh Colony in New South Wales from its firſt Settlement in January 1788 to Auguſt 1801, by L. C. Collins.* Vol. II. 335 S. 4. nebſt 10 Karten und Kupferſtichen.

Hr. *Collins* hat ſich in dieſer Diebs-Colonie als Richter und Regierungs-Secretär von ihrer erſten Gründung an, acht Jahre aufgehalten, und die Geſchichte ihrer geringen Fortſchritte, nicht wie der Titel anzeigt in dieſem, ſondern in dem erſten Bande ſeines Berichts beſchrieben, welcher 1799 in London erſchien, und durch deutſche Ueberſetzungen bekannt geworden iſt. In dieſem zweyten Theil, behandelt er die Schickſale dieſer für den Mutterſtaat ſehr koſtbaren Volkspflanzung ſeit ſeiner Abreiſe 1796 bis zum Auguſt 1801. Dieſe Fortſetzung unterſcheidet ſich aber ſehr zu ihrem Nachtheile von dem Anfange, entweder weil die handſchriftlichen Nachrichten, die dem Herausgeber mitgetheilt wurden, nicht mit der Genauigkeit und Aufmerkſamkeit des erſten Journals gehalten wurden, oder von dieſer beynahe verunglückten Colonie ſehr wenig Nachrichten von Belang zu verzeichnen waren. Denn der gröſste Theil des Werks beſteht aus äuſserſt langweiligen Anzeigen, von täglichen Betriegereyen, Diebſtälen, Ermordungen, Feueranlegen, (denn die neuerbaute Kirche in Sidney cove, und zwey Blockhäuſer, die zu Gefängniſſen dienten, wurden ein Raub der Flammen, höchſt wahr-

Digitized by Google

wahrſcheinlich von den Verbannten angelegt), und deren bald gelindern, bald härteren Beſtrafung. Die Schiffe, welche bald abſichtlich, bald zufällig in dem Haupthafen von Neuholland, Port Jakſon einlaufen, werden nebſt ihren Ladungen genau verzeichnet, und bemerkt, daſs bey ihrer Abfahrt, durch Hülfe der Equipage, Verbrecher in Menge zu entkommen ſuchten, oder wirklich entkamen; daſs durch eben dieſe Schiffe, vorzüglich americaniſche Wallfiſchfänger oder bengaliſche Fahrzeuge, Neuſüdwales mit berauſchenden Getränken überſchwemmt ward, und die Unordnungen unter den meiſt gezwungenen neuen Coloniſten unglaublich vermehrt wurden. Endlich ſind die Vorfälle auf der Norfolkinſel, welche doch mit Port Jackſon oder Neuholland ſo genau zuſammen hängt, gar nicht berührt worden, auſser wenn einzelne Fahrzeuge dorthin abgingen, oder zurückkehrten.

Die Anpflanzung hat allerdings an Umfang und Ausdehnung, des letzten Krieges ungeachtet, zugenommen, wenn gleich die Verdorbenheit des jährlichen Zuwachſes ihren Fortſchritten widerſtrebt. Die bengaliſche Regierung dachte ſogar daran, ſich durch Neuholland von ihren Uebelthätern zu ſäubern, allein ſie hat, wie wir aus Symes Reiſe nach Ava wiſſen, eine von den Nicobarinſeln zu ihrem Verbannungsplatz gewählt. — Die Hauptniederlaſſungen in Neu-Südwales ſind Sidney, Paramatta ſonſt Roſchill genannt, und am Hawkesbury-Fluſs, auſserdem haben ſich noch hin und wieder Coloniſten angebaut. Ueberhaupt waren dort an Verbrechern und andern Leuten in der Mitte des vorigen Jahres 5347 Perſonen, und auf der Inſel Norfolk 961 vorhanden. Das Entlaufen in die Wälder und zu den Wilden iſt ſehr häufig, obgleich viele dieſer Flüchtlinge von den Wilden todgeſchlagen werden, oder in den unwirthbaren Wildniſſen vor Hunger und Elend umkommen müſſen, wenn es ihnen nicht gelingt, in dem kraftloſeſten Zuſtand wieder die Colonie zu erreichen. Die thörichte Sage, daſs in einiger Entfernung von den engliſchen Anſiedlungen eine andere Niederlaſſung von weiſsen Leuten vorhanden ſey, oder daſs man endlich nach China kommen könne, erhält ſich noch immer unter den Verbrechern. An den Ufern des Hawkesbury hat man einen ſehr groſsen Baum entdeckt, aus deſſen Rinde, wenn ſie vorher in Waſſer geweicht, und hernach als Flachs gebrochen wird, brauchbares Thauwerk verfertigt werden kann.

Alle Verſuche, die wilden Neuholländer von ihrer rohen Lebensart zu entwöhnen, ſind vergebens geweſen, Kinder, die Jahre lang unter den Engländern lebten, von ihnen gepflegt, erzogen und bekleidet wurden, haben ihre Wohlthäter zuletzt verlaſſen, um nackt in den Wäldern umherſtreifen zu können; ſelbſt Bennilong, der eine Reiſe nach England gemacht hat, iſt wieder ein roher Wilde geworden, und ſucht ſich ſeine kümmerliche Nahrung in den Wäldern und an der Seeküſte. Vom Vorgebirge der guten Hoffnung wird die Colonie immer noch mit Rindvieh, Schafen und Ziegen verſehen. Der ganze Vorrath beſtand im Junius aus 1293 Stück Rindvieh, 243 Pferden, 6757 Schafen, 4766 Schweinen und 1259 Ziegen. Aber auſser Schweinen durfte nichts geſchlachtet werden, indeſſen ſind Viehdiebſtähle häufig genug. Das wilde Rindvieh hat ſich ſehr vermehrt, in verſchiedene Horden vertheilt, und iſt wüthend wild geworden. Ihm wird aber ſehr von den flüchtigen Verbrechern nachgeſtellt. Steinkohlen hat man auch ſchon entdeckt, aber bisher ſind Gruben nicht bearbeitet worden, weil in ihrer Nähe noch kein Hafen aufgefunden iſt, und der Landtransport zu weit iſt. Allein auch in andern zugänglichen Orten hat man Kohlen gefunden.

Das Schnabelthier ward 1797 in einem See am Hawkesbury-Fluſs zuerſt geſehen, und dient den Eingebornen zur Nahrung. Es iſt hier auch S. 63. abgebildet, allein die Zeichnung iſt zu klein und unvollſtändig gerathen, ſo daſs man es kaum erkennt. Doch am Ende des Werks hat Hr. *Home*, der mehrere dieſer Thiere lebendig unterſucht und hernach ſecirt hat, eine ausführliche Beſchreibung davon gegeben. Auf den verſchiedenen Reiſen, welche der Gouverneur Hunter von Zeit zu Zeit anſtellen lieſs, das Innere des Landes zu unterſuchen, ward eine neue Gattung von Paradiesvögeln zurück gebracht, die hier abgebildet und *Maenura ſuperba* benennt iſt; ob aber die rothen breiten Schwanzfedern ſo lang, und von der hier vorgeſtellten Bildung ſind, müſſen nähere Unterſuchungen entſcheiden, da man ſchon Exemplare von dieſen Vögeln nach England geſchickt hat.

Die Baſsſtraſse ward zufällig von einem bengaliſchen Schiffe entdeckt, das auf einer der Inſeln ſcheiterte, die man bisher unter den Namen van Diemens Land begriff, die Lieutenants Flinders und Baſs unterſuchten ſie aber 1798 genauer. Aus ihren Tagebüchern ſind hier alle einzelnen Bemerkungen über die Beſchaffenheit der groſsen und kleinen Inſeln, die man bisher für Vorinſeln oder feſtes Land hielt, nebſt allem nautiſchen eingerückt, ſtatt daſs man hier eher die Reſultate dieſer mühſamen Fahrt hätte erwarten ſollen. Die Baſsſtraſse, welche Neuholland von van Diemens Land ſcheidet, war die vornehmſte Frucht dieſer Entdeckungen, welche die Schifffahrt nach Port Jackſon ſehr erleichtert, indem die Fahrzeuge das ſtürmiſche Süd-Cap vermeiden. Wirklich iſt auch ein engliſches Schiff, Lady Nelſon, gegen des Jahres 1801 die neu gefundene Straſse ohne Schwierigkeit von Weſten nach Oſten durchfahren; und da jetzt zwey andere Fahrzeuge abgeſchickt worden, dieſe Weltgegend näher zu erforſchen: ſo wird dieſer dunkle Theil von Neuholland bald in anderer Geſtalt erſcheinen. Die Wilden in der Nachbarſchaft der engliſchen Niederlaſſung plündern, wahrſcheinlich von Verbrechern die unter ihnen leben, aufgehetzt, die äuſserſten Coloniſten unaufhörtlich aus, verbrennen ihre Wohnungen, und richten mannichfaltige Verheerungen an. Sie wählen auch dieſe Landſtriche zu ihren Kampfplätzen oder Privatgefechten, wodurch ſie ſich für wirkliche oder ver-

Digitized by Google

vermeynte Beleidigungen zu rächen ſuchen, und es iſt zu bewundern, wie ſchnell ſich dieſe Wilden von den gefährlichſten Wunden, die einen Europäer auf der Stelle tödten würden, erholen. Ihre Weiber treiben ſich häufig die Frucht ab, welches aber auf eine ſo rohe Art geſchieht, das die Mütter darüber oft ſelber das Leben verlieren. Stirbt die Mutter eines ſäugenden Kindes: ſo wird daſſelbe mit ihr begraben.

Die groſse Dürre des Sommers und die vor der Aernte ſo häufig eintretenden Regengüſſe, Sturmwinde und Hagelſchauer haben in den letzten Jahren die herrlichſten Aernten zerſtört, und dadurch die Hoffnung vernichtet, die Colonie werde wenigſtens Getreide genug zu ihrem Unterhalt hervorbringen. Im Auguſt 1799 liefs der Gouverneur auch die nordöſtliche Küſte von Neuſüdwales unterſuchen, die zwar Cook ſchon befahren hatte, aber nicht nach allen ihren Theilen erforſchen konnte. Auf dieſer Fahrt wurden die Shoal Bay 29° 26′ 28″ ſüdlicher Breite, der Glaushaus Meerbuſen 27° 00′ 29″ und Herveys Bay 25° 17′ ſüdlicher Breite aufs ſorgfältigſte durchſucht, ſo dafs Hr. Flinders, der Befehlshaber des ausgeſandten Fahrzeuges, nicht viel weiter als bis Cooks ſandige Spitze kam. Einwohner bemerkte man nur wenige, aber ihre Wohnungen waren von feſterer Bauart, und geſchickter Wind und Regen abzuhalten, als die elenden Hütten der Wilden bey Port Jackſon.

Im Jahr 1801 ward eine beſondere kupferne Scheidemünze nach Neuſüdwales abgeſchickt, wodurch das Verkehr der Einwohner unter einander ſehr erleichtert ward. Sie beſtand aus halben, ganzen und doppelten Pennys. Die Colonie ſollte auch ein eigenes Silbergeld erhalten, deſſen innerer Werth, um der Ausfuhr vorzubeugen, um zwey Drittel oder die Hälfte geringer als das engliſche wäre. Zuletzt faſst Hr. C. die neueſten Nachrichten über Neuſüdwales zuſammen. Er regiſtrirt alle Gebäude, die unter dem Gouverneur Hunter aufgeführt wurden, der ſeinen Poſten im October 1800 aufgab; und zeigt in einer detaillirten Tabelle, wie viel Land unter jedem Gouverneur an Neuanbauer verliehen worden, und in welchem Diſtrickt dieſe Ländereyen lagen. Das Ganze betrug in der Colonie und Norfolkinſel 48,134 engliſche Morgen. Wahrſcheinlich iſt darunter auch das Gartenland mit gerechnet; ob ſich aber auch dieſe Cultur gleich dem Feldbau vermehrt hat, darüber hat ſich der Vf. nicht eingelaſſen. Er liefert auch ein Verzeichniſs aller Schiffe, welche ſeit dem 25. Jan. 1788 in Port Jackſon eingelaufen ſind. Auſser denen, welche aus England oder Irland mit Baugefangenen und Lebensmitteln dort ankamen, war die Zahl der ſüdlichen Wallfiſchfänger. Weil um 1801 der Vorrath von geſalzenem Fleiſche ſehr auf die Neige ging; ſo ward ein Schiff nach Otaheiti geſchickt, dort Schweinefleiſch einzupökeln. Seitdem werden auch die Kohlenwerke bearbeitet, und 45 Tonnen Kohlen, die man einem engliſchen Schiffe gegen Nägel und Eiſen überliefs, war das erſte Landesproduct, wofür andere Artikel eingehandelt wurden. Die Wollenwebereyen erheben ſich auch allmälig, und es ſind ſchon eine ziemliche Anzahl Decken verfertigt worden; auf gleiche Art iſt angefangen worden, aus einheimiſchem Flachs Leinwand zu weben. Von dem was England jährlich auf die Colonie verwendet, ſagt der Vf. nichts. Wir wiſſen nur, dafs ihre Erhaltungskoſten von 1788 bis zum 4. April 1799. 299,000 Pf. betragen haben, und dafs der Transport nebſt der Zehrung eines jeden Gefangenen der Krone für die Hinreiſe 16 Pf. koſten.

KINDERSCHRIFTEN.

Bremen, b. Wilmans: *Spiel-Almanach für die Jugend.* Herausgegeben von *Guts Muths.* 1802. mit 13 Kupf. (16 gr.)

Vermuthlich iſt dieſer Almanach ſchon in den Händen der meiſten Kinderfreunde, wie er es zu ſeyn verdient. Er liefert uns einen ſehr willkommnen Beytrag zur Befriedigung eines der unentbehrlichſten Bedürfniſſe der Jugend. Jeder Erzieher weifs, wie ſchwer es iſt, Kinder in den Spielſtunden gehörig zu beſchäftigen und dabey das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Zweckmäſsige Spiele für die Jugend müſſen gefahrlos, unſchuldig und unterhaltend ſeyn, irgend eine Kraft des Leibes oder der Seele üben, und theils im Zimmer, theils im Freyen geſpielt werden können, damit weder Witterung noch Jahrszeit dieſs Vergnügen ganz raube. Allen dieſen Foderungen thun die im Almanach beſchriebnen Spiele ein Genüge. Selbſt die mitſpielenden Erwachsnen werden nicht leicht bey einem derſelben Langeweile haben, wie dieſs der Fall bey den meiſten gewöhnlichen Kinderſpielen iſt, wenn Aufſeher aus Pflicht oder aus Gefälligkeit gegen ihre Zöglinge daran Theil nehmen.

Die Einrichtung des Büchelchens iſt dieſe: Auſser dem Titelkupfer ſieht man 12 Monatskupfer als Abbildungen von eben ſo viel verſchiednen Spielen, die alle, bis auf zwey, ganz neu von dem Herausg. componirt ſind. Hierauf folgt die Beſchreibung der Spiele in einer ſehr anziehenden, muntern und reinen Schreibart. Unrichtig aber iſt (S. 44.): Wem jenes fehlt, mache es etc.; ſtatt, *der* mache es. Eben ſo S. 78.: „Wen die Kugel ſo heimſucht, (der) muſs ſehr ſchnell ſeyn.“ — Sechs artige Sylbenräthſel ſind als eine Zugabe anzuſehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. Januar 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Lungo, in d. Meyer. Buchh.: *Heilkräfte des thierischen Magnetismus* nach eigenen Beobachtungen. Von Dr. *Arnold Wienholt*. *Erster Theil.* 1802. 88 S. Vorbericht 504 S. u. 5 Bog. Text. 8. (2 Rthlr.)

Wenn eine Sache von Männern, wie der Vf. dieser Schrift, und auf eine Art, wie es hier geschieht, wieder zur Sprache gebracht und empfohlen wird: so darf sie, wie verrufen sie auch immer seyn mag, mit Recht Ansprüche auf eine neue Prüfung und Untersuchung machen, und sie darf sogar hoffen, wieder zu dem Credite zu gelangen, um den sie nur durch Misverständnifs und Misbrauch gebracht werden konnte. Rec. hat schon bey Anzeige der Schrift des Hn. Dr. *Heineken* (A. L. Z. 1800. Nr. 151.) die Aufmerksamkeit des Publicums auf die Versuche der Bremer Aerzte mit dem thierischen Magnetismus nachdrücklich hinzulenken gesucht, bey Hn. Dr. *Wienholts* Schrift glaubt er es mit noch gröfserem Rechte thun zu dürfen, da sie einen noch reichhaltigeren Schatz an interessanten Erfahrungen und Beobachtungen enthält, und da der Plan dieses Werks überhaupt viel wichtigere Resultate für die Aufklärung dieses Gegenstandes, so wie für die ganze Lehre von der thierischen Natur verspricht. Eben darum glaubt Rec., eine umständlichere Inhaltsanzeige dieser gehaltreichen Schrift den Lesern der A. L. Z. schuldig zu seyn.

In dem Vorberichte, der sich durch Kraft und Klarheit des Vortrags auszeichnet, giebt der Vf. Rechenschaft von seinem Berufe und seinen Gründen, ein solches Werk, und gerade jetzt zu schreiben, so wie von dem Plane desselben. Funfzehen Jahre sind es nun, seit Hr. *Wienholt* zuerst in Bremen Versuche über die Wirkungen des thierischen Magnetismus und mit einem Erfolge anstellte, der seine Erwartungen weit übertraf. Im J. 1791 ward Hr. Dr. *Heineken* durch eine auffallende Cur, die Hr. *W.* an einer seiner Kranken durch den thierischen Magnetismus verrichtete, für die Sache gewonnen. Nach und nach erklärten sich mehrere Stimmen für den thierischen Magnetismus. Die jetzige Epoche, meynt der Vf., sey besonders günstig, um die Aufmerksamkeit von neuem auf denselben zu ziehen. Eine Menge alter, durch ihr Alterthum gleichsam geheiligter, Vorurtheile in der Medicin seyen gerade in diesen letzten Jahren gestürzt, neue Ansichten eröffnet worden. Man werde also auch empfänglicher für den thierischen Magnetismus seyn, der von so manchen Seiten mit neueren Entdeckungen zusammenhänge, und sich durch diesen Zusammenhang empfehle. Die Fälle, in welchen der Vf. den thierischen Magnetismus anwendete, oder von andern anwenden liefs, belaufen sich schon auf 75—80, meistens Falle, in welchen er sich von seiner Kunst verlassen sah. Die umständliche Erzählung dieser Falle hält er für die beste Methode, eine nähere Würdigung dieses Gegenstandes einzuleiten und zu veranlassen, und allerdings wird der Leser es dem Vf. Dank wissen, durch eine treue Erzählung der Thatsachen in Stand gesetzt zu seyn, unbefangener zu urtheilen, und die Richtigkeit der daraus gezogenen Resultate selbst zu prüfen. Am Ende des Vorberichts fodert der Vf. mit Wärme menschenfreundliche Aerzte zur eigenen Prüfung durch Versuche auf, und dieis ist allerdings auch der einzige Weg zur Entscheidung, den man durch ein solches Beyspiel aufgemuntert gerne einschlagen wird.

Auf den Vorbericht folgt eine Abhandlung mit dem Titel: *Mein Verfahren bey der Anwendung des thierischen Magnetismus.* Die Manipulationen, die der Vf. genau unterscheidet, und sorgfältig beschreibt, sind: 1) die Berührung mit den Spitzen der Finger, die theils eine allgemeine auf den ganzen Körper gerichtete (*à grands courants*), theils eine locale mehr auf einzelne Theile eingeschränkte ist; 2) die Manipulation mit der flachen Hand, die der Vf. auch mit der Benennung Calmiren bezeichnet, weil sie bey weitem in den meisten Fallen besänftigend wirket, die ebenfalls eine allgemeine und locale ist; 3) das Massiren, wo der leidende Theil mit der flachen Hand und den Fingern nicht blofs berührt, sondern sanft gedrückt wird. Die beiden ersten Operationsarten haben auch ihre Wirkung, wenn man den Körper nicht unmittelbar berührt, sondern nur in einiger Entfernung von demselben die Manipulation vornimmt. Auch unorganischen Körpern läfst sich durch dergleichen Manipulationen der Magnetismus mittheilen, der dann einigen derselben, vorzüglich denen, welchen auch die Elektricität stärker adhäriret, wie z. B. dem Glase, aber auch dem Wasser u. a. adhäriren, und sich von ihnen auf den thierischen Körper reflectiren soll. Auf die Beschreibung der Manipulationen folgen nähere Vorschriften über die Anwendungsart, Regeln und Cautelen, die beym Gebrauche des thierischen Magnetismus zu beobachten sind. Unter diesen zeichnet Rec. die sechste aus: Der Magnetiseur fixire sich während der Manipulation soviel möglich auf seinen Kranken, agire, mit einer gewissen Anstrengung seines Willens, gleichsam als wollte er dem Kranken von seiner Kraft etwas mittheilen. Der Vf. meynt, dafs so wie unser Wille in jedem Augenblicke die Lebenskraft zu gewissen

Digitized by Google

wiſſen Actionen determinire, die Anſtrengung des Willens eben ſo gut die Lebenskraft nach der Oberfläche des Körpers determiniren, und die Lebensſphäre des Menſchen intenſiv wie extenſiv werde verſtärken können, ſo wie man an den elektriſchen Fiſchen eine ähnliche verſtärkte dynamiſche Einwirkung wahrnehme. Um die Wirkungen des thieriſchen Magnetismus, und die davon abhängigen Reactionen zu verſtärken, findet Hr. *W.* ſeinen Erfahrungen zufolge es für rathſam, ſich mit dem Kranken durch Pech zu iſoliren. Wird er verhindert, das Magnetiſiren vorzunehmen: ſo vertritt ein ovales Stück Spiegelglas, das zuvor von ihm magnetiſiret, und bis zum Zeitpunkte des Gebrauchs mit Seide umgeben wird, ſeine Stelle. Die Kranke trägt es durch ein leinenes Band um den Hals gehängt; auf der Herzgrube, und die gewöhnlichen Erſcheinungen des Magnetiſirens, z. B. der Schlaf bleiben dann ſelten aus. Der Vf. führt bey dieſer Gelegenheit eine ſonderbare Beobachtung an, wo das Glas, das ſonſt immer ſeine Wirkung gethan, und der Kranken einen drey Stunden lange dauernden Schlaf verſchafft hatte, ſich in einem Falle unwirkſam zeigte, wo aus Verſehen die taffetne Umhüllung nicht weggenommen worden war. Ueber die Eigenſchaften und Erforderniſſe zum guten Magnetiſeur handelt ein eigener Paragraph. Er muſs Herr über ſeine Leidenſchaften ſeyn, wenn er nicht nachtheilig wirken will; er muſs ſeine Aufmerkſamkeit fortdauernd auf ſeine Kranken richten können. Es gehört viel Geduld, Ausharren, Feſtigkeit, Muth den Leidenden groſse Opfer zu bringen dazu. Der Mangel dieſer ſo wichtigen Eigenſchaften und Erforderniſſe, meynt der Vf., ſey ſicher das Haupthinderniſs dieſer neuen Curart, aus dieſem Grunde habe ſie unmöglich auf die Dauer in Paris gedeihen können, und aus demſelben Grunde werde an manchen Orten ihrer kaum mehr gedacht, wo ſie ſich ehemals ſchnell und mit Glanz erhob.

Den übrigen bey weitem gröſsten Theil dieſes Bandes nehmen XVIII. Krankengeſchichten nebſt den jeder derſelben angehängten Bemerkungen des Vfs. ein. Es würde die Gränzen einer Recenſion überſchreiten, wenn Rec. aus dieſen Krankengeſchichten einen vollſtändigen Auszug liefern wollte. Er will ſich alſo nur auf einige allgemeinere Reſultate aus denſelben einſchränken, die indeſſen, wie er hofft, hinreichen werden, das ganze vielſeitige Intereſſe derſelben darzuſtellen. Dieſe Krankengeſchichten ſind zum Theil ſchon dadurch anziehend, daſs ſie merkwürdige Fälle betreffen, die nicht in der täglichen Praxis vorkommen. Die Erzählung zeichnet ſich durch muſterhafte Genauigkeit aus, und verräth überall den treuen, ſcharfſichtigen, eindringenden Beobachter. Der thieriſche Magnetismus bewies ſich in mehreren derſelben ungemein wohlthätig, und bewirkte eine gründliche Heilung, nachdem andere Mittel vergeblich angewandt worden waren. Dahin gehören beſonders der I. III. V. VIII. IX. und XII. Fall. Sie ſtellen nicht bloſs Uebel auf, die der Kunſt in den meiſten Fällen trotzen, ſondern ſie machen uns auch mit höchſt merkwürdigen Wirkungen des thieriſchen Magnetismus, mit ungemein kräftigen und zweckmäſsigen Reactionen des kranken Körpers, die durch denſelben veranlaſst wurden, bekannt. Nr. I. iſt der Fall einer ſeit 16 Jahren eingewurzelten Epilepſie mit vielen andern convulſiviſchen und nervöſen Symptomen, ohne eine angebliche materielle Urſache bey einem 28 jährigen Frauenzimmer. Hier äuſserten ſich die Wirkungen des thieriſchen Magnetismus unter der Form eines täglichen Fiebers mit ſtarken Criſen durch Schweiſs, Urin und Hautausſchläge. Unterbrechungen in der Anwendung des thieriſchen Magnetismus hatten Rückkehr der epileptiſchen Anfälle zur Folge, die aber in den letzten vier Jahren, da der Magnetismus unausgeſetzt angewandt wurde, nicht wiederkehrten. Die Magnetiſirte blieb indeſſen immer etwas kränklich, und ſtarb ſieben Jahre nach dem Anfang der magnetiſchen Cur an der Ruhr. Im dritten Falle wurden heftige Convulſionen der Geſichtsmuskeln der linken Seite bey einer 37 jährigen Frau, die ſchon ſeit drey Jahren gedauert, und ſich in der letzten Zeit verſchlimmert hatten, durch eine ein volles Jahr hindurch fortgeſetzte magnetiſche Cur geheilt, die ſonſtige Kränklichkeit wich übrigens auch hier nicht vollkommen. Der Kranke Nr. V. litt an einer groſsen Schwäche der Verrichtungen der Gehör- und Sprach-Werkzeuge von einer, wie es ſchien, rheumatiſchen hartnäckigen Metaſtaſe auf dieſelben, und wurde, nachdem die wirkſamſten Mittel zuvor lange Zeit hindurch vergeblich angewandt worden waren, in Zeit von etwas mehr als zwey Monaten durch den thieriſchen Magnetismus, der hier mehrere auffallende Wirkungen verurſachte, vollkommen geheilt. Die drey andern glücklich behandelten Fälle, waren eine convulſiviſche Krankheit bey einem dreyzehnjährigen Knaben, die nahe an Epilepſie gränzte, eine ſchwere Krampfkrankheit mit Unordnung in den Verdauungsorganen bey einem unverheyratheten Frauenzimmer von 22 Jahren, und eine langwierige hyſteriſche Kränklichkeit mit groſsen Fehlern der Verdauungswerkzeuge, und mehreren anderen Gebrechen, in der neben andern guten Wirkungen, die Wiederherſtellung der ſeit drey Jahren verhaltenen monatlichen Reinigung bewirkt wurde, wo ſich jedoch nach einiger Zeit wieder ein Rückfall der Hauptkrankheit einſtellte, von Prof. *Treviranus* mitgetheilet. Eine auffallende Beſſerung bewirkte der thieriſche Magnetismus in einem Falle von groſser Harthörigkeit, die an Taubheit gränzte, bey einer 56 jährigen gichtbrüchigen Jungfer, die auſserdem nicht ſelten an ſchweren krampfhaften Zufällen litt, in einem anderen Falle von groſser und langwieriger Harthörigkeit bey einem unverheyratheten Landmädchen, und in einem Falle von ſchwarzem Staare nach heftiger allgemeiner Verkältung. In einigen anderen Fällen, wie in einem Falle von Epilepſie, in einem anderen einer tiefeingewurzelten Hyſterie mit einer groſsen Schwäche der Verdauungswerkzeuge und der Geſchlechtsorgane, bey einem Mädchen, das bey aller körperlichen Ausbildung dennoch auf der niedrigſten Stufe des menſchlichen Da-

ſeyns

Digitized by Google

seyns stand, in dem Falle eines krebshaften Geschwüres der innern Geschlechtstheile, das todtlich wurde, bey diesen Kranken, die ungemein merkwürdig, und vielleicht einzig in ihrer Art sind, und bey einem andern höchst blodsinnigen und dabey epileptischen Kinde, war die Anwendung ohne besonderen Erfolg für die Cur der Krankheit. Von eigentlichen acuten Krankheiten ist hier nur ein Fall erzählt, in welchem der thierische Magnetismus angewandt wurde, nämlich der Fall einer mit anderen höchst gefährlichen Zufallen verbundenen Pneumonie, die nach des Vfs. Meynung in einen Eiterfack übergieng, aber vollkommen geheilt wurde. Ueber die Behandlung dieses Falles so wenig als über seine Beurtheilung ist Rec. indessen mit dem Vf. einverstanden, und er möchte auf keinen Fall den Nutzen der Manipulation hier sehr hoch anschlagen, noch weniger für ähnliche künftige Falle empfehlen, besonders wenn andere Hauptmittel dadurch ersetzt werden sollten. Eben so möchte er nach der Anleitung des XI. und XVII. Falles vor der Anwendung desselben in den letzten Stadien von Auszehrungen, und bey auffallenden Fehlern wichtiger Organe, wie z. B. Lungeneiterung, Verstopfung und Verhärtungen von Eingeweiden des Unterleibs u. dgl. warnen, da wenigstens in diesen beiden Fällen der Tod durch die durch denselben veranlafsten heftigen Reactionen beschleuniget worden zu seyn scheint.

Die offenbaren Wirkungen der Manipulation waren in diesen verschiedenen Fällen nach Beschaffenheit des Subjects, der Krankheit, der Dauer der Anwendung, der Jahrszeit und selbst des Magnetiseurs sehr verschieden, theils verstärkte Wirkung des arteriellen Systems, wahres Fieber von sehr verschiedenen Graden, mit den davon abhängenden Crisen durch Schweifs, Urin, auch wohl durch gastrische Ausleerungen, theils verstärkte und specifisch modificirte Erregung der Nerven der einzelnen Sinne und des Gemeingefühls, und daher Gefühle eigenthümlicher Art in mehreren Organen und Gegenden des Körpers, besonders in denen, auf welche durch die Manipulation unmittelbar eingewirkt wurde, oder die besonders der Sitz der Krankheit waren, theils verstärkte Erregung der willkürlichen Muskeln vom schwachen Schaudern und leichten unwillkürlichen Erschütterungen an, bis zu den heftigsten an Epilepsie nahe gränzenden Convulsionen, theils die eigenthümliche Veränderung des Seelenorgans, die den thierischen Magnetismus so besonders charakterisirt, Schlaf in allen Gradationen von der ersten Spur von Schläfrigkeit, bis zum tiefen ruhigen Schlafe. Aufserdem wirkte der thierische Magnetismus in mehreren Fällen sehr merklich auf die Organe der Verdauung, beforderte Oeffnung, und schien in einem Falle sogar den Abgang eines Bandwurms bewirkt zu haben. Diese Wirkungen und Veränderungen schränkten sich zum Theil nicht blofs auf die Zeit der Manipulation ein, sondern dauerten theils noch über dieselbe hinaus, und erschienen auch zu andern Zeiten des Tages. Dieis galt besonders vom Schlafe, der häufigsten in die Augen fallenden Wirkung. Von dem eigentlich magnetischen Schlafe, oder dem Zustande des magnetischen Somnambulismus findet sich in diesem Theile noch kein Beyspiel; jedoch sind zwey Fälle von Schlaf erzählt, in welchen eine aufserordentlich erhohte Empfänglichkeit für gewisse äufsere Reize, namentlich von Metallen statt fand, die auch, durch ihre blofse Näherung gegen die Ohren und die Augen, heftige Convulsionen und Schmerzen, über welche sich die Kranken nach dem Erwachen beklagten, verursachten, ohne dafs jedoch diese Wirkung sich mit constanter Regelmäfsigkeit eingestellt hätte. Die Bemerkungen des Vfs. enthalten ungemein schätzbare Materialien zu einer künftigen Theorie dieser merkwürdigen, von der Manipulation des thierischen Magnetismus abhängigen Erscheinungen, und ihrer richtigen Ableitung aus ihrer wahren Ursache. Die Haupttendenz derselben geht dahin zu zeigen, dafs der thierische Magnetismus wirklich in dem Sinne seiner wahren Verfechter Realität habe, dafs in ihm in der That eine neue Naturkraft uns bekannt geworden sey, von der sich die wohlthätigsten Wirkungen in mannigfaltigen Krankheiten versprechen lassen. In dieser Hinsicht prüfet er von neuem die Einwürfe der Gegner, und ihre Erklärungen dieser Erscheinungen aus dem Hautreize, dem Streicheln und Reiben, dem dadurch erregten Kitzel, der Einwirkung der Phantasie und der Seele überhaupt; und allerdings geben ihm gerade diese Geschichten siegreiche Waffen in die Hände. Ihm zufolge findet bey dem thierischen Magnetismus vielmehr ein dynamisches Einwirken statt, eine wahre Mittheilung von Lebenskraft, für welche freylich der Kranke Empfänglichkeit haben mufs, und die nur so lange dauert, als diese vorhanden ist; weswegen dann auch in den meisten Fällen, bey allmäliger Besserung und endlicher Wiederherstellung des Kranken, die Wirkungen der Manipulation immer mehr abnehmen, und endlich ganz ausbleiben; ein sehr merkwürdiger Umstand, der sich durch die meisten der in diesem Bande enthaltenen Krankengeschichten auffallend bestätigt. Die Gründe, welche der Vf. zum Beweise seiner Ansicht beybringt, müssen in der Schrift selbst nachgelesen werden. Rec. läugnet nicht, dafs sie der Meynung des Vfs. einen nicht geringen Grad von Wahrscheinlichkeit verschaffen. Doch scheint er, von seinem Enthusiasmus für die Sache hingerissen, sein Mittel zu unbedingt zu preisen. Selbst in denen Fällen, die einen offenbar unglücklichen Ausgang nahmen, nimmt er den thierischen Magnetismus in Schutz, sieht nur gute Wirkungen desselben, und schiebt alle Schuld auf seine zu späte Anwendung. Dieis ist namentlich in jenen beiden oben erwähnten Krankengeschichten der Fall. Mag auch immer das Wirksame im thierischen Magnetismus mit unserer Lebenskraft auf das nächste verwandt, und ein Ausfluss dieser selbst seyn: so folgt daraus noch lange nicht die Unschädlichkeit desselben unter allen Umständen, und eine solche Krafttransfusion könnte in einzelnen Fällen durch heftige Reactionen eben sowohl Zerrüttungen und Verletzungen der Organe verursachen, als es die Transfusion des

mit

mit dem unsrigen nicht weniger nahe verwandten Blutes eines andern Menschen zu thun im Stande ist. Sollten dies nicht selbst wenigstens zum Theil die heftigen Convulsionen, welche der Vf. in einigen Fällen darnach beobachtete, beweisen? Vorsicht wird also in der Anwendung immer nöthig seyn, und um so mehr, da die wahren Gesetze der Wirkungsart dieser Naturkraft in verschiedenen Krankheiten bis jetzt noch nicht hinlänglich aufgeklärt sind, und ihre Kenntnifs erst das Resultat einer grofsen Reihe von Erfahrungen seyn kann, die von unbefangenen und scharfblickenden Beobachtern noch anzustellen sind, auf die wir freylich aus einigen oben angegebenen Gründen noch lange zu warten haben möchten; so wie überhaupt der thierische Magnetismus immer ein Mittel einer *exoterischen Heilkunst* bleiben möchte, zu deren Praxis etwas mehr als was man gemeinhin bey dem grofsen Haufen von Praktikern antrifft, erfoderlich ist. Noch enthalten die Bemerkungen des Vfs. manche treffende Winke über den Gang der Natur in Heilung von Krankheiten, die den mit der Natur vertrauten, von den Vorurtheilen des Systems frey gebliebenen, Arzt verrathen, die in unsern Tagen, wo so viele sogenannte praktische Schriften die leeren Terminologien der Schule wiederkäuen, doppelt willkommen seyn müssen. Möchte der Vf. auf dem Wege, den er so rühmlich betreten, auf dem er bereits so glückliche Fortschritte gemacht hat, ferner muthig fortwandeln, und möchte er das medicinische Publicum bald mit der Fortsetzung dieses reichhaltigen und interessanten Werkes, und besonders mit einigen theoretischen Aufsätzen, zu denen er uns Hoffnung macht, beschenken!

OEKONOMIE.

Berlin, in d. Matzdorf. Buchh.: *Der erfahrne Rathgeber für Pferdebesitzer*, oder: *Verhaltungsregeln, Recepte und Operationsvorschriften*, wornach man seine Pferde gesund erhalten, und ihnen sowohl bey inneren Krankheiten, als auch bey Verwundungen und andern äufsern Schäden, in Ermangelung eines guten Rofsarztes, ohne nachtheiligen Verzug, selbst helfen kann. Besonders für Officiere im Felde. 1801. 170 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. hält es für nöthig, dafs ein jeder Officier, der einen Artilleriepark u. dgl. zu führen hat, die richtige Pflege der gesunden Pferde gründlich verstehe, und auch so viel Kenntnifs von der Behandlung der kranken Pferde habe, dafs er die Verfahrungsarten des ihm untergeordneten oft sehr unwissenden Kurschmiedes beurtheilen und manches widersinnige Unternehmen verhindern könne. Zu beiden Zwecken giebt diese Schrift gute Anweisungen. Wahr bleibt es leider immer noch, dafs, wie hier der Vf. sagt, im Kriege mehr Pferde durch übele Behandlung, als durch den Feind verloren gehen. Zuerst wird von der guten *Wartung* der Pferde im Lager geredet. Die angegebene Fütterung ist zu unbequem. Der Vf. will die Korner-Ration mit Heckfel gemischt, in sechs Theile getheilt haben, und in den drey Tages-Futterzeiten dem Pferde jedesmal zwey Theile nacheinander geben lassen, und eben so soll das Heu in fünf Theile getheilt werden. Wie ist diese Ordnung im Felde möglich? Weit einfacher ist es, dafs, selbst im Standquartier, die erstere in vier Futter abgetheilt, und davon dem Pferde des Morgens zwey nach einander, des Mittags und Abends aber jedesmal eins gegeben, und so desgleichen von der Heu-Ration des Morgens und Mittags jedesmal der vierte Theil, des Abends aber die Hälfte gereicht werde. Was ferner über die Pflege gesagt wird, ist sehr richtig. Hierzu rechnet der Vf. auch die vernünftige Behandlung der Pferde bey ihren Verrichtungen. Knechte, die die Pferde in die Stange reifsen, mit der Peitsche um den Kopf schlagen, und mit dem Fufs in die Seite treten, will er strenge bestraft wissen. Ueber den *Beschlag* werden gute praktische Regeln gegeben; auch werden die nothwendigsten Instrumente zu Operationen genannt und gelehrt, wie sie gut verwahret mitgeführt werden. Um diese, so wie um den Medicinkasten soll der Vorgesetzte sich selbst bekümmern, und sich nicht blofs auf den Schmied verlassen. Sodann werden den Schmieden gute praktische Handgriffe zu den gemeinsten Operationen gezeigt. Sie sind deutlich genug, wenn es anders möglich ist, sich diesen rohen Leuten, wie sie gewöhnlich mit ins Feld geschickt werden, begreiflich zu machen. Die Krankheiten der Pferde sind ganz gut beschrieben, des Vfs. Curmethode ist aber schon zu sehr veraltet. So will er S. 158. den Kranentritt noch mit Schiefspulver ausgebrannt haben. Aufserdem zeigt sich der ungenannte Vf. doch überall als einen geübten Pferdearzt, der wahrscheinlich in den Feldzügen des letzten Krieges, einen Theil seiner Erfahrungen gesammelt hat. In dieser Hinsicht kann der Officier in diesem Werkchen manches Nützliche finden.

* * *

Leipzig, b. Crufius: *Gutmann oder der sächsische Kinderfreund.* Ein Lesebuch für Bürger- und Land-Schulen, von M. *Karl Traug. Thieme.* 3te verbess. Auflage. 1. Th. 1802. XVI. u. 268 S. 2. Th. 272 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 276.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 12. Januar 1803.

PHILOSOPHIE.

München, b. Lentner: *Grundriss der Geschichte der philosophischen Systeme von den Griechen bis Kant.* Zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen an der kurf. baierischen Landesuniversität bestimmt, von Prof. *Socher*. 1802. 338 S. 8. (1 Rthlr. 3 gr.)

Unter mehreren rühmlichen Bemühungen für die Cultur der Wissenschaften und deren zweckmäfsigen Vortrag, wodurch sich die Landshuter Universität auszeichnet, behauptet auch der vor uns liegende Grundrifs seine Stelle, in welchem der Vf. die Geschichte der Philosophie von ihrer interessantesten und wichtigsten Seite aufgefafst, und zum Gebrauch seiner Vorlesungen in einer zweckmäfsigen, Interesse erregenden Form dargestellt hat. Wie sich die Vernunft in dem Gange menschlicher Cultur nach und nach zur immer klärern Vorstellung der in dem menschlichen Geiste gegründeten Probleme erhoben, und Versuche gemacht habe, sie zu lösen, zuerst ohne Kenntnifs der Gränzen des Erkennens, dann endlich nach vielen mifslungenen Bemühungen, mit bescheidener Anerkennung des Gebiets, in welchem allein ein Wissen möglich ist: diefs ist unstreitig die Idee, welche dem sonst dürren Aggregate von geschichtlichen Materialien einen lebendigen Geist einhauchen mufs, und auf diese hat auch der Vf. in seinem Grundrifs die Aufmerksamkeit vorzüglich fixirt. Von dieser Seite betrachtet, geben wir diesem Grundrifs, ungeachtet mancher Mängel im Einzelnen, unter allen vorhandenen Compendien dieser Geschichte den Vorzug; als Geschichte philosophischer Systeme scheint er uns aber nicht ganz der Idee des Vfs. zu entsprechen. Auf der einen Seite enthält der Grundrifs weit mehr, als er in sich fassen sollte; auf der andern hätte aber auf die Darstellung der Systeme noch mehr Fleifs verwendet werden sollen. Dieses Urtheil wird sich am besten durch eine nähere Charakteristik des Inhalts und der Manier des Vfs. rechtfertigen.

Die Einleitung, worin der Vf. den Begriff und die Methode einer Geschichte der philosophischen Systeme entwickelt, ist zu kurz und nicht gründlich genug. „*Die Geschichte der philosophischen Systeme*, heifst es §. 1. *ist die Erzählung dessen, was im Reiche des Verstandes sich zugetragen hat, Classificirung der Producte der raisonnirenden Vernunft.*" In dieser Erklärung vermissen wir theils den bestimmten Charakter der Geschichte, welcher weder in dem Merkmal der Erzählung, „noch in dem der Classificirung" hinreichend angegeben ist, theils die bestimmte Bezeichnung des Inhalts dieser Geschichte. Wenn alles, was im Reiche des Verstandes sich zugetragen hat, oder alle Producte der räsonnirenden Vernunft ihren Inhalt ausmachten: so würde sie einen viel zu weiten Umfang bekommen, und z. B. auch die Systeme der Physik, Chemie, Arzneykunde u. s. w. umfassen müssen. In dem Folgenden werden zwar einige nähere Bestimmungen dieser Erklärung hinzugesetzt; sie sind aber alle rhapsodisch vorgetragen, ohne an einen festen Faden des Räsonnements angeknüpft oder durch Gründe gerechtfertiget zu seyn, weil der Hauptbegriff System unerörtert geblieben ist. Dann hätte man auch eine Auseinandersetzung des Unterschiedes zwischen System und Wissenschaft, Geschichte der philosophischen Systeme und Wissenschaften mit Recht erwarten können. Alles was der Vf. darüber sagt, bestehet im Folgenden. Die Geschichte der philosophischen Systeme hat nicht das Geschäft, alle einzelne fragmentarische Philosopheme zu sammeln, ihr Werk geht nur auf Systeme, zugerundete Ganze, ihr Gang ist mehr aufsteigend von den Gründen bis zum Hauptsatze des Systems, als absteigend zu den unzähligen Folgen und abgeleiteten Anwendungen. Sie sucht mehr in die Centralregierung des von Zeit zu Zeit neu entdeckten Landes einzudringen, als seine Peripherie auszumessen. Hiedurch unterscheidet sie sich von der Geschichte der Philosophie. Sie mufs historisch richtig und selbst philosophisch seyn; d. h. den Werth und die Wahrheit der Systeme aus Gründen beurtheilen; der schicklichste Maafsstab dazu ist die kritische Prüfung des Erkenntnifsvermögens; sie kann endlich selbst systematisch seyn. Eine systematisch geordnete Geschichte der philosophischen Systeme hat eine dreyfache Grundlage a) eine genealogische Tabelle des Erkenntnifsvermögens, als der erfindenden Kraft; b) eine Producten-Karte, oder architektonisch geordnete Tabelle der durch Vernunft zu Stande zu bringenden Wissenschaften; c) eine Personaliste der philosophischen Erfinder. (Aber hier fehlt noch eine systematische Aufzählung aller Systeme, von welcher der Vf. eine unvollendete Skizze in der Einleitung zum dritten Theile giebt. Billig aber hatte sie vollkommen ausgeführt eine Stelle in der Einleitung zum ganzen Werke verdient.) Die Geschichte eines jeden Systems ist die Beantwortung der Frage: Wie haben Menschen dieser gegebenen Geistesbildung die nothwendigen Vernunftprobleme (aufgefafst, möchten wir noch hinzusetzen) aufgelöset und zugerundet. Der Vf. theilet sie in drey Perioden, die der alten, der mittleren und neuern Philosophie, und schliefst diese Einleitung mit

Digitized by Google

mit einer Betrachtung über den Nutzen einer solchen Geschichte. Darauf folgen Lehrsätze aus der Propädeutik der Philosophie, oder die kritische Betrachtung der Sinnlichkeit, des Verstandes, der Vernunft und der Urtheilskraft, und eine architektonische Darstellung des Ganzen der Philosophie nach Kantischen Principien.

Der *erste Theil*, *alte Philosophie*, enthält fünf Perioden 1) bis Thales; 2) von Thales bis Sokrates; a) elementarisch-physische Schule der Jonier; b) mathematisch-praktische Schule der Pythagoräer; c) idealistische Schule der Eleaten; d) atomisch-mechanische Schule der zweyten Eleaten; e) Uebersicht und am Schlusse derselben die Sophisten; 3) Sokrates als Philosoph des gesunden Menschenverstandes, Plato als Philosoph der Vernunft, Aristoteles als Philosoph des Verstandes; 4) die vollendeten philosophischen Systeme der Griechen; Pyrrho, Epikur, Stoa, neuere Akademie; 5) Verfall der griechischen Philosophie. *Zweyter Theil. Mittlere Philosophie*, oder *Scholastik*. 1) Begriff der scholastischen Philosophie; 2) Entstehung der philosophischen Scholastik; 3) Wachsthum der scholastischen Philosophie; 4) Erhaltung der scholastischen Philosophie; 5) Abnahme der scholastischen Philosophie. *Dritter Theil. Neuere Philosophie. Erste Periode. Von Descartes bis Kant.* a) *Gebiet und innerer Gang des philosophischen Geistes.* b) *Entstehung der neuern westeuropäischen Philosophie durch Descartes.* Durch ihn wurde der philosophische Geist zur Ablegung aller Autoritäten und zum Selbstforschen aufgeregt. Die wohlthätigen Folgen davon trägt der Vf. nun in einer etwas andern Ordnung vor, indem er die physischen, metaphysischen und moralischen Systeme zusammenstellt. c) *Systeme der Physiologie der Körper oder Physik;* das atomistische (Gassendi) das Cartesische, Newtonische, Leibnitzische und Wolfische. d) *Systeme der Metaphysik;* Malebranche, Berkeley, Spinoza, Leibnitz, Wolf, Materialismus des Hobbes. Zusammenstellung der Probleme der Metaphysik und ihrer widersprechenden Auflösungen; Empirism, Locke, Skepticism, Hume. e) *Systeme der Sittlichkeit* (267) Montaigne und Mandeville; supernaturalistische Systeme der Sittenlehre; juridische Moralsysteme, Grotius, Hobbes, Pufendorf; reine intellectuelle Moralsysteme, Clarke und Wollaston; Moralsystem der geselligen Neigungen, Shaftesbury, Hutcheson, Ferguson, Smith; das Vollkommenheitssystem, Wolf, Platner, Garve; das Glückseligkeitssystem; das System des Interesses. f) *Ausdehnung der Philosophie. Zweyte Periode. Von Kant* — 1) Kant, 2) Fichte.

Aus dieser Skizze des reichhaltigen Inhalts kann man schon das Urtheil ziehen, dass manches aufgenommen ist, was nicht in den Plan, wie er oben gezeichnet worden, gehört. Der erste Abschnitt des ersten Theils, der die Philosopheme der Griechen vor Thales und der andern Volker darstellt, was von den Sophisten gesagt wird, die kein System hatten, der grösste Theil des fünften Abschnitts, wo die Rede von Verbreitung der griechischen Philosophie in Alexandrien, Pergamus und Rom, von den träumerischen Philosophemen der Morgenländer, den Secten der Juden und deren Meynungen, von der Verschmelzung morgenländischer Vorstellungsarten mit griechischer Philosophie die Rede ist; endlich der letzte Abschnitt der ersten Periode des dritten Theiles von der Ausbreitung der Philosophie, von ihrem Einfluss auf andere Wissenschaften, wo der Vf. sogar eine Namenliste von den berühmtesten und verdientvollesten Mathematikern, Astronomen, Aerzten u. s. w. ein Verzeichniss von den im 17ten und 18ten Jahrhundert gestifteten Universitäten und gelehrten Gesellschaften einschaltet, alles dieses liegt ausser dem Plane einer Geschichte der philosophischen Systeme. Eben so wenig gehört dahin, dass der Vf. bey den vornehmsten Systemen der Griechen und der Neuern auch die Schüler der Stifter, die Bearbeiter und Verbreiter, die Gegner derselben aufzählt, und die Schicksale und den Einfluss ihrer Forschungen, obgleich nur mit wenigen Worten, zeichnet. Auf der andern Seite aber würde man einer Geschichte der philosophischen Systeme zuweilen wieder etwas mehr Vollständigkeit und Genauigkeit wünschen. So fehlt z. B. bey dem Systeme des Pythagoras die Ansicht, dass die Zahlen constitutive, reale Elemente der Dinge seyen. S. 43 erklärt der Vf. den λογος des Heraklits für eine durch die ganze Substanz (Materie) verbreitete *Constitution*, (so wie S. 101 bey Zeno die λογοι σπερματικοι für in der Materie liegende unendliche Grundkeime unrichtig erklärt werden); diese Erklärung aber, welche der Tiedemannschen folgt, greift nicht genug in den Ideenkreis des tiefsinnigen Denkers ein. Nach der Denkungsart jenes Zeitalters müsste doch diese Constitution eine bestimmende Ursache haben, wovon in Hn. S. Darstellung keine Spur vorkommt; denn wie der in dem Weltall verbreitete Verstand (der bey tieferem Eindringen mit dem λογος selbst Eines und dasselbe ist) mit dieser Ordnung in Verbindung stehe, wird mit keinem Worte angedeutet. Ueberhaupt müssen wir an dieser Darstellung tadeln, dass nur einzelne Philosopheme ohne ihren innern Zusammenhang an einander gereihet sind, und also gerade das fehlt, was die Seele des Systems ausmacht. „Dem Heraklit, sagt der Vf., „ist das alles durchdringende und belebende *Feuer*, Urelement; aus Feuer entstehet alles, in dasselbe lofet alles sich wieder auf, nach einer durch die ganze Substanz verbreiteten Constitution (λογος); es giebt eine wechselnde Verbrennung des Weltalls; es ist ein Weg von oben durch Verdichtung, und einer von unten durch Ausdünstung; die feuerartigen Ausdünstungen sind Menschenseelen oder Götter; die trockensten die besten; Wasser ihr Tod; sie sind begraben, indem wir leben, und leben auf, wenn wir sterben; die Welt ist bis an den Mondkreis mit Uebel angefüllt; es giebt einen allgemeinen durch die Welt verbreiteten Verstand, den wir im Wachen einathmen, der allein Richter des Wahren ist: alles Sinnliche ist in beständigem Flusse; in jedem Gegenstande auch sein entgegen gesetztes; für einen jeden das, als was er empfindet: Krieg der Ursprung, Einigkeit der Untergang aller Dinge," — Auch das Sy-

Digitized by Google

ſtem des Plato befriedigt uns nicht ganz, weil der Vf. das Mythiſche deſſelben, welches doch Plato nur als das Hypothetiſche, zur Erklärung einiger durch die Vernunft aufgegebenen Probleme beliebig angenommene, alſo nicht für das für die Vernunft ausgemachte erkannte, als Hauptpuncte ſeines Syſtemes darſtellt. Wenn er S. 70 ſagt: „das Wiſſen geht auf nothwendige, unveränderliche Wahrheit; alles andere iſt nur Meynen: der Gegenſtand des erſtern hat wahres Daſeyn; des zweyten ein Nichtſeyn“: ſo muſs man glauben, Plato behaupte, alle Gegenſtände der Wahrnehmung hätten keine objective Realität, ſondern waren nur Blendwerke der Sinne. Dadurch wird aber ſeinen Begriffen von ον und μη ον (welche mehr den Gegenſatz von Ding an ſich und Erſcheinung, als von objectiven Daſeyn und Nichtſeyn ausdrücken), den Ideen und überhaupt ſeinem Rationalismus eine ganz fremde Anſicht gegeben. Gewiſs würde der Vf., der ſelbſt im Folgenden die ſorgfältige Unterſcheidung der Vernunftwahrheiten und ihrer Einkleidung beſonders in Mythen ſo ſehr empfiehlt, dieſe Fehler vermieden haben, wenn er nicht durch das Streben nach Kürze verhindert worden wäre, das Syſtem ſelbſt ſcharfer ins Auge zu faſſen. Aehnliche Fehler bemerken wir in Ariſtoteles Syſtem, bey welchem er mehr die allgemeine Anſicht des Ariſtoteles von der körperlichen und geiſtigen Welt aus dem Geſichtspuncte des Verſtandes, die ſeinem Syſtem zum Grunde liegt, als dieſes ſelbſt angiebt. Ueber die Form, welche Ariſtoteles zuerſt in die Philoſophie einführte, und wie Ariſtoteles darauf kam, ſo wie von ſeinem Naturſyſtem, welches ſo viel tiefſinnige Forſchungen enthält, hätte S. 73 mehr geſagt werden ſollen. Der thätige und leidende Verſtand wird ebendaſelbſt, wahrſcheinlich nur aus Uebereilung, mit einander verwechſelt.

Doch dieſes und einige andere Fehler der Art verſchwinden als kleine Flecken, an einem vortrefflichen Ganzen, zumal wenn man es aus dem oben angegebenen Geſichtspuncte betrachtet. Die Anlage des Ganzen, die zweckmäſsige Periodenabtheilung, die Darſtellung des Geſichtspuncts und der Hauptideen jedes Syſtems, ſo wie ihrer Bildung, Ausführung, Entwicklung und Anwendung, die Beurtheilung der Wahrheit und des Intereſſe, der Fehler und Unvollkommenheiten jedes Syſtems, mit ſtetem Rückblick auf die nothwendigen Probleme der Vernunft und die Geſetze des menſchlichen Geiſtes beweiſet, daſs der Vf. eben ſo ſehr des hiſtoriſchen Stoffs mächtig iſt, als daſs er denſelben philoſophiſch zu behandeln verſteht.

Der Grundriſs enthält die Reſultate von einem groſsen Reichthume von Forſchungen, die der Vf. nicht alle auf Treu und Glauben von andern angenommen, ſondern auch ſelbſt mit angeſtellt hat, auf eine lichtvolle Art aufgeſtellt; und nicht ſelten iſt es ihm gelungen, in die Darſtellung neue Anſichten zu verweben, welche das Intereſſe erhöhen. So iſt z. B. die Darſtellung des Syſtems des Socrates, Plato und Ariſtoteles, obgleich gerade hier kein neues Reſultat eigner Forſchungen ſichtbar iſt, gerade dadurch gehoben, daſs er dieſe drey als das Syſtem des geſunden Menſchenverſtandes, der Vernunft und des Verſtandes charakteriſirt, und das Verhältniſs des Platoniſchen und Ariſtoteliſchen Lehrgebäudes aus dieſem Geſichtspuncte noch beſonders in einer Tabelle auseinander ſetzt. Wodurch ſich aber dieſer Grundriſs am vorzüglichſten auszeichnet, das iſt der pragmatiſche Geiſt in Entwickelung der innern und äuſsern Urſachen und Gründe, aus welchen ſich das Entſtehen und der Geiſt jedes Syſtems erklären läſst. Ungeachtet man in neuern Zeiten angefangen hat, auf dieſen Theil der Geſchichtsforſchung vorzüglich die Aufmerkſamkeit zu richten: ſo übertrifft doch der Grundriſs des Vfs. in dieſer Rückſicht alle unſere Compendien, und er zeigt darin eine treffliche Combinationsgabe und einen hellen umfaſſenden philoſophiſchen Geiſt. Nirgends zeigt ſich dieſer mehr als in der mittleren Philoſophie, in den Abſchnitten von Begriff, Entſtehung und Wachsthum der ſcholaſtiſchen Philoſophie, ſo auch in dem zweyten Abſchnitt der neuern Philoſophie, wo die Urſachen, welche zuſammentrafen, um die neuere weſteuropäiſche Philoſophie zu bilden, treffend aus einander geſetzt werden. Zur Probe ſetzen wir die Stelle S. 147 her, welche die Urſachen der Entſtehung der von der griechiſchen ganz abweichenden Geiſtescultur des Mittelalters kurz zuſammendrängt. „Dieſe neuern Nationen betraten den Schauplatz ſogleich in groſsen Maſſen ganzer Volkerſchaften; ihre Verfaſſung war deſpotiſch-ariſtokratiſch ohne einen Mittelſtand, und kannte nur Herrn und Sklaven; mit dem rohen Volksaberglauben war eine reine ſittliche, mit Philoſophemen verſetzte Religion verbunden; eine Religion, welche ſich in den eiferſüchtig wachenden Händen einer Prieſter-Hierarchie befand; bey ihnen ging keine Cultur des Geſchmacks durch ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften den höhern Beſtrebungen des Geiſtes voran; ihre Philoſophie fing da an, wo die griechiſche aufhörte, bey den Spitzfindigkeiten der Dialektik und einer transcendenten Theologie; ſie kannte keine Unterſuchungen der Natur, keine praktiſche Verſtandesbildung durch Mathematik; ſie kam nicht von Männern, welche in den Geſchäften des bürgerlichen Lebens ihren Geiſt praktiſch bildeten, ſondern aus einſamen Kloſter-Zellen, aus den Händen einer Geiſtlichkeit, welche von keinem andern Stande controllirt in beynahe ausſchlieſsendem Allein-Beſitz alles damals gangbaren Wiſſens ſich befand. Aus dieſen Umſtänden zuſammengenommen, und dem beynahe verkehrten Gange der Cultur leiten ſich alle Eigenheiten der Philoſophie des Mittelalters ab; mit der Dauer derſelben ſtand ſie; mit ihrer Veränderung muſste ſie fallen; ſie war ein gothiſches Gebäude, aus griechiſchen Trümmern aufgeführt, und heiſst Scholaſtik.“ Die Scholaſtik iſt dem Vf. im Allgemeinen betrachtet, die bloſse Formalphiloſophie als Spielzeug, als Schutzwaffe, als Ableitungsquelle materialer Auctoritäts-Sätze gebraucht. Den Scholaſtikern war über die meiſten Gegenſtände der Metaphyſik, durch das Kirchenſyſtem und ſpäter durch Ariſtoteles ſchon eine entſcheidende Antwort gegeben; die Wahrheit

war

Digitized by Google

war für sie schon gefunden, alles weitere Untersuchen war gottlos und verboten. (Irren wir nicht: so muss hierbey vorzüglich das Streben des menschlichen Geistes, den Autoritätsglauben auf Gründe der Vernunft zurückzuführen mit in Anschlag gebracht werden.) Da also dem menschlichen Geiste das Feld der materiellen Philosophie verschlossen war, was blieb ihm, da doch einmal das Streben des Denkens rege worden war, noch übrig, als sich an das Werkzeug des Denkens, die blofs formale Philosophie, zu halten, es auf alle mögliche Art zu schärfen, in allen Arten von Handhabung desselben sich zu üben. Aus diesem Gesichtspuncte nun stellt der Vf. die Entstehung, Fortbildung, alle Schicksale und Eigenheiten der Scholastik, (deren eigentlichen Anfang er aus Gründen in die ersten Jahre des zwölften Jahrhunderts setzt, als der Streit der Nominalisten und Realisten auf das Feld der Theologie gespielt wurde, und durch Berührung des Dogma von der Dreyeinigkeit eine Art von Explosion verursachte) eben so interessant als lichtvoll dar. Die neuere Philosophie datirt der Vf. von Descartes, zu dessen Zeiten man anfing alle Naturwissenschaften eifriger zu betreiben, neue Materialien und Grundsätze des Denkens aufzusuchen, wodurch der unterscheidende Mangel der griechischen, noch mehr aber der scholastischen Philosophie, dass sie zu schnell zu allgemeinen Principien übergieng, ohne noch einen zureichenden Fond von Erfahrungskenntnissen gesammelt zu haben, nach und nach gehoben wurde. Die Zusammenstellung der Systeme der Physik, Metaphysik und Moral, welche der Vf. für die Geschichte der neuern Philosophie seit Descartes gewählt hat, ist ein glücklicher Gedanke, weil dadurch die Uebersicht der Versuche der Vernunft in Auflosung einzelner Probleme, die entgegengesetzte Tendenz der Principien, von denen sie ausging, und die Widersprüche der gefundenen Aufschlüsse ungemein befördert wird. Aber auf der andern Seite ist auch nicht zu leugnen, dass durch diese Methode die Einsicht des Systemes eines Denkers, der nicht einzelne Aufgaben, sondern das Ganze der Philosophie umfasste, wie z. B. eines Leibnitz, auch wieder verliert. Am stärksten ist die zweyte Abtheilung des dritten Theils, welche von dem kritischen System handelt, ausgefallen. Die Hauptresultate Kants hatte der Vf. schon oben in der Propädeutik aufgestellt; er schildert daher nur den Mann, der für die Philosophie ein zweyter Copernicus wurde, mit Herders Worten, den Geist seines ganzen Systems, die Folgen der kritischen Denkart für Philosophie und andere Wissenschaften, und den negativen und positiven Gewinn, den die Metaphysik durch ihn erhalten hat. Die Aufzeichnung der neuesten Ereignisse überlasst er der ruhigern Beurtheilung der nachstfolgenden Generation, und ohne an dem geräuschvollen Kampfe, welcher zwischen den Verbesserern des Kantischen Systemes, und den Vertheidigern desselben in seiner Urgestalt sich zu erheben beginnt, Antheil zu nehmen, begnügt er sich, die Gründe der Entstehung dieser Reformationen (eigentlich nur Fichte's) und ihr Verhältnifs zum eigentlichen System Kants darzustellen. Diese Gründe findet Hr. S. darin, dass Kant unmittelbar kein System der Philosophie aufstellte, nur eine Kritik der Moglichkeit irgend eines Systems gab; aus den Formen des Gemüthes so viel in ihnen lag, mit scharfer Genauigkeit ableitete, aber mit bedächtiger Bescheidenheit an der Gränze desselben, dem empirisch gegebenen, stehen blieb; seine Anhänger konnten sich auf dieser schmalen Seite nicht erhalten, sie hielten das Empirische für ein Produkt der Dinge an sich, so wie man sich jetzt auf die andere Seite neigt, das Empirische wie das Nichtempirische zum Produkte des Gemüths zu machen; die Glückseligkeit, welche Kant für den nothwendigen aber untergeordneten Bestandtheil des hochsten Gutes erklärt hatte, nahmen einige in den Bestimmungsgrund der Sittlichkeit selbst auf, andere schlossen ihn aus dem höchsten Gute völlig aus. Doch der Hauptgrund ist dieser, dass Kant die verschiedenen Quellen der Produkte des Gemüthes mit strenger Schärfe unterscheidet, aber das Getrennte nicht wieder vereiniget, die Zusammenwirkung der verschiedenen Gemüthsvermögen in ihren Produkten angegeben, und den Gehalt der letztern darnach gewürdiget, aber den Zusammenhang jener Gemüthsvermogen in ihrem Ursprunge nicht angegeben hat. Die Ableitung derselben aus einem gemeinsamen Stamme versuchte Reinhold, Beck und am vollkommensten Fichte. Es ist hier nicht der Ort, dem Vf. weiter zu folgen, oder seine Ansicht, nach welcher Kant und Fichte einen und denselben Gesichtspunct, nämlich Centralität des Ichs, und im Ich des praktischen Handelns, haben, zu beurtheilen. Wir können beym Schlusse dieser Anzeige den Wunsch nicht unterdrücken, dass der Vf. diesen Grundriss noch mit den nothwendigsten literarischen Notizen möchte ausgestattet haben, welche bey einem Handbuche dieser Art, das nur Resultate enthält, am wenigsten vermisst werden können.

* * *

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln*, von D. *Joh. Wilh. Rau*. Zweyter Band. Dritte Abth. Zweyte, veränderte, hie und da umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1802. 10 Bogen. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. No. 27.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. Januar 1803.

PHILOSOPHIE.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Benedicti de Spinoza Opera quae supersunt omnia. Iterum edenda curavit, praefationes, vitam auctoris, nec non notitias, quae ad historiam scriptorum pertinent addidit Henr. Eberh. Gottlob Paulus*, Phil. ac Theol. D. hujus Prof. ord. Jenens. *Volumen prius.* 1802. XXIV. und 700 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Schriften von Weltweisen, die in der Geschichte der Philosophie Epoche gemacht haben, sollten in der Bibliothek keines Gelehrten fehlen, der sich dieser Wissenschaft besonders widmet, und so ist kein Zweifel, dass die Werke *Spinoza's* auf diesen Vorzug und auf ihre Erhaltung und Fortpflanzung, als wichtige Documente der Cultur der menschlichen Vernunft und des Fortschrittes des philosophischen Geistes, den gerechtesten Anspruch machen können. Das philosophische System des Sp. konnte nie durch unmittelbares Selbststudium zur vollständigen Kenntniss aller derjenigen, die es interessiren musste, gelangen, und es gab Leute, die darüber absprachen, ohne es je gesehen und gelesen zu haben. Gleich bey seinem ersten Erscheinen wurde es mehr verschrieen und verflucht, als widerlegt, ohne verstanden zu werden, und die noch immer von theologischen Vorurtheilen gefesselten Geister wagten es nicht, die Siegel zu lösen, mit welchen es die triumphirende Kirche und die scholastische und cartesische Schule belegt hatten. Ohne noch einer gründlichen Prüfung, für welche freylich damals ohnehin die Zeit noch nicht gekommen war, gewürdiget worden zu seyn, verschwand es allmälig vor den Augen der Wissbegierigen und verbarg sich in die Winkel der Bibliotheken, um den Blicken der profanen Denker entzogen zu werden. Daher herrschte denn auch einen langen Zeitraum hindurch tiefe Stille über die Lehre des Spinoza, bis sie vor 17 Jahren von *Mendelssohn* unterbrochen wurde; daher kam es, wie der aufgeklärte, über alle Vorurtheile erhabene Dr. *Paulus* in seiner lesenswürdigen Vorrede sehr treffend bemerkt, dass die philosophischen Schriften Spinoza's, da sie nur einmal gedruckt worden waren und theuer verkauft wurden, von desto wenigeren Denkern mit Musse wiederholt gelesen, studiert und geprüft werden konnten, durch je mehrere Hände von Neugierigen diese äusserst seltenen Bücher liefen, und dass, als *Mendelssohn* in seinen *Morgenstunden* (1785) *Lessingen* als Vertheidiger des Spinocismus aufstellte, nicht allein sehr viele Gelehrte nicht wussten, worauf es eigentlich in dieser Lehre ankam, sondern auch unter den Philosophen, die dieses hätten wissen sollen, ganz verschiedene Meynungen darüber herrschten.

Eben dieses Schicksal der Verwerfung und Verbannung, und, als ihrer Folge, der Unkunde, traf auch den *Tractatus theologico-politicus*. Von diesem Werke äussert der Herausg. (worauf auch schon der deutsche Uebersetzer dieses Buchs, Gera, b. Bekmann 1787, in seiner schon im J. 1785 geschriebenen Vorrede hindeutete, wobey er jedoch einen wirklichen Gebrauch desselben von Seiten der neueren biblischen Exegeten und Critiker voraussetzte), dass diese Schrift zwar gröstentheils das schon enthalte und beweise, was von den Büchern des alten Testaments in Ansehung des Begriffs der Weissagung, des Ursprungs und Alters der einzelnen Bücher, der Sammlung des Canons, der Regeln der Interpretation, der Auctorität der Vocalen, der abweichenden Lesarten in den rabbinischen Marginalien u. dgl. nach länger als einem Jahrhunderte, auf dem Wege der biblischen Exegese und Critik, besonders durch *Eichhorn*, von neuem entdeckt worden sey, dass aber gleichwohl in jener Schrift des Sp. noch manches liege, was von den biblischen Philologen zu gleichem Behufe benutzt zu werden verdiene. Einen Theil der Schuld, dass dieses Buch in Ansehung seines Inhalts den meisten Exegeten so lange unbekannt geblieben ist, legt der Herausgeber mit Recht dem Titel desselben bey, hinter welchem sie keine freymüthige Einleitung in das alte Testament hätten vermuthen können. Wer wird hiernächst nicht der Meynung des Herausg., der in dieser Sache selbst competenter Richter ist, beypflichten, wenn er sagt: dass es damals (1776), als *Semler* eine neue Ausgabe von *Lud. Meyer's* (des Freundes und Herausgebers der Op. posth. des Spinoza) Schrift *de Philosophia Scripturae interprete* besorgte, für das biblische Studium es nicht wenig nützlich gewesen seyn würde, wenn jemand auch den *Tr. theol. polit.* selbst durch einen neuen Abdruck in grösern Umlauf gebracht hätte. Sogar noch späterhin, bey Gelegenheit des Streites über *Lessings* Pantheismus, den Mendelssohn veranlasste, habe man nicht einmal an eine Erneuerung dieses Buches gedacht, um das Publicum, das an diesem Streite Antheil nahm, in den Stand zu setzen, durch eigene Einsicht des Originals selbst über den streitigen Sinn der spinozischen Lehre zu urtheilen. So lange das gelehrte Publicum die Acten unmittelbar selbst einzusehen behindert ist, kann dieser damals entstandene Process nicht für beendiget gehalten werden.

Diese Gründe rechtfertigen das Unternehmen einer neuen Ausgabe der sämmtlichen Werke des Sp.

Digitized by Google

vollkommen und die Ausführung des letztern giebt sowohl dem Hn. D. *Paulus* als der Verlagshandlung den gerechtesten Anspruch auf den Dank der Philosophen und biblischen Philologen. Anmerkungen hat der Herausg. dem Texte nicht beygefügt; die Gründe, die er deshalb anführt, beruhen eines Theils in der Achtung für Spinoza, andern Theils in einer zu weit getriebenen Bescheidenheit; es hatte aber mit jener wohl bestehen können, wenn er hie und da, wo der Sinn des Originals zweifelhaft und schwierig ist, oder wo Rücksichten auf die neuere philosophische und biblische Literatur belehrend gewesen waren, seine Meynungen und Ansichten der Sache, mit Hinsicht auf die abweichenden Erklärungen Anderer, und seine Urtheile, Zusätze und Erinnerungen, aus dem Schatze seiner Belesenheit in Anmerkungen mitgetheilt hätte. Auch würden die Urtheile und Bemerkungen dieses Doctors *der Philosophie* über Gegenstände der letztern sicher nicht weniger belehrend gewesen seyn, als die des Doctors *der Theologie* über Gegenstände der biblischen Exegese und Critik.

Da von den *Principiis Philosophiae Cartesianae* und den denselben angehangten *Cogitatis metaphysicis* etc. so wie von den *Epistolis* nur eine einzige Ausgabe, die der ersteren vom Jahre 1663, die der letztern in den *Operibus posthumis* von 1677, vorhanden ist: so konnte der Abdruck derselben auch nur nach diesen ersten einzigen Ausgaben besorgt werden. Bey dem *Tract. theol. pol.* liegt die erste Ausgabe vom J. 1670 zum Grunde. Diese drey Werke nehmen den gegenwärtigen *ersten Band* ein. Die Titel und Vorreden der Originalausgaben sind vollständig beybehalten, die Seitenzahlen derselben hier in Klammern beygefügt, um die auf die alten Ausgaben sich beziehenden Allegata leicht auffinden zu können, und nur diejenigen Fehler verbessert worden, welche in dem Originaldrucke als Druckfehler angezeigt stehen, oder sich nach dem Sinne als solche ergaben. Dem *Tract. theol. polit.* hat Hr. P. die der französischen Uebersetzung dieses Werks, des *Sieur de St. Glain*, Amsterdam 1678, angehängten *Remarques curieuses et nécessaires pour l'intelligence de ce Livre* beygefügt. Hr. *von Murr* hat diese *Remarques* vor kurzem in lateinischer Sprache unter der Aufschrift: *Benedicti de Spinoza notae Mstae Marginales ad Tractatum theologico-politicum (edit. in 4to 1670) descriptae ex Originali, quod possidebat Joh. Rieuwertsz, Typographus Civit. Amstelod.* drucken lassen. *Niceron* hatte also unrecht, das was blofs französische Uebersetzung war, für das Original zu halten; es ist auch kein Grund vorhanden, warum Sp. seinem lateinischen Exemplare des *Tract. th. pol.* Anmerkungen in französischer Sprache beygeschrieben haben sollte.

Von den hier, bis auf einige unbedeutende Kleinigkeiten, sehr correct abgedruckten drey Werken und dem genannten *Appendix* werden in der Vorrede Nachrichten und Bemerkungen mitgetheilt, die alles erschöpfen, was über den Inhalt derselben im Allgemeinen sich sagen läfst, und was zur Geschichte und Literatur derselben gehört. Doch hat Hr. P. in Ansehung dieser letztern sich blofs auf das, was diese Schriften des Sp. selbst unmittelbar angeht, eingeschränkt, und die neuere den *Spinoza* und seine Schriften und Lehren betreffende Geschichte und Literatur ganz übergangen; die aber wahrscheinlich in der Vorrede zum zweyten Bande, bey Gelegenheit der Ethik, als dem eigentlichen Sitze der Lehre des Sp., und in dem auf dem Titel versprochenen noch zu erwartenden *Leben des Spinoza* noch nachgeholt werden wird. Aufser jenen Nachrichten enthält die Vorrede auch noch einige dem Geiste und Herzen ihres Verfassers zur Ehre gereichende, auf die Widerlegung der gegen Sp. ausgestreuten Verleumdungen und die Rettung seines guten Namens, abzweckende treffende Bemerkungen, und beschliefst mit einer eben so energischen als eleganten Lobrede auf den Kurfürsten *Karl Ludwig von der Pfalz*, der Sp., wiewohl ohne Erfolg, nach Heidelberg berufen liefs, die wir, besonders auch wegen des schönen und so natürlichen Uebergangs auf den jetzt regierenden würdigen Kurfürsten von Pfalz-Baiern *Maximilian Joseph*, mit den eigenen Worten des Vfs. hersetzen: „*Denique non sine albo lapillo relinquenda est Epistola LIII.* (pag. 633.) *quae ex reguantibus Germaniae Principibus unum a vanis vulgi opinionibus et calumniis tum temporis ita liberum fuisse ostendit, ut Exulacae ad christianos sacra non publice transgresso, immo a Theologis Cartesianizantibus non paucis aeque ac a coaeva Philosophorum plebe ad Atheos relegato, ipso libro viri inspecto motus, anno 1673 cum Tractatus theologico-politicus jam triennio prius prodiisset, in Academia Heidelbergensi Ordinariam Philosophiae Professionem offerri juberet, ea quidem lege, ut Philosophus philosophandi libertatem haberet amplissimam.*“ „*Ut primum lector! Principem hunc e Sereniſſimis Electoribus Palatinis fuisse cognoveris (Carolus Fridericus [Car. Ludovicus] erat Friderici Tertii et Quarti, Musagetarum Palatinorum, aemulus), euge sane, quisquis es, animo votisque Tuis praesentem habebis nostrae hujus aetatis Electorem Palatino-Bavarum, novum utriusque ditionis suae Sospitatorem, lucis, quantas post tenebras, Vindicem, Litterarum Artiumque omnium, nullius vero partis, sed Bonorum quorumcunque Patronum! Olim cum ad Spinozam Lud. Fabricius* (p. 639.) *scripsit, „Principem eximiis ingeniis faventiorem alibi non inveniri“ nostra quidem aetas Uni e Successoribus Illius Sereniſſimis iisdem laudibus illustri bona verba quaevis laetissimo omine acclamare et faustissima apprecari flagrat. Eadem vero pietate alium quemcunque e Principibus Germaniae Illustrissimis Huic in tuenda literarum luce similem venerari, felicitatis, quam post restitutam quietem publicam terris patriis exoptare possumus, corona erit et fastigium.*“

NATURGESCHICHTE.

London, b. Phillips: *The Mineralogy of Derbyshire*, with a description of the most interesting mines in the north of England, in Scotland and in Wales; and an analysis of Mr. *William's* work, intit-

Digitized by Google

titled „The mineral kingdom.“ Subjoined is a gloſſary of the terms and phraſes uſed by miners in Derbyſhire. Bey *John Mawe.* 1802. XV. und 211 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vorrede zufolge hatte der Vf. den Auftrag, für die Mineralienſammlung des Königs von Spanien zu Madrid, die verſchiedenen Producte der vorzüglichſten Gruben in Derbyſhire zu ſammeln, und vorzüglich dabey auf die Gebirgsarten der verſchiedenen dort vorkommenden Stratificationen Rückſicht zu nehmen. Da der Vf. ein Eingeborner dieſer Grafſchaft iſt und mehrere Jahre in dem für Mineralogie intereſſanteſten Theile derſelben gewohnt, auch die Gruben im weſtlichen England öfter beſucht hat: ſo ſcheint er gerade der rechte Mann zu einer Beſchreibung dieſer Art zu ſeyen. Er verſpricht auch, in der Folge Beſchreibungen der Gruben in Cornwall und dem weſtlichen Theile von England zu liefern. Bey dem vorliegenden Buche hatte der Vf. den doppelten Zweck, dem Reiſenden die vorzüglichſten Merkwürdigkeiten anzuzeigen, ihm gleichſam zum Führer zu dienen (deshalb iſt denn auch im erſten Abſchnitt *von den Merkwürdigkeiten von Derbyſhire, vorzüglich bey Caſtleton*, die Rede von Parks, Kirchen, Gebäuden, Seiden- und Baumwollen-Fabriken u. ſ. w.), und dem Mineralogen die mineralogiſchen Gegenſtände nach der Natur zu ſchildern. Rec. muſs geſtehen, daſs dieſe Schilderung ihm kein ſonderliches Intereſſe gewährt habe. Daſs der Vf. bey der beſchränkten Seitenzahl und dem ſplendiden Drucke beide Gegenſtände nur ſummariſch behandeln konnte, iſt leicht zu erachten. Im zweyten und dritten Abſchnitte giebt er Nachricht von den allgemeinen Gebirgslagern in Derbyſhire, welche ſo auf einander folgen: 1) *Thonhaltiger Sandſtein (argillaceous grit)*, unter dieſem liegt gewöhnlich Steinkohle, mit welcher Thoneiſenſtein und Schwefelkies vorzukommen pflegt. 2) *Kieſelartiger Sandſtein.* 3) *Schiefer;* hat das Anſehen von verhärtetem Thon. 4) *Kalkſtein.* 5) *Toadſtone*: unter dieſer Benennung kommt, wie es ſcheint, Trapp, Wacke und Mandelſtein vor. 6) *Kalkſtein:* durch dieſes untere Kalkſteinlager iſt noch niemand gedrungen, und die vorzüglichſten Gruben kommen darin vor. Der Vf. geht jedes Lager etwas genauer durch. Seine oryctognoſtiſchen Schilderungen haben zuweilen das Gepräge der Wernerſchen Schule, ſind aber doch gar nicht muſterhaft. Im vierten Abſchnitte beſchreibt der Vf. die Lagen der gegen Abend von Caſtleton liegenden Berge, Mam Tor, welcher aus glimmerhaltigen Sandſtein und abwechſelnden Schieferlagen beſteht; Longcliff ein nacktes felſigtes Kalkſteingebirge, welches ſich nach Mancheſter hinzieht und viele Gänge enthält; zwiſchen dieſem und dem vorigen liegt ein Berg, welcher von Longcliff abgeriſſen zu ſeyn ſcheint, und den blauen Flufsſpath liefert. In einer Grube dieſes Berges kommt auch das ſonderbare Schwefelbley vor, welches Slickenſide genannt wird, zuweilen die Wände kleiner Höhlungen bekleidet, wo es eine glatte Oberfläche bildet, und wenn es mit den eiſernen Werkzeugen durchbort wird, mit Krachen zerſpringt, und die Arbeiter oft ſehr beſchädiget. Im fünften Abſchnitte iſt die Rede von einigen Stollen, welche zur Gewältigung der Grubenmaſſe mit groſsen Koſten angelegt ſind, es iſt darüber aber eben nichts Intereſſantes geſagt, was ſich auf vier Seiten nicht erwarten läſst. Im ſechſten Abſchnitte ſpricht der Vf. vom Cat-Dirt (welcher eine Art von verwittertem Toadſtone iſt) oder vielmehr läſst er Faujas de St. Fond davon ſprechen, deſſen Worte er aus ſeinen Reiſen durch England und Schottland auf acht Seiten anführt und dann nur auf drey Seiten ſeinen Irrthum widerlegt, daſs nämlich Bleyerze im Toadſtone vorkommen ſollen. Nach des Vfs. Verſuchen nämlich iſt dieſer vermeynte Toadſtone blofs ein mit Schwefelkies ſtark gemengter Kalkſtein, welcher mit Säuren brauſt, ſich im Feuer roth brennt und Chlorit eingeſprengt enthält. Auch widerlegt er Faujas, wo dieſer behauptet, daſs der Berg Mam Tor ein Kalkberg ſey; da er hingegen aus glimmerhaltigen Sandſteine mit abwechſelnden Thonlagen beſteht. Im ſiebenten Abſchnitte giebt der Vf. Nachricht von der Flufsſpathgrube und von der Art dieſe Subſtanz zu bearbeiten. Der achte Abſchnitt enthält die Aufzählung anderer in Derbyſhire vorkommenden Mineralien, als Gyps, Quarz, Baryt, kohlenſaurer Kalk, Erdharz, Eiſen, Braunſtein und Zink, von welchen allen der Vf. die Hauptabänderungen kurz angiebt. Im neunten Abſchnitte handelt er ausſchlieſslich von den Bleyerzen, wovon aber auch nichts beſonders merkwürdiges geſagt wird. Im zehnten Abſchnitte wird von der Kupfergrube zu Ecton gehandelt, wo vorzüglich Kupferkies vorkommt, welcher von 40—60 Procent an Kupfer hält; das Erz bildet hier ein ſogenanntes Stockwerk, welches nach dem Vf. das einzige in ganz England ſeyn ſoll, und jetzt ſchon bis zu einer Tiefe von 1320 bearbeitet iſt. Der eilfte Abſchnitt enthält die Beſchreibung der Oberfläche der Gegend von Derbyſhire, worüber aber hier wenig befriedigendes geſagt iſt. Der thonhaltige Sandſtein (*argillaceous grit*) mache die oberſte Lage, und zeige auf eine beträchtliche Strecke mehr Gleichförmigkeit, bilde mäſsige Abhänge und weite Thäler, die Oberfläche ſey mit rothem Thon und Dammerde bedeckt. Hier macht der Vf. eine Digreſſion über das Düngen des Thonbodens mit Kalk. Da wo der grobe Sandſtein (*coarſe gritſtone*) anfängt, bilden ſich mehr lange ſchmale Berge als Hügel, dieſe Berge ſind die höchſten in der ganzen Gegend. Dann folgt der Schiefer (*ſhale or ſhiſtus*), welcher ſich meiſt in Thälern findet, die an einer Seite aus Kalk, an der andern aus Sandſtein beſtehen. Dann folgen die Kalkberge, welche ſehr verſchiedenes Anſehen haben, und hin und wieder von groſsen Naturwirkungen zeugen. Der Vf. handelt nun noch von der Beſchaffenheit der Höhlen im Kalkgebirge, und dann ganz kurz vom *toadſtone*, welcher das Kalklager oft theilt und an der Luft durch baldige Verwitterung ſehr verſchiedenes Anſehen gewinnt. Im zwölften Abſchnitte giebt der Vf. einige Nachricht von den Gruben im nördlichen Theile von Derbyſhire, Bey Wiggan ſind Kohlengruben,

ben, welche Kennelkohle liefern. Bey Chorley sind Bleygruben, welche auch kohlensauren Baryt enthalten, aber seit funfzehn Jahren auflöslich geworden sind. Zu Ulverston sind reiche Eisengruben, welche Glaskopf halten, der sehr schmeidiges Eisen giebt. Zu Conniston ist eine unbedeutende Kupfergrube. Zu Barrowdala ist die Grube von Graphit (welchen die Bergleute dort unrichtig *black wad* nennen) hoch oben auf einem Granitgebirge. Die Grube wird nur alle zwey oder drey Jahr bearbeitet. Der Graphit findet sich in kleinen Höhlen, wo er mit ocherartiger Substanz, Kalkspath, Quarz und vorzüglich mit einer grünlichen, schuppigen oder schiefrigen, milden, glimmerartigen Erde, die einigermafsen serpentinahnlich ist, einen unregelmafsigen Gang bildet. Bey Kendal ist eine schöne Abänderung von grünem Granit, welcher sich auch in der Grafschaft Galway in Irland findet; sonst bestehen die dortigen Felsen aus bläulichem Thonschiefer. Bey Carlisle ist ein Spiefsglanzgang. Der dreyzehnte Abschnitt enthält Nachricht von einigen Gruben in Schottland, welche der Vf. auf einer Reise in dieses Land besuchte, die aber alle nur äufserst cursorisch sind. Im vierzehnten Abschnitte giebt der Vf. kurze Notizen über eine Reise von Glasgow nach Staffa. Die meisten Gegenstände, welche hier nur sehr kurz angegeben sind, kennen wir aus Faujas St. Fond's Reise durch England und Schottland viel genauer. Im funfzehnten Abschnitt spricht der Vf. von der Salzgrube zu Northwich, wo die erste Salzlage 120 Fufs dick ist; folgendes sind die Gebirgslagen, welche aber viel unregelmäfsiges haben. Zuerst ein dunkelrother Thon, dann eine Art von Thonschiefer (*plate*), hierauf eine dünne Sandsteinlage (*coarse grit*); dann blauer Thon mit Gips; hierauf eine Substanz, welche dort *Metal* genannt wird, aber blofs aus erhärtetem Thon mit Adern von Steinsalz besteht; diese Lage ist sehr dick und unter ihr liegt Steinsalz, welches etwa auf 20 Fufs tief bearbeitet wird; dann folgt wieder eine mit Salz gemengte Thonlage, welche endlich in festes Steinsalz von röthlicher Farbe übergeht. Im sechzehnten Abschnitte spricht der Vf. von der Paris-Grube auf Anglesea, welche ein Kupfererz giebt, das nur etwa 7½ Procent an Kupfer, aber desto mehr Schwefel liefert. Die Grubenwasser enthalten viel Kupfer, welches durch Cementation gewonnen wird. Am Ende giebt der Vf. noch ein paar einzelne Bemerkungen von Wales auf zwey Seiten, und dann einen ganz kurzen Auszug aus *William's Mineral Kingdom.* (Edinburgh 1789. 2 Vol. 8.), worüber er sagt: „Dieses Werk ist in ei„ner so sonderbar weitschweifigen und verworrenen „Schreibart abgefafst, dafs eine Analyse desselben, de„nen, die es besitzen, nützlich seyn und denen, die „es nicht besitzen, eine lehrreiche Uebersicht des dar„in enthaltenen verschaffen wird." — Da diese Uebersicht aber nichts weniger als kritisch ist: so hält sie Rec. für einen unnützen Anhang.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Leipzig*, b. Richter u. Schönemann: *De more defunctos reges judicandi et laudandi ab Aegyptiis ad Israelitas propagato.* Commentatio historica, auctore *Joanne Christophoro Schreitero*, LL. AA. Magistro, Rev. Min. Candidato etc. 1802. 50 S. 8. Bekanntlich hat Hr. *Heyne* in einer besonderen Schrift (*Opuscul. academ.* Vol. I. p. 138.) die Glaubwürdigkeit Diodor's über das Todtengericht der ägyptischen Könige in Anspruch genommen. Hr. *Schreiter* fand in dem alten Testament, besonders in den Büchern der Chroniken, einige Stellen, welche auf denselben Gebrauch hinweisen, und wurde dadurch veranlafst, die Wirklichkeit eines Todtengerichts und einer absichtlichen Beehrung oder Beschimpfung der israelitischen Könige, und dann den Ursprung dieser Sitte überhaupt, zu untersuchen. Eine historische Induction des Verfahrens gegen verstorbene Könige bey den Israeliten überzeugte ihn, dafs wirklich ein solches Gericht vorhanden war, und von den Priestern ausgeübt wurde; so wie eine sorgfältige Vergleichung, die ihn mehrere Uebereinstimmung zwischen dem Verfahren der Aegyptier sowohl als der Israeliten gegen verstorbene Könige bemerken liefs, zu dem Resultat hinführte, dafs diese ursprünglich ägyptische Sitte unter die Israeliten verpflanzt worden sey. Aus diesen Prämissen folgt ferner, dafs Diodorus nicht pragmatisirt, sondern — etwa einige Ausschmückungen abgerechnet — ein historisches Factum aus früheren Quellen erzählt habe. Denn da die Stellen der hebräischen Religionsurkunden auffallend mit Diodor's Nachrichten harmoniren, die Abfassung jener Schriften aber — gesetzt auch, man wollte sie mit *Nachtigall* erst in die Zeit nach dem babylonischen Exil setzen — immer über den Diodor hinaufreichen: so ist die Glaubwürdigkeit des griechischen Schriftstellers in diesem Punkte gesichert, und seine Zuverlässigkeit durch ähnliche im A. T. hierüber vorhandene Spuren bestätiget. Ueberhaupt war, unsers Bedünkens, ein solches Pragmatisiren, wie Hr. *Heyne* mit ausdrücklicher Erläuterung der Sache durch Xenophons Cyropädie annimmt, weit von Diodor entfernt, den selbst seine höchst nachlässige und oft ganz gedankenlose Compilationsmanier nicht einmal zu einem solchen Zweck hinauf schauen liefs.

Die Ausführung des Einzelnen mufs der Leser, den diese Untersuchung interessirt, in Hn. *S.* Schrift selbst nachlesen. Es scheint uns kein Zweifel, dafs dadurch mehrere von Hn. *Heyne* willkürlich gehäufte Hypothesen gründlich zurück gewiesen sind, und Hr. *Schreiter* kann wegen der unbefangenen Forschung, die er hier aufgestellt, und wegen der gut angewandten Belesenheit, besonders im Fache der biblischen Litteratur, mit Recht auf Achtung und Aufmerksamkeit Ansprüche machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. Januar 1803.

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Göschen: *Erziehungslehre* von *Fried. Heinr. Chrift. Schwarz*, Pfarrer zu Münfter im Heffendarmftädtifchen. *Erfter Band. Die Beftimmung des Menfchen.* In Briefen an erziehende Frauen. 1802. VIII. u. 384 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der fchon als Erziehungs-Schriftfteller rühmlich bekannte Vf. diefes durchdachten und auf mehr als vorübergehendes Intereffe Anfpruch machenden Buches, weift der Erziehung nicht blofs die Jugend zu ihrem Wirkungskreife an, fondern dehnt fie auf das ganze Leben aus, weil fich die Entwickelung unferer Kraft, worin das Erziehen befteht, über das ganze Leben erftreckt. (Indefs läfst fich die gemeine Anficht von der Jugend-Erziehung rechtfertigen. Sie nennt die Anftalten alfo, welche von andern auf die Dauer unferer Unmündigkeit getroffen werden; nach diefer Periode bleibt es uns überlaffen, was wir felbft für unfere Fortbildung thun wollen.) Um nun zu wiffen, was gefchehen foll, um den Menfchen zu feiner Beftimmung zu leiten, mufs man vor allen die Gefetze wiffen, nach denen fich die Menfchenkraft entwickelt. Das Werk hebt daher mit Unterfuchungen über den Menfchen an. Es find hier Refultate eines denkenden Kopfs aufgeftellt, der die Ideen anderer benutzt, ohne fich zum Sklaven derfelben zu machen, den Gang feiner eigenen Ideen verfolgt, diefe zu populariiiren, und in einer edeln, belebten und fchönen Sprache vorzutragen verfteht.

Die erften fechs Briefe, obgleich reich an Belehrung und nicht gemeinen Anfichten, berühren wir, da fie blofs vorläufige Betrachtungen enthalten, nur mit wenig Worten nach ihren Hauptmomenten. Das ift die wahre Erziehung, welche von der Natur des Menfchen ausgeht, fich genau an ihren Gang anfchliefst, und nun eine höhere, veredelte Natur in ihm herausbildet. — Alle Bildung mufs vom Anfchaulichen ausgehen, an welches Begriffe anzuknüpfen find. — Die Welt erfcheint dem Kind anfangs wie ein Chaos; nach und nach zerlegt fie die fortgehende Sinnenerkenntnifs in einzelne Theile, die dann der Verftand allmälich wieder zufammenfetzt, und zu einem Ganzen, zu einer Natur, die unter Gefetzen fteht, ausbildet. Der Menfch erblickt feine Verwandtfchaft mit der Natur. — Die Lehre von der Affociation, der Schlüffel zur Erziehungskunft. — Jedes einzelne Product der Natur hat etwas Eigenes: fo auch der Menfch. Jedes Kind wächft in feiner eigenen Kraft und Geftalt, die ihm erhalten werden mufs; aber jedes Individuum hat auch etwas mit allen gemein, und die Aufgabe der Erziehung ift daher, dafs das Allgemeine der Menfchheit fich in der Natur des einzelnen Menfchen aufs vollkommenfte individualifire. Die Phyfiognomie ift der Ausdruck der Individualität. Es giebt einen gemeinen Schlag, eine Mittelbildung unter der Mehrzahl der Menfchen. — Es ift etwas Bleibendes in uns, das Ich, an welches fich alles andere anknüpft. Diefes Selbft bleibt bey allen Veränderungen daffelbe. Es ift die wahre Individualität. — Organifation. In dem Organism der Pflanzen nähert fich alles fchon dem Lebendigen. Ueberall darin verbreitete Wirkfamkeit der Naturkraft oder des Bildungstriebes. Bey den Thieren wird die organifche Kraft zur Lebenskraft.

Im VII. Briefe fängt der Vf. die eigentliche Unterfuchung über die Natur des Menfchen an. Er erklärt zuerft, die einzelnen Theile des menfchlichen Körpers, dann zerlegt er die Seele nach ihren verfchiedenen Vermögen. Wenn er gleich hier den gewöhnlichen Eintheilungen folgt, auch in wiffenfchaftlicher Hinficht ihren Werth und ihre Nothwendigkeit wohl nicht verkennt: fo verwirft er doch den Gebrauch derfelben bey der Erziehung der Jugend, welche nur durch diefe Eintheilungen verwirrt, und zu irrigen Vorftellungen, als wären die verfchiedenen Vermögen Perfonen, von denen fich bald die eine, bald die andere vordrängte und handelte, verleitet werde; da man fich vielmehr gewöhnen müffe, alle einzelnen Kräfte und Vermögen und Wirkungsarten, als die Aeufserungen einer und derfelben Menfchenkraft, ja felbft Seele und Leib zufammen als Eins — der Menfch — zu betrachten. Er tadelt es daher auch, wenn man zum Behuf der Erziehung dem Kinde zuerft eine Periode der Sinnlichkeit, nach einigen Jahren eine Periode des Verftandes, und zuletzt eine im Jünglingsalter erft kommende Periode der Vernunft hat anweifen wollen. S. 119. „Als wenn nicht in dem Kinde fchon diefelbe Kraft wäre, welche man in einer gewiffen Beziehung Verftand, in einer andern Vernunft nennt, und als ob die Seele nach einander in drey verfchiedene Farben oder gar Geftalten fich umwandelte! Nein, fobald das Kind nur Sprache hat, zeigt fich auch in ihm die Vernunft; ich möchte fagen, noch früher. Jene Vermögen find alle fchon in dem Kinde vereint und innigft verfchmolzen: die ganze Menfchenkraft, worin fie fchlechthin Eins find, entwickelt und bildet fich zwar ftufenweife, oder vielmehr in flieffendem Zunehmen, aber in jeder Entwicklungsperiode erfcheint eben diefe ganze Kraft mit allen den blofs in unfern Begriffen abgetrennten Vermögen, und die wahre Bildung verbreitet fich in je-

Digitized by Google

der Periode auf alle diese Vermögen, denn sie bildet den Menschen im Innersten seiner Kraft." S. 120. „Der verderbliche Missgriff, welcher aus dieser naturwidrigen Abgränzung entstand, war das Zurückhalten des frühern Alters von der Religion. Man sagte: die Religion ist Sache der Vernunft, und zwar der reifen Vernunft, welche die grosen Ideen, Gott, Unsterblichkeit, zu fassen vermag. Es giebt also nur Vorurtheil, Aberglauben, d. h. Hindernisse der Religion, wenn sie vor der Periode der reifen Vernunft gelehrt wird. Man mus sie daher erst im spätern Jünglingsalter anfangen. Ich setze hinzu: man mus sie lieber nie anfangen; denn welcher Mensch ist doch zur völligen Reife der Vernunft gelangt? — zu der Reife, dass er Gott, dass er nur sich selbst vollkommen begreife? — Und dass man hier die Religion als blosse Sache des Lehrens und Begreifens ansah, auch das war die Folge von der Ausscheidung einer reinen Vernunft in dem Menschen, der so als ein Wesen von übel gerathener Mischung dastand."

Im VIII. Briefe wendet sich der Vf. insonderheit zu der geistigen Natur des Menschen. Der Geist aussert sich im Fühlen, Begehren und Denken, abwechselnd bald in dem einen mehr, bald in dem andern, aber immer wirken diese verschiedenen Vermogen zusammen. S. 129. „Wenn ich etwas fühle, so bin ich mir keines Gegenstandes bewust, ich denke nicht, dass hier das oder das ist, sondern ich habe mit mir selbst zu thun, ich weiss, wie es mir zu Muthe ist, ich werde eines Zustandes in meinem Gemüthe unmittelbar inne. Aber Ich bin es doch, der dessen inne wird: es ist also auch hier Thatigseyn des Geistes. In jedem Gefühle vereinigt sich demnach ein Bestimmtseyn mit einem Selbstbestimmen; es dringt etwas auf mich ein, und diesem tritt meine innere Thatigkeit entgegen. Die Gesellschaft gewahrt mir Lust: ich nehme diesen Eindruck in mir auf und hege ihn; es ekelt mich etwas an: ich nehme auch diesen Eindruck in mir auf, aber ich setze mich ihm entgegen, um ihn zu verdrängen. — Wir sehen zugleich, wie unmittelbar mit dem Fühlen ein Begehren oder Verabscheuen verbunden ist, schon in demselben Momente, wo der Eindruck auf unser Gefühl eindringt. Denn hier können wir unsere Vorstellung entweder davon abziehen, d. h. die Lust oder Unlust bekampfen, oder uns diesen hingeben, d. h. das Gefühl hegen. Aus dieser inneren allerersten Regung der Begierde oder des Abscheues folgt dann die äussere, verstarkte. Immer ist es die von uns selbst ausgehende Thatigkeit, es ist Selbstbestimmung. Durch den Eindruck werden wir aufgefodert zur inneren Thatigkeit. Diese kann in einer Aufmerksamkeit bestehen, womit wir nun etwas festhalten, und uns von unserm Gefühle gleichsam wegwenden. Wir fassen dann einen Gegenstand auf, d. h. wir denken. Also ist in dem Gefühle auch beständige Anregung des Denkens, welches nun mehr oder weniger erfolgt, je nachdem Naturanlage oder Uebung dem Geiste diese Richtung seines Strebens zu eigen gemacht haben." In allen Geisteswirkungen bemerken wir ein gewisses *Festhalten* oder *Ansichhalten*, wie es der Vf. nennt, welches darin besteht, dass wir unsere Aufmerksamkeit hierhin und dorthin wenden, uns von einer Vorstellung abziehen, zu einer andern hinneigen, unsern Entschluss aufschieben, das Denken mehr oder weniger unterhalten, mit dem Gegenstand uns längere oder kürzere Zeit beschäftigen können. In diesem Ansichhalten liegt das Wesen der Freyheit des Geistes. Es besteht darin, dass wir in der Besinnung unserer selbst leben. Je mehr wir uns von Eindrücken beherrschen lassen, desto näher dem Thiere; je mehr Besonnenheit, desto mehr Würde und kräftige Menschheit.

IX. Brief. In dem Gebiete der Organisationen herrschen drey Naturkräfte, der Bildungstrieb, Empfindungsfahigkeit (Sensibilität) und Reizbarkeit (Irritabilität). „Linné, sagt der Vf. S. 146. hatte unrecht, dass er den Menschen in das Thierreich setzte; wenn er ihn gleich an die Spitze stellte, damit machte er es nicht gut. Wir sind zwar dem Thiere naher als den Pflanzen, aber wir sind doch keines von beiden. In dem Menschen erhebt sich die Naturkraft auf eine eigene Stufe, worin sie alle ihre andern Gebilde weit unter sich lasst, und gleichsam sich selbst übertrifft. Hier hat sie es zum Selbstbewusstseyn gebracht. Ein Ich steht da, seiner geistigen Kraft sich bewusst, sich losreissend von der Natur, einer hohern Welt nun auf immer angehörig. Der Mensch steht über der Natur, indem er jene Kräfte der Natur in vollkommenem Gleichgewicht in sich vereinigt. Empfindung und Reizbarkeit ist so innig in ihm vereint, und in so gleicher Starke, dass es selbst unsere Sprache anzeigt, wenn sie unter *Empfindlichkeit* einen gleich starken Grad von beiden versteht, der nur der dritten Wirksamkeit überlegen ist, und also als ein krankhafter Zustand, theils des Leibes, das Gedeihen desselben hindert, theils der Seele, ihrer Vernunftigkeit im Wege ist. Auch das, dass wir unser Herz zugleich als den Sitz der Empfindung benennen, da es doch ganz auffallend des Organs der Empfindung, der Nerven, mehr als andere Theile entbehrt, ist charakteristisch. Und so sehen wir, dass in uns ein Gleichgewicht eintritt, welches den Menschen ganz eigentlich in die Mitte der Schopfung setzt; die Natur vereinigt in ihm alle Strahlen, um sich in ihm zum Herrn über sich selbst, in zweyfachem Sinne *über sich selbst*, zu machen. In diesem glücklichen Gleichgewichte hängt die Freyheit. Bey dem Gewächse kam sie noch nicht zum Vorschein; weil Empfindung und Reizbarkeit zu schwach waren; bey dem Thiere nicht; weil das Gleichgewicht durch die starkeren Reize gestört war. [Wenn sich diese Hindernisse heben liessen, so könnte also bey der Pflanze und dem Thiere Freyheit zum Vorschein kommen?] Hier aber sind diese Naturkräfte im Frieden, um vereint die hohere Natur aufzuregen. Da wird nun jenes Ansichhalten, wovon wir sprachen, möglich, und der Bildungstrieb geht nicht mehr blos auf den Körper. Schon bey dem Thiere offenbart sich in ihm ein Ansatz zum Geistigen, denn z. B. es traumt: aber erst in dem Menschen wird er ein geistiges Verarbeiten und Bilden, — Denkkraft,

Digitized by Google

kraft. Durch dieſen Beytritt wird die Empfindung zur Anſchauung, Vorſtellung zum *Gefühl;* die Reizbarkeit wird Begehren, Wollen, zurechnungsfähiges Selbſtbeſtimmen — *Gewiſſen*, und ſie ſelbſt iſt, von beidem begleitet, die Kraft, welche ſich überall umſchaut, rund umher alles vernimmt und ordnet. — *Vernunft;* — und dieſe das innere Licht, wie die Sonne das äuſsere."

X. Brief. Die Entſtehung des Geiſtes und Leibes fällt in den Einen Punkt der Zeugung zuſammen, und der Geiſt entſteht mit und in ſeinem Organ und durch daſſelbe eben ſowohl, als der Leib mit und in der Grundkraft des Geiſtes und durch dieſelbe entſteht: denn Leib und Geiſt ſind im Leben Eins, ein Einfaches, nur von zwey Seiten angeſehen, jener die äuſsere Erſcheinung, dieſer die innere Kraft. Leib und Geiſt bilden ſich mit und wechſelſeitig für einander. Eben ſo iſt der Geſchlechtsunterſchied mit dem erſten Werden gegeben, und jedes Geſchlecht kommt eben ſowohl mit Körper- als mit Geiſtesverſchiedenheiten aus der Hand der Natur. Die ſichtbare Organiſation des jüngſten Embryo zeigt ſchon den Unterſchied des Geſchlechts. S. 165. „Die Anlagen, Fähigkeiten und Thätigkeiten ſind, in ſo fern ſie ſchlummern, noch bloſses Innere: ſie erwachen, heiſst, ſie legen ſich dar, ſie werden zu einem wirklichen Thätigſeyn, und dieſes geſchieht nur in der Beſtimmung des Organs und durch daſſelbe. So lange das Innere noch nicht *wirkſam* iſt, iſt es auch noch nicht *wirklich*, ſo wie in der Frucht auf dem Speicher noch keine junge Saat da ſteht; denn das Innere exiſtirt gar nicht ohne Aeuſseres; allein es iſt doch ein Trieb, eine ſchlummernde Kraft da, welche ſich gleichſam ſehnt in die Wirklichkeit zu treten." Alles Innere des Menſchen, dieſs iſt daher Maxime der Erziehung, ſoll ein Aeuſseres werden, und dadurch wird es auch erſt ein wahres Innere. Durch dieſe Geſammtwirkſamkeit wird der Menſch ein ganzer Menſch. Die Erziehung werde nicht in die phyſiſche und geiſtige eingetheilt, ſondern das Kind werde beſtändig phyſiſch, und zugleich darin, vom Erſten der Erziehung an, geiſtig erzogen. Bald muſs der Erzieher von der geiſtigen, bald von der körperlichen Seite ausgehen.

Aeuſserſt anziehend und lehrreich iſt der XI. Brief. Unſer Leib iſt gerade ſo gebaut, wie ihn ein Geiſt, wenn er abſichtlich zu Werke ginge, für ſich bilden würde. Ein ſolcher würde ſich ein Organ bilden, wodurch er ein Aeuſseres wird, d. h. wodurch er mit der Aufsenwelt in Wechſelwirkung tritt, von ihr empfängt und auf ſie wirkt. I. Die Welt ſoll auf ihn einwirken; er giebt alſo ſeinem Körper Empfindungsfähigkeit, verbreitet im Ganzen ein allgemeines Empfindungsorgan, das Nervenſyſtem, und entwickelt in einzelnen Theilen die einzelnen Sinnenwerkzeuge, deren bewundernswürdig zweckmäſsige Einrichtung hier dargethan, und woraus eins der Hauptgeſchäfte der Erziehung: die harmoniſche Ausbildung der Empfindung durch die Sinnenwerkzeuge, nach den Winken der Natur, hergeleitet wird. II. Der Geiſt will mit ſeinem Körper einwirken auf die Aufsenwelt; daher giebt er ihm Gliederabtheilungen, Muskeln, Gelenke, einzelne Organe, und um den Leib ſelbſt zu dieſem Zwecke, oder überhaupt, um durch ihn auf dieſer Erde zu beſtehen, in gutem Zuſtande zu erhalten, giebt er ihm Eingeweide. Durch jene iſt der Menſch zur möglichſten Gewandtheit und Stärke, durch dieſe zur friſcheſten Geſundheit, zur regſamſten Lebhaftigkeit in allen Lebensverrichtungen und zur möglichſten Lebensdauer beſtimmt. Ueber letztere erklärt ſich der Vf. S. 180. ſo: „Der Geiſt bildet ſich ſein Organ für ſeine Erdenbeſtimmung; und, dieſen Grundſatz einmal angenommen, folgt, daſs der vollkommenſte Menſch zu einem gerade ſo langen Leben beſtimmt iſt, bis der Geiſt auf dieſem Wohnorte fertig geworden. Da würde nun wahrſcheinlich ein höheres Alter als jene 200 Jahre, die Hufeland annimmt, herauskommen. Weil aber kein Menſch der vollkommenſte iſt, ſo können wir nicht anders denken, als daſs jeder eine gewiſſe Quantität Kraft zum Leben mitbringt, und das Ziel dieſer Kraft erreichen, hieſse demnach eines *natürlichen* Todes ſterben." Die vollſtändige Herausbildung der Lebenskraft iſt alſo auch ein Gegenſtand der Erziehung. Das Stumpfwerden der Sinne, die abnehmende Wirkſamkeit und zunehmende Schwäche des Körpers im Alter, ſieht der Vf. als die Erſcheinung eines Geiſtes an, der auf dieſer Erde bald fertig ſey, und ſich allmälich wegziehe; aber da dieſs allgemeine Symptome des Alters ſind, ſo können ſie wenigſtens kein Zeichen abgeben, daſs der Geiſt, nach des Vfs. Ausdruck, auf dieſem Wohnort fertig geworden, d. h. alle ſeine Kräfte vollſtändig ausgebildet habe. Betrachtungen über den Schlaf als Unterhaltungsmittel des irdiſchen Daſeyns beſchlieſsen dieſen Brief.

XII. Brief. Die *Jugend* iſt die Zeit des Aufnehmens oder der Empfänglichkeit. Das Entſtehen des Kindes iſt der Anfang einer Senſibilität (die innere Kraft in der Richtung, in wie fern ſie Eindrücke auffaſst), worin der Bildungstrieb wirkt, und ſo beginnt der Menſch gleichſam mit einem Pflanzenleben. Hierin nimmt die bildende Kraft zu, und darum wird ſie ein ſtärkeres Entgegenwirken gegen die Eindrücke, ſie wird zugleich Irritabilität. Während dieſes continuirlichen Fortganges kommt ſie denn auf den Punkt, wo ſie ſich im Organismus als etwas Lebendiges bemerkbar macht. Dieſs iſt der Zeitpunkt, wo die Mutter zuerſt das Leben des Kindes empfindet. Dann kommt der entſcheidendere der Geburt, wo es als lebendiges Weſen für ſich zu beſtehen anfängt. Aber noch immer iſt die Senſibilität vorherrſchend, obgleich von Jahr zu Jahr weniger, bis endlich die erhöhte bildende Kraft im Gleichgewicht ihrer Richtungen als vollkommene Menſchenkraft auftritt, und die Jugend vollendet iſt. Ob alſo gleich die Empfindungsfähigkeit in der Jugend vorherrſcht, ſo wirkt ſie doch nie ausſchlieſslich, ſondern S. 204. „In der Senſibilität des Kindes erſcheint mit dem Früheſten menſchliche Energie; denn dieſe verarbeitet ja die Ein-

Digitized by Google

Eindrücke organiſch und geiſtig zugleich; alſo mit ihr das gehörige Maaſs von Reizbarkeit; und ſo arbeitet der menſchliche Bildungstrieb.“ Aeuſserlich erſcheint die Jugend als die Zeit des *Wachsthums*, weil dadurch der Geiſt ſein Organ in allen Richtungen entfaltet, und es ganz zum Aufnehmen und Wirken zubereitet. Zugleich wird alles ſtärker. Jedoch dauert, wenn der Menſch auch ſchon ausgewachſen iſt, die Stärkung oder das innere (organiſche) Wachsthum noch eine Zeit lang fort. Man nennt dieſe innere Vollendung die *Mannbarkeit*, mit welcher der Menſch mündig oder ſein eigener Herr wird. Auch in dieſer Periode findet aber ein inneres Fortſteigen zu einem weiter nach dem Alter zu liegenden höchſten Punkte ſtatt; dieſs iſt der eigentliche Mittagspunkt des Lebens.

(Der Beſchluſs folgt.)

TECHNOLOGIE.

Berlin, in Comm. b. Vieweg: *Ausführliche theoretiſch-praktiſche Anleitung zum Ziegelbrennen mit Torf und zweckmäſsigen Neubau der dazu erfoderlichen Oefen.* — In 4 Abtheilungen mit 2 groſsen Kupfertafeln. 1802. 166 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Zuerſt einige Erfahrungsſätze in Bezug auf die Beſchaffenheit und Wirkung des Torfs beym Brennen, wobey dem Torf wegen der gröſseren Wirkſamkeit des Glutfeuers und des damit verbundenen Zeitgewinns der Vorzug vor dem Holz eingeraumt, und aus wirklichen Verſuchen erwieſen wird. Dazu verlangt aber der Vf. einen hinlänglich geräumigen Torfſchuppen, um *trockenen* Torf beſtändig im Vorrath zu haben. In der zweyten Abtheilung beſtimmt der Vf. die Eigenſchaften, welche ein zum Torfbrand eingerichteter Ziegelofen haben müſſe. Die *v. Cancriniſche* Einrichtung ſcheint ihm zu dieſem Zwecke nicht ganz paſſend; er giebt daher eine andere an; die ſich von letzterer beſonders darin unterſcheidet: 1) daſs ſein Ofen, in horizontalen Durchſchnitten betrachtet, nicht kreisförmig ſondern elliptiſch (oval) geſtaltet iſt; 2) daſs ſein Ofen ſtatt eines einzigen Feuerheerdes mehrere (4, 5, 6) parallele Feuergaſſen führt; 3) daſs ſein Ofen nach oben zu nicht enger, ſondern in gleicher Weite aufgeführt wird; 4) daſs die Steine, welche die Ofenmauer bilden, in den horizontalen Durchſchnitten des Ofens nicht in einem Zuſammenhange fortlaufen, ſondern im Mauerwerk einen Canal formiren, welcher von unten nach oben aufwärts ſteigt; 5) daſs in die bey jedesmaligem Brennen gemachte Bedeckung beſondere Zugröhren eingeſetzt werden. Die Vertheilung des Heerdes in mehrere Schürgaſſen ſcheint allerdings der Torffeuerung weit angemeſſener zu ſeyn, und mit dieſer Einrichtung verträgt ſich die kreisformige Grundflache nicht ſo gut als die elliptiſche, bey welcher die Schürgaſſen dem kleinen Durchmeſſer parallel durchgeführt werden. Die Abſonderung der Ofenmauer durch einen leeren Canal hat Rec. ſchon vor fünf Jahren empfohlen, aber aus wichtigern Gründen, als man hier angegeben findet. Die vorgeſchlagene Einſetzung der Zugröhren in die Decke iſt gewiſs von Wichtigkeit, und eine weſentliche Verbeſſerung. Aber das Auffteigen des Ofens in *gleicher* Weite ſcheint auf gar keinen Gründen zu beruhen; vielmehr hält Rec. die Verjüngung des Ofens von unten nach oben für eine weſentliche Vollkommenheit guter Kalk- und Ziegelöfen, weil der Wärmeſtoff im Aufſteigen von Schichte zu Schichte von den eingeſetzten Steinen abſorbirt wird, alſo die Abnahme der Steinſchichten nach oben der Abnahme des Wärmeſtroms vollkommen angemeſſen iſt. Die Höhe des Ofens giebt der Vf. nach Rec. Einſicht zu klein an, und im Ganzen kann die ſämmtliche Wärme gewiſs ökonomiſcher benutzt werden, wenn der Ofen nach oben enger, dagegen aber höher aufgeführt wird, als der Vf. angiebt. Wie übrigens der Vf. in dem von ihm angegebenen 14′ hohen Ofen 30 — 36000 Mauer- nebſt 15 — 20000 Dachſteinen einſetzen will, begreift Rec. nicht. Für die Ziegelhütte, in der ſich der Ofen befindet, ſchlägt der Vf. eine Verdachung mit Bohlenſparren vor, die auch nach Rec. Einſicht hier vorzügliche Empfehlung verdient, weil ſie ohne allzugroſse Tiefe des Gebäudes zur Verhütung aller Feuersgefahr eine hinlängliche Höhe giebt. Die dritte minder wichtige Abtheilung enthält doch manche nützliche Bemerkungen über das Brennen ſelbſt. Die vierte handelt vom zweckmäſsigſten Bau der Torfſchuppen, und enthält zugleich eine vollſtändige Erklärung der beygefügten ſehr ausführlichen Riſſe. Die Schrift iſt ein wichtiger Beytrag zur Technologie, und ſie verdient allgemein geleſen und benutzt zu werden. Denen, welche die von dem Vf. als bekannt angenommenen Bohlendächer nicht kennen, empfiehlt Rec. *Gilly's* Abhandlung über Erfindung, Conſtruction und Vortheile der Bohlendächer, Berlin 1797 in gr. 4.

* * *

Giessen, b. Krieger u. C.: *Abhandlung vom Torfe*, deſſen Urſprung, Nachwachs, Aufbereitung, Gebrauch und Rechten, (von *v. Cancrin.*) 2te Aufl. Nebſt 2. Kupfertafeln. 1801. 96 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 122.)

Stendal, b. Franzen u. Groſse: *Neue homiletiſch-kritiſche Blätter.* 7ter Band. 2tes Quartalheft. 13 Bog. 3tes Quartalheft. 1802. 192 S. 8. (jedes Quartal 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 330.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. Januar 1803.

PÄDAGOGIK.

LEIPZIG, b. Göschen: *Erziehungslehre* von *Friedr. Hnr. Chst. Schwarz. Erster Band. Die Bestimmung des Menschen* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Dreyzehnter Brief. Durch das ganze Reich der Organisationen trennt sich alles in Geschlechter; bey manchen minder sichtbar, bey andern völlig gesondert. In dem belebten, also vollständigen Organismus ist auch diese Trennung vollständig. S. 214: „Alles ist in dem männlichen Menschen anders bestimmt als in dem weiblichen, und hieraus folgt, dass in jedem Geschlechte die Menschenkraft eine eigene Richtung nehme, und dass also diese Trennung in das *zeugende* und in das *empfangende* Geschlecht die Allseitigkeit der vollkommensten Menschheit unmöglich mache. In dieser nothwendigen Beschränktheit ist es genug, den vollkommensten *Mann* und das vollkommenste *Weib* als Ideal des Menschen gelten zu lassen. Doch vereiniget wiederum die Natur auf ihrer höheren Stufe in jedem Menschen auf gewisse Art beides; denn wir erzeugen in uns selbst Vorstellungen, und der Geist ist hier zugleich das Empfangende und Zeugende. Aber auch dieses geschieht bey dem Manne anders als bey dem Weibe; daher verschliesst sich in den Geschlechtsunterschied das Allgemeine und Höhere der Menschheit immer wieder hier auf die mannichfaltigste Weise. Also dürfen wir auch hier, in Absicht des Charakters, die Abgränzung der Naturen nicht so scharf fassen; es giebt Weiber mit vieler Männlichkeit, und Männer mit vieler Weiblichkeit. Die Charakter-Verschiedenheit der Geschlechter giebt der Vf. so an: Die Menschheit erscheint I. als männlich. Grundcharakter. *Aufser sich bilden:* vollständig — als Mann. In Absicht des Innern 1) rein männlich; (der Vf. wählt Repräsentanten aus der Fabel: Zevs, Herkules); 2) mit weiblicher Richtung (Apollo, nicht noch mehr Bacchus?) II. als weiblicher Grundcharakter: *In sich bilden;* vollständig — als Weib. In Absicht des Innern 1) rein weiblich (Venus); 2) mit männlicher Richtung (Juno, Pallas). In der Ausführung und in der Entwicklung des physischen und geistigen Einflusses der Aeltern auf ihre Kinder kommt viel Merkwürdiges vor. In Bezug auf die Erziehung wird angenommen, dass das Weib die Kinder besser verstehe als der Mann, dass der Mann sie methodischer behandle als das Weib, dass aber nur die liebevolle Verbindung von Mann und Weib eine vollständige Erziehung der Kinder gewähre.

XIV. Brief. Der Geist bildet sich vom Anbeginn durch seinen Leib vermittelst der Einbildungskraft zum Geiste aus, und in dem Eigenthümlichen, womit das erste Bewegende in ihr zu wirken anfängt, ist die Individualität des Menschen (die Geschlechts- und die Charakter-Verschiedenheit) gegründet. Das Mädchen behält die Empfänglichkeit als herrschend in seinem Charakter; aber die Phantasie desselben hat von früh an die Tendenz, sich zur innern Thätigkeit zurück zu ziehen. Die Associationen verbinden sich bey ihm mehr mit Nervenveränderungen als mit Muskelreizen; sie wirken überhaupt mehr von der Seite der Innigkeit, als der Stärke nach aufsen. So ordnet sich alles vornehmlich zur stillen Betrachtung; es wiederholen sich die Eindrücke der Empfindung lebhafter und es bildet sich ein innigerer, tiefer *Sinn*. In dem Knaben bringt die Zunahme der Kräfte mehr Unruhe hervor. Denn hier associirt sich alles mehr mit Muskelthätigkeit; es treibt ihn mehr in das Leben hinaus. Da sich hier die Empfänglichkeit der Jugend mehr mit der nach aufsen wirkenden Reizbarkeit verbindet: so erscheint in ihm alles im Kampfe. Es bildet sich mehr die nach aufsen gehende *Willenskraft*.

Der XV. Brief leitet zu den folgenden über die Zwecke des Lebens ein. Nur in Eine Behauptung S. 261 können wir nicht unbedingt einstimmen: der von den Sorgen und Beschwerlichkeiten des Lebens Niedergedrückte klage und seufze darum so sehr, weil Trägheit und Sinnengenuss sein höchstes Gut sey, und weil er nichts besseres kenne als seine Schwäche. Wie? Ist nicht jenes Seufzen oft gerade ein Beweis, dass er das Bessere kennt und sich unglücklich fühlt, über den gemeinen und niedern Sorgen des irdischen Lebens die hohern Angelegenheiten seines Geistes verabsäumen zu müssen?

XVI. Brief. *Humanität* soll das Leben eines jeden Menschen auszeichnen. Je mehr sein Leben in das allgemeine Leben des Menschen als Humanität übergeht, desto gröfser ist es; denn es nimmt an der Gröfse der gesammten Menschheit Theil. S. 283: „Die wahre Gröfse geht in dem Kinde auf, bald mit stärkeren, bald mit schwacheren Anlagen, und in dem Greise geht sie nur als äufserliche (weltliche) unter. Sie wird das, was wir *Seelengröfse* und *Hoheit* nennen". S. 287: „Die Humanität erscheint uns nur in der *Freundlichkeit;* wo sie ist, da ist ein frohes Gemüth. Denn da ist alles in Thätigkeit und Harmonie, und darin ist das Gefühl der inneren Gesundheit und

Digitized by Google

Kraft, welches wir den *frohen* Muth nennen. Dieſer ſoll ſich durch unſer ganzes Leben hindurch ziehen".

Der XVII. Brief von der Liebe als dem Innerſten und Heiligſten im Menſchen wird freylich nicht jedem Leſer klar genug ſcheinen. Dieſs bringt die Natur des Gegenſtandes ſelbſt mit ſich. Kann gleich das Innerſte des Lebens nie ganz erkannt, ausgeſprochen und erklärt werden: ſo erkennen wir doch in der Liebe (daher die Sprache auch Liebe und Leben ſo nahe zuſammen ſtellt) das, worin ſich ewig der Geiſt frey und froh bewegt, das Innere, wovon die Humanität die Erſcheinung iſt, das Geiſtige in dem Geiſte; und ein geheimes Selbſtgefühl ſagt uns, daſs wir in ihr alles Herrliche finden, wozu uns die Gottheit beſtimmt hat.

Der XVIII. Brief handelt von dem Affect, der Leidenſchaft, der Güte, der Tugend. Die *Affecten* ſind die Kämpfe der Thierheit gegen einen lebenvollen Geiſt; *Leidenſchaft* iſt das bleibende Befeſtigtſeyn an einen Gegenſtand, welcher dem Geiſte ſeine Schwingen gebunden hält. Die *Güte* des Menſchen beſteht in der ungeſtörten Harmonie oder in der völligen Selbſtbeherrſchung. Die *Tugend* iſt die wahre Menſchenkraft in ihrem Fortſtreben. S. 320: „In der Kunſt, die Leidenſchaften gar nicht aufkommen, und die Affecten in eine ſchöne Gemüthsbewegung übergehen zu laſſen, beſteht das, was man die *negative Erziehung* nennen mag, welche auf ganze Völker eben ſo anwendbar iſt, als auf einzelne Perſonen. Denn gewiſs iſt es, daſs nur der ſich ſelbſt gegebene Geiſt ſich frey und zum guten Menſchen bilden kann. Die Güte des Menſchen iſt nämlich undenkbar ohne Freyheit; und dieſe erhebt ſich nur in dem graden, aufrechten Emporſteigen der Kraft, womit der Geiſt aller Geiſter ſein Bild in uns anlegte."

Im XIX. Briefe werden die Erſcheinungen der Humanität auseinandergeſetzt, welche ſich äuſsert im Gefühl der Würde, der Geſelligkeit, der Religion, dem Gefühl des Schönen, Rührenden und Erhabnen, endlich im Sittlichen, welches ſich anfangs als gutartiges Gefühl der Sympathie, der Herzlichkeit und des Anſtändigen ankündigt, dann als höchſtes, innres Geſetz. S. 333: „Er fühlt ſich dieſem verbunden, und die durch daſſelbe vorgeſchriebene Handlung als ſeine Pflicht; er denkt: ich *ſoll*, und ich *will*, was ich ſoll. Dieſes wiederholt ſich nun öfters in den Aſſociationen; es erwächſt ein reges Pflichtgefühl — moraliſches Gefühl und Gewiſſen — welches mit dem Wachſen der Liebe ſich verſtärkt und mit der Religion zuſammenfliefst". S. 334: „Das Leben des Tugendhaften iſt in Allem freyer Herzensergufs, und es würde dennoch auch in dem, was ohne deutliches Bewufstſeyn darin vorgeht, vor der Sittenregel beſtehen; nur in manchen ernſten Fällen ſteht es in dem Pflichtgedanken da, der nicht mehr und nicht weniger Werth hat, als jeder andere aus dem Innerſten hervorgegangene gute Gedanke, er wirkt dann wieder begeiſternd auf das Lebensganze zurück, und zerfliefst damit in Eins". Indeſs ſoll der vernünftige Menſch freylich ſeinen Lebensplan nach einem vernünftigen Zwecke ordnen, dem nirgends widerſprechen und ihn, wo es nöthig iſt, durch ſein Denken durchführen.

XX. Brief. Natur und Freyheit ſind nicht mit einander in Widerſpruch, und die Beſtimmung des Menſchen bezeichnet eben ſowohl das, was die Natur mit uns will, als das, was wir durch unſre Freyheit mit uns ſelbſt ſollen und wollen. Durch jene haben wir unſre Beſtimmung erhalten, durch dieſe erwählen und denken wir ſie auch, und bilden uns von Allem Ideen. S. 339: „Die Sinnenanſchauung genügt uns nicht, wir ſuchen ihre Vollendung in der Idee der *Schönheit*; unſer jetziges Leben genügt uns nicht, es hat uns die Idee eines Höchſten erweckt, das wir *Seligkeit* nennen; auch unſer Denken ſucht Vollendung in der *Wahrheit*, unſer Handeln überhaupt in der *Weisheit*. Dieſe vierfache Idee vereinigt ſich in uns zu dem Ideale einer herrlichen Welt, an welcher wir in uns und aufser uns bilden als ihre würdigen Bürger." Der Edle erhebt ſich nun zu einem Leben nach Ideen, die nach der Eigenthümlichkeit, die jeden Menſchen auszeichnet, ihre beſondre Richtung nehmen, woraus das Individuelle der Beſtimmung, der Beruf zu einem beſtimmten Geſchäft oder Stand, entſpringt. Mit der Auffaſſung dieſer charakteriſtiſchen Idee iſt die Jugenderziehung geendigt.

XXI. Brief. Die Natur will, daſs jeder Menſch unter Menſchen das Beſte werde, was die Erde hat. Sie legte es hierzu auf eine allgemeine liebevolle Gemeinſchaft an, und ſie veranſtaltete ſelbſt die innigſte, wodurch ſie das Kind ſeinen Aeltern werden läſst. Sie will alſo, daſs alterliche Liebe das Kind zur Menſchheit bilde, und daſs kindliche Liebe ſich dazu bilden laſſe. Sie will, daſs wir unſer ganzes Leben hindurch in und durch Liebe fortgebildet werden, und daſs die Menſchen dazu aufeinander wirken. Der Einfluſs, welcher dieſe Bildung befördert, heiſst Erziehung. Es iſt alſo Beſtimmung des Menſchen, erzogen zu werden und zu erziehen.

Der Anhang über den erſten Unterricht enthält in Kürzen viel Gedachtes und Wahres. Die herkömmliche Buchſtabir- und Syllabir-Methode findet an dem Vf. einen ſcharfſinnigen Vertheidiger.

Der Vf. hat ſeine Briefe an Frauenzimmer gerichtet. So viel Einladendes er in dieſelben durch Neuheit der Anſichten und durch den Reiz einer blühenden und anmuthigen Darſtellung zu legen gewuſst hat: ſo wird ihm doch verhältnifsmäſsig nur eine kleinere Zahl denkender und gebildeter Frauen überall folgen oder ihn erreichen können. Das Syſtem iſt ſehr folgerecht durchgeführt und aus ſeinen Vorderſätzen entwickelt. Er ſtöſst in vielen Punkten gegen herrſchende philoſophiſche und pädagogiſche Vorſtellungen an, verdient aber gerade wegen des eklektiſchen und eigenthümlichen Geiſtes recht ſehr geſchätzt zu werden.

London,

Digitized by Google

LONDON, b. Johnson: *The Parents Friend;* or extracts from the principal Works on Education, from the time of Montaigne to the present day, methodized and arranged. With observations and notes by the editor. In two Vol. 1802. *Erster Band.* XV u. 347 S. *Zweyter Band.* 386 S. ohne das Register 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Der ungenannte Vf. machte sich aus den mehresten und bekanntesten Werken der Engländer, so wie aus einigen deutschen und mehreren französischen, die seit Montaigne bis auf unsere Zeiten erschienen, Auszüge, und ordnete sie unter folgende Kapitel: 1) Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Bewegung, Uebung der Sinne. 2) Beyspiel. 3) Allgemeine Bemerkungen über Erziehung, Gehorsam etc. 4) Belohnungen und Strafen. 5) Wie weit man Fragen beantworten und mit Kindern räsonniren soll. 6) Gedächtnifs. 7) Belustigungen und Spielsachen. 8) Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit etc. 9) Seelenstärke, Empfindsamkeit, Wohlthatigkeit etc. 10) Demuth, Stolz, Eigendünkel etc. 11) Lebensart und Höflichkeit. 12) Schaam und Keuschheit. Der 2te Band enthält: 13) Religion und philosophische Moral. 14) Oeffentliche und Privaterziehung, Schulen, Feyertage etc. 15) Pflichten des weiblichen Geschlechts, Erziehung der Mädchen. 16) Lesen, Grammatik, Sprachen etc. 17) Dichtkunst, Mythologie, Bücherwahl. 18) Geschichte, Chronologie, Rechte. 19) Erdbeschreibung und Sternkunde. 20) Schreiben, Rechenkunst, Buchführen. 21) Naturgeschichte, Naturlehre, Botanik, Chemie, Mathematik. 22) Zeichnen und Perspectiv. 23) Musik, Singen, Tanzen. 24) Reisen. 25) Kleidung. 26) Klugheit, Hauswirthschaft, Weltkenntnifs etc.

Von den englischen Schriftstellern findet man hier die besten und bekanntesten; von französischen Montaigne, Fénélon, Rollin, Fontenay, Rousseau, Me. de Genlis, Me. de la Fite; von deutschen blofs Krüger über die Erziehung der Kinder; über gymnastische Uebungen: Hufeland und Struve. Ohne Zweifel hätte der Vf., wenn er unsere Sprache verstände, sein Werk noch weit wichtiger machen können; allein er scheint nur die angeführten zu kennen, und diese aus englischen Uebersetzungen. Indessen unternahm er immer eine sehr verdienstvolle Arbeit, indem er aus einer grofsen Menge von Bänden das Beste und für unsere Zeiten das Brauchbarste zusammentrug, und so gleichsam einen Catechismus für Aeltern und Erzieher lieferte, in welchem diese die Meynungen und Grundsätze einer grofsen Menge bewährter Schriftsteller übersehen können. Selbst diejenigen, die einen grofsen Theil derselben gelesen haben, werden die hier gemachte Auswahl, die mehrentheils sehr gut gerathen ist, mit Vergnügen und Nutzen wieder durchsehen. Vielleicht hätte der Vf. über gewisse Rubriken die Zahl seiner Auszüge einschränken sollen, besonders, wenn mehrere Schriftsteller, wie es hier oft der Fall ist, einander geradezu widersprechen. Freylich hilft er bisweilen durch eine Anmerkung nach; allein in den mehresten Fällen überläfst er es dem Leser, selbst zu prüfen und zwischen verschiedenen Meynungen zu wählen; so dafs das Buch weder für Anfänger in der Erziehungskunst, noch für gemeine Leser ist. Besonders gilt diese Bemerkung für die alten Sprachen, ihren Nutzen und die Art, sie zu lehren; über welche Punkte diese Schriftsteller aufserordentlich, von einander abweichen. Hauptsächlich fiel es Rec. auf, dafs sie alle, Knox ausgenommen, gegen die Gewohnheit declamiren, die Knaben lateinische Verse machen zu lassen. Sie sehen darin blofs den Zweck, aus Knaben lateinische Dichter zu machen, welches wohl keinem vernünftigen Schulmanne einfallen wird. Keiner dieser Schriftsteller, selbst Knox nicht ausgenommen, scheint die Sache in einem richtigen Gesichtspunkte zu sehen, und doch glaubt Rec., dafs wenig Gelehrte, die es im lateinischen Versemachen zu einer gewissen Uebung gebracht haben, die darauf verwandte Zeit bedauern werden; wäre es auch nur von geringer Betrachtung, dafs die, welche in ihrer Jugend keine lateinischen Verse machten, selten ganz fest in der Prosodie sind. Rec. kennt gute classische Gelehrte, die selten einige lateinische Worte aussprechen, oder eine Stelle aus einem Schriftsteller anführen, ohne sich durch grobe Verstöfse lächerlich zu machen; auch wird ein solcher nur selten die alten Dichter mit Geschmacke und wahrem Genusse lesen. Allein diese Uebung gewährt noch weit grofsere Vortheile für das ganze übrige Leben, weil der Knabe dadurch, dafs er lateinische Verse macht, tiefer in diese Sprache eindringt, genauer mit ihr bekannt wird, und dabey eine Gewandheit, Abwechselung, Wendung und Leichtigkeit des Ausdrucks bekommt, die ihm in seinen künftigen Compositionen, in jeder andern Sprache, ohne dafs er es weifs und daran denkt, nutzen.

Am Ende findet sich ein sehr umständliches Register über alle die mannichfaltigen Gegenstände, die in den 2 Banden verhandelt werden.

ROSTOCK u. LEIPZIG, b. Stiller: *Nachricht von der Herzogl. Mecklenburg-Strelitzischen Bildungsanstalt für Küster und Landschullehrer*, nebst Beschreibung der Seminarien zu Stettin, Ludwigslust, Greifswald und Berlin, von *Friedr. Ludw. Reinhold*, Prediger zu Woldegk und Pasenow. 1802. 150 S. gr. 8. (12 gr.)

Dem Eifer und der Betriebsamkeit des Vfs. dieser Schrift verdankt Mecklenburg-Strelitz seit 1801 eine für seine Bedürfnisse und seinen Umfang gut berechnete Seminarien-Anstalt. Er leitete zuerst 1800 in den nützlichen Beyträgen zu den Strelitzischen Anzeigen die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Bedürfnifs eines solchen Instituts hin, bot darauf dem Herzog seine Dienste zur Errichtung einer öffentlichen Bildungsanstalt für Landschullehrer an, und legte einen Plan dazu vor. Dieser ward genehmigt, und jede verlangte Unterstützung bewilligt. Zu Michaelis 1801 wurde die Anstalt in dem Landstädtchen Woldegk mit sechs

Digitized by Google

fechs Seminariſten, der feſtgeſetzten Anzahl, eröffnet, welche zwey Jahre lang täglich 2 Stunden Unterricht von dem Prediger Reinhold, in Verbindung mit zwey dortigen Schullehrern, die in der Muſik, im Singen und Schreiben unterrichten, erhalten. Die Gegenſtände des Unterrichts ſind im erſten halben Jahre Religion, deutſche Sprache, Erdbeſchreibung, Rechnen, Schreiben und Muſik; im zweyten das Nöthigſte aus der Welt- und Naturgeſchichte, nebſt der Fortſetzung der Sprach - Religions - Muſik - und arithmetiſchen Unterrichts; im zweyten Jahre wird das Wiſſenswürdigſte aus der Naturlehre vorgetragen, beſonders aber auf praktiſche Anweiſung zum Unterricht der Kinder hingearbeitet, wobey auch die Uebung in der Muſik und im Melodieführen fortgeſetzt wird. Nebenbey werden mancherley, dem künftigen Landſchullehrer nützliche Dinge, als Baum- und Bienenzucht, Korbflechten u. dgl. gelehrt. Der Ueberbildung ſoll möglichſt entgegengearbeitet werden; die Erfahrung wird auch wohl lehren, dafs es ſchwer, wo nicht unmöglich ſeyn dürfte, junge, rohe, ungebildete Handwerker — denn die Präparanden werden aus den Profeſſioniſten genommen; gegenwärtig ſind ſelbſt zwey junge Meiſter darunter — in zwey Jahren in allen den Gegenſtänden gründlich zu unterrichten, die in den Plan aufgenommen ſind. Alle Landſchulſtellen werden künftig aus dem Seminar beſetzt, und da im Strelitzſchen jährlich im Durchſchnitt zwey Stellen erledigt werden: ſo können die jedesmaligen Seminariſten auf Beförderung innerhalb drey Jahren rechnen. Um ſich über die Organiſation und Verfaſſung ähnlicher Anſtalten zu unterrichten, machte der Vf. eine Reiſe nach Stettin, Ludwigsluſt, Greifswalde und Berlin, und er theilt in der zweyten Hälfte ſeiner Schrift umſtändliche, mit einer anſtändigen Kritik begleitete, Nachrichten über die dortigen Bildungsanſtalten für Landſchullehrer mit.

SCHÖNE KÜNSTE.

Posen u. Leipzig, b. Kühn: *Die Honigmonate.* Von dem Verfaſſer von Guſtavs Verirrungen. *Erſter* Theil. 1802. 252 S. *Zweyter* Theil. 199 S. 12. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der durch einige frühere Verſuche bereits vortheilhafte Vf., oder wenn wir der Ankündigung des Verlegers glauben ſollen, die Verfaſſerin, hat mit dieſem kleinen Romane dem beſſern Theile des Publikums gewifs ein angenehmes Geſchenk gemacht. Die gewöhnlichen Romane endigen in der Regel mit der Hochzeit, hier iſt endlich einmal das Gemälde einer anfangenden Ehe aufgeſtellt. So äufsert ſich die Eiferſucht in einem grofsen männlichen Charakter, ſo benimmt ſich ein reines, ſanftes unglückliches Weib dabey; das iſt in wenig Worten der Inhalt dieſes anziehenden Werkes, worin man eine Menge neuer und rührender Situationen finden wird. Uebrigens iſt es wahr, der Plan iſt nicht ganz fehlerfrey, und die Handlung ſcheint einiger überflüſſiger Digreſſionen wegen, zwey oder dreymal, beſonders im *erſten* Theile etwas ſtill zu ſtehn; aber die Ausführung des Ganzen, die feine pſychologiſche Entwicklung und Haltung der Charaktere, beſonders Juliens und des Oberſten, die faſt immer ſehr gute, und an einigen Stellen ſogar hinreiſsende Diction ſichern dieſem Werke den Beyfall aller gebildeten Leſer zu. Hier ſind einige Stellen, über denen man ein paar fehlerhafte Inverſionen, und kleine Incorrectheiten, wie Th. I. S. 32, 45, 87. Th. II. S. 71, 88, 91 u. ſ. w. gern vergeſſen wird. So heifst es im *zweyten* Theile S. 74 in einem Briefe von Julien, der Gattin des Oberſten an ihre Freundin: „Seit„dem ich dieſe milde, herrliche Luft unter den Blü„thenbäumen wieder athme, iſt himmliſcher Friede „in mein Herz zurückgekehrt, und alle meine Ge„fühle ſind wieder dem Manne geweiht, der mich ſo „einzig, der mich mehr liebt, als ich bis jetzt noch „verdiene. — Wie ſein grofser, herrlicher Charakter „ſich mir alle Tage mehr entwickelt. So wie ein „Menſch leidet, hört er auf ſein Feind zu ſeyn, und „wär' er es auch Jahre lang geweſen! Wer hätte die„ſes tiefe Erbarmen unter dieſer rauhen Hülle ge„ſucht? — O wie freu ich mich, dafs dieſes Herz „mit allen ſeinen lieblichen Schwächen in meine Han„de gefallen iſt. Ich will es ſchonen und ehren. Sei„ne Leidenſchaft ſoll mir heilig ſeyn, und wenn ſie „mir auch jemals als Hafs erſcheint, immer will ich „denken, dafs es doch nur Liebe iſt". — In einem andern Briefe des ſanften, leidenden Weibes heifst es S. 153 — „Wenn ich ſo mitten im hohen, duftenden „Grafe die köſtlichen Blumen ſammle, und die ganze „Pracht dann über mein weifses Kleid verbreite, ſitze „ich oft trunken vom Anſchauen der unendlichen „Mannichfaltigkeit und Schönheit! O nein! Ich bin „nicht allein, bin nicht verlaſſen! Allenthalben finde „ich die grofse gütige Mutter wieder. Im Hauche „des Frühlings, im Geſange der Nachtigall, im Rau„ſchen des Waſſerfalles ſpringt ſie zu mir. Mit Em„pfindungen, mit Gedanken, mit Tönen, die ſie mir „gab, darf ich ihr antworten u. ſ. w." — Bey ſo viel Anlagen darf die Verfaſſerin nur fortfahren ſie auszubilden. Nur immer mehr Natur, Simplicität und Feſtigkeit, nur immer mehr Correctheit, Präciſion, und Wohlklang, und ſie kann eine vortreffliche Schriftſtellerin werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. Januar 1803.

STAATSWISSENSCHAFTEN

LONDON, b. Hatchard: *The Crisis of the Sugar Colonies* in four Letters to the Right Hon. *Henry Addington*. 1802. 222 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der Vf. überliefs sich dem unberufenen Triebe, dieses langweilige Pamphlet zu schreiben, so bald die französische Flotte ausgelaufen war, um Domingo wieder zu erobern; und glaubte dem damaligen Sprecher des Unterhauses die Gefahr vorstellen zu müssen, welche die brittischen Zuckerinseln von dieser Armade zu fürchten hätten. Sind nun gleich seine Ahndungen Bilder einer trübsinnigen Phantasie: so verdienen doch einige Vorstellungen und Vorschläge Aufmerksamkeit. Wir glauben freylich, Hr. *A.* wird aus diesem schwerfälligen mit unnützen Nebensachen äufserst überladenen Pamphlet nur sehr geringe Belehrung ziehen, zumal da dessen Traumgesichter der Erfolg gröfstentheils widerlegt hat; allein brittische politische Kannengiefser werden durch diese Schrift auf der einen Seite erschreckt, auf der andern aber wieder getröstet werden, weil der Vf. bey der anscheinenden Gefahr, Heilmittel genug zur Hand hat. Nach seinem Dafürhalten wird Grofsbrittanien nicht im Stande seyn, bey der gegenwärtigen Uebermacht der Franzosen, seine westindischen Besitzungen zu beschützen, ohne jährlich grofse Summen aufzuopfern, und durch das ungesunde Klima eine Menge Menschen von den Besatzungen und Flotten zu verlieren, die er dort für nöthig hält. Der Vf. ist in Westindien gewesen, vielleicht gar als Sklaventreiber, weil er so genau die Feldarbeiter der Neger beschreibt, hat aber nur sehr allgemeine Erfahrungen gesammelt. Er glaubt, Toussaint würde nicht bezwungen werden, weil man die Neger in St. Domingo schwerlich aus ihrem durch Natur und Kunst befestigten Posten würde vertreiben können, und Krankheiten Le Clercs des westindischen Climas ungewohnte Mannschaft allmälig aufreiben dürften. Daher meynt er, in Domingo würde entweder ein freyer Negerstaat entstehen, der den benachbarten Inseln, die gröfstentheils durch Negersklaven bevölkert sind, traurige Aussichten in die Zukunft droht, weil diese gewifs einen ähnlichen Versuch gegen ihre weifsen Tyrannen wagen würden, oder Frankreich würde sich mit den Negeranführern vergleichen. In diesem Fall behalten alle waffentragende Neger ihre errungene Freyheit, sie werden nie zu ihrer ehemaligen beschwerlichen Arbeit zurückkehren, und Frankreich behält in St. Domingo ein furchtbares, an das Clima gewohntes schwarzes Truppencorps, dem Grofsbrittannien mit seiner aus Europa dahin zu sendenden, dem Clima unterliegenden weifsen Mannschaft nicht widerstehen kann. Die Hülfe möchte ohnehin zu spät kommen, indem die schwachen Besatzungen keinen Widerstand leisten konnten, und die Negersklaven zum Feinde übergehen, und dessen Macht vermehren würde. — Werden hingegen die Neger überwältigt: so hat Frankreich zu Erhaltung der Ruhe eine gröfsere Kriegsmacht nöthig, als sonst auf den Zuckerinseln gebraucht wurden. Diese kann bey der Schwäche der englischen Besatzungen und der vortheilhaften Lage der französischen Inseln, beym Ausbruch irgend eines Krieges, die wehrlosen englischen Besitzungen bezwingen, oder England mufs seine dortigen Besatzungen auf gleiche Weise über seine Staatskräfte verstärken, und eine ansehnliche Flotte in den westindischen Gewässern halten. Beides würde jährlich blofs in Rücksicht des Menschenverlusts durch Krankheiten gewaltige Recrutirungen nöthig machen, und die zahlreichste Flotte nicht plötzliche Landungen verhindern können. Die Häfen von Guadaloupe waren im letzten Kriege von englischen Kriegsschiffen enge eingeschlossen. Nichts desto weniger erhielt die Insel eine ununterbrochene Zufuhr, und der französische Befehlshaber Victor Hugues konnte die brittischen Inseln mit kleinen Fahrzeugen ungestraft beunruhigen.

Sein Rath geht also dahin, beständige Negercorps auf der Insel zu halten, was auch die Plantagenbesitzer dagegen einwenden mögen. Hat doch England im letzten Kriege zwey schwarze Regimenter unterhalten, die gut gefochten haben, aber zur grofsen Unzufriedenheit des Vfs. entlassen sind (ob sie wieder Feldneger geworden sind, darüber vergifst er, seiner unausstehlichen Weitläuftigkeit ungeachtet, etwas zu melden). Ferner räth er, die bisherigen Negergesetze zu verbessern, die gerade nichts zum Vortheil der Schwarzen bewirken, und überdem nicht beobachtet werden, weil die Weifsen zugleich Partbey und Richter sind. Er trägt sogar auf die allmälige Freylassung der Sklaven an, und bringt den Plantagenbesitzern die Beschlüsse des Unterhauses von 1792 in Erinnerung, nach welchen der Negerhandel mit dem 1. Jan. 1796 aufhören sollte; doch der unterdessen ausgebrochene Krieg hat die Ausführung desselben nebst andern Ursachen vereitelt. Zuletzt untersucht er die Beschaffenheit der Inseln Trinidad und die Vortheile, die England von ihr erwarten darf. Von ihrem dermaligen Zustande ist er wenig unterrichtet. Er macht diese Acquisition viermal gröfser als sie wirklich ist; denn nach unsern Nachrichten soll Trinidad nur 1,256,456 acres oder englische Morgen enthalten. Es

wäre ein grofser Gewinn, wenn die Orkane, welche die Zuckerinseln so oft verwüsten, sich nicht bis dorthin erstreckten, wie hier versichert wird. Um die neue Erwerbung in Aufnahme zu bringen, wird vorgeschlagen, die Negerausfuhr zu verbieten; nur sind leider nach den neuesten Nachrichten dort schon an 15,000 Sklaven vorhanden. Auch wird verlangt, die der brittischen Krone anheim gefallenen Ländereyen, die ¾ der angebauten Oberfläche ausmachen sollen, solchen Käufern umsonst oder zu einem civilen Preise zu überlassen, die ihre Plantagen durch Frey-Neger anbauen zu wollen versprechen. Doch dieſs möchte schwerlich gelingen, da jene Menschen-Classe, wie die Erfahrung längst bewiesen hat, allen fortdauernden Anstengungen abhold ist, und ihren Unterhalt lieber durch Hökern, Schenkwirthschaft und andere weniger anstrengende Nahrungszweige zu sichern pflegt.

Leipzig, b. Crusius: *Warum werden so wenige Sträflinge im Zuchthause gebessert?* 1802. 143 S. 8. (12 gr.)

Allem Anschein nach hat der Vf. seine Beobachtungen und Erfahrungen auf einem der kurfürstl. *sächsischen* Zuchthäuser gemacht, ob er gleich dieſs nirgends sagt, auch das Institut selbst nicht nennt, sondern immer nur von Häusern spricht, „die er kennt und im Sinne hat.“ Auch würde dieſs zur Sache nichts thun, wenn nicht im zweyten Abschnitt, wo von der fehlerhaften Disciplin in Zuchthäusern und andern Gebrechen derselben geredet wird, manches nur durch die Kenntniſs der localen Beziehung und des Instituts, auf welches hingedeutet wird, aufgehellt und der Vorwurf, dafs der Vf. die Sache vielleicht übertrieben und Mangel gerügt habe, die sich wohl in keinem Zuchthaus finden möchten, desto leichter von ihm entfernt, und zugleich der Gedanke an die nöthigen Verbesserungen bey den höhern Behörden desto eher geweckt werden könnte. Doch vielleicht fand der Vf. in seinen Verhältnissen einen Grund, die Anstalt nicht namentlich anzugeben, und hoffte, seine gerechten und menschenfreundlichen Wünsche desto glücklicher erfüllt zu sehen, je weniger er beschämte oder beleidigte, und je mehr er die Anwendung denen, die sich etwa getroffen fühlen möchten, selbst überliefs. Daher will auch Rec. nicht vorgreifen, ob er gleich die Anstalt, welche der Vf. im Sinne hat, ganz deutlich zu erkennen glaubt. Es ist auch hinreichend, wenn man nur weifs, dafs es höchst wahrscheinlich eine der grofsen sächsischen Anstalten ist, wo der Vf. beobachtet hat, da sie fast alle einander ziemlich gleich sind, Zwickau in mancher Hinsicht ausgenommen; denn hier findet man nicht die Verbindung und Zusammenschmelzung mehrerer Institute in eins, wie in Waldheim und Torgau; in welchen beiden Stücken der hauptsächlichste Grund der Mangel und Gebrechen der sächsischen Zuchthäuser liegt.

Mit Recht bemerkt der Vf., dafs man bis dahin, und besonders seit dem mehrere Schriftsteller auf die Mangel der Zuchthausanstalten aufmerksam gemacht haben, den Grund der Erscheinung, dafs so wenig Sträflinge in Zuchthäusern gebessert werden, nur immer in den Anstalten und ihrer unzweckmäfsigen Einrichtung, seltener aber in den Sträflingen selbst und in ihrem Charakter, in den individuellen Hindernissen, die sich oft in Menge dem Zwecke der Besserung entgegen stellen u. s. w. gesucht hat; ganz anders als in vorigen Zeiten, wo man fast ausschliefsungsweise bey den letzten und bey der unverbesserlichen teuflischen Gemüthsart der Gefangenen, die man gewöhnlich insgesammt in eine Reihe stellte, verweilte und die Anstalten selbst ganz übersah. Denn man glaubte in Hinsicht dieser alles gethan zu haben, wenn man nur die Eingesperrten fein scharf hielt, ihnen Prediger gegeben und Morgen und Abendbetstunden für sie angeordnet hatte. Der denkende Vf. der gegenwärtigen Schrift, nimmt mehreres zur Erklärung jener Erscheinung zusammen, und findet den Grund derselben, wie schon oben bemerkt worden, *theils* in der invidiuellen Beschaffenheit der Züchtlinge, *theils* in der fehlerhaften Disciplin in Zuchthäusern und andern Gebrechen derselben, *theils* in dem Zustand der Sträflinge nach ihrer Entlassung. Ueber alles dieſes sagt er recht viel durchdachtes und wahres, bemerkt aber auch zugleich sehr richtig, dafs es nicht so leicht sey, diese Schwierigkeiten zu heben, Häuser der Art ganz ihrer Bestimmung gemäfs zu verwalten, oder Menschen, denen sich nicht maschinenmäfsig eine Richtung geben läfst, moralisch umzuwandeln, und dafs man gemeiniglich zu viel von der Zucht und Wirksamkeit dieser Häuser fodert.

Zuerst redet der Vf. (S. 1—58.) *von der individuellen Beschaffenheit der Züchtlinge.* Ueberall zeigt er sich hier als einen Mann, der die Menschen und insonderheit die Bewohner dieser Anstalten kennt, und man stöfst häufig auf Bemerkungen, die von einem scharfen und geübten Forscherblick, einem feinen Beobachtungsgeiste und vielen Erfahrungen zeugen, wie Rec., der selbst beynahe 20 Jahr als Vorgesetzter unter Zuchthausgefangenen gelebt hat, versichern kann. Er unterschreibt fast alle Bemerkungen des Vfs. Nur die Classification würde er hier und da etwas anders gemacht, oder manchen in eine andere Reihe verwiesen haben, würde z. B. solche, die schrecklich auf ihre Obrigkeit und Sachwalter losziehn (welche wohl manchmal den armen Wicht auch hart mitgenommen haben), nicht unter die *vollendeten Bösewichter* gestellt, und nicht alle die, welche Vorsätze der Art, wie die S. 53, äufsern, für *im Laster gereifte Verbrecher*, deren boshaften Beginnen nur der Tod Gränzen zu setzen vermag, erklärt haben. Die Classification ist in der That nicht etwas gleichgültiges, denn sie hat auf die Behandlungsweise der Classificirten nicht selten einen grofsen Einfluſs. — Im *zweyten Abschnitt* wird von *der fehlerhaften Disciplin in Zuchthäusern und andern Gebrechen dieser Anstalten* geredet (S. 59—114.). Hier besonders zeigt es sich, wie Rec. schon oben bemerkte, dafs der Vf. vornehmlich die *sächsischen* Zuchthäuser im Auge habe, wenn z. B. S. 74. von der Classification der drey bestehenden Zuchthäuser S. 110., von der einmaligen Con-

cur-

Digitized by Google

currenz des Predigers zur Berichterstattung u. dgl. m. redet, und viele andere Mängel als allgemein darstellt, die in andern Zuchthäusern, besonders kleinern, gar nicht existiren können. Uebrigens muss Rec. bemerken, dass die gerügten Mängel und Gebrechen der sächsischen Zuchthaus-Anstalten in der That sehr gross sind, so leise auch der Vf. überall auftritt und so viele Mühe er sich giebt, alles so zu stellen, dass seine Rügen durchaus nicht beleidigen, und das Fehlerhafte, so viel es nur immer geschehen kann, entschuldiget wird. Auch beschliesst er diesen Abschnitt mit der Verwahrungsformel: „Man glaube ja nicht, als ob die Grundverfassung dieser Häuser nicht viel tauge. Diese ist musternäfsig u. s. w.," Hiergegen möchte sich aber wohl manches sagen lassen; oder gehört das, was der Vf. selbst S. 63. u. f. tadelt, dass die sächsischen Institute (Waldheim und Torgau) so sehr zusammen gesetzt und Verbrecher aller Art, und Arme und Gebrechliche und Blöd- und Wahnsinnige etc. aufnehmen, nicht auch zur Grundverfassung? — Doch ist diese Mäfsigung gar wohl zu verzeihen, wenn man mit Männern zu thun hat, die Sinn für Wahrheit haben, und fein fühlen, wie dieſs gewifs bey den Mitgliedern der Commission in Sachsen, zu deren Ressort diese Zuchthaussachen gehören, der Fall ist. Zugleich bemüht sich der Vf. hin und wieder zweckmäfsige Vorschläge zur Hebung dieser Mängel und Gebrechen zu thun, denen Rec. meistens seinen Beyfall geben mufs, ob er gleich voraus sieht, dass man bey der Ausführung derselben noch auf manche Schwierigkeit stofsen wird, die der Vf. nicht bezeichnet. So ist z. B. sein Wunsch S. 75. sehr beherzigungswerth, dass man die drey bestehenden Zuchthäuser so organisiren möchte, dass A. blofs weibliche und B. und C. blofs männliche Sträflinge nach der Gröfse ihrer Verbrechen, aufnehmen; sollen aber die Versorgungs- und Krankenanstalten mit den Instituten verbunden bleiben, und ihre grofse Oekonomie behalten: so wird man immer hierin einen Grund finden, warum sich die Idee, so schätzbar sie auch augenscheinlich ist — nicht durchaus realisiren lasse.

Der *dritte Abschnitt* verbreitet sich *über den Zustand der Sträflinge nach ihrer Entlassung*, der freylich gar sehr bey Beantwortung der aufgeworfenen Frage in Anschlag kommt, und sich mit dem Resultat endet: „Je tiefer man den Werth eines solchen Menschen herabsetzet, desto schwerer wird er sein ehrliches Fortkommen in der Welt finden und desto bedenklicher wird auch seine Besserung seyn." Sehr wahr, obgleich die Vorschläge, die der Vf. S. 143. daraus folgert, und mit welchen er die kleine Schrift beschliefst, die Sache bey weitem noch nicht erschöpfen. Aber freylich ist auch die Frage: Wie soll sich der Staat gegen die entlassenen Züchtlinge mit Weisheit benehmen, damit diese nicht in ihrer Lage eine neue Versuchung zu neuen Lastern und Verbrechen finden? — eine der schwierigsten Aufgaben! — Möchte doch der Vf. nicht fruchtlos geschrieben, gerügt, gewünscht und Vorschläge gethan haben, und in- und aufserhalb Sachsen gehört werden!

SCHÖNE KÜNSTE.

Coblenz, b. Lassaulx: *Les années d'apprentissage de Guillaume Meister, par Goethé.* Roman traduit de l'allemand, Tome premier. An IX. 150 S. (10 gr.)

Man hat in Frankreich nicht selten den Satz aufstellen wollen, dass die französische Sprache als ein Probierstein für alles, was in andern Sprachen geschrieben werde, betrachtet werden müsse; lasse sich etwas schlechterdings nicht so in jene übertragen, dass jeder gebildete Franzos den Eindruck theile, den es im Originale mache: so zeuge dieser Eindruck nur gegen den Geschmack und die Bildungsreife der Nation, bey welcher es hervor gebracht werde. Es ist hier nicht der Ort, jenen französischen Anspruch in Beziehung auf die philosophischen Schriften andrer Nationen zu beleuchten. Was die schönen Künste anbetrifft: so mufs in der That zugegeben werden, dass die französische Sprache, durch ihre verzärtelte Correctheit, an fremden Werken in diesem Fache zuweilen Blofsen aufdecken kann, die von einem freyeren, und darum auch weniger geläuterten Organ herrühren. Weit öfter indessen haben diese Werke eine *innere* Deutlichkeit, die statt der flachen *Begreiflichkeit*, nach welcher die französische Sprache strebt, *Anschaulichkeit* bewirket; wo aber diese wirklich durch die Verschiedenheit der Gesetze und des Genius der Ursprache, in welche die Uebertragung geschehen soll, unerreichbar ist, da darf die letzte sich gewifs keine unbedingte Suprematie anmafsen. Ueberhaupt ist es nicht *Deutlichkeit* und *Bestimmtheit*, sondern *Helle* und *Klarheit*, was wahre Poesie bezeichnet, und was allerdings positive Dunkelheit und Verworrenheit von selbst ausschliefst — Daher dürfen wir Deutsche, deren Sprache durch ihre hohe *Perfectibilität* so reichlich für die *Regelmäfsigkeit* der französischen entschädigt wird, uns die Ueberzeugung der Franzosen, dass sie den unfehlbaren Maafsstab des Werthes aller Werke des Geschmacks besitzen, wenig anfechten lassen.

So wie irgend eine Uebersetzung im Geschmack und nach den Grundsätzen der vortrefflichen *Schlegelschen* Copie von *Shakespeare*, für die französische Sprache unter die absoluten Unmöglichkeiten gehören würde: so sind auch manche Producte der deutschen Kunst, ihres Verdienstes unbeschadet, im Französischen unübersetzbar. Die aber dieses nicht schlechterdings sind, müssen von ihren Uebersetzern mit sehr genauer Abwägung der Möglichkeit, ohne Uebelstand treu zu bleiben, behandelt werden. Dass *Göthes Wilh. Meister* eines von den Meisterstücken unsrer Literatur wäre, die dem gebildeten und uneingenommnen französischen Publicum in seiner Sprache bekannt gemacht werden könnten, davon war Rec. längst überzeugt, und er ist mehr als einmal durch die Beystimmung von Männern, die ganz vorzüglich zu jenem Theile des französischen Publicums gehörten, in seiner Meynung bestärkt worden. Wenn man bey der Uebertragung dem Nationalsinn französischer Leser nicht geradezu trotzen wollte: so würde dieses Werk zuverlässig so

auf

Verluſt Englands Flora noch lange betrauern wird. Trägt auch nicht alles in dieſem Aufſatze das Gepräge der Neuheit, wenigſtens nicht in den Augen des deutſchen Naturforſchers: ſo wird doch der engliſche Leſer manches unbekannte darin finden. Unſers Wiſſens hat noch kein Naturforſcher Englands aufmerkſam darauf gemacht, daſs der Honigthau das Werk der Blattlauswanzen ſey. *Curtis* beweiſet dieſs ſehr überzeugend; ſcheint aber in dem Wahn zu ſtehen, als gehöre die Entdeckung ihm zu. Die Lebensweiſe dieſer Thiere, die verſchiedenen Methoden ihrer Feinde, der Blattlauskäfer, der Schlupfweſpen, u. ſ. w. dieſelben zu zerſtören, und die Maaſsregeln, welche der Gärtner zu treffen hat, um dieſe Gäſte vorzüglich aus den Treibhäuſern zu verjagen, wo ihre Vermehrung ſo ſehr durch die Wärme begünſtigt wird, machen den Hauptgegenſtand dieſes gut geſchriebenen Aufſatzes aus. Zuletzt folgt ein Tagebuch der über dieſe Thiere vom September bis December angeſtellten Beobachtungen. Die Kupfertafel ſtellt einen Zweig der *Salix viminea* mit vielen Weiden-Aphiden dar, nebſt einer weiblichen in ihrer Geburtsminute. V. *Bemerkungen über die Gattungen Paederota, Wulfenia und Hemimeris*, von Dr. *Jac. Ed. Smith.* Linné machte die Gattung *Paederota*, in ſeiner Diſſertation: *plantae variores Africae* 1760, zuerſt unter den Namen *Hemimeris* bekannt; in einem Abdrucke derſelben Diſſertation in den *Amoen. Acad.* verändert er dieſen Gattungsnamen in *Paederota*, und giebt daſelbſt eine Art an, nämlich *P. bonae ſpei*. Das Original dieſer Pflanze blieb, nebſt den andern in jener Diſſertation beſchriebenen Pflanzen, in *Burmanns* Händen; in der Folge bekam aber Linné ein anderes Exemplar derſelben Pflanze, welche er im Supplement als *Hemimeris diffuſa* beſchrieb. Da er hier das Synonym *Paed. b. ſpei* anzuführen vergaſs: ſo wurde in der Folge eine und dieſelbe Pflanze von ſeinem Sohne, von *Murray* und andern, unter beiden Namen aufgenommen. Eine andere Verwirrung entſtand dadurch, daſs Linné in der Folge die *Bonarota Mich.*, und die *Paederota lutea Scop.*, und zwar letztere unter den ſpecifiſchen Namen *Ageria*, in ſeine Gattung *Paederota* aufnahm, beide aber im Supplement mit neuen verbeſſerten Charakteren als *P. coerulea* und *lutea* aufführte, da ſie dann von *Murray* und *Gmelin* als vier verſchiedene Arten wieder gegeben wurden! Da mit den letzt genannten Pflanzen, wie ſchon *Juſſieu* bemerkt hat, *Jacquins Wulfenia* generiſch übereinkommt: ſo ſchlägt Hr. *Sm.* vor, beide unter *Wulfenia* zu vereinigen, und die *Paederota* eingehen zu laſſen; wogegen wohl (da die urſprüngliche *P.* jetzt ein *Hemimeris* iſt) ſchwerlich jemand etwas einzuwenden haben wird. Die Unterſcheidungskennzeichen beider Gattungen werden von ihm ſo beſtimmt: *Wulfenia* (*Diandr. Monog.* nach *Veronica*) *Cor. tubuloſa, ringens. Cal. 5-partitus. Caps. 2-locul. 4 valvis.* — *Hemimeris* (*Didyn. Angioſp.* nach *Antirrhinum*). *Cal. 5-part. Cor. rotata, reſupinata, baſi gibboſa, hinc fiſſa. Filam. glabra. Caps. 2-locularis.* VI. *Unterſuchung der Gattung Solandra*, von *Rich. Ant. Salisbury.* In dieſer lateiniſch geſchriebenen und von einer Abbildung der *Solandra* begleiteten Abhandlung zeigt der gründliche Vf., daſs dieſe Gattung für ſich beſtehe, und daſs ſie nicht einmal der Ordnung nach mit der *Datura* übereinſtimme, ſondern vielmehr mit den Gattungen *Brunſfelſia* und *Creſcentia* zu einer eigenen Ordnung zu vereinigen ſey. VII. *Bemerkungen über einige Feuerſtein-Lagen in einer Kalkgrube auf der Inſel Wight*, von Sir *Henry Engleſield.* Enthält auſser der Beſchreibung dieſer Feuerſtein-Lage, verſchiedene Bemerkungen über die Lithologie der Inſel im Allgemeinen. VIII. *Ueber einige brittiſche Weiden-ten* von Dr. *Smith.* Die hier mitgetheilte Auseinanderſetzung der brittiſchen Arten einer ſo ſchwierigen Gattung, die von *Hudſon* und *Lightfoot* nur unvollſtändig bearbeitet iſt, liefert manche gute Beobachtung, die dem beobachtenden Vf. um ſo leichter geworden ſind, da er das Linnéiſche Herbarium und vorzüglich Hoffmann's meiſterhafte Monographie benutzen konnte; Vortheile, die den Vfn. der engliſchen und ſchottiſchen Flora abgingen. Die beſchriebenen Arten ſind folgende: 1) *Salix purpurea monandra H.*) 2) *S. Helix* — wird hier als eine eigene Art aufgeführt, nicht als Abart der *S. purpurea*, mit welcher ſie von Hoffmann vereiniget war, von der ſie ſich aber beſonders durch die längern und dickern weiblichen Kätzchen mit längern Stielen, durch den anſehnlich verlangerten glatten Griffel und die ausgedehnte Narbe unterſcheidet. 3) *S. fiſſa H.* 4) *S. rubra Huds.* 5) *S. Crowſana.* Eine neue in Norfolk entdeckte Art, mit verwachſenen Staubfäden, elliptiſchen, etwas geſägten, und unterhalb graugrünen Blättern. 6) *S. triandra L.* 7) *S. amygdalina L.* 8) *S. pentandra L.* Die Abart *β.* iſt noch nicht in England gefunden worden, ſcheint auch wirklich eine eigene Art zu ſeyn. 9) *Salix nigricans Smith* (*S. phylicifolia β. L.*) Dieſe Art ſcheint nur Linné bekannt geweſen zu ſeyn, der ſie aber mit Unrecht, wie es ſcheint, der angeführten als Abart zugeſellt hat. 10) *S. laurina*; ſie unterſcheidet ſich von letzterer hauptſachlich durch ihre kürzern und vollkommen glatten Staubfäden. Beide haben keinen bekannten ökonomiſchen Nutzen. 11) *S. petiolaris Sm.* zeichnet ſich von den beiden vorhergehenden, vorzüglich durch ihre biegſamern, längern Zweige, und durch ihre beſonders langen, zarten Blattſtiele aus. 12) *S. phylicifolia* (*Var. a. Lin.*) iſt in den ſchottiſchen Gebirgen gefunden worden. — *Salix vitellina* und *S. fragilis* werden ihren Platz in dem dritten Theile der *Flora brittannica* finden, obgleich es von erſterer Art nicht ausgemacht iſt, ob ſie einheimiſch iſt. *S. fragilis* ſcheint dem Vf. mehr als eine Art in ſich zu begreifen. IX. *Beſchreibung vier neuer Tang-Arten* vom Mag. *Dawſon Turner.* Sie ſind *Fucus ruſcifolius, F. crenulatus* (mit dieſer Art, die der Vf. aus Portugall erhielt, beſchreibt er auch eine in England gefundene Abart derſelben, die er aber in ſeiner ſo eben erſchienen *Synopſis of britiſh Fuci* als *Fucus norvegicus Gunneri* aufführt.) *F. clavelloſus*, und *F. Wiggii.* Hr. *T.* iſt ſchon längſt als ſcharfſichtiger Beobachter

der

Digitized by Google

der kryptogamiſchen Waſſergewächſe bekannt, und das ſo eben genannte Werk beſtätigt dieſen Ruf; nur dünkt uns, daſs auch ihm in Anſehung der Unterſcheidung der Arten und Abarten etwas mehr Behutſamkeit zu empfehlen ſey. Die Oekonomie vieler dieſer räthſelhaften Naturproducte iſt noch zu tief im Dunkel, als daſs der relative Werth der Unterſcheidungsmerkmale derſelben in allen Fällen mit Beſtimmtheit angegeben werden könnte. Der Hauptunterſchied zwiſchen dem in dieſem Aufſatze beſchriebenen *Fucus ruſcifolius* und *F. Hypogloſſum* liegt in den gegliederten Adern des erſtern; welcher Bau indeſs in getrockneten Exemplaren gar nicht wahrgenommen werden kann. X. *Beſchreibung der Callicocca Ipecacuanha* von *Avellar Brotero*, Prof. der Botanik zu Coimbra. Ohne etwas über die Geſchichte der *Ipecacuanhen* im Allgemeinen oder von der, welche hier mitgetheilt iſt, insbeſondere, hinzuzufugen, giebt Hr. B. die Beſchreibung und Abbildung der wahren *Ipecacuanha fuſca Piſo's* und *Margrafs*, einer Art der obigen Gattung *Schrebers*, die in *Willdenow's Spec. pl.* der Gattung *Cephaëlis* des Prof. *Swarz* hat Platz machen müſſen. Hr. B. erhielt einen Theil der Beſchreibung und getrocknete Exemplare dieſer Pflanze von dem Botaniker *Gomes* in Braſilien. Wir haben Gelegenheit gehabt, die Abbildung und Beſchreibung mit in Weingeiſt aufbewahrten Exemplaren zu vergleichen, und gefunden, daſs ſie mit Genauigkeit gearbeitet ſind; doch iſt in Anſehung der Zeichnung zu bemerken, daſs ſie nach einem nicht beſonders ſchönen Exemplar gemacht, und daſs die Pubeſcenz an den Rändern der Blätter etwas zu ſtark ausgedrückt iſt. Der Charakter, der, ohne der Beſtimmtheit Abbruch zu thun, etwas lakoniſcher hätte ausfallen können, iſt: *C. caule aſcendente, ſuffruticoſo, ſarmentoſo; foliis ovato-lanceolatis, inferne ſubpubeſcentibus; capitulo terminali, pedunculato; involucro tetraphyllo, foliolis ſubcordatis; corollis quenquefidis.* — *Murray* in ſeiner *Materia medica* verweiſet auf *Piſo's* Figur, als auf eine *ſchlechte* Abbildung der *Viola Ipecacuanha;* und wirklich ware ſie ſchlecht genug, wenn ſie eine andere als *Brotero's* Pflanze vorſtellen ſollte, deren *Habitus* ſie ziemlich richtig ausdrückt. Dieſelbe Abbildung wird von *Andrada* (in *Fourcroy's* Journale I. B. S. 239.) für *Pſychotria herbacea L.* citirt, deren Wurzel gleichfalls eine Art *Ipecacuanhe* liefern ſoll, mit welcher jene indeſs nicht die entfernteſte Aehnlichkeit hat. Iſt aber nicht vielleicht *Pſychotria emetica L.* (*Ouragoga Gen. pl. ed. I.* n. 934.) eine und dieſelbe Pflanze mit *Brotero's Callicocca?* Wir haben letztere unter jenem Namen in Pflanzenſammlungen vorgefunden, müſſen aber geſtehen, daſs Linnés Beſchreibung dieſe Meynung nicht durchaus rechtfertigt. XI. *Einige Beobachtungen über den Klee-Rüſſelkäfer* (*Curculio trifolii, in einem Briefe an Herrn Marsham* von *Willhelm Marwick*. Enthält gute Beyträge zur Geſchichte dieſes kleinen Inſekts, das für die Blüthen des gebaueten Klees ſo äuſserſt verderblich iſt. Hr. *M.* legt in einem Anhange zu dieſem Briefe ſeine Zweifel an den Tag, ob dieſer Rüſſelkäfer den Rollkäfern zuzugeſellen ſey, und theilt denn die ſpecifiſche Differenz und Beſchreibung deſſelben mit, wie folgt: *Curculio trifolii. Cur. ater, roſtro porrecto, pedibus ferrugineis, plantis nigris.* — *Long. corp.* 1½ *lin.* — *Hab. in Trifolio.* — *Deſcr. Corpus atrum. Roſtrum thorace paulo longius. Antennae piceae. Thorax punctulatus. Elytra ſtriata. Pedes ferruginei, plantis ſemper nigris; eſt ubi tibiis nigris variat. Abdomen niveum.* XII. *Weitere Beobachtungen über den Klee-Rüſſelkäfer in einem Briefe an Hn. Marwick* vom Mag. *Lehmann*. Der Vf. hat die Lebensweiſe dieſes Inſekts weiter unterſucht. Zum Beſchluſſe giebt er es als ſeine Meynung, daſs daſſelbe von der Vorſehung beſtimmt ſey, der gränzenloſen Vermehrung des Klees vorzubeugen. XIII. *Beſchreibung der Brotera perſica und Muſtelia Eupatoria, 2 neuere Pflanzen-Gattungen*, vom Prof. *Kurt Sprengel*. Die erſtere dieſer Gattungen iſt aus der natürlichen Ordnung der *Labiatae*: die andern aus der *Corymbiferae*. Von beiden iſt eine Abbildung hinzugefügt. XIV. *Ueber die Schloſſer der brittiſchen zweyſchaligen Muſcheln*. Da die Schloſſer oder Angeln die beſten Charaktere zur Beſtimmung der zweyſchaligen Muſcheln an die Hand geben: ſo verdient die ſorgfaltigere Bearbeitung dieſes Gegenſtandes alle Aufmunterung. Der Vf. dieſes Aufſatzes beſchreibt neun brittiſche Gattungen mit beſonderer Rückſicht auf dieſe Theile, die in fünf Kupfertafeln gut und deutlich vorgeſtellt ſind. XV. *Verzeichniſs der ſeltnern, in der Nachbarſchaft von Dover wachſenden Pflanzen, mit gelegentlichen Bemerkungen von L. W. Dillwyn*. Ein trocknes Verzeichniſs von 140 Pflanzen, welches jedoch für Excurſionen in jener Gegend von Nutzen iſt. Die hinzugefügten Bemerkungen betreffen Berichtigungen in Anſehung der Wohnplatze der mitgetheilten Pflanzen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Göttingen, b. Dietrich: *Abbildungen naturhiſtoriſcher Gegenſtände*, herausgegeben von *Joh. Friedr. Blumenbach*. 9tes Heft. Nr. 51—60. 1802. mit 10 Kupfertafeln, wovon eine illuminirt iſt, und 10 Blatter Text 8. (12 gr.)

Daſs *Blumenbach*, wenn von Abbildungen, es ſey nun naturhiſtoriſcher oder anatomiſcher Gegenſtände, die Rede iſt, nie ein mittelmaſsiges Original zum Grunde legen werde, darf man nicht allein von ſeiner Würde, welche er unter den Naturforſchern behauptet, ſondern auch, und beſonders, von ſeinem Kunſteifer und ſeiner Kunſtſchätzung erwarten. Nicht aber immer befriedigt das Künſtlertalent des Forſchers Erwartungen; denn nicht jeder Grabſtichel läſst ſich zu dieſen Arbeiten gebrauchen. Dieſes Heft beweiſst aber eben ſo ſehr, Rec. möchte beynahe ſagen, mehr, wie die vorigen, wie glücklich der Herausgeber dieſer nützlichen Hefte in der Wahl ſeines Kupferſtechers war. Das wollige Haar der Saugthiere, das glatte Anſehen der Knochenſubſtanz, das Zarte im Ueberzuge der Vögel, das ſchlüpfrige, ſchwammige Fleiſch der Fiſche iſt hier vortrefflich dargeſtellt, und der Künſtler

ler zeigt mit jedem Blatte, wie sehr er unter *Blumenbachs* Leitung gewonnen hat. Nr. 51. stellt den bildschönen Schedel einer *Georgianerin* vor, neben dem Schedel eines *Orang - Utang* (Nr. 52.); beide nach dem bestimmten Verhältnisse ihrer Gröfse und in der Dreyviertheils - Wendung in punktirter Manier, sehr vortrefflich. Nr. 53. das *dreyzehige Faulthier*. Eine schöne Abbildung nach einem sehr guten Exemplare aus des Vfs. Sammlung. Die Abbildung des *Beutelthiers* (Nr. 54.) ist nach einem lebenden Beyspiele, welches der Vf. von Charlestown erhielt, und schon im dritten Bande von *Voigt's* Magazin beschrieb, verfertigt. Sie ist meisterhaft gerathen. Der Vf. macht hier eine interessante Bemerkung über den Beutel dieser Thiere, welcher diese Familie so vorzüglich charakterisirt. So lange die Mutter keine Jungen in ihrem Beutel trägt, ist keine Spur von Zitzen darin zu erkennen. Sie werden erst durch das Anfaugen der Jungen ausgebildet. Mit diesen ist die Mutter nur etwa vierzehen Tage lang trächtig, daher sie bey der Geburt auch kaum Erbsengröfse haben. Sie werden dann noch zehen Wochen lang im Zitzensacke genährt, wo sie sich so fest saugen, dafs man sie selbst in einer todten Mutter saugend und lebend gefunden hat. (Der Hauptgrund dieses merkwürdigen Abortirens, wenn man für eine natürliche aber doch unzeitige Geburt den Ausdruck brauchen darf, mag wohl in der besondern Bildung der Scheide liegen. Diese ist doppelt, und bildet zwey krumme Zweige, die aufserordentlich eng sind, so dafs man kaum mit einer mäfsig starken Sonde durchkommen kann. Würden die Jungen in der Gebärmutter nun ganz ausgebildet, so würden sie gar nicht mehr durch die Scheiden durchgehen können!) Nr. 55. der *Secretär*, *falco serpentarius* nach *Blumenbach*. Diesen merkwürdigen Vogel mit dem Adlerkopfe bringt der Vf., wie schon der Name anzeigt, unter die Raubvögel, weil seine ganze Lebensart mehr mit diesen übereinstimmt. Andere betrachten denselben, wegen seiner langen Füfse und den halbverbundenen Zehen als einen Strandläufer. Die Zeichnung ist nach einem 2 Fufs 9 Zoll hohen, ausgestopften Exemplare im akademischen Museum gemacht. Nr. 56. *Emberiza aureola*; illuminirt. Es fehlte uns bis jetzt an einer guten besonders illuminirten Abbildung des sibirischen Ammers. Nr. 57. Die *Zitterroche* nach einem Originale im akademischen Museum, in halber Gröfse. Merkwürdig ist es, dafs man Darstellungen von diesen Thieren auf alten etruscischen Vasen findet. Der Vf. hat hier eine aus seiner Sammlung abbilden lassen, welche eine der Zitterroche überaus ähnliche Roche enthält. Nr. 58. Eine neue Gattung von *Panzerfisch* mit zwey Rückenspitzen, daher der Vf. ihn *Ostracion bicuspis* nennt. Der Körper ist dreykantig und am Bauche so breit, dafs der Umrifs eines Querdurchschnitts durch die Mitte des Körpers ein ziemlich gleichseitiges Dreyeck bilden würde. Die Augen deckt eine festsitzende hornartige Haut, die mit dem Augapfel nicht verwachsen ist, so dafs dieser sich frey darunter bewegen kann. Man findet diesen Bau bey mehrern Amphibien und Fischen. Nr. 59. stellt einen seltenen Conchylienbewohner mit seinem Gehäuse, die *Serpula contortuplicata*, in natürlicher und vermehrter Gröfse dar; und endlich Nr. 60. ein sehr schönes und deutliches Beyspiel des obern Theils der Seelilien, *Encrinites fossilis*, aus des Vfs. Sammlung. Es wurde im Heimberge bey Göttingen, welcher so viele fossile Knochen enthält, gefunden. Einzelne Wirbel dieses Thiers finden sich in den Kalkgebirgen bey Brüggen in Menge.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Freyberg*, in d. Craz. Buchh.: *Einige patriotische Gedanken zur Aufmunterung des Nahrungsstandes im Kurfürstenthum Sachsen mit seinen Nebenländern.* 1801. 40 S. 8. (4 gr.) So sehr auch Sachsen im Rufe steht, schön angebaut zu seyn: so finden sich doch in diesem Lande viele und beträchtliche Strecken, die wenig benutzt werden. „Selbst mitten im Herzen von Sachsen, in der Gegend um Ofchatz und Mutzschen, sind vielleicht mehr als 10.000 Scheffel Aussaat unbeurbartes, nicht einmal mit Holze bewachsenes Land." In den sämmtlichen Kursächsischen Provinzen, wobey die Lausitz nicht mitgerechnet ist, zählt der Vf. 537 wüste Marken. Hierzu kommen noch eine Menge Triften und Gemeinde-Grundstücke, die eben darum sehr wenig benutzt werden, weil sie Gemeinlande sind. Hierauf führt der Vf. die Anstalten an, die man in neuern Zeiten getroffen hat, um diesem Uebel entgegen zu arbeiten, und thut selbst Vorschläge, worunter aber einige nicht leicht auszuführen seyn möchten. Der Aufsatz verdient indessen sehr beherziget zu werden; er ist mit Sachkunde geschrieben, und scheint von einem Manne herzurühren, dessen officielle Lage ihn in den Stand setzte, die Nachrichten und Thatsachen aus den Quellen zu schöpfen. Um so mehr ist zu bedauern, dafs sein Stil über alle Mafsen schwerfällig, langweilig und selbst undeutlich ist, und dafs der Vf. zu glauben scheint, dafs man über solche Gegenstände auf diese Art schreiben müsse, denn, sagt er: „statistische, politische, ökonomische und mehrere andere Sachen sind ganz etwas anders als Comödien, Romane, oder Procontrafchnuren" etc.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. Januar 1803.

NATURGESCHICHTE.

LONDON, b. Wilks u. Taylor: *Transactions of the Linnean Society.* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

XVI. *Beſchreibung einiger merkwürdigen Käfer*, vom Dr. *Schreibers*. Dieſe mit vielem Fleiſse beſchriebenen gröſstentheils neuholländiſchen Inſekten, die Hr. *S.* bey ſeinem Aufenthalte in London in den vortrefflichen Sammlungen daſelbſt zu unterſuchen Gelegenheit hatte, ſind folgende: *Lucanus aeneus* (*Lethrus aeneus F.*); *Scarabaeus proboſcideus*; (kommt den *Sc. Cyclops*, *Coryphaeus* und *quadriden* nahe), *Sc. dytiſcoides* (nähert ſich dem *Sc. facer*, von dem er ſich indeſs durch die kegelförmige Geſtalt des Bruſtſchildes, durch zuſammengelegte Flügel-Decken, und die viel längern Beine hinlänglich unterſcheidet); *Cetonia Philiſii* (*Scarabaeus L.*); *Silpha lacrymoſa*; *Clerus faſciculatus* (*Attellabus L.*) (kommt im *habitus* und in der Farbe mit dem *Clerus mutillarius* überein, von dem er ſich indeſs deutlich durch die Beſchaffenheit der Fühlhörner, Fühlſpitzen und der Fuſsblätter unſcheidet); *Prionus lepidopterus* (*Cerambix L.*); *Cerambix Giraffa*, *C. Ficktelii*; *Scarites Schroetteri* (*Carabus L.*) — In Anſehung der Beſtimmung der Arten hat ſich der Vf. der Kürze nicht ſonderlich befliſſen; und ſo gut und befriedigend die mitgetheilten Beſchreibungen und Anmerkungen ſind: ſo zeigen ſich doch auch Spuren des „*nimis obiter.*“ So heiſst es z. B. in der Anmerkung zur Beſchreibung des *Lucanus aeneus*: „*caeterum nimis obiter ſpecimen examinaſſe videtur* (*Fabricius*) *dicendo, elytra haud connata, quae primo intuitu perfecte ſeparata apparent.*“ Die hinzugefügten ausgemalten Abbildungen ſind vortrefflich. XVII. *Beſchreibung der Menura ſuperba*, vom General-Major *Thomas Davies*. Dieſer ſchöne Paradiesvogel (denn zu dieſer Gattung ſcheint der hier beſchriebene Vogel zu gehören) iſt ein Bewohner der bergigen Gegenden von Neu-Süd-Wallis. Der Gattungs-Charakter wird vom Vf. ſo angegeben: *Roſtrum validiuſculum, convexo-conicum. Nares ovatae in medio roſtri. Rectrices elongatae, pinnulis decompoſitis; intermediae 2 longiores anguſtae, exteriores ad apicem patulae, revolutae. Pedes validi ambulatorii.* Die Abbildung kommt der von *Lettſom* gegebenen nicht gleich; am wenigſten aber der in den *Oiſeaux dorés* befindlichen. XVIII. *Beſchreibung der Dorianthes excelſa, einer neuen Pflanzen Gattung aus Neuholland*, von *Joſ. Correa da Serra*. Unter allen Gewächſen, die bis jetzt von Neuholland, dieſer ergiebigen Quelle eigenthümlicher Naturproducte, zu uns gekommen ſind, kann ſich keines mit mehrerem Rechte den Namen einer vollkommenen Schönheit anmaſsen, als das gegenwärtige, welches der natürlichen Ordnung der *Bromeliae* angehört. Nach Hn. *Correa* kommt dieſe neue Gattung der *Agave* am nächſten, von der ſie ſich indeſs, auſser dem *habitus*, deutlich genug durch den aufrechten, cylindriſchen, zweyfächerigen Staubbeutel und durch die Lage der Saamen unterſcheidet. Die Botany-Bay-Lilie (unter welchem Namen dieſes prächtige Gewächs bekannt iſt) wurde zuerſt von Hn. *Baſs* (demſelben, der die nach ihm genannte Straſse entdeckte, die Diemens-Land vom übrigen Neuholland trennt) nach England gebracht. Nach *ihm* wurden Exemplare derſelben in Weingeiſt vom Guverneur *Hunter* dahin geſandt. Von dieſen und einer andern Blume, die (als Beyſpiel eines hohen Grades vegetabiliſcher Lebenskraft) aus einem wurzelloſen, von Neuholland nach London gebrachten Stamme in voller Pracht hervorbrach, hat Hr. *C.* ſeine Beſchreibung, und Hr. *Gueiroz* die dieſelbe begleitende vortreffliche Abbildung gegeben. Die Höhe des Stammes dieſer Pflanze, die oft über zwanzig Fuſs beträgt, und die prächtigen purpurrothen Blumen am Gipfel deſſelben haben den Namen *Doryanthes* (blühender Speer) veranlaſst. Daſs indeſs Gattungsnamen, von ſolchen Eigenſchaften hergenommen, zu den ſchlechten gehören, bedarf keines Beweiſes. XIX. *Bemerkungen über verſchiedene Arten Bienen, die von Linné Bombinatrices genannt werden*, von *P. Huber zu Lauſanne*. Hr. *H.*, wie er ſich ankündiget, ein neunzehnjähriger Jüngling, betritt hier mit vielem Glücke die Fuſstapfen *Reaumur's* und *Geoffroys*, die ihm, was die Lebensweiſe der Hummeln betrifft, ein weites Feld der Beobachtung offen gelaſſen haben. Der Vf. hat ſich vorzüglich mit der Beobachtung der um Lauſanne befindlichen Arten derſelben beſchäftiget. Die Reſultate ſeiner Bemühungen verdienen die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher, erlauben aber keinen kurzen Auszug. Der 84 S. ſtarke Aufſatz iſt in franzöſiſcher Sprache geſchrieben. Die beygefügten Abbildungen ſind wohl gerathen. XX. *Beſchreibung einer neuen Art Viola*, von *Thomas Furley Forſter*. Hr. *F.* hat ſich ſeit langer Zeit mit dem Studium dieſer Gattung beſchäftigt, und wird uns vielleicht bald eine Monographie derſelben liefern. Die hier beſchriebene Art heiſst *V. concolor*, weil ihre Blumen grün ſind, wie die Blätter. Bey genauerer Prüfung möchte wohl dieſe neue Art mit mehrern andern, als z. B. den von *Aublet* mitgetheilten, zu einer beſondern Gattung zu erheben ſeyn, die mit

Digitized by Google

der Gattung *Viola* eine eigene natürliche Ordnung bilden. Hr. *F.* fügt noch folgende zwey Beobachtungen hinzu: *Viola lanceolata Gmelins* und *Kalms* sind nicht eine und dieselbe. Letztere hat sehr schmale lanzetförmig glänzende Blätter, ist kriechend und hat eine faserichte Wurzel; erstere ist mit breitlanzetförmigen, behaarten Blättern versehen, ist stiellos, und hat eine spindelförmige Wurzel. — Die *Viola grandiflora* der englischen Garten, ist nicht die von Linné unter diesem Namen beschriebene, sondern eine neue Art, die hier *Viola Pallasii* genannt wird. XXI. *Beschreibung vier neuholländischer Pflanzen aus der natürlichen Ordnung der Myrthen*, vom Dr. *J. E. Smith*. Eine Fortsetzung der vom Präsidenten der Linnéischen Gesellschaft bereits im 4ten Bande der Verhandlungen mitgetheilten Beobachtungen über verschiedene Gattungen und Arten aus der Ordnung der Myrthen. Die hier auseinandergesetzten Arten sind: *Leptospermum grandifolium*, *L. imbricatum*, *Melaleuca squarrosa*, *Eucalyptus marginata*. XXII. *Noch einige Beobachtungen über die Feuerstein-Lagen der Insel Wight*, von *Sir Charles Englefield*, in einem Briefe an den Dr. *Latham*. XXIII. *Beschreibung der Frucht der Cycas revoluta*, vom Dr. *J. E. Smith*. Diese merkwürdige Pflanze brachte 1799, zum erstenmale in England, Früchte im Gewächshause des Bischofs von *Winchester*, zu *Farnham-Castle* in der Grafschaft Surrey, wo der Dr. *Smith* Gelegenheit hatte, sie zu beobachten, und diese Beschreibung aufzusetzen. Der Stamm, welcher zwey Fuss in der Höhe und 10 Zoll im Durchmesser hatte, trug eine Krone von etwa 40 gefiederten Blättern, zwischen denen die Frucht eingesenkt war, die aus einer Gruppe von mehr als hundert orangefarbenen, eyrunden Stein-Früchten von der Grösse einer mittelmässigen Aprikose, bestand. Die hinzugefügte prächtige Abbildung ist von Miss *Louisa North*, der Tochter des Bischofs. Die Kosten, welche nur das Illuminiren der Abdrücke verursacht hat, sollen sich auf 150 Pfund St. belaufen. XXIV. *Species Ericarum autore R. A. Salisbury*. Bedurfte irgend eine Pflanzen-Gattung der Anordnung eines Kenners: so war es die Gattung der Heiden. Hr. *S.*, der sich seit langer Zeit mit der Beobachtung fast aller bekannten Arten in derselben beschäftigt hat, und die bey solchen Arbeiten aufstossenden Schwierigkeiten glücklich zu überwinden weiss, verdient daher für die gegenwärtige Monographie den Dank des botanischen Publicums in einem hohen Grade. Er hat die Arten, deren Zahl sich auf 246 beläuft, nach dem Verhältniss der Verwandtschaft geordnet, in welchem sie zu einander stehen, und die Charaktere derselben sind mit ungemeiner Präcision festgesetzt. Wenn aber auch niemand Hn. *S.* das Lob streitig machen wird, das ihm von dieser Seite gebührt: so können wir hier doch nicht die Freyheit ungetadelt lassen, die er sich in Ansehung der ältern Namen der Arten genommen hat, von denen kein einziger unverändert geblieben ist. Er hatte allerdings das Recht, die im *Botanist's Repository* und ähnlichen Büchern befindlichen oft durchaus schlechten Gärtner-Namen, für bessere zu vertauschen; aber in Ansehung der bereits allgemein anerkannten Namen, sollte dieses so selten als möglich geschehen seyn, weil in der Regel ein alter schlechter Name besser ist, als ein neuer, der, so gut er seyn mag, leicht zu Verwirrungen Anlass giebt. Hierzu kommt noch, dass bey solchen Totalveränderungen für schlechte Namen oft schlechtere zum Vorschein kommen, wie z. B. manche der von entfernten Aehnlichkeiten hergenommene Namen, oder liebliche Reime in denselben, wie in *E. oxycoccifolia*. Der nächst folgende Beschreiber solcher Arten wird (selbst ohne von so grosser Neuerungssucht ergriffen zu seyn) sich wahrscheinlich berechtiget glauben, für diese Namen andere, die ihm besser dünken, zu substituiren, und so wird es fortgehen, bis es für die täglich wachsende Synonymie zuletzt am Raum fehlen muss. Wir wundern uns, dass ein so gründlicher Botaniker, wie Hr. *S.*, den Nachtheil verkennen kann, der aus einem solchen Verfahren der Wissenschaft nothwendig erwachsen muss. — Die *Erica vulgaris* ist zu einer für sich bestehenden Gattung, *Calluna*, erhoben worden.

Unter den Auszügen aus dem Protokoll der Gesellschaft, die sich am Ende dieses Bandes befinden, ist die Nachricht am interessantesten, welche der Dr. *Macculloch* vom *Cancer Phalangium* mittheilt. Dieses Insekt bekleidet sich gleichsam mit den Fragmenten der schmalbättrigen Abart des *Fucus ciliatus Huds.*, welche es abschneidet, und vermittelst einer klebrigen Substanz den langen Haaren seines Körpers anleimet. Auf diese Weise ahmt es ein so vollkommenes Exemplar der genannten Tange nach, dass Hr. *M.* dadurch förmlich getäuscht wurde. Wahrscheinlich bedient sich das Thier dieser Vermummung als einer List, um seiner Beute desto sicherer zu seyn.

Braunschweig, b. Reichard: *Archiv für Zoologie und Zootomie*, herausgegeben von *C. R. W. Wiedemann*. *Zweyten Bandes*, *zweytes Stück*. 1802. 235 S. 8. m. 3. K. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieses Stück ist vorzüglich reichhaltig an eigenen Abhandlungen und interessanten Aufsätzen. Hr. Dr. *Rudolphi* setzt hier I. seine *Beobachtungen über die Eingeweidwürmer* fort, und fängt nun an die Gattungen derselben zu beschreiben. Da der eben so thätige als gründliche Helmintholog mehrere neue Gattungen schildert: so wollen wir uns hier mehr mit diesen als mit den einzelnen Verbesserungen in den Beobachtungen, welche der Vf. an mehrern Orten anzubringen Gelegenheit hat, beschäftigen. Unter den *Fadenwürmern* finden wir zuerst die *filaria obtusa*, *ore orbiculari laevi*, *cauda obtusa*, welche der Vf. in der Bauchhöle einer *Rauchschwalbe* fand. Der Vf. will aber über diese nicht entscheiden, ob sie nicht mit einer andern Gattung zu vereinigen sey. In dem Blinddarme eines Lammes glaubt der Vf. eine eigene Gattung von *Haarkopf* gefunden zu haben, welcher aber dem im Menschen überaus ähnlich ist, nur die Grösse ist verschieden, der Körper ist wenig spiralförmig, und hat kein Röhrchen an seinem Ende, welches doch der Vf. bey dem menschlichen gefunden hat. Dieser Wurm ist

durch

durch folgende Beſchreibung bezeichnet: *Trichocephalus affinis, ore orbiculari, collo capillari longiſſimo, corpore maris ſubſpirali, feminae rectiusculo.* Unter den *Rundwürmern* findet der Leſer mehrere neue Gattungen, wovon die eine noch etwas zweifelhaft iſt; *Aſcaris adunca, utrinque attenuata, caudae apice incurvo; Aſcaris oſculata; capitis corpore anguſtioris valvulis orbicularibus marginatis, cauda breviſſima acuta* fand der Vf. in dem Magen eines Seehundes. Unbekannt iſt ferner die Gattung Rundwürmer, welche der Vf. im Darmkanale einer Steinbutte (*Pleuronectes maximus*) fand; *Aſcaris collaris: capite obtuſo ſubpapilloſo, membrana laterali in collo eminenti, ſemi lanceolata, caudata ſubulata.* Eine der vorzüglichſten neuen Gattungen, welche der Vf. hier beſchrieben und auch abgebildet hat, iſt *Aſcaris ſilicollis: capitis obtuſi membrana laterali utrinque veſiculari, collo longiſſimo, corpore tenuiori.* Auch die *Kapſelwürmer* haben Zuſatze bekommen. Der Vf. beſchreibt zwey neue Gattungen, wovon die eine in der Steinbutte, die andere im Flunder (*Pleuron. ſieſus*) gefunden wurde, nämlich: *Cucullanus alatus: capite obtuſo uncinato, cucullo orbiculari, cauda (maris) alata;* und *C. heterochrous: capite cuneiformi, papilloſo, cucullo elliptico.* Den Trivialnamen von der letztern hat der Vf. von der Farbe hergenommen, welche von andern ihres Geſchlechts verſchieden und ganz milchweiſs iſt. Wir bemerken hier noch von den neuen Gattungen den *Strongylus papilloſus* und die *feſtucaria caryophyllina.* Jenen fand der Vf. zwiſchen den Häuten des Schlundes eines jungen Hehers (*Corvus Caryocatactes*) eingebohrt, und giebt ihm folgende Beſtimmung: *capite obtuſo, papillis quatuor, corpore crenato.* Die *Feſtucaria caryophyllina: capite obtuſo, ore ampliſſimo rhomboideo, cauda acutiuſcula;* mit welcher die Abhandlung ſchlieſst, welche fortgeſetzt wird, fand der Vf. bey einem Stichling (*Gaſteroſteus aculeatus*). Beide Gattungen ſind auch abgebildet. II. *Fortſetzung der Anatomie des Schwans vom Herausgeber.* Hier die Schilderung der Muſkeln des Schwans. Wer die mühſamen myologiſchen Unterſuchungen an Vögeln kennt, der wird es gewiſs dem Vf. Dank wiſſen, daſs er mit ſo vieler Genauigkeit dieſe Muſkeln verfolgt, und mit ſo groſser Deutlichkeit beſchrieben hat. Die Abhandlung iſt übrigens keines Auszugs fähig. — III. *Neue Conchylienarten und Abänderungen, Anmerkungen und Berichtigungen nach dem Linneiſchen Syſteme der XII. Ausgabe. Fortſetzung.* Hr. *Schröter* fährt fort, ſeine Beobachtungen über die Conchylien mitzutheilen, und ſeine Verbeſſerungen betreffen dieſsmal die Geſchlechter *Mya, Solen, Tellina, Cardium, Maſtra, Donax* und *Venus.* Wenn mehrere Naturforſcher, jeder in ſeinem Fache, alle Thatſachen, welche in Linnés Syſteme aufgezeichnet ſind, auf dieſe Weiſe zu verbeſſern ſuchten: ſo würde Linné gewiſs der wahre Maaſsſtab unſerer naturhiſtoriſchen Kenntniſſe werden. Bekannte Muſcheln werden genauer beſtimmt, andere nur als Zwiſchenarten gezeigt, welche vorher als beſondere Gattungen figurirten. Neue Gattungen ſind beſonders unter dem Geſchlechte Venus hinzugekommen. — IV. *Zweyter Beytrag zur Begründung eines zoologiſchen Syſtems* von Dr. *F. J. Schelver.* Dieſe Unterſuchung, in welcher man den Scharfſinn des Vfs. nicht verkennen kann, geht von der Betrachtung aus, daſs der Mund, welchen er als das Aushängeſchild der Organiſation betrachtet, zum Ergreifen auseinander gezogen wird, und durch Zuſammenziehung ergreift. Dieſes wird der Grund ſeiner Claſſification. In der erſten Thierclaſſe wird die Ausdehnung des Mundes durch Articulation der Kiefer zum Princip der erſten Abtheilung. Dieſe Articulation geſchieht entweder, indem ein Kiefer dem andern einen fixen Punkt darbietet; erſte Ordnung, Säugthiere und kriechende Amphibien; oder daſs, wie in der zweyten Ordnung, bey den Vögeln, beide Kiefer gegenſeitig fixirt und beweglich ſind. Der Vf. benennt dieſe Ordnungen nach ihrer Bildung des Mundes: *Lippenmäuler* (Säugthiere) *eingefalzte* Mauler, (Amphibien) oder *geſchnäbelte Mäuler,* (Vögel). In der zweyten Abtheilung, bey den Schlangen und Fiſchen, fehlt dieſe Einlenkung der Kiefer ganzlich, allein die Ordnungen ſind jenen vollkommen analog. Der Vf. beſtimmt dieſelben durch die Beugung der Kiefer. In der erſten Ordnung iſt der Oberkiefer zu beiden Seiten und nach hinten am äuſsern Rande convex gebogen, welche Biegung von einer correſpondirenden Concavität des Unterkiefers abhängt. So iſt es bey den Schlangen. Bey den Eidechſen iſt es gerade der entgegengeſetzte Fall. Der Unterkiefer ruht in der Concavität des Oberkiefers. In der zweyten Ordnung, bey den Fiſchen, iſt die Mandibula vom Schedel durchaus getrennt, und beide Kiefer beweglich. Sie dehnen ſich wie ein Schlund aus. Der Vf. belegt ſie daher mit dem Namen *Schlundmäuler.* Zweyte Claſſe. Der Mund iſt hier offen; er wird zum Ergreifen zuſammengezogen, und durch Auseinanderziehen ergreift er die Speiſe. *Inſekten und Würmer.* Dieſs ſind in kurzen Worten die Grundzüge von Schelver's Syſtem. Es iſt unmöglich, hier eine Prüfung derſelben anzuſtellen. Aber einige Bemerkungen dürfen wir nicht übergehen, die ſich beym erſten Anblicke dieſes Syſtems aufdringen. Der Vf. iſt ganz auf dem rechten Wege, durch Gegenſätze ſeine Hauptverſchiedenheiten, ſeine Unterclaſſen und Ordnungen zu trennen. Die beiden Hauptclaſſen ſind zwar den Worten nach ſcheinbar einander entgegengeſetzt, allein in der Natur iſt der Mechanismus des Ergreifens der Kiefer in allen Thierclaſſen, ſie mögen mit Lippen oder mit Schnäbeln bedeckt, oder mit andern Nebenmaxillen verſehen, oder ſelbſt ganz häutig ſeyn, ein und ebenderſelbe; ſie öffnen ſich oder ſind geöffnet zum Ergreifen und können nur durch Zuſammenziehung ergreifen. Der Charakter des Säugens iſt zwar unſtet bey den Säugthieren, aber nicht der, gleichſam jenem nothwendige, auf welchem eigentlich das Eintheilungsprincip ruht, — *ein mit Brüſten oder Warzen verſehener Körper.* Rec. behauptet dadurch nicht, daſs der Vf. nicht einen beſſern Charakter der Claſſe auffinden könne, allein dieſen Charakter muſs der Vf., bey jungen und alten, männlichen und weiblichen Säugthieren, wenn gleich weniger oder mehr ausgebildet, doch vollkommen beſtändig, finden. Nur unſere

Digitized by Google

sere Benennung *Säugthiere* drückt einen momentanen Zustand aus; allein bezeichnender sind doch *Mammalia, Mammifères*, Ausdrücke, welche Niemanden über irgend ein Thier, welches dahin gehört, in Zweifel lassen können. Was der Vf. über die Schnabelmäuler sagt, bestätigt die vergleichende Anatomie nicht. Nur die *Papageien* haben einen beweglichen Oberkiefer, bey den andern Vögeln ist das Vermögen des wechselseitigen Fixirens des Ober- und Unterkiefers nicht um einen Grad starker, als im Menschen, im Elephanten, im Physeter, im Crocodile oder dem Seewolfe. Uebrigens sind die Beobachtungen über den Schluss der Kiefer in Saugthieren und Amphibien interessant, wahr und in dieser Zusammenstellung neu. V. *Sur les véritables différences qui existent entre les crocodiles de l'ancien et du nouveau continent. Par G. Cuvier membre et secrétaire de l'institut national de France.* Diese Abhandlung ist in der Originalsprache des Vfs. abgedruckt. Crocodil bestimmt *Cuvier* mit *Gronov*, *Gmelin* und *Brongniart* als ein Reptile mit einem an der Seite abgeplatteten Schwanze, mit Hinterfüssen, welche halbe oder ganze Schwimmhäute haben, mit einer hinten im Rachen befestigten, nicht streckbaren Zunge, und einfachen spitzigen Zähnen. Der Vf. versichert an die 60 Individuen untersucht zu haben, und glaubt, dass sie alle auf *zwey* Gattungen gebracht werden können: *Crocodil*, mit langer Schnauze, dessen Oberkiefer an jeder Seite ausgeschnitten ist, um den vierten untern Zahn durchgehen zu lassen, die Hinterfüsse ganz mit Schwimmhäuten versehen; und *Caiman*, mit stumpfer Schnauze, dessen oberer Kiefer den vierten untern Zahn in einer besondern Höhle aufnimmt, welche ihn verbirgt, die Hinterfüsse sind nur mit halben Schwimmhäuten versehen. Die erstern stammen aus Afrika her, vom Nil, oder von Senegal und Ostindien; die der andern Gattung hingegen von Amerika, entweder von Cayenne oder von St. Domingo. Der Vf. sucht nun diese Verschiedenheiten durch andere am Schedel aufgefundene Kennzeichen näher zu bestimmen. *Cuvier* glaubt noch eine dritte Gattung gefunden zu haben, welche dem Caiman sehr nahe kömmt, giebt sie jedoch hier nur für eine wahrscheinliche Gattung aus. Was die Crocodile mit langer Schnauze betrifft, so hält *Cuvier* mit *Lacépède* den grossen und kleinen *Gavial* für *eine* Gattung, versichert aber über den schwarzen aus den bis jetzt bekannten Nachrichten nichts bestimmen zu können. VI. *Anatomische Beschreibung der Schildkröten überhaupt und der getäfelten Schildkröte Testudo tessellata Schneid. (T. tabulata Wallbaum.) ins besondere vom Herausgeber.* Der Knochenbau dieses Thiers wird hier genau entwickelt. Es finden sich mehrere Eigenheiten beynahe in jedem einzelnen Theile, welche der Leser hier deutlich beschrieben findet. VII. *Entomologische Beobachtungen, Versuche und Muthmassungen über den Flug und das Gesumme einiger zweyflüglichter Insekten, und insbesondere über die Schwingkolbchen und Schüppchen unter den Flügeln derselben.* Von *F. J. Schelver*, Die Resultate dieser Versuche sind, dass die Schwingkölbchen zum Fliegen unentbehrlich sind, wobey sie jedoch nicht wie Balancierstangen dienen, aber nur die Schüppchen unter den Flügeln zum Gesumme der Fliegen beytragen. Der Vf. wird diese interessanten Versuche fortsetzen. VIII. *Eine merkwürdige physiologische Beobachtung von Ebendemselben.* Diese Beobachtung betrifft die Saamenergiessung in einem männlichen Wasserkäfer, *Dytiscus semistriatus* nach fremdartigen Reizen. Der Vf. hatte diesen Wasserkäfer lebendig geöffnet und die weissglänzenden Gefässe, welche durch ein drittes Röhrchen zum äussern Geschlechtsorgane führten, (die Saamenstränge,) von allen Verbindungen, auch von den äussern Geschlechtstheilen mit hornartiger Hülle getrennt. Er berührte darauf zufällig die Mündung des Röhrchens mit der Spitze einer feinen Nadel von Messing und plötzlich sahe er eine weisse klebrichte Flüssigkeit mit einer aufserordentlichen Gewalt wie der Strahl einer Fontaine in die Höhe steigen. Die beiden Canäle zogen sich dann krampfhaft? zusammen. Die Jahrszeit setzte den Vf. aufser Stand, diesen Versuch zu wiederholen. IX. *Beobachtungen über den Einfluss der Geschlechtsunterschiedes auf die Farbe der Insekten. Von Ebendemselben.* Jedem beobachtenden Naturforscher ist bekannt, wie sehr verschieden an Farbe in allen Thierclassen, Männchen und Weibchen sind, und wie viele Mühe es gekostet hat, aus den daraus gemachten Gattungen, das Weibchen für das Männchen aufzufinden. Der Vf. geht noch weiter, er bemerkt sogar, nach einem Versuche, welchen er an einem Paare Libellen anstellte, dass die ursprüngliche, beiden Geschlechtern gemeinschaftliche Farbe in der Haut ihren Sitz habe, dass aber die blaue und strohgelbe Farbe, welche den Geschlechtsunterschied mache, nur aufgelegt sey. X. *Bemerkung über die psychologische Gleichheit des ganzen Thierreichs.* Von Dr. *J. H. F. Autenrieth.* Ein mit vieler Wärme und Laune geschriebener Aufsatz. Die oft unnöthigen Martern der Thiere wünscht der Vf. dadurch zu verhindern, dass ein Mann von Kenntniss und Musse alle ältern Versuche sammeln möchte, um nicht wegen schon erlangten und bestätigten Resultaten, aufs neue wieder Thiere zu quälen. Der Vf. erzählt hier einen Versuch mit der Larve eines Ameisenlöwen, *Myrmeleon formicaleo L.*, welche bey Schlägen mit einem Metallstabchen erst fliehen, dann sich zur Wehre stellen wollte, und endlich entkräftet, nicht mehr an Gegenwehr, sondern nur zitternd an Flucht dachte. Die Aehnlichkeit im Benehmen anderer Thiere, und selbst des Menschen mit diesem Thiere, bey Mifshandlungen, ist die vom Vf. aufgesuchte psychologische Gleichheit. XI. *Der Nachtrag zu dem Aufsatze: Vierzig neue Insekten*, (I. Bd. 2. St. S. 103.) *von Illiger;* und XII. der *Zusatz zur Anzeige von Possels Abhandlung über den sogenannten Ohrwurm*, mit den Abbildungen und ihren Erklärungen, beschliefsen dieses an Beobachtungen so reiche Stück.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 19. Januar 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

STOCKHOLM, b. Delén u. Forsgren: *Voyage Pittoresque au Cap Nord.* Par *A. F. Sköldebrand*, Colonel au Service de S. M. le Roi de Suède et Chev. de l'ordre d'Epée. *Second* Cahier MDCCCI. *Troisieme* Cahier MDCCCII. 20 Bogen Text und 30 Kupf. zus. 40 Bog. in Landkartenformat.

Das *erste* Heft dieſes koſtbaren Werks, das in allen aus 4 Heften beſtehen und über 30 Rthlr. koſten wird, iſt in der A. L. Z. 1802. Nr. 111. ausführlich angezeigt, und man kennt daraus ſchon den Zweck und die Behandlung deſſelben. Da die von dem Vf. an Ort und Stelle gezeichneten, und von ihm und andern Künſtlern in *aqua-tinta* in Kupfer geſtochenen Blätter hier eigentlich die Hauptſache ſind, welchen der Text, der das Reiſejournal des Vfs. liefert, nur zur Erläuterung dient: ſo wollen wir hier auch die mit den 15 Kupfern des erſten Heft in einer Zahlenreihe fortlaufenden Kupfer anzeigen, und eins und das andere aus dem dazu gehörigen Texte oder Tagebuch dabey bemerken.

Dem *zweyten* Heft ſteht eine kurze Beſchreibung der Einwohner Weſtbothniens und der dortigen Landesproducte voran. Die Weſtbothnier ſind gewöhnlich groſs und wohlgewachſen. Ihre Figur iſt edel, ihr Blick ſtolz und zuverſichtlich, aber ihr Stolz iſt durch einen Ausdruck von in die Augen fallenden Wohlwollen gemäſsiget, und ihre Sitten kommen mit ihrem Aeuſserlichen überein. Die Mannsperſonen haben mehr Sanftes in ihrem Charakter als ihre Nachbaren die Oſtbothnier. Dieſs ehrliche, nüchterne und mäſsige Volk zeichnet ſich durch die Tapferkeit aus, die es ſowohl im Kriege und auf der Barenjagd, als beym Paſſiren der gefahrlichſten Waſſerfälle zeigt. Während die mehr policirten Volker damit zufrieden ſind, allen verſchiedenen Abſtufungen der Tugenden beſondere Namen zu geben, begnügen ſich die Weſtbothnier, ſolche bey einer glücklichen Unwiſſenheit der ihnen entgegengeſetzten Laſter auszuüben. Ihre Beſchäftigungen ſind Ackerbau, Harzſieden, Viehzucht, Jagd und Fiſcherey. Der Boden iſt fruchtbar, ein und derſelbe Acker wird alle Jahr beſaet, das Getraide kann in 7 bis 8 Wochen zur Reife kommen, wird aber doch auch während einer ſo kurzen Zeit, durch die Kälte oft verdorben. Zu ihrem Glück ſind die Einwohner auch bey einer reichen Aernte gewohnt, ihr Brod mit zerhackrem Halm, Wurzeln von Pflanzen und Fichtenrinde zu vermiſchen, und dadurch ſind ſie im Stande, den nur zu häufigen Mangel guter Aernten zu ertragen. Unter den Fiſchereyen iſt die Lachsfiſcherey die wichtigſte, ſo wie unter den Jagden die Barenjagd. Von den dortigen Vögeln und Pflanzen wird bey Gelegenheit der Kupfer geredet. Die mehreſten in andern Climaten unbekannten Pflanzen kommen doch in Lappland und an den dortigen hohen Felſengebirgen vor. Doch für die Naturgeſchichte iſt eigentlich ein beſonderes Supplement zu dieſer Reiſe beſtimmt.

Die Kupfer des II. Heftes ſind folgende: 16 Eine Karte, welche den Lauf der Flüſſe bey Torneå, Muonio und Alten und der Seeküſte bis an das Nord-Cap vorſtellt. — Der Vf. hat ſie aus den Karten des Baron *Hermelin* und *Pantoppidans* genommen, beide auf einen Maaſsſtab reducirt und an Ort und Stelle nach eigenen Beobachtungen verbeſſert. Dieſs findet vorzüglich bey der Pantoppidaniſchen Karte ſtatt. Der Vf. hat beſonders auch die Gebirge, die Waſſerfälle u. dgl. m. darauf genau bemerkt. Die Reiſeroute des Vfs. und ſeiner Gefahrten, (worunter auch Acerbi war, deſſen Reiſe neulich in der A. L. Z. 1802. Nr. 340 bis 342. angezeigt worden) bis an das Nord-Cap iſt auf der Hinreiſe zur rechten, und auf der Rückreiſe zur linken der Flüſſe über Torneå durch Punkte bezeichnet. Es war gerade im Junius, der Jahrszeit der Blumen, als die Reiſenden dort ankamen. Der Boden der Walder ſchien von *Anemone nemoroſa* wie mit Schnee, und an andern Stellen von der *Hepatica* mit einem dunklen Blau bedeckt. Die Moräſte waren von *Rubus chamaemorus* verſilbert, und von *Calla paluſtris* (*Miſsne*) vergoldet. Dieſe *Miſsne* iſt dort von einem groſsen Nutzen; man ſammelt die Wurzeln im Frühjahr, ehe die Blatter aufbrechen, ſchneidet ſie in Stücken und trocknet ſie am Feuer. Dann werden ſie gemahlen, das Mehl derſelben, worauf vorher Waſſer gegoſſen iſt, wird mit etwas wenigem Getreidemehl vermiſcht, und giebt ein gutes und ſehr nahrhaftes Brod. Die Frucht einer andern ſehr häufigen Pflanze *Chamaemorus* (*Hjortron*) erfriſcht und reiniget eingemacht das Blut; man giebt ſie denen, die an Fiebern, am Scorbut und Lungenſucht krank liegen. Der *Rubus arcticus* (*Åkerbär*) iſt von der Gröſse einer Erdbeere; die Blume von einer roſenrothen Farbe iſt eben ſo ſchön, als die Frucht köſtlich iſt. (Rec. erinnert ſich, in Schweden daraus einen herrlichen Wein (kerbärs vin) getrunken zu haben). 17. Die letzte Brücke über einen kleinen Fluſs Armasjocki (denn hernach muſs man alle Flüſſe ohne Brücken paſſiren), und nicht weit davon der ungeheuere, den Ruinen eines groſsen Schloſſes gleichſehenden, Felſen Luppio. Der Vf. gerieth beynahe, ſo wie 1736 Maupertuis, in

Entzücken über den schönen Himmel, und sieht sich in dortigen Feldern wie in ein anderes Arcadien versetzt. 18. Aussicht nach der Südseite von dem Gebirge Avajaxa, und 19. nach der Nordwestseite. Da wo der Fluss einen kleinen Fall macht, und wo einige Schneidemühlen angelegt sind, führt er den Namen Christinestrom. 20. Aussicht nach Norden. Das Vieh schützt man hier vor den Menschen und Thieren dort so beschwerlichen Mücken durch Rauch. Die Art und Weise wie man in sehr leichten Böten von 10 bis 12 Ellen Länge die Flüsse und Wasserfälle passirt, ist hier beschrieben. Ohne die besondere Geschicklichkeit, Unerschrockenheit und Besonnenheit der Bootsleute, wäre man in der grösten Lebensgefahr. 21. Der Wasserfall zu Kattila unter dem Polarzirkel. Hier mussten die Böte am Lande durch Stricke gezogen werden. So reich die Vegetation sonst war: so klein und schwach waren die Bäume. Es giebt in Westbothnien und Lappland 23 Arten von *Salix*, die an andern Orten mehrentheils unbekannt sind. Zu Turtula fanden die Reisenden herrlichen Lachs, köstliche Milch und an der Sonne getrocknetes Rennthierfleisch. Die Butter war vortrefflich, aber das Brod war von Gersten mit Hahn von eben diesem Getraide vermischt, und hatte einen bittern und unangenehmen Geschmack. Die Hitze war ausserordentlich stark, selbst kein Vogel liess sich hören; desto betäubender war das Geräusch der vielen Catarakten. 22. Die letzte dortige Eisenschmiede zu Kengis, nebst einen Wasserfall des Flusses *Torneå* an beiden Seiten eines schroffen Felsens. In der dortigen Capelle ward erst finnisch, und dann wegen der Eisenarbeiter, die meist Schweden waren, auch schwedisch gepredigt. Diess war die letzte Gegend diesseits des Eismeers, die der Vf. von civilisirten Leuten bewohnt fand. Ein schönes munteres Mädchen, das ihn im Bade bediente, zeigte so viel Annehmlichkeit und Gleichgültigkeit zugleich, dass es den Vf. beynahe gereute, das Bad genommen zu haben, um von ihr bedient zu werden. 23. Der Fluss Muonio, der ganz sanft an seinen Ufern hinschleicht. In den Hütten der Einwohner fand man manche Bequemlichkeit, sie selbst hatten das Ansehen der Gesundheit und Unabhängigkeit. 24. Das Dorf Parkajoensu am Flusse Muonio. Hier erhebt sich der Berg Pallas wie ein drohendes Gewölk über den Horizont. Der schreckliche Catarakt dieses Flusses erstreckt sich eine Meile in die Länge, gleicht dem Rollen des Donners, und das Ufer giebt wegen der Felsen einen eben so fürchterlichen Anblick. 25. Eyanpaika, die gefährlichste Stelle dieses Falls. Das hier liegende Kirchspiel von Muonioniska ist 6 Meilen lang und über 5 Meilen breit, und hatte nur 400 Menschen, wovon noch die Hälfte nach dem dänischen Lappland ausgewandert sind. Die Sitten der Einwohner sind rein, man hat wenig Exempel von romanhafter Liebe, wohl aber von schrecklicher Eifersucht. Mord fällt nie vor, Selbstmord doch bisweilen. 26. Das Dorf Muonioniska. Man schoss hier nach einer Ente und wunderte sich, da die Entfernung fast zu weit war, sie getroffen zu haben, denn sie liess die Flügel hangen und flog nach der entgegengesetzten Seite immer über dem Wasser schwebend, als wenn sie sich nicht höher heben könnte; man verfolgte sie, aber nachdem sie den Schützen dadurch weit genug von ihrem ersten Aufenthalt entfernt hatte, erhob sie sich mit einmal in die Höhe und flog zu ihren durch diese List geretteten Jungen zurück. 27. u. 28. Aussicht nach Süden und Norden von der Spitze des hohen Berges Kaimä, wo man nichts als wüste Gegenden, aber frappante Gestalten von Bergen, Inseln und Seen sieht. Hier hörten die Reisenden oft den Donner von unten auf rollen. In einigen Muscheln fand man Perlen, sie waren aber ungestaltet und barok. Die Hitze war so gross, dass das Thermometer des Morgens um 9 Uhr in der Sonne 36° und im Schatten 23½ nach Reaumur zeigte. Diess war die grösste Hitze, die sie auf der Reise erfuhren. 29. Der Fluss Patajocki. 30. Ansicht der wüsten Gegend des platten Landes von Lappland. Hier hörten sie den Gesang einer nordischen Philomele, der einzige Gesang eines Vogels, der sich, wie hier geschehen, in Noten setzen lässt. An den Einwohnern bemerkte der Vf. nicht den geringsten Anstrich von jener Furchtsamkeit und falschen Scham, die man bey cultivirten Völkern findet, und leitet ihre edle Zuverlichtlichkeit daher, dass die Kinder bey ihnen nicht wie bey uns, durch beständige Erinnerungen und Bestrafungen schüchtern gemacht werden.

Dem *dritten* Heft, worin der Vf. nun in *Lappland* selbst ankommt, ist eine Art historischer Einleitung, Lappland und dessen Einwohner betreffend, vorangeschickt. Da die Nachrichten, welche Hr. Prof. *Porthan* in Åbo in dem 1795 in schwedischer Sprache erschienenen IV Th. der Abhandl. der Akad. d. schönen Wissenschaften, der Historie und der Alterthümer, von den Lappen bekannt gemacht hat, noch die besten sind, welche wir über die ältere Geschichte derselben besitzen: so thut der Vf. nicht übel, sich derselben zu bedienen, und sie so wenig als ihre Rennthiere für Urbewohner Lapplands zu halten. Er hält sie vielmehr für Abkömmlinge der Samojeden, die ehemals Finnland bewohnten, von den Finnen aber nach diesen höhern Gegenden Nordens vertrieben wurden. Er gründet diese Meynung doch nicht so sehr auf die von Porthan bemerkte Aehnlichkeit der Sprache, als vielmehr auf auffallende physische Aehnlichkeit, z. E. der Gesichtszüge, die Taille u. s. w. und auf die Aehnlichkeit in Sitten, Nahrung, Kleidung, Gewohnheiten u. dgl. m., als worauf bey Bestimmung des ersten Ursprunges einer Nation fast mehr als auf Sprachähnlichkeit ankomme, die übrigens in der Geschichte der Verwandtschaft und der Verhältnisse alter Völker gegen einander, manches Licht geben könne. Dass der Vf. noch die Forniotherische Familie, als eine in Norden vor Odin regierende Familie ansieht, befremdet Rec. um so mehr, da diese Familie wohl blos mythologisch ist. Magnus Ladul's, König in Schweden, der zuerst auf Unterwerfung der Lappen dachte, überliess die Ausführung davon den Birkerln in Westbothnien, die solche überwältigten, und bis auf K. Gu-

Gustav Wasa, also ganze dreyhundert Jahre, willkürlich und hart behandelten. Gustav befreyte sie von diesen Gewalthabern, und verordnete ihnen eigene Vogte oder Amtleute (Lappfogdar). Seit der Zeit bezahlten sie ihren Tribut unmittelbar an die Krone Schweden und erhielten volle Handelsfreyheit. Schon König Erich aus Pommern befahl dem Capitel zu Upsala, Prediger dahin zu schicken, und noch trifft man bey ihnen einige Ceremonien aus der katholischen Religion an. Allein ihr Nomadenleben machte diese Versuche unnütz, und das Heidenthum blieb bis auf Gustav I. herrschend. Ihre Götter waren Thiermes (Thor) der Donnergott, Stor Junnare, der Schutzgott der Jagd und Fischery, Baiwe oder die Sonne u. s. w. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verehrten sie heimlich ihre Abgötter, ob sie sich gleich öffentlich zum Christenthum bekannten. Jetzt ist doch das Heidenthum, mehr durch Ueberredung als Gewalt, fast ganzlich ausgerottet. Auch sind dort jetzt 6 Schulen angelegt. Das, was der Vf. hier von ihren ehemaligen Opfern, ihrer Zauberey, den nun verschwundenen Zaubertrommeln, ihren Heirathen und Begräbnissen, ihrer Nahrung und den Rennthieren, ihren Schlitten und Schneeschuhen, ihrer Jagd, besonders der Bärenjagd anführt, gehen wir um so mehr mit Stillschweigen vorbey, da es aus Scheffer, Högström, Büsching u. a. m. bekannt ist.

Die Kupfer dieses *dritten* Hefts sind mit fortlaufenden Numern folgende: 31. Erster Anblick der Lappen zu Rostijocki. Es waren 6 Lappen und ein lappisches Mädchen, die alle mit gebogenen Knien und den Füfsen unter dem Leibe in einem Zirkel safsen. Beide Geschlechter trugen Beinkleider statt der Strümpfe; in ihren Halbstiefeln hatten sie Heu unter den Fufssohlen, Männer und Weiber waren fast gleich gekleidet, nur dafs der Rock der Weiber etwas länger, und ihre Mützo von blauen, grünen oder rothen Tuch weniger spitz und mit Band auch wohl Tressen geziert war. Die hier abgebildeten Gesichter der Lappen sind so ähnlich, dafs man sie beynahe als Porträts ansehen kann. Auch ihre Hunde, die ihre Rennthiere bewachen müssen, sind sehr ähnlich abgebildet. Im Winter tragen die Lappen statt des Hemdes einen Schafpelz mit der rauhen Seite nach inwendig, einen Rock und einen ledernen Gürtel, und auf Reifen statt des Rocks einen Pelz von Rennthierfellen (*Lappmudd*). Ein dortiger Prediger *Grape* zu Enontekis unter dem 68° 30′ 30″ der Breite, und ungefähr dem 40° der Länge, berichtete, dafs die Sonne im Sommer 49 Tage über dem Horizont und im Winter eben so lange unter demselben ist, da man dann wenigstens 3 bis 4 Stunden Dämmerung hat. Diese langen Nächte werden durch häufiges Nordlicht, das man bisweilen im Zenith sieht, erleuchtet. Das Eis legt sich im Oct., und zerschmilzt nicht eher als am Ende des May oder gar Anfang des Junius. Es ist gewöhnlich 3 Schuh dick in den Flüssen. Die Erde ist bis viertehalb Schuh tief gefroren, und der Schnee liegt gewöhnlich 3 bis 4 Fufs hoch. Die Anzahl der Tage, wo es regnet oder schneyet, verhalten sich im Jahr wie 2 zu 5, und gegen zwey neblichte Tage giebt es drey, wo der Himmel klar ist. Der Nordwestwind weht im Herbst am heftigsten, und mit Westwind regnet es gewöhnlich lange. Der Schnee begräbt oft auf den hohen Gebirgen die Lappen mit ihren Rennthieren. Von 20 bis 30 Gebornen sterben im Jahr gewöhnlich 10 bis 15. Die Lappen leben von ihren Rennthieren, die dortigen Colonisten haben auch Kühe und Schafe, die dort selten Hörner haben. Die Lappen, durch die Finnen aus ihrem Vaterlande verjagt, durch die Birkerls unterdrückt, von ihren Nachbaren wegen ihrer kleinen Statur und besondern Sitten verachtet, und durch die neuen Colonisten immer mehr eingeschränkt, fürchten und hassen alle, die nicht von ihrer Nation sind, und müssen diesen ihren Hafs doch immer verbergen, und die Verachtung dulden. Daraus lassen sich viele ihrer Fehler erklären. Doch waren sie gutmüthig und gefällig gegen die Reisenden, erduldeten die gröfsten Beschwerden, foderten nie mehr als was ihnen gebührte, dankten mit Herzlichkeit, und nahmen wohl mit Thränen in den Augen von ihnen Abschied. Auf Branntewein waren sie sehr begierig. 32. Kautokeino, ein Dorf an dem Ufer des Flusses bey Alten. Um die norwegische Sprache dort einzuführen, wird auf Befehl der dänischen Regierung zwar Norwegisch gepredigt; allein da die wenigsten Lappen davon ein Wort verstehen: so mufs der Schulmeister jedes Comma des Predigers, der so lange stillschweigt, übersetzen, worauf der erste dann wieder zu reden fortfährt. Die Melodie eines Liedes der Lappen, die aus hohler Kehle singen, ist hier in Noten gesetzt. Von Liebesliedern, die einige den Lappen beylegen, fanden die Reisenden doch keine Spur bey ihnen. 33. Neidekurkio, ein Wasserfall im Flufs Alten, mit einem heftigen Geräusch an beiden Seiten eines in der Mitte stehenden grofsen Felsens niederstürzend, und einen dicken Nebel bis an die Wolken verursachend. 34. Der Flufs Alten, bey der alten wüste liegenden Kirche zu Masi. Nun bestiegen die Reisenden die nordischen Alpen (Fjällar), wie man Nr. 35. sieht. Die ganze Bergkette, die sich von Dalecarlien bis an das weifse Meer von Süden her allmälig erhebt und sich nach dem Meere zu gleichsam jähe herabstürzt, ist ungefähr 150 Meilen lang und 10—15 breit. 36. Eisberg auf diesem Gebirge, und eine von gefrornem Schnee gebildete Grotte. 37. Anblick des Landes von der Spitze des Gebirges mitten unter Wolken. 38 und 39. Herabsteigen von dem Gebirge und Heraustreten aus den Wolken. 40. Fufs des Gebirges, und an solchem ein äufserst angenehmer Prospekt nach dem Meere zu. Die Reisenden wurden zu Alten von dem Amtmann von Sommerfeld mit der gröfsten Güte aufgenommen. Im Sommer, und besonders wenn die Sonne nicht untergeht, steht man dort um 10 Uhr des Morgens auf, ifst um 5 oder 6 Uhr zu Mittag, um 1 Uhr nach Mitternacht zu Abend, und legt sich um 3 oder 4 Uhr Morgens zur Ruhe. Während der langen Nächte aber von Anfang des Decembers bis fast zu Ende des Januars ist man in einer Art von Apathie,

Digitized by Goog

thie, schläft weit über die Hälfte von 24 Stunden, und wenn man erwacht, thut man nichts als sich erwärmen und läfst alle Geschäfte ruhen. 41. Alten, ein Hafen am Eismeer und eine Handelsniederlage, unter einer Polhohe von 69°58′ der Breite. Die Luft ist da sehr rein und gesund, und das Eismeer friert nur an den Küsten, in den Meerbusen zu, wo süfses Wasser hineinfällt. 42. Wohnung eines Fischlappen. 43. Schreckliche Felsen an der Küste des Eismeers, die mit dem damals leicht wogenden Meer und dem grünenden Ufer einen starken Contrast machen. 44. Ein Zelt der Lappen, und eine Herde Rennthiere. Eine wohlhabende Lappenfamilie mufs eine Herde Rennthiere von 150 Rennthieren haben, ehemals hatten wohl einige 3 bis 4000, aber das ist heut zu Tage selten, indem die Wölfe und Krankheiten ihre Anzahl sehr vermindert haben. Der *Oestrus Tarandi*, der seine Eier in die Haut dieser Thiere legt, worin sich dann Chrysaliden von der Gröfse eines Taubeneies bilden, ist die gröfste Plage der Rennthiere, doch werden die magern, deren Haar dünner ist, davon am meisten angegriffen. Auch selbst ins Maul des Thiers legen sie bisweilen ihre Eyer. 45. Die drey sogenannten Stappener oder Stappeninseln bey Magerö. Es sind eigentlich drey Felsen, davon der mittelste der gröfste ist, und den man auch die Mutter mit ihren Töchtern nennt. In einigen Höhlen am Fufse derselben hausen eine Menge Eidervogel. Dafs ein Gerippe von Wallfisch auf der Spitze des höchsten dieser Felsen liegen sollte, wie man erzählte, scheint mit Recht dem Vf. nicht wahrscheinlich.

SCHÖNE KÜNSTE.

London, b. Cadell u. Davies: *Broad Grins, by George Colman* (the Younger) comprising with new additional Tales in Verse those formerly published under the Title of *My Night-Gown and Slippers*. 1802. 125 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die paar Bogen launigter Verse, welche der durch verschiedene kleine Theaterstücke bekannte Verfasser im J. 1797 unter dem Titel: „Mein Schlafrock und meine Pantoffeln" drucken liefs, waren schon seit zwey Jahren vergriffen. Die Verleger wünschten eine neue Auflage mit Vermehrungen; Hr. C. willfahrte ihnen, und gab der kleinen Sammlung nun die Aufschrift: *Broad Grins* (Lachen mit breitgezognem Munde), denen er nur wünscht, dafs sie sich nicht in *Wide Yawns* (Weites Jähnen) endigen mögen. Auf diesen Fall ersucht er die Recensenten, sich nicht undankbar und vergeblich zu bemühen, seinen Schlaf zu unterbrechen, weil er den ihrigen befördert habe. Wenn es nun gleich bey wenigen Lesern dieser Verse bis zum lauten Lachen oder *breitem Greinen* kommen möchte: so haben sie doch, einige Weitschweifigkeiten und matte Stellen abgerechnet, Drollichkeit und komische Laune genug, um kein *weites Gähnen* zu veranlassen. Die ersten vier Stücke, woraus jene ältere Sammlung bestand, gehören zusammen, und haben zum Grundfaden ein Gespräch zwischen Tom Dick und Will in einem Bierhause, über die neuern *Poeten*. Besonders geht es darin über die Schauspieldichter, Romanenschreiber und schauerlichen Balladensänger her. Um die Gespensterercheinungen in den Werken der beiden letztern lächerlich zu machen, erzählt Dick ein gräfslich-drolliges Mährchen: *The Maid of the Moor, or, the Water-Fiends*, wobey der Vf. eine Travestirung von *Bürger's Leonore* im Sinne gehabt zu haben scheint, die, wie bekannt, vor einigen Jahren in England so viel Aufsehen erregte, und viele Nachahmungen, besonders von *Lewis*, veranlafste. Deutlich genug, aber viel zu derbe und allgemein, äufsern diefs Tom und Will, wenn sie glauben, diese Legende mache wohl eine so gute Figur:

As naturalizing a dull German's brains
Which beget issues in the Heliconian stews
Upon a profligate Tenth Muse,
In all the gloomy impotence of vigour.

Dabey die Note, dafs die Hälfte der neuern englischen Legenden aus dem Deutschen entweder geborgt oder übersetzt sey. Die beiden übrigen Unterredner tragen darauf zwey andre, ziemlich unbedeutende Volksmährchen vor. Hinzugekommen ist in dieser neuen Ausgabe eine sehr lang ausgesponnene komische Erzählung: *The Knight and the Friar*, und eine kürzere: *The Elder Brother*. Von beiden macht nicht sowohl der Inhalt, als die, mitunter sehr originale, Manier des Vortrages das Verdienst aus.

* * *

Leipzig, b. Crusius: *Scelta delle migliori Prose e Poesie de piu chiari Scrittori Italiani* con annotazioni da *C. Ginf. Jagemann*. Tomo I. 2. Ediz. riveduta e corretta dall' Autore. 1802. 512 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 401.)

Leipzig, b. Gräff: *Ueber die beste Art, die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten*, von *Carl Ludwig Droysen*. Erster Theil. 3te umgearbeitete und verbesserte Auflage. 1802. 228 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 268.)

Leipzig, b. Gräff: *Des Herrn Abendmahl*. Drey Unterhaltungen mit Serena, von *Ludw. Theob. Kosegarten*. 2te Auflage. 1802. 59 S. 8. (4 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. Januar 1803.

GESCHICHTE.

GOTHA, b. Perthes: *Nekrolog auf das Jahr 1798.* Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Deutschen. Gesammelt von *Friedrich Schlichtegroll.* Neunter Jahrgang. *Erster* Band. 1802. 392 S. 8. (1 Rthlr.)

Auf eine sehr würdige Art wird dieser Jahrgang mit der Biographie eines Mannes eröffnet, der zwar dem gröfsten Theile seines Lebens nach dem Auslande angehörte, und dort vorzüglich berühmt wurde, aber von Geburt ein Deutscher war. *David Ruhnkenius*, eigentlich *Ruhnken*, ward 1723 zu Stolpe in Pommern geboren, und starb als Professor der Geschichte und Beredsamkeit zu Leyden, den 14. May 1798. Die treffliche lateinische Denkschrift von *Wytenbuch*, die unlängst zu Gotha neu abgedruckt wurde, und der in seiner Art nicht minder schätzbare biographische Abrifs, welchen der Dr. und Prof. *Rink* zu Königsberg von *T. Hemsterhuys's* und *Ruhnkens* Leben und Charakter im vorigen Jahre bekannt machte, sind die vornehmsten Quellen der hier gelieferten, sehr charakteristischen Lebensbeschreibung, die den Leser mit der in mancher Hinsicht merkwürdigen Bildungsgeschichte, mit den veränderten äufseren Lagen und Verhältnissen, und mit dem ganzen Gange seines so zweckmäfsigen und fruchtbaren philologischen Fleifses bekannt macht, aber auch manche Züge enthält, wodurch R. nicht blofs als Gelehrter, sondern auch als Mensch, interessant war. Seine herrliche Büchersammlung mit einem reichen Vorrathe seiner gelehrten Papiere, Bemerkungen und Sammlungen, ist an die Universitätsbibliothek zu Leyden gekommen, die seiner Familie dafür ein Jahrgehalt von 1500 Fl. ausgesetzt hat. — *Johann Jakob Rabe*, Generalsuperintendent und Kirchenrath zu Anspach, war ein gelehrter Geschichts- und Sprachforscher, und Bearbeiter eines sehr mühsamen Feldes der Wissenschaften, nämlich der rabbinischen Gelehrsamkeit. Seine Uebersetzung der Mischnah und eines Theils der Gemarah ist bekannt, und war eine Unternehmung, die seinem beharrlichen und uneigennützigen Fleifse nicht wenig Ehre macht. Auch beschäftigte er sich mit der Diplomatik und Naturgeschichte, und erreichte ein Alter von 88 Jahren. — *Joseph Hörmann*, ein Exjesuit, war Lehrer der Rhetorik am Gymnasium, und Professor der Aesthetik bey der Universität zu Dillingen, und ein von Seiten des Kopfes und Herzens vorzüglicher Mann, obgleich verkannt von den Grofsen, getadelt vom Neide, verklagt von der Lästerung, und gedrückt von der Bosheit. Seine sehr nützlichen ästhetischen Vorlesungen wurden ihm untersagt, und er stand in Gefahr, auch seine Professur am Gymnasium zu verlieren. — Des berühmten deutschen Dichter, *Karl Wilhelm Ramler's*, Lebensumstände geben zwar der Neugierde nur eine sehr geringe Befriedigung; aber sein Charakter ist desto denkwürdiger. In mehr als Einer Hinsicht glich er seinem Lieblingsmuster, Horaz. „Beide waren „gleich gutmüthig, edel, bescheiden, Freunde der „Freyheit und Unabhängigkeit, keinem Golde feil, „auch selbst dem Golde ihrer Wohlthäter nicht.“ Aufser der Poesie und Kritik scheint R. kein Studium mit strengem Ernste getrieben zu haben. Das Wohlwollen, welches einen wesentlichen Zug seines Charakters ausmacht, zeigt sich fast überall in seinen Schriften. Will man ihn aber als Schriftsteller richtig würdigen: so mufs man den Dichter von dem Kritiker sondern. „Er hat sich in beiderley Hinsicht „Ruhm erworben; aber wenn der Ruhm des Dichters „in dem letzten Drittel seines Lebens so sehr gesunken ist: so möchten wohl die Fehltritte einige Schuld „daran haben, die er als Kritiker that.“ Seine letzten dichterischen Arbeiten blieben auch weit unter den ersten; und der Zeitraum des siebenjährigen Krieges war die glänzendste Epoche seines Genies und seines Ruhms. Ueber die Verbesserungs-Kritik, der R. wie bekannt, leidenschaftlich ergeben war, findet man auch hier die Mifsbilligung, die sie da verdiente und auch fast einstimmig erhielt, wo sie von ihm auf fremde Dichterwerke ohne Rückhalt angewendet wurde. Unter andern wird sehr richtig bemerkt, dafs R. zwar eine gewisse Geschwindigkeit besessen habe, sich einer fremden Manier anzuschmiegen; dafs diese aber doch keinesweges bis zu einer gänzlichen und durchgangigen Aufopferung seiner eignen Manier gegangen sey. — Die Gräfin von *Thürheim*, die aus Inspruck gebürtig war, und zu Linz in Oesterreich starb, machte sich durch ihren trefflichen Geistes- und Herzenscharakter des ihr hier gestifteten Denkmals würdig. — *Joh. Friedrich Mayer*, Pfarrer zu Kupferzell, ist als sehr thätiger und einlichtsvoller Oekonom und als einer unsrer besten landwirthschaftlichen Schriftsteller bekannt; sein edler Freund und Nachbar, *Georg von Forstner*, setzte seinen Verdiensten um den erhöhten Flor der Landwirthschaft ein Denkmal, welches bey der hier gelieferten Biographie, nebst einem von ihm selbst entworfnen kurzen Aufsatze, zum Grunde liegt. Auch in der Pflichterfüllung seines geistlichen Lehramts war er musterhaft. — *Joseph Hilarius Eckhel*, k. k. Rath, Director des kaiserl. Münzkabinets und Prof. zu Wien, ist für die Münzkunde

kunde ein sehr ehrwürdiger und unvergesslicher Mann. Ihm verdankt diese Wissenschaft grosse und wesentliche Verbesserungen, oder vielmehr neue Schöpfung und Veredelung. Der Leser dieser Biographie wird indess den trefflichen Mann nicht blos als gelehrten und scharfsinnigen Kenner des Alterthums und der Kunst, sondern auch von Seiten seines wahrhaftig edeln und einnehmenden Charakters kennen lernen und liebgewinnen. Dadurch, dass er eine methodische und besser verbundne Eintheilung in die Numismatik brachte, ist er für dieses Studium das geworden, was *Linné* für die Naturgeschichte war. Man findet hier S. 170. ff. eine kurze Darstellung dieser Methode, und eine nähere Charakterisirung seines bekannten grosen Werks, *Doctrina Numorum Veterum*. — Nur in einem weit kleinern Kreise bekannt, aber ein schätzbarer, immer thätiger und regsamer Mann, war *Joh. Gottfried Franz*, Domkämmerer zu Halberstadt, dessen Lieblingsgeschäfte Mechanik war. Von der Petersburger ökonomischen Gesellschaft erhielt er eine Preismedaille und das Diplom als Mitglied. — Mit den Lebensumständen und der Charakteristik des berühmten Weltumseglers und Hallischen Professors, *Joh. Reinhold Forster's* sind zugleich die Hauptzüge aus dem Leben und Charakter seines würdigen Sohnes, *Johann Georg*, verbunden; und diese Biographie zeichnet sich im gegenwärtigen Bande vorzüglich aus. Den reichhaltigsten Beytrag dazu lieferte der nicht vollendete eigene Aufsatz des ältern F., der in dem Anzeiger von *Jakob's* Annalen der Philosophie abgedruckt wurde, aber sich nur bis zu seinem ersten Aufenthalt in England erstreckt. Ausserdem benutzte der Herausgeber die im Deutschen Merkur enthaltenen Nachrichten, nebst anderweitigen Notizen. — *Emilia Dorothea Schortmann*, Besitzerin eines Handelshauses zu Buttstädt bey Weimar, zeichnete sich durch Geistesbildung, edle Denkart und Unternehmungsgeist hinlänglich aus, um die ihr hier gewordene Erhaltung ihres Andenkens zu verdienen. — Als Gelehrter von mannigfaltigen Kenntnissen und literarischen Verdiensten ist der ehemalige Altdorfische Prof. *Georg Andreas Will* bekannt; seine Biographie ist aus *Kiesshaber's* Gedächtnisschrift gezogen. Besonders merkwürdig ist die Vielseitigkeit seiner Geistesbeschäftigungen, und seine Fertigkeit, in jedes philosophische System einzudringen. — Das Andenken eines hoffnungsvollen, für alles Gute und Grose erwärmten Jünglings, *Joh. Jakob Maurer*, der als Studiosus der Theologie schon im achtzehnten Jahre beym Baden im Rheinstrom, in der Nähe des berühmten Wasserfalls, seinen Tod fand, wird nach Anleitung einer von *Kirchhofer* und *Müller* entworfnen Denkschrift hier noch bleibender erhalten. Er war Willens, eine Schilderung des Homerischen Zeitalters zu schreiben, und hatte viel Anlage zur Dichtkunst, wovon ein paar mitgetheilte Proben zeugen. — Nicht blos durch seine dramatischen Talente, sondern auch durch seine liebenswürdigen Eigenschaften und edeln Gesinnungen, machte sich der Wiener Schauspieler, *C. G. Stephanie der Aeltere*, denkwürdig. — Den Schluss dieses Bandes macht die Charakteristik eines würdigen Geistlichen, *Joh. Franz Lebrün's*, Predigers der französischen reformirten Gemeine zu Halberstadt.

Leipzig, in Comm. b. Böhme: *Geschichte des Nürnbergischen Handels.* Ein Versuch von *Joh. Ferd. Roth*, Diakon an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg. *Vierter* und letzter Theil. Nebst einem zweyfachen Register über das ganze Werk. 1802. 443 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der vierte Theil dieses nützlichen Werks verbreitet sich über ältere und neuere zur Beförderung des Handels getroffene Anstalten. Also über Zölle und Zollfreyheiten und das Geleite; über Handelscompagnien, Schauanstalten zur Untersuchung der Waaren, Mäckler und Güterbestätter und die zwey öffentlichen Wagen; über das Münzwesen, die Banco und projectirte Börse; über Post- und Botenwesen etc. Unter der Menge kann freylich manches nur dem Eingebornen Nürnbergs von Wichtigkeit scheinen; aber es giebt der Angaben viele, die nicht nur bisher weniger bekannt, sondern auch für das grösere Publicum nicht unbedeutend sind. Ein paar Proben mögen das gefällte Urtheil bestätigen. S. 17. f. Nürnberg hat von Alters her an vielen Orten Zollfreyheit, so auch in Frankfurt am Mayn; aber die Ansuchung muss mit jedem Jahre auf das Neue durch eine eigne Deputation geschehen. Diese zieht mit etlichen Musicis, welche auf altmodischen Instrumenten vorgeschriebene Melodieen spielen, an dem bestimmten Tag auf den Romer, präsentirt einen hölzernen mit Pfeffer gefüllten Becher, ein paar Handschuhe und andere Kleinigkeiten; erhält dann neue Bestätigung des alten Bunds und wird noch mit Wein bewirthet. Die Musikkünstler lassen mitunter ihr bestimmtes Stückchen hören, und das Ganze erhält von ihnen den Namen des *Pfeifergerichts*. Zu Folge dieser Freyheit zahlt jeder Nürnberger Kaufmann ein für allemal 5 Gulden, und bezieht dann alle künftige Jahre die Messe, so lang es ihm beliebt, ohne weitere Unkosten. — Dass Nürnberg, so wie überhaupt die Städte des südlichen Deutschlandes, nie in den Hansebund getreten waren, weiss jedermann; aber neu war uns die S. 40. bewiesene Angabe, dass der Stadt Nürnberg der Zutritt durch ein eignes Gesetz verboten gewesen ist. Bisher hielt sich Rec. immer überzeugt, dass man in ältern Zeiten die Bevölkerung Nürnbergs, so wie der Reichsstadte überhaupt, weit übertrieb, dass selbst die innere Structur der Häuser keine zahlreichen Bewohner erlaubte; aber eine hier gelieferte Angabe macht ihn irre. S. 162. „Im J. 1592 erschienen 5300 Handwerker in ihrer Rüstung bey dem grosen Schiessen mit grosen Feldstücken." Ist diese Angabe, welche freylich nur auf Wills Münzbelustigungen beruht, richtig: so setzt sie eine sehr beträchtliche Bevölkerung dieser Reichsstadt voraus. In Nürnberg war manche gute Polizey- und andere Anstalt vor Jahrhunderten eingeführt, die man bey neuen Einrichtungen mit Beyfall erhebt;

es

Digitized by Google

es gab aber auch andere, welche unſtreitig zur Bildung des Kunſtgenies wirken mufsten, und die, ſo viel Rec. weifs, faſt nirgends nachgeahmt wurden. Nürnberg beſoldete im 15ten und 16ten Jahrhundert Mathematiker als Profeſſoren — für künftige Gelehrte? Nein, — zum Unterrichte des Künſtlers und Handwerksmanns. Daher die Ausbildung des mechaniſchen Genies in jenen Zeiten, und die leichte Anwendung des Theoretiſchen auf das Praktiſche; ſie gab dem Metallarbeiter die Präciſion, Feſtigkeit und doch Leichtigkeit, welche dem gemeinen Arbeiter vom Vater auf Sohn noch bis jetzt in alltäglichen Gefäfsen eigen geblieben iſt. — Die Berichtigung einiger unbedeutenden Fehler, auch einige Ergänzungen und das ausführliche Regiſter ſchliefsen den letzten Band dieſes für den Ausländer nicht unwichtigen, für den Einheimiſchen aber faſt unentbehrlichen Werks.

Leipzig, b. Weigel: *Geſchichte der merkwürdigſten Begebenheiten des neunzehnten Jahrhunderts*, von *Johann Chriſtian Auguſt Bauer*, Prediger zu Güldergoſſe bey Leipzig. *Erſter* Band.

Auch unter dem Titel:

Jahrbuch auf das J. 1803 enthaltend *die Geſchichte des Jahres* 1801 u. ſ. w. XVI. u. 420 S. kl. 8.

Mit dieſem Jahrbuche beginnt der Vf. der mit Beyfall aufgenommenen *kurzen Geſchichte der merkwürdigſten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts für den Bürger und Landmann* (Leipzig, b. Weigel 1800 bis 1801. 3 B. 8.) ein ſehr nützliches Unternehmen für alle die, die das Bedürfnifs fühlen, nach Verfluſs eines Jahres die Hauptbegebenheiten deſſelben leicht zu überſehen, und ſich die Tagsgeſchichte aus den frühern Ereigniſſen aufzuklären. Jedesmal will der Vf. 1) eine möglichſt vollſtändige Darſtellung derjenigen Begebenheiten, welche im Laufe des nächſt vergangenen Jahres die allgemeine Aufmerkſamkeit beſchäftigten, 2) Nachrichten von bedeutenden Ereigniſſen in einzelnen Ländern, 3) Lebensumſtände beſonders ausgezeichneter Perſonen, welche im vergangenen Jahre ſtarben, 4) Witterung und merkwürdige Naturerſcheinungen, 5) Genealogiſche Anzeigen, 6) Anzeigen neuer in Deutſchland erſchienenen Bücher, welche irgend eine bedeutende Begebenheit des vergangenen Jahrs zum Gegenſtande haben, wo möglich mit beygefügter Inhaltsanzeige und 7) Berichtigungen und Zuſätze liefern. In dieſem erſten Jahrgang konnte, aus mehrern Urſachen, beſonders aber wegen der Menge der im J. 1801 vorgefallenen merkwürdigen Ereigniſſe die dritte Rubrik nicht ausgeſtattet, auch nicht der Inhalt der angeführten Bücher angegeben werden; dagegen kann man aber mit dem, was der Vf. geliefert hat, recht wohl zufrieden ſeyn. Die hier gelieferten Hauptbegebenheiten ſind: der Lüneviller Friede (das Actenſtück ſelbſt würden wir doch lieber ganz diplomatiſch genau, als verkürzt, aufgenommen haben, wie jede Urkunde dieſer Art), die nordiſche Allianz, die Eroberung Aegyptens durch die Engländer, das Ende des Kriegs zwiſchen Frankreich und Neapel, der Krieg Portugals mit Spanien und Frankreich, letzte Periode des franzöſiſch-engliſchen Kriegs, Frankreichs Rüſtungen gegen den Negerſtaat auf St. Domingo, Pasman Oglou, die Friedenspräliminarien zwiſchen Frankreich und Rufsland, und zwiſchen Frankreich und der Pforte, das Entſchädigungswerk in Deutſchland, die Regierungsrevolutionen in der bataviſchen Republik und in der Schweiz, die Errichtung des etruriſchen Königreichs, die Republik der ſieben vereinigten Inſeln, die neue Conſtitution der Republik Lucca, die Schickſale der cisalpiniſchen Republik und Genua's, die Vereinigung Piemonts mit Frankreich, die Thronbeſteigung Pius VII, die Wiedereinführung der Religion in Frankreich und die Vereinigung Irlands mit Grofsbritannien. Dieſen Hauptbegebenheiten, deren Erzählung nöthigenfalls durch vorläufige Bemerkungen eingeleitet, durch Noten erläutert, und durch Citate bewieſen wird, folgen: Merkwürdigkeiten einzelner Staaten, die Witterung des Jahrs 1801, genealogiſche Nachrichten, Geburts- Heiraths- und Sterbeliſten von mehrern bedeutenden Städten und das Verzeichnifs der hieher gehörigen Schriften. Alles was ein anderer Mitarbeiter dieſer Blatter als Rec. der obgedachten Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts (A. L. Z. 1801. Nr. 346.) von der zweckmäfsigen Bearbeitung des damals ungenannten Vfs. ſagte, gilt auch von dieſem Werkchen, zu deſſen immer gröfserer Vervollkommung es dem Vf. weder an Talente, noch an guten Willen, fehlt. Hoffentlich wird es daher, trotz den vielen Kalendern, doch den zur Fortdauer nöthigen Beyfall finden, ſo dafs der Verleger ſich in den Stand geſetzt ſehen wird, den künftigen Jahrgängen mehrere Kupfer oder Landkarten beyzufügen. Der gegenwärtige iſt mit dem Bildnifs des Kurfürſten von Sachſen geziert.

Ohne Druckort, (wahrſcheinlich zu Regensburg:) *Regensburg von den franzöſiſchen Truppen in den Jahren* 1796 *und* 1800 *feindlich bedroht und endlich in Beſitz genommen.* 1802. 200 S. 8. (16 gr.)

Wer von den letzten Kriegsvorfällen im Jahr 1800 wodurch der Sitz der Reichsverſammlung von dem franzöſiſchen Heer bedroht, und endlich vermöge geſchloſſenen Waffenſtillſtandes vom 17. Jul. gedachten Jahres in Beſitz genommen, nachher zu Ende Nov. verlaſſen, aber am 25. Decbr. durch einen gewaltſamen Ueberfall des Generals Souham wieder beſetzt wurde, eine getreue und höchſt vollſtändige Erzählung zu leſen wünſcht, den kann dieſe in der Form eines Tagebuchs abgefafste Darſtellung hinlänglich befriedigen. Rec., der ſelbſt Augenzeuge jener Begebenheiten war, findet in Hinſicht der Richtigkeit der erzählten Thatſachen nichts zu erinnern. Aber die kleinliche Manier, welche auch die unbedeutendſten Umſtände auffaſst, wird dieſe Chronik bald der Vergeſſenheit über-

übergeben, und sie kann dermafsen nur einem Einwohner von Regensburg noch einigermafsen interessant seyn. Dafs aber der ungenannte Vf. die Kriegsvorfälle von 1796 mit 10 Seiten abfertiget, rührt wahrscheinlich daher, dafs er dabey nicht gegenwartig war, und ihm einige dazu gehörige Urkunden fehlten.

PHILOLOGIE.

Amberg u. Sulzbach, in Comm. d. Seidel. Buch- u. Kunsth.: *Revision des Alphabets der Deutschen*, oder *deutscher Antischlendrian*, No. I. 1801. 9 B. 8. (9 gr.)

Viel Ausbeute der Rec. aus dieser Schrift nicht gewonnen; und wiewohl sie ihres gedehnten Drucks wegen schnell durchgelesen ist: so enthalten doch diese wenigen Bogen des Neuen noch weniger, und der Schlendrian, den der Vf. mit *Bürgern* auf den Kopf zu treten ermahnt, möchte wohl von *seinen* Kopftritten keine grofsen Wunden empfangen. An Statt einer vermutheten bessern Anordnung des Alphabets, wo die nächst-verwandten Buchstaben b und p; d, th und t; f, v und w, — zusammen, und die Vocalen besonders gestellt würden, ist das hauptsächliche Resultat dieser gleichwohl weit aushohlenden Schrift, einigen Buchstaben neue Namen zu geben und z. B. das b, e, ch, ck: äb, äz und äc, ächen, äcke zu taufen; dann das h, j, k, m, n: he, je, ke, me, ne; und das ph, qu, sch, st, t, th, v, x, z. tz: fi, qwe, äsch, äst, ätt, thi, ve, äx, ze, ätze zu benennen. Könnte man da nicht des Vfs. vorgeblich einem Engländer abgeborgten Spruch S. 53 anwenden: „es ist zu viel Lärm um einen Eyerkuchen?“ Was das Thema betrifft, bey dessen Anlafs dieser Spruch gesagt worden seyn soll: so dünkt uns, jene vier Ausländer müfsten wenig ernstliche Begierde Deutsch zu lernen gehabt haben, da sie sich durch den kleinen Umstand der zu vielen grofsen Anfangsbuchstaben haben abhalten lassen, es schreiben zu lernen. (Eigentlich hat Rec. nie an dieser Vervielfältigung der Majuskeln Gefallen gehabt, vielmehr gewünscht, dafs sich der Deutsche hierinn mehr nach andern gebildeten Völkern richtete und blofs die Eigennamen grofs schriebe.) In Hinsicht der Krittelayen über das ch, ph, sch, u. s. w. bedachte der Vf. nicht, dafs die Schreibung dieser Töne doch etymologisch richtig ist, indem das ch eine Erweichung von c oder k, das ph von p, und das sch von sk vorstellt; so lautet unser *machen* und *Sache* in den nördlichen Dialecten *make* und *sake*; das Pferd, der Pfad (im Mittelalter *pherd*, *pfad*) kommt von *perd*, *pad*, und Schale von *Skale*. —

Eine interessante Stelle dieser Schrift können wir indefs nicht mit Stillschweigen übergehen, wo S. 12 und 13 Proben von vielerley Dialecten des Fürstenthums Bayreuth gegeben werden, deren zwey dem Bayrischen nahe kommen und die beiden südost-fränkisch lauten. Eine Vergleichungstabelle aller deutschen Dialecte, drey bis vier Proben von mittelmafsigen Staaten und so nach Verhältnifs, jede wenigstens ein Quartblatt stark — würden dem deutschen Sprachforscher sehr willkommen seyn, und der Vf. dieser Blätter würde sich durch ein bayreuthisches Idiotikon, mit angehängten Sprachproben, weit verdienter gemacht haben, als durch seine Revision des Alphabets; denn an einem Wörterbuch jener Gegenden in der Nachbarschaft des Fichtelbergs fehlt es noch.

Jena, b. d. Vf. u. Cahla in d. dasigen Buchdruckerey: *Alphabetisches Wörterbuch, besonders für Unstudierte*, zur Erklärung der gewöhnlichsten in der deutschen Sprache vorkommenden fremden Wörter und Redensarten, gesammelt und herausgegeben von *Christian Anton August Stevogt*, Herzogl. Weimar. Hofadvocat und Stadtrichter zu Jena. *Vier Bändchen*, zusammen 26 Bog. 8. 1801. (16 gr.)

Man lernt aus diesem Wörterbuche, auf wie mancherley Art dieses und jenes ausländische und von Hn. S. verdeutschte Wort vom gemeinen Mann verstümmelt wird. Doch sind diese Verstümmelungen zum Theil aus dem Kreise des allerunwissendsten Pöbels hergenommen, zum Theil aber ist ihr Verzeichnifs sehr unvollständig, und wir könnten dem Vf. eine Menge Beyträge liefern, die noch weit mehr ins Lächerliche fallen als die angezeigten; denn es scheint doch, als ob der Zweck die Leser zu ergötzen, einer seiner Hauptzwecke bey der Herausgabe dieses Buchs gewesen sey. Um diesen Zweck sicherer zu erreichen, fügt er überall Anekdötchen als Belege hinzu, die jedoch selten so ergötzend sind, als sie seyn sollen, oder deren Witz, ihre Trivialität abgerechnet, blofs in Zweydeutigkeiten besteht. Der Vf. hätte daher wohl gethan, wenn er nur solche juristische Ausdrücke, die wirklich den Layen noch unverständlich sind, erklärt, und sich selbst vor allen Dingen darüber unterrichtet hätte, was belehren und interessiren, und was dagegen Ueberdrufs erregen könne.

* *

Göttingen, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Justus Arnemann's praktische Arzneymittellehre.* 4te Auflage. 1801. 608 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 279.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. Januar 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

1) Frankfurt a. M., in d. Jäger. Buchh.: *Ueber politische und gelehrte Zeitungen, Messrelationen, Intelligenzblätter, und Flugschriften zu Frankfurt am Mayn.* Ein Beytrag zu der Geschichte dieser Reichsstadt, von *Joachim von Schwarzkopf*, Kgl. Grosbrit. u. Kurbraunschweig. Ministre-Resident bey dem Kur- u. d. Oberrhein. Kr. u. s. w. 1802. 38 S. 4. (8 gr.)

2) Gotha, in d. Ettinger. Buchh.: *Ueber politische Zeitungen und Intelligenzblätter in Sachsen, Thüringen, Hessen und einigen angränzenden Gebieten.* Von *Joach. v. Schwarzkopf*, Kgl. Gr. Britt. u. Kurbraunschw. Min.-Res. u. s. w. XX. u. 105 S. 8. (12 gr.)

So wie Hr. *von Schwarzkopf* durch seine Schrift über die *Staatskalender* (1792) ein ganz neues Feld der Literatur für den Bibliographen sowohl als Statistiker und Publicisten urbar machte: so erwarb er sich auch bekanntlich dieses Verdienst in Rücksicht der vor ihm wenn nicht völlig unbearbeiteten, doch in neuern Zeiten ganz vernachlässigten Literatur der *Zeitungen*, die er 1795 ebenfalls in einer besondern Schrift nicht nur historisch, sondern auch politisch nach ihrem Werthe und Einflusse, kennen lehrte. (S. A. L. Z. 1798. Nr. 124.) Wie anhaltend seitdem der Vf. fortgefahren habe, seine Bekanntschaft mit Blättern dieser Art immer mehr auszudehnen, wissen die Leser des allgemeinen literarischen Anzeigers, in dessen letztern Jahrgängen sehr ausführliche Aufsätze über Zeitungen ausserhalb Deutschland abgedruckt sind, worin der Vf. diese Blätter, (mit Ausschluss des politischen Gesichtspunkts), zwar nur von der historischen Seite, von dieser aber desto umständlicher und genauer behandelte. Selbst für die Literatur der Staatskalender und Zeitungen Asiens sorgte der Vf. kürzlich noch durch einen Aufsatz in Klaproths asiatischem Magazin (1802. März); und eben so würde er, durch mehrere über London erhaltene Beyträge, für Amerika und Afrika sorgen können. In Hinsicht auf unser Vaterland liess der Vf. in das Hannöversche Magazin (1801. Nr. 60. und 61.) eine Uebersicht der sämmtlichen Zeitungen und Intelligenzblätter in Deutschland, und in dem bereits erwähnten literarischen Anzeiger einen Abriss dieser Literatur in den Königl. Preussischen Staaten abdrucken. Die hier oben angegebenen Aufsätze sind neue Proben des grosen Gesammtwerkes, an welchem der Vf. unablässig arbeitet. Zu der ausführlichen Abhandlung über die Zeitungen u. s. w. in *Frankfurt am Mayn* veranlasste den Vf. besonders sein dasiger Aufenthalt, der ihm zugleich erlaubte, diese Geschichte zum Theil actenmässig zu erzählen. Voran geht auf wenigen Seiten eine Uebersicht aller Zeitungen in Deutschland, mit Inbegriff der österreichischen und preussischen Monarchie, und insbesondere in den Reichsstädten, nebst einer Untersuchung ihrer Anciennität, und ihrer successiven Folge; lehrreiche Resultate langwieriger Forschungen, die keines Auszuges empfänglich sind. Volksmenge, Handelsflor, Pressfreyheit (die aber, aus mancherley Ursachen, nicht sehr benutzt wird), und viele andere Localverhältnisse geben in Hinsicht auf das Zeitungswesen den Reichsstädten den Vorzug vor andern Territorien; Frankfurt am Mayn hat aber unter allen ihren Mitschwestern die Ehre sowohl der Priorität unter den regelmässigen politischen Zeitungen im deutschen Reiche, als auch des Besitzes der grösten Anzahl, indem jetzt fünf Zeitungen neben dem Nachrichtsblatte bestehen. Sehr befordert wurde das dasige Zeitungswesen, andere Umstände abgerechnet, durch die Messen, deren Ursprung in das Mittelalter zurückgeht; schon im J. 1548. wurden durch sie *Extracte eingelaufener Novellen*, und dann die noch jetzt seit 213 Jahren fortdauernden bey dem Verleger dieser Schrift erscheinenden *Messrelationen* veranlasst, deren Geschichte der Vf. hier eben so genau aus Acten darstellt, als die Schicksale der nach und nach entstandenen eigentlichen Zeitungen (seit 1615), die anfangs nur einmal wöchentlich erschienen, und des Nachrichtsblatts (1722). Vor diesem wurden alle Nachrichten von verlornen und wiedergefundenen Sachen u. s. w. von den Kanzeln verlesen, ein Umstand, der mehrern Geistlichen so anstössig war, dass ein Prediger zu Sachsenhausen der Anzeige eines von einer Magd verlornen Tuchs beyfügte: „Wer es wiederfindet, der behält es; warum hat die Schlampe nicht Acht gegeben?“ Anfangs wurde der Herausgeber dieses Nachrichtsblatts durch triegerische Einsendungen geneckt; doch liess er sich durch diese „Schnackenhansen und Possenreisser“ nicht lange täuschen, und las ihnen in seinem Blatte derb den Text. Ein eigentliches Intelligenzblatt für Handelsleute, das man für ein Bedürfniss Frankfurts halten sollte, bestand kaum zehn Jahre. Zu dem nach und nach entstandenen *deutschen* Zeitungstrio, kam in der Mitte des französischen Kriegs das bekannte *Journal de Francfort*. Andere französische Blatter wollten dort nicht gedeihen; desto mehr Beyfall fand die in mehrern Gegenden Deutschlands stark gelesene Neuwieder Zeitung, (das Reich

der Todten) die während deſſelben Kriegs etwa anderthalb Jahre in Offenbach erſchien, und hier dem Leſer näher bekannt wird. Auſser den *politiſchen* Zeitungen erſchien auch zu Frankfurt 1736 eine *gelehrte*, die 1772 von dem bekannten Hofrath *Deinet* gekauft, und gröſstentheils von dem verſtorbenen geh. Rath *Schloſſer*, der einige berühmte Gehülfen hatte, bearbeitet, aber nur bis 1790 fortgeſetzt wurde. Ueberhaupt hatten alle ſeit 1740 entſtandenen Wochenſchriften keine Dauer gehabt; und eben ſo wenig Glück machten Leſezirkel und Leſeinſtitute; doch ſcheint ihnen das neue Jahrhundert ein beſſeres Schickſal zu verſprechen. Die eigentlichen Zeitungen ſind zu Frankfurt, (mit Ausnahme der R. O. Poſtamts Z.) ſo wie zu Hamburg, der Cenſur unterworfen, von der an beiden Orten die gröſsern Druckſchriften frey ſind; ungleich drückender als dieſe Cenſur aber waren die Tyranneyen, die ſich das franzöſiſche Militär im verfloſſenen Kriege gegen die vergeblich durch franzöſiſche Cenſur gedeckten Zeitungs-Verfaſſer erlaubte, wovon hier Nachrichten vorkommen, die man, ihrer Gewiſsheit ungeachtet, doch gern bezweifelte, wenn nicht neuere Vorfälle dieſer Art in der Schweiz ſie nur zu glaubwürdig machten.

Die *zweyte* obengenannte Schrift, der Natur der Sache nach für jetzt — trotz den vielen dazu erhaltenen Beyträgen, — weniger vollkommen, als die erſte, bey allem dem aber unerwartet reichhaltig, — betrift zuerſt *Sachſen* und *Thüringen*, dieſe an Zeitungen und Intelligenzblättern höchſt reichen Gegenden unſers Vaterlandes, die auch andern Ländern, und ſelbſt Amerika Zeitungsſchreiber lieferten, wie denn dort, einer hier von Hn. *Nicolai* mitgetheilten Nachricht zufolge, ein um das J. 1740 von Leipzig als Buchdrucker-Geſelle ausgewanderter *Henr. Miller* im J. 1762 den *wöchentlichen Philadelphiſchen Staatsboten* (in Fol.) zu ſchreiben und zu drucken anfieng. — Durch ernſtere Sprache und reinern Stil, durch Unabhängigkeit von katholiſcher Hierarchie und politiſchem Miniſterialeinfluſſe, ſo wie durch eine gröſstentheils liberalere Cenſur unterſcheiden ſich die Zeitungen des nördlichen vortheilhaft von denen des ſüdlichen Deutſchlands. Die Anfangsepoche derſelben liegt im Dunkeln; ſie ſtehet aber, der Priorität nach, ſicher hinter den Frankfurtern und Nürnbergern. In *Kurſachſen* gebührt *Leipzig* die Priorität, in Hinſicht ſowohl der gelehrten als politiſchen Zeitungen; die letztern galten zugleich als Intelligenzblätter, bis 1763 der Vicepräſident von Hohenthal ein eigenes, ſehr zweckmäſsiges, Inſtitut dieſer Art errichtete. Dieſem ſowohl als jenen folgten bekanntlich in neuern Jahren Blätter beiderley Art von eingeſchränkterer Beſtimmung, die hier, wie jene, näher charakteriſirt werden. Eine eigentliche Zeitung hat *Dresden* bekanntlich nicht, ſo daſs dieſe Stadt unter den Reſidenzen der weltlichen Kurfürſten die einzige iſt, die kein Blatt dieſer Art aufweiſen kann; dafür aber ein Intelligenzblatt und gelehrte Anzeigen. Wir übergehen die übrigen vom Vf. aufgeführten Intelligenzblätter, Zeitungen und ähnliche periodiſche Schriften zu Wittenberg, Merſeburg, Zeitz, Naumburg, Neuſtadt an der Orla, Weiſsenfels, (das hier bemerkte Blatt ſcheint dem Vf. nicht bekannt zu ſeyn) Endorf, Zwickau, Görlitz, Bautzen, Chemnitz, Schleuſingen und Hohenſtein, ſo intereſſant auch zum Theil die Bemerkungen des Vfs. über dieſe öfters ihrem Titel nach, anziehenden Blätter ſeyn dürften. — Früher als die volkreichen Städte der Kurlande hatte die Reſidenz des Herz. S. *Gotha* ſich der Zeitungs- und Kalender-Induſtrie zu erfreuen; es gab hier wenigſtens ſchon zu Ende des 17ten Jahrhunderts Zeitungen, die durch die Poſtvortheile des Landes und das Botenamt ſehr gefördert werden. Dem Beſitzern dieſes Botenamts hat auch das ſchon über 50 Jahre beſtehende Intelligenzblatt ſein Daſeyn zu danken. Bekannt ſind die ſpätern Unternehmungen der Hn. *Becker* und *Salzmann*, ſo wie *Hildts* nachher zu *Weimar* erſchienene Handelszeitung, die gröſstentheils ein ſehr ausgebreitetes Publicum haben, das dagegen faſt allen in den Städten des Fürſtenthums *Altenburg* erſcheinenden Blättern mangelt. Um ſo überraſchender iſt die Ueberſicht der in dieſem, ſo wie in den übrigen Herzoglich *Sächſiſchen*, Fürſtlich *Anhaltiſchen* und *Schwarzburgiſchen* Landen bisher erſchienenen, oder noch erſcheinenden, auswärts faſt gänzlich unbekannten Blätter. Eine Ausnahme machte die zu Jena 1785 bis 1790 erſchienene allgemeine Zeitung, und die Deſſauiſche Jugendzeitung, die nachher durch die Beckerſche in Gotha verdrängt wurde; das Cöthenſche Wochenblatt, das ſich während des Kriegs durch politiſche Artikel zu heben ſuchte, ſo wie vorher durch moraliſche und phyſikaliſche Aufſätze, ſank faſt gänzlich durch das Verbot der Aufnahme aller politiſchen und wiſſenſchaftlichen Aufſätze. Für die *Reuſſiſchen* Lande wurde *Steinbeck* verhältniſsmäſsig, was *Becker* für Gotha wurde. Neben *Mühlhauſen* und *Nordhauſen*, die beide nur Intelligenzblätter haben, zeichnet ſich *Erfurt* durch Zeitungsfruchtbarkeit aus.

Viel unfruchtbarer, als in den bisher genannten Gegenden Sachſens iſt das Feld der Zeitungen und Intelligenzblätter in den *Heſſiſchen* Staaten, von welchen der *zweyte* Abſchnitt (S. 62—92.) handelt. Eine rühmliche Auszeichnung verdient jedoch die ihres ausgebreiteten Beyfalls würdige *Hanauer* Zeitung; und die in anderer Hinſicht lobenswerthe *H. Darmſtädtiſche Landzeitung*. Von den Blättern, die im *dritten*, das Herz. *Braunſchweig-Wolfenbüttel* betreffenden, Abſchnitte erwähnt werden, iſt das früher als die Zeitung entſtandene Wochenblatt auch auswärts bekannt; irrig ſind übrigens hier die Helmſtadter *Annales lit.*, wahrſcheinlich durch einen Druckfehler, als politiſche Zeitungen angegeben. Sehr intereſſant iſt der *vierte* Abſchnitt von den *Hildesheimiſchen* Zeitungen und Intelligenzblättern, „deren Urſprung und Fortgang tief, und auf eine vorzüglich anziehende Weiſe in die Geſchichte und Verhältniſſe der Stadt und des Landes eingreift.“ Dieſe machten in frühern Zeiten Vorſicht nöthig, und auf Nachrichten von auſsen begierig. Daher wurde im J. 1606 der Rathſchluſs gefaſst: „daſs, da man in Erfahrung gebracht, daſs der Kaufmann Tappe eine Zeitung halte, man mit ihm

ſpre-

sprechen und ersuchen wolle, dem Magistrat gegen Erstattung der halben Kosten solche zu communiciren." Indessen erschienen seit 1619 zu Hildesheim Zeitungsblätter; die späterhin wahrscheinlich unterbrochen wurden, an deren Stelle aber nachher eine Stadtzeitung, und eine (lange Zeit unterbrochene) hochfürstliche, traten, die, da sich daneben keine Intelligenzblätter lange halten konnten, zugleich die Publicanda, erstere die der Stadt, letztere die des Landes, lieferten, bis bey der Preussischen Besitznahme die dortige Zeitung das Epithet eines Königl. Preussischen ablergn. privil. Blattes erhielt.

Wir haben hier aus diesen mit allgemeinen Bemerkungen und besondern Notizen gleich gut ausgestatteten Uebersichten nur etwas weniges ausgehoben; *Meusel* und *Ersch* werden so manche vom Vf. angegebene Data, ohne unser Erinnern, in ihre Verzeichnisse deutscher und französischer Schriftsteller eintragen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: *Die Intelligenzblätterkunde für den nichtunterrichteten Privatmann*; enthaltend eine Beyspielsammlung der vorzüglichsten Intelligenzartikel, eine kurze Anweisung, sie richtig abzufassen, und ein alphabetisches Verzeichniss der bekanntesten Intelligenz-Expeditionen, welche Anzeigen zur öffentlichen Bekanntmachung annehmen. 1802. 242 S. 8. (18 gr.)

Diese *Intelligenzblätterkunde* hat, wie schon der Titel zur Gnüge zeigt, mit den diese Blätter betreffenden Schriften des Hn. *v. Schwarzkopf*, dem das Buch in Gesellschaft des Hn. R. *Becker* zu Gotha gewidmet ist, nur diess gemein, dass die früher von ihm gelieferten Notizen von deutschen Intelligenzblättern hier benutzt sind. Uebrigens ist es gewissermaßen ein bisher noch vernachlässigter Anhang zu den sogenannten Briefstellern. Nach einigen Vorerinnerungen über den Zweck des Buchs, über die Vortheile und die Geschichte der Intelligenzblätter u. s. w. folgen II. kurze Bemerkungen über die Abfassung schriftlicher Aufsätze für Intellienzblätter; III. ein alphabetisches Verzeichniss deutscher Länder, Städte und Oerter, wo Intelligenz-Nachrichten angenommen werden; (worin leider gröstentheils die Angabe der Insertions-Gebühren fehlt, selbst bey den so wichtigen beiden Hamburger Zeitungen, deren Preise keineswegs so unbestimmt sind, als der Vf. glaubt), und von S. 65. bis ans Ende IV. eine Beyspielsammlung von Anträgen, Anfragen u. s. w. gröstentheils aus dem Reichsanzeiger u. a. m. mit Bemerkungen über die einzelnen Arten von Aufsätzen und einem Register. Alles ist deutlich abgefasst. Wer also das Bedürfniss eines solchen Hülfsmittels fühlt, wird dasselbe, wenn es ihm nicht an einer nur mäßigen Bildung fehlt, aller Wahrscheinlichkeit nach brauchbar finden; aufserdem wird er freylich, statt sich bey diesem Rathgeber zu erkundigen, im Nothfalle zu einem Kunstverständigen seine Zuflucht nehmen müssen.

Ohne Verlagsort: *Reden gröstentheils bey Gelegenheiten, bey welchen sie zwar im achtzehnten Jahrhundert geschrieben werden konnten, wohl aber erst im neunzehnten Jahrhundert gehalten werden dürften*, vom *Verfasser der Peripatetiker*. 1801. 23 Bog. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Am Ende der Schrift steht: *bey Schimmelpfennig in Halle gedruckt*, und die Vorrede ist *S... den 1. Januar* 1801. *H. L. M.* unterzeichnet. Warum diese Reden im verwichenen Jahrhundert nicht eben so gut hätten gehalten, als geschrieben werden können, sehen wir nicht ein. Sie zeichnen sich durch nichts aus, was für das gröfsere Publicum im vorigen Jahrzehend auffallender gewesen wäre, als in dem gegenwärtigen; positive Dogmen berühren sie so wenig, als sie sich überhaupt mit geoffenbarter Religion abgeben, in Ansehung welcher man bey öffentlichen Vorträgen jetzt weniger gebunden wäre, oder weniger behutsam zu seyn brauchte, als vor fünf bis zehn Jahren. Die Tendenz dieser Reden ist durchaus moralisch; diese Eigenschaft konnte aber kein Hinderniss seyn, sie auf die Kanzel zu bringen. In der Vorrede meynt der Vf., eine der Hauptursachen, warum durch öffentliches Lehren moralische Bildung so wenig befördert würde, liege darin, dass öffentliche moralische Vorträge *nicht individuell* genug wären, und es ihrer Natur nach auch nicht seyn könnten; der Religionslehrer könne unmöglich die Fehler jedes besondern Standes, Alters u. s. w. schildern und rügen, ohne sich den Vorwurf zuzuziehen, er bringe Persönlichkeiten auf die Kanzel. Daran liegt aber die Schuld schwerlich. Von jeder guten und zweckmäßigen Kanzelrede kann mit Recht gefodert werden, dass sie nicht nur die moralischen Lehren in ihrer Allgemeinheit vortrage, sondern sie auch auf die verschiedenen Verhältnisse des menschlichen Lebens, auf besondere Neigungen und Leidenschaften, von welchen die Anlagen in allen Menschen anzutreffen sind, auf den herrschenden öffentlichen Geist eines Landes, einer Stadt, u. s. w. anwende, und die gegen jene Lehren bemerkten Fehler und Uebertretungen mit Anständigkeit, Würde und Nachdruck darstelle und züchtige. Wenn die Moral nicht eher fruchten kann, als bis sich der Moralist der *Individualität*, der besondern Neigungen des Gemüths, und ihrer äufserlich oft unmerklichen Schattirungen, bemächtiget hat, so würde ihr Nutzen überhaupt sehr unbedeutend und zweifelhaft seyn; jeder Mensch würde eines moralischen Aufsehers oder Censors bedürfen, und es wird keine Versammlung zu Stande gebracht werden können, deren Mitglieder bey demselben moralisch-kranken Zustande gleicher Heilmittel bedürften. Die Gesetze und Vorschriften der Moral sind allgemein, und eben um dieser Eigenschaft willen geschickt, allen, ohne Unterschied des Standes, des Alters, des Geschlechtes, zu einem Maafse zu dienen, mit welchen sie sich selbst messen kön-

können. Werden Anwendungen der Moral auf dieſes oder jenes Alter, dieſen oder jenen Stand, dieſe oder jene Lebensart, Geſchäfte, Gewerbe u. dergl. gemacht: ſo iſt ein ſolcher Vortrag doch auch in mancherley Rückſichten für diejenigen ſehr nützlich, die dabey ſo unmittelbar nicht intereſſirt ſind. Da dieſe beſondern Lehren das ſittliche und rechtliche Betragen vorſchreiben und ins Licht ſtellen, welches diejenigen, welche der Vortrag hauptſächlich angeht, beobachten ſollen: ſo iſt es gut und nothwendig, daſs auch diejenigen, auf welche das Betragen jener Einfluſs hat, von den Pflichten derſelben unterrichtet werden, deren Erfüllung und Beobachtung gegen ſie, ſie ſelbſt zu fodern moraliſch berechtiget ſind. Wir können aus dieſen Gründen, die ſich, wenn hier der Ort dazu wäre, noch weiter ausführen, und mit noch andern vermehren lieſsen, dem Vf. nicht beyſtimmen, wenn er behauptet, der Religionslehrer würde ſeine Vorträge beſſer einrichten können und mehr nützen, wenn er jedesmal ſeine Zuhörer zum voraus wüſste, oder wenn er es ſo einrichten könnte, daſs nur die zugegen wären, von welchen er jetzt zu reden wünſchte. Der Vf. hat zu ſeinen hier gelieferten 12 Reden ſolche Gegenſtände gewählt, von welchen er glaubt, daſs ſie für eine gemiſchte Verſammlung nicht geeignet wären, und ſich in Gedanken in beſtimmte Fälle und in eine Verſammlung von Zuhörern oder Leſern verſetzt, deren Stand, Sitten und Denkungsart die Belehrungen über jene Fälle unmittelbar treffen. Unter dieſen Aufſätzen finden ſich aber, den fünften etwa ausgenommen, gegen deſſen Behauptungen ſich jedoch gegründete Einwendungen machen laſſen, keiner, der nicht auch in einer ſehr gemiſchten Geſellſchaft vorgetragen werden könnte. Selbſt die Behandlungsart der Materien und der Vortrag haben nichts an ſich, wodurch die Aufmerkſamkeit und das Intereſſe einer ausgeſuchten Verſammlung erregt und feſtgehalten werden könnte; beide halten ſich an das Bekannte und Gewöhnliche; den Gedanken fehlt es nicht an Wahrheit und Deutlichkeit, aber deſtomehr an Schärfe, Gediegenheit und Energie. Die Wahl der hier vorgetragenen Materien beruht auf keiner planmäſsigen Anordnung, ſo, daſs der Vf. etwa z. B. die Abſicht hätte, in dergleichen Aufſatzen, denen, wenn ſie Beyfall fänden, mehrere folgen ſollen, eine vollſtändige Moral aufzuſtellen, ſondern ſie iſt ganz willkürlich; die Materien ſelbſt ſind folgende: 1) Grundſätze zur richtigen Lenkung des Ehrtriebes. 2) Ueber den Miſsbrauch des gröſsern äuſsern Anſehens zum Nachtheil anderer. 3) Ueber Härte im Urtheilen und Handeln. 4) Ueber den Hang, die Geſinnungen und Handlungen unſerer Nebenmenſchen kennen zu lernen. 5) Ueber das beſte Verhalten bey Einſchränkung der Religionsfreyheit. 6) Es iſt unſere Pflicht, der Wahrheit wegen, keine Aufopferung zu ſcheuen. 7) Das Verhalten in Zeiten, wenn reinere Religionsbegriffe verbreitet werden. 8) Das Wohlthatige der Abwechſelung der Jahreszeiten. 9) Die Pflicht, das Gute anderer Menſchen bekannt zu machen. 10) Die Hauptbeſtimmung des Menſchen iſt nicht Glückſeligkeit, ſondern Tugend. 11) Ueber die üble Laune. 12) Die Würde des Menſchen als vernünftiges Weſen. — Die Nützlichkeit für ein gröſseres Publicum, das weniger fodert, als ein kleinerer Kreis von Zuhörern, ſtärker an Geiſt, ſprechen wir dieſen Arbeiten durch obige Erinnerungen nicht ab.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Frankfurt a. M.*, b. Varrentrapp u. Wenner: *Praktiſche Beobachtungen über die Kaſtration*, von *K. Kaſp. v. Siebold*. 1802. 58 S. 8. (7 gr.) Der Vf. iſt für einen geübten, techniſchen Wundarzt zu allgemein bekannt, als daſs nicht praktiſche Beobachtungen über einen Theil der Wundarzneykunſt mit allem Danke aufgenommen werden ſollten, geſetzt auch, daſs ſie nicht viel mehr enthielten, als nur die Art und Weiſe, wie der Vf. ſich gewöhnt hat, zu operiren. Der Vf. ſagt, er habe bey der Kaſtration der Tamponade immer am wenigſten getraut, er habe es lange mit der Unterbindung des Saamenſtranges gehalten, er habe aber jederzeit ſo ſchaudervolle Aeuſserungen des Schmerzes wahrgenommen, daſs er dem Entſchluſſe nahe gekommen ſey, gar keine Kaſtration mehr vorzunehmen, oder nie anders, als den Saamenſtrang zu durchſchneiden und die Pulsader allein zu unterbinden; gerade als er dieſs zum erſtenmale habe verſuchen wollen, habe ſich die Pulsader ſo ſchön vor die Augen hingelegt, als wenn ſie habe ſagen wollen: unterbinde mich allein! (Der Vf. geſteht jedoch ſelbſt, daſs dieſs in der Folge nicht mehr ſo gegangen ſey; er habe ſie aber immer ohne beſondere Mühe faſſen können. Es iſt das ohne Zweifel relativ, der Zeitverluſt aber bey ſeparirter Unterbindung gewiſs beträchtlicher, die Unterbindung aber auch haltbarer. Ueberhaupt hat ein Wundarzt an einem Hoſpital freyere Hand, als ein Privatpraktiker.) Die Geſchichten 1 bis 6 handeln von Kaſtration mit Unterbindung des Saamenſtranges. Der Vf. ſchildert darin die Zufälle und Schmerzen der Kranken und ſeine eigene öftere Verlegenheit mit lebhaften Farben, manchmal wird er auch ein wenig drollicht, z. B. S. 27. ſagt er: die Wege, welche ein Wundarzt zu wandeln hat, haben doch wahrhaftig keine Reize; ſie ſind mit Blut bedeckt und gefahrvoll! Mit dieſer Reflexion ſchritt ich zum gewöhnlichen Verbande. — Die übrigen Geſchichten ſtellen Kaſtrationen mit iſolirt unterbundener Arterie vor, welche alle, nach der Darſtellung des Vfs. leicht, ſchmerzlos und geſchwinde vollführt wurden. Das allgemeine antiphlogiſtiſche Verhalten wurde dabey überall angebracht, doch daneben auch Mohnſaft gegeben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 22. Januar 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

München u. Amberg, b. Seidel: *Der Genius der Bayern unter Maximilian IV* — Herausgegeben von G. Freyherrn von *Aretin*, Kurfürstl. Oberpfälzischen Landesdirectionsdirector. — *Ersten* Bandes *erstes* Stück. 1802. 143 S. 8. (18 gr.)

Von allen Seiten treten nun Bayerns vorzüglichere Schriftsteller und denkende Köpfe in das Publikum und beweisen durch die Produkte ihres Geistes, dafs nicht Mangel an ausgebreiteten und gründlichen Kenntnissen, sondern einzig der Druck ehemaliger das Licht scheuender Regierungen Ursache des früher erzwungenen Stillschweigens gewesen war. Auf einer hohen Stufe von Geisteskraft und Bildung zeigt sich vorzüglich Hr. v. A. durch den Anfang dieser periodischen Schrift, welche den Gang der gegenwärtigen Regierung in ein helleres Licht zu setzen und die Ursachen der genommenen Maafsregeln zu entwickeln, zum Gegenstande ihrer lehrreichen Unterhaltungen macht; um dadurch den gröfsern Haufen lesender Bayern zur richtigern partheylosern Beurtheilung der bisher gethanen und wegen ihrer Neuheit in dem dunkeln Lande auffallenden Schritte hinzuleiten. „Die Mitwirkung, ohne welche selbst die besten Absichten einer Regierung scheitern, oder nur langsam zur Ausführung gelangen, hervorzubringen und zu vermehren, hiedurch das Vertrauen in die Regierung und das nothwendige Band der Eintracht zwischen Obern und Untergebenen zu befestigen, den herumschleichenden Geist des Mifstrauens und der Unzufriedenheit zu bekämpfen etc.: dieſs sind die Gründe, welche meiner Zeitschrift ihre Entstehung gegeben haben." Dafs Hr. v. A. der Mann ist, welcher mehr als ein anderer für die gute Sache zu sprechen vermag, findet gewifs jeder Leser in der Gründlichkeit seiner Urtheile, in dem reinen Vortrage und in dem kühnen Gange seiner Auseinandersetzungen, worinn er der Wahrheit getreu, weder rechts noch links von der geraden Strafse abweicht, die Gebrechen der frühern Regierungen mit wenigen aber kräftigen Zügen darstellt, und selbst nicht mit geschlossenem Auge weiter wandert, wenn unter den Verfügungen der jetzigen ruhmvollen Regierung einzelne Anstalten den Beyfall des Vfs. nicht gewinnen können. Wer wird die Freymüthigkeit des offen denkenden Bürgers in folgenden Schilderungen verkennen. „Mit Trauer sah Bayern die öffentlichen Schätze vergeudet, den Geist durch Monachismus gefesselt, alle Greuel des Feudalsystems im vollen Gange, Zollgesetze, die allen Handel vernichteten, Abgaben auf den Ruin der Nation berechnet, Barbarey auf den Kathedern und in den Gerichtshöfen etc." Oder in der ersten Abhandlung, im Ueberblicke von der Lage Bayerns bey dem Tode Karl Theodors S. 5. folgendes Bruchstück aus der Schilderung Max. III. „Sein wohlwollendes Herz glaubte allenthalben das Beste des Landes besorgt zu haben. Er ahndete nicht, unter welchen Qualen und Mifshandlungen seine Unterthanen bluteten. Bey den besten Absichten wurden nicht immer die besten Maafsregeln gewählt. Man erkannte den geringen Grad von Landescultur, und glaubte durch Errichtung einer eigenen Culturcommission, durch Begünstigung einer landwirtschaftlichen Gesellschaft, dem Uebel abzuhelfen. Man wollte Bayern Fabriken und Handlung geben, und alle Greuel des Merkantilsystems drückten das Land. Man schuf eine Manufakturdeputation, ein Commerciencollegium, ein Mauthdirectorium, zu einer Zeit, da der Ackerbau noch in der Wiege lag, wo in dem nämlichen Augenblicke verkehrte Grundsätze in Leitung des Handels alles Commerz Bayerns zu Grunde richteten. — Das an Druck aller Art gewöhnte Volk, noch zu stumpf für das Gefühl eines bessern Daseyns, übersah diese Gebrechen und pries, ganz seinem Fürsten zugethan, nur dessen Herzensgüte. — Er starb und ihm folgte Karl Theodor, der bisher über ein Volk geherrscht hatte, das im Ganzen genommen, auf einer höhern Stufe der Cultur stund. Ohne Schwierigkeiten brachte er Verbesserungen in einer Provinz zu Stande, worin nebst ihrer eigenen Reife keine Macht des Adels und der Geistlichkeit, keine landständische Verfassung ihm Hindernisse in den Weg legte. Er wollte das Gute, aber die ausdauernde Kraft, den beharrlichen Muth, der dazu gehört, um das Gute in Bayern, oder in jeder erst aufkeimenden Provinz zu Stande zu bringen, das besafs Karl Theodor nicht. Er verzweifelte frühe an dem Wohl des Volks, und überliefs die Zügel der Regierung ganz seinen Ministern, die er zwar oft, aber nicht immer glücklich wählte. — Es sey mir noch die einzige Bemerkung erlaubt, dafs nichts so sehr das Zutrauen auf die Weisheit der Regierungen zu schwächen im Stande ist, als wenn sie sich in einem und demselben Gegenstande ohne besondere Veranlassung öftere Abänderungen und in die Augen fallende Widersprüche erlauben. Selbst das Gute, das hie und da bezweckt wird, wird dann unter den manchen gegebenen Blöfsen weniger erkannt. Nie erscheint es als der fest durchdachte Wille eines weisen Regenten, als bleibendes Eigenthum der Nation etc." Wie gerne möchte Rec. noch mehrere diesem gleiche Stellen

aus den gründlichen Urtheilen des Vfs. vorlegen; aber zur Beurtheilung des in dem Buche herrschenden Geistes sind diese hinreichend und mehr darf die Recension nicht geben. — Die *zweyte* Abhandlung enthält den neuesten bisher noch ungedruckten Hausvertrag, welcher 1796 zu Ansbach zwischen Maximilian Joseph, damals noch Herzog von Zweybrücken, und dem Pfalzgrafen Wilhelm von Birkenfeld geschlossen wurde, und wie der Hr. v. A. richtig bemerkt, eigentlich ein Hausfystem liefert, nach welchem in Zukunft alle bayerischen Staaten sollten regiert werden, daher auch manche Aufschlüsse über die neu ergriffenen Maafsregeln enthält. Es wird in demselben festgesetzt: die Art der Successionsfolge, die Vormundschaftsverwaltung, welche zwar der fürstl. Wittwe nicht entzogen, aber unter der Aufsicht des nächsten Agnaten geführt werden soll; die Unveräufserlichkeit der fürstlichen Domanial- und anderer liegenden Güter; die Erschwerung neuer Anleihen, zu welchen immer die Einwilligung der Agnaten erfoderlich seyn soll; die Summe der Apanagengelder für uneheliche Kinder der regierenden Herren. Ferner, dafs im Falle der Herzog Max. zur Kurwürde kommen würde, alle diese Grundsätze für ganz Bayern geltend seyn sollten, dafs die Prälaturen in der Oberpfalz eingeschränkt, keine Anwartschaften auf irgend einen Dienst im Lande als geltend anerkannt werden sollten etc. — Die *dritte* Abhandlung entwickelt die ersten Schritte der neuen Regierung, mit etwas Vorliebe, zu welcher aber die reinen und wohlthätigen Absichten des Landesfürsten berechtigen. Vorzüglich beschaftigt sich der Vf. mit dem in Bayern bis 1799 ganz unbekannten aus vier Ministern und den Referendären bestehenden geheimen Staatsrath, wobey er ohne Zurückhaltung der für das Land zu grofsen Anzahl der Staatsräthe und der auf 16000 Gulden für die Minister bestimmten Besoldung, seinen Beyfall nicht giebt, auch seine Meynung durch die beygefügte Einrichtung anderer gröfserer Höfe begründet. Die vier Departements in Bayern sind: 1) das Depart. der *auswärtigen Angelegenheiten*; 2) der *Finanzen*; 3) der *Justiz*; 4) das *geistliche Depart.* Die Direction des ganzen *Militärwesens* bleibt der unmittelbaren Aufsicht des Kurfürsten selbst unterworfen. Die Geschäfte jedes einzelnen Ministers ergeben sich aus der hier beygefügten Ministerialinstruction vom 25sten Febr. 1799. — Die *vierte* Abhandlung von Hn. *Kayser*, Advocaten zu Regensburg, (jetzt so viel Rec. weifs, Vormundschaftsassessor) handelt von dem *wissenschaftlichen Geist* in *Bayern*, und liefert, nach einer Einleitung über die ehemaligen zweckwidrigen Einrichtungen, die über diesen Gegenstand erfolgten Verordnungen der jetzigen Regierung. Unter diesen zeichnet sich der vollständige Lehrplan für die damals noch in Ingolstadt befindliche Landesuniversität aus. Er ist im Grunde noch völlig nach dem Zuschnitte der alten katholischen Universitaten gemodelt. Der Studierende, oder wie er hier heifst, der Kandidat, ist an sein Quinquennium gebunden; zwey Jahre hört er die Collegia, welche der philosophischen Facultät zugetheilt sind, drey andere Jahre werden dem Studium seines Hauptfaches angewiesen. Dieis lafst sich nicht geradehin mifsbilligen, hat sogar mehrere gute Seiten, ob es gleich manchem Vater schwer fallen mufs, seinen Sohn fünf Jahre auf Universitäten zu erhalten. Aber diese Studienzeit ist in Semester abgetheilt, einem jeden Studierenden genau vorgeschrieben, was er in jedem halben Jahre hören *mufs*; besteht er in den häufig angestellten Examen nicht, oder kann er die Testimonia als emsiger Befolger der Vorschrift nicht aufbringen: so droht ihm das Gesetz die Versagung des Zutritts zu allen Aemtern. Unmöglich kann aber jeder junge Mann, dessen Geist sich nur einigermafsen über das Mittelmäfsige erhebt, mit gleicher Vorliebe oder auch nur mit gleichem Fleifse die Menge der hier zwangsmäfsig vorgeschriebenen Collegien besuchen, und was ungleich mehr als das Anhören ist, durch Privatfleifs das Gehörte sich als Eigenthum erwerben. Er verwirrt sich den Kopf, hält Auswendiglernen gegebener Definitionen für wirkliches Studieren, wird an eignem Nachdenken gehindert, und kommt kaum auf den Gedanken, dafs Collegienstudium hauptsächlich nur Anweisung ist, wie man auf die kürzeste und glücklichste Art sich in einem gewählten Fache erst in Zukunft ausbilden soll. Er glaubt nach überstandenem Examen ausgelernt zu haben, oder ist er ein vorzüglicher Kopf, so ekelt ihm das Quodlibet mit jedem Tage mehr an, er besteht schlechter als der Zuhörer von wenigerm Geiste, und ist bald für die Wissenschaften ganz verloren. So oft auch bisher Rec. einen vorzüglichen katholischen Gelehrten näher kennen lernte, so fand sichs fast immer, dafs er seine Bildung nicht den Universitätslehrern, sondern sich selbst verdankte. Die vielleicht zu grofse Ungebundenheit des Studierenden auf protestantischen deutschen Universitäten, verdient daher wohl den Vorzug vor der schülermäfsigen Behandlung auf den katholischen. Der Studierende kennt den allgemeinen Plan, dafs er als Jurist seine Institutionen, Pandecten, Processs, Staatsrecht etc. hören mufs, und er hört darüber Vorlesungen; aber er gewinnt Vorliebe für einen oder mehrere Zweige seiner Wissenschaft; die übrigen hört er, um nicht Ignorant zu seyn, und weil sie in das Ganze eingreifen; auf das Lieblingsstudium wirft er sich mit Eifer, zeichnet sich oft schon auf Universitäten in demselben aus, und treibt es in der Folge zu einem hohen Grad der Vollkommenheit. Die pünktliche Vorschrift seiner Stundenanwendung würde ihm zu dieser Vervollkommnung alle Thüren verschlossen haben. Hierin liegt gewifs die Haupturfache, warum von protestantischer Seite mehr ausgezeichnete Männer als Gelehrte, Schriftsteller etc. in das Publicum getreten sind, als von katholischer. Zu grofse Freyheit befördert aber auch Ausschweifung und die Nachlässigkeit des Wüstlings und des Trägen? Unstreitig. Nur bleibt die Frage, auf welcher Seite das Gute überwiegend sey, und ob bey aller Eingeschränktheit der Faule nicht eben so leicht, nur weniger öffentlich, Mittel finde, seinen Hang zur Unthätigkeit zu befriedigen; ob der

Digitized by Google

der Unwürdige nicht ebenfalls sein Testimonium zu erschleichen wisse. — Uebrigens macht die getroffene Wahl der Lehrer, und auch der Lehrbücher dem Vorsteher der hohen Schule unstreitig Ehre. In den meisten Fächern begegnet man den Namen von Männern, welche Deutschland unter seine guten Schriftsteller zählt, oder sonst von einer vortheilhaften Seite kennt. — Am Ende dieses Hefts wird noch das Verzeichniss aller im J. 1799 in Bayern erschienenen Schriften vorgelegt. Ihre Anzahl beträgt nicht weniger als 96, von welchen freylich die meisten unbedeutende Flugschriften sind. Es war der erste Versuch für den lange in geistigen Fesseln gehaltenen Bayern; alles drängte sich, der ungewohnten Freyheit froh, vor die Augen des lesenden Publicums. Hr. v. A. drückt gewiss die Gesinnung des denkenden Theils seiner Landsleute durch das glücklich gewählte Motto aus: *Rara temporum felicitas, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet.* Die edle Denkungsart des Fürsten sichert ihm dieses Glück auch für die Zukunft; sie erklärt vor den Augen aller Welt: meine Handlungen und Maasregeln bedürfen den Schleyer der Verheimlichung nicht. Diese Aeusserung drückt sich unverkennbar in dem Rescripte aus, durch welches die Erlaubniss zur Herausgabe dieser in den Gang der Regierung eingreifenden periodischen Schrift ertheilt wird:

„Wir haben während Unserer Regierung sowohl „durch öffentliche Verordnungen als durch Thathand„lungen bewiesen, dass Wir eine vernünftige Denk„und Pressfreyheit gehörig zu würdigen wissen, und „daher die literärische Thätigkeit und Geistescultur in „Unsern Staaten zu wecken auf alle Art gesucht ha„ben. Wir werden daher euer Vorhaben, eine Zeit„schrift über die wichtigsten Begebenheiten Unserer „Regierung in Bayern herauszugeben, um so weniger „hindern, als wir überzeugt sind, *dass jede mit reinen „Absichten geführte Staatsverwaltung von der Publici„tät ihrer Handlungen nichts zu fürchten*, sondern die „*wohlthätigen Folgen zu erwarten habe etc.*"

Maximilian Joseph, Kurfürst.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Ratisbon, auf Kosten des Vfs. und in Comm. b. Gehr u. Comp. in Breslau: *Allgemeine Liturgie* oder *Versuch einer möglichst vollständigen Sammlung von Gebeten und Anreden bey dem öffentlichen Gottesdienst und andern feyerlichen Religionshandlungen*, herausgegeben von *Heinrich Wilhelm Frosch*, Feldprediger bey dem königl. preuss. Cürassierregiment v. Werther. *Erster Theil, welcher die Gebete enthält.* 1802. 372 S. 4. (1 Rthl. 16 gr.)

Diese schon vor einiger Zeit von dem Herausgeber angekündigte *allgemeine Liturgie* erfüllt gewiss einen grossen Theil der Wünsche derer, die mit den bisherigen auch neuern Agenden, nur deswegen, weil sie ihnen nicht reichhaltig genug schienen, oder nicht genug Gebete und Formulare gaben, nicht ganz zufrieden waren. Denn sie liefert ihnen eine grosse Menge von Gebeten und Anreden, übersieht fast keinen Fall, bey dem der Liturg beten soll; und wenn sie auch nur wenig eigenes giebt: so hat sie doch fast alle vorhandene neue Sammlungen von Seiler, Zollikofer, Hufnagel etc. benutzt, hat meistens mit Geschmack und Beurtheilung aus ihnen gewählt, hat die gewählten Gebete noch einmal durchmustert, hat verändert, abgekürzt etc. je nachdem es die Umstände zu erfodern schienen. Man wird nicht vom Rec. verlangen, dass er bey den einzelnen Gebeten verweilen oder sie nach ihrem Werth würdigen soll — denn man kennt ja schon den Geist und Werth der Quellen, aus welchen sie genommen sind — so wie er auch nicht die Verbesserungen, die sehr viele erhalten haben, einzeln angeben oder prüfen kann. Genug, dass er versichern zu können glaubt, dass, da er mehrere mit den Originalen verglichen, er fast überall Hn. *Frosch*, bey den gemachten Veränderungen, hat beytreten müssen. Nur der Wunsch drängte sich bisweilen auf, dass dieser Verbesserungen noch mehrere gewesen seyn möchten, und dass, was besonders die Länge der Gebete betrifft, der Herausgeber seiner in der Vorrede gemachten Bemerkung, dass lange Gebete schon psychologisch zu viel gegen sich haben, mehr eingedenk geblieben wäre. Rec. will also jetzt lieber einen Blick auf die ganze Sammlung richten, und erlaubt sich, nachdem er sie meistens sorgfältig durchgelesen hat, folgende Bemerkungen. *Erstens* scheint Hr. *Frosch* nicht alle Quellen, aus denen er hätte schöpfen können, gekannt zu haben, sonst würde er z. B. aus *Kosters* schätzbaren liturgischen Schriften, unter jeder Rubrik gewiss auch statt mancher kraftlosen und zugleich durch ihre Länge ermüdenden Gebete einige *rythmische* gegeben und sie neben die aus Hufnagels Blattern entlehnten gestellt haben. Besonders würden diese für *festliche* Gelegenheiten und Zusammenkünfte, sehr zweckmässig gewesen seyn; denn sie sind, wenn sie gut gelesen werden, vorzüglich dazu geschickt, das Herz zu heben, und den Geist in eine feyerliche Stimmung zu setzen. — Ueberhaupt aber scheint der Vf. für diese *festlichen Tage* nicht hinlänglich gesorgt zu haben — weil diese Rubrik in den meisten neuern Agenden vielleicht am schlechtesten ausgefüllt ist. So sind z. B. die für die feyerlichen Communiontage aus Zollikofers Andachtsübungen und Anreden genommenen Gebete, sehr dazu gemacht, allerley fruchtbare Ideen in dem Zuhörer zu wecken und ein heilsames Nachdenken in ihm zu befördern; aber sie sind zu wortreich, begeistern nicht genug und übersehen gewissermaßen das Ausgezeichnete des Tages. Bey dem ersten Gebet S. 28 weiss man überdiels nicht, wie es in *diese* Rubrik gekommen ist, da es wenigstens eben so gut in jede andere hätte gestellt werden können. — Gern würde Rec. für solche feyerliche Gelegenheit das Abwechseln des Gebets mit Gesang anrathen, wenn nicht bey zahlreichen

reichen und gemischten Gemeinden diese Abwechselung grosse Schwierigkeiten hätte. Ein anderes ist es bey den Brüdergemeinden, wo die Mitglieder mit den Liederversen hinlänglich bekannt sind, und der Liturg gemeiniglich ein guter Vorsänger ist. Auch wäre es in unsern Gemeinden in den vorigen Zeiten, wo aus einem Gesangbuch vielleicht ein ganzes Jahrhundert hindurch war gesungen, und in den Schulen mehr auf das Auswendiglernen der Lieder gehalten worden, leichter gewesen. — *Drittens* würde es, nach unserer Meynung sehr gut gewesen seyn, wenn man in der Sammlung unter eigenen Ueberschriften Gebete fände, die *einzelne bestimmte* religiös-moralische oder moralisch-religiöse Ideen zum Inhalt haben, oder den Betenden bey diesen verweilen lassen, dergleichen man z. B. in Hufnagels Blättern unter der Rubrik *Ideen* angedeutet findet. Sie würden als Altargebete den Zuhörer zu der Abhandlung des Predigers, der über einzelne bestimmte Wahrheiten redet, vorbereiten und seinem Nachdenken und seinen Empfindungen eine zweckmäfsige Richtung geben. Zwar sind auch unter den aufgenommenen Gebeten einige, die der gemachten Foderung entsprechen, z. B. das S. 252, welches die Vollkommenheiten Gottes dem Betenden nahe bringt; aber diese Gebete müssen doch erst mühsam aufgesucht werden, welches, da der Herausgeber übrigens so sehr für die Bequemlichkeit derer, die sich seiner Sammlung bedienen mochten, gesorgt hat, durch kurze Ueberschriften leicht hätte vermieden werden können; vielleicht wäre es auch schon hinreichend gewesen, wenn er, wie Hufnagel und andere, die Ideen nur angedeutet und die Zusammenstellung, Verarbeitung etc. dem Liturgen überlassen hätte, dieser würde dann mit desto mehr Salbung gebetet haben. — *Viertens*, bey den Gebeten in der *Leidenszeit* Jesu, in der ersten und zweyten Rubrik, wünschte Rec., dafs, um sie von denen am *Charfreytag* noch mehr zu unterscheiden, die Geschichte des Leidens Jesu, sein edles Benehmen bey diesen etc. in ihnen mehr berücksichtiget worden wäre. Einige thun es; aber die meisten bleiben bey dem Tode Jesu und den dogmatischen und moralischen Ansichten desselben stehen. Und doch predigt man an diesen Sonntagen mehr über die Geschichte, die Tugenden, den Charakter Jesu, und wie sich dieser nicht nur am Kreutz, sondern auch vorher in seinen Leiden aufs schönste zeigte. Warum will man nicht auch bey dem Gebet darauf Rücksicht nehmen? — *Fünftens*, für die in die dritte Rubrik gestellten *allgemeinen Beichtgebete* nach der Predigt, macht Hr. F. in der Vorrede die Bemerkung: „für die an einigen Orten eingeführte allgemeine Beichte und Absolution, welche auf der Kanzel von dem Prediger gleich nach dem Schlusse der Predigt verlesen zu werden pflegt, habe ich zwar einige Formeln aufgenommen, wünsche aber doch, dafs man solche nicht an jedem Sonntag, wenigstens nicht an denen, wo keine Communion ist, sprechen möge, weil dadurch nicht nur die Beichthandlung das Feyerliche, das sie in Verbindung mit der letzten hat, verlieren mufs, sondern auch überdiefs der Gottesdienst ohne Noth verlängert werde." — Sehr wahr! Aber auch an Communiontagen sollte man, dem wahren Zweck der Feyer gemäfs, mit Dank- und Beichtgebeten abwechseln, so wie man auch im Gebrauch der angehängten Absolutionen, um abergläubigen Ideen, Hoffnungen etc. vorzubeugen, sehr sparsam seyn sollte. Das feyerliche: Ich verkündige euch, die ihr eure Sünden bereuet etc. als ein verordneter Diener des Evangelii, die Vergebung aller euerer Sünden im Namen etc.: so wie hingegen allen unbufsfertigen ihre Sünden behalten werden u. s. w., klingt doch in der That zu hierarchisch und priesterlich, als dafs man nicht diese Formel endlich einmal geändert zu sehen wünschen sollte. — Wir übergehen jetzt die übrigen Rubriken mit Stillschweigen, obgleich sich noch manches über sie sagen liefs, z. B. über die der *Abkündigungen*, unter welche auch das *Fornikanten-Aufgebot* gehört, welches unzweckmäfsig, und kränkend ist u. m. Wir sagen dafür noch etwas von den *Intonationen*. Sollte irgend eine Classe von Gebeten Herz erhebend seyn: so wäre es diese ganz vorzüglich. Dies wufste auch die alte Kirche und endigte deswegen gemeiniglich ihren Gesang mit dem hoch- und volltönenden Halleluja. Das letzte hat nun zwar Hr. F. beybehalten, aber dann wird der Abfall von dem vorhergehenden sehr prosaisch ausgedruckten Gedanken desto merklicher, z. B. bey Hochzeiten: Gesegnet sind, die Gott im Ehestand treu verehren; oder bey Wahltagen: Die Unterthanen seyen gehorsam ihren Obrigkeiten. Halleluja! u. s. w. Die bekannte Responsion an Adventssonntagen: Machet seine Steige richtig, hätte auch wohl mit einer uns verständlichern vertauscht werden können. Auch die gewöhnlichen in der Leidenszeit, am Charfreytag, die am Auferstehungsfest: Der Tod ist verschlungen in den Sieg u. m. würde Rec. übergangen haben. Wozu eine Intonation am Feste der Beschneidung Jesu, da Hr. F. dieses Festes unter den vorigen Rubriken gar nicht gedacht hat, so wie er auch unter diesen des Michaelisfestes nur als Schulfestes gedenkt; unter den Intonationen ist es Engelsfest. Wozu das? —

Der *zweyte Theil* dieser mit vielem Fleifs gemachten Sammlung wird die Formulare für die übrigen gottesdienstlichen Handlungen, enthalten und, wie Rec. hofft, auch die beym ersten übersehenen Quellen zweckmäfsig benutzen, so wie in den zu machenden Verbesserungen weniger karg und ängstlich seyn!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. Januar 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Köhler: *Hiſtoriſche Einleitung in die ſämmtlichen Bücher der Bibel, als Vorbereitung auf den chriſtlichen Religions-Unterricht für Schullehrer und Privatlehrer, und als eine Anweiſung zu einer richtigern Kenntniſs und Schätzung dieſer Bücher für Ungelehrte.* Herausgegeben von *Chriſt. Abrah. Wahl*, Pfarrer zu Frieſsdorf. 1802. 208 S. 8. (21 gr.)

Der Vf. machte bey ſeinem Religionsunterricht die richtige Bemerkung, daſs es bey der Vorbereitung zum Unterricht in den Wahrheiten der chriſtlichen Religion noch nicht genug ſey, die Jugend mit der Geſchichte der geoffenbarten Religion bekannt zu machen, ſondern daſs dieſem auch noch eine beſondere, genauere und vollſtändigere Belehrung über die Quellen der chriſtlichen Religionserkenntniſs vorausgehen müſſe, wenn man ſich nicht immer bey dem Religionsunterricht ſelbſt durch allerley Fragen will unterbrochen ſehen. Um alſo ſeinen Schülern den nöthigen Aufſchluſs zu geben, und ihnen einen richtigen und vollſtändigen Begriff von den Büchern der Bibel beyzubringen, hob er aus den neueren Unterſuchungen die Reſultate und überhaupt alles das aus, was ſeiner Meynung nach auch ungelehrte Chriſten hiervon zu wiſſen nöthig hätten. Dieſes dictirte er ſeinen Zoglingen in die Feder, und lieſs es ſie oft leſen. Der glückliche Erfolg, von welchem er ſeine Bemühungen begleitet ſahe, bewog ihn dieſen Aufſatz noch mehr auszuarbeiten, und ihn zugleich durch den Druck gemeinnütziger zu machen. Er hatte dabey die Abſicht, den Lehrern der Jugend ein Buch in die Hände zu geben, in welchem ſie alles, was von den hiſtoriſchen Unterſuchungen über die Bücher der Bibel in den Religionsunterricht der Jugend gehört, in einer faſslichen Sprache beyſammen fänden; und zugleich wollte er ein Handbuch für gemeine und ungelehrte Chriſten liefern, damit ſich dieſe daraus über den Werth, Zweck, Inhalt, über die Entſtehung, Fortpflanzung und Erhaltung der Bibel belehren könnten, und ihnen das eigene Leſen und Forſchen der Bibel erleichtert würde.

Die Idee des Vfs. iſt zwar nicht neu, und es fehlt auch nicht ganz an einzelnen Schriften dieſer Art. Noch neuerlich hat Hr. *Niemeyer* in ſeinem ſchätzbaren Lehrbuch für die obern Religionsclaſſen gelehrter Schulen eine ſehr zweckmäſsige hiſtoriſch-praktiſche Einleitung in die bibliſchen Schriften dem Entwurf der Religionsgeſchichte vorgeſetzt, und darauf die Religions- und Sittenlehre folgen laſſen. Aber dennoch iſt dieſe Schrift nicht überflüſſig, ſondern verdient in verſchiedener Rückſicht den Jugendlehrern zum Gebrauch bey dem Religionsunterricht und dem unſtudierten Chriſten, der ſich mit der Bibel näher bekannt machen will, zum eigenen Leſen empfohlen zu werden. Der Vf. hat im Ganzen die neuern Einleitungen in die Bibel und andere Erklärungsſchriften der bibliſchen Bücher gut genutzt, und das, was er ſeiner Abſicht gemäſs ſammelte, in einer deutlichen und populären Sprache darzuſtellen geſucht. Hätte er ſchon bey ſeiner Ausarbeitung das Niemeyerſche Lehrbuch gebrauchen können: ſo würde er auch wahrſcheinlich einzelne Winke darin genutzt haben, um ſein Buch noch zweckmäſsiger und nützlicher zu machen. Da man in dieſem Buch eben keine neue Entdeckungen und Anſichten wird erwarten können: ſo wird es auch genug ſeyn, nur den Inhalt deſſelben kurz anzuzeigen. In den Vorerinnerungen wird darauf aufmerkſam gemacht, daſs ſich in jedem Menſchen ein gewiſſer Sinn für Religion rege; der Begriff der Religion wird beſtimmt, ihr Unterſchied in natürliche und geoffenbarte angeführt, und die Nothwendigkeit der letzteren, die wieder in die Moſaiſche und Chriſtliche unterſchieden wird, bemerkt. Da die Bibel die Erkenntniſsquelle der geoffenbarten Religion iſt: ſo wird der Begriff dieſes Worts angegeben, von der Eintheilung in das A. und N. Teſtament gehandelt, und die Nothwendigkeit einer genauern Bekanntſchaft mit der Bibel kurz gezeigt. Die darauf folgende erſte Abtheilung handelt von der Eintheilung der Schriften des A. Bandes; und zwar der erſte Abſchnitt von den hiſtoriſchen Schriften, der zweyte von den Lehrbüchern, und der dritte von den prophetiſchen Schriften. Bey jedem Buch wird von dem Vf. und dem Hauptinhalt das nothwendigſte bemerkt, und die Haupttheile deſſelben werden kurz angegeben. Den Beſchluſs machen einige allgemeine Betrachtungen über die erſte Sammlung dieſer Bücher, ihre fernern Schickſale, Aechtheit und Glaubwürdigkeit, über das Zeugniſs Jeſu und ſeiner Apoſtel von dieſen Büchern und über ihren Nutzen für den Chriſten, ſowohl als Geſchichte der Menſchheit überhaupt, und des jüdiſchen Volks und ſeiner Religion insbeſondere, als auch um daraus diejenigen Lehren vollſtändig kennen zu lernen, die Jeſus und die Apoſtel bey ihrem Unterricht vorausſetzten. Auch wird noch etwas von ihren Benennungen und warum ſie kanoniſche Bücher heiſsen, bemerkt. In einem Anhang wird von den apokryphiſchen Schriften, ihrem Inhalt und Werth gehandelt. Die zweyte Abtheilung beſchäftigt ſich mit den Schriften des N. Te-

Digitized by Google

Teſtaments. Zuerſt wird von der Benennung und der Eintheilung dieſer Schriften, von dem Begriff des Worts Evangelium und Evangeliſt, der Zahl der Evangelien und ihrer Beſtimmung und den Apoſteln überhaupt gehandelt, und alsdenn werden die einzelnen Bücher nach der gewöhnlichen Eintheilung aufgezählt und durchgegangen, wobey die Lebensumſtände der Vf., der Zweck und Inhalt jedes Buchs, und bey den Pauliniſchen Briefen auch die Geſchichte und der Zuſtand der einzelnen Gemeinden, bemerkt werden. Zuletzt folgen wieder allgemeine Betrachtungen über die Aechtheit, Unverfälſchtheit, Glaubwürdigkeit und die Entſtehung der erſten Sammlung der neuteſtamentlichen Schriften, und am Schluſs wird noch etwas von der Bibelüberſetzung Luthers geſagt, wobey zugleich der Wunſch geäuſsert wird, dafs neben der Lutheriſchen noch eine andere richtigere, deutlichere und dem gegenwärtigen Sprachgebrauch angemeſſenere Bibelüberſetzung in Kirchen und Schulen mochte eingeführt werden.

Da der Vf. es in der Vorrede ſelbſt zu erkennen giebt, dafs ihm Erinnerungen willkommen ſeyn würden: ſo will Rec. wenigſtens einiges hier bemerken, was ihm bey dem Durchleſen aufgefallen iſt. Bey den Büchern des A. Teſt. würde es ganz zweckmäſsig geweſen ſeyn, in ſoweit das Zeitalter der Verfaſſer ausgemittelt werden kann, kurz zu bemerken, wie lange vor Chriſto ſie gelebt haben; und eben ſo bey den hiſtoriſchen Büchern den Zeitraum, welcher darin beſchrieben wird. Schon die genauere Bezeichnung der Zeit trägt viel dazu bey, um den Leſer auf den rechten Standpunkt zu führen. Auch hätte Rec. gewünſcht, dafs der Vf. bey jedem einzelnen Buch ſeinen eigentlichen Werth für den chriſtlichen Leſer angegeben und genauer beſtimmt hätte. Niemeyer hat in dieſer Rückſicht gute Winke gegeben, die man auch mit Recht in einer ſolchen Einleitung erwartet. Wenn es S. 22. von Moſes heifst: die 5 Bücher, die wir von ihm haben, ſind theils von ihm ſelbſt abgefafst, theils aber auch aus ältern Schriften zuſammengeſetzt: ſo hätte wenigſtens das letzte genauer angegeben und beſtimmt werden müſſen. Ueberhaupt würde es auch nicht unzweckmäſsig geweſen ſeyn, hier etwas von den Gründen zu ſagen, die es beſtätigen, dafs Moſes der Vf. des Pentateuchs iſt; ob es gleich nicht zu verkennen iſt, dafs der Pentateuch, wie wir ihn jetzt haben, Spuren einer ſpäteren Recenſion verräth. Von dem Buche Hiob S. 34. ff. hätte mehr geſagt werden können, und eben ſo von den Pſalmen. S. 48. wird bemerkt, Moſes habe 5 Moſ. 28. die Hauptſchickſale der Hebräer angegeben, und aus dieſer Quelle hätten alle folgenden Propheten geſchöpft. Wenn es aber darauf weiter heifst: die Aehnlichkeit *eines* Kapitels im fünften Buch Moſis mit den Ausſprüchen der folgenden Propheten, iſt unverkennbar und bemerkenswerth: ſo iſt dieſes ganz unverſtändlich und wahrſcheinlich ein Schreib- oder Druckfehler. Nicht ganz richtig wird von den Büchern des A. T. S. 78. überhaupt geſagt: die Juden theilten *dieſe Bücher* in mehrere Abſchnitte, und *jeder dieſer Abſchnitte* war dazu beſtimmt, dafs er *am Sabbath im Tempel* vorgeleſen und dem Volk erklärt wurde. Bekanntlich wurde nur der Pentateuch in 54 Paraſchen abgetheilt, und dieſe beſtimmten eigentlich auf jeden Sabbath im Jahr die Lection in den Synagogen. Späterhin fügte man zu dieſen noch gewiſſe ausgewählte Abſchnitte aus den Propheten, die Haphtaren, die man aber nicht als eigentliche Abſchnitte betrachten mufs, worin die Propheten überhaupt abgetheilt waren. Die Abtheilung in die gewöhnlichen Kapitel iſt neu, welches auch in einer ſolchen Einleitung verdiente kurz angezeigt zu werden. Wenn S. 90. geſagt wird: Kanoniſche Bücher hieſsen bey den Juden ſolche, welche in dem Verzeichniſſe, in der Sammlung derjenigen Schriften enthalten waren, welche zum öffentlichen Vorlesen im Tempel beſtimmt waren, und deren Vf. unter einer beſondern göttlichen Leitung geſtanden hatten: ſo bedarf auch dieſes einer Berichtigung. Den Grund, warum der Vf. den Matthäus einen Sohn Levi ſo zuverſichtlich nennt, ſiehet Rec. nicht ein. Auch möchte er mit ihm nicht geradezu behaupten, Matthäus ſchrieb im J. 60. oder 61. *wie die Geſchichte meldet*. Mehreres auszuzeichnen, was Rec. ſich angeſtrichen hatte, verſtattet der Raum nicht. Nur erinnert er noch, dafs es für die Leſer des Buchs ſehr nützlich geweſen wäre, wenn der Vf. zugleich eine kurze Anweiſung gegeben hätte, wie der gemeine Chriſt die Bibel leſen müſſe, und welche Regeln er insbeſondere bey einzelnen Büchern ſtets vor Augen haben müſſe, wenn er ſie mit Nutzen leſen und richtig verſtehen will. Auch würde es gewifs manchem angenehm geweſen ſeyn, wenn die beſten neuern Ueberſetzungen der Bibel, und die Hülfsmittel, die der gemeine Mann zum richtigen Verſtand der Bibel gebrauchen kann, wären angeführt worden. Ganz richtig ſagt der Vf. in der Vorrede: in unſern Zeiten, wo Zweifelſucht und Unglauben immer allgemeiner zu werden drohen, iſt es ungleich nöthiger als jemals, auch die Jugend und den gemeinen Mann mit den faſslichſten Beweiſen bekannt zu machen, auf welchen die Aechtheit, Unverfälſchtheit, Glaubwürdigkeit und Göttlichkeit unſerer Religionsſchriften beruht, und ſein Gemüth auf dieſe Weiſe vor jedem dagegen zu machenden Einwurf und Zweifel zu verwahren und in Sicherheit zu ſtellen. Rec. wünſcht daher auch, dafs man die Methode des Vfs. fleifsig befolgen und dazu auch dieſes Buch benutzen möge.

Halle, b. Trampens Erben: *Einleitung in die Pſalmen*, von *Heinr. Ernſt Güte*, Prof. der Theologie und Oberdiakonus an der Ulrichskirche in Halle. 1802. 244 S. gr. 8.

Es war wirklich kein übler Gedanke, eine Einleitung in die Pſalmen beſonders herauszugeben, um darin vornehmlich das zu ſammeln, was man bey der öftern und mannigfaltigen Bearbeitung dieſer ſchätzbaren Ueberreſte hebräiſcher Poeſie, über einzelne Stücke zur nähern Beſtimmung des Standpunkts woraus ſie zu betrachten ſind, geſagt hat. Manche

Digitized by Google

der nicht mit einem grofsen Apparat von Hülfsmitteln verfehen ift — und wie felten hat einer alles über die Pfalmen beyfammen! — wird dadurch auf eine leichte und bequeme Weife mit den verfchiedenen Anfichten der einzelnen Gedichte bekannt. Ueberhaupt ift es für jeden unpartheyifchen Forfcher und forgfältigen Ausleger angenehm, die verfchiedenen Erklärungen mit einem Ueberblick zu überfehen. Wenn auch gleich viele davon weiter nichts als leere Muthmafsungen find, oder auf unfichern Vorausfetzungen beruhen: fo gehört es doch zur Gefchichte der Auslegung, womit der Ausleger bekannt feyn mufs, und er kann felbft durch eine folche Ueberficht zu neuen Ideen hingeleitet werden. Soll aber eine folche Einleitung recht zweckmäfsig und nützlich feyn: fo mufs fie überhaupt mit Gefchmack und kritifcher Sorgfalt ausgearbeitet werden. Billig erwartet man deswegen, dafs die verfchiedenen Anfichten und Erklärungen nach ihrem Hauptgedanken genau und vollftändig gefammelt, zweckmäfsig geordnet und nach richtigen hermeneutifchen Grundfätzen forgfältig geprüft werden. Es müffen auch die Hauptgründe, worauf die einzelnen Erklarungsverfuche beruhen, nicht allein in gedrangter Kürze mit Hinweifung auf die Schriften, wo fie weiter ausgeführt find, angegeben, fondern auch naher gewürdigt und mit den nöthigen Winken begleitet werden, um das Urtheil über den eigentlichen Werth oder Unwerth der Erklärung zu erleichtern. Kurz man verlangt mit Recht, dafs fich eine folche befondere Einleitung durch Vollftändigkeit und Genauigkeit vor den gewöhnlichen Einleitungen, die den Pfalmen vorgefetzt find, auszeichnen. Ob nun gleich der Vf. vieles hier gefammelt hat, und Rec. überzeugt ift, dafs das Buch für manchen Lefer fehr brauchbar und nützlich feyn kann: fo findet er doch verfchiedenes in jener Hinficht zu erinnern. Der Vf., der hauptfächlich zur Abkürzung feiner akademifchen Vorlefungen über die Pfalmen diefe Einleitung hat drucken laffen, liefert hier 1) eine allgemeine Einleitung in die Pfalmen, worin er von den Commentatoren, der Benennung der Pfalmen, den Verfaffern derfelben, ihrer Eintheilung, Sammlung, den Ueberfchriften und den Regeln, die der Ausleger der Pfalmen zu beobachten hat, handelt; 2) eine befondere Einleitung in die einzelnen Pfalmen, worin die verfchiedenen Anfichten der einzelnen Gedichte angegeben und mit Bemerkungen begleitet werden. Die allgemeine Einleitung ift fehr kurz. Manches ift nur eben berührt, und mehreres, was man darin erwartet, z. B. über die Inftrumente, deren in den Ueberfchriften der Pfalmen gedacht wird, fehlt ganz. Die befondere Einleitung in die einzelnen Pfalmen, welche eigentlich die Hauptfache ift, könnte auch vollftändiger und genauer feyn. Unter den verfchiedenen Hypotheſen, die man zur näheren Beftimmung des Gefichtspunkts einzelner Gedichte aufgeftellt hat, fehlen mehrere, die doch der Anführung in einem folchen Buche werth gewefen wären, und die hier gefammelten hätten oft beffer geftellt und geordnet werden können. Auch vermifst man mehrmals die genauere kritifche Würdigung der angeführten Behauptungen. Manchmal find die einzelnen Anfichten neuerer Schriftfteller, die doch Auffehen gemacht haben, nur beylaufig in den Noten noch bemerkt und gar zu kurz abgefertigt. Der Vf. fagt zwar felbft in der Vorrede: Man würde fich irren, wenn man alle Anfichten der Pfalmen, die man bey den Auslegern findet, hier erwarten wollte. Diefs würde eine Arbeit gewefen feyn, von welcher man keine Begriffe hat. Aber eben deswegen wäre es etwas Verdienftliches gewefen, fie fo vollftändig als möglich zu fammeln. Wenn der Vf. weiter fagt, es habe ihm diefs auch nicht nothwendig gefchienen: fo ift Rec. hier anderer Meynung. Wozu bedarf es einer befondern Einleitung, wenn fie z. B. nicht mehr enthält, als die Einleitung, die in den Rofenmüllerifchen Scholien jedem Pfalm vorgefetzt ift? Wirklich ift manchmal die Einleitung, welche Rofenmüller liefert, vollftändiger und genauer, als hier bey einzelnen Pfalmen; ob gleich der Vf. auch allerdings fein eigenes hat, und es unverkennbar ift, dafs er felbft gefammelt hat, und auch bey andern Pfalmen wieder ausführlicher ift. Er geftehet felbft, dafs ihm manches erhebliche entgangen feyn könne, und thut deswegen den Vorfchlag, fich die Einleitung durchfchiefsen zu laffen, um das Bemerkenswerthe noch beyzutragen; aber angenehmer wäre es doch immer, wenn man dieſer Mühe überhoben feyn könnte. Ueberhaupt fcheint der Vf. mit diefer Einleitung etwas geeilt zu haben. Befonders hätte Rec. gewünfcht, dafs die neuern Schriften über einzelne Pfalmen vollftändiger wären angeführt worden. Ohne Zweifel wird der Vf. diefes und mehreres andere in feinen Vorlefungen noch ergänzen; aber andere Lefer müffen diefes doch nun entbehren oder felbft aufsuchen. Bey dem 1. Pf. hätte auch die Schrift von Hülfemann, der ebenfalls den erften und zweyten Pfalm für ein Gedicht hält, können angeführt werden. Der Grund, dafs der erfte Pfalm kein Vorbereitungslied zu allen Pfalmen feyn könne, weil er alsdann nach dem Exil würde gefchrieben feyn, und im Ausdruck ein fpäteres Zeitalter verrathen würde, ift wohl nicht wichtig. Wir haben offenbar in diefer Sammlung Lieder, die nach dem Exil gedichtet find, aber in der Diction fich von altern Gedichten nicht unterfcheiden. Die Spur von Zeitumftänden fällt ohnehin bey dem hier ausgeführten allgemeinen Gedanken weg. Dafs man den zweyten Pfalm als den erften ehemals zählte, ift doch ein ftarker Vermuthungsgrund, dafs man ihn in fpätern Zeiten als Einleitung der Sammlung vorfetzte. Bey dem zweyten Pfalm werden die Gründe angeführt, wodurch man die Meffianifche Erklärung zu erweifen fucht, aber es wird nicht bemerkt, was man darauf antworten kann. Unter denen, die noch in neuern Zeiten die Erklärung vom Meffias behauptet haben, hätte auch Weber, Münthinghe und Griefsdorf können genannt werden. Zu denen, die den Pfalm in die Zeit der Rebellion des Abfaloms fetzen, gehört auch Kapp in f. *privat. vers. pfalmi fecundi.* Bey dem vierten Pfalm hätte die Gelegenheitsfchrift von Silling, Dresd. 1794 verdient bemerkt zu werden. Bey dem ach-

achten Pfalm werden die Gründe derjenigen, die den Pfalm von Chriſto erklären, angeführt und zugleich hinlänglich widerlegt. Die Nachtigallſche Meynung, welche ſchon Eſtius von der Zeit und Gelegenheit, da dieſer Pfalm gedichtet wurde, hatte, verdient wohl als die wahrſcheinlichſte ausgehoben zu werden. Bey dem zehnten Pfalm wird die Vermuthung geäuſsert, dafs der Pfalm vielleicht in die Zeit der Niſibeniſchen Kriege gehöre und mit Recht behauptet, dafs er nicht mit dem zehnten ein Ganzes ausmache. Pſ. 16. werden die Gründe für die Erklärung vom Meſſias beſonders ausgeführt, die Antworten auf die Zweifel dagegen ſind aber wenig befriedigend, und zum Theil geſucht. Die Erklärung des Vfs. des Verſuchs zur hiſtoriſchen Auslegung der altteſtamentlichen Bibel iſt übergangen. Die Meynungen von Jarchi und Rüdinger über die Zeit und Gelegenheit des 17ten Pfalm werden mit Recht beſtritten, und der Pfalm wird in die Zeit geſetzt, als David von Saul verfolgt wurde. Der Hauptgrund, welcher der Erklärung von Paulus entgegengeſetzt wird, dafs man nämlich nicht recht einſehe, warum David eine ſo ausführliche Apologie ſeiner Unſchuld vorausſchicke, würde wegfallen, wenn man mit Hezel annehmen wollte, dafs David dieſen Pfalm vielleicht am Abend vor dem entſcheidenden Treffen mit Abſalom gedichtet habe. Bey dem 20ten Pfalm hätte doch die Meynung, die ſehr allgemein iſt, und die man ſchon in der Ueberſchrift der ſyriſchen Ueberſetzung findet, dafs David dieſen Pfalm bey der Eröffnung des Feldzugs gegen die Ammoniter dichtete, erwähnt werden können. Von der Anſicht des 21ten Pfalm hätte auch mehr geſagt werden können. Die Meynung von Dathe, die freylich nicht wahrſcheinlich iſt, und der Geſichtspunkt von Paulus und dem Vf. des Verſuchs zur hiſtoriſchen Auslegung der altteſtamentlichen Bibel ſind nicht einmal bemerkt. Ueber den 22ten Pfalm verbreitet ſich der Vf. deſto weitläuftiger. Unter den Abhandlungen über dieſen Pfalm hätten auch *Uhland animadverſiones exegeticae* Tubing. 1800. *Schnaar natural. explicatio* Rint. 1788. und *Hezels Schriftforſcher* können angeführt werden. Der Vf. ſucht zu zeigen, dafs David nicht von ſeiner eigenen Perſon rede, und beantwortet auch die angeführten Einwendungen gegen die Erklärung vom Meſſias. Ueberhaupt iſt er geneigt, noch Meſſianiſche Weiſſagungen in den Pſalmen zu finden, zeigt ſich aber als ein liberaler und beſcheidener Vertheidiger dieſer Meynung. Unter denen, die den Pſalm von der Abſalomiſchen Empörung erklären, hätten auch Hezel und der Vf. des Verſuchs zur hiſtoriſchen Auslegung genännt werden können. Des letztern eigene Anſicht des 23ten Pſalm iſt ebenfalls nicht bemerkt. Bey dem 45ten Pſalm werden die verſchiedenen Erklärungen ziemlich vollſtändig angeführt. Der Vf. iſt nicht geneigt, ein Hochzeitslied darin zu erkennen. Er ſcheint am geneigteſten zu ſeyn, ihn als Glückwunſch eines anonymiſchen Vfs. an David, als er gegen eine benachbarte Macht, vielleicht gegen die Syrer, zu Felde ging, zu betrachten. Zu den neuern Schriften über dieſen Pſalm hätte auch *Rickteri recitatio philologica ſuper Pſalmo* 45. Lips. 1796 geſetzt werden können, ſo wie auch bey dem 68ten Pſalm die Ueberſetzung und Erklärung von *Thaddäus*, Bonn 1789 und die Schrift von *Ancillon, tentamen in Pſ. 68. vertendo*, Berlin 1797 hätten verdient angeführt zu werden. Rec. will nicht weiter fortfahren, die Bemerkungen, die ihm beym Durchleſen aufgeſtoſsen ſind, hier beyzufügen. Der Vf. wird ſelbſt bey einer neuen Bearbeitung dieſer Einleitung manches noch zuzuſetzen finden. Würden die verſchiedenen Anſichten zugleich chronologiſch geordnet: ſo würde dieſes zugleich ein ſchatzbarer Beytrag zur Geſchichte der Auslegungskunſt ſeyn.

* * *

Berlin, b. Maurer: *Meine Lebensgeſchichte.* Von *Joh. Chriſtian Brandes.* Erſter Band. 2te Aufl. m. 4 Kupfern. 1802. 308 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 239.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Leipzig*, im Comptoir f. Literatur: *Die engliſchen Waaren auf der Leipziger Meſſe.* Ein Wort zum neuen Jahr an meine lieben ſächſiſchen Landsleute. 1802. 40 S. 8. (4 gr.) Dieſes höchſt unbedeutende Werkchen iſt wenig mehr, als ein Nachhall des Sörgelſchen Memorials, welches jedoch der Vf. nicht geleſen zu haben erklärt; Klagen über den Verfall der ſächſiſchen Fabriken, lauter, zum Theil ungerechtes Geſchrey gegen die Engländer, Widerſpruch mit ſich ſelbſt, und Vorſchläge, welche zeigen, wie wenig der Vf. Sachkenntnifs beſitzt. Man ſoll die Wollausfuhr verbieten, Abgaben auf mehrere engliſche Waaren legen, und hauptſächlich den Engländern nicht erlauben, ihre Waaren ſelbſt in Leipzig zu verkaufen. Unter andern ſagt der Vf. dafs die ſächſiſchen Waaren ſonſt um 100 pro Cent wohlfeiler geweſen wären, als die engliſchen. Seitdem hat man unſere Wolle theuer bezahlt, und doch verkaufen uns die Engländer eine Waare, mit der unſere Arbeiter keinen Preis halten können. Auf alles das haben andere ſchon längſt geantwortet; beſonders gehört hierher der gründliche Aufſatz des Hn. Prof. *Leonhardi* im Journal für Fabrik, Manufacturen und Mode.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 25. Januar 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Böhme: D. *Ernſt Gottfried Schmidts*, weiland Profeſſors der Rechte und Hofgerichts-Advocatens zu Jena, *theoretiſch-praktiſcher Commentar über* ſeines Vaters, D. *Joh. Ludw. Schmidts, praktiſches Lehrbuch von Klagen und Einreden. Zweyte* vermehrte Auflage. Herausgegeben von *Joh. Chriſtian Wilhelm Faſelius*, Herzogl. Weimar. Hof-Advocaten und Stadtſchreiber zu Jena. *Vierter* Band. 1802. 574 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Auch dieſer Band der neuen Ausgabe des *Schmidtſchen* Commentars hat der verbeſſernden Hand des Herausgebers viele Vorzüge vor der erſten Auflage zu danken. Doch ſind der wichtigen Zuſätze nicht ſo viel, als man nach der Verſchiedenheit der Seitenzahl erwarten ſollte (die erſte Ausgabe hatte 118 Seiten weniger); denn dieſer Ueberſchuſs rührt groſsentheils daher, dafs aus dem Lehrbuche vieles in die neue Ausgabe aufgenommen iſt, was in der erſten weggeblieben war, beſonders Paragraphen, welche die Ueberſicht des nächſtfolgenden enthalten, und ſolche, die dem Vf. keiner Erläuterung bedürftig ſchienen, auch die Einreden, die Schmidt ſelbſt dann, wenn er eine Erläuterung giebt, nicht zu wiederholen pflegt, ſondern bloſs mit der Numer des Lehrbuchs bezeichnet. Dieſe veränderte Einrichtung dient freylich dazu, den Gebrauch des Commentars zu erleichtern, weil man nun nicht immer zugleich auch das Lehrbuch nachzuſchlagen braucht, ſondern ſich mit dem Text, ſo weit er im Commentar abgedruckt iſt, begnügen kann. Vielleicht hätte dieſer dagegen bey einigen Klagen, die wenig oder gar kein praktiſches Intereſſe haben, z. B. bey der *Actio funeraria*, der *Actio de rationibus diſtrahendis*, der *poſtulatio ſuſpecti tutoris*, der *actio ex ſtipulatu adverſus fidejuſſores tutorum* u. a. ins Kürzere gezogen werden können. Die meiſte Sorgfalt hat der Herausg. auf die Verbeſſerung der Schreibart verwendet; und in dieſer Hinſicht iſt nur wenig zu wünſchen übrig geblieben, wenn man nicht etwa den nicht ganz ſprachrichtigen Gebrauch der Participien hieher rechnen will, z. B. S. 89. die nicht (nicht die) aus klaren Urkunden erhellen *müſſende* Replik, der *überkommene* Ochſe, die *überhabende*, *überhabte* Vormundſchaft u. ſ. w. Bey dieſer Aufmerkſamkeit auf die Verbeſſerung des Ausdrucks wundert es uns, dafs mehrere den Sinn entſtellende Druckfehler aus der alten in die neue Ausgabe übergegangen ſind. Z. B. §. 1102. „den geweſenen *Pupillen*“ ſtatt *Vormund*, S. 299. „dafs der *Pachter*“ ſtatt *Verpachter*. Die Zuſätze in den Noten ſind meiſtens literariſchen Inhalts. Beſonders ſind bey controverſen Rechtsfragen die Gewährsmänner für die verſchiedenen Meynungen angeführt. An Berichtigungen des Texts fehlt es auch nicht, wiewohl vielleicht zu wünſchen geweſen wäre, der Herausg. möchte noch freygebiger damit geweſen ſeyn. §. 897. hätte unter den Einreden gegen die geſuchte Gewährsleiſtung wohl auch die Einrede der Theilung erwähnt zu werden verdient. Sollte wohl (S. 116.) der Käufer ſich auch dann auf die verſprochene Evictionsſumme beſchränken müſſen, wenn er ſich der *actio emti* bedient, oder ſollte dieſs nicht vielmehr nur dann ſtattfinden, wenn *ex ſtipulatu* oder auch einem *ex intervallo* beygefügten Nebenvertrag geklagt wird? Der Vf. hatte ſich wohl nicht ganz ſtreng geſetzlich ausgedrückt, wenn er da, wo von den Verbindlichkeiten des Verkäufers die Rede iſt, ſagte, „der Käufer ſolle vermöge des Kaufcontracts die Sache zu *eigen* bekommen.“ Genau genommen iſt es nicht das Eigenthum, ſondern ein in poſſeſſorio obſiegendes Recht, was er erhalten mufs. l. 25. §. 1. D. de C. E. l. 80. §. 1. D. de A. E. et V. Wenn der Commentar S. 115. behauptet, dafs die Litis-denunciation nur nach der Litis-conteſtation, ſo lange kein definitives Erkenntnifs in der Sache vorhanden iſt, ja auch in der Appellations-Inſtanz geſchehen könne: ſo dürfte dieſes doch nur unter der Einſchränkung wahr ſeyn, dafs die Eröffnung der Zeugen-Rotul den Verkäufer nicht um einen Zeugenbeweis, der ihm etwa zu Gebot ſtand etc. gebracht habe. In der Paraphraſe, die der §. 947. a. in dieſer Ausgabe erhält, räumt der Herausg. dem Verkäufer auch gegen jeden Dritten ein Vindicationsrecht ein. Dieſs ſtimmt doch wohl nicht mit der *l.* 10. *C. de reſcind. vend.* überein. Schon in der erſten Ausgabe war ganz richtig bemerkt, es ſey keine gerechte Urſache zur Aufhebung des Pachts, dafs über des Pachters Vermögen ein Concurs entſtanden ſey. Allein es hätten doch bey einem Satze, den *G. L. Boehmer* (*El. Jur. Civ. Tom. I.* Ex. 2. §. 6—8.) mit erheblichen Gründen beſtreitet, wo nicht die entſcheidendſten Gründe, doch wenigſtens neben Leyſer noch andere vollgültigere Gewährsmänner angeführt werden ſollen. Auch hätte der Fall der *l.* 8. *D. de reb. auct. jud. poſſ.* wo über des Verpachters Vermögen ein Concurs entſteht, am gehörigen Orte Erwähnung verdient. Nur würden wir dieſe Geſetzſtelle nicht, wie es S. 322. geſchieht, wo jedoch ſtatt *bon.* zu leſen iſt: *reb.* zum Beweiſe der Behauptung angeführt haben, dafs derjenige, der bey einer öffentlichen Verſteigerung ein verpachtetes Grundſtück erſteht, den Pacht aushalten müſſe, weil die Geſetze nur bey einer vom Verpach-

pachter freywillig unternommenen Veräufserung der verpachteten Sache dem Erwerber derfelben einen Vorzug vor dem Pachter geftatten. Nach dem angeführten Gefetz find nur die immittirten Gläubiger des Verpachters an den Pachtcontract gebunden, nicht aber der Käufer des von den Gläubigern oder dem *Curator bonorum* veräufserten Pachtguts. In der andern Stelle, auf die fich der Vf. disfalls beruft, der l. 8. §. 22. (l. 5. §. 22.) *D. ut in poff. leg.* ift blofs von Vermächtnifsnehmern die Rede, die in den Befitz von Erbfchaftsgütern eingefetzt find, durch diefe Einfetzung aber nichts als die blofse Detention und ein prätorifches Pfandrecht erhalten. Der Vf. fcheint den Grund der Verfchiedenheit in die Unabhängigkeit der Veräufserung von der Willkür des Verpachters zu fetzen. Allein des letztern Rechte gehen doch auf die Gläubiger über. Und dann follte man denken, wäre noch ein Grund weiter vorhanden, den Käufer gerade deswegen, weil er feine Rechte nicht aus einer freywilligen Handlung des Verpachters herleitet, von der Feithaltung des Pachtcontracts freyzufprechen. Was S. 388. gefagt wird — dafs der *commendans* wegen einer *commendatio fpecialis* hafte, er möge fich dabey in Gefährde befinden, oder ohne folche gehandelt haben, dürfte doch wohl nur von folchen fpeciellen Empfehlungen, die unter Handelsleuten vorkommen, oder mit einer wirklichen Interceffion verknüpft find, zu verftehen feyn. Bey der Materie von den Klagen, die theils aus dem Verkaufsrechte, theils aus dem eigentlichen Näherrecht entfpringen, hat der Herausg. den Commentar theils aus dem Lehrbuche ergänzt, theils durch eigene Zufätze bereichert, ohne jedoch der Verwirrung der Begriffe zu begegnen, die hier durch den Inhalt des Lehrbuchs veranlafst wird. Man findet nämlich das Verkaufsrecht vom Retracte nicht forgfältig genug unterfchieden. Nach der S. 166. gegebenen Erklärung des *juris protimifeos* fetzt daffelbe eine gültige *bereits vollkommen gefchloffene* Handlung unter den Lebendigen voraus. Allein in fo fern es darauf ankommt, zur Sache felbft zu gelangen, nicht blofs gegen den Verkäufer auf das *quod intereft* zu klagen, darf wohl der Contract noch nicht abgefchloffen feyn. In dem Commentar wird freylich, in Uebereinftimmung mit den Grundfätzen, die vorher bey andern refolutiven Kaufsbedingungen zur Anwendung gebracht find, demjenigen, dem ein bedungenes Verkaufsrecht zufteht, eine Klage wider den dritten Befitzer alsdann zugeftanden, wenn jener fich den Vorkauf in der Maafse ausbedungen haben follte, dafs der Verkauf für nicht gefchloffen geachtet werden folle, wenn der Verkäufer bey künftiger Veräufserung den Verkauf nicht angeboten haben würde. Ein gefetzliches Vorkaufsrecht kann man ohnehin nach dem Sinne des Commentars immer gegen den dritten Erwerber geltend machen; was wir jedoch von denen Vorkaufsrechten, die im römifchen Rechte gegründet find, nicht behaupten möchten, indem auch die Reivindication, welche in dem Falle der l. 3. *C. de jur. emph.* dem Erbzinsherrn zufteht, weder auf fein *jus protimifeos* fich gründet, noch eine Retractsklage ift. Wäre der römifche Vorkauf von dem deutfchen Retract gehörig gefondert: fo würde vielleicht auch nicht die Frage davon gewefen feyn, welche römifche Benennung für die deutfche Retractsklage wohl die paffendfte feyn möchte. Ueberdiefs wäre dann bey einem Gegenftande, der dem gemeinen Rechte ganz fremd ift, auf die Verfchiedenheit der deutfchen Particularrechte mehr Rückficht genommen worden. S. 182. wird behauptet, dafs es für eine ftillfchweigende Entfagung des Näherrechts *anzunehmen* fey, wenn derjenige, dem daffelbe zufteht, auf vorgängige ihm gehörig gefchehene Anzeige des Kaufs fich entweder gar nicht oder doch nicht deutlich, dafs er in folchen treten wolle, erklärt hat. Wir könnten aber dem Herausg. mehrere deutfche Provinzen nennen, wo fich der Retrahent auf die Anzeige, die ihm etwa gemacht wird, gar nicht zu erklären braucht, und feines Stillfchweigens ungeachtet fein Näherrecht bis zum Ablauf von Jahr und Tag in Ausübung bringen kann. Auch dürfte wohl aufserhalb Sachfen die buchftäbliche Erklärung der Worte, welche die Verjährungszeit bezeichnen, vor derjenigen Deutung, welche der Commentar S. 186. giebt, den Vorzug haben. S. 177. wird behauptet, dafs der neueffe Käufer in Anfpruch genommen werden könne, wenn er um das *pactum protimifeos* wufste, fich aber von feinem Verkäufer fälfchlich überreden liefs, dafs der ehemalige Verkäufer feinem Näherrechte entfagt habe. Wir wollen nun zwar annehmen, was jedoch noch fehr problematifch ift, der dritte Erwerber könne in Anfpruch genommen werden, wenn er von dem Verkaufsrecht des erften Verkäufers unterrichtet gewefen, und dafür anzufehen ift, als ob er daffelbe genehmigt hätte. Daraus folgt aber nicht, dafs der Schlufs, der aus feinem Wiffen gezogen wird, auch auf denjenigen ausgedehnt werden könne, der auf die Verficherung feines Verkäufers hin *bona fide* glaubt, der erfte Verkäufer habe fein Vorkaufsrecht aufgegeben. Wir können hier keine *culpam* entdecken, wo keine Verbindlichkeit zur *diligentia* und keine widerrechtliche Handlung vorhanden ift. Nach §. 1038. wird die *actio mandati contraria* auch gegen denjenigen gegeben, der ein (wir würden hinzufetzen: noch unvollendetes) Gefchäft ratihabirt hat. Denn bey einem vollendeten würde nach der eigenen Behauptung des Commentars §. 1071. S. 437. der Genehmigung ungeachtet die *actio negotiorum geftorum contraria* ihre Anwendung finden. In dem befondern Falle, den die angeführte *l. fin. C. ad SCtum Maced.* unterlegt, würde freylich, da keine *negotiorum geftio* im Spiele ift, die *actio mandati contraria* oder die Hauptklage als *actio adjectitiae qualitatis* eintreten. S. 406. wird behauptet, die Grundfatze des deutfchen Rechts weichen von denen des römifchen darin ab, dafs derjenige, welcher von feiner Seite dem ungenannten Contract Genüge geleiftet hatte, nicht die Wahl habe, ob er den andern *actione praefcriptis verbis* auf Erfüllung feines Gegenverfprechens belangen oder das Gegebene mit der *condictione cauſa data cauſa non fecuta* zurückfodern wolle. Uns ift aber kein gemeingültiges deutfches Recht bekannt, was dem römifchen in diefem

Digitized by Google

fem Punkte derogirte. Und wir würden kein Bedenken tragen, da, wo nicht Particulargefetze die Zurückfoderung für unftatthaft erklären, jener Wahl Statt zu geben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Johnfon: *Eſſay on Iriſh Bulls*, by *Richard Lovell Edgeworth* and *Maria Edgeworth*, Author of Caſtle Rackrent etc. 1802. 316 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Vielen unfrer Leſer wird es ohnehin ſchon bekannt ſeyn, was die Engländer *an Iriſh Bull* nennen, und denen, die mit dem Sinne dieſes Ausdrucks unbekannt ſind, werden einige Beyſpiele beſſer zur Erklärung deſſelben dienen, als eine vorläufige Definition. Dr. *Johnſon* erklärt das Wort *Bull*, in dieſem Verſtande gebraucht, bloſs durch *a blunder, a contradiction;* aber nicht jeder Verſtoſs wider den geſunden Menſchenverſtand, nicht jeder Widerſpruch wird mit dieſem Namen bezeichnet, der wohl von dem Hörnerſtoſs der Stiere *(bulls)* auf Verſtöſse oder Anſtöſse dieſer Art hergenommen ſeyn mag. Wenigſtens ſcheint der Vf. der hier anzuzeigenden Schrift dieſe Herleitung angenommen zu haben; denn die Anfangs- und Schlufsvignette ſtellen einen wohlbeleibten Stier dar, jenen im Begriff, zum Stofse auszuholen, mit der Unterſchrift: *Jam cornu petat;* und dieſen vom Herkules an den Hörnern zur Erde niedergehalten, mit dem Motto: *Procumbit humi bos.* Unſre deutſchen Redensarten: einen *Bock*, oder, einen *Pudel* machen, haben damit Aehnlichkeit. — Unſre Vff. laſſen erſt S. 232. in einem Geſpräche in der Landkutſche zwiſchen einem Engländer, Schotten und Irländer den letzten einige Erklärungen dieſer ſeinen Landsleuten Schuld gegebenen Eigenheit verſuchen, und ihn Mifshelligkeit, Unordnung und lächerliche Verwirrung, beides im Gedanken und im Ausdrucke, als weſentliche Beſtandtheile eines *Iriſh Bull* annehmen. Dieſs alles findet ſich freylich in folgendem Beyſpiele beyſammen: Sir *Richard Steele*, ein geborner Irländer, wurde einmal gefragt, wie es komme, dafs ſeine Landsleute ſo viele Bulls machten; und er antwortete: „Das Kli„ma iſt Schuld daran; wäre *ein Engländer in Irland* „*geboren*, er würde eben ſo viele machen."

Seit undenklicher Zeit haben die Engländer, die den Schotten und Irländern überall ſo gern Eins anhängen, den letztern die Fertigkeit in dergleichen *bulls*, als Folge der Gedankenloſigkeit und Verſtandesſchwäche, Schuld gegeben; ob ſie gleich ſelbſt nichts weniger als frey davon ſind. Die vorliegende ſehr unterhaltende, Schrift iſt eigentlich eine mit vieler ironiſcher Laune geführte indirecte Apologie der Irländer, und enthält eine Menge von Beyſpielen ſolcher Verſtöſse aus den beſten engliſchen Schriftſtellern, aber auch viele, die wirklich irländiſchen Urſprungs ſind. Aufserdem giebt es der beluſtigenden Anekdoten keine geringe Zahl. Nur Eins und Andres wollen wir ausheben.

Es iſt eine alte Sage, dafs in Irland kein giftiges Inſect gedeihen könne. Gutes und Böſes, Vortheile und Nachtheile wiegen überall einander auf. Vielleicht erhielt Irland die unglückliche Anlage zu Gedankenfehlern, um ſich jenes Vorzuges nicht zu überheben. Auch iſt die reine engliſche Sprache den Irländern zu fremd, oder doch zu wenig geläufig, um ihren richtigen Ausdruck nicht oft zu verfehlen. — Sonderbar indeſs, dafs man ſolchen Mifsgriffen eben den Namen gegeben hat, wie dem Repräſentanten der Volksmajeſtät in England, *John Bull*. — Manche *Iriſh Bulls* ſind weder ſo original, noch ſo einzig, als man glaubt. Zu der bekannten Geſchichte von einer vornehmen Irländerin, die dem Könige Georg II. vorgeſtellt wurde, und ihm auf die Frage, ob ſie in London ſchon viel Schönes geſehen habe? die Antwort gab: Recht viel; nur keine Krönung; findet man hier S. 33. zwey franzöſiſche Anekdoten zur Parallele. Hier nur die Eine. Ein junger Herr machte der Schauſpielerin *Denis* ein Compliment über ihr treffliches Spiel in der Rolle der Zaire. Sie antwortete: Zaire müſste ſchön und jung ſeyn. O! Madame, verſetzte Jener ſehr naiv: Sie ſind der beſte Beweis vom Gegentheil. — Poſſierlich genug ſind die im vierten Kapitel angeführten Ungereimtheiten aus irländiſchen und engliſchen Zeitungen; z. B. die Ankündigung einer von Jedem leicht zu behandelnden Waſchmaſchine mit der Ueberſchrift: „*Every Man his own Waſherwoman*" „*Jeder Mann ſeine eigne Waſchfrau;* oder bey Verlegung eines Caffeeſaals in ein oberes Stockwerk: „*This Coffehouſe removed up Stairs.*" „Dieſs Caffeehaus iſt in den obern Stock verlegt." — Beyläufig wird S. 48. von der ehemaligen Regierung zu München erzählt, ſie habe ein Verzeichniſs verbotener Bücher drucken laſſen, und hernach die Leſung dieſes Catalogs bey ſchwerer Strafe verboten. — Eine engliſche Dame ſagte von den Lichtern, die man lange nicht geputzt hatte: „Die verwünſcht langen Dochte werden bald an die Decke des Zimmers ſtoſsen!" — Ein Franzoſe überſetzte den Titel eines Luſtſpiel von *Cibber*, der letzte Behelf der Liebe, *Love's Laſt Shift*, durch; *La Derniére Chémiſe d'Amour.* — Zwey Irländer gingen zu Fufs von Cheſter nach Barlet, und fühlten ſich ſchon äuſserſt ermüdet, als ſie hörten, ſie hätten noch zehn Meilen zu gehen. Der Eine faſste indeſs Muth, und tröſtete ſich und ſeinen Gefährten damit, dafs doch auf Jeden von ihnen nur fünf Meilen kämen. — Wer die Verſe:

To live a life half dead, a living death,
And buried; but oh, yet more miſerable!
Myſelf, my ſepulchre, a moving grave!

zum erſtenmal, und von einem Irländer hörte, würde ſie für eine ganze Reihe von *bulls* erklären; und doch ſind ſie von *Milton*, und gehören zu der ſchönen Stelle in ſeinem *Samſon Agoniſtes*, wo dieſer über ſeine Blindheit jammert. Sein Leben nennt er halb todt, lebendigen Tod, und ſich ſelbſt ſchon begraben, noch ſchlimmer als begraben, ſein eignes Grab, ein bewegliches Grab! — Ueber dieſe und mehrere Stellen wird jedoch bemerkt, dafs man ſie nicht zu ſehr zergliedern und bekritteln müſſe, und dafs es, wie *Cicero* längſt bemerkt hat, eine leichte Kunſt ſey,

das

das *verbum ardens* der Redner und Dichter, die „*Thoughts that breathe and words that burn*“ lächerlich zu finden. Mit diesen letztern Worten des Dichters: „Lebenathmende Gedanken und brennende Worte“ ist daher auch das 8te Kap. dieses Buchs, welches dergleichen Beyspiele giebt, überschrieben. — Es giebt aber auch *praktische Bulls*, oder Widersinnigkeiten im Benehmen. So bemerkte jener alte Grammatiker, dass ein Schauspieler, der bey der Anrufung der Untergötter seine Hand in die Höhe streckte, er habe einen Solöcism mit der Hand gemacht. Den Irländern giebt man dergleichen Verstöfse gleichfalls am meisten Schuld. Während der letzten irländischen Rebellion wollte man sich an einem sehr verhafsten Geldwechsler dadurch rächen, dafs man von seinen Banknoten so viele als möglich zusammenzubringen suchte, und daraus ein Freudenfeuer machte, welches wohl nicht ein *feu d'artifice* heifsen konnte! — Im 10ten Kap. wird als Ursache, warum die Irländer so leicht *bulls* machen, die ihnen so vorzüglich gewöhnliche figürliche Sprache angegeben, und als Beyspiel davon eines Schuhschwärzers Rede vor Gericht angeführt und commentirt. Auch Witz und Rednerkraft ist ihnen, selbst im täglichen Umgange, charakteristisch eigen; und wenn sie, wie es oft der Fall ist, Humour in ihre *bulls* mischen, so sind sie wahrlich nicht zu verachten. Man kennt die Frage eines Irländers: „Was hat die Nachwelt für mich gethan, dafs ich so „viel für die Nachwelt thun soll?“ — Feiner kann nicht leicht ein Compliment seyn, als jenes, das ein alter Irländer einem Autor machte, der ihm sein Buch schenken wollte, und ihn fragte, in was für eine Farbe er es wolle gebunden haben? Jener wandte sich sogleich an einen Nebenstehenden und fragte ihn: „Was ist das für eine Farbe, die nie verbleicht?“ — Bey der komischen Wirkung der *Irish Bulls*, oder solcher Reden, die man irrig dafür nimmt, hängt auch vieles von dem Ton und der Aussprache ab, worin sie vorgebracht werden, von dem sogenannten *Brogue*, oder Kauderwelsch. Sobald man dieses hört, erwartet man schon einen *Bull*; obgleich die Ziererey, womit einige Irländer das Englische aussprechen, noch unleidlicher ist. Manche jedoch, selbst von der niedern Classe, sprechen diefs besser aus, als geborne Engländer; und die Vulgarismen mancher englischer Grafschaften sind zum Theil weit auffallender und lächerlicher. Die Vff. lassen im 14ten und 15ten Kap. einen Engländer, Schottländer und Irländer in der Landkutsche, die zwischen Bath und London geht, ein ganz drolliges Nationalgespräch halten, welches sich gröfstentheils auf den Hauptzweck dieser ganzen Schrift bezieht. Auch hier werden einige wirkliche *Bulls* berühmter englischer Dichter angeführt; z. B. *Milton* sagt vom Satan:

God and his Son except,
Created thing nought valu'd he nor shun'd.

d. i. „Gott und dessen Sohn ausgenommen, schätzte „und scheute er kein *erschaffenes Wesen*.“ — In den Rhetoriken giebt es manche als Schönheiten angepriesene Redefiguren, mit denen sich fast alle Arten von *Irish Bulls* rechtfertigen liefsen, z. B. das Oxymoron, die Emphasis, Enallage, das Hysteron Proteron, die Katachresis, u. a. m. Der arme Irländer, den man jämmerlich über die Versicherung auslachte, Kartoffeln würden am besten in *kaltem* Wasser *gekocht*, machte keinen *Bull*, sondern bediente sich nur einer Katachrese, welche einen Ausdruck braucht, der das Gegentheil von dem sagt, was man sagen will. Der Vers von *Corneille*:

Vos mains seules ont le droit de vaincre un invincible,

heifsen eine Hyperbel; dem Irländer, der so was sagte, würde so gut ein arger *Bull* Schuld gegeben werden, wie jenem Mauermeister, der versicherte, ein von ihm gebautes Haus, werde so lange stehen, als die Welt, *und noch länger*. — Stärker noch hyperbelt *Pope*:

When first young Maro in his noble mind
A work t'outlast immortal Rome design'd,

oder ein englischer Seidenhändler, der einen Stoff mit den Worten anempfahl: „Madam, er hält Ihnen *ewig*; „und *hernach* können Sie noch einen Unterrock da„von machen.“ (Auch hierzu hätten die Vff. eine Parallelstelle aus *Racine's Esther* anführen können, die mit einem Chor schliefst: *Que son nom soit beni* — — *au delà de l'éternité!*) — — Am Schlufs des Buchs werfen die Vff. die Maske ganz ab, von der sie selbst gestehen, dafs sie schon oft genug sich zur Seite hin verschoben hat, und gestehen, dafs nicht Verspottung, sondern Vertheidigung der Irländer ihre Absicht war. Sie selbst haben die edle und grofsmüthige Denkart derselben erfahren, da sie die ersten waren, welche die in dem *Castle Rackrent* aufgestellte Carricatur ehemaliger irländischer Schwachheiten belachten, und diese Dichtung für das, was sie seyn sollte, für gutmüthigen Scherz, nahmen. Ehedem mochte der Abstand der Geistesvorzüge zwischen den Engländern und Irländern gröfser seyn; jetzt sind sie einander auch in *dieser* Hinsicht weit näher gebracht. Die Anzahl der Männer von Genie und ausgezeichneten Verdiensten, welche Irland erzeugt hat, ist sehr beträchtlich. Sie werden hier aufgezählt; und wir nennen daraus nur *Boyle*, *Congreve*, *Steele*, *Berkeley*, *Swift*, *Sheridan*, *Goldsmith*, *Sterne*, *Leland*, *Hales*, *Young*, *Kirwan* und *Burke*. — Vielleicht trägt diefs geistreiche und launichte Buch mit dazu bey, von den Irländern einen bessern Begriff in England zu verbreiten. „Ein russischer Czar pflegte seinem Hofnarren die Schellenkappe abzunehmen, und sie demjenigen von seinen Unterthanen aufzusetzen, den er beungnadigen oder beschimpfen wollte. Der Gedanke, solch eine Strafe auf eine ganze Nation auszudehnen, war, wenn man will, grofsmüthig und sinnreich; aber England kann ihn *jetzt* nicht mehr gegen Irland in Ausübung bringen. Wär' es nicht ein praktischer *Bull*, die Schellenkappe seinem eigenen Reichshaupte aufzusetzen?“

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. Januar 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Curt: *Archiv für die Physiologie*, von D. *Joh. Christ. Reil*, Professor in Halle. *Fünfter Band.* Mit vier Kpf. 1802. 518 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wir können die Anzeige des vorliegenden Bandes dieser Zeitschrift nicht besser anfangen, als mit einigen in demselben (S. 318) enthaltenen Bemerkungen ihres Herausgebers über den gegenwartigen Standpunkt der theoretischen Arzneykunde, die, als ein Wort zu seiner Zeit, auch einem grösseren Publicum, als das des Archives seyn mag, bekannt zu werden verdienen.

„Wir leben, sagt Hr. R., in einer Epoche, in welcher beide Wege zur Vervollkommnung derselben, der *empirische* zur Auffindung der Thatsachen, und der *systematische* sie zu verbinden und zu ordnen, mit gleichem Eifer betreten werden. Auf dem ersten Wege haben wir eine so reichhaltige Aernte praktisch brauchbarer Erkenntnisse gemacht, dass sie zu ihrer Aufnahme keines Vereins und keiner Trompete bestochener Lobredner bedarf. Auch die letzten Aerzte haben ihr Verdienst. Sie sammeln die zerstreuten Thatsachen, vereinigen sie unter allgemeine Regeln, und bringen dadurch Einheit in das Chaos der Erfahrungen, wenn sie gleich die höchste Natureinheit nicht erreichen werden, und zum praktischen Gebrauch der Physik es auch nicht dürfen. Doch würde es diesen Aerzten, als gesitteten Menschen, wohl anstehen, wenn sie ohne Arroganz, Egoismus und Partheysucht die Wahrheit um ihrer selbst willen suchten. Je vertrauter wir mit der Natur werden, desto mehr überzeugen wir uns, dass unser Wissen Stückwerk ist. Wie oft müssen wir, wenn wir bey ihren gewöhnlichen Erscheinungen anstehen, mit *Salmasius* ausrufen: *quantum est, quod nescimus!* Wie wenig reimt sich also ein eitles Aufblähn über unser eigenes Wissen mit dem Begriff eines wahren Naturforschers! Besonders fürchte ich von einer fehlerhaften Anwendung der transcendentalen Philosophie auf die Arzneykunde mehr Schaden als Vortheil für dieselbe. Gelingt es, die *Experientissimos* ins Hintertreffen zu stellen, wovor uns Gott und die gesunde Vernunft bewahren wolle!: so werden die *Transcendentalen* die Wahrheit überflügeln, und uns unsre Circulos jämmerlich verrücken. Es ist ein Missbrauch der reinen Vernunft bey ihrer Anwendung auf die Physik, Moglichkeiten nach Belieben zu ersinnen, mit Begriffen Taschenspielerey zu treiben, die in der Anschauung nicht vorkommen, und für ihre objective Realität keinen andern Beweis haben, als dass sie nicht mit sich selbst im Widerspruche stehen. Daher die häufigen Erfahrungen, dass das, was heute gesetzt wird, morgen, als der empirischen Natur widerstreitend, wieder zurückgenommen werden muss. Dazu kömmt noch, dass dieses System mit einer Animosität vertheidigt wird, die seinen innern Werth verdächtig macht. Die Wahrheit dringt sich in ihrer nackten Gestalt jedem gesunden Menschenverstande auf, und bedarf der Spitzfindigkeiten der Dialektik und anderer groben Armaturen der literarischen Klopffechterey nicht. Der gesittete Mann fürchtet einen solchen Zweykampf, der die Wissenschaft nicht fördert, sondern Erbitterungen macht. Er erwartet mit Geduld den Zeitpunct, wo die Vertheidiger solcher Phantasieen auf ihrem ätherischen Fluge unter sich in Kampf gerathen, und das wurmstichige Gebäude in den Händen seiner eigenen Meister zerbricht. Das Publicum ist zwar gutmüthig genug, für eine Zeitlang zu speisen, was ihm mit einer gewissen Dreistigkeit auf die Raufe gesteckt wird. Aber nur für eine Zeitlang; *Opinionum commenta delet dies*".

Folgende Aufsätze machen den Inhalt dieses Bandes aus. *Erstes Heft. J. C. Sybel von den Krankheiten des Auges, die aus einer verletzten Mischung und Form desselben erkennbar sind.* Eine Hallische Dissertation in der bekannten Reilschen Manier, mit fleissiger Benutzung der hierher gehörenden Schriftsteller und der Meckelschen Sammlung. Ueber einige hier nicht abgehandelte Theile des Auges liefert der Vf. einen Anhang im dritten Stücke S. 357. fg. — *Ueber den untern Larynx der Vögel*, von *G. Cuvier* (aus dem *Magaz. encyclop.* T. II. N. VII. p. 330.) Nach einer Beschreibung dieses Organs, wie es in dem Körper verschiedener Vögelarten sich verhält, erzählt Hr. C., er habe, um sich zu überzeugen, ob dieser untere Kehlkopf für sich allein im Stande sey, Ton und Stimme hervorzubringen, die Luftröhre einer lebenden Amsel in der Mitte ihrer Länge quer durchschnitten, beide Enden von einander getrennt, dann das Thier misshandelt, und es dadurch zum deutlichen und wiederholten Schreyen gebracht, das jedoch schwächer war, als bey unverletzter Luftröhre. — *Ueber die Ernährung der Insecten*, von *demselben*. (Aus den *Mém. de la soc. d'hist. natur. de Par.* An. VII. p. 34.) Der Vf. zieht aus dem, was er in dieser Abhandlung über das Rückengefäss der Insecten, über das innere Gewebe ihrer Theile, ihre Respiration und Absonderungen sagt, am Ende derselben folgende Resultate: 1) dass Herz und Gefässe der Insecten nicht

ſichtbar ſind; 2) daſs ihre ganze Organiſation ſo eingerichtet iſt, wie ſie es ohne Herz und Gefäſse ſeyn müſste; woraus er folgert: 3) daſs es den Insecten wirklich an einem den Kreislauf unterſtützenden Organe fehlt; und daſs 4) ihre Ernährung durch unmittelbare Einſaugung geſchieht, wie dieſs bey den Polypen und den andern Zoophyten, welche unmittelbar nach den Insecten auf der Stufenleiter der organiſchen Vollkommenheit folgen, offenbar und allen Naturforſchern bekannt iſt. — *Ueber die Foramina Thebeſii im Herzen*, von *J. Abernethy*. Aus den *philoſ. Transact. for the year* 1798 P. I. p. 103.) Der Vf. machte die intereſſante, durch mehrere Verſuche beſtätigte Bemerkung, daſs, wenn er bey lungenſüchtig Geſtorbenen die gewöhnliche grobe Wachsmaſſe in die Arterien und Venen des Herzens trieb, dieſelbe in die Kammern deſſelben ſchnell überging, beſonders in die Aortenkammer. Nach Eröffnung der Kammern und Entfernung der Maſſe bemerkte er die *Foramina Thebeſii* ungewöhnlich weit und zahlreich, und von dem verſchiedentlich gefärbtem Wachs, das er in die Arterien und Venen eingeſprützt hatte, ausgedehnt. Bey der Wiederholung des Verſuchs an Herzen aus den Körpern von Menſchen mit geſunden Lungen, konnte er nicht das Mindeſte von der groben Maſſe in dieſe Kammer übertreiben. Auch beobachtete er, daſs faſt immer bey ſolchen Körpern, die einige Zeit vor ihrem Tode an der Lungenſucht gelitten hatten, das eyförmige Loch offen war. Den bekannten Buffonſchen Verſuch, neugeborne Thiere ohne Athmen fortleben zu laſſen, fand er bey einer Wiederholung nicht beſtätigt. — *Ueber die Normalgeſetze und ihren Nutzen in der Arzneykunde* von D. *Wilmans*. Eine Ueberſetzung der zu Halle erſchienenen Inauguralſchrift des Vfs. — *Ein paar Worte über den ſeltenen Fall des Mangels der Gallenblaſe bey Menſchen*, von Prof. *Wiedemann*. Der Fall unterſcheidet ſich von dem, welchen Hr. *Richter* beobachtete, dadurch, daſs auch nicht eine Spur der Blaſe vorhanden iſt. „Die äuſsere Haut geht glatt über die Stelle weg, wo die Gallenblaſe liegen ſollte, es iſt nicht die geringſte Vertiefung, durchaus keine Gallenblaſe und kein Ueberbleibſel derſelben vorhanden. Der Lebergang iſt ſehr deutlich, und zwar ein wenig ſtärker als gewöhnlich.“ — *Auszug eines Briefes des Hn. Prof. Jakob* in Halle an den Prof. *Reil*. Enthält Gedanken über die anthropologiſche Methode. Beyläufig gegen Hn. *Reil*, der die Gefühle, welche durch die Veränderungen des Körpers entſtehen, dunkle Vorſtellungen des körperlichen Zuſtandes genannt hat. — *Drey Beyſpiele einer Verſtopfung des Bruſtcanals, nebſt einigen Verſuchen in Betreff der Folgen, die die Unterbindung dieſes Gefäſses veranlaſst.* Von Hn. *A. Cooper* (A. d. *Crit. Review.* Febr. 1799. p. 144.) In zwey Fällen waren Nebenwege erweitert. Auch nach des Vfs. Verſuchen endigen ſich die Saugadern nicht in die Venen, aber es entſpringen Saugadern von den Venen.

Zweytes Heft. Ueber die Willkür beym Athemholen. An Hn. Prof. *Reil* zu Halle, vom Prof. *Rooſe* zu Braunſchweig. Der Vf. zeigt, daſs die alte Erklärung, nach welcher man die Nothwendigkeit des Athemholens aus der unangenehmen Empfindung von Angſt erklärt, welche erfolgt, wenn wir im Zuſtande des Einathmens oder des Ausathmens verharren, und uns zwingt, durch eine von dem Willen bewirkte Veränderung dieſes Zuſtandes uns ihrer zu entledigen, unzulänglich ſey, da dieſe Nothwendigkeit auch bey gänzlich aufgehobener Willenswirkung fortdauert. Wenn man dieſen ſo nahe liegenden Einwurf dadurch habe beſeitigen wollen, daſs man das Athemholen zu den gemiſchten Bewegungen gezählt habe: ſo ſey durch dieſes Wort die Sache um nichts begreiflicher geworden, da man bey der bisherigen Vorſtellungsart die anderweitige Reizung auſser der Wirkung des Willens nicht nachweiſe. Sollte nicht vielmehr, fragt der Vf., jene unangenehme Empfindung nur etwas Gleichzeitiges mit einer Veränderung im Körper ſeyn, aus welcher die Nothwendigkeit des Athemholens hervorgeht? Sollte nicht der Wille nur das Vermögen haben, auf das Athemholen einzuwirken, ohne deſshalb regelmäſsig die Urſache deſſelben zu ſeyn? Er ſtellt die Vermuthung auf, daſs die noch gar nicht mit den übrigen Erſcheinungen des Lebens in Zuſammenhang gebrachte Bewegung des Gehirns, die gleichzeitig mit dem Athem erfolgt, hier Aufſchlüſſe geben könne. Bey jedem Ausathmen ſchwillt das Gehirn, in welchem das Blut ſich häuft, an, und geräth in einen Zuſtand von vermehrter Reizung. Dieſe Anfüllung erregt nur dann, wenn ſie fortdauert und an Ueberreizung gränzt, das Gefühl von Beängſtigung, wenn ſie aber geſundheitsgemäſs iſt, gar keine Empfindung in der Seele. Das gereizte Gehirn wirkt zurück, und durch dieſe Rückwirkung entſteht das Einathmen, nicht als Folge der Empfindung und Willkür, ſondern unmittelbar als Folge der Veränderung, Reizung und Thätigkeit des Gehirns. Beym Einathmen entſchwillt das Gehirn, der Zuſtand von Reizung deſſelben hört auf, und mit demſelben auch ſeine Wirkung in den Reſpirationsmuskeln. Dieſe erſchlaffen, und ſo erfolgt das Ausathmen. — *Auszug aus Bichat's Abhandlung über die Membranen.* Ein Auszug aus dieſem Auszuge einer intereſſanten Zuſammenſtellung, die ſeitdem auch in einer eigenen Ueberſetzung erſchienen iſt, würde hier unzweckmäſsig ſeyn. — *Ueber die Vegetation* von D. *Gregorini*. Eine urſprünglich franzöſiſch geſchriebene Abhandlung nach Reilſchen Grundſätzen. Vegetation iſt dem Vf. derjenige Proceſs in der organiſchen Natur, durch welchen urſprünglich die Stoffe des anorganiſchen Naturreichs zu organiſcher Materie verbunden, nachher auf mannichfaltige Art modificirt, organiſirt und als ſolche für eine Zeitlang erhalten werden. — Unter den *Recenſionen* iſt beſonders die von *Rooſe's Grundzügen der Lehre von der Lebenskraft* lehrreich, in welcher Hr. *Reil* auf die ihm gemachten Einwürfe Rückſicht nimmt.

Drittes Heft. Ueber die Urſache der Bewegungen der Regenbogenhaut, vom Prof. *Downing*. Der Vf.

Digitized by Google

Vf. erklärt sich für die Meynung derer, welche annehmen, dafs die Iris während der Verengerung der Pupille sich im Zustande der Ruhe befinde. Auch ist er bemüht, zu zeigen, dafs die Bewegungen der Iris zu den willkürlichen gehören. — *Ueber die Reizbarkeit des Blumenstaubs der Pflanzen.* (Aus *Nicholson's Journ. of nat. philos.* p. 471.) Beobachtung der Bewegung des Blumenstaubs, wenn er mit Weingeist begossen wird. — *Betrachtungen über die Erkenntnifs der Entfernungen, die wir durch das Werkzeug des Gehörs erhalten*, von *J. B. Venturi*. Die Ungleichheit der gleichzeitigen Empfindungen durch beide Ohren unterrichtet uns von der wahren Richtung des Schalles. — *Einige neue Entdeckungen und Erfahrungen aus den Versuchen mit der zusammengesetzten, ungleichartigen Metallverbindung oder dem verstärkten Galvanismus auf Menschen und Thiere*, von *J. U. Heidmann*. Besonders über den Galvanismus als Prüfungsmittel des Todes, wozu der einfache Galvanismus bekanntlich schon vor zehn Jahren empfohlen würde. — *Ueber die Unabhängigkeit des kleinen Kreislaufs von dem Athmen*, von *A. G. F. Emmert*. Durch Widerlegung der gewöhnlichen Gründe und durch Versuche, die er gemeinschaftlich mit Hn. *Autenrieth* anstellte, zeigt der Vf. diese Unabhängigkeit. — *Ueber die Ursachen der Verschiedenheit der geimpften und ungeimpften Pocken* von D. *Schaaf*. Es concurriren dazu mehrere Ursachen. — *Ueber das Wachsthum thierischer Körper*, von D. *Meierotto*. Eine hallische Dissertation. Nicht durch Ausdehnung der Fasern, sondern durch Wechsel des Stoffs geschehe das Wachsthum. — *Einiges über die Ueberschwängerung*, vom Prof. *Roose*. Die dritte Uebersetzung dieser lateinisch geschriebenen Abhandlung, da sie von dem Vf. selbst im zweyten Stück seiner *Beyträge* und von Hn. *Martens* im ersten Bande von dessen *Jahrbuche* schon übersetzt ist. — Eine *physiologische Beobachtung*, vom Prof. *Reil*. Bey einer Frau, welche ein Fontanell, das an der innern Seite des Beins gelegt wurde, in Zeit von zwölf Jahren eine Reise bis beynahe zum Fufsgelenk hinab. „Unter der Erbse wirkte der Factor der Einsaugung, über ihr in dem nämlichen Verhältnisse der Ansatz: so fiel sie unmerklich, ohne die Bahn offen zu lassen, durch welche sie gefallen war." — *Ideen zu einer Classification der Seelenkrankheiten aus dem Begriffe derselben, nebst beygefügten Bemerkungen über den Wahnsinn*, von *Hoffbauer*. Der Vf. unterscheidet: 1) Krankheiten in dem innern Vermögen der Seele für sich, oder Geisteskrankheiten; 2) Krankheiten in dem Verhältnisse derselben zu einander, oder Verrückungen; 3) Krankheiten in dem äufsern Vermögen der Seele, oder Krankheiten in der Gemeinschaft der Seele und des Körpers, oder Seelenkrankheiten in dem engern Sinne. — Den Beschlufs machen *Bücheranzeigen* und *Register*.

Erfurt, b. Keyser: *Almanach des Ernstes und des Scherzes, für Aerzte, Chirurgen und Geburtshelfer auf das Jahr* 1800. Herausgegeben von Dr. *Ludwig Vogel*, Fürstl. Schwarzburg-Rudolstadtschen Rath und ausübendem Arzte zu Arnstadt. *Erster* Jahrgang. 1801. XLVI. und 235 S. 8. Mit Kpf. (1 Rthlr.)

Die Tage und Monate dieses Almanachs enthalten ein chronologisches Verzeichnifs der im J. 1800 auf den Universitäten Deutschlands geschehenen ärztlichen Promotionen, nebst den Titeln der Inauguraldissertationen, und der Todesfalle merkwürdiger Aerzte, Chirurgen, Geburtshelfer und Pharmaceutiker. Dann folgt die Erklärung der Kupfer: „Die Geburtshülfe in der Flasche; der sympathetische Gesundheitstanz; Gesundheitspferd": u. s. w. Die Schrift selbst enthält ein Gemisch von Anekdoten und Ausfallen. Sie empfiehlt sich weder durch Ernst noch durch Scherz. Rec. belegt dieses Urtheil durch eine kurze Inhalts-Anzeige. *Joseph Leuhardt*, ein epischer Hymnus. Eine Satyre auf den bekannten Gesundheitstrank: *Das Theerwasser* und dessen Bereitungsart. Wird als Reizmittel da empfohlen, wo es nach Hn. *v. Eckartshausen* an Sonnenstoff fehlt. Der Vf. will hievon Versuche in Nervenfiebern (?), Skropheln, Krätze, Flechten und Wassersuchten anstellen, und die Resultate bekannt machen. *Beytrag zur Geschichte der Gebrechlichkeiten der medicinischen Polizey.* Enthält bis zum Ekel wiederholte, aber nie beherzigte, Klagen über die Vernachlafsigung dieses wichtigen Gegenstandes. Uebrigens mag es nur zu wahr seyn, dafs oft der Staat den Pfuscher, den nicht berufenen Arzt, nicht bestrafe, weil bald ein vornehmer Kranker, bald ein Graf, bald ein ehemaliger Polizeyminister, der weder den Arzt, noch die Wissenschaft anders, als par Evenement, zu beurtheilen vermag, in Schutz nimmt. *Der wunderthätige Michel. Der Stöpsel*, ohne allen Werth. *Emilie, an ihre Freundin Nanette.* Ein Ausfall, gegen das Zungenbesehen in Krankheiten. *Die Gefährlichkeit der Aerzten an den Fingern der Frauenzimmer. Ein Kuschaub.* Alles höchst unbedeutend. Der Beytrag zur Kritik der Lehre *von der Lösung der Nachgeburt*, klärt nichts auf, und die ganze Geschichte ist sehr einseitig, brownisch erzählt und behandelt. Ehrenrettung eines bis jetzt verkannten Hülfsmittels *zur Stillung der Gebährmutter-Blutflüsse* nach der Geburt. 10 bis 20 Pfund Sand werden in einem leinenen Sack über den Unterleib gelegt. Dieses treffliche mechanische, die im Uterus beynahe erloschene, Erregung wieder zurück rufendes Erregungsmittel verdankt der Vf. Hn. *Löffler;* demselben verdankt er noch eine neue (?) Regel, bey Anlegung der Geburtszange. Heilkräfte der Phosphorsäure gegen männliches Unvermögen, vom Prof. *Wurzer* in Bonn. — Empfehlung des bekannten *Storchischen* Fieberpulvers gegen wassersüchtige Zufälle, besonders Fufsgeschwulsten. Eine Mischung starkender Mittel mit abführenden, welche er für schlechterdings nothwendig hält. (Ist das *Brownsche* Lehre?). — Lob der Galban-Essenz, der passiven Bewegung in höchster Fiebergefahr, Seitenhiebe auf *Reich* und Lobeserhebungen auf das *Brownsche* System — Wirksamkeit des Weins zur Cur der Lungenschwindsucht. War das wirklich Lungenschwindsucht?

Digitized by Google

fucht? und dieſe heilte das Glas Wein? Gott bewahre uns vor dergleichen Beobachtungen! — Einſtreuen des verſüſsten Queckſilbers gegen Ausflüſſe aus den Ohren. Heilung der Fallſucht durch *Pil. coerul. pharm. Edinburg.* Bey Gelegenheit der Beſchreibung eines miſsgeſtalteten Kindes wird die Moglichkeit des Verſehens Schwangerer aus dem Grunde geleugnet, weil das Nervenſyſtem der Mutter in keiner unmittelbaren Verbindung mit dem Kinde ſteht. Abermals ein Ausfall auf Hn. *v. Kotzebue*, ſeines neuen Jahrhunderts wegen. Gegen Hn. *Wigand* und deſſen Rath, daſs gelind abführende Arzneyen in der letzten Hälfte der Schwangerſchaft zweckmäſsig ſeyen. Den Beſchluſs machen Anekdoten und Miscellen.

RÖMISCHE LITERATUR.

Frankfurt am Mayn, b. Hermann: *Des C. Jul. Cäſar hiſtoriſche Nachrichten von dem Bürgerkriege* nebſt einem Anhange *von dem alexandriniſchen, afrikaniſchen und hispaniſchen Kriege*, überſetzt von *Philipp Ludw. Haus Zweyter Band.* Zweyte ganz neu überſetzte Ausgabe. 1803. 364 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Die guten Eigenſchaften, welche wir (A. L. Z. 1802. N. 247) vom erſten Bande rühmten, müſſen wir auch bey dieſem zweyten Bande anerkennen, der in der erſten Ausgabe aus zwey Theilen beſtand. Wir haben gröſsere Stücke der Ueberſetzung nachgeleſen, und weder Treue noch Leichtigkeit des Ausdrucks vermiſst. Auch die Theile der Urſchriften, welche ſich auf Mechanik und Befeſtigungskunſt, überhaupt auf Kriegskunſt, beziehen, ſind wenigſtens ſo gut übertragen, wie es ſich irgend von einem Layen erwarten läſst. In der *Sammlung der neueſten Ueberſetzungen der R. Proſaiker* iſt dieſs des ſiebenten Theiles *zweyter* Band.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Oldenburg*, b. Stalling: *Oſſians Karthon*, metriſch überſetzt; ein Verſuch von *Chr. Wilhelm Ahlwardt*, des Oldenburg. Gymnaſiums erſtem Prof. u. Rector. 1802. 18 S. 4. Dieſer treffliche Verſuch bewährt das anerkannte Ueberſetzertalent des Vfs. Geiſt und Leben beſeelt die Sprache, welche der ſorgſam beachtete Rhythmus zum muſikaliſchen Wohllaut erhebt. Wer verweilt nicht mit ſteigendem Vergnügen bey folgender Beſchreibung:

Singend entſchwand uns die Nacht, und es kehrte der Morgen in Freude;
Berg' ergrauten dem Blick, und es lächelte bläulich die Meerflut.
Weiſs umſchäumte den Fels in der Ferne die brandende Woge.
Grauer Nebel entſtieg langſam dem dampfenden Schilfſee,
Schwebend, zum Greiſe gebildet, entlangs der ſchweigenden Ebne.
Nicht in der Sterblichen Schritt bewegt' er die Rieſenglieder,
Sondern von einem der Geiſter getragen in Mitte der Dunſtluft
Nahet' er Selma's Hall' und zerfloſs in blutige Schauer.

Nur im vorletzten Vers iſt eine kleine Härte, die wir durch folgende Aenderung entfernen möchten:

Sondern von einem der Geiſter emporgetragen in Dunſtluft,

Weſſen Gefühl wird nicht erhoben durch die geiſtvolle Stelle, wo Empfindung, Sprache und Numerus im ſchönſten Einklange ſtehen:

Sonne, woher dir die Strahlen, woher das ewige Licht dir? —
Du nur, ewiglich biſt du die nämliche; ſtrahlender Ganges
Wandelſt du fröhlich einher. Verdüſtern Stürme die Erde;
Rollen die Donner und zucken die Leuchtungen: hoch vom Gewölk her
Schauſt du hervor voll Schönheit, und lacheſt der tobenden Stürme.
Aber für Oſſian ſchauſt du vergebens! Nimmer erblickt er
Deinen erquickenden Strahl; dein goldnes Gelock mag des Aufgangs
Wolken beſtürmen, du magſt umzittern die Pforte des Abends! —

Es mag ſehr wahr ſeyn, daſs Oſſian nicht eher vollkommen überſetzt werden kann, bis das Erſiſche Original völlig abgedruckt iſt, und es Sprachlehren und Wörterbücher der Erſiſchen Sprache giebt. Denn jetzt kennen wir freylich Oſſian nur halb, durch das trübe Medium der Engliſchen Ueberſetzung, worin, nach Macpherſon's Dollmetſchung des Homer zu urtheilen, der Dichter ſehr verwäſſert iſt. Eine ſolche Ueberſetzung indeſs, als Hr. *Ahlwardt* in dieſer Probe geliefert, iſt noch am erſten geeignet, die lange, und vielleicht vergebliche Hoffnung des Originals zu vergüten, und den hohen Geiſt des alten Barden uns nicht bloſs ahnden, ſondern wahrhaft empfinden zu laſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. Januar 1803.

PHILOSOPHIE.

HAAG: *Bened. de Spinoza Adnotationes ad Tractatum Theologico-politicum.* Ex autographo edidit ac praefatus eſt, addita Notitia ſcriptorum Philoſophi, *Chriſtoph. Theoph. de Murr.* Cum Imagine et Chirographo. 1802. 44 S. 4. (16 gr.)

Von den Annotationen des Spinoza, welche hier Hr. *v. M.* das erſtemal lateiniſch bekannt zu machen das Verdienſt ſich erworben hat, war bis jetzt nur eine franzöſiſche Ueberſetzung abgedruckt, und auch dieſe gehörte, als Anhang der raren franzöſiſchen Ueberſetzung des *Tr. th. pol.* ſelbſt, zu den literariſchen Seltenheiten. Als eine ſolche iſt ſie in der neuen Ausgabe der ſämmtlichen Werke des Spinoza (Jenae. 1802. 8. in d. akadem. Buchh.) hinter dem *Tractatus*, wie ſie war, franzöſiſch abgedruckt worden. Daſs die Annotationen von Spinoza, wie der *Tr.* ſelbſt, urſprünglich lateiniſch geſchrieben waren, iſt höchſtwahrſcheinlich. Doch iſt der lateiniſche Text, welcher S. 33. bis 44. in dem *v. Murriſchen* Abdruck ausfüllt, jetzt wenigſtens nicht unmittelbar aus einer Handſchrift des Spinoza, ſondern aus einer Copie genommen, welche, wir wiſſen nicht, wer? aus dem Original ſich gemacht hatte. S. 33. nämlich giebt Hr. *v. M.* dieſem Anekdoton folgende Aufſchrift: *Bened. de Spinoza Notae Mſtae Marginales ad Tractatum th. pol.* (edit. in 4. 1670.) *deſcriptae ex originali, quod poſſidebat Joh. Rieuwertsz Typographus Civit. Amſtelod.* Auf alle Fälle muſs es jedem Freunde der Spinoziſchen Schriften erwünſcht ſeyn, auch dieſe, zum Theil ſehr gehaltreiche, Anmerkungen deſſelben in der Urſprache leſen zu können. In derſelben werden manche Gedanken des Vfs. wirklich deutlicher als aus der franzöſiſchen Ueberſetzung, ſo zum Beyſpiel die Note zu den Worten: *Cum Dei exiſtentia non ſit per ſe nota etc.* Auch ſind einige lateiniſch vorhandene Bemerkungen nicht in das Franzöſiſche übergetragen; wie ſogleich die erſte über das Wort נביאה; deren erſten Satz übrigens Rec. nicht zu verſtehen bekennt. Es wird nämlich *ad vocem hebraicam* נביא die Obſervation gemacht: *Verborum tertia radicalis, ſi ex iis ſit, quae quieſcentes vocantur, ſolet omitti et ejus loco ſecunda thematis littera duplicari; ut ea* [lies: *ex*] קלה *omiſſo* ה *quieſcente fit* קולל *et exinde* קלל *loquela, ſive oratio. Sic ex* נבא *fit* נביאה. Die Behauptung aber, daſs bey den *verbis quieſcentibus* mit Weglaſſung der *litera quieſcens* der mittlere Buchſtabe verdoppelt werde, wäre eben ſo unrichtig, als die Anwendung, daſs auf dieſe Art, d. h. durch Verdopplung des zweyten Radicals, aus נבא das Wort נבביאה werde. An einer andern Stelle entrathſelt ſich aus dem lateiniſchen Text ein völliges Miſsverſtändniſs. In der Note zu dem Wort: *arbitramur c. XI.* hatte Spinoza die Vermuthung eingeſtreut, daſs die ſyriſche Ueberſetzung der Pauliniſchen Briefe vielleicht nicht Ueberſetzung, ſondern Original ſey. Er ſchreibt: *Syriaca enim verſio, ſi quidem verſio eſt* (*quod dubitari poteſt, quando-quidem nec interpretem novimus, nec tempus, quo vulgata fuit, et apoſtolorum lingua vernacula nulla alia fuit, quam ſyriaca*) *etc.* Dieſs für jene Zeit ganz ungewöhnlich ſcharfſinnige Räſonnement war dem franzöſiſchen Ueberſetzer, St. Glain, allzu fremd. Er meynte, Spinoza läugne die Exiſtenz der ſyriſchen Ueberſetzung, und dollmetſchte, ſo gut es gehen wollte: *parceque la Verſion Syriaque, ſil eſt vray, qu'il y en ait une* (*car cela n'eſt pas aſſeuré*) u. ſ. w. Dagegen hat St. Glain einige Annotationen, die ſich nicht im lateiniſchen finden, wie der lateiniſche Text einiges giebt, das der franzöſiſche Ueberſetzer nicht übergetragen hat, vermuthlich weil er es nicht erhalten hatte. Dieſe Supplemente wenigſtens wird der neue Herausgeber der Werke des Philoſophen beym zweyten Bande leicht noch nachtragen können.

Das bisher beſchriebene Anekdoton begleitet Hr. *v. M.* nach ſeiner ausgebreiteten Literaturkenntniſs mit vielen literarhiſtoriſchen Notizen, hier und da auch mit philoſophiſchen Gedanken, welche von einer nicht bloſs literarhiſtoriſchen Bekanntſchaft mit dem Inhalt des Spinoziſchen Syſtems zeugen, das er eher ein akosmiſches als ein atheiſtiſches zu nennen vorſchlägt. In einem gewiſſen Sinn können allerdings dieſe beiden Beynamen dem Spinozismus beygelegt werden, wenn man nämlich den, welcher ſich weder den Kosmos noch das Θειον auf die gewöhnliche Weiſe denkt, in ſo fern einen Akosmiker und einen Atheiſten nennen will, als er keines von beiden in *dem* Sinn hat und annimmt, wie die Meiſten. In der ihm eigenen Bedeutung hingegen hat bekanntlich Spinoza ſeine Gottheit und ſeine Welt, ſo wie er beides zu denken conſequent fand.

Notizen giebt Hr. *v. M.* zuerſt von Abbildungen Spinoza's. Wenn er angiebt, das beſte Kupferbild von Spinoza ſtehe vor einigen Exemplarien der *belgiſchen* Ueberſetzung der *Opp. poſthumorum:* ſo kann Rec. hinzufügen, daſs er eben dieſes Kupfer vor der *lateiniſchen* Ausgabe derſelben in Händen habe. Es ſcheint alſo dieſer Kupferſtich für ſich einzeln erſchienen zu ſeyn, ſo daſs man ihn bald da bald dort einheften laſſen konnte. Ein Original dieſes Kupfers hat Hr. *v. M.*

M. nicht benutzt. Die Nachricht nämlich, aus der *Vie de Sp. par Colerus*, dafs Spinoza fich felbft in dem Coftum eines Fifchers gezeichnet habe, bezieht fich nicht auf das Bild, welches jenem und allen andern Kupfern den Urfprung gab. Vielmehr liegt den Kupferftichen ein Oelgemälde von Spinoza zum Grunde, welches, nach einer Note in der deutfchen Ueberfetzung der Colerusfchen Schrift, den Wirth Spinoza's, van der Spyk, zum Urheber gehabt haben foll. Die Bibliothek zu Wolfenbüttel und Rec. felbft befitzen folche Oelgemälde, die fehr wohl getroffen fcheinen, in gewöhnlicher Portraitgröfse. Soviel Rec. hört, befitzen Sr. Herzogliche Durchlaucht von Gotha ein kleines Gemälde von Spinoza auf Silber. Ein von Hn. *v. M.* nicht angeführter, auch an fich unbedeutender Nachftich des Kupferbilds findet fich in der eilften Eröffnung des verbefferten Welt- und Staatstheatrum. Erfurt, bey Nonne. 1749. Vgl. Ebendafelbft die vierte Abtheilung.

Weiterhin giebt Hr. *v. M.* Notizen von Schriften, die zur Biographie des Spinoza dienen. Vergleicht man die Quellen untereinander, fo lafst fich eine Genealogie nachweifen, wie aus dreyen eine geworden ift. Im III. Abfchnitt befchreibt Hr. *v. M.* die einzelnen, im Druck bekannt gewordenen Schriften des Spinoza felbft, theils nach aufsern Umftänden, theils nach dem Inhalt nebft mehreren Gegenfchriften. Eine folche Recenfion der Spinozifchen Schriften war, fo lange fie noch zu den literarifchen Raritäten gehörten, doppelt verdienftlich. Sie behält aber auf jeden Fall durch eingemifchte Bemerkungen des Hn. *v. M.* ihren Werth. Von der nicht gedruckten Apologie des Spinoza an feine ehemalige Glaubensgenoffen giebt Hr. *v. M.* den Titel an: *Apologia para juftificarfe de fa Abdicacion de la Synagoga.* (1660.) Woher ift diefer bekannt? Rec. hat, wie auch Hr. *v. M.*, fich einft vergeblich bemüht, von den Vorftehern der Synagoge diefen Aufsatz entweder felbft oder doch Nachrichten von demfelben zu erhalten. Bey der Ethik wird angemerkt: Spinoza habe fie zuerft holländifch gefchrieben. Allein das Latein ift ganz fo, wie Spinoza fonft fchreibt. Und warum würde fie dann Jellis, Spinoza's Freund, erft wieder ins holländifche überfetzt haben? Auch wurde die Ethik fchon feit 1663. wie Hr. *v. M.* felbft anmerkt, an Ausländer communicirt, exiftirte folglich lateinifch. Vgl. *Ep. XXVI.* Worauf gründet fich die Notiz, dafs ein Kapitel *de Diabolo* holländifch exiftirt habe? Intereffant ift die Nachricht S. 16. von einer ungedruckten Vertheidigung des Spinoza, die auf der Nürnberger öffentlichen Bibliothek fich findet unter dem Titel: *La Religion de l'homme conduit par la raifon éternelle* (484 fol.) Beym XVII. Brief bemerkt Hr. *v. M.* er fey vom 8. Jun. 1675. und: „*falfo legitur* 8. Oct. 1665." Wir wünfchten, den Grund diefer Verbefferung zu wiffen. Die vorhergehende *Epiftola* ift vom 8. Dec. 1665. der *Tractatus theologicus* aber, auf den fich Oldenburg bezieht, wurde allerdings erft 1670 gedruckt. In den Briefen von Wilh. van Blyenbergh fetzt Hr. *v. M.* eine Begierde, den Spinoza zum Beften zu haben, voraus. Mag immer der Tractat: *Sur la verité de la religion chretienne.* 1674. 8. gegen Spinoza vieles Anftöfsige fagen, und von diefem Blyenbergh feyn. Dennoch charakterifiert fich der Mann, wenn wir nicht irren, in feinen Briefen als einen befchränkten Kopf, nicht als einen vorfätzlich mit der Wahrheit fpielenden Menfchen. Der Brief von Leibnitz an Spinoza wird durch einige literarifche Anmerkungen fehr gut erläutert und ergänzt. Die *Notitia Opticae promotae*, auf welche fich Leibnitz bezieht, hat Hr. *v. M.* ganz eingerückt. Aus der Antwort des Spinoza, welche auf der Bibliothek zu Hannover aufbewahrt wird, hat Hr. *v. M.* einige Zeilen als Probe von Spinoza Handfchrift und fein Sigill in Kupfer ftechen laffen. Aus der Unterfchrift ift nicht deutlich, ob Spinoza felbft (denn bey einem folchen Mann darf man wohl auch einen Augenblick nach Kleinigkeiten fragen) feinen Namen mit *s* oder *z* fchrieb. Hr. Philipfon nämlich in feinem Leben des Spinoza ift für das erftere. Hr. *v. M.* hat ein *z* gelefen, und wirklich fcheint diefs in dem Zug, welchen Spinoza machte, eher zu liegen, als jenes. Ein Poftfcript, das in den *Opp. Spinozae* nicht abgedruckt ift, wird hier aus dem Original des Briefs fupplirt. Der LXI. Brief nebft den übrigen, welche *Praeftantiffimo, Acutiffimoque Philofopho B. d. S.* überfchrieben find, kann nicht, wie Hr. *v. M.* vermuthet, von Ludwig Meyer feyn, vielmehr fieht man aus der *LXII. Epiftola* [aus den Worten: *quod deinde addit (tuus amicus) Siquando etc.*] dafs der LXI. Brief von einem Freunde Meyers, von Meyer aber, nebft einem eigenen hier nicht abgedruckten, an Spinoza gefchickt war. Jener anonyme Freund, der bald aus London, bald aus Paris fchreibt, kommt auch am Ende der *Ep. LXVI.* vor. Bey näherem Zufammenhalten der Umftände ergiebt fich, dafs ihm Spinoza zum Theil nur mittelbar durch Meyer zu antworten pflegte, die Briefe, mit der Aufichrift: *Nobiliffimo atque Doctiffimo Viro* aber (Nr. LXIV. LXVIII. LXX. und LXXII.) unmittelbar an ihn gerichtet find.

Der IV. Abfchnitt giebt ein Verzeichnifs von Schriften, die fich auf den Spinozismus beziehen. Die vom Hn. *v. Murr* ganz verworfene Meynung, als ob Spinoza auf fein Syftem vom *Infinitum* u. f. w. zum Theil durch die Kabbala, deren אין סוף u. dgl. bekannt ift, geleitet worden feyn möchte, erhält doch aus Spinozas eigener Andeutung Epift. XXI., wenn man damit phychologifch die Einwirkungen der Erziehung verbindet, einigen Schein. *Omnia, inquam,* fchreibt Spinoza, *in Deo effe et in Deo moveri, cum Paulo affirmo et forte etiam cum omnibus antiquis Philofophis, licet alio modo; et auderem etiam dicere, cum antiquis omnibus Hebraeis, quantum ex traditionibus quibusdam, tametfi multis modis adulteratis, conjicio.* Das letztere bezieht fich wahrfcheinlich auf *Kabbaliftica.* Von den kabbaliftifchen Fragmenten aber, welche Ben David in der deutfchen Monatfchrift 1791. Oct. S. 146—164. als etwas ihm Zugefchicktes bekannt machte, vermuthet Hr. *v. M.* fehr wahrfcheinlich, dafs fie Erdichtung feyen. Uebrigens fällt es dem Rec. freylich nicht ein, zu fagen, Spinoza's Syftem

ſtem iſt aus der Kabbala geſchöpft, ſondern blofs dieſs, in Spinoza, da er als Jude erzogen wurde, möchte wohl die Aufmerkſamkeit auf die Idee vom Unendlichen zuerſt durch das kabbaliſtiſche En-ſoph erregt worden ſeyn.

An einigen Stellen verſpricht Hr. *v. Murr* eine Lebensbeſchreibung des *Jord. Bruno*, nebſt Auszügen aus deſſen Schriften. Jene wird ohne Zweifel ein neuer Beweis von dem Umfang und der Genauigkeit ſeiner literarhiſtoriſchen Kenntniſſe ſeyn. Die Auszüge wünſcht Rec. ſo vollſtändig als möglich. Er ſetzt voraus, dafs ſie durchaus wörtlich gegeben werden. Nach andern Stellen hat man auch einen Verſuch einer Geſchichte der Aeronautik und ihrer Verbeſſerungen, auch literariſche Nachrichten zur Geſchichte des ſogenannten Goldmachens, zu hoffen. Die gegenwärtige intereſſante Schrift ſchlieſst Hr. *v. M.* mit einer gelehrten Anmerkung zum XXIX. Brief des Spinoza, wo eine Argumentation des R. (Abrah. Bar) Chasdai citirt iſt. Sie war eigentlich Argumentation eines Arabers, welchen Chasdai blofs überſetzt hat. Rec. bedauert, dafs die Stelle nicht aus dem Sepher Thappuach ſelbſt im Zuſammenhang angeführt iſt. Alles, was, wäre es auch nur in Nebenumſtänden, zur Erläuterung der Reliquien des groſsen Denkers beytragen kann, iſt ſchatzbar.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Maurer: *Reiſen der Spanier nach der Südſee, insbeſondere nach der Inſel O-Taheite.* Jetzt zum erſtenmale aus dem Spaniſchen überſetzt, herausgegeben, mit Anmerkungen und mit einer hiſtoriſchen Schilderung der Geſellſchafts-Inſeln begleitet von *Fr. Wilh. Aug. Bratring.* 1802. 238 S. gr. 8. Mit einer Karte. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bekanntlich wuſste man ſchon längſt aus *Cooks* und *Forſter's* Reiſebeſchreibungen, dafs auch die Spanier in den Jahren 1772 und 1774 von Callao aus zwey Reiſen nach *Otaheite* gemacht hatten, deren Reſultate indeſſen die Regierung zu verheimlichen für gut befand. Man las darauf in dem *Gotting. Magazin* 1780. St. I. und III. (cf. *Forſter's* kleine Schriften I. 275. ff.) eine Beſchreibung dieſer Inſel, die aus den Originalberichten der *erſten* Reiſe gezogen zu ſeyn ſcheint, und G. *Forſter'n* von dem bekannten Botaniker *Ortega* zu Madrid mitgetheilt worden war. Endlich erfuhr man, und wenn wir nicht irren, zuerſt durch Hn. *Fiſcher*, dafs in dem zu Madrid erſcheinenden *Viagero Univerſal* p. *Don Pedro Eſtala* (cf. Monatl. Correſp. des Freyherrn v. Zach December 1800.), auch eine kurze Beſchreibung jener zwey Reiſen befindlich ſey. Dieſe Tagebücher ſind es nun, die Hr. *Bratring* nach der Ueberſetzung eines nicht genannten Gelehrten herausgegeben, und mit vielen Anmerkungen begleitet hat.

Was nun den *Inhalt* dieſer Tagebücher betrifft: ſo bemerkt Hr. *Bratring* ſelbſt ſehr richtig, dafs ſie *im Ganzen* nur ſehr unbedeutend ſind. Das Tagebuch der *erſten* Reiſe — vom 26. Septbr. 1772. bis 31. May 1773, wobey die Spanier nur *ein und dreyſsig Tage* in Otaheite waren — befindet ſich im *funfzigſten Hefte* des *Viagero Univerſal* S. 229—256. *Ueberſetzung* S. 85—119., rührt von einem Pater *Amich* her, und enthält, auſser den gewöhnlichen nautiſchen Details, blofs eine kurze Beſchreibung von der Inſel, die mit der von *Ortega* mitgetheilten gar nicht verglichen werden kann. Das Tagebuch der *zweyten* Reiſe vom 20. Septb. 1774 bis 12. Nov. 1775, im *ein und funfzigſten* Hefte der *Viagero Univerſal* S. 257—326. Ueberſetzung S. 119—203., enthält einige nautiſche Details ausgenommen, nichts als ein kurzes Tagebuch der beiden zurückgebliebenen Miſſionarien, das den eingeſchränkten Geiſt der Vf. leider nur zu ſehr verräth. Zur Ehre der Spanier kann indeſſen Rec. aus guter Hand verſichern, dafs dieſe beiden im *Viagero Univerſal* abgedruckten Tagebücher, nichts anders als einſeitige, obendrein verſtümmelte Auszüge, aus den in dem Marine-Archive aufbewahrten Originalberichten ſind, und dafs in dieſen — wie auch ſchon die von *Ortega* daraus genommene Beſchreibung der Inſel beweiſet — noch manche ſchätzbare Bemerkungen enthalten ſeyn dürften, die man vielleicht nebſt noch einer Menge anderer über frühere und ſpätere Reiſen der Spanier in einer künftigen und ſehr zu wünſchenden *Geſchichte der ſpaniſchen Entdeckungen* nicht unbenutzt laſſen wird.

So unbedeutend nun auch, dem Geſagten zu Folge, die gegenwärtigen Tagebücher im *Ganzen* ſeyn mögen: ſo enthalten ſie doch noch immer einige Details, die zur Kenntniſs von Otaheite nicht ganz unbrauchbar ſind. Dieſes gilt beſonders von einigen Nachrichten des Pater *Amich* im *erſten* Tagebuche, und von den kurzen geographiſchen Notizen, die als *Anhang* am *zweyten* befindlich ſind. Immer wird der Geograph zu einer kleinen Berichtigung, Vergleichung u. ſ. w. dabey Gelegenheit finden, ſo wie es auch dem Dilettanten angenehm ſeyn wird, die *ſpaniſchen* Miſſionsverſuche mit den ſpätern *engliſchen* vergleichen zu können. Hr. *Bratring* hat ſich alſo durch die Herausgabe dieſer Tagebücher gewifs verdient gemacht, und wenigſtens vor der Hand eine weſentliche Lücke in der allgemeinen Geſchichte der Entdeckungen ausgefüllt. Zugleich hat er eine Menge ſchätzbarer Anmerkungen, und eine hiſtoriſch-geographiſche Einleitung hinzugefügt, die als Probe ſeiner Kenntniſſe und ſeiner künftigen Arbeiten in dieſem Fache, das gröſste Lob verdienen.

Die *Ueberſetzung* die *nicht* von Hn. *Bratring*, ſondern von einem *ungenannten* Gelehrten herrührt; iſt zwar im Ganzen recht gut gerathen, nur ſcheint der Ueberſ. mit der Schiffahrt im Allgemeinen, und mit den *ſpaniſchen* Seeausdrücken im Beſondern nicht ſehr bekannt geweſen zu ſeyn. Es haben ſich daher in dieſer Rückſicht einige Fehler eingeſchlichen, die Rec. nach ſeinen anſchaulichen Kenntniſſen und dem *vor ihm liegenden* Originale zu Folge hier verbeſſern will. S. 90. *Meti-*

Metimos de bolina. Ueberſetzung: *Wir warfen das Senkbley.* Rec. *Wir hielten bey dem Winde* S. 94. *La Fregata a ſu viſta con poca vela.* Ueberſetzung: *Die Fregatte blieb mit ſchlaffen Segeln in einiger Entfernung.* Rec. *Die Fregatte blieb mit gereefften Segeln* u. ſ. w. S. 96. *Toda la noche bordeamos para mantenernos á barlovento.* Ueberſetzung: *Die ganze Nacht erhielten wir das Schiff in Bewegung (!!) um uns im Ueberwinde zu erhalten.* Rec. *Wir lavierten die ganze Nacht, um in Luv zu bleiben.* S. 98. *Turbonada* iſt ein plötzlicher Windſtoſs, eine Bö. S. 99. *A las diez del dia eſtando á dos millas de tierra, repentinamente nos hallamos ſobre una reſtringa de peñas de poca agua; varó la fregata cerca de la popa, y aunque no hacia marejada alguna, al tocar el timon, ſe rompió la ca a en pedazos. Dios fue ſervido que no hubieſe marejada y como el viento era coſtero, y la fregata ſolo locaba en la popa, el miſmo viento la hizo tomar la direccion al N. O. y con lo poco, que andaba arreſtrando, dió un encontron con una peña por la banda de babor, que la hizo tomar la direccion al N. y mareando el trinquete, luego falió totalmente á nado.* Ueberſetzung. Um zehn Uhr Vormittags befanden wir uns zwey Meilen vom Lande. Plötzlich ſahen wir uns auf einer Felſenſpitze, welche ſehr wenig Waſſer hatte. Mit dem Hintertheil blieb die Fregatte hangen. Indem das Steuerruder bewegt wurde, brach der Nagel. Zum Glück war das Meer nicht unruhig, und da der Wind von der Küſte her wehte: ſo wurde die Fregatte wieder flott. Sie trieb nach Nord-Weſt, wo ſie von neuem auf einen Felſen geworfen ward. Auch von dieſem kam ſie wieder los, und ſteuerte nach Norden. Rec. *Um zehn Uhr Vormittags, ungefähr zwey Seemeilen vom Lande, ſtieſsen wir plötzlich auf eine blinde Klippenreihe, ſo daſs die Fregatte mit dem Hintertheile ſitzen blieb, und wiewohl das Meer ganz ruhig war, beym Aufſtoſsen des Steuers, die Ruderpinne in Stücken zerbrach. Es war ein groſses Glück, daſs wir keine hohle See hatten, und daſs der Wind von dem Lande bliefs, auch die Fregatte nur mit dem Hintertheil ſitzen blieb. Sie trieb alſo mit demſelben Winde nach N. O., und nachdem ſie an der Backbordſeite auf eine andere* Klippe geſtoſsen hatte, nach N., worauf ſie, da wir das *Tochſeegel voll hielten, (mareando el trinquete) bald wieder flott ward.* S. 114. *Caſa* iſt die *Ruderpinne;* auch hat der Ueberſetzer ausgelaſſen: *Un maſtelero para la ſobremeſana.* Eine Stange für das Kreuzſtengenſtag-Segel. — Und *Una verga de gabia* — eine groſse Marsraa. S. 115. *Santa Barbara* iſt nicht der Schiffsboden, ſondern *die Konſtabelkammer.* S. 116. *Capeabamos todas las noches.* *Wir ruhten jede Nacht,* muſs heiſsen; *Wir blieben aufgebraſſt liegen,* wir *legten bey.* u. ſ. w. — Wenn wird man doch glauben wollen, daſs zu guten Ueberſetzungen von Reiſebeſchreibungen etwas mehr als bloſse Sprachkenntniſſe nöthig ſind!

* * *

TÜBINGEN, b. Cotta: *Macbeth* ein Trauerſpiel von *Shakeſpear* zur Vorſtellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von *Schiller.* 2te Auflage. 1801. 126 S. 8. (14 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Leipzig*, b. Martini: *Die Verdienſte der Kurfürſten von Sachſen um die deutſche Reichsverfaſſung.* Eine Vorleſung von *H. Hommel.* 1802. 90 S. 8. (8 gr.) *Bernhard von Aſcanien*, der erſte ſächſiſche Herzog in Oberſachſen, bot auch dem Vf. das erſte Beyſpiel ſolcher Verdienſte an. Als *Heinrich VI.* durch wichtige Verſprechungen ſchon zwey und funfzig Reichsfürſten für ſeine Abſicht, *das Kaiſerthum* in ſeinem Hauſe *erblich zu machen*, gewonnen hatte: trat Bernhard in die Mitte, und nöthigte nebſt dem Kurfürſten von Maynz den Kaiſer, ſeinem Entwurfe zu entſagen. Einer von ſeinen Nachfolgern theilte mit fünf andern Kurfürſten den Ruhm, ihre *Wahlfreyheit* durch die erſte *Kurverein* gerettet zu haben; und ein anderer ſicherte mit den Kurfürſten von Trier und Köln einigermaaſsen die Gültigkeit der *Basler Dekrete.* Hört man ferner *Friedrich den Weiſen* nennen: ſo empfindet man gleich, was er für Deutſchlands Verfaſſung als Schöpfer der *Kaiſerlichen Wahlkapitulation*, und durch die eben ſo kluge als ſanfte Begünſtigung der *Reformation*, gewirkt habe. *Moriz* rettete nicht bloſs die *Religionsrechte* ſeiner Glaubensgenoſſen; ſondern auch *die politiſchen der Reichsſtande* überhaupt. *Auguſt* ſicherte *die Freyheiten ihrer Gerichte gegen das Kammergericht.* Bey *Johann Georgs I.* Betragen im dreyſsigjährigen Kriege, das ſo ſtreng gerichtet worden iſt, findet der Vf. nicht bloſs ſehr weit reichende Entſchuldigungen; ſondern auch wirkliche Verdienſte um ſeine Parthey und Deutſchland überhaupt. Ihm verdankt beſonders der *Osnabrucker Friedensſchluſs* das *Entſcheidungsjahr*, oder den *annum normalem.* Das den Kurfürſten von Sachſen neuerdings übertragene *Direktorium des Corp. Evangel.* führten ſie, auch nachdem ſie zur R. Katholiſchen Kirche übergetreten waren, zur allgemeinen Zufriedenheit der Evangeliſchen, und machten den Satz in der erhabenſten Bedeutung wahr, „daſs der Vaterland-freund in Sachen des Vaterlandes keine Religion haben müſſe. In der erſten Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts wandten ſie vorzüglich ihre Aufmerkſamkeit auf die *Reichsvicariatsgerechtſame*, und auf die *Rechte* der Evangeliſchen Glaubensgenoſſen. Wie viel endlich der edle Patriotismus des jetzigen ruhmwürdigen Kurfürſten bey mehrern der wichtigſten Gelegenheiten, für das deutſche Reich und ſeine Mitſtände gethan habe, iſt noch in friſchem Andenken. Alles dieſes hat *Hr. H.* recht wohl ausgeführt, und am Ende (S. 76. ff.) aus den hiſtoriſchen Quellen erwieſen. Nur ſelten ſcheint ſein Ausdruck für eine Vorleſung zu blühend zu ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. Januar 1803.

STAATSWISSENSCHAFTEN

AMSTERDAM, b. Allart: *De ſtaatkundige handhaving van der Ingezetenen Gezondheit en Leven, aangepreezen, en in eenige proeven voorgedragen, door Matthias van Geuns*, M. D. Prof. Archiater etc. te Utrecht. *Uit het Latijn vertaald door H. A. Bake*, M. D. Praelect. etc. te Leiden. *Met Bijgevoegde Verhandelingen van den Schrijver, en een Brief van den Vertaaler.* (Die Sorge des Staats für Leben und Geſundheit der Einwohner, empfohlen, und durch einige Beyſpiele erläutert, von M. v. G. Aus dem Latein. überſetzt von H. A. B. Nebſt angehängten Abhandlungen von dem Verfaſſer, und einem Schreiben des Ueberſetzers). 1801. XXXII. u. 506 S. gr. 8. (3 Gul. 12 Stüb. holl.)

Die Ueberſetzung dreyer Reden des Hn. v. G., deren erſtere zwey: *de Civium valetudine Reipublicae rectoribus inprimis commendanda*, bey der Niederlegung des Prorectorats im J. 1778 und 1787 gehalten, und 1791 zu Harderwyck gedruckt wurden, die dritte aber, bey Gelegenheit des Antritts ſeiner Profeſſur zu Utrecht im J. 1791. dort unter dem Titel erſchien: *Oratio de providentia politica uno maxime adverſae civium valetudinis praeſidio etc.* mit beträchtlichen Zuſätzen des verdienten, noch in ſeinem Alter ſehr thätigen Vf. (S. 233—480.) und einem Schreiben des Ueberſetzers; eine Sammlung, die neben dem vom Vf. und Ueberſetzer benutzten *Frankiſchen* Werke, beſonders wegen der localen Beziehungen auf Holland, empfohlen zu werden verdient.

Erſte Rede. Leben und Geſundheit, dieſe ſo ſchätzbaren Güter der Staatsbürger, ſind vielfältigen Gefahren ausgeſetzt. Es iſt heilige Pflicht der Regierung, ſie gegen dieſe Gefahren zu ſichern; und es iſt nothwendig und möglich, daſs der weltliche Arm die Aerzte in ihren Bemuhungen, das öffentliche Geſundheitswohl zu handhaben, unterſtütze. (Eine oft geſagte, auch wohl anerkannte, aber bey weitem noch nicht allgemein befolgte Wahrheit!). Ein hiſtoriſcher Ueberblick deſſen, was von den älteſten Zeiten her, bis zu den Römern, die Häupter der Staaten und die Geſetzgeber in dieſer Hinſicht verordnet und gethan haben, zeigt den hohen Werth, den die Regenten der mediciniſchen Polizey beylegten, und den Nutzen, den ſie ſich von ihrer Verwaltung verſprachen.

Zweyte Rede. Die Regierung ſorgt auf eine doppelte Art für das Geſundheitswohl der Einwohner, entweder durch Anwendung ſolcher Mittel, die zur Erhaltung der Geſundheit beytragen, oder durch Anſtalten, welche auf die Wiederherſtellung der verlornen Geſundheit abzwecken. Nur die erſte Art, die ſogenannte mediciniſche Polizey, iſt ein Gegenſtand dieſer Rede. Die Regierung muſs nicht nur überhaupt für die Erhaltung der Geſundheit der ihr anvertrauten Pfleglinge ſorgen, ſondern ſie muſs auch auf die möglichſte Vermehrung der Summe des Geſundheitswohls, und beſonders auf die Entfernung der ihm von aufsen drohenden Gefahren, bedacht ſeyn. — Um zugleich eine Probe der, in der bataviſchen Republik noch nicht ſelten gewordenen, guten lateiniſchen Schreibart zu geben, ſetzen wir die Punkte, die der Vf. als Gegenſtände der mediciniſchen Polizey betrachtet, und zu deren Erläuterung er in dem Verlaufe dieſer Rede Verſchiedenes beygebracht hat, mit den Worten des Originals her. „*Huc praeſertim ſpectant*," ſagt er S. 60. und 61. „*ſoli, quod cives habitent, bonitas, aërisque, quem reſpirent, puritas diligenter curata; rerum porro eſculentarum et potulentarum copia ſufficiens et ſalubritas; dein, ſalubribus quoque corporum exercitiis perutilis opportunitas; maxime vero provida ſobolis cura, ut, quantum huic negotio proſpici poſſit, non niſi ſana haec a ſanis parentibus procreetur; eadem autem a gravidis matribus tuto uteri hoſpitio ſalva geſtetur: a parientibus porro, idonea obſtetricantium adminiſtratione, in lucem ſalva edatur; ac denique, ut nata proles educatione, quantum effici queat, ſalubri conſervetur et robore creſcat.*"

Dritte Rede. Bey der Sorge für das Geſundheitswohl der Einwohner, die der Regierung obliege, komme es hauptſächlich auf folgende *fünf* Punkte an (S. 14. 15.): „*Primo, ut a medicationum cujusvis generis malarum periculis, omni ſtudio, cives tuti afficiantur et ſecuri. Secundo, ut ad bonae medicationis miniſtros et artifices pertingere omnes, per omnem civitatem, cives poſſint, ipſique adeo, diverſi ordinis, probi artis miniſtri beneficia magiſtratuum tutela gaudeant. Tertio, ut tenuis quoque conditionis et egenis civibus bona, e corporum afflictationibus emergendi ſubſidia et adminicula, ſapienti munificentia publica, apparentur. Quarto, ut valetudinis vitaeque periculis repentinis, quantocyus depellendis, tempeſtiva, et facile parabilia, ubique adſint auxilia et praeſidia publica. Tandem, ut efformandorum valetudinis rectae reparandae miniſtrorum quorumcunque ſcholae, quibus artis ſalutiferae praecepta, et uſus quoque tradantur, in civitate non deſint.*" Dieſem Entwurfe zufolge zerfällt das Ganze in *fünf* Kapitel. Dem 3ten, 4ten und 5ten Kap. hat der Vf. vor dem Drucke eine gröſsere Ausführlichkeit ertheilt, als ſie beym öffentlichen Vortrage der Rede hatten. Der Wunſch, den er

Digitized by Google

im 3ten Kap. äufsert, die Regierung seines Vaterlandes möchte auch in Flecken und Dörfern Aerzte, Wundärzte und Hebammen anstellen, die in der Absicht von ihr besoldet, und hinlänglich besoldet würden, damit sie den unbemittelten Kranken unentgeldlich, und mit dem zu erwartenden Eifer, Hülfe leisteten, ist, so wie wohl in allen Ländern, bisher noch frommer Wunsch geblieben, ob man gleich der batavischen Regierung die Gerechtigkeit widerfahren lassen muss, dass sie seit einigen Jahren in andern Theilen der medicinischen Polizey sich thätig bewiesen hat. Im 4ten Kap. wird der *Amsterdamer Gesellschaft zur Rettung ertrunkener Personen*, wie sie es verdient, rühmlich erwähnt. In ebendemselben wird gegen das zu frühe Beerdigen der Todten geeifert, und darauf gedrungen, die Obrigkeiten sollten es durch zweckmäfsige Anstalten zu verhüten suchen. Was der Vf. S. 71. von den, in der batavischen Republik lebenden Juden sagt, dass sie sich mit dem Begraben der Todten zu sehr übereilten, gilt, unsers Wissens, von den Juden in allen Ländern. In Ansehung der Art und Weise, wie eine, besonders in der letzten Zeit der Schwangerschaft, vor der Entbindung gestorbene Frau zu entbinden sey, tritt er, so wie sein Uebersetzer, *Bake*, *Frank's* Meynung bey, und zieht, aber noch allgemeiner, als Frank, das Herausholen des Kindes auf dem natürlichen Wege dem Kaiserschnitte vor, aus Gründen, denen man seinen Beyfall nicht versagen kann. Zu diesen Gründen gehören acht, theils von ihm selbst, theils von Andern in seiner Vaterstadt *Groningen* behandelte Fälle, wo es eben so wenig, als nach seinem Weggange von Groningen, glückte, nach dem Tode der Schwangern durch den Kaiserschnitt eine lebendige Frucht zur Welt zu bringen. Im 5ten Kap. erklärt sich Hr. *v. G.* unter andern, was die gewöhnlicheren Fälle der Entbindung betrifft, für die Beybehaltung der Hebammen, und schränkt den Wirkungskreis der Geburtshelfer blofs auf die schwereren Geburten ein.

Die Zusätze der Uebersetzung, deren Vf. auch das *Frankische* System der medicinischen Polizey, unter dem Titel: *Geneeskundige Staatsregeling*. Leyden, 1787—1794. 8. 4. Bde, ins Holländische übergetragen hat, betreffen 1) den Werth der medicinischen Polizey; 2) den Vorzug der Nahrungsmittel aus Getreidearten vor den Kartoffeln; 3) das Bier, als bestes Volksgetränk für die Niederländer; 4) den Einfluss des Weines und der warmen Getränke, des Thees und Caffees, auf die Gesundheit der Einwohner; 5) die nachtheilige Wirkung der hitzigen Getränke auf die Gesundheit der Einwohner, und den erstaunenden Absatz dieser Getränke in der batavischen Republik; 6) den Verbrauch des Weines und des Bieres in dieser Republik, verglichen mit dem Verbrauche der hitzigen Getränke; 7) die erstaunende Menge Getreide, welches die batavischen Branntweinbrennereyen verschlingen; und 8) den hieraus entstehenden Mangel an Brod und Bier, und die für die Einwohner daraus erwachsenden physischen und moralischen schlimmen Folgen.

Wir verweilen bey einigen dieser acht *Zusätze* noch ein wenig, um entweder die Meynung des Hn. *v. G.* über gewisse Gegenstände zu charakterisiren, oder einige interessante Data auszuheben. In dem Zusatze zu der Stelle der *zweyten Rede*, worin er die Vorzüge der, aus Getreidearten bereiteten Nahrungsmittel vor den Kartoffeln preiset, vertheidigt er diese Aeufserung gegen die Kritik einiger Recensenten, und gegen die Einwendungen seines Uebersetzers *Bake*. Die zwey stärksten von den Gründen, die Hr. *v. G.* für seine Meynung anführt, sind wohl 1) das Zeugnifs aufmerksamer Landleute im Groningischen, die ihm versicherten, dass ihre Arbeiter von Speisen aus Getreidearten mehr Kräfte bekämen, als von Kartoffeln, und dass auch das Fleisch der Ochsen und der Speck der Schweine fester und derber ausfielen, wenn diese Thiere mit Getreide, als wenn sie mit Kartoffeln gemästet würden. 2) Der geringe Gehalt der Kartoffeln an demjenigen Bestandtheile der mehligen Früchte, welcher, den bewährtesten Schriftstellern zufolge, der eigentlich *nährende* sey, nämlich an *Kraftmehl* (*Amylum*), dessen die Kartoffeln nur ⅛ so viel, als die Getreidearten, lieferten. Der von der Abstammung der Kartoffel (als eines *Solanum*) hergenommene Grund, will uns weniger einleuchten. Wie geht es zu, konnte man dagegen fragen, dass der Saft der Wurzel des *Manihot* oder *Caffabi* giftig, und die ihn enthaltende mehlige Substanz ein gesundes Nahrungsmittel ist? Uebrigens ist es fast unglaublich, wie allgemein die Kartoffeln von den Einwohnern der batavischen Republik, von allen ohne Unterschied, genossen werden. Der Vorschlag, die bisher bestandenen hohen Abgaben von Getreide und Mehl zu vermindern, und dagegen die Kartoffeln etwas zu impostiren, gefällt uns. — Die Gründe, die Hr. *v. G.* für den Nutzen des gehörig bereiteten *Bieres* als Volksgetränk, anführt, kann man wohl in diätetischer, und selbst in finanzieller Hinsicht, gelten lassen, und die der Obrigkeit empfohlnen Bemühungen, dem gesunkenen Flor des Bierbrauens in seinem Vaterlande wieder aufzuhelfen, wünschenswerth finden: allein, werden der Obrigkeit, auch bey dem eifrigsten Bestreben, und bey den weisesten Maafsregeln, ihre Bemühungen hierin besser gelingen, als wenn sie im Gegentheil dem vom Vf. gerügten Mifsbrauche der warmen Getränke und des Branntweins Einhalt thun wollte? — Besonders reich an allerley Bemerkungen und Berechnungen über Bereitung und Verbrauch der hitzigen Getränke in der batavischen Republik, über das Ueberhandnehmen dieses Verbrauchs etc. ist der 5te, 78 Seiten lange *Zusatz*. Nur etwas als Beyspiel. Um die Nachtheile zu verhüten, welche aus dem häufigen Genusse des Kornbranntweins, des in der batavischen Republik besonders beliebten Jenevers oder Wacholderbranntweins, der vielerley Arten von Liqueuren etc. für die Gesundheit entstehen, schlägt der Vf. vor, die Branntweinbrenner, Destillateurs, und wie sie nur immer heifsen, sollten sich befleifsigen, ein dem Weine ähnliches Getränk, aber ein unschädlicheres, als der unvermischte Branntwein ist, durch

Zu-

Zuſammenſetzung, d. h. insbeſondere durch Beymiſchung waſſeriger Theile, zu bereiten, um ſo das Verlangen des Publicums zu befriedigen, für die Fortdauer der Staatseinkünfte, für das Beſtehen der Branntweinbrenner etc. zu ſorgen. Wäre doch ſo etwas zu Stande zu bringen! Nach des Vfs. mühſamer Berechnung wird in der Provinz *Utrecht*, nach Abzug der Kinder unter 14 Jahren, des weiblichen Geſchlechts etc. ſo viel Branntewein verbraucht, daſs auf jede fünf der übrigbleibenden 30,000 Mannsperſonen jährlich vier Utrechter Anker kommen, ein ſolcher Anker ungefähr zu 44 Kannen ſächſiſch, oder zu 22 Maaſs rheiniſch gerechnet. Ueber die Provinzen *Groningen*, *Il lland* und *Friesland* fällt die Berechnung eben ſo aus. Nach dem Maaſsſtabe der vier Utrechter Anker jährlich für jede, in die angegebene Claſſe fallende fünf Perſonen, bringt er, in runder Summe, für die ganze bataviſche Republik einen jährlichen Verbrauch von 480,000 Ankern, oder 80,000 Oxhoften, heraus. Welche Zahl! — 6ter *Zuſatz*. Alles in runden Zahlen genommen, und alſo auch die geſammte Bevölkerung der bataviſchen Republik, nach den neueſten Zahlungen, zu 1,800,000 Seelen angeſchlagen, beläuft ſich der jährliche Verbrauch im ganzen Lande auf: 360,000 Anker Wein; 2,880,000 Anker Bier; gegen 480,000 Anker hitzige Getränke. Hieraus leitet unſer Vf., mit Weglaſſung der Brüche, ab, daſs 4 Anker hitzige Getränke gegen 3 Anker Wein, und gegen 24 Anker Bier getrunken werden. — 7ter *Zuſatz*. Nach den damaligen hohen, (bis jetzt, ſo viel Rec. weiſs, noch nicht beträchtlich verminderten) Getreidepreiſen gerechnet, beträgt, dem Vf. zufolge, in Friedenszeiten, bey völlig freyer Ausfuhr der Branntweine, der Werth des dazu nöthigen Getreides jährlich wenigſtens 18 Millionen Gulden holl., und der Werth des bloſs zu dem inländiſchen Verbrauche erfoderlichen Getreides wenigſtens 4 Million. Guld. — Der 8te *Zuſatz* iſt mit ſehr warmem Patriotismus bearbeitet. Möge des Vfs. menſchenfreundliche Stimme mit mehr Aufmerkſamkeit gehört werden, als es ſich ähnliche Menſchenfreunde unter andern Nationen rühmen können!

Das vom Januar 1798 datirte Schreiben des *Ueberſetzers* enthält nützliche, die Verbeſſerung der mediciſchen Polizey in ſeinem Vaterlande betreffende Vorſchläge, die, glücklicher Weiſe, ſeitdem zum Theil zur Wirklichkeit gebracht wurden, welches z. B. von dem, vor einigen Jahren errichteten Obergeſundheitsamte gilt, einem Zweige der Agentſchaft (Miniſteriums der Nationalerziehung im Haag, an deren Spitze der ehemalige Profeſſor *van der Palm* ſteht. So iſt auch die Ausarbeitung eines Hebammenbuches, deſſen Mangel, ſo wie den Mangel einiger zweckmäſsig abgefaſsten, und unter die Wundärzte der kleinen Städte und Dörfer zu vertheilenden, mediciniſchen, chirurgiſchen, pharmaceutiſchen und geburtshülflichen Lehrbücher, und einer beſondern Anweiſung zur Rettung aus plötzlichen Lebensgefahren, Hr. *Bake* hier bemerklich macht, ihm ſelbſt kürzlich von dem Agenten der Nationalerziehung übertragen worden. Beyläufig tadelt hier Hr. *B.* an *Frank*, in ſeiner *mediciniſchen Polizey*, daſs deſſen Vorſchläge zuweilen zu inquiſitionsmäſsig ſeyen.

Haag, in d. Landesdruckerey: *Geneeskundige Verordeningen van het Uitvoerend Bewind der Bataafſche Republiek*, (Mediciniſche, von der vollziehenden Gewalt der bataviſchen Republik erlaſſene Verordnungen). 1801. 30 S. gr. 8.

Man weiſs z. B. aus dem *Brugmans'ſchen Bericht*, betreffend die verbeſſerte Medicinalverfaſſung bey den bataviſchen Truppen, wovon ſich eine Anzeige in den *Ergänz. Bl. z. A. L. Z. J. I.* findet, daſs die bataviſche Regierung ſeit einigen Jahren beſonders auch ihre Aufmerkſamkeit auf das Medicinalweſen ihres Landes gerichtet hat. Die Sorge für die mediciniſche Polizey macht daſelbſt, unter der Oberaufſicht des Staatsbewind, einen Zweig der Agentſchaft (des Miniſteriums) der Nationalerziehung aus. Die hier anzuzeigenden *Verordnungen* liefern ein Beyſpiel jener Aufmerkſamkeit. Es ſind ihrer *fünf*. Nr. 1. betrifft die Nothwendigkeit, daſs alle, die als Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, oder Hebammen, und als Apotheker, ſey es auch in dem geringſten Dorfe, ſich niederlaſſen wollen, mit gültigen Zeugniſſen ihrer, durch Prüfungen erprobten Kenntniſſe verſehen ſeyn; daſs durchaus kein Geheimmittel durch gedruckte Zettel oder durch die Zeitungen feil geboten werde; daſs, auch ſelbſt auf Jahrmärkten, keinem herumziehenden Arzneykrämer erlaubt ſey, ſeine Waare zu verkaufen; daſs kein Zahnarzt, als ſolcher, oder als Wundarzt, z. B. in Anſehung der veneriſchen Krankheiten, ſeine Kunſt ausübe, wofern er nicht gehörig examinirt und approbirt iſt; und daſs kein Chemiſt und Drogiſt ſich unterſtehe, Arzneyen nach Recepten zu bereiten. Gebe der Himmel, daſs dieſe heilſamen Vorſchriften auch befolgt werden, und daſs keine holländiſche Zeitung durch quakſalberiſche Ankündigungen ſich ferner ſo entehre, wie es z. B. bey uns mit der Hamburger Zeitung der Fall iſt! Nr. 2. Es ſollen in der bataviſchen Republik acht mediciniſche Departementalcommiſſionen errichtet werden, nämlich für das Departement der Eems (Sitze: Groningen und Leeuwaarden; an jedem Orte, wie auch bey den folgenden, ein anderes Perſonale); der alten Yſſel (Sitze: Zwolle und Deventer); des Rheines (Sitze: Arnheim und Utrecht); der Amſtel (Sitz: Amſterdam); des Texels (Sitze: Leyden und Haarlem); der Delf (Sitze: der Haag und Rotterdam); der Dommel (Sitze: Herzogenbuſch und Nymegen); und (achtens) der Maaſs und Schelde (Sitze: Middelburg und Dordrecht). Dieſe Commiſſionen ſind jetzt wirklich im Gange, und dem Anſcheine nach hat man ſich viel Gutes von ihnen zu verſprechen. Rec. gefällt es unter andern, daſs, auſser den Aerzten und Wundärzten, faſt jede Departementalcommiſſion auch einen, oder, nach Beſchaffenheit der Bevölkerung, einige Apotheker unter ihren Mitgliedern zählt. Nr. 3. Die Instructionen für die gedachten Commiſſionen. Nr. 4. Auffoderung an die

die Armenärzte und an das Publicum, die Einimpfung der Menschenpocken (die um diese Zeit gewaltige Verheerungen in der batavischen Republik anrichteten) zu befördern, nebst verschiedenen Vorschriften, z. B. über das Verhalten des Publicums bey Pockenepidemien. Ueber den Werth der *Kuhpocken* lasse sich (1801) noch nicht entscheidend urtheilen. Die Regierung wünsche, die Sache möge durch die Versuche der einheimischen Aerzte der Entscheidung näher gebracht werden. Nr. 5. Vorschriftmäfsig einzuliefernde Tabellen über die unternommenen Impfungen der Menschenpocken.

Ohne Druckort: *Historisch-publicistische Betrachtungen über die Entstehung und Veränderungen der geistlichen Reichs-Standschaft in Deutschland, so wie über die Fortdauer derselben, wenn auch die in dem Luneviller Frieden stipulirte Entschädigungen gänzlich durch Säcularisationen bewirkt werden sollten.* 1802. 182 S. 8. (16 gr.)

Der ungenannte Vf. bemüht sich aus der älteren Geschichte, besonders des 9ten und 10ten Jahrhunderts, und aus neueren Beyspielen, wie der Bischofe von Brixen, Trient und Chur, auch mehrerer weltlichen Personalisten im Fürstenrath ausführlich zu beweisen, dafs die Landeshoheit nicht zum unterscheidenden Charakter der Reichs-Standschaft gehöre, und dafs daher, wenn auch wirklich, nach den im Luneviller Frieden aufgestellten Grundsätzen, die Landeshoheit für mehrere geistliche Fürsten verloren gehen sollte, ihnen dennoch nicht zugleich die Reichs-Standschaft entzogen werden könne. Er zeigt den grofsen Nachtheil, welchen diese Aufhebung der geistlichen Fürstenwürden auf das eigentliche Wesen der Reichs-Constitution, auf die Reichs- und Kreis-Tagsverfassung, und die Directorien bey denselben, ferner auf die Reichsgerichte und das Reichsregiment überhaupt, endlich auf das so nöthige Gleichgewicht, sowohl zwischen den Mächtigen und Mindermächtigen, als insonderheit zwischen beiden Religionstheilen haben würde, und hält daher für nöthig, dafs bey den dermaligen Säcularisationen, den neuen Besitzern der geistlichen Lande, nicht, wie vormals nach dem Westphälischen Frieden die Episcopal-Rechte zu übertragen, sondern solche nebst der geistlichen Fürstenwürde und Reichs-Standschaft den bisherigen geistlichen Oberhirten zu lassen seyen, damit die Verfassung und das nöthige Gleichgewicht beider Religionstheile erhalten werde. Allein dieser Vorschlag, dem an sich schon manche Schwierigkeiten im Wege stehen, hat durch den neuen schon angenommenen Entschädigungsplan vollends allen praktischen Werth verloren.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Halle, b. Gebauer: *Einige Predigten bey besondern Gelegenheiten gehalten, und nach seinem funfzigjährigen Kirchendienste ganz oder stückweise herausgegeben von Johannes Tobler*, Archidiacon am grofsen Münster zu Zürich. 1801. 150 S. gr. 8. (9 gr.)

Von Hn. D. *Nöfselt* herausgegeben. Es sind 15 Gelegenheitspredigten; Antritts-Einführungs-Besuchs-Leichen-Frühlings-Sommer-Reden, in der bekannten herzlichen Manier des würdigen Greises, aber keiner einzelnen Inhaltsanzeige fähig. Sie verdienen von jungen Predigern nicht nur gelesen, sondern empfunden und beherzigt zu werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literaturgeschichte. *Salzburg*, b. Mayr: *Biographie des Grafen Franz Spaur*, Kaiserl. Geh. Raths und Reichskammerrichters zu Wetzlar. Von einem seiner nächsten Anverwandten entworfen. 1800. 80 S. 8. (3 gr.) Die Biographie eines um das Justizwesen des deutschen Reichs verdienten Mannes ist allerdings ein gemeinnütziges Unternehmen; es ist auch lobenswürdig, wenn einer der nächsten Verwandten (und wie hier, sicherem Vernehmen nach, der Fall ist, der Sohn des Verstorbenen) diese Schilderung der Nachwelt überliefert. Allein die Pflichten der Blutsfreundschaft, so wie sie jedes Zeugnifs verdächtig machen, schaden der Präsumtion der Unpartheylichkeit, welche das Haupterfodernifs eines Geschichtschreibers ist. Wenn nun noch dazu, wie hier der Fall ist — der Leser einer solchen Lebensbeschreibung nichts als Lob über die Eigenschaften und Handlungen des Verstorbenen findet, wenn er in der Zeichnung des Charakters und der Lebensweise nichts als vollkommene Züge sieht, und die Bemerkung der Schwächen und Fehler vermifst, welche an jedem noch so vortrefflichen Mann, im mindern oder höherem Grade sichtbar sind: so verdoppelt sich sein Mifstrauen gegen die Charakteristik, mit welcher der von frommer Ehrfurcht geleitete Schriftsteller das Andenken seines nächsten Verwandten ehrt: er kann ihn nicht als Biographen sondern als Panegyristen betrachten, dessen Lobrede zwar zum Trost und zur Erbauung der leidenden Familie, bey dem Hintritt ihres Oberhaupts, geeignet seyn konnte, aber kein vollständiger und getreuer Beytrag zur Nekrologie verdienstvoller Männer ist. — Die beygefügten Auszüge aus einigen Druckschriften des Verstorbenen, welche die Verfassung und den Process des Reichskammergerichts betreffen, hätten wegen ihrer Seichtigkeit füglich wegbleiben können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. Januar 1803.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Crusius: *Descriptio et adumbratio plantarum e classe cryptogamica Linnaei, quae Lichenes dicuntur.* Auctore D. *Georg Franc. Hoffmann*, med. et bot. P. P. etc. 1801. Vol. III. f. 1—4. cum tab. aen. color. 49—72. (18 B. fol. 14 Rthlr.)

Die Flechten, eine ausgebreitete Pflanzenfamilie, haben schon längst die Botaniker beschäftigt, ohne dass man bisher im Stande war, ihre Lebensart und Fortpflanzung gehorig kennen zu lernen; es fehlt sogar an einer allgemein passenden Definition dessen, was unter dem Begriff Flechte zu verstehen sey, selbst der gründliche Acharius hat einen solchen Normalbegriff nicht aufstellen wollen, und alle bisherigen Angaben beziehen sich auf die äussere Form der für Früchte angenommenen Theile, die doch von einer Seite so verschiedenartig sind, dass sie schwer unter einen Gesichtspunkt gebracht werden, und von der andern nicht wenigen Arten zu mangeln scheinen. Viele der Flechten stehn auf der untersten Stufe der Organisation, und gleichen den mineralischen Auswitterungen, andere zeigen solche Theile, die für Saamenbehalter anzusehen sind. Allein noch haben nur wenige, namentlich der verstorbene *Hedwig* und Hr. *Schrader*, die innere Structur dieser Theile bey einigen Flechten beschrieben; noch fehlen die Beobachtungen über das Keimen dieser angeblichen Saamen, und demunerachtet lässt sich nicht leugnen, dass diese Theile Früchte seyen; denn wenn auch die an vielen Lichenen beobachteten staubartigen Körper wirklich zu neuen Individuen erwachsen: so folgt noch nicht, dass blose durch sie, nicht durch die gedachten Saamen, die Fortpflanzung statt finde, denn auch bey andern Gewachsen ist eine doppelte Vermehrungsart durch Saamen und durch Knospen bekannt genug. Man hat denn also diesen Theil der botanischen Physiologie im Dunkeln lassen, man hat sich begnügen müssen, die Flechten nach dem dunkeln Gefühle von dem sogenannten Habitus zusammen zu lesen, die Arten derselben nach ihren äussern Verschiedenheiten zu bestimmen und nach Beschaffenheit des Laubes, oder der, den Scutellen zur Unterlage dienenden Masse, Unterabtheilungen in der grosen Familie festzusetzen, die zum Range der Gattungen nicht erhoben werden können. Unter den Deutschen hat besonders Hr. Prof. *Hoffmann* das Verdienst, die meisten Arten von einander geschieden, bestimmt und unter Familien gebracht zu haben; und wenn schon einige von ihm festgesetzte Arten, sich neuerdings als Abänderungen anderer bewährten: so ist es für jetzt doch besser, wenn einige getrennte Arten, als Varietäten wieder zusammengezogen werden, als wenn abweichende Formen unter der Rubrik unbedeutender Abweichungen der Vergessenheit auf immer überlassen worden wären. Besonders ist für die systematische Botanik dieses Werk schätzbar, in dem die Genauigkeit des Beschreibers mit der Treue und Geschicklichkeit des Zeichners wetteifern. Der vorliegende dritte Band enthält die Darstellung folgender Flechtenarten: Tab. 49. 1. *Patellaria frondosa*. Der Unterschied dieser Flechte von *pat. haematomma*, dass die *crusta leprosa friabilis* nicht *tartarea* oder *calcarea* und die Scutellen gerandet sind, ist wohl dem Standorte und Veränderungen durch das Alter zuzuschreiben: tab. 51. *pat. porphyria* macht den deutlichen Uebergang aus einer in die andere, da sie *crusta tartarea* und gerandete Scutellen zugleich hat. Die Scutellen sind in der Jugend mit staubigem Rande versehen, der im Aelterwerden zurückweicht. T. 49. 2. *pat. fumosa*. Der Mittelpunkt der Scutellen ist in eine kleine konische Warze erhoben; die Substanz hornartig, inwendig schwärzlich am Rande, mit beygemischtem Grün. t. 50. *pat. petraea*. Sie wird von Acharius zu seiner *lapicida* nebst einigen der folgenden gerechnet; unterscheidet sich aber doch durch den dicken Rand der Scutellen, die in der Mitte vertieft sind, und nur durch das Alter flach werden, da sie hingegen bey *lapicida* im Anfange ihrer Ausbildung in die Cruste eingesenkt sind, und des erhabnen Randes ermangeln. Die Cruste ist sehr dünn, oft gar nicht rissig. 30. *Pat. aurella*. Der Vf. ist ungewiss, ob sie nicht eine kleinere Varietät von *aurantiaca* sey. 51. 2. *pat. badia*. *lichen fuscatus* Schrad. 52. 53. *Pat. glaucoma*. Das hier angeführte Synonym *lich. rimosus Dickf.* gehört nicht hieher. Denn dieses gleicht eher der *pat. contigua*; nur ist die Cruste viel weisser. 54. 1. *verruc. fuscoatra*, *l. scytropus* Achar. Auf Sandstein; Rec. traf ihn gewöhnlich auf Granit, den *glaucoma* auf Thonschiefer. 55. *platisma Filix*. 56. 1. *Psora coronata*. Acharius hält sie für einerley mit *psoroma microphylla*, an der aber Rec. den gekerbten hellergefärbten Rand nicht bemerkt, der die *coronata* auszeichnet. 56. 2. *Pat. calcaria* verschieden von Achar. *calcaria* durch grose Scutellen und harte, kalkartige, rissige Cruste, da die letztere sehr weiche fast blättrische Cruste und ganz kleine Scutellen hat. Die Hoffmannische findet Rec. oft auf Feldsteinen von Kalk oder Gyps, die Achariusische nur an senkrechten Felswänden. 57. 1. *pat. tigrina*, 2. *pantherina*; beide mit Recht von Acharius nebst der *contigua* verbun-

bunden, aber verſchieden von *petraea*. 59. *pat. arenaria* und *polytropa*. 59. 1. 60. 3. *pſora vadioſa*; Rec. bemerkte im Rübelande im Harz eine Varietät ohne Cruſte, die bloſs durch die Geſtalt der Scutellen zu erkennen iſt. 59. 2. *umbilicaria polyphylla*. Es ſind hier die *ſcutellae contortae* gezeichnet, die jetzt noch ſelten beobachtet wurden. 60. 2. *pſora miniata*. Die als nahe Verwandtin erwähnte *Lobaria tegularis* ſcheint ſich doch beſtändig durch dickere breitere Einſchnitte des Laubes und weniger dichte Scutellen zu unterſcheiden. 60. *pat. griſeoatra*, eine gut unterſchiedne Art; Rec. bemerkt oft etwas rothbraune Farbe in der Cruſte. 61. 1. *pat. grumoſa*, 2. 3. *faticina*. Letztere in allen Gegenden Deutſchlands, aber überall ſelten. 62. *pat. contigua*. 63. *multipuncta*. f. 4. *pſora hyporum*; der Vf. bildet die *pſ. deaurata* ab, die beſonders durch gröſseres Laub verſchieden iſt. 64. *pat. detrita*. 65. 1. *fuſcolutea* (Dickſ.) 2. *placadium diffuſum*. Rec. bemerkte, daſs die Scutellen beſtändig mehr ins Dunkelbraune ziehn, nicht ſo dünn geſtielt ſind, und die Pflanze vielmehr auf Kiefern als an Tannen wächſt. Der Staub in der Mitte des Laubes iſt unter der Lupe als geſtielte Kügelchen gezeichnet. 65. *platisma laciniatum* Swartz. 66. 1. *placadium orbiculare*. 66. *pl. cucullatum*. Gut gezeichnet ſind die nach unten zu ſackförmigen Früchte, die es mit *pl. nivale* gemein hat, jedoch ſcheinen bey dem letztern die Früchte in der Jugend flach und nur durch zunehmendes Alter nach unten aufgeblaſen zu ſeyn. 67. *Usnea flaccida*; nach einem vergelbten übel colorirten Exemplar, im friſchen Zuſtande iſt ſie milchweiſs. Ein Sibiriſches Exemplar mit auſserordentlich groſsen Scutellen. 68. *Usnea ochroleuca*, mit ſchönen groſsen Scutellen, die in der Anheftung Aehnlichkeit mit denen des *l. triſtis* haben. 69. *Umbilicaria Penſilvanica*. Höchſt ähnlich der *puſtulata* mit deutlichen concaven Scutellen am Rande des Blattes. 70. *U. eroſa*. 71. *U. hyperborea*. Das Blatt iſt ausgefreſſen, welches Achariuſens Diagnoſe zu widerſprechen ſcheint, aber auch vom Rec. bemerkt worden iſt. 72. *Urnea dichotoma* ſcheint ſich allerdings von *ochroleuca* zu unterſcheiden. Rec. hat die *ochroleuca* in ſtundenlangen Strecken auf dem Boden und an Kienholzſtämmen wachſend geſehn, aber nie ein Exemplar, das der *dichotoma* gliche, finden können. Uebrigens erklärt ſie der Vf. für einerley mit *farmentoſa* Ach. Die Scutellen gleichen in der Geſtalt und Anheftung, denen der *usn. flaccida*.

Hannover, b. Hahn: *Ericarum icones et deſcriptiones* auctore *Joanne Chriſtophoro Wendland*. Abbildung und Beſchreibung der Heiden, von *J. C. W.*, kon. kurfürſtl. Gartenmeiſter zu Herrnhauſen. Faſcic. IV—X. Jedes Heft mit 6 illum. Kupf. (14 Rthlr. 14 gr.)

Die erſten Hefte dieſes ſchönen Werks ſind bereits in unſerer Zeitſchrift angezeigt. Die vorliegenden ſind den frühern gleich. Die Abbildungen ſind ſämmtlich ſchön und richtig, nur einigemal wäre etwa einiges zu erinnern, z. B. bey *erica umbellata* zieht die Farbe der Krone zu ſehr in roth, *er. longiſtora* hat auch wohl zu viel roth, *er. ciliaris* iſt in der Blume etwas zu hell. Die Beſchreibungen ſind ausführlich, doch nicht ſo gut als die Aitonſchen; beſonders wünſcht man oft etwas mehr Beſtimmtheit und Sorgfalt im Ausdrucke; ſo ſteht z. B. *corolla ſingula* ſtatt *ſolitaria*, ſchmal für enge, bey der Beſchreibung der Blumenkronenmündung viertheilig ſtatt vierſpaltig, Theile der Krone ſtatt Einſchnitte; die Adjective ſind nicht gut flectirt, z. B. ſchirmartige Heide für ſchirm- oder doldentragende, grannicht ſtatt begrannt. Im Ganzen ſind die Beſchreibungen ſehr ausführlich in Abſicht auf die Farben, weniger in Rückſicht auf die Verhältniſſe der Theile, die doch zur Charakteriſtik wichtiger ſind. In den, wortreichen, Definitionen iſt allemal die Farbe der Krone mit angegeben. — Das *vierte* Heft enthält *Erica umbellata, caliculata*, kelchlichte Heide *antheris muticis exſertis, corolla albo-ferruginea ſuburceolata brevi glabra: ſtylo exſerto; floribus ramulorum terminalibus umbellatis, foliis ternis acuminatis, ciliatis, ſubulatis, imbricatis*. Eine neue Art vom Vorgebirge der guten Hoffnung, mit weiſser gegen die Mündung etwas rothfarbener Blume, *conſpicua, tubiflora, cruenta, mucoſa*. — Das *fünfte* Heft: *Er. pyramidalis, lanata* Wendl. obſ. bot. ähnlich der *tubiflora*; verſchieden durch ſpitzigere Einſchnitte der Krone und gedreyte Blume: *multiflora longipedicellata, diſcolor, pubeſcens villoſa* Thunbg., *empetrifolia*. — *Sechſtes* Heft. *E. albens, grandiflora longifolia, Halicacaba, tenuiſſima*, dünnzweigige Heide, *antheris ariſtatis incluſis, corolla minima ſubovata, obtuſa, glabra, ſtylo incluſo; floribus ramulorum terminalibus umbellatis erectis et cernuis, foliis ternis aut quaternis lineari-ſiliformibus, tennibus, glabris, erectis, ſubimbricatis*. Von der folgenden höchſt ähnlichen verſchieden durch glatte Krone und Blätter, glatte und gefärbte Blumenſtiele und Kelche. *pubeſcens, baccans*. — *Siebentes* Heft: *Er. ciliaris*, gefranzte Heide (beſſer gewimperte H.); auch die Staubbeutel ſind behaart. *divaricata* (*flexuoſa Andrews*) ſcheint von Wildenow ausgelaſſen zu ſeyn, *grandiflora brevifolia*: die Antheren völlig zweytheilig. *verticillata*. Der Kelch roth mit doppelter grüner Linie an der Spitze jedes Blättchens. *mediterranea*, das Vaterland iſt nicht angezeigt, Rec. beſitzt ſie aus dem ſüdlichen Frankreich. *phyſodes*. — *Achtes* Heft: *er. igneſcens antheris muticis ſubexſertis, corolla luteo-igneſcente, cylindrica, glabra, apice hirta; ſtylo exſerto; floribus racemoſis pyramidalibus, foliis quaternis linearibus, villoſis, patentibus*. Vom Cap. *ſplendens, antheris muticis exſertis, corolla aurantiaca tubuloſa, clavata, pubeſcente; ſtylo exſerto; floribus terminalibus racemoſis, foliis quinis plurimisque linearibus glabris obtuſis*. Eine der prächtigſten Heiden mit dichtgeſtellten hangenden rothen Blumen, von der Gröſse der Blumen der *grandiflora*. *retroflexa* (*pulchella Houttuyn*), die Wildenow zu *e. gnaphaloides* zieht. *gracilis, margaritacea, cernua* lon-

Digitized by Google

cevolata. — *Neuntes* Heft: *Er. Petiverii fusca*, die Haare der Blätter des Kelches an der Spitze drüsig. *Petiverii lutea herbacea, concinna, urceolaris*, die Krone enthält viel Honig, den die Bienen so begierig suchen, dafs die, welche nicht durch die Öffnung zukommen können, die Krone am Grunde beifsen. *australis. Zehntes* Heft: *E. racemosa*, auch lange oben drüsige Haare. *Sebana*: Kelchblätter trocken, feingefügt. *vestita purpurea, monsoniana calycina*, die merkwürdige Art, deren Kelch gröfser als die Blume und oben roth gefärbt ist. *pendula.*

Nürnberg, a. K. d. Herausg.: *Abbildungen zu Karl Illiger's Uebersetzung von Olivier's Entomologie*, oder Naturgeschichte der Insecten mit ihren Gattungs- und Artmerkmalen, ihrer Beschreibung und Synonymie. *Käfer.* — *Erster* Theil mit vier und funfzig illum. Kupfertafeln. 1802. IV. u. 136 S. 4. in neun Heften, jedes von 6 Tafeln mit Text und Umschlag. (das Heft 1 Rthlr. 3 gr.)

Diese Copieen von *Olivier's* Abbildungen zu seiner *Entomologie ou Histoire naturelle des Insectes* etc. sind von Hn. *Jak. Sturm* in Nürnberg, dem die Naturkunde, vorzüglich aber die Entomologie schon so viele schöne Abbildungen verdankt. Auf den 54 Tafeln sind alle die Käfer abgebildet, welche in dem ersten Theile von Illiger's Uebersetzung jenes Werks vorkommen, die Gattungen *Lucanus*, mit Einschlufs von *Passalus*, und *Scarabaeus* oder jetzt *Geotrupes, Scarabaeus, Aphodius, Onitis, Copris*, und *Ateuchus*. Nur alle deutsche Insecten sind übergangen, da sie in Panzer's *Fauna Insector. Germ.* vorkommen. Das Format pafst genau zu der Uebersetzung, für welche die Abbildungen zunächst bestimmt sind, und die in Verbindung mit denselben das Original für Deutschland ganz entbehrlich macht. Die Abbildungen sind der Aehnlichkeit der Käfer gemäfser geordnet, als im Originale; eine angehängte vergleichende doppelte Ansicht der Originalplatten und der Sturmischen Copieen weist bey jeder Figur die Zahl der Tafel und Figur des Originals nach und erleichtert sehr das Aufsuchen der Citate aus dem Originale, in dieser Copie. Der Text enthält nichts als Olivier's lateinische Beschreibungen, welche in der Illigerischen Uebersetzung weggelassen sind, und für die des Lateinischen Unkundigen, die gegenüber stehende deutsche Uebersetzung derselben. Die auch in Deutschland vorkommenden Arten sind nur namentlich angeführt, und ist dabey auf Panzer's Insectenfauna verwiesen. Ein alphabetisches Register ist hinten angehängt.

Die Abbildungen sind den Originalen ganz getreu, selbst in den Fällen, wo der deutsche Künstler bessere Darstellungen hatte liefern können, und dies ist ganz den Foderungen gemäfs, die man an einen Copisten machen mufs. Doch ist die Farbenerleuchtung reinlicher und klarer als im Originale: der einzige Vorzug, der nicht auf Kosten der Treue der Nachbildung gegeben werden konnte.

Da das theure französische Werk nur in Weniger Händen sich befindet, da es die Abbildungen der meisten bekannten Käfer enthält, und da eine Menge dieser Abbildungen in andern Insectenwerken fehlt: so zweifeln wir nicht an dem guten Fortgange der Sturmischen Unternehmung. Den Besitzern des Jablonsky-Herbstischen Werks müssen die ersten Bande besonders willkommen seyn, weil sie darin eine grofse Anzahl von Käfern abgebildet bekommen, die in jenem Werke nicht in Abbildungen geliefert wurden. Der sehr mäfsige Preis ist, wenn wir nicht irren, bey den letzten Heften noch verringert.

SCHÖNE KÜNSTE.

London, b. d. Rivingtons: *Memoirs of John Bacon*, Esq. R. A. With Reflections drawn from a Review of his Moral and Religious Character — by *Richard Cecil*, A. M. 1801. 118 S. 8. (20 gr.)

Auch diesseits des Meers ist der Name dieses talentvollen Bildhauers nicht unbekannt; und eine nähere Nachricht von ihm und seinen Verdiensten wird daher, auch als Beytrag zur neuern Künstlergeschichte, nicht unwillkommen seyn. Schon vor viertehalb Jahren, bald nach dem Absterben *B's.*, machte der *Vf.* dieser Lebensbeschreibung die Hauptumstände derselben im Gentleman's Magazine bekannt, und liefert sie hier vollständiger, mit mehrern charakteristischen Zügen und dadurch veranlafsten Betrachtungen versehen. *Bacon* war der Abkömmling eines alten Geschlechts in Somersetshire, und wurde d. 24. Nov. 1740 zu Southwark geboren. In seiner frühen Jugend erwarb er sich und seinen Aeltern durch Porzellanmalen den Unterhalt; und da schon fand er Gelegenheit, die Modelle verschiedener Bildhauer kennen zu lernen, welche in die Brennerey der Manufactur zu Lambeth geschickt wurden, wo er arbeitete. Hiedurch entstand seine erste Neigung zu der Kunst, der er in der Folge so viel Ehre machte, und worin er gar bald so grofse Fortschritte that, dafs er schon zwischen den Jahren 1763 und 1767 neunmal von der Societät der Künste die ersten Preise erhielt. Früher noch, im J. 1758, machte er den ersten glücklichen Versuch mit der kleinen Figur einer Friedensgöttin, in antiker Manier. Auch verfertigte er Statuen in künstlichem Stein. Zur Arbeit in Marmor hatte er nie die Handgriffe gelernt, und erfand sich selbst ein Instrument zur Uebertragung der Form des Modells auf den Marmor, dessen sich hernach manche andre Bildhauer in England und Frankreich bedient haben, weil es genauer und bequemer ist. Im J. 1768 ward er ein Lehrling der damals neu gestifteten königlichen Kunstakademie in London, und erhielt gleich im folgenden Jahre die erste von ihr ertheilte goldne Preismedaille. Bald hernach wurde er Mitglied dieser Akademie, und vornehmlich durch die Ausstellung seiner Statue des Mars zuerst berühmt, auch durch den jetzigen Erzbischof zu York dem Könige vorgestellt, dessen Büste er für das Christ-Church-Collegium in Oxford verfertigte. Auch die auf der

Uni-

Universitätsbibliothek zu Göttingen befindliche Büste des Königs ist von ihm und in der Folge verfertigte er noch zwey dergleichen. Unter vielen Monumenten von seiner Arbeit sind die für den Lord Halifax, Major Pierson, Mrs. Draper (Sterne's Elisa), besonders merkwürdig; keines aber gereicht ihm so sehr zur Ehre, als das Denkmal des Grafen v. Chatham in der Westmünsterabtey, welches, wie Cowper sagt:

Gives Chatham's eloquence to marble lips.

In Bronze arbeitete er mit gleichem Glücke; und noch zur Zeit seines Todes hatte er viele ansehnliche und grosse Werke unter Händen. Er starb an einer innern Entzündung d. 4. Aug 1799. — Obgleich er zur wissenschaftlichen Verstandescultur in seiner Jugend wenig Anleitung und Gelegenheit gehabt hatte: so fehlte es ihm doch nicht an Geschicklichkeit in Aufsätzen verschiedner Art. Wie richtig er von seiner Kunst urtheilte, sieht man aus seinen diesen Memoirs beygefügten Bemerkungen darüber, die Dr. *Rees* in seiner Ausgabe von *Chambers's* Wörterbuche unter dem Artikel *Sculpture* zuerst mittheilte. Auch entwarf er viele Inschriften für Grabmäler, und von denen, die für Lord Chatham's Denkmal entworfen wurden, wählte man die seinige. Sich selbst selbst setzte er folgende: *What I was as an Artist, seemed to me of some importance, while I lived: but what I really was, a believer in Christ Jesus, is the only thing of importance to me now.* Noch schrieb er viele Fabeln und kurze moralische Betrachtungen, von denen gleichfalls im Anhange eine Probe gegeben wird. Der übrige Theil dieser Lebensbeschreibung betrifft seine strengen moralischen und religiösen Grundsatze; die letztern waren, wie es scheint, methodistisch, und veranlassten den Vf., der ein Geistlicher, und, wenn wir nicht irren, gleichfalls von dieser Parthey ist, zu weitläuftigen allgemeinen Betrachtungen über die Einheit des Princip's und über die Erhabenheit der Gesinnungen, welche die Grundlage seiner Religion ausmachten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneykunde. *Weimar*, im Industrie-Comptoir: Dr. *C. W. Hufeland's*, königl. preuss. geh. Raths, *nöthige Erinnerung an die Bäder und ihre Wiedereinführung in Deutschland*, nebst einer Anweisung zu ihrem Gebrauche und bequemer Einrichtung derselben in den Wohnhäusern. Herausgegeben von *F. J. Bertuch*. 1801. 47 S. 8. m. 1 Kupf. (6 gr.) Diese lehrreiche und gemeinnützige Schrift des würdigen *Hufeland* schildert mit eben so viel Wahrheit als Wärme den grossen, und leider von Aerzten und Nichtärzten noch immer zu wenig gekannten, Nutzen der Bader; der Vf. zeigt die Wichtigkeit des Organismus unserer Haut, welche wir wahrlich nicht blos als einen natürlichen Mantel ansehen müssen, und wie viel das Baden dazu beytrage, die Thätigkeit desselben zu unterhalten; er macht darauf aufmerksam, dass der Naturtrieb schon die wilden Völker sich zu baden lehre, und der gottesdienstliche Gebrauch derselben im Alterthume die frühe Anerkennung ihres Werths beweise; dass der bey den alten Deutschen häufige Gebrauch derselben im Mittelalter abgekommen, dann mit sichtbarem Nutzen zur Vertilgung entstandener Hautkrankheiten wieder eingeführt und nun leider abermals abgekommen sey. Dies alles lagte der Vf. schon in der ersten Ausgabe dieser Abhandlung, welche im *Journal des Luxus und der Moden* 1790 erschien, und nachher in seinen *gemeinnützigen Schriften* wieder abgedruckt wurde; indessen hat er sie hier mit neuen Bemerkungen und Ideen vermehrt, und der Herausg., welcher den grossen diätetischen Nutzen des Bades an sich selbst erfahren zu haben versichert, hat eine Beschreibung und Abbildung eines Badezimmers, mit anstossender Küche zur Heizung des Wasserkessels, beygefügt, um zu zeigen, dass der Gebrauch dieses wohlthätigen Mittels nicht so schwierig sey, als manche sich vorstellen. In der Abhandlung selbst scheinen uns einige Stellen einer Verbesserung zu bedürfen. Dass man sich im Bade dem Einflusse einer schlimmen Atmosphäre entziehe, kann wohl schwerlich als ein Nutzen des Badens angesehen werden, da man doch auch in lauen Bädern nur kurze Zeit verweilt, und dabey weder den Kopf noch die Lungen den Wirkungen der Atmosphäre entziehen kann. Und den Druck einer dicken schwülen Luft kann man eben so wenig zu den schädlichen Wirkungen der Atmosphäre zählen, da in der sogenannten dicken Luft fast allemal das Barometer tiefer steht, also eine solche Luft weniger drückt, auch wir uns in einer dichtern, das Barometer höher hebenden Luft gerade am besten befinden. Es ist zu allgemein gesagt, dass die *Kälte* zusammenziehe *und* stärke; denn obwohl sie das erstere allemal thut: so bewirkt sie doch das letztere nur da, wo die Schwäche in Erschlaffung besteht, und kann, auf andere Weise, durch Entziehung der zur Unterhaltung des Lebens nöthigen Wärme sehr beträchtlich schwächen. Von Zurückhaltung scharfer Säfte und Zurückwerfung derselben auf die Nerven hätte der Vf. nicht mehr sprechen, oder seine Gründe für den Gebrauch dieser Ausdrücke anführen sollen. Es ist gewiss zweckmässig, dass der Vf. für unsere gegenwärtige Constitution die *lauwarmen* Bäder empfiehlt, und deren Temperatur auf 18° bis 23° Reaumur setzt; indessen sollten doch die Bader unter 18° auch noch abgetheilt, und die von 10° bis 18° unter dem Namen der *kühlen* von den *kalten* unter 10° unterschieden werden, weil jene in manchen Fällen ihre sehr heilsame Anwendung finden, die letzteren hingegen fast jedem nicht vollkommen gesunden und überdem abgehärteten schädlich sind. Die von dem Herausg. beschriebene und abgebildete Einrichtung finden wir ungemein zweckmässig, da sie Bequemlichkeit mit Einfachheit vereinigt; indessen kann doch nur der, welchem mehrere Zimmer, als er für sich und seine Familie aufs nöthigste braucht, zu Gebote stehen, eine solche Einrichtung treffen, und für die minder begüterte Volksclasse möchten zur Wiedereinführung des Badens als diätetischen Mittels die alten öffentlichen Badstuben wieder einzurichten seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 29. Januar 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

DANZIG, b. Troschel: (Unter dem Druckort GERMANIEN,): *Kosmopolitische Wanderungen durch Preussen, Liefland, Kurland, Litthauen, Volhynien, Podolien, Gallizien (Galizien) und Schlesien* in den Jahren 1795 bis 1797 in Briefen an einen Freund. *Erstes* Bandchen. 1798. 409 S. *Zweytes* Bändchen. 1800. 612 S. *Drittes* Bandchen. 1801. 936 S. 8. (5 Rthlr. 12 gr.)

Diese drey ziemlich starken Bändchen enthalten erst die Halfte der Reise des Vfs., nämlich seine Wanderungen von Berlin nach Danzig, Königsberg, Kowno, Grodno, Wilna, Mietau, Riga, Reval, Narwa, St. Petersburg und in die herumliegenden Gegenden. Der Vf. giebt sich für einen durch widrige Schicksale, unglückliche Liebe und seine verkannte Originalität zum Cosmopolitismus gedrungenen Gelehrten aus, der, um die Welt kennen zu lernen, Berlin verlässt und bald zu Fuss, bald zu Wagen, reiset. In dem *ersten* Bandchen will er nichts aus andern Büchern abschreiben, sondern nur das, was er gesehn und erfahren hat, erzählen; aber in den folgenden Bändchen besinnt er sich eines andern, und benutzt über Liefland, wie er sagt, seinen Freund *Merkel*, und über Russland, wie er vorgiebt, Beyträge von *Pallas* und *Georgi*. B. III. S. 698. Als Gelehrter wirft er sodann mit manchen lateinischen Kraftsprüchen um sich, und erzählt gelegentlich die Geschichten merkwürdiger Manner; Z. B. ad vocem Guedimin, (warum nicht Gedimin, oder ist dieser Name etwa aus dem Französischen genommen worden?) ad vocem Potemkin u. s. w. Demungeachtet hat der Vf. sein Buch nicht für blosse Gelehrte bestimmt und erklärt für Ungelehrte die Wörter Nobab, Moskauer Glocke u. a. m. oder vielleicht war auch der Freund, an den er schrieb, der bald als lieber Junge, bald als lieber Bruder mit dem vertraulichen Du angeredet wird, ein blosser Halbgelehrter; denn der Vf. erzahlt ihm nicht blos die Städte- und Landesgeschichten, sondern auch dahin einschlagende Nebengeschichten, weil er sich ihrer nicht gleich erinnern dürfte. B. I. S. 195. So wenig auch Rec. die angebliche Gelehrsamkeit des Vfs. in Anspruch nehmen will: so muss er doch bekennen, dass die Geschichte wohl nicht sein Fach seyn mag; denn sie fallt oft so abentheuerlich aus, dass sich Rec. nicht genug darüber verwundern konnte. Z. B. Przemyslaw I. von Polen und Wladislaus Lokietek sind mit einander verwechselt. I B. S. 75—76. Auch können Johann Casimir S. 195 der Friede zu Oliva mit dem schon ein paar Monate verstorbenen Karl Gustav als Proben dienen. S. 306 scheint sogar Friedrich Wilhelm I. König von Preussen mit Friedrich II. vermengt zu seyn. Diese fehlerhafte und weitläuftig gedehnte Geschichte, so wie eine Menge romanhafter Erzählungen von Begebenheiten, die der Vf. erlebt haben will, kleine Gedichtchen und lange Betrachtungen oder Declamationen ziehen das Werk, welches ohne diese Episoden kaum ein Alphabet betragen würde, sehr in die Lange. Viele von den Begebenheiten des Vfs. scheinen offenbar nur darum erfunden zu seyn, damit er darüber moralisiren, politisiren oder seine werthe Meynung dem Leser an das Herz legen könne. Als Cosmopolit will der Vf. unpartheyisch seyn, declamirt aber gegen Verfolgung, Pfafferey und dergleichen. So liefet er bey der Beschreibung von Danzig, der Geistlichkeit wegen des ehemaligen Mangels der Toleranz einen sehr derben Text. Trotz aller seiner Toleranz hat er aber Mühe in Ermeland bey einer elenden Predigt dem Unsinn schwatzendem Monche nicht faule Aepfel in das Gesicht zu werfen, und der heil. Adalbert ist ihm S. 327 ein Halunke, der heil. Wladimir aber ein Barbar. Auch erblickt der Vf. überall Dummheit, Faulheit, Tücke und Aberglauben, und Gott weiss, welche Laster, wo er nur Katholicismus sieht. Gerade, als wenn es nicht eben so gut angebaute katholische Länder gäbe, als protestantische!! Aus diesem Gesichtspunkte glaubt er auch, dass die katholischen Lithauer in Ostpreussen weniger wohlhabend sind, als die lutherischen Colonisten, übersieht aber, dass die letztern weniger oder keine Frohnen haben, welches doch keine Folge der Religion ist. B. I. S. 315 u. 318. So wie der Vf. als abgesagter Feind des Katholicismus erscheint, so zeigt er sich auch als ein grosser Gegner der russischen Staatsverfassung, und ahndet in diesen Bändchen schon im Voraus nur Despotismus, Barbarey und Sklaverey unter derselben. Indessen, da der Vf. im 3ten Bändchen Russland näher kennen lernt, so söhnt er sich in manchen Stücken wohl aus, ohne jedoch seine obigen Behauptungen zurückzunehmen. Die guten Vorarbeiten zu der Beschreibung Russlands machten die Charakteristik der Russen dem Vf. nicht schwer und Rec. fand sie besser, als er anfänglich vermuthet hatte. B. II. 281. Doch bemerkte Rec. darin und bey der Beschreibung von Petersburg einige Unrichtigkeiten. Auch von dem Fehler vieler Reisenden, die Gegenstande nach Maasgabe ihres Wohlbefindens darzustellen, fand Rec. den Vf. nicht frey. Offenbar war er bey der Beschreibung von Königsberg etwas misslaunig; der Kaufmannsstolz ist wohl überall ziemlich

gleich. Dafs der Vf. die Königsberger Schauspieler[] so detaillirt (zum Theil mit Animosität) schildert, ist sehr zweckwidrig, den entfernten Leser kann dieſs nicht interessiren. Am wenigsten unter allem ist dem Vf. seine Reisebeschreibung von Litthauen gerathen. Rec. glaubt dieſs an dem Vf. entschuldigen zu müssen; denn er hatte keine Vorarbeiten wie bey Liefland und Rufsland, wohl aber die gemeinen Vorurtheile, denen so mancher Unkundige fröhnt. Z. B. B. I. S. 121. erlaubt sich der Vf. zu sagen: er habe Polen gesehen, die nur die Gestalt eines Menschen haben, deren übrige Empfindungen aber dem Thiere nahe kommen und B. III. S. 598 der Lithauer hat nur für den äufsern Prunk Sinn, was an ihm nicht zu sehen ist, ist schmutzig wie sein Herz. Hat der Vf. wohl auf seinem hastigen Durchfluge Gelegenheit gehabt, die Herzen der Lithauer kennen zu lernen? Doch ein paar Beyspiele sind hinreichend zu zeigen, dafs der Vf. in Lithauen nicht viel selbst beobachtet, sondern gewöhnliche Sagen aufgerafft, und obendrein noch mit sonderbaren Zusätzen verbrämt hat. S. 593 heifst es: wenn ein Unterthan einen Hasen tödtet, so verliert er sein Leben; wenn aber ein Edelmann seinen Unterthanen mit einem Schlage zu Boden schlägt: so bezahlt er 20 polnische Gulden Strafe. *20 polnische Gulden für das Leben des Menschen.* S. 375. heifst es, dafs wenn ein Bauer Holz in die Stadt verkauft: so stehet Todesstrafe darauf. Nach dem Vf. haben also die Edelleute in Lithauen das *jus vitae et necis!!!* Von den Juden in Lithauen rühmt es der Vf. gar sehr, dafs sie Handwerke treiben, erwähnt aber nicht, wie nachtheilig dieſs dem Bürger wird. S. 428 versichert er, dafs wenn die Juden nicht die Wirthshäuser hatten, man vor Hunger sterben müfste. (Hätte er doch noch hinzugesetzt, weil die Lithauer nicht deutsch reden.) Was der Vf. von der Untreue der Weiber sagt, kann der Natur der Sache nach nicht ganz richtig seyn. Die Sitten des lithauischen Adels sind, wie die Sitten des polnischen Adels, frey und ungezwungen, aber deſswegen nicht verdorbner als anderswo. Was den Tanz anbetrifft: so raffen die Balle gewifs weniger Mädchen weg als in Deutschland, weil man die gute Gewohnheit hat, die raschen Tänze mit Polonoisen abwechseln zu lassen. Doch es wäre zu weitläuftig, alle Unrichtigkeiten zu rügen; Rec. bemerkt nur noch zum Schlusse, dafs die Art und Weise, wie der Vf. von russischen Officieren spricht, die sonderbaren Scenen mit den Kasaken bey Wilkie und dem Major in Kowno u. a. dgl. sehr auffallen müssen. Z. B. Als charakteristisch führt der Vf. an, dafs ein russischer Officier sich die Nase in eine Serviette geschneutzt habe. Rec., der viele russische Officiere zu beobachten Gelegenheit hatte, hat niemals so etwas gesehen. Gesetzt, es reisete ein Russe und fände einen österreichischen oder preufsischen Veteran Tabak rauchend bey Tische, und schriebe dieſs als charakteristisch hin, was müfste man wohl von diesem vorschnellen Urtheile des Russen denken? Die russischen Officiere sind gewifs nicht so schlimm als sie der Vf. beschreibt, selbst diejenigen nicht, die vom Gemeinen an avancirt sind und nicht schreiben können, deren Zahl doch klein ist. Den Vorwurf der Feigheit verdienen sie eben so wenig. Aus allem obigen ergiebt sich die Beschaffenheit dieses Buches selbst. Der Statistiker und Geograph wird es bedauern, dafs manche gute Nachrichten, die er brauchen könnte, in 5 Alphabete zerstückelt, und mit einer Menge ihm nicht interessanter Romane durchwebt sind. Aber, der Leser, der nur aus Langerweile liefet, dürfte hier seine Rechnung nicht ganz verfehlen; denn die eingeschalteten Romane und kleinen Gedichte gehören doch wenigstens zu dem eben so gewöhnlichen als beliebten Mittelgute.

Leipzig, b. Gräff: *Bruchstücke einer Reise durch Frankreich*, im Frühling und Sommer 1799. Von *Ernst Moritz Arndt.* — *Erster* Theil. 1802. 1 Alph. *Zweyter* Theil. 1 Alph. 5 B. *Dritter Theil.* 1 Alph. 8. (4 Rthlr.)

Dieses Werk, das zugleich als *vierter*, *fünfter* und *sechster* Theil der *Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich, in den Jahren* 1798 *und* 1799 von demselben Verfasser verkauft wird, verdient um so mehr ausgezeichnet zu werden, da sich der talentvolle Vf. durch seine *ersten*, auch schon früher mit verdientem Lobe von uns angezeigten Bände (A. L. Z. 1802. No. 97) bereits aufs vortheilhafteste bekannt gemacht hat. Auch hier werden die Leser denselben feinen Beobachtungsgeist, dieselbe frische Lebensansicht, dieselbe liebenswürdige Individualität des Vfs. wieder finden.

Der *erste* Theil hebt mit der Reise von *Genua* nach *Nizza* an, wohin der Vf. in bunter Gesellschaft auf einer Felucke ging. Die Beschreibung dieser tragisch-komischen Seefahrt ist aufserst anziehend, und mit einer Menge charakteristischer Anekdoten gewürzt. In *Nizza* selbst hielt sich der Vf. über fünf Wochen auf, und theilt uns daher eine Menge interessanter Details über die Gegend, die Sitten, die Begebenheiten des Augenblickes in den damaligen kritischen Zeitumständen u. s. w. mit. Endlich setzt er seine Reise in einer sehr jovialischen Gesellschaft, die er mit seiner gewöhnlichen Laune schildert, nach *Marseille* fort. Auch über diese Stadt erhalten wir eine Menge eben so anziehender als willkommner Bemerkungen, nur Schade, dafs der Vf. das sonst so frohliche und lebendige Marseille in jenen traurigen Zeiten ganz verändert fand. Die nun folgende Reise von *Marseille* nach *Lyon* ist reich an schönen, lieblichen Landschaftsgemälden und charakteristischen Anekdoten aller Art. Die Beschreibung von *Lyon* und dessen reizenden Gegend läfst ein angenehmes Bild zurück, wiewohl der Vf. nur noch zu viele Spuren aus den unglücklichen Jahren 1793 und 1794 fand. Von hier reist der Vf. endlich nach *Paris*, wo er am längsten verweilt, so dafs beynahe *zwey Drittheile* seines Werkes mit den originellen Bemerkungen über diese jetzige Hauptstadt der politischen Welt angefüllt sind.

In

In der That, faſt alles was nur die Aufmerkſamkeit eines geübten Beobachters feſſeln, faſt alles was die Neugierde eines entfernten Leſers intereſſiren kann, hat der Vf. mit groſser Einſicht und Lebhaftigkeit aufgefaſst. Die meiſte Sorgfalt ſcheint er indeſſen auf die *Darſtellung des täglichen Lebens und Webens*, der geſellſchaftlichen Formen der nationellen Individualitäten, und des allgemeinen *Pariſer Lebensgenuſſes* gewendet haben. In dieſer Rückſicht glaubt Rec. nicht zuviel zu ſagen, wenn er dieſen Theil des vorliegenden Werkes für das beſte und vollſtändigſte erklärt, was in den letzten zehn Jahren darüber geſchrieben worden iſt; ſollte auch hier und da die Zeichnung noch ein wenig incorrect, oder das Colorit etwas zu ſchreyend ſeyn. — Für Politiker ſind überdem noch eine Reihe treffender Bemerkungen, und charakteriſtiſcher Anekdoten eingewebt. — Doch wir müſſen abbrechen, ſo ungern wir uns auch von einem Manne trennen, der nach dieſen Proben zu ſehr ſchönen Hoffnungen zu berechtigen ſcheint.

Hamburg, b. Campe, Fauche u. Remnant: *Sketch of Hambourg, its commerce, cuſtoms et manners, with ſome account of the laws, reſpecting bills of exchange and bankrupts.* By an engliſh reſident here. 1801. X u. 130 S. 8.

Der Vf. dieſes Werkes iſt Hr. *Rede*, der durch ſeine biographiſchen Anekdoten und andere Schriften ſich bekannt gemacht hat. Als ein denkender Kopf und aufmerkſamer Beobachter, der ſich lange in Hamburg aufhielt, (und ſo viel Rec. weiſs, noch dort iſt) war er allerdings im Stande, etwas Beſſeres über eine deutſche Stadt zu liefern, als wir gewöhnlich von Ausländern erhalten; auch iſt es das beſte Werkchen eines Nichtdeutſchen, das Rec. dieſer Art kennt. Aber der Vf. ſcheint nicht deutſch verſtanden zu haben, als er es ſchrieb; auf alle Fälle hat er die Beſchreibung des Hn. v. Heſs und andere gute Werke über Hamburg nicht benutzt. Vermuthlich zog er ſeine Kenntniſſe bloſs aus mündlicher Unterredung und eigener Beobachtung, wobey er denn als ein Ausländer über Manches irre geführt wurde, auch durch Nationalgeiſt und frühere Begriffe über viele Dinge ſich verleiten lieſs, ſie ſchief zu beurtheilen. Dieſe Irrungen dem deutſchen Publikum darzuthun, würde nicht der Mühe lohnen. Uebrigens iſt das Bändchen angenehm geſchrieben, und wird auch Deutſchen, die die Stadt aus andern Werken beſſer kennen, einige Unterhaltung gewähren. Die Zahl der Gegenſtände, über die er ſich verbreitet, iſt ſehr groſs, und das Ganze muſs ſchon darum ſehr oberflächlich ſeyn. Hier ſind die vornehmſten Artikel — Verfaſſung, öffentliche Gebäude, Beluſtigungen, Handel, Geiſtlichkeit, Bank, Münze, Charakter der Einwohner, die Elbe, Emigranten, Börſe, Mode, öffentliche Feſte, Begräbniſſe, Spiel, Aufwand, Bevölkerung, Hafen, Hoſpitäler, Juden, Rechtsgelehrte, Mägde, Zeitungen, Waiſenhaus, Aerzte, Polizey, Schulen, Schiffahrt, Abgaben, Theater, Trinkgelder, Reichthum etc.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Wolf: *Gelegenheitspredigten, meiſtentheils im Jahre 1800 gehalten*, von M. *Samuel Gottlob Friſch*, Mittagsprediger an der Domkirche zu Freyberg. 1801. 274 S. gr. 8.

Der Vf. hat ſchon 1797 anonym eine Sammlung von *Predigten mit Hinſicht auf herrſchende Fehler und Bedürfniſſe des Zeitalters*, die A. L. Z. 1798. I. B. S. 519. mit gebührendem Lobe angezeigt ſind, auch im 9ten B. des Telleriſchen Magazins die hier N. 3. aufs neue abgedruckte Rathswahlpredigt herausgegeben. Dieſe zwölf Gelegenheitspredigten zeigen einen ausgezeichnet geſchickten Religionslehrer und ſind des Drucks vor vielen werth. In der erſten legt er mit einer feinen Wendung zum Gedächtniſs des verſtorbenen Superintendenten Richter die Einſetzungsworte des h. A. zum Grunde, als eine Belehrung, wie wichtig es ſey, das Andenken edler, gemeinnütziger Menſchen, und insbeſondre treuer Lehrer zu bewahren; in der 2ten über 2 Theſſ. 2, 16. 17. warnet er ſeine Zuhörer durch das Beyſpiel herrſchender Zweifelſucht und des Leichtſinnes in Sitten, ſich nicht verführen zu laſſen. 3. Ueber Röm. 13, 4—6 Beförderung pflichtmäſsiger Geſinnung der Obrigkeiten und Unterthanen durch Betrachtung der Abſichten der bürgerlichen Geſellſchaft. 4. Ueber 2 Cor. 4, 8. Erinnerung bey ungünſtiger Witterung an gewiſſe Lehren und Erfahrungen der Religion. 5. Ueber Sirach 37, 30—38, 2. Regeln eines weiſen und chriſtlichen Verhaltens bey herrſchenden Krankheiten und Seuchen. 6. Erntepredigt über Jeſ. 9, 2. 7. Eine Ermunterung für den beſorgten Bergmann, auf beſſere Zeiten zu hoffen. 8. Ausſicht auf ein künftiges Leben als eine Aufforderung zu einem edeln Tugendkampfe über 1 Tim. 6, 12. 9. Der Tod, ein Wohlthäter des Menſchengeſchlechts (zu einer Zeit häufigen Sterbens, aus fünf verſtändigen und religiöſen Gründen gut dargeſtellt; doch hätte der erſte Grund „dafs ohne den Tod weniger Menſchen zum Leben gelangen würden“ und der zweyte „dafs wir ohne ihn viele der ſüſeſten Freuden des kindlichen und jugendlichen Alters entbehren würden“ deutlicher auseinander geſetzt und einleuchtender dargeſtellt werden müſſen. Es ſcheint, der Vf. nimmt an, dafs wenn kein Menſch ſtürbe, die Fortpflanzung der Menſchen aufhören, und nur die auf einmal auf Erden lebende Menſchenzahl fortdauern würde; welches ganz unerweislich iſt; vielmehr würde die Vermehrung unſterblicher, alſo geſunder Menſchen um ſo viel gröſser, und eben deſshalb in wenigen Jahrhunderten kein hinlängliches Nahrungsmittel und kein Raum auf Erden mehr für ſie ſeyn.) 10. Vom heilſamen Andenken an groſse Gefahren und Unfälle, die unſre Vorfahren überſtanden haben, über Pſ. 143, 5. am jährlichen Dankfeſte für die Befreyung der Stadt Freyberg im 30jährigen Kriege nach harter Belagerung. 11. Dafs die Bewunderung glänzender Handlungen unſre Achtung gegen ſtilles Verdienſt nicht ſchwächen müſſe, (nach dem Tode eines um das gemeine Beſte verdien-

ten

ten nicht glänzenden Mannes) mit ungezwungener praktiſcher Herleitung aus dem Evangelium am 12ten Trinitatis. 12. Wie viel wir Urſachen haben, an den Angelegenheiten des Vaterlandes Theil zu nehmen (bey der Fürbitte für die 1799 zu Dresden verſammelten Landſtände) über Jeſ. 60, 1 f. Wenn Prediger in ihren Gemeinen ſo nach Zeit und Ort ihre jedesmaligen gemachten Erfahrungen, oder beſorglichen und frohen Erwartungen zu ihren Vorträgen mit Weisheit und in religiöſem Sinne benutzten, wie weit nutzlicher würden ihre Vorträge ſeyn, als die gewöhnlichen dogmatiſchen und moraliſchen Gemeinörter, die die Zuhörer ſo kalt laſſen? Des Vfs. Vorträge ſind nach Materie, logiſcher Form, Deutlichkeit des Stils, Intereſſe und edlem chriſtlichen Sinne unter die vorzüglichſten Predigten neuerer Zeit zu rechnen.

Ronneburg u. Leipzig, b. Schumann: *Volkspredigten von Hannah Sowden.* Aus d. Engliſchen. 1802. 11 Bog. kl. 8. (12 gr.)

Die Verfaſſerin und der Ueberſetzer wollen für die niedrigern Volksclaſſen ſorgen. Der Verleger hat wenigſtens in dem Preis auf die Armuth nicht beſondere Rücklicht genommen. An Faſslichkeit fehlt es dem Inhalt und der Einkleidung nicht; nur dem Periodenbau hätte der Ueberſetzer hier und da noch nachhelfen ſollen, um übelklingende Verwickelungen zu vermeiden, wie S. 1.: „Soviel aber auch ſchon über die Lehre vom chriſtlichen Glauben geſprochen worden iſt, und ſo ſehr ich alle ſtreitigen Punkte zu vermeiden ſuche, ſo halte ich es doch etc.“ Weit ſchlimmer iſt es, daſs die Verfaſſerin ihre Vorträge nicht zu beleben und anziehend zu machen weiſs. Man muſs dem Volk nicht nur vordociren; man muſs ſeine Aufmerkſamkeit zu gewinnen und zu erhalten wiſſen. Die Verfaſſerin nennt ihre Aufſätze ſelbſt Abhandlungen in Predigtform. Abhandlungen können am allerwenigſten den Geſchmack des Volks reizen. Das wichtigſte iſt, daſs niemand ſo ſehr, als der Volkslehrer, ſich hüten muſs, unrichtige Begriffe einzumiſchen, wenn er gleich eben ſo wenig gegen ſie auf der Kanzel polemiſiren ſoll. Die erſte Predigt will den Glauben und ſeine Nothwendigkeit erklären. Aber bald ſoll nun Glauben ſeyn Fürwahrhalten nach Wahrſcheinlichkeit, bald wird Zutrauen dafür geſetzt. Die dritte Predigt will: du ſollſt den Namen deines Gottes nicht mifsbrauchen. Die Verfaſſerin ſpricht vom leichtſinnigen Berufen auf Gott etc. Wer kann von dieſem Fehler mit ihr ſagen: daſs dadurch „das Weſen von unendlicher Herrlichkeit und Macht *verläſtert* werde von Erdenwürmern? (S. 18.) Sogleich darauf iſt von dem „erzürnten Gott“ die Rede. Warum nicht von dem gerechten? Die übrigen Materien betreffen Feyer des Sonntags, Lügen, Neid, Pflicht der Vergebung, die Regel chriſtlicher Gerechtigkeit (Matth. 7, 12. enthält vielmehr einen Satz chriſtlicher Güte) Gleichgültigkeit in der Religion, Gottesfurcht überhaupt nach 1. Kor. 10, 31. Vortheile eines gottesfürchtigen Betragens (nach 1. Tim. 4, 8. iſt vielmehr von einem Gott verehrenden Betragen zu reden), über Weisheit beſſer als Reichthum, ernſtliche Frömmigkeit, Confirmationsbetrachtung, Vortheile, die aus der Gotteskenntniſs entſpringen, (wozu Hiob 22, 21. ein nicht paſſender Text iſt) Ehrerbietung der Dienſtboten gegen ihre Herrſchaften, Treue und Gehorſam derſelben, Ausſchweifung oder Einfachheit im Aufwand, Fleifs, Vortheile des niedrigen Standes, Glückſeligkeit ohne Reichthum, Grauſamkeit beſonders gegen das Vieh. Sollte das Büchelchen auch nicht ſelbſt in die Hände der ärmeren Volksclaſſen kommen, ſo enthält es, ungeachtet unſeres Tadels einzelner Fehler, doch überwiegend viel Gutes im Inhalt. Auch der ſchlichte Vortrag kann ein gutes Gegenmittel gegen die Katheder ſprache werden, welche die künftigen Volkslehrer ſich um ihres Zwecks willen nicht angewöhnen, oder ſo ſchnell als möglich, nach Verlaſſung der Akademie, ablegen ſollten. Möge das Ganze alſo nach ſeinem beſſern Theile von angehenden Predigern häufig benutzt werden, da wir an muſtermäſsigen Arbeiten dieſer Art auch in Deutſchland eher Mangel als Ueberfluſs haben.

Braunschweig: *Zwey Predigten bey der Secularfeyer am Neujahrstage* 1801 *gehalten, und nebſt den für dieſe Feyer verordneten Kirchengebeten*, herausgegeben von *Auguſt Chriſtian Partels*, Abte zu Riddagshauſen und *Georg Friedrich Dinglinger*, Generalſuperintendenten zu Wolfenbüttel. 1801. 92 S. gr. 8. (6 gr.)

Beide machen auf die vielen merkwürdigen Wohlthaten und Erfahrungen göttlicher Fürſorge von verſchiedenen Seiten aufmerkſam. Hr. *B.* macht S. 41. 42. eine treffende Beſchreibung von der Umbildung des herrſchenden Charakters der Deutſchen von Rauheit zur Geſchmeidigkeit, aber auch von Geradheit zur Weichlichkeit und Ueberſpannung, mit nützlichen Warnungen und Belehrungen. Hr. *D.* rechnet unter andern zu den merkwürdigen Wohlthaten des Jahrhunderts auch die zum Schutz des nördlichen Deutſchlandes vergröſserte und befeſtigte Macht des königlichen preuſsiſchen Hauſes, den nach dem ſiebenjährigen Kriege vermehrten Kunſtfleifs, und die Vorzüge ſeines Landes durch deſſen jetzigen Regenten. Beide Predigten ſind zweckmäſsig und erbaulich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. Januar 1803.

GESCHICHTE.

Breslau, b. Barth u. Hamberger: *Schleſiens allgemeine und beſondere Geſchichte. Erſter Theil.* Oder das Lehrbuch derſelben für den jungen Adel, Schulen und Liebhaber der Geſchichte. *Erſte Hälfte*, welche die erſten beiden elementariſch geordneten Lehrgänge enthält, 74 S. nebſt 4 ſynchroniſtiſchen Tabellen. *Zweyte Hälfte*, welche den dritten Lehrgang und vorzüglich die Geſchichte der einzelnen Fürſtenthümer enthält. 167 S. Nebſt einem Tagebuche (*hemerologio ſileſiaco emendationi et utiliori*) und einigen Bemerkungen 26 S. auf 13 Bog. kl. 8. (18 gr.)

Dieſes an ſich in vieler Rückſicht recht brauchbare Buch iſt nach dem Plane des Vfs. in drey Curſus abgetheilt, dem noch ein vierter unter dem Titel: Materialienbuch der ſchleſiſchen Geſchichte 1803 nachfolgen ſoll. Es iſt nicht eine bloſse hiſtoriſche Darſtellung der Begebenheiten, ſondern zu gleicher Zeit eine Anweiſung, wie die ſchleſiſche Geſchichte gelehrt werden ſoll, und zwar zunächſt in Schleſien ſelbſt, dann in den preuſsiſchen Staaten, und endlich auch anderwärts. Der Vf. hat daher den Begebenheiten Anmerkungen, bald für Lehrer, bald für Schüler beygefügt; für erſtere giebt er Winke, was ſie ihren Schülern ſagen ſollen; für letztere ſind die Anmerkungen meiſtentheils moraliſchen oder religiöſen, ja ſogar oft aſcetiſchen Inhalts; denn nach der Meynung des Vfs. muſs die Geſchichte beſonders im Vaterlande religiös getrieben werden, und ihr Zweck iſt Religioſität und Patriotismus. Der erſte Curſus enthält die Grundlinien der ſchleſiſchen Geſchichte, der zweyte iſt ſchon etwas ausführlicher, der dritte geht in das ſpeciellere Detail der einzelnen Fürſtenthümer, und der vierte, das nachkommende Materialienbuch, ſoll dem Lehrer und dem Geübtern einen ganz vollſtändigen Unterricht geben. Rec. muſs die helle Darſtellung der Begebenheiten, die treffenden Winke des Vfs., einen meiſt ſehr lebhaften, nicht unangenehmen Ton der Erzählung loben; kann aber nicht ungerügt laſſen: daſs der Vf. durch ſeine zu groſse Lebhaftigkeit oft ſich zu mancherley Fehlern hinreiſsen läſst, die er hätte vermeiden können. So ſtellt er noch gar nicht ſo ganz ausgemachte Dinge als völlig gewiſs auf, giebt manchmal ſehr unglaubwürdige Sagen für klare hiſtoriſche Gewiſsheit hin, und begeht andere Fehler, die ihm um ſo unverzeihlicher ſind, je mehr er ſonſt ſehr gute und richtige Kenntniſs der Geſchichte zeiget. Als z. B. Conrad I. von Glogau der Lahme (Loripes, das polniſche Laskonogi, heiſst das wohl der Lahme?) ſoll durch ein Teſtament ſeine Länder Boleslaw dem Langen vermacht haben, I. Hälfte 43. 49. II. Hälfte 49. u. ſ. w. Ja S. 49. wird ſogar geſagt: ſein Sohn ſey ertrunken, und daher habe er bey ſeinem kinderloſen Tode ſeine Länder dem Bruder vermacht. Caſimir I. von Polen der Mönch iſt nur Herzog S. 47. Miesko und Boleslaw Chrobry ſind Wojewoden, Oberwojewoden, II. 4. 5. Polen und Polianen ſind unbedingt eines. Breslau iſt von einem böhmiſchen Fürſten erbaut S. 40. Boleslaus der Kühne hat den heiligen Stanislaus am Altar *erſtochen*. Dombrowka die Gute u. dgl. m. Rec. hält es für Pflicht, den Vf. darauf aufmerkſam zu machen, um dieſe und ähnliche Fehler im Materialienbuche zu vermeiden und zu verbeſſern. Auch wünſchte Rec., daſs alsdann der Vf. überhaupt über die ungewiſſen Zeiten der ſchleſiſchen Geſchichte weniger apodictiſch ſpräche; denn der Schüler kann nicht zeitig genug daran gewöhnt werden, in der Geſchichte nicht ganz volle Gewiſsheit zu fodern; weil alsdann die Geſchichte eine Art Glaubenslehre wird, die der Wahrheit immer hinderlich iſt. So löblich übrigens die Abſicht des Vfs. iſt, fromme Geſinnung und edeln Patriotismus durch die Geſchichte zu verbreiten: ſo iſt dieſes doch nur Nebenzweck oder Benutzung derſelben, kann aber keinesweges ihr Hauptzweck ſeyn, vielmehr bleibt dieſer die Sache ſelbſt, die Kenntniſs der Geſchichte, die als ſolche an und für ſich ſelbſt wichtig und anziehend iſt. Daher kann auch Rec. im ganzen genommen nicht wünſchen, daſs alle Lehrer die Methode des Vfs. annehmen, in einem ſo beſchränkten teleologiſchen Vortrage die Geſchichte zu dociren, ſo gut ſie der Vf. ſelbſt bey ſeinem überall ſehr rühmlichen Enthuſiasmus vortragen mag; ſo wie ſich Rec. überhaupt nicht überzeugen kann: daſs es eine einzig und allein richtige Methode objectiv gebe; ſondern vielmehr glaubt, daſs die beſte Methode ſubjectiv nach dem individuellen Verhältniſs des Lehrers und Schülers ſeyn dürfte. Dem ungeachtet muſs man es dem Vf. Dank wiſſen, daſs er ſeine ihm eigene Methode recht gut auseinanderſetzte; denn wenn auch der Lehrer z. B. aus Mangel einer lebhaften Einbildungskraft (es braucht deswegen kein ſchlechter Lehrer zu ſeyn) oder aus religiöſer Beſcheidenheit und Abneigung gegen allen declamatoriſchen Prunk, aus Unkunde der proteſtantiſchen Bibelſprache oder aus einer andern ihm gar nicht zur Laſt zu legenden Urſache, ſich zur Methode des Vfs. nicht bequemen kann, ohne ſeinem perſönlich guten Vortrage Schaden zu thun: ſo kann er doch nichts deſto weniger recht viel gutes daraus lernen. Was

das *Hemerologium* anbetrifft, so scheint die Wahl desselben allerdings recht beyfallswerth zu seyn, und Rec. glaubt, dass es den Zusatz des Vfs. *emendatius et utilius* wohl verdienen könne, aber um so mehr wünscht er manchen kleinen Fleck desselben weg, z. B. Febr. 7. die Wenceslawa und Adelheid. Der Vf. weifs es gewifs, dafs nicht Adelheid, sondern Salomea von Berg die zweyte Gemahlin Boleslaws III. gewesen ist. Zum Schlusse vertheidigt sich der Vf. gegen den möglichen falschen Verdacht des Indifferentismus, und fügt das feyerliche Bekenntnifs der einzig wahren reinen moralischen Religion bey.

Breslau, b. Schall: *Geschichte Schlesiens* von J. G. *Sternagel*. 1802. 246 S. 8. m. 1. K. (16 gr.)

Nach dem Plane des Vfs. ist diese Geschichte Schlesiens eigentlich ein Lesebuch zum Hausbedarf aller Stände. Klose, Pachaly und Klöber sind besonders benutzt und zum Theil ausgezogen worden. Der leichte Stil, der rasche Gang der Erzählung, und ein nicht übler Ton zeichnen das Buch vortheilhaft aus. Aber in der Auswahl, welchem seiner Vorgänger der Vf. folgen sollte, hätte Rec. etwas mehr Ueberlegung gewünscht. Der Vf. hätte dadurch manche Unrichtigkeit vermeiden können, die er besonders oft Klobern und über die alte Verfassung Schlesiens Klosen so gerade hin nachschreibt. Auch ist Rec. damit nicht zufrieden, dafs die Worbsischen und andere Berichtigungen der schlesischen Geschichte nicht benutzt worden sind. Zum Belege seiner Behauptung führt Rec. einige der kleinen Gedächtnifsfehler des Vfs. an. S. 1. Schlesien soll erst 1163 den beständigen Namen Schlesien erhalten haben. S. 12. sind nach Klosen die alten Häuser in Breslau vor 1200 von Leim. (Sie waren gewifs von Schrotholz, wie das der Fall in ganz Polen und Rufsland war). S. 47. findet man die Dubravische Erzählung der Tatarnschlacht mit den Schreib- und Druckfehlern Pachaly's. S. 63. ist es noch Conrad II., der wegen Breslau mit Heinrich V. collidirt (ganz gegen Worbsens richtigere Meynung). S. 94. ist aus dem Bischof von Cujavien oder Wladislaw d. i. Wlazlawek oder Wroclawek ein Bischof Wladislaw gemacht worden. S. 225. sind die drey Gnadenkirchen als nicht im westphälischen Frieden bewilligt, sondern erst spater nachgegeben angeführt. Am allerwenigsten hätte der Vf. des sonst so verdienstvollen Klose sonderbare ganz unhistorische Meynungen von dem deutschen und polnischen Rechte so unbedingt befolgen sollen. Ein häfslicher Druckfehler ist der 1556 entsetzte Karl V. S. 184.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Matzdorf: *Moralische Anekdoten*, von *S. C. Wagener*. 1803. 300 S. 8.

Hr. Prediger *W.* hat sich seit einigen Jahren durch verschiedene Sammlungen um die Belehrung und Unterhaltung des weniger gebildeten Publicums verdient zu machen gesucht. Auch vorliegende, vorzüglich der Jugend bestimmte, Schrift hat diesen löblichen Zweck. Sie besteht in einer bald nach dem Namen oder dem Stande der darin auftretenden Personen, bald nach dem Schauplatze der erzählten Vorfalle u. s. w. alphabetisch zusammengereihten Sammlung von 162 Anekdoten gröfstentheils aus den neuern und neuesten Zeiten, die alle die Förderung der Moralität beabsichtigen. Sehr zweckmäfsig hat der Vf. bey der oben angegebenen Bestimmung seines Buches, sein Augenmerk am häufigsten auf Menschen niederer Classen gerichtet, und dadurch eine Menge von Beweisen geliefert, dafs es auch hier Gelegenheit giebt, sich grofs zu zeigen, und dafs nicht Geburt und Stand, sondern das Herz adelt.

Heilbronn am Neckar, u. Rotenburg ob d. Tauber, in d. Clafs. Buchh.: *Lehrbuch sämmtlicher Cameral- und Rechtswissenschaften, welche dem Wirtembergischen Schreiber unentbehrlich sind.* Mit beständiger Hinweisung auf die Wirtembergischen Gesetze von *Joh. Georg Bäuerlen. Ersten Bandes, erster Theil.* 1802. 420 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Es ist in neuern Zeiten über die Veredlung des Wirtembergischen Schreiberstandes vieles geschrieben worden. Man hat eingesehen, dafs das, was der Staat für seine Bildung thut, mit den Foderungen, die derselbe an ihn macht, in keinem Verhältnisse stehe. Während der Wirtembergische sogenannte Schreiber beynahe allen Cameralämtern des Landes vorsteht, alle öffentlichen Rechnungen stellt und prüft, bey den meisten Gerichten die Feder führt, oft allein den Gang der Processe leitet, die meisten Aufsätze über Gegenstände der willkürlichen Gerichtsbarkeit verfertigt, und das Organ der Wünsche und Beschwerden einzelner Gemeinheiten und ganzer Aemter ist, bringt er seine Lehrjahre in einer Schreibstube gröfstentheils mit Abschreiben zu, und erhält da nebenher von seinem Principalen einen gewöhnlich sehr dürftigen Unterricht im Cameral-Rechnungswesen, und wenn derselbe nicht etwa blofs verrechnender Beamter ist, auch eine mehr oder weniger zweckmäfsige Anleitung zur Führung der Gerichtsprotocolle, zum Steuerumlegungs-Geschäfte, zur Behandlung der Erbtheilungen, und zur Verfertigung von Vermögensverzeichnissen, und von Aufsätzen über Kaufcontracte und letzte Willensverordnungen. Meistens begnügt man sich, ihm für diese Geschäfte Formularien, und häufig sehr schlechte und mit unnützen Clauseln überladene, in die Hände zu geben, ohne ihn mit der Theorie gehörig bekannt zu machen. Den weitern nothdürftigen Unterricht schöpft also der Schreiber aus Büchern, deren es aber für sein Bedürfnifs noch wenig zweckmäfsige giebt. Wenigstens ist noch keines vorhanden, das von den Rechts- und Cameralwissenschaften gerade so viel, als der Schreiber in seinen verschiedenen Lagen zu kennen nöthig hat, enthielte, und dazu dienen könnte, den mündlichen Unterricht zu unterstützen, und dem Privatfleifse eine zweckmäfsige Richtung zu geben. Diese Lücke will nun

nun der Vf. der vorliegenden Schrift ausfüllen. Sein Werk soll jedoch kein Lehrbuch werden, aus dem sich der Wirtembergische Schreiber, oder, wie ihn der Vf., wiewohl eben so wenig passend und seiner ursprünglichen Bestimmung noch weniger angemessen nennen möchte, der Wirtembergische Cameralist selbst und ohne Hülfe eines Commentars unterrichten könnte. Es soll blofs diejenigen Materien, welche dem Schreiber in seiner Praxis vorkommen, in ihrer ganzen Ausdehnung, das übrige hingegen blofs in einem allgemeinen Umrifs darstellen. Wir wollen mit dem Vf. darüber nicht rechten, wie es ihm einfallen konnte, den Inbegriff der dem Wirtembergischen Schreiber zu seinem verschiedenartigen Beruf nöthigen Kenntnisse zum Rang einer eigenen Wissenschaft zu erheben. Der Schreiber mufs sich allerdings in einigen Theilen der Rechtswissenschaft, der Cameralistik und der Polizeywissenschaft vorzüglich umsehen. Aber deswegen bildet doch ein Aggregat, das aus einzelnen Theilen so ganz verschiedener Wissenschaften besteht, kein für sich bestehendes Ganze unter dem Namen einer Schreibereywissenschaft. Der gegenwärtige Theil beschäftigt sich zuerst mit den Vor- und Hülfskenntnissen der sogenannten Schreibereywissenschaft. Zu jenen rechnet der Vf. die Kunst, recht, schön und schnell zu schreiben, die Kenntnifs der deutschen und lateinischen Sprache, die Arithmetik und die Logik. Warum nicht auch die Elemente der Mefskunst? Als Hülfskenntnisse zeichnet der Vf. besonders aus Geographie, Statistik und Geschichte Wirtembergs. Der Physik und einiger andern Hülfswissenschaften erwähnt er nur beyläufig. Der Naturgeschichte hätte um so mehr auch erwähnt werden sollen, da der Vf. die Technologie und Landwirthschaft unter den Hauptkenntnissen des Schreibers aufführt. Statt nun in Absicht auf beide Arten von Kenntnissen blofs auf die besten Schriften in jedem Fache zu verweisen, versucht es der Vf., eine kurzgefafste Darstellung jeder derselben zu geben. Diese ist aber so wenig dazu gemacht, dem Leser richtige, deutliche und zusammenhängende Begriffe zu verschaffen, dafs wir die armen Schreiber bedauern, die aus dieser ungeschickten Compilation ihre einzige Belehrung schöpfen, oder dieselbe auch nur als Leitfaden brauchen wollen. Wenn übrigens nur der Vf. überall eine zweckmäfsige Literatur angeführt hätte, so wüfste der Schreiber doch, wo er bessern Unterricht erhalten könnte. Aber er hat beynahe durchaus eine sehr unglückliche Auswahl getroffen, häufig gerade die besten Schriften übergangen, und andere wenig brauchbare, auch nicht selten alte Ausgaben statt neuer angeführt, z. B. Stokhausens historische Anfangsgründe der Mathematik, Kriegers praktische Logik, von Schmids empirischer Psychologie die Ausgabg von 1791 u. s. w. Seine philosophischen Kenntnisse soll der Schreiber vorzüglich schöpfen aus Feders Logik und Metaphysik, mit Tittels Erläuterungen und der Erklärung eines Ungenannten, die zu Wien 1794 in drey Bänden erschienen ist. Für die Geographie glaubte der Vf. neben Fabri's Handbuch der neuesten Geographie auch Pfennings Anleitung, und einige andere ältere Schriften, und aufserdem zur alten und mittlern Geographie den Strabo und die Schriften von d'Anville, Junker und Köler anführen zu müssen. Bey der Geographie und Statistik Wirtembergs vermissen wir die Röslerschen Beyträge, und bey der Geschichte Wirtembergs das Sattler'sche Werk. Die zweyte Abtheilung ist den Hauptkenntnissen der sogenannten Schreibereywissenschaft gewidmet, unter denen der Vf. den staatswissenschaftlichen die erste Stelle einräumt. Er rechnet dazu aufser der Polizey- und Finanzwissenschaft etwas uneigentlich die Haushaltungskunst, die Landwirthschaft und die Technologie, die wir überhaupt lieber den Hülfswissenschaften beygezählt haben würden. Was übrigens der Vf. unter diesen Titeln anführt, hatte gröfstentheils unter die Rubriken der Landwirthschafts- und Gewerbe-Polizey, die von dem Vf. an ihrer eigentlichen Stelle beynahe ganz übergangen sind, aufgenommen werden sollen. Und einem zu engen Begriffe von Polizey kann man es nicht zuschreiben, wenn der Vf., der doch die Polizey nach der Verschiedenheit der Gegenstände unter 16 Rubriken bringt, jenen beiden Zweigen derselben keine eigenen Abschnitte gewidmet hat. Denn nach S. 363. enthält die Polizey nicht blofs diejenigen Grundsätze, durch welche Rechtsverletzungen verhütet werden sollen, sondern überhaupt alle, durch deren Ausübung die Glückseligkeit eines Staats im Innern begründet, befördert und erhalten wird. Uebrigens besteht der ganze Abschnitt von der Polizeywissenschaft in einem Auszuge aus Rollers Versuch eines Grundrisses des Wirtembergischen Polizeyrechts, der aber die Lectüre dieses Buchs keineswegs entbehrlich macht. Auch die Rubriken sind daraus entlehnt, nur dafs Roller weit zweckmäfsiger der Rural-Polizey und der Handels-Verkehrs- und Handwerkspolizey besondere Abschnitte gewidmet, und in diese ein paar der hier besonders ausgehobenen Rubriken aufgenommen hat. Das Kapitel von der Finanzwissenschaft, das diesen Theil schliefst, ist am dürftigsten ausgefallen. Sie wird auf 8 Seiten abgefertigt, und auf diesen 8 Seiten hätte obendrein mehr zweckmäfsiges gesagt, und manches entbehrliche weggelassen werden können. Der Vf., der auch die positive Beförderung des Nationalwohlstands von dem Endzweck des Staats nicht ausschliefst, hätte doch die Regeln im allgemeinen angeben sollen, deren Befolgung dazu dienen kann, den Nationalreichthum zu erhalten und zu vermehren, und den öffentlichen Bedürfnissen des Staats ein hinlängliches Einkommen zu gewähren. Er hätte den Begriff der öffentlichen Bedürfnisse genauer bestimmen, die verschiedenen Quellen der Staatseinkünfte, Domänen, nutzbare Regalien und Auflagen, und die mancherley Arten der letztern nicht blofs aufzählen, sondern auch in rechtlicher und politischer Hinsicht im allgemeinen und in Beziehung auf Wirtemberg würdigen, wenigstens den Hauptgrundsatz für alle Auflagen: dafs jeder in gleichem Verhältnisse zu seinem reinen Einkommen, das er unter dem Schutze des Staats geniefst, zu den öffentlichen Bedürfnissen bey-

Digitized by Google

beytrage, anführen, und auf die gangbaren Abgaben anwenden, auch Regeln für die Erhebung der Auflagen namhaft machen, und am Ende, ſtatt blofs der Lehrbücher von Sonnenfels und Jung zu gedenken, den Leſer beſonders auf die claſſiſchen Werke eines Smith und Büſch aufmerkſam machen ſollen. Einiges hierher gehörige kann übrigens der Vf. im zweyten Bande, der das Cameral-Rechnungsweſen, und die praktiſchen Schreiberey-Wiſſenſchaften umfaſſen ſoll, noch nachholen. Wir wünſchen nur, dafs der Vf. auf die Bearbeitung der übrigen Theile mehr Fleifs verwenden, und von den vielen Vorarbeiten, die ſich ihm dabey zur Benutzung darbieten, einen verſtändigern Gebrauch machen möge.

Breslau, b. Barth u. Hamberger: *Der Breslauiſche Erzähler*, eine Wochenſchrift mit Kpf. 1 Jahrgang. 1800. 2ter. 1801. 3ter. 1802. gr. 8. jeder Jahrgang 52 Bogen ſtark mit 52 Kupfern. (2 Rthl. 16 gr.)

Wenn es irgend eine Provinzialſchrift verdient, in Deutſchland bekannter zu ſeyn: ſo iſt es dieſe, die nicht, wie der zufällig gewählte Titel anzuzeigen ſcheint, eine ſpecielle Stadt-Chronik oder bloſse Oertlichkeiten von Breslau und Schleſien enthält, ſondern ſich über das ganze Reich des Nützlichen und Schönen verbreitet. Sie wird ſeit dem 13ten Stücke des erſten Jahrgangs von dem Prof. *Fülleborn* redigirt, deſſen Laune und Darſtellung ſchon allein für ihre Güte bürgt. Aufser einer Menge intereſſanter, Schleſien betreffender, aber für allgemeine Sitten und Länderkunde wichtiger hiſtoriſcher und topographiſcher Nachrichten, in gefälligem Gewande, enthält dieſes Journal eine Menge kleiner Aufſätze und Gedichte mancherley Inhalts, ſo dafs jede Art Leſer einen reichhaltigen Stoff zur angenehmen und abwechſelnden Unterhaltung darin finden kann. Dem Freunde der Geſchichte werden manche Aufklärungen derſelben in Betreff Schleſiens ſehr willkommen ſeyn. Der Statiſtiker und Liebhaber der Länderkunde wird bey den von Endler recht gut gearbeiteten Landſchaften, Gebirgspartbien, nationellen Trachten und Gebräuchen gewifs ſeine Rechnung nicht verfehlen, und die kurzen aber belehrenden Nachrichten, die jedes Kupfer begleiten, werden ihm mit der Zeit dieſes Buch, was Schleſien anbetrifft, unentbehrlich machen. Aber auch aus andern Gegenden der Geſchichte wird der Leſer manches Belehrende und Unterhaltende finden. So wird hier der Freund der Dichtkunſt auf die Quelle von Göthes Herrmann und Dorothee (aus der Geſchichte der Salzburger Emigranten) geleitet; er kann ſich an der Edulia, (einem poetiſchen Katalog aller ſchleſiſchen Nationalgerichte und Getränke,) an den Balladen, ſchleſiſchen Volksliedern, Romanzen und andern Gedichten bey Gelegenheit gewiſſer Feſt- und Ehrentage; ſo wie auch an den Mährchen von Rübenzahl ergötzen; trifft dann und wann auf eine Charade, eine launige Ueberſetzung, wie z. B. von Vidas Schachia, Vespas Proceſs des Kochs und des Backers, von dem Liedchen *en juventus per eventus* u. a. dgl. Auch die Satyre iſt darin geſchäftig, doch ohne bitter und derb zu werden. Wer ja hier oder dort noch zu meiſtern fände, oder bisweilen etwas ſtärkere Farben wünſchte, leſe die Erklärung am Ende des 2ten Jahrganges, eine lebendige Schilderung der Lage, worin ſich ein Redacteur ſolcher Zeitſchriften befindet. Uebrigens bleibt es ſehr auffallend, dafs dieſes ſchon 3 Jahre in Schleſien allgemein geleſene und geſchätzte Journal in Deutſchland wenig bekannt worden iſt. Aber es ſcheint überhaupt, dafs man in Schleſien die Kunſt, ſeine guten Geiſtesproducte aufserhalb ſeiner Gränzen bekannter zu machen, nicht verſteht; denn dieſes ſo gute und ſelbſt durch ſeine ungewöhnliche Wohlfeilheit ſich empfehlende Buch iſt bis jetzt nirgends weiter angezeigt worden, und die Verleger haben nicht einmal den gewöhnlichen Weg der Bekanntmachung in den politiſchen Zeitungen und gelehrten Anzeigeblättern eingeſchlagen.

* * *

Erfurt, b. Keyſer: *Deutliche und kurze Rechenkunſt für Kinder und den gemeinen Mann mit einer leichten welſchen Praktik;* von *Adam Friedr. Ernſt Jacobi.* 3te noch mehr verbeſſerte Auflage. 1802. VIII. u. 133 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1790. Nr. 63.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Breslau, mit Schriften der Univerſität: *Hiſtoriſch-ſtatiſtiſches Handbuch von Schleſien*, zum Gebrauch der niedern Claſſen der königl. katholiſchen Gymnaſien. 31 S. kl. 8. (4 gr.) Dieſes kleine Compendium zerfällt in zwey Abſchnitte, der erſte (34 S.) iſt ein recht brauchbarer Auszug aus Pachaly's Geſchichte von Schleſien, der zweyte iſt eine kurze Statiſtik von Preufsiſch Schleſien, die allen Beyfall verdient. Ungeachtet dem Titel nach dieſes Büchelchen für die katholiſchen Gymnaſien beſtimmt iſt: ſo iſt doch der Ton deſſelben ganz ſo eingerichtet, dafs man es auch bey andern Glaubensgenoſſen brauchen kann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 1. Februar 1803.

SCHONE KÜNSTE.

Mühlhausen im oberrheinischen Departement, b. Risler u. Comp.: *Französische Kunst - Annalen, eine periodische Schrift.* Herausgegeben von *Landon*, pensionirten Maler, Mitglied des Lyceums der Künste etc. in Paris. 1802. 8. 12 Stücke, welche zusammen den ersten Band ausmachen und 73 Kupfertafeln mit Umrissen, nebst 301 S. Text enthalten. (4 Rthlr. 12 gr.)

Um den rechten Gesichtspunkt zu fassen, aus welchem ein Werk, wie dieses ist, beurtheilt werden muss, darf die Kritik nicht die höchsten Foderungen machen, oder das Vortrefflichste zu ihrem Maasstabe nehmen. Denn wenn von einer Schule die Rede ist, wenn die Kunstproducte der Künstler einer ganzen Nation vorgelegt werden: so versteht sichs von selbst, dass nicht alle Stücke von gleichem Werth seyn können. Aber eine Sammlung, wie die vorliegende, verschafft den Urtheilsfähigen Blicke über das Ganze, über den herrschenden Kunstgeschmack und Geist, welche ihnen die Bekanntschaft mit blofs einzelnen Werken nie gewähren kann, und so verdienen die Unternehmer und Herausgeber der französischen Kunst-Annalen allerdings unsern Dank, den wir mit dem Wunsch begleiten, dass es ihnen zur Fortsetzung dieses Werks an gehöriger Unterstützung von Seiten des Publicums nicht fehlen möge.

Ein Jahrgang besteht, wie schon aus dem Titel ersichtlich ist, aus 12 Stücken; 2 Stücke gehören zu einem Heft, die Hefte enthalten, wie es sich am besten fügte, neben den Arbeiten jetztlebender französischer Künstler aus allen Fächern, auch ältere Gemälde der grofsten Meister und antike Kunstwerke aus dem Nationalmuseum, alles in saubern Umrissen.

Ueber die Gemälde von alten Meistern, so wie über die Antiken als Werke, dessen Verdienste längst anerkannt sind, haben wir nichts zu sagen, auch enthalten wir uns der Specialurtheile von den übrigen Stücken aus den oben angeführten Gründen, weil sich dergleichen auf blofse Umrisse hin nicht sicher fällen lassen. Was aber das Ganze anlangt, in sofern sich daraus die Eigenschaften und der Werth der gegenwärtigen französischen Kunstschule erkennen lassen: so zeigt sich durchgängig ein ernstliches Bemühen nach Mannigfaltigkeit in den Darstellungen. Man muss ferner gestehen, dass beynahe alle Gewänder in gutem Geschmack geworfen sind; das Costume, die Regeln der Anordnung, Vertheilung der Figuren in Gruppen, Contrast in den Theilen etc. werden selten verletzt; und in der Zeichnung herrscht ein kräftiger heroischer Stil. Dieses sind die löblichen Eigenschaften aller Werke der neuern französischen Schule, die wir aus diesen Annalen haben kennen lernen, dies der eigenthümliche Charakter ihres Kunstgeschmacks, der sich aber freylich auch entgegengesetzt auf mehr als eine Weise fehlerhaft äufsert. Ein Blick auf das Ganze kann nämlich ebenfalls zeigen, wie in der Wahl der Gegenstände meistens ein moralischer oder gar politischer Zweck beabsichtigt, und die Kunst aufser der Kunst gesucht worden. Daher die dunkeln werthlosen Allegorien; daher die Scenen aus der römischen Geschichte, die gar nicht zur Darstellung für die bildende Kunst geeignet sind, wo aber unter besondern Umständen und Stimmungen die Beschauer hinein legen, was der Künstler nicht, oder doch nur unvollkommen ausdrücken konnte; wie hätte sonst der Marcus Sextus von Guerin die Rührung hervorbringen können, welche er wirklich hervorgebracht hat, da doch das eigentlich Rührende der Situation aufser den Gränzen der bildenden Kunst liegt? Unsers Bedünkens haben diejenigen Künstler noch immer besser gethan, welche auf das Gefällige hauptsächlich Rücksicht genommen, wiewohl sie dabey ins Unbedeutende, ja man möchte fast sagen, zuweilen gar ins Antipoëtische verfallen sind, wie z. B. Girodet in seinem Endymion, dem nicht Diana Küsse giebt, sondern ein Strahl des Mondes das Gesicht umspielt. Ferner bemerkt man auch in den Werken der besten französischen Meister gegenwärtiger Zeit, Uebertriebenheit der Geberden. Ihre Figuren bewegen sich immer wie Flügelmänner, zu heftig und auffallend für die ihnen beygelegte Handlung; es ist nicht, als ob sie etwas für sich und unbeachtet thäten, sondern vor einer Menge von Zuschauern agiren müssten. Endlich ist nicht selten überflüssiger Pomp mit allerley Nebenwerken gemacht, welche die Ruhe des Ganzen stören, und auch wohl der, von dem Gegenstand gefoderten Einfalt entgegen sind, oder gar die Darstellung undeutlich machen, wie in David's Belisarius geschehen. Denn wer wird es dem Künstler dort glauben, dass sein schön gerüsteter Held arm und elend sey, und in den prächtigen Helm ein Almosen empfahe?

So ist uns bey unpartheyisch ernster Prüfung die neuere französische Kunstschule im Guten sowohl als im Fehlerhaften erschienen; viel ernstliche Mühe und Studium und Fleifs verwenden ihre Künstler, und haben es im Technischen allerdings weit gebracht. Aber mag nun ihre Denkweise, Erziehung, Sitten oder was da will, Schuld seyn, das was wir Gemüth und Zartgefühl nennen, das Edelste und Trefflichste im

Kunſtwerk, das, wodurch alle Theile deſſelben übereinſtimmend zur Wirkung des Ganzen beytragen, und dieſes Ganze ſo wie jeder Theil ergreifend, beſtimmend unſer Innerſtes anſpricht; das, halten wir dafür, ſey keinem gegeben. Ob die nun in Paris verſammelten Kunſtſchätze aller Zeiten und Schulen dieſem Mangel abzuhelfen im Stande ſind, oder ob im Gegentheil der Schaden unheilbar iſt, muſs die Zeit lehren. Wir unſers Orts wünſchen, daſs uns die Annalen bald von dem Beſſern überzeugen mögen.

Es kommen in jedem Heft auch Entwürfe zu Werken der Architectur vor. Hier iſt durchgehends in den einzelnen Theilen Geſchmack, Zierlichkeit, ja ſelbſt Nachahmung der beſten antiken Muſter unverkennbar, aber auch durchgehends iſt mehr oder weniger der Zuſammenhang, die Uebereinſtimmung aller Theile zum Ganzen verfehlt. Recht merkwürdig in dieſer Hinſicht mifsrathen iſt der Entwurf einer Triumphſäule vom Architekten Poyet, welche auf dem Platz vor dem Pont-neuf zu Paris errichtet werden ſollte. Die Theile, woraus das Werk zuſammengeſetzt iſt, ſcheinen gleichſam in beſtändiger Feindſeligkeit gegen einander zu liegen: denn die ſehr groſse, ägyptiſch-ſchwerfällige Baſe trägt eine verhältnifsmäſsig kleine und ſchwache doriſche Colonade, die von der mächtigen aus ihrer Mitte hervorragenden Hauptſäule wie erdrückt wird, und dieſe groſse Säule trägt endlich — einen kleinen Dreyfuſs, um bey öffentlichen Feſten ein Leuchtfeuer anbrennen zu können. Ein Ornament von Schilden und Kränzen läuft ſpiralförmig den Schaft der groſsen Säule hinauf, und iſt von der ermüdendſten Einförmigkeit.

Im Text wurde, wie es ſcheint, das Urtheil des Vfs. faſt immer durch Rückſichten bedinget, und ſo iſt davon auſser der Erklärung der Kupfertafeln nur weniges brauchbar.

Wien, gedr. b. Pichler: *Michael's Denis* literariſcher Nachlafs. Herausgegeben von *Joſeph Friedrich* Freyherrn *von Retzer*. *Erſte* Abtheilung. 1801. XII. u. 176 S. *Zweyte* Abtheilung. 1802. 206 S. gr. 4. (4 Rthlr. 16 gr.)

Von ſeiner frühen Jugend an verehrte der Herausg. in dem verewigten *Denis* ſeinen Lehrer und Freund, der auch eins ſeiner Gedichte, *die Bilder der Weiſen*, an ihn richtete, und ihm darin das rühmlichſte Zeugnifs ertheilte. Dieſs bewog den Beſitzer des literariſchen Nachlaſſes des Verſtorbenen, Hn. P. *Wittmann*, ihm alle von *D.* ſelbſt zum Drucke beſtimmten Handſchriften zur öffentlichen Bekanntmachung in die Hände zu geben; und der Herausg. fühlte ſich dazu um ſo mehr verpflichtet, weil er ſchon im J. 1784 eine *Nachleſe* zu den von dem Dichter ſelbſt geſammelten Schriften veranſtaltet hatte, welche dieſer in einer beſondern Zuſchrift ihm widmete.

Aus der Schilderung, welche er in der Vorrede von dem Charakter des berühmten und würdigen Mannes macht, verdienen auch hier einige Hauptzüge ausgehoben zu werden. Grundzug dieſes Charakters war ſtrenge Religioſität, ohne Heucheley, verbunden mit der äuſserſten Anhänglichkeit an den Jeſuiterorden, ohne ſich zu Nebenabſichten mifsbrauchen zu laſſen. Seine ſanfte beſcheidne Seele und Herzensgüte war eines *Fenelon* würdig. Mit ihr vereinte er die wärmſte Vaterlandsliebe, die ſorgfältigſte Amtstreue in ſeinem Lehramte, und die feſteſte Anhänglichkeit an ſeine Freunde. *Denis* beſafs wirkliche Tugenden, und nicht blofs liebenswürdige oder glänzende Eigenſchaften. Folgen ſeiner Lagen und Erziehung waren allerdings auch einige, aber geringe und verzeihliche, Schwachheiten. — Der Herausg. hielt es für billig, von einem um Sprache, Literatur und Dichtkunſt ſo entſchieden verdienſtvollen Manne keine Zeile verloren gehen zu laſſen, die nur einigen Aufſchlufs zu ſeinem Charakter als Schriftſteller und Menſch geben konnte, und nahm daher, nebſt ſeinen bisher noch ungedruckten Aufſätzen, auch ſeine einzelnen ſchon gedruckten, aber bisher noch ungeſammelten Flugblätter in dieſe Nachleſe auf; nur mit Ausſchlufs einiger wenigen proſaiſchen Andachtsübungen und gereimten Kirchenlieder.

Den Anfang dieſer erſten Abtheilung machen die von *D.* ſelbſt aufgeſetzten *Commentarii de Vita Sua*, die auf *fünf* Bücher angelegt waren, von denen aber leider nur *zwey*, die bis auf das Jahr 1759 gehen, von ihm vollendet ſind. Einige angehängte kurze biographiſche Anmerkungen in deutſcher Sprache enthalten Materialien zur Fortſetzung. Man hat indes von der Meiſterhand des Hn. Hofr. *Johann v. Müller* in Wien eine vollſtändige Lebensbeſchreibung von *D.* zu erwarten, die er dem von dem Verſtorbenen noch als Handſchrift hinterlaſſenen letzten Bande der *Codd. Mſſ. Theolog. Biblioth. Palat. Vindob.* beyfügen wird. Erſt als ſiebenzigjähriger Greis machte *D.* mit jener lateiniſchen Selbſtbiographie den Anfang; und gleich die Einleitung iſt durch ihren ſanften und anmafsungsloſen Ton ſehr anziehend, und weckt das Intereſſe, welches die Erzählung ſelbſt in mehr als Einer Hinſicht für den Leſer dieſes Aufſatzes haben muſs. Sein Vorſatz war, im erſten Buche die Geſchichte ſeiner Jugendjahre, in dem zweyten ſeine Lebensumſtände von dem Eintritt in den Jeſuiterorden bis zu ſeiner Anſtellung beym Thereſianum in Wien, im dritten ſeine Amtsführung bey dieſem Collegium bis zur Aufhebung der Jeſuiten, im vierten bis zur Aufhebung des Thereſianum, und endlich im fünften ſein Leben während der letzten Jahre zu erzählen, da er als Bibliothekar bey der kaiſerl. Hofbibliothek angeſtellt war. In den beiden vollendeten Büchern iſt alſo nur die frühere Epoche ſeines Lebens enthalten, und es werden darin, zum Theil ſehr umſtändlich, ſowohl die ganze Erziehungsweiſe, die ihm zu Theil wurde, als ſeine nachherige eigne Ausbildung, und ſeine erſten Beſchäftigungen als Lehrer in den verſchiednen Claſſen des Jeſuiter-Collegii beſchrieben. Ohne Intereſſe lieſt man dieſe Erzählung nicht, ob ſie gleich manche Umſtände und manche dadurch veranlafste Aeuſserungen enthält, die theils blofs perſönliche

Be-

Beziehung haben, theils nur aus dem Gesichtspunkte betrachtet, woraus sie *D.* nach seiner Erziehung und den ihm früh eingeflossten Grundsätzen ansehen musste, zu seiner wissenschaftlichen Bildung für zweckmäfsig und zuträglich gehalten werden können. — Die *Chronologia Bibliothecae Augustae* ist eine tabellarische Angabe der regierenden Kaiser, der wahrend ihrer Regierung angesetzten Bibliothekare, und des Zuwachses der kaiserlichen Bibliothek, vom Anfange des sechszehnten bis gegen den Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts. — Es folgt eine ganz summarische Nachricht von den Lebensumständen des sel. *D.* und ein Verzeichniss seiner Schriften; und dann sein letzter, ernstlicher mit eigner Hand geschriebener Wille, worin er unter andern sich die einfache Grabschrift verordnet; *Hic Tumulum Optavi Michael Denis Extinctae S. I. Sacerdos a Consil. et Bibliotheca Augg. Natus Schardingae A. MDCCXXIX. Obit Viennae A. MDCC.* Auch stiftet er sich durch ein an die Pfarrkirche zu Hüttelsdorf, wo er begraben seyn wollte, vermachtes Capital von 1200 Fl. auf ewig eine an seinem Geburtstage für ihn zu haltende Seelenmesse, und setzte aufserdem 50 Fl. für 100 zur Ruhe seiner Seele zu lesende heilige Messen aus. — Das hier wieder abgedruckte *Suffragium pro Johanne de Spira primo Venetiarum Typographo* ist schon bald nach seiner ersten Erscheinung in unsrer A. L. Z. v. J. 1794. Nr. 386. mit verdientem Lobe angezeigt worden. — Unter der Aufschrift; *das Orakel der Deutschen*, dichtet *D.*, dass ein Jüngling das Orakel Deutschlands über den Werth seiner Uebersetzung des Ossians befragt, und darüber durch mehrere Stimmen von allen Seiten her Antworten erhält. Diess sind die unten nachgewiesenen Aussprüche mehrerer deutscher Zeitschriften über diese Arbeit, die mit einander so arg im Widerspruche stehn, dass der Jüngling, äufserst aufgebracht darüber, mit seinem Stabe an die gleissenden Wande des Orakeltempels schlägt, dass sie allenthalben barsten; den siehe! sie waren von Papier. — — Die metrische Uebersetzung von *Juvenal's* Satire vom wahren Adel kam schon 1796 einzeln, in Quart ansehnlich gedruckt, zu Wien heraus. (S. A. L. Z. v. 1796. Nr. 128.). — Sodann folgen einige lateinische und deutsche Gedichte aus ihres Vfs. letzter Lebensperiode, die zugleich zu Beweisen seiner Theilnahme an jedem für Oesterreich erfreulichen Ereignisse und an seiner Zeitgeschichte überhaupt dienen. — Den Schluss dieser ersten Abtheilung macht eine *kurze Erzählung der Streitigkeiten über die alten Urkunden, von einem Freunde der Wahrheit.* Unter dieser Aufschrift, aber ohne Nennen des Vfs. erschien diese kleine Schrift einzeln schon zu Frankfurt und Leipzig 1783. Ihr Zweck war vornehmlich die Ablehnung des Vorwurfs, dass die Jesuiten Feinde des ganzen Diplomenwesens wären, und der Beweis, dass Streitigkeiten über Urkunden ein höheres Alter haben, als insgemein bekannt ist; dass diese Streitigkeiten nothwendig, nützlich, eine Folge und ein Beweis der fortschreitenden Aufklärung waren; dass sie eigentlich keiner Menschengesellschaft angehören, sondern dass in jeder Gesellschaft für oder wider Urkunden sey gestritten worden; dass diese Streitigkeiten nicht immer mit gehöriger Mäfsigung geführt sind, und vermuthlich nie ein Ende nehmen werden.

Eine zahlreiche Menge von lateinischen und deutschen *Auf- und Inschriften* macht den Anfang der *zweyten Abtheilung.* Ihre Gegenstände sind mannigfaltig, gröfstentheils panegyrisches Lob der Verdienste und Thaten fürstlicher u. a. hoher Personen, vornehmlich des kaiserlichen Hofes. Viele sind bey öffentlichen Feyerlichkeiten, andre als Grabschriften, andre unter Bildnissen, noch andre als Lehrsprüche in Gärten u. s. f. verfertigt: Für den Ruhm ihres wackern Verfassers wäre indefs besser gesorgt, wenn dieses ganze Inschriftenheer bey der Musterung seines literarischen Nachlasses wäre abgedankt, oder wenigstens auf einen ganz kleinen Depot reducirt worden. Denn es finden sich wirklich äufserst wenige darunter, die seines Geistes würdig sind; der mittelmäfsigen und durchaus schlechten giebt es hingegen die Menge, besonders unter den deutschen. Z. B. folgende für einen Park:

1. Diesen Hain bewohnet nur
Freundschaft, Biedersinn, Natur.

2. Schlanke, sanft bewegte Tannen,
Helft die Sorgen mir verbannen.

3. Soll Natur denn immer lachen,
Niemal ernste Mienen machen?

4. Grüne, schattenreiche Buchen,
Lasset mich hier Ruhe suchen!

5. Unter euch, belaubte Linden,
Kann ich frohe Kühlung finden.

Und nicht viel besser sind die fünf übrigen; schlechter aber noch die Aufschriften in einen Garten, S. 13. — Wenige unter den lateinischen haben den rechten Lapidarstil; und bey folgender auf das allgemeine Krankenhaus zu Wien:

Imp. Caes. Josephus II. P. F. Aug. P. P.
HUMANITATI
MORBIS ADFLICTAE AC INORI.

zweifelt der Rec. ob die Bedeutung des Worts *humanitas* für einen Theil des menschlichen Geschlechts, oder selbst für das ganze Menschengeschlecht genommen, ächtrömisch sey. Widersinn scheint sie auf jeden Fall zu haben. S. 39. findet man sogar die nämliche, aus zwey Versen bestehende Inschrift in fünf verschiednen Sprachen versucht.

Bedeutender sind die *lyrischen, elegischen und epigrammatischen Gedichte*, obgleich zum Theil nur fragmentarisch, und überhaupt von sehr ungleichem Werthe. Ihrer sind nicht weniger als 122; die meisten jedoch ganz kleine Stücke, lateinisch, deutsch, und ein paar italiänisch. Höchst matt sind manche unter den seynsollenden Sinngedichten; eins der besten ist folgendes, durch die Stelle in *Ramler's* Ode auf Kö-

nig

nig Friedrich veranlafst, „dafs diefer feinen Weg hin„durch auf zehntaufend zertretenen Schädeln gegan„gen fey:“

Frage. Schön! Doch wo trug fein Weg den Edeln,
O lieber Dichter, endlich hin?

Antw. Ach Gott! zu den zertretnen Schädeln,
Wo du wirft feyn, und ich fchon bin.

Das letzte Stück diefer poetifchen Nachlefe, ift eine Ode, *die Aeonenhalle*, der Schwanengefang des Dichters, in den letzten Stunden des achtzehnten Jahrhunderts verfertigt. — Eine Sammlung an *Denis* gefchriebener *Briefe* befchliefst diefen Nachlafs. Sie find gröfstentheils von berühmten Männern, z. B. *Klopftock*, *Bodmer*, *Gefsner*, *Gleim*, *Ramler* u. f. f. und gewähren eine ganz angenehme flüchtige Lectüre; wenige darunter aber haben ein fo bedeutendes Intereffe, dafs fie des Abdrucks würdig waren. Vornehmlich gilt das von den mitgegebenen Empfehlungsbriefen, deren es hier doch nicht wenige giebt.

Breslau, b. Barth u. [illegible]berger: *Rhetorik. Ein Leitfaden beym Unterricht in obern Claffen*, von *G. G. Fülleborn*, Prof. am Elifabetanum in Breslau. 1802. 159 S. 8. (14 gr.)

Ein Handbuch, welches, nach des Vfs. eigner Erklärung, blofs ein Abdruck der fonft von ihm in feinen Lehrftunden dictirten Paragraphen ift, und theils den Schülern Zeit und Mühe fparen, theils ihnen zur leichtern Ueberficht des Ganzen dienen foll. Es war ihm darum zu thun, ihnen nicht blofs allgemeine Anfichten, fondern beftimmte Anleitungen zu geben; und es ift wirklich ein empfehlender Vorzug diefes Handbuchs, dafs es faft durchgängig auf Uebung und Fertigkeit unmittelbare Beziehung hat. Zu diefem Zwecke fand der Vf. die aus einzelnen Erfahrungen abgezogenen Regeln und Schemate, wie fie in den ältern Rhetorikern vorkommen, fehr dienlich, und machte fich daher kein Bedenken, der Kunftftücke und Nothhelfer derfelben häufig zu erwähnen, wenn auch feine Methode dadurch in den Augen mancher Gefchmacksrichter, die immer nur Philofophie des Stils verlangen, ein etwas altfränkifches Anfehen erhalten follte. Den Anfang macht er mit der Kunft zu denken, in Hinficht auf die Erfindung und Anordnung des Stoffs; und handelt fodann von der Kunft zu fchreiben, fowohl in Bezug auf das Mechanifche derfelben, als auf die allgemeinen und befondern Gattungen des Stils. In dem erften der drey Anhange ift die Rede von den Hülfsmitteln einer guten Schreibart; und die beiden übrigen enthalten eine aus unfern beften Profaiften gezogene Chreftomathie, und nicht weniger als dreyhundert Themate zu profaifchen Ausarbeitungen. Schullehrer werden von diefem Handbuche einen defto zweckmäfsigern und nützlichern Gebrauch machen können, je mehr man darin überall einen in den behandelten Gegenftänden geübten und erfahrnen Mann erkennt, und weil die Regeln immer nur kurz vorgetragen, und überall mit beygefügten oder wenigftens nachgewiefenen Beyfpielen verbunden find. Und follten fie nicht alle Theile und einzelne Erörterungen diefes Unterrichts gleich nothwendig und zweckdienlich finden: fo wird doch eine Auswahl bey der guten Anordnung nicht fchwer, und wenigftens die *hiftorifche* Kenntnifs der ältern rhetorifchen Formen und Zergliederungen ihnen und ihren Schülern nicht undienlich feyn. Manches führt der Vf. felbft nur hiftorifch an, ohne weitre Würdigung des Werths. Die gegebnen Definitionen find meiftens richtig und treffend genug; einigen wäre mehr Beftimmtheit zu wünfchen, z. B. der S. 71. vom Lächerlichen und Komifchen, es fey alles das, was den Witz fo ftark befchäftigt, dafs die Empfindung des Lachens dabey entfteht. Auch die zahlreichen Eintheilungen find nicht immer fcharf genug.

* * *

Leipzig, b. Meifsner: *Bianka.* Ein tragifches Gemälde in fünf Aufzügen. Seitenftück zur Emilia Galotti. Nebft einer kurzen kritifchen Beleuchtung diefes Leffingfchen Meifterftücks. 2te Ausgabe. 1802. mit Kupfern. 57. und 310 S. 8. (1 Rthlr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Halle*, b. Ruff: *Predigten beym Wechfel des 18ten und 19ten Jahrhunderts gehalten, und als neuer Anhang zu den Predigten über die Kräfte der menfchlichen Seele*, herausgegeben von *C. F. Senf*, Conliftorialrath u. Paftor an der Moritzkirche zu Halle. 1801. 36 S. 8. (3 gr.) Die erfte, drey Tage vor dem Jahreswechfel über Pf. 78, 1—7. gehaltene hat das Verdienft, dafs fie ganz local auf die preufsifchen Lande und die Stadt Halle berechnet ift, und die zweyte über Jac. 5, 7. 8. dafs fie eine ruhige Belehrung über die rechte Anwendung alles gegenwärtigen und zukünftigen Guten für fich und ihre Nachkommen in der fchon bekannten mehr überzeugenden als rührenden Methode des Vfs. enthält.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. Februar 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

LONDON, b. Cadell u. Davies: *The Life of Poggio Bracciolini.* By the Rev. *William Shepherd.* 1802. 487 S. gr. 4. (8 Rthlr. 12 gr.)

Durch den Beyfall, welchen *Roscoe's*, auch ins Deutsche übersetztes, Leben des Lorenzo de' Medici erhielt, fühlten sich mehrere englische Geschichtschreiber ermuntert, auf die denkwürdigen Vorfälle und Personen aus der Periode der Wiederherstellung wissenschaftlicher Cultur ihre Aufmerksamkeit zu richten, und sie zu Gegenständen ihrer historischen Bearbeitung zu wählen. Auch dem gegenwärtigen Werke gab jenes seine Entstehung. Der Vf. fand darin der Verdienste rühmlich gedacht, welche der unter dem Namen *Poggius Florentinus* bekannte *Bracciolini* um die Literatur hatte; und eine flüchtige Durchsicht der Basler Ausgabe seiner Werke bestätigte ihn in der Voraussetzung, dass die Geschichte dieses Mannes einen reichen Vorrath von Nachrichten und Beyträgen zur grösern Aufklärung jener in der Literaturgeschichte so merkwürdigen Epoche enthalten müsse. Anfänglich war er blos Willens, die von *Lenfant* zu Amsterdam 1720 in zwey Duodezbänden herausgegebenen *Poggiana* zu übersetzen, fand sie aber so übel geordnet und unrichtig, dass er diesen Vorsatz bald wieder aufgab, besonders da er sah, dass *Recanati* in seinen *Osservazioni Critiche* über diese Compilation (Ven. 1721. 8.) dem *Lenfant* nicht weniger als 129 Hauptirrthümer gezeigt hatte. *Recanati* selbst hatte dem von ihm 1715 zuerst bekannt gemachten lateinischen Originale der florentinischen Geschichte des *Poggio* dessen Lebensbeschreibung vorangesetzt; aber auch diese fand unser Vf. bey aller ihrer historischen Genauigkeit zu kurz und unbefriedigend, um davon eine blosse Uebersetzung zu liefern. Er entschloss sich also, selbst eine umständlichere Geschichte des Lebens und der Schriften dieses um die Wiederherstellung der Literatur so verdienten Mannes zu schreiben; und da er aus dessen Briefwechsel die vielen Verbindungen kennen lernte, worin er mit den grösten Gelehrten seines Zeitalters stand, so machte er sichs zur Pflicht, auch von diesen einige Nachrichten zu ertheilen, und wegen der Theilnahme des *Poggio* an den damaligen politischen Veränderungen und Unruhen Italiens, diejenigen Schriften zu Rathe zu ziehen, welche zur Erläuterung der gelehrten, bürgerlichen und kirchlichen Geschichte dieser Periode dienen konnten. Diese, und die Schriften *P's.* selbst, wurden also seine Quellen; und aus den letztern nahm er manche Auszüge in seine Erzählung auf. Rec. bemerkt hier nur, dass manche von *Fabricius*, *Saxe* u. a. nachgewiesene Hülfsmittel noch mehrere Data zur charakteristischen Würdigung des von dem Vf. gewählten Gegenstandes hätten liefern können. Unser Vf. beginnt mit kurzen Nachrichten von seiner Geburt und Erziehung, und kommt dann sogleich auf die, vermuthlich in seinem 22sten Jahre erfolgte Veränderung seines Aufenthalts. Er gieng nämlich von Florenz nach Rom, wo ihn Bonifaz IX. als *Scrittore* bey der päpstlichen Kanzley in seine Dienste nahm. Hier folgt dann sogleich eine Schilderung der damaligen politischen und kirchlichen Unruhen und Spaltungen Italiens, und der bekannten Streitigkeiten um den päpstlichen Stuhl. Bey diesen und den nachherigen Misshelligkeiten des römischen Hofes scheint *Poggio* immer eine weise Mässigung beobachtet zu haben. — Zu Anfange des zweyten Kapitels erzählt der Vf. die Hauptumstände der Kirchenversammlung zu Costnitz, wohin *P.* den Papst begleitete. Um diese Zeit starb der thätige Verbreiter griechischer Literatur *Manuel Chrysoloras*, dessen Lebensumstände hier kurz erzählt werden; *Poggio* hielt ihm eine Leichenrede, und setzte ihm eine lateinische Grabschrift. Nach der Absetzung Johann's XXII. zerstreute sich die päpstliche Hofhaltung; *Poggio* aber blieb zu Costnitz, und wandte seine Nebenstunden auf das Studium der hebräischen Sprache, worin er es jedoch nicht weit brachte. Merkwürdig und charakteristisch ist der Brief, den er von Baden aus, wo er das Bad besuchte, an *Niccolo Niccoli* schrieb, S. 67—76. In einem andern, hier gleichfalls der Länge nach übersetzten, Briefe giebt er seinem vertrauten Freunde *Leonardo Aretino* eine interessante Nachricht von dem letzten Verhör und der Hinrichtung des bekannten *Hieronymus von Prag.* Man sieht daraus, dass *Poggio* billig und menschlich genug dachte, und gegen die damaligen Misbräuche und Verderbnisse des geistlichen Standes nichts weniger als gleichgültig war. — Das günstige Urtheil des *Poggio* über die Schrift *De Re Uxoria* von *Francesco Barbaro* veranlasst (Kap. 3.) eine ziemlich umständliche Nachricht von diesem Gelehrten. Hierauf kommt der Vf. auf eins der grösten und bekanntesten gelehrten Verdienste des *Poggio*, auf die Reise, die er zur Aufsuchung alter Handschriften der Classiker, mit sehr glücklichem Erfolg, unternahm. Bey den davon gegebenen Nachrichten hat der Vf. vornehmlich die Vorrede des *Mehus* zu *Ambrosii Traversarii Epp. et Orat. Flor.* 1759. fol. benutzt, die auch wohl das Vollständigste hierüber enthält. Von *Traversari* selbst und dem Cardinal *Zabarella* werden hier gelegentlich Nachrich-

richten eingeschaltet, weil jener gleiche literarische Bemühungen mit *Poggio* anwandte, und dieser sich für sein Bestes würde verwendet haben, wenn er länger gelebt hätte. Mit dem neuen Papste Martin V. gieng er nach Mantua, ohne jedoch in seinem Dienst angestellt zu seyn; dann nach England, auf Einladung des Bischofs Beaufort von Winchester, wo aber damals noch tiefe Unwissenheit herrschte. Hiervon werden die in *Henry's* Geschichte von England angeführten Ursachen S. 125. ff. geprüft; auch werden in Italien gemachte neue Entdeckungen von Classikern und die Mifshelligkeiten zwischen Niccoli und Leonardo Aretino nebenher fast zu umständlich erzählt. Die ganze Belohnung, welche *Poggio* von jenem reichen und mächtigen Kardinal-Bischofe mit Mühe erhielt, war eine Pfründe von 120 Pfund jährlichen Ertrages. Er gieng indefs bald darauf als päpstlicher Sekretär nach Italien zurück. Schade, dafs in seinen Briefen nur wenig vorkommt, woraus man seine in England gemachten Erfahrungen und Beobachtungen abnehmen könnte. — Im folgenden 4ten Kap. schildert der Vf. den unglücklichen Zustand Italiens, während *P's.* Aufenthalt in England, wodurch der Papst *Martin V.* genöthigt ward, seine Zuflucht nach Florenz zu nehmen, auf deren Geschichte hier ein ziemlich verweilender Rückblick geworfen wird. Nicht lange nachher kehrte der Papst nach Rom zurück, wo nun auch *P.* das Amt eines päpstlichen Sekretärs verwaltete, und seinen freundschaftlichen Briefwechsel wieder anknüpfte. Die oben erwähnten Streitigkeiten zwischen Leonardo Aretino und Niccoli wurden beygelegt. Hier wieder eine Digression über die Kirchenversammlungen zu Pavia und Siena, über die Feindseligkeiten Alfonso's von Arragonien wider den Papst, und die unglücklich ausfallenden Unternehmungen des letztern wider die Reformatoren in Böhmen. *Poggio* beschäftigte sich indefs mit gelehrten Arbeiten, vornehmlich mit dem Dialog über die Habsucht, dessen Inhalt ausgezogen wird. Er that darin satirische Ausfälle wider die sogenannten *Fratres Observantiae*, einen Zweig des Franziskanerordens, wodurch er sich manche Verdrieslichkeiten zuzog. Sowohl in diesem Dialog, als in mehrern Briefen, und besonders in einem andern Gespräche über die Heucheley, welches er in spätern Jahren schrieb, eifert er sehr wider die Mifsbräuche und Tücke der damaligen Geistlichkeit, besonders der Mönchsorden. Eine S. 142. angeführte Stelle dieser Art scheint eher im sechzehnten als im funfzehnten Jahrhunderte geschrieben zu seyn, mehr im Geiste eines französischen Oekonomisten, als eines apostolischen Sekretärs. — Der Anfang des 5ten Kap. erzählt die Vorfälle unter dem Papste *Eugenius IV.* Den unglücklichen Erfolg der päpstlichen Truppen in Deutschland sah *Poggio* vorher, und schrieb darüber (S. 195.) einen merkwürdigen Brief an den Cardinal *Juliano*, worin er unter andern das Glück der Deutschen ihrer Liebe zum Trunke zuschreibt. Der scherzhafte Ton dieses Briefes mifsfiel dem Cardinal, den jedoch *Poggio* in einem zweyten Briefe zu bedeuten sucht, worin er auch sein eigenes moralisches Verhalten mehr witzig und scheinbar, als befriedigend, rechtfertigt. Dem neu erwählten Cardinal *Angelotto* ertheilte er in einem andern Briefe heilsame Lehren, und den *Julian* suchte er von der Theilnahme an der Basler Kirchenversammlung abzurathen, welche wider den Papst sehr strenge Maafsregeln nahm. Hiervon eine weitläuftige Erzählung, die in der Folge zu den neuen Unruhen im Kirchenstaat, dem Aufruhr in Rom, und der Flucht des Papstes nach Florenz, übergeht. *Poggio* wurde bey dieser Gelegenheit gefangen genommen, durch ein Lösegeld wieder befreyt, und nahm gleichfalls seinen Weg nach Florenz. — Die Beschreibung der damaligen florentinischen Partheyen, das Benehmen des *Cosmo* von Medicis an der Spitze der Volksparthey, und dessen Verbannung, füllen einen grofsen Theil des *sechsten* Kapitels, nebst einem langen Trostbriefe, den *Poggio* bey dieser Gelegenheit an den verbannten *Cosmo* schrieb. Der Eifer, womit er sich seiner annahm, verwickelte ihn in einen sehr heftigen Streit mit dem erklarten Feinde des mediceischen Hauses und dessen Anhänger, dem berühmten *Francesco Filelfo*, den der Vf. umständlich charakterisirt. Die Stellen, welche in seinen hundert Satiren wider den *Poggio* gerichtet sind, findet man in der Note zu S. 264. nachgewiesen. Nach der Zurückberufung der Medicis rächte sich *Poggio* in einer Invective, worin er fast den ganzen Vorrath der lateinischen Sprache an Schimpfwörtern erschöpfte. Dieis veranlafste eine äufserst bittere und heftige Satire des *Filelfo*, die man S. 268. eingerückt findet, und die sich der Vf. in gereimte englische Verse zu übersetzen nicht verdriefsen liefs. Sie blieb nicht unbeantwortet; aber im Ganzen behielt doch der Gegner des *Poggio* in diesem aufserst unanständigen Gezänke die Oberhand, und hatte gegen eine schwerfallige Prose die poetischen Waffen besser zu wählen gewufst, die allemal einen starkern und längern Eindruck machen. — Im *siebenten* Kapitel kommt der Vf. auf die politische Lage Roms zurück, wo der Papst Eugenius endlich wieder zur Ruhe gelangte, und sich eines Theils des neapolitanischen Gebiets bemächtigte. Die Kirchenversammlung zu Basel setzte indefs ihre Reformen der Kirche fort. *Poggio* fand es bey allen noch herrschenden Ungewifsheiten rathsam, sich im toskanischen Gebiete zu verweilen, und kaufte ein Landgut in der schönen Gegend von *Valdarno*, wobey man ihm freywillig und ehrenvoll die Freyheit von allen Abgaben ertheilte. Hier legte er eine kleine Sammlung von Statuen an, und befriedigte dadurch seine schon immer gehegte Kunstliebe, die er auch durch sorgfältige Forschung nach ihren Denkmälern und Trümmern bewiesen hatte. Was hierüber S. 290—296. gesagt wird, verdient die Aufmerksamkeit des Kunstgeschichtforschers. Dann folgt die Geschichte seiner Verheyrathung, ein darüber von ihm an einen gelehrten Geistlichen geschriebener Rechtfertigungsbrief, und ein zweyter an den Cardinal von St. Angelo, worin er das Glück seines ehelichen Lebens rühmt. Sein literarischer Ruhm verbreitete sich immer mehr, und auf vielfältiges Verlangen machte er eine Sammlung seiner Briefe, wovon

eine

Digitized by Google

eine Handſchrift in der Riccardiſchen Bibliothek zu Florenz befindlich iſt. Den Schluſs dieſes Abſchnitts macht eine biographiſche Charakteriſtik des *Niccolo Niccoli*, dieſes vieljährigen Freundes des *Poggio*, der ihm eine Leichenrede hielt. — Was im *achten* Kap. auſser den allgemeinern Gegenſtänden der Zeitgeſchichte den *Poggio* beſonders betrifft, iſt ſein Benehmen gegen *Antonio Beccatelli*, dem er in zwey Briefen ſein Miſsfallen über die Aergerlichkeiten in der Sammlung von Epigrammen bezeugte, welche er unter dem Titel *Hermaphroditus* ins Publicum gebracht hatte, und die auf Befehl des Conciliums zu Ferrara öffentlich verbrannt wurde. Auſserdem von ſeinem Briefwechſel mit dem Herzoge von Mayland; von der Erneuerung der Streitigkeiten mit *Filelfo*; ſeinem Dialog über den Adel, und ſeiner Lobſchrift auf *Lorenzo von Medicis*, durch deſſen Tod *Poggio* eines ſehr wohlthätigen Unterſtützers und wahren Freundes beraubt wurde. — Noch mehr fremdartigen Stoff enthält das *neunte* Kapitel, worin der Vf. blofs von verſchiedenen Briefen und Lobreden des *Poggio* Gelegenheit nimmt, weitläuftig von verſchiedenen denkwürdigen Männern zu reden, an welche jene gerichtet, oder die von dieſen die Gegenſtände waren, von *Lionello*, Marcheſe von Ferrara, von *Nic. Albergato*, *Tommaſo da Sarzana*, *Leonardo Aretino*, und dem Cardinal *Guiliano*. — So betrifft auch das *zehnte* Kapitel zum gröſsern Theil ſolche Umſtände, die mehr zur allgemeinern Geſchichte, als zur eigentlichen Biographie des *Poggio* gehören, der hier hauptſächlich in ſeinem Verhältniſſe mit dem Papſte *Nicolaus V.* erſcheint. Die letzte Hälfte enthält indeſs eine Recenſion verſchiedener Schriften von ihm, unter andern auch ſeiner Ueberſetzungen der Xenophontiſchen Cyropädie und des Diodorus Siculus. Von allen ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten iſt der Dialog *de Varietate Fortunae* die intereſſanteſte; obgleich unſer Vf. ſich dabey nur kurz, und deſto länger bey dem ſchon erwähnten Geſpräche über die Heucheley, und bey den *Invectiven* verweilt. Am bekannteſten ſind ſeine *Facetiae*, von denen S. 440—447. gute literariſche Notizen geſammelt ſind; unter andern findet man S. 444. in der Note eine dem Vf. von Hn. *Greſwell* mitgetheilte Angabe derjenigen Erzählungen, welche auch in den von *le Grand* geſammelten *Fabliaux* vorkommen. Das Verzeichniſs der Ausgaben iſt indeſs nicht vollſtändig. S. 448. ff. findet man Nachrichten und Auszüge von ſeiner *Hiſtoria Diſceptativa Convivalis*, und in der Folge die Ueberſetzung eines Briefes von ihm über den Werth des Rechtsſtudiums. — Endlich erzählt das *elfte* Kapitel die letzten Begebenheiten und Veränderungen ſeines Lebens, beſonders ſeine Anſtellung als Kanzler zu Florenz und als einer von den Aufſehern über die Handelsgeſellſchaften, oder der ſogenannten *Priori degli Arti*. Mit dem berühmten *Lorenzo Valla* gerieth er in heftigen Streit, und jener ſchrieb den *Antidotus in Poggium*, deſſen Bitterkeit dieſen zu einer zweyten Invective veranlaſste. Einer machte dem andern die ärgerlichſten und ſchandbarſten Vorwürfe, und der Schriftwechſel gieng weiter. Bey dieſer Gelegenheit unterſucht der Vf. S. 476. die Gründe, warum gelehrte Streitigkeiten meiſtens heftiger und unausſöhnlicher, als andere, ſind. — *Poggio's* letzte gelehrte Arbeit war ſeine *Geſchichte von Florenz*, wozu er intereſſanten Stoff zu ſammeln, vielfaltige; auch durch ſeine jetzige Lage begünſtigte, Gelegenheit gehabt hatte. Sie enthält die Begebenheiten vom J. 1350 bis 1450, und hat ſowohl wegen der Erheblichkeit dieſes Zeitraums, als ihrer Ausführung wegen ein nicht geringes Verdienſt. — Den Schluſs des Werks macht eine Aufzählung der Verdienſte und Fehler in *Poggio's* Charakter. Unſtreitig verdient er die meiſte Hochtung als Gelehrter und Schriftſteller, und wahre Bewunderung, wenn man ihn, von Seiten der Schreibart, mit ſeinen unmittelbaren Vorgängern vergleicht. „Dieſe hatte einen Grad von Eleganz, die man in der rauhen Latinität eines *Petrarca* und *Coluccio Salutati* vergebens ſucht; und *Poggio* bahnte den Weg zu der Correctheit des *Politiano* und der übrigen ausgezeichneten gelehrten Männer, deren Dankbarkeit auf den Charakter des *Lorenzo de' Medici* ſo viel Glanz geworfen hat."

Aus dieſer Darlegung des Inhalts wird man ſchon die ganze Behandlungsart dieſes hiſtoriſch-biographiſchen Werks abnehmen können. An dem nicht durch das Ganze fortlaufenden, ſondern oft abgeriſſenen Faden ſeines Hauptgegenſtandes knüpft der Vf. ohne Unterlaſs andere Nebenfaden; und ſo ſpann er ſeine Arbeit zu ſolch einer beträchtlichen Länge aus. Sowohl die Zeitgeſchichte als die Leben und Charaktere anderer, irgend mit *Poggio* in Verhältniſs oder Verbindung ſtehenden Männer wurden in den Plan gezogen; und vornehmlich gaben die Briefe des *Poggio* zu dergleichen Abſchweifungen und öftern Auszügen Gelegenheit. Nicht überall konnte daher das Intereſſe des Werks ſich gleich bleiben; und ſchwerlich mochte es den Beyfall verdienen und finden, den *Roſcoe's* Arbeit erhielt, die der gegenwärtigen zum Vorbilde diente. Auch dort herrſcht eine ähnliche, etwas deſultoriſche Manier; aber der Gegenſtand vertrug ſich eher damit, und die Zeitumſtände ſowohl, als die Perſonen, die mit Lorenzo zugleich auf die Bühne treten und beträchtliche Nebenrollen ſpielen konnten, waren von gröſserer Erheblichkeit.

Königsberg, b. Göbbels u. Unzer: *Nachrichten und Bemerkungen den geheimen Kriegsrath von Hippel betreffend.* Ein Nachtrag zu ſeiner Biographie im Nekrolog, von *W. G. Keber.* 1802. 120 S. 8. (9 gr.)

Man wird ſich aus der von der *Hippelſchen* Biographie, die im Nekrolog des Hn. Prof. *Schlichtegroll* enthalten iſt, unlängſt in dieſen Blättern gegebenen Anzeige erinnern, dafs ein Theil derſelben von *H.* ſelbſt entworfen iſt, und dafs dieſer ſeine Jugendjahre und frühern Lebensumſtände betrifft. Die darin enthaltenen Nachrichten ſind es hauptſächlich, die hier von einem Manne geprüft und meiſtens unrichtig befunden werden, der den Selbſtbiographen in jener Periode

seines Lebens genau zu kennen und zu beobachten Gelegenheit hatte. *Hippel* wurde zu Gerdauen in Preußen geboren und erzogen; seine Aeltern waren lange dort wohnhaft, und starben beide an diesem Orte, wo der Vater des Vfs. Prediger und Inspector der Schulen war, welches nämliche Amt jetzt der Sohn bekleidet. Dieser glaubt also mehr, als jeder Andere, mit den Gegenständen bekannt zu seyn, von welchen hier die Rede ist, und, wo nicht durch die von ihm gemeldeten historischen Umstände selbst, doch durch die Schlüsse daraus, die Widersprüche auflösen zu können, welche sich, nach dem Bekenntnisse seines Biographen und seiner Freunde, in diesem Manne fanden. Alles, meynt er, sey erklärt, so bald man bestimmt wisse, dass nur ein Geist ihn beseelte, „nämlich der Geist des Stolzes und der Selbstsucht; nur „der Gedanke, in allem und vor allen Menschen ungewöhnlich und gross zu scheinen. Diesem musste „alles dienen, alles weichen, je nachdem er gebot.“ — So hart diese Aeusserung scheint, so wird sie doch die Leser jener Biographie weniger befremden, wenn sie sich der auch in ihr nicht verhehlten noch unverkennbaren Ungleichheiten und Flecken seines Charakters erinnern. Aber so wenig Licht, als die hier in diesen Nachrichten und Bemerkungen gemachte Schilderung jenem Charakter übrig lässt, und so tiefen Schatten, als sie auf denselben wirft, möchten doch wohl wenig Leser vermuthet haben. Und doch ist das Meiste mit so vieler Genauigkeit erzählt, dass man die Glaubwürdigkeit davon nicht wohl in Zweifel ziehen darf, wenn man gleich den Vf. da, wo er nicht blos erzählt, sondern folgert, oft zu hart, und da, wo er blos hindeutet und vermuthet, zu einseitig und eingenommen finden möchte. Auffallend ist es schon, wenn gezeigt wird, dass *H.* ohne allen Grund seinen Vorfahren adliche Abkunft beylegt, seinen Vater, der Rector einer kleinen Schule, und an Verstande ein sehr schwacher Mann war, als einen Geistlichen, als einen grundgelehrten Mann und denkenden Pädagogen darstellt; aber unverzeihlicher, als diese Eitelkeit, ist schon sein ungerechtes Urtheil über des Vfs. Vater, dem er doch seine erste Erziehung zu danken hatte. Etwas Nachsicht muss man aber freylich auch gegen den Sohn haben, der S. 24—32. eine ganze Reihe von Männern aufführt, die aus der Schule und dem Unterrichte seines Vaters unmittelbar auf die Universität gegangen sind, und sich hernach sogar in das Lob seines Grosvaters und seiner Talente verliert. Es wird nun weiter gezeigt, dass *H.* seine Selbstschilderung durchaus, mit Aufopferung der Wahrheit, idealisirt und verschönert habe. Seine Anlagen und erworbenen Kenntnisse werden bey näherer Prüfung sehr herabgesetzt, und seine Würde, sein Vermögen und seine Schriften als sehr unsichere und zweydeutige Beweise seiner politischen und literarischen Grosse dargestellt. Nach dieser Darstellung war *H.* weder ächter Freund der Wahrheit, noch dankbarer Sohn, noch Mann von edelm Wohlwollen und reinem Religionsgefühl, noch ein wahrer Weiser. Selbst das auf einmal entstandene Forschen und Fragen nach dem wahren Urheber der Lebensläufe in aufsteigender Linie ist unserm Vf. als durch *H.* selbst veranlasst, verdächtig. Ihm scheint die von *H.* beständig befolgte Klugheitsregel, sich entfernt zu halten, und den grosen Mann zu spielen, die Hauptquelle seines Beyfalls und Ruhms gewesen zu seyn. Der Vf. der Biographie fand in seinem Charakter *mehr* Grösse mit scheinbaren unerklärlichen, auch wohl wirklichen und offenbaren Fehlern; unser Vf. hingegen *falsche* Grösse mit scheinbaren, auch wohl wahren Tugenden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hannover, in d. Hahnschen Buchh.: *Neuer Volkskalender*, oder Beyträge zur nützlichen, lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für allerley Leser, zunächst für den Bürger und Landmann. *Neunter Jahrgang.* 1801. 274 S. 8. Mit Kupfern. (12 gr.)

Was wir an dem vorigen Jahrgang dieses Volkskalenders (A. L. Z. 1801. Nr. 303.) getadelt haben, dass keine bestimmte Classe von Lesern ins Auge gefasst sey, das müssen wir auch bey diesem Jahrgang rügen. Einige von den hier befindlichen Aufsätzen sind *in einem Geiste und Tone* abgefasst, welcher nicht nur *gebildete*, sondern selbst *gelehrte* Leser voraussetzt. Dieses gilt ganz besonders von der übrigens schönen Abhandlung, wie man sich vor der im hohen Alter so gewöhnlichen Verachtung und Hintansetzung schützen könne. Unter der Rubrik: *gute Menschen* kommen einige für den Mittelstand wirklich belehrende Artikel vor. Wie sich aber *die Geschichte eines Diebes nach Grundsätzen* (S. 66.) hierher verirren konnte, sehen wir nicht wohl ein. Besondere Aufmerksamkeit scheint uns der Aufsatz: *über Stufenjahre* zu verdienen. Der Vf. bemüht sich darzuthun, dass die Bedenklichkeit, welche noch bey vielen, selbst gebildeten Leuten, in Rücksicht dieser Jahre statt finde, auf Aberglauben beruhe. Den übrigen Raum füllen allerhand kürzere Erzählungen von guten und schlechten Handlungen, merkwürdigen Vorfällen, etc. medicinische und ökonomische Rathschläge, unter welchen einige recht nützliche zu seyn scheinen.

* * *

Halle, b. Hendel: *Kurze Anweisung zum Klavierspielen für Lehrer und Lernende* von *Joh. Friedr. Nagel.* 2te verbess. u. vermehrte Auflage mit 12 Handstücken für Anfänger. 1802. 92 S. 4. (12 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. Februar 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Auch ein paar Worte über die Frage: Führt die Aufklärung zur Revolution? Mit besonderer Rücksicht auf den Plan der Verfinsterung.* Von *J. Salat*, Prof. 1802. 15 Bogen. 8. (16 gr.)

Diese Bogen enthalten mehr, als jene paar Worte über die auf dem Titel angezeigte Frage. Diese ist in dem *ersten* Aufsatze: *Ist die Aufklärung die Quelle der Revolutionen?* beantwortet. Ein *zweyter* hat die Aufgabe zum Gegenstand: *Haben wir in Deutschland eine Revolution zu befürchten?* Dann folgen noch zwey Zugaben: 1) *Zur Berichtigung gewisser Urtheile, welche die französische Revolution in Deutschland veranlasst hat, ein Fragment;* 2) *Ueber den Geist des Obscurantismus, einige Winke.* Zuletzt sind noch *Fingerzeige gegen Missverstand* beygefügt.

Der erste Aufsatz ist nicht sowohl geradezu auf die Beantwortung der aufgeworfenen Frage, als vielmehr gegen die von den Feinden der Aufklärung derselben gemachten Beschuldigungen und die Meynung, dafs man sie in ihrem Fortgange aufhalten und unterdrücken müsse, gerichtet. Dafs die Aufklärung nicht an den Revolutionen schuld sey, wird mehr vorausgesetzt, als bewiesen. Da der Vf. bey seinen Untersuchungen nicht von bestimmten Begriffen über Aufklärung und Revolution ausgeht: so fehlt es seinen Behauptungen hie und da an der nöthigen Bestimmtheit und Deutlichkeit. So wird es für viele dunkel bleiben, was er sagen will, wenn es heifst: Um über diesen Gegenstand wahr und billig zu urtheilen, müsse man die ursprünglichen und eigentlichen Ursachen der Revolution von dem, was in der Folge *von Seiten der Aufklärung hinzukomme*, unterscheiden. Wenn die Aufklärung nicht allgemein würde und man ihre Mittel und Rathschläge nicht annähme: so führe sie, früher oder später, zur Revolution. Der Fortschritt zum Bessern, Vollkommnern sey die grofse *Aufgabe* der Menschheit; wachse also das Elend, mache die Unordnung Fortschritte, steige sie im Ganzen mit der intellectuellen und verfeinernden Cultur, und arte diese in Raffinerie aus: so stimme alles zusammen, eine plötzliche und gewaltsame Umwälzung herbeyzuführen. Das ist aber so ganz klar noch nicht, und man sieht nicht, was die Aufklärung dabey für eine Rolle spielen soll. Durch grofses Elend und eingerissene Unordnung kann eine Revolution, auch ohne Zuthun jener Cultur und der Aufklärung, entstehen. Noch können wir folgende Aeufserungen nicht treffend finden. Wenn der Vf. das Unternehmen des Obscuranten, die Aufklärung zu unterdrücken, deswegen für inconsequent und widersprechend erklärt, weil dieser doch Bücher für sich und Lehrer für seine Kinder bedürfe, die er dann, wann jenes Unternehmen gelänge, nirgend bekommen könne: so hat er nicht bedacht, dafs der Obscurant keiner andern Schriften und Lehrer bedarf als solcher, die nach seinem Geiste geschrieben sind und lehren. Auch wird es kein Obscurant zugeben, dafs es inconsequent sey, die Religion als Staatsmaschine zu brauchen, indessen er sich Schritte erlaube, die dem Geiste der Religion gerade zuwider wären. Dem Geiste *der* Religion, welche Obscuranten predigen, widerspricht das aber gar nicht. Wenn gesagt wird, die *blofs intellectuelle* Aufklärung habe auch ihre Gefahren, da auch sie gemifsbraucht werden könne; ja, eine Idee, oder eine Erkenntnifs, die nicht unmittelbar auf das Sittliche, auf die Erfüllung einer Pflicht gehe, *sogar zum Misbrauch reizen* könne: so giebt der Vf. dadurch den Widersachern der Aufklärung gewonnenes Spiel und zu erkennen, dafs er selbst die Bemühung, die Menschen vom *theoretischen* Aberglauben zu befreyen, die der Vf. mit dem Namen der *intellectuellen* Aufklärung belegt, für gefahrlich hält. Wie die Befreyung vom theoretischen Aberglauben, z. B. dafs man Krankheiten durch angehängte Amulete, Zahnschmerzen durch Einschlagung eines Nagels vertreiben könne, durch Misbrauch gefahrlich werden könne, begreifen wir eben so wenig, als wie sich *praktischer* oder *religiöser* Aberglaube, ohne Mitwirkung der Aufklärung der Vernunft in ihren *theoretischen* Erkenntnissen, mit gutem Erfolge besiegen lasse. Die Schreibart ist übrigens in diesem Aufsatze nicht ganz zwanglos, und es mangelt ihr nicht selten an der nöthigen Klarheit.

Der *zweyte* Aufsatz: *Haben wir in Deutschland eine Revolution zu befürchten?* beantwortet diese Frage so, dafs wir, wenn anders eine Revolution in Deutschland entstehen sollte, solche nicht durch die deutsche Philosophie und die durch dieselbe bewirkte Denkungsart, sondern vielmehr durch die zweckwidrigen und verkehrten Anstalten der Gegner der Aufklärung und die falschen Mafsregeln des politischen und religiösen Despotismus herbeygeführet werden würde, deren Verkehrtheit und Schlechtheit gezeigt wird. Er hat also mit dem vorigen dieselbe Tendenz; nur ist das Raisonnement hier freyer und zwangloser und das Colorit wärmer und lebhafter.

In der *ersten Zugabe* geht der Vf. von dem Satze aus, dafs man bey der öffentlichen Bekanntmachung

deſſen, was an ſich wahr, gut und recht ſey, nicht blofs auf die Wahrheit, ſondern auch darauf, ob ſie in der Zeit, wo man ſie vortrage und verbreite, auch anwendbar ſey, Rückſicht zu nehmen habe. Viele hätten ſich, bey dem Ausbruche und während der Revolution in Frankreich, blofs an die Wahrheit gehalten, ohne ſich um die Nachtheile zu bekümmern, die unter den damaligen Umſtänden daraus hätten erwachſen müſſen; andere hätten ſie dagegen ganz aufser Augen geſetzt, und ſich blofs von dem Drange des Gegenwartigen in ihren Urtheilen leiten laſſen; durch welche Verſchiedenheit im Denken, ſelbſt unter Gelehrten und gebildeten Menſchen, ganz einſeitige, falſche und ſich gerade entgegengeſetzte Urtheile und Meynungen entſtanden waren. Im Eifer und im gerechten Abſcheu vor den Greueln der Revolution, wären rechtſchaffene und einſichtsvolle Manner von ihren Ueberzeugungen von dem, was an ſich wahr und gut ſey, unvermerkt abgegangen und hätten zuletzt die erhabenſten Grundſätze geradezu verworfen; ſie für Unſinn, Schimaren und Thorheiten erklärt. Andere hatten zwar die Wahrheit nicht ſo weit aus den Augen verloren, aber gemeynt, dafs man ſie, um der nachtheiligen Folgen willen, die ihre Verbreitung nach ſich ziehen könne, vor den unheiligen Blicken der Boſen und Kurzſichtigen verhüllen müſſe. Dieſe beiden Arten von Urtheilen ſind es hauptſächlich, die der Vf. hier zu berichtigen und in ihrer Blöſse aufzuſtellen bemüht iſt. Die Ausführung iſt theils zu gedehnt, theils in Anſehung der zweyten Art von Urtheilen nicht conſequent genug. Wenn man, nach dem Vf., bey dem öffentlichen Vortrage ausgemachter und unbezweifelter politiſcher Wahrheiten auf Zeit und Umſtände Rückſicht nehmen ſoll: ſo ſind ja diejenigen, die dergleichen Wahrheiten zu einer Zeit, wo ihre Bekanntmachung nachtheilig ſeyn kann, umgehen oder verhüllen, nicht zu tadeln. Wir ſollten meynen, dafs vielmehr die Ideen von Gleichheit, Freyheit, Menſchenrechten, gerade zu einer ſolchen Zeit, wo ſie doch einmal zur Sprache gekommen waren, gar nicht hätten umgangen oder verhüllt, ſondern in ihrem wahren Lichte, in welchem ſie ihr Gefährliches verlieren, aufgeſtellt werden ſollen, und wir können dem Vf. nicht beyſtimmen, wenn er behauptet, dafs es erſt nach geendigter Revolution Zeit ſey, das Publicum über dieſe Gegenſtände aufzuklären.

Der *Geiſt des Obſcurantismus*, der in der *zweyten Zugabe* geſchildert wird, iſt wohl jedem aufgeklärten Denker ſchon kenntlich genug, und die Obſcuranten werden, auch ungeachtet derſelben, ihre Vorurtheile und ihren Aberglauben nicht ablegen; denn der Name eines *Obſcuranten* iſt viel zu gehäſsig, als dafs irgend einem Menſchen in den Sinn kommen ſollte, ſich ſelbſt dafür zu halten. Freylich iſt es nützlich zu wiſſen, wer denn eigentlich unter einem Obſcuranten verſtanden werde, damit diejenigen, unter deren Aufſicht er ſteht, ſeinen Eifer mäſsigen und in ſeine Schranken zurückweiſen können. Aber das Bild, das der Vf. von ihm entwirft, iſt viel zu allgemein und unbeſtimmt, als dafs derjenige, der ſeinen Mann nicht ſchon vorher kennt, ſich eine deutliche Vorſtellung von ihm zu machen im Stande wäre. Man weifs noch ſehr wenig von dem Obſcuranten, wenn man hier erfahrt: er widerſetze ſich dem Fortſchritte des Lichtes, der weitern ſtets fortſchreitenden Ausbildung des menſchlichen Geiſtes, auf der *intellectuellen* wie auf der moraliſchen Seite; er hemme, ſo viel an ihm ſey, den Fortgang der Aufklärung; er ſetze Nacht oder Dämmerung an die Stelle des Lichtes; Dunkelheit ſey das Element, in dem ſein Kopf oder ſein Herz ſich wohl befinde u. ſ. w.

In den angehängten *Fingerzeigen* giebt der Vf. nähere Erläuterungen und Beſtimmungen über einige in dieſer Schrift vorkommende Stellen, um ſich gegen Miſsdeutungen zu verwahren.

Mit dieſer und noch einer andern frühern Schrift über die *Gefahren der Aufklärung* ſteht noch folgende in Verbindung:

München, b. Lentner: *Winke über das Verhältnifs der intellectuellen und der verfeinernden Cultur zur ſittlichen.* Von *J. Salat*, Doct. d. Philoſ. 1802. 26 Bog. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hält es gleich anfänglich für unleugbar, dafs der Gang, welchen die Cultur in Frankreich ſchon lange vor der Revolution genommen habe, die unſittlichen Auswüchſe derſelben, die kühne Sophiſterey und das verzehrende Raffinement, in welche die intellectuelle und die verfeinernde Cultur im Ganzen ſo unverkennbar ausgeartet wären, auf den Urſprung und die nachfolgende Richtung der Revolution ſowohl mittelbar als unmittelbar gewirkt hätten. Der Vf. beweiſt aber dieſe etwas zu zuverſichtlich hingeworfene Behauptung ſo wenig, als er uns die Art und Weiſe bemerklich macht, wie jene Cultur in Frankreich zur Entſtehung und Ausartung der Revolution mitgewirkt habe: auch charakteriſirt er den Gang der Cultur durch keinen beſondern ſprechenden Zug, an welchen er ſich beſtimmt und unterſcheidbar erkennen liefse. Was davon im Allgemeinen geſagt wird, möchte wohl auf jede gebildete Nation paſſen, unter welcher dieſelben empiriſchen Grundſätze der Moral noch herrſchend ſind; denn bekanntlich waren dieſe den Franzoſen bey dem Ausbruche der Revolution nicht ausſchliefslich eigen, und damals auch die reinen Grundſätze der Moral unter uns noch wenig bekannt. Die Feinheit, Spitzfindigkeit, Sophiſtik, oder wie man es nennen will, ihres Raiſonnements, die Verfeinerung ihres Witzes, die Lebhaftigkeit ihrer Phantaſie, die Glätte und Geſchmeidigkeit ihres äufsern Benehmens und ihres Converſationstones, mag zu jener Zeit einen noch ſo hohen Grad erreicht haben: ſo war doch die Nation im Ganzen deswegen um nichts moraliſch ſchlechter als andere, und jede Verfeinerung eines doch nur ganz unbeträchtlichen Theils derſelben, die zur Verſchlimmerung der Sitten, vornehmlich

lich in der Hauptſtadt, ſicher weniger wirkte, als die zur vollſten Publicität gediehenen Beyſpiele eines verdorbenen Hofes, hat ſo wenig als die Beſchaffenheit ihrer moraliſchen Grundſätze zum Entſtehen der Revolution beygetragen. Dem ſey nun, wie ihm wolle, der Vf. nimmt jene Behauptung, die er jedoch gegen das Ende ſeines Buchs (S. 356.) und nach Leſung der Schrift von *Mounier de l'influence attribuée aux philoſophes* etc. gröſstentheils ändert und einſchränkt, hier als unleugbar an, um die Herausgabe ſeiner Schrift zu begründen und zu rechtfertigen. Vermöge ihres früheren Daſeyns, heifst es nämlich weiter, drang jene franzöſiſche Cultur auch in Deutſchland ein, und gewann von mehr als einer Seite auf unſere Bildung, und ſeitdem *Helvetius* den Geiſt jener raffinirenden Halbphiloſophie in eine Art von Syſtem brachte, auch auf unſere philoſophiſchen Werke und populäre Schriften Einfluſs. Noch immer herrſche dieſer feinere, eigennützige, alles bloſs phyſiſch erklärende Geiſt in Frankreich, wovon der Vf. die neue *Elementarlehre der Moral von Bulard* und St. *Lamberts Tugendkunſt* (ſie erſchienen überſetzt, jene bey Schwan und Götz in Mannheim 1797, dieſe in Leipzig b. Dyk 1799.) zum Beweiſe angeführt werden; über deren Erſcheinung und Beſchaffenheit man ſich aber um ſo weniger wundern wird, wenn man weifs, dafs ſelbſt in Deutſchland und auf berühmten Univerſitäten die reinen moraliſchen Grundſatze noch jetzt heftige Widerſacher, und die empiriſchen in ihrem ſo langwierigen Beſitzſtande noch eifrige Verfechter an berühmten und gelehrten Männern finden.

Unter allen vor der Revolution in Frankreich erſchienenen Schriften zeichneten ſich nun des *Duc de la Rochefoucault Penſées, maximes et reflections morales*, die *Fr. Schulz*, unter dem Titel: *Sätze aus der höhern Welt- und Menſchenkunde* überſetzt und von neuem unter uns in Umlauf gebracht habe, durch die bemerkte Denkweiſe beſonders aus. Da nun dem Vf. dieſes Buch vorzüglich geſchickt ſchien, uns mit dem Zuſtande der Cultur in Frankreich und zum Theil auch mit dem Gange der philoſophiſchen Denkart, beſonders in Anſehung des Sittlichen, bekannt zu machen: ſo hat er einige Gedanken, Maximen etc. aus demſelben herausgehoben, ſie ſeiner Prüfung unterworfen, die Nachtheile ihrer Anwendung in der moraliſchen Beurtheilung unſerer ſelbſt und Anderer, ohne darum ihren Werth in anthropologiſcher Rückſicht zu verkennen, gezeigt, und die reinen ſittlichen Grundſatze, mit welchen ihr Inhalt im Widerſpruch ſteht, oder durch welche ſie modificirt und gelautert werden können, bemerkt. Epiſodiſch werden auch in einem eigenen Abſchnitte die nachtheiligen Folgen der vernachläſsigten moraliſchen und der bloſs verfeinernden und *intellectuellen* Cultur — unter welchem letztern nicht ganz paſſenden Ausdrucke, die Cultur der *Erkenntniſskräfte* im Gegenſatze der des *Begehrungsvermögens*, verſtanden wird — in dem Beyſpiele der Kaiſerin *Katharine II.* von Rufsland, nach Anleitung von *Maſſon's Memoires ſecrets ſur la Ruſſie*, dargelegt und mit der ſittlichen Denk- und Handlungsweiſe der verewigten Kaiſerin Maria Thereſia und der jetzigen Regenten von Rufsland, Preufsen und Bayern in Contraſt geſtellt. Was der Vf. über dieſe Gegenſtände vorträgt, iſt inzwiſchen zu oberflächlich, declamatoriſch und kurz; und beſſer wäre dieſe Epiſode ganz weggeblieben. Was insbeſondere von Bayern geſagt wird, ſcheint uns gar nicht hieher zu paſſen. Unter der vorigen Regierung hat die ausgeartete verfeinernde, ſogenannte *intellectuelle* Cultur gar nicht *ſo verderblich* gewirkt, als der Einfluſs des geiſtlichen Orthodoxismus. In ſeinen Urtheilen und Raiſonnements über *Rochefoucault* finden wir den Vf. weit einheimiſcher; und obgleich mancher Satz präciſer gedacht und ausgedrückt, mancher Gegenſtand weniger fragmentariſch ausgeführt, und die Art der Darſtellung hie und da populärer und faſslicher für Leſer aus den höhern Ständen, für welche dieſes Buch vornehmlich geſchrieben zu ſeyn ſcheinet, ſeyn könnte: ſo ſtöſst man doch noch öfter auf wahre, und ſelbſt feine philoſophiſch-praktiſche und anthropologiſche Bemerkungen und Ausführungen, die auch gut und nachdrücklich geſagt ſind, und daher den Eindruck nicht verfehlen werden, den ſie machen ſollen.

Wir haben ſchon oben der Meynung des Vfs. gedacht, dafs theoretiſche Erkenntniſſe, die nicht auf das Moraliſche, auf die Erfüllung einer Pflicht gingen, ſchädlich werden könnten. Hier, S. 369. finden wir eine derſelben entſprechende Aeuſserung über eine Philoſophie überhaupt, die ganz praktiſcher Natur ſeyn ſoll. Es ſind Worte, deren Sinn wir nicht zu faſſen vermögen. Vielleicht ſind andere darin glücklicher. Wir wollen ſie zum Beſchluſs herſetzen. „Dem *ſittlich Handelnden* muſs das urſprünglich oder abſolut *Wahre* im reinen Gefühle *praktiſch* gegeben ſeyn; und der *wiſſenſchaftlich Denkende* muſs es dann im Begriffe rein auffaſſen, feſthalten und ſichern. Allerdings zwey groſse Foderungen! Aber die Realiſirung von beiden gehört zum *Weſen der Philoſophie*. Und es ſcheint überhaupt, zum Behufe der höhern Cultur, nothwendig, dafs auch von der *Philoſophie* eine edlere Vorſtellung, ein höherer Begriff unter dem cultivirten Theile der Menſchen ſich feſtſetzte. Indem dieſer höhere, *ſittlich* beſtimmte, Begriff von den philoſophirenden Geiſtern ſelbſt ausgeht, muſs er ſich allmälig in der Sphäre eines gröſsern und gebildetern Publicums ausbreiten. Iſt die *Philoſophie* als ſolche *nicht moraliſch bedingt?* Und betrifft dieſe Bedingung nur die *Form* oder eine ſubjective Möglichkeit? Betrifft ſie nicht auch den *erſten und vornehmſten Stoff*, den ſittlichen Gehalt, die Wirklichkeit und das innere Weſen der Philoſophie? Hangt nicht die *Exiſtenz des Philoſophen* dergeſtalt vom moraliſchen *Zuſtande des Menſchen* ab, dafs, ohne die Grundlage des ſittlich guten Willens *nothwendig* ſtatt der Philoſophie nur *Sophiſtik* im Felde der Wiſſenſchaft und *Sophiſterey* im Kreiſe des Lebens entſteht?“ u. ſ. w.

BERLIN: *Phylacterium oder Arganton und Philo im Schoofse der wahren Glückseligkeit. Betrifft die treue Darstellung des übernatürlichen Wunders, welches am 25. Auguft 1799 in Posen mit ausgezeichneter Pracht gefeyert ward; die Geschichte der Israeliten und die zu wünschende bürgerliche Verbesserung derselben.* 1801. 7½ Bog. 8. (12 gr.)

Im Jahre 1399 sollen die Juden in Posen sich dreyer consacrirten Hostien aus der Kirche der Dominicaner durch List bemächtiget und damit allerley Unfug getrieben haben. Durch die übernatürlichen Wunder, welche diese gemisshandelten Hostien verrichteten, sey die Sache ruchtbar, die Thäter zur Strafe gezogen und unter den Juden in Posen ein grofses Blutbad angerichtet worden. Das Andenken an diese Begebenheit soll daselbst seitdem alle Jahrhunderte, und noch im Jahre 1799, am Fronleichnamsfeste gefeyert worden seyn. Bey dieser Gelegenheit erschien im letztgedachten Jahre eine deutsche Uebersetzung dieser von dem polnischen Geschichtschreiber *Treterus* (es wird aber nicht gesagt, in welcher seiner Schriften) erzählten Geschichte, mit einem Anhange, der zur Absicht hatte, das dortige Publicum gegen die Juden zu entrüsten. Um den Eindruck dieser, wahrscheinlich aus derselben Quelle, aus welcher jene Legende und die darauf gegründete Judenverfolgung in Posen flofs, hervorgegangenen Schrift zu entkräften, unternahm es ein Ungenannter, in der gegenwartigen, den wahren Hergang der Sache zu erzählen, und den vorgeblichen Hostienraub durch die Juden, als eine Kabale darzustellen, welche die Dominicaner, aus Neid und Eifersucht gegen die Juden, weil diesen in der Nachbarschaft ihres Klosters eine Synagoge anzulegen erlaubt wurde, angezettelt hätten. Mit dieser Erzählung verbindet der Vf. eine kurze aber höchst elende Geschichte der Wanderung der Juden, vom Untergange ihres Reichs an, bis zu ihrer Ankunft in Polen. Das Ganze ist in der Form einer Unterredung zweyer jüdischen Geister, *Philo* und *Arganton*, in *Elysium* (!) und in der jämmerlichsten Schreibart, wahrscheinlich von einem Juden, abgefafst, dem es in allem Betracht an Kenntnissen und Bildung fehlt. Die Wahrheit seiner Erzählung von dem eigentlichen Hergange der Sache mit den drey Hostien hat er unverbürgt gelassen. Noch bemerken wir nur, dafs jene Bemühung der Dominicanermönche, durch die genannte Uebersetzung und den ihr beygefügten Anhang das Volk gegen die Juden aufzubringen, keinen nachtheiligen Erfolg hatte, da durch den Commandanten von *Croufatz* und den Polizeydirector *Bredow* am 25sten August 1799 als dem Tage des Fronleichnamsfestes, Anstalten zur Sicherheit der Juden getroffen wurden.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Braunschweig* u. *Helmstädt*, b. Pleckeisen: *Predigten am ersten Tage des neunzehnten Jahrhunderts in Braunschweig und Helmstädt gehalten.* Ohne Seitenzahl. 6 Bogen. 8. Es sind 5 Predigten zusammen gedruckt, deren Hauptinhalt, wie natürlich, einander gleich, deren Gedankengang und Stil doch jedem eigenthümlich ist.

I. Von Hn. Domprediger *Wolf* in Braunschweig über Pf. 77. 6. in einer heitern Gemüthsstimmung, aus einem aufgeklärten Verstande und einem zufriedenen fühlenden Herzen geredet, *über die Fortschritte, welche die Menschheit im verflossenen Jahrhundert zu ihrer Vervollkommnung gemacht hat.* Sein Urtheil in Absicht der Verbesserung der Einsichten ist sehr unpartheyisch; in Absicht der Beförderung besserer Sitten sagt er zwar richtig, dafs Rauhigkeit im Betragen und Umgange, grobe Schwelgerey und Unmäfsigkeit abgenommen habe — doch gilt das nur von der höhern Volksclasse — dafs Ketzerhafs und Verfolgungswuth sich vermindert habe — doch ist an vielen Orten nur die herrschende Gleichgültigkeit gegen die Religion die Ursache davon, und selbst unter Philosophen herrscht sie hie und da, wenn gleich nicht in Thätigkeiten, doch mit desto empfindlicherer Bitterkeit. —

II. Von Hn. D. *H. P. C. Henke* in Helmstadt über Pf. 90. Nachdem der Vf. sich über den Ursprung unsers Begriffs von *Zeit*, den neusten philosophischen Untersuchungen darüber, sehr faslich erklärt hat: so trägt er mit Anwendung der Worte Jesu Joh. 5, 17. vier ernsthafte Erinnerungen und Erweckungen mit einem so allumfassenden Ueberblicke, mit solchem philosophischen Scharfsinne, mit so religiösem Ernst und in einer würdigen gemeinverständlichen Sprache vor, dafs diese Predigt ein unübertreffliches Muster einer solchen Gelegenheitsrede ist. Den Beschlufs macht ein von Hn. Abt *Pott* auf diese Feyer eingerichtetes Lied: Herr Gott, dich loben wir.

III. Von Hn. Generalsuperintendent *Lichtenstein* in Helmstädt über 1 Buch von den Königen 8. 57. 58. eine sehr durchdachte reichhaltige Predigt, in welcher insonderheit die Stelle merkwürdig ist, wo er von den Streitigkeiten im Anfange des 18ten Jahrhunderts über den Werth des Glaubens und der Frömmigkeit, und deren nunmehriger Ausgleichung (unter verständigen Theologen und Christen), von der Sündfluth irreligiöser und schlüpfriger Schriften in dessen Mitte, und der dadurch veranlafsten Reinigung und Befestigung der christlichen Glaubens- und Tugendlehre redet.

IV. Von Hn. Archidiac. *Kroll* in Helmstädt über Pf. 77. 6. eine gründliche 45 Seiten lange mehr Abhandlung als Predigt.

V. Von Hn. Diaconus *Glafer* in Helmstadt über Phil. 4. 5. 6. Der Vf. erklärt das „der Herr ist nahe" von Gottes allgegenwärtiger Fürsehung, und macht davon gute der Tagesfeyer angemessene praktische Anwendungen. Nur glaubt Rec. dafs Paulus diesen Sinn mit den Textesworten damals nicht verband, sondern nach damaliger unter den ersten Christen herrschender Erwartung, die Paulus sonst oft äufsert, jene leidenden sorgenvollen Christen mit der Hoffnung baldiger sichtbarer Wiederkunft Jesu vom Himmel zur Errichtung eines herrlichen sublunarischen Reiches Gottes trösten und erheitern wollte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. Februar 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Erfurt, b. Keyser: *Lehrbuch der christlichen Religion.* Zunächst zum Unterricht für katholische Schulen, dann für alle, die eine richtige Kenntnifs der Lehre der katholischen Kirche und eine Uebersicht derselben brauchen und wünschen, von *August Fischer.* Mit Erlaubnifs der Obern. 1802. 425 S. 8. (1 Rthlr.)

Mit einem zwar sehr beschränkten Geiste, aber desto faslicher und in einer zusammengedrängten Ordnung, wie sie sich sonst selten bey grofser Schwäche der Vernunft findet, führt der Vf., ein Augustiner Mönch, und Professor des Gymnasiums zu Erfurt, die Lehre der Kirche aus, wozu er gehört. Dem zweyfachen, auf dem Titel angegebenen Zweck ist die Schrift ganz angemessen; auch protestantischen Lesern wird sie, wenn sie etwa eine richtige Kenntnifs der katholischen Kirchenlehre, wozu es immer sey, wünschen und brauchen, ihrer Kürze und der Reinigkeit ihrer Sprache wegen, willkommen seyn. Den nächsten Zweck des Vfs. bestimmte übrigens, laut Vorrede, der Wunsch, der Erziehung der studierenden Jugend in religiöser Rücksicht die in unsern Tagen nothwendige Richtung zu geben, ferner die Ueberzeugung, dafs er seinem Berufe nicht entspräche, wenn er der herkömmlichen Sitte gemäfs nur die Fragen und Antworten der Katechismen vortrüge, und endlich die Aufforderung der würdigsten Männer, (die kurfürstliche Schulcommission zu Erfurt wünschte selbst die Herausgabe seines Lehrbuchs) dafs er einen zweckmafsigern Unterricht bearbeiten möchte. Wobey er dann gesteht, dafs er in der Entwickelung der Begriffe in ihrer Anwendung, und auch oft in den Beweisarten das Handbuch der christlichen Religion von *Ildephons Schwarz* zum Muster genommen habe. *Wie viel* aus diesem Muster, das aufserdem dem Vf., wie er zu erkennen giebt, zur Fundgrube gedient hat, genommen seyn mag, kann Rec., da er Schwarzens Handbuch nicht zur Hand hat, nicht angeben.

Das Buch hat drey Theile; der erste, als Einleitung, handelt in 13 Kapiteln die Begriffe von Religion, geoffenbarter, christlicher, Göttlichkeit der christlichen, göttlicher Tradition, die Beweise dafür etc. der zweyte die Sittenlehre in drey Abschnitten — von der Liebe zu Gott, von der Selbst- und der Nächstenliebe, und der dritte die Glaubenslehre nach dem herkömmlichen Zuschnitt der katholischen Dogmatik in 28 Kapiteln ab. Des Vfs. Begriff von der Religion ist, wo nicht schulgerecht, doch edel: „die Vernunft, sagt er Vorrede S. 9., fährt fort, ihre Gesetze zu verkündigen, wir mögen sie beobachtet haben, oder nicht. Es fodert also die menschliche Natur, dafs wir nach dem Ausspruche der Gesetze handeln; der Lehrbegriff, welcher uns diese Gesetze im Zusammenhange vorträgt, heifst Religion.“ Desto unedler ist sein Begriff von Offenbarung, ganz der, den die Anmaafsungen des Pfaffenthums, welches sich für das Christenthum hält, eingeben. Vorr. S. 16. und in der Schrift selbst S. 49, 50. „Die Bekenner des Christenthums, heifst es da, sind in Partheyen getheilt, jede hat ihr eigenes System. Welches ist das wahre? Welches erlaubt die Vernunft anzunehmen?“ (doch wohl nur das *ihrige*, mit nichten! *nur* das nach dem Lehrbegriff der katholischen Kirche, der über alle Vernunft und zum Theil auch wider alle Vernunft ist). Hn. *F.* Argumentation, die zugleich ein Zeugnifs von der Art giebt, wie die Kirche *jetzt* in ihrem Bekehrungsgeschäft zu Werke geht, ist folgende: „Trägt das Christenthum wirklich Belehrungen der Gottheit vor, und zwar über solche Gegenstände, die aufser der Sphäre der menschlichen Erkenntnifskraft liegen, so gehören sie nicht vor den Richterstuhl der Vernunft; denn diese hat bey den Wahrheiten, deren Gegenstände übersinnlich sind, keine Stimme zu geben. Um sie zu verstehen, zu erklären, und die dagegen entstehenden Zweifel zu heben, ist ein von Gott autorisirter Ausleger, Schiedsrichter oder Lehrer nothwendig, der sie in ihrer Reinheit etc. erhalt.“ Dieser mufs in seinem Vortrage und in seinen Erklärungen gegen unrichtige Darstellungen und schiefe Ansichten gesichert seyn, damit er die Grübeleyen seines eigenen Verstandes und seine schwärmerisch frommen Träume den Belehrungen Gottes nicht beymische und sie nicht entstelle. Kein System der verschiedenen christlichen Religionspartheyen entspricht diesen Foderungen der Vernunft, (nämlich der *faulen* Vernunft!) als jenes der katholischen Kirche. In diesem einzigen wird ein von Gott autorisirter und dem Irrthum nicht unterworfener Lehrer (die Kirchengeschichte zeigt, wann, wo, wie und warum seine Infallibilität anhob, und wie grofs mitunter seine Irrthümer waren) aufgestellt; diese einzige Kirche kann billig fodern, dafs die Menschheit ihren Entscheidungen folge, u. s. w. Dafs eine *petitio principii* die ganze Stärke dieses Arguments sey, merkt der Vf. nicht, er sieht nicht, dafs *seine Vernunft* durch Raisonnement dem Uebervernünftigen (in einer Offenbarung) und dem Unvernünftigen (in der Infallibilität eines Menschen, oder eines Corps von Priestern) Auctorität und Gewicht gegen die all-

Digitized by Google

gemeine Menschen-Vernunft zu verschaffen strebt. Viel consequenter als er, verfuhr in dieser Rücksicht von jeher seine Kirche; sie gebrauchte keine Argumente, sondern Decrete, und ihre Beweisgründe waren nicht Vernunft- sondern Bann-Strahlen, gegen alle Vernunft (auch gegen die ihrer Diener) gerichtet. Der Vf. beschuldigt alle christliche Religionspartheyen der Anmaafsung; Rec. findet das sehr natürlich. So lange inzwischen das Wesen der katholischen Kirche im Pfaffenthum und folglich in der Anmaafsung selbst besteht, kann wenigstens der Protestantismus eine solche Beschuldigung ruhig übersehen. In ihm wird jeder aufgefodert, alles was Religion ist oder angeht, zu prüfen, und hierdurch erst erhalt das Gebot: Suchet, so werdet ihr finden, Sinn und Bedeutung. Was in der Kirche des Vfs. zu finden steht, ist bekannt, es ist nicht das zu suchende. Aber eben darum werden auch Sophismen und Beschuldigungen, wie die seinigen, desgleichen die Thorheiten einzelner Menschen, die vom Protestantismus zum Katholicismus übertreten, demselben weder jetzt noch je Eintrag thun. Von der Art übrigens, wie Hr. *Fischer* einzelne Lehren seiner Kirche zu beweisen sucht, mag folgendes eine Probe seyn. S. 44. „Die Nothwendigkeit der Einheit des Glaubens unter den Christen (nach welcher es unter andern einem Christen ganz und gar nicht erlaubt ist, einige Grundsatze der christlichen Religion anzunehmen, und die andern als gleichgültig anzusehen) wird ganz einleuchtend, wenn wir bedenken, dafs sie ein sehr dienliches Mittel ist, ein solches Betragen zu verhüten, welches dem grofsen Gebote der Nächstenliebe zuwider ist." Hat er wohl bedacht, dafs sie bereits vorhanden seyn mufs, wenn sie zu diesem Mittel dienen soll? und wie sie erst durch Pariser Bluthochzeiten, durch Inquisitionsgerichte und Verbrennungsprocesse, also durch alles, was der Nächstenliebe Hohn spricht, hervorgebracht werden müfste, wofern sie je hervorzubringen stünde, — diese Einheit im Glauben an gröfstentheils übervernünftige Dinge? — Sollte nicht vielmehr die Nachstenliebe durch die vollkommenste Gleichgültigkeit gegen eine *solche* Glaubenseinheit am besten begünstigt werden?

Leipzig, b. Barth: *Grundrifs der Tugend- und Religionslehre* von *Joh. Karl Friedr. Witting*, Pastor an der St. Magnuskirche zu Braunschweig. 1802. 414 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieser Grundrifs hat den Zweck: 1) Predigern nützlich zu werden, und 2) zu einem Lehrbuche für solche zu dienen, die zu einem wissenschaftlichen Nachdenken über die Religion geleitet werden sollen, besonders für solche, die sich zum Predigtamt bestimmt haben. Ein gröfseres Werk nach diesem Grundrifs bearbeitet, soll künftig nachfolgen. Er hat vier Theile. Erster Theil. Von der allgemeinen Tugend- und Religionslehre. Zweyter Theil. Von der Tugend- und Religionslehre in Beziehung auf uns selbst. Dritter Theil. — in Beziehung auf andere Menschen. Vierter Theil. — in Beziehung auf Gott. Warum die drey letzten Theile überschrieben sind: von der *Tugend-* und *Religionslehre*, da doch in denselben keine Betrachtungen oder Untersuchungen *über die Lehre* angestellt werden, sondern die Lehre selbst in ihrem Grundrifs erscheinen soll, kann Rec. nicht finden. Die Lehre selbst ist auf das Princip der Einheit gegründet, von welchem der Vf. sagt, „in so fern die Tugend- und Religionslehre nach demselben noch nicht bearbeitet ist, ist es neu, in der Natur unsers Denkvermögens und in der christlichen Religion hat es aber schon lange zum Grunde gelegen. Aus ihm wird das Sittengesetz folgendermafsen abgeleitet: (Sollte seine Ableitung den Lesern nicht gründlich vorkommen, so wird dieſs wohl ihre eigene Schuld seyn, denn der Vf. hat es nicht am Beziffern und Bezeichnen der Gründe fehlen lassen.) „Das Sittengesetz liegt in der Vernunft, es könnte also heifsen: *handle vernünftig*. Da aber hierbey die Frage bleibt, was ist vernünftig? so kann nur die Beantwortung dieser Frage zum Ziele führen. 1) Vernünftig ist dasjenige, welches a) in dem Wesen unserer Vernunft gegründet ist, und b) nothwendig aus demselben hervorgeht. 2) Das Wesentliche unserer Vernunft sind, a) ihre Kräfte, b) die einzig mögliche Art, wie sie richtig erkennen, urtheilen und schliefsen kann, und c) dasjenige, welches auf diese einzig mögliche Art erkannt, geurtheilt und geschlossen ist. 3) Vernünftig also ist, a) was durch die Kräfte der Vernunft, b) auf die ihr eigenthümliche Art, c) gedacht ist. 4) Alles kommt nun darauf an, diese Art zu finden. Dazu leiten uns folgende Betrachtungen. a) Der Stoff, zu dem, was wir denken, sind sinnliche Anschauungen; diese sind nur dann wahr, wenn sie mit den Gegenständen, von denen unsere Sinne sie empfangen, eins sind etc. Schon hier also liegt das Kennzeichen der Wahrheit in der Einheit. b) Das erste Geschaft beym Denken besteht nun darin, dafs der Verstand die sinnlichen Anschauungen mit einander vergleicht, und diejenigen, an denen er ein und ebendieselben Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten entdeckt, unter eins fafst, d. h. unter einen Begriff bringt. Der Verstand also kann nicht einmal einen Begriff bilden, ohne durch Einheit. c) Das zweyte Denkgeschäft ist Urtheile zu bilden; (wie es geschieht, weifs der Leser) also auch Urtheile sind nur moglich durch Einheit. d) Das dritte Denkgeschäft ist Schlüsse zu bilden. Einen Schlufs kann die Vernunft nur dann machen — unsere Leser wissen gleichfalls, wann, und wie. — Dadurch, dafs es ihr gelingt, etwas wirklich auf Einheit zu bringen, denkt sie richtig und findet sie Wahrheiten, Grundsatze und Wissenschaften. (Das alles findet sie also mit und in der blofsen *Form* an der Oberflache?) e) Diese Einheit ist nicht nur bey jedem Denkgeschafte nothwendig, sondern auch bey dem ganzen Zusammenhange unserer Gedanken überhaupt. Dieser ist nur dann wahr, wenn sich unsere Gedanken nicht widersprechen etc. — Dem zu folge kann also die Vernunft uns ihrer Natur nach nichts anders gebieten, als *strebe* nach *Einheit*. Und nicht allein in dem Wesen, das denkt, sondern auch in dem Gedachten liegt die Nothwendigkeit dieses Satzes. Zu die-

diesem letztern gehören auch die Wahrheiten der Religion. Diese tritt hier auf als der Dollmetscher der Natur und gebietet uns ebenfalls das: Streben nach Einheit. 5) Das Gesetz der Einheit liegt als Hauptgrundlage in der ganzen christlichen Religion. Dies erhellet aus a) b) und c) u. s. w.

Also die dem Sinne, dem Verstande und der Urtheilskraft dienende Vernunft soll die Quelle — und diese relative Einheit soll die des Sittengesetzes seyn. Sind dann nicht vielmehr Sinn, Urtheilskraft und Verstand dem Sittengesetz untergeordnet, und ist nicht die Einheit, die dasselbe gebietet, eine absolute? Und treffen wir nicht in dieser Ableitung *zwey* Einheiten zum wenigsten an — die eine im Denken, die andere im Gedachten, eine Vernunft- und eine Natureinheit, und überdem noch eine Einheit in der christlichen Religion? Allerdings hat der Vf. in der Natur und Vernunft Einheit geahndet, aber über der Vielheit, die er sah, hat er sie selbst nicht gesehen, und auch nicht sichtbar gemacht. Es ist die blosse Verstandeseinheit, die er hier und durchs ganze Buch hin, mit der absoluten Vernunfteinheit verwechselt. Von dieser Verwechselung zeugt auch die Anordnung und Verbindung aller einzelnen Theile. Auf die ermüdendste Art ist hier mit Hülfe romischer und arabischer Zahlen, des lateinischen, griechischen und hebräischen Alphabets coordinirt, subordinirt, dividirt und subdividirt bis zu den kleinsten Partikeln hinab. Immer hält sich die Darstellung in der Sphäre des Verstandes, nimmer in der Sphare der Vernunft; es herrscht daher durch die ganze Schrift die vollkommenste Ideenlosigkeit neben der grösten Vollständigkeit alles dessen, was nur Sitten und Religion berührt, und vom blosen Verstande erreicht werden kann. Von einem System, das durch Organisation von innen heraus zur Einheit gebildet wird, ist hier keine Spur anzutreffen; der Leser findet blos ein durch Aggregation vollzählich zusammengebrachtes Ganze, das allerdings wohl Predigern nützlich werden kann, aber nur solchen, die, wie der Vf. in der Vorrede sagt, eine umfassende und gedrängte Uebersicht aller Religionslehren wünschen; nicht auch denen, ob er gleich dieser Meynung ist, die durch die eigenthümliche Ansicht eines andern sich selbst eine Gelegenheit verschaffen wollen zu neuem Nachdenken, neuen Prüfungen und neuem Leben in der Behandlung der Religionslehren; denn durch die Brille des Dualismus, besonders je eigenthümlicher sie geschliffen ist, wird doch nie eine Ansicht möglich, die neben ihrer Eigenthümlichkeit Leben hätte, geschweige veranlassen oder geben könnte. Noch unbrauchbarer ist das Buch als Lehrbuch für solche, die zu einem wissenschaftlichen Nachdenken über die Religion geleitet werden sollen, denn wie könnte doch Geistlosigkeit, dergleichen hier ist, ein directes Erweckungsmittel für den Geist werden? Hier wird ja nirgends untersucht, oder das Resultat einer Untersuchung mit bestimmter Hinweisung auf dieselbe dargelegt, sondern blos in tabellarischer Form aufgezählt und erklärt.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Memorabilien, den Predigern des neunzehnten Jahrhunderts gewidmet. Ersten* Bandes *zweytes* Stück. 1802. 364 S. 8.

Der Zweck und die Anordnung dieser Schrift ist bey der Anzeige des ersten Stücks (A. L. Z. 1802. Nr. 113.) aus einandergesetzt worden, und der Empfehlung, welche jene Anzeige begleitete, ist auch gegenwärtige Fortsetzung werth. Denn obgleich der innere Gehalt der einzelnen, von verschiedenen Verfassern herrührenden Abhandlungen verschieden ist: so gebührt doch allen das Lob, dass sie mit zweckmäsiger und besonnener Rücksicht auf den Zeitgeist verfasst wurden. Einige haben überdiess durch die Darstellung selbst noch ein besonderes Interesse. — Auf dieses Interesse darf aber gerade der erste Aufsatz, welcher unter den *Abhandlungen* und *Kritiken* oben an steht, keinen Anspruch machen. *Es ist Bedürfniss der Zeit, bey dem Unterrichte der Katechumenen auf religiöse Zweifel und Spöttereyen über Religion und religiöse Gegenstände Rücksicht zu nehmen.* So lautet die Ueberschrift dieses Aufsatzes, welcher zwar viel Gutes und Wahres, aber auch zu viel Triviales enthält, und dem eine genauere Bestimmung der Begriffe, eine lichtvolle Anordnung und Entwickelung der Gedanken und die Präcision des Ausdrucks fast gänzlich mangelt. — II. *Von der Nutzbarkeit moralischer Tagebücher für Prediger. Eine Idee, dem neunzehnten Jahrhundert zur Vollendung übergeben.* Die Abhandlung ist von demselben Vf. (er hat sich *S . . . ch* unterschrieben); aber die Sprache ist kräftiger, und die Behandlungsart anziehender. Er hat hier ausgeführt, was Hr. *Crome (in den Materialien für alle Theile der Amtsführung* V. Band 2 Heft. S. 214.) sagte: „Jeder Prediger, vorausgesetzt, dass ihn ein guter Geist vor aller Aengstlichkeit und Schwärmerey bewahrt hat, sollte sich ein geheimes Tagebuch machen, und darin die Vorfälle seines Lebens treu und historisch wahrnehmen, und in der Verbindung von Ursache und Wirkung aufzeichnen." Im Ganzen genommen ist zwar (wie unser Vf. S. 240. bemerkt) diese Idee schon von Spener, Franke, Lavater u. a. benutzt worden, aber mehr in individueller Beziehung, als mit Rücksicht auf die Amtsführung, für welche man allenfalls nur ein Verzeichniss der abgehandelten Materien angerathen hat, damit man sich im Vortrage nicht zu sehr wiederhole. — Die *zweyte* Rubrik machen die *Miscellen* aus, diesmal Briefe und Brieffragmente zur näheren Kenntniss des Zustandes des Religions- und Predigtwesens im neunzehnten Jahrhundert. Mit vorzüglichem Interesse haben wir das Schreiben *von dem Synodus zu Herrnhut* 1801, und mit wehmüthigen Empfindungen den Brief *über den ehemaligen und jetzigen Zustand der Wissenschaften und religiosen Cultur in der Schweiz* gelesen. Der letzte enthält zugleich einen Auszug aus *Hottinger's* gehaltvoller Rede über den religiosen und literarischen Zustand Zürchs im achtzehnten Jahrhundert, welche bey der letzten Bücherausheilung an die studierende Jugend des Carolinum gehalten wurde, bey einem ehemals so fröhlichen

chen Feste, das aber jetzt *die Todtenfeyer des unter den Zürchern verblühten wissenschaftlichen Flors* anzukündigen schien. — Die *letzte* Rubrik enthält *Casualreden* und *Predigten*. Die erste derselben *über den* 148 *Psalm* steht an Gedankenfülle und erwärmendem Vortrage der zweyten weit nach, worin Hr. *Rischmüller* bey der Trauung einer nahen Verwandtin, sehr gut und zweckmäfsig *von der Ausbildung des Charakters in der Ehe* gesprochen hat.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STRASBURG, b. Eck: *Archives de l'art des Accouchemens, considéré sous ses rapports anatomique, physiologique et pathologique.* Recueillies dans la littérature étrangère par *J. J. Schweighäuser*, Docteur en medecine. *Tome second*, ou troisième et quatrième livraison. 1802. u. 1803. 251 S. 8.

Wie es auf dem Umschlage heifst, so wird diese Zeitschrift (wovon wir die ersten beiden Hefte in Nr. 191. Jahrg. 1802. angezeigt haben) mit diesen zwey Heften geschlossen. Es ist wirklich sehr zu bedauern, dafs der verdiente Herausg. nicht genugsam unterstützt worden ist, um ein Werk fortsetzen zu können, das die Franzosen nach und nach mit der ausländischen geburtshülflichen und medicinischen Literatur, worin sie (so wie in mehrern andern Fächern der Literatur so sehr zurück sind), bekannt gemacht haben würde. Wir zeigen die Aufsätze dieses zweyten Theils an, unter welchen ein paar von dem Herausgeber auch deutschen Geburtshelfern bekannt zu werden verdienen. 1) *Ueber das Verhältnifs des Kaiserschnitts und der Exthirnung zu einander*, aus einem Aufsatze von D. *W.:n* in D. *Martens* Paradoxien. 2) *Bemerkungen über geburtshülfliche Operationen überhaupt, und über die des Kaiserschnittes und der Zerstückelung*, von dem Herausgeber, (sehr gute und richtige Grundsätze, die den Aufsatz Nr. 1. hinlänglich berichtigen.) 3) *Ueber die Gebäranstalten und Findelhäuser in Europa*, ein Auszug aus der in unsern Blättern angezeigten Diss. von *Schlegel*. 4) *Regeln über die Wegnahme der Nachgeburt* (die wohl mancher Einschränkung bedürften) aus *Saxtorphs* Hebammenbuche. 5) *Erste Versuche mit der Kuhpockenimpfung in Strasburg*, von dem Herausgeber. Der Erfolg war, wie überall, günstig. 6) *Ueber die erste Erscheinung des Monatlichen, den Zeitpunkt der Empfängnifs und über die krankhaften Zufälle während der Schwangerschaft*, aus *Osianders* Denkwürdigkeiten etc. 7) *Ueber die Geburtshülfe in Lissabon*, ebendaher. 8) *Ueber die Geburten der Europäerinnen und Indianerinnen in Batavia*, ebenfalls aus *Osianders* Denkwürdigkeiten. 9) *Anzeige der neuerlichst gemachten Kaiserschnitte.* 10) *Ueber die Gleichgültigkeit der öffentlichen Gewalten in Strasburg in Rücksicht des Hebammenunterrichts.* (Fortsetzung) Hr. *Schweighäuser* ist wirklich auf eine ganz unbegreifliche Art behandelt worden! 11) *Neueste Bibliographie.* 12) *Untersuchungen über die Beschaffenheit und Bestimmung der Schoosbeinvereinigung*, von dem Herausgeber; (ein sehr interessanter Aufsatz, dessen Lectüre keinem Anatomen und Geburtshelfer gereuen wird). 13) *Systematisches Verzeichnifs der in die Geburtshülfe einschlagenden Schriften der Jahre* 1785—1800. Aus *Erschens* Repertorium der Literatur. 14) *Zustand der Geburtshülfe zu Anfang des* 19*ten Jahrhunderts.* Aus *Sprengels* kritischer Uebersicht des Zustandes der Arzneykunde etc. Sehr zweckmäfsig ist es, dafs der Herausgeber durch diese literarischen Uebersichten selbst aus den wenigen Heften seiner Zeitschrift ein ziemlich geschlossenes Ganzes gemacht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Hildburghausen*, b. Hanisch: *Verordnung, wie es mit der Obstzucht auf Gemeinheiten gehalten werden soll.* Eine Beylage zu jedem Gemeindebuch obstarmer Dörfer. 1801. 2 Bog. Fol. (3 gr.) Ein wahres Glück unserer neuen Zeit, da fast alle Gegenden durch den schweren Krieg gedrückt worden, ist es unstreitig, dafs fast überall der unsägliche Nutzen des Obstbaues, zumal auf dem Lande, mehr als sonst erkannt wird, und die Obstcultur so schnell, als andere Gewerbswissenschaften, fortschreitet, zumal wenn Obrigkeiten dieselbe begünstigen, und möglichst befördern. Gegenwärtige schöne Verordnung, die von einem wahren Sachverständigen entworfen ist, giebt wieder davon einen deutlichen Beweis. Sie enthält in 22. §§. alles, was die gute Sache in Aufnahme zu bringen vermag. Die Grundlage, eine wohlbesorgte *Communbaumschule*, ist zweckmafsig angegeben, und es wird zugleich dieses Gute mit erzielet, dafs einst das Dorf lauter Bewohner bekommt, die des Obstbaues kundig sind. — Neben dem eigens dazu bestellten öffentlichen Baumwarter wird der Pfarrer des Orts oder der Schullehrer, wenn sie thätige würdige Manner sind, den Unterricht und die Anweisung in der Manipulation mit Vergnügen übernehmen. Nur ist dabey auch nicht zu vergessen, dafs der Schullehrer, der so häufig auf dem Lande eine kümmerliche Besoldung hat, und seine Nebenzeit öfters zu einer Profession oder Handthierung, um sein schmales Stück Brod zu gewinnen, anwenden mufs, verhältnifsmäfsig entschädigt werde, welches hierbey füglich mit erzogenen jungen Bäumen, oder mit einem Stück der Baumschulanlage geschehen kann. Eine fernere Haupterforderniss ist ein tüchtiger und rechtschaffener Mann zum *Baumwärter*, dem zugleich die Feldpolizey in allem, was nur irgend die Aufsicht über das Baumwesen und die Obstcultur betrifft, anvertrauet werde, und den Furschützen unter sich habe. An einem solchen Manne liegt sehr viel. Uebrigens sind alle Punkte dieser Verordnung bestens ausgedacht, und es ist nur zu wünschen, dafs genau darüber gehalten werde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 4. Februar 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Handbuch des deutſchen gemeinen Proceſſes, in einer ausführlichen Erörterung ſeiner wichtigſten Gegenſtände*, von Hofr. u. Prof. *Gönner* zu Landshut. *Erſter* Band. 1801. 519 S. *Zweyter* Band. 1801. 487 S. *Dritter* Band. 1802. 462 S. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 20 gr.)

Der durch mehrere Schriften, namentlich auch über proceſſualiſche Gegenſtände, bereits rühmlichſt bekannte Vf. hat ſich durch dieſes Werk ein neues, bleibendes Verdienſt um die Berichtigung der Theorie des Proceſſes erworben. Es war nicht ſeine Abſicht, einen Commentar über ein vorhandenes Lehrbuch zu ſchreiben, ſondern nur *alle* wichtige Satze des gemeinen Proceſſes wollte er einzeln erörtern, und dieſes Unternehmen iſt ihm bis jetzt im Ganzen trefflich gelungen. Seine Aufſatze zeugen von eindringendem Scharfſinne und ausgebreiteter Gelehrſamkeit; die Schreibart iſt flieſsend, und die Darſtellung voll Klarheit. Die vorliegenden drey Bande faſſen 43 einzelne Abhandlungen, und mit dem *vierten* Bande ſoll das Werk zuverlaſsig ſich ſchlieſsen; eine Zuſage, deren Vollziehung wir um ſo mehr bedauern müſsten, da der urſprüngliche Plan des Vfs., *alle* wichtige Sätze des gemeinen Proceſſes erörtern zu wollen, damit wohl nicht beſtehen könnte.

Gleich iſt übrigens die Behandlungsart nicht durchaus. In dem *erſten* Bande beſchäftigt ſich jeder Aufſatz faſt immer nur mit einem einzelnen Satze, und auf dieſem Wege wird der Gebrauch des Werkes überaus erleichtert: in dem *zweyten* und *dritten* Bande hingegen ſind nicht ſelten ganze Materien in eine Abhandlung zuſammen geſchmolzen, und dadurch iſt denn unvermeidlich der doppelte Miſsſtand veranlaſst worden: einmal, dafs ganz gewöhnliche Sätze, die in jedem Lehrbuche ſich finden, und hier als bekannt voraus zu ſetzen waren, aufgenommen werden muſsten, und dann, dafs man nun genöthigt wird, mehrere Bogen durchzuleſen, um diejenigen Bemerkungen, die eigentlich und allein Intereſſe haben, aufzufinden. Die Numern: 30. Beyträge zur Lehre vom erſten Verfahren im ordentlichen Proceſſe — 32. Reviſion des Begriffs vom Beweiſe mit den daraus abzuleitenden allgemeinen Grundſätzen — 38. Darſtellung der Lehre von Rechtsmitteln inſonderheit gegen Urtheile im Allgemeinen — 39. Von den Wirkungen der Appellation — können hier als Belege dienen.

Dafs aufserdem in einem Werke der Art nicht alle Aufſätze von gleichem inneren Werthe und Intereſſe ſeyn können, liegt in der Natur der Sache. So lohnte es ſich wohl nicht der Mühe, in Nr. 7. *Der peinliche Proceſs macht keinen Theil des gemeinen Proceſſes und mufs von dieſem Rechtstheil ganz getrennt werden* — viele Worte zu verlieren; nicht zu gedenken, dafs die Behauptung an und für ſich ſelbſt, zumal bey der einmal beſtehenden Einrichtung der akademiſchen Vorleſungen, wohl ſchwerlich je allgemeinen Beyfall finden wird. Nr. 12. *Allgemeine Grundſätze von den ſtreitenden Theilen* — enthält nur bekannte Sätze, und bey Nr. 13. *Ueber die weſentlichen Beſtandtheile des gerichtlichen Verfahrens* — ergiebt ſich das Reſultat, dafs man am Ende um Worte geſtritten hat. Wenn in Nr. 14. *von den Formalitäten und den Folgen ihrer Vernachläſsigung auf die Gültigkeit der Handlungen im gerichtlichen Verfahren* — das Princip zum Grunde gelegt wird, dafs, ſo oft die Geſetze einer gerichtlichen Handlung eine gewiſſe Form vorſchreiben, die Nichtbeobachtung dieſer Form die Nichtigkeit der Handlung auch ſelbſt dann nach ſich ziehe, wenn gleich das Geſetz die Nichtigkeit der Handlung nicht als Folge der unterlaſſenen Formalität ausdrücklich erklärt hat: ſo liegt dieſe Behauptung mit allgemeinen Rechtsbegriffen ſo auffallend im Widerſpruche, und iſt darneben in ihren Folgen ſo gefahrlich und zerſtörend, dafs der Vf. den Beyfall der Sachverſtändigen wohl nie erwarten kann. Die in Nr. 15. *Ueber den Gerichtsſtand einer geführten Verwaltung* — ausgeführte Meynung, dafs der Kläger dort ſein Recht nicht verfolgen *müſſe*, ſondern dafs er die Wahl habe, ob er aus einer geführten Verwaltung bey dem ordentlichen Richter des Beklagten, oder in dem befreyten Gericht der geführten Adminiſtration klagen wolle, läſst ſich mit den Geſetzen nicht vereinigen. Nr. 17. *Allgemeine Grundſätze von der Thätigkeit des Richters bey Verhandlung eines Rechtsſtreits* — bleibt ganz bey allgemeinen Sätzen ſtehen, und verſchafft durchaus keine neue Aufſicht. Dafs nach Nr. 29. *Benennung des Auctors, Litis-denunciation, Intervention, Adcitation* — die Benennung des Auctors auch bey allen perſönlichen Klagen zuläſsig ſeyn ſoll, wird wohl Niemand glauben, der erwägt, dafs, ſo bald Jemand aus ſeiner eigenen Handlung belangt wird, es, wenn auch gleich der Befehl eines Dritten zu jener gekommen ſeyn ſollte, Object richterlicher Prüfung und Erkenntniſs werden mufs, ob und wie weit der Beklagte aus ſeiner Handlung benannt ſey — Eben ſo hat die Lehre von der Litisdenunciation wohl nicht an Klarheit und Beſtimmtheit gewonnen, wenn hier die von einigen Schriftſtellern aufgeſtellte Behauptung, dafs Litisdenunciation im eigentlichen Sinne auf Evictionsfalle

nicht zu beſchränken ſey, erneuert wird. Nicht wenig überraſchend iſt es, wenn man in Nr. 39. *Von den Wirkungen der Appellation* — lieſt: irrig und gefährlich ſey es, unter den Wirkungen der Appellation aufzuzählen, daſs ſie die Sache in den Zuſtand verſetze, in welchem ſie vor der Kriegsbefeſtigung war, und in Nr. 40 *Prüfung der Sachen, worin Appellationen gewöhnlich für unzuläſsig ausgegeben werden* — wird der Freyheit zu appelliren offenbar gegen die Natur der Sache und gegen die beſtehenden Geſetze ein zu weiter Spielraum angewieſen.

Doch dieſe wenigen Erinnerungen ſollen nur zum Beweiſe der Aufmerkſamkeit dienen, mit welcher wir dieſes Werk durchgeleſen haben. Durch Widerſpruch, beſonders in der Form und mit der Gründlichkeit, wie hier, vorgetragen, gewinnt nothwendig das Reich der Wahrheit an neuem Felde, und der Begriff von Wichtigkeit iſt in vielen Fällen ſo ſehr relativ, daſs dem Einen dasjenige überaus intereſſant ſcheint, was nach der Anſicht des Andern füglich mit Stillſchweigen hätte übergangen werden können.

Aber berühren müſſen wir billig nun doch noch einige derjenigen Aufſätze, die nach unſerer Ueberzeugung vorzüglich ſich auszeichnen, und der Wiſſenſchaft reinen Gewinn geben. Gleich Nr. 1. *Von der landesherrlichen Gewalt in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten, ihren Einſchränkungen und dem daraus flieſsenden auſserordentlichen Rechtsmittel des Recurſes an den deutſchen Landesherrn* — iſt voll treffender Bemerkungen, und ſehr richtig wird als allgemeiner Grundſatz aufgeſtellt: Wir haben die landesherrliche Gewalt in Juſtizſachen als *Regel*, nur iſt ſie in der Ausübung ſo beſchränkt, daſs 1) der gerade Juſtizlauf nicht gehemmt, 2) jeder Rechtsſtreit ordentlich beſetzten Gerichten zur Entſcheidung überlaſſen, und 3) das landesherrliche Cabinet nicht zu einem Juſtizhofe umgeſchaffen werde. Wenn hingegen weiter unten der Vf. behauptet, es ſey in den Werken über den gemeinen Proceſs eine weſentliche Lücke, wenn ſie von dem *Recurs an den Landesherrn*, als einem auſserordentlichen Mittel, Rechtsverletzungen von ſich abzuwenden, *ganz* ſchweigen: ſo ſcheint dieſs mit ſeinem eigenen Syſteme im Widerſpruch zu liegen, da er ſelbſt ſehr bündig und überzeugend ausführt, daſs der Landesherr auf den Rechtsſtreit als ſolchen, und in ſo weit von den rechtlichen Verhältniſſen der Partheyen unter einander die Rede iſt, durchaus nicht wirken könne. — Sehr lehrreich ſind die Reſultate, die in Nr. 6. *Geiſt des ganzen gerichtlichen Verfahrens, als Grundlage zum allgemeinen Theil der Theorie des deutſchen gemeinen Proceſſes* — dahin gezogen werden: A. Nicht blofs der ordentliche Proceſs, ſondern auch alle ſummariſche Proceſsarten ſind in allen Theilen auf den Grundſatz berechnet, daſs der Richter durch ſeine Verfügung erſt die wechſelſeitige Vertheidigung der Rechte unter beiden Partheyen (Verhandlungen) einleitet, ehe er in der Verfahrungsart oder in der Hauptſache eine unabänderliche Beſtimmung der Rechte in Anſehung des ſtreitigen Gegenſtandes giebt. B. Die Art, Verhandlungen einzuleiten, iſt zweyfach, entweder geſchieht es *ausdrücklich*, oder *ſtillſchweigend — gerade zu* oder *mittelbar* (*directe vel indirecte*); jenes durch Auflegen einer Verhandlung, dieſes durch Mittheilung deſſen, was ein Theil vorgebracht hat, an ſeinen Gegentheil. Im letzten Fall iſt er in den Stand geſetzt, ſeine Rechte zu vertheidigen, und es wird für einen Verzicht mit Grund angenommen, wenn er hierauf die Vertheidigung unterlaſst. Beide Arten ſind aber nicht weſentlich, ſondern nur in ganz zufälligen Dingen von einander verſchieden, und bringen allenthalben gleiche Wirkungen hervor. — Muſterhaft iſt die Ausführung in Nr. 26. *Berichtigung des Begriffs der Juſtizſachen in Deutſchland, und Darſtellung des Verhältniſſes der geſetzgebenden, vollziehenden und richterlichen Gewalt gegen einander, in Beziehung auf Juſtizſachen, als Beantwortung der Frage: welche Gegenſtände zu den Juſtiz- oder Polizeyſachen zu rechnen ſeyen?* — Auf das Detail uns einzulaſſen, würde hier zu weit führen; nur dieſes wollen wir noch auszeichnen, daſs der Vf. am Ende ſeine Ideen dahin zuſammen zieht: Im Ganzen wird zum wirklichen Daſeyn eines Rechtsſtreites erfodert: A. am *Objecte*, daſs von einer *Rechtsverletzung* die Rede iſt; B. an *Subjecten*, 1) einer, welcher ein Recht in Anſpruch nimmt, 2) ein anderer, wider welchen es in Anſpruch genommen wird, alſo *zwey ſtreitende Theile*; 3) eine vom Staat zur Entſcheidung der Streitigkeiten öffentlich aufgeſtellte Perſon, *ein Richter*, deſſen Hülfe der Kläger auffodert. C. An *Handlungen*, die Auffoderung der richterlichen Gewalt, *Klage über verletztes Recht*. So lange es an einem dieſer Stücke mangelt, ſo lange iſt ein Fall keine Juſtizſache, obgleich damit keineswegs ausgeſagt iſt, daſs ein Fall, welcher im Mangel dieſer Erforderniſſe *noch zur Zeit* Juſtizſache nicht iſt, nach dieſen ſämmtlichen erfüllten Vorausſetzungen nicht Juſtizſache *werden* könne. — Die Aufſätze Nr. 33. *Vom anticipirten Beweiſe* — Nr. 34. *Vom Gegenbeweiſe insbeſondere von der Zuläſsigkeit eines Gegenbeweiſes wider einen Gegenbeweis* — Nr. 35. *Von Augenſchein und Kunſtverſtändigen* — ſind reich an Ideen zur Berichtigung der Theorie und Praxis. — Mit beſonderem Intereſſe las Rec. Nr. 37. *Vollſtändige Unterſuchung über das Verhältniſs der Inſtanzen in Deutſchland.* — Nur zur Probe mögen folgende Grundſätze hier ſtehen: 1) Das Juſtizweſen in allen Theilen des deutſchen Reichs iſt nach ſeiner Natur und den Geſetzen ein Gegenſtand der Reichsgrundgeſetzgebung, und in Grundſätzen von der landesherrlichen Geſetzgebung nicht abhängig. 2) Als Limitation dieſer Regel iſt anzuſehen: das Juſtizweſen in einzelnen Territorien iſt der landesherrlichen Diſpoſition in ſo weit überlaſſen, als nichts an den durch Reichsgrundgeſetze aufgeſtellten Grundſätzen abgeändert wird. 3) Natur der Sache, Geiſt der deutſchen Staatsverfaſſung, deutliche Reichsgrundgeſetze erheben den Satz zum allgemein gültigen Grundſatz: es ſoll in allen Theilen des deutſchen Reichs ein Untergericht und ein Obergericht angeordnet ſeyn, von welchem letzten die Berufung an eines der höchſten Reichsgerichte, oder an eines ihrer Surrogate in

der

der letzten Instanz statt findet. — Gerade in dem gegenwärtigen Augenblick, wo mit zerstörender Hand so manche bisher bestandene Einrichtungen wieder zerrissen werden, verdient dieser Aufsatz die ernsteste Erwägung der Machthaber, da, falls ihnen anders die Erhaltung der öffentlichen Ordnung am Herzen liegt, nichts ihnen wichtiger seyn kann, als zweckmäfsige Organisirung der Justizpflege. — Die *Darstellung der Lehre von Rechtsmitteln insonderheit gegen Urtheile im Allgemeinen* (Nr. 38.) — giebt zwar Stoff zu einer Menge Einwendungen an die Hand, stellt aber doch so viele und so folgenreiche neue Ansichten auf, dafs jeder Liebhaber der Wissenschaft solche mit Vergnügen und Nutzen studiren wird. — Nr. 41. *Vom Bescheide des Unterrichters auf eine bey demselben eingelegte Appellation* — verbreitet über eine Lehre sehr vieles Licht, die bisher noch sehr im Dunkeln lag. — Endlich in Nr. 43. *Ueber Ordinationen* — werden folgende Bestandtheile dieser Art richterlicher Erkenntnisse sehr zweckmafsig angegeben. Sie sind 1) *ein Befehl des Richters auf einseitige Vorstellungen.* Als Ausspruch des Richters in einer Streitsache entstehen sie durch eine Art der richterlichen Reflexion; als richterliche Bestimmung auf einseitige Vorstellungen einer Parthey entfernen sie sich von eigentlichen Urtheilen, und nähern sich den Mandaten; es wird nach diesem Verhältnifs ein besonderer Grund erfodert, wenn sie in Rechtskraft überzugehen qualificirt seyn sollen. 2) Durch sie bestimmt der Richter das Rechtsverhältnifs unter den Partheyen *über die Streitsache selbst.* Hierdurch unterscheiden sie sich von Prälocuten und simpeln Dekreten, und von Provisionalverfügungen. Bey Ordinationen ist allemal der Zweck, den Streit selbst durch eine auf den *Streitgegenstand* wirkende, ihn *erschöpfende* Verfügung zu beendigen, nichts provisorisches, sondern etwas peremtorisches unter den Partheyen festzusetzen. 3) Durch Ordinationen sucht der Richter das Rechtsverhältnifs unter den Partheyen *aufser und an Statt der gewöhnlichen Processart* zu bestimmen. 4) Durch eine Ordination soll *der Streit in seiner Entstehung gehindert* werden, welchen der Richter, so bald der Ordination Genüge geleistet wird, für überflüfsig erkennt. —

Nach allen diesen Bemerkungen rechtfertigt sich dann der Wunsch von selbst, dafs das Werk fleifsig fortgesetzt werden, und in die Hände vieler Rechtsgelehrten kommen möge. —

Wien: *Abhandlung über die Gewährleistung nach dem Geiste des gemeinen Rechtes.* Herausgegeben von *Johann Hauptmannsberger*, bey Gelegenheit seiner Vertheidigung der beygefügten Sätze aus sämmtlichen Rechts- und politischen Wissenschaften, zur Erlangung der Doctorswürde auf der hohen Schule zu Wien. 1802. 154 S. 8.

Diese Abhandlung zerfällt in folgende sechs Abschnitte: I. Von dem Begriffe und den rechtlichen Gründen der Gewährleistung überhaupt. II. Von den rechtlichen Gründen der Gewährleistung insbesondere. III. Von den weiteren Erfodernissen der Gewährleistung. IV. Von der Litisdenunciation. V. Von den Rechtsmitteln bey Evictionsfällen. VI. Von dem Verluste des Regresses. — Keine neue Aufklärungen des bearbeiteten Gegenstandes, ja nicht einmal eine vollständige Zusammenstellung desjenigen, was über letzteren bereits geliefert worden ist, darf man hier suchen, da der Vf. nur die gewöhnlichen Commentatoren über die Pandecten benutzte, hingegen neuere Schriften, und besonders kleinere Abhandlungen über einzelne Zweige der behandelten Lehre nicht gekannt zu haben scheint. Als Probearbeit eines jungen Mannes ist jedoch der Aufsatz empfehlenswerth, und dient um so mehr zum vollgültigen Beweise, dafs der Vf. mit grofsem Fleifse und glücklichem Erfolge der Rechtswissenschaft sich widme, da die bearbeitete Materie allerdings den schwierigen beygezählt werden mufs.

Leipzig, b. Göthe: *Responsorum ad quaestiones ex jure vario, civili imprimis, feudali et judiciario dubias, per sententias a Collegio ICtorum Lipsiensium latas illustratorum Volumen I. Quod generalia ad processum judiciarium et ad statum familiae pertinentia continet.* D. *Henr. Gottfredi Baueri*, Domini hereditarii Stötteritzii et Zoerbitzii, Eccl. Cathedr. Merseburg. Capit. Sereniss. Saxon. Elect. a Consil. Provocat. Supr. Cur. Prov. Assess. Fac. Jurid. Ordinarii et Collegii Duc. Min. Sodal. 1801. 200 S. 8. *Volumen II. Quod potissimum ad jura pertinet, quae ex conventione prodeunt.* 1801. 275 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Das Publicum hat dem verdienstvollen Vf. sehr dafür zu danken, dafs er sich entschlofs, einen Theil seiner rechtlichen Gutachten, besonders in so zweckmäfsiger Form, durch den Druck bekannt zu machen. Man findet nämlich hier nicht weitläuftige Geschichtserzählungen; nicht Zweifels- und Entscheidungs-Gründe in steifem Facultäts-Stile zusammengestellt; nicht ganze Reihen aufgerafften Allegate: sondern einzelne Rechtssätze, aus den Gesetzen, oder aus allgemeinen Principien kurz entwickelt, und grofstentheils durch die beygefügten Erkenntnisse der Juristen-Facultät zu Leipzig erlautert. *Leysers* Manier in seinen Meditationen hat dem Vf. sichtbar zum Muster gedient, und kein Unbefangener wird es mifskennen, dafs er in der Nachahmung sehr glücklich war. Auf das sächsische Particularrecht ist zwar durchaus vorzüglich Rücksicht genommen, so dafs das Werk besonders in Sachsen, und vorzugsweise in Kursachsen jedem Geschäftsmanne überaus brauchbar seyn wird; allein das gemeine Recht ist dann doch auch nicht übersehen, und in dieser Beziehung wird daher die Sammlung auch aufser Sachsen mit Vortheil benutzt werden können.

In dem *ersten* Bande sind zwey ältere Abhandlungen des Vfs. *de matrimonio conscientiae* nämlich, und *de marito fundi dotalis domino*, die schon längst sich vergriffen hatten, abgedruckt; dann folgen die einzelnen

Digitized by Google

verdächtig, und haben überdiefs noch innere Unwahrfcheinlichkeit. Intereffant find im VIII. Abfchnitte diefer Abtheilung die Bemerkungen über das Gleichgewicht zwifchen der Verdauung und der Saurung des Blutes. *Spalding*, der viel Verfuche mit der Taucherglocke anftellte, bemerkte, dafs wenn er Koft aus dem Thierreiche genoffen, oder gegohrene Flüfligkeiten getrunken hatte, er die Luft in der Glocke bey weitem fchneller verzehrte, als er es that, wenn er blofs Pflanzenfpeifen und Waffer zu fich nahm. Aus diefem wechfelfeitigen Verhältniffe der Aufnahme der verbrennlichen Subftanzen in den Darmkanal und des Sauerftoffes in den Lungen erklaret der Vf. manche Erfcheinungen der thierifchen Haushaltung auf eine finnreiche Weife. Die Muskelzufammenziehung ift ihm zufolge nichts anders, als ein chemifcher Procefs, eine Art von Explofion, welche durch die Nervenelektricität hervorgebracht werde, wobey Waffer ftoff und Stickftoff mit Sauerftoff fich verbinden, wodurch Waffer und Säuren insbefondere Salzfaure und Phofphorfaure entftehen follen, die dann von den Saugadern aufgenommen, und nachmals ausgefondert oder ausgedünftet werden. Daher die Nothwendigkeit des Sauerftoffgafes im Blute zur Muskelbewegung, und daher das Ermatten der Bewegung, wenn diefer Stoff nur fpärlich durch die Lungen aufgenommen wird. *Brandis* hat in feinem Verfuch über die Lebenskraft diefelbe Hypothefe fchon längft mit noch ftärkeren Argumenten als der Vf. vorgetragen. Die dritte Abtheilung hat die Natur der Gefundheit und die Gefetze des Faferfyftems zum Gegenftande. Die Reizbarkeit, deren Gefetze hier entwickelt werden, ift dem Vf. im Hallerifchen Sinne eine felbftftändige von dem Nerveneinflufs bis auf einen gewiffen Grad ganz unabhangige Eigenfchaft der Muskelfafern. Seine Gründe für diefe Meynung find die bekannten, und alfo auch nicht gegen alle Einwürfe gefichert. Die Gefetze, welche der Vf. hier für das Faferfyftem aufftellt, find die von Brown feftgefetzten allgemeinen Gefetze der Erregung, durch deren denkwürdige Entdeckung fich Brown zum Range eines Newton in der Medicin erhoben habe. Die nähere Betrachtung und Anwendung diefer Gefetze begreift der Vf. unter zwey Hauptrubriken: I. von directen oder eigentlichen Reizen, und II. von indirecten Reizen. Letztere Benennung ift weniger angemeffen, da er unter diefen indirecten Reizen, gröfstentheils die fchwächenden oder reizentziehenden Einflüffe auf den Körper verfteht. Beide Claffen von Reizen werden nach ihrer Einwirkung auf den Körper einzeln durchgegangen. Die directen zerfallen unter zwey Rubriken nach ihrem doppelten Verhältniffe des mäfsigen Einwirkens und der davon abhängenden Gefundheit und kräftigen Erregung, und des übermäfsigen Einwirkens und der davon abhängenden indirecten Schwäche, die indirecten Reize hingegen werden unter der einen Rubrik ihres Verhältniffes der Herabftimmung der Erregung und Anhäufung der Erregbarkeit begriffen. Befondere Auszeichnung verdienen in der erften Rubrik die Abfchnitte vom Uebermaafs der Wärme, von der Luft, über Körperbewegung, die praktifchen Beobachtungen über Nahrung und Nahrungsmittel. In der Einleitung zur Erläuterung des zweyten Verhältniffes der directen Reize gegen die Erregbarkeit kommt der Vf. wieder auf feine Lieblingsmaterie von dem Sauerftoffe als Principe der Reizbarkeit, auf die Unabhangigkeit derfelben vom Nerveneinfluffe, zu deren Erweis er befonders auch *Fowlers* bekannte Verfuche umftändlich erzählt. Hier widmet er auch einen eigenen Abfchnitt der Betrachtung der Lebenskraft des Blutes, und trägt die Hunterifchen Ideen über diefen Gegenftand, befonders über die Urfache der Gerinnung des Blutes mit neuen fcharffinnigen Gründen unterftützt vor. Aus der Rubrik von den indirecten Reizen verdienen vorzügliche Auszeichnung, der Abfchnitt, welcher von der Art, wie Rheumatismen und Entzündungsfieber entftehen, handelt, der Abfchnitt vom Hunger, in welchem man unter andern die umftändliche Erzählung von Capitain *Blighs* hochft denkwürdiger Fahrt durch das Südmeer, die manchem Lefer aus dem V. Bande des Magazins von merkwürdigen neuen Reifebefchreibungen fchon bekannt feyn wird, findet, die Abfchnitte von den Afphyxien vom Hangen, vom Mohnfafte, vom Vipernbifs. In feinem chemifchen Fanatismus, fo möchte man es wohl nennen, geht der Vf. fo weit, dafs er unter den Mitteln Ertrunkene zu retten, ftatt anderer reizender Klyftiere, als noch zweckmäfsiger warme Lebensluft empfiehlt! Der Tod des Erhängens foll, wie Colemaff bewiefen habe, einzig und allein feinen Grund in der Entziehung des Sauerftoffes haben, und die befchuldigte Blutanhäufung im Gehirne eine Chimäre feyn. Auch das Opium foll die Reizbarkeit durch Entziehung und Bindung des Sauerftoffes zerftoren, und feine Einwirkung auf die Muskeln nicht durch die Nerven gefchehen. Der Vf. weifs diefe Meynung durch manche Scheingründe zu unterftützen. Die Brechmittel bey der Vergiftung durch Vipernbifs follen vorzüglich durch den Sauerftoffgehalt des Metalloxyds nützlich feyn! In der vierten Abtheilung find endlich die Gefetze des Nervenfyftems abgehandelt. Hier hat der Ueberfetzer noch weit mehr Abkürzungen angebracht, weil diefe Abtheilung von Gedichten und Erzählungen aller Art, die meiftens die Stelle der Abhandlung felbft vertraten, wimmelte. Daher find von den meiften Abfchnitten beynahe nur die Ueberfchriften ftehen geblieben. Sehr lefenswerth find in diefer Abtheilung der 99fte und 100fte Abfchnitt von der Gewohnheit, wo viele feine pfychologifche Bemerkungen fich finden.

Die Ueberfetzung ift flieffend, und lieft fich angenehm. Die Zufätze des Ueberfetzers beleuchten und berichtigen gründlich manche einfeitige Behauptungen des Vfs., und wir hatten diefs noch häufiger ftatt der Hinweifungen auf feine Grundzüge von der Lebenskraft gewünfcht. Eine einzige bedeutende Unrichtigkeit fiefs uns in dem Ausdrucke *kohlengefäuertes Waffferftoffgas* auf, der an fehr vielen Stellen vorkommt, und wo der Vf. offenbar *gekohltes Waffferftoffgas* (*carbonated hydrogen*) gemeynt haben mufs.

Ber-

Digitized by Google

Berlin, b. Maurer: *Briefe über Gegenſtände der Therapie*, von Dr. *Mathy*. *Erſter Theil*. 1801. 304 S. 8. (1 Rthlr.)

Dem Vf. iſt ein freyer, heller Blick ins Gebiete der Heilkunſt nicht abzuſprechen, er hat denſelben auch unläugbar mehr durch eigene Anſchauung geſchärft, als durch fremde Hülfsmittel. Dadurch ſcheint er aber auch ein allzu groſses Vertrauen auf ſein Auge und ſeine Anſicht bekommen zu haben, nur dieſer allein Gewiſsheit zuzutrauen, und bey den andern möglichen allzu leicht Irrthum und Täuſchung anzunehmen — ein Fehler, auf welchen wir bey dieſer Anzeige vorzüglich aufmerkſam machen wollen! Seine Briefe enthalten eine Kritik des gegenwärtigen therapeutiſchen Gebäudes der Arzneywiſſenſchaft. Meiſtens liegt eine Krankheitsgeſchichte zum Grunde, die jedoch nur ſelten ſo viel Werth und Intereſſe haben, als der Vf. ihnen beylegt. Ja aus manchen könnte man leicht ein Vorurtheil gegen die Stärke oder Reife des praktiſchen Talentes des Vfs. faſſen. Nicht immer ſind die beſtrittenen oder vertheidigten Punkte aus der Therapie ſo beſtritten oder vertheidigt, daſs nun keine weitere Einwendung ſtatt finden könnte. Oft ſind auch die Erfahrungsſätze ſo kurz hingeworfen, daſs ihnen noch vieles abgeht, ehe man ſie für ausgemacht halten kann. Z. B. S. 19. ſagt der Vf.: Verſuchen Sie einmal bey einer Windkolik gereinigten Weingeiſt mit 60 Tropfen Anisöl *bloſs in den Mund zu nehmen*, ohne es niederzuſchlucken. Kaum hat dieſes Gemiſch die *Infläche* Ihres *Mundes berührt*: ſo gehen ſchon Blähungen ab. S. 25. wird der Darmkanal für *äuſserſt reizlos* gehalten. S. 32. die *Jalappentinktur* ſey ſorgfältig mit Mandeln und Waſſer zerriebenem Jalappenharze vorzuziehen. S. 33. gieng am Ende der Krankheit ein *Mehlklos* ab, welcher *vor ſieben Wochen* genoſſen worden war. Der Nebenarzt hatte Bäder von Kleyen und Chamillen etc. verordnet, Hr. *M.* verwarf dieſes, und lieſs ſie von *reinem Waſſer* geben. S. 38. Die ſo glückliche Kampfiſche Methode laufe auf *Stärkung* und *Belebung* des Darmkanals hinaus. Bey Unreinigkeiten in den Darmen hat er oft *Hämorrhoidalknoten unter der Zunge* entſtehen ſehen. Die Froſchadern liegen dann wie dünne Würſte da, und vergehen nach Abführungsmitteln. S. 41. war es dem Vf. zu klein, ſich mit Palliativen abzugeben, wo er die Krankheitsurſache entdeckt zu haben *glaubte*, aber dieſe Urſache *anzunehmen*, hatte er S. 40. keinen weitern Grund, als bloſse *Conjectur*. Einen Blutabgang aus der Scheide hielt er für Hämorrhoiden *per diaereſin* von *harten Unreinigkeiten im Darmkanale*. S. 43. trockner, brauner Zungenuberzug zeige nie Unreinigkeiten der erſten Wege an, ſondern komme vom Ausſchwitzen eines *dunkeln Pigments der Hautdrüſen*. *Schwärze der Säfte* beweiſe allemal Auflöſung u. ſ. w. (Hier verliert ſich der Vf. wirklich in ſeiner Phantaſie!) Den weiſsen, gelb und weiſsen Ueberzug der Zunge hat der Vf. theils als ſicheres, theils (und zuverläſſig öfterer, vergl. Vf. S. 109.) als unſicheres Zeichen von Unreinigkeiten der erſten Wege kennen gelernt; jenes, wenn er dick, merklich pelzartig iſt. (Das iſt er ſo oft beym Typhus, wo der Vf. durchaus irrt, wenn er S. 47. mit Sicherheit auf Verſchleimung der erſten Wege zu arbeiten empfiehlt.) Dukatenfarbe der Zunge läſst unbezweifelt immer auf Galle (aber nicht in den erſten Wegen) ſchlieſsen. Ob unter den S. 53. angeführten Umſtänden ein kluger Brownianer gerade Mohnſaft gegeben hätte, bezweifelt Rec., aber eben ſo wenig hatte Rec. ſo viele Abführungen (S. 55.) gegeben, die ſogar ſelbſt den Vf. *beſorgt* machten. *Zwey Wochen* lang wurde ſtandhaft, (S. 56.) *einen Tag um den andern* Jalappe und Weinſteinrahm gegeben, bis die Zunge *rein* und *glatt* war. (Uns wundert, daſs ſie das geworden iſt!). Eine eigene Operation findet ſich S. 60. Eine Perſon bekam eine Kolik *ex obſtructione mechanica canalis inteſtin.* Nachdem ſie 78 Klyſtire *aller Art* vergebens genommen hatte, *ſchnitzte* der Vf. *von fettem Kienholze ein Löffelchen* an einem 1½ Fuſs langen Stiele, weichte es einige Stunden lang in Waſſer, und rieb es darauf mit Oel, wodurch es beynahe wie Fiſchbein geſchmeidig wurde. Hiermit *gieng er in den After ein*, aber auch ohne Erfolg. S. 64. werden als die beſtändigſten diagnoſtiſchen Zeichen die phyſiognomiſchen angegeben. S. 66. hätte Rec. dem Vf. Kampfer und Opium gegeben, und er wettet, der Vf. ware ſchneller von ſeinem Leiden befreyt worden. Wie in aller Welt kann ein ſo guter Kopf ſolche Epikriſen machen? Wie kann man ſo in Harniſch kommen über die unſchuldige Mandel- und Saamenmilch, daſs man ſie, wie S. 68. *teufliſch* nennen mag? — S. 92. ſpricht der Vf. von der ſtärkenden Methode und Kraft der Fleiſchdiät, aber ſo ſtarke Brühen, wie er da empfiehlt, werden ſehr ſchwache Kranke nicht vertragen können. Wenn der Vf. S. 96. ſagt, daſs man nicht mit Arzneyen ſpielen, ſondern lauter kräftige geben müſſe, ſo hat er ſehr recht; ſehr unrecht aber, wenn er als unkräftig, Baldrian, Safran, Caſcarilla, Schlangenwurzel, Eiſen, Alant, Salpeter, Bilſenkraut verwirft. Eben ſo mag er recht haben, wenn er den Grundſatz aufſtellt, wo es angehe, örtlich zu wirken, unrecht aber, wenn er empfiehlt, bey Leberaffectionen nicht auf dem Hypochondrium, ſondern auf dem Nabel Einreibungen zu machen, wo ſie durch das *Ligamentum teres* eindringen, und fragt: wer zeigt mir eine Verbindung der äuſsern Haut am Hypochondrium mit der Leber? (Hier geſchieht die Wirkung durch die einſaugenden Gefäſse und Nerven, dort müſsten die Mittel *vi ponderis* eindringen.) S. 101. wie konnte der Vf. einen ſolchen Branntwein geben, wie er da beſchreibt? *Trüb, kraftlos, übelriechend*, ein *unmenſchlicher* Trank ſtellte er doch die Kranken völlig her! — S. 104. glaubt der Vf. die China im *Extract* würde *ſchnellere* und *kräftigere* Wirkungen leiſten, in *Subſtanz* und jeder *andern Bereitung* ſey ſie zu *langwierig* (langſam). Bittere Extracte giebt er *drey Unzen* in *zwey Unzen Waſſer* aufgelöſt, eſslöffelweiſe. (Dann iſt gewöhnlich die nächſte Wirkung Purgiren.) S. 131. wird von der China im Ernſte behauptet, daſs ſie den Körper *gerbe*; das iſt doch gewiſs zu mechaniſch und atomiſtiſch erklärt, ſo wie die Verſuche S. 135. nach unſerm Bedünken unbe-

Digitized by Google

bedeutend sind. S. 148. findet sich folgende Formel, welche wir auszeichnen: *Rec. Spir. sal. am. caust. dr. 2. Tinct. Jalapp. semidr. Sulfur. aur. liquid. semiunc. Spirit. vini sapon. unc. 1. S.* alle zwey Stunden 50 Tropfen; dabey aber sagen müssen, dass der Vf. sie selbst strenge kritisirt. Wir könnten noch ähnliche Formeln von des Vfs. diätetischen Recepten S. 159. 242. hersetzen, wenn wir nicht allmälich an Beendigung dieser Anzeige denken müssten. Ohne Zweifel das Wichtigste im ganzen Buche sind die Beobachtungen eines gefahrvollen Karfunkels, den der Vf. unter der Benennung *schwarzer Blatter* beschreibt, und sehr unzulänglich im Kupfer beygefügt hat, und Betrachtungen über *rheumatische Krankheiten*. Das Wesen der letztern setzt der Vf. in unterdrückte Lebenskraft und mangelnde Elektricität des Körpers, der Mohnsaft ist das einzige Heilmittel des Vfs. dagegen. Gegen rheumatische Diarrhöe nahm der Vf. selbst einmal 80 Tropfen *Tinctura thebaica* auf einmal.

Durch diese Angaben werden die Leser nun leicht die Richtigkeit unsers oben gefällten Urtheiles bestätigt sehen. Ueberall hascht der Vf. nach Paradoxien, die die Lectüre seines Buchs, welches ohne sie gewiss interessant geworden wäre, unangenehm machen. Sollte ihn ein gut geleitetes Studium *neuerer* medicinischen Schriften nicht davon zurückbringen können, ehe er den zweyten Theil seines Buchs drucken lasst?

GOTHA, in d. Ettinger. Buchh.: *Kunst, schöne Zähne von Jugend auf zu erhalten, nebst einer Anweisung zum Wechsel der Milchzähne.* Ein Lehrbuch für Aeltern und Erzieher von *Karl Schmidt*, Fürstl. Anh. Dess. Hofzahn-Chirurgus. 1801. XV. u. 109 S. 8. m. 1. K.

In dieser Schrift sind Vf. und Herausgeber sehr zu unterscheiden. Offenbar erscheint der letzte in seinen Anmerkungen von einer vortheilhafteren Seite als jener, dessen Absicht immer recht gut gewesen seyn mag, dem aber die Ausführung nicht gut gerathen ist. Als Lehrbuch für Aeltern und Erzieher kann Rec. diese Schrift nicht empfehlen: man findet bald unvollständige Anweisungen und falsche Vorstellungen, bald schiefe Urtheile. Ueberdiess herrscht in der noch durch Druckfehler entstellten Schrift eine uncultivirte Sprache, und ein elendes Deutsch. — Vorwürfe, die keineswegs die Anmerkungen des Herausgebers treffen. Das beste in dieser Schrift sind noch die drey Beobachtungen des Vfs. über Krankheiten des Mundes, und die Beschreibung des Gräbnerschen Zahnkalenders. Dergleichen Kalender über das Wechseln der Zähne bey Kindern zu halten, kann Rec. aus eigener Ueberzeugung empfehlen.

KINDERSCHRIFTEN.

QUEDLINBURG, b. Ernst: *Jugendunterhaltungen. Zur nützlichen Selbstbeschäftigung und Belehrung.* 1803. 216 S. 8. (12 gr.)

Diese Jugendunterhaltungen, deren Inhalt bald moralisch, bald geographisch oder physicalisch ist, erheben sich in keiner Rücksicht über die grosse Anzahl ähnlicher Bücher, obgleich die hier aufgenommenen Erzählungen belehrend und zum Theil auch unterhaltend sind. Unter den Gedichten scheinen nicht alle für die Jugend lehrreich genug zu seyn. Die Umschreibung des Vater Unser ist zu langweilig und zu matt. Was soll es heissen, wenn von einem Mörder, der sich verliebte, S. 143. gesagt wird: „im Armen eines Mädchens schlief das Bewusstseyn des Mordes — der Flor der Leidenschaft entrückte seinen Augen das Rachschwert der Gerechtigkeit, das seinem Schritte folgte?" Doch eine solche gezierte Sprache herrscht nicht durchgängig in diesem Buche. Grösstentheils ist der Vortrag für Kinder, die schon viele Vorkenntnisse haben, verständlich.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Tübingen*, b. Heerbrandt: *Ueber die Frage: wie lernt ein Lehrer seine Schüler kennen*, um einen jeden nach seiner individuellen Beschaffenheit im Unterricht und in der Zucht behandeln zu können? Eine Preisschrift. Von *Ch. Friedr. Vollmar*, Lehrer an der Knabenschule in Tübingen. 1803. 64 S. 8. (4 gr.) Hr. *V.*, welcher schon einige pädagogische Aufsätze in *Moser's* Schullehrer einrücken liess, ward von gelehrten Pädagogen und praktischen Schulmännern aufgefodert, diese Abhandlung, welche von dem Herzoglich-Wirtembergischen Synodus den Preis erhielt, drucken zu lassen. Uns hat die Antwort des Vfs. nicht ganz befriedigt. Hr. *V.* führt zwar Zehnerley an, was ein Lehrer zu thun habe, wenn er seine Schüler kennen lernen will, als: er soll die Aeufserungen und Handlungen derselben beobachten, ihnen Gelegenheit, sich frey zu äussern geben, die Triebfedern ihrer Handlungen erforschen, sie liebreich behandeln, sich einer die Seelenkräfte weckenden Unterrichtsmethode bedienen, ihre Fortschritte mit ihren Talenten vergleichen, sich mit den Personen bekannt machen, deren Beyspiel den meisten Einfluss auf die Kinder äussert etc. Allein die Uebersicht des Ganzen wird dadurch erschwert, dass der Vf. nicht die beiden Fragen: 1) *was* hat der Lehrer zu beobachten? und 2) *wie* hat er es anzufangen, um diese Beobachtungen möglichst sicher anstellen zu können? gehörig von einander unterschieden hat. Ohne Hülfe empirisch-psychologischer Grundsätze und Maximen werden alle von Hn. *V.* empfohlene Beobachtungsarten zu keinem Resultate führen können. Indessen zeugt doch dieser nicht ganz gelungene Versuch von dem Fleisse und der Aufmerksamkeit dieses Schulmannes, und enthält manche sehr praktische Bemerkung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. Februar 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Didot d. ä.: *Voyage dans la baſſe et la haute Egypte, pendant les campagnes de Bonaparte.* Par *Vivant Denon.* An X. 1802. Imperialfol. *Erſter Band.* Text. 265 S. Erklärung der Kupfer und Index, L S. *Zweyter Band.* 150 Bog. Kupfer. (400 Livres.)

Auch *Denon*, muſs man nach der Durchſicht dieſes Werks ausrufen, *hat Aegypten erobert!* Und wohl hätten Eroberungen dieſer Art bey dem Schickſal, wenn Minerva von demſelben mehr als Merkur zu Rath gezogen worden wäre, einen günſtigeren Beſchluſs auch über die militäriſche Eroberung verdienen mögen, um der geiſtigen zum groſsen Vortheil für die Urgeſchichte des Menſchengeſchlechts zu einer vollen Beſitznahme Zeit zu verſchaffen. Mit eben der raſchen Eile, wie die Waffen ſeiner Nation, und mit einer wechſelſeitigen Harmonie, welche dem Gefühl dieſer Truppen für Kunſt und Kenntniſſe einen weit über alle Kriegsthaten hinaus dauernden, ſeltenen Ruhm erwerben muſs, bemeiſterte der Vf. von Alexandrien und Roſette an, bis zu den Katarrakten des Nils hinauf, in der nur allzu kurzen Friſt eines Jahres, unter unglaublichen Anſtrengungen und Schwierigkeiten, ſich eben ſo vieler für den Kunſtſinn und die Wiſsbegierde hervorſtehender Punkte, als Deſaix, Belliard und die thätigſten ſeiner kriegeriſchen Begleiter irgend für die übrigen Zwecke ihrer unerhörten Unternehmung erreichen konnten. Dieſe Ausbeute liegt nun mit einer des Inhalts würdigen Pracht durch Druck und Grabſtichel gegen Glückswechſel und Gewalt für Welt und Nachwelt geſichert vor uns, und läſst die Frage, welche Kraft, die phyſiſche oder die geiſtige, die unbeſiegbarſte ſey, abermals nicht unentſchieden. Was würde für jetzt von der mächtigen Expedition übrig ſeyn, wenn Bonaparte ſie nur als Krieger und nicht in Begleitung der Wiſſenſchaften und als ein Muſaget unternommen hätte, welcher die literäriſchen Eroberungen eben ſo lebhaft wie die kriegeriſchen, zu ordnen und vorwärts zu treiben verſtand. Beym genuſsreichen Gebrauch dieſer unvergänglichen Acquiſitionen hat der Leſer nichts, als die aus der Pracht des Formats entſtehende Schwierigkeit zu überwinden, welche der Vf., da wirklich nur wenige einzelne Kupfer ein beträchtlich groſses Format erfoderten, beynahe in der Abſicht verurſacht zu haben ſcheint, um uns nicht alles ohne Mühe zu überlaſſen. Was dagegen den Inhalt ſelbſt betrifft, ſo beſitzt er nicht bloſs als Beobachter und Zeichner die Gabe des treffendſten Auffaſſens, ſondern auch als Erzähler und Bearbeiter ſeines Stoffs, eine ächt gefällige Darſtellung, welche ihre Reize aus einer ſehr verſtändigen Anſicht und Anordnung der Gegenſtände borgt, und ſich durch eine ſinnreiche Beurtheilung ſchwererer Punkte auszeichnet, bey denen ihn ein feines Gefühl des Natürlichen und Wahren von überfliegenden Hypotheſen und willkürlichen Ergänzungen der Erfahrung in einer glücklichen Reinheit erhalten hat. Das Wunderſame groſser und kleiner Kriegsabentheuer, welches die Wirklichkeit in die Unterſuchungen des Vfs. verflochten hatte, weiſs er mit hiſtoriſcher Kunſt für Belebung und Abwechſelung ſeines Ganzen zu benutzen, und ohne Wortgepräng für das Wahre auch durch das Romantiſche zu intereſſiren. Ein Werk von dieſer innern und äuſsern Seltenheit, (die Subſcribenten-Exemplare belaufen ſich nur auf 327 unter denen Bonaparte's Anzahl 46 und die von Dom Artaria zu Mannheim 26, die höchſten Beſtellungen waren,) verdient eine ausgezeichnete Anzeige, durch welche der vielfach intereſſante Inhalt, ſo weit es in einem Auszug möglich iſt, der allgemeinen Aufmerkſamkeit näher gerückt werde.

Erwartungsvoll eilt der Leſer mit dem Vf., der ſeinen Beobachterblick ſchon durch Reiſen in Rufsland und Italien geſchärft hatte, von Paris nach Toulon. Den 26. Floreal des 6ten Jahrs war er auf der Fregatte Juno, welche mit zwey andern den Zug begann. Den 1. Prairial lichtete der Orient. Schon anderthalb hundert Seegel erblickte *D.* um dieſes Admiralſchiff her verſammelt, welches nicht nur den Schutzgeiſt, ſondern immer noch ſelbſt das Geheimniſs des Ganzen der Expedition umſchloſs. Ihm näherten ſich, um einzeln ihre Ordres zu empfangen, die verſchiedenen Kriegsſchiffe mit ſtaunender Neugierde, ſo, wie man ſich zu einer Initiation anſchickt. Während die zu Genua und in der Romagna zuvor verſammelten Abtheilungen die Befehle zur Vereinigung ſchnell, und doch für Bonaparte's Eile zu langſam erfüllten, benutzt *D.* die Zeit, um durch Küſtenanſichten uns die Straſse der Flotte zu bezeichnen. Es iſt das ſchwimmende Venedig, rief man aus, wenn man auf den unbegränzten Meeresflächen bey Sicilien die dort endlich vereinte Macht von ungefähr 300 Schiffen überſchaute. Schon am erſten des nächſten Monats konnte man Malta's Felſenburg, als Eroberung, wieder verlaſſen. Wer von unerwarteten Seeübeln ermüdet war, blieb dort zurück, und für die übrigen, ſagt *Denon*, hatte Malta entſchieden, daſs man ſich dem Fatum und dem Glücksſtern Bonaparte's überlaſſen müſſe. Wirklich ſieht es auch einem Wunder ähnlich,

lich, dafs ein Windſtofs den unabſehbaren Zug der Transportflotte in der Nacht vor dem 8ten Meſſidor auseinander getrieben, und das Ganze bis zur Wiedervereinigung zu einem unangenehmen Stillehalten auf der Weſtſeite von Candia genöthigt hatte, während die engliſche Flotte, welche zu frühe vor Alexandrien angekommen war, gerade in dieſen Stunden in einer Entfernung von nur ſechs franzöſiſchen Meilen vorbeyzog, um ihren Feind auf der Nordſeite dieſer Inſel aufzuſuchen. Wie die homeriſchen Gottheiten ihre Helden, ſo hatte in dieſem kritiſchen Moment ein dichter Morgennebel (durch Zevs ſelbſt vom nahen Ida herabgeſchickt?) die ganze Expedition umhüllt.

In der Nacht vom 9ten näherte ſich *Denons* Juno dem geheimnifsvollen Orient wieder, erhielt den Befehl, in Aegypten einiges vorzubereiten, und gewahrte in der folgenden Abenddämmerung dem Vf. das erſtemal den Anblick von Alexandrien. Man erkennt hier den begeiſterten Künſtler. Andere waren von Erwartungen der nächſten Zukunft, ſeine Seele iſt von nichts voll, als von dem Alterthum, deſſen groſse Spuren er in dieſem Lande der Wunder zu entdecken hofft. Die Fregatte mufste zurückeilen, um zu hinterbringen, dafs ſchon die Unternehmung verrathen, ganz Alexandrien in der gröſsten Bewegung und der Feind in der gefahrlichſten Nähe ſey. Bonaparte lieſs ſich mit unveränderter Mine dieſe ſchlimmen Nachrichten alle noch einmal widerholen, gab nach wenigen Minuten eines ſtillſchweigenden Nachdenkens die Befehle zu einer Landung mitten in Nacht und Sturm, die der Vf. kaum furchtbar genug beſchreiben kann, und erzwang von den Elementen den glücklichen Anfang ſeiner aufsereuropaiſchen Eroberungen. Der ſchlaue und tapfere Scherif von Alexandrien, Koraim (ſein Portrait giebt Kupf. 105. Nr. 1.) leiſtete einen unerwartet heftigen Widerſtand. Kleber, Menou, Lescale wurden, beym Sturm auf die weſtliche Ecke der Stadt, niedergeworfen. Der Feind hielt Menou für den Obergeneral und wurde um ſo muthiger. Niemand floh. Die Türken alle mufsten auf der Breſche niedergemacht werden. Indeſs poſtirte ſich *Denons* Fregatte vor dem ſogenannten alten Seehafen. Sein Boot war das erſte, welches in dieſen für die Europäer ſonſt verbotenen Sicherungsplatz einlief, und eine alte Volksprophezeyhung zu erfüllen anfing, die das von der Natur ſo wohl verſchloſſene Aegypten für die Türken für verloren erklärt, ſobald das erſte Frankenſchiff dort eingelaufen ſeyn würde.

Alle die erſten Eindrücke der äuſserſt fremden Umgebungen erinnern den Vf. an die Beſchreibungen von Volney. „Hätte dieſer ganz Aegypten beſchrieben, ſo würde (S. 26.) niemand eine neue Beſchreibung für nöthig halten.“ Auf Savary's Verſchonerungen hingegen fallen hier und da rügende Seitenblicke; doch wird er auch an andern Stellen (S. 103. u. f.) gerechtfertigt, dafs, wo die Natur in Aegypten ſchon iſt, ſie wirklich, wie er ſie malte zum Bewundern ſchon ſey. Dafür, dafs er ſeine Erfahrungen von den Compilationen nicht ſonderte, büfst Savary, und mit Recht, durch eine Zurückſetzung ſeines Werks, deſſen eine Hälfte ihm ſonſt gewifs Ehre machen würde. Bald machte der Vf. mit Bonaparte ſelbſt die Runde um Alexandrien. Von der ſogenannten Pompeiusſäule wird bemerkt, dafs zwar der Schaft einen ſehr reinen Stil habe, das Capital und Piedeſtal hingegen von einem andern Granit und viel ſchlechterer Arbeit ſey. In der Unterlage finden ſich ſogar Ruinen der alten Stadt. Auch dieſes beweiſe, dafs die Säule nicht zu Severus Zeiten errichtet ſeyn könne, da die Stadt der Ptolemäer damals noch nicht ruinirt war. Man würde gegen dieſen Grund wohl einwenden können, dafs es wenigſtens mancherley Ruinen auch damals ſchon gegeben habe. Vor einigen Jahren aber haben ſchon deutſche Gelehrte die Bemerkung gemacht, dafs der arabiſche Name عمود السواري nicht *Säule des Severus* ſondern *Säule der Säulen* bedeute, und dieſe Ableitung beſtätigt der Vf. ohne ſie zu kennen. Er bemerkt, dafs die Umgebungen vermuthen laſſen, dieſe Säule habe zu einem Porticus gehört. Capital und Piedeſtal findet D. ſo ſchlecht gearbeitet, dafs ſie wohl erſt unter den Chalifen gemacht, und zu dem Schaft, einem Reſt beſſerer Zeiten, um ihn aufs neue aufzurichten, hinzugefügt worden ſeyn könnten. Auch Shaw bemerkte ſchon die ſchlechte Arbeit am Capital. Niebuhr aber hat S. 48. auf der ſüdweſtlichen Seite, (vermuthlich an dem Piedeſtal, nicht am Säulenſchaft?) Reſte einer *griechiſchen* Inſchrift geſehen, und ſo würde die ungleichartige Zuſammenſetzung doch wohl noch unter die griechiſchen Kaiſer gehören. Auf alle Fälle erinnert dieſes Beyſpiel an die, leider, ſo oft drückende Bemerkung, dafs Alterthümer nie nach Kupfern genau beurtheilt werden können. Ein Blick des Kunſtkenners entſcheidet über alte und neue Compoſition. Im Kupfer iſt ſie nicht leicht unterſcheidbar. Bey den beiden hieroglyphenreichen Obelisken, von denen der ſtehende von Kleopatra benannt wird, fand D. die Unterlagen der Gebäude, welche wahrſcheinlich einſt den Pallaſt der Ptolemäer ausmachten, übereinſtimmend mit Strabo's Anzeigen. Die auch jetzt noch prächtige Kirche des heiligen Athanaſius, welche zwar längſt keine Thore hatte, doch immer von einer türkiſchen Wache beſetzt und für Chriſten verboten war, ſtand nun dem Unterſucher offen. Ein achteckigter, kleiner Tempel im innern Hof (Pl. 9. Nr. 2.) enthielt einen äuſserſt merkwürdigen Sarkophag, ſo voll von Hieroglyphen, dafs man einen Monat lang daran abzuzeichnen haben würde. Wird der Wunſch des Vfs., dergleichen Alterthümer nach Europa herüber gerettet zu ſehen, auch jetzt noch, da ſich Europäer ſo lange im Beſitz von Alexandrien erhalten, unerfüllt bleiben? Die Ehre der Antiquarier würde alsdann, hoffen wir, nicht zulaſſen, dafs ſie allzu lange blofs als verheimlichte Raritäten bewahrt, und nicht vielmehr durch getreue Copieen zum gemeinſchaftlichen Problem der Forſcher gemacht würden.

Mitten unter den Alterthümern wendet D. ſeinen Blick oft auch auf Menſchen und Sitten. Auf dem Markt

Digitized by Google

Marsch nach Kairo traf eine Truppe auf eine Mutter, welche ihr Mann aus Eifersucht mit ihrem Säugling ohne alle Hülfe in die Wüste getrieben hatte, und nun, da einige Soldaten ihr Brod mit der Unglücklichen theilten, sie mit einem Dolch erstach, das Kind aber auf dem Boden zerschmetterte. Man fragte: ob dies Landessitte sey? und die Nachbarn erklärten: daran dass er sie ermordete, habe der Mann „übel gethan;" denn, wenn sie nach 40 Tagen noch gelebt hätte, würde es erlaubt gewesen seyn, sich ihrer durch milde Gaben anzunehmen. Zu solcher Wuth der Eifersucht entzündet das Klima den schwarzgalligten Aegyptier. — Die nächste Bekanntschaft, welche man, um nicht, wie Ludwig der Heilige, zu Gegenanstalten Zeit zu lassen, so schnell als möglich machte, waren die Mamluken. Nachdem diese bey Schebreise ihren Feind blos recognoscirt, und weil sie nichts als Infanterie sahen, ihn mit Verachtung bis gegen Kairo hatten vorrücken lassen, kam es zu der Schlacht bey den Pyramiden, von welcher *D.* nicht nur eine militärische Zeichnung, sondern auch ein sehr ausdrucksvoll radirtes Bataillenstück geliefert hat. Glücklicher Weise meynte Muradbey die Franken „wie Kürbise" zu zerhacken. Er vereinigte sich deswegen nicht einmal zuvor mit den Truppen Ibrahims. Der äusserst fremdartige Angriff der Mamluken im ganzen und einzelnen wird durch *D.* Griffel sehr anschaulich; auch hat er auf einer eigenen Tafel ihre Waffenrüstung einzeln geliefert. Die Vornehmen, Beys, Caschefs u. dgl. welche als Freye allein ganze Bärte haben, (da die übrigen Mamluken nur an der Oberlippe Barte, wohl aber eine Art von Helmen tragen dürfen,) pflegen von Sklaven, (die sich also wohl an die Pferde anhalten?) begleitet anzurennen. Doch sind diese nicht bewaffnet, sondern blos ihren Herrn zur Hülfe. Sonderbar dass sie noch nicht auf den Gedanken geriethen, auch diesen treuen Begleitern einige Waffen zu geben, und so Reiterey und Fussvolk miteinander zu vereinigen. Sie rannten mit solcher Wuth bis auf Canonen und Bajonette los, dass ihre weiten Kleider zum Theil durch die Cartuschen Feuer fingen, und manche Niedergestürzte vor der Fronte der undurchbrochenen Quarrées brannten.

D. welcher sich jetzt auf eine Zeitlang mit Menou, den er als einen liebenswürdigen und unterrichteten Mann charakterisirt, von Alexandrien aus zur See nach Raschid (Rosette) begab, schildert die dortigen Bogaz [richtiger: Bogas nach dem arabischen جحاس und syrischen ܒܘܓܐ] nach furchtbaren Erfahrungen, die ihn selbst an die homerische Beschreibung (vgl. Wood über d. Originalgenie Homers) erinnern. Ist die gefahrvolle Nileinfahrt überwunden, bey welcher *D.* das allmähliche Anwachsen des Landes durch den Nilschlamm (S. 48.) sehr begreiflich macht: so sieht man sich in der angenehmsten Gegend von Aegypten (wie sie vornehmlich auch Sonnini schilderte) unter Dattelbäumen, Bananien und Sykomoren. Für Alterthumskunde fand *D.* selbst weder hier noch auf den Streifzügen im Delta etwas bedeutendes. Dagegen schildert er die übrigen Classen der Einwohner, besonders die vom Acker bauenden und Viehzucht treibenden Araber wohl zu unterscheidenden Beduinen, (streifende Araber), deren tägliche Nahrung in 12 Datteln, und einer Handvoll geröstetem Mehl bestehen kann, und von denen alle Augenblicke die Charakteristik des Ismael gilt: Ihre Hand ist gegen jedermann und jedermanns Hand gegen sie! Sobald man sich vereinzelte, waren sie gefährlicher als die Mamluken. Doch gab es auch Fälle, wo sie, selbst geplündert, mit ihren Gefangenen ihren letzten Brodkuchen theilten. Von Kopten, in deren Zügen der Vf. Spuren von der alten nubischen Rasse früher Bewohner findet, [doch darf gewiss die lange Mischung mit Griechen seit Psammetich nicht vergessen werden!] von den muntern, wohl behaglichen, kupferfarbigen Barabra's oder Nubiern jenseits der Nilkatarrakten, den feurigen, behenden, nervigten Arabern, den ausseren, schwerfälligen Türken, und den scheuen, schmeichelnden Griechen giebt der Vf. nicht blos auszeichnende Beschreibungen, sondern auch von vielen Individuen eigene Zeichnungen, die er sogar um des Ausdrucks willen selbst zu radiren sich die Mühe nahm. Von Aegyptierinnen hat der Vf. nur zwey Portraits. In den jüngeren Madchen glaubte er die Figur der Isis zu finden. Von den Kopten verdient die Beschreibung ausgehoben zu werden. „In ihnen glaubte ich die alte agyptische Rasse wieder zu erkennen, eine Art von schwarzgelben Nubiern, deren Formen man auf den alten Steinen eingegraben erblickt; platte Stirnen, Haare halb wie Wolle, wenig geöffnete (in die Breite gezogene) gegen die Ecken hin sich hebende Augen, aufgeblasene Wangen; die Nasen mehr kurz als platt; weit abwärts ein grosser, platter Mund mit breiten Lippen und einem dünnen, unansehnlichen Bart; im ganzen Körper wenig Grazie; Säbelbeine, deren Umriss steif ist, und endlich noch lange und platte Fusszehen." — Zu diesen Beyträgen für die Menschenkunde gehört auch noch die Beschreibung musikalisch genannter Tänze von Männern (S. 58.) und von den bekannten *Almen*, oder öffentlichen Madchen, die ihr decenterer Name (غلمة vgl. עלמה Jes. 7, 14. Genes. 24, 43. Exod. 2, 8.) nur als *mannbare Mädchen* überhaupt angiebt, (S. 66.) und unter denen doch der Vf. auch Bayaderen antraf, welche eine Incarnation von Mahadé verdient hätten. Von den Juden macht S. 61. die Bemerkung, dass ihre physische Beschaffenheit hier weit besser als in Europa sey, und unter den jüngeren und schonen sich Gestalten finden, welche sich mit den Christusköpfen der Kunst vergleichen lassen. Pl. 106. Nr. 2. giebt einen solchen Kopf eines jungen Hebraers aus Jerusalem. Auch aus dem Innern von Africa bekam der Vf. die Flüchtlinge einer meccanischen Karavane, welche Ibrahim Bey geplündert hatte; von Hitze und Strapazen skeletirte Wallfahrer, oder Hadschi's, welche der Ruhm der Heiligkeit und die Hoffnung, von fernen Landen erzählen zu können, von ihren trägen Polstern erhoben, und aus der fernsten Spitze von Megreb durch einen ganzen Welttheil hindurch getrieben hatte. Lächelnd betrachtet sich

ſich auch der Vf. als einen Hadſchi. Wir verſprechen ihm für ſo manche anziehende Kunde und belebte Zeichnung die Canoniſation von allen, welche mit wiſſenſchaftlicher Neugier: *quid novi ex Africa?* zu fragen gewohnt ſind.

Die nächſte Nachricht, welche er jetzt geben muſs, iſt ſchauervoll. Man hörte und ſah von Abumandur aus, einem Thurm bey Raſchid, den Todeskampf der franzöſiſchen Flotte, für welche Bonaparte ſein Beſtes gethan hatte, um ſie in dem alten Hafen von Alexandrien in Sicherheit zu bringen. Alles, was bey der Armee ſich allzu ſanguiniſche Hoffnungen gemacht hatte, war nun in Verzweiflung geſtürzt; und hieraus erklärt *D.* die von den Engländern aufgefangenen Correſpondenzen (deren Authenticität hier zu unſerer Verwunderung ohne alle Ausnahme zugeſtanden ſcheint!) Schon glaubte man auch die Gelandeten durch Hungertod überwunden; die Engländer ſchickten ihnen, um dieſe Verlegenheit zu vermehren, auch die gefangene Seemannſchaft zu, während es doch an Mehl und Reis auf dem Lande nie fehlen konnte. Bald nach der Schlacht machte der Vf. eine Landreiſe nach Alexandrien, auf welcher ihn die Geiſter der Tapfern zu umſchweben ſchienen. Er hielt ſich einige Zeit zu Abukir auf, das er weiterhin auch durch Zeichnungen des dortigen Siegs über die Türken genau bekannt macht. So bemüht er nun war, Reſte von Kanopus aufzufinden, ſo behutſam iſt er hier, wie bey Aufſuchung anderer alten Städte im Delta. Er erklärt faſt alle bisherige Behauptungen über dieſe für unſicher; Kanopus aber, und namentlich den mit dem lampſaceniſchen wetteifernden Geſundheitstempel von doriſcher Bauart, bezeichnet er in Vergleichung mit Strabo als aufgefunden, ungeachtet er von dem Canal, welcher über Eleuſine aus Alexandrien nach Kanopus führte, die Bemerkung macht, daſs man von ihm keine Spur, ja „*nicht einmal die Möglichkeit* ſeines ehemaligen Daſeyns" ſehe (S. 57.). Ein Zweifel, welcher doch erſt gehoben ſeyn müſste, ehe man Kanopus ſicher für entdeckt halten kann. Statt all der berühmten Vergnügungen des alten Kanopus begegnete dem Vf. auf der groſsen Fläche von Sand und Ruinen nichts, als ein Schakal, ein Thier, das man nie für einen Wolf, wohl aber für einen Hund anſehen könnte, wenn nicht die ſpitze Naſe, die emporſtehenden Ohren, und der fuchsartige Schwanz es unterſcheiden lehrten.

Endlich nach einem Aufenthalt im Delta, welcher mehr zu gefährlichen Kriegsabentheuern als Entdeckungen Anlaſs gab, fand *D.* wieder Gelegenheit nach Kairo zu kommen, und ſogleich die Pyramiden bey Gize zu beſuchen. Eine Bedeckung von 200 Mann führte ungefähr 100 Neugierige dahin. Die wenigſten konnten ins Innere gelaſſen werden. Der Vf. war anderthalb Stunden darin, aber bloſs in den bekannten Gängen und den zwey Kammern. Er war überhaupt nur zwey Stunden bey dieſen Rieſengebäuden. Sehr richtig ahnet er, daſs ehe man das ganze Terrain, mit mancherley Reſten von verborgenen Anlagen, durch Nachgrabungen kenne, nicht einmal das Problem: wozu dieſes alles gedient haben müſſe? vollſtändig aufgegeben ſey. [Hatte doch Grobert, welcher bey den Pyramiden als Officier commandirte, auch dieſe Souterrains und Umgebungen unterſuchen können. Caffas, der ohne militäriſche Bedeckung war, hat hierüber manches ſonſt nirgends bekannt gemachte! Der kriegeriſche Zuſtand lieſs in manchen Fällen wenigere Unterſuchungen zu, als man ſonſt den Arabern mit Geld abgewann.] Doch lieferte unſerm Vf. ein Freund den Riſs von der mit Gewalt gemachten, und folglich die Bauart im Innern enthüllenden Oeffnung der erſten Pyramide. Hätten wir dieſes eine Kupfer früher gehabt, ſo würde Witte's ſkeptiſche Hypotheſe über die Pyramiden, welche übrigens in ihrem kritiſchen Theil als Aufforderung an die Reiſenden zu genauerer Beſchreibung der Beſtandtheile und charakteriſtiſcher Umſtände bey ſolchen Monumenten immer noch ihre ſchätzungswerthe Seite hat, nicht entſtanden ſeyn.

(Die Fortſetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Halle* u. *Leipzig*, in d. Ruffiſchen Buchh.: *Verſuch einer kleinen kurzgefaſsten deutſchen Sprachlehre* für Anfänger in Schulen; von *J. D. Deſsmann*, Subconr. am reform. Gymnaſ. zu Halle. 1802. 64 S. 8. (4 gr.) Ein nützliches kleines Buch, das ſich nicht bloſs durch ſeine Kürze und Wohlfeilheit, ſondern auch durch eine gute und zweckmäſsige Einrichtung den Schullehrern der untern Claſſen und dem Privatlehrer empfiehlt, dem an einer guten Anleitung zum deutſchen Sprachunterrichte gelegen iſt. Rec. ſtimmt dem Vf. völlig bey, daſs es rathſamer ſey, einen ſolchen Entwurf bey dieſem Unterrichte zur Grundlage zu machen, als ſeinen eigenen und freyen Gang zu gehen, und ſich bloſs auf mündliche Belehrung einzuſchränken. Gelegentliche Erinnerungen werden jedoch dadurch nicht entbehrlich gemacht; aber auch dieſe können durch Hinweiſung auf dieſs kleine Hülfsbuch nützlicher werden, welches eine kurze Darſtellung des Nothwendigſten aus der deutſchen Sprachlehre, mit Inbegriff der Rechtſchreibung enthält, und aus mehrern bewährten gröſsern Werken gezogen iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. Februar 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Didot d. ä.: *Voyage dans la baſſe et la haute Egypte, pendant les campagnes de Bonaparte. Par Vivant Denon* etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Nachdem D. die reizloſe Gröſse von Kairo, wo er nur den Joſephspallaſt als Gebäude merkwürdig fand, lange genug betrachtet, auf Veranlaſſung des Inſtituts aber beſonders alle Säulen in der Gegend unterſucht, auch den gefahrvollen Aufſtand des Fanatismus gegen die Franzoſen erlebt hatte, welcher ihn zugleich unter dem verſtändigeren Mittelſtand der Einwohner, (überall dem Kern der Menſchheit!) die unerwarteſten Züge von Gutartigkeit und Menſchengefühl beobachten lieſs: ſo hing es von einem Augenblick ab, ob er eher an die Küſten von Tor und in die Wüſte Sinai, oder zu Defaix, dem Verfolger Murad Beys, nach Oberägypten kommen ſollte. Zur Freude aller Freunde alter Kunſt entſchieden die Umſtände, daſs er ſtatt der wundervollen Ecke der Welt, aus welcher einſt die drey gröſsten Religionsſtifter des Erdbodens, alle drey als Nachkömmlinge des chaldäiſchen Nomaden-Emirs, Abrahams, hervorgegangen ſind, die noch viel ältern Reſte der ſüdlichen Cultur, die ſtaunenswürdigen mit Rathſeln überfüllten Götter- und Todtentempel in und bey dem durch hundert Pforten berühmten Thebä u. ſ. zu betrachten bekam.

Unter dem Schutz des Gen. Belliard, deſſen liebenswürdigen Sinn für Freundſchaft und Gleichheit D. auszeichnet, ging der Zug am Nil hinauf fürs erſte durch Gegenden, wo der Miri (die Ertragsabgabe) einzufodern war. Der Aegyptier würde noch, wie Ammian von ihm ſagt, ſich für dumm halten, wenn er ſeine Abgabe ohne Zwang und Prügel entrichtete. Alterthümer gab es hier nicht kennen zu lernen, wohl aber des Landes Art und Sitten. Die Pyramide von Medun zeichnete der Vf. von ferne. Dagegen beſchreibt er den Gebrauch der Dora oder Sorgo (eine Art von Hirſe) beſſer als alle uns bekannte Reiſende. Während die Frucht in der Milch iſt, iſst man ſie geröſtet, wie den Maiz. Den grünen Halm kaut man wie Zuckerrohr, die Blätter nähren das Vieh, das getrocknete Mark gilt ſtatt Paſten, das Rohr dient zur Feurung. Aus der Frucht macht man Mehl, und aus dieſem Kuchen; und alles dieſes — ſetzt D. hinzu — taugt wenig! Einandermal zeichnet er das armſelige Zelt eines Beduinen, deſſen weſentliche Theile aus 9 niedern Pfalen und einem wollenen Tuch, die zufälligen aus einer häſslichen Frau und noch häſslicheren Kindern, einem Pferd für räuberiſche Streifzüge, etlichen Kameelen, Hühnern mit ihrem Käfigt, ferner aus einer Handmühle, Coffeemühle, einem Sack für Korn, einem für Gerſte, etlichen Schläuchen und Töpfen, einer Kleiderkiſte und wollenen Matte beſtand, ungeachtet es das Zelt eines Anführers war. Zu Schendaujeh traf der Vf. noch den Glauben an einen unverletzlichen, abgeſtorbnen Baum, als Talisman für alle Bedürfniſſe des Orts, ſie mochten Krankheiten, Diebereyen oder Unbeſtändigkeit der Männer (deren Haare alsdann mit Nägeln daran befeſtigt wurden) u. dgl. betreffen. Wer ein Gelübde zu thun hat, kommt in der Nacht, ſetzt ſich unter den Baum, zündet eine an ihm hangende Lampe an, und erwartet mit Zuverſicht die ſegensvolle Wirkung.

Bald gelangte D. zu dem Corps von Defaix, welches den Murad-Bey am Joſephscanal bis nach Fajum verfolgte. Eine neue Wendung von dieſem führte zu dem wüthenden Gefecht bey Sedimän, wo die Franken von den auserleſenſten Mamluken und 8000 Arabern zwiſchen zwey Bergen mit dem zuverſichtlichſten Siegsgeſchrey überfallen wurden. Zurückgeſchlagen trieben einige Mamluken ihre Pferde rückwärts gegen die Linien, um ſie mit zerſchmetternden Hufſchlägen ſich zu öffnen; andre warfen ſich vor den Bajonetten zu Boden, um mit ihren Damascenern von unten her einzuhauen. Der Zufall hatte einen Franken nicht weit von einem verwundeten Mamluken tödlich bleſſirt niedergeworfen. Jener kroch herbey, um auf dieſen noch loszuhauen, und da ihm ein Officier zurief, wie er in dieſem Zuſtand noch ſo grauſam ſeyn könne, ſchrie er: Sie haben gute Zeit zu ſchwatzen, ich aber, 3 Minuten von meinem Tode, muſs wohl eilen, mir noch eine Freude zu machen! Es kam ſo weit, daſs die Franken ihre Verwundeten auf dem Platz laſſen muſsten, um eine mörderiſche Batterie zu erſtürmen. Dieſer peinliche Entſchluſs gab der gefahrvollſten Situation ſchnell die entgegengeſetzte Wendung. Von nun an verlieſsen die Araber den Murad-Bey; er ſelbſt hielt mit ſeinen Mamluken nie mehr ſo lange, daſs es zu einem Treffen kam; aber unzählige Anfälle und die aus ſo vielfacher Erhitzung und nächtlicher Erkältung entſtandene Menge von Augenkrankheiten und andern Uebeln nöthigten doch Defaix, erſt nach Kairo zurück zu gehen und ſich mit vollſtändigeren Hülfsmitteln vorzubereiten, ehe er die groſse Verfolgung über die Katarakten des Nils hinauf unternahm. D. blieb zu Beneſuef, dem Eingang des Thals Araba nahe, wo man ganze Dörfer durch Stürme unter Sandwolken begraben an-

treffen und über ihre Dächer wegmarschieren kann. Der Vf. sah hier die Möglichkeit, dafs der Nil, welcher immer sein Bett erhöht, anders wohin austreten und plötzlich Unterägypten zur Sandwüste machen könnte, so wie sein uralter Lauf nicht hieher, sondern durch das sogenannte Meer ohne Wasser, die Natronthäler, zum See Marcotis hingegangen zu seyn scheint. Dieſs, denkt er, verstand die ägyptische Mythologie unter dem Eindrängen des furchtbaren Typhons in das Bett seiner Schwägerin Isis; nämlich ein Verbreiten der Sandwüste über den schmalen Strich der Fruchtbarkeit, das jetzige Nilthal. Der See Moeris (jetzt: Bathen) der sogenannte Josephscanal u. dgl. beweisen die Anstrengungen, durch welche man diese triste Metamorphose in alten und neuern Zeiten abzuwehren strebte. Erst vor 25 Jahren aber zeigte eine aufserordentliche Nil-Ueberschwemmung die Gefahr, dafs der Flufs ganz Fajum unter Wasser halten, und dort vielleicht seinen alten westlicheren Weg sich wieder öffnen konnte. Die trägste aller Regierungen sah sich zu künstlichen Dämmen bey Hilaun genöthigt. Wie sehr die den Aegyptiern zu allen Zeiten von der Natur aufgenöthigte Wasserbaukunst noch ein ununtersuchtes, für künftige Besitzer dieses Landes wichtiges Problem sey, bemerkt *D.* an mehreren Stellen. Für jetzt scheint sich der Hauptstrom von Westen gegen Osten zu treiben, für die Flächen von Pelusium neue Fruchtbarkeit zu versprechen, und dagegen Alexandrien durch Wassermangel mit dem Untergang zu bedrohen. Und so, denkt Rec., wird er sich wohl auch künftig durch seine Alluvionen und die Erhöhung des Bodens dort im Delta, wohin er am stärksten fliefst und am meisten Schlamm absetzt, von selbst nöthigen, mit dem gröfsten Theil seiner wohlthätigen Ueberschwemmung bald von Westen nach Osten, bald wieder von Osten nach Westen sich zu wenden, wenn er nur weiter oben immer sein Bett zu halten gezwungen wird. Schwerlich würde Alexander den Platz von Alexandrien zur Verewigung seines Namens gewählt haben, wenn nicht damals der Strom des Nils einen entschiedenen Zug auf die Westseite des Delta gezeigt hätte. Zwanzig Jahre Anarchie in Aegypten: so könnte leicht der schon jetzt sich sparsam füllende Canal nach Alexandrien völlig verstopft seyn, und die Verkünderin des Namens Alexander das Schicksal des im Sand verschwundenen Kanopus haben. Aus diesen allem aber läfst der Vf. dennoch, mit Grund, nichts gegen seine mehrmals eingestreute Anpreisung Aegyptens zur Colonie für Europäer folgern. Wohin immer der Nilstrom sich zöge, da würde Fruchtbarkeit an seinen Ufern wohnen, und die thätigen Ankömmlinge nach leichter Mühe nähren. Die Wasserung würde sich durch verbesserte vom Winde getriebene Maschinen auf weit entferntere Felder verbreiten lassen. Denn schon jetzt, wenn die erste Aernte nach der Ueberschwemmung vorüber ist, geben die Felder, so weit sie aus dem Flufs durch schlechte, von Ochsen getriebene Wasserungsräder befruchtet werden, noch einen zweyten und dritten Ertrag. Für 3 Sous würde jeder täglich Reifs genug zu essen haben. Für Zucker, Indigo und Baumwolle aber wären neue grofse Anpflanzungen möglich, welche neben den (S. 126.) nach Mecca und sogar bis Indien durchziehenden Handels-Caravanen aus Darfur und dem innern Africa, Massen fremder Reichthümer ins Land ziehen müssten. — Sollte es je wieder zu einem Seekriege kommen: so würde höchst wahrscheinlich Aegypten zum Siegespreis gehören; wer weifs aber, ob nicht früher schon das neue England in Indien durch Einwilligung in eine französische Colonisation Aegyptens, mitten im Frieden, auszugleichen seyn möchte.

Bey Dindyra, wo der Vf. 20 Dörfer mit einem Blick überschauen konnte, wurde er auf die blofs aus Kalkstein und ungebrannten Ziegeln bestehende Pyramide von Hilahun, am Ende des Josephscanals gegen Fajum zu, aufmerksam. Sie hat Sandstein zum Kern, Bakſteine zur Bekleidung. *D.* hält sie für die Pyramide des Mendes und den See Bathen für den durch Kunst entstandenen See Moeris des Herodot, da der Bircet el Kerun, welcher für Strabo und Ptolemäus der See Moeris war, als eine Wassersammlung von der Grösse des Genfersees, selbst für die altägyptische Arbeitsamkeit unmöglich scheint. In diese vom Wege der Reisenden entferntere Gegenden versetzten die priesterlichen Ciceroni jene Wunder des Labyrinths etc. welche Herodot seinen Griechen, wenigstens wie er sie empfangen hatte, gerne wieder gab. Auch den Josephscanal fand *D.* nachher (S. 106.) nicht so gerade, wie er gewöhnlich vorgestellt wird, und wenigstens an manchen Orten nicht als Product der Kunst.

Den 19. Frimaire brach Desaix mit einer Verstärkung zum neuen Streifzug gegen Murad-Bey auf, und *D.* erkaufte mit allen Verleugnungen, die sich der Soldat gefallen lassen mufste, und mit fast gleichen Gefahren den antiquarischen Raub Oberägyptens. Nur einen Raub. Denn nachdem er bey Benesesch, ehemals Oxyrinchus, nur einige Saulenrümpfe, und übrigens das alte Oxyrinchus sowohl als das neue Benesesch vom Tyran Typhon, dem alles tödtenden Wüstensand, ganz überwältigt gefunden hatte, und nun endlich die erste grofse Ruinensammlung zu Aschmunein, vormals Hermopolis, nahe kam: so war es immer viel, dafs Desaix mit ihm unter einer Bedeckung von 300 zu Pferd dahin einen Seitenweg machte, und dem Enthusiasmus des Vf. zu lieb, mehrere Stunden aushielt. Aber 10 Stunden zu Pferd gewesen seyn, war für die Cavallerie, und, wie *D.* bekennt, auch für den Künstler lange genug, welcher selbst alle Nächte campieren und 12 bis 16 Stunden des Tags zu Pferd seyn mufste, dessen Augenlieder schon die Wüste angegriffen hatte und der aus brennenden Augen nur wie durch einen blutigen Flor sehen konnte. Man erstaunt, wie viel *D.* unter diesen Umständen gleichsam im Fluge zeichnete. Aber soll je das oberägyptische Alterthum wirklich erklärt, soll also das ganze Problem in dem Reste dieser Monumente überschaut werden: so mufs es in diesen Gegenden nicht blofs zu Streifereyen, sondern zu einer ruhigen, europäischen Bewohnung gekommen seyn. Schon bey Hermopolis versichert *D.*, dafs

Digitized by Google

dafs der ungebildetſte Menſch, wenn man ihn vor dieſe Ruinen hinſtellen würde, ausrufen müſste: dieſs waren Wohnungen, nicht der Menſchen, ſondern der Götter! und dafs der beſte Künſtler bekennen müſſe: ſeine Uebertragung mache hier das Grofse klein, da gewifs die Griechen nie etwas von grofserem Charakter erfunden und ausgeführt hatten. Was auf dem Rifs ſchwerfällig iſt, inponire in der Natur aller Kritik. Vornehmlich aber bewundert D. die Vollkommenheit aller Hauptlinien, welche durch all die Menge von Verzierungen und hieroglyphiſchen Inſchriften nie unterbrochen werde. Stand der alte Aegyptier nahe: ſo ſprachen die belehrenden heiligen Zeichen zu ſeinem Verſtand; trat er 20 Schritte davon: ſo ſah er hievon nichts mehr, und ungeſtört mufste ſein Kunſtſinn durch die grofsen Verhältniſſe bewegt werden.

Die dazwiſchen hinein von dem Vf. gegebenen topographiſchen Notizen über die ganze Strafse, welche der Zug nahm, verdienen mit der ſchon von Bruns aus den beſten damals vorhandenen Beſchreibungen trefflich geſammelten Liſte im Verſuch einer ſyſtematiſchen Erdbeſchreibung 1 Th. S. 268. ff. verglichen zu werden. Zwiſchen Monfalut und Siuth trafen die Franken eine reiche Stadt Beneadi ſo wohl organiſirt, dafs ſie, eben ſo wenig als die Mamluken, hier eine Oberherrſchaft auszuüben ſich erlaubten, und von den Einwohnern mit ſtolzer Freundlichkeit durch ihr Gebiet geleitet wurden. Selbſt in Hartmanns muſtermäfsiger Beſchreibung von Aegypten (S. 969.) findet ſich von dieſem Ort nichts auszeichnendes. Bey Siut (der Marſch geht faſt immer auf der Weſtſeite) eilte D. an das nahe Gebirge und fand eine Naturruine. Sie beſteht aus Kalkſteinen mit grofsen Kieſeln untermiſcht, in horizontalen Lagen. Verwitternd durch die ſalzigte Luft giebt dieſer Kalkſtein eine ungeheure Sandmenge. Das Gebirge in dieſer Gegend iſt voll alter Grabhölen. Von innen ſind dieſe ſo vielfach verziert, dafs man auf Todtenfeſte ſchliefsen mufs, die in dieſen Todtenhäuſern ganzer Familien häufig gehalten worden ſeyn mögen. Monate würde man nöthig haben, die hier verzeichneten Hieroglyphen, wenn man ſie verſtände, nur zu leſen, Jahre, um ſie zu copiren. Späterhin hatten ſich in manche der Grabhöhlen Anachoreten eingeniſtet und auch von ſich ein Denkmal, Wände voll rother Kreuze, hinterlaſſen. Den 7. Nivoſe fand der Vf. ungeachtet grofser Kälte in den Nachten, in dieſer Nähe des Wendezirkels den Haber reif, das Korn in Aehren und die auf dem Felde gepflanzten Melonen in der Blüthe. Auch weifse Schwalben, eine ſchöne Art von Fliegenſchnepper (Gobe-mouche) und den Palmbaum Dùm, von Pococke der thebaiſche benannt, werden hier beſchrieben. Etwas weiterhin, am letzten Nilcanal, Abuaſſi genannt, hatten jetzt eben die Mamluken durch Brand an dem katholiſchen „Coriſſen." Kloſter der heil. Helena Rache genommen. D. bemerkt, dafs dieſe Gebäude des vierten Jahrhunderts die altägyptiſche Bauart nachahmten (S. 122.). Wie ſehr wird man ſich überhaupt hüten müſſen, im einzelnen oft nicht neuere Producte römiſcher und griechiſcher Nachahmung mit dem ächten Alterthum zu vermiſchen!

Bey den Plätzen von Aphroditopolis, Crocodilopolis und Ptolemais fand kein Verweilen ſtatt. Zu Girgé, wo man ſo lange auf die Flotille warten mufste, dafs Deſaix, für ſein ungewöhnlich ſtarkes Gedächtniſs einen Vorrath von arabiſchen Mährchen, der Tauſend und einer Nacht gleich, ſich erzählen liefs, curirte ſich D. von ſeiner Augenentzündung durch Eſſig und Honig, die er aſs und trank, und durch warme Bäder gerade zu rechter Zeit; denn bald ſollte es mit Muradbey, der ſich ſogar aus Mekka durch die determinirteſten Freywilligen über Coſſeir her verſtärkt hatte, zum entſcheidenden Treffen kommen. Den 25. war es zu Girgé ſo kalt, wie im May; gegen Abend aber Donner. (Ein Scheik erklärte dieſs äuſserſt ſeltene Phänomen durch einen äuſserſt kleinen Engel, welcher die Wolken von Norden nach Abeſſynien treibe, und wenn Gott ſehr zürne, einmal ſeine Stimme hören laſſe, auch (zum Blitz) irgend eine Ritze für das Himmelsfeuer öffne). Zwanzig Tage hatte man ſtill liegen müſſen, und ſo nahe das alte Abydus war (jetzt El Araba), konnte Deſaix doch keine Beruckung für den Vf. bis dahin entbehren. Zwiſchen Samanhut und How (Diospolis parva) ſah D. ſtatt Alterthümer, Gefechte.

(Die Fortſetzung folgt.)

KINDERSCHRIFTEN.

Altenburg, b. Rink u. Schnuphaſe: *Neue Sammlung von Sprichwörtern* zur Unterhaltung und Belehrung, von *Sylveſter Jacob Ramann*, Pfarrer zu Zimmern ſupra im Erfurtiſchen. *Zweytes* Bändchen. 1802. 220 S. 8. (12 gr.)

Auch dieſes Bändchen hat Rec. mit Vergnügen durchgeleſen, und kann daſſelbe als eins unſrer beſſern Volksbücher, gleich dem, im vorigen Jahre Nr. 347. angezeigten erſten Bändchen, empfehlen. Die fortgeſetzte Erzählung über das Sprichwort: *Tugend und Handwerk ſind der Kinder beſtes Erbtheil*, iſt noch nicht vollendet. Da auch die eingeſtreuten Epiſoden belehrend und intereſſant ſind: ſo kann man nicht auf den Vf. unwillig werden, wenn er den Ausgang der Hauptſcene den Leſern etwas lange vorenthält. Kürzer ſind die Sprichwörter: *Krümchen machen auch Brod*, und: *Berg und Thal kommen nicht zuſammen, aber Menſchen*, durchgeführt. Im ganzen Buche findet Rec. nach ſeiner Ueberzeugung nichts weiter zu tadeln, als zwey Sprachfehler S. 37., wir wollen das nicht *hoffen*, anſtatt *fürchten*; denn es iſt vom Tode eines Vaters die Rede; und S. 166. Die Tage meines ſchönſten Lebens ſind wohl nun vor mich (für mich) vorbey.

Leipzig, b. Weigel: *Neue Unterhaltungen und Sittengemälde für Kinder edler Herkunft. Erſtes* Bändchen. 1803. XII. u. 202. S. 8.

Dieſe empfehlungswerthe Jugendſchrift, auf deren Titel wir nur die Kinder edler Herkunft anſtoſsig finden,

den, ist für junge Leute von 12—16 Jahren berechnet. In einigen lehrreichen Erzählungen, welche in einem, diesem Alter angemessenen Tone abgefasst sind, sucht der Vf. die Aufmerksamkeit seiner Leser auf solche Gegenstände zu führen, welche bey dem Uebertritt aus den Jahren der Kindheit in das jugendliche Alter besonders beherzigt zu werden verdienen. In den meisten der hier befindlichen Aufsätze ist auf unterhaltende Belehrung beider Geschlechter Rücksicht genommen worden. Alles, was der Vf. giebt, ist sein Eigenthum, mit Ausnahme einiger Gedichte von Tiedge, Salis, Carol. Rudolphi u. a., und der dritten Erzählung, welche die Geschichte eines deutschen Kaufmanns enthält, der sich in einer englischen Handelsstadt niederliefs, und jetzt als wohlhabender Drechsler lebt. Dieser Aufsatz ist aus dem bekannten Journale: London und Paris entlehnt. Dafs der Vf. die Jugend mit den Mannern bekannt macht, die sie als ihre Wohlthäter anzusehen hat, ist kein übler Gedanke. In diesem Bändchen finden sich kurze Nachrichten von *Rousseau* und dem ehrwürdigen *Weisse* in Leipzig. Beide verdienen das Denkmal, das ihnen der Vf. setzt. Eine Erinnerung an die Verdienste des ersten scheint in unsern Tagen um so nöthiger zu werden, je mehr es den Anschein hat, als wolle man jetzt den armen Kleinen den Genufs der ersten Jahre ihres Lebens, die ihnen der ehrliche Rousseau zum Spiel und zur Entwicklung ihrer körperlichen Kräfte mit allem Rechte gegönnt wissen wollte, wieder rauben und sie gleich nach ihrem Ausgange aus der Wiege in die Leseschule nach einer neuen Manier vom frühen Morgen bis zum späten Abend nehmen. — In den folgenden Bändchen sollen die Leser dieser Unterhaltungen *Locke*, *Basedow*, *Salzmann*, *Jenner* u. s. als ihre Wohlthäter kennen lernen. Recht gut! Nur bitten wir, den alten *Comenius* nicht zu vergessen, welcher uns vor manchem neuen pädagogischen Wundermann eine dankbare Erwähnung zu verdienen scheint.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. Ohne Druckort: *Vorschläge, wie das Mifsverhältnifs, welches zwischen den Reichstags-Stimmen, durch die Annahme des von Rufsland und Frankreich vorgeschlagenen Entschädigungs- und Säcularisations-Plans entsteht, zu heben sey?* 1802. 61 S. 8. (10 gr.) Diese von vieler Sachkenntnifs und Belesenheit in den ältern Reichstagshandlungen zeugende Schrift (welche dem Vernehmen nach von dem Erzherzogl. Oesterr. Comitial-Gesandten von *Fahnenberg* herrührt), zielt hauptsächlich dahin, die Verminderung, welche der katholische Religionstheil durch die erfolgten Säcularisationen, an bisherigen Stimmen in beiden höheren Reichs-Collegien erleidet, durch neue Stimmen zu ersetzen, und dadurch das Gleichgewicht beider Religionstheile zu erhalten. Das Mifsverhältnifs in den Stimmen der altfürstlichen Häuser ist hauptsächlich durch Ländertheilungen und Fortsetzung der Stimmen erloschener Linien entstanden. In älteren Zeiten wurde zwar, bey den häufigen Theilungen, von jedem Theilnehmer eine Reichstagsstimme geführt; die Reichsstandschaft gehörte aber dennoch dem ältesten Bruder zu, in sofern derselbe der mit den Regalien vom Kaiser belehnte und daher an der Landesregierung vorzüglichen Antheil nehmende Lehnträger blieb. Daher soll es kommen, dafs von dem Erzhause Oesterreich nur eine einzige Stimme geführt werde. Nachdem die Ländertheilungen durch Einführung des Primogenitur-Rechts grofstentheils aufgehört hatten, wurden gleichwohl zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts von den Häusern Brandenburg und Sachsen-Gotha neue Linien errichtet, welche besondere Stimmen führten. Der dagegen erhobene Widerspruch veranlafste wahrscheinlich, dafs dergleichen Theilungen der Stimmen, wie auch die Fortführung der Stimmen erloschener Nebenlinien, in der Folge fast ganz unterblieben. Wenn, nach der Analogie der ältern Reichstagsverfassung, die von willkürlichen Landestheilungen und von erloschenen Nebenlinien herrührende Stimmen aufhörten, auch die Stimmen wegen höherer Würde die von niederer Würde aufser Gebrauch setzten: so würde zwar, nach des Vfs. Meynung, das allmälig entstandene Mifsverhältnifs einigermafsen zu heben seyn; aber die dabey in verschiedenen Fürstlichen Häusern vorzunehmende Reduction würde doch zu auffallend seyn, als dafs sich ein erwünschter Erfolg erwarten liefse. Er bringt daher die Einführung neuer Stimmen in Vorschlag, und sucht die verschiedenen Ansprüche auf Einführung neuer oder Readmission alter Stimmen im Fürstenrath dahin zu vereinigen, dafs, nach einem beygefügten Verzeichnifs, der katholische Theil 70, der Evangelische 68 Stimmen erhalten solle. Zur Erfüllung der ersteren Zahl werden dem Erzhause Oesterreich 10 Stimmen, wegen Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Gradisca, Görz, Tyrol, Feldkirch, Bregenz, Bludenz und Sonneberg — dem Grofsherzog von Toscana 8 Stimmen, wegen Salzburg, Trient, Brixen, Berchtesgaden, Gurk, Chiemsee, Seckau, Lavant — dem Reichs-Erzkanzler 3 Stimmen, wegen Regensburg, Aschaffenburg und Wetzlar, dem Johanniterorden eine zweyte Stimme, wegen der Grafschaft Bonndorf, dem Herzog von Modena zwey Stimmen wegen des Breisgau und der Ortenau zugedacht, auch die Einführung mehrerer neuen Fürsten vorgeschlagen, denen es jedoch (z. B. den Herzogen von Looz und von Croy, Fürsten von Lamberg, von Ligne, von Khevenhüller, von Portia und Bretzenheim) schwer werden würde, die nöthigen Erfoderniffe zu leisten. Der evangelische Theil, der ohnehin durch die Säcularisationen und den Entschädigungsplan mehrere Stimmen gewinnt, wird nicht so reichlich bedacht, und daher fehlt sogar das fürstliche Haus Waldeck, welches gleichwohl im vorigen Jahrhundert bis 1693 im Besitz einer Viril-Stimme war. Zur Herstellung der Religionsgleichheit im kurfürstlichen Collegium wird der Antrag gemacht, dafs nächst der auf Salzburg und das Hochdeutschmeisterthum zu reducirenden Kurwürde, dem Reichsschlufs v. 30. Jun. 1803. gemäfs, eine überzählige Stimme von dem ersten katholischen Kurfürsten geführt werden möchte. Für den katholischen Theil im Reichsstadtischen Collegium soll aber dadurch gesorgt werden, dafs die zum Directorialamt zu berufende Reichsstadt Augsburg, hierzu jedesmal einen, das *interesse catholicorum* besorgenden Bevollmächtigten abordne.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. Februar 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Didot d. ä.: *Voyage dans la baſſe et la haute Egypte, pendant les campagnes de Bonaparte.* Par *Vivant Denon.* etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Endlich fand ſich zu Tentyra, am Rande der Wüſte, eine kurze Friſt zu unſchätzbaren Zeichnungen eines Tempels voll ächt antiker Herrlichkeit. Der Charakter des Feſten liegt bey allen ſeinen gröſseren Theilen zum Grunde. Das Klima macht Dächer, Frontons, kurz alle Beſchattungen überflüſsig. Alle architektoniſche Verzierungen ſind einfach, wie der ſchlichte Verſtand. Nur darin, daſs *D.* hieraus auf Stärke der Erbauer in abſtracten Wiſſenſchaften ſchlieſst, (S. 136.) ſcheint uns ſeine Bewunderung einen Sprung zu machen. Sehr wahr aber ſcheint die ſchöne Bemerkung: die altägyptiſche Architektur ſey nicht die Kindheit dieſer Kunſt, (über welche *D.* vielmehr nach Indien hindeutet) wohl aber ihr Typus für Griechen und Römer geweſen. Nicht durch Laune von Königen, ſondern durch eine im Heiligthum ſich unverletzbar erhaltende Regel von Dienern des Himmels ſcheinen dieſe im Bau und in den Verzierungen durchaus homogene Darſtellungen der Anbetung entſtanden zu ſeyn. Die Sculptur, welche an ihren Thiergeſtalten [doch nur hier und da, und ſelten genug] zeige, daſs ſie etwas vollkommeneres liefern konnte, ſcheint dem Vf. in den Göttergeſtalten, wie in den Hieroglyphen, dem prieſterlichen Gebot unveränderlicher Formen unterworfen geweſen zu ſeyn. So wenigſtens verſucht er ſich dieſen Contraſt aufzulöſen. Uns ſcheinen die wenigen beſſern Thierbilder nur in den ſpäteſten Denkmälern vorzukommen, in denen griechiſche Kunſt durchblickt, wenn ſie gleich im Heiligen ſich allerdings an alte Modelle halten muſste. Dieſe ältern Geſtalten von Göttern und Menſchen ſind die afrikaniſchen der Eingebornen, wie man ſie noch ſieht, [und wahrhaftig nicht idealiſirt, ſondern bloſs] durch Embleme vergöttlicht. Der Vf. unterſchied dreyerley Arten der Sculptur in den Hieroglyphen. Die älteſten ſind eingegrabene Umriſſe ohne Erhöhung der Figuren; die mittlern beſtehen aus bloſser Reliefarbeit, die ſich aber nur kaum heraushebt; die dritte vollkommenſte Art [wie zu Tentyra] beſteht aus erhöhteren Relieffiguren zwiſchen tiefer eingegrabenen Umriſſen. Eine Art von Curſivhieroglyphen iſt gewöhnlich, gleichſam als Erklärung, dazwiſchen gemiſcht. Eine vierte Gattung, gleichſam die ägyptiſchen Arabesken, hält der Vf. für Verzierung ohne einen zuſammengeordneten Sinn, d. h. bloſs bedeutſam im Einzelnen. Ich fand hier, ſagt er S. 139. Karyatiden an den Periſtylien, wie ſie in den Bädern des Titus gemalt, von Raphael copirt, jetzt bis in unſere Toilettenzimmer gekommen ſind. Wer dächte, daſs ihr Urſprung in Thebais zu ſuchen wäre! Am ſpäten Abend des erſten Aufenthalts entdeckte *D.* mit Gen. *Belliard* das indeſs berühmt gewordene aſtronomiſche Zimmer, mit dem Himmels-Planisphärium. Allein man muſste den Truppen nacheilen, von denen ſich den Tag über viele ohne Ordre in die Ruinen hereingezogen hatten. Am Abend ſagte der tapfere Latournerie: Bis jetzt war ich trübſinnig in Aegypten. Mein Schickſal ſey, wie es wolle; Tentyra hat mich heute geheilt! Auch die Vegetation wird in dieſer Gegend gröſser. Die Einwohner bauen nicht mehr an, als ſie bedürfen. Selbſt Plätze, die der Nil wäſſert, bleiben unbebaut. Und doch ſind die Dörfer halbe Lieuen lang.

Von Thebä, das man zwey Tage nachher erreichte, konnte jetzt nur ein Proſpect aufgenommen werden, und beynahe wären Deſaix und der Vf. in einem der Grabfelſen von wilden Hölenbewohnern geſteinigt worden. Dennoch zeichnete *D.* am nämlichen Tage im Vorbeyeilen einige Aufriſſe von Tempeln und dem ſogenannten Memnon (S. 144.), endlich zu Hermontis ein Typhonsbild. Das, was man Statue des Memnon nennt, iſt eine colloſſale ſitzende Figur, die Hände über die Schenkel hingeſtreckt, und die Füſse eingezogen, kurz in der ruhigſten Geſtalt. Eine ähnliche nicht berühmt gewordene ſteht daneben, eine viel gröſsere aus Granit liegt auf das Geſicht geſtürzt und unkenntlich gemacht auf dem Boden. Dieſe Gruppe hält *D.* für den Oſymandyas, deſſen Gemahlin und Tochter, (S. 250.) vgl. Herodot und Strabo. [Nach dem erſtern aber *L. II. c.* 110. waren die zwey Säulen der Aeltern gleich groſs, 300 πηχεις, die der vier Kinder aber 20 πηχεις, eine jede.] Nur griechiſche und römiſche Reiſende wollten hier die klingende Memnonsſäule gefunden, und ſogar ihren Schall gehört haben. Esné (Latopolis) gab ihm ſchöne Reſte eines Tempels, die mitten in der Stadt liegen. Zwiſchen Edfu und Silſilis war ſchon eine Steinwüſte zu paſſiren, welche die Soldaten, wären ſie nicht Franzoſen geweſen, um alle Laune hätte bringen müſſen. Bis Syene ſtieg die Mühſeligkeit aufs höchſte. Muradbey hatte ſich bis über die Katarakten hinauf gezogen. Deſaix gieng auf die Oſtſeite des Nils, um den Elfybey zu verfolgen. Hier trennte ſich *D.* von ihm, und nahm mit Gen. Belliard von Syene Beſitz. In zwey Tagen hatten ſich die Zurückbleibenden ſchon für Bedürf-

chem die Mamluken abermals bewiesen, dafs sie Mann für Mann immer der fränkischen Cavallerie überlegen blieben, rückte man, um den Gebürgsausgang bey Rediſi zu schliefsen, abermals auf den Platz des hochberühmten Thebä. Drey viertel Lieuen vom Nil fand D. diefsmal einen von andern nicht bemerkten Tempel, von welchem an bis zur äufsersten Tempelruine von Medinet-Abu eine Strecke von 2½ Lieuen durchſtudirt werden müfste. Der Vf. konnte sich fürs erſte auf dem grofsen Raum nur orientieren, nichts durch Zeichnung aufbewahren. Zu Karnak fand D. den von Herodot, Diodor und Strabo angegebenen ungeheuer grofsen Tempel, den er als einen Reſt der Kindheit der Kunſt bis zu Seſoſtris hinaufrückt, wo ſich die Macht in unmäfsigen Gröſsen, aber noch ohne Verhältniſſe, äufserte. Die Aegyptier erſcheinen hier als Rieſen, nur einige Pforten, welche D. ſelbſt für [um wie viel?] neuer hält, zeigen ſie durch eine „wundernswürdige Reinheit" als Künſtler. Die ganze Anlage bezieht ſich auf einen kleinen Tempel, als innerſtes Heiligthum all der Umgebungen, welche Berge und Seen enthielten, und wo in einem einzigen Saulengang 100 Säulen ſtanden, deren kleinſte ſieben, die gröſste elf Fuſs im Durchmeſſer haben. Die Sphinxe haben nicht bloſs weibliche Köpfe, [Zoëga ſchreibt den Altägyptern nur männliche Sphinxe zu!] ſondern auch Köpfe von Löwen, Widdern, Stieren etc. Man erkennt noch an einer faſt ½ Lieue langen Reihe von Rümpfen, dafs Karnak ſelbſt mit den eben ſo alten Anlagen zu Luxor [Al-Ochſor] in Verbindung geſetzt war. Das jetzige Luxor, ein Ort von etwa 3000 Einwohnern, iſt in einen Tempel hineingebaut, der kleiner als jener zu Karnak, aber beſſer erhalten iſt. Vor dem Eingang eines Thors, welches jetzt aus einer Tempelpforte Stadtthor geworden iſt, ſtehen noch die zwey herrlichen Obelisken, welche nicht etwa hauen, ſondern bloſs wegbringen zu laſſen, die „gröſste und reichſte der Republik nicht Ueberfluſs genug zu beſitzen glaubte."

(Die Fortſetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, im Induſtrie-Comptoir: *Abbildung merkwürdiger Menſchen, mit Rückſicht auf die Trachten verſchiedener Völker in verſchiedenen Zeitalern. Nach den Gemälden und Zeichnungen eines van Dyk, Holbein, Rubens, Hollart und anderer Meiſter. Mit einer kurzen Darſtellung der denkwürdigern Scenen aus dem Leben dieſer Menſchen.* Mit 16 illum. Kupfern u. 32 S. Text. gr. 4. (4 Rthlr.)

Der Vf., welcher ſich unter der Vorerinnerung *Friedrich Hempel*, Rechtsconſulent, unterzeichnet hat, liefert hier ein aus Gemälden, Kupferſtichen und Holzſchnitten zuſammengetragenes Trachtenbuch verſchiedener Nationen und Zeiten; denn Portraitähnlichkeit haben die hier dargeſtellten Figuren, z. B. die Königinnen Maria und Eliſabeth, Heinrich IV., Bayard und andere, wohl nicht. Sie ſind übrigens zwar leicht weg, doch eben nicht ſchlecht, radirt und ausgemalt. Die hiſtoriſchen Erklärungen halten ſich zu wenig an den Gegenſtand, und kommen zuweilen nur bloſs wie nebenher auf denſelben zu ſprechen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Jena: Alphabetiſches Verzeichniſs der vornehmſten Wörter, die faſt ähnlichen Laut, aber verſchiedene Buchſtaben und Bedeutung haben*, als Hülfsmittel zur Rechtſchreibekunſt für Bürger und Landleute. Herausgegeben von *Joh. Chr. Gottlob Stoltz*, Bürger zu Jena. 1802. 85 S. 8. (5 gr.) In der etwas ſchwerfälligen Vorrede giebt uns Hr. *St.* zu vernehmen, dafs die Schönſchreibekunſt zwar den Knaben und Jüngling ziere, und ihn oft zu *groſsen Ruhm* und *Ehren* erhebe, die damit verbundene Orthographie aber dieſen Ruhm noch mehr erhöhe, feſter und dauerhafter mache. Der Vf. glaubt daher, ſeinen Mitbürgern mit dieſer, auf Erleichterung der Orthographie abzweckenden, Schrift einen nicht geringen Gefallen erzeigt zu haben. Auf eigentliche Wörterklärungen läſst er ſich ſelten ein; ihm genügt es, jedes der ähnlich klingenden Wörter mit einigen andern in Verbindung zu bringen, z. B. *Miethe*; er wohnt zur Miethe; *Mitte* in der Mitte der Stadt wohnen. Aus dieſen Redensarten wird der lernbegierige Leſer meiſtentheils errathen können, welches das von ihm geſuchte Wort ſey. Schwerer dürfte ihm dieſs werden bey manchen Worterklärungen, die Hr. *St.* giebt. Wer z. B. einem andern melden wollte, dafs er in einer griechiſchen Kirche oder ſonſt wo *beräuchert* worden ſey, und ſich nun bey unſerm Vf. Raths erholte, wie dieſes Wort geſchrieben werden müſſe, der würde S. 7. nur finden: *Beräuchern* in den Rauch hängen und *bereichern* ſich reich machen. Zuweilen macht auch Hr. *St.* ſeinen Leſern das Vergnügen, zwey ähnlichklingende Wörter in *einen* Satz zu verbinden wie S. 57.: Mach' mir kein ſolch *ſcheel* Geſicht; ſonſt geb' ich dir ein *paar* rechte *Maulſchellen*, und S. 73.: Mein Hr. *Vetter* iſt *fetter*, als ein gemäſteter Ochſe. Wir zweifeln, dafs ſich, wie der Vf. 8. 15. und 39. behauptet, jederzeit werde mit Sicherheit ausmitteln laſſen, ob man *den* oder *dem* zu ſchreiben habe, wenn man dieſe Wörter nur ſogleich in *mir* oder *mich* verwandle, und nun höre, welches von beiden wohllaute. Demjenigen, welcher bisher immer ſprach: ich bitte *ihnen*, wird es ſchwerlich ſein Gefühl lehren, dafs es unrichtig ſey, zu ſagen: er bat *mir*. Die S. 27. angegebenen 14 Regeln über den Gebrauch der Präpoſition: *Für* konnten auf die Hälfte reducirt werden. Dieſer Erinnerungen ungeachtet, wird die kleine Schrift immer in dem Kreiſe, den der Vf. nützen wollte, Nutzen ſtiften können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 9. Februar 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Didot d. ä.: *Voyage dans la baſſe et la haute Egypte, pendant les campagnes de Bonaparte.* Par *Vivant Denon* etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Einen Tagmarſch jenſeits Esné nähert ſich die öſtliche Gebirgskette dem Nil ſo ſehr, daſs ein paar mal die Artillerie kaum dazwiſchen paſſiren konnte. Zu Chenubis fand *D.* nicht nur einige Tempelruinen, ſondern auch eine Art von Fortification bloſs aus Backſteinen, die dennoch faſt ganz erhalten war. So leicht könnten dergleichen Bedürfniſſe in Aegypten ausgeführt werden. Da die Mamluken ſich durch den beſchwerlichen Paſs von Rediſi aus der Wüſte mit groſsem Verluſt herausgezogen hatten (ihre Straſse war überall durch Leichname von Menſchen, die der Durſt niedergeworfen hatte, bezeichnet): ſo gewann der beharrliche Vf. mit neuen Anſtrengungen treffliche Zeichnungen der Ruinen von Apollinopolis, die nach ihm zu den ſchönſten von ganz Aegypten und in eine ſpätere Epoche der ägyptiſchen Kunſt, als die zu Theba gehören. Nach ihren Emblemen war der Haupttempel dem Kampf zwiſchen Typhon und der Iſis geweiht. *D.* bereicherte hier ſeinen Schatz von Hieroglyphen und Saulencapitälern durch ſehr merkwürdige Stücke. Man muſste ſich abermals gegen die Päſſe der Wüſte wenden. Der Vf. kam zum viertenmal und doch bloſs zum Durchflug auf die Gegend von Thebä, von welcher er jetzt einen Proſpect über einen Umfang von 6 Meilen (Milles), worauf ſich dieſſeits und jenſeits des Fluſſes, von Karnak bis Medinet-abu, überall Ruinen zeigen, entwerfen konnte, und doch noch eine nordöſtliche Ruinengruppe bey Guedimé auslaſſen muſste. Zu Karnak zeichnete er einige hiſtoriſche Basreliefs von hohem Alterthum. Ein Krieger auf einem Kriegswagen verfolgt Truppen, welche Bärte und lange Tuniken tragen; er treibt ſie theils in einen Sumpf, theils in eine Art von Befeſtigung. Ueberall iſt er von einem oder einem paar beſchützender Sperber begleitet. Auf einem Fragment ſtürzt er den ſchon durch einen Pfeil verwundeten Chef nieder; auf dem zweyten macht er Gefangene; auf dem vierten ſtellt er dieſe dreyen Gottheiten vor, unter denen ein Phallusgott, als ägyptiſcher Gott der Fruchtbarkeit, mit einem Dreſchflegel iſt, der Gott, welchem der groſse Tempel zu Karnak geweiht war. Späterhin (S. 246.) entdeckte *D.* in den Nebengebäuden des groſsen Tempels von Medinet-abu noch mehrere Eroberungsaufzüge. Zu einem etwas befriedigenden Plan der Ruinen dieſes Orts würden 8 Tage unentbehrlich ſeyn. Ein groſser Tempel, nebſt 3 unterſchiedenen andern, wovon jeder ſeine eigne Thore, Hofe, Säulengänge und Einfaſſung hat, nehmen einen Umfang ein, welchen *D.* im Trab nur in 25 Minuten umreiten konnte, und zu welchem 6 Thore führen, unter denen 3 durch vorangeſtellte Reihen von Sphinxen beſetzt waren. Sollten, fragt hier *D.* mit Recht, etwa die Konige bey den Tempeln in tempelartigen zum Bewohnen ſo unpaſſenden Gebäuden gewohnt haben? Bey einem ſpäteren Beſuch (S. 229.) aber glaubt er doch, eine ſolche Königswohnung entdeckt zu haben. Auſser dieſem Umfang beſchäftigte ſich *D.* noch mit einem Tempel von ſo düſterer Geſtalt, daſs er ihn einen Tempel der Eumeniden nennt. Die auſserordentlichen Anſtrengungen der Truppen hatten um dieſe Zeit die Mekkaner vertilgt, die Reſte der Mamluken zerſtreut. Beneadi, welches im Hinmarſch ſich ſelbſtſtändig und furchtbar gezeigt hatte, wurde jetzt, als Sammelplatz der Unzufriedenen, ohne Complimente behandelt. Mecca, Gidda, Coſſeir ſuchten Friede und Freundſchaft. Abgaben und Lieferungen fingen an, ohne Bajonette, einzugehen. Der gröſste Theil der Einwohner ſchloſs ſich, nach einigen billigen Erleichterungen, für welche Deſaix den Beynamen des Gerechten bekam, mit Freuden an die Ausſicht der Ruhe an. Die Unglücklichen! welch ein Typhon europäiſcher Rivalität hat ſie in ihren alten, tauſendfach vermehrten Jammer zurückgeworfen!

Zu Kos fand *D.* eine griechiſche Inſchrift an einem altägyptiſchen Portal. Ein Schmeichler müſſe es geweſen ſeyn, der hiedurch einem Ptolemäer ein uraltes Denkmal, das er vielleicht repariren lieſs, zueignen wollte. Zu Kené verſammelten ſich viele africaniſche Caravanen-Kaufleute. Der Vf. liefert von einem derſelben die 40tägige Route über Dongola nach Darfur und Sennar. Nach Darfur kommen Caravanen von Tombut, welches 100 Tagereiſen davon entfernt ſey. Da zu Dendera der Mirl mit Gewalt geholt werden muſste, kam der Vf. nochmals zu den dortigen Ruinen, welche die Araber, wie alle ſolche alte Reſte, Berbé [aus dem Coptiſchen *π-ἑρπε Tempel*] nennen. Auch jetzt, da er ſo vieles geſehen hatte, waren ſie ihm das ſchönſte der altägyptiſchen Producte. Dieſsmal zeichnete er den als Basrelief vorhandenen, indeſſen berühmt gewordenen Zodiacus, wovon bey den Kupfern mehreres. Die Tempelgebäude zeigen ſich überall als der (Göttin der Erde) Iſis geweiht, die den Horus ſäugt und ſchützt, über böſe Genien oder Typhonsgeſtalten ſiegt, alle Opfer empfangt, doch ſelbſt

auch dem Oſiris zu opfern ſcheint. An einer ſüdlichen Pforte des groſsen Tempels fand ſich in der Einfaſſung eine ſchöne griechiſche Inſchrift: ὑπερ αυτοκρατορος Καισαρος, θεα, υιω Διος, ελευ . . . . επι ποπλιω Οκταιιω ηγεμονος και Μαρκω Κλωδιω Ποσειμι επιτρατηγε, Τρυφωνος στρατηγουντος οι απο της μητροπολεως ιδρυσαν εκ νομιμ το προπυλον Ισιδι θεα μεγιστη και τοις συνναοις θεοις, ετους λα Καισαρος θωυθ σεβαστη. Die zwey letzten Worte überſetzt ein Ungenannter, den der Vf. zu Rathe zog: *le college de prêtres à l'Imperatrice.* Rec. vermuthet eine Abbreviatur, und im letzten Wort am Ende einen Schreibefehler. So wäre der Ausgang *im Jahr* 31 *des Cäſar* θεου, υιω θεω, σεβαστου.

Den 28. Floreal erfuhr *D.* die Wirkungen eines furchtbaren ſüdweſtlichen Chamſin (خمسين, Winds der 50 Tage). Er füllte die ganze Luft nicht nur mit der ermattendſten Hitze, ſondern auch mit einem Sandſtaub, welcher der Sonne den ſtrahlenloſen Anblick des Mondes gab, aller Gegenſtände Licht änderte, auf dem Nil einen Sturm erregte und jeden, den er in dem Freyen ergriff, faſt blind machte und erſtickte. Bald darauf zeigte ſich ein Heer der gefräſsigſten Heuſchrecken. *D.* zeichnete Eine in Lebensgröſse; ſie ſind roſenfarb mit ſchwarz gemiſcht, wild, ſtark und ſchwer zu fangen. Nach dem Kupferbild wären ſie etwa um die Hälfte gröſser als unſere gewöhnlichen Heuſchrecken, und in der Geſtalt dieſen ſehr ähnlich. Ein entgegengeſetzter Wind warf ſie in die Wüſte zurück.

Bald zog jetzt *D.* mit 365 Soldaten in der gröſsten Hitze nach Coſſeir, wo die Engländer ſich zeigten. Man marſchirte mit ungefähr 1000 Menſchen und eben ſo vielen Cameelen in der ſchon oben bezeichneten Richtung von Birambar aus, und kam doch in 42 Stunden Wegs dahin. Das Cameel, Quellen und Berge ſind hier die Denkwürdigkeiten. Letztere waren hier zuerſt Sandſteine, weiterhin Miſchungen von Granit, Porphyr, Serpentin u. dgl. Urgebirgsgeſtein. D. zeichnete in 2 Tagen, was zu Coſſeir, in dieſem einzigen und doch ſo armen Stapelplatz zwiſchen Aſien und Africa, nur einigermaſsen merkwürdig war und kehrte dann, die jetzt alliirten Araber vom Stamm Ababdé an der Spitze, in 2½ Tage zurück. Inzwiſchen hatte ſich die Natur am Nil durch den Chamſin-Wind ſehr geändert. „In den letzten Tagen deſſelben wird der Lauf des Nils langſam. Er verliert ſeine gewöhnliche Heilſamkeit und Durchſichtigkeit, wird grünlich und bekommt an ſchlammigten Stellen einen haſslichen Sumpfgeruch. So nahm er ab bis zum 28. Prärial, blieb 2 Tage in der Stagnation, und fing alsdann an zu wachſen" (S. 224.). Den 7. Meſſidor begann (S. 228.) der Nil zu wachſen. In den 3 erſten Tagen jedesmal um 1 Zoll, ſpäterhin um 2 und 3., endlich um 1 Fuſs. Das Waſſer, ohne trüb zu werden, hört auf, grünlicht zu ſeyn. Der Nil ſcheint erſt das helle Waſſer einiger Seen vor ſich herzutreiben. Nachher wird er durch das Waſſer der Abeſſyn. Regenzeit trübe (S. 231.). Die Nordwinde mildern die Sonnenglut. Vor dieſem neuen Waſſerzufluſs ſind in Oberägypten die Winde wechſelnd, bald Südoſt, bald Südweſt; der letztere iſt durch Hitze faſt unerträglich. Ein Stück Eiſen wird in der Nacht ſo heiſs, als in Frankreich in der Sonnenhöhe um Mittag in den Hundstagen. Man meynt immer vor einem glühenden Ofen zu ſtehen. Dennoch eilten die Franzoſen, mit den Einwohnern über die Waſſervertheilung des Nils und über den davon abhängigen Landesertrag einig zu werden. Man fing an, den Nil zu nivelliren; der Vf. kam dadurch aufs neue nach Tintyra, und zeichnete den zweyten Zodiacus aus dem Plafond des Säulengangs, nebſt vielen Hieroglyphen. Er entdeckte ſogar die erſt nur mit rother Kreide gezogene Gründlinie einer Figur, nebſt den Verhältniſslinien, aus denen er ſah, daſs der ägyptiſche Künſtler ſeine Figur in 22½ Theile eintheilte, von denen 2½ d. h. der achte Theil des Ganzen, auf den Kopf kamen. Eben das Verhältniſs, welches die Griechen im heroiſchen Stil haben. In den verſteckteſten Plätzen fand *D.* immer die bedeutſamſten Figuren, alle mit ſolcher Gleichheit ausgearbeitet, daſs er nicht unwahrſcheinlich vermuthet, die Künſtler müſſen ſelbſt zur Prieſtercaſte gehört haben (ἱερογραμματεις ?).

Durch die Weſtwinde und die unerträgliche Sonnenhitze entſtanden bey dem Vf. und andern in allen Poren ſtehende Blattern (*piquure, boutons*), wie die Kinderblattern, auf der ausgetrockneten Haut. Dennoch ging *D.* aufs neue mit einer Abtheilung, welche, um die Arbeiter am Nil zu viſitiren, ſich gegen Thebä hinauf zog, von welcher aber viele die eingetretene Solſtizialwitterung nicht mehr aushielten. Bey neuer Vergleichung erſchienen die Tempel zu Tentyra als die gelehrtere, die zu Etfu als die prächtigere Anlage. Weiterhin glaubt *D.* in der Nähe von Esné die Ruinen von Aphroditopolis, aber äuſserſt zerſtört, gefunden zu haben. Den Porticus zu Esne aber, als das vollkommenſte aus dem ägyptiſchen Alterthum und als eines der reinſten Monumente aus dem Alterthum überhaupt, zeichnete er ſo vollſtändig wie möglich. Auch zu Thebä gelang ihm endlich ſeine raſtloſe Beharrlichkeit. Er gewann Zeit, nicht nur das Memnonium zu zeichnen, ſondern auch ein paar Lieuen nordweſtlich in das ſtille von Felſenmaſſen faſt geſchloſſene Thal der Gräber der Könige zu kommen, zu denen die Alten abſichtlich nur einen groſsen Umweg von 3 Viertelſtunden zugänglich lieſsen. Dem Boden gleich öffnen ſich hier viereckigte, unſcheinbare Thore, über denen ein Scarabaus, eine Menſchenfigur mit einem Sperberkopf und zwey knieende Geſtalten als Hieroglyphen ſtehen. *D.* beſuchte in 3 Stunden (längere Zeit konnte er nicht erbitten) 8 dieſer Grabſtätten. So bald man eintritt, ſteht man in einer 12 Fuſs langen, 20 Fuſs hohen Galerie, alle Wände voll ſtuckirter, aber zugleich bemalter Hieroglyphen. In 6 der beſuchten Grabſtätten, wohin kein Waſſer gedrungen war, fanden ſich ſelbſt die Farben, gelb auf blauem Grund, ganz friſch. Am Ende der Galerien ſtanden prächtige Sarkophage mit Deckeln, alles voll hieroglyphiſcher Figuren, wie der Sarkophag der Athanaſiuscapelle zu Alexandrien (der alſo vermuthlich von hier dorthin gebracht war ?). In mch-

Digitized by Google

mehreren sind die Sarkophage von Säulenreihen umgeben; die Galerien haben alsdann Logen und Nebenkammern. An den Wänden der letzteren sah *D.* in der einen die kriegerischen, in der andern die häuslichen Werkzeuge und Meublen, in der dritten die des Ackerbaus, in der vierten musikalische Instrumente, vornämlich Harfen. Er zeichnete so viel, als in 20 Minuten möglich war. Die Meublen, z. B. Tabourete, Fauteuils, Ruhebetten beweisen dem Vf., dass sie aus indischem Holz mit Vergoldung und Sculpturen bearbeitet und broschirte Stoffe zur Bedeckung gebraucht waren. [Man erstaunt über diese auf Platten abgebildeten Formen, welche das, was Bruce angab, bestätigen und übertreffen. Sollten im eigentlichen Zeitalter der Hieroglyphen solche Formen des Luxus möglich gewesen seyn? Oder sollten wenigstens diese Kammern spätern Ursprungs, etwa für graecisirend-ägyptische Oberpriester geheime Sommerwohnungen gewesen seyn?]. Auch Schwarze, denen die Köpfe abgehauen waren, und neben welchen rothe Menschen mit Mordmessern standen, wurden beobachtet. Ob Menschenopfer? Sklaven? Feinde? Ausserdem nahm *D.* kleine Stücke, Götterbilder aus Sycomorus, einen niedlichen Mumienfuss etc. mit sich. Noch einmal (dies war das siebente Mal) kam *D.* auf den Platz der grossen Diospolis (Theba) mit einer Truppe, welche die letzten Unbotmässigen von Oberägypten, die Bewohner der Grabhölen in der Nekropolis strafte. Auch diese unglaublich vielen Hölen und Labyrinthe sind mit Malereyen von Leichen- und Götterzügen, von Scenen aus dem menschlichen Leben, sogar von perspectivischen Gruppen, von Spielen und Uebungen geziert, welche oft ungewiss machen, ob man Gräber oder Wohnungen der Grossen [etwa Schutzwohnungen gegen die Sonnenhitze und Chamsinswinde?] sehe. Indess erhielt *D.* mehrere, nur niemals unverletzte, Momien. Noch wichtiger wurde ein dritter Tag neuer Untersuchungen über Medinet abu, wo an den innern Wänden eines langen Porticus, der auch späterhin der Catholicität als Kirche und Klosterwohnung gedient zu haben scheint, vgl. Pl. 46. und *Explic. des planches* p. XIV. eine Menge triumphirender Aufzüge eines gigantesken Helden gegen Feinde, welche Bärte, lange Haare, lange und gestreifte Kleider, auch, nach p. XIV., eine Art altpersischer Mitren tragen, sich entdeckten. Einmal stürzen sich die Feinde, vor dem Krieger, der einzeln mit einem grossen Speer auf einem Kriegswagen steht, in einen Fluss. Nachher wirft er abgehauene Hände auf grosse Haufen zur Erde. Bald macht er einen Zug zu einem Opfer, wo er selbst opfert. Nach diesem geht er im Zug einer von 24 Priestern getragenen Gottheit, hinter einen Apis (oder Mnevis?) bis zu einem Altar, wo ein Kind, die Hände auf den Rücken gebunden, offenbar geopfert werden soll. Emblème des Todes, ein Priester, der einen Blumenstengel knickt, wegfliegende Vögel etc. zeigen hier auf ein Menschenopfer, wie Apulejus und Longus den alten Aegyptiern Menschenopfer zuschreiben. [Durch die Zeichnung werden wir über diese Figur zweifelhafter. Auf dieser ist sie nicht ein Kind, sondern blos etwas kleiner als die Priester. Die Hände sieht man nicht gebunden, sondern abgestumpft, wie wenn das Relief hier schadhaft wäre. So wie die Füsse auf der Zeichnung stehen P. 134., waren die Hände nicht auf dem Rücken, sondern wirklich vorwärts. Sollte also nicht das dem Priester zugekehrte Gesicht blos Zeichnungsirrthum seyn?]. Der Held wird mehrmals in andern Kleidungen, immer mit den nämlichen Gesichtszügen, vorgestellt. Er opfert dem Stier eine Garbe. Er hält 9 Personen in Stricken. Sollte er 9 Nationen besiegt haben? Man bringt ihm Weyhrauch; ein Priester schreibt auf ein Viereck, wie eine Tafel! etwa des Helden Thaten? Ein paar Tage später erhielt *D.* sogar eine Momie, welche in der rechten Hand und unter dem linken Arm eine Rolle aus Papyrus, ein Manuscript von unschätzbarem Werth hatte. Zuletzt gelang es ihm, in eine Höle voll von Momien hinein zu kriechen, wo aber zum Unglück die Einwohner, welche das Momienharz nach Kairo verkaufen, keine ganz gelassen und die Momien selbst (eine verwünschte Industrie!) als Leuchten gebraucht hatten. Zwey rund bossirte Menschenfiguren, die einander die Hand reichten, über ihnen die Hieroglyphe zweyer Hunde auf einem Altar, vor welchem zwey Figuren knieen, scheinen diese Höle einem paar vereinter Personen zu weihen. Uebrigens war alles, auch die Nebenkammern unverziert, die Momien lagen, wie wenn die ganze Familie hieher begraben worden wäre, neben einander auf der Erde. An solchen, die nicht eingewickelt waren, beobachtete *D.* die Beschneidung, auch dass an den Weiblichen, welche lange, glatte Haupthaare hatten, die Epilation nicht Sitte war. Er nahm den Kopf einer Alten mit, den er so schön findet, als eine Sibylle von Michel Angelo. Sogar Töpfe voll resinöser Materie standen hier. [Hier wäre also die Composition, mit welcher man Momien machte, leicht zu entdecken!]. Zu Luxor sammelte *D.* noch Münzen, kleine Idole, einen Torso, welcher das Zeichen des Löwen und der Jungfrau vorstellt.

Jetzt aber eilte er, da er wusste, dass Bonaparte während der Nilüberschwemmung im Delta Musse habe, und da er ihm versprochen hatte, ihn wieder mit sich nach Frankreich zu nehmen, nach Kairo. (Nach diesen Anzeigen scheint jene frühere Ueberfahrt ein schon zuvor gefasstes Project gewesen zu seyn S. 240.). Den 19. Meßidor verliess *D.* Karnack zu Schiffe. Er hoffte so viel gesammelt zu haben, um ruhigere Beobachter in besseren Zeiten schnell dahin zu locken. Die Ufer wimmelten von Pelicanen, Störchen, Enten aller Art, Krähen etc. Von den Ruinen von Antinoë fasste *D.* noch einen Ueberblick. Sie erschienen ihm gegen die Grösse des ägyptischen Alterthums klein und unbedeutend. Die Momienbehältnisse bey Saccara hält er für die Nekropolis des alten Memphis. Um dessen Lage zu bestimmen, räth auch er, sich ganz an die erprobte topographische Genauigkeit des Herodot und Strabo zu halten. Endlich erreichte *D.* Kairo wieder, war wieder von seinen Freunden im dortigen National-Institut umgeben. Aber bald musste

Bo-

Bonaparte aus seinem Lager bey den Pyramiden gegen die bey Abukir gelandeten Türken aufbrechen. Der Vf. giebt von dieser Schlacht und von der ganzen Anlage des berühmt gewordenen Abukir genaue Zeichnungen. Sie schlofs Bonaparte's ägyptischen Aufenthalt mit Glorie. Zu Kairo sah dieser Denons thebaische Beute und liefs ihn schnell nach Alexandrien abreisen, um zu einer Reise nach Paris bereit zu seyn. Zwey Fregatten waren bereit, die englischen Kreuzer verschwanden, alles wie vom Schicksal selbst geordnet. Um 1 Uhr Nachts, den 6. Fructidor kam Menou [Kleber war nicht eben so im Geheimnifs!] und sagte, dafs Bonaparte der Versammelten am Ufer warte. Eine Stunde später war man aus dem Hafen. Man nahm bis zum Cap Bon den sichersten Weg an Africa hin, und erst von dort aus querüber nach Europa. Bonaparte, wie ein blofser Reisender, beschaftigte sich unterwegs mit Geometrie und Chemie, spielte bisweilen oder lachte mit den übrigen. Selbst bey Sardinien war nichts von feindlichen Kreuzern. Nach Ajaccio nöthigte der Wind einzulaufen. Hier erfuhren sie, wie tief indefs Frankreichs Kriegsglück gesunken war. Man eilt weiter. An der Küste von Frankreich sehen sich die beiden Fregatten plötzlich einem Halbcirkel feindlicher Beobachtungsschiffe nahe. Aber der Mond überzog sich; Bonaparte, statt den Vorschlag der Rückkehr nach Corsica zu billigen, befahl, sich gegen die Provence zu wenden; und am nächsten Morgen ist Frejus erreicht, der Seehafen, von wo 7 Jahrhunderte früher Ludwig IX. zu seinem ägyptischen Kreuzzug ausgelaufen war. Jetzt war auch der Vf. wieder sich selbst überlassen. In gröfserer Ruhe hat inzwischen nach Bonapartes zurückgelassenem Befehl das Nationalinstitut zu Kairo eine Untersuchungsreise nach Oberagypten veranstaltet. Diese Entdeckungen werden in das grofse Nationalwerk über Aegypten kommen, welches nach einem Plan der Regierung selbst als die *Opima Orientis spolia* jetzt noch gesammelt wird. D. unterdrückte deswegen alle gelehrte Excursus. Sein Journal, sagt Er, soll nebst seinen Zeichnungen, wie er selbst auf dieser grofsen Unternehmung, die Avantgarde machen. Und in Wahrheit, Er hat diese so gemacht, dafs Vergleichungsweise die Foderungen an die, welche mit mehr Musse und in vereinter Gesellschaft nach ihm kamen, sehr grofs werden.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KINDERSCHRIFTEN.

Essen, gedr. b. Bädeker u. in Comm. b. d. Helwingschen Buchh. zu Duisburg am Rhein: *Anleitung zu einer gründlichen Erkenntnifs des Christenthums für Kinder*, denen Luthers kleiner Katechismus schon erklärt worden (ist), von *J. F. Hülsmann*, Prediger in Lüdenscheid. (1802.) XIV. u. 182 S. 8. (8 gr.)

Für Kinder, die muthmafslich künftig in die grofse Welt kommen, durch Lectüre und Umgang mit religiösen und irreligiosen Menschen allerley Meynungen kennen lernen werden, verfertigte der Vf. ein eignes kleines Handbuch der Religion, um sie (S. XI.) möglich zu verwahren, *nicht Schiffbruch an ihrem Glauben zu leiden.* Die vor uns liegende Anleitung ist aus jenem grofsen Glaubensrettungsbuche als ein Auszug anzusehen. Dafs sie in Ansehung ihres Inhalts dem ältern Glaubenssystem getreu bleibe, läfst sich nach dieser Ankündigung schon erwarten. Auch in Absicht auf Form wurde die älteste Katechismusmanier beybehalten. Die erste Frage und Antwort in der Einleitung, welche von der Unzulänglichkeit der Vernunft zur Erkenntnifs der Religion handelt, wird hinreichend seyn, den Geist der Materie und des Vortrags kenntlich zu machen. „Welche Wahrheit erkennt *jede* Mensch, *so bald* er anfängt, seine Vernunft zu gebrauchen? Die Wahrheit: es ist Ein Gott, ein einiger Schöpfer und Herr der ganzen Welt." — Die Auswahl der Bibelsprüche hat uns im ganzen Buche noch am besten gefallen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Paedagogik. *Arnstadt* u. *Rudolstadt*, b. Langbein und Klüger: *Anleitung, wie Kindern die Erlernung der zehn Gebote nützlich und anwendbar gemacht werden kann.* Ein Hülfsbüchlein für Aeltern und Lehrer, welche ihren Kindern diese Gebote lernen (lehren) wollen und sollen. 1802. 76 S. 8. (4 gr.) Hr. *Carl Heinrich Biel* — so unterschreibt sich der Vf. unter der Dedication — will hier einen Versuch liefern, wie die alte Lehrart nach den zehn Geboten auch in unserm Zeitalter bey dem *ersten* (?!) Unterricht gebraucht und angewendet werden könne. Unter jedem, ohne Luthers Erklärung hier abgedruckten Gebote findet man einige kurze Anmerkungen, die mit dem Inhalte des Textes in näherer oder entfernterer Beziehung stehen, Bibel- und Liederverse, Erzählungen, Dialogen, kurz alles, was sich ohne viele Mühe auftreiben liefs. Das ganze Unternehmen kommt uns eben so sonderbar vor, als wenn jemand den Einfall hätte, die zur Nahrung der Säuglinge bestimmte Milch ihnen nicht anders, als in einer Meerrettigsuppe zu reichen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. Februar 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Didot d. ä.: *Voyage dans la baſſe et la haute Egypte, pendant les campagnes de Bonaparte.* Par *Vivant Denon.* etc.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Der Kupferband, in welchem des Vfs. Eifer, als Künſtler nicht nur aufzufaſſen, ſondern mit Sorgfalt, und überall mit Kraft und Leben ſeine Erfahrungen wieder zu geben, gleich groſs iſt, muſs um ſo genauer ſtudirt und excerpirt werden, da er in ſeiner Erklärung der Kupfer ſelbſt noch ſo vieles intereſſante einzuſtreuen wuſste. Mochte nur dem forſchenden Leſer die Erleichterung gewährt ſeyn, mit den Beſchreibungen *Denons* in der Hand, deren Inhalt ſogar ſehr mit dem laſtigen, jetzt dafür gewählten Format contraſtirt, ſich vor das Kupferwerk ſelbſt hinſtellen zu können. Auf dieſe Art würde das Prachtformat der Kupfer mit der Bequemlichkeit prüfender Leſer hier und bey dergleichen Werken überhaupt, vereinbar werden, ſtatt daſs man jetzt, um einen geiſtreichen Text, welcher der Niedlichkeit eines Taſchenbuchs werth wäre, mit dem Kupferbande zuſammen zu halten, zwey Monolithen neben einander hin und her wälzen muſs. Wir wünſchen dem Nationalwerk über Aegypten zunächſt dieſe bequemere Einrichtung. Doch, wir vergeſſen nicht, daſs dieſe Monolithen reiche Sanctuarien der Kunſt und des Alterthums ſind, und daſs, wer von den altägyptiſchen Monumenten herkam, wohl auch ſchwerere Maſſen für leicht achten konnte. Die ganze Kupferſammlung ſtellt uns dreyerley Hauptclaſſen von Gegenſtänden dar; maleriſche Anſichten von Gegenden; charakteriſtiſche Zeichnungen von Menſchen, menſchlichen Gebräuchen und Werkzeugen, nach den verſchiedenen Nationen, welche dem Vf. vorkamen; Schilderungen der Alterthumsreſte, die der Vf. beobachtet und bey denen er das Charakteriſtiſche mit dem Maleriſchen, ſo oft als möglich, vereinigt hat. Von naturhiſtoriſchen Gegenſtänden findet ſich nur weniges. Ein ſchöner Baumſchlag von Sycomoren und Caſſien, ein Nilfiſch, der Kopf eines gereizten, ſchreyenden Kameels, ein Ichneumon, die ſchädliche Heuſchrecke, die Schlangenart, mit welcher die Pſyllen ihr Spiel treiben, und die ſich nach des Vfs. Erfahrung, (S. 88.) während man ſie mit der einen Hand reizt, mit der andern durch geſchickte Berührung unſchädlich machen laſst. Bey der angenommenen Wuth, mit welcher die Pſyllen dieſe Schlangen unter Convulſionen zerfleiſchen und auffreſſen, begehren dieſes Jongleurs vorher von einem Meiſter die Inſpiration (*ſouffler l'eſprit*). Er haucht ihnen in den Mund, und alsdann beginnen die tollſten Verzerrungen der Augen, des Geſichts und des ganzen Körpers. Der Schlange ſelbſt aber iſt zuvor der untere Kiefer zerbrochen und auch der obere gelähmt. Man ſieht leicht, wenn man des vorurtheilfreyen Vfs. Beſchreibung dieſer ſehr natürlichen Zauberey zum Beyſpiel mit den an ſich wahrhaften Notizen von Antes über eben dieſe Materie vergleicht, wie nothwendig beſonders in wunderſamen Dingen die „Kunſt zu ſehen" iſt. *A.* ſieht wahr, aber nur das Wunderſame, und ſo bleibt er bey der Unerklärbarkeit ſtehen. *D.* ſieht das Wunderſame eben ſo ſehr, zugleich aber auch ſeine natürliche, ſichtbare, und doch von *A.* nicht geſehene Enträthſelung. Witzig vergleicht *D.* die vielfachen Rollen, welche die Schlange in der Geſchichte und Bildnerey der Religionen übernommen hat, von der Schlange im Edenspark an bis „*tout recemment le devirgineur Cheik Harridi chez les Muſulmans*" in Aegypten, der ſie ſo zu gebrauchen wuſste, daſs noch bey ſeinem Grabe die Almen aus ganz Aegypten häufig Schlangenfeſte begehen, welche Beverlands Erklärung des Schlangenſymbols realiſiren. Was hob, frägt *D.* die Schlange? „*Il a rampé; il eſt parvenu!*"

Wir nennen jetzt von jedem Kupferbogen das merkwürdigſte, und ſetzen ſtatt aller Uebergangsformeln jedesmal bloſs die römiſche Zahl der Kupferplatte voran. So werden einige Bemerkungen zugleich einen nicht ganz unſchicklichen Platz finden. I—V. Anſichten der Inſeln und Küſten Italiens, welche die Flotte paſſierte, auch unbedeutender Alterthümer von Gozo. Dergleichen Anſichten, da ſie auf langen, nicht hohen Streifen gegeben werden konnten, liefert eine Platte vier bis ſechs unter einander. VI. Fort Marabu, benannt von der Moſchee Mar-abu („Herr Vater") wo die erſte franzöſiſche Fahne wehte. VI. VIII. und X. Die verſchiedenen Seehafen von Alexandrien, der alte Eunoſtos, einſchlieſsend den kleineren Kibotos; der neue Hafen nebſt dem Pharillon. (Es würde ſehr gut ſeyn, wenn bey dergleichen Anſichten die Direction nach Norden angedeutet werden könnte.) VII. Eine ſchätzbare, nach den damaligen aſtronomiſchen Beſtimmungen der Franzoſen verfertigte Karte von Niederägypten, welche aber, wie *D.* zum voraus bemerkt, von derjenigen ſehr übertroffen werden wird, die aus allen Reſultaten des National-Inſtituts von Kairo nun entſtehen ſoll. IX. Ein ägyptiſcher Fakir und die — zum Bettler gewordene — Hauptkirche Alexandriens. X. Drey ſchone von andern Reiſenden nicht bemerkte Säulen, nahe der Hauptkirche, deren Beziehung auf ein wahrſcheinlich prächtiges Gebäude durch Nachgrabungen zu beſtimmen iſt. [Niebuhr hat die-

dieſe Säulen, wiewohl kurz, bemerkt, S. 46. ſeiner Reiſebeſchreibung.] XI. Grundriſs der erſten entſcheidenden Schlacht bey den Pyramiden, nebſt XII. einem groſsen Bataillenſtück. Auf beiden Platten werden die Umgebungen von Kairo bis zu den Pyramiden von Gize und Saccarā hin deutlicher, als auf irgend einer uns bekannten Zeichnung. XIII. XIV. Anſichten des lieblichen Roſette. XV. Abukir, Durchzug und Fahrt auf dem See Madié auf dem Wege dahin. Ausſichten auf die franzöſiſchen Kriegsſchiffe. XV. und XVIII. Einzelne Gegenden im Delta. XVII. Von Gen. Dugua mitgetheilte Grundriſſe eines Iſistempels bey Beibeth, und eines andern bey Sann (Zoan). Hier findet ſich eine Statue der Iſis. [Lucas hat dieſe Gegenden beſucht, und davon vergleichenswerthe Notizen gegeben. *Voyage fait en* 1714. *dans la Turquie etc.* Amſterd. 1720. T. I. p. 281. ſq.] XIX. Anſichten der drey Pyramiden bey allmaliger Annaherung von Kairo aus. *D.* hält dieſe für die nördliche, und die von Saccara für die ſüdlichen Endpunkte des alten Memphis, welches öſtlich und weſtlich durch die Bergketten begränzt ſeyn muſste. XX. Durchſchnitt der geöffneten Pyramide. Die Beſchreibung ihres Innern und der forcirten Oeffnung ſtimmt mit dem, was ſchon Maillet beobachtete, überein. Der Riſs aber und des Vfs. Beſchreibung davon iſt, ſowohl bey den Gängen und den mit Gewalt verſuchten Abweichungen von den Hauptgängen, als bey den zuletzt gefundenen Kammern, weit deutlicher und reiner, als das was Maillet, mit ſeinen Hypotheſen vermiſcht, gegeben hat. Selbſt der neue Grobertiſche Durchſchnittsriſs iſt hier übertroffen. Den ſogenannten Brunnen in der erſten Pyramide, die Höhe und die Umgebungen dieſer Monumente aber hat Grobert beſtimmter. Um das Beſte über die Pyramiden bey Gize zu haben, müſste man die letztern Punkte aus Grobert und den Durchſchnitt von *Denon* mit deſſen Pl. XX. einer ganz neuen Zeichnung der forcirten Oeffnung und des Sphinx, vereinigen. Doch wird erſt das Nationalwerk über Aegypten abzuwarten ſeyn. Hieroglyphen hat auch *D.* in dieſen Pyramiden nirgends beobachtet. XXI—XXV. Einzelne Anſichten in und bey Kairo. XXVI. Pyramiden von Ellahun, Meidun, Saccara. XXVII. 3. Na-oura [ناعورة] eine Wäſſerungsmaſchine für die Felder am Nil, wovon auf XXXVI. die Maſchinerie [deutlicher aber bey Niebuhr Tab. XV.] zu ſehen iſt. Uebrigens XXVII. bis XXX. Anſichten vom Anfang des Marſchs nach Oberägypten. XXXI. Säule bey Beneſé, jünger als Diocletians Zeit. XXXII. Das weiſse Kloſter, Deir Beyad. Im Aeuſsern viele Nachahmung ägyptiſcher Bauart. Nach dem innern Bau gehört es ins vierte Jahrhundert. XXXIV. Die erſten altägyptiſchen Ruinen. Ein Porticus zu Hermopolis, von 120 Fuſs in der Länge, 60 in der Höhe. Die Säulen, von feinem Sandſtein, haben 8 Fuſs 10 Zoll im Durchſchnitt. Das Capital iſt keinem bekannten gleich, giebt aber in der ägyptiſchen Baukunſt das, was das Doriſche in der griechiſchen. Jede Säule ſteht 12 Fuſs von der andern. Am Fuſse iſt jede Säule nach der Lotuspflanze, wie dieſe an der Wurzel iſt, gebildet. Der Schaft iſt durch drey Reihen von Reifen in zwey gleiche Theile getheilt. Dieſe Reifen oder Bänder vermehren den Eindruck der Feſtigkeit, welchen das Ganze macht. Der untere Theil des Schafts iſt voll hieroglyphiſchen Figuren, der obere canelirt. Ueber dem Thor ſind zwey geflügelte Kugeln übereinander, wie an allen ägyptiſchen Tempeleingängen. Der einzige von der Corniſche übrige Stein iſt 34 Fuſs lang. Welche Maſſen die Aegyptier zu bewegen wuſsten! Welche Kunſt im Maſchinenwerk ſie alſo ſchon beſaſsen! Von dem Gebäude, wozu dieſer Porticus gehörte, war nichts zu beſtimmen. Die nämliche Platte giebt eine der in den Berg Siut (Lycopolis) eingegrabenen Grabhölen von aufsen und im Grundriſs. Ein ſehr regelmaſsiges Souterrain. Man tritt in eine länglichte, von dieſer in eine ähnliche nach der Breite laufende Galerie ein. Die Rückwand der letztern iſt in zwey Kammern und zwiſchen dieſen in den Eingang zu einer ſchmäleren, länglichten Galerie getheilt, die wieder zu einer kleinern nach der Breite laufenden führt, deren Rückwand abermals in zwey Seitenkammer, und zwiſchen dieſen in eine länglichte Galerie getheilt iſt. Man ſieht den ſimplen und doch durch Variation und Zweckmaſsigkeit ſich empfehlenden Plan, nach welchem man, ſo weit der Felſen reichte, immer tiefer ohne Aenderung fortarbeiten konnte. XXXIV. Karavanſeray. Die Stadt Girge (Dſchirdſche) nebſt dem Einzug eines Kaſcheis. XXXV. Grundriſs eines Badehauſes. Ein Badender unter den Händen der Diener. XXXVI. Schlacht von Samanhut. Der Riſs der Schlacht bey den Pyramiden zeigt die Angriffsart der Mamluken, dieſer mehr die Haltung der franzöſiſchen Truppen in ihrer Attake. XXXVII. Anſichten und Tempel von Tintyra. Munzen von Conſtantin und Theodoſius finden ſich hier ſo häufig, daſs Tintyra noch zur Zeit dieſer Kaiſer zahlreich bewohnt geweſen ſeyn muſs. Späterhin haben Mohammedaner auf die Gipfel der Ruinen ſich Wohnungen gebaut, die jetzt ſchon, wer weiſs, wie oft, zerfallen ſind. XXXVIII. Eines der herrlichſten Stücke. Das innere Thor des Sanctuars und der Aufriſs eines Porticus von je ſechs Säulen, die als Karyatide einen Iſiskopf haben, ſo daſs das Säulencapital über demſelben aus dem Viereck eines Tempelthors, welches oft, als der Iſis auf den Kopf geſtellt erſcheint, entſtanden iſt. Alles iſt voll Hieroglyphen. Ueber der obern Pforte aber ſind Spuren einer griechiſchen Ueberſchrift, die der Vf. nicht copiren konnte. Er copirte eine andere über dem ſüdlichen Eingang. Daſs ſie ſich, wie der Vf. p. XI. der *Explication des Planches* ſagt, auf Ptolemäer beziehe, iſt wohl Erinnerungsfehler? Er verweiſst p. XII. darauf, daſs er die Inſchrift S. 212. gegeben habe. Dort aber ſteht die auf einen Cäſar, wahrſcheinlich Auguſtus, ſich beziehende Inſcription, welche wir oben bereits anführten. *D.* hält ſie bloſs für eine ſchmeichelnde Weihung eines viel ältern Werks. Sollte es nicht, beſonders wegen der gar zu richtigen Sculptur der Iſisköpfe und eines Löwenkopfs Pl. XL. Nr. 2. erlaubt, ja, wenn ein ſkeptiſcher Kunſtliebhaber gegen einen Künſtler ſo ſprechen darf, hinreichend motivirt ſeyn, dieſe Arbeit für etwas griechiſch ägyptiſches aus der Römerzeit zu halten? Hier, gerade hier, fand

Digitized by Google

fand ſich auch der Zodiacus, (von welchem unten bey Pl. 131. 132.) Auſser dem genannten Detail giebt XL. eine der Säulen, nebſt dem Grundriſs des Porticus und Tempels, und einen Proſpect des ganzen Ruinenfelds von Tentyra. Wir müſſen bey dieſer Säule noch bemerken, daſs ſie gar nicht jene Nachahmung eines aus den rohern Stengelblättern bis zur Blüthe (dem Capital) aufſchieſsenden Pflanzenſtiels hat, die an andern, als alter angenommenen ägyptiſchen, Säulen unverkennbar iſt. Man vergleiche den in vielem ſonſt ähnlichen Porticus von Latopolis, Pl. 64. Selbſt die hieroglyphiſche Menſchen- und Thiergeſtalten an dem Tempelthore und neben der Säulen ſcheinen uns beträchtlich mehr Rundung, Muskelnbewegung und Form zu haben, als auf den altägyptiſchen Denkmälern. Und, wie der Vf. verſichert, ſind hier auch die Hieroglyphen von ihm mit vorzüglicher Genauigkeit abgezeichnet. Die Verzierungen der Corniſche, gerade unter der griechiſchen Inſchrift, haben ſogar mehr das Anſehen von leichten, aus Hieroglyphen entſtandenen Arabesken, als das feyerlichſteife bedeutſamer Hieroglyphen. Der griechiſch römiſche Künſtler ſcheint mit den einſt ſteiferen ägyptiſchen Heiligthümern ſchon als Künſtler zu ſpielen. Unter den Hieroglyphen zu Tintyra findet ſich Pl. 114. Nr. 79. eine Brieftaube; der Brief hängt als Viereck ihr am Halſe. Vgl. *Explic.* p. XXXV. Kann dieſs von ſehr hohen Alter ſeyn? XLI. Ein Tempel aus einem Stein, (Monolith) in welchem ein heiliges Thier aufbewahrt zu werden pflegte. Anſicht eines Tempels zu Kurnu, ſchon nach Thebä gehörig. Nr. 4. giebt von dem Pallaſt bey dem Tempel zu Medinet-Abu her, ein Beyſpiel der älteſten Karyatiden. Je vier Bruſtbilder mit geſchornen Köpfen ragen an den innern Wänden dieſes Pallaſts hervor, um vornen mit dem Kopf, auf beiden Seiten aber mit den emporgeſtemmten Ellbogen eine leichte Friſe gleichſam zu ſtützen. Den Pallaſt giebt Pl. 45. als das einzige Gebäude, das nicht Tempel iſt, aber an den Tempel gränzt. Es iſt voll hiſtoriſcher Basreliefs, die der Vf. zu copiren nie Gelegenheit fand. In jeder Rückſicht eines der merkwürdigſten Stücke, welches künftige Beobachter aufs genaueſte zu zeichnen und zu beſchreiben Urſache haben. Hiſtoriſche Figuren müſſen weit eher, als die ewig wiederholten Göttergeſtalten auf Enträthslungen führen. XLII. Plan von den Thebäiſchen Gräbern der Könige (*Necropolis Thebaica*) nebſt Grundriſſen von zweyen derſelben, und von einem Felſeneingang dazu. Ruinen des ſogenannten Memnonium auf der linken Seite des Nils, welcher das prachtvolle Thebä in 2 Städte theilte. Der rechts liegende Theil beſteht gegenwärtig aus Karnak, Luxor, und Redime. Links liegt das Memnonium, (welches der Vf., wie wir ſchon anführten, für das Monument des Oſimandyas hält) und Medinet-Abu. An einem Thore bey dem Memnonium beobachtete der Vf. barbariſch gearbeitete Basreliefs, die eine Schlacht vorſtellen. Prächtige Tempelruinen von Karnak, mit einigen Sphinxen. Den Plan von dieſen und dem Memnonium giebt Pl. 93. XLIII. Die ſogenannte Statue des Memnons mit ihrer gleichen Geſellſchafterin. Jede aus einem Stein, 55 Fuſs hoch. XLIV. Eine andere Seite des Memnonium mit einem umgeſtürzten ähnlichen, ſitzenden Steinbild, wovon der Vf. nur den Unterfuſs nach Europa zu bringen wünſchte, um die ägyptiſchen Maſſen anſchaulich zu machen. XLVI. Ueberblick und Grundriſſe der Tempel und Pallaſte zu Medinet-Abu. XLVII. Anblick von Luxor und einer Crocodileninſel. Ein dortiger auf den Nil ſtoſsender Tempel, nebſt einem Sturm des Chamſinwindes. Eben dieſer Tempel erſcheint Pl. 50. von einer andern Seite. XLVIII. Näherer Proſpect der vier ſchon genannten auf dem Boden von Thebä ſtehenden Hauptorte. Grundriſs des Tempels zu Luxor, oder wie es ſcheint, zweyer Tempel, welche in ungleicher Richtung gegen einander lagen, und blos durch einen langen Porticus vereinigt ſind, welcher eben deswegen auf der einen Seite mehrere Säulen hat, als auf der andern. Die Länge des vereinten Gebäudes beträgt mehr als 350 Fuſs. XLIX. Ueberblick von Luxor. L. Das prächtige Tempelthor mit zwey Obelisken, jetzt der Eingang von Luxor als Wohnort. Die Einwohner niſten nämlich mit ihren jetzigen Hütten überall in und auf den alten Ruinenmaſſen. Die Armſeligkeit mitten in den Trümmern der Pracht. Sie können ſich rühmen, das prächtigſte Stadtthor in der Welt zu haben. Wo einſt das Tempelthor war, muſsten ſie vielerley Einbau machen, um in der Mitte deſſelben ihr kleines Stadtthor anzubringen. Auf beiden Seiten ſtehen Reſte von 2 Coloſſalſtatuen, die als Menſchengeſtalten, vermuthlich von Mahommedanern, verunſtaltet worden ſind. Nun erheben ſich die mächtigen Seitenwände des Tempelthors, gegen welche dieſe Coloſſen mäſsig groſs erſcheinen. Dieſe Seitenwände ſelbſt erhohen wieder für das ſtufenweiſe ſich erhebende Auge die Höhe der 2 Obelisken, welche jetzt noch 70 Fuſs auſser dem Boden, und wohl 30 unter ihm haben. Man ſieht, wie gut durch Abſtufungen der Effect der groſsen Maſſen bezweckt wurde. Auch die Hieroglyphen darauf ſind noch wohl erhalten. Die Umriſſe von jeder ſind mit gleicher Sorgfalt tief eingegraben, ſo, daſs die Figur ſelbſt zur erhabenen Arbeit wird. LI. Plan und Proſpect einer Tempelruine und eines alten Baſſins zu Ermente (Hermontis.) LII. Tempelruinen bey Esne. Zwey ſonderbare Berge, Dſchebelein genannt. Auf dem einen thut ein Santon noch täglich Wunder. LIII. Tempel zu Esne. In der Ausführung der reinſte und im Plan der proportionirteſte, welchen deswegen *D.* ganz genau aufgenommen wünſchte. Belliard lieſs den Porticus davon reinigen und einen hübſchen Bazar umher anlegen. Die Einwohner hatten an dieſer Verſchönerung viele Freude. Ein anderer Tempel in Contra-Latopolis, auf der Oſtſeite des Nils. Auch hier ſind Hiskopfe auf Karyatiden, und ſolche Capitäler, wie zu Tintyra. Die Ruinen gehören zu den entſtellteſten. LIV. Ein Beduinenzelt und, zum Contraſt, der herliche Aufriſs eines Porticus von 6 Säulen in der Breite und 4 in der Tiefe, zu Esne. LIV. b. Ein paar ſentimentale Naturzeichnungen. In der öden Wüſte, bey Grabſtätten der Eingebornen, macht in der Dämmerung ein Schakal einem Raben die Reſte eines gefallenen Franken ſtreitig, während einer der vielen Erblindeten unter ihnen vorbey geleitet wird. Bey den

wenigen Reſten von Hierakompolis zeichnet der Vf. ſich ſelbſt in dem ruinenartigen Coſtum und unter den wenigen Hülfsmitteln ſeiner forcirten Künſtlerreiſe. LV. Trümmer zu Koſs. Grabhölen im Gebürge bey Silſilis. LVI. Tempelruinen bey Etfu. LVII. Ein kleiner Typhonstempel zu Apollinopolis. Der groſse Tempel ebendaſelbſt, dieſsmal von innen heraus im Aufriſs gezeichnet. Eine der intereſſanteſten Platten. Den Grundriſs giebt Pl. 61. LVIII. Machtige Tempelruinen von Apollinopolis Magna zu Etfu, von denen das Detail künftigen Unterſuchern empfohlen werden muſs. LIX und LX. Eine ſehr merkwürdige Sammlung der entdeckten verſchiedenartigen Säulencapitaler. Funfzehn borgen ihre Verzierungen ſichtbar aus dem Pflanzenreich und zwar bloſs aus dem einheimiſchen. Wie der Fuſs und der Schaft der ägyptiſchen Säulen häufig Nachahmung einer Pflanze iſt, die von der Wurzel aus ihrem Stengel emportreibt, ſo waren beſonders die Capitäler Nachahmung der Pflanzenkrone. Der Nilſchilf, die Palmbaumarten, der Lotus, die Weinrebe (in Oberägypten fand auch *D.* hier und da noch Weinpflanzung) u. dgl. borgen, nach den Veränderungen, die mit dem Gewachſe ſelbſt vorgehen, den Säulen eine groſse Varietät von Verzierungen. An andern ſind dieſe Verzierungen ſchon aus etlichen Pflanzen zuſammen geſetzt. Bey zweyen konnte der Gedanke ausgeführt ſcheinen, auf den Saulenſchaft eine Art ägyptiſcher Vaſe zu ſtellen. Beſſer erklart dieſe der Vf. für Nachahmungen eines noch nicht geöffneten Blüthenbüſchels des Palmbaums. Dieſe Saule ſteht Pl. 61. ganz, und iſt offenbar auch Pflanzennachahmung. Eine andere Saule lieſs man in einen Umkreis von Prismen endigen, auch der Schaft dieſer Säule iſt in Prismen getheilt, und ſtellt eine Art von Cryſtalliſation vor. Sollte hierzu das Natron die Idee gegeben haben? Der Vf. erklärt ſie für Nachahmung des dreyeckigten Blumenſchafts der Papyrusſtaude. An einem andern Capital iſt der Iiskopf, mit ägyptiſchen herabhängenden Haarwulſten coeffirt und mit Kuhohren ausgeſtattet, die Karyatide, ſ. ſchon Pl. 38. Das Capital beſteht aus dem Tempelthor, welches die Iſis auf dem Kopfe zu tragen pflegt. Auf einem zweyten ſteht alles dieſs über einem aus dem Blumenreich entſtandenen Capital. Dieſs Kunſtwerk vereinigt alſo die zwey Claſſen von Capitälern, deren eine aus der Pflanzenwelt, die andere aus den Götteridealen entſtanden war. Noch ein anderes ſetzt, im nämlichen Geſchmack, einen Typhon über ein Blumencapital. Nr. 11. Pl. 60. hat ein aus Schwämmen (*fungis*) zuſammengefügtes Capital. Auf 10. iſt die Karyatide ein Ochſenkopf zum Capital gemacht, weil die Saule ſ. Pl. 61. Nr. 12. nichts ſchweres zu tragen hatte. *D.* fand 6 dergleichen in einem der Königsgräber zu Theba. Nr. 12. endigt ſich die ſimpelſte Säule, wie eine Terme, ohne Verzierung, bloſs in einem ſich heraus beugenden Kreis. Dieſe zeigt gleichſam die Baſis, an welcher die übrigen Verzierungen aufgetragen wurden. Sie fand ſich in einer der Galerien des groſsen Tempels zu Karnak. Hier begann alſo das einfachſte, das wir kennen. Auch hier zeigt ſich wieder das Autochthoniſche der Aegyptier. Ueberall ſind nur einheimiſche Pflanzen, ſo wie auch bey ihren älteſten Göttergeſtalten und Hieroglyphen nur Gegenſtände der in ihrem Klima einheimiſchen Natur nachgeahmt! Wenn übrigens *D.* in der Explication p. XVII. bey dieſem Reichthum verſchiedener Verzierungen ſich wundert, daſs man den Griechen glauben könne, „die 3 Säulenordnungen derſelben ſeyen die einzigen Wahrheiten der Kunſt," ſo iſt nicht zu vergeſſen, daſs das Weſentliche dieſer Säulenordnungen gar nicht in den Verzierungen beſteht, welche auch dort äuſserſt verſchieden angebracht werden können. Vielmehr kömmt alles auf das Verhältniſs der drey weſentlichen Theile der Säule (Saulenſtuhl, Schaft und Gebälk) an, und man behauptet nur in ſo fern die Unmöglichkeit mehrerer Säulenordnungen, als der Schaft das Product zweyer Primzahlen oder Gröſsen ſeyn ſoll, die nicht weiter zerfällt werden können, und von denen die eine (die des Säulenſtuhls) jedesmal die gröſsere ſeyn muſs. S. Kraſts Theorie in den *Comment. Acad. Petropol. T. XI.* Ueber die Säulenordnungen der Aegyptier aber kann man durch den Vf. deswegen nicht architektoniſch genau urtheilen lernen, weil er nur Aufriſſe giebt, nicht aber die Verhältniſſe der drey Haupttheile gegeneinander, nach Meſſungen, anzeigt, und auf das ganze Gebalk der Saule, über dem Capital, faſt nie Rückſicht nimmt. LXI. Giebt mehrere ganze Säulen. Eine canelierte aus der Galerie des groſsen Tempels zu Karnak iſt das wahre Vorbild der ſogenannten *ruſtica*. Sie iſt bloſs ein verhaltniſsmaſsig abnehmender tief canelierter Schaft, mit einem niedern Gebalk, ohne Piedeſtal. Drey andere (5. 8. 9.) beurkunden das Aufſproſſen der Säulen aus dem Pflanzenreich. An dem ſogenannten Memnonium tragen Pilaſter, an denen ganze Menſchengeſtalten in erhobener Arbeit angebracht ſind, unmittelbar das Gebalk. Figuren mit hohen, coniſchen Mützen, und langen, ebenfalls coniſchen Bärten, beide Arme kreuzend. Die Verwandtſchaft dieſer Verzierung mit den Karyatiden iſt auffallend. LXII. Ein Quai am Nil bey Etfu, verſchönert durch eine Gruppe von Barabra's oder Nubiern, von jenſeits der Katarakten. Der Orientale hat nicht nur Sommer- und Winterwohnungen, ſondern auch Sommer- und Winterweiber. Die Nubierinnen mit ihren runden, feſten Muskeln werden, weil ihre Haut etwas erfriſchendes geben ſoll, als Beyſchläferinnen für den Sommer gekauft. — Ruinen der äuſserſten Pyramide am Nil, über Etfu, 300 Lieues von Gize. *D.* verziert den trockenen Anblick durch eine Gruppe von ackerbauenden Arabern, in ihrer gewöhnlichen monotoniſchen Reverie, über welche er eine wichtige Bemerkung macht. So langſam die Morgenländer in dieſem halbträumenden Zuſtand einen Begriff verlaſſen, um das Gemüth mit einem andern zu unterhalten, ſo ſehr drücken ſie ſich während dieſes Ruminirens das ein, was ſie einmal feſthalten, zerlegen es auch in alle daran bemerkbare Attribute. Daher finde man mit Erſtaunen, wie genau ſie das kennen, was ſie kennen, und wie groſs in allem übrigen ihre Unwiſſenheit iſt. Auch die Skizze einer arabiſchen Haushaltung aus Tauben, Hünern, Gazellen, Hunden, Geyern, etc. zuſammengeſetzt, iſt intereſſant.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. Februar 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Didot d. ä.: *Voyage dans la baſſe et la haute Egypte, pendant les campagnes de Bonaparte. Par Vivant Denon* etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Nun nähert ſich der Vf. dem Thule ſeiner Expedition, Syene, Elephantine und Philä. Unter ſeinen Proſpecten hievon iſt LXIII. der von Philä LXIV. der Eintritt des Nils nach Aegypten maleriſch ſchön. LXV u. LXVI. Ruinen zu Elephantine (ein merkwürdiger Cneph-Tempel) und Syene, LXVII u. LXVIII. Granitfelſen, meiſt voll Hieroglyphen. LXIX. Anblick der Katarakten. Eine nubiſche Wohnung. LXX. Philä mit den Grundriſſen ſeiner vielfachen Tempel. Die Beſchreibung iſt zu reich für unſern Auszug. Nirgends war der Vf. ungeſtörter. Und doch waren es auch hier nur 6 Tage, in denen er ſich dieſer Inſel faſt ganz bemächtigte. LXXI u. LXXII. Proſpecte von Philä, von einzelnen Tempeln und Felſen. LXXIII. Proſpecte der Wüſte bey Beneadi, Nagadi, Syene. LXXIV. Eine feinere Aegyptierin im Harem. Araberzelte in Granitklüften. LXXV. Ruinen von Ombos und Chnubis. LXXVI. Grabhölen bey Silſilis, mit den darin an den Wänden ſitzenden, aus dem Felſen heraus gehauenen rohen Menſchengeſtalten. LXXVII. Blick in eine Straſse vor Dſchirdſche. Die Häuſer ſind mehr Wohnungen der Tauben als Menſchen, weil man zum Pflanzen der Paſteken und Melonen den Taubenmiſt nöthig hat. Fort Bajuth. LXXVIII. Die ägyptiſche Manier, auf ein paar Strohbuſcheln über den Nil zu rudern. Ein Divan Rath haltender Scheichs. Todeskampf des Generals Düpleſſis. LXXIX. Aegyptiſche Backöfen. Ein Nachſtück von der Einquartirung in den Grabhölen zu Negadi. LXXX Sürporte eines Tempelthors zu Apollinopolis parva (Koſs), mit folgender Inſchrift: Βασιλισσα Κλεοπατρα και Βασιλευς Πτολεμαιος θεοι μεγαλοι Φιλομητορες (και Φιλοπατορες) και τα τεκνα, Ἡλιῳ θεῳ μεγιστῳ και τοις συνναοις θεοις. D. giebt ſie zwar in Uncialen, aber in neuer Geſtalt. Warum dieſe Umänderung? LXXXI bis LXXXIII. Lagerplätze an Quellen auf dem Marſch nach Coſſeir. Ankunft daſelbſt und Proſpect der Stadt vom Meere her. Eine wohlgenährte Harems-Dame. LXXXIV. Berathſchlagender Divan und Gaſtmal der Einwohner und Franzoſen unter dem Schatten eines ſchönen Sykomorus. LXXXV. Sitzung eines Schiedsgerichts. Ein Maccaronibecker. LXXXVI u. LXXXVII. Nilanſichten. LXXXVIII. Eine Mondlandſchaft; der groſse Platz Elosbekieh in Kairo, während der Ueberſchwemmung, von Luftſchiffen voll. LXXXIX u. XC. Grundriſs von Bonaparte's letzter ägyptiſcher Schlacht bey Abukir, mit dem Riſs dieſes Caſtells, Dorfs und der ganzen Landzunge. XCI. Die Anſicht von Ajaccio und den Ruinen bey Frejus ſchlieſsen des Vfs. Reiſe.

Die übrigen Kupfer liefern Beyträge zur Sitten- und Menſchenkunde und Zuſammenſtellungen von mancherley Alterthümern. XCII. Coſtum eines Scheik und eines Barbiers; jener als Schwächling ſich wichtig machend durch Aufgeblaſenheit und Verhüllungen; dieſer den Bart mit einer das wichtigſte Geſchäft verkündigenden Mine beſorgend. XCIII. Ein Fellah in ſeiner Reverie. Ein arabiſcher Familienvater. XCIV. Hausgeräthſchaften. XCV. Alle Waffenſtücke eines Mamluken; auch der franzöſiſchen Cavallerie nachgeahmte Sattel. XCVI. Zuſammenſtellung kleiner ägyptiſcher Götterbilder aus Porzellanerde, Sycomorusholz u. dgl. Die Erklärungen ſind nicht ganz ohne Hypotheſe. Ein Torſo, die Arme auf den Rücken gebogen oder gebunden, ſcheint dem Vf. ein Opfer. Warum nicht ein Kriegsgefangener? ein Sklave? ein Verbrecher? — XCVII u. XCVIII. Scarabäen mit mancherley Verzierungen. Hieroglyphen und Umriſſe aus einer Grotte bey dem Sphinx von Gize. XCVIII. Einzelne Verzierungen, welche Br. Amelin in einer weiblichen Momie von Theba gefunden hat, und welche eine groſse Kunſt, die feinſten gezwirnten Fäden zu ſpinnen, auch Geſchicklichkeit in Silber zu graviren und zu vergolden, beweiſen. Ein einbalſamirter natürlicher Phallus lag dieſer Momie zwiſchen den Beinen. Auch unter den Hieroglyphen der Tempel fand D. oft (ſ. p. XXXV. Pl. 114. Nr. 47. 54.) dieſes Bild. Der Name Phallus iſt ägyptiſchen Urſprungs. Φ-αλλος ſ. Scholz im Eichhornſchen Repertorium. XIII, 22. IC. Die ſehr merkwürdige Zergliederung zweyer Ibismomien, durch welche die Knochen dieſes unbekannt gewordenen Vogels conſtatirt werden. Sie ſind hier in der natürlichen Gröſse gezeichnet. Die Beſchreibung zeigt ſehr genau das Detail der ganzen Einbalſamirung. C. Ein Teller aus gebackener Erde mit dem Bruſtbild des Oſiris (halb Sperber, halb menſchlich) und der Iſis, verziert mit Lotus und Weinranken. Die oben ſchon bemerkte, 2 Fuſs 9 Zoll lange, dem Vf. in einer Momie gebrachte Rolle, woraus Pl. 126. eine Vignette und Schriftprobe giebt. Der feine Fuſs einer Momie. Man ſehe noch, daſs die Nägel mit Hené tingirt waren. CI. Ein Mamluk in voller Kleidung, ſelbſt die Hände einhüllend, wenn er vor ſeinem Herrn ſteht. Einer in der Kriegskleidung. Eine Almé. Ein Han-

delsmann. Eine Frau, in ganzer Verſchleyerung über die Straſse gebend. — Ein Bauer. Ein Santon. Verſchiedene Frauencoſtume. Ein nubiſcher Caravanenführer. CII. Ein Beduinenlager. Allerley Arten, Waſſer zu ſchöpfen. CIII. Ein Leichenbegängniſs. Ein Hochzeitzug. Eine Schule, wo es bey zwey gravitätiſchen Meiſtern Sprüche aus dem Koran oder Baſtonnaden auf die Fuſssohlen einzunehmen giebt. CIV. Die Pſyllenſchlange (Schade, daſs ihr naturhiſtoriſcher Charakter nicht genannt iſt). Sie bläſt, gereizt, den Hals, welchen ſie emporſtreckt, in einer Länge von 6 Zoll auf, und erſcheint dadurch furchtbar. Bis CXII. folgen charakteriſtiſche Köpfe aus den vielen in Aegypten beobachteten Nationen. Unter ihnen iſt ein reicher Kophte, Mallem Jakub, der ſich in allen Gefahren ſehr an die Franken, beſonders an Deſaix anſchloſs. Da er Deſaix's Tod und daſs ihm ein Denkmal errichtet werden ſollte, erfuhr, ſchrieb er: die Koſten möchten ſeyn, ſo groſs ſie wollten; er bezahle den dritten Theil, unter der Bedingung, daſs auf dem Denkmal bemerkt werde: Mallem Jakub, der Freund von Deſaix, habe täglich an deſſen Seite gefochten. Jakub ſtarb auf der Ueberfahrt nach Frankreich. Auch ſeinem ſehr getreuen und verſtändigen arabiſchen Diener ſtiftet *D.* hier ein Denkmal. CXIII. Fragmente alter Menſchen und Thierköpfe von den Wänden der Privat-Grabhölen weſtlich von Thebä. CXIV. Zuſammenſtellung auffallender einzelner Hieroglyphen, mit Anzeige des Orts, wo ſie copirt wurden. Die von Tentyra ſcheinen uns, bald durch die Form, bald durch den Gedanken, als verfeinert ſich auszuzeichnen. Der Vf. macht ſelbſt die Bemerkung bey einem Menſchen, der einen Haſen darbringt (Pl. 127. Nr. 13.), daſs die beiden Figuren für ein griechiſches Product gelten könnten. CXV. Sammlung von Verzierungen, die ſich auf den Köpfen der hieroglyphiſchen Geſtalten von Göttern, Helden, Prieſtern etc. finden laſſen und bedeutſam geweſen ſeyn müſſen. Aegyptiſche Vaſen, zum Theil von ſehr niedlichen Formen. CXVI. Friſen verſchiedener ägyptiſcher Tempel mit emblematiſchen Figuren. Ein gewiſſes Enſemble ſolcher Figuren wird gewöhnlich auf der ganzen Friſe auf gleiche Art wiederholt. Die Hauptgottheit des Tempels iſt in der Mitte, andere [vermuthlich die συνναοι θεοι?] rechts und links gegen ſie gerichtet. Iſis und Typhon kommen am häufigſten vor, nebſt der im Sumpf der Nilcanäle wachſenden Lotusblume. CXVII. Aehnliche emblematiſche Friſen, meiſt von einfacherer, älter ſcheinender Zuſammenſetzung. Sehr häufig erſcheinen hier Kugeln, die den Erdball, getragen von Sperbern (gleichſam beſchützt von der Sonne) vorzuſtellen ſcheinen. Unter einem ſchützenden Sperber ſchwimmt eine ſolche Kugel, auf einer Friſe zu Philä, auf einem Kahn. *D.* vermuthet, daſs hier ſchon der Erde aſtronomiſche Bewegung zugeſchrieben werde. Auf anderen aſtronomiſchen Emblemen ſcheint allerdings immer der Kahn Zeichen der Bewegung. ſ. Pl. 132. CXVIII. Inſcriptionen, auf der Oſtſeite des Obelisks von Luxor, und anderswo geſammelt. CXIX. Inſignien, wie Augurſtäbe mit dem Kopf des Wiedehopfs oder einer gehaubten Ente etc. Einzelne auf Poſtamenten mit Stangen ſtehende Götterbilder, welche *D.* ſehr wahrſcheinlich für Inſignien hält, die in Kriegszügen, Proceſſionen etc. voran getragen wurden. Man ſieht ſie auf dieſe Weiſe unter den hiſtoriſchen Figuren. Pl. 134. CXX u. CXXI. „Götter, Helden und Prieſter in bedeutſamen Stellungen, meiſt mit einer, wie es ſcheint, erklärenden Hieroglyphenſchrift.“ Z. B. vier auf die Knie niedergeworfenen und an den Armen rückwärts gebundenen (weiblichen) Figuren, droht eine rüſtige Geſtalt mit einem über ihren Köpfen gehaltenen Pfeil u. dgl. m. Man ſinnt hier unvermeidlich auf Enträthſelungen, und ſcheut ſich wieder vor den Täuſchungen der grundlos ſpielenden Imagination, während die ächte Deutung in Hieroglyphenſchrift neben den Figuren zu ſtehen ſcheint, die Wisbegierde reizt und nie befriedigt. CXXII. Embleme, unter denen auch Schakale und ein Giraffe erſcheinen. Nr. 14. ſcheint ein Schmetterling zu ſeyn; wie der Vf. bemerkt, eine Figur, die in der Hieroglyphenſchrift häufig iſt. CXXIII. Embleme. Eine klagende Frau, gewöhnlich am Eintritt vor Grabhölen [auch auf dem Anfang der Momienrollen]. Das Siſtrum der Iſis. Ein Opfer von drey Enten und andern unkennbaren Materialien an dem Phallusgott. CXXIV. Einem ſchwarzen, welcher rückwärts an einen Augurſtab gebunden kniet, iſt der Kopf durch einen rothen Menſchen abgehauen; aus den Königsgräbern zu Thebä. [Dieſs iſts, was ſich der Vf. als ein Menſchenopfer erklärt. Es könnte auch Schlachtung von Kriegsgefangenen zur Rache, von Sklaven zur Todtenfeyer ſeyn]. Spiele, z. B. ein Eſel, der einem Menſchen auf die Schultern geſprungen, während 4 andere wartend ſtehen. *D.* bezieht dieſs auf die Wettrennen der Eſel. Von einer Ruine zu Sues erſcheint hier ein ganz fremdartiges Bruchſtück; der Kopf eines alten Perſers mit einer Keilinſchrift, vom General Dugua mitgetheilt. Ein ſonderbarer Reſt aus den Zeiten der perſiſchen Herrſchaft über Aegypten. Oben darüber iſt das altägyptiſche Emblem der langgeflügelten Kugel. So amalgamirten ſich ägyptiſche Alterthümer mit perſiſchen. [So und mehr noch ſpäterhin mit griechiſchen, römiſchen!]. CXXV. Neunzehn Vignetten und Figurengruppen von einer aus neunzehn Seiten beſtehenden Momienbande. Die Schrift, mit welcher das Ganze beginnt, iſt nicht die hieroglyphiſche. Sie hat Aehnlichkeit mit dem, was man auf der allmälich bekannt werdenden dreyfachen Inſcription von Roſette für die gemeine Landesſchrift hält und aus dem Coptiſchen zu erklären angefangen hat. Vgl. das Titelkupfer zum vierten Bande der A. L. Z. 1802. nebſt der Erklärung, und die Recenſion des Akerbladiſchen Erklärungsverſuchs Nr. 347—49. Der Vf. hat nur die unter der erſten Vignette ſtehende Schrift angegeben. Da ſie mit jener nicht mehr ganz unbekannten Inſchrift vergleichbar ſcheint: ſo verdient ſie deswegen bald genau bekannt gemacht zu werden. Vielleicht führt das Zuſammenhalten von beiden Seltenheiten einen de Sacy, Akerblad oder andere in der Entzifferung bald weiter.

Nr.

Digitized by Google

Nr. 18. zeigt deutlich, dafs in den Monolithen heilige Vögel aufbewahrt wurden. Faft in allen Vignetten der Momienrollen erfcheint eine lang bekleidete Figur, wie die klagende Frau Pl. 123. in flehender oder anbetender Stellung vor irgend einer Gottheit [oder einem der Laren, wie die Sperber, Ibis etc. gewefen zu feyn fcheinen]. CXXVI. Götterembleme. Der Sperber (Sonnenbild) von Lotusftengeln wie Strahlen umgeben, von der Ifis felbft angebetet. Von beiden Seiten nähert fich ein böfer Genius, der eine in der gewöhnlichen Typhonsgeftalt, der andere mit einem Crocodilskopf. Hinter diefen aber zeigt fich das Emblem der Fruchtbarkeit, als Phallusgott. Auf wie vielerley Art lafst fich nun eine folche Gruppe auslegen, fo lang der Schlüffel der beygezeichneten Hieroglyphenfchrift nicht zu finden ift? Nr. 5. fcheint uns eine Mutter zwey Säuglinge der Ifis, die zweymal als Kult geftaltet da ift, zu weihen. CXXVII. Dem Sperbergott wird von einem Thier (Gazelle oder Stier?) Herz und Schenkel geopfert. Diefs, bemerkt D., find die gewöhnlichen Opferportionen. Anbetung eines Crocodils. Andere Göttergruppen. CXXVIII. Opfergruppen aus dem Cnephtempel zu Elephantine. So viel wir fehen, ift es der Gott mit dem Widderkopf (Amon), welcher hier Opfer empfängt, und vor deffen Bild der opfernde Vornehme Nr. 5. von einem Prieftер mit einem heiligen Helm geziert wird. Bey diefer Ausrüftung fcheint diefer Vornehme, der fogar einen Schlüffel der Nilcanäle (oder überhaupt als Symbol der Macht?) hat, ein langes Schlachtfchwerdt zu tragen. Vom Gott Cneph (Schlange) fehen wir keine Embleme. CXXIX. Auf mehreren Gruppen diefer und folgender Platten fcheint durch Geftalten, welche fich mit dem Oberleib bis in eine horizontale Lage beugen und alsdann die Hände zur Erde herabfenken laffen, die gröfste Adoration hieroglyphifch angedeutet zu werden. Diefe Adorationshieroglyphe, welche D. nicht zu deuten wagte, umgiebt gewöhnlich von drey Seiten das adorabile, worauf fie fich bezieht. Die adorirten Zeichen fcheinen fich auf Aftronomie zu beziehen. CXXX. Das inzwifchen unter der Benennung: der Zodiacus von Tentyra, berühmter gewordene Himmels-Planifphärium, welches fich als Plafond in einem obern kleinen Zimmer des grofsen Tempels zu Tentyra fand, wo auch noch die auf Pl. 129. gezeichnete aftronomifche Figuren mit der Adorationshieroglyphe als Plafonds von der nämlichen Gröfse exiftiren, und noch eine an die Wand gezeichnete Momie mit emporgeftreckten Armen bey fich haben. D. enthält fich aller Bemerkungen über diefe Seltenheit, und er verdient für die reine, ohne Zweifel möglichft genaue Mittheilung diefer und der folgenden aftronomifchen Zeichnungen vorzüglichen Dank, weil bey ihnen, da wir die Gegenftände felbft eher erraihen können, mehr als anderswo eine Entrathslung zu hoffen ift. Man fieht leicht, dafs fich das Ganze auf den geftirnten Himmel bezieht. Es find der Sterne genug darauf zerftreut und vornehmlich den am Horizont ringsherum angebrachten Geftalten zugetheilt. Aber alle diefe Sterne machen nie ein Sternbild. Sie find nicht nach ihren am Himmel fichtbaren Diftanzen und Lagen geordnet, fondern in formlofen Gruppen zu 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 9. 11. 14. blofs zufammengeftellt und gewiffen Göttergeftalten, meift dem Sperbergott, dem Widdergott etc. zugegeben. Ob mit Bedeutfamkeit oder blofs als verzierendes Spielwerk des Künftlers, wagen wir nicht zu entfcheiden, ungeachtet uns die Vorausfetzung, überall tiefe Bedeutfamkeit zu ahnden, oft gar nicht wahrfcheinlich ift. Was nun aber vorzüglich die zur Frage gekommenen 12 Figuren des Zodiacus betrifft: fo laffen fich zwar diefelben heraus finden. Allein fürs erfte ftehen fie nicht alle innerhalb eben derfelben Kreislinie, fondern zum Theil darüber, zum Theil unter derfelben, blofs zufammengruppirt. Fürs zweyte, und was das fonderbarfte fcheint, einige folgen nicht in der Ordnung auf einander, wie der Himmel fie giebt. Eben fo fonderbar ift drittens, dafs fie zum Theil doppelt vorkommen. Man findet zwey Löwen, einen unter dem Krebs, den andern unter der Wage. Eine lang gekleidete Figur mit einem Bogen und Pfeil ftеht auch hinter dem Widder, und hinter ihr die Figur mit zwey Amphoren, welche wir für den Waffermann im Thierkreife nehmen müffen. Will man zuerft die Zodiacalzeichen felbft finden: fo ift die Wage in die Augen fallend. Geht man von diefer im Kreife rückwärts: fo folgte deutlich: *Scorpius*, *Arcitenens*, *Caper*. Hinter diefem aus einem Fifch an Bauch und Schwanz, und aus dem Vordertheil eines Bocks mit langen, fpitzen Hornern zufammengefetzten Zeichen, geht ein Mann mit einer fchmalen Vafe in jeder Hand. Ganz wahrfcheinlich alfo der Waffermann, mit der doppelten Amphora. Hinter demfelben zeigen fich die Pisces, zwifchen ihnen ein länglichtes Viereck, mit drey undulirenden Linien; vermuthlich die Hieroglyphe des Waffers. Sechs Bilder folgen demnach richtig hinter einander. Aber nun? Hinter den Fifchen ift nichts von Aries zu fehen; fondern zwey Anubisfiguren neben einander mit Augurftäben. Soll man aus diefen die Zwillinge machen? Es fcheint fo. Denn hinter ihnen ift in vollem Sprung der Stier, und hinter diefem der Widder, liegend auf einem Kahn, mit einem Stern zwifchen den Hörnern. Läfst man alfo den doppelten Anubis für die Geminos gelten: fo wären hier Aries, Taurus, Gemini in einer Reihe. Wie können aber auf das Zwillingspaar die Fifche folgen? Von den noch zu findenden drey Zodiacalbildern zeigt fich der Krebs und der Löwe *hinter* dem Widder. Und weil nun doch die Jungfrau noch fehlt: fo mufs wohl die kleine Geftalt mit der Kornähre zwifchen dem Löwen und der Wage diefe Virgo feyn. Auf jeden Fall aber ift der Krebs nicht in der Kreislinie, fondern über dem Löwen, ganz aufser derfelben. Eben fo liegt der Widder aufser der Linie unter dem Löwen. Vier Zeichen find demnach blofs in eine Gruppe zufammen gedrängt, und in einen Raum, welchen nach Verhältnifs der einzige fpringende Taurus einnimmt. Will man das Zwillingspaar dem Krebs und Stier näher haben: fo kann man die zwey befchriebenen Anubis, ungeachtet fie mitten im Kreis zwifchen

schen Taurus und Pisces stehen, etwa ihrer Erhebung zum Zwillingspaar wieder entsetzen; man kann die zwey, vom Krebs gegen den Widder zu stehende, einander gleiche langgekleidete Figuren dafür gelten lassen. Allein immer haben diese weder etwas ausgezeichnetes, noch stehen sie im Kreise. Sie machen vielmehr mit *aries* und *taurus* ein Dreyeck, statt dass sie, wenn man von der Wage an rechnet, vor dem Stier und dieser vor dem Widder, der Widder aber nächst vor den Fischen kommen müsste. Immer bleibt das höchst sonderbar, dass den Fischen Taurus näher steht, als der Aries. Diess alles musste Rec. anführen, um jeden, der dieses Planisphärium betrachtet, vor der Uebereilung zu warnen, dass er nicht etwa einen Schluss darauf baue, welcher eine genaue Ordnung der Figuren des Thierkreises voraussetzen müsste; einen Schluss, wie die laut gewordene Behauptung war, dass zur Zeit, da dieser Zodiacus gezeichnet wurde, die Sonne in einem andern Zodiacalbild, als jetzt, bey der Tag- und Nachtgleiche gestanden habe, und dass die Zeichnung dieses Zodiacus weit über die sonst bekannte Zeitrechnung hinauf gehe. Will man sich nicht Räthsel zu lösen aufgeben, die nicht Räthsel sind: so müsste erst das Datum, wovon man ausgeht, historisch unleugbar seyn. Hiezu wäre im gegenwärtigen Fall vor allem nothwendig, dass die Zodiacalzeichen durchaus in ihrer bestimmten Ordnung, und in einer solchen Kreislinie, wie die 6. zwischen der Wage und den Fischen sie wirklich halten, nicht zum Theil in ungeordneten Gruppen dargestellt wären. Wer kann wissen, warum die Bilder zwischen Aries und Virgo nicht eben so geordnet auf einander folgen? Möglich ist es, dass ein um astronomische Zwecke unbekümmerter Maler blos seinen Raum nicht gut eingetheilt hatte, und nun den Krebs offenbar, vielleicht auch die Zwillinge, blos nebenher anbringen musste. Diess bleibt immer sicher: wegen dieser Unordnung fehlt es in diesem Zodiacus an der festen Basis, um irgend ein unbekanntes, auffallendes Datum darauf zu bauen. Aber auch aus andern Gründen ist in diesem Zodiacus ganz und gar kein Beweis von einer über die Zeit des Ptolemäus und Hipparchus weit hinauf gehenden Präcession der Nachtgleichen zu finden. Es muss zwar astronomischen Forschern auffallen, dass das Sonnenzeichen bey mehreren Zodiacalbildern dieser Zeichnung steht. Ueber der Wage, auf der Seite gegen den Scorpion zu, zeigt sich der Sperbergott, das Sonnensymbol, mit der Kugel über dem Kopf und dem behaubten Augurstab in der Hand, ruhig sitzend. Eben derselbe tritt mit einem Fuss auf dem Steinbock, wie ein fortschreitender. Zwischen dem Krebs und dem Löwen ist wieder dieser Sperbergott. Und so sitzt auch zwischen dem Widder und Stier nächst vor dem Widder ein Sperber auf einem Lotusstengel. Was aber kann man nun daraus schliessen? Wenn der Sperber zwischen dem Krebs und dem Widder, wie es durch die drey andern damit bezeichneten Thierbilder wahrscheinlich wird, dem Krebs angehört: so sind mit dem Sonnenzeichen gerade die 4 Zodiacalbilder bezeichnet, die noch jetzt den zwey Tropicis oder Solstitialzirkeln und den beiden Aequinoctialpunkten den Namen geben; ungeachtet jetzt der Steinbock und Krebs bekanntlich nicht mehr so, wie die arabischen Astronomen sie nannten, die zwey Thüren des Himmels sind, durch deren eine die Sonne den Himmel hinauf- und durch die andere hinabsteigt (da diess jetzt vielmehr in den Zwillingen und dem Schützen geschieht), und ungeachtet jetzt nicht mehr der kleine Stern Mesarthim im Widder, wie vor 2150 Jahren, gerade über dem Punkte steht, wo die Sonnenbahn und der Aequator im Frühlingsäquinoctium einander schneiden, da gegenwärtig dieser Aequinoctialpunkt vielmehr beym südlichen Fische im Thierkreise steht. Man kann demnach annehmen, aber auch nur annehmen, dass der Urheber des Tentyraischen Zodiacus das Sonnenbild diesen 4 Thierzeichen nicht etwa blos aus alter Gewohnheit beygesetzt habe, wie wir immer noch das *aequinoctium vernum* durch den Widder, das *solstitium aestivum* durch den Krebs u. s. w. nach alten Herkommen bezeichnen, ungeachtet jetzt die Sonne im ersten Fall eigentlich in den Fischen, im zweyten eigentlich im Arcitenens u. s. f. steht. Wäre nun aber diese, nicht erwiesene, Annahme wirklich die richtige: so folgt alsdann doch daraus nichts anders, als dass der Tentyraische Zodiacus in der Zeit gezeichnet worden sey, wo jene vier Veränderungen des Sonenstandes noch in dem nächsten Zodiacalzeichen vor dem, in welchem sie jetzt geschehen, geschehen seyn müssen. Ist man dieser Annahme geneigt: so mag der Tentyräische Zodiacus etwa 2000 Jahre alt seyn. Er kann aber auch jünger und, wie wir oben aus der griechischen Inschrift des Tempels vermutheten, dem Augustus gleichzeitig seyn, da auch damals das *aequinoctium vernum* immer noch im Widder war, der Sperber als ägyptisches Sonnenzeichen, also immer noch dem Widder angehörte. Dass aber der Sonnenstand bey der Frühligs-Nachtgleiche in diesem Zodiacus nicht dem Widder, sondern sogar dem Taurus zugeschrieben sey, dass folglich bey Entstehung dieses Zodiacus die Sonne im *aequinoctium vernum*, nicht blos um 1, sondern sogar um 2 Zodiacalbilder östlicher gewesen sey, als jetzt, diess ist völlig wider den Augenschein, widerspricht auch den 3 übrigen Sperbersemblemen, welche bey der Libra, nicht bey der Virgo, beym Caper nicht beym Arcitenens etc. stehen. Nur wer eine auffallende Behauptung erzwingen möchte, kann dies anders sehen. Wir bemerken noch, dass der Schütze hier bereits ein Centaur ist. Doch wollen wir nicht leugnen, dass diese Composition aus Pferd und Mensch wohl ägyptischen Ursprungs seyn könne. Auf dem Zodiacus des Porticus zu Tentyra Pl. 132. hat er sogar 2 Köpfe, einen menschlichen vorn und den gewöhnlichen Anubiskopf rückwärts blickend; eine Figur, welche aus Zoega's Vermuthung, dass einst der Anubis der Gott der Jagd gewesen und daher mit einem Hundekopf und Pfeil bezeichnet, nachher aber mit dem Merkur vermischt, und alsdann mit einem schönen Menschengesicht begabt worden sey, erklärbar wäre. Der zweyte tentyräische Arcitenens scheint beides, den alten und den gräcisirten Anubis zu vereinigen. (Vgl. Tychsens Biblioth. d. alten Lit. und Kunst. St. 7. S. 76. 77.)

(Der Beschluss folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. Februar 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Didot d. ä.: *Voyage dans la baſſe et la haute Egypte, pendant les campagnes de Bonaparte.* Par *Vivant Denon.* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Auch CXXXI. und CXXXII. enthalten aſtronomiſche Hieroglyphik. Auf der letztern Platte, dem Tentyräiſchen zweyten im Porticus des Tempels befindlichen Zodiacus, ſieht man auf der einen Seite, wenn wir von der linken zur rechten rückwärts gehen, unten *Cancer* allein, oben in einer Linie *Leo*, die Aehrenträgerin, welche wir ſchon für die *Virgo* nahmen, *Libra*, *Scorpius*, *Arcitenens*, *Caper*. Allein auſser manchen Göttergeſtalten ſteht zwiſchen dem Löwen und der Jungfrau eine lange den Schwanz vorwärts krümmende Schlange, zwiſchen Scorpion und Schütz ein Schakal, (auch der erſte Zodiacus hat, und zwar als das Centralbild einen Schakal!) zwiſchen dem Schützen und Steinbock ein Stier blos mit einem Hinterfuſs, an welchem ein Anubis ihn mit einer Kette hält. Was ſollen dieſe zwiſcheneingekommene, den Zodiacalbildern an Gröſse und ſonſt gleiche, Zeichen? Sollen die Aegyptier mehrere Bilder dieſer Art angenommen haben? oder ſpielte der Maler in aſtronomiſchen Decorationen? Auf der andern Seite des ſogenannten zweyten Thierkreiſes, folgt vor dem Waſſermann eine Gans oder ein Schwan, alsdann ein Mann mit einer ſchmalen Amphora in jeder Hand, und der undulirenden Linie (als Hieroglyphe des Waſſers) nächſt vor den Fiſchen. Nach dieſen ein Ball, von derjenigen Geſtalt, durch welche die Sonne, Erde etc. angedeutet zu werden pflegt; in dieſer Sphäre hält ein Mann ein Schwein. (Auch auf dem erſten Zodiacus präſentirt ſich am Horizont ein Schwein!) Alsdann folgt Widder und Stier. Nahe vor dieſen ein Mann mit 2 Sperberköpfen vor- und rückwärts blickend. Hiemit ſollte der Zodiacus am Ende ſeyn. Allein nach ſieben mit vielen Sternen begabten Götterfiguren kommen noch 3 Kahne, auf deren einem ein Widder dem Zodiacalbild auf Pl. 130. gleich, auf dem andern ein Waſſer gieſsender Mann iſt. Auf einer zweyten Linie bewegen ſich ringsumher 38 (im ganzen alſo 41) ähnliche Kahne mit Geſtalten, denen Sterne beygegeben ſind, welche folglich aſtronomiſch ſeyn könnten, wenn nur aus der Zahl 41 in der Aſtronomie etwas zu machen wäre. Genug; wer vermag die Vermiſchung der Zodiacalbilder mit mehrern andern? wer vollends die übrigen auf Kahnen in Bewegung geſetzte (planetariſche?) Sternperſonificationen auszulegen? Der Sperbermann kommt unter ihnen am häufigſten (elf- vielleicht zwölfmal!) vor.

Wir eilen noch den Reſt der Kupfer anzugeben. CXXXIII. und CXXXIV. Die oben berührten hiſtoriſchen Figuren des Kriegs und Siegs. CXXXV. Die Geräthſchaften von den Wandgemälden der Thebaiſchen Königsgräber, welche unerwartet vielen Kunſtgeſchmack in Verzierungen und Annehmlichkeiten des Lebens beweiſen. CXXXVI. Malereyen mit vier Farben, Azürblau, Braunroth, Gelb und einem triſtem Grün gemacht; (dieſs ſind die einzigen Farbenarten, welche *D.* auf den altägyptiſchen Gemälden irgend fand!) Auch ſechs Seiten voll Schrift. Alles von einer Momienrolle aus Papyrus, von welcher Bonaparte Beſitzer war, ſie aber der Nationalbibliothek übergeben hat. Die Schrift hat eine groſse Anzahl verſchiedener Züge, iſt auch von der kleinen Hieroglyphenſchrift, nicht aber von der auf Pl. 138. befindlichen verſchieden. Rec. erlaubt ſich etliche Bemerkungen. Um dieſe deutlich zu machen, müſſen wir uns die Seiten paginirt denken. Die nächſte nach dem Opfer an die vier Götter ſey 1. und ſo fort von der rechten zur linken bis die vor dem Bilde der Iſiskuh die ſechſte wird. Dieſe hat nur 4 Zeilen, die ſo geſtellt ſind, daſs ſie das Ende, und nicht den Titel, zu machen ſcheinen. Nun iſt leicht zu bemerken, daſs die erſten ſieben Charaktere in der unterſten Zeile S. 3. und in der unterſten Zeile S. 4. (wenn man ſie von der rechten zur linken geſchrieben denkt) nicht nur öfters in eben dieſer Ordnung vorkommen (z. B. auf eben dieſer Seite mitten auf der vierten Zeile von unten; auf S. 4. Zeile 4. von unten; auf S. 5. Zeile 4. von oben) ſondern es iſt auch auffallend, daſs eben dieſelben 12 Charaktere, welche auf S. 5. Zeile 4. unmittelbar vor jenen öfters vorkommenden 7 Zügen vorangehen, auf der S. 3. und 4. beidemal den Schluſs der vorletzten Zeile machen; woraus unſtreitig folgt, daſs auch dieſe Schrift von der rechten zur linken geſchrieben ſey. S. 4. Zeile 4. von unten ſind nicht blos die 12 vorher angemerkte, ſondern ſogar 16 Charaktere hintereinander eben dieſelbe, welche S. 3. die vorletzte Zeile ſchlieſsen. Eben dieſe 16 Charaktere fangen S. 3. Zeile 5. von unten, ihre Reihe an, dort wo auf der Zeile eine Lücke gelaſſen iſt, und gehen von der rechten zur linken auf der vierten Zeile von unten fort, bis ſie zu den 7 uns leitenden Charakteren kommen. Hier aber iſt bey einem andern Zug die Zeile geendigt, als in der vorletzten Zeile eben dieſer Seite. Um ſo deutlicher wird die Folgerung, daſs das Schreiben von der Rechten zur Linken gieng.

Digitized by Google

Auch die letzte Zeile der S. 2. hängt mit der erſten von S. 3. durch dieſe Charaktere zuſammen. Und S. 4. Zeile 3. von oben gehen den 7 Charakteren, welche uns zuerſt auf dieſe Spur brachten, wenigſtens elf von den übrigen, abermals in der namlichen Ordnung, voran. Iſt dieſs alſo etwa Name und Titulatur? Wir haben indeſs genug, andern Forſchern einige Augenblicke durch die Beſtimmung, daſs auch dieſe Schrift dexiographiſch ſey, und eine beträchtliche Anzahl von Zügen auf dieſer Platte ſo oft widerholt ſind, zu erſparen. Daſs dieſe Schriftzüge der alten Aegyptier ſich durch dieſen Charakter an die orientaliſchen ihrer Nachbarn, der Phönicier, Hebräer etc. anſchlieſsen, iſt zwar nicht unerwartet und ſchon übereinſtimmend mit Herodot II, 36. γραμματα γραφεσι και λογιζονται ψηφισιν, ἑλληνες μεν απο τ. αριστερων επι τα δεξια φεροντες την χειρα· Αιγυπτιοι δε απο τ. δεξιων επι τα αριστερα... διφασιοισι δε γραμμασι χρεωνται· και τα μεν αυτων ἱρα, τα δε δημοτικα καλεεται. Die von Büttner nach Clemens Alex. Strom. V. 4. epiſtolographiſch genannten Momiencharaktere, von denen er aber freylich nur erſt eine kleine Anzahl hatte beobachten können, wurden auch von ihm mit Buchſtaben der ältern ſemitiſchen Alphabete noch am leichteſten vergleichbar gefunden. Vgl. die vorzügliche Abhandlung von Tychſen über ägyptiſche Buchſtabenſchrift und die triglottiſche Inſchrift von Roſette. Aber die Sache ſelbſt, welche durch dieſe Momienrolle ſich ſehr beſtätigt, führt zu mancherley Betrachtungen. Was von Worten in der koptiſchen Sprache wirklich uralt iſt, möchte ſelbſt von den ſemitiſchen Dialecten nicht ſo weit entfernt geweſen ſeyn, als man meiſt annimmt. Man denke an Μωυσης, wo Μω wie מ Waſſer, an den Namen Aegyptens χημι, wie חם Pſ. 105, 23. 27. 106, 22. u. dgl. m. erinnert. CXXXVII. Ein anderes Momien-Manuſcript, theils rohe Gemälde, theils hieroglyphiſche Charaktere. Durch ſeine Simplicität reizt es vorzüglich zu Enträthslungsverſuchen. CXXXVIII. Noch eine Momien-Handſchrift von Br. Amelin. Die Schriftzüge ſind eben dieſelben wie Pl. 136. nur reiner und etwas gröſser. Auch hier zeigt es ſich, nur auf eine andere Art, nämlich durch die Ausgänge einiger Zeilen, daſs die Schrift von der Rechten zur Linken geht. CXXXIX. Alte Gefaſse, kleine Götterfiguren (unter denen ein Anubis, mit Pfeil und Bogen, mit dem, was wir oben über den zweyköpfigen Schützen im Zodiacus muthmaſsten, zu vergleichen iſt!). Aus dem Stöpſel einer irdenen Vaſe, auf welchem hieroglyphiſche Charaktere ſtehen, die auf einer andern Materie abgedruckt werden konnten, ſchlieſst der Vf., die Buchdruckerkunſt ſey nicht europäiſche Erfindung. Der Stöpſel ſcheint als Sigill gedient zu haben. Das uralte Stechen und Abdrücken der Sigille führte freylich am Ende auf das Buchſtabenſchneiden und Abdrucken. Aber durch welche weite Wege! Ein ägyptiſches Schloſs mit Schlüſſel, wie es noch jetzt an Thüren und Thoren iſt, und ſchon in den Alterthümern von *D.* gefunden wurde. Genauer und deutlicher, als wir es ſonſt ſahen. Artige Bordüren an ägyptiſchen Wollenzeugen aus Momien. Nur wenn der Vf. ihr Alter auf 4000 Jahre ſetzt, möchten wir für ein Paar der Tauſende nicht Bürge ſeyn. CXL. Route des Vfs. nach Oberägypten, mit Hinweiſung auf alle von ihm gezeichnete Denkmaler. Ein wahres Ehrendenkmal für den raſtloſen Künſtler ſelbſt. CXLI. Noch eine Tafel voll Bilder von Göttern und Menſchen, nebſt Hieroglyphenſchrift, aus einer Momie. Dieſes ganze Manuſcript, das gröſste von allen bekannten, gehört dem General Andreoſſi, iſt 12 Fuſs lang und giebt 19 Seiten Schriftzüge. Das Manuſcript ſcheint aus verſchiedenen Abtheilungen zu beſtehen, die mit einer roth geſchriebenen Linie beginnen. Drey Seiten ſcheinen eine Recapitulation zu ſeyn. Sie beſtehen aus halben Zeilen. Das erſte Wort iſt auf allen Zeilen der Seite das nämliche. Ein Artikel? Eine Präpoſition etwa? Jede der drey gleichſam recapitulirenden Seiten hat ein anderes ſolches Anfangswörtchen. Dieſe hat *D.* in der Friſe an leeren Stellen als Schriftprobe hingezeichnet, und mit A. B. C. angedeutet. Sie laſſen uns kaum zweifeln, daſs auch die Schrift dieſer Momie mit der auf Pl. 136. 138. einerley ſey. Wir wünſchten ſie noch lieber vor uns zu haben, als das hier mitgetheilte Sanctuar, der Anfang der Rolle. Denn, iſt je Enträthslung dieſer Schrift möglich, ſo kann dieſe nur aus der Vergleichung vieler von ihr gemachten Anwendungen entſtehen. Der zweyte Buchſtabe bey C. iſt ⊰ völlig das mit einem Haken in der Mitte durchſtochene Elph der *Inſcriptionum citicarum et malthanarum* ſ. Büttners Vergleichungstafeln; der vom Vf. mit A bezeichnete Zug ſcheint dem dritten (oder ℶ) der von Büttner geſammelten epiſtolographiſchen zu correſpondiren. Unter den gemalten Geſtalten iſt eine, welche eine mit einem Ibisſchnabel verſehene, den ganzen Kopf bedeckende Maske trägt. Sie hält in der Rechten etwas, wie ein Schreibewerkzeug, in der Linken eine Rolle, (faſt wie auf Pl. 135.). *D.* aufsert die wahrſcheinliche Vermuthung, daſs bey den Menſchengeſtalten dergleichen Thierköpfe als bedeutſame Inſignien anzuſehen ſeyen, welche ein Attribut, eine Beſtimmung der Geſtalt, z. B. einen niedern oder hohern Prieſtergrad, Stufen in den Initiationen etc. andeuten ſollten. Allerdings konnte die Ibismaske, Hieroglyphe der ſchriftkundigen Prieſterclaſſe (ἱερογραμματεων) ſeyn, da der Ibis nach Horapollo L. I. Nr. 36. dem Hermes, als πασης καρδιας και λογισμε δεσποτη (dem Herrn des Herzens, der Rede und Schluſskraft) oder wie Aelian ſagt: τω πατρι των λογων (dem Vater des Denkens und Redens) geweiht war. Dürften wir dem Vf. ein Ehrendenkmal aus der von ihm ſo geliebten altägyptiſchen Kunſtſprache ſetzen: ſo würden wir nur in Verlegenheit ſeyn, zu der Ibismaske noch die ſignificanteſten Hieroglyphen für die Attribute des Kunſtfleiſses, der Darſtellungsgabe, des Muths und der Beſcheidenheit aufzufinden und ſie in unzerſtörbaren Zügen damit zu vereinigen. Er ſelbſt ſetzt den Verdienſten dieſes Werks am Ende die Krone auf, indem er verſichert, daſs er in ſeinen Zeichnungen, was er auffaſste, „mit der Reinheit einer Veſtalin“ genommen habe und eben ſo wieder gebe.

SCHÖ-

Digitized by Google

SCHÖNE KÜNSTE.

London, b. Phillips: *A Complete Dictionary of Music.* To which is prefixed, a familiar Introduction to the first Principles of that Science; by *Thomas Busby*, LL. D. (1801.) XXXIV. u. 340 S. kl. 8. (2 Rthlr.)

Sowohl die äufsere als innere Form dieses Wörterbuchs sind der Absicht desselben, ein *Vade Mecum* für Musiker und Musikliebhaber zu werden, gemäfs gewählt. Auch die Einleitung sollte *familiar* seyn, und ist es auch eben so sehr von Seiten der Popularität als der sehr summarischen Kürze. Nur die Hauptveränderungen in der Geschichte der Tonkunst werden angeführt, und dann die vornehmsten theoretischen Gegenstände und nothwendigsten praktischen Grundregeln, besonders die Geltung und das Verhältnifs der Noten und Töne erläutert. Das Meiste hiervon ist jedoch so elementarisch, dafs es dem, der nur einigermafsen mit der Musik bekannt ist, sehr entbehrlich seyn wird, und zugleich so oberflächlich und unzulänglich, dafs der Anfänger nur wenige und sehr kurze Fortschritte nach dieser Anleitung machen kann. Auch gesteht der Vf. selbst, dafs sie die Anweisung eines Musiklehrers nicht entbehrlich mache, und dafs sich das Praktische dieser Kunst durch keinen blofs schriftlichen Unterricht beybringen oder erlernen lasse. — Bey dem Wörterbuche selbst hat sich der Vf. zwar, wie er selbst bekennt, die ähnlichen Arbeiten seiner Vorgänger zu Nutze gemacht; indefs fand doch Rec. manche Artikel, die jene nicht hatten, und manche Erläuterungen anders, und zum Theil bestimmter, gefafst. Diese schränken sich nicht blofs auf neue, jetzt gangbare, Kunstwörter ein; sondern es ist auch auf die Musik des Alterthums und deren Eigenheiten Rücksicht genommen. Wir Deutschen besitzen mehrere bekannte Hülfsbücher dieser Art, die zum Theil vollständiger und belehrender sind; sie liefsen sich indefs durch manche hier befindliche, aber besser auszuführende, Artikel bereichern.

Gotha, b. Becker: *Das goldene Kalb.* Eine Biographie. 1802. *Erster Band.* 320 S. *Zweyter Band.* 304 S. 8.

Während die meisten unserer Romane, welche die Frühlingswärme der Ostermesse hervorlockt, und die Michaelismesse dahin welken sieht, einem kärglichen Tribute der Armuth an die Armuth gleichen, so dafs ihre Verfasser von keinem Gedanken als dem der Mittelmäfsigkeit und Geistesdürftigkeit ihres Publicums erfüllt zu seyn scheinen, kündigt sich der gegenwärtige auf allen Seiten mit einer fast allzu grofsen Fülle als das Product eines reichen, auf vielfaltige Weise genährten und gebildeten Geistes an. Ein Reichthum trefflicher Erfahrungen, die nicht aus Büchern wiederholt, sondern in dem Leben selbst gesammelt sind, feiner und überraschender Bemerkungen, aus der Tiefe des Herzens geschöpft, witziger Zusammenstellungen, sinnreicher Bilder und Beziehungen, welche überall den scharfsichtigen Beobachter, den geistreichen Denker verrathen, beschäftigt, belehrt und vergnügt den Leser von einem Ende des Werkes bis zu dem andern. Wenn von dieser Seite etwas getadelt werden sollte; so wäre es dieses, dafs sich der Strom zu ungestüm ergiefst, dafs der Reichthum zu wenig vertheilt ist, dafs das ununterbrochene Witzfeuer den Leser bisweilen mehr blendet als erwärmt. Dieser Fehler, dessen sich wenige Romane rühmen dürften, ist mit einer gewissen Eintönigkeit verbunden, welche zum Theil aus dem Umstande entspringt, dafs die Darstellungsgabe in dem Gemüthe des Vfs. von seinem Witze und seinem Beobachtungsgeiste überwogen wird, dafs ihn mehr die *Laune*, sich seiner Ideen zu entschütten, als die *Begeisterung* treibt, einige genialische Schöpfungen aufser sich darzustellen, und dafs er, von jenem immer regen Triebe beseelt, seine meisten Romanenhelden mehr oder weniger mit seiner eigenen Individualität ausstattet. Zwar ist es noch nicht Zeit, über den Kunstwerth des Romans als eines Ganzen abzusprechen, aber derjenige Theil der Geschichte, welcher schon vor den Augen des Lesers aufgerollt ist, ist grofs und ausgebreitet genug, um den Werth der Zeichnung, des Kolorits und der Ausführung mit Zuverlässigkeit beurtheilen zu lassen. In allen diesen Punkten ist die Manier des Vfs. mehr geistreich als künstlerisch. Seine Figuren sind mit einigen kecken Strichen mehr bezeichnet als ausgeführt; sie folgen sich einander, aber sie gruppiren sich nicht; die eine führt nicht auf die andere fort, und es ist überhaupt kein sonderliches Ineinandergreifen der einzelnen Theile der Geschichte sichtbar. Erst gegen die Mitte des *zweyten Theils* schlingen sich die einzelnen Fäden etwas mehr ineinander, und das am Ende desselben neu angelegte Gewebe läfst noch eben so interessante Abentheuer erwarten, als die Geschichte Purpurinens, welche unter allen am sorgfältigsten gegründet und ausgeführt ist. Solche einzelne Stücke scheinen zu beweisen, dafs der Vf. die Kunst, durch romantische Verwickelungen anzuziehen, mehr verschmäht als entbehrt, und dafs er absichtlich das Interesse der Geschichte dem Interesse seiner geistreichen Zugaben unterordnet. Diesem Zwecke ist es auch gemäfs, dafs der Onkel, als der Held der Geschichte, die Begebenheiten seines Lebens halb vorliest, halb erzählt, wodurch die Mittheilung des Didaktischen an Wahrscheinlichkeit, der Vortrag desselben an Lebhaftigkeit gewinnt; während bey einem entgegengesetzten Zwecke die beständige Rücksicht auf ein lauschendes Individuum eher zu tadeln als zu loben wäre. Aber hier, wo dem andern eine Lebensgeschichte nur als Exempelbuch mit Erläuterungen und Anmerkungen überliefert werden soll, werden oft aus der unmittelbaren Theilnahme an den besondern Verhältnissen des Zuhörers neue Reihen von Ideen hervorgelockt, und auch diejenigen, welche sich ohne dieses dargeboten hätten, gewinnen doch oft durch diese Beziehung den Anstrich einer lebendigen Laune und einen, der satyrischen Tendenz des Ganzen, unentbehrlichen Ton von Gutmüthigkeit und Wohlwollen.

Hier-

Hierdurch wird denn auch allerdings der Eindruck der Bitterkeit gemildert, die das ganze Werk durchſtrömt und ſich vorzüglich über das weibliche Geſchlecht ergieſst. Daſs dieſes reizende Geſchlecht hier ſo ſcharf beurtheilt, daſs alle ſeine Geheimniſſe und Schwächen mit unbarmherziger Hand aufgedeckt werden, fällt dem Vf. nicht zur Laſt, und man würde ihn ganz unrichtig verſtehen, wenn man ſeine Diatriben, die aus der reinſten Achtung der ächten, aber nur zu oft verſchmähten weiblichen Tugend und Vortrefflichkeit entſpringen, als den Ausfluſs unreiner Miſogynie betrachten wollte. In der mit Unmuth getränkten Darſtellung der verführten und verführenden Weiblichkeit, welche allerdings einen groſsen Raum in dieſer Geſchichte füllt, ſpricht ſich die lebendige Liebe der Vollkommenheit aus, und die Satyre iſt hier nur der Wiederhall des Miſstons, welchen die Wirklichkeit mit dem harmoniſchen Ideale ſeines Herzens macht. So weit die Geſchichte bis jetzt geführt iſt, ſpielt die Koketterie in mannigfaltigen Miſchungen die gröſste Rolle in ihr; doch da ſich der Vf. bis hierher von den häſslichern Geſtalten immer zu ſchönern erhebt; ſo darf man vielleicht hoffen, den gekränkten Genius des weiblichen Geſchlechts in der Folge verſöhnt zu ſehn. — Einzelne Proben von der geiſtvollen Manier des Vfs. zu geben, dünkt uns unnütz, da jeder Leſer beym erſten Aufſchlagen des Buchs des Anziehenden und Glänzenden genug finden wird, um zu weiterer Lectüre gereizt zu werden. Noch weniger fühlen wir uns geneigt, einige Stellen anzuzeichnen, in denen der humoriſtiſche Ausdruck an das Abentheuerliche ſtreift, oder wo den beleſenen Vf. ſein Gedächtniſs getäuſcht hat.

Leipzig, im Induſtrie-Comptoir: *Leipziger Modemagazin des neueſten, deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Geſchmacks*, von Dr. *Gruber* und *M. L. Berrin*. Acht Hefte. mit bunten und ſchwarzen Kupfern, der Text in fortlaufenden Seitenzahlen zuſammen 274 S. 4. (6 Rthlr.)

Aus engliſchen und franzöſiſchen Modejournalen ſind hier manche zierliche Anzüge zu finden, welche über der Verpflanzung nicht unwerth waren. Nur weniges hat uns ganz miſsfallen, unter dieſem wenigen aber ſtehen die faden Pariſer Carricaturen oben an, denen es durchaus an Witz, Geiſt und Geſchmack gebricht. Der Text wird, da er aus Allerley zuſammengeſetzt iſt, ſeinen Zweck zu unterhalten bey dem groſsten Theil der Leſer nicht verfehlen, wiewohl genau unterſucht des Schlechten oder Mittelmäſsigen weit mehr als des Beſſeren iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Stuttgart*, b. Mezler: *Beytrag zur Erörterung der Lehre von der Erbfolge der weiblichen Nachkommenſchaft in ſubſidiariſchen Weiberlehen. Ein Auszug aus einem Informativ-Gutachten.* 1802. 48 S. 8. (3 gr.) In dem *juridiſchen Archive* (Band 1. Heft 1. S. 100.), das zu Tübingen erſcheint, wurde ein Aufſatz unter der Aufſchrift eingerückt: — *Ein merkwürdiger Succeſſionsfall in einem Weiberlehen.* — Die dort gegebene Entſcheidung hat begreiflich dem einen der Intereſſenten miſsfallen, und es hat ſich daher derſelbe bewogen gefunden, ein zu ſeinen Gunſten eingeholtes Gutachten hier abdrucken zu laſſen. Sonderbar iſt es bey dieſem Unternehmen, daſs das Gutachten viel älter iſt, als der Aufſatz, ſo daſs mithin in jenem eine Widerlegung der in dieſem aufgeſtellten Grundſätze unmöglich geſucht werden kann. — In dem Archive nämlich wird die Entſcheidung vorzüglich gebaut: 1) auf die Natur und Beſchaffenheit der Linealerbfolgeordnung überhaupt; 2) auf die in der Mitte liegende wahre Sammtbelehnung (*in ſenſu juris communis, non ſaxonici*); 3) auf das Princip, daſs die *Filia ultimi masculi* anderen Perſonen des zur Familie gehörigen weiblichen Geſchlechts vorgehe; endlich 4) auf den Grundſatz, daſs bey ſucceſſiven Weiberlehen nach Abgang der Agnaten derjenige Cognat, ohne Unterſchied des Geſchlechts zur Succeſſion gerufen werden müſſe, der dem letzten Agnaten nach Linie und Grad am nächſten verwandt iſt. — Gegen das Alles ſind nun hier keine Gründe vorgetragen, ſondern der Vf. des Gutachtens begnügt ſich mit der alleinigen Beziehung auf die Nähe des Grades, ſo wie auf den Vorzug des Geſchlechts, und glaubt ſeinem Klienten damit den Sieg verſchaffen zu können. — Nun würde es zwar offenbar gegen den Zweck dieſes Journals anſtoſsen, wenn wir uns hier auf eine Erörterung des zur Sprache gebrachten Rechtsfalles ſelbſt einlaſſen wollten; allein ganz unberührt kann es doch nicht bleiben, daſs der Vf. des gedachten Gutachtens am Ende noch einer nicht unwichtigen theoriſchen Frage Erwähnung gethan hat.

Es ſuchen nämlich mehrere Schriftſteller, und unter dieſen neuerlich auch *Danz* in der hiſtoriſchen Entwickelung der gemeinrechtlichen Erbfolgeart in Lehen, S. 249. fg.: *den nächſten Grund* der Linealordnung in der Inveſtitur, und glauben mithin, man müſſe bey jedem Succeſſionsfalle, um die Perſon des Nachfolgers zu beſtimmen, auf die nächſt vorhergegangene Inveſtitur ſo lange, aber auch nur ſo lange zurückgehen, bis ſich eine finde, aus welcher der Prätendent zunächſt ſein Recht herleiten könne. — Dieſe Darſtellung will man nun hier aus dem Grunde beſtreiten, weil der Zweck der Inveſtitur es mit ſich bringe, daſs nur ſolche Beſtimmungen in dieſelbe aufgenommen würden, welche auf das Intereſſe des Lehnsherrn einen mittelbaren oder unmittelbaren Bezug hätten; welches aber von der den letzteren gar nicht kümmernden Erbfolgeordnung nach keiner Hinſicht geſagt werden könne. Allein, wenn man auch zugiebt, die Beſtimmung der Erbfolgeordnung berühre den Lehnherrn auf keine Weiſe: ſo fällt es doch auf, wenn man bemerkt, daſs der hier erhobene Zweifel ſchon von *Danz* ſelbſt angeführt, und deſſen Wegräumung aus der Natur einer jeden Erwerbung eines Stammguts verſucht worden iſt. Warum hat alſo der Vf. des Gutachtens hierauf nicht geantwortet, und auf dieſem Wege das Feld der Wahrheit zu erweitern geſucht? —

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 14. Februar 1803.

GESCHICHTE.

RIGA, b. Hartmann: *Einleitung in die allgemeine Menschengeschichte*, als Leitfaden zu akademischen Vorlesungen, von G. R. *Pöschmann*. *Erster* Theil. 1802. 16 Bog. 8. (16 gr.)

Die Zahl der Bücher, die eine Einleitung in die allgemeine Geschichte enthalten, ist so grofs und der Gehalt der mehrsten so mittelmäfsig, dafs Rec. ein jedes neues Werk dieser Art mit Vorurtheil und Ueberdrufs in die Hand nimmt. Allein er fand, dafs ihn der Titel des vor ihm liegenden, der nicht bestimmt genug den Inhalt desselben angiebt, zu dem Irrthume verleitet habe, es für ein Compendium der Geschichte zu halten. Es gehört aber nicht in die lange Reihe derselben, die jede Messe verstärkt hat, sondern es ist historiographischen und historiomathischen Inhalts, und untersucht mit Gründlichkeit und Einsicht die Materien, die in unsern bessern und ausführlichern Handbüchern der Geschichte in der Einleitung pflegen abgehandelt zu werden. Rec. hat über diese Materien selbst häufig nachgedacht, und darin gearbeitet. Er freuet sich, dafs er in vielen Stücken mit dem Vf. übereinstimmt, wenn er gleich in mehrern wichtigen Sätzen von ihm abweicht, und selbst in der Hauptsache nicht seiner Meynung ist. Wir wollen der Gedanken-Reihe desselben folgen, so weit es der Raum erlaubt. Gleich die Definition, welche er von einer allgemeinen Menschengeschichte giebt, zeigt, zu welchen Zwecken er die allgemeine Geschichte studirt sehen will, und was für Nutzen er davon erwarte. Sie ist ihm: „eine wahre Erzählung von den Begebenheiten und Schicksalen des Menschengeschlechts, *in sofern daraus der Bildungsgang desselben erklärbar wird*," mit Weglassung alles desjenigen, was nicht zur Beförderung dieses Zweckes gereicht. Die Geschichte der Menschheit ist nicht eigentlich Menschengeschichte, noch weniger ist es die politische Geschichte, doch kann sie beider nicht entbehren, so wie auch nicht der Archäologie und der ältern Statistik. Die Frage, ob die Menschengeschichte dasjenige immer gewesen sey, was sie nach dieser Bestimmung seyn sollte, führt den Vf. zu einer schönen Kritik über die Schriftsteller der allgemeinen Geschichte, der ältern Zeiten, und zu einer Geschichte der Menschengeschichte, welche zu den besten Theilen seines Buchs gehören, und Beweise genug darbieten, dafs er seine historischen Kenntnisse nicht aus andern Compendien geschöpft habe. Er geht dann zu der Frage über: wie die Universalhistorie geschrieben werden müsse, und setzt fest, dafs sie „eine solche wahre Erzählung von geschehenen Dingen sey, die zwar die Begebenheiten und Schicksale einzelner Nationen, aber beständig mit Hinsicht auf das Ganze, auf die gesammte Menschheit und zwar immer so erzählt, dafs man dieses Ganze unter den einzelnen Facten, die von einem Volke angeführt werden, nie aus den Augen verliert. Gegen diese Festsetzung des Hauptcharakters der allgemeinen Geschichte wird niemand etwas einwenden, der über den Zweck derselben nachgedacht hat. Aber die streitige Frage ist, wie soll diese Hinsicht auf die ganze Menschheit beschaffen seyn, und welchen Standpunkt mufs man wählen, um sie nie aus den Augen zu verlieren? Der Vf. sagt S. 158., es geschieht alsdann: „wenn die Universalhistorie nur dasjenige erzählt, was den Bildungsgang der Menschheit, als das Product vereinigter Menschenkräfte, vor die Augen stellt, und auf die Zustände (den Zustand) und Verhältnisse unter denen ein Volk lebte, nur in sofern Rücksicht nimmt, als der handelnde Mensch dieselben auf irgend eine Art benutzte. Der allgemeine Geschichtschreiber wähle also aus der Geschichte eines jeden Volks solche Facten aus, woraus der Bildungsgang desselben, und aus diesem wieder der Bildungsgang der ganzen Menschheit erklärbar wird (S. 159.). Das Princip für die Menschengeschichte ist also (S. 160.) der Bildungsgang und die Erziehung des Menschengeschlechts; der höchste Zweck und die schönste Frucht ihrer Untersuchungen, das Resultat, dafs die Menschheit im Allgemeinen nicht rückwärts gegangen ist, sondern bey allen anscheinenden Verschlimmerungen gewonnen und zugenommen hat. Alsdann ist die Geschichte nicht mehr ein wüstes Gewebe von Thatsachen, aus welchem sich am Ende nichts weiter als ein ewiges Aufblühen und Vergehen, ein stetes Zunehmen und Abnehmen, ein Steigen und Fallen, mit einem Worte, ein ewiger Kreislauf der Dinge ergiebt. (S 162.) So der Vf. Er führt diese Sätze aus, und giebt dann die Auswahl und Behandlung der Materialien für eine solche Menschengeschichte an. Rec. würde dem Vf. in vielen von diesen Sätzen beypflichten, wenn derselbe nicht eine auf diese Art vorgetragene Geschichte für eine Universalhistorie erklärte, und zwar für die einzige wirklich nützliche und brauchbare Universalhistorie. Wird sie als eine solche betrachtet, so ist der Zweck dabey zu einseitig, die Ausbeute gutes Erz, aber nur einerley Art. Der Universalhistoriker mufs allerdings trachten es zu gewinnen, aber neben demselben auch dasjenige, was sich aufserdem darbietet, und das von keinem mindern Gehalt ist, nicht wegwerfen. Sehr viele

Begebenheiten sind von der Art, dafs wir ihnen nur sehr gezwungen einen Einflufs auf den Bildungsgang der Nationen, welchen der Vf. im Auge hat, dafs nämlich die Menschheit im Ganzen gewonnen und zugenommen habe, würden zuschreiben können. Gleichwohl sind diese Begebenheiten oftmals von so grofser politischer oder staatsrechtlicher Bedeutung, dafs es sehr fehlerhaft seyn würde, sie aus der Erzählung wegzulassen. Eine blofs zur Erreichung des von Hn. P. angegebenen Zweckes abgefafste Erzählung würde allerdings eine lehrreiche Unterhaltung seyn, aber, bliebe sie ihrem Zwecke getreu, eine sehr mangelhafte Universalhistorie, die im Unterrichte so viel Lücken lassen würde, dafs derjenige, der nur diesen empfangen hätte, sich bald genöthigt sehen würde, sein Studium der Universalhistorie nach einer andern Methode noch einmal zu beginnen. Selbst dieses Lob gilt nur alsdann, wenn man mit dem Vf. annimmt, wie Rec. allerdings mit einiger Beschränkung auch thut, dafs die Menschheit an Bildung gewonnen und zugenommen hat. Bestimmter glauben wir, würde dieses ausgedrückt seyn, wenn man sagte: der Bildungsgang der Menschheit hat in der Maafse Fortschritte gethan, dafs ein Theil der Menschheit dadurch an Bildung mehr gewonnen und zugenommen hat, als dieses vorher je der Fall war. Denn von der ganzen Menschheit, selbst von dem allergröfsten Theile derselben, gilt diese Behauptung keineswegs. Wenn übrigens der Vf. sagt, dafs er durch eine solche Behandlung der Geschichte vermeiden will, dafs sie kein Gewebe (*wild* ist dasselbe nur bey schlechten Schriftstellern) von Thatsachen werde, aus welchen sich weiter nichts als ein ewiges Aufblühen und Vergehen, ein Steigen und Fallen und ein ewiger Kreislauf der Dinge ergiebt: so mufs auch dieses nicht zu unbeschränkt verstanden werden. Dieser Kreislauf ist menschlichen Dingen angemessen. Mehrere Nationen haben jetzt einen hohen Grad der Cultur. Dafs sie ihn einmal verlieren werden, macht die historische Erfahrung bey allen wahrscheinlich, und bey einigen ist der Anfang durch Ausartung in wüthende Schwelgerey schon eingetreten. Sie werden fallen und andere werden an ihrer Stelle steigen, vielleicht mit Gewinn, vielleicht mit Verlust für die Menschheit. Der Rest des Buchs enthält das übrige von dem, was man in der Einleitung der Handbücher der allgemeinen Geschichte abzuhandeln pflegt. Am unzufriedensten ist Rec. mit der von Hn. P. gegebenen Perioden-Eintheilung. Er hat dabey ganz und gar die Vorschriften vergessen, gegen die nicht gefehlt werden darf: Eine historische Periode mufs ein für sich bestehendes Ganze, wo nicht in jeder, doch wenigstens in einer Hauptbinsicht ausmachen; und: die Einschnitte müssen daher nur bey einer Begebenheit gemacht werden, welche eine bedeutende Veränderung in der historischen Welt hervorgebracht haben, so dafs dadurch die Reihe der Begebenheiten merklich abgebrochen, und eine neue angefangen wird. — Eine reiche Literatur bey jedem Abfatze, wo sie nöthig war, zeugt von des Vfs. Belesenheit und eine reine, der Materie angemessene, in keine Dunkelheiten gehüllte Schreibart, ist eine Zierde seines Buchs.

JENA, b. Göpferdt: *Geschichte der Republik Frankreich im Grundrisse;* zum Gebrauch für akademische Vorlesungen, entworfen von *Carl Julius Schütz.* 1802. 11 Bog. 2 Bog. Tab. gr. 8. (20 gr.)

Hr. D. *Schütz* trägt auf der Universität zu Jena Geschichte vor, und verbindet mit seinen Privatvorlesungen über die gesammte Geschichte, öffentliche, in welchen er, in einer genauern Erzählung der Begebenheiten einer wichtigen Periode, die Geschichte aus dem Gesichtspunkte der Kunst behandelt, und in seinen Zuhörern Sinn für die Schönheit der Form zu erwecken und auszubilden sucht. Er wählte dazu mit Recht die Geschichte der französischen Revolution, und um ihnen einen festen Leitfaden zu geben, schrieb er diesen Grundrifs, welcher sehr geschickt ist, seinen Zweck zu erreichen. In allgemeinen Vorerinnerungen über den Charakter, die Tendenz und die Behandlungsgesetze der französischen Revolutionsgeschichte, theilt Hr. *S.* das grofse Drama in zwey Akte; nämlich in die Geschichte der Gründung der Republik, oder der eigentlichen Revolution; und in die Revolutionen der Revolutionen, oder die Geschichte der Republik. Das Buch zerfällt diesem gemäfs in zwey Theile, welche auch *Akte* überschrieben sind, vielleicht ein zu poetisches Wort, um die Theile eines historischen Lehrbuchs zu bezeichnen. In der Einleitung vor dem ersten Theile giebt der Vf. dem Lehrer Gelegenheit, die Ursachen und Veranlassungen der Revolution zu entwickeln, unter welchen er sehr richtig unterscheidet. Die *Ursachen* findet er nämlich schon unter den Regierungen Ludwigs XIII, XIV, und XV. 1) in dem Charakter und der Cultur der Nation, welche letztere durch die damals lebenden philosophischen Köpfe, besonders Rousseau, und durch das physiokratische und ökonomische System bewirkt wurde. 2) In dem Charakter der Könige. 3) In dem Systeme der Staatsverwaltung und desselben Verfall. 4) In den Schwierigkeiten einer Reform derselben. Die *Veranlassungen* gab die Regierung Ludwigs XVI. durch 1) die Individualität des Königs und der Königin, 2) mehr noch durch die gemeine Meynung von beiden, 3) Durch die Vorfälle und Fehler in der Regierung, den Minister-Wechsel, die (unbedingte) Wiederherstellung der Parlemente. (Es hätte hinzugefügt werden können: und durch das nachherige eigennützige, Aufruhr erregende Verfahren derselben); Theilnahme an der Befreyung Nordamericas; und an den republikanischen Bewegungen in den vereinigten Niederlanden; die Direction der Finanzen; die Zusammenberufung der Notablen; durch Brienne; die Cour pleniere; durch Necker, und den Schlufs des Staatsraths, die Reichsstände zu versammeln. Hier fängt Hr. *S.* die eigentliche Geschichte der Revolution an. Das Ganze ist eine fortgesetzte chro-

chronologiſche Tafel, die durch diejenigen Begebenheiten, welche eine wichtige Veränderung in den Gang der Revolution brachten, in Abſchnitte getheilt wird. Dieſe ſind in dieſem erſten Theile: 1) Von der Eröffnung der Nationalverſammlung bis zur Wegführung des Königs von Verſailles nach Paris, 2) bis zur mifslungenen Flucht des Königs, 3) bis zum Schluſſe der conſtituirenden Nationalverſammlung, 4) bis zur Kriegserklärung gegen Oeſterreich, 5) bis auf die Proclamation der Republik. So wie ſchon dieſe richtige Beſtimmung der Perioden zeigt, dafs Hr. *S.* den Gang der grofsen Begebenheit durchgedacht hat: ſo wird man durch die Wahl der einzelnen Vorfälle, ſowohl in dieſem, als in dem zweyten Theile des Buchs, noch mehr davon überzeugt. Keiner von denjenigen, die dazu beygetragen haben, dafs dieſe ſchreckliche Umwälzung der ganzen politiſchen, bürgerlichen und geiſtlichen Verfaſſung von Frankreich vor ſich gehen konnte, iſt ausgelaſſen, und ungeachtet alles nur in kurzen abgebrochenen Sätzen abgefafst iſt: ſo machen dieſelben doch einen völlig pragmatiſchen Vortrag aus, und geben entweder mit ausdrücklichen Worten oder durch Winke die Urſachen, die Folgen und die Tendenz jeder einzelnen Begebenheit an. — Der Lehrer erhält dadurch überall Gelegenheit die guten und böſen Plane der Haupttheilnehmer an der Revolution, ſo weit man ihnen jetzt hat nachſpüren können, aufzudecken. Die allgemeinen Bemerkungen in der Einleitung vor dem zweyten Theile ſcheinen Rec. nicht zureichend genug, oder vielmehr er hatte gewünſcht, dafs vor jedem Abſchnitt dieſes zweyten Theils, ſolche allgemeine Betrachtungen vorausgeſchickt wären. Der Vf. giebt nämlich durch dieſelben Gelegenheit, von der Lage der Dinge beym Anfange der Republik zu reden. Da ſich dieſe Lage bey jeder, hier durch die Abſchnitte bezeichneten, Revolution der Revolution änderte: ſo wäre die jedesmalige Aufſtellung allgemeiner Betrachtungen darüber an ihrem rechten Orte geweſen. Die Abſchnitte ſind: 1) Vom Anfange der Republik bis zur Unterdrückung der Gironde, 2) bis auf den Sturz der Jacobiner am 9. Thermidor, 3) bis auf die 3te Conſtitution, 4) bis auf den Frieden zu Campo Formio, 5) bis auf den Anfang der Conſular-Regierung, 6) bis auf den Frieden zu Amiens. Zwey Tabellen ſind hinzugefügt; eine genealogiſche, welche das königl. bourboniſche Haus von Ludwig IX, Roberts Vater, an, enthält, und eine, ſehr brauchbare, chronologiſche, welche den ganzen Krieg darſtellt, die in jedem Feldzuge mit einander kriegenden Mächte, die Schlachten und wichtigſten Eroberungen, und Gewinn und Verluſt in jedem Jahre an Land. Noch findet man S. 58. und S. 162. ein ziemlich reiches Verzeichnifs der über die Revolution herausgekommenen Schriften, das indeſſen noch vermehrt werden kann. Aufser dem Zwecke, wozu der Vf. ſein Buch beſtimmte, iſt es ein vortreffliches Repertorium, um Tag, Jahr, und nächſte Verhältniſſe einer Begebenheit aufzufinden, und Rec. hat ſich der Hülfe deſſelben verſchiedene male ſelbſt bedient.

KINDERSCHRIFTEN.

1) Hamburg, b. Villaume: *Leſebuch für Bürger- Land- und Soldatenſchulen.* Von *P. Villaume*, als nothwendiges Nebenſtück der zweyten Auflage ſeines Handbuchs. 1801. 332 S. 8. (18 gr.)

2) Strassburg, gedr. b. Lorenz u. Schuler: *Leſebuch zur erſten (?) Bildung der Jugend in niedern Schulen.* Im 10ten Jahre der franz. Rep. (1802.) 234 S. 8.

3) Zeulenroda, a. K. d. Vfs.: *Leſebuch für die obern Claſſen in Bürgerſchulen;* auch als Hauslectüre — ? von *Johann Georg Dietz*, Rector zu Zeulenroda. 1802. XVI. u. 216 S. 8. (10 gr.)

Drey Leſebücher von ſehr ungleichem Werthe. Nr. 1. das in die Claſſe der guten gehört, wie ſchon der Name des Vfs. vermuthen läfst, beſteht aus einer Anzahl intereſſanter und belehrender Erzählungen, die ihrem Inhalte nach zum Theil ſchon bekannt ſind. Der Vf. hat ſie nach einem, auf fünf Jahre berechneten, Unterrichtscurſus in ſofern nach einem Stufengang geordnet, als dieſs bey Erzählungen möglich iſt; denn hiebey dürften ſich wohl am wenigſten für den in der Pädagogik ſo beliebten Stufengang feſte Regeln ausmitteln laſſen. Angehängt iſt eine kurze Geſchichte Brandenburgs vom 30jährigen Kriege an, welche weiter nichts als Kriegsauftritte erzählt.

Nr. 2. ſtehet ſeinem Vorgänger ſchon darum weit nach, weil der hier aufgenommene Stoff, der ſich keineswegs für den *erſten* Unterricht im ſtrengſten Sinne des Worts eignet, in einer ganz verkehrten Ordnung zuſammengeſtellt iſt. Nach einer Reihe bibliſcher und anderer meiſtentheils bekannter Sentenzen, folgen Erzählungen zur Bildung des Herzens, welche mit und ohne Abänderung aus Rochow, Campe, Thieme etc. entlehnt ſind. Unter der Rubrik: moraliſche Gedichte werden einige allgemeine bekannte Fabeln und Lieder zum Beſten gegeben und im Anhang noch einige Nachträge dazu geliefert, nachdem erſt vorher einige Bogen mit erträglichen Geſprächen über Gottes Daſeyn, einer kurzen Lebensgeſchichte Jeſus und einer Naturbeſchreibung des menſchlichen Körpers angefüllt worden. Wer findet es nicht unnatürlich, dafs der Vf. ſeine Schüler vorher über Gott und Jeſus belehrt, ehe er ſie mit ihrem eignen Körper bekannt gemacht hat? Indeſſen iſt dieſes Leſebuch immer noch mittelmäfsig, wenn man es mit Nr. 3. zuſammen hält, welches durchaus und in jedem Betrachte elend iſt. Schon die bloſse Inhaltsanzeige iſt ein handgreiflicher Beweis für ſeine Erbärmlichkeit und gänzliche Planloſigkeit. In dem *erſten* Kap. wird von der menſchlichen Stimme und dem Urſprunge der Tragödien (die der Vf. S. 20. durch Bocksl ieder überſetzt) und Comödien, im *zweyten* und *dritten* von dem menſchlichen Körper und der menſchlichen Seele, und im *vierten* von einigen Pflichten der Aeltern und Kinder gehandelt. Eben ſo unnatürlich als der Plan iſt, iſt auch die Ausführung. Der Vf. kommt von dem Hunderten aufs Tauſende, und kramt an ſich ſchon in ein ſolches Buch nicht gehöri-

hörige Dinge an, von denen man aber noch weniger einzusehen im Stande ist, wie sie *dahin* passen, *wo* sie der Vf. anbringt. Wir müfsten, um diefs zu beweisen, das ganze Buch abschreiben. Man darf nur die ersten 9 Seiten lesen, und man wird sich über die Confusion nicht genug wundern können, die in *dem* Kopfe herrschen mufs, der die auf diesen Blättern zusammengestellten Dingen an einander reihen kann. Zur Erläuterung der Vorschrift: *lies langsam* schwatzt er von Uebereilungen im Gehen, im Scherze, in Güterankauf, in der Wahl der Freunde, von Dionysius und Augustus Denksprüchen, und schaltet bey dieser Gelegenheit, nach der löblichen Manier, in welcher ganz ungebildete Leute zu erzählen pflegen, Nebensache an Nebensache ein. An verkehrten Begriffen und ganz unrichtigen und sonderbaren Ausdrücken fehlt es auf keiner Seite. So wird S. 4. von einem geistigen und *materiellen* (?) *Ich* geredet; ja S. 115. wird sogar Sixt V. das *päpstliche* Ich genannt. Zwischen den Abschnitt: von den *Thierseelen* und *Thierhandlungen* schiebt der Vf. einen kurzen Abschnitt von der Hypochondrie ein, die er S. 68. auf eine wirklich lächerliche Weise beschreibt. Seine Recensenten hält Hr. D. Vorr. S. VI für so einfaltig, dafs er fürchtet, sie würden sein Lesebuch darum für unnütz erklären, weil wir ja schon die Bibel hätten! Mit gelehrter Rectorminene demonstrirt er ihnen daher vor, dafs die Bibel viel von ihrer hohen Achtung verliere, wenn man sie als ein *Buch benutze, um daraus lesen zu lernen.* (*O sancta simplicitas, ora pro nobis!*). Es thut uns warlich weh, diesem Selbstverlage eines vielleicht armen Schulmannes eine so schlechte Empfehlung mitgeben zu müssen. Allein die Pflicht der Gerechtigkeit gegen das Publicum ist eine höhere Pflicht, als die der Güte gegen einen einzelnen Mann, welcher durchaus keinen Beruf hat, sich an die Reihe der Schriftsteller anzuschliefsen. Leider! glaubt freylich jetzt Mancher, der zu andern Arbeiten kein Geschick hat, sein Glück als pädagogischer Schriftsteller versuchen zu müssen, weil er doch wohl etwas klüger, als ein Kind seyn werde.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbtheilsantheil. *Hannover*, b. Hahn: *Ueber die allgemeine eheliche Gemeinschaft, in Hinsicht auf Theilung und Todesfall, nach Bremischen Stadtgesetzen.* Von Dr. *Albert Hermann von Post.* 1802. 6½ B. 8. (4 gr.) Als besondere, aus den Bremischen Stadtgesetzen hieher gehörige Verordnungen werden aufgezählt: A. Der überlebende Ehegatte wird, es mögen Kinder vorhanden seyn oder nicht, durch den Tod des andern alleiniger Eigenthümer und Besitzer des Sammtgutes, das von diesem Augenblick an aufhört Sammtgut, zu seyn. Die Gütergemeinschaft selbst nimmt hier ein Ende; doch hat sie noch wichtige Folgen. — Die Frau kann, wenn sie die überlebende ist, ihr Eingebrachtes nicht aus dem Concurse zurücknehmen, sondern die Güter beider Eheleute haften den Gläubigern, wodurch der für einen Handelsstaat so wichtige Credit ungemein befördert wird. — Wenn nach römischem Recht den Kindern ein Pflichtheil hinterlassen werden mufs, der ihnen nur in wenigen, genau bezeichneten Fällen entzogen werden darf: so gehen die Bremischen Gesetze darin noch weiter, und bestimmen den Kindern und fernern Nachkommen, die in ihrer verstorbenen Aeltern Stelle treten, eine sogenannte statutarische Portion, welche der überlebende Ehegatte ihnen in keinem Falle willkürlich entziehen darf. Die Gröfse dieser statutarischen Portionen hängt von der Zahl der Personen ab, denen sie gebühren, und der Gegenstand derselben ist zunächst nur das von beiden Ehegatten zusammengebrachte, und während der Ehe erworbene Vermögen. Bemerkenswerth ist aber, dafs die Kinder sie in gewissen Fällen schon bey Lebzeiten des überlebenden Ehegatten fodern können, und zwar kann: 1) der Vater nur dann zur Abtheilung gezwungen werden, wenn er das Vermögen schlecht verwaltet: die Mutter hingegen, 2) aufserdem dafs sie dem Vater gleich ist, wenn ein majorenner Sohn, oder eine Tochter, die erwachsen genug ist, um sich verheyrathen zu können, mit Einwilligung der nächsten Verwandten ihren statutarischen Antheil fodern; wenn sie zur zweyten Ehe schreiten will; endlich wenn sie Stiefmutter ist, gleich nach ihres Mannes Tode. — Uebrigens haben die Gesetze der Mutter sowohl, als dem Vater im Theilungsfalle aufser ihrer statutarischen Portion ein gewisses *praecipuum* angewiesen. — B. Stirbt der überlebende Ehegatte mit Hinterlassung mehrerer Kinder aus derselben Ehe: so müssen folgende drey Fälle unterschieden werden: Es sind keine Kinder abgetheilt; dann erben sie den Nachlafs zu gleichen Theilen; eben so auch dann, wenn sie alle abgetheilt sind, und gleich viel erhalten haben; sind aber, drittens, einige abgetheilt, andere nicht; oder haben einige ihre ganze statutarische Portion erhalten, andere nur einen Theil derselben: dann mufs jeder das, was er bereits erhalten hat, conferiren. — C. Ueber die Zulässigkeit testamentarischer Verordnungen endlich geben die Bremischen Gesetze genaue Bestimmungen; allein man sieht es diesen alten Verordnungen an, dafs sie für einen geldarmen Staat berechnet waren, wo Grundstücke, Hauser, Geräthschaften, Vieh und Kleidungsstücke, die Hauptgegenstände des Privateigenthums ausmachten. Natürlich mufsten mit den veränderten Zeitumständen ein grofser Theil derselben seine Anwendbarkeit verlieren, und dieses gilt namentlich von den Verboten der Veräufserungen von Immobilien aufser der Familie. Der überlebende Ehegatte, der ohne Kinder ist, kann jetzt sein ganzes Vermögen hinterlassen, wem er will; nur versteht es sich, dafs hier die römische Lehre vom Pflichtheile der Ascendenten, und der Geschwister, wenn ihnen eine schlechte Person vorgezogen ist, eingreift. Hat er Kinder, die abgetheilt sind: so disponirt er frey über die ihm gebliebene statutarische Portion, sie mag aus unbeweglichen oder aus beweglichen Gütern bestehen; und wenn sie nicht abgetheilt sind, über seine künftige Portion ohne alle Einschränkung. Ebenso erstrecken sich die Verbote der Veräufserungen an Geistliche und Fremde jetzt nur so weit, dafs jeder, der überhaupt in Bremen Immobilien erwerben will, Bremischer Bürger seyn mufs.

Dieses ist in gedrängter Kürze der Inhalt der vorliegenden Schrift. Bey unbefangener Erwägung desselben ergiebt sich von selbst das Urtheil, dafs, da der Vf. bey allgemeinen Sätzen stehen geblieben ist, weder im allgemeinen die Lehre von der ehelichen Gütergemeinschaft, noch die bereits von so vielen verdienten Schriftstellern bearbeitete Bremische Partikulargesetzgebung über diesen Gegenstand durch ihn neues Licht gewonnen haben. Auffallend ist am Schlusse folgendes Urtheil über die Bremische Gesetzverfassung. — „Wünschenswerth wäre freylich entweder eine neue, deutlichere, dem Geiste der Zeit und der gegenwärtigen Lage der Dinge angemefsnere Gesetzgebung, oder doch wenigstens eine genaue gesetzliche Bestimmung dessen, was von jener alten noch für praktisch zu halten sey, und was nicht mehr. Beides findet aber leider in der Bremischen Verfassung sehr grofse Schwierigkeiten; *und die Anwendbarkeit jener alten Statuten bleibt daher noch vor dem Gerichtsgebrauche überlassen, welcher, schwankend und unbestimmt wie überall, den Advocaten ein weites Feld zu einer reichen Aernte darbietet.*" —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. Februar 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

FLORENZ, a. K. d. Vfs.: *Principes pour apprendre à deſſiner le payſage d'après nature, gravés à l'eau forte*, par *Philippe Hackert*. 2 Hefte. 1801. 1802. gr. Fol. (Jeder Heft koſtet 3 Scudi.)

Obgleich Hr. *Hackert*, der ſeit einigen Jahren in Florenz lebt, ſich über den Zweck dieſes Werks nicht ausdrücklich erklärt hat: ſo ſcheint es uns doch blofs für Dilettanten beſtimmt zu ſeyn, denen es nicht eben darum zu thun iſt, die Principien der Kunſt gründlich zu ſtudieren, weil ſie dieſe blofs zu ihrem Vergnügen ausüben wollen. Wer aber die Kunſt zur Hauptbeſchäftigung ſeines Lebens machen, und als Künſtler ausüben will, wird ſich ſobald als möglich unmittelbar an die Natur wenden, und aus ihr ſelbſt den Charakter der verſchiedenen Gegenſtände, nebſt der Art denſelben auszudrücken, entwickeln müſſen, wenn er die Abſicht hat, nicht ein blofser Nachahmer der Manier eines andern, ſondern ein ſelbſtſtändiger Künſtler zu werden. Als zum Unterrichte für Liebhaber beſtimmt, können wir dem Hackertſchen Werke unſern Beyfall nicht verſagen; denn es kann dazu dienen, Kunſtliebhaberey im Publicum zu befördern, und dem beſchränkten Kunſttriebe, der ſich mehr auf Luſt als auf Talent gründet, in ſeinen ſchwachen Beſtrebungen zu Hülfe zu kommen. Da aber Hn. *Hackerts* Ruf leicht das Publicum verleiten könnte, dieſen Blättern einen höheren Zweck unterzulegen, und überdieſs die kurze Einleitung an der Spitze des erſten Blattes Maximen enthält, welche im Stande ſind, junge Künſtler, die über das Studium der Landſchaftmalerey noch keine richtigen Begriffe und Grundſatze haben, irre zu führen, und ſie glauben zu machen, dafs die Befolgung derſelben wirklich zum Studium des wichtigſten und ſchwierigſten Theiles ihrer Kunſt, des Baumſchlages, hinreiche: ſo ſcheint es uns nicht ganz unnützlich, dieſe Maximen einer genaueren Prüfung zu unterwerfen. Die Einleitung zu dem Hackertſchen Zeichenwerke lautet in der Ueberſetzung folgendergeſtalt: „Um das Studium der Baume überhaupt zu erleichtern, kann man die verſchiedenen Arten des Laubes auf drey zurückführen, deren genauere Kenntnifs von Wichtigkeit iſt; dieſe ſind: das Laub der Kaſtanie, der Eiche und der Pappel. Wenn die Hand hinreichend geübt iſt, dieſe drey Arten von Laub mit der Kreide oder Feder auf alle Weiſe zu zeichnen, ſo wird es ſehr leicht, alle andern Arten von Bäumen nachzuahmen; denn im Kleinen beſteht die ganze Verſchiedenheit darin, dafs man die Züge länger oder kürzer, und die Einſchnitte ſtärker oder ſchwächer macht. Die Laubpartheien, der Stamm und der Wurf der Aeſte beſtimmen dann vollends den beſondern Charakter jeder Baumart. Dieſes lernt ſich leicht durch Zeichnen nach der Natur, und durch die aufmerkſame Vergleichung der Beſonderheiten jeder Art von Bäumen.“ —

Aus dieſer Einleitung erhellet, dafs dieſe Hackertſchen Anfangsgründe der Landſchaftzeichnung ſich blofs auf den Baumſchlag einſchränken werden. In der That iſt auch der Baumſchlag der wichtigſte und zugleich ſchwerſte Theil dieſer Kunſt, ſo wie die richtige Zeichnung der menſchlichen Geſtalt in allen ihren Theilen, Stellungen und Bewegungen der wichtigſte und ſchwerſte Theil der Hiſtorienmalerey iſt. Das hier aufgeſtellte Princip, dafs der Baumſchlag oder die charakteriſtiſche Zeichnung des Laubes der verſchiedenen Baumarten, die in der Landſchaft vorzukommen pflegen, ſich auf das Laub der Kaſtanie, der Eiche und der Pappel zurückführen laſſe, würde, wenn es damit ſeine Richtigkeit hätte, in der That dem Künſtler das ſchwere Studium des Baumſchlages ungemein erleichtern; aber die Unzulänglichkeit dieſes Princips mufs jedem einleuchten, der von der Landſchaftmalerey und von dem Studium derſelben richtige Begriffe hat, und den verſchiedenen Charakter der Baumarten durch genauere Vergleichung kennt. Man wird es darum auch für keine Vermeſſenheit halten, wenn wir einem praktiſchen Künſtler und einem ſo berühmten, wie Hr. *H.* iſt, die Richtigkeit der von ihm aufgeſtellten Maxime, nach der er ſelbſt vielleicht ſeine Kunſt ausübt, abzuſtreiten wagen. Die Kunſtgeſchichte bietet mehrere Beyſpiele dar, dafs die Maximen berühmter Künſtler zuweilen einſeitig und unzulänglich waren, oder ſonſt von den wahren Grundſatzen der Kunſt abwichen. Ein Grundprincip aller bildenden Kunſt, von deſſen Befolgung die Wahrheit ihrer Darſtellungen abhängt, iſt, dafs jeder Gegenſtand, alſo auch in der Anwendung dieſes Grundſatzes auf die Landſchaftsmalerey, jeder Baum, z. B. der Platanus, die Weide, der Ulmbaum, die Pinie, die Fichte etc. in dem eigenthümlichen Charakter ſeiner Art erſcheine. Die Befolgung dieſes Princips, den Charakter der Gegenſtände beſtimmt auszudrücken, iſt in der Landſchaftmalerey nicht weniger nothwendig, als in den übrigen Zweigen der Kunſt, obgleich es ſelten in ihr befolgt wird, weil die Künſtler mit ihrem Studium ſelten ſo tief ins Detail eindringen, dafs der eigenthümliche Charakter des Objects daraus hervorgehen könnte, ſondern ſich gewöhnlich an dieſe oder jene Manier des Baumſchlags hängen, welches

höchſtens eine oberflächliche Aehnlichkeit, aber nie den wahren Charakter giebt. Wir fürchten, daſs die Hackertſche Maxime zu einer gleichen Oberflachlichkeit im Studiren der Natur führe. Denn wie will ein Künſtler, der nach ihr allen Baumſchlag auf die angegebenen drey Formen des Kaſtanien-Eichen- und Pappelnlaubes reducirt, das Laub des Platanus und der immergrünen Eiche, der beiden ſchönſten Bäume der italiäniſchen Landſchaft, — wie will er die Weide, die Buche, die Birke, die Linde, die Klageweide, den Feigenbaum, den Ulmbaum, etc. wie will er das Laub der verſchiedenen Nadelhölzer, der Zypreſſe, der Pinie, der Tanne, etc. kenntlich ausdrücken? Es iſt wahr, viele dieſer Bäume zeichnen ſich durch ihre Form im Ganzen, durch ihren Stamm, durch den Wurf ihrer Aeſte, durch den Umriſs ihrer Kronen von den übrigen ſo auffallend aus, daſs auch ein Stümper in der Kunſt dieſen Unterſchied ausdrücken kann. Aber jede Art hat zugleich ihren beſondern Baumſchlag im Laube, und der Künſtler kann auch in ſo ausgezeichneten Baumarten nur zur Hälfte wahr ſeyn, wenn er nicht auch dieſen in ſeinem eigenthümlichen Charakter auszudrücken verſteht. Dazu iſt aber noch nicht hinreichend, daſs die Züge der Umriſſe länger oder kürzer, die Einſchnitte ſtärker oder ſchwächer gezeichnet werden. Auch in der Thierwelt herrſcht eine Analogie der Geſtalt in den verſchiedenen Gattungen. Dieſs iſt aber nur der allgemeine Charakter, und was würde man ſagen, wenn ein Thiermaler alles Studium der verſchiedenen Thierarten auf drey, z. B. auf Pferd, Ochſe und Hund reduciren wollte. Um jede Art von Thieren ähnlich darzuſtellen, muſs er den Charakter einer jeden beſonders ſtudieren. Daſſelbe gilt in der Landſchaftmalerey für den Baumſchlag. Der Künſtler muſs das Charakteriſtiſche jeder Baumart aus dem Studium des Detail entwickeln, und die Manier der Zeichnung ausfindig zu machen ſuchen, welche daſſelbe am wahrſten und kenntlichſten ausdrückt, damit in einer gewiſſen Nähe und Gröſse, wo man das Detail unterſcheidet, jede Baumart in der Abbildung kenntlich ſey. Bey dieſer Treue wird darum doch der Künſtler nicht weniger originell ſeyn können; denn wenn auch mehrere denſelben Gegenſtand auf gleiche Weiſe ſehen, ſo wird doch jeder ihn auf ſeine eigene Weiſe ausdrücken. Nach Hn. *H's.* Methode wird der Künſtler höchſtens die Kaſtanie, die Eiche und die Pappel charakteriſtiſch darſtellen können, weil er auf dieſe ſein Studium beſchränkt hat. Und, wir wollen es nicht verhehlen, die Unzulänglichkeit ſeiner Maximen iſt auch in Hn. *H's.* eigenen Landſchaften ſichtbar. Die freye, durch viele Praktik erworbene Sicherheit, womit Hr. *H.* Eichen, Pappeln und Pinien in ſeinen Landſchaften gleichſam hinſchreibt, täuſcht und beſticht das Auge; aber ſie iſt Manier, obwohl des Künſtlers eigene Manier; und man vermiſst den wahren Charakter in den meiſten ſeiner übrigen Bäume, wenn dieſe ſich nicht beſonders durch ihre Form auszeichnen: ſo z. B. erinnern wir uns nicht in Hn. *Hackerts* Gemälden, ſoviel uns davon zu Geſicht gekommen ſind, die immergrüne Eiche, in ihrem wahren Charakter geſehen zu haben. Wir wollen durch dieſes Urtheil Hn. *Hs.* Verdienſte nicht herabſetzen; im Gegentheil haben wir daſſelbe dadurch, daſs wir ſeine eigenthümliche Manier in gewiſſen Theilen des Baumſchlages anerkannten, in ſeinem wahren Werthe zu würdigen geſucht; und Hn. *Hs.* Verdienſte ſind keinesweges auf dieſen Theil allein beſchränkt. Er beſitzt auch in andern Theilen ſeiner Kunſt, beſonders in ſeinen Fernen groſse und ſchätzbare Vorzuge, die ihm ſeinen Rang unter den vorzüglichſten Landſchaftmalern unſerer Zeit längſt geſichert haben. Nur können wir ſeine für das Studium des Baumſchlages aufgeſtellte Maxime nicht für richtig und zulänglich erkennen, und rathen daher jedem jungen Künſtler, dem es um ein gründliches Studium zu thun iſt, ſich durch die anſcheinende Leichtigkeit der von dieſem berühmten Meiſter empfohlenen Methode nicht blenden zu laſſen, ſondern lieber den ſchwierigen aber belohnenden Weg eines Claude und Ruisdahl, die von ſolchen Maximen nichts wuſsten, zu wandeln, und ohne vorgefaſstes Syſtem das Eigenthümliche jeder Baumart in der Natur zu ſtudiren. Die Aehnlichkeit, aber auch zugleich die charakteriſtiſche Verſchiedenheit mancher Baumarten wird ſich ihm dann von ſelbſt darbieten.

Das bisher Geſagte galt den von dem Vf. aufgeſtellten Maximen. Jetzt wollen wir die Blätter ſelbſt naher betrachten. Das *erſte* aus fünf Blattern beſtehende Heft enthält einzelne Laubparthieen, Zweige und halbe Bäume mit Ausſichten hinter denſelben, in bloſsen Umriſſen ohne Schatten und Licht. *Tab. I. Chataignier; Chêne; Peuplier;* zeigt die Umriſſe des Kaſtanien-Eichen- und Papellaubes in einzelnen Blattern, in kleinern und gröſsern Parthieen. Das Laub der Kaſtanie iſt weniger charakteriſtiſch als das Laub der beiden übrigen. In der Vergleichung dieſer Tafel mit einem Blatte, worauf Hr. *Klengel*, Landſchaftmaler in Dresden, Anfangsgründe des Baumſchlages einiger Bäume radirt hat, haben wir gefunden, daſs dieſe letztern mit mehr Charakter und Geiſt entworfen ſind, als die Hackertſchen, welche bloſs mit Fertigkeit hingeſchrieben ſind. *Tab. II. Tilleul; Peuplier;* jeden dieſer Bäume zur Hälfte. Das Laub der Linde iſt hier ganz dem Laube der Pappel gleich; das Ganze iſt als Linde nicht charakteriſtiſch genug; hingegen iſt die Pappel in Stamm, Zweigen und Laub recht gut gelungen. *Tab. III. Pin; Sapin;* die Pinie iſt, wahrſcheinlich des engen Raumes wegen, von unanſehnlicher, gedrückter Form. Die Perſpectiv des Aquaducts im Mittelgrunde iſt unrichtig. Der Tanne fehlt es an charakteriſtiſchen Parthieen. *Tab. IV. Erable; Hêtre;* der Ahorn iſt hier von der Eiche nicht zu unterſcheiden; an der Buche hingegen ſind Stamm und Laub ziemlich charakteriſtiſch ausgedrückt. *Tab. V. Châtaignier; Chêne;* die Kaſtanie iſt höchſtens kenntlich, nicht charakteriſtiſch; die Eiche hat mehr Aehnlichkeit. Das *zweyte* Heft von vier Blättern enthält ganze, und in Schatten und Licht ausgeführte Bäume. *Tab. VI. Châtaignier.* Hier iſt das Laub der Kaſtanie weniger charakteriſtiſch als in den Umriſſen im

erſten

erſten Hefte; der Stamm hat den Charakter dieſer Baumart. Im Ganzen iſt dieſer Baum glatt; welchen Fehler man auch den meiſten übrigen vorwerfen kann; beſonders vermiſst man in allen die perſpectiviſche Zeichnung der vortretenden und zurückweichenden Zweige und Laubpartheien, welche macht, daſs die Rundung des Baumes ſo täuſchend wird, daſs man in das Innere des Laubgewölbes hinein zu ſehen glaubt, wozu die rundende Abſtufung der Licht- und Schattenpartheien allein nicht hinreicht. *Tab. VII. Chêne;* Stamm und Zweige ſind charakteriſtiſch; das Laub iſt in Hackertſcher Manier frey hingeſchrieben. Nach oben zu iſt der Baum beſſer gerundet als niederwärts. *Tab. VIII. Tilleul;* das ſchlechteſte Blatt dieſes Hefts. Die Linde iſt durchaus unkenntlich; der Stamm gleicht dem Stamme eines Olivenbaums; die Krone iſt von haſslicher Form, als ob der Baum ehemals geköpft geweſen ſey; und platt gleich den übrigen. *Tab. IX. Sophora Japonica;* ein auslandiſcher Baum, der ſich im königlichen Garten zu Caſerta befindet. Da wir kein Original dieſer Baumgattung geſehen haben, ſo können wir über die Aehnlichkeit nicht urtheilen; auch kann man ſich von dem Charakter des Laubes aus dieſer Darſtellung keinen Begriff machen. Der Baum iſt maleriſch durch Form und Maſſe; auch iſt er beſſer gerundet als die übrigen. Wie intereſſant aber auch dieſer Baum an ſich iſt, ſo ſcheint er uns doch in dieſer Sammlung nicht ganz zweckmäſsig; denn wohl die wenigſten, die von dieſem Werke Gebrauch machen, werden Gelegenheit haben, ihn in der Wirklichkeit zu ſtudieren.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. H. Gräff: *Bragur.* Ein literariſches Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit. *Siebenter Band.*

Auch mit dem Titel:

Braga und Hermode, oder: *Neues Magazin für die vaterländiſchen Alterthümer der Sprache, Kunſt und Sitten.* Herausgegeben von *F. D. Gräter. Vierter Band. Erſte Abtheilung.* 1802. VI. u. 245 S. *Zweyte Abtheilung.* 1802. 294 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Freunden der vaterländiſchen Alterthumskunde wird die Wiedererſcheinung und neue Fortſetzung dieſer in ihrer Art ſehr ſchatzbaren Zeitſchrift gewiſs ſehr erwünſcht ſeyn. An Beyträgen dazu fehlt es dem würdigen Herausgeber nicht; vielmehr hat er manche, die in ſeinen Handen ſind, auch dieſsmal noch zurückbehalten müſſen. Er ſelbſt liefert zu Anfange des gegenwärtigen Bandes eine hexametriſche Ueberſetzung des Liedes von *Erich dem Wanderer*, oder die Erzeugung der drey Stände, aus dem Islandiſchen Original, welches ſich bey *Sandwig* befindet, und erſt vor Kurzem von Hn. *Sjoborg* mit Anmerkungen wieder herausgegeben iſt. Von Hn. *Gr.* iſt auch die Fortſetzung des nordiſchen Kampferromans, *Tyrfing*, oder das Zwergengeſchmeide, aus der Hervararſage. In einer Abhandlung *über die Menſchenopfer der Deutſchen* von Hn. *Delius* in Wernigerode wird dieſer oft, und erſt unlängſt ohne neue Gründe wiederholte Vorwurf von den alten Germanen abgelehnt. Die Nachrichten des Tacitus von ihnen werden hier in Hinſicht auf Umfang und Glaubwürdigkeit ſehr richtig gewürdigt. Die Vermuthung des Herausg. daſs in einigen heutigen Oerternamen noch Spuren von der auch in Deutſchland geſchehenen ehemaligen Verehrung der nordiſchen Gottheiten zu liegen ſcheinen, wird durch die von Hn. *Karl Heinze* mitgetheilte Sammlung von Oerter- und Städtenamen dieſer Art beſtätigt, wenn der Sprachforſcher auch nicht überall den angenommenen Ableitungen beyſtimmen ſollte. Die *Miſcellen für altdeutſche Sitte und Denkart* ſind meiſtens aus *Lehmanns* bekannter Speyerſcher Chronik geſammelt und mit Anmerkungen begleitet. Sie betreffen theils verſchiedene Strafgeſetze; theils liefern ſie einen nicht unerheblichen Beytrag zur Geſchichte der Ordalien. Des Herausgebers ſchon vor zehn Jahren entworfene Ideen über die Brauchbarkeit der *nordiſchen Mythologie* für die redenden und zeichnenden *Künſte* beſtimmt dieſen neulich wieder zur Sprache gebrachten Gegenſtand ohne Vorurtheil, mit den dabey nöthigen Ausnahmen und Einſchränkungen. Eine leſenswürdige Abhandlung von *Suhm* über die leichte Verdrängung der *Odiniſchen Religion* durch das Chriſtenthum iſt in der erſten und zweyten Abtheilung dieſes Bandes befindlich, und von Hn. *Gr.* überſetzt. Es werden daran ſowohl die Hinderniſſe und Schwierigkeiten, als die Erleichterungs- und Beförderungsmittel bey jener Religionsveränderung ſehr gründlich erörtert. Von den *Liedern der Minneſinger* des 13ten Jahrhunderts liefert Hr. *Joh. Gottfr. Hermes* gleichfalls in beiden Abtheilungen überaus glückliche Nachbildungen. Wir haben deren nun ſchon ſo manche, daſs wohl eine Sammlung davon, mit Beyfügung der Originale und Spracherläuterungen, zu wünſchen wäre. Von dem Prediger *Heyer* im Magdeburgiſchen findet man hier ein alphabetiſches Verzeichniſs der älteſten deutſchen *eigenthümlichen Namen* bis ins zwölfte Jahrhundert, wo die Geſchlechtsnamen aufkamen. Die Einleitung zu dieſem Verzeichniſſe enthält manche gute Bemerkung, und führt unter andern vorläufig die gewöhnlichſten alten deutſchen Wörter auf, von denen jene Namen abzuleiten ſind, die auch *Wachter* ſchon ausgeſondert hat. Das Verzeichniſs ſelbſt iſt hier nur erſt mit einem Theil des erſten Buchſtaben angefangen; und ſo möchte das Ganze wohl eher zu einer beſondern Schrift geeignet ſeyn. Aus den altdeutſchen poetiſchen *Handſchriften* der kaiſerlichen Bibliothek werden hier wieder zwey Proben geliefert; es ſind gereimte Schwänke aus der Ritterzeit, ganz in der Manier der franzöſiſchen Fabliaux, auch in ſittlicher Hinſicht. Die Nachricht von der Wolfenbütteler Handſchrift des gereimten Ritterromans, *Friedrich von Schwaben*, wird in dieſer Abtheilung geſchloſſen, und liefert zuletzt eine dankenswerthe Reihe von alten Wörtern, Redensarten und Idiotismen, die dem Vf. dieſes Gedichts am geläufigſten ſind, obgleich die meiſten

ſten derſelben ſich ſchon in unſern vier Hauptgloſſarien aufgeführt und erläutert finden. Die Merkwürdigkeiten aus der neuern altnordiſchen Literatur betreffen theils die Verdienſte des verſtorbenen *Suhm*, theils den gleichfalls bedeutenden Verluſt, welchen dieſs Studium durch das Abſterben des gelehrten Isländers *Gudmund Magnäus* oder *Magnuſſon* erlitt, der ſich mit der kritiſchen Bearbeitung der Sämundiniſchen Edda beſchäftigte, deren Herausgabe nun wohl ſo bald nicht wird vollendet werden.

Die ſchon im dritten Bande der *Bragur* angefangenen *Briefe über den Geiſt der nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie* werden in der zweyten Abtheilung dieſes ſiebenten Bandes fortgeſetzt. Beygefügt ſind neue Stammtafeln der nordiſchen Gottheiten, die ein junger Freund des Herausg. in eine leichte Ueberſicht zuſammenſtellte. Sie ſollten auch hier auf einer Kupfertafel *neben* einander ſtehen; der Verleger aber hielt es, wohl nicht ganz mit Recht, für eben ſo gut, dieſe Tafeln *nach* einander abdrucken zu laſſen. Nach einer fernern Lieferung von elf den Minneſingern durch Hn. *Hermes* nachgeformten Liedern der Liebe folgt ein intereſſanter Artikel unter der Aufſchrift: *Gothiſche Ueberreſte des fünften und ſechſten Jahrhunderts.* Zuerſt *Suhm's* Nachricht und Urtheil über eine von *Sabbatini* bekannt gemachte Urkunde, eine in gothiſcher Sprache geſchriebene Quitung von einem oſtgothiſchen Prieſter an der Kirche St. Anaſtaſiä in Ravenna, Namens *Ufitahari*. Unter andern ergiebt ſich aus dieſem Inſtrument unwiderſprechlich, daſs die Sprache und Buchſtaben beym Ulphilas wirklich gothiſch ſind. Auf vier Tafeln findet man dieſe merkwürdigen Ueberreſte, die eigentlich vier Quitungen enthalten, hier abgebildet; und dann folgt eine vollſtändige Erklärung der erſten Quitung von dem berühmten *Ihre*, den *Suhm* darum erſucht hatte. In einem Nachtrage theilt der Herausg. noch die drey andern faſt gleichlautenden Scheine im Original, nebſt einer Ueberſetzung mit. Sie lieſsen ſich durch *Ihre's* ſcharfſinnige Bemerkungen erklären und ergänzen. Aus der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien findet man hier die zweyte Lieferung *altdeutſcher Volkslieder* von Hn. *Leon*; unter ihnen eins von *Ulrich von Hutten*, und zwey zu ſeinem Lobe verfertigt. Zu der im vorigen Bande befindlichen *Erklärung deutſcher Geſchlechtsnamen* giebt Hr. *Niz* neue Beyträge. Sie werden theils aus Vornamen, theils aus deutſchen und ſlaviſchen Dialekten hergeleitet. Angehängt ſind noch einige der ſchwerern Namen, um die ächte etymologiſche Methode noch ſichtbarer zu machen. Unter der Rubrik Handſchriften hat Hr. *Dr. Cludius* zu Hildesheim einiges zur Erklärung des im erſten Bande der *Bragur* abgedruckten alten Gedichts *von den todten Königen* mitgetheilt, und daſſelbe aus der Abänderung des Kopiſten in die ſchwäbiſche Mundart auf den rein plattdeutſchen oder ſaſſiſchen Dialect zurückzubringen geſucht. Es findet ſich zwar ein altes niederſächſiſches Gedicht von ähnlichem Inhalte, mit der Ueberſchrift: *Van dren Konyngen*, in *Staphorſt's* Hamburgiſcher Kirchengeſchichte, B. IV. S. 263.; es iſt aber in der Einkleidung ſo verſchieden, daſs es dem Vf. dieſer Abhandlung, wenn er es auch gekannt hätte, zu ſeiner Abſicht nicht brauchbar geweſen wäre. Unter den Merkwürdigkeiten aus der antiquariſchen Literatur neuerer Zeit wird die *nordiſche Literatur* des vorhergehenden Stücks fortgeſetzt; dann folgen einige Bemerkungen des Herausg. über die Preisfrage der Berliner Akademie, die *Gothen* und den Gothicismus betreffend; und in Hinſicht auf die *fränkiſche* Literatur wird von ihm der Irrthum berichtigt, nach welchem *Katzungali* für einen der älteſten deutſchen Dichter gehalten wurde. Es findet ſich nämlich, daſs dieſs Wort nichts anders als *cantiuncula*, in der Bayerſchen Mundart verſtümmelt *Kanziunkeli*, iſt. Auch die Auszüge aus Briefen an den Herausgeber, und die vermiſchten Anzeigen dieſer Abtheilung ſind nicht ohne Intereſſe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Minden*, b. Körber: *Abhandlung über Phyſiognomik*, von *Horſtig*. 1801. 48 S. 8. (5 gr.) Was eigentlich der Zweck dieſer kleinen Schrift ſey, iſt ſchwer zu errathen. Sie enthält, ohne auf das Verdienſt eines tiefern Eindringens oder auch nur einer neuen Anſicht, wodurch ſie ſich dem Kenner empföhle, Anſpruch machen zu können, Bemerkungen über ihren Gegenſtand, die, von der Oberfläche geſchöpft, ſchon ſehr oft geſagt ſind. Selbſt Dilettanten können hier wenig finden, das ſie bey einigem Nachdenken ſich nicht ſelbſt ſagen könnten, und bey einigem Studium gewiſs ſchon oft gehört und geleſen haben. Auch ſind Unrichtigkeiten darin. Der Satz (S. 34.), daſs unter allen lebendigen Geſchöpfen in dem Menſchen verhältnifsmäſsig die gröſste Maſſe von Gehirn zu finden ſey, iſt bekanntlich falſch. Daſs *Leſſing* verwachſen geweſen ſey, iſt eben ſo unwahr, als die Hypotheſe unhaltbar iſt, für welche ſein und *Aeſop's* Beyſpiel ſprechen ſoll: daſs ein gebogener Rückgrad (?) den Nervengeiſt (?), der ſich durch dieſen Kanal (??) in das Gehirn ergieſst (???), eben ſo wie ein gebogener Zweig den Saft des Baumes (!) durch eine feinere Läuterung veredle. — Wo ſoll man, nach dieſer Hypotheſe, die Quelle des Nervengeiſtes ſuchen, der durch den Rückgrat ins Gehirn hinaufſteigen ſoll?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. Februar 1803.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Wien, b. Degen: *Quintus Horatius Flaccus.* 1802. 381 S. kl. 8. (Velinpap. 3 Gul. Schreibp. 1 Gul. ordin. Pap. 36 kr.)

2) Kopenhagen, b. Arentsen u. Hartier: *Corn. Nepotis Vitae excellentium Imperatorum.* Optimis editionibus collatis edidit *Matthias Rathje.* 1800. 322 S. 12. (10 gr.)

3) Erfurt, b. Müller: *Cornelii Nepotis Vitae excellentium Imperatorum*, ad optimas editiones collatae: studio et cura *Jo. Joach. Bellermanni*, Theol. et Philos. P. P. O., Gymn. Erford. Direct. 1802. 186 S. 8. (6 gr.)

4) Kopenhagen, b. Arentsen u. Hartier: *Scriptores historici latini*, variantibus lectionibus necessariis et notis selectis illustrati, cura *A. Winding Brorson* M., Schol. ill. Herlovianae Conr., editi. T. I. 1801. Text und Register 354 S. Anmerkungen 278 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

5) Ebendas., b. Ebendems.: *P. Ovidii Nasonis Metamorphoseon* Chrestomathia in usum juventutis conscripta ab *A. W. Brorson.* 1802. VIII. u. 260 S. gr. 8. (14 gr.)

Vor zwanzig oder dreyssig Jahren war es billig, dass wiederholte Abdrücke der alten Classiker, auch wenn sie eigener Vorzüge ermangelten, mit aufmunterndem Beyfall empfangen wurden: denn es fehlte damals an bequemen und wohlfeilen Handausgaben, um das Studium der Alten auf kleineren oder gröseren Lehranstalten so, wie es nöthig war, zu befördern. Jetzt aber, da an solchen Ausgaben schon lange kein Mangel mehr ist, und weniger für Herbeyschaffung dessen, was nicht fehlt, als für Verbesserung und zweckmäsigere Einrichtung dessen, was da ist, gesorgt werden sollte, jetzt scheint der Kritik die Pflicht obzuliegen, die unnütze Vervielfältigung solcher Editionen mit gleichem Ernste zu misbilligen. Denn *unnütz* ist ohne Zweifel das zu nennen, was weder Lehrlinge noch Lehrer, am allerwenigsten die Wissenschaft, einen Schritt vorwärts bringt; und *schädlich* noch obendrein, wenn dadurch vielleicht hier und da bessern und zweckmäsigern Ausgaben der Eingang verschlossen, oder doch erschwert wird. Ob die Herausgeber der vorliegenden Autoren dieses beherzigen wollen, ehe sie ihr Unternehmen weiter fortsetzen, bleibt ihnen billig anheim gestellt; dass aber ein Unternehmen, welches sich überhaupt durch gar keinen eigenthümlichen Vorzug empfiehlt, und dagegen, wenigstens bey einigen der genannten Ausgaben, noch positiven Tadel verdient, weder ihnen selbst zum Ruhme, noch dem Publicum zum Nutzen gereiche, davon, dünkt uns, brauchen wir sie nicht erst zu überzeugen.

Der Herausgeber des *Horatius* (Nr. 1.) ist uns völlig unbekannt. Dass aber ein solcher wirklich thätig gewesen, und dass mithin hier mehr als die Hand des Verlegers zu finden sey, liegt am Tage. Mehr freylich; wenn nur auch etwas Besseres! Der Text des Dichters nämlich scheint im Wesentlichen nach *Gesners* Recension abgedruckt zu seyn, jedoch mit mancherley Veränderungen, welche gröstentheils aus *Bentley's* Kritiken entlehnt sind. Keine Vorrede belehrt von dem Plan, nach welchem, keine Note von den Gründen, aus welchen der Herausgeber diese Aenderungen getroffen hat. Und so kann es nicht fehlen, dass man an vielen Stellen die Frage aufwirft, warum hier die neue Lesart gewählt, dort die alte beybehalten wurde. Z. B. in dem Brief an die Pisonen V. 197. hat der Herausgeber mit *Bentley et amet pacare tumentes*, aufgenommen, aber im vorhergehenden Verse, wo *Bentley* mit gröserem Recht *et conscius ægris* las, die *Vulgata amicis* fortgepflanzt. Dasselbe gilt von II. Epist. I, 46. wo *Bentley* und *Cuningham* das bessere *demo et item* (st. *etiam, unum*, von II. Epist. II, 132. wo *Bentley*, mit *Baxters* und *Sanadons* Billigung, *cui rem Di donarint* (st. *donarent*), und von vielen andern Stellen, wo *Bentley* oder andere Kritiker die richtigere Lesart hergestellt hatten. Warum also an diesen Stellen verabsäumt, was der Herausgeber sich anderwärts, auch ohne Uebergewicht der kritischen Gründe, erlaubte? Oder, um die Frage allgemeiner zu fassen, womit kann eine solche Willkürlichkeit in einer Ausgabe gerechtfertigt werden, welche sie nicht selbst durch Noten des Herausgebers rechtfertiget, und die gleichwohl bestimmt ist, Lehrlingen in die Hände gegeben und in Schulen eingeführt zu werden? Sollen die Lehrer, welche schwerlich die Gründe des Herausgebers überall errathen möchten, auch dem, wovon sie die Ursache nicht begreifen, mit glaubiger Resignation den Vorzug einräumen, oder sollen sie vielmehr die aufgenommenen Lesarten bestreiten, und den alten ihr Recht wieder verschaffen?

Alle diese Fragen sind auch auf Nr. 2. anwendbar. Denn auch der Text des *Nepos* stimmt mit keinem der Texte, die wir damit verglichen haben, überein. Dass aber die Wahl der Lesarten hier so wenig, als bey dem *Horaz*, von einem wahrhaft kritischen Geiste geleitet ward, könnten wir durch viele überzeugende Beweise

weiſe darthun. Nicht einmal von Druckfehlern iſt dieſe Ausgabe gehörig geſäubert: als einen ſolchen betrachten wir Miltiad. 4, 3. *Phillippidem* für *Philippidem*, ſtatt deſſen andere *Phidippidem* leſen.

Hr. Prof. *Bellermann* übernahm, auf Antrag ſeines Verlegers, die Herausgabe des *Nepos* (Nr. 3.), dem noch andere Schriftſteller in gleicher Geſtalt und zu gleich wohlfeilen Preiſen folgen ſollen, vorzüglich deshalb, weil eine lange Erfahrung ihn von den Nachtheilen überzeugt hatte, welche der in Schulen und Gymnaſien gewöhnliche Umſtand mit ſich führe, wenn nicht ſämmtliche Schüler einer Claſſe eine und dieſelbe Ausgabe vor ſich haben. Wenn hier nicht von den unterſten Claſſen der Schulen, ſondern von Gymnaſien, oder überhaupt von höheren Lehranſtalten, die Rede ſeyn ſoll: ſo bekennt Rec., daſs er andere Erfahrungen gemacht hat, und daſs er oft mit Vergnügen wahrnahm, wie bey verſchiedenen Texten der Claſſiker in verſchiedenen Ausgaben der kritiſche Scharfſinn der Lehrlinge gleichſam von ſelbſt erwachte, und deſto leichter nach richtigen Grundſätzen der Kritik ausgebildet und geſchärft werden konnte. Den Text lieſs Hr. B. aus der *Zweybrücker* Ausgabe abdrucken, (welche bekanntlich die *Heuſingeriſche* Recenſion befolgt,) jedoch mit Verbeſſerung vieler Druckfehler und mit häufiger Berichtigung der Interpunktion. Und von dieſer Seite verdient die Sorgfalt des Herausgebers alle Empfehlung. Da übrigens auch er den Text ohne alle Noten gab: ſo billigen wir es ſehr, daſs er, anſtatt hier und da nach Willkür zu ändern, lieber eine beſtimmte Recenſion des Textes genau wiederholte, obgleich ihm ſelbſt nicht unbekannt ſeyn konnte, daſs auch der *Heuſingeriſche* Text, ſo ſehr er vor den übrigen hervorragt, noch manche Berichtigungen erfodere, und daſs ſelbſt ſeine nächſten Vorgänger, *Heinrich* und *Schmieder* (ſ. A. L. Z. 1802. Nr. 76.), von dieſem Texte abzuweichen, häufige und gegründete Veranlaſſung fanden.

Bey den genannten drey Ausgaben bleibt alſo der eigenen Einſicht des Leſers oder dem Unterricht des Lehrers alles das überlaſſen, was zur Beurtheilung der Schriftſteller, zur Würdigung der aufgenommenen Lesarten, zum Verſtändniſs einzelner Stellen nöthig iſt. So viel ſetzt der Herausgeber von Nr. 4. und 5. nicht voraus, welcher überhaupt bey ſeiner, ebenfalls auf eine zuſammenhängende Reihe von Bänden berechneten, Unternehmung einen andern Weg eingeſchlagen hat.

Mit Nr. 4. nämlich iſt es auf eine ganze Reihe der römiſchen Hiſtoriker angelegt, welche mit dem Salluſtius eröffnet wird; daher auch folgender beſonderer Titel:

C. Criſpi Salluſtii bellum Catilinarium et Jugurthinum. Variantibus et notis illuſtravit *A. W. Broſſon.*

Der Text des Salluſtius, der voran geht, iſt, nach der Wahl des Herausgebers, aus den beſſern Ausgaben zuſammengeſetzt; dann folgen die Fragmente; darauf die wichtigſten Varianten mit einiger, doch zu dürftigen, Beurtheilung, und die erklärenden Anmerkungen. Auf Neuheit thut der Vf. ſelbſt Verzicht, und ſetzt ſein Verdienſt in die Auswahl des zur Sache gehörigen und des Beſten aus den vorherigen Auslegern, die er mit Treue bis auf die neueſten, Teller und Dahl herab, benutzt. Die Fruchtbarkeit der beiden letzten bey ihrer Kürze vermiſst man hier ungern, inſonderheit vorn herein, wo oft ein dürrer Minellianismus oder Junkerianismus herrſcht; tiefer hinein werden aber die Anmerkungen reichhaltiger; ſie enthalten indeſs nicht immer alles, was der Belehrung ſuchende Jüngling wünſchen wird, und manches, was ins Compendium der Alterthümer gehört. Als Probe von der Auswahl der Lesarten legen wir eine Stelle von bekannten Schwierigkeiten aus dem Jugurthiniſchen Kriege, C. 47. (C. 43. bey Teller) von dem Handelsort Vaga in Numidien, in welchen Metellus eine Beſatzung legte, nach Broſſons Texte vor: *Huic conſul, ſimul tentandi gratia, ſi paterentur opportunitates loci, praeſidium impoſuit: praeterea imperavit, frumentum, et alia, quae bello uſui forent, comportari; ratus id, quod res monebat, frequentiam negotiatorum, et commeatuum juvaturam exercitum, etiam paratis rebus munimento fore.* *Simul* iſt dem Herausgeber verdächtig; es hatte freylich wohl aus *conſſal* entſtehen können: *coſ. ſimul*; aber *ſimul* und *praeterea* beziehen ſich offenbar auf einander, und ſind Theilungsglieder. Der Conſul legte Beſatzung in die Stadt, theils um den Jugurtha auf die Probe zu ſtellen (*ſimul tentandi gratia*), theils um einen Ort für die Magazine und nöthigen Kriegsvorräthe zu haben (*praeterea imperavit cet.*) Nach *tentandi* läſst der Herausgeber mit Recht *et operiundi* aus. In welchem Sinn er doch wohl *paterentur* ſtatt *paterent*, wie Teller mit Corte lieſt, beybehalten haben mag? Conſtruirte er etwa: *praeſidium impoſuit* (für: *imponere conſtituit*), *ſi paterentur opportunitates loci?* Nach: „*quae bello uſui forent*" läſst Teller mit Corte *comportare* als müſsig weg; der Herausgeber ſchreibt mit der Zweybrücker Ausgabe *comportari*. Die Worte *juvaturum exercitum* umklammert Teller nach Corte als Gloſſem; nicht ſo der Herausgeber, welcher wie die Zweybrücker *juvaturam exercitum* lieſet. Gleich darauf giebt er mit den meiſten Ausgaben: *paratis rebus*, wogegen die Lesart der Zweybrücker *pacatis rebus* vorzüglicher ſcheint. Die Vorräthe, welche ſie für den Krieg ſammelten (*quae bello uſui forent*), würden ihnen auch im Frieden (*pac. rebus*) vortheilhaft ſeyn. — Wir erinnern nur noch, daſs es dem Druck (auch zuweilen dem Ausdruck des Herausgebers) an Correctheit fehlt.

Was Nr. 5. anlangt: ſo empfiehlt ſich Ovids Verwandlungs-Gedicht durch Inhalt und Form ſo ſehr zu einem Leſebuch für Schulen, daſs es ſchon in dem *Seidelſchen* Auszug und vollſtändiger in der zuſammenhängendern Chreſtomathie, welche die Braunſchweigiſche Schul-Encyklopädie enthält, der Jugend hat in die Hände gebracht werden ſollen. Die letzt genannte Chreſtomathie iſt auch in dieſer Hinſicht dem gegenwärtigen Auszuge vorzuziehen. Um das, was aus pädagogiſchen Gründen weggelaſſen wurde, nicht ganz verloren gehen zu laſſen, ſchaltet der Herausgeber jedesmal in Proſa den Inhalt der ausgelaſſenen

Fabel

Fabel ſummariſch ein. Da aber hier die Hauptmomente der aus ſittlichem Zartgefühl unterdrückten Stücke ziemlich unverſchleyert angedeutet ſind: ſo möchte dadurch leicht eine ſchädliche Neugier und Lüſternheit erregt werden. Mehr Correctheit wäre auch dieſer Chreſtomathie dienlich geweſen. Buch 15, 818. ſteht *ſccedat* für *accedat*, 823. *aentiet* für *ſentiet*, 831. *quoquo* für *quoque*. Statt *Jupiter* lieſt man ſtets mit unrichtiger Verdoppelung *Juppiter* u. ſ. w.

Was endlich das Aeuſsere dieſer Abdrücke betrifft: ſo zeichnet ſich die *Degenſche* Ausgabe des *Horaz* durch Reinheit des Drucks und das Gefällige der Typen am vortheilhafteſten aus; nur, daſs der Gebrauch dem Leſer durch gänzliche Vermeidung der Verszahlen gar ſehr erſchwert wird. Nach dieſer verdient der *Bellermanniſche Nepos* des deutlichen Drucks halber Empfehlung. Die *Kopenhagner* Ausgaben ſind in dieſer Hinſicht die ſchlechteſten, und auch am meiſten durch Druckfehler entſtellt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, gedr. b. Strahan: *The Bardic Muſeum of* Primitive Britiſh Literature; and other admirable Rarities; forming the Second Volume of the *Muſical, Poetical and Hiſtorical Relicks of the Welſh Bards and Druids*, drawn from authentic Documents of Remote Antiquity. ——— By *Edward Jones*, Bard to the Prince of Wales. 1802. XX. u. 112 S. gr. Fol. (8 Rthlr. 12 gr.)

Der erſte Band dieſes Werks erſchien im J. 1785 unter der auf dem Titel des gegenwärtigen angezeigten Aufſchrift, und verband mit den darin theils aus mündlicher Ueberlieferung, theils aus Handſchriften geſammelten Ueberreſten des alten *Waliſiſchen* oder *Welſchen* Bardengeſanges, und deſſen Melodieen, eine Geſchichte dieſer Barden von den früheſten bis auf die jetzigen Zeiten, nebſt mancherley Nachrichten von ihrer Muſik, Dichtkunſt, und muſikaliſchen Inſtrumenten. Das Ganze war eine mehr mühſame als wohlgeordnete Compilation, und zum Theil ein ſeltſames Gemiſch von wahren und fabelhaften, glaubwürdigen und unglaubwürdigen Angaben. In der nämlichen Geſtalt und in demſelben nämlichen Geiſte iſt nun auch dieſe Fortſetzung abgefaſst. Auch ſie liefert, nach einer vorausgehenden Einleitung, ähnliche poetiſche Ueberreſte, mit engliſchen Ueberſetzungen und hiſtoriſchen Erläuterungen; und dann, auf einer Reihe von Kupfertafeln, die Melodieen zu den Kriegsgeſängen und von andern Tonſtücken der alten welſchen Barden, für die Harfe, das Klavier, die Geige und Flöte eingerichtet, und von dem Herausgeber mit neuen Baſſen und Variationen verſehen.

Schon mehrere engliſche Schriftſteller, unter andern Dr. *Brown* in ſeinem bekannten Werke über die Poeſie und Muſik, hatten ihre Leſer auf die altern britiſchen Barden aufmerkſam gemacht; und im J. 1764 gab ein waliſiſcher Geiſtlicher, *Evan Evans*, *Some Specimens of the Poetry of the ancient Welſh Bards* heraus, die er mit einer lateiniſchen Abhandlung von den Barden überhaupt, und beſonders von dieſer Gattung derſelben begleitete. Vier Jahre hernach lieferte Dr. *John Macpherſon* (verſchieden von dem berühmten Bearbeiter Oſſianiſcher Gedichte) kritiſche Abhandlungen ähnlichen Inhalts, die in der kleinen Schrift *von den Barden*, Leipzig 1770. 8. ins Deutſche überſetzt wurden. Man ſuchte das Alterthum der kambriſchen oder welſchen Barden noch höher als das der ſchottiſchen, hinaufzuführen; und *Evans* behauptete ſchlechthin, daſs keine europäiſche Nation gröſsere Ueberreſte alter und ächter Gedichte aufweiſen könne, ob er gleich dabey geſtand, daſs die hochländiſch-ſchottiſchen Bardenlieder dadurch den Vorzug hätten, daſs ihre Sprache noch jetzt verſtändlich ſey, da hingegen die Sprache des *Taliesin* und anderer im ſechſten Jahrhundert in Wales berühmten Barden ſelbſt von den beſten dortigen Gelehrten und Alterthumsforſchern nur wenig und ſchwer verſtanden werde. — Hr. *Jones* ging indeſs ſchon in dem erſten Bande ſeines Werks in der Würdigung des Werthes ſowohl als des Alterthums jener Bardengeſänge noch viel weiter; und in dieſem zweyten Bande wiederholt er in der Einleitung alles ihnen in beiderley Hinſicht ertheilte Lob. Die Britten, ſagt er unter andern, ſeyn von jeher wegen dreyerley Dinge berühmt geweſen, wegen ſchöner Weiber, tapferer Krieger und herrlicher Barden. Die Alterthümer der letztern hält er für unbezweifelte Ueberreſte und Denkmäler. Anfänglich waren es Druidenbarden, *Derwyddreirdd* genannt; nachher wurde ihr poetiſcher Charakter von dem prieſterlichen getrennt. Eine hiſtoriſche Quelle der ſpätern Zeit iſt die im zehnten Jahrhundert von *Howel*, König in Wales, veranſtaltete Sammlung der alten Urkunden und Geſetze (*Leges Wallicae*); und aus dieſer zieht unſer Vf. dasjenige aus, was die Barden und ihre verſchiedenen Rangordnungen betrifft. Dieſer Auszug enthält manches Merkwürdige in Anſehung der Sitten und Denkweiſe des damaligen Zeitalters. Im zwölften Jahrhunderte wurden die waliſiſchen Barden in drey verſchiedene Claſſen abgeſondert, in Tonkünſtler, Dichter und Herolde; und jede derſelben hatte wieder ihre Untergattungen. Die Herolds-Barden währen noch jetzt, mit ihren Würden und Titeln fort; ihr Amt iſt Geſchlechtsforſchung, Wappenkunde und Cerimoniel; der Vornehmſte heiſst *King of the Bards*. Auch die Stellen eines Hofdichters (*Poet Laureat*) und des Anführers der königlichen Kapelle in England haben daher ihren Urſprung; und zu Richards II. Zeiten hieſs der letztere *King of the Minſtrels*. Noch andere Hofämter laſſen ſich gleichfalls von jenen Barden-Claſſen herleiten; und ſelbſt die ehemaligen Jeſters oder Hofnarren, die nicht bloſs an den Höfen, ſondern auch in den Häuſern mancher vornehmen Standesperſonen in England gehalten wurden, gehören dahin. — Was beſonders nun die Nationalmuſik der Waliſer betrifft, die der Vf. *aboriginal Britons* nennt, ſo iſt ſie ſeit undenklicher Zeit durch mündliche Ueberlieferung aufbehalten, und noch jetzt in Wales gangbar. Die Melodieen, welche in dieſer Sammlung mitgetheilt werden, ſind daher, einige wenige ſchriftlich aufbewahrte ausgenommen, meiſtens traditionell und erſt von dem Vf. aufgeſchrieben; die Gedichte hingegen ſind ſämmtlich aus alten Handſchriften ent-

entlehnt und ins Englische übersetzt. Hr. *Jones* ist aus *Meirionydd* gebürtig, wo sich alle Volksgebräuche noch am treuesten erhalten haben, und kennt daher jene Tonstücke von Kindheit an; auch ist er selbst Musiker. Er versichert, die Melodieen so ächt als möglich geliefert zu haben; nur hat er, wie gesagt, dazu einen neuen Bass und einige Variationen gesetzt. Sie unterscheiden sich sehr von der neuern Musik. In Hinsicht auf den poetischen Werth der hier gelieferten Bardenlieder sind sie freylich den Gedichten Ossian's nicht an die Seite zu setzen; und nicht alle Leser möchten die hohe lyrische Begeisterung wahrnehmen können, die der Vf. einigen derselben beylegt. Merkwürdig aber bleiben sie doch immer, besonders in antiquarischer und historischer Rücksicht. Dass sie so leicht und so lange im Gedächtnisse blieben, lasst sich aus ihrer metrischen Einrichtung, und aus der darin herrschenden Alliteration erklären. In dieser besassen jene Sänger eine eigene Kunst, *Cyfrinach y Beirdd*, oder das poetische Bardengeheimniss, genannt. Der Vf. sucht zu zeigen, dass sie unter den Namen: *Barddoniaeth*, *Peroriaeth* und *Cerddwriaeth*, worunter man gemeiniglich jetzt nur die Musik versteht, ehedem Poesie, Philosophie, Gebehrdenkunst, und selbst den ganzen Bezirk von Elementarkenntnissen, begriffen. Indess gelten die Beweise, die er aus classischen Schriftstellern anführt, mehr nur von dem bekannten Umfange, welchen die Griechen mit dem Worte, μουσικη verbanden. Die Harfe, das gewöhnliche Instrument zur Begleitung des Bardengesanges, hat allerdings ein hohes Alterthum, und wahrscheinlich war es das erste, worauf man Harmonie und Contrapunkt versuchte.

Die Gegenstände dieser Bardenlieder waren sehr mannigfaltig; z. B. Religion, Moral, Krieg, Thatenlob, Liebe, Schönheit, Freude, Schmerz, Satire, Musik, Dichtkunst, Geschichte, u. s. f. und man sieht daraus, dass die Waliser bey weitem nicht so roh und ungebildet waren, als manche Geschichtschreiber sie schildern. Die welschen Kunstnamen der verschiedenen Liedergattungen beziehen sich meistens auf ihren Hauptcharakter; und man findet sie hier angeführt und erklärt.

Der Verfall, worin diese Kunst, und besonders das Harfenspiel, seit einiger Zeit in Wales geräth, und die immer zunehmende Gleichgültigkeit gegen die Nationalmusik und Poesie, bewogen den Vf., einen alten feyerlichen Wettstreit der versammelten Barden (*Eisteddfod*) zu erneuern, der ums Jahr 1788 zu Corwen in Meirionethshire wirklich gehalten, und seitdem an irgend einem Orte in Nordwallis jährlich wiederholt wurde. Den besten Tonkünstler, Sänger und Dichter wurden von ihm Preise ertheilt. Jenen Verfall schreibt er mit eifernden Unwillen fanatischen Betrügern oder unwissenden, gemeinen Pfaffen zu, die im Lande umher ziehen, und das Volk von seiner rechtmässigen Kirche sowohl, als von seinen gewohnten unschuldigen Ergötzungen am Spiel, Tanz und Gesang, abwendig zu machen suchen. Die Folge davon, sagt er, sey, dass Wales, ehedem das munterste und fröhlichste Land in der Welt, jetzt eins der todtesten und traurigsten Länder geworden ist.

In diesem patriotischen Eifer des Vfs. kann man das Edle und Wohlgemeynte nicht verkennen; auch fällt überall die mühselige Arbeit dieses Werks in die Augen. Nur Schade, dass so viel unnützer Aufwand von Worten an dem sehr weitläuftigen und buntscheckigen Commentar verschwendet ist. So verliert sich gleich bey dem ersten Stücke, *The Bardic Triads*, welches nicht viel mehr als ein trocknes Register von Namen und Würden ist, die Notensucht des Vfs. in die fremdartigsten Dinge und unwahrscheinlichsten Conjecturen, von denen sich auffallend seltsame Beyspiele geben liessen. In den Exkursen, die von Zeit zu Zeit eingeschaltet sind, findet man einige ganz merkwürdige Nachrichten und Untersuchungen, obgleich die Ueberschriften mehrentheils zu viel versprechen. So stehen S. 19. einige Nachrichten von *Taliesin*, dem oben schon genannten berühmtesten welschen Barden im sechsten Jahrhundert, der goldnen Bardenzeit. Der so dunkeln und schwer der wahren Grundlage nach zu enträthselnden Geschichte vom Könige *Arthur* hofft der Vf. durch Zusammenstellung dessen, was in alten walisischen Handschriften und Urkunden über ihn vorkömmt, eine grossere Aufklärung zu geben; und wenn dies auch nicht in historischer Hinsicht der Fall seyn möchte, so verdient doch das, was hier S. 20 — 26. zusammengetragen ist, die Aufmerksamkeit derer, denen es um Uebersicht und Vollständigkeit dieser so viel bearbeiteten Dichtung zu thun ist. Hr. J. selbst fand es indess nicht für gut, das Romantische vom Historischen zu scheiden, sondern scheint, hier wie überall, sehr gutwillig jenes für dieses gelten zu lassen. Eben dies gilt von einigen hier aufbehaltenen historischen Gedichten, deren poetischer Gehalt übrigens sehr geringe ist. Auch die von jenem berühmtem *Taliesin* gelieferten Proben geben uns keinen sonderlichen Begriff von seinen Talenten. Die aus der spätern Zeit nehmen sich schon besser aus; einige sind von einem Freunde des Vfs. *Richard Williams*, in gereimte englische Verse übersetzt. — Die Bardenpoesie flüchtete sich in der Folgezeit in die Klöster, bis diese im J. 1537 durch Heinrich VIII. aufgehoben wurden. In den grossern wurden vorher eigene Barden und Minstrels besoldet. Auch aus dieser Zeit enthält die gegenwärtige Sammlung einige Proben; unter andern eine Legende des Schutzheiligen *Tydecho*, aus dem funfzehnten Jahrhundert. In die frühere romantische Periode gehören die *dreyzehn königlichen Raritäten* oder Regalien, die an Arthur's Hofe zu Caerlleon aufbewahrt wurden, S. 47. ff. und einige andere folgende Stücke; Anrufungen, Oden, Elegien, u. s. f. — Kurz, die Arbeit des Vfs. wird immer ihr Verdienst erhalten; und in einem Auszuge, der das Fremde, Unnütze und Unstatthafte daraus wegliesse, und blos das freylich seltnere Interessante beybehielte, liesse sich daraus ein nicht unwichtiger Beytrag zur poetischen und musikalischen Literatur bilden, der sich nicht blos auf den Hauptgegenstand dieses Werks, auf das Bardeninstitut in Wales beschranken dürfte. Solch ein Auszug aber würde keine leichte Arbeit seyn, und einen mit diesen weitschichtigen Materialien vorläufig schon bekannten Unternehmer fodern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. Februar 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PRAG, b. Widemann: *Alles und das Höchste, was sich von Gott und über Unsterblichkeit denken läßt, dann Lieder und Gedichte zur Enthüllung jener Wahrheiten, die stete Zufriedenheit bey frohem Muthe und ächte Güte begründen*, von Dr. *Joh. Roth.* 1802. 188 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Abhandlung S. 1—77. macht der Vf. den Leser mit den Grundsätzen bekannt, die ihn in den folgenden Gedichten geleitet haben, nämlich dafs nicht alles zufällig ist, sondern dafs eine weise höchste Macht existirt. Er schliefst S. 3. so: „Nichts ist unmöglich, folglich mufs etwas nothwendig seyn; denn wäre Etwas nicht nothwendig: so müfste nichts möglich, denkbar oder bestehend seyn, weil alles Denkvermögen durch ein Bestehen bedingt ist.“ Dieſs ist dunkel und unbestimmt gesagt, und nimmt Ausdrücke als synonym, die es nicht sind. Daraus, dafs Etwas uns oder irgend einem Menschen aus Unkunde nicht denkbar ist, folgt noch nicht dessen Unmöglichkeit, und daraus, dafs unser Denkvermögen durch ein Bestehen (ein aufser demselben Vorhandenseyn) bedingt ist, folgt noch nicht, dafs ohne *unser* Denken *nichts* möglich, denkbar und bestehend sey, ja dafs etwas nothwendig seyn müsse. Der Phantast denkt wohl Etwas, das nicht besteht, der Idealist denkt alles als nur *in ihm* bestehend, als Geschöpf seiner Vorstellungskraft. Vielleicht hat der Vf. sagen wollen: weil ich mir nichts denken könnte, wenn es nicht Etwas Bestehendes, Denkbares, also Mögliches gäbe: so führt mich dieſs zuletzt auf die Idee eines Nothwendigen, in dem das Bestehende gegründet ist. Dieſer Schlufs erfodert freylich noch viel Mittelsätze, des Vfs. Sinn wäre aber doch verständlicher. Eben so ist auch sein folgender Satz in Dunkel eingehüllt: „Nichts ist unmöglich, dem gar nichts Sinnliches zum Grunde liegt.“ Deutlicher hiefse der Satz: alles ist möglich, dem nichts Sinnliches zum Grunde liegt, oder alles Transcendentale ist möglich — und da zeigt sich, dafs der Satz falsch ist, da jemand transcendental gedachten Subjecten widersprechende Prädicate beylegen könnte, die also nicht möglich sind. Dagegen hat der Vf. recht, wenn er es eine ungereimte Foderung eines neuern Philosophen nennt: alles Denkbare sammt dem Denkgrunde wegzudenken, damit jener Satz gleichsam denkbar würde, indem im Wegdenken das Denken gesetzt bleibt; ingleichen wenn er sagt: das nothwendige Wesen kann nicht das Denken überhaupt seyn, weil das Denkvermögen ohne einen Denkgrund nicht möglich ist, daher es aufser dem gesammten Denkvermögen bestehen, und so der Grund, die einzige Ursache alles Möglichen, ein Allbegründendes, also auch der Grund der Denkfähigkeit und des dadurch gegebenen Unendlichen seyn mufs. Ferner: „Wirkungen auf uns sind da, diese sind ohne Wirkungsgrund nicht möglich, folglich mufs Etwas auf uns Wirkendes da seyn, und da die Wirkungen nicht immer die nämlichen sind: so müssen verschiedene wirkende Ursachen da seyn; nun ist ein unendlicher Vorschritt und Rückschritt mit der Vorstellung, dafs immer eine Wirkung wieder die Ursache einer andern Wirkung sey, nicht möglich, weil das so viel hiefse, als: das All der Wirkungen ist (anfänglich) ohne Wirkungsgrund, hat nichts Wirkendes — ein nothwendiges Wesen aber kann aus Zufälligkeiten, die keinen Grund ihres nothwendigen Daseyns enthalten können, nicht entstehen. — Naturkräfte wirken in entgegenstehender Richtung, widerstreitender Bewegung, wie Lichtstrahl, Schwerkraft, Ausdehnungskraft, Willenskraft; wären diese Kräfte gleich stark: so würden sie stets wechselseitig gehemmt, es mufs daher eine über alles stärkere Kraft bestehen, damit die Wirkungen jener Kräfte möglich seyn, und das mufs eine ewig selbstständig höchste Kraft seyn. Diese kann wiederum nicht der Urstoff des Weltgebäudes, die Materie seyn, welcher Urstoff auch ohne Bewegung denkbar ist (doch hält der Vf. hernach wieder Materie mit Ausdehnungskraft für einerley). Die vernunftlose Körperwelt mit allen ihren so verschiedenen oft sich so entgegen wirkenden Kräften kann nicht selbst die nothwendig unbegränzte ewige Kraft seyn, da die Einhelligkeit und Ordnung der Wirkungen aller Naturkräfte nur in *einer* Kraft, die das Vermögen hat, zu vergleichen und die verschiedenartigen Mittel auf einen Zweck hin zu reihen, ihren Grund haben kann, also eine Vernunftkraft. Unsre Menschenvernunft ist dazu zu ohnmächtig, folglich eine allerhöchste Vernunftkraft, die in dem unbegränzten Weltgebäude eben so aller Orten gegenwärtig ist, wie des Menschen Seele in ihrem Körper.“ — Diese Ideenreihe ist nicht neu, aber gut und deutlich (wenigstens in diesem Auszuge, denn die Schreibart ist oft geziert und verschroben). Ueber den Optimismus urtheilt er, dafs er durch die Bruchstücke aus der Geschichte der Menschen ohne Gründe a priori bisher nicht hinlänglich als Factum erwiesen sey, führt aber doch wohlgewählte Proben des Möglichbesten aus der Sinnen- und moralischen Welt an. Wider den Idealismus sagt er sehr gut: „ob der Nebenmensch ein lebendiges vernünftiges (aufser mir befindliches) Wesen sey, davon werden wir nicht

durch seine Gestalt, durch den Anblick seines Körperbaues und durch seine Sprache überführt, weil sein Leib nicht sein Ich ist, sondern durch unser Gesicht von seinem *verständigen* Wirken und durch seine verständlich geäufserten *Vernunftgründe*." Von der *endlosen Fortdauer unsers Bewufstseyns* (als dem 2ten auf dem Titel angegebenen Thema) sagt er: „die Unmöglichkeit eines Beweises aus Erfahrungs- oder Vernunftgründen ist unverbesserlich gut; Mendelsohn beweiset nur die unmögliche Vernichtung unsrer *Lebenskraft*; der Beweis aus dem Hervorgehen der Zeit aus dem Bewufstseyn schliefst aus dem, was rückwärts war, auf das, was vorwärts seyn wird, aus den verflossenen Acten des Bewufstseyns, deren Nothwendigkeit nicht einmal gezeigt werden könne, falschlich auf die Fortdauer ihres Grundes; der Beweis aus Gottes Allmacht, Gerechtigkeit und aus der Beschwerde über sonstigen Unwerth des Erdenlebens sey eine ekelhafte Läfterung (?). Alles was wir über unser künftiges Schicksal mit Gewifsheit bestimmen können, sey auf Möglichkeiten eingeschränkt; entweder werde unser Bewufstseyn in einer endlosen Annäherung zur Vollkommenheit fortdauern, oder unsre Lebens- und mit Willen verbundene Vernunftkraft werde in eine andere für ihre Wirkungsart vorbereitete Maschine (einen neuen organischen Körper) übergehen, und dann wieder in dem ewigen Kreislaufe der Dinge erscheinen (Seelenwanderung). Die letzte, die sich blofs auf Aehnlichkeit in der materiellen Welt gründet „meynt er" hebe weder Religion, noch Etwas von der Strenge des Sittengesetzes auf, und die erste sey kein Widerspruch; doch sey alles blofse Wahrscheinlichkeit, und ein zweifelsfreyer Beweis sey unmöglich. Dieis sey deshalb gut, weil die *ungezweifelte Gewifsheit* ewiger Belohnung und Strafe endlich doch zu den *dunkeln* Vorstellungen (?), von deren regem Antriebe wir uns keine Rechenschaft geben können, übergehen, und wir nur eigennützig ohne Gewissenstrieb, oder aus Furcht vor der Hölle handeln würden." (Ist denn diese sinnliche Vorstellung unaufgeklärter Völker und Menschen auch die Vorstellung vernünftiger Philosophen und Christen? ist sie einerley mit der Erwartung endloser Annäherung zum Ideal der Urvollkommenheit?). Von dieser durch blofse Wahrscheinlichkeit unterstützten Erwartung sagt er, sie sey nach der Analogie des überall herrschenden Gesetzes der Liebe, oder der Annäherung des Aehnlichen, und weil Wirklichkeit alles möglichen Guten, Besten, eben sowohl in dem moralischen als im physischen Reiche Gottes sein Zweck seyn mufs, weil Nichtseyn nie ein Gegenstand seines Willens seyn kann, ja weil das Gebot: hoffe Unsterblichkeit! die Foderung enthält: lebe tugendhaft aus Zuversicht auf endliches Erfülltwerden deiner Hoffnung! die beseligende Krone eines uneigennützigen ernstlichen Strebens nach Rechtschaffenheit ist. S. 50. f. macht der Vf. noch gute Bemerkungen über das nothwendige Daseyn dessen in der physischen Welt, was wir Uebel nennen, zur Vollkommenheit des Ganzen, also auch die Vorstellung vom Tode zum Begriff von Frohseyn und Wohlbefinden; und S. 61. über die Unentbehrlichkeit des Glaubens an Gottes Daseyn, theils zur Beruhigung in Widerwärtigkeiten, die wir abzuwenden unvermögend sind, theils zur Versinnlichung des allmälig besten Zustandes durch die Vorstellung, dafs Gott als gerechter Richter Gutes belohnen und Böses strafe, für diejenigen, die erst spät überzeugender Beweise von Gottes Daseyn fähig seyn werden. Der Vf. zeigt sich überhaupt als einen denkenden scharfsinnigen Kopf, auch in den Schlufsanmerkungen, z. B. S. 161. „Wissenschaft hat alles geleistet, wenn sie zeigt, dafs der Satz: es ist kein Gott! bey der Verbindung denkbarer Sätze mit der Urgewifsheit so viel heifst, als: ich bin nicht! und dafs ein Mangel in Gottes Wesen, wie dessen Nichtseyn, der Widersprüche wegen nicht gedacht werden kann.

Diese prosaische philosophische Abhandlung soll laut der Vorrede nur die Grundsätze bekannt machen, die den Vf. in den folgenden Gedichten geleitet haben. Dieser sind nun 26, längere und kürzere, deren Inhalt religiös, aber ohne dichterisches Verdienst ist. Die meisten sind gereimte trockene Prose, aus vielen blickt ein durch Leiden niedergedrückter Sinn hervor, der sich durch Glauben an Gott und Unsterblichkeit aufzurichten strebt. Unter den letzteren sind einige nicht ganz ohne Dichterschwung, z. E. die Lieder: *Erinnerung und Entschlufs*; *Freude*; die *Grasmücke*. Unter dem Text sind bekannte Melodieen zum Theil berühmter Componisten zum Singen der Lieder angegeben. Die Orthographie, die der Vf. S. 173. rechtfertigt, ist sehr abentheuerlich, er schreibt di, ni, wi, vil, Zil, Gwal, gwälen, Begwämlichkeit, Gwelle, Gweer; u. s. w. Wenn wird man doch aufhören, in solche Einfälle ein Verdienst zu setzen? In der Prosodie sind auch viele Härten und Fehler: aushalten, aufblühen, Glück, Nacht, Huld, stets lang, den Blitz, Kenzeichen, mein Gott, was gut ist, dem Tod die Hand geben. Wer so arg gegen die Hauptregeln des deutschen Tonmasses verstöfst, sollte sich mit dem Versmachen gar nicht abgeben. Die Schrift ist auf Velinpapier schön gedruckt und mit einem in Kupfer gestochenen Brustbilde des Vfs. geziert.

WINTERTHUR, in d. Steiner. Buchh.: *Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst.* Fortgesetzt von **. *Vierter* Band. 1801. 382. S. 8.

Auch mit der besondern Aufschrift:

Charakterzüge, Grundsätze und Meynungen der Königin Christine von Schweden. (1 Rthlr. 4 gr.)

Im *ersten* Abschnitte dieser Schrift (bis S. 177.) steht zuerst ein *Abrifs des Lebens der Königin Christina*; wie man leicht erachtet, aus *Arkenholzens* reichhaltigen Memoires gezogen. Unterdessen ist es doch nichts ganz vollständiges; ihre eigentliche Regierungsgeschichte ist zu kurz abgefertigt; und was man bey einer so sonderbaren beynahe aus Widersprüchen zusammengesetzten Fürstin hauptsächlich erwartet, eine

bündige und möglichſt zuſammenſtimmende Schilderung ihres Charakters, dieſes fehlt durchaus. Uebrigens lieſt ſich dieſer Abriſs wegen der beygefügten Auszüge aus ihren Briefen, und aus den Schilderungen, welche bedeutende Männer von ihr in den frühern Jahren ihres Lebens gemacht haben, angenehm genug. In *Bielefelds* ſogenanntem Porträt dieſer Fürſtin, das S. 174. f. angehängt iſt, finden ſich zwar einige treffende Züge; aber auch ſpielender Witz genug; z. B. „In allem auſserordentlich, wollte ſie nur durch *groſse* Handlungen glänzen, und verſchmähte ſich genug, ſich in kleinen auszuzeichnen. — *Alexander hatte die ganze Welt erobern* wollen; *Chriſtine* hatte *den Wunſch, die Herrſchaft über dieſelbe ablegen zu können.* — Sie durchreiſte fremde Länder eben ſo ſehr aus *Coketterie*, als aus *Neugierde.* — In Schweden *von den Geſetzen abhängig*, kannte ſie keines mehr, ſo bald ſie *keine Macht* mehr beſaſs, *ſelbſt Geſetze zu geben*; — nicht zu gedenken der *tauſend Talente, die mit ihr geboren wurden* u. dgl. m. Hierauf folgt im *zweyten* Abſchnitte *das Leben der Königin Chriſtine, von ihr* ſelbſt; eine Art von Bekenntniſſen, welche ſie acht Jahre vor ihrem Tode niederſchrieb; auch aus *Arkenholzens Werke.* Ob es gleich immer ein leſenswürdiger Aufſatz bleibt, um Chriſtine ſo kennen zu lernen, *wie ſie ſelbſt gekannt* ſeyn wollte: ſo haben wir doch demſelben niemals viel Geſchmack abgewinnen können. Augenſcheinlich wollte ſie ſich darin zur Schau tragen; und beſonders iſt es auffallend anſtöſsig, daſs ſie in demſelben dem lieben Gotte eine Menge Dinge vorerzählt, die in Staatsgeſchichten, Biographieen u. dgl. m. aber nicht in Selbſtbekenntniſſe über Geiſt, Herz und Leben der Verfaſſerin gehören. Einiges darunter fällt ſogar ins Komiſche; und der gegenwärtige Ueberſetzer hat daher auch einiges, nur noch lange nicht genug, weggelaſſen. Endlich folgen im *dritten* Abſchnitte (S. 264. *fg.*) Grundſätze *und Meynungen Chriſtinens*; Auszüge aus zwey ihrer in mehrgedachten Werken befindlichen Aufſätzen: *Ouvrage de Loiſir* und *Sentimens.* Mit Recht ſagt der jetzige Herausgeber davon: „Vermuthlich wird der Leſer manches darin ſchön und erhaben, manches ſonderbar und paradox, manches wohl auch gewagt und unrichtig finden. Aber da das letztere ſo gut wie das erſtere zur genauern Kenntniſs eines ſo auſserordentlichen Geiſtes gehört: ſo glaubte ich es in einem Verſuche zur Darſtellung des Charakters Chriſtinens nicht weglaſſen zu dürfen.“ Wenn er jedoch hinzuſetzt: „Die Schlüſſe, die man aus ihren Handlungen auf ihren Charakter zieht, ſind, wie bey jedem Menſchen unſicher; dieſe ihre eigenſten Maximen hingegen gewähren uns tiefe Blicke in ihr Herz, und ſind ihre beſte Apologie:“ — ſo ſind wir gerade der entgegengeſetzten Meynung. Darf man den groſsten Geiſt, wie den kriechenden, nicht nach ſeinen Handlungen beurtheilen: ſo giebt es überall keinen feſten Grund des Urtheils über andere. Man kann die herrlichſten Maximen im Munde führen, und zu Papier bringen, ohne daſs ſie uns das Herz des Sentenzenreichen Kopfs aufſchlöſſen; zumal wenn er dafür bekannt iſt, Witz und Paradoxieen zu lieben. Uns dünkt, dieſe ganze Sammlung diene theils zu einer lehrreichen Beluſtigung; theils zur Uebung im Denken und Prüfen, endlich auch die Fruchtbarkeit des Geiſtes der Verfaſſerin in Wendungen aller Art zu überſchauen. Bald ſagt ſie (S. 262.), *Gott habe den Papſt und die Kirche* auf eine ſo merkwürdige Art durch ſo viele Wunder, *durch ſo viele Concilien und andere Zeichen autoriſirt*, daſs kein vernünftiger Menſch an der Erfüllung der Weiſsagung zweifeln dürfe, durch welche er ſie über die Pforten der Hölle ſiegen lieſs; bald wiederum (S. 266.): „Nichts ſpricht ſtärker für die Wahrheiten der katholiſchen Religion, als alles das erbärmliche Zeug, das jetzt (1680.) zu Rom geſchieht.“ In der Folge wechſeln gar oft ſcharfſinnige, einnehmende, groſse Gedanken mit ganz gemeinen, halb wahren, ſchiefen und bloſs glänzenden, z. B. es iſt eine groſse Niederträchtigkeit, etwas Geringeres als Gott verlangen; — Ruhe iſt ein Gut, welches über alles tröſtet; ſie iſt das gröſste unter allen Geſchaften; man findet ſie nie, wenn man ſie ſucht; — die Trägheit der Fürſten macht ſie von ihren Miniſtern abhängig: — das einzige Geheimniſs nicht beherrſcht zu werden, iſt, wenig glauben, und viel arbeiten; — die wahre Gröſse hängt nur von dem Herzen ab, wenn dieſes groſs iſt: ſo iſt es alles; — die Verachtung ſeiner ſelbſt iſt der einzige Vortheil, den man von der Sünde zieht; — der Ausſpruch des Orakels zu Delphi: Erkenne dich ſelbſt! woraus man die Quelle menſchlicher Weisheit machen wollte, iſt vielmehr die Quelle menſchlichen Elends; — Liebe und Ehe ſind beynahe unvereinbar; — alles was man giebt, iſt Gewinn, und alles was man nicht giebt, Verluſt. — Immer Schade, daſs eine ſolche Fürſtin die groſse Maxime nicht genugſam, und Statt aller andern erwog: *Quod ſis, eſſe velis, nihilque malis!*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Linke: *Anreden bey der allgemeinen Beichte zur Vorbereitung auf die Abendmahlsfeyer, theils mit Rückſicht auf die Evangelien der gewöhnlichen Sonn- und Feſttage des ganzen Jahrs, theils über freye Themata für Familienandachten bearbeitet. Erſtes* Heft. *Vom erſten Advent* 1800 *bis ſechsten Epiphanias* 1801. *Nebſt einer Abhandlung über den Geſichtspunkt, den die allgemeine Beichte bey der gegenwärtigen Lage des Chriſtenthums auf die Veredlung der Bekenner deſſelben und auf die Aufrechthaltung dieſer göttlichen Religion in ihrer Reinheit haben kann.* 1800. XXXII. u. 216 S. *Zweytes* Heft, *vom Feſte Mariä Reinigung* 1801 *bis zum dritten Oſterfeyertage deſſelben Jahres. Drittes* Heft, *vom Sonntage Quaſimodogeniti* 1801. *bis zum ſechsten Sonnt. nach Trin.* in fortlaufenden Seitenzahlen bis 529. *Viertes* u. *fünftes* Heft *bis zum Schluſſe des Kirchenjahres.* 334 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

In der dem erſten Hefte vorangeſchickten Abhandlung werden die Vorzüge der allgemeinen Beichte vor der

der Privatbeichte mit einleuchtenden Gründen dargethan. Was diese Arbeit selbst betrifft: so hat der uns unbekannte Vf. *denkende* Lehrer des Christenthums vor Augen gehabt, und sie soll uns zur Weckung neuer Ideen, zum Durchdenken eines moralischen hieher gehörigen Stoffes dienen. Will sie der Stadtprediger und der Landprediger noch weiter gebrauchen: so muss ihm sein *Locale* sagen, wie weit er dabey gehen darf. Der Vf. hat auch wirklich meistens gute Materialien geliefert, demungeachtet aber möchte es auch denkenden Predigern schwer werden, sie gehörig zu benützen. Beichtreden sollten nicht über eine gute Viertelstunde dauern; sie sollten kräftig und rührend seyn, und die Confitenten in möglichster Kürze auf die Hauptsache aufmerksam machen. Hier aber kommen mit unter Anreden vor, welche im Druck einen ganzen Bogen einnehmen, und mehr die Form einer Predigt als einer Beichtrede haben. Will nun der Prediger die aus den Evangelien hergeleiteten Hauptsätze benutzen: so wird er entweder zu weitläuftig und ermüdet die Andacht seiner Zuhörer, oder er muss Manches zur Sache gehörige weglassen, und kann sein Thema nicht gründlich ausführen. Aus diesem Grunde scheint dem Rec. die Methode, den Stoff zu Beichtreden aus den Evangelien zu nehmen, überhaupt nicht bequem und zweckmäfsig zu seyn. Um nur Ein Beyspiel zu geben: so wird in der 17 Seiten langen Beichtrede am vierten Adventsonntage *von den strengen Sitten Johannes des Täufers* Veranlassung genommen den Confitenten *die stärkenden Beyspiele der strengen Tugend* vorzustellen. Diese Abhandlung ist viel zu weitläuftig; auch hat sich der Vf. nicht immer bestimmt genug ausgedrückt. Er sagt unter andern (S. 40.): „Jesus war in seinem Leben nicht so streng wie Johannes u. s. w. Dies führt uns auf eine eigne Bemerkung. Die Sittenlehre Jesu verlangt nämlich nicht von allen ihren Bekennern die *strenge* Tugend, die Johannes zeigte; denn Jesus fühlte es zu gut, dass nur wenige den strengen Sinn in sich entwickeln können, den Johannes errungen hatte; aber sie erkennet mit Achtung und Gerechtigkeit das *Verdienstliche* und *Grosse* in dieser Handlungsweise, und macht sie in keiner Rücksicht verwerflich oder verdächtig.“ Hier hätte doch wohl, um Missverstand zu verhüten, bestimmter bemerkt werden sollen, in wie fern die strenge Tugend des Johannes von der Tugend Christi, und von derjenigen, nach welcher alle Christen streben sollen, unterschieden gewesen sey. Das ist aber wenigstens nicht mit der gehörigen Deutlichkeit und Bestimmtheit gezeigt worden; und dennoch werden die Zuhörer zuletzt ermahnet: *Das Gelübde der strengen Tugend leget heute ab.* Hier und da wird man auch die gehörige Popularität vermissen. So heifst es in eben dieser Anrede (S. 52.): „Der Kampf, der im Anfange mit dem Ringen nach jeder Fertigkeit verknüpft ist, liegt einst im Hintergrunde hinter uns, wenn uns das Bild des errungenen Sieges erquickt! — Die grofse Gränzlinie zwischen dem Laster und der Tugend muss mit aller Strenge gezogen werden, wenn es sich so gar anmafsen will, den Schein der Tugend anzunehmen, und in ihrem himmlischen Lichte aufzutreten.“ Indessen kommen doch dergleichen Stellen selten vor, und überhaupt sind die Anreden im fünften Hefte zweckmäfsiger als die in den vorhergehenden. Von den *Materialien zu allgemeinen Beichtreden*, die zu Ostern des Jahres 1800 zu Leipzig herausgekommen sind, urtheilt der Vf. viel zu hart. Nach seinem Urtheil verdienen sie keine Aufmerksamkeit, und man kann ihr Daseyn blofs durch den gänzlichen Mangel an Sammlungen dieser Art erklären. Rec. muss bekennen, dass er manche Anreden in jener Sammlung noch zweckmäfsiger gefunden hat, als die hier angezeigten. — Uebrigens sollen im *sechsten Hefte* die Reden bey Familienandachten isolirt erscheinen, und ein Ganzes für sich bilden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Frankfurt* u. *Leipzig*: *Ueber Freyheit und Eigenthum der alten bayerschen Nation.* 1801. 86 S. 8. (6 gr.) Ist man mit dem Durchlesen dieser kleinen Schrift am Ende: so weifs man nicht recht, was der Vf. hat beweisen wollen. Nur so viel leuchtet hervor, dass, welches jedermann zugestehen wird, der einem Grundherrn untergebene Bauer, mit Auflagen zu sehr gedrückt wird, dass dies sein Loos in den ältern Zeiten, vorzüglich in den ältesten, wo das Bajuwarische Recht noch galt, nicht war. Aber diese Sätze versteckt der Vf. unter einen Schatz von übel verdauter Gelehrsamkeit, die zuweilen Lächeln abnöthigt. Der Vf. weifs z. B. sehr bestimmt, nicht nur, dass die Römer sich in Bayern niedergelassen und mit den Bayern sich befreundet haben, sondern dass sie auch *loteeigene* und erbliche *Lehengüter* erhielten etc. Dadurch und durch andere Umstände, die wir in der Schrift nachzusehen bitten, entstanden denn nun Barones, Borschalken oder Freybauern, und diese waren nach S. 17. so fleifsige Landbebauer, dass ihnen das baiuwarsche Gesetz verbieten mufste, nicht am Sonntag zu arbeiten. Eine solche Auslegung über dieses Gesetz ist Rec. noch nicht zu Gesicht gekommen; er glaubte bisher mit andern die Enthaltung von Sonntagsarbeit sey zur Beförderung des Christenthums unter den noch meist heidnischen Einwohnern des Landes so sehr eingeschärft worden; denn es lag schwere Strafe auf den Uebertreter.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. Februar 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BRAUNSCHWEIG u. HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Lehrbuch der Religions- und Tugendlehre nach Anleitung der Lehre Jesus und der durch sie geweckten und gebildeten Vernunft.* Für die oberste Classe der Gymnasien und für höhere Unterrichtsanstalten überhaupt. *Erste Abtheilung*, welche die allgemeine vorbereitende Einleitung und die Religionslehre enthält. Von *Joh. Wilh. Heinr. Ziegenbein*, Prediger an der Petrikirche und Religionslehrer am Katharineum zu Braunschweig. 1802. 202 S. gr. 8.

Der Unterricht in der Religions- und Tugendlehre, welcher in Gymnasien und ähnlichen Lehranstalten, besonders in den obersten Classen, ertheilt wird, kann eines der vornehmsten Mittel werden, ächte religiose und moralische Aufklärung zu verbreiten, Aberglauben und Unglauben zu unterdrücken, und der Religion und Tugend selbst wahre Freunde zu verschaffen. Hier werden Jünglinge unterrichtet, welche einst durch Grundsätze und Beyspiel den gröfsten Einfluss auf die übrigen Menschen haben werden, hier wird ihnen der religiöse und moralische Unterricht als ein wichtiger Theil der menschlichen Bildung überhaupt mitgetheilt, und hier kann ihnen eine reine aufgeklarte Achtung für die Sache selbst, vielleicht auf ihr ganzes Leben eingeflöfst werden. Der Unterricht, welcher von den Geistlichen als Vorbereitung zur Confirmation ertheilt zu werden pflegt, kann diese Zwecke nicht so gut erreichen; da sind die Zuhörer vermischter und meist noch in einem Alter, welches den Unterricht auf sehr enge Gränzen beschränkt. Auf Universitäten ist es einmal eingeführt, dass Jünglinge, welche sich nicht der Theologie widmen, sich um den Religions- und Moral-Unterricht und die damit verbundene historische Kenntnisse wenig oder gar nicht bekümmern. Desto wichtiger ist es, dass dieser Unterricht in Gymnasien auf eine zweckmäfsige Art und so ertheilt werde, dass Religion und Moral ein bleibendes Interesse für die Lehrlinge gewinne, und eine Angelegenheit des Lebens für sie werde. Allein das wie, das wie viel und wie wenig, ist in der That eine schwere Aufgabe, zu deren Lösung nicht nur mannigfaltige Kenntnisse und philosophischer Geist, sondern auch eigene Versuche, Uebung und Erfahrung erfodert werden. Der Vf. des vorliegenden Lehrbuchs besitzt diese Eigenschaften. Er vereinigt sehr zweckmäfsig Philosophie und Geschichte, und wir billigen es sehr gerne, dass er die Religionslehre als *Lehre Jesu und der durch sie geweckten und gebildeten Vernunft* vorträgt. In einer allgemeinen vorbereitenden *Einleitung zur Religions- und Tugendlehre* handelt er von *Religion und Offenbarung* überhaupt, von den *Religionsbüchern der Juden und Christen insbesondere*, und von *Jesus dem vollkommensten Religions- und Tugendlehrer des menschlichen Geschlechts*, wobey er die *Geschichte Jesu*, die *Würde seiner Person*, seine *Lehre*, *sein Beyspiel* und *seine Kirche* noch in besondere Betrachtung zieht, und zuletzt den *kirchlichen Lehrbegriff* von der Person Jesu, seinem Tode, der Dreyeinigkeit und dem Abendmahle darstellt. Dass er übrigens von allen diesen schon in der *Einleitung* handelt, hindert ihn nachher nicht, auch in der *Religionslehre selbst* überall von der Lehre Jesu Gebrauch zu machen, und sie mit dem Ganzen zu verbinden. Der ausführlichste Abschnitt der *Einleitung* ist derjenige, welcher von den *heiligen Schriften der Juden und Christen* handelt. Der Vf. halt es bey einem zweckmäfsigen Religionsunterrichte auf Schulen für nothwendig, dass die Jünglinge in der obersten Classe mit dem Geiste der alt- und neutestamentlichen Urkunden vertraut bekannt gemacht werden. Er redet daher nicht nur von diesen Urkunden überhaupt, sondern von jeder insbesondere, und pflegt bey dem Unterrichte selbst einzelne Stellen und Abschnitte aus denselben zu zergliedern, wozu er durch die Ausführlichkeit des Lehrbuchs mehr Zeit gewinnt. Wir finden diese Methode sehr gut, und glauben, dass dadurch eine bessere und dauerhaftere Achtung gegen die Bibel begründet wird, als wenn man bey dem Allgemeinen stehen bleibt, und die Leute nie von der wahren Beschaffenheit der einzelnen Bücher offen unterrichtet. Auch erhält dadurch der Religionsunterricht eine anziehende Mannigfaltigkeit, welche überhaupt der Vf. auch sonst diesem Lehrbuche mitzutheilen gewufst hat. Die *Religionslehre selbst* theilt er in *Theologie* und *Anthropologie* ab. Die Theologie handelt er als *Lehre Jesu von Gott dem Vater der Menschen* ab. In der Anthropologie redet er am ausführlichsten von der Unsterblichkeit und Vergeltung. Fast jedem Paragraphen sind literarische Notizen beygefügt, wobey nicht Vollständigkeit, sondern Zweckmäfsigkeit und Brauchbarkeit, beabsichtigt wurde. Oft führt der Vf. auch ganze, zuweilen lange, Stellen aus Religionsschriftstellern an, besonders aus *Ständlin*, *Henke*, *Paulus* und *Herder*, welche auch seine vornehmsten Führer sind. Er pflegt solche Stellen, so wie auch andere aus poetischen Schriften, in den Unterrichtsstunden vorzulesen oder vorlesen zu lassen und zu erklären. Wenn gleich alles dieses sehr vortrefflich ist, und

und dem Religionsunterricht ein vielfeitiges Intereſſe geben muſs: ſo erfodert es doch einen ſehr geſchickten und gewandten Lehrer, dergleichen in Anſehung der Religion nur wenige bey Gymnaſien vorhanden ſeyn möchten. In der zweyten Abtheilung dieſes Lehrbuchs haben wir eine *Tugendlehre* und eine auf die Bedürfniſſe der Jünglinge berechnete *Klugheitslehre*, und dann überhaupt eine *Reihe von Lehrbüchern für die verſchiedenen Claſſen der Gymnaſien*, nebſt der ſich auf jeden Curſus beziehenden *Methodik*, von dem Vf. zu erwarten. Alsdann wird auch noch klarer werden, warum er in dieſes Lehrbuch für die oberſte Claſſe nicht mehr und nicht weniger aufgenommen hat. Wir müſſen geſtehen, daſs er uns viel gegeben zu haben ſcheint, was blofs in den Unterricht für Theologen gehört. Auch haben wir dieſer Schrift hier und da mehr Einfachheit und Popularität gewünſcht, und nehmen keinen Anſtand, hierin *Niemeyers* Lehrbuche den Vorzug zu geben, wiewohl uns in andern Rückſichten wiederum Hn. *Ziegenbeins* Lehrbuch den Vorzug zu verdienen ſcheint. Die Lehrbücher für die untern Claſſen werden in ihren verſchiedenen Abſtufungen noch ſchwerer abzufaſſen ſeyn, als das gegenwärtige.

MÜNCHEN u. AMBERG, in d. Seideliſchen Kunſt- und Buchh.: *Grundriſs der Reinhardiſchen Dogmatik*, zunächſt für Gymnaſien und Schulen, in einem gedrängten Auszuge aus dem gröſsern Werke. 1802. 184 S. gr. 8.

Als Auszug iſt dieſe Schrift recht gut abgefaſst, aber ein Auszug aus akademiſchen Vorleſungen über die Dogmatik und zumal ſolchen, welche ſchon vor ſo langer Zeit gehalten ſind, und in welchen es vorzüglich auf Darſtellung und Vertheidigung eines Lehrbegriffs angeſehen war, welcher unter Streitſucht entſtand, und in mancherley temporären und localen Rückſichten gebildet wurde, kann unmöglich zweckmäſsig zum Religionsunterricht in Gymnaſien und Schulen ſeyn. Wenn man eine ſolche Menge von Unbegreiflichkeiten und Subtilitäten in den erſten Religionsunterricht verwebt: ſo wird dadurch die Religion unfruchtbar für Verſtand und Herz, ja oft für das ganze Leben widerlich und zurückſchreckend. Der Vf. beſtimmt dieſen Auszug zugleich auch angehenden Theologen und Candidaten des Predigtamts und zum Leitfaden bey akademiſchen Vorleſungen. Zu jedem dieſer Zwecke möchte er noch eher taugen, als zu dem, der auf dem Titel bemerkt iſt. Aber wie kann der Vf. ſich vorſtellen, daſs dieſer Auszug zugleich zu allen angegebenen Zwecken dienen könne? Die Lehrart muſs doch immer nach den Subjecten verſchieden ſeyn, und Jünglinge auf Gymnaſien können nicht wohl nach einem Lehrbuche unterrichtet werden, welches ſolchen, die einſt ſelbſt Religionslehrer werden ſollen, beſtimmt iſt. Ueber die Grundſätze der Reinhardiſchen Dogmatik ſelbſt, haben wir hier kein Urtheil zu fällen, aber eine Bemerkung können wir hier nicht unterdrücken. Seit Hr. D. *Reinhard* in Dresden iſt, werden Predigten und akademiſche Vorleſungen von ihm durch fremde Herausgeber, und faſt immer ohne alles ſein Zuthun, an das Licht geſtellt, ſeine Schriften werden von andern in Auszüge gebracht, die er gewiſs oft ſelbſt nicht billiget, ſeine philoſophiſchen und theologiſchen Lehrſätze werden aus allen ſeinen Schriften herausgehoben und in ein Syſtem gebracht, er wird von ihnen unter die Repräſentanten des philoſophiſchen Skepticismus geſtellt, und verſchiedene kurſächſiſche Schriftſteller ändern ihre Denkart und modeln ſie ganz nach der ſeinigen um. Man kann ſich dabey des Verdachts kaum erwehren, daſs bey ſolchen Herausgebern nicht reines Intereſſe an der Sache, auch nicht reine Hochachtung für die Perſon, ſondern vielmehr ſelbſtſüchtige und politiſche Rückſichten im Spiele ſind, welches wir um des Beſten der Religion und der Wiſſenſchaft willen bedauern müſſen.

ERDBESCHREIBUNG.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Bemerkungen auf einer Reiſe durch das ſüdliche Deutſchland, den Elſaſs und die Schweiz* in den Jahren 1798 und 1799 von *C. U. D. von Eggers*, Königl. Dän. Leg. R. und Dep. im Finanzcoll. 1801. *Erſter Band.* XXIV. u. 454 S. *Zweyter Band.* VIII. u. 471 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Von den ſechs Bänden, die der Vf. ankündiget, liefert der *erſte* die Reiſe von Kopenhagen nach Raſtadt, Bemerkungen über die Markgrafſchaft Baden, Züge aus der franzöſiſchen Revolutionsgeſchichte, Nachrichten von der Revolutionirung Italiens und eine kurze Darſtellung des Falles der Schweizerrepublik. Im *zweyten* findet man die Beſchreibung der Stadt Strasburg und des Elſaſſes, mit vielen Wahrnehmungen von den Folgen der franzöſiſchen Revolution. Der *dritte* und *vierte* Theil wird zwey Reiſen des Vfs. in die Schweiz enthalten, im Frühjahre und im Herbſte 1798. Der *fünfte* wird von der Auflöſung des Congreſſes zu Raſtadt handeln, und eine Reiſe zur kaiſerlichen Armee und bis Zürich im May 1799 beſchreiben. Der *ſechſte* ſoll des Vfs. Reiſe über Conſtanz und Regensburg nach Wien, Prag, Töplitz und Dresden enthalten.

Der *erſte* beginnt, wie bereits erwähnt worden, mit des Vfs. Reiſe von Kopenhagen nach Raſtadt, die er ſo eilig zu machen genöthiget war, daſs er mehrentheils Tag und Nacht reiſen, und weder Zeit hatte, ſelbſt viele Bemerkungen zu machen, noch Erkundigungen von andern einzuziehen. Hierüber wäre nicht das geringſte zu ſagen; daſs aber demungeachtet 138 Seiten damit angefüllt werden, iſt eine böſe Vorbedeutung für das ganze Werk. Auch trifft man hier auf verſchiedene Unrichtigkeiten. So wird S. 32. die Bevölkerung von Caſſel mit 30.000 Menſchen angegeben, welches um viele 1000 übertrieben iſt; nach S 130. iſt das Poſtgeld in allen Ländern erhöhet worden, nur in Holſtein nicht; im J. 1799. fand es aber Rec. in Holſtein von 16 auf 24 Schillinge erhöht, dahin-

Digitized by Google

hingegen es in einigen deutschen Provinzen noch wie vor 50 Jahren bezahlt wurde. Desto interessanter sind die Nachrichten über die Markgrafschaft *Baden* und vorzüglich *Rastadt*. Im J. 1797. waren zu *Rastadt* 4668 Menschen, die Zahl der Häuser 242, ohne die herrschaftlichen Gebäude. Durch den Congress kamen hierzu 858 Fremde. Bey einer dritten Zählung waren 602 gesandtschaftliche Personen und 283 andere Fremde, mit Einschluss des hinzugekommenen Militärs. Bloss für Hauszins bezahlten die Gesandtschaften monatlich 15,000 Gulden. Man hat gesagt, dass in den 18 Monaten, die der Congress dauerte, die Hälfte aller Hauser in Rastadt bezahlt worden ist. Angenommen, dass von den 50 Gesandtschaften jede nur einen Louisd'or täglich verzehrte, so würde das monatlich ungefähr 65,000 Gulden machen. Bloss die Bedienten verzehrten gegen 12,000 Gulden monatlich. Die Polizey wurde von einer Badenschen Commission besorgt, der die Gesandten ihre Bedienten unterwarfen; auch wurde für diese ein Krankenhaus errichtet, wo einer für 1 Gulden täglich Wohnung, Licht, Speise, Bett und Wäsche erhielt. Der Arzt kam unentgeldlich. — In dem Carlsruher Park befindet sich die merkwürdige und wichtige Mayersche Steinschleiferey. Vorzüglich veredelt man hier einheimische Steine. Schöne Rheinkiesel. Seit 1754 hat man edle Steine im Lande entdeckt, und jetzt zählt man ihrer gegen 80 Arten. Auch wird hier islandische Lava zu Dosen, Halsbändern etc. verarbeitet. (S. 362. wo es heisst: „Indem der General Schauenburg das Münster und Emmenthal, als Theile des Bisthums Basel, besetzte" etc. muss statt Emmenthal Arguel, oder St. Immerthal, gelesen werden; S. 363. muss es statt „auf Jahrtausende angeben" etc. *Tausende*, oder so etwas heissen; S. 368. ist statt Mouden, Moudon, oder Milten, S. 402. statt Campo varino, vaccino, S. 450 und 451. statt Büron, Büren zu lesen).

Der *zweyte* Theil, der mit einer Reise nach Strasburg anfängt, enthält Bemerkungen über Fort Louis, die berühmten Linien, Kehl, die Fehler, die die verbündeten Mächte im letzten Kriege gemacht haben. In *Strasburg* wohnt der Vf. dem grossen Feste der Souverainität des Volkes bey, und findet durchaus eine unaussprechliche Gleichgültigkeit. Die Wahlen sind nicht frey, und die allerwenigsten Wahlfähigen gehen dazu. Niemand scheint einen höhern Wunsch zu kennen, als Ruhe, Sicherheit der Personen und des Eigenthums. An den Belustigungen des Abends schien nur der ganz niedrige Pöbel Theil zu nehmen. — Die (S. 91. ff.) mitgetheilten Reden von Dietrich und Blessig, und (von 159 bis 233.) die, mit sehr wenig Unterbrechung, gelieferten Auszüge aus einem Actenwerke über die Revolution von Strasburg dürften die mehresten Leser hier wohl zu weitläufig finden. Dagegen sind die Nachrichten über die Strasburger Fabriken, wie sie vor der Revolution waren, sehr interessant. In der Stadt allein waren zwischen 20 und 30 Tabaksfabriken, die über 5000 Menschen beschäftigten. Im J. 1719 verarbeitete man 80,000 Centner, und die Bauern, welche die Blätter dazu lieferten, erhielten 1 Million Livers, den Centner zu 12 Livers gerechnet. Damals waren über 100 Fabriken in der Stadt, die mehr als 10,000 Menschen ernährten. Jetzt sind nur 45 Fabriken in der Stadt. — Im 25sten Briefe benutzt der Vf. eine Civil- und Criminalsache, der er beywohnte, als Anlass, seine Meynung über die Gerichte durch eine Jury, über die englische Gerichtsverfassung, über die Wandelbarkeit der Richter, über die buchstabliche Anwendung der Gesetze etc. sehr weitläuftig darzulegen, scheint aber keinesweges mit dieser gerichtlichen Verfassung, am allerwenigsten mit der Englischen, hinlänglich bekannt, und zu sehr an einen andern Gerichtsgang gewöhnt zu seyn, als dass er hierüber ganz unpartheyisch hätte urtheilen können. — Der 26ste Brief enthält mancherley statistische Nachrichten über den Elsass. Im 27sten verfolgt der Vf. die Schweizerrevolution, über die er schon früher Nachrichten gegeben hat. Da kommt denn so manches wieder vor, was zu der Zeit, als er es niederschrieb, allerdings neu war, das aber seitdem allgemein bekannt geworden, und in mehreren schon längst erschienenen Schriften zu finden ist. Gewiss würde der wohlunterrichtete Vf. die allermehresten seiner Leser verpflichtet haben, wenn er alles das abgekürzt und von vielen blos die Resultate geliefert hätte. Das nämliche lässt sich gegen den 28sten Brief einwenden, welcher Bemerkungen über das Betragen der Franzosen zu Hamburg, und — was noch auffallender ist — die Vertheidigung *Büsch'ens* für den Hamburger Rath enthält, obgleich diese, wie der Vf. noch in einer Anmerkung hinzufügt: „*in dem Anhange zu B's. Handlungsbriefsteller gedruckt ist.*" Uebrigens sind diese Briefe, einige Kleinigkeiten ausgenommen, gut geschrieben, und verrathen durchaus einen sachkundigen, wahrheitliebenden und edeldenkenden Mann. Seine Lage in Rastadt setzte ihn in den Stand, gute Nachrichten einzuziehen, und er hat nicht nur mit Fleiss, Sorgfalt und Beurtheilungskraft gesammelt, sondern auch alles in einem guten Vortrage dargestellt. Nur hin und wieder hat Rec. einige Wendungen bemerkt, die nicht ganz rein sind. S. 270. Th. I. „Die Regierung werde ihn sehr entbehren" etc. statt vermissen. S. 335. „Der General Delmas hatte sie geliehen" etc. statt geborgt. Das Wort „unberechbar" (*incalculable*) das zu wiederholten Malen vorkommt, möchte wohl auch das Bürgerrecht noch nicht erhalten haben.

GESCHICHTE.

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Abriss der allgemeinen Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit.* Ein Lehrbuch für Schulen von *K. E. Mangelsdorf.* 1802. 20 Bog. 8. (12 gr.)

Hn. *M.* Schriften sind häufig Mittelgut; allein dass Rec. den Namen desselben vor einem solchem Buche finden würde, erwartete er doch nicht. Es ist die fehlerhafteste, nachlässigste, dürftigste Compilation, die

die nicht verdient, dafs man das Papier verfchwende, um diefe harten Ausdrücke zu rechtfertigen. Denn der Kenner der Gefchichte mag auffchlagen welche Seite er will, fo wird er auf derfelben Beweife von einer diefer fehlerhaften Eigenfchaften finden. Eine niedrige gemeine Schreibart macht das Ganze noch ekelhafter. Rec. wollte anfangs gar keine Probe geben, indeffen mag folgende Befchreibung der fpartaniſchen Staatsverfaſſung hier ſtehen, S. 55.: „Man mufste neue Einrichtungen in die Staatsverfaſſung machen, — — und man *überliefs* diefe wichtige Sache — dem Lykurg. Diefer grofse Mann meynte, er müſſe bey der allgemeinen Verderbnifs auf den erſten Grund zurückkehren, und die Verbeſſerung des Staats mit der Verbeſſerung der Erziehung und des häuslichen Lebens anfangen. Und hier befolgte er den Grundſatz: je weniger der Menſch bedarf, deſto beſſer iſt er. *Da durften nun die grofsen erwachſenen Leute nicht mehr eſſen und trinken was ſie wollten.* Denn alle Bürger mufsten gemeinſchaftlich ſpeiſen. Auch den Luxus in Kleidung, Gebäuden, Vergnügungen etc. ſchaffte er ab, wozu die Einführung einer eiſernen Münze viel half, und der ſtrengſten Subordination. Deswegen theilte er alle Länder in 9000 gleiche Theile, die aber nur von den Leibeignen des Staats, den Heloten, gebauet wurden. Denn der freye Spartaner beſchäftigte ſich blofs mit ſolchen Uebungen, die ſeinen Körper abhärteten und ihn zum Kriege geſchickt machten.“ Hn. *M.* Schüler ſind nun von Lykurgs Staatsverfaſſung unterrichtet. Hinter jedem Abſatz ſtehen Fragen über das in demſelben enthaltene, welches vermuthen läſst, dafs das Buch eine Verbeſſerung irgend eines alten Compendiums ſey. Eine Vorrede iſt gar nicht da.

Erlangen, b. Palm: *Bibeltexte zu Leichenpredigten, benutzt zum Gebrauch für Landpfarrer* von G. H. *Lang.* 2tes Bandch. 1802. 219 S. (12 gr.) 3tes Bändch. 1803. XXII. u. 207 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 29.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Gieſsen* u. *Darmſtadt*, b. Heyer: *Bemerkungen über die Erdmandel, aus eigenen Erfahrungen. Auch etwas weniges uber den Weinbau in Deutſchland.* Von Lt. *J. H. Bucking*, Reg. Procurator zu Marburg in Heſſen. 1801. 40 S. 8. (3 gr.) Das nützliche Product der Erdmandel; deſſen Bekanntmachung und Verbreitung Deutſchland hauptſächlich dem unermüdeten Schriftſteller und Oekonomen Hn. Oberpf. *Chriſt* verdankt, und welches zum allgemeinen Nutzen Aufmerkſamkeit zu erregen anfängt, iſt ſo wichtig, dafs kein Beytrag, keine wiederholte Anpreiſung und Ermunterung zum Anbau deſſelben überflüſſig iſt. Aufser der Beſtätigung deſſen nun, was gelehrte Schriftſteller uns von der Erdmandel, deren Bau und Nutzen bekannt gemacht, enthält dieſe Brochüre weiter nichts Intereſſantes; als dafs die Pflanze nicht ſo empfindlich gegen die Kälte und den Froſt ſey, als man Anfangs glaubte. Der Froſt im Junius des Jahrs 1800, der Kartoffeln, Gurken und Bohnen gröſstentheils tödtete, machte zwar das ſchon ziemlich hohe Gras der Erdmandeln bey ihm ganz roth und verwelken; doch brachen bald wieder unzählige und weit mehrere neue Grasſpitzen aus der Erde hervor, und erſetzten daſſelbe deſto ſtärker. Indeſſen ſpürte der Vf. bey der Einſammlung der Früchte eine merkliche Verminderung derſelben. — Die Aeufserung des Vfs., *„dafs er nichts auf das „Behäufeln derſelben halte, und er auch ſelbſt die Kartoffeln nie behäufeln würde:“* beweiſt, dafs er noch wenig Kartoffeln müſſe gebauet haben, und dem alten verlebten Gartenvater *Rammelt* (wie er ſich ausdrückt,) ohne Prüfung und ohne wiederholte Probe nachbete, da die Erfahrung bey ſaumſeligen und faulen Landwirthen, die ihre Kartoffelfelder bisweilen nicht häufeln, nicht die Hälfte Ertrag haben. Auch die erſten Grundſätze des Landbaues überzeugen ſchon den geringſten Bauer, dafs ſchon die Auflockerung des Bodens zur Fruchtbarkeit deſſelben unumgänglich nöthig ſey, und das Anhäufeln eines ſolchen Knollengewächſes, das ſeine Früchte weit und nach allen Richtungen ausbreitet, deſto mehr und ungehinderter ſeine Früchte treibe, und deſto mehr Nahrungstheile für dieſelbe erhalte, je mehr es aufgelockerte, friſche und fruchtbare Erde über ſich erhält. — Das *etwas weniges uber den Weinbau in Deutſchland* enthält eine Aufmunterung für die Bürger Marburgs, den Weinbau in ihrer Gegend und auf ihren Bergen zu verſuchen, da er dort ſeit 10 Jahren einen Weingarten angelegt habe, der ihn überzeuge, dafs daſelbſt ein ſehr guter, haltbarer, und bald im erſten Jahr vollkommen trinkbarer weifser Wein gebauet werden könne. Der arbeitſame oft dürftige Bürger, der ſo gerne mit ſeinem Grabſcheit die Berge hinan klimme, und deſſen Lohn des ſauren Schweifses am Ende dann nur Kartoffeln ſeyen, könnte dann Braten eſſen und Wein trinken, — wenn er ihn ſelbſt baute. — — Rec. würde faſt Bedenken tragen, ſeine Mitbürger in einer rauhen Gegend zum Weinbau aufzumuntern, auf Bergen und Anhöhen, wo er noch gute Kartoffeln erziehen kann, da der arme Weingärtner in dem gelobten Lande des Weinbaues im Rheingau oft 5 Jahre auf den Ertrag ſeines Schweifses warten, und ſich in dieſer Zeit ſo verſchulden mufs, dafs ihm alsdann das glückliche Weinjahr nur halb zu ſtatten kommt. — Vielleicht kann der Marburger durch Bepflanzung ſolcher Berge mit Kaſtanienbäumen, Süfs- und Sauerkirſchenbäumen u. dgl. zehnfach gröſsern Ertrag faſt *ohne Arbeit* bey einiger Induſtrie ſich verſchaffen, als mit Weinbergen, die das ganze Jahr Arbeit erfodern. Legt er z. B. nur einen Berg mit der fränkiſchen Wucherkirſche, der Oſtheimerkirſche, wie einen Weinberg an, holzet denſelben alle ſechs Jahre aus, und verjüngt ihn durch ſeine Wurzelſchnoſslinge, trocknet alle Jahre dieſe vortreffliche Kirſche zum Verkauf: ſo kann er aus einem Morgen Landes jährlich mehr Ertrag und Nutzen erwarten, als im Durchſchnitt von 10 Morgen Weinberg — in ſeiner Lage.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. Februar 1803.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

HEILBRONN u. ROTHENBURG, b. Claſs: *Erläuterungen der Erregungstheorie*, von *Joſeph Frank*, Primararzt im allgemeinen Krankenhauſe zu Wien. 1803. IX. u. 388 S. gr. 8.

Einen ſolchen Reichtum durchdachter, erfahrungsmäſsiger Vorſtellungsarten, eine ſolche Fülle der geläutertſten, reinſten, im Groſsen angeſtellten Beobachtungen haben noch wenige Schriften dargeboten. Und welch ein Geiſt ſpricht uns aus dem Werke an? Ein reiner, unbefangner Sinn für Wahrheit, ein kräftiges Beſtreben ſie zu erforſchen, die ausgebildetſten Talente, der gröſste Umfang von Kenntniſſen und die ächte Richtung des Arztes, ſich von allen Feſſeln jedes Syſtems, ſelbſt des eignen, möglichſt zu befreyen, das Alte nicht im voraus zu verwerfen, das Neue am ſchärfſten zu prüfen und zu läutern, alles den Ausſprüchen der Erfahrung zu unterwerfen. Es ſind wichtige Lehren und Reſultate, die wir Hn. *Fr.* verdanken; aber noch wohlthätiger kann ſein Beyſpiel werden, als ein Muſter anhaltender, tiefer, vielſeitiger, unpartheyiſcher Unterſuchung mediciniſcher Wahrheit, welche im Handeln und Beobachten am Krankenbette errungen wird, nicht aber durch entlehnte metaphyſiſche Sätze und Speculationen, die auf ihrem eignen Gebiet noch im Streit ſind, ſo bequem ſich damit prahlen läſst, Aufklärung gewinnen kann.

Das, was der Brownianiſm Gutes und Neues hat, ſticht in des Vfs. Darſtellung eindringend und anſchaulich hervor, und wird durch ihn an Verbreitung und Achtung gewinnen, gerade weil er es ſo beſchränkt und modificirt, ſo viel Beſſeres daran knüpft, und ſo wenig anſteht, alles andere, was nicht den Gehalt hat, zu verwerfen. Die gröſsre Zahl der nicht Brownſchen Aerzte wird ſehr beweitwillig ſeyn, ſo viele treffliche Bereicherungen ihres Wiſſens ſich anzueignen. Am nützlichſten muſs aber die Schrift den Brownianern, Erregungstheoriſten, mediciniſchen Naturphiloſophen werden, die hier gar vieles lernen können, beſonders aber Ehrfurcht für Erfahrung, die Kunſt, einzulenken, kurz es anders und beſſer zu machen, als ſie ſeither thaten. Von allen Spuren der nachtheiligen Folgen einer Vorliebe für ein einmal angenommenes Syſtem können wir den Vf. indeſs nicht frey ſprechen, und es bleibt ihm auch von der Seite für die Zukunft in ſeinen Ideen und Anſichten noch mehreres zu vervollkommnen übrig, worauf wir ihn aufmerkſam zu machen uns beſtreben werden.

Erſte Abtheilung. Allgemeine Betrachtung der Zuſtände, in welchen ſich lebende Weſen befinden können. Leben. Die allgemeinen Betrachtungen, welche die höhere Theorie bilden, ſollte der Vf. mehr vermeiden. Ihre oberflächliche Berührung giebt zu viel Blöſse. Er geſteht ihnen ja wenig Einfluſs auf die Praxis zu. Wie ſchwach iſt das, was er darüber ſagt, ob die Erregbarkeit Reſultat des Organiſmus oder Folge eines eignen Princips ſey; wie wenig dringt er ein, wenn er die Einheit der Erregbarkeit darthun will! Alle erregende Potenzen ſollen in einer Wirkung übereinſtimmen, wodurch ſie die Summe der Reize vermehren. Es ſeyen ihnen aber noch andere Wirkungen, ſowohl chemiſche, als mechaniſche, eigen, von denen wir zwar wenig wüſsten, die aber groſse Rückſicht verdienten, vorzüglich bey den Arzneymitteln. Die zweckmäſsige Organiſation erfodre ihre eigne Erwägung. Die Erregung hebe den Einfluſs der chemiſchen und mechaniſchen Geſetze der todten Natur im Organiſmus gröſstentheils auf. Die Erregung vermöge aber das nur im vollkommnen kräftigen Zuſtande. So gleiche das Verdauungsgeſchäft geſchwächter Menſchen oft ganz offenbar der ſauren oder faulichten Gährung u. ſ. w. *Geſundheit.* Vorzüglich gegen den Miſsbrauch übel verſtandner Brownſcher Lehren in der Diätetik. Die Kinder würden zu bloſs fleiſchfreſſenden Thieren gemacht, an Wein und andere hitzige Getränke gleich Poſtillionen gewöhnt, noch zum Ueberfluſſe in Pelzwerke gehüllt, und durch allerhand übertriebne Bewegungen, ſelbſt durch halsbrechende Spiele erſchüttert. *Anlage.* Fälſchlich ziehen nach dem Vf. viele Brownianer Krankheitserſcheinungen hieher, als z. B. die Zufälle der Dispepſie vor dem Ausbruch vieler Fieber. Zu ſubtil, aber nicht treffend und deutlich, ſcheint er uns aber hier zu verfahren. Mehrere Symptome des Uebelbefindens belegt man für ſich noch nicht mit dem Namen Krankheit, mit welchem man gewöhnlich ein beſtimmtes Zuſammenſeyn von Krankheitserſcheinungen bezeichnet. Der Brownſche Begriff der Opportunität iſt eine ſchätzbare Bereicherung unſrer Kunſt, welchen uns die Brownianer nicht wieder nehmen ſollen. Opportunität geht auf die ſemiotiſchen Zeichen, ob ein eintretendes Uebel den Charakter von Sthenie oder Aſthenie haben werde. Die Unterſcheidung durch dieſelbe zwiſchen allgemeinen und örtlichen Uebeln ſcheint uns mit dem Vf. in allen ſchwierigen Fällen nicht viel zu leiſten. Wahr iſt es, allgemeine Krankheiten ſtellen ſich zu Zeiten dar, ohne daſs etwas

was sie verkündigte, und wichtiger ist noch der vorher schon aufgenommenen Begriff von Prädisposition, der Empfänglichkeit für Krankheitsstoffe, für bestimmte Krankheiten ausdrückt, und sowohl schwache Theile, die besonders leicht kränklich afficirt werden, als auch eine hervorstechende Neigung zu gewissen Krankheitsformen bezeichnet. *Krankheit.* Brown bewies sicher zuerst, dass die Zufälle der Krankheiten nicht zur Richtschnur bey der Classification derselben dienen könnten. [Die bessern Aerzte aller Zeiten legten immer das mehrste Gewicht auf Erforschung der Ursachen, die sie aber nicht, wie Brown, in den unmittelbar vorhergegangenen Schädlichkeiten suchten. Der letztre Gesichtspunkt ist Brown eigen]. Der Wasserfenchel stehe in asthenischen intermittirenden Fiebern nach häufig angestellten Versuchen an Wirkungskraft der China nicht viel nach. Die Erfahrung bestätige täglich mehr, dass die intermittirenden Fieber, von welcher Natur sie seyn mögen, von den anhaltenden *blofs des geringern Grades halber* unterschieden sind. [Man denke aber an das bösartige, soporöse Tertian-Fieber, an so manche hartnäckige Quartan-Fieber]. Die asthenische Peripneumonie sey bey weitem häufiger als die sthenische Art. [Nimmermehr, das Wort Peripneumonie in strenger Bedeutung genommen und von allen Zeiten und Orten gesprochen]. Ein ganz besonderes Verdienst Browns sey es, das Forschen nach den Schädlichkeiten als das sicherste Mittel zur Entdeckung der Ursachen der Krankheiten dargestellt zu haben. Indessen gehe auch Brown zu weit, wenn er behaupte, das führe so ganz sicher. Hr. F. sah viele Brownianer ihren Aeufserungen entgegen, am Krankenbette weit weniger darauf Rücksicht nehmen, und sich vorzüglich mit der Untersuchung der Erscheinungen abgeben. Diefs sey auch nicht anders möglich, wolle man nicht zu den irrigsten Schlüssen verleitet werden. Der Vf. urtheilt nun über das Schwankende aller Urtheile, welche sich auf blofse Berechnung der Reizsumme, die einwirken, gründet, ganz so wie der Rec. der Röschlaubschen Schriften in der A. L. Z. 1799. Nr. 376. [Hn. v. Hoven mag das zur nochmaligen Prüfung des Gehalts seiner Einwürfe eine Auffoderung seyn]. Ueberhaupt gestehe er gern ein, dass Aerzte, welche viele Kranke gesehen haben, und noch täglich sehen, sich weit mehr an die Symptome halten können, als diejenigen, welche nicht in diesem Falle sind. Für letztre bleibt die sorgfältige Betrachtung der einzelnen Ursachen eine sehr nöthige Sache. Erstre können sie, einige schwere Fälle ausgenommen, *nicht selten* übergehen. Nicht wenige Anhänger der Erregungstheorie wissen sich es bequem zu machen, und nehmen in den meisten Fällen gar keine Rücksicht auf die Bestimmung des besonderen Leidens, und halten sich blofs an den allgemeinen Krankheitszustand. Hieran mag Ignoranz oder Faulheit Schuld seyn, die Sache ist gleich tadelnswerth. Viele geben sich nicht einmal die Mühe, der Krankheit einen Namen beyzulegen. Sie glauben, dass es genug sey, wenn man bestimmt habe, ob Sthenie oder Asthenie zum Grunde liege. Hieran, und dass es nicht wenigen jungen Aerzten ganz an praktischen Sinn mangele, haben grofstentheils die Lehrer auf verschiedenen Akademien Schuld. So hochgelehrt jene über die dunkelsten Gegenstände, als über die Natur der Erregbarkeit, über die Mischung und Form der Materie, über die Anomalie der Lebenskraft u. s. w. zu sprechen wissen, so wenig sind sie im Stande, die alltäglichsten Uebel am Krankenbette zu erkennen, geschweige gegen dieselben einen ordentlichen Heilplan zu entwerfen. Die Brownsche Lehre habe keinesweges in den Stand gesetzt, eine für unheilbar erklärte einzelne Krankheitsform zu heilen. Aber sie heile geschwinder, und mit weit geringerer Gefahr andrer darauf folgender Krankheiten. [Ist der Vf. berechtigt, dieses Resultat im Allgemeinen zu ziehen?]. Die Lehre der Krisen kann nicht durch die Erregungstheorie verdrängt werden; auch stofst sie keinen einzigen Grundsatz derselben um. Indessen ist die Lehre der Krisen zu weit ausgedehnt und übel angewendet worden. Wahrheit der Lehre von Metastasen. Gegen Brown, dass es auch bey allgemeinen Krankheiten Fälle giebt, in denen der Arzt mehr oder weniger die *methodum expectativam* zu befolgen hat. Aufser den Ausschlagsfiebern zieht er den Typhus aus Ansteckung hieher. Diese Krankheiten laufen ihre Perioden durch, man mag thun, was man will. Rec. Erfahrung spricht für jeden Typhus, der sich förmlich gebildet hat, und nicht im Entstehen gehoben worden ist. Aber, setzen wir hinzu, die *methodus expectativa* schliefst hier die wirksamsten Arzneymittel nicht aus, um die Kräfte zu erhalten, einzelne Symptome zu beseitigen, die edleren Organe zu befreyen, aber ohne die Hoffnung, die Dauer der Krankheit selbst abzukürzen. Ueberhaupt stelle der leidende Theil nach gehobnen allgemeinen Krankheiten noch Zeichen von Störung dar, als Folge der in ihnen stattgefundenen Veränderungen in der Mischung und Form. Bey gehöriger Leitung der Erregung stelle die Zeit alles her; [die Kunst mufs und kann aber doch oft nachhelfen]. Viele allgemeine Krankheiten verbergen sich unter der Larve örtlicher Uebel, als Scirrhus, Mastdarmfistel, Geschwüre der untern Gliedmafsen, Aneurismata, Blutaderkröpfe, Ischias, Ausweichen des Oberarmbeins. Aber öfters haben auch örtliche Fehler den Anstrich allgemeiner Krankheiten, als intermittirende Fieber, Epilepsie, Irrereden oder Manie. Grofse Wichtigkeit der von Brown zuerst aufgestellten Unterscheidung allgemeiner und örtlicher Krankheiten; sehr wahr. Der Verdacht eines örtlichen Uebels entsteht: 1) wenn eine Krankheit lange und unter ganz verschiedener Lebensart stets mit derselben Stärke anhält. Die mehrsten chronischen Krankheiten rühren von örtlichen Fehlern her, oder haben sich wenigstens in ihrem Verlauf mit denselben verbunden. Der Vf. beschränkt indefs diesen Satz sehr. 2) Wenn sowohl die reizmindernde, als die reizvermehrende Methode in ihrem ganzen Umfange ohne besondern Nutzen oder Schaden angewendet wurde. 3) Wenn man vermuthen kann, dass die Krankheit angeerbt ist. 4) Wenn bey einer

vor-

vorhergegangenen heftigen Erregungskrankheit irgend ein Organ besonders stark angegriffen war, so dass ein Bau dadurch eine Störung erleiden konnte. Das Charakteristische der Oertlichkeit und Allgemeinheit nüanciret so vielfach, dass ihre Unterscheidung oft sehr schwierig ist; beide laufen häufig in einander, was man nicht richtig als Complication bezeichnet. Man solle eine örtliche Krankheit nicht mit einer organischen verwechseln. [Uns sind nicht alle örtliche Uebel organische, aber alle organische Uebel stets örtliche]. Es wäre beynahe nicht zu bezweifeln, dass es auch *allgemeine* organische Krankheiten gebe, die nicht unter die zwey Formen der Erregungskrankheiten zu bringen wären. [Der Vf. scheint solche Uebel als die Lustseuche zu meynen. Es kann etwas den ganzen Körper treffen, ohne von Erregung auszugehen, oder dieselbe wesentlich zu afficiren. Oertlicher Fehler ist dann allerdings ein unschicklicher Name]. Man habe bisher die Erregungskrankheiten zu abstract behandelt, als wären sie ganz von der Organisation getrennt, da doch eine solche Absonderung in der Natur gar nicht stattfinde (vortrefflich). *Erregungskrankheiten*. Alle allgemeine Krankheiten liessen sich unter Hypersthenie (so will Hr. *Fr.* immer die Brownsche Sthenie, Röschlaubs Vorschlage gemäss, genannt wissen) oder Asthenie bringen. Ihr Wesentliches liege aber nicht in blosser Vermehrung oder Verminderung der Erregung. Sehr oft sah er Erregungskrankheiten, deren Ursprung, Verlauf und Ende wahrlich durch *blosse* Asthenie oder Sthenie nicht konnten erklärt werden. Aber ihre Classification unter eine dieser Ordnungen leite doch den Praktiker zu einigen Massregeln, wenn ihm alles dunkel bleibe. Die Bestimmung gründe sich auf die reizende Wirkung aller erregenden Kräfte, deren Nebenwirkungen die Krankheiten mehr oder weniger complciren. Diese Ansicht sey für Therapie und Arzneymittellehre von grossem Einfluss. Die ihr zum Grunde liegenden Beobachtungen haben wahrscheinlich zu dem Begriffe der in *modo* veränderten kranken Erregung geführt. Sein Geständniss ist: dass, obwohl *alle* Erregungskrankheiten entweder zu den Sthenien oder Asthenien gehören, Sthenie und Asthenie doch nicht hinreiche, um das Wesen einer jeden Krankheit befriedigend zu erklären. Mit Recht wird der Brownsche Satz ausgehoben und gepriesen, dass das mehr leidende Organ in Erregungskrankheiten weder der Ursprung, noch der Sitz des Uebels, sondern blos eine grössre Aeusserung des allgemeinen Leidens ist. Der Unterschied, welcher zwischen den Erregungskrankheiten der sthenischen oder asthenischen Classe stattfinde, stamme theils und vorzüglicher Weise von der Verschiedenheit der mehr leidenden Organe her, theils von dem verschiednen Grade des Erregungszustandes. Nach Brown sey selten von Complicationen der Krankheiten die Rede. [Der Vf. scheint uns nicht consequent zu verfahren, indem er hier Brown unbedingt beystimmt]. Hat man eine der Natur und dem Grade einer Erregungskrankheit angemessene Behandlungsart gewählt: so nimmt man auf den dritten therapeutischen Punkt Rücksicht, auf das vorzüglich leidende Organ, oder besonders afficirte System. Nicht ganz habe Brown diesen Gesichtspunkt in der Therapie, wie in der Pathologie vergessen, aber doch zu oberflächlich berührt und nicht gehörig gewürdigt. In der Heilmittellehre und Therapie, Schriften, auf die Hr. *Fr.* oft verweiset, und die wir begierigst erwarten, werde er diese Lücke auszufüllen suchen. Hier stelle er indess einige Bruchstücke auf. Er sehe ein, dass er hierdurch die Brownsche Praxis der gewöhnlichen nähere, ohne aber doch im Widerspruch mit der Brownschen Theorie zu seyn. Ein Arzt, welcher nach den Erregungsgrundsätzen handeln wolle, könne nicht genau genug der besonderen Wirkung der erregenden Potenzen auf die verschiednen Theile des Organismus nachspüren. *Sthenische Krankheiten*. Seine Zuhörer warne er, nicht zu glauben, sthenische Krankheiten kämen überall so selten vor, als im Wiener allgemeinen Krankenhause. Unter 12000 Kranken, welche er daselbst jährlich im Durchschnitt behandle, wären selten 6—8 sthenische Kranke, wenn er die Exantheme, als Pocken etc. ausnehme. Er sey nicht Hufelands Meynung, dass unter den exanthematischen Krankheiten vorzüglich das Scharlachfieber einen asthenischen Charakter annehme. Das sey nur der Fall in gewissen bösartigen Epidemien. Sonst weiche es der antiphlogistischen Behandlung. [Eine grosse Wahrheit, nicht genug zu beherzigen in der jetzigen Zeit]. Jede Krankheit könne sthenisch seyn, selbst die Pest. Auch schwächliche, übelgebaute Körper können in Sthenie, vorzüglich gelinderer Art, verfallen. Aus Vorliebe für Asthenien urtheilten die jungen Brownschen Aerzte nie, der Puls ist klein und weich, aber er kann es ja auch bey Sthenien seyn, wie sie doch oft beym harten und vollen Puls umgekehrt schliessen. Den Schaden dieser Vorliebe für Asthenien habe er oft wahrgenommen. Schauder erregende Geschichte des Todes des Dr. Göthe durch einen solchen Missverstand. Das sind die Folgen des Betragens so manchen jungen Arztes, heisst es, wenn er mit grossen Eigendünkel nach Wien kommt, die Klinik *en petit maitre* behandelt, die allda vorgetragenen goldnen praktischen Regeln als Empirismus, wodurch die Arzneykunde als Kunst nichts gewinnen kann, betrachtet; allenfalls einige Collegien über die Encephalognomik anhört, vielleicht auch ein Clinicum über Augenkrankheiten einigemal besucht, übrigens aber seine Zeit mit dem Lesen unsrer neuen philosophischen Werke, oder einiger beissigen Journale verschleudert u. s. w. [Trauriges, aber nur zu wahres Gemälde der jetzigen medicinischen Jugend!]. Browns Versuch, den *Calorem morbosum* zu erklären, sey äusserst misslungen. Der wahre praktische Blick, eine göttliche Eigenschaft. Sehr wahr, dass man sich hüten müsse, die Sthenie bey Ausschlägskrankheiten zu sehr zu vermindern, sie zu activ zu behandeln. Das Incitament werde zu sehr vermindert, die Erregbarkeit dann zu sehr vermehrt, der Krankheitsreiz nicht mehr zu ertragen, und die weitre Folge sey ein indirect asthenischer Zustand mit der grössten Gefahr.

Die

Die grofsen Aerzte hätten das immer beachtet, faft zu fehr. Der Uebergang der Sthenie in indirecte Aſthenie ſey ſonſt etwas ſeltenes, nicht wie der Vf. ehemals nach Brown lehrte, eine tägliche Erſcheinung. Die Brownianer verkennen oft Aſthenien, behandeln ſie oft als Sthenien, und wollen lieber eine Umänderung der Krankheit annehmen, als einen Irrthum eingeſtehen. Einem Kranken im Hoſpital zu Pavia, der an Peripneumonie litt, wurde 27mal zur Ader gelaſſen, er ſtarb, und der Arzt bedauerte, nicht Zeit zum 28ten Aderlafs gehabt zu haben. Wenn der Vf. die kühle Temperatur in Sthenien empfiehlt: ſo verſtehe er das bloſse Vermeiden der Hitze. In einigen Krankheiten der von Sthenie afficirten Organe verkennt er, wie uns ſcheint, den grofsen Nutzen der Veſicatorien. Die Idee des Gegenreizes, durch die dieſer wohlthätige Erfolg erklärt wird, hätte ſeine Prüfung verdient. Den Salpeter ſieht er als ein reizendes Mittel an, ob nicht aus bloſsen theoretiſchen Gründen? *Aſthenifche Krankheiten.* Der Vf. vermuthet, es könne auch wohl Vermehrung der Erregbarkeit ſtattfinden, ohne durch Verminderung der Erregung, und alſo durch Entziehung der Reize veranlafst worden zu ſeyn. [Wir ſtimmen ihm bey, glauben aber, dafs vermehrte Erregbarkeit und die gehörige Summe der Reize zur Sthenie führen müſſe]. Bey directer Aſthenie ſey der Uebergang in örtliche Fehler oder die Störung der Organiſation, ſo wie überhaupt die Zerſetzung der organiſchen Maſſe durch die äufsre Natur weit ſelner, als bey indirecter Schwäche. Dort ſchütze nämlich die angehäufte Erregbarkeit den Organiſmus vor dem Einfluſſe der chemiſchen und mechaniſchen Geſetze. Man nehme dieſes noch mehrere Stunden nach dem Tode wahr. Nach Verſuchen eines ungeriſchen Arztes, Schmidt, behielten unter allen äufsern Theilen die Lippen am längſten die Erregbarkeit. Die letzte Empfindung eines Sterbenden dürfte daher die der Küſſe ſeiner Freunde ſeyn! Die Erregbarkeit ſey in Krankheiten oft ſo angehäuft, dafs die Summe der Reize durch Arzneyen nicht zu erhöhen, ſondern zu vermindern ſey, und der Arzt das Anſehen erhalte, er behandle aſthenifche Krankheiten antiphlogiſtiſch. Es wird hieher die gewöhnliche alte Heilmethode der Mutterblutflüſſe, des Scorbuts und der Aſphyxie gezogen und gerechtfertigt, welche man den Brownianern ſo oft entgenſetzt, und welche dieſe leugnen zu müſſen glaubten. [Es ſind aber nur gewiſſe Formen der Krankheiten, welche unter die Claſſe der directen Aſthenie geſtellt werden, welche dieſe Sparſamkeit mit Reizen erfodern. Unſer Schlufs hat daher viel für ſich, dafs die Geſetze der Erregung nicht zur Erklärung der Natur und Heilung dieſer Krankheiten zureichen, ſondern dafs es auf andere Eigenthümlichkeiten hinaus läuft]. Nichts ſey einſeitiger und irriger, als bey den Reitmitteln, wie er ſelbſt ſonſt that, bloſs auf den Grad oder die Quantität des Reizes zu ſehen, und nicht zugleich auch die Natur oder die Qualität deſſelben zu betrachten. Hallers ſaures Elixir ſey gegen directe Aſthenie, aufser in Fällen von Leiden der erſten Wege, was das Opium gegen indirecte Aſthenie iſt, und ſollte er einem von beiden entſagen müſſen: ſo würde ihm die Wahl ſchwer fallen.

(Der Beſchlufs folgt.)

PARIS, b. Courcier: *Elémens de la Science des Accouchemens*, par le Docteur *Sacombe*. An X. (1802.) XXII. und 456 S. 8.

Wir können uns bey der Anzeige dieſes Buchs des fruchtbaren Hn. *Sacombe's* um ſo kürzer faſſen, da eine ausführliche Darſtellung ſeiner Eigenthümlichkeiten in der Geburtshülfe in den Erg. Bl. Jahrg. II. Nr. 60. gegeben iſt, und wir hier gröſstentheils ſeine früher bekannt gemachten Ideen in einer andern Ordnung, übrigens aber eben nichts Neues gefunden haben. Es war alſo eben die Anordnung der Ideen, die wir hier zu beurtheilen hätten, und von dieſer müſſen wir geſtehen, dafs ſie eben nicht die vorzüglichſte iſt, und dafs, wenn auch die Geburtshülfe fähig wäre, zu einer Wiſſenſchaft erhoben zu werden, ſie wenigſtens nicht dieſen *Elémens de la Science des accouchemens* ihre Erhebung zu verdanken haben werde. Das ganze Werk zerfällt in 4 Abtheilungen: Schwangerſchaft, Geburt, Kindbett und Kinderkrankheiten; dieſs wäre ſo übel eben nicht, aber in den einzelnen Abtheilungen liegt alles ſo unter einander, dafs ſelbſt ein Geübter nur mit Mühe einen Faden für das Ganze herausfinden kann. Das Intereſſanteſte für Rec. war Dedication, Vorrede und eine ihr angehängte Reclamation an Doct. *Kurt Sprengel.* — Die Vorrede hat die Ueberſchrift: *Le voeu de l'humanité au Gouvernement français* und iſt gleichſam ein *reſumé des preuves matérielles*, welche der *Luciniade* angehängt waren. — In der Reclamation an D. *Kurt Sprengel*, macht der Vf. dem deutſchen Arzte groſse Complimente, beklagt ſich aber über das Urtheil, das dieſer verdiente Schriftſteller in ſeiner kritiſchen Ueberſicht über ihn gefällt hat, und ſchickt ihm ein Exemplar ſeiner Elemente. Die ſehr originelle Dedication an den Frieden, den Friedensſtifter, die Conſuls und den damaligen Staatsrath Röderer iſt lateiniſch und in Lapidarſtil abgefafst; der Vf. nennt darin ſein Buch: *ab vae ſcientiae partuum elementa nec caeſum nec ſymphiſeo (!) ſanguine madentia* u. ſ. w., und ſchliefst mit der Unterſchrift aus *Cic. de Off.*: *Prima officina a bentur diis immortalibus.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. Februar 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Heilbronn u. Rothenburg, b. Claſs: *Erläuterungen der Erregungstheorie*, von *Joſeph Frank*, etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Bey der indirecten Schwäche hat die Idee mehr Bedeutung, ob ſie nicht durch eine beſondere Operation des innern Organism, indem dieſer das Vermögen verliere, die Erregbarkeit zu erzeugen; alſo ohne zu heftig erregende Potenzen, ohne vorhergegangene zu ſtarke Erregung entſtehen könne. Sehr unbefriedigende Erklärung der Ausnahmen des Satzes, daſs im Alter indirecte Aſthenie ſtatt finde. Die indirecte Aſthenie unterſcheide ſich beſonders von der directen durch Beſtändigkeit und Trägheit in den Symptomen und Entmiſchung der Organiſation. Ueber den Erſatz der Erregbarkeit ausführlich, aber ohne zu unterſcheiden, was durch mangelnde Erregung ſich anhäuft, und was aus andern Quellen zufliefst. Eine ſcharfſinnige Idee iſt es, welche indeſs nur als Hypotheſe und zur Rechtfertigung des Curplans der indirecten Aſthenie durch groſse Reizmittel aufgeſtellt wird: die kräftige Erregung, die dieſe bewirkten, ſey eine nothwendige Bedingung der ſo nöthigen Erzeugung neuer Erregbarkeit. Unanwendbar ſey die Regel, mit Reizen anzufangen, die nur etwas unter der Summe ſtehen, welche die Krankheit veranlaſsten, und ſie allmälich zu verringern, da dieſer Calcul in einzelnen Fällen gar nicht anzuſtellen iſt. Sehr lehrreich über die Heilmittel der indirecten Aſthenie. Nur wie das Queckſilber hier ſeinen Platz finde, will uns nicht einleuchten, es ſey denn, daſs einige mit ihr verbundene oder von ihr veranlaſste Localübel ins Auge gefaſst ſind. Ueber den Mohnſaft vortrefflich. Er ſey in der indirecten Aſthenie die *ſacra ancora*. Deſto verderblicher ſey ſein Gebrauch in directer Aſthenie, und zwar ſelbſt in den kleinſten Gaben. Er ſahe ſchon von zwey bis drey Tropfen Laudanum die übelſten Folgen bey ſehr erregbaren Subjecten. Nur die Verbindung mit Sauern mache deſſen Anwendung erträglich. Es gebe indeſs Ausnahmen, wo ſelbſt bey indirecter Aſthenie der Mohnſaft ſchlecht bekomme; die wichtigſte ſey das aus indirecter Aſthenie entſtandene aſtheniſche Fieber. Zu einigen bisher nicht genau beſtimmten Fällen deſſelben ſey er zwar indicirt und rette das Leben, aber im Allgemeinen ſey er dieſer Krankheit nicht angemeſſen, und unſere neuen [Brownſchen] Aerzte ſtifteten groſsen Schaden durch deſſen Gebrauch. Röſchlaub ſey entgegengeſetzter Meynung, aber des Vfs. Erfahrungen wären zu zahlreich und geläutert. Er bitte im Namen der Menſchheit von dieſem unbedingten Gebrauch des Mohnſaftes in aſthenifchen Fiebern abzuſtehen. Von der Anwendung der Reizmittel in der indirecten Aſthenie ſagt er vortrefflich, ſie wären nicht im Stande, die Grundurſachen des Uebels zu heben, ſondern ſie lieſsen nur Zeit gewinnen, d. h. ſie unterſtützten die Erregung nur einſtweilen, bis ſich die Erregbarkeit wieder erſetze. Ueber den wichtigen Punkt der vermiſchten Schwäche finden wir in den Vorſtellungen des Vfs. eine groſse Verwirrung. Er frägt, exiſtirt dieſer Zuſtand? bejaht es, thut aber nur dar, daſs zugleich einige Reize zu ſehr vermehrt, andere zu ſehr vermindert einwirken können. Das mag nach den Erregungsgrundſätzen, deren Gültigkeit wir dahingeſtellt ſeyn laſſen, einige Momente durch einen ſonderbaren Conflict von Entgegenſetzung darſtellen, wird aber unmöglich einen dauernden Widerſpruch im Charakter der Krankheit bilden, da beide Schädlichkeiten dieſelbe Einheit der Erregbarkeit afficiren. Müſste nicht viel leichter Sthenie und Aſthenie zugleich denſelben Organismus ergreifen können, da indirecte Aſthenie nur eine entfernte Folge der Sthenie iſt, und doch leugnet Hr. *Fr.* dieſes Zuſammenſeyn. Zu irren ſcheint er uns auch, wenn er den Uebergang der directen Aſthenie durch Anwendung zu ſtarker Reize in indirecte Aſthenie hierherzieht, da ſich dann entgegengeſetzte Zuſtände folgen, *nicht zugleich* ſtatt finden. Daſs man in Gefahr ſey, indirecte Aſthenie in directe zu verwandeln, können wir nicht begreifen. Das Verfahren, welches dahin führen ſoll, müſste den Tod verurſachen. Vortrefflich über die Zeichen, durch die zu erkennen iſt, daſs man die Reize im Uebermaaſs anwende, daſs man Ueberreizung veranlaſſe. Dieſe verleiteten oft, fälſchlich das Uebel als eine in Sthenie übergegangene Krankheit anzuſehen. Die Reize müſſen dann vermindert, aber nicht ausgeſetzt werden, und am wenigſten darf die ſchwächende Methode ergriffen werden. *Wiedergeneſung.* Sie ſpiegle den vollkommenen Uebergang einer Krankheit in Geſundheit vor, während der Grund zu jener, folglich die Gefahr eines Rückfalles noch nicht ganzlich gehoben iſt.

Zweyte Abtheilung. Beſondere Betrachtung des Einfluſſes der bekannteſten unter den erregenden Kräften auf die Erzeugung der verſchiedenen Erregungszuſtände. Luft. Den mechaniſchen Druck der Luft berückſichtige man jetzt zu wenig. Auf dem St. Gotthardsberge ſoll der Scorbut endemiſch ſeyn, wahrſcheinlich am mehrſten vom Mangel friſcher Nahrung.

Wärmeſtoff. Nahrungsmittel. Brown habe die Wirkung derſelben ſehr einſeitig betrachtet, da er ſie in den bloſsen Reiz lege. Die ernährende Eigenſchaft ſtehe nicht immer mit der reizenden in geradem Verhältniſſe; ja meiſtens ſcheine ſie mit dieſer im umgekehrten Verhältniſs zu ſeyn. *Blut.* Die neuen Pathologen, welche erſchrecken oder lachen, wenn man von der fehlerhaften Beſchaffenheit des Blutes ſpreche, hätten die einſeitigſten Begriffe von der Würde und dem Einfluſſe dieſes Stoffes. Sonderbar wäre es, dafs die alten Pathologen die Plethora mehr als Urſache von chroniſchen aſthenifchen Krankheiten, wo ſie nicht exiſtiren könne, als für Urſache der Sthenie anſehen. Aber nicht allein in Hinſicht auf Menge, ſondern ſelbſt auf Qualität, ſcheine es äuſserſt wahrſcheinlich, dafs man dem Blute eine Sthenie erzeugende Kraft beylegen könne. Was man in den Pathologieen unſerer Väter von wäſſerigem, dünnem, aufgelöſetem Blute leſe, ſey nicht ſo unſinnig, als man jetzt wolle glauben machen; denn wären auch ſolche Veränderungen des Blutes urſprünglich eher Wirkung, als Urſache der Krankheit: ſo verhindere dieſs nicht, dafs ſie im Verlaufe derſelben wieder zur Urſache anderer Erſcheinungen, oder wenigſtens zur Urſache der Vermehrung der bereits vorhandenen Krankheit werden können. Von Humoralpathologie zeigt ſich der Vf. dennoch, wie man von ſeinem Scharfſinn erwarten kann, ſehr entfernt. *Von den aus dem Blute abgeſonderten Säften.* Beſonders gut über die Galle. *Licht, Gerüche und Schall. Verrichtungen des Hirns und der Nerven.* Unbefriedigend. *Muskelbewegung.* Ein trefflicher Abſchnitt. *Arzneymittel, Gifte und Anſteckungsſtoffe.* Poſitiv ſchwächende Mittel kenne er nicht; die Säuern reizten! Man könne mit ziemlicher Zuverläſſigkeit ſagen, der Typhusſtoff wirke reizend! Er ſey der Meynung, dafs der *Typhus a contagio* eine Krankheit ſey, die jeder Menſch, der zu einem gewiſſen Alter gelange, eben ſo auszuſtehen habe, als Pocken, Maſern u. ſ. w. Wenigſtens kenne er nicht viele Perſonen, welche zu einem gewiſſen Alter gelangt wären, ohne ein ſolches unter hunderterley Namen bekanntes Uebel erlitten zu haben. [Eine gewifs durchaus falſche Behauptung!] Er ſey daher nicht weit entfernt zu glauben, dafs der *Typhus a contagio* kein einfaches aſthenifches Fieber, ſondern ein *exanthematicus primarius*, gleich den Pocken u. ſ. w. ſey. Die Petechien ſcheinen ſich zum Typhus zu verhalten, wie die andern Ausſchläge zu den ſie begleitenden Fiebern. Gebe es contagiöſe *Typhi* ohne *Petechien*, ſo gebe es auch Pocken-Maſern- und Scharlach-Fieber ohne Pocken-Maſern- und Scharlach-Ausſchlag. Veneriſche, welche mit Queckſilber behandelt werden, bekämen äuſserſt leicht den *Typhum contagioſum*, und würden ſehr hart mitgenommen. Man kann wohl nicht mit dem Vf. ſagen, das *contagium* des Typhus wirke als Heilmittel, wenn man die Beobachtung macht, dafs während und nach dem Typhus vorher eingewurzelte Krankheiten, als Epilepſie u. ſ. w. gehoben werden. Das Contagium iſt hier nicht das Heilmittel, ſondern die Veränderungen, welche die Fieberbewegungen herbeyführen.

Dieſer kritiſche Auszug, der nicht alle dem Vf. eigenthümliche Sätze aufnehmen durfte, wird jedem den groſsen, innern Gehalt der Schrift bemerklich machen, welche der Titel mit Unrecht als eine zweyte, obgleich neu bearbeitete Auflage *der Erläuterungen der Brownſchen Arzneylehre* bezeichnet, da ſie durchaus mit dieſem frühern Werke nichts gemein hat. Wir können die Bemerkung nicht zurückhalten, dafs wir uns nicht irrten, wenn wir die Behauptung wiederholt aufſtellten, dafs von Umſchmelzungen der Lehre Browns in Erregungstheorie, dafs von den mit derſelben verſchmolzenen vermeyntlich höhern Speculationen, dafs überhaupt von der weitern und tiefern Ausführung und Begründung der Theorie ein beſſerer Gang der Dinge nicht zu erwarten ſey, welcher Annäherung der ſtreitenden Partheyen und Aufhellung und Entſcheidung der ſtreitigen Fragen zur Folge haben könne. Nur durch vernünftigen Empirismus können mediciniſche Angelegenheiten gedeihen. Hn. *Fr.* Schrift zeigt, dafs ächte Ausſprüche der Erfahrung einzig im Stande ſind, die hellen Seiten eines neuen Syſtems geltend zu machen, daſſelbe mit den zuverläſſigen Erfahrungsſätzen der vorhergehenden Zeit zu bereichern, und durch die gehörige Beſchränkung, Aufklärung und Ausfüllung ſeiner eigenthümlichen Lehren derſelben, als ein Gewinn für Kunſt und Wiſſenſchaft jedem Unbefangenen darzuthun. Es fehlt nicht viel, und dieſes groſse Ziel iſt erreicht. Wir empfehlen insbeſondere Hn. *Fr.* eine nochmalige Prüfung des Brownſchen Satzes, dafs jede äuſsere Einwirkung die Summe der Reize vermehre, alſo den Thätigkeiten im Organismus immer ein neuer Sporn ſeyn müſſe. Schon, dafs er ihnen anderweitige Nebenwirkungen zuſchreibt, müſste dieſen Satz umzuſtoſsen vermögen, der auf des Vfs. Forſchungen noch viel zu viel Einfluſs hat.

ERFURT, b. Keyſer: *Diätetiſches Lexicon oder theoretiſch-praktiſcher Unterricht über Nahrungsmittel und die mannigfaltigen Zubereitungen derſelben* u. ſ. w. Ein Familienbuch, in allen die Erhaltung des Lebens und der Geſundheit betreffenden Angelegenheiten beſtimmt von D. *Ludwig Vogel. Erſter* Band. A bis K. 361 S. *Zweyter* Band. L bis Z. 328 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Dieſes Buch iſt eine vollſtändige Diätetik für Geſunde und Kranke, und enthält daher nicht allein eine umſtändliche Betrachtung, ſowohl ſeltener als der gewöhnlichen Nahrungsmittel, ſondern auch eine eben ſo umſtändliche vieler anderen im menſchlichen Leben vorkommenden Dinge in Rückſicht ihrer heilſamen und ſchädlichen Wirkungen auf die Geſundheit. Die Idee, die Artikel alphabetiſch zu ordnen, hat in dieſem Fache menſchlicher Kenntniſſe vorzüglich viel für ſich; eben dieſe Ordnung macht ein ſolches Buch der gewifs nicht kleinen Zahl von Leſern brauchbarer, welche, bey dem Wunſche, ihren Körper in gutem Stande zu erhalten, gern bey allen vorkommenden Zweifeln ſich an einen mediciniſchen Rathgeber wenden.

Digitized by Google

den, und dabey ſchnell Antwort verlangen, die ein ſyſtematiſches Werk ihnen nicht ſo bald gewähren kann, weil ſie nicht allemal wiſſen, in welchem Kapitel ſie dieſes oder jenes ſuchen ſollen. Es iſt ſehr zweckmäſsig, daſs auch die *Krankheiten* beſondere Artikel ausmachen, ſo daſs ein Kranker finden kann, welche Nahrungsmittel u. ſ. w. bey *ſeiner* Krankheit zuträglich oder ſchädlich ſeyn, und daſs in jedem dieſer Artikel die Kennzeichen der abgehandelten Krankheit angegeben ſind, damit jeder, der eine gewiſſe Krankheit zu haben *meynt*, erſt unterſuchen könne, ob er ſie wirklich *habe*. Auch die *Schwangeren*, *Gebärenden*, *Wöchnerinnen*, *Erziehung der Kinder*, haben beſondere Artikel erhalten. Unter der Rubrik: *Krankenſpeiſen*, findet man eine groſse Zahl groſstentheils gewiſs recht guter Recepte zu Speiſen und Getränken; die Artikel *Hitzerung* und *Eſſen* fehlen, obwohl unter dieſen über Abhärtung und Mäſsigkeit, die Hauptmomente aller Diätetik, ſich viel treffliches hätte ſagen laſſen. Die Abhandlungen ſind gründlich und die Vorſchriften nicht bloſs der neueren Theorie, ſondern, was hier wichtiger iſt, der Erfahrung gemäſs; die beſten Schriften aus allen Fächern der Medicin ſind benutzt; die Schreibart iſt plan und faſslich und in den meiſten Artikeln angenehm.

In einem dritten Bande ſoll eine *Seelendiätetik* folgen, obwohl ſchon in dieſen beiden Banden manches vorkommt, was dahin gehört. Wir wünſchen, daſs der Vf. die Schwierigkeiten derſelben überwinde, und ſie eben ſo brauchbar liefere, als dieſer gegenwärtige Theil ſeines Werkes wirklich iſt.

PARIS, b. Gabon: *Nouvelle methode pour manoeuvrer les Accouchemens*, par *J. P. Maygrier*. 1802. 137 S. 8.

Eins der beſſeren franzöſiſchen Bücher über Gegenſtände der Geburtshülfe. Der Vf. ſcheint ſeinen eignen Weg einſchlagen zu wollen, und iſt kühn genug, nicht alles anzunehmen, was *Baudelocque*, der in den neueren Zeiten faſt allgemein für den gröſsten franzöſiſchen Geburtshelfer gilt, gelehrt und vorgetragen hat. Wirklich hat der Vf. über den Gegenſtand, den er behandelt, gedacht; aber noch iſt er nicht von manchen Vorurtheilen der älteren Schulen der Geburtshülfe frey, und hat daher manches noch nicht ſo beobachtet, als es die Natur darbietet, wenn man ſie ungeſtört wirken läſst. Die unendlich vielen Kindeslagen, durch deren Annahme Baudelocque das Studium der Geburtshülfe ſo ſehr erſchwert, hat der Vf., wie ſchon einige Deutſche es ſeit geraumer Zeit gethan haben, auf eine viel geringere Anzahl reducirt. Er nimmt drey Hauptlagen an: 1) wo der Kopf, 2) wo der Rumpf, 3) wo die Extremitäten vorliegen. Dieſe drey Hauptlagen können nun zwar nach den Richtungen des vorliegenden Theils vervielfältigt ſeyn, aber die Hauptlagen erfodern doch die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit des Geburtshelfers. Nach dieſen drey Hauptlagen des Kindes, werden nun auch drey Hauptmanoeuvres angenommen, die der Vf. *manoeuvre capitale*, *troncale* und *extremitale* nennt und die nun ausführlicher behandelt werden. — Sollten auch hier nicht viel mehr als eine neue Ordnung und einige neue Namen der Dinge angenommen ſeyn: ſo muſs Rec. doch geſtehen, daſs dieſe Idee von Vereinfachung ihm bey einem Franzoſen ſehr gefallen hat. — Etwas überflüſsig iſt die Abtheilung der Wendung (*manoeuvre extremitale et troncale*) in die *tems d'intromiſſion*, *tems d'exploration*, *tems de mutation*, *tems d'extraction*. Solche Unterſchiede beym Manoeuvriren ſind höchſtens an dem Fantome zu beobachten. Die Handgriffe ſind ziemlich genau. — Sehr vernünftig iſt das Manoeuvre bey vorgefallenem Arme angegeben. Ueber *Steiſsgeburten* aber ſo wie über *Geſichtsgeburten* findet man ſehr bedeutende Irrthümer. Ueberhaupt liebt der Vf. die Wendung wohl zu ſehr, mehr als er es ſelbſt das Anſehn haben will. — Die Inſtrumentalhülfe theilt er in *einfache* (Zange, Hebel, ſtumpfer Hacken) und *zuſammengeſetzte* (ſcharfe Hacken, Meſſer, Kaiſerſchnitt etc.). Der Gebrauch der Zange iſt gut angegeben und mit Recht (gegen die Grundſätze der Zangenliebhaber) darauf eingeſchränkt, daſs der Kopf ſchon in den Eingang herabgetreten ſeyn muſs. — Um bey dem Gebrauch des Hebels, den der Vf. nur in ſehr wenigen Fällen anwendet, Quetſchung der Geburtstheile zu verhüten, ſchlägt er vor, ein Band mit einem Ende in der Mitte des Hebels zu befeſtigen, das andere Ende auf der Erde hängen zu laſſen, mit dem Fuſse darauf zu treten und ſo das Hypomochlium von den Geburtstheilen gleichſam entfernt zu halten. — Der Gebrauch der ſcharfen Inſtrumente iſt ebenfalls ganz gut angegeben. Der *article additionel* iſt aber wieder voller Irrthümer. Die *Zwillingsgeburten* z. E. werden hier als ſehr gefährlich und künſtlicher Hülfe ſehr bedürftig vorgeſtellt, da doch im Gegentheil eine Zwillingsgeburt gewöhnlich eben ſo regelmäſsig, als eine einfache Geburt, von ſtatten geht, und dann auch durchaus keiner beſondern Hülfe bedarf.

LONDON, b. Mawman: *An inquiry into the efficacy of Oxygene, in the cure of Syphilis. To which are ſubjoined, a few general Obſervations on its Application, in various other Diſorders.* By *Charles Platt*, Surgeon to the New Finſbury Diſpenſary, and Member of the Royal College of Surgeons, London. 1802. 6½ Bog. gr. 8. (16 gr.)

Die Einleitung über die Identität des Contagium der Gonorrhoe und Lues, nach *Hunter* und gegen *Bell*, und die hierauf folgende ſummariſche Geſchichte der Anwendung oxygenreicher Subſtanzen gegen ſyphilitiſche Krankheiten enthalten nichts Neues. Gegen den Gleet wandte der Vf. (S. 22.), in der Abſicht, durch hervorgebrachte Reizung die andere aufzuheben und die abſorbirenden Kräfte zu erheben, die Salzſäure (*muriatic acid*) neuerlich mit ſehr gutem Erfolge an; er miſchte vierzig Tropfen derſelben unter vier Unzen deſtillirten Waſſers und bediente ſich dieſer Miſchung drey- bis viermal des Tags als Einſprützung. Das Verhältniſs der Säure ſey, nach den Umſtänden,

zu

zu vermehren oder zu verringern. — Er habe eine Menge von Fällen beobachtet (S. 29. f.), in denen die neuen Mittel nur zu offenbar fehlschlugen. Von diesen theilt er hier achte mit, die ihm am beweisendsten scheinen, und wobey, wie er (vgl. S. 65.) versichert, *Cruickshank's* Vorschriften so sorgfältig, als die Umstände es nur erlaubten, befolgt wurden. In drey derselben wurde gegen Chanker, Phimosis, anfangende und eiternde Bubonen, Gonorrhoe etc. die rauchende Salpetersäure von 1½ bis 2 oder 3 gemessenen Drachmen in einem Quart Wasser 40 Tage lang und darüber täglich ohne Erfolg oder unter Verschlimmerung der Zufälle gegeben, so, dafs Queckſilber endlich die Cur bewerkſtelligen mufste. Eben so ging es in zwey Fällen mit Chanker, Bubonen und Phimosis bey dem, einen Monat und darüber fortgesetzten Gebrauche der oxygenirten Salzsäure (*oxygenated muriatic acid*) von zehn Tropfen steigend bis vierzig pro Dosi viermal des Tages: in dem ersten Falle vertheilte sich doch ein Bubo, und der andere aufgebrochene wurde beynahe geheilt, allein der Chanker nahm dagegen überhand. Die letzten beiden Fälle betreffen den Gebrauch des salzsauern Gewächsalkali (*oxygenated muriate of potash*). 1) Der erste dieser Kranken hatte Chankers an der Eichel, Phimosis, und einen anfangenden Bubo. Während eines dreywöchentlichen und längeren Gebrauchs jenes Salzes von 3 bis 36 Gran viermal des Tags, wurde zwar die Entzündung der Vorhaut beträchtlich vermindert und der Bubo beynahe vertheilt, allein die Chankers nahmen an Zahl und Gröfse zu, worauf endlich, als diese Cur noch vierzehn Tage ohne besseren Erfolg fortgesetzt worden war, Mercurius angewandt wurde und den Kranken herstellte. 2) Der zweyte Kranke litt an venerischem Ausschlage, Gliederschmerzen, und Knochengeschwulst an der Tibia. Das Salz wurde viermal des Tags von 6 bis 40 Granen 56 Tage hindurch angewandt, wobey zwar das allgemeine Befinden, der Appetit und die Kräfte des Kranken sich sehr besserten, aber die eigentlichen Zufälle unverändert blieben. Man setzte das obige Verfahren noch fast 14 Tage lang ohne zu bemerkende Besserung fort, und griff darauf zum Queckſilber, das die gewünschten Dienste that. — Da der Vf. sich nur auf eine so geringe Anzahl von Krankheitsgeschichten eingeschränkt hat: so könnte man allerdings mit Recht erwarten, dafs er wenigstens diese vollständig und mit allen Umständen bekannt gemacht haben würde. Dies ist jedoch bey weitem der Fall nicht. — Wenn das Oxygen, fährt er S. 44. fort, wirklich die Ursache von der Wirksamkeit des Queckſilbers und der Säuren ist, warum giebt man es denn nicht als Lebensluft, in welcher Gestalt es gröfseren Nutzen hervor bringen würde? (Die Antwort hierauf hat *Rollo* längst gegeben). Man trüge ferner sich oft in der Diagnosis, und halte manche Krankheiten der Genitalien und benachbarten Theile für venerisch, die von ganz andern Ursachen herrühren. Erörterung dieses (lange nicht mehr neuen) Gegenstandes nach *Adams*, *Willan*, *Hunter*. Die Yaws oder Sibbens haben zwar in einigen Stücken grofse Aehnlichkeit mit der venerischen Krankheit, sind aber in andern sehr wesentlich von ihr verschieden. Sowohl die Prophylaxis, als Heilmethode, begünstigen die Vermuthung, dafs die Sibbens eine eigne Hautkrankheit sind, die von der Einsaugung eines Krankheitsgiftes herrührt, das sich jedoch wesentlich von dem venerischen unterscheidet. Ein Chanker oder ächtes venerisches Geschwür zeichnet sich durch verdickte oder callose Ränder und Basis und dadurch aus, dafs es mit wenigem oder gar keinem Schmerze verbunden ist, denjenigen ausgenommen, der von der nöthigen Anwendung äufserer Mittel entsteht: letztere Bemerkung will der Vf. jedoch *blofs* auf den, durch das Gift der Luftseuche bewirkten „ulcerativen Process" angewandt wissen. Zwey Krankengeschichten, zur Bestätigung dieses Satzes. — Das End-Resultat ist (S. 66.) folgendes: Die neuen Mittel können nach Beschaffenheit der Umstände von Nutzen seyn, aber sie haben in keinem einzigen unzweifelhaft venerischen Falle irgend eine specifike Eigenschaft gezeigt.

Ein Anhang enthält (S. 69.) *Bemerkungen über die pneumatische Medicin.* Sie sind gegen die neuere pathologische Lehre von Hyperoxygenation und Deoxygenation des Körpers und gegen *Beddoes*, *Darwin*, *Hamilton* (der Vf der Schrift über die Hydrophobie) gerichtet und zum Theil mit unnöthiger Weitschweifigkeit, auch mit unter etwas bitter, abgefafst, enthalten aber manche sehr gründliche und zur Beherzigung zu empfehlende Gedanken. Von *Browns* System heifst es S. 73.: „es schien bey seiner Entstehung fruchtbarer zu werden, als irgend ein noch vorhandenes, allein es ist, wie viele andere ephemerische Producte, eine kurze Zeit lang in Flor, und wird vielleicht mehr durch die Sonderbarkeit, als die Brauchbarkeit seiner Grundsätze der Vergessenheit entgehen." S. 79. wird mit Recht bedauert, dafs ein Werk von so grofsen Ansprüchen auf allgemeine Achtung, wie *Darwin's* Zoonomie, und von solchem literarischem Werthe, so wenige praktische Belehrung gewährt.

* * *

Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: *Reisen und Abentheuer Rolando's und seiner Gefährten.* Ein Robinson für Kinder zur Erlernung geographischer und naturhistorischer Vorkenntnisse. Nach dem Französischen des *Jauffret*. 3tes Heft. 1802. 11 Bog. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 295.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. Februar 1803.

OEKONOMIE.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Von der Weiſelloſigkeit und dem Rauben der Bienen.* Eine Abhandlung, welche durch eine Vergiftungsgeſchichte veranlaſst worden, nebſt einem *Anhang von Geſetzen, zur Beförderung der Bienenzucht.* Von M. *S. F. Wurſter*, Pfarrer zu Zainingen, im Wirtemberg. Ober-Amte Urach, und der phyſik. ökonom. Bienengeſellſchaft in der Oberlauſitz Ehren-Mitglied. 1802. 80 S. 8. (6 gr.)

Der Vf. dieſer ſehr intereſſanten Abhandlung iſt einer von den ächten Kennern der praktiſchen Bienenzucht, und ein glücklicher Bienenwirth auf der rauhen Alp. Er klärt hier einen der allerwichtigſten Punkte der Bienenzucht auf, den gleichwohl ſo wenige Bienenbücher recht gründlich abhandeln. Die *Weiſelloſigkeit* oder der öftere Abgang der Königin auſser der Zeit des Eyerlegens, und wenn die Bienen keine dreytägige Eyer oder Bienenwürmer haben, um ſich eine neue Königin ſtatt der abgegangenen oder verunglückten erbrüten zu können, iſt das ſchlimmſte Uebel bey der Bienenzucht, und die Urſache, warum ſo viel tauſend Bienenſtöcke eingehen. Sie iſt die Haupt-Urſache von dem Berauben der Bienen unter einander, und der Mangel der Kenntniſs und der Einſicht in dieſe Urſache eine Quelle von verkehrten und ungerechten Behandlungen der ſogenannten Raubbienen, und von verwerflichen Schlüſſen und Geſetzen über dieſen Vorfall. Eine ſolche ſchädliche Unwiſſenheit verleitete einen Bienenwirth in Ludwigsburg zu der Vergiftungsgeſchichte, deren auf dem Titel gedacht wird. Seine Bienen wurden nämlich beraubt, weil ſie vermuthlich weiſellos waren, oder er vielleicht ſelbſt auf irgend eine Weiſe anlaſs zum Rauben aus Unwiſſenheit oder Saumſeligkeit und ſchlechte Aufſicht auf ſeine Bienen gegeben hatte. Er ſtellte vergifteten Honig aus, um ſich den Räuber vom Halſe zu ſchaffen, und verderbte dadurch eine Menge guter Bienenſtöcke der halben Stadt.

Der Vf. zeigt nun zuförderſt, woher die öftere Weiſelloſigkeit entſtehe, und wie beſonders die mehreren Schwärme von *einem* Stock die gewöhnliche Urſache von der Weiſelloſigkeit des Mutterſtocks werden. Er giebt ſodann die äuſserlichen und innerlichen Kennzeichen der Weiſelloſigkeit an und lehrt ferner, wie die Weiſelloſigkeit zu verhüten ſey, durch Bedeckung und Warmhalten der Stöcke bey kühlen Nächten, durch Verhüten des öftern Schwärmens der Bienen vermittelſt des Verſtellens des ſchwarmluſtigen Stocks mit einem andern, etwa ſchwächern, Stock oder zweyer mit einander, deren beide Königinnen rufen: oder durch Ausſetzung des erſten Schwarms an die Stelle des Mutterſtocks ſogleich nach dem Schwärmen. Endlich zeigt er, wie einem weiſelloſen Stock zu helfen ſey; dieſs geſchehe entweder durch Einſpieſsen eines Stücks Roſe oder Wabe mit tauglicher junger Brut (das aber nur rathſam gefunden wird, wenn der Stock noch ſtark von Volk iſt; ſonſt iſt es beſſer, man jagt die wenigen Bienen hinaus, und läſst ſie zu den Nachbarn einfliegen, oder vereinigt ihn mit einem nicht allzu volkreichen Stock): — oder durch eine junge Königin, die man aus ſolchen Stöcken austrommelt, die das zweytemal ſchwärmen wollen, und deren Königinnen rufen, als welche man oft noch ſpät erhalten kann: ſey es aber ſo ſpät, daſs man dieſe nicht mehr bekommen könne: ſo thut man am beſten, wenn man die weiſelloſen Stöcke, die alsdann ſchwach und nicht mehr füglich zu erhalten ſind, ausjagt, und zu einem andern nicht allzu volkreichen Stock, den man an den Platz des weiſelloſen rückt, einziehen läſst.

In der zweyten Abtheilung kommt der Vf. auf das *Rauben* der Bienen. Seine richtigen Grundſätze darüber ſind folgende: Alle gute Bienenſtöcke rauben, wenn ſie können, oder ihnen Gelegenheit und Veranlaſſung dazu gegeben wird. *Rauben* aber (als welches Wort hier in einem ganz uneigentlichen Sinn gebraucht wird), heiſst bey dieſen unſchuldigen Thierchen nichts anders, als ihre Nahrung, den Honig, nach ihrem Naturtrieb überall aufſuchen, wo ſie ihn finden und erlangen können. — Der Bienenwirth iſt aber meiſtens, ja faſt allemal *ſelbſt* Schuld, wenn ſeine Bienen beraubt werden: *entweder* läſst er weiſelloſe Stöcke auf ſeinem Stand ſtehen, und hilft ihnen nicht mit einer neuen Königin, oder treibt ihn nicht aus, und zu andern Stöcken: *oder* er geht unvorſichtig mit dem Füttern um, verzettelt Honig bey dem Stand, oder läſst das Futtergeſchirr mit Honig über Tag ſtehen: *oder* er giebt nicht auf Nebenöffnungen, unten, oben, hinten u. ſ. w. acht, wodurch fremde Bienen einſchlupfen können: *oder* er läſst das Flugloch zur Raubzeit zu groſs, daſs zumal ſchwächere Bienen ihren Eingang nicht genug vertheidigen können. Das ſind die gewöhnlichſten Urſachen des Raubens. — Die eigentliche *Raubzeit* der Bienen iſt einmal *im Frühjahr*, durch etliche Tage, wo die Witterung zwar gut und warm, aber noch keine Nahrung im Felde iſt; hernach *im Spätjahr*, wo die Nahrung beſonders durch ein anhaltendes kaltes Regenwetter plötzlich unterbrochen worden, und dauert 10—14 Tage.

Tage. Die Bienen besuchen alsdann durch die sogenannten Näscher, welche *Spurbienen* heissen können, alle Bienenstände, und untersuchen durch ihren feinen Geruch, vermittelst ihres Schwebens in gerader Richtung vor den Fluglöchern, ob eine Königin im Stock sey oder nicht: — ob keine Nebenöffnung am Stock vorhanden: — ob das Flugloch nicht grofs genug sey, einzudringen? — Gelingt es *einer*, einzudringen und sich mit Honig anzufüllen (wie denn die weisellosen Stöcke muthlos sind, und sich wenig vertheidigen): so bringt sie sogleich noch mehrere Helfer mit, und in wenigen Stunden ist der halbe Schwarm da, und keine Rettung mehr, als den beraubten Stock zu verschliefsen und in eine finstre Ecke zu stellen. Ist derselbe weisellos, wie gewöhnlich der Fall, und folglich von wenig Werth: so wird das noch übrige Volk ausgejagt, und etwas schwache Stöcke damit verstärkt. — Durch Kunst oder gewisse geheime Fütterungen lassen sich keine Raubbienen machen. — Nach diesen sichern Grundsätzen, nach welchen der Bienenwirth, dessen Stöcke beraubt werden, durch seine Nachläfsigkeit selbst Schuld hat, kann weder der, dessen Bienen geraubt haben, zum Schaden-Ersatz, der ohnehin nicht bestimmt werden kann, angehalten, noch ihm das Urtheil gesprochen werden, seinen Stock auf eine Stunde Wegs aus dem Orte zu schaffen, noch vielweniger hat der Beraubte das Recht, die raubenden Bienen auf irgend eine Weise zu tödten, oder durch ausgesetzten schädlich vermischten Honig zu verderben, wodurch zugleich viele andere herbeygelockte noch mehr unschuldige Bienen mit verderbt werden; vielmehr ist er nebst der Strafe zum Schadenersatz selbst anzuhalten. Ein gütlicher Vergleich, Verwechslung der Stellung des beraubten Stocks mit dem raubenden, wenn es noch Zeit ist, mag hiebey das Beste thun.

Der *Anhang* von den Bienengesetzten giebt eine sehr gute Anleitung, diese Lücke in der Landwirthschafts-Polizey auszufüllen. Da aber die Methoden der Bienenzucht selbst in einem und demselben Lande verschieden sind, und nur solche Rechtsgelehrte, welche die Bienenzucht von Grund aus selbst verstehen, im Stande sind, Bienenrechte und Gesetze aufzustellen und von den Obrigkeiten der Gegenden sanctioniren zu lassen: so sollten von allen Gegenden, die einerley Methoden ihrer Bienenzucht haben, von den Bienenverständigen derselben die Stimmen, Gutachten, Beyträge etc. gesammelt, von bienenverständigen Rechtsgelehrten in ein Ganzes gebracht und von der Obrigkeit sanctionirt und durch den Druck bekannt gemacht werden.

Erfurt, b. Rudolphi, *Praktische Anweisung zur Forstwissenschaft* in 10 Tabellen enthaltend die Naturgeschichte der deutschen wilden Holzpflanzen und die cubische Vermessung der Holzkörper, nebst einem Anhange gesammelter Forstbemerkungen von *Ludwig Freyherrn von Lobkowitz*. 1802. 80 S. kl. 8. mit 10 Tabellen. (18 gr.)

Der Vorrede zufolge entstand diese praktische Anweisung aus Fragmenten, die der Vf. gelegentlich über forstwirthschaftliche Gegenstände bearbeitete, und dann in zwey Abschnitte ordnete. Von diesen enthält der *erste* in einzelnen Kapiteln Aufsätze über den Schaden, welcher den Forsten durch Menschen, Thiere und Insecten zugefügt wird, in Verbindung mit den Mitteln dagegen, wovon einige besondere Aufmerksamkeit verdienen. Der *zweyte* Abschnitt behandelt den Nutzen, welcher den Forsten durch Verbefserungen und Aenderungen verschafft werden kann; die hieher gehörigen Fragmente beziehen sich auf die Anlegung guter Wege und zweckmäfsiger Holzabfuhren, auf das Ausmachen der Stöcke, auf Eintheilung der Laubhölzer, Verpflanzen der Birken und Abschaffung der Lochbäume, welche Gegenstände gröfstentheils einer weitern Ausführung bedürften. — Der botanische Theil besteht aus Tabellen. Von diesen zeigt die erste die Haupt- und wesentlichsten Bestandtheile der Bäume, und die von denselben abzuleitenden botanische Eintheilungen in einer Uebersicht macht. Die drey folgenden sind dem Laubholz, die fünfte den Nadelholzbäumen, und die übrigen dem ganz- und halbharten- und weichen Sträuchern gewidmet. Die IX. begreift die Erdhölzer, und X. schliefst mit einer tabellarischen Uebersicht der cubischen Messungs-Maximen, der Balken, Walzen und Kegelstücke.

Erfurt, b. Hennings: *Die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neuesten Erfahrungen* bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Oekonomen, herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von *J. V. Sickler*. *Erster* Band. 1802. 350 S. 8. mit 1 Kupf. (1 Rthlr.)

Auch unter dem besondern Titel:

Deutschlands Gartenschatz, nach der Grundlage des ältern Reichardschen Gartenschatzes, mit den neuesten Entdeckungen praktischer Gärtner und Landwirthe bereichert, und bearbeitet von *Ernst Heinrich Göring*, und herausgegeben von *J. V. Sickler*. etc.

Bey dem grofsen Umfang der Landwirthschaft ist es allerdings für einen praktischen Oekonomen so wohl, als für den Liebhaber, der sich in einigen Theilen der Landwirthschaft unterrichten will, kostspielig, aus allen Theilen derselben sich die nöthigen Bücher anzuschaffen. Es ist daher dieses Unternehmen der Gesellschaft einiger praktischer Oekonomen sehr erwünscht und verdienstlich, von einem jeden Theil der Landwirthschaft etwas gründlich Unterrichtendes in gedrängter Kürze zu liefern, und zwar so, dafs der weniger Bemittelte sich daraus diesen oder jenen Band wählen und anschaffen kann, der ihn in einem Theil der Landwirthschaft und Oekonomie unterrichtet, welcher ihn vor andern interessirt. Auf der andern Seite ist es auch für solche Leser und Liebhaber der Landwirthschaft, die mehr aufwenden können, angenehm, ein gutes Werk sich anzuschaffen, das sich über alle Theile derselben, z. B. Viehzucht, Branteweinbrennerey, Bierbrauerey und andere ökonomische Operationen

ten verbreiten soll. — Dass die Auswahl der Mitarbeiter dem Endzweck entsprechend sey, dafür bürgt schon, ausser der ersten Probe in diesem Bande, der an ihrer Spitze stehende Herausgeber, ein in vielen Theilen der Landwirthschaft *praktischer* Oekonom.

Der *erste* hier erschienene Band lehret den *Küchengarten* bestellen. *Reichards Land- und Gartenschatz* war vor 40 Jahren ein classisches Werk, wodurch sich der Vf., der damals durch Erziehung der Gemüse, wie überhaupt durch seine physikalischen Kenntnisse sich vortheilhaft auszeichnete, sehr verdient machte. Hier nun werden die Reichardschen Erfahrungen kürzlich voraus bemerkt, und die Resultate der neuern Untersuchungen und Erfahrungen folgen in Zusätzen: voraus man zugleich in historischer Rücksicht sehen kann, wie weit man seit seiner Zeit gekommen ist.

Die *Einleitung* zu dem Gemüsebau liefert einen kurzen aber bündigen Abriss der Anatomie und Physiologie der Pflanzen. — Weiterhin lehren einzelne Abschnitte und Kapitel das Nöthige] vom Gemüse- und Gartenbau. Im *ersten Abschnitt* handelt das *erste Kapitel* von Erziehung, Behandlung und Anwendung der Sämereyen. — Bey diesem im Ganzen guten und ziemlich umfassenden Unterricht, vermisst Rec. sowohl in dem 1. §. *von der Erziehung der Sämereyen* als auch in dem 13. §. *über die Ausartung der Saamen* etc. die Bemerkung über die im Feld- und Gartenbau nöthige und erprobte Vorsicht, dass man sowohl einen und denselben Saamen nicht immer auf ein und dasselbe Land bringen darf, als auch, dass man zur Verhütung des Ausartens der Pflanzen sich nicht immer eines solchen Saamens bedienen solle, der stets in eben dem Garten erzogen worden, in welchen man ihn aussäet. Ohne hier die Gründe zu untersuchen, so ist in der Erfahrung bewährt, dass sowohl die Abwechselung mit Saamen aus einer entfernten Gegend zum Gedeihen und zur ächten Fortpflanzung der Gewächse überaus zuträglich sey, als auch, dass man nicht auf ein und demselben Land oder Acker die nämliche Frucht oder eben das Gewächse erziehe, welches ein, zwey oder drey Jahre darauf gestanden hat. — Das *zweyte Kap.* handelt *von der Anlegung eines Küchengartens.* — *Drittes Kap. Von der Bearbeitung und Bedüngung des Küchengartens, und Behandlung der Gewächse im Allgemeinen.* — Hier sind auch die *Mist-* oder *Treibebeete* abgehandelt. — *Zweyter Abschnitt. Von der Erziehung und Behandlung der einzelnen Küchengewächse, wie auch von dem Gebrauch derselben. Erstes Kap. Ueber dem Anbau der Küchenkräuter.* — *Zweytes Kap. Von den Kohlgewächsen.* — *Drittes Kap. Von den knollichten Gartengewächsen.* — *Viertes Kap. Von den Wurzelgewächsen.* — Der 16. §. enthält eine nützliche Beschreibung der Gruben und einer Stellage im Keller, wo die Wurzelgewächse durchgewintert werden sollen. — *Fünftes Kap. Von den Zwiebelgewächsen. Sechstes Kap. Von den wässerigen Gartengewächsen.* — *Siebentes Kap. Von der Erziehung des Spargels, der Artischocken und der Cardonen.* — *Achtes Kap. Von den Hülsenfrüchten, oder von den Gartenbohnen und Gartenerbsen.* — *Anhang. Erstes Kap. Von der Vertilgung der dem Küchengarten schädlicher Thiere. Zweytes Kap. Uebersicht der monatlichen Verrichtungen im Küchengarten. Nachricht von einigen Gartenwerkzeugen.* — Alles ist kurz und zweckmässig abgehandelt; auch sind Papier und Druck gut.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Felisch: *Sittliche Schilderungen, entworfen auf einer Reise von Braunschweig, über Pyrmont, Rinteln* etc. nach Cassel *in Briefen an einen Freund* herausgegeben von *W. F. Chassot v. Florencourt*, Hz. Brsch. Lüneb. Cammersekretär. 1801. XVI. u. 342 S. 8. (1 Rthlr.)

Folgende Orte und Länder bieten dem Vf. vorzüglich Stoff zur Entwicklung seiner Ideen und zur Mittheilung seiner Empfindungen und Phantasien dar: die Weser-Gegenden, Pyrmont (wo er am längsten verweilt), Meyenburg, Grafschaft Detmold, Hameln, Hessen, vorzüglich Cassel. Die Briefe sind weniger *über* diese kleine Reise, als *auf* derselben geschrieben. Das Werkchen schien uns eine auffallende Aehnlichkeit, Theilweise sogar Identität mit v. Florencourt's Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil des Niedersächsischen und Obersächsischen, Westphälischen und Oberrheinischen Kreises zu haben; es mag aber seyn, dass uns das Gedächtniss trügt, welches um so leichter der Fall seyn kann, da wenigstens in beiden Schriften einerley Geist weht; da in beiden derselbe helle Kopf, das warme Herz, die feurige Einbildungskraft, ähnliche Ansichten der Dinge, mit gleicher Einseitigkeit und jugendlicher Ueberspannung gepaart sind. Hr. v. Florencourt giebt sich übrigens nicht für den Vf. sondern für den Herausgeber der sittlichen Schilderungen in Briefen, die im Sommer 1796 geschrieben sind. Er erklärt sogar, nicht in allen Punkten mit dem Vf. einverstanden zu seyn, und setzt sich in einer Anmerkung mit Lebhaftigkeit einer Ungerechtigkeit entgegen, die er gegen das schöne Geschlecht begangen habe. Wie es zugehe, dass die Vorerinnerung des Herausgebers Braunschweig d. 1. Nov. 1796 unterzeichnet sey, da das Buch auf dem Titel die Jahrzahl 1801 zeigt, wissen wir nicht.

LONDON, b. Cox u. Baylis: *L'Ambigu, Variétés Atroces et amusantes, Journal dans le Genre Egyptien.* Nr. I—V. S. 1—126 S. fol.

Dieses sind die fünf Numern eines Folio-Blattes, welches wegen seiner zügellosen Ausfälle gegen Bonaparte und dessen Regierung, nicht nur in Frankreich, sondern auch in der fünften Woche seit seiner Entstehung, im May 1802, selbst in dem pressfreyen England, verboten wurde. Verfasser davon war *Jean Peltier* aus Paris, der schon 1790 die *Correspondance politique*, dann den *Courier de l'Europe*, den *Courier de Londres*, ferner das *tableau de l'Europe* — 1795 das Wochenblatt *Paris*, und früher die *Actes des Apotres*

tres ſchrieb. In der meiſterhaften Einleitung wird der Titel dieſes Journals im Gegenſatz von *Ambigu* und *Stable* erklärt, obgleich der Geiſt ſich deutlicher in der Vignette und deren allegoriſchen Figuren darſtellt. Die Satyre wird vorzüglich in Wortſpielen, Doppelſinnen, *Calembourgs*, und ähnlichen Witzeleyen, oft aber gar nicht verſteckt. Der Vf. übertritt die Gränze der Rechtlichkeit am meiſten, indem er Bonaparte's Herkunft, Lebenslauf, Charakter, Fähigkeiten, Schickſale, Verwandtſchaften, kurz Alles, was ihn, ſeine erklärten Anhänger und Freunde, und die conſulariſche Regierung überhaupt betrifft, zwar oft mit Witz, und Laune, meiſt aber mit dem Stachel eines tödlichen Haſſes und giftiger Bosheit verfolgt. Die Pariſer officiellen Artikel gegen die Londner Journale gaben dazu einen Anlaſs mehr, welcher noch in der vierten und fünften Numer benutzt werden konnte. Die *Ephéméridimachie ou la Guerre des Journaux Français et Anglais.* S. 120 — 121. enthält ein geiſtreiches Gemälde der europäiſchen Zeitungs-Taktik. Die Authenticität mehrerer eingeflochtenen Thatſachen iſt bey der leidenſchaftlichen Stimmung des Emigranten Peltier wohl mehr als verdächtig; worauf auch, ſelbſt ganz unbefangne Leſer, denen gerade nicht alles Gold iſt was glänzt, durch das eröffnete gerichtliche Verfahren in dieſer Sache geleitet werden. Denn ſchon am 18. November 1802 machte der General-Procurator dem Vf. Peltier die Anzeige, daſs, nach Weihnachten, auf Reclamation der franzöſiſchen Geſandſchaft ein Criminal-Verhör gegen ihn angeſtellt werden würde.

* * *

Leipzig, b. Gräff: *Wie kann und ſoll man jungen Leuten helfen, wahre Chriſten zu werden?* Von *Carl Ludwig Droyſen.* Ein Anhang zu der Schrift: Ueber die beſte Art die Jugend in der chriſtlichen Religion zu unterrichten. 3te umgearbeitete und verbeſſerte Auflage. 1802. 128 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 21.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. Ohne Druckort: *Briefwechſel über Gegenſtände der innern Organiſation von Bayern, der oberen Pfalz, Neuburg und Sulzbach.* 1—2tes Heft. 1801. 3tes Heft. 1802. zuſammen 6 Bog. 8. (6 gr.) Ein dem Vorgeben nach wirklich geführter Briefwechſel zwiſchen einem Staatsmann in München und einem Landrichter ſoll Aufklärungen über die im Staatsrathe zur Sprache gekommene Frage geben, ob es für das Wohl des Landes zweckmäſsig ſey, mehrere der bisherigen Pflegämter oder Landgerichte zu vereinigen, ſie dadurch gröſser zu machen, und die Einnahme der Landrichter auf fixe Beſoldung zu ſetzen; ob man nicht einzele weit entlegene Gemeinen beſſer zu einem näher liegenden Amte ſchlagen; ob in jedem Amte nicht Juſtiz- und Kameralgeſchäfte getrennt von verſchiedenen Beamten verwaltet werden ſollten; und ob es nicht beſſer wäre, anſtatt der bisherigen Gerichtsdiener Dorfſchulzen anzuſtellen. — Gegen das Verändern einzelner Gemeinen erklärt ſich der Hr. Landrichter gerade zu; die Vereinigung mehrerer Aemter geht ihm eher ein, ſo daſs die beſtehenden höchſtens 20,000 Seelen faſsten; dadurch könnte die jetzt beſtehende Zahl von 129 Landgerichten in Bayern und der Oberpfalz auf 82 reducirt werden. Eine ſolche Menſchenzahl ſetzt aber bey Bayerns Bevölkerung einen Flächenraum von wenigſtens 12 Quadratmeilen voraus. Man denke ſich alſo die Laſt des Bauern, ſein Recht immer mehrere Meilen weit holen, ſeine Abgaben, ſeine Frohndienſte in ſo groſser Entfernung leiſten zu müſſen. Dieſer Einwurf ſchreckt aber den Hn. Landrichter nicht ab, er hält es für gut, daſs der Bauer nicht in jedem Augenblicke zu Gerichte laufen kann, eine Menge Proceſſe und unnützer Koſten würden erſpart, wenn er erſt einen Weg von einigen Stunden (einigen Meilen) zu laufen habe. Seine eigne Erfahrung habe ihm das gelehrt. Wohl mag es wahr ſeyn; daſs der Bauer lieber Unrecht erträgt, als den weiten Weg, und wie es oft geſchieht, noch dazu vergeblich macht. Aber daſs dieſs recht und gut ſey, wird wohl ſo leicht niemand behaupten. Da ſteht denn der Landmann unter dem Gerichtsdiener, oder, wie er dort heiſst, Schergen, vor welchem, als einer in Bayern wichtigen Perſon, er den Hut nicht minder höflich als vor dem Amtmann abnimmt; denn jener kommt nach Belieben in ſein Dorf, in ſein Haus, ſpielt den Herrn, erſchwert oder erleichtert Dienſte nach Belieben, und weiſs durch tauſend Wege ſeinen Beutel zu füllen. Dieſe Schergen ſind nun in einzelnen Bezirken, und in foferne ſie ihren Sitz an andern vom Amte verſchiedenen Orten, hatten, abgeſchafft. Von den Aemtern hat man angefangen, einige zuſammen zu ziehen, zufolge des kurfürſtl. Dekrets vom 24. März 1802, welches hier im dritten Hefte mit abgedruckt iſt. Ob aber zum Beſten des Landes und ſelbſt des Fiscus, iſt eine andere Frage, welche die Zukunft ſchwerlich bejahend entſcheiden wird. Beſſer berechnet ſcheint die Fixirung der Beamten auf feſte Beſoldungen und die Entziehung aller Sporteln zu ſeyn, wenn der Plan für jetzt noch durchgeſetzt werden kann. Allen Beyfall verdient die Trennung der Geſchäfte; der Landrichter ſoll in Zukunft nur Juſtiz und einige Theile des Polizeyweſens zu beſorgen haben; das ganze Kamerale hingegen unter einem Rentamtmanne ſtehen, und beide ſollen von einander unabhängig ſeyn. Dieſs erklärt das Dekret, und ſo hatte auch der Brief des Landrichters gerathen. Ob aber die Einrichtung mit den zwey Führern in jedem Dorfe, welche einen Theil der ehemaligen Geſchäfte des Schergen bey Polizeyanſtalten auf ſich haben, und zugleich zum Mittelgliede zwiſchen dem Amte und dem Bauern ſich erheben ſollen, volle Wirkung thun werde, bezweifelt Rec. bey der gegenwärtigen Lage der Aufklärung unter den niedern Ständen Bayerns. Der Bauer kümmert ſich wenig um ſeine Führer, und dieſe dürfen es mit der Gemeine, deren Mitglied ſie ſind, nicht verderben, noch weniger durch häufige Klage den Haſs derſelben ſich zuziehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. Februar 1803.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. d. Vf. u. in Comm. b. Lange: *Aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr* 1805, nebſt einer *Sammlung der neueſten in die aſtronomiſchen Wiſſenſchaften einſchlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten.* Mit Genehmhaltung der Königl. Akad. d. W. berechnet und herausgegeben von *J. E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der Akademie. 1802. 266 S. 8. Mit 2 Kpft. (1 Rthlr.)

Oſtern fällt 1805 den 14. April. Von fünf Sonnenfinſterniſſen und zwey totalen Mondsfinſterniſſen dieſes Jahrs iſt in Europa nur der Anfang der erſten Mondsfinſterniſs am 15. Januar, und der gröſsere Theil der zweyten am 11. Julius zu ſehen. In der Berechnung des Himmelslaufs für 1805 iſt bereits unter den Planeten auch die Ceres aufgenommen, und ihr Ort von 8 zu 8 Tagen jeden Monats angeſetzt: ihre Stellungen für 1803 ſtehen am Ende des Jahrbuchs S. 248. — Unter den beygefügten aſtronomiſchen Abhandlungen enthält ſogleich die *erſte* vom *Herausgeber* die Beſtätigung, daſs eben dieſer bewegliche Stern ein zwiſchen Mars und Jupiter längſt vermutheter Hauptplanet unſeres Sonnenſyſtems ſey, ſammt Beobachtungen deſſelben auf der K. Sternwarte zu Berlin. Nach langem unermüdeten Suchen hatte endlich der Obriſt *von Zach* die *Ceres* am 7. December 1801, und Dr. *Olbers* am 1. Januar 1802 (dem Jahrstage ihrer erſten Entdeckung durch *Piazzi*) am Himmel wieder aufgefunden; (*von Lindener* in Schweidnitz glaubt, ſie ſchon am 2. und 4. November 1801 geſehen zu haben). *Bode* erkannte ſie zuerſt am 15. Januar 1802, und theilt hier Beobachtungen mit, die vom 26. Januar bis 25. Junius deſſelben Jahrs gehen. Um die Zeit ihrer gröſsten Erdnähe im März 1802 erſchien Ceres als Stern 7 Gröſse; einige haben ſie damals mit bloſsen Augen geſehen. Nach *Schröter* wäre ihr Durchmeſſer 21 mal kleiner als der Erddurchmeſſer, und ihre Kugel 15 mal kleiner als die Erdkugel; Ceres wäre alſo ungefähr ſo groſs als Mercur; genauere Beſtimmungen ihrer Gröſse ſind noch zu erwarten. Die Perturbationen der Ceres, insbeſondere durch Jupiter, nebſt den Seculargleichungen, ſind bereits durch *Burckhardt*, *Wurm*, *Oriani*, *Schubert* und *Gauſs* vorläufig berechnet worden; ſie ſind ſehr betrachtlich, und daher zur Beſtimmung der Bahn der Ceres durchaus erforderlich. *Bode* theilt die Elemente dieſer Bahn nach Dr. *Burckhardt* in Paris und Dr. *Gauſs* in Braunſchweig mit, von letzterem die zum ſiebentenmal berechneten. Die neueſte (achte) Berechnung der Ceresbahn von Dr. *Gauſs*, mit Zuziehung der Störungen, giebt folgende Reſultate (Mon. Correſp. November 1803): Mittlere Länge für 1801 und den Seeberger Meridian 77° 19′ 34″, 9, Sonnenferne 326° 33′ 37″, Knoten 80° 54′ 59″, Tägliche tropiſche Bewegung 770″, 7951, Tropiſcher Umlauf 1681 Tage 9 Stunden, Excentricität 0,0788352, Neigung der Bahn 10° 37′ 56″, mittlerer Abſtand von der Sonne 2,7675605. 2) Wiederauffindung des neuen Planeten *Ceres* und Beobachtungen deſſelben von Dr. *Olbers* in Bremen. 3) *Ebendeſſelben* Entdeckung eines andern beweglichen Sterns, den er *Pallas* nennt, ſammt Beobachtungen und Berechnungen über dieſen Stern. *Olbers* machte dieſe glückliche äuſserſt unerwartete Entdeckung am 28. März 1802. *Pallas* war nahe bey der *Ceres*, dieſer in allem ſehr ähnlich, und zuerſt 7. Gröſse; nachher wurde ſie kleiner. Kreis und Parabel ſind mit den Beobachtungen der *Pallas* gleich unverträglich; nur eine Ellipſe blieb für ihre Bahn übrig. Nach allen Beobachtungen kann man nun dieſen Stern für nichts anders als für einen Planeten, oder doch planetartigen Körper (S. unten Nr. 20.) zwiſchen Mars und Jupiter anſehen, deſſen mittlerer Abſtand von der Sonne und Umlaufszeit mit dem Abſtande und Umlaufe der *Ceres* beynahe einerley iſt, ſo daſs beide Bahnen auf eine merkwürdige bisher unerhörte Art in einander verſchränkt ſind, und einander ſchneiden. Auch ihre Gröſse iſt nach *Schröter* der Gröſse der *Ceres* ſehr nahe gleich. Der Entdecker der *Pallas* iſt daher auf den Gedanken gerathen, ob nicht gar beide Sterne, *Ceres* und *Pallas*, Trümmer eines einzigen Planeten ſeyn könnten; vielleicht findet man von letzterem noch mehrere ſolcher Bruchſtücke. Nach den zum viertenmal berechneten Elementen des Dr. *Gauſs*, wobey indeſs die Störungen noch nicht angewendet worden, iſt die mittlere Länge der *Pallas* auf den 31. März 1802 für Seeberg: 162° 55′ 6″, 8, Sonnenferne 301° 38′ 42″, Knoten 172° 26′ 31″, Neigung der Bahn (die ungewöhnlich ſtark iſt), 34° 36′ 59″, Excentricität (noch etwas gröſser als bey Mercur) 0,243888, tägliche tropiſche Bewegung 769″, 7263, mittlerer Abſtand von der Sonne 2,770124. 4) Ueber die eigene Bewegung einiger Sterne zwiſchen 1756 und 1797 von *Prévôt* und *Maurice* in Genf. Schon vor 20 Jahren hatten *Herſchel* und *Prévôt* die bey einigen Fixſternen wahrgenommene Ortsveränderung aus einer Bewegung unſeres eigenen Sonnenſyſtems zu erklären geſucht (vgl. Aſtr. Jahrbuch 1786) und zu finden geglaubt, daſs dieſe Bewegung von dem Punkte 78° gegen 258° gerader Aufſteigung, und in der Abweichung von Norden gegen Süden gerichtet ſey. Mit dieſer Vorausſetzung ſtimmen 21 von *Tob. Mayer*

und *Römer* beobachteten Sterne, bis auf einen, nach gerader Aufsteigung überein; aber unter 17 von *La Lande* untersuchten Sternen giebt es sechs Ausnahmen, und überdem hat die angebliche Richtung jener Bewegung einen gar zu grofsen Spielraum, da Arcturus und Athair, zwischen welchen die Bewegung von + in — übergeht, um ganze 84 Grade in der geraden Aufsteigung auseinander liegen. Für die Richtung von Norden nach Süden lassen sich blofs fünf Sterne mit Sicherheit anführen, nämlich Arcturus, Sirius, Aldebaran, Procyon und Pollux; so viele andere Sterne, deren Abweichung veränderlich ist, beweisen eben so wenig für als wider die Hypothese. Indefs haben *Prévôt* und *Maurice*, obige Bewegung unserer Sonne zwischen 1706 und 1756, oder zwischen *Römer's* und *Mayer's* Beobachtungen, als richtig vorausgesetzt, noch weiter untersucht, ob sich seit *Mayer's* Zeiten, oder zwischen 1756 und 1797 die Bewegung der Sonne geändert habe, oder nicht. Sieben hellere Sterne (an diesen mufs auch die Systemalparallaxe am sichtbarsten seyn) scheinen anzuzeigen, dafs die Richtung der Bewegung in gerader Aufsteigung und Abweichung noch eben dieselbe ist, aber dafs die Geschwindigkeit abnimmt, so dafs unsere Sonne sich gegenwärtig vom Brennpunkte eines höhern Systems entfernt; sie würde sich also dem Zeitpunkte ihres Stillstandes nähern, und dieses könnte Anlafs geben, Jahrhunderte lang ihre Beweglichkeit wieder zu bezweifeln. Uebrigens gründen sich alle diese Schlüsse eigentlich nur auf ganz sichere Beobachtungen bey drey Sternen, Arcturus, Sirius und Pollux. Ein Nachtrag vergleicht diese Folgerungen mit ähnlichen Untersuchungen in der *Conn. d. tems pour l'année VI.* von *La Lande;* dieser giebt z. B. die Bewegung des Fomalhaut zwischen 1756 und 1797 in gerader Aufsteigung + 18″, 45, *Prévôt* hingegen nur + 1″, 54, für Procyon hat der erste — 40″, 1, der zweyte — 20″, 0, für Sirius der erste — 18″, 46, der zweyte — 28′, 8. Man sieht wohl, so lange die Data noch so wenig ausgemacht sind, so können es auch die Schlüsse nicht seyn. 5) Beobachtungen von *Méchain* auf der National-Sternwarte in Paris angestellt (von diesem sind auch Nr. 16. und 28.). Es sind Verfinsterungen der Jupitersirabanten, Fixstern- und Planetenbedeckungen, Beobachtungen der Ceres und Pallas, und der mittlern Schiefe der Ekliptik. Letztere ist für das Sommersolstiz 1801 im Mittel aus 122 Beobachtungen aus einem ganzen 16 zölligen Kreise 23° 27′ 56″, 3. Entdeckung, Beobachtung und Berechnung zweyer Kometen von 1801 und 1802. Den ersten fand *Méchain* am 12. Julius 1801 in derselben Nacht zugleich mit *Messier* und *Bouvard*, ohne dafs einer von dem andern wufste. *La Lande* hatte auf die erste Entdeckung eines neuen Kometen im J. 1801 einen Preis von 100 Laubthalern ausgesetzt; diesen erhielt *Pons*, Castellan in Marseille, welcher schon 12 Tage früher als die Pariser Astronomen am 30. Junius den nämlichen Kometen beobachtet hatte; auch *Reifsig* in Cassel versichert, ihn am 30. Junius gesehen zu haben, aber ohne genauere Angabe seines Orts. Den zweyten Kometen fand *M.* am 28. August 1802 so wie 5 Tage später auch *Olbers*. Für die Pariser Sternwarte verfertigt *Carachez* ein Teleskop, dessen Spiegel von Platina sind; der gröfste hat 7 Fufs Brennweite und 7 Zoll im Durchmesser; ein bey *Ramsden* noch bestelltes schönes Mittagsfernrohr wird erwartet. Bald sollen auch in Paris die neuen Mondstafeln von *Burg*, und die neuen Sonnentafeln von *Delambre* im Druck erscheinen. 6) Astronomische Nachrichten und Beobachtungen von *Nicander* in Stockholm. Fortgang der neuen Gradmessung unter dem Polarkreise durch den Ingenieur *Oefverbom* und den Astronom *Svanberg*. 7) Geographische Langen aus der Bedeckung der Spica am 30. März 1801 berechnet von dem Canonicus, Hauptmann *von Wahl* zu Allstedt im Magdeburgischen. Die Polhöhe fand der Vf. 51° 24′ 16″, die Länge aus obiger Bedeckung 36′ 14″, 6 in Zeit östlicher als Paris. 8) Ueber die Anzahl der Fixsterne, vom Collegienrath und Ritter *Schubert* in St. Petersburg, und 13) Ebend. über die Störungen der Ceres durch Jupiter, soweit sie von der einfachen Excentricität abhangen; auch hiernach können sie in der Länge bey 20 Minuten betragen. Die Anzahl der Fixsterne läfst *Lambert* in seinen kosmologischen Briefen (S. 155.) wie das Quadrat ihrer Gröfse zunehmen, wobey angenommen wird, dafs die der ersten Gröfse noch einmal so weit entfernt seyen, als die der zweyten, eine Hypothese, die wegen vermuthlich nicht sehr ungleicher Abweichungen auf beiden Seiten schon zugelassen werden kann. *Sch.* hat die Sache genauer nach geometrischen Gründen untersucht, und findet für die Anzahl N der ersten Gröfse, dafs cosin. $a = \frac{2r^2-1}{4r^2-1}$ und $N = \frac{a}{\frac{1}{2}a - 30^\circ}$. So wäre, der Ordnung nach die Anzahl Sterne der ersten bis zur sechsten Gröfse 14. 57. 180. 231. 362. 521. welches etwas genauer mit den Beobachtungen stimmt, als *Lambert's* Zahlen, die nach dem Quadrat der Gröfse der Sterne zunehmen, 14. 56. 126. 224. 350. 504. Indefs nähern sich letztere Zahlen den erstern mehr geometrisch bestimmten um so mehr, je gröfser r oder die Ordnung der Sterne ist; nach den Beobachtungen, welche für die Sterne der 4 ersten Gröfsen 18. 68. 209. 433. geben, wächst die Anzahl der Sterne in einem noch etwas stärkeren als dem Quadratverhältnisse. Wenn des nächsten Fixsterns Entfernung von uns nicht 100000 Halbmesser der Erdbahn, demnach seine jährliche Parallaxe nicht 2 Secunden übersteigt (nach Nr. 21. ist sie noch weit kleiner); so folgt, den Durchmesser der Sonne 1920″ gesetzt, dafs der Durchmesser des nächsten Fixsterns nicht über 1920, dividirt durch 100000, oder nicht über den 50 Theil einer Secunde betragen könne; unglaublich mufs also die Irradiation für uns die Fixsterne vergröfsern. 9) Beobachtungen zu Wien 1801 angestellt, sammt neuen aus Fixsternbedeckungen hergeleiteten Elementen der Mondsbahn, von Dr. *Triesnecker*, K. K. Astronom. 10) Mit welchem Grade der Genauigkeit läfst sich die gröfste Mittelpunktsgleichung aus der Excentricität, und umgekehrt diese aus jener durch

durch Reihen bestimmen? Nebst einigen hierher gehörigen Bemerkungen von Diaconus *Camerer* in Stuttgardt. Nachdem *Hennert* im astronomischen Jahrbuch 1804 nicht nur diese, sondern überhaupt astronomische Auflösungen durch Reihen verdächtig zu machen gesucht hatte: so zeigen nun genauere Prüfungen, dass erhebliche Rechnungsfehler vorgefallen, und überhaupt nicht scharf genug gerechnet war. Schon im Jahrbuch 1790 hatte C. solche Reihen aufgestellt, und erweist nun theils empirisch durch Rechnungsbeyspiele, dass sie das Gesuchte mit aller erforderlichen Schärfe geben, theils lehrt er auch theoretisch in diesem Aufsatze, mittelst der Hindenburgschen combinatorischen Analytik das Gesetz von dergleichen, wenn schon sehr zusammengesetzten Reihen zu finden, und damit möglich eingeschlichene Fehler zu verbessern, eine Entwickelung, die der gewöhnlichen Analyse meist zu schwer fallen dürfte. Es würde vielleicht von Nutzen seyn, die neue Analytik auch auf andere astronomische Reihen anzuwenden. 11) Astronomische Beobachtungen zu Prag 1801 angestellt von Canonicus *David* und Adjunct *Bittner*. 12) Beobachtungen über den Sehungsbogen der Sterne, von Prof. *Mann* in Blaubeuren. Beobachtungen dieser Art, welche zur Erläuterung alter Schriftsteller dienen, sind eben so leicht (da sie keiner Instrumente bedürfen) als sie selten sind; der Astronom überliefs sie gewöhnlich einem Freunde der alten Literatur, und dieser suchte sie, wiewohl meist vergeblich, bey dem Astronomen auf. Man findet einiges wenige hierher gehörige bey *Ptolemäus*, *Hevelius*, *Lambert*, u. s. w. Nach einem Mittel aus des Vfs. Beobachtungen vom J. 1782 und 1783 ist der beyläufige Sehungsbogen, zum Theil übereinstimmend mit *Lambert*, für Sterne der ersten Grösse 6 1°, der zweyten 9°, der dritten 11°, der vierten 13°: verschiedene Umstände lassen hierin keine Gleichförmigkeit zu. 14) und 30) Dr. *Koch's* in Danzig Beobachtungen der Ceres. Man hatte vermuthet, ob der berüchtigte Venustrabant nicht Uranus gewesen seyn könnte; Dr. *Koch* findet dies nicht sehr glaublich, da nur ein einigesmal dieser Planet der Venus nahe genug war, und blos 16 Minuten von ihr abstand, während dass *Rödkier* in Copenhagen am 4. März 1764 den Venustrabanten gesehen haben wollte. *Koch* muthmafst dagegen, ob nicht der Trabant gar ein bisher unbekannter kleiner Hauptplanet, in gleichem Abstande von der Sonne wie Venus, gewesen seyn könne, ein Gedanke, der weiterer Bestätigung noch sehr bedarf. 15) und 17) Nachtrag zu dem Aufsatze über die Parallaxenrechnung im Jahrbuch 1800 von Prof. *Klügel* in Halle; Zusatz von Formeln, welche scheinbare Data enthalten, und Berichtigung einiger Stellen in *Rohde's* Parallaxen auf dem Sphäroid. Formeln zur Bestimmung des Orts der Sonne, wenn sie, während dass ein Stern im Horizont ist, eine gewisse Tiefe unter, oder Höhe über, dem Horizonte für einen gegebenen Ort hat, von *Ebendemselben*. Diese Formeln haben ebenfalls, so wie die Beobachtungen unter Nr. 11., den *Ortus* und *Occasus poëticus* nächstens zum Zweke. Die Auflösung führte den Vf. unmittelbar auf eine quadratische Gleichung, die zweyerley Werthe giebt; zur Erleichterung der Rechnung aber schlägt er noch eine andere Methode vor, zieht, ausser der Tiefe der Sonne, zugleich noch einen andern Winkel, ihre gleich grofse Höhe, in die Rechnung, und giebt Formeln, die halbe Summe und den halben Unterschied beider Winkel zu finden. 18) Geographische Längen und Breiten verschiedener Oerter in Aegypten, durch *Nouet* bestimmt (astronomische Resultate der bekannten ägyptischen Expedition). 19) Oppositionen des Saturnus und Uranus 1801 zu Kremsmünster beobachtet von Canonicus *Derfflinger*. 20) bis 24. 27. 32. und 34) enthalten weitere Nachrichten über Ceres und Pallas, und Beobachtungen beider Gestirne in Berlin, Quedlinburg, Wilna und Palermo, von *Bode*, *Fritsch*, *Poczobut* und *Piazzi*. *Bode* hatte vermuthet, ob nicht der 7 Nebelfleck der ersten Classe bey *Herschel*, den dieser bald am Himmel vermisste, und der ein Komet zu seyn schien, vielleicht die Ceres gewesen seyn könnte; nach näheren Nachrichten aber von Herschel hat dies keine Wahrscheinlichkeit. Durch *Schröter's* starke Teleskope erschienen Ceres und Pallas meistentheils mit einer nebelartigen Begränzung, zuweilen aber auch ohne dieselbe; sie scheinen einem merkwürdigen atmosphärischen Wechsel unterworfen zu seyn, und haben viel ähnliches in ihrem Ansehen mit dem Kometen von 1799. *Herschel's* Beobachtungen oder Berechnungen über die Durchmesser beider neuen Sterne (er findet den Durchmesser der Ceres nur 35, der Pallas gar nur 15 geographische Meilen grofs) scheinen, mit den sorgfältig angestellten Schröterschen Messungen verglichen, etwas zweifelhaft zu seyn; man begreift auch nicht, wie eine dunkle Scheibe blos von etwa $\frac{1}{5}$ Secunde im Durchmesser noch hätte messbar, und sogar durch ganz mäfsige Fernröhre bemerkbar seyn sollen; *Schröter* findet die Ceres bey 20, die Pallas 40 bis 50 mal gröfser im Durchmesser, als *Herschel*, der sie zu einer Art von Taschenplaneten macht, und dessen Angaben zufolge die Oberfläche der Ceres nicht völlig so grofs wäre, als die Preufsischen Staaten vor den neuen Acquisitionen, und die der Pallas nur so grofs, als Kursachsen. Wegen ihrer Kleinheit, und besonders wegen ihres Fixstern ähnlichen Ansehens (aber nach andern z. B. nach *Schröter*, sind sie auch Kometen ähnlich) will sie *Herschel* mit einem eigenen Namen *Asteroiden* genannt, und nicht zu den Planeten gerechnet wissen, ein Vorschlag, der bisher wenigen Beyfall gefunden zu haben scheint. An sich betrifft übrigens die für die Astronomie und die Astronomen sehr gleichgültige Frage vom Planetismus der beiden neuen Sterne nicht eine Sache, sondern einen blosen Namen; es ist die Rede nicht davon, ob sie Planeten *sind*, sondern ob man sie so *benennen* soll, was immer schwer zu entscheiden seyn möchte, da sie mit den ältern Planeten viel ähnliches, aber auch manches unähnliche haben, in anerkannten Hauptsachen jedoch, der nahen kreisartigen Bahn und der fortdauernden Sichtbarkeit, unstreitig den planetischen Charakter behaupten. Was aber Durchmesser, Excentricität

cität und Neigung anlangt: so ist es den Astronomen nie eingefallen, hierüber Gränzen festzusetzen, welche die Planeten nicht überschreiten dürfen. Dass die Pallas- und Ceresbahn einander schneiden, thut auch nichts zur Sache; einen solchen Fall hatten die Astronomen nie vorausgesehen, und also auch nichts darüber beschliefsen können; inconsequent ist es übrigens, wenn einige aus *dieser* Ursache die Pallas von der Planetenreihe ausschliefsen, und nicht auch zugleich die Ceres, da der Grund bey beiden der nämliche ist. Am Ende läuft alles ungefähr darauf hinaus, dass beide Sterne der Planetengattung am nächsten kommen, aber dass sie zugleich gegen die übrigen bekannten Planeten etwas auszeichnendes haben, wovon das für uns ungewöhnlichste ohne Zweifel diess ist, dass nicht nur Ceres in einigen Punkten ihrer Bahn sich weiter als die andern Planeten von der Ekliptik entfernt, sondern dass Pallas manchmal sogar eine geocentrische Breite von 54° südlich und 48° nördlich haben kann; doch auch den Zodiakus machen ja — die Planeten, und nicht die Astronomen, so wenig als die Ekliptik. Es giebt aufserordentliche Fixsterne, aufserordentliche Kometen; warum nicht auch aufserordentliche Planeten? Dass es dergleichen in allen drey Classen giebt, ist blofs ein Beweis, dass unsere alte hergebrachte nun nicht mehr abzuändernde Classification sehr mangelhaft ist; um die Sternarten richtiger zu sondern und abzutheilen, müfsten wir etwas mehr von ihrer *innern* Einrichtung wissen. — Im J. 1803 wird Pallas an Licht sehr klein, und nicht viel heller als im August 1802 erscheinen; doch ist Hoffnung, sie wieder zu finden; Dr. *Gauss*, der sich um die Berechnung der Bahnen beider neuen Gestirne sehr verdient gemacht hat, giebt S. 228. des Jahrbuchs eine kurze Ephemeride auch für die Pallas vom 4. Februar bis 28. Junius 1803; am 30. Junius kommt sie in die Opposition mit der Sonne.

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

FÜRTH, im Büreau für Literatur: *Predigten über wichtige Gegenstände der christlichen Sittenlehre nach freyen Texten*, gehalten von *Georg Friedrich Götz*, erstem Prediger bey der evangelisch-lutherischen Gemeine u. s. w. zu Cassel. 1802. 306 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. glaubt, in der Vorrede, behaupten zu dürfen, dass diese 20 Predigten keine alltäglichen Materien abhandeln, und dass sie sich wenigstens in etwas über das Mittelmäfsige erheben. Beides findet Rec. eben nicht, ob sie gleich für Ort und Zeit des mündlichen Vortrages, wenn letzterer sie durch Lebhaftigkeit und würdigen Anstand gehoben hat, ganz erbaulich und gut zu hören gewesen seyn mögen. Unter den gewählten Materien zeichnet sich keine von den gewöhnlichen in jeder Gemeine wohl in jedem Jahre vorgetragenen nützlichen Materien aus, bis auf die drey Predigten über den Selbstmord, worüber doch auch nur das Allerbekannteste, und wie in allen übrigen Predigten, zwar ordentlich disponirt, doch kalt und trocken, wenn gleich für des Vfs. Gemeine vielleicht hinreichend gut und belehrend gesagt ist. Wenn alle in der evangelischen Kirche gehaltene Predigten von gleicher Güte gedruckt werden sollten: so möchte in ganz Europa dazu nicht Papier genug zu finden seyn; wenigstens wäre es ein Unglück, wenn Predigten, wie diese, sich als vorzügliche Muster in Deutschland auszeichneten.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Göthe: *Christ. Gotth. Hübner*, J. U. et Phil. D. juris professor P. O. *de natura obligationum, quae quasi ex contractu et quae quasi ex delicto nascuntur conjecturae.* 86 S. gr. 8. (8 gr.) Diese Schrift ist vorzüglich gegen Hr. Prof. *Weber* in Rostock gerichtet. Diesem macht der Vf. den Vorwurf, dass dessen Theorie von Quasicontracten zu unbestimmt und zu weit sey, und wenn man ihr folge, eine Menge anderer Geschäfte z. B. *funeris curatio, obligatio ad exhibendum, finium confusio* zu den Quasicontracten gehören müfsten. Dagegen zeigt der Vf., dass es keine andere Quasicontracte gebe, als die Gesetze ausdrücklich nennen, und definirt die Quasicontracte dahin: *sunt obligationes, ex quibus sola legis potestate intervenientibus factis honestis non contractibus datur actiones civiles nomine et formula illis simillimae, quae contractibus sunt propriae.* Zwischen dieser und der Weberschen Definition sieht Rec. keine merkliche Verschiedenheit. Der Vf. setzt sie darin, dass *Weber* zwischen Contracten und Quasicontracten eine innere und reale Aehnlichkeit, er aber nur eine äufsere und formale annehme: im Grunde aber und in praktischer Hinsicht wird zwischen beiden Begriffen kein bedeutender Unterschied seyn; die nämlichen Gründe, aus denen der Vf. zeigt, dass sein Begriff andere Geschäfte, die das Gesetz nicht ausdrücklich nennt, von den Quasicontracten ausschliefse, kann auch *Weber* gebrauchen, um zu zeigen, dass auch in seinen Begriff andere Geschäfte nicht passen, und folglich keine Quasicontracte seyn können, wie diess z. B. bey der *cura funeris* und *actio finium regundorum* sehr auffallend kann gezeigt werden. — Auch die Weberische Definition von Quasidelicten beschuldigt der Vf., dass sie zu weit und zu unbestimmt sey. Dagegen ist der Begriff, den der Vf. aufstellt: *facta adversus legem, quae ratione ejus, qui inde tenetur, delicta privata non sunt, ex quibus aliquis perinde obligatur, ac si delictum privatum ipse admisisset*, wirklich besser und genauer, da nach dem Weberschen Begriffe auch die *delicta exceptа Quasidelicte* seyn könnten, welche aber der Begriff des Vf. ganz ausschliefst. — Ueberhaupt beweifet diese ganze Schrift, dass der Vf. seinen Gegenstand wohl durchgedacht und viele Sorgfalt auf dessen Bearbeitung sowohl der Materie als der Form nach verwandt habe. Verschiedene gründliche Bemerkungen, welche sich nicht selten finden, wird jeder Kenner mit Vergnügen bemerken.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 23. Februar 1803.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. d. Vf. u. in Comm. b. Lange: *Aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr* 1801. etc. von *J. E. Bode* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

21) Dr. *Schröter* über die Parallaxe der Fixſterne. Hiezu wählt Hr. *S.* ſeit einigen Jahren, nachdem ihm andere Methoden nicht hatten gelingen wollen, ſehr nahe Doppelſterne; ein äuſserſt einfaches *Projectionsmikrometer*, das aus mehreren Paaren von Lichtpunkten beſteht, läſst ihn einzelne Decimalen einer Raumſecunde ganz ſicher unterſcheiden; das negative Reſultat ſeiner bisherigen Wahrnehmungen iſt, dafs bey allen von ihm beobachteten Doppelſternen, ſelbſt auch bey Rigel, die Parallaxe nicht 1 Sec. überſteigen kann, das poſitive, dafs ſie für ζ im Orion und für Meſarthim wirklich ½ bis ¾ Sec. beträgt. 25) Beobachtung eines beweglichen Sterns im Löwen von Prof. *Huth* in Frankfurt a. d. Oder. Der Stern wurde zwiſchen dem 3. December 1801 und 5. Jan. 1802 mehrmalen, aber nie vollſtändig genug beobachtet, um ſeinen Ort genau beſtimmen, und ſeine Bahn daraus berechnen zu können; es war ohne Zweifel ein entfernter teleſkopiſcher Komet. 29. 33 u. 36) Beobachtungen des kleinen am 2. September 1802 zu Bremen (am 28. Aug. zu Paris) entdeckten Kometen von *Olbers* in Bremen und *Harding* in Lilienthal. Er erſchien im Schlangenträger, und war ſehr lichtſchwach und nebelartig, ohne merklichen Schweif. Dr. *Olbers* hat ihn vom 2. bis 13. September ſiebenmal beobachtet, und vorläufig ſeine Bahn beſtimmt. 31) Beobachtung von zwey Bedeckungen Jupiters durch den *Mond* am 21. Jan. und 16. März 1802 von dem Obriſt *von Lindener* in Schweidnitz. *Arndt* zu Schmiedeberg will bey der letzten Bedeckung da, wo Jupiter eintrat, einen Mondberg bemerkt haben, der ſich auf der hellen Scheibe des Planeten ſehr gut ausnahm, und von deſſen Spitze bis an den eigentlichen Mondrand zu kommen, Jupiter 14″, 6 Zeit gebraucht haben ſoll. 26) Dr. *Herſchel* über die Natur der Sonnenatmoſpäre, Anfang einer von *Idler* frey überſetzten Abhandlung. Dafs die Sonne ein bewohnbarer Körper ſey, hat H. ſchon in einer frühern Abhandlung (II. Suppl. Band. S. 65.) gezeigt; mit verbeſſertem Sonnenapparat eines 10 füſsigen Teleſkops ſetzte er indeſs ſeine Unterſuchungen weiter fort, um die auf der Sonne vorgehenden groſsen Veränderungen, welche zur beſſern Einſicht in die Natur von Licht und Wärme, vielleicht auch zur Beurtheilung der künftigen Temperatur der Jahreszeiten für uns nicht unwichtig ſind, genauer zu erforſchen. Wir ſehen gewöhnlich nicht die eigentliche Oberfläche des Sonnenkörpers, ſondern blofs die glänzende, ihn einhüllende Decke: was uns zuweilen etwas von dem feſten nicht leuchtenden Körper der Sonne erblicken läſst, die ſogenannten ſchwarzen Flecken, nennt der Vf. *Oeffnungen*, und den ſcheinbaren Halbſchatten, der dieſe ſchwarzen Flecken meiſt umgiebt, nennt er *Untiefen*. Nach ſeinen Beobachtungen ſind die Stellen, wo Oeffnungen und Untiefen ſichtbar werden, nichts anders als Gegenden, von denen ſich die höher liegenden glänzenden Sonnenwolken zurückgezogen haben; gröſsere Oeffnungen haben gewöhnlich Untiefen um ſich, kleinere aber nicht; die Oeffnungen laufen gerne zuſammen, und vereinigen ſich; wenn ſie abnehmen, zertheilen ſie ſich, und laſſen bey ihrem Verſchwinden oft rauhere Stellen hinter ſich; ihre tiefere Lage verräth die ſchwarzdunkle Farbe. Untiefen kommen aus den Oeffnungen, oder gehen als Zweige aus andern Untiefen hervor, und liegen ebenfalls niedriger als die glänzende Decke, die wir gewöhnlich über der Sonne ſehen. Ein elaſtiſches aber nicht leuchtendes Gas ſcheint aus den Oeffnungen hervorzuſtrömen, ſich über die glänzenden Wolken der obern Region zu verbreiten, ſie auseinander zu treiben oder aufzulöſen; in dieſem Falle geſchieht es, dafs uns zuweilen die Untiefen oder die Wolken einer niedrigen Region als glänzende von der dunkeln Fläche der Sonne beträchtlich entfernte und über ſie herhängende Dämme ſichtbar werden. 32) Ueber die eigenthümliche Bewegung der Sonnenflecken, von Paſtor *Fritſch* in Quedlinburg. Der Inhalt iſt mit dem vorigen Aufſatze verwandt; auch in ſeinen Anſichten ſtimmt Hr. Fr. mit *Herſchel* in manchen Stücken überein: nach ihm laſſen ebenfalls die dunkeln Flecken, welche eher von einer atmoſphäriſchen Verdünnung als Verdickung herrühren, uns auf die dunkle Sonnenfläche hinabſchauen; ſie ſind eigentlich etwas Negatives, eine Leere und Oeffnung im Sonnendunſtkreiſe; was ſich alſo bewegt, iſt nicht ſowohl der Flecken, als etwas anderes, deſſen Folge der Flecken iſt. Seit 1798 hat Hr. Fr. die Sonnenflecken anhaltend und mit Sorgfalt beobachtet; er findet, dafs man ſie, in Rückſicht auf ihre ſchon in ältern Zeiten bemerkte Beweglichkeit, unter vier Claſſen bringen kann. Es giebt nämlich Flecken, die langſam oder ſchneller vorwärts rücken, die eine rückwärts gehende Bewegung haben, die ſich mit dem Aequatorzuge oder dieſem entgegen bewegen, und die, ohne merkliche Verrückung, ſchnell wieder verſchwinden. Am gewöhnlichſten ſind vorwärts gehende

oder auch dem Aequatorzuge der Sonne parallele Bewegungen, seltener die rückgängigen und die jenem Zuge entgegengesetzten. Im Aequatorialgürtel findet man die häufigsten Sonnenflecken, und die stärkste eigenthümliche Bewegung derselben; hier scheint die Atmosphäre am unruhigsten zu seyn. Oeffnungen in der Atmosphäre (Flecken) können entstehen, wenn ihre bewegten dichtern Schichten gegen hohe über sie hinausragenden Gebirge anstofsen, dergleichen die Sonnenfackeln und die lichten die Flecken umgebenden Kränze zu seyn scheinen. Geschieht nun die Bewegung der dichtern Schichten dem Aequatorzuge gemäfs, und prallen diese stark an entgegenstehende Gebirge an: so kann die Erschütterung eine Wirkung rückwärts hervorbringen; die entstehenden Oeffnungen bewegen sich eine Zeitlang von der Rechten zur Linken, bis sie von dem mächtigern Zuge des Aequators überwältigt werden: so läfst sich das Rückwärtsgehen einiger Flecken erklären. Die Bewegungen in der Sonnenatmosphäre müssen übrigens sehr rasch von Statten gehen. Am 29. März 1802 war ein schwarzer Flecken 28′ 30″ vom westlichen Sonnenrande entfernt um 10 Uhr Morgens, nach 3 Stunden nur noch 19′ 30″, nach 4 Stunden 10′ 15″. Der Vf. berechnet, dafs einige in einer halben Stunde 1690, 1720, 2030 Meilen zurücklegten; ja der erstgenannte vom 29. März hatte sich in einer halben Stunde 101833 Meilen von seiner vorigen Stelle entfernt; die Erschütterungen in der Atmosphäre müssen sich also ungemein schnell fortpflanzen; eine Oeffnung entsteht, füllt sich schnell wieder, und eine neue kommt zum Vorschein. 34) Anmerkungen und Verbesserungen zu dem neuen seinen grofsen Himmelskarten beygefügten Sternverzeichnisse, von *Bode*. Einige Herschelschen Nebelflecke sind nachgetragen, auch gewisse schon seit Ausfertigung des Verzeichnisses am Himmel fehlende Sterne angemerkt. 37) Vermischte Beobachtungen und Nachrichten. Noch einige Beobachtungen aus Gotha, Bremen, Celle und Leipzig, und Anzeige neuer astronomischer Schriften. Nach einem Briefe von *Cuvier* an *De Luc* (Paris vom Jun. 1802.) ergiebt sich nunmehr aus genauen in Frankreich angekommenen Abbildungen der ägyptischen Thierkreise, dafs sie von dem nichts beweisen, was man von ihrem hohen Alter zu voreilig geurtheilt hat; alles erklärt sich aus dem ungewissen Jahre der Aegyptier von 365 Tagen, dessen erster Tag in 1460 Jahren durch alle Punkte der Ecliptik herum kam; einer dieser Thierkreise ist später als Alexanders Zeitalter; in einigen derselben haben die Kreise eben die Lage, die man ihnen zu den Zeiten des Eratosthenes ohne Rücksicht auf den Himmel zu geben pflegte.

Leipzig, b. Joachim: *Handbuch der rechnenden Astronomie* von *Christ. Friedr. Rüdiger*, Prof. und astronom. Observator zu Leipzig u. s. w. *Dritter* Band. 1802. 240 S. 8. mit 1 Kupfer. (1 Rthlr. 10 gr.)

Dieser Theil führt auch noch den besondern Titel: *Praktische Anweisung zur Berechnung der mit Hadleyschen Spiegelsextanten angestellten Beobachtungen am Himmel.* Der Vf. setzt seine vor einigen Jahren angefangene nützliche Arbeit fort, welche zum Zweck hat, durch ausführliche praktische Anleitung und durch Entwicklung jeder Rechnungsmethode in Beyspielen den Geschmack an astronomischen Rechnungen; zu denen man in den gewöhnlichen astronomischen Schriften meist nur allzu kurze Anweisung findet, so viel möglich zu befördern. Der vorhergehende zweyte Band enthielt eine praktische Anleitung zur ebenen und sphärischen Trigonometrie, bereits durch einige astronomische Beyspiele erläutert; der dritte Band setzt nun die Anwendung der gegebenen trigonometrischen Formeln auf weitere astronomische Aufgaben fort, hauptsächlich in Beziehung auf solche Beobachtungen, die sich mit einem neuerlich auch in Deutschland mehr verbreiteten Werkzeuge von vielseitiger Brauchbarkeit, dem Hadleyschen Spiegelsextanten, anstellen lassen. Man findet im gegenwärtigen Bande die Berechnungsart hieher gehöriger Beobachtungen, 1) zur Zeitbestimmung, 2) zur Breitenbestimmung, 3) zur Längenbestimmung. Alles ist, wie in den vorhergehenden Bänden, auf wirkliche Beyspiele, worunter zum Theil einige von dem Vf. selbst oder von andern angestellte Beobachtungen, angewendet, und die Rechnung überall in ihrem ganzen Umfange beygebracht; einerley Problem ist meistentheils nach mehreren Methoden und Formeln aufgelöst, und die verschiedenen Falle, welche vorkommen können, sind abgesondert dargestellt. Hie und da eine kurze Nachweisung auf Schriften, wo ein Problem ausführlicher, oder nach dieser Methode zuerst abgehandelt wird, möchte vielleicht für manchen Leser, der sich weiter zu belehren wünscht, keine unnöthige Zugabe gewesen seyn. — Die *Zeitbestimmung* begreift folgende Probleme. Aus einzelnen Sonnenhöhen, wenn Polhöhe und Abweichung der Sonne bekannt sind, die Zeit zu finden. Aus Sonnenhöhen verschiedener Tage den Gang der Uhr zu bestimmen. Wenn zwey Mittage an der Uhr beobachtet sind, die wahre oder mittlere Zeit einer zwischen jene Mittage fallenden Beobachtung anzugeben (nach der bequemen auf leichte Formeln zurückgeführten Darstellung in *Bohnenberger's* Anleitung zur geographischen Ortsbestimmung). Den Durchgang des Monds, der Planeten und Fixsterne durch den Mittagskreis zu berechnen (nach *Kästner's* Formeln, welche man im Berliner astronom. Jahrbuch 1790 von *Delambre* in Tafeln gebracht findet. Bey dem Monde können indefs diese Formeln die Culmination auf ein paar Minuten irrig geben, wenn man nicht in gewissen Fällen auch auf die zweyten Differenzen der 24stündlichen Veränderung seiner Rectascension Rücksicht nimmt). Aus zwey nahe um den Mittag fallenden Sonnenhöhen, die nicht übereinstimmend, und entweder vor oder nach der Culmination der Sonne genommen sind, die Zeit des wahren Mittags zu finden. (Die Auflösung setzt blofs den Unterschied der Höhen, nicht die absoluten Höhen, als genau bekannt voraus, kann also auch bey nicht vollständig berichtigten Instrumenten manchmalen

Digitized by Google

malen gebraucht werden). Aus zwey ungleichen Vor- und Nachmittags gemeſſenen Sonnenhöhen die Zeit des wahren Mittags zu finden (nach der bekannten von dem General *von Tempelhoff* im I. Suppl. Bande zu den Berliner aſtronomiſchen Jahrbüchern zuerſt angegebenen Methode: noch etwas bequemer ſind die Formeln von *Klügel* im aſtronomiſchen Jahrbuch 1801 und von *Rohde* in ſeiner Schrift: Parallaxen auf dem Spharoid, ausgedrückt; der Vf. braucht, ohne dieſe neuern Zuſatze zu jener Methode zu erwähnen, bloſs die urſprünglichen Tempelhoffſchen Formeln). Bey übereinſtimmenden Sonnenhöhen die Mittagsverbeſſerung für den wahren Mittag oder auch für die wahre Mitternacht zu berechnen; eben dieſe Verbeſſerung aus vier gleichen Sonnenhöhen, die Vor- und Nachmittags an zwey zunächſt auf einander folgenden Tagen gemeſſen worden, und aus den Zeiten der Uhr für dieſe Höhen, unmittelbar herzuleiten. (Letztere Methode, von *Rittenhauſe* in den *Transact. of the American Philoſ. Soc. Philadelphia* 1789. Vol. I. p. 155. bekannt gemacht, und auch in des Frh. von *Zach Tab. motuum Solis* p. 91. beſchrieben, lehrt zugleich den 24ſtündlichen Gang der Uhr gegen wahre Sonnenzeit kennen). Wenn eine Uhr Sternzeit weiſst, ihren Gang mit Sonnenzeit zu vergleichen, und eine nach derſelben gemachte Beobachtung auf wahre oder mittlere Zeit zu bringen. — Bey der *Breitenbeſtimmung* findet man die Aufgaben: die Polhöhe zu berechnen, wenn die Mittagshöhe der Sonne ſelbſt, oder wenn einige um den Mittag gemeſſenen Sonnenhöhen oder auch, wenn zwey ihrer Höhen, die eine nahe am Mittage, die andere einige Stunden vor oder nachher beobachtet, bekannt ſind; Verfahren, wenn man von einem Geſtirn drey Höhen kennt, entweder in der Nähe des Mittags, oder auch weiter von demſelben entfernt, ſammt den Zwiſchenzeiten der Beobachtungen. — Zur *Längenbeſtimmung* gehört: wie aus dem ſcheinbaren Abſtande zweyer Geſtirne, desgleichen ihrer ſcheinbaren und wahren Höhe, der wahre Abſtand zu finden; die drey bekannten Auflöſungen nach *de Borda*, *Delambre* und *Dunthorn*; Behandlungsart dieſes Problems für die Fälle, wenn entweder drey Beobachter, alle zur nämlichen Zeit, der eine eine Anzahl von Sonnenhöhen, der andere von Mondshöhen, der dritte von Abſtänden gemeſſen hat: ſo daſs dieſe Beobachtungen alsdann auf eine einige gleichzeitige reducirt werden, oder, wenn nur ein einiger Beobachter in nahe aneinander liegenden Zeiträumen Abſtand und Höhen beobachtet hat, oder auch wenn nur Abſtände allein genommen worden, und die Höhen aus der als bekannt vorausgeſetzten Zeit der Beobachtung durch Rechnung herzuleitet werden müſſen. Verbeſſerung der gemeſſenen Abſtände durch Rückſicht auf die abgeplattete Geſtalt der Erde. (Der Vf. berechnet ſeine Beyſpiele mit der Abplattung $\frac{1}{304}$. Die neueſten franzöſiſchen Gradmeſſungen geben bekanntlich $\frac{1}{334}$: die dem Buche angehängte Tafel für Verbeſſerung der Mondsparallaxe würde auch ſchicklicher nach einem dieſer beiden Verhältniſſe eingerichtet ſeyn, ſtatt daſs ſie noch $\frac{1}{305}$ vorausſetzt). Berechnung des wahren Abſtands des Mondes von der Sonne oder von einem Fixſterne; letzteren Abſtand lehrt der Vf. nach einer ſechsfachen Formel berechnen, worunter die fünfte von *Maſkelyne*, die ſechſte von *Delambre*. (Bey Fixſternabſtänden beſtimmt der Vf. ſcheinbare und wahre Höhe des Fixſternes ſo, daſs er die mittlere gerade Aufſteigung und Abweichung deſſelben geradehin aus der *Connaiſſance des tems* für den Anfang des gegebenen Jahres entlehnt, ohne, was doch nicht überflüſsig wäre, da es auf den geſuchten Abſtand nothwendigen Einfluſs hat, theils auf die Praceſſion des Sterns in gerader Aufſteigung und Abweichung bis zu dem laufenden Monatstage, theils auf die Gleichungen durch Nutation und Aberration einige Rückſicht zu nehmen). — Das Werk beſchlieſsen einige Hülfstafeln, worunter die erſte die ſchicklichſten Höhen zur Zeitbeſtimmung angiebt, für die geographiſche Breite 30 bis 60°, und die Nordpolardiſtanz der Sonne 66 bis 90°. Die übrigen betreffen: Unterſchied der Mittagshöhe der Sonne von ihrer Höhe bey 1 Minute Zeitabſtand vom Meridian, für die nördlichen Breiten 30—60°, und die Nordpolardiſtanz der Sonne 66 bis 114°; Höhenparallaxe des Monds, weniger die Refraction (in eine Tafel zuſammengefaſst) von 10 zu 10 Minuten der ſcheinbaren Mondshöhe; mittlere Stralenbrechung; Reduction der horizontalen Mondsparallaxe von Paris auf andere Breiten; Reduction wegen der Abplattung; Vergröſserung des Mondshalbmeſſers für verſchiedene Höhen.

WIEN, b. Trattnern: *Ephemerides aſtronomicae anni* 1803 ad meridianum Vindobonenſem juſſu Auguſtiſſimi a *Franc. de Paula Triesnecker*, Aſtron. Caeſ. Reg. Univerſit. etc. ſupputatae, cum Appendice. 1802. 396 S. 8.

Der Anhang zu den Ephemeriden begreift I. Aſtronomiſche Beobachtungen zu Wien und an andern Orten angeſtellt. Unter den Wiener Beobachtungen von 1801 finden ſich auch die beiden Gegenſcheine des Saturnus und Uranus. Von auswärtigen macht der Herausgeber folgende bekannt: Beobachtungen zu Ofen 1800 und 1801 von dem K. Aſtron. *Taucher* und den Adjuncten *Bogdanich* und *Hutiman* (Bogdanich iſt indeſs durch einen frühen Tod den Wiſſenſchaften entriſſen worden), zu Kremsmünſter von *Thaddäus Derflinger*, Bened. Mehrere correſpondirende Fixſternbedeckungen hat der Frhr. *von Zach* mitgetheilt, darunter auch einige ältere 1700. 3 Oct. Bedeckung des Aldebaran zu Smyrna, und 1753. 10 Jun. Bedeckung der Spica zu Diarbekr; da es für die Berechnung der letztern an correſp. Beobachtungen fehlt, ſo hat der Herausg. die Greenwicher Mondsbeobachtungen von Bradley zwiſchen dem 7. und 12 Jun. beygefügt. Störungen des Mars, durch die Wirkungen der Erde, des Jupiters und der Venus von *Schubert*. Auszüge verſchiedener aſtron. Beobachtungen aus der *Connaiſſ. des tems pour l'anné IX*, und aus dem Berliner Aſtron. Jahrbuche auf 1802. II. Einige ältere aſtronom. Beobachtungen in Bayern und Südamerika

im

im vorigen Jahrhundert angeſtellt, und mitgetheilt durch *Franz Zallinger*, Prof. der Phyſ. in Insbruck. Die Berechnung dieſer wahrſcheinlich bisher ganz unbekannt gebliebenen Beobachtungen kann noch jetzt für die Aſtronomie und Geographie von einigem Nutzen ſeyn. Es ſind: eine Mondsfinſterniſs 1749. 23 Dec. zu Ingolſtadt, München und Landshut, eine Sonnenfinſterniſs 1750. 8 Jan. zu München, Landshut und Rom, und von demſelben Jahr eine Mondsfinſterniſs am 19 Jun. zu Augsburg, München und Ingolſtadt beobachtet. Noch folgt eine Reihe mehrerer in Paraguay vom Jeſuiten und Miſſionar *P. Bonav. Suarez* in der Stadt SS. Cosmas und Damian (unter 27° 26′ ſüdl. Breite, und 3 St. 52′ 23″ öſtl. Länge in Zeit von Paris nach Wargentin) angeſtellten Beobachtungen; die Inſtrumente waren ein 10füſsiger Teleſkop und 5füſsiger Quadrant. Vier Sonnenfinſterniſſe vom J. 1719, 21, 22, 26 und drey Mondsfinſterniſſe 1722, 25 und 26. Ferner gegen 147 Ein- und Austritte der 4 Jupiterstrabanten ebendaſelbſt in den Jahren 1720 bis 1727 mit einem 16 und 18füſsig. Teleſkop beobachtet, ſamt Conjunctionen der Trabanten unter ſich und mit Jupiter, und ihren Vorübergängen vor der Jupitersſcheibe 1720 und 1721. Fünf Beobachtungen des Kometen 1723 vom 15 bis 19 Oct. Meridiandifferenzen in Zeit zwiſchen obgedachtem Beobachtungsorte und andern meiſt Amerikaniſchen Orten. III. Neue Mondstafeln von *Triesnecker* berechnet, ſamt den neubeſtimmten Gleichungen des Monds in Länge und Breite. Während dafs andere Aſtronomen durch neuere Mondsbeobachtungen in Verbindungen mit der Theorie die Mondstafeln zu verbeſſern ſuchen, hat der Herausg. auf andere, vielleicht manchem etwas gewagt ſcheinende Art ſich der nämlichen ſchweren Arbeit unterzogen, und bloſs Fixſternbedeckungen dazu gebraucht, deren er eine beträchtliche Anzahl zu geographiſchem Endzweck bezeichnet hatte. Der Erfolg hat dieſs Unternehmen vollkommen gerechtfertigt, und die neuen hier gelieferten Mondstafeln von S. 313—387 haben einen Grad von Genauigkeit, den man auf dieſem Wege zu erreichen wohl ſchwerlich erwartet hätte. Letztere gründen ſich zunächſt auf 63 Bedeckungen, unter denen nur vier ſind, wo der Fehler der Länge auf 14 bis 15 Sec. ſteigt. Eben dieſe neuen Tafeln hat der Vf., um ſich von ihrer Richtigkeit zu verſichern, einer gedoppelten Prüfung unterworfen. Einmal hat er andere 66 Fixſternbedeckungen in Greenwich beobachtet, damit verglichen, und nur bey zweyen einen Längenfehler von 16″ gefunden; dieſs waren aber unvollſtändige Beobachtungen, bey denen der Fehler der Breite ſich nicht gehörig beſtimmen liefs. Ueberdem hat er auch noch 556 Greenwicher Mondsculminationen, die zwiſchen 1789 und 1793 fallen, unmittelbar reducirt, und mit ſeinen Tafeln verglichen; bey 512 Beobachtungen war der Längenfehler geringer als 12 Sec. und nur bey 44, die aber an ſich etwas zweifelhaft ſind, zwiſchen 12 und 20 Sec. Auch über die Breite des Monds hat der Vf. neue Unterſuchungen angeſtellt, und ſich dazu mit glücklichem Erfolge der beſſern unter den Occultationen bedient: ſo entſtanden neue Breitentafeln, welche nur bey drey der zum Grunde gelegten Bedeckungen einen nahe an 10 Sec. reichenden Fehler zurücklaſſen; ſonſt ſind die Breitenfehler meiſtens weit geringer. Seine neuern Gleichungen der Länge hat der Vf. mit den Bürgſchen verglichen, von denen ſie, wenn ſchon nach ganz anderer Methode gefunden, nur wenig abweichen; ſeine neuen Breitengleichungen ſtellt er zur Vergleichung den Maſonſchen gegenüber. *Maſon* hat eilf Breitengleichungen; die dritte, welche in *Mayer's* Theorie ſich findet, iſt nach Triesnecker nur + 0″, 7; noch hat letzterer eine zwölfte Gleichung beygefügt, welche nach *La Place* vom Sinus der mittlern Mondslänge abhängt; aus Beobachtungen findet ſie der Vf. nur — 3″, 2. Eine andere Breitengleichung hingegen, die bey Maſon nicht vorkommt, und nach Mayer's Theorie Arg. XI. Lat. + 2 Arg. I Lat. zum Argument haben würde, hat er, da ſie bloſs einen Werth von + 0″, 2 gab, nicht aufgenommen. Auch die Mayerſche Parallaxe unter dem Aequator iſt von dem Vf. nach genauen hierüber angeſtellten Unterſuchungen verbeſſert, und 10 Sec. davon abgezogen worden; am Ende ſind noch *Delambre's* Tafeln der ſtündlichen Bewegung des Monds angehängt. Die Epochen der mittlern Länge des Monds, ſeiner mittlern Anomalie und des Knotenſupplements ſind durch die von *La Place* neuentdeckten Seculargleichungen verbeſſert. IV. Geocentriſche Stellungen der Ceres für das J. 1803 nach *Gauſs* Elementen berechnet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *München*, b. Seidel: *Staatsrechtlicher Verſuch über die Edelmannsfreyheit in Bayern.* Von *H. L. Spengel*, d. R. Lic. und kurfürſtl. beygeordnetem Staatsſekretär. 1802. 47 S. 8. (4 gr.) Eine gute, nur etwas zu wenig ausgeführte Darſtellung dieſer Lehre. Der Vf. unterſcheidet zwey Epochen der Edelmannsfreyheit vor 1557 und nachher. Die alte beſteht vorzüglich im Steuer-Muſterungs- und Schaarwerksrechte, die neue ward noch mit dem Rechte der Gerichtsbarkeit vermehrt. Die Geſchichte, Natur, den Umfang, die Erwerbs- und Verluſtarten der alten und neuen Edelmannsfreyheit unterſucht der Vf., und belegt ſeine Sätze durchgängig mit geſetzlichen Beweisſtellen, wodurch dieſe Schrift an Wichtigkeit ſehr gewinnt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. Februar 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, in Industrie-Comptoir: *Guide des Voyageurs en Europe. Tome premier.* XII u. 610 S. nebst 191 S. Einleitung. *Tome second.* 636 S. ohne das Regiſter. 8. (8 Rthlr.)

Mit Wahrheit ſagt der Vf. in der Einleitung, daſs dieſe *zweyte* Ausgabe in mehreren Artikeln beynahe als ein neues Werk zu betrachten iſt. Er *hat* nicht nur Alles abgeändert, was durch die groſsen Weltbegebenheiten eine andere Geſtalt bekommen hat, (wohin vorzüglich Frankreich und die Schweiz gehören) ſondern auch eine Menge neuer Reiſebeſchreibungen und andere Hülfsmittel benutzt, die ſeit der erſten Erſcheinung ſeines Werkes erſchienen ſind. Hierzu kommen noch 4 Reiſekarten, und die Plane von 4 groſsen Hauptſtädten. Und ſo iſt es denn für Reiſende das brauchbarſte Buch geworden, das Rec. kennt, und das einzige von dieſem Umfange und dieſem Werthe, das in irgend einer Sprache exiſtirt. Da der Vf. ſo viel gethan und ſo vielen Fleiſs angewandt hat: wäre es vielleicht ungerecht, hinzuzuſetzen, daſs noch vieles zu thun übrig bleibt, und ſo Manches noch zu verbeſſern iſt. Es liegt in der Natur der Reiſebeſchreibungen, daſs reine Wahrheit und vollkommene Genauigkeit nicht erreicht werden können; auch dann nicht, wenn unzählige Dinge, die ſich ohne Unterlaſs verändern, immer die nämlichen blieben. Um ſo mehr alſo ſind Mängel und Irrungen in einem Werke zu entſchuldigen, in welchem eine ſo ungeheure Mannigfaltigkeit von Gegenſtänden verhandelt wird, wie in dem vor uns liegenden. Der Vf. konnte nicht alle die Länder bereiſen, von denen er Nachricht giebt; und wäre dieſs auch der Fall: ſo wäre er, wie alle Reiſebeſchreiber, in gewiſſen Dingen dem Irrthume unterworfen geweſen. — Um dieſe neue Ausgabe noch brauchbarer zu machen, hat er ſein Werk in einzelne Hefte getheilt, ſo daſs der *erſte* Band 1) die allgemeine Einleitung, 2) Portugall und Spanien, 3) Frankreich, 4) die Schweiz, 5) Italien; der *zweyte* aber 6) Deutſchland, 7) die bataviſche Republik und Groſsbrittanien, 8) den Norden, Ungarn und Conſtantinopel enthalten. Auf dieſe Art iſt man nie genöthigt, mehr als einen Heft jedesmal bey ſich zu führen, nämlich die Beſchreibung des Landes, in welchem man ſich befindet, und allenfalls einen zweyten, die allgemeine Einleitung, die ſo viel Wiſſenswerthes enthält, daſs der Reiſende, in welchem Lande er auch ſey, ſie immer zur Seite zu haben wünſchen wird; wiewohl ſie manches uns überflüſſig ſcheinende enthält, da der, der nur die Hälfte der Vorſichtigkeitsregeln bedürfte, oder alle die Bequemlichkeiten ſuchen wollte, die hier angegeben ſind, beſſer thäte, nie eine Nacht aufserhalb ſeiner Wohnung zuzubringen.

Nun noch einige einzelne Bemerkungen. I. B. S. XLVIII. Der Reiſende verlaſſe ſich ja nicht zu ſehr auf die Allgemeinheit der franzöſiſchen Sprache! Aufser England, welches der Vf. ausdrücklich nennt, giebt es eine Menge Länder, wo dieſe Sprache allein keinesweges zureicht. Im innern Italien fand man ſonſt wenig gemeine Leute, auch in den groſsen Wirthshäuſern, die dieſe Sprache redeten, und in Unteritalien ſtiefs man auf eine Menge Perſonen von Stande, die keine franzöſiſche Unterredung führen konnten. In den däniſchen Staaten kommt man weit beſſer mit der deutſchen Sprache fort, in Norwegen beſſer mit der Engliſchen, und in Schweden, wo Leute von Erziehung ziemlich allgemein franzöſiſch reden, findet man auſserſt ſelten einen Aufwärter oder Lohnbedienten, der dieſe Sprache verſtände. S. CLXXXIII. Die Preiſe von Lohnbedienten, Kutſchen und dergl. ſind immer ungewiſs; aber im Ganzen ſind mehrere Artikel hier zu niedrig angegeben. S. 451. Die Gemälde des Giulio Romano im Pallaſte T zu Mantua ſind im letzten Kriege vernichtet worden. S. 512. In England giebt man dem Bedienten nie etwas, wenn man in einem Hauſe geſpeiſt hat. S. 541. Im J. 1799 waren die Poſten in dem Venetianiſchen ganz wie in Oeſtreich. S. 555. Schon 1793 gingen Engländer mit Wagen über den groſsen Bernhardt. Rec. ſelbſt machte in dieſem Jahre die Reiſe mit einem groſsen engliſchen Wagen, für den er von Martinach bis Aoſta 17 franz. Louisd'or accordirte, Koffer und Gepacke mit einbegriffen. Andere ſind ſeitdem für 15 hinüber gebracht worden. — Daſs Hannibal über dieſen Berg gegangen ſey, wird ſchwerlich jemand glauben, der dort geweſen iſt. Freylich hat ein gelehrter Engländer erſt vor ein paar Jahren noch zwey Bände für dieſe Meynung geſchrieben; allein der Mann kannte die Gegend nicht.

II. B. *Deutſchland* erſcheint in dieſer neuen Ausgabe mit groſser Sorgfalt umgearbeitet, und der Leſer findet hier mehrere Veränderungen auf der neueſten Zeit, ſo wie auch verſchiedene der neueſten Reiſebeſchreibungen benutzt. In der allgemeinen Ueberſicht iſt der Verluſt nebſt den übrigen Veränderungen angegeben, den dieſes Land durch den Frieden von Lüneville erlitten hat. Auf das Beſondere konnte der Vf. ſich damals noch nicht einlaſſen. — Gellerts Denkmal, das ſonſt zu Leipzig in Wendlers Garten ſtand,

ist der Universität geschenkt worden und befindet sich jetzt im botanischen Garten. Das andere, das Hr. Reich zu Sellerhausen errichten liefs, hat dessen Wittwe nach Gohlis verehrt, wo es im Garten des herrschaftlichen Hauses steht. — Der Artikel von *Grofsbrittanien* ist etwas mager und für den Gebrauch des Reisenden nicht hinreichend. Indem aber Rec. diese Bemerkung macht, gesteht er auch zugleich, dafs er gar wohl die Schwierigkeit einsieht, unter der ungeheuern Menge der Materialien und Merkwürdigkeiten zu wählen, die England allein darbietet, und dafs der Artikel zu weitläuftig geworden seyn würde, wenn auch nur ein Viertel der wichtigsten Strafsen, die das Land durchschneiden, angegeben worden wäre. Was übrigens Irland betrifft, welches am allerdürftigsten behandelt ist: so läfst sich mit Recht zur Entschuldigung sagen, dafs dieses Land wenig besucht wird. Uebrigens finden sich auch über Grofsbrittanien in der Einleitung manche interessante Nachrichten aus der neuern Zeit, welche beweisen, dafs des Vfs. verbessernde Hand auch hier nicht unthätig gewesen ist. S. 382 ist statt Meesey, Mersey, S. 387 statt Candil Kohlen, Kendal coals, oder charbons de terre de Kendal zu lesen. S. 390 ist ein bedeutender Druckfehler, wenn gesagt wird, dafs die Zinsen der Nationalschuld 56,445,000 Pf. jährlich wären. Sie betragen ungefähr 1 Drittel dieser Summe. S. 404. Die Bevölkerung von Dublin ist mit 40,000 Menschen vielleicht um die Hälfte zu niedrig angesetzt. Auch Edinburg, das mit 85,444 angegeben ist, hat, nach mehreren neuern und guten Nachrichten, wenigstens 100,000 Einwohner. Glasgow, das jetzt über 90,000 Seelen enthält, Liverpool mit 77,653, Manchester mit 84020, Birmingham mit 73,670 hatten wohl auch eingetragen werden sollen. — Als der Vf. seine zweyte Ausgabe bearbeitete, hatte er die Bevölkerungslisten noch nicht, die seitdem dem Parlament vorgelegt worden sind. Diesen und andern neuern Untersuchungen zu Folge hat das vereinte Grofsbrittanische Reich zwischen 15 und 16 Millionen Einwohner, Bristol aber nur 63,645. — Zu den Büchern über Schottland sind seitdem noch zwey Hauptwerke „Garnetts Reise durch die Hochlande und die Hebriden und Campbells Reise von Edinburg durch einige Theile von Nordbrittanien" gekommen.

Auch der Artikel von *Schweden* und *Dännemark* erscheint in dieser neuen Auflage in einer sehr veränderten, Gestalt, und der Vf. hat das Neueste über diese Länder sorgfältig benutzt. — Das Postjournal, dessen S. 484 gedacht wird, ist eine Verwechselung, und pafst auf Schweden. In den eigentlichen dänischen Staaten bekümmert sich der Gastwirth nicht um diese Postangelegenheiten, auch fragt sonst niemand darnach, und in Schleswig verlangt der Postknecht blofs ein schriftliches Zeugnifs, dafs der Reisende mit ihm zufrieden ist. — Dafs man mit Hülfe der deutschen und französischen Sprache, durch Schweden reisen könne (S. 499) läfst sich schwerlich behaupten. Beide sind selten unter den gemeinen Leuten, und die deutsche auch unter den hohern Ständen. Rec. ist oft ganze Tage gereist, ohne auf jemand zu stofsen, der eine ausländische Sprache verstanden hätte, und im besten Wirthshause zu Gothenburg war niemand, der etwas anderes verstand als Schwedisch. — S. 615. Upsal hat, statt 10,000 Einwohner, nicht die Hälfte dieser Zahl. — Dafs es in Schweden auch Münze giebt, womit man sich helfen kann (S. 521.) ist freylich wahr; sie ist aber so selten, dafs an sehr vielen Orten schlechterdings keine zu haben ist; und da man nichts anders als Kupfer hat, womit man sich doch nicht pfundweise beladen kann, wenn es ja irgendwo zu erhalten wäre: so kann der Reisende bisweilen wirklich in grofse Verlegenheiten kommen. — S. 612. Von den beiden Zahlen, die für die Bevölkerung von Constantinopel angegeben sind, ist die kleinere von 700,000 Menschen noch immer viel zu grofs. Diese Stadt hält nicht mehr eine halbe Million. —

Am Ende der Vorrede entschuldigt sich der Vf. über das Mangelhafte der Sprache, in der sein Werk geschrieben ist. Allerdings konnte der Hauptzweck des Buches erreicht werden, ohne dafs es schon französisch, oder auch nur ganz richtig geschrieben sey; indessen bedauert Rec. doch, dafs man das Mspt. nicht irgend einem Franzosen zur Durchsicht übergab, der es, ohne viele Mühe, und ohne grofse Aenderungen zu machen, doch von den auffallendsten Mängeln gereinigt haben würde. — Uebrigens ist das Papier gut, die Typen schön, und der Druck so eingerichtet, dafs Alles gut in die Augen fällt und leicht gefunden werden kann. Für den letztern Umstand ist auch durch ein allgemeines Register gesorgt.

Ronneburg u. Leipzig: *Marco Paolo's Reisen in den Orient während der Jahre 1272 bis 1295.* Nach den vorzüglichsten Originalausgaben verdeutscht, von *Felix Peregrin.* 1802. 248 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine neue Ausgabe des weiland berühmten *Marco Polo*, oder eine sorgfältige, getreue Uebersetzung seiner asiatischen Reisen, welche christlichen Erdbeschreibern selbst lange nach den Entdeckungen der Portugiesen zum Wegweiser dienten, war allerdings ein Bedürfnifs unserer Zeiten, weil die bisherigen Herausgeber die darüber vorhandenen Nachrichten, ohne die mindeste Kenntnifs der von ihm besuchten Weltgegenden, und ohne zu ahnden, dafs sie in einer sehr unförmlichen Gestalt, und durch Wiederholungen und Schreibfehler verfinstert uns überliefert sind, abdrucken liefsen. Allein da wir noch nicht zuverlässig wissen, ob das wahre Original, welches Marco Polo 1298 in seinem Gefängnifs in Genua lange nach seiner Zuhausekunft aufsetzte oder aufsetzen liefs, noch vorhanden ist, ob dasselbe lateinisch oder italiänisch niedergeschrieben war, (wiewohl das letzte aus mancherley Gründen, die wir hier nicht vorlegen können, höchst wahrscheinlich ist) und ob die ersten in Venedig gedruckten Ausgaben mit diesem Original übereinstimmen oder nicht: so war es Pflicht für den Unternehmer einer solchen Arbeit, den wa-

ren

ren Text dieſer Reiſen aufzuſpüren. Gewiſs iſt dieſer auf irgend einer italiäniſchen Bibliothek vorhanden, wie mehrere Verzeichniſſe beweiſen, wenn ihre Verfaſſer gleich mehr um Erhaltung des Titels als des Inhalts beſorgt waren. Dieſe alte wahrſcheinlich auf mancherley Art interpolirte oder abgekürzte Urſchrift müſste ferner mit den ältheſten Ueberſetzungen, der franzöſiſchen von Ritter Theobald Cepoi, von 1307, welche ſich in Bern nach Sinners Anzeigen handſchriftlich befindet, und der ebenfalls gleichzeitigen lateiniſchen des Franz Pipin von Bologna von 1320, welche die königliche Bibliothek in Berlin aufbewahrt, verglichen werden. Von dem allen hat der ſogenannte F. *Peregrin*, ungeachtet ſeiner vermeynten Bekanntſchaft mit M. Polo nichts geahndet, wenn er gleich auf dem Titel verſichert, ſeine Verdeutſchung nach den vorzüglichſten Originalausgaben verfertigt zu haben. Was er aber unter dieſer Benennung verſteht, etwa ältere in Menge vorhandene deutſche Ueberſetzungen, iſt ſchwer auszumachen; denn als er ſchon die Hand ans Werk gelegt hatte, erfuhr er erſt, daſs *Bergeron* in ſeiner bekannten Sammlung alter Reiſen auch den M. P. aufgenommen habe. Er iſt über die Entdeckung eines von Schnitzern wimmelnden, in jeder Rückſicht unbrauchbaren Auszugs ſo hocherfreut, daſs er kaum Worte genug finden kann, ſeinen ſtockblinden Führer als ein Meiſterwerk zu ſchildern. Aber eben durch dieſen unverzeihlichen Miſsgriff hat er eine kritiſche unſern Zeiten angemeſſene Ausgabe der Reiſen des M. P. auf viele Jahre verzögert. Denn ſchwerlich möchte ſich nun unter uns ein ſachkundiger Gelehrter entſchlieſsen, M. P. Erinnerungen von ſeinen ſechs und zwanzigjährigen Reiſen durch Aſien aufzuklären, und deſſen entſetzlich verdorbenen Namen von Ländern, Städten, Natur- und Kunſtprodukten zu entrathſeln, weil dazu ein eignes Studium und eine vertraute Bekanntſchaft mit der trockenen chineſiſchen Geſchichte gehört, und ein Verleger nach dieſem verunglückten Verſuch ſchwerlich eine neue wenn gleich vollkommenere Ausgabe wagen dürfte. Wir ſagen daher nicht zu viel, wenn wir Hn. Peregrins Ueberſetzung für ein höchſt überflüſſiges, unreifes Produkt der neuern Buchmacherey erklären, das in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt, weder den Geſchichtsforſcher, noch den Erdbeſchreiber oder bloſsen Dilettanten befriedigt. Unſer Ueberſetzer hat keinen Begriff von der Entſtehung dieſer Reiſen, ihren mannigfaltigen Wiederholungen, und den ſeltſamen Sprüngen von einer aſiatiſchen Provinz in die andere gehabt, die M. P. in Ermanglung eines ſichern Wegweiſers begehen muſste. Wir glauben freylich, daſs Hr. F. P. in ſeinem Commentar über dieſe Reiſe, welchen er im zweyten Theile verſpricht, manches aus einem andern Geſichtspunkt betrachten, und viele Fehler verbeſſern wird, die er aus bloſser Unbekanntſchaft mit ſeinem Autor und was über ihn bisher geſchrieben iſt, begangen hat. Jedoch um unſere Leſer zu überzeugen, daſs unſere nachtheilige Meynung von dieſer Verdeutſchung auf hinlängliche Beweiſe gegründet iſt, ſind wir gezwungen, uns in ein näheres Detail einzulaſſen, ſo gering auch dabey der Gewinn für den Erdbeſchreiber, oder den künftigen Commentator Marco Polos ſeyn dürfte.

Zuerſt hat Hr. *F. P.* das Unglück gehabt, auf den ſchlechteſten, verdorbenſten Text des *M. P.* oder einen höchſtelenden Auszug ſeiner Reiſen zu fallen, wenn er gleich überzeugt iſt, er liefere den alten Venezianer in ſeiner ganzen Reinheit. *Bergerons* franzöſiſche Ueberſetzung iſt gerade die trübſte Quelle; *B* übertrug ohne alle Kenntniſs des mittlern Aſiens, des Berliniſchen Probſt *Müllers* lateiniſche Ausgabe, lieſs ſich aber dabey viel Nachläſſigkeiten und Uebereilungen zu Schulden kommen, und überſah eine Menge von *Müllers* Varianten und Anmerkungen. Seine Ueberſetzung iſt zwar durch eine Karte erläutert, allein dieſe iſt gerade nach der damaligen Sitte entworfen, auf derſelben alle Länder Polo's Berichten anzupaſſen, ohne zu bedenken, ob dieſe Länder je vorhanden waren, oder in der angegebenen Richtung liegen. *Müller* verwendete, zwar groſsen Fleiſs auf ſeine Ausgabe des *M. P.*, allein ob er gleich im Beſitz der oben erwähnten reichhaltigen Berliner Handſchrift war, lieſs er dennoch ſeinen Autor nach der fehlerhaften abgekürzten Ausgabe des *Grynäus* abdrucken, von der man nicht weiſs, aus welcher Quelle ſie entlehnt iſt, und ob ſie mit *Madrignanis* Ausgabe (Mayland 1503) übereinſtimmt oder nicht. Dieſen über alle Maaſsen verdorbenen Text ſuchte er durch jene beſſere und vollſtändigere Handſchrift zu interpoliren, theilte aber nicht immer aus derſelben die Zuſätze und die im Auszuge fehlenden Stellen und Abſchnitte mit, ſondern begnügt ſich zuweilen, die Abweichungen durch *quaedem alia* zu bemerken. *Ramuſio's* weit vollkommnern, vollſtändigern Abdruck des *Marco Polo*, den er zum Theil nach italiäniſchen Handſchriften veranſtaltete, und der ſo manche Lücken ausfüllen, und falſche Lesarten berichtigen konnte, benutzt er gar nicht. Unſer Ueberſetzer weiſs nichts davon, daſs *M. P.* italiäniſch in *Ramuſio's* Sammlung vorhanden war, und dieſe Ausgabe weit mehrere Nachrichten enthält, als die bisher gedruckten lateiniſchen Auszüge.

Doch auſser dieſer Vernachläſſigung, den ächten *M. P.* auf vaterländiſchen Boden zu verpflanzen, hat Hr. *F. P.* eine Menge von *Bergeron* begangener Fehler nachgeſchrieben, und dieſe zuweilen mit neuen vermehrt. Hier können nur einige derſelben angegeben werden, denn auch nur die auffallendſten zu rügen, würde mehr Raum erfodern, als der Plan der A. L. Z. erlaubt. S. 7. überſetzt er 20 *Diaetas* oder Tagereiſen durch 20 franzöſiſche Meilen, und 10 Geſandten, die den Fremden 40 Tagereiſen entgegengeſchickt wurden, durch 4000 Mann. S. 24. werden unter den perſiſchen Manufacturwaaren ſchöne Sachen von Federn gerühmt, weil Bergeron *opus acupictorium* ſo überſetzt. Was ſind S. 27. Audanic Minen. *M. P.* nennt den beſten, feinſten Stahl *Andanicum*, aus welchen im Morgenlande Spiegel und Schwerdter verfertigt werden. S. 32. die Schiffe ſind nicht mit Pech kalfatert, ſondern bloſs mit Fiſchleich. *B.* hat zwar auch *Semence des Poiſſons* überſetzt; aber der lateiniſche Text

beym

beym *Müller* fagt *Piſcium Sumine* und *Ramuſio*: *S'ungono le navi con olio fatto di graſſo di peſci*, alſo Fiſchtrahn. S. 108. und an andern Stellen werden Moris-Baume genannt, weil der Ueberſetzer nicht an Maulbeerbäume dachte. S. 146. heifst es: Gold das die Einwohner Paglola nennen, *M. P.* fagt *Oro di Pajola* (*Pagliola*) Goldblättchen oder Staubgold. S. 199. wenn man ſich zur See nach Garbinium wendet, Schwerlich wird man es glauben, dafs der Ueberſetzer den Garbino, Südweſtwind in eine Stadt oder ein Land verwandeln konnte. Hier hätte ihn ſchon *Bergerons* Karte oder jedes italiäniſche Lexicon zurecht weiſen müſſen. S. 210. Soſimkörner, aus denen man Oel verfertigt. Wem mufs hier nicht gleich *Seſam* beyfallen. Nach S. 235. hat Hr. *F. P.* nie von einer Giraffe gehört, ſo umſtändlich auch *M. P.* dieſes Thier beſchreibt, aber *Bergeron* hat daſſelbe Graffa verſchrieben, alſo wird dieſer Fehler hier treulich beybehalten. Ja ohne Bedenken wiederholt er den ärgſten Unſinn aus *Bergeron*, wie S. 139. die ſchönſten Epitaken und Epimaken. Von dieſen Thieren, welche in Abyſſinien gefunden werden, hat wohl Niemand je etwas gehört. Der erſte Name iſt aus *Pſittaci*, Papagayen verdorben, die andere Thierart nennt *M. P. Gatti mamoni*, oder Meerkatzen. Zuweilen wagt es der Ueberſetzer, die unglaublich verdorbenen Namen zu berichtigen, aber da er weder *Müllers* Ausgabe, noch die des *Ramuſio* kennt, die ihm bey dieſem Verſuch gut aushelfen konnten: ſo läfst er es blofs bey einzelnen Erklärungen bewenden, erläutert die Schreibfehler oft unrichtig, oder nimmt ſolche ohne Bedenken auf, die mit einiger Kenntnifs der bereiſten Länder leicht zu verbeſſern waren. Z. B. S. 18. überſetzt er *Januenſes*, durch *Januaner*, ungeachtet es hinlänglich bekannt iſt, dafs *Genua* im Mittelalter *Janua* genannt ward, es hier alſo Genueſer heifsen mufs. Eben daſelbſt ſpricht *M. P.* von den Mahometaniſchen Türkomannen und rühmt ihre Viehweiden, auf denen eine Menge Pferde und Rindvieh (*pecorum*) vorhanden ſind, er lieſt aber lieber mit *Bergeron*: *porcorum*, ungeachtet ſie wegen ihrer Religion, Schweine verabſcheuen. S. 22. werden die Curden bey Moſul Cardis genannt. S. 24. bleibt immerhin das alte Baſcia ſtehen, da doch der Zuſammenhang ergiebt, dafs Baſſora geleſen werden mufs. Eben ſo leicht war es hier das unverſtändliche Cremoſor durch Ormus zu verbeſſern. Die chineſiſche Gränzſtadt Sachion heifst keinesweges Schatſchu, ſondern So-tſchen. Sie liegt in der Provinz Chenſi, und wird von den Reiſenden des Mittelalters Tluzo, Tuko, Succio, und von Shah Rockhs Geſandten Sac-chu geſchrieben; die weiterhin S. 63. genannte Stadt Suchur iſt eben dieſelbe. Unter dem Namen Botiam, Vociam S. 153. iſt Butan nicht zu verkennen, wie der ganze Zuſammenhang und der Krieg von Bangala (Bengalen) beweiſst. Eben ſo mufs ebendaſelbſt Mien, durch Pegu oder Ava erklärt werden. *M. P.* hörte den chineſiſchen Namen dieſer Reiche, Zomien, und da er hier die reich vergoldeten Tempel oder Prahs des Landes auf gleiche Art beſchreibt, als neuere Reiſende, ſo iſt dieſe Erklärung wohl kaum zu bezweifeln. Wir hören auf mit mehreren Beyſpielen darzuthun, dafs Hr. F. P. völlig unvorbereitet, dieſe Arbeit unternahm, und dafs er bey bekannten Gegenden, den Hafen im Perſiſchen Meerbuſen, bey Abyſſinien völlig im Dunkeln tappt. Wer nur einige Beleſenheit in den Reiſen des Mittelalters und des ſechszehnten Jahrhunderts beſitzt, wird ihn faſt auf allen Seiten, Fehler und Uebereilungen mancher Art zeihen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Darmſtadt*, b. Will: *Juridiſche Beobachtungen*, geſammelt von *Maximilian Arnold Fabricius*. — *Erſtes* Heft. 1801. 93 S. 8. (5 gr.) „Ich bin eben jetzt im Begriffe, ſagt der Vf. S. 32, meinem zwar noch keineswegs emancipirten Entwicklungsgeiſte zu ſeiner Prüfung und Vorübung allerley ſelbſt geſchürzte Knoten über mancherley Dinge aus allen vier Enden der Rechtskunde vorzulegen. Dafs ich aber ſodann die nämlichen Probleme ſammt deren Auffchlüſſen und zwar dieſe ſo friſch, wie ſie vom Stegreif kommen, die Preſſe paſſiren laſſe, das geſchieht nur allein zu einziger Kundſchaft meines vielgeehrten Setzers, da derſelbe von Amtswegen zum Leſen vermüſsigt iſt u. ſ. w.“ Wahrlich aufser dem Setzer und Recenſenten möchte wohl niemand ſeyn, der ſich dem ſauern Amte, dieſen Unſinn durchzuleſen, unterzöge. Nirgends die Spur eines beſtimmten Zweckes, nirgends ein Funke deutlicher Begriffe; daneben iſt, um für die gehaltloſe Scribeley einiges Intereſſe zu erregen, das Ganze in den ſchalſten und oft ganz unverſtändlichen Witz gekleidet. Damit jedoch unſer Urtheil niemanden zu hart dünke: ſo geben wir auch eine Probe des innern Gehaltes aus dem nächſten, beſten Abſchnitte: S. 44, wo von der natürlichen Rechtslehre die *Rede* iſt, heifst es: „Wird nach den Geſetzen der Vernunftlehre über jeden Fall förmliches Schlufsgericht gehalten, und hiebey durchaus nichts hypotheſiſche geduldet, ſo mufs ſich ohnfehlbar deutlich enthüllen, was *natürlichen* Rechtens iſt. Die zu dieſem Verfahren erforderlichen Beweiſe finden ſich in der ſogenannten *mathematiſchen* Gewifsheit; denn viele Dinge ſind ſchon ohnfehlbar gewifs; ſobald die allgemeine innere Empfindung aller vernünftigen Menſchen das Gegentheil für unmöglich erklärt; das übrige giebt die Gewifsheit aus Erfahrung; denn alles, was ſich unſern Begriffen durch äufsere Empfindung mittheilt, iſt nichts weniger und nichts mehr als die Natur ſelbſt u. ſ. w.“ — Wer überzeugt ſich nicht hieraus, dafs dieſes Allerley unter den ſchlechten Produkten, welche die juriſtiſche Literatur ſeit langer Zeit hervorgebracht hat, eins der elendeſten iſt?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. Februar 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

Moskau, in d. Universitätsbuchdr.: *Puteschestwie w poludennuju Rossiu, w pismach, isdannüch Wladimirom Ismailowüm*, d. i. *Reise durch das südliche Rufsland*, in Briefen, herausgegeben von *Wladimir Ismailow*. *Zwey Bände*. 1802. 8.

Hr. *I.*, ein junger russischer Edelmann, der sich auf dem Titel zwar nur als Herausgeber dieser Reise ankündigt, in der That aber Vf. derselben ist, giebt seinen Landsleuten dadurch ein gutes Beyspiel, das, wenn es befolgt würde, über viele, noch wenig bekannte Gegenden des grofsen russischen Reichs ein helleres Licht verbreiten müfste. Denn so häufig auch die reichen und gebildeten Russen in das Ausland, und vorzüglich nach Deutschland und Frankreich, reisen, so wenig giebt es doch, die ihr Vaterland bereiseten, um es in Rücksicht seines moralischen und physischen Zustandes besser kennen zu lernen. Auch rühmt sich der Vf. in der Vorrede, dafs er das erste Beyspiel dieser Art gebe, und in der That hat er Recht, wenn man *Sumarokow* [dessen Reise durch die Krimm etc. auch in's Deutsche übersetzt ist] ausnimmt; denn die Reisen der Akademiker können nicht füglich hierher gerechnet werden, da sie nicht aus eigenem Antriebe, sondern auf kaiserlichen Befehl, unternommen wurden, zu geschweigen, dafs die meisten dieser Reisenden Ausländer waren.

Hr. *I.* kündigt sich als einen *empfindsamen Reisenden* an. „Ich durchwandere, sagt er S. 7., die reizendsten Gegenden zu Fufse, lustwandle im Gehölze, klettre auf Berge, durchstreife die Thäler, und suche die Lebhaftigkeit meiner Empfindungen mit der ganzen Natur zu theilen. Ich mache meine Leute auf jede neue Entdeckung meines Blickes aufmerksam, umarme sie im Taumel der Freude, und frage sie: seht ihr, wie die Wellen dieses klaren Baches spielen? Hört ihr, wie süfs die Nachtigall schlägt? Fühlt ihr, wie das Herz in zarten Gefühlen bangt?“ und S. 9. „Manchmal geh' ich, allein mit meinem treuen Hunde, — durch Dörfer und Flecken. Eine glückliche Familie, ein zärtliches Paar, ein Hirt, welcher der Natur auf seiner Schalmey das Geheimnifs seines Herzens entdeckt, ein Reihentanz von Landmädchen, eine Gruppe Kinder, ein gefühlvolles Lächeln, ein rührender Blick — nichts entgeht meiner Aufmerksamkeit.“ — Nach einer solchen Ankündigung läfst sich freylich nicht viel mehr als empfindsame Tiraden über Wiesen und Fluren, über Berge und Thäler, über Unschuld des Landlebens und hübsche Mädchen, vermischt mit einigen Anekdoten von glücklicher oder unglücklicher Liebe, vermuthen, wie man sie, unter allerley Titeln, in Deutschland zu hunderten hat, und in der That findet man auch davon genug in diesen Briefen. Aber mitten unter diesen Ergiefsungen des Gefühls, die sich — wenige Fälle ausgenommen — durch Naivetät und Anspruchlosigkeit gleichsam erträglicher machen, stöfst man auf manche interessante Notizen, die, besonders im Auslande, wo man so wenig Nachrichten über den neuesten Zustand einzelner Städte und Oerter im Innern von Rufsland hat, gewifs willkommen seyn werden. In dieser Rücksicht heben wir hier das Interessanteste aus dieser Reise aus, zumal da noch keine Uebersetzung davon erschienen ist.

Die Reise geht von Moskau aus über Serpuchow zuerst nach *Tula*, (S. 19.) wo der Vf. die Gewehrfabrik besucht. Achtzehn grofse Räder werden durch Wasser getrieben, und setzen die verschiedenen Hämmer, Blasebälge und übrigen Werke in Bewegung. Dann besieht er die Werkstatte eines Deutschen, der mathematische Instrumente, Elektrisirmaschinen etc. verfertigt. Rec. hätte hier mehr Ausführlichkeit gewünscht, denn sowohl die Gewehrfabrik, als die Werkstätte des Hn. *Dowig* [so heifst der deutsche Künstler, den der Vf. nicht nennt, dessen Bekanntschaft aber Rec. auf einer Reise durch Tula gleichfalls gemacht hat] verdienten wohl eine ausführliche und genaue Beschreibung. — Die besten Gebäude in Tula sind: das *Theater*, das *Gouvernementsgebäude*, das *Findelhaus*, das *Zuchthaus* etc. Das Schlofs, oder die Festung, ist von Iwan Wassiljewitsch [der Vf. sagt nicht, von welchem?] erbauet, und von Catharinen II. erneuert worden. Die Lage von Tula in einem Thale [richtiger am Abhange zweyer Anhöhen] ist besonders deswegen schön, weil man fast überall die Aussicht auf grüne Wiesen und Hügel hat. Die Hauptkirche ist reich verziert. Der Vf. erwähnt das Zeughaus nicht, das nicht nur eins der ansehnlichsten Gebäude in Tula, sondern auch wegen der Menge Waffen aller Art, die dort aufbewahrt werden, und gröfstentheils von der tulischen Fabrik sind, merkwürdig ist. *Orel*, (S. 30.) die zweyte merkwürdige Stadt, durch welche der Vf. reist, ist ziemlich grofs, aber im ganzen schlecht gebaut. Eins der schönsten Gebäude ist die *Hauptvolksschule*. *Kursk* (S. 39.) hat eine romantische Lage, zum Theil auf einem hohen Berge, an dessen Fufse der Flufs Auskar strömt. Es ist besser gebaut, als Orel. Die schönsten Gebäude sind das Kaufhaus, der kaiserliche Pallast, das Gouvernementsgebäude, das Snamenskische Kloster und die *Volksschule*, die auch eine Bibliothek und ein phy-

Digitized

fikalisches Kabinet hat. In *Kleinrufsland*, (S. 55.) das der Vf. nun betritt, findet er mehr Reinlichkeit, beffere Wohnungen und überhaupt mehr fcheinbare Wohlhabenheit, bey den Landleuten, als bey den übrigen ruffifchen Bauern. Der kleinruffifche Bauer befchäftigt fich nur wenig mit dem Feldbau; das meifte Land bleibt zu Wiefen und Weiden für feine zahlreichen Heerden, befonders von Hornvieh, liegen. Seine Sitten find einfach und unverdorben. Die eheliche Treue wird heilig beobachtet. Aber die unvereblichten Dirnen find frey im Umgange und faft jede gleicht, nach des Vfs. Ausdruck, *Levaillants Narina*. Die Männer fcheeren fich den Bart, [im Gegenfatz der grofsruffifchen Bauern, die fich den Bart wachfen laffen] und einen Theil des Vorderkopfs. Sie haben gröfstentheils ein fehr kluges Anfehen, und für die Natur und ihre Schönheiten fcheinen fie viel Sinn zu haben; denn ihre Dorfer haben, faft alle ohne Ausnahme, eine reizende Lage. Jeder hat fein Lieblingsfchaf in der Heerde. Es giebt nur wenige, die nicht mufikalifch wären. Die Geige ift ihr Lieblingsinftrument. — *Kiew* (S. 91. fg.) gewährt eine fchöne Anficht von weitem. Der Dnepr, die Abwechfelung von Berg und Thal, und die zahlreichen Thürme der Kirchen und Klöfter geben ihm ein impofantes Anfehen, das aber in der Nähe verfchwindet; denn da findet man fchlechte holzerne Häufer, enge ungepflafterte Strafsen, und man glaubt in einem Dorfe zu feyn. Kiew wird fehr fleifsig von Pilgern befucht, die hier aus ganz Rufsland zufammenftrömen. Ihre Anzahl beläuft fich jeden Sommer auf 60,000. In dem petfcherskifchen Kloiter, das mehrere Kirchen in feinem Bezirke umfchliefst, ift die Hauptkirche zur Himmelfahrt Mariä die prächtigfte und reichfte. In ihr liegt der Feldmarfchall Rumanzow begraben. Die Katacomben, wo fich über hundert unverwefete Leichname — unter andern auch der Leichnam des Annaliften Neftor — befinden, find nicht in Stein gewölbt, fondern blofs in die Erde gegraben. In der Sophiecnkirche fieht man im Gewölbe über dem Altare eine fchöne Mofaik, welche die heilige Jungfrau nebft den Apofteln und Evangeliften vorftellt, und am Eingange ein vortreffliches Gemälde, die Geburt Chrifti, das eine Copie von einem italiänifchen Gemälde feyn foll. Die Gräber Wladimirs I. und Olgens, die beide in der Zehntenkirche begraben find, fucht man vergebens. Unter den übrigen Kirchen Kiews, die grofstentheils reich und prächtig verziert find, zeichnet fich die Michaelskirche durch innere und äufsere Pracht vorzüglich aus. In der Akademie — dem geiftlichen Seminarium — wohnte der Vf. den Difputirübungen bey. Die Thefes, welche er anführt, find philofophifchen Inhalts, fchmecken aber ein wenig nach Scholaftik. Die Bibliothek der Akademie enthielt fonft mehrere koftbare Handfchriften, die aber in einem Brande verloren gegangen find. Die Sitten der Bewohner Kiews find einfach und patriarchalifch. Eine gewiffe Frömmigkeit ift allen Ständen und Altern gemein. Die Kirchen werden fleifsig befucht. Doch fängt der Adel an, in feinem Umgange und in feiner Lebensart das Beyfpiel der Hauptftädte nachzuahmen, und die Promenade im Hofgarten, welcher der Vf. beywohnte, fcheint ganz nach Petersburg oder Moskau copirt zu feyn. — *Perejaslaw* (S. 223.) ift der Geburtsort Cheraskows, des Dichters der Roffiade. Einige Werfte vor der Stadt fteht auf dem Orte, wo Boris und Gleb, auf Befehl ihres Bruders Jaropolk, erfchlagen wurden, eine Kapelle. — *Poltawa* (S. 237.) giebt dem Vf. Veranlaffung, fich an eine der wichtigften Epochen der ruffifchen Gefchichte zu erinnern. (Ueberhaupt ftreut er häufige Erinnerungen an den ehemaligen Zuftand Rufslands und an die vaterländifche Gefchichte ein, die eine angenehme Abwechfelung gewähren). Zum Andenken der entfcheidenden Schlacht bey Poltawa ift eine Pyramide in der Stadt errichtet; aber diefs Monument, das in einer engen Strafse fteht, und auch fchon einzuftürzen anfängt, ift des grofsen Gegenftandes nicht würdig. Das Schlachtfeld ift nahe bey dem Dorfe Semenowka. Die Lage Poltawa's ift fehr fchön. Es wird von Kofaken, Kleinruffen und Juden bewohnt. Auf der Steppe (S. 272.) zwifchen Krementfchuk und Cherfon überfällt den Vf. ein Sturm, den er als fehr fürchterlich befchreibt. Auch fah er da die Heufchrecken, die in diefem Jahre (1799) grofsen Schaden in den dortigen Gegenden angerichtet hatten, wie aus Sumarokows Reife bekannt ift. — Acht Werfte von der Stadt *Cherfon* (S. 280.) zeigt ein hoher Obelisk von weifsen Steinen den Ort, wo *Howard* begraben ift. Cherfon ift im Ganzen gut gebauet und ziemlich volkreich. Die Einwohner beftehen, aufser den Ruffen, aus Polen, Deutfchen, Franzofen, Engländern, Griechen und Juden. Im Hafen fah der Vf. griechifche, türkifche und ruffifche Schiffe. — In Nikolaew (S. 308.) befuchte er einen Schüler Linnés, Hn. *Afonin*, einen würdigen Greis, der hier in philofophifcher Ruhe und Zurückgezogenheit lebt. Vor einigen Jahren war in Nikolaew ein Blitzableiter, den aber das Volk zerftörte, weil es ihn für die Urfache der anhaltenden Dürre hielt! — *Otfchakow* (S. 338.) liegt faft noch ganz in Trümmern. Der Vf. ertheilt Hn. *Matthias*, dem Aufleher der Quarantäne in Otfchakow, bey welchem er wohnte, daffelbe Lob der Gefälligkeit und Menfchenfreundlichkeit, das ihm in Sumarokows Reife beygelegt wird. In feiner Gefellfchaft befuchte er *Kinburn*, (S. 343.) wo der Kommendant, gleichfalls ein Deutfcher, ihnen mit grofser Genauigkeit die bekannte Landungsgefchichte der Türken im letzten Kriege erzählte, bey welcher Suworow zuerft recht als Suworow erfchien. Der Umftand, den hier der Kommendant als Augenzeuge beftätigt, dafs nämlich Suworow deswegen fo lange nicht angriff, weil er ein Hufarenregiment, das er zu kommen beordert hatte, erwartete, und den Rec. fchon anderswo gelefen oder gehört zu haben fich erinnert, rechtfertigt den ruffifchen General, den man wegen feines verzögerten Angriffs fo oft der Grauíamkeit hat befchuldigen wollen, gewifs nicht wenig. — Von Otfchakow geht der Vf. nach *Odeffa*. (S. 338.) Seine Bemerkungen über diefe Stadt, fo wie über *Ovidiopol*, (S. 366.) find faft diefelben, die Hr. *Sumarokow* in feiner Reife macht.

und

und deswegen heben wir sie hier nicht aus. Nur die Anekdoten, warum man letztere Stadt für das alte Tomi, den Verweisungsort Ovids, gehalten, und ihr deswegen den Namen Ovidiopol beygelegt hat, ist vielleicht nicht allgemein bekannt. Als nämlich der Grund zu dieser Festung gelegt wurde, fand man ein in Stein gehauenes weibliches Brustbild. Dieses wurde von der königlichen Gesellschaft in London, an welche es die Kaiserin schickte, für das Bild Julia's, der Tochter August's gehalten, und man glaubte nun so die eigentliche Lage von Ovids Verweisungsorte gefunden zu haben. Die neue Stadt wurde deswegen, auf Befehl der Kaiserin, Ovidiopol genannt. — Von da kehrt der Vf. wieder nach *Cherson* (S. 381.) zurück, wo er noch manche interessante Bemerkungen über die Schafzucht, die in der umliegenden Steppe sehr gut gedeihet, über die Rasse wilder Pferde in dem Inguischen Thale, nicht weit von Cherson; über die Güte des Bodens in der Steppe und über den Handel Chersons macht. Von Cherson aus tritt er denn seine Reise über Kisikermen (S. 402.) nach der *Krimm* an. Der Eintritt in diese Halbinsel und das Thor derselben, *Perekop*, (S. 404.) werden hier mit eben den traurigen Farben geschildert, mit welchen sie Sumarokow malt. Aber die Gegend um Achmetschet [Simpheropol] (S. 414.) erscheint dem Vf. dafür um desto reizender. Vor allen Dingen erzählt er nun (S. 420.) die Geschichte *des krimmischen Werthers* eines jungen Officiers, der sich aus Liebe zu der Tochter des berühmten P. wenige Tage vor des Vfs. Ankunft, in Achmetschet „mit einem tatarischen Dolche" erstochen hatte. Dieß ist denn etwas für unsern *empfindsamen Reisenden*, und wird es wahrscheinlich auch für *empfindsame* Leser seyn; denn mit grosser Umständlichkeit und recht *con amore* erzählt der Vf. diese traurige Geschichte, mit welcher sich der *erste* Band seiner Reise schliesst.

Der *zweyte* hebt mit der Erzählung von des Vfs. Aufenthalte im Hause des ehrwürdigen *Pallas* an, der, wie bekannt, in Achmetschet wohnt. Der Vf. hatte einen Brief an ihn von dem moskowischen Naturforscher [wer darunter gemeynt sey, ist schwer zu errathen] und Hr. P. liess nicht ab, bis er zu ihm zog, um während seines Aufenthalts in Achmetschet bey ihm zu wohnen; wie denn Hr. P. (S. 113.) gewöhnlich alle Reisende von Bedeutung, die nach Achmetschet kommen, bey sich aufnimmt. Dieser Zug von edler Gastfreyheit, so wie alles, was der Vf. von dem gelehrten Veteranen erzählt, nimmt sehr für ihn ein. Wir können uns nicht enthalten, hier das Bild, welches der Vf. von ihm (S. 30. u. fg.) entwirft, herzusetzen: „Ungeachtet seines Alters ist Pallas noch frisch „und munter. Seine enthaltsame und mässige Le„bensart erhält seine wankende, durch lange und be„schwerliche Reisen geschwächte, Gesundheit auf„recht. Sein Aeusseres ist im Ganzen genommen nicht „einnehmend; aber der Ausdruck seines Gesichts ist „angenehm, und sein Blick verräth Klugheit und „Sanftmuth. Man sieht es ihm deutlich an, dass das „Laster sich nie seinem Herzen naherte. Seine Rede „ist, gleich der Natur, die er studiert, einfach, still „und anziehend. Er scheint keine Materie des Ge„sprächs vorzüglich zu lieben, sondern spricht über „alle Gegenstände mit gleicher Lebhaftigkeit und glei„chem Interesse. Das Reisen ist seine Leidenschaft, „und er versichert, dass er sich nie glücklicher ge„fühlt habe, als auf seinen Reisen. Niemand kann „weniger von sich sprechen, als er. Es scheint, als „wenn sein so ruhmvoll bekannter Name ihm allein „unbekannt wäre." — Nach allen diesen schonen Zügen müssen die Worte, mit welchen der Vf. das Bild des Weisen beschliesst, traurige Eindrücke in der Seele des Lesers zurücklassen. „Aber man glaube nicht, „sagt er, dass dieser edle Mann ohne Kummer lebe, „und unter dem Schilde der Philosophie vor allen „Stürmen des Lebens sicher sey! Dummheit, Neid „und Bosheit suchen die Ruhe seiner letzten Tage zu „stören." — Uebrigens sagt der Vf. über Achmetschet, und ferner über Baktschisarai, und Tschu-Fut-Kaln, nichts, was nicht schon bekannt wäre. Von Baktschisarai aus kommt der Vf. durch mehrere, russischen Edelleuten gehörige, Landgüter, worunter sich auch eins befindet, das (S. 76.) Hr. *Hablizl*, der Vf. der physischen Beschreibung der Krimm, besitzt. Darauf setzt er seine Reise über Inkermann, (S. 78.) Sewastopol oder Achtiar, (S. 84.) und Balaklawa, (S. 94.) nach den Gebirgen fort, wo er das schöne Thal von Baidari, (S. 104.) das er das Thal der Liebe und Zärtlichkeit nennt, die reizende Gegend von Alupka, (S. 114.) den Wasserfall Akar-Su, (S. 119.) der sich von einer Höhe von 150 Faden herabstürzt, das majestatische Jalta, (S. 122.) und die übrigen, zum Theil lieblichen, zum Theil erhabenen, Schonheiten dieser russischen Schweiz mit lebhaften Farben malt. In Tarachtasch (S. 151.) stattet der Vf. einen Besuch bey einer tatarischen Fürstin, der Schwester des letzten Chans der Krimm, ab, die hier auf halbeuropäischen und halbasiatischen Fuss, wie eine Lais lebt. Von Kaffa oder Feodosia, (S. 160.) kehrt der Vf. über Karassubasar, (S. 173.) welches unter allen Städten der Krimm am meisten bewohnt ist, nach Achmetschet zurück, von wo aus er den Tschatir-Dag und die Quellen des Salgir (S. 185.) besucht, und eine Reise nach Eupatoria (S. 206.) macht, bey welcher Gelegenheit er die Heilkräfte des Schlammes vom See Sack, der in der Nachbarschaft dieser Stadt liegt, gleichfalls sehr rühmt. Endlich verlässt er Achmetschet gänzlich. (S. 212.) „Schicken sie uns oft Reisende aus Moskau zu" sagt ihm Pallas bey m Abschiede, — ein Wort, das dem schonen Bilde, das der Vf. von ihm entwirft, die Krone aufsetzt. Die Reise geht nun über Eski-Krimm [Alt-Krimm], (S. 214.) Arabat, (S. 216.) Kertsch, (S. 218.) und Jenikal, das alte Pantikapäum, (S. 225.) von wo er nach der Insel Fanagoria oder Taman übersetzt. Ehe er die *Krimm* verlässt, giebt er eine Uebersicht dieser Halbinsel (S. 230. u. fg.) vorzüglich in Rücksicht ihres physischen Zustandes, die aber nach Pallas und Hablizl freylich nichts neues enthalten kann.

Die im Jahre 1786 gegründete Stadt *Fanagoria*, auf der Insel gleiches Namens, die auch *Taman* genannt

nannt wird, beſteht jetzt noch aus nichts weiter, als der Feſtung, und hat keine andern Einwohner, als ein Regiment Soldaten. Der bekannte, hier gefundene, und vom Grafen Muſſin-Puſchkin erklärte, Stein, der den Streit über die Lage des tmutarakaniſchen Fürſtenthums entſchieden hat, liegt unter einem hölzernen Dache, neben der Garniſonkirche, und iſt mit einem eiſernen Gitter umgeben. Der Hügel, der vor einigen Jahren Feuer auswarf, raucht noch immer, und es flieſst ſchwarze Naphta, nebſt einem ſchwarzgrauen Schlamm, aus demſelben, auf welchem ſich Blaſen erzeugen. Die Inſel Taman iſt den ſonſtigen Saporoger-Koſaken, jetzt Koſaken des ſchwarzen Meeres, zum Wohnſitz angewieſen. Jecatherinodar iſt der Sitz ihres vornehmſten Attamans [Koſchewii Attaman]. Nun reiſt der Vf. längs der kaukaſiſchen Linie, gröſstentheils durch Steppen, in welchen das Klima ſehr ungeſund, und die Sterblichkeit unter den dort ſtehenden Regimentern groſs iſt. Nur von Georgiewsk an ſieht man wieder Wälder und blühende Wieſen. Von Conſtantinogorsk aus beſucht der Vf. den mineraliſchen Quell im Kaukas, den Pallas den Alexanderquell genannt hat, und der bey den Tſcherkeſſen Nar-San heiſst. Sein Waſſer gleicht dem Selterwaſſer. In Conſtantinogorsk ſieht der Vf. auch das, *was er mehr, als alles, zu ſehen gewünſcht hat — eine junge Tſcherkeſſin* (Circaſſierin) die er als ein Wunder von Schönheit beſchreibt. Auch ſtattet er einen Beſuch bey einem tſcherkeſſiſchen Usden, oder Edelmann, ab, der durch den Umgang mit Ruſſen zwar mehr civiliſirt iſt, als ſeine Landsleute, *ſo daſs er ſogar Boſton ſpielt;* in ſeinem Hauſe aber ganz auf Tſcherkeſſiſch lebt. Nun folgt eine Beſchreibung der kaukaſiſchen Völkerſchaften, die wir übergehen. Die warmen Bäder bey Conſtantinogorks werden eben ſo fleiſsig beſucht als die Mineralquellen. Von Jecatherinograd macht der Vf. auf einmal einen Sprung bis Aſtrachan. Ueber Mosdok, Kislar etc. finden ſich nicht die geringſten Nachrichten. Die Urſache dieſes Stilſchweigens iſt die Verlegenheit, in welche der Vf. durch die Krankheit ſeiner beiden Bedienten gerieth, die das hitzige Fieber bekamen. Dieſs beſchäftigte und beunruhigte ihn, bey dem Mangel an Aerzten — denn nur mit Mühe konnte er den Regimentschirurg in Mosdok erhalten — ſo ſehr, daſs er alles andre darüber vergaſs, und nur für die Pflege ſeiner Leute ſorgte. In *Aſtrachan* war gerade Weinleſe. In den Weingärten werden über zwanzig Sorten Trauben gezogen, unter welchen der Vf. dem Kiſchmiſch den Vorzug giebt. Der Gouverneur in Aſtrachan, Hr. Sacharew, ein groſser Liebhaber der ruſſiſchen Literatur, beſitzt eine gute ruſſiſche Bibliothek und giebt wöchentlich einigemal Geſellſchaften, bey denen ſich, auſser dem Adel, auch Kaufleute von verſchiedenen Nationen, vorzüglich Armenianer, deren es ſehr reiche in Aſtrachan giebt, einfinden. Das Paulshoſpital iſt ein ſchönes Gebäude und im vortrefflichen Zuſtande. Die Beſchreibung des Kaufhauſes, des indianiſchen Gottesdienſtes, ſo wie die Bemerkungen über den aſtrachaniſchen Handel leiden keinen Auszug. *Sarepta*, die herrnhuthiſche Colonie bey Zariziin iſt im gröſsten Flore. Die Zahl der Mitglieder dieſer Colonie beträgt ungefähr 500. Sie ſtehen unter einem Director und Polizeymeiſter. Die Schilderung des Vfs. von der Reinlichkeit, Ordnung und Wohlhabenheit, die hier herrſchen, ſtimmt völlig mit dem überein, was wir aus andern Nachrichten wiſſen. Auch das Dorf *Schönbrunn*, einige Werſten von Sarepta, wo ein Geſundbrunnen iſt, wird von Herrnhuthern bewohnt. — Ueber Zariziin, ſagt der Vf. nur wenig Worte. Ein ſtarker Regen, der ihn am Ausgehen hinderte, dient ihm zur Entſchuldigung. — Der letzte Brief iſt aus Bronnizii geſchrieben, wo der Vf., um ſeine Worte zu gebrauchen, den Wandersſtab ablegt, und ſeine *Durchflüge* mit den Worten ſchlieſst: *Et s'ils n'ont fait ma gloire, ils ont fait mes delices.*

Dieſer gedrängte Auszug wird hinreichen, zu beweiſen, daſs dieſe Reiſebeſchreibung zwar wenig neue Aufklärungen in Rückſicht der Länder- und Völkerkunde gewährt, übrigens aber nicht ohne Intereſſe iſt. Und bedenkt man, für welches Publicum Hr. J. eigentlich ſchrieb, und daſs es ihm vorzüglich nur darum zu thun war, ſeine Landsleute auf manche, in vieler Hinſicht merkwürdige, Gegenden des Vaterlandes aufmerkſamer zu machen: ſo verſtummt die Kritik, die vielleicht ſonſt manches an dem Vortrage des Vfs. rügen, und ihn beſonders mehrerer Unterlaſſungsſünden zeihen könnte.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURGESCHICHTE. *Landshut*, b. Krüll: *Rede, als die Kurfürſtl. Univerſität zu Landshut die ehemalige Dominikanerkirche in Beſitz nahm, und daſelbſt den erſten akademiſchen Gottesdienſt hielt*, vorgetragen von *G. A. Dietl*, der Theol. u. Phil. D. geiſtl. Rathe öffentl. u. ordentl. Lehrer der Aeſthetik und Pfarrer zu Berg. 1802. 40 S. 8. (3 gr.) In dem Eingange dieſer gut und angenehm geſchriebenen Rede verſpricht der Vf., ſeine Zuhörer mit dem Zuſtande der Univerſität Landshut, den verſchiedenen Fächern, die dort gelehrt werden, und mit dem Grade der Vollkommenheit, zu dem ſie ſich empor geſchwungen haben, umſtändlich bekannt zu machen. Aber die ganze übrige Rede enthält nichts, als ganz allgemeine Bemerkungen, wie die Philoſophie, Medicin, Rechtslehre, Theologie vormals überhaupt beſchaffen waren, und was ſie jetzt ſind. Von einer Anwendung auf die Univerſität Landshut iſt überall nichts zu finden. Mit einiger Aenderung würde dieſe Rede auf jede gute Univerſität paſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. Februar 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS u. STRASBURG, b. Treuttel u. Würtz: *Gli Animali Parlanti*, Poema Epico, diviso in ventisei Canti, di *Giambatista Casti*. Vi sono in fine aggiunti quattro Apologhi del medesimo Autore non appartenenti al Poema. T. I. XVI u. 387 S. T. II. 412 S. T. III. 415 S. gr. 8. Anno X. 1802. (9 Rthlr.)

Ueberzeugt von den Vortheilen, welche der freymüthige Schriftsteller durch die Einkleidung kühner und treffender Wahrheiten in das Gewand der Fabel gewinnt, und von dem Nutzen, den dieſs Vehikel von jeher geſchafft hat, gerieth der als einer der glücklichſten ſcherzhaften neuern Dichter ſeiner Nation durch mehrere Arbeiten, beſonders durch ſeine nur allzu freyen *Novelle Galanti*, bekannte Abbate *Casti* auf den Gedanken, daſs es rathſam und wirkſam ſeyn würde, ein groſses Gedicht dieſer Art zu verfertigen, worin die Thiere handelnd und redend eingeführt würden, und dieſem Gedichte eine politiſche Tendenz zu geben. Wenn es indeſs gleich ſeine Hauptabſicht war, die Fehler und Mängel politiſcher Syſteme, vornämlich neuerer Zeit, unter der Hülle einer epiſchen Thierfabel darzuſtellen: ſo verwahrt er ſich doch wider den leicht entſtehenden Verdacht, irgend eine beſondre Regierung oder Zeitbegebenheit im Auge gehabt zu haben, wobey das Intereſſe des Gedichts weder allgemein, noch von Dauer ſeyn könnte. Vielmehr wollte er in ſeinem Gedichte ein allgemeineres Gemälde von den Gebräuchen, Meynungen und Vorurtheilen in Hinſicht auf Regierung und Staatsverwaltung aufſtellen, und von den herrſchenden Leidenſchaften derer, die höhere öffentliche Würden bekleiden, ſie mit ſtarken und zuweilen etwas überladenen Farben ſchildern, und dabey immer die Gegenſtände mehr als die Perſonen copiren. Jedem Leſer wird hier der *Reinecke Fuchs* einfallen; und dieſs Gedicht war unſerm Vf. nicht unbekannt; es ſcheint ihm aber mit dem ſeinigen nichts weiter, als die Anwendung der Thiere zu handelnden und redenden Perſonen gemein zu haben; welches doch ſchwerlich der Fall ſeyn möchte. Uebrigens erkannte auch er die Beſtandheit und Unveränderlichkeit der Thiercharaktere für einen weſentlichen Vortheil ihres Gebrauchs in der Fabel. Durch den Beyfall, welchen einzelne kleinere Apologen des Vfs. erhalten hatten, die gegenwärtigen groſserm Gedichte wieder angehängt ſind, ward er zur Ausarbeitung dieſes letztern noch mehr ermuntert. Vieljährige Erfahrung und in mehrern Ländern fortgeſetzte Beobachtung des Weltlaufs verſahen ihn mit einer ſo groſsen Menge von Ideen und Betrachtungen, daſs es ihm ſchwerer wurde, ſich einzuſchränken, als auf Erweiterung zu ſinnen: da er indeſs ſchon ſein achtzigſtes Lebensjahr erreicht hat: ſo glaubt er mit gröſstem Rechte ſagen zu können, er habe nicht Zeit gehabt, ſich kurz zu faſſen. Glücklich preiſt er ſich indeſs durch ſeine Lage und durch ſeinen jetzigen Aufenthalt in Paris, die ihm alle Freymüthigkeit erlaubten und ihn aller ängſtlichen Rückſichten überhoben.

Das Gedicht ſelbſt beſteht aus ſechs und zwanzig Geſängen, in ſechszeiligen Stanzen, deren die meiſten Geſänge über hundert enthalten. Man wird leicht fürchten, daſs die gewählte Materie und Form ſchon für ſich einer ſo weiten Ausdehnung nicht fähig ſeyn dürfte, ohne in der Länge einförmig und ermüdend zu werden; und ganz laſst ſich dieſs Gedicht wider dieſe Beſorgniſs wohl nicht rechtfertigen. Aber abſchrecken darf ſie doch den Leſer nicht; denn er wird finden, daſs der Vf. ihn anhaltend genug durch eine bewundernswürdige Leichtigkeit und Anmuth ſeines Vortrages, durch die Lebhaftigkeit der Darſtellung, durch überall eingewebte witzige und launichte Wendungen und feine ſatiriſche Züge, und durch den ungemein flieſsenden Wohlklang ſeiner Verſe zu unterhalten und zu intereſſiren weiſs. Dieſs Alles iſt ihm bey einem ſo hohen Alter und bey der groſsen Schwierigkeit der von ihm gelöſeten Aufgabe deſto mehr als ein nicht gemeines Verdienſt anzurechnen. Hiezu kömmt, daſs der hiſtoriſche Stoff und der ganze Plan dieſes epiſchen Gedichts äuſserſt einfach iſt, und daſs der Vf. von Epiſoden ſehr wenig, von Digreſſionen auf Betrachtung aber deſto öftern Gebrauch gemacht hat. Die Ankündigung des Inhalts ſcheint zwar ein ſehr weites Feld zu öffnen; der Dichter will die Sitten, die Gebräuche, Schickſale, Zwiſtigkeiten und Kämpfe der Thiere beſingen. Aber ſein Hauptgegenſtand iſt doch die Staatsverfaſſung und das politiſche Verhältniſs der Thiere; und ihre Berathſchlagung über die zu wählende Regierungsform macht den Inhalt des erſten Geſanges aus. Die Königswahl geſchieht im zweyten; ſie fällt auf den Löwen. Seine und der Löwin Hofhaltung werden darauf beſchrieben, dann ſeine Krönung, die feyerliche Aufwartung und Zulaſſung zum Pfotenlecken. Nach dem Tode des erſten, milde regierenden Löwen, erhält die Löwin die Regentſchaft, während welcher der noch minderjährige Thronfolger, nicht gar erbaulich, erzogen wird. Es entſtehen Empörungen; man bildet einen politiſchen Klub; es erfolgt ein blutiger Krieg; einige Thiere ſchlieſsen Allianzen, andre gründen ein Neutrali-

tralitätsſyſtem; es wird ein Manifeſt bekannt gemacht, u. ſ. f. bis endlich durch eine groſse Revolution und Ueberſchwemmung die Geſtalt der Welt ſich verändert, die Thiere Sprache und Vernunft verlieren, und nun, ohne Staat und Regierung, ihrem Schickſale überlaſſen werden. Einer genauern Anzeige des Inhalts überhebt uns der im vorjährigen *Neunten* Stücke des *Deutſchen Merkur's* angefangne umſtändliche Auszug dieſes Gedichts; und wir begnügen uns mit Auszeichnung einiger weniger Stellen, die zugleich den mit der italiäniſchen Sprache bekannten Leſer über die Manier des Vfs. näher bekannt machen, und ihn gewiſs zur Leſung des Ganzen reizen werden.

Im vierten Geſange wird dem Löwen als neu erwählten Regenten gehuldigt, und die Thiere werden zum Pfotenlecken gelaſſen; denn ſo (*leccazampa*) hieſs das bey den Thieren, was Handkuſs (*bacciammano*) bey den Menſchen heiſst. Sehr treffend ſetzt nun der Vf. in folgender Stanze hinzu, alle Ehrenbezeugungen der Thiere und Menſchen geſchehen bloſs mit dem Munde, und Huldigung der Herzen laſſe ſich auch von dem mächtigſten Monarchen nicht erzwingen:

Preſta omaggio il quadrupede? ti lecca:
Omaggio preſta l'uomo? un bacio ſcocca.
Preſta omaggio il volatile? ti becca.
E ogni omaggio ſi preſta colla bocca.
Nè alcun ſovran, per quanto ſia potente,
Omaggio eſiger può di cor, di mente.

Im fünften Geſange wird der König Löwe von ſeinem Premier-Miniſter, dem Hunde, in die neu angelegte Biblioth kgeführt, wo ihm die Maus, als Bibliothekar, unter andern ein Werk von hundert Bänden zeigt, deſſen äuſserſt kurzer Titel mit ſeinem weitläuftigen und vielumfaſſenden Inhalte contraſtire, indem er alle Lehrſätze der Phyſik, Metaphyſik und Moral enthalte:

Se il titol chiedi, ella ha per titol Io,
Io! ripiglia il Lion; certo è gran coſa.
E il ſorcio allar: l'Uomo, la Beſtia, e Dio
Dell' Io ſeaton la forza portenteſa:
Riceve ſolo da quell' Io le attive
Sue facoltà quanto ſi muove, e vive.

Sollte man nicht faſt glauben, dieſes hundertbändige Werk über *Ich* ſey ein Commentar über die neueſte deutſche Transcendentalphiloſophie geweſen? — — Im ſechſten Geſange entſteht ein Rangſtreit zwiſchen der Kuh und der Hirſchkuh, den der Affe als Ceremonienmeiſter, für dieſe unterſcheidet. Hierüber ruft der Dichter aus:

Oh ſublime ſcimmiata dottrina,
Gl'imperi, i regni, e l'univerſo intero
Avanti a te ſi preſtra, a te s'inchina;
Da te ſuo premio attende il merto vero!
L'alto poter dei gran dominatori
Dona pel tuo canal varche, e onori.
Tu colle venerate antiche leggi
Della volgar prevenzion trionfi,
Tu la comune opinion correggi,
Fieri per te van gli ozioſi e gonfi;
Per te gli ſtudi, la virtù, la ſavia
Induſtria, al vizio cede et all' ignavia.

Um ſeine Miniſterwürde noch glänzender zu machen, und dieſen Glanz noch auf die Nachwelt zu bringen, ſtiftet der Hund (*Geſ. VII.*) eine Akademie; und in ihrer Beſchreibung hält der Dichter unter andern eine ironiſche Lobrede auf die vielen, ſeltſam benannten, akademiſchen Geſellſchaften ſeiner Landsleute:

Il primo onor, gloria ſia reſa a voi.
O vaſi di ſcienza, e di dottrina,
Che vi potete dir delle moderne
Accademie le lucide lanterne!

A voi glória, Umoriſti, Oſcuri, Ombroſi,
Infernali, Lunatici, Incenſati,
Stupidi, Rozzi, Indomiti, Fumoſi,
Umidi, Muti, Torpidi, Intronati,
E tant 'altri, di cui per dir i nomi,
Vi vorrebbero almeno un par di tomi!

Durch das ganze Gedicht ſtrömt eine nie verſiegende Ader von ähnlicher Laune und Munterkeit; die Bilder und Gleichniſſe ſind faſt immer neu, und treffend gewählt; die Beſchreibungen und Charaktergemälde zeugen von feiner und ſcharfer Beobachtung und Weltkunde; und wenn gleich der Vf. es nicht Wort haben will, daſs ſeine Darſtellungen von individueller Beziehung ſind: ſo merkt es der Leſer doch bald, daſs die neueſten politiſchen Zeitbegebenheiten ſeinem Geiſte beſtändig vorſchwebten, und die Unterlage der meiſten Dichtungen ſind, wodurch denn ihr Intereſſe allerdings nicht wenig verſtärkt wird. Welchem deutſchen Leſer wird nicht z. B. der achtzehnte Geſang, *Il Manifeſto* überſchrieben, *infandum renovare dolorem?* Es wird darin unter andern eines zum Behuf der Verfertigung ſolcher Manifeſte verfertigten kritiſchen Wörterbuchs gedacht, woraus folgende Phraſen ausgehoben und commentirt werden: *Amore per i popoli; Beneficenza; Ben publico; Docilità; Dritto; Mezzi che il Cielo tra poſti nelli mani; Moderazione; Participazion confidenziale; Pubblica economia; la Tranquillità publica* u. ſ. f. — Dem Schluſſe des Gedichts iſt noch ein Geſang von 103 Stanzen angehängt, welcher *Origine dell' Opera* überſchrieben iſt, und eigentlich zum Prolog des Ganzen beſtimmt war. Der Vf. giebt darin von der Quelle ſeiner Erzählungen Rechenſchaft, und ſagt, ein präadamitiſcher Schriftſteller habe ſie urſprünglich als Geſchichte ſeiner Zeit aufgezeichnet, in welcher die Thiere Sprache und Vernunft hatten. Vor mehr als ſiebenzig Jahren habe ein reicher Engländer eine Reiſe nach Indien gemacht, und dort einen Braminen nach vieler Mühe überredet, ihm dieſe zu den heiligen Schriftdenkmälern gehörende Geſchichte mitzutheilen; mit einer Ueberſetzung ins Engliſche habe er dieſe Handſchriften ſorgfältig in ein

feſt

eſt verſchloſſenes Behältniſs verwahrt, und ſey damit zu Schiffe gegangen. An der isländiſchen Küſte ſey dieſs Schiff mit Maus und Mann verunglückt; nicht lange hernach aber ſey ein Malteſer Ritter aus Liebe zur Naturforſchung nach Island gereiſt, wo die Fiſcher einen ungeheuren Wallfiſch gefangen, in ſeinem Bauche jenen Verſchlag mit den Handſchriften gefunden und ſie dem Ritter für wenig Geld verkauft hätten. Von dem Enkel deſſelben habe ſie nun unſer Dichter erhalten. Die Zeit aber, worin alle dieſe Dinge vorgegangen, die ſein Gedicht erzähle, ſey wenigſtens neunmal hundert tauſend und achtzig Jahre von unſerm jetzigen Zeitalter entfernt.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kuſsler: *Wernher*, eines Geiſtlichen im zwölften Jahrhundert, *Gedicht zur Ehre der Jungfrau Maria*. Herausgegeben von *M. Friedr. Wilh. Oetter*, königl. preuſsiſchen Superintendenten. 1802. XVI. und 230 S. gr. 8. Mit 6 illum. Kupf. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. dieſes altdeutſchen Gedichts, und das Daſeyn des Gedichts ſelbſt, ſind ſo unbekannt nicht, wie der Herausg. glaubt, nach deſſen Aeuſserung ſich die Erwähnung deſſelben in keinem Verzeichniſſe der alten Poeten, dergleichen von *Gottſched*, *Adelung* und *Kinderling* mitgetheilt worden, befinden ſoll. Nicht blofs *Schilter*, der es in ſeinen Theſaurus nach *Eckardt's* Bericht aufnehmen wollte, hat es gekannt; ſondern früher noch wurden moraliſche Verſe aus *Wernher's* Gedichten von *Taubmann* in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe von *Virgilii Culex* (Witteb. 1609. 8.) angeführt, und ſchon *Morhof* nennt unter den ſchwabiſchen Dichtern den *Bruder Werner*. Auch *Gottſched* kannte dieſs Gedicht in der nämlichen Handſchrift, woraus es hier herausgegeben iſt, und ſeine kurze Beſchreibung deſſelben lieferte Hr. Prof. *Ebeling* unter den aus *G's.* Nachlaſs mitgetheilten Nachrichten von altdeutſchen Gedichten in den *Hamburg. Unterhaltungen*, B. VIII. S. 306. Andre Gedichte von dieſem *Wernher* ſtehen in den Proben der Schwäbiſchen Poeſie, S. 213., in der Sammlung von Minneſängern, II. 59.; in *Wiedeburg's* Nachrichten von poetiſchen Manuſcripten der Jenaiſchen Bibliothek S. 14.; und in der *Müllerſchen* Sammlung, gegen das Ende des zweyten Bandes, gleich zu Anfange des Abdrucks von dem Jenaiſchen Meiſtergeſangbuche. In dem Verzeichniſſe der Schwabiſchen Dichter vom Hofr. *Adelung*, in ſeinem Magazin für die deutſche Sprache, B. II. St. 3. wird nicht nur Nr. 51. dieſer *Bruder Werner*, ſondern auch das gegenwärtige Gedicht, die Senkenbergiſche Handſchrift, und ſelbſt die kleine Schrift von I. Boden angeführt, worin der Vater des Herausgebers, *J. S. Oetter* im J. 1775. eine Beſchreibung und Ankündigung davon, unter der irrigen Vorausſetzung gab, dieſs Gedicht ſey das älteſte deutſche Werk nach dem *Ottfried*. Endlich hat auch Hr. *Kinderling* in *Koch's* literariſchem Magazin St. 2. S. 4. eine Anzeige von dieſer nämlichen Handſchrift gegeben; und *Gräter* in der *Bragur* III. 461. — Dieſe, und noch einige andre, literariſche Notizen hätten billig dem Herausg. nicht fremd bleiben ſollen, und ſie ſowohl, als Nachrichten und Auszüge von *Wernher's* übrigen bekannten Gedichten hätten in der Vorrede ihren rechten Platz gefunden, um ſo mehr, da dieſe letzten von nicht unbedeutendem Werthe ſind.

Der verſtorbene Reichshofrath *von Senkenberg* erhielt die ſchöne pergamentne Handſchrift des gegenwärtigen Gedichts unter den von ihm erſtandenen Schilterſchen Manuſcripten, und verſprach es ſchon dem Vater des Herausg. zur Bekanntmachung durch den Druck. Erſt lange aber nach des ältern *v. S's.* Tode erhielt er es durch deſſen Sohn, den nun auch verſtorbnen Regierungsrath *v. Senkenberg* in Gieſsen. Der Vorſatz des ältern *Oe.* blieb unausgeführt; und die Auffoderungen mehrerer Gelehrten bewogen ſeinen Sohn, den vor uns liegenden Abdruck zu veranſtalten.

Von dem Vf. belehrt uns das Gedicht ſelbſt, dafs er ein Geiſtlicher, und zwar ein Evangelier oder Diakonus geweſen ſey; und die Zeit der Verfertigung dieſes Werks läſst ſich gleichfalls daraus beſtimmen; ſie fällt um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, unter Kaiſer Friedrich I. Der Codex iſt wahrſcheinlich aus dem dreyzehnten Jahrhundert und hat 84 kleine Gemälde, von denen hier ſechs zur Probe beygefügt ſind, deren Wahl jedoch der Herausg. nicht ſelbſt getroffen zu haben ſcheint, indem er bedauert, dafs es nicht die wichtigern ſind. Wenigſtens iſt die damals übliche deutſche Tracht, von der er ſagt, dafs ſie dieſen Gemälden deſto gröſsere Merkwürdigkeit gebe, in den nachgeſtochenen nicht recht erkennbar. Uebrigens iſt die Abſchrift des Textes mit genauer Sorgfalt genommen, und bis auf einige am Schluſs angezeigte Druckfehler iſt auch der Abdruck im Ganzen correct genug. Durchgehends ſind Worterklärungen beygefügt, in denen wohl meiſtentheils der rechte Sinn getroffen iſt. Das Anachroniſtiſche in der Uebertragung der Sitten und Verfaſſung zur Lebenszeit des Dichters in das Zeitalter Auguſt's wird den, der mit ähnlichen altdeutſchen Gedichten bekannt iſt, nicht befremden. Für die Anwendung erhält es ſelbſt durch dieſe Wiederſinnigkeit gröſsern Werth; und für die Sprache läſst ſich Manches daraus lernen, was in unſern bekannten deutſchen Gloſſarien unbemerkt und unerläutert geblieben iſt. Auch von Seiten des innern Werths iſt dieſs alte Gedicht nichts weniger als unbeträchtlich, und wenn Rec. auch nicht „die erhabenen Gedanken und vortrefflichen Stellen" darin fand, die ihm der Herausg. beylegt, ſo iſt es doch weniger gedankenleer und matt, als ſo manche andre gleichzeitige Verſe; und der Ton hat durchgehends eine gewiſſe natürliche, unbefangne Treuherzigkeit, wodurch er immer anziehender und unterhaltender wird. Unſre ältere Dichterliteratur hat alſo durch den Abdruck dieſes Sprachdenkmals eine mit Dank zu erkennende Bereicherung erhalten. Uebrigens verſpricht der Herausg. eine Auswahl der wichtigſte und intereſſanteſten Stücke aus dem Briefwechſel ſeines Vaters mit vielen groſsen Männern; und erregt dadurch

durch eine Erwartung, die jeder Freund der Literatur bald befriedigt zu ſehen wünſchen wird.

Nürnberg, in d. Raſp. Buchh.: *Verſuch einer Anweiſung Thiere, beſonders wilde, zu entwerfen und auszuzeichnen. Erſtes* Heft. *Hunde.* 1801. Mit 6 Kpf. und den Titel einbegriffen 8 S. Text kl. längl. Fol. (1 Rthlr.)

Der Vf., der ſich unter den von Nuſsbiegel geſtochenen Kupfern mit den Anfangsbuchſtaben J. F. unterzeichnet hat, geſteht, alle Thiere dieſes Heftes ſeyen aus verſchiedenen Ridingeriſchen Werken entlehnt; in der Vorerinnerung erklärt er ſich gegen den Selbſtunterricht, und ſagt, daſs er dieſen bey ſeinem Werk ganz und gar nicht berückſichtigt habe. Ueberhaupt iſt der Text verſtändig geſchrieben, und wir wünſchen, daſs alle diejenigen, welche ſich dieſes Werks bedienen, denſelben leſen und beherzigen.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Warschau, b. Wilke: *C. Jul. Caeſaris de bello gallico et civili*, nec non aliorum *de bello Alexandrino, Africano et Hiſpanienſi* commentarii. Ad exemplar Oudendorpii recudendos curavit, indicem hiſtoricum et geographicum adjecit et vitam Caeſaris a Suetonio conſcriptam praemiſit *Jo. Chſti. Frid. Wetzel.* 1797. VIII u. 583 S. 8.

2) Lemgo, b. Meyer: *Des C. Crispus Salluſtius ſämmtliche Werke* nach der Recenſion der Zweybrücker Ausgabe mit deutſchen Anmerkungen und einem erklärenden und hiſtoriſchen *Wörterbuche* verſehen zum Gebrauch der Schulen von *Alb. Chſtia. Meinecke.* 1802. 398 S. Das Wörterbuch 119 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Die Herausgeber ſind beide längſt als fleiſsige Anfertiger von Schulausgaben unter uns bekannt. Die Ausgabe des Cäſar entſpricht ihrer Abſicht vollkommen. Was ſie enthält, ſagt der Titel hinlänglich. Der Oudendorpiſche Text iſt wie bey Morus zum Grunde gelegt; eine Anzahl von Stellen, in welchen der Herausg. andern Lesarten folgt, iſt am Schluſſe verzeichnet. Die Kapitel ſind in Paragraphen getheilt, welches leider in Morus Ausgabe nicht der Fall iſt. Das hiſtoriſche Regiſter von Oudendorp und Morus (welches ſehr flüchtig gearbeitet war) hat der Herausg. verbeſſert und erweitert und mit dem geographiſchen verſchmolzen, bey welchem das Clarkſche zum Grunde liegt. Die Karte vom alten Gallien, welche die Vorrede ankündigt, finden wir bey unſerm Exempl. nicht. — Der Herausgeber der, übrigens nicht zu verwerfenden, Ausgabe des Salluſtius hütet ſich nicht ſorgfältig genug vor Trivialität und Minellianismus. Er beſtimmte ja ſeine Ausgabe, wie billig, für die *erwachſnere* Jugend und muſste dieſer alſo das Schwere in der Sprache und dem Ausdruck erklären und die Sachen erlautern, aber nicht das Kinderleichte, oder was der Nachdenkende bald von ſelbſt findet, erſt vorſagen. Dieſer Fehler erſtreckt ſich auch auf das Wörterbuch, wo alles voranalyſirt (*Abſtinentia, ae, fem.*, die Enthaltſamkeit. *Abſtraho, xi, ctum, ere*, verleiten. *Abſum, fui, abeſſe*, entfernt ſeyn, ſich entfernen. *Abſurdus, a, um*, unſchicklich u. ſ. w.) und das Gemeinſte und Bekannteſte vorgekäut wird, gleich als hätte es der Vf. mit den Leſern der leichteſten Elementarbücher zu thun. Dieſe Verkehrtheit iſt bereits an andern Regiſtern dieſes Vfs. gerügt worden. Die Vorrede iſt ſchon vom 12 Dec. 1800 datirt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Hamburg*, b. Meyn u. Mahnke: *Die Friedens-Praliminarien zwiſchen Frankreich und England*, hiſtoriſch, politiſch und freymüthig dargeſtellt. Auch in Beziehung auf Hamburg. 1801. 62 S. 8. (8 gr.) Der Hauptſatz, den der Vf. zu erweiſen ſucht, iſt dieſer: daſs die Friedens-Praliminarien zwiſchen Frankreich und England wahrſcheinlich von keiner langen Dauer ſeyn möchten, weil von der einen Seite der Grund zum Frieden, Nothwendigkeit und Zwang, von der andern Seite Zufriedenheit (?), Gewinn und Ruhe (?) ſey, weil der eine Theil ſo wenig entſchädigt werde, daſs es kaum Entſchädigung zu nennen ſey, und von der andern Seite ein Theil deſſen gewonnen werde, was vorher dort Nothwendigkeit zu erhalten war; weil endlich den auſser dem Kriegstheater befindlichen Mächten keine beruhigenden Ausſichten hierdurch eröffnet würden.“ Daſs dieſe Gründe auf die meiſten Friedensſchlüſſe paſſen, ſcheint der Vf. nicht zu glauben, dagegen tröſtet er ſeine Leſer und vorzüglich die Bürger Hamburgs, auf die er zunächſt Rückſicht nimmt, damit: daſs vielleicht der Definitiv-Friede zu Amiens vollkommen zum Wohle der Menſchheit *erſcheinen* werde. Zugleich verſpricht er ihnen, daſs ſich in dieſem Fall „ſeine Jubel in die des Erdbodens miſchen und ſeine Leſer ihn wieder ſehen ſollen.“ —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. Februar 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

MEISSEN, b. Erbstein: *Literatur des Staatsrechts und der Statistik von Sachsen.* Von *Benjamin Gottfried Weinart*, kurfürstl. sächsischem Finanzprocurator und Mitgliede verschiedner gelehrter Gesellschaften, auch kursächs. u. oberlauf. Advocaten. *Erster* Theil. 1802. 282 S. 8. (18 gr.)

Aufser den mangelhaften literarischen Nachrichten, die man von dem sächsischen Staatsrecht (womit sich der erste Band des gegenwärtigen Werks allein beschäftigt) in *Kreyssigs* historischer Bibliothek von Obersachsen S. 181. u. f. findet, war noch keine dieser Wissenschaft allein gewidmete Literatur vorhanden. Hr. *W.* hat diese Lücke in sofern allerdings ausgefüllt, als er ein ziemlich reichhaltiges Verzeichniss von Staats- und Privatschriften für diese Wissenschaft liefert; dagegen aber hat er die Geschichte ihrer allmäligen Entwicklung und Ausbildung, die jenem ein weit höheres Interesse gegeben haben würde, wenn sie, wie bey *Pütter* in seiner musterhaften Literatur des deutschen Staatsrechts, als Einleitung wäre vorausgeschickt worden, ganz mit Stillschweigen übergangen. Doch wir bescheiden uns gern, dafs es von ihm selbst abhing, ob er seinem Plane diese Ausdehnung geben wollte. Der wesentlichste Mangel des Werks besteht unstreitig in der Unordnung, in welcher die verzeichneten Schriften aufgeführt sind; wie man schon daraus beurtheilen kann, dafs der Vf. am Ende dieses Bandes in einer Note verspricht, noch verschiedne Materien des innern sächsischen Staatsrechts bey der Statistik nachzuholen, obgleich der gegenwärtige Theil die publicistische Literatur umfassen sollte. Noch einleuchtender wird dieser Tadel durch die Vergleichung der Hauptrubriken, welche das Inhaltsregister aufführt, mit den daselbst angeführten Schriften. So wird z. B. unter den Werken, welche *von dem sächsischen Staatsrecht überhaupt* (also von dem Kur- und Herzoglich-Sachsischen) handeln, *Richters* Entwurf einer Staatskunde von Kursachsen und *Romers* Staatsrecht des Kurfürstenthums Sachsen bemerkt; dagegen unter den das *Kurhaus allein* angehenden Schriften viele genannt sind, welche auch die Herzogl. Ernestinische Linie betreffen; ja man findet sogar bey der einen gänzlichen Mangel des Systems schon verrathenden Aufschrift: *Vermischte Angelegenheiten des Kurhauses* eine eigne Abtheilung, welche die Literatur der Herzogl. sächsischen Landtage enthält. Wegen dieser Verwirrung wird es schwer, einzelne Zusätze beyzufügen, weil man oft nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen kann, ob eine Schrift ganz übergangen, oder nur durch eine falsche Rubrik verborgen wird; doch wollen wir uns deshalb diesem Geschäfte nicht ganz entziehen.

Bey der S. 11. angeführten Abhandlung über die Lehnsabhängigkeit des H. R. R. Erbmarschallamtes von dem Kurhause Sachsen hätte erwähnt werden sollen, dafs man dieselbe auch in der Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte Th. 8. Nr. III. S. 201. findet. Zu der eben daselbst über die sächsische Kur bemerkten Literatur mufs, aufser den Schriften von *Hahn* und *Menken*, die der Vf. in seiner Literatur der sächsischen Geschichte S. 197. u. f. anführt, *Mithofs* Bericht, wie die Herzoge von Lauenburg um ihre Wahlgerechtigkeit gekommen, in *Ludwigs* Erläuterung der G. B. Th. 2. S. 239. beygefügt werden. *Ueber das sächsische Reichsvikariat* (welches allein in diese Literatur gehört) S. 18. gehören 1) *Hect. Wilh. von Günderode* über die Eintheilung des deutschen Reichs in Franken und Sachsen; in *Meusels* historisch-literarischen Magazin Th. 1. (1785.) N. 1., auch in *Günd.* sämmtlichen Werken Th. 2. (1788.) S. 55. 2) Die Anschlag-Protocolle der sächsischen Vicariats-Commission in der deutschen Ministerialzeitung vom J. 1790. St. 88 u. 89. 3) Addrefs-Verzeichniss der kurfürstl. sächsischen Reichsvicariats-Commission und dazu gehörigen Gerichts, wie auch der geheimen Reichsvicariats-Kanzley 1790. fol. — Die S. 32. wegen des *Directorii Corp. Evangel.* erwähnte Schrift von *Gottfr. Dan. Hofmann* hat nicht die mindeste Beziehung auf diesen Gegenstand und mufs daher ganz weggelassen werden; auch hat es die nämliche Bewandniss mit der S. 44. von *Wiedeburg* angeführten über die Reichstagsstimme. *Ueber das Recht der Erstgeburt und der Landeshoheit bey dem Hause Sachsen Albertinischer Linie* (die hieher gehörigen Schriften verbreiten sich zum Theil auch auf die Ernestinische), S. 47. sind zuzusetzen: 1) *Adam Friedrich Glafeys* Erörterung der Frage: Ob ein kur- und fürstlich sächsischer Lehnsmann zugleich ein Landsafs und Unterthan sey. Leipzig 1719. 4. 2) *Burch. Gotth. Struv de jure Landsassiatus in Thuringia. Jen.* 1722. 4. *Ueber das Jus de non appellando et evocando* S. 54. fehlt folgende nur wenig bekannte, aber mit vieler Sachkenntniss abgefafste Deduction: Darstellung der vor dem Herzoglich sächsischen Justizamte zu Gotha wider den Schwerdtfeger Johann Gottlob Sartorius anhängig gewesenen Untersuchung, wegen eines demselben angeschuldigten doppelten Ehebruchs. Zur Widerlegung einer von dem erwähnten Sartorius bey dem Reichs-Kammergerichte zu Wetzlar sich angemafsten Nullitäts-

tätsklage und daſelbſt übergebene Druckſchrift unter dem Titel: Beytrag zur Kenntniſs der deutſchen Rechtspflege in peinlichen Sachen 1793; wobey zugleich gezeigt worden: daſs dieſe Sache ſowohl wegen der kundbaren kur- und fürſtl. ſächſiſchen Gerechtſamen, als auch, weil durch ein jedes *Privilegium de non appellando* die Nullitäts Querel ausgeſchloſſen wird, keinesweges zur Cognition der höchſten Reichsgerichte qualificirt ſey. Gedruckt auf Befehl der Herzoglichen Regierung zu Gotha. 1794. 4. Bey *Erbvereinigungen mit Böhmen*, die fälſchlich *Erbverbrüderungen* genannt werden, muſsten, wenn der Vf. die hieher gehörigen Urkunden (die aber eigentlich, wenn keine Erläuterungen derſelben beygefügt ſind, auſser ſeinem Plane liegen) anführen wollte, noch *Müllers* Reichstagstheatrum unter Friedrich V. Vorſt. 11. K. IX. und *Horns* Leben Friedrich des Streitbaren im Urkundenbuch Nr. 305. u. 306. bemerkt werden. Unter den *Erbfolgen des ſächſiſchen Hauſes* vermiſsten wir zuförderſt die Thüringiſche und Hennebergiſche, indem von der zweyten bloſs die über die hennebergiſchen Aemter zwiſchen Gotha und Saalfeld entſtandnen Streitigkeiten S. 153. erwähnt ſind, Wegen der erſten ſ. 1) *Hundeshagen* kurze Unterſuchung der Trennung der Landgrafſchaften Thüringen und Heſſen-Caſſel 1756. 4. 2) *Carl Gottl. Weber (Praeſ. Chriſt. Gottl. Biener) Comment. de juſta Henrici III. in Thuringia ſucceſſione Lipſ.* 1795. 4.; wegen der letzten: 1) Diplomatiſche Geſchichte der Erbfolge des Hauſes Sachſen in der Grafſchaft Henneberg, in der Sammlung vermiſchter Nachrichten zur ſächſiſchen Geſchichte Th. 12. S. 1—78. 2) Ein Gutachten der Juriſtenfacultät zu Jena über die ſächſiſche Erbfolge in Henneberg, in dem juriſtiſchen Journal. Jahrgang 1798. St. 1. *Ueber die Jülich- Cleviſch- und Bergiſche Succeſſionsſache* S. 90. heiſt: Von der importanten Jülichiſchen Succeſſionsſache überhaupt und von dem, was dieſerhalben letzthin weiters zum Vorſchein gekommen, insbeſondre *in Selectis juris publici noviſſimis.* Th. 3. Kap. 1. Ebendaſelbſt wird auch Th. 9. K. 1. Th. 12. K. 6. und Th. 13. K. 10. eine Abhandlung über die von dem Vf. ganz übergangene *Meiningiſche Fürſten-Standeserhöhung und Succeſſionsfähigkeit der aus einer Mißheyrath erzeugten Kinder des Herzogs Anton Ulrich* mitgetheilt. Mehrere andre hieher gehörige Staatsſchriften ſ. bey *Kreyſig* S. 242. Endlich findet man l. c. Th. 4. K. 9. einen Auszug aus der *wegen der kurſächſiſchen Anſprüche auf die öſterreichiſche Erbfolge* unter dem Titel: „Urſachen, welche Ihro K. M. in Pohlen" u. ſ. w. erſchienenen von dem Vf. S. 153. bemerkten Deduction. — *Ueber die ſächſiſchen Territorialrechte in Anſehung der Grafen von Schomburg.* ſ. *Reuſs* deutſche Staatskanzley Th. 19. S. 148—172. Die S. 194. angeführte Schrift über die *Verhältniſſe des Gräfl. Hauſes Stolberg gegen das Kurhaus Sachſen* iſt nicht bloſs in dem neuen Muſeo für die ſächſiſche Geſchichte B. 2. H. 2. befindlich, ſondern auch zu gleicher Zeit und in der nämlichen Verlagshandlung in einem beſondern Abdruck erſchienen, wobey ſich als Vf. derſelben der Kreisamtmann *Juſt* genannt hat. Auſser dem vermiſst man auch die in dem gedachten Muſeo B. 2. H. 1. S. 95. vorhandne Abhandlung *von der Probſtey Göllingen und deren Verhältniſſen gegen das Kurhaus Sachſen*, die nach der von dem Vf. gewählten Ordnung S. 194. unter einer beſondern Aufſchrift hätte bemerkt werden ſollen. An dieſer Stelle hätte auch die Literatur von den *ehemaligen ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe Sachſens zu Nordhauſen und Mühlhauſen* eingeſchaltet werden können, wozu vorzüglich folgende Schriften gehören: 1) Von Kaiſer Ludwigs IV. Verpfändung der Reichsſtädte Mühlhauſen und Nordhauſen an Markgraf Friedrich den Ernſthaften in der Sammlung vermiſchter Nachrichten zur ſächſiſchen Geſchichte Th. II. Nr. III. S. 228. 2) Von den Gerechtſamen des Hauſes Sachſen in der Stadt Nordhauſen, und der Landgräfl. Thüringiſchen Burg zu Furra mit der ſelbige eine Zeitlang vereinbart geweſen, in dem angeführten Muſeo B. 3. H. 2. Nr. VI. S. 152. Ein auffallender Irrthum iſt es endlich, daſs der Vf. S. 249. die bekannte Schrift von *Franke de lite exemtionis Gleichenſis* (Lipſ. 1776. 4.) welche das ſtaatsrechtliche Verhältniſs der Grafſchaft Gleichen betrifft, bey der Diffamationsſache der Frau von Gleichen anführt, ſo wie auch S. 21. die gar nicht hieher gehörige Literatur über den zwiſchen Sachſen-Lauenburg und der Reichsſtadt Lübeck wegen der Vogtey Möllen entſtandnen Streit, als eine beſondre Nummer unter den vermiſchten Angelegenheiten der Erneſtiniſchen Linie.

ORIENTALISCHE LITERATUR

Leipzig, b. Cruſius: *Arabiſches, ſyriſches und chaldäiſches Leſebuch, das Arabiſche gröſstentheils nach bisher ungedruckten Stücken, mit Verweiſungen auf die Grammatik und mit erklärenden Wortregiſtern* herausgegeben von D. *Friedr. Theod. Rink*, Prof. der Theol. u. erſtem Pred. an der Dreyfaltigkeitskirche zu Danzig, und *Joh. Sev. Vater*, Prof. d. Theol. u. morgenl. Sprachen zu Halle. 1802. 192 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Ob es gleich nicht an guten Chreſtomathien fehlt, die man bey dem Unterricht in dem Chaldäiſchen, Syriſchen und Arabiſchen gleich anfangs gebrauchen kann: ſo iſt doch dieſes neue Leſebuch deswegen nicht überflüſſig. Dadurch, daſs die Zahl ſolcher Leſebücher vermehrt wird, wird das Studium dieſer Sprachen wirklich erleichtert und befördert, wenn man nur nicht daſſelbe, was ſchon in andern Chreſtomathien ſteht, wieder abdrucken läſst, und dagegen andere zweckmäſsige und ſeltenere Stücke auswählt. Der Lehrer kann alsdann mit den Leſebüchern abwechſeln und ſeine Zuhörer weiter führen; und dem Anfänger, der ſich die koſtbaren und zum Theil ſeltenen Hülfsmittel zur Erlernung dieſer Sprachen nicht anſchaffen kann, wird es möglich gemacht, ſich ohne groſsen Aufwand mit dieſen Sprachen vertrauter zu machen. Dieſes neue Leſebuch, das mehrere ſeltene und auch bisher ungedruckte Stücke enthält, ſchlieſst ſich zugleich an die

on Hn. *Vater* herausgegebene syrische, chaldäische nd arabische Grammatik an, und erleichtert durch ie unter dem Text stehenden Hinweisungen auf die ramatik das Verstehen und Uebersetzen der hier elieferten Stücke. Sie folgen nicht in der auf dem Titel bemerkten, sondern in umgekehrter Ordnung. Das chaldäische Lesebuch steht zuerst, und nimmt nur 2 Seiten ein. Nach der Vorrede hat jedes Lesebuch ie Ausdehnung erhalten, wie es das Verhältniss der Wichtigkeit der Sprachen zu erfodern schien. Die haldäischen Stücke, welche man hier abgedruckt finet, sind folgende: das 1. Kap. aus dem zweyten Buch Moses nach Onkelos Uebersetzung, eben dieses Kap. nach dem Targum des Pseudo-Jonathan, nebst den Fragmenten aus Hierosolymitanischen Targum, das 2 u. 53. Kap. aus Jesajas, der 110 Psalm, Sprüchw. 7, 1—8. und Hiob 19, 19—27. Das syrische Lebuch S. 13—52. enthält aus der Uebersetzung des l. Test. folgende Abschnitte: Ps. 110., Sprüchw. 27, —8. und Hiob 19, 19—27.; aus Barhebräus den Kreuzzug Königs Richard I. von England; aus einer Handschrift der Hallischen Waisenhausbibliothek ein Stück aus einer syrischen Tauf-Liturgie; aus der Philoxenianischen Uebersetzung die Stelle Mark. 1, 1—15. Mark. 3. Luk. 6, 1—11. Matth. 27, 3—10. und aus der Hierosolymitanischen Uebersetzung die von Adler bekannt gemachten Perikopen Joh. 7, 53. 8, 11. und Math. 27, 3—10. Die Stücke von 33 an — also mehr als die Hälfte des Lesebuchs — sind unpunktirt gelassen. Rec. findet dieses nicht ganz zweckmäsig. Schwerlich wird der Anfänger, der nur das vorhergehende gelesen hat, schon im Stande seyn, sich bey diesen unpunktirten Stücken selbst zu helfen: denn es gehört schon viele Uebung dazu, unpunktirte Stücke lesen zu können. Selbst alsdenn, wenn der Lehrer auch vorlieset, möchte dem Anfänger doch noch nicht alles einleuchtend genug werden. Rec., der mehrmals den Versuch gemacht hat, hat dies oft erfahren, selbst bey solchen, die schon weit mehrere punktirte Stücke, als hier geliefert sind, gelesen hatten. Es würde daher besser und zweckmäsiger gewesen seyn, wenn Hr. *V.*, um den Anfänger allmälig zum Lesen unpunktirter Aufsätze anzuleiten, anfangs nur die aus dem vorhergehenden schon bekannten Wörter ohne Vocale hätte abdrucken lassen, alle übrige aber, wobey der Anfänger natürlicher Weise noch anstöfst, punktirt hätte. Das letzte Stück hätte allenfalls ganz unpunktirt bleiben können. Bey dem S. 53—72. folgenden Verzeichniss der chaldäischen und syrischen Wörter, welche in dem Lesebuch vorkommen, kann es Rec. nicht billigen, dass die Wörter aus beiden Dialecten unter einander nach der Ordnung des Alphabets stehen. Es hält sicherlich den Anfänger auf, wenn er z. B. die chaldäischen Wörter aus den dazwischen stehenden syrischen Wörtern heraus suchen muss, und er kann leicht dabey irre werden. Auch gefällt es uns nicht, dass hier blos diejenigen Wörter angegeben werden, die in den hebräisch-chaldäischen Lexicis über das A. Test. und in dem Lexicon Syriac. bey Gutbiers syrischen Testament nicht aufgeführt sind. Es sind zwar auf diese Weise einige Bogen erspart, aber wie mühsam ist es für den Anfänger, wenn er erst in einem hebräisch-chaldäischen Lexicon oder in Gutbier das Wort aufsuchen muss, und es erst alsdann, wenn er es dort nicht findet, hier aufschlagen kann? Gewiss würde gern ein jeder noch etwas mehr für das Buch bezahlt haben, wenn nur das Wörterbuch vollständiger wäre, und er des mühsamen Nachsuchens in mehreren Büchern hätte überhoben seyn können. Bey einer etwas sparsamern Einrichtung des Drucks hätte das vollständigere Wörterbuch nicht einmal die Bogenzahl sehr vermehrt. Mancher Anfänger, der nicht gleich Gutbiers Wörterbuch erhalten kann, wird sich nun bey den hier gelieferten syrischen Stücken gar nicht forthelfen können. Ueberhaupt ist für die Bedürfnisse des Anfängers zu wenig gesorgt. Auch fehlen mehrere Wörter und Bedeutungen einzelner Formen und Zusammensetzungen. Rec. hat nur die vier ersten Seiten des chaldäischen Lesebuchs verglichen, und vermisst folgende Wörter und Bedeutungen. מְבַאֵישׁ *einer der einen übel behandelt.* Das Peal בְּאֵשׁ *böse seyn, missfallen,* kommt zwar Dan. 6, 15. vor, aber die Form אַבְאֵישׁ *übel behandeln* hätte doch um so viel eher bemerkt werden sollen, da der Anfänger durch die hebräische Bedeutung des Hiphils kann irre geführt werden; בְּרִיל *um, wegen, damit;* אַפְלְחָנָא *zur Arbeit zwingen;* פּוּלְחָנָא *die Arbeit, Dienstbarkeit;* חֲמִים *er weiss, er kennt;* כְּרוֹן *nun;* קֳדֶם עַד לָא *damit nicht, ehe nicht;* אֲרוּם *weil, wenn;* שְׁאִיר *er hat übrig gelassen;* אוּף *auch;* כְּדֵין *also;* סַן בְּאִלָּל *damit;* צְעַר *bedrücken, quälen;* קוּרְיָא *die Stadt.* Auch fehlen mehrere Wörter die in dem syrischen Lesebuch vorkommen und Gutbier nicht hat. Z. B. S. 16. חַטְנִיָּא oder חַדְנִיָּא *der Thurm* ܫܒܩ *von etwas ablassen, etwas unterlassen* u. s. w. Das arabische Lesebuch S. 73 bis 162. ist vorzüglich schätzbar wegen der bisher ungedruckten Stücke, die hier zum erstenmal mitgetheilt werden. Die erste Abtheilung S. 73—96. ist von Hn. P. *V.*, und enthält eine zweckmäsige Auswahl einzelner Stellen aus der gedruckten arabischen Bibelübersetzung und dem Koran. Aus der Bibelübersetzung sind Ps. 110. Hiob 19, 19—27. und Joh. 7, 53.— 8, 1—11. ausgewählt; aus dem Koran Sur. 2, 123—146. 178. Sur. 3, 121—125. 142—145. und 161. 162. Sur. 17, 13—16. und 21—26. Sur. 29, 45. 46., und alsdann die Stellen, welche von Jesus Christus handeln Sur. 2, 87. Sur. 3, 45—49. 54. Sur. 4, 156, 157. und 169. 170. Sur. 5, 13—19. 81. 82. 84. 125. 126. Sur. 19, 19—22. 29—34. Sur. 23, 51. 52. Sur. 61, 6. Die darauf folgenden ungedruckten Stücke S. 97—162. sind aus dem handschriftlichen Vorrath des Hn. D. *Rinks.* Der erste Abschnitt enthält Stücke geographischen Inhalts aus Jakut's Wörterbuch, Nuweiri's Bibliothek, Abulfeda und Makrisis Beschreibung des Thales Hadhramaut. Der zweyte Abschnitt liefert Stücke historischen Inhalts aus Masudis morgenländischer Geschichte, Tamimi's Geschichte der Araber in Spanien, und Nuweiri's Bibliothek. Im dritten Abschnitt stehen einige Auszüge oratorischen, grammatischen und erzählen-

lenden Inhalts, nämlich einige kleine Erzählungen und Hariri's 14ter Confeſſus mit Scholien. In dem vierten Abſchnitt ſind einige kleine jugendliche Gedichte des Motanabbi, Gedichte aus der Hamaſa des Abu Temman mit Scholien und die letzten 53 Baits aus Lebid's Preisgedicht. Alle dieſe ſchätzbaren Auszüge aus Handſchriften ſind bis auf einige Wenige unpunktirt abgedruckt. So nützlich es auch iſt, den Anfänger zum Leſen unpunktirter Schriften anzuführen, ſo vermiſst doch auch hier der Rec. das gehörige Verhältniſs zwiſchen den punktirten und nicht punktirten Stücken. Sicherlich würde Hr. *R.* manchen Anfängern und beſonders ſolchen, die dieſes Leſebuch ohne Beyhülfe eines Lehrers gebrauchen wollen, die Sache erleichtert haben, wenn er wenigſtens die erſteren Abſchnitte mit Punkten verſehen hätte. Der Anfänger hätte doch noch genug übrig behalten, um ſich im Leſen unpunktirter Stücke zu üben, und er wäre alsdann auch ſchon mehr dazu im Stande geweſen. Das Verzeichniſs der arabiſchen Wörter, die in dem Leſebuch vorkommen, S. 163—276. iſt ziemlich vollſtändig, aber es fehlen doch auch wieder einzelne Wörter. Hr. *V.* ſagt ſelbſt in der Vorrede, daſs es beſtimmter und genügender hätte können abgefaſst werden, entſchuldigt es aber durch Mangel an Zeit. Eben deswegen ſind auch manche Erläuterungen des Textes der Chreſtomathie weggeblieben. Die angehängte Literatur der in arabiſcher Sprache gedruckten Schriften von Hn. P. Vater iſt gewiſs ſehr nützlich und angenehm. Es ware zu wünſchen, daſs auch von dem Chaldäiſchen und Syriſchen die Literatur wäre beygebracht worden. Das hier gelieferte Verzeichniſs bedarf aber doch noch mehrere, Zuſätze und Berichtigungen. So fehlt z. B. *Centuria proverbiorum Arabicor. editore A. Sennerto. Witteb.* 1658. *Locmani fabulae et ſelecta quaedam Arab. adagia Lugd.* 1615 u. 1636. *Poema Tograi cur. H. van der Sloot. Franeq.* 1769. *Carminum arabic. Specimen I. c. Hezel. Lemg.* 1788. *Grammatica Arab., quae vocatur Giarumia. Romae* 1592. *Liber Tasrifhi. Romae* 1610. *Teſtamentum e pact. inter Muhamed. et Chriſtian. c. Hinckelmann. Hamburg* 1690. *Epist. ad Roman. Galat c. Erpenii* 1615. *Quatuor evangelia arabice. Romae* 1619. *Wichmannhauſen gymnaſium arab. ſ. tres priores Davidis Odae. Witteb.* 1724. *Pſalterium arab. Haleb.* 1706. *Paſſio Jeſu Chriſti ſec. Matthaeum arab. Leidae* 1613. *Doctrina chriſtiana Arab. et Lat. Romae* 1613. *Paris* 1633. Das arabiſche N. Teſt. gab Erpenius 1616 zu Leiden heraus. Rec. kennt aber kein arabiſches Pſalterium, das Erpenius herausgegeben hätte. Eben ſo wenig iſt ihm die S. 285. angeführte Ausgabe von *Reland de relig. Muhamed.* bekannt. Die erſte Ausgabe kam 1705 und die zweyte verbeſſerte 1717 in 8. heraus. Auſser den zuletzt bemerkten Druckfehlern kommen noch mehrere in dem Buche vor, die billig hätten bemerkt werden ſollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Hannover*, b. Hahn: *Handbuch der Obſtbaumzucht* für Schullehrer und alle Liebhaber auf dem Lande, denen an dieſem ſo nützlichen als einträglichen Nahrungszweig gelegen iſt, von *J. H. Stein*, Hofgärtner in Detmold. 1801. 87 S. 8. (6 gr.) Dieſes kleine Buch hat der Vf. vorzüglich für Schullehrer beſtimmt, welche bey der Jugend auf dem Lande in dieſem wichtigen Theil der Landwirthſchaft, in der Baumzucht und dem Obſtbau, viel Gutes ſtiften können. Um es wohlfeil zu machen, hat er ſich der Kürze befliſſen, jedoch die Hauptſachen faslich und im Ganzen gut beſchrieben. Seine Abhandlung hat 2 Abſchnitte. In dem erſten redet er von der *Baumſchule*, ihrem dienlichen Erdreich, deren zuträglichſten Verbeſſerung, wenn ſie ſolche nöthig hat etc. — (Wider alle Erfahrung iſt S. 9. die Behauptung: „es ſey eine ſchon längſt anerkannte Wahrheit, daſs junge Bäume, in einer auf ſandigtem Boden angelegten Baumſchule gezogen, ſich mit glücklicherem Erfolg in jeder andorer Erdart verpflanzen laſſen, als die in einem ſchweren Boden gezogenen.“ Hier findet gerade der entgegengeſetzte Fall ſtatt. Nie taugt eine Baumſchule im Sandboden etwas, es müſste denn der Sand ſehr ſtark mit Mergel vermiſcht ſeyn; jedoch iſt ſie auch dann nicht der beſten Baumſchulen eine. Aber im Sandboden iſt kein guter und dauerhafter Baum zu erziehen. Wird er nicht durch Miſtdünger gezwungen, [der aber den Baum verzärtelt und zur Dauer in rauhem Klima und ſchwerem Boden untüchtig macht]: ſo wächſt er elend und kümmerlich, ſeine Wurzeln beſtehen in tieflaufenden groſsen Zacken und bekommen wenig Nahrung und ſogenannte Haarwurzeln etc., allein ein Baum in gutem ſchweren Boden erzogen, bekommt kernhafte und dauerhafte Wurzeln, die in jeden Boden taugen, haben engere Saftröhren und ſind daher dem Verderben durch Froſt nicht ſo ſehr unterworfen, als jene im Sand erzogene). — In dieſem Abſchnitte kommen auch die *Veredlungsarten* vor: das Okuliren, Propfen, Anplacken, Wurzelpropfen, Kopuliren (wobey das Herbſt- und Winterkopuliren nicht hatte ſollen vergeſſen werden), das Ablactiren oder Abſaugen. (Letzteres hatte wegbleiben und anſtatt des Anplackens mit dem Zünglein wäre das einfache Aufſetzen des Reiſes leichter und beſſer geweſen). Der *zweyte Abſchnitt* handelt *von Baumgärten und Baumplätzen*: und von *Verpflanzen der Bäume*. — (Daſs der Vf. bey dem Verpflanzen und Beſchneiden der Bäume alle Haarwurzeln wegſchneiden lehrt, weil ſie nichts zur neuen Bewurzlung beytrügen, iſt durchaus nicht zu billigen. Warum lehrt er denn das ſo heilſame Einſchlämmen, wodurch alle Würzelchen ſich an die Erde anſaugen? Erhalten nicht die gröſsern Wurzeln durch dieſe Haarwurzeln Kraft und Saft zum An- und Fortwachſen? Warum ſoll man dem Baum das wegnehmen, was er durch wieder erſetzen ſoll und ihm unumgänglich nöthig iſt?) *Krankheiten der Bäume und andere nachtheilige Zufälle nebſt den Mitteln dagegen*, folgen noch in dieſem Abſchnitt; und endlich *einige Obſtſorten, die unter den verſchiedenen Obſtgattungen die nutzlichſten ſind*. — Zwiſchen dem erſten und zweyten Abſchnitt findet ſich eine unverzeihliche Lücke bey Erziehung der jungen Bäume, wie nämlich dieſelben, wenn ſie veredelt ſind, zu hochſtämmigen Bäumen ſollen erzogen werden; was am Stamm zu ſchneiden; wenn die Krone zu bilden; wie ſie alle Jahre zu behandeln, bis der Baum ausgepflanzt wird etc.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. Februar 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

UTRECHT, b. Paddenburg: *Specimen hermeneutico-theologicum exhibens vindicias facultatis, apoſtolis Jeſu Chriſti olim datae, peregrinis loquendi ſermonibus*, quod praeſide *J. Heringa*, publ. examini ſubmittit ſcriptor *Adrianus Chriſtinanſe*, Portoliete-nſis, in coetu chriſt. reform. Spankerano ſacerdos. 1801. 147 S. gr. 8. (1 Gul. 5 Stüb. holl.)

Die Erklärungen, die man in neueren Zeiten von der Erzählung der Geſchichte am erſten Pfingſtfeſt gegeben hat, nach welcher alles Wundervolle in dieſer Begebenheit wegfällt, werden hier aufs neue unterſucht. Der Vf. zeigt dabey nicht allein eine große Beleſenheit, ſondern hat auch ſelbſt über die Sache weiter nachgedacht, und trägt zugleich ſeine Bemerkungen mit Beſcheidenheit und Würde vor. Wenn man auch nicht immer durch ſeine Antworten völlig befriedigt wird und wünſchen könnte, daſs er hin und wieder tiefer möchte eingedrungen ſeyn: ſo bleibt doch die Abhandlung ein intereſſanter Beytrag zur Erklärung jener ſtreitigen Geſchichte, und Manches, was hier erinnert wird, iſt beherzigungswerth.

In der vorausgeſchickten Einleitung redet der Vf. von den Wundern, die nach der Erzählung der evangeliſchen Geſchichte geſchehen ſind, und zeigt kurz, daſs Jeſus und die Apoſtel ſich darauf berufen haben, um dadurch die Göttlichkeit der Lehre zu beſtätigen. Die Abhandlung ſelbſt beſtehet aus zwey Theilen. In dem *erſten* S. 10—102. ſucht der Vf. darzuthun, daſs die gewöhnliche Meynung, welche in der Erzählung des Lukas ein Wunder annimmt, allerdings wahrſcheinlich ſey, und daſs eigentlich nichts darin liege, was den vorſichtigen Ausleger nöthigen könne, jene ältere Meynung zu verwerfen. Zuerſt wird die gewöhnliche Meynung näher beſtimmt, daſs die Apoſtel wirklich am erſten Pfingſtfeſt in fremden Sprachen geredet haben, und es werden vorläufig folgende Fragen beantwortet: 1) welches ſind die ἄνθρωποι, denen nach der Erzählung die Gabe in fremden Sprachen zu reden verliehen wurde? 2) welches war dabey die göttliche Abſicht? 3) haben die Apoſtel alle die verſchiedenen Sprachen und Dialecte geredet, oder erhielt ein jeder nur das Vermögen, in der Sprache zu reden, die er beſonders bedurfte? 4) war dieſes Vermögen in fremden Sprachen zu reden beſtändig, oder dauerte es nur eine Zeitlang? Darauf wird in dem erſten Abſchnitt gezeigt, daſs die verliehene Gabe in fremden Sprachen zu reden nichts enthalte, was unwahrſcheinlich, oder Gottes unwürdig ſey. Der Vf. macht zuerſt auf die wunderbaren Umſtände der Begebenheit aufmerkſam, und zeigt, daſs ſie mit der Handlungsweiſe und Abſicht Gottes übereinſtimmen. Durch das Chriſtenthum ſollte die alte Form der Religion abgeſchaft werden. Mit Recht konnte man es alſo erwarten, daſs die Aufhebung des Geſetzes eben ſo feyerlich angekündigt wurde, als ſeine erſte Einführung. Dieſs geſchahe auch nun unter auffallenden Zeichen der Gegenwart Gottes, und an dem Ort und zu der Zeit, da ſich das ganze Volk zur feyerlichen Verehrung Gottes verſammelte. Dieſe feyerliche Erklärung war zugleich geſchickt, der chriſtlichen Religion Anſehen zu verſchaffen, ihre Natur und Beſchaffenheit anzudeuten, und den Unterſchied zwiſchen der alten und neuen Religionseinrichtung bemerkbar zu machen. Hierauf redet der Vf. von dem Vermögen, ſelbſt in fremden Sprachen zu reden, und bemühet ſich zu zeigen, daſs die Mittheilung dieſes Vermögens ebenfalls mit der göttlichen Abſicht zuſammenſtimme. Eben dadurch erhielten die Apoſtel einen offenbaren Beweis, daſs Gott ſie auf eine beſondere Weiſe begünſtige, ſie wurden dadurch in den Stand geſetzt, auch fremden Völkern die Religion Jeſu zu verkündigen, und ihr ganzer Vortrag erhielt eben durch dieſe Gabe, in fremden Sprachen zu reden, ein wirklich göttliches Anſehen; auch war davon, daſs die erſte Verkündigung des Evangeliums nicht bloſs in der hebräiſchen Sprache geſchahe, eine ſymboliſche Anzeige, daſs die Lehre des Evangeliums nicht auf die Iſraeliten allein beſchränkt bleiben, ſondern allen Völkern bekannt gemacht werden ſollte, und dieſe Bekanntmachung wurde dadurch auch vorbereitet. In dem zweyten Abſchnitt beweiſet der Vf., daſs die gewöhnliche Meynung ſich dadurch empfehle, daſs die Erklärung einfach und leicht ſey. Lukas hat überhaupt einen ſimpeln und planen Stil, und bemühet ſich deutlich zu erzählen; auch hier iſt die Erzählung, wie in dem vorhergehenden und folgenden, ganz einfach. Die wahre und richtige Erklärung dieſer Geſchichte muſs deswegen auch nothwendig mit dem einfachen Stil des Lukas zuſammenſtimmen. Dieſes iſt nun wirklich bey der gewöhnlichen Erklärung der Fall, aber nicht bey den neueren Erklärungsverſuchen. Man überſetzt am natürlichſten γλωσσαις ἑτεραις λαλειν *in fremden Sprachen reden*. Die gewöhnliche Bedeutung des Worts γλωσσα und der Gegenſatz V. 11. ἐν ἡμετεραις γλωσσαις λαλειν ſtimmt damit überein; auch der Gebrauch des Worts διαλεκτος, welches zweymal in dieſer Erzählung vorkommt, und wie bey den 70. mit γλωσσα verwechſelt wird, beſtätiget es. Die Aufzählung der Zuſchauer nach den ver-

verschiedenen Völkerschaften, die den Galiläern oder Aposteln offenbar entgegengesetzt werden, führet ebenfalls darauf hin, u. s. w. Der dritte Abschnitt macht darauf aufmerksam, dass die gewöhnliche Erklärung mit der ganzen evangelischen Geschichte zusammenstimme. Die ganze Geschichte zeigt, dass Gott auf eine wundervolle Weise das Ansehen Jesu und der Apostel bekräftiget habe, warum sollte dieses also auch hier nicht geschehen seyn? Auch Jesu wurde der heilige Geist unter einem sichtbaren Symbol mitgetheilt, Jesus hätte den Aposteln aufserordentliche Geistesgaben, und unter andern auch das γλωσσαις καιναις λαλειν, verheifsen und ihnen befohlen, die Erfüllung dieser Verheifsung in Jerusalem zu erwarten; die grofse Veränderung, die mit den Aposteln von diesem Zeitpunkt an vorgieng, und die sich gerade in dem Augenblick dieser Begebenheit zeigte, lasst sich ohne eine übernatürliche Dazwischenkunft nicht erklären, eben so wenig als der aufserordentliche Eindruck, den die Sache auf die Zuschauer machte. Der vierte Abschnitt zeigt, dass die gewöhnliche Erklärung auch durch Apostelg. 10, 45—48. 19, 6. und vornehmlich durch die Stelle 1. Kor. 12—14. bestätigt werde. Der Vf. benutzt diese Stelle sehr gut. Ganz richtig wird bemerkt, dass γλωσσαις λαλειν Apostelg. 10, 46. nur ein abgekürzter Ausdruck anstatt γλωσσαις ετεραις λαλειν Kap. 2, 4. sey, dass Petrus bey dieser Begebenheit eben in diesem γλωσσαις λαλειν ein neues ungewöhnliches mitgetheiltes Vermögen erkannt habe, und dieses für dasselbe K. 11, 15. erkläre, welches die Apostel am ersten Pfingstfest erhalten hatten. Auch wird bey der Ermahnung Pauli 1. Kor. 14. mit Grund erinnert, dass sich von dem sonderbaren Verlangen und Bestreben der Korinthischen Christen, in fremden Sprachen zu reden, kein eigentlicher Grund angeben lasse, wenn nicht angenommen werde, dass ehemals die Apostel diese Gabe erhalten hatten. Der Vf. verweilt lange bey der letzten Stelle. Die verschiedenen Erklärungen von Bardili, Eichhorn, Doderlein, Hezel und Meyer werden angeführt und kurz geprüft. Zuletzt wird ausführlich gezeigt, dass alles am besten zusammenhänge, wenn man annehme, dass die Gabe in fremden Sprachen zu reden, in den ersten Zeiten des Christenthums statt gehabt habe. Es werden 12 Griechen angeführt, die diese Erklärung bestätigen. Dieser Abschnitt verdient nachgelesen zu werden. In dem *zweyten* Theil der Abhandlung S. 103—147. werden die neuern Erklärungen von der Geschichte des ersten Pfingstfestes noch näher untersucht und widerlegt. Der Vf. sucht zu zeigen, dass bey diesen Erklärungen verschiedenes willkürlich und ohne hinreichenden Grund angenommen werde, und dass die gegen die gewöhnliche Erklärung gemachten Schwierigkeiten wenig zu bedeuten haben. In dem ersten Abschnitt wird die Meynung von Hn. *Eichhorn* und Hn. *Paulus* geprüft, und auf ihre Gründe und Schwierigkeiten geantwortet. Der Vf. folgt vornehmlich Hn. *Storr*, doch hat er auch seine eigene Bemerkungen und Erinnerungen, die man aber in der Abhandlung selbst nachlesen mufs. In dem zweyten Abschnitt wird die *Herderische* Erklärung näher gewürdigt. Der Vf. setzt ihr entgegen, dass sie nicht mit dem Zusammenhang und dem Sprachgebrauch stimme; dass sie auch deswegen nicht könne angenommen werden, weil die Ausspräche der Apostel den Meynungen und Erwartungen der Juden unmöglich entsprechen konnten, wenn nichts weiter hinzukam; dass sie etwas enthalte, welches mit der Würde Jesu und Gottes nicht zu vereinigen sey, und endlich, dass sie in Ansehung der Simplicität mit der gewöhnlichen Erklärung nicht könne verglichen werden. Zuletzt wird auch auf die Schwierigkeiten geantwortet, welche Hr. *Herder* der gewöhnlichen Erklärung entgegengestellt hat.

LEIPZIG, b. Linke: *Mufsestunden eines Landpredigers, der Bibelerklärung und Volksbildung gewidmet, nebst einer Abhandlung über die Perikopen.* Von *Johann Friedrich Gottlob Löser.* 1802. 119 S. 8. (10 gr.)

Wenn ein Landprediger seine Mufse so gut anwendet, als der Vf. dieser Schrift: so wird er sich nicht nur zu einem brauchbaren Bibelforscher bilden, sondern auch seine Gemeine gründlich und nützlich unterrichten. Folgende erklärte Stellen Röm. 8, 18 bis 25. Joh. 8, 4. Hebr. 9, 14. 1. Kor. 15, 29. Joh. 3, 1—17. 7, 19. 9, 6. 12. 41. 1. Joh. 3, 20. Jac. 1, 17. 2, 18. Marc. 9, 49. 50. sind eine Probe von dem rühmlichen Fleifse, und von der vertrauten Bekanntschaft des Vfs. mit der Bibel und ihren Auslegungsmitteln. Wir heben davon blofs die erste Stelle aus: allgemein ist der Wunsch nach etwas Bessern, als man auf Erden erhalten und geniefsen kann; selbst die Christen, ja selbst wir Apostel hegen ihn; wir sehnen uns, das zu werden, was die vollendeten Gottessöhne sind. Diese Erklärung, ob sie gleich nicht neu ist, finden wir doch aus dem Sprachgebrauche und dem Zusammenhange sehr gut hergeleitet. Der Vf. bemüht sich vor allen Dingen die Gottessöhne, und die υιοθεσιαν zu bestimmen, und glaubt, dass sich dann auch über die übrigen dunkeln Worte ein helleres Licht verbreiten werde; sobald unter Gottessöhnen vollendete selige Menschen verstanden würden: so müsse man unter der Schöpfung, die den Gottessöhnen entgegengesetzt, und als leidend und hoffend beschrieben würde, nothwendig solche verstehen, die noch Bewohner der Erde sind. Aber daran zweifelt wohl niemand; nur ist man noch nicht einig, was unter der hoffenden κτισις eigentlich zu verstehen sey. Der Vf. sagt zwar, es könne uns hier gleichgültig seyn, ob der Apostel an die ganze Menschheit, oder an die Anfänger im Christenthume, oder an die ganze auf Erden lebende Schöpfung gedacht habe; der Sinn bleibe immer: allgemein ist der Wunsch nach etwas Bessern etc. Allein das scheint uns gerade der Hauptknoten in der ganzen Stelle zu seyn, dessen glückliche Auflösung man wünscht. Wenn übrigens der Vf. bey der Aufzählung der verschiedenen Erklärungen des Worts, κτισις, sagt: wo giebt es noch ein Geschöpf, die Seligen im Himmel ausgenommen, das man

man nicht hätte unter die seufzende Kreatur gerechnet, so sind nach einem ältern berühmten Ausleger, *Zegerus*, auch jene davon nicht befreyt geblieben: *angeli quoque, inquit, vanitati cuidam et servituti corruptionis etc. subjecti sunt etc.* Dieser Meynung sind auch verschiedene Kirchenväter. Einige Interpreten denken hier sogar an die bösen Engel. Dem Recensenten scheint, nach dem Zusammenhange, und den erhabenen, der κτισις beygelegten Prädicaten, die Menschheit, mit besonderer Beziehung auf die Vers 17. 18. bezeichneten Christen, noch immer das Wahrscheinlichste zu seyn, das man sich hierbey denken kann. Ungern trennen wir uns hier von dem würdigen Vf. und bemerken nur etwas von seinen Gedanken über die Perikopen. Er ist nicht für die Abschaffung derselben, weil der gemeine Mann von Jugend auf mit ihnen bekannt sey, und sie für ihn viel anziehendes haben, sondern er wünscht, dass die Stellen der unfruchtbaren Texte durch fruchtbarere ersetzt werden möchten, welches auch schon in verschiedenen Ländern und Städten geschehen ist. Wir wundern uns, dass der Vf. nicht auch die Schwierigkeiten der eigenen glücklichen Auswahl der Texte in Ansehung mancher Prediger, und die besorgliche Missdeutung der Absichten derselben von Seiten der Gemeinen, und auch den nicht seltenen Missbrauch mancher Prediger selbst, bey der freyen Wahl solcher Stellen, bemerkt hat. Uns scheint noch immer am besten und rathsamsten zu seyn, ganze Stücke des N. T. mit Auswahl nach der Reihe zu erklären. Der Entwurf des Vfs. zur fruchtbaren Benutzung der gewöhnlichen Perikopen, und der Vorschlag, wenigstens in einigen Jahren die gesammte christliche Religionslehre dem Volke vorzutragen, hat uns vorzüglich gefallen. Nicht weniger verdient die angehängte Abhandlung von dem Einflusse der bürgerlichen Gesetze auf die Moralität der Unterthanen unsern Beyfall, wo er folgende Bedingungen festsetzt: dass die Gesetze in einer populären Sprache vorgetragen werden; dass derselben nicht zu viel seyn; dass ein Gesetz, welches wegen Zeit und Umstände nicht mehr gültig ist, feyerlich abgeschaft werde; dass jedes Gesetz vollkommen deutlich und bestimmt sey; dass die Vertretzung des Gesetzes nicht als eine blosse Geldsache behandelt werde; die Dispensationen in den meisten Fällen für Geld aufhören; die Abgaben sich auf Dinge beziehen, die die Obrigkeit übersehen kann; nie einzelne Verordnungen ergehen, die mit irgend einem geltenden Gesetz in Widerspruch stehen; über jedes Gesetz strenger gehalten werde, als gewöhnlich (*hinc illae lacrymae!*) Warum hat der Vf. hier der so häufigen, grösstentheils zu viel fodernden Eide, die der Moralität so sehr nachtheilig sind, nicht gedacht?

GESCHICHTE.

Halle, b. Hendel: *Versuch einer historischen Beschreibung aller ehemaligen und jetzt üblichen Wehr- und Waffenarten. Nebst einer Abhandlung über die, aus Volksfesten, Volksbewaffnungen und Waffenübungen der Alten nach und nach entstandenen Waffenarten in Deutschland.* Gesammelt und herausgegeben von *Joh. Chr. Hendel*, mit 11 Kupfern, mehrern Holzschnitten und 2 Tabellen. 1802. 8.

Auch unter dem Titel:

Archiv für deutsche Schützengesellschaften. Erster Band. 1801. 339 S. *Zweyter Band*, welcher die Beschreibung der Schützengesellschaften von 40 Städten enthält. 1802. 304 S. 8. (2 Rthlr. 18 gr.)

Ueber diesen Gegenstand ist in unserer neuern Literatur wenig historisch-technisches vorhanden, welches zu einem Unternehmen dieser Art mit Nutzen gebraucht werden könnte. Alles, was darüber, besonders über die Waffenkunde, geschrieben worden, schränkt sich auf einige Werke ein, welche sich blos mit der Kriegskunst älterer und neuerer Zeiten beschäftigen, und daher bey der gegenwärtigen Schrift nur als Hülfsmittel zu benutzen waren. Bey diesem Mangel an zusammenhängenden Nachrichten von dem Ursprunge, der Form und allmäligen Verbesserung aller und jeder Gewehrarten von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, ist dieses Unternehmen, diesen Zweig der Literatur historisch-technisch zu bearbeiten, um so verdienstlicher, da der Vf. dabey die alten classischen Schriftsteller zu Rathe gezogen, und die genaueste Sorgfalt angewendet hat, diese Materie mit der möglichsten Vollständigkeit abzuhandeln, so dass, sollten auch hin und wieder noch einige Lücken geblieben seyn, doch nunmehr in so fern vorgearbeitet ist, dass andere auf diesem Wege weiter gehen und dem Ziele sich nähern können.

Der *erste Band* besteht aus *zwey* Abhandlungen. Die *erste* verbreitet sich über die Volksfeste, Volksbewaffnungen und Waffenübungen der Alten, in Hinsicht auf ihre Waffen und Wehrarten. Der Vf. geht hier bis auf die ältesten Zeiten zurück, und bemerkt, wiewohl nach dem Maasse der eingeschränkten Hülfsmittel, die Rüstungen und Waffenarten der Phönicier, Chaldäer, Aegyptier, Juden, Scythen, Amazonen, Meder und Perser, Griechen, Römer etc. und insonderheit der Deutschen, deren verschiedene Stämme S. 37. um deswillen namentlich angeführet werden, weil von einigen derselben eigene Waffenarten erfunden wurden, deren sie sich allein bedienten. Bey der Erwähnung der römischen Castelle, Burgen und Landwehren, hätte wohl auch des berühmten Pfal- oder Polgrabens gedacht werden können, den die Römer, zur Sicherung ihrer eroberten Lande, in der Wetterau hatten anlegen lassen, von welchem Festungswerke, als einem merkwürdigen Beyspiele der römischen Kriegskunst, noch viele Ueberreste zu sehen sind; und eben so hätte der Vf. seinen Nachrichten von den Turnieren und merkwürdigsten Ritterspielen, die von 934 bis 1800 in Deutschland gehalten wurden, das im Jahre 1791 zu Rudolstadt gehaltene Ritterspiel, welches bey der Vermählung des dasigen Hn. Fürsten *Ludwig Friedrich* veranstaltet wurde, beyfügen können. —

Die

Die *zweyte Abhandlung* enthält eine, in gedrängter Kürze abgefafste, Befchreibung der alten und neuen Wehrarten, welche in folgende Claffen eingetheilt find: 1) in Schlag- und Schneidgewehre, 2) in Stangen- und Stofsgewehre, 3) in Wurf- und Schnellgewehre, die theils mit Schwungkraft, theils durch Spannung gefchnellt, theils auch von der Luft getrieben werden, 4) in Handfeuergewehre, und 5) in Gefchütz. Sehr grofs ift die Mannigfaltigkeit der zu den erften Claffen gehörigen Waffenarten, die zum Theil vor Erfindung des Pulvers im Gebrauch waren, und in befondern Kupfertafeln und Holzfchnitten abgebildet find. In dem Verzeichnifs der deutfchen Gewehrfabriken, der berühmteften Büchfenmacher und Rohrfchmiede, und der Zeughäufer und Rüftkammern, vermifst man das Zeughaus zu Nürnberg, welches einen beträchtlichen Vorrath von alten Kriegs- und Turnierrüftungen in fich fafst. Man findet dafelbft etliche von dem Vf. mit Stillfchweigen übergangene Brechfchrauben, die Leonhardt Danner 1550 erfand. (Doppelmayer S. 294.); vom alten Gefchütze einpfündige Kanonen von 1499, viele Doppelhaken von 1499—1545, zwey 48pfündige Karthaunen von 1521, viele Haubitzen aus der erften Hälfte des 16ten Jahrhunderts und eine Menge anderer Gewehre, deren nähere Kenntnifs noch manchen Stoff zur Erweiterung der Waffenkunde gegeben haben würde. Den Befchlufs diefes Bandes machen zwey Tabellen über alle befchriebenen Wehr- und Waffenarten, und ein alphabetifches Verzeichnifs alter und neuer, in- und ausländifcher Gefchützgattungen.

Der *zweyte Theil* enthält einige Bemerkungen über die Entftehung des Ziel- und Vogelfchiefsens, welches manche — wiewohl ohne hiftorifchen Beweis — aus dem Zeitalter der Heiden herleiten wollen, die es zum Verdrufs der erften Chriften gerade am Pfingftfefte, zur Verfpottung des heiligen Geiftes angeftellt haben follen. Nach dem Zeugniffe neuerer Gefchichtsfchreiber hingegen hat Herzog Boleslaus der Streitbare von Schweidnitz im J. 1286 dafelbft das erfte Armbruftfchiefsen nach einem, auf einer Stange aufgefteckten, Vogel veranftaltet, welcher Gebrauch fich mit der Zeit in andere deutfche Länder verbreitet haben mag. In fpätern Zeiten, wo Fürften und Herrn an dergleichen Luftfchiefsen Gefchmack fanden, entftanden nun allmälig in den Städten ordentliche Schützengefellfchaften, die unter dem Schutze der Regierung, und nach gewiffen Gefetzen, fich im Zielfchiefsen übten, und in Sachfen foll, nach der Angabe des Vfs. faft kein Dorf (?) noch weniger eine Stadt feyn, wo nicht dergleichen Luftfchiefsen und Volksfefte gehalten werden. Der Vf. giebt darauf eine Befchreibung des Schützenwefens von 40 deutfchen Städten, in alphabetifcher Ordnung, und fügt noch einen Anhang von Holzfchnitten hinzu, die verfchiedene Schützenfiguren und Königsfcheiben abbilden, und mit den darauf paffenden Devifen verfehen find. Es befinden fich aber manche darunter, welche die Bekanntmachung nicht verdienten.

HILDESHEIM, b. Gerftenberg: *Welthiftorifches Kinder-Lefebuch.* — Nach Anleitung der Vorbereitung zur Weltgefchichte für Kinder, vom Hn. Hofrath *Schlözer* in Göttingen. 1802. 302 S. 8. (20 gr.)

Nicht eine Anleitung zur Gefchichte felbft, fondern nur zu einigen für Kinder nöthigen vorläufigen Begriffen von Gott, der Welt, der Erde und ihren Veränderungen, von dem Menfchen bis zu feinem Uebergang in gefellfchaftliche Verbindungen giebt der Vf. nach *Schlözers* kurzer Anleitung, und fügt dann die Entwicklung vom Begriffe der Weltgefchichte und ihre Eintheilung bey. Viele von den beygebrachten Erläuterungen find fehr gut gerathen, und in einem leichten, ungekünftelten, nicht kindifchen Tone abgefafst, fo dafs auch Lehrer fie für den erften Unterricht mit Vortheil gebrauchen können. Oefters fcheint uns jedoch der Vf. zu weitfchweifig; eine Art von Redfeligkeit läfst fich aber bey einem Buche entfchuldigen, das zunächft für den Gebrauch der Jugend gefchrieben ift, wo man in der That einen an fich fchon klaren Begriff öfters auf mehrere Seiten kehren mufs, um ihn der erft aufkeimenden Denkkraft einleuchtend, und, was eben fo nothwendig ift, angenehm zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURGESCHICHTE. *Frankfurt a. M.*, in d. Behrens. Buchh.: *Ueber Auguft von Kotzebue* in den vorzüglichften und intereffanteften Verhältniffen als Menfch, Dichter und Gefchäftsmann. Mit Rückficht auf das merkwürdigfte Lebensjahr, den (die) literarifchen Verbindungen, Unternehmungen und Fehden deffelben. Mit d. Bildn. diefes Dichters, 1802. 6 Bogen. 8. (14 gr.) Ein mit Lebhaftigkeit verfafster, aber gröfstentheils nur oberflächlicher Auszug der Nachrichten, die Hr. v. K. felbft über die frühern Jahre feines Lebens, feinen Aufenthalt in Wien und feine Deportation nach Sibirien bekannt gemacht hat, mit eigenen Bemerkungen, die befonders in Hinficht der letztern Periode manches aufzuhellen fuchen, was dem Dichter felbft räthfelhaft geblieben zu feyn fcheint. Unter den Fehden deffelben ift zwar die Schlegelfche, nicht aber die Maffonfche berührt. — Das Ganze ift völlig zu Gunften des Dichters bearbeitet. Diefs läfst fich aber nicht von dem beyliegenden Bildniffe fagen, das vielmehr fowohl in Hinficht der Aehnlichkeit, als des Stichs, höchft elend gerathen ift.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. März 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. Neunzehntes* Heft. 1801. 204 S. *Zwanzigstes* Heft. 1802. 210 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Neue Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. Erstes Heft. 1801. *Zweytes* Heft. 1802. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diese Beyträge, die seit ihrem Anfang im J. 1780 manche gute Abhandlung und zweckmäfsige Untersuchung über interessante Materien lieferten, aber nach dem Tod des Prof. Korrodi, der die Herausgabe besorgte, seit dem J. 1794 aufzuhören schienen, werden nun nach einem Zwischenraum von sieben Jahren weiter fortgesetzt. Der neue Herausgeber hat im Ganzen den vorigen Plan beybehalten. Aufsätze über Gegenstände der biblischen Kritik und Exegese, der Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte, in sofern sie zum vernünftigen Denken über Religionssachen etwas beytragen, biblische Stellen erläutern, diese und jene Religionsbegriffe aufhellen, die eine oder andere Wahrheit klärer und fruchtbarer machen, Zweifel und Einwendungen gegen Religion und Offenbarung oder einzelne Lehren derselben bescheiden prüfen, werden darin aufgenommen. Der unbekannte neue Herausg. verspricht zugleich, dafs mehrere Aufsätze praktischen Inhalts sollen geliefert und die Einseitigkeit des Systems soll vermieden werden. Nach den vor uns liegenden Heften ist es zu erwarten, dafs diese neuen Beyträge mit eben dem Beyfall werden aufgenommen werden, den die vorhergehenden Hefte erhalten haben.

In dem ersten Heft stehet 1) ein Aufsatz *zum Andenken an Heinrich Korrodi*, Prof. des Naturrechts und der Sittenlehre zu Zürich, geb. 1752, gestorben 1793. Bey diesen biographischen Nachrichten liegt eine eigenhändige Lebensbeschreibung von Korrodi zum Grunde, worin er sich selbst sehr strenge beurtheilt hatte. Es ist sehr lehrreich und interessant zu lesen, wie Korrodi bey einer steifen und ärmlichen Erziehung eines schwärmerischen und grämlichen Vaters und bey einem ganz unansehnlichen und gebrechlichen Körper, den ihm die Natur verliehen hatte, sich durch seine schönen Geistesanlagen emporarbeitete, aber dennoch bey allen seinen Talenten und Kenntnissen immer ein unbehülflicher Mann blieb, und mit mancherley Hindernissen und Kränkungen zu kämpfen hatte. Schade ist es, dafs der Aufsatz nicht besser und ordentlicher geschrieben ist. 2) *Nekrolog von H. Korrodi*, aufgesetzt von *L. Meister*. Dieser enthält in gedrängter Kürze die Lebensumstände und eine Schilderung des Charakters des Verstorbenen. 3) *Ueber den Einfluss der Meynungen von der Freyheit des Willens auf die Sittlichkeit*, eine nachgelassene Abhandlung von *Korrodi*. Der Vf. unterscheidet drey Systeme, das System des mechanischen Determinismus der Materialisten, des moralischen Determinismus und das System der Willkür oder des Libertinismus. Er versucht zuerst eine fafsliche Bestimmung dieser drey Theorien und untersucht nachher, welche Folgen sie auf die Sittlichkeit haben können, wenn man ihnen nicht allein Beyfall giebt, sondern in der Zurechnung eigener und fremder Handlungen auf sie Rücksicht nimmt. Viele werden zwar mit dieser Abhandlung nicht zufrieden seyn, weil sie nicht im Geschmack der neuesten Philosophen geschrieben ist, sie verdienet aber dennoch gelesen zu werden. 4) *Ueber eine Erklärung von* 2. *Theff.* 2, 1 — 12. in Henke's Magazin 6. B. 1. St. S. 171. ff. Der Vf. untersucht die dort aufgestellte Hypothese genauer. Nach dieser Hypothese sollen sich die Thessalonicher schriftlich an Paulus gewendet haben, um seine Gedanken über die von den Verführern als nahe und schreckenvoll beschriebene Zukunft Christi zu erfahren. Der Apostel soll nun in der angeführten Stelle etliche Stellen aus dem Brief der Thessalonicher an ihn in sein Schreiben eingerückt, und diese mit widerlegenden und berichtigenden Anmerkungen begleitet haben. Der Vf. dieses Aufsatzes zeigt sehr gut, dafs eine solche Zerstückelung der Paulinischen Stelle mehr künstlich und scharfsinnig sey, als sich durch Evidenz empfehle; und macht auf die sehr vielen Härten, die in der Erklärung vorkommen, aufmerksam. 5) *Versuch einer natürlichen Erklärung von dem Entstehen und Vergehen des Kikajons des Propheten Jonah*, oder über Jon. 4, 10. Der Vf. prüft verschiedene neuere Uebersetzungen und Erklärungen dieser Stelle, und bemerkt, dafs sich dieselbe eigentlich auf das *Verwelken* beziehe. Er übersetzt: *welche in der Nacht war und in der Nacht verwelkte*, oder welcher in der Nacht, in welcher er noch war, noch existirte, verwelkte. Der Sinn ist also: Es war ein Geschöpf, das seiner Natur nach sehr vergänglich war. Ganz anders ist es mit der grofsen Stadt Ninive; diese mufs doch mehr Werth in meinen Augen haben, als ein schnell verdorrender Kikajon. Diese Erklärung ist übrigens nicht neu. Schon

Digitized by Google

Grimm überſetzt: der in der einen Nacht in ſeiner Blüthe ſtand und in der andern verging. Schwerlich wird der Vf. darin Beyfall finden, dafs בן als Präpoſition an ſtatt בין zu nehmen ſey, und בן-לילה eigentlich heifse: *in der Zwiſchenzeit einer Nacht*. 6) *Ueber die Bildung der Meſſias-Idee* ähnlich den Ideen, die mehrere neuere Schrifterklarer aufgeſtellt haben.

Das zweyte Heft enthält 1) einen leſenswerthen Aufſatz über die Frage: *Wie ſich der chriſtliche Religionslehrer in Abſicht auf die natürlichen Erklärungen der Wundergeſchichten der heil. Schrift in ſeinen Vorträgen zu benehmen habe?* Der Vf. unterſcheidet drey Claſſen von chriſtlichen Religionslehrern 1) ſolche, die gar nichts wunderbares in der heil. Geſchichte annehmen, 2) ſolche, die manches, was man ehemals für ein Wunder anſahe, nicht mehr dafür halten, und 3) ſolche, die noch allenthalben Wunder finden. Bey der letzten Claſſe, die der Vf. für die ſchwächſte hält, wird nicht lange verweilt, dagegen wird von der erſten und zweyten Claſſe ausführlicher geredet. Da der Geiſt des Zeitalters mehr dahin wirkt, um den Glauben an Wunder ganz zu verdrängen und mehrere unter den jüngeren Religionslehrern dieſer Denkungsart zugethan ſind: ſo macht er dieſe darauf aufmerkſam, dafs der chriſtliche Lehrer die Geſchichte von der Lehre nicht wohl trennen lernen könne. Er ſagt: „das Chriſtenthum iſt eine gegebene, nicht eine „aus bloſser Vernunft erkennbare, und folglich eine hi„ſtoriſche Religion. Wer Religionslehren vorträgt, „ohne ſie mit der evangeliſchen Geſchichte je zu ver„binden, der kann viel Schönes lehren, aber Chri„ſtenthum lehrt er nicht. Kann er aus Gründen, die „ſeiner individuellen Vernunft als unwiderleglich ein„leuchten, bey redlicher Bemühung Wahrheit zu fu„chen, keine Wunder annehmen, ſelbſt die Auferſte„hungsgeſchichte, auf die Chriſtus und die Apoſtel „das Chriſtenthum gründen, nicht: ſo kann er ein „guter, redlicher, verſtändiger, religiöſer Mann ſeyn, „aber ein chriſtlicher Lehrer kann er nicht ſeyn, „und keine Gemeinde, die einen ſolchen verlangt, „kann ihn als einen ſolchen annehmen.“ Der Vf. weifs daher einem ſolchen, der alle Wunder verwirft, keinen Rath zu geben, als dafs er ſeiner Ueberzeugung für ſich lebe, und auf das chriſtliche Lehramt Verzicht thue. Von denen, welche dieſe und jene Begebenheit, die man ehemals für ein Wunder anſah, nicht mehr dafür gelten laſſen, wird am ausführlichſten gehandelt. Der Vf. zeigt zuerſt, dafs einer ein chriſtlicher Lehrer ſeyn könne, wenn er auch hie und da ein einzelnes Factum als Wunder in Zweifel ziehe und natürlich erkläre, und kommt darauf auf die Beantwortung der Fragen: ſoll er ſeine natürliche Erklärung eines bisher geglaubten Wunders auch äuſsern, und wie ſoll er es thun? Bey der Beantwortung der erſten Frage wird gezeigt, dafs vieles darauf ankomme, was für Stellen der Bibel es betreffe, und ob die Begebenheit mit den Grundpfeilern der evangeliſchen Geſchichte in Verbindung ſtehe, wie die Erklärung ſelbſt beſchaffen ſey, was für ein Lehrer er ſey, und mit was für Zuhörern er es zu thun habe. Zuletzt wird auch von der rechten Art ſolche Erklärungen vorzubringen gehandelt, und dabey manche nützliche Lehre gegeben. Ueber alles iſt viel Zweckmäfsiges und Gutes geſagt. 2) *Beweis, dafs die Religioſität eines Volks oder einer Gemeinde gröſstentheils von der guten Beſchaffenheit des äuſserlichen Cultus abhange.* Der Vf. ſucht es in dieſer Abhandlung einleuchtend zu machen, dafs ohne Einführung einer verbeſſerten Liturgie und eines guten Geſangsbuchs keine Sittenverbeſſerung unter Hohen und Niederen zu erwarten ſey. Er beſtimmt zuerſt den Unterſchied zwiſchen Religion und Religioſität. Das Weſentliche in dem Begriff des Worts Religion iſt gründliche und richtige Erkenntnifs und Einſicht; und das Weſentliche in dem Begriff des Worts Religioſität iſt fromme herrſchende Geſinnung in Gedanken, Worten und Thaten. Die Religionswahrheiten müſſen alſo nicht unthätig in dem Verſtande liegen bleiben, ſondern ſie müſſen das Herz und den Willen in Thätigkeit ſetzen — der fromme Sinn mufs der herrſchende in der Seele ſeyn. Bey der Beantwortung der Frage, wie dieſer fromme Sinn in dem Menſchen ſolle bewirkt werden, dürfen wir nur auf die Einrichtung unſerer Natur unſere Aufmerkſamkeit richten. Wir ſind nicht bloſs Geiſt, ſondern ſinnliche, vernünftige Geſchöpfe. Deutliche und richtige Belehrungen für unſern Verſtand ſind alſo freylich das Erſte, was hiezu erfodert wird; aber dieſe Belehrungen müſſen ſo beſchaffen ſeyn, dafs ſie unſere ganze Natur erregen, dafs alle unſere Seelenkräfte in gehörige Bewegung geſetzt werden, dafs ſogar unſerer Einbildungskraft die gehörigen Bilder vorgehalten werden, theils um dadurch gewiſſe Wahrheiten beſſer einzuſehen, theils dafs lebhaftere Empfindungen in uns hervorgebracht werden. Der Vf. zählt nun die Stücke auf, wodurch ächte und wahre Religioſität erzeugt werden kann, und theilt darüber ſeine Bemerkungen mit. Wir hoffen, dafs die verſprochne Fortſetzung dieſer freymüthig geſchriebenen Abhandlung in dem nächſten Stück folgen wird. 3) *Ueber die Verwechslung des Ausdrucks Gott und Sohn Gottes in dem erſten Brief des Johannes.* Der Vf. macht auf dieſe Eigenheit des Johannes aufmerkſam und führt die Stellen an, die ſie aufser Zweifel ſetzen. Er ſucht auch die Frage zu beantworten, woher wohl die Verwechslung bey dem Johannes kommen möge? S. 85. ſagt er: „Man ſiehet aus dem ganzen Inhalt der Schriften „Johannes, dafs er zeigen wollte, dafs man nicht zu „hoch von dem Sohne Gottes denken könne. Er ſelbſt „iſt von dieſer Idee der Hoheit ſeines Herrn ſo voll, „die innigſte Verbindung zwiſchen dem Vater und „Sohn ſchwebt ihm immer ſo ſehr in ſeinem Gemüthe „vor, er denkt ſich den Vater und den Sohn immer „und in jeder Hinſicht ſo ganz als Eins, Joh. 10. 30. „dafs es ihm ganz natürlich und gelaufig iſt, von der „einen Idee zu der andern ſchnell überzugehen, dafs „er überzeugt iſt, er fehle nicht, wenn er von bey„den Subjecten das Gleiche auslage, wenn er ein Pra„dicat, das ſonſt gewöhnlicher dem einen zugeſchrie-

ben

ben wird, dem andern zuschreibe." Zuletzt wird noch insbesondere von der Stelle 1. Joh. 5, 20. in dogmatischer Hinsicht gehandelt, und gelegentlich auch die Stelle Luk. 1, 17. erläutert. 4) *Ueber den Zweck und Sinn der Versuchungsgeschichte Christi.* Der Vf. nimmt die Versuchungsgeschichte für keine Dichtung, sondern für ein inneres Factum, für eine Begebenheit, die in der Seele Jesu selbst vorging, welcher Erklärung auch Rec. beystimmt. Es wird zugleich gezeigt, dass dieses innere Factum weder in sich selbst einen Widerspruch habe, noch der Reinheit der Gesinnungen Jesu Abbruch thue. Gerade dieses Factum war auch ganz dazu geeignet, den Schülern Jesu bekannt gemacht zu werden. Die Erzählung Jesu war nichts anders als ein getreues Bild der letzten Scene seiner stillen und einsamen Vorbereitung auf seinen nächstbevorstehenden Auftritt, und gerade diese Erzählung war zur Bildung und Belehrung seiner Jünger zweckmäßig und wichtig. Warum Jesus böse Gedanken als Vorspiegelungen des Teufels darstellt und das wahre Factum in eine Allegorie einkleidet, wird befriedigend beantwortet. 5) *Ueber den Inhalt des achten Psalms, mit Hinsicht auf die Storrische Erklärung.* Die Meynung, die Dr. Storr in seiner Erläuterung des Briefs an die Hebräer geäussert hat, dass nämlich David in diesem Psalm auf den Messias sehe, und dass die Verheissungen durch Nathan 2. Sam. 7 ihn zur Verfertigung dieses Psalms begeistert hatte, wird hier mit Recht nur gar zu weitläuftig, widerlegt. Der Vf. zeigt, dass die Citation des Apostels Hebr. 1. uns bey der Auslegung des Psalms nicht binde, dass Paulus gar nicht diesen Psalm erklären und richtig verstehen lehren wolle, sondern dass er nur, was er im 5. Vers nicht mehr mit eigenen Worten von der Bestimmung der Menschen zur Herrlichkeit und Glückseligkeit sagte, mit den Worten des 8. Ps. ausdrückt. Der ganze Inhalt des Psalms lehrt deutlich genug, dass er als ein Naturpsalm zu betrachten ist. Auch die Stelle 1 Korinth. 15. und Matth. 21, 15. beweisen nicht, dass er prophetischen Inhalts sey. 6) *Kann der Rationalist ein christlicher und namentlich ein protestantischer Religionslehrer seyn?* Auch diese Abhandlung enthält viel Gutes. Der Vf. zeigt, dass es der natürlichste Weg für den Rationalisten sey, alle äussere Collisionen mit der inneren Ueberzeugung zu vermeiden, wenn er überall nie das Amt eines christlichen und namentlich eines protestantischen Religionslehrers übernimmt, oder davon abtritt, sobald seine rationalistischen Grundsätze bey ihm zur Reife gekommen sind. Er bemerkt aber auch, dass der Schwierigkeiten, welche dieser Maafsregel im Wege stehen, unendlich viele sind, und setzt einige der vornehmsten näher aus einander. Darauf kommt er auf die Beantwortung der Frage: wie bey allen diesen Schwierigkeiten die Verpflichtung des rationalistischen Lehrers es Christenthums sich mit seiner Ueberzeugung vereinigen lasse? Rec. muss gestehen, dass ihn nicht alles hier befriedigt. Der redliche, wahrheitliebende Mann muss auch kein anderer scheinen wollen, als er wirklich ist.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: *Journal historique des Opérations militaires du Siège de Peschiera et de l'attaque des retranchemens de Sermione, commandés par le Général de Division Chasseloup Laubat*, Inspecteur Général-Commandant en Chef du Génie à l'armée d'Italie; accompagné de Cartes et de Plans (von der Festung Peschiera, von der Halbinsel Sermione und von Catulls in Ruinen zerfallenem Landhause) *et suivi d'une note sur la maison de Campagne de Catulle, située à l'extremité de la presqu'île de Sermione.* Par le chef d' Escadron *F. Henin*, Adjoint, Chef de l'état major des troupes du Siège. An IX. (1802.) 110 S. 8. (1 Rthlr. 3 gr.).

Der Titel giebt die darin erzählten Ereignisse hinreichend an. Das erstere lässt sich eigentlich nicht wohl eine Belagerung nennen, weil von Seiten der Belagerer kein Stückschuss geschah. Das Geschütz war noch nicht völlig auf die Batterien geführt, selbst alle Bettungen waren noch nicht gelegt, als der Waffenstillstand zwischen Oesterreich und Frankreich — von dem die Nachricht am 16. Januar 1801 zur Armee kam — den Ort in die Hände der Republikaner lieferte. Dennoch hatten diese mehr als 1200 Toisen Transchee gezogen, und, der Heftigkeit des feindlichen Feuers ungeachtet, mehrere Batterien erbauet, deren eine 375 Schritt von der Bastion entfernt war, gegen die sie als Breschbatterie dienen sollte. Die Oesterreicher hatten, bey ihrem Rückzuge an den Mincio, Peschiera mit 2500 Mann besetzt, auf der Halbinsel Sermione noch besonders ein verschanztes Lager von 500 Mann, und auf dem Garda-See 17 armirte Fahrzeuge, unter dem Oberbefehl des Hauptmanns Blumenstein, welche die Festung immer mit frischen Lebensmitteln versorgten, ohne dass der General *Chasseloup* mit dem nur 4089 Mann starken Belagerungskorps es hindern konnte. Die Belagerten hatten rings um die Festung eine Menge Landhäuser mit Truppen besetzt, welche die Franzosen erst vertreiben mussten, ehe sie die Laufgräben selbst eröffnen konnten. Dies geschahe endlich nach einer 24tägigen Einschliessung und vielen kleinen Gefechten 375 Schritt von der Festung, auf einer dieselbe gewissermaßen dominirenden Anhöhe, ohne dass es die Besatzung nur geahndet, ohne dass sie den geringsten Versuch gemacht hatte, dieser Arbeit Hindernisse in den Weg zu legen. Zwar zog eine französische Patrouille, die den Aussenwerken zu nahe gekommen war, das kleine Gewehrfeuer derselben und einige Kartätschenschüsse auf sich; doch auch dieser Vorfall blieb ohne weitere Folge, und die Belagerer gruben sich, von einer sehr dunklen Nacht begünstigt, tief genug ein, dass ihnen am folgenden Tage das heftige Artilleriefeuer aus der Festung nicht mehr schaden konnte. Was dabey jeden Leser noch mehr in Erstaunen setzt, ist: dass nach S. 35. die französischen Ingenieure die Transchee mit Pfählen abgesteckt hatten,

ten, und dafs auch dieſs die Beſatzung nicht aufmerkſam machen konnte. — Die üblen Wege, und der gänzliche Mangel an Pferden zu Beſpannung des Belagerungsgeſchützes waren für den Transport deſſelben nicht unwichtige Hinderniſſe; ſogar die Leute zu Erbauung der Batterien auf dem rechten Ufer des Mincio konnten nicht eher als das Geſchütz ſelbſt anlangen, und der Brigadechef *Taviel* von der Artillerie war genöthiget, die Abſteckung und den Bau dieſer Batterien ſelbſt zu übernehmen. Das Belagerungsgeſchütz beſtand aus 8 vier und zwanzig Pfündern, 10 Zwölfpfündern, 4 Haubitzen, 2 Mörſern und 6 Kanonen zu 9 und 3 Pfund; jede war nur mit 400 Schuſs verſehen, worunter ſich eine beträchtliche Menge Kanonengranaden befand, von denen man ſich gegen die Erdwälle der Feſtung vorzüglich gute Wirkung verſprach. Weil die verzögerte Ankunft dieſes Geſchützes dem Fortgange der Belagerungsarbeiten ſehr nachtheilig war, und man doch kein Mittel hatte, das Feuer der Feſtung einigermaſsen zu dämpfen; wurden eine Anzahl guter Schützen ganz nahe an jene in beſonders dazu ausgegrabene Löcher poſtiret, die unaufhörlich auf alles ſchoſſen, was ſich vom Feinde auf dem Walle blicken lieſs. Ein Verfahren, das bey allen Belagerungen gewifs nicht ohne Nutzen nachgeahmt werden würde.

Auf das Belagerungs-Journal folgt eine militäriſche Beſchreibung des Mincio; der in demſelben befindlichen Furthe etc., dann einige zwiſchen den öſterreichiſchen und franzöſiſchen Oberbefehlshabern gewechſelte Papiere; der am 16. Januar 1801. zwiſchen den Generalen Bellegarde und Brüne geſchloſſene Waffenſtillſtand, wo die Unterſcheidungslinie ſich von dem Meere, längſt dem linken Ufer der Livenza, bis an ihren Urſprung bey Solunigo erſtreckte; von da über den höchſten Kamm der Gebirge hin lief, welche die Piave von der Zelina ſcheiden, von dem Mauer- Krompitz- Randthal- und Spitzberge in das Luckang-Thal, bey Aigge hinab fiel; alsdann über die Gebirge hinweg nach Mitterland an der Draw und bis Linz ging, wo ſie mit der grofsen durch Deutſchland gezogene Demarcationslinie zuſammen traf. Einige Bemerkungen über *Catulls* ehemaliges Landhaus auf der Halbinſel Sermione machen den Beſchluſs. Von dieſem Landhauſe iſt heut zu Tage nichts mehr übrig, als einige unterirdiſche Gewölber und zerſtreute Ruinen, die nur eben noch den Umfang des Gebäudes bezeichnen. Auf den Ueberreſten des letzteren feierte der General La Combe St. Michel eine Art literariſchen Feſtes, dem aufser den franzöſiſchen und polniſchen Officiers des Belagerungscorps, der Dichter Anelli mit ſeiner Familie und mehrere angeſehene Einwohner aus Peſchiera beywohnten, und wo der General und *Anelli* während der Mahlzeit mehrere kleine Gelegenheitsgedichte und Impromtu's theils herſagten, theils unter Begleitung der Muſik abſangen, von denen hier einige angeführt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Ueber Familienfideicommiſſe* nebſt zwey gelegenheitlichen Beylagen. 1802. 54 S. 8. (5 gr.) Der Vf. bringt einige allerdings bedeutende Gründe gegen Familienfideicommiſſe bey, mitunter giebt es aber auch ſolche, die nichts beweiſen. So will er gleich vom Anfange ihre Wirkſamkeit dadurch entkräften, dafs die Willenserklärung eines Teſtators nur der Act eines lebenden Menſchen ſey, nach deſſen Tode keine Wirkung habe, und blofs von der Willkür des Erbnehmers abhänge. Wenn dieſs wahr iſt: ſo kann es überhaupt keine wirkſamen Teſtamente geben, und bekanntlich iſt nach der beſtehenden poſitiven Geſetzgebung dieſer Grundſatz ganz falſch. Beſſer iſt dem Vf. der Beweis gerathen, dafs Familienfideicommiſſe politiſch ſchädlich ſeyen. Aber auch hier hat der Vf. ſeine Gedanken ſo flüchtig und kurz hingeworfen, dafs man dieſen Gegenſtand unmöglich von allen Seiten prüfen und würdigen kann. Die zwey am Ende beygefügten Beylagen ſind ganz heterogen, und hangen gar nicht mit dem Hauptgegenſtande zuſammen, ſind auch an ſich unbedeutend.

Oekonomie. *Frankfurt a. M.*, in Comm. b. Simon: *Die vortheilhafteſte Art die Laubwaldungen zu behandeln*; ein forſtwiſſenſchaftliches Gutachten von Dr. *J. J. Trunk*. 1802. 40 S. 8. (4 gr.) Eine Agnatiſche Forſtcommiſſion hat über die *Freyherrlich von Freybergiſche* Waldungen zu *Rohnau* eine ganz gegen alle wahren forſtwirthſchaftlichen Grundſätze ſtreitende Eintheilung gemacht, und hingegen ein Forſtgeometer *Schmidt* dieſelben, die meiſt Buchenſtangenhölzer ausmachen, in einen 40jährigen Abtrieb geſetzt; jenes wird im Gutachten mit Recht von dem Vf. getadelt, und dieſs gebilligt. Alles dieſs iſt jedoch dem Forſtpublicum ſchon längſt bekannt. Wenn aber der Vf. S. 13. meynt, dafs der Satz, der da, wo man noch nicht viel von forſtwiſſenſchaftlichen Grundſätzen kenne, noch ſehr vielfaltig beſtritten werde, hingegen da, wo eine gute Forſtökonomie und die beſtmöglichſte Benutzung der Wälder ſchon alte und bekannte Dinge ſeyen, ſchon längſt entſchieden wäre, dafs nämlich auch, bey harten Laubhölzern Eichen, *Buchen* (?) u. dgl., welche zu Brennholz beſtimmt ſind, die Behandlung als Schlag- und Unterholz vorzuziehen ſey: ſo irrt er ſich; denn Rec. könnte gerade zu umgekehrt behaupten, dafs bey den Rothbuchen der Hochwald ſowohl in Rückſicht der Quantität als Qualität des Holzes der Stangenholzwirthſchaft weit vorzuziehen ſey, ohne einmal noch des Mifslichen des Buchenſtockausſchlages zu erwähnen. Ein anderes verlangt freylich oft das Bedürfnifs; auch die Bewirthſchaftung auf Rittergütern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. März 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Weimar u. Leipzig: *Der Waffenträger der Geſetze*, ein allgemeiner Anzeiger des Rechts und Unrechts, und der neueſten Ereigniſſe im Gebiet der Rechts- und Polizeywiſſenſchaft in Bezug auf alle Zweige derſelben. 1801. Nr. VII. bis XII. zuſammen 566 S. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Die zweyte Hälfte dieſer Monatsſchrift, deren erſte bereits in der A. L. Z. 1802. Nr. 11. angezeigt iſt, liefert unter andern folgendes. *Julius*: I. *Wodurch kann das bisher immer mehr geſchwächte Anſehen und die geſunkene Würde der Juſtiz- und Regierungscollegien wieder gegründet und hergeſtellt werden?* Ein ſehr gründlicher Aufſatz vom Hofr. *Sedelmayr* in Salzburg. Die Quellen des Verfalles dieſes Anſehens ſind ihm zufolge der Geiſt des Zeitalters, die franzöſiſche Revolution, unberufene Volkslehrer, unbeſchränkte Preſsfreyheit (?), fehlerhafte Geſetzgebung, langſame Juſtizpflege, Abſchaffung der Feyerlichkeiten bey Gerichten, Strafloſigkeit, ſchlechte Beſoldungen, ungeziemende Schreibart der Collegien unter ſich, unanſtändiger Anzug der Räthe, vernachläſſigte Schul- und Erziehungsanſtalten. Zur Hebung dieſer Gebrechen macht der Vf. verſchiedene Vorſchläge, die gröſstentheils Beyfall verdienen. II. *Ueber die vom neuen Kurfürſten von der Pfalz geſetzlich erfolgte Verbannung des Ausdrucks: Kurpfalz und die Diplomatie des eingeführten Ausdrucks: Rheinpfalz.* Ein ſehr ſorgfältig geführter Beweis, daſs die Kurwürde nicht auf Bayern, ſondern der Pfalz hafte. Durch die neueſten Staatsveränderungen in Deutſchland möchte dieſer Aufſatz ſein praktiſches Intereſſe verlieren. Die übrigen Aufſätze dieſes Heftes ſind minder wichtig. *Auguſt*: I. *Kurze Geſchichte über das einzig mögliche und wahre Fundament alles Rechts.* Der Vf. dieſes mit Kenntniſs geſchriebenen Aufſatzes findet dieſs Fundament in der praktiſchen Natur des Menſchen. Damit wird nun wohl jeder einverſtanden ſeyn; ob aber dieſs Fundament nicht näher beſtimmt und modificirt werden müſſe, bis man es für das einzig mögliche und wahre annehmen könne, iſt eine andere Frage. II. *Statuten der Stadt Rudolſtadt von 1404.* III. *Wer ſoll nach preuſsiſchen Geſetzen in Criminalſachen die Koſten zweyter Inſtanz tragen, wenn dieſe die in der erſten erkannte Strafe mildert.* Es iſt ſehr gut gezeigt, daſs der Verbrecher in dieſem Falle zu den Koſten der zweyten Inſtanz nicht verbunden ſey. IV. *Zur Geſchichte des Niederlag- und Stapelrechts.* Ebenfalls ein ſehr guter Beytrag zu dieſer Lehre. V. *Ueber die Schreibart der Rechtsgelehrten, Richter und Sachwalter in unſern deutſchen Gerichten.* Klagen über die Mode, alle lateiniſchen Worte ins Deutſche zu überſetzen. Die übrigen Aufſätze dieſes Hefts übergeht Rec. als unbedeutend. *September*: I. *Rechte und Freyheiten des ruſſiſchen Adels.* Ein Auszug aus dem Gnadenbriefe Catharinens II. vom 21. April 1785. II. *Ueber wechſelſeitige beſonders correſpective Teſtamente.* Ein ſehr gründlicher Nachtrag von *Böttger* zu deſſen Inauguralſchrift, welche 1793 zu Marburg über den nämlichen Gegenſtand erſchien. Minder wichtig ſind die übrigen Aufſätze dieſes Heftes über geſetzliches Einlager, u. dgl. *October*: I. *Ueber Verbindung der Geſetze in den Pandecten als Hülfsmittel der Interpretation.* Ein vorzüglich gut geſchriebener Aufſatz. Der Vf. zeigt einleuchtend, daſs aus der Ordnung und Verbindung der einzelnen Geſetze in demſelben Titel oft ein zweifelhaftes Geſetz könne erklärt werden. Es wird damit ein ſehr glücklicher Verſuch gemacht, die *L. 54. D. de jur. dot.* mit der *L. 12. C. eod.* zu vereinigen, und die *L. 37. Famil. erciſc.* zu erklären. II. *Was iſt poſitives Recht?* Es gründet ſich auf gründliche Kenntniſs des Rechtsprincips und des Zuſtands der Nation; iſt die ſehr überflüſsige Antwort. III. *Können die aufgeſtellten Grundſätze des Hn. Fürſtbiſchofs von Speyer und ſeiner Hofkammer: der Beſtändner der durch einen Orkan vom 9. Nov. 1800 eingeſtürzten Grudiergebäude der Bruchſaler Saline ſey zur Wiedererbauung derſelben gehalten, vor den Schranken irgend eines Gerichtshofes Eingang finden?* Eine meiſterhafte Deduction, die mit voller Befriedigung darſtellt, daſs der Beſtandner zur Wiederaufbauung nicht verbunden ſey. *November*: I. *Ludwig Faſsbinder über die von Karl von Bülow den Rechtsgelehrten angedichtete Bosheit.* Eine ſehr verdiente Rüge des von gedachtem Schriftſteller aufgeſtellten Grundſatzes, daſs ein Rechtsgelehrter nie ein groſser Staatsmann ſeyn könne. II. *Ueber die rechtlichen Anſprüche der Freyherrl. von Lochnerſchen Familie auf die achte Präbende im Damenſtifte Obermünſter in Regensburg.* Dieſe Anſprüche ſind ſehr anſchaulich und bündig dargeſtellt. III. *Ueber die rechtlichen Folgen einer Ceſſion gegen das anaſtaſianiſche Geſetz.* Der Vf. fuhr gegen *Weber* zu beweiſen, daſs die natürliche Verbindlichkeit bey einer ſolchen Ceſſion nicht fortdauere. Nr. IV. und V. ſind minder wichtige Aufſätze aus dem Gebiete des Lehnrechts. Nr. IV. wird recht gut bewieſen, daſs die Präventionshandlung bey völlig gleichen Rechtsverhältniſſen, ohne geſetzliche Erhebung zum Rechtsgrundſatz, als ein ſolcher Grundſatz nicht gelten könne. Die folgenden Aufſätze dieſes Heftes ſind minder erheblich.

December: I. *Ueber die Abfaſſung deutſcher Provinzialgeſetzbücher.* Ein ſehr bedeutender Aufſatz von Hn. *v. Eggers*, welcher ſehr gute Betrachtungen über die deutſche Geſetzgebung enthält. II. *Ueber die Erbfolge ab inteſtato nach den neueſten Geſetzen von Frankreich.* Der Vf. beweiſet, daſs dieſen Geſetzen Einheit und Zuſammenhang fehle. III. *Ueber den Kirchenraub.* In dieſem ziemlich guten Aufſatze ſucht der Vf. zu zeigen, daſs der bekannte Ausdruck: tapfere Stücke im 174 Art. P. G. O. von conſecrirten Sachen von gröſserm Werthe zu verſtehen ſeyen. IV. *Sollte wohl das Recht, Geſchlechtswappen zu ertheilen und in den Adelſtand zu erhöhen, urſprünglich dem Kaiſer allein zuſtehen?* Ein aus der Geſchichte geführter einleuchtender Beweis, daſs dieſes Recht urſprünglich auch den deutſchen Landesherrn zuſtehe. Wenn man die gegenwärtige Anzeige der zweyten Hälfte dieſer Zeitſchrift mit jener der erſten zuſammen nimmt: ſo ergiebt ſich das Reſultat, daſs die Herausgeber viel Gutes und Brauchbares geliefert haben, aber der Hauptzweck, allgemeine Anzeige des Rechts und Unrechts, und der neueſten Ereigniſſe im Gebiete des Rechts und der Polizey, iſt doch nicht gehörig beſorgt worden, da blos theoretiſche Abhandlungen bey weitem den meiſten Raum einnehmen, und für die Polizeywiſſenſchaft ſehr wenig geſchehen iſt.

München, b. Lindauer: *Hiſtoriſch-literariſche Abhandlung über die erſte gedruckte Sammlung der Weſtphäliſchen Friedensakten.* Mit urkundlichen Beylagen von *Joh. Chriſt. Freyherrn von Aretin.* 1802. 148 S. 8. (16 gr.)

Die erſte Sammlung der weſtphäliſchen Friedensakten hat ſich ſo ſelten gemacht, daſs ſelbſt der berühmte Literator des deutſchen Staatsrechts *Pütter* geſteht: er kenne ſie blos aus der Anführung *Gärtners* in der weſtphäliſchen Friedenskanzley Th. 1. im Vorbericht S. 7. Und auch dieſer ſcheint das Buch nicht ſelbſt geſehen zu haben, weil er ſonſt gewiſs noch mehr darüber geſagt, und einige Staatsſchriften daraus ſeinem Werke einverleibt haben würde. Deſto erwünſchter iſt die gegenwärtige, nach einem auf der kurfürſtl. Bibliothek zu München befindlichen Exemplare abgefaſste Beſchreibung deſſelben, die zuerſt im Manuſcript der königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen und dem Nationalinſtitute zu Paris mitgetheilt wurde, wohin der Vf. auch Exemplare des Buchs überſendete, nachdem es ihm geglückt war, noch zwey auſser den bemerkten ausfündig zu machen. — Die beſchriebene Sammlung ſelbſt erſchien unter dem Haupttitel: *Praeliminaria Pacis Imperii* (dem eine weitläuftige allgemeine Angabe der darin befindlichen Akten beygefügt iſt) 1648. 4. Sie enthält drey Theile, die aber mit keinem beſondern Titel verſehen ſind, und von welchen der erſte aus 101, der zweyte aus 284 und der dritte aus 279 Seiten beſteht. Der Compilator des Werks iſt nach ſichern Muthmaſsungen kein andrer, als der durch ſeine *Acta publica* bekannte *Londorp.* Die Urſache ſeiner Seltenheit liegt wahrſcheinlich in gewiſſen, für einige Höfe und beſonders auch für die Jeſuiten, anſtöſsigen Stellen, welche manche Aktenſtücke enthalten. (Dieſe Behauptung gewinnt dann einen noch höhern Grad von Wahrſcheinlichkeit, wenn man ſich dabey an die bekannte Geſchichte von der Unterdrückung der Fürſten-Concordaten erinnert). Uebrigens ergiebt ſich aus der Vergleichung der gegenwärtigen mit andern bekannten Sammlungen, daſs ſie verſchiedne zum Theil nicht unwichtige Aktenſtücke enthält, die in letztern nicht vorhanden ſind. Dieſe hat der Vf. ſelbſt ſeiner ſchätzbaren Schrift im Anhange beygefügt, wo man zugleich auch ein Inhalts-Verzeichniſs über eine im Bayriſchen Landesarchiv befindliche Urkunden-Sammlung aus den Zeiten des dreyſsigjährigen Krieges findet.

Heilbronn u. Rothenburg, b. Claſs: *Ueber Concurs und Praecurs.* Von D. *Jacob Friedrich Haarhaar*, Wirtemberg. Hofgerichts-Advocaten. 1802. VIII. u. 150 S. 8. (12 gr.)

Der nächſte Zweck dieſer Abhandlung iſt, eine Stelle des wirtembergiſchen Landrechts über einen Gegenſtand zu erläutern, deſſen Name, nicht aber die Sache ſelbſt, (welche das gemeine Recht ſchon kennt, nur jenem Particularrechte eigen iſt. Deswegen ſchickt der Vf. in der *Einleitung* die gemeinen Begriffe von den verſchiedenen Perioden des Concurſes voraus, erörtert in der *erſten* Abtheilung nach gemeinrechtlichen Grundſätzen die Frage: Ob, und in wie weit Gläubiger während des materiellen Concurſes Bezahlung zu nehmen befugt ſind? und giebt in der *zweyten* Abtheilung, nach entwickelter Geſchichte der Wirtembergiſchen Geſetzgebung über den Präcurs, und einzelner Eigenſchaften deſſelben (S. 121.) folgende Realdefinition davon: „er iſt die Bezahlung einer Forderung, die ſich ein Gläubiger zum Nachtheil der übrigen mit vorzüglichen Rechten verſehenen Gläubiger von ſeinem inſolventen Schuldner mit oder ohne Hülfe des Richters verſchaft, um andern Gläubigern zuvorzukommen.“ Ein ſolcher *Präcurs* iſt im Wirtembergiſchen Landrechte unterſagt, und der darunter leidende Gläubiger kann, nach dem Vf., ſein Recht nicht durch die *Pauliani*ſche Klage, ſondern, wenn ein nachſtehender Gläubiger ein Gut an Zahlungsſtatt erhalten, durch die *condictio ex Lege*, und wenn dieſer zum Nachtheile jenes mit baarem Gelde bezahlt worden iſt, durch die *hypothecariſche* Klage verfolgen. — Man muſs dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daſs er ſeinen Gegenſtand genau ins Auge gefaſst, und mit Deutlichkeit und Ordnung behandelt hat, obgleich Rec. manchen Meynungen deſſelben nicht beyſtimmen kann. So ſehen wir z. B. nicht ein, warum Hr. *W.* (S. 93. u. ff.) das Verbot des Präcurſes allein auf das Verhältniſs der hypothecariſchen Gläubiger gegen einander, oder dieſer gegen chirographariſche einſchränken, und nicht auch auf die letztern unter ſich angewendet wiſſen will. Der Grund des Geſetzes iſt einmal unſtreitig auch den alten chi-

rogra-

Digitized by Google

rographarischen Gläubigern vor den jüngeren günstig; eine Ausnahme in Ansehung dieser müsste also aus den Worten des Gesetzes hergestellt werden können: aber dieses spricht allgemein von Verschreibungen, und die Beysätze: *bessere* Verschreibung, oder: *mehr* Ursache der Foderung passen eben so gut auf den Vorzug der Zeit, als der Versicherung.

STATISTIK.

NÜRNBERG, b. Stein: *Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Bayern*, aus ächten Quellen geschöpft. — Ein allgemeiner Beytrag zur Länder- und Menschenkunde, von *Joseph Hazzi*, Kurpfalz-Bayerischem General-Landesdirectionsrath in München. — *Zweyten Bandes, zweyte Abtheilung.* 1802. 188 S. 8. und viele Tabellen. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dass der verdienstvolle Vf. die Ausgabe seines nützlichen Werks, welches ohne Zweifel vollendet vor ihm liegt, in schnell auf einander folgenden Theilen ans Tage fördert, hat unsern ganzen Beyfall. Wir wünschen daher, ihn auch ferner den raschen Schritt halten zu sehen, damit das Publicum sich bald durch die Uebersicht des Ganzen ein treffendes Bild von Bayerns Beschaffenheit, Einrichtungen und Verhältnissen zu entwerfen vermöge, ersuchen ihn aber zugleich, dieses schöne Werk nicht zu einem Magazine von allen dem, was sonst schwerlich einen Verleger oder auch Leser finden dürfte, zu machen, wie es in der That bey dieser Abtheilung der Fall ist. Bis S. 16. liest man von Wort zu Wort einen äusserst schlecht entworfenen Contract zwischen Bayern und Tyrol, wegen des Wechselholzhaues; ein Vertrag, der nur dem unmittelbar dabey Interessirten nützlich seyn kann; mit gleichem Rechte fände jeder andere Contract, den die Regierung abschliesst, hier ihre Stelle. Eben so mager ist von S. 16—24. die Uebersicht des Holzhandels zwischen Tyrol und Bayern. Das ganze Resultat ist, dass Bayern sein Holz besser benutzen sollte, wie längst, auch aus dem ersten Theile dieses Werks, bekannt war; dieses hätte aber auf wenigen Blättern, und doch interessanter als hier, dargelegt werden können. Und wer, wenn er nicht unmittelbar in die Sache verwickelt ist, wird Hn. *H.* von S. 43 bis 111. die weitschweifige Auseinandersetzung über die milden Stiftungen in Bayern danken? Die Anzeige, dass es deren viele im Lande giebt, ihre zweckwidrige Verwendung, Vorschläge zur bessern Einrichtung etc. stünden allerdings in diesem für Bayerns Statistik bestimmten Werke an ihrer Stelle; gewiss aber nicht die sorgfältige Aufzählung der Einzelnen mit den in das kleinste Detail gehenden Berechnungen. Ich schreibe vorzüglich für meine Landsleute, sagt Hr. *H.* zur Vertheidigung; aber auch bey diesen können nur wenig Lesern ähnliche geringfügige Dinge von Werth seyn; und es ist unbillig, dass das grosse Publicum für die wenigen zahlen soll, welchen an der sorgfältigen Entwicklung liegen kann. Andere in das Kleinliche gehende Untersuchungen liefern auch die folgenden Aufsätze, über die Güter und Unterthanen, welche sich in den Händen des Adels befinden; die Verhältnisse und Anlagen der bayerischen Klöster; die Uebersicht der Unterthanen ausländischer geistlicher Stände in Bayern. Diese vermengt aber Rec. nicht mit den vorher angeführten; sie geben Aufschlüsse über die innern Verhältnisse des Landes, und führen zur richtigern Beurtheilung bey den gegenwärtigen grossen Umwandlungen der geistlichen Güter in Bayern. Bey weitem das wichtigste Stück in dieser zweyten Abtheilung ist aber die Entwicklung der Finanzen, von S. 127 bis 167. Vieles lehrte schon eine andere Schrift: *Neuester aktenmässiger Zustand der Staatseinkünfte und Staatsausgaben in Bayern* etc. (1801.) aber sie verbreitete sich nur über die landschaftlichen Einnahmen, und gewährte keine allgemeine Uebersicht. Hier erscheint das Ganze in dem möglichsten Lichte, welches die verwickelten Finanzanstalten und andere Umstände erlaubten. Die bayerischen Fürsten hatten wie andere Fürsten ihre Schulden, welche von der Landschaft von Zeit zu Zeit durch Beeten getilgt wurden. Seit 1515 erwuchs daraus eine gewöhnliche Landsteuer, welche man als Simplum noch jetzt zum Grunde legt, aber allmälig nach den Bedürfnissen so erhöhete, dass sie jetzt in jedem Jahre gewöhnlich fünffach erhoben wird. Die Landstände selbst wussten sich aber vom Beytrage auszunehmen. Blos zur Zahlung der Interessen und Tilgung der Schulden, waren diese Auflagen errichtet, und hierzu sind sie noch immer bestimmt. Da diese aber dem ungeachtet wuchsen: so kam endlich das Umgeld und die Auflage auf Fleisch etc. zur allgemeinen Steuer; dem ungeachtet sind die Schulden bis auf diesen Tag immer gestiegen; woran zum Theil die innern Einrichtungen, mehr aber noch die immer neuen Schulden Ursache waren, welche der Hof auf die Landschaft überzuwälzen wusste. Es entstand ein Unterschied zwischen den alten Landesschulden und den neu hinzugekommenen. Die Tilgung der erstern hat noch jetzt die Landschaft allein auf sich; sie betragen gegenwärtig 5,756,784 Gulden. Spätere Schulden behandelte anfangs die Kammer allein; seit 1749 zog man aber die Landstände mit zur Verwaltung, welche daher den Namen *gemeinsames Schuldenabledigungswerk* erhalten hat. Diese Schulden betragen 7,697,310 Gulden. Ob nun gleich manches Kapital getilgt wurde: so kamen doch immer mehrere neue Schulden hinzu, so dass im J. 1802 die Summe aller 17,424,400 Gulden betrug, und mit jedem Jahre grösser zu werden droht. Die Einnahmen der Landschaft zur Erhaltung des Gleichgewichts aus den Steuern und Umgeld betragen nach Abzug der Hebungsunkosten 1,901,930. Hiervon bezahlt sie die Interessen, giebt eine bestimmte Summe zur Abledigung der Kapitale, und liefert an die Hauptkasse jährlich 726,200 Gulden. Aus dieser Hauptkasse werden alle Ausgaben des Hofs, der Landesadministration, und des Militairs bestritten. Ihre Einkünfte fliessen, ausser dem eben angeführten Zuschuss der Landschaft, von den landesfürstlichen Domänen, Salz- Mauth- und

Zoll-

Digitized by Google

Zollgefällen, von dem reinen Ertrag der Oberpfalz und Neuburgs, und betragen in ganzer Summe 3,978,469 Gulden; folglich alle Einnahme der Bayerischen Staaten ohne die Unterpfalz, welche seit mehrern Jahren nichts bezahlen konnte und Zuschuss brauchte, aus 5,154,399 Gulden; wozu man noch die *Dons gratuits* der Landstände rechnen muss, welche bey den vielfältigen Bedürfnissen der letztern Jahren zuweilen auf 1 Million stiegen. Aber von dieser Hauptkasse und dem Beytrage der Stände sollen alle Ausgaben bestritten werden, welche für den Hof 1,635,000 Gulden; für Regierungsausgaben, Besoldungen etc. 3,500,000, und für das Militär von 21,500 Mann 3,400,000 Gulden, Summa Summarum 8,555,000 Gulden betragen. Welch schreckliches Deficit! Rec. begreift nicht, wie bey dieser Ungleichheit der Gang der Staatsmaschine in Ordnung erhalten werden kann; denn mit jedem Jahre neue Millionen auf das Schuldenwesen hinüber zu werfen, müsste in kurzer Zeit allen Credit vernichten. Neue Auflagen werden Schwierigkeiten finden, da die bisherigen, vorzüglich der Bieraufschlag, eben nicht sehr leicht auf den Schultern des Unterthanen liegen. Eine gleichere Vertheilung und sorgfältige Administration kann neue Summen hervorbringen, welche aber auf keine Weise, selbst nicht bey gänzlicher Befreyung von allen Schulden, zur Ausgleichung der für die Ausgabe geforderten Summen hinreichend seyn können. Also möchte bey den möglichsten Anstrengungen die Minderung der Ausgaben zum nothwendigen Erfodernifs werden. In der That finden sich bey denselben auffallend hohe Summen. Für die Jagd 70,000 Gulden; für Bau und Holz der Hofhaltung 147,400 Gulden; für Nebenausgaben 126,800 Gulden etc. Ruhm ist es für den Landesfürsten, dass von den starken Summen für die fürstliche Familie die regierende Kurfürstin bey weitem die kleinste mit 30,000 Gulden bezieht.

London, b. Debrett: *The Royal Kalendar* or complete and correct Annual Register, for England, Scotland, Ireland, and America, for the Year 1803 etc. 360 S. 8.

Ist wegen der neuen zahlreichen Standes-Erhöhungen, wegen des versammelten unirten Parlaments und der bekanntlich im Jahre 1802 vorgenommenen *allgemeinen Wahl*, sodann wegen derjenigen Artikel, welche von Frieden zu Amiens abhingen, vorzüglich interessant. Zu letztern gehört z. B. die Rubrik von *Gesandtschaften* S. 134 bis 136., (wobey es sonderbar ist, dass der Bothschafter *Andreossi* nur als Gesandter von *zweyten* Range aufgeführet wird,) und das Gouvernement von Trinidad und Ceylon u. s. w. S. 358. Man bemerkt aber leider! in mehrern Abschnitten, dass das Manuscript dieser am 20. Nov. 1802 in London erschienenen Ausgabe schon im Anfang Octobers geschlossen wurde. Bekanntlich wird im *April* immer eine zweyte Auflage veranstaltet, wozu die letzten Einsendungen bis zum 8ten Marz jeden Jahres statt finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Münster u. Leipzig*, b. Waldeck: *Ueber den Ursprung des Leibeigenthums in Westphalen*, nebst verschiedenen Bemerkungen über die Pflichten der Leibeigenen und die Rechte der Gutsherren. Von *W. Stuhler*, d. R. D. und Fürstl. Osnabrückischem Gograf des Amts Gröneberg. 1802. 72 S. 8. (9 gr.) In der uralten Verfassung der ersten Wohner und Landbauer Westphalens (die nach *Mosers* bekannter Darstellung geschildert wird) findet man keine Spuren von dem jetzigen Leibeigenthume. Wenn der Aelteste, der Vorsteher und Richter auch eine Besoldung erhielt: so bestand solche doch höchstens in Früchten, welche die Natur darbot; und diejenigen, die solche hergaben, sahen sie nur als eine Recognitions-Urkunde an, die mit dem Amte aufhörte. Sie verloren aber dadurch nicht das Mindeste von ihrer Freyheit, weil sie selbst das Richteramt zu bekleiden fähig waren. Zuerst entwickelte sich *die Hörigkeit* dadurch, dass die Besitzer mancher Güter sich bey dem Heerbann von dem Hauptmann oder Edelvogt im Dienste vertreten liefsen, und dafür gewisse Pflichten und Abgaben auf deren Gute übernahmen. Der nachherige Verfall des Heerbanns und die häufigen Privatfehden unter den Grofsen, vermehrten das Bedürfnifs des Schutzes, und verdunkelten die ehemalige Freyheit. Denn seit dieser Zeit fand die Advokatie oder Edelvogtey mannigfaltige Gelegenheit, den Besitzer der Höfe die Bedingungen, unter welchen sie sich diesen zur Beschützung verpflichtet hatte, nach den damaligen Umständen zu verändern, und so konnte denn leicht, nach dem Beyspiel anderer Staaten, zumal bey der durch die Einführung des römischen Rechts bekannt gewordnen Lehre *de ingenuis et servis*, der Grund zu dem jetzigen Leibeigenthume gelegt werden. — Bey dieser Erzählung von dem Ursprunge des Westphälischen Leibeigenthums hat der Vf. gar keine Rücksicht auf die gründliche, ganz verschiedene Resultate liefernde Untersuchung über diesen Gegenstand genommen, die sich in folgender neuen Schrift findet: *Ueber das Entstehen des Westphälischen Leibeigenthums und über den Fronhof in der Grafschaft Mark.* (Dortmund 1799. 8.) — Unter den übrigen juristischen und politischen Bemerkungen über die Pflichten der Leibeigenen und die Rechte der Gutsherren zeichnet sich besonders die Beantwortung der Frage aus: ob es sowohl für das Interesse des Staats als der einzelnen Wehrfesten (Bauern) zuträglich sey, diese für eine gewisse Summe Geldes zu völligen uneingeschränkten Eigenthümern ihrer Stäten zu machen? sie wird aus verschiedenen triftigen Gründen verneinet, unter andern deswegen, weil blofs das unmittelbare Interesse der Landstände an dem Wohlstand ihrer Hintersassen ihrer Stimme bey den Landtags-Deliberationen Achtung und Vertrauen verschaffe, und weil die Hörigen nur selten im Stande sind, die Kaufgelder aus eigenen Mitteln zu zahlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. März 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Barth: *Taschenbuch für angehende praktische Aerzte*, zum drittenmale vermehrt herausgegeben von G. *W. Consbruch*, A. zu Bielefeld. *Erster Theil.* 1800. 452 S. *Zweyter Theil.* 1801. 618 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Rec. hat die zwey vorigen Auflagen nicht gesehen, und kann also nicht bestimmt angeben, in welchen Stücken die gegenwärtige Verbesserungen erhalten habe. Der Vf. selbst erklärt sich dahin, dass im Wesentlichen keine Veränderungen vorgenommen, sondern nur Lücken ausgefüllt, zweckmäfsige Veränderungen und praktische Bereicherungen eingeschaltet worden seyen; durch *Brown* habe er sich nicht irre machen lassen. Das letzte haben wir in der That so gefunden. Von Brownischen Aerzten ist allein *Pop* aus *Röschlaubs* Magazin mit seiner unreifen Empfehlung des Terpentinöls gegen die Wassersucht angeführt worden. *Reils* ist auch fast allein in der Vorrede erwähnt, und auf seine Theorie nicht viel Rücksicht genommen worden. Dagegen hat der Vf. für das Hufelandsche System eine entschiedene Vorliebe, aus *Hufelands* Journale, einer Zeitschrift, in welcher die Medicin und die Bereicherungen derselben doch nur von einer Seite angesehen werden, sind auch die meisten Bereicherungen genommen, deren der Vf. erwähnt. Die Neigung zu diesem Systeme zeigt sich besonders in der Einleitung und der Lehre von den Ursachen der Krankheiten, und in der Eintheilung und Complication der verschiedenen Fieberzustände; sie führt aber auch alle die Mängel mit sich, welche man ziemlich allgemein an demselben getadelt hat, und aus welchen wir namentlich die nicht immer sorgfältig genug vermiedene Verbindung mechanischer, chemischer und dynamischer Grundsätze anführen wollen. Nehmen wir z. B. nur folgendes: S. 34. zu warme Luft schadet durch den Reiz ihrer *phlogistischen* Theile, woher unter andern *Fieber*, *Entzündung* und *faulichte Krankheiten* entstehen; zu kalte Luft wirkt durch *Reiz*, *Zusammenziehung*, *Erstarrung* der festen und flüssigen Theile, woher *Fieber*, *Entzündung* etc. entstehen, zu feuchte Luft schadet durch *Erschlaffung der Fasern*; S. 40. kalte Bäder *stärken die Haut* und den ganzen Körper, zu warme *erschlaffen* den Körper und *die Kräfte*. S. 49. die Grundlage der Kindesconstitution ist Schlaffheit, Weichheit, *Atonie*, verbunden mit hohem Grade von *Reizbarkeit* und *Empfindlichkeit*. S. 55. wird *Vollsaftigkeit* zu den Krankheitsanlagen gerechnet. S. 60. Die Stimmung der *Lebenskraft* wird erhöht durch Stärkung der *Faser*, Vermehrung ihrer *Capacität*, vorzüglich der *Cohäsionskraft* (so müssten adstringirende Arzneyen die besten *roborantia* seyn?) Die Mittel zur *Stärkung* bestehen auch in Vermehrung der *Dichtigkeit* der festen und flüssigen Theile, diese wird vermehrt — unter andern — durch das *Trocknen*, dies geschieht durch den Genuss vieler trocknen Nahrungsmittel, gebratenes und geröstetes Fleisch etc. S. 65. Die *Auflösung der Säfte* und *Stockungen* (was bey weitem nicht einerley ist) können wir bewirken, 3) durch Zertheilung ihrer Bestandtheile in kleinere Theile, 4) durch nähere Verbindung der dünnern und gröbern Materie der Säfte (jenes wird schwerlich in menschlichen Kräften stehen, dies würde den Anfang zum Starren geben). S. 67. Zu den specifischen Reizen, welche den Säften eine *Neigung zur Verdickung* mittheilen, gehören das venerische, scrophulöse und andere Gifte (das ist noch nicht ausgemacht. Der Vf. schliefst vielleicht von den Knoten auf verdickende Eigenschaft). S. 69. unter den gummösen Medicamenten wird aufgeführt Ammoniac, Sagapenum, Myrrhe und Asant, ihre Eigenschaften angegeben und fortgefahren: doch ist die Asa — und die Myrrhe davon ausgenommen. (Nun giebt niemand das Sagapenum, also gilt alles nur allein vom Ammoniak). S. 71. wird gesagt, Meister-Alant-Angelica- und Schlangenwurzel seyen weniger zu nervenreizenden Mitteln zu benutzen, als die vorigen, unter denen Eupatorium, Beyfus, Körbel stehen. Unter diesen excitirenden, stärkenden Mitteln kommen 9) die Mittelsalze, und 11) die Kälte vor. S. 77. Die *Erweichung innerer Theile* können wir bewirken durch häufigen Genuss *dünner*, *schleimichter* und *wässeriger Getränke* und *Speisen*, z. B. Emulsionen. S. 81. Wenn wir *Schweifs bewirken* wollen, müssen wir vorher der *Verstopfung des Leibes* abhelfen, (manchmal gerade umgekehrt!) S. 96. Die Erschlaffung der Faser kann zur Verminderung der Reizfähigkeit in solchen Fällen nöthig seyn, wo *Zartheit* der festen Theile mit einer ungemeinen Spannung derselben, und einem *grofsen Vorrath von Lebenskraft* verbunden ist. S. 97. Es ist bey einem *lange fortgesetzten Gebrauche* der Purgirmittel nützlich und nothwendig (wenn ist aber dieser selbst nothwendig?) *angenehm stärkende* Mittel damit zu verbinden. S. 101. heifst es: *Ovum, vitellum, nutriens saponaceum; Salab dr. 2. c. Lact. unc. 8.* es sind auch da angeführt *Herb. dulcis cannab. Cort. tecamez. Hyperic. Plantago, Winter. cort. adiowaen sem. Flammula Jovis.* S. 130. Verändert der *reizende Stoff* im Fieber nur den Ort, und *wirft sich*

von einem Theil auf den andern, so heifst das Metastase. Wird der *Krankheitsstoff* von neuem wieder in den Körper *aufgesogen*, so entsteht oft ein *Rückfall*. S. 138. kritische Geschwüre verrathen sich durch Schmerz, Röthe, Spannung, Geschwulst, Zucken und beschwerliche Verrichtung irgend eines Theils des Körpers, vorzüglich (nicht vorzüglich, sondern einzig und allein) wenn sie mit Erleichterung der Zufälle ohne andere bemerkliche Ausleerungen verbunden sind. S. 139. Dicker Urin, der *stinkt*, verräth *Verderbniss der Säfte*. Die Fieber sind übrigens, nach *Hufeland*, in einfache Reizfieber, Entzündungs-Faul- und Nervenfieber abgetheilt. Unter den Unterabtheilungen findet sich auch ein *Speichelfieber*. Die Säuern werden in höchst geringen Gaben, *Spirit. vitrioli ten. dr.* 1. bis 4 Scrupel zu 8 Unzen, empfohlen; wo reine Säuern nicht passen, gebe man lieber versüfste, als *Elix. acid. H. Elix. vitriol. M.* S. 161. wird einem hohen Grade von Kälte eine *unstreitig abspannende* Wirkung beygemessen; oben wurde vom Zusammenziehen gesprochen. S. 166. Am häufigsten würden vom Nervenfieber schwächliche, sehr reizbare Subjecte befallen, bey Epidemien trifft es aber gewöhnlich männliche Subjecte vom besten Alter zwischen 20 und 30 Jahren. Die Wirkungen des Mohnsafts sowohl S. 170. als auch S. 182. scheint der Vf. weniger aus eigenen, als aus fremden Beobachtungen zu kennen und theilweise aus nicht ganz richtigen theoretischen Voraussetzungen abzuleiten. S. 187. wird von der Vitriolnaphthe als einem der besten *kühlenden* Mittel gesprochen. S. 192. wird in die Charakteristik der häutigen Bräune das *Aufhusten eines häutigen röhrichten Wesens* gebracht, was doch so selten gesehieht. Die Heilanzeige wird dahin gerichtet, die Gerinnung der Lymphe in der Luftröhre zu verhindern, was doch nur erst die Folge eines vorhergegangenen entzündungsartigen Zustandes ist. S. 258. soll die *Abstumpfung* und *Milderung* der *Wurmreizung* theils durch einhüllende Mittel, theils durch *Baldrian*, *Bisam*, *Hirschhornsalz* etc. geschehen. S. 275. wird die Rose als *blafsroth* aufgeführt, da sie doch so oft bläulichtroth, dunkel ist. Rötheln werden S. 283. von Masern unterschieden. S. 313. Metastasen und Nachkrankheiten nach Blattern würden am besten durch wiederholte *Abführungen* von Queckfilber verhütet. Eine eigene Fiebergattung, welche in die vom Vf. gewählte Abtheilungsform nicht pafst und bekanntlich von Hn. *Reil* herrührt, ist S. 315. Fieber mit *widernatürlich erhöhtem Gemeingefühl*. Bey hektischen Fiebern wird S. 390. auch auf *scharfe verdorbene Säfte* Rücksicht genommen. Ist die *Natur dieser Schärfe nicht bekannt*: so werden (doch bekannte) *verdünnende* und andere Mittel vorgeschlagen. Unter den Recepten ist uns besonders das folgende aufgefallen: *Rec. Rad. tarax. unc. un. Fol. Saponar. semiunc. Coque c. Aqu. libr.* 3. *ad libr. un. adde Extr. gramin. qu. f. ad grat. fapor.*

Im *zweyten Theile* sind die chronischen, die Kinder- und plötzlich lebensgefährlichen Krankheiten enthalten. Rec. mufs gestehen, dafs er nichts Erhebliches an der Behandlung derselben zu tadeln gefunden habe, wenn es nicht das ist, dafs die Cur fast aller chronischen Krankheiten, auch des Scorbuts, mit Abführung angefangen wird. Hier wird auch die Liebe *aparines* empfohlen. Besonders gut ist das Kapitel Hundswuth abgehandelt. Gegen Trommelsucht wird S. 119. das Luftausziehen mittelst einer *Spritze* empfohlen; zum Reinigen der Geschwüre beym Grinde S. 139. frischer gesunder *Urin*. S. 146. ist die Gabe eines Mittels auf 8 bis 10 gr. gesetzt, ohne das Mittel selbst genannt zu haben; soll es *Aethiops mineral.* seyn, so dürfte bald Speichelfluss erfolgen. S. 152. ist unter den bittern und (zugleich) zusammenziehenden Mitteln Quassia und Colombo genannt, die nichts zusammenziehendes haben. S. 169. steht ein Recept *Ipecoan. Opii* und *Ol. menth. p. aa. gr. IV.* Unter die bessern Kapitel gehört auch das von den Würmern. Unter den Mitteln gegen das Blutspeyen S. 275. sind auch das *Ol. momordic.* und *Ol. Spergul.* angeführt. Auch werden noch kleine, oft wiederholte Aderlässe empfohlen. Gegen die Lehre von den Nervenkrankheiten liefs sich vielleicht manches erinnern. Der Vf. sagt, S. 303. die tägliche Erfahrung lehre, dafs *Reizbarkeit* nicht, wenigstens nicht gleich Anfangs, *stärkende* zusammenziehende, sondern vielmehr erweichende, erschlaffende, herabspannende Mittel erfordere. Es werden hier verschiedenartige Begriffe mit einander vermischt. Auch werden sogar *Aderlässe* empfohlen. Beym Ileus S. 380. wird das widerliche und drastische *Ol. laxativ. Pogleri* zu geben gerathen. S. 385. geht ein eigener Abschnitt von *Kinderkrankheiten* an, obschon im vorigen die hauptsächlichsten abgehandelt worden sind. Diess verursacht unnöthige Weitläuftigkeit, um so mehr, da von der physischen Erziehung und Pflege der Kinder zum Theil die Rede ist, was durchaus nicht hierher gehört. Schafhusten S. 398. ist nicht die schicklichste Benennung für das *Asthma acutum Millari*. Richtiger könnte man es *hitzige Krampfbräune* nennen. S. 409. wird das gewifs unwirksame *Semen lycopodii* gegen Harnbeschwerden beym Zahnen angeführt. Müssen wir denn lauter *Specifica* haben? Den Schlufs machen die plötzlichen Lebensgefahren von äufsern Ursachen und mehrere Arzneyformeln. Die Kuhpocken sind nur ganz kurz S. 384. erwähnt. Verbeugungen gegen grofse Männer, welche etwas Geringfügiges gelagt oder geschrieben haben, wie z. B. S. 75. 149. 445. kommen einem nüchternen Leser unmöglich gefallen. Das ganze Werke ist ein sehr brauchbares Register beygefügt worden. — Rec. welcher von dieser Schrift glaubt, dafs sie Anfängern nützlich seyn könne, ob sie gleich mehr eine Compilation aus *Hufeland*, *Frank*, *Leutin*, *Wichmann* u. a. ist, als ein Originalwerk, hat deshalb so viele Aufmerksamkeit auf sie verwandt, weil die wiederholten Auflagen beweisen, dafs sie wirklich Beyfall gefunden habe. Er wünscht, dafs der Vf. diese Anzeige benutze, um sie vollends von den Flecken zu säubern, welche ihr hier und da noch ankleben.

ERD

ERDBESCHREIBUNG.

GOTHA, in d. Ettinger. Buchh.: *Erfurt, mit ſeinen Merkwürdigkeiten und Alterthümern, in hiſtoriſcher, ſtatiſtiſcher, merkantiliſcher etc. Hinſicht.* Von *J. L. K. Arnold*. Dd. 1802. 382 S. und 1½ Bog. Vorrede und Erklärung des Grundriſſes. 8. Mit Kupf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ob es gleich an Schriften über Erfurt gar nicht fehlt, indem man, auſser den ältern Werken von *Hundorph*, *Gudenus*, *Weinrich* und *Falkenſtein*, welche für jetzt freylich nicht mehr hinreichen, die ſehr ſchätzbaren Preisſchriften des Hn. Prof. *Dominikus* in Erfurt, und des Hn. Prof. *Röſſig* in Leipzig über dieſen Gegenſtand erſt neuerlichst (1793 und 1794) erhalten hat: ſo wird man doch auch dieſe *Arnold'ſche* Bearbeitung des nämlichen Gegenſtandes nicht für überflüſſig erklären, weil ſie ſich durch die *Beſchreibung des Details der Stadtmerkwürdigkeiten*, und durch die fortgeſetzte *Erzählung der Veränderungen bis zum Jahr* 1802 einen eigenen Werth erworben hat. Jeder dieſer drey Topographen wählte ſich eine ihm eigenthümliche Anſicht und Behandlungsweiſe der Materialien, und wuſste dadurch ſeiner Schrift in Rückſicht einzelner Theile Vorzüge vor der andern zu verſchaffen. Die *Dominikus'ſche* Schrift bleibt als *kritiſches Geſchichtsbuch* mit der vollſtändigſten Literatur, und als *Repertorium möglichſt ſicherer ſtatiſtiſcher u. a. Angaben über Stadt und Land* das Hauptwerk; die *Röſſig'ſche* gewährt als ein *Leſebuch für jedermann*, ja, als Schulbuch, eine angenehme Ueberſicht der Erfurtiſchen Geſchichte; die *Arnold'ſche* kann man als ein *Gemälde* einzelner ausgehobenen und dem Fremden beſonders intereſſanten Merkwürdigkeiten betrachten. In dieſer Rückſicht wird man hier keine neuangeſtellte und gelehrte Unterſuchungen über ſchwierige Punkte in der Erfurtiſchen Geſchichte ſuchen. Das Buch iſt vielmehr ein gefälliger Wegweiſer für Reiſende, die bey einem kurzen Aufenthalte die Eigenheiten der Stadt kennen lernen wollen. Selbſt Einheimiſche macht der Vf. auf einzelne Sachen aufmerkſam, die mancher wohl ſonſt überſah. Dahin rechnet Rec. die Nachrichten von den Merkwürdigkeiten in den acht Kloſtern, in den ſämmtlichen katholiſchen Kirchen beſonders im Dom und in dem Severiſtift, die Verzeichniſſe der Seltenheiten in einigen Bibliotheken und Naturalienſammlungen, die ausführlichen Berichte von den Einrichtungen in den beiden Gymnaſien, die Notizen über den kirchlichen Ritus in den katholiſchen Kirchen u. ſ. w. Dergleichen Details lagen auſser der Sphäre ſeiner beiden Vorarbeiter, die unſer Vf. übrigens in andern Stücken fleiſsig benutzt hat. Vielen Leſern wird es angenehm ſeyn, dieſes alles hier beyſammen zu finden. Wahrheitsliebe und Streben nach Genauigkeit ſind im Ganzen unverkennbar, und dieſe guten Eigenſchaften werden durch den unterhaltenden und oft blühenden Vortrag, wie ihn ein topographiſches Gemälde zuläſst, mehrern Leſern um ſo anziehender werden, je trockner ſonſt dergleichen Bücher (als Ratsten-Cataloge) zu ſeyn pflegen. In der Form dieſer freyen Schilderungen glaubt Rec. den Vf. als einen Mann von ſehr achtungswerthen Talenten zu entdecken, und gerade deshalb iſt zu wünſchen, daſs er ſich immer mehr eines claſſiſchen Ausdrucks befleiſsigen, und Nachläſſigkeiten nebſt üppigen Auswüchſen wie S. 318. 319. 330. u. a. vermeiden möge. Folgendes bemerkte Rec. hier zum Behuf einer neuen Auflage. S. 17. Die Thore wurden von 1—3 Sonntags Nachmittags nicht geſperrt, nur von 8—10 Uhr. — S. 41. Die Hirſchlache wird nicht viermal, ſondern nur zweymal *über die Gera* geleitet; aber Waſſerleitungen von der gedachten Art über tiefer flieſsende Gewäſſer giebt es ſechs: 1) bey dem ſtumpfen Thurm über den Stadtgraben; 2) bey dem Karthäuſer Stege; 3) in der engen Gaſſe; 4) in der Auguſtgaſſe; 5) an der Krämpfer-Brücke; und 6) bey dem Moriz-Thore. — S. 70. Die Beſchreibung des ſonderbaren Gemäldes in der Domkirche, welches eine verſinnlichte Vorſtellung der Tranſubſtantiation abbildet, iſt nicht ganz richtig; denn die vier Evangeliſten ſchütten nebſt den Einſetzungsworten, Korn in den Mühlſtotz, aus dem Trichter kommt es in der Geſtalt der Hoſtie, und endlich aus dem Mühlrumpfe als Jeſuskind verwandelt hervor. — S. 94. Das Schottenkloſter ſtellte nicht vier, ſondern nur drey Profeſſoren zur philoſophiſchen Facultät. — S. 191. Die Thüren der Schränke in der Univerſitätsbibliothek ſind nicht von Golddraht, ſondern von Meſſingdraht. — S. 218. Die Erfurtiſche gelehrte Zeitung kann 1754 nicht im Verlag der Keyſerſchen Buchhandlung erſchienen ſeyn, weil dieſe Buchhandlung damals noch nicht exiſtirte. — S. 219. Das evangeliſche Landſchullehrer-Seminar wurde nicht 1608, ſondern 1774 errichtet. — S. 220. Patron des evangeliſchen Gymnaſiums iſt nicht der regierende, ſondern der ganze Stadtrath evangeliſchen Bekenntniſſes. — S. 252. Die Kinder im evangeliſchen Waiſenhauſe ſchlafen nicht ihrer vier in einer Kammer, ſondern gemeinſchaftlich in geräumigen Schlafzimmern. — Ungeachtet Rec. einem Autor nicht vorſchreiben will, *was* derſelbe aufnehmen und weglaſſen ſoll, ſo vermiſst man doch unter den S. 8. angeführten Proſpekten von Erfurt, die *Dornheim'ſchen*, die gerade mit zu den beſten gehören. S. 283. Herrman und Fr. Lieut. Gottſchalk fabriciren ebenfalls viel Waid. — In der Beſchreibung der majeſtätiſchen Domkirche vermiſst man beſtimmte Angaben der Breite und Länge, der Zahl der Altäre; etc. bey dem hohen Altar dürften ſolche Unbeſtimmtheiten 8—10 Stufen nicht vorkommen. Als Probe der Arbeit des Vfs. ſetzt Rec. etwas von S. 68. hierher. „Gleich neben dieſem Bilde (dem koloſſaliſchen Gemälde des ſogenannten groſsen Chriſtophs auf der Wandfläche in der Domkirche) fällt ein koloſſaliſches Kruzifix, von Holz ausgehauen, auf, das wider die Gewohnheit der Veſperbilder bekleidet iſt. Man erinnert ſich einer Zeit, wo man es für unanſtändig hielt, den Heiland nackend in den Kirchen aufzuſtellen. Aus jener Periode rührt dieſes Kruzifix, das auch von einigen für die heilige *Willgefortis* gehalten wird, die nach der Legende einen heidniſchen Mann nehmen ſollte, und von ihrem Vater

ter gekreuzigt wurde, weil ihr Gott auf ihr inständiges Bitten, sie von diesem heidnischem Freyer zu erlösen, in einer Nacht einen Bart wachsen liefs. Ob er sie im übrigen auch zum Manne metamorphosirt habe, davon schweigt die Legende." Die auf dem Titel genannten Kupfer bestehen in einer Vignette, welche die Cyriaks-Burg vorstellt, und in dem Grundrisse der Stadt.

Weimar, in Industrie-Comptoir: *Adam Christian Gaspari — vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung. — Ersten Bandes, erste Abtheilung*, welche die allgemeine Einleitung enthält. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. 1802. 519 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der innere Werth dieses sehr vorzüglichen Werks verschaffte demselben so viele Käufer und Leser, dafs nach dem Verlaufe weniger Jahre hier schon die zweyte Auflage davon erscheint, obgleich bis jetzt, der Zeitumstände wegen, nichts als dieser Anfang erschienen war. Sie würde erschienen seyn, wenn auch das Buch ohne alle weitere Fortsetzung bliebe, wegen der allgemeinen Einleitung. Rec. kennt in der That kein anderes Werk, welches mit der nämlichen Kürze, Deutlichkeit und Vollständigkeit, auch für den Nicht-Mathematiker, die Hauptlehren von der mathematischen und physikalischen Erdbeschreibung vortrüge. Die allgemeinen Sätze der politischen Geographie sind nicht minder gut vorgetragen, und diesem Ganzen entsprach die topographische Darstellung mehrerer Kreise unsers Vaterlands. Die gegenwärtige Auflage umfafst einzig die allgemeine Einleitung; welche ihrer ursprünglichen Güte wegen nur äufserst wenige Abänderungen erhalten konnte. Hin und wieder ein kleines weggelassenes, oder hinzugefügtes Wort, ein bestimmter ausgedrückter Satz; das ist alles, und wirklich auch alles was nöthig war. Es versteht sich aber bey dem verdienstvollen Vf. von selbst, dafs er die Erweiterungen, welche vorzüglich die astronomische Kenntnifs seit der Erscheinung der ersten Ausgabe erhalten hat, nicht übergieng; er fügt sie an passender Stelle überall mit möglichster Kürze ein. So wird S. 48. die Bereicherung unserer Kenntnisse von Ava und Cochinchina durch Symes's und Makartney's Gesandtschaften, und S. 80. die im J. 1798 geendigte neue französische Gradmessung bemerkt; S. 91. bey den Angaben von der Schiefe der Ekliptik Hn. Obristlieut. v. *Zachs* neueste Berechnung auf 23°, 28', 3" angeführt, mit der auch *La Lande* bis auf eine Kleinigkeit zusammenstimmt; S. 103. findet sich die Anzeige von der Entdeckung des neuen Planeten Ceres zwischen dem Mars und Jupiter; und S. 105. die Länge von Merkurs Tag nach Hn. *Schröters* Entdeckungen auf 24 Stunden, 5 Min. angegeben. — Deutschlands Beschreibung folgt in zwey Abtheilungen dieser allgemeinen Einleitung erst dann, wenn die gegenwärtige Krisis sich völlig entwickelt hat. Jeder Käufer wird für diese nothwendige Zögerung danken. Vielleicht verursacht sie auch, dafs der natürlichen Ordnung nach, die allgemeinen geographischen und statistischen Angaben von unserm Vaterlande den einzelnen topographischen der Kreise an die Spitze gesetzt werden. Bey der ersten Auflage war dieis nicht möglich, weil man mit dem Allgemeinen damals noch gar nicht auf das Reine kommen konnte. Uebrigens bleibt Hr. G. seinem ursprünglichen Plane getreu, dieses Handbuch der Geographie auf sechs Bände, jeden von zwey Abtheilungen, zu beschränken: so, dafs der zweyte Band noch die übrigen Theile Deutschlands, der dritte das westliche und südliche Europa, der vierte das nördliche und östliche Europa, der fünfte Asien, der sechste die übrigen Theile der Erde umfassen wird. Ohne Zweifel ist schon sehr vieles zur glücklichen und ununterbrochenen Erscheinung der einzelnen Theile vorgearbeitet, so dafs wir dem Mangel eines nicht magern, und doch nicht überfüllten Handbuchs bald abgeholfen zu sehen hoffen dürfen. Die Aufmunterung des Publicums fehlt ihm zuverlässig um so weniger, da auch die Verlagshandlung durch gefällige Einrichtung des Aeufsern das Ihrige zur Vervollkommnung beygetragen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Ohne Druckort: *Geschichte des Straubinger Aufruhrs und seiner Quellen.* 1802. 54 S. 8. (6 gr.) Die Veranlassung dieses Auflaufes war das erneuerte Verbot, die abgeschafften Feyertage zu feyern. Mehrerer Warnungen ungeachtet feyerten die Straubinger Handwerksburschen den Georgiustag 1802 mit Zechen und Enthaltung von der Arbeit. Mehrere derselben wurden arretirt, und ihnen eine Geldstrafe von 30 Kr. angesetzt, die sie zu erlegen sich weigerten. Unterdessen zog eine sehr zahlreiche Menge Volks vor die Hauptwache, und kurz hernach vor die Wohnung des Regierungspräsidenten, und foderte mit wildem Lärmen und Ungestüm die Loslassung der Gefangenen. Da die Menge sich immer vergröfserte, die Drohungen immer heftiger wurden, und das in der Stadt liegende Militär zu schwach war, so entliefs man einstweilen die Arretirten. Kurz darauf erschien eine Verstärkung des Militärs, worauf der Vorfall von Regierungswegen untersucht, und die Sache dahin entschieden ward, dafs 30 Aufrührer auf einer Bühne ausgestellt, zur Abbitte angehalten, zum Theil mit Stockschlägen bestraft, und zu fernerem Arreste abgeführt wurden. Diesen Vorfall erzählt der Vf. im Detail, und zeigt dessen Strafbarkeit auf eine beyfallswürdige Weise.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. März 1803.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HALLE, b. Gebauer: *Ideen und Plane zur Verbesserung der Polizey- und Criminalanstalten*, dem neunzehnten Jahrhundert zur Vollendung übergeben von *Heinr. Balth. Wagnitz. Zweyte* Sammlung. 1802. 142 S. gr. 8. (10 gr.)

Die Einrichtung ist völlig wie bey dem ersten Nr. 261. v. J. angezeigten Stücke, und der innere Gehalt auch eben so lehrreich und nützlich für den edeln Endzweck der Bemühungen des Vfs. In der *ersten* Abhandlung über die *Deportation der Verbrecher* hat Hr. *W.* mit besonderem Fleifs aus dem römischen Alterthum gesammelt. Nach Dio Cassius ward sie anstatt der vorher gewöhnlichen Verweisung (*interdictio aquae et ignis*) zuerst von August auf einen Vorschlag der Livia wider gefährliche Staatsverbrecher eingeführt, und hernach durch willkürliche Machtsprüche der Kaiser und Statthalter mit Bestätigung jener häufig angewendet. Die Strafe war nach den Umständen der Zeit für die Sicherheit des Staats und der Obern klug und zweckmäfsig ausgedacht und fürchterlich hart für die gebildeten und ehrgeizigen Vornehmen, da sie weit von der glänzenden Hauptstadt einsam und still auf einer wüsten Insel oder sonst in einer öden Gegend, ihrer Freunde, alles Ansehens und Vermögens beraubt, kümmerlich leben mufsten. Doch aber gab es, wie *l. 4. D. de interdictis* zeigt, auch eine mildere Art der Verweisung mit Beybehaltung des Vermögens, wie etwan Ovid zu Tomi in Pontus lebte. Unter den neuern Staaten gebraucht schon seit Anfang des 17ten Jahrhunderts England die Transportation nach America und neuerlich seit 1787 nach Neusüdwales (nicht eigentlich Botanybay) zur Beförderung des Anbaues der Ländereyen und Besserung mancher Verbrecher. Rufsland verbannet sie nach Sibirien und Kamtschatka, wo sie zu Acker- und Bergbau, zu Fabriken und Besatzung der Festungen, dienen müssen. Am meisten glich der römischen Deportation die neufranzösische nach Cayenne, wo durch die Grausamkeit der Directoren in der Behandlung von 331 Unglücklichen in 7 Wochen 172 starben. Aus Vergleichung der verschiedenen Endzwecke und Grundsätze bey der Verbannung werden hiernächst allgemeine Folgerungen in Absicht der guten Einrichtung solcher Strafen gezogen. Sie müssen nämlich durchaus nicht willkürlich, sondern nach Gesetzen, ordentlichem Rechtsverfahren und Urtheilspruch mit gehörigem Unterschied zwischen gebildeten und rohen Menschen zuerkannt, gesunde Oerter gewählt und auf den Fall der sittlichen Besserung Anstalten zu ihrer Rückkehr oder doch einem erleichterten Schicksal getroffen werden. Dann können sie zur Entfernung schädlicher Menschen und Gesindels nützlich seyn, auch wohl öde Gegenden allmälich bevölkern helfen. Aber die Beobachtung jener Maafsregeln hat viele Schwierigkeit, und macht grofse Kosten, wie Colquhouns Berechnungen über die Transporte nach Jacksonsbay zeugen. Zuletzt macht Hr. *W.* hievon noch eine besondere Anwendung auf den preufsischen Staat. Die Ueberfüllung der Zuchthäuser und Festungen mit gefährlichen Menschen, die man nicht gehörig beschäftigen kann, und doch ernähren mufs, die eine hohe Schule der Bosheit für andere neben ihnen ausmachen, und die endlich doch nur gar zu oft ausbrechen, oder den Hütern entkommen, gab Anlafs zu dem Vorschlag einer weit entfernten Verbannung. Weil aber Preufsen selbst keine dazu schickliche Oerter hat: so wurde anfänglich, wie es heifst, mit Portugal eine Unterhandlung angefangen, um sie nach Angola zu bringen, dann aber Sibirien vorgezogen, und mit Rufsland abgeschlossen, sie zur Arbeit in den Nertschinskischen Bergwerken zu überlassen. Dieses hält nun Hr. *W.*, so lange die Verbesserung der Zuchthäuser noch Hindernisse findet, zwar überhaupt nicht für tadelhaft, er bemerkt aber doch mit Recht, dafs der Staat allen noch möglichen Nutzen von den Kräften der so verbannten ganz verliert, sie der baldigen Zerstörung in dem harten Klima und der Behandlung fremder Aufseher preisgiebt, und die weite Entfernung schwere Kosten erfodern mufs. Auch giebt er die eben daraus folgende heilsame Warnung, die Strafe nicht zu leicht und häufig zu gebrauchen, sondern nur gegen solche Verbrecher, deren Besserung nicht wahrscheinlich ist, und welche bisher mit lebenswieriger oder nahe an diese gränzender Festungsstrafe belegt sind, und die auch noch Kräfte zur Arbeit haben, damit sie nicht aus Mangel daran einer grausamen Behandlung ausgesetzt werden. Diesen aber würde schlechterdings keine Rückkehr zu gestatten seyn. Denn sollten sie auf den Fall der Besserung eine mildere Behandlung hoffen dürfen: so müfsten Anstalten zu ihrer sittlichen Hebung, deutsche Aufseher und Gerichte, etwan selbst aus ihrer Mitte, und nach der Rückkehr zur Prüfung in einem gelindern Besserungshause da seyn, welches alles grofse Schwierigkeiten habe. Dagegen würde gleichwohl nach der Gröfse der Verbrechen ein Unterschied der Gegenden, z. B. von Tobolsk oder Irkuzk und der Bestimmung zur Bergwerksarbeit oder dem Landbau wohl selbst mit Gründung einer neuen Familie zu beobachten seyn. —

Um auch endlich den abſchreckenden Endzweck der Strafe deſto beſſer zu erreichen, wird vorgeſchlagen, nach Art der Römer eine feyerliche Abführung etwa mit Todtengeläute, ſchwarzen Kitteln, geſchornen Köpfen oder zerſtreuten Haaren und Ketten an Armen und Beinen zu veranſtalten, und es hinterher auf eine zweckmäſsige Art von den Kanzeln bekannt zu machen. Das meiſte hievon nun iſt wirklich zur Ausführung gekommen, nur nicht der feyerliche etwas zu ſchauſpieleriſche Aufzug. Denn öffentlichen Nachrichten zufolge ſind im ganzen Lande nach gefoderten Berichten überhaupt 60 der ſchlimmſten Zuchthaus- und Feſtungsgefangenen unter 50 Jahren ausgeſondert, mit doppelter Kleidung und Wäſche verſehen, ſeit dem April von Weſel und Halle als den äuſserſten Punkten an durch Magdeburg, Berlin u. ſ. w. zuſammen und fortgebracht, und ſo am 17ten Junius v. J. dem Commendanten zu Narwa 58 übergeben, von wo ſie noch 285 Tagereiſen haben ſollen: ſo daſs die Koſten für jeden auf 200 Rthlr. betragen. Für manche Verehrer des Buchſtabens der Geſetze und rechtskräftigen Urtheile war dieſes ein bedenklicher Donnerſchlag der höchſten Machtvollkommenheit und Willkür, da die Geſetze und Richterſprüche bisher nichts davon enthielten. Allein auf der andern Seite kann es nach der höhern Abſicht der Sorge für das gemeine Beſte und die Sicherheit des ganzen Staats wohl vielmehr als eine Art von Begnadigung mit einer gelindern Strafe angeſehen werden. Auch iſt nun wenigſtens fürs künftige zu Beruhigung aller Klagen unterm 7ten Julius ein neues Geſetz ergangen und von den Kanzeln verleſen, wonach den unverbeſſerlichen Dieben, Räubern, Brandſtiftern und Verfälſchern (*falſariis*) ausdrücklich die Strafe der Verbannung nach Sibirien angekündigt wird. Fürs erſte mögen der Name und die dunkeln Ueberlieferungen von Zobelfangen und Heidenthum für den gemeinen Haufen auch wohl etwas abſchreckende Wirkung haben; in der That aber iſt, die beſchwerliche Reiſe und ſtrengere Kälte abgerechnet, die Behandlung der in die Nertſchinſkiſchen Bergwerke Verbannten gar nicht zu hart für Verbrecher, ſondern es geht da gerade wie bey uns in Zuchthäuſern oder vielmehr noch beſſer und leidlicher. Denn nach Georgi's Reiſe arbeiten ſie etwa halb ſo viel als freye ehrliche Leute, wohnen in Kaſernen unter weniger Aufſicht, bekommen Lebensmittel gleich den Soldaten, jährlich neue Pelze und jeden Arbeitstag ein Pfund Fleiſch. Ja ſie können ſich Weiber nehmen, artige Häuſer bauen, und wenn ſie ſich einige Zeit wohl verhalten, ſogar in ordentliche Berg- und Hüttenſtellen befördert werden. Auch pflegt gewöhnlich der achte Theil jährlich davon zu laufen, wovon aber die meiſten umkommen. Hiernach ſcheint es weit rathſamer, die groſsen Koſten nach Hn. *W.* Vorſchlägen auf eine zweckmäſsige Einrichtung der einheimiſchen Gefangenſchaft mit Arbeit, geſunder Verpflegung, Sicherheit u. ſ. w. zu verwenden.

Die *zweyte* Abhandlung iſt eine *Geſchichte des Armenweſens in England* nach *Morton Eden's* 1797. in drey Quartbänden erſchienenem *State of the Poor or History of the labouring Claſſes*, in einem Auszuge von Hn. Landrath von *Wedell* dem jüngern, und enthalt manche auffallende Merkwürdigkeit, wie man bereits aus der Anzeige dieſes wichtigen Werks in der A. L. Z. (1801. Nr. 354.) weiſs.

Die kleinern vermiſchten Nachrichten enthalten: 1) eine *Inſtruction für das Halliſche Zuchthaus bey Aufnahme eines jungen Menſchen von Stande.* Sie gehet auf Reinlichkeit, magere Koſt und ſtrenge Einſamkeit, welche zu Nachdenken und Beſſerung führen ſoll. Ob aber die Wandinſchriften dazu eben ſo wirkſam ſeyn möchten, iſt zu bezweifeln, da ſie natürlich in kurzem etwas altes und faſt gar nicht mehr bemerkt werden müſſen. Der Gefangene ſoll nie ſingen, auch der Wärter nie ein Wort mit ihm ſprechen. Das iſt doch nicht ausführbar; auch könnte es eher erbittern und zu Schwermuth oder Verzweiflung hinleiten. 2) *Gutachten über die Claſſification der Zuchtlinge nach Gröſse der Verbrechen*, von einem Hn. *S.* ausgeſtellt, da im Torgauer Zuchthauſe 1791 ein Flügel abgebrannt war. Das Hauptübel der Vermiſchung iſt das gröſsere Sittenverderben durch Verführung, welches gehörig ins Licht geſtellt wird. Einige wären der Meynung, es ſey ſchon genug Unterſchied durch die Dauer der Strafe, leichte und ſchwere Arbeit, Gebrauch zu Hausgeſchäften, Feld- und Gartenbau, Verſchickungen u. a. Vorzüge der beſſern und gebildetern, die ſelbſt als Beobachter und Ermahner für die ſchlimmeren dienen, und mit durch den Abſcheu vor ſolcher Geſellſchaft gebeſſert werden. Allein darauf wird mit Recht geantwortet, daſs hiemit oft die gute Zucht und Ordnung durch Zank, Verfolgung und nächtliche Schlägerey leidet, ja ſelbſt die Flucht befördert wird. Beſſer würde es daher ſeyn, mehrere Claſſen, etwa drey, ganz abzuſondern: ſo könnte man Unterſchied in Abſicht der Kleidung, Koſt, Arbeit und deren Bezahlung machen, für jeden gleich im Urtheil die Claſſe beſtimmen, und nach dem Betragen und einer Cenſur der Beamten, Verſetzungen in eine beſſere oder ſchlimmere vornehmen. Auch gegen die Beſorgniſs, daſs die ausgeſuchten Böſewichter allein der Wache und den Beamten zu gefährlich ſeyn, Aufruhr, Mord und Ausbruch unternehmen werden, that Hr. *S.* zweckmäſsige Vorſchläge vorſichtiger Behandlung, ohne alle Gemeinſchaft mit den übrigen ſelbſt in der Kirche. Deſto mehr iſt zu bedauern, daſs obgleich alles dieſs anfänglich Gehör fand, und die Commiſſion den neuen Bau für drey mannliche Claſſen mit eigenen Schlafſälen, Arbeitsſtuben u. ſ. w. einrichten lieſs, dennoch nachher aus der Abſonderung nichts ward. 3) *Dresdner Baugefängniſſe.* Hr. *W.* fand bey ſeinem Beſuch etwa 70 Gefangene, meiſtens Soldaten, in drey Claſſen, die nur durch die Schwere der Beineiſen unterſchieden wurden. Die Wohnung beſteht in dunkeln Wallgewölben, die ſchmutzig und voll Ungeziefer ſind, die Arbeit vornehmlich in Straſsenbau, Holzſpalten, Klammernſchneiden u. dgl. Sie bekommen jährlich Kittel, Jacke, Hoſen und Schuhe und täglich 2 Pfund Brod, können ſich aber für ihr Geld in einer Küche

warme Speifen und Getränke machen, und dazu einkaufen; gleichwohl koften fie faft noch einmal fo viel, als die Züchtlinge, halten fich aber für ehrlicher und freyer. Das letzte Vierteljahr der Strafzeit wird ihnen erlaubt mit einer Wache in den Häufern zu betteln, damit fie nicht aus Noth wieder zum Böfen verleitet werden. Möchte doch Hr. *W.* künftig ähnliche und noch umftändlichere Berichte von feiner auf königl. Befehl und Koften angeftellten Reife nach Berlin und Spandau bekannt machen, wo die Betteley der Baugefangenen, wie er hier nur beyläufig anführt, fo zudringlich und arg war, dafs er jeden Schritt mit ausgeworfenem Gelde erkaufen mufste, und die Wache felbft ihn nicht fchützen konnte. Doch ift feitdem auf Anlafs feiner Erinnerungen fchon jetzo manches verbeffert. 4) *Auszüge der Rechnungsbücher des Armen- und Arbeitshaufes zu Philadelphia vom 25. März 1800—1801.* Es wurden im Durchfchnitt 221 Männer, 226 Weiber und 163 Kinder verpflegt; eine Unterfuchung des Auffehers im October, zeigte aber, dafs 324 mehr in den Büchern als wirklich in dem Haufe vorhanden waren. Alle diefe Menfchen erwarben mit ihrer Arbeit nicht mehr als 2022 Dollar, folglich jeder noch nicht 3½ Dollar, hingegen koftete fie an Lebensmitteln 21683, an Kleidung 3973, Arzney 1741, Feurung 3816, Gehalt, Bau, Geleuchte, Begräbnifskoften u. f. w. 8903, zufammen 40862, alfo der Kopf über 66 D., und aufserhalb wurden noch 21912 D. auf Arme verwendet. Das alles fcheint nun fo wenig mufterhaft und preiswürdig, dafs die verfprochenen Erläuterungen wohl erft das befte thun müffen.

Ohne Druckort: *Wider einige geiftliche Projecte in Baiern.* 1802. XVI. u. 127 S. 8. (8 gr.)

Die Tendenz diefer Schrift ift ganz gegen die Reformen gerichtet, welche der Kurfürft von Baiern mit der Geiftlichkeit vornimmt. Der Vf. ift ein erklarter Gegner aller Neuerungen, und feine Deduction fchliefst fich meift mit dem Grundfatze: man oll es bey dem Alten laffen, was freylich das Leichefte, aber nicht allezeit das Befte ift. Wenn man us dem bitteren Tone des Vfs. gegen die neue Phiofophie und die Regierungsmaafsregeln des kurbaierchen Hofs einen Schlufs ziehen dürfte: fo. follte man lauben, dafs unter der Maske der Anonymität ein *icero pro domo* verborgen wäre. Aber feine Waffen nd von keiner befondern Bedeutung; fein Raifonnenent geht oft in ein fades Gefchwatz über. Am ftärken ift er in ökonomifchen und ftatiftifchen Berechungen. Oft nämlich fucht er zu zeigen, dafs manhe Reform, z. B. die Aufhebung der Klöfter, von Seien der Oekonomie nicht räthlich fey. Ob aber des fs. Berechnungen richtig feyen, kann Rec. aus Mangel an Localkenntniffen nicht ermeffen. Der *erfte* heil der Schrift befchäftigt fich mit den Projecten ber Klöfter. Der Vf. ift nicht geneigt, dem Landesherrn das Recht Klöfter aufzuheben, zu geftatten. Das bereigenthum, meynt er, trete hier nicht ein, weil kein Nothfall da fey; und der Fürft müffe jedem das Seinige laffen. (Aber die Mönche fagen ja felbft, dafs fie keines Eigenthums fähig feyen, fie haben ja Armuth gefchworen). Auch find die Klöfter dem Staate nicht unnütz, weil fie ohnedifs fchon ftarke Abgaben geben, in Nothfällen des Staats grofse Unterftützung leiften können, Künftler und Arme unterftützen, und in der Seelforge aushelfen (weislich hat der Vf. die Frage unberührt gelaffen, ob auch die Klofter dem Zeitgeifte angemeffen find; weislich hat er nichts vom Aberglauben und andern Uebeln gefprochen, die von den Klöftern ausgehen). Aus diefen Prämiffen zieht der Vf. das Refultat, dafs die Aufhebung der Klöfter nicht nützlich fey. Klöfter können aufgehoben werden, wenn es ein Kloster verlangt, oder wenn ein folches ein grofses Verbrechen begeht, wenn darin keine Ordnung und Difciplin herrfcht, oder wenn ein Kloster fo eingegangen ift, dafs es feine Verrichtungen nicht mehr beforgen kann, oder wenn ein Kloster in Concurs verfallt. (Alfo nicht, wenn die Menge der Klöfter offenbar dem Lande fchädlich ift, oder wenn von den Klöftern folche Grundfätze ausgehen, die mit wahrer Moralität und dem unbezweifelten Staatszweeke nicht beftehen können?). Nicht einmal das Recht Novizen aufzunehmen, noch weniger die Unterthanen will der Vf. den Klöftern entzogen wiffen. *Hier* Th. Projecte über die Weltgeiftlichen. Ganz im Vorübergehen behauptet er, es fey ungerecht, den Dom- und Chorherrn ihr Brod zu nehmen, ob er gleich geftehe, dafs fie unnütz feyen. Länger befchäftigt fich der Vf. mit den Pfarrern. Der Landesherr, fagt er, ift nicht befugt, diefen ihre Oekonomie zu nehmen, weil zwar nicht der einzelne Pfarrer, aber doch die Geiftlichkeit in Corpore eine Art Eigenthumsrecht daran habe (diefes Eigenthum wünfchte Rec. erwiefen zu fehen; ihm ift es unbekannt), auch hält der Vf. diefe Entziehung der Oekonomie nicht für nützlich. Eben fo wenig ift er dafür, dafs man den Pfarrern den Zehenden und die Stolgebühren entziehe, und ihnen eine Congrua dafür an Geld gebe. Mit einem Worte, es foll alles bey dem Alten gelaffen werden!!!

Frohnhausen (Maynz, b. Vollmer): *Unterthänig-gehorfamftes Antwortfchreiben vom Magifter Theophilus Neumann auf das hochgnädige Sendfchreiben des Magnus Freyherrn von Herkomman, über die Aufrechtftellung der dermaligen ftändifchen Privilegien in Baiern.* Nebft zwey Preisfragen über die Gerichtsbarkeit in Baiern. 1801. 342 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die gute Sache hätte einen beffern Vertheidiger verdient. Der nämliche witzig feyn follende burleske Ton, der aus dem Titel fpricht, herrfcht in einem grofsen Theil der Schrift, und das übrige wird in einem gezerrten läftigen Advocatenftil vorgetragen. Der Gegenftand, welcher des Vfs. Galle in Bewegung gefetzt hat, find die Hofmärkte, oder die in der That übermäfsig privilegirten adelichen Güter und Gerich-

richte, deren Beſitzer dem Unterthan öfters drey bis vierfaches Laudemium abfodern, allmälig eine Menge kleiner und gröſserer Laſten unter mancherley Titel dem Unterthanen aufzulegen gewuſst haben, unbedingte Scharwerk (Frohnen) abnöthigen, in jedem Falle der Klage zugleich Richter in eigener Sache ſind, und ſelbſt bey eingetretener Appellation unterdeſſen durch Arreſt und Stockſchläge den Spruch zur Execution bringen. Die ſchlichte unbefangene hiſtoriſche Unterſuchung des allmäligen Anwachſens dieſer Vorrechte ohne affectvolle Theilnahme, würde wohl am zweckmäſsigſten die Gerechtigkeit einer Beſchränkung der Auswüchſe einleuchtend machen; würde wahrſcheinlich machen, daſs zwar privilegirte Güter nicht viel weniger alt ſind, als die Erblichkeit der Fürſtenwürde ſelbſt; daſs man aber bey günſtigen Gelegenheiten auch auf andere Güter dieſe Vorrechte zu bringen wuſste, die man der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit des Landes entzog; daſs vorzüglich die Landſtände die Geldverlegenheiten der Fürſten zur Abdrängung immer vermehrter Privilegien benutzten; daſs man mehrere derſelben eigenmächtig ausdehnte, und in der Folge unter dem Titel alte wohl hergebrachte Obſervanz zu behaupten, den Landmann wirklich in eine Art von Leibeigenſchaft zu bringen wuſste. Die meiſten dieſer Sätze liegen auch in den diffuſen Darſtellungen des Vfs. Da er aber ſtatt des kalten Unterſuchers die Rolle des hitzigen Advocaten wählt; ſo ſtreitet er alle Vorrechte der Hofmärkte in den ältern Zeiten weg, ſucht auch den Satz nach ſeiner Art zu beweiſen, und bringt eine Menge Nebenſachen herbey, welche mehr verwirren als belehren.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Vorſchläge eines deutſchen Staatsbürgers zu einer allgemeinen Gerechtigkeitspflege und Geſetzverfaſſung.* 1801. 191 S. gr. 8. (16 gr.)

Man darf in dieſen Bogen keine zuſammenhängende Entwicklung, keine gründliche Darſtellung der Lehren erwarten, worauf Gerechtigkeitspflege und Geſetzgebung eigentlich ſich ſtützen ſollen. Der Vf. trägt nur oberflächliche Bemerkungen vor, die ſich weder durch Stärke der Gedanken, noch durch Lebhaftigkeit des Vortrags auszeichnen. Zum Theil ſind jene zwar richtig; aber die an ſich wahren Sätze ſind entweder ſo trivial, daſs ſie nicht das mindeſte Intereſſe einflöſsen, oder ſie werden auch durch ſchiefe Anwendungen ſo entſtellt, daſs ſie meiſtens ihre Brauchbarkeit verlieren. Nicht ſelten ſind wir auch auf ganz irrige Behauptungen geſtoſsen, auf beſtimmte Rathſchläge, die weder von Einſicht noch von Ueberlegung zeugen, z. B. daſs jeder Stand eine ausgezeichnete Kleidung haben müſſe. Bey dieſen unverkennbaren Beweiſen der Mittelmäſsigkeit können wir den Wunſch nicht zurückhalten, dergleichen Verſuche nicht gedruckt zu ſehen. Mittelmäſsige Schriften frommen ſelten; im Fach der Politik ſchaden ſie mehr vielleicht, als in irgend einem andern. Je ſchwerer es dem politiſchen Schriftſteller wird, etwas erhebliches zu wirken, und je wichtiger gerade ſein Einfluſs iſt, deſto ſtärker iſt die Pflicht gegen die bürgerliche Geſellſchaft, ſich nicht in dieſe Laufbahn ohne entſchiedenen Beruf zu wagen. Dieſen können wir aber unſerem Vf. nicht beymeſſen. Das Gute ſeiner Schrift beſteht nur in einigen einzelnen, zwar nicht mit ausgezeichnetem Scharfſinn, aber doch nachdrücklich aufgeſtellten Sätzen, und in verſchiedenen gut gewählten und gut angebrachten hiſtoriſchen Zügen. Dieſe hätten ſich für einen Aufſatz in einer Zeitſchrift geeignet, nicht für ein beſonderes mit einem allgemeinen täuſchenden Titel ausſtaffirtes Werk. So z. B. die als Belege der Verwerflichkeit der Machtſprüche angeführte Anecdote, daſs Kurfürſt Friedrich August von Sachſen dem groſsen Friedrich II. von Preuſsen das wiederholte dringende Geſuch um Erlaſſung eines von einem in den preuſsiſchen Staaten wohnenden Vaſallen begangenen Lehnsfehlers immer abgeſchlagen habe, weil ein Dritter bey dieſem Pardon wurde gelitten haben, und der Kurfürſt in dem Lehnmandat verſprochen hatte, in dergleichen Fällen nicht zu begnadigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Ohne Druckort: *Renſeignemens ſur les Evénémens, qui ont eû lieu en Suiſſe en Septembre et Octobre* 1802. 24 S. 8. In gleichem Geiſte, wie die Nr. 316. der A. L. Z. 1802. S. 311. angezeigten Redingſchen Actenſtücke, jedoch mit mehr Leidenſchaft geſchrieben. Es iſt darin der militäriſche Hergang, mit Benennung aller Perſonen, und zwar ganz anders erzählt, als ihn damals die öffentlichen Blätter meldeten. Auch ſcheint der Hauptzweck dieſer anonymen Schrift dahin zu gehen, die in den Pariſer Blättern erzählten Unrichtigkeiten unvermerkt zu berichtigen. Am Schluſſe wird verſichert, daſs bis jetzt die *mündlichen* Verſprechungen des Generals Rapp und des Miniſters Talleyrand unerfüllt geblieben ſeyen, und daſs das Perſonale der interimiſtiſchen Regierung (nämlich im Dec. 1802.), der gröſsern Zahl der Schweizer äuſserſt miſsfalle.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. März 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Longman u. O. Rees: *A Journey from Edinburgh through parts of North Britain.* By *Alexander Campbell.* 1802. *Erſter* B. XXIV u. 408 S. *Zweyter* B. VIII u. 380 S. ohne das Regiſter. 4. m. 44 Kpf. (30 Rthlr.)

Dieſes Werk, das wegen ſeiner Umſtändlichkeit im Auslande wenig Glück machen wird, gehört doch für das genauere Studium der Länder- und Völkerkunde unter die wichtigern; und ſo ſehr man auch geneigt ſeyn mag, hundertmal mit dem Vf. wegen ſeiner oft unverzeihlichen Weitſchweifigkeit zu hadern: ſo fühlt man ſich ihm wiederum für die Mühe und den auſserordentlichen Fleiſs verbunden, womit er ſeine Nachrichten zuſammengetragen hat. Auſserhalb Groſsbrittanien werden ſich freylich nicht ſehr viele entſchlieſsen, 800 Quartſeiten zu leſen, die man am Ende nur mit einem kleinen Theile Schottland bekannt machen. Da dieſe Umſtände und der Preis von 30 Rthlr. wohl Urſache ſeyn möchten, daſs es in Deutſchland nur in wenige Hände kommen wird: ſo ſey es Rec. erlaubt, darum deſto umſtändlicher in ſeiner Anzeige zu ſeyn. Die Reiſe geht von Edinburg nach Linlithgow, Falkirk, Stirling in das Hochland, in welches er zwar nicht ſehr tief eindringt, worüber er aber viele wichtige und intereſſante Nachrichten liefert. Zuerſt von den Seen Lenuehar, Lubnaig, Tay, Rannoch, Achray und Vaitrin, bey deren groſsen maleriſchen Schönheiten der Vf. ſich lange aufhält und von denen er mehrere vortreffliche Ausſichten liefert. Er geht dann über Dillin und Dungeld nach Perth, verfolgt die Küſte nach St. Andrews (womit ſich der 1ſte Band ſchlieſst und der 2te anfängt) und geht dann an dieſer Küſte zurück in die Gegend von Edinburg. Hier verfolgt er das nördliche Ufer des Forth, geht über dieſen Fluſs bey Queens Ferry und beſucht die Orte, die zwiſchen der Fähre und der Hauptſtadt liegen, wo er S. 110 wieder ankommt. Alles Uebrige von hier an bis zu Ende des Werks handelt von *Edinburg.* Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs der Vf. nicht zwey Quartbände mit der Beſchreibung dieſes Landſtriches füllen konnte! Einen groſsen Theil derſelben nehmen hiſtoriſche Nachrichten ein, die man zum Theil in jeder Geſchichte von Schottland findet, wovon aber ein anderer Theil wenig bekannt iſt, und allerdings dadurch intereſſanter wird, daſs der Vf. jede Geſchichte an dem Orte erzählt, wo ſie ſich zugetragen hat. Beſonders verweilt er bey den Schickſalen mehrerer Schottiſchen Könige, bey den mancherley Schlachtfeldern und den kleinen Kriegen, die die verſchiedenen Clans und der Schottiſche Adel ſo häufig mit einander führten. So ſind die erſten hundert Seiten des 1ſten Bandes gröſstentheils hiſtoriſch. Manchen Ort ſcheint der Vf. bloſs zu beſuchen, oder zu nennen, um bey Gelegenheit deſſelben Alles zu erzählen, was ſich je da zugetragen hat. Daboy kommt durchaus viel Familiengeſchichte vor, die denn für den nicht Schottiſchen Leſer oft wenig anziehend iſt. Am allerwenigſten unterhaltend aber iſt die Geſchichte aller ehemaligen Klöſter, Schlöſſer, Kirchen und ſelbſt Brücken, auf die er ſtöſst. Am langweiligſten ſchien Rec. der Artikel St. Andrews, welches jetzt ein ſehr unbedeutender Ort iſt, und womit vierzig Seiten angefüllt ſind.

Nun einige nähere Nachrichten. In der Vorrede ſagt der Vf., daſs er, auſser drey Reiſen, die er in der Abſicht durch Schottland machte, um die Gegenden zu zeichnen, und den gegenwärtigen Zuſtand des Landbaues, der Fabriken und des Handels zu beobachten, zwölf Jahre lang häufig Gelegenheit gehabt habe, den ganzen Strich zu bereiſen, durch den er den Leſer führt. Zwey Meilen von Edinburg ſteht noch Merchiſtonhouſe, einſt der Wohnſitz des Lords Napier, des Erfinders der Logarithmiſchen Tafeln. — Stirling hat 5000 Einwohner. (S. 85.) Seine vornehmſten Manufacturen ſind geſtreifte Zeuge, Schallons, Bodenteppiche und baumwollene Zeuge. Der Lachsfang, der ehemals für 30 Pf. verpachtet wurde, bringt jetzt 405. — Der Erfinder der Dreſchmaſchine war Mich. Stirling, ein Landwirth zu Craighead im Kirchſpiele Dumblane, der 1796 ſtarb. Er verfertigte ſchon 1748 eine ſolche Maſchine, die ſehr einfach war. Meikle, ein Ingenieur, ſahe ſie und bauete darnach jene Dreſchmaſchine, die ſeitdem, mit wenigen Abänderungen, allgemein im Gebrauche geweſen iſt. — S. 160 ff. findet man Unterſuchungen über die Celtiſchen Volkerſtämme in Schottland. Hier einiges über *Oſſian.* — „Es iſt vergebens, die Zeit genau beſtimmen zu wollen, in der *Oſſian* gelebt hat. Seit dem eilften Jahrhundert iſt das Gaelic in Schottland ſehr in Verfall gekommen, und man wird immer gleichgültiger dagegen.“ „Die Hochländer nennen ihr Land noch dieſe Stunde Alabin, und das, welches die Celtiſchen Irländer bewohnten, Erin. Ihre eigene Sprache nennen ſie Gaelic Alabiniſh, und die Iriſche Mundart Gaelic Eriniſh. Die Bewohner des niedern Landes nennen ſie Fremde (die Niederſchotten) und Sachſen (die Engländer.) Beide Sprachen, das Alabiniſh und das Eriniſh ſind eine und dieſelbe und nur als verſchiedene Dialecte zu betrachten. Es iſt alſo

ſehr lächerlich, wenn Johnſon ſagt, daſs the Earſe (ſo nennt er das Gaelic der Schottiſchen Hochländer) nie eine geſchriebene Sprache geweſen wäre, und daſs es kein Mſpt. in der Welt gäbe, das über hundert Jahre alt wäre. Man hat neue und ſehr alte Manuſcripte in Menge, und beide Sprachen ſind eine, werden auch von einigen ältern Schriftſtellern, ohne Unterſchied, Iriſch genannt. Es iſt eine ſchöne und reiche Sprache und ſo gebildet, daſs man die Griechiſchen und Römiſchen, ſowohl als die Engliſchen Claſſiker darein überſetzen könnte. Im J. 1792 wurde zu Edinburg eine Geſellſchaft von jungen Hochländern geſtiftet, die ſich im theologiſchen Hörſale verſammelte. Ihre Reden und Debatten waren deutlich, beſtimmt, elegant. — Dieſe iſt noch jetzt die Landesſprache von den Ufern des Sees Lomond und dem Fuſse der Grampiſchen Gebirge bis an den Murray Frith und den obern Theil der Grafſchaften Caithneth im Norden und Nairne im Oſten, und bis nach St. Kilda weſtlich. — Donald Monro war Groſsdechant der Hebridiſchen Inſeln, bereiſte die mehreſten im J. 1549 und gab eine ſehr umſtändliche und genaue Beſchreibung davon. Eine neuere Ausgabe davon erſchien zu Edinburg 1774. — Fin-mac-cumhal, oder, wie Macpherſon ihn nennt, Fingal, wird von den Schotten ſowohl als von den Iren in Anſpruch genommen. „Da beide Sprachen die nämlichen ſind: *ſo liegt wenig daran, in welcher Inſel von beiden Fingal und ſeine Helden geboren ſind und blüheten.*“ Der erſte Schriftſteller von Bedeutung, der Fingals gedenkt, iſt Barbour, Erzdechant von Aberdeen, der gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts ſchrieb. Hector Boethius, Buchanan und Leslie gedenken des Finmac-cuil, ſo wie auch Nicholſon in ſeinen *Scotiſh hiſtor. Library*, reden aber ſo von ihm, daſs ſie das, was man von ihm erzählt, für einen Roman halten. — Rec. wundert ſich nicht wenig, daſs der Vf. nach dem allen, des ſogenannten Originals von Oſſian mit keinem Worte gedenkt. Hier wäre doch der Ort geweſen zu ſagen, ob man mehrere Abſchriften davon habe, wer etwan eine beſäſse, wer ſie mit Macpherſon's ſogenannter Ueberſetzung verglichen habe; wer ſich etwa erinnert, es zuerſt geſehen, oder davon gehört zu haben, woher es gekommen ſey, was ſich etwa aus dem Papiere, oder der Handſchrift ſchlieſſen laſſe etc. Von allem dem nicht ein Wort. Eben ſo wenig, warum die längſt verſprochene Herausgabe des ſogenannten Originals nicht erſcheint. Schon ſind es ſechs Jahre, daſs Rec. von einem gelehrten Hochländer hörte, daſs daran gedruckt würde, und noch iſt es nicht erſchienen. Das Werk iſt ja gar nicht groſs. Und wenn es nicht möglich war, Geld zu einer Prachtausgabe aufzubringen: ſo dürfte man ja nur eine gemeine liefern. Das vor uns liegende Werk des Hn. Campbells koſtet 12 und 15 mal mehr als das Bändchen von Oſſians Gedichten betragen würde. Der Artikel von Edinburg nimmt allein 240 Seiten ein, und die ganze Zeit über konnte der Vf. kein Plätzchen finden, uns einigen Aufſchluſs über ſo viele Fragen zu geben, die ſich jedem Unbefangenen darſtellen werden. Die Schotten ſind ja ſonſt nicht ſo gleichgültig gegen ihre Nationallehre; der Vf. ſchrieb gewiſs nicht für ſeine Landsleute allein, und eben ſo wenig konnte es ihm unbekannt ſeyn, daſs eine Menge Engländer die Authenticität dieſes Originals noch dieſe Stunde bezweifeln. So viel glauben wohl die allermehreſten, daſs Fingal lebte und Oſſian ſang. Auch daran zweifeln wenige, daſs man in den Schottiſchen Hochlanden einige Rhapſodien hat, die von Oſſian ſeyn ſollen, und die ſeit Jahrhunderten durch mündliche Fortpflanzung ſich erhalten haben. Eben ſo wahrſcheinlich iſt es, daſs Macpherſon, als er *ſeinen* Oſſian herausgab, mehrere ſolche Rhapſodien beſaſs, die er ſich entweder vorſagen lieſs, oder die früher niedergeſchrieben worden waren. Daſs aber von *dem Oſſian*, den uns Macpherſon geliefert hat, ein Original exiſtire, iſt ſo lange zu bezweifeln erlaubt, bis die Schotten uns beſſere Beweiſe davon geben, als die zeitherigen geweſen ſind.

Ueber die Auswanderungen der Schottiſchen Hochländer wird hier mancherley geſagt und doch nicht genug; wenigſtens kommt man nirgends auf ein reines Reſultat. Ja der Vf. beſtimmt nicht einmal genau den Begriff des Auswanderns; denn wenn viele Hochländer ihren ſchlechten Boden verlaſſen und in die Städte gehen, oder, was noch gemeiner iſt, den Pachter im Niederlande überbieten und vertreiben: ſo ſind dieſe freylich aus dem Hochlande, aber doch nicht aus Schottland gewandert. An einigen Orten hat die Bevölkerung allerdings etwas abgenommen, an andern aber hat ſie ſich ungeheuer vermehrt. Nirgends wird gezeigt, ob die Verminderung der Bevölkerung durch das Auswandern oder durch andere Umſtände hervorgebracht worden iſt. Im Ganzen ſieht man aus dieſem Werke ſowohl als aus einer Menge anderer Thatſachen, daſs Schottland in den letzten Zeiten auſserordentlich an Bevölkerung, Nahrungsquellen, Wohlſtand und Aufklärung gewonnen hat. Gleichwohl klagt der Vf. häufig bald über den hohen Pacht, den der Landmann dem Eigenthümer, bald über die groſsen Abgaben, die man der Regierung entrichten muſs. Nur ein einzigesmal kommt er, und nur dunkel, auf den Gedanken, daſs Schottlands allgemein verbeſſerter Zuſtand gerade aus der Zeit der hohen Abgaben und des erhöhten Pachtes ſich datirt. Ueber alles das ſcheint Hr. V. kein beſtimmtes Syſtem zu haben, und daher ſind dieſe Gegenſtände hier wenig auseinander geſetzt. Ueberhaupt verſteht er nicht die Kunſt, ein Reſultat zu ziehen, oder ſeine Materialien dem Leſer ſo vorzulegen, daſs dieſer ſie verbinden und über gewiſſe Gegenſtände ſich ſelbſt Licht ſchaffen könnte. — Was die Auswanderungen betrifft, ſo ſcheint die ungeheuer vermehrte Schafzucht eine Haupturſache davon zu ſeyn. Die Eigenthümer finden ſo ſehr ihren Vortheil dabey, daſs ſie ganze groſse Strecken, wo ſeither der Landbau auf die alte Art getrieben wurde, in Schaftrifften verwandelt haben. Die Folge davon iſt, daſs einige wenige Schäfer die Stelle von einem Dutzend Familien kleiner Pachter einnehmen. Der gröſsere Theil des Hochlande ſoll jetzt in Schaftrifften verwandelt ſeyn.

ist das nicht etwas übertrieben?) In Rossshire wurden vor einigen Jahren an 30 Familien auf diese Art vertrieben, die, ehe sie abzogen, alle Arten von Ausschweifungen begingen. Von beiden Seiten des Sees Tay sind die Bewohner mehr als einmal ausgewandert, und es ist zu befürchten, dass eine noch grössere Wanderung, als die vorhergehenden, statt haben wird, wenn man nicht Mittel findet, den Beschwerden der Leute des Lord Braidalbane abzuhelfen. Und doch findet sich in dieser Gegend das Kirchspiel Kenmore, das im J. 1794—95 nicht weniger als 3463 Personen enthielt. Im J. 1755 waren nur 3067. In diesem Kirchspiele wohnen 9 Maurer, 10 Schmiede, 8 Botticher, 20 Flachsbereiter, 63 Weber, 38 Schneider, 1 Farber, 26 Schuster, 36 Arbeiter in Holz, und 4 Strumpfhandler; also 215 Handwerker. Dieses zeigt offenbar, wie sehr die Hochlande fortschreiten. Um Fortingal herum wohnen und leben die Leute durchaus besser, als vor 20 Jahren, sind reinlicher, haben mehr und besseres Gerathe etc. — Killin (S. 203) ist auch ein schönes Dorf am See Tay. Am westlichen Ende dieses Sees liegt Finnel, der kleine Sitz des Hn. M'Nabbs, dessen Begräbnissstatte nahe bey dem Hause ist. Hier soll Fingal begraben liegen, und hier sieht man 6 graue Steine, die in gleichen Entfernungen von einander stehen und der schönen Beschreibung Ossians von Fingals Begräbniss entsprechen: „Fingal steigt hinab in das enge „Haus, wo Trenmor und Trathil ruhen. Sechs graue „Steine bezeichnen die grüne Erhöhung, wo die Helden im Staube schlafen."

S. 306 ff. Um *Perth* herum sieht man überall Arbeitsamkeit und Fleiss. Ländliche Verzierungen, Geschmack, Eleganz machen schnelle Fortschritte und zeugen von Reichthum, Sicherheit und Ueberfluss. Das Land wird immer mehr angebauet, die Stadt immer grösser. Die örtlichen Vortheile zu Anlegung von Maschinen sind ausserordentlich; auch fehlt es an keinem Material zum Bauen, Holz ausgenommen. Die Arbeit ist getheilt und das Capital sehr gross. Hierzu kommt die Tay, die bis an die Stadtmauern schiffbar ist. Ueber 15,000 Stühle arbeiten zu Perth und in der Nachbarschaft beständig in Linnen und Baumwolle. Im J. 1794 rechnete man das jährliche Erzeugniss (aber zu geringe angesetzt) auf 120,000 Pf. St. Hier sieht man häufig 60 bis 70 Schottische Morgen Landes mit Leinwand bedeckt. Auch sind hier Korn- Oel- und Papiermühlen, nebst beträchtlichen Gerbereyen. Die Handschuhmanufacturen sind sehr wichtig. Zu Perth werden jährlich an Büchern 20 bis 30,000 Bände gedruckt. Der Lachsfang bringt jährlich 7 bis 8000 Pf. ein. — Das Land am Tay ist vortrefflich angebaut, vorzüglich in der Nähe von Perth. Die ganze Gegend umher ist ein reicher und prächtiger Garten. Der Strich zwischen dieser Stadt und Dundee wird der goldene Kornboden von Schottland genannt. „*Obgleich der Pacht hoch ist, und noch immer steigt: so wird er doch bezahlt, und der Pachter lebt anständig und legt noch etwas zurück.*"!! — Huthven Castle (S. 363) wo einst Jacob VI. gefangen gehalten wurde, wird jetzt von Calicodruckern bewohnt, die sich 1792 hier niederliessen, und deren jährlicher Arbeitslohn 3600 Pf. St. beträgt. Perth hat eine Privatstiftung, die aber von der Obrigkeit autorisirt ist. Vier Manner lehren die verschiedenen Zweige der Mathematik, Physik, Handel, schone Wissenschaften, Zeichnen und Französisch. Man hat jetzt ähnliche Stiftungen in fast allen grossen Städten Schottlands. Die Obrigkeit liess in Perth das Gebäude errichten, und durch Privatsubscriptionen erhielt man die Instrumente.

Im J. 1562 hatte Perth 5000 bis 6000 Einw.
— — 1755 — — — 9019 Einw.
— — 1796 — — — 19,871 —

S. 380. *Dundee* treibt einen ansehnlichen in- und ausländischen Handel. Der Damm ist gross, die Docken geräumig und bequem und die Niederlagen am Kay gut gelegen. Schiffe von 500 Tonnen kommen bis an den Strand. Im J. 1792 hatte die Stadt 34 Schiffe, die den auslandischen, 78 die den Küstenhandel trieben und 4 Gronlandfahrer. Aber seitdem haben diese Zahlen sich sehr vermehrt. Die Stapelwaaren sind Linnen und Linnengarn; nebenher Baumwollengarn, Musselin und Wollenmanufacturen. Die Zahl der Stühle ist 2000 und der jährliche Betrag 4.500,000 Yards, wovon ein Viertel in den nahen Kirchspielen, das übrige in Dundee und der unmittelbaren Nachbarschaft verfertigt wird. Man liefert ein Jahr ins andere für 269,568 Pf. gefärbtes Garn, wozu 66 Mühlen und 370 Personen gebraucht werden, ohne 1340 Spinner. Ueberdiess Gerbereyen, 1 Zuckerraffinerie, 1 Glasfabrike, Tabaksfabriken, Seife- und Schmelzeisengesellschaften. Das courirende Papiergeld ist 160,000 Pf. St. Die Feuerassecuranz-Comp. versichert ein Eigenthum von 800,000 Pf. St. Die Bevölkerung der Stadt, als ein Kirchspiel betrachtet, ist 23,500 Menschen.

Band II. Vor der Kirchenreformation war *St. Andrews* eine Stadt, wo man Kaufleute aus der ganzen handelnden Welt fand, und 200 bis 300 Schiffe besuchten ihren Hafen. Von den Brauern, die ehemals hier waren, ist nicht ein Drittheil, und von den Bäckern nicht ein Fünftheil mehr da. Nach und nach ist die Stadt so gesunken, dass Stadt, Vorstädte und Land, als Kirchspiel, nicht mehr als 3950 Menschen enthält, Die grösste Zahl der Studenten in irgend einem Jahre war 179. — Zu Upper Largo wohnt *Joh. Selkirk*, ein Weber, Grossneffe des Alex. Selkirk, welcher 1676 zu Largo geboren war, 1703 als Meister des Schiffes Cinqueport in die Südsee gieng, und wegen einer Emporung auf der Insel Juan Fernandez ausgesetzt wurde, wo er 4 Jahre lebte, bis ihn der Capitän Wood Rogers mit sich nach England brachte, worauf Selkirk sich wieder an seinen Geburtsort begab. — Rec. hat oft in England gehört, dass Selkirk die Geschichte seiner Begebenheiten dem Schriftsteller de Foe mittheilte, welcher sie niederschrieb, ihm aber nachher sagte, dass sich nichts daraus machen liess, wirklich aber sie zur Grundlage seines Robinson Crusoe brauchte. Als *S.* diese Treulosigkeit erfuhr, soll er sein Leben selbst herausgegeben, damit aber kein Glück gemacht haben, weil Viele

es

es für eine Betrügerey hielten. Den letzten Theil dieſer Anekdote mag Rec. nicht verbürgen. In und um *Kirkaldy* ſind 2000 Weberſtühle für Linnen, wovon ſich 250 in der Stadt und dem Kirchſpiele befinden. Hier wurde Adam Smith geboren, von welchem der Vf. intereſſante Nachrichten liefert, die man aber umſtändlicher in *Dugald Stuarts Account of the life and writings of Dr. Smith* findet. — S. 85 lieſt man folgende merkwürdige Stelle: „Unſere ſüdlichen Nachbarn halten 10 bis 15,000 Pf. St. für ein erträgliches Capital, um in der Welt etwas damit anzufangen; wir hingegen ziehen uns mit einer weit kleinern Summe aus den Geſchäften zurück.“ — Hätte der Vf. dieſe Worte durch ſein ganzes Werk hindurch immer erwogen: ſo würde er die vornehmſte Urſache, warum Schottland noch nicht alles iſt, was es ſeyn könnte, darin gefunden haben, weit beſſer und wahrhafter als in den *unerträglichen* Abgaben, in dem hohen Pachte der Ländereyen und im Engliſchen Drucke. So lange man ſich genügt, mit den Zinſen eines kleinen Capitals als Gentleman zu leben, können die Geſchäfte nie im Groſsen getrieben werden. Aus der nämlichen Urſache wird auch Irland noch lange zurückbleiben, wo Unzählige mit einer kleinen Summe als Gentlemen leben, mit welcher die nämlichen Individuen in England in den Handel treten, oder die Rechte ſtudiren würden. S. 110 bis 346. *Edinburg.* So weitläuftig auch der Vf. über dieſe Stadt iſt: ſo giebt er uns doch wenig über das bürgerliche Leben, den Ton und die Sitten der gegenwärtigen Zeit. Was er liefert, iſt mehr ihre Geſchichte ſeit der Union, und die Beſchreibung ihrer Kirchen, Stiftungen und Nachbarſchaft. Sehr lange hält er ſich bey der Geſchichte ihres unbedeutenden Theaters und der Geſchichte ſeiner Künſtler auf. Nicht einmal die Bevölkerung von Edinburg giebt er beſtimmt an; doch redet er davon ein paar mal als von einer Stadt von mehr als 100,000 Einwohnern. Die Univerſitäten von St. Andrews, Glasgow und Aberdeen hatten ſchon ſehr lange beſtanden, ehe man an die von Edinburg dachte. Nach der Reformation erhielt der Stadtrath von der Königin Maria einige geiſtliche Häuſer und ſtiftete eine Schule. Vermächtniſſe und Privatperſonen ſetzten ihn in den Stand, ein Collegium für Profeſſoren und Studenten zu errichten, wozu Jacob VI. (I.) eine Charter gab. Es wurde 1583 geöffnet. Cromwell ſetzte ihm jährlich 200 Pf. aus und Wilhelm III. 300, welche Summe aber von der Königin Anna wieder geſchmälert wurde. Da dieſe Univerſität eine Privatſtiftung war und unter der Aufſicht des Stadtrathes errichtet wurde: ſo hat dieſer auch allein das Recht, die Profeſſoren zu ernennen. — Uebernus merkwürdig iſt die Geſchichte der mediciniſchen Schule, welche jetzt vielleicht die wichtigſte in der Welt iſt. Der Wundarzt *Monro* hatte einen Sohn, der vorzüglich das anatomiſche Studium getrieben hatte. Für dieſen ſtiftete der Stadtrath im J. 1720 eine anatomiſche Lehrſtelle, und der nämliche Mann bewog den Dr. *Alſton*, mediciniſche Vorleſungen zu halten. Dieſs iſt die ganze Grundlage der berühmten Schule, auf welcher ſeit dem 15,930 Perſonen Medicin und Anatomie ſtudirt haben. Gegen das Jahr 1790 waren hier über 1000 Studenten. Sie wohnen bey den Bürgern in der Stadt umher, ſind ohne beſondere Aufſicht und haben auch zuweilen Duelle. Von S. 346 bis 380 folgt ein Anhang mehrentheils über Orte, die ſchon im Werke ſelbſt behandelt worden ſind. Das Einkommen der Regierung von geiſtigen Getränken in Schottland ſoll jährlich 900,000 Pf. St. betragen. Die Unmäſsigkeit nimmt in den Ständen aller Art immer mehr zu. — Joh. Chriſtie, ein Schäfer und Eingeborner des Kirchſpiels Dollar hat eine Bücherſammlung von 370 Bänden in verſchiedenen Zweigen der Literatur, als Geſchichte, Reiſen, Theologie und vermiſchte Schriften. Darunter ſind die Engliſchen Claſſiker, als der Zuſchauer, der Rambler, Guardian, Tatler etc. Ueberhaupt ſind wiſſenſchaftliche Kenntniſſe in Schottland allgemein verbreitet, und in keinem Lande der Welt kann man ſie ſich ſo leicht und ſo wohlfeil verſchaffen. Die Schullehrer ſind über alle Maſsen ſchlecht bezahlt, und doch findet man geſchickte und gelehrte Männer bis in die entlegenſten Winkel dieſer Halbinſel. — In der Nachbarſchaft von Dollar iſt eine groſse Bleiche, deren Eigenthümer ſchon im J. 1790 einen Preis für eine chemiſche Bleiche (oxygenirte ſalzige Säure) erhielten, welche ſeitdem auf den mehreſten Bleichen eingeführt worden iſt. Dieſs geſchah alſo vor 12 Jahren, in einem Winkel von Schottland; während unſere deutſchen Schriftſteller noch darüber ſchreiben und manche unſerer Bleicher die Sache noch immer für unzuläſſig halten.

Die Sprache des Vfs. iſt weder claſſiſch, noch angenehm. Durchaus herrſcht eine gewiſſe Weitſchweifigkeit, welche bisweilen der Beſtimmtheit ſchadet. Auch ſtöſst man auf ungewöhnliche Wendungen und hin und wieder auf Schottiſche Ausdrücke. Papier und Druck ſind geſchmackvoll und prächtig. Die Anſichten ſind vortrefflich gewählt, ſehr gut gezeichnet, und ſo ausgeführt, daſs das Buch in dieſer Rückſicht unter die ſchönſten ſeiner Art gehört. Nach den 44 Kupferſtichen wäre wohl eine Karte von dem Striche, durch welchen die Reiſe geht, und ein Plan von Edinburg zu wünſchen geweſen.

Zum Ueberſetzen iſt dieſes Werk nicht geeignet. Wollte ſich aber jemand die Mühe nehmen, auf 20 Bogen von den wichtigſten Gegenſtänden eine gute Auswahl zu liefern: ſo würde dieſes gewiſs ein ſehr intereſſantes Bändchen ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. März 1803.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Schaumburg u. C.: *Geschichte der österreichischen Monarchie*, von *Franz Mich. Reisser*, öffentlichem Lehrer der allgemeinen und österreichischen Geschichte, bey der k. k. adelichen Arciéren-Leibgarde galizischer Abtheilung. *Erster Band, erste Abth.* bis zum J. 1156. 1799. 208 S. *zweyte Abth.* bis z. J. 1278. 1800. 221 S. *Zweyter Band, erste Abth.* bis z. J. 1427. 206 S. *zweyte Abth.* bis z. J. 1507. 232 S. *Dritter Band, erste Abth.* bis z. J. 1576. 212 S. *zweyte Abth.* bis z. J. 1657. 318 S. Der *zweyte* und *dritte Band.* 1802. 8. (6 Gul. und mit Einschluss der nachfolgenden 2 Theile 8 Gul.)

Das Bedürfniss einer Geschichte der österreichischen Monarchie, als eines aus mehrern Bestandtheilen zusammengesetzten Gesammtkörpers, wurde in eben dem Maasse empfunden, als das Studium der Geschichte überhaupt bey den Lehranstalten der Monarchie zunahm, und als auch die Regierung sowohl, als die österreischen Patrioten die Nothwendigkeit wahrnahmen, in so viele und verschiedenartige Theile, wo nicht Einheit der Sprachen, Sitten, und Verwaltungsart, doch Einheit des Zwecks, und des Strebens nach demselben zu bringen. Es war hierin der gleiche Fall in der österreichischen, wie in der preufsischen Monarchie, ja wie in Deutschland überhaupt als Reich betrachtet. Ein Haupterfodernifs hierbey war die vorläufige, gute und genaue Bearbeitung der Specialgeschichten der einzelnen Länder; und hierin war in Hinsicht auf die österreichische Monarchie zwar nicht alles, aber doch vieles geleistet. Wer nun die Geschichte der österreichischen Monarchie schreiben will, von dem fodert man billig, dass er die historische Literatur der einzelnen Länder genau kenne, bis auf das Neueste, was hierin noch fortwährend geleistet wird; dass er dieses alles geschickt zu einem Ganzen mit stetem Hinblick auf einen Hauptzweck zusammenstelle, auf den Zweck nämlich, den verschiedenen Ländern und deren Bewohnern nicht nur zu zeigen, wie sie nach und nach unter einen Fürsten kamen? sondern auch wie vortheilhaft für gemeinsame Sicherheit und Wohlfahrt diese Vereinigung gewesen, und wie dieselbe nach der Lehre der historischen Erfahrung noch immer vortheilhafter werden könne? In dem Ganzen eines solchen Werks, welches, wie der Vf. richtig erinnert, nach der Realmethode, nicht aber nach der geographischen, streng chronologischen oder synchronistischen eingerichtet seyn muss, sind Episoden nicht nur verzeihlich, sondern auch nothwendig; das heifst: wenn man zu einem Zeitpunkt fortgerückt ist, wo der Monarchie ein neues Land zuwuchs, muss die vorherige Geschichte dieses Landes von den Zeiten, als es für sich, oder in andere Verhältnisse verwickelt war, summarisch aber pragmatisch nachgeholt werden.

Hn. *R.* Werk kann Rec. zwar nicht für einen durchaus schlechten — er muss es aber gewissenhaft für einen sehr mittelmäfsigen Versuch in diesem Fache erklären; für einen Versuch, den er selbst noch mit mehr Fleifs und historischer Belesenheit — und ein anderer nach ihm mit mehr Gewandtheit im Ueberblick und in der Darstellung vervollkommnen muss; ein Urtheil, das auch dann noch gerecht bleibt, wenn man die Censurschwierigkeiten berechnet, die der Vf. übersteigen mufste.

Die Epochen, die der Vf. aufstellt, sind im Ganzen nicht übel gewählt, lassen aber doch im Einzelnen Erinnerungen zu. Sie sind folgende: *Die erste* von der ältesten Zeit bis zur Erhebung der östlichen Mark zu einem Pfalenz-Erzherzogthum 1156. *Die zweyte* bis zur Schlacht bey Laa zwischen Rudolph und Ottokar 1278. *Die dritte* bis zur Vereinigung aller deutschen Erblande durch Maximilian I. 1493. *Die vierte* bis zum Antritt der Regierung Ferdinands II. aus der grätzerischen Linie. 1619. *Die fünfte* bis auf die Erlöschung des männlichen Stammes des Hauses Habsburg. 1740. *Die sechste* bis auf unsere Zeiten. 1800. Rec. würde die dritte Periode durch einen Zusatz bis zum J. 1526 d. h. bis zur Besitzergreifung des ungarischen Reichs, welche in der Geschichte der österreichischen Monarchie eine höchst wichtige Epoche macht, verlängert haben: auch hätte er zur Bezeichnung einer neuen Epoche nicht den Antritt der Regierung Ferdinand II. eines intoleranten, und von richtigen Regierungsgrundsätzen sehr entfernten Fürsten, sondern lieber den Anfang des 30jährigen Kriegs gebraucht. I. S. 24—40. schickt der Vf. unter dem Titel Erdkunde etc. einen statistischen Abriss der ganzen Monarchie, und S. 41—50. von Niederösterreich voraus, dessen Geschichte die Grundlage des Ganzen ausmacht; das nämliche leistet der Vf. bey den übrigen Ländern, so wie sie nach und nach zu Oesterreich kamen. Hier mag der Vf. am meisten durch die Censur gehindert worden seyn, der Magerkeit dieser seiner statistischen Abrisse abzuhelfen; aus denselben wird ein belesener Ausländer schwerlich etwas neues, ihm unbekanntes lernen. Die vollständigen literarisch-kritischen Angaben der Quellen der Geschichte hat der Vf. unterlassen; — hier ist aber auch seine schwächste

Seite; er kennt die hiſtoriſche Literatur der einzelnen Beſtandtheile der öſterreichiſchen Monarchie nicht in gehörigem Maaſse; daher bey ihm ſo wenig neues, von ihm ſelbſt durchforſchtes, ſondern meiſtens nur eine Zuſammenſtellung des Bekannten zu finden iſt. Dabey iſt ſein Stil zwar nicht ſchlecht, aber doch nicht der empfehlungswürdigſte: manche grammatiſche und ſyntaktiſche Fehler mögen zwar zu Druckfehlern gehören; andere muſs man nothgedrungen dem Vf. ſelbſt zuſchreiben; ſonſt iſt der Stil des Vfs. einfach und meiſt deutlich, dabey aber ohne beſondere Kraft, und ohne Rundung und Vollendung des Periodenbaus; und doch hätte der Vf., der es nicht mit kritiſchen Unterſuchungen und neuen Forſchungen zu thun hatte, gerade auf den Stil deſto mehr Aufmerkſamkeit wenden können und ſollen.

Einzelne Bemerkungen mögen das bisher im allgemeinen Geſagte beſtätigen. Zuerſt einige Proben der Schreibart. — I. *Erſte Abth.* S. 145. Nur die Macht Piligrins an dem kaiſerlichen Hofe, und die Furcht Leopolds, ſich in einen öffentlichen Streit mit einem Biſchofe einzulaſſen, kann uns (*die*) Unthätigkeit deſſen (deſſelben) bey dieſen paſſauiſchen Foderungen erklären. I. *Zweyte Abth.* S. 110. Der öſterreichiſche Freyheitsbrief *berufte im* Abgange männlicher Erben blofs die erſtgeborne Tochter des letzten Herzogs zur Nachfolge. II. 1. S. 113. Die öſterreichiſchen Herzoge *erfühlten* (wohl nur ein Druckfehler) die Bedingungen. Herzog Leopold rettete das Leben des Kaiſers Heinrich VII., als Mayland in *Aufruhr kam*, und das Haus *della Torre die verlorne Signorie mit dem Blute des Kaiſers* wieder *herzuſtellen* ſuchte. II. 2. S. 210. zweymal *gemeinſchäftlich*, und S. 99. *Stadthalter*. S. 231. *Stadthalterin*. III. 1. S. 145. Ferners ſollte der Kurfürſt von Sachſen Ferdinanden als römiſchen König erkennen, ihm *deswegen gebührenden Titel* geben, und von aller *Diſputation* der Wahlſachen abſtehen. III. 2. S. 205. Die ungariſchen Hülfsvölker retirirten nach der Moldau, viele von ihnen verloren aber *bey Ueberſetzung dieſes Fluſſes* ihr Leben.

Nun mögen einige ohne beſonderes Nachforſchen leicht zuſammengeleſene Proben der hier und da vernachläſſigten Sorgfalt des Vfs. bey Namen und Sachen folgen. I. 1. S. 38. ſagt der Vf.: „Siebenbürgen ſey die *Dacia mediterranea*.“ — Hierüber hätte ſich der Vf. aus Gatterers Einleitung in die ſynchroniſtiſche Univerſalhiſtorie, II. S. 596. eines beſſern belehren können. Bey der Geſchichte von Pannonien kennt der Vf. weder Schönwieſsners noch Mannerts noch v. Engels Vorarbeiten. — Die höchſt unſlaviſche überall wiederholte Rechtsſchreibung *Bellocroatien* (S. 97.) und König *Bella* von Ungarn ziemt kaum einem Anfänger in der Geſchichte. Ueber die ungariſche Geſchichte kennt und benutzt der Vf. faſt keine andere Schriftſteller, als Pray und Gebhardi; ſogar die Namen Palma und Katona ſind ihm fremd. In der öſterreichiſchen Geſchichte ſind Schröter, Mumelter und Rauch die vorzüglichen Führer des Vfs. Zwar geht er in derſelben noch am meiſten auf die hiſtoriſchen Quellen zurück, aber ohne dieſelben zu erſchöpfen. So z. B. benutzt er bey der Erzählung von Matthias I. Eroberung von Wien und Oeſterreich, die er überhaupt zu trocken abfertigt, das von Doctor Tichtel aufgeſetzte und von Rauch neuerlich herausgegebene Tagebuch nicht. (II. 2. S. 139.) Nirgends citirt und braucht er das für die ältere Geſchichte Bayerns ſowohl als Oeſterreichs claſſiſche Werk: *Dolliners* hiſtoriſch-kritiſcher Verſuch über das angebliche Verhältniſs der öſtlichen Gränzprovinz und Gränzgrafen zu Bayern unter den Carolingern, (Wien 1796. 8.). — In Rückſicht der alten Geſchichte Tyrols fehlt dem Vf. die Kenntniſs des folgenden Werkes: Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Grafen von Andechs nachherigen Herzoge von Meran von Joſeph Freyherrn v. *Hormayr*, (Insbruck 1797. 8.) vergl. Weſtenrieder Beytrage zur vaterländiſchen Hiſtorie, Geographie und Statiſtik. (VI. B. 1800. 8. S. 73.). Daher begeht er den Fehler, dafs er den Titel eines Herzogs von Meran nicht auf Tyrol, ſondern auf Dalmatien bezieht. (II. B. 1. S. 183.) Von Wallenſtein, den der Vf. immer unter dem weniger gebräuchlichen Namen Waldſtein aufführt, ſcheint er die neuern Biographieen nicht zu kennen. — Wenn Hr. R. die Bemühungen des Erzherzogs Ferdinand erzählt, in Inneröſterreich den Proteſtantismus auszurotten, ſo nennt er den Hauptrathgeber nicht, den der dabey gehabt hat, den Georg Stobäus von Palmaburgo, Biſchof von Lavant, u. ſ. w.

Freymüthigkeit des Urtheils wird man bey unſerm Vf. ſo wenig, als beſondern Scharfſinn ſuchen. Ein Hauptzug in der Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie iſt wohl dieſer, dafs zwar Jeſuiten und einige erbärmliche Miniſter mehrmalen alles gethan hatten, was ſie zum Untergang hatte bringen können; dafs aber immer ein guter Genius ſie gerettet hat. Unter Ferdinand II. und ſchon früher war Grundſatz des Lamormainé, man müſſe die Proteſtanten durch Druck zu Unruhen und Empörungen reizen, hernach müſſe man ſchreyen: der Proteſtantismus führe den Geiſt des Ungehorſams und der bürgerlichen Unruhe mit ſich, alſo müſſe er ausgerottet werden. Dieſes Sophisma ſcheint auch unſern Vf. angeſteckt zu haben. (III. 2. 163.) Nachdem er III. 2. S. 217. gemeldet hat, dafs wegen des böhmiſchen Bekehrungs-Unweſens 30,000 arbeitſame und reiche Familien dieſes Land verlieſsen, und dann Sachſen und Brandenburg emporbrachten, lobt er doch S. 317. Ferdinands II. Gerechtigkeitsliebe und Klugheit, und billigt es S. 318. mit Mumelter, dafs ſein Miniſterium mit der Religionsverſchiedenheit zugleich die ſtändiſchen Freyheiten in Böhmen und Oeſterreich zu vernichten gewuſst habe. Die Wahrheit iſt, dafs ſowohl die ganze Monarchie, als beſonders Böhmen ſich erſt unter Maria Thereſia und Joſeph II von den unter Ferdinand II. erlittenen Beſchädigungen haben erholen können. Doch macht folgender Wink, den der Vf. S. 211. giebt, ſeiner Unpartheylichkeit Ehre: „Der kaiſerliche Beichtvater Lamormainé, ein Jeſuit aus franzöſiſch Flan-

„dern,

Digitized by Google

‚dern, ſagt ein gleichzeitiger Schriftſteller, ſteht in ‚dem groſsten Anſehen beym Kaiſerhofe. Seine Rath‚ſchläge nicht nur, wenn die Frage von Religion und ‚Gewiſſen iſt, ſondern auch in Staatsſachen, haben ſtets ‚das Uebergewicht. In ſeine Hände kommt alles, und ‚wer ihn zum Freunde hat, kann ſeiner Sache ſicher ‚ſeyn.“

Fürth, in Bureau f. Literatur: *Charaktere und Anekdoten aus Soulavie's Denkwürdigkeiten der Regierung Ludwigs des Sechszehnten.* Mit 8 Portraits. 1802. 304 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Da *Soulavie's* Memoiren bereits in unſern Blättern (A. L. Z. 1802. Nr. 308. ff.) ausführlich angezeigt worden ſind: ſo begnügen wir uns hier mit der Bemerkung, dafs der Vf. dieſes Auszuges, wie ſchon der Titel andeutet, blofs die darin aufgeſtellten Charaktere der Glieder der königlichen Familie, der Maitreſſen Ludwigs XV. und des Miniſters Choiſeul, ſo wie einiger Miniſter Ludwigs XVI. und mehrere dazu gehörigen Anekdoten ausgehoben habe, mit Weglaſſung vieler andern, die man bey der Bekanntſchaft mit dem Originale hier wohl ebenfalls vermuthen dürfe. Ohne dieſe Rückſicht gewährt der Auszug eine unterhaltende Lectüre; nur hätte der Vf. mehr auf die Reinheit und Richtigkeit der Sprache ſehen, und z. B. nicht auf einer und derſelben Seite *Noel's* und Sort unüberſetzt laſſen, auf etwas *zählen*, *Verlafs nehmen* u. a. Ausdrücke mit richtigern vertauſchen, *trotz* nicht mit dem Genitiv, ſondern mit dem Dativ conſtruiren ſollen u. ſ. w. — Auf dem Titelkupfer ſind die Portraits Ludwig XVI., ſeiner Gemahlin und ſeiner zwey Brüder, der Prinzen Condé und Conty, und der beiden Herzoge von Orleans zuſammengedrängt.

Leipzig, b. Hinrichs: *Leben Bonaparte's*, erſten Conſuls der franzöſiſchen Republik, von ſeiner Geburt bis zum Frieden mit England. — Für alle Stände bearbeitet von *J. A. W. Beck.* Mit Portrait und Karte. 1802. 144 S. 8. (12 gr.)

Wie würde ſich Bonaparte ſchämen, wenn ein wirriger Zufall das Machwerk dieſes unberufenen Lobredners ihm in die Hände bringen ſollte. Alles findet er groſs an ſeinem Helden, er laſst ihm ſeine Siege ſo nicht erlangen, wie dem Schnitter ſein Getraid unter der Sichel fällt, ſpricht von ſeinem groſsen Namen ſeym Blutbade zu Paris, wo B. erſt bekannt zu werden anfieng, und findet nichts gut und nichts recht als was *B.* that. Dafs bey einer ſolchen Anlage die Anekdoten von *Bs.* Geburt, von ſeinem ſeltſamen Betragen in dem Erziehungshauſe, mit tiefem Stillſchweigen übergangen werden, verſteht ſich von ſelbſt; es wird nur bemerkt, dafs er ſeine Studien mit ausgezeichnetem Eifer machte. Eben ſo wenig wird man nur einen Schein von Unpartheylichkeit erwarten; der Vf. erzählt ausſchliefsend nach den franzöſiſchen Zeitungsberichten, und vergiſst ſich in ſeinem Eifer ſo weit, dafs er z. B. in der Erzählung „Unſere Colonnen“ ſagt, wenn er von den franzöſiſchen Colonnen ſprechen will; dafs er die Zogerungen zu Raſtadt ausſchliefsend auf Rechnung der Oeſterreicher ſetzt, und von den Seeräubereyen der Engländer ſpricht. Doch möchte die unmäſsige Partheylichkeit noch hingehen, wenn das Buch uns etwas Neues ſagte; aber wer Zeitungen geleſen hat, findet hier keinen neuen Zug. Und ſein Vortrag! Wenn der Vf. aus dem Schlachtengetümmel heraus iſt, wo ganz plan die Zahl der Gebliebenen und Gefangenen in jedem Gefechte, verſteht ſich nach franzöſiſchen Angaben, vorgelegt wird, erhebt er ſich zu ganz eigenem Schwung. Da „donnern S. 53. Batterien aus glühenden Schlünden.“ Zum Verſtande anderer Stellen z. B. S. 84. erwarten wir erſt den Commentar. *B.* geht nach Mayland zurück. „Er „inſtallirte eine proviſoriſche Regierung, aus neun Glie„dern beſtehend, die weder die richterliche noch die „geſetzgebende Gewalt haben ſollten. *So achtete er die „ewigen Grundlagen eines wohleingerichteten Staats.*“ — Es lohnt der Mühe nicht, bey einem ſolchen Buche die einzelnen Facta aufzuſtellen, welche gegen hiſtoriſche Wahrheit ſündigen.

PHILOLOGIE.

Görlitz, b. Anton: *Elementarbuch des Wiſſenswürdigſten und Unentbehrlichſten aus der deutſchen Sprache*, für den Schul- und Privatunterricht geſchrieben von *Karl Heinrich Ludwig Pölitz.* 1802. XVIII. u. 506 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ueber den pädagogiſchen Zweck und Gebrauch dieſes Buchs erklärt ſich der Vf. in der vorausgeſchickten Einleitung und Propädeutik. Es ſoll nämlich zwiſchen dem Elementar- und zwiſchen dem ſyſtematiſchen Unterrichte das Mittel halten, damit jener mehr ausgebildet, und dieſer zugleich beſſer vorbereitet werde. Ganz richtig und zweckmäſsig ſcheint der Stufengang vorgezeichnet zu ſeyn, den der Lehrer bey dem Elementarunterrichte in der Sprache zu nehmen hat; wenn dieſer nun gehörig gefaſst und durch praktiſche Uebungen in Fertigkeit übergegangen iſt: ſo räth der Vf. nicht, ſogleich zu dem ſtrenge ſyſtematiſchen Vortrage überzugehen, ſondern vorher zu einem zwar wiſſenſchaftlichen, aber mehr darſtellenden als durchaus bündigen und vollſtändigen Unterrichte. Und dieſen zu ertheilen, iſt das gegenwärtige Lehrbuch beſtimmt. Durch Popularität und Faſslichkeit und durch die aufgenommenen Beyſpiele, ſoll es ſich an den Elementarunterricht anſchliefsen; aber auch durch die feſtgehaltene Ordnung, wiſſenſchaftliche Behandlung und Darſtellung der höhern Theile des Sprachunterrichts ſich der ſyſtematiſchen Haltung nahern, und den Uebergang zu einer vollſtändigen und ausführlichen Theorie des Stils, zur Rhetorik und Poetik erleichtern, im Ganzen aber mehr theoretiſch als praktiſch ſeyn. Die Beſtandtheile dieſes Lehrbuchs ſind nun: eine pſychologiſche Entwickelung der geiſtigen Anlagen des Menſchen in Beziehung auf die Sprache und deren wiſſenſchaftlichen Anbau; eine hiſtori-

ſtoriſche Darſtellung des Ganges der Bildung der Sprachen überhaupt, und der deutſchen insbeſondere, um die Aufſtellung einer Theorie des Stils vorzubereiten; eine gedrängte Darſtellung der Grundzüge der deutſchen Grammatik; die Entwickelung ihrer Reſultate für Correctheit, Sprachreinigkeit und Sprachrichtigkeit; eine gedrängte Darſtellung der Logik; Entwicklung ihrer Reſultate für die logiſch formelle Correctheit des Stils, oder höherer Syntax; Darſtellung der allgemeinen äſthetiſchen Principien zur Begründung der Rhetorik und Poetik; eine gedrängte Darſtellung dieſer beiden Wiſſenſchaften ſelbſt; eine kurze Theorie der Deklamation; die allgemeinſten Principien der Interpretation, durchgehends durch praktiſche Verſuche erläutert; und endlich eine Analyſis ſtiliſtiſcher Aufgaben, als die praktiſche Fertigkeit im Gebrauche und in der Anwendung aller vorhergehenden theoretiſchen Grundſätze. Auf dieſe Weiſe ſcheint dem Vf. das ganze Gebiet der geſammten ſtiliſtiſchen Wiſſenſchaften erſchöpft werden zu können; und man muſs ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daſs er jene zahlreichen und mannigfaltigen Gegenſtände nicht nur in einer planmäſsigen Verbindung, ſondern auch in beſtändiger Gemäſsheit zu ſeinem Zwecke abzuhandeln gewuſst hat. Dieſer war vornehmlich, jene Gegenſtände encyclopädiſch zu bearbeiten, und Grammatik, Logik, Rhetorik und Poetik, die man gewöhnlich von einander getrennt lehrt, in unmittelbare Verbindung und gegenſeitige Beziehungen zu bringen, und die praktiſchen Sprachübungen mit den theoretiſchen Regeln ſogleich zu vereinigen. Aus ſeinem *Syſtem des deutſchen Stils* hat der Vf. hier Vieles herübergenommen, aber doch nicht ſchlechthin wiederholt, ſondern das Meiſte kürzer und anders geordnet vorgetragen. Mehrere Theile, die er in der Vorrede nachweiſet, ſind hier ganz neu und zum erſtenmale bearbeitet. Rec. iſt mit jenem Syſtem und mit den übrigen Arbeiten dieſes fruchtbaren Schriftſtellers zu wenig bekannt, um mit Gewiſsheit anzugeben, ob und in wie weit er in dieſem Lehrbuche das, was er ſchon in andern vortrug, wiederholt habe. Uebrigens geſteht er ſelbſt, daſs er den Schriften derer, die dieſs Feld weiter bearbeiteten, viel verdanke; und es ſollte nicht ſchwer fallen, mehrere Quellen nachzuweiſen, woraus er, zuweilen wörtlich, geſchöpft hat. Hier iſt dieſs jedoch wohl nicht ſo ſehr der Fall, als es ehedem bey dem Lehrbuche des Vfs. für den erſten Curſus der Philoſophie (A. L. Z. v. J. 1796. Nr. 209.) von einem andern Recenſenten gerügt wurde. Der Plan des Ganzen und die Zuſammenſtellung der Gegenſtände bleiben auf jeden Fall dem Vf. eigen; und in beiderley Hinſicht kann dieſs Lehrbuch zur Uebung der Jugend in der Sprach- und Denkwiſſenſchaft mit Nutzen gebraucht werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Dresden* u. *Leipzig*, b. Hilſcher: *Elementarlogik für pädagogiſche Zwecke*, von *Karl Heinr. Ludw. Poliz.* 1802. 67 S. 8. (4 gr.) Dieſe populäre Logik hat der Vf. in der guten Meynung abgefaſst, damit einem Mangel bey dem Schulunterrichte abzuhelfen, da er die gewöhnliche Behandlung der Logik für Schulen als ſehr unzweckmäſsig kennen lernte, und eine ihres Schulgewandes entkleidete Logik vermiſste. Uns ſcheint aber dieſer Verſuch, ganz verunglückt zu ſeyn. Er beſteht erſtlich aus einer Reihe von Definitionen von *neun* von dem Vf. ſogenannten *logiſchen Formen*, auf 15 S. und dann aus einem ſogenannten *praktiſchen* Theil, auf 39 S. welcher bloſse Beyſpiele zu jenen Definitionen enthält. Die logiſchen Formen oder Begriffe, die in jenem theoretiſchen Theile definiret werden, ſind: Begriff, Urtheil, Schluſs, Definition, Deſcription, Deduction, Deſtinction, Partition und Diviſion. Warum gerade nur dieſe Begriffe aus der Logik herausgehoben ſind, davon iſt kein Grund angeführt; vielleicht hat er aber geglaubt, es müſsten dieſer logiſchen Formen ſo viele, als in der deutſchen Sprachlehre Redetheile, ſeyn; denn §. 8. ſagt er: „ſo wie durch die *Redetheile* in der Grammatik das ganze praktiſche Gebiet dieſer Wiſſenſchaft beſtimmt wird, und das *Sprechen* und *Schreiben* davon abhängt: ſo wird das praktiſche Gebiet der Logik durch dieſe *Formen* beſtimmt, von denen alles Denken abhängt.“ Er hatte aber die Zahl 9 noch mit andern Verſtandeshandlungen, deren er nicht gedenkt, vermehren können, z. B. Verbinden, Beziehen, Abſtrahiren, Trennen, Analyſiren, Entgegenſetzen, Limitiren, Bejahen, Verneinen, Contraponiren u. ſ. w. ohne welche, zum Theil wenigſtens, jene unrichtig ſogenannten 9 Formen, nicht einmal möglich ſind. Von nicht beſſerer Beſchaffenheit iſt der Inhalt der Definitionen ſelbſt. So wird z. B. S. 16. geſagt: die *Vorſtellung* ſey von dem *Begriffe* in ſo fern verſchieden, in wie fern ſie ihm *vorausgehen* müſſe, und durch dieſelbe das Mannigfaltige noch gar nicht nach ſeinen Merkmalen (ein Wort, das gar nicht erklaret wird) zu einer Einheit, die wir durch ein Wort näher bezeichnen, verknüpft, ſondern bloſs *als ein von uns verſchiedenes Mannigfaltiges* wahrgenommen werde. Der Vf. vermiſcht eine Vorſtellung mit Anſchauung, und vergiſst oder weiſs nicht, daſs Vorſtellung der Gattungsbegriff von Anſchauung und Begriff iſt. Nach dem Vf. liefert uns die *Anſchauung* ein Mannigfaltiges, wir nehmen es wahr; wir bekommen aber eine *Vorſtellung* davon, indem wir es als auſser uns wahrnehmen, dieſes Mannigfaltige von uns unterſcheiden, und es *als verbundenes* Mannigfaltiges *verknüpfen*. Sobald wir aber dieſes *angeſchaute* und *vorgeſtellte* Mannigfaltige durch *ein Wort* bezeichnen, z. B. ein *Haus* nennen, ſobald wird aus der Vorſtellung ein *Begriff*. Wir könnten noch mehrere dergleichen Unrichtigkeiten aus dieſer 15 Seiten langen Theorie auszeichnen, wenn wir uns nicht bey einem ſo kleinen Producte kurz zu faſſen hätten; aber ſtatt aller Anmerkungen, die wir noch machen könnten, deuten wir nur noch auf den ſchönen Unterſchied zwiſchen *Partition* und *Diviſion*, deſſen Lächerlichkeit jeden Kenner von ſelbſt in die Augen fallen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. März 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Johann Kaſpar Lavaters Lebensbeſchreibung*, von ſeinem Tochtermann *Georg Geſsner*. *Dritter und letzter Band.* 35½ B. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Ungeachtet Hr. G. in den vorhergehenden Theilen gegen die Beurtheiler ſeines Werks ſich das Anſehen einer groſsmüthigen Verachtung gegeben hatte: ſo ſieht man doch deutlich aus dieſem Theile, daſs er ſich vor verſchiedenen Fehlern warnen lieſs, wovon die erſten Theile wimmeln, und dieſs gereicht ihm gewiſs mehr zur Ehre, als wenn er auf gegründete Kritik keine Rückſicht genommen hätte; auch berichtigt er einige hiſtoriſche Umſtände, deren Unrichtigkeit ihm von dem Rec. (A. L. Z. 1802. Nr. 278—79.) nachgewieſen worden war. Den Fehler, daſs er immer *von ſich ſelbſt* redet, hat er inzwiſchen noch nicht abgelegt; auch in dieſem Theil heiſst es häufig: „Nun muſs ich das ſagen"; oder: „Man wird „wohl merken, warum ich dieſs erzählte oder einrückte"; oder: „Ich glaubte dieſs meinen Leſern „ſchuldig zu ſeyn" u. dgl. m.; auch iſt der Stil noch immer nicht edel und correct, ſondern vielmehr nicht ſelten lächerlich. So heiſst es S. XII. der Vorrede: „L. habe ſeiner Humanität *nicht los werden können.*" S. 354. „Die *Stäfa'er* untergruben *an den* Fundamenten der Staatsverfaſſung." Mit Vergnügen giebt jedoch der Rec. dem Vf. das Zeugniſs, daſs er die letzten Lebenstage ſeines Schwiegervaters rührend beſchrieben hat. Nicht nur ſieht man deutlich, daſs er ſich Mühe gab, *der Wahrheit getreu zu bleiben*, ſondern er ſchreibt auch mit Gefühl, ohne in den empfindelnden Ton zu fallen, enthält ſich in dieſem Abſchnitte der Ausfälle auf L's. angebliche Feinde und treuloſe Freunde, und iſt nicht zu weitläuftig. Gleichwohl wird, wer Lavaters Leben genau kennt, ſich auch bey dieſem Bande mancher Bemerkungen nicht enthalten können; Rec. will nur einen Theil desjenigen, was in demſelben auffällt, etwas näher beleuchten.

Hr. G. ſagt S. 5. mit Beziehung auf „*L's. Geiſt, aus deſſen eignen Schriften gezogen*": *jeder* Schriftſteller könne lächerlich gemacht werden, wenn man zu dieſem Zwecke einzelne Stellen aus ſeinen Schriften ausheben, und in ein beſonderes Buch ſammle. Dieſs wird ihm aber nicht zugegeben werden, da bey weitem der kleinere Theil der Schriftſteller aus ſo excentriſchen Menſchen beſteht, als L. war, mithin auch ſehr viele dem Publicum nichts zu lachen geben würden, wenn man gleich ſie durch Auszüge aus ihren Schriften lächerlich zu machen bemüht wäre. — Wenn es S. 9. heiſst, daſs niemand jemals L. *moraliſchen Charakter* angetaſtet habe: ſo erinnert ſich Hr. G. nicht, daſs *Mirabeau* dieſs allerdings gethan hat, wie man ſchon aus der dem Hn. Landgr. zu Heſſen-Homburg zugeſchriebenen *Lettre à Mr. le Comte de M.* ſehen kann, wo hierauf Rückſicht genommen iſt, obgleich Hr. Capellmeiſter Reichardt in ſeinem Schreiben an den Grafen dieſe Beſchuldigungen mit Stillſchweigen überging. Auch in *Pockels Beyträgen zur Beförderung der Menſchenkenntniſs*, oder in einer andern Schrift dieſes Mannes, erinnert ſich Rec., vor mehrern Jahren einen ſtarken Angriff auf den Charakter L's. geleſen zu haben. Solche unhiſtoriſche Behauptungen ſollten nicht vorkommen. — S. 28—39. wird des Rufs nach *Bremen* ausführlich gedacht. Sein Benehmen bey dieſem Vorfalle wird vertheidigt; allein es iſt zuvörderſt nicht einzuſehen, warum L. ſeiner Gemeine ſogleich an dem erſten Sonntage nach erhaltenem Rufe von der Kanzel Nachricht davon gab, warum er nicht vielmehr damit wartete, bis er ſeinen Entſchluſs gefaſst hatte. Denn ſollte wohl die *Gemeine* entſcheiden, ob er dem Rufe zu folgen habe oder nicht? Sollte ihr Wunſch und Wille auf ſeine Entſcheidung Einfluſs haben? Dann ſtande er mit ſich ſelbſt im Widerſpruche, indem er S. 32. erklärte: „Weder der *Privatwille meiner Gemeine*, noch der *Privatwille der Bremiſchen Gemeine* kann und ſoll mich beſtimmen. Nun *was* ſollte ihn denn beſtimmen? Er fodert die Gemeine zur Fürbitte auf: „daſs Gott ſein „Herz nach Seinem Willen lenke," d. h. wenn nicht etwas Wunderbares darunter verſtanden werden ſoll, daſs ihm Weisheit verliehen werde, nach reifer Ueberlegung zu thun, was Vernunft und Pflicht ihm gebiete. Dazu iſt aber ſtille Ueberlegung und Abwägung der Gründe, verbunden mit dem Rathe treuer Freunde und einer verſtändigen Gattin, ein zweckmäſsiger gewähltes Mittel, als die Einholung der Urtheile einer ganzen groſsen Gemeine. Es iſt deswegen, wenn man bedenkt, daſs ſo viele andre Männer, welche ähnliche Vocationen erhielten, ſtatt der Sache ſogleich eine ſo groſse Publicität zu geben, ſie *in der Stille* prüften, und dann ſich entſchieden, dem Zürcherſchen Publicum gewiſs nicht zu verdenken, daſs es allgemein über den Lärm, den Lavater über ſeine Erwählung zum dritten Prediger der Ausgarii-Gemeine in Bremen erhob, ſpottete, und daſs die Gelehrten daſelbſt ſagten, Hr. L. wolle nur *gebeten* ſeyn, in Zürich zu bleiben. Doch aus der ganzen Erzählung und aus jener Menge von Briefen, die L. nach Bremen

Digitized by Google

men schrieb, und die hernach Gerontodidaskalos serius sammelte und drucken liefs, erhellt, dafs L. den Grundsatz hatte, nur ein *Gegenruf* von der Gemeine, an der er schon stehe, könne den erhaltenen auswärtigen Ruf entkräften; wirklich sagte er auch (S. 38.) in einer folgenden Predigt: „er habe sich entschlossen, den vielen und dringenden Bitten der bremischen Gemeine die noch dringenderen der petrinischen *vorzuziehen*." Also nicht *Vernunftgründe*, sondern *Bitten*, die von aufsen an ihn gelangten, entschieden! Sonach wären aber in der Christenheit die Gemeinen übel daran; und keine wäre sicher, ihre Lehrer zu behalten, so bald es einer andern Gemeine desselben oder eines andern Landes einfiele, ihnen einen Ruf zuzusenden, es wäre denn, dafs sie bey ihnen mit *neuen dringenden Bitten*, dafs sie doch bleiben möchten, einkäme; und jedesmal müfste dann ein Aufsehen gemacht werden, wie L. in dem J. 1786 mit seiner Vocation machte, wobey nach Hn. G. offenherziger Versicherung (S. 33.) die Anhänger dieses Mannes „einen *enormen Grad von Unklugheit und Mangel an gutem Tact* und *Ton*" verriethen. Was bilden sich übrigens die *Kirchenältesten* der Gemeine zu St. Peter in Zürich ein, dafs sie sich S. 33. ein *Consistorium* nennen? Doch es ist möglich, dafs diese Herren nicht einmal wissen, was ein *Consistorium* ist; sie haben vielleicht von einem *Presbyterium* gehört, und glaubten, dafs ein Consistorium und ein Presbyterium einerley sey. Verstiefs doch selbst L., der die Welt gesehen hat, in seinem Briefe an die Kirchen Bauherrn zu St. Ansg. zu Bremen auf eine eben so auffallende und lächerliche Art gegen das Schickliche, indem er an diese Vorsteher einer christlichen Gemeine schrieb: *Hochdieselben haben geruht* (!!), mir meine Erwählung zu eröffnen. — S. 41. beklagt sich der Biograph darüber, dafs man L's. Reise nach Bremen so bitter getadelt habe, und Rec. findet es freylich natürlich, dafs, da er einmal in Göttingen war, und nach Bremen eingeladen wurde, er noch die Reise dahin machte, wo man ihn einen Monat vorher zum Prediger gewählt hatte; inzwischen hat doch selbst einer seiner besten Freunde, der Graf *Friedr. Leop. zu Stollberg*, sich damals in einem durch die Zeitungen bekannt gemachten Gedichte über L's. Aufenthalt in Bremen aufgehalten, indem man ihn angestaunt habe:

„Wie einen Luftball in der Höh'
„Als wie ein Wunder aus der See,
„Wie eine seltne Aloe,
„Um welche stumm die Gaffer stehn";

Da nun L. mit seinem *Rufe* dahin so viel Aufsehen gemacht hatte, so war es niemanden zu verargen, wenn man die dabey verrathene Eitelkeit auch auf diese *Reise* übertrug. — S. 57. gedenkt Hr. G. der Predigt über die *Zichenschen Weissagungen*, als eines Beweises, wie vernünftig L. gedacht habe; und gewifs zeichnet sie sich sehr vortheilhaft aus; er hätte hinzusetzen können, dafs sie mit grofsem Beyfalle aufgenommen und zweymal nachgedruckt ward. Hr. G. lerne hieraus, dafs das Publicum nicht so ungerecht gegen L. war, als er uns glauben machen will, sondern dafs man dem, was Beyfall verdiente, vollen Beyfall angedeihen liefs. — Wie nöthig es ist, gegen L. Vorstellungen *äufserst mifstrauisch* zu seyn, wenn er das angebliche Unrecht anderer gegen ihn durch Parabeln, Sentenzen, Gedichte u. dgl. ins Licht setzen will, dafs läfst sich an einer S. 93. erzählten Geschichte deutlich zeigen. L. hatte Hottinger'n ein Exemplar seiner Messiade, wovon drey Bände bereits gedruckt waren, mit den Kupfern zu allen vier Bänden zum Geschenke gemacht, nachdem *H.* dem tödtlichkranken *L.* im Vertrauen einen freundschaftlichen Brief geschrieben hatte, damit er seinethalben mit einer frohen Empfindung in die Ewigkeit gehe; nachdem nun *L.* gegen Erwartung wieder genesen war, gieng er auf eine unvorsichtige Weise mit diesem Geheimnisse um, und setzte dadurch *H.* in sehr unangenehme Verlegenheiten; war es also nicht ganz in der Ordnung, wenn *H.* den *vierten* Band der Lavaterschen Messiade, als er erschienen war, und ihm von dem Vf. zugeschickt wurde, wieder zurückschickte, und durchaus nicht annehmen wollte? War es nicht zugleich natürlich, dafs er die früher erhaltenen Bände und Kupfer behielt, weil diese ihm *vor* dieser Indiscretion waren zugeschickt worden, und er *L.* nicht durch die Zurückschickung auch dieser *frühern* Geschenke kränken wollte? Und nun lese man auf der angeführten Seite die hierauf zielende Geschichte, in der *L.* als der allein Gerechte und Edle, *H.* aber als ein schwacher und mit Launen behafteter Mensch erscheint! Ist nicht *L.* hier vielmehr *allein der Fehlbare*, der sein eigenes Unrecht und das Recht des andern durch eine die Wahrheit entstellende Parabel verbirgt? In dieser Rücksicht hat *L.* gewifs manchem, da es nicht um ihn verdiente, bey seinen Anhängern auf eine nicht zu rechtfertigende Weise geschadet, und sie in einen schiefen Gesichtspunkt über viele Dinge und Vorfälle gestellt. — Wenn der Vf. S. 102. 103. sagt, *L.* habe „mit einer *Schonung und Toleranz ohne gleichen alle* (?) *Andersdenkende behandelt*," so wissen wir andern wohl, was davon zu halten ist; wir erinnern uns der Humanität, mit der er von *Teller*, *Semler* und *Steinbarten* sprach; wir gedenken des in dem ersten Bandchen seines *Vermächtnisses für Freunde* befindlichen humanen Angriffs auf „*den neuen Paulus*" und so vieler andern Ausfälle auf neuere Theologen. Zwar will Hr. G. seine Behauptung mit *L's. Gedichten zweyer Volkslehrer* beweisen; allein diese Schrift enthält eine Dichtung, und beweifst nur, dafs *L.* wohl wufste, dafs ein Christ tolerant gegen Andersdenkende seyn sollte, nicht aber, dafs *er* es gegen *alle* Andersdenkende war. Besser hätte Hr. G. *L's.* Brief an den katholisch gewordenen Grafen zu Stolberg zu seinem Zwecke benutzen können. Eben so wenig beweisen die zwey Gedichte auf *Salomon Gefsners* und *Leonhard Usteri's Tod*, dafs er gegen Männer von Verdiensten gerecht in seinem Urtheile gewesen sey; denn *L.* hatte *zwey Urtheile*, eins für die Welt, und ein

eins für einen engern Kreis; die letztern Urtheile wa-
en oft von den erſten ganz verſchieden, und denjeni-
gen, auf die ſie ſich bezogen, eben ſo ungünſtig, als
jene ihnen zum Ruhme gereichen ſollten; hier iſt al-
ſo wohl zu unterſcheiden. — Lachen mufs man, wenn
man Hn. G. S. 121. von einem *Lord* (!) Fox, und S.
339. von einem damaligen *Sprecher* (!) in der franzöſi-
ſchen Nationalverſammlung reden hört. Warum liefs
er ſich nicht die Handſchrift von einem Freunde corrigi-
en, der ihm ſagen konnte, dafs Fox kein *Lord* iſt, und
dafs wohl das Unterhaus in England einen *Sprecher*
at, dafs aber die franzöſiſchen Nationalverſammlun-
en *Präſidenten* hatten? — Was von dem ſel. *Pfen-
inger* S. 197. u. fg. S. geſagt wird, iſt gröſstentheils
ehr wahr; nur iſt dabey nicht zu vergeſſen, dafs,
enn *Pf.* ſeinem Freunde L. widerſprach, er im Her-
en doch immer wünſchte, dafs *L. Recht* haben möch-
e, auch im Stillen glaubte, dafs er am Ende Recht
ekommen würde; dieſs verräth eine gewiſſe Schwä-
he des Verſtandes, ob gleich nicht zu läugnen iſt,
afs Pf. ein ſehr feiner, beynahe nur zu feiner Kopf
ar. Auch darf nicht verhehlt werden, dafs dieſen
n mancher Hinſicht vortrefflichen und liebenswür-
igen Mann die Freundſchaft für L. oft ſehr ungerecht
n ſeinen Urtheilen über andre machte. — Nach S. 210.
nterwarf L. ſeine Lehrmeynungen gerne andern For-
chern von entgegengeſetzter Denkart, und foderte
lle ihm bekannten Forſcher auf, ihn entweder gründ-
ich zu widerlegen, oder zu bekennen, dafs er Recht
abe; es kam aber, ſagt Hr. G., nichts dabey heraus;
an antwortete nicht gerade zu, man wich aus, und
ieſs konnte L. leicht vertragen; er ward dann derbe
grob) und die Correſpondenz hörte auf. Natürlich, ſetzt
ec. hinzu; denn, auch abgeſehen von den *Derbhei-
n*, denen man ſich im Laufe einer ſolchen Correſpon-
enz mit L. ausſetzte, wie konnte etwas dabey her-
skommen, wenn man von ungleichen Principien
sging, und wenn doch L. mit der ihm eignen Ge-
altſamkeit verlangte, man ſollte entweder ſein Sy-
em ganz über den Haufen werfen, oder bekennen,
ſs es wahr ſey? Aufserdem iſt nicht zu vergeſſen,
ſs L. alles, was man ihm mittheilte, einem Kreiſe
n Anhängern anvertraute, welche nicht immer Ein-
hten und Kenntniſſe genug hatten, um es richtig
fzufaſſen und zu beurtheilen, woraus oft häfsliche
ntſchereyen entſtanden; dieſs ſcheute, wer es wufs-
, und man wich deswegen lieber Lavatern in ſol-
en Fällen aus, oder liefs ſich doch nicht tief mit
n ein. — Ueber die ſatyriſche *Reiſe nach Fritzlar*
rfte L. ſich nicht beklagen, da er durch das erſte
ft des *Tagbuchs ſeiner Reiſe nach Copenhagen* dem
ötter nur zu viele Blöſsen gegeben hatte; freylich
dieſe Satyre nicht ganz ſo treffend, wie eine andre
ſſelben Vfs. (v. Knigge) auf den Ritter v. Zimmer-
nn, oder wie das *Freudenlied der Jünger L.*, deſſen
. G. nicht gedenkt, und das in ſeiner Art ein Mei-
ſtück iſt; dafs aber nicht alles in der v. Kn — ſchen
yre auf L. paſst, war ein Glück für L.; denn da-
ch erlangte er einen ihm ſonſt entgangenen Vor-
il über den Vf. derſelben. — Unter dem, was
Hr. G. aus den Schriften L's. aushebt, haben ihm die
„Worte Jeſu“ (S. 285.) beynahe am wenigſten gefal-
len. Sie zeichnen ſich nicht aus, und machen doch
groſse Anſprüche; auch ſind ſie nicht ganz den an-
dern Worten Jeſu analog gedichtet; Jeſus ſprach kür-
zer und reichhaltiger. — Nach S. 300. hatte L. alle
ſeine Glaubensgründe in die *einfachſten Sätze* aufge-
löſst, und ſich anheiſchig gemacht, jeden ſogleich
durchzuſtreichen oder zu zerreiſsen, deſſen unbedingte
Wahrheit man nicht ſogleich anerkennte, aus den
übrigbleibenden Sätzen aber, die man ſchlechterdings
als unumſtöſslich wahr anauerkennen genöthigt wäre,
ſein Syſtem *als apodictiſchgewiſs* darzuthun. Vor die-
ſen Sätzen nun hatten, Hn. *G's.* Erzählung zufolge,
bey weitem die meiſten Gelehrten, denen er die Vor-
leſung anbot, eine unüberwindliche Furcht, weil ſie
ſich Lavatern nicht auf Gnade und Ungnade ergeben
wollten, und ſich auf der andern Seite doch nicht
getrauten, dieſe Sätze zu entkräften; allein die We-
nigern, die den Muth hatten, in dieſe Sonne hinein
zu blicken, erſtaunten, umarmten L., und wollten
auch nicht einen einzigen Satz vernichtet wiſſen. Und
dieſs ſchon in L's. Pontius Pilatus angekündigte *Or-
ganon*, das auf Einmal allem Streite über L's. Syſtem
ein Ende macht, und die groſse Frage: *was iſt Wahr-
heit?* — auf immer unwiderleglich beantwortet, hat
Hr. G., der das Publicum ſchon mit fünf Bänden nach-
gelaſſener Schriften ſeines Schwiegervaters beſchenkte,
der Welt bis dahin vorenthalten? Wie kann er, der
doch als Menſchenfreund wünſchen wird, dafs uns
allen geholfen werde, und dafs wir zur Erkenntnifs
der Wahrheit kommen, dieſs Verbergen vor ſeinem
Gewiſſen verantworten? Er mache doch ja bald dieſs
Werk, das der Menſchheit angehört, bekannt, und
ſetze dadurch L. ein unvergeſsliches Denkmahl! Denn
wie hart es auch ſey, nicht nur zum *Verſtehen*, ſon-
dern ſogar zum *Annehmen* eines Syſtems *gezwungen*
zu werden: ſo wird man doch auf einmal allen Zwei-
feln entriſſen, und wandelt hinfort, wenn man nicht
durch die furchtbare Lichtmaſſe geblendet, das Geſicht
verliert, in dem Lichte. — Eine ſonderbare Predigt
hielt L. am 3. Febr. 1793. nach der Hinrichtung des
unglücklichen Ludwigs XVI.; denn nicht anders, als
wenn er die Mitglieder des Convents, welche dieſen
König zum Tode verurtheilten, vor ſich in der Kir-
che ſähe, apoſtrophirt er *ſein Zeitalter* in einer lan-
gen Tirade; wenn nun gerade dieſs einzelne Wort:
Zeitalter, einem Zuhörer entging, wie dieſs in einer
Predigt leicht bey manchem der Fall ſeyn konnte:
ſo wufste ein ſolcher gewiſs nicht, was er denken ſoll-
te, wenn er zu wiederholten Malen unter mannigfal-
ligen Wendungen *ſich* den Vorwurf machen hörte:
„*Du* haſt deine Hand an den Geſalbten des Herrn
„gelegt; es wird dir nicht ungeſtraft bleiben“
u. ſ. f. Rec. würde dieſs ganz unbemerkt laſſen,
wenn nicht dieſe Anrede einige Octavſeiten lang
fortgeſetzt würde, woraus bey Ungebildeten ſo
leicht ein Mifsverſtand entſtehen konnte. Auch
iſt es charakteriſtiſch, dafs L. bey allem ſeinem Pro-
teſtantismus doch dem Oele der *ampoule ſacrée*, womit

die

die Ludwige zu Rheims gesalbt wurden, halb und halb eine gewisse heiligmachende Kraft beyzulegen scheint, was mit den *beständigen Gebeten*, die während der Reise L's. nach Copenhagen (S. 214.) unter seinen christlichen Freunden in Zürich veranstaltet wurden, worüber L. Zähren der Bewunderung bald fallen liefs, bald im Auge behielt, ungefähr in Eine Rubrik gehört. — Eine auffallende Uebertreibung kömmt S. 356. in einer übrigens schönen Predigt L's. vor, die zur Rettung des Lebens der verhafteten *Stäfaer* gehalten ward. „Fället, sagt L. den Richtern, „ein Urtheil, das mit dem *möglichst menschenfreund-*„*lichen Sinne* abgefafst sey! *Dann* sey es strenge, „*schrecklich strenge*, so strenge, dafs ein Menschenherz „davor *erzittern* mufs; es bleibt darum doch ein *christ-*„*liches* Urtheil (!!)." Uebrigens erhellet auch aus Hn. G. Erzählung, wie *blutdürstig* damals (in dem J. 1795.) das Publicum in Zürich dachte. Selbst solche Bürger und Bürgerinnen, von denen L. als von *Christen* Humanität und Milde zu erwarten berechtigt war, gingen (S. 353.) von *Milde und Menschlichkeit* ab. Die Geschichte wird einmal in dieser Hinsicht beynahe unglaubliche Dinge von Lavaters Vaterstadt erzählen. So ist es z. B. bekannt geworden, dafs, als darüber in dem Rathe votirt wurde, ob *Bodmer* sterben oder begnadigt werden sollte, ein Mitglied sich folgendermafsen vernehmen liefs: „Ich sehe, dafs „meine gnädigen Herren im Ganzen übereinstimmend „votiren, und dafs sie *nur* darin von einander abwei-„chen, ob das Schwerdt *über* oder *unter* B's. Kopf „geschwungen werden soll; ich stimme dafür, dafs „es *unter* dem Kopfe geschehe." — Was das *Brief-erbrechen* betrifft, wovon Hr. G. S. 411. redet: so hat leider keine Parthey diesfalls der andern etwas vorzuwerfen. — Bejammernswerth waren die Leiden des verewigten Lavaters auf seinem letzten Krankenlager, und kein Menschenherz kann ohne die innigste Rührung diesen Theil der Biographie lesen oder hören. In der letzten Zeit ward sein Rücken vom Liegen ganz wund; er hatte peinliche Schmerzen in den Uringängen; zwey Schufswunden waren immer offen; aufserdem litt er von anhaltendem Husten und Schwindel; und doch blieb sein Geist selbst in diesem schrecklichen Zustande, wenn ihm die Schmerzen auch nur einige Ruhe liefsen, immer thätig, und sein zur Liebe geschaffenes Herz verleugnete sich nicht bis ans Ende; so gar *heiter* fand man ihn oft, und es gab Augenblicke, wo er sich bis zum Scherzen über seine „sechs Uebel" erheben konnte. Gewifs, wenn L. persönliche Feinde hatte, sie hätten sich alle mit ihm versöhnt, sie hätten ihm alle vergeben, alle hätten ihn lieben und bewundern müssen, wenn sie ihn, während seines letzten Krankenlagers in seinen schönern Stunden zu sehen die Gelegenheit gehabt hatten. Zur Warnung für Gelehrte, die im Bette schreiben, ist hier noch zu bemerken, dafs sich Lavaters Rücken im Bette an eine solche *Beugung* gewöhnte, dafs ein Wirbel des Rückgrats auswärts getrieben ward, woraus nachher eine Wunde entstand, die ihm viel Schmerzen machte. — Einen feinen Zug seiner grofsen Menschenkenntnifs verrieth er noch an seinem letzten Geburtstage am 15. November 1800., nach welchem er bekanntlich nur noch bis zum 2. Januar 1801. lebte. Seine Vertrauten liefs er nach und nach an diesem Tage zu sich kommen, und bat sie unter andern, wenig von ihm zu sprechen, *als nur, wenn sie unter einander wären.*

(Der Beschlufs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Literaturgeschichte. *Wien*, b. Pichler: *Epigraphe Caroli Ludovici Archiducis Austriae* etc. a *Joh. Hankeo Hankensteinio*, Nobili Moravo Holessovino S. C. R. M. Bibliothecario emerito et nonnullarum Societatum literariarum membro actuali et honorifico exarata, *stylo lapidario adumbrata et in gallicam, et in linguam germanicam translata.* 1802. 21 S. 4. Dieser Lobredner von Oesterreichs erhabenem Prinzen wählt den in neuern Zeiten emporgebrachten lapidarischen (oder lieber afterlapidarischen) Stil, den man, wenn ein Birkenstok und ähnliche geistvolle Männer sich dessen bedienen, nicht ohne Vergnügen liefet. Dürftiger an Geiste fühlte sich Hr. *Hanke*; er bedient sich nicht eigener Worte; nachahmend diejenigen, welche neuere Begebenheiten mit alten Worten der Classiker erzählt haben, schildert er blofs den kriegerischen Charakter des Helden, und zwar nur mit Worten des Livius oder Polybius, ohne sich in eine Biographie des Prinzen, oder in die Erzählung seiner ruhmvollen Thaten einzulassen. Wie wenn aber vor dem Richterstuhle der Humanität und ächten Gröfse Carls Verdienst als des Beförderers des Friedens gröfser erscheint, als Carls des Kriegers? Doch auch diese Phrasen, womit Hr. *Hanke*, Rec. weifs nicht ob sich, oder den Helden zu verherrlichen gedenkt, sind allemal so gewählt, dafs guter Anstand und Wahrheit dabey nicht leiden sollten. So z. E. ist das Motto aus dem Horaz übel angebracht: *Vixere fortes* etc. Und: *Non ego tuos pro labores* u. s. w., denn Carls Nachruhm beruht gewifs nicht auf der Feder des Vfs., der noch deutlicher in der französischen Paraphrase dieses Motto sich selbst mit Birkenstok, lateinisch u. s. w. in eine Parallele stellt. Von der Phrase: *Non labore aut corpus ejus fatigari, aut vinci poterat*, ist zu wünschen, dafs sie ganz wahr wäre. Bey dieser Phrase will Rec. auch eine Probe der französischen Paraphrase wörtlich ausheben: „*Son Corps et son Esprit sont à l'épreuve de toutes fatigues*" Livius L. XXI. — Ferner für: „*Romanis artibus, tute, opere, armis vicit*", wird im Französischen gesetzt: „*Il se piquait, de ne jamais vaincre autrement, que par les artifices ordinaires de la guerre.*" In einem Werke, wovon einige Exemplare auf Velinpapier abgezogen worden, sind Druckfehler, wie z. E. *je m'empréffe* etc. unangenehmer, als in andern.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 8. März 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Johann Kaſpar Lavaters Lebensbeſchreibung*, von *Georg Geſsner. Dritter und letzter Band* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Beym Ueberſchauen dieſes ganzen Werks drängt ſich nun dem Leſer, der Lavatern, und ſeine ganze Denkart kannte, noch manches auf, was er daran vermiſst, und von dem Vf. mit Billigkeit verlangt werden konnte, wenn man ihm auch gerne verſchiedenes erlaſst, was auſserdem noch zu ſagen war, da freylich dem Vf. nach ſeinen Verhältniſſen nicht zuzumuthen war, daſs gerade *er* es dem Publicum ſagte.

Was war es, frägt zuförderſt der Rec., wodurch ſich Lavater in der Welt einen Namen erwarb? Als Jüngling ward er durch ſeine Anklage eines ungerechten Beamten berühmt; ſpäter gaben ihm ſeine Schweizerlieder eine groſse Celebrität; vorzüglich aber kam er durch ſeine *Phyſiognomik* und durch ſeine *Lehrmeynung von der Kraft des Glaubens und des Gebetes* in Ruf. Natürlich war alſo die Erwartung des Publicums, in Hn. G. Schrift, L. insbeſondere in Anſehung dieſer zwey Puncte ganz geſchildert zu finden, mithin zu erfahren, was L. dieſsfalls gelehrt und geleiſtet habe, wie er auf beides gekommen ſey, und wie er ſeine hierauf ſich beziehenden Lehrſätze allmählig weiter ausgebildet, verändert, und näher beſtimmt habe. Es iſt zu bedauern, daſs der Biograph gerade in Anſehung dieſer zwey Puncte weniger geleiſtet hat, als er nach dem vorhandenen reichen Vorrathe an Hülfsmitteln leicht leiſten konnte. Man muſs ſich ſogar verwundern, daſs Hr. G. das theologiſche Lehrſyſtem L's nicht einmal recht gefaſst zu haben ſcheint; er behauptet S. 73 dieſes dritten Theils: „*Man irrt ſich*, wenn man ihn in einem andern Sinne *des Verlangens nach Wundern* beſchuldigt, als in wiefern man *die poſitive Erhörung poſitiver Bitten* Wunder nennen will.“ Dieſs verräth keine genaue Kenntniſs der Lehren Lavaters. Es iſt allgemein bekannt, daſs L. in dem ſiebenten Jahrzehende des verfloſsnen Jahrhunderts nach *Wundergaben* ſtrebte, und die evangeliſchen Verheiſsungen von der Kraft des Glaubens und des Gebets auch auf *Wunder* ausdehnte: ſo wie er auch die Eintheilung der Geiſtesgaben in *ordentliche* und *auſserordentliche* verwarf, und auch die *auſserordentlichen* jedem Glaubenden vindicirte. Dieſe ſeine frühern Behauptungen nahm er ſo wenig zurück, daſs er vielmehr ſein Streben nach dieſem von ihm nie erreichten Ziele von Zeit zu Zeit unzweydeutig genug durch Lieder, Briefe und mündliche Aeuſserungen zu erkennen gab. So heiſst es in einem Liede an Chriſtus, das er im J. 1784 ſchrieb:

„Rege bald den Hauch des Lebens!
„Endlich hilf zum Ziel des Strebens!
„Einmal laſs es mich erreichen!
„*Endlich einmal gieb ein Zeichen*,
„Ein entſcheidend, wie kein Wahn
„Eines ſich erkünſteln kann!

So iſt es bekannt, daſs er vielen ſeiner auswärtigen Freunde auf das heiligſte verſprach, ihnen mit erſter Poſt Εὕρηκα (ich hab's gefunden) zu ſchreiben, ſobald er ein Zeichen von Chriſtus erhalte; auch glaubte er in den letzten acht Jahren ſeines Lebens dem Ziele des Strebens ſo nahe zu ſeyn, daſs er mit Zuverſicht es ankündigte, und ſogar mehrere, die er als Ungläubige an Chriſto betrachtete, mit Beziehung auf 1. Kön. XVIII. 44, gleichſam drohend, ſchrieb: ſie ſollten ja eilen, daſs ſie noch vor dem Gewitterregen unter das Dach kommen, ſie ſollten den Sohn küſſen, daſs ſie nicht umkommen auf dem Wege. Unmittelbar vor ſeiner Kopenhagener Reiſe verſicherte er ferner ſeinen Vertrauten, er gehe hin, *nie geſehene Dinge* zu ſehen, und *nie gehörte* Dinge zu hören, und er würde als *ein ganz neuer Menſch* zurückkommen; und wie oft behauptete er, daſs, wenn nur einmal ein *Sanherib* recht derb dem lebendigen Gotte (Chriſto), als vermöge er nichts, Hohn ſpreche, die Kraft zum Wunderthun ſich urplötzlich in ſeinem dadurch ergrimmten Gemüthe entwickeln werde, daſs man ihn nur einmal recht böſe machen dürfe, um zu erfahren, daſs er Blinden das Geſicht und Tauben das Gehör durch Wunder ertheilen könne, u. dgl. m.! Gieng er nicht eben wegen ſeiner Lehre vom Wunderglauben *Gaſsnern* nach? Bezog er nicht den *thieriſchen Magnetismus* auf ſeine *Wundertheorie*, und betrachtete Chriſtum als den gröſsten Magnetiſeur? Suchte er nicht, eben um endlich einmal zu ſeinem Zwecke zu gelangen, den *Evangeliſten Johannes* auf, von dem er nach Joh. XXI. 23. annahm, daſs er noch auf Erden lebe, und glaubte er nicht ſogar einmal, er habe ihn kennen gelernt? Wahrlich Hr. G. muſs ſeine Leſer für Kinder halten, wenn er ſie glauben machen will, L. habe *nicht* nach Wundern verlangt. Nein, was wahr iſt, muſs wahr bleiben; L. hat beſtändig *auf Zeichen und Wunder* gehofft, hat aber nie das geringſte Zeichen oder Wunder geſehen, oder ſelbſt gethan;

than; nie hat er jemanden ein vorbehaltloſes, keine Hinterthür offen laſſendes Εὕρηκα geſchrieben; er iſt geſtorben, ohne zum Ziele dieſes ſeines Strebens gekommen zu ſeyn; und ſelbſt das, was Hr. G. noch als Wundererwartung zugeben will, *ſein Glaube an poſitive Erhörung poſitiver Bitten* hat ihn häufig getäuſcht, was er auch ſelbſt ehrlich zugab; er irrte ſich aber auch noch darin, daſs er glaubte, das *Evangelium* verſpreche dieſe poſitive Erhörung poſitiver Bitten, oder das Erhalten jeder beſtimmten Sache, die man von Gott in ſeinem Gebete beſtimmt und anhaltend verlange, und man muſste in der That in der Schriftauslegung ſo ſchwach als L. ſeyn, um eine *ſo erweislich falſche* Meynung mit ſolcher Zuverſicht und Intoleranz gegen Andersdenkende *als Lehre Jeſu* vorzutragen. — Rec. vermiſst ſodann in dieſem letzten Bande des Geſsnerſchen Werks mehrere weſentliche Stücke, welche zur Geſchichte des Gangs des Lavaterſchen Geiſtes gehören. So beſchäftigte ſich L. in den Jahren 1787. 88., wie bereits angedeutet ward, mit gewiſſen *philoſophiſchen Lehrſätzen*, welche in ſeinem Syſteme Epoche zu machen begannen, und er ſchuf einen Theil der Form, in welche er vorher ſeine Ideen gebracht hatte, ganz um. Da dieſs nun bey L. nicht Reſultat ſeiner Lectüre war, ſondern eignes Selbſtdenken, eignes Verarbeiten der Frucht ſeiner Meditationen ihn auf die Ideen führte, die für ihn damals ſo viel Anziehendes hatten: ſo wäre es für den Leſer unterhaltend geweſen, wenn Hr. G. Nachricht davon gegeben hätte. Man weiſs, daſs L. damals mit vielen Perſonen, ſowohl Zürchern als reiſenden Fremden, darüber ſprach, und es werden ſich gewiſs Anzeigen davon in ſeinen Tagebüchern und andern Papieren finden. — Verſchiedene Zeitſchrif-,en haben ferner bereits bemerkt, daſs L. ſeit dem Jahr 1793 die alte Lehre von *der Seelenwanderung* liebgewonnen habe, und es finden ſich auch Spuren davon in ſeinem *Tagebuch einer Reiſe nach Kopenhagen;* hier hätte alſo Hr. G. zeigen ſollen, wie L. darauf gekommen und wie weit er hierin gegangen ſey; wollte er L. zeigen, *wie er war*, ſo durfte er dieſs nicht verheimlichen. Auch ſieht Rec. nicht ein, wie dieſe Meynung dem Herzen Lavaters zur Unehre gereichen kann; und da des Hn. G. nähere Bekanntſchaft mit L. gerade in die Jahre von 1792 bis 1800 fällt: ſo war man um ſo eher berechtigt, zu erwarten, daſs er ſeinen Leſern dieſs nicht als eine Sünde verbergen würde. Wenn er ſich dagegen in weniger wichtigen Erzählungen, z. B. in der des Sterbebettes der Schwiegermutter L's., kürzer gefaſst hätte: ſo wäre, ohne den etwas ſtarken Band noch ſtärker zu machen, für ſolche wichtigere Theile der Lebensgeſchichte ſeines Helden noch Raum genug übrig geblieben. — Viele endlich, die L. genauer kannten, und ſeinen *Charakter* etwas tiefer erforſchten, werden durch Hn. G. Charakterſchilderung dieſes Mannes nicht befriedigt werden, und den Wunſch nicht unterdrücken können, daſs ein ſo intereſſanter Mann, als L. war, noch von einem geiſtreichen und geübten Schriftſteller, der ihn ganz überſehen, und ſeine vorzüglichen Eigenſchaften eben ſo gerecht als ſeine Schwächen würdigen kann, mit Feinheit und Edelmuth möge geſchildert werden. Dieſen beſſern Biographen, dem wir noch entgegenſehen, macht Rec. noch auf dasjenige aufmerkſam, was L. (S. 184. des vorliegenden Bandes der Geſsnerſchen Arbeit) ſeinen Enkel bald nach deſſen Geburt auf eine ſcherzhafte Weiſe von ſich ſelbſt ſchrieb: „Der *Johannes* in mir „hatte immer gute Meynung, guten Sinn, gutes Den-„ken; aber der Meiſter *Caſpar*, der ſonſt auch *alter „Adam* heiſst, wollte immer darein reden, und Recht ha-„ben; wenn dann *Johannes* ſchweigend auf die Sei-„te gieng, und dem *Caſpar* ſeinen Kopf lieſs: ſo „gieng es nicht, wie es gehen ſollte, und der gute „*Johannes* muſste dann die Sache wieder gut ma-„chen, wenn *der Caſpar* dumme Streiche gemacht „hatte.“ In *dieſem* Geiſte ſchreibe der, welcher noch kommen ſoll, ſein beſſeres Werk; er unterſcheide in Lavatern den *Johannes* und den *Caſpar*, und laſſe jedem ſein Recht wiederfahren.

STATISTIK.

Frankfurt u. Leipzig: *Kurzer Bericht von der Beſchaffenheit der zerſtreuten zahlreichen Illyriſchen Nation in den K. K. Erblanden.* 148 S. 8.

Ein Unbekannter leiſtet hier der Staatenkunde den Dienſt, das ſtatiſtiſche Lehrbuch des Freyherrn von *Bartenſtein*, wornach der damalige Kronprinz Joſeph über das Illyriſche Volk ſeiner Erblande unterrichtet werden ſolte, herauszugeben. Aehnliche Bartenſteiniſche Unterrichtsſchriften ſollen auch über Ungern, Böhmen, Oeſterreich, und die übrigen Länder der Oeſterreichiſchen Monarchie vorhanden ſeyn; warten aber noch auf das Licht der Publicität.

Der Herausg. hat in ſeiner Vorrede einiges, aber doch nichts Befriedigendes über den Hauptzweck und den Geſichtspunct des v. *Bartenſteiniſchen* Aufſatzes geſagt. Man muſs nämlich in der ungerſchen Regierungsgeſchichte der K. K. Maria Thereſia zwey Perioden ſorgfältig unterſcheiden: jene längere vor- und die kürzere nach der Aufhebung der Jeſuiten 1772. In der erſtern Periode brachte es der jeſuitiſche Einfluſs allerdings dahin, daſs man an der Bekehrung der Proteſtanten, und an der Union der Orientaliſch-Glaubigen durch mehrere von Hof aus getroffene Anſtalten und Verfügungen arbeitete. Nach der jeſuitiſchen Theologie können ja die Ketzer der ewigen Verdammung nicht entrinnen; was blieb alſo dem wohlwollenden Mutterherzen der verehrten Kaiſerin anders übrig, als herzlich zu wünſchen, daſs ſie ſich bekehren möchten! Nur verhinderte immer der helle Verſtand und das gute Herz der Kaiſerin, ſo wie die Klugheit ihrer gutgewählten Miniſter, daſs trotz der beſtändigen Zudringlichkeit der Jeſuiten keine Gewalt gebraucht wurde; die Beyſpiele der Unruhen unter Ferdinand II. und III. und unter Leopold I. ſtanden warnend, vor Augen, und man hielt ſich an den

Grund-

Grundſatz: „*Peragit tranquilla poteſtas, quod violenta nequit.*“ Beſſer wäre es freylich geweſen, die Bekehrungs- und Unionsverſuche auf die Seite zu legen; wie es nach dem J. 1772, wo ſich auch der Einfluſs des Kronprinzen Joſeph wirkſamer zeigte, geſchah: es wären dadurch manche Unruhen und Auswanderungen, die das Mutterherz der Kaiſerin kränkten, vermieden worden; doch war es immer ein Gewinn für die Menſchheit, dafs man die Bekehrung der Proteſtanten und die Union der Orientaliſch-Gläubigen mehr durch Ueberredung, Belohnungen und Gnadenbezeugungen als durch Zwangsmittel förderte.

Dieſs war denn auch der Geiſt der auf Veranlaſſung der im J. 1751 geſchehenen ſtarken Auswanderung nach der Ukräne im J. 1752 (nicht, wie der Herausgeber ſagt, erſt im J. 1760) errichteten Illyriſchen Hofdeputation, und des Lehrers vom Kronprinzen Joſeph, des Fhn. v. Bartenſtein. Dieſe Hofdeputation war freylich im Sinne der ungriſchen Publiciſten nicht — conſtitutionel; die Servier waren durch ihre Einwanderung nach Ungern Bürger dieſes Reichs geworden, und ihre Geſchäfte ſollten alſo bey den ordentlichen ungriſchen Hof- und Landesſtellen verhandelt werden; aber damals lag über der Mehrheit der Glieder der ungriſchen Kanzley ein düſterer Nebel religiöſer und nationaler Abneigung gegen die Servier; die Illyriſche Hofdeputation war alſo für jene Zeiten ſehr wohlthätig; wie dieſer Bericht es ausweiſt, muſste ſie mehremale mit der ungriſchen Hofkanzley wegen glimpflicherer Behandlung der Servier eine ernſthafte Sprache führen. Der Gedanke, eigene ſerviſche Referenten und Secretärs zu den ungriſchen Dikaſterien und den ſerviſchen Clerus zu den Reichstagen gleichſam als Wortführer der Servier zu ziehen, und dadurch eine eigne ſogenannte Illyriſche *Hofſtelle* entbehrlich zu machen, konnte damals noch nicht obſiegen; die Ausführung deſſelben war den helleren Zeiten unter Franz II. vorbehalten.

Dieſe letzte, jedoch noch nicht ganz ausgeführte Operation dürfte auch jeden Schatten von Furcht vertilgen, als ob die Servier irgend einer fremden Macht von gleichem kirchlichen Bekenntniſs mehr, als der ungriſchen Krone zugethan wären: eine Furcht, die ſelbſt unſer Herausgeber in übertriebenen Ausdrücken äuſsert. Gleich gerechte und gleich billige Behandlung der Servier, ſo wie aller andern Bewohner und Bürger des ungriſchen Reichs, iſt das wirkſamſte, aber auch das einzige Mittel, zu einer ſolchen Furcht auch den entfernteſten Grund wegzuräumen. Im Jahr 1792 haben die Stände auf höchſten Antrag beſchloſſen, dem Erzbiſchof und den Biſchöfen der Servier Sitz und Stimme unter ſich einzuräumen; aber weder auf dem Reichstag des J. 1796 noch auf jenem des J. 1802 hat man ſich Zeit genommen, dieſe Sitze des ſerviſchen Clerus eigentlich zu beſtimmen; ſo dafs wegen dieſer noch unentſchiednen Formalität der ſerviſche Clerus von ſeinem Rechte noch bis jetzt keinen Gebrauch hat machen können.

Unſer Herausgeber erinnert noch an mehrern Orten der Vorrede ſehr unangenehm daran, dafs er nicht nur kein geborner Unger, ſondern dafs er auch im Detail der ungriſchen und ſiebenbürgiſchen Staatskunde ſehr unbewandert ſey. So z. E. läſst er S. XII. glauben „es gebe in Siebenbürgen keinen nichtunirten „Biſchof, der Metropolit v. Carlowitz habe daſelbſt „keine Jurisdiction, und die illyriſchen Kirchenange„legenheiten würden nach Bartenſteins Zeugniſs vom „reform. Superintendenten mitbeſorgt“. — Hier hat der Herausgeber ſelbſt Bartenſteins Worte miſsverſtanden, Das Wahre an der Sache iſt dieſes. Einige reformirte Nationalfürſten in Siebenbürgen wollten auch die Wallachen reformiren, und räumten zu dem Ende dem reformirten Superintend. einiges Anſehn über ſie ein Dieſs hat aber längſt unter der öſterreichiſchen Oberherrſchaft aufgehört; die orientaliſch-gläubigen Wallachen in Siebenbürgen haben gewöhnlich ihren eigenen Biſchof, der jedoch bloſs vom Gubernium in Rückſicht der geſammten Kirchenzucht von Carlowitzer Erzbiſchof aber nur in dogmatiſchen und bloſs geiſtlichen Angelegenheiten abhängt. Gegenwärtig iſt der nicht-unirte biſchöfliche Stuhl in Siebenbürgen vacant; die baldige Beſetzung deſſelben mit einem würdigen Biſchof und die Errichtung eines guten Seminariums zum beſſern Unterricht der nicht-unirten wallachiſchen Geiſtlichkeit wünſcht jeder ſeinem Konige und dem allgemeinen Wohl treu ergebene ungriſch-ſiebenbürgiſche Patriot.

Eine baare Verläumdung iſt die Stelle S. XV. in der Vorrede des Herausgeb. Rec. wüſste nicht leicht ein Beyſpiel einer dreiſtern Unbeſonnenheit eines Vfs. anzugeben, als dieſe Stelle, worin die politiſchen Geſinnungen und Hofnungen eines Stephanopoli oder anderer einzelnen aus dem türkiſchen Gebiet gebürtigen Neugriechen, auf den gebildeten Theil einer Nation gezogen werden, die ſich beſtändig, — man leſe nur z. E. die Geſchichte der Rakoziſchen Unruhen — durch treue Anhänglichkeit an ihren Souverän rühmlichſt aufgezeichnet hat. — Höchſt übertrieben und verläumderiſch ſind auch die Nachrichten des Vf. über den jetzigen Zuſtand und die Stimmung der Militärgränzer, welche groſsentheils aus Serviern beſtehn. (S. XXV.) Nach dem langwierigen türkiſchen und franzöſiſchen Kriege war freylich der Friede für dieſelben ſo wie für andre Unterthanen erwünſcht; auch äuſsert ſich das Bedürfniſs einer beſſern und mildern Militär-Gränzregulirung immer mehr; aber iſt dieſe nicht auch von dem jetzigen vortrefflichen Kriegsminiſter, dem Prinzen Karl zu erwarten?

Viel zweckmäſsiger und wahrheitsforſchender verfährt der Herausgeb., indem er aus des unſterblichen K. Joſeph II. Verbeſſerungsanſtalten für das Konigreich Ungern dasjenige beybringt, was der *v. Bartenſtein* auf die vorliegende Art unterrichtete Monarch von den Serviern dachte, und was er auch zu ihrem Heil verfügt und veranſtaltet haben wollte. Man ſieht auch

Digitized by Google

auch hieraus, dafs Joſeph II. ein ſelbſtdenkender Monarch war, der ſich ſelbſt über das, was ein geſchickter Lehrer ihm beybrachte, noch weiter hinaufſchwang. Von dem friedenſtörenden Unions-Weſen wollte er nichts wiſſen, Wallachen und Servier ſollten vollkommener Toleranz genieſſen; ſie ſollten an allen Wohlthaten des Unterrichts und der Cultur, ſo wie der Erleichterung des unterthänigen Landbauers gleich den andern Nationen Theil nehmen; die Nationalgehäſſigkeit aller Art ſollte aufhören. Ehre ſey der Aſche des vortrefflichen Regenten!

Den Inhalt des von Bartenſteiniſchen Werks giebt deſſen Vf. ſelbſt mit folgenden Worten an: Es iſt zuförderſt nöthig, die Hiſtorie ihrer nach und nach erfolgten Anſiedelung in den unter der nunmehrigen K. K. Bothmäſsigkeit ſtehenden Ländern vorauszuſetzen. Hiernächſt und *zweytens*, die verſchiedenen Umſtände, welche hin und wieder ihre Niederlaſſung begleitet, anzumerken. Sodann *drittens* ihre Hauptabtheilung in *Militares et Provinciales*, auch woher ſelbige entſpringen und was beiden Gattungen gemeinſam iſt, oder worin ſie von einander unterſchieden ſind, anzuzeigen: nicht minder *Viertens* die am meiſten günſtigen oder ungünſtigen Zufalle, die einen groſsen Theil der Nation in den K. K. Erblanden betroffen, zu erwähnen; ferner und *fünftens* den wahren Verſtand ihrer Privilegien, und wohin ſich ſelbe erſtrecken, zu erläutern; überdieſs *ſechſtens* ihre Verfaſſung *tam in civili, quam religioſo* kürzlich anzuführen, und endlich *ſiebentens* mit dem zu ſchlieſsen, was der Staat von vielbeſagter Nation für einen Nutzen theils wirklich ziehe, theils aber, je nachdem ſich in Anſehung derſelben benommen wird, weiter ziehen möge.

Im Werke ſelbſt erſcheint *v. Bartenſtein* wohl als ein für ſeine Zeit gewifs gebildete Staatsmann, aber keineswegs als ein guter ordentlich didaktiſch verfahrender Lehrer des Kronprinzen; eine Menge Sachen werden von ihm als bekannt vorausgeſetzt; andre übergeht er ganz, und nirgends hält er ſich an die chronologiſche Folge der Begebenheiten. Sein Werk hätte daher mehrerer Noten eines kundigen Inländers bedurft, um über das Ganze des abgehandelten Gegenſtandes klares Licht zu verbreiten. So unausgeſtattet, wie es hier zum Vorſchein kommt, bietet es nur einzelne gute Data an, die ſich um den Centralpunct der kirchlichen Union drehen. Rec. betrachtet den Aufſatz zugleich als ein der Kaiſerin Königin im J. 1761 eingereichtes Memoire, um ſie von gewaltſamen Unions Maasregeln, die man gerade damals vorſchlug, abzuhalten. Als Kaiſer Leopold I. Siebenbürgen übernommen hatte: wollte man die Unwiſſenheit des wallachiſchen Clerus und des Volks benutzen, und die Union, nach dem Rathe der Jeſuiten, ohne Unterricht, blofs durch Anlockung des gröſsern Theils des Clerus mittelſt verſprochener zeitlichen Vortheile, *per acclamationem Cleri et populi* bewirken. Sie ſollten kaum wiſſen, was Union ſey, noch was ſie eigentlich künftig zu glauben hatten, ſondern ſie ſollten ſich und das Volk nur für unirt erklären, dann wollte man ſie erſt von den Unionspuncten unterrichten, und falls ſie der Union untreu würden, als Apoſtaten behandeln. (S. 55 ff.) So wollte man dem gewaltſamen Gewiſſenszwang blofs einen ſcheinbaren Grund unterlegen. Aber ſchon Leopold I. ſah ſich genöthigt, dieſen Zwang einzuſtellen, und die nichtunirten Walachen unterm 12. Dec. 1701 für tolerirt zu erklären. Nichts deſtoweniger wollte man unter der K. K. Thereſia mitten im preuſsiſchen Krieg abermals Unionsverſuche, ſey's auch mit Gewalt, auf Betrieb der Jeſuiten und ihrer Anhänger machen; man wollte ſogar den ſerviſchen Metropoliten, an den ſich die bedrängten ſiebenbürgiſchen orientaliſchgläubigen Wallachen gewendet hatten, in Wien, wohin man ihn berufen hatte, verhaften. „Ich getraue mir kaum an die allerbetrübteſten Folgen zu denken, ſchreibt der ſcharfſehende Miniſter (S. 133.) welche nach allem menſchlichen Anſehen daher zu befürchten wären; dem Fafs würde damit der Boden ausgeſtoſsen; die nicht unirten Wallachen würden in Verzweiflung gerathen, auch wohl gar zu den Woywoden von der Wallachey und Moldau oder zu den Türken ihre Zuflucht nehmen; die im Felde ſtehenden Gränzer zurückkehren, und auf ihres Metropoliten Befreyung mit Drohungen dringen; mit einem Worte, es würde den Ungläubigen und Irrgläubigen, den Türken und Preuſsen der Weg gleichſam gebahnt werden, das durchlauchtigſte Erzhaus auf das empfindlichſte zu ſchwächen.“ — Dieſes Memoire unſers Vf. hatte auch den beſten Erfolg. Die Bekanntmachung deſſelben iſt wahrer Gewinn für die hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Kenntnifs der K. K. Erblande: nur iſt noch zu erwarten, dafs ein kundiger Inländer die darin enthaltenen Angaben verarbeitet mit andern Nachrichten vergleiche, chronologiſch ordne, und ſo eine ſtatiſtiſch hiſtoriſche Kenntnifs der ſerviſchen Colonien in Ungern begründe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermiſchte Schriften. *Regensburg*: *Kurzer Blick in die geheimen Machinationen der Monche.* 1802. 44 S. 8. (4 gr.) Eine ziemlich oberflächliche Declamation über die Nachtheile des Mönchthums. Das Beſte der Schrift iſt die Erzählung eines ſehr ärgerlichen Vorfalls, den ein Kapuziner gegen einen Weltgeiſtlichen während des Gottesdienſtes zu Würzburg erregte, und welcher dem Kapuziner zur groſsen Schande gereicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. März 1803.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Wolf u. Comp.: *Nizámi poëtae narrationes et fabulae.* Perfice ex Codice Ms. *nunc primum editae, fubjuncta Verfione Latina et Indice Verborum.* 1802. (8 S. Titel und Vorrede, 34 S. perf. Text, 28 S. latein. Verf. 51 S. Index.) 4. (3 Rthlr.)

Nizámi, ein perfifcher Dichter aus Samarkand gebürtig, lebte in der letzten Halfte des zwölften chriftl. Jahrhunderts. Fünf gröfsere Dichtungen der erzählenden Gattung machen den Diwân (die vollftändigere Sammlung) feiner poetifchen Werke aus, nämlich: *Machzen elesrâr* (Schatz der Geheimniffe), *Chosrû we Shirin* (Gefchichte der Liebe des Chosru und der Shirin), *Leila we Medshnûn* (Erzählung von den beiden Liebenden, Leila und Medshnun), *Haft peikr* (die fieben Geftalten), und *Eskander Nâmeh* (Gefchichte Alexanders des Grofsen), mit der dazu gehörigen Fortfetzung *Chrád Namch* (Weisheits Buch). Andere Poefien, welche hier und da unter *Nizámi's* Namen angeführet werden, gehören einem andern fpatern Dichter gleiches Namens. Die fünf eben genannten Dichtungen aber werden in Orient gemeinhin *Elchamfch* d. i. die *Fünf* κατ ἐξοχην genannt, und *find*, ihres claffifchen Inhalts und der wirklichen poetifchen Verdienfte ihres Vortrags wegen, aufserordentlich hochgefchätzt und beliebt.— Um fo mehr glaubt Rec. fich einiges Verdienft um die Kenner und Freunde der fchönen perfifchen Literatur zu erwerben, wenn er ihnen von dem oben angezeigten Producte der letztern Oftermeffe eine gewiffenhafte Beurtheilung darlegt. Die 20 Erzählungen und Fabeln, welche die Ausgabe liefert, find diejenigen, welche in dem *Machzen elesrâr* ftehen, wo fie in kurze Erörterungen religiöfer und moralifcher Gegenftande eingewebet find. Obgleich das *Machzen elesrâr* den übrigen vier epifchen Dichtungen deffelben Verfaffers in mehr als einer Hinficht am Werthe nachftehet: fo würde man diefe Erzählungen und Fabeln nichts deftoweniger mit Dank aufzunehmen haben, wenn die gegenwärtige Herausgabe derfelben nicht ein ftrafbarer literarifcher Betrug wäre, und wenn fie aus der Feder eines Mannes käme, welcher, vermöge einer gründlichen Kenntnifs der perfifchen Sprache, zu folchen Arbeiten berufen ift. Die *Narrationes et Fabulae*, wie fie in diefer Ausgabe vor uns liegen, find ein Abdruck der, von dem Vf. vorfichtig mit keinem Wort erwähnten, englifchen Edition, welche fich in dem zu Calcutta herausgekommenen *Afiatic Miscellany, Vol. II. numb.* 2. 3. befindet, mit einer fo unkritifchen Zuziehung eines Codicis in der Berliner königl. Bibliothek, dafs man fogleich den erften Anfänger bemerkt, welcher noch nicht im Stande ift, einen Codex weiter zu benutzen, als, mittelft einer blofs mechanifchen Vergleichung des todten Buchftaben eine ängftliche Varianten-Lefe zu veranftalten. Das heifst nun auf dem Titel: *ex codice Ms. nunc primum editae!* Nicht genug, dafs das *nunc primum* eine ftrafbare Unwahrheit ift, fondern es gefallt dem Herausgeber nicht einmal, feinen Lefern etwas von dem Codice Ms. zu fagen, welchen er bey feiner Ausgabe zum Grund gelegt zu haben vorgiebt. Denn, dafs es der *Codex Bibl. R. Berolinenf.* ift, fahe Rec. aus forgfaltiger Vergleichung derer Stellen, in denen der Text des Herausgebers von dem Engliſchen abweichet, weil unter vier Codicibus des *Diwân Nizámi*, die ihm bekannt geworden find, fich auch der Berliniſche befindet, aus welchem er fich betrachtliche Excerpte gemacht hat. Die lateiniſche Verſion des Herausgebers iſt, wovon die Beweiſe auf allen Seiten zu finden ſind, nicht aus dem perſiſchen Original, ſondern aus der in der calcuttiſchen Ausgabe beygefügten *engliſchen Ueberſetzung* geſchmiedet, mit dem Beſtreben, dieſe hin und wieder, wo ſie dem Herausgeber dunkel zu ſeyn ſchien, verſtändlicher zu geben, wodurch aber *meiſtentheils* der Sinn des Originals ganz verfehlt, der dichteriſche Genius des Perſers getödtet und die Poeſie in eine gewäſſerte Proſe verwandelt wird. An Stellen, wo der Cod. Berol. weſentlich verſchiedene Lesarten, oder ganze Verſe mehr hat, als die engliſche Ausgabe, muſs der Herausgeber natürlich die lateiniſche Verſion *ex propria penu* geben, und in dieſem Falle ſind unter zehn Stellen ſechs bis ſieben ganz falſch überſetzt, ſo daſs man ſich nie auf ihn verlaſſen kann. Was der Herausgeber damit will, wenn er in der Vorrede ſagt, daſs man ſeine lateiniſche Verſion ſtatt eines Commentars gebrauchen könne, begreift man nicht, indem man dieſelbe, wegen ihrer Fehler und ihrer Unzuverläſſigkeit, nicht einmal als ſichern Leitfaden der Erkenntniſs des grammatiſch richtigen Sinnes betrachten kann. Das Unbrauchbarſte der ganzen Arbeit iſt wohl der Index, welcher die Stelle eines Gloſſarii vertreten ſoll, um ſo weniger brauchbar, da derſelbe mit den gröbſten Schnitzern angefüllt iſt, und von der groſsen Unwiſſenheit des Vfs., ſogar in den erſten Anfangsgründen der perſiſchen Sprache, die deutlichſten Beweiſe darleget. Unter der Vorrede, welche *Halle d. 31. Mart.* 1802 datiert iſt, hat ſich der Herausgeber mit L. H. unterzeichnet. Wir pflegen ſonſt nicht Autoren, die ganz oder halb anonym bleiben wollen, aus

ihrer Anonymität hervor zu ziehn. Hier aber, wo es auf Täuschung des Publicums angelegt ist, können wir nicht unterlassen zu berichten, dass uns als Herausgeber ein Hr. *Ludwig (Friedr. Theod.) Hain* genannt worden. Dieser studierte noch 1802 in *Halle*, und, soweit des Rec. Nachrichten reichen, kann er noch hinzufügen, dass derselbe von Berlin aus dahin gekommen, und bald nach seiner Ankunft das Gerücht ins Publicum verbreitet hat, es würden die Narrationes des Nizámi von einem Hn. *von Lüderitz* bearbeitet.

Mit der dürftigen Gestalt, in welcher der junge Mann seine schriftstellerische Laufbahn anhebet, contrastiren gar sehr der in der Vorrede des Buchs angestimmte selbstgenügsame Ton, vornehmlich das lächerliche Vorgeben einer langen Bekanntschaft mit der persischen Literatur, und die kühnen Versprechungen, mehrere persische Dichter aus Handschriften hervorzuziehen, zunächst aber die Gedichte des *Hafiz* herauszugeben. Rec. ist schon von mehrern Orten her wegen des Hn. *Hill* befragt worden, von welchem wir eine Ausgabe der Werke des Dichters Hafiz erwarten sollen. Wie er erfahren hat, haben ebenbenannter Hr. *Hain* und ein zu gleicher Zeit in Halle studierender Freund von diesem, welcher auch an der Verbreitung des falschen Gerüchts von einem Hn. *von Lüderitz* thätigen Antheil genommen hat, die literarische Neuigkeit von der Hillischen Ausgabe des Hafiz zuerst von Berlin mit nach Halle gebracht. Sollte etwa Hr. *Hill* ebenfalls in der Person des Hn. *Hain* vereinigt seyn? so wäre dieses in der That mehr als spasshaft. Wenigstens macht es die Vorrede zum Nizámi p. VIII. sehr wahrscheinlich, weil daselbst der unterzeichnete Hr. L. H. (der demnach *L. Hill* würde ausgesprochen seyn wollen) von seiner Ausgabe des Hafiz im voraus beyfügt: *monendum est, omnibus, quae in prospectu emisso promisi, summa cum fide satisfieri.* Rec. will sehr gern seinen Gedanken zurücknehmen, so bald er des Gegentheils überzeugt werden wird. — Von einem Herausgeber des *Nizámi* erwartete man vor allen Dingen einige Nachricht über den Dichter, über dessen Werke, über das Verdienst derselben, wie nicht weniger über dessen Dichtungsarten und das Metrum derselben u. s. w. aber von allen diesem οὐδὲ γρύ, ausgenommen dass p. VII. der Vorrede ein Vers des Hafiz beygebracht wird, worin des Nizámi Erwähnung geschiehet. Man glaube aber ja nicht, dass dieser Vers aus des Hn. *L. H.* Belesenheit im Hafiz geflossen sey; er hat denselben, ohne seinen Gewährsmann zu nennen, aus des W. Ouseley *Persian Miscellanies* entlehnet. Aus dem was Rec. bereits über den Herausgeber und über das Buch selbst beygebracht hat, springt sogleich in die Augen, dass das ganze Unternehmen eine Finanzspeculation ist, welche zunächst auf die Täuschung des Verlegers und des Publicums berechnet war.

Folgende Beweise werden hinreichen, das allgemein ausgesprochene Urtheil zu begründen. Der *persische* Text ist, wie schon gesagt worden, aus der calcuttischen gedruckten Ausgabe und der handschriftlichen des Berliner Codex ohne Beurtheilungskraft zusammen geschmolzen. Das unkritische Verfahren des Herausgebers, welcher sowohl den ihm in die Hände gefallenen Codex als die Arbeit des Engländers mit einem tiefen Stillschweigen übergehet, folglich auch nirgend von Varianten redet, ist folgendes. Ohne Unterschied, die Lesart sey gut oder schlecht, oder auch offenbarer Schreibfehler, wird die Variante des Berliner Codex, mit Hintansetzung der Lesart der calcuttischen Ausgabe, in den Text des Persers aufgenommen. Einige wenige Ausnahmen von dieser Maasregel haben, wie hernach gezeigt werden soll, ihre anderweitigen Gründe. Hat der Codex die Verse versetzt, so ist dieses allemal auch der Fall in dem Text der Leipziger Ausgabe. Hat der Codex ganze Verse mehr, so findet man solche auch hier; wenn Verse dem Codex fehlen, so sind sie aus der calcuttischen Ausgabe beybehalten. Hier sind zur Bestätigung einige Beyspiele. Zur Ersparung der fremden Schrift und der möglichen Druckversehen giebt Rec. diese und alle übrigen nöthigen Belege in der Regel mit lateinischen Buchstaben nach der Aussprache. Narratio I. Vers 8. *ez chedîsheldn der guzer u der guzâr.* Statt dessen wird jeder Kenner nach seinem kritischen Gefühl die calcuttische Lesart: *der guzer ezin chedîsh u der guzâr* als die ursprüngliche Lesart vorziehen. Narr. II. V. 33. *râh i bed we resm i sitem* statt des calcuttischen: *resm i bed we râh i sitem*, und V. 35. das falsche *ba'd besi* statt *tà zibès*, auch V. 19. *molk b'as dâd merà girdekâr*, statt *molk merà dâd bedân girdekar.* Ein Vers wie *molk b'an...* beleidigt das Ohr des Morgenländers und sündigt überdiess wider das richtige Sylbenmaass des Dichters. — V. *ult. buwed*, die calcuttische Ausgabe besser *shuwed.* Narr. IV. V. 34. ist der Schreibfehler *endâchtest* statt *endâchteh est* aufgenommen; jener ist noch dazu dem Metrum entgegen. Aber von einem Metrum scheint der Herausgeber nichts zu ahnden. — Narr. X. V. 2. *uftâdeh bûd* im zweyten Hemistich ist nach dem Geschmack der asiatischen Dichter sehr schön angebracht. Hr. *L. H.* hat dagegen dem Berliner Codex getreu *âwurdeh bûd.* Und doch ist sichtbar diese Lesart aus einer Glosse entstanden, welche blos den Sinn des Wortspiels erläutern sollte. Solchen Lesarten opfert ein Kritiker nie die ihnen entgegengesetzten schwereren auf. In derselben Narr. kommen noch *vier* V. Lect. vor, welche alle, gut und schlecht, in der Leipziger Ausgabe aus dem Berliner Cod. aufgenommen sind. Und nun auch ein paar Beyspiele von den Ausnahmen, wo der Hallische Editor die abweichende Lesart des Berliner Codex entweder übersehen, oder solche mit Wissen übergangen und die calcuttische beybehalten hat. Uebersehen zu haben scheint er sie etwa Narr. XVIII. V. 11. *beshâh* für *zishâh*, und V. 19. *ber ser men* für *ber ser* in des Codex, und so in ähnlichen Fällen. In andern Stellen hat er sie aber ohne Zweifel wissentlich übergangen. Wir bleiben bey der Narr. XVIII. stehen, worin sich mehrere Beyspiele auf einmal finden. Vers 3. *shâh chezinish b'eminì supurd.* Die Lesart des Codex, welche Rec. vorzieht, ist *shâh chezineh ber gerdenish*

Digitized by Google

wiſh ſupurd i. e. *Rex theſaurum cervici ejus commiſit (cuſtodiendum ei theſaurum tradidit)*. Das vierte Wort dieſes Halbverſes, *gerdeniſh* iſt in dem Codex etwas ſchadhaft geworden; der Hr. Editor konnte es daher nicht leſen. V. 24. *tigh zebâni mekun*, wogegen der Codex *tigh zenâni mekun* aufweiſet, i. e. *ne percutias gladio*. *Zenâni* das partic. praeſ. vom Verbo *zeden*, mit dem ی *unitatis* ſtund im Lexico nicht, *zenân* (*mulieres*) war nicht zu gebrauchen; was war alſo natürlicher, als ſich an die calcuttiſche Ausgabe zu halten, aus welcher auch die Ueberſetzung *e lingua ne facias gladium* gefloſſen iſt. V. 27. *rendſh* ſtatt des *bend* im Codice. *Bend* war zu vieldeutig, um nicht, durch das beybehaltene *rendſh* der calcuttiſchen Ausgabe, deſto ehrerer der engliſchen Ueberſetzung folgen zu dürfen. — Von Verſetzung der Verſe nach dem Berliner Codex bedarf es keiner Beyſpiele, weil ein jeder, welcher ſich die Mühe geben will, beide gedruckte Ausgaben zu vergleichen, ſolche auf mehrern Seiten ohne viel Zeitverluſt entdecken kann. Rec. wiederholt blos, daſs in dieſem Punkte *jederzeit* die Verfolge des Berliner Codex beobachtet iſt. Doch zum Ueberfluſs die vorhin erwähnte Narr. X. wo die zehn Beit (Diſtiche) der calcuttiſchen Ausgabe, hier, dem Berliner Codex gemäſs, in der Ordnung 1. 2. 3. 5. 6. 4. 7. 8. 9. 10. auf einander folgen. Fälle, wo der Berliner Codex und alſo auch die Leipziger Ausgabe mehrere Verſe hat, als die calcuttiſche, ſind unter andern Narr. V. V. 6. XI. V. 11. XIII. V. 3. 13. Wie ungewohnt dem Herausgeber das Leſen der handſchriftlichen Züge ſeyn muſste, (und der Berliner Codex iſt ein ſchön geſchriebener Codex) davon ſind häufige Proben vorhanden. Schon oben hat Rec. einen ſolchen Fall erörtert, andere ſind unter mehreren folgende: Narr. III. V. 24. *niſajed* — es heiſst *niâjed*. Narr. XI. V. 11. *âſtâdeh*, das ſogar im Indice Verborum wiederholt wird, heiſst *uſtâdeh*, und eodem verſu *kaiſzar ân aſzr* — heiſst *kaiſzarân kaſzr* (*caeſarum palatium*). Narr. XIII. V. 4. *folân*. Es heiſst *fol ân;* denn *ân* gehört zu *ſzofi* und *fol* iſt bey den Dichtern mit *folân* (*quidam*, *ὁ δεῖνα*) gleich bedeutend. Bey allem dem konnte es freylich nicht fehlen, daſs ohne Verſchulden des Herausgebers hin und wieder Lesarten in den Text kamen, welchen man den Vorzug vor denen nicht aufgenommenen einräumen wird. Um gerecht zu ſeyn, will Rec. auch hiervon ein paar Beyſpiele ausheben. Narr. I. V. 6. *geſhtem* ſtatt des calcuttiſchen *geſhteh*. Narr. XIII. V. 9. welcher in der calcuttiſchen Ausgabe fehlt, weswegen der engliſche Ueberſetzer den folgenden beiden Verſen eine ganz fehlerhafte Wendung gab. Narr. XVIII. V. 2. *bedân ſer keſhid*, aus der calcuttiſchen Ausgabe beybehalten, ſtatt des proſaiſchen *ſu der reſid* (*eo pervenit*) im Cod. Ber. XIX. V. 3. aus der calcuttiſchen Ausgabe *tâ zilib beſteh* anſtatt *tâ tû bân beſteh*, wie es im Codex heiſst.

Was die lateiniſche Ueberſetzung anlangt, ſo ſoll ſie nach des Vfs. eigener Anzeige *wortlich* ſeyn, und ſtatt eines Commentars dienen. Warum derſelben das letztere Pradikat nicht zukomme, davon hat Rec. oben ſchon den Grund angegeben, und es wird aus dem Folgenden noch mehr erhellen. Daſs ſie *wörtlich* ſeyn ſoll, hat der *ſermo latinus* zuweilen ſehr merklich empfunden, und hiernach zu ſchlieſsen, ſoll die lateiniſche Vorrede des Buchs wahrſcheinlich auch wörtlich ſeyn. Was aber die Hauptſache iſt, des Hn. *L. H.* lateiniſche Verſion iſt nicht aus dem perſiſchen Originale, ſondern aus der engliſchen Ueberſetzung geſchmiedet, und ſie iſt, weil ſich ſelbſt der Vf. oft für klüger hielt als ſeinen Vordermann, auch in ſeinem Codex Stellen fand, die jener nicht geben konnte, dergeſtalt mit Fehlern angefüllt, daſs auch dem Anfänger wenig damit gedient ſeyn kann. Aus einer Menge von Beyſpielen auf allen Seiten des Buchs hier nur wenige! Narr. II. V. 31. *ſhâh der ân bâreh dſhunân germ ſhud, kez nefeſiſh nal i ſers nerm ſhud — the king on this topick was ſo warm, that by his breath the ſhoes of (his) horſe were ſoftened.* Hieraus macht Hr. *L. H.* die Verſion: *Rex hoc dicto ita ardebat, ut ab ejus ſpiritu calli equini mollirentur.* Das Engliſche *on this topick* überſetzte er *hoc dicto*. Das *der ân bâreh* des perſiſchen Originals heiſst *hac vice* (*illico, extemplo, confeſtim*), *hac parte, hoc tempore, hoc ſtatu, loco* u. ſ. w. aber niemals *hoc dicto*. Das *ſoftened* lieſs ihn von den *ſhoes of the horſe* eben ſo unglücklich auf *callus* rathen; denn das perſiſche نعل (*na'l* ein Wort arabiſchen Urſprungs) hat nie die Bedeutung *callus*, ſondern die einzig richtige Ueberſetzung iſt *ungula equi* (*ipſius*). V. 33. *conſuetudinem ſuperbiae et malam viam removit.* Nach der aus dem Berliner Codex einmal aufgenommenen Lesart (S. oben) hätte es *viam malam et conſuetudinem ſuperbiae* heiſsen müſſen, und der Ueberſetzer hätte in dergleichen Fällen die engliſche Ueberſetzung verlaſſen ſollen. V. 36. *Jâfteh der chatteh i ſzahheb dili, ſikkeh i nâmiſh werak i 'âdeli — Inveniuntur in libris nobilium literae ejus nominis et titulus juſti.* Ganz nach der engliſchen Ueberſetzung, aber ſehr miſsverſtanden: *in libris* aus *in the writing*, *nobilium* aus *of every noble-minted*, und *litterae ejus nominis* für *the coin of his name*, ſodann *titulus juſti*, *the title of the juſt*. Die richtige Ueberſetzung des Beit müſste nach dem perſiſchen Originale ganz anders lauten, nämlich: *reperitur typus nominis ejus in indice virorum ex generoſo animo nobilium et in volumine juſtorum. Werak* iſt ein Synonymum von *ſikkeh*, *nummus*, *moneta*, *typus monetalis*, und ſo ſcheint es der engliſche Ueberſetzer genommen zu haben. Man muſs aber *we* als die copula betrachten. *Rak* iſt *charta ſcriptoria*, *pergamena*, *folium libri*, *volumen*. V. 38. hat der Ueberſetzer das Engliſche *of hearts* durch *animorum* gegeben, und dieſes in der Klammer durch i. e. *hominum* erklärt. Im Originale ſtehet *dilhâ*, davon die richtige Erläuterung entweder *virorum bonorum*, *proborum*, *honeſtorum* oder *bonae conſcientiae* geweſen wäre. Narr. XIII. V. 4. 5.:

Goſt ſol ân Szöft âzâdeh merd
k'âſti ez meſhghaleh kâtâh kerd
der dilem âmed keh diânet derôſt
der hez eger niſt imânet derôſt.

Eng-

Englische Ueberf. *a certain Sufi; a liberal man, said to him* (dem Pilger, welcher nach der Ka'ba reisen und sein Geld in Sicherheit bringen will) *„shorten thy sleeve from trouble. It has come into my heart, that honesty (in keeping a depositi) is within it, good faith, if it be in no one (else) is in it.“* Da der Herausgeber aus dem Berliner Codex einen Vers mehr beyfügte, nämlich den vorhergehenden dritten Vers, so mufste er zwar *diese* beiden Verse, um des Zusammenhangs willen, in etwas abändern; man siehet aber sogleich, dafs er die englische Version vor sich hatte, und daher die Fehler der letztern treulich wieder in die seinige übertrug. Er übersetzet: *Dixit quidam: est Sofi vir nobilis, igitur manicam a turbatione brevem facias* (i. e. *mitte curam*). *Mihi sane persuasissimum est, in illo fidem esse, etsi in nullo sit religio, in illo eam esse.* Kurz, diese Uebersetzung findet nach dem persischen Texte auf keine Weise statt, weil sie nicht gut in das Ganze passet, und weil nicht *kerd*, sondern *kun*, *bekun*, *kuni* oder *bekuni* stehen müsste. — Es müssen die beiden Verse auf diese Art übersetzt werden: *Dixit quidam: Ille Szofi vir integer (est), qui manicam a turbatione brevem faciebat* (i. e. *vir tam integer, ut omne dubium de sua fidelitate a se removerit*). *Persuasum habeo, in ipso pietatem esse, in ipso fidem, etsi ea in nullo alio sit.* Mit einer unbedeutenden Veränderung kann man das zweyte Hemistich des ersten Verses auch übertragen *qui manicam a negotio curtabat* (i. e. *qui semper abstinentiae operabatur, ut in re servanda curam a quaestu alienam ipsum adhibere dubitare nefas sit.*) Aus derselben Narratio, welche noch mehr andere Uebersetzungs-Sünden in sich enthält, sollen hernach noch die Verse 3 und 13. bemerkt werden. Vorher ein paar andere Belege aus Narr. XVIII. und XIX. Narr. XVIII. V. 2. *Vitae ratio ita extulit nobilissimi juvenis caput — the employment of this noble youth raised its head so high* — als ob *its head* auf *the noble youth* gezogen werden könnte! weiter: *ut rex eum praeferret toti terrarum orbi* nach dem Englischen: *that the king exalted him above all the world.* Darum verliefs auch der Herausgeber die gute Lesart des Codex *keh hemeh 'âlem*, und setzte die calcuttische *kez hemeh 'âlem* in seinen Text. Nach dem Persischen der eben angeführten richtigen Lesart, und dem Geiste der Erzählung gemäfs, mufs es heifsen: *Juvenis nobilissimi ratio* (*res, negotium, opus labor, occupatio* u. s. w.) *ita caput extulit* (i. e. *tam praeclare fastigium attigit*) *ut omnis mundus regimen ejus quam maxime efferret* (*laudibus.*) V. 3. übersetzt der Herausgeber: *cum fideliter ab aliis faciem averteret.* Offenbar hat er die englische Uebersetzung mifsverstanden: *since for fidelity he bore away the ball from others.* Er dachte sich unter *the ball*, was ein Engländer sich niemals darunter denket, *the eye-ball.* Nach dem Persischen hatte er gar nicht irren können, weil daselbst *gûi* und nicht *zîr* stehet. V. 4. übersetzt der Engländer dem persischen Texte ganz gemäfs: *with all his near approach to the King, the youth leaped to a farther distance, like an arrow from the bow.* Diese Uebersetzung würde auch unser Editor eben so gut haben, wenn er genug Englisch verstanden hätte; denn er übertragt wider den klaren Zusammenhang: *Omni licet regis vicinitate juvenis ille magis refugit, quam ab arcu sagitta.* Endlich V. 29. *lib mekushâ gertsheh devâ nigah dâsht, ne aperias labrum nisi bona in eo sint.* Die englische Uebersetzung: *open not thy lip, although there be waters of life (in it)* hat der lateinische Uebersetzer hier zwar sehr wohl berichtiget, aber nur divinando, weil er, nach seinem Index Verborum von *gertsheh* allein die Bedeutung *etsi, quamvis*, kennet, und weil er statt *bona* vielmehr *dulcia, suavia* oder *grata* geschrieben haben würde, oder auch *nisi mel in eo sit.* — Auf das *bona* führte ihn also blofs zufällig die Auslegung von *waters of life.* Narr. XIX. V. 2. mag noch ein vorzügliches Beyspiel von ganz falschen Uebersetzungen des Herausgebers darlegen. *Inter omnes aves*, übersetzt er diesen an sich so leichten Vers, *cum mutus sis, quomodo testam ovi (ex quo natus es) perrupisti? dic mihi tandem.* Von *testam ovi perrupisti* steht im persischen Texte nicht eine Sylbe. Die Quelle ist auch hier die englische Uebersetzung: *from all birds, how hast thou, being silent, born away the ball? produce at length (the reason).* Das Englische *ball* war, wie es scheint, für unsern Uebersetzer ein wahres Crux. Denn oben XVIII. V. 3. verstand er es ebenfalls nicht, und nahm es für *Eye-ball*, jetzt für *ovum.* Im persischen Texte steht *gûi tshirâ burdehî, cur pilam abstulisti* (*sc. uti solet puer ludendo*) i. e. *palmam tulisti?* Und wie konnte doch der Herausgeber *burdehî* durch *perrupisti* vertiren? er hielt also *burdehî* für das Perfectum vom Verbo *burden*, welches *burîdehî* lautet — doch er verglich wohl das persische Wort gar nicht, sondern hatte vielmehr bey dem Englischen *born away* das Zeitwort *bore* (bohren, durchbohren) vor Augen. Jämmerlich ists, wenn ein solcher Uebersetzer weder Persisch verstehet, noch die ersten Anfangsgründe derjenigen Sprache inne hat aus welcher er mittelbar übersetzet!

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Breitkopf u. Härtel: *Don Juan*, Oper in zwey Akten. Nach dem Italiänischen des *Abb. da Ponte* frey bearbeitet von *Friedrich Rochlitz.* 1801. 58 S. 8. (8 gr.) Es ist eine schwere Aufgabe, unter eine schon vollendete Musik passende singbare Worte zu legen. Hr. R. hat das Mozartische Meisterstück Don Juan mit musikalischer Einsicht und Geschmack bearbeitet. Verdienstlich wäre es, wenn die Oper desselben Componisten: *Così fan tutte*, die als Musik vortrefflich, und als Text so unbedeutend ist, dem Publicum in einer neuen Gestalt geschenkt würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. März 1803.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Wolf u. Comp.: *Nizami poëtae narrationes et fabulae.* Perfice etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Und nun vollends da, wo Verſe vorfallen, welche der Engländer nicht hatte. Dann kann ſich auf Hn. *L. H's* Ueberſetzung der Anfänger gar nicht verlaſſen. So Narr. V. V. 6. *âmed ez ândſhà keh feçâ ſâz kerd, tſhireh zebâni ſachun âghâz kerd.* Der Ueberſ.: *Venit ex eo, unde apparatus conſpici poterat, et audax ſermonis hanc orationem maledicam habuit.* Falſch! denn es muſs heiſsen: *Venit eo, cum ille maſſam (lateratiam) conficiebat (et) audax ſermonis dicere incepit.* Das *eo loco unde apparatus conſpici poterat* iſt geradezu errathen und in dem perſiſchen Texte auf keine Weiſe gegründet. — Narr. XI. V. 14. *dûzachì uſtâdeh bedſhâi behiſht, caiſzarân kaſzr ſhudeh der kuniſht,* welches der Herausg. überſetzt: *Infernus ortus erat loco paradiſi, regia illa converſa erat in templum,* muſs heiſsen: *Caeſarum palatium converſum erat in fanum,* (nämlich *templum Chriſtianorum* l. *Synagogam Judaeorum*) und nun erſt begreift man die Pointe des Bildes in der Schilderung eines zerſtörten Gartens. Man darf dabey nicht vergeſſen, daſs der Dichter ein Muhammedaner iſt. — Nar. XIII. V. 3. und 13. hat Rec. vorhin nachzuholen verſprochen. V. 3.

Szôfi ez dſhemleh i zuhûd i fhehr,
hûd ferâmed zihem embâi dehr.

Das überſetzt der Herausg.: *Erat Sofi quidam omnium regionis monachorum et princeps omnium ſanctorum mundi* (der folgende 4. 5. V. iſt oben da geweſen). Die Ueberſetzung hat ihr Ziel verfehlt; denn ſie ſollte ungefähr alſo lauten: *Erat ſzôfi e coetu Religioſorum omnium ſanctorum aevi facile primus.* V. 13. *dſhumleh ân zer kih ber chwiſh daſht bezl fhimkém kerd we lukém biſh dâſht.* Was iſt das nun für eine Ueberſetzung: *aurum iſtud, quod ſecum habuit, ventrem dectavit, et ventrem monachus amplum habuit?* — Das Perſiſche hat keinen andern Sinn als: *In ſumma (uno verbo) illud aurum, quod apud ſe depoſitum habuit, ventri (ſuo) impendit, ventrem enim potioris aeſtumavit.* Bîſh heiſst niemals *amplus*, eine Bedeutung, welche der Herausgeber, wie ſo mehrere andere aus ſich ſelbſt ſchöpfet, vermuthlich, weil ihm das Lexicon die Bedeutung *amplius* zeigte. Müde der Correcturen, fügt Rec. nur noch über Narr. XX. V. *ult* hinzu, daſs daſelbſt der Dichter, wie die Perſer in den ſogenannten Shâhbeits zu thun pflegen, ſeinen Namen نظامی einflechtet. Sogar für dieſe eigenthümliche Schönheit der perſiſchen Dichtungen hat Hr. *L. H.* kein Gefühl. Er verdrängt dieſelbe, indem er für *Theſaurus Nizâmi (gendſh Nizâmi) Theſaurus meus* überſetzet.

Der *Index Verborum*, deſſen Gebrauch dem Anfänger höchſt zu widerrathen iſt, ſoll, des Vfs. eigener Ausſage zufolge, *locupletiſſimus* ſeyn, eigentlich zwar aus des *Meninski Theſauro* zuſammengeleſen, aber doch *mit vielen Vermehrungen bereichert.* Daſs derſelbe aus *Meninski* Wörterbuche gezogen iſt, wird man bald gewahr, aber eben ſo bald, daſs derſelbe nichts weniger als vollſtändig iſt, und nur ſolche Vermehrungen und Veränderungen erhalten hat, die des Compilators Unwiſſenheit in den erſten Anfangsgründen der perſiſchen Sprache documentiren. Mit der Ignoranz deſſelben in den Fundamentalibus will Rec. den Anfang machen. Wer ſollte nicht erſtaunen, wenn er Wörter, wie z. B. امروز دین کوی ſo neu erklärt findet, als hier geſchehen iſt. امروز (*imrûz*) *hodie*, iſt nicht allein *amruz* geſchrieben, ſondern als Compoſitum *ex* أن *et* روز erklärt! — Bey دین heiſst es *i. q.* این (*in, hic, haec, hoc*), und wird deswegen auf Narr. I. verwieſen. Was uns doch ein Mann, wie Hr. *L. H.* neues zu ſagen im Stande iſt! Er weiſt uns ein Pron. demonſtr. auf, welches kein Lexicon und keine Sprachlehre bisher gekannt hat. Rec. kann das Rathſel mit wenig Worten löſen. Wie er erwieſen hat, überſetzte Hr. *L. H.* nicht aus dem Perſiſchen, ſondern aus dem Engliſchen. Der letzte Vers der Narr. I. lautet im Perſiſchen: *dîn tſhû bedunjà betuwânì chirîd, kun mekun i dîv nebâjed ſhinîd.* Das Wort *dîn* iſt hier, in der Bedeutung *Mundus futurus, aeterna beatitudo*, dem *dunjà* (*mundus terreſtris ſ. ſublunaris*) entgegengeſetzt. Der Engländer überträgt daher ganz richtig: *ſince with this world thou mayſt purchaſe the next, thou muſt not hear the evil being (who may ſay) "do" or "do not"*, Hr. *Hain* verglich die perſiſchen Worte und entdeckte, daſs *dîn* dem *this* entſpreche, folglich ein pronom. demonſtr. ſeyn müſſe, wie das in der Grammatik ſtehende *in.* — *Si tacuiſſes*, heiſst es hier, *philoſophus manſiſſes;* denn dergleichen Entdeckungen gehören nicht ins Publicum. Bey کوی *gûi* iſt die Bedeutung *facies* beygefügt, die ſich auf des Vfs. falſche Ueberſetzung von Narr. XVIII. V. 3. gründet. (S. oben) Er hätte eben ſowohl auch noch die andere errathene Bedeutung *teſta ovi* aus Narr. XIX. V. 2. (S. oben) beyfügen können.

Welche Bereicherungen würde das perſiſche und arabiſche Lexikon in kurzer Zeit erhalten, wenn es Mode werden ſollte, daſs die erſten Anfänger ſich es zur Pflicht machen wollten, die perſiſchen Schriftſteller herauszugeben und mit ſolchen *Indicibus Verborum* zu verſehen? Unſer Gloſſator lehrt uns in ſeinem Index noch viel andre neue Dinge, z. B. عيسي *Iſa*, Jeſus, werde von den Perſern *Iſi* ausgeſprochen. Rec. hat ſeine Ausſprache des Arabiſchen und Perſiſchen durch geborne Aſiaten zu berichtigen Gelegenheit gehabt, aber ſo etwas nie gehört. Chardin, der ſich in Perſien ſo lange Zeit aufgehalten hat, hörte jenen heiligen Namen von den Schiiten nicht anders ausſprechen, als von allen übrigen Muhammedanern, nämlich *Iſa* oder *Iſſa*. Man ſehe z. B. *Voyage en Perſe* (*ed. Amſterd.* 1735.) II. p. 272. Ferner beide Buchſtaben ڜ und ڃ (*Djhim* und *Tſhim*) lehrt der Gloſſator durchgehends überein, nämlich als g ausgeſprochen, ſo wie der Buchſtab ڤ (*gef* oder *gkef*) ſo gut als den ك (*kef*) wie ein k. Z. B. er ſchreibt anga (*ânſheh*) *ibi*, gai (*dſhâi*) *locus* u. ſ. w. kul (*gul*) *flos*, *roſa* kuſh (*güſh* oder *göſh*) *auris*, kurk (*gurg* oder *gorg*) *lupas*, akah (*âgâh*) *guarus*, eker (*egker*) *ſi*, ſek (*ſeg* oder *ſag*) *canis* u. ſ. w. Solche Schnitzer verdienen doch wohl recht ernſtlich gerügt zu werden! Der ganze Index iſt angefüllt mit unrichtiger Ausſprache aller Art, z. B. *perſidan interrogare*, für *porſiden*, *puzrek magnus*, für *buzurg* oder *bezorg*, *nechſt primus* für *nuchaſt* u. ſ. w. Sehr viele arabiſche Wörter werden als perſiſche aufgeſtellt, wenigſtens ohne ihr arabiſches Geſchlecht anzuzeigen. Daran war nun freylich der gute *Meninski* Schuld, indem er manches vorausſetzt, was Leute, die ihn gebrauchen wollen, ſchon wiſſen müſſen. Noch ſchlimmer iſt es, wenn man bey wirklich *perſiſchen* Wörtern, wie z. B. اُميد *umid*, *ſpes*, und خيري *chiri*, *viola alba*, in dieſem Indice den Beyſatz *vox arabica* findet, oder bey *niz* نيز *etiam*, *quoque* den Beyſatz *i. q.* دختي. Es ſoll دخي *dacha* heiſsen, und der Vf. ſcheint in der Meynung zu ſtehen, daſs dieſes *türkiſche* Wort auch perſiſch ſey. Als *locupletiſſimus* dürfte dieſer Index Verborum gar nicht angeprieſen werden; denn er iſt ſo unvollſtändig, daſs eines Theils eine Menge Wörter und Formen fehlt, z. B. نام قيصر قصر پيره باره u. v. a. m., theils wichtige Bedeutungen des Nizamiſchen Sprachgebrauchs übergangen ſind, z. B. bey يوسف die Bed. *vita*, *ſpiritus vitalis*, bey افتادن die Bed. *oriri* u. ſ. a. m.

Nach dem Index iſt ein faſt leeres Blatt mit der Aufſchrift *Erratum*, welche ein kundiger Leſer leicht auf das Buch beziehen könnte: allein es iſt darunter nur ein einziges Druckverſehen angezeigt. Es wird alſo nicht unnöthig ſeyn zu bemerken, daſs der abgedruckte perſiſche Text ſo zahlreiche Druckfehler in ſich hält, daſs er ſich bey flüchtiger Durchſicht, deren über ein Dutzend angezeichnet hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Chemnitz, b. Taſché: *Fragmente zur Philoſophie des Lebens, aus dem Gebiete der Moral, der Rechtslehre, der Erziehungswiſſenſchaft und der deutſchen Sprache*, von *Karl Heinr. Ludw. Pölitz*. 1802. XVI. u. 300 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſe Sammlung liefert nicht Bruchſtücke in eigentlichen Verſtande, ſondern XVIII. einzelne theils ſchon gedruckte, theils noch ungedruckte, Reden, Vorreden und Abhandlungen, deren jede für ſich ein vollſtändiges Ganzes ausmacht. Es ſind folgende: I. Charakteriſirung des Geiſtes der beſſern Erziehung. II. Daſs die fortdauernde Verjüngung eines Staates zunächſt von der fortdauernden Veredlung der Erziehung abhänge. III. Ueber die Neutralität in den philoſophiſchen Syſtemen. IV. Daſs der Geiſt der wahren Sittlichkeit die einzig ſichere Stütze der Verfaſſung eines Volkes ſey. V. Daſs durch eine unvorbereitete Aufklärung, und durch die Verbreitung neuer und ungewöhnlicher Meynungen unter den verſchiedenen Volksclaſſen mehr geſchadet als genützt werde. VI. Ueber die Vorzüge des gemiſchten Princips in der Moralphiloſophie vor dem formellen und eudämoniſtiſchen, in Rückſicht auf ſeine Anwendung bey dem populären Vortrage der Religion auf der Kanzel und in Schulen. VII. Ueber das Verhältniſs einer *neutralen* Philoſophie zu den gegenwärtigen philoſophiſchen Syſtemen. VIII. Ueber das Verhältniſs der ſogenannten Populärphiloſophie zu den metaphyſiſchen Syſtemen. IX. Ueber die Aufführung einer Sittenlehre im Geiſte der populären Philoſophie, welche letztere aber ſich auf diejenige höhere Metaphyſik gründet, die die Baſis einer neutralen Philoſophie (vergl. Abh. VII.) iſt. X. Ueber die moraliſchen Krankheiten und über die Entwickelung derſelben im empiriſchen Theile der Sittenlehre. XI. Ueber das Ideal der Rechtslehre und über das Verhältniſs des Naturrechts, des Volkerrechts, des Staatrechts, des Staatenrechts und der Politik an ſich. XII. Grundzüge des Naturrechts aus dem Standpunkte des Ideals für die Rechtslehre überhaupt dargeſtellt. XIII. Grundzüge des Völkerrechts aus dem idealiſchen Standpunkte. XIV. Daſs das glückliche Gleichgewicht zwiſchen Wiſſenſchaften und Künſten ein wirkſames Mittel ſey, eine Staatsverfaſſung aufrecht und blühend zu erhalten. XV. Ueber den Mechanismus in den Wiſſenſchaften. XVI. Ueber den wahren Patriotismus. XVII. Ueber den Einfluſs, den der fortſchreitende Geiſt des Zeitalters auf die höhere Cultur der Officiers haben kann und ſoll. XVIII. Ueber die Nothwendigkeit eines eigenen Curſus der deutſchen Grammatik in beſſern Erziehungsanſtalten, und über deſſen Zuſammenhang mit den Principien des deutſchen Stils überhaupt. Von dieſen Aufſätzen ſind Nr. I. II. IV. V. XIV. XV. XVI. und XVII. Reden und Vorträge, die der Vf. in der Ritterakademie in Dresden bey verſchiedenen Gelegenheiten gehalten hat; Nr. VI. und XVIII. ſind Vorreden, jene zu *Gaſt's Religionsvorträgen*, dieſe zu *Hahn's deutſcher Sprachlehre*, doch abgekürzt und

Digitized by Google

und verändert. Die übrigen Num. sind Abhandlungen. Nebst den beiden genannten Vorreden sind schon gedruckt: Nr. V. und XVII. einzeln, Nr. III. in der *Eunomia* 1801. Nr. IV. in *v. Eggers deutschem Magazin*, und Nr. XI. und XII. in des Vfs. und *Grohmann's Beyträgen zur kritischen Philosophie*, hier aber ganz neu bearbeitet. Die übrigen sind noch ungedruckt. Da sich die Reden weder durch innern Gehalt auszeichnen, noch für die Wissenschaft, auf welche sich ihr Inhalt zunächst bezieht, bedeutend sind, ob sie gleich durch die Zeit und Umstände, in welchen sie gehalten wurden, nicht ohne Interesse gewesen seyn mögen; so übergehen wir sie hier, mit den schon gedruckten Aufsätzen und halten uns unter den bisher noch ungedruckten auch nur an Nr. VII. da diese das eigene philosophische System des Vfs. enthält, und ein reinerer Geist der Philosophie auch die übrigen nicht beseelt. Hr. P. nennt sein System das des *neutralen Denkers*. Dieser bindet sich an kein anderes; er ist weder Kritiker, noch Dogmatiker, noch Skeptiker, weder Realist noch Idealist; u. s. w. er steht für sich. Die Grundlage seiner Ueberzeugung ist: dass er *von allem nichts wisse*, also von allem *weder etwas behaupten noch verneinen könne*. Nur das weiss er gewiss, *dass er Vorstellungen hat*, durch welche er sich seiner selbst bewusst wird. In den Vorstellungen unterscheidet er *Stoff* und *Form*, *Objectives* und *Subjectives*, ohne jedoch zu behaupten oder zu läugnen, ob sein Bewusstseyn ausschliefsend nur von Vorstellungen, oder auch durch wirkliche äufsere Erscheinungen bestimmt werde, und ob es überhaupt ein *Objectives* und *Subjectives* gebe. (Wenn man annimmt, dass sich etwas weder beweisen noch verneinen lasse: so bleibt die Ueberzeugung davon *zweifelhaft*. Ist dieses Etwas ein Gegenstand der sinnlichen äufsern Erfahrung, so ist der, welcher das Daseyn solcher Gegenstände bezweifelt, und für unerweislich hält, ein *skeptischer Idealist*; übersteigt er hingegen alle mögliche, innere und äufsere Erfahrung, so gehört der, welcher behauptet, dass sich weder für noch wider des Daseyn solcher Gegenstände aufser unsern Vorstellungen ein Beweis führen lasse, in dieser Rücksicht zu den *kritischen* oder *transcendentalen Idealisten*. Das System unsers Vf. ist eine Vereinigung dieser beiden Idealismen. In wie fern es behauptet, dass sich das Daseyn transcendentaler Gegenstände nicht beweisen und verneinen lasse, in so fern ist es *transcendentaler Idealismus; skeptisch-idealistisch* ist es hingegen, in wie fern es die Unmöglichkeit des Beweises des Daseyns oder Nichtdaseyns von sinnlichen Gegenständen aufser unserer Vorstellung behauptet. Von dem kritischen Idealismus Kants unterscheidet sich eine Theorie dadurch, dass sie nicht allein keine Spur eines Beweises beybringt, warum ein theoretischer Beweis weder für noch wider das Daseyn transcendentaler Gegenstände geführet werden könne, welches der Vf. um so weniger hätte unterlassen sollen, da er das kritische System nicht anerkennt, und also auch in Ansehung dieses Punktes verschieden denkt; sondern auch in Betreff des zweyten Hauptmomentes des kritischen Idealismus, nämlich des Daseyns der Gegenstände unserer äufsern Erfahrung, demselben geradezu widerspricht. Soviel nun diesen Punkt, als die eigentliche Hauptsache in dem Idealismus des Vfs. betrifft, so hat derselbe nicht die mindeste Haltung; denn sein Grundsatz, dass sich von *allem* (!) und insbesondere von Dingen aufser uns nichts wissen, und also weder für noch wider ihr Daseyn sich ein Beweis führen lasse, ist auf gerathewohl und ohne allen Grund angenommen. Er hätte aber seinen Idealismus begründen müssen, so gut es *Kant* und andere vor ihm mit dem ihrigen gethan haben, und wir sind nicht verbunden, ihn blofs auf sein Wort anzunehmen. Da nun *Kant* noch obendrein das Gegentheil von dem, was der Vf. ohne Grund annimmt, dass wir nämlich von Gegenständen aufser unserer Vorstellung Erfahrung haben, dass wir uns äufserer Dinge eben so gut als unserer innern Veränderungen bewusst sind, ja sogar, dass wir uns unserer Gedanken, als Veränderungen des inneren Sinnes, und also auch unserer selbst nur dadurch bewusst werden, dass Dinge aufser uns wirklich vorhanden sind, bündig bewiesen, der Vf. aber weder auf diesen ihn besonders treffenden Beweis, der uns auch einer besonderen Widerlegung seines Idealismus überhebt, da er eigentlich das Gegentheil desselben völlig ins Licht stellt, einige Rücksicht genommen, noch selbst einen Beweis geführt hat: so brauchen wir uns hier weiter auf nichts einzulassen, sondern erwarten zuvor von dem Vf. einen strengen Beweis seiner Behauptung und eine gründliche Widerlegung des Kantischen Beweises. Wir wollen jedoch von dieser ursprünglich dem *Descartes* eigenen Theorie noch einiges anführen). Im Bewusstseyn unterscheidet der neutrale Denker zwey Aeufserungen oder Zustände der Subjectivität; *sinnliche* und *übersinnliche*, ohne jedoch zwey verschiedene *Bestandtheile* unserer Natur anzunehmen. (Da der Vf. keine Erscheinungen oder Gegenstände, die auf die Sinnlichkeit wirken, annimmt: so bedarf der Mensch auch keiner Anlagen zur Sinnlichkeit und kann folglich auch nicht sinnlich afficirt und in einen Zustand, der sinnlich hiefse, versetzt werden. Eben so wenig ist er, unter jener Voraussetzung *übersinnlicher* Aeufserungen oder Zustände fähig, man mag nun darunter entweder reine Begriffe und Grundsätze a priori, oder Dinge verstehen, die in gar keiner Anschauung gegeben werden können). In wiefern diese beiden Aeufserungen und Zustände im Bewusstseyn wahrgenommen werden, nennt er sie *Erscheinungen*, und es giebt *äufsere* und *innere sinnliche* und *übersinnliche* Erscheinungen. (Aeufsere? obgleich das Daseyn der äufsern Gegenstände zweifelhaft ist? Wie läfst sich das begreifen? Wie unter diesen Umständen sinnliche Vorstellungen, Begriffe und Erscheinungen unterschieden werden mögen, ist nicht einzusehen, und der Vf. hütet sich wohl, dieses Räthsel zu lösen). Das ursprüngliche und unmittelbare Ankündigen dieser sinnlichen und übersinnlichen Erscheinungen im Bewusstseyn führt der neutrale Denker auf zwey *Anlagen*, eine sinnliche und eine übersinnliche, zurück. (Wenn er consequent seyn will, kann und darf er das nicht, er

muſs ſich lediglich an die Thatſachen, die ſinnlichen und überſinnlichen Erſcheinungen halten, raiſonniren darf er ſchlechterdings nicht). Das Ankündigen dieſer Erſcheinungen nennt er *Thätigkeit*; dieſe beſteht in der Aeuſserung, Entwicklung, Bildung der Anlagen; das von dieſem Ankündigen abhängende Verhältniſs zwiſchen beiden Anlagen, iſt *Freyheit*; dieſe wird auch noch ſo definirt: ſie ſey die ausſchlieſsende Abhängigkeit der Aeuſserungen von dem ſubjectiven Wollen des vorſtellenden *Weſens* — ein Wort, das er gar nicht ausſprechen ſollte, da es auf einen Grund hindeutet, von dem er doch nichts wiſſen will. Das *Ziel*, das die beiden Anlagen durch Annähern und Ausbilden derſelben, vermittelſt einer freyen Thätigkeit, erreichen wollen, heiſst ihm *Zweck*; der Inbegriff aller iſolirten Zwecke, dem ſie ſich nähern, *Endzweck*, oder, wie es gleich darauf anders ausgedrückt wird, letzter und gemeinſchaftlicher Endpunkt, der alle Zwecke in ſich vereiniget. — Die Verworrenheit und Unbeſtimmtheit, die in dieſen Begriffen herrſcht, werden Kenner von ſelbſt einſehen, wir können uns hier mit keiner Cenſur darüber befaſſen, und wollen nur noch etwas von dem praktiſchen Theile dieſer Theorie beyfügen. Die *Freyheit* gehört nach derſelben dem ſinnlichen und überſinnlichen Theile des Subjects an, dem einen ſo gut wie dem andern, ſie ſteht über beiden. Sie iſt eben ſo urſprünglich, aber eben ſo *unerklärlich*, als das *Daſeyn des Subjects* ſelbſt. (Wie kömmt denn nun auf einmal der neutrale Denker dazu, das Daſeyn der Freyheit und des Subjects zu behaupten, wenn er beide *unerklärlich*, oder, welches nach ihm einerley iſt, wenn er ihr Daſeyn zweifelhaft findet?). Der Zweck des überſinnlichen Theils der menſchlichen Natur iſt *Glückſeligkeit*; der Zweck des überſinnlichen hingegen, erreichbare höchſte *intellectuelle* und *moraliſcher Vollkommenheit*; das Wahre, Schöne und Gute (Der neutrale Denker ſollte das auch nicht wiſſen, denn dieſe Ideale kündigen ſich nicht unmittelbar im Bewuſstſeyn an). Eine Verbindung dieſer beiden Zwecke zu einem letzten oder Endzwecke iſt *gedenkbar*, weil beide nicht mit einander im Widerſpruche ſtehen; und obgleich dieſer *Endzweck* der menſchlichen Natur, als *Ideal*, nie erreicht werden kann: ſo iſt es doch der letzte Punkt aller Beſtrebungen der freyen Thätigkeit des Menſchen. (Die Denkbarkeit einer Sache iſt noch kein Grund von ihrer Möglichkeit und Wirklichkeit, durch das Denken des Objects allein iſt dem Bewuſstſeyn das Object ſelbſt noch nicht gegeben; der höchſte Zweck der menſchlichen Beſtimmung gehört nicht in den Horizont des neutralen Denkers; er muſs ſich vor jeder Behauptung hüten und ja nichts von irgend einem Syſteme annehmen, ſonſt hört er auf *neutral* zu ſeyn). In wiefern die *Vernunft* als das der freyen Thätigkeit des Menſchen geſetzgebende *Vermögen erſcheint*, müſſen dieſe Geſetze aus einem gemiſchten Princip hervorgehen; das bloſs *formelle* Princip taugt nur für überſinnliche, das bloſs *materielle* nur für ſinnliche Weſen. (Woher weiſs denn der neutrale Denker das alles? Wie kann man ſo fragen? Wenn ihm die Vernunft als geſetzgebendes Vermögen unmittelbar im Bewuſstſeyn erſcheinen kann, ſo kann ihm ja wohl auch die Untauglichkeit des formellen und des materiellen Princips einzeln für den ganzen Menſchen erſcheinen!). Der neutrale Denker giebt keiner der beiden Anlagen ſeines Weſens, da ſich jede derſelben mit gleicher Stärke in ſeinem Bewuſstſeyn ankündiget, den Vorzug vor der andern; nur eine Verſchiedenheit derſelben *in der Ankündigung* nimmt er wahr; aber aus dieſer Verſchiedenheit in der Ankündigung, von der er immer noch nicht weiſs, ob ſie auf einer *urſprünglichen Verſchiedenheit der Anlagen* ſelbſt beruht, oder ob in dem Bewuſstſeyn eines endlichen Geſchöpfs nur die Ankündigung des Urſprünglichen *als getrennt*, als geiſtig und ſinnlich nöthig war, kann er unmöglich das *Subordinationsſyſtem* in der kritiſchen Moralphiloſophie ableiten. (Daſs er das nicht kann, müſſen wir uns gefallen laſſen, es iſt für *ſein* Syſtem, das ihn an die unmittelbare Erſcheinungen im Bewuſstſeyn feſſelt, ganz conſequent; ſehr inconſequent verfährt er aber, wenn er von der *Verſchiedenheit* der ſinnlichen und überſinnlichen Anlagen, die er unmittelbar in *ihrer* Ankündigung wahrnimmt, wegſieht und ein gemeinſchaftliches Princip aus zwey ganz verſchiedenen Momenten für beide zuſammenſetzt, von welchen das eine die ſinnliche und das andere die überſinnliche Anlage, um mit dem Vf. *eine* Sprache zu reden, nichts angeht). „Es iſt," ſagt nach allem dieſem der Vf. ganz zuverſichtlich und ohne daſs ſich ihm nur ein Schatten von Zweifel zeigte, „es iſt nicht nöthig, erſt der Glückſeligkeit *würdig* zu werden; wir *müſſen*, *können* und *ſollen*, bey der geſetzmäſsigen Entwickelung der ſinnlichen Anlagen unſeres Weſens, *Glückſeligkeit* erreichen." (Wenn unter der *geſetzmäſsigen* Entwicklung und Bildung unſerer ſinnlichen Natur nicht eine ſolche nach praktiſchen Vernunftgeſetzen verſtanden werden kann, weil ſonſt der Satz widerſprechend ſeyn würde; ſo wünſchten wir zum Beſchluſs noch den Grund entweder aus des Vfs. oder jedem andern Syſteme nachgewieſen zu ſehen, warum auf die phyſiſche Ausbildung unſerer ſinnlichen Natur die Glückſeligkeit unausbleiblich und nothwendig folgen ſolle und müſſe; aber was dem Ganzen überhaupt abgeht, das fehlt auch in den einzelnen Theilen; deutliche und beſtimmte Begriffe, Conſequenz und Beweiſe).

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. März 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PESTH, b. Patzko: *Zeitschrift von und für Ungern*, zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erdkunde und Literatur, herausgegeben von *Ludwig v. Schedius*, Doctor der Philosophie und Professor der Aesthetik an der königl. ungr. Universität. *Ersten Bandes, zweytes Heft.* 1802. S. 147—284. *drittes Heft.* S. 285—412. *Zweyten Bandes, erstes Heft.* S. 1—128. 8.

Rec. freut sich sehr, das Publicum von dem Inhalt dreyer neuen Hefte einer so vielseitig nützlichen periodischen Schrift, bald nach der Anzeige des ersten Heftes derselben, (A. L. Z. 1802. Nr. 160.) zu benachrichtigen.

Ersten Bandes, zweytes Heft. 1) *Johann Zápolya's künstlich angelegter aber verunglückter Plan, sich und seinem Hause die Thronfolge in Ungarn durch polnischen Einfluss zu sichern, und das Erzhaus Oesterreich ungeachtet aller vorgängigen Verträge zu verdrängen.* Eine historische aktenmafsige Skizze verbunden mit Aufzählung der diplomatischen Verhandlungen zwischen Ungern und Polen in den Jahren 1507—1515. Der Vf. dieser Abhandlung Hr. Consistorialrath *Joh. Christian v. Engel* hat die interessanten Urkunden, auf welchen sie beruht, aus den Abschriften des polnischen Reichsarchivs genommen, welche in der Bibliothek des Hr. Grafen Maximilian Joseph Ossolinski zu Wien zu finden sind, und bisher ganz ungedruckt und unbekannt waren. Diese Abhandlung wird im dritten Heft des ersten Bandes fortgesetzt und geschlossen. 2) *Eines Ungenannten Beschreibung von Kesthely.* Dieser Marktflecken, jetzt durch seinen Grundherrn Georg Grafen Festetics und durch die von ihm gestiftete praktisch-ökonomische Lehranstalt berühmt, hat diese kurze Topographie wohl verdient. 3) *Etwas über Paul Ozsa* einen ungrischen Gelehrten des XVI. Jahrhunderts von *Joh. Ferd. v. Miller*, (vormals Prof. an der Akad. zu Grofs-Wardein). Man hat von diesem gelehrnen Kremnitzer *Ulpiani Rhetoris observationes ex VIII. Demosthenis orationibus in T. V. Gnomologiae Demosthenicae Balthasaris Imbricii*, (Basileae 1570. 8.) 4) *Beschreibung des Gesundbrunnens zu Tatzmansdorf* von *Ign. Witsch*, Doctor der Medicin. Gelegentlich erfahren wir: dafs der aus Ungern herstammende, und durch die Revolution aus Frankreich getriebene General Baron Tott, eigentlich *Toth* Vf. der *Mémoires sur les Turcs et les Tartares* hier, vom Hn. Grafen Theodor Batthyáni edelmüthig unterstützt, seine letzten Jahre verlebt, und 1793 seine Grabstätte gefunden habe. Wegen der Bestandtheile des Gesundbrunnens verweifst uns der Vf. auf seine Inauguraldissertion vom J. 1763 aus der wir lieber das Wesentlichste im Auszug gebracht gelesen hätten. 5) *Beyträge zur Geschichte der Schutzpocken in verschiedenen Gegenden von Ungern.* Die neue heilsame Erfindung verbreitete sich bald von Presburg bis an die walachische und moldauische Gränze. 6) *Ueber die älteste Druckschrift in ungerischer Sprache*, von Hn. *v. Schedius*. Bisher hielt man dafür Komiathi's Uebersetzung der Briefe Pauli, Krakau 1533. Allein Bartalis, Pfarrer in Jegenye (einem siebenbürgischen Dorfe im Colofer Comitat) sagte in der *Notitia Parochiae Jegenyensis* 1794.: Er besitze (*possidemus*) einen zu Nürnberg 1484 gemachten Abdruck eines ungerischen Liedes auf die unversehrt gefundene rechte Hand des heiligen Stephans. Es kommt nun auf die Bestätigung dieser Angabe von mehrern Seiten her an. Mit Uebergehung der Bücher-Anzeigen, (S. 222 bis 251.) zeichnen wir noch aus dem Intelligenzblatt aus: die nähere Nachricht von der neuen ökonomisch-praktischen *Industrieschule zu Szent Miklós* im Torontaler Comitat, welche die Belehrung der Bauern zur Hauptabsicht hat: die Ergänzung des im Intelligenzblatt der A. L. Z. 1801. Nr. 22. gegebenen Nachricht von *Falka's* Stereotypen; die Nachricht, dafs dem Hn. Prof. *Kietaibel* die Ehre der weitern Bekanntmachung des neuen Metalls Tellurium gebühre, und die Anzeige von des Hn. *Georg Mahl*, eines Künstlers in Pesth kleinen niedlichen Automaten.

Ersten Bandes, zweytes Heft. 1) *Fortsetzung der aktenmäfsigen Skizze von den Unternehmungen Joh. Zápolyas* 1507—1515. vom Hn. *v. Engel.* 2) *Schönfelds Vorschlag zur Errichtung einer Kunst- und Gewerkschule für Ungarn.* Dieser Vorschlag ist sehr oberflächlich und unbestimmt. Viel bessere Vorschläge hat Hr. *Teschedik* nicht nur gemacht, sondern auch ausgeführt. 3) *Nachricht vom königl. Gestütt zu Mezöhegyes in der Csanader Gespanschaft*, von *A. Skolka*, Lehrer am praktisch-ökonomischen Institute zu Szarvas. Diese Nachricht ist wegen der Neuheit des Gegenstandes und wegen der Bestimmtheit der Angaben eines sachverständigen Augenzeugen eine wahre Zierde dieses Heftes. Das Gestütt von Mezöhegyes besitzt eine Fläche von 42000 Joch Weideland, hat einen Viehstand von 3000 Stück Pferden und darüber, belegt jährlich über 4000 Landesstutten, und hat ein Personale von mehr als 500 Köpfen. Das Institut bekommt für jedes Remontepferd, das es abliefert, vom Hofkriegsrath 22 Dukaten, davon 16 Dukaten auf den Ankauf, und 8 Dukaten auf die Alimentationskosten geschlagen werden. Der Vf. zeigt zuletzt mit wenigen

Digitized by Google

gen Worten an, was sich noch für die Pferdezucht in Ungern thun liefse. 4) *Fortgesetzte Beyträge zur Geschichte der Schutzpocken in Ungern.* 5) *Ueber die ungarischen Blechmünzen vom Hn. Bibliothekar Stephan Schönwiesner.* Die Hauptresultate sind: Es seyen in Ungern nie goldene Blechmünzen geprägt worden. Von eigentlichen silbernen Blechmünzen, die auf einer Seite hohl sind, (Bracteaten) habe man nur eine Gattung, mit dem Bild eines gekrönten Königs und der Inschrift: *B. R.* welche dem K. Bela II. am wahrscheinlichsten angehören. Die für Bracteaten ausgegebenen Münzen mit dem Namen Ladislaus bestünden zwar aus dünnen Blättchen, welche aber nicht von einer Seite hohl wären, sondern auf jeder Seite ein anderes Gepräge hätten: nur dafs der Name Ladislaus mit umgekehrten und einwärtsgekehrten Buchstaben erscheine. Nach der Meynung des Vfs. ist es wahrscheinlicher, dafs sie von Ladislaus II., als dafs sie von Ladislaus dem ersten, mit dem Zunamen des Heiligen herrühren. 6) *Die Goldwäscherey an der Drau in Croatien* zwischen der steyrischen Stadt Mahrburg und dem Dorfe *Dernje* im Warasdiner Generalat trägt jährlich gegen 1800 Dukaten und öfters darüber ein. Dieser Aufsatz eines Ungenannten, ist aus dem Brünner patriotischen Tageblatte genommen. Im *Intelligenzblatte* giebt uns der Herausg. unter andern einen Lektionskatalog des Georgikons zu Keszthely; und die Ankündigung einer verbesserten Seiden Erzeugungsmethode von Joseph Blaskowits, (Seidenbaudirektor im Banat.) Es wäre zu wünschen, dafs Hr. Blaskowits für die Seiden-Cultur mehr thäte, als seine Collegen; denn bis jetzt hat Rec. nicht erfahren können, was eigentlich die kostspielige Anstellung mehrerer Seidenbau-Directoren in Ungern, Croatien und Siebenbürgen mit einem Gehalt von 1500 Gulden, diesem Zweig der Industrie für einen besondern Vorschub gegeben habe?

Zweyten Bandes, erstes Heft. 1) *Reise nach Constantinopel in Briefen*, vom Hn. Grafen *Vincenz Batthyáni*, königl. Statthalterey-Rathe in Ofen. Der Vf. bestimmt das Jahr seiner Reise nicht ausdrücklich: aber aus einer Aeufserung desselben (S. 11.) zu schliefsen, war es das J. 1800. Er hatte die Absicht, nur nach Hermannstadt zu reisen; die Nähe und eine edle Wifsbegierde verleitete ihn zu einem Absprung nach Bukarest, und von da nach Constantinopel. In diesem Hefte sind nur zwey Briefe abgedruckt, wovon uns der erstere über die Empfindungen des Vfs. bey dem Eintritt in den Bosphorus, dann bey der Ueberficht der Stadt und über die k. k. Internuntiatur, der andre über die türkische Verfassung eben so angenehm als lehrreich unterhält. Der k. k. Internuntius hat seine ordentliche Wohnung in dem der Republik Venedig ehedem gehörigen Pallast. Eines seiner Geschäfte ist, für jedes aufser dem adriatischen Meer segelnde Schiff der k. k. Unterthanen einen Ferman auszuwirken, der es gegen die nordafrikanischen Seeräuber sichere. Wird es demungeachtet angegriffen: so leistet die Pforte den Ersatz des Schadens, und giebt die Gefangenen frey. Den Umstand übergeht der Hr. Graf, dafs die k. k. Internuntiatur auch Banquiers Privatgeschäfte mache, welche nicht wenig eintragen sollen. Nach dem zweyten Briefe ist des Grofsveziers Gewalt unter der jetzigen Regierung um vieles vermindert; der Sultan soll seine Gunst dem Ersten der schwarzen Verschnittenen geschenkt haben. Die Fortsetzung dieser interessanten Briefe, worin sich der Hr. Graf als einen scharfsinnigen und geschmackvollen Beobachter zeigt, wird dem Publicum gewifs angenehm seyn. 2) *Unmafsgebliche Gedanken über das dermalen im Königreiche Ungern bestehende Contributionssystem.* Da dieser Aufsatz des Hn. Staatsraths *von Izdentzi* als eigene kleine Schrift zum Anfange des ungerischen Reichstages erschienen, und hier nur nachgedruckt ist, auch eine eigene Anzeige sehr verdient: so behält sich Rec. diese bevor. 3) *Andreas III. erste drey Regierungsjahre, nach einer Urkunde* vom Hn. *J. Christ. v. Engel.* Der kleine Aufsatz hat die Absicht zu zeigen, welche vortreffliche Regierung sich Ungern unter Andreas III. zu versprechen gehabt haben würde, wenn nicht Leidenschaften und Factionen das Reich zerrüttet, oder (damit es Rec. deutlicher sage, als der Vf.) wenn nicht der Papst und die Clerisey den vortrefflichen König geneckt hätten. Die hier zuerst nach dem ganzen Text gelieferte Urkunde ist auch darum interessant, weil sie die Vorfahren der freyherrlichen und adlichen Familie Prónay, die dem Staate so viele treue Diener, den Wissenschaften so viele einsichtsvolle Kenner und Beförderer geliefert hat, betrifft. 4) *Geographische Längen- und Breitebestimmungen einiger Oerter in Ungern.* Der würdige Vf., Hr. *Johann von Lipszki*, k. k. Rittmeister bey (vormaligen) Vécseyschen Husarenregiment hat mehr als 500 geographische Oerterbestimmungen für seine Karte von Ungern aus einzelnen Triangulirungen und zuverläfsigen geometrischen Messungen berechnet, und sie bey der Vergleichung mit den astronomischen Beobachtungen und Bestimmungen eines Hell, Liesganig, Bogdanich, Barcellini etc. ziemlich zusammentreffend mit diesen gefunden. Hievon giebt er uns in einer Tabelle von etwa 54 Oertern einen überzeugenden Beweis, und erregt dadurch die beste Erwartung von seiner *Generalkarte vom Königreiche Ungern*, welche (wie wir S. 123. mit Vergnügen lesen) bald vollendet und herausgegeben werden soll. 5) *Kurze Analyse des Szalatnyaer Mineralwassers* (in der Grofshonter Gespanschaft) vom Hn. D. *Paul Kitaibel.* Auch ein inländisches Mineralwasser, dafs mit dem Selter- und Spaawasser in seinen Bestandtheilen nahe überein trifft. 6) *Chronologisches Verzeichnifs der Kanzler und Vicekanzler des Königsreichs Ungern vom Anfange des Reichs bis auf unsere Zeiten*, aus den Handschriften des verstorbenen Hn. *Georg Pray.* Dieses Verzeichnifs ist sehr trocken, aber für den Diplomatiker wichtig. Nur fehlt es einerseits an Vollständigkeit, andrerseits an Anführung der Urkunde, in welcher Pray diesen oder jenen Kanzlers Namen gefunden hat. *) *Beyträge zur Geschichte der Schutzpocken in Ungern.* Diesmal befindet sich Rec. verpflichtet, den Bericht *des D. Siegmund Riegler*, Bikeser Comitatsarztes über die

Digitized by Google

die Verbreitung der Kuhpocken in ſeiner Gegend als beſonders muſterhaft anzurühmen, und auf folgende Wahrnehmungen deſſelben aufmerkſam zu machen. Unter 1000 geimpften Kindern waren 20 von den natürlichen Blattern ſo ſehr angeſteckt, daſs dieſe den dritten, vierten, fünften Tag nach der Impfung mit Kuhpocken ſchon zum Vorſchein kamen, und zwey davon ſtarben; achtzehn bekamen gutartige einzelne Pocken. Acht andere Kinder bekamen drey oder vier Wochen nach der Impfung nach vorhergegangener kleinen Unruhe einige einzeln ſtehende rothe zugeſpitzte Bläschen, an deren Spitze man ſchon den erſten Tag eine wäſſerigte Feuchtigkeit bemerkte. Am dritten Tage platzten ſie und bekamen eine Borke; aber am nämlichen Tage kamen ſchon wieder friſche zum Vorſchein, und ſo folgte dieſs mehrere Tage bey einigen auch mehrere Wochen nach einander. Nach dem Abfallen der Borke blieben auf der Haut kleine Narben. Bey den meiſten war das Uebel in ſechs bis ſieben Tagen ohne Arzney gehoben. Doch wurden auch Kinder, die längſt ſchon natürlich geblattert hatten, von dieſem Ausſchlag überfallen. Erwachſene bekamen ſelten die ächten Kuhpocken; und mehrere, die ſie bekamen, klagten über Geſchwulſt und Schmerzen in der Achſelgrube. Der Vf. hat ein einziges Beyſpiel davon geſehen, daſs einer, der ſchon die natürlichen Blattern gehabt hatte, auch von den Kuhpocken angegriffen worden. Nach einem andern Bericht des Dr. *Johann Streit* in Ofen ſoll die Geſundheit der Impflinge durch die Kuhpocken in mehr Thatigkeit geſetzt werden. Er beobachtete nach vollbrachter Impfung mehr Munterkeit bey *allen* ſeinen Geimpften, und ſah Augenentzündungen und Geſchwüre an der Hand während des Ablaufs der Kuhpocken ſich beſſern und zur Heilung neigen. 8) *Beytrag zur Entdeckungsgeſchichte des Telluriums* vom Hn. Abbé *Eder*. Der jetzige ſehr geſchickte und auch als Schriftſteller rühmlich bekannte Hofrath bey der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergweſen, *Franz Müller von Reichenſtein* habe ſchon 1785 in den Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien Quartal 3. S. 47. bemerkt: im Facebajer Erz ſey ein von allen bis dahin bekannten Metallen und Halbmetallen verſchiedenes Halbmetall. Müller ſchickte das Erz und ſeine Wahrnehmungen dem Berliner Chemiker Klaproth im J. 1796 zu, und dieſer legte ihm den Namen Tellurium bey. — Aus dem *Intelligenzblatte* hebt Rec. folgende erfreuliche Anzeige aus: „Gegenwärtige Zeitſchrift wird nächſtkünftiges Jahr ununterbrochen, und zwar in monatlichen Heften mit lateiniſchen neuen Lettern gedruckt erſcheinen.“ — Für dieſes Jahr dürfen wir alſo noch zwey Hefte in bisheriger Geſtalt zur Vervollſtändigung des zweyten Bandes hoffen.

London, b. Bagshaw: *Cobbett's weekly political Regiſter.* Vol. 1. und 2. 1802. 748 und 832 S. gr. 8.

Unſtreitig die merkwürdigſte Londoner politiſche Wochenſchrift des Jahrs 1802, deren Vf. ſchon als Zeitungsſchreiber in Nordamerika von mehrern deutſchen Schriftſtellern bemerkt, aber lieblos und nicht nach Verdienſt behandelt wurde. Er zeigt ſich hier als den eifrigſten Gegner des Amienſiſchen Friedens, und will Krieg auf Leben und Tod mit Frankreich. In dieſem Geiſte feindet er alle Partheyen in England an, bis auf Wyndham und deſſen Anhänger. Die Schreibart iſt körnigt und kraftvoll, aber immer polemiſch, perſönlich, und hin und wieder etwas niedrig derb. Die ſchärfſten Hiebe ſtecken in der laufenden Rubrik: *Summary of politics.* Am anziehendſten ſind die Briefe an *Hawkesbury*, *Fox* und den Ritter *Banks*, wegen deſſen bekannten Briefes an das National-Inſtitut zu Paris. Aus der deutſchen Literatur iſt darin bloſs S. 623. das berühmte Werk von *Gentz* gegen Hauterive, nach der Ueberſetzung von Herries, ausführlich und mit dem gröſsten Lobe recenſiret. Auch werden oft aus dieſem Werk Citate beygebracht, z. B. S. 652.

Gotha, b. Ettinger, Leipzig, b. Reinike u. Nordhausen, b. Groſs: *Chriſtianus Ludovicus Lenz*, Director Gymnaſii Nordhuſani, *de Baſedowio, de paedagogiis Deſſavienſi et Schnepfenthaliano, deque nimium hodie neglectis Latinae linguae ſtudii et uſu; — Andreas Chriſtoph Dietrich*, Paſtor primar. und erſter Schulinſpector zu Nordhauſen, *Von den Hülfsmitteln zum Flor einer Schule; — Carolus Gotthold Lenz*, Profeſſor Gymnaſii Gothani, *de Horatii Archyta, ſive de oda XXVIII. libri I. Trium Directoris diſcipulorum Schnepfenthalianorum carmina Latina, cum auctorum translationibus metricis; — Eine Rede des Director Lenz in deutſchen Verſen.* 1802. 120 S. 4. (14 gr.)

Die Beförderung des älteren Hn. *Lenz* zum Directorate nach Nordhauſen veranlaſste dieſe Sammlung ungleichartiger Schriften, in der lobenswerthen Abſicht, durch den Verkaufsgewinn der Nordhauſiſchen Schulbibliothek aufzuhelfen. Es war zeitgemäſs, wie es ſcheint, und zweckmäſsig, in dem *Einladungsprogramm* zur Uebernahme des neuen Amtes den Vorurtheilen zu begegnen, mit welchen leicht ein vieljähriger Lehrer der Deſſauiſchen und Schnepfenthaler Inſtitute von den Begünſtigeren einer gelehrten Schule erwartet und empfangen werden konnte. Je häufiger man jenen Inſtituten die Vernachläſsigung der alten Literatur und überhaupt der eigentlich gelehrten Bildung zur Laſt gelegt hat: deſto eifriger vertheidiget der Vf. die Sache derſelben; er beweiſet, daſs das Sprachſtudium nicht von jenen Schulen ausgeſchloſſen worden; er fügt hinzu, daſs auch er bereits in Schnepfenthal die alten Sprachen gelehrt, und verſchiedene Jünglinge zur Univerſität vorbereitet habe. Man wird dieſs alles gern zugeben, auch dem dankbaren Gefühle des Vfs. gegen *Baſedow* alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen; aber doch zweifeln, ob von dieſem allein oder vorzüglich das Licht ausgegangen ſey, welches in unſern Tagen die Schulanſtalten Deutſchlands erhelle. *Ipſe demum* (ſagt H. L. unter andern), *contra inſurgentium clamoribus ſuggeſtae de habitis, Herculis*

Digitized by Google

ad instar in immundum Augiae stabulum perpurgandum tanto audentior ingressus Basedowius, stertentium auriculas iterum iterumque paulo etiam inhumanius vellicans, hoc tandem effectum dedit, ut supina tum parentum tum magistrorum ossitatione excussa, laetiori jam universe ac salubriori educatione utamur tum publica, quam privata. Jedoch der redliche Sinn des Vfs., welcher überall hervorleuchtet, und sein flammender Eifer für das Gute, wo es nur gewirkt werden kann, macht uns vergessen, dass er zuweilen hier, und in den folgenden Schriften, von den Lehranstalten, welchen er genützt hat, mit rednerischer Amplification spricht.

Die zweyte Schrift — die *Rede*, womit Hr. *L.* sein neues Amt antrat — führt laute und leider gerechte Klagen über die Vernachlässigung der lateinischen Sprache auf Schulen. Der Vf. zeigt auch hier Eifer, verbunden mit Einsicht, diesen Mangel wenigstens in seinem Gymnasium zu heben. Wenn er aber S. 51. die allzu grosse Vorliebe für die griechische Sprache als ein Hinderungsmittel der lateinischen angiebt: so wissen wir nicht recht, auf welche Schulen oder Lehranstalten wir dieses beziehen sollen. Gewiss nicht auf die Institute, deren gute Einrichtung er in der ersten Schrift vertheidigte; gleichwohl möchte selbst die Betrachtung dieser Institute die wahren Ursachen jener Vernachlässigung näher und deutlicher an den Tag legen. Nicht, weil man den Knaben in der griechischen Sprache zu früh oder zu häufig unterrichtet, ist das Studium der lateinischen verabsäumt; sondern weil man den Kopf des Zöglings mit sogenannten Realkenntnissen zu füllen, weil man den Verstand eher, als das Gedächtniss zu üben, das Nachdenken früher, als die Einbildungskraft zu beschäftigen bestrebt war, weil man den unbärtigen Knaben gern zum vielwissenden Mann umschaffen wollte, darüber ist das Studium der griechischen und lateinischen Sprache *zugleich* vernachlässiget worden.

Die Einführungsrede des Hn. Pastor *Dietrich* ist auf Localverhältnisse berechnet: sie zeigt mit deutlicher Kürze, doch in einer etwas steifen Sprache, dass der Flor einer Schule nicht blos von den Lehrern, sondern auch von der Obrigkeit, und von den Aeltern der Zöglinge, ja von diesen vorzüglich, abhange, und erhohet die günstigen Erwartungen, welche man von der Wirksamkeit des neuen Directors hegte.

Das meiste Interesse für den Philologen behauptet in dieser Sammlung die *Gratulationsschrift*, welche Hr. Prof. *Lenz* in Gotha seinem älteren Bruder weihete. Die horazische Ode, deren Aufklärung sie befördert, ist bekanntlich so vielen Missdeutungen unterworfen gewesen, dass eine neue Untersuchung der Sache von einem so kundigen und scharfsehenden Manne doppelt erwünscht seyn muss. Im Ganzen verfolgt Hr. *L.* die Bahn, welche *Wolf* und *Mitscherlich* bereits gebrochen hatten, und fügt nur hinzu: dass Horaz wahrscheinlich ein Epitaphium des Leonidas vor Augen gehabt habe, eines Landsmannes von Archytes, welcher mehrere Epitaphien auf berühmte Männer, besonders die im Schiffbruche umgekommen waren, verfertigt haben soll. Konnte diese Vermuthung zu grösserer Wahrscheinlichkeit erhoben werden: so würde Rec. es erklärbarer finden, warum dieser Ode der dichterische Gehalt, nach seinem Bedünken, so sehr abgehe, und wir würden mehr die unglückliche Wahl des Vorbildes, als die verunglückte Nachahmung selbst, anklagen dürfen. Da übrigens diese Abhandlung der Hn. *Lenz* bald, wie wir hören, in einer neuen und verbesserten Gestalt hervorgehen wird: so versparen wir die genauere Würdigung billig auf die Anzeige der wiederholten Ausgabe.

Dass die *Gedichte*, welche den Schluss dieser Sammlung ausmachen, dem Druck übergeben wurden, daran sind wahrscheinlich Localumstände schuld, die wir nicht kennen, und welche zuweilen auch dem, was die Kritik an sich nicht billigen kann, eine leichtere Verzeihung bereiten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Gotha*, b. Perthes: *Lebensbeschreibung des kursächsischen geheimen Cabinets-Ministers*, Freyherrn von *Gutschmid*. 1803. 68 S. 8. (6 gr.) Man sollte allerdings glauben, der um Sachsen so hoch verdiente *Gutschmid* würde in diesem Lande manche Verehrer haben, denen dieser Abdruck der im II. Band des Nekrologs vom J. 1798 enthaltenen Biographie ein angenehmes Geschenk seyn dürfte. Rec. wenigstens wünscht es. Die hier gelieferte Biographie scheint von einem Manne herzurühren, welcher Beruf hatte, dem Patrioten *Gutschmid* dieses Denkmal zu errichten. Hr. *Schlichtegroll* bedauert in der Vorrede, dass der geh. Kriegsrath *Müller* in Leipzig keine vollständige Nachricht von *Gutschmid* aufgesetzt habe. Allein, soviel Rec. weiss, waren auch diesem vertrauten Freunde *G's.* keine speciellern Umstände aus dessen Leben bekannt, welche sich zu einer öffentlichen Bekanntmachung geeignet hatten. Nach den Bemerkungen zu urtheilen, welche der geh. K. R. *Müller* dem Rec. über einen kurzen Aufsatz *Gutschmid* betreffend, schriftlich mittheilte, würde er vielleicht gegen eine einzige Stelle in dieser Biographie eine Erinnerung gemacht haben; S. 26. heisst es: „Die schriftlichen Aufsätze, welche er als Consulent der Leipziger Kramer-Innung zu fertigen hatte, machten ihn den obern Behörden in Dresden bekannt.“ Fast derselben Worte hatte sich Rec. in seinem oben erwähnten Aufsatze bedient; und der sel. *Müller* machte dabey die Anmerkung: „Der damalige Dresdner Hof lernte ihn nicht als Kramer-Consulent kennen, und die Consulentschaft hatte auf die Erlangung seiner künftigen Würden keinen Einfluss.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. März 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

JENA, b. Frommann: *Die älteſte Theodicee, oder Erklärung der drey erſten Kapitel im erſten Buche der vormoſaiſchen Geſchichte.* Von Dr. *Wilh. Abrah. Teller.* (2. Cor. 3, 6.) 1802. XVIII. u. 94 S. kl. 8.

Der Vf. war ſeit einiger Zeit nicht nur, wie man weifs, öffentlich, ſondern auch, wie er in der Vorrede ſelbſt erzählt, „nachher noch handſchriftlich mit dem, als Geolog berühmten, Hn. *Deluc* über das, was der letztere (nach ſeiner langen Abweſenheit in England) *la nouvelle Exegeſe* nannte, in einen literariſchen Briefwechſel gerathen, hat aber dieſe Correſpondenz aus Scheu vor allem, was gar zu leicht in bittern Streit ausartet, abgebrochen.“ Offenbar waren auch in allen für dieſe Materie unentbehrlichen Vorbereitungen und Sachkenntniſſen dieſe Partheyen ſo äuſserſt ungleich gegeneinander, dafs gewifs, wenn Hr. *T.* ſich mit ſeinem geologiſchen Gegner in Fragen über Geologie einlaſſen wollte, bey weitem eher in jenem Fach durch gegenſeitige Unterſuchungen genauere Aufſchlüſſe veranlaſst werden würden, als dieſs im umgekehrten Fall erwartet werden konnte, da wegen einer in ſich ſelbſt noch gar nicht begründeten Anſicht der Geologie unſerer Theologie und vorzüglich der Auslegung der althebräiſchen Schriften zugemuthet wurde, auf eine von den allgemeinen Grundſätzen der Auslegungskunſt abweichende Bahn dafs neue zurück zu gehen. Sehr erwünſcht iſt es daher, dafs Hr. *T.*, dieſer Veteran in der verbeſſerten Exegeſe, einen von der alten Streitkunſt entfernten liberalern Ausweg wählte, und die angegriffene Auslegungskunſt lieber durch ein neues Beyſpiel zu empfehlen ſucht, welches (wenn es auch in einigen Theilen nicht über alle Zweifel zu erheben ſeyn ſollte) doch im Weſentlichen auf die von allen Kennern gebilligte Anſicht der urälteſten Ueberlieferungen aller Völker feſt gegründet iſt, von dem Vf. als praktiſchem Theologen mit den feinſten Winken über die vielſeitige Anwendbarkeit im Volksunterricht ausgeſtattet werden konnte, und ſogar die ſogenannte neue Exegeſe im Glanz der Wiederherſtellerin einer weit älteren darſtellt, als die von Hn. *Deluc* vertheidigte ſeyn würde.

Die drey erſten Kapitel der Geneſis enthalten nach dem Vf. eine uralte Beantwortung der dem Hebräer gewifs bald aufgefallenen Frage: woher in einer von einem Gott hervorgebrachten Welt ſo vieles Böſe und ſo vieles Uebel? Das erſte Kapitel, welches der Vf. vermöge ſeines richtigen Gefühls für ein jüngeres, erſt bey der Zuſammenfügung der Geneſis vorausgeſchicktes Lehrgedicht anerkennt, (und welches, ſo viel Rec. einſieht, zu einer dem Sinn des Vfs. ganz gemäfsen Erklärung des zweyten und dritten Kapitels, die urſprünglich ein Ganzes geweſen ſeyn müſſen, eben ſo leicht entbehrt, als damit in Harmonie gebracht werden könnte) macht die in jener Frage enthaltene Vorausſetzung anſchaulich: Alles, ſo wie es auf eines Gottes Befehl hervorgebracht ward, iſt einzeln *gut* (zweckmäfsig) und iſt im ganzen Zuſammenhang (1, 31.) *ſehr gut* geachtet worden. (Würde ſonſt der eine Allgebietende es nicht anders befohlen und geordnet haben?) Das zweyte und dritte Kapitel machen ein zuſammenhängendes Ganze aus, in einem antikeren Tone (wenigſtens in einer minder gewandten, minder begeiſterten, aber dem mythiſch didaktiſchen Inhalt angemeſſenen Darſtellungsart.) Sie zeigen die Gottheit als ſehr beſorgt für den Urmenſchen. Dafs ſie ihm eine gute Wohnung bereitet hatte, dafs ſie ihm für einen Umgang ſeiner Art, für eine Lebensfreundin ſorgte, weil die andern Lebenden weder zu ſeiner Unterhaltung noch Fortpflanzung (עזר כנגדו 2, 20.) taugten, dieſs ſoll ohne Zweifel ſchildern, dafs es nach Gottes Willen dem Urmenſchen ſehr gut hätte gehen ſollen, dafs folglich das Böſe und das Uebel keineswegs durch Gottes urſprüngliche Abſicht beſtimmt war. Nun aber kommt der Aufſchluſs der Hauptfrage im dritten Kapitel: durch das Böſe, das eigene willige Sündigen der Menſchen, entſtand das Uebel! Dieſer Aufſchluſs muſs, faſt bey jeder exegetiſchen Wendung, die man für die Erklärung des Kapitels mit Wahrſcheinlichkeit wählen kann, klar und unverkennbar bleiben. Der Vf. hält mit dem verdienſtvollen Mann, welchem er dieſen Aufſatz dedicirt (Hn. D. *Roſenmüller*) für das wahrſcheinlichſte, dafs die Erzählung einſt hieroglyphiſch aufgezeichnet geweſen, und daher als ſymboliſche Allegorie zu deuten ſey. Die Frau ſey in der Hieroglyphe gewählt geweſen zum Symbol aller reizbaren Sinnlichkeit, die Schlange zum Symbol alles verführeriſchen Reizes, der Mann, „Haadam“ gleichſam *der Menſch* im ausgezeichneten Sinn, zum Symbol der Vernunft, welche die Sinnlichkeit beherrſchen ſoll, ihr aber ſo oft unterliege. Die ſo eingekleidete Auflöſung des Problems über den Urſprung des Böſen und des Uebels würde demnach, in ſchlichte Worte umgebildet, dieſe ſeyn: Nicht Gott, ſondern die Menſchen ſelbſt ſind die Urheber deſſen, was euch andern mit einer Gotteswelt unvereinbar ſcheint; die in andern Rückſichten unentbehrliche Sinnlichkeit iſt ſchwach gegen allerley verführeriſche Reizungen. Durch ſie wird ſchnell die ungeübte Ver-

nunft bethört. Deswegen kann das Menſchengeſchlecht nicht in dem Wohlſtand leben, den ihm Gott gerne gönnen möchte. Mühe und Schmerzen müſſen den Menſchen üben und bilden, und die unordentlichen Reizungen überwinden lehren. Der ſich gleichbleibende Scharfſinn des Vfs. führt dieſe Deutung durch alle Hauptpunkte, welche ihr ein Licht geben, ſo vielſeitig durch, daſs den Leſern, auch wenn ſie den Hauptgedanken zum voraus ahnen oder wiſſen, durch die ganze Darſtellungsart und durch die fruchtbarſten Anmerkungen für den Volkslehrer immer noch groſses Vergnügen vorbereitet iſt. Zugleich iſt der Vf. nicht nur in der humanen Art, andere Auslegungen zum Theil wegzuräumen, zum Theil für ſeinen Zweck anzuwenden, ſondern vorzüglich auch in der Selbſtkritik muſtermäſsig. Offen bemerkt er zum voraus, daſs ſein für alle denkende und gutdenkende unvergeſslicher Freund, der „des ſpäten Nachruhms ſo würdige, einſt in ſeinem ausgebreiteten Geſchäftskreiſe für Künſte, Wiſſenſchaften, Jugenderziehung und Religionsweisheit mit ſo vielem Geiſt und Kraft wirkſame“ GKR. *Müller* ihm bey einer Unterredung über dieſe ſymboliſche Anſicht von Geneſ. 3. nach ſeinem Scharfblick entgegengehalten habe: daſs dieſelbe ſchon eine zu gereifte Philoſophie über den Menſchen in einem ſo frühen Zeitalter vorauszuſetzen ſcheine. Rec. hält zwar die Frage: woher Böſes und Uebel in dieſer Gotteswelt? und folglich auch Auflöſungsverſuche dieſes Räthſels für uralt, weil die Frage an ſich nur ein wenig Aufmerkſamkeit und Beſonnenheit, nicht aber einen künſtlich unterſcheidenden Verſtand vorauszuſetzen ſcheint. Wohl aber kann Rec. nicht bergen, daſs ihm die ſchärfer abgeſchnittene Unterſcheidung der reizenden (activen) und der gereizten (paſſiven) Sinnlichkeit und ihre Aufſtellung in zwey Subſtanzen ſchon kunſtmäſsiger ſcheine, als Abſtraktionen und ſinnbildliche Perſonificationen nicht blos im hohen Alterthum, ſondern vom Orientalen überhaupt, welchem nichts ſo fremde iſt, als das Diſtinguiren, je gemacht worden ſeyn möchten. Selbſt im N. T. noch, wo ſich der Vf. auf Jakob. 1, 14. 15. treffend beruft, iſt doch eine viel ſimplere Anſicht. Die Begierde, als Buhlerin, welche gerne verführt, der Menſch, welcher der Buhlerin Gehör giebt, und durch den Entſchluſs ſie gleichſam ſchwanger macht, und die ſündige That, als Ausgeburt, werden unterſchieden. Die Begierde ſelbſt aber in eine verführende und in eine leicht verführte Reizbarkeit zu zerlegen, und beide ſchon ſymboliſch zu hypoſtaſiren, iſt nicht einmal in der Manier der viel ſpätern Neuteſtamentlichen Vfſ. Auch Paulus unterſcheidet, um die Entſtehung des Sündigens im Einzelnen zu beſchreiben (Röm. 7, 15. ff.) nicht ſo fein. Angewohnheit an das Sündigen, das, wodurch das Sündigen in ſeinem Körper gleichſam wohnhaft und dictatoriſch geworden ſey, ſteht bey ihm der Vernunft, die das beſſere will, gegenüber. Kaum dürfen wir ferner berühren, daſs, ſo gewiſs der Vf. mit allen wahren Weiſen niemals die Auſterität haben könnte, in ſeinen eigenen Worten das Weib überhaupt zum Symbol der paſſiven Sinnlichkeit zu wählen, wohl auch im bibliſchen und ſelbſt im übrigen orientaliſchen Alterthum kein Beyſpiel hiervon, unſers Wiſſens, zu finden iſt. Nicht einmal die ägyptiſche Hieroglyphik, welcher am ehelichen etwas melancholiſches anhangen könnte, möchten wir einer ſolchen Ungalanterie zu beſchuldigen wagen, zumal da alsdann ſchwer zu ſagen ſeyn möchte, warum das eben ſo reizende als reizbare Geſchlecht nicht eher zum Symbol des activen Reizes gewählt worden ſey. Ueberhaupt möchte die Praniſſe (S. 2.) daſs der Schriftſprache die Bilderſprache vorausgegangen ſey, wenn ſie generaliſirt wird, ſehr zu bezweifeln ſeyn. So häufig Hieroglyphen bey den Aegyptiern, den eigentlichen Chaldäern, den Perſern und Hinduern ſind, eben ſo wenig ſcheinen ſie uns, nach der Geſchichte, unter den ſemitiſchen Völkern einheimiſch, deren Buchſtabenalphabeth ſo uralt, und (nach Figur und Bedeutung der Buchſtaben) eingeboren, oder, wenn wir ſo ſagen dürfen, autochthoniſch iſt. Endlich kann, dünkt uns, vornehmlich auch deswegen im dritten Kapitel das Weib nicht ein ſymboliſch-allegoriſches oder hieroglyphiſches Weſen ſeyn, weil in dem 20ten, deſſen innigen Zuſammenhang mit K. 3. der Vf. beſtimmt erklärt, das Weib nichts anders als die erſte Gattin des erſten Mannes iſt und bedeutet. Auch haben andere Theile des zweyten Kap. nicht die Art der Hieroglyphen. Für die Hieroglyphik wäre es eine ſehr beſchwerliche Aufgabe geweſen, den Menſchen in einem baumreichen Park, in welchem ſich vier groſse Flüſſe theilten, vorzuſtellen. Um zu ſagen: der Menſch war anfangs durch Gott wohl berathen, hätte der alte Erfinder des Mythos, wenn er ein Hieroglyphiker geweſen wäre, gewiſs ein in jener Armuth von Materialien leichter darſtellbares Symbol gewählt. Wie könnte das Namengeben an die Thiere hieroglyphiſch vorgeſtellt geweſen ſeyn? u. dgl. m.

Niemand kann über dieſe Bemerkungen ſcharfſinniger urtheilen, als der Vf. ſelbſt. Sollten ſie ihm oder andern nicht unbedeutend ſcheinen, ſo ändert ſich, wie wir ſchon angemerkt haben, das Weſentliche der Deutung nicht. Geneſ. 2. 3. bleiben die älteſte hebräiſche Theodicee. Nur erſcheint dieſe nicht als ſymboliſch oder hieroglyphiſch, d. h. Mann, Frau, Schlange ſtellen nicht *Abſtracta* vor, wie Verführungsreiz, ſinnliche Schwäche, leicht bethörte Vernunft. Mann und Frau bleiben hier, wie im zweyten Kap. das erſte Menſchenpaar. Von ihnen werden dort, wie hier, Geſchichten erzählt, die nicht als buchſtäblich geſchehen anzuſehen, ſondern um ihrer Bedeutſamkeit willen, ſo ausgedacht worden ſind; Geſchichten, die wir in dieſem Verſtand mythiſch (gleichſam einer Einweyhung, d. h. einer Auslegung für die in ihren Sinn nicht eingeweyhte, bedürftig) oder noch beſtimmter Lehrgeſchichten zu nennen für das beſte halten; wie ſchon Diodor (Biblioth. 1, 4.) anmerkt, daſs die Barbaren (Nichtgriechen) ihre Geſchichte mit Mythologieen anfangen. Der Weiſe fragte: was ſollte nach Gottes Willen das Weib dem Gatten ſeyn? und fing dann an zu erzählen: Nirgends fand der erſte Menſch ſeines gleichen. In dieſer traurigen Ein-

Digitized by Google

heit liefs ihm Gott eine Gattin werden, aus seinem Fleisch und Bein, und sogar von seinem Herzen weg genommen. Dieſs klingt wie ein Factum, geschichtlich, und ist doch anders nicht, als bedeutsam gemeynt, also um der Lehre willen erzählt. Der Weise fragte: Woher Böses und Uebel in des guten, einen Gottes Schöpfung? und fing dann an zu erzählen: Es war einmal ein weises göttliches Verbot, noch in jenem Glückszustand der Menschen, im grosen Hardes, und daher auch in einer Gartensache, gegeben. Es kam ein argliſtiges Thier, als verführerischer Anlafs, über dieſs Verbot zu klügeln, das Gegentheil reizend zu finden. Die Menschen übertraten Gottes nöthiges Verbot, und zwar (um die Sache geschichtlich auszumalen und dazu das Wahrscheinliche zu wählen) die begehrliche Frau zuerſt, der an der Frau hängende Mann schnell darauf. Nun hatten sie einmal die schlimme Erfahrung gemacht, sündigen zu können. Nun mufste die Gottheit sie in einen harten Zustand versetzen, um ihre Besonnenheit mehr zu wecken, ihre leichte Begier mehr abzustumpfen. So die Lehrgeschichte. Und hätte man nicht erſt spät die (träge) Gewohnheit angenommen, das: *Fabula docet*, jeder solchen, meist aus der Menschen- und der Thierwelt gemischten belehrenden Erzählung beyzufügen, so hätte der alte Weise das Bedeutsame seiner geschichtartigen Bemerkung sogleich hinzuthun können. Sein Epiphonem würde ungefähr dieſses gewesen seyn: .. Und so ist alles Uebel in Gottes Welt nur deswegen da, weil das Böse durch den Leichtsinn der Menschen gegen jede Verführung, durch Begehrlichkeit und Unbesonnenheit, leider! nur allzu oft, nur allzu allgemein Eingang findet (Röm. 5, 12.). Das Uebel ist nun freylich dafür von Gott aufgelegt, weil er dadurch die Gelegenheitsursachen zu Verführungen *mindert*, (die Schlange in den Staub wirft, verächtlich macht) die Menschen selbst aber durch Mühe und Arbeit zu beschäftigen, auch das schwächere Weib durch den Naturtrieb und durch Schmerzen, während welcher sie ohne ihn hülflos wäre, von des Mannes Ueberlegung abhängiger zu machen, für das beste achte. — Vielleicht möchte es um der Schlange willen noch nöthig scheinen, an eine Hieroglyphe zu denken. Allein die Schlange ist hier, was in andern Fällen der Fuchs. Wo etwas argliſtig schädliches (Sir. 21, 2.) geschehen soll, mufs jene, wo Verschlagenheit zur Vorbereitung eines Erfolgs gehört, ein alter Reinecke in die Lehrgeschichte eingeflochten werden. Pflegt man denn aber letztern als Hieroglyphe zu betrachten? Wie ein Mann statt aller Männer, eine Frau statt aller ihres Geschlechts in der uralten Lehrerzählung auftritt, und eine Sünde in ihrer Entstehung statt aller Sünden geschildert ist, so auch eine Verführerin statt aller verführerischen Veranlassungen.

Man sieht von selbst, wie nahe, dem Sinn nach, die Ansicht des Rec. sich an die Tellerische anschliefst. Und in der That würde auch jeder Exegete einen wesentlichen Dissensus von diesem Vf. immer als ein bedenkliches Symptom bey seinen eigenen exegetischen Untersuchungen ansehen müssen. Von praktischen Bemerkungen hebt Rec. nur eine aus. Nachdem der Vf. mit Herder das Schöpfungslied als entlehnt vom werdenden Tage betrachtet hat, ruft er aus: Möchten doch alle Herrn Landprediger den Landmann, und frühe schon auch dessen Jugend, mit diesem ganzen hohen Liede — anderer Art, als des Salomons — bekannt machen, ihn und sie oft daran erinnern, um, wenn sie im Schweifs ihres Angesichts ihr Brod essen, ihnen denselben durch diese entzückende Vorstellung gleichsam wieder abzutrocknen. Hier macht denn der Vf. über eine (traurige, und leider nicht blofs auf die künftigen Volkslehrer Einer Gegend einzuschränkende) Amtserfahrung eine denkwürdige, warnende, für andere Examinatoren nachahmenswerthe Note: S. 17.) „Vor kurzem hatte ich die Worte, Ps. 104, 24. „einem zum Predigtamte bestimmten Candidaten als „Text zu der einen seiner zwey Prüfungspredigten aufgegeben. Ob nun gleich Satz und Theile so lautbar, „möchte ich sagen, darin liegen, so hatte er doch die „fremdartigste Materie herbeygezogen; er liefs den „Text so ganz liegen, dafs dieſs schon allein zureichend würde gewesen seyn, ihn ganz zurück zu weisen. Denn was läfst sich nach einem solchen Vorgange von einem Prediger" [einem, welcher Religionslehrer des Volks durch das einzige allgemein bekannte Volksbuch, die Bibel, seyn soll] „erwarten?"

Leipzig, b. Vofs: *Neue Katechisationen über religiöse Gegenstände.* Von M. *Joh. Christian Dolz.* 1801. 5te Sammlung 180 S. 6te und letzte Sammlung 167 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Vorzüge der in diesen beiden Sammlungen mitgetheilten Katechisationen sind die nämlichen, die an denen der vier vorhergehenden Sammlungen gerühmt wurden; aufserdem wird der aufmerksame Leser in ihnen weniger Fehler bemerken, als in den frühern. Unter den sieben Katechisationen der fünften, und den acht der sechsten Sammlung sind mehrere von einem allgemeinen christlichen Interesse, z. B. die 4te — 7te der fünften Sammlung über die Frage: in welchen Stunden unsers Lebens kann ein gedankenvoller Blick zum Himmel besonders wohlthätig für uns werden? und über die Sätze: Der Gedanke, wir sind Mitglieder der christlichen Religionsgesellschaft kann für unsere Tugend sehr wohlthatig werden. — Wer an eine göttliche Weltregierung glaubt, kann den Schlufs des Jahrhunderts dankbar und froh — und den Morgen eines neuen Jahrhunders hoffnungsvoll feyern. Eben so die 1ste, 3te, 4te, 5te und 8te der sechsten Sammlung: Wie soll man Andachtsbücher mit Gewinn für Geist und Herz lesen? — Wenn leben Mitglieder einer Schule und einer Familie in einem Geiste? — Welchen Werth haben biblische und andere Denksprüche für uns? — Nur durch Weisheit können wir uns und andere beglücken. — Grofs sind die Erwartungen guter Menschen, bey dem Anblick einer aufblühenden Jugend. Vier in beiden Sammlungen zergliedern Kirchenlieder, und die zweyte und sechste der 5ten Sammlung haben es mit den Fragen zu thun: Wie

der

Digitized by Google

der Entlaſſungstag junger Chriſten aus ihrer Schule zugleich als Gedächtnifsfeſt Jeſus, des Unſterblichen, gefeyert werden könne, und: wie haben wir uns chriſtlich zu verhalten, wenn auch nach der dieſsjährigen Aernte die ſtille Theurung fortdauern ſollte?

Celle, b. Schulze: *Neues Journal der Katechetik und Pädagogik*, herausgegeben von *Joh. Friedr. Chriſt. Gräffe*. 5ter Jahrgang, 1ſtes Heft. 1801. 158 S. 8. (10 gr.)

In dieſem erſten Heft werden blofs zwanzig zum Theil in den Kreis dieſes Journals gehörige, zum Theil hineingezogene Schriften auf die bekannte ausführliche, mitunter ſehr belehrende Art recenſirt. Möchte doch Hr. *Gräffe*, der ſchon öfters ſich gegen die Wünſche des Publicums ſo gefällig bewies, einmal die natürlichen Gränzen der katechetiſchen Kunſt, Wiſſenſchaft und Schriftſtellerey unterſuchen, und in ſeinem Journal oder Magazin das Reſultat ſeiner Unterſuchung mittheilen. Wir glauben hiermit einen Wunſch des katechiſirenden- und für Katechetik ſich intereſſirenden Publicums auszuſprechen; denn offenbar wird die, im Religionsunterricht beſonders bey der Jugend ſo bedeutende und wirkſame, Kunſt zu katechiſiren, dadurch endlich noch um alles Vertrauen, allen Werth und Gebrauch gebracht, dafs man ſie faſt allenthalben, wo es nur irgend etwas zu ſehen, zu hören, zu verſtehen und zu denken giebt, mündlich und ſchriftlich in Anwendung zu bringen, und ſo, ohne es zu wollen, in ein loſes und lockeres Spiel mit Fragen und Antworten zu verwandeln ſucht. Dieſe breite, frivole und dabey mit dem Schein alles Ernſtes gemachte Anwendung iſt, z. B. auch in zweyen der in dieſem Heft recenſirten Schriften ſichtbar, nämlich in den von Hn. *Rohſs* gemachten *Verſuchen, eines praktiſch-katechetiſchen Unterrichts im Kopfrechnen, und eines ſokratiſchen Unterrichts in der deutſchen Sprachlehre und im ſchriftlichen Gedankenausdruck.*

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris u. Leipzig, im Induſtrie-Comptoir: *Die kleine Strickerin*, oder bequemes Modellbuch für den Strickbeutel, enthaltend 12 Blatt vieler neu gezeichneter Muſter zu aller Art Arbeit, von *Emilie Berrin*. 8. (1 Rthlr.)

Es finden ſich auf dem 2. 6. 7. 8. 9. und 10ten Blatt dieſes Büchelchens recht niedliche Strickmuſter, die beſonders Anfängern zu empfehlen ſeyn mochten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeſchichte. *Eiſenach*, b. Wittekindt: *Die Baſalte in der Gegend von Eiſenach*. 1802. 56 S. 8. (6 gr.) Hr. Profeſſor *Görwitz* iſt in Verbindung mit Hn. Baucondukteur *Sartorius* zu Eiſenach, entſchloſſen, Suitenſammlungen von Gebirgsarten aus jenen Gegenden, gegen Bezahlung zu verſenden. Gegenwärtige kleine Schrift iſt als die Ankündigung dieſer Unternehmung zu betrachten, und enthalt eine kurze Ueberſicht der zu verſendenden Gegenſtände, und der Berge, die ſie liefern. Im Eingange findet man einiges über die Baſalte im Allgemeinen, wo denn die Hn. Herausgeber ſichtbar bemüht ſind, weder dem vulkaniſchem noch dem neptuniſchen Syſtem ganz beyzupflichten, ſondern die Sachen darzuſtellen, wie ſie ihnen vorliegen, und ſowohl für das eine als das andere Vermuthungen mitzutheilen. Doch findet ſich S. 8. eine Angabe, die miſsverſtanden werden könnte. Es heifst nämlich: „Auf der Stopfelskuppe ſtehet der Flötzſandſtein, zwar etwas „ſehr zerklüftet, doch, wie es ſcheint, ruhig zwiſchen Baſalt, „in einer Breite von zwölf bis vierzehen Fuſs.“ Es könnte ſcheinen, dafs hier Baſalt und Flötzſandſtein in abwechſelnden Schichten vorkämen, welches aber der Fall nicht iſt. Denn gleich darauf heifst es weiter: „Nicht weit davon, an der „Oberellener-Höhe, ſetzt der Baſalt in einer doppelten Spalte „durch den Flötzſandſtein.“ Eben dieſs iſt auch der Fall an der Stopfelskuppe, und höchſt wahrſcheinlich ſind es auch eben dieſelben Spaltungen, die ſich nur hier weiter von einander entfernen. Denn da der Flötzſandſtein die Hauptgebirgsart der ganzen Landſchaft ausmacht: ſo kann man eben ſo wenig richtig von ihm ſagen, er ſtehet zwiſchen Baſalt, als der Bergmann z. B. von zwey nebeneinander zu Tage ausſtehenden Bleyglanzgängen ſagen würde, der Gneifs oder Thonſchiefer ſtehe zwiſchen Bleyglanz. Und was den Ausdruck „ſtehet ruhig zwiſchen Baſalte“ betrifft: ſo iſt dieſs gegenwärtig zwar der Fall, aber unmöglich konnte er es ſeyn, als die Gebirgsmaſſen des Sandſteins getrennt, und darauf mit Baſalt ausgefüllt wurden, welches dadurch mit bekräftigt wird, dafs er gerade auf dieſem Punkte etwas ſehr verklüftet ſeyn ſoll. Auf der Oberellener Höhe ſetzt die eine der Baſaltſpalten zu Tage aus, die andere hingegen hat den Flötzſandſtein nicht durchbrochen. Dieſs möchte einen Beweis abgeben, dafs die Ausfüllung nicht von oben nieder geſchehen wäre. In der Folge werden die Fundörter der zu verſendenden Baſalte und der mit ihnen einbrechenden fremdartigen Foſſilien genauer angezeigt, als 1) die Pflaſterkaute, wo der Baſalt von allen Seiten und nach S. 16. ſelbſt von oben mit Flötzſandſtein umgeben iſt. 2) Die Kupfergrube. 3) Die Stopfelskuppe, und 4) die mit Baſalt ausgefüllte Spaltung im Flötzkalkſtein, bey Stedtfeld. Von allen dieſen Punkten werden die Baſaltarten, gegen zwanzig an der Zahl, angezeigt, die verſendet werden, und die allerdings von der Beſchaffenheit ſind, dafs ſie wohl verdienen, auswärtigen Kennern bekannt zu werden. Der Preis davon iſt nur drey Thaler. Auch werden Beſtellungen auf andere einheimiſche Foſſilien, drey und dreyſsig an der Zahl, angenommen, die ebenfalls drey Thaler koſten ſollen. Wer aber beide zuſammen verſchreibt, erhält ſie für fünf Thaler. Ein neuer Ausdruck, Sandſtein iſt mit Baſalt-Tinktur gefarbt, kommt verſchiedene Mal vor. Auch wird S. 41. die ſonderbare Frage aufgeworfen: wo kam das Gebirge, das eine Spaltung vor der Trennung ausfüllte, hin? Es wich doch wohl nach beiden Seiten hin aus, wie alle feſte Körper, die mit Gewalt auseinander getrieben werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 12. März 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Dieterich: *Juriſtiſche Fragmente.* 1802. Zwey Bände kl. 8. (2 Rthlr.)

Es geſchähe gewiſs der Rechtswiſſenſchaft ein wahrer Dienſt, wenn geiſtreiche, ächt ſatyriſche und witzige Köpfe ſich herablaſſen wollten, die vielen Gebrechen derſelben, wogegen ſich mit reiner Vernünftigkeit ſo wenig ausrichten läſst, mit der Energie eines Juvenal, und der leichten Gewandheit eines Voltaire anzugreifen. Leider! aber kann keine Wiſſenſchaft weniger hoffen, ſich dieſes Glücks zu erfreuen. Wer die von den gemeinen Erfahrungsbegriffen ſehr entfernt liegenden Schwächen der Jurisprudenz recht ſcharf herausheben will, muſs ſelbſt ein erfahrener Juriſt, und in der Praxis ſowohl, als in der Theorie, auf gleiche Weiſe bewandert ſeyn. Allein wie wenig Männer, denen Leichtigkeit und Heiterkeit des Geiſtes gegeben iſt, verſtehen ſich zu dieſer abſchreckenden Reiſe; und wenn ſie es thaten, wem gelang es, mit jener Biegſamkeit und Munterkeit der Laune zurückzukehren, ohne welche Witz und Satyre ihre eignen Waffen gegen ſich ſelbſt richten? Nur zu bekannt iſt es, daſs das Witzige, Burleſke und Satyriſche in dem Munde des älteren Juriſten gewöhnlich in eine Unbehagen erregende Poſſierlichkeit und Unreinheit ausartet; und gewiſs würde in einer guten Satyre über die Jurisprudenz und ihre Diener das Kapitel über den juriſtiſchen Witz das reichhaltigſte und intereſſanteſte unter allen werden.

Der Vf. der vorliegenden Fragmente, welche allerley, oft ſehr bunt durch einander gemiſchte, Gedanken über dieſe und jene Mängel der Jurisprudenz enthalten, ſcheint nichts geringeres im Sinne gehabt zu haben, als, der *Jean Paul* der Juriſten werden zu wollen. Schon die Ueberſchriften der Kapitel, welche auf unbegränzte und unbezweifliche Genialität den lauteſten Anſpruch machen, führen ſehr natürlich zu dieſem Gedanken. Noch mehr aber wird jene Vermuthung durch die ganze, freylich nicht unnachahmliche, aber unbeſchreibliche Art der Darſtellung beſtärkt, obgleich es hin und wieder auch wohl das Anſehen hat, als ob der Vf. ſich nebenbey *Sterne*, *Claudius* u. a. zum Muſter erwählt habe, wenigſtens geben die durch Holzſchnitte hier und dort abgebildeten Eſel, Schweine und Bratwürſte zu dieſer Conjectur einen ſehr ſcheinbaren Grund. — So ſehr nun auch Rec. geneigt iſt, dem Vf. alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen: ſo muſs er dennoch aufrichtig geſtehen, daſs es ihm nicht leicht ſo unſäglich ſauer geworden iſt, eine Schrift durchzuleſen, als dieſe witzigen Darſtellungen. Wo der Vf. kaltblütig raiſonirt, wird er gewiſs jedem gefallen, und Niemand wird in ihm einen denkenden, beleſenen und erfahrenen Juriſten verkennen; allein er iſt ſchlechthin verloren, ſo bald die witzigen, ſatyriſchen und ſchalkhaften Wendungen ihren Anfang nehmen. Eben die gezwungenen, ermüdenden Vergleichungen, welche man bey proſaiſch-geſtimmten Satyrikern von Profeſſion findet; eben das linkiſche, altväteriſche und pedantiſche Weſen, welches dem Juriſtiſch-Schalkhaften, oder Schalkhaft-Juriſtiſchen anzukleben pflegt; eben dieſs und vieles andre, welches den zum Leſen gezwungenen Rec. ſchon ſo oft das: *ohe jam ſatis!* ausgepreſst hat, findet man in dieſer Schrift auf allen Seiten. Rec. will nur aufſchlagen, was ihm in die Hände fällt, z. B. 2. Th. S. 65. 66. Nachdem der Vf. (welcher, als Satyriker, wohl Verzeihung verdient, wenn ihm ein paar diſſentirende Juriſten ſogleich als groſse Partheyen erſcheinen) in dem Vorhergehenden mit vieler Wärme gegen den Miſsbrauch der Philoſophie in der Jurisprudenz zu Felde gezogen iſt: ſo ſchlieſst er am Ende pathetiſch mit dem Satz: „Willſt du Butter oder Käſe zu Markte bringen: ſo ſchleiche dich nicht über die Mauer in die Stadt, ſondern gehe zum Thore hinein; du weichſt dadurch manchen Ungelegenheiten aus, und wenn du ein gut Gewiſſen haſt, und keine Contrebande führſt, ſo iſt ja der Weg zum Thore hinein gewöhnlich auch näher und bequemer. Willſt du deine Philoſophie in der Jurisprudenz zu Markte bringen: ſo thue desgleichen“ u. ſ. w.!

Wer übrigens dieſen Fragmenten das Daſeyn gegeben habe, thut weder der Titel noch die Vorrede kund. So viel läſst ſich indeſs mit Sicherheit behaupten, daſs der Vf. Hn. D. *Seidenſtiker* in Göttingen genau ſo lieb haben muſs, wie ſich ſelbſt; denn überall werden die zwiſchen dem Freunde des Vfs., und den Hn. *Koch* und *Dabelow* ſtattgehabten Streitigkeiten hervorgezogen, und bey jeder Gelegenheit ſo viele bittre und giftige Invectiven ausgeſtreut, daſs wir der ſichern Hoffnung leben, Hr. *Seidenſtiker* werde ſich ſelbſt, bey aufmerkſamer Lectüre dieſer Blätter, des wirklich gräſslichen Eifers ſeines Freundes ſchämen. Gegen Hn. *D.* wird überall bemerkt, daſs er in ſeiner „Hallorenſprache, oder mit der Schiffermütze auf „dem Kopf“ dieſs oder jenes ſage. Noch poetiſcher iſt die Bemerkung S. 203., daſs er, wie Circe, Gefallen daran finde „die Angelegenheiten der Menſchen und Säue zuſammen in einen ſehr unappetitlichen Brey zu kneten.“ Ganz arg und unaufhörlich ſind aber

die Ausfälle gegen Hn. *Koch*, und der Vf. dringt damit bis auf die geringsten Kleinigkeiten ein. Das Einzige, was man in dieser Hinsicht zum Ruhm des Vfs. sagen kann, ist nichts weiter, als dafs er diese Art des Tons meisterlich getroffen hat, und gewifs jedem andern den Muth benehmen wird, sich durch dergleichen eine besondre Auszeichnung verschaffen zu wollen. Wer den Vf. nachahmen will, kann hier nur eine *Ilias post Homerum* liefern.

Altdorf u. Nürnberg, b. Monath u. Kufsler: *Formularbuch für processualische Handlungen*; von *Johann Christoph König*, der Rechte und der Philosophie Doctor, der Staatswissenschaft ordentl. Professor und der philos. Facultät Senior zu Altdorf. *Zweyte Abtheilung*. 1802. 284 S. 8. (Die Seitenzahl ist fortlaufend.) (10 gr.)

In der Vorerinnerung bekämpft der Vf. auf vollen 16 Seiten das in diesem Journale, Jahrg. 1802. Nr. 39., über die erste Abtheilung seines Werkes gefällte Urtheil. Wollten wir uns dagegen auf eine Widerlegung, die freylich an sich leicht wäre, einlassen: so müfsten wir einen ganzen Commentar schreiben, den die Leser uns um so weniger verdanken würden, da kein Gewinn für die Wissenschaft daraus zu hoffen wäre. Mag daher Hr. K. seinen Glauben behalten; den unsrigen hat er durch seine Einwendungen nicht wankend gemacht, und mit Bedauern müssen wir der Wahrheit zur Steuer versichern, dafs die vorliegende zweyte Abtheilung noch ungleich weniger, als die erste, auch selbst den gemäfsigsten Foderungen nach irgend einer Hinsicht entspricht. Beym Durchlesen der hier gelieferten Aufsätze kann man den Gedanken nicht entfernen, dafs der Vf. kein Mann vom Fache sey, und daher billig hätte Bedenken tragen sollen, einer Arbeit sich zu unterziehen, zu welcher gründliche theoretische Kenntnisse, Erfahrung und eigne Uebung, und endlich geläuterter Geschmack in gleichem Maafse erfodert werden.

Exceptionsschriften, Repliken, Dupliken, Ungehorsamsbeschuldigungen, Interventionsschriften, Aufforderungen zur Vertretung vor Gericht, Gegenklagen, Bittschriften um Beschleunigung des Urtheils, Beschwerden über verzögerte Rechtspflege, und richterliche Erkenntnisse, welche diesen Verhandlungen der Partheyen theils vorangehen, theils nachfolgen, sind hier abgedruckt. Allein fast alle diese Formulare sind theils so skeletartig abgefafst, theils von der eingeführten Gerichtssprache so abweichend, theils endlich gegen die Theorie so sehr anstofsend, dafs derjenige, der solche unbedingt zum Muster wählen wollte, wenig Glück machen, und darneben sich oft sehr verirren würde. — So will der Vf., was besonders auffällt, in Fällen *blofse Decrete* erlassen wissen, wo nothwendig förmliche Erkenntnisse, *Bescheide*, *Urtheile*, ergehen müssen; wie man denn z. B. hier Formulare von *Decreten* findet, *wenn die Einrede des nicht gehörigen Gerichtsstandes gegründet ist; wenn die Einrede der Rechtshängigkeit gegründet ist; wenn die Einrede des übergangenen ersten Gerichtsstandes gegründet ist; wenn die Einrede wegen eines vom Kläger verübten Spoliums gegründet ist* u. s. w. — In dem Falle, wo der Kläger nicht gleich in dem *ersten Termine* mit seiner *Replik* einkommt, wird hier in der eingereichten Ungehorsamsbeschuldigung *um Entbindung von weitern Verfahren* gebeten. — Das Decret auf diese Anklage des Ungehorsams lautet also: „Dafs der Kläger N. N., weil er die Exceptionsschrift seines Gegners in dem angesetzten 4 wöchentlichen Termine nicht beantwortet hat, mit Recht des Ungehorsams wegen angeklagt worden sey, giebt die Beylage zu erkennen. Es wird daher demselben eine zweyte Frist von 4 Wochen zu Einreichung seiner Replik, jedoch unter der Drohung verstattet, dafs, im Fall der Kläger auch in dieser Frist mit seiner Replik nicht einkommen wird, der Beklagte vom weitern Verfahren entbunden werden soll." — Von einer *accessorischen Intervention* ist hier folgendes Formular gegeben: „Ew. ist nicht unbekannt, dafs Theodor Ulber, als Erbe des verstorbenen Stephan Ulbers, gegen den Hn. Commerzienrath Friedrich Thalman, wegen eines zwischen den Häusern Nr. 308. u. 309. auf der Fischerstrafse liegenden freyen Platzes eine Eigenthumsklage angestellt habe. Da nun erst vorerwähnten Platz der Beklagte vor 6 Monaten von mir gekauft hat, und ich folglich demselben zur Gewährleistung verbunden bin: so mufs ich zur Vertheidigung des Rechts desselben folgendes ehrerbietig vortragen" u. s. w.

Durch diese Proben werden unsere Leser in den Stand gesetzt, aus eigener Ansicht zu unterscheiden, ob durch unser oben gefälltes Urtheil dem Vf. zu viel geschehe, oder nicht.

ERDBESCHREIBUNG.

Paris, in d. Druck. d. Republik: *Voyage autour du monde* pendant les années 1790. 1791. 1792. par *Etienne Marchand*, précédé d'une introduction historique; auquel on a joint des recherches sur les terres australes de Drake, et un examen critique du voyage de Roggeween; avec cartes et figures par *C. P. Claret Fleurieu*, de l'Institut national des Sciences et des Arts et du Bureau des Longitudes. Tome III. An VI. 474 S. T. IV. An VII. 494 S. T. V. An VIII. 559 S. 8.

Diese drey Theile sind als Anhang zu der in den beiden ersten enthaltenen Reisebeschreibung (A. L. Z. 1802. Nr. 301.) anzusehen. Der *dritte* Theil ist für die Schifffahrt wichtig. Es werden darin aus den Observationen der Breite und Länge, die man auf dem Schiffe während seiner Reise um die Welt gemacht hat, Resultate gezogen, wodurch die Veränderungen, welche die Strömungen in der scheinbaren Richtung und Geschwindigkeit des Schiffes bewirkt haben, bestimmt und die Rechnungsfehler in der Schätzung berichtiget werden. Die Zusätze zu der Reise sind gröfstentheils aus englischen Schriftstellern entlehnt und beziehen sich 1) auf die Entdeckungs-

Digitized by Google

in-g, 2) auf die Marquesas de Mendoça-Inseln. (Ein amerikanischer Schiffer hielt sich hier 1791 4 Monate auf. Sein Bericht, den *Rochefoucauld Liancourt* in den Reisen nach dem Bundesstaate von Amerika mitgetheilt hat, weicht oft von den Nachrichten des Capitain Marchand ab). 3) Auf die von M. entdeckte Inselgruppe in der Nähe dieser Inseln, 4) auf die Insel Pinian (wovon der englische Lieutenant Mortimer 1791 Nachricht gegeben hat, die hier nachgeholt wird). Zuletzt stehen Zusätze zu den vorhergezogenen Resultaten, wodurch die Karte der beiden Meerengen zwischen den Inseln Banca und Billiton erlautert wird.

Der *vierte* Theil ist naturhistorischen Inhalts. Wir führen nur die Geschlechter der Thiere an, welche M. auf seiner Reise angetroffen hat, und die hier weitläuftig beschrieben werden. Fliegende Fische, *Animalia mollia aut mollusca* (worunter Polypen, Dintenfisch, und andere dergleichen zartfleischige Thiere begriffen werden, die der Vf. Fisch-Pflanzen nennen möchte), das leuchtende Meer (*noctilucum mare*), das von unzähligen Insecten-Schwärmen herkommen soll, Galeocharias und andre Arten, Meerschwein und andere dergleichen kleine Seethiere, Tropikvögel, Goldkarpfe, Thunfisch, Bonite, Pelican u. a. Vögel, die man im französischen Fous nennt, Meerschwalbe, Sturmvogel, Schildkröte, Albatrosse, weisse Antarktische Taube, Pinguin, Möve, Wallfisch, Kaschelott, Feinde der Wallfische. Da der Vf. diese Thiere, wovon die meisten in viele Arten abgetheilt werden, nach der Ordnung, wie sie auf der Fahrt gesehen worden sind, mit Bemerkung, wann und wo sie zuerst zu Gesicht gekommen sind, angeführt hat: so dient das Verzeichniss dem Naturforscher zur Bestätigung dessen, was von der Heimath der Thiere aus andern Quellen bekannt war. Der Vf. hat aber nicht sowohl dem Naturforscher dienen, als dem Seefahrer ein nützliches Verzeichniss in die Hände liefern wollen, das ihn auf seiner Reise über die von ihm gesehenen Gegenstände belehren kann. Er hat daher mit vielem Fleisse, was Buffon, Bonaterre u. a. darüber geschrieben haben, zusammengestellt; und in der Hinsicht ist seine Arbeit brauchbar und nützlich. Die Materie wird in dem *fünften* Theile fortgesetzt, und der Vf. beschreibt den Seehund (*Phoca*), die Seekuh, den Eisvogel, die Meerkatze, die er nebst andern unter dem Namen Taucher (*plongeon*) begreift. Rhincops, den Blumenschnabel, der in der Ordnung der Anseres angeführt, Fregatte, Vögel und Fische der heissen Zone. Thiere und Pflanzen nordwärts von dem Wendekreise des Krebses, Papageytaucher, Seeotter, Meerlerche, Wasserschlangen, Muräne, *Manches de velours* von einigen zu den Pelicanen gerechnet, Scharte (*cormoran*), Wasservögel, wenig bekannte Vögel, aus Buffon excerpirt, worüber Seefahrer Auskunft geben können, und deren Kenntniss namhaft gemacht werden. Anzeige der Merkmale, worauf Seefahrer bey Beschreibung der Saugthiere, der Cetaceen, der Vögel, der Eierlegenden Vierfüfser, der Schlangen und Fische zu sehen haben, aufgesetzt von *La Cepede*. Zusätze zu den Beschreibungen der Thiere von der Ordnung der Cetaceen und verschiedene andere. Alsdann wird sehr weitläuftig von dem Kabeljau, minder ausführlich von Makrelen, Häringen, Sardellen und Anschovis gehandelt. Beweis, dass die von *Franz Drake* entdeckten Inseln und Hafen die Terra del Fuego sind, begleitet mit einigen Noten, worin Dr. die Ehre, der Erste gewesen zu seyn, der von Westen nach Osten durch die Magellanische Meerenge segelte, abgesprochen, und die Entdeckung des Cap Horn zugesprochen wird. Ueber des Holländers *Roggeween* Reise im Südmeer und die von ihm gesehenen Inseln folgt eine weitläuftige Untersuchung, der zufolge, ausser der Oster-Insel und den von Cook genannten Pallifer Inseln, alle übrigen noch nicht wieder gefunden sind. Unter diesen verdienen vorzüglich die Bauman, die man für *Bougainville's Archipel des Navigateurs* gehalten hat, die Aufmerksamkeit der Seefahrer. Sie liegen nach angestellter kritischer Prüfung der davon vorhandenen Data unterm 12° N. Br. 157° 35′ W. L. von Paris. Auch diese Abhandlung wird mit einigen Noten begleitet.

Ausser der Octav-Ausgabe der Reisen von Marchand ist auch eine in Quart besorgt, in welcher die fünf angezeigten Theile drey ausmachen, zu denen noch ein vierter *Tome contenant des observations sur la division et la nomenclature hydrographiques, l'application du système métrique décimal à la navigation et les cartes.* An VIII. p. 138. hinzugekommen ist, der auch mit der Octav-Ausgabe verkauft wird, und wegen der Gröfse der Karten in keine kleinere Form gebracht werden konnte. Die Eintheilung und Benennung der unsre Erde umgebenden Meere, welche Hr. Fleurieu vorschlägt, verdient den Beyfall der Geographen. Das Meer an der westlichen Küste der alten Welt, von Cap Nord bis an die Südspitze von Afrika, das die Ostküste Amerika's von Grönland bis ans Cap Horn bespület, soll den Namen des atlantischen Meers führen, und in das nördliche von dem nordlichen Polarkreise bis an den Wendekreis des Krebses, das äquinoxiale zwischen den Wendekreisen und das südliche von dem Wendekreise des Steinbocks bis an den südlichen Polarkreis eingetheilt werden. Auf eben diese Weise ist auch das grofse Weltmeer (*Grand Ocean*) zwischen Asien und Amerika in das nördliche, äquinoxiale, und südliche einzutheilen. Das Eismeer um den Nordpol heifst das arktische (*Ocean-Glacial arctique*) um den Südpol das antarktische (*Ocean-Glacial antarctique*). Nach den Begriffen, die von inneren Meeren, Golfen und Baien festgesetzt werden, bestimmt der Vf. die Benennungen, die den übrigen Meeren zu geben sind. Diesen zufolge sollte man nicht indisches Meer, sondern indischer Golf sagen, weil ein vom festen Lande umgebenes Meer, das am Eingange breiter ist als am Ende, *Golf*, *Golfo* genannt werden sollte. Ein Verzeichniss der Karten folgt. Ihrer sind 16, die erste oder Weltkarte von dem 70° N. B. bis an den 60° S. B. ist nach Mercator's Projection entworfen, 1 Pariser Fuss hoch und noch einmal so breit, hat an beiden Seiten noch 20 Grade über den Meridian von Paris. Auf diese Karte sind die vorgeschlagenen Namen der

Mee-

Digitized by Google

Meere, Golfe und Baien, deren Einführung von dem *Bureau des Longitudes* anempfolen wird, aufgetragen. Doch hat der Zeichner *Beautemps-Beaupré* dem allgemeinen Redegebrauch so viel nachgegeben, dafs er nicht *Golf*, sondern *Mer des Indes* geschrieben hat. Allein man findet *mer rouge* für arabischen Meerbusen, das mit der gegebenen Erklärung von *Mer* übereinstimmt. Nur die Route, die das Schiff Solide, welches Marchand commandirte, genommen hat, ist angezeichnet. Die übrigen Karten sind in Querquart-Format, zum Theil nach englischen Beobachtungen, zum Theil nach eigenen des Hn. M. gezeichnet. Die Karten von der Meerenge zwischen Banca und Billiton sind in gröfserem Format. Die letzte zur Erläuterung der vorher gedachten Reise Roggeweens wird dereinst noch merkwürdiger werden, wenn der Vf. sich in seiner Vermuthung von den noch zu entdeckenden Inseln nicht geirrt haben sollte. Die Abhandlung über die Anwendung des Decimalsystems auf die Hydrographie und nautischen Rechnungen ist in der Versammlung des National-Instituts vorgelesen, von einem Ausschufs geprüft und mit vielem Beyfall aufgenommen worden. Der Vf. glaubt, dafs es nicht allmälich, sondern auf einmal in allen Zweigen der Schifffahrtskunst einzuführen sey, und dafs, wenn der Seefahrer es erst kenne, es sich durch seinen innern Werth hinlänglich empfehlen werde. Die Karten und Instrumente, deren er sich auf seinen Fahrten bedient, müssen zuerst darnach eingerichtet werden. Der Compafs mag bleiben wie er ist. Er hat mit den Rechnungen nichts zu thun. Nur werden, wenn ein Land aufgenommen wird, die 4 Weltgegenden beybehalten, und man rechnet 100 Grade von Norden nach Süden, sowohl an der östlichen als westlichen Seite. Die Tafeln, worin die Maafse nach dem Sexagesimal-System auf das Decimal-System und umgekehrt reducirt worden, machen den Beschlufs, und sind von grofsem praktischen Nutzen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Wien*, gedr. mit v. Kurtzbek. Schr.: *Unmafsgebliche Gedanken über das dermalen im Königreiche Hungarn bestehende Contributions-System.* 1802. 37 S. 8. Der jetzige k. k. Staatsrath v. *Izdenczy* läfst hier im J. 1802. das officielle Gutachten abdrucken, welches er schon 1777 als damaliger Hofrath bey der königl. ungarischen Hofkanzley, deren Hofkanzler damals der Graf Esterhazy war, über die Vereinfachung und Vervollkommung des ungarischen Contributionswesens abgegeben hat. Dieses Gutachten hatte damals keinen Erfolg; denn wie mancher gute Vorschlag bleibt nicht oft unbeachtet und unbenutzt; aber er verdiente jetzt ans öffentliche Licht gezogen zu werden. Es treten Fälle ein, wo das Publicum unpartheyischer, als ein Dicasterium urtheilt. Die Hauptabsicht des Vfs. geht dahin, 1) das Contributions-System in Ungarn zu vereinfachen, und die 57 Rubriken von steuerbaren Gegenständen, aus denen es jetzt besteht, auf 11 zurückzuführen, es dadurch dem Steuerpflichtigen fafslicher zu machen, und die Steuereinsammlung zu erleichtern, auch der Bevölkerung, dem Ackerbau, der Viehzucht, dem Commerz nicht zu schaden. 2) Dabey dennoch die Contribution ohne allen Druck des Landes, ergiebiger zu machen. Wie sehr der Vf. die übermäfsige Abgabenplackerey verabscheue, erhellt aus der schönen Stelle S. 35.: „Ein Landesfürst, der „wohlhabende Unterthanen beherrscht, ist doppelt glücklich, „er beziehet die den Staatsbedürfnissen angemessenen Contri„butionen richtig und zur bestimmten Zeit; geräth derselbe „aber wegen mifslicher Kriegsumstände in Verlegenheit: so „hat derselbe an dem bey seinen Unterthanen befindlichen „Vermögen einen ergiebigen Fond, welche dasselbe auch ganz „gerne darbieten werden, theils aus Erkenntlichkeit, weil „eben dieses Vermögen eine süfse Frucht ist, die sie der wei„sen und milden Regierung ihres Landesfürsten zu verdanken „haben, theils aber aus Furcht, von einer andern härtern „und minder vortheilhaften Beherrschung unterjocht zu wer„den." — Rec. will kurz das Mittel angeben, das der Vf. zur Erreichung seines doppelten Endzwecks braucht. Es besteht in einer glücklichen Vereinigung des physiokratischen Systems mit einer verhältnifsmäfsigen Besteurung der Gewerbe der Handwerker, Kaufleute und Arendatoren. Der Vf. will die Kopftaxe, die Steuer für die Köpfe der Kinder und Dienstboten (als der Bevölkerung schädlich), die Steuer für Zugochsen, Mastochsen, Kühe, Kälber, Pferde, Schaafe (als der Viehzucht nachtheilig), für die Bauernhäuser (als der Erbauung besserer Häuser hinderlich), für die Bienen etc. abschaffen wissen. Beyzubehalten wäre nach ihm: die Hauptsteuer von den Aeckern nach 4 Classen, so dafs der Bauer ungefähr 9 p. Cent des Ertrages abgebe — von Wiesen — von Weinbergen — von Garten — vom Erwerb der Insassen und Taglöhner — von den Gewerbs-Handwerksleuten und Arendatoren — vom Handel und der Kaufmannschaft, von Hutweiden, Waldern und Rohrwachs, endlich von Häusern in den Städten. Der Bauer, der für seinen Kopf, sein Vieh u. s. w. nichts zu zahlen hatte, würde freudiger etwas mehrers als bisher von jedem Joch Acker bezahlen, und dabey wäre der Contributionsfond durch die Sicherheit seiner Quellen mehr gesichert, auch brauchte es keine jährliche Beschreibung und Verzeichnung der beweglichen und steuerbaren Gegenstände. (Hierzu setzt Rec. hinzu, hätte die Josephinische Ausmessung hierzu zur Basis einer billigen und gerechten Steuervertheilung genommen). Noch bemerkt er, dafs dieser Aufsatz im May 1790. folglich zu Anfang des ungarischen Reichstags d. J. gedruckt erschien. Ob der Reichstag sich in Contributions-Sachen und andre Reformen eingelassen habe? werden wir erst später erfahren können. Immer bleibt es aber eine erfreuliche Erscheinung, einen k. k. wirkl. Staatsrath als Schriftsteller auftreten zu sehen. Wenn andere die Literatur und Publicität scheuen, so zeigt der von Joseph II. zum Staatsrathe erhobene Herr v. Izdenczy, durch dieses sein Beyspiel, dafs er beide für die besten Mittel halte, tüchtige Staatsmänner zu bilden, und neue fruchtbare Ideen, die sich über den Schlendrian erheben, in Circulation und Wirksamkeit zu setzen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. März 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Ueber die Erkenntniss und Heilung der Pneumonie* von *E. Horn*, Professor der Klinik in Braunschweig. 1802. XV. u. 320 S. gr. 8 (1 Rthlr. 8 gr.)

Zwey Brownsche Sätze: es giebt auch eine Classe von Entzündung, die asthenischer Natur ist; und das Zusammenseyn einer örtlichen sthenischen Entzündung mit einem allgemeinen Zustand von Schwäche ist unmöglich; verdienen besonders die unbefangenste und eindringendste Untersuchung, da ihr Resultat auf die Ansicht und Behandlung der gefährlichsten Krankheiten den entscheidendsten Einfluss hat. Man wird der Wahrheit nicht näher kommen, wenn man fortfährt, aus einseitiger, schiefer Theorie zu viel zu folgern, und einzelnen Krankengeschichten, ja einzelnen Epidemien zu viel Gewicht beyzulegen. Was die Brustentzündung insbesondere betrifft, als die Krankheit, bey der, wenn man jene Satze in voller Ausdehnung anwendet, das Verfahren am mehrsten gegen das bisher gangbare abstieht: so ist zu bedauern, dass diesen grossen Gegenstand bis jetzt fast nur noch junge Brownsche Aerzte ausführlich erörterten, von denen weder Erfahrungsfülle, noch reifes, gemässigtes Urtheil über praktische Angelegenheiten zu erwarten ist. Hr. *Horn* schliesst sich an diese an. Es mag ihm nicht an Geist, Wissenschaft und Fleiss fehlen, aber seine Schriften sind so lange für uns ohne Werth, ja wir schreiben ihnen einen schädlichen Einfluss zu, so lange wir ihn von der Selbsttäuschung beherrscht finden, vermittelst der er auf dem schwierigsten Weg der Erfahrung durch mehr oder weniger wohlthätige Wirkungen, die eine Curmethode, ein System in Vergleich mit dem andern gewährt, die dunkelsten Probleme der Klinik rein und entscheidend aufgelöset zu haben, nicht in einem Moment bezweifelt. Hr. *H.* hat, was hunderte von jungen Aerzten vor, mit und nach ihm thaten, Deutschland, Frankreich und die Schweiz bereiset. Er will auf diesen Wallfahrten, wie es scheint, zu dem Besitze von Geheimnissen gekommen seyn, die wollen Aufschluss geben, welche Behandlungsarten den glücklichsten Erfolg am Krankenbette haben. Seine Dreistigkeit oder Verblendung geht so weit, dass er nicht ansteht, den Satz, als ein Resultat, das er durch Vergleichungen der verschiedenen Methoden im Grossen gefunden haben will, aufzustellen, dass eine geringere Sterblichkeit, eine schnellere und vollkommenere Wiedergenesung von allen Uebeln zu Gunsten des Brownianism spreche. Bis auf unsern Vf. hielt man es für die schwerste Aufgabe, aus dem Erfolge am Krankenbette über die Vorzüge der verschiedenen Heilmethoden gegen einzelne Krankheiten und noch mehr gegen alle Krankheiten überhaupt, zu urtheilen, da man aller Orten Aerzte von den verschiedensten Fähigkeiten und Systemen findet, die durch ihr glückliches Curiren sich selbst und ihr Publicum in Erstaunen und Bewunderung versetzen. Wo ist das Uebergewicht? wie ist es zu erforschen? Die Genesung eines vornehmen, bedeutenden Mannes wägt in der öffentlichen Meynung den Tod von mehrern aus dem grossen Haufen auf. Welche Aerzte sollen als die Repräsentanten der verschiedenen Systeme gelten, da dieselben Lehren ein so mannigfaltiges Ganze in verschiedenen Köpfen bilden, und in der Anwendung, welche überdiess der Urtheilskraft jedes Arztes so viel überlässt, nicht immer dasselbe vorschreiben? Missgriffe französischer Aerzte werden die deutschen Nichtbrownianer sich nicht wollen aufbürden lassen, und vermag *Joseph Frank* in Wien, z. B. den Pemphigus nicht als Asthenie zu heilen, so glaubt vielleicht *Marcus* in Bamberg, er könne es mit freygebigerem Gebrauch der Reizmittel, durch nicht so furchtsame Benutzung des Mohnsaftes. Diese und viele andere Bedenklichkeiten haben, wie es scheint, sich Hn. *H.* nicht aufgedrungen, so fremd ist er auf dem Gebiet der Erfahrung; denn die mehrsten jetzt streitigen Fragen über die Behandlung hitziger und chronischer Krankheiten entscheidet er durch grössere Summen von Genesungen u. s. w. sieghaft für Browns Anhänger, und zwar will er uns glauben machen, er habe diese bey weitem grössere und schnellere Hülfe, welche die Schottische Lehre der kranken Menschheit in allen Fällen leistet, so wie das vergleichungsweise sehr geringe Vermögen der bisherigen Arzneykunst, selbst beobachtet und in reine Erfahrungssätze zu bilden, das vollkommenste Recht gehabt. Der unbefangene Arzt vermag ein solches allgemeines entscheidendes Resultat zum Vortheil irgend einer Behandlungsart in einer einzelnen Krankheit kaum aus allen Schriften, aus allen bekannten Listen der Sterbfälle und Genesungen in Hospitälern und Städten zu ziehen, da zumal endemische und epidemische Verhältnisse die Natur derselben Krankheit oft so sehr modificiren, und derselbe Name nicht selten mancherley Uebel bezeichnet. Aber eine kurze gewöhnliche Reise eines eben erst promovirten Doctors durch drey der bekanntesten Länder von Europa, von welcher uns weiter nichts näheres gesagt wird, als dass Wien und Paris vorzüglich die Data hergaben, leistet alle diese unendliche Vorzüge, und bringt das hell-

hellſte Licht, die gröſste Gewiſsheit über die dunkelſten und ſtreitigſten Gegenſtände der praktiſchen Medicin. Als *Girtanner* vor etwa 15 Jahren neue Aufſchlüſſe über die veneriſche Krankheit gab, und ſich auf die in ſehr vielen Hoſpitälern groſser Städte geſammelten Thatſachen berief, wollte man dieſe Quelle der Belehrung über ein Uebel nicht viel gelten laſſen, das man nur da in ſeiner ſchrecklichen Geſtalt noch erblickt, und das ſeine Verwüſtungen mehr als jedes andere ſinnlich darſtellt. Unſer Vf. dehnt mit der gröſsten Anmaaſsung ſeine in Krankenhäuſern und durch Unterredungen mit Aerzten geſammelten Reſultate und Urtheile über ganze Haufen der verſchiedenartigſten Krankheiten aus, und unſere Recenſenten und Schriftſteller äuſsern keinen Zweifel über ſeine Befugniſs und Glaubwürdigkeit. Findet man denn in Hoſpitälern immer intereſſante Fälle, die Belehrung geben? wie viele von jenen ſind ſo organiſirt, daſs ſie ein lang fortgeſetztes Beſuchen und ein eindringendes Forſchen der Fremden zulaſſen? Weiſs man denn nicht, wie flüchtig die mehrſten Hoſpitalärzte ihre Kranke behandeln, welche Nachtheile das Locale, die Oekonomie, die ganze Verfaſſung vieler Krankenhäuſer haben, ſo daſs ſie nicht geeignet ſind, für die Kunſt was zu leiſten? Wie lange müſste der Aufenthalt des Vfs. nicht an den verſchiedenen Orten gedauert haben, wenn er den Verlauf und den Ausgang vieler chroniſcher Kranken hatte beobachten wollen? welche praktiſche Ausbildung, welche groſse, geübte Talente wären bey dem Arzt vorauszuſetzen, der ſelbſt unter den günſtigſten Umſtänden ſolche allgemeine Endurtheile zu fällen, befugt wäre?

Ueber alle dieſe gehäuften Schwierigkeiten wäre uns Hr. *H.* Rechenſchaft ſchuldig geweſen. Er erwähnt ihrer aber nirgends, man ſieht nirgends eine Spur, daſs er glaubt, ſie haben ihm im Wege geſtanden, man ſtöſst auf keine Stellen, in denen er ſich ſchwankend, ungewiſs, noch nicht ganz überzeugt ausdrückt. Alle ſeine Ausſprüche ſind immer für die Brownſche Praxis, immer gegen die Nichtbrownſche Medicin. Die nähern Belege ſollen in der baldigſt folgenden Anzeige ſeiner „Beyträge zur mediciniſchen Klinik geſammelt auf Reiſen 1—2 Theil, Braunſchweig" geliefert werden.

In dieſer Schrift über die Pneumonie bezieht er ſich zum öfteren auf dieſelbe Reiſe, aber nun auch auf ſeinen eigenen praktiſchen Wirkungskreis. Von beynahe *Tauſend* pneumoniſchen Kranken will er die Reſultate abgezogen haben, ohne daſs er unterſcheidet, wie viele von dieſer groſsen Anzahl, welche ſehr viele alte Praktiker von Anſehen in groſsen Städten vielleicht ſich nicht rühmen können, an dieſer Krankheit behandelt zu haben, in Hoſpitälern lagen, welche er als angehender Arzt beſuchte, und wie viele in den wenigen Jahren ſeines Aufenthalts in Braunſchweig von ihm ſelbſt behandelt wurden. Wir würden wenige Hoffnung für die Zukunft von Hn. *H.* haben, wenn er jetzt nicht ſelbſt einzuſehen vermöchte, daſs eigenes Handeln doch mehr lehrt, als das Beſuchen Pariſer Hoſpitäler, ſelbſt bey weitem mehr als das Beſuchen der vortrefflichen Klinik des ältern Frank zu Wien. Warum hält er es alſo im Dunkeln, wie viele von dieſem Tauſend auf ſeine Durchflüge, um mit Hn. von *Heſſe* zu reden, und wie viele auf ſeine Praxis in Braunſchweig fallen, da er ſich überall darauf einlieſs, eine runde Summe ſeiner pneumoniſchen Kranken anzugeben? Hier haben wir dann auch ein ſtarkes Beyſpiel, daſs es bey praktiſchen Angaben auf viele Erörterungen und Beſtimmungen ankommt. Es erhellt nämlich aus der Schrift, daſs der Vf. Pneumonie nennt, was kein anderer Schriftſteller dafür hält. Faſt alle Fieber und manche chroniſche Leiden der Bruſt ſind ihm Pneumonie, wie unſere Leſer bald ſehen werden. Auf dieſe Weiſe laſſen ſich dann ſchöne Zahlen ausfüllen.

Was ſoll, fragen wir nun, aus der Medicin werden, deren Theorie ewig im Streit und Dunkel iſt, wenn ſo viele unſerer Schriftſteller fortfahren, ſo leichtſinnig und verwirrt bey Angabe der Thatſachen zu Werke zu gehen, auf die ſich zuletzt doch alles ſtützen muſs?

Wer aus reicher Erfahrung ſpricht, welche er fruchtbar zu benutzen und kritiſch zu ſichten verſtand, deſſen Worte erhalten durch Wahrheit, Anwendbarkeit, Neuheit eine Ueberredungskraft, die ſich eines jeden unbefangenen Gemüthes bemächtigt. In der Medicin beſonders fällt durch Unrichtigkeit, Irrthum, Untauglichkeit auf, was am Pult ausgedacht oder aus Büchern zuſammengetragen iſt. Wir wollen alſo ausziehen, was uns in dieſem Buche auffiel, und unſere Bemerkungen hinzufügen.

Die ſchmerzhaften Empfindungen der Bruſt wechſeln gewöhnlich nicht ſo ſchnell, als der Vf. angiebt, und es iſt gewiſs ſelten der Fall, daſs der Schmerz, der geſtern ſtechend, vorgeſtern ſtumpf und drückend war, heute ſich darſtellt, als wenn eine äuſsere Laſt die Ausdehnung des Thorax verhindere. Bey der Pneumonie der Kinder, welche mit Scharlachfrieſel, Blattern, Maſern ſich verbindet, gäbe es Fälle, wo vieles und helles Blut ausgehuſtet werde, [gewiſs äuſserſt ſelten bey Scharlach- und Blatternkranken] ohne daſs ſie dabey bedenklich krank wären, [das würde dann doch wohl immer der Fall ſeyn]. S. 10. Der Zuſtand der Orthopnöe in der Pneumonie mit Reils Worten bis auf kleine Abänderungen geſchildert, ohne daſs dieſer Schriftſteller genannt wird. [Conf. Reil über die Fieber Band 2, S. 467.] Die häufigſten (?) Kinderkrankheiten acuter Art wären entweder urſprünglich Pneumonien, oder doch mit hitzigen Localaffectionen der Lungen verbunden. Das ſoll ſich zuverläſſig behaupten laſſen. Es iſt gegen alle Erfahrung! Eine eben ſo *häufige* Krankheit ſey die Pneumonie bey Erwachſenen. Ich darf verſichern, ſagt er, daſs ich *faſt in jeder Woche neue pneumoniſche Kranke zu behandeln habe.* Rec., der ein ſehr beſchäftigter Arzt iſt, hat zum öftern in ganzen Vierteljahren, keine Pneumonie zu behandeln! Hr. *H.* ſetzt hinzu, daſs nicht gerade das von den Praktikern gewöhnlich beſchriebene vollſtändige Bild der Lungenentzündung geſunden

Digitized by Google

u werden brauche, um der Exiſtenz einer pneumoiſchen Krankheit gewiſs zu ſeyn. Viele gelindere ſrade der Pneumonie würden von vielen Aerzten nicht ür das genommen, was ſie ſind; [wo nicht wahre Entündung der Lungen iſt, kann von Pneumonie nicht ie Rede ſeyn, und der Irrthum iſt offenbar auf des fs. Seite, wenn er immer Pneumonie ſieht, ſobald ie Lungen mit afficirt ſind, was bey groſsen allgeeinen Leiden ſo leicht geſchieht]. Eben ſo *zuverſſig* liefs ſich behaupten, dafs die Pneumonie auch *den häufigſten* Krankheiten des Alters gehöre. Die eiſten hitzigen Krankheiten, die bey Alten vorkomen, wären entweder urſprünglich Pneumonie oder erbänden ſich mit derſelben; und eben ſo ſehr könte man der Erfahrung angemeſſen [?] behaupten, dafs e meiſten Alten, die mit einer hitzigen Krankheit r Leben beſchliefsen, an der Pneumonie ſterben. ey ſehr vielen Alten bemerke man, dafs dieſe Krankeit nach ihrer reinen urſprünglichen Form entſtehe. enn es heiſse: Alte ſterben gewöhnlich am Stickuſs, am Bruſtkrampf, Lungen-Lähmung, u. ſ. w. ſo edeute es oft nichts anders, als ſie ſterben an der neumonie, [zu welchen Rückſchritten in der Diaoſtik will der Vf. verleiten!!] Er verwirft die Eineilung der Pneumonie in entzündliche, rheumatiſche, galligte, ſchleimigte, fauligte, und nervöſe. s lieſse ſich mit Sicherheit behaupten, dafs einzelne ruppen von Symptomen keinesweges hinreichend ind, um auf das Eigenthümliche und Specifiſche einer Krankheit, welche ſie producirt, einen Schluſs u erlauben, [wer könnte Arzt bleiben, wenn wir icht aus den Gruppen von Symptomen vieles zu folern berechtigt wären?] Alle dieſe Symptome, zeige ie Erfahrung [die wahre, bewährte?] giengen *häufig* der Vf. hat alles haufig geſehen!] in einander über, eigten ſich heute ſo und morgen ſo (!) und würden gar nach Verlauf einiger Tage *vereinigt* (??) angeoffen. *Sehr häufig* nehme man wahr, [in Deutſchnd, Frankreich, der Schweitz, oder nur in Braunhweig?] dafs alle die genannten rheumatiſchen, galigten, ſchleimigten, fauligten und nervoſen Symptoe bey einem pneumoniſchen Kranken *zu gleicher eit* gefunden werden. Die ſtärkend reizende Metholeiſte in allen dieſen Fällen immer alles [ohne alle odification und Auswahl der Mittel?] Gegen die Exiſtenz der galligten, rheumatiſchen Pneumonie. Gar cht eindringend. Eben ſo will er den nützlichen d gegründeten Begriff der *peripneumonia notha*, die eil ſo naturgemafs geſchildert hat, nicht gelten laſſen. as kann man im diagnoſtiſchen Theil der Medicin cht mit einigem Schein ſtreitig machen, zumal enn man davon ausgeht, dafs es nur auf Anerkenng des aſthenifchen Zuſtandes ankommt? Eher lafst h rechtfertigen, dafs der Name verborgene Pneuonie verworfen wird, da die Krankheit, die geeynt iſt, nicht überſehen wird. Die einzige Eintheiung, die Werth habe, ſey in Pneumonie von Stärke oder von Schwäche; die Pneumonie ſey die Lolaffection, das Fieber die allgemeine Affection, jeſey das Product, und zwar, wie es ſcheine, nur ein zufälliges Product von dieſer; jedes Fieber habe etwas Pneumoniſches in ſeinem Gefolge, denn beym Fieber ſey das Leiden über das ganze Syſtem verbreitet, alſo nehmen auch die Lungen und die ganze Nachbarſchaft daran Theil, [mit demſelben Recht liefs ſich ſagen, in jedem Fieber finde ſich etwas von *Encephalitis*, *Hepatitis* etc. Welche Sophiſterey, welche leere Spielerey!] In Hinſicht des Gradeverhältniſſes zwiſchen Fieber und Pneumonie finde eine groſse Verſchiedenheit ſtatt. Von der Diagnoſtik der ſtheniſchen und aſtheniſchen Pneumonie; umſtändlich nach der Weiſe der Brownianer über die Natur der vorhergegangenen Einflüſſe, und über die körperliche Conſtitution mit Herunterſetzung des Werths der gegenwärtigen Symptome. Dafs ſtheniſche Pneumonien epidemiſch ſind, habe man in *neuern Zeiten* (?) bemerkt, das ſey wichtig. Die ſtheniſche Pneumonie ſey nicht immer, wie man *gewöhnlich* (?) zu behaupten pflege, ſporadiſch. [Eine ſehr auffallende Stelle! Die neuern Zeiten ſind die, welche nach dem Brownianism verfloſſen ſind, das gewöhnliche bezeichnet hier das den Brownianern gewöhnliche, denn in andern Zeiten, von andern als dieſen Sectirern kann es nie bezweifelt worden ſeyn, dafs ſtheniſche Pneumonien epidemiſch ſeyn können.] Da der Vf. behauptet, dafs es keine beſtimmte Gruppe von Symptomen gebe, die als ein nothwendiges und weſentliches Product der aſtheniſchen Pneumonie angeſehen werden könne: ſo ſieht man nicht ein, was ihm am Krankenbette leiten kann, da er ſeine Betrachtungen über die Erkenntniſs der Fieber von Schwäche mit Pneumonie mit der Bemerkung ſchlieſst: gewiſs ſind die Wirkungen der Gelegenheitsurſachen faſt beſtändig relativ. Die ſorgfaltigſte Prüfung derſelben laſſe über den Charakter des Urſächlichen dieſer Krankheit ſehr oft ungewiſs. Es ſey daher begreiflich, dafs eine ſorgfältige Unterſuchung deſſen, was die jedesmalige Anlage dieſer Art von Pneumonie begründe, für die Diagnoſtik am wichtigſten ſey. [Was er als Anlage ſchildert, ſchlieſst groſstentheils den Zuſtand der Brownſchen Opportunität aus, und umfaſst bey weitem mehr, als man durch Diſpoſition bezeichnet, als das Daſeyn örtlicher Fehler, ſcrophulöſer Uebel] u. ſ. w. Körperbeſchaffenheiten, die in Vergleich der vermeynten Allgemeinheit der aſtheniſchen Pneumonie ſelten ſind, und alſo ſelten Licht geben werden. Er begreift freylich unter Anlage für die aſtheniſche Pneumonie auch das offenbare frühere Daſeyn von Schwäche durch Mangel der nöthigen Reize und das Alter. Aber wie dunkel oft die Data ſind, um jenen Mangel an Reizen im Ganzen darzuthun, um dieſe frühere Schwäche feſtzuſetzen, iſt ſchon oft dargethan worden, und noch neuerlich von *Joſeph Frank*.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Jena, b. Stahl: Dr. *Joh. Chriſt. Starks*, S. W. Hofraths u. ſ. w. *Hebammenunterricht in Geſprächen*, nebſt dem Verhalten und der Behandlung Schwangerer, Gebährender, Kindbetterinnen und neuge-

gebornerKinder. Zweyte ganz umgearbeitete und verbeſſerte Ausgabe. 1801. ohne Vorr. u. Reg. 192 S. gr. 8. (16 gr.)

Den erſten Hebammenunterricht gab der Vf. im Jahre 1782 heraus. Seit mehreren Jahren hatte ſich derſelbe ganz vergriffen, und daher bearbeitete, verbeſſerte und vermehrte Hr. *Stark* denſelben aufs Neue. Die Zuſätze und Erweiterungen der gegenwärtigen Ausgabe betreffen beſonders die Artikel von der Pflege der Wöchnerinnen und der neugebornen Kinder; ferner die Artikel von den Erfoderniſſen einer guten Wärterinn und Amme, von den Mitteln, ein Kind ſelbſt aufzuziehen, von dem Scheintode der Kinder u. ſ. w. Als eine weſentliche, nothwendige und nützliche Verbeſſerung kann man auch die Beyfügung einer Kupfertafel anſehen, welche die nothwendigſten und unentbehrlichſten Theile aus der Anatomie des weiblichen und kindlichen Körpers enthält. Auſser dieſen Veränderungen, welche der Vf. im Allgemeinen mit ſeiner Schrift vorgenommen hat, wollen wir, doch ohne uns hier über die Schicklichkeit oder Zweckloſigkeit der gewählten Geſprächsform, und über die, vielleicht nicht ganz logiſche Eintheilung der abgehandelten Materien weitläuftig einzulaſſen, einiges anführen, worin wir anderer Meynung ſind, als der Vf. Dahin gehört z. B. die S. 29. und 30. den Hebammen gegebenen Anweiſungen, bey zurückgebliebener monatlicher Reinigung 24 Stück balſamiſche Pillen zu reichen, Aderläſſe von 12 Unzen zu empfehlen, und laue Fuſsbäder nehmen zu laſſen; Vorſchläge, die, wenn ſie unbedingt von den Hebammen befolgt werden, durchaus mehr ſchaden als nützen müſſen. Eben ſo wenig kann Rec. den Rath billigen, unreinen Frauensperſonen 20 bis 25 Stück Mercurial-Pillen (woraus beſtehen dieſelben?) zu geben, wodurch gewiſs, wenn dergleichen Mittel ohne ärztliche Erlaubniſs und Kenntniſſe gereicht werden, oftmals ein nachtheiliger Erfolg begründet werden muſs. Ferner hält Rec. den S. 97. ertheilten Rath, die Blaſe mit einer Stricknadel oder ſpitzigen Schere zu öffnen, keinesweges für zuträglich; ſo wie es wohl eben ſo wenig heilſam, und für die Wöchnerinn gefahrlos ſeyn dürfte, die in einem Sack eingeſchloſſene, Nachgeburt mehrere Tage in der Gebärmutter ſitzen zu laſſen, und dabey ruhig?? zuzuſehen. Schwere Kopfgeburten würde Rec., wie S. 121. und 122. vom Vf. geſchehen iſt, den Hebammen nie zur Beſorgung überlaſſen, noch weniger ihnen bey derſelben die Wendung zu machen anrathen. S. 131. ſind bey den Kennzeichen, aus denen man vor der Niederkunft auf eine widernatürliche Geburt ſchlieſsen kann, die äuſsere Beſchaffenheit, und die breite Form des Unterleibes, die vollen Seiten u. ſ. w. anzuführen vergeſſen, und erſt S. 148. iſt einiges davon erwähnt worden. Dem, S. 135. gegebenen, Rathe: die Arme bey der Wendung nur dann zu löſen, wenn man während der Entwicklung des Kindes bis an den Nabel gewahr wird, daſs daſſelbe groſs, ſtark, und ſehr vollleibig iſt, wenn hingegen das Kind mager und klein befunden wird, und das Becken die gehörige Weite hat, die Arme gar nicht, oder nur einen zu löſen, kann Rec. durchaus nicht beypflichten. Die Löſung der Arme muſs jedesmal vorgenommen, und von Hebammen beſonders niemals unterlaſſen werden, da *Oſiander* ſogar die Vorſchrift giebt, beym Aufſuchen und Herausziehen der Füſse auch ſogleich auf ein allmäliges Löſen und Entwickeln der Arme Rückſicht zu nehmen. Den in der Gebärmutter zurückgebliebenen Kopf auf die S. 136. von dem Vf. angezeigte Art heraus zu heben, möchte wohl ſehr ſchwer, und dieſe künſtliche Operation überhaupt einer Hebamme nie zu überlaſſen ſeyn. Sehr belehrend, nur faſt zu weitläuftig, ſind die Artikel von dem Verhalten der Wöchnerinnen, und von der Behandlung der neugebornen Kinder ausgearbeitet, im Ganzen iſt indeſſen dieſer Hebammenunterricht vor manchen andern ähnlichen Büchern als nützlich, und ſeinem Zwecke entſprechend zu empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Görlitz*, b. Burghart: *Gedanken über den Nutzen guter Lehrbücher beſonders beym Religionsunterrichte in den niedern Schulclaſſen.* — Eine Einladungsſchrift — von M. *Chriſtian Aug. Schwarze*, Rect. des Gymn. zu Görlitz. 1803. 18 S. 4. Hr. Conſiſtorialrath *Senff* in ſeiner Schrift: *über Beförderung der Religioſität* etc. (S. A. L. Z. 1801. Nr. 240.) will S. 210. den Religionsunterricht in den niedern Claſſen ohne Lehrbuch ertheilt wiſſen. Hr. Rect. *Schw.*, welcher durch die *Senffiſche* Schrift zu dieſer Abhandlung veranlaſst ward, verſpricht ſich dagegen von dem Gebrauche eines, mit der nöthigen Kürze, Vollſtändigkeit, Deutlichkeit und Ordnung abgefaſsten, Lehrbuchs groſse Vortheile für Lehrer und Lernende. Im Ganzen ſind wir mit Hn. *Schwarze* einverſtanden, ohne deswegen dem Lehrer zu zu muthen, daſs er ſich überall ängſtlich an ſein Lehrbuch binde. Die S. 10. empfohlene fette Hinweiſung auf Luther's Catechismus dünkt uns in unſern Tagen keinesweges ſo nothwendig, als der Vf. glaubt. Die Erinnerung an paſſende Sentenzen und *gute* Liederverſe iſt, auch nach unſerer Meynung, weit nützlicher. Uebrigens zeugt dieſe kleine Schrift von dem praktiſchen Sinne ihres Vfs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. März 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Ueber die Erkenntniss und Heilung der Pneumonie* von E. Horn, etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die Prüfung der allgemeinen und örtlichen Begleiter der Pneumonie, um den sthenischen oder asthenischen Charakter aus ihnen zu folgern, ist, was die einzelnen Symptome betrifft, mit Einsicht unternommen, hat aber den Fehler, dass sie nicht das Zusammenseyn mehrerer Erscheinungen ins Auge fasst, die, wenn sie übereinstimmen, dem ärztlichen Handeln eine grosse Sicherheit geben. Auch wird zu viel Gewicht darauf gelegt, dass Symptome, die für Sthenie oder Asthenie beweisen sollen, oft fehlen, wenn die Krankheit doch offenbar sthenischer oder asthenischer Natur ist. Genug sie haben Bedeutung, wenn sie da sind. Wahr ist die Bemerkung, dass bey andern sthenischen Entzündungen innerer Theile, als z. B. bey der Darmentzündung dieser Art, die Kranken stärker und häufiger über Schwäche und Kraftlosigkeit klagen, als bey sthenischen Pneumonien (Aeusserungen von extensiver Schwäche und Kraftlosigkeit, sagt der Vf. mit Roschlaub, aber wie uns dünkt, ohne allen Sinn. Dieses scheinbare, falsche Schwache zu nennen, ist doch ein Sprachgebrauch, der den rechten Gesichtspunkt giebt.) Sehr ausführlich über die Prognosis der Pneumonie. *Die Cur der Pneumonie. Behandlung der Fieber von Stärke mit Pneumonie.* Er trage kein Bedenken zu behaupten, dass diese [antiphlogistische] Methode, welche bisher *mit Unrecht* (?) die häufigste war, aus dem Grunde bey der Pneumonie *gerade die seltenste* werden muss, *weil diese Krankheit fast beständig asthenischer Art ist!!* Salpeter, Salmiak und andere nicht laxirende Mittelsalze, glaubt er, wie die milden, schleimigten und öligten Substanzen, und wie auch das Quecksilber, füglich entbehren zu können. *Behandlung der Fieber von Schwäche mit Pneumonie.* Wir wissen, sagt er, *durch fast zahllose* (??) Beobachtungen belehrt, dass die Zahl der sthenischen Pneumonien zu den asthenischen *sich jetzt* (?) *fast durchgängig* (??) etwa wie 5 zu 100 verhalt. [Wenn von wahrer Lungenentzündung die Rede ist: so glauben wir gerade das Gegentheil, und möchten selbst nicht einmal unter hundert Pneumonien an fünf von asthenischer Art glauben. Sollte Hr. H. nicht in Verlegenheit kommen, wenn er die fast zahllosen Beobachtungen näher nachweisen, wenn er sagen sollte, woher er weiss, was hier fast durchgängig statt findet? Man sieht, so geneigt er ist, die Kranken zu zählen, was einem jungen Arzt mit Vermeidung von Rechenfehlern zu thun, sehr zu empfehlen ist, so wenig versteht er sich auf das Abwägen der Worte.] Man könne *mit Zuverlässigkeit* (?) behaupten, dass der Erfolg der neuern Methode gegen die asthenische Pneumonie viel glücklicher als die der ältern sey. Seine Mittel sind die gewöhnlichen Reizmittel der neuen Schule, eigen sind ihm der häufige Gebrauch der aromatischen Kräuter im Aufguss innerlich und äusserlich, die Nelkenwurzel und der aromatische Kalmus. Vom grossen Nutzen des Mohnsafts. Er trage kein Bedenken, dieses Mittel bey den gewöhnlichen asthenischen Pneumonien in Anwendung zu bringen. Er beruft sich auf die Wiener klinische Schule, die doch bekanntlich vom Mohnsaft einen sehr beschränkten Gebrauch macht. Wir dürften es uns zur Regel machen, warme Bader bey jedem bedeutenden Fieber von Schwäche mit und ohne Localaffection zu gebrauchen. Er entwirft vier Grade der asthenischen Pneumonie. Die Brustzufalle des ersten Grades verdienen doch gewiss den Namen Pneumonie nicht, sie sind: unangenehme Empfindungen in der Brust, ein Gefühl von Druck, ein leichter, sich oft verändernder Schmerz verbunden mit Anstoss zum Husten. Stuhlverhaltung von 5, 6 Tagen, und von noch längerer Zeit halt er in gastrisch asthenischen Pneumonien, wie er sich diessmal ausdrückt, für unnachtheilig. Seine Curmethode kennt überhaupt keine Nebenrücksichten auf einzelne Symptome und Erscheinungen; sie lasst keine reale Verschiedenheit bey zu grosser oder bey zu geringer Reizbarkeit zu. S. 280. wird noch ausgeführt, dass die Pneumonie fast bey allen Fiebern vom höchsten Grade der Schwäche *versteckt* sey, und dass ihre Gegenwart nicht selten, zweifelhaft scheine. Alle beygefügten Krankengeschichten endigen sich mit glücklicher Genesung.

Den grossen, aber wahrlich sehr wenig aufgeklärten Gegenstand der Schrift kann Rec. nicht verlassen, ohne wenigstens anzudeuten, aus welchem Gesichtspunkt er ihn ansieht. Es ist ein grosser Gewinn, dass es den Aerzten näher gelegt worden ist, bey heftigen, stechenden Schmerzen innerer Theile, besonders der Brust, bey offenbarer Blutcongestion, verbunden mit einem bedeutenden Grad von Fieber u. s. w. mehr den ganzen Zustand des Körpers, aus dem diese Leiden fliessen, und mit dem sie zusammenhängen, zu berücksichtigen, und nicht zu voreilig, nicht zu uneingeschränkt mit Aderlass und dem andern antiphlogistischen Apparat zu seyn. Das hervorstechend örtliche Leiden stellt sich unverkennbar in der Krankheit und bey der Leichenöffnung als Entzündung dar, aber

es ist von hoher Wichtigkeit, dafs uns nachdrücklich eingeschärft ist, dafs solche Entzündungen einen asthenischen Charakter haben können, und die stärksten Reizmittel, die Vermeidung jeder Schwächung in der Regel erfodern. Es sind zu Zeiten solche Fälle, wo man sich sagen mufs, es hängt vom Benehmen des Arztes, von angestellter oder unterlassener Aderlafs Leben oder Tod des Kranken ab, und es werde nicht wieder gut zu machen seyn, was verdorben wurde, jeder hier so leicht mögliche Fehlgriff werde ein zu rettendes Menschenleben kosten. Rec. hält die Tage, in denen er bey schwer danieder liegenden Kranken in dieser Ungewifsheit zwischen zwey so grofsen Extremen sich befand, und nur von einem oft kleinen Uebergewicht der Wahrscheinlichkeit sich zu entscheidenden Maafsregeln in solchen kritischen Lagen bestimmen lassen mufste, für die martervollsten seines Lebens. Wie unsere Brownianer in allem zu weit gehen, und unbegränzt übertreiben: so sind sie auch jetzt auf dem Punkt, nur noch wenig in den gewöhnlichsten Fällen, an sthenische Entzündung zu glauben, und wie sie sich selbst ein Blendwerk vormachen, erhellt aus des Vfs. Schrift, da sie, um sich zu schmeicheln, dafs sie Entzündungen als Asthenien glücklich behandelt haben, Krankheiten ohne allen Grund und Anschein, Entzündungen benennen, die man nie als solche ansah. Der hieraus fliefsende Nachtheil wird zu grofs seyn, dem Kranken zu augenscheinlich verderblich werden, um nicht Remedur mit sich zu führen, und in kurzer Zeit die hartnäckigsten praktischen Anhänger von diesem grofsen Irrthum zu befreyen. Rec. ist sogar der Ueberzeugung, der man jetzt spottet, für die aber seine Erfahrung spricht, dafs es in offenbaren Asthenien seltene, aber allerdings sehr seltene, Fälle giebt, wo man, um ein wichtiges Eingeweide von der Gefahr der drohendsten Zerrüttung zu retten oder dem unerträglichsten Zustand von Leiden, der dem Leben selbst droht, Gränzen zu setzen, Aderlafs, örtliche Blutausleerung oder andere offenbar schwächende Mittel, auf eine kurze Zeit zu Hülfe nehmen mufs. Er freuet sich, Reil mit ihm übereinstimmend zu finden, [S. dessen Schrift über die Fieber Band 1, S. 555.] und von Hoven, ein consequenter Erregungstheorist, handelt nach denselben Grundsätzen, da derselbe sich durch den alten Schlupfwinkel, die Annahme einer hier statt findenden *indicatio vitalis*, im entgegengesetzten Sinn, als man bis jetzt diese therapeutische Regel nahm, die Erlaubnifs verschaffen will, seinem System einmal ungetreu zu werden. Es würde empörend seyn, wenn man fortführe, darauf zu bestehen, dafs schwankende theoretische Speculationen und nicht die reichste, geläutertste Erfahrung hier entscheiden solle. Wir gestehen indefs, dafs die Untersuchungen selbst in praktischer Hinsicht noch wenig aufs Reine gebracht sind, und unser Wunsch ist, dafs *Johann Peter Frank*, der, ehe er die Brownsche Lehre kannte, schon so viel von einer nervösen Entzündung sprach, sich entschliefsen möchte, hier volles Licht zu geben. Am mehrsten hoffen wir von wiederhohlten, genauen Leichenöffnungen. Gewifs mufs sich ein grofser Unterschied in den örtlichen Veränderungen zu erkennen geben, wenn die höchste Ueberspannung der Thätigkeit des Blutsystems oder ihre tiefste Erschlaffung, hingedrängt auf einen Theil, den Tod zur Folge hat, und nicht der zuletzt hinzutretende Brand alles charakteristische der vorhergehenden Zustände verwischt. In Absonderung und Erguss der Lymphe, in Bildung der Haute, in den eigenthümlichsten Veränderungen des entzündeten Theils, in seiner Masse, Härte, Farbe müssen Verschiedenheiten wahrnehmbar werden, die der verschiedenartigen Behandlung zum Grund gelegt werden können, und den praktischen Arzt wenigstens nach dem Tode belehren, ob er den rechten oder falschen Weg einschlug.

MATHEMATIK.

Paris, b. Duprat: *Traité de Mécanique Celeste.* Par *P. S. Laplace.* Tome I. An. VII. 368 S. Tome II. 382 S. 4. (10 Rthlr. 12 gr.)

Berlin, b. Lagarde: *Mechanik des Himmels* von *P. S. Laplace*, aus dem Französischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von *J. C. Burckhardt.* Erster Theil. 1800. 498 S. Zweyter Theil. 1802. 458 S. 4. (10 Rthlr. 12 gr.)

Ganz unstreitig das wichtigste Werk über physische Astronomie, das seit Newtons Principien erschienen ist, und auf welches unser Zeitalter mit Recht stolz seyn kann. Nach Newtons Entdeckung der allgemeinen Schwere war es nach und nach den Geometern gelungen, alle bekannte Erscheinungen des Weltsystems auf dieses grofse Gesetz der Natur zurück zu führen, und ganz vorzüglich trug *Laplace* dazu bey, diese Theorie gegen das Ende des vorigen 18ten Jahrhunderts, man kann wohl sagen, gänzlich zu vollenden, da es seinem Scharfsinn glückte, auch die wenigen Erscheinungen, z. B. die Ungleichheiten in den Bewegungen des Jupiters und Saturns, die Acceleration der mittlern Bewegung des Mondes, u. s. w. deren Zusammenhang mit dem Gesetz der allgemeinen Schwere man vor ihm nicht hatte finden können, daraus abzuleiten. Aber alle die verschiedenen Hauptstücke dieser Theorie waren in vielen einzelnen Werken und in den Handschriften der Akademien und gelehrten Gesellschaften zerstreuet. Es fehlte an einem Werke, das alle diese einzelnen Theile in ein zusammenhängendes System brachte, und mit Dank nahmen auch in dieser Rücksicht die Astronomen *Schuberts* treffliche Astronomie auf, worin die physische Astronomie zuerst in einiger Vollständigkeit und mit grofser Deutlichkeit abgehandelt wird. Allein nichts konnte erwünschter für die Wissenschaft seyn, als dafs *Laplace* selbst den Entschlufs fafste, alle seine, und seiner Vorgänger und Zeitgenossen Entdeckungen in ein Ganzes zu vereinigen, und uns so ein vollständiges System der physischen Astronomie zu geben, in der Vollkommenheit, wie es der gröfste Geometer seines Zeit-

Digitized by Google

ters durch die jetzt, besonders auch durch ihn selbst, so weit gebrachte Analyse darstellen konnte. Dies ist auf eine alle Wünsche und Erwartungen übertreffende Art in dem vorliegenden Werke geschehen. *Laplace* geht von den einfachsten Gründen der Mechanik aus, und beweiset im *ersten* Buche die allgemeinen Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung sowohl für feste, als auch für flüssige Körper. Er leitet dann im *zweyten* Buch das Gesetz der allgemeinen Schwere aus den Erscheinungen im Weltgebäude ab; und aus diesem einfachen Gesetz bestimmt er die Bewegung der Schwerpunkte der himmlischen Körper, sowohl in der ersten Annäherung, da man diese Bewegung noch als elliptisch betrachtet, bis zu allen Störungen und Secular-Ungleichheiten. Man weiss, wie viel die Theorie der Störungen *Laplace* zu verdanken hat: hier findet man alles auf eine unübertreffliche Art entwickelt. Im *dritten* Buche, welches den zweyten Band anfängt, beschäftiget sich der Vf. mit der Gestalt der Weltkörper. Auch diejenigen, die mit seinen vorigen Schriften über diesen Gegenstand, der *Théorie du mouvement et de la figure elliptique des Planètes*, (Paris 1784. 4.) und der aus den *Mém. de l'Acad. Roy. des Sc.* 1782. besonders abgedruckten *Theorie des attractions des sphéroides et de la figure des Planetes* (Paris 1785. 4.) bekannt sind, werden hier noch viel neues finden. Die Theorie wird mit den Beobachtungen verglichen. Die Figur der Erde ist kein durch Umdrehung entstandenes Ellipsoid. Gestalt der Saturnus-Ringe und der Atmosphären der Weltkörper. Das Zodiakallicht ist nicht die Atmosphäre der Sonne. Das *vierte* Buch handelt von den Schwankungen des Meers und der Atmosphäre. Die erst von *Laplace* vervollkommnete Theorie der Ebbe und Fluth, wie er sie im *ersten* Bande der Memoiren des National-Instituts gegeben hatte, bis zum feinsten Detail aus seiner tiefsinnigen Analyse abgeleitet, und aufs umständlichste mit den Beobachtungen verglichen. Man kann nicht ohne die grösste Bewunderung dem Scharfsinn des grossen Geometers folgen. Im *fünften* Buch wird endlich die Bewegung der himmlischen Körper um ihren eigenen Schwerpunkt untersucht. Präcession und Nutation. Auch findet man hier den neuen und merkwürdigen Satz, dass die Wirkung der Sonne und des Mondes auf das Erdsphäroid einen beträchtlichen Einfluss auf die ganze Grösse der Aenderungen der Schiefe der Ekliptik, und der Länge des Jahrs hat, die vermöge der blossen Vorrückung der Erdbahn statt haben würde, so dass sie nur ungefähr ein Viertel ihres Werths behält. — Bewegung des Mondes um seinen Schwerpunkt. Nicht ohne Vergnügen wird man dies Kapitel mit der Abhandlung des Hn. *Lagrange* (*Mémoires de Berlin* 1780.), der bekanntlich zuerst das schwere Problem der Libration des Mondes vollkommen aufgelöst hat, vergleichen. Die Theorie der Bewegung der Saturnus-Ringe um ihren Schwerpunkt macht den Beschluss.

Die Uebersetzung des Hn. Dr. *Burckhardt* ist, wie man sie von diesem verdienstvollen, mit dem Geist, dem Inhalt, und der Sprache des Originals gleich vertrautem Gelehrten, erwarten konnte. Gewiss war die Uebersetzung nicht leicht. *Laplace* ist oft in seinen mit Worten ausgedrückten Schlüssen eben so schwer zu verstehen, als in denen, die er in analytische Formeln gekleidet hat, und es war also für den Uebersetzer wichtig, immer aufs genaueste den Sinn jedes Worts zu treffen. Dennoch stösst man fast nie auf Stellen, wo man die Uebersetzung etwas anders wünschte. „*Il importe extrêmement d'en bannir tout empirisme:*" giebt Hr. *B.*: „es ist von der höchsten Wichtigkeit, alle blos aus der Erfahrung geschöpfte Sätze zu verbannen." Hier hätte lieber der Ausdruck Empirismus in der Uebersetzung beybehalten werden mögen. Th. I. S. 155. steht nur durch einen Schreibfehler: „durch die Attractionskraft," statt durch die perturbirenden Kräfte (*par les forces perturbatrices*). S. 29. übersetzt Hr. *B.* den Worten nach ganz richtig: „die Ebene, welche durch zwey aufeinander folgende Seiten der krummen Linie geht" (*le plan, qui passe par les deux côtes consécutifs de la courbe*): aber hier hätte auch wohl im Original *éinens* stehen sollen. Uebrigens führt Rec. diese Kleinigkeiten gar nicht in der Absicht an, diese vortreffliche Uebersetzung zu tadeln, sondern nur um zu beweisen, dass er sie sorgfältig mit dem Original verglichen habe. — Ein besonderes Verdienst hat sich Hr. D. *Burckhardt* um seine deutschen Leser durch die erläuternden Anmerkungen erworben, die er dem Text sehr reichlich beygefügt hat. Es ist nicht zu läugnen, dass es vielen deutschen Mathematikern, besonders wenn sie sich aus Bernoullis und Eulers Schriften gebildet haben, noch immer schwer wird, der neuern französischen Analyse zu folgen. Selbst auch diejenigen können hierin manchen Anstoss finden, denen die Theorie der partiellen Differenziale und die Variationen, wovon *Laplace* einen so glücklichen Gebrauch macht, nicht fremd ist. Hr. B. hat dies sehr erleichtert, und man wird sich selten bey einer schwierigen Stelle vergebens in den Noten nach Hülfe umsehen. Angenehm ist es auch, die im Text angenommene Decimal-Eintheilung des Quadranten und der Zeit in den Noten wieder in die gewöhnlichere Sexagesimal-Eintheilung übersetzt zu finden.

Mit Ungedult erwartet das astronomische Publicum den *dritten* Band dieses wichtigen Werks, der jetzt in Paris unter der Presse ist, und die specielle numerische Anwendung der gegebenen Theorie auf die einzelnen Weltkörper enthalten wird. *Laplace* verspricht, das Ganze mit einer historischen Nachricht von den Arbeiten der Geometer über diesen Gegenstand zu beschliessen.

NÜRNBERG, b. Stein: *Sammlung nützlicher Erfindungen*, von *H. F. A. Stökel*, Hof-Schreiner in Schleiz. 1802. 8. mit 8 Kupfertafeln. (2 Rthlr.)

Die ganze Sammlung, welche Hr. *St.* hiemit dem Publico übergiebt, besteht eigentlich aus zehn einzelnen Aufsätzen über verschiedene von ihm ausgedachte Maschienen und Vorrichtungen. Unter diesen beschreibt

Digitized by Google

ſchreibt der erſte eine ſehr bequeme Kranken-Bettſtätte, in welcher der Kranke durch einen gewiſſen Mechanismus aufs ſanfteſte in die Höhe gerichtet werden, und anderer Bequemlichkeiten genieſsen kann, deren er in den gewöhnlichen Bettſtatten entbehren muſs. Der zweyte Aufſatz giebt Anweiſung, ein Parquet oder eingelegten Stuben-Boden auf die einfachſte und wohlfeilſte Art ohne Schrauben und Spünde zu verfertigen; der dritte beſchreibt ein ſehr wohlfeiles und einfaches Schneidezeug zum Einſchneiden der Uhrräder, für Liebhaber der Uhrmacherkunſt; der vierte eine Haus-Mange, welche immer nach einerley Richtung gedreht wird, wonach das Stoſsen und Poltern durch Aushängen des Kaſtens wegfällt; wozu Hr. *St.* in Nr. VII. noch einen Beytrag liefert, wie bey unſern gewöhnlichen Haus-Mangen, auch ſeine Vorrichtung bequem angebracht werden konnte. Unter Nr. V. findet man den ſehr einfachen Mechanismus unſerer Schreibtiſche, vermittelſt deſſen das Blatt, worauf man ſchreibt, mit dem Auf- und Zuſchlieſſen der gewölbten Klappe ſich heraus und hineinſchiebt; Nr. VI. giebt die Beſchreibung eines Schlichthebels mit doppelten Eiſen und Stellſchraube, nebſt den einfachen Werkzeugen, Ovale zu zeichnen und Ecken und Schregen aufzunehmen. Nr. VIII. enthält die Zerlegung des Mechanismus ſolcher Thüren, die rechts und links aufgemacht werden können; Nr. IX. eine Maſchine zum Tobakſchneiden; und X. endet mit der Erfindung eines neuen Abziehzeugs zu Verfertigung und Vermehrung der feinſten Liqueurs.

Jede dieſer Abhandlungen iſt auch einzeln in der Steinſchen Buchhandlung zu haben, wodurch dieſelben um ſo gemeinnütziger werden; und Hr. *St.* erbietet ſich auch, den Liebhabern, welchen die Beſchreibungen ſelbſt nicht hinlänglich ſeyn ſollten, mit Modellen zu dienen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. (*Amſterdam*): *Hieronymi de Boſch*, Curatoris Academiae Lugduno Batavae, *Carmen*, *Viro Prudentiſſimo*, *Rutgero Jano Schimmelpenninck*, *J. U. D. ad Pacem Ambianenſem Batavorum Legato*, *confecta Pace*, *ſalva Republica*, *redeunti*, *dicatum II. Junii MDCCCII.* Cum hujus Pacis ſolemnia publice celebrarentur. 136 Zeilen. gr. 4. Dieſes Denkmal des Patriotismus und der Freundſchaft iſt Beider, des Sängers und des Beſungenen, würdig. Der Vf. zollt hier gleichſam im Namen ſeiner Nation ſeinem Freunde, dem würdigen *Schimmelpenninck*, den Dank, worauf er ſich als Geſandter überhaupt, und als Friedensgeſandter insbeſondere, gerechte Anſprüche erworben hat. Hn. *de B.* lateiniſche Gedichte, die von ihm ſelbſt geſammelt, im J. 1802. der Preſſe übergeben waren, ſind zum Theil auch in Deutſchland rühmlich bekannt. Das vor uns liegende *Carmen* iſt ein neuer Beweis von ſeinem Dichtertalente. Wir heben einige Proben aus. Der Friedensſtifter, den *de B.* beſingt, entriſs ſein Volk den Drangſalen des Krieges, die er alſo beſchreibet:

Qualis, ubi adverſae pervadunt arva procellae,
Turbine populeas diſcutiuntque comas,
Campus et aggeribus ruptis non ſuſtinet undas,
Speratis cecidit frugibus orba ſeges.
Sic erat Europae facies. Ruit agmine denſo
Hoſtis, et intrepido milite vaſtat agros.
Hujus iter rapidum non foſſae aut valla morantur,
Moenia et incurſus non prohibere valent.

Auch die Muſen hatte der Krieg verſcheucht. Aber:

Templa recluduntur, ſua dantur dona Minervae,
Nobile doctrinae ſplendet, ut ante, jubar.
Gratia, cum geminis coniuncta Sororibus, ardet
Mollia formoſo rura ferire pede;
Phoebeoque juvat modulari carmina plectro,
Muſarumque choris inſeruiſſe manum.
Illud agit Leidae Doctorum nobilis orde,
Illa Batavorum lumina Gymnaſii.

Die Segnungen des Friedens werden die Nation die Leiden des Krieges vergeſſen machen:

Sicut enim Nilus violentus dum rapit undas,
Obruit et ſaevis fluctibus arva Phari:
Iſtam foecundos tempus convertit in uſus
Perniciem, et duplici foenore ditat agros.
Sicut ubi intonuit fumantibus Aetna ruinis,
Et picis ignifero turbine rupit humum,
Cladibus his luctus Trinacria mutat ariſtas,
Frugifera et damnis creſcit ab ipſa ſuis:
Sic poſt turbatos, depulſos ordine mores,
Rebus in humanis ſaepius orta ſalus.
Sint Patriae caſus, ſint teſtes nomina rerum,
Qui flammis noſtros eripuere Lares.

Auch die Religion feyert ihr Feſt:

Scena placet vati, niveâ quâ veſte refulget
Priſca Batavorum nobilitata fides:
Scena placet vati, Majorum ſanguine partae,
Quâ redit antiquus Relligionis amor.
Illa gubernatrix populi, fax illa fidelis
Gentis et humanae ſplendor et una ſalus,
Obſcuris agitata viris proſtrata jacebat,
Nec potuit tenebris tollere laeſa caput.
Nunc deſolatas, Te vindice, vindicat aras,
Atque acie victrix pulchrior inde venit.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 16. März 1803.

PHILOSOPHIE.

GIESSEN, b. Taſché u. Müller: *Handbuch der Philoſophie für Liebhaber*, von *Chriſtian Wilhelm Snell*, Prof. u. Rect. des Gymnaſiums in Idſtein und *Friedr. Wilh. Snell*, Prof. d. Philoſ. in Gieſsen. *Erſter Theil. Erfahrungsſeelenlehre.* 1802. VIII u. 339 S. 8. (1 Rthl.)

Vor einigen Jahren gaben die Vff. ein Lehrbuch der Philoſophie für den erſten Unterricht heraus, welches in manchen Lehranſtalten eingeführt und im J. 1801 zum dritten male aufgelegt worden iſt. Da in demſelben die einzelnen Theile der Philoſophie nur kurz abgehandelt werden konnten, und bey ihnen nachgefragt wurde, ob ſie nicht nach dem Leitfaden jenes Lehrbuchs ein gröſseres Handbuch ſchreiben wollten: ſo entſchloſſen ſie ſich um ſo mehr dazu, da ihnen kein Handbuch der Philoſophie bekannt war, welches für Liebhaber der Philoſophie aus allen Ständen, nicht für Philoſophen von Profeſſion, bearbeitet ware. Dieſer Beſtimmung gemäſs, wollen ſie alles, was in das weite Gebiet der tiefern Speculation gehört, weglaſſen, und nur das, was von allgemeinem Intereſſe und Brauchbarkeit iſt, aufnehmen, ſich gleich weit von compendiariſcher Kürze und zu groſser Weitläuftigkeit entfernt halten, ſo wenig als möglich philoſophiſche Kunſtſprache gebrauchen, und ſich eines faſslichen, mit vielen Beyſpielen erläuterten Vortrags befleiſsigen. Der Anfang wird in dieſem erſten Theile, dem noch drey bis vier folgen ſollen, mit der *Erfahrungsſeelenlehre* gemacht, die Hn. *Fr. Wilh. Snell* zum Vf. hat. Der Plan, nach welchem der Vf. gearbeitet hat, iſt derſelbe, der bey der Ausführung dieſer Wiſſenſchaft in ſeinem kleinen Lehrbuche zum Grunde liegt, nur iſt die Ausarbeitung, wie natürlich, ausführlicher. In der Einleitung wird von dem Begriff und dem Umfange der Erfahrungsſeelenlehre, von den mit ihrem Studium verknüpften Schwierigkeiten und dem Zweck und Werthe dieſer Wiſſenſchaft gehandelt; dann folgen in VI Abſchnitten: I. Allgemeine Betrachtungen über die Seele und ihre Verbindung mit dem Körper. II. Von der Sinnlichkeit; den äuſsern und innern Sinnen. III. Von der Einbildungskraft und dem Gedächtniſſe: 1) von der Einbildungskraft überhaupt; von den Geſetzen der Ideenverbindungen; von Träumen, Schlafwandeln, Schwärmerey und Verrückung des Verſtandes; 2) von dem Gedächtniſſe, nebſt einem Anhange von der ſinnlichen Wahrnehmung, Aufmerkſamkeit und dem Unterſcheidungsvermögen. IV. Von dem höhern Erkenntnisvermögen; 1) von Verſtand, Urtheilskraft und Vernunft; 2) von Sprache und Schrift; von Scharfſinn, Witz, Vorherſehungsvermögen und Genie. V. Von dem Gefühlvermogen. VI. Von dem Begehrungsvermögen. Den Beſchluſs macht ein Anhang von den Urſachen des Unterſchieds der Menſchen. Im Ganzen kann Rec. der Ausführung ſeinen Beyfall nicht verweigern; die Sachen ſind gröſstentheils richtig und ſehr verſtändlich vorgetragen, und die hier und da in mehrern Schriften und Sammlungen zerſtreuten Bemerkungen und Erfahrungen über pſychologiſche Gegenſtände benutzt. Vielleicht hätten aber die Betrachtungen des Vfs. etwas minder flach gehalten werden und etwas mehr, als geſchehen iſt, in das Innere eindringen, und der Vortrag etwas gediegener ſeyn können; auch ſcheinen uns die Beyſpiele zu gehäuft und nicht ſelten nur angebracht zu ſeyn, um die Lücken zu erſetzen, die bey manchen Begriffen und Erklärungen gelaſſen ſind; auch die bekannteſten Sachen werden oft durch Beyſpiele erläutert. Wenn wir nicht irren, rührt dieſe Behandlungsart der Wiſſenſchaft daher, dafs ſich der Vf. die Fähigkeiten und Einſichten der Leſer, für die er ſein Buch beſtimmte, eingeſchränkter, als ſie bey *Freunden der Philoſophie*, ob ſie gleich nicht Philoſophen von Profeſſion ſind, eigentlich ſeyn ſollten, gedacht hat.

Die weſentliche Lehre vom *Bewuſstſeyn* iſt ganz übergangen, und nur einmal beyläufig der *Einheit des Selbſtbewuſstſeyns* gedacht worden. Was von der Materialität und Immaterialität der Seele geſagt wird, reicht bey weitem nicht hin, die erſte dieſer beiden Behauptungen zu widerlegen, auch ſind die Gründe für dieſelbe, die auf der Analogie gewiſſer Seelenzuſtände beruhen, und gerade für jene Leſer, deren viele jene Zuſtände doch aus eigner Erfahrung kennen, von Wichtigkeit ſeyn mögen, gar nicht angeführt. Woher weifs der Vf., dafs (S. 28.) aus der Vereinigung einer menſchlichen Seele und eines Thierkörpers ein ſehr unvollkommnes Weſen entſtehen würde, deſſen Grundtheile, Seele und Körper, nicht mit einander harmonirten? Ob die Seelen der Menſchen und die Seelen der Thiere ihrer Art nach verſchieden ſind, kann niemand wiſſen, und es könnte gar wohl ſeyn, dafs der Unterſchied beider nur durch die Verſchiedenheit ihrer Organiſationen bewirkt würde. Als dieſes beſtimmte Thier würde jedes in ſeiner Art vollkommen ſeyn können. Wenn man, wie der Vf. thut, die Menſchenſeele für immateriel annimmt, dieſe Meynung mit Gründen unterſtützt und dann doch ſagt, dafs man, wenn von der

Vereinigung der Seele mit dem Körper die Rede ſey, ſich gar nicht vorzuſtellen brauche, daſs zwey abgeſonderte Subſtanzen exiſtirten, deren eine die andere bewohne: ſo ſcheint uns das nicht conſequent zu ſeyn. S. 40 wird geſagt: Ohne das Gefühl würden wir nicht durch das Geſicht Vorſtellungen von Erſcheinungen, die wir auſser uns ſetzen, erhalten, ſondern alles würde in uns ſelbſt zu liegen ſcheinen, denn das Gefühl laſſe uns erſt den Raum zwiſchen uns und den Objecten bemerken. Grund und Folge ſind aber unrichtig. Von gleicher Beſchaffenheit iſt folgende Bemerkung S. 70: „Der Wahrnehmungskreis für die äuſsern und den innern Sinn iſt derſelbe, nur in verſchiedner Rückſicht. Was durch die erſtern als Object, verſchieden von uns im Raume, empfunden wird, wird durch den andern als etwas Subjectives, in der Seele ſelbſt aufgenommenes, betrachtet.“ Es giebt aber Gegenſtände und Zuſtände für den innern Sinn, die ſchlechterdings nicht in den Wahrnehmungskreis der äuſsern Sinne gehören, z. B. das Gefühl der Behaglichkeit, der Aufmerkſamkeit, des angeſtrengten Denkens, der Langenweile u. dgl. In der Abhandlung über die Sinnlichkeit iſt die *reine Anſchauung*, die doch auch ein Factum unſers Bewuſstſeyns iſt, übergangen. S. 79 dürfte das ſchnelle Kopfrechnen des Negers, der in 10 Minuten im Kopf ausrechnete, wie viel Minuten er gelebt habe, ohne dabey die Schalttage zu vergeſſen, und *Euler's* Fertigkeit, die ſchwerſten algebraiſchen Rechnungen von vielen Bogen zu dictiren, ſchwerlich allein auf Rechnung einer ſtarken und lebhaften Einbildungskraft zu ſchreiben ſeyn; ſie beweiſen oder erlautern auch nicht was ſie ſollen, daſs *Geſichtsvorſtellungen* vorzüglich gut *reproducirt* werden können. Auch in der Lehre von der Aſſociation der Ideen, die übrigens verhältniſsmäſsig viel zu weitläuftig gerathen iſt, kommen einige Beyſpiele vor, die nicht ganz paſſend ſind. S. 188 ſollte der Satz: „die Ideenverbindungen ſind der Grund der Unordnung in Arbeiten und Geſprächen,“ richtiger und beſtimmter ausgedruckt ſeyn. Vom Schlafe und den Träumen das Bekannte zu weitläuftig. Es kann durch keine Erfahrung bewieſen werden, was S. 124 behauptet wird: daſs die Reihe der Ideen im Schlafe nie aufhöre, weil ein gänzliches Aufhören aller Geiſtesthätigkeit während des Lebens nicht ſtatt finden könne. Unter die Arten von Schwärmerey, die der Vf. aus *Jakob's Erfahrungsſeelenlehre*, der er auch ſonſt in vielen Stücken folgt, entlehnt hat, zählt er ſelbſt noch eine *hiſtoriſche*, die ſich gern mit dem Wunderbaren und Abentheuerlichen, mit abergläubiſchen Mährchen und Legenden abgiebt. Er hatte ſein Regiſter von Schwärmereyen mit noch mehrern dergleichen Arten nach Anleitung des ganzen Fachwerks der Gegenſtände der menſchlichen Erkenntniſs vermehren können; auch verlaſſen ihn hier die Beyſpiele; denn unſere ſchlechten Geſchichtſchreiber befinden ſich lieber auf der entgegengeſetzten Gränze, wo mit einem ausnehmend ſparſamen Gebrauche des Vermögens der Ideen auch alles Vernünfteln aufhört, und Kopf und Herz ſtets nüchtern ſind. S. 185 mochte das, was von dem Wahrnehmungsvermögen geſagt wird, für die Leſer nicht ganz deutlich, und Wahrnehmung, d. i. empiriſche Anſchauung mit Bewuſstſeyn, mit Begriff verwechſelt ſeyn, wenn es heiſst: Durch das bloſse Auffaſſen vermittelſt der Sinne entſteht noch keine Vorſtellung von dem Gegenſtande, wenn nicht die Seele aus eigner Thätigkeit hernach das Mannichfaltige zu *einer* Vorſtellung *verknüpft*.“ Die Lehre von dem Verſtande, der Urtheilskraft und der Vernunft iſt ſehr kurz ausgefallen; es fehlen hier die Begriffe von Verſtand im reinen und empiriſchen Gebrauche, von den reinen, empiriſchen, abſtracten, transcendenten Begriffen: von der beſtimmenden und reflectirenden Urtheilskraft; der theoretiſchen, praktiſchen, geſunden und ſpeculativen Vernunft, von den Ideen, Principien u. dgl. Deſto ausführlicher iſt dagegen die Lehre von der Sprache; das meiſte davon gehört nicht eigentlich hieher, wo nur von der Sprache, als Bedingung der Entwicklung des höheren Erkenntniſsvermögen, die Rede ſeyn ſoll, ſondern zur allgemeinen philoſophiſchen Sprachlehre. Noch weniger nöthig wäre die Abhandlung über die *Schrift* und die *Schreibemethoden*, als Kryptographie, Stenographie, Tachygraphie, Telegraphie, Paſigraphie und Pasiographie geweſen. Mit gleichem Rechte hätten bey der Lehre von den empiriſchen Anſchauungen auch die dieſelben darſtellenden Künſte, die Hieroglyphik, Zeichenkunſt und Malerey abgehandelt werden können. — Das Uebrige müſſen wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehen, und der noehmaligen Prüfung des um die Verbreitung nützlicher Kenntniſſe verdienten Vf. ſelbſt überlaſſen, um dieſem im Ganzen doch für ſeinen Zweck ſehr brauchbaren und nützlichen Buche, bey einer zweyten Auflage, noch mehr Vollkommenheit und Vollſtändigkeit zu geben.

ERDBESCHREIBUNG.

Wien, b. Pichler: *Neueſtes Sittengemälde von Wien.* 1801. *Erſter Theil.* 176 S. m. 1 Kpf. *Zweyter Theil. Erſtes Heft.* 162 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Warum der Vf. dieſe Beſchreibung von Wien ein Sittengemälde nennt, läſst ſich nicht wohl abſehen; es müſste denn ſeyn, daſs er durch dieſen Titel Leſer anzuziehen hoffte, die nach einer Beſchreibung nicht greifen würden. Gleichwohl iſt es nichts anders, wie auch im Eingange (S. 5.) nicht geleugnet wird, wo es heiſst, „daſs ſich ſeit den frühern Werken über Wien ſehr vieles geändert hätte, es ſchiene alſo nicht überflüſſig, dieſe Briefe eines Fremden, der ſich ſeit längerer Zeit in Wien aufhält, dem Publicum mitzutheilen.“ Sie enthalten, ohne ſyſtematiſche Ordnung, eine fortlaufende Beſchreibung der Stadt und ihrer Umgebungen, ihrer Sitten, Gebräuche, Einwohner etc. und mit unter die Neuigkeiten des Tages. Neujahr, Geſchenke, Viſiten — das Müllerſche Kunſtkabinet, die Redoute, Mehlgrube, Caſino, Wohl-

Digitized by Google

Wohlstand der mittlern und Reichthum der höhern Classen, Hernals, Bastey, Kleidung. Tafel, Consumo, Extract v. 1799 bis 1800. Gärten, Musik, Feueranstalten, Wohlthätigkeit, Lebensweise und Eintheilung der Stunden, Augarten, Brigittenau, Jahrmarkt, Prater, Schönbrunn, Hintzing, Pentzing, Dornbach, Frohnleichnamstag, Theater, Graben, Kohlmarkt, Michaeliskirche, sind die hier abwechselnden Artikel. Ueberall findet sich fast nichts, das man nicht in *Nicolai, Pezzl, Schulze, Küttner, Arnd etc.* gelesen hätte; ja selbst die Anmerkungen, die der Vf. über dies und jenes macht, finden sich gröfstentheils in einem oder dem andern dieser Schriftsteller. Damit will der Rec. keinesweges sagen, dafs der Vf. die genannten Männer ausgeschrieben hatte. Nein, der Vf. hat selbst gesehen, und, was mehr ist, genossen, denn er scheint einer jener fröhlichen, glücklichen Wiener zu seyn, die das süfse Nichtsthun *con amore* treiben, und in dieser Rücksicht an Wien einen wahren Götterstitz finden. Ueberall athmet Freude und Genufs, und Alles wird von der besten Seite betrachtet. Der Vf. hat alles Ansehen eines Wieners; oder hat wenigstens schon längst das Bürgerrecht erhalten. Ueber diesen Umstand wird im Eingange, sonderbar genug, Folgendes gesagt: „Ob diese Briefe, wie sie hier erscheinen, wirklich von einem Fremden an seinen Freund sind geschrieben worden, oder ob sie nur so hätten geschrieben werden können, wird dem Publicum ganz gleichgültig seyn, und also unerörtert bleiben.“— Um aber diesen Briefen das Ansehen einer wirklichen Correspondenz zu geben, findet man immer Einleitungen, Entschuldigungen, und eine Menge Dinge, die, dem Leser Langeweile machen, die, wenn die Briefe wirklich geschrieben worden wären, im Drucke sammt und sonders hätten herausgeworfen werden sollen. — Ueberhaupt ist die Sprachfertigkeit und Schwatzhaftigkeit des Vts. sehr lästig, und das Ganze wird dadurch so weitläuftig, dafs es, wenn er so fortfährt, 2000 Seiten füllen kann. — Auch erlaubt er sich manche gemeine und undeutsche Wendungen, falsche Constructionen, Provinzialausdrücke und fremde Wörter. Bemerkungen, wie folgende, zeigen wenigstens, dafs man dem Vf. nicht den Vorwurf machen kann, dafs er unter die sogenannten neuen Philosophen gehöre: S. 175. Am Ostertage verkauft man in den Gassen geweihtes Fleisch und Eyer; diese Sitte gefällt dem Vf. ungemein. „Es ist, sagt er, so natürlich, das Fleisch, das man lange entbehrt hat, und essen zu starker, ungewohnter Genufs nun leicht schädlich seyn könnte, vorher von dem Priester weihen zu lassen, damit es durch Gottes Segen nun unschädlich und wohlthätig für den Magen werde.“—

Das wäre denn, was die Kritik bey diesem Werke zu erinnern hätte. Aber es hat noch eine andere Ansicht, und diese darf Rec. nicht übersehen. Es fehlt dem Vf. keinesweges an Darstellungskraft und Leichtigkeit des Ausdrucks; und dabey hat er so viel Wiener Gutmüthigkeit, Jovialität und gute Laune und geniefst, wie wir oben bereits erinnerten, so herzlich und fröhlich, dafs man unwillkürlich von ihm mit fortgerissen wird, und selbst seine Plauderhaftigkeit übersieht. Dabey ist er seines Gegenstandes mächtig, und kennt genau die Dinge, über die er schreibt. Wer Wien nicht schon längst kennt, wird dieses Werk mit Antheil und Vergnügen lesen, und eine müfsige Stunde wird es einem jeden angenehm ausfüllen. Rec. zweifelt also nicht, dafs es durch eine Menge Hefte und Theile sich erhalten wird. Nur Kritik und jede Art von strenger Beurtheilung mufs man nicht darin suchen. Da es in Wien gedruckt wird: so wird der Leser von selbst hier keine Nachricht über Regierung, Censur, Katholicität, Obscurantismus, Mönchswesen etc. erwarten.

Leipzig, b. Hartknoch: *Briefe eines reisenden Russen von Karamsin.* Aus dem Russischen von *Joh. Richter. Sechstes* und letztes Bändchen. 1802. 269 S. 12. (1 Rthlr.)

Auch dieses Bändchen hat Rec. mit Vergnügen gelesen. Aber zur Ehre des Eindrucks, den die 5 ersten auf das Publicum gemacht haben, möchte er beynahe wünschen, dafs der Vf. mit dem 5ten geendiget hätte. Zwar ist seine Darstellung von Menschen und Dingen noch immer interessant und seine moralischen und sentimentalen Bemerkungen sind noch immer schön; aber er soll das grofse Theater von Paris und London beschreiben: eine Unternehmung, der er nicht gewachsen ist, und für die er auch viel zu wenig vorbereitet war. Paris hat er eigentlich schon im 5ten Theile behandelt, und hier findet man wenig mehr als Localbeschreibungen von allgemein bekannten Gegenständen der Nachbarschaft von Versailles, Meudon, Seven, Autueil, St. Denis, Marly, Ermenonville etc. Mit unter einige Anekdoten, die aber ebenfalls bekannt sind, einige Bemerkungen über ein paar Personen und Ergüsse seiner Empfindungen. S. 63 finden wir ihn schon in Chantilly, S. 85 in Calais und S. 95 in England. Hier zeigt der Vf. am meisten Schwäche und Unkenntnifs; sein Urtheil ist oft übereilt und unrichtig, sein Blick nicht selten schief. Ohne vorläufiges Studium dieses Landes, mit einer sehr geringen Kenntnifs der Sprache und häufig im Umfange mit Russen, hätte er selbst finden sollen, dafs drey Monate nicht zureichten, um London und die Engländer kennen zu lernen. Manchmal schreibt er auch unüberlegt; z. E. dafs man in London um 7 Uhr zu Mittage esse. (Rec. würde sagen, dafs die verschiedenen Stände zu sehr verschiedenen Stunden speisen, und dafs man sich von 1 bis 8 Uhr zu allen Stunden zu Tische setze); oder Aeufserungen wie diese: „Im Kaffehause, wo die Mahlzeit aus Rinderbraten und Erdäpfeln besteht etc. Oder „dafs in der Münze ganze Haufen von Guineen lagen, und dafs sein Führer doch ein paar Schillinge annahm etc. Oder dafs die neueste englische Literatur keine Aufmerksamkeit verdiene, weil man nichts schriebe, als mittelmäfsige Romane“ und eine Menge anderer Dinge dieser Art. Indessen finden sich doch auch über England eini-

Digitized by Google

einige intereſſante Stellen und etliche gute Schilderungen.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Leonhardi's bildliche Darſtellung aller bekannten Völkerſchaften. Sechſtes* bis *vierzehntes* Heft. 4. (3 Rthlr. 16 gr.)

Als Beweis, wie ſehr das Publicum durch zweckloſe Schreiberey gemiſshandelt wird, aber auch gemiſshandelt zu werden verdient, da dergleichen Waare Leſer und Käufer findet, führen wir das gegenwärtige Buch an. In jedem Hefte von zwey bis drey Bogen wird über Volkerſchaften, die aus allen Weltgegenden ganz ohne Ordnung und Syſtem zuſammengeſtellt ſind, in ſchlechter Schreibart mit weniger Belehrung, oft ohne Sachkenntniſs und mit Widerſinn etwas vorerzählt, und zur Beſchreibung immer ein paſſendes Kupfer gegeben. Paſſend heiſst hier, daſs das Kupfer und die Illumination mit der Beſchreibung gleichen Werth haben; denn ſonſt ſind oft Kupfer und Beſchreibung unpaſſend genug. Die Beſchreibung verſichert z. B. in N. 6. vom Kalifornier, daſs ihm die Barthaare am Kinn fehlen, und das Kupfer giebt ihm einen tüchtigen Bart. Es malt ihn auch ſchwarz; dafür aber den Tamuler im ſüdlichen Oſtindien mit hell rother Farbe. Eben ſo ſtimmt Bild und Schrift bey dem Verbrennen der Indiſchen Weiber nicht zuſammen. Der Hottentotte wird N. 8. als hell gelbbraun angegeben, der ſich bisweilen dem Schwarzen nähere; das Kupfer malt ihn ſchwarz. Der Araber erhält in No. 10. ein Europäiſches Geſicht mit rothen Wangen. — Auch von dem belehrenden Vortrag ſind wir einige Beweiſe ſchuldig. Nach No. 7 gehört Croatien zu den *bevölkertſten* und geſegneteſten Ländern in Europa, und die Einwohner ſtammen von *Tataren* ab. In No. 8. läſst der Vf. vom *Uralgebirg* den *Don* und den *Kuban*-Fluſs in das Schwarze Meer flieſsen. No. 6., wo von den durch überladnen Schmuck weit herabhängenden Ohrenlappen der Malabarinnen die Rede iſt, giebt er uns eine witzige Bemerkung über den Ohrenputz unſerer Frauenzimmer zum Beſten. „Wahrſcheinlich wollen unſere heutigen europäiſchen Elegans beider Geſchlechter ihre Ohren eben ſo wie die Malabaren vergröſsern, und ſich dadurch wegen ihrer Geiſtesfähigkeiten gewiſſen Laſtthieren ähnlich machen.“ Einzelne andere Beſchreibungen ſind doch etwas beſſer ausgefallen; und die Schilderung No. 10. von Corſica und ſeiner Bewohner, die aus *Feydels* bekannten *moeurs et coûtumes des Corſes* genommen iſt, macht eine ehrenvolle Ausnahme, auch in der Art des Vortrags, in der übrigens zuſammen gerafften Geſellſchaft. Auch das 13te Heft, welches eine kurze Schilderung Spaniens, ſeiner Bewohner und eine Erzählung der Stiergefechte liefert, erzählt zwar nach *Bourgoing* und *Fiſcher* nichts Neues, giebt aber doch wahre Unterhaltung, wobey wir einzelne Fehler der Rechtſchreibung und Darſtellung nicht in Anſchlag bringen wollen. Von ähnlichem Gehalte iſt das 14te Heft, welches die Schilderung einiger dem Ruſſiſchen Scepter unterworfenen Völkerſchaften nach allgemein bekannten Vorgängern liefert.

KLEINE SCHRIFTEN.

Römische Literatur. *Erfurt*, b. Müller: *Phaedri*, Auguſti liberti, *Fabulae Aeſopiae*, ad optimas editiones collatae juvenumque inſtructioni accommodatae; quibus appendix tripartita *Fabularum Aviani* et *Anonymorum veterum* addita eſt. Cura et ſtudio *Jo. Joach. Bellermanni*, Theol. et Phil. P. P. O. Gymnaſ. Erford. Direct. 1802. 84 S. 8. — Eine empfehlungswerthe Handausgabe mit leſerlichem und correctem Druck. Die Zweybrücker Edition iſt zwar zum Grunde gelegt, aber der Herausgeber hat ſich beym Phaedrus durch Aufnahme einiger guten Verbeſſerungen ſeiner Vorgänger, ſo wie durch die hin und wieder berichtigte Interpunction, noch ein eigenthümliches Verdienſt erworben. Eigene Verbeſſerungen finden wir nicht; allein gegen die aufgenommenen fremden, welche die Vorrede S. V. aufzählt, wüſsten wir nichts einzuwenden.

Kinderschriften. *Dortmund*, b. d. Gebr. Mallinckrodt: *Kurzer Leitfaden zum Religions-Unterricht* für Proteſtanten in Fragen und Antworten. Nach dem kleinen Lehrbuch des Hn. Prof. Joh. Friedr. Batz für Proteſtanten eingerichtet. 1801. 96 S. 8. (3 gr.) Nur diejenigen Abſchnitte aus dem kleinen Lehrbuche des ſel. Batz, welche Unterſcheidungslehren beider Kirchen enthalten, ſind ungearbeitet, die übrigen aber mit geringen Abänderungen beybehalten worden. Nach unſrer Ueberzeugung konnte dieſer neue Abdruck des Batziſchen Lehrbuchs unterbleiben. Denn wir können auch keinen einzigen Vorzug entdecken, durch welchen es ſich vor der groſsen Schaar ähnlicher Bücher auszeichnete. Vielmehr iſt auch hier Alles Plan, Inhalt und Form nach altem, längſt ſchon verrufenen Schlage. S. 29. „Wie hat ſich dieſer einige Gott durch Jeſum noch näher geoffenbaret?“ Als einen Gott in drey Perſonen etc. S. 5. Was fällt dir dabey ein, wenn du denkeſt, daſs Gott allmächtig iſt? Zu Gott allein muſs ich meine Zuflucht nehmen.“ So unbeſtimmt ſind die meiſten Fragen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. März 1803.

PÄDAGOGIK.

ZÜRICH: *Plan der neuen Einrichtung einer Bürgerschule und einer Gelehrteuschule für den Canton Zürich. Erste* Hälfte. 1802. 55 S. 8.

Inhalt und Darstellung dieses Plans machen dem Vf. und dem Erziehungsrath des Cantons Zürich, in dessen Namen er von seinem Actuar, dem Prof. *Joh. Schultess*, bekannt gemacht wird, viele Ehre. Mit Recht gehen diese Manner von folgender Beobachtung aus: „*Jene nicht* revolutionäre, seit der Mitte des letzten „Jahrhunderts unmerklich erfolgte, gänzliche Veränderung der Denkens- und Lebensart, der Cultur und „Gelehrsamkeit, hatte auch die Nothwendigkeit von „einer gänzlichen Veränderung der öffentlichen Lehranstalten herbeygeführt. Der Kenntnisse, mit welchen „sich sonst der Mittelstand begnügen konnte, bedarf „jetzt die niedrigste Volksclasse; und für den gemeinen Bürger ist nunmehr eine Art von Bildung nöthig „geworden, für welche unsere Alten keine öffentlichen Anstalten hatten; so wie die eigentliche Gelehrsamkeit heut zu Tage ungleich vielseitiger und verschlungener ist, und einen weit höhern Standpunkt „gewonnen hat. Dieser, wie gesagt, nicht revolutionären oder modenartigen Weise, nein! dieser naturmafsigen, tief gewurzelten Bewandnifs der Sachen mufs sich das Schulwesen überhaupt fügen, „wenn nicht der öffentliche Unterricht in kurzem abschwinden und die Schulanstalten nur, als unwohnbare Reste des Alterthums, da stehen sollen." Leider, ist es fast überall auffallend, wie sehr das Unzureichende der herkömmlichen Schulen auch in nicht sehr cultivirten Mittelstädten sogar vom einfachen Bürger gefühlt wird, wie dieser deswegen seine Kinder lieber mit besondern Kosten an die vom Staate nicht besoldeten Unternehmer von Privatunterrichtsanstalten abgiebt, und wie durch blofses Flicken an den altherkommlichen Anstalten das wahre Bedürfnifs gar nicht befriedigt ist. So stehen alsdann in ganz mittelmäfsigen Stadten schlechtbesoldete, nichtbesuchte Schulen neben unbesoldeten, aber von den Bürgern gesuchten Privatinstituten. Welch eine Auffoderung an die Obervorsteher des Schulfachs zum Erwägen, warum in der That die letztern Bedürfnifs sind und ohne Unterstützung des Staats wenigstens verhältnifsmafsig gut wirken, wie also um so viel mehr durch die dem Staate schlechterdigs obliegende Erhebung der immer doch halb besoldeten öffentlichen Schulen zu wirklicher Erfüllung jener Zeitbedürfnisse, statt der unglücklichen Zersplitterung der Schulkinder und Schulunterrichtskosten, eine unter seiner Obhut gedeyhende Einheit aufs neue hervorgebracht werden könnte. Dieses beabsichtigt weislich der Züricher Erziehungsrath durch die hier entworfene Bürgerschule. Sie setzt die Elementarschule„ die sogenannte Hausschule und deutsche Schule" voraus. Kinder von jedem Alter, welche im Schreiben und Lesen deutscher und lateinischer Schrift und der Zahlen geübt sind, und schickliche Proben der Aufmerksamkeit und des Gedächtnisses geben können, werden darin aufgenommen, um in der Bürgerschule ungefähr in 4 Jahren deutsche und französische Sprachkenntnifs von der Rechtschreibung und dem Schonschreiben an bis zur Lectüre, Verstandesübung und Stil, ferner Geschichte, d. h. Völker- und Länderkunde mit Zeitrechnung, und dann Religions- und Sittenlehre mit Naturbeschreibung, Naturlehre und Seelenlehre gründlich, faslich und der Localität angemessen zu erlernen. Für Singen und Zeichnen und Mechanik sind Nebenstunden ausgesetzt, den genannten Bürgerkenntnissen aber wöchentlich 20 — 30 Stunden bestimmt. Das Detail der Einrichtnng ist Sachkundigen zur Nachahmung und zu Verbesserungsvorschlagen zu empfehlen. So wird man z. B. mit Recht wünschen, dafs technologischen Kenntnissen aller Art mehrere Zeit bestimmt gewidmet würde. Vornehmlich gut ist es, dafs zum Religionsfach 1) die Kenntnifs der unbeseelten und beseelten Natur, 2) „die Offenbarungskunde, d. h. die Kunde dessen, was „seit jeher die edelsten Sterblichen und vor allen der „einzige Heyland der Menschheit, aus Religion und „für Religion zur Heiligung und Beseligung ihres Geschlechtes gedacht, gethan und errungen haben, mit „all den augenscheinlichen Fügungen und Schickungen „der Gottheit zur Menschenerziehung," und 3) eine durch Beyspiele, Lieder etc. einzuprägende Sittenlehre gerechnet wird, welche „Lehre der Tugend und „Sittlichkeit, nicht eines noch so feinen Eigennutzes, „nicht die Kunst, mit den geringsten Anstrengungen „Beschwerden und Aufopferungen die möglichst grofste „Summe von irdischer Glückseligkeit (einzeln und egoistisch) zu geniefsen," seyn solle. So umfing einst schon im Geiste der griechischen Weisen, Religionslehre die Natur und den Menschen zugleich mit der Gottheit. Denn durchaus soll der Mensch in der Religion zur grofsen praktischen Harmonie mit sich selbst und dem Weltganzen angeleitet werden. Eben so wird von andern einzelnen Fächern und alsdann von der Gelehrtenschule Plan und Rechenschaft des Plans vorgelegt, auch für weitere Verbesserung nach allmälig bemerkbaren Fingerzeigen der Lehrerin, Erfahrung, alle nöthige Empfänglichkeit gezeigt. Möge bald

für Helvetien und für Deutschland und für alle des Revolutionirens und Kriegführens müde gewordene Staaten zur Ausführung solcher Hülfsmittel ächter Verbesserung der Menschheit der volle gute Wille erwachen. Erhebt sich nur dieser erst aus seinem Schlummer: so wird auch bald die untröstliche Bemerkung, dafs für alles, nur nicht für Erziehung des Menschen und des Bürgers, Geldquellen zu entdecken seyen, verschwinden. Länger als zehn Jahre hat uns die Zeitgeschichte die grofse Lection gelesen, dafs alle Reformen grofser Massen, ohne Verbesserung der Menschen im Einzelnen, zum Ruin der guten und schlechten Theilnehmer in sich selbst zusammenstürzen, weil es den besten Planen an würdigen Ausübern fehlt, und für schlechtdenkende Executoren keine Verfassungsreform so gut oder so schlecht ist, dafs sie nicht von ihnen zum blofsen Werkzeug ihrer egoistischen, aus Vernachlässigung einer edlen Menschenerziehung entsprungenen Verkehrtheit gemifsbraucht werden könnte. Hohe Zeit ist es, zum ewigen Plane des Stifters der Christusreligion thätigst zurückzukehren, vermöge dessen nur, wenn der Einzelne sich selbst und die, auf welche er rings um sich her wirken kann, zu guten und einsichtigen Menschen zu machen strebe, das Reich Gottes, oder die dauerhafte Beglückung der Menschheit aus Rechtschaffenheit, möglich werde. Vor der unglücksvollen Periode, durch welche alle Augen auf das Einreifsen und Bauen von oben herab abgewendet worden sind, war ein so vielfacher Eifer auf das wahre Bauen von unten herauf, auf Bildung des Menschen und Bürgers im Kinde und Jüngling gerichtet. Möchten die im Grofsen gemachten schlimmen Erfahrungen wenigstens diesen Nutzen haben, dafs man zu jeder soliden Weise zu Bauen zurückkehre und jeder Staat sich vermittelst der von ihm selbst abhängigen Verbesserungen aller seiner nachwachsenden Mitbürger mit erneuertem Eifer wahrhaft zu entschadigen eile. In diesem Punkte wenigstens sind wir bey weitem nicht so sehr vom wahrem Ziele zurückgeworfen, als das durch Sieg und Glück imposant gewordene Nachbarreich, welches durch seine neuen Erziehungsplane jeden Deutschen zur lebhaftesten Erneuerung der unsrigen auffodern müfste, je gewisser uns jene, wenn gleich von der Noth dringend gefodert, doch in keinem Sinn unübertrefflich scheinen können.

Breslau, Hirschberg u. Lissa, b. Korn d. ä.: *Idee und Versuch eines Uebungs-Magazins*, wie ein jeder Schullehrer auf dem Lande es haben sollte. Auch ein Beytrag zur Verbesserung des Landschul-Unterrichts. 1802. 893 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Unter einem Uebungsmagazin verstehet der Vf. — Hr. *E. G. Meifsner*, vierter evang. Prediger in Hirschberg — S. 113. einen, für die ganze Schulzeit eines Kindes hinreichenden Vorrath von Uebungsbeyspielen, die nicht nur nach den vielfachen Abstufungen in den verschiedenen Lectionen der Kinder aufgesucht und ihnen angepafst sind, sondern die auch gewissermafsen ein Ganzes ausmachen. Weil aber eine Sammlung der Art (S. 15.) nicht als eine, für jede Schule abgewogene Portion angesehen werden könne: so soll die gegenwärtige nur die Idee angeben, wie ein jeder Lehrer zur Zeitersparnifs und zu bestimmter Zeitabtheilung, für jede Lection mit einem solchen abgemessenen und abgestuften Vorrath von Uebungen versehen seyn müsse, um seine Schritte mit Gewifsheit zu thun. Das hier angelegte Magazin ist auf eine, aus 105 schulfähigen Kindern bestehende, Landschule berechnet. Es enthält für die Anfangerclasse Vorschriften mit einzelnen kleinen Buchstaben, Zahlen und grofsen Anfangsbuchstaben; für die Classe der Gröfsern ein- und mehrzeilige Vorschriften, Materialien zum Dictiren, Vorschriften, welche ganze Seiten füllen, und Erzählungen, Briefe und andre schriftliche Aufsätze, ingleichen das Nothwendigste aus der Menschenlehre, Gesundheitskunde u. a. Wissenschaften enthalten. Dann folgen Uebungen zu eignen Aufsätzen; fehlerhaft geschriebne Aufsätze; Blatter, auf welchen Fragen zur Beantwortung stehen etc. Den Beschlufs machen Aufgaben für die Rechenschüler. Die Idee, deren Ausführung der Vf. hier versucht, scheint uns mit den Ideen, die dem Schulmethodus des sel. *Haun* (A. L. Z. 1802. Nr. 249.) zum Grunde liegen, viel Aehnlichkeit zu haben. So nützlich auch in manchem Betracht eine solche abgemessne Materiensammlung seyn mag: so scheint doch dabey *das Ensammeln einer bestimmten Masse von Kenntnissen* als Hauptzweck der Elementarschulen angenommen zu seyn. Dieis ist aber nach unserm Dafurhalten nur ein dem Hauptzwecke, den wir in Weckung und Bildung der Geisteskräfte setzten, untergeordneter Zweck. Und bey der Richtigkeit dieser Annahme ist dann auch kein *so ängstliches* Abmessen der Materialien von Stunde zu Stunde, besonders bey dem allerersten Unterrichte, nöthig. Da, wo der Unterricht wissenschaftlich zu werden anfangt, dürfte diese Materialieneintheilung eher anzurathen seyn, damit der Schüler etwas Ganzes bekomme. Der Fleifs des Vfs. verdient übrigens Lob. Es läfst sich kaum anders erwarten, als dafs nicht bey einer so grofsen Menge von Satzen mancher einzelne sich mit eingeschlichen haben sollte, der entweder nicht lehrreich genug, oder nicht bestimmt genug ausgedrückt ist. Sehr leicht kann der Satz S. 253.: Nehmen ist besser, als darben, mifsverstanden werden. Die den Schülern zur Beantwortung vorzulegenden Fragen sind grofsentheils so abgefafst, dafs sie zu wenig Stoff zu einer schriftlichen Antwort geben. Mit den Briefformularen können wir noch weniger zufrieden seyn. Obgleich die Schüler in der Folge ihres Lebens einmal in die Nothwendigkeit kommen können, einem andern die Niederkunft ihrer Frau zu melden: *so scheint* es uns doch anstofsig, wenn man Kindern zumuthet, sich bey ihren Uebungen im Briefschreiben an die Stelle eines Vaters zu denken, dessen Frau glücklich entbunden worden ist. Die Titulaturen, welche der Vf. seine Schüler lehrt, sind längst aufser Cours gekommen. S. 524. Wohl- und Vorachtbarer, S. 526. Wohlehrsamer und Ehrengeach-

Digitized by Google

geachteter, S. 531. an einen Kaufmann: Hochedler und Achtbarer Herr. Der Stil des Vfs. ist auch nicht überall leicht und fliefsend genug, ja nicht immer rein von Sprachfehlern. Das, aus der Schriftsprache längst ausgemerzte: *Kriegen* für *Bekommen* findet sich hier noch sehr häufig, unter andern S. 19. 20. 56. 89. 123. etc. S. 47. *lernte* (*lehrte*) er sie die Buchstaben, sich fürchten und hüten *für* st. *vor*, S. 74. *herfürbringen* statt *hervorbringen*. S. 215. Gegen die Aufoderungen, welche der Vf. an die Anfängerclasse macht, dürfte sich Manches erinnern lassen. Sie sollen S. 23. die Anfangsgründe der *Religion* wissen und besonders einen *Vorrath* von biblischen Sprüchen besitzen! Auch können wir dem Vf. nicht beystimmen, wenn er die Bibel zum täglichen Lesebuche der Schüler gemacht wissen will S. 76. Die Summe ihrer Kenntnisse wird dadurch nicht so sehr vermehrt, wie aus andern lehrreichen Lesebüchern; und für die Befestigung eines religiösen Sinnes dürfte durch diese Uebungslesererey auch nicht viel gewonnen werden. Die S. 43. empfohlenen Declinir- und Conjugirübungen mögen gut seyn; aber was soll in deutschen Declinationen der Locativ und Ablativ?

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Vater Roderich unter seinen Kindern.* Von *C. F. Sintenis.* Neue ganz umgearbeitete Auflage. 1802. 476 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieses verständige Haushalts- und Erziehungsbuch hat seit seinem ersten Erscheinen vor zwanzig Jahren in mehreren Familien wohlthätig gewirkt, und wird in dieser neuen abgekürzten und vervollkommneten Ausgabe nicht weniger Nutzen stiften. Der schönste Empfehlungsbrief, den ihm sein Vf. mitgeben konnte, lautet so: „Ich habe seit der Zeit, dafs ich den Vater Roderich schrieb, sechs eigene Kinder, die mir die Fürsehung gab und liefs, und die damals noch nicht alle geboren waren, wirklich so erzogen, wie hier geschrieben steht. *Damals glaubte ich nur*, dafs Kinder so erzogen werden müfsten; *jetzt weifs ichs.* Wohl mir! *Meine sechs Kinder sind nun meine Ehre, ein Reichthum, meine Freude, mein Glück, meine Welt, ein Alles.* Ich habe also in den Hauptsachen nicht geirrt. *Wie ich mir's vor zwanzig Jahren dachte: so hat's die Erfahrung mir bestätigt.*" Es bleibt immer ein sehr gemeinnütziges und lehrreiches Handbuch für Eltern (nicht für Kinder), wenn man auch mit diesem oder jenem Theile der Roderichschen Erziehungsmethode, z. B. der Belehrung seiner Kinder über den Zeugungstrieb, nicht ganz einverstanden seyn sollte, welches, da die Sache mehr als eine Seite hat, nicht anders seyn kann. Noch mehr Anstofs wird man jetzt vielleicht an der Art nehmen, wie der Kuhpocken S. 71. gedacht wird. Roderich läfst seinen Kindern die Menschenpocken einimpfen, wie in der ersten Ausgabe. Aber der Arzt fragt jetzt an, ob es die Mütter wohl lieber gesehen hätten, wenn den Kindern die *Kuhpocken* eingeimpft worden wären. „Lieber Freund, ersetzt Roderich, es sind ja *keine Kälber*" (!). Der Arzt erklärt nun, er rathe auch nicht dazu, da die Sache noch von keiner Seite ganz aufs Reine sey, und Roderich setzt hinzu: „Darum eben! Wenn *meine Enkel* an die Reihe kommen, dann können wir darüber reden; jetzt wollen wir lieber noch mit *Menschenpocken* gewisser zu gehen suchen." Eine sonderbare Strafe wird S. 119. dem ehrbegierigen Knaben Carl aufgelegt, der einer Magd, welcher er einen Ekelnamen gegeben, auf öffentlicher Strafse die Hand küssen mufs. Der Vf. hat sich sorgfältig vor der Einmischung ausländischer Wörter gehütet; aber einige neuausgeprägte Wörter, wie *erfrühen*, Gottes *Allgenüge*, die *Felderey*, sind auch wohl nicht empfehlungswerth. Unrichtig steht S. 447.: *Flehe* (für bitte) es Gott ab.

Leipzig, b. Barth: *Hülfsbuch für Lehrer und Erzieher bey den Denkübungen der Jugend*, von *C. Ch. G. Zerrenner. Erster Theil.* 1803. X. u. 206 S. 8.

Der Vf., ein Sohn des würdigen Consistorialraths *Zerrenner*, schliefst sich mit diesem Hülfsbuche an seine Vorgänger in dieser Art der Hülfsleistung für angehende Schullehrer, an einen von *Rochow*, *Schollmeyer*, *Löhr* und *Möller* mit vieler Geschicklichkeit und Sachkenntnifs an. Er erläutert in diesem Versuche eine Reihe Wörter, welche im gemeinen Leben oft vorkommen. Die Entwicklungen sind gröfstentheils bestimmt, deutlich und mit passenden Beyspielen durchgeführt, wobey noch zuweilen mancherley nützliche physische oder moralische Belehrungen eingestreut werden. Für die *ersten* Denkübungen der Jugend werden Lehrer in diesem Hülfsbuche nur Manches brauchbar finden: bey den *fortgesetzten* Uebungen dieser Art aber wird es ihnen desto — bessere Dienste leisten. In *Gesinnung* scheint uns noch etwas mehr zu liegen als der Vf. S. 151. darin findet. Ihm ist Gesinnung das Urtheil über Recht und Unrecht, Gut und Schlecht, nach welchem man seine Handlungen zu bestimmen pflegt. — Mit dem zweyten Theile verspricht der Vf. für beide Theile eine Beyspielsammlung zu liefern. Nach diesem vor uns liegenden ersten Versuche zu urtheilen, läfst sich von Hn. *Z.* auch in dieser versprochenen Arbeit ein brauchbares Hülfsmittel für angehende Lehrer erwarten.

Giessen u. Darmstadt, b. Heyer: *Joh. Peter Ludw. Snell's*, Inspector u. Pf. zu Dachsenhausen, *praktisch-katechetisches Handbuch über seinen Katechismus der christlichen Lehre.* Zum Gebrauch für diejenigen Prediger und Schullehrer, die sich dieses Katechismus bedienen. *Zweyter und letzter Theil.* 1802. VIII. u. 327 S. 8. (20 gr.)

Für ein *praktisch-katechetisches* Handbuch kann dieser zweyte Theil eben so wenig gelten, als der erste, welcher in dieser Zeitung 1799. Nr. 232. recensiret worden ist. Hr. *S.* will in Absicht auf theologische Meynungen die Mittelstrafse zwischen dem Alten und Neuen halten. Man darf sich daher nicht wundern, wenn man auf solche Behauptungen stöfst, welche die

Digitized by Google

die consequenten Anhänger einer jeden von beiden Partheyen inconsequent finden dürften. So wird z. B. S. 88. zu Luc. 23, 52. ff. bemerkt, dafs es scheine, als habe der Evangelist diese Nachricht unbestimmten und unverbürgten Sagen nachgeschrieben; und S. 22. wird dagegen verlangt, dafs bey dem Religionsunterricht der *Allmacht* und *Allwissenheit* Jesus besonders gedacht werden müsse, damit der Glaube mit der Beschaffenheit des öffentlichen Cultus nicht in Widerspruch stehe! Ein treffliches Argument!

VOLKSSCHRIFTEN.

Amsterdam, b. de Vries u. a.: *Betoog van het Schadelyke der Voorroordeelen omtrend het Horoscooptrekken en Planeetleezen; benevens Betoog: dat noch Comeeten, noch Planeeten, op de Lotgevallen der Menschen eenigen onmiddelyken Invloed hebben. Uitgegeeven door de Maatschappy:* Tot Nut van 't Algemeen. (Beweis, wie schadlich die Vorurtheile in Ansehung der Wahrsagerey und Sterndeuterey seyen; nebst einem Beweise: dafs weder Cometen noch Planeten auf die Schicksale der Menschen irgend einen unmittelbaren Einfluss haben. Herausgegeben von der Gesellschaft: *Zum allgemeinen Besten*) 1802. 240 S. 8.

Das Werkchen enthält *zwey Preisschriften* über die auf dem Titel nambaft gemachte Materie. Die eine, auf 186 Seiten, welche mit der goldenen Denkmünze gekrönt wurde, ist von *Willem de Vos*, Mitgliede der Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem, und Prediger der Mennoniten zu Amsterdam. Die andere, welcher man die silberne Denkmünze zuerkannte, hat den gelehrten Makler in Amsterdam, *Johannes Buys*, zum Vf. Beide sind bereits als Schriftsteller vortheilhaft bekannt. — *De Vos*, der seine Abhandlung betitelte: *Der beschämte Sterndeuter* (Planetenleser); *oder ein Mancherley von Beyträgen aus der Gesellschaft: der Schleifstein*, hat die Ideen, die er in den unter dieser Aufschrift enthaltenen zwölf Aufsätzen, bald in dialogischer, bald in Brief-Form etc. auszuführen suchte, S. 4. auf folgende Weise angegeben. Da man noch immer Menschen finde, nach deren Wahn die Astrologie eine, auf guten Gründen beruhende Wissenschaft sey, und man sich nicht entblödet habe, die vermeynten Gründe dieser Wissenschaft erst vor vier Jahren in einer holländischen Schrift vorzutragen: so glaubte er, mit möglichster Uebergehung des Philosophischen folgendermafsen verfahren zu müssen. „1) Zur Schande „der Astrologie recht deutlich vor Augen zu stellen, „dafs es weder Personen noch Schriften giebt, die „nicht einmal einen erträglichen, geschweige einen „gründlichen Unterricht darin ertheilen. 2) Die vielen Mummereyen jener Wahrsager in ihrer Blöfse „darzustellen und aufmerksam darauf zu machen; zugleich auch zu zeigen, mit welcher Unüberlegtheit „und mit welcher Unbehutsamkeit der gemeine Trofs „der Menschen aus solchen unreinen Quellen schöpft. „Ferner die Fragen zu beantworten: 3) Macht man „nicht willkürlich, und ganz durch eigene Schuld, „die grillenhaftesten Auslegungen von nichts bedeutenden, ans Allgemeine sich haltenden, astrologischen „Ausspruchen? — 4) Bedarf es wohl eines grofsen „Scharfsinnes, um den Astrologen mit seinen eigenen „Worten zu fangen? — 5) Hat nicht der gesunde „Verstand von Alters her diesen Tand in seiner Nichtswürdigkeit dargestellt? — 6) Kann nicht jeder, der „nur den richtigen Begriff von dem gesellschaftlichen „Leben nicht verdreht, sondern dem es Ernst ist, ihn „recht zu fassen, auf das Grundlose jener Träumereyen durch die Betrachtung des Weltsystems leicht „geleitet werden? — Und 7) vertragt sich das Annehmen der Astrologie auf irgend eine Weise mit „der mosaischen und christlichen Offenbarung? — 8) „Die Verbindung darzulegen, worin das Glück des „Menschen und seine Einsichten mit einander stehen. „9) Einige Nachforschungen und Nachrichten über „die berühmtesten Zeichen- und Sterndeuter unsers „Zeitalters, und 10) über den grofsen Eingeweihten „in jenen Künsten, den berüchtigten *Cardanus*, aus „dem 16ten Jahrhunderte mitzutheilen." Der erste Aufsatz besteht in einem Gespräche zwischen zwey Bauern und dem Dr. *Lüdeman*, der in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht nur als Astrolog, sondern auch als ein Krämer mit Geheimmitteln in Amsterdam sein goldbringendes Wesen trieb. Die Aerzte aufserhalb der batavischen Republik kennen diesen *Lüdeman* mehr von seiner *Luna fixata*, oder den Zinkblumen, her. Der Dialog ist dem Vf. besonders gelungen. Die zwey Briefe an eine Dame finden wir etwas ermüdend.

Die *zweyte* Schrift ist ganz dialogirt, und hat gleichfalls ihren Werth. Ist auch ihres Vfs. Dialog nicht so lebhaft, als der des Hn. *de Vos*, und hat der Letztere zum Theil auf gelehrtere Leser Rücksicht genommen: so hat sich, glauben wir, der Erstere mehr um sein minder gelehrtes Publicum verdient gemacht. Man verkennt, wenn es auf kosmologische Erläuterungen ankommt, in der Schrift des Hn. *Buys* nicht den Vf. des bereits zweymal aufgelegten, und von der Gesellschaft *Tot Nut van 't Algemeen* mit der doppelten goldenen Denkmünze gekrönten *Natuurkundig Schoolboek*. Uebrigens ist *de B.* in dem physischen Fache ein sehr thätiges Mitglied des berühmten amsterdamer Institutes *Felix Meritis*.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 17. März 1803.

ÖKONOMIE.

BERLIN, b. Maurer: *Magazin für die Thierarzneykunde*, oder Beobachtungen, Verſuche und Erfahrungen über die innerlichen und äuſserlichen Krankheiten der Pferde und des Hornviehes, von *Johann Nicol. Rohlwes*, königl. preuſsiſchem Pferdearzt bey dem Friedr. Wilh. Geſtüt zu Neuſtadt an der Doſſe. *Erſter* Jahrgang 1799. 396 S. *Zweyter* Jahrg. 1800. 385 S. *Dritter* Jahrg. 1801. 378 S. *Vierter* Jahrg. 1802. erſtes u. zweytes Quartal 192 S. 8. mit Kupf. (Jeder Jahrg. 1 Rthlr. 4 gr.)

Von dieſem Magazin enthält jeder Jahrgang, der einen Band ausmacht, vier Quartalhefte nebſt einer Kupfertafel. Ein Magazin, worin mehrere geſchickte Thierärzte ihre vorzüglichſten Fälle und Beobachtungen niederlegten (wie wir dergleichen Inſtitute für die Menſchenheilkunde bereits ſehr vortreffliche haben), wäre für die Thierarzneywiſſenſchaft eine wünſchenswerthe Sache, und würde ſie um Vieles weiter bringen. Hier liefert der Vf. aber blofs ſeine eigene Erfahrungen, die ihn eine vieljährige Praxis ſammeln lieſs, bey welcher ſich Thätigkeit und eine gute Beobachtungsgabe nicht verkennen läſst. Er ſchmeichelt ſich, hierdurch den Laien ein Werk in die Hände zu liefern, durch welches ſie ſich bey ihren kranken Thieren, in Ermangelung eines Arztes, ſelbſt helfen ſollen; allein die genaue Kenntniſs der Krankheiten, die denn doch der Anwendung der Heilmittel vorausgehen muſs, und die, wie der Vf. an mehreren Stellen ſelbſt geſteht, dem erfahrnen Thierarzt ſo ſchwer fällt, da das Thier nicht reden kann, bleibt eine Schwierigkeit, die Hr. R. nicht heben wird, ſo ſehr er ſich auch bemühet hat, durch eine plane, von Kunſtwörtern freye Schreibart, ſich verſtändlich zu machen. Gegen die Theorien des Vfs. lieſse ſich hier und da Manches erinnern; allein dieſes würde zu weit führen. Rec. begnügt ſich alſo nur die Rubriken anzuzeigen, damit die Leſer wiſſen, was ſie in dieſem Magazin zu ſuchen haben.

Erſter Jahrgang. Das *erſte* Quartalheft fängt mit einer Abhandlung über den *Milzbrand* des Rindviehes an. Der Vf. glaubt, dieſe Krankheit ſey noch nicht beſchrieben; allein mehrere Schriftſteller, und noch neuerlich *Vierordt*, haben ſie gut und ausführlich abgehandelt. Ein Aderlafs nebſt einer Fontanelle vor die Bruſt und die tägliche Eingabe von 2 Loth in Waſſer aufgelöſsten Salpeter, leiſteten ſehr gute Dienſte. Was übrigens noch über die Krankheit angemerkt wird, iſt ganz gut; nur dürfte die Oeffnung der drey gefallenen Thiere, die ſchon 3 Tage im Monat Junius gelegen hatten, wohl die ſichern Beweiſe von dem Sitz dieſer Krankheit nicht geliefert haben, die der Vf. gefunden haben will. Nach des Vfs. Beobachtung hatte dieſe Krankheit, die in dem Orte anſteckend war, ihre Entſtehung in einer Tränke von ſtehendem faulen Waſſer. II. Ueber die *Kolik* oder die *Darmgicht* bey den Pferden. Enthält das Bekannte. III. *Beobachtung* über die *Befruchtung* oder die *Empfängniſs* der Stuten. Der Vf. fand bey der Oeffnung einer ſeit 21 Tagen trächtigen Stute das Embryon in dem Eyerſtock. Dieſe Erſcheinung läſst ihn vermuthen, daſs, bey der Begattung ſich nicht ein Ey losreiſse, ſondern daſs die Befruchtung in dem Eyerſtock ſelbſt geſchehe, das befruchtete Ey aber, bey dem Zufluſs von Säften und dem Gröſserwerden, ſich dann erſt frey mache und, zu fernerer Ausbildung, durch die fallopiſche Trompete in die Mutter gehe. Die Beobachtung iſt nicht neu, Haller hat ſie ſchon angeführt. IV. *Abhandlung* von den *Krankheiten* der *Augen* nebſt *Beobachtungen* und verſuchten *Operationen*. Hierzu gehört die Kupfertafel. *Zweytes* Quartalheft. I. *Abhandlung* über die *Augenkrankheiten*. *Fortſetzung*. S. 140. kommt eine neu entdeckte Operation vor, durch welche die Flecken oder die zurückgebliebenen Verhärtungen auf der durchſichtigen Hornhaut des Auges, die durch eine vorhergegangene Verletzung, Geſchwür oder Waſſerblaſe entſtanden ſind, geheilet werden können. Die Abbildung einer hierzu nöthigen Maſchine, durch welche der Augapfel fixirt werden kann, findet ſich auf der erſten Kupfertafel. II. *Abhandlung* von den *Gallen* und deren *Heilung*. Sie ſind ſehr gut beſchrieben, und auf der Kupfertafel an einem Vorder- und Hinterſchenkel des Pferdes, ſo wie auch die Inſtrumente, womit das Feuer gegeben wird, das er mit Recht allen andern Heilmitteln vorzieht, ſchön dargeſtellt. Zu den Urſachen, die leicht Gallen hervorbringen, können auch noch groſse Sommerhitze und harte Chauſſeen gezählt werden. III. Beobachtung einer Krankheit des Hornviehes, welche das *laufende Feuer* oder auch der *äuſserliche Brand* genannt wird. Eine Kuh ſtürzte ſich, bey aller Bemühung, die man anwandte ſie abzuhalten, ins Waſſer. Sie hatte eine übernatürliche Wärme über den ganzen Körper, Hitze im Maule mit heiſsem Athem, ſtiere Augen und einen äuſserſt geſchwinden und harten Puls. Nach einiger Zeit fing ihr der Kopf an zu ſchwellen. Eine ſchleunige Aderlafs und die Eingabe von gereinigtem Salpeter und Weinſtein ſtellten ſie bald wieder her. Der Vf. vermuthet, daſs ſie eine giftige Pflanze ge-

Digitized by Google

freſſen habe. IV. *Beobachtung* einer *Krankheit*, wovon die *Saugfohlen* auf der Weide im Sept. 1797 und 1798 befallen wurden. Dieſe Krankheit beſtand in einer Lähmung, die immer zuerſt im linken Vorderfuſs anfing, worauf ſich Eiter, bald unter der Strahle, bald auf der Krone, oder an andern Orten des Hufes zeigte. Der Vf. wünſcht dieſes Phänomen erklären zu können. V. Beobachtung einer Krankheit bey einem Fohlen, in deſſen Speiſerohre ſich eine kleine Oeffnung befand. Iſt ſchon in Bouwinghauſens Taſchenkalender vom J. 1801 eingerückt. VI. Beobachtung einer ähnlichen Krankheit. *Drittes* Quartal. I. Abhandlung vom *Satteldruck*. Wird im folgenden Heft fortgeſetzt. II. Von der *Rehe*, *Verfangen* oder *Verſchlagen* der Pferde. Nach Aufzählung der mancherley Urſachen, die dieſe Krankheit herbey führen können, giebt Hr. *R.*, wann die in den Muskeln ſtockenden Säfte ſich erſt herunter in den Huf geſenkt und daſelbſt Entzündung und Eiter erzeugt haben, eine durch die Kupfertafel verſinnlichte Operation an, mit der er, wie er rühmt, immer ſehr glücklich geweſen iſt. Die Abh. III u. IV. Von den *Steingallen* und den *rothen Sohlenflecken* enthalten das Bekannte; jedoch kommen dabey gute Regeln des Beſchlags vor. *Viertes* Quartal. I. Fortgeſetzte Abhandlung vom *Satteldrucke*. Dieſer ganze Artikel iſt gründlich ausgeführt, die Arten des Satteldrucks ſind gehörig claſſificirt und einfache Mittel angegeben. Der Vf. ſcheint hierbey am mehrſten Wollſtein gefolgt zu ſeyn, hat aber ſeine Vorſchriften auch mit eigenen Erfahrungen belegt, und die oft ſchädlichen Verfahrungsarten der Curſchmiede vom gewöhnlichen Schlage gerügt. Den Cavaleriſten iſt dieſe Abhandlung vorzüglich zu empfehlen. II. Beſchreibung *dreyer merkwürdigen Fälle*. Der erſte betrifft ein Pferd, das, bey übrigens völliger Geſundheit, nicht freſſen konnte. In wenigen Tagen fiel es fünf Viehärzten in die Hände, die allerley zweckloſe, mitunter auch grauſame Mittel anwendeten und es zuletzt für behext hielten. Als es Hr. *R.* unterſuchte, fand ſich ein Stock hinten im Maule, der ſich zwiſchen den oberen Backenzähnen, quer durch das Maul feſtgeklemmt hatte. Rec. hatte vor mehreren Jahren denſelben Fall mit einem Bauernpferde, mit dem Unterſchied, daſs es vorher nicht ſo miſshandelt, ſondern bloſs für behext gehalten, und nach Herausnahme des Holzes gleich entzaubert wurde. Der zweyte Fall iſt dem erſteren ähnlich, und der dritte war eine Kuh, der ein Stück von einer Kartoffel in der Speiſeröhre feſtſteckte, das durch einen ſchlanken Stock niedergedrückt werden muſste. III. Beſchreibung eines *Schilfgraſes*, in welchem ſich bey Waſſer-Witterung ein Gift erzeugt, durch deſſen Genuſs das Hornvieh ſchnell getödtet wird. Iſt auf der Kupfertafel abgebildet. IV. Abhandlung von *Bluthar nen* und auch dem ſogenannten *Rückenblut* des *Rindviehes*. Liefert gute Bemerkungen über dieſe Krankheit; nebſt noch einigen beſonderen Beobachtungen des Vfs. V. Abhandlung von der ſogenannten *Buglähme*. Die verſchiedenen Arten dieſer Lähmung werden gut aus einander geſetzt.

Zweyter Jahrgang, *erſtes* Quartal: I. Beſchreibung der den Stuten zu leiſtenden *Geburtshülfe*. Nebſt verſchiedenen *Beobachtungen*, wodurch die Hülfleiſtung noch deutlicher gemacht wird. Dieſer ganze Aufſatz iſt für Pferdezucht treibende Landwirthe wichtig. Sie können daraus nützliche Handgriffe zur Geburtshülfe lernen. Hr. *R.* glaubt mit mehreren Andern, daſs nur die zahmen Stuten ſchweren und widernatürlichen Geburten unterworfen, die wilden aber ganz davon befreyet wären. Wer hat das aber ſo genau unterſucht? Kann nicht in jenen Gegenden, wo es ganz wilde Pferde giebt, manche gebährende Stute hülflos umkommen und von Raubthieren aufgezehrt werden? Das bekannte Senner Geſtüt wird nie aufgeſtallt (ſonſt war es ſo) kommt folglich den wilden Pferden am nächſten, und dennoch liefert es Fälle von unglücklichen Geburten. II. Beobachtung über die *Zeit wie lange die Stuten ihre Fohlen tragen*. Iſt ebenfalls intereſſant. III. Beobachtung bey der Oeffnung eines Fohlen, das ein *Geſchwür* in der rechten Flanke hatte. Iſt nicht ſehr erheblich. IV. Abhandlung von der *Haſenhacke* oder *Courbe*. Hierzu gehöret die Kupfertafel. Es ſind hier der Sitz und die Urſachen dieſes Uebels näher beſtimmt, und einige ältere Schriftſteller widerlegt. V. Ueber die *Entſtehung* und *Heilung* der *Bräune* bey den Pferden. Bey dieſer Krankheit iſt die Gegend des Luft- und Kehlröhrenkopfs angeſchwollen, entzündet und ſchmerzhaft. Sie iſt entweder einfach oder von der Druſe begleitet. Durch den innerlichen Gebrauch einer Latwerge, und das äuſsere Einreiben einer Salbe, wovon die Recepte beygefügt ſind, heilte der Vf. ſie glücklich. VI. Beobachtungen der Wirkungen, welche eine *regnichte naſſe Jahrszeit* bey den Pferden auf der Weide hervorbringt. Hr. *R.* beobachtete, daſs ſich alsdann die Mauke häufig einſtellte, auch oft ſo bösartig wurde, daſs der Wolf darauf folgte. Die Art der dortigen Weide muſs hierauf beſonders wirken, denn in den Geſtüten, die Rec. zu beſuchen hat, ſind ihm dergleichen Fälle nicht vorgekommen, wohl aber haben ſich manche innere Krankheiten eingeſtellt. VII. Beobachtungen einer *Krankheit bey den Saugfohlen* im J. 1799. Sie bekamen bald an dem einen, bald an dem andern hintern Kniegelenk eine Geſchwulſt, die entzündet und ſchmerzhaft wurde. Durch den fleiſsigen Gebrauch des Goulardſchen Waſſers wurden die Mehreſten hergeſtellt. Bey denen, die krepirten, fand der Vf. die Bauchhöhle mit Waſſer angefüllt, und die kleinen Därme verſchleimt. *Zweytes* Quartal. I. Beobachtungen bey der Unterſuchung einer *Rotzkrankheit*. Der Vf. wurde auf ein Landgut gerufen, wo der Rotz unter den Pferden eingeriſſen war. Nach ſeinem Urtheil hatte dieſe Krankheit ihre Entſtehung in einer ſchlechten ſumpfigen Weide. Da der Rotz ſich hier in verſchiedenen Graden vorfand: ſo lieſs der Vf. den Pferden etwas Blut ab, und bewahrte es in numerirten Gläſern auf, woraus er dann entdeckt zu haben glaubt: daſs das Blut bey rotzigen Pferden nicht, vermöge ſeiner Schärfe, aufgelöſst und wäſſerig ſey, ſondern daſs die Rotzmaterie in einer Vermehrung und Verdorbenheit der

Ly-

Lymphe beſtehe. Er fodert denkende Thierärzte auf, ſeine Beobachtung näher zu prüfen, und hat die Hoffnung nicht aufgegeben, noch ein Mittel ausfindig gemacht zu ſehen, wodurch dieſe fürchterliche Krankheit geheilt werden könne. II. Beſchreibung der Operation, wie ein *Haarſeil* oder *Eiterband* gezogen wird. Iſt durch die Kupfertafel erläutert. III. Abhandlung von den *Waſſergeſchwülſten* bey den Pferden und deren Heilung. Iſt leſenswerth. IV. Noch einige dazu gehörige Beobachtungen. V. Krankengeſchichte, worin die Entſtehung und Heilung der *Geſchwülſte*, die aus einem faulartigen Blute entſtehen, beſchrieben werden. VI. Abhandlung von den *Geſchwülſten* oder den *Verwundungen*, welche bey den Pferden durch das Ziehen vor der Bruſt entſtehen. Bey dieſem Uebel, dem leider! die Zugpferde ſo häufig ausgeſetzt ſind, merkt der Vf. an, daſs es dennoch in allen Roſsarzneybüchern übergangen, und er ſelbſt erſt durch einen Landmann daran erinnert worden ſey. Wahrſcheinlich iſt dieſs aus dem Grunde geſchehen, weil man es ſtillſchweigend unter die Rubrik des *Satteldrucks* geſetzt hat. Er behandelt dieſen Druckſchaden nach 4 Graden: 1) wo eine bloſse Geſchwulſt, oder 2) eine Wunde iſt, 3) im Falle ſich Eiter in der Geſchwulſt befindet, und 4) wenn die Wunden ſo groſs ſind, daſs die Haut ſich ſchon zu weit von einander entfernt hat. Für dieſe verſchiedenen Fälle fügt er die Heilmittel bey. VII. Abhandlung von den Krankheiten des *Mauls* der Pferde. Neben den gewöhnlichen Krankheiten des Mauls kommt auch ein Zahnſteilſchaden vor, wo ein Backenzahn mit vielen Schwierigkeiten herausgenommen werden muſste, wozu ſich Hr. R. an einen vom Anger geholten Pferdekopf vorbereitete. Das Wenige, was der Vf. über die Verletzungen der Laden durch das Stangengebiſs ſagt, möchte Rec. allen den Reitern empfehlen, die ohne Begriffe von der Art, wie ein Pferd empfindlich im Maule gemacht wird, ſich oft Mittel erlauben, wodurch ſowohl die Kunſt als die Natur geſchändet werden. VIII. Abhandlung vom *Durchlauf* des Rindviehes und deſſen Heilung. Enthält nichts Beſonderes. — *Drittes* Quartal. I. Beſchreibung einer *Hornviehſeuche*, welche man, nach den Wirkungen der Krankheitsmaterie, die *Maulfäule* nennen kann. Dieſe Krankheit, die durch Anſteckung ſich ſehr ſchnell verbreitete, äuſserte ſich durch Traurigkeit, Mangel an Freſsluſt, thränende halbgeſchloſſene Augen und kalte Ohren, wobey häufiger Schleim aus dem Maule floſs. Nach einigen Tagen ſonderte ſich die Haut auf der Oberfläche der Zunge ab. Oefteres Auswaſchen des Mauls mit Biereſſig, worin Honig und Salz aufgelöſst war, bewirkte die Heilung ſehr bald. II. Von dem *Zungenkrebs*. Zu der Heilung dieſer Krankheit gehört, nach dem Vf. weiter nichts, als daſs, zur Zeit der Seuche, das Thier fleiſsig nachgeſehen und das Geſchwür auf der Zunge, ſo bald es erſcheint, vernichtet werde. Geſchiehet dieſes nicht: ſo iſt die Krankheit äuſserſt gefährlich und tödtlich. III. Phyſiologiſche Beſchreibung der *Verdauung*, der *Circulation des Blutes* und der *Abſonderung der Säfte*. Dieſe Beſchreibung wäre, ſo wie mehrere Schriften über dieſe Gegenſtände, beſonders den vorgeblichen Thierärzten zu empfehlen, wenn anders dieſe Art Menſchen leſen und ſich belehren laſſen wollten. IV. Beſchreibung der Operation einen Hengſt zu *caſtriren*. Nebſt einer Kupfertafel. V. Beſchreibung der Operation eine *Hodenſackfiſtel* zu heilen. Manche Fiſtel dieſer Art dürfte doch wohl hartnäckiger bey der Heilung ſeyn, wie es hier beſchrieben iſt. VI. Vom *Waſſerbruch im Hodenſack* und deſſen Heilung. Der Vf. hatte dieſen Fall nur einmal. Das Pferd wurde caſtrirt, und das Waſſer fand ſich nicht im Hodenſack, ſondern in den Häuten, die die Gefäſse umgeben. VII. Abhandlung und Heilung des *Hodenbruchs*, welcher durch das Eindringen der kleinen Gedärme veranlaſst ward. Iſt leſenswerth, da das Caſtriren, unter ſolchen Umſtänden, immer eine gefährliche Operation bleibt. Hier folgen noch zwey Falle, wo das eine Pferd an der Epilepſie ſtarb, und das andre von einem Schlagfluſs getödtet wurde. Von dem Erſten berichtet der Vf., daſs ihm dieſer Fall noch nie vorgekommen, er deshalb auch gezweifelt habe, ob die Pferde für dieſe Krankheit empfanglich wären. Er ſetzte das Pferd auf eine ſtrengere Diät, und lieſs ihm alle 8 Tage einige Pfund Blut ab, worauf ſich die Zufalle jedesmal verminderten, bis es zuletzt auf der Weide hinſtürzte und plötzlich ſtarb. *Viertes* Quartal. Die Aufſätze I. und II. dieſes Hefts über das *Aufblaſen* des Rindviehes und die Beſchreibung einer *Klyſtirſpritze* enthalten nichts Erhebliches. III. Beobachtung über die verſchiedenen Wirkungen *unreiner* und *übelartiger Säfte* der Pferde. Iſt die Krankheitsgeſchichte eines Fohlen, das mehrere immer neue Geſchwüre bekam, die den kräftigſten Heilmitteln ſo lange widerſtanden, bis, durch den Gebrauch innerer Mittel, die Säfte verbeſſert wurden. Iſt in ſolchen Fällen ſehr natürlich. IV. Beobachtung eines ſehr ungewöhnlichen *Fuſsſchadens* an einem Pferde. Dieſe langwierige Heilung kann jungen Thierärzten als Beyſpiel von Geduld und Beharrlichkeit dienen. V. Beſchreibung und Heilung der *Bruſt-* oder *Lungenentzündung* bey den Pferden, welche von *Erkältung* entſtehet. Nicht immer hat Erkältung eine ſo gefährliche Wirkung auf die Geſundheit der Pferde, ſonſt müſsten Lungenentzündung und andere Krankheiten, die der Vf. hievon herleitet, noch weit allgemeiner ſeyn. Rec. beobachtete ſeit längerer Zeit herrſchaftliche Geſpanne, die in jeder Jahrszeit, oft über Land nach einem Luſtſchloſſe ſtark in Schweifs gefahren, und dann mehrere Stunden, auch wohl einen ganzen Tag in einen leider! ſehr kalten Stall geſtellt wurden, wo es nicht immer thunlich war, Decken mit zu nehmen; und dennoch blieben dieſe Pferde geſund, während andre von der Lungenentzündung ergriffen wurden, die keiner Erkältung ausgeſetzt waren. Er will hiedurch nicht leugnen, daſs unterdrückte Ausdünſtung ſehr üble Folgen haben könne, vorzüglich aber doch, wenn ein Krankheitsſtoff ſich ſchon in dem Körper vorfindet. Uebrigens iſt dieſe Krankheit, nach ihrer charakteriſtiſchen Verſchiedenheit, gut abgehandelt.

(Der Beſchluſs folgt.)

STA-

STATISTIK.

1) LONDON, b. Debrett: *Companion to the Royal-Kalendar for the Year* 1803. 116 S. 8.

2) LONDON, b. Blacks a. Parry: *An East-India Register and Directory for* 1803. 343 S. 8.

3) LONDON, b. Lewis: *The Picture of London for* 1802. XII. u. 420 S. 8.

4) LONDON, b. Boyle: *Boyle's Fashionable Court- and Country-Guide* and *Town-Visiting Directory for* 1803. 314 S. 8.

5) LONDON, b. Debrett: *Peerage of England, Scotland and Ireland*, containing an Account of all the Peers. T. I. *England*. LVIII. u. 322 S. T. II. *Scotland et Ireland* S. 323—731. S.

— Diese im December 1802 zu London erschienenen Staats-Kalender haben durch den Amiensschen Frieden und durch die Versammlung des unirten Parlements sehr viele Neuerungen und Zusätze erhalten. Nr. 1. ist ein Staatskalender für die Grafschaften in England. Nr. 2. dessen Inhalt sich schon aus dem Titel erklärt, zeichnet sich für diesmal durch die *Register* aus. — Nr. 3. ist eine Beschreibung der grossen Königs Stadt, zum Gebrauch für reisende Ausländer, worin auch die literarischen und philanthropischen Anstalten ihren Platz einnehmen. S. 240—242. findet man die Kritik der Londner Zeitungen (unter welchen *The Morning Post* unstreitig jetzt die beste ist), und S. 342—347. die der Monatschriften, wo die Auswahl schon schwerer wird. Sonderbar, dass die Gemälde-Sammlung des Grafen Truchsess darin als eine einheimische Merkwürdigkeit beschrieben wird. Nr. 4. ist blos Nomenclatur eines Addres-Kalenders für die Stadt London. Nr. 5. hat gleichen Zweck mit dem Varrentrappschen *genealogischen Handbuche*, jedoch unter Einschränkung auf das vereinigte brittische Reich, und ist bey weitem nicht so zweckmäsig bearbeitet. Es ist jedoch darauf mehr Fleiss, wie bey den vorhergehenden, verwandt, wodurch das Volumen so sehr zunahm.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Giessen* u. *Darmstadt*, b. Heyer: *Anleitung zur Verbreitung des Gemüse- und Obstbaues auf dem Lande.* 1802. 60 S. 8. (6 gr.) Diese Abhandlung, die durch die von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen aufgestellte Preisfrage: „*Durch welche Mittel kann der Garten-„bau, oder die Gewinnung der Gartengewächse auf den Dör-„fern am kraftigsten befordert werden?*" veranlasst wurde, liefert, ungeachtet sie nicht den Preis erhielt, viel Wohldurchdachtes und Zweckdienliches.

Der Vf. schickt voraus, dass auf Dörfern, in der Nähe grosser Städte, der Gartenbau gewöhnlich im Flor sey, weil der Landmann auf vortheilhaften und steten Absatz seiner Producte mit Gewissheit rechnen kann. Daraus aber folge: 1) dass man, um anderwärts den Gartenbau empor zu bringen, dem Landmann an die Hand geben müsse, wie er den möglichsten Vortheil aus seinen Producten zu ziehen vermöge; und 2) dass man ihn anweise, wie die Gartengewächse am sichersten und vollkommensten gewonnen werden können. — Diese zwey Punkte führt der Vf. sehr gut aus. Bey dem ersten zeigt er, auf was für Producte des Gartenbaues der Landmann vorzüglich Rücksicht zu nehmen habe, um sie, so viel möglich, *frisch* zu verkaufen. Ist aber der Absatz der Producte nicht in der Nähe oder auf eine bequeme Art, z. E. durch Schiffe etc. zu machen; so müsse er auf Lieblingsproducte seiner Gegend denken, die entweder einen Grosshandel ausmachen, oder er muss sie zu vervollkommnen, oder zubereitet an Mann zu bringen suchen, z. B. eingemacht, getrocknet, zu Wein oder Essig bereitet etc. — Was der Vf. von Ermunterung des Landmanns zum Selbsterziehen junger Bäume und dann zum Verkauf etc. berührt, kann, weil das Locale nicht überall vortheilhaft ist, nicht allgemein anwendbar seyn, z. B. Bäume in sandigem Boden erzogen, taugen fast nirgends hin: in schwarzem fetten Erdreich aufgezogen, nur blos in ihre nahe Nachbarschaft von gleich fettem Boden etc. Der mergelhafte Boden aber taugt für alle Arten von Bäumen, und giebt ihnen Güte, Fruchtbarkeit und Dauer für alle Arten von Erdreich, in das sie verpflanzt werden mögen. Was aber des Vfs. Urtheil über die Vorschläge, „auf öffentliche Kosten „eine grosse Landesbaumschule anzulegen, um die Landstrasse „und öffentliche Plätze mit Obstbäumen zu bepflanzen" betrifft: so ist solches bey dem jetzigen Zeitpunkt, da Deutschland durch den Krieg allzu hart mitgenommen ist, und beträchtliche baare Auslagen so viel möglich zu ersparen sind, gar richtig und sein Vorschlag mehr zu beherzigen: „dass die „zu erfoderlichen Bäume auf Kosten des Landes, der Aemter „oder Gemeinden den einzelnen Unterthanen (*die aber einen „günstigen Boden für Erziehung junger Bäume haben müssen*), „gegen einen bestimmten billigen Preis nach und nach abge„kauft würden." — Und was der einsichtsvolle Vf. als Problem beyfügt: „ob nicht die aus andern Gründen oft empfoh„lene Vertheilung der Gemeindsgüter, so wie die Erweiterung „des Anbaues der Futterungskräuter auch in Hinsicht des Gar„tenbaues auf dem Lande dienlich und beförderlich sey," ist sicher und gewiss. Der Landmann würde dann gar gerne machen Grasgarten am Hause zum Gemüse- oder Obstgarten anschaffen. — Hierauf zeigt der V., wie der Landmann anzuweisen sey, die Gartengewächse am sichersten, kürzesten und vollkommensten zu gewinnen? und zwar so, dass Sachkenntnis und guter Wille am besten verbreitet werde. — Dass er nun mit Recht den Gartenbau, in so weit es geschehen kann, zu einem Gegenstand des Schulunterrichts bey der ältern Jugend erhoben wissen. Es müsste daher den Candidaten des Schullehreramts zur Bedingung gemacht werden, sich diese praktischen Vortheile, die so leicht zu begreifen und ihnen selbst nützlich und oft unentbehrlich sind, vor oder nach ihrer Anstellung eigen zu machen. An guten und zweckdienlichen Handbüchern fehlt es nicht, die sich fast für jedes Locale schicken; auch könnte für jede Provinz in wenigen Bogen ein solches Schulbuch für die letztern Schuljahre mit wenigen Kosten gedruckt, auch allenfalls zur Belohnung für die fleissigen Schüler vertheilt werden. Vorzüglich müssten die Geistlichen auch über diesen Theil des Unterrichts eine Oberaufsicht führen, da es (wie Rec. mit Vergnügen hinzusetzen kann) würdige Männer unter denselben genug giebt, die in diesem Betracht selbst dem praktischen Unterricht der Schuljugend sich unterziehen, und sich auch das leibliche Wohl ihrer Gemeinden angelegen seyn lassen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. März 1803.

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Maurer: *Magazin für die Thierarzneykunde*, etc. von *Johann Nicol. Rohlwes*, etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Dritter Jahrgang, *erſtes* Quartal. I. Abhandlung vom *Spath* der Pferde, deſſen Erkenntniſs, Entſtehung, Sitz, Eigenſchaft und Heilung. Nebſt einer Kupfertafel. Ueber die Entſtehung und die Eigenſchaft des Spathes ſind die Meynungen, von welchen der Vf. auch mehrere angeführt, ſehr verſchieden; allein ſeine eigene Meynung, dafs der Spath in einer Ausdehnung des Knochens ſelbſt, z. B. des Schienbeinkopfes, beſtehe, wird noch weniger Beyfall finden; auch ſind die Begriffe des Vfs. über die Art, wo die Sprunggelenke gewaltſam leiden, unrichtig. Im regelmäſsigen Galop geht das Pferd mit den Hinterfüſsen nicht weit auseinander, ſondern ſetzt ſie enger zuſammen. Stete Biegungen ſchaden dieſen Gelenken nicht. Prellen im Maule und ungeſchicktes Paſiren verderben dem Pferde das Hintertheil. Befremdend war es Rec., dafs der Vf. ein Mittel, mit dem er den Spath geheilt habe, nicht bekannt machen dürfe, man ſolle ſich deswegen privatim an ihn wenden. Warum darf er es nicht öffentlich bekannt machen? Dafs dieſes ein ſympathetiſches Mittel, oder wohl gar Geheimniſskrämerey ſey, wollen wir zur Ehre des Hn. *R.* nicht vermuthen. Uebrigens iſt dem Vf. Glück zu wünſchen, wenn er ein Mittel beſitzt, den wirklichen Spath zu heilen, das bisher noch nicht ausgefunden war. Die übrigen drey Aufſatze dieſes Hefts: über die *Lungenfäule* der Kalber, die *rheumatiſche Buglähmung* und die *Mauke* der Pferde, liefern nichts Beſonderes. *Zweytes* Quartal. I. Beobachtung über den Gebrauch des thieriſchen empyreumatiſchen *Oels* gegen die *Würmer* der Pferde. Der Vf. machte mit dieſem, durch die franzöſiſchen Thierärzte *Chabert*, *Flandrin* und *Huzard* bekannt gemachten Oele, an einem Fohlen die Probe; allein die zu ſehr reizenden Eigenſchaften dieſes Oels erzeugten ſo gefährliche Symptome, dafs er von ferneren Verſuchen abgeſchreckt wurde. Was der Vf. in den folgenden kleinen Abhandlungen über die *Lähmung* der Fohlen an den Füſsen, die *Behandlung* ihrer Hufe, über das *Schneiden* der zu groſsen Ohren nach einer natürlichen Form, die durch das Kupfer anſchaulich gemacht wird, und zu weite Ohren enger zu ſtellen, ſagt, iſt ſchon hinlänglich bekannt. VI. Ueber eine Rindviehſeuche, die unter dem Namen *Lungenſucht* oder *Lungenkrebs* bekannt iſt. Enthält zwar das ſchon meiſt Bekannte, dabey aber doch manches Nützliche. VII. Zwey Beobachtungen über *Fiſtelſchaden* an der Naſe der Pferde, ſind nicht ſehr bedeutend. VIII. Die *Krankengeſchichte* eines *Hengſtes*, bey dem die *Urſache des Todes nicht zu entdecken war*. Den hier vom Vf. gegebenen Rath, dafs da, wo der Glaube an Zauberey noch ſehr ſtark herrſcht, der Thierarzt den Hexenmeiſter machen müſſe, um gutes zu wirken und ſeine Kunden nicht zu verlieren, kann Rec. nicht billigen. Sollte kein ander Mittel übrig ſeyn, die kranken Thiere unter den Händen zu behalten und ſie zu retten, ſo mufs er wenigſtens, nach vollendeter Cur, dieſe unwiſſende Menſchen belehren, dafs alles natürlich zugegangen ſey, und ſo dem Aberglauben entgegen arbeiten. Die beiden Krankengeſchichten Nr. IX. und X. eines am *Schleimfieber* gefallenen Ochſen, und die eines krepirten engliſchen Hengſtes, der Waſſer im *Gehirn* hatte, ſind leſenswerth. *Drittes* Quartal. Die zwey erſten Abhandlungen dieſes Hefts betreffen die *Schale* und den *Leiſt* an den Füſsen der Pferde. Der Vf. führt Gründe an, warum dieſe Schäden nicht zu heilen ſind, glaubt aber doch, durch die angegebenen Mittel, es dahin zu bringen, dafs Pferde nicht hinken und zur langſamen Arbeit brauchbar bleiben. Eine Kupfertafel macht den Sitz dieſer Uebel ſichtbar. II. Beobachtungen über die *Verwundung der groſsen Beugeſehne am Hinterbein* eines Pferdes. IV. *Operation* einer *Balggeſchwulſt* an der Naſe eines Pferdes. V. Wird der ſeltene Fall berichtet, dafs ein Hengſt bey dem vorſichtigſten Niederwerfen zum Kaſtriren, durch eigene Anſtrengung ſich das Hinterbein gebrochen. VI. Abhandlung von der allgemeinen Rindviehſeuche, die *Löſerdörre* genannt. Ob zwar dieſe fürchterliche Seuche, die noch neuerlich ihre verheerende Wuth in manchen Gegenden Deutſchlands zeigte, eine Menge Schriften über ihre Entſtehung: ihre Natur und ihre Behandlung veranlaſst hat, ſo iſt doch das, was der Vf. darüber ſagt, nicht überflüſſig, und, nach der Wichtigkeit des Gegenſtandes, kann dieſe Abhandlung als eine der vorzüglichſten in dieſem Magazin betrachtet werden. VII. Abhandlung von der *Entzündung* des *Gehirns*, oder dem *raſenden Koller* bey den Pferden. Wird fortgeſetzt. *Viertes* Quartal. I. *Entzündung* des Gehirns. II. Abhandlung von der *Druſe* der Pferde und deren Heilung. Ueber dieſe ſehr bekannte Krankheit iſt, beſonders was die Behandlung der Fohlen betrifft, viel Bemerkenswerthes geſagt. III. Von dem *Rotz* der Pferde. Wird fortgeſetzt. IV. Beſchreibung einer Maſchine, wodurch das Eingeben der *Tränke* bey den Pferden ſehr erleichtert wird. Mit einer Kupfertafel. Iſt

nicht einfach genug, um allgemein zu werden. Ein Eingebegefäfs von Blech ungefähr wie ein Pulverhorn geftaltet, jedoch gröfser und bauchichter, das inwendig mit einer Klappe verfehen ift, die von aufsen, vermittelft einer Feder, die unter dem Daumen liegt, bey dem Eingeben aufgedrückt, und wann der Zufluls zu ftark ift, oder das Pferd unruhig wird, gleich wieder niedergelaffen werden kann, thut die nämlichen Dienfte; auch foll man das Pferd, das ekelfte Thier gegen jeden fremdartigen Geruch und Gefchmack, nicht durch zu langfames Eingeben quälen, fondern diefes, foviel es ohne Schaden gefchehen kann, befchleunigen.

Vierter Jahrgang, *erftes* Quartal. I. Vom *Rotz* der Pferde. Fortfetzung. Der Vf. behandelt diefe immer noch unheilbare Krankheit fehr umftändlich. Er hat Stellen aus mehrern Schriftftellern ausgehoben, die er theils für feine Behauptung anführt, theils zu widerlegen fucht. Die Theorie des Vfs. ift ungefähr diefe: Durch Erkaltung werde Schleim im Blute erzeugt, der die Drufenmaterie bilde. Durch wiederholte Erkaltungen und andere mitwirkende Urfachen aber, nämlich verdorbenes Futter u. dergl. werde die Naturkraft gefchwacht, um den Schleim gehörig aufzulöfen; die Materie nehme alsdann eine Schärfe an, wodurch fich der Rotz entwickele. Aus der Befchaffenheit des Blutes erklärt er dann auch die mehrere oder mindere Empfänglichkeit der Pferde für die Anfteckung des Rotzes. Wie es aber zugehe, dafs, bey dem beftändigen Ausflufs der Rotzmaterie, der Schleim im Blute, als der Stoff diefer Materie, fich verbreite, bleibt dem Vf. unerklärbar. Diefe Quelle ift es eben, der die Thierärzte bisher vergebens nachfpürten. Und da der Rotz gewöhnlich fich dann erft ganz zu erkennen giebt, wann er fchon manche Zerftörungen in diefen oder jenen Organen angerichtet hat, fo hat er immer der Heilung wiederftanden. Hr. *R.* trägt übrigens feine Meynung mit vieler Befcheidenheit vor, und will nur Ideen zum fernern Forfchen an die Hand geben. Von *Viborgs* Verfuchen über die Anfteckung des Rotzes, find hier verfchiedene aufgeführt. Wahrfcheinlich find *Bells* treffliche Verfuche mit rotzigen Pferden dem Vf. noch nicht bekannt gewefen. Die übrigen kleinen Aufsätze diefes Hefts über den *Stollfchwamm*, die Anwendung des *Pferdefchuhes*, mit einer Kupfertafel; *Verfangen* des Rindviehes; *Lungenhuften* deffelben; Mittel gegen das *Blauwerden* des Rahms oder Schmands; von dem einfachen oder langwierigen *Schnupfen* des Rindviehes, u. f. w. liefern Manches, das Aufmerkfamkeit verdient. *Zweytes* Quartal. I. Befchreibung eines gefunden und fo eingerichteten Kuhftalls, dafs das Vieh bey Feuersgefahr gleich in Freyheit gefetzt werden kann; durch ein Kupfer erläutert. II. Beantwortung einiger Anfragen. Nicht fehr erheblich. III. *Gefchwülfte*, die durch *Schwäche* entftanden, mit ftärkenden Mitteln zu heilen. Die Mittel find gewöhnlich. IV. Ueber *Engerlinge* bey dem Rindvieh. V. Beobachtung über das Entftehen faulartiger *Kronengefchwüre*. VI. Beobachtung über *Augenkrankheiten* bey den Pferden. VII. Ein Fohlen ohne *Ruthe* und *Urinblafe*. VIII. Beobachtungen eines fehr *grofsen ausgedehnten Magens*, liefern nichts fehr Bemerkenswerthes. IX. Bewahrt gefundene Mittel, die *Waffcrfcheue*, oder den *Bifs toller Hunde* bey den Pferden und dem Rindvieh zu heilen. Es find der Mittel fo viele angegeben, dafs es fchwer fällt, das Beffere auszuwählen. Das erfte beftehet in einer Salbe aus 2 Quentchen Spanifchfliegenpulver und 4 Loth Schweinefchmalz, wovon drey Tage hinter einander einen halben Finger dick auf die gebiffene Wunde, nachdem diefe überall mit einem glühenden Eifen getupft ift, aufgeftrichen und ein Verband darüber gemacht wird. Innerlich wird Morgens und Abends eine Pille aus 2 Quentchen fein gefeiltem Meffing und 1 Loth Mehl 9 Tage nach einander gegeben. Bey dem Gebrauch aller hier angezeigten Mittel foll man ein wachfames Auge auf die Thiere haben, weil fie doch vielleicht wüthend werden konnten; folglich müffen dann doch wohl die Mittel fo bewährt nicht feyn. Dem Mittel, das *Theden* gegen den Tollenhundsbifs öffentlich bekannt gemacht hat, giebt Hr. *R.* am Ende den Vorzug. Den Befchlufs diefes Hefts macht eine *Vertheidigung* gegen den Dr. *Laubender* in Wurzen, der in den ökonomifchen Heften für den Stadt- und Landwirth, diefes Magazin angegriffen und den Vf. befchuldigt hat, dafs er im Jahrgang 1801, ein epileptifches Pferd nach unrichtigen Grundfatzen behandelt habe. Der ruhige Ton, womit Hr. *R.* die Anfälle feines Gegners beantwortet, ift lobenswerth.

LEIPZIG u. PFORZHEIM, b. Müller: *Taschenbuch für Pferdeliebhaber, Rofsärzte und Hufschmiede*, von Dr. *Lehmann*. 1801. 184 S. 8.

Mit Tafchenbüchern diefer Art wird man um fo reichlicher verfehen, je leichter fie zu fabriziren find, da fie gewöhnlich nur Auszüge grofserer Werke enthalten. Das gegenwärtige mufste aber fehr vorzüglich feyn, wenn der Vorredner, wahrfcheinlich der Verleger, Wahrheit fagte; denn diefer meynt: Niemand werde es fo leicht wagen, eine Reife zu Pferd anzutreten, ohne dieles Büchelchen, den Schatz einer 30jährigen Erfahrung, in der Tafche zu haben. Leider findet man fich beym Lefen der Schrift fehr getäufcht. Um den Geift deffelben zu charakterifiren, bedarf es nur einiger Stellen, wie fie zuerft vor die Hand kommen. Z. B. S. 14. „Der Splint ift ein har„ter feller Auswuchs, wie ein harter Knorpel, der „feinen Sitz an der In- oder Aufsenfeite, oft beider „Seiten zugleich, des Schenkels hat, den das Geficht „oder die fühlende Hand leicht unter dem Knie fin„det. Man heilt ihn, indem man die Haare, die fich „auf den gefchwollenen Theil befinden, abfchneidet, „die Gefchwulft mit einem Klopel klopft, mit einem „Nagel ritzt, und nachher ein fo ftarkes Blafenpfla„fter, als man nur haben kann, darauf legt." S. 15. „Der Spath ift eine Gefchwulft, die von eben der „Art ift, und auf diefelbe Weife wie der Splint. ent„ftehet, und feinen Sitz nahe unter der Kniekehle, „am hintern Fufsbakenbeine hat. Man heilt ihn, in-

„dem

‚dem man die Geſchwulſt mit einem Stock klopft, den ‚man von ſeiner Rinde befreyet hat. Nachdem man ‚die Geſchwulſt wohl gerieben hat, wird ſie mit Ori‚ganumöl benetzt, und ein naſſes Tuch um dieſelbe ‚gebunden, über welches man einen heiſsen Ziegel‚ſtein ſo lange hält, bis das Oel in die Stelle einge‚ſogen und aufgetrocknet iſt“ u. ſ. w. Stellen der Art konnten noch unzählig angeführt werden. Der Stil wechſelt ab, je nachdem die Sachen aus ältern oder neuern Schriften gezogen ſind. Im Ganzen genommen iſt dieſes Taſchenbuch das elendeſte, was Rec. ſeit langer Zeit zu Geſicht bekommen iſt. Und das will doch viel ſagen!

Ulm, b. Stettin: *Forſtarchiv* zur Erweiterung der Forſt- und Jagdwiſſenſchaft, und der Forſt- und Jagdliteratur; ehemals herausgegeben von *Wilhelm Gottfried von Moſer*, nun aber fortgeſetzt in Geſellſchaft mehrerer Gelehrten und erfahrner Forſtwirthe von Dr. *Chriſt. Wilhelm Jacob Gatterer*. 26ſter Band. od. Neues Archiv 9ter Band. 1802. gr. 8. (1 Rthlr.)

Unter der Rubrik der ungedruckten Abhandlungen kommt in dieſem Band zuvörderſt ein freymüthiger Aufſatz des Grafen *von Wittgenſtein* über das Forſtweſen in der Grafſchaft Wittgenſtein vor, welcher die dortigen Miſsbräuche bey demſelben rüget. In Nr. 2. und 3. handelt Hr. *Medikus* von ſeinem vor 5 Jahren erſt angelegten Akazien-Wäldchen, in welchem ein Stück von 4872 Quadrat-Fuſsen 1¼ Klafter und 144 C. Fuſs dicke und dünne Akazien-Prügel und 92 Wellen-Büſchel von 1 Fuſs Dicke und 1½ Fuſs Länge Ausbeute gab; von dem gefallten Holze war nur ⅓ fünfjährig ⅔ waren erſt vier Jahr alt, und das Wäldchen war ſeither mancherley Ungemach ausgeſetzt. Wird dieſe Ausbeute auf den Rheiniſchen Morgen von 160 Quadrat-Ruthen oder 40960 Quadrat-Fuſsen ausgeſchlagen, ſo müſste derſelbe 13½ Clafter und 775 Wellen in fünf Jahren austragen, welches allerdings eine ausſerordentliche Production iſt, der nur unſere Saalweiden am nächſten kommen. In Nr. 4. giebt Hr *Medikus* die botaniſche Beſchreibung der Arve oder Zirbelnuſskiefer, die bekanntlich nur in kalten Climaten auf Gebirgen am beſten anſchlägt. Nach Pallas wächſt ſie in Rufsland bis zu 120 Fuſs bey einer Stammdicke von 3 Fuſsen; in der Schweiz hingegen nach der Verſicherung des Hr. *M.* nur zu 50—60 Fuſs bey einer Dicke von 2 Fuſs, und Stämme von 100 Fuſsen ſind dort etwas ſeltnes. — Unſtreitig der wichtigſte Aufſatz für dem Forſtmann iſt in dieſem Band Nr. 5. in welchem der Graf *von Sponeck* die Einrichtung und Behandlung der Hart-Waldungen angiebt, und ſich zunächſt über die Lage, bey welcher die Beſtände am beſten Ausbeute geben, und über die Auswahl unter den zu harzenden Stämmen ſich verbreitet. In Rückſicht der erſtern findet der Hr. Oberforſtmeiſter die Lage nach Süden und Südweſten für die vorzüglichſte, weil bey derſelben die Dauer des Mays für eine Gegend am langſten iſt, ſo wie an und für ſich die Harzausbeute noch mit der Güte und Tiefe des Bodens in Beziehung ſteht. Rec. hält ſich deſſen auch überzeugt, und findet aufserdem noch dabey die vertiefte Lage, oder die ſüdlichen Thaler für die Harzausbeute beſonders vorzüglich; welches er ſich nicht nur aus dem an und für ſich beſſern Wuchs in den Thälern, ſondern auch aus der gröſsern Menge des, den auf dem Boden liegenden Luftſchichten beygemiſchten, Kohlenſtoffs erklärt, weil ihm die Zerrigung des Harzes, und das mit derſelben zunehmende Gewicht deſſelben, aus der Verbindung des Kohlenſtoffs mit dem Hydrogen des ausflieſsenden Saftes zu kommen ſcheint. Nach ihm leidet ferner die Zeit des Harzens keine allgemeine Beſtimmung; ſie richtet ſich nach der Dauer des Mays der Fichten, die immer von dem Klima der Gegend, und dem Oertlichen der Holzbeſtände abhängig iſt; welche Dinge für Deutſchland ſchon einen Unterſchied von einem Monat in die Jahreszeit des Harzens bringen können. Die im zweyten Abſchnitt dieſes ſehr ſchätzbaren Aufſatzes aufgeſtellten Grundſatze für Beſtände, die zunächſt nur für die Harznutzung betrieben werden, ſind ganz zweckmäſsig und der Sache angemeſſen; beſonders iſt das Alter wichtig, in welchem ein Beſtand das erſtemal gelacht werden ſoll, da durch ein zu frühzeitiges Harzen, wie durch ein zu frühzeitiges Streurechen, die Production des Bodens vermindert wird; es fällt dieſe Zeit nahe an das vollkommene Alter der Beſtände, in welchem dieſelbe das Maximum ihres Wuchſes beynahe vollendet haben. Da ferner auch bey ſolchen Beſtänden alles darauf ankommt, der Harznutzung in denſelben die möglichſte Dauer zu geben: ſo giebt auch hierzu der Hr. Oberforſtmeiſter die Vorſchriften wegen der Anzahl der Lachen, welche Stämme von gegebener Stärke das erſtemal bekommen können, und über die progreſſive Vermehrung der Lachen mit zunehmenden Jahren, und fügt dieſem noch die Abtriebs-Maximen ſolcher Beſtände bey, die ihre beſte Regeneration bezwecken. Dieſe beziehen ſich auf das allmäliche Ausziehen der Stämme, die faſt nicht mehr benutzt werden können, wonach gleichſam durch die Verſchonung die Beſtände ſich regeneriren; welche Maxime, wie Rec. bemerkt, bey Landforſten wohl angehen, bey Gebirgsforſten aber um ſo mehr jener des kahlen Abtriebs ſich annähern muſs, je mehr die Beſtände dem Sturm ausgeſetzt ſind, und je ſchneller ſie rothfaul werden. Noch findet man Nr. 6. eine Zuſammenſtellung deſſen, was wir, und was die Alten zu Plinius Zeiten von dem Lerchenbaum wuſsten, von Hn. *Bückh* aus Carlsruh, und Nr. 7. einen Vergleich zwiſchen dem Reichs-Gotteshaus Neresheim, und dem Herzoglich Wirtembergiſchen Hauſe, wegen Irrungen bey der Territorialgränze etc. Die *andere* Abtheilung dieſes Bandes, machen wie gewöhnlich ältere und neuere Verordnungen in Forſt- und Jagd-Sachen aus; und die *dritte* enthält vermiſchte Nachrichten von Forſt- und Jagd-Sachen, worunter die Nachricht von einer neuen Forſt-Lehranſtalt zu Schwarzenberg in Franken, und ein Aufſatz über Sparöfen und Brandholz-Sparung vorkommen.

SCHÖ-

Digitized by Google

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA, b. Bechtold: *Neue Schauſpiele.* Aufgeführt auf dem National-Theater in Altona. Herausgegeben von *Friedrich Wilhelm von Schütz*, Kurfürſtl. Sächſiſchem Hofrath. *Erſter Band. Arthur, Prinz von England. Der Schornſtein zu Neuhoff. Der Hausſchleicher. Die Katze läſst das Mauſen nicht.* 1801. 288 S. 8. (1 Rthlr.)

Das erſte Stück iſt eine freye, ſehr zuſammengedrängte Bearbeitung des Shakeſpeariſchen Trauerſpiels: Leben und Tod Königs Johann. Rec. kann nicht bergen, dafs der dabey beabſichtigten Einheit der Zeit ſehr groſse Opfer gebracht werden. — Der Dialog der Luſtſpiele ſollte oft gewählter und geiſtreicher ſeyn, Perſonen die uns oft vorkommen, in Verhältniſſen des gemeinen Lebens auf die Schaubühne geſtellt, müſſen durchaus höher ſtehn, als die Wirklichkeit ſie zeigt, und eine bedeutendere charakteriſtiſchere Sprache ſprechen, als wir von ihnen gewohnt ſind. — Als Sprachfehler bemerkt Rec. S. 217. die Widerholungen des Ausdrucks; „*geh zu Hauſe*" ſtatt, geh nach Hauſe.

BERLIN, ohne Namen des Verlegers: *Beyträge zur Darſtellung des Enthuſiasmus in dramatiſchen Vorſtellungen*, 1801. 220 S. 8. (16 gr.)

Eine kraftvolle Sprache, glückliche Bilder, und lebhafte Darſtellung, ſind dem Vf. dieſer Beyträge nicht abzuſprechen. Wenn er, mit dieſen Anlagen zur dramatiſchen Dichtkunſt ausgerüſtet, ein wirklich *dramatiſches*, gut *motivirtes* Sujet bearbeiten wollte: ſo würde er im Stande ſeyn, der Schaubühne ein willkommenes Geſchenk zu machen. — „*Bonidaſſe*" (S. 27.) ſtatt Leonidaſſe, iſt ein Druckfehler.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Berlin*, in d. Buchh. d. Realſchule: *Theorie des Windſtoſſes, welche in der Anwendung auf Windflügel und die von denſelben getriebenen Maſchinen, durch eine völlige Uebereinſtimmung mit der Erfahrung begründet wird.* — von *Auguſt Leopold Crelle*, Königl. Preuſsiſchem Bau-Conducteur. 1802. 32 S. gr. 8. *Karſtens* Theorie der Windflügel führe, glaubt der Vf., zu keinen brauchbaren Reſultaten; auch gebe die von *Langsdorf* im Lehrbuch der Hydraul. vorgetragene Theorie den Stoſs des Windes weit geringer an, als er nach wirklichen Beobachtungen über den Effect ſeyn müſſe, ſo dafs auch die aus derſelben flieſsenden Reſultate noch allzuſehr von den Reſultaten der Erfahrung abweichen. (Dieſe Abweichung wird aber um ſehr vieles geringer, wenn das in erwähntem Lehrbuche S. 298. eingeſchlichene und von Langsdorf in ſenen 1802 erſchienenen Grundlehren der mechaniſchen Wiſſenſchaften angezeigte Verſehen verbeſſert alſo $2 \times 0{,}00077$ Katt 0,00077 am Ende des 323 §. geſchrieben wird.) Der Gegenſtand verdiene daher wegen ſeiner Wichtigkeit von neuem bearbeitet zu werden. Die Hauptunrichtigkeit der bisherigen Unterſuchungen liege darin, dafs man den hydroſtatiſchen Druck ganz auſser Acht gelaſſen habe. Der Vf. legt nun *Woltmann's* Verſuche, welche den ſenkrechten Luftſtoſs auf einen Quadratfuſs $= \frac{2}{3}\beta\psi = \frac{2}{4g}\frac{\alpha^2}{}\psi$ (unter α die Geſchwindigkeit der Lufttheilchen, und unter ψ das Gewicht von einem Cubikfuſs Luft verſtanden) geben, zum Grunde; verbindet damit die bekannten theoretiſchen Formeln vom Stoſse, und ſetzt den hydroſtatiſchen Druck hinzu, welcher aus dem Ueberſchuſs des atmoſphariſchen Drucks auf die Vorderfläche des Flügels über den Gegendruck der Atmoſphäre an des Flügels Hinterfläche entſteht. Er fängt mit dem bekannten, von *ihm* aber nicht bündig genug deducirten, Satze an, dafs der ſenkrechte Stoſs gegen eine ruhige Fläche nach der Theorie $= 2\beta\psi$ ſey, wo β die zu α gehörige Höhe iſt. Hiervon aber, ſagt er, weiche die Erfahrung ab, und man dürfe nach *Woltmann's* Verſuchen nur $\frac{4}{3}\beta\psi$ beybehalten, wenn die Stoſsfläche 1 Q. Fuſs beträgt. Hierzu ſetzt er nun noch *für bewegte* Flügel den erwähnten hydroſtatiſchen Druck, gleichfalls $= \frac{2}{3}\beta\psi$. Nach Rec. Einſicht iſt aber dieſe ganze Darſtellungsart unrichtig. Es iſt falſch, dafs auf die ruhige Stoſsfläche von 1 Q. Fuſs in a Secunden eine Luftmenge $=$ m. α Cubikfuſs anſtoſse, weil ſich die Querſchnitte der anſtoſsenden Luftſäule gegen die Stoſsfläche hin trompetenförmig ausbreiten, ſo dafs eine viel dünnere Luftſäule in Rechnung kommen muſs, welche dieſem trompetenförmigen Kanal beſtändig zuſtrömt. Daher iſt jene anſtoſsende Luftmenge allemal beträchtlich kleiner als m. α Cubikfuſs, und überhaupt jene Theorie vom Stoſse auf *unbegränzte* flüſſige Maſſen gar nicht anwendbar. Die bloſse Wirkung des Stoſses ſolcher Maſſen bleibt ſchlechtweg $= \frac{2}{3}\beta\psi$. Wenn nun dennoch derſelbe bey angeſtellten Verſuchen $= \frac{4}{3}\beta\psi$ gefunden worden iſt: ſo fällt dieſes Reſultat der Erfahrung keineswegs *unter* das der Theorie, ſondern es iſt vielmehr *gröſser*, ebendarum, weil die Erfahrung nicht den Stoſs allein ſondern noch eine andere Wirkung mit gegeben hat, nämlich die hierbey mit eintretende Wirkung des hydroſtatiſchen Drucks. Es iſt gar nicht abzuſehen, warum der Vf. bey einer ruhigen Stoſsfläche dieſe Wirkung des hydroſtatiſchen Drucks bey Seite ſetzen will. Die in Bewegung geſetzte Luftmaſſe vereinigt ſich bald wieder hinter der Stoſsfläche zu einem ungetheilten Strome, der weniger als ruhig ſtehende Luft rückwärts gegen die Stoſsfläche wirkt, ebendarum aber auch den Druck der an der Hinterſeite der Stoſsfläche anliegenden Luft gegen die Stoſsfläche ſchwächt, und hierdurch alſo dem atmoſphariſchen Druck auf die Vorderſeite der Stoſsfläche Ueberwucht verſchaft, die dann jenen hydroſtatiſchen Druck ausmacht, der mit Inbegriff des hydrauliſchen die Summe $\frac{4}{3}\beta\psi$ giebt. Für *bewegte* Flügel leidet die Wirkungsart gar keine Aenderung, um ſo weniger, da der in Bewegung geſetzte Flügel nie plötzlich der an ſeiner Hinterſeite anliegenden Luftmaſſe entzogen wird, um plötzlich mit ſeiner ganzen Fläche in eine Stelle verſetzt zu werden, durch die vorher der Luftſtrom frey durchgienge. Es iſt daher ein nicht nur *ohne*, ſondern gegen alle Theorie angenommener Satz, dafs wegen der Umdrehungsbewegung der Stoſsfläche die Summe des hydrauliſchen und hydroſtatiſchen Drucks noch einmal in Rechnung kommen müſſe. Wegen dieſer Fehler in den Hauptgründen dieſer Theorie hält es Rec. für eine unnütze Arbeit, die aus ſolchen Betrachtungen hergeleiteten Reſultate noch beſonders zu beleuchten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. März 1803.

STATISTIK.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Handbuch für diejenigen, welche eine gründliche Staatskunde erwerben wollen.* Auch zu Vorlesungen bestimmt, von *G. H. Metz.* 1801. 821 S. 8. (3 Rthlr.)

Nicht mit Unrecht, heifst es in der Vorrede, machte man uns Deutschen, die wir doch sonst nicht ohne Neu- und Wifsbegierde sind, den Vorwurf, wir wüfsten weder, wie es bey uns zu Hause, noch im Auslande aussähe. Da kam Achenwall und lehrte uns, ein eigenes Land und fremde Länder zu kennen, sey wahres Bedürfnifs. Seit Achenwall und Büsching haben wir uns dann zu Mustern in diesem Fache; noch bis diese Stunde unerreichbar allen Ausländern. Nur das grofse Publicum blieb zurück. Der 7jährige, der amerikanische Krieg kam, und jener wie dieser machte dann das Bedürfnifs, auch andere Staaten kennen zu lernen, immer dringender. Mehr aber als alles wirkten die Begebenheiten der letzten Jahre. Das mächtige Zauberwort *Freyheit* ertönt nun überall; selbst in der Dorfbewoner Hütten! „Wer aber mag sagen: er kenne sie, die holde Freyheit, ganz?" — Jeder verlangt jetzt über Staaten belehrt zu werden: es ist politische Pflicht, dieser Foderung Genüge zu leisten, wenn dem überhandnehmenden Deraisonniren gesteuert werden soll. Dafs das unruhige Köpfe machen; dafs man *über dem Räsonniren* seine Geschäfte versäumen werde; dafs nicht alles im Staate fürs Publicum sey; dafs zu viele Vorkenntnisse dazu erfodert würden; — das alles sind nur Einwendungen, die sich zwar hören lassen; uns aber von der Pflicht nicht freysprechen können, denjenigen, welcher in der Gesellschaft lebt, *nach seiner Bedürftichkeit*, hinreichend über sie zu belehren. Die Pflicht gebietet hier. Ueberdem hängen ja gröfstentheils die Folgen von dem Docenten ab; und dieser gehe nur vorsichtig zu Werke. Er gebe mit einem Male nicht zu viel: er sehe erst zu, wie es bekömmt. — Schon vor mehreren Jahren hatte nun Hr. *M.* sich ein *Ideal einer vollkommenen Staatskunde* gemacht. Er wollte *etwas haben, was auf einen jeden Staat, nach allen Rücksichten desselben, anwendbar sey; eine allgemeine Staatskunde.* So entstand dann dieis vor uns liegende Buch, das Hr. *M.* für das erste seiner Art erklärt, und das er nicht für die niedrige Classe geschrieben haben will; wiewohl er es für möglich hält, dafs besser unterrichtete Leute, die gerade keine Gelehrte sind, auch einigen Nutzen aus demselben schöpfen können: sollten diese auch nur daraus ersehen, wie viel dazu gehört, um über Staaten zu reden, ohne von Kennern ausgelacht zu werden. Was die Einkleidung betrifft: so glaubt Hr. *M.*, das ganze Buch hätte *aus Fragen* bestehen müssen, auf welche die *Staaten* dann zu antworten hätten. Er hätte diese Einkleidung auch wirklich gewählt, hatte er nur nicht gefürchtet, noch langweiliger zu werden. Seine Maxime war, niemals zu sagen, *so ist es*: und doch sagte er das oft und mufste es, um sich keiner Frage zu bedienen. „Ich erinnere also, setzt er noch ausdrücklich hinzu, *durchaus allemal* das Gesagte in Fragen zu zergliedern, und mithin immer zu fragen: ist es hier im Staate so, wie das Buch sagt, dafs es sey oder seyn könnte?"

Wenn diese, aus der Vorrede gehobenen Ideen unsere Leser mit dem Inhalt dieses Buchs nicht bekannt machen: so ist es nicht des Rec. Schuld. Hr. *M.* scheint selbst nicht recht zu wissen, was er will. Und leider gleicht das ganze Buch der Vorrede nur zu sehr. Hr. *M.* verdiente wahrhaftig eine Ehrensäule, schriebe er ein Buch, was *auch unsere historischen und statistischen Schriftsteller* belehrte, wie viel dazu gehöre, über ein Volk oder einen Staat zu schreiben, ohne sich lächerlich zu machen. Aber zuverlässig wird er diesen Zweck bey keiner Classe von Menschen durch dieses Handbuch erreichen. Wüfste er selbst, was er andern lehren will, er hätte sein Handbuch nicht geschrieben.

Nach Hr. *M.* „ist ein Staat in engerer Bedeutung da, wenn mehrere Menschen sich vereinigt haben, um mit gemeinschaftlichen Kräften alle zum höchsten Gute erfoderlichen Mittel zu benutzen, und die noch fehlenden dazu herbey zu schaffen." *Mehrere Menschen*: die Anzahl lasse sich nicht bestimmen (ein halbes Dutzend Menschen kann also auch einen Staat bilden). Diese Menschen benutzen dann alle zum höchsten Gute erfoderlichen Mittel, und wenn sie diese alle benutzen: so benutzen sie doch nicht alle; es fehlen immer noch dergleichen, welche erst herbeygeschaft werden müssen. Ein Staat in engerer Bedeutung aber zielt auf den allgemeinen Weltstaat. Nach dem Willen der Natur sind alle Kinder Adams zu Einem allgemeinen Weltstaate zu vereinigen. Folglich sollen wir nach dem Willen der Natur entweder nur Bürger eines Weltstaats, oder zu gleicher Zeit Bürger im Weltstaate und in einem Staate in engerer Bedeutung seyn. Hr. *M.* erklärt sich darüber nicht bestimmt; will aber die Natur nur den Weltstaat: so müssen wir unsere vorhandenen Staaten auflösen.' Es giebt einen höchsten Zweck des Staats, und auch Unterzwecke. Jener ist nichts anders, als die *erkennbare* höchste Bestim-

Digitized by Google

ſtimmung des Menſchen. (Giebt es denn auch eine unerkennbare höchſte Beſtimmung des Menſchen?). Ob aber bey der Entſtehung der Staaten an jene Beſtimmung gedacht ſey, und ob man ſie noch jetzt zum höchſten Zwecke mache; iſt hier (wo?) noch gleichgültig. Das letztere aber (was?) iſt bey der Staatskunde von der äuſerſten Wichtigkeit. *Sicherung* und *Schutz für Rechte* iſt nur Unterzweck einer Art und zwar meiſtens nur ein eigentlich *negativer*; (alſo zuweilen doch auch ein poſitiver); da zu einer poſitiven *Förderung* noch ein beſonderer Vertrag hinzukommen muſs. Die vollſtändige Summe der Unterzwecke läſst ſich nur aus der *aller*-wahren Mittel zum höchſten Zwecke erſehen. Das Daſeyn des Staats ſelbſt kann nicht höchſter Zweck ſeyn; ſondern iſt um eines höhern willen da, folglich nur Mittel und Unterzweck, wo wieder unzählbare einer niedern Art und noch mancherley Gattungen und Abſtufungen darbietet. — Nun ſage einer, was iſt Zweck und was iſt nicht Zweck des Staats! Dennoch ſchreitet Hr. *M.* ruhig fort, und kömmt nun, man weiſs nicht wie? zu den *Hauptclaſſen der Staatskräfte*. Da heiſst es: „Die zur Bewirkung des höchſten Staatszwecks und ſeiner nothwendigen Unterzwecke erfoderlichen *Rechte* liegen, a) in dem *Boden* und *ſeinen Producten* aus den bekannten Naturreichen. Hierbey kann man darauf ſehen; 1) ob es die bloſsen rohen Naturkräfte ſind, welche zum Benutzen daliegen; oder 2) ob dieſe Kräfte ſchon durch Menſchen eine eigene Richtung zu beſtimmten Abſichten bekommen haben, modificirt und verſtärkt ſind u. ſ. w. Jene Rechte liegen b) in *dem Geiſte der Menſchen*. Hieher gehören alle dem Menſchen mitgegebenen Theilkräfte der Seelenkraft und deren Erhöhung durch eine pflichtmäſsige Cultur. Zu den Kräften der erſten Art rechne ich die bloſs phyſiſchen Kräfte der ganzen Körperwelt unſerer Erde, folglich auch die des Menſchenkörpers. Die ganze Summe von a und b aber macht das geſammte *Staatsvermögen* im weiteſten Sinne aus.“ — Allen dieſen Unſinn finden wir in den drey erſten §§.! — Der vierte, *der Wirkungsart, Anwendung* überſchrieben iſt, lautet dann wie folgt: Das Weſen jener Kräfte iſt uns unbekannt. Nur aus ihren Wirkungen kennen wir ſie. Einige wirken auf eine bloſs phyſiſche, andere auf eine moraliſche Art, und eben ſo ſind auch die gewirkten Dinge zu unterſcheiden; denn die Richtung geht auch auf den Geiſt der Menſchen. Die Anwendung des Staatsvermögens beſteht darin, daſs einer jeden dieſer Kräfte eine ihrer Beſchaffenheit angemeſſene Leitung zu irgend einem wahren Zwecke, deſſen Mittel ſie iſt, oder durch richtige Behandlung werden kann, gegeben werde.

Nun erſcheint die *Staatskunde*, die nichts anders iſt, als eine auf wahren Thatſachen beruhende ausführliche theoretiſche Kenntniſs alles deſſen, was mit dem höchſten Zwecke des Staats zu einer gewiſſen Zeit in Verbindung ſteht. Die Staatskunde gehört zu den hiſtoriſchen Kenntniſſen, da ſie Thatſachen aus der Erfahrung vorlegt; aber nicht, wie die Geſchichte, erzählt ſie dieſe, wie ſie in einer Reihe von Jahren vorkamen und einander folgten; ſondern ſie ſtellt ſie dar, wie ſie dieſelben in dem Augenblicke ihrer Betrachtungen ſelbſt findet. Jeder Moment giebt folglich andere Thatſachen für ihre Wiſsbegierde! — Sehr viel wird erfodert, um ein eigentlicher Staatsforſcher zu ſeyn. Ein Staatsforſcher muſs beſitzen 1) die überhaupt jedem Gelehrten nöthigen Naturgaben, ja er muſs dieſe in einem vorzüglichen Grade ausgebildet haben; noch muſs beſonders hinzukommen ein tiefer und ſogleich richtig treffender Geiſtesblick, verbunden mit einer berichtigten Urtheilskraft. 2) Rechtſchaffenheit und Freymüthigkeit, die ſich auf richtige Einſichten unerſchütterlich gründet. 3) Die nöthigen Vor- und Hülfskenntniſſe; vorzüglich Philoſophie und Menſchenkenntniſs, gründliche Kunde des geſammten Rechts und philoſophiſche Geſchichte des Staats und endlich eine mehr als oberflächliche Bekanntſchaft mit der Naturgeſchichte und den mathematiſchen Wiſſenſchaften. Dieſe Eigenſchaften aber dürfen auch dem nicht ganz fehlen, welcher nicht Staatsforſcher im ſtrengſten Verſtande ſeyn will. — Von den Regeln und Cautelen, welche Hr. *M.* für den Staatsforſcher aufſtellt, zeichnen wir nur folgende aus: er lerne von andern, hüte ſich aber vor dem, welcher ſich zu gefällig zum Lehrer *aufdrängt*; ein ſolcher pflegt *verdächtig* zu ſeyn: er vermeide das Anſehen eines Forſchers: er begnüge ſich mit keiner oberflächlichen Kenntniſs; werde aber auch dabey durchaus kein Staatsſpion: einer beſondern Behutſamkeit bedarf es in einem fremden Staate, vorzüglich, ehe man ihn *näher* kennt: er darf ächte Aufklärung ſuchen, nur laſſe er ſich nicht von falſchen oder für ihn zu ſtarken Strahlen verblenden: er hüte ſich auch ſehr, ſtolz auf ſein Wiſſen zu werden. — Allgemeine und beſondere Staatskunde wird ſo unterſchieden und beſtimmt. „Eine *allgemeine* Staatskunde iſt keine oberflächliche, oder eine ſolche, die für alle und jede Menſchen wäre; ſondern ſie enthält alles das, was alle, oder doch die meiſten Staaten Aehnliches haben. Ihr Gegenſtand iſt alſo ein unbeſtimmter, nämlich Staat, als ein Begriff einer Art der Dinge, unter der mehrere Individuen ſtehen. Wenn hingegen ein einzelner Staat betrachtet wird: ſo iſt dieſs ein Geſchäft der *beſondern* Staatskunde.

So weit die Einleitung. Nun zu dem Werke ſelbſt, das Hr. *M.* in drey Theile zerlegt hat; in 1) die Kunde des Staatsbodens; 2) in die Kunde der Staatsanthropologie, und 3) in die Kunde des Verhältniſſes zu andern Staaten. S. 13. klagt Hr. *M.* darüber, daſs es der politiſchen Geographie noch immer an ganz beſtimmten Gränzen fehle, ob ſie gleich ſchon vieles von ihrem ehemaligen Gebiete an die ſogenannte Statiſtik abgegeben hat. S. 20. wird beſtimmt, was Staatsgränzen ſind. Es kann gewiſſe Gränzen geben, heiſst es da, die nur auf eine feſtgeſetzte Zeit und zu beſondern Zwecken proviſoriſch gemacht ſind. Das ſind keine Staatsgränzen. Staatsgränzen ſind ſolche, die definitiv und auf ewig angenommen ſind. — Selbſt die allerbekannteſten Dinge ſind Hn. *M.* unbekannt; und aus dieſer Unkunde entſteht dann ſehr natürlich oft

Digitized by Google

oft ein trefflicher Wirrwarr. So heifst es auf der eben genannten Seite: „Das Wort *Hauptland* soll nicht gerade die gröfsere Ländermaffe oder die *Wichtigkeit irgend einer Art* anzeigen; fondern vielmehr den, wegen des fehr langen Befitzes, angenommenen Stammfitz eines zum Staate vereinten Volks, wo dann auch *gewöhnlich* die höchften Staatscollegien fich aufhalten. *Nebenländer* find Theile eines einzigen, im *weiteften Verftande* genommenen Staats, die *gewöhnlich* phyfifchen Zufammenhang mit dem Hauptlande haben und *oft* in andern Welttheilen liegen. Doch werden beide Wörter auch nach andern Rückfichten gebraucht und andere Beftimmungen gewählt, fo, dafs ein *Nebenland* nach der eben angegebenen auch wieder Hauptland eines andern zu ihm gehörigen genannt werden kann etc. Die Kunde der Staatsverfaffung begreift Grundverträge und Grundgefetze, Staatsformen, Staatsbürger, das Schutz- und Sicherheitsfach, die Organifation des pofitiv-fördernden Fachs, d. i. des Erziehungs- und Bildungswefens: des zur phyfifchen Subfiftenz Dienlichen; des in Nothfallen Dienenden; des Finanzwefens u. f. w. Diefs alles gehört zur Staatsgrundlage; auf die als zweyte Unterabtheilung *die Staatsverwaltung* und *Zuftand* folgt, wo denn auch von Sittenfchulen, von der Beförderung des Religionsglaubens, wie der Gewerbe, von der pofitiven Beforderung des Staatszwecks fowohl, als von Staatsfchulden und Anftalten für die Wohlthätigkeit gehandelt wird. — Was man demokratifche Staatsform nennt, follte man pantokratifche nennen; und diefe findet man da, wo allemal die ganze Maffe der Staatsbürger gefetzgebend, richtend und ausübend ift: diefs ift aber unmöglich, weil dann alle Glieder fchon völlig fittlich-gute Menfchen feyn müfsten, wozu ihnen ihre Staatsverbindung aber erft ein Mittel werden foll. „Die ariftokratifche Form ift diefe: wenn auf irgend eine Weife es als Grundfatz angefehen wird, dafs eine gewiffe Claffe der Staatsbürger die oberfte Gewalt nach allen Zweigen befitzen müffe. Die monarchifche Staatsform aber hat Statt, wenn alle Staatsgewalten, *ausgenommen die eigentliche Grundgewalt*, in den Händen einer einzigen Perfon ift.“ „Ketzerey (S. 152.) man macht daraus, was man will, wird für ein entfetzliches todeswerthes Verbrechen gehalten, und folglich müffen die frommen Menfchenmörder es vor ihr Gericht ziehen. Es ift fehr fchwer, hinter ihr Verfahren zu kommen; man weifs nur, dafs gleich beym Eintritt in das Gericht der Angeklagte für fchuldig gehalten wird. Nur um der Formalität willen fodert man fein eigenes Bekenntnifs, und mit Höllenmartern fuchen diefe Oberteufel es herauszupreffen.“ „Das Verfahren in Kriminalfällen des Militärs und der Seeleute hat manches Eigene, das man wiffen mufs. Die Richter find gewöhnlich Perfonen aus ihrer Claffe, und nach der Wichtigkeit der Sache ift die Unterfuchung kürzer oder länger. Es giebt verhältnifsmäfsig mehr verwickelte Fälle, mehr Willkür der Richter; die Strafen aber find oft blofse Entehrungen und die übrigen pflegen härter, als bey Miffethätern aus andern Ständen zu feyn.“ — „Sind die Verbrecher aus höhern Ständen und begingen fie das Verbrechen nicht in ihren Amtsgefchaften: fo kommen wieder manche Merkwürdigkeiten vor. Der Verbrecher kann nicht vor das gewöhnliche Gericht gezogen werden, von welchem Perfonen niederen Standes erfcheinen; er darf aufser fehr wichtigen Verbrechen nicht eingekerkert werden; man darf ihn nicht zur peinlichen Frage bringen, fondern oft mufs fein Ehrenwort angenommen werden; man mufs ihm mehr Bequemlichkeiten laffen; darf ihm keine Ketten anlegen“ u. f. w So geht es fort bis auf die letzte Seite. Hätte Hr. *M.* nur Auszüge gemacht, oder vielmehr nur aus andern Büchern abgefchrieben; fo würde man doch mitunter auf vernünftige Stellen ftofsen. Wie das Buch da vor uns liegt, kann es, die Krämer abgerechnet, auch nicht irgend einem Menfchen den allermindeften Nutzen gewähren.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Rein: *Neues moralifches Kinderbuch.* Zweyte, durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1802. XVI. u. 128 S. 8.

Wir haben die erfte Auflage diefes Kinderbuchs A. L. Z. 1801. Nr. 26. angezeigt. Durch die gegenwärtige Bearbeitung hat es fehr gewonnen. Der Stoff zu den Erzählungen ift zwar beybehalten; aber die moralifche Tendenz derfelben ift nicht nur durch die veränderte Einkleidung des Stoffes, fondern auch durch die angehangten lehrreichen Sätze einleuchtender gemacht worden, als fie es in der erften Ausgabe war.

Weimar, b. d. Gebr. Gädike: *Vorfchriften zu einer verftändigen Uebung in der deutfchen Rechtfchreibekunft* für das Haus und die Schule von D. *J. T. L. Danz*, Rect. an der Stadtfchule zu Jena. 1802. 28 S. u. 9 Bog. Vorfchr. 8. (12 gr.)

Die hier von Hn. *D.* gelieferten 120 einzelne Vorfchriften follen nach S. 27. keine neue Methode feyn, deutfche Orthographie zu lehren, fondern fie follen den Lehrern blofs ein Hülfsmittel an die Hand geben, die weiter vorwärts gerückten Schüler während des Unterrichts zweckmäfsig zu befchäftigen. Sie find fo abgefafst, dafs durch die auf einer jedem derfelben befindliche Ueberfchrift dem Schüler, aufser dem blofsen Abfchreiben, noch etwas andres zu thun aufgegeben wird, z. B. Nenn- und Beywörter von einander zu unterfcheiden, fehlende Artikel etc. zu ergänzen, verfchiedene Gattungen der Wörter gehörig zu verbinden, Wörter abzuleiten, einzufchalten, zu erklären, die fehlenden Unterfcheidungszeichen an den gehörigen Ort zu ftellen, angefangene Sätze zu vollenden etc. Die Idee, Kinder auf diefe Weife in den Schreibftunden, bey welchen es nicht auf *Schönfchreibekunft* abgefehen ift, zu befchäftigen, verdient in mehrern Schulen benutzt zu werden, als es jetzt fchon der Fall feyn dürfte. Aber mit dem hier gege-

be-

benen Materiale können wir nicht durchgängig zufrieden seyn. Manche Vorschriften sind zu inhaltsleer, wie Nr. 65.: „Sie haben es sich selbst zuzuschreiben nicht mir wenn sie kein vergnügen im garten finden denn ich sage es ihnen noch einmal es ist eine rauhe sehr rauhe luft. Weil die häuslichen umstände seiner schwester durch mancherley unglücksfälle sehr zerrüttet waren so überliefs er ihr um sie einigermafsen zu unterstützen ein capital von 6000 Fl. auf 10 jahr ohne interessen.“ Von ähnlichem Schlage sind auch einige der folgenden. Von Nr. 117. wünde Rec. selbst nicht wissen, was er daraus machen sollte. „Stadt. statt. Staat. Mandel. Mantel. Das Wort männlichen Geschlechts ist gesund; denn — das Wort weiblichen Geschlechts schmeckt den Mund; denn — das Wort sächlichen Geschlechts theilt ab die Stund; denn etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Tübingen*, b. Heerbrandt: *Fragmentarische Bemerkungen gegen den Kantischen und Kiesewetterischen Grundrifs der reinen allgemeinen Logik.* Ein Beytrag zur Vervollkommnung dieser Wissenschaft, von *Carl Christ. Flatt*, Repet. am theol. Stift zu Tübingen. 1802. 98 S. 8. (8 gr.)

Mit löblicher Bescheidenheit legt hier ein denkender Kopf dem Kenner seine Einwürfe vor, die eigentlich gegen manche ziemlich allgemein angenommene logische Sätze gerichtet sind, obwohl die auf dem Titel dieser Schrift genannten Compendien zunächst die Veranlassung dazu gegeben haben. Die Haupttendenz der kleinen Schrift geht sogar, wie der Vf. in der Vorrede sagt, darauf hin, den Begriff von reiner allgemeinen Logik, und die Grundsätze, auf denen sie beruht, genauer, als es bisher geschehen, festzusetzen. — Der *erste* Einwurf betrifft den Unterschied zwischen *reiner allgemeiner* und *transscendentaler Logik*. Der Vf. meynt, die letztere müsse *formal* und *material* zugleich heifsen, das *erstere*, weil sie das ursprüngliche Denken mit allen seinen verschiedenen Formen darlegen und deduciren müsse, das *letztere* blofs darum, weil sie die Beziehung dieser Denkformen auf Gegenstände nachzuweisen habe. Allein darin irrt sich Hr. *Fl.* Er nehme nur z. B. den Begriff des *Grundes* und sehe zu, wie er in der reinen *allgemeinen* Logik ganz anders behandelt wird, als der Begriff der *Ursache* (Causalität) in der *transscendentalen* Logik. Nicht blofs die Beziehung des Begriffs der Ursache auf Gegenstände; sondern auch die Ableitung dieses Begriffs aus der Hypothesis oder dem *Grunde* in den *hypothetischen* Urtheilen; die Erkenntnifs, dafs er der Begriff von einer bestimmten nothwendigen Function des menschlichen Verstandes ist; dafs durch diese Function eine gewisse Synthesis a priori unserer Vorstellungen entsteht, die aller Analysis vorhergeht; wie bey dieser Synthesis die transcendentale Einbildungskraft und das Vermögen der reinen Apperception mitwirken mufs, und wie diese Synthesis nun auf den Begriff der Ursache gebracht wird, ist der Gegenstand der *transcendentalen* Logik. Die reine *allgemeine* Logik erwägt hingegen blofs die hypothetischen Urtheile, als eine Form des Denkens überhaupt, und lehrt, wie in denselben ein Urtheil mit einem andern, als ein Grund mit seiner Folge verknüpft wird. Hier ist nun gar nicht von *Gegenständen*, sondern blofs von *Begriffen* die Rede, und selbst unter diesen wird nicht einmal der Unterschied zwischen Begriffen a priori und a posteriori gemacht. Kurz die *allgemeine* Logik spricht hier nur davon, wie der Verstand *Bestimmungen* von *Begriffen* andern aber *problematisch bestimmten* Begriffen unterordnet; womit wieder die *transcendentale* Logik, die blofs das, was gänzlich a priori ist, und die Möglichkeit desselben zum Gegenstande hat, sich gar nicht beschäftigt. Uebrigens ist es ganz richtig, obwohl nichts neues, dafs die reine *allgemeine* Logik das *analytische*, die *transcendentale* Logik hingegen das *synthetische* Denken betrachte; denn letztere mufs ja, wenn sie eine *besondere* und eigentliche Wissenschaft seyn soll, auch eine besondere *Synthesis* zum Gegenstande haben, und als Logik ist sie daher die Wissenschaft von der *Synthesis a priori, durch Begriffe überhaupt*. Der folgende §. betrifft das *Denken* und *die obersten Grundsätze des analytischen Denkens*. Hier klagt Hr. *Fl.* mit Recht über die Dunkelheit in der Vorstellung von der *Einheit des Bewufstseyns*; eine Dunkelheit, die aber freylich in der Natur der Sache liegt. Die *Einheit des Bewufstseyns*, zu welcher verschiedene Erkenntnisse im Urtheil verknüpft werden, ist nichts anders, als, die Vorstellung von *einer einzigen* Vorstellung, *in welcher* jene verschiedenen Vorstellungen zusammengefafst werden; dieses ist durch den *Begriff* möglich, in welchem wir uns mannigfaltiger Vorstellungen als *einer einzigen* bewufst werden. Das *Verneinen* ist im Urtheilen, ist aber darum doch kein *Nichtdenken*, wie der Vf. aus dieser Erklärung des Urtheils folgern möchte; denn ist in dem Begriff der *Ausschliefsung* eines Mannigfaltigen von Vorstellungen von der Sphäre eines Begriffs nicht auch *Einheit des Bewufstseyns*? Der Vf. will keinen Unterschied zwischen logischer und realer Möglichkeit und Unmöglichkeit anerkennen, allein aus eben dem Grunde, aus welchem manche keinen Unterschied zwischen analytischen und synthetischen Urtheilen zugeben wollen; weil er schon in den *Begriff* des Subjects alles das hinein bringen will, was erst durch Construction und Erfahrung von dem *Gegenstande* des Begriffs erkannt werden kann. Rec. müfste eine Schrift und nicht eine Recension schreiben, wenn des Vfs übrige unrichtige Vorstellungen, auch nur auf diese Art, so kurz als möglich, zu berichtigen und ihm zu zeigen, dafs er zur Vervollkommnung der Logik nichts beygetragen habe. Seine übrigen Einwürfe betreffen den Satz des *Grundes*, als Criterium der *logischen Wirklichkeit* (des *Gegrundetseyns eines Begriffs* in einem andern), den Satz des *ausschliefsenden dritten*, als Criterium der *logischen Nothwendigkeit* (der Unmöglichkeit *des Gegentheils eines Begriffs*); die Unterscheidung zwischen Verstand, Urtheilskraft und Vernunft in logischer Beziehung; endlich die Lehre von den Begriffen, Urtheilen und Schlüssen. Rec., der in dem Vf. einen Selbstdenker ehrt, empfiehlt demselben eine Maxime, bey der die Achtung vor grofsen Meistern in einer Wissenschaft sicher gestellt, das Vertrauen zu der Richtigkeit eigener Entdeckungen gehörig beschränkt, und für die Einsicht jederzeit gewonnen wird, die Maxime: die Bemerkung des Unrichtigen und Fehlerhaften, was ein anerkannter Meister und Veteran in einer Wissenschaft gelehrt hat, so lange auf Rechnung seiner eigenen noch mangelhaften Einsicht zu schreiben, bis man wenigstens alles versucht hat, den Meister zu rechtfertigen, oder sich doch die Frage beantwortet hat: wie der Meister auf diesen Irrthum habe gerathen können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. März 1803.

MATHEMATIK.

LILIENTHAL, b. d. Observ. Harding u. d. Kupferdrucker Harjes, u. GÖTTINGEN, in Comm. d. Vandenhöck-Ruprecht. Buchh.: *Selenotopographische Fragmente* zur genauern Kenntniss der Mondfläche, ihrer erlittenen Veränderungen und Atmosphäre, sammt den dazu gehörigen Specialkarten und Zeichnungen, von Dr. *Joh. Hieron. Schröter*, K. Grofsbrit. und Kurf. Braunschw. Lün. Oberamtmanne zu Lilienthal, der Königl. Societ. und Akad. d. W. zu London, Göttingen, u. s. w. Mitgliede. *Zweyter Theil.* 1802. 563 S. gr. 4. Gedruckt zu Göttingen auf Kosten des Vfs. Mit 32 Kupfertafeln. (Jeder der zwey Theile ist in Lilienthal zu haben um 21 Louisdor.)

Der *zweyte* Theil dieses die Nation ehrenden Werks liefert in ununterbrochen mit dem ersten Theile fortlaufenden Paragraphen abermals neue, jedem denkenden Freunde der Natur höchst interessante Beyträge zur genauern Einsicht in die merkwürdige Structur der Mondsfläche, wodurch eben so sehr unsere Kenntnisse der physischen Sternkunde bereichert, als die Verdienste des ruhmvollen Vfs. um diesen Zweig der Naturwissenschaft erhoht werden. Am Ende ist ein ausführliches sehr brauchbares Register über beide Theile angehangt. Die Kupfer sind alle, wie die zum I. Theil, nach Zeichnungen des Vfs. von *Tischbein* gestochen, und enthalten malerische oft bis ins kleinste Detail gearbeitete Ansichten und Landschaften eines nachbarlichen Weltkörpers, die einen bleibenden Werth haben, und zu denen noch lange der Astronom künftiger Zeiten zurückkehren wird, um spätere Beobachtungen damit zu vergleichen. Zu den Beobachtungen des ersten Theils konnte sich der Vf. hauptsachlich nur zweyer Werkzeuge, eines 4 und eines 7 füfsigen Herschelschen Teleskops bedienen; bey den neuern eilfjahrigen Beobachtungen, welche der zweyte Theil umfasst, gebrauchte er, aufser jenen beiden, noch mehrere andere zum Theil weit stärkere Teleskope und Sehröhre, darunter zwey Schraderische Reflectoren von 7 und 12 Fufs, nebst einem 10. 13 und 27 füfsigen Reflector, und 10 füfsigem Dollond. Alle diese vorzüglichen, meist in Lilienthal zu Stande gebrachten Instrumente, unter welchen sich insbesondere der 13 und 27 füfsige Reflector durch ihre hohe Klarheit nicht weniger als durch ihre Vergrösserungskraft auszeichnen, hat der König von Grofsbritannien, dem der Vf. diesen zweyten Theil zueignete, nebst dem ganzen astronomischen Apparate zu Lilienthal für die Göttinger Universität abgekauft, jedoch die Benutzung dem gegenwärtigen Besitzer auf seine Lebzeiten überlassen. Möge dieser noch manche Centurie von Mondsumlaufen hindurch fortfahren, wie bisher, einen so entschieden nützlichen Gebrauch davon zu machen, der für die Sternkunde um so grösserer Gewinn seyn mufs, je länger von einem in einer gewissen Gattung von Beobachtungen, wie z. B. in jenen des Monds, so gut orientirten und auf diesem Planeten gleichsam einheimisch gewordenen Manne derselbe Gegenstand beobachtet wird, den er in einer Reihe von Jahren mit so vieler Beharrlichkeit und Gewandtheit verfolgt hat, und an welchem ihm zuletzt selbst die kleinste Veränderung nicht leicht entgehen kann! — Dieser zweyte Theil der Fragmente begreift vier Abtheilungen, wovon die erste neuere Beobachtungen und topische Beschreibungen merkwürdiger Flächentheile der südlichen Halbkugel des Monds, die zweyte Beobachtungen anderer Flächentheile in der nördlichen Halbkugel, die dritte eine wiederholte Musterung der schon im ersten Theile beschriebenen nördlichen und südlichen Mondsgegenden, und die vierte allgemeine Bemerkungen und Resultate über den Naturbau und Dunstkreis des Monds enthält. Die drey ersten Abtheilungen gehen von S. 1. bis 354., und sind, wenn schon nur, wie der Vf. bescheiden sie nennt, Bruchstücke (denn auch unser Wissen vom Monde bleibt Stückwerk), doch immerhin in ihrer Art einzige und treffliche Bruchstücke einer treuen mit musterhafter Sorgfalt und Pracision durchgeführten Topographie des Monds; der Vf. hat indefs selbst erinnert, dafs ein Menschenalter nicht zureiche, um alles in der uns zugekehrten Mondshemisphäre gehörig zu erforschen, und dafs für jeden Fall künftigen Beobachtern auf diesen an Denkwürdigkeiten so reichen Gefilden eine gute Nachlese übrig gelassen sey. Man mufs die Beschreibungen des Vfs. selbst lesen, um sich einen Begriff davon zu machen, wie viel dadurch für genauere Kenntnifs oft selbst der kleinsten Theile des Monds schon für jetzt geleistet worden ist. Ueberall giebt er dabey, zur bessern Beurtheilung des beobachteten, nicht nur die Zeitumstände, sondern auch die Libration, Erleuchtungsgränze und Durchmesser des Monds sammt dem gebrauchten Teleskope und dessen Vergrösserung an. Uebrigens, wenn gleich z. B. die obengenannten Reflectoren von 13 und 27 Fufs eine Vergrofserung bis zu 2 und 3000 und drüber gestatten: so hat doch der Vf., weil er es für die Deutlichkeit des Bildes vortheilhafter fand, zu seinen allermeisten Entdeckungen im Monde sich weit geringerer Vergrösserungen, und bey dem 13 füfsigen Reflector

Digitized by Google

gewöhnlich nur einer 130, bey dem 27 füfsigen einer 180 fachen Vergröfserung bedient. — Um nur einiges aus den *drey erften Abtheilungen*, die in 28 Abfchnitten der genauern Befchreibung einzelner Mondsgegenden gewidmet find, hier auszuheben: fo bemerkt der Vf. S. 101. im Allgemeinen, dafs zur forgfältigen Erforfchung der Mondsflache erfoderlich fey, die Unterfuchungen unter fehr geringen Erleuchtungswinkeln nur auf kleinere Flächentheile zu befchränken; fo werde man oft, auch mit fchwächern Werkzeugen, auf dem Monde ungleich mehr entdecken, als mit ftärkern Sehröhren und bey gröfsern Erleuchtungswinkeln (oder gröfsern Höhen, unter welchen gewiffe Flächentheile von der Sonne befchienen werden). Dafs aber überhaupt der eine Beobachter nicht zu jeder Zeit alles und auf gleiche Art im Monde fieht, wie der andere, wenn auch Inftrumente und andere Umftände von gleicher Befchaffenheit find, ift nicht blofs den verfchiedenen Erleuchtungswinkeln, unter denen der Gegenftand gefehen wird, und einer davon herrührenden oft fehr verfchiedenen Reflexion, fondern gar häufig auch entweder wirklichen im Monde vorgegangenen atmofphärifchen Veränderungen, oder andern zufällig wirkenden, aber ebenfalls im Monde aufzufuchenden, Urfachen zuzufchreiben. Dem Vf. felbft ergieng es mehr als einmal fo, dafs er zu andern Zeiten manches ganz anders, oder auch, wenn fchon mit ftärkern Vergröfserungen und beffern Werkzeugen, gar nicht mehr fah. Man vergleiche in diefer Hinficht das Bild des Gaffendus auf Taf. 53 und 54. nach zweyen beynahe fich nicht mehr gleichenden Zeichnungen vom 11. May 1794 und 6. Dec. 1791. — Der Vf. bemerkt eine grofse Anzahl folcher bald da bald dort von ihm wahrgenommenen *zufälligen Veränderungen* im Monde, und theilt feine Muthmaafsungen darüber mit. So erfchien ihm am 1. Nov. 1791 der Centralcrater mitten im Pofidonius als eine ziemlich flache Ringebene, ganz grau, ohne allen dunkeln Schatten, während dafs die umliegenden 7 Crater einen ftark ins Auge fallenden fchwarzdunkeln Schatten zeigten. Sogleich am folgenden Abend den 2. Nov. fah er den nämlichen Gegenftand mit demfelben Telefkop als tiefen Crater, ebenfalls mit fchwarzdunkeln Schatten, da doch, nach dem Stande der Sonne über diefer Mondsgegend zu urtheilen, am erften Abend der Schatten hätte weit länger und augenfcheinlicher feyn follen, als am zweyten. Nur ein ganz zufälliger Umftand konnte in 24 Stunden die Geftalt diefes Craters fo fehr verwandelt haben, man mag nun diefen Umftand in einer Veränderung der Mondatmofphäre, oder in einer Gährung aus dem Innern des Mondes, oder in Gefchäften und Umtrieben lebendiger Gefchöpfe fuchen. In eben diefem Flecken Pofidonius fah der Vf. am 4. Junius 1794 bey hellem Tage und Sonnenfchein mit der gröfsten Deutlichkeit fünf neue Gegenftände (es waren neue Crater und Bergadern), von welchen er vorher nie die geringfte Spur wahrgenommen hatte, und die er auch nachher nicht jedesmal wieder fo fand; dagegen war von einem ehemals fehr oft und deutlich durch einen 7 füfsigen Telefkop wahrgenommenen Crater jetzt mit dem 27 füfsigen durchaus nichts zu erkennen; auch hier läfst fich wohl an nichts anders als an einen atmofphärifchen Wechfel denken. Dagegen fcheint dem Vf. eine wirklich neue Production im Monde der Crater zu feyn, welchen er am 6. Februar 1797 mit dem 13 füfsigen Reflector ganz unvermuthet mit der gröfsten Deutlichkeit entdeckte, ungeachtet er bey neunjährigen Beobachtungen mit den beften Inftrumenten nie eine Spur davon gefunden hatte; er entftand fehr wahrfcheinlich zwifchen dem 12. October 1796 und 6. Februar 1797; von dem letztern Zeitpunkte an, wo er gewöhnlich immer, und zwar unter ganz verfchiedenen, auch weniger günftigen Erleuchtungswinkeln fichtbar; indeffen zeigten andere veränderliche Erfcheinungen, befonders vom 4. Julius 1797 dafs auch diefer neue Crater in atmofphärifcher Gährung, und vielleicht in neuen Eruptionen begriffen war. Zur Erläuterung der verfchiedenen Geftalten, in welchen Dinge im Monde wegen eines zufälligen Wechfels in feiner Atmofphäre erfcheinen können, denkt fich der Vf. die Lilienthaler Landfchaft, aus dem Monde betrachtet zu der Zeit, wo die Bewohner der Gegend im Monat Junius zum Behuf der Cultur die Haide abbrennen, und über den ganzen Bezirk fich ein ftarker Heerrauch verbreitet: müfste da nicht auch einem Beobachter im Monde eine graue Decke über diefem Theile des nördlichen Deutfchlands zu liegen fcheinen, die er zu andern Zeiten nicht wahrnehmen könnte; ungefähr eben fo, wie der Crater im Pofidonius nach dem, was oben erwähnt worden, am 1. November gräulicht, am 2. November fchwarzdunkel erfchien? — Schon nach dem I. Theil hatte der Vf. in der nächtlichen Halbkugel des Monds manche der *Lichtflecken* mit zufälligen nicht blofs in verfchiedener Reflexion des Erdlichts gegründeten Abwechslungen, wie auch andere vergängliche Lichterfcheinungen bemerkt; alles diefs beftätigte fich vollkommen mit gröfsern Reflectoren, und befonders in den Lichtflecken Ariftarch, Manilius, Menelaus fand der Vf. gewiffen Zeiten, wenn fie in der dunkeln Halbkugel lagen, beftimmte Gegenftände wieder, die er ein anderesmal nicht finden konnte. Sehr merkwürdig ift unter andern folgende Lichterfcheinung. Am 2. Aug. 1794 Abends gegen 8 Uhr, als die nächtliche Halbkugel durch den 13 füfsigen Reflector mit ungemeiner Deutlichkeit nach ihren gröfsern und kleinern Flächentheilen ins Geficht fiel, zeichnete fich dichte an der weftlichen Gränze des *Mare vaporum* gegen das mattere Licht der übrigen Punkte ein fehr heller und feiner Lichtpunkt aus, der einem glimmenden Fixfternchen glich, und vom Vf. noch nie an diefer Stelle gefehen worden war. Schon der erfte Anblick verrieth, dafs diefs kein reflectirtes Erdlicht feyn konnte, und wirklich war nach einer guten Viertel- oder halben Stunde der glänzende Punkt fo ganz verfchwunden, dafs überall nichts mehr von ihm zu erkennen war, und dafs der Vf. nur manchmal vermuthete, nicht in der vorigen Stelle, fondern weiter nach Weften, einen ähnlichen Lichtpunkt zu fehen. Dies

rt von Meteor, das gleichsam unter des Vfs. Augen erschwand, ist ein Gegenstück zu einer ältern paralelen Erscheinung bey Plato an den Mondalpen, wo er Vf. am 26. September 1788 ebenfalls die Lage eies solchen Lichtpunkts kaum bestimmt hatte, als dieer anfieng, sich unkenntlich zu machen, und endlich anz verschwand; auch nachher hat er ihn in zwölf ahren nie wieder gesehen. Wenn diese frühere Phäomen in den Mondalpen vielleicht Wirkung der dort mmer sehr geschäftigen Natur war: so mochte das euere in den milderen Gegenden des *Mare vaporum* ber die Folge willkürlicher oder unwillkürlicher Handangen der Mondbewohner seyn; eine Illumination on London, eine brennende Stadt, das Feuerwerk ey einer belagerten Festung, mit Lilienthalschen Reflectoren aus dem Monde gesehen, würden wohl eien ähnlichen Anblick geben, wie solche vorübergeende Lichterscheinungen im Monde, von der Erde us beobachtet. Besonders das *Mare Crisium*, überaupt ein merkwürdiger Theil der Mondfläche, ist ausserordentlich voll von Lichtpunkten, die von eier an sich selbst unebenen oder vielleicht nur ungleich earbeiteten Fläche zeugen. — Neben vielen hohen Mondsgebirgen, wovon dieser zweyte Theil mehrere enaue Messungen enthält, fand der Vf. an mehreren Orten im Monde, z. B. im Polidonius, auch *kleinere Erhabenheiten*, die kaum 50 Fuss hoch und noch weit iedriger sind; insbesondere zeigt sich eine grosse kaum ählbare Menge derselben unweit des Marius. Diese ügelartigen Gegenstände sind nicht immer sichtbar, nd ihre Gestalt ist veränderlich. Es sind wohl nicht uter wirkliche Berge und Hügel, sondern vielleicht um Theil auch Wirkungen Selenitischer Industrie und unst. Eine Stadt, oder Waldung unserer Erdfläche, ey auf- und untergehender Sonne durch eine eben o feine und heitere Atmosphäre, wie die des Monds st, mit den langen von jenen Objecten geworfenen chatten gesehen, würde dem Beobachter aus einem ntfernten Standpunkte ein ähnliches Miniaturgemälde geben, und konnte sich wohl auch als Hügel projiiren. Und eben so veränderlich, wie jene kleinen ügel im Monde, müsste eine solche Projection menschlicher Wohnplatze erscheinen, wenn man sie zu dieer oder jener Jahres- und Tageszeit, bey dieser oder ener Witterung beobachten wollte. So gab dem Vf. as 3' Meilen von ihm entfernte Hamburg zu der Tageszeit, wo die Wohnungen geheitzt wurden, und die Theekessel kochten, durchs Fernrohr eine völlig ähnche Projection, wie ein wirklicher Berg, das Harzebirge, wenn es zu rauchen oder zu brauen scheint. — Im *Mare vaporum*, bey Plato, und anderswo entdeckte der Vf. *eingetiefte Rillen*, oder eine Art langer nd schmal fortlaufender Thaler, oder Canäle; der ingere dieser Gräben im *Mare vaporum* zieht sich bey o geographischen Meilen weit fort; so lange Thäler ennt man auf unserer Erde nicht. Am sonderbarsten t, dass diese Rillen mitten durch Klüfte von Bergen nd Cratern hindurch laufen, so dass die Ringgebire dieser Crater durch die Rille zertrümmert, oder uch absichtlich der Rille wegen gesprengt scheinen; selbst unter den Bergen ziehen sich die Rillen fort. Sind diese Producte der Natur, oder der freyen Thätigkeit lebendiger Wesen? Des Vfs. Beobachtungen setzen allerdings es ausser Zweifel, dass der Mond keine so dichte flüssige Masse, wie unser Erdwasser, hat, und eben so wenig beträchtliche Flüsse, Bergadern und Bergketten, die zu Flussableitern dienen. Aber daraus folgt noch nicht, dass der Mond ein ganz trockener Kreidenkörper seyn müsse. Könnten nicht jene langen Canale ein Surrogat für unser Wasser enthalten, das zur feinen Mondatmosphäre in Absicht auf Dichtigkeit ungefähr in einem ähnlichen Verhältnisse steht, wie unser Erdwasser zur Erdluft? So hätte dann auch der Mond, in einer gewissen Bedeutung, seine Plata- und Amazonenflüsse. Auch durch die Mond-Alpen, eine eben so erhabene zusammenhängende Gebirgfläche, wie es unsere Helvetischen Alpen sind, streicht eine solche Rille oder keilformiges Thal als eine wahre zwischen den Gebirgen befindliche Kluft durch, gleich als ob eine gewaltsame Naturkraft diese Gebirge in gerader Linie durchbrochen hätte. — In der *vierten Abtheilung* dieses Werks, welche allgemeine Bemerkungen über die Natureinrichtungen des Mondes enthält, handelt der erste Abschnitt *von Höhen und Tiefen der Mondberge, Crater und Thäler im Allgemeinen*. Die höchsten Mondsberge sind, wie der Vf. schon im vorhergehenden Theile fand, nach dem Verhältnisse der Durchmesser von Mond und Erde fünfmal höher, als die höchsten Erdgebirge, so wie auch die höchsten Venus- und Mercurgebirge zu den höchsten des Monds sich ungefähr wie die Durchmesser dieser Weltkörper verhalten. Die grösste Höhe erreichen, nach des Vfs. bisherigen Beobachtungen, nahe am Südpole des Monds einige Gipfel der Leibnizischen und Dorfelschen Randgebirge, und im östlichen Theile der südlichen Halbkugel die Gebirge d'Alembert und Rook: ihre Höhe geht auf 24 bis 25000 Fuss, und nirgends fanden sich auf der nördlichen Halbkugel ähnliche Hohen. Sonnenfinsternisse bieten eine bequeme Gelegenheit dar, die senkrechte Höhe am dunkeln Mondrande hervorragender Mondgebirge unmittelbar zu beobachten; eine solche Beobachtung glückte dem Vf. bey der grosen Sonnenfinsternis vom 5. September 1793; bald nach dem Anfange derselben nahm er einige 3 bis 4 Secunden über den Mondrand erhabene Berggipfel wahr, die in senkrechter Höhe blos, so weit sie sichtbar waren (denn ihr Fuss lag im Schatten), wenigstens 4 geographische Meilen halten mussten. Ueberhaupt fiel bey dieser merkwürdigen Finsternis (vor deren Anfang auch *Herschel* zween in den Sonnenrand eingreifende Berggipfel des Monds erblickte) die körperliche Kugelgestalt des Monds an dessen Rand nicht nur dem Vf., sondern auch allen anwesenden Mitbeobachtern mit der grössten Deutlichkeit ins Gesicht; erst bey einer Minute Abstand vom Rande verlor sich allmählich das augenfällige dieser Kugelgestalt, eine Erscheinung, welche übrigens der Vf. sich dadurch zu erklären sucht, dass nahe am Randbogen des Monds das Erdlicht durch den von der Sonne herrührenden Halbschatten und

durch

durch das Dämmerungslicht anſehnlich verſtärkt wurde. Die Tiefe einiger Crater und Einſenkungen geht nach dem Vf. bis zu ½ Meilen. Unweit des hohen Randgebirges Rook giebt es eine Einſenkung, Chriſtlob Mylius, von wenigſtens 15 bis 16.000 Fuſs ſenkrechter Tiefe; unſer Chimboraſſo könnte ganz in dieſen Keſſel hinein verſetzt werden. Die gewöhnlichen Crater ſind durch Eruptionen von innen heraus entſtanden; ſie ſind das leere Becken, aus dem die Maſſe, welche das Becken jetzt als Ringgebirge umgiebt, einſt aufgeworfen ward. Aber es giebt auch noch andere Vertiefungen im Monde, zu denen der ſchon genannte Mylius und Desplaces gehören: dieſs ſind kreisförmige Ausſchnitte am Mondrande, zwiſchen welchen hindurch die Himmelsluft ſichtbar iſt, Theile des Monds, die durch gewiſſe Naturkräfte verſunken ſind, Thäler, nicht auf dem Monde, ſondern in den Mond hinab, weil ſie niedriger liegen, als die gewöhnliche Mondsoberflache. Fixſterne, die in der Nähe von dergleichen Höhlungen im Monde bedeckt werden, könnten wegen dieſer Urſache um einige Secunden ſpäter ein- und früher austreten, als am völlig ſcharfen Mondrande. Unſer Vf. bedient ſich auf eine ſcharfſinnige Art dieſer Randausſchnitte, um das bekannte Loch im Monde zu erklären, das bey einer totalen Verfinſterung der Sonne am 14. Junius 1778 der Admiral *de Ulloa* beobachtet haben will. An einen Mondsvulcan läſst ſich hierbey nicht denken; der Vulcan müſste gar zu helle aufgelodert haben, um durch ein Dampfglas (denn mit dieſem beobachtete der ſpaniſche Admiral den leuchtenden Punkt über der Mondsſcheibe) noch ſichtbar zu ſeyn. Aber wie wenn die Sonne gerade durch einen ſolchen Randausſchnitt hindurch blickte, welches in dem Falle leicht möglich iſt, wenn der Mond in einer gegen die ſenkrechte Tiefe des Schnittes ſchrägen Richtung austrat? Und in der That bemerkte unſer Vf. am nordweſtlichen Rande des Monds, an welchem damals der Austritt geſchah, einen ſolchen Ausſchnitt, den einzigen in dieſer Gegend, der vielleicht jener von *Ulloa* beobachtete war, und bey dem Vf. nun den Namen des letztern führt. Im Allgemeinen verdient folgendes bemerkt zu werden. 1) Die höchſten Höhen (von 25000 Fuſs) und die tiefſten Einſenkungen (von wenigſtens ½ geographiſchen Meilen) ſind alle in der ſüdlichen Hälfte des Monds anzutreffen, ſo daſs alſo, nach ſichern Beobachtungen, auf dem Monde eben ſo, wie auf der Erde, der Venus und dem Mercur die ſüdliche Halbkugel die gröſsen Ausbildungen erhalten hat. 2) Wie die Gravitation der Körper auf des Monds Oberfläche, nach der Theorie nur ⅙ ſo groſs iſt, als auf der Oberfläche der Erde: ſo ſind, im Verhältniſs zu den Durchmeſſern beider Planeten, auch die höchſten Mondberge fünfmal ſo hoch als die höchſten der Erde, wie ſchon oben erwähnt worden. Bey uns ſind Erdbeben ſeltene Ereigniſſe, und noch ſeltener haben ſie einen vollkommenen Ausbruch, eine neue Inſel, neuen Berg zur Folge; die dichtere Erdmaſſe leiſtet zu ſtarken Widerſtand. Anders verhält es ſich im Monde, wo die Schwere fünfmal geringer iſt, und gewaltſamen Naturwirkungen ein weit geringerer Widerſtand entgegengeſetzt wird. Daher iſt auch die ganze Mondfläche beynahe immer im Revolutionszuſtande; Exploſionen und Verſenkungen folgen ſich Schlag auf Schlag; neue Gegenſtände entſtehen und ſchwinden gleichſam unter den Augen des Beobachters; daher jene unzählige Menge von Cratern im Monde, von denen ein zweyter in den erſten, ein dritter in den zweyten eingreift, und ſo durch eine neue Eruption die frühere noch nicht vollendete ſchon wieder zerſtört.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

(Ohne Druckort): *Deutſches Theater. Wie es war, iſt, ſeyn ſollte, und als Hoftheater ſeyn könnte.* Deutſchland. 1801. 142 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. enthüllt die nachtheiligen Verhältniſſe mancher Theaterverfaſſung; und wer mit der Intendanz oder Direction einer Schaubühne befaſst iſt, wird ſeine Bemerkungen und Vorſchläge nicht ohne Nutzen leſen. Das Urtheil über die Hofleute S. 57. iſt zu abſprechend, und die Schilderungen der Schauſpieler eben S. 130. im Eifer entworfen. S. 77. bemerken wir einen Sprachfehler: „*um ein ſehr erhohtes* Gehalt" (ſtatt einen ſehr erhöhten Gehalt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Frankfurt a. M.*, in d. Andreä. Buchh.: *Karl Stracks Aufruf an die Mutter ihre Kinder ſelbſt zu ſtillen.* Aus dem Lateiniſchen von *Joſeph Uihlein.* 1802. 62 S. kl. 8. (5 gr.) Dieſe akademiſche Rede, deren Ueberſetzung ein Hausfreund des Vfs., ohne Arzt zu ſeyn, beſorgt hat, enthält allerdings manche praktiſch brauchbare Anweiſung für Mütter, welche ihr Kind ſelbſt ſtillen wollen. Da indeſſen dieſe Vorſchriften gewiſs allgemein bekannt ſind, und von vernünftigen Frauen, wenn nicht körperliche Gebrechen oder andere Hinderniſſe das Selbſtſtillen unmöglich machen, unaufgefodert befolgt werden, auch die Rede in einer ſehr ſchwülſtigen, pathetiſchen Sprache abgefaſst iſt: ſo konnte die Ueberſetzung derſelben füglich unterbleiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. März 1803.

MATHEMATIK.

LILIENTHAL u. GÖTTINGEN, in Comm. d. Vandenhöck - Ruprecht. Buchh.: *Selenotopographische Fragmente*, von D. *Joh. Hieron. Schröter. Zweyter Theil.* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Sehr lehrreich ſind insbeſondere auch im zweyten Abſchnitte der 4ten Abtheilung, die Unterſuchungen des Vfs. *über den Dunſtkreis des Monds, deſſen Morgen- und Abenddämmerung, auch Höhe und Dichtigkeit der Mondluft.* Das Daſeyn eines wirklichen ehemals geleugneten oder bezweifelten Dunſtkreiſes im Monde hatte der Vf. ſchon durch ſeine ältern Beobachtungen auſser Zweifel geſetzt, da ihm ſchon im I. Theil Erſcheinungen genug vorgekommen waren, wo dieſelben Gegenſtände im Monde bald ſo, bald anders, oder auch gar nicht zu Geſicht kamen; auch hatte er bereits erwieſen, dafs jener Dunſtkreis des Monds, obgleich weit feiner und heiterer als unſere Erdatmoſphäre, doch das gegen den Horizont fallende Sonnenlicht merklich zu ſchwächen vermögend ſey, indem das Licht gewiſſer hervortretender Berggipfel in der Nachtſeite des Monds nach Verhältniſs ihres weitern Abſtandes von der Erleuchtungsgränze offenbar immer matter abfiel. Alles dieſs liefs einſtweilen eine wirkliche Brechung der Lichtſtrahlen und daher entſtehende Dämmerung auf dem Monde nur vermuthen; zur Gewiſsheit hat der Vf. dieſe Sache erſt durch die Wahrnehmungen dieſes II. Theils gebracht; durch letztere iſt eine Dämmerung im Monde nicht nur entſchieden, ſondern der Vf. hat auch ihre Ausdehnung gemeſſen, und daraus weiter die Höhe und Dichte der Luftſchichten im Monde gefolgert. Seine erſten vollſtändigen Beobachtungen hierüber ſind vom 24 Febr. 1792. An dieſem Abende, 2½ Tage nach dem Neumonde, fielen mit 74maliger Vergröfserung des 7füſsigen Herſchels, während dafs noch die Erddämmerung dauerte, in der Nachtſeite des Monds, mit mattem gräulichtem Lichte zuerſt diejenigen Stellen ins Geſicht, welche unmittelbar der erleuchteten nördlichen und ſüdlichen Hornſpitze gelegen waren; die übrigen Theile der Nachtſeite wurden erſt ſpäterhin ſichtbar. Ein matter dämmernder Schimmer am dunkeln Rande des Monds zog ſich von den Enden beider Hörner aus in Geſtalt einer Pyramide fort, deren Spitze ſich ganz allmählig mit dem Erdlichte in der dunkeln Seite des Monds vermiſchte; die Projection dieſes Schimmers in der Länge war damals 1′ 20″ in der Breite 2 Secunden. Es liefs ſich voraus vermuthen, was auch nachher ſich beſtätigt hat, dafs dieſe Mondsdämmerung am heften zwey bis drey Tage vor und nach dem Neumonde, zumal im Frühjahre und Herbſt bey kurzer Erddämmerung und möglichſt hoher Lage des Monds über dem Horizonte, ſich dürfte beobachten laſſen; indeſs hat ſie der Vf. auch in einer gröſsern Elongation des Monds von der Sonne wahrgenommen, und am früheſten ſie 28½ Stunden nach dem Neumonde mit dem 27 füſsigen Reflectoren beobachtet (*Hevelius* konnte den Mond höchſtens 40 Stunden nach dem Neulichte finden). Nach einer ſichern geometriſchen Methode, welche die Gröſse der Mondsdämmerung aus dem Abſtande der Dämmerungsgränze von den Hörnerſpitzen beſtimmen lehrt, fand der Vf. aus vielen Wahrnehmungen, dafs ſie ſich über einen Bogen der Mondfläche von 2½ Graden ausdehnt, oder im Mittel aus 22 Beobachtungen in 8 Jahren angeſtellt, beſtimmt ſich dieſe Gröſse genauer auf 2° 38′ 56″, kann aber zuweilen bis auf 3° 6′ 44″ ſich erſtrecken. Es müſſen ſich, um dieſe Erſcheinung beobachten zu können, mehrere günſtige Umſtände vereinigen; der Vf. bemerkte ſie oft nur an dem einen der beiden Hörner, oft auch gar nicht; vermuthlich ſtanden Berglagen im Wege. Mögliche Zweifel, ob z. B. jener dämmernde Glanz etwa nur Folge des Halbſchattens, oder auch vielleicht unmittelbares von grauen Mondflächen zurückſtralendes Sonnenlicht ſeyn möchte, hat der Vf. auf eine genugthuende Art zu heben und ſich gegen Täuſchung zu ſichern geſucht. Ueberhaupt hat dieſer Abſchnitt von der Mondatmoſphäre unſerem Vf. ſehr angeſtrengten, Jahre langen, Fleifs, und die ermüdendſten Unterſuchungen gekoſtet; ſehr intereſſante und ſo viel möglich erwieſene Wahrheiten ſind das glückliche Reſultat, durch das er ſich am Ende belohnt ſah. Wendet man auf obige Beobachtungen eben die Grundſätze an, nach welchen *de la Hire* diejenige Höhe unſerer Erdatmoſphäre, in welcher ſie noch Sonnenlicht zu reflectiren und Dämmerung zu verurſachen fähig iſt, zu 38,000 Toiſen, oder mit Einſchluſs der Refraction zu 34,535 Toiſen oder zu 9 bis 10 geographiſchen Meilen berechnet hat, und ſetzt man ferner den Halbmeſſer des Monds $ec = 891914$ Toiſen (oder 234 geographiſche Meilen) die Ausdehnung der Dämmerung im Monde = dem Winkel $c = 2° 38′ 56″$ nach der Beobachtung, ſo iſt $\cos \frac{1}{2}c$: Rad. = $ec : dc$ und $dc - ec$ giebt die ſenkrechte Höhe der dichteſten oder unterſten Luftſchichte im Monde, die einer ſolchen Dämmerung fähig iſt. Man findet

Digitized by Google

findet solche Höhe auf die angezeigte Art = 234 Toisen oder 1404 Par. Fuss nach dem Maximum der vom Vf. beobachteten Dämmerung aber, oder wenn c = 3° 6′ 44″ ist jene Höhe 324 Toisen. Allein dieſs ist nur die Höhe, in welcher eine uns noch sichtbare Mondsdämmerung statt hat; für die Höhe, welche im Monde selbst die dämmernde Atmosphäre zur Zeit der dortigen Neuerde hat, kommt das Doppelte des Winkels 3° 6′ 44″ in Betracht, und so findet man für die Höhe der Luftschichte, welche im Monde selbst noch Dämmerung verursachen kann, 1313 Toisen oder 7878 Pariser Fuss (die Refraction im Monde ist hiebey vernachlässigt worden). Für die Erde hat man die dämmernde Luftschichte zu einer Höhe von 38,000 Fuss berechnet; es verhält sich demnach die Dichtigkeit der Mondatmosphäre zu jener der Erdatmosphäre ungefähr wie 7878 zu 38,000 oder wie 1 zu 28,94. So fand der Vf. die Sache, ohne untersucht zu haben, welche Dichtigkeit die Mondluft etwa theoretisch betrachtet haben müsste; indeſs, als dieſer zweyte Theil schon ganz zum Drucke fertig lag, meldete ihm *Melanderhjelm* aus Stockholm, er habe erwiesen, dass die Dichten der Atmosphäre zweyer Planeten sich wie die Quadrate der Schwere auf ihrer Oberfläche verhalten müssen. Nun verhalten sich diese Schweren an der Monds- und Erdoberfläche nach *Newton* wie 2,83 zu 15, 10 oder wie 1 zu 5,33; nach jenem Theorem müsten also die Dichte der Mondluft um das Quadrat von 5,33 oder um 28,40 mal geringer seyn als die Dichte der Erdluft, welches mit dem empirischen auf so schwierigem Wege gefundenen Resultate unseres Vfs. aufs treflichste übereinstimmt. Im nämlichen Verhältnisse wird man nun auch die Stralenbrechung im Monde um 28 bis 29 mal geringer annehmen dürfen, als auf der Erde. — Der Vf. wendet das, was er von der Beschaffenheit der Mondatmosphäre gefunden, auch auf Sternbedeckungen durch den Mond an. Da die Höhe der untersten Luftschichte des Monds, welche auf eine für uns noch bemerkbare Art die Stralen zu brechen vermag, nur 324 Toisen beträgt, demnach senkrecht über den Mondrand nur in einer Breite von 0″ 36 hervorragen kann; so würde wegen dieſer Ursache nur höchstens etwa ½ Secunden lang (denn in dieſer Zeit legt der Mond jene 0″, 36 zurück) das Licht bedeckter Sterne am Mondrande einiger Schwächung unterworfen seyn, die indeſs bey lichtstarken Fixsternen von der 1 bis 3 Gröſse wegen ihres hellen eigenthümlichen Glanzes wenig zu bemerken seyn möchte, und bey bedeckten Planeten sich mit ihrem scheinbaren Durchmesser vermischen muſs. Damit stimmen 20 vom Vf. umständlich beschriebene Bedeckungen überein; hellere Fixsterne und Planeten zeigten gewöhnlich keine Lichtabnahme, wohl aber hie und da einige kleinere und teleskopische Sterne; auch letztere leiden keine Schwächung, wenn sie etwa an einem nur mäſsig hohen Randberge, wo aber die weniger dichte Mondluft keine Brechung der Lichtstralen mehr wirken kann, ein- und austreten. Ausnahmen sind möglich, wenn der eintretende Stern von dem Abhange eines sehr hohen Gebirges immer mehr und mehr bedeckt wird, und daher allmählig an Lichte abzunehmen scheint, eine Abnahme, die nach des Vfs. Beobachtungen in einem gewissen Falle (dem einzigen dieſer Art) auf 7 bis 8 Secunden ging. Die Durchmesser der Fixsterne fand der Vf. bey dieſer Gelegenheit sehr klein; Aldebarans Durchmesser konnte nach der Zeit, die er zum völligen Verschwinden oder wieder sichtbarwerden, am Mondrande brauchte, nicht über ½ oder ¾ Secunden, der Durchmesser von 30 und 33 in den Fischen nicht über ¼ Sec. betragen; andere Fixsterne verschwanden plötzlich ohne merkliche Zeitdauer. — Im dritten Abschnitte der 4ten Abtheilung beschliesst der Vf. das Werk mit einigen *Ueberblicken des Ganzen*. Hieher gehört Taf. 75 (als Supplementkarte zur Taf. 45 des I. Th.) Diese Karte zeigt auf eine sinnliche Art das Verhältniſs der senkrechten Höhe der dichtesten Mondatmosphäre zu der Höhe wirklich gemessener Mondsgebirge nach ihren verschiedenen Gattungen und zu der Tiefe gemessener Crater und anderer Einsenkungen. In der ersten Figur dieſer Tafel sind die niedrigsten Bergadern, von 8 bis 9 Toisen Höhe, in der zweyten die Ringgebirge, welche eine Ebene oder einen Crater einschliesen, in der dritten die auf einigen Ringgebirgen aufgesetzten höheren Bergköpfe, in der vierten die Centralgebirge oder die mitten in Cratern und Ringebenen befindlichen Berge, in der fünften die übrigen einzelnen Gebirge von 9 Toisen bis zu ungefähr 4000 Toisen oder 24 bis 25,000 Fuss senkrechter Höhe, in der sechsten die Crater und sonstigen Einsenkungen der Mondkugel von 30 bis zu 2540 Toisen vorgestellt; alles ist nach einerley Maasstabe entworfen, so dass eine Decimallinie 100 Toisen gleich ist. Zugleich enthält eben dieselbe Tafel Vergleichungen der höchsten Mondgebirge mit den höchsten der Erde, der Venus und des Merkurs, nebst Vergleichungen der Höhe der Dämmerungsschichten auf dem Monde, der Erde und Venus. Man übersieht mit Einem Blicke, dass, nach dieſer Tafel, Crater- und Randausschnitte zum Theil beträchtlich tiefer sind, als die Atmosphäre hoch ist, und dass demnach in ihnen die Mondluft am dichtesten seyn muss, ferner dass zufällige atmosphärische Veränderungen nur in der untern Bergregion des Monds, nicht aber an den Gipfeln hoher Randgebirge statt finden können, da letztere weit über die dichtere Luftschichte erhaben sind; auch hat wirklich der Vf. zufällige Veränderungen meist nur in den niedrigen Gegenden, z. B. des Mare Crisium, im Cleomedes, im Posidonius, Gassendus u. s. w. beobachtet. Bey dieſer Beschaffenheit einer so wenig dichten Atmosphäre dürfen wir uns daher nicht wundern, wenn es im Monde (so viel Gährungsstoff sich immer aus seinem Innern entwickelt) keine solche atmosphärischen Producte, wie unsere Wolken, keine so regulären Ost- und Westwinde gibt, wie bey uns, auf der Venus, und dem Mars und wahrscheinlich auch auf dem Saturn. Ueberhaupt scheint, zu eigentlichen Winden der Dunstkreis des Mondes zu fein. Leichtere atmosphärische Dämpfe decken immer nur einzelne sich nicht weit erstreckende

Digitized by Google

kende und niedriger liegende Flächentheile des
londs, und vornämlich die ſanfteren ebenen Mond-
ehilde; vielleicht mag einiges von dieſer Erſchei-
ung, neben dem dafs es Naturwirkung iſt, auch in
er Cultur und Geſchaftigkeit von Mondbewohnern
einen Grund haben. Sollte dann wirklich der Mond,
ie einige haben glauben wollen, zum Wohnplatze
ernünftiger Weſen nicht ausgebildet genug ſeyn?
er Vf. iſt dieſer Meynung nicht, und ſeine Beobach-
ngen ſprechen eher für das Gegentheil; nur ſcheint
s ihm, da die untere Luftregion im Monde 28mal
eniger dicht, als bey uns, und über dieſs die Schwe-
e der Körper auf dem Monde über fünfmal geringer
s an der Erdfläche iſt: ſo müfste es verhältnifsmä-
ig eben ſo leicht ſeyn, die ungeheuren Gebirge des
londs zu bereifen, als die ebenern Gegenden unſerer
rdfläche, überhaupt müfsten die körperlichen Bewe-
ungen im Monde aus dieſer Urſache ungleich leich-
er, als bey uns von ſtatten gehen. Für jeden Fall
ſt im Bau des Mondkörpers ein allgemeiner feſter
lan, ſoweit auch nur unſere gegenwartigen Beobach-
ungen reichen, ſo wenig zu verkennen, als bey ge-
auer Erforſchung der Natureinrichtungen auf unſe-
em eigenen Planeten. — Beyfallswerth iſt es, dafs
er Vf. nach *Riccioli's* Beybehaltung älterer Benennun-
en, mehreren von ihm neuentdeckten und genauer
eſchriebenen Objecten im Monde die Namen älterer
nd neuerer Mathematiker und Naturforſcher beyge-
egt hat. *Abr. Gotthelf Käſtner* und *Ge. Chriſtoph Lichtenberg* lebten noch bey Erſcheinung des II Theils
dieſer Fragmente (im J. 1791), und ihr Geiſt faſste
it Vergnügen die neuen Ideen auf, zu welchen ein
olches Werk ſo reichen Stoff darbot. Der Vf. hat
nen ein rührendes Denkmal geſetzt, und ihre Na-
en, ſtatt carrariſchem Marmor, dem Monde einge-
raben. Auch dort leben ſie fort, und zwey groſse
erkwürdige vom Vf. entdeckte und umſtändlich be-
hriebene Ringebenen, die man nach ſeinem Vorgang
hne Zweifel auf immer, mit *Käſtner* und *Lichtenberg* ezeichnen wird, bewahren dauerhafter als Stein,
as Andenken an die unvergänglichen Verdienſte
es würdigen Paars.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Riga, b. Müller: *Erinnerungen an das Jahr 1801 in Amtsvorträgen*, von *Albanus*, *Buſſe*, *Collins*, *Danckwart* und *Sonntag*, proteſtantiſchen Religions-Lehrern im Ruſſiſchen Reiche. (Zum Beſten einiger armen Familien.) XXXVI u. 234 S. 8. (16 gr.)

Dieſe Sacularpredigten aus einem Reiche, dem der
nfang dieſes Jahrhunderts ſo merkwürdig und heil-
ingend war, zeichnen ſich durch das Intereſſe des
ücklich gewordenen Volkes, wie durch ihren Inhalt
nd Ton vorzüglich aus. Nach einer Vorrede an den
maligen General-Gouverneur von Livland, Eſth-
nd und Kurland, den Grafen von der Pahlen, folgt
die Predigt des Hn. Oberpaſtors in Riga K. G. Sonntag über Pſ. 118, 23—25 mit der von ihm bekannten
Wohlredenheit und Warme ganz local gehalten. Voran ſteht ein ſchöner, neuer Hymnus auf die Melodie
des ambroſianiſchen Lobgeſanges. Der Gedanke S.
XXXIV: „das 18te Jahrhundert predigte die Wahrheit, dafs in Hinſicht auf das *Recht* des Menſchen
bey Religionsüberzeugungen ſchon das Wort *Duldung* eine Verſündigung an der Menſchheit iſt" charakteriſirt ſchon des Vf. edeln Sinn. II. *Rede des Civilgouverneurs Hn. v. Richter bey der Huldigung des Kaiſers Alexander I. in der Kronskirche zu Riga.* III. *Gedächtnifsrede über das Abſterben der Groſsfürſtin und Palatina von Ungarn Alexandra Pawlowna*, von *Sonntag*, über Joh. 16, 5—7. Eine zweckmäſsige Rede; nur der Satz, S. 11: „Ein Menſch wird geboren,
was heifst das anders, als der Vater im Himmel *ruft einen Geiſt*, und giebt ihm den Auftrag: *gehe hin auf die Erde als Menſch*, und nütze und übe dort deine Kraft" giebt den Schein, als glaubte der Vf. die Präexiſtenz aller Menſchenſeelen in einer überſinnlichen
Welt, vor dem Entſtehen des Menſchen, welche unhaltbare Hypotheſe wohl ſeine Meynung nicht ſeyn
wird. IV. *Rede bey der Taufe ſeines Sohnes, von G. Collins, reformirten Prediger in Riga*, eine nach reinen Ideen von dem Zweck der Kindertaufe abgefaſste herzliche Rede; doch iſt in dem Satz: „Unſre Kinder
wiſſen nicht, was wir ihnen in der Taufe geben, aber wir wiſſen es aus Erfahrungen, *dafs wir ihnen mit dem Glauben an Gott alles geben* . . . dieſen Glauben *gebe ich dir heut*" der letzte Ausdruck unbequem
geſagt. Kann ein Menſch dem andern, kann man
ſogar dem gedankenloſen Säugling Glauben *geben*? Deſto edler und richtiger iſt S. 47 die Erklärung des
Vaters: „Siehe Gott, das Gelübde, *das ich mir auferlege* u. ſ. w. V. *Der erſte Frühling des neuen Jahrhunderts, von Albanus, Prediger und Rector an der Domſchule in Riga*, über 2 Cor. 5, 17. 18. Beym Lobe des Frühlings macht der Vf. die (homiletiſche) Bemerkung „dafs, da die Feyer des Oſterfeſtes in den
Frühling trifft, die Vorſehung keinen Theil des Jahres *habe finden können* (?) den ſie *dem Menſchengeſchlechte* beſſer anweiſen ſollte, ſich ſeiner Fortdauer
nach dem Abſterben des Aeuſserlichen, ſich ſeiner
Verjüngung . . . . zu erfreuen, als den Frühling."
Es ſollte doch wohl nur heifsen „*den Chriſten*" denn
nur dieſe feyern das Feſt der Auferſtehung Jeſu. Die
weitläuftige Schilderung (S. 59. 60.) der *moraliſchen* Wirkung des Frühlings auf der Menſchen Gemüther
iſt mehr redneriſch, als in der Erfahrung gegründet.
Die patriotiſche Beziehung auf die angetretene neue
Regierung iſt local gut. VI. *Predigt am Krönungsfeſte Alexander des erſten und ſeiner Gemahlin, 26 Sept. 1801 zu Riga, von G. Collins* über Pſ. 72, 4—19. Der
Vf. zeigt mit vieler Sachkenntnifs, was ein treues
Volk mit Recht von ſeinem Fürſten — auch für Aufklärung und Religion erwarten kann, mit einem Rückblick auf die Regierung Katharina der zweyten und
deren beſondere Aufmerkſamkeit auf die Erziehung
und Bildung dieſes ihres Enkels, deſſen perſönlichen
Charakter er ſehr vortheilhaft ſchildert. VII. Ein am

Kro-

Digitized by Google

Krönungsfeste gesprochenes *Kirchengebet*, und *Eines* am Geburtsfeste der verwittweten Kaiserin, beide vom Livländischen Generalsuperintendenten *Danckwart*. VIII. Eine *Predigt bey der Feyer des Krönungsfestes zu St. Petersburg vom Consist. R. Busse*, nach Vorlesung des kaiserlichen Manifestes, des merkwürdigen Documentes kaiserlicher Huld, über Ps. 85, 10—14. Der Vf. geht davon aus, dass das römische Reich durch weichliche, feigherzige Regenten untergegangen, und dass die preussische Monarchie im letzten Jahrhundert durch thätige, weise Regenten, selbst nach so harten Drangsalen, wodurch sie unter Friedrich II. Regierung für Jahrhunderte erschlafft schien, dennoch zu einem der geehrtesten, furcht- und achtbarsten Staaten empor gehoben, und dass dieses Königes Ernst beynahe zur Nationaltugend seiner Unterthanen geworden, nachdem sein Schöpfer nicht mehr ist (ein erhabnes Lob des preussischen Staates!) zu der Schlussfolge, dass sich ein Staat in dieser Achtung nicht erhalten könne, wenn auf eine thätigste, kraftvollste Regierung eine oder mehrere lässige, kraftlose folgen; dass Furcht nicht allemal mit Achtung gepaart ist; dass des Regenten Weisheit und Güte in seinem Lande Liebe und Treue, im Auslande Achtung erweckt, die mehr gilt, als Uebermacht des Kerkers und Schwerdes, mehr als Eidschwur, wenn der glänzende Regent zu unterscheiden weiss, was seiner Krone und seinem Purpur gehört, und was ihm als Menschen zukommt — wozu die Ausdrücke des Textes gut benutzt werden. Der Satz: „Gott kann dem Lande nicht wohl thun, dem seine eigene Regierung nicht wohl thut" wird gründlich ernsthaft auseinander gesetzt, durch manche Exempel, und durch das letzte der Milde Alexanders bestätigt, die nicht blos auf Temperament, sondern auf Grundsätzen beruht, indem er zugleich Ernst und Festigkeit im Verbot der Glücksspiele und der Schwelgerey, in der bey aller Freygebigkeit selbst geübten und seinen Unterthanen empfohlnen Sparsamkeit, in der Wiederherstellung des alten Münzwerthes und der alten Preise der Nahrungsmittel, wie in seiner Liebe des Friedens bewiesen hat. Der Stil des Hn. C. R. Busse ist weniger blühend und rednerisch als in einigen vorhergehenden Reden, aber gedankenreich, edel, hat ganz den Stempel der Wahrheit und Würde, wie er für eine solche Casualpredigt sich schickt. IX. *Rede bey einer Taufe von Albanus*, ganz mit Beziehung auf das allgemein empfundene Glück der neuen Regierung. X. *Der erste Herbst des neuen Jahrhunderts*, von demselben über Apostelgesch. 14, 17. Eben so S. 194 kommt eine feine Anspielung auf den Gegensatz *ihrer Septemberfreude* gegen den September, der in einem Volke Europens vor einigen Jahren den Namen für das furchtbarste öffentliche Elend hergab. XI. *Zur Eröffnung der Jahres-Juridique des livländischen Hofgerichts, von Sonntag*, über Matth. 22, 21. Eine männliche Rede, worin der Vf. zeigt, dass das Gottesreich der Wahrheit, Sittlichkeit und Glückseligkeit zu dem Menschengeschlechte ganz vorzüglich komme auf dem Wege der Weisheit und Gerechtigkeit derer, welche irrdische Reiche zu regieren haben — durch den öffentlichen Ton des Regenten — mit vieler Sachkenntniss, Feinheit und mit Ernst, in Behauptung der Menschenwürde und Menschenrechte, als dem Heiligthum des Staats, als dem Einen, was noth ist. Er sagt: Menschen, die die Aufklärung des Volkes verdächtig machen, fühlen, dass sie nicht fähig sind, ihren Verstand zu etwas anderem, als zum Bösen, oder für ihren Eigennutz zu brauchen. Sehr wahr! XII. *Am letzten Sonntage des Jahres* 1801. Von demselben über Ps. 126, 3.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Bern*, b. Gessner: *Ansichten über die Gegenstände, auf welche die Gesetzgebung Helvetiens ihr Augenmerk vorzüglich zu richten hat*, von *Heinrich Pestalozzi*, Vorsteher des Erziehungs-Instituts zu Burgdorf. 1802. 69 S. 8. Es ist ein trauriges Bild, wenn anders die Farben nicht zu stark aufgetragen sind, das der Verfasser vom jetzigen Zustande der Schweiz hier liefert. — „Nein, es ist umsonst, sagt er unter andern, dass das Herz des Schweizers für Weib und Kind und Vaterland schlage, seitdem aller Zusammenhang des Helvetiers mit dem Helvetier aufgehört hat, das Interesse der Cantone wie das Interesse sich fremder, neidischer Staaten getrennt ist, der Militardienst als ein Fürstendienst mit willenlosen Gehorsam organisirt ist, jeder Reiz der Freyheit und Selbstständigkeit sich verloren hat, Verfeindung von Cantonen gegen Cantone, von Districten gegen Districte, eingetreten ist, und mit Nationaleinsichten und Nationalkraft und Nationalanhänglichkeit an Wahrheit, Rechtlichkeit und Ehrenfestigkeit, — zertrümmernde Aufhetzungen, Verläumdungen und Verschreyungen, in den Cabinetskünsten der Regierungen, zur Uebung geworden sind; wo im Civilstand verfangliche Buben, Aufmerksamkeit, Achtung und Auszeichnung der Obern mit Sicherheit erhielten, indessen die erfahrungsvolle aber rechtliche Weisheit der Unschuld und Redlichkeit mit Achselzucken hintangesetzt und stillschweigend als unbrauchbar erklärt war etc. Dem Vf. zu Folge fehlt es der Schweiz an allem, sie ist von Grund aus verdorben und muss ganz umgeschmolzen und neugeboren werden. Den grössten Theil dieser Uebel scheut er aber — nicht etwa der Revolution — sondern den alten Regierungen zu.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 23. März 1803.

NATURGESCHICHTE.

Eine sehr grofse und kostbare Unternehmung ist die neue Ausgabe des *Buffonschen* Werkes, mit Erläuterungen, Zusätzen, und Bearbeitungen derjenigen Theile der Naturgeschichte, die Buffon selbst nicht abgehandelt hat, welche seit drey Jahren unter folgendem Titel erscheint:

PARIS, b. Dufart: *Histoire naturelle générale et particulière*, par *Leclerc de Buffon*. Nouvelle edition, accompagnée de notes, et dans laquelle les supplémens sont inférés, dans le premier texte, à la place qui leur convient. L'on y a ajouté l'histoire naturelle des quadrupèdes et des oiseaux découverts depuis la mort de Buffon, celle des reptiles, des poissons, des insectes, et des vers; enfin l'histoire des plantes, dont ce grand naturaliste n'a pas eu le tems de s'occuper. Ouvrage formant un *Cours complet de l'histoire naturelle:* rédigé par *C. S. Sonnini*, Membre de plusieurs sociétés savantes. An VII. VIII. IX. X. (1799 bis 1802.).

Zuförderst die allgemeine Naturgeschichte Tom. I. (450 S.) die Theorie der Erde artic. 1—8. T. II. (493 S.) art. 9—16. Tom. III. (445 S.) die drey letzten Artikel der Theorie der Erde, und von den Epochen der Natur. Tom. IV. (415 S.) Beschlufs der Epochen der Natur; nebst den Anmerkungen darüber. Einleitung in die Geschichte der Mineralien. Tom. V. 436 S. Tom. VI. 442 S. Fortsetzung. Tom. VII. 459 S. beschliefst diese Einleitung und fängt die Geschichte der Mineralien von Buffon selbst an. Hr. *Sonnini* hat die Nomenclatur der Mineralien nach den bekanntesten Schriftstellern beygefügt, auch erläuternde Kupfer stehen lassen, dergleichen in dieser Geschichte bey Buffon ganz fehlten. In dem VII. Tom. kommen der Jaspis, Talk, Schörl vor; im VIII. Tom. (474 S.) der Porphyr, Granit, die Thonarten, Alabaster, Marmor, Gyps; im IX. Tom. (477 S.) Kohlen, Harz, vulcanische Stoffe, Salze, Vitriol. Ueber den Bernstein, Umbra, und Pyrites finden sich hier Zusätze des Herausgebers. Der X. Tom. (428 S.) von den verschiedenen vegetabilischen und thierischen Säuren der Kalien, Meersalz, Nitrum, Salmiak, Borax und Eisen. Tom. XI. 447 S. Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Bley. Tom. XII. 439 S. Tom. XIII. 455 S. Tom. XIV. 452 S. Halbmetalle, Edelsteine, Versteinerungen u. s. w. Von Magneten, dessen Abhandlung durch Tom. XV. 427 S. und zum Theil den Tom. XVI. 343 S. hindurchläuft. Den gröfsten Theil des 16ten Bandes nimmt eine Abhandlung über die Theorie der Erde, und die Geschichte der Mineralien von Hn. *Sonnini*, und ein *Précis de Minéralogie* von *Delamétherie* ein. Tom. XVII—XXI. enthalten die Geschichte des Menschen.

Der Geschichte der vierfüfsigen Thiere, die mit Tom. XXII. anfangt, ist *Condorcet's* Elogium auf Buffon vorgesetzt. Sie läuft bis zum XXXVI. Bande fort, und enthält aufser Buffons Texte viele Zusätze von *Sonnini*.

Die Geschichte der Vögel vom XXXVII. bis zum LXIV. Bande ist mit vielen Zusätzen und eigenthümlichen Beschreibungen von den Hn. *Sonnini* und *Virey* bereichert.

Als ein Nebenwerk, das doch aber dient den Curs der Naturgeschichte zu vervollständigen, ist von eben dem Hn. *Virey* folgendes Werk erschienen:

PARIS, b. Dufart: *Histoire naturelle du genre humain*, ou recherches sur ses principaux fondemens physiques et moraux; précedées d'un Discours sur la nature des êtres organiques et sur l'ensemble de leur physiologie. On y a joint une dissertation sur le sauvage de l'Aveyron. Avec figures. Par *J. J. Virey*. Tom. I. 435 S. Tom. II. 392 S. An IX. (1801.)

Von der Geschichte der Schalthiere und Insecten haben wir zwey Theile vor uns:

PARIS, b. Dufart: *Histoire naturelle, générale et particulière des Crustacés et des Insectes* Ouvrage faisant suite aux oeuvres de *le Clerc de Buffon* et partie du Cours complet d'Histoire naturelle rédigé par *C. S. Sonnini*, Membre de plus. societés savantes, et par *P. A. Latreille*, Membre associé de l'Institut national de France, des Societés Linéennes de Londres, Philomatique, Hist. nat. de Paris et de celle des Sciences Belles Lettres et Arts de Bordeaux. *Principes élémentaires.* Tom. I. 394 S. T. II. 380 S. An X. (1802.) gr. 8

In diesen beiden Bänden wird von der Natur der Insecten überhaupt, ihren Kunsttrieben (dabey von der Art sie zu fangen und aufzubewahren), von ihrem Nutzen und Schaden, von ihrer innern und äufsern Organisation, ihrer Fortpflanzung, und von verschiednen Systemen ihrer Eintheilung gehandelt.

Auch zur Beschreibung der Reptilien ist bereits mit folgendem Werke der Anfang gemacht:

PA-

Paris, b. Dufart: *Hiſtoire générale et particulière des Reptiles*, Ouvrage faiſant ſuite à l'Hiſtoire naturelle — par le *Clerc de Buffon* etc. par *F. M. Daudin*, Membre des ſociétés d'hiſt. naturelle et philomat. de Paris. *Tome I.* 384 S. *Tome II.* 432 S. An X. (1802.) 8.

Im erſten wird das allgemeine der Structur der Reptilien, und die verſchiednen Syſteme der Herpetologie betrachtet; im zweyten kommen die Schildkröten, und die Crocodile vor.

Endlich ſind auch von der *Naturgeſchichte der Pflanzen* die erſten Theile erſchienen:

Paris, b. Dufart: *Hiſtoire naturelle générale et particulière des Plantes.* Ouvrage faiſant ſuite aux Oeuvres de le *Clerc de Buffon* et partie du Cours complet d'Hiſt. nat. rédigé par *C. S. Sonnini.* — Traité d'Anatomie et de Phyſiologie végétales, ſervant d'Introduction à l'hiſtoire des Plantes. Par *C. F. Briſſeau-Mirbel*, Aide-naturaliſte au Muſeum d'Hiſt. nat. Profeſſeur de Botanique à l'Athenée fr. et membre de la Société des Sciences, Lettres et Arts de Paris. Tome I. 378 S. Tome II. 423 S. An X. (1802.) 8.

Hier kommen die Elemente der Pflanzen, ihre flüſſigen und feſten Beſtandtheile, die zur Entwickelung der einzelnen, und zur Erhaltung der Gattung dienenden Theile und Functionen; dann die Krankheiten und der Tod der Pflanzen vor. Im zweyten Bande werden noch zuletzt die Methoden von Tournefort, Linné und Juſſieu beſchrieben.

Wir behalten uns eine nahere Anzeige der neuen Werke vor, welche zum Büffonſchen um den Curs der Naturgeſchichte zu vollenden, herauskommen ſind und melden vorjetzt nur die Bedingungen, unter welchen der Verleger die verſchiednen Ausgaben ablaſst.

Die 64 Bände des Büffonſchen Werks koſten mit ſchwarzen Kupfern 320 Franken, oder 80 Rthlr. mit ausgemalten Kupfern 640 Fr. und auf Velinpapier mit ausgemalten Kupfern 1280 Fr.

Von der Pflanzengeſchichte, die auf zwölf Bände angeſchlagen iſt, koſtet jeder Band mit ſchwarzen Kupfern 6 Fr. oder 1½ Rthlr.

Die Geſchichte der Fiſche und Cetaceen von *Lacépède* und *Sonnini* wird zwölf Bände betragen.

Die der Inſecten und Schalthiere 10 Bände; die der Conchylien und Würmer, von Hn. *Denis Montfort* 8 Bände; die der Reptilien 6 Bände.

Der Preis iſt eben der, wie bey der Pflanzengeſchichte. Die Subſcribenten bezahlen für jeden Band mit ſchwarzen Kupfern nur 5 Fr. und mit colorirten Kupfern 10 Fr.

Zuletzt ſoll noch ein *dictionnaire univerſel d'hiſt. naturelle* von Hn. *Sue*, Bibliothekar der mediciniſchen Schule zu Paris geliefert werden.

Druck, Papier, und die ganze äuſsere Einrichtung machen dem Verleger Ehre.

Göttingen, b. Röwer; *Johannis Beckmanni Lexicon Botanicum*, exhibens etymologiam, orthographiam et proſodiam nominum botanicorum. 1801. 15 Bog. 8. (22 gr.)

Dieſs Wörterbuch begreift die von Linné ſelbſt gebrauchten oder eingeführten Namen mit Ausſchlieſsung derjenigen, welche von Botanikern auf Pflanzen übertragen worden ſind. Doch ſind einige deſſelben mitgenommen. Aus *Borrichs Lingua pharmacopoeorum* (Hafn. 1670.) ſind ganze Stellen eingerückt; aber Rec. kann mit dem Titel durchaus nicht die Erklärung in der Vorrede reimen: *Nominum, quibus jam Graeci atque Latini uſi ſunt, etymologiam, horumque vim atque rationem non valde curavi, cum ea plerumque incerta ſint, neque botanicos multum juvare queant.* Wer die Etymologie und Bedeutung der alten griechiſchen und lateiniſchen Namen wegen der Ungewiſsheit aufgiebt, und blofs an die neuern ſich hält, der ſcheint zu glauben, dafs hier mehr Gewiſsheit in der Ableitung zu finden ſey. Leider findet gerade das Gegentheil ſtatt. Von Linné und ſeiner Zeit her iſt die botaniſche Sprache ſo barbariſch, die alten Namen ſind ſo verſtümmelt, und neue ohne alle Kenntnifs der Grammatik und Analogie ſo ungeſchickt gemacht worden, dafs man durchaus Verzicht darauf thun mufs, einen Sinn darin zu ſuchen, oder, wenn der Urheber eines neugemachten Namen die Art der Compoſition anzugeben, für gut befunden hat, über die Unwiſſenheit lachen mufs. Einige Proben werden des Rec. Meynung hoffentlich beſtätigen. S. 129. ſteht: *Libanotis, idis (libamanta et Cachrys); pen. producitur.* λιβανωτὶς, ſed *caſus obliqui corrip. quod radix* ὄζει λιβάνῳ, *thus redoleat.* Rec. will glauben, dafs λιβανωτὶς durch den Setzer an die unrechte Stelle gebracht worden iſt, aber die Ableitung von ὄζειν und λίβανος iſt doch grundlos. Wollte Hr. B. dieſe nicht angeben, wozu die griechiſchen Worte? *Moſcheutos (Hibiſcus). Plin. 21. 4. moſcheuton,* μοσχευτὸν, *roſae genus eſt a ſuaveolentis odoris nomen habens.* Im Plinius ſteht *alia roſa funditur e caule malvaceo, folia oleae habente, moſchatam vocant.* Aber er ſetzt gleich hinzu *omnes ſine odore, praeter coroneolam et in rubo natam.* Ueberdem iſt die Leſeart der Stelle verſchieden; und woher ſollte Plinius ſchon den Moſchus gekannt haben? *Penſtemon (Chelone). Profiteor, me nondum conjectura perſpicere nominis rationem. Num* πεντάστομος, *quinque ora habens?* Wer die Pflanze ſelbſt kennt, welche nun in die neue Gattung *Penſtemon* unter dem verſtummelten Namen gebracht worden iſt, wird in dem Merkmale *rudimentum filamenti quinti ſuperne barbatum* leicht den Urſprung aus πέντε, στήμων erkennen. Es mufs alſo *Penteſtemon* heifsen. *Polemonium, antiquum nomen,* πολεμώνιον, *a* πόλεμος, *bellum.* Aber die Stelle aus Plinius 25, 6. beweiſet, dafs der Namen vom Könige Polemon hergenommen war. *Ruta, ae, herba dicta, quod propter multiciplices, quos de ſe praebet uſus, maxime eruitur. Fabro Gesneri auctore.* Iſt ja das griechiſche ῥυτὴ! *Scilla et ſquilla, per i bene ſcribitur; in Graeco enim eſt* σκίλλη. *Scilla eſt ſcopus* iſt

Digitized by Google

iſte in Italiae et Siciliae confinio. Soll wohl *Scylla* heiſsen? *Serpyllum (Thymus) herba ita Latinis dicta, quod quaecunque ejus pars terram attingat, in ea radices demittat. Virg. ecl.* 2, 10. Alſo nicht von ἕρπυλλος? *dicyos. média corrip. σίκυος. Latinis Sicys, Sog. M. eſt cucumis. unde herbam hanc cucurbitaceam Tourn. vocavit Sicyoidem, quod nomen Linnaeus contraxit ſeu decurtavit. Conf. Foeſ. oeconom. Hippocr.* p. 565. Alſo ware aus *ſicyoides* der Name *ſicyos* abgekürzt? *Syngeneſia. Nomen a Linnaeo confictum, cujus penultima corripienda eſt. Geneſia. orum, τὰ γενέσια, dicebantur feſta, quibus amici natalem celebrabant defuncti, cujus memoriam ſervare ſtudebant. At nullum reperitur apud veteres, compoſitum e συν et γένεσις.* Linné dachte gewiſs an συγγέννησις, oder wenigſtens dachte er den Sinn davon bey Benennung der Claſſe. Hr. *B.* leugnet S. 207., dafs *taeda* oder *teda* bey den Lateinern den Baum oder eine Art bezeichne, und behauptet, das Wort bedeute blofs das kühnige oder *fette Holz* der Nadelbäume. Und doch ſagt Plinius *16, 10. Sextum genus eſt teda proprie dicta, abundantior ſucco quam reliqua, parciore liquidioreque quam in picea* u. ſ. w. Hr. *B.* leitet *Tetralix* von *licium* ab, weil er das Wort mit *bilix* und *trilix* vergleicht und die *Proſodie* daraus beſtimmt. Es ſollte aber *tetraelix* wie τετραελιξ heiſsen! Wie konnte Hr. *B. Thalictrum* von θαλέω ableiten, wenn er nicht die andre Schreibart des Wortes, nämlich θαλήτρον, annahm oder doch wenigſtens bemerkte? *Thelygonum*, θηλύγονον iſt nicht aus θῆλυς und γόνυ, ſondern aus γόνος, zuſammengeſetzt. Bey *Tripteirs (Valeriana)* fällt Hr. *B.* ſogar auf τριπτῆρ, weil er den Urſprung und die Veranlaſſung des Namens nicht errathen konnte. Aber *Coreoptis tripteris* konnte ihn dieſen von τρεῖς und πτερὸν, ſo leicht lehren! *Triquetrum* und *pharetra* verglichen; nur die Dichter ſollen ſolche Sylben als lange brauchen!!! *Unedo*, die Frucht des Erdbeerbaums, ſoll von *unus* kommen, und die mittelſte Sylbe doch kurz haben! Saumaiſe leitete das Wort nach Maafsgabe des griechiſchen ὀινάρον von οἰνίζω gleichſam *vinedo* ab. — Nun kann man leicht denken, wie natürlich die Ableitungen der von Neuern gemachten Namen ausfallen *mufsten*, denen ſehr oft irgend eine falſche Lesart eines alten Namens Veranlaſſung gab, einen neuen daraus zu bilden. Wer alſo nicht durch ein Ungefähr auf die Quelle ſtöfst, ſucht vergebens nach der Entſtehung. Einige neuere Namen hat doch auch Hr. *B.* berichtiget, und gezeigt, wie ſie heiſsen ſollten. Am Ende ſind noch unter den Rubriken *Color, Fero, Findo, Flos, Gluma*, Γυνή, *Jugum, Lobus, Olere, Olens* und *Tomus* die zuſammengeſetzten Worte angeführt, um die Proſodie daran zu bemerken. Alſo dachte Hr. *B.* ſeine Leſer ſich als völlige Ignoranten, die nicht einmal die Anfangsgründe des Lateiniſchen gelernt haben? Und für dieſe ſchrieb er das Buch lateiniſch? Wie vieles hätte er da noch ſagen müſſen, wenn unlateiniſche Botaniker die Linnéiſchen Namen daraus recht ſchreiben, leſen und ausſprechen lernen ſollten? Aber unbegreiflich bleibt es dem Rec., wie Hr. *B.* einer ſolchen Anweiſung von ſolcher Beſchaffenheit, welche die oben angeführten Beyſpiele nachweiſen, und denen noch viele zugeſellt werden könnten, ſeinen Namen vorſetzen konnte, der den Liebhabern der Naturgeſchichte und der alten Literatur durch ſo viele verdienſtliche Schriften ſo achtungswerth geworden iſt, dafs Rec. das Buch mit Begierde in die Hände nahm, vorzüglich nachdem er Hn. *B.* eigne Anzeige davon in der phykaliſch-ökonomiſchen Bibliothek geleſen hatte, um daraus, wie aus den übrigen Schriften des Hn. *B.* zu lernen. Die eingemiſchten Anekdoten, welche Hr. *B.* von Linné ſelbſt haben will, z. B. über *Bufonia* ſtatt *Buffonia, Mahernia* verſetzt ſtatt *Hermannia, Polianthes* ſt. *Polyanthes*, über die löcherige Kapſel von *Porella*, und die von Linné empfangene Verbeſſerung der Stelle in *Philoſ. bot.* p. 167. die *Plumbago* betreffend, können den Werth des Buchs auf keine Weiſe erhöhen, oder die ſo häufigen Fehler bedecken.

Weimar, b. Gädicke: *Die Linneiſchen Geranien für Botaniker und Blumenliebhaber; durchaus neu und nach der Natur abgebildet, und nach ſorgfältigen Beobachtungen beſchrieben* von F. G. Dietrich. — *Erſten* Bandes *zweytes* Heft. Kranichſchnäbel oder Pelargonien. 1801. 4. (Jedes Heft 1 Rthlr.)

Das *zweyte* Heft dieſes ſchönen Werks, welches auch den Titel: *Mode-Blumen für Botaniker* etc. führt, enthält Tab. V. *den vierkantigen Kranichſchnabel, Pelargonium tetragonum.* Die Blätter riechen wie Wallnufsblätter und der Saame wird ſelten bey uns reif; kann aber durch Stecklinge vermehrt werden. Tab. VI. *der hornblättrige Kranichſchnabel, Pelargonium ceratophyllum.* — Kann nur als Treibhaus-Pflanze behandelt werden. Tab. VII. *der leuchtende Kranichſchnabel, Pelargonium fulgidum.* Tab. VIII. *der zweykantige Kranichſchnabel, Pelargonium anceps.* — Am Schluſs folgt eine Nachricht von des Vfs. verkäuflichen Pflanzen und Saamen von *Geranien* und einigen andern Topfpflanzen.

Das *dritte* Heft enthält Tab. IX. *den ſchwarzbemalten Kranichſchnabel, Pelargonium zonale.* Seine Blumen dauren ſpät in den Herbſt, und er läſst ſich leicht durch Saamen und Stecklinge im freyen Lande fortpflanzen. Tab. X. der *kopfförmige Kranichſchnabel, Pelargonium capitatum.* Er iſt mit vielen weichen Haaren bekleidet. Tab. XI. der *filzige Kranichſchnabel, Pelargonium tomentoſum.* Tab. XII. der *ahornblättrige Kranichſchnabel, Pelarg. acerifolium.*

I ierten Heftes XIII. Tafel ſtellt den *birkenblättrichen Kranichſchnabel* vor, *Pelargonium betulinum*, der bis 4 Fufs hoch wird, und im Glashauſe überwintert werden mufs. Tab. XIV. den *beſchmutzenden Kranichſchnabel, Pelarg. inquinans*, welche Pflanze ganz bis auf die Blumenblätter mit weichen klebrigen Härchen beſetzt iſt. Tab. XV. den *verſchwägerten Kranichſchnabel. Pelarg. adulterinum.* Der Kelch, die Blumenblätter etc. ſind faſt wie bey dem birkenblättrigen. Tab. XVI. den *klebrigen oder weifsdornblättrigen Kranichſchnabel, Pelarg. glutinoſum.* Seine Zweige

ſind

sind mit einer glatten klebrigen Rinde umgeben. — Die Beschreibungen sind sehr vollständig und unterrichtend. — Am Schluss dieses Heftes wird noch die Kultur verschiedener Zierpflanzen bekannt gemacht, von *Arum pictum: Brunia superba; Camellia japonica, Campanula aurea; Canna indica; Chironia frutescens; Cineraria papulifolia; Fuchsia coccinea*, und mehrerer anderer.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Breslau u. Leipzig, b. Gehr u. Comp.: *Was soll ich glauben, was soll ich hoffen?* Oder *die Glaubenslehre des Christenthums praktisch in einer Reihe von Predigten* für diejenigen, denen Vernunft und Bibel etwas gilt, vorgetragen. Ein Hülfsmittel für angehende Prediger und Candidaten, auch für die, welche sich nach einem schrift- und vernunftmäfsigen System dessen umsehen, was sie als Christen glauben sollen, von *Joh. Ant. Dav. Lange*, zweytem Pastor an der evangelisch lutherischen Gemeinde zu Guhrau in Niederschlesien. *Ersten* Bandes *erstes* u. *zweytes* Heft. 1802. 226 S. 8. (16 gr.)

In der Zueignungsschrift an den Dr. Reinhard sagt der Vf., dafs die von ihm am Gedächtnifstage der Kirchenverbefserung gehaltene Predigt ganz aus seiner Seele geschrieben sey, so wie sie dieſs für jeden Nachdenkenden und Unbefangenen allerdings seyn müsse, (und doch haben viele Nachdenkende und Unbefangene allerley dagegen erinnert). Wer wollte es doch leugnen, setzt er hinzu, dafs wir, wenn wir alles gethan haben, was Vernunft und Schrift von uns fodert, demungeachtet mannigfaltig fehlen? (Wer wollte auch dieſs leugnen? Und wenn der Vf. das selbst glaubt, warum bemerkt er es? Und was soll daraus folgen?). Wer wollte es läugnen, hebt er nochmals an, und wenn wir alles gethan haben (was denn? Hier läfst sich mancherley denken), so können wir um deswillen keine Seligkeit von Gott fodern u. s. w. In diesem breiten, unbestimmten Tone fährt der Vf. fort, welcher es ganz gut meynen mag, aber der Mann nicht zu seyn scheint, der über diesen Gegenstand urtheilen könnte. Seine Predigten sind gemein und gewöhnlich, und nicht geeignet, den gebildeten Leser zu erbauen. Auch wäre gegen sie in Hinsicht auf Materie und Form vieles zu erinnern, wenn es die Mühe belohnte. Zum Beweise diene gleich die erste Predigt, in welcher er über die Gründe (von den Gründen), warum es nothwendig sey, zu wissen, was wir als Menschen und als Christen zu glauben und zu hoffen haben, redet. Er zeigt die Gründe dieser Nothwendigkeit, und leitet einige Lehren daraus her. Der erste Theil hebt sich sogleich mit der Klage an, dafs fast jeder Bekenner des Protestantismus sich eine Glaubensnorm, die ihm am besten behage, suche, sie stimme nun mit Vernunft und Schrift überein oder nicht — (ein liebevolles Urtheil, das uns schon die ganze ehrwürdige Orthodoxie des Vfs. verdächtig machen konnte), und das, was wir Glaubenslehre nennen (wer? Der Vf.? Und welche Glaubenslehre? Davon war noch kein Wort gesagt), für entbehrlich erkläre, und nur auf das hinarbeite: was der Mensch als Christ thun oder lassen soll. (Gleich als ob die übrigen Protestanten darum keine Glaubenslehre hätten, weil sie nicht die Seinige ist? Und welcher Protestant hält denn die Glaubenslehre für entbehrlich? Diese ganze polemische, und als Einleitung auf die Sache gar nicht passende Ansicht verkündigt schon nichts Gutes). Ueber die Gründe für die Nothwendigkeit jenes Glaubens erklärt er sich also: Schon in Hinsicht der Tugend selbst ist es nothwendig, dafs ich weifs, was ich glauben und hoffen soll! Ohne Glauben, ohne Ueberzeugung dieser und jener Wahrheiten (?) findet bey den wenigsten Menschen ein Trieb nach (zur) Frömmigkeit statt. Doch will er es nicht in Abrede seyn, dafs es möglich wäre (wenig genug), dafs auch Menschen, ohne die Ueberzeugung von den eigentlichen (?) Wahrheiten der christlichen Religion, sittlich denken und handeln könnten. (Nun, wenn dieſs die Menschen nicht können: so hätten sie auch keine sittliche Natur, und wären also auch keiner Religion fähig, wozu sie jene leitet. Und ist das Religion oder Frömmigkeit, die erst Sittlichkeit erzeugen soll, und sie nicht schon in sich schliefst, wenn sie anders moralische Religion seyn soll?). Uebrigens hören wir in diesem ersten Theile, anstatt der Gründe, fast lauter Klagen, und wir sind dadurch abgeschreckt worden, uns auch in den zweyten Theil zu verbreiten, der überdiefs noch im Hauptsatze liegt. Nach dieser Probe wird es dem Leser nach einer fortgesetzten Zergliederung der übrigen Predigten nicht gelüsten. Zum Lobe des Vfs. gereicht es, dafs er den Leser mit dogmatischen Subtilitäten, welches wir befürchteten, verschont, und von Herzen geredet hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Breslau*, in der Barth- u. Hamberger. Buchh.: *Cleo-Thalia*, oder: *Beleuchtung der Darstellungen von Friedrike Unzelmann auf der Breslauer Bühne, im Jahr* 1801. 1801. 80 S. 8. Siebenzehn verschiedene Rollen, die Madame Unzelmann auf der Breslauer Schaubühne darstellte, veranlafsten die vorliegenden Aufsätze. Der Vf. läfst dieser vortrefflichen, überall geschätzten Schauspielerin volle Gerechtigkeit widerfahren; und macht seine Lobsprüche, durch Bemerkungen, die das kunstvolle Spiel derselben in den vorzüglichsten Rollen herausfetzt, bedeutend. Doch weniger glücklich ihm, wenn er dem Verdienste dieser Künstlerin als Dichter huldigt: z. B. *An Chatinka.*

„Wer die Gröfse, die du uns heute, o Kaiserin zeigtest,
Würdig der seltnen Natur Chatinkens, würdig empfände.
Wahrlich! er mufste gröfser noch seyn, als Peter der Gröfse!"

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. März 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Supprian: *Gemälde von Oſtindien* in geographiſcher, naturhiſtoriſcher, religioſer, ſittlicher, artiſtiſcher, merkantiliſcher und politiſcher Hinſicht von M. *Friedrich Herrmann. Zweyter Band* 1801. 510 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wie der erſte Theil (ſ. A. L. Z. 1800. Nr. 211.) ſo iſt auch dieſer zweyte aus Werken geſchöpft, die faſt in allen Händen ſich befinden. Was Hr. *H.* nur immer bekommen konnte, excerpirte er, und reihte dann ohne alle Kritik, ohne alle Auswahl, ohne alle Scheidung des Wahren und Halbwahren und Falſchen ſeine Auszüge ſo gut und ſo ſchlecht an einander, als es nur gehen wollte, und mit einer ängſtlichen Kargheit, die durchaus gar nichts umkommen liefs.

Hr. *H.* fängt mit einigen dürftigen Nachrichten über die neueſten Revolutionen in Hindoſtan an; und ſpricht S. 7—65. von dem Handel der Europäer nach Oſtindien; den gröſsern Theil des Werks aber nehmen die Mogolen und die Hindus ein. — Die Hauptgründe des Verfalls der holländiſch-oſtindiſchen Compagnie, die in dem Monopole und der Sklaverey der Unterthanen in den holländiſch-aſiatiſchen Ländern liegen, hat Hr. *H.* faſt ganz überſehen. Obgleich das Fehlerhafte der Verfaſſung der eben genannten Compagnie in die Augen ſprang; obgleich mehrere unpartheyiſche Perſonen Vorſtellungen deſshalb machten: ſo fand doch nach Hn. *H's.* Verſicherung die Compagnie es nicht für gut, Abänderungen zu treffen. Noch im J. 1790 bewilligten die Bewindhebber nur äuſserſt kleine Reformen, von welchen ſich keine groſse Erwartungen erwarten liefsen. Es wurde blofs die Anzahl der Gebet- und Geſangbücher vermindert, die man dem Schiffsvolke mitzugeben pflegte; auch die Capitains bekamen wenigere Quadranten, Fernröhre und andere Inſtrumente mit. Dieſer unzeitige Stolz, der den Augen des Publicums die wahre Lage der Geſellſchaft verbergen ſollte, bewirkte, daſs von Jahr zu Jahr das Verderben der Compagnie gröſser wurde, und endlich nicht mehr verhehlt werden konnte. Wenn aber das Fehlerhafte der Verfaſſung jedermann in die Augen ſprang, und aus dieſer Verfaſſung das Verderben der Compagnie hervorgieng; wie konnten die Bewindhebber denn allein ſo blind oder ſo indolent ſeyn, daſs ſie jene Verfaſſung nicht verbeſſerten? Wenn ſie auf die angegebene Art zu erſparen anfingen, war denn dieſs nicht gerade die rechte Art, allgemeines Aufſehen zu machen? Und wie konnte ein unzeitiger Stolz die wahre Lage der Dinge verbergen? Hr. *H.* kennt den holländiſchen Charakter eben ſo wenig wie die Geſchichte der holländiſch-oſtindiſchen Compagnie. Alles was Hr. *H.* über den indiſchen Handel und die Eroberungen der Engländer und Holländer ſowohl, wie der übrigen Europäer geſagt hat, konnte kaum dürftiger ſeyn, und gleichwohl ſagt er von dieſem Kram: „Das ſind nun die Thatſachen, welche der heutigen Geſtalt von Hindoſtan vorhergingen und ſie beſtimmten.“ — „Ungeachtet das unglückliche Land von jeher den gröſsten und häufigſten Revolutionen ausgeſetzt war, zu welchen es zum Theil den Keim in ſich ſelbſt trug: ſo iſt es doch ſehr wahrſcheinlich, daſs in Dekan und Hindoſtan zuſammen nahe an die 100 Millionen Menſchen leben.“ Das lautet ungefähr ſo, als wenn man ſagte: in Frankreich und Deutſchland leben nahe an ſo und ſo viele Schock Menſchen. Und nun die Beweiſe? Dieſe ſind ganz von der Art, daſs ſie ſich eben ſo gut aufſtellen liefsen, wenn man darthun wollte, daſs die genannten Länder achtzig oder hundert und zwanzig Millionen Menſchen hätte. „Der groſse Umfang — ſo lauten dieſe Beweiſe, — welcher dem des ganzen Europa, Rufsland abgerechnet, gleich kommt; das gröſstentheils geſunde Klima; die ſtarke Bevölkerung einiger einzelnen Provinzen; die Fruchtbarkeit der indiſchen Frauenzimmer; und das ewige Herbeyſtrömen europäiſcher und aſiatiſcher Fremdlinge berechtigen uns allerdings, eine ſo groſse Summe anzunehmen: und wenn Schah Nadirs Verheerungen, wenn die blutigen Kriege, die ſeit länger, als einem halben Jahrhundert ununterbrochen fort wütheten; wenn endlich Auswanderungen und Landplagen dieſem Landſtriche einen überaus beträchtlichen Theil ſeiner Einwohner geraubt haben: ſo iſt doch auch nicht zu vergeſſen, daſs Indien ſeit mehr als zwey Jahrtauſenden, deren gröſster Theil ihm in Ruhe dahin gefloſſen war, einen Schatz von Menſchen geſammelt hatte, der auſserordentlich groſs war, und die 100 Millionen bey weitem überſteigt.“ Ein Schluſs von dem Umfange des Landes auf die Bevölkerung deſſelben iſt Rec. etwas ganz neues. Von der Fruchtbarkeit der Weiber auf die Bevölkerung zu ſchlieſsen, iſt hier in unſerm Falle eben ſo neu: denn wer kennt nicht die zum Theil beſtialiſche Wolluſt und die zügelloſen Ausſchweifungen beider Geſchlechter in Indien? Und welchen Zuwachs der Volksmenge mag man ſich denn von den Europäern verſprechen, die nach Aſien ziehen? von Menſchen, die gröſstentheils ſchon bey ihrer Auswanderung zu dem Auswurf der Menſchen gehören, und die, kommen ſie auch edler und beſſer in Aſien an,

Digitized by Google

an, so bald allen Lastern zum Raube werden? Aber gesetzt auch, dass man aus allen angeführten Beweisen auf eine grosse Volksmenge schliessen dürfte; wie geht denn aus ihnen hervor, dass diese Volksmenge nahe an 100 Millionen reicht? vollends da man hier Summen zu Summen zu fügen, und wieder Summen von Summen abzuziehen hat, die wieder keiner auch nur ungefähr bestimmen kann? Oder weiss Hr. *H.*, wie stark die Zeugungskräfte der Indier in den erwähnten zwey Tausend Jahren gewirkt haben mögen? wie viele Menschen diese Länder durch die spätern Kriege verloren? wie viele auswanderten? wie viele durch Landplagen umkamen? weiss er nur, wie viele in der bekannten, von den Britten erregten Hungersnoth während der Zeit dieser Hungersnoth und mittelbar nachher das Land einbüsste?

Die Schilderung der verschiedenen Völker Hindostans und Dekans, die S. 57. anhebt und schon S. 64. sich schliesst, hätte kaum kläglicher ausfallen können. Hier stehen die Hindoos (Hinduer) und Mogolen oben an; gleichwohl geht Hr. *H.* nun nicht, wie man erwarten möchte, zur geographischen Beschreibung der einzelnen Länder Hindostans fort; sondern von S. 65. bis 280. folgt nun eine Beschreibung der Mogolen, und den übrigen Theil des Werks füllt dann eine ähnliche Schilderung der Hindoos. „Unverzüglich, sagt Hr. *H.*, wollen wir uns nun zu einer Charakteristik der Hindoos und Mogolen anschicken. Da aber nur zu gewöhnlich die Sitten der Gehorchenden nach denen ihrer Beherrscher bestimmt und modificirt werden: so wird es nöthig seyn, bey den Mogolen anzufangen, und dann auf das Urvolk die Hindoos zurückzukommen, damit der Leser beurtheilen kann, was diesen eigenthümlich zugehöre, und was sie von jenen entlehnt haben, was originell und was nachgeahmt sey, die Nachahmung mag sich nun auf freye Wahl oder auf Gewalt gründen." Worte, wie so viele in diesem Buche, in welche einen vernünftigen Sinn zu bringen Rec. unfähig ist. — In der Schilderung der Mogolen steigt der Vf. hinauf bis zum *Ghengiz Khan*. Unter diesem berühmten Helden hatten die Mogolen eine so furchtbare Macht, dass die *ganze Welt* vor derselben zitterte. — (Eine ganze zitternde Welt! Wie erfuhr man denn nur in jenen Zeiten in allen Gegenden der Erde das Daseyn der Mogolen?) „Wie gross die Anzahl der in Hindostan lebenden Mogolen ist, lässt sich so genau nicht bestimmen, da sie durch den ganzen grossen Erdstrich zerstreuet leben." (Lebten sie nicht so zerstreuet: so würden wir mithin bey diesem Volke bestimmen können, was wir bis diese Stunde auch nicht bey oder von einem einzigen Volke unsers Erdtheils zu bestimmen im Stande sind). „Da die Mogolen das herrschende Volk in dem grössten Theil Hindostans wurden, so wurde auch ihre Religion die herrschende." (Folgt das? War das der Fall bey den alten Persern, bey den Arabern auf der pyrenäischen Halbinsel?) Nach S. 71. enthalten sich die Mogolen zwar des Schweinefleisches, doch sind sie nach englischen geräucherten Schinken sehr lüstern und essen sie. (Sind denn diese englischen geräucherten Schinken kein Schweinfleisch?) Die S. 77. u. f. entworfene Schilderung der Fakirs passt auf einen zahlreichen Theil derselben ganz und gar nicht, wohl aber das, was von einigen am Schlusse ganz beyläufig bemerkt ist, nämlich, dass sie Bösewichter sind. Die brennende Wollust der Mogolen, versichert Hr. *H.* S. 220., ist eine Folge ihrer heissen Triebe, und diese heissen Triebe sind wieder Folge ihres heissen Klima. Untersuchen aber mag er nicht, ob die Vielweiberey für den Orient Nutzen oder Schaden habe; und ob, wie die Geburtslisten aus manchen Ländern des Südens und Ostens auszuweisen scheinen, die Anzahl der Mädchen wirklich bey weiten grösser ist, als die der Mannspersonen; so dass die Natur selbst das Gesetz der Vielweiberey auflegte. Was das für Länder im Süden und Osten sind, deren Geburtslisten mehr Mädchen als Knaben enthalten, hat Hr. *H.* anzugeben nicht beliebt. Er citirt blos die Insel Helena und Raynal. Auch gegen die frühen Heyrathen, wenn der Bräutigam etwa 12 und die Braut 10 Jahr alt ist, weiss Hr. *H.* keine sonderlichen Einwendungen zu machen; ja selbst nicht gegen das Verloben der Kinder, wenn diese 3 bis 4 Jahr alt sind, oder gar noch in der Wiege liegen. „Man sollte glauben, sagt er, dass dieses für das Glück der künftigen Ehe von keinen guten Folgen seyn könne; allein man muss bedenken, dass die biegsamen Herzen der Kinder in einander verschmelzen; dass sie sich an einander gewöhnen; und dass Jugendfreundschaft für die aus ihr entsprossene Liebe ein sehr fruchtbarer Boden ist." Die Mogolen haben einen natürlich guten Verstand. Allein ihre Kenntnisse sind auch wenig mehr — wer sollte das glauben? — als Resultate von der eigenen Anwendung dieses ihres guten Verstandes. Eigentliche wissenschaftliche Bildung findet man unter den Mogolen wenig, und eine Ursache dieses Mangels ist ihr Stolz, womit sie auf alle Künste des Friedens herabblicken. — Uebrigens hat Hr. *H.* in der Schilderung der Mogolen auch nicht einen Punkt, nicht eine Seite, nicht eine Rücksicht, die hier in Frage kommen konnte, übergangen. Er handelt da von Palläste n und Hüten, von den Krönungen, heiligen und unheiligen Festen, wie vom Tabackrauchen und Betelkäuen, vom Essen und Trinken und Mobilien so vollständig, wie von Kultur und Bildung, von den mogolischen Soldaten nicht minder, wie von ihrer Art, Krieg zu führen und von tausend andern Dingen.

Bey der Schilderung der Hinduer fängt Hr. *H.* damit an, dass er sich bemüht, den Leser auf den Standpunkt hinzuführen, von dem aus dieses Volk nur gewürdigt werden kann. Wenn Tapferkeit und körperliche Stärke den Werth eines Volks entscheiden, oder wenn der Umstand, dass es herrscht, ihm einen Namen unter den Nationen erwirbt — und unsere Leser wissen, dass jenes wie dieses leider noch gegenwärtig nicht einzig bey unserm Pöbel entscheidet: — so glaubt Hr. *H.*, dürfe man bey den Hinduern nicht lange verweilen. Aber es gäbe noch einen andern Maasstab; und vornehmlich wären es drey Ursachen, welche dieses Volk unserer ganzen Aufmerksamkeit wo-

Digitized by Google

xerth machten, und die eine Betrachtung ſeiner Eigenſchaften rechtfertigten. Dieſe drey Urſachen ſind un das hohe Alterthum dieſes Volks, der hohe Grad ler Bildung, den es erreicht hat, und die ſo merkürdigen Trümmer, welche es in religiöſer, wiſſenchaftlicher und artiſtiſcher Hinſicht aus den Zeiten einer Väter aufzuweiſen hat. Das Alter eines Volks ann den Werth eines Volks höchſtens wohl nur ſo rhohen, wie die Ahnen den Werth eines einzelnen lenſchen. Nicht der hohe Grad der Bildung, wohl ber die frühe Bildung der Hinduer zieht uns an. Wie an aber mit einem heiligen Schauer in die Mitte jeer Trümmer treten, mit Ehrfurcht die zum Theil weiſen Einrichtungen der Ahnen der Hinduer muern und ſich freuen kann, daſs dieſe Einrichtungen den heutigen Indiern fortleben, das heiſst, daſs an die Sitten des grauſten Alterthums und die Denkt deſſelben in dieſem Lande *vergegenwärtigt* findet: is begreift Rec. gar nicht. Es iſt fürwahr die traugſte aller Erſcheinungen, die ein Volk gewährt, das a Laufe von Jahrtauſenden da blieb, wo ſeine Vorhren ſtanden; das vor mehr, denn zwey Jahrtauſenden eben die Eigenthümlichkeiten beſaſs, wodurch jetzt ſich auszeichnet; das Ketten ſchleppt, die vor ihrtauſenden die barbariſche Weisheit ſeiner Ahnerren ſchmiedete. Es kann keine traurigere, niederſchlagendere Erſcheinung geben, und das Volk, as ſie gewahrt, macht eine Ausnahme von den Geetzen der Natur, gerade ſo wie der einzelne Menſch, ler nie aufhört, ein Kind zu ſeyn. Ein ſolcher Stillſtand, wie wir einſt am Nil und am Jordan, und ohe Beyſpiel in Hinſicht auf die Dauer deſſelben bey en Hinduern ſahen, ſchreckt zurück, wie die ſtille uhe des Todes. Nur die Fortſchritte zum Beſſern, ur Veredelung der einzelnen Theile und unſers ganen Geſchlechts können der Geſchichte derſelben ein tereſſe geben, und ſolche Fortſchritte ſind unvernbar mit den Inſtituten, Anordnungen und Geſetzen as der Kindheit der Nationen. Hr. *H.* iſt freylich icht der Einzige, der über das Verſchwinden uralr Charaktere der Völker jammert; mehrere unſerer ſten Hiſtoriker ſtimmen mit ihm dieſelben Klagelier an: aber das iſt doch ihm eigen, daſs er eben ſo tter tadelt, was er kurz vorher wie begeiſtert gebt hat. „Es iſt in der That, ſagt er S. 528., für n Weltbürger eine niederſchlagende Erſcheinung, ſehen, daſs dieſes, ſonſt ſo gutmüthige und lienswürdige Volk unter der Laſt ſeiner Vorurtheile liegt, ohne ſein Elend zu fühlen: daſs es die Pfafn, welche es gängeln, in einen ſolchen Zuſtand der eiſtesſchwäche verſetzt haben, daſs es nicht einmal hig iſt, die Sklavenkette, an der man es führt, zu kennen, und daſs das ſtete Reiben mit fremden Sitn es nicht aus ſeinem Schlummer zu wecken vermag. Bey dieſem Volke iſt alles ſeit Jahrtauſenden irt: hier haben die Einrichtungen der Väter die een in einen ſo engen Kreis geſchloſſen, daſs ſelbſt e nächſten Aſſociationen für ſie in einem unbekannn Lande liegen. Jede bürgerliche, jede religiöſe richtung iſt durch ein hohes Alterthum geheiligt. Jeder Schritt iſt auf das genaueſte abgemeſſen. Hier iſt jede Fähigkeit, das Beſſere zu erkennen und zu wollen, beynahe erſtickt.“ Hr. *H.* geht S. 281. gar ſo weit, daſs er behauptet, Indien ſey die Bildungsſchule des menſchlichen Geſchlechts. Sein Beweis iſt: Pythagoras habe die *Philoſopheme* der *Brachmanen* auf europäiſchen Boden verpflanzt, und alle Welt wiſſe, welchen groſsen Einfluſs die pythagoräiſche Philoſophie auf die Menſchheit in Europa gehabt habe. Auch behauptet Hr. *H.*, Europa habe die *Anfangsgründe* ſeines jetzt ſo ausgebreiteten Handels Indien zu verdanken; ohne Indien hätte unſer Handel in der Barbarey des Mittelalters nur langſam ſich heben können: auch ſey es die Thätigkeit und der Kunſtfleiſs der Hinduer, welche unſern Kunſtfleiſs und unſere Thätigkeit geweckt hätten. Wir ſchlummerten alſo wohl noch immer fort, hätten die Hinduer uns nicht aufgerüttelt? Und war es denn nicht ganz allmälig, ganz unſaglich langſam, daſs unſere Gewerbe und unſer Handel im Mittelalter ſich hob? Konnten ſie ſich raſch heben?

Paris, b. Fuchs u. Demanne: *Notice des ouvrages de M. d'Anville*, premier géographe du roi, membre de l'académie des inſcriptions et belles-lettres et de l'académie des ſciences de Paris etc. Précédé de ſon éloge. An X. (1802.) 120 S. 8. (12 gr.)

Die vorliegende Schrift enthält ein Verzeichniſs aller Karten und geographiſchen Schriften, welche der mit Recht in ſeinem Fache berühmte *d'Anville* während ſeiner langen ſchriftſtelleriſchen Laufbahn herausgab, mit Bemerkung des Jahrs, in welcher jede erſchien und der Veränderungen, welche er in mehrern derſelben zu ihrer Verbeſſerung machte. An der Spitze befindet ſich die auch bey uns bekannte von *M. Dacier* in der *Academie des Inſcriptions* auf *d'A.* gehaltene Lobrede. Das Ganze zweckt zur Empfehlung einer neuen Ausgabe ab, welche die auf dem Titel genannten Buchhandler von *d'A's.* ſämmtlichen Karten und Schriften veranſtalten wollen. Der Text ſoll aus ſechs Quartbänden jeder von 6—700 S. beſtehen, und jeder Theil die dazu gehörigen Karten in Folio zu Begleitern haben. Der Karten ſind 62. Auf jeden Theil ſubſcribirt man 25 Franken mit Inbegriff der Karten; wer nicht ſubſcribirt, zahlt für den Band 30 Franken. — Rec. verkennt *d'A's.* groſse Verdienſte um die Geographie nicht, glaubt aber doch, daſs eine neue Ausgabe wenigſtens bey uns Deutſchen wenig Glück machen werde. Seine Hauptkarten für die neuere Geographie ſind die 4 Theile der Erde, jeder in mehrern Blättern. In den meiſten derſelben ſind aber ſeit ſeiner Zeit beträchtliche Verbeſſerungen in richtigerer aſtronomiſcher Beſtimmung der Orte, und in näherer Kenntniſs der Länder durch trigonometriſche Aufnahmen, oder doch durch einzelne Bereicherungen entſtanden. In der alten Geographie trifft in vielen Theilen der nämliche Fall ein; man findet, daſs *d'A.* vieles mehr nach ſeinem Gutdünken als nach den Angaben der Alten niedergelegt hat; nur wenige Blätter behalten alſo

Digitized by Google

ſo noch immer ihr ehemaliges Verdienſt. Länger werden ſich der Natur der Sache nach mehrere ſeiner Schriften erhalten, welche Gegenſtände der alten Literatur zum Gegenſtande haben; wenn gleich einige derſelben, die eine Zeitlang das Intereſſe auch des Auslands erregten und allgemeinen Beyfall erhielten, bey näherer Unterſuchung nichts weniger als haltbar erfunden werden, z. B. ſeine Abhandlung *des Meſures itineraires anciennes et modernes* etc.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Schwickert: *C. Plinii Caecilii Secundi Epiſtolarum libri decem.* Recenſuit notisque illuſtravit *Gottlieb Erdmann Gierig.* Tomus poſterior. 1802. IV. u. 611 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Nachdem wir den Charakter dieſer Ausgabe bey der Anzeige des erſten Theils (A. L. Z. 1802. Nr. 36.) hinlänglich beſchrieben zu haben glauben: dürfen wir uns bey der Anzeige des zweyten Theils kürzer faſſen, in welchem man keinen Nachlaſs von Fleiſs, ſondern dieſelbe gleich vertheilte Aufmerkſamkeit auf Kritik und Erklärung bis ans Ende bemerkt. Oder vielmehr, das letzte und wichtigſte Buch, die Briefe an den Trajan enthaltend, iſt mit einem noch gröſsern Aufwand von Fleiſs und Scharfſinn bearbeitet. Ueber die Aechtheit der Briefe dieſes Buchs und inſonderheit der, die Chriſtianer betreffend, handelt der Herausgeber kurz und bündig; er nimmt mit dem Vf. des bekannten Buchs: Vertheidigung der Pliniſchen Briefe über die Chriſten gegen die Einwendungen des Hn. D. *Semlers*, Götting. 1788. 8. die Aechtheit dieſer Briefe in der Einleitung ſowohl als in den Anmerkungen in Schutz, und wird dabey ſehr warm gegen *Semler*, von dem er, wiewohl nicht ohne die Manen des groſsen Mannes um Verzeihung zu bitten, ſagt: „*Semlerus quidem, cujus laudabile in monumentorum antiquorum fide examinanda ſtudium in improbam graſſandi lubidinem exciderat, hic mirum quantum omnia miſcuit turbavitque, atque multis modis ingenio ſuo ad harum epiſtolarum auctoritatem labefactandam abuſus eſt.*“ Unter den Briefen der übrigen Bücher machen wir nur noch auf die gute Bearbeitung der beiden, den Ausbruch des Veſuv im J. 79. und den Tod des ältern Plinius betreffenden (6, 16. 20.), aufmerkſam. Bey dem erſtern ſind die Erörterungen von *Rezzonico* in *Diſquiſitt. Plin.* T. I. p. 113. ff. zu Hülfe genommen; wir wünſchten, auch die Beobachtungen neuerer Naturforſcher, vorzüglich Hamiltons, über die Erſcheinungen bey den neueſten Ausbrüchen des Veſuv. So Brief 16. §. 5. 6. bey der aus dem Crater des Veſuv aufſteigenden Wolke, die mit einer *Piniole* (*pinus*) verglichen wird. „*Nam longiſſimo velut trunco elata in altum, quibusdam ramis diffundebatur*“ d. h. *in latitudinem vaneſcebat*, wie es hernach von Plinius erklärt wird. Hamilton (Merkwürdigkeiten bey dem letzten Ausbruche des Veſuv in Gilbert Annalen der Phyſik B. 5. St. 4. S. 419.) bemerkt, dafs die Einwohner jede Wolke, die nicht blofs aus Rauch, ſondern auch aus vulcaniſcher Aſche, Schlacken, Bimsſteinen, Lavaſtückchen u. ſ. w. beſtehe, *Pino* nennen, wiewohl dieſe Benennung eigentlich auf Wolken eingeſchränkt ſeyn ſollte, die bis zu einer beträchtlichen Höhe die Geſtalt eines Cylinders behalten, und ſich dann nach Art der Pinus verbreiten. Dieſe Wolken verkündigen nahe Eruptionen. Nachher bey Ausſtrömung der Lava verſchwindet die Pinusgeſtalt. Bey §. 11. von dem Aſchen- und Bimsſtein-Regen war die Bemerkung an ihrer Stelle, dafs bey den früheren Auswürfen des Veſuv nur von Aſche und Bimsſtein, bey dem Ausbruche aber vom J. 1036 zuerſt von einem Lavaſtrom die Rede iſt. S. v. *Buch* über d. Formation des Leucits Ann. d. Phyſ. B. 6. St. 1. S. 63. Was die Todesart des ältern Plinius §. 19. betrifft, ſo glaubt Hamilton Ann. d. Phyſ. B. 6. St. 1. S. 40., dafs er durch die *Moſete*, mephitiſche Dämpfe, welche nach jedem Ausbruch des Veſuv hervorkommen und vorzüglich da, wo Stabiae ſtand, häufig ſind, getödtet worden. Ueber die von vulcaniſchen oder elektriſchen Blitzen übervollen Rauchwolken des Veſuv Brief 20, 9. giebt eben auch Hamilton Bd. 4. St. 4. S. 439. Erläuterung. Wir bemerken nur noch, dafs wir in dieſer Ausgabe des Hn. G. manche Verſchiedenheiten der Lesart, die nicht ganz gleichgültig ſeyn dürften, nicht angegeben finden. So fehlen in einigen Handſchriften und Ausgaben folgende Worte 7, 2. am Ende: *erunt.* 7, 27. *aliquid.* 8, 6, 5. zu Ende: *ſuam.* 7, 33, 3. leſen einige: *quamquam diligentiam tuam fugere non poſſum in publicis actis.* — Angehängt ſind zwey Excurſe *de recitationibus Romanorum* und *de contuberniis Romanorum.* Das Sach- und Wortregiſter iſt nur der erſten Hälfte nach vollſtändiger als das Gesnerſche.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Mayntz*, b. Pfeiffer: *Jugement de Compétence*, Rendu le 18 Pluviôſe an 11. de la République *par le Tribunal Criminel Spécial*, établi à Mayence pour le Département du Mont-tonnerre contre *Jean Buckler, Fils, dit Schinderhannes et ſes complices* au nombre de ſoixante huit. 46 S. Fol. Der Titel drückt vollſtändig den Inhalt dieſer Schrift über den merkwürdigſten Criminalproceſs neuerer Zeiten aus. Die biographiſchen Data von 58 Theilnehmern der Schinderhanneſchen Bande nebſt den Verbrechen eines jeden, und die auf das Eintreten der Special-Inquiſition anwendbaren Artikel der Geſetze von der peinlichen Halsgerichtsordnung Carls des V. an, bis auf den neueſten republikaniſchen Codex – dieſes iſt in die Form von Conſiderants eingekleidet, um die Competenz des Tribunals darzuſtellen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. März 1803.

GESCHICHTE.

Ofen, in d. Univ. Buchdr.: *Historia critica Regum Stirpis Austriacae.* Ex fide domesticorum et externorum scriptorum diplomatumque concinnata a *Stephano Katona*, Metropolitanae Ecclesiae Colocensis Canonico. Tomulus III. ordine XXII. ab anno 1551—1557. 1050 S. 1798. T. IV. ordine XXIII. ab an. 1558—1564. 879 S. 1799. T. V. ord. XXIV. ab an. 1564—1567. 502 S. 1793. T. VI. ord. XXV. ab an. 1568—1576. 634 S. 1793. T. VII. ord. XXVI. ab an. 1576—1594. 839 S. 1794. T. VIII. ord. XXVII. ab an. 1595—1600. 708 S. 1794. T. IX. ord. XXVIII. ab an. 1601—1608. 853 S. 1794. T. X. ord. XXIX. ab an. 1608—1619. 963 S. 1793. (Dieser Band ist zu *Waizen* b. Ant. Gottlieb gedruckt). T. XI. ord. XXX. ab an. 1619—1622. 819 S. 1794. T. XII. ord. XXXI. ab an. 1623—1637. 839 S. 1794. T. XIII. ord. XXXII. ab an. 1637—1657. 923 S. 1794. T. XXII. ord. XLI. ab an. 1792—1801. 654 S. 1802. 8.

Man wird diese Aufzählung der Bände sonderbar finden, wenn Rec. nicht einiges zur Erläuterung beybringt. Dass der Domherr *Stephan Katona* die Geschichte der Könige von Ungern aus dem Arpadischen Stamme und aus vermischten Häusern in XIX. Banden abgehandelt habe, ist den Lesern der A. L. Z. Jahrg. 1799. Nr. 234. bekannt. — Von der Reihe jener Bände, welche die Geschichte der Könige von Ungern aus dem Hause Oesterreich in sich fassen, sind die ersten zwey, zu Clausenburg in der bischöflichen Druckerey 1794 und 1797 aufgelegt, und in der A. L. Z. am angeführten Orte angezeigt. Dass einige Bände, welche in der Reihe vorausgehen, in spätern Jahren, und solche, die tiefer unten in der Reihe stehen, in frühern Jahren erschienen, wie auch dass bey einigen Banden der Druckort von jenem der Mehrzahl verschieden ist, muss man sich daraus erklären, dass die bey weitem mehresten Bände des fleissigen *Vfs.* nicht auf seine, sondern auf Kosten ruhmwürdiger Literatur-Freunde gedruckt worden, und daher die Zeit und der Ort der Erscheinung eines jeden Bandes nicht allemal vom Vf. abhing: wie auch schon in der abgedruckten Anzeige der A. L. Z. angeführt worden. So z. B. gab die Kosten zum Drucke des T. I. und II. der nun verstorbene Bischof von Siebenbürgen Graf Batthyáni, des T. V. der ebenfalls mit Tod abgegangene Bischof v. Raab, Joseph Fengler, des T. VII. VIII. IX. das Erlauer, des T. X. das Waiczner; des T. XI. und XII. das Veszprémer, des T. XIII. das Fünfkirchner Domkapitel; und gewiss verdienen jene Herren für diese nützliche Anwendung ihrer Einkünfte öffentlichen Dank. Dem hierbey zufällig sich ereignenden Uebelstand der in verschiedene Jahre und Druckorte zerstückelten Bände wird dadurch hinlänglich abgeholfen, dass dieselben nunmehr sämmtlich in einer Reihe bey Hn. Buchhändler Weingand in Pesth zu haben sind. Noch ist aber zur Zeit zwischen dem XIII. und XXII. (oder nach der Gesammtzahl zwischen dem XXXII. und XLI.) Bande eine Lücke vorhanden; die Regierungsgeschichten von Leopold I, Joseph I, Karl III, Maria Theresia, Joseph II, und Leopold II. gehen noch vor der Hand ab. Hierüber giebt uns der Vf. in der Vorrede des XXII. (oder XLI.) Bandes die Auskunft, dass die Censur wegen Zulassung seiner 4 Bände, welche Leopold I. Geschichte in sich begreifen, und welche den folgenden den Weg bahnen sollen, Anstand genommen habe. Hierüber klagt er mit den Worten: „*Quod autem Tomi illi fato quodam intercepti sint, mihi vitio dari non potest. memori primae historiae legis ex Cicerone: Nequid falsi dicere audeat, deinde nequid veri non audeat.*“ Bescheidener als der Vf. kann schwerlich jemand über die Härte der Censur eines Collegen aus seinem Orden klagen. Doch darf er vielleicht jetzt, da Rietaler von der Ofner Censur entfernt ist, erwarten, die Censur Hindernisse, welche dem Drucke der noch fehlenden Theile seines Werks entgegenstanden, zu besiegen, und so ein Unternehmen zu beendigen, auf dessen Beendigung er mit Recht stolz seyn kann. Der beharrliche Fleiss des Vfs. verdient an sich schon die aufrichtigsten Lobsprüche, und zwingt selbst denen, welche zum Lesen seines Werks Tadelsucht mitbringen wollten, Bewunderung und Achtung ab. Er kann ohne Ruhmsucht melden, wie viel Reisen er seines Werks wegen auf eigene Kosten unternommen; er kann fragen, wem es noch sonst in Ungern geglückt sey, 41 zum Theil dicke Bände ohne Aerarial- oder Pränumerations-Unterstützung zum Besten der Geschichte herauszugeben?

Dass der Vf. sehr viel bisher ungedrucktes und unbekanntes aufgefunden, und bekannt gemacht habe, kann ihm Rec. eben nicht nachrühmen: aber er nimmt auch mit dem Wenigen vorlieb. Wahr ist es, dass, wenn man das, was der Vf. aus gedruckten und ungedruckten Schriften noch hätte beybringen können und sollen, nachlesen wollte; man wenigstens die Hälfte so viel Tomulos nachliefern müsste. Oefters entgeht ihm auch das Bekanntere, und in gangbaren Büchern befindliche — wie vielmehr das, was in sel-

tenern und besonders ausländischen Büchern steht; denn von der Literatur ist er kein grosser Kenner. Jedoch hat Hr. K. selbst noch einige Supplementbände aus seiner Feder versprochen, welche wir begierig erwarten.

Den Mangel an historischer Kritik wird man in vorliegenden, spätere Zeiten betreffenden Bänden weniger, als in den vorhergehenden rügen dürfen. Richtige politische Beurtheilung wird man indessen nicht überall von einem für seinen Orden eingenommenen Exjesuiten erwarten. Nichts destoweniger wird man sein Buch als eine chronologisch-eingetragene Reihe der in einem gewissen Jahre vorgegangenen Begebenheiten mit Beybringung der zu diesem Jahre und zu diesen Begebenheiten gehörigen Stellen der Historiker, wie auch der diesfälligen gedruckten und ungedruckten Urkunden für den ersten Anlauf gut brauchen können und müssen. Der Vf. hat sein Buch auch für die ungerische Literaturgeschichte nützlich zu machen gesucht, dadurch, dass er dem Schlusse der Regierungsgeschichte eines jeden Königs, ein alphabetisches Verzeichniss derjenigen Schriftsteller, welche zu den Zeiten seiner Regierung lebten, mit kurzen bio- und bibliographischen Nachrichten beygefügt hat.

Eine ausführliche Anzeige der Bände III bis XIII. werden wohl die Leser der A. L. Z. von dem Rec. um so weniger erwarten, als die Jahre der Erscheinung derselben schon gleichsam ausser dem Gesichtskreis des jetzigen Jahrgangs liegen. Rec. denkt demnach nur noch einige Bemerkungen über den XXII. (oder XLI.) Band hinzuzufügen, welcher beynahe 10 volle Jahre der Regierung Franz des II. umfasst. Der Vf. sagt in der Vorrede selbst von demselben: *Nudam hic factorum ex publicis et potissimum aulicis ephemeridibus collectorum seriem exhibeo, consultoque crisibus praeterquam sponte fluentibus abstineo, ne quemadmodum prioribus, ne lucem videant, ita huic quoque tomulo moram eaedem injiciant.* Die Diarien der Reichstage, und die zwey ungerischen Zeitungen *Magyar Hirmondó* und *Magyar Kurir* sind die Hauptführer des Vfs. S. 153. stehen die Urtheile der königlichen Tafel wider die Staatsverbrecher Martinovics und dessen 4 Hauptgehülfen vom 27. April 1795 abgedruckt: aber die Nachricht von dem Namen, Stand, und der verschiedenen Aburtheilung der übrigen Mitgefangenen S. 163. hätte vollständiger seyn können und sollen. S. 173. steht die Bulle des Papstes Pius VI. wegen eines Jubiläums in den österreichischen Staaten, das heisst feyerlicher Bittgänge um bessern Fortgang des französischen Kriegs, 1793. — Die Reichstagsartikel vom J. 1792 und 1796 hat der Vf. ebenfalls nach seiner Gewohnheit aufgenommen, womit aber die Käufer seines Werks nicht zufrieden sind, weil sie doch meistens ihr eigenes *Corpus Juris* besitzen. Den Namen Bonaparte hat der Vf. nicht recht schreiben gelernt, er nennt ihn bald Bouna- bald Bonuaparte: doch hat er dessen denkwürdiges Schreiben vom 31. Marz 1797 an den Erzherzog Karl S. 305. eingerückt. Nach einer aus der Grätzer Zeitung vom J. 1797. Vol. II. p. 84. entlehnten, S. 336. vorkommenden unpartheyischen Berechnung hat Ungern nur vom J. 1792 bis 1796 zum französischen Kriege beygetragen, an Geld und Früchten 14,227,248 Gulden, an Rekruten 115,614 Köpfe. S. 384. meldet uns der Vf. aus einem Augsburger Schreiben, vom 2. May 1799 eine Anekdote vom Erzherzog Karl, die Rec. nur mit den eigenen Worten des Schreibens wieder giebt. „*Stabat magno die Jovis* (am grünen Donnerstag 1799) *jam accinctus* (in der Gegend von Stobach) *ad hostem aggrediendum exercitus; quum Carolus audivit, campanum aes pulsari — ut intellexit, in aede sacra non longe dissita missae sacrificium offerendum; mox accessit, equoque foris ad arborem alligato, positis in nuda humo genibus summa cum pietate ad finem usque divini sacrificii perstitit. Tum ad dolorosae Dei matris imaginem in genua provolutus, suum ei gladium his verbis obtulit: O Mater Dei, non pugnamus pro corona, non pro sceptro, sed pro Deo, pro Religione, pro statu. Promitto Tibi, si mihi gratiam a divino Tuo filio nunc exoraveris, ut illaesus a globis incolumisque permaneam, ereum ad pondus gladii hujus anathema Tibi loco hic offerendum.*“ Vorher schon soll der Erzherzog seinen Degen vom Erzbischof von Trier haben segnen lassen, auch soll er sein besonderes Zutrauen zur schmerzhaften Mutter Gottes erklärt, und verschiedenen Mönchen einige hundert Gulden geschickt haben, damit diese Gott um Beystand für ihn und seine Armee anflehen sollten. Rec. erinnert sich, zu seiner Zeit in Zeitungen die Nachricht gelesen zu haben, welche dem Vf. entgangen zu seyn scheint, dass der Erzherzog auch während seines Commando in der Schweitz das Kloster der heiligen Jungfrau zu Einsiedeln andächtig besucht habe. — Hingegen hat Rec. die Reise des Erzherzogs Palatinus nach Mariazell nach dem Tode seiner Gemalin Alexandra Pawlowna S. 557. angezeigt gefunden. S. 382. wird vom General Kray sorgfältig bemerkt: *in Scepusiensi provincia* (zu Kirchdorf) *progenitoribus acatholicis ortus, sed catholicam ipse fidem amplexus.* S. 455. steht das Privilegium für den sogenannten Theisser District vom J. 1800. S. 457. der Schenkungsbrief für den Feldzeugmeister Kray über Topolya, worin die Kriegsthaten desselben erzählt sind. S. 430. Anordnung eines Kirchengebets 1799 zur Abwendung des Schisma bey der Papstwahl. S. 552. fängt eine Herzählung der Schriftsteller aus Franz des II. Zeiten an. Hier ist nun freylich an keine Vollständigkeit oder auch nur genaue Richtigkeit zu denken. So z. B. heisst es S. 605. *Kovásznai Alexander Ciceronis libros de Officiis in Hungaricum idioma transposuit ac edidit Posonii* 1795. Hier ist weder bemerkt, dass Kovásznai Prof. in Nagyfárhely, noch, dass er vor 1795 schon lange todt war, und dass ein anderer (Hr. v. *Engel*) der Herausgeber seines Werks sey. Von sich selbst sagt der Vf. sehr bescheiden: S. 595. *Katona Stephanus an inter scriptores numerum facere possit, alii judicent.* Lieber hätten wir das Verzeichniss aller seiner Schriften gelesen. Der Vf. wird sich bey ähnlichen Schriftstellerverzeichnissen künftig mehr um literarische Quellen und Hülfsmittel umsehen müssen.

Digitized by Google

ALTENBURG u. ERFURT, b. Rink u. Schnuphase: *Kampf der Demokratie und Ariſtokratie in Rom:* oder Geſchichte der Römer von der Vertreibung des Tarquin bis zur Erwählung des erſten plebejiſchen Conſuls. — Von *Chriſtian Ferdinand Schulze*, Prof. am Gymnaſium in Gotha. 1802. 446 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. beſchränkt ſich auf die Geſchichte der römiſchen Staatsverfaſſung von der Vertreibung der Könige an bis gegen die Zeiten der Gracchen, weil ſchon mehrere Gelehrte und auch Ferguſon die ſpätern Perioden mit Genauigkeit bearbeitet haben, der frühere Zeitraum aber von dieſem Engländer nur im Allgemeinen behandelt worden ſey. Hierin ſtimmt Rec. im vollkommnen bey, aber nicht in der Behauptung, daſs dieſer Theil der Geſchichte auch von andern ſey vernachläſſigt worden. Beck in ſeiner Univerſalgeſchichte giebt die wichtigern Abänderungen mit Hinweiſung auf Quellen und neuere Schriftſteller ziemlich genau an, und was von mehrern einzeln behandelt wurde, findet ſich mit gründlicher Zuſammenſtellung in Hüblers ſynchroniſtiſcher Univerſalhiſtorie. Doch hierauf kommt es gar nicht an; die Frage iſt, ob der Vf. etwas Beſſeres geliefert habe, als bisher vorhanden war, ob die Kenntniſs der Geſchichte und Staatsverfaſſung durch ihn bereichert werde; und Rec. bejaht dieſe mit Vergnügen und erklärt getroſt dieſes auch für das vorzüglichſte Werk, welches wir über die frühere Verfaſſung Roms beſitzen; für ein Werk, das von dem gründlichen Studium der alten Schriftſteller, eines Polybius, Dionyſius Halicarnaſſ., Livius, Plutarch, eben ſo ſehr, als von ſeiner richtigen Beurtheilungsgabe zeugt. Faſt alles entwickelt ſich unter ſeinen Händen rein und deutlich. Er beginnt mit einer kurzen Ueberſicht der Lage Roms unter den Königen, um den richtigen Standpunkt der Verhältniſſe unmittelbar nach ihrer Vertreibung anzugeben. Alles war der Patricier und der aus demſelben hervorgehende Senat. Sein Anſehen gründete ſich auf das *Patronat*, auf die *Staatsreligion*, deren Leitung einzig in ſeinen Händen war, und auf das von dem Senate völlig abhängige, auſserdem aber mit weitgreifender Macht verſehene, Conſulat. Der Vf. hätte hinzuſetzen ſollen, auf den Reichthum dieſer Claſſe und die Volksverſammlungen nach Centurien, welche, wie er ſelbſt an mehrern Stellen bemerkt, dem Patricier immer die beliebige Entſcheidung jeder Staatsangelegenheit leicht machten. Man konnte nun wohl der *Plebs* den Schein der eigentlich geſetzgebenden Macht laſſen, ſo wie der oberſt richterlichen, welche ihr durch die *lex de provocatione* zugetheilt wurde; im Grunde entſchied doch nur der Wille des Patriciers. Bey allen dem fanden ſich die übrigen Volksclaſſen mit ihrer Lage, eben durch den Schein der höchſten Gewalt, und die auszeichnete Milde, mit welcher der Senat die Regierungsgeſchäfte in den erſten Jahren führte, und das Schickſal des ärmern Haufens auf alle mögliche Art zu erleichtern ſuchte, zufrieden geſtellt. Aber nur in den erſtern Jahren. Kaum waren die Lateiner entſcheidend geſchlagen und durch den Tod des Tarquinius die Furcht vor der Möglichkeit einer Umwandlung der Dinge verſchwunden, als die Patricier die Larve abnahmen, den Bürger zu unaufhörlichen Kriegsdienſt nöthigten, und wenn er dadurch in Schulden fiel, ihn durch harte Anwendung eines alten Geſetzes, welches einſt vom Servius Tullius war unterdrückt worden, perſönlich mifshandelten. Daher gab es ſchon 10 Jahre nach Vertreibung der Könige laute Klagen, die man durch die Wahl eines Diktators nicht zu heben, ſondern immer nur zu unterdrücken, bemüht war. Dieſe Lage benutzen die angeſehenern plebejiſchen bisher ganz zurückgeſetzten Familien, um ſich durch Unterſtützung des groſsen Haufens Anſehen und Einfluſs zu verſchaffen. (Die Auseinanderſetzung des Vf. an mehrern Stellen S. 54. und 258. daſs alle unruhigen Bewegungen der Bürger ihre Urquelle weniger in den Bedürfniſſen des gemeinen Volks, als in dem Ehrgeize dieſer anſehnlichen Familien hatten, welche die gerechten Klagen des Volks zu ihrem Vortheile zu benutzen wuſsten, und daſs unter dem Namen *Plebs* nicht bloſs der Pöbel verſtanden werden dürfe, gehört unter die hervorſtechendſten Theile ſeiner Arbeit.) Durch jene Familien wurde der gröſsere Haufe bey dem Austritt auf den heiligen Berg gelenkt. Die Foderungen beſtanden daher nicht in Aufhebung der Schuldenlaſt, ſondern in Aufſtellung privilegirter Vertheidiger, der *Volkstribunen*, obgleich der gemeine Mann überzeugend wiſſen konnte, daſs er nie zur neuerrichteten Ehrenſtelle gelangen könne; er wollte Vertheidiger gegen ungerechten Druck, ſein Vorſteher aber mehrere Ehre, höhern Einfluſs, der ſich auch ſehr bald zeigte. Von nun an war der Kampf unaufhörlich von Seiten der Patricier, die aufkeimende gefahrliche Seitenmacht wieder wegzubringen; von Seiten der vornehmern Plebejer, auf der errungenen Stufe nicht ſtehen zu bleiben. Die erſtern wendeten zur Erreichung ihres Endzwecks vergeblich die eingetretene Brodtheuerung an, welche es in ihre Hände legte, das Volk hungern zu laſſen oder nicht. Beſſer ſchien ihnen die Abſicht bey der durch die Tribunen ſelbſt betriebenen ſchriftlichen Geſetzgebung zu glücken. Die Geſetzgeber waren Patricier, welchen man zugleich die höchſte Regierungsgewalt übergeben hatte, ſo daſs von ihrem Spruche nicht konnte appellirt werden, kein Conſul, aber auch kein Volkstribun vorhanden war, und alle Quelle obrigkeitlicher Gewalt nur von dieſen *Decemviren* ausfloſs. Der liſtige Entwurf hätte ſeine Wirkung haben können, wenn die aufgeſtellten Männer nicht bald ſich der Lenkung des Senats gröſstentheils entzogen, und ihre Gewalt gemifsbraucht hätten. Eine neue Revolution ſtürzte ſie; und die lebhafte Theilnahme des Senats an ihrem Schickſale beweiſst nur zu ſehr, daſs es ihm am Herzen lag, dieſe Macht zu erhalten, ob ſie gleich Eingriffe auch in ſeine Vorrechte gethan hatte. (Bey dieſer Gelegenheit liefert der Vf. S. 204. die gedrangte, aber lichtvolle Ueberſicht von der Entſtehung der 12 Tafeln, ihrem Inhalte, die Würdigung derſelben und ihre ſpätern Schickſale; ſchon nach der Eroberung Roms durch die Gallier waren nur noch Bruchſtücke

Digitized by Google

ſtücke von ihnen vorhanden.) — Von nun an war nie mehr von der Abſchaffung der Volkstribunen die Rede, ob es gleich Hr. *S.* zu vermuthen ſcheint, da er S. 65. annimmt, die Schuldenklagen, die ſo oft hervorgeſuchten Ackergeſetze etc. ſeyen von Seiten der Tribunen nur ein Apfel zum Zanke hingeworfen geweſen, um ſich und ihr Anſehen in Sicherheit zu ſetzen. Lockſpeiſe für das Volk waren die Ackergeſetze in der That; es hatte ſie aber urſprünglich ein Patricier hingeworfen, und die Tribunen bedienten ſich ihrer zur Erreichung des ſchon weit höher geſteckten Ziels, zur Erhaltung des Conſulats für Plebejer, zur Entreiſsung jedes Vorrechts, welches der Stand der Patricier ſich bisher ausſchlieſsend zugeeignet hatte. Dieſer letzte Hauptkampf wird nun mit belehrender Ausführlichkeit vorgetragen, und dabey Notizen über einzelne Merkwürdigkeiten und Aemter gegeben, die man ſchwerlich anderswo ſo kurz und doch ſo treffend wieder finden wird. Z. B. S. 287. die Bemerkungen über die *Kriegstribunen mit conſulariſcher Gewalt*, welche wirklich die ganze Stelle der Conſuln und ihr Anſehen nicht ausfüllten, weil man ſie im Laufe des Jahrs wieder abſchaffen konnte, ihre Zahl nicht feſtgeſetzt war, ſie weder Prieſterthum noch Auſpicien hatten, und ſie durch Aufſtellung des Cenſors das ganze Polizeyfach ſich entriſſen ſehen muſsten. Oder S. 297. über die *Cenſur*, welche urſprünglich bey weitem die Wichtigkeit nicht hatte, deren ſie ſich in der Folge zu bemächtigen wuſste; Erforſchung des Vermögenszuſtandes der Bürger und Beſtimmung der Claſſification in den Centurien, war anfangs ſo ziemlich das ganze Geſchäft, aus dem ſich aber freylich ſehr leicht immer mehreres ableiten lieſs. Die Stelle *Livius* IV, 8. wurde zum Erweiſe des Satzes nicht unbenutzt gelaſſen; es hat ſie aber auch ſchon *Heeren* in ſeinem Handbuche der Geſchichte der alten Staaten richtig angewendet. Daſs die Römer ſich von den Galliern bey der Belagerung ihres Kapitols durch Geld loskauften, nicht durch eine gänzliche Niederlage ſich ihrer entledigten, ſind wir mit Hn. *S.* nach Polybs Angabe vollkommen überzeugt. Uebrigens verläſst der Vf. die römiſche Geſchichte, in deren Bearbeitung er Kriegsereigniſſe nur zur nöthigen Erläuterung und kurz anführt, auf dem Punkte, wo der Name Patricier aufgehört hatte, irgend ein Vorrecht zu geben, wo er bloſs in den Genealogieen noch bemerkt wurde, und der Benennung *Nobilis* Platz machte, welchen jede Familie annahm, deren Vorfahren ſchon die höchſten obrigkeitlichen Würden bekleidet hatten, mochten ſie übrigens von patriciatiſcher oder plebejiſcher Abkunft ſeyn; ſo wie im Gegentheile jeder, der ſich aus dunkler Familie hervordrängte, *Homo novus* hieſs. Rec. bittet den Vf. mit dem nämlichen Geiſte unbefangener hiſtoriſcher Unterſuchung, auch die folgenden, obgleich ſchon öfter bearbeiteten Perioden der römiſchen Staatsverfaſſung mit gedrängter Deutlichkeit aus den Quellen vorzulegen. Es fehlt gewiſs ſeinem Buche weder an Leſern noch an Käufern. — Eigentliche Verſündigungen gegen hiſtoriſche Treue ſucht man in einem ſo gründlich geſchriebenen, an die Quellen ſich feſthaltenden, Werke vergebens. Damit aber das Publicum ſich deſtomehr von der Unbefangenheit des ertheilten Lobs überzeuge, wollen wir einige Sätze von dem, was uns auffiel, nicht übergehen. S. 73. „Unter den Senatoren entſtund zur Zeit der Hungersnoth die Frage, ob man das angekommene Getreide dem Volke ſchenken, *oder es ihm entziehen* ſollte.“ Von dem Entziehen war die Rede nicht, ſondern von der Beſtimmung des Preiſes. S. 75. Coriolan wird aufgefodert, ſich zu vertheidigen oder das Volk um Vergebung zu bitten: „vorher hatte es noch kein Plebejer wagen dürfen, einen Patricier zur Rechenſchaft zu fordern.“ O ja; das Volk hatte urſprünglich die Entſcheidung über groſse Verbrechen, ſelbſt beym Conſul, durch ſein *jus de provocatione*; aber da das Patriciat in den bisher gewöhnlichen Centuriat-Comitien immer den Beſchuldigten nach Belieben frey ſprechen konnte, ſo mögen freylich die ohnehin vergeblichen Verſuche eine Seltenheit geweſen ſeyn. S. 116. glaubt der Vf. daſs die Familie der Fabier 300 Mann ſtark allein in den Krieg ausgezogen ſey, gegen die Vejenter, welche man kurz vorher mit einer beträchtlichen Armee zu beſiegen groſse Mühe gehabt hatte; und daſs ſie 3 Jahre lang ihre Anſtrengungen habe fortſetzen können. — Die Streit wegen der vom Rathe verzögerten und gehinderten, mit jedem Jahre aber auf das neue wieder gefoderten Geſetzgebung, iſt wohl zu ermüdend auch dem Detail eines jeden Jahrs vorgetragen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Druckort: *Ueber das Rechtliche und Gemeinnutzige bey Cultur und Abtheilung der Weiden und Gemeinwaldungen in Bayern.* Von *Joſeph Hazzi*, Generallandesdirections-Rathe in München. 60 S. 8. Eine kurze Geſchichte der verſchiedenen Culturepochen in Bayern macht den Anfang dieſer Schrift, worin beſonders der Satz ausgeführt wird, daſs bey der Abtheilung der Weiden und Gemeinwaldungen ein gleicher Maaſsſtab unter den Gemeindegliedern der wahre und einzig zweckmäſsige Maaſsſtab ſey, welcher durch die Culturgeſchichte mit ihren Reſultaten gerechtfertigt wird. Am Ende findet ſich ein ſehr freymüthiger und aufgeklärter Vortrag des Vfs. über Novalzehenden, den er bey der Generallandesdirection ablegte, und worin die Folge war, daſs eine 25jährige Zehendfreyheit erkannt ward. — Der Vf. hat für ſeinen Gegenſtand von Seiten der Politik und Gemeinnützigkeit viel Gutes geſagt: aber die rechtliche Seite deſſelben hat er bey weitem nicht vollſtändig und gründlich erörtert, und auf die bedeutenden Gegengründe, welche der gleichen Vertheilung der Gemeingüter entgegenſtehen, zu wenige Rückſicht genommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. März 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Barba: *Isule et Orovèse, Tragédie en cinq Actes;* par *Louis Lemercier.* 1803. 111 S. 8.

Im erſten Aufzuge kehrt ganz geheim Clodoer, ein junger galliſcher Held, aus der Verbannung zurück. Zur Verbannung hatte ihn Orovèſe, ein allverehrter Druide nnd Eremit verurtheilt, und zwar aus Eiferſucht und Rache, denn mit Wuth liebte er die Princeſſin Iſule, die der König mit Clodoern zu vermälen bereit war. Die Scene beginnt damit, daſs dieſer letztere (freylich erfährt man nicht, wie und durch welchen Kunſtgriff) ſich bey Iſulen und ihrer Schweſter Egeſilen einſchleicht. Iſule nährt gegen ihn nur kalte Hochachtung, nicht Liebe; gegen Orovèſe nährt ſie unbedingte, gleichſam abgöttiſche Verehrung, in die ſich ihr unbewuſst Liebe einmengt. Ohne Hoffnung und Troſt entfernt ſich Clodoer. Gallien wird von den Britten verwüſtet. Schuld hieran hat nach der Erklärung des Clavis, des Oberdruiden, eine ſträfliche Liebe, welche den Zorn der Götter entflammt. Hierüber will Clavis den Orovèſe, als Orakel, zu Rathe ziehen. Bereits hat der Senat beſchloſſen, Galliens Retter mit Iſule's Hand zu belohnen. II. Aufzug. Clavis überraſcht den Orovèſe, als er eben am Altare ſich in tiefen Betrachtungen verliert. Dieſer geſteht jenem, als ſeinem alten Vertrauten, die ganze Wuth ſeiner Leidenſchaft gegen Iſulen. Warum aber erregt er wenig Rührung und theilnehmende Gefühle? Die Leidenſchaft macht ihn grauſam und tückiſch. Er empfindet nicht ſein Unrecht gegen Clodoern, ſondern nur die Gewalt eines blinden unwiderſtehlichen Hanges; die Gewalt eines ſolchen Hanges aber entſchuldigt und rechtfertigt den Verbrecher lange ſo gut nicht, wie z. B. einen Oedip und Oreſtes die anſchaulichere Gewalt individualiſirter und all-anerkannter Gottheiten. Clavis beſchwört den Orovèſe, daſs er ſich ja nicht verrathe. Zwiſchen beide tritt nicht nur unvorgeſehen, ſondern auch ohne Vorbereitung, ohne Zweck und Motiv, ganz allein Iſule, nur damit bey ihrem Anblick Orovèſe in Ohnmacht ſinken, und Clavis Iſulen mit Gewalt wegſchleppen könne. III. Aufzug. Clavis erzählt ihr, daſs unter Anführung eines unbekannten jungen Helden das galliſche Heer den vollkommenſten Sieg erfochten habe. Vor ihren Augen erſcheint in Begleitung der Druiden, der Soldaten und des Volkes der Sieger, Clodoer. Wie benimmt ſich bey ſeinem Anblicke Iſule? Während der langen Scene bleibt ſie beynahe bis ans Ende ſtumm, und man ſieht nicht, wie ſie ſich gebehrdet. Anfänglich will ſich Clodoer vor dem Volke nicht zu erkennen geben; ziemlich weitläuftig und zwecklos beſchreibt er die Schlacht. Clavis zeigt ihm an, daſs er als Sieger über die Hand der Thronerbin gebieten könne. Nunmehr hält ihn nichts mehr zurück; er nennt ſich; er will den Eremiten Orovèſe beſchwören, daſs er den über ihn verhängten Bann aufhebe. Klüglich erklärt Clavis, der Eremite werde nicht erſcheinen. Gleichwohl erſcheint er in der ſechſten Scene, und zwar nach der ganz müſsigen zweckloſen fünften Scene, in welcher Egeſile ihn ankündigt. Clavis ſieht, daſs er ganz auſser ſich iſt, und will ihn hindern zu ſprechen. Da er zum voraus den Zuſtand ſeiner Seele kennt, und da er in der eben erwähnten fünften Scene von Orovèſens Annäherung war benachrichtigt worden: ſo begreift man gar nicht, warum dieſem ein ſo kluger Mann, wie der Oberdruide, nicht entgegen gegangen, und ihn verhindert hatte, die fatale Scene zu geben: allein dieſe Scene bedurfte das Schauſpiel, und, wie es ſcheint, wuſste ſie der Dichter nicht auf ſchicklichere Weiſe herbey zu führen. In groſser Verwirrung der Sinne macht Orovèſe vor dem Volke kund, daſs er nun den zum Todesopfer beſtimmten Sterblichen anzeigen werde. Darunter meynte er ſich ſelbſt, aber ſogleich beym Anblicke Iſule'n ſöhnt er ſich wieder mit dem Tageslicht aus. Voll Ehrerbietung nähert ſich ihm Clodoer; ſein Anblick ſtürzt ihn in Wuth; bey der Nachricht, daſs dieſer zu Iſule's Gemale beſtimmt ſey, ruft er fürchterlich aus: Nein, zum Gemale iſt ihr Teutates, und zum Todesopfer iſt ſie beſtimmt. Mit den Worten entfernt er ſich. Er, der ſo eben beym Anblicke von Iſulen ausgerufen hatte

Non, je chérit encor la lumière du jour.
Priez, priez les Dieux, ils vont ſe déſarmer.

wie nur kommt er dazu, daſs, wenn er doch Jemand zum Tode verurtheilen ſoll, er vielmehr dazu Iſulen weiht, als Clodoern? Ein Mann von ſolchem Charakter iſt nicht tragiſch; er iſt wahnſinnig. Schauderhaft iſt es, wenn Iſule ohnmächtig nichts weiter ſagen kann, als:

Il me condamne, lui, je ſuis donc criminelle.

IV. Aufzug. Im Selbſtgeſpräche bereitet ſich Iſule zum Tode vor; Orovèſe überraſcht ſie mit dem Geſtändniſſe, daſs er ſie liebe, und daſs ihn die Liebe toll mache. Anſtatt ihn dieſs ſagen und beynahe mit ganz kalter Vernunft ſagen zu laſſen, warum ſtellt ihn nicht vielmehr der Dichter leidend und handelnd in wirklicher und eigentlicher Verrückung der Sinne dar? Wozu die langen und froſtigen Chrien und Declama-

Digitized by Google

tionen? Ist denn nicht gerade dieſs eine von jenen Situationen, wo man weder Geiſt noch Verſtand haben muſs, wenn man ſie nicht verliert? Und nach dem Geſtändniſſe einer Liebe, die ihn ſogar unter dem Miſsbrauche religiöſer Autorität zum Henker der Geliebten macht, wie iſt es möglich, daſs Iſule noch ſage:

A ſon profane amour il oſa m'immoler!
Et de pitié pour lui mon coeur ſe ſent troubler!
— — Vos pleurs m'arrachent ſeuls des larmes
Et jamais Clodoer ne fut aimé de moi.

Er will ſie bereden, ſich zu flüchten. Wirklich ergreift ſie die Flucht, wird aber eingeholt. V. Aufzug. Umſonſt ſucht Clodoer theils ihr Herz zu gewinnen, theils ſie von dem Opfertode zu retten. Man führt ſie zum Holzſtoſse; ein Prieſter überreicht Orovèſen das Opfermeſſer; dieſer erklärt vor allem Volke:

Les cieux n'ont pas voulu condamner l'innocence.
Non, peuple, un ſang moins pur doit laver leur offenſe.
De la beauté d'Iſule aveuglément épris,
Ma mort va racheter ſes jours, que j'ai proſcrits.

Iſule.

Cruel! A ton exemple, en mes derniers momens,
Je declarerai donc mes ſecrets ſentimens.
D'une pareille amour mon ame étoit ſaiſie,
Un Dieu voulut me perdre, et non ta jalouſie.

Auf Orovèſens Befehl ſtecken endlich die Soldaten den Holzſtoſs in Brand. Er durchbohrt ſich. Während daſs er ſtirbt, reiſst ihm Iſule das Opfermeſſer aus der Hand, und durchbohrt ſich gleichfalls.

Dieſes Schauſpiel wurde ſo heftig ausgepfiffen, daſs man es nicht bis zu Ende fortſpielen konnte. Der Vf. ſagt es ſelbſt in ſeiner Zueignungsſchrift an Madame Bonaparte. Sonderbar genug appellirt er, nicht etwa an das Publicum oder an die Nachwelt, ſondern an dieſe Dame über die Ungerechtigkeit und Geſchmackloſigkeit ſeiner Ausziſcher. Wenn Rec. für ein ſolches Appellationsgericht noch ſo hohen Reſpect hat: ſo zweifelt er doch, daſs es irgend einer, und auch der geiſtreichſten Dame vom höchſten Range je in den Sinn komme, oder daſs es ihr angenehm ſeyn könne, ſich zwiſchen einem Autor und ſeinen Siffleurs als oberſte Schiedsrichterin anrufen zu laſſen. So weit hat die galanten Huldigungen ſelbſt unter der Regierung eines Ludwigs XIV. kein Schriftſteller getrieben.

Ronneburg u. Leipzig, b. Schumann: *Kleon der letzte Grieche*, oder: *der Bund der Mainotten.* Nach dem Neugriechiſchen, von *F. G. Wezel.* 1802. 528 S. 8. (2 Rthlr.)

Daſs ſich doch ja niemand durch das Aushängeſchild täuſchen laſſe! Dieſes Product iſt nichts mehr, und nichts weniger, als ein ſchlechter deutſcher Originalroman und eine wahre Schülerſudeley. Da leſen wir von zwey Pinſeln, Kleon und Melodinus, die ihr Vaterland befreyen wollen, ſo daſs ſogar der letzte mitten auf der Reiſe nach Deutſchland wieder nach Griechenland umkehrt, worüber es S. 119. heiſst: Das Rieſenahnliche von den Fortſchritten des deutſchen Genius, zumal im Gebiete der Philoſophie, hatte ihn zu dieſer Reiſe beſtimmt. — Beſonders — fuhr er lebhafter fort — iſt auch einer ihrer Academieen eine neue Sonne in jenen Wiſſenſchaften aufgegangen, ein Mann, *der mit der Natur in ſchönem Wettſtreit begriffen iſt*, ob *er ihr*, oder *ſie ihm* ſein *verdanken ſoll!!!* — Sein Name iſt *Schelling.* — Ich wollte nun hin, ob ich gleich ſeinen Stern nicht geſehen habe in meinem Lande. Aeltern und Geſchwiſter und Freunde verſuchten meinen Entſchluſs zu vernichten, ich ſah ſelbſt die Thränen meiner Geliebten, küſste ſie ihr weg vom blauen ſüſsträumenden Auge, und ging.“ — Da kommt ferner eine Demoiſelle Agave und Zoe vor, was dann eine hübſche Parthie quarrée abgiebt; da lernen wir einen überſpannten Maler Namens Damm, und vor allen Kleons Genius, einen *Rieſenhund* kennen; da gießen Stürme, Mondſchein, Gefechte und Gott weiſs was alles in Ueberfluſs. So geht z. B. der *Mond* ſchon auf den erſten 44 Seiten wenigſtens ein halbes Dutzendmal auf und unter. — Da — doch wer kann einen Plan angeben, wo keiner vorhanden iſt, wer kann ein Product analyſiren, wo ſich alles wie in einer ſchlechten Puppencomödie, verwirrt durch einander bewegt?

Was nun den Stil anlangt, ſo charakteriſirt er ſich durch dieſelbe Buntſcheckigkeit. Bald ſchwülſtig und aus lauter Jean Paul nachgepfuſchten Phraſen zuſammengeſetzt; bald platt und gemein und mit wahren Schuſterwitz ausſtaffirt. Nur von dem erſten eine Probe, da der zweyte gar zu unerträglich iſt. S. 23. „Kleon reckte den Brief zu ſich, hub voll und innig ſein Auge zum Himmel, und folgte dem Hunde, der ſich indeſs immer zudringlicher um ihn bemüht hatte. (Der obbenannte Genius). Er kam in dickes pfadloſes Gebüſch, der Mond war indeſs ganz ausgelöſcht am Himmel; *und die Sterne, die zuvor ſein Glanz verdunkelt hatte, ſprangen jetzt triumphirend über ſeinen Untergang hervor aus dem Abgrunde des Himmels.*“ Oder S. 403. So glühend und lebenswarm auch unſer Wanderer war, ſo ſtach ihm doch der Froſt, wie mit Nadeln ins Geſicht, und durchriefelte ihn leiſe und matt mit eiligem Schauer. Der Hauch gefror ihm an der Lippe, zarte Eisnadeln glanzten in den Augenbraunen, ſeine geringelten Locken wurden zu unzähligen Ammonshörnern, auf denen der Morgenwind in ſcharfen ſchneidenden Tone bliefs; ſie klangen im Laufe an einander, wie Aeols-Harfen. Die Füſse vereiſten ihm bald ſo ſehr, daſs er in Drathe zu gehen glaubte, und beynah unwillkürlich hingewiegt wurde durch die brennend helle, ſchneidende Luft. Tief zog der Rauch an den blendendweiſsen Dachern hin, als fürchtete er ſich aufwärts zu ſteigen in die ihn umgebende Kälte; Raben krächſten im Aether vor Hunger, und ſchienen ſich in der Verzweiflung des unerſätt-

Digitized by Google

chen Frostes in die Sonne stürzen zu wollen etc. Doch liefs es unser Wanderer, zu seiner Ehre sey es gesagt, auch nicht an den nöthigen physischen Reizen ermangeln, und ging heut wenig Epheukränze vorüber, ohne sich mit dem Sacrament, dessen Symbol sie sind, aufs neue zu stärken etc."

Noch müssen wir der Vorrede des Verlegers gedenken, der mit ziemlich schalem Witze von dem angeblichen neugriechischen Originale spricht, und bey dieser Gelegenheit sich einige eben so plumpe, als unverschämte Ausfalle gegen das allerhöchste Reichsoberhaupt erlaubt. Wenn er diesem elenden Machwerke eine gewisse Celebrität und Wichtigkeit dadurch zu geben gesucht hat: so scheint er sich sehr betrogen zu haben, indem man in Wien alle dergleichen Impertinenzen mit der gebührenden Verachtung aufzunehmen pflegt. Da es indessen eine Ungebührniss ist, die sich niemand, und am allerwenigsten ein so unbedeutender, obendrein sehr schlecht unterrichteter Schriftsteller erlauben sollte: so verdient sie eine öffentliche Rüge, sollte es auch nur zur Warnung für künftige Scribler seyn. Oder glaubt Hr. *Schumann*, dass die preiswürdige Regierung, unter deren Schutze er lebt, dergleichen Unverschämtheiten billigen werde?

KOPENHAGEN, b. Proft: *Roderik Random.* Af D. *Smollet.* Overfat af *J. C. Tode*, Professor, Hof- og Pleiemedicus. *Ide* Deel. 1802. VI. u. 514 S. 8.

Diese dänische Uebersetzung eines Originals, das sicherlich keinem Freunde der Literatur unbekannt ist, gehört zu den vorzüglichsten Arbeiten in diesem Fach. Man sieht es ihr an, was der Vf. davon sagt, dass sie *con amore* gemacht ist. Bey einer solchen Uebertragung ganz in dem Sinne des Originals, übersieht selbst der Kunstrichter gerne hie und da Nachlässigkeiten im Stil, die der gewöhnliche Leser aber kaum bemerkt.

BRESLAU, in d. Barth. Sternberger. Buchh.: *Des Feodor Baranow, eines Russen Leben und Schicksale* während seiner Gefangenschaft in Frankreich und seiner im Jahre 1801 erfolgten Rückkehr aus derselben. Von ihm selbst beschrieben. (Aus dem Russischen übersetzt) Ohne Jahrzahl (1802) 213 S. 8. (16 gr.)

Keine Biographie, sondern ein Roman, aber keineswegs einer der schlechteren. Mehrere mit den Begebenheiten des Helden nicht zusammenhängende, oder wenigstens zu ausführlich erzählte, Episoden und andere überflüssige Stellen abgerechnet, wohin vorzüglich der voranstehende, vom Vf. oder vorgeblichen Uebersetzer selbst so betitelte unnöthige Vorbericht gehört, lässt das Uebrige sich ganz gut lesen. Der Vf. lässt seinen nichts weniger als ungebildeten Russen selbst in einem nicht uninteressanten Tone erzählen, wie er durch ein Ungefähr in einer Familie des Orts, an welchem er als Gefangener lebt, Zutritt bekommt, und die Liebe einer edlen Französin, deren Vater einst in Russland lebte, in einem so hohen Grade gewinnt, dass sie ihm, nach mancherley noch an diesem Orte von beiden Seiten erduldeten Schwierigkeiten, heimlich folgt, und sich endlich, nach vielen andern Abentheuern, die zum Theil eben nicht mit allzu grosser Anstrengung der Einbildungskraft erfunden sind, mit ihm in Breslau verbindet. Durch die Benutzung mehrerer Zeitungs-Nachrichten von dem damaligen Marsche der aus Frankreich in ihre Heimath zurückgekehrten Russen, hat der Vf. seinem Romane einen gewissen Anstrich von Wahrheit gegeben, der aber wohl so wenig, als manche andere zu diesem Behufe gebrauchte Mittel, täuschen dürfte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Arntzen u. Hartier: *Rubriken. Ein Lesebuch.* 1802. 560 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

In diesen *Rubriken* wechseln Erzählungen mit Aufsätzen anderer Art ab. Ihre Tendenz soll nach der *Rubrik der Rubriken*, die als Vorrede an der Spitze steht, dahin gehen, guter Menschen Theilnahme zu erregen, bald dem Ernst ein Lächeln abzugewinnen, bald einen Irrthum zu berichtigen, bald Trost im Leiden zu geben. Ein grosser Theil der Leser mag allerdings in irgend einer oder der andern dieser Rücksichten Befriedigung finden; es wird aber zuverlässig des Vfs. Meynung selbst nicht seyn, einem jeden ohne Unterschied hierin zu genügen. Der Leser von geringerer Cultur des Verstandes, welcher blofs zum Vergnügen liest, wird sich durch die nicht selten in die Erzählungen eingewebten Episoden der betrachtenden, raisonnirenden und aus den Erfahrungen Resultate ziehenden Vernunft gestört und aufgehalten finden, und es wird auf seinen Geschmack ankommen, ob das, was an diesen Aufsätzen der Kunst angehört, ihn mehr befriediget. Der gründlichere und kritische Leser dürfte jene raisonnirende Seite für die vorzüglichere halten, und z. B. die Rede Freymanns in den *drey Künstlern*, über Freyheit und Aufklärung, dahin rechnen: aber vielleicht desto mehr an der der Kunst angehörigen Seite vermissen; und in der That erfüllen die wenigsten dieser Erzählungen und Aufsätze die Foderungen, welche die strengere Theorie in dieser Rücksicht zu machen hat. Wir wollen sie der Reihe nach anführen. 2) *Schein und Seyn, eine Erzählung.* Der feyerliche, sentimentale Ton lässt einen ernsthaften, tragischen Ausgang erwarten, aber man wird getäuscht; was mit tiefem Schweigen von zwey Schwestern in einem Garten zu Grabe gebracht wird, ist — eine Katze. 3) *Spiräa.* Eine Parallele zwischen dieser Pflanze und der Freundschaft. Was gesagt wird, passt auch auf andere Gewächsarten. Das Gleichniss hinkt ein wenig, wenn es heisst: „Freundschaft äussert sich auf tausend verschiedene Arten und ist und bleibet doch immer dieselbe, wie die Spiräa in Gestalt und Farbe ihrer Blätter und Blüten immer dieselbe ist." 4) So

Digitized by Google

So oder so! Von der Verschiedenheit der Maasstäbe menschlicher Würde und Hoheit unter verschiedenen Nationen. 5) *Die Harfe, eine Erzählung.* Unbedeutend. Als ein Knabe von 12 Jahren hörte der Erzähler einen Greis auf der Harfe spielen. Der Eindruck, den dieses Spiel auf ihn machte, verlöschte nie. Nach 6 Jahren kam er wieder an diesen Ort zurück, aber jene sanfte traurige Musik tönte nicht mehr; der Alte war gestorben. — 6) *Etwas über moralische Fühlhörner.* Es sind die Neigungen; sie *ziehen* den Menschen *nach Gegenständen hin*, von denen er Befriedigung erwartet, und die er zu umfangen sucht. Jedes Bestreben, sich einem solchen Gegenstande zu nähern, ist gleichsam das Ausstrecken einer moralischen Fühlhorns. Wir finden das Gleichniss so wenig treffend als die Bemerkung, dass alle Menschenkenntniss nur auf Beobachtung der moralischen Fühlhörner seiner Brüder und Schwestern beruhe. 7) *Der gezwungene Philosoph, eine Erzählung.* Eine geschwätzige Frau, die ihrem Manne bey jedem erwiederten Worte widersprach, verwickelte diesen in stete Dispüte. Um Ruhe zu haben, antwortete er ihr nun immer: *es scheint mir so.* Diesen Ausdruck hatte er sich endlich so angewöhnt, dass er sich desselben bey jeder Gelegenheit, auch ausser dem Hause, bediente. Der Erzähler lernte diesen Mann kennen, und hielt ihn, weil er den bekanntesten und unbestrittensten Dingen mit dem Zusatz: *es scheine ihm so*, beystimmte, anfänglich für einen Philosophen, bis er erfuhr, dass er sich diese Art sich auszudrücken, nur um die Streitsucht seiner Frau im Zaum zu halten, angewöhnet hätte. Die Frau starb vor Aerger. Durch diese Erzählung dürfte schwerlich einer der obigen Zwecke dieses Buchs erreicht werden. 8) Die *Lobkunst*; eine Ironie, ziemlich gehalten, ob sie gleich weniger oberflächlich und gedehnt seyn könnte. 9) *Elegie*, d. 4. Febr. 1801. Ohne innern Gehalt und poetischen Werth. 10) *Die reisenden Künstler.* Eine der weitläuftigsten Erzählungen, von S. 90—323. Die drey Helden des Stücks, ein junger Dichter, der Theologie studiert hat, ein Musiker und ein Tänzer, reisen, da sie ihr Glück nicht in Deutschland finden können, um es im Auslande zu suchen, von Hamburg nach Bordeaux. Auch hier misslingen ihnen ihre Absichten; sie schiffen sich nach Isle de France ein, leiden Schiffbruch und werden an eine Insel geworfen. Die wilden aber doch menschenfreundlichen Bewohner derselben finden die Geschicklichkeiten der Fremdlinge, welche Proben davon ablegen müssen, für ihre Bedürfnisse nicht brauchbar und entfernen sie. Endlich nimmt sie ein malayisches Schiff an Bord und bringt sie nach Ostindien, wo sie Pflanzer werden, sich verheyrathen und in diesem Zustande ein Glück finden, das ihnen ihre Kunst in Europa nicht verschaffen konnte. „Wie wahr" sagte *Freymann*, der Poet, „finde ich jetzt den Ausspruch des guten *St. Pierre* in seiner rührenden Geschichte *Paul und Virginie*" — und das soll wohl die Moral des Stückes seyn — „dass derjenige, welcher auf einem Stück Landes eine Garbe Getreide mehr erzeugt, der Menschheit einen grösseren Dienst erweiset, als mancher, der ihr ein Buch schenkt." Das ist wohl wahr! Die Bücher- und Versemacher dürften aber durch die Lectüre dieses Romans weder sich abhalten lassen, ihr Geschäft fortzutreiben, noch Lust bekommen, jenen Künstlern nachzureisen. Wie man sieht, ist der Gang ihrer Schicksale zwar seltsam, aber für ein Kunstwerk nicht gewählt genug; selbst als Robinsonade ist die Fabel sehr dürftig. Am besten ist der Charakter *Freymanns* und des *Manon* gezeichnet, und die Trennungsscene zwischen beiden rührend und interessant. Die poetische Gerechtigkeit hätte jenem ein besseres Loos ertheilen sollen. Die beiden andern Gefahrten seines Schicksals sind unbedeutende Figuranten. Der Ton der Erzählung ist gröstentheils leicht und gefällig. 11) *Die Cynosthropologie.* Der Anblick der weiblichen Portrats im Venustempel zu Pillnitz leitet zu mancherley Betrachtungen über weiblichen Charakter, die zuletzt auf die Bemerkung führen, dass das Betragen der Menschen gegen ihre *Hunde* der beste Probierstein ihrer Herzen sey. Unter manchen richtigen auch sehr einseitige und seichte Urtheile. So soll z. B. niemand zu einem Menschenerzieher taugen, der einen Hund schlecht erziehe, und man soll den Hofmeistern und noch mehr den Gouvernanten, zuerst einen jungen Hund übergeben, an welchem sie ihr Probestück machen müssten, ehe ihnen junge Menschen anvertrauet würden. Und das ist des Vfs. voller Ernst! 12) *Fanton* und 13) *die Normännin*, zwey Erzählungen; beide nicht übel. 14) *Die kämpfenden Ungeheuer, eine Allegorie*, auf die französische Revolution. Kampf der Anarchie mit dem Despotismus; jene siegt und unterliegt wieder einem freundlichen guten Geiste, der alles in Ordnung bringt. Gegen das Ende verliert sich die Allegorie und geht in die unmittelbare Darstellung des Geschehenen selbst über. 15) *Gedankenspäne*, von ungleichem Gehalte; ihre Gegenstände sind: Geheimnisskrämerey, Einbildungskraft, Revolution, Verblendung, Entschuldigung, Vergleichung und Toleranz. 16) *Die Geschichte von hinten.* In jeder Rücksicht das Beste im Buche. Die sinnverstellenden Druckfehler und die falsche Declination der Wörter *Herz* und *Arm* sind im Intelligenzblatt dieser Zeitung Nr. 13. von dem Vf. selbst verbessert worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 26. März 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS u. STRASBURG, b. Treuttel u. Würz: *Journal d'un voyage en Allemagne, fait en 1773*, par *G. A. H. Guibert*, de l'ancienne Academie françaiſe, auteur de *l'Eſſai général de Tactique*. Ouvrage poſthume, publié par ſa veuve, et précedé d'une Notice hiſtorique ſur la vie de l'Auteur, par *F. C. Toulongeon*, av. fig. (2.) 1803. *Tom. I.* 326 S. *T. II.* 299 S. 8. (2 Rthlr. 18 gr.)

Der durch ſein Werk über die Taktik hinlänglich bekannte Vf. machte dieſe Reiſe vorzüglich in militäriſcher Hinſicht, um die beiden vornehmſten Armeen Deutſchlands, die Preuſsiſche und die Oeſterreichiſche, mit allem, was auf den innern und äuſsern Zuſtand derſelben Beziehung hat, zu ſehen. Das Tagebuch, das vom 20 May bis zum 18 October 1773 geht, enthält daher viele intereſſante Notizen über dieſen Gegenſtand, war aber urſprünglich nicht für den Druck beſtimmt, wie aus dem abgeriſſenen, oft fragmentariſchen Stil ſehr deutlich hervorgehet, wo vieles nur mit wenig Worten angedeutet iſt. Ehe wir jedoch weiter davon ſprechen, geben wir einen Auszug aus der S. 1 bis 85 vorliegenden hiſtoriſchen Ueberſicht des Lebens des Vfs., woraus der Grund dieſer Reiſe erhellt. G. war 1743 den 12ten Nov. zu Montauban geboren, und in einem Inſtitut zu Paris erzogen, aus dem er jedoch in ſeinem dreyzehnten Jahre ſeinem Vater in den ſiebenjährigen Krieg nach Deutſchland folgte, wo er drey Feldzüge als Hauptmann bey dem Regiment Auvergne und drey im Generalſtaabe der Armee, bey dem ſein Vater als General-Major ſtand, beywohnte. Die Zwiſchenzeit vom Frieden zu Fontainebleau bis zu den Unruhen in Corſika, wo G. ſich im Gefechte bey Monte-nuovo ſo auszeichnete, daſs er in ſeinem vier und zwanzigſten Jahre das Ludwigskreuz, und bald darauf als Obriſter das Commando der neu errichteten corſiſchen Legion erhielt, bey deren Formirung er Gelegenheit hatte, ſeine Kenntniſs des Details zu zeigen. Zwey Jahr darauf gab er ſein *Eſſai général de Tactique* heraus, das allgemeines Aufſehn in Europa erregte, um ſo mehr, da man jetzt bey den meiſten Armeen beſchäftigt war, den während des vergangenen Krieges bemerkten Fehlern abzuhelfen und die Truppen auf preuſsiſchen Fuſs zu exerciren. Der entſcheidende Ton, welchen G. in dieſem Werke annimmt, ſein freyes Urtheil über die Heerführer, zog ihm unter ſeinen Landsleuten mancherley Verfolgungen, und ſeinem Werke eine ſcharfe Kritik zu. Beiden aber glaubte er nichts entgegenſetzen zu dürfen, als Stillſchweigen; er entfernte ſich, und unternahm eine militäriſche Reiſe nach Deutſchland, wo er überall die ſchmeichelhafteſte Aufnahme fand. Er gieng durch Preuſsen, Sachſen, Oeſterreich nach Ungarn und Kroatien; kehrte nach Breslau zurück, um der Revüe beyzuwohnen, und reiſte dann über Wien, München und Schafhauſen wieder nach Frankreich. — Noch vor ſeiner Abreiſe aus Frankreich hatte er ein Schauſpiel geſchrieben: den *Connetable von Bourbon*, das nach ſeiner Zurückkunft auf dem königlichen Hoftheater aufgeführt ward, und dem zwey andre folgten: die *Gracchen* und *Anne Boleyn*, von denen jedoch keins gedruckt worden iſt. Als der bekannte Graf von *St. Germain* Kriegsminiſter war, bediente er ſich *Guiberts* bey ſeiner Umformung der franzöſiſchen Armee, durch die ſich jener von allen Seiten Feindſchaft erweckte und zuletzt auch ſeinen Sturz veranlaſste. Anſtatt ſeines leichten Corps, das wie alle ähnliche reducirt ward, erhielt G. das Regiment Neuſtrien. Während er ſich mit der Bildung deſſelben nach dem neuen Syſtem beſchäftigte, ſchrieb er die Lobſchriften *Catinats* und des Kanzlers *l'Hôpital*. Seine Ausfälle gegen die Gelehrten hatten ihn mit dieſen in Streit verwickelt; bald ward er es auch mit Leuten von Anſehen durch die Discuſſionen über die tiefe und flache Stellung, wo er ſich zu Gunſten der letztern gegen den Marſchall von *Broglio* erklärte, der an der Spitze des auf den Küſten der Normandie veranſtalteten Uebungslagers ſtand. G. ſchrieb bey dieſer Gelegenheit mehreres, von dem das wichtigſte unter dem Titel: *Réfutation complète du ſyſtème de M. Menil-Durand* erſchien. Da ſein mit nach Amerika beſtimmtes Regiment Gegenbefehl erhielt, ein Umſtand, der ihn tief kränkte, benutzte er die Muſse, um ſeine *Hiſtoire de la milice françoiſe* auszuarbeiten. Er unternahm hierauf eine Reiſe durch ganz Frankreich, um die in allen Provinzen zerſtreueten Invalidencompagnien zu ſehen, und die bey ihnen eingeſchlichenen Miſsbräuche auszurotten, weil ſein Vater auf ſein Vorbitten Oberbefehlshaber derſelben geworden war. Die Akademie nahm ihn nunmehr zu ihrem Mitgliede auf, und er ſchrieb ſein bekanntes *Eloge du Roi du Pruſſe, de Frederic le Grand*. Unterdeſſen war er Marechal de Camp und Mitglied und Referent des Kriegsrathes geworden, den man an die Stelle des Kriegsminiſters geſetzt hatte, und der einen neuen Militär-Codex entwerfen ſollte. Allein, mit dieſer Stelle, der er alle ſeine Kräfte weihte, verſchwand ſeine Ruhe, durch den Widerſtand und durch die Feindſchaft, die er auf allen Seiten fand.

Schon glimmte der Revolutionsgeist unter der Asche, schon bedurfte es wenig, um dem grofsen Haufen und dem Hofe zugleich, jenem als ein Verfechter der willkürlichen Gewalt, diesem als ein Volksfreund verhafst zu werden. Dieſs war das Schickſal G's., der zu grofs ſich unter die Umſtände zu beugen, endlich im Kampf gegen die Ungerechtigkeit erlag. Er ſtarb den 6 May 1790 in ſeinem 47. Jahre, nachdem er noch vorher ein *Mémoire adreſſé au public et à l'armée ſur les Opérations du Conſeil de guerre*, und ein Werk *de la force publique conſiderée ſous tous ſes rapports* herausgegeben hatte.

Rec. übergeht diejenigen Notizen des Reiſejournals, die blofs flüchtige topographiſche Nachrichten liefern, um ſich gleich zu denen zu wenden, welche ſich unmittelbar auf die militäriſchen Einrichtungen beziehen, die oft mit wenig Worten ſehr treffend gezeichnet ſind, obgleich man nicht vergeſſen darf, dafs G. vor 30 Jahren reiſte, und dafs ſeitdem bey allen Armeen grofse und wichtige Veränderungen vorgenommen worden ſind. So iſt z. B. die Bemerkung S. 132 jetzt nicht mehr wahr: dafs die Sachſen ſchlecht manöviren und zu wenig ausſchreiten, wohl aber iſt auch gegenwärtig noch die wenige Ruhe des Sächſiſchen Soldaten unter Gewehr auffallend. Schon 1773 beſtand die Sächſiſche Garde-du Corps nicht aus 1, ſondern aus 4, obgleich nur ſchwachen Escadrons. Der jetzige Kurfürſt hat durch eine weiſe Haushaltung nicht nur die zerrütteten Finanzen wieder hergeſtellt, ſondern auch die Armee beträchtlich vermehrt, und alle Zweige derſelben, vorzüglich die Cavallerie und Artillerie, in einen weit beſſern Zuſtand verſetzt. Wiederholt ertheilet der Vf. dem Hauptmann, jetzigen General *Aſter* das verdiente Lob eines ſehr unterrichteten Mannes. — Ausführlich verbreitet ſich der Vf. über Berlin und die daſigen militäriſchen Einrichtungen, deren Detail um ſo mehr intereſſirt, da es die Sachen darſtellt, wie ſie unter dem grofsen Könige waren, und grofsentheils auch noch gegenwärtig ſind. Z. B. die Schwere und Unbehülflichkeit der Preuſsiſchen Laffetten, die mit der allgemeinen Erleichterung der Artillerie ſeltſam contraſtirt. Von ganzem Herzen ſtimmt Rec. dem Vf. in Abſicht des Nachtheils von zu vielerley Geſchütz Caliber bey; vortheilhaft aber iſt es in jeder Rückſicht, zweyerley Arten Kartetſchen mit ſich zu führen, um ſich dieſes ſo wirkſamen Geſchoſſes auch auf beträchtliche Entfernungen bedienen zu können. „Wahrend unſere (die Franzöſiſchen) Truppen, ſagt „Hr. G. S. 191 im Frieden auseinander gehn, ohne „Generale, ohne Kriegsgeräthe und ſelbſt ohne krie„geriſchen Geiſte ſind; bleiben die Preuſsen beſtän„dig formirt und bereit ins Feld zu rücken.“ Nach den etwas verdächtigen Notizen über den bekannten Oberſten *Quintus* war dieſer ſehr offen gegen den Vf.; er ſagte ihm: „Nicht die Manövers des Königs, ſon„dern der Muth und die Disciplin ſeiner Truppen hät„ten ihm den Sieg verſchafft, denn es ſey ein grofser „Unterſchied zwiſchen der Theorie ſeiner Friedens„läger und der Ausübung im Kriege. Nur allein bey „Leuthen verdankte er den Sieg ſeiner Taktik, den „ihm bey Torgau ein blofses Ungefähr verſchaffte, „weil alles ſchlecht angefangen war, und Ziethen „nicht zu rechter Zeit angriff. Bey Kollin habe er „ſich im Manövriren ſelbſt übertroffen, und ſey den„noch geſchlagen worden. Die trefflichſte Dispoſi„tion verunglückte in der Preuſsiſchen Armee eben„falls durch eine ſchlechte Ausführung, durch Man„gel an Uebereinſtimmung in den einzelnen Theilen. „Man dürfe nicht glauben, dafs in Preuſsen alles vol„kommen ſey; denn in vielen Dingen herrſche mehr „Uebung als Kunſt. Die Stärke des preuſsiſchen Her„res beſtehe in ſeiner grofsen Ordnung und Mann„zucht. Eine Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges, „durch einen unpartheyiſchen und von den Urſachen „der Ereigniſſe hinreichend unterrichteten Mann ge„ſchrieben, müfste jeden fremden Kriegsmann in Er„ſtaunen ſetzen, weil dieſer hier oft genau das Ge„gentheil von *dem* finden würde, was er ſich einge„bildet hatte.“ *Quintus* hatte nach G. wirklich die Abſicht, eine Geſchichte der Feldzüge Friedrichs II. zu ſchreiben, und ſchon eine ziemliche Menge Materialien und Karten zuſammengebracht; allein dieſe Geſchichte iſt bis jetzt nicht erſchienen.

Von Berlin gieng der Vf. über Dresden nach Prag und Wien. Auf dem Schlachtfeld bey Lowoſitz fanden die Oeſterreicher zu weit von dem Debouché, und konnten deshalb den Aufmarſch der Preuſsen nicht hindern. Der wichtigſte Fehler aber war, dafs ſie den in der Luft ſtehenden rechten Flügel der letztern nicht angriffen, als die Cavallerie durch das heftige Stückfeuer zurückzugehen gezwungen ward. Von der Schlacht bey Prag konnte G. nichts als widerſprechende Nachrichten von den öſterreichiſchen Officiers erhalten; alle aber ſtimmten darin überein, dafs der General *Brown* Fehler über Fehler begangen habe. Intereſſant iſt das Gemälde, welches der Vf. von den höhern Claſſen in Wien entwirft; noch intereſſanter aber für den Soldaten iſt das Detail der Stückgieſserey, welche von zwey Brüdern *Poitevin* dirigirt wird. Dieſe erhielten ungefähr 2 fl. für den Centner gegoſſenes Gut, und 8 pr. Ct. Abgang; dagegen lieferten ſie das Geſchütz voll gegoſſen, und bezahlten ſowohl den Arbeitslohn als die Unterhaltung der Maſchinen und Werkzeuge. Das Bohren geſchah durch andere Unternehmer (auf einer ſenkrechten Maſchine) die nicht über 30 Kr. für den Centner bekamen, und die zugleich das Abdrehen der Kopf- und Bodenfrieſen ſowohl, als der Schildzapfen beſorgten. Von Wien reiſte der Vf. nach Ungarn, um die Einrichtung der — nun in reguläre Truppen umgeſchaffenen — kroatiſchen Gränz-Miliz in der Nähe zu ſehen. Bey Eiſenſtadt ſah er ein Cüraſſier-Regiment vor der Kaiſerin exerciren, wo die Reiter zwar ſehr gut angezogen, aber nicht Meiſter ihrer Pferde waren. Das Regiment marſchirte gerade aus, und zog ſich dann in ſchrägem Marſch rechts; formirte eine Colonne auf die Mitte, aus der es rechts und links aufdeployirte; veränderte die Front rechts und machte dann mehrere Attaquen, bey denen aber kaum dreyſsig Schritt im Galopp, alle übrige Bewegungen aber im Trabe

Digitized by Google

e gemacht wurden, und allezeit die Diſtanzen ver-oren giengen.

Im *2ten Theile*, wo gleich anfangs durch einen onderbaren Misverſtand oder Schreibfehler die arpaten *Crapacks* genannt werden, findet man vie-e und ziemlich genaue Nachrichten über die innere erfaſſung Ungarns und ſeiner Einwohner. Der Ge-eral *Kleefeld* gab dem Vf. ſeinen Adjutanten mit, um hn von Karlſtadt nach der türkiſchen Gränze zu b.-leiten, und ihm die kaiſerlichen Poſtirungen zu zei-gen. In dieſer ganzen Gegend giebt es nur wenig Dörfer, bloſs einzelne Wohnungen der kroati-chen Familien, aus deren Individuen die Gränzregi-enter beſtehn, und zwiſchen denen ſich die für die Officiere beſtimmten Gebäude befinden. Eine Com-agnie nahm auf dieſe Weiſe einen Raum von 3 bis Stunden ein, weil jeder Soldat bey ſeiner Woh-ung auch das ihm zugetheilte Stück Feld hat, und ie Compagnie, welche der Vf. ſah, enthielt gegen 000 Seelen, Männer, Weiber und Kinder, über welche die bey der Compagnie angeſtellten Officiere len Oberbefehl führen; das Richteramt verwalten .ſ. w. Dieſe Gränzmiliz ſteht daher auf keinerley Weiſe unter der Civil-Obrigkeit des Landes, und der Ban von Croatien hat bloſs das Commando über die Regimenter des Bannats, die übrigen ſtehen unter len Generalats von Warasdin und Karlſtadt. Die Sol-aten dieſer 17 Gränz-Infanterieregimenter erhalten im Lande keinen Sold, ſelbſt wenn ſie zum Exerciren ſuſammengezogen werden, oder die Wachen auf der ränze verrichten. Sobald ſie aber ins Feld rücken, erden ſie wie die übrige kaiſerliche Infanterie be-ahlt. Bloſs die Huſaren bekommen monatlich 1 fl. nd die Unterofficier 3 fl. Die Officiere erhalten war beſtändig Sold, jedoch ein Drittheil weniger als ey den deutſchen Regimentern. Jeder Soldat erhält war nebſt ſeinen Waffen eine vollſtändige Uniform om Kaiſer, darf ſie aber nicht eher anziehen, als is er zu Felde geht, und muſs ſich zu Hauſe auf eige-e Koſten kleiden. Ein Beſitzer von 8 Joch urbaren andes (das Joch zu 1600 Quadrat-Klaftern), muſs ei-en Infanteriſten, ein Eigenthümer von 16 Joch aber nen Huſaren ſtellen; dieſs iſt das Verhältniſs, wor-ach diejenigen beytragen, deren Eigenthum gröſser der kleiner iſt. Die männlichen Einwohner theilen ch in Enrollirte, Ueberzählige, Nachwachs, Halb-nd Ganz-Invaliden. Die letztern thun keinen Dienſt, s im Fall eines Einbruches der Türken, wo alles ur Vertheidigung des Landes herbey muſs; die alb-Invaliden werden bloſs noch zum Dienſte im ande angewendet, und die Oberbefehlshaber ent-heiden: ob ein gedienter Mann in die eine oder in e andere Claſſe gehört. Alle Sonn- und Feyertage erden die Compagnien exercirt, und vorzüglich im chtigen Schieſsen geübt; überdieſs verſammeln ſich e Regimenter noch beſonders im May und Septem-er, wo die Soldaten ſich Hütten bauen und eine Art ager formiren, während dieſer Zeit aber ſelbſt für ren Unterhalt ſorgen müſſen. Die bey jeder Com-gnie befindlichen 87 Artilleriſten verrichten mitt-lerweile den Dienſt auf der Gränze, und werden nach geendigten Uebungen der Infanterie ihrerſeits eben-falls mit Kanonen und Feldhaubitzen im Schieſsen geübt. Die Einwohner dieſer Militär-Gränze führen übrigens ein ſehr elendes Leben. Eine ſchlechte Hütte iſt ihre Wohnung, und ſchwarzes, bloſs ge-ſchrotenes und in der Aſche gebacknes Brod von tür-kiſchem Korn und Hafer, das die wohlhabenderen in Milch brocken, ihre beynahe einzige Nahrung. Den-noch ſind die Kroaten eine groſse, ſtarke und vor-züglich ſchöne Menſchengattung. Bey jedem Regi-mente befinden ſich 3 Schulen, in welcher die Kin-der deutſch ſchreiben, leſen und ſprechen lernen. Die Schulhäuſer hat die Kaiſerin Maria Thereſia auf ihre Koſten bauen laſſen, und der Lehrer erhält mo-natlich 20 fl. Man beweget die Aeltern ihre Kinder in dieſe Schule zu ſchicken, durch die Vorſtellung: daſs ſie ihnen dadurch den Weg bahnen, einſt Unter-officiere und Officiere zu werden. Nachdem der Vf. die Poſten von der türkiſchen Gränze geſehen und ei-nen Markttag mit abgewartet hatte, kehrte er durch Steyermark nach Wien zurück, von wo er nach ei-ner kleinen Excurſion in die Kremnitzer Bergwerke, und in die Tokayer Weingebirge nach Schleſien ab-gieng. Bey Olmütz ſah der Vf. die zwey Bataillone des Regiments Colloredo exerciren; ſie machten die Handgriffe vortrefflich, marſchirten und manövrirten aber ſchlecht. Das Verwechſeln der Hände beym ſchrägen Anſchlagen nennt G. mit Recht ein zweckloſes Kinderſpiel.

In Breslau ſpeiſte G. mit einem Ingenieur-Major, der ſich bey der Belagerung von Schweidnitz be-funden hatte, und ihm ſagte: die ſechzigtägige Ver-theidigung dieſes Platzes ſey eine bloſse Folge der Unwiſſenheit *le Febvres* geweſen, der beſtändig von dem *Globe de Compreſſion* ſprach, ohne die dazu un-entbehrliche Berechnung zu kennen. G. wohnte hier-auf der Revüe und den Manövres der preuſsiſchen Truppen bey Neiſse bey, wo er der Präciſion und Fertigkeit derſelben das gebührende Lob ertheilet. Ganz beſonders zeichnete ſich das Küraſſier-Regiment Roder (jetzt Dolffs) durch Schnelligkeit der Bewegun-gen und treffliche Richtung aus, als es der Vf. für ſich allein exerciren ſahe. Die Manövres des aus 15 Bataillonen und 25 Escadrons beſtehenden Corps ſind S. 149 ff. ſehr genau beſchrieben; Rec. übergeht je-doch die Details, weil die gewöhnlichen und jetzt allgemein bekannten Bewegungen gemacht wurden, die — vorzüglich bey der Cavallerie — G. allerdings neu finden muſste. Er hält den Adjutanten-Aufmarſch nicht für vortheilhaft, und tadelt beſtändig das zu tiefe Anſchlagen der Infanterie; dennoch iſt nach Rec. Erfahrung dieſs das einzige Mittel, beym Geſchwindfeuer zu hindern, daſs nicht alle Schüſſe in die Luft gehn, wenn man nicht — wie jetzt ziem-lich allgemein geſchieht, — die Leute im Feuer liegen laſst, und *ladt!* commandirt. Nach geendigten Ma-növres beſuchte der Vf. den Grafen *Hoditz* auf ſei-nem Schloſſe Roſswalde, und erzählt eine Menge in-tereſſanter Anekdoten von dieſem ſonderbaren Man-

ne,

Digitized by Google

ne, bey dem man in einem Aufenthalte der Feen zu seyn wähnte, weil alles ungewöhnlich, aufserordentlich, durchaus Nichts natürlich war. G. gieng nun zu der Revüe bey Breslau, wo er nicht aufhört, die Schönheit und Geübtheit des Regiments Seydlitz (jetzt Heysing) zu rühmen und zu bewundern. Er detaillirt die Manövres der Truppen — die aus 21 Bataillonen und 50 Escadronen bestanden, eben so genau, wie vorher bey Neisse, tadelt aber die Hauptidee des zweyten Manövres: ein Dorf mit En Echequier gestellten Truppen anzugreifen, wobey er verschiedenes Lehrreiche über die Ausführung ähnlicher Manövres sagt.

Der Vf. wollte nach beendigter Revüe nach Warschau gehn, kam aber wegen eines hitzigen Fiebers, das ihn an den Rand des Grabes brachte, nur bis Wartenberg; er mufste sich von da wieder nach Breslau zurück bringen lassen und zwölf Tage das Bette hüten, nach deren Verlauf er über Wien und München nach der Schweiz gieng.

In Wien hatte er eine Privat-Audienz bey dem Kaiser (Joseph II.) der sich 1½ Stunde mit ihm unterhielt, und über den sich viele sehr freymüthige Bemerkungen finden, deren Resultate sich in der Folge gröfstentheils bestätigt haben.

Die Notizen über das, was der Vf. auf seiner fernern Reise durch Bayern sahe, sind nur kurz und unbedeutend; eine Schilderung des Rheinfalls bey Schafhausen mit einigen treffenden Zügen schliefst dieses interessante Tagebuch, das kein gebildeter Soldat, und kein Leser, der sich für die Geschichte des siebenjährigen Kriegs, so wie für Friedrich II. und Joseph II. interessirt, aus der Hand legen wird, ohne vielfaltige Belehrung daraus geschöpft zu haben, welche für die zuweilen oberflachlichen und unrichtigen Bemerkungen und anmafsenden Urtheile, die der Herausgeber unverändert gelassen hat, hinlanglich entschadigen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Augsburg, in d. Rieger. Buchh.: *Neue festtägliche Predigten für das Landvolk*, von *Anton Michl*, Weltpriester. 1801. 328 S. 8. (16 gr.)

An Anlagen zu einem guten Prediger, insbesondere an der Gabe zu erfinden, fehlt es dem Vf. nicht; wohl aber an gehöriger Ausbildung dieser Anlagen, und an den einem Volkslehrer, zumal einem solchen, der als Schriftsteller auftreten will, unentbehrlichen Realkenntnissen. Das Glückseligkeitsprincip herrschet in allen Predigten; und doch heifst es S. 319: Die Frömmigkeit lafst sich nicht mit guten Tagen vereinigen. Denn die Tugend gleicht einer Rose, die nur unter Dörnern ihre Schönheit erhält. — Der bis zum Sterbebette verschobenen Busse legt der V. einen Werth bey, wenn er S. 281 predigt: Wenn der Sünder die Stunde vorher wüfste, die ihn einst von der Welt trennen wird: so könnte er bis zu dieser letzten Stunde die Welt geniefsen mit all ihrer Last, und dann doch noch für die Ewigkeit sorgen. Und dennoch behauptet er S. 298: Wie man lebt, so stirbt man. — Die Pflichten der Wittwen bestehen nach S. 292 darin, *dafs sie der Welt absagen, sich Gott weihen, indem sie sich lange genug mit zeitlichen Sorgen beschäftiget haben.* — In Bezug auf die Lehre vom Lebensgenusse stellt der Vf. (in der Trauerrede auf den sel. Pfarrdechant Braun S. 318) die sonderbare Meynung auf, derselbe habe in seiner Jugend nicht *viel Gutes genossen*, weil er der Sohn eines Bauen gewesen sey; als Student sey er fleifsig und fromm gewesen, habe aber *eben darum* in seinen Studierjahren *wenig Gutes genossen.* Nicht besser steht es mit den exegetischen und dogmatischen Kenntnissen des Vfs. S. 83 wird behauptet, der erstgeborne Knabe eines jüdischen Ehepaares habe *für allzeit* dem Dienste des Herrn müssen geheiligt werden. S. 260. Matthäus nenne sein Evangelium das Buch der Geburt Jesu. S. 285. Die Schrift *drücke sich niemals schöner, besser, begreiflicher aus, als wenn sie sich durch Gleichnisse ausdrücke.* Um ihre Fürbitte werden häufig nicht nur kanonisirte Heiligen, sondern selbst die Personen ersuchet, denen parentirt wird. S. 310. — Was den Punkt der Beredsamkeit anlangt: so will Rec. nur dieses bemerken, dafs so manche niedrige Ausdrücke und Sätze: (*Im Kothe der Leidenschaft, wie ein Wurm herumkriechen.* S. 202 *fort müssen* für sterben. — *Wenn jemand mit einer zolldicken Rinde von Kenntnissen umgeben wäre* S. 302.) sehr abstechen gegen so manche in dem Munde eines Landvolklehrers zu preciöse, z. B. *Er träufelte den Balsam der Vergessenheit in die Wunde.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Halle*, b. Gebauer: *Allgemeines Theilungsprincip für Gemeinheitsaufhebungen*, von *J. F. Lange*, Oekonomie-Commissarius und Bau-Conducteur im Fürstenthum Halberstadt. 1801. 48 S. 8. (4 gr.) Aus der Vorrede erhellt, dafs in den Jahren 1791 bis 1795 zwischen dem königl. General-Directorio und dem Justiz-Ministerio in Betreff des vorliegenden Gegenstandes Schriften gewechselt wurden, mit deren Grundsätzen der Vf. nicht einverstanden ist, vielmehr in den vorliegenden wenigen Bogen eine entgegengesetzte Meynung behauptet. Das Theilungsprincip des Vfs. aber besteht darin, dafs derselbe den Flächen-Inhalt der Gemeinheit, nach Verhältnifs des Flächen-Inhalts, den die Gemeinheits-Interessenten für sich besitzen, repartirt haben will. So wenig Neues in diesem Grundsatz liegt, so häufig wird die Anwendung desselben durch die verschiedene Gestaltung des zu theilenden Gemeinheitslandes, durch die abweichenden Grade der Güte, durch gröfsere oder geringere Entfernung von den Wirthschaftsgebäuden und durch andere Umstände erschwert und unmöglich gemacht. Von allen diesen Schwierigkeiten findet man hier kein Wort, und Rec. sieht nicht ab, welche Belehrung, oder welchen Nutzen eine Schrift gewähren soll, die ihren Gegenstand so unvollständig behandelt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. März 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Crusius: *Exegetisches Handbuch des Neuen Testaments. Erstes Stück.* Dritte verbesserte Ausgabe. 1797. 276 S. *Zweytes Stück.* Dritte verb. Ausg. 1797. 68 S. *Drittes Stück.* Dr. verb. Ausg. 1797. 176 S. *Viertes Stück.* Dr. verb. Ausg. 1798. 284 S. *Fünftes Stück.* Zweyte verb. Ausg. 1799. 276 S. *Sechstes Stück.* Zw. verb. Ausg. 1800. 260 S. *Siebentes Stück.* Zw. v. A. 1800. 258 S. *Achtes Stück.* Zw. v. A. 1800. 168 S. *Neuntes Stück.* Zw. v. A. 1801. 132 S. *Zehntes Stück.* Zw. v. A. 1801. 114 S. *Eilftes Stück.* 1797. 124 S. *Zwölftes Stück.* 1798. 74 S. *Dreyzehntes Stück.* 1798. 150 S. *Vierzehntes Stück.* 1799. 210 S. *Funfzehntes Stück.* 1799. 68 S. *Sechszehntes Stück.* 1799. 160 S. *Siebenzehntes Stück* 1800. 136 S. *Achtzehntes Stück.* 1802. 470 S. gr. 8. (10 Rthlr. 1 gr.)

Eine blofs Theologen brauchbare und zehn Thaler kostende Schrift, von achtzehn Heften, welche nun schon seit funfzehn Jahren (die erste Ausgabe des ersten Heftes erschien 1788 auf Leipziger Commission bey Kantner) so sehr begehrt wurde, dafs vier Hefte schon die *dritte*, und zehn Hefte die *zweyte Ausgabe* erlebten, verdient in der That Aufmerksamkeit; und da die bekannten *Rosenmüllerschen Scholia in N. T.*, wovon die vierte Ausgabe nur 7 Rthlr. 16 gr. kostet, bereits in den Händen der meisten Theologen sind: so mufs man sich wundern, dafs dieses um den dritten Theil theuere exegetische Handbuch neben jenen Scholien noch ein so bedeutendes Glück machen konnte, ob gleich kein einziges Heft einen Verfasser nennt, durch dessen Ruf das Werk gehoben worden wäre, erschafft man sich nun eine eigene Kenntnifs von demselben, so kann man allerdings nicht läugnen, dafs es für angehende Schriftausleger sehr brauchbar ist. Zwar könnte Rec. die von andern diesem Werke mit vielem Lobe zugeschriebene *Kürze* nicht so ganz unbedingt daran rühmen; es könnte wirklich um vieles kürzer, mithin auch wohlfeiler seyn, ohne dafs es an innern Werthe das geringste einbüfste; denn es kommen Wiederholungen nicht nur der Sachen, sondern selbst der *Worte* vor; häufig findet man z. B. und zwar *immer mit denselben Worten* wiederholt: „περιπατεῖν, *leben, eine gewisse Lebensart führen;* so pflegen die Hebräer הָלַךְ und הִתְהַלֵּךְ, *sein Leben einrichten, ordentlich handeln*, zu gebrauchen, z. B. 3. Mos. 26, 3., wo הָלַךְ mit שָׁמַר und עָשָׂה vertauscht wird" und: „εὑρίσκεσθαι ist so viel als εἶναι, *seyn*,

„wie das hebräische מָצָא 2. Mos. 35, 23. Maleach. 2, „6. wo es mit הָיָה vertauscht wird, welches die LXX. „1. Sam. 26, 18. auch mit *εὑρίσκεσθαι* übersetzen;" an andern Stellen wird durch nur zu grofse *Ausführlichkeit* gefehlt, wofür statt aller andern Beyspiele nur die Erläuterungen von Gal. III, 20., welche 18 Seiten einnehmen, hier angeführt werden sollen; dagegen ist das Werk an andern Orten zu kurz, und der Leser wird nicht befriedigt; allein im Ganzen hat dieses Handbuch doch wirkliches Verdienst um die *grammatische Interpretation;* es bestimmt den Sinn vieler Stellen richtig und deutlich, es giebt, wo die Ausleger von einander abgehen, gewöhnlich ihre verschiedenen Meynungen und zum Theil auch die Gründe an, welche für jede Meynung streiten, und erläutert einen grofsen Theil der in dem N. T. vorkommenden Wörter aus dem hebräischen Sprachgebrauche und aus der griechischen Uebersetzung des A. T. Freylich ist sich dieses Werk an Werthe sehr ungleich, und dieses macht es, auch ohne nähere Nachrichten, an sich schon sehr klar, dafs *kein Meister* es zu Tage gefördert haben kann; es ist vielmehr das Werk eines *Sammlers*, der die Vorlesungen mehrerer Exegeten, und die Werke verschiedener grammatischen Ausleger, z. B. das Schleusnersche Lexicon, benutzte; folgte er nun einem vorzüglichen Führer, so zeichnet sich auch seine Arbeit aus; war er hingegen nicht so gut berathen, so leistete er auch weniger, der aufmerksame Leser vermifst deswegen an dem Sammler eine *feste* Beurtheilungskraft. Was aber Rec. dem unbekannten Sammler sehr verdenkt, ist dieses, dafs er sich *fremde Arbeiten* zueignet, ohne auch nur mit einem Worte *seine Quellen zu nennen*. Sollte man es glauben: Dieses ganze Werk hat (wenigstens in des Rec. Exemplar) *keine einzige Vorrede*, welche berichtete, wie dieses Werk entstanden sey, was für Vorarbeiten dabey zu Rathe gezogen worden seyen, und welchen Leitern sich der Verfertiger bey jedem Stücke seiner Arbeit vorzüglich anvertrauet habe; die Belehrungen über jedes Buch, jedes Kapitel, jeden Vers des N. T. kommen wie aus den Wolken; das Buch fängt ohne alle Einleitung folgendermafsen an: „[Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ.] Weil sich die jüdische Reli„gion hauptsächlich auf Gesetze, Verordnungen und „Vorschriften gründete, so nannten die Juden zuerst „die Bücher Mosis, worin selbige enthalten, תּוֹרָה, νό„μος, Gesetz;" u. s. f. so geht es durch alle achtzehn Stücke bis zum ΑΜΗΝ der Apokalypse fort, ohne dafs man erfährt, woher der Sammler dieses alles (und resp. so gut) weifs, und wem er den erhaltenen Unterricht verdankt. Zwar hat er jedes Stück (mit Aus-

Digitized by Google

nahme des letzten, bey welchem Rec. keine Widmung in seinem Exemplar gefunden hat) auf einem besondern Octavblatte einem Gelehrten gewidmet, nämlich dem Hn. Abte *Placidus* zu Erfurt, den Hn. *Griesbach*, *Jakob*, *Nöſſelt*, *Schleuſsner*, *Storr*, *Rau*, *Löffler*, *Bellermann*, *Eckermann*, *Hezel*, *Karl Chriſt. Ehrhard Schmid*, *Schröckh*, *Karl Chriſt. Ludwig Schmidt*, *Oertel*, *Cannabich*, und *Herder*, und dadurch ſoll indirecte zu verſtehen gegeben werden, er habe die Schriften und (reſp.) Vorleſungen dieſer Männer bey ſeiner Arbeit benutzt; allein keine Zuſchrift an dieſe Männer belehrt den Leſer, *in wie fern* dieſs geſchehen ſey, und wenn die Abſicht des Sammlers war, durch ſolche Widmungen den Männern, durch die vorzüglich er in den Stand geſetzt ward, dieſs Handbuch zu ſchreiben, ſeine Dankbarkeit zu erkennen zu geben, ſo durfte *Eichhorn* nicht fehlen, von deſſen Erklärung der Apokalypſe er in dem achtzehnten Hefte Gebrauch machte, ob er gleich dieſes Gelehrten mit keinem Worte gedenkt. Doch Rec. will dabey nicht länger verweilen, ſondern ohne Rückſicht auf die Gelehrten, die ſich allenfalls einen gröſsern oder kleinern Theil dieſes Werks ſollten zueignen dürfen, einige von den Bemerkungen mittheilen, die er über jedes dieſer achtzehn Stücke zu machen hat; vielleicht kann der Sammler bey einer etwa noch zu hoffenden neuen Ausgabe ſeiner Schrift von denſelben Gebrauch machen; und da Rec. ihn nicht kennt, und gewiſs ganz unbefangen urtheilt, ſo wird derſelbe dieſe gutgemeynten Erinnerungen nicht verſchmähen.

Stück 1. Matth. I. 19. wird δίκαιος durch *gütig*, *leutſelig* erklärt; es iſt aber bekannt, dafs mehrere Ausleger den Joſeph hier lieber als einen *rechtlichen*, *rechtſchaffenen* Mann handeln laſſen, der keine Geſchwächte heyrathen wollte. Matth. II. 7. werden die Magier als *Aſtronomen* vorgeſtellt; es mufs aber heifsen *Aſtrologen*. III. 11. hat die Dogmatik den Ausleger mifsgeleitet; die Worte: βαπτίσει - πυρὶ, werden ſo erklärt: „er wird Euch Lehren, die ihm Gott geoffen„bart hat, vortragen, und *Wunderwerke unter Euch* „*verrichten*“ u. ſ. f. Das *Feuer göttlicher Geiſteskraft* hat aber hier gewifs nichts mit Wunderwerken zu thun. III. 16. wird aus ἀνεῴχθησαν οἱ οὐρανοὶ ein *Blitz* gemacht, und der vorzüglichern Erklärung nicht gedacht, nach welcher M. ſagen will, der Himmel *heiterte ſich auf*. V. 18. iſt die durch B. bezeichnete Erklärung des ἕως ἂν πάντα γένηται nicht deutlich vorgetragen; wer die unter A. vorgetragene Meynung nicht annimmt, glaubt, dafs Jeſus habe ſagen wollen: „bis ſein ganzes Geſchäft vollendet ſey, müſſe „es bey den Statuten des moſaiſchen Geſetzes blei„ben.“ VIII. 3. war das Berühren des Ausſätzigen nicht blofs ein ſicherer Beweis, dafs Jeſus ihn vom Ausſatze befreyen (für rein erklären) würde, ſondern auch ein Beweis, dafs der Ausſätzige nach der Beſchaffenheit ſeines Uebels *ohne Gefahr der Anſteckung* befühlt werden konnte. VIII. 9. läſst der Vf. den römiſchen Hauptmann ſagen, Jeſus könne den Krankheiten, wie er ſeinen Soldaten, befehlen, als wenn es nicht natürlicher wäre anzunehmen, dafs er habe ſagen wollen, es ſey nicht nöthig, dafs *er ſelbſt* komme, er könne auch einen ſeiner Jünger zu ſeinem Sklaven ſchicken, ſo wie er auch manches durch ſeine Leute thue. VIII. 28. Muſterhaft iſt, was der Vf. von den *Dämoniſchen* ſagt; denn er führt nicht nur die ungleichen Meynungen, ſondern auch die Gründe an, die jeder Theil für ſeine Meynung anführt. So kann nun der angehende Theolog prüfen und wählen; oft aber ſagt er nur: „A. ſagt dieſs, B. ſagt das;“ aber er führt die Gründe nicht an, warum A. und B. dieſs und das ſagen; wie können nun diejenigen, denen er ſeine Schrift beſtimmt, nach dem Motto, das er jedem Hefte vorſetzte, πάντα δοκιμάζειν, wenn ſie nicht erfahren, was jede Meynung für und gegen ſich hat. Was XII. 10. von χεὶρ ξηρὰ geſagt wird, iſt mit Paulus's Commentar Th. II. S. 63. zu vergleichen, und darnach zu berichtigen. XIV. 6. γενέσια wird bekanntlich nicht blofs von dem Geburtsfeſte verſtanden. XIV. 25. es iſt merkwürdig, dafs nach dieſem ganzen exegetiſchen Handbuche Jeſus nirgends *auf* dem See, ſondern hier und in allen Parallelſtellen *an* dem See wandelt, und dafs nicht einmal angeführt wird, dafs es Ausleger gebe, welche Jeſum *auf* dem See wandeln laſſen. Da nun nirgends eine Spur von Benutzung der Schriften des Hn. D. *Paulus* vorkömmt, und der Sammler dieſs nicht aus ſich ſelbſt geſchöpft zu haben ſcheint, ſo folgt, dafs es ſchon vor Paulus Exegeten in Deutſchland gegeben hat, die dieſs berühmt gewordene ἐπὶ in ihren Vorleſungen nicht anders als wie dieſer Gelehrte erklärt haben. XVII. 2. ἔλαμψε φῶς. Als Sinn dieſer Worte giebt der Vf. folgendes an: „Die Jünger erkannten Jeſum in ſeiner erhabenen „Würde als Lehrer und Beglücker der Menſchheit.“ Sobald der Vf. dem Führer folgt, der ihm *ſolche* Auslegungen annehmlich machte, geräth er auf Abwege. Bey Matthäus iſt offenbar von einer *ſinnlichen* Erſcheinung die Rede. XXVII. 32. läſst der Vf. die Füſſe bey der Kreuzigung annageln, was doch ſehr zweifelhaft iſt, wie er bey Joh. XX. 27. ſelbſt geſteht.

Stück 2. Marc. VI. 13. Woher wohl der Vf. wiſſen mag, dafs zwar das Einreiben von Oelen, wenn es *andere* als die Jünger Jeſu dieſs Heilungsmittel bey Kranken anwendeten, *mehrere Male* vorgenommen werden mufste, dafs aber, ſobald die Jünger Jeſu die Oele einrieben, das Mittel *gleich das erſte Mal*, vermöge der ihnen ertheilten Wunderkraft, half?? Er ſpricht überhaupt viel von Wundern, giebt aber nirgends einen deutlichen Begriff, was denn eigentlich ein Wunder ſey. XVI. 5. ſagt er gerade zu, νεανίσκος ſey ein *Engel* geweſen; wenn nun ein anderer nur einen Jüngling darunter verſteht, wie will er dieſem beweiſen, es ſey ein Engel geweſen? Vermuthlich wird er ſich auf Matthäus berufen; wenn aber der andere Ausleger ſagt: Ich kann bey *Markus* nichts anders ſehen, als dafs er von einem Jünglinge in einem weifsen Gewande redet, ſo dürfte er ſchwerlich entſcheidende Gründe für die *nothwendige* Annahme eines Engels vorbringen können. XVI. 16. wird der Sinn von κατακριθήσεται zu ſehr gemildert, wenn es nur

nur heifst: er wird keine Glückfeligkeit erlangen; es mufs heifsen: er wird verurtheilt werden (feyn), wobey man dann freylich zu unterfuchen hat, wie diefs zu verftehen fey.

Stück 3. Lucä II. 7. wird auf das, was Schleufsner von φάτνη fagt, keine Rückficht genommen; es heifst nur: „φάτνη, eine *Krippe* oder ein *Stall*;" der Sammler fchlage aber in dem angeführten Lexicon nach, und er wird gewifs die Lücken feiner Erklärung bemerken. XI. 8. fagt der Vf.: Die Anwendung diefer Parabel fey: „Wenn fich ungefällige Menfchen „durch anhaltendes Bitten zu Gefälligkeiten bewegen „laffen, wie viel mehr wird Gott durch dringendes „Gebet *fich zur Erhörung deffelben bewegen laffen*." Diefe Anwendung hält Rec. für durchaus falfch. Jefus fetzt einem *kargen Vater* den *milden Gott*, einem *undienftfertigen Nachbar* den *gerne mittheilenden Gott*, dem *ungerechten Richter* den *gerechten Gott* entgegen, und will mithin fagen: „Wenn du felbft zu einem „kargen Vater, undienftfertigen Nachbar, ungerech„ten Richter Zutrauen haft, warum folltefl du nicht „ein noch über allen Vergleich grofseres Zutrauen zu „Gott haben; was dir *heilfam* ift, wirft du noch weit „mehr von ihm hoffen dürfen." XIX. 8. Auch unfer Vf. macht den Zachäus zum *Diebe*, der entwendetes Gut zurückgeben will; das ift aber hart und ungerecht, wenn er es nicht verdient; bekanntlich hat ein menfchenfreundlicher Exeget fich diefes braven Mannes angenommen, und in dem Geifte Jefu diefen unverdienter Weife zurückgefetzten zu Ehren gezogen (ἔσωσε τὸν ἀπολολώτα). XXI. 5—36. Da von diefem Abfchnitte mehrere Erklärungen vorhanden find, fo durfte der Vf., dem Zwecke feines Handbuchs gemäfs, es nicht bey einer einfeitigen Erklärung bewenden laffen. XXIV. 16. Wie unwahrfcheinlich, dafs die Jünger von Emmahus ihren Begleiter *nicht angefehen haben*! Lieber würde der Rec. fagen: Jefus wufste in einer Kleidung, in der die Jünger ihn nie gefehen hatten, das Incognito gut gegen fie zu behaupten, zumal da fie an alles eher dachten, als dafs *er* es fey, der fich unter fie mifche; und da er ein gefetzter, ruhiger, edler Mann war, der nicht wie rohe und heftige Menfchen während des Redens viele Gefticulationen machte, fo belehrte er fie, ohne feine Hände zu enthüllen, die fie erft beym Abendeffen fahen.

Stück 4. Joh. I. 1. Hier heifst es, *alle* Ausleger, wie fehr fie auch von einander abgehen, ftimmen doch darin überein, dafs diefer Vers von *Jefus* rede; diefs ift aber gewifs unrichtig. Wer unter dem *Logos* die fchöpferifche Weisheit Gottes verfteht, welche Gott felbft ift, kann nicht finden, dafs hier fchon von *Jefus* die Rede fey; nicht einmal die Worte ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο, reden aufser dem Zufammenhange genommen, von Jefus, denn fie fagen nur: die Weisheit Gottes habe fich verkörpert; der *Zufammenhang* freylich lehrt, dafs Johannes meynte, diefs fey in der Perfon *Jefu* gefchehen. So kann man auch noch beftreiten, dafs in dem Satze: Θεὸς ἦν ὁ λόγος, Θεος das Prädicat fey; mithin darf ein folcher Satz nicht fo entfcheidend behauptet werden. I. 10. Dem Rec. fcheint es, dafs, da in diefem Verfe das Wort κόσμος dreymal vorkömmt, und in dem *erften* und *dritten* Satze die Menfchen (einen Theil des Menfchengefchlechtes) bedeutet, es fehr willkürlich wäre, in dem *mittlern* Satze unter κόσμος das ganze Weltall zu verftehen; es könnte alfo noch bemerkt werden, dafs diefs fehr zur Beftätigung der Meynung des Hn. X. in diefem Handbuche diente, der den mittlern Satz fo verfteht: die Menfchen wurden durch ihn gebildet oder umgefchaffen. I. 24. 26. Für *verfänglich* kann Rec. die an Johannes, den Täufer, gethanen Fragen nicht halten; die Abgeordneten des Raths wollten ihn nur *prüfen*. Auch kann Rec. nicht zugeben, dafs Johannes durch diefe Fragen in *Verlegenheit* gefetzt worden fey, (inzwifchen fich noch gut aus der Sache gezogen habe!). I. 32. Der *Flug* der *Tauben*, fagt der Vf., ift ein Symbol einer *grofsen Gefchwindigkeit*. (!?) Man möchte beynahe zweifeln, ob er jemals eine Taube fliegen gefehen habe. I. 34. κἀγὼ ἑώρακα erklärt der Vf. fo: Ich habe wahrgenommen — dafs Jefus *grofse Seelenkräfte befafs*. (!) So meynte es aber der Täufer gewifs nicht, fondern fein ἑώρακα bezieht fich auf das πνεῦμα καταβαῖνον ὡς περιστερὰν ἐξ οὐρανοῦ. II. 21. Hier ift zu bemerken, dafs die *Auslegung* des *Evangeliften* von dem Ausfpruche Jefu wohl zu unterfcheiden fey, und dafs *quandoque bonus dormitet Homerus*. III. 5. Diefer Vers und überhaupt das ganze Gefpräch Jefu mit dem Nikodemus ift durch des Vfs. Erläuterungen wahrlich nicht aufgeklärt. III. 29. Es bedarf der undelicaten Erklärung nicht, die hier vorkömmt. V. 13. Hier ift die Bemerkung nicht in dem Charakter Jefu, dafs er fich unvermerkt entfernt habe, um eine *Nachforfchung* zu veranlaffen, damit das verrichtete Wunder allgemein bekannt wurde. Diefs hiefse fich entfernen, um fich auffuchen zu laffen! Ob vielleicht *Bahrdt* unfern Sammler hier verführt haben mag? V. 20. Ueber diefen Vers ift nicht genug Licht gegeben. V. 28. Gewifs wird πάντες nicht immer *fenfu ftrictiffimo* genommen; allein es mufs doch bey einer einzelnen Stelle bewiefen werden, warum πάντες daſelbſt nicht wohl buchſtäblich *alle* heifsen könne, fondern wie πολλοί genommen werden müffe; und nun vollends hier, wo ein *dictum clafficum* vorkömmt, ift es unbefriedigend, wenn es nur heifst: „πάντες, *unzählige*, *viele*, wie Matth. XXI. 26. οἱ ἐν „τοῖς μνημείοις, ift eine ftarke morgenländifche Me„tapher, wie Matth. XIX. 24. XXIII. 24." Wen diefs überzeugt, der nimmt gewifs mit wenigem vorlieb. VII. 2. Unter ἔργα bey Johannes *Wunder* zu verftehen, ift fehlerhaft; die ganze öffentliche Wirkfamkeit Jefu wird darunter verftanden. VII. 18. ἀφ ἑαυτοῦ λαλεῖν heifst nicht fo wohl: aus eigner Erfindung Lehren vortragen, als vielmehr: egoiftifch, felbftfüchtig lehren; Jefus lehrte nicht egoiftifch; er wollte nicht *fich* vergöttern, fondern nur die Verehrung des *Vaters* befördern. VIII. 58. Diefer Vers wird mit wenigen Linien abgefertigt. Das *Praefens*: ἐγώ εἰμι, heifst es, fteht hier anftatt des *Praeteriti*.; aber den Beweis

ift

Digitized by Google

ist der Sammler, der hier nicht einmal die verschiedenen Meynungen vorträgt, schuldig geblieben. (Auch Joh. X. 8. ist es nicht *nothwendig*, εἰσι wie ein *Praeteritum* zu übersetzen). IX. 6. Jesus, heifst es, hätte das Bestreichen auch weglassen können; aber Jesus that nichts Ueberflüssiges; das Bestreichen war ein Heilungsmittel; wenn der Vf. in Reisebeschreibungen liest, wodurch in Aegypten und Syrien so viele Augenkrankheiten entstehen, und wie man sie oft heilen kann, so wird er begreifen, warum Jesus dieses Mittel anwandte. XI. 6. „Jesus, heifst es, ging wahrscheinlich deswegen nicht sogleich zum Lazarus, damit derselbe erst sterben möchte, und er alsdann ein desto auffallenderes Wunder verrichten könnte.(!) Wie unnatürlich! *Credat Judaeus Apella!* XII. 30. Hier lesen wir: Gott liefs *absichtlich* ein Gewitter sich zusammenziehen. Woher weifs der hier vorkommende Hr. X. den νοῦν κυρίου? Ist er σύμβουλος αὐτοῦ geworden? XIX. 34. Dafs diese Wunde *tödtlich* gewesen sey, kann nicht zuversichtlich behauptet werden, weil man nicht genau weifs, wo dem Gekreuzigten der Stich beygebracht ist. — (S. 261. ist die Notiz, betreffend die Sage von dem Leichnam des Pilatus, zu berichtigen. Nicht in den „Lucernersee" (Vierwaldstädter-See), sagt die Fabel, sey der Leichnam des Pilatus geworfen worden, sondern in einen kleinen See auf dem Pilatus-Berg im Canton Lucern.)

(Die Fortsetzung folgt.)

STATISTIK.

Dillenburg, im Waisenhause: *Oranien-Nassauischer Adress-Kalender* auf das Jahr 1803. 108 S. 8.

Ehedem kam dieses Staats-Handbuch unter der weitläuftigen Benennung eines Hof- Staats- und Bergwerks-Kalender heraus. Seit 1794 wurde die jährliche Erneuerung durch den Krieg unterbrochen. Er liefert das Namen-Verzeichnifs der Dienerschaft in den Fürstenthümern Dillenburg, Dietz, Hadamar und Siegen, nebst der im niedersächsischen Kreise eingeschlossenen Grafschaft Spiegelberg. Von denen an den Erbprinzen abgetretenen Erwerbungen geschieht aber nicht einmal in dessen vorangedruckter Titulatur, so wie auch nicht bey der des regierenden Fürsten von dessen ehemaligen Verhältnissen mit Holland, eine Erwähnung. Im Personale sind die auswärtigen Agenten, das Militär und die hohe Schule zu Herborn nebst dem Pädagogio, in vier Facultäten abgetheilt, bemerkenswerth. Durch die Abberufung vieler Beamten in die Dienste des Erbprinzen nach Fulda, wurden noch während des Abdruck des Staats-Kalenders viele Veränderungen bewirkt. So z. B. hatte S. 29. zwischen Arnoldi und Hegmann, der Regierungs-Assessor *Burchardi* stehen sollen, auf welchen, da der Archivdirector *Arnoldi* in Fuldaische Dienste übergegangen, die Hauptbesorgung des Archivs ruhet. In statistischer Hinsicht ist das angehängte Verzeichnifs von allen zu den vier Fürstenthümern gehörigen Aemtern, Kirchspielen und Ortschaften, welche sich sogar auf die Dörfer und Mühlen erstreckt, sehr nützlich.

Mergentheim, b. Grieb el: *Des Hohen Deutschen Ritterordens Staats- und Stands-Kalender auf Jahr Christi* 1803. 68 S. 12.

Der Erstling unter dem Deutschmeisterthum des Erzherzogs Karl, und in so fern von seinen letzten Vorgängern wegen deren Verbindung Kur Cölln verschieden; übrigens aber noch nicht einmal nach dem Luneviller Frieden abgeändert. Daher findet man noch die Balleyen, Elsafs und Burgund, Coblenz und Lothringen darin, und das Miniatur-Gemälde von der alten Verfassung des deutschen Reichs ist so beybehalten, dafs man die Herausgabe dem Hoffourier *Wahl* gänzlich überlassen zu haben scheint. Bey den Veränderungen, welche dem Orden bevorstehen, ist es interessant, folgende Rubriken dieses Staatskalenders kennen zu lernen: *Staatskanzley, Gesandtschaften, geistliches Rathscollegium, Pfarreyen, und Kaplaneyen, Seminarium, Regierung, Advokaten, Archiv und Registratur, Kontributionsamt, Hofkammer, Rentkammer, Trapponey, Hospital-Verwalterey, Kanzley, Hofmarschallamt, Forstamt, Schulencommission, Compagnien, auswärtige Verwaltereyen, Herrschaften in Schlesien und Mähren* u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Prag*, b. Barth: *Neue einfache und dauerhafte Dachdeckungsart*, erfunden und ihrer Gemeinnützigkeit wegen beschrieben und mit Kupfern erläutert von *Karl* Freyh. v. *Kfeller*. 1802. 24 S. 8. (4 gr.) Der Unterschied der hier beschriebenen Dachdeckungsart von der gewöhnlichen Ziegeldeckung besteht blofs in der abgeänderten Form der Ziegeln, die hier ganz parallelepipedisch geformt und an den langen Seiten mit Falzen versehen, übrigens aber wie die sonst gewöhnlichen mit Nasen auf Latten aufgelegt werden. Sie passen vermöge der Falzen nach der langen Seite alle gut zusammen, und man erspart dadurch allerdings am Material, nicht blofs in Ansehung der Ziegeln, sondern auch in Ansehung der Latten, welche hierbey weiter von einander abliegen dürfen. Hiermit ist zugleich die nützliche Folge verbunden, dafs die Bedeckung leichter, also durch ihren Druck auf die Wände weniger schädlich wird. Dem Vorwurf der Gebrechlichkeit der Falzen setzt der Vf. seine eigene Erfahrung entgegen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 29. März 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Crusius: *Exegetisches Handbuch des Neuen Testaments. I—XVIII. Stück* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Stück 5. Apostelgesch. V, 56. Hier hätte ohne Bedenken bemerkt werden können, dass aus dem ἐξέψυξε noch nicht folge, Ananias sey wirklich schon todt gewesen, und die Bemerkung ist gewiss hier sehr an ihrer Stelle, dass die Juden von jeher ihre Todten (und Todtgeglaubten) *sehr bald* zu begraben pflegten. VI, 9. bey λιβέρτινοι hat der Sammler die beste Erklärung anzuführen vergessen, nach welcher darunter *Judaei, incolae et cives Liberti, Africae propriae, sive Carthaginiensis (sive oppidi, sive regionis)*, zu verstehen sind (Man sehe *Schleusners* Lexicon h. v.). XVII, 31. die Worte: ἐν ἀνδρὶ, ᾧ ὥρισε, πίστιν παρασχὼν πασιν κ. τ. λ. können auch so übersetzt werden: „Gott machte (scil. dass er alle Welt richten wolle) bey jedermann durch einen dazu verordneten Mann glaubwürdig, indem er diesen neubelebte"; dann wird ἐν ἀνδρὶ nicht mit κρίνειν verbunden, wie sonst gewöhnlich geschieht. XIX. 6. Ueber das λάσσαις λαλεῖν kömmt in Stolz's Erläuterung zum N. T. (zweyte Ausgabe) eine prüfungswerthe Erklärung vor, nach welcher unter γλωσσαι nach Quintilian *lingua secretior* im Gegensatze mit *vocabulis vulgaribus et forte occurrentibus*, zu verstehen wäre; so auch verhielte sich das γλ. λαλ. zu andrer Rede, etwa wie Büchersprache zur Sprache des gemeinen Lebens; in der Begeisterung redeten manche in höherm Stil, was der Ungebildete, ohne Uebersetzung in die Sprache des täglichen Lebens, nicht verstand. (Hr. *St.* hätte hier auch noch zu Gunsten dieser Erklärung das Beyspiel der durch den Magnetismus exaltirten Personen anführen können, welche in ihrer Exaltation eine ganz andre, höhere Sprache, sogar mit einem fremden Dialecte redeten). XXII. 9. Dass ἀκούειν auch verstehen bedeute, giebt jeder zu; allein wenn man nicht Apostelgesch. IX. 7. mit diesem Verse gerne vereinigen wollte, um einem Widerspruche auszuweichen: so liesse sich alles dafür verwetten, dass jeder ganz unbefangen übersetzen würde: sie sahen das Licht, *hörten* aber die Stimme nicht; ja wenn man es nicht hier zu bedenklich hielte, anzunehmen, dass Paulus zu ungleichen Zeiten diese Geschichte in Nebenumständen ungleich erzählt habe: so würde man selbst in dieser Parallelstelle einen Grund finden, so zu übersetzen; dort heisst es; ἀκούοντες μὲν τῆς φωνῆς, μηδένα δὲ θεωροῦντες, hier heisst es: τὸ μὲν φῶς ἐθεάσαντο, τὴν δὲ φωνὴν οὐκ ἤκουσαν; kommen nicht in beiden Stellen dieselben Zeitwörter vor? Wenn man in der ersten Stelle *Sehen* und *Hören* einander entgegensetzt, warum nicht auch in der andern Stelle? Nichts als die dogmatische Bedenklichkeit, die man hatte, den Apostel in diesem Umstande sich widersprechen zu lassen, hat die Ausleger bewogen, ἀκουειν hier in einem andern Sinne zu nehmen.

Stück 6. Röm. I. 17. Hier werden zwar verschiedene Erklärungen von δικαιοσύνη θεοῦ gegeben, der Sammler scheint aber mit sich selbst nicht einig gewesen zu seyn, welche er vorziehen solle; er führt nicht einmal die Gründe für jede Meynung der Ausleger an. Dies muss den angehenden Theologen, der sich nicht selbst zu helfen weiss, sehr irre machen. Wie leicht hätte gezeigt werden können, dass, wenn man unter diesem Paulinischen Ausdrucke beständig *Rechtschaffenheit, so wie Gott sie fodert*, oder *wahre Gottesverehrung* verstehe, diese Erklärung ganz ungezwungen durch die ganze Epistel durchgeführt werden könne, und dass auch die Wörter δίκαιος, δικαιοσύνη, δικαιοῦσθαι dieser Erklärung analog aus dem hebräischen Sprachgebrauche sich erläutern lassen! I. 26. 27. Woher wohl der Sammler wissen mag, dass gerade in *Deutschland*, und unter den *Grossen* die hier gerügten Laster *mehr* als in andern europaischen Ländern, Italien ausgenommen, im Schwange gehen? III. 24. Hier hätte auch erwähnt werden sollen, dass δωρεὰν nach andern Auslegern anzeigt, es bedürfe keiner Abgaben an Priester, man dürfe sich nicht in Unkosten wegen darzubringender Thieropfer setzen, um für einen rechtschaffenen Gottesverehrer erklärt zu werden, wenn man sich an Jesu Lehre halte. IV. 17. Hier kömmt ein arger Sprachschnitzer vor. Der Sammler leitet τέθεικα von τίκτω (!!) her, und bemerkt: τίκτειν τινὰ τί heisse metaphorisch: jemanden zu etwas machen, bestimmen! V. 1. εἰρήνην ἔχομεν πρὸς τὸν θεὸν. Diese Worte wollen nach Hn. X., der oft à la Bahrdt erklärt, sagen: so haben wir *Religionsfrieden*, den die positive Religion dem Menschen nahm! Solche Erklärungen sollten ganz wegbleiben.

Stück 7. 1 Kor. In der Einleitung ist nicht gesagt, dass die grösre Beredtsamkeit einiger anderer Christenlehrer, die nach Paulus in diese Stadt gekommen waren, einen Theil der dortigen Gemeine von ihm abgezogen habe; dagegen wird viel von den korinthischen Huren erzählt. I. 12. Diesen Vers versteht der Vf. ganz anders, als man ihn sonst auslegt. Nach ihm tadelt P. die K., dass sie sich nach Lehrern nen-

nen, die zu wenig Verdienste haben, und schlägt ihnen vor, *sich vielmehr nach ihm selbst, nach Apollo, Kephas, oder noch besser nach Christus zu nennen.* Allein dann hiefse es nicht: ἕκαστος ὑμῶν λέγει, und Paulus würde nicht sagen: μὴ Παῦλος ἐσταυρώθη κ. τ. λ.; er würde nicht Gott danken, dafs er so wenige zu Korinth getauft habe, damit man nicht sagen könne, er habe eine eigne nach *ihm* sich nennende Secte gebildet. V. 4. 5. Gut wäre es gewesen, wenn kurz gesagt worden wäre, warum δύναμις hier nicht das Vermögen, *Wunder* zu thun, und παραδοῦναι τῷ σατανᾷ nicht: eine *Krankheit* über einen andern kommen lassen, heifsen könne; das Letztere ist doch wirklich eine gar zu grundlose Erklärung. IX. 10. ἐπ' ἐλπίδι ist unächt; dieſs ist nicht bemerkt. XI. 26. καταγγέλλετε mufs nicht *nothwendig* der Imperativ seyn; es kann auch als Indicativ genommen werden. XII. 3. οὐδεὶς δύναται κ. τ. λ. Dieſs ist nicht deutlich erklärt. Paulus giebt Belehrungen über *ächte* und *unächte Begeisterung* (wir würden sagen: zu wem man Zutrauen habe und nicht haben könne, wer den rechten Glauben habe und nicht habe, wer orthodox sey und nicht sey), und bemerkt, man werde jeden bald an seinen Aeufserungen über Christus kennen lernen; wer in Synagogen und anderswo von Christus auf eine herabwürdigende Weise sich äufsere, habe die *wahre* Begeisterung nicht, rede nicht ἐν πνεύματι ἁγίῳ; wer aber Christum als seinen Herrn anerkenne, dem sey *ceteris paribus ächte* Begeisterung zuzuschreiben. XII. 10. Die *Justi*'sche Meynung von den δύναμεσι als von *Schiedsrichtern* in der Gemeine ist nicht angeführt. XV. 51. Es giebt nicht nur verschiedene *Lesearten* dieſses Verses, sondern man *interpungirt* auch ungleich; Hr. D. *Paulus* interpungirte in einem Programm so: πάντες μὲν κοιμηθησόμεθα; οὐ· πάντες δὲ ἀλλαγησόμεθα.

Stück 8. 2. Kor. V. 5. Hier, so wie bey mehrern andern Stellen, führt den Hn. X. sein Rationalismus auf eine lächerliche Weise zu weit. δοὺς ἡμῖν ἀρραβῶνα τοῦ πνεύματος, soll heifsen: Gott hat mir die *Vernunft* zur Versicherung gegeben (!). Auch 2. Kor. XI, 4. ist πνεῦμα nichts als *Vernunft*. XI, 13. Hier schaltet der Sammler eine weitläuftige Declamation über die Religionslehrer ein, die sich wohl dadurch am besten erklärt, dafs der Professor, dessen Collegia bey dieser Epistel benutzt sind, sich bey diesem Verse nicht enthalten konnte, eine kleine Herzenserleichterung mit einfliefsen zu lassen, die der Sammler treuherzig nachschrieb, und auch in dieſs exegetische Werk aufnahm, wo sie sich sonderbar ausnimmt, weil man in einer solchen Schrift keine Ermahnung erwartet.

Stück 9. Galat. I, 8. Warum bleibt der Vf. nicht bey der guten Erklärung des ἀνάθεμα ἔστω, die Theodoret giebt: ἀλλότριος ἔστω τοῦ σώματος τῆς ἐκκλησίας (er sey aus der Gemeine ausgeschlossen)? I. 10. Durch das Wort ἄρτι erkennt P. an, er habe *vordem* wohl nach Menschengunst gestrebt, und nicht mit ganz lauterer Gesinnung die Anhänger der neuen Lehre verfolgt, *nun aber* könne man ihn nicht mehr der Menschengefälligkeit beschuldigen. II. 11. Von dieser Reise Petri nach Antiochia kömmt freylich in der Apostelgeschichte nichts ausdrücklich vor; sollte sie aber nicht nach Act. XII. 17. einzuschalten seyn? II. 14 Anstatt τί ἀναγκάζεις hat die Griesbachsche Recension des N. T. πῶς ἀ. III. 20. Die Kürze dieſser Erläuterungen zu loben, mufs Rec. andern überlassen.

Stück 10. Eph. V. 4. μωρολογία bloſs durch Possen zu erklären, erschöpft den Begriff des Wortes nicht. *Non solum*, sagt Heinsius, *nugae scurriles et omnes omnino sermones Christiano indecentes, sed speciatim etiam impudici sermones hoc verbo comprehenduntur.* *Zoten, schmutzige Reden, Zweydeutigkeiten* entsprechen also diesem Worte besser. V. 14. Hier ist zu bemerken, dafs dieſs im Griechischen Verse sind.

Stück 11. Philipp. I. 10. εἰς ἡμέραν Χριστοῦ soll heifsen: *bis an das Ende des Lebens?* Nimmermehr! Die Apostel erwarteten eine Inauguration des messianischen Reichs bey der erwarteten Wiederkunft Jesu. Dieſser Begriff darf nicht verwischt werden; der Ausleger darf die Apostel nicht aufgeklärter (nach seiner Meynung) machen, als sie sind. II. 4. Durchaus dem Sinne des Apostels zuwider ist dieſser Vers erklärt. Ein jeder soll, nach unserm Erklärer, *nicht nur* auf seinen Vortheil sehen, sondern auch auf den Vortheil andrer. Nach Paulus soll man seinen eignen Vortheil ganz bey Seite setzen, wenn es darauf ankömmt, andrer Wohl zu befördern. Dadurch, dafs er sagt; καὶ τῶν ἑτέρων will er nicht, *dem Egoismus zu Gefallen*, die christliche Sittenlehre entkräften; denn von Christus sagt er unmittelbar hernach: ἑαυτὸν ἐκένωσε, was ein *völliges Verzichtthun auf seinen eignen Vortheil* aus *Menschenliebe* anzeigt; mithin kann das καὶ nicht das μὴ τὰ ἑαυτῶν σκοποῦντες einschränken, sondern, da es nicht μ. τ. ἑ. μόνον σ. sondern schlechtweg μ. τ. ἑ. σ. heifst: so wird vielmehr das καὶ durch den ersten Satz eingeschränkt. II. 8. Eben so wenig kann Rec. dem Erklärer dieſses Verses Beyfall geben, wenn es heifst: Christus war dem *hohen Rathe* und der *römischen Obrigkeit* unterthänig bis zum Tode, bis zum Kreuzestode. Gewifs er wird noch ferner beym Gehorsam *gegen Gottes Willen* bleiben. IV. 15. εἰς λόγον δόσεως καὶ λήψεως heifst nach dem Vf.: in Ansehung des Gebens und Nehmens; nimmt man aber εἰς für κατὰ: so kann man übersetzen; laut meinem Verzeichnisse der Ausgabe und Einnahme. Kolofs. II. 15. bezieht der Sammler ἀπεκδυσάμενος auf *Gott*; Rec. kann aber nicht anders als dieſs Wort so wie alles Vorhergehende vom neunten Verse an auf *Christus* beziehen; ist es auch nicht natürlicher, das Unmittelbar vorhergehende προσηλώσας von Christo und seinem eignen Kreuze zu verstehen, als mit unserm Vf. den Apostel sagen zu lassen: *Gott* hat das mosaische Gesetz an das Kreuz *Christi* geheftet? Was machen wir aber, wird der Vf. sagen, mit dem θριαμβεύσας ἐν αὐτῷ? Heifst dieſs nicht: *Gott* hat durch ihn nämlich Christus einen Triumph gehalten? Auch dieſs bezieht man, antwortet Rec., besser auf *Christus* als auf Gott

Digitized by Google

Gott, und lieſt mit Griesbach nicht ἀυτῶ, ſondern ἐυτῷ, ſo daſs der Sinn iſt: Chriſtus hielt *in eigner Perſon* einen Triumph über ſeine Feinde. Kol. II. 22. Die Erklärung dieſes Verſes hält Rec. für ganz verunglückt. „Alle dieſe Geſetze, heiſst es, ſind durch den *Miſsbrauch* verderblich für die Chriſten.“ ἀπόχρησις heiſst aber ja nicht bloſs Miſsbrauch, ſondern auch *Gebrauch*, und da in dem Vorhergehenden von Verboten gewiſſer Speiſen die Rede iſt, welche für die Chriſten keine Verbindlichkeit haben: ſo iſt der Sinn vielmehr: Dieſs willkürlich Verbotene ſoll nach den Satzungen und Lehren jener Menſchen verderblich ſeyn, *wenn man es genieſst*. Nicht weniger verfehlt wird man die Erklarung von Kol. III. 3. finden. III. 18. ἰδίᾳ bedarf, da es unächt iſt, keiner Erklärung.

Stück 12. 1 Theſſ. IV. 4. Es iſt nicht nothwendig, unter σκεῦος ein *Weib* zu verſtehen; man kann bey der viel nahern Bedeutung eines *Hausgeräthes* ſtehen bleiben, und ein *Bett* darunter verſtehen; und κτᾶσθαι τὸ ἑαυτοῦ σκεῦος heiſst dann ganz wortlich gereu: ſich ſeines eignen Bettes bedienen, ſich an ſein eignes Ehebette halten, nicht *alienos conſcendere lectos*, wie ein neuerer Ausleger des N. T. bereits bemerkt hat; in den Schilderungen der verderbten Sitten der damaligen Zeit bey Juvenal, Petron u. a. kommen die Verführer verheiratheter Weiber, die *moechi* als die gewöhnlichſte Claſſe von Ausſchweifenden vor. V. 17. iſt der Sinn des Apoſtels nicht treu gegeben, wenn ἡμεῖς οἱ ζῶντες, überſetzt wird: *wenn* wir am Leben bleiben; Paulus ſchrieb vielmehr dieſe Worte in dem ehrlichen Glauben, daſs Chriſtus noch in dem Zeitalter, in welchem er ſelbſt lebte, zur Inauguration ſeines Reichs wiederkommen werde; daſs er nachher in der zweyten Epiſtel einlenkte, und die Sache noch ein wenig weiter hinausſetzte, beweiſst nichts dagegen, zumal da es auch dort gar nicht auf *Jahrhunderte* weiter hinaus, ſondern nur noch etwas dazwiſchen geſetzt wird, was aber die Sache gar nicht ſo lange aufhalten ſollte. Daſs ſich Paulus hierin irrte, berechtigt den Ausleger nicht, den Apoſtel etwas *bedingungsweiſe* ſagen zu laſſen, was er *unbedingt* ausdrückte. 2. Theſſ. II. 6. 7. Die Meynung, daſs Paulus unter dem ὁ κατέχων *ſich ſelbſt* verſtanden habe, dürfte nicht fehlen, da ſie ſehr ſcheinbar gemacht werden kann. II. 8. 9. 10. Die hier vorkommenden Auslegungen werden wenige Leſer befriedigen.

Stück 13. 1. Timoth. I. 3. Die zwar auch von Griesbach angenommene fürchterliche Parentheſe von Vers 5 bis Vs. 18. will dem Rec. nicht einleuchten; warum nimmt man nicht lieber eine Ellipſis an, und ergänzt nach Μακεδονίαν entweder βλέπε, oder οὕτω καὶ νῦν παρακαλῶ, oder irgend etwas ähnliches? I. 8. 9. 10. Hier kann noch bemerkt werden, daſs bey der Aufzählung verſchiedener Arten von Sündern auf die Ordnung in dem Dacalogus Rückſicht genommen ſey. I. 20. kömmt abermal vor, daſs die Apoſtel in auſserordentlichen Fällen andre mit *ſchweren Krankheiten* belegt haben! III. 16. Der Vorzug der Leſeart ὃς hätte auch noch grammatiſch gezeigt werden können. Warum ſteht ἐφανερώθη nicht vor θεὸς, wenn θεὸς die rechte Leſeart iſt? In den folgenden Sätzen ſteht das Verbum immer voran, ἐδικαιώθη, ὤφθη, ἐκηρύχθη u. ſ. f.; alſo müſste, wenn θεὸς vorzuziehen wäre, es auch heiſsen ἐφαν. θεὸς ἐν σαρκὶ, nicht θ. ἐ. ἐ. σ.. So bald man aber annimmt, daſs Paulus ὃς geſchrieben habe: ſo iſt es ganz klar, warum das Verbum in dem erſten Satze nicht voran ſteht; denn ὃς ἐ. ε. σ. iſt dann der Vorderſatz, alle übrigen Sätze ſind Hinterſätze, und Paulus *muſste* ſo ſchreiben. V. 20. ἐνώπιον πάντων ἔλεγχε, iſt ganz falſch erklärt: gieb ihnen in Gegenwart *der ganzen Gemeinde* Verweiſe; es muſs vielmehr heiſsen: *vor allen Mitälteſten*. VI. 14. Aus *der Erſcheinung Jeſu* macht Hr. X., der ſo vieles gewaltſam erklärt, und vor lauter Begierde, die Apoſtel doch ja lauter vernünftige Sachen ſagen zu laſſen, ſie ganz anders reden läſst, als ſie es meynten, die *Wiederherſtellung der Lehre Jeſu in ihrer völligen Lauterkeit!* So muſs man aber nicht mit den Apoſteln umgehen. 2. Tim. II. 24. wird διδακτικὸς durch *lehrreich* erklärt; allein der Zuſammenhang empfiehlt die Ueberſetzung der Vulgata: *docibilis*, *belehrbar*, das Gegentheil von Rechthaberey. IV. 1. Hier iſt die von Griesbach vorgezogene ſchwerere Leſeart καὶ ſtatt κατὰ τ. ἐ. ἀ. nicht bemerkt. IV. 7. wird καλὸς ἀγὼν *ein heilſamer* Kampf genannt; es muſs aber heiſsen ein edler Kampf. IV. 16. Daſs damals ſchon *vornehme* Römer unter den Anhängern des Apoſtels geweſen ſeyen, läſst ſich mit Grund bezweifeln. Philem. V. 11. Es iſt noch nicht ſo ausgemacht, daſs dieſer Sclave ein *Dieb* geweſen ſey. Vs. 15. Dieſer Vers wird von dem Sammler ſo erklärt. „Es war vielleicht (!) „die Abſicht Gottes, daſs er dir untreu werden ſollte, „damit (!) er dadurch Gelegenheit bekäme, ſich auf „immer deiner Treue zu widmen.“ —

Stück 14. Hebr. I. 2. Da der Sammler ſonſt die verſchiedenen Meynungen der Ausleger gewöhnlich anführt: ſo muſs man ſich verwundern, daſs er nicht bemerkt, daſs einige unter αἰῶνες, *die Zeiten vor und nach Chriſtus* verſtehen. In dem Texte ſteht auch nicht ἐν τῷ υἱῷ, ſondern nur ἐν υἱῷ, was allerdings einen Unterſchied macht. I. 8. Daſs ὁ θεὸς auch von einem Theile der Ausleger in dem Nominativ genommen wird, was ebenfalls einen guten Sinn giebt, wäre wohl zu bemerken geweſen. I. 10. Ob nach καὶ in Gedanken einzuſchalten ſey: λέγει ἡ γραφὴ πρὸς τὸν υἱὸν, iſt noch ſehr die Frage. II. 9. Daſs die Leſeart χωρὶς, welche der *Cod. Uffenbach.* 2. hat, keinen Sinn gebe, iſt nicht wahr; Hr. Abt *Henke* hat bekanntlich in einem eignen Programme gezeigt, daſs ein vernünftiger Sinn darin liege. VI. 2. βαπτισμῶν διδαχῆς kann auch getrennt werden, und in Vol. VIII. *editionis Koppianae* herausgegeben von *Joh. Henr. Heinrichs*, ſind dieſe zwey Hauptwörter wirklich durch ein Abſonderungszeichen getrennt. VI. 19. wird εἰσερχομένην auf ἄγκυραν bezogen (welcher ſc. Anker, in das Innere des Vorhangs dringt) und ἄγκυραν iſt freylich das nächſte Hauptwort; allein dieſs Particip wird eben ſo wie die Adjective ἀσφαλῆ und βεβαίαν beſſer auf ἐλπίδα bezogen,

Digitized by Google

gen, und ὡς ἄγκυρα nur wie in Klammern eingeschlossen betrachtet. XI. 11. wird σάρρα im Nominativ genommen, und freylich die Worte καὶ αὐτὴ scheinen es auf den ersten Anblick wahrscheinlich zu machen, dafs von *Sara* geredet werde; allein wenn man weiter fortliest: so sieht man, dafs bis zum zwanzigsten Verse beständig von Abraham die Rede ist; man sieht, dafs Abraham νενεκρωμένος genannt wird, und eben dadurch erhält es Wahrscheinlichkeit, dafs δύναμιν εἰς καταβολὴν σπέρματος ἔλαβε vielmehr auf *Abraham* gehe, mithin καὶ αὐτῇ σαρρὰ gelesen werden mufs; das καὶ αὐτῇ bezieht sich in diesem Falle darauf, dafs Abraham auch mit *Hager* und *Ketura* Kinder zeugte, was so merkwürdig nicht ist, als dafs er mit καὶ αὐτῇ σάρρα in ihrem vergleichungsweise höhern Alter und nach einer lange anhaltenden Unfruchtbarkeit dieser Gemalin noch einen Sohn gezeugt hat; freylich wird man bey einer wörtlichen Uebersetzung dieses Verses nach dieser Erklärung etwas Obscönes in diesem Satze zu finden glauben: allein die alten Sprachen fanden (so wie noch heut zu Tage unverdorbene Landleute ohne feine städtische Bildung) das Natürliche nicht unanständig und sprachen ganz unbefangen von καταβ. σπερμ. u. dgl.; wollte man an so etwas Anstofs nehmen: so dürfte auch nichts von ὁσφὺς ἀβραὰμ und ὁσφὺς δαβιδ, von ἐν γαστρὶ ἐχειν von ἀνοίγειν μήτραν u. dgl. vorkommen; Rec. ist also doch geneigt, hier den Dativ und nicht den Nominativ anzunehmen, und den Satz von Abraham und nicht von Sara zu verstehen.

(Der Beschlufs folgt.)

PÄDAGOGIK.

FÜRTH, in d. Büreau für Literatur: *Regeln der Vorsicht zur Belehrung der Kinder über Erzeugung und Warnung vor Sünden der Wollust;* von *H. F. Rehm*, Metropolitan zu Wald-Kappell in Nieder-Hessen. 1802. VIII. u. 238 S. 8. (14 gr.)

Kinder müssen über Menschenerzeugung belehrt werden, zu der Zeit, da sie fähig sind, diesen Unterricht zu fassen, und nachdem man sich vorher ihr Zutrauen zu verschaffen gesucht, sie zum Gehorsam gewöhnet, sie über die Entstehung der Pflanzen belehrt, mit dem Bau des menschlichen Körpers bekannt gemacht und durch Religion ihr moralisches Gefühl gebildet hat. Bey diesen Belehrungen mufs jedes Kind einzelnen vorgenommen; es mufs dabey aller Leichtsinn vermieden werden und der Unterricht selbst darf nicht allzu deutlich seyn. Die Warnung vor Wollustsünden und Selbstbefleckung kann bey unverdorbenen Kindern bis zum Abend vor ihrer Confirmation verspart werden. Dieses ist der wesentliche Inhalt dieser herzlich gut gemeynten und viel Wahres enthaltenden Schrift, welche aber mit einer Weitschweifigkeit abgefafst ist, die auch den geduldigsten Leser ermüden mufs. Mancher einzelne Gedanke ist gewifs mehr, als zehnmal mit denselben Worten wiederholt, und fast jedes Blatt mit einem zur Sache gar nicht gehörigen Geschwätz angefüllt, welches sich durchaus nicht entschuldigen läfst. Und über den delicatesten Punkt in dieser Materie: wie man sich zu verhalten habe, wenn das Kind über die Art der zur Erzeugung nöthigen Vereinigung beider Geschlechter näheren Aufschluss verlangen sollte, findet man in diesem Buche keine befriedigende Antwort. Doch ungeachtet dieser Mangelhaftigkeit und jener Weitschweifigkeit wird diese Schrift angehenden Erziehern immer einigen Nutzen gewahren können. Ein grober Druckfehler *Orst* statt *Oest* kommt S. 3. 7. 32. 53. u. 85. vor.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Ausführliche Katechisationen über den Hannöverischen Landeskatechismus.* Von D. *Joh. Friedrich Christoph Gräffe. Zweyter* Theil. 1802. XII. u. 532 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Ausführliche Katechisationen über den zweyten, dritten und vierten Abschnitt des H. Landesk. etc.

Dieser Theil enthält *elf* Katechisationen über Sätze der biblisch- und kirchlich-christlichen Glaubenslehre. Auch hier findet man ganz den Geist und die Manier wieder, auf welche wir bey Anzeige des ersten Theils (1801. Nr. 176.) aufmerksam gemacht haben. Rec. welcher Hn. *G's.* Verdienste um die Theorie der Katechetik hochschätzt, mufs aufrichtig gestehen, dafs er in diesen Katechisationen nicht die Befriedigung gefunden habe, die er suchte. Es herrscht in denselben eine Ausführlichkeit, die sehr nahe an Weitschweifigkeit gränzt, und nicht selten eine so pedantische Kunstmäfsigkeit, durch welche das Natürliche und Herzliche, was doch auch im katechetischen Unterrichte statt finden sollte, ganz verloren gegangen ist. Seltsame und undeutsche Fragen kommen auch in diesem Theile mehrere vor. Wir heben nur einige ganz auffallende aus. S. 457. *Worohne* kann unser Leben nicht bestehen? S. 468. *Worohne* will Gott die Sünde nicht lassen? S. 473. *Worohne* kann Rebellion nicht bleiben?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. März 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Crusius: *Exegetisches Handbuch des Neuen Testaments. I—XVIII Stück* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Stück 15. Dass schlechterdings nicht zu bestimmen sey, was für ein Jacobus die Epistel Jac. gemacht abe, ist ein zu starker Ausdruck; Hr. D. *Gabler* hat i seiner *Dissert. de Jacobo, epistolae eidem adscriptae uctore*, diess allerdings mit grossem Scharfsinn zu estimmen gewusst. Jak. IV. 11. kann Rec. den an- ern Hexameter in dieser Epistel nicht finden, der ach S. 3. hier zu finden seyn soll; Bruchstücke von lexametern findet er wohl noch in diesem Briefe; ber keinen vollständigen Hexameter wie Jac. I, 17. ann vielleicht πατὴρ τῶν φώτων auch Vater der Menschen heifsen, da dieser Genitiv sich auch von φῶτες herleiten lässt; und ἀπεκύησεν in dem fol- enden Verse passt gut zu dieser Erklärung. I, 20 wird erklärt: „Niemandes Unwille wirkt bey Gott Ge- „rechtigkeit aus, d. h. durch Niemandes Unwillen „lässt Gott sich nöthigen, Eure Verfolger zu strafen.“ Diese gezwungene Erklärung dürfte wenig Beyfall finden.

Stück 16. Der Sammler behauptet, die erste Epi- el Petri passe nicht auf lauter geborne Juden, son- ern auf jüdische Proselyten, welche Christen gewor- en seyen; diese Voraussetzung hat bey der Erklä- ung dieses Sendschreibens hie und da irre geführt. Geborne Heyden, sagt er, konnten nicht παρεπίδη- μοι genannt werden, weil sie in den genannten Län- dern einheimisch waren“; allein die jüdischen Pro- elyten in diesen Ländern waren auch heydnischen rsprungs, und wahrscheinlich eben so wenig Fremd- nge. 1 Petr. II, 2. γάλα λογικὸν mit Luthern durch *ernünftige Milch* zu übersetzen, ist kein glücklicher infall; warum die Worte nicht durch γάλα τοῦ λό- ου aufgelöst? Was die zweyte Epistel Petri betrifft: o hat man nicht nur *ehedem* gezweifelt, dass Petrus hr Vf. sey, sondern man zweifelt *noch jetzt* aus be- eutenden Gründen daran; die innern Kennzeichen er Aechtheit sind auch diesem Briefe lange nicht so ortheilhaft als der Sammler versichert; es würde aber berflüssig seyn, hiervon ein Mehreres zu sagen, da as Verdachtige dieser Epistel dem Gelehrten schon ekannt genug ist.

Stück 17. 1 Joh. II, 8. Die schweren Worte: ὅ ἐστιν ἀληθὲς ἐν αὐτῷ, καὶ ἐν ὑμῖν, können auch, wie ein neuerer Ausleger bemerkte, so verstanden wer- den, dass ἀληθὲς ἐστὶν nach ἐν ὑμῖν supplirt, und der Sinn so bestimmt wird: Was bey *ihm* Wahrheit ist, muss es auch bey *Euch* seyn, d. h. was er als ein wahres Kennzeichen der Seinigen anerkennt, das müsst auch Ihr dafür anerkennen. II, 12—14. Es scheinen *drey* γράφω und *drey* ἔγραψα von dem Apo- stel geschrieben zu seyn, und die Lesart: ἔγραψα ὑμῖν, παιδία, scheint den Vorzug zu verdienen. τεκνία, πατέρες und νεανίσκοι folgen dann zweymal auf ein- ander, mit dem einzigen Unterschiede, dass das zweyte Mal für τεκνία παιδία steht. Nimmt man dies an, so fällt die bey Griesbach in dem dreyzehn- te Verse angefangene neue Linie weg, und V. 12. 13. 14. werden mit einander genau verbunden. — Judä V. 13. ist zu bemerken, dass δένδρα Φθινοπωρινὰ nicht blos durch *spätherbstliche Bäume* übersetzt wer- den kann, sondern dass: *angefressene Bäume*, we- nigstens eben so viel für sich hat, wie der Sammler aus Schleusners Lexicon bald sehen wird.

Stück 18. Hier heisst es S. 25. Heutiges Tages sind *wenige* geneigt, die Apokalypse für ein Werk des Apostels Johannes zu halten. Dies ist offenbar falsch. Die Gelehrten sind in unserm Zeitalter dieser Schrift von neuem sehr gewogen worden, und schrei- ben sie grösstentheils dem Apostel Johannes zu. Offenb. I, 4. Dass unter den sieben Gemeinen in Asien die *ganze Christenheit* zu verstehen sey, ist nicht gut ausge- drückt. I, 6. κράτος, mit δόξα verbunden, bedeutet nicht Macht, sondern *Preis*. I, 7. *auf den Wolken des Himmels kommen*, bezeichnet gewiss nach dem Sinne des Dichters nicht blos *das allgemeine Bekanntwerden des Christenthums*. Die φυλαὶ τῆς γῆς scheinen wegen des ἐξεκέντησαν doch die Stamme des jüdischen Lan- des, oder die Juden, welche Jesum verfolgten, zu bezeichnen. II, 7. Aus πνεῦμα macht der Sammler hier, und wo sonst noch in dem zweyten und dritten Kapitel dies Wort vorkömmt, immer nur die *Ver- nunft*, was gewiss schon eine *unpoetische* Erklarung ist; gleichwohl sagt er selbst bey Erklärung von Off. I, 10. dass πνεῦμα die *Begeisterung* bezeichne. II, 27. Bey ἐν ῥάβδῳ σιδηρᾷ wird bemerkt: „Die Gesetze „der moralischen Religion leiden als nothwendige Ge- „setze der Vernunft keine Milderung; *darum* (??) „wird die ῥάβδος genannt σιδηρᾶ.“ Solche verun- glückte, *si Diis placet*, vernunftmässige Erklärungen kommen oft vor. VI, 8. „Auf Krieg konnte, heisst „es, in den ältern Zeiten *häufiger* Theurung erfolgen, „als in der gegenwärtigen Zeit.“ Als wenn wir nicht alle in dem letzten Kriege die Theurung wahr- lich empfindlich genug gefühlt hätten! VI, 17. „Erd-

Digitized by Google

„beben, heifst es hier, sind im Orient sehr häufig; „und *es gab vielleicht gewisse Anzeigen*, die man durch „Erfahrung wahrgenommen, dafs *ungefähr* in einer „*Anzahl von Jahren* ein Erdbeben erfolgen werde.“ Wie schwankend, wie unbestimmt! Und wie überflüfsig zugleich! IX, 19. Der griechische Text hat hier freylich: ἔχουσαι (scil. *αἱ οὐραὶ*) κεφαλὰς, καὶ ἐν αὐταῖς ἀδικοῦσι. Es ist aber auch schon bemerkt worden, dafs hier ein Schreibfehler anzunehmen sey, und es eigentlich κέντρα statt κεφαλὰς, und αὐτοῖς statt αὐταῖς heifsen sollte, zumal da es V. 9 ausdrücklich heifst: κέντρα ἦν ἐν ταῖς οὐραῖς αὐτῶν. XIX, 15. In demselbem Geiste, in welchem II, 27. ῥάβδος σιδηρᾶ erklärt worden war, wird ῥομφαία ὀξεῖα als ein Sinnbild der unwiderstehlichen Ueberzeugungskraft *durch Vernunftgründe*, deren Wahrheit jedermann einleuchtet, vorgestellt, und selbst das ἀπεκτάνθησαν V, 21. wird auf diese unwiderstehliche Ueberzeugungskraft bezogen, obgleich πάντα τὰ ὄρνεα u. τ. λ. den Sammler leicht hätten zum Nachdenken bringen können, dafs er hier nicht auf dem rechten Wege sey. Am wenigsten hat dem Rec. der sogenannte *reine Sinn*, der am Ende jedes Kapitels der Apokalypse angegeben ist, gefallen; denn könnte er ihn auch ganz unterschreiben, was gar nicht der Fall ist: so ist doch die Darstellung viel zu weitläuftig gerathen, und dieses Stück ungebührlich dadurch vertheuert worden; es kostet nämlich 1 Rthlr. 12 gr., und wird auch unter dem besondern Titel verkauft: *Die Offenbarung Johannis nach der Lehre Jesu und seiner Apostel geprüft und nach dem Grundtext erklärt. Ein Versuch, den reinen Sinn dieses Buchs im Zusammenhange darzustellen.*

Rec. läfst es bey diesen Bemerkungen, die leicht mit einer Menge ähnlicher vermehrt werden könnten, bewenden, weil er annimmt, dafs der Herausgeber dieses Handbuchs durch das Angeführte hinlänglich überzeugt werde, wie sehr sein Werk noch einer strengen Revision bedarf, und wie vieles noch daran berichtigt werden mufs, wenn es dem Publikum in einer den Fortschritten unsers Zeitalters in der Exegese würdigen Gestalt mitgetheilt werden soll. Er wiederholt aber auch zugleich hier, *dafs dieses Werk einer solchen Revision sehr würdig ist*, indem es ungemein viel Gutes enthält, und gewifs zur Ausbreitung einer liberalern grammatischen Auslegung des N. T. in Deutschland sehr viel beygetragen hat. Beweise seiner Güte anzuführen, hält Rec. für überflüfsig, da es dem Publikum von dieser Seite bereits allgemein bekannt ist; nur erlaubt er sich noch den Wunsch, dafs, wenn es in der Folge noch einmal, ganz oder zum Theil, in einer neuen Ausgabe erscheinen sollte, von dem Verleger für einen *correcten* Druck, zumal in Ansehung des Griechischen und Hebräischen, (auch des Lateinischen, damit nicht mehr *de viribus illustribus* u. dgl. vorkomme) gesorgt, ferner die, noch sogar in der *dritten* Ausgabe eines Theils der Hefte vorkommende, sonderbare Un-Rechtschreibung mancher Wörter, z. B. *Zol* (statt Zoll) *wifts* st. (wisset's) *wollte* (wollte) *Füfe* (Füfse) abgeändert, Sprachfehler wie z. B. *denen* (die) es verdrofs, und *leidentlicher* (leidender) Gehorsam, vermieden, und überhaupt auch auf den Stil mehr Sorgfalt verwandt werden möchte, damit Stellen wie folgende nicht mehr vorkämen: „Das Gericht, das sich die Juden unter ganz „besondern Bildern . . . . . vorstellten, ist hier eben „fals blofs Metaphor (Metapher) die Jesus gebrauche, „damit das, was er sagt, *den Juden auzüglich* war.“

Altenburg, im literarischen Comptoir: *Ausführliches Lehrbuch der moralischen Vernunftreligion zur Vorbereitung auf das Christenthum*, von M. *Karl Heinrich Sintenis*. 1802. 292 S. gr. 8 (1 Rthlr.)

Dieses Buch sollte, wie die Vorrede berichtet, anfangs ein Commentar des erst kürzlich vom Vf. herausgegebenen *kleinen Lehrbuchs der moralischen Vernunftreligion* für die Lehrer in den Bürger- und Bauern-Schulen werden; allein die immer noch schwache Hoffnung einer günstigen Aufnahme der rein moralischen Religionslehre beym Volk bestimmte den Vf., dasselbe als eine für sich bestehende Schrift zu bearbeiten, und dabey nur auf *Privaterzieher*, und wie ein Zusatz zum Titel besagt, auf *cultivirte Menschen, welche sich Vernunftgründe ihrer Pflichten und ihres Glaubens wünschen*, Rücksicht zu nehmen, doch so, dafs die in dem kleinen Lehrbuche mitgetheilten Grundzüge beybehalten wurden, damit, wenn eine glücklichere Bildungsepoche im Allgemeinen erfolgen sollte, dieses durch jenes ausführliche eine gröfsere Brauchbarkeit erhalten möchte. Rec. kennt das kleinere Lehrbuch nicht; das gegenwärtige ist in Paragraphen abgefafst, einerseits um durch eine Abtheilung in Fragen und Antworten Lehrer und Lehrlinge nicht zu sehr an die Worte zu binden, andrerseits um es dadurch zum ununterbrochnen Durchlesen sowohl bey der Wiederholung für die Schüler, als auch für Leser überhaupt tauglicher zu machen. Die Vorrede theilt aufserdem den Lehrern für den Gebrauch desselben in Verbindung mit dem kleinen Lehrbuch, eine genaue Anweisung mit, und erklärt, dafs die Hauptfragen, welche der Leser unter dem Text findet, und deren nur wenige sind, als Beyspiele der Behandlung für minder geübte Lehrer dastehen.

Die Religionslehre fürs Volk, und also auch in den öffentlichen Schulen wird immer eine positive seyn, und nur in dieser Eigenschaft eine rein moralische werden können; das Bedürfnifs einer Vorbereitung auf dieselbe (auf das Christenthum) durch Studium einer, wenn auch, wofern dieses möglich ist, populär bearbeiteten, philosophischen Religionslehre wird nie ein Bedürfnifs des gemeinen Wissens in Religionssachen, sondern nur der strengen Wissenschaft der Theologie seyn, und demnach gegenwärtiges Lehrbuch kein Commentar eines Schulbuchs, worin blofs die moralische Vernunftreligion dargestellt ware, zu werden vermögen. Auch ist in demselben die Religionslehre weder populär, noch wissenschaftlich behandelt. Die Einleitung §. 1.— §. 26. enthält allerley

Digitized by Google

von der Natur und Bestimmung des Menschen, von den Bedingungen der Moralität, von den Foderungen und Wünschen, die der Mensch in Absicht auf die Harmonie seiner Tugend und Glückseligkeit nothwendig thut, und wie diese Foderungen die Grundlage der Religion und des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit seyn; Erklärungen der Begriffe von Unsterblichkeit, Gott, Glaube, moralische Vernunftreligion u. dgl. machen sodann den Uebergang zu dem 1sten Abschnitt der Schrift §. 27—50, worin die bekannten, theoretischen Beweise für die Unsterblichkeit der Seele mit den bekannten Gründen widerlegt, die praktischen Glaubensgründe für dieselbe beygebracht, und ausserdem mancherley in eine rein moralische Religionslehre nicht gehörige Fragen, z. B. über den Leib, welchen die Seele nach Ablegung des irdischen erhalten möge, gethan werden. In einem 2ten Abschnitt §. 51—105 wird endlich die Lehre von Gott abgehandelt. Auch hier sind erstens die theoretischen Beweise für Gottes Daseyn widerlegt, (wozu in einem populären Religionsunterricht nicht etwa ein Beseitigen und Uebergehen dieser Argumente, sondern ein Widerleger derselben dienen solle, ist schwer zu begreifen) sodann ist der praktische Glaubensgrund für dasselbe angeführt, hierauf Gott als sittlicher, wie der Vf. sagt, Weltschöpfer, Regierer und Richter dargestellt, und endlich sind in Ansehung dieses dreyfachen Verhältnisses Gottes die Pflichten des Menschen gegen ihn, nach dem Vf. eigentliche Selbstpflichten, und so auch in ähnlicher Beziehung die Pflichten des Menschen gegen den Menschen und die Thiere dargestellt. Es ist der Ton der Klage und der Wehmuth, der in dieser ganzen Schrift herrscht, und die Ueberzeugungen von Gottes Seyn und einem ewigen Leben zu erseufzen strebt, womit demnach die Postulate der praktischen Vernunft in einer sehr klagenden Gestalt erscheinen.

Braunschweig, b. Reichard: *Handbuch der Religion und Moral*, in Auszügen aus Deutschlands classischen Schriftstellern, herausgegeben von *Joh. Wilhelm Heinrich Ziegenbein. Erster Band.* 1802. 348 S. gr. 8. (1 Rthlr. 15 gr.)

Ausserdem, dass der Titel diese Schrift *Jugendlehrern und gebildeten Christen aller Stände* bestimmt, wünscht der Herausgeber, dass man sie als ein brauchbares und zweckmässiges *Hülfsbuch* ansehe, um den Religionsunterricht für die Jugend in der obersten Classe der Gymnasien lebendiger, eindringlicher und fruchtbarer zu machen. Studieren, sagt er in der Vorrede, die Jünglinge dieser Classe nicht Theologie: so hören sie doch ausser ihrem Lehrer auch noch die classischen Schriftsteller ihres Vaterlandes in diesem Fache über Wahrheiten der Religion mit Kraft u. s. w. reden; bestimmen sie sich aber für diese Wissenschaft, sollte es da nicht nützlich seyn, wenn sie schon auf der Schule mit den kostbaren Schätzen deutscher Literatur in diesem Fache vertrauter bekannt gemacht werden? Auch, meynt er, könnte sein Buch bey der gebildetern Classe erwachsener Christen die Stelle eines zweckmässigen Erbauungsbuchs, selbst die einer grossen Handbibliothek vertreten, und sogar Predigern die Anschaffung einer kostspieligen Bibliothek in diesem Fache entbehrlich machen.

Der Zweck der ganzen Compilation erinnert unwillkürlich an den heiligen Crispin, so wie der Titel derselben an Hn. Schmieder, und die von ihm im Nachdruck veranstaltete Sammlung der besten deutschen Schriftsteller. Die in diesem 1sten Bande, wie der Sammler sagt, systematisch geordneten, und an einander gereiheten Auszüge sind aus den Schriften Eberhards, Funks, der beiden Henke, Jakobs, Jerusalems, Löfflers, Marezolls, Olshausens, Schuderoffs, Spaldings etc. Auch Poesien der classischen Dichter Deutschlands sind aufgenommen, in diesem Bande, z. B. von Fischer, Kosegarten, Lavater, Tiedge und Uz. Es wäre wohl zweckmässig, oder doch gerecht gewesen, die Männer, die hier beysteuern *müssen*, nicht blos in der Vorrede zu nennen, sondern auch den Namen eines jeden der Abhandlung, Predigt u. dgl., die von seinem Reichthum oder von seiner Armuth genommen wird, vor- oder nachzusetzen, damit wenigstens der Name das Eigenthum seines Herrn noch einigermassen geschützt, und der billig denkende und dankbare Leser nicht nöthig hätte, sich dennoch eine kostspielige Bibliothek anzuschaffen, um nur zu erfahren, wer ihn dann nun eigentlich belehre oder erbaue, ob z. B. Jakob oder Eberhard? Dass ausserdem hier viel Heterogenes zusammen kommen müsse, erhellt man schon aus obiger Namenangabe, noch mehr, wenn man z. B. den Abschnitt von der Religion und ihrem Werthe durchliest, wo die Principien der sonst sogenannten natürlichen, und die der moralischen Vernunft-Religion, die bekanntlich einander entgegen gesetzt sind, so zusammengestellt werden, dass sie in einander fliessen, und gleichsam im Flusse nichts mehr halten noch begründen. Uebrigens enthält der 1ste Band eine allgemeine Einleitung und den ersten Abschnitt der Religionslehre. Er verbreitet sich über Religion, Offenbarung, Bestimmung des Menschen, Werth der wahren moralischen Vernunftreligion, über die Erlösung durch Jesum, seinen Tod, die Glaubwürdigkeit und den Werth seiner Lehre etc. In dem 1sten Abschnitt der Religionslehre wird gehandelt von Gott, dem Vater der Menschen, von Gottes Daseyn, und von ihm, als unserm Schöpfer, Erhalter, Regierer und Richter. Der 2te Band, nach der Vorrede bereits unter der Presse, wird die noch übrigen Abschnitte der Religionslehre und zugleich die allgemeine Tugendlehre enthalten; der 3te Band wird das Ganze schliessen, was er mitbringen soll, erfährt dermalen der Leser noch nicht. Dafür erfährt er, „dass diejenigen classischen Schriftsteller, aus deren Schriften in diesem 1sten Bande noch nichts aufgenommen ist, in dem nächsten ein Plätzchen finden werden" — womit sie sich dann einstweilen trösten mögen.

RECHTS.

Digitized by Google

RECHTSGELAHRTHEIT.

BAIREUTH, b. Lübecks E.: *Sammlung sämmtlicher Verordnungen für die kön. preufsischen Provinzen in Franken*, seit ihrer Vereinigung mit dem preufsischen Staate, herausgegeben von *Christ. Sigismund Krause*, Kammer-Referendar in Ansbach etc. *Erster Band.* 1802. LXXIX u. 504 S. gr. 8. Nebst 3 B. Tab. Quer-Fol. (2 Rthl. 16 gr.)

Ein Werk, wie das gegenwärtige, hat bisher, zumal für den preufsisch-fränkischen Geschäftsmann und Beamten gefehlt. Desto mehr Dank verdient der Herausgeber, dafs er alle Schwierigkeiten und Hindernisse, mit denen er zu kämpfen hatte, und über die er in der Vorrede nicht ohne Grund sich beklagt, besiegt und nunmehr eine *Sammlung* zu Stande gebracht hat, welche er sehr mühsam aus den Provinzial-Intelligenz-Blättern, aus Acten und aus andern Hülfsmitteln, wo man dergleichen am wenigsten suchen und erwarten konnte, zusammensetzte. Wer dergleichen Arbeit mehrmals unternommen hat, kann darüber am richtigsten urtheilen. Bey so geringen Hülfsmitteln, die dem Herausg. dieser Sammlung ohne alle öffentliche Unterstützung zu Gebote standen, ist der beharrliche Fleifs zu bewundern, mit welchem Hr. K. diese Arbeit zu Stande brachte. Ganz anders konnte der sel. *Mylius* sein *Corpus Constitutionum Marchicarum*, — und ungleich bequemer kann noch jetzt die Acad. d. Wiss. zu Berlin die *neue Edicten-Sammlung* seit 1771 herausgeben. Beide haben bisher darin vom Staate allen möglichen Vorschub erhalten.

Der *erste Band* dieser *Sammlung* enthält die *Verordnungen* etc. von den Jahren 1791 und 1792. Bekanntlich entsagte der Marggraf *Alexander* im J. 1791 der Regierung zu Gunsten Preufsens; wozu hier die *Vollmacht* vom 9. Jun. 1791, die der Minister *v. Hardenberg* erhielt, die nachherigen Vorgänge, und die endliche *Abschieds-Acte* des Marggrafen von seinen Ländern und bisherigen Unterthanen, wovon die letztere aus Bourdeaux v. 2 Dec. 1791 datirt ist, zweckmäfsig gesammelt sind. Der Herausg. hat daher ordnungsmäfsig verfahren, dafs er mit dem Januar 1791 dieses Werk anfangen läfst, damit Vollständigkeit in das Ganze zum Vortheil der preufsischen Geschichte und Statistik gebracht werde. Alle Verordnungen, Beschlüsse, Erklärungen, und was sonst auf den gesetzlichen Gang der Staatswirthschaft in rechtlicher, finanzieller und polizeylicher Hinsicht Bezug hat, und von der landesherrlichen Behörde seitdem verfügt worden, findet man hier in chronologischer Folge abgedruckt. In so weit Rec. den Quellen hat nachspüren können, ist dabey auch keine einzige Sache von irgend einem erheblichen Gewichte übergangen worden.

Um den Gebrauch dieses Buchs zu erleichtern, hat Hr. K. S. XXXVII—LVII. ein chronologisches Verzeichnifs; von S. LVII—LXXIX ein ähnliches nach den Behörden, und S. 477—504 ein alphabetisches Sachen-Register angehangt, das dem Geschäftsmann willkommen seyn wird. Ueberall, wo spätere Verordnungen über einen und den nämlichen Gegenstand, entweder um ihn zu erweitern, oder abzuändern, einzuschränken, oder zu erneuern folgten, ist mit gegenseitigen Rückweisungen auf die Note und Seite des Bandes Bezug genommen, welches ebenfalls den gemeinnützigen Gebrauch des Buchs befördert. Im Sachen-Register sind dagegen die in den Anspachischen Verordnungen enthaltenen Gegenstände mit einem *A*, und die der Bayreuthischen mit einem B. bezeichnet; diese zweckmäfsigen Einrichtungen sollen auch in den folgenden Bänden beybehalten werden. Wir haben weiter nichts hinzuzusetzen, als den Herausg. aufzufodern, die Bände aller Verordnungen für das letzte Decennium des achtzehnten Jahrhunderts, so schnell als möglich auf einander folgen zu lassen. Damit aber das Ganze von 10 Jahren desto besser übersehen werden könne, würde es unumgänglich nöthig seyn, von 5 zu 5 Bänden einen Realindex oder ein Sachen-Repertorium zu liefern.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Ohne Druckort: *Humoristische Streifereyen im Gebiete der Reichsstadt Frankfurt.* Aus dem Portefeuille eines französischen Officiers ins Deutsche übersetzt und mit einer Karte von der Hand des Verfassers versehen. 1802. 78 S. 8. (10 gr.) Der Vf. macht eine Reise von Maynz nach Frankfurt, wo er in einem Kaufmannsdiener einen alten Bekannten wieder findet. Dieser führt ihn in ein Weinhaus in der Stadt, und die folgenden Tage in die umliegenden Schenken und öffentlichen Orte. Hier und von dem Kaufmannsdiener sammelt er seine Nachrichten und seinen Stoff zu Beobachtungen, welche witzig und launig seyn sollen, es aber ganz und gar nicht sind. Nebenher moralisirt er nicht wenig, welches denn mit dem Streben nach Witz und Laune sehr widrig absticht. Dabey thut der Vf. oder der vorgegebene Uebersetzer wunderlam geheimnifsvoll und; schalkern, verschweigt die Stadt, wo sein Buch gedruckt ist, und zeigt die Orte, welche er besucht, blofs durch einen, oder ein paar Buchstaben an. Kurz der Vf. giebt sich alles Ansehen eines Satirikers, was er ganz und gar nicht ist. Man hält ihn für einen ehrlichen Einwohner von Frankfurt, der, Ermangelung besserer Gesellschaft, die niedern und Mittelclassen in den Schenken und Weinhäusern sieht, über die er seine Beobachtungen mittheilen könnte, ohne dafs ihn jemand darüber anfechten würde. Von französischen Ausdrücken, die sich gröfstentheils sehr gut übersetzen liefsen, ist das Werkchen voll.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. März 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, b. Stahl: D. *J. C. Starks neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, mit Hinsicht auf die Physiologie, Diätetik, und Chirurgie. Ersten Bandes, viertes Stück.* 1800. von S. 371 bis 541. ohne Reg. *Zweyten Bandes, erstes bis drittes Stück.* 1801 u. 1802. 557 S. 8. m. K. (à 12 gr.)

Ersten Bandes, *viertes* Stück enthält: I. *Vermischte Beobachtungen und Bemerkungen* von *A. F. Löffler*, d. M. u. Ch. D. u. s. w. 1) *Eine Selbstwendung.* Bey einer Mehrgebärerin war bald nach dem Wasserabgange der rechte Fuss vorgefallen, und mit ihm die rechte Hand in den Muttermund krampfhaft eingeklemmt. Der Vf. verordnete dagegen den *Spir. sulph. aeth.* mit der *tinct. opii crocata*, und äussere krampfstillende Mittel. Drey Stunden hierauf hatten sich nicht allein Wehen eingefunden, sondern der Kopf war auch gut eingetreten, und Hand und Fuss hatten sich zurückgezogen. Bald nachher wurde ein lebendiges Kind von der Natur allein geboren. Vermuthlich war in diesem Falle der Kopf gleich Anfangs mit eingetreten, und hatte nachher, als der Krampf gehoben, und der Fuss in die Höhe gegangen war, die Beckenöffnung allein eingenommen. 2) *Eine gerichtlich-medicinische Seltenheit. Weibliche Anklage über zu grosses männliches Glied.* Nach abgestattetem medicinischem Berichte wurde von den Gerichten auf Ehescheidung erkannt. 3) *Ueber die Auflösung des Steins in der Blase.* Nach Anleitung der *Falconer*schen Versuche mit dem luftsauern alkalischen Wasser bey Steinkrankheiten, sprützte der Vf. einem 9jährigen Knaben, der an Steinschmerzen litt, eine Mischung aus *kali carbonicum*, *tinctura opii crocata* und fixe Luft vermittelst eines biegsamen Catheters in die Harnröhre. Nach 16 Einsprützungen, wodurch eine Menge Schleim, Sand, Gries, und kleine Harnsteine ausgeleert worden waren, war das Kind vollkommen wiederhergestellt. 4) *Versuch einer praktischen Abhandlung über Ohrenkrankheiten. Erwachsene und Kinder betreffend.* Ein sehr lehrreicher Aufsatz, der auch die chirurgischen Uebel des Ohres betrifft, und in den folgenden Stücken fortgesetzt werden soll. II. *Ein merkwürdiger Aftervorfall, nebst der Abbildung*, mitgetheilt vom Hn. Prof. *Harles* in Erlangen. Bey einer alten Frau war, nach vorausgegangener beträchtlicher Leibesverstopfung, der Mastdarm zu einer ansehnlichen Länge hervorgetrieben worden. Der Vf. hatte mehrere Repositionsversuche, aber vergeblich, gemacht. Acht Tage darauf war der Vorfall von selbst zurückgegangen. Wie? und durch welchen Zufall? wird nicht angeführt. III. *Aufrichtige Darstellung des zweyten Hunderts von Geburtsfällen durch Adrian Wegelin*, d. A. W. D. zu St. Gallen u. s. w. Von 100 Gebärenden erhielt der Vf. 94 Mütter und 82 Kinder lebend; darunter waren 53 natürliche, 44 widernatürliche, und 3 Zwillings-Geburten. — Ein leichter Angriff mit der Hand und während der Wehen den Kindeskopf in den schiefen und weitesten Durchmesser des Beckens zu drehen, glückte dem Vf. immer besser, als die Anwendung des Hebels. Die *Starkesche* Zange that dem Vf. in allen Fällen die besten Dienste. — Die Entstehung der eingesackten Nachgeburt erklärt der Vf. aus der Uebereilung bey dem Geburtsgeschäfte, und von zu frühem starkem Anziehen des Nabelstranges. (Die wichtige *strictura uteri*, welche so oft Veranlassung zur Einsackung des Mutterkuchens giebt, hat der Vf. ganz übergangen.) — Hals- und Gesichts-Geburten erfodern, nach dem Vf. die Wendung. In Fällen, wo das Kind noch in der obern Beckenöffnung liegt, hat die Anwendung der Zange und des Hebels nicht statt. (Doch kann eine geschickte und geübte Anwendung des einen Zangenlöffels hebelartig, gerade den erwünschten Zweck erfüllen.) — Unter den widernatürlichen Geburten sind die Armgeburten die häufigsten. — Ist es unmöglich, den zweyten Fuss bey der Wendung zu erlangen: so soll man die Entbindung durch eine unvollkommene Fussgeburt beendigen. — Bey der *placenta praevia* soll man an der bereits gelösten Stelle eingehen, nie aber den Mutterkuchen durchboren, u. s. w. IV. *Ein Fragment über die physische Erziehung des Menschen*, von Dr. *J. G. Schlegel*. Enthält einige gutgemeynte Vorschläge zur Abschaffung noch fortwährender Missbräuche bey der physischen Erziehung der Kinder.

Zweyten Bandes, *erstes* Stück. I. *Zusatz zu meinem Beytrag der Abhandlung von dem auf dem Muttermunde sitzenden Mutterkuchen*, von *J. G. Obertenfer*. Dieser Zusatz enthält eine, dem Vf. von Hn. *W. A. Harnimann* mitgetheilte, aber nicht besonders merkwürdige, Beobachtung über die Gefährlichkeit der Blutflüsse, welche durch die, auf dem Muttermunde sitzende, Nachgeburt hervorgebracht werden. Auch Hr. *H.* bemerkte sowohl in diesem, als auch bey einem andern Falle, dass die Entbundenen hauptsächlich an einem starken Kopfweh litten, welches sich nur durch den Gebrauch der China, und durch den Genuss stärkender Brühen heben liess. Rec. hat dieses Kopf- und Herzweh häufig, und zwar allemal nach vorhergegangenen starken Blutausleerungen wahrgenom-

Digitized by Google

nommen, und gefunden, dafs ſich daſſelbe erſt dann zu verlieren anfieng, wenn ſich die gehörige Menge Blut wieder im Körper erzeugt hatte. II. *Noch ein theoretiſcher und praktiſcher Beytrag zu der Geſchichte des auf dem Gebärmuttermunde ſitzenden Mutterkuchens* von *J. G. Oberteufer*, praktiſchen Arzte u. ſ. w. Nachdem der Vf. die Meynungen von *Steidele*, *Hofsle* und *Jördens* über den genannten Gegenſtand wörtlich angeführt hat, theilt er acht an praktiſchem Werthe ſehr ungleiche Beobachtungen mit. III. *Einige Bruchſtücke zur Behandlung der Kinderkrankheiten* von D. *P. G. Jördens*, Kreisphyſikus in Hof. Bey der Cur der, oft ſo verwickelten, Kinderkrankheiten treten, ſelbſt dem geübteſten Arzte, nicht ſelten bedeutende Schwierigkeiten in den Weg, deren Intenſität mit der Dauer der Krankheits-Beſchwerden gewöhnlich zu ſteigen pflegt. Vorzüglich werden dieſe Hinderniſſe theils bey der Diagnoſis, theils bey der Heilung der Krankheitszufälle, und endlich bey der Anwendung der nöthigen Arzneymittel ſichtbar. Daher bleibt dem Arzte, in vielen Fällen nichts weiter als ein reines empiriſches Verfahren, oder die Anwendung äuſserer Hülfsmittel übrig. Zu dieſen, bey Kindern oft ſo wirkſamen, Arzneymitteln rechnet der Vf. theils die Bäder, theils Einreibungen, Klyſtiere, Ueberſchläge, Pflaſter, Kräuterkiſſen, verſchiedene Einſtreuungen in das Lager der Kleinen, Räucherungen, und naſſe Dampfeinathmungen. Als Belege zu der Nützlichkeit ebengenannter Mittel führt der Vf. einige Falle aus den Scharlach-Ruhr- und Blattern-Epidemien an, welche in Hof entſetzlich gewüthet, und bey denen äuſsere Mittel ungemein viel gethan haben. Rec. erinnert ſich hierbey, aus der vor zwey Jahren in dem Orte ſeines Aufenthaltes eingetretenen Scharlach-Epidemie, eines 7jährigen Knaben, welcher nur allein durch ein ſtarkes Kampfer-Liniment, womit ein groſses Tuch beſtrichen war, in welchen man den Kranken einwickelte, und durch Klyſtiere aus einem ſaturirten Baldrian-Aufguſs mit Kampfer-Eſſig, wieder hergeſtellt wurde. IV. *Behandlung der Brüſte* von Dr. *Treuner*, Arzte in Königsſee. Im Anfange giebt der Vf. bey entzündeten Brüſten eine ſchweistreibende Arzney, und läſst äuſserlich ein Tuch überſchlagen, welches ſtark mit Kampfer durchrieben worden iſt. Sollte aber die Entzündung ſchon einen beträchtlichen Grad erreicht haben: ſo empfiehlt der Vf. (auch nach des Rec. Erfahrung mit Recht) eine Auflöſung des *Kali carbonici* in warmen Brunnenwaſſer, womit Tücher befeuchtet, und auf die Bruſt gelegt werden. Wird indeſſen auch hierdurch keine Beſſerung verſchafft: ſo iſt an keine Zertheilung mehr zu denken, und man muſs die Eiterung zu beſchleunigen ſuchen. Dazu braucht der Vf. das *empl. de meliloto*, und *diachyl. c. gum.* Selten überläſst er das Oeffnen des Abſceſſes der Natur, ſondern verrichtet ſolches am liebſten mit einer Lanzette. (Nach den Vorſchriften unſerer beſten Chirurgen ſoll man hingegen dieſes Geſchäft niemals übernehmen, ſondern allemal von der Natur beſorgen laſſen.) Während der Behandlung der eiternden Bruſt läſst der Vf. immer fort ſtillen, (eine Methode, die doch auch nicht allemal anwendbar ſeyn dürfte;) und um etwanige Härten in derſelben zu zerſchmelzen, das *ung. de althea* mit *ſpir. c. c. fuc.* einreiben. V. *Krankengeſchichte und Leichenöffnung einer Frauensperſon die unter andern Krankheiten auch am ſchwarzen Staare litte, wo nach dem Tode mancherley Fehler im Unterleibe gefunden wurden*, von Dr. *Treuner*. Dieſe Geſchichte enthält einen merkwürdigen Beytrag zu der Pathologie der Leberkrankheiten, und beſtätigt zugleich den langſamen, und oft kaum bemerkbaren Gang, welchen *phlogoſes occultae* in der Leber zu nehmen pflegen, da die Frau, mehrere Jahre lang, unter erträglichem Befinden an dieſem Uebel gelitten hatte. VI. *Schwere Zangengeburt eines partus ſerotini*, vom Hn. Prof. D. *Buſch* in Marburg. Das Kind wog 13 Pfund, und war 21½ Zoll lang. Die kleine Fontanelle war ganz verbeinert, die vordere kaum halb ſo groſs als gewöhnlich, der ganze Kopf mit Haaren bewachſen, und die Verbindung der Suturen äuſserſt zähe und unbeweglich. Die Frau ſollte ſich um 3 bis 4 Wochen verrechnet haben. Hieraus ſchlieſst der Vf., dafs es ein *partus ſerotinus* geweſen ſey. Indeſſen muſs Rec. dagegen anführen: dafs auch kleine, ja unzeitige Kinder, mit bereits ganz verknöcherten Fontanellen, und mit ſtarkem Haarwuchſe geboren wurden; dafs das Gewicht dieſes Kindes, und deſſen Länge zwar ſehr beträchtlich geweſen ſey, aber nichts deſto weniger oftmals vorkomme; dafs auf die Ausſage, und auf die Rechnung einer Erſtgebärerin niemals eine ganz ſichere Beſtimmung für das Alter der Frucht gebauet werden könne; und dafs endlich ein *partus ſerotinus* und dergleichen noch immer unter die hebärztlichen Probleme, ſelbſt von unſeren gröſsten Geburtshelfern, gezählt zu werden pflege. VII. *Erfahrungen und Bemerkungen über die Leberentzündung beſonders bey Schwangern und Wöchnerinnen*, von *A. Fr. Löffler*, Dr. u. ſ. w. Daſs die Leber während der Schwangerſchaft viel leiden müſſe, daher denn oft die ſymptomatiſchen Gelbſuchten zu entſtehen pflegen, iſt bekannt; manche Fehler dieſes wichtigen Organs ſind unſtreitig eine Folge des Drucks, welchem die Leber während der Schwangerſchaft und im Kreiſsen ausgeſetzt iſt. Aechte und wahre Leberentzündungen kommen ſehr ſelten vor; oft hält man einen Seitenſtich für dieſelbe, da beide Krankheiten viel Aehnlichkeit mit einander haben. Wahre Leberentzündungen haben ihren beſtimmten Charakter, und pathognomiſche Zeichen, welche nicht irren laſſen. Dieſe Zeichen werden in dem angeführten Aufſatze des Vfs. der Reihe nach, und ſehr ausführlich angegeben, und bey der Curweiſe angemerkt, dafs Wolverley-Blumen, viel und ſtark getrunken, auch in Klyſtieren applicirt, ſich vorzüglich heilſam bewieſen hätten. VIII. *Beſchreibung eines Labimeters zu meiner Geburtszange*, von Dr. *J. D. Buſch*, Prof. zu Marburg. Ein kleiner Gradbogen von gegoſſenem Meſſing, mit Linien und halben Zollen bezeichnet, ungefähr eine Linie ſtark, und mehrere Zolle lang, wird vermittelſt einer Schraube in die, am Ende des Stiels des rechten Zangenblattes befindliche, Schrau-

Digitized by Google

ienmutter eingeſchraubt, und bewegt ſich dann durch inen, im zweyten Zangenſtiele befindlichen, Einchnitt nach der Bewegung der Löffel im Schloſſe ſo, afs ſein unterſter convexer Rand, in jeder Entfernung der Zangenlöffel von einander, eine Fläche ausnacht. IX. *Zuſatz des Herausgebers über Kopfmeſſer nd Labimeter oder Zangenmeſſer.* Eine Anweiſung um richtigen Gebrauche des vom Hn. Oberhofrath 'tein erfundenen, und 1789 bekannt gemachten Laimeters. X. *Einige Bemerkungen über die Einrichungen der geburtshelferiſchen Anſtalten in Wien*, mitetheilt von *St.* Eine Lobſchrift auf das Wiener Gebrhaus. XI. *Seltener Fall, wo ſich eine Schwangere y einer Fuſsgeburt ihres Kindes ſelbſt entband*, beſchrieben von Hn. *Herdege*, d. A. W. C. Enthält nichts lerkwürdiges.

Zweytes Stück. I. *Kleine Bemerkungen über die ocken*, von Dr. *Jahn*, Herz. S. M. Hofm. Ob man leich jetzt mehr mit den Kuhpocken, als mit den enſchenblattern beſchäftigt iſt; auch die Bemerkunen des Vfs. eine, von ihm im Januar 1796 beobachte Blatternepidemie betreffen: ſo enthalten ſie doch hr viel Merkwürdiges und Lehrreiches. Die entſtanene Epidemie war im Anfange ernſthaft, in der Mitegat, am Ende heimtückiſch und gefährlich. Im ommer waren die Pocken am gutartigſten. In einem Falle hatten die Blattern regelmäſsig, faſt ſymetriſch, die eine Seite des Körpers eingenommen, nd die andere leer gelaſſen. Nach des Vfs. Grundätzen neigt ſich jede Blatternkrankheit zur Sthenie, loch muſs dabey nie aus den Augen gelaſſen werden, afs ſich alle Kinderkrankheiten, vermöge des Alters nd des Baues der Individuen zu wahrer, eigentlicher, irecter Schwäche neigen. Deſshalb hat der Vf. keine beſtimmte Methode befolgt, ſondern ſich ſtets nach dem Grade der Erregung, nach der Gattung von chwache, und dem topiſchen Leiden gerichtet u. ſ. w. II. *Gerichtliches viſum repertum über ein todt gebrndenes Kind, welches wahrſcheinlich einige Tage an em Orte, wo es gefunden wurde, gelegen haben moch-, und beym Finden in ein Kiſſen eingewickelt war*, on Dr. *Treuner*, Phyſikus in Konigslee. Ganz unedeutend. III. *Convulſionen von einer unerkannten rſache. Ein Beytrag zu deren Aetiologie*, von Dr. 'endelſtadt zu Wetzlar. Ein jähriges Kind bekommt ne voraus gegangene Gelegenheitsurſachen fieberafte Anfälle, zu denen ſich ſpäterhin convulſiviſche ewegungen geſellen. Der Vf. vermuthete Zahntrieb, nd reichte dagegen zweckdienliche Arzneymittel, ber vergeblich. Am 28ſten Tage erfolgte der Tod. ie Leichenöffnung ergab, dafs das Kind an der Gehirnwaſſerſucht geſtorben war. IV. *Vorfall einer ſchwanren Gebärmutter, worauf der Tod erfolgte.* Von *F.* . Der hier erzählte Fall war, wie auch Hr. *Stark* ermuthet, wahrſcheinlich eine *retroflexio*, und kein *rolapſus uteri*. V. *Etwas über die Beckendurchmeſſer, nd beſonders über den meinigen. Nebſt einem kleinen nhange den Beckendurchmeſſer des Hn. Dr. Kurzwich i Riga betreffend von dem Herausgeber.* Hierzu eine upfertafel. Der Beckenmeſſer des Hn. *Stark* ſcheint zwar ſehr einfach, aber die Anwendung deſto ſchwieriger, und bey bereits eingetretenem Kopfe ganz unmöglich, wenigſtens die Ausmeſſung ſodann nicht ganz richtig zu ſeyn. VI. *Wie iſt das Hebammenweſen gut und zweckmäſsig einzurichten?* Enthält die Inſtruction über das künftige Hebammenweſen in Schleſien, welche der Herausgeber mit lehrreichen Anmerkungen begleitet hat; ferner Einrichtung des Hebammenweſens in Salzburg; endlich ein Fragment über das Hebammenweſen in Kurſachſen. VII. *Etwas über Mutterpolypen und über Umkehrung der Gebärmutter als warnende Beyſpiele von dem Herausgeber.* Aufser einer kurzen Einleitung enthält dieſer Aufſatz zwey äuſserſt merkwürdige Beobachtungen über einen groſsen *polypum uteri* nebſt Umkehrung der Gebärmutter, welcher lange verkannt, und endlich von dem Vf. geheilt worden war, und eine andere, über eine vollkommene Umkehrung der Gebärmutter mit der Nachgeburt, ebenfalls von Hn. *Stark* kurirt. VIII. *Einige neuere Beobachtungen über den Kaiſerſchnitt, und die Schaambeintrennung, theils aus Briefen, theils aus einigen neuen Schriften.* Hr. D. *J. W. Schlegel* zu Merſeburg verrichtete am 14. September 1801. den Kaiſerſchnitt an einer Zwergin glücklich. In Paris unternahm *Alphons le Roy* die Schaambeintrennung an einer armen Frau mit ſo vielem Glücke, dafs die Wöchnerin nach 21 Tagen wieder ausgehen konnte. Die Mutter ſäugte ihr Kind ſelbſt, und beide befanden ſich wohl.

Drittes Stück. I. *Kurze pragmatiſche Geſchichte der Kuhpocken, und deren Fortpflanzung auf Menſchen.* Von Dr. *Bretſchneider* Rath u. ſ. w. Wird auch in den künftigen Stücken fortgeſetzt. II. *Vorſchlag einer neuen Verfahrungsart die rupturas perinaei bey der Geburt zu verhüten, und die erfolgte zu heilen*, von *F. W. Nedel*, W. A. zu Stettin. Um das Zerreifsen des Dammes zu verhindern, ſchlägt der Vf. vor: 1) das Mittelfleiſch durch Einreibungen von erweichenden Oelen, oder Salben recht nachgiebig zu machen; 2) mit zwey Fingern an der Schenkel- und Gefäfshaut hinauf zu ſtreichen, um dieſe zu verlängern, und dadurch den Damm in einen ausdehnungsfähigeren Zuſtand zu verſetzen; 3) während die Geburtswehen in die durchſchneidenden übergehen, den Ballen der linken Hand an den hintern Theil des Dammes anzulegen, und ihn damit zu unterſtützen, die rechte Hand aber auf den Rand des Dammes ſo zu bringen, dafs die Spitzen der Finger unter den Kopf ſtehen, und die Rücken derſelben auf den Damm zu liegen kommen. Bey der Heilung des Riſſes ſkarificirt der Vf. die Ränder, legt ein kleines, mit Oel befeuchtetes Schwämmchen in die Scheide um den Unrath aufzufangen, und bindet dabey die Beine dicht zuſammen. III. *Beobachtungen verſchiedener merkwürdiger widernatürlicher Geburtsfälle*, von Dr. *J. G. Oberteufer*, Sanitätsrath u. ſ. w. Enthält mehrere unglücklich abgelaufene Wendungs- und Perforations-Geburten, die mehr abſchreckend, als lehrreich ſind. IV. *Preisfrage der mediciniſch-chirurgiſchen Joſephs-Akademie zu Wien über das freywillige Hinken der Kinder* u. ſ. w. nebſt einem

Zu-

Digitized by Google

Zusatze des Herausgebers. V. *Merkwürdiger Sektionsbericht einer wasserſüchtigen Frau, welche über 40 Mal abgezapft worden, und über 3000 Maafs Waſſer verloren hat*, von Dr. *Conradi*, Hofr. u. ſ. w. Bey der Leichenöffnung fand man die linke *tuba Fallopii* und den *uterus* ganz ſkirrhös, und mit vielen Knoten beſetzt. VI. *Kurze Beſchreibung eines ſogenannten Hermaphroditen oder Zwitters, welcher aber mehr zum männlichen als weiblichen Geſchlechte zu rechnen iſt, nebſt einer Vorerinnerung von dem Herausgeber.* Dieſer Hermaphrodit war die *Maria Derrier* aus Berlin, welche *Hufeland* und *Murſinna* bereits beſchrieben und abgebildet, und zum weiblichen Geſchlechte gerechnet haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Heinſius: *Juſtus Lipſius von der Standhaftigkeit im Unglücke.* Aus d. Lat. mit vielen Anmerkungen von M. *Friedr. Wilh. Jon. Dillenius*, Pfarrer z. Baltmannsweiler. 1802. XXXVI. u. 228 S. gr. 8. (16 gr.)

Der beleſene und gelehrte Ueberſetzer hatte in dem nun geendigten Kriege hinlängliche Gelegenheit, die Grundſätze ſeiner Abhandlung über Seelengröfse und Standhaftigkeit im Unglück, Leipzig 1790 durch die That zu erproben. Um dieſe Probe gut zu beſtehen, las er fleifsig die Schriften über die Vortheile der Leiden und die Geduld und Standhaftigkeit bey denſelben, unter andern die berühmte Schrift von Lipſius, welche die Frucht einer traurigen und unruhvollen Periode in den Niederlanden, dem Vaterlande jenes Weiſen, war. Eine deutſche Bearbeitung (die dritte, welche wir nun beſitzen, obgleich die beiden erſtern aus dem ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhundert ſchon ziemlich veraltet ſind) unternahm der Ueberſetzer zunächſt auf das Zureden eines franzöſiſchen Officiers, der bey ihm im Quartier lag, und mit welchem er ſich oft über Lipſius Schrift unterhielt. Wer darf zweifeln, dafs die Grundſatze der Lebensweisheit, welche in derſelben verſtreut ſind, auch noch jetzt ihre Kraft behaupten werden, ungeachtet unſere Anſichten über manche hier in Frage kommende Gegenſtände verſchieden ſind! Da die Urſchrift lateiniſch iſt, ſo kann ſie allerdings in einer Ueberſetzung auf ein gröfseres Leſepublicum Anſpruch machen und mehr Nutzen ſtiften. Dafs die Arbeit nicht leicht war, wird der begreifen, welcher den gedrängten, pretiöſen, dunkeln, nach dem Seneca gebildeten Vortrag des Lipſius kennt. Dafs man eine Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen lieſt, wird man zwar auf jeder Seite inne, aber Fleifs, Sprach- und Sachkenntniſſe vermiſst man nicht. Dieſe Eigenſchaften finden ſich auch reichlich in den vom Ueberſetzer untergelegten, in der That oft nöthigen und nützlichen, Anmerkungen, die doch bey manchen bekannten Dingen kürzer und weniger mit Citaten, ſelbſt aus Banier's und Seybold's Götterlehre, überladen ſeyn könnten. Ueber einige Stellen erbittet ſich der Ueberſetzer Erläuterung. B. 1. K. 9. am Ende iſt die Stelle über das *Siparium* wörtlich aus Apulejus Met. 1. p. 106. oben, Elmenh. Ausgabe entlehnt. B. 1. K. 17. iſt die Conjectur des Ueberſetzers über *rem eligo* nicht gegründet, ſondern es muſs in einem Wort geleſen werden: *remeligo*, wie es in der Ausgabe des Miräus ſteht, ein Plautiniſches Wort, ſoviel als *remora*. Ueber das Sprichwort: τὸς ἐν Ἀΐδου τριακάδας B. 1. K. 19., welches Lipſius hier in demſelben Sinn wie Erasmus zu nehmen ſcheint, ob er dieſen gleich tadelt, wiſſen wir nichts zu ſagen. Diogenes von Laërte gedenkt deſſelben nicht, wie man aus der Anmerkung des Ueberſetzers ſchliefsen möchte, ſondern er bemerkt blofs, dafs Thales den letzten Tag des Monats τριακὰς genannt habe. Harpocration merkt an: τοῖς τετελευτηκόσιν ἤγετο ἡ τριακὰς ἡμέρα διὰ Σανάτου. Ob dieſe Stelle einen Lichtſtral auf das Sprichwort werfe, mögen andere entſcheiden. Wir bemerken nur noch, dafs der Ueberſetzer dieſer Abhandlung Nachrichten über die Lebensſchickſale des J. Lipſius vorausgeſchickt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Weimar*, im Verl. des Landes-Induſtrie-Compt.: D. *William Hunters anatomiſche Beſchreibung des ſchwangern menſchlichen Uterus.* Aus dem Engliſchen. Mit Anmerkungen und Zuſätzen von D. *Ludw. Friedr. Froriep.* 1802. 98 S. gr. 8. (10 gr.) Das engliſche Original dieſer Schrift wurde im Jahre 1794 von M. *Baillie* aus einem von *Hunter* nachgelaſſenem Manuſcripte herausgegeben. Es iſt der Commentar zu dem 20 Jahre früher erſchienenen Kupferwerke über den ſchwangern Uterus. Eine Ueberſetzung derſelben muſs jedem Arzte jetzt um ſo willkommener ſeyn, da die vorzüglichſten Platten des groſsen und theuern Kupferwerks in Loders anatomiſchen Tafeln verkleinert nachgeſtochen worden, und, da dieſer Heft auch einzeln verkauft wird, ſelbſt für weniger bemittelte Liebhaber leicht anzuſchaffen ſind. Die Ueberſetzung empfiehlt ſich durch Treue und durch Reinheit der Sprache; die Anmerkungen und Zuſätze enthalten manchen trefflichen Beweis von den geburtshelferiſchen Kenntniſſen des Ueberſetzers. Hiervon zeugen beſonders die S. 33. aufgeſtellten Gründe für die Gegenwart der Muskelfibern im *fundo uteri*, welche Hr. *Froriep* nicht mit Unrecht für Halbmuskeln erklärt, ſo wie auch die hübſchen Zuſatze bey der Lehre von den Häuten des Kindes u. ſ. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 31. März 1803.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Quien: *Vorlesungen über die Kritik der reinen Vernunft*, von *Lazarus Bendavid*. *Zweyte* verb. Auflage. 1802. X u. 356 S. 8. (1 Rthlr.)

Die erste Auflage dieser Vorlesungen, (Wien b. Patzowsky 1795 22 Bog. gr. 8.) war schon in der Ostermesse 1801 vergriffen. Da diese in der A. L. Z. nicht angezeigt worden ist: so zeigt Rec. die gegenwärtige Auflage als ein neues Werk an. Der Vf. macht auf kein anderes Verdienst Anspruch, als auf das der *Verständlichkeit*, und er hat es seiner Versicherung nach nicht an Fleiss fehlen lassen, diese Verständlichkeit in gegenwärtiger Auflage noch zu vergrösern. Verständlichkeit, Kürze und die Gewährung einer guten Uebersicht, sind auch in der That Verdienste, die man dieser Schrift nicht absprechen kann. Der Vf. schreibt in Aphorismen, die schon ihrer Natur nach, weil sie alles Fremdartige und Ueberflüssige ausschliessen, die Wahrheit besser übersehen und im Zusammenhange erkennen lassen, folglich verständlicher machen; Aphorismen aber können nicht *Vorlesungen* heissen; denn Vorlesungen sind der Vortrag der über Aphorismen gehalten wird. Der Vf. folgt mit wenigen Ausnahmen dem Gange der Kantischen Kritik. Er macht mit einer Vorlesung über den Zweck des Werks den Anfang, ordnet manchmal die Beweise anders als es Kant gethan hat, setzt den Schematismus zu Ende der Analytik der Grundsätze, und nimmt auf die Einwürfe der neuen Skeptiker einige Rücksicht.

Im Ganzen trägt der Vf. die Kritik der reinen Vernunft gut und richtig vor, nur hier und da hat Rec. einige unrichtige Vorstellungen bemerkt. Gleich der *erste* Satz heisst: „Ich, als Subject, denke. Dadurch wird aber noch gar kein Object gegeben, wird nicht angezeigt *wer* oder *was* ich denke. Es heisse daher das *subjective Selbstbewusstseyn*." Das *Es* bezieht sich doch wohl auf das Ich, als Subject. Wie kann aber das Subject das subjective, d. i. dem Subject zukommende oder inhärirende Selbstbewusstseyn heissen? Hr. B. will hier mit dem anfangen, was Kant Kritik d. r. V. S. 131 ff. sagt. Allein nicht die Vorstellung *Ich*, sondern die Spontaneität, die sie hervorbringt, ist das Selbstbewusstseyn. Wäre das *Ich* das Selbstbewusstseyn selbst, so müsste es entweder eine *empirische* oder gar *intellectuelle* Anschauung seyn; so ist es aber nur die einfache Vorstellung, durch welche das Selbstbewusstseyn sich äusert, oder der Act des Selbstbewusstseyns, welches wenigstens in Hn. B. Vortrag nicht gehörig unterschieden ist und daher von vorne herein eine Dunkelheit über das Folgende verbreitet. Der Vf. hätte sagen sollen: die einfachste aller unsrer Vorstellungen, welche denselben ein *Subject* zum Grunde legt, aber noch kein Object giebt, ist das *Ich* oder *Ich denke*, in welcher das, alle unsere übrigen Vorstellungen begleitende, Bewusstseyn sich seiner selbst bewusst ist. Im *zweyten* Satze heisst es: durch *Unterscheidung* zweyer *Gegenstände nehme ich sie wahr* und *erkenne* sie. Das *Unterscheiden* ist ja ein *Denken* durch *Begriffe*; das *Wahrnehmen* aber ein blosses *Empfinden* mit *Bewusstseyn*; das *Erkennen* aber ist ein *bestimmtes* Denken, nämlich ein *Beziehen* der Vorstellung auf einen *Gegenstand*. Ich *nehme* also *wahr*, noch ehe ich *unterscheide*, und wenn ich *Gegenstände* unterscheide: so geht ja schon *Erkenntniss* vor dem Unterscheiden her, die nur durch das Unterscheiden erweitert wird. Eben diese Unrichtigkeit geht nun mit auf den *dritten* Satz über, wo es heisst: „Das subjective Selbstbewusstseyn gewährt keinen Unterschied, es ist ein wie das andere Mal. Folglich kann ich es *an und für sich* nicht erkennen." Etwas an und für sich erkennen, ist ja gerade das Gegentheil von dem, etwas *durch Unterschiede*, d. i. *relative* oder *beziehungsweise* erkennen. Man könnte also eher sagen, das subjective Selbstbewusstseyn gewährt keinen Unterschied; folglich kann es blos *an und für sich* erkannt werden, wenn es nur irgend erkennbar wäre, oder wir etwas *an und für sich* erkennen könnten. Aber der Vf. will wohl sagen: dadurch, dass ich etwas (Merkmale) *in* einem Gegenstande unterscheide, erkenne ich, kann ich Merkmale desselben angeben; nun unterscheide ich *im* Selbstbewusstseyn nichts, also kann ich es als solches nicht erkennen. Im *fünften* Satz heisst es: „die *Veränderung*, die ein Eindruck in uns hervorbringt, und wodurch wir die Vorstellung erhalten, dass sie von einem Object hervorgebracht worden ist, heisst *Erfahrung*;" allein diese Veränderung heisst *Empfindung*, erst durch Verknüpfung solcher Empfindungen, nach den Gesetzen des Erkenntnisvermögens, wird daraus *Erfahrung*. Im 9 Satz ist blos das *logisch* nothwendige erklärt, welcher Begriff doch im Folgenden nicht anwendbar ist; denn Raum und Zeit sind *real* nothwendig, indem ihr *Gegentheil* unmöglich ist für die sinnlichen Gegenstände, ohne dass dasselbe einen Widerspruch enthält. Im 10. Satz legt der Vf. durch das Wort *müssen* die Nothwendigkeit in die Erklärung der *Allgemeinheit* hinein, und folgert sie dann im 11 Satz daraus. *Allgemein* heisst eine *Erkenntniss*, von der keine Ausnahme gilt; im *Theoretischen* ist aber die Allgemeinheit nur aus der Nothwendigkeit, im *Praktischen*

Digitized by Google

schen hingegen, die Nothwendigkeit aus der Allgemeinheit herzuleiten, weil im erstern nur die *Nothwendigkeit*, im letztern nur die *Allgemeinheit* unabhängig erkannt werden kann. Allein nur im Anfange hat Rec. solche Unrichtigkeiten gefunden, weiterhin ein ist alles besser. Nur hin und wieder möchte noch etwas zu erinnern seyn. So wird im 204 Satz gezeigt, dass der Uebergang aus einem Zustande in den andern *continuirlich* sey, z. B. wenn die Wärme steige: so gehe sie etwa aus 8° zu 8° + dx über. Hieraus wird aber im 205 Satz höchst sonderbar gefolgert, dass es gar kein Entstehen eines Zustandes gebe. Wäre das richtig: so gäbe es auch keine *Veränderung*, und folglich könnte die Veränderung auch nicht continuirlich seyn, welches gegen die Voraussetzung ist. *Veränderung* ist ja eben Uebergang aus dem Nichtseyn eines Zustandes in diesen Zustand. Die Substanz entsteht nicht, aber allerdings entsteht ihr Zustand. Allein Hr. B. beweiset seine Behauptung so: wenn die Substanz in dem Zustande x war: so wäre der neue entstandene Zustand dx, welches als Grösse = o zu achten sey, wie wenn man eine Linie um Einen mathematischen Punkt wachsen lasse, und dann die Linie wegnehme, so bleibe das Wachsthum = o, obgleich die Linie, als Zeichen der ganzen Veränderung blos durch das Fortfliessen der Punkte gedacht werden müsse. Hr. B. entschuldigt sich in einer Anmerkung, dass er unmathematischen Lesern sagen müsse, sie würden dieses in Kant nicht besser als hier verstehen, er habe hier nur mathematischen Philosophen verständlich werden wollen. Allein Kant hat ja gerade das Gegentheil von dem vorgetragen, was der Vf. behauptet; mathematische Philosophen möchten aber vielleicht aus der Unrichtigkeit der vorgetragenen *mathematischen* Begriffe Verdacht gegen die Richtigkeit der *kritischen* Begriffe des Vf. schöpfen. Denn dx ist nur = o in *Beziehung* auf jede angebliche Grösse, aber es ist nicht etwa der *Mangel* aller Grösse oder die *absolute* Null. Wenn daher x um dx wächst: so wächst es allerdings um *Etwas*, und sein Wachsthum ist nicht *absolut* Nichts, sondern nur in Beziehung auf jede angebliche Grösse. Es ist also gerade umgekehrt, wenn ich dx mit x zusammen nehme: so kann ich sagen x + dx = x, das heisst, x ist in *Beziehung auf seine eigene Grösse* um Nichts gewachsen, oder das Wachsthum ist *unendlich klein;* nehme ich aber x weg: so ist dx *an und für sich* selbst nicht Null, sondern allerdings Etwas, nur nichts Angebliches, nichts, dem *adäquat* etwas durch Sinne dargestellt werden könnte, es ist die *Vernunftidee* von der absolutkleinsten Grösse, der man sich in der Wirklichkeit immer mehr nähern, die man aber nie erreichen kann. Es ist ferner grundfalsch, dass eine Linie um einen mathematischen Punkt wachsen könne, denn dieser ist die Gränze einer Linie und hat keine Ausdehnung; aber eine Linie kann ja nicht um eine Gränze wachsen, diess giebt gar keinen Sinn. Wenn eine Linie x um dx wächst: so ist auch dx eine Linie, deren Länge zwar gegen jede angebliche = o ist, aber darum ist sie doch kein Punkt, und auch nicht etwa der Mangel einer Linie oder das absolute Nichts, sondern die Idee der absolut-kleinsten Linie, die freylich so wenig, als alles übrige Absolute, real construirt werden kann, und also nur eine Idee in der Idee. Darum ist aber doch ein Punkt, ob er wohl keine Ausdehnung hat, auch nicht = o weder *absolut* oder ein Mangel von allem Etwas, denn er ist doch Etwas, nämlich ein Ort, ein Raum; noch relativ oder = dx, denn er kann, als nicht ausgedehnt, weder vermehrt noch vermindert werden, und ist also nicht ein unendlich kleiner Theil eines Raums. Eigentlich kann man aus dem, was der Vf. sagt, gar nicht einsehen, wie er sich die Veränderung vorstellt, denn er behauptet sie, und läugnet doch das Entstehen der Zustände, womit er eigentlich alles verneinet und der Zeit selbst die Wahrnehmbarkeit abspricht, das heisst, sie unmöglich macht.

Leipzig, b. Schiegg; *K. H. Heydenreichs*, Prof. d. Philosophie in Leipzig, *Betrachtungen über die Würde des Menschen im Geiste der Kantischen Sitten- und Religionslehre, mit Zollikofers Darstellungen über denselben Gegenstand.* Herausgegeben und nach *Heydenreichs Grundlinien zur geistlichen Redekunst mit einigen Winken zu einer Parallele zwischen Heydenreichs und Zollikofers Ideen* begleitet von *J. G. Gruber.* XVI u. 204 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. G. übernahm den Antrag der Verlagshandlung, eine besondere Ausgabe von *Heydenreichs Betrachtungen über die Würde des Menschen*, die in der nur wenig bekannt gewordenen *Kleinen Monatsschrift für Freunde der Religion und Feinde des Aberglaubens* desselben Vfs. zuerst erschienen waren, zu besorgen, weil er überzeugt war, dass sie einen besondern Abdruck verdienten, und mehrere schätzbare Männer ihn, nach der Versicherung des Verlegers, gewünscht hatten. Eine blosse Besorgung konnte aber dem Herausgeber, als einem selbstdenkenden Mann, nicht genügen; er benutzte vielmehr diese Gelegenheit, durch die Art, wie er diesen Auftrag ausführte, den Lesern der Heydenreichischen Betrachtungen noch von mehrern Seiten, als diese selbst unmittelbar, nämlich von der moralisch-religiösen, darbieten, nützlich zu werden. Wie dieses geschehen ist, wird das Folgende naher bezeichnen.

Vorausgeschickt sind (von S. 9—78) *Zollikofers Ideen über die Würde des Menschen*, eine gedrängte Darstellung des Wesentlichsten aus den Zollikoferischen Predigten über diesen Gegenstand. Da der verstorbene H. seine Betrachtungen als *Nachtrag* zu diesen Reden Zs. angekündigt hat: so finden wir diese Mittheilung hier sehr zweckmässig. Was in der Materie noch nicht erschöpft war, sollte nachgeholt, was aus dem Standpunke des Glückseligkeits-Princips betrachtet wurde, sollte aus dem höheren des kritischen Moral Princips dargestellt, was blos für das Erkenntniss berechnet war, sollte auch für die Einbildungskraft und das Herz interessant gemacht werden. Diese Rücksichten waren es ohne Zweifel, die H. bey der Ent-

wer-

Digitized by Google

werfung seiner Betrachtungen nahm, in wiefern sie ein *Nachtrag* zu Zs. Reden seyn sollten. Es ist daher gut, dafs Hr. G. den Inhalt der letztern, aus denen er hier Auszüge mittheilt, nicht blofs epitomirt, sondern in wörtlichem Zusammenhange dargelegt hat, um den Leser selbst, durch ein hinreichendes und nicht zur Ungebühr verkürztes Material, in den Stand zu setzen, über die Verschiedenheit der Darstellung beider Schriftsteller ein richtiges vergleichendes Urtheil fällen zu können. Hierauf folgen II. *H's. Betrachtungen* u. s. w. selbst (S. 81—186) die in der That eine der besten und gelungensten Arbeiten ihres Vfs. sind, und wegen ihrer Gründlichkeit und ihres Gedankenreichthums sowohl, als wegen ihrer energischen männlich schönen und ungekünstelt rednerischen Diction, die einen Beweis abgiebt, wie sehr H. von seinem Gegenstande selbst durchdrungen war, bekannter zu werden verdienen. Als Grundlage zu einer Parallele zwischen H's. und Z's. Darstellungen sind dann III. *H's. Grundlinien der geistlichen Redekunst* (S. 193—236) beygefügt. Der Herausgeb. hat hier das, was H. über die Behandlung moralischer und religiöser Ideen in Werken der geistlichen Redekunst in mehrern seiner Schriften gesagt hat, zusammengestellt und in Verbindung gebracht, um das, was Z. und H. über ihren gemeinschaftlichen Gegenstand geredet und geschrieben haben, in Hinsicht auf Materie und Form, als Werk der geistlichen Beredsamkeit, darnach würdigen zu können; eine Arbeit, die bey dem Mangel an neuen, guten, nach dem kritisch-praktischen Gesichtspunkte bearbeiteten Anleitungen zur geistlichen Beredsamkeit sehr verdienstlich ist. Zuerst wird bestimmt, worin das Wesen und der Zweck der öffentlichen Gottesverehrung überhaupt bestehe, was Beredsamkeit sey, was geistliche Redekunst seyn und leisten soll. Dann von der Wahl des Stoffes und der Art der Behandlung desselben. Zum Stoffe, heifst es, hat der geistliche Redner das ganze Gebiet der Religion, — Mensch, Menschheit, Welt, Unendlichkeit, Gottheit und die mancherley Beziehungen, in welchen Mensch und Menschheit mit den letztern stehen. Er mufs diesen Stoff nach moralischen Principien behandeln, ihn von moralischen Gründen ableiten; aufserdem mufs er auf alle die Wirkungen Verzicht thun, die er sonst unausbleiblich in den Gemüthern seiner Zuhörer hervorgebracht haben würde. Dafs dieses die einzig zweckmäfsige und richtige Behandlungsart sey, wird durch den Beweis der Unzulänglichkeit der mancherley auf theoretischen und empirischen Gründen beruhenden Behandlungsarten der Materie vom Daseyn Gottes, im Gegensatze mit der Behandlungsart desselben Gegenstandes nach moralischen Gründen, überzeugend dargethan. Jene angegebenen Stoffe werden nunmehr in moralischer Beziehung, in welcher sie der geistliche Redner zu behandeln hat, dargestellt. So ist z. B. der Begriff des *Menschen* nur hiernach ein *geistlicher* Begriff, als man den Menschen unter der Gesetzgebung der moralischen Vernunft, als Glied der moralischen Ordnung, und nach dem ganzen Umfange seiner, unter der Regierung einer heiligen und allmächtigen Gottheit, zu erreichenden moralischen Bestimmung denkt. Blofs als ein Naturwesen betrachtet, gebildet für den Trieb nach Glückseligkeit, mangelt dieser Vorstellung vom Menschen alle Erhabenheit, u. s. w. Endlich wird noch gezeigt, dafs diese moralischen Stoffe und ihre Behandlungsart auch eines schönen rednerischen Vortrags ganz besonders empfänglich und so tiefer und angenehmer zu rühren fähig sind. Den Beschlufs macht IV. *Versuch einer Parallele zwischen Heydenreichs und Zollikofers Darstellungen der Lehre von der Würde des Menschen* (S. 239—269). Die Ursache der Verschiedenheit in den Wirkungen beider Redner liegt nicht darin, dafs der eine den Verstand und die Einsicht mehr befriedigte und seinen Stoff in Beziehung auf das Gefühl und Begehrungsvermögen mehr darstellte als der andere; beide belehren uns und bestreben sich, das Herz zur Theilnehmung an der gefundenen Wahrheit zu bewegen; jene Ursach liegt vielmehr darin, dafs der eine den Ansprüchen, welche die Vernunft an dem Stoffe macht, mehr Genüge thut, als der andere. Dafs Z. seinen Stoff viel zu wenig geistlich oder practisch behandle, wird durch die fehlerhafte Erklärung desselben von der Würde des Menschen, in Vergleichung mit der richtigen Heydenreichschen, bewiesen und darauf, nach einer kurzen Zurechtweisung der Eudämonisten in Ansehung ihres Mifsverstehens der kritischen Glückseligkeitslehre, die nachtheiligen Wirkungen ausführlich angezeigt, welche die Darstellungen des Menschen von der sinnlichen und technischen Seite haben, und die Parallele zwischen beiden Rednern nach diesem Gesichtspunkte vollendet. „Z. geht von keinem festen Punkte aus: H. von dem, von welchem man allein mit Sicherheit ausgehen kann, von der Entwicklung des Bewufstseyns im Menschen im Zustande seiner reinen Besonnenheit. Z. coordinirt die Anlagen des Menschen, welche seiner Natur einen Vorzug vor den Thieren geben, ohne den höchsten besonders hervorstechend darzustellen: H. subordinirt dem höchsten, welcher den Menschen als Endzweck darstellt, alle übrigen und zeigt deutlich, dafs sie nur Werth haben, wiefern sie auf jenen bezogen werden. Z. preifst zwar auch die Tugend, als das Höchste im Menschen, an, aber er thut derselben durch seine beredten Schilderungen der sinnlichen und technischen Natur nicht geringen Eintrag. Was er über die Tugend sagt, ist auch nur eine blofse Anpreisung derselben. H. hingegen entwickelt sie aus dem moralischen Bewufstseyn, und zeigt sie als ein moralisches Eigenthum des Menschen, ohne welches er sich selbst nicht mit Achtung denken kann. Bey Z. ist nicht nur der aufgestellte Begriff der Tugend schwankend, sondern selbst der Grund ihrer Verbindlichkeit mangelhaft angegeben, verpflichtet wenigstens den Laugner einer Offenbarung nicht: fest und sicher steht er bey H., und verpflichtet jeden, der sich nur je mit Bestimmtheit darüber Rechenschaft abgelegt hat, was es heifse, ein Mensch zu seyn u. s. w. Ehe der Vf. dieses für Z. nachtheilige Urtheil fället, erkläret er, dafs es seine Absicht nicht sey, diesen in allem Betracht würdigen

Mann

Mann herabzusetzen, da es ja die gröfste Thorheit seyn würde, einen Mann darum tadeln zu wollen, weil er einen Weg nicht gieng, *den er nicht kannte*. Er wollte nur an einem grofsen Beyspiele zeigen, wie wenig das alte System befriedige, weil man nun um so weniger fragen könne, ob das neue gebraucht werden dürfe. Noch müssen wir kürzlich der Vorrede gedenken. In dieser beschuldiget Hr. G. diese Zeitung, dafs sie Heydenreichen bey seinem Leben beynahe eben so übel behandelt habe, wie ein *Weygand*, dafs sie ihm nur äufserst selten Gerechtigkeit habe wiederfahren lassen, ja aus einigen über seine Schriften gelieferten Beurtheilungen *sogar eine hämische Feindseligkeit* gegen ihn hervorleuchte. Hr. Gr. hat sich hier sehr übereilt und im Eifer für seinen verewigten Freund und Lehrer die Beweise dieser Beschuldigungen beyzufügen vergessen. Dergleichen Ausbrüche sollten entweder unterdrückt, oder auf der Stelle mit vollgültigen Gründen belegt werden. Oder, wenn hier der freundschaftliche Eifer den Vf. entschuldigen soll: so werden sich die Recensenten des sel. H. auch wohl noch entschuldigen lassen, wenn sie der Eifer für die Wahrheit, welche sie in diesen und jenen Behauptungen H's. verletzt zu seyn glaubten, hier und da zu einem etwas wärmern Ausdrucke verleitet haben sollte. Im Ganzen hat sicher kein Rec. die Verdienste H's. verkannt, und am wenigsten irgend eine seiner Schriften, gegen alle Ueberzeugung, aus blofser *hämischer Feindseligkeit* gegen seine Person getadelt. Wenn der Rec. freylich jedem Tadel zugleich eine Bezeichnung seiner Mienen und seines Tones, mit welchen sein Urtheil sich aussprechen läfst, beyfügen könnte: so würde dieses öfters dem, den es trifft, weniger auffallen, als wenn er, wie es nun einmal nicht anders seyn kann, blofse Worte liest, zu denen er sich oft die Gebehrden und den Ton des Rec. schlimmer vorstellt, als sie in seiner Gegenwart geäufsert, ihm erscheinen würden.

SCHÖNE KÜNSTE.

PEST, b. Trattner: *Horátzius Poetikája. Virág Benedek által.* (Horazens Dichtkunst. Durch Benedikt Virág. 1801. 124 S. 8.

Eines der vorzüglichern Producte der neuern Ungrischen Literatur, welches man als ein Bruchstück ästhetischer Vorlesungen betrachten kann, und dabey wünscht, dafs es dem Vf. gefallen möchte, die ganze Aesthetik in Ungrischer Sprache zu bearbeiten. Der Vf. nimmt von Horazens Dichtkunst die Veranlassung, in einer Anleitung zuerst die Bestandtheile eines jeden grösern Gedichts zu erklären, um zu zeigen, welche Mittel der Dichter anwenden könne und müsse, um einen Hauptgegenstand und dessen Aenderungen oder Schicksale mit wahren Dichterschmuck darzustellen. S. 19 macht er uns durch eine vortreffliche Uebersetzung des Horazischen: *Jam satis nivis terris atque dirae etc.* auf einen vollständigen Ungrischen Horaz, aus seiner Feder begierig. Das Kapitel über den poetischen Ausdruck giebt dem Vf. Gelegenheit, sich über die öfters unästhetischen und zweckwidrigen Neuerungen auszubreiten, welche neuere Ungrische Schriftsteller und besonders Dichter mit der Ungrischen Sprache vornehmen, den Klingklang in der Mitte und am Ende der Hexameter zu widerrathen, und die Ungrischen Dichter zu ermuntern, dafs sie den ächten Rhythmus der Griechen und Römer befolgen mögen, wovon S. 30 ein schönes Beyspiel an dem Gedicht eines Frauenzimmers gegeben wird. — Hierauf folgt eine sehr gute Ungrische Uebersetzung des classischen Werks über die Dichtkunst von Horaz, mit Sprach- und Sachkenntnifs gemacht. Dann liest man den lateinischen Abdruck dieses unsterblichen Lehrgedichts, begleitet von lesenswürdigen kritisch-exegetischen Anmerkungen des Virág in Ungrischer Sprache. Als Anhang schliefst das Werk eine kleine Sammlung kleiner Gedichte des Vfs., worunter mehrere zeigen, wie sehr die Ungrische Nation die Schönheit des Körpers und der Seele der russisch-kaiserlichen Prinzessin Palatina, Alexandra Pawlowna hochgeschätzt habe. Gehe hin, ruft der Vf. der Fama zu, und verkünde in Ingermannland, die Prinzessin sey weit gereist, aber sie sey nicht zu Barbaren gekommen. Ein zweytes grofses, gefühlvolles Vaterland nahm sie auf, bereit für sie, bey der mindesten Gefahr Gut und Blut zu opfern. — Leider konnten die guten Wünsche und Gefühle der Ungern dem Tode nicht gebieten. Die Anmerkung des Vfs. über den königlichen Pallast in Ofen (S. 110. 111) ist für biedre Ungern lesens- und beherzigenswerth.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Straubing*, b. Reitmayr: *Ueber die Kuhpocken und deren Impfung*, von *Johann Wetzler*, prakt. Arzt in Straubing. 1802. 84 S. 8. (6 gr.) In der vorliegenden Schrift ist alles für Layen wissenswürdige über die Kuhpocken sehr treu und zweckmäfsig zusammengestellt, es sind darin mehrere Einwürfe gegen die Kuhpocken-Impfung beantwortet, die von dem Vf. selbst verrichteten Impfungen und die dabey gemachten Beobachtungen genau beschrieben. Rec. kann aber nicht unbemerkt lassen, dafs wir derjeni Zusammenstellungen schon so viele und eben so gute z Endlich einmal könnte man sich wohl mit den bereits e nenen Schriften begnügen, und die zweckmäfsigste d ben entweder in solche Länder, deren Einwohner eine lehrung bedürfen, vertheilen, oder sie in die Prov blätter solcher Länder ganz oder im Auszuge abdru lassen.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1803.

1 INTELLIGENZBLATT 2

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero I.

Sonnabends den 1ten Januar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Spanische Literatur.

(*Neuigkeiten und Nachträge*, vgl. J. 1802 N. 188 und 190.)

Während so eben in *Paris* der Prospectus von *Alexander Laborde's Voyage pittoresque, historique et géographique du Royaume d'Espagne* erscheint, kündigt man zugleich in *Madrid* selbst ein ähnliches Unternehmen an. Es ist ein *Viage pintoresco de España por una Sociedad de Literatos y Artistas*, die aus vier Bänden in Folio bestehn, und von 1803 an in monatlichen Heften erscheinen soll. Der Zuschnitt ist auf 60—70 Hefte gemacht, wovon jeder 6 Kupfertafeln so wie 6 Blätter spanischen und französischen Text haben, und 4 Piaster kosten soll. Man subscribirt (sonderbar genug, bey keinem Buchhändler, sondern) *en la Casa de Commercio de la Viuda de Pando, Calle de Toledo Nr. 7.*, wo der Termin noch 6 Monat offen bleibt. Nach dem Prospectus haben sich die Unternehmer der besondern *Protection der Regierung* zu erfreuen. — Was nun den Inhalt betrifft: so wird der *erste* Theil die carthaginensischen, griechischen und römischen Denkmahler, der *zweyte* die gothischen, der *dritte* die arabischen, der *vierte* die der neuern Zeiten enthalten. In diesen werden auch die Ansichten der schönsten Gegenden, der vornehmsten Städte u. s. w., so wie Abbildungen von spanischen Trachten, Portraits berühmter spanischer Helden, Gelehrten und Künstler geliefert werden. Überdiess werden hier auch eine Menge historischer, geographischer, physikalischer Details u. s. w., so wie eine vollständige Liste aller in Spanien befindlichen naturhistorischen, artistischen Sammlungen u. dgl. zu finden seyn. — Auf den ersten Anblick scheint dieser Plan mit dem Labordischen ziemlich überein zu stimmen; allein bey einer *genauern* Vergleichung zeigt sich gerade das Gegentheil. Es ist indessen hier nicht der Ort, von den Vorzügen oder Mängeln zweyer noch nicht erschienener Werke zu sprechen; hoffentlich wird aber der bekannte Herausgeber der bey *Unger* bereits angekündigten *deutschen malerischen Reise durch Spanien* beide Werke mit einander vergleichen, das beste daraus benutzen, und so uns Deutschen ein desto vollkommneres Werk zu liefern im Stande seyn.

Was andere bereits erschienene neue Werke betrifft: so bleiben wir hier zuvörderst, des Zusammenhanges wegen, bey der

Erdkunde und Geschichte

stehen, für die schon seit geraumer Zeit eine Kupfersammlung herauskommt, wie deren, vorzüglich in den letzten Jahren, mehrere bey uns, in England und in Frankreich erschienen sind, eine *Coleccion general de los Trages que usan las Naciones del mundo describerto, arreglada á la edicion del Viagero universal.* Diese Sammlung ist bereits bis zum 40. Hefte fortgerückt, der, nebst den vorhergehenden, Abbildungen von Völkern mehrerer Südsee-Inseln u. s. w. liefert. Der *Viagero universal* selbst, bekanntlich ein Werk des *D. Pedr. Estala*, dessen wir schon öfterer erwähnt haben, hat kürzlich einen Nachtrag über *Ägypten* erhalten. Auch kam noch eine aus dem Französischen übersetzte Schrift und eine Karte von Ägypten heraus. Eine auffallende Erscheinung ist es, dass die letztern Jahre sehr fruchtbar an Karten von England und Irland, besonders aber an Prospecten von den Häfen von Plymouth, Portsmouth u. s. w., so wie von englisch-westindischen Inseln waren. An die andern auswärtigen Länder wurde wenig oder gar nicht gedacht; desto mehr aber sorgte man wieder für Spanien selbst; Karten vom alten Spanien wechselten mit Karten vom neuen Spanien und dessen Colonien, deren Beschreibung den vorzüglichsten Theil des *Viagero universal* ausmacht.

Spanien selbst erhielt einen Bearbeiter an dem anonymen Vf. der *Descripcion breve de toda España*, die von der Hauptstadt und andern vorzüglichen Städten handelt, die Zahl der Kirchspiele jeder Diöces, die Stiftung der Universitäten und andere Merkwürdigkeiten angiebt. Die neue Auflage der *Anales de la Nacion española desde el tiempo mas remoto hasta la entrada de los Romanos, sacados de Escritores originales y monumentos contemporaneos por D. Luis Joseph Velasquez de Valdeflores* bedürfen keiner Inhaltsanzeige. Das, wenn wir nicht irren, aus dem Französischen übersetzte *Diccionario de Hechos y Dichos memorables de la Historia antigua y moderna* 3 V. 8. (4 R.) ist vorzüglich zum Unterricht junger Leute bestimmt; eben diesen Zweck hat der *Atlas elemental antiguo, o Coleccion*

Digitized by Google

de Mapas, para enseñar á los Niños Geografia, con un indice alfabetico de las Ciudades, Villas etc., dem ein chronologiſcher Auszug der alten Geſchichte beygefügt iſt. Das vielleicht nur unter einem neuen Titel in Umlauf gebrachte *Cronicon de Chriſtiano Andricomio Delfo traducido del Latin por D. Lor. Martinez Marcilla* fängt, wie andere dergleichen Chroniken, mit der Erſchaffung der Welt an, geht dann auf die Geſchichte der Menſchen und Regierungen über, behandelt ausführlich die moſaiſche Geſetzgebung, ſo wie das Leben des Stifters der chriſtlichen Religion, und beſchäftigt ſich dann vorzüglich mit der Geſchichte der katholiſchen Kirche. Dieſs führt uns zur

THEOLOGIE,

und hier bemerken wir vor allen andern folgende gegen *Gregoire's* bekannten Angriff gerichtete Vertheidigung des *Inquiſitionsgerichts*, deren Verfaſſer man leicht errathen kann: *Diſcurſo hiſtórico-legal ſobre el origen, progreſos, y utilidad de la Inquiſicion de Eſpaña, en el qual ſe demueſtran los principios del ſanto Oficio en general por lo reſpectivo á toda la Igleſia católica, y en particular á la de Eſpaña, ſu fomento, jurisdiccion, vitualidad de ſus juicios, regalias, y préeminencias de los Inquiſidores, y miniſtros ſubalternos, elogios de tan ſanto eſtablecimiento, refutacion de ſus adverſarios vistos en tres claſes, con un appendice ſobre la prohibicion de libros, y quanto conduce á la inteligencia hiſtórico-legal de un tribunal tan recto y juſtificado, en el qual encontrará el lector las noticias mas opportunas, para convencerſe de la neceſidad de ſu permanencia en los regnos catolicos, y la equivocacion con que ſe explican los que ignoran eſta materia.* Madrid, b. Tieſo. 8. Man wird den Inhalt dieſes Werks aus dem langen Titel zur Genüge erſehen, aber man wird ſich auch bald überzeugen, daſs ein *ſolches* Tribunal, das ſich in *ſolche* Diſcuſſionen einläſst, ſeine eigene Sache ſelbſt für halb verloren halten muſs. — Von einer *Hiſtoria del Santo Concilio de Trento por D. Nicolas Perez el Setabienſe, Catedratico que fué en la univerſidad de Valencia, y Socio de varias Academias* iſt Vol. I. 4. (Madrid, b. Garcia) erſchienen. Das Ganze wird 4 Quartbände faſſen. Man kann den Originaltext auch bloſs lateiniſch haben, ſo wie er nach den beſten Exemplaren in Rom, Padua und Venedig corrigirt worden iſt; aber mit weitläuftigen hiſtoriſchen Erläuterungen und Anmerkungen verſehen. Vielleicht kommen der Inquiſition noch einige Zeit die Stimmung eines groſsen Theils des Volks und Schriftſteller zu ſtatten, wie *D. D. Vic. Villarce* zu Valencia, der in ſeinen *Deſengannos filoſoficos — en obſequio de la Verdad de la Religion y de la Patria*, (4 Quartb.) das Täuſchende der neuen Philoſophie auseinander zu ſetzen, und den der bürgerlichen Ordnung und Religion gefährlichen Grundſätzen derſelben entgegen zu arbeiten ſucht. Ein zweyter Theil des *Propheta evangelico* bezieht ſich beſonders auf Eſaias meſſianiſche Weiſſagungen, und iſt ziemlich polemiſcher Art. — Zwey neue Predigtſammlungen erſchienen unter folgenden Titeln: *Sermones, Panegiricos y Morales del P. Fr. Seb. Sanchez Sobrino, de la tercera orden de Penitencia de S. Franciſco Calificador de Sto. Oficio*, 4 V., und: *Sermones predicados en la ſanta patriarcal Igléſia de Sevilla, en los Dias de S. Clemente y S. Fernando de* 1799 — 1800 *por el P. Mtro. Manuel Gil.* Eine ſehr geleſene Zeitſchrift war die *Carta paſtoral del Ilmo St. Obiſpo de Salamanca eſcrita con motivo de la entrada de las tropas franceſas en ſu Obiſpado.* (Bekanntlich ſtanden im Auguſt 1801 auſser andern Truppen, die Portugal bedrohten, und derentwegen in aller Geſchwindigkeit der Abdruck eines franzöſiſch-ſpaniſchen Calenders veranſtaltet wurde, auch 12000 in der Gegend von Salamanca.)

Für die

RECHTSGELEHRTHEIT

haben wir hier nur: *Inſtituciones del Derecho publico general de Eſpaña por Dr. Ramon Laz. de Dou*, T. III. (20 R.), worin die Auseinanderſetzung der Rechte und Pflichten aller Glieder des Staats beendigt wird, und *Manual de Delitos y Penas ſegun las Leyes y Pragmaticas de Eſpaña por D. Pedro Ant. Echevarria y Ojeda*, IIa Ed. 8., anzuführen. Die erſte Ausgabe erſchien, wenn wir nicht irren, ohne den Namen des Vfs.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Mainz.

Der Organiſation des hieſigen Lyceums iſt eine beynahe gänzliche Auflöſung der dortigen Univerſität vorhergegangen. Die Collegien dauern zwar noch fort, werden aber äuſserſt wenig beſucht. Einige Profeſſoren (unter andern *Wedekind*) haben noch vor der Ankunft der Inſpectoren des öffentlichen Unterrichts die Stadt verlaſſen. In das hieſige Lyceum ſollen im May d. J. (1803) aus den Prytaneen zu Paris 30 Zöglinge geſchickt werden; 42 Zöglinge liefert das Departement. Bis zu Ende des Septembers ſoll die Anzahl der Schüler auf 200 gebracht werden. Die Collegien werden *franzöſiſch* geleſen, und ein groſser Theil der Profeſſoren wird aus Frankreich kommen. — Zu Secundair- oder Mittelſchulen ſind in unſerm Departement des Donnersberges die Schule im hieſigen Auguſtiner-Kloſter, die ſogenannte lateiniſche Schule und das Jeſuiter-Collegium zu Worms, das Gymnaſium zu Grünſtadt, die Stadtſchule zu Dürkheim, das Caſimirianum zu Neuſtadt und die Gymnaſien zu Speyer und Zweybrücken beſtimmt.

Paris.

Zur Beruhigung über die aus der gegenwärtigen Schulreform entſtandenen Beſorgniſſe hat der Staatsrath *Fourcroy*, als Director und Aufſeher des öffentlichen Unterrichts, an die Präfecten des Departements folgendes Schreiben erlaſſen, woraus ſich zugleich verſchiedene Data über den bisherigen Zuſtand der öffentlichen Lehranſtalten ergeben: „Das jetzt beginnende neue Schuljahr erfodert, mehr als die bisherigen, Ihren Eifer für den Wohlſtand der Centralſchulen Ihres Departements. Die

Digitized by Google

Die neue Organisation des öffentlichen Unterrichts darf den Eifer der Lehrer und Schüler nicht allein nicht schwächen, er muss vielmehr für alle ein neuer Beweggrund der Nacheiferung seyn. Von Ihren Bemühungen in dem beginnenden Jahre hängen vielleicht die künftigen Belohnungen für beide ab. Vorzüglich aus den Centralschulen sollen die Lyceen mit geschickten Lehrern und ausgezeichneten Schülern versehen werden; ihnen kommt es zu, den Uebergang von der bisherigen Lehrart zu der neuen fühlbar zu machen, das geheiligte Feuer zu unterhalten, und es, wenn es sollte verlöschen wollen, wieder anzuzünden. Mögen demnach die Lehrer ihre Geschäfte wiederum mit Vertrauen anfangen, und die Hausväter erfahren, dass die neue Ordnung der Dinge, die nur allmählich eingeführt werden soll, sie bewegen müsse, dieses Jahr für den Unterricht ihrer Kinder zu benutzen. Sollten sie nicht fühlen, wie verderblich der Verlust eines Jahrs ist, weniger vielleicht durch den Mangel der Kenntnisse, die sie nicht erwerben würden, als durch die bloße Unterbrechung ihrer Studien? Die Entwöhnung von Arbeit hinterläßt immer einen Rost, den Zeit und Anstrengung nur mit Mühe vertilgen. Und was kann die jungen Leute aus öffentlichen Schulen entfernen? Die vielleicht bey ihrer ersten Besetzung begangenen Irrthümer sind verbessert worden, und im Ganzen haben sie jetzt nur Lehrer, die der Achtung und des Vertrauens des Publikums werth sind. Die etwanigen Fehler der ersten Organisation sind überall abgestellt worden, wo die administrirende Autorität den Eifer der Lehrer in Anspruch genommen, oder unterstützt hat. Fast überall hat man dem Unterrichte mehr Abstufung gegeben, und besser combinirte Studien sind an die Stelle mehr glänzender als gründlicher Systeme getreten; kurz fast überall hat man die Lehren der Vernunft und Erfahrung benutzt. Mögen die, theils in Hinsicht auf den Unterricht, theils in Hinsicht auf die Disciplin noch nöthigen Verbesserungen der Gegenstand Ihrer erneuerten Sorgfalt seyn! Benutzen sie dazu alle Einsichten und Hülfsquellen, die Ihnen zu Gebote stehen, und vernachlässigen sie kein Mittel, das Ihrer Centralschule einen noch ausgedehnteren Erfolg sichern könne. Nichts wird wesentlich zerstört werden. Die für nothwendig erachteten Veränderungen werden ohne Erschütterung vor sich gehen, und das durch standhaft fortgesetzte Bemühungen erprobte Verdienst wird in der neuen Ordnung der Dinge seine Stelle zugleich mit seiner Belohnung finden."

Seit kurzem sind wiederum mehrere Regierungsbeschlüsse erschienen, wodurch Privaterziehungs-Anstalten zu öffentlichen Mittelschulen erhoben werden.

In der öffentlichen Sitzung der neuen *Gesetzgebungs-Akademie* zu Ende des Nov. v. J., der sehr viele Zöglinge derselben beywohnten, wurde *Lanjuinais* zum Präsidenten, *Koch* und *Bourguignon* zu Secretairen, *Favart*, *Greuier* und *Perignon* zu Mitgliedern der Commission ernannt. *Gallois*, Professor der Beredsamkeit, hielt die Eröffnungsrede, *Gabr. Leblanc* las Bemerkungen über die Wahrheit in Gesetzgebungsangelegenheiten, *Boucher* ein Projekt zu einem gemeinschaftlichen Handels- und See-Codex aller Nationen.

Bey der Wiedereröffnung des Cursus der *medicinischen Schule* in *Paris*, zu Ende des Octobers v. J., hielt *Hallé* die gewöhnliche Rede, worin von den neuesten Fortschritten der Arzney- und Wundarzneykunde eine Uebersicht gegeben wurde. Der Verf. benutzte sie zu einer dankbaren Erinnerung an die Verdienste der ehemaligen medicinischen Facultät, so wie der königl. Akademie der Chirurgie und der königl. Societät der Medicin.

St. Petersburg.

Die unter dem Minister der Volksaufklärung, Grafen Savadovski, bestehende Schulcommission beschäftigt sich jetzt mit dem Plane zu einer neuen *Universität*, die hier errichtet und mit der Akademie der Wissenschaften in Verbindung gesetzt werden soll. — Der von der Commission vorgeschlagene neue Etat für die Akademie der Künste ist von dem Kaiser genehmigt worden; die Akademie erhält dadurch 60,000 Rubel mehr als bisher.

III. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Am 29. Nov. v. J., als am St. Andreasfeste, hielt die *königl. Societät der Wissenschaften* zu *London* ihre jährliche Versammlung. In dieser wurde Sir Bar. *Joseph Banks* von neuem zum Präsidenten, *Will. Marsden* zum Schatzmeister, *Joseph Planta* und *Edward Whitacker Grey* zu Secretairen gewählt. Die Mitglieder des *alten* Conseils sind: Sir *Jos. Banks*, Sir *Charles Blagden*, *H. Cavendish*, *Ed. Whitacker Grey*, *Charles Grenville*, *Wilh. Hamilton*, *Nevil Maskelyne*, *G. Graf Morton*, *Jos. Planta*, *Benj. Graf v. Rumford* und *Sam. Wegg*; die des *neuen* sind: *Mark Beaufoy*; *And. Douglas*, *Mart. Browne Folkes*, *Charles Hatchet*, *Ever. Home*, *Th. Bernard*, Bischof v. Limerik, *Will. Marsden*, *Jos. de Mendoza Rios*, *Fr. Graf Moira* und *Will. Hyde Wollaston*.

Das die ganze Revolution hindurch bestandene ehemalige *Lycée*, jetzige *Athénée des Arts* zu *Paris*, von dem in französischen Journalen selten die Rede ist, weil es sich begnügt, seine Verhandlungen nur in seinem *Annuaire* bekannt zu machen, dauert ununterbrochen fort. Kürzlich hielt dasselbe seine 86ste Sitzung, unter dem Vorsitze *Chaptals*, Ministers der innern Angelegenheiten, in seinem jetzigen Locale im Oratorium.

Die *ökonomische Gesellschaft des Seine-Departements* (zu Paris) hat beschlossen, alle Quartale ein ökonomisches Gastmahl zu geben, zu welchem alle in Paris befindliche Fremde, die sich für die Landwirthschaft interessiren, eingeladen werden sollen. Hier sollen dann auch die in Vorschlag gebrachten Nahrungsmittel versucht werden.

Nach

Digitized by Google

Nach der neulich erwähnten Vereinigung der gemeinnützigen gelehrten Gesellschaften zu *Strasburg* ist bey der *ersten* Classe der *Wissenschaften und schönen Künste Noel*, Director der Arzneyschule, Präsident, *Dedon*, Brigadechef der siebenten Artillerielegion, Vicepräsident, *Hullin*, Professor an der Centralschule, Secretair, und *Caillot*, Prof. bey der Arzneyschule, adjungirter Secretär; bey der *zweyten* Classe *der Landwirthschaft, des Handels und der Künste* ist *Morlet*, Divisionsgeneral und Directeur du Génie, Präsident, *Wangen*, Präsident der Hospitien-Verwaltung, Vicepräsident, *Salzmann*, Secretär, und *Jeremias Oberlin*, der Sohn, adjungirter Secretär; bey der gesammten Gesellschaft hat der Maire *Hermann* das Präsidium, *Jeremias Oberlin*, der Vater, Mitgl. d. Nat. Inst. u. Vorsteher der Departements-Bibliothek, das Vicepräsidium, *Gerbois*, Prof. bey der Arzneyschule, das Secretariat, *Escher*, Prof. an der Centralschule, die Adjunctur des Secretariats, der Richter *Lequiante* das Schatzmeister-Amt, *Cadet*, Director der Steuereinnahme, die Direction des Museums oder der Bibliothek, des Archivs und der Sammlung von Zeichnungen und Maschinen.

IV. Preise.

Mehrere ungarische Gelehrte wünschen folgende Fragen beantwortet:

I. *Hat Ungarn wohl wie England und Rußland Mäcenaten?*

II. *Was hindert am meisten die Wissenschaften und Manufakturen?*

III. *Wie könnte eine leichte und gründliche Lehrart in Ungarns Schulen eingeführt werden?*

IV. *Kann und will derjenige Literatus, der diese Fragen beantwortet, seine eigene Biographie zur Beförderung der Literatur-Geschichte beschreiben?*

Die Beantwortung dieser Fragen muss deutsch abgefasst, und der Universität zu Pesth binnen einem Vierteljahr, d. i. bis zum 14. Februar 1803, zur gründlichen Beurtheilung franco eingesendet werden. Die beste Beantwortung dieser Frage wird sodann als Preisschrift anerkannt und erfoderlichen Falls in die ungarische oder lateinische Sprache übersetzt als Preisschrift zum Druck befördert werden. Der Hr. Verfasser soll eine Anzahl gedruckter Exemplarien, nebst einem ansehnlichen Honorarium, erhalten.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Bey der Universität zu Breslau ist als Professor der Mathematik bey der philosophischen Facultät, an die Stelle des verstorbenen Prof. *Thaul*, der bisherige Prof. am dasigen Gymnasium, *Carl Hake*, und an dessen Stelle der bisherige Prof. am Gymnasium zu Oppeln, *Rohowsky*, berufen worden.

Bey der Verlegung des Gymnasiums von Sagan nach Leobschütz sind von erstern Orte an letztern versetzt worden: Rector *Strobl* in gleicher Qualität; *Zelonek* als Prof. der römisch-klassischen Literatur und der Mathematik; *Adam Wiesinger* als Prof. der Geographie u. Historie, und *August Veith* als Prof. der deutschen Sprache, Logik und Ästhetik. Neu sind bey dem Gymnasium zu Leobschütz angesetzt: *August Schramm* als Prof. der Naturkunde und griechischen Sprache, und Caplan *Leopold Fanke*, als Prof. und Religionslehrer.

Hr. Dr. *Joseph Stürzer*, seit drey Jahren Privatlehrer auf der Universität zu Landshut, hat eine ausserordentliche Professur der Rechte daselbst erhalten.

Hr. Pastor *Bornträger* zu Hedemünden ist zum Superintendenten daselbst ernannt worden.

Dem Dr. *Mogalla* zu Breslau ist als Assessor des Collegii medici daselbst die Sanitätspflege bey den schlesischen Brunnenanstalten mit einem jährlichen Gehalt von 200 Rthlr. übertragen worden, unter der Bedingung, diese Anstalten jährlich wenigstens einmal zu bereisen und darüber an die Behörden zu berichten.

Hr. *Kahlert*, Erzieher der fürstl. Hohenlohischen Familie zu Breslau, Verf. mehrerer Aufsätze in Journalen, ist zum Professor extraordinarius an dem dasigen Gymnasium zu Maria Magdalena ernannt worden.

Hr. Bergamtsassessor *Thiel* zu Waldenburg, (Mitherausgeber der schlesischen Analecten) hat, nachdem er seinem Ansuchen gemäs von seinen bisherigen Geschäften entlassen worden, den Charakter eines königl. Commissionsraths erhalten.

Der durch mehrere Schriften über das Forstwesen bekannte Hr. *Laurop* zu Kopenhagen ist als Lehrer bey dem Institute der Forst- und Jagdkunde zu Dreyssigacker und als Assessor bey dem neuerrichteten Forstcollegio zu Meiningen berufen worden.

Der bisherige helvetische Bergdirector *Gruner* ist (an die Stelle des verstorbenen Berghauptmanns *Wild*, dessen Witwe eine lebenslängliche Pension von 800 Franken erhält), zum Berghauptmann über die Nationalsalzwerke zu Bex im Canton Leman ernannt worden.

VI. Vermischte Nachrichten.

Nach einem aus Tunis datirten Briefe des Dr. *L. Frank* (eines Neffen und Schülers J. P. Frank's), ehemaligen Arztes bey der französischen Armee in Ägypten, bereist er jetzt Tunis, Tripolis und Algier, um dort die Pest genauer, als es ihm in Ägypten möglich war, kennen zu lernen, und eine sichrere Heilart derselben zu finden. Sollte es ihm dann noch möglich seyn: so will er auch Alexandrien, Aleppo, Smirna und Constantinopel in gleicher Absicht bereisen.

Zu Newyork ist eine Gesellschaft von Deisten entstanden, die bereits hundert Mitglieder zählt und eine Casse zur Ausbreitung ihrer Meynungen angelegt hat. Der Präsident derselben ist ein gewisser *Palmer*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 2.

Sonnabends den 1ten Januar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Annalen des Nationalmuſeums der Naturgeſchichte überſetzt und mit Zuſätzen begleitet von D. *Jo. Jacob Bernhardi.*

Durfte je die Erwartung nicht nur der gelehrten Naturforſcher, ſondern aller Freunde der Naturgeſchichte, Ökonomie und Chemie geſpannt ſeyn: ſo war es gewiſs jetzt, wo ſich die erſten Naturforſcher Frankreichs, die am Nationalmuſeum angeſtellten Lehrer, ein *Hauy*, *Fourcroy*, *Brongniard*, *Deſfontaines*, *Juſſieu*, *Geoffroy*, *Lacepede*, *Lamarck*, *Portal*, *Mertrud*, *Thouin*, *Faujas*, *Van-Spaendonck*, *Cuvier* vereinigten in einer eignen Zeitſchrift: *Annales du Muſeum national d'Hiſtoire naturelle par les Profeſſeurs de cet établiſſement* monatlich die Reſultate ihrer eignen ſowohl, als ihnen mitgetheilten fremder Beobachtungen, an welchen es ihnen in dem an Naturſchätzen unermeſslich reichen Muſeum nie fehlen kann, ſo *ſchnell* als möglich bekannt zu machen. Daſs dieſe Erwartung nicht werde getäuſcht werden, dafür bürgt der bereits in Deutſchland bekannt gewordene erſte Heft, in welchem ſich eine Menge der intereſſanteſten Aufſätze finden. Es bedarf alſo wohl keiner Entſchuldigung, wenn ich es unternehme, durch eine Ueberſetzung dieſs in ſeiner Art einzige Werk auf deutſchen Boden zu verpflanzen. Erlaubt es mir gleich die Zeit nicht, die Überſetzung aller Abhandlungen ſelbſt zu beſorgen: ſo kann ich doch die Verſicherung geben, daſs ich jede einer eigenen genauen Durchſicht unterwerfen, und nöthigenfalls mit Zuſätzen und Anmerkungen begleiten werde, damit wo möglich jedem das Original, nicht aber allen Beſitzern dieſes die Ueberſetzung entbehrlich werde. Unter oben angegebenen Titel wird nächſtens der erſte Heft dieſes Werks erſcheinen.

Erfurt, den 21. Dec. 1802.

Dr. J. J. Bernhardi.

Unterzeichneter hat den Verlag dieſer Annalen, wovon jeden Monat 10 Bogen Text in 4to. und 4—5 Kupfertafeln erſcheinen, übernommen, und hofft es ſtatt der 16 Rthlr., welche der Subſcriptionspreis des Originals ſind, eben ſo ſplendid für 10—11 Rthlr. jährlich liefern zu können.

G. Vollmer.

Eunomia. Eine Zeitſchrift des 19ten Jahrhunderts. Von einer Geſellſchaft von Gelehrten. Herausgeg. von *Feſtler* und *Fiſcher.* Jahrgang 1802. December. Berlin bey Friedrich Maurer.

Inhalt.

I. Herrmann. Ein dramat. Gedicht von R. 2) Über die Vervollkommnung der Kunſt bey den Alten und Neuern. Letzter Brief. Von Hrn. *Woyda.* 3) *Zeichen der Zeit.* Deſpotismus. Von *Philaleth.* 4) Philoſophie des Lebens, zu Vermeidung ſo mancher Uebereilungen. Von Hn. *F. H. Bothe.* 5) *Theater.* 6) Poſtſcript zum 2ten Jahrgange der Eunomia. 7) Literariſcher Anzeiger.

Von der Zeitſchrift *Apollon*, herausgeg. von *F. Werden*, *A. Werden* und *W. Schneider*, hat die *kurfürſtl. ſächſ. Zeitungs-Expedition* zu Leipzig den Debit übernommen, und kann man es durch alle Poſtämter Deutſchlands *poſtfrey* für 6 Rthlr. ſächſ. oder 10 fl. 48 kr. rhein. erhalten. Der erſte oder Januar-Heft für 1803 iſt bereits erſchienen, der Februar iſt unter der Preſſe und erſcheint beſtimmt zu Anfang des Februars.

Penig den 13. Dec. 1802.

F. Dienemann und Comp.

Inhalt des 11ten Hefts der deutſchen Juſtiz- und Polizeyfama, vom Hofrath und Profeſſor Hartleben zu Salzburg für den Monat November 1802.

Polizey. Hiſtoriſche Blicke über die Kultur des öffentlichen Unterrichts. Praktiſche Darſtellung der Nothwendigkeit, die pädagogiſchen Kenntniſſe der Staats- und Religionsdiener mehr als bisher zu befördern. — Dieſsjährige Maaſsregeln gegen die Tabackraucher auf öffentlicher Straſse zu Salzburg, Frankfurt am Mayn und im Haag. — Ein königl. Prinz legt den erſten Grund zur Polizey in Gibraltar. Vorläufige Verfügungen gegen die herumziehenden Kollektanten zu Strasburg.

burg. — Resultate der Ärnte in Ungarn und Österreich. Einige Beyspiele der Verschiedenheit der Brodpreise in Süddeutschland. — Allgemeiner Überfluss und Güte des Weins. Gefallene Fleischpreise. — Wassermangel und Dürre. Verheerungen der Mäuse und Mittel dagegen. — Vorschlag für die Regierungen Süddeutschlands, besonders in Österreich und Ungarn, wie sie den Weinbauer auf eine bisher ganz unbenützte sehr vortheilhafte Art in Nebenstunden beschäftigen können. — Nicht die Regierung allein kann die Dienstboten besser machen, als sie sind; auch die Familienväter und Mütter müssen mitwirken. Vorschläge hiezu. — Berührung einiger Hindernisse der Landeskultur. — Wenn haben Prüfungsgeschenke in öffentlichen Schulen einen Nutzen? — Maasregeln der Polizey zu Strasburg gegen das schädliche Hausiren, als vorzügliches Beförderungsmittel der Diebstähle. — Jede Polizey muss vor eintretender Theurung Verzehrungslisten abfassen. Gesichtspunkte mit Beyspielen. — Rüge eines chirurgischen Unfugs auf dem Lande. — Methode der heidnischen Priester im chinesischen Reiche, Steuern zu sammeln. — Erfolg des letzteren Unfugs der Schneidergesellen in Stuttgard. Neuer Aufstand der dasigen Schreiner oder Tischlergesellen. Zweckmäfsige Maasregeln gegen dieselben. Auffoderung der Polizeybehörden wegen der neuerdings Entwichenen. — Unterricht des medicinischen Collegiums zu Berlin, über die Behandlung der an Masern und Rötheln kranken Kinder. — Beschluss der Instruction zu einer vollständigen statistischen Beschreibung sämmtlicher k. k. Staatsgüter. Erzherzogs Karls Belobungsschreiben an zwey Männer, die sich vorzüglich auszeichneten. — Verbot der Windbüchsen mit Handpumpen in den k. k. Staaten. — Wünsche und Empfindungen der deutschen Reichsunterthanen in den nächstens säkularisirten Landen, rücksichtlich ihrer künftigen Verhältnisse überhaupt und des Justiz- und Polizeywesens insbesondere. — Bemerkungen über verschiedene Vorschriften und Anstalten zu Verhütung und Verminderung der Feuersgefahr; zugleich als Berichtigung des neuen Feuersnoth- und Hülfsbuches fürs deutsche Volk, von Steinbeck. — Die ganz neue von Staats-Polizey wegen angeordnete Schutzblattern-Impfungs-Anstalt zu Berlin. — Kampf gegen die Mäuse, im vorigen und jetzigen Jahrhunderte. Noch ein Mittel eines vorzüglichen Ökonomen gegen diese Vorboten der Hungersnoth. — Auflösung der Metzgerzunft zu Lemberg, das letzte und zuverlässige Mittel, das Publikum vor Zunft-Druck zu sichern. — Beantwortung der Anfrage, den Verkauf der Gifte betreffend; mit einem Vorschlage, welcher von allen Polizeystellen ausgeführt zu werden verdient. — K. k. und kurpfalzbayerische Verordnungen über den Kurs der beiderseitigen inländischen und das Verbot des Kurses fremder ausländischer Scheidemünzen. — Aufhebung des Polizey-Ministeriums zu Paris. Wahrscheinliche Triebfedern dieser Veränderung. — Bitte an die Regierungen der säkularisirten Lande in Hinsicht des Maasses und Gewichts. — Ueber Behandlung der Wahnsinnigen. — Unfähigkeit der republikanischen Freudenmädchen zu Genua, in Schauspiel- und Ballhäuser einzutreten. — *Justizwesen.* Fortsetzung der Bemerkungen über den Kleinschrodischen Entwurf des neuen peinlichen Gesetzbuches für die kurpfalzbaierischen Staaten. Von dem Herausgeber der Fama. — Wie die Ediktal-Vorladungen abwesender Schuldner und Gläubiger im Erzstifte Salzburg geschehen sollen, von manchen Obrigkeiten aber nicht geschehen. — Vermehrung der gerichtlichen Instanzen für die Militärpersonen in den k. k. Staaten. — Neue Appellations-Gerichtsordnung zu Nürnberg. — Einige Justizverfügungen der fränkischen Reichsritterschaft Ritterorts Baunach. — Ueber den Unterschied von Civil- und Criminal-Justiz. — *Neue Literatur.* — *Miszellen.* — *Justiz- und Polizey-Anzeigen.*

Cottasche Buchhandlung
in Tübingen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Historische Gemälde in Erzählungen merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 10ter Band.

Auch unter dem Titel:

Annalen menschlicher Grösse und Verworfenheit, oder merkwürdige Begebenheiten etc. 2r Band, mit einem Kupfer von Jury, (eine Scene aus dem Leben der Jungfrau von Orleans darstellend.) 8. *Leipzig* bey Hartknoch. 1 Rthlr. 8 gr.

Inhalt. 1) König Jacob I. von England, aus dem Hause Stuart. 2) Die französischen und englischen Boucaniers in Westindien. Morgan und seine Genossen. 3) Vollney Beckner. 4) Der Minister und der Vicarius, Anecdote. 5) Fall des Tippuh Saheb, letzten Sultans von Mysore. 6) David Klaus. 7) Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der grosse Kurfürst. 8) Die Belagerung der Stadt Antwerpen, einer der merkwürdigsten Vorfälle des XVI Jahrhunderts. 9) Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans. 10) Thomas Aniello von Amalfi, oder Erzählungen des grossen Aufstandes zu Neapel, 1646. 11) Thomas Wentworth, Graf von Strafford. (Das Kupfer, welches Herr Jury wegen überhäufter Arbeit nicht liefern konnte, ist nun fertig und allen Buchhandlungen zugesandt worden, von denen es die Käufer dieses Bandes abfordern können.)

In dem 11ten Bande dieser Gemälde wird der Verleger derselben die Geschichte seiner Gefangenschaft unter Kaiser Paul I. mittheilen; verwahrt sich jedoch schon im Voraus gegen den Vorwurf, als wollte er sich zu den *berühmten* oder *berüchtigten* Menschen rechnen.

So eben ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur. Nebst Bruchstücken aus einer Handschrift. 8. 1 Rthlr. 12 gr. auf holländ. Papier 2 Rthlr.

„Witzige Einfälle, kühne Bilder, starke, verwe-

„gene

„gene Gedanken, die plötzlich ganz ausgerüstet dem „Geiste entsprangen, tiefen Sinn enthalten, die Zuhö„rer in angenehmes Erstaunen, oder mit Furcht ge„mischte Bewunderung versetzen."

Genannt hat sich der Verfasser dieses Buchs nicht, aber sich durch die Originalität, die Kraft und Kühnheit der Gedanken, so wie durch seine gedrängte, kräftige Schreibart verrathen. Sein Geist zeigt sich auf allen Seiten, man findet Pikantes überall, in politischen und literarischen Urtheilen, und man wird gestehen müssen, dass solche wahrhaft kraftvolle Gedanken in Deutschland nicht s Gewöhnliches sind, wenigstens nicht gewöhnlich laut geaufsert werden. — Die ernste Stimmung der Leser, die sich der Verf. in einem seiner frühern Werke vorbehalten hat, nimmt er in den hier mitgetheilten *Bruchstücken aus einer Handschrift* wirklich in Anspruch. Er kommt hier dahin, worauf er seine Leser schon lange vorbereitet hat. — Freylich ist das Buch nicht für den Haufen geschrieben, aber Leser von Kopf und Geschmack werden es liebgewinnen, sichs zu eigen machen, und in seiner *wiederholten* Lektüre immer neuen Genufs finden.

Praktisches Handbuch für Feldprediger, oder Belehrung über den ganzen Umfang ihrer Pflichten und Rechte. Zunächst für Preufsische Feldprediger, sodann aber auch für die der andern Armeen, so wie für jeden bestimmt, dem die Bildung des Militairs obliegt. Mit einer Kupfertafel. Berlin 1802, in der Himburgschen Buchhandlung. 502 Seiten, X Seiten Vorrede. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

„Ein lehrreiches, instruktives Werk, von einem erfahrnen, wohlunterrichteten und nachdenkenden Manne verfafst. Es verbindet das Verdienst der Ausführlichkeit mit dem der Fafslichkeit, und hilft einem sehr wesentlichen Mangel in der Feldprediger-Literatur ab. Als ein dem Feldprediger nothwendiges Kompendium und Repertorium vereiniget es nicht nur dasjenige, was für Feldprediger insbesondere geschrieben und verfügt worden ist, zweckmäfsig in sich, sondern es enthält auch das dem Prediger überhaupt Wissenswürdige, in Anwendung auf den Feldprediger und seine besondern Verhältnisse. Nach der Kenntnifs, welche Ref. von diesem Zweige der theol. Literatur besitzt, ist dieses Werk das beste und zweckmäfsigste, das wir in diesem Fache aufzuweisen haben. Mögte es zur Veredelung des Feldpredigerstandes, und insbesondere der Soldatenschulen recht viel wirken."

Diese Beurtheilung ist aus Schuderoffs Journal für Veredlung des Predigerstandes etc. entlehnt, wo sich solche im 2ten Stück des 2ten Bandes pag. 319 befindet.

Büsch, der junge Kaufmann wie er seyn sollte. Oder 1) wie soll ein junger Kaufmann sich würdig bilden; 2) was soll er thun, um Ehre und Glück zu erlangen etc. Nebst 2 Anhängen, als: 1) *Kniggens* Regeln des Wohlstandes für junge Kaufleute. 2) *Schulz*, zwey merkwürdige Biographien reich und glücklich gewordener Kaufleute, a) C. G. *Frege* in Leipzig: b) *Bolongaro* in Frankfurt am Mayn. — Dieses zusammen kostet gebunden 48 kr. oder 12 gr., und ist in der *Behrenstschen* Buchhandlung in *Frankfurt am Mayn* und in allen Buchhandlungen dafür zu bekommen.

Nächstens erscheint in meinem Verlage eine Uebersetzung des seit kurzem in Paris erschienenen Werks: *Edouard en Ecosse, Drame en trois actes, en prose, par Duval*, welches ich, um aller Collision vorzubeugen, hiemit anzeige.

Osnabrück den 30ten Nov. 1802.

Heinrich Blothe.

Beym Buchhändler *A. G. Liebeskind* in *Leipzig* ist in Commission zu haben:

Lebensgeschichte und Charakteristik

Napoleon Bonaparte's,

ersten Consuls der französischen Republik.

Aus ächten Quellen,

Mit seinem nach Isabey's Gemälde prächtig gestochenen ähnlichen Porträt.

8. Strafsburg. 1803. In schönem Umschlag brosch. 16 gr.

Die Anschauspunkte mögen noch so verschieden seyn, woraus jeder Einzelne Bonaparte's Leben und Handlungsart betrachtet: so wird doch das Auszeichnende dieses Mannes jeden reizen, nähere Aufklärung über ihn zu erhalten. Diese Geschichte nun stellt ohne Schmeicheley und Hafs mit freymüthiger Wahrheit das aus dem Leben dieses Mannes dar, was sich aus ächten Quellen erheben liefs. Das Wahre und Merkwürdigste seines Lebens also mit einer kurzen Uebersicht der dahin einschlagenden Weltbegebenheiten und Veränderungen in Frankreich hat der Verfasser dieses Werkes in folgende Abschnitte geordnet: *I. Abtheilung. Lebensgeschichte.* Bonapartes Jugend. Wiedereinnahme von Toulon. Feldzüge in Italien. Friede mit Östreich. Blick auf Ägypten. Abfahrt von Toulon. Wegnahme von Malta. Einnahme von Alexandrien. Sieg Nelsons bey Abukir. Schlacht bey den Pyramiden. Übergabe von Kairo. Aufstand daselbst. Feldzug in Syrien. Bonaparte's Rückkehr nach Europa. Damaliger Zustand von Frankreich. Geschichte des 18ten Brumaire. Bonaparte zum ersten Consul der Republik ernannt. Hauptpunkte der neuen Constitution. Errichtung einer Reservearmee zu Dijon. Übergang über den grofsen St. Bernhardsberg. Einnahme von Mayland. Schlacht bey Marengo. Bonaparte's Rückkehr nach Mayland. Aufenthalt zu Lyon. Abreise nach Paris. Fortgang der Feindseligkeiten mit Östreich. Die Höllenmaschine. Der Lüneviller Friede. Friedenspräliminarien mit England. Congrefs von Amiens. Friede mit England, Spanien und Holland. Consulta der Cisalpiner in Lyon. Bonaparte wird Präsident der italiänischen Republik. Das Concordat. Bonaparte erlaubt den Emigranten die Rückkehr ins Vaterland. Errichtung der Ehrenlegion. Bonaparte lebenslänglich zum ersten Consul ernannt. Neue Organisirung der Constitution.

Digitized by Google

tution. *II. Abtheilung. Charakteriſtik.* Bonaparte's Äuſseres. Sein Familienleben. Muſterung der Conſulargarden. Öffentliche Audienz. Anekdoten von Bonaparte.

Von dem vor kurzem erſchienenen Romane
Mr. Botte par Pigault-Lebrun. 4 Vol.
erſcheint im Verlag einer angeſehenen Buchhandlung eine deutſche Nachbildung von K. L. M. Müller.

Avis au Lecteur.

Comme Monſ. le Docteur *Schrader* dans ſon Journal de Botanique pour l'an 1800 vol. 2. p. 441 dans l'extrait d'une Lettre de Londres a tombé dans une erreur conſidérable touchant le troiſieme Faſciculus de la Nireis Britannica, il faut la corriger.

Il dit qu'il manque une Eſtampe dans cet ouvrage (*doch fehlt noch eine Kupfertafel*). Le Docteur ou ſon Correſpondant, voyant les Lettres marginales dans l'Appendix ſans avoir lû la note * dans la première page de l'introduction, s'eſt imaginé que les feuilles de Deſſeins y mentionnées A, B, C, etc. étoient gravées, au lieu qu'elles ont égard à des eſpèces de *Fuci*, qui ont été gravées recemment en Angleterre, et que l'Auteur a jugé mal à propos de faire graver de nouveau. La raiſon y eſt déclarée et même immédiatement deſſous le titre de l'Appendix pour éviter des frais ſuperflus à l'égard de ceux qui poſſedent ces livres Anglois: comme il peut arriver que d'autres ſoient auſſi mal informés que le Docteur Sch., l'Auteur prend la liberté de prier tous ceux qui déſireront d'acheter l'Ouvrage complet de s'addreſſer par le moyen de leur Correſpondent, à Monſ. *J. White*, Libraire N. 63. Rue Fleet-ſtreet Londres d'envoyer copies de ces ſept Feuilles de Deſſeins pour être reliées dans l'ouvrage.

III. Neue Muſikalien.

Bey *Breitkopf und Härtel* in Leipzig ſind nachfolgende neue Muſikalien erſchienen, und beym Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena um die nämlichen Preiſe zu bekommen.

Backofen, H., Concertante pour Harpe et Cor de Baſſette avec l'accomp. d'un Violoncelle. Oeuvr. 7. 1 Rthlr.

Beethoven, Quintetto pour 2 Violons, 2 Alto et Violoncelle. Op. 29. (Original und neu.) 1 Rthlr. 8 gr.

Cherubini, Eliſe oder die Reiſe auf den St. Bernhardsberg. Oper in 2 Acten. In leichtſpielbarem Klavierauszug (im Violinſchlüſſel) von Bierey. 3 Rthlr.

Cramer, 2 grandes Sonates p. le Pianof. ſeul. Op. 27. 1 Rthlr. 8 gr.

Duſſek, 3 Sonates pour le Pianof. ſeul. Op. 44. 1 Rthlr.

Gebler, Sonate pour le Pianof. à 4 mains. Op. 28. 16 gr.

Haydn, Oeuvres complettes. Cah. V. Pränumerationspreis 1 Rthlr. 12 gr. Ladenpr. 3 Rthlr.

— — Meſſe. No. II. in Partitur. Pränumerationspreis 1 Rthlr. 12 gr. Ladenpr. 3 Rthlr.

— — Te Deum laudamus. In Partitur, mit lateiniſchem und unterlegtem deutſchen Texte von Prof. Clodius. 1 Rthlr. 8 gr.

Mozart, W. A., Oeuvres complettes. Cah. XIII. Pränumerationspreis 1 Rthlr. 12 gr. Ladenpr. 3 Rthlr.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Es hat dem Herrn Buchhändler *Schöll* in Baſel beliebt, gegen das Reichs-Commiſſions- und Induſtrie-Bureau, und vorzüglich gegen eine von demſelben verkaufte Überſetzung der *Memoires ſecrets ſur la Baſſe* heftig zu Felde zu ziehen — warum? — weil auch *er* eine Überſetzung dieſes Buchs zu Tage gefördert hat!! — Da es nun jedem, der jene Anzeige lieſet, ſogleich in die Augen fallen muſs, daſs bloſs niederer Neid die Feder führte, ſo iſt es in der That zu klein, ſich auf eine ſpecielle Beantwortung ſeiner Schmähungen einzulaſſen. Nur folgendes zur unpartheyiſchen Berichtigung:

1) Daſs die vom Reichs-Induſtrie-Bureau verlegte Ueberſetzung kein Nachdruck der ſeinigen, ſondern eine andere von einem der franzöſiſchen Sprache und der Sache kundigen Manne iſt;

2) Daſs ſolche aus 3 Bänden beſteht, und gewiſs vollſtändig iſt, als die ſeinige nur immer ſeyn kann.

3) Daſs dieſe Ueberſetzung treu und in einer durchaus reinen und flieſsenden Sprache abgefaſst iſt.

Ob dieſe Eigenſchaften der ſeinigen nicht ſtreitig gemacht werden können, wird das leſende Publikum bey einer Vergleichung beider Ausgaben wohl finden, und wird man aus der „*Kurzen und gelaſſenen Antwort des Herrn von Kotzebue auf eine lange und heftige Schmähſchrift des Herrn von Maſſon*" erſehen, worinnen die Ueberſetzungsgabe jenes Ueberſetzers gewürdigt iſt.

Bey der letzten Anzeige des
Muſikaliſchen Taſchenbuchs auf 1803.
ſtatten wir zugleich Herrn Kantor und Muſikdirektor *Müller* in Leipzig unſern verbindlichſten Dank ab, daſs er, durch die öftere Inſertion ſeiner Berichtigung in mehrern Zeitungen, die, durch die zu derſelben Zeit und auch denſelben Zeitungen (der muſikaliſchen und Leipziger Literat. Zeitung) erſchienenen Recenſionen ſo offenbar begründet worden, die Bekanntmachung dieſes Taſchenbuchs mit ſo vielem Eifer und ſo groſsen Koſtenaufwand ſich angelegen ſeyn lieſs und dadurch bewirkte, daſs von dieſem Taſchenbuch bey einer ungewöhnlich ſtarken Auflage nur wenig Exemplare noch übrig ſind, welche, ſo weit ſie reichen, für 1 Rthlr. 16 gr. in allen Buchhandlungen zu haben ſind.

Die Verlagshandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 3.

Mittwochs den 5ten Januar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Journal
von
neuen deutſchen Original-Romanen
in 8 Lieferungen jährlich.
Zweyter Jahrgang 1803.

Jetzt, da wir die 7te Lieferung dieſes Journals verſandt und die 8te beynahe zum verſenden bereit iſt, halten wir es für Pflicht, dem Publikum für die gefällige Aufnahme deſſelben zu danken und die Fortſetzung deſſelben im künftigen Jahre zu melden. Wir können hier wohl, ohne die Beſcheidenheit zu verletzen, ſagen, daſs wir geliefert haben was wir verſprachen, es verbürgt uns dieſs hinlänglich der Beyfall, mit dem es nicht bloſs in Lesebibliotheken, ſondern auch in vielen Privatbibliotheken aufgenommen worden iſt, und man wird es uns nun nicht übel deuten können, wenn wir die, welche dieſe Romane bisher bloſs einzeln kauften, ihres eignen Vortheils wegen auffodern, lieber den ganzen Jahrgang zu nehmen, wo ihnen dieſe 8 Bände gerade 2 Rthlr. wohlfeiler zu ſtehen kommen. — Wir werden auch im künftigen Jahre alle unſere Kräfte aufbieten, um dieſes Journal in gutem Ruf zu erhalten und wo möglich zu verbeſſern. So werden wir, überzeugt von der Unmöglichkeit und dem Kleinlichen auch der beſten Romanenkupfer, im künftigen Jahre keine oder nur wenig Kupfer liefern und dieſen ſehr unſchädlichen Mangel durch Muſikbeylagen, beſſeres Papier, ſtärkere Bände und zweckmäſsigere äuſſere Zierden zu erſetzen ſuchen. — Der Verfaſſer des *Franz von Werden* hat uns zu dieſem einen Pendant, betitelt *Eduard von Kroteck* geliefert, der 3 Lieferungen des zweyten Jahrganges füllen wird. Wir zeigen dieſes um ſo lieber an, da *Franz v. Werden* mit ſo ungetheiltem Beyfall aufgenommen worden iſt. — Der ganze Jahrgang von 8 Bänden koſtet wie bisher auf Druckpapier 6 Rthlr. ſächſ. auf Velinpapier geheftet 9 Rthlr. ſplendid gebunden mit vergoldeter Einfaſſung 12 Rthlr. Für dieſe Preiſe iſt auch der erſte Jahrgang noch complet zu erhalten.

Penig im Nov. 1802.

F. Dienemann und Comp.

Im Verlag der *Stettiniſchen* Buchhandlung in Ulm hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Deutſche Staatskanzley. Jahrgang 1801., 2r Bnd. von Dr. *J. A. Reuſs*, 8. 1802. à 16 gr. od. 1 fl.

Inhalt. *I. Abſchnitt.* Überſicht der Begebenheiten von Eröffnung der Friedensunterhandlungen bis zum Abſchluſs und Genehmigung des Friedens. (Beſchluſs.) a) Ratifikation des Friedens durch das Deutſche Reich; nebſt Beylagen. b) Ratifikation des Friedens durch Frankreich, nebſt Beylagen. *II. Abſchn.* Reichstagsberathſchlagungen über die Mitwirkungsart der Reichsſtände bey der gänzlichen Berichtigung des Friedensgeſchäfts; nebſt Beylagen. *III. Abſchn.* Darſtellung des neueſten reichsgerichtlichen Verfahrens in den neuvendiſchen Streitſachen. *IV. Abſchn.* Schwäb. Kreisabſchied vom November 1801. über die Verhandlungen der Kreisverſammlung im November und December 1799. *V. Abſchn.* Kurpfalzbaier. Miniſterialorganiſation vom 26. May 1801. *VI. Abſchn.* Franz. Beſchwerden am Reichstag über die Fortdauer engl. Werbungen im deutſchen Reich. *VII. Abſchn.* Verzeichniſs der Reichstagsſtimmen v. Jahre 1801.

Von dieſem vortrefflichen und in dieſem Fach einzigen Werk ſind bis dato erſchienen:

Deutſche Staatskanzley, 1 bis 39r Band.
— — deſſen Jahrgang 1799. 1 bis 9r Band.
— — deſſen Jahrgang 1800. 1 — 3r Bd.
— — deſſen Jahrgang 1801. 1 und 2r Bd.
Deductions- und Urkundenſammlung, ein Beytrag zur Deutſch. Staatskanzley; 15 Bände.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung und Auffoderung
zu einer Pränumeration
für
die Peſtalozziſchen Schulbücher.

Der groſse Fund, welchen der edle *Peſtalozzi* in Burgdorff bey Bern, durch ſeine nach 30jährigem unermüdeten Forſchen, Verſuchen und Nachdenken zu Stande gebrachte und mittelſt ſeines angelegten Inſtitutes erprobte *neue Lehrmethode*, für die Menſchheit gethan, iſt den Leſern des N. D. Merkurs bereits

aus mehrern darinn erschienenen Nachrichten *) und den Verehrern der treflichen Schriften **) des hochherzigen Mannes selbst, aus diesen hinreichend bekannt.

Weniger verbreitet ist es jedoch, dass die Helvetische Regierung durch eine eigends dazu ernannte Kommission anerkannt sachverständigen Gelehrten, die *Pestalozzische* Erziehungsanstalt im Monat Mai a. c. besichtigen, den Zustand derselben prüfen, die Art der Lehrmethode untersuchen, die Folgen derselben beobachten und über diese Resultate sich einen ausführlichen Bericht erstatten liess. Der würdige Gelehrte Dekan *Ith* erstattete denselben auf eine so klar und vollständig entwickelnde Weise, dass Niemand, dem der grosse Gegenstand selbst wichtig und angelegen ist, genug eilen kann, sich mit dieser verdienstvollen Schrift ***) bekannt zu machen.

Hier reicht es hin, das Resultat der *Ithschen* sorgfältigen Prüfung, mit dessen eigenen Worten auszuheben:

Nach einer gründlichen Untersuchung aller Eigenheiten dieser Lehrmethode (heisst es wörtlich in dem Berichtschreiben) glauben wir nun in dem Schlusse nicht zu irren, dass in derselben ****) jener wahre *Elementarunterricht* gefunden sey, dessen Daseyn man schon lange geahnet, den man aber bisher vergeblich gesucht hat: *jener Unterricht nämlich, der dem Kinde zu allem Vorübung gibt, der zu allen Künsten und Wissenschaften vorbereitet, der auf alle Stände und Klassen anwendbar und für die völlige Menschenbildung, als erstes Fundament unentbehrlich ist.*

Dadurch erst, dass der *wahre Elementarunterricht* gefunden ist, wird wahre Menschenbildung und Nationalunterricht, wird ein allgemeines und gleichförmiges Fundament aller öffentlichen Erziehung möglich. Und gewiss die Regierung, die diese in ihrem Lande gemachte Entdeckung weislich, ohne Übereilung, aber auch ohne Zeitverlust, zu fördern weise, wird sich dadurch um die Menschheit in und ausser dem Vaterlande über allen Ausdruck verdient machen.

Bedarf es mehr, um die grosse allgemeine Wichtigkeit dieses pädagogischen Fundes darzustellen? Wer kalt, genau prüfen will, überzeuge sich durch den sorgfältigen Ithschen Bericht. Wer es bedarf, sich für die gute Sache zu erwärmen, der lese *Pestalozzi's* Werke selbst. Wahr, kräftig und hochherzig, wie er ist, schreibt, vermögte kein innigster Anhänger nicht schwache Töne seiner durchdringenden Rede wieder zugeben.

Aber dass sein grosses Werk, den beabsichtigten grossen Zweck erreiche, das ist ja nun wohl der wärmste Wunsch eines Jeden, der nähern antheil an dem wahren Wohl der Menschheit nimmt. *Pestalozzi* selbst, kennt keinen andern Wunsch als diesen, für den er eine lange Reihe schrecklicher Jahre mühsam hingeopfert. Nicht dass Er ernte, sondern dass die Menschheit die Früchte seiner kostbaren Saat geniesse, das will Er, der nie ein anderes Glück kannte, als das *Allgemeine*. Hierzu wird, wie *Ith* schon sagte (S. 105) vor allen aus die öffentl. Bekanntmachung der *Elementarbücher*, in denen *Pestalozzi's* Lehrmethode enthalten ist, dringendes Bedürfniss.

Dadurch nur wird nicht allein die Einführung dieser, auf die höchste allgemeine Anwendbarkeit sich stützenden Methode, sondern auch ihre nähere Kenntniss und Vervollkommnung möglich.

Pestalozzi hat sich zu der Herausgabe derselben entschlossen und sein thätiger Freund, der Buchhändler *Heinrich Gessner* in Bern, den Verlag derselben übernommen. Sie bestehen aus dem

Buch der Mütter,
Alphabet der Anschauung
und
Rechnungsbuch,

welche nach untenstehendem Plan, dem Publikum gegeben werden sollen.

Diese Herausgabe ist zwar kein Werk mercantischer Spekulation des Verfassers oder Verlegers, sondern sie gilt nichts als den edeln Zweck der möglichen Verbreitung der grossen und guten Sache. Allein sie fodert einen sehr bedeutenden Kosten-Aufwand, da *Pestalozzi*, der uneigennützige, lang unterdrückte, glückliche Mann, der „wie der schlechteste Taglöhner nicht im Stande sich selbst zu helfen" war, alle bestreiten und die Verlagshandlung nicht zu tragen vermag. Der Weg der Pränumeration ist daher der einzige, der zur sichern Erreichung dieses Zwecks vorgeschlagen werden kann, und auf ihm hofft *Pestalozzi* die bessern Gelehrten Deutschlands willig und zur [illegible] seine Untersuchung zu finden.

A4

*) Im December Stück 1801. S. 293. Im Febr. St. 1802. S. 106 bis 121. Im März Stück 1802. S. 193 bis 198. — Die erste Anzeige dieser Sache in Deutschland geschah durch die treffliche Allgemeine Zeitung.

**) Sie erschienen in folgender allmähliger Reihe. „*Lienhard und Gertrud.* 3 Theile." — „*Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts.*" — „*Figuren zu meinem ABCBuch*, oder zu den Anfangsgründen meines Denkens." — „*Wie Gertrud ihre Kinder lehrte etc.*" — In allen diesen Schriften arbeitete er auf sein grosses Ziel der *Volksbildung* hin, und allen wehet derselbe wahre und innige, kraftvolle Geist.

***) „*Amtlicher Bericht über die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart derselben*" von Johann Ith. Bern bey Hrn. Gessner. 1802.

****) S. 121 und 122.

An *Sie Alle* ergeht in seinem Namen, meine bittende Auffoderung, diese Pränumerations-Sammlung zu unternehmen und zu befördern und dadurch seinem begonnenen grofsen Werke die Vollendung zu verschaffen, die seine gedrückten äussern Verhältnisse unmöglich machen.

Pestalozzi will *nicht erwerben, und nicht gewinnen.* Er steht nahe am Grabe und hat ein rastloses kummer- und schmachvolles Leben dieser grofsen Sache geopfert. Nur dafs Er und sein Werk gesichert werde, ist der sehnliche Wunsch des Edlen. Was übrig bleibt, von dem Kosten-Aufwande, soll verwendet werden, zu der Befestigung und Vollendung seines Institutes, und zu der Anlage eines Schullehrer-Seminariums, in welchem junge Leute nach *seiner* Methode, zum Schulunterricht gebildet werden sollen.

Bey solchen *reinen Absichten*, zu einem solchen *gemeinnützlichen*, *tief einwirkenden Zwecke* glaub' ich keiner weitern bittenden Empfehlung für diese Pränumerations-Ankündigung zu bedürfen. Wem das Wohl der Menschheit theuer ist, leg' ich sie an's Herz und zähle auf seine Mitwirkung für den grofsen Zweck meines edlen Freundes.

Auf die nachfolgenden Bedingungen, kann überall, wo sich Jemand der Pränumeranten Sammlung auf mein Ansuchen unterzieht, bey dem sich darunter meldenden Herrn Collecteur pränumerirt werden. Diejenigen Hrn. Gelehrten aber, welche dieses Geschäft, auch ohne meine besondere Auffoderung gütigst übernehmen wollen, bitt' ich mich seiner Zeit, von den gesammelten Pränumerationen gefällig zu benachrichtigen. Nach genommener Verabredung mit dem Hrn. Verleger, werde ich sodann ein Handlungshaus anzeigen, wohin die Gelder eingesandt werden, und jeder Herr Collecteur erhält die bestellten Exemplare von der Gefsnerschen Buchhandlung. Der Pränumerations-Termin wird, der möglichsten Verbreitung wegen, 4 Monate von seiner Bekanntmachung an, dauern.

Ueber alle, denen Herrn Sammlern etwa zweifelhafte Punkte werde ich, sobald man sich desfalls an mich wendet, mit bereitwilligem Vergnügen, allen verlangten Aufschlufs geben.

Öhringen in Franken den 15ten December 1802.

Dr. Justus Gruner,
Königl. Preuss. Kammerrath.

Pränumerations-Bedingungen für die *Pestalozzischen* Schulbücher.

Buch der Mütter. 1tes Heft. 15 Bogen in grofs Octav, in blau Carton gebunden.

Alphabet der Anschauung, 12 Bogen, 2 in Kupfer gestochene Tabellen in Carton gebunden.

Rechnungsbuch 2 Hefte, jedes zu 14 Bogen, 3 in Kupfer gestochene Tabellen,

Diese vier Hefte zusammen, auf gutes halbgeleimtes Papier, kosten im Pränumerations-Preise 1 Rthlr. 13½ gr., die alten Louisd'or à 5 Rthlr. und werden zusammen abgeliefert. — Das zweyte Heft des Buchs der Mütter ist noch nicht zum Drucke fertig, wird aber eben so unverzüglich folgen, und der Preis bestimmt werden.

Für die *Pestalozzische Erziehungsanstalt*,
auf besonderes Ansuchen der Collecteur etc.

NB. Die nähere Pränumerations-Eröffnung und Ankündigung besorgt nach Lokalitäts-Erfordernifs der Collecteur; für Jena und umliegende Gegend Herr Hofcommissär *Fiedler*.

S. M. X. Golberrys Reise durch das westliche Afrika in den Jahren 1785. 1786 und 1787. Aus dem Französischen mit Anmerkungen, übersetzt von *J. A. Bergk* 1r Theil mit Kupfern. Leipzig 1803. bey Wilhelm Rein. 1 Rthlr. 8 gr.

Die Lektüre einer Reise in Afrika gewährt zugleich das Vergnügen eines geistreichen Romans und die Belehrung einer gehaltreich räsonirenden Abhandlung, weil das Bewundernsgswürdige und das Geheimnifsvolle in diesem Lande der Wunder stets mit einander abwechseln. Gleichwohl ist uns jetzt erst ein kleiner Theil von diesen grofsen Erdtheile bekannt, und beynahe mit jedem Schritte in demselben sind Entdeckungen zu machen. Der Verfasser dieser Reisebeschreibung, der sich drey Jahre lang in Afrika aufgehalten hat, ist wiederum Einer von den Wenigen, die mit reicher Ausbeute aus diesem Lande zurückkehrten. Er hat die Sahara und die Oasen in derselben d. h. die Inseln in einem Sandmeere beschrieben, die treulosen und barbarischen Mohren nach dem Leben gezeichnet, und über das berühmte Senegalgummi belehrt, den Handel den man damit treibt und die Art, wie man es einsammelt, geschildert: Nachrichten über das Chamäleon, über den Riesen unter den Bäumen, über den *Baobab* mitgetheilt, das Dunkel, das auf dem berühmten Goldlande *Bambuk* lag, verscheucht, und so viele neue und richtige Aufschlüsse über den Menschen und die Natur in Afrika gegeben, dafs diese Reise jedem Gelehrten, jedem Kauf- und Geschäftsmann und jedem Liebhaber der Natur- und Menschenkunde unentbehrlich ist. Die Mannigfaltigkeit und der Reichthum an Materialien, und die Art der Darstellung machen sie zu Einer der wichtigsten in neuern Zeiten. Golberry und Barrow, dessen Reise bey dem nämlichen Verleger unter folgenden Titel erschienen ist: *Reisen in das Innere von Südafrika in d. J.* 1797 und 1798. *A. d. Engl. mit Anmerkungen von Bergk übersetzt M.* 1 *K.* und *Suchr.* 2 Rthlr. 18 gr. bieten einander in ihren Entdeckungen des Innern von Afrika die Hand, und wer den Einen gelesen hat, wird sicherlich den Andern nicht ungelesen lassen. Bey beiden Reisebeschreibungen hat der Verleger nichts gespart, was sie in Ansehung des Drucks des Papiers, der Karte und der Kupfer ihres innern Werthes würdig macht.

Dr. H—l.

In einigen Wochen erscheint bey Hrn. *Schneider* eine *Gnoseologie* oder *Erkenntnifslehre*, die der Natur gemäfs in Diamophysik und Noëmatologie (Logik) zergeht, indem Jene die *subjectiven*, diese die

Digitized by Google

die *objectiven* Bedingungen der Gedanken überhaupt gibt. Ohne das trockne Inhaltsverzeichniſs zu geben, iſt Kennern anzuzeigen, daſs ſie ſich charakteriſirt:

a) Durch die Eroberung des Gedankenreichs, welches ſie in drey groſse Klaſſen zerlegt (Kraftwelt, Verhältniſswelt, Begriffswelt, welche letzte ferner in die untergeordneten Welten ausgeht: Vorſtellungswelt, Abſtractionswelt oder Begriffswelt und Relations- oder Ideenwelt) woraus unmittelbar eine ganz andre und *naturgemäſsere* Würdigung des berühmten humiſchen Zweifels über den Cauſalbegriff und eine radicalere und unrettbare und faſt undiſputirbare Zernichtung der ganzen Vernunftkritik folgen,

b) durch die völlige Auflöſung der hypoth. und disjunct. Schlüſſe in ihre reinſten Beſtandtheile und Reductien *aller* unmittelbaren Schlüſſe auf nur *ein* Princip, auf das — nicht des Widerſpruchs, ſondern auf das tiefere — der *Identität*.

Ich hoffe: Freunden der Wahrheit und der Selbſtdenkung wird dieſes Werk willkommenſt ſeyn.

Göttingen am 10ſten Dec. 1802. W. Kern.

Saggio ſulla ſtoria delle matematiche di Carlo Boſſut, con Riſleſſioni ed Aggiunte del Citt. Gregorio Fontana. Milano 1802.

Queſt' Opera è diviſa in tomi quatro in 8vo, in buon carattere e carta bianchiſſima, e vendibile per 16 lire milaneſe (o 3 Dallari 4 groſſi di ſaſſonia) apreſſo *A. Schumann*, Librajo a Ronneburg.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Ich beſitze diejenige ſeltene Bibel, von welcher *Denis* in ſeiner Einleitung zur Bücherkunde 1ſter Theil Bibliopraphie Wien 1777 ſagt, Eine deutſche Bibel iſt leicht zu finden, aber wer beſitzt die Ausgabe, die zu Germantown in Nordamerika bey Saner 1743 in 4 gemacht worden iſt? Sind von einem Buche oder einer Ausgabe nur einige Exemplare in der Welt, ſo ſind ſie von einer nothwendigen Seltenheit. Es ſollen nur 12 Exemplare nach Europa gekommen ſeyn.

Wer einen, der Seltenheit dieſer gut conditionirten Bibel angemeſſenen Preis, beſtimmt, der wendet ſich in Portofreyen Briefen an den

Hannover den 1. Dec. 1802.

Zollreviſor Karl Zimmermann.

IV. Bücher u. Kunſtwaaren Lotterie.

Der Beyfall, den das verehrte Publikum unſerer Erſten nunmehr ordentlich und ſolid beendigten Bücher- und Kunſtwaaren Lotterie ſchenkte, fodert uns auf, dieſs *den deutſchen Kunſt- und Gewerb-Fleiſs befördernde Inſtitut*, auch in künftigem Jahre fortzuſetzen. Wir kündigen daher unſere Zweyte Lotterie hierdurch für das Jahr 1803 an. Der Plan davon, welcher bey allen unſern bisherigen Herrn Collecteurs zu haben iſt, weicht von dem Erſten ſehr wenig und nur in einigen nöthigen Verbeſſerungen ab, die uns der Wunſch des Publikums lehrte. Sie beſteht gleichfalls aus 12000 Looſen, die in 6 Klaſſen vertheilt ſind, davon alle 8 Monate eine gezogen wird, und lauter Gewinne oder Prämien enthalten, ſo daſs alſo kein Spieler ganz leer ausgeht. Die Einlage iſt für alle 6 Klaſſen bekanntlich 3 Rthlr. Sächſ. oder 5 fl. 24 Kr. Reichs Courent und 6 gr. Einſchreibegeld. Die Gewinne ſelbſt beſtehen, wie der beygefügte gedruckte Gewinnſt-Plan zeigt, aus lauter intereſſanten Neuen Büchern meiſtens mit Kupfern, Landkarten, Original-Gemälden, vortrefflichen Kupfern, Muſikaliſchen und Phyſikaliſchen Inſtrumenten und andern ſchätzbaren Kunſtwaaren.

Die Ziehung der Erſten Klaſſe geſchieht den 14. Febr. 1803. Wir erſuchen daher alle Liebhaber, welche darinnen mitſpielen wollen, ſich unverzüglich bey unſern ſchon bekannten Herrn Collecteurs zu melden, bey welchen Plane und Looſe zu haben ſind. Eben ſo bitten wir auch die Freunde unſers Inſtituts, welche eine Collecte für unſre Neue Lotterie zu übernehmen geſonnen wären, ſich deshalb unverzüglich an uns ſelbſt (unter Couvert des *Lander-Induſtrie-Comptoirs* zu Weimar) zu wenden.

Rudolſtadt, den 1. December 1802.

Direction
der Fürſtl. Schwarzburg Rudolſtädt. gnäd. priv. Bücher- und Kunſt-Waaren Lotterie.

In Jena ſind beym Herrn Hofcommiſſär *Fiedler* Plane und Looſe zu bekommen.

V. Auctionen.

Den 14ten Februar 1803. und folgende Tage ſoll zu Münſter in Weſtphalen ein anſehnlicher Vorrath Bücher und Manuſcripte, aus der Sammlung des Herrn Archivarius *Kindlinger* den Meiſtbietenden überlaſſen werden. Dieſe Sammlung beſtehet vorzüglich aus diplomatiſchen, hiſtoriſchen, geographiſchen, ſtatiſtiſchen und belletriſtiſchen Büchern, worunter mehrere ſehr ſeltene Werke ſind, und ſich eine beſondere Sammlung von den älteſten Zeiten der Buchdruckerkunſt an, bis jetzt, befindet; ferner wichtige Manuſcripte, unter welchen ſich mehrere befinden, die ſchon lange vor der Buchdruckerkunſt geſchrieben ſind. Der gedruckte Catalog iſt in allen Buchhandlungen gratis zu haben. Poſtfreye Aufträge übernehmen Herr Notarius *E. A. Hülſeberg* und Herr Gerichtſchreiber *Kettelen* in *Münſter*, Herr Buchhändler *Heinrich Blothe* in *Osnabrück* und die Herrn Buchhandler *Blothe und Comp.* in *Dortmund*. Bey dieſen vier Commiſſionairen ſind noch Cataloge gratis zu haben. Sämmtliche Buchhandlungen werden beſonders gebeten, ſich mit ihren Aufträgen an erwähnte Buchhandlungen zu wenden.

Münſter im October 1802.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 4.

Mittwochs den 5ten Januar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Groningen.

Am 23. Sept. hielt der an die Stelle des verstorbenen Professor L. C. Schröder zum Prof. Jur. civ. berufene M. *A. J. Duymaer van Twist* seine Antrittsrede: *de sapiente legislatore civili, ad communem utilitatem civium mores componente.*

Am 6. Oct. erhielt die medicin. Doctorwürde *J. A. Sluis* aus Groningen. Seine Diss. handelt *de Sternodynia syncopali et palpitante, vulgo Angina pectoris dicta.*

Am 14. Oct. übergab der Prof. D. *W. Munnikx* das Prorectorat dem Prof. *J. Bosman.* Die bey dieser Gelegenheit von dem erstern gehaltene Rede handelte: *de insigni utilitate, quae ex natura fabricaque, qua homo caeteris animantibus praestat, contemplanda profluit, optimo ad eam ulterius indagandam incitamento.*

Paris.

Ueber die innere Einrichtung der im May 1802 decretirten *Lyceen* (s. IBl. 1802 N. 74.) hat nun die Regierung einen ausführlichen Beschluss erlassen, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist: In den Lyceen wird vorzüglich Latein und Mathematik gelehrt. Für die Erlernung der *Latinität* giebt es *sechs* Classen, in denen die Zöglinge nach dem Verhältnisse ihres Fleisses ein ganzes oder ein halbes Jahr bleiben, weshalb denn auch jährlich eine Frühlings- und Herbstprüfung vorgenommen wird. Ein Lehrer hält täglich zwey Classen, die eine früh, die andere Nachmittags. Neben dem Lateinischen werden in der sechsten Classe die Anfangsgründe des Rechnens, in der fünften die vier Regeln der Arithmetik, in der vierten wird die Erdbeschreibung, in der dritten werden ausser der Erdbeschreibung, die Anfangsgründe der Chronologie und der alten Geschichte, in der zweyten wird ausser dem geographischen Unterrichte der Unterricht in der Geschichte bis zur Gründung des fränkischen Reichs fortgesetzt, und Mythologie und Religionsgeschichte gelehrt. Die erste Classe beschäftigt sich ausser dem Lateinischen mit der Erdbeschreibung und Geschichte von Frankreich. In den vier untern Classen wird das Gedächtniss der Zöglinge durch Auswendiglernen schöner Stellen der classischen Schriftsteller, und das Schreiben durch das Dictiren von Uebersetzungen aus dem Französischen ins Lateinische und aus dem Lateinischen ins Französische geübt. — Ausserdem wird ein Cursus der schönen Wissenschaften in Beziehung auf die lateinischen und französischen Autoren in zwey Classen in zwey Jahren gemacht. — Wie für die lateinische Sprache giebt es für die *Mathematik* ebenfalls *sechs* Classen, die in drey Jahren absolvirt werden, und wovon zwey einen Lehrer haben. Kein Zögling kann den mathematischen Cursus anfangen, wenn er nicht die fünfte lateinische Classe absolvirt hat. Ausser der Mathematik wird in diesen Classen Unterricht in der Naturgeschichte, Chemie und Physik ertheilt. Einen besondern Lehrer hat die höhere Mathematik, deren Cursus zwey Jahre dauert, und die höhere Physik, besonders Optik und Elektricität, wie auch den Unterricht zur Aufnahme von Planen und Karten in sich begreift. — Ueberdiess hat jedes Lyceum einen Schreib-, einen Zeichen- und einen Tanzmeister. Diejenigen Zöglinge, welche Preise erhalten, können unentgeldlich Musik lernen. Hat ein Lyceum über 200 Zöglinge: so werden die Lehrer für jede Zahl von 50 über 150 um zwey vermehrt; hat es über 400: so wird es in zwey Divisionen eingetheilt, deren jede 8 Lehrer hat. Die Lehrer werden in Rücksicht ihres Gehalts in drey Classen eingetheilt; in der ersten stehen die Lehrer der schönen Wissenschaften und die der höhern Mathematik, in der zweyten die Lehrer der lateinischen Sprache und Mathematik der ersten bis vierten Classe, in der dritten die der fünften und sechsten Classe. Die auf militairischen Fuss zu behandelnden Zöglinge werden in Compagnien von 25 Mann vertheilt, die einen Sergeanten und vier Corporale haben, welche aus den vorzüglichsten Schülern gewählt werden. Für alle Compagnien giebt es einen Sergeant-Major. Alles was sich auf den Tisch, die Spaziergänge und das Schlafengehen bezieht, geschieht Compagnien-weise. Für dreyssig Eleven giebt es einen Quartiermeister. Auch giebt ein Officier im Marschiren, im Fechten und in andern militairischen und gymnastischen Uebungen Unterricht. Die Strafen sind Gefängniss, Pönitenzisch und Arrest. Letzterer besteht darin, dass ein Zögling, während der Erholungsstunden, am Ende des Hofplatzes

ſtehen bleiben muſs. Die Gefängnisſtrafe dauert nur den Tag über; ſoll ſie auch des Nachts ſtatt finden: ſo muſs dem Miniſter des Innern Nachricht davon ertheilt werden. Bey jedem Lyceum ſoll ein Caplan ſeyn. Die Bibliotheken in den Lyceen, jede von 1500 Bänden, beſtehen in jedem aus denſelben Werken, und dürfen, ohne Erlaubniſs des Miniſters vom Innern, auſserdem kein Werk aufnehmen. Ein Zögling, der den Titel Bibliothekar führt, hat die Aufſicht über das Ausleihen an die Schüler.

II. Bibliotheken, Kunſt- und Naturalien-Sammlungen.

Der ehemalige Erbſtatthalter zu Erfurt und jetzige Kurfürſt Erzkanzler hat ſich in der gedachten Stadt dadurch ein bleibendes Denkmal geſtiftet, daſs er ſeine Sammlung von Handzeichnungen und Kupferſtichen (an 3000 Gulden am Werthe) der daſigen *Zeichenſchule*, ſeine *Bibliothek* aber (von wenigſtens 5000 Banden), die an franzöſiſchen, engliſchen und italiäniſchen Schriften, an Reiſebeſchreibungen und Kunſtwerken ſehr reich iſt, und auf 7—8000 Gulden geſchätzt wird, dem *evangeliſchen* und *katholiſchen Gymnaſium*, jedem zur Hälfte, geſchenkt hat. Die Vertheilung beſorgen evangeliſcher Seits der Director u. Prof. *Bellermann*, katholiſcher Seits der Abt *Placidus Muth*, und von Seiten der Bibliothek der Profeſſor *Dominikus*.

Der nach St. Petersburg berufene Hofrath *Wolke* hat der Provinzialſchule zu Jever ſeine Privatbibliothek nebſt einer Luftpumpe zum Geſchenk hinterlaſſen, und dadurch den Grund zu einer Schulbibliothek gelegt, welche dort bis jetzt fehlte.

III. Todesfälle.

Am 14. Nov. ſt. zu Würzburg der vorzüglich durch ſeine zuletzt herausgegebenen Schriften bekannt gewordene *Joſeph Friedr. Emerich* im 28. J. ſ. A. Er war zu Wetzlar geboren und hatte ſich der Rechtsgelahrtheit gewidmet, verlieſs aber dieſs Studium und ſeine Vaterſtadt, als der franz. General *Hoche* ſich daſelbſt befand, gieng mit dieſem nach Mainz, in der Hoffnung, dort bald angeſtellt zu werden, und verrichtete abwechſelnd bald Militair- bald Privat-Secretär-Dienſte. Mehrere Gedichte, die er damals verfertigte, und verſchiedene politiſche Aufſätze wurden mit Beyfall geleſen. Welche Verfolgung ihm der Verdacht zuzog, der Vf. der Briefe vom linken Rheinufer in *Archenholz'ens* Minerva zu ſeyn, iſt aus öffentlichen Blättern zur Genüge bekannt.

Am 23. Nov. ſt. *Karl Benj. Gottlob Hunger*, evangeliſcher Prediger zu Lorenzberg und Jäſchkittel in Schleſien, Vf. einer aſceriſchen Schrift, in einem Alter von 30 Jahren.

Am 11. Dec. ſt. zu Paris der berühmte Schauſpieler *René Molé*, Mitglied des franz. National-Inſtituts im Fache der Declamation und Lehrer dieſer Kunſt im Lycée républicain, auch als Schriftſteller bekannt. Er wurde ſehr feyerlich in der St. Sulpice-Kirche beerdigt.

Am 15. Dec. ſt. zu Carlsruhe der geheime Hofrath und Profeſſor der Phyſik und Mathematik an dem dortigen Gymnaſio illuſtri, *Joh. Lorenz Boekmann*, in einem Alter von 62 Jahren.

In der Mitte d. M. ſt. zu Paris *Jean Gabr. Pelletan*, ehemaliger General-Adminiſtrator der Senegal-Compagnie, bekannt durch ſein 1801 herausgegebenes *Memoire ſur la Col. fr. du Sénégal*, (S. ALZ. 1803. N. 6.), da er ſich eben mit der Wiederherſtellung dieſer Handels-Compagnieen beſchäftigte.

IV. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bisherige Prediger bey der deutſch-reformirten Gemeinde zu London, Hr. *Peter Will* aus Darmſtadt, vorher reformirter Prediger zu Darmſtadt und hierauf *Woyde's* Nachfolger in ſeiner jetzigen Stelle, der ſich durch verſchiedene im Druck erſchienene Gelegenheits-Gedichte und Predigten, wie auch durch Ueberſetzung deutſcher Schriften ins Engliſche dem gröſsern Publicum bekannt gemacht hat, wird mit dem Anfange des neuen Jahres als deutſch- und engliſch-reformirter Prediger von London nach Neu-York in Nord-America mit einer jährlichen Beſoldung von 300 Pf. Sterling und ungefähr 100 Pf. jährlicher Accidenzien, abgehen. Zu den Verrichtungen ſeines Amtes gehört die jährliche Bereiſung der deutſchen Niederlaſſungen in Kentucky und am Ohio in den Monaten Julius und Auguſt. Es waren eigene Deputirte von Neu-York nach London gekommen, um ihn predigen zu hören, und ihn, wenn er ihnen gefiele, einzuladen, einen Ruf nach Neu-York anzunehmen. (Ein Hauptbewegungsgrund für Hn. *Will*, dieſem Berufe zu folgen, waren die unerſchwinglichen Abgaben, denen ſowohl ſeine Beſoldung als auch ſein Vermögen unterworfen waren, und die ungeheure Theurung, die noch in London als Folge des Krieges herrſcht, und den dortigen Aufenthalt höchſt koſtſpielig macht.)

Hr. Conſiſtorialrath, Superintendent und Profeſſor *K. W. Juſti* zu Marburg, bisheriger Archidiakonus, iſt nun auch zum Eccleſiaſten an der evang. luther. Pfarrkirche ernannt worden.

Der durch ſeine gemeinnützigen Schriften bekannte Diaconus *Buſch* in Arnſtadt hat von ſeinem durchlauchtigſten Fürſten den Charakter eines Conſiſtorial-Aſſeſſors erhalten.

Der bisherige Reviſionsgerichts-Rath und Advocatus Fiſci zu Marburg, Hr. Dr. *Franz Gortner*, Verf. einiger kleinen Schriften, ein gewiſſenhafter und thätiger Geſchäftsmann, iſt Regierungs-Director zu Neuwied geworden, und hat dieſe Stelle bereits angetreten.

Am 11. Dec. v. J. wurde zu Berlin das 50jährige Dienſtjubiläum des auch als Dichter rühmlichſt bekannten Hn. geh. Oberfinanzraths und Präſidenten des Ober-Reviſionscollegiums, *Joh. Aug. v. Beyer*, nachdem

ſchon

ſchon Vormittags die Mitglieder des erwähnten Collegiums ihn um die Erlaubniſs gebeten hatten, ihm ſeine von dem Hn. Director *Schadow* in weiſsen Marmor verfertigte Büſte zu überreichen, von deſſen ſämmtlichen Collegen, in Gegenwart der Staatsminiſter, mehrerer Generale u. ſ. w., gefeyert. Bey dem Eintritt in die Verſammlung wurde Hr. v. *B.* von dem Hn. geh. Finanzrath v. *Göckingk* mit einer Rede empfangen, an deren Schluſſe er ihm eine in Gold und Silber ausgeprägte Medaille mit dem ſehr ähnlichen Bildniſſe des Jubelgreiſes und der Inſchrift: *Seine Jugend kränzten die Muſen, ſein Alter kränzen die Verdienſte eines halben Jahrhunderts*, und der Hr. Staatsminiſter Freyhr. v. *Hardenberg* ein ſehr gnädiges Handſchreiben des Königs überreichte. Nach der Tafel wurden mehrere Gedichte und ein auf dieſe Begebenheit verfertigter allegoriſcher Kupferſtich vertheilt. Das königl. Handſchreiben iſt wörtlich folgenden Inhalts:

„Veſter Rath, beſonders lieber Getreuer. Bey dem empfindlichen Verluſt, den der Staat ſeit kurzem durch das frühzeitige Dahinſcheiden mehrerer ſeiner vorzüglichſten Diener erlitten hat, nehme ich einen deſto freudigern Antheil an den Wenigen, die bis zu einem reifern Alter bey voller Kraft und Thätigkeit erhalten werden. Unter dieſen nehmt Ihr einen ausgezeichneten Platz ein, da Ihr an dem heutigen Tage ein halbes Jahrhundert der dem Staate mit eben ſo ſeltenen Kenntniſſen und Talenten, als angeſtrengter ausdauernder Thätigkeit geleiſteten treuen, wichtigen und erſprieſslichen Dienſte beſchlieſst, wodurch Ihr das Buch unter drey Regierungen in Euren verſchiedenen Ämtern bewieſene Vertrauen gerechtfertiget habt, und zu neuen Erwartungen von Euren in dieſer langen Reihe von Jahren geſammelten Erfahrungen berechtigt. Ich kann Mir daher, bey Gelegenheit der von Euren Collegen veranſtalteten Jubelfeyer, das Vergnügen nicht verſagen, Euch ſelbſt meine Theilnahme zu bezeugen. Ihr habt dem Staate mit Uneigennützigkeit gedient, und alſo wohl nicht für Eure Gattin nach Wunſch ſorgen können. Es iſt billig, und Ihr verdient es, daſs der Staat Euch dieſer Sorge überhebe. Ich gebe Euch daher gern, indem Ich den Wunſch äuſsere, noch lange Mich Eurer Dienſte erfreuen zu können, die Verſicherung, wenn die Vorſehung über Euch gebietet, für Eure Wittwe durch Ausſetzung einer anſtändigen, Euren Verdienſten angemeſſenen Penſion zu ſorgen als Euer gnädiger König. Potsdam, den 11. Dec. 1802.

Friedrich Wilhelm."

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücher ſo zu verkaufen.

In Folio.

Georgi Bücherlexicon 4 Theile und 1. 2. 3s Supplement. Leipzig 742—58. in 4 Bänden Led. R. und Ecken, mit Papier durchſchoſſen, faſt ganz neu 25 Rthlr.

Lipenii Bibliotheca jurid. 2 Tomi, Lipſ. 757. 2 halbe Lederbde., mit Papier durchſch., ganz neu 5 Rthlr.

Meiers Acta Pacis Weſtph. 6 Theile. Deſſen Nürnb. Friedens Executions-Handlungen 2 Theile, und Walthers Univ. Regiſter 9 Bände, Pergb. 10 Rthlr.

Dieſelben beiden Werke nebſt den Regensburg. Reichstagshandlungen, 11 Pappenb. 12 Rthlr.

Müshards Brem - und Verd. Ritterſal, Brem. 720., Pergb. 2 Rthlr.

In Quarto.

Acta Eruditor. Lipſ. de A. 1682 usque ad Ann. 1731. Eorund. Supplem., Tomi I—X. et Ind. gen. I. II. IV et V. Decennia, 22 B. Perg. Nova Acta de A. 1732—1751. compl. an 1752. fehlt der Titel, 1754—1761. cplt. Eor. Suppl. Tomi I—V. et Ind. gen. 6 Decen. 18 Bände. 20 Rthlr.

Bonanni geiſt- und weltl. Ritterorden m. 228 Kupf, Nrnb. 720 br. Led. 2 Rthlr.

Bünau deutſche Kayſer und Reichshiſtorie 3 Theile. Leipz. 728—39. 3 Pg., 1 Rthlr. 16 gr.

Extera Samml. v. Schatz-Münzen und Medaillen 2 Theile. Zweybr. 759—75. 2 B. Ppe., 2 Rthlr. 8 gr.

Gerdeſii Hiſtoria Reformat. 4 Tomi c. Icon. Gron. 744—52. 4 B. Juchtenbd. 3 Rthlr.

Keyſslers Reiſen 2 Theile, m. Kupf. Hannov. 704—41., 2 halbe Ledb., 1 Rthlr. 12 gr.

Kirchenhiſtorie A u. N. Teſt. 3 Theile. Jena 735—54., 2 B. Perg. 2 Rthlr.

Maſcovs Geſchichte der Deutſchen 2 Theile. Leipzig 726—37. Perg., 1 Rthlr.

Michaelis Supplem. ad Lexica hebr. Pars 1—4. Gött. 784. halb Ledb., 2 Rthlr. 12 gr.

Niebuhrs Beſchreib. von Arabien, m. Kupf. Kopenh. 772 Pap., 3 Rthlr. 8 gr.

Nieuwentyts Welt-Betrachtung m. Kupf. Jena 747., 16 gr.

Oelrichs novus Theſ. Diſſert. jurid. Vol. III. in 2 Tom., 2 B. Pap., 5 Rthlr.

Wolfii Curae philol. et crit. in N. T. 4 Tomi. Hamb. 739—41., 4 B. Perg., 2 Rthlr. 12 gr.

In Octavo.

Annalen der Braunſchw. Lüneb. Lande 1 bis 7r Jahrg. 787—93., 2 Rthlr. 12 gr.

Acta hiſt. eccleſ. 20 Bände nebſt 3 Bänden Beyträgen und nova Acta hiſt. eccleſ., 1 bis 9ter Theil, 29 halb Pgb. und 16 B. geh., 5 Rthlr.

Bonnets Betracht. über die Natur, m. Kupf. Leipzig 766. Prgb., 1 Rthlr.

Briefe die neueſte Literatur betr., 24 Theile und Reg. Berl. 767., 12 B. Perg., 3 Rthlr.

Corpus Juris civil. 2 Tomi, Amſt. Elzev. 681 Pg., 5 Rthlr.

Fabri europ. Staatskenntey, 1 bis 83r Theil und 6 Hauptregiſter. Nürnb. 697—743., 87 Pergbde., 10 Rthlr.

Gavin

Gavin Paſſe-partout de l'Egliſe romaine, a. d. fr. 4 Theile, m. Kupf. Cöln 730., 2 Pergb., 1 Rthlr.

Journal des Luxus und der Moden von 1786—1799. Weimar, die 5 erſten Jahrg. in halb Franzb., die übrigen geheft. 15 Rthlr.

Lettres et Memoires du Bar. de Pöllnitz 5 Tomes à Amſt. 737, 5 B. geh., 16 gr.

Magazin, Hamburg. 11 bis 17r und 20r Band, 20 B. br. Led., 3 Rthlr.

Michaelis orient. und exeget. Bibliothek 23 Theile, 7 halbe Frzb., 3 Rthlr.

Nachrichten, unſchuldige, von alten und neuen theolog. Sachen und Büchern von 1701—1719 und fortgeſ. Sammlung von 1720—1740 nebſt 3 Univ. Reg. und Löſchers theol. Annalen 1. 2. 3e Decenn. Leipzig, 45 Pgb., 6 Rthlr.

Reichards Garten- und Ackerbau 2 Theile, mit Kupf. Erf. 758—59., 2 B. halb Pg., 20 gr.

Renneville Hiſtorie der Baſtille in Paris 4 Theile, mit Kupf. Cöln 730, 4 B. Pp., 1 Rthlr.

Staats- und Reiſe-Geographie neue europ. 9 Theile, m. Landk. und Kupf. Görl. und Dresd. 750—58., 9 B. br. Led., 5 Rthlr.

Walchs, J. G., philoſoph. Lexicon 2 Theile. Leipzig 775., 2 B. Pap. 2 Rthlr. 12 gr.

Walchs, Chr. W. H., Hiſtorie der Ketzereyen 7 Theile. Leipz. 762—776., 7 halbe Ledb., 5 Rthlr.

Wieglebs Handbuch der allgem. Chemie 2 Thle. Berl. 786., 2 B. Pap., 2 Rthlr.

Wörterbuch brem. niederſächſiſches 5 Theile. Bremen 767—71., 5 B. Pap., 4 Rthlr.

Manuſcripte.

In Quarto.

Statuta Berolinenſia, 4 Alphab. Eſt Codex membranaceus venerandae antiquitatis ex Bibl. ill. de Plotho.

Die älteſten Statuten der Stadt Bremen, $8\frac{1}{2}$ Bogen.

Libri Statutorum Phriſiae orientalis, 20 Bogen.

Ein Band altdeutſche Gedichte, 43 Bogen.

Ein Kathol. Andachtsbuch in plattdeutſcher Sprache, 44 Bogen.

In Octavo.

Sammlung alter Diplomen und Documenten zum Bremer Bisthum gehörend, $5\frac{1}{2}$ Bogen.

Ungebundene Manuſcripte.

Eine Platthelländiſche Überſetzung des Emſiger Codicis, 40 Bogen.

Aſighe Boote, 25 Bogen.

Sammlung ſtatutariſcher Rechte aus Gröningen und den Umlanden; nebſt einer holländ. Überſetzung der Frieſiſchen Kuhren, Seedrechte, 103 Bogen.

Verſuch einer Geſchichte der Rigiſchen Stadtrechte, 26 Bogen.

Harlinger Landrecht, nebſt Statuten aus Butjadingerland, 33 Bogen.

Anfang von einem Sachſenſpiegel, Plattdeutſch, 50 Bogen.

Der Saſſen Speyghel, 66 Bogen.

Alt Frieſiſch-Landrecht nach Scotanus incompl., 65 Bog.

Brockmanner Landrecht, 27 Bogen.

Abſchriften aus Scotanus, 24 Bogen.

Bruchſtücke zu den 17 Kuhren gehörig, 33 Bogen.

Ungeordnete Bruchſtücke, 62 Bogen.

Emſiger Landrecht, 8 Bogen.

Daſſelbe, 16 Bogen.

Daſſelbe, 18 Bogen.

Daſſelbe, 6 Bogen.

Aus den gedruckten alt Frieslandrecht, 17 Bogen.

Eine plattholländ. Überſetzung der Frieſiſchen Kuhren Landrechte, und andern frieſiſchen Statutenrechte, 25 Bogen.

Gröninger Landrecht, 8 Bogen.

Emisgauiſche Statuta, $2\frac{1}{2}$ Bogen.

Emisgauer Landrecht, 9 Bogen.

Aſegha Buch, 8 Bogen.

Überſetzung eines unbekannten Codicis, worin viele Bruchſtücke aus dem alt frieſ. Landrecht vorkommen, 14 Bogen.

Zum Zeed- oder geiſtl. Recht gehörig $7\frac{1}{2}$ Bogen.

Litterae Broctemannorum, 30 Bogen.

Die Manuſcripte werden demjenigen zum Theil, welcher von jetzt bis Oſtern auf das eine oder andre das höchſte Gebot thut.

Die Bezahlung geſchiehet in Piſtolen zu 5 Rthlr. und Ducaten zu $2\frac{2}{3}$ Rthlr. Die Liebhaber belieben ſich mit ihren Beſtellungen gefälligſt an die *Cramerſche Buchhandlung* in Bremen zu wenden, Briefe und Gelder aber Poſtfrey an ſelbige einzuſenden.

Nationalzeitung der Deutſchen ganz complet und gut conditionirt, von 1796—1802 incl. in 7 Pappenbänden, ſtehet beym Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena für den ſo billigen Preis von 4 Laubthlrn. oder 11 fl. Rhein. zu verkaufen, Briefe und Gelder aber erbittet er ſich Poſtfrey.

II. Erklärung.

Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung, oder Schilderung des ſittlichen und bürgerlichen Zuſtandes Weſtphalens etc., hat einen Recenſenten in Nro. 317 und Nro. 318, der Allgem. Lit. Zeit., ſehr in Ofen geſetzt. Indem ich ihm einige ſtatiſtiſche Berichtigungen *aufrichtig danke*, (da blos Wahrheit mein Zweck iſt) bedauere ich, daſs Perſönlichkeit ihn ſogar glauben macht, daſs die um die Reiſebeſchreibung hergeworfene Fiction mein liebes Ich betreffe, was, dem Himmel ſey Dank! der Fall nicht iſt. Während der Recenſent dieſes gute Ich nach Herzensluſt mishandelt, iſt ihm ſogar die Zierlichkeit entfahren, von Pasquillen zu ſprechen. Er ſcheint vergeſſen zu haben, daſs der Pasquillant ſich gewöhnlich nicht nennt und inſofern iſt ſein Ich und mein Ich unterſchieden.

Eine weitläuftigere Anzeige hierüber bleibt einem andern Orte vorbehalten.

Juſtus Gruner.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 5.

Mittwochs den 5ten Januar 1803

LITERARISBHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Verlagsartikel vom Bureau für Literatur in Fürth, so im Jahre 1802 erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben sind.

Abbildung (genaue) der Kuhpocken, samt einer richtigen Beschreibung derselben, von Dr. Dörner, quer 4. 1803.

Die vielen, aber immer sehr unvollständigen, unrichtigen und untreuen Abbildungen der Kuhpocken machten eine eigne Darstellung derselben nothwendig. Nach dem Urtheil der Kenner, füllt gegenwärtige Abbildung diese Lücke vollkommen aus, da sie die bis itzt erschienenen an Richtigkeit der Zeichnung und Illumination weit übertrifft. Die tägliche Aenderung der Kuhpocken ist durch 16 Tage auf das genauesse abgebildet.

Abichts (Dr. und Prof. J. H.) verbesserte Logik oder Wahrheitswissenschaft auf den einzig gültigen Begriff der Wahrheit erbauet, gr. 8. 1802. 1 Rthlr. 18 gr.

Läst sich in der Kürze eine Anzeige von diesem Buche verständlich genug machen, so ist es die: man findet darin den *Wahrheitsstoff* und die *Grundgesetze* seiner Bewährung *vollständig* und *auseinandergesetzt*; den so fruchtbaren Unterschied zwischen der Wahrheit *logischer* und *objectiver* Begriffe festgehalten und durchgeführt, und das *Wesen der Begründung* tiefer und schärfer gefasst. Die Verbesserungen und belehrenden Winke, die von diesen Hauptzügen der Reform herbey geführt wurden, wird der, des bisherigen Zustandes der Logik, und der Philosophie überhaupt, kundige Leser ohnehin bald von selbst entdecken.

Ansichten des Nordens ohne Brille und Vergrösserungsglas aufgenommen, 8. 803. 1 Rthlr. 4 gr.

Rusland ist im eigentlichen Sinne des Worts noch wenig bekannt; alles, was wir darüber haben, gleicht einem Extrem. Entweder führten übertriebene Schmeicheley und Interesse den Pinsel oder die Reisesucht alles im verkehrten Lichte sehen zu wollen. Um so willkommner werden daher dem Leser diese Blätter seyn, die von einem Manne geschrieben sind, der sich ein Jahr vor *Catharinens Tode* und nach Kaiser *Pauls* Thronbesteigung, in Rusland befand. Ein reiner lichter Geist, ein sanftes gefühlvolles Herz, lebt in demselben. Dieser Theil enthält Ansichten von *Moscau*, *Nowograd*, *St. Petersburg*, *Narva*, *Jewe*, *Reval*, *Pernau*, *Dorpat* und *Riga*.

Bastard (der) oder Schicksale, Abentheuer, Wanderungen und Liebschaften eines deutschen Fürstensohns, 8. mit Titelkupfer, gest. Titel und Vign. 1802. 2 Thle. auf franz. Schrp. 1 Rthlr. 12 ggr. auf gutem Druckp. 1 Rthlr.

Ein Roman, der durch eine Menge der Abentheuer des Helden sowohl, als durch seine artige Schreibart, zur unterhaltenden Lectüre besonders geeignet ist, den deswegen keine Lesebibliothek ohne Nutzen anschaffen wird.

Briefwechsel des Fürsten zu A...t mit dem Minister von B...g. Ein Buch für Deutschlands Edle. 8. Germanien 1802. 16 ggr.

Der Briefwechsel selbst ist der geringste Theil des Buches, es enthält 140 Regeln für junge Fürsten und angehende Staatsbeamte, welche, wenn dieses anders den Werth desselben erhöhen kann, von einem noch lebenden Staatsminister gesammelt wurden. Das Bändchen ist nach seiner Bestimmung elegant gedruckt.

Charaktere und Anekdoten aus Soulavies Denkwürdigkeiten der Regierung Ludwigs XVI. 8 mit 8 Portraits, 1802. 1 Rthlr. 8 ggr.

Dina, das Judenmädchen in Franken. Ein tragisches Familiengemälde, dramatisch bearbeitet von J. Bischoff. 8. m. K. 1802. 12 ggr.

An den Verfasser dieser interessanten Geschichte liess die Judengemeinde zu * eine Dankadresse in den Reichsanzeiger einrücken, sie sagt, dass seit Lessing er der Erste sey, der mit so vielem Geist einen zweyten Nathan aus diesem Volke für die Bühne bearbeitete.

Eugenie oder die Gefahren der Leidenschaft. Mit Titelkupfer, gest. Titel und Vignet von Küffner, 8. auf franz. Schreibp. 1 Rthlr. 4 ggr. Auf gutem Druckp. 16 ggr.

Unter allen Leidenschaften beherrscht uns am stärksten und frühesten die Liebe. Sie ist eine Zauberin, die unser ganzes Wesen exaltirt, und uns gleichsam neue Sinnen giebt, mit welchen wir in einer

ner andern Welt umherwandeln. Was Wunder alſo, daſs wir uns am öfterſten mit einem liebenden Herzen in den Irrgarten reizender Träume verirren, der nicht ſelten an einen verborgenen Abhang führt, aus welchem wir plötzlich herabſtürzen. Die Vernunft, die uns ſo gern überall als eine ernſte Freundin begleiten will, laſſen wir vor dieſem Irrgarten als eine überläſtige Freundin zurück, und einer falſchen Kraft vertrauend, gerathen wir unmerklich in Gefahren, ohne daſs uns jemand helfen kann, als — höchſtens die Zeit. Und auch dieſe wohl nicht einmal.

Dieſs in lebenden Gemälden für Jünglinge und Mädchen aufzuſtellen, ſollte der Zweck der Romane ſeyn. Denn Lehre der Weisheit allein thuts nicht.

Einen ſolchen Zweck hat dieſer, dem franzöſiſchen Boden eigentlich entkeimte Roman. Er läſst die Leidenſchaft, ihr Entſtehen, ihr Wachsthum, ihre Gefahren und ihre Sprache in Briefen entwickeln, die wohl ſchwerlich den Vorwurf verdienen, voll leeren Geſchwätzes zu ſeyn. Möchten ſie, (die ſie überdem durch ein ſchönes Aeuſsere, das die Verlagshandlung Ihnen gab, ſich ſchönen Händen empfehlen) auf fühlende Herzen treffen!

Feſt (das) der Laune. Gegeben zu Weimar nach der erſten Vorſtellung der Jungfrau von Orleans. Mit Prolog, Epilog und Dialog, auch einigen andern Nebenfeyerlichkeiten. 8. 1802. geheft. 10 gr.

Ein eigener Geiſt herrſcht in dieſen, der eleganten Welt gewidmeten Blättern, die vornehmſten Belletriſtiſchen Schriftſteller Deutſchlands treten darin in Ihrer Ihnen eigenen Schreibart auf, um die Gunſt dieſer Jungfrau zu erhalten.

Fick (J. F.) die Revolutionsgeſchichte der Venetianer im Jahr 1797. gr. 8. mit der Anſicht des Markusplatzes, 1802. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Fall des venetianiſchen Staates hat zu ſehr die Aufmerkſamkeit von Europa erregt, als daſs nicht jedem Liebhaber der Geſchichte, jedem Staatsmann eine getreue Schilderung deſſelben willkommen ſeyn ſollte. Ein Augenzeuge, der lange vor dieſem Zeitpunkt ſchon in Venedig lebte, erzählt hier die Vorfälle der Revolution eben ſo treu, als er die Urſachen dazu mit beſcheidener Freymüthigkeit darſtellt.

Glatz (Jac.) merkwürdige Reiſen in fremde Welttheile. Zunächſt für die jüngere Jugend. 8. mit Titelkupfer, geſt. Titel und Vignet, auf franz. Schrp. 2 Thle., 1 Rthlr. 20 ggr.

Beobachtende Erzieher haben längſt die Bemerkung gemacht, daſs Reiſebeſchreibungen für die Jugend nicht nur eine ſehr nützliche, ſondern auch angenehme Lectüre ſey, deſswegen erſchienen ſchon mehrere Sammlungen, unter denen die *Campeſche* den Vorzug behauptet; allein ſie iſt nach der Abſicht des Herrn Verfaſſers mehr für die erwachſenen Kinder. Dieſe Sammlung iſt daher für Kinder von 10 — 12 Jahren beſtimmt, und verdient mit Recht als Vorläuferin der Campeſchen Reiſebeſchreibungen empfohlen zu werden. Sie enthält: 1) Schiffbruch der Juno, eines engliſchen Schiffes, an der Küſte von Arrakan. 2) Einiges über Afrika mit einer Erzählung. 3) Auszug aus Mungo Parks Reiſen ins Innere von Africa. 4) Ueberwinterung des Capitain James in der Hudſonsbay, vom Jahr 1631 — 32. 5) Einiges über Columbus Entdeckung von Amerika. 6) Einiges über die Indianer in Nordamerika. 7) Begebenheiten der Madame Noyer, welche im Jahr 1766 zwiſchen den Luccaiſchen Inſeln in einem kleinen Fahrzeuge dem Wind und Wellen überlaſſen wurde.

werden fortgeſetzt.

Göeſs (M. G. F. D.) Ideen über die Nothwendigkeit der Provinzialgeſetze, veranlaſst durch die Aphorismen über Provinzialgeſetzbücher überhaupt und beſonders im preuſsiſchen Staate, 8. 802. 5 ggr.

Eine Schrift, die wegen der Wichtigkeit des Gegenſtandes, beſonders im itzigen Zeitpunkt ſich ſelbſt empfiehlt.

Gottliebs Abentheuer vor der zweyten Hochzeit, herausgegeben von Friedrich *Laun*, 8. m. Kpfr. von Gabler, 802. Auf franz. Schrp. 1 Rthlr. 8 ggr. auf Druckp. 16 ggr.

Ein neues Product des unterhaltenden *Laun* darf nur angezeigt werden, da es der Name des Verfaſſers ſchon ſelbſt empfiehlt.

Götz Predigten über wichtige Gegenſtände der chriſtlichen Sittenlehre nach freyen Texten gehalten, 8. 80. 220 ggr.

Dieſer Schriftſteller hat ſich den Ruhm eines guten Kanzelredners lange ſchon erworben, ſeine Schriften ſind überall bekannt, beſonders aber werden die Predigten über die *Sittenlehre* nicht nur dem Prediger, ſondern jedem gebildeten Chriſten höchſt willkommen ſeyn.

Hunoldi (Dr. Ph.) Annalen der Kuhpockenimpfung zur Verbannung der Blattern. gr. 8. 3 Hefte, jedes Heft in gefärbtem Umſchlag. 12 ggr.

werden fortgeſetzt.

Hr. Dr. Hunold liefert hier in ungebundenen Heften eine vollſtändige Geſchichte der Kuhpocken von ihrer Bekanntwerdung angefangen, welche durch die angehängte vollſtändige Litteratur dieſes Gegenſtandes das vollſtändigſte Werk werden wird, was wir von der Art beſitzen.

Journal (dramaturgiſches) für Deutſchland auf das Jahr 1802. 8. mit Kpfrn. 4 Bdchen. 4 Rthlr.

Keerls (I. H.) Gedichte, 8. m. Kpfn. und Muſik. 802. 1r. Th. 1 Rthlr.

Pflaum (Ludw.) Die Religion Jeſu. Im katechetiſchen Unterricht vorgetragen, 8. 802. 16 ggr.

Dieſer Katechismus iſt nicht für den erſten Religionsunterricht, ſondern zunächſt für Katechumenen beſtimmt.

Rehms (H. F.) Regeln der Vorſicht zur Belehrung der Kinder über Erzeugung und Warnung vor Sünden der Wolluſt, 8. 802. 14 ggr.

Herr

Herr Rehm theilt hier Erfahrungen, Belehrungen und Warnungen mit, die er nicht, wie so viele andere, am Schreibtische — sondern in der Erziehungsstube von Vier *eigenen* Kindern sammelte; um so willkommner wird also dieses Buch jedem sorgsamen Vater seyn.

Republik (die schwimmende). Eine Erzählung des Aufstandes der brittischen Seeleute auf der Themse im Jahr 1797. Nebst Richard Parkers Vertheidigung vor dem Kriegsgerichte und einem Anhange über das Seewesen, beschrieben von einem Augenzeugen. 8. Mit R. Parkers Portrait. 803. 12 ggr.

Als Augenzeuge schildert der Vf., der als Officier auf einem Schiffe, das zu Dunkans Flotte gehörte, diente, diese Begebenheit, die mit zu den auserordentlichen Erscheinungen gehört, die am Ende des achtzehnten Jahrhunderts so schnell aufeinander folgten, und die für England ungleich gefährlicher war, als man in Deutschland glaubte.

Ullmann (Dr. G. W.) die christliche Religionslehre philosophisch, exegetisch, historisch, kritisch und praktisch dargestellt, gr. 8. Erster Band, die *Einleitung* und *Anthropologie* enthaltend. 803. 1 Rthlr. 4 ggr.

Der zweyte Band dieses Werks wird die *Theologie* und *Christologie* enthalten.

Schmidtmüllers (Dr. und Prof. J. A.) Taschenbuch für die physische Erziehung der Kinder auf das Jahr 1802. zunächst der Säuglinge, 16. mit Tkpf. gest. Titel, Vignet, und einem in Kupfer gestochenen Umschlag geb. mit Schuber. 22 ggr.

Dasselbe auf 1803. zunächst der Kinder vom ersten bis ins siebente Jahr. 20 ggr.

Der erste Jahrgang dieses Taschenbuchs ist in den meisten kritischen Blättern mit Beyfall aufgenommen worden; alle stimmten dahin, dass solches mehr als jedes andere Taschenbuch die Toiletten der Damen zieren würde, und in keiner Kinderstube vermisst werden sollte.

Schregers (Dr. C. H. T.) kurze Beschreibung der technisch-chemischen Geräthschaften älterer und neuerer Zeit, nebst einer Vorrede des Hn. Hofr. Hildebrandt. m. K. gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr.

— — kurze Beschreibung der pneumatisch-chemischen Geräthschaften etc. etc. mit Kpfn. gr. 8. 1 Rthlr. 4 ggr.

— — kurze Beschreibung der dem Chemiker nöthigen physikalischen Geräthschaften etc. etc. gr. 8. m. K. 1 Rthlr. 12 ggr.

Diese 3 Werke zusammen auch unter dem Titel:

Schregers (Dr. C. H. T.) kurze Beschreibung der chemischen Geräthschaften älterer und neuerer Zeit als Beytrag zur Geschichte der Erfindungen in der Chemie. Mit einer Vorrede des Hn. Hofr. Hildebrandt. gr. 8. 3 Thle. m. K. 3 Rthlr.

Schon der Beyfall, den Hr. Hofr. *Hildebrandt* als competenter Richter in der Vorrede diesem Werk schenkte, spricht von der Güte desselben, noch mehr aber die medicinisch-chirurgische Zeitung; diese sagt davon in Nr. 84. „Wer die Schwierigkeiten kennt, „mit welchen der Chemiker zu kämpfen hat, um zu „gewissen Arbeiten die vorgeschlagenen Geräthschaften „aufzufinden, der wird diesem Unternehmen des Hn. „Vf. um so mehr Beyfall schenken, da durch dieses „Werk die Anschaffung einer beträchtlichen Bibliothek „erspart werden kann."

„Selten zeigt sich ein Werk wie dieses, das mit „so vielem Fleisse ausgearbeitet ist, und es wird ei„nem jeden, der im Felde der Chemie zu arbeiten hat, „eben so unentbehrlich werden, als es die vollkomm„ste Achtung des Rec. und eines jeden verdient."

Desselben Balneotechnik oder Anleitung, Kunstbäder zu bereiten und anzuwenden, 2 Thle. m. K. 803. 2 Rthlr.

Auch dieses Werk zeichnet sich durch zweckmässige Bearbeitung seines höchst wichtigen Gegenstandes in mehr als einer Hinsicht aus. Noch keine Schrift enthielt eine so systematische, reichhaltige und gemeinnützige Uebersicht der künstlichen Bäder. Der erste Theil führt eine ganz neue, bisher nie ganz nach Verdienst gewürdigte Classe derselben: die Luft und Gasbäder auf: an diese schliessen sich die feuchten und trocknen Dampfbäder an, deren Geschichte so wie jene der tropfbar-flüssigen, der trocknen und feuchten Bäder aus starren Stoffen im zweyten Theile auch dem Nichtarzt eine eben so angenehme und lehrreiche Unterhaltung verschaffen wird, als das ganze, seinen Gegenstand erschöpfende Werk für angehende Aerzte und Wundärzte, zum Theil auch für Apotheker von dem grössten Nutzen seyn muss.

Steinbuchs (Dr. J. G.) Analecten neuer Beobachtungen für die Naturkunde. gr. 8. m. 2 Kpfn. 802. 14 ggr.

Diese für die Naturgeschichte äusserst interessante Beyträge enthalten; 1) Beobachtung der Begattungs-Weise eines inländischen Fisches, der Quappe (Cadus Lota Linn.) 2) Beobachtungen über den Larven-Zustand, vorzüglich über das Athmen der jungen Sumpfeydechsen. 3) Beobachtungen über das Vermögen des Federbusch-Polypen, das ihn umgebende Wasser in Bewegung zu setzen. 4) Das Grasälchen, nebst Beobachtungen über das von demselben verursachte sogenannte Lebendiggebähren einiger Grasarten.

Taschenbuch für die deutsche Jugend auf 1803, zur Unterhaltung, Belehrung und Veredlung derselben. Herausgegeben von Jacob *Glatz*. 16. Mit 6 historischen Kupfern und dem Prospecte von Schnepfenthal, gest. Titel und Umschlag. Geb. mit Schuber. 1 Rthlr. 8 ggr.

Der Jugend ein angenehmes und nützliches Geschenk zu machen, ihren Verstand zu bilden, ihren Geschmack zu verfeinern, ist der Zweck dieser Schrift, die unter 26 Aufsätzen nicht einen enthält, der nicht in irgend einer Hinsicht für den Leser nützlich wäre.

Für

Für die Güte des Inhalts bürgen die Namen der angeſehenſten Schriftſteller Deutſchlands. *Salzmann* und *Starke* haben es mit moraliſchen Erzählungen, *Gleim*, *Weiſse*, *Pfeffel* und *Overbeck* mit Fabeln u. andern Gedichten, *Guthsmuths* und *Blaſche* mit Aufſätzen für den Verſtand beſchenkt; und der Herausgeber hat unter andern Beyträgen auch die Geſchichte einer mit zwey Schnepfenthaler Zöglingen gemachten Reiſe nach der Oſtſee abdrucken laſſen, die für alte und junge Leſer Intereſſe hat.

erſcheint jährlich.

Touſſaints Louverture's frühere Geſchichte frey nach engliſchen Nachrichten bearbeitet, 8. 802 mit deſſen Portrait. 10 ggr.

Die Jugendgeſchichte dieſes *groſsen Negers* des Einzigen ſeines Volks, der es zu einer ſolchen Höhe brachte, wer wird dieſe nicht gerne leſen wollen. Da ſie überdieſs in einer gefälligen Art geſchrieben iſt, ſo gewährt ſie dem Leſer auch zugleich eine angenehme Unterhaltung.

Kupferſtiche.

Anſicht des Marcusplatzes gegen die Kirche des H. Gimiano in Venedig. quer 4. 6 ggr.

Portrait des Touſſaint Louverture, Negergeneral auf St. Domingo. 4. 5 ggr.

— von Rich. Parker, Anführer der brittiſchen Seeleute bey dem Aufruhr auf der Themſe im Jahr 1797. 5 ggr.

— von Aug. v. Kotzebue. 4 ggr.

Proſpeckt von Schnepfenthal von der Nordoſtſeite. Gezeichnet und geſtochen von Ausfeld. 3 ggr.

In der, unter der neu eingetretenen Regierung Carl Theodors von Dalberg zu Regensburg errichteten Kunſt- Muſik- und Buchhandlung iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Annalen der Baieriſchen Literatur. Jahrg. 1802. gr. 4. 12 Hefte. Pränumerationspreis 5 fl.

Annalen der Oeſterreichiſchen Literatur. Jahrg. 1802. gr. 4. 12 Hefte, Preis 6 fl. (In Commiſſion).

Keyſer, G. H. Ueber die Bildung zum Gelehrten. 1802. kl. 8. 20 kr.

Sternberg, C. Reichsgraf von, galvaniſche Verſuche in mehreren Krankheiten. Herausgegeben, und mit einer Einleitung über Galvanismus in Bezug auf die Erregungstheorie begleitet, von Dr. Ulr. Gottl. Schäffer. 8. 1 fl. 48 kr.

Staatsrechtlich politiſche Erläuterung des §. 34. des neuen Entſchädigungsplans nach vorausgegangener hiſtoriſcher Entwickelung des Grundcharakters unſerer Conſtitution und deſſen Beſtimmung durch das Entſchädigungsgeſchäft 36 kr. (In Commiſſion).

Regensburg von den franzöſiſchen Truppen in den Jahren 1798 und 1799 feindlich bedroht und endlich in Beſitz genommen. 8. 45 kr.

6 Allemandes avec Trio par Klinger. 15 kr.

Thema con XII. variazioni a Violino principale, Violino primo, ſecondo, due Corni in b. baſſo, due Clarinetti in b, obl. Viole et Baſſo, del Sign. Ant. Rudolf. 45 kr.

Thema con VI. Variazioni a Violino principale, Violino primo, ſecondo, due Corni in G. ad Lib. flauto 1o. et Oboa 1. obl. due Corni et baſſo, Von demſelben. 30 kr.

Rieſſ air: danſés, chantés, amuſés vous, varié pour le pianoforte, 48 kr.

Haniſch, Lieder für die Guitarre, 30 kr.

Alle dieſe Muſikalien ſind von Ant. Niedermayr auf Sohlenhofer Marmor gedruckt. Wer ſich mit Beſtellungen auf dieſelben unmittelbar an uns wendet, erhält beſondere Vortheile.

Variations pour la Pianoforte par Demoiſelle Tinanzi.

Journal für das Pianoforte 1 Heft.

Bis Oſtern werden fertig:

Was muſs der Menſch, inſofern er keinem beſondern Stande angehöret, ſondern blos das Gepräge der Gattung trägt, ſchlechthin wiſſen. 18 Bdchen.

Wie kann dem deutſchen Buchhandel aufgeholfen werden? gr. 8.

Klinger VII. variations pour le pianoforte.

Zugleich machen wir bekannt, daſs wir in unſerer *Steinplattendruckerey* Beſtellungen auf Abdrücke von Muſikalien, Buchartikel, Abbildungen von Maſchinen annehmen, und in gröſster Schnelle verbunden mit Wohlfeile und mit Güte des Stichs franco Leipzig ſenden. Auf Verlangen werden Proben abgegeben.

Georg Heinrich Keyſer u. Anton Niedermayr.

Van-Mons theorie de la combustion. Herausgegeben von Gérard; wird vom Herrn Profeſſor Wurzer in Bonn überſetzt, und mit Anmerkungen verſehen, die Oſtermeſſe in unſerm Verlag erſcheinen.

Decembr. 1802.

Haas und Sohn,
in Cölln.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 6.

Sonnabends den 8ten Januar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Genf.

Die neue Regierung scheint die Akademie in Genf, welche die einzige Universität der Reformirten in ganz Frankreich ist, zu ihrem alten Glanz wieder erheben zu wollen. Vor kurzen sind mehrere neue Professoren ernannt worden, als *Necker*, *de Saussure* und *Vaucher* für die Botanik, *Jurine* für die Chirurgie, *Tingry* für die Chemie, *Picot* für die Statistik, u. a. Da sich Genf überdiess noch durch Einfachheit und Reinheit der Sitten auszeichnet: so wird sich unsere hohe Schule wahrscheinlich bald sehr heben. — Unter den hiesigen Erziehungs-Anstalten zeichnet sich vortheilhaft diejenige aus, die schon seit mehrern Jahren der Oberpfarrer an der deutschlutherischen Gemeinde, Hr. *Gerlach* aus Gotha, unterhält, der sich schon früher das Vertrauen der Ältern, die ihm ihre Söhne anvertrauten, erworben, und noch vor einigen Jahren mit einigen jungen Liefländern eine Reise nach Rom und Neapel gemacht hat. In dieser Anstalt wird Lateinisch und Griechisch gelehrt; Französisch, Deutsch und Italiänisch durch Sprechen und Schreiben geübt; und in Mathematik, Geschichte, Geographie und Naturhistorie, besonders in der Pflanzenkunde, Unterricht ertheilt; im Sommer macht Hr. Gerlach mit seinen Zöglingen botanische Wanderungen, die sich von den reizenden Ufern des Genfersee oft auf die Savoyischen und andere Gebirge erstrecken. — Das Local seiner Wohnung ist ganz für eine solche Anstalt eingerichtet, und zeichnet sich durch Reinlichkeit, gesunde Luft und Heiterkeit aus.

Heidelberg.

Bey Gelegenheit der Besitznahme des an Baden gefallenen Theils der diesseitigen Rheinpfalz durch den Badenschen Commissar Hrn. v. *Wölwarth*, beeiferten sich auch die hiesigen Akademiker, ihre Freude über dieses in mancher Rücksicht glückliche Ereigniss an den Tag zu legen. Ihrer drey und sechzig überreichten am 9ten December Abends in einem Fackelzuge mit Janitscharenmusik dem erwähnten Hrn. Commissar, als derselbe hier gegenwärtig war, ein gedrucktes an Se. Durchlaucht, den Hrn. Marggrafen von Baden, gerichtetes Gedicht. Bey eben dieser Gelegenheit erschien ein lateinisches Gedicht des Bibliothekars an dem Katholischen Gymnasio, Hrn. *H. Schuler*, in elegischer Versart, mit dem Titel: *Palatinatus Principe Badensi donatus.* Heidelbergae die XXV. Novembris MDCCCII., 4 Seiten in Folio.

Jena.

Den 29ten November 1802. vertheidigte Hr. *Friedr. Christ. Rosenthal* aus Greifswald, seine Inaugural Diss. *de organo olfactus quorumdam animalium*, ohne Vorsitz, und erhielt die medicinische Doctor-Würde.

Den 4 Dec. wurde Hrn. *Michael Schneider* aus Bern, dieselbe Würde ertheilt, nachdem er seine Inaugural Dissert. *sistens meletemata circa icterum* ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

In dem Weyhnachtsprogram vom Hrn. Dr. *Schmid* ist eine *Brevis Disputatio, qua Apostolorum Johannis et Pauli doctrinam de Natura Christi quam maxime consentire demonstratur* enthalten.

München.

Vor kurzem ist hier eine Lehrschule für junge Diplomatiker errichtet worden, in welcher der durch mehrere Schriften bekannte Herr Hofr. v. *Eckartshausen* Unterricht in der Diplomatik ertheilt.

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

In der Versammlung der *Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt* am 3ten Nov. (1802), las 1) Hr. Rathskämmerer Dr. *Spitz* eine Fortsetzung seiner Beobachtungen über das *Verjüngen und Fruchtbarmachen der Obstbäume durch Abschälen der Rinde*, und erzählte den Erfolg der diesjährigen Versuche; zugleich legte er einige Äpfelsorten theils von kranken und brandigen, theils von dem Brande genesenen Bäumen vor und zeigte den Einfluss der Krankheit des Stammes auf dessen Früchte. (Die Abh. wird gedruckt.) 2) Trug Hr. Disc. *Loffius* vor *Ideen zur ästhetischen Polizey.* 3) Zeigte Hr. Professor *Thielow* eine pathologische Merkwürdigkeit vor, das rechte Oberarmbein (*os humeri dextrum*) nebst dem Schulterblatt (*Scapula*), welche durch venerisches Gift, ohne Eiterung auf eine sehr auffallende Art

zerſtört worden waren. Er fand dieſe Knochen bey der Section eines weiblichen Cadavers. In der Sitzung von 2ten December las Hr. Prof. *Dominicus* eine Abhandlung 1) *über den Nutzen den die Fortdauer der Univerſität Erfurt den königl. Preuſſiſchen Staaten gewähren könne; und* 2) *über die zweckmäſſigen Mittel, der Univerſität aufzuhelfen*, die, da ſie bey Gelegenheit einer von der hohen königl. Pr. Specialorganiſirungs-Commiſſion an die Univerſität gerichteten Frage entſtand, mit der General-Vorſtellung der Univerſität übergeben wurde.

Am 6. Sept. hielt die *Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte* zu *Dijon* eine allgemeine Sitzung. *Leſcheron*, dem man auch die Entdeckung eines Torfmoors in der Gegend von Pontaillier zu danken hat, las einen Bericht über das Phänomen des Funkenſprühen des verkohlten Holzes vermittelſt des Stoſſes eines andern Holzes, wodurch die Vermuthung von der Gefahr, bey der Fabrication des Pulvers groſſe Kohlen zu brauchen, beſtätigt und die Nothwendigkeit, gepülverte Kohlen dabey zu brauchen, bewieſen wird. *Montigny* hatte der Akademie ein Memoire über die Kunſt, eben ſo geſchwind zu ſchreiben als man ſpricht, worin die Tachygraphie und Stenographie vereinigt iſt, zugeſendet. *Degouvenain* theilte derſelben nähere Verſuche über die Eſſiggährung mit. Mehrere Mitglieder thaten Vorſchläge über Localverbeſſerungen. *Dubois* übergab das Modell einer Maſchine zum Feilſchneiden, und den Plan zu einem Hammerwerke zur Stahlfabrication und zu Tiſcherwerkzeugen. Der Bildhauer *Larmier* ſchenkte der Akademie die von ihm verfertigte Büſte *Boſſuet's*; auch hat eben dieſer Künſtler mit *Attinet* auf Subſcription die Büſten der ehemaligen Mitglieder dieſer Akademie, *Marat*, *Leroux*, *Durande* und *Enaux* verfertigt.

Am 13. Oct. hielt die mit dem *Collège de Pharmacie* verbundene *pharmaceutiſche Geſellſchaft* zu *Paris* ihre jährliche allgemeine Verſammlung, unter dem Vorſitze des Miniſters vom Innern und in Gegenwart des Staatsraths *Fourcroy*, als Oberaufſeher des öffentlichen Unterrichts. Nach dem gewöhnlichen Berichte über die Arbeiten im letzten Jahre (von *Bouillon Lagrange*) und der Vertheilung der Preiſe wurden mehrere Abhandlungen verleſen: von *Parmentier*, Beobachtungen über die Verfertigung und den Gebrauch der Chocolate; von *Cadet de Vaux*, eine Abhandlung über den Wachsbaum auf Louiſiana und in Penſylvanien; von *Deluuel* eine Notiz über des ehemal. Profeſſors Buiſſon Arbeiten, von *Guyart* d. j. eine Abh. über die Mittel, Tourneforts Methode zu vervollkommnen; von *Morelot* ein Memoire über die franzöſiſchen Rechte; und von *Cadet* und *Boulay* ein Bericht über ein von *Hobert* zu Rouen eingeſendetes Memoire betreffend die Entzündung brennbarer, mit über geſäuerter ſalzſaurer Potaſche vermiſchter, Körper durch das Hinzukommen der Schwefelſäure. Auſſerdem waren noch folgende Abhandlungen zum Vorleſen beſtimmt: von *Boulay* ein Memoire über die verſchiedenen Veränderungen, welche das ſalzſaure Queckſilber durch die Wirkung verſchiedener Körper erleidet; von *Deluuel* eine Notiz über die Arbeiten des Arztes *Laverne*, Mitgliedes der Geſellſchaft; von *Morelot* Beobachtungen über die Scheidung der Weine; von *Quatremere* Bemerkungen über den Sturm im letzten Termidor.

III. Preiſe.

In der allgemeinen Sitzung am 6. Sept. machte die *Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte* zu *Dijon* bekannt, daſs ſie, da auf die Preisfrage über das *Kindbetterinnenfieber* keine Antwort eingelaufen wäre, dieſelbe zurücknähme und nun folgende ausſtelle: „Die Katarrhalfieber werden täglich häufiger als ſie je waren, die Entzündungsfieber werden äuſſerſt ſelten; die Gallenfieber kommen weniger vor. Welche Urſachen ſind es, die zu dieſer Revolution in mehrern Climaten und Temperaturen Veranlaſſung gegeben haben." Der Preis von 500 Franken wird in der öffentlichen Sitzung im Fructidor des 12 Jahrs vertheilt. Die Abhandlungen ſind an den Arzt *Vallot*, als Secretair der Akademie, einzuſenden.

Die *Societät der Wiſſenſchaften und ſchönen Kunſt* zu *Bordeaux* hat den Preis für die bisher unbeantwortet gebliebene Frage, „betreffend die ſicherſten und am wenigſten koſtbaren Mittel, zur Verbeſſerung des Hafens von Bordeaux, den Lauf der Garonne gegen das linke Ufer zu leiten, um ſie von dem Schlamme zu befreyen" wiederum eingezogen, nachdem ein Mitglied der Geſellſchaft ſelbſt, des Ingenieur *Bremontier*, ein von dem Prafecten genehmigtes Memoire zur Ausbeſſerung des Hafens eingereicht hat. Dagegen verlängert ſie den Termin des Preiſes für die Beantwortung der Frage, den Weinen den Faſsgeruch zu benehmen, noch bis zum Auguſt 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Anzeige für Ärzte, Wundärzte und Verehrer der Arzneykunde

Bey den ſo groſſen Umformungen und Bereicherungen, die die theoretiſche und praktiſche Arzneykunde in unſern Tagen erhielt, konnte eine Zeitſchrift, die gerade in dem Zeitpunkt begann, wo dieſe in der Geſchichte der Medicin ſo wichtige Periode anhob, vollſtändig und treu von allen dieſen Fortſchritten Auf-

Digitized by Google

Aufschlüssen und Ereignissen fortgehend Bericht erstattete, und diese Berichte zur Belehrung für Zeitgenossen und Nachwelt in sich aufbewahrte, der Aufmerksamkeit des medicinischen Publikums nicht verfehlen.

Die *Allgemeinen Medicinischen Annalen des neunzehnten Jahrhunderts*, denen die *Medicinische National-Zeitung* auf die Jahre 1798 und 1799 als Vorläufer vorhergieng, sind in dieser Hinsicht schon längst im Besitz eines ungetheilten Beyfalls von Ärzten und Nichtärzten, da durchaus keine Zeitschrift existirt, die die Aufforderungen, die jeder rechtliche Arzt und Freund der Heilkunde unserer Zeit an sich machen muss, mit dem reichhaltigen Gewinne und Zuwachs, der dieser Wissenschaft durch die vereinten Bemühungen der Zeitgenossen unter allen cultivirten Nationen ertheilt wird, in fortgehender Bekanntschaft erhalten zu werden, in dem Maasse und Umfange, wie diese, befriedigt.

So wie sie demnach schon dermalen in ihren geschlossenen Jahrgängen ein sehr schätzbares Repertorium aufstellt, in welchem jeder, er sey Kunstgenosse oder nicht, der nur einigermaasen mit der Wichtigkeit der scientifischen Bearbeitung der Arzneykunde in unsern Tagen bekannt ist, über alle und jede Gegenstände, die innerhalb der letzten fünf Jahre die Aufmerksamkeit des medicinischen Publikums beschäftigten, die vollständigste Belehrung findet, und denenjenigen, deren Lage nicht erlaubt, einen weitläuftigen Apparat sich anzuschaffen, für die neuere Medicin allein die Stelle einer kleinen Bibliothek vertritt; so wird sie auch für die Zukunft, ihrem Zweck gemäss, nichts übergehen oder oberflächlich berühren, worüber der mit seinem Zeitalter gleichen Schritt haltende Arzt, Wundarzt, oder Freund der Arzneykunde Belehrung erwartet und verlangt.

Neue Interessenten können mit jedem Jahre eintreten. Die ältern Jahrgänge werden, so weit der nicht mehr allzugrosse Vorrath derselben reicht, um den nämlichen Preis, wie jeder laufende, nämlich um 4 Rthlr. 8 gr. jeder Jahrgang in allen Buchhandlungen verkauft. Wer unterdessen den Betrag an unterzeichnete Verlagshandlung einsendet, erhält den Jahrgang bis und mit 1802 um 3 Rthlr. 8 gr. sächs. gut emballirt, auf der Post, und zwar, so weit der sächsische Postkurs reicht, frey zugesendet.

Von der Medicinischen National-Zeitung wird bey erfolgender baarer Zahlung jeder Jahrgang um 1 Rthlr. 14 gr. abgelassen.

Der laufende Jahrgang der Allgem. Med. Annalen kann auffer den Buchhandlungen auch durch jedes Postamt bezogen werden.

Literarisches Comptoir
in Altenburg.

In der *J. G. Cottaischen* Buchhandlung ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Archiv juridisches, IIn Bds. 4s St.
Flora 1802., 3s St.
Haberlins Staats-Archiv, 33s St.
Hartlebens Polizeyfama 1802, 11s St.
Engl. Miscellen, 9r Bd. 3 St.
Niemanns Blätter 1802., 12s St.
Poffelt Annalen 1802., 10s St.
Schelling und Hegel Journal der Philosophie, IIn Bds. 1s St.
— — Zeitschrift für speculative Physik, Iten Bds. 3s St.

Für das medicinische Publikum.

Archiv für medicinische Erfahrung, herausgegeben von *Ernst Horn*, Doctor und Professor der Medicin in Braunschweig, dritten Bandes erstes und zweytes Heft. Berlin 1803, bey Öhmigke dem jüngeren.

Inhalt.

1. Über den jetzt herrschenden Sektengeist unter den Ärzten. Von X.
2. Bemerkung über die Natur und Behandlungsart der asthenischen Blutflüsse. Vom Herrn Prof. *Dömling* zu Würzburg.
3. Das Hallersche Sauer gehört unter die gelindesten Erregungsvermehrenden Mittel. Vom Herrn Prof. *Dömling* zu Würzburg.
4. Fragmente über die Typhusepidemie im Herzogl. Braunschw. Weserdistrikt. Vom Hrn. Hofr. *Brandis* zu Holzminden.
5. Geschichte einer Brustbräune (Angina pectoris oder syncopae anginosa Parry) nebst Leichenöffnung. Von Herrn Professor *Kreysig* zu Wittenberg.
6. Vom Galvanismus als Heilmittel. Vom Herrn *Treviranus* dem jüngeren in Bremen.
7. Klinische Bemerkungen über die Gelbsucht. Von dem *Herausgeber*.
8. Geschichte zweyer Fälle von Asthenie mit Krämpfen der respirirenden Eingeweide und Fieber. Nebst einer indirecten Dedikation an den Wohlgebohrnen und höchst erfahrenen Herrn Leibmedikum *Markard* in Pyrmont. Vom Hn. Doct. *Bartels* in Braunschweig.
9. Bruchstücke aus der Geschichte eines epidemischen Typhus mit einer besonderen Lokalaffektion der Respirations- und Deglutionsorgane. Vom Herrn Doctor *Osthoff* zu Vlotho bey Pr. Münden.

Inhalt des zweyten Heftes.

1. Über den Keichhusten, dessen Natur und Behandlung. Vom Herrn Stadtphysikus *Mathäi* in Werden.
2. Erinnerungen und Beobachtungen über die Galvanische Elektricität als Heilmittel verschiedener Gebrechen menschlicher Organisation insbesondere einiger Gehörfehler. Vom Herrn Doctor *Osthoff* in Vlotho.
3. Über die guten Wirkungen der concentrirten Eisenbader in einer Art Nervenkrankheit Veitstanz genannt. Vom Herrn Doktor *Eckstein* in Gr. Lafferde.
4. Über die Wirksamkeit eines sehr wohlfeilen, bisher verkannten und bey manchen chronischen Krankheiten sehr brauchbaren Arzneymittels. Vom *Herausgeber*.
5. Geschichte einer Bleykolik, durch Opium geheilet. Vom Herrn Professor *Remer* in Helmstedt.
6. Versuch einer praktischen Zusammenstellung der allgemein-

gemeinſten diagnoſtiſchen Regeln. Vom Herrn Prof. *Bartels* in Helmſtedt.

7. Einige Bemerkungen über die Lehre von den kritiſchen Ausleerungen mit Hinſicht auf die von der mediciniſchen Fakultät in Göttingen auf das Jahr 1803. aufgeſtellten Preisfrage. Von Herrn Doctor *Heucke* in Braunſchweig.

8. Praktiſche Miszellen. Vom Herrn Prof. *Dömling* in Würzburg.

9. Eine merkwürdige Metaſtaſe. Vom Herrn Prof. *Dömling* in Würzburg.

10. Kritiſche Briefe an den *Herausgeber*. a) Erſter Brief über *Röſchlaubs* Noſologie.

11. Von der Abwechſelung in den Arzneymitteln. Vom Herrn Dr. *Treviranus* dem jüngeren in Bremen.

12. Fragmente für die mediciniſche Klinik. Vom Hrn. Leibmedikus *Hinze* zu Waldenburg in Schleſien. a) Nutzen der warmen Bäder in aſthenischen Krankheiten. b) Ueber *Wedekinds* charakteriſtiſches Zeichen des Maſernexanthems.

13. Nachricht das Archiv für mediciniſche Erfahrung betreffend. Von dem *Herausgeber*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Bücher zu *Weyhnachts- und Neujahrsgeſchenken* für die vornehme gebildete Welt:

Muſikaliſches Taſchenbuch auf 1803. Herausgegeben von *J. Werden*, *A. Werden* und *W. Schneider*, 24 Bogen auf Schweiz. Velinpapier mit neuer deutſch. Nonpareill ſplendid gedruckt und 3 Bogen Muſikalien mit Breitkopfiſchen kleinen Noten auf Velinpapier gedruckt und 2 illuminirten Umſchlägen und 1 Titelkupfer von Arndt in Papierband mit Futteral 1 Rthlr. 16 gr. in weiſsen Atlas mit gemalten Futteral 2 Rthlr. 8 gr. in rothen Maroquin reich vergoldet 5 Rthlr.

Lieder 12, von *Tiek*, *Göthe*, *Novalis* und *Fr. Schlegel* nebſt 2 Tänzen komponirt von *W. Schneider*. Aus dem *muſikaliſchen Taſchenbuch* beſonders abgedruckt. Schweiz. Velin, mit kleinen Noten elegant gebunden 16 gr.

Friedrich Julius Lehrjahre und endliche Bildung. Ein Roman für die elegante Welt. Herausgegeben von Jul. Werden, 18 Bogen auf Engl. Velinpapier ſplendid gedruckt mit 1 Kupf. von Darmſtedt und 1½ Bogen Muſikalien von *W. Schneider* in elegantem Einband 1 Rthlr. 18 gr.

Der Taucher. Ballade von *Schiller*, komponirt von *F. A. Kanne* 6½ Bogen auf Engl. Velinpapier ſchön gedruckt und in einem geſchmackvollen Umſchlag. Pränumerat. Preis bis Oſtern 1803. 16 gr. nach Oſtern 1 Rthlr.

(Iſt zum Verſenden bereits fertig.)

Penig im Dec. 1802.

F. Dienemann und Comp.

Beym Buchhändler *Hinrichs* erſcheint in kurzem von folgendem neuen franzöſiſchen Werk eine Überſetzung mit Zuſatzen und Anmerkungen vom Kurfürſtl. Sächſiſchen Hof-Chirurgus und Stadt-Zahnarzt zu Leipzig Herrn *Angermann*, nebſt den 16 Kupfern der Original-Ausgabe, denen noch mehrere hinzugefügt werden ſollen

l'Art du Dentiſte, ou Manuel des Operations de Chirurgie, qui ſe pratiquent ſur les dents et de tout ce que les Dentiſtes font en dents artificielles obturateuco et palais artificiels par L. Lefoeque l'An X.

Welches zur Vermeidung aller Collision angezeigt wird.

Folgende Schrift hat nun die Preſſe verlaſſen:

M. *Joh. Gottlieb Kreyſſig Obſervationes philologico-criticae, in Jobi* Cap. 39. V. 19—25. Lipſ. 8maj. 5 gr.

und iſt bey *G. L. Göthe* in Commiſſion zu haben, wie auch ein Verzeichniſs einer Sammlung vorzüglicher Schriften, welche in Leipzig den 10. Jan. 1803. und folg. Tage öffentlich verauctionirt werden ſollen, wornach bey ihm zugleich Aufträge angenommen werden.

Bey *Hinrichs* in Leipzig iſt erſchienen:

F. W. Hempel, Neueſtes ABC-Buchſtabier- und Leſebuch. Ein Geſchenk für Kinder, mit 17 illum. Kupfern.

Daſs eine zweckmäſsige Bildung des Menſchen überhaupt von dem erſten Jugendunterricht anheben muſs, iſt eine eben ſo bekannte als im Ganzen noch immer ſehr wenig befolgte Wahrheit; und nur ſelten wird man bey häuslichem oder Schulunterricht ein zu dieſem Zweck taugliches Lehrbuch antreffen. Wir glauben daher Ältern und Lehrern obiges kleine Handbuch als Leitfaden des erſten Jugendunterrichts um ſo mehr empfehlen zu dürfen, da ſich daſſelbe ſowohl in der Leichtigkeit der darinn angegebnen Methode, als auch in Anſehung der Wohlfeilheit des Preiſes von den ſonſtigen bekannten Lehrbüchern dieſer Art vortheilhaft auszeichnet.

Bey *Hinrichs* in Leipzig iſt erſchienen:

Heraldo der Unergründliche 2r Theil.

Die Liebhaber einer unterhaltenden Lectüre erhalten mit dieſem zweyten Bande, die Fortſetzung und den Schluſs eines eben ſo anziehenden als geiſtreich bearbeiteten Romans. Mannigfaltigkeit der Begebenheiten, die Abwechſelung an ſeltſamſten Ereigniſſen, und unerwarteſten Situationen mit den lieblichſten Bildern der Phantaſie durchwebt, ohne die Geſetze der Natur und Wahrheit zu verletzen, gewähren in den Stunden der Muſse gewiſs jedem Freund derſelben die angenehmſte Geiſtesbeſchäftigung.

III. Berichtigungen.

Leclerc die enthüllten Trappiſten ſiehe No. 230 koſtet auf Druckpapier 48 kr. oder 12 gr., auf Schreibp. 1 fl. oder 16 gr.

Behrenſche Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 7.

Sonnabends den 8ten Januar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Spanische Literatur.

(*Neuigkeiten und Nachträge*, vgl. J. 1802 N. 188. und 190.)
(Fortsetzung.)

MEDICIN.

Unter den Ärzten Spaniens scheint das *Brownsche* System immer mehr Eingang zu finden. Ein neuer Beweis ist folgendes Unternehmen: *Elementos de medicina prática, fundada sobre la experiencia, y el sistema de Brown, por el Consejero Weikard, enriquecidos de preliminares y coment. por el Dr. Valerian Brera, traduc. (del Italiano) por el Dr. Joaquin Serrano. Vol. I.* 8. (b. Castillo.) Das Ganze soll aus 6 Bänden bestehen. Jedem Bande soll angehängt werden: *Un opusculo sacado de la Bibliotéca médica browniana germanica.* Bestimmt sind für den ersten Band: *sobre las calenturas de diferente grado p. el Dr. Roschlob* (Sic); für den *zweyten: sobre la calentura putrida por el Dr. Malfati, y sobre la convalecencia por el Dr. Kramer;* für den *dritten: el Dudoso, ó el Joven Browniano á la cabecera del enfermo por el Dr. Mary.* Die übrigen nächstens. — Auch ist jetzt in spanischen Journalen für das gröfsere Publicum von diesem Systeme zuweilen die Rede, und das *Memorial literario* lieferte vor kurzem (aus französischen Journalen) einen Aufsatz unter dem Titel: *Alborato* (Tumult) *causado por los Estudientes de Gotinga en defensa de la Doctrina de Brown.* — Dabey werden jedoch die ältern Ärzte des Auslandes nicht vergessen. *Boerhave*, dessen Schriften in Spanien immer stark im Umlaufe waren, fand noch vor kurzem einen neuen Uebersetzer an dem Dr. *Juan Baut. Soldevilla:* der *vierte* Theil des *Curso completo de Medicina que escribio en Latin el cel. Prof. H. Boerh.*, der die innern acuten und chronischen Krankheiten betrift, und den zweyten Theil von *B. Aphor. de cogn. et curandis morbis* umfafst, machte den Beschlufs. Auch wurde unsers *Selle's* bekanntes Buch aus einer französischen Übersetzung ins Spanische übergetragen: *Introduccion al Estudio de la Naturaleza y de la Medicina por Fr. Bonafon.* — Ein ausführliches Werk für die praktische Medicin und Chirurgie lieferte der Dr. *Pascual Frano. Virey*, zu Valencia, Ehrenmitglied des königl. Entbindungs-Institute, in dem *Tratado de Cirugia y Medicina* in 5 Quartbänden, deren ersterer die allgemeine Zeichenlehre, der zweyte die Kenntnifs und Kur des Fieber, der dritte und vierte ein anatomisches und chirurgisches Handbuch, der fünfte eine praktische Erklärung von Hippokrates's Aphorismen enthält. — Die *Disertacion sobre el recto uso de las Sáburas y su abuso* ist eine Vorlesung im königl. chirurgischen Collegio von *Ant. Fr. Colanio.* — Von einem sonst schon berühmten Schriftsteller, *Ant. de Gimbernat*, erstem Hofchirurgus und Präsidenten des königl. chirurgischen Collegiums, erschien eine *Disertacion sobre las ulceras de los Ojos que interésan la Cornea trasparente.* — Ein Seitenstück zu den von seinem Sohne, *D. Carlos de Gimbernats*, während seines Aufenthalts in England gelieferten spanischen Übersetzung einer Schrift über die damaligen Luftreinigungs-Versuche auf einem englischen Hofpitalschiffe (S. ALZ. 1801. IBl. S. 1251) lieferte der Dr. *Leon. de Galli* in der *Instruccion sobre los medios, de conservar la Salubridad y purificar el Ayre de las Quadras en los Hospidales militares de la Republica francesa dispuesto por la Junta de Sanidad del Depart. de la Guerra.* Die königlichen Bäder zu Armedillo, 5 Meilen von Calahorra und 3 M. von Arnedo, deren Temperatur 42 Gr. Reaumur beträgt, und deren Curen schon von alten Zeiten her bekannt sind, fanden kürzlich einen chemischen Zergliederer an dem in diesen Blättern bereits ehedem, als Vf. einer chemischen Nomenclatur, angeführten Dr. *Pedro Gutierrez Bueno* zu Madrid: *Descripcion de los Reales Baños de Armedillo; Analisis de sus Aguas.* 4. m. 2 K. (9 R.) Diesen letztern, zum Theil der Chemie angehörigen Schriften fügen wir unter der Rubrik der

NATURKUNDE

noch ein *Supplemento á la Traduccion Castellana de los Elementos de Chimica de J. A. Chaptal* bey, das aus der dritten Ausgabe von Ch. Werke genommen ist; die Übersetzung ist von *Higin. Lorente.* Ein anderer Übersetzer lieferte: *Cartas físico-químicas escritas en Italiano por el Sr. Compagnoni, y trad. por D. Jos. Ant. Sabatez y Anglada.*

Die unter dem Titel von *Apuntamientos para la Hi-*

ſtoria natural de los Quadrúpedos del Paraguay y Rio de la Plata por D. Felix de Azara, (Madrid, b. Ranz, 2 V. 8.) ſind das Original eines Werkes, das bereits *Moreau de St. Mery* (jetziger franzöſiſcher Adminiſtrator von Parma) aus der Handſchrift franzöſiſch lieferte; die übrigen Werke A's. befinden ſich ebenfalls in Madrid unter der Preſſe. Neue Überſetzungen für die Naturgeſchichte ſind: *Compendio de la Hiſtoria natural de Buffon claſificados ſegun el Siſtema de Lineo por Ren. Ric. Caſtel, traduc. é iluſtr. por D. Pedro Eſtala* (dem Herausg. des *Viagero univerſal*,) Madrid, b. Caſtilla, bis jetzt drey Octavbände, (das 1799 u. f. J. erſchienene Original macht 26 Duodezbände aus, ohne die als Fortſetzung gegebene Überſetzung von *Bloch's* Fiſchwerke); und: *Converſaciones de un Padre con ſus hijos ſobre la Hiſtoria natural, obra elemental publ. por J. F. Dubroca y trad. por D. Man. Marin. de Azcargorta y Ramirez*, bis jetzt 2 Octavbände; das Ganze wird, gleich dem 1797 erſchienenen Originale, aus 4 Bdn. beſtehen. Die

Gewerbskunde

wurde mit einem bedeutenden antiquariſchen Prachtwerke bereichert, mit dem *Tratado de Agricultura. Su Autor Abu Zacaria Jahia Aben Mohamed Ben Ahmed Ebn-el-Awam, Sevillano. Traduc. en Caſtellano y anotado p. D. Joſ. Antonio Banqueri, Prior claustral de la Catedral de Tortoſa, Individuo de la Real bibliotéca de S. M. y Academ. de número de la Real Acad. de la Hiſtoria.* II Vol. Fol. *Arabiſch* und *Spaniſch*. Auf Koſten der königl. Biblioth. gedr. (in gutem Bande 160 R. oder 10 Rthlr., brochirt 130 R. od. 8 Rthlr. 16 gr.) Der Vf., der im zwölften Jahrhunderte lebte, ſammelte alles, was er bis zu ſeiner Zeit in arabiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern über den Ackerbau fand, und fügte ſelbſt eine Menge auf eigener Erfahrung gegründeter Vorſchriften hinzu. Der Überſetzer hat alles mit Anmerkungen erläutert; der Text ſoll ſchöner noch als bey der Tabula Cebetis von *Lozano* ſeyn. (S. Fiſcher's Reiſe, 2e Aufl. S. 255 u. Erg. Bl. d. ALZ. II. Jahrg. N. 152.) Zum Überfluſſe hier noch die Bemerkung, daſs dieſes der erſte Abdruck dieſes ſo merkwürdigen Codex iſt. Je einleuchtender übrigens einerſeits der Einfluſs der ökonomiſchen Geſellſchaften wird, deſto mehr fühlt man auch andererſeits, daſs neben ihnen noch eigentliche Lehrinſtitute für die Landwirthſchaft mangeln; und ſo wie vor einigen Jahren, von demſelben Gefühle durchdrungen, in England *Marſhall* ein Inſtitut dieſer Art vorſchlug (S. IBl. 1802. N. 140.): ſo that dieſs auch in *Spanien* ein ungenannter Patriot in: *Reflecciones ſobre los progreſos de Agricultura y Paſtoria*, worin die Nothwendigkeit einer ſolchen Lehranſtalt auf den noch herrſchenden Mangel hinreichender Kenntniſs des Bodens und der Vegetabilien, ſo wie der zu ihrer Verbeſſerung erfoderlichen Künſte gegründet wird. Unterdeſſen fahren die ökonomiſchen Geſellſchaften und einzelne Mitglieder derſelben fort, durch eigene Schriften oder Überſetzungen für die Fortſchritte der Landwirthſchaft zu ſorgen. So hat jetzt D. *Juan Alo. Guerra*, Mitglied der königl. ökon. Societät zu Madrid, eine Überſetzung von *Rozier's Cours d'Agriculture* herausgegeben: *Curſo completo ó Diccionario univerſal de Agricultura téorica, prática, ecónomica y de medecina rural y veterinaria eſcrito en frances por una Soc. de Agrónomos y ordenada por el Ab. Rozier*, mit 4 zur Erläuterung dienenden Kupfern (34 R.) Auch iſt kürzlich ein *Tratado de la Huerta ó metodo di cultivar todo Claſe de Hortalizas por D. Claudio Boutelou* (20 R.) erſchienen, ein Werk, worin ſich die Erfahrungen zweyer Kunſtverſtändigen vereinigt finden; denn der Vf. ſelbſt iſt Gärtner im Pallaſte von Buen Retiro und im königl. botaniſchen Garten, als Gehülfen brauchte er aber dabey den Untergärtner und Forſtinſpector von Aranjuez, D. *Eſtebon Boutelou*. (Beide ſind Mitglieder der königl. Geſellſchaft zu Madrid und der naturforſchenden Geſellſchaft zu Paris.) Dieſs in ſeiner Art erſte Werk in Spanien beſchreibt in lexicographiſcher Form die Pflanzen, ihren Bau, die Beſchützung gegen ihre Feinde, und ihren ökonomiſchen und mediciniſchen Nutzen. — Das die ganze Gewerbskunde umfaſſende Journal: *Semanario de Agricultura y Artes* iſt unterdeſſen bis zum 9ten Theile fortgerückt, der unter andern Verbeſſerungen auf den Familiengütern der Herzoge von Alba, über den Weinbau und die Weinfabrication in Malaga, S. Lucas Condado de Niebla und Xerez, Auszüge aus *Arthur Young's* ökonomiſchen Reiſen (wahrſcheinlich nach dem Franzöſiſchen) Bemerkungen über den Ackerbau und die Induſtrie in Japan, über die einheimiſchen und ausländiſchen Pflanzen im Garten von Aranjuez, praktiſche Bemerkungen über das Klima von Spanien mit Rückſicht auf die für das Land paſſendſte Cultur, Beobachtungen über die Kuhpocken mit Bemerkungen von Ärzten zu London, Paris, Wien u. ſ. w., einen Aufſatz über den mediciniſchen Gebrauch der Lebensluft u. a. m. liefert. — Unter den einzelnen Gewerben und mechaniſchen Künſten fand bloſs die in neuern Zeiten bey mehrern Nationen und, wie aus vorhergehenden Ueberſichten erhellt, auch in Spanien ſehr vervollkommnete *Uhrmacherkunſt* einen neuen Bearbeiter: *Arte de Relojes de Ruedas por Torre y Foltriquera*, 2 V. 4. m. 13 K., das wegen der genauen Details ſehr gerühmt wird. Das Bisherige in Verbindung mit dem, was wir ehedem über die Gewerbskunde beybrachten, beweiſet hinlänglich, wie ſehr ſich in Spanien die Schriftſteller die Beförderung der Gewerbe angelegen ſeyn laſſen: noch andere Beweiſe liefern verſchiedene mehr zur

Politik

gehörige Schriften, als z. B. die *Biblioteca Eſpañol economico politica*, deren Herausgeber die Abſicht haben, aus den beſten ökonomiſchen Schriften Auszüge mit kritiſchen und literariſchen Noten und mit Bemerkungen über Landwirthſchafts-, Handlungs- und Luxus-Geſetze zu liefern, ſo wie über patriotiſche Anſtalten und die Polizey ſich zu verbreiten. *D. Val. Foronda*, der ſchon ehedem in ſeinen *Miſcellaneen* ausführliche Aufſätze über den Handel in Hinſicht auf Spanien und andere Gegenſtände des öffentlichen Wohlſtandes mitgetheilt

Digitized by Google

theilt hatte, lieferte kürzlich seine weitern Meditationen über die menschliche Industrie, über die Mittel, die menschlichen Bedürfnisse im Überflusse zu erzeugen und zu erhalten, so wie über Criminalgesetzgebung, öffentliche Anstalten u. dergl. in *Cartas sobre la Policia*. Einer dieser Briefe ist der bereits einzeln erschienene (S. Bl. 1801. S. 1205), worin er zu zeigen sucht, dass das weibliche Geschlecht dem männlichen am Verstande gleich sey. Das *Proyecto sobre el Comercio presendado por Mr. Colbert à Luis XIV y traducido por D. Alex. Silva y Ayanz* scheint in der ausdrücklichen Absicht erschienen zu seyn, die Einführung einiger commercieller und anderer politischen Verbesserungen in Spanien zu befördern; der Uebersetzer ist Kriegscommissar in spanischen Diensten.

(Der Beschluss folgt.)

II. Reisen.

Nach neuern Nachrichten von der Expedition des Capitains *Baudin* an Jauffret, Secretair der Gesellschaft der Menschenbeobachter, kam das Schiff, *le Naturaliste*, unter des Capitains *Pramdin's* Befehl, am 19ten May nach Port-Jackson. Durch schlimme Witterung war es von dem andern, *le Géographe*, getrennt worden, und der Capitain war entschlossen, wenn es sich nicht in einigen Wochen wieder vereinigte, allein nach Isle de France zu gehen. Indessen sagen Briefe aus der Botanybay vom 3. Junius, die in England angekommen sind, dass das brittische Schiff *Investigator* den *Geographe* südlich von Neuholland in gutem Zustande angetroffen habe.

Nach einem im Moniteur vom 7. Dec. abgedruckten Privatschreiben aus London langte der vor 18 Monaten auf dem Schiffe *Investigator* zu neuen Entdeckungen in der Südsee abgegangene Capitain *Flinders* im December 1801 auf der Küste von Neuholland, am Cap Chatam, bey der von Vancouver entdeckten Georgsstrasse, an, und untersuchte dann aufs genaueste die bisher unbekannte Küste von dem Orte an, wo la Perouse die Insel verliefs. Auf dieser Fahrt begegnete er dem von *Baudin* commandirten Schiffe *le Géographe*, auf dem halben Wege zwischen der Spitze, von welcher er abgegangen war, und der Küste der Basse-Strasse. Baudin fuhr damals in einer der seinigen entgegengesetzten Richtung in derselben Absicht. Die Ehre jedoch, diese Lücke in der Geographie ausgefüllt zu haben, wird beiden Nationen zugleich gehören. Der Capitain Flinders fand an der Küste von Neuholland nur zwey Einschnitte des Meers, die er bis ans Ende verfolgte. Die im tiefsten ins Land gehende betrug nur 200 Meilen und ergofs sich nicht in einen Flufs. Zu Port-Jackson fand er das andere französische Schiff *le Naturaliste*, das von dem erstgedachten in der Basse-Strasse durch einen Windstofs war getrennt worden, und in der Mitte des Mays absegelte, den *Géographe* aufzusuchen.

Der vorzüglich als Dichter bekannte russische Lieutenant, Hr. *Seume*, ist von der zu Ende des Jahrs 1801 angetretenen, und zu seiner Zeit auch in diesen Blättern erwähnten, Reise nach Italien und Sicilien, durch die Schweiz über Paris wiederum in Sachsen angekommen, nachdem er in nicht viel mehr als 6 Monaten an 900 deutsche Meilen fast ganz zu Fufse gemacht hatte.

Hr. Prof. *Olivarius* zu Kiel, Herausgeber des rühmlichst bekannten Journals: *le Nord litéraire* etc., macht gegenwärtig eine Reise durch Dännemark und Schweden.

III. Künste.

Die neulich erwähnte Ausstellung der *brittischen* Schule in Bernersstreet zu London, worin man gegen einen Schilling Legegeld die neuesten Originalgemälde, Kupferstiche, Zeichnungen, Risse und Darstellungen von Gebäuden und Bildhauerarbeiten sehen kann, ist im October eröffnet worden. Nach dem *Prospectus and Catalogue of the britifh School inftituted for the perpetual exhibition and fale of the original Works of modern Artifts.* (London, b. Rickaby. 1802. 8. 1 sh.) sind bereits 538 Nummern (mehr als zur Hälfte Landschaften und Porträts) ausgestellt.

Der berühmte Bildhauer *Canova* hat von Paris eine Büste *Bonaparte's* mit nach Rom genommen, um dort nach derselben eine Statue von eilf Fufs zu verfertigen.

IV. Todesfälle.

Am 23. Nov. v. J. st. zu Görlitz der Rector des dasigen Gymnasiums, *J. F. Neumann*, 63 Jahr alt.

Auch starb im Nov. M. *Dan. Beyer*, Pfarrer zu Ober- und Nieder-Ebersbach in der Dresdner Inspection, Uebersetzer von *Cruftus* lateinischen Sätzen wider die Profanität, im 67 J. s. A.

Zu Mitau starb vor kurzem der Prof. *Joh. Melch. Gottlieb Befecke*, ein durch dreyfsigjährigen Unterricht an dem dafigen Gymnafium und durch seine Sorge für die Armen um die Stadt sehr verdienter Mann, 56 Jahre alt.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Brodhagen* am Gymnasium zu Hamburg ist zugleich zum Professor der Mathematik und Naturlehre am dafigen Johanneum, der bisherige Subconrector *Radfpiller* aber als Conrector angestellt worden.

Hr. Hauptmann *Pilger* zu Giefsen ist zum Professor der Thierarzneykunde ernannt worden.

Hr. Pfarrer *Böhling* zu Breckenheim im Hessen-Darmstädtischen, Vf. mehrerer naturhistorischer Schriften, hat die Pfarrstelle zu Massenheim erhalten.

Hr. Dr. *Sponitzer* zu Küstrin, ehemaliger Feld-Stabs-Medicus, ist zum Hof- und Garnisons-Medicus, wie

wie auch zum Stadt- und Kreisphyſicus daſelbſt ernannt worden.

Hr. Paſtor *Bermann* in Liefland, der zufolge einer von ihm erfundenen leichten Methode die Pocken hat einimpfen laſſen, und im Laufe von 30 Jahren dadurch einer groſsen Menge von Kindern das Leben erhalten hat, hat von dem Kaiſer Alexander I. eine goldene Medaille mit der Aufſchrift: „*Für das Nützliche*" erhalten.

Die *Akademie nützlicher Wiſſenſchaften* zu *Erfurt* hat den fürſtl. Or. Naſſ. Regierungsrath, Hn. *J. Arnoldi* zu Dillenburg, und den Hn. Conſiſtorial- Lehns- u. Archivrath *Juſtus v. Schmidt-Phiſeldeck* zu Wolfenbüttel zu Mitgliedern aufgenommen.

Die *königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *Kopenhagen* hat die Herren Doctoren *Scheel*, *Caſtenberg* und *Herholdt* daſelbſt, wie auch Hn. Prof. *Pfaff* zu Kiel zu Mitgliedern gewählt.

Hr. Prof. *Hoffmann* zu Göttingen iſt von der *Akademie der Wiſſ. und Künſte* zu *Nancy*, Hr. Prof. *Klaproth* zu Berlin von der neuerrichteten *galvaniſchen Geſellſchaft* zu *Paris*, und Hr. *v. Edelkranz*, Mitglied der Akademie zu Stockholm und der königl. Geſellſchaft der Naturforſcher zu Berlin, Director der ſchwediſchen Oper und Erfinder der in Schweden errichteten Telegraphen, iſt zum Mitglied der *Ackerbau-Geſellſchaft in Paris* ernannt worden.

VI. Vermiſchte Nachrichten.

Durch den Ruf, welchen die neue Leſelehrmethode des Hn. Profeſſor *Olivier* verbreitete, wurden die Aufſeher über das Schullehrerſeminarium zu Bückeburg veranlaſst, mit Erlaubniſs des vormundſchaftlichen Regenten, Hn. Grafen von Wallmoden-Gimborn, einen der fähigern Seminariſten auf herrſchaftliche Koſten nach Charlottenburg zu ſenden, um von Hn. *Olivier* ſelbſt die neue Methode zu erlernen. Nach einem ſechswöchentlichen Aufenthalte daſelbſt kam der Abgeordnete dahin zurück, und entwickelte in kurzer Zeit den Gang dieſer Lehrmethode aufs deutlichſte. Man fand die ſchon bekannten Urtheile der competenten Richter in Halle vollkommen beſtätigt, und fieng ſogleich an, die beſſere Lehrart möglichſt bekannt zu machen, wobey nur das im Wege ſteht, daſs Hr. Profeſſor *Olivier* bis jetzt weder ſeine Leſetafeln, (ohne welche die Methode nicht angewendet werden kann), noch die vollſtändige Beſchreibung ſeiner höchſt wohlthätigen Erfindung ins gröſsere Publicum gebracht hat. Daher entſteht denn natürlich der allgemeine Wunſch aller Kinderfreunde, daſs Hr. *O.* mit der Herausgabe ſeines Werks möglichſt eilen möge, damit nicht gewinnſüchtige Buchhändler durch anderweitig aufgehaſchte Beſchreibungen der neuen Lehrart, ſich einen einträglichen Artikel zu verſchaffen ſuchen. — Uebrigens iſt der Werth der neuen Leſelehrart nicht *allein* darin zu ſuchen, daſs das Leſenlernen dabey ſchneller als ſonſt von ſtatten geht, und die gleichzeitige Erlernung der Orthographie, die Ueberraſchung, mit welcher die Kinder ans Ziel kommen, ſind noch bey weitem nicht die einzigen Vorzüge dieſer Methode, welche nur auf den erſten Blick etwas verwickelt ſcheint, aber ſich beym wirklichen Gebrauch als ſehr einfach bewährt, und gewiſs noch mehr vereinfacht werden wird, ſobald Sachverſtändige öffentlich darüber zu urtheilen im Stande ſeyn werden.

Am 22. Nov. v. J., dem 74ſten Geburtstage des Herrn Markgrafen, nunmehrigen Kurfürſten, von Baden, legte demſelben ein 77jähriger munterer Greis, GHR. *Ring* zu Karlsruhe, nebſt einigen lateiniſchen Verſen ein Chronoſtichon vor, das wegen ſeiner treffenden Einfachheit aufbewahrt zu werden verdient. Es hieſs:

FLoreat MarChIo baDensIs — eLeCtor.

Iſt dieſe Zeile nicht ſo zutreffend, daſs ein Kabbaliſt ſie für einen Ausſpruch der Prädeſtination halten könnte? Sich ſelbſt charakteriſirte Hr. *R.* vor einigen Jahren in ein paar frohen Zeilen:

Me tenuit, tenet, ac, dum ſpiro, ſpero tenebit
Muſa, olim Iuveni dulcis, amata Seni.

Hr. Hofrath *Nau*, gegenwärtig zu Aſchaffenburg, der im J. 1800 von einer Commiſſion in Mainz beſchuldigt wurde, daſs er nach ſeiner Rückkehr vom Raſtadter Congreſs nach Mainz dort in Verbindung mit dem brittiſchen Miniſterium geheime Verſtändniſſe gegen Frankreich unterhalten hätte, iſt nach genauer Unterſuchung ſeiner Sache in zwey Inſtanzen des Militärgerichtshofes zu Mainz für völlig ſchuldlos erklärt, und das bisher auf ſeinem Vermögen am linken Rheinufer liegende Sequeſter iſt aufgehoben worden.

Hr. Hauptpaſtor *Sonntag* in Riga geht nicht, wie neulich berichtet wurde, nach Dorpat, ſondern bleibt in ſeinem bisherigen Wirkungskreiſe.

Dem *Moniteur* zufolge werden jetzt von dieſem officiellen Blatte 3000, vom *Publiciſte* 2900, vom *Journal de Paris* 2800, vom *Journal des Debats* (welches der alten Ordnung am günſtigſten iſt) 6000, von der *Clef des Cabinets* 1100, vom *Citoyen français* 1200, vom *Journal des Defenſeurs de la Patrie* 1000, von der *Décade philoſophique* 900, von dem neuen (engliſchen) Journale *Argus* 720 Exemplare abgeſetzt.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 8.

Mittwochs den 12ten Januar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Spaniſche Literatur.

(*Neuigkeiten und Nachträge*, vgl. J. 1802 N. 188 und 190)
(Beſchluſs.)

PÄDAGOGIK und PHILOLOGIE.

Theoretiſche Schriften über die Erziehung erſcheinen nicht alle Jahre; dagegen mehrt ſich aber auch in Spanien der Apparat der Jugendſchriften zum Theil monatlich. Schon oben haben wir einige neue Leſebücher für das Fach der Geſchichte und Naturkunde angegeben; hier verzeichnen wir den neuen Zuwachs der philologiſchen Lehrbücher. Noch immer iſt dieſer am ſtärkſten in Hinſicht auf die franzöſiſche Sprache, und ſchon wiederum hat ein Schriftſteller eine ſelbſtlehrende Grammatik für die Liebhaber derſelben herausgegeben: *Compendio de los primeros Rudimentos muy claros y breves para aprender á leer y eſcribir en frances ſin ſocorro de Maeſtro por D. Franc. Soldevilla.* Wichtiger iſt die *Colleccion eſpañola de las Obras gramaticales del Cel. Gram. Fr. Ceſar du Marſais ordenada para la inſtruccion publica con aplicaciones y exemplos correſpondientes á la elocution caſtellana y ded. al Exc. Sgr. Princ. de la Paz por D. Joſ. Mig. Alea*, die gerade zu einer Zeit erſcheint, da man auch in Frankreich von neuem Aufmerkſamkeit auf die Werke dieſes Sprachkenners verwendet. Für die ſpaniſche und lateiniſche Sprache zugleich ſorgte D. *Auguſtin Muñoz Alvarez*, Prof. am St. Michaels Collegio zu Seville, bekannt durch frühere Schriften über die lateiniſche Sprache, durch eine *Gramatica de la Lingua Caſtellana ajuſtada á la latina para facilitar ſu eſtudio*; beygefügt ſind Bemerkungen über den Genius und die Idiotismen der ſpaniſchen Sprache, von *Joſ. Garcia Perez de Vargas*. Für die Lateinlerner inſonderheit lieferte monatlich ein Ungenannter *Rudimentos de Lengua latina para Inſtruccion de la Juventud.*

SCHÖNE KÜNSTE.

Ziemlich ſpät wurde in Spanien *Batteux's* übrigens ſchon in mehrern Werken und beym mündlichen Unterrichte fleiſsig benutzte Äſthetik überſetzt; erſt kürzlich erſchien der 5te Th. von dieſer durch Anmerkungen und Anwendungen auf die ſpaniſche Sprache ſehr erweiterten Ueberſetzung (*Principios filoſoficos de la Literatura, o Curſo razonado de bellas Letras y bellas Artes, Obra eſcrita en frances por M. Batteux, traducida, illuſtrada con notas criticas y los correſpondientes Apendices ſopra la Literatura eſpañola por D. Auguſtin Garcia de Arrieta*). Er handelt von der lyriſchen und didaktiſchen Poeſie, wie auch von den kleinern Gattungen, und iſt mit Ergänzungen über die hebräiſche Dichtkunſt, die ſpaniſchen Lyriker, das lyriſche Drama, zwey Abhandlungen über die Beſonderheiten der ſpaniſchen Sprache, einer Analyſe von Ariſtoteles Poetik und mit Bemerkungen über den wahren und falſchen poetiſchen Geſchmack vermehrt. Ein Werk dieſer Art brauchen die Spanier jetzt um ſo mehr, da die Stelle der Producte ihres Genies jetzt gröſstentheils nur ſolche einnehmen, deren Verdienſt in einer zweckmäſsigen Bearbeitung der Form liegt. — Unter den neuern rythmiſchen Arbeiten wird die anonyme *Elegia latina en elogio de Don Joſ. de Masdevall* als ein gutes Lehrgedicht über mediciniſche Gegenſtände gerühmt. Mehrere Satiren, die als vor kurzem erſchienen aufgeführt wurden, können wir hier bloſs dem Titel nach angeben. Zwey gleichen Inhalts ſind: *Aviſos baratos que da á ſus amigos el Lic. D. Juan Eſcarmiento, ſobre las ferias de Madrid en un Romance iocoſo*; und: *Jacinto en Madrid, ó el Tiempo de ferias, Novela repartida en 29 Capitulos, que contiene el Diario di un Petimetre, la Moda, la Muſica* etc. Allgemeiner iſt: *El mundo al Revés, o contraverdades dedicadas á los Hombres penſamientos ſueltos, o memoria para ſervir á la hiſtoria del buen tono y de la buena compania.* Zu dieſen dichteriſchen Schilderungen ſpaniſcher Sitten fügen wir hier gelegentlich eine hiſtoriſche Schrift bey: *Carta hiſtorica ſobre el Origen y progreſo de la fieſtas de Toro en Eſpaña por D. Nic. de Morotin.* — Von Romanen haben wir nur *einen* franzöſiſchen von einer Dame, überſetzt von einer Dame, anzuführen: *Adelayda; ó el Triunfo del Amor, eſcrito en frances por Mme. Genlis y traduc. por Donna Maria Jacoba Caſtillo Xaraba*; eines der neuern Beyſpiele, die zur Unterſtützung der obgedachten Behauptung von *Foronda* dienen. Dieſen Beweis beſtärkt noch die ſchon ehedem als Schauſpieldichterin angeführte *Donna Maria Roſa Galvez*,

die kürzlich ein Original-Trauerſpiel: *Ali Bek, Tragedia nueva original en cinco Actos*, und ein überſetztes Luſtſpiel: *Catalina á la bella Labradora, Comedia nueva en tres Actos traducida del Frances*, lieferte. Übrigens machten Überſetzungen dramatiſcher Arbeiten der Franzoſen und Dichter anderer Nationen aus dem Franzöſiſchen den Hauptheil des neuen Zuwachſes aus. Zu den mittelbaren Ueberſetzungen fremder Stücke aus dem Franzöſiſchen gehört die der *Leſſing*ſchen Minna von Barnhelm: *Les Amantes Generoſos, Com. nueva* (nach der Bearbeitung von *Rochon de Chabannes*) und wahrſcheinlich auch: *La Miſantropia desvanecida Dr. eſc. por Aug. Kotzebue*; die unmittelbar nach dem Franzöſiſchen bearbeitet wurden: *Hernan Cortés, Trag. de Alexis de Piron, trad. del frances*; — *La Virtud en la Indigencia, Drama nuevo en 4 Actos en proſa, trad. del fr. por D. J. E. G.*; — *Clementina y Deformet, Comedia nueva en cincos actos por Mr. Monvel traduc. por D. Vinc. Rodriguez de Arellano.* Eben dieſer lieferte auch ein dem Anſcheine nach Original-Luſtſpiel: *Fulgentia, Com. nueva en 3 Actos.* Original-Trauerſpiele gaben, auſser der obgedachten D. *Galvez*, noch einige andere Dichter heraus; von dem um das ſpaniſche Theater ſehr verdienten königl. Rathe *L. N. Moratin* erhielt das Publicum: *Guzman el bueno, Trag.*, und von D. *Man. Joſ. Quintana*: *el Duque de Viſeo, Trag. nueva en 3 A.* Noch wird von dem als Tragiker längſt bekannten D. *Vinc. Garcia de la Huerta* als neu angezeigt: *Agamemnon vengado.*

Vermiſchte Schriften.

Eine Art von methodiſcher Formal-Encyclopädie, die zwar ſchon ein beträchtliches Alter hat, aber doch immer noch einige Dienſte thun kann, lieferte ein Geiſtlicher überſetzt: *Entretenimientos ſobre las Ciencias eſcritos en frances por el R. P. Bern. Lami, traduc. é ilustrados por D. Domingo Ugena*, Presbitero. (Das Original des 1715 geſtorbenen Verfs. erſchien bereits 1706.) — Die *Frioleras eruditas y curioſas por D. Pedro Montengón*, dem Ueberſetzer der Gedichte *Oſſians*, werden als lehrreich und unterhaltend empfohlen.

II. Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Göttingen.

Am 22. Dec. v. J. erhielt Hr. *Conrad Fr. Culemann*, aus Hameln, die juriſtiſche Doctorwürde, nachdem derſelbe einige Theſes vertheidigt hatte.

Die nachgelieferte Diſſertation des Hn. Doctor Med. *Keſtner* handelt: *de nexu matris cum embryone.* 5 B. 4.

Auch hat Hr. Dr. jur. *Bormeſter* ſeine Diſſertation: *de monopoliis*, auf 2 B. 4. drucken laſſen.

Das Weihnachtsprogramm, welches Hn. Dr. *Ammon* zum Verfaſſer hat, handelt: *de loco difficili Matth. XXIII, 35.*

Das vom Hn. Profeſſor Phil. *Thibaut* beym Antritt ſeiner Profeſſur geſchriebene Programm hat den Titel: *Diſſertatio ſiſtens Problematis combinatorii ſolutionem.* 2½ B. 4.

Jena.

Am 21. Oct. (1802) hat Hr. *David. Hieron. Grindel*, aus Riga,

Am 27. Nov. der Candid. des Predigtamts Hr. *Joh. Chriſt. Schreiber*, aus Eiſenach,

Am 13. Dec. Hr. *Joſ. Maria Corraggioni de Orelli*, aus Lucern, und

Am 24. Dec. Hr. Hofadvok. *Joh. Ludw. Oenicke* allhier, die philoſoph. Doctorwürde erhalten.

Den 31. Dec. erhielt Hr. *Friedr. Siegmund Voigt*, der älteſte Sohn des zeitigen Hn. Prorectors, nachdem er ſeine Inaug. Diſſ.: *ſiſtens conſpectum tractatus de plantis hybridis*, ohne Vorſitz vertheidigt hatte, die mediciniſche Doctorwürde. Der Dekan der medicin. Facultät, Hr. geh. Hofr. *Loder*, zeigte dieſe Feyerlichkeit in einem Programm an, welches die 4te Fortſetzung der *prim. Myologiae element.* liefert.

Presburg.

Bey Gelegenheit des jetzigen Ungr. Reichstags haben die ungr. Reichsſtände in einer Vorſtellung an ihren König, vom 26. Jun. 1802, auf die Errichtung einer eigenen militäriſchen Akademie für Ungern, und bis dieſe errichtet werden kann, auf die Einführung einiger Profeſſoren militäriſcher Wiſſenſchaften bey der königl. ungr. Univerſität zu Peſth angetragen. In dem königl. Reſcript vom 12. Jul. 1802 erfolgte hierauf die Antwort: „*Laudabile Dominorum Statuum et OO. Conſilium de introducenda in Peſthienſi Univerſitate Militarium Scientiarum cathedra, donec militaris in regno erecta fuerit Academia paterna, probat ſua Majeſtas Sac. Rom., et benigne concedit, ut Juvenes huic ſtudio vacaturi ſtipendia retineant et nova etiam obtineant, quia terminatis cum eminenti profectu his ſtudiis ad Officialium honores aſpirare poſſint.*“

In der Reichstagsſitzung vom 25. Jun. 1802 hat der Graf *Georg Feſtetics* zur Errichtung einer militäriſchen Akademie für Ungern, ein Capital von 40000 fl. geſtiftet, welches auf ſeinen Gütern haften, 5 p. Ct. Intereſſe, alſo jährlich 2000 fl. tragen, und indeſſen, bis eine ſolche militäriſche Akademie zu Stande kommt, dazu gewidmet ſeyn ſoll, drey Stiftsplätze in der Wiener Ingenieur-Akademie für Zöglinge aus Ungern und deſſen Nebenländern zu errichten. Von dieſen ohne Unterſchied der Religion durch den Stifter, oder deſſen Erben oder Legatarien, zu wählenden Zöglingen ſoll einer aus dem Magnatenſtand ein Stipendium von 700 fl. der andere aus dem Adelſtand von 600 fl., der dritte ein Officiers-Sohn ein Stipendium von 550 fl. genieſſen. Die übrigen 150 fl. ſollen jährlich zum Capital geſchlagen werden.

Eben ſo hat in der nämlichen Sitzung der Deputirte der Szathmarer Geſpanſchaft *Ludwig Rhédey* von *Kis-Rhéde* 10,000 fl. zu dem nämlichen Behufe geſtiftet, von deren 6procentigen Intereſſen (jährlich 600 fl.) zwey ungriſche Adliche oder Officiers-Söhne, die der Stifter ohne Unterſchied der Religion zu ernennen, ſich und

Digitized by Google

und seinen Erben oder Legatarien vorbehielt, unterhalten werden sollen. — Später hat auch Hr. *Mich. v. Párnitzky*, k. k. Hofconcipist bey der Hofcammer in Wien, zur Gründung einer militärischen Akademie 1000 fl. erlegt. Die Stände haben diese rühmlichen Äuserungen des ungr. Patriotismus (bey welchen jedoch auf einen Stiftling aus dem Bürgerstand gar nicht gedacht worden) Sr. Maj. mit dem gebührenden Beyfall vorgelegt, und die königl. Antwort hierauf war diese: „*Cum tamen similis cathedrae* (oder vielmehr: *similium cathedrarum*; die Stände hatten, wie es auch der Umfang der militärischen Wissenschaften erfodert, von mehrern Professoren gesprochen) *introductio dicasterialem requirat consultationem, et nunc statim ad effectum deduci non possit: interea etiam, donec optime eatenus disponantur, generosum Comitis Georgii Festetics ad Ludovici Rhédey oblatum — clementer acceptare dignata est sua Majestas S. Rma., ac una benigne declarari justit, ut oblatio haec in Diarium inferatur: quo generosae hujus liberalitatis memoria ad seros usque posteros propagetur.*"

Die evangelisch-lutherischen Gemeinden der Bikeser, Arader und Temeser Gespannschaft haben unter dem Vorsitz ihres Inspectors, *Joh. v. Klanitzay*, zweyten Vicegespans im Temeser Comitate, beschlossen, ein neues evangelisches Gymnasium für jene untern Gegenden in *Mezö-Berény* zu stiften, zu dessen Rector sie Hn. *Andreas Sholka*, bisherigen öffentl. Lehrer am königl. praktisch-ökonomischen Institut zu Szarvas, einen würdigen Zögling des Hn. Teschedik, berufen haben.

Die neu hergestellten kathol. Grammatikalschulen zu Eperies sind den Franciscanern übergeben worden.

III. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Die im J. 1796 zu *Grenoble* gestiftete gelehrte Gesellschaft von funfzig dort wohnenden Mitgliedern und etwa hundert Associirten, hat im vorigen Jahre (1802) unter dem Titel: *Société des Sciences et des Arts de la ville de Grénoble (ci-devant le Lycée) Recueil cont. le réglement, le tableau des membres ordinaires ou correspondans, celui des officiers de la soc., la notice de leurs ouvrages etc.*, einen Bericht herausgegeben, nach welchem sie seit dem May 1796, 88 Sitzungen (unter diesen 5 öffentliche) gehalten hat, in welchen 221 prosaische und poetische Aufsätze und gedruckte Werke vorgelesen oder eingereicht wurden. Wir bemerken hier blos die neuesten Vorlesungen seit 1801. Ausser den gewöhnlichen Berichten über die Arbeiten der Gesellschaft, die *Berriat St. Prix* als Secretär derselben erstattete, lieferte er ein Memoire über die Fortschritte der Bevölkerung Frankreichs überhaupt und der Stadt Grenoble insonderheit, während der Revolution, eine in *Millin's Mag. encyclop.* A. VII. T. 6. eingerückte Beschreibung der Gastereyen Humberts II, letzten Dauphins von Viennois; *Chabert* eine Formel von *Newton's* binomischen Grundsatz durch unbestimmte Coefficienten und ein algebraisches Problem aus der Interessen-Rechnung; *Chalvet* eine historische Lobschrift auf Moreau von Verona und eine Einleitungs-Rede in einen philosophischen Cursus; *Danton Vidaud* von Biviers, den ersten Abschnitt seines *Manuel du Peintre*; *Dubois Fontanelle* zwey Versuche über Lieder und Erzählungen; *Durand* mehrere Gedichte und eine Abh. über den Unterricht in der lateinischen Sprache; *Espié* eine Abh. über denselben Gegenstand, und über einen neuen Planeten-Kreis; *Fourier* eine Eintrittsrede; *Gagnon* eine Rede über die Versetzung des Grenobler Museums in ein zweckmäfsiges Locale, eine Lobrede auf Dolomieu, eine Rede zur Eröffnung der Sitzung, in welcher eine Lobschrift auf den Präfecten Ricard vorgelesen wurde, einen Bericht über *Nauche's* Schrift für la *rétention d'urine*, und eine Abhandlung über den Gyps als Dünger; *Gattel* einen Bericht über Dufours Uebersetzung des vierten Buchs der Äneide, Beobachtungen über einige den Franzosen und besonders den Grenoblern gewöhnliche Fehler der Aussprache, eine Abh. über den Ursprung und die Fortschritte des Schreibens, und eine Rede zu Eröffnung der Sitzung am 8. Prairial 10 J.; *Grange* eine *Hagedorn*'en nachgebildete Fabel (der grüne Esel) und eine Uebersetzung der Episode vom Carus aus dem achten Buche der Aneide; *Joly* einige originale Gedichte und Fragmente einer Uebersetzung des *Pastor fido*; *Jullien* Beobachtungen über die Naturgeschichte, die Lage u. s. w. des Oysans Gebirgs; *Lacombe St. Michel* eine Idylle; *Lafalette* eine Abhandlung über den musikalischen Rhythmus, über die Blitzableiter und den Unterricht in der lateinischen Sprache, über den Ursprung des Gesangs, der Leyer und der Flöte; *Laurence* mehrere lyrische Gedichte, zum Theil nach *Horaz*; *Mourel* eine Abh. über die Ursachen der Verschiedenheit des Styls der Alten und Neuen, Fragmente einer Uebersetzung von *Cicero's* Redner, eine Epistel an die Grazien, eine Lobschrift auf den Präfecten Ricard, und Fragmente einer Rede über den Einfluss der Dichtkunst; *Morelot* mehrere Gedichte; *Mouton Fontenille* eine Einleitungsrede in seinen botanischen Cursus; *Perreton* einen Bericht über *Mauclere's* Vorschlag eines Concursus zur Auflösung mehrerer die Criminalgesetzgebung betreffender Fragen; *Petit* von Lyon eine Epistel über das Vertrauen; *Pontier* von Aix eine Abh. über den quarzigten schwefeligten Kalk, und über die feuerhaltigen Kiesel von Vaucluse, so wie über die Arten, Flintensteine daraus zu machen; *Roland* einen Bericht über *Noel's* Naturgeschichte der Steine; *Schreiber* allgemeine Bemerkungen über Bergwerke nebst einer historischen Nachricht von den Silberminen von Allemond; *Silvy* eine Abh. über die Inoculation der Menschen- und Kuhpocken, und Beobachtung über eine Menge von Nadeln, die ein Frauenzimmer verschluckte; *Villars* verschiedene mikroscopische Beobachtungen und eine Abh. über die Anlegung einer Specialschule der Naturgeschichte und Arzneykunde zu Grenoble.

IV. Preise.

Am 20. Dec. (1802) hielt die *schwedische Akademie* zu *Stockholm* ihren jährlichen Feyertag durch den gewöhnlichen Gottesdienst in der königl. Schlosscapelle und

und durch eine öffentliche Versammlung auf dem Börsensaale, in Gegenwart des Königs, des Prinzen von Glocester, der höchsten Beamten, der auswärtigen Gesandten und anderer angesehener Personen, vorzüglich in der Absicht, die bestimmten Preise zu vertheilen. Der höchste Preis im Fache der Beredsamkeit, bestehend aus einer goldenen Medaille von 26 Dukaten, wurde für eine Rede, in welcher gezeigt wird, „dass das Alter für den Menschen kein unglücklicher Zustand, sondern nur ein Zustand von veränderten Gegenständen des Genusses sey," Hn. *Regner*, Protocölls-Secretair beym Departement der auswärtigen Angelegenheiten zuerkannt, das Accessit aber dem jungen Kaufmann *Björk*. Im Fache der Dichtkunst erhielt den Preis Hr. *Kullberg*, Canzellist beym Hofcanzler-Amte, wegen eines Gedichts über das *Alter*; die kleinere goldene Medaille aber für ein Gedicht auf den Feldmarschall von Ehrenswärd Hr. Lector *Chorän*. Die Preise vertheilte der Director und Wortführer der Akademie, Hr. Obercammerjunker, Baron von *Flemming*.

V. Reisen.

Vor kurzem sind die Herren *Cripps* und *Clarke*, Mitglieder des Jesus-Collegiums zu Cambridge, von ihrer grosen Reise zurückgekommen. Sie bringen, wie englische Journale erzählen, 83 Kisten mit Seltenheiten aus den von ihnen besuchten Gegenden, vom 69 Gr. N. B. bis nach Circassien und am Nil hin, mit sich, Pflanzen, Mineralien, (unter andern seltene Erzeugnisse der sibirischen Bergwerke), Vasen, Gemmen, Statuen, Inschriften, Basreliefs und Münzen griechischer Städte und parthischer Könige, griechische und lateinische, hebräische, coptische, arabische, abyssinische, persische, türkische und tibetanische Handschriften; ägyptische Denkmäler aus der von ihnen nach dem Abgange der Franzosen im Delta entdeckten Stadt Sais, Zeichnungen, Karten, Plane, Modelle, Trachten, Geräthe, Götzen der Einwohner der aleutischen Inseln, u. s. w.

VI. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Zu *Bamberg* sind während des verflossenen Jahres nachstehende *Amtsveränderungen* und *Beförderungen* erfolgt:

Statt des im Monat May auf die Universität nach Landshut abgegangenen Hn. Dr. *Röschlaub* wurde Hr. Dr. *Christian Pfrufer* aus Bamberg zum ausserordentlichen Professor der Medicin ernannt; Hr. D. und Prof. *Joh. Friedr. Gotthard* aber ward Beysitzer der medicin. Facultät.

Im Julius legte Hr. *Bernard Sippel*, d. Philosophie Doctor u. ordentl. Prof. der Chemie, sein Amt nieder, um auf Reisen zu gehen, und erhielt bey dieser Gelegenheit das Diplom eines Doctors der Medicin.

Hr. *Andreas Groß*, Prof. der Rhetorik am Gymnasium, ward im Julius zugleich als öffentl. Professor der Pädagogik mit dem Gehalte von 100 Gulden angestellt, und kurz darauf zum Schulencommissions-Beysitzer, im October aber zum öffentl. ordentl. Professor der Theologie an der Universität ernannt.

Hr. *Othmar Frank*, Benedictiner in der Abtey Banz und Informator bey dem Hn. General Freyhn. von Buseck, wurde als öffentl. ausserordentl. Professor der Philosophie an der Universität, jedoch ohne Gehalt, angestellt.

Hr. *Franz Andreas Frey*, öffentl. Lehrer des kanon. Rechts u. wirkl. geistl. Rath, vertritt einstweilen bey Sr. Hochfürstl. Gn. dem Hn. Fürstbischofe die Stelle eines Referendars in geistlichen und bischöflichen Angelegenheiten.

Hr. Dr. *Michael Weber*, öffentl. ordentl. Lehrer der Rechte, wirkl. Hof- und Regierungsrath, ist von dem kurpfalzbairischen Hn. geh. Rathe und subdelegirten Commissar in dem Fürstenthum Bamberg, Freyhn. v. Asbeck, zum einsweiligen referirenden und in Commissariatsgeschäften mitarbeitenden Rath bestimmt worden.

Die seit dem Zurückgange des Hn. geh. Justiz-Raths *Kleins* nach Berlin unbesetzt gebliebene Stelle eines Directors und Ordinarius der Juristenfacultät zu Halle ist der bisherige Director der Universität Königsberg, Hr. Consistorial-Rath u. Prof. *Schmalz*, erhalten.

Der Hildesheimsche Medicinal- u. Sanitätsrath, Dr. *Schrader* zu Göttingen, ist zum ausserordentl. Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens ernannt worden.

Hn. Dr. *Breyer* zu Jena haben die durchl. Erhalter der Gesammt-Universität zu Jena eine ausserordentliche Professur ertheilt.

Der als Dichter rühmlich bekannte *Legouvé* ist von den Professoren des *Collège de France* zum Stellvertreter des Abbé *Delille* als Professor der lateinischen Poesie ernannt worden.

Die *Académie de Législation* zu Paris hat den Rechtsgelehrten *Dufriche Fontaines*, der den einer Vergiftung angeklagten Priester Pacot aufs glücklichste vertheidigte und die Geschichte dieses Processes schrieb, zum Mitgliede aufgenommen.

VII. Vermischte Nachrichten.

Vor kurzem hat der bisher in dem Schlosse Ham gefangen gehaltene und jetzt in der Stadt Bar sur Ornain (Bar le Duc) wohnende *Desoteux Cormartin*, die unter dem Namen des Duc *du Chatelet* mit *Bourgoings* Anmerkungen gedruckte Reise durch Portugal als sein Eigenthum in Anspruch genommen.

Die akademische Societät zu Paris hat durch den Viceadmiral Thevenard von der Insel Réunion (Bourbon) eine Kiste mit Saft vom Papaye-Baume erhalten, der in den Colonien für das stärkste Mittel gegen die Würmer besonders den Bandwurm gilt. Nauche, Coquigny, Dubreuil und Legeux de Flaix haben den Auftrag erhalten, mit diesem Mittel Versuche anzustellen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 9.

Mittwochs den 12ten Januar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Wiederholte Anzeige und Frage an das Publikum, die Fortsetzung des Allg. Repertoriums der Literatur f. d. J. 1796—1800 betreffend.

Die vielen von Zeit zu Zeit an uns gelangenden Anfragen von den Besitzern der ersten zwey *Repertorien der Literatur* von 1785—90 und von 1791—95, wegen der Fortsetzung dieses Werkes, die wir nicht mehr alle einzeln zu beantworten im Stande sind, nöthigen uns zu einer *allgemeinen Anzeige* sowohl für diese, als auch für andere mit dem Werke weniger bekannte Leser.

Bey einer nur oberflächlichen Bekanntschaft mit demselben weiss jeder, dass es keinesweges, wie noch immer viele, besonders Buchhändler, glauben und andere überreden, bloss eine *systematische* und *alphabetische Übersicht* der in der *Allgem. Literatur-Zeitung recensirten Bücher* aus den J. 1785—90 und 1791—95 enthält, sondern dass es *alle in den in- und ausländischen Journalen angezeigte Schriften* mit den durch Zeichen angedeuteten Urtheilen darüber, und überdiess auch, unter jeder Rubrik, die in *grössern Sammlungen gelehrter Gesellschaften* und *periodischen Schriften zerstreuten Aufsätze möglichst vollständig* aufführt, und zwar in einer nach einem *neuen Plane* entworfenen lichtvollen Ordnung, nach welcher jeder *Liebhaber seines Fachs alles leicht aufzufinden vermag*: kurz dass dieses Werk eine *systematische Übersicht der gesammten Literatur aller Länder* des jedesmaligen Zeitraums liefert, wie *noch nie eine Nation sie aufzuweisen hatte*, und — da bey andern Nationen, wo es allenfalls an der nöthigen Unterstützung nicht fehlen würde, fühlbarer Mangel an andern Erfodernissen eintritt — *schwerlich jemals aufzuweisen haben möchte*. Auch fand das erste Repertorium allgemein den Beyfall, den es erwarten durfte; bey weitem aber nicht einen diesem Beyfalle entsprechenden Absatz, der durchaus erfoderlich war, um nur die von jedem Kenner leicht zu berechnenden hohen Kosten für die mit vielen Schwierigkeiten verknüpfte Herbeyschaffung aller dazu nöthigen kritischen Journale, vermischten Sammlungen und anderer Materialien, so wie für den mit neuen Lettern besorgten engen Druck zu ersetzen.

Die Herausgeber der allgem. Literatur-Zeitung, die dieses Werk, aus Überzeugung von der Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit desselben und in der darauf gegründeten Hoffnung auf eine hinlängliche Unterstützung von Seiten des Publikums, unternommen hatten, erlitten dabey einen nicht unbeträchtlichen Schaden, ungeachtet sie noch vor dem Drucke den ersten Plan, das Werk in einem nicht zu trennenden Zusammenhange zu liefern, dahin abgeändert hatten, dass Liebhaber *einzelner Wissenschaften* die *Literatur ihrer Fächer besonders kaufen konnten*. Nur allmählich noch mehrte sich dieser Absatz so, dass wir, da wir unterdessen den Debit des Werkes übernommen hatten, uns entschliessen zu dürfen glaubten, eine *Fortsetzung* desselben zu unternehmen. Von diesem neuen Repertorium (1791—95) aber fanden wir den Absatz im Verhältnis zu den grossen Verlagsunkosten *so gering*, dass wir uns, trotz dem besten Willen, ausser Stande sahen, *sogleich eine neue Fortsetzung zu unternehmen*. Zwar dachten wir unausgesetzt auf Mittel, diesen Zweck zu erreichen; aber vergebens. Noch einmal wagen wir indessen, aus Nachgiebigkeit gegen die mit der *Gleichgültigkeit des übrigen Publikums stark contrastirenden lebhaften Wünsche einsichtsvoller Freunde der Literatur*, den Versuch, zu einer *Antwort* auf die Frage zu gelangen: *ob noch eine Fortsetzung möglich sey, welche die Übersicht der gesammten Literatur des letzten Quinquenniums des achtzehnten Jahrhunderts liefere?*

Dieser Versuch besteht nun darin, dass wir das erste und zweyte Repertorium von den J. 1785—90 und 1791—95, deren *ersteres*, 9 Alphabet und 4½ Bogen stark, *sechs* Reichsthaler pränumerando und *acht* Reichsthaler im Buchhandel kostete, das *zweyte* aber, 11 Alphab. und 5½ Bogen stark, *acht* Reichsthaler pränum. und *zehn* Rthlr. im Buchhandel zu stehen kommt, beide also zusammen jetzt mit *achtzehn* Rthlr. bezahlt werden (ein gewiss sehr billiger Preis bey der Stärke des so höchst sparsam gedruckten Werks, das, bey anderm Drucke, eine doppelte oder dreyfache Anzahl von Bänden erfodert haben würde) für *zehn Reichsthaler* baar, die einzelnen Fächer aber um ungefähr zwey Drittel des bisherigen Ladenpreises bis zur O. M. 1803 anbieten.

Zu gleicher Zeit ersuchen wir alle Freunde dieses

Werks, auf die *Fortsetzung* desselben von 1796—1800, die etwa die Stärke des ersten Repertoriums haben dürfte, und in sechs Lieferungen erscheinen wird, ungesäumt entweder directe an uns, oder durch die Buchhandlungen ihres Orts, oder auch durch Hn. Hofcommissär *Fiedler* zu Jena, mit *sechs* Reichsthalern C. M. zu *subscribiren*. Geht bis *zur O. M.* 1803 eine hinlängliche Anzahl von *Subscribenten* ein: so soll dann sogleich in einer öffentlichen Anzeige bestimmt werden, *dass das Werk seinen Fortgang habe*, und wenn es ungefähr werde erscheinen können. Auf diese Anzeige *pränumerirt* dann jeder Subscribent vorläufig nur auf die *erste* Lieferung, oder des *ersten* Bandes *erste* Hälfte mit *einem* Reichsthaler sächs. oder 1 fl. 48 kr. Reichsgeld, beym Empfange desselben aber wiederum mit *einem* Reichsthaler auf die *zweyte Lieferung* und so fort auf jede Lieferung mit *einem* Reichsthaler; eine Erleichterung, die, unserm Ermessen nach, auch noch so unbemittelte Liebhaber der Literatur in den Stand setzen wird, diese Unternehmung befördern zu helfen. Die baldige Benutzung des beträchlich herabgesetzten Preises der bereits gedruckten Repertorien und der Erfolg dieser Vorschläge zur Erleichterung des Ankaufs des noch zu bearbeitenden Repertoriums mögen entscheiden, ob der bisherige Verfasser, Hr. Prof. und Bibliothekar *Erich* zu Jena, an diese so schwierige Arbeit, zu welcher nur sein Enthusiasmus für die Literatur ihn ermuntern kann, die erfoderliche Zeit und Mühe, die Verlagshandlung aber an eine so kostspielige Unternehmung die beträchtlichen Fonds wenden dürfe, die jede neue Fortsetzung nöthig macht. Gern werden wir übrigens dem Publikum das Opfer so mancher, ausser den eigentlichen Kosten zur Förderung des Werks nöthigen, Bemühungen darbringen, wenn wir uns nur einigermassen durch *Subscription in den Stand gesetzt sehen*, diese, selbst nach dem Urtheile von Ausländern, uns Deutschen zur Ehre gereichende Unternehmung ohne offenbaren Nachtheil fortzusetzen, und unsere Nation von dem bittern aber gerechten Vorwurfe zu befreyen, *dass sie ein solches Werk ins Stocken gerathen liess, ungeachtet* ihr *der Ankauf desselben* auf alle nur mögliche Art *erleichtert wurde*.

Weimar, im Septbr. 1802.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Übersicht

der sonstigen und von jetzt bis Ostern 1803 *herabgesetzten Preise des Allg. Repertoriums der Literatur und seiner einzelnen Theile.*

I. Allgem. Repertorium d. L. von 1785—90. 3 Bde. sonst 8 Rthlr. jetzt 5 Rthlr.

Einzelne Abtheilungen davon:

1. Theologische Literatur sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr.
2. Juristische und Staatswissenschaftliche Literatur sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr.
3. Medicin. Physical. Chemische und Nat. Hist. Lit. sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr.
4. Mathemat. Kriegs- und Gewerbswissensch. Lit. sonst 16 gr. jetzt 12 gr.
5. Philos. und Pädagog. Lit. sonst 12 gr. jetzt 8 gr.
6. Hist. u. Geogr. Lit. sonst 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 1 Rthlr.
7. Wissenschaftskunde, allgem. Literaturgeschichte u. Verm. Literatur sonst 16 gr. jetzt 12 gr.
8. Philolog. u. Belletrist. Literat. sonst 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 1 Rthlr.
9. Alphab. Register sämmtl. in den J. 1785—1790 erschien. deutschen und ausländischen Schriften sonst 2 Rthlr. 16 gr. jetzt 1 Rthlr. 20 gr.

II. Allg. Repertorium d. Lit. von 1791—1795. 3 Bde. sonst 10 Rthlr. jetzt 5 Rthlr.

Einzelne Abtheilungen davon:

1. Theol. Literatur sonst 1 Rthlr. 20 gr. jetzt 1 Rthlr. 6 gr.
2. Jurist. und Staatswissenschaftl. Lit. sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr.
3. Medicin. Phys. Chemische und Naturhist. Lit. sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr.
4. Mathemat. Kriegs- und Gewerbswissenschaftl. Lit. sonst 20 gr. jetzt 16 gr.
5. Philos. und Pädagog. Lit. sonst 16 gr. jetzt 12 gr.
6. Histor. und Geograph. Literat. sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr.
7. Wissenschaftskunde, allgem Literaturgeschichte u. Verm. Schriften sonst 16 gr. jetzt 12 gr.
8. Philolog. und Belletr. Literatur sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr.
9. Alphab. Register sämmtl. in den J. 1791—1795 erschienenen deutschen und ausland. Schriften sonst 3 Rthlr. 8 gr. jetzt 2 Rthlr. 4 gr.

Ankündigung
eines neuen und wohlfeilen
französisch-deutschen und deutsch-französischen
Schul-Wörterbuchs
von
S. H. Catel,
Prediger und Professor in Berlin,
mit
einer Vorrede begleitet
von
Dr. *Friedrich Gedicke*,
Königl. Preuss. Oberkonsistorial- und Oberschulrath.
Berlin bey Johann Friedrich Unger.

Ich beschäftige mich seit einiger Zeit mit der Bearbeitung eines französisch deutschen und deutsch-französischen Schul-Wörterbuchs, dem ich, bey der mir festgesetzten Bogenzahl, die möglichste Vollkommenheit zu geben mich bestrebe. Meine Arbeit besteht darin: die Fehler der bisherigen Wörterbücher zu vermeiden, das Unnöthige wegzulassen, das Mangelnde nachzutragen; bey schweren, zweifelhaften Wörtern, Aussprache, Abstammung, Ton und Sylbenlänge zu bestimmen. Sie besteht darin: in einer Einleitung, die Hauptregeln der Grammatik kurz voranzuschicken; in dem Werke selbst, die Ausnahmen und Abweichungen anzuzeigen, die Spracheigenheiten zu bemerken, die alte und neuere Sprache von der ächtclassischen durch Abzeichen zu unterscheiden; und endlich, in einem

doppel-

doppelten Anhange, die sinnverwandten und gleichlautenden Wörter neben einander aufzustellen. Diesen Gang habe ich von den besten englischen Wörterbüchern entlehnt, und hoffe auf diese Weise *Angehenden* und *Fremden* einen sichern Leitfaden in die Hande zu geben.

S. H. Catel.

Dieses Schul-Wörterbuch erscheint zur Michaelismesse 1803 in meinem Verlage. Ganz neue Schrift, sauberer Druck und sehr gutes Papier sollen dieses Werk auszeichnen, und bey allen diesen Vorzügen ein geringer Preis, der für *beide Bände* nicht über fünf Thaler seyn soll.

Man kann in allen guten Buchhandlungen Bestellungen darauf machen.

Berlin im December.

J. F. Unger.

In meinem Verlage ist erschienen:

Christl. Glaubenslehre, hauptsächlich von ihrer prakt. Seite bearb., und für den Kanzelgebr. und katech. Unterricht bestimmt, in alph. Ordn. 2ter Theil, G—R. incl. gr 8. $1\frac{5}{8}$ Rthlr.

Je mehr Kand. des Prediger-Amts und Predigern in den Stadten und auf dem Lande daran liegen muss, die *angewandte christl. Religionslehre*, die Dogmen befreyet von allem Gewand der Scholastik, und zugleich die neuesten Ansichten der Gottesgelahrtheit unserer Zeit von den theoret. Religionswahrheiten kennen zu lernen, um so mehr dürfte dieß Werk sich den Beyfall der angehenden oder wirklichen Religionslehrer versprechen: Mit dem 3*ten Theile*, welcher in der kommenden Jubilate-Messe erscheinen wird, wird dasselbe beendigt werden. Es ist bereits der 1te und 2te Theil dieses Werkes in den neuen theol. Annalen mit allem Beyfall aufgenommen worden.

Leipzig den 15ten Dec. 1802.

P. G. Kummer.

Nachricht wegen der allg. geographischen Ephemeriden.

Der Wunsch der meisten Leser der *allgem geogr. Ephemeriden*, diese Zeitschrift ihrem Raum nach zu erweitern und dieselbe dadurch in Stand zu setzen, den grossen und die Herausgeber wirklich in Verlegenheit setzenden Vorrath interessanter Materialien, den jetzt das weite und unruhige Feld der Geographie und Statistik unaufhörlich giebt, ganz zu fassen und schneller zu liefern, hat uns veranlasst, von heuer an die Bogenzahl eines jeden Monatsheftes von 6 auf 8 bis 9 Bogen zu vermehren, und an statt einer kleinen und leichten Karte, zuweilen zwey oder auch grosse und schwierigere zu geben. Das Abonnement der a. g. E., das wir dieses beträchtlichen grösseren Kostenaufwandes wegen, jährlich von 6 auf 8 Rthlr. setzen müssen, werden unsere geehrtesten Leser gewiss billig finden, wenn sie bedenken, welche Mühe, Zeit und Geld es einem Liebhaber kostet, sich immer im Laufe der Neuigkeiten dieser beiden Wissenschaften zu erhalten, und dass sie hingegen

hier stets den hellen Überblick dieses ganzen äusserst wichtigen Feldes, und die Anzeige seiner Veränderungen so schnell und zuverlässig als möglich erhalten. Es bedarf hoffentlich für das aufgeklärtere Publikum nur dieser kurzen Anzeige, um seine Genehmigung dieses wesentlich nöthigen Schrittes zu erhalten, und auf die Fortdauer seines schätzbaren Beyfalls für die a. g. E. ferner rechnen zu können.

Weimar, den 2. Jan. 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie Comptoir.

Zu Ende dieser Neujahrsmesse erscheint in meinem Verlage ein neues Elementarwerk unter folgendem Titel:

Der erste Unterricht, oder neues auf psychologische Grundsätze gebauetes und die stufenweise Entwickelung des menschlichen Geistes berechnetes Elementarwerk; nebst einer Nachschrift an Lehrer von *Mag. J. E. Tillich.*

Mit Übergehung alles Prunkes gewöhnlicher Ankündigungen, hält es der Verleger für seine Pflicht, das sich für Unterricht interessirende Publikum auf die Eigenthümlichkeiten dieses Werks aufmerksam zu machen, die er freylich hier nur andeuten kann.

1) Es wird hier vor allem die Sprache in Anspruch genommen; jedoch nicht als Sprachlehre, sondern als willkuhrliche Beziehung von äusserlich und innerlich wahrnehmbaren Gegenständen, sodann als Ingredienz zu deutlichen Vorstellungen.

2) Das Werk selbst setzt in dem Kinde nichts weiter als Sprachfähigkeit und einige Sprachfertigkeit voraus.

3) führt es das Kind von diesem untersten Punkte der Bildung aus, in einer beständigen Stufenfolge, bis zur Empfänglichkeit für den objectiven Unterricht durch die Sprache überhaupt fort. (Auf diesen Punkt bittet man vorzüglich zu achten, weil dadurch der objective, d. h. der wissenschaftliche oder nach dem Objecte irgend einer Wissenschaft bestimmte Unterricht, aus dem Gebiete des Elementarunterrichts überhaupt gewiesen, oder diesem etwas vorausgeschickt ist, was dieser seiner Natur nach von selbst voraussetzt.

4) Lässt es dem Kinde von dem, wovon es Belehrung erhält, nichts dunkel, so wie es nichts von dem enthält, was jenseits der Fassungskraft des Kindes nothwendig erhalten werden muss. Und

5) hat es die Fortschreitungen der Sprache den allgemeinen und nothwendigen Entwickelungsgesetzen des menschlichen Geistes unterworfen, und damit ein gleichzeitiges Fortschreiten von dunkeln Vorstellungen zu deutlichen Begriffen in Verbindung gebracht, so dass es in beiden von dem Einfachen und Zusammengesetzten, von den Theilen zu dem Ganzen übergeht.

Für die äussere Form und Deutlichkeit des Drucks verspricht der Verleger aufs beste zu sorgen, so wie der Verfasser selbst die möglichste Sorgfalt auf die Korrektheit desselben zu wenden sich selbst anheischig gemacht hat.

Leipzig den 1. Jan. 1802. Wilh. Reins.

Da

Digitized by Google

Da es dem Menſchen verſagt iſt, das Innere der von ihm bewohnten Erde zu kennen, ſo iſt es ſeiner unaufhaltbaren Wiſsbegierde immer intereſſant geweſen, wenigſtens das Dach, und am intereſſanteſten, den am wenigſten beſuchten Forſt, oder die höchſten Bergrücken dieſer Erde kennen zu lernen; ſo erſcheinet die *geologiſche* Beſchreibung eines ſolchen Bergrückens, nämlich der *hohen Rhöne* in *Franken* mit ihren ausgebrannten Vulcanen, eingeſtürzten Kratern und von der Höhe in die Tiefe hinabziehenden Lavaſtrömen künftige Oſtermeſſe in unterzeichneter Buchhandlung unter dem Titel:

Briefe über die hohe Rhöne Frankens in geographiſch-topographiſch-phyſiſch- und hiſtoriſcher Hinſicht, mit einer ganz ſpeciellen Karte des Rhön-Gebirges und einigen Proſpecten von *Franz Anton Jäger* der Gottesgelahrtheit Licentiaten und Weltprieſter in Franken.

welche zugleich auch dem Geſchichtsforſcher durch die aus Urkunden und Privat-Archiven unpartheyiſch bearbeitete Reformations-Geſchichte der Rhön-Gegend willkommen ſeyn wird.

Das Ganze, ſauber gedruckt, beſteht aus 40 Bogen, und koſtet mit Karte und Proſpecten 2 Rthlr. 12 gr; denen aber, die vor Ablauf künftiges Märzes voraus bezahlen wollen, bieten wir dieſes Werk für einen Laubthaler an.

Arnſtadt den 15. December 1802.

Langbein und Klüger.

Zur kommenden Oſtermeſſe 1803 erſcheint in meinem Verlage:

Carl Auguſt v. Winkler's Syſtem des kurſächſiſchen Kriegsrechts. 2r Theil.

Der 3te und letzte ganz beſtimmt zu der darauf folgenden Michaelsmeſſe. — Zugleich zeige ich hiermit an, daſs auch der 1te Theil dieſes Werkes, den ich mit allem Verlagsrechte von Herrn Buchhändler Garſch in Lübben käuflich an mich gebracht habe, von jetzt an einzig und allein in meinem Verlage um den bisherigen Preis à 20 gr. zu haben iſt. Ich hoffe, daſs dem Publico dieſe Bekanntmachung nicht unwillkommen ſeyn werde, da es ſeit 1796 auf die Fortſetzung dieſes intereſſanten Werkes bis jetzt vergebens gewartet hat. Die Urſachen dieſer Verzögerung wird der Hr. Verf. zu ſeiner Rechtfertigung in der Vorrede zum 2ten Theile angeben.

Gottfr. Martini,
Buchhändler in Leipzig.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Ich bin Willens, eine aus etlichen hundert Bänden beſtehende Sammlung, aus chemiſchen und alchemiſchen Schriften beſtehend, worinne ſich *Crells* Journal, die neueſten Entdeckungen, die Auswahl der neueſten Entdeckungen, die Annalen von 1784 bis 1797 ferner die anatomiſch-, chemiſch-, botaniſchen Abhandlungen der Pariſer Akademie nach Steinwehrs Überſetzung, und unter den alchemiſchen *Theatrum chemicum* 6 Bände, das *Roſarium philoſophorum* und mehrere ſeltene Bücher aus freyer Hand zu verkaufen. Liebhaber, die ſich deswegen mit mir in Unterhandlung einlaſſen wollen, belieben ſich in Poſtfreyen Briefen an mich zu wenden.

Bürgel unweit Jena den 5ten Januar 1803.

D. G. F. G. Fuchs.

Die allgemeine Welthiſtorie, die in England durch eine Geſellſchaft von Gelehrten ausgefertigt worden, gr. 4. Halle *Gebauer*.

Die ganze ältere Geſchichte und die neuere bis zum 44n Bande zuſammen alſo 62 ganze Lederbände wohlconditionirt, iſt zu verkaufen an denjenigen, der am 14ten Febr. dieſes Jahres das höchſte Gebot thut. Man wendet ſich in portofreyen Briefen an Hrn. *Hertel* Lehrer an der Ritterakademie zu Brandenburg an der Havel.

III. Auctionen.

Im Anfang des März dieſes Jahrs wird die Bibliothek des ſel. Herrn M. *Bertram's* zu *Halle* verſteigert werden. Sie enthält auſser mehrern einen Schatz von Schriften, die zur Erläuterung der Reformationsgeſchichte dienlich ſind. Beſonders findet man in ihr eine Menge kleiner, nur wenig bekannter und ſeltener Piecen aus dem 16. Jahrhundert. Man glaubt die Herren Bibliothekare, ſo wie überhaupt die Freunde der Bücherkunde und der Geſchichte auf den 15 Bogen ſtarken Catalogus aufmerkſam machen zu müſſen. Man erhält ihn unentgeldlich in der Hemmerde- u. Schwetſchkeſchen Buchhandlung zu Halle, an welche ſich auch die auswärtigen Buchhandlungen, die den Catalog zu verbreiten gebeten werden, wenden können.

Herr Hofcommiſſar *Fiedler* in Jena nimmt Beſtellungen an.

Halle in Sachſen den 3. Januar 1803.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Der Beſitzer einer anſehnlichen Buchhandlung in einer der volkreichſten Städte der preuſsiſchen Monarchie und der Mark Brandenburg wünſcht eines beſondern Ereigniſſes wegen entweder einem annehmlichen vermögenden Käufer dieſelbe zu überlaſſen, oder aber auch einen mit einem hinlänglichen Kapital verſehenen Aſſocie zu erhalten. Perſonen, welche hierzu geneigt ſeyn ſollten, belieben ihre Erklärung und Adreſſe unter der Aufſchrift: *An die bewuſste Buchhandlung*, durch Überſchlag an das Königliche Intelligenz-Comtoir zu Berlin in poſtfreyen Briefen zwiſchen hier und dem 1ten May 1803 einzuſenden, da ihnen dann das nähere bekannt gemacht werden wird.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 10.

Sonnabends den 15ten Januar. 1803

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Der Gebrauch fremder Rechte, insbesondere des Allgemeinen Preussischen Landrechts, als einer Autorität in Deutschland; ein Nachtrag zu der Schrift: Ueber die Redaction eines deutschen Gesetzbuches, in einer nähern Entwickelung des Plans und der Grundgesetze, mit Rücksicht auf die Recension von dieser Schrift; vom Legationsrathe Joh. Fr. *Reitemeier* Frankfurt an der Oder 1803. gr. 8.

In einer Zuschrift an die Herausgeber der allgemeinen Jenaischen Literaturzeitung beschwert sich der Verf., dass in dieser Zeitung Nr. 75. d. v. J. Zweck und Plan seiner Schrift: Ueber die Redaktion eines deutschen Gesetzbuches gröblich entstellt, und nach der davon gegebenen karrikaturmässigen Relation in einem hämischen und ironischen Ton beurtheilt sey, und beruft sich zum Beweise hiervon, auf die hier vorliegende Schrift. Er findet es mehr als wahrscheinlich, dass der Grund dieser Entstellung in etwas anderm, als in einer gewöhnlichen Fahrlässigkeit, und allem Anscheine nach in einer Collision seines Werks, über das gemeine Recht unter dem Titel eines deutschen Gesetzbuches, mit einem vermeyntlich besseren Plane des Recensenten liege. Er drückt sich zum Schluss seiner Zuschrift an die gedachten Herausgeber so aus:

„Seiner Meynung nach haben wir nur allgemeine alles erschöpfende Regeln nöthig; und alsdann fehlt nur noch, um das von mir angekündigte Werk zu entbehren, dass die, wie er sich ausdrückt, in stumpfer Brutalität versunkenen Praktiker, die Fortschritte ihrer Wissenschaft sich recht aneignen. Der verstorbene *Lichtenberg* sagt, wenn ein Buch und der Kopf eines Recensenten zusammenschlagen, und es dabey hohl klingt, muss das allemal am Buche liegen, kann es nicht auch im Kopfe des Recensenten hohl klingen? Wer hieran denkt, der wird mit Hülfe dieser Theorie des Recensenten bald wissen, wo er den Sitz des hohlen Klanges der Recension suchen soll. Ohne sich bey der Unmöglichkeit und Nutzlosigkeit der alleinigen, alles erschöpfenden Regeln aufzuhalten, darf man sich nur fragen, wie denn die angebliche Brutalität der Praktiker endlich einmal aufhören soll, wenn die schon seit Jahrhunderten gebrauchten Mittel dagegen nichts geholfen haben, und auch keine neue Massregeln versucht werden sollen? Wenn nicht einmal ein Messias unter den Juristen auftritt, der Wunder verrichtet, wo die Blinden nach seiner Interpretation sehen, die Lahmen an der Krücke seines Naturrechts gehen, und den Armen in Brutalität versunkenen Praktikern das Evangelium seiner allgemeinen Grundsätze gepredigt wird; so ist nicht abzusehen, wie das Uebel so aufhören soll. Doch vielleicht kennt der Recensent, und wohl gar in seiner eigenen Person, den Mann, der durch die Zauberkraft seines mit allgemeinen, alles erschöpfenden Regeln angefüllten Compendiums diese Verwandelung zu Stande bringen wird. Hatte sich der Recensent namentlich genannt, so möchte man wohl hierüber bestimmter urtheilen können. Dem Gerücht nach*) soll Ihr Collège, der Hr. Justizrath *Hufeland*, Verfasser der Recension seyn, und in der That könnte der Verdacht nicht leicht auf jemand anders, als auf den Vf. der Institutionen des gesammten positiven Rechts in Deutschland fallen, in dessen Schriften man Theorie und Sprache des Recensenten völlig wieder findet. So sprechend dieser Umstand aber auch ist, so scheint mir doch derselbe noch nicht hinreichend, um darauf ein sicheres Urtheil zu bauen. Denn ohne zu erwähnen, dass eine so zweydeutige, hinter dem Schleyer der Anonymität gespielte Rolle eines rechtschaffenen Mannes nicht würdig ist: so sind nicht allein die beiden von dem Recensenten ausgehobenen Stellen meiner Schrift, wodurch er die Leser mit dem Einzelnen derselben bekannt machen will, und die als unter aller Kritik gleich ohne Weiteres beweisen sollen, dass der Verfasser der recensirten Schrift mit seinem angekündigten Werk das Zutrauen des Publikums gar nicht verdienen könne, auch *Hufelandische* Behauptungen, sondern es müsste auch Hr. *Hufeland*, wenn er anders über seine Recension nachdenkt, bey der gleichförmigen Tendenz seiner Institutionen und meines Gesetzbuchs dadurch, dass er den Verfasser des letztern ironisch mit einem zweyten Justinian verglich, auf sich selbst eine Satyre haben schreiben wollen. Und da er, ohne seine Arbeit, wie der letztere, erst als einen Entwurf

*) Wie falsch dieses Gerücht sey, zeigt die weiter unten am Ende dieses Blatts folgende Erklärung.
A. d. H.

wurf dem fachkundigen Publikum zur Berichtigung vorzulegen, in seinen Institutionen gleich Controversen als entschieden annimmt, auch blos in allgemeinen Grundsätzen mit weiten Ausholungen aus dem Naturrechte bleibt, so könnte ein Recensent seiner Institutionen und seiner Recension in gleich spöttischer Manier sagen: „Hr. H., der von der Studierstube aus, wie der Kaiser aus dem Kabinet, Rechte fixirt, macht den zweyten Justinian recht gut, ohne Zweifel auch mit Hülfe einer zweyten Theodora, ja er giebt uns Gelegenheit, in ihm gar einen zweyten Philadelphia zu sehen; denn gleich wie dieser Wundermann, einer bekannten Ankündigung zufolge, einst in Venedig einen Knaul Bindfaden in die Luft warf, und daran hinaufkletterte, so wirft auch Hr. H. den Knaul seines gesammten positiven Rechts in die höhere Region der allgemeinen Grundsätze, und klettert daran hinauf bis zum obersten Princip des Naturrechts, und schaut und schimpft von da herab auf die Brutalität der Praktiker, und auf die Compilation der Autoren, zur grosen Satisfation aller Zuschauer."

„Ich wage es nicht, die räthselhafte Uebereinstimmung der Recension mit den Ideen und mit der Sprache der Hufelandischen Schriften zu erklären; auch habe ich dabey kein Interesse. Ich wünsche nur, dass die falsche Vorstellung, die der Recensent von dem Plane des Gesetzbuchs gemacht hat, verbessert werde, und da ich dem Recensenten bey den vorwaltenden Umständen nicht zutrauen kann, dass er seiner Ableugnung, wie es doch erfoderlich ist, seinen Namen beyfügen werde; so ersuche ich Sie, nach einer angestellten Vergleichung der in der Recension verunstalteten Stellen mit dem recensirten Buche nach Anleitung dieser Schrift, über den Befund ein öffentliches Zeugnis in ihrer Zeitung auszustellen, damit man sicher wisse, ob Ihr Recensent den Inhalt der Schrift richtiger als alle übrige Recensenten gefasst, und besser als selbst der Vf. gekannt, oder ob er ihn angegebener massen gröblich entstellt hat. In dem letztern Falle ist denn die natürliche Frage, ob die auf eine falsche Relation gebaueten Absprechungen und Verhöhnungen des Recensenten den Lesern Ihrer Zeitung als eine nützliche Belehrung und dem Vf. des recensirten Buchs als eine bescheidene Kritik, angerechnet werden sollen? Hoffentlich wird Ihnen diese Sache nicht gleichgültig bleiben; sollten Sie aber, wider Erwarten, bey der Kreuzigung der Autoren in Ihrer Zeitung, in der Manier des Pontius Pilatus sagen: was recensirt ist, das ist recensirt; so bin ich es zwar auch zufrieden; doch ersuche ich Sie in jedem Falle, zu erlauben, dass ich diese Sache, unter ihren Augen, durch eine Anzeige in dem Intelligenzblatte Ihrer Zeitung, dem Publikum als eine Probe vorlegen darf, woraus es sich überzeugen kann, mit welcher Wahrheitstreue, mit welcher Einsicht und mit welcher Bescheidenheit die Bücher in Ihrer Zeitung recensirt werden, welches, wie ich glaube, für die Leser Ihrer Zeitung hinreichend ist, um es sich zu erklären, wie es möglich gewesen, dass ein Unternehmen, das in allen übrigen geschätzten Zeitschriften nach einer treuen Relation als sehr nützlich, und selbst als wichtig anerkannt worden, gerade in der allgemeinen Literaturzeitung, seit ihrer verbesserten Einrichtung, nach einer karricaturmäsigen Relation, und nach dem höchsten Grundsatze der Sittlichkeit Ihres Recensenten, überall persiflirt werden können."

Frankfurt an der Oder, den 6 Nov. 1802.

Der Verfasser.

In eben der angezeigten Schrift wird es auch gerügt, dass bey der Recension des Ersten und Zweyten Theils des Deutschen Gesetzbuches, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen N. 85 86 und 90 vor. J. Form eines Gesetzbuches, und Plan eines gemeinen Pandektenwerks verwechselt, und in der falschen Voraussetzung, als habe der Vf. nach dem letzten gearbeitet, ganz schief beurtheilt sey, daher dem Recensenten in einem Hauptstücke des Werks, seine Recension nothwendig verunglücken müssen.

Allgemeines Deutsches Gesetzbuch, aus den unveränderten brauchbaren Materialien des gemeinen Rechts in Deutschland entworfen, von L. R. *Reinmeier*, erste Abtheilung des Bürgerrechts. Dritter Bd. 1802. gr. 8.

In diesem Bande wird der erste Abschnitt des Bürgerrechts von den Pflichten und Rechten des Unterthans gegen die Landesobrigkeit vollendet, und insbesondere die Pflichten gegen den obrigkeitlichen Spruch, gegen die Sicherheits- Zwangs- und Strafbefehle ausgeführt. In den folgenden Abschnitten wird das Verhältnis des Unterthans gegen den Staat und die Mitbürger vorgestellt.

Auf den Vierten Band wird bis Ostern 1803 Pränumeration mit 1 Rthlr. Conventionsgeld oder 1 Rthlr. 2 gr. Preuss. Courant angenommen. Wer auf den 4ten Band pränumerirt, erhält die 3 ersten Bände auch noch für den Pränumerationspreis.

Frankfurt a. d. O. d. 12 Dec. 1802.

Akademische Buchhandlung.

Wiener Tagebuch für Kunst und Mode.

Von dieser Zeitschrift erscheint mit dem 15ten Jänner 1803 anzufangen, *aller vierzehn Tage ein Stück* in Quartformat, splendid gedruckt. Zwey Stücke betragen wenigstens drey Bogen (24 Seiten) Nach Massgabe des Stoffs werden bald nur *ein* Bogen, bald *zwey* Bogen, *auch mehr* zusammen abgeliefert. Zu jedem Stück gehört ein Kupferstich oder ein Blatt Musik.

Das Wiener Tagebuch enthält zufolge seines Titels:

1) Historische und kritische Nachrichten über Kunst; — aus dem Reiche der Musik, der Dichtkunst, der bildenden Künste, der Baukunst und Gartenkunst

Digitized by Google

kunſt u. ſ. w. Ferner Correſpondenz - Nachrichten über den Zuſtand deutſcher und ausländiſcher Theater, Beurtheilungen neuerer Schauſpiele und ihrer Darſtellung.

2) Nachrichten über Mode, Anzeigen von neuen Zimmerverzierungen, Meubels, Kleidungen und alle andere Gegenſtände des Luxus.

Die Kupferſtiche liefern Nachbildungen gröſserer Kunſtwerke, Theater - Decorationen und Coſtume, weibliche und männliche Moden, auch Abriſſe von Meubels und neue Erfindungen. Von Fabrikaten, die in das Gebiet der Mode gehören, und von denen es ſich thun läſst, werden wirkliche Muſter beygefügt.

Die Notenblätter enthalten entweder einzelne Stücke aus den beſten Deutſchen, Franzöſiſchen oder Italiäniſchen Opern, oder ausgezeichnet gute Lieder und Tänze.

Am Ende des Jahrs werden Haupttitel, Titelkupfer und Regiſter über den ganzen Inhalt beygelegt.

Der Preis eines Jahrgangs iſt neun Gulden hieſigen Geldes. Man bezahlt ſtets auf ein Vierteljahr im Voraus beym Empfang des erſten Stücks. Die beträchtlichen Unkoſten dieſes Unternehmens nöthigen uns, jeden als abgegangen zu betrachten, der mit der Zahlung zurückbleibt.

Beyträge von Werth empfangen mit Vergnügen eine Stelle. Sie gehen wie alles das Tagebuch betreffende an die Addreſſe von *Thodde Weigl, Kunſthändler in Wien, am Graben No.* 1212.

Mit dem Tagebuche wird ferner ein Intelligenzblatt verbunden, das jedermann zu Anzeigen von Verlagsartikeln und andern Bekanntmachungen in Bezug auf Kunſt und Mode offen ſteht. Sachen aber von allgemeinem Intereſſe, als Erfindungen etc. bekommen unentgeldlich ihren Platz in der Zeitſchrift.

Von allen bedeutenden Kupferſtichen, Büchern und Muſikwerken, wovon der Verlagshandlung ein Exemplar poſtfrey eingeſendet wird, erſcheint ſo bald als möglich die Kritik.

Die Verlagshandlung ſelbſt nimmt alle Producte der Kunſt und Mode in Commiſſion, und beſorgt mittelbar oder unmittelbar den Verkauf gegen billige Bedingungen.

Sämtliche reſpective Abonenten der gemeinnützigen Schweitzeriſchen Nachrichten ſind erſucht, ſich bey Zeiten für das künftige Quartal dieſer Blätter *einſchreiben* zu laſſen, und uns ihre Addreſſen deutlich geſchrieben *franko* einzuſenden, damit bey Zeiten die gehörige Stärke der Auflage beſtimmt, und künftighin den Defekten könne vorgebogen werden. Wir werden durch Vereinfachung der Spedition Sorge tragen; daſs wir in Zukunft ſo wenig als möglich Reklamationen zu beantworten haben werden.

Dieſe Blätter haben ſich nun anderthalb Jahre lang durch die abwechſelndeſten Criſen unſers Vaterlandes beynahe als das einzige eigentliche Nationalblatt durchgeholfen. Daſs die Liberalität unſerer Grundſätze, die Freymüthigkeit unſerer Darſtellung, und die Partheyloſigkeit in Aufnahme jeder Beſchwerde, viele Verdrüſslichkeiten und auch Kränkungen für uns nach ſich ziehen müſſen, iſt niemand unbegreiflich, der mit unſerer Lage nur in etwas vertraut iſt. Wir haben uns gern zuweilen als Opfer hingegeben, und werden uns nicht weigern es ferner zu thun, wenn wir aus der Begünſtigung dieſer Blätter abzunehmen Anlaſs finden, daſs der edeldenkende Theil unſers theuren Vaterlands gerne eine Anſtalt unterſtützt, die unerſchüttert mit warmen Herzen die Sprache des Vaterlandes redet. So wie dieſe Unterſtützung zunimmt, und wir eben ſo viel *Beförderer* des Gemeinnützigen als *Leſer* bemerken, ſo wird der ſtets partheyloſe Eifer für unſer inneres Wohl noch zunehmen, und wir werden alles anwenden, um zu thun, was *möglich* iſt.

Man unterzeichnet und abonirt bey allen Hauptpoſtämtern in ganz Helvetien, in Bern aber nur bey Buchdrucker *Stämpfli*. Der Preis iſt 40 Batzen für die Stadt *Bern*, und 50 Batzen für ganz Helvetien frey — für 50 Nr. oder ein Viertel Jahr. Alle Wochen erſcheinen 4 Blätter. 100 Nr. oder ein Halbjahr machen einen Band aus; zu einem Band wird ein Regiſter unentgeldlich nachgeliefert. Das zum 2ten Band wird Ends dieſer Woche ausgetheilt, und das zum 3ten im künftigen Jenner gedruckt werden. Für alle Einrückungen werden für fünf Buchſtaben einen Rappen gefodert, welches mit einem Batzen von der Linien gleich kömmt. Briefe nnd Gelder müſſen franco eingeſendet werden, ſonſt bleiben ſie uneröffnet auf dem Poſtamt liegen.

Stämpfli; Buchdrucker. Dr. *Höpfner* als Verfaſſer.

Verſuch einer vollkommenen Darſtellung der Geſchichte des Galvanismus in phyſikaliſch, chemiſch und mediciniſcher Hinſicht von der erſten Entdeckung an, bis auf gegenwärtigen Zeitpunkt, bearbeitet von D. *J. Schaub*, Prof. der Chemie und ausübendem Arzt zu Caſſel, mehrerer Akademieen und gelehrten Geſellſchaften Mitglied.

Der Vf. dieſes Werks iſt dem naturkundigen und ärztlichen Publikum ſchon durch mehrere Schriften vortheilhaft bekannt, und war ſeit der Entdekung des Galvanismus ein aufmerkſamer Beobachter aller dieſen Gegenſtand betreffenden Thatſachen. Und auſser daſs er ſich ſelbſt ſehr früh mit der Unterſuchung dieſes eben ſo neuen als wichtigen Gegenſtandes beſchäftiget, hat derſelbe ſchon länger als ſeit neun Jahren den Galvanismus mit dem glücklichſten Erfolge in mancherley Krankheiten, bey Taubſtummen, Tauben, harthörigen Perſonen, beym ſchwarzen Staar, bey viel andern Geſichtskrankheiten, bey Lähmungen u. ſ. w. angewendet, und die von ihm erfundene neue Methode zur mediciniſchen Anwendung des Galvanismus hat den groſsen Beyfall der Aerzte und Naturforſcher gefunden, wie ſolches aus mehrern öffentlichen Blättern u. ſ. w. bekannt iſt.

Seine

Seine ausgedehnte Correſpondenz, welche er ſeit einem Jahre über dieſen wichtigen Gegenſtand mit in- und ausländiſchen Aerzten unterhielt, hat ihm Gelegenheit verſchafft, das meiſte, was in dieſer Hinſicht geſchehen iſt, zu erfahren. Mit Recht kann alſo das Publikum von dem Herausgeber — ein vollſtändiges Werk über dieſen Gegenſtand erwarten — wovon zu Oſtern der Erſte, und vielleicht auch der zweyte Band erſcheinen wird. etc. —

Wer auf dieſes Werk mit zwey Speciesthaler vor Oſtern pränumerirt, erhält auf gutes weiſses Druckpapier in median 8 gedruckt, den Bogen um 1 ggr. 6 pf., nach dieſem Zeitraum wird keine Pränumeration mehr angenommen, ſondern jeder Bogen wird wenigſtens 2 ggr. koſten.

Wer es auf Schreibpapier zu erhalten wünſcht, wird gebeten, es anzuzeigen, da nur ſo viel, als wirklich beſtellt ſind, darauf abgezogen werden; das Schreibpapier wird beſonders bezahlt.

Bureau für Literatur,
in Fürth.

In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen:

Der Unglücksvogel oder Begebenheiten eines Emigranten, aus dem Franzöſiſchen der Ducreſt de Genlis. 8. Preis 20 gr.

Das Original befindet ſich in der nouv Bibliotheque des Romans 3eme année tom. 7., und führt den Titel: „le Malencontreux ou Mémoires d'un Emigré."

C. G. Weigel,
Buchhandler in Leipzig.

II. Vermiſchte Anzeigen.

H. Legationsrath *Reitemeier* in Frankfurt an der Oder hat gegen einige ſeiner Recenſenten eine Vertheidigung unter dem Titel: *Der Gebrauch fremder Rechte, insbeſondre des allgemeinen preuſs. Landrechts als einer Autorität in Deutſchland* herausgegeben. Sie iſt beſonders gegen den Recenſenten in der A. L. Z. gerichtet, und als dieſer bin ich, einem angeblichen Gerücht zufolge genannt, auf welches hin denn der Recenſent und ich beynahe durch die ganze Schrift als eine Perſon behandelt ſind. Die Wahrſcheinlichkeit für jenes Gerücht, findet Hr. *R.* bloſs in der Uebereinſtimmung einiger Aeuſserungen der Recenſion mit Behauptungen in meinen Schriften. Hat aber denn bisher noch kein anderer Schriftſteller ſich für irgend eine meiner Lehren oder Entwickelungen erklärt? Und doch konnte Hr. *R.* dies Argument allein einigermaſsen gültig finden. Denn was den Ton betrifft: ſo erſuche ich Hn. *R.*, mir nachzuweiſen, wo ich gegen Andersdenkende mir den harten und wegwerfenden Ton erlaubt habe, den er in der Recenſion findet, und woran er mich alſo auſserdem erkennen würde. — Indeſſen iſt die Sache leicht zu entſcheiden. Die Hn. Herausgeber der A. L. Z. werden mir bezeugen, *daſs* ſich dieſe Recenſion nicht verfertigt habe, (wie mir denn meine arbeitsvolle Lage ſchon ſehr lange keine Muſse zu Lieferung von Recenſionen vergönnt hat, welches ich um ſo mehr bemerke, weil man mir häufig die Ehre anthut, mir Kritiken, an denen ich nicht den geringſten Antheil habe, zuzuſchreiben.) — Ich kann Hn. *R.* ſogar verſichern, daſs ich einige Sätze, von denen der Recenſent ausgeht, nicht durchaus unterſchreibe, wenn gleich ich bey aller Achtung gegen die Nutzbarkeit des Reitemeierſchen Unternehmens von manchen Seiten auch noch einiges erinnern würde, das weder dieſer Recenſent noch andere bisher geſagt haben. — Was mich in der obengenannten Schrift am meiſten lächeln gemacht hat, iſt Hn. *R's.* Meynung, daſs ich mit meinen *Inſtitutionen des geſammten poſitiven Rechts* einen ähnlichen Plan, als er mit dem *allgemeinen Geſetzbuche* gehabt hätte. — Mit einer Einleitung in das erſte Studium der Rechtswiſſenſchaft ſoll ich ein Geſetzbuch haben erſetzen wollen? — Ich habe freylich einen gröſsern Plan entworfen, welcher mit dem ſeinigen einige Aehnlichkeit haben könnte; allein ich muſs leider noch immer die freyere und ruhigere Lage erwarten und herbey wünſchen, die mir deſſen Ausführung geſtatten wird. Sollte ich ſie nicht in einer Zeit erhalten; ſo müſste ich einen groſsen Theil meines Lebens, der mit Vorarbeiten dazu hingebracht iſt, für verloren anſehen. Kommt der Plan zur Ausführung, ſo wird auch auf Hn. *R's.* Meynungen und Behandlungsart Rückſicht zu nehmen ſeyn; ich hoffe aber, der Ton meiner Bemerkungen ſoll Hn. *R.* nicht anſtöſsig erſcheinen.

Hufeland.

Die Herausgeber der *A. L. Z.* bezeugen hiedurch, daſs die in Nr. 75 d. J. 1802 in der A. L. Z. befindliche Recenſion vom Hn. L. Reitemeier'ſche: *Ueber die Redaction eines deutſchen Geſetzbuchs aus den brauchbaren aber unveränderten Materialien des gemeinen Rechts in Deutſchland*, nicht vom Hn. Juſtizrath Hufeland, ſondern von einem Rechtsgelehrten auf einer andern Univerſität verfaſst worden ſey, und fügen die Verſicherung hinzu, daſs nach den Grundſätzen, die bey der Redaction der A. L. Z. befolgt werden, künftige Schriften des Hn. Legat. Rath Reitemeier andern Recenſenten zur Beurtheilung aufgetragen werden; zugleich aber dem Vf. der Recenſion in Nro. 75 vorbehalten bleiben muſs, ſich gegen die ihm gemachten Vorwürfe zu vertheidigen.

Es iſt indeſſen der Miſsgriff des Hn. L. R. Reitemeier ein neuer Beweis, wie miſslich es oft ſey, die Recenſenten errathen zu wollen, oder ihnen Beweggungsgründe unterzuſchieben, warum ſie ſo, und nicht anders geurtheilt haben ſollen, indem unſers Wiſſens der Recenſent des Reitemeierſchen allgemeinen Geſetzbuches weit entfernt iſt, mit ihm zu collidiren, und ſelbſt einen ähnlichen Plan ausführen zu wollen.

Die Herausgeber der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero II.

Sonnabends den 15ten Januar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Landshut.

Am 6. Nov. (1802) wurde der geistl. Rath u. Prof. der Naturlehre, Hr. *J. Weber*, zum Rector der Universität erwählt.

Am 27. Nov. hielt Hr. *Al. Drexl* als Prof. der Philologie seine Antrittsrede: „Ueber die Vortheile der Lectüre der Alten in Vergleichung mit jener der Neuern."

Am 17. Dec. wurde Hr. *Conr. Schick*, Pfarrer von Altenbruch, zum Dr. Theologiae creirt.

Würzburg.

Am 29. Dec. las Hr. Dr. und Prof. *Elias Siebold* im medicinischen Hörsale seine Antrittsrede: *de funiculo umbilicali foetus collum stringente, et forcipis obstetriciae usum raro indicante.*

II. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

Vorlesungen der Akad. der Wissenschaften in Berlin.
(Fortsetzung.)

Am 7. Oct. (1802) las Hr. *Trembley: Reflexions sur l'usage d'approximation dans l'integration d'équations differentielles. 2. Mémoire;* am 14. Oct. Hr. Biblioth. *Biester:* Ueber die Wirkung des Willens auf das Erkenntnisvermögen; am 21. Oct. Hr. Geh. R. *Erman* ein *douzième Mémoire sur les bévues littéraires*, où l'on continue à traiter de leur influence sur les sciences etymologiques; am 28. Oct. Hr. P. *Wildenow:* über die Angusura-Rinde.

Am 4. Nov. Hr. *Trembley: Observations sur le calcul d'un jeu de hasard;* am 11. Nov. Hr. *Nicolai:* über die Abstractionen, ihre nothwendigen Unvollkommenheiten und öftere Misbräuche; am 18. Nov. Hr. Hofr. *Hirt:* über die Farben, deren sich die Alten zum Malen bedienten; am 25. Nov. Hr. Sanit. Rath *Hermbstädt:* Anmerkungen über die Ausdünstung der Salzsoole bey der Wärme des Dunstkreises.

Am 2. Dec. gab Hr. D. *Bernoulli* vorläufige Nachrichten zu fernern Versuchen über den alkalischen Gehalt einiger Vegetabilien; am 9. Dec. Hr. D. *von Castillon: Réflexions sur la Logique;* am 16. Dec. Hr. Kammerherr *du Verdy: Recherches sur les milices des Gaulois, sur la constitution de leurs troupes et leur manière de faire la guerre.*

Bericht von den Arbeiten der mathematischen und physischen Classe des französischen National-Instituts im 4ten Quartal des zehnten Jahres.

Mathematischer Theil; (vom Secr. *Lacroix*).

Der *astronomische* Abschnitt enthält den Calcul über die Beobachtungen von zwey im 9ten Jahre vorgefallenen Bedeckungen der Kornähre durch den Mond; — die Entdeckung eines neuen Kometen, nebst Beobachtungen über den neuen von *Olbers* entdeckten Planeten. Es wird hiebey bemerkt, dass die Fixsternbedeckungen vom Monde, besonders den der *ersten* Grösse, zu den wichtigsten Erscheinungen am Himmel für die Vervollkommung der Geographie gehören. Der Mond kann aber von den Sternen erster Grösse blos *Aldebaran*, *Regulus*, *Antares* und die *Kornähre der Jungfrau* bedecken, wovon die letztere überaus selten an die Reihe kommt. So hat z. B. *Lalande* von 1623 bis 1790 dieses Ereignis nur viermal gefunden: es ist also merkwürdig, dass es im Jahr 9 zweymal vorgekommen ist, und *Lalande* hat deshalb die darüber angestellten Beobachtungen sorgfältig gesammelt und unter andern aus der Ciccolinischen Beobachtung zu Florenz die Länge dieser Stadt berechnet. Am 1. Sept. gab *Mechain* Nachricht von einem neuen Kometen, welchen er am 28. Aug. Abends auf der Nationalsternwarte im Schlangenträger entdeckt hatte. Er war nicht mit blosen Augen zu sehen, und glich den beiden Nebelflecken, die sich in eben diesem Gestirne befinden, von welchen er nur ein paar Grade südwärts entfernt war. Der Mittelpunkt des Nebels erschien etwas heller als das Uebrige, man konnte aber keinen bestimmt ausgezeichneten Kern, oder eine Spur von Schweif bemerken. Seit dieser Zeit war sein Licht beständig im Abnehmen, weil er sich von der Erde entfernte. Seine scheinbare Bewegung in der Declination, welche anfangs 2° 20′ nordwärts in 24 St. war, betrug am letzten Tage nicht mehr als 30 Min. Die Bewegung in der Rectascension, die man anfangs fast als o ansehen konnte, hatte sich gegen das Ende auf nicht mehr als 17 Min. in 24

St. vermehrt. Diese Lichtabnahme und die Helligkeit vom Monde verstattete keine längere Beobachtung. Der Komet hatte den Schlangenträger und Herkules durchlaufen. Es ist dieses der 94ste, von welchem die Elemente der Bahn bekannt sind, und der 13te von Mechain entdeckte. *Pons* zu Marseille hatte ihn schon zwey Tage früher beobachtet, da zu Paris der Himmel bedeckt war. Hr. *Olbers* entdeckte ihn am 2. Sept. zu Bremen. *Messier* und *Bouvard* setzten ihre Beobachtungen desselben emsig fort. Den neuen von *Olbers* entdeckten Planeten hat *Mechain* bis zum 28. Aug. beobachtet, und man hatte bereits so viele Bestimmungen von ihm, dass man die Elemente seiner Bahn angeben, und ihn nach einiger Zeit wiederfinden konnte; *Burkhardt* hat seine Störungen von den Hauptplaneten berechnet, wodurch alle bis jetzt bekannten Beobachtungen gut dargestellt werden. *Vidal* hat unter seinem günstigen Himmel zu Toulouse diesen Planeten ebenfalls mit vieler Beharrlichkeit und Aufmerksamkeit verfolgt. Er hat der Classe ohngefähr 40 Beobachtungen mit einer Tafel von 23 aus Rectascensionen und Declinationen gewählten Bestimmungen übersandt, auch eine Karte von seinem scheinbaren Laufe vom 19. May bis zum 21. Aug. beygefügt. Während dieser Zeit hatte er ohngefähr 17° in der Rectascension und 5 in der Declination durchlaufen. *Vidal* sah ihn als ein Sternchen der 9ten Gröfse, und fand keine Spur eines Nebels an ihm, der sonst die Kometen begleitet.

Die *allgemeine Physik* erhielt Beobachtungen eines merkwürdigen Phänomens von irdischer Strahlenbrechung und von Steinregen. Die Beobachtungen, welche *Monge* über die unter dem Namen *Mirage* bekannte Erscheinung mitgetheilt hatte, brachten Hn. *Dangos* ein Refractionsphänomen wieder ins Andenken, welches er bereits 1784 zu Malta beobachtet hatte. Am 20. März nämlich, um 1 Uhr Nachmittags, erhob sich ein grofses Geschrey in allen Strafsen der Stadt, dass eine neue Insel im Begriffe sey, sich aus dem Canale von Malta zu erheben. *Dangos* eilte auf die Sternwarte, und bemerkte wirklich einen sehr weifsen Körper von der Gestalt eines rechtwinklichten aber irregulär abgeschnittenen Kegels mitten im Wasser. Die Täuschung war so vollkommen, dass schon die Seeleute abgegangen waren, dieses neue Land zu besichtigen und es in Besitz zu nehmen. Gestalt, Farbe und besonders die Lage in der Linie, welche Malta mit dem Ätna verbindet, führten ihn sogleich auf die Vermuthung, dass die Sache nichts anders, als die Erscheinung des immer mit Schnee bedeckten Gipfels dieses Berges sey, die eine ungewöhnliche Ursache beträchtlich genähert, und zu gleicher Zeit etwas unter den Niveau des Wassers hinabgedrückt hätte. Die Publicität dieser Erscheinung verstattete damals nicht, genauere Beobachtungen darüber anzustellen, weil sich eine Menge Neugieriger zu Hn. *Dangos* drängten, von welchen er sich nicht losmachen konnte. Aber dieses sonderbare Schauspiel zeigte sich aufs neue am 17. Apr. 1785 um 6 U. Morgens, da die noch schlummernden Müssiggänger dem emsigen Gelehrten nicht hinderlich seyn konnten. Damals ward die vermeyntliche *Insel* noch besser bestimmt als 1784, und erschien 15′ 17″ unter der Horizontalebne, welches auf einen Abstand von ohngefähr 18000 Metern schliefsen liefs. Sie schien sich in der Folge zu entfernen und wieder etwas zu erheben. Bald nachher trat ein Augenblick von Unordnung ein, und der Ätna erschien wieder an seiner wahren Stelle. Die Küsten von Sicilien, die bis dahin verdeckt gewesen waren, kamen völlig wieder zum Vorschein, und blieben den ganzen übrigen Tag sichtbar. Hr. *Dangos* hat weiter keine Erklärung von diesem Phänomen gegeben, als dass er die Feuchtigkeit der Atmosphäre, welche an diesem Tage sehr beträchtlich war, eine merkliche Rolle dabey spielen läfst. — Über das Phänomen des *Steinregens* gab Hr. *Pictet* Nachricht von der Abhandlung, welche *Howard* und *Bournon* der Londner Societät vorgelegt haben, um die Physiker zu veranlassen, das Phänomen, wenn es wahr ist, entweder zu bestätigen, oder es für immer in das Register der Irrthümer zu verweisen.

Chemie. Die Bemühungen von *Guyton*, *Fourcroy*, *Seguin* und *Sage* gingen hauptsächlich auf die Untersuchungen der Salze in Absicht der Veränderungen, die sie durch Zusätze von andern erleiden. Es ergab sich aus ihren Untersuchungen: 1) dass gegen die Meynung des Chemikers *W. Henri* noch immer kein Grund aufzufinden sey, aus welchem man der *Schwererde* eine metallische Natur zuschreiben könne; 2) dass nun die Kennzeichen und Eigenschaften der Schwefel- und Supersauren Mercurialsalze äufserst genau erforscht worden seyen; 3) dass der saure reine Alaun (*sulfate acide d'alumine pure*), wenn man von den Stoffen abstrahirt, die man ihm seiner Krystallisation wegen zusetzen mufs, in keinem Falle das Kochsalz zersetzt; dass der Alaun, wenn dessen Krystallisation durch den vitriolirten Weinstein bewirkt wird, weiter keine Zersetzung durchs Kochsalz erleidet; dass der Alaun, dessen Krystallisation vom schwefelsauren Ammoniak herrührt, durchs Kochsalz nur so lange nicht verändert wird, als er nicht mehr von jenem Ammoniak enthält, als zu seiner Krystallisirung unumgänglich nöthig ist; endlich, dass die Alaunarten, welche mehr schwefelsaures Ammoniak enthalten, als zu ihrer Krystallisirung nöthig ist, die einzigen sind, welche durch das Kochsalz verändert werden, und dass sich diese Veränderung blos auf den Überfluss an schwefelsaurem Ammoniak beschränkt. Aus dieser Zersetzung erhält man einerseits salzsaures Ammoniak, und andererseits ein *dreyfaches* Salz aus Schwefelsäure, Soda und Ammoniak, welches man bis jetzt noch nicht gekannt hat. 4) Dass die rothen Ochererden in vielen Fällen den Colcothar ersetzen können. *Guyton* hat hierzu ein sehr ökonomisches Mittel angegeben, wodurch man den härtesten Stoffen die letzte und feinste Politur geben kann. Man nimmt nämlich Stücke von alten Hüten, deren Filz bekanntlich durch Eisen schwarz gefärbt worden ist. Diese taucht man einige Minuten in Schwefelsäure, wodurch ihr Eisengehalt in rothes Oxyd übergeht, und ihnen dadurch die Eigenschaft giebt, eine so schöne Politur als das feinste Roth zu bewirken. 5) Dass ein schwarzbraunes schwefliches Uranium-Erz von Erbendorf in Sach-

Sachſen einige äuſsere Ähnlichkeiten mit der ſogenannten Pechblende haben könne, daſs ſie ſich indeſſen von derſelben durch ihre mattbräunliche Farbe und einige Schwefelkiespunkte unterſcheide. Sobald dieſes Mineral durch hinlängliches Röſten ſeines Schwefels beraubt iſt, zeigt die Magnetnadel ſeinen Eiſengehalt. Es ſind in 100 Theilen 78 Uranium, 20 Eiſen und 2 Schwefel enthalten.

Anatomie. Die Arbeiten in dieſem Fache ſchränken ſich auf verſchiedene künſtliche Wachspräparate ein, in denen vornämlich auf ſolche thieriſche Theile Rückſicht genommen worden war, welche wegen ihrer zu groſsen Verwickelung vom Demonſtrator durch eine einzige Zergliederung nicht erläutert werden können. Der Aſſocié *Laumonier* hat einen Schenkel geliefert, an welchem die Muskeln, die obern Venen und die Enden der Arterien nebſt den lymphatiſchen Gefaſsen in groſser Vollkommenheit dargeſtellt waren. Ähnliche Präparate von Kopf und Hals waren ebenfalls mit groſser Kunſt verfertigt. Alle dieſe Stücke ſind auf Befehl der Regierung für die Arzneyſchule verfertigt worden, und machen die Fortſetzung von ſchon früher vorhandenen aus, die keinen geringern Werth haben.

Botanik. Ventenat unterhielt die Claſſe mit einer noch unbeſchriebenen braſiliſchen Pflanze, Namens *Aya-Pana*, welcher groſse Eigenſchaften beygelegt werden. Sie wächſt im ſüdlichen Amerika am rechten Ufer des Amazonenfluſſes. Die Bewohner dieſer Gegend betrachten ſie ſeit langer Zeit als ein vortreffliches Schweiſsmittel und als ein kräftiges Alexipharmacum. Der Cpt. *Baudin* verpflanzte ſie 1799 nach Isle de France, wo ſie nach den Verſicherungen mehrerer Perſonen eben ſo berühmt iſt, als in ihrem Vaterlande. Dieſe Pflanze iſt mit dem *Eupatorium Linn.* ſehr nahe verwandt. Ihr gerader, mit vielen Zweigen beſetzter dunkelbrauner Stengel iſt 1 Meter hoch und von der Dicke einer Schreibfeder. Die Blüthen ſind von einer lebhaften Purpurfarbe. Ihr botaniſcher Charakter iſt folgender: *Eupatorium, foliis lanceolatis, integerrimis, inferioribus oppoſitis, ſuperioribus alternis, calicibus ſubſimplicibus, multifloris.* Eine ausführlichere Beſchreibung nebſt Abbildung dieſer Pflanze kommt in der erſten Lieferung der Pflanzen aus dem Garten von Malmaiſon, welche in einigen Monaten erſcheinen wird, vor. — *Richard* hat bemerkt, daſs dieſes Gewächs auch in den Denkſchriften des Inſtituts unter dem Namen *Eupatoroide corymbifere alexitere*, als eine von Braſilien nach Cayenne gebrachte Pflanze ſey angezeigt worden.

Medicin. Man hat die Gegenwart des Zuckerſtoffs ſeit langer Zeit bloſs im Zuckerrohr erkannt. Durch die Bemühungen der neuern Chemiker aber hat man ihn nicht allein auch in vielen andern Pflanzen nachgewieſen, ſondern auch ſogar im Mineralreiche gefunden, wie man ſolches aus *Vauquelins* Verſuchen mit dem Smaragd und Aquamarin weiſs; auch in der Milch iſt er gegenwärtig, und der engliſche Arzt *Willis* bemerkte ihn bey dem bekannten *Diabetes mellitus. Nicolas*, Prof. der Chemie an der Centralſchule zu Calvados, hatte nebſt dem Arzt *Gueudeville* Gelegenheit, mehrere an dieſem Uebel krank liegende Perſonen zu behandeln und beide nahmen ſich deshalb vor, eine vergleichende Analyſe zwiſchen dieſem krankhaften und dem geſunden Harn anzuſtellen. Aus ſorgfältigen Verſuchen hat ſich dann ergeben, daſs im erſtern ein ſüſſer ſchleimigter Stoff vorhanden ſey, aus welchem ſich unvollkommene Eſſigſäure und Alcohol ausziehen lieſs, dahingegen der geſunde Harn überhaupt weder einer geiſtigen noch ſauren Gährung fähig iſt. Die Honig-Harnruhr ſcheint häufiger in den Gegenden vorzukommen, wo man Cider und ähnliche Getränke genieſst, und hat eine krampfhafte ununterbrochene Ableitung der noch nicht animaliſirten Nahrungsſtoffe, von dem Harn-Organ, zur Urſache, wodurch denn auch die gaſtriſchen, pancreatiſchen, billären u. a. Säfte verändert werden. Dieſe Krankheit ſcheint beſonders fleiſchigten Körpern eigen zu ſeyn. Ihr Sitz iſt im Verdauungsſyſtem, und das Harn-Organ erſetzt, durch das Übermaaſs ſeiner Ausleerungen, was durch die zurückgehaltenen andern Abſonderungen und Ausſcheidungen abgeht. Zur Diät für ſolche Kranke ſchreiben *Nicolas* und *Gueudeville* eine Nahrung aus dem Thierreiche, welche aus fettem Fleiſch und milchichten Getränken, worin phosphorſaure Soda aufgelöſst worden, ver., und geben als Arzneymittel Pillen von wäſsrichten Opium-Extract und China, auch zuweilen Biſam, wovon ſie einen vollkommen glücklichen Erfolg bemerkten.

Geologie. Ramond, der ſich ein eignes Geſchäft daraus gemacht hat, die Kenntniſs der Pyrenäen und beſonders des Mont perdu zu befördern, hat bey einer neuen ſo eben beendigten Reiſe beſtätigt gefunden, daſs dieſer Berg wirklich über alle Pics, die ihn umgeben, hervorragt. Seine obere Schärfe beſteht aus Bänken von ſchwarzem Marmor, der mit kieſelartigen Neſtern erfüllt iſt, worin ſich hin und wieder Anhäufungen von Schaalthieren befinden. Der Gipfel ſelbſt ſcheint zwar davon frey zu ſeyn, aber etwas weiter davon finden ſie ſich wieder. Dieſe Bänke laufen im Ganzen parallel mit der Hauptrichtung der Gebirgskette ſelbſt, haben aber doch auf der einen und andern Seite mehr oder weniger beträchtliche Ausbiegungen; auch ſtehen ſie beynahe vertikal, und haben im Mittel eine Neigung von etwa 80° ſüdwärts. Die Schneekoppe, welche die oberſte Spitze bedeckt, iſt nicht dicker als ohngefähr 2 Meter, weil die Lage der Seitenflächen keine weitere Anhäufung verſtattet. Daher erſtreckt ſich an denjenigen Orten, wo der Abhang weniger ſteil iſt, dieſe Dicke bis auf 13 oder 14 Meter, ſo wie ſie ſich in den Thälern noch weit beträchtlicher findet, indem hier aller Schnee, der von den dieſelben umgebenden Seitenflächen herabſtürzt, aufgehalten wird. Auf dem Gipfel des Mont perdu traf Hr. *R.* nur die folgenden beiden phanerogamiſchen Pflanzen an: *Aretia alpina* Lin. und *Saxifraga retuſa* Gouan. Tiefer herab fand er *Ceraſtium alpinum*; *Saxifraga Groenlandica* und *Ranunculus Parnaſſifolius*. Er glaubt, daſs es nicht ſowohl die Höhe des Pics, als vielmehr der Mangel an Pflanzen und Erdreich ſey, was hier die Pflanzen ſo ſelten macht. So bemerkte er überhaupt nichts als eine Anſammlung von zerſtoſsenen Trümmern, welche

theils

theils vom Blitz, theils von den Winden ihr Anſehen erhalten hatten; denn wenn irgendwo noch ein Fels von der Macht ſolcher Meteoren verſchont geblieben war, an welchem die Pflanzen einen feſten Stützpunkt fanden: ſo zeigte eine Bedeckung deſſelben von Raſen und lebhaften Pflanzen genugſam, daſs nicht die Dünnheit der Luft oder die Niedrigkeit der Temperatur Urſache an der Verbannung der Vegetation aus dieſen Gegenden ſey. Die Zerrüttungen, welche dieſer Erdwinkel erlitten hat, zeigten ſich in ſo beſtimmten aus- und einwärts gehenden Winkeln auf beiden Seiten der Thäler, daſs es Hn. *Ramond* ſchien, als wenn die Maſſe nicht allein durch eine gewiſſe Kraft mit einemmale auseinander gebrochen worden, ſondern auch daſs, wenn eine entgegengeſetzte Kraft auf einmal wieder wirkſam werden ſollte, die durch jenen Bruch getrennten Theile ſo zuſammen paſſen würden, daſs man keine Spur von Riſs daran werde bemerken können. Es käme ihm vor, ſagt er, daſs die beſondern Eigenheiten dieſes Berges ihn zu einer Art von Inſel von 2 bis 3 Myriametern im Umfange machten, die durch irgend eine groſse Kataſtrophe auf den Rücken der Pyrenäen ſey geworfen worden.

III. Todesfälle.

Am 27. Oct. (1802) ſtarb zu Bamberg Hr. Dr. *Ferdinand Möhrlein*, öffentl. ordentl. Profeſſor der Exegeſe u. der orientel. Sprachen, der theol. Facultät Senior, an einer durch zweyjährige Krankheit vorbereiteten Entkräftung in dem Alter von 76 Jahren. Seine erprobten philologiſchen Kenntniſſe, ſein Biederſinn und gerader Charakter, ſein unermüdetes Streben Gutes zu ſtiften, gleichwohl mit Vorliebe für das Alte, ſein bekannter Eifer, mit dem er ſeine Amtsgeſchäfte während 30 Jahren, ſelbſt in ſeiner Krankheit beſorgte, ſo daſs er noch wenige Wochen vor ſeinem Tode Unterricht auf ſeinem Zimmer gab, verdienen eine öffentliche ehrenvolle Erwähnung. Seine Bücherſammlung beſtimmte er als Vermächtniſs für die Univerſitäts-Bibliothek. — Mit ihm ſtarb auch die Zahl der als Lehrer an der Univerſität angeſtellten Exjeſuiten aus.

Am 18. Nov. ſt. zu Berlin (wie wir bereits kurz angezeigt haben) *Karl Friedrich Splittegarb*, Vorſteher einer daſigen Privatſchulanſtalt. Er war am 27. März 1753 in Steinkirche unweit Greifenberg in Schleſien geboren, ſtudierte Theologie und gieng als Kandidat im J. 1776 nach Berlin. Hier legte er in Vereinigung mit *Benedictus*, einem gebornen Dresdener, eine Schulanſtalt für Knaben an, die ſich bald durch zweckmäſsige Einrichtungen und Befolgung beſſerer pädagogiſcher Grundſätze empfahl. Im J. 1779 trennten ſich die beiden Unternehmer, und jeder errichtete für ſich eine Schule. Der Verſtorbene wirkte beſonders auf das Herz ſeiner Zöglinge, zu welchem Behuf er auch Lieder moraliſchen Inhalts herausgab. Zur Beförderung der wiſſenſchaftlichen Cultur hatte er mehrere Hülfsmittel an Naturalien etc. Seine Schulbücher und Kinderſchriften haben zum Theil wiederholte Auflagen erlebt. Er ſchlug unter andern ſchon 1784 in ſeinem verbeſſerten A b c-ſpiel vor, einige Buchſtabenbenennungen nach der Art ihrer Ausſprache zu ändern, z. B. ſtatt Eszeha, *Schs* u. dergl. m. — Leider kämpfte dieſer treue und gewiſſenhafte Lehrer, der auch vom Oberſchulcollegium geſchätzt wurde, Jahrelang mit hypochondriſchen Zufällen. Seine Körperkräfte ſchwanden ſichtbar dahin, bis er nach vielen Leiden ſtarb. Mehrere ſeiner Schüler folgten mit ihren Vätern ſeiner Leiche.

Am 6. Dec. ſtarb unweit Potsdam auf dem Poſtwagen der Prediger *Johann Friedrich Schröder* zu Böcke, Glineke und Wenzlow, da er von Alt-Brandenburg nach ſeiner Heimath zurückreiſete, im 56ſten Lebensjahre. Er war Mitglied der märkiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft in Potsdam, in deren Annalen ſich Aufſätze von ihm befinden.

IV. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Profeſſor *Friedrich Rambach*, Prorector am Friedrichswerderſchen Gymnaſium in Berlin, geht als Profeſſor der Geſchichte und Statiſtik mit 2000 Rubeln Gehalt nach Dorpat. Er verlieſs ſchon am Ende des Jahres 1802 Berlin, und hält ſich vor ſeiner Reiſe nach Dorpat noch einige Zeit in ſeiner Vaterſtadt Hamburg auf. Nach ſeinem Abgange iſt der bisherige Prof. und Conrector *Bernhardi* ins Prorectorat, der Prof. u. Subrect. *Zimmermann* ins Conrectorat, und der erſte Collaborator *Spilleke* ins Subrectorat mit dem Praedicat eines Profeſſors gerückt. Das erſte Collaborat wurde dem Schulamtskandidaten *Niräſe* übertragen. — Die Lehrſtellen *Rambachs* bey der Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften, wie auch bey der Bauakademie, hat der Hr. Prediger *Jeniſch* in Berlin erhalten.

Der Kammergerichtsrath *Chriſtian Ludwig Friedel* in Berlin, durch einige juriſtiſche Diſſertationen dem literariſchen Publicum bekannt, iſt zum geheimen Obertribunalrath ernannt worden.

Der durch die Herausgabe der homiletiſchen Blätter rühmlichſt bekannte Prediger *Hanſtein* in Tangermünde kömmt als Inſpector an den Dom zu Brandenburg.

Hr. Commiſſions-Secretär *Jacobs* zu Gotha hat den Charakter eines Oberconſiſtorial Aſſeſſors mit Sitz und Stimme im Ober-Conſiſtorium erhalten.

Hr. Prof. *Lenz* zu Jena, Director der von ihm geſtifteten mineralogiſchen Geſellſchaft, iſt von des Herzogs von S. Weimar Dchl. zum Bergrathe ernannt worden.

Eben dieſen Charakter hat vor kurzem der durch ſein mineralogiſches Lehrbuch bekannte Berginſpector *Emmerling* zu Thal-Itter im Darmſtädtiſchen von ſeinem Fürſten erhalten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 12.

Sonnabends den 15ten Januar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Polychorda.
Eine Zeitſchrift,
herausgegeben
von
Auguſt Bode.

Unter dieſem Titel erſcheint mit dem kommenden Jahre in unſerm Verlag eine periodiſche Schrift, die ihrem Plan nach ein *Magazin von metriſchen Überſetzungen alter und neuer Poeſie des Auslandes* ſeyn wird. Die Bemühung des Herausgebers, von vorzüglichen Gelehrten und Dichtern ſeiner Nation unterſtützt, wird dahin gehen, durch geſchmackvolle Wahl und durch Mannichfaltigkeit dieſes Inſtitut dem Intereſſe der Gebildeten würdig zu machen. Er darf die Namen *A. W. Schlegel*, *Tieck* und *Gries*, ſo wie die, der vertrauten Kenner orientaliſcher Literatur, *Fr. Majer*, *Hain* und *Klaproth* mit gegründeten Hoffnungen nennen. Auch Umbildungen altdeutſcher Poeſien, werden ihren Platz neben denen des Auslandes, vornehmlich der Italiäner, Spanier, Engländer und Franzoſen ſowohl als den Dichtungen der vorzüglichſten Nationen des Morgenlandes finden, hauptſächlich aber ſoll die Wahl der Form einer Zeitſchrift angemeſſen, auf Stücke von minderer Ausdehnung gerichtet und nur zuweilen ſollen Theile größerer oder ſchon bekannter Kunſtwerke geliefert werden. Der Herausgeber ſteht nicht an, gerade jetzt, wo für die Poeſie des Vaterlandes eine neue glänzende Epoche ſich angekündigt hat, den ſchicklichſten Zeitpunkt zu erblicken, um eine auserleſene Reihe von Blüthen fremder Himmelsſtriche, die uns nur zu lange ſchon unbekannt und ungeſchätzt geblieben waren, einheimiſch zu machen, und damit dem Wunſche aller Freunde der Kunſt zu begegnen.

Es erſcheinen von dieſer Zeitſchrift jährlich 8 Hefte jeder von 6 Bogen, wovon 4 einen Band ausmachen, in einem äuſſern Gewand, mit dem wohl kein anderes Journal, als das in unſerm Verlage erſchienene, *Apollo*, zu wetteifern vermag. Druckpapier und Umſchlag, der nach einer Zeichnung von *Franz Catel* beſorgt worden, ſind ſorgfältig dazu gewählt und gehen bloſs von dem Beſtreben aus, dieſes Journal auch im Äuſſern vor allen hervorſtechend zu liefern.

Der ganze Jahrgang von 8 Heften, die nicht getrennt werden, koſtet 5 Rthlr. ſächſ. od. 1 Louisd'or in Gold und iſt durch alle Buchhandlungen ſo wie durch alle Poſtämter, die es von der Kurf. Sächſ. Zeitungs-Expedition in Leipzig ziehen, zu bekommen. Beſtellungen erwarten wir ſobald als möglich, weil bloſs dieſe die Auflage des zweyten Heftes beſtimmen ſollen.

Penig, im Dec. 1802.

F. Dienemann und Comp.

Irene. Eine Monatsſchrift. Herausgegeben von *G. A. von Halem.* September 1802. Berlin, in Ungers Journalhandlung.

Inhalt.

I. Die Weiſſagung; von *Klopſtock.*
II. Grabſchrift auf zwey vom Blitz erſchlagene Liebende.
III. An meine Tochter, als ſie mir folgenden Verſuch gab; von *S. F. Martini.*
IV. Die Heimath; von *Chriſt. Martini.*
V. An Sie; von *J. F. Corder.*
VI. Moden aus dem vierzehnten Jahrhundert; von *Hagenbruch.*
VII. Etwas von mediziniſchen Moden; vom Dr. *Gramberg.*
VIII. Die Damen von Stande. In einem Aufzuge; von *Fiſcher.*
IX. Ueber Chamforts Werke; von *Böhlendorff.*

Der Jahrgang 4 Rthlr.; einzelne Hefte 10 Gr.

Geſchichte und Politik. Eine Zeitſchrift herausgegeben von *K. L. Woltmann.* Zehntes Stück. 1802. In Ungers Journalhandlung.

Inhalt.

I. Geſchichte der Helvetiſchen Revolution, erſtes und zweytes Buch.
II. Ueber den unverkennbaren Zuſammenhang der Erfindung des Schieſspulvers mit den Reſultaten der neueren Philoſophie; vom Profeſſor *Buchholz.*

Digitized by Google

III. Weltgeschichte: vom Geh. Legazionsrath *Woltmann.*

Eilftes Stück. 1802.

Inhalt.

I. Ueber die Preſsfreyheit; vom Prof. *Buchholz.*
II. Geſchichte der Helvetiſchen Revoluzion, drittes und viertes Buch.

Der Jahrgang von 12 Stücken 5 Rthlr., einzelne Hefte 12 gr.

Journal der praktiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt, herausgegeben von *C. W. Hufeland* 15ten Bdes 1tes Stück, oder: *Neues Journal etc.* 8ten Bds. 1tes Stück, 8. Berlin, 1802. in Ungers Journalhandlung. 12 gr.

Inhalt.

I. Schutzpockenimpfung.
1. Vaccinationsinſtitut in Berlin. Vom *Herausgeber.*
2. Schutzpockenimpfung in Paderborn. Vom Dr. *Ficker.*
3. Vaccination in Kurland. Von D. *C. Schiemann.*
4. Einige günſtige aus ruhiger Beobachtung abſtrahirte Reſultate der Vaccination. Von D. *P. F. Jördens*, Landphyſikus zu Hof.

II. Pſychologiſche Fragmente. Von Dr. *Schmidt* zu Berlin.
III. Beobachtungen über die Heilkräfte der Sabina in der Gicht und über die Weinkuren.
IV. Die kürzeſte und glücklichſte Heilart des Keichhuſtens. Vom Hofr. *Vogler* zu Weilburg.
V. *F. G. Eymann*, über das gelbe Fieber oder den Typhus icterodes.
VI. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten.
1. Aufgabe für unſre alles erklärende Naturphiloſophie. Vom *Herausgeber.*
2. Lob der Cascarilla. Vom *Herausgeber.*
3. Langwierige Engbrüſtigkeit und Erſtickung, mit der Leichenöffnung. Vom Herrn *Filling*, Arzt in Krzeszowice in Weſtgallizien.
4. Merkwürdige Verhärtungen im Unterleibe mit der Leichenöffnung. Vom Hrn. Hofr. *Bremer* zu Berlin.

Journal der ausländiſchen mediciniſchen Literatur. Herausgegeben von *Hufeland*, *Schreger* und *Harleß.* Auguſt 1802., mit einem Kupfer. In Ungers Journalhandlung.

Von dieſem Journal, welches das Neueſte und Wiſſenswerthe aus der mediciniſchen Literatur Englands, Frankreichs, Italiens, Hollands und Spaniens enthalten wird, erſcheint alle Monate ein Heft von 6 Bogen, wo es nöthig iſt, mit Kupfern. — Der Preis iſt 5 Rthlr. der Jahrgang.

Inhalt.

I. Ausführlichere Abhandlungen.
1. *Humphry Davy*, über die Wirkungen des eingeathmeten ſalpeterhalbſauren Gas, nebſt praktiſchen Bemerkungen über einige andere Gasarten.

II. *Davy*, Verſuche über die Wirkungen des eingeathmeten ſalpeterſauren Gas und einiger andern Gasarten.
III. *Caſimir Renauld*, neue Verſuche mit den Mitteln gegen Arſenikvergiftung.
IV. *Richard Chenevix*, Beobachtungen und Verſuche über Dr. *James* Pulver, mit der Beſchreibung der Methode, eine ähnliche Subſtanz auf naſſem Wege zu bereiten.
V. Dr. *Thomas Hull* Beſtätigung der heilſamen Wirkungen des ſalpeterſauren Silbers in der Epilepſie.
VI. *Chisholm*, Heilung eines krampfigten Geſichtſchmerzes durch überſaures ſalzſaures Pflanzenkali.

II. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. *Ralph Blegborough's* Beſchreibung einer neuen Dampfmaſchine zu Dampfbädern (mit dem dazu gehörigen Kupfer).
2. *Prieſtley's* Ideen über das Galvaniſche Agens.
3. Entdeckung eines untrüglichen Gegengiftes gegen den Biſs giftiger Schlangen.
4. Kuhpocken und Kuhpockenimpfung in Irland.
5. Fortſetzung der Kuhpockenimpfung in Schottland.
6. Nachricht über das Leben des Doctor *Marie-François-Xavier Bichat.*

III. Literariſcher Anzeiger.
1. *Frankreich.*
2. *England.*
3. *Holland.*

Bibliothek der praktiſchen Heilkunde. Herausgegeben von *C. W. Hufeland.* Achter Band. No. I. Berlin 1802. In Ungers Journalhandlung.

Inhalt.

Wichmann, Ideen zur Diagnoſtik.
Hecker, Anweiſung, die veneriſchen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln.
Schäffers Beytrag zu einer Theorie der engliſchen Pockenimpfung.

Nachricht von der Fortſetzung der Zeitſchrift von und für Ungern.

Daſs die Unternehmung einer Zeitſchrift, wie die gegenwärtige, ein Bedürfniſs für unſer Vaterland, wie für das Ausland, ſey, hatte ich aus Gründen, die in der Einleitung des erſten Heftes angeführt ſind, vorausgeſehen, und finde es nun durch den gütigen Beyfall, den das In- und Ausland unſerem Unternehmen bisher geſchenkt hat, beſtätigt. So gern ich mich nun deſſen beſcheide, daſs wohl nicht in der Art, *wie* ich jenem Bedürfniſs abzuhelfen ſuchte, ſondern überhaupt nur darin, *daſs* ich daſſelbe zu befriedigen bemüht war, das Verdienſt beſtehe, welches dieſer Beyfall ſo herrlich lohnte: ſo halte ich es doch für wahre Pflicht, dieſe meine Bemühungen ſo lange unermüdet *fortzu-*

ſetzen

Digitized by Google

setzen, als der Wink des Vaterlandes gebeut, und nicht durch die vollkommnern Arbeiten Anderer die meinigen in diesem Fache entbehrlich werden. —

Bey dieser Fortsetzung wird jedoch von meiner und des Hrn. Verlegers Seite nichts versäumt werden, was auch zugleich, nach dem Maasse unserer gegenwärtigen Verhältnisse, zur Vervollkommnung dieser Zeitschrift beytragen kann. Sie wird im nächstkünftigen Jahre 1803., in *zwölf Heften* erscheinen, deren jeder wenigstens *vier* Bogen, grofs Octav, enthalten soll, und wovon *sechse* einen Band ausmachen werden. Sie wird mit schönen *lateinischen* Lettern, die ganz *neu* gegossen werden, gedruckt; der Umschlag wird blofs von weissem Papier, einfach und rein, geformt werden. Durch diese Veränderungen gewinnt die Form der Zeitschrift an Schönheit, die Herausgabe an Schnelligkeit und Neuheit, und so werden manche Schwierigkeiten gehoben, die der ausgebreiteten Wirksamkeit des Institutes noch im Wege standen. Der Pränumerationspreis für die Zeitschrift bleibt indessen doch immer *fünf Gulden*, oder 3 Rthlr. 8 gr. für den Jahrgang, der Ladenpreis aber ist 6 fl. oder 4 Rthlr.

Diejenigen, welche sich der Mühe Pränumeranten zu sammeln gütigst unterziehen, und das Geld dafür *baar* einsenden, erhalten davon 10 pro Cent Rabbat.

Nach allen vorzüglicheren Städten Ungerns und Siebenbürgens, so wie für alle *auswärtige* Buchhandlungen, übernehmen die Hauptspeditionen die beiden hiesigen HH. Buchhändler, Gebrüder *Kilian*, und *Weingand* und Comp. —

Wer indessen an irgend einem Orte der österreichischen Monarchie durch das *k. k. Postamt* diese Zeitschrift zu beziehen wünscht, muss für den ganzen Jahrgang *sechs Gulden* W. Current, oder 4 Rthlr. bezahlen.

Pesth, den 15. November 1802.

Ludwig v. Schedius.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An Wundärzte.

Vielen unter Ihnen mögte es während dem Getöse der Waffen entfallen seyn, dass Ihr Freund, Hr. Dr. *J. J. Kohlhaas*, erster Stadtphysikus zu Regensburg, indessen fortfuhr, seine Anleitung zur Bildung ächter Wundärzte herauszugeben. Da sich nun die Musen wieder versammeln, so wird manchem jungen Chirurgen die Erinnerung an dieses brauchbare Werk angenehm seyn, wenn wir zumal mit der kurzen Inhalts-Anzeige die Erklärung verbinden, wie Sie sich dasselbe sehr leicht anschaffen oder das Fehlende ergänzen können.

Der 1 und 2te Band der vermehrten Auflage von 1798. enthält die reine und angewandte Mathematik mit 19 Kupf. bey der zugleich die zu dieser Kunst nöthigen Gegenstände praktisch beschrieben sind:

So sind z. B bey der Statik die Zusätze zur Waage, zum Hebel, Flaschenzug, das Nöthigste zur Geburtshülfe, der Lage des Kindes und die nöthigen Instrumente angebracht; bey der Hydrostatik die zur waagrechten Ebene flüssiger Materien, ingl. der Schwere im Wasser; bey der Hydraulik die Zusätze zu den Ventilen z. B. den Gedärmen, Milchgefäsen, dem Brustkanal, der Lungenkammer, Lungenpulsader, der Aortenkammer, den Blutadern und dem Herzen; bey der Aerometrie, die Eigenschaft der Luft auf den Körper, und die künstl. Luftarten; bey der Optik und Perspectiv, die Lehre von den Augenkrankheiten, durch Grundsätze und Aufgaben erklärt.

Der 3 und 4te Theile enthält die theoret. und prakt. Philosophie.

Der 5 und 6te die Naturgeschichte nach den 3 Reichen vollständig mit vielen Kupf. Der 1 und 2te Band wird zu 2 Rthlrn. — der 3 und 4te zu 16 gr. — der 5 und 6te zu 2 Rthlrn. — einzeln, zusammen für den sehr billigen Preis von 4 Rthlr. 16 gr. erlassen, wenn man sich an uns wendet.

Ausserdem kosten sämmtliche 6 Bände 7 Rthlr. — in allen Buchhandl. so wie in Nürnberg bey

Schneider und Weigel.
in Nürnberg.

Von den, als das merkwürdigste Werk bekannten, und in der allg. Lit. Zeit. von No. 308—312 so vortheilhaft angezeigten.

Mémoires historiques et politiques du regne Louis XVI, depuis son mariage jusqu'à sa mort. p. J. L. Soulavie l'aîné. 6 Tomes.

ist bey uns unter dem Titel:

Charaktere und Anekdoten, aus Soulavies Denkwürdigkeiten der Regierung Ludwigs XVI. 8. mit 8 Portraits 1802. 1 Rthlr. 8 gr.

Ein gedrängter Auszug erschienen.

Mit Hinweglassung alles zu weitläuftigen Details, sind hier die Charakterschilderungen der wichtigsten Personen aus den letzten Epochen der französischen Monarchie aufgestellt. Man hat also in diesem Auszuge gewissermaasen die Quintessenz des Werkes selbst. Es enthält: Ende des Dauphin, Vaters von Ludwig XVI. Ende der Dauphine. Herz. von Choiseul. General Lally's Schicksal unter dem Herzoge Choiseul. Madame Dubarry. Vermählung des Dauphins mit Marie Antoinette. Ende Ludwigs XV. Liebschaften Ludwigs XV. Anekdoten von der Frau von Pompadour. Schilderung Ludwigs XVI. Geheime Correspondenz des Marquis von Pezai mit Ludwig XVI. Monsieur, Graf von Provence. Der Graf von Artois. Schilderungen und Anekdoten vom Hause Orleans. Herzog Orleans, der Vater. Der Herzog von Chartres. Der Prinz Condé. Der Prinz Conty. Der Herzog von Penthievre. Marie Antoinette. Die Herzogin Julie Polignac. Händel zwischen der Königin und dem Herzoge von Chartres. Anekdoten vom Herzog von Orleans. Mesmer. Über die Halsbandgeschichte. Maurepas. Vergennes. Muy. Turgot. Saint-Germain. Malesherbes.

Unter-

Digitized by Google

Unterhaltende Anekdoten aus dem achtzehnten Jahrhunderte. Von dem Verfaſſer der Geſchichte der merkwürdigſten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts. 1s, 2tes und 3tes Bändchen. 8. 1802. 1803. h 16 gr. 2 Rthlr.

Auch unter den beſondern Titeln:

Peter der Erſte, Kaiſer von Rußland, oder Sammlung der intereſſanteſten Züge aus dem Leben dieſes groſsen Mannes.

Karl XII. König von Schweden oder Sammlung der intereſſanteſten Züge aus dem Leben dieſes merkwürdigen Mannes. Nebſt einem Anhange von des unglücklichen Patkul's Schickſalen und ſeiner Verurtheilung.

Ludwigs XIV. König von Frankreich, oder Sammlung der intereſſanteſten Züge aus dem Leben dieſes Regenten, nebſt einer Schilderung ſeines Hofes.

Der Zweck dieſer Sammlung iſt, die merkwürdigſten Perſonen des vergangenen Jahrhunderts nach ihren bedeutendſten Eigenheiten und Handlungen darzuſtellen, und von den übrigen auffallenden Erſcheinungen, welche in der *kurzen Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts* nur der Hauptſache nach berührt werden konnten, eine genauere Beſchreibung zu geben. Der Beyfall, welcher dieſem Unternehmen zu Theil geworden iſt, ermuntert Verfaſſer und Verleger zur Fortſetzung deſſelben; *es erſcheint demnach zur Jubilate-Meſſe* 1803. *das vierte Bändchen dieſer Anekdoten.* In dieſem Bändchen liefert der Verfaſſer *die intereſſanteſten Züge aus dem Leben Eugen's und Marlborough's*, zweyer Männer, welche alle Helden und Staatsmänner ihrer Zeit faſt verdunkelten und geraume Zeit auf das Schickſal von Europa bedeutenden Einfluſs hatten. Die Leſer können ſich auch von dieſem Bändchen eine intereſſante Lektüre verſprechen.

Diejenigen, welche bis zur Jubilatemeſſe 1803. darauf 10 gr. vorausbezahlen, erhalten auch die erſten drey Bändchen noch für den Pränumerationspreis, nämlich für 1 Rthlr. 6 gr. und die Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts in drey Theilen noch für 1 Rthlr. 4 gr.

Leipzig im December 1802.

C. G. Weigel.

In der *Kühnſchen* Buchhandlung in Poſen iſt erſchienen:

Wie kann man künftige Ereigniſſe erforſchen?

oder

die Kunſt das Schickſal zu fragen.

(Ein Neujahrsgeſchenk)

Es gehören zu dieſem Büchlein, dem es nicht an zahlreichen Käufern fehlen wird, 5 Tabellen, welche als das eigentliche Recept zu dieſer Kunſt, in einem verſiegelten Couvert beygelegt ſind. Die Anweiſung zum Gebrauch dieſer Tabellen iſt mit Deutlichkeit und Faſslichkeit abgefaſst, und an ein paar intereſſanten Beyſpielen erläutert worden. Auch hat der Verleger den Druck mit einer zwar einfachen aber deſto anlockendern Eleganz beſorgt. Daſs übrigens dieſe Schrift in Betreff ihrer Abſicht und ihres Nutzens mancherley Urtheile erfahren wird, iſt voraus zu ſehen. Möge das Orakel jedem Fragenden immer nur erſehnte oder erfreuliche Antworten geben. Dann wird jeder gern eine kleine Ausgabe dem Orakel opfern, um es in eignem Beſitz zu haben, und zu allen Zeiten befragen zu können.

Bey dem Hofbuchdrucker *Göpferdt* in Jena iſt ſo eben erſchienen:

Hochfürſtl. S. Weimar. und Eiſenachiſcher Hof- und Adreſs-Calender auf das Jahr 1803, welchem zugleich der Poſtbericht von Weimar, Jena und Eiſenach beygefügt iſt, broſch. 10 gr.

III. Bücher ſo zu kaufen geſucht werden.

Zittauer Nachleſe, eine Wochenſchrift, ſo viel davon heraus iſt.

Provinzialblätter, herausgegeben von der Oberlauſitzer gelehrten Geſellſchaft. 6 Stücke 1781—1783., verlegt in der Deſſauer Gelehrten-Buchhandlung.

Sollte eine Buchhandlung oder ein Privatmann dieſe Bücher beſitzen und käuflich ablaſſen wollen, ſo erbittet ſich deshalb eine gütige Nachricht

Leipzig den 4. Januar 1803.

A. L. Reinicke,
Buchhändler.

IV. Druckfehleranzeige.

In dem bey *Arntzen* et *Hartier* erſchienenen Leſebuche, *Rubriken* betitelt, finden ſich mehrere Druckfehler, deren Anzeige man nicht für überflüſſig hält, um Mißdeutungen vorzubeugen. Durch das ganze Buch muſs *Arme* ſtatt Ärme geleſen werden, da das Wort *Arm* nicht in der mehreren Zahl den Umlaut annimmt. Ferner iſt das Wort *Herz* überall falſch declinirt, indem Herzes, Herze u. ſ. w. ſtatt Herzens, Herzen u. ſ. w. ſteht. Die übrigen zu verbeſſernden Druckfehler ſind: S. 76. erga *ſchedam*, ſtatt ſchedium. S. 136. *Lehren* ſtatt Lehrer, S. 148. *Behelf* ſtatt Befehl, S. 183. *Antoine* ſtatt Antonie, S. 203. *Mühle* ſtatt Mühe, S. 210. *melancholiſchem* ſtatt melancholiſchen — S. 215. *die* ſtatt den, S. 223. *celeſte* ſtatt celeres, S. 334 *auf ſie zu nehmen*, ſtatt auf ſie zu machen, S. 354 *hierin* ſtatt dierin, S. 362. *erlauchten* ſtatt erlauchtern. S. 363. *Taſchentuchs* ſtatt Taſchenbuchs. Die übrigen Verſehen ſind leicht zu bemerken. Vielleicht wird manchem Leſer das Daſeyn der Rubriken erſt durch dieſe Anzeige der darin zu findenden Druckfehler bekannt, aber der Verfaſſer wollte ſie doch nicht auf ſeine Rechnung kommen laſſen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 13.

Mittwochs den 19ten Januar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Bericht von den Arbeiten der moralisch-politischen Classe des französischen National-Instituts, im letzten Quartal des zehnten Jahrs, (von dem Secretair *Ginguené.*)

De *l'Isle de Sales* endigte sein *Gemälde der Regierung Ludwigs XV.*, die zwischen die Epoche, da die Springfedern der monarchischen Regierung zu stark gespannt waren, und die, in welcher sie zerbrachen, gestellt zu seyn scheint, um auf die am wenigsten zweydeutige Art, d. h. durch Thatsachen, zu erklären, wie die eine unvermeidlich zu der andern führe. — *Lévesque* betrachtete in einem Aufsatze die *Geschichte als Wissenschaft und als Kunst.* Als Wissenschaft ist sie das Register der Thatsachen. Täglich macht sie, durch die Bereicherung mit neuen Thatsachen, neue Fortschritte. Die Zeitgenossen sind neugierig, alles zu wissen, was um sie herum vorgeht. In ruhigen Zeiten bemächtigt sich diese Neugierde der Müssigen, in Zeiten, wo alle in Bewegung und Unruhe sind, ist sie die Leidenschaft aller. Zur Befriedigung ihrer ungeduldigen Begier ist man auf Tagblätter verfallen, die uns täglich die Tagsgeschichte erzählen. Man thut verächtlich gegen sie; aber sie sind doch treuer als die Traditionen und öffentlichen Gerüchte, die lange die einzigen Materialien der Geschichte waren. Mit Weglassung der unfruchtbaren Thatsachen, die keinen Einfluss auf die Zukunft haben, macht man daraus Annalen, und je ausführlicher diese sind, desto mehr werden sie von den Zeitgenossen geliebt. Die Geschichte als Wissenschaft betrachtet liefert der Geschichte als Kunst das Materiale, und diese letztere ist die eigentlich sogenannte Geschichte, worin die Griechen und Römer uns so schöne Muster hinterlassen haben. Sie ist für die Nachkommenschaft bestimmt, und behält nur bey, was diese belehren und ihr gefallen kann. Viele Männer, die zu ihrer Zeit einen Namen hatten, werden von ihr nicht einmal genannt. Sie erfodert zweyerley Arten von Kritik: die eine, welche aus den Widersprüchen, Übertreibungen und Lügen der Annalen die Wahrheit sondert, die andere noch schwierigere, die aus einem Chaos von Begebenheiten diejenigen zu wählen weiss, die einen vernünftigen Leser zu beschäftigen verdienen. Sie malt mit starken Zügen, und macht mehr Eindruck als die Annalen, weil in diesen gewöhnliche Thatsachen die grossen Ereignisse, gewöhnliche Männer die grossen Männer zurückdrängen. Sehr schwer ist es, die Geschichte für die Zeitgenossen zu schreiben; der Verfasser will Geschichtschreiber seyn, und seine Leser wollen nur einen Annalisten an ihm haben; er will unpartheyisch seyn, und seine Leser sind leidenschaftlich; kämpft er gegen sein Jahrhundert: so wird er nur in den künftigen Jahrhunderten Freunde finden; „dagegen — fährt *Lévesque* fort — sind die Zeugen unserer Revolution in der günstigsten Lage, die Geschichte der vorigen Jahrhunderte zu schreiben. Sie haben so viele grosse Umkehrungen, so viel grosses Elend, so viele grosse Entwürfe und einen so grossen Mann gesehen, dass alles, was nicht erhaben ist, ihnen klein scheint. Von allem Grossen, das sie gesehen haben, haben sie mit einem grossen Blicke sehen, d. h. mit einem Blicke viele Gegenstände umfassen, viele Gegenstände auf die Einheit zurückbringen gelernt. Wenn man so sieht, drückt man sich kurz aus." — Der Associé *Romme*, Professor der Mathematik zu Rochefort, theilte der Classe *Beobachtungen über die Ebbe und Fluth im Hafen von Rochefort in der Charente, während zweyer Mondläufe* mit, worin er diese übereinstimmend mit Physikern und Astronomen, und mit den im vorigen Jahre über dasselbe Phänomen angestellten Beobachtungen, aus den Grundsätzen der Gravitation des Mondes erklärt; bald darauf las aber *Bernardin de St. Pierre* nach den im vierten Bande seiner *Etudes de la Nature* aufgestellten Bemerkungen, Einwürfe dagegen vor. — Auf Veranlassung der Nachricht, dass auf der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig eine von dem gelehrten Vorsteher derselben (*Morelli*) bald herauszugebende *Karte* von *And. Bianchi* vom J. 1436 existire, auf welcher man eine grosse Insel, *Antilia*, westlich von den azorischen Inseln finde, woraus man beweisen will, America sey bereits vor Columbus Entdeckung bekannt gewesen, untersuchte *Buache* diese im J. 1783 von *Formaleoni* in seinem *Saggio sulla Nautica antica de' Veneziani* bekannt gemachte Karte von neuem. Nun findet sich zwar wirklich auf der gedachten Karte diese Insel *Antilia* westlich von den Azoren und nördlich von Ancilia.

lia, der Anfang einer andern Insel, Namens *Ysola de la Man Satanoxio*, so dafs man beide als zu den jetzigen Antillen gehörig betrachten könnte, wie auch *Formaleoni* glaubt; bey gehöriger Untersuchung und Vergleichung mit andern Denkmälern aber ist diese Meynung nicht haltbar. Ein Hauptbeweis dagegen ist ein in des Jesuiten *Ximenez* Werke: *Del vecchio e nuovo Gnomone fiorentino* und in einem Briefe von *Barros* an die Herausg. des *Journal des Savans*, 1758. Januar, abgedruckter Brief des gelehrten *Paolo Toscanelli*, Vf. des *Gnomone di Sta. Maria di Fiorenza* vom 24. Jun. 1474, worin er der Insel *Antilia* erwähnt. Dieser Brief wurde zuerst an den Canonicus *Fern. Martinez* zu Lissabon, der *Tosc.* im Namen des Königs von Portugal über die Möglichkeit der Wiederfindung Indiens befragt hatte, und dann an *Columbus* als Antwort auf einen Brief an T. über die von ihm zu unternehmende Reise geschickt. In diesem Briefe ist nur von dem kürzesten Wege nach Indien und von den Theilen Indiens die Rede, die ihm die reichsten und der Aufsuchung am würdigsten scheinen. Der kürzeste Weg ist seiner Meynung nach der, von Lissabon gerade westlich durch das atlantische Meer, und in derselben Richtung in der Parallele von Lissabon, ungefähr das Drittheil des Umfangs dieser Parallele zu gehen. In dieser Entfernung, sagt er, findet man die Stadt *Quisay* oder *Quinsay* (die Hauptstadt von China zur Zeit Marco Paolo's) und die Insel *Cipango* (jetzt Japan), äufserst fruchtbar an Gold, Perlen und Edelsteinen. Auf eben diese Höhe verlegt er die Insel *Antilia*, wenn er sagt: und von der Insel *Antilia*, die Ihr kennt, und *Sette Città* nennt, bis zu der berühmten Insel Cipango sind es zehn Räume, die 2500 Meilen oder 225 Lieues ausmachen. Hieraus erhellt, dafs *Antilia* im J. 1474 wenigstens dem Könige von Portugal bekannt war, und dafs sie nach *Toscanelli's* Meynung in den östlichen Theilen Indiens lag, die damals das Land der Wunder und der köstlichsten Producte waren. Wahrscheinlich gab Columbus, nach Tosc. Idee, den von ihm auf der ersten Reise gefundenen Inseln den Namen der Antillen, und hielt sie für den östlichen Theil Indiens. Natürlich berechnete T. den von ihm angezeigten Weg nach Karten seiner Zeit; *Antilia* auf Bianchi's Karte kann folglich nur Toscanelli's *Antilia* seyn, kann also keinen Theil von Amerika darstellen. Zur völligen Lösung aller Zweifel wäre erfoderlich, dafs man auf dem ehemaligen festen Lande die Namen *Antilia* und *De la Man Satanazio* wiederfände; die Bemühung ist aber *Buache* nicht nach Wunsche geglückt, so sehr auch wahrscheinliche Hypothesen an die Westküste von Afrika leiten. — Gleich *Léveque*, jedoch aus einem andern Gesichtspunkte, beschäftigte sich *Toulongeon*, der gegenwärtig bekanntlich an einer Geschichte der Revolution arbeitet, mit der Theorie der Geschichte; er las in der öffentlichen Sitzung, in welcher dieser Bericht erstattet wurde, ein Memoire *über die verschiedenen Arten, die Geschichte zu schreiben*. Die neuere Geschichte, dieses war der Inhalt desselben, besteht, wie die ältere, aus zwey Epochen, den Zeiten der Ruhe und der Unruhe. Man unterscheidet die bürgerliche Geschichte, welche die Kriegsbegebenheiten als Ursache begreift, von der rein-militärischen Geschichte, welche die bürgerlichen Begebenheiten als unverträglich mit der historischen Kunst ausschliefst. Da in gewöhnlichen Zeiten die bürgerlichen Angelegenheiten nur wenig Einfluss auf die Kriegsbegebenheiten haben: so konnte man sehr gut rein-militärische Geschichte schreiben, wie die Feldzüge Turenne's, Conde's, Luxemburgs, technische, für die Kriegskunst sehr lehrreiche Werke. Auf diese Art dürfte sich aber, seiner Meynung nach, schwerlich die ganze Kriegsgeschichte eines Volks schreiben lassen, wenn dieses Volk, so zu sagen, selbst das Materiale seiner Kriegsgeschichte liefert, wenn seine bürgerlichen Angelegenheiten grossen Einfluss auf die Kriegsbegebenheiten, oder seine Kriegsgeschichte gehabt, besonders wenn die durch seine bürgerlichen Angelegenheiten gegebenen Mittel eine neue Kunst, ein neues Kriegssystem, eine neue Taktik geschaffen haben. Was auf den Charakter der Geschichte selbst Einfluss hat, mufs auch auf den Stil Einfluss haben; bey der Beschreibung solcher Epochen mufs er zuweilen von der gewöhnlichen Würde des Geschichtstils nachlassen; und auch die Revolutionszeiten erfodern besondere historische Formen. Auch zwingt die Nothwendigkeit, alles oder wenigstens weit mehr als in den gewöhnlichen Geschichten zu sagen, Ausdrücke zu brauchen, die man aufserdem nicht wählen, so wie Thatsachen aufzunehmen, die man aufserdem vernachlässigen würde. Die Geschichte würde einer unbelebten Leinewand gleichen, wenn sie nicht ihre Personen sprechen liefse; sie würde ein unähnliches Gemälde seyn, wenn nicht die ihnen geliehene Sprache die richtige wäre. Die alten Geschichtschreiber suchten durch die erdichteten Reden, die man ihnen mit Unrecht zum Vorwurfe macht, die Charaktere zu entwickeln. Um so mehr mufs man daher, wenn die Ereignisse oft das Product der Worte, wenn die Sachen durch Reden geschehen sind, diese Reden ausführlich oder wenigstens in einem treuen Auszuge angeben, weil dann die Worte und Rede einen Theil der Geschichte ausmachen. — Aufser der oben angegebenen historischen Abhandlung verlas auch *Léveque* ein (der Natur der Sache nach — für die dritte Classe, dagegen aber nach der constitutionellen Form des Instituts hieher gehöriges) Memoire *über die Bildung der Sprache nach den einfachsten Elementen der griechischen Sprache betrachtet*. Anfangs, so denkt sich der Vf. die Sache, mochten die Menschen wohl die Pantomime brauchen; schwerlich führte aber diese sie zur eigentlichen Sprache, weil die pantomimischen Zeichen keine organischen Verhältnisse zu den Vocalzeichen haben. Aber die Natur wollte, dafs wir blofs durch das Aushauchen der Luft Töne hervorbringen sollten, welche die Grammatiker Vocale nennen. Bey allen Völkern drücken diese Exclamationen die verschiedenen Arten des Afficirtwerden aus. Hierzu gesellen sich mehr oder weniger harte Aspirationen; das Ausstofsen derselben ist lebhafter oder langsamer, feiner oder stärker, offener oder dumpfer, nach dem Charakter oder der Intensität des Afficirtwerden. Dieses nennt der Vf. die *natürliche Sprache*. Sie bereichert sich durch den Zutritt einiger Consonanten, welche

welche die Kinder, ſo wie die Wilden, von Natur ausſprechen und bedeutend machen. Die Fruchtbarkeit dieſer Wurzelwörter zeigt ſich in der groſsen Menge der griechiſchen Wörter, die, wenn man die Endigung wegſchneidet, nur in jenem einfachen Hallen der Stimme oder in einigen den Kindern gewöhnlichen Sylben beſtehen. Mit dieſer Sprache verbindet ſich bald die von dem Vf. ſogenannte *gelernte Sprache*, deren Elemente die Nachahmung des verſchiedenen Geräuſches, z. B. der Luft, des Waſſers, des Geſchreys von Thieren u. ſ. w. ausmacht. Homers Sprache iſt reich an dergleichen Nachahmungen u. ſ. w.

Am 9. Januar feyerte die *Societät für die geſammte Mineralogie* zu *Jena* ihren fünften Stiftungstag durch eine öffentliche Sitzung. Dieſe eröffnete Hr. *Grafemann*, der Medicin Candidat aus Frankfurt a. M., mit einer Glückwünſchungsrede an die zahlreiche Verſammlung. Hierauf unterſuchte der Adjunct der philoſ. Facultät, Hr. Dr. *Kirſten*, nach den Grundſätzen der ältern und neuern Philoſophie: *ob die Mineralogie eine Wiſſenſchaft ſey, oder ob ſie einſt eine ſolche werden könne?* Nach ihm legte Hr. *Lud. Schnaubert*, der Naturwiſſenſch. Beſl., der Societät eine Abh. *über das Nickelmetall* vor, mit Anfügung einer neuen von ihm verſuchten Analyſe deſſelben; dann hielt der Director der Geſellſchaft, Hr. Bergrath und Prof. *Lenz* eine Vorleſung *über den Urſprung des gediegenen Eiſens*, und gab der Verſammlung Rechenſchaft von den Unternehmungen und Ereigniſſen der Geſellſchaft im verfloſſenen Jahre, mit dankbarer Erwähnung der wichtigen Schenkung der berühmten Mineralien-Sammlung des Fürſten *Dimitri* von *Gallitzin*, und aller der Mitglieder, die ſich in dieſem Jahre als Beförderer der Societät erwieſen haben. Hierauf ſchilderte der Hr. Major Freyhr. *von Hendrich* das *Leben* des *Naturforſchers Dolomieu*. Endlich beſchloſs Hr. Bergrath *Lenz* die Verſammlung mit Bekanntmachung einer von Hn. Secretär *Werner* zu Wetzlar eingeſandten Elegie auf die verſtorbenen Mitglieder.

II. Entdeckungen.

In dem Mologiſchen Kreiſe des Jaroslawiſchen Gouvernements hat man an dem Ufer der Mologa, auf den Gütern des Grafen Alexei Iwanowitſch Puſchkin, zwey Hörner, einen Kopf und verſchiedene Knochen eines unbekannten Thieres von ungeheurer Gröſse gefunden. Die Länge des Kopfes beträgt 2¼ Elle Leipziger Maaſs und die Dicke an der Stirn 1 Elle und 8 Zoll. Die Hörner gleichen Ochſenhörnern, und haben in der Länge über 4 Ellen, und im Umkreiſe, an ihrem dickſten Theile, gegen eine Elle. Die übrigen Knochen ſind eben ſo gigantiſch. Wie bekannt erzählt Gmelin, daſs, auſser den ſogenannten Mammutsknochen, in Sibirien auch Köpfe mit Hörnern von auſserordentlicher Gröſse gefunden werden. Er ſelbſt hat einen ſolchen Kopf mit nach Petersburg gebracht, der wahrſcheinlich in der Kunſtkammer aufbewahrt wird. Es müſte intereſſant ſeyn, dieſen Kopf mit dem neugefundenen zu vergleichen, um zu ſehen, ob ſie von einer und derſelben Thierart ſind. Auf alle Fälle ſcheint dieſer Fund, gegen Daubenton, Büffon und andre Naturforſcher, wo neuem zu beweiſen, daſs es eine Thierart gegeben hat, die ſich jetzt nicht mehr findet.

Eine andere unter dieſe Rubrik gehörige Nachricht aus Rufsland, ein Supplement zur Geſchichte einer Entdeckung, iſt folgende. Bekanntlich iſt der Streit über den Sitz des tmutarakaniſchen Reichs durch einen auf der Inſel Taman gefundenen Stein entſchieden, und es iſt erwieſen, daſs die alte Stadt Tmutarakan auf dieſer Inſel lag. Jetzt iſt nun durch einen kaiſerlichen Ukas befohlen worden, daſs die Inſel Taman künftig Tmutarakan genannt werden ſoll.

III. Künſte.

Für die *Bildhauer-*, *Maler-* und *Baukunſt* ſind in *Breslau* beſondere Schulen. Der Bildhauer *Mattisberger* iſt ein wackerer Künſtler; über den Maler *Bach* (Hofrath und Profeſſor) ſind die Urtheile ſehr getheilt; entſchiedner rühmt man die Maler *Thilo*, *Hecker*, *Kranſe* und den Kupferſtecher *Endler*.

Das Theater ſteht jetzt unter dem Cammerrath und Fabriken-Commiſſarius *Bothe* und zwey Kaufleuten, und liefert die beſten neuen Stücke, freylich nicht mit dem äuſsern Glanze, wie es unter *Streit* geſchah, der immer noch ſehr vermiſst wird. Kotzebue iſt, wie ſich von ſelbſt verſteht, auch hier an der Tagesordnung, und macht das Haus und die Kaſſe voll. Sogar ſein Don Ranuda wird gegeben.

Das berühmte Porträt Bonaparte's zu Pferde, von *David*, iſt in das Invalidenhaus zu Paris gebracht worden, deſſen Bewohner den Empfang dieſes Geſchenks durch Abfeuerung ihrer Kanonen bezeugt haben. — Die berühmte *mediceiſche Venus* iſt nun in Paris angelangt.

Die prächtigen Statuen und Antiken, die bisher im Michaeloffſchen Pallaſte zu St. Petersburg ungekannt und unbenutzt ſtanden, ſind nun nach dem Tauriſchen Pallaſte gebracht worden, wo künftig der Kaiſer den Frühling und Herbſt zubringen wird.

IV. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

D Freyhr. *v. Bibra*, Probſt zu St. Peter in Fulda u. bisheriger geiſtl. Regierungspräſident daſelbſt, iſt bey der von dem Erbprinzen von Naſſau-Oranien angeordneten geheimen Conferenz zum erſten geheimen Rathe ernannt worden.

Der ehemalige kurköllniſche geheime Referendar *v. Werden*, Vf. mehrerer anonymen Schriften, iſt von dem Erzbiſchof zu Salzburg zum wirklichen Conſiſtorialrath,

r'alrath, geh. Secretär in geiſtl. Angelegenheiten, und zum Canonicus ernannt worden.

Der Schwarzburg-Sondershäuſiſche Rath, Hr. *Schnedevoſſ*, zeitheriger Director einer Erziehungsanſtalt in Altenburg, iſt als Bibliothekar der Stadtbibliothek in Riga und als Lehrer an der daſigen Domſchule zu Ende des Novembers vorigen Jahres dahin abgereiſet.

Hn. Dr. *Bonhard*, bisheriger Amtsphyſicus in der Herrſchaft Epſtein, iſt das Phyſicat des Amts Lichtenberg übertragen worden.

Hr. Hofrath *Brandis* zu Holzminden hat den Ruf als ordentl. Profeſſor der Arzneykunde auf der Univerſität zu Kiel erhalten und angenommen.

Hr. Dr. *Wardenburg*, bisher Privatlehrer u. Wundarzt am Hoſpital zu Göttingen, iſt als Leibarzt eines Fürſten nach Polen abgegangen; an ſeine Stelle tritt der zu Würzburg und Wien gebildete Hr. Dr. *Konr. Langenbeck*.

Der durch ſein allgemeines Vieharzneybuch und ſein Magazin für die Thierarzneykunde bekannte Pferdearzt, Hr. *J. N. Rohlwes*, auf dem Friedrich-Wilhelms-Geſtüt bey Neuſtadt an der Doſſe, hat die Entlaſſung nachgeſucht und erhalten.

Der durch ſeine Schriften über die bataviſchen Colonien bekannte *van Hogendorp* iſt zum bataviſchen Miniſter in St. Petersburg ernannt worden, wird dieſen Poſten aber erſt antreten, wenn die wegen der oſtindiſchen Angelegenheiten niedergeſetzte Commiſſion ihre Geſchäfte beendigt haben wird.

An die Stelle des nach Haarlem berufenen Prof. *H. Waardenburg* iſt von dem Ober-Kirchen-Directorium und Ober-Schul-Collegium zu Berlin als Rector und Prof. d. Alterth. u. Philol. zu Lingen, Hr. *G. T. Suringar*, Dr. d. Phil. u. d. Rechte, berufen worden. Er ſtand ehedem als Conrector zu Leuwaarden, und zuletzt als Lehrer der griechiſchen und latein. Sprache bey dem Inſtitute des Hn. *de Greve* zu Groningen.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Die *periodiſchen* Schriften mehren ſich auch in Schleſien, und vorzüglich in *Breslau*, während die ältern, wie z. B. die *Provinzialblätter*, ruhig fortdauern. Hr. Prof. *Fülleborn* beſorgt die Redaction des *Breslauer Erzählers*, (bey Barth und Hamberger), eine Wochenſchrift, die eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung der Schleſier ausmacht. Der Buchhändler *Schall* läſst an der Stelle ſeines *Horchers* eine Wochenſchrift, *Erholungen*, drucken; ſie enthält Auszüge aus Lichtenberg, Schiller u. a., und einige ungedruckte Sachen. Eine Zeitſchrift, *Tag und Nacht*, bey Buchheiſtern, ſcheint ſich nicht zu halten. Die *Gewerbs-* und *Handels-Zeitung* hat ein anderer Redacteur übernommen. Ein Kaufmann, *Meiſsner*, beſorgt einen wöchentlichen *Kaufmann*. Hr. Dr. *Frieſe* ſetzt ſeine mediciniſche Zeitſchriften fort. Hr. Buchhändler *Korn* läſst eine wöchentliche BücherAnzeige austheilen. — Im Fache der Tonkunſt erſcheint eine Zeitſchrift: *Muſikaliſche Blumenleſe*, von *Knecht* in Biberach redigirt, und eine *Arienſammlung* nach dem Muſter der Rellſtabſchen, bey dem betriebſamen Buchdrucker Barth, (der im Jahre 1803 die dreyhundertjährige Jubelfeyer ſeiner Buchdruckerey feyern wird.)

Das Inſtitut der Herausgeber der ungr. Zeitung, *Magyar Hirmondó* zu Wien, fährt fort ſich um das Vaterland rühmlich verdient zu machen. Die Herausgeber und Mitarbeiter an demſelben ſind: Hr. *Demetrius Göröy*, Erzieher des jungen Fürſten Paul Eſterházy; Hr. *Joſeph Márton*, vormals Prof. der ungr. und deutſchen Sprache zu Leutſchau; Hr. *N. Tſáſzári*. Von Hn. *Márton* erſchienen kürzlich auf Veranlaſſung des wichtigen Reichstags *A' Magyar Lexiconnak ſzükſéges vóltát targyazó elmelkedéſek* etc. (Betrachtungen über die Nothwendigkeit eines guten ungriſchen Wörterbuchs, und über die Methode bey Verfaſſung deſſelben.) Wien. 1802. 15 S. 8. Der Vf. bemerkt ganz richtig und erweiſst mit Beyſpielen, daſs die letzte Ausgabe von dem bekannten Wörterbuch des *Pariz Pápai* 1801. in 2 Bänden, auch nicht einigermaſsen vollſtändig und richtig ſey. Sodann giebt er Rechenſchaft von dem, was Er, da er ſich, ſeine Zeit und ſein Vermögen ganz dem Geſchäfte eines ungriſchen Lexicographen widme, bereits in dieſem Fache gethan habe und noch leiſten wolle. Er ſey nämlich ſchon in mehrern Theilen von Ungern und Siebenbürgen herumgereiſet, habe die Provinzialismen mit ihrer beſondern Bedeutung und die Redensarten des gemeinen Volks geſammelt, habe die Werkſtätten der Handwerker und Künſtler beſucht, und um die Namen der Werkzeuge gefragt, habe ſogar einige Naturgegenſtände, z. E. die Weinreben nach ihren verſchiedenen Arten und Benennungen abgezeichnet, um ihre Identität anderwärts bey verſchiedenen Namen zu erkennen, habe die ältern und neuern Claſſiker der Nation mit ſammelndem Forſchungsgeiſte geleſen, ſich Adelung, Scheller etc. zum Muſter genommen, und mit verſchiedenen ungr. Sprachforſchern die Verabredung getroffen, daſs ſie auch ihrerſeits ſammeln, ihm ihre Materialien mittheilen, und ſeine Arbeiten prüfend und verbeſſernd durchgehen wollten. Er ſey geſonnen, noch im J. 1802 und 1803 Sommer-Reiſen in dieſer Abſicht zu unternehmen, die Wintermonate aber zur Ausarbeitung dieſes Lexicons ſelbſt zu verwenden. Auf dieſe Art können wir ſchon im J. 1804 ein brauchbares ungr. Lexicon erwarten.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 14.

Mittwochs den 19ten Januar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung einer *allgemeinen Kunſtzeitung.*

Es iſt eine erfreuliche Bemerkung, daſs ſich Luſt und Liebe zur Kunſt auch in unſerm Vaterlande immer mehr und mehr zu verbreiten anfangen, und daſs Wohlgefallen an ihren zarten Bildungen ſelbſt in ſolchen Gegenden allgemeiner wird, wo bis jetzt nur noch Geſchmack für gröbern Lebensgenuſs einheimiſch zu ſeyn ſchien. Nur iſt es auf der einen Seite zu bedauern, daſs die Mode ihre Uſurpation auch in dieſes Gebiet ausdehnt, und den Künſtler, wider ſein beſſeres Gefühl, zwingt, ihren mannigfachen und ſchnell wechſelnden Launen zu huldigen, während ihm, auf der andern Seite, bey uns die Vortheile einer Hauptſtadt fehlen, wo er, wie ſeine Kunſtgenoſſen an der Themſe und Seine, auf Ermunterung und Belohnung rechnen könnte, ohne die jene heitre und freye Stimmung verloren geht, welche den Werken des Genies den Stempel der Unvergänglichkeit aufdrückt.

Es lebt ſo mancher Künſtler unter uns, von deſſen Daſeyn man kaum weiſs, und der nothgedrungen iſt, im magern Solde zu fröhnen, während er, mit ſchmerzlichem Gefühl, die Eingebungen ſeines Genies, gleich unwillkommenen Fremdlingen, verabſchieden und verzichten muſs auf den lohnenden Gedanken, etwas nach ſich zurück zu laſſen, was der Nachwelt die Spur ſeines Seyns und Wirkens rühmlich bezeichnete.

Wie vieles Geld wurde nicht in Deutſchland (und wird leider! noch) an buntgefärbte engliſche Bilder ausgegeben, und wie theuer bezahlt mancher das Prädikat der an ſeinen Wänden prangenden Geſchmackloſigkeit, indeſſen die weniger glänzenden, aber den reinen Kunſtſinn ungleich mehr befriedigenden Produkte deutſcher Kunſt oft kaum dem Namen nach gekannt ſind! Man durchblättre, um das hier geſagte durch eine Erfahrung zu beſtätigen, man durchblättre nur ein mal die Rollen der umherwandernden italiäniſchen Kunſthändler, (und von dieſen wird das meiſte gekauft) und ſehe, ob man unter tauſend engliſchen und franzöſiſchen Fabrikaten nur zehn mit deutſchen Namen bezeichnete Stücke erblicke! das Augsburger Machwerk kommt hier natürlich nicht in Anſchlag; es iſt der Sand, aus welchem das ausländiſche Flittergold gewaſchen wurde. Leicht lieſſe ſich ein dicker Band patriotiſcher Phantaſien über dieſen Gegenſtand ſchreiben, aber als Einleitung zu unſrer Ankündigung iſt das angemerkte mehr als hinreichend.

Das Unternehmen einer beſondern *Kunſtzeitung* wird gerade in der gegenwärtigen Epoche durch die angeführten Umſtände vollkommen motivirt. Sie ſoll den Künſtlern und Kunſthandlungen Deutſchlands einen Vereinigungspunkt anbieten, um ſie in den Stand zu ſetzen, ihre Produkte frühe genug zur Kenntniſs des Publikums zu bringen, und ſo, mittelſt humaner Kritiken, die Anſtalt einer öffentlichen Ausſtellung erſetzen, dergleichen man neulich eine in London zum Beſten der dortigen bildenden Künſtler errichtet hat. Auf *bildende Kunſt* ſchränkt ſich auch unſer Plan ein, da für die ſchönen Redekünſte, ſo wie für die Muſik, das Theater, die Gartenkunſt etc. ſchon anderwärts geſorgt iſt. Die Hauptrubriken dieſer Zeitung ſind: 1 Anzeigen des Neueſten und Bemerkenswerthen, was die Bildhauerey, Malerey und Kupferſtecherkunſt im Inn- und Auslande hervorbringen. 2. Desgleichen neuer Schriften über die Kunſt, oder auch ſolcher, zu derer Verſchönerung ſie mitgewirkt hat, in welchem Falle jedoch bloſs auf die artiſtiſche Seite des Buchs Rückſicht genommen wird. 3. Biographiſche Nachrichten von ältern und neuern Künſtlern. 4. Nachrichten von Kunſtausſtellungen, von dem Zuſtande der Kunſt und der Lage der Künſtler an dieſem und jenem Orte, beſcheidne Vorſchläge, u. ſ. w.

Man ſieht, daſs das Unternehmen eine ausgebreitete Correſpondenz und bedeutende Ausgaben erfodert, und demnach nur durch eine angemeſſene Unterſtützung des Publikums beſtehen kann. Liebe zur Kunſt, nicht Liebe zum Gewinn leitet die Herausgeber, und ſie werden ihren Leſern die Beweiſe darüber geben.

Jährlich erſcheinen fürs erſte 8 Hefte, welche 3 Rthlr. 8 gr. koſten. Mit der Zeitung iſt ein Intelligenzblatt verbunden, welches, gegen billige Inſeratgebühren, Ankündigungen und Nachrichten von Künſtlern, Kunſt- und Buchhandlungen aufnimmt. Das Jour-

Digitized by Google

nal selbst können die Liebhaber von den Postämtern oder von Buchhandlungen beziehen. Die Einsendungen an die Redaction geschehen einstweilen an unsern Commissionär, Herrn *August Herrmann* den jüngern in Frankfurt am Mayn. Die beiden ersten Hefte liegen zum Versenden bereit.

Im November 1802.

Die Herausgeber.

Ankündigung der Gesundheitszeitung für das Jahr 1803. von Dr. Ludwig Vogel.

Seit der Ausbreitung der Brownschen Theorie der Heilkunst sind die Klagen über die Irrgänge der neugalenischen Ärzte, über die Grundlosigkeit ihres Wissens, über die Gefährlichkeit ihrer Kurmethoden, so wie über den Mangel an Heilkraft der Medicin überhaupt, so häufig und laut, und die Versprechungen und Bestrebungen, die Medicin von dem dicken Gewölk der Finsterniss zu befreyen, und in den lichten Zustand einer Wissenschaft zu bringen, so stark und zuversichtlich geworden, dass die Aufmerksamkeit mehr als je allgemein auf den Kampf der Zeit mit der medicinischen Finsterniss gerichtet war. Der Hoffnung freundlicher Stern schwebte aus *Browns* System empor, und verkündete den Tag. Alles richtete den Blick zu dem dämmernden Himmel, und hie und da hörte man den Jubelruf erschallen: Heil uns! der Tag bricht an! Seht ihr den ersten zuckenden Strahl? — Aber der zuckende Strahl war nicht ein Ausfluss der sehnlich erwarteten Sonne; sondern ein momentanes Wetterleuchten. Ich stand unter den Bewunderern des lieblichen Sterns, und freute mich der Zukunft, wo die Dämmerung schwinden, und mein Fuss wallen würde im Licht der Wahrheit, und richtete meinen Blick hoffnungsvoll nach jeder Gegend, wo die Herolde des Sterns, Spuren der Morgenröthe verkündigten. — Aber der Morgen zögerte länger und länger. Die Zuschauer wurden des Gaffens und der Täuschungen der Herolde müde, und schüttelten über die unaufhörlichen Ermahnungen derselben zur Gedult, den Kopf, und verliessen in grosser Schaaren den Schauplatz. „Ich will zufrieden seyn, geliebter Stern! mit dem dämmernden Schein, den du auf meinen Pfad verbreitest! Ich will das Licht der dunkeln Laterne (der vorbrownschen Arzneykunst) mit der ich mir bisher holpernd und stolpernd auf dem Dornenwege der medicinischen Praxis fortgeholfen habe, mit deinem Dämmerscheine vereinigen; so werd' ich sicherer gehen!" So rief ich, und setzte nun, unbekümmert um das Geschrey der Herolde, meinen Weg in dem vereinigten Scheine fort; fühlte wirklich ein wenig Abnahme des Holperns und Stolperns; aber so mancher empfindliche Anstoss presste mir freilich noch gar viele Seufzer nach dem Glück des vollen Lichtes aus. Als ich einmal in der Einsamkeit sass, und Glossen machte über das Fehdegetümmel, das jetzt aus den Journalen der Medicin erscholl, und ergrimmt war über die neumodischen Schliche und Ränke der Arkanenkrämereyen, siehe! da erschien mir *Theophrast von Hohenheim*. Du fehlest noch, rief ich spöttisch lächelnd, bey dem Anblick dieses als ein alchimistischer Tölpel verschrieenen, mit dem Staube der Schande bedeckten, und mit der Geisel der Schmach gezeichneten altdeutschen Mannes. Lerne mich näher kennen!" — mahnte mich der Geist des alten Buches. Wie erstaunt ich, als ich diese nähere Bekanntschaft machte, und in dem alten Buche Stellen fand, wie folgende: „Die Medicin beruht in Werken. Da sie nun auf Werken beruht: so wird das Werk seinen Meister bewähren. Aus den Werken ergiebt sich die Beurtheilung der Partheyen. Das Werk ist eine Kunst. Die Kunst entspringt aus der Lehre des Werks d. i. die Kunst bewirkt durch ihre Lehre das Werk zu machen. Die falschen Ärzte sind Heilige, die keine Wunder thun. Der Zulauf und Zusammenlauf um so manchen falschen Arzt möchte einem wohl den Muth entreissen, dem Klapperer das Maul zu stopfen; aber der Ausgang und der Recurs beweisen, dass auf den Koncurs nichts zu halten ist" — Mit dem Übergange meiner Bekanntschaft in Vertraulichkeit, entstand die Überzeugung, dass unter allen Wegen, die man in alter, neuer und neuester Zeit betreten habe, um die Medicin aus dem elenden Hypothesenkrame, aus dem jammervollen Zustande der Ungewissheit, des Wahns und der Täuschung zu befreyen, der Weg, welchen *Theophrast* eingeschlagen hat, der sicherste und und gebahnteste sey; ja, dass sich nur auf diesem Wege das hohe Ziel unserer Zeit, die Medicin in den lichten Zustand einer Wissenschaft zu bringen, erreichen lasse. Ich habe es zum Hauptbestreben, zum höchsten Ziele meiner Geistesthätigkeit gemacht, die Arzneykunst nach *Theophrasts* Grundsätzen zu erlautern, und so viel in meinen Kräften steht, zur grössmöglichsten Wohlthäterin der leidenden Menschheit zu erheben. Wem daran gelegen ist, die Resultate meines Bestrebens kennen zu lernen, findet dieselben in der *Gesundheitszeitung*, die wöchentlich bey allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen monatlich aber in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Arnstadt im Januar 1803.

Dr. Ludwig Vogel.

Nachricht,

die Fortsetzung der Bibliothek der neuesten theologischen und pädagogischen Literatur betreffend.

Mit dem Anfang des Jahres 1803 wird es den Herausgebern dieser Bibliothek möglich, die Hindernisse zu entfernen, welche der regelmäsigen Erscheinung derselben bisher oft in den Weg traten.

Um den Wünschen ihrer Leser zu entsprechen, wird diese Bibliothek nunmehr in *monatlichen Heften* herausgegeben werden, und es wird demnach zu Ende *jedes Monats ein neues Heft* in den Buchhandlungen zu haben seyn.

Schon im ersten Plane zu dieser Bibliothek lag es, dass die *Literatur des katholischen Deutschlands* damit eben so sorgfältig, wie die des protestantischen, berücksichtigt werden sollte. Einige verdienstvolle katho-

Digitized by Google

sche Theologen waren daher von Anfange an unter den Mitarbeitern.

Im gegenwärtigen Zeitpunkte halten es die Herausgeber für besondere Pflicht, ernstlicher für die Ausführung jenes Vorsatzes zu arbeiten, als manche Hindernisse es bisher erlaubten.

Die politischen Veränderungen, die in einem grossen Theile des katholischen Deutschlandes statt gefunden haben, berechtigen auf der einen Seite zu der frohen Aussicht, dass die Lesefreyheit künftig wenigeren Störungen ausgesetzt seyn wird, — sie verbürgen auf der andern Seite die Erwartung, dass die Beschränkungen der Schreibefreyheit aufhören werden, — dass die theologische Literatur des katholischen Deutschlands bald in einem neuen helleren Lichte erscheinen kann.

Unter diesen Auspicien haben die Herausgeber sich bemühet, noch mehrere, dem Publikum bekannte katholische Theologen, zur Theilnahme an dieser Zeitschrift einzuladen; und sie haben sich in ihren Hoffnungen nicht getäuscht gefunden. Sie zweifeln daher nicht, dass sie auch in dieser Hinsicht ihren Lesern Genüge leisten werden.

J. E. Chr. Schmidt, ordentl. Prof. der Theolog. in Giessen.

F. H. C. Schwarz, Pfarrer zu Münster.

als Herausgeber.

Ich als Verleger werde dafür besorgt seyn, dass die jetzt monatlich erscheinenden Stücke dieser Bibliothek regelmässig gedruckt und versandt werden. 6 Hefte machen in Zukunft einen Band aus, und der Preis des Jahrgangs bleibt 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr. Rheinisch.

G. F. Heyer.

Anzeige über die Fortsetzung des Nordischen Archivs für Naturkunde, Arzneywissenschaft und Chirurgie. Herausgegeben vom Prof. *Pfaff* in Kiel, Dr. *Scheel* in Kopenhagen und Dr. *Rudolphi* in Greifswalde.

Das Nordische Archiv wird auch in diesem neuen Jahre fortgesetzt werden, und die Herausgeber können eine regelmässigere Folge der Stücke als bisher versprechen, da die Hindernisse, die derselben im Wege standen, nunmehr aufhören. Für Schweden und sämmtliche Staaten des Königs von Dänemark haben die Herausgeber die Besorgung des Archives selbst übernommen, für das Ausland werden sie den angesehensten Buchhandlungen den Vertrieb des Archives übertragen. In Zukunft soll der Inhalt jedes neuen Stückes gleich nach Erscheinung desselben im Intelligenzblatte der Allgemeinen Literatur-Zeitung angezeiget werden.

Vom Nordischen Archive sind so eben zwey neue Stücke folgenden Inhalts erschienen, und in den angesehensten Buchhandlungen zu haben:

VItes Stück oder des zweyten Bandes drittes Stück: 1. wo Reiz ist, ist Zufluss der Säfte, von Dr. *Gutfeldt* 2. Divis. Chir. *Herholdts* Wahrnehmung einer tödtlichen Darmineinanderschiebung. 3. Prof. *Viborgs* Versuche über die Heilkräfte der durch den Mund eingegebenen und in die Adern eingesprützten Arnica. 4. *Ebendesselben* Versuche mit der Einsprützung des arabischen Gummis in die Adern von Thieren. 5. Prof. *Giftrés* Bemerkungen über eine mit Scirrhus verbundene Schwangerschaft. 6. Prof. *Saxtorphs* Beobachtungen über die Nachtheile der zurückgelassenen Nachgeburt. 7. Dr. *E Frankenfelds* vermischte Bemerkungen. 8. Assessor *Gerstdorfs* Auszug aus dem Krankenjournale des Admiralitätshospitals zu Carlscrona mit Anmerkungen von Dr. *Rosenschöld* (Beobachtungen in Bezug auf Prof. *Reichs* Kurmethode). 9. Beobachtungen einer Kuhpockenepidemie in Fühnen vom Lector *Neergaard*. 10. Prof. *Pfaff* Resultate aus Versuchen über die Anwendung der Elektricität der Voltaischen Säule bey Taubstummen. 11. Dr. *Siöborg* Beschreibung des Ronneby Sauerbrunnen mit Anmerkungen vom Dr. *Rosenschöld*. 12. Dr. *Jacobi* Beobachtung eines Falles wo nach den Kuhpocken Kinderblattern entstanden. 13 Geschichte der Vaccination in Dännemark. Vom Dr. *Scheel*.

VIItes Stück oder des dritten Bandes erstes Stück. 1. Dr. *Gutfeldt* Versuch zur Beantwortung einer vom Prof. *Roose* aufgeworfenen Frage. 2. Distr. Chir. *Bousen* Heilung eines Gesichtskrebses durch das Cosmische Mittel. 3. *Jacobsens* glückliche Anwendung des Cosmischen Mittels gegen veraltete Beinschäden. 4. Adm. Chirurgus *Palander* merkwürdige Krankheitsfälle auf dem Admiralit. Spitale zu Carlscrona. 5. Dr. *Flormann* über die Kennzeichen des Todes vom Ertrinken. 6. Medicinisch-topographische Nachrichten von einigen Gegenden Norwegens. Zusammengetragen von Dr. *Scheel* 7. Nachricht von einigen nordischen Hausmitteln. 8. Regim. Chirurgus *Bousis* Beobachtungen über das Cosmische Mittel. 9. Geschichte der Kuhpocken in Schweden vom Dr. *Scheel*. 10. Dr. *Jacobi* Beobachtungen und Bemerkungen über die Kuhpocken. 11. Über die Anwendung des Rennthiermoses zu Brod, und einige andere Gegenstände aus der Nordischen Materia alimentaria. Zusammengetragen vom Dr. *Scheel*. 12. Saxtorphs Biographie vom Dr. *Scheel*. Beschluss. 13. Nachrichten die dänische Medicinalpolizey betreffend vom Dr. *Scheel*. 14. Literatur der Nordischen Natur- und Arzneywissenschaft. Akademische Schriften. 15. Kürzere Bemerkungen. a) Prof. *Pfaffs* vorläufige Nachrichten über die Kuhpocken in Holstein. b) *Dessen* Nachtrag über die Versuche mit dem Galvanismus bey Taubstummen. c) Dr. *Scheel* vorläufige Nachricht von neuen Einspritzungs-Versuchen des Prof. *Viborg*. 16. Intelligenzblatt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Herr Dr. und Professor *Birch* arbeitet gegenwärtig an einer Sammlung Apocryphischer Schriften des N. T., wovon die mehresten bisher ungedruckt; andre bereits bekannte mit schätzbaren Handschriften verglichen, berichtigt herausgegeben werden. Um den Werth dieser Sammlung, welche als ein wichtiges Supplement des *Fabricischen Codicis Apocryphi N. T.* angesehen werden muss, einigermaassen in ihr gehöriges

ges Licht zu setzen, begnügen wir uns eine vorläufige kurze Anzeige des Inhalts mitzutheilen.

1. *Evangelium Nicodemi.* Von dieser merkwürdigen Schrift, wovon *Fabricius* blofs eine fehlerhafte lateinische Übersetzung liefert, fand der Herausgeber ein grofses griechisches Fragment in einer Handschrift der Vaticanischen Bibliothek, in Rom, nämlich vom XVIII. Kap. bis zum Schlufs des Evangelii. Durch die Güte des Heren Prof. *Thorlacius* ist ihm eine Abschrift eines griechischen Mscpts. auf der National-Bibliothek zu Paris mitgetheilt, welche (merkwürdig!) den ersten Theil des Evangelii, bis zum XVIII. Kapitel enthält. Der griechische Text, wahrscheinlich die Ursprache dieser Apocryphischen Schrift, ist also vollständig beysammen, und wird mit einer Collation einer schätzbaren lateinischen Handschrift auf der Corsinischen Bibliothek in Rom, welche der Herausgeber der Freundschaft des Hrn. Dr. *Engelbreth* verdankt, bereichert werden. Der Vollständigkeit wegen, werden die Lesearten des *Einsiedelschen Mscpts.*, nebst dem Fabricischen beygefügt.

2. Διηγησις Ιωσηφ, του απο Αριμαθειας, του ηττησαμενου το σωμα του κυριου. Nach einer Handschrift der National-Bibliothek zu Paris, von dem Hrn. Professor *Thorlacius.*

3. Επιστολη Πιλατου προς Τιβεριον, aus einem Mscpt. der Kaiserlichen Bibliothek in Wien, so von dem Fabricischen Text Tom. 2, p. 456. folg. merklich abweicht; diesem wird eine Επιστολη Καισαρος προς Πιλατον aus einer Wiener Handschrift, nebst einer Παραδοσις Πιλατου aus einer Handschrift der National-Bibliothek zu Paris, beide bisher ungedruckt, beygefügt.

4. Fragment eines griechischen *Evangelii Infantiae I. C.* aus einer Vaticanischen Handschrift.

5. Αποκαλυψις Ιωαννου, nach einer Handschrift der Vaticanischen Bibliothek, verglichen mit einem Wiener Codex. *Fabricius* erwähnt dieser Apocalypse, hat sie aber nicht naher gekannt.

Mehrere kleine merkwürdige Beyträge wird der Herr Herausgeber dieser Sammlung einverleiben, und das Ganze mit einer Abhandlung, worin der Werth und Nutzen dieser apokryphischen Schriften näher beleuchtet wird, begleiten. Dieses Werk, sauber gedruckt, wird in unserm Verlage zur bevorstehenden Ostermesse erscheinen.

Kopenhagen im Januar 1803.

Arntzen et Hartier.

Meine Wallfahrt zur Ruh und Hoffnung, oder Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westphalens am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Von Justus Gruner. 2 Bände, mit Titelkupfer. 8. 1802. Preis 3 Rthlr. 16 gr.

Dieses Werk darf ich, sowohl wegen der Neuheit seiner Bearbeitung, als wegen des mannichfachen Interesses seines Inhaltes allen gebildeten Menschen, vorzüglich aber denen, welche an dem Wohl der Menschheit nähern und wärmern Antheil nehmen, als eine genufsreiche Lectüre empfehlen. Der Verfasser erzählt mit beyspielloser Offenheit und Freymüthigkeit seine eigene Reisebegebenheiten und öffentliche Ereignisse, und mit seiner bekannten lebhaften Darstellungsgabe zeichnet er das kosmopolitische, oft niederschlagende und oft erfreuende Bild des Zustandes eines Landes, das uns bisher noch ziemlich unbekannt war. Vorzügliche Rücksicht hat er auf die sittliche Tendenz desselben genommen, und sowohl einzelne Territorien, als jede Stadt und jede auf das öffentliche Wohl bedeutend einwirkende Person findet hier ihre gute Charakterisirung.

Das Werk ist der Königin von Preufsen, auf deren ausdrückliche Erlaubnifs, zugeeignet, und dürfte bey den eintretenden Säkularisationen in Westphalen, vorzügliche Beherzigung und Anwendbarkeit verdienen.

Frankfurt am Main, 1803.

P. H. Guilhauman.

Beobachtungen ohne Brille
über
die Säkularisation der geistl. Güter und Besitzthümer, mit besonderer Hinsicht auf die Bisthümer in Franken, Würzburg und Bamberg.
ist in allen Buchhandl. à 16 gr. oder 1 fl. zu haben.

Von folgendem Werke:
A treatise on the culture and management of fruit trees in which etc. By. Will. Forsyth. London bey Nichols 1802.
wird eine deutsche Übersetzung mit Anmerkungen und Berichtigungen veranstaltet, welche baldmöglichst erscheinen wird. Dieses zur Vermeidung aller Collisionen.

III. Neue Musikalien.

In dem Musikalienverlage in der Neuenstrasse in Braunschweig sind so eben erschienen und in der *Frid. Fiedlerischen* Papier- und Schreibmaterialien-Handlung in Jena ebenfalls zu bekommen:

Bornhardt's kleinere Lieder und Romanzen beliebter Componisten für die Guitarre. 1 Liefer. 12 gr.

— — vorzügliche Stücke aus den Opern deutscher und italiänischer Meister als Duetts für Violin und Bratschen. 1 Heft 16 gr.

— — vorzügliche Stücke aus den Opern deutscher und italiänischer Meister als Duetts für 2 Violinen. 1 Heft 16 gr.

— — trois Sonatines très faciles pour le Pianoforte. 14 gr.

Martin Ouverture aus der Oper: La capricciosa corretta, (die gebesserte Eigensinnige). Fürs Klavier m. 4 Händen 10 gr.

Mombelli Tre Canzoni per la Chitarra, 8 gr.

Pleyel sechs Lieder für die Guitarre mit Melodien 8 gr.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 15.

Sonnabends den 22ten Januar 1803

LITERARISBHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung das dramaturgiſche Journal betreffend.

Um dieſem Journal eine zweckmäſsigere Einrichtung geben zu können, haben wir uns entſchloſſen, ſolches für 1803 nicht mehr wie bisher wöchentlich, ſondern in Heften erſcheinen zu laſſen, ſo daſs alle 2 Monat ein Heft von 6 — 8 Bogen erſcheinen ſoll; bey dieſer Einrichtung muſs das Ganze um ſo mehr gewinnen, da nun gröſsere Aufſätze nicht mehr ſo ſehr getheilt, und einzelne Kritiken, die doch nur locales Intereſſe haben, wegfallen, dagegen aber mehrere eigentliche Ueberſichten über die Theater ertheilt werden können. Dieſem zu Folge ſoll nun jedes Heft nachſtehende Rubriken enthalten.

1) *Verordnungen* ſowohl allgemeine als ſpecielle, die Bühne in jedem Staate betreffend, Verbote von Schauſpielern u. dgl.

2) *Aufſätze über Schauſpielkunſt* und alle ihre Individualitäten.

3) *Nachrichten* von dem Zuſtande der *in-* und *ausländiſchen* Theater, in welche zugleich Kritiken über die Aufführung ſolcher Stücke, die auf denſelben beſondere Aufſehen machten, und von Schauſpielern, die ſich auf irgend eine Art beſonders auszeichneten, eingeflochten werden ſollen.

4) *Literatur*, dieſe ſoll

a) vom Jahre 1803 anfangen, ein raiſonnirendes Verzeichniſs aller Werke enthalten, die über die Dramaturgie erſcheinen oder darauf Bezug haben, ſo wie aller Trauer- Schau- Luſtſpiele und Opern und

b) ältere Werke, die für den Schauſpieler von Nutzen ſind, bekannt machen, auch wo es ſich thun läſst, zweckmäſsige Auszüge liefern.

5) *Perſonalnachrichten* von Schauſpielern und Schriftſtellern, die ſich um die Dramaturgie beſonders verdient machten.

a) Todesfälle, Nekrologen.

b) Belohnungen, Auszeichnungen und dgl.

6) *Inconſequenzen*, unter dieſem Titel ſollen die Widerſprüche, Ungereimtheiten und Unrichtigkeiten der Blätter des Tages geliefert werden, welche ſich mit Theater beſchäftigen. Dieſe Inconſequenzen müſſen bey der neuen Einrichtung dieſes Journals um ſo intereſſanter werden, da jetzt mehrere Journale mit einander verglichen werden können.

7) *Miſcellen*, dieſe ſollen, jedoch nur mit der ſtrengſten Auswahl, enthalten:

a) Gedichte von und auf Schauſpieler und über Schauſpieler,

b) Pro- und Epiloge und andere Gelegenheits- Gedichte,

c) Anekdoten.

8) Ein *Intelligenzblatt*, zur Bekanntmachung für *Theater- Directionen*: die Schauſpieler und Schauſpielerinnen, die Anſtellung ſuchen, Anzeigen von neuen Manuſcripten, Theaterſtücken und dgl.

Durch dieſe Einrichtung glauben wir nun dem dramaturgiſchen Journal eine Vollkommenheit zu geben, die es jedem Schauſpieler, der ſich über den gewöhnlichen Comödianten erheben will (beſonders, wenn wir mehr als bisher von den Theater- Directionen unterſtützt werden) zu ſeiner Bildung nöthig, und dem Liebhaber der Dramaturgie nützlich und angenehm unterhaltend werden wird.

Die Redaction.

Dieſes Journal erſcheint wie bisher in unſerm Verlage, 3 Hefte werden nun einen mäſsigen 8 Bd. machen, wozu jedesmal ein Haupttitel und ein Kupfer geliefert werden wird. Der Jahrg. koſtet 3 Rthlr. um dieſen Preis iſt es auf allen Poſtämtern und in allen Buchhandlungen zu haben.

Die Hauptexpedition davon haben

das K. R. OberPoſtAmt in *Nürnberg*

und die K. R. Poſtamtsexpedition in *Fürth*

übernommen.

Fürth, im Dec. 1802.

Bureau für Literatur.

Hofr. und Prof. *Hartlebens allgemeine deutſche Juſtiz- und Polizey- Fama*, von welcher ſchon in dem erſten Jahrgange 1802 eine zweyte Auflage veranſtaltet werden muſste, und die ſich durch Zweck und Bearbeitung ſo auszeichnet, daſs ſie von den meiſten Re-

Digitized by Google

gierungen als Amts-Blatt anerkannt und den untergeordneten Juſtiz- und Polizey-Behörden empfohlen iſt, wird in dem Jahre 1803 verbeſſert, ſowohl in ihrem inneren als äuſseren Gehalte ununterbrochen fortgeſetzt. Wöchentlich erſcheinen von derſelben drey halbe Bogen nebſt monatlichem Umſchlage, einem Haupttitel und vollſtändigem Sach- und Namenregiſter, aber am Ende eines jeden Bandes. Der Preis für das halbe Jahr iſt 2 fl. 45 kr. nach dem Münzfuſs des Landes, wo man die Fama abnimmt, und man kann ſich in allen Poſtämtern und Buchhandlungen auf dieſelbe abonniren. Für ſämmtliche höhere und niedere Juſtiz- und Polizey-Behörden Deutſchlands in den Städten ſowohl als auf dem Lande iſt die Polizey-Fama ein unentbehrliches Amtsblatt, welches *ausſchlieſslich alle* Steckbriefe, Warnungen und ſonſtige wichtige Amtsnotizen liefert. Sie enthält zugleich die vorzüglichſten neuen Juſtiz- und Polizey-Geſetze, öffentliche Anſtalten, Gewohnheiten, Misbräuche und Denkwürdigkeiten des Tages, ſo wie viele originelle Aufſätze über beſonders praktiſche Juſtiz- und Polizey-Gegenſtände. Aerzte, Erzieher, Seelſorger, Oekonomen, Kaufleute finden in dieſen Blättern die wichtigſten Ausarbeitungen, Erfindungen, Vorſchläge und Verbeſſerungen in den Fächern der Geſundheits-, Unterrichts-, Religions-, Landwirthſchafts- und Handlungspolizey. Insbeſondere werden für den Handelsſtand, was kein öffentliches Blatt leiſtet, die Frachtpreiſe der vorzüglichſten deutſchen Handelsſtädte zu Waſſer und zu Land geliefert.

Ausführlichere Nachrichten über dieſes jedem gebildeten Deutſchen merkwürdige Inſtitut giebt die Ankündigung, welche man auf allen Poſtämtern unentgeldlich erhalten kann.

Cotta'ſche Buchhandlung
zu Tübingen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem Romane: *Odérahi*, hiſtoire americaine, erſcheint zu Oſtern eine deutſche Ueberſetzung in einer hieſigen Buchhandlung, welches zur Vermeidung von Colliſionen angezeigt wird. Leipzig 4. Januar 1803.

Von dem in Paris erſchienenen Roman:

Delphine, par Madame de Stael-Holſtein,
3 vols. 12.

erſcheint eine gute Ueberſetzung in meinem Verlage und wird in der Mitte Februars in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn. Hamburg, den 2ten Januar 1803.

Ad. Schmidt.

Libri nuovi italiani vendibili in gran numero apreſſo A. *Schumann*, Librajo a Ronneburg:

Abbaco, ovvero Pratica generale dell' Aritmetica di G. P. *Cortinovis*. 8. 2 vol. Venez. 1800. 1 Rthlr.

Anneddoti ſegreti della vita dell' Abate Pietro Metaſtaſio, colla ſtoria del progreſſo della Poeſia e Muſica teatrale. 8. Colle Ameno. 1801. 1 Rthlr.

Il Canzoniere di Paolo Salani, raccolto da F. M. *Zenotti*; colla vita dell' Autore, ſcritta da lui medeſimo. 4. Colle. 1801. 2 Rthlr.

Collezione completa delle Commedie di Franceſco Albergati *Capacelli*. 8. 6 vol. Bologna, 1801. 5 Rthl.

Il Conſolato del mare, colla ſpiegazione di G. M. Caſaregi, aggiuntovi le leggi venete, le Ponderazioni ſulle Contrattazioni marittime del Dr. C. *Targa*, ed il Portolano del mare. 4o. *Venez.* 1802. 2 Rthlr.

Il Convito di Senofonte; trad. dal greco. 8. Venez. 1301. (16 gr.)

Dizionario Geographico portatile, ovvero Deſcrizione di tutti li Regni, Provincie, Citta etc. del ſig. *Vosgien*. 8. 2 Vol. Baſſano, 1800. (1 Rthlr. 4 gr.)

Delle Aſſicurazioni marittime; Trattato dell' Avvocato Aſcanio *Baldaſſeroni*. 4o. 3 vol. Firenze. 1786. 24 Rthlr.

Bilancio de' peſi e miſure di tutte le Citta mercantili dell' Europa; di A. M. *Trivizi*. 8. Venez. 1794. 14 gr.

Il Corriſpondente Trieſtino. Nuova Ediz. 8. Trieſt. 1798. (15 gr.)

Dizionario Univerſale ragionato della Giuriſprudenza mercantile; di D. A. *Azuni*. 4. 4 vol. Nizza. 1786. 14 Rthlr.

Si puo anche procurare queſti libri mediante ogni buona Libreria tedeſca.

Lehrbuch des gemeinen in Deutſchland gültigen peinlichen Rechts, von D. Paul Joh. Anſelm Feuerbach, ord. Prof. d. R. in Kiel. *Zweyte* verbeſſerte Auflage.

Um die mancherley Nachfragen wegen dieſes Werks auf einmal zu beantworten, erkläre ich hiemit, daſs es *unfehlbar* nächſte Oſtermeſſe erſcheinen wird und wahrſcheinlich noch früher verſandt werden kann. Dieſe neue Auflage, die ſchon Oſtern 1802, alſo in einem Jahre nothwendig geworden war, wurde blos durch den veränderten Wohnort des Hn. Vfs. und deſſen Vorſatz, eine im ganzen Sinne *verbeſſerte* Auflage zu liefern, ſo lange verſpätet. Was den allgemeinen Theil und die Lehre von den einzelnen Verbrechen anbetrifft: ſo kann dieſe zweyte Auflage beynahe als ein neues Werk betrachtet werden. Auſser der Berichtigung und klareren Darſtellung einzelner Lehren, gab der Hr. Vf. derſelben mehr Präciſion und Kürze, und dadurch eine gröſsere Brauchbarkeit und Bequemlichkeit für den akademiſchen Unterricht. Sie iſt daher kleiner an Umfang als die erſte, wie ſchon das kleinere Format und die Zahl der §§. beweiſst, obgleich am Weſentlichen nichts verloren gegan-

gegangen, vielmehr dieſes, nebſt der Literatur, vermehrt worden iſt.

Gieſſen den 29ſten Decembr. 1802.

Georg Frid. Heyer.

Zur bevorſtehenden Oſtermeſſe erſcheint bey Joh. Friedr. *Korn* d. ältern in Breslau:

Die Hautkrankheiten und ihre Behandlung, ſyſtematiſch beſchrieben von Robert Willan, M. D. etc. Zweytes Heft. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Friedrich Gotthelf Friese M. D. Mit 12 Kupfertafeln. gr. 4.

Die Schwierigkeit einen Künſtler zu finden, der getreue Copien der engliſchen Originalkupfer liefert, iſt allein an der bis zu der bevorſtehenden Oſtermeſſe verzögerten Herausgabe dieſes 2ten Heftes eines Werkes ſchuld, das ſich bereits bey dem Erſcheinen des 1ſten den Beyfall der Sachkundigen erworben, und den Wunſch für deſſen baldige Fortſetzung rege gemacht hat. Sowohl der Ueberſetzer als der Verleger haben weder Mühe noch Koſten geſpart, dieſer zweyten Abtheilung noch mehr Vollkommenheit zu geben: erſterer, durch eine Menge Anmerkungen, die meiſtentheils aus deutſchen, dem brittiſchen Verfaſſer unbekannten Schriften geſchöpft ſind, und letzterer durch guten Druck und ſaubere Nachſtiche der engliſchen Originale.

Auch wird den Kennern die Vollkommenheit nicht entgehn, die D. Willan den meiſten Kupfern dieſes 2ten Heftes dadurch zu geben gewuſst hat, daſs er die abgebildeten Hautübel nach ihren verſchiedenen Stadien, von ihrer Entſtehung an, bis zu ihrer Abnahme zeichnen lieſs.

Breſslau den 8ten Januar 1803.

Leipzig bey C. H. Reclam iſt erſchienen:

Catalogue of approved Engliſh Books. Verzeichniſs der vorzüglichſten Engliſchen Litteratur bis zu Ende des Jahres 1800. gr. 8. Schrpp. 1 Rthlr. Drpp. 16 gr.

Je weniger bis jetzt die ſo geſchätzte engl. Literatur in Deutſchland bekannt werden konnte, je mehr es an vollſtändigen Verzeichniſſen ganz fehlte, da ſelbſt in England wenig Rückſicht darauf genommen wurde, je mehr glaube ich den Freunden dieſer Literatur durch Herausgabe dieſes Verzeichniſſes gefällig zu werden. Den Grund zu dieſem Unternehmen legte der Londner Catalog, welcher mit anderen verglichen und ergänzt wurde. Die neueſten Editionen wurden durchgängig angenommen, und die Preiſe nach Thalern und Groſchen beſtimmt, wie ich im Stande bin ſie franco Leipzig zu liefern. Ein Supplement von 1801 und 1802 erſcheint in einigen Wochen. Ob ich ſchon ein ausgewähltes franzöſiſches und engliſches Lager der neueſten und vorzüglichſten Literaturwerke dieſer Auslande bezogen habe, *davon ein beſonderes Verzeichniſs bey mir gratis ausgegeben wird*; ſo glaube ich doch um ſo ſicherer auch die Aufträge jeder Beſtellung fördern zu können, als Verbindungen mit den Verlagshandlungen beider Auslande mir die Wünſche des deutſchen Publikums erleichtern.

Leipzig den 12ten Jan. 1803.

C. H. Reclam.

Bey den Buchhändlern J. A. Barth und C. H. Reclam in Leipzig erſcheint eine Ueberſetzung des in Frankreich lange erwarteten Romans von Madame Stael-Holſtein.

Delphine 4 Volumes

für Deutſche bearbeitet von *Stampeel*, welche durch den Empfang der einzelnen Bogen des Originals früher und mit aller Aufmerkſamkeit, als jede andere, die noch angekündigt werden möchte, geliefert werden wird. Eine gröſsere Anzahl Exemplaria des Originals iſt jetzt unterwegs und wird in kurzem von C. H. Reclam à 4 Rthlr. 12 gr. an die vorzüglichſten Buchhandlungen verſandt werden.

Neue Muſikaliem.

Neuer Selbſtverlag von Hoffmeiſter und Kühnel im Bureau de Muſique zu Leipzig.

	Rthr.	gr.
Bach (Seb.) Portrait		16
Beethoven Variations p. l. Clav. ſur un Theme de l' Op. (Soliman) No. 10.		12
Haydn (Joſ.) Ariadne auf Naxos. Eine lyriſche Scene von Clodius. Für eine Singſtimme mit Pianof. Zugleich auch Italieniſch:		
— — Arianna a Naxos. Cantata a voce ſola c. acc. di Pianof.	1	—
— — II Quatuors p. 2. V. A. B. Opp. 77.	1	8
— — Collection d. Quatuors orig. p. 2. V. A. B. Cah. V. (Prän. pr. 1 Rthlr. 4 Gr.)	2	—
Hoffmeiſter 3 nouvelles Sonatines faciles, agreables et progreſſ. p. l. Fortep. Liv. I.		16
— — 3 Sonates p. l. Clav. ou Pianof. av. Violon obligé. Op. 11.	2	—
— — 3 Sonates p. l. Clav. ou Pianof. av. Flûte obl. Op. 12.	2	—
— — Variazioni p. 2 Clarinetti, 2 Fag. 2 Corni.		16
— — Etudes p. Alto Viola. Liv. I.		12
Kanne Chloe. Nach dem Franz. Mit Klav.		6
Köhler (H.) 3 Duos conc. p. 2 Flûtes. Op. 24.		16
— — nouveaux Divertiſſements p. Flûte ſeule. (av. Violon ad lib.) Op. 23. Cah. I.		16
Kunzen Geſänge aus dem Feſt der Winzer. No. 1. Canon: Wohl dem, den keine Thräne.		4
— — do. No. 2. Duett: Sey es immer eine Hütte.		6

Mozart

Digitized by Google

	Rthr.	gr.
Mozart Collection des Oeuvres p. l. Pianoforte. Gravée etc. Cah. I. (Pränpr. 1 Rthlr.) cont.:		
— — Sonate p. l. Pianof. No. 1.	-	20
— — Sonate — — 2.	-	12
— — Variations — — 1.	-	6
— — Rondeau — — 1.	-	8
Naumann Cantatine an die Tonkunst mit Begl. des Pianof. (Neue Auflage.)	-	20
Romberg (les Freres) 3 Quintetti p. Flûte, V. 2 A. B, Oe. I. No. 1.	-	1 4
Schönebeck 3 Duos p. Violon et Vcelle, Op. 8.	-	1 8
Sterkel Vergiss mein nicht. Mit Klav. oder Guitarre.	-	4

Ueber J. Seb. Bachs Leben, Kunst und Kunstwerke. Für patriotische Verehrer ächter musikalischer Kunst von J. N. *Forkel.* Mit *Bachs* Bildniss und Kupfertafeln.

(Preis 1 Rthlr. Leipzig im Bureau de Musique.)

Nicht allein interessant als treue und schön erzählte Lebensgeschichte dieses grossen Mannes, der in seiner Art als Einzig da steht; sondern auch und ganz besonders wegen der scharfsinnigen, für die höhere Musik überaus fruchtbaren und mit der grössten Klarheit und Präzision vorgetragenen Entwickelung seines musikalischen Charakters, aus dem innersten Geiste seiner Werke heraus. —

Wir enthalten uns, über dieses vortreffliche Werk eines so verdienten Kunstkenners und musikalischen Schriftstellers, als Herr Doktor *Forkel* ist, mehr als die Versicherung von uns zu stellen, dass jeder, dem die ächte Musik werth und unser Nationalruhm nicht gleichgültig ist, diese klassische Schrift, die nur ein erfahrner und philosophischer Beobachter und Darsteller der Geschichte der Musik so geben konnte, nicht ohne Nutzen und Vergnügen lesen wird.

Hoffmeister et *Kühnel.*

An Organisten und alle Freunde der Musik.

Das im July von mir angekündigte *Choral- und Vorspielbuch von dem Herrn Organisten Kittel* in *Erfurt* ist nun wirklich auf 55 Bogen in grossem Format, erschienen, und an die Pränumeranten, die sich bisher gemeldet haben, bereits versandt worden. Ich wiederhole hier die erste Anzeige: *dass noch bis Ende Januars* 1803. 3 *Rthlr.* 8 *gr. sächsisch, oder* 6 *fl. Reichsgeld, Pränumeration angenommen, und auf* 5 *Exemplare eins frey gegeben wird.* Ohne wirkliche Bezahlung gilt aber keine Pränumeration, und nach dem letzten Januar ist der Preis 5 Thlr. Man wendet sich an die Herren Breitkopf und Härtel in Leipzig, oder an mich.

Altona den 1sten Januar 1803.

J. F. Hammerich.

III. Auctionen.

Versteigerung

physikalischer und mathematischer Instrumente.

Am 7ten März 1803, Nachmittags um 2 Uhr, sollen in dem *Suckowischen* Hause allhier, folgende unter dem Nachlasse des seel. Herrn Geh. Kammerrath und Professors *Suckow* befindliche Stücke versteigert werden:

1) Eine wohlconditionirte *Leupoldische Luftpumpe*, auf einem fournirten Gestelle, nebst dazu gehörigem Apparat, worunter 9 Recipienten, eine kupferne Compressions-Maschine, ein kleines Uhrwerk, ein Flintenschloss u. s. w. befindlich sind. — Taxirt 88 Rthlr.

2) Ein *Apparat zum Feldmessen*, bestehend *a)* aus einem Besteck, in welchem ein Abstrolabium, eine Bussole, ein Diopter-Linial, verschiedene Dioptern, eine Stellwage und 2 Hülsen zu den Statisten, sämmtlich von Messing und sauber gearbeitet, enthalten sind, *b)* aus 2 Statisten, *c)* aus einer viereckigten Mensul, *d)* aus einem Senkbley, *e)* aus 2 Messketten, *f)* aus verschiedenen Messstäben. — Taxirt 70 Rthlr.

Commissionen in frankirten Briefen übernehmen Hr. Hof-Mechanikus *Schmidt* und Herr Auctions-Procurator *Görner* allhier, an welche man sich auch in Absicht der Aufträge, wegen des Packens und Transports zu wenden hat.

Jena den 15ten Dec. 1802.

IV. Vermischte Anzeigen.

Bitte an Recensenten medicinischer Schriften.

Werden lehrreiche Krankengeschichten von lebenden Kranken dem medicinischen Publikum mitgetheilt, so ist die Erwähnung geheimer Umstände sehr bedenklich, weil das übrige Publikum keine Notiz davon nimmt; ganz anders verhält es sich mit gelesenen Zeitschriften, welche in Lesegesellschaften circuliren: ein besonderer Fall veranlasst zu der inständigsten Bitte an die Recensenten, sie möchten dergleichen Geheimnisse von lebenden Kranken nicht in ihre Recensionen einfliessen lassen. Ihre Humanität wird diese Bitte ohne weitere Gründe als gerecht anerkennen.

Nachschrift zu einem ausgesetzten Preise.

Auf Begehren wird die Zeit zur Einschickung der Preisschriften über das Gedicht: *Athenor*, erst auf das Ende des Monats May gesetzt.

Manheim den 1sten Jenner 1803.

Pränumerations-Comptoir.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 16.

Sonnabends den 22ten Januar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Mailand.

Nach einem dem bereits (in N. 215. v. J.) erwähnten Decrete über den *öffentlichen Unterricht* angehängten Verzeichnisse der *Nationalausgaben für den öffentlichen Unterricht* sind bestimmt: 1) zu dem Gehalt der Professoren, den Besoldungen der Diener, der Unterhaltung der wissenschaftlichen Cabinete, botanischen Gärten und Observatorien der beiden Universitäten *Pavia* und *Bologna* 400,000 L.; 2) zu den Pensionen und der allmahligen Vermehrung der Gehalte der Professoren 10,000 L.; 3) zu den beiden Akademieen der schönen Künste zu *Bologna* und *Mailand* 100,000 L.; 4) zu den vier Specialschulen der Metallurgie, Hydrostatik, Bildhauerkunst und Vieharzneykunde 36000 L.; 5) zu ausserordentlichen Belohnungen, und zum Ankaufe von Maschinen und andern Bedürfnissen der Cabinete 20,000 L.; 6) zu Preisen für neue ökonomische und technologische Entdeckungen 20,000 L., zusammen 666,000 L.

Paris.

Seit kurzem sind wiederum mehrere Beschlüsse der Regierung über die Anlegung der *Lyceen* und der Secundair- oder *Mittelschulen* erschienen. Nach einem derselben sollen zu letztern, welche die Regierung nur mittelbar unterstützt, blos solche Gebäude genommen werden, die noch nicht zu einem besondern Behufe bestimmt sind; vorzugsweise solche, die ehedem Collegien gehörten. Diese Gebäude müssen von den Unternehmern der Schulen eingerichtet und unterhalten werden. Die zu diesen und andern Ausgaben erfoderlichen Kosten können durch freywillige Subscriptionen zusammengebracht, oder durch die von den Pensionären zu bezahlenden Gelder und die überflüssigen Einnahmen der Gemeinen bestritten werden. Die allgemeine Aufsicht über diese Mittelschulen führt der Maire, unter der Autorität des Unterpräfecten und Präfecten. Nach den bis jetzt erschienenen Verordnungen über die Einrichtung der *Lyceen* in einzelnen Städten, deren in diesem Jahre 12 organisirt werden, kommen in das Lyceum zu *Marseille*, aus den aufzuhebenden Centralschulen, im Dep. Var 33, im Dep. der Rhonemündungen 39, im Dep. der Seealpen 11 Zöglinge; das Lycée zu *Bordeaux* erhält aus dem Depart Landes 28, aus dem Dep. der Gironde 63, aus dem Dep. Lot und Garonne 43 Zöglinge; das Lycée zu *Rouen* aus dem Dep. der Nieder-Seine 78, aus dem Eure-Dep. 50; das Lycée zu *Strasburg* aus dem Dep. Bas-Rhin 54, aus dem Dep. Vosges 37; das Lycée zu *Besançon* aus dem Depart. Haute-Saone 35, aus dem Dep. Doubs 27, aus dem Dep. Jura 35. Aufserdem werden in jedes derselben 30 Zöglinge aus dem Pariser Prytanée versetzt. Privatnachrichten zufolge beschäftigt man sich auch ernstlich mit den auf Kosten der Gemeinen zu errichtenden *Primair-* oder *niedern* Schulen; es sind deshalb Instructionen an die Präfecten ergangen, nach welchen in den meisten Departements die Municipalräthe durch die Unterpräfecten den Auftrag erhalten haben, für Schulhäuser und die Bestimmung des Gehalts der Lehrer zu sorgen, und ihre Beschlüsse darüber den obern Behörden zur Bestätigung vorzulegen. In Rücksicht der *Secundair-* oder *Mittelschulen* haben beynahe alle Präfecten ihre Vorschläge eingeschickt, und mehrere davon sind bereits durch Beschlüsse des Oberconsuls bestätigt worden, in welchen, wie wir bereits sonst bemerkt haben, ehemalige Collegien und Gymnasien, so wie bedeutende Pensionsanstalten gesetzlich für öffentliche Schulen anerkannt werden. Die zur Einrichtung der Lyceen ernannten drey Commissarien des National-Instituts, *Cuvier*, *Colomb* und *Villar*, und die drey vom ersten Consul ernannten General-Inspectoren des öffentlichen Unterrichts, *Noel*, *Delambre* und *Despeaux*, haben regelmäfsige Conferenzen, um über die von dem Präfecten eingeholten Berichte zu berathschlagen, und vorläufige Maafsregeln zu nehmen. In einigen Monaten werden sie, in drey Commissionen vertheilt, selbst in die Departements abreisen, um an Ort und Stelle die ihnen noch mangelnden Erkundigungen einzuziehen. Sie schlagen sodann dem ersten Consul eine doppelte Liste von Professoren aus den bisherigen Centralschulen oder andere dazu fähige Gelehrte zur Besetzung der Lehrstellen an den Lyceen vor. Zur Einrichtung dieser Anstalten ist bereits eine ansehnliche Summe angewiesen. — Die Organisation der *Specialschulen* für einzelne Wissenschaften und Künste soll erst nach völliger Einrichtung der Lyceen erfolgen. Das Ganze wird

durch die Thätigkeit des Staatsraths *Fourcroy*, als Aufsehers der öffentlichen Unterrichtsanstalten, und des Ministers *Chaptal* belebt.

II. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

Am 18. Dec. v. J. hielt in der *königl. Societät der Wissenschaften* zu *Göttingen* Hr. Prof. *Buhle* eine historische Vorlesung *de vera origine adhuc latente ordinis Fratrum de rosea cruce imprimis vero ordinis Francomurariorum* als einen in die Geschichte der Philosophie gehörigen Gegenstand, deren Resultat dahin geht, dass vor dem Jahre 1610 keine Spur davon angetroffen werden, dass *J. V. Andreä's* bekannte Schriften in Deutschland den Glauben an eine Rosenkreuzer-Gesellschaft, in England aber wirklich eine Gesellschaft dieser Art und dann die Freymaurerey veranlasst haben. In eben dieser Versammlung wurde von Hn. *Phil. Baert* ein *Essai historique et critique sur une ancienne ville et forteresse saxonne nommée Sigisburg, située dans le comté de la Mark, laquelle fut détruite au 13ème siècle*, und ein Aufsatz von einem correspondirenden Mitgliede, dem russisch-kais. Hofrathe Hn. *v. Kohler*, Bibliothekar bey der kaiserl. Bibliothek zu St. Petersburg, vorgelegt. Dieser Aufsatz enthält eine Nachricht von den *Denkmälern des Alterthums aus Silber in der Sammlung des Hn. Grafen von Stroganov*, die auf den Gütern des Grafen in Permien entdeckt wurden. Das zuerst im J. 1750 entdeckte und verloren gegangene silberne Gefäss beschrieb schon *de Brosses*, dem der Besitzer es mittheilte, im 39. Bde. der Memoiren der Akademie der Inschriften, mit Anmerkungen, die Hr. *v. K.* sehr unrichtig findet; die übrigen im J. 1780 gefundenen sind: eine silberne Schale mit dem Wettstreite um die Waffen des Achilles, eine andere silberne Schale mit einem erhoben gearbeiteten Pferde und vielen Verzierungen, vielleicht mit der vorigen einem Volke gehörig, eine grosse silberne Schale von arabischer Arbeit, eine andere von indischer und ein silbernes Gefäss von mongolischer Arbeit.

Bericht von den Arbeiten der Classe der Literatur und schönen Künste des französischen National-Instituts im letzten Quartale des zehnten Jahrs, (von dem Secretair *Villar*.)

Auch in dem verflossenen Quartale unterhielt *Mongez* seine Collegen mehrmals mit antiquarischen Forschungen. So zeigte er in einem Memoire über die unter dem Namen von *Noviomagus* bekannte Hauptstadt der *Lexicovii*, die *d'Anville* nach Lisieux versetzt, dass nach den Ruinen derselben, die von Lisieux nur ein Kilometer (eine sehr kleine Viertel-Lieue) entfernt sind, jene alte Stadt viermal so gross gewesen seyn müsse als diese neue. (Vgl. 1802. N. 201.) Ein anderes Memoire desselben betraf eine *Nachgrabung bey Vron*, einem $3\frac{1}{2}$ Myriameter von Abbeville entfernten Dorfe, nach Calais zu. Im vorigen Jahrhunderte grub man drey bis vier Meter tief, um der Landstrasse einen sanftern Abhang zu verschaffen, und fand bey dieser Gelegenheit zwey Vasen von schwarzer Erde, die Caylus in seiner Sammlung in Kupfer stechen liess. Diese Nachgrabungen wurden seitdem wieder vorgenommen, und da fand man mehrere Skelette, und neben diesen entweder Waffen oder Messerklingen, und Vasen von gebrannter Erde. Neben einem derselben lag ein eiserner Degen, dem ähnlich, den M. in einem Memoire im vorhergehenden Quartale beschrieb, nur mit dem Unterschiede, dass die Spitze, statt abgerundet zu seyn, sich in einem Dreyecke endigt, und Reste eines Bogens daran hängen. Rechts neben den mehrsten Skeleten lag eine Lanze oder ein Wurfspiess, dessen Eisen über ihre Köpfe ging; neben andern Messer wie die vorigen, Körner von Glas, Bernstein, rothgelblicher Erde, und eine lange bronzene Nadel, die, dem Ansehen nach, zum Zusammenheften der Haare diente. Diese letztern waren wahrscheinlich weibliche Skelete. Nach M. waren es Leichen von Galliern, aus den ersten Zeiten der gewöhnlichen Ära, oder, wie sich aus *Douglas Nenia britannica* schliessen lässt, von Sachsen, die gegen das Ende des vierten Jahrhunderts die Küsten verheerten. — *Domergue* las eine Abhandlung über das Problem, ob man sagen müsse: *j'ai appris que vous étiez* oder *que vous êtes malade*, wenn man mit einer Person spricht, die *jetzt eben* krank ist. Die *Académie françoise* löste diese Frage, die man ihr vorgelegt hatte, durch ihren Secretair *d'Alembert*, und entschied für die erstere Phrase; *D.* entscheid für die letztere, und widerlegte die Gründe der Akademie durch den Grundsatz: das zweyte Verbum müsse sich nicht nach dem ersten, sondern nach dem Gedanken richten. — Hierauf beschäftigte sich die Classe mit einem von *Gaubé* und *Camus* erstatteten *Berichte über die neuen Versuche zur Errichtung einer Giesserey deutscher Lettern zu Paris, und über die bey dieser Gelegenheit gemachten Proben einiger Verbesserungen in der Form der Lettern und in dem Ausdrucke der zur deutschen Aussprache gehörigen Zeichen.* Die Veranlassung war eine deutsche Schrift mit neuen deutschen Lettern zu Paris gedruckt, die *Sauer* gegossen hat. Mit diesen Lettern will ein in Paris lebender Arzt aus Sachsen, Hr. *Seiffert*, ein medicinisches Werk drucken lassen, und die Schrift mit Accenten versehen, die bey den ersten Versuchen *Delalains* und *Boucher's* in Paris nicht gebraucht worden waren. Vor diesen Versuchen hatten *deutsche* Lettern in Paris; um eine Probe von dem Drucke derselben zu machen, wurden die neuesten Schriftarten von Haas in Basel verschrieben, indem auch die französischen Lettern sind, mit welchen die Memoiren des National-Instituts gedruckt werden. Indessen kann auch Levrault in Paris deutsche Lettern von 24 verschiedenen Schriftarten liefern. Camus untersuchte bey dieser Gelegenheit die Frage: ob es rathlich sey, das Deutsche mit lateinischen Buchstaben zu drucken, wäre es auch nur, um dem, der die Sprache studieren will, das Lesenlernen einer neuen Schriftart zu ersparen, und beantwortete sie, nachdem er die Geschichte dieser von den Deutschen beybehaltenen Buchstaben erzählt hatte, auf folgende Weise: in der gegenwartigen Lage ist diese Neuerung weder

gemäfs, noch auch bis auf einen gewiffen Punkt möglich. Die deutfche Sprache hat Töne, wie CH, G, Th, V, Z, welche die correfpondirenden lateinifchen Buchftaben nicht ausdrücken. Aufserdem ift die Folgerung durch die That bewiefen. Nach Breitkopfs Berichte gab Haffelin der Mannheimer Gefellfchaft drey Memoiren, um zu beweifen, dafs man die alten Lettern aufgeben müffe; andere Schriftfteller behaupteten das nämliche mit Wärme. Man verfuchte diefe Reform, aber immer vergebens. Die deutfchen Bücher werden in Deutfchland noch immer mit deutfchen Lettern gedruckt." (Erinnerungen hierüber gehören nicht hieher.) — *Ameilhon* verlas einen von ihm, *D. Le Roy* und *Mongez* ausgearbeiteten Bericht über ein zweytes Memoire von *L. Petit Radel*, betitelt: *Hiftorifche und philofophifche Unterfuchungen über die Denkmäler, die das pelasgifche Volk in Italien, Sicilien und Griechenland hinterlaffen hat, und über die neuen Verhältniffe, welche die Kritik diefer Denkmäler in der Gefchichte der heroifchen Zeitalter, der fchönen Künfte und der Schätzung der Epochen, denen man mehrere phyfifche Revolutionen des alten Continents anzuweifen hat, feftfetzen muffe.* Das Refultat war folgendes: In dem vorhergehenden Memoire zeigte der Vf., dafs feine Theorie mit den vulkanifchen Revolutionen in Italien zufammenhienge. Eben diefem Grundfatze wird er bey der Fortfetzung feiner Arbeit folgen. Schon fieht er in den phyfifchen Revolutionen Griechenlands die Urfache der pelasgifchen Auswanderungen. Allen diefen Ereigniffen weifet er diefelben Epochen an. Die Fluthen zu den Zeiten Ogyges und Deucalions, der Krieg der Titanen, eine Menge Allegorieen der griechifchen Mythologie fcheinen ihm mit den vulkanifchen Phänomenen diefes Landes in unmittelbaren Verhältniffen zu ftehen. Endlich fchmeichelt fich auch der Vf., den Urfprung der Pelasger zu finden, wenn er den Spuren nachgeht, welche diefs Volk in den verfchiedenen Gegenden, in die es gekommen ift, hinterlaffen hat. Diefemnach würde die Dunkelheit der erften Zeiten Griechenlands und Italiens verfchwinden. Der Vf. verdient alle Aufmunterung, feine Laufbahn zu verfolgen. — *Langlès* theilte der Claffe einen Theil feiner langwierigen Arbeiten über die *Memoiren der Gefellfchaft zu Calcutta* mit, wovon er jetzt eine mit Anmerkungen verfehene Überfetzung beforgt, wozu ihn die feiner Aufficht anvertrauten orientalifchen Manufcripte auf der Nationalbibliothek in den Stand fetzen. Mehrere Überfetzungen chinefifcher Werke in das Tatarifch-Mantfchuifche leiteten ihn auf eine Menge von Noten zu *Jones's* Abhandlung über das zweyte claffifche Buch der Chinefer, den *Li King*. Die Überfetzung in das Mantfchuifche wurde unter den Augen des Kaifers *Chuntchee* gemacht, der darüber folgendes, von *L.* aus der Vorrede gezogene, Urtheil fällte: „Diefs Buch ift weniger ein Geiftes-Product, als ein Gemälde der treulich in Verfen dargeftellten Leidenfchaften. Diefe Verfe haben nicht das Anfehen einer künftlichen Bearbeitung, und wurden, fo zu fagen, improvifirt. Man lernt hier jene Redlichkeit, die das Betragen verfchönert, und die Tugenden, die das Herz fchmücken. Der *Chiking* zeigt uns das Gute, das wir thun, und das Böfe, das wir vermeiden follen. In einem edlen und rührenden Stile giebt er Lehren über die Art, unfere Vorfahren zu ehren, über die Politik und das Betragen der Souveraine; was den Bauern und dem Volke nützlich ift, findet man in einem einfachen und gemeinen Stile ausgedrückt. Von welcher Art aber auch die Verfe feyn mögen, immer haben fie den Zweck, uns Gefchmack an guten Sitten beyzubringen. Der *Chiking*, fagt Confucius, *ift verfertigt worden, um unfern Verftand zu reinigen und zu leiten.* In diefen wenigen Worten hat Confucius den Gegenftand der dreyhundert Oden (oder Gefänge), aus denen der Chiking befteht, genau angegeben. Diefs Buch bindet uns an unfere Pflichten. Der Gerechte ift frey von Leidenfchaften. Er dient feinen Herren, und bricht ihnen nie die Treue. Er gehorcht feinen Ältern, und giebt das Beyfpiel kindlicher Liebe. Diefe beiden wefentlichen Punkte erhalten die wahre Ordnung der Dinge, und der Hauptzweck des *Chiking* ift, fie zu entwickeln. Bey der ausnehmenden Wichtigkeit, die ihn charakterifirt, habe ich diefe Lobfchrift niederfchreiben und diefe Vorrede beyfügen wollen. Im eilften Jahre der Regierung Chuntchées. (1655 der gewöhnlichen Zeitrechnung.) Die mehrften diefer Noten find mit Originaltexten begleitet, die mit Mantfchu-Lettern gedruckt find, welche der berühmte Firmin Didot unter L's. Aufficht gefchnitten hat. Es find die erften beweglichen Typen diefer Sprache. — Neben diefen Arbeiten für die Kenntnifs von Indien und China befchäftigte fich *L.* auch fortdauernd mit Ägypten, und diefsmal insonderheit mit den Oafen. (S. IBl. 1802. N. 201.)

Bisher ift in deutfchen Blättern noch wenig von der *Skandinavifchen Literatur-Gefellfchaft* zu *Kopenhagen* und deren Veranlaffung erwähnt worden, ungeachtet fie ein fchöner Beweis von Beförderung der Humanität durch Liebe für Literatur und Kunft, und unter den literarifchen Merkwürdigkeiten unferer Tage nicht die letzte ift. Es gehört unter die edlen und unterftützungswerthen Vorfätze der nordifchen Literatoren, „ein Bruderband der Humanität (wie *Höft* in feinem Schreiben an *Gräter* in *Nyerups Udfigt* fagt) „unter den Gelehrten, und dadurch vielleicht einmal unter den Nationen felbft zu knüpfen." Ein folches Bruderband ift einftweilen durch die Skandinavifche Literatur-Gefellfchaft zwifchen den Dänen und Schweden geftiftet, und ihre beiderfeitigen Mufen reichten fich zuerft die Hand dazu. In *Stockholmspoften* 1794. N. 32. kam ein Aufruf der fchwedifchen Mufe an die dänifche zu fchweflerlicher Wiedervereinigung, von dem berühmten fchwedifchen Dichter *Franzén*, Prof. der Literaturgefchichte und Bibliothekar zu Åbo, der fogleich in dänifchen Blättern verbreitet wurde, und eine Antwort der dänifchen Mufe (von dem Dichter *Frankenau*) veranlafste. Diefe edle Vereinigung veranlafste zuerft die von den Dänen und Schweden gemeinfchaftlich bearbeitete *Nordia*, und aus diefer war das *Skandinavifche Mufeum*, das im vorigen Jahre wieder fleifsig fortgefetzt

ſetzt wurde, ein *Phoenix redivivus*. Auch in dieſen Zeitſchriften, von welchen beiden der um die Aufnahme der nordiſchen Literatur ſo ſehr verdiente Hr. *Höſt*, Aſſeſſor des höchſten Gerichts, der eigentliche Stifter und Herausgeber iſt, lieſsen ſich die nordiſchen Schweſter-Muſen aufs neue hören. *Höſt* ſandte dieſes alles dem ſich dafür ſo ſehr intereſſirenden Vf. der Nordiſchen Blumen, Hn. *Gräter*, zu, und äuſserte dabey, wie ſchön es wäre, wenn auch *Teutona*, die deutſche Muſe, ſich mit ihren nordiſchen Schweſtern vereinigte. Dieſs veranlaſste Hn. *Gräter's Teutona an Svea und Dana bey ihrer Wiedervereinigung*, die er im *Bardenalmanach der Deutſchen für* 1802 mitgetheilt hat. Schade daſs er für deutſche Leſer keine Anmerkungen beyfügte, und ſie nicht von der hier erzählten Geſchichte und dem Inhalt der vorhin gewechſelten Lieder mit ein paar Worten unterrichtete. *Teutona* wurde von ihrer Schweſter *Dana* mit dankbarer Freude empfangen, und in dem *Danſke Tilſkuer* erſchien nicht nur Hn. *Gräter's* Zuruf in einer däniſchen Überſetzung, ſondern die däniſche Muſe erſtattete auch dafür ihren Dank in einer, ebenfalls in dem *Zuſchauer* mitgetheilten *Antwort an die deutſche Muſe*. Beide Gedichte, ſowohl die däniſche Überſetzung von Gräter's Teutona als die Antwort an die deutſche Schweſter-Muſe, rühren von einem der rühmlichſt bekannten Verfaſſer der Preisſchriften über die Anwendbarkeit der nordiſchen Mythologie in neueren Dichterwerken, Hn. *Jens Möller*, her, der jetzt in Slagelſe angeſtellt iſt. Vermuthlich werden alle dieſe Wechſelgeſänge durch *Höſt* noch einmal in einer eigenen Sammlung erſcheinen. In einer neuen Monatſchrift, welche dieſer gelehrte und eifrige Muſenfreund mit dem Jul. v. J. begonnen hat, und wovon bereits fünf Stücke erſchienen ſind, ſteht ſchon eine deutſche Überſetzung von dem obgedachten Liede *Svea til Dana*.

III. Kunſt- und Naturalienſammlungen.

Des Königs von Preuſsen Majeſtät haben das *Walterſche anatomiſche Muſeum*, wovon der Catalogus neuerlich in No. 9. der A. L. Z. angezeigt worden iſt, für die Summe von hunderttauſend Thalern zu kaufen, und dem Hn. Prof. *Walter* d. ä. zum Beweiſe Höchſtihrer Zufriedenheit den Titel eines geheimen Rathes zu ertheilen geruhet. Durch die Groſsmuth des preiswürdigen Monarchen iſt alſo der Wunſch, welchen gewiſs das ganze ſachkundige Publicum mit dem Verf. der oben erwähnten Anzeige gemeinſchaftlich gehabt hat, noch ehe derſelbe laut werden konnte, auf eine Art, welche für den verdienten Veteranen der deutſchen Anatomiker eben ſo ehrenvoll, als für die chirurgiſch-mediciniſche Bildungsanſtalt in Berlin nützlich und für die Wiſſenſchaft überhaupt wohlthätig iſt, zur Erfüllung gekommen.

Nach Berichten engliſcher Blätter koſtet der königl. ſpaniſche Garten zu Santa Fé in Südamerika, in der Nähe der Cordilleras, jährlich 10,000 Piaſter. Seit 15 Jahren hat der berühmte Director deſſelben, Hr. *Mutis*, 30 Maler mit Abbildungen von Naturmerkwürdigkeiten beſchäftigt.

IV. Todesfälle.

Am 22. Dec. v. J. ſtarb zu Aſchersleben der als Schulmann und Dichter gleich vortheilhaft bekannte M. *Chriſtoph Fried. Sangerhauſen*, Rector der daſigen lateiniſchen Stadtſchule, im 63 J. ſ. A.

Im Haag ſt. vor kurzem der lutheriſche Prediger *Franz Georg Chriſtoph Bütz*, Vf. vieler von einer aufgeklärten Denkungsart zeugenden Schriften in deutſcher und hollandiſcher Sprache, im 70. J. ſeines Alters und im 30ſten ſeiner Amtsverwaltung im Haag.

Zu Ende des vor. Jahrs erlitt die Akademie der bildenden Künſte zu Kopenhagen einen groſsen Verluſt durch den Tod des Prof. *Joh. Wiedewelt*, einen vorzüglichen Bildhauer, der ſich aus Hypochondrie im Waſſer ſtürzte.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Zeiller* zu Wien hat zum Behufe der ihm übertragenen Redaction des neuen bürgerlichen Geſetzbuches ſeine Lehrſtelle einſtweilen an Hn. Dr. *Hoy*, Vf. der Erläuterung des Lehrbegriffs des Naturrechts und Prof. an der Thereſianiſchen Ritterakademie abgetreten.

Hr. *Ch. F. Schreiber* aus Eiſenach, Vf. der Schrift „Philoſophiſch-poetiſche Gemälde der Zukunft" hat von der philoſophiſchen Facultät zu Jena die Doctorwürde erhalten.

Hr. Prof. *Pfaff* zu Kiel iſt von der galvaniſchen Geſellſchaft zu Paris zum Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. Cand. *Janſen* zu Hamburg hat als Vf. des „Verſuchs einer Beantwortung zweyer für unſer Zeitalter höchſt wichtigen Fragen" durch die daſige ruſſiſch-kaiſerl. Geſandtſchaft eine goldene Tabatiere als einen Beweis der Zufriedenheit des ruſſiſchen Monarchen erhalten.

VI. Vermiſchte Nachrichten.

Unter den gegenwärtig zu Berlin lebenden Fremden befindet ſich auch der Graf *v. Manteuffel*, Curator der Univerſität zu Dorpat; vorzüglich in der Abſicht, Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten kennen zu lernen.

Der als Schriftſteller bekannte jüdiſche Arzt in Breslau, Hr. *Zadig*, iſt zu Ende des vorigen Jahrs zum Chriſtenthume übergetreten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 17.

Sonnabends den 22ten Januar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Zeitung für die elegante Welt.

Von dieſer Zeitung, welche des Vorzugs werth gefunden worden iſt, eine faſt allgemeine Lektüre des gebildeten Publikums zu werden, hat ſo eben der dritte Jahrgang begonnen. Er iſt mit einem vortreflichen Titelkupfer von *Hartmann* und *Krüger* geziert, das den Sokrates an der Toilette der Lais vorſtellt. Das ſorgfältig geordnete Regiſter des vorigen Jahrgangs, was zugleich mit ausgegegeben iſt, giebt eine deutliche Überſicht von dem groſsen Reichthum und der Vielſeitigkeit des Inhalts, welchen dieſe Zeitung umfaſst, die von ausgezeichneten Köpfen unter Gelehrten und Künſtlern und von gebildeten Weltleuten kräftig unterſtützt, und durch eine ausgewählte und ausgebreitete Korreſpondenz belebt wird. Es enthält folgende Rubriken:

1. Charakteriſtiken von Städten und Ländern, beſonders in Bezug auf das geſellige Leben. 2. Allgemeine Aufſätze mancherley intereſſanten Inhalts. 3. Kunſtgegenſtände aus dem Gebiete der Malerey und Zeichenkunſt, der Plaſtik, Architektur, Chalkographie, Chorographie, der ſchönen Gartenkunſt etc. 4. Gröſsere, wichtige Aufſätze über die neueſten Theaterſtücke und ihre Darſtellungen, ſo wie eine Menge von anderweitigen Berichten über ausländiſche Theater. 5. Muſik; muſikaliſche Werke und ihre Ausführung auf Theatern und in Konzerten, Künſtler, Inſtrumente, Erfindungen etc. 6. u. 7. Nachweiſungen und kurze Beurtheilungen von den neueſten Schriften aus der ſchönen und vermiſchten Literatur. 8 Biographiſche Skizzen, Nachrichten und Anekdoten von merkwürdigen Perſonen. 9. Hof- und andere Feſte und Feyerlichkeiten. 10. Hof- und Adelsſachen. 11. Ordensſachen. 12. Nachrichten von Badern. 13. Luxus. 14. Mode. 15. Erfindungen. 16. Gedichte. 17. Miſcellen.

Dabey ſind, auſser wöchentlichen Intelligenzblättern, 34 Kupferblätter und 12 Muſikblätter geliefert worden.

Aus dieſem Verzeichniſſe erhellet, daſs die Zeitung für die elegante Welt nicht bloſs auf die flüchtige und gleich wieder vergeſſene Lektüre des Augenblicks berechnet iſt, ſondern zugleich als ein Repertorium zum amüſanten Studium der Geſchichte der Zeit und ihres Tons und Geſchmacks in allen Künſten und Beſtrebungen angeſehen werden kann, die zur Erheiterung und Verſchönerung des Lebens dienen. Die Folge wird lehren, daſs dieſes Blatt eben ſo ſehr durch fortgeführte Freymüthigkeit als durch Scherz und Satyre, wozu die Anläſſe ſich leicht mehren dürften, immer weiter an Intereſſe zu gewinnen, ſich nicht umſonſt beſtrebt haben wird.

Leipzig im Januar 1803.

Redaction der Zeitung für die elegante Welt.

Niederſächſiſche Zeitſchrift
für *Sittlichkeit* und *Frohſinn* herausgegeben
von
G. W. F. Beneken,
Pred. zu Natendorf im Lüneburgiſchen.

„Eine Zeitſchrift von groſser Mannigfaltigkeit, und nicht nur dem Freunde angenehmer, Zeit verkürzender Lectüre, ſondern auch zur ernſten lehrreichen Unterhaltung zu empfehlen. Auſser Dichtungen, Erzählungen, Einfällen, Sentenzen, Anekdoten etc. findet man hier oft intereſſante populär-philoſophiſche Aufſätze u. ſ. w. Recenſent bezeugt ihren Reichthum an leſenswerthen Aufſätzen, und wünſcht ihr eine längere Dauer.“ *Neue theologiſche Annalen* 1802. St. 47.

Inhalt des Jahrganges 1802.

Heft I.

1) Briefe eines Wilden von O Taheiti, v. Dr. *Hoche.*
2) *Typhon.* Geſpräch aus der alten Welt.
3) Karl *Wieſenthal*, der *Reformator*, v. *L. Brakebuſch.*
4) *Genügſamkeit*, v. Dr. *S.*
5) Der *Philoſoph.* Begebenheit. Von Dr. *S.*
6) *Robert.* Die Colonie in der Lüneb. Heide.
7) Bruchſtücke aus meinem Feld-Tagebuche, v. Pred. *Nöldeke.*
8) Briefe über die *ſittliche Güte*, v. Pred. *Matthäi.*
9) Der Sonderling, v. *Weppen.*

Heft II.

1) Rundgeſang am Friedensfeſte, v. Dr. *Zimmermann.*
2) Froher Selbgenuſs in der Einſamkeit, v. *P. Wandram.*

Google

3) Erinnerung an vormahls gebräuchliche Wörter, v. *Schwager.*
4) Ueber medicinische *Pfuscherey* auf d. Lande.
5) Ueb. die Behandlung der Hauslehrer.
6) *Gedichte* von *Nöldeke*, *Krako*, *Weppen.*
7) Anton Raphael *Mengs.* Biograph. v. *Beneken.*
8) *Anekdoten* und *Einfälle*, v. *Beneken.*
9) *Naturbetrachtung*, v. *Beneken.*

Heft III.

1) Biographie des verewigten Sup. *Röhrs*, v. *Nöldeke.*
2) Ueber den *Bauernstolz*, v. *Schwager.*
3) Alcidion. Werth der *Täuschung.* V. Dr. *Schieper.*
4) *Mutterliebe* über *Sittenzwang.* Schauspiel v. *Beneken.*
5) Ueb. *Religion* der ältern *amerik. Völker*, v. *Kutscher.*
6) An *Lina*, v. Forstm. v. *Heimburg.*

Heft IV. (Wird jetzt versendet.)

1) Der *Grabhügel.* Liebe ist mächtiger als Philosophie. von Dr *Albrecht.*
2) Ist der Mensch zur *Freude*, oder zum *Elende* bestimmt? von *M. l. st.*
3) Der weise *Hofnarr.* Präadamit. Sage, v. Dr. *S..t.*
4) Epilog dazu, von *Beneken.*
5) Ueb. den *Werth d. Lebens.* Beytr. zur *Moral des Kriegs*, v. *M. l. st.*
6) Unser *Wissen.* Fragm. v. Dr. *Dietz.*
7) An den Herausg. d. Zeitschrift, v. Dr. *Dietz.*
8) Antwort v. *Beneken.*
9) Ueber *relig. Gebr.* der ältern Amerikan., v. *Kutscher.*
10) *Luther* an *Erasmus*, und *Erasmus* an *Luther*, von Dr. *Dietz.*
11) Ein alter Streit ist beygelegt, v. *Beneken.*
12) Köhlerglaube, v. *Beneken.*
13) Gedichte v. Forstm. v. *Heimburg*, Dr. *Nöldeke*, *Fr. v. Klenk.*

Man wendet sich mit Bestellungen des Jahrgangs 1803, wovon das 1te Heft zur Ostermesse erscheint, in Niederdeutschland an die Hn. Buchhandler *Herold* und *Wahlstab*, und *Hahn*, in Mittel- und Oberdeutschland an die Hn. Buchhändler *Heinsius* und *Felssecker.* Der Preis ist ½ Pistole.

Die zeitherigen Würzburger gelehrten Anzeigen erscheinen in diesem Jahre 1803 als

Literaturzeitung

unter der Redaction des Dr. *J. B. von Siebold* und des Dr. *J. K. Goldmayer*, Professoren an der Julius-Universität zu Würzburg. Wöchentlich erscheinen 4 Numern in 4to mit lat. Lettern und gespaltenen Kolumnen. In jeder Numer wird man unter der Rubrik

Literarische Miscellen

alles Neue und Wissenswerthe aus dem Gebiete der Literatur und Kunst zur schnellen Bekanntmachung bringen. Alle Insertionsgebühren werden, die Zeile zu 33 Buchstaben, mit 3 kr. rhein. oder 8 Pfenn. sächs. vorausbezahlt.

Man pränumerirt bey dem zunächst gelegenen k. R. Postämtern bis zum 20ten Februar d. J. auf den ganzen Jahrgang mit einem wohlgeordneten Register mit 9 fl. 45 kr. rh. oder 5 Rthlr. 8 gr. sächs., oder bey den nächsten Buchhandlungen mit 9 fl. rh. oder 5 Rthlr., ohne dass die Postämter und Buchhandlungen für Porto mehr anrechnen können.

Auch können den Pränumeranten die Jahrgänge der N. W. gel. Anzeigen 1801 und 1802, gegen 1 fl. 30 kr. rhein. abgegeben werden.

In allen die Redaction der L. Z. betreffenden Angelegenheiten wendet man sich in *ganz frankirten* Briefen und Paketen an

Dr. J. K. Goldmayer,
Professor der Philosophie und Bibliotheks-Secretär zu Würzburg.

Das Decemberstück der sächs. Provinzialblätter.

1. Nachricht, wie im 17ten Jahrhundert die Prinzen erzogen wurden. Ein Beytrag zur Sittengeschichte jenes Zeitraums.
2. Berichtigung des Aufsatzes: Sollte es wohl noch Merkmahle von ehemaligen Vulkanen in Sachsen geben?
3. An Sachsens Mütter und Töchter.
4. Gedanken über einige Gegenstände der Nationalerziehung.
5. Historische Chronik.
6. Auszüge aus Briefen.
7. Buchhändler-Anzeigen.

Rink und Schnuphase

Die *Anhalt-Bernburgischen wöchentlichen Anzeigen*, welche in Hinsicht der geographisch-statistischen und historischen Nachrichten, die sie mitunter enthalten, auch für das Auser-Anhaltische Publicum Interesse haben, werden von ihrem bisherigen Herausgeber, dem Hn. *Friedrich Gottschalck*, Assessor des Hofmarschallamtes in Ballenstedt, auch für das Jahr 1803 fortgesetzt werden. Exemplare davon sind bey uns zu haben. Auch kann man sich mit Bestellungen darauf an die Ettingersche Buchhandlung in Gotha, an die Ansche in Cöthen, und an die Keilsche in Magdeburg wenden.

Hemmerde und Schwetschke
in Halle.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena sind nachstehende ausländische und in Deutschland selten vorkommende Bücher, worunter zum Theil kostbare und prachtige Werke, *gegen gleich baare Bezahlung*, in Louisd'or à 5 Thaler oder in 20 fl. Fuse und zwar mit *Eins Drittel* Rabat von dem beygefügten *Ladenpreis*, zu haben. Bey auswärtigen Bestellungen werden Briefe und Gelder *Postfrey* erwartet.

Iphigenia. Novel. 3 Vols. Lond. 791. 8. 2 Rthlr. 12 gr.
The doubtful Marriage. 3 Vols. Lond. 1791. 8.
2 Rthlr. 12 gr.
Opere del Pompei. 6 T. Verona, 791. 8.

Rinaldo. Poem translated from the Italian of Taſſo by Hoole. Lond. 792. 8. 7 Rthlr.

The Works of Richardſon with Portraits. 792. 4. 7 Rthl.

A Treatiſe on convictions on penal Statutes, by Boſcawen. Lond. 792. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Ecole de Politique, par Dugour. 9—12 Tome. Paris, 793. 8. av. fig. 7 Rthl. 12 gr.

Mémoire juſtificatif pour Louis XVI. par Dugour. Paris, 793. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Advice to the privileged Ordres in the ſeveral States of Europe, by Barlow. P. I. Lond. 792. 8. 1 Rthl.

Faſtes de la Republique françoiſe. 1, 2 Tom. Paris, 793. 8. av. fig. 1 Rthl. 16 gr.

Hiſtoire du Proces de Louis XVI., p. Cordier. Paris, 798. 8. 1 Rthl. 17 gr.

On Gouvernment by Wycliffe. Liverpool, 791. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Correctif à la Revolution. Paris, 793. 8. 1 Rthl. 8 gr.

An hiſtorical Sketch of the french Revolution from its commencement to the Year 792. Lond. 792. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Letters on the Revolution of France and on the new Conſtitution eſtabliſhed by the national Aſſembly, by Chriſtie. Lond. 791. 8. 2 Rthl.

The European Magazine for 785. 786. Jan.—Jun. 787. Jul. — Dec. 788. — 790. Lond. 8. with Plates. 22 Rthl. 16 gr.

Travels during 787—789. by Young. 2 Vols. Lond. 794. 8. 14 Rthl. 12 gr.

A new univerſal and impartial Hiſtory of England by Raymond. Lond. Fol. 9 Rthlr.

Lectures on Hiſtory and general Policy, by Prieſtley. Birmingh. 788. 4. 7 Rthl.

Les Morlaques, par Roſenberg. Tom. I. 788. 8. 1 Rthl. 5 gr.

Sermons on the following ſubjects, by Balguy. 2 Vols. Lond. 790. 8. 4 Rthl.

Diſcourſes on various ſubjects, by Duché. 2 Vols. Lond. 790. 8. 4 Rthl.

The Barriſter, or Strictures on the Education proper for the Bar. 2 Vols. Lond. 792. 8. 2 Rthl.

Componimenti teatrali del Conte Tommaſini Soardi. 1—4 Tom. Verona, 791. 8. 4 Rthl.

A general Collection of voyages undertaken either for diſcovery, conqueſt, ſettlement, or the opening of trade from the commencement of the portugueſe diſcoveries, to the preſent Time. Vol. I. Lond. 4. 5 Rthl.

Earl Goodwin, an hiſtor. Play, by Yearsley. Lond. 791. 1 Rthl.

Compendio delle Transazioni filoſofiche della ſocieta reale di Londra dal Gibelin. 1—3 Tom. Venezia, 793. 8. 3 Rthlr. 14 gr.

Medical Commentaries for 791, by Duncan. Dec. IId. Edinb. 792. 8. 2 Rthl.

Hiſtoire nationale, ou Annales de l'Empire françois depuis Clovis jusqu'à nos jours. 1—5 Tom. Paris, 791. 8. av. fig. 8 Rthl.

Code de Police par Guichard. 1, 2 Tom. Paris, 792. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Correſpondance originale des Emigrés, ou les Emigrés peints par eux-mêmes. Paris, 793. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Elemens de Phyſique, p. Lange. Paris, 790. 8. 1 Rthl.

Elements of moral Science, by Beattie. Vol. I. Edinb. 790. 8. 2 Rthl. 5 gr.

Recueil de lettres originales de l'Empereur Joſeph II. au Général d'Alton. Londres, 790. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Eight Sermons, by Stockdale. Lond. 788. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Memoirs of the Andrew Neuport. Lond. 788. 8. 2 Rthl.

An Eſſay to direct and extend the Inquiries of patriotic Travellers, by Berchtold. 1, 2 Vol. Lond. 789. 8. 4 Rthl. 8 gr.

Speeches of M. de Mirabeau, by White. 1, 2 Vol. Lond. 792. 8. 3 Rthl. 17 gr.

Code univerſel et method. des nouvelles lois françaiſes. 1, 2, 3, 5, 6, 9. Diviſ. Paris, 790. 4. 7 Rthl.

The Son of Ethelwolf. 2 Vols. Lond. 789. 8. 2 Rthl. 6 gr.

Code politique de la France, ou Collection de Decrets de l'Aſſemblée nationale. 1-6. 8-15. 22 Tom. Paris, 792. 12. 10 Rthl.

A Review of the Laws of the united States of North-America etc. Lond. 790. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

An Enquiry into the medical Efficacy of a new ſpecies of peruvian bark, by Relph. Lond. 794. 8. 1 Rthl.

A Narrative of Facts relating to a Proſecution for High Treaſon, by Holcroft. 795. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Hiſtoire générale de France, par Dagneaux. 1, 2 Tom. Paris, 791. 8. 1 Rthlr. 9 gr.

Inſtances of the Mutability of Fortune, by Bicknell. Lond. 792. 8. 2 Rthl.

Valdeuil, ou les malheurs d'un habitant de St. Domingue. 1, 2 T. par Maton. Paris, 795. 12. 1 Rthl.

The royal Captives, by Yearsley. 1, 2 Vol. Lond. 795. 8. 2 Rthl.

Antiquités nationales, ou recueil des Monumens, par Aubin-Louis Millin. 1—8 Tom. Paris, 790. 4. av. fig. 23 Rthlr.

Lettres ſur les dangers de changer la conſtitution primitive d'un Gouvernement public. Lond. 792. 1 Rthl. 8 gr.

Du pouvoir exécutif dans les grands Etats, p. Necker. 1, 2 Tom. 792. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Publ. Virgilii Maronis Aeneis, ed. Brunk. Argentorati, 789. 4. 9 Rthl. 12 gr.

Hiſtoire de la ſociété royale de Medecine. Anné 786—789. Argent. 4. 8 Rthl.

Tracts ethical, theological and political, by Cooper. 1 Vol. Warrington, 789. 8. 2 Rthl.

A complet Treatiſe on the Origin, Theory and Cure of the Lues venerea, by Foot. Lond. 792. 4. 9 Rthl.

The Hiſtory of the Decline and Fall of the roman Empire, by Gibbon. 6 Vols. Lond. 767. 4. 42 Rthl.

Thoughts on moral Government and Agency and the Origin of Moral civil in oppoſition to the doctrine of abſolute Moral chriſtian and philoſophical neceſſity, alſo ſtrictures on D. Prieſtley's correſpondence with D. Price on the ſame ſubject, by Butterworth. Evesham, 792. 8. 2 Rthl.

The practice of the Court of great Seſſions for the ſeve-

Digitized by Google

ral Counties of Carmarthen, Pembrocke and Cardigan the County of the Borough etc. by Foley. Lond. 792. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Sermons preached in the Abbey arch. at Bath, by a Clergyman. 1, 2 Vol. Oxford., 790. 8. 3 Rthl. 8 gr.

A Treatiſe on Sol-Lunar influence in Fevers, by Balfour. 1 Vol. Lond. 795. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Original Anecdotes of the Duke of Kingſton and Miſs Chudleigh, by Whitehead. Lond. 792. 8. 1 Rthl. 4 gr.

A Volume of Letters from D. Berkenhout to his ſon at the Univerſity. Cambridge, 790. 8. 2 Rthl.

Sermons, by Dun. Vol. 2. 790. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

A new translation of Iſaiah, by a Layman. Lond. 790. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Annotations upon Geneſis with Obſervations doctrinal and practical, by Harwood. Oxford, 789 8. 2 Rthl.

Biblioteca teatrale della nazione Franceſe, oſſia Raccolta de più ſcelti componimenti. 1—5 Tom. Venezia, 793. 12. 3 Rthl. 19 gr.

Proceedings relating to the Peerage of Scotland from 16 Jan. 707. to 29 April 788. by Robertſon. Edinb. 790. 4. 14 Rthl.

Compendium of ancient Geography, by d'Anville, translated from the French, illuſtrated with Maps from Horsley. 1, 2. P. Lond. 791. 8. 4 Rthlr.

Hiſtoire impartiale du procès de Louis XVI. par Jauffret. 3, 4, 5, 7, 8. T. Paris, 793. 8. 3 Rthl. 8 gr.

Sermons, by Butt. 1, 2 Vol. 791. 8. 5 Rthlr.

Poems, by Downman. Exeter, 790. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Compendio doctrinal, muito util e neceſſario para explicar e ſaber a Doctrina chriſtian, eſcrito pelo Pinamonti. Lisboa, 784. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Sermones ſobre diverſos aſſumtos, par Vanzeller. 1—4 Tom. Ibid. 790. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Elementos de Medicina practica do D. Cullen. 1—7 Tom. Ibid. 790. 8. 8 Rthl.

Biblioteca eccleſiaſtica e di varia Letteratura antica e moderna. 1, 2 Tom. Ibid. 790. 8. 4 Rthl.

Della Eloquenza ſacrè, Lezioni di Muſſi. 1. T. Pavia, 793. 8. 1 Rthl.

The Arch-Deacons Examination of Candidates etc. by Arthur St. George. Lond. 790. 8. 1 Rthl.

Hiſtory of the chriſtian Church from the earlieſt periods to the preſent Time, by Gregory. 1, 2 Vol. Lond. 793. 8. 4 Rthl. 16 gr.

De l'Equilibre des trois pouvoirs politiques. Paris, 795. 8. 1 Rthl.

Ancient Songs from the Time of King Henry III. to the Revolution, by Ritſon. Lond. 790. 8. 2 Rthlr.

Reponſe aux principales queſtions qui peuvent être faites ſur les Etats unis de l'Amerique. 1, 2 Tom. Lauſanne, 795. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Transactions of the royal humane Society, by Hawes. 1 Vol. Lond. 794. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Carminati Hygiene, Therapeutice et Materia Medica. 2 Vol. I. II. P. Paviae, 792. 8. 3 Rthl. 20 gr.

Mémoires du Général Cuſtine. 2 Vols. Hamb. 794. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Origine de tous les cultes, ou Religion univ. p. Dupuis. 7 Tom. 8. et 1 Vol. Planches 4. Paris, 794. 12 Rthl.

The Hiſtory of France from the earlieſt Times to the acceſſion of Louis XVI. by Gifford. 4 Vols. Lond. 793. 4. 21 Rthl. 12 gr.

Narrative of a five years expedition againſt the revolted Negroes of Surinam in Guiana on the wild Coaſt of South America, from the year 1772 to 1777. by Stedman. 2 Vols. Lond. 796. 4. with 80 elegant Engravings. 29 Rthl.

The whole genuine and complete Works of Flavius Joſephus the learned and authentic jewiſh hiſtorian and celebrated warrior; by Magnard, illuſtrated by Kimpton, Lond. Fol. 1—60. 9 Rthl.

The new annual Regiſter, or general Repoſitory of Hiſtory, Politics and Literature: for the year 1794. Lond. 795. 8. 3 Rthl. 8 gr.

Some Information reſpecting America, collected by Cooper. Lond. 795. 8. 1 Rthl. 8 gr.

The Hiſtory of England, from the Revolution to the Commencement of the preſent Adminiſtration, written in Continuation of Hume's Hiſtory. 3d Vol. Lond. 1795. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Traité de la Fièvre putride, par Vaume. Paris, 796. 8. 1 Rthl.

Voyages d'Antenor en Grèce et en Aſie avec des Notions ſur l'Egypte, trad. p. Lantier. 3 Tomes. Paris, 797. av. fig. 4 Rthl.

Eſſai politique et philoſophique ſur le Commerce et la Paix, par Rougier-Labergerie. Paris, 1797. 1 Rthl. 12 gr.

Compte rendu, p. Dumont. Paris, 797. 8. 1 Rthl. 8 gr.

A practical view of the prevailing religious ſyſtem of profeſſed Chriſtians, in the higher and middle Claſſes in this country, contraſted with real chriſtianity, by Wilberforce. Lond. 798. 2 Rthlr. 21 gr.

An enquiry into the duties of the female ſex, by Gisborne. Ibid 798. 8. 2 Rthl. 12 gr.

The hiſtory of the Puritans, or Proteſtans Non Conformiſts, from the reformation to the Death of Queen Elizabeth, with an account of their principles, their Attempts for a further Reformation in the Church, their Sufferings and the Lives and Characters of their moſt conſiderable Divines, by Neal. 3 Vols. Bath, 793—797. 15 Rthlr.

Hiſtoire des Religions et du culte de tous les peuples du monde, par Delaulnay. 1 T. 1—3 Livr. Paris, 1791. 4. av. fig. 9 Rthl. 18 gr.

Supplement to medical Botany, or part II. containing Plates with Deſcriptions of moſt of the principal medicinal Plants, by Woodville. Lond. 1794. 4. av. fig. 5 Rthlr.

Zoonomia, or the Laws of the organic Life. 1 Vol. by Darwin. Lond. 794. 4. 9 Rthl.

Le Manuel d'Epictete et le Tableau de Cebes, trad. p. Desforges. Paris, 798. 4. 1 Rthlr. 15 gr.

Ancient and modern hiſtory of Lewes and Brighthelmſton, in which are compreſſed the moſt intereſting events of the County at Large, under the regimen roman, ſaxon ad norman ſettlemens. Lewes, 795. 8. 5 Rthl.

The hiſtory of the principal transactions of the late Par-

Parliament from the year 1634 to 1666, containing of the Lords and Commons, during the administration of the Earl of Strafford and of the First Duke of Ormond; with a narrative of his graces life, collected from the papers of Sir Robert Southwell, by Lord Mountmorres. 2 Vols. Lond. 792. 8. 5 Rthl. 18 gr.

Geiriadur cynmraeg a saesoneg. A welsh and english Dictionary, by Owen. 1 Vol. A—F. Ibid. 1798. 8. 11 Rthl. 15 gr.

A complete treatise on Electricity in Theory and Practice, with original experiments, by Cavallo. 3 Vols. Lond. 795. 8. 5 Rthl. 6 gr.

Practical observations on the natural history and cure of the veneral disease. 3 Vols. Lond. 797. 8. 7 Rthl.

The Repertory of Arts and Manufactures. 3 Vols. Lond. 1794. 8. 9 Rthl. 8 gr.

Tableau historique et politique des pertes que la revolution et la guerre ont causées au peuple français, dans sa population, son agriculture, ses colonies, ses manufactures et son commerce, par d'Ivernois. Lond. 799. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Histoire de la Révolution de France, par Montjoye 2 Tomes. Paris 797. 8. 4 Rthl. 12 gr.

Memoirs of the illustrious house of Medici from Giovanni, the Founder of their greatness, who died in the year 1428, to the Death of Giovanni-Gaston, the last grand Duke of Tuscany, in 1737. illustrated with several genealogical Tables, by Noble. Lond. 1798. 8. 2 Rthl. 21 gr.

L'Inde en rapport avec l'Europe, p. Anquetil Duperron. Paris, 798. 8. 3 Rthl.

Traité de Medicine practique sur les remèdes généraux de la fievre putride, par Vaume. Ibid. 1798. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Traité de la Sphère et du Calendrier, p. Rivard, augmentée p. de La Lande. Ibid. 798. 8. 1 Rthl.

Almanach national de France. Ibid. 1798. 8. 1 Rthl. 21 gr.

Procès de Barthelemy Tort-De-Lafonde, accusé de conspiration contre l'état et de complicité avec Dumouriez, acte p. La Sonde et Merlin de Douay. Ibid. 797. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Travels in Hungary, with a short account of Vienna in the year 1793. by Townson, with a Map and Copper-Plates. Lond. 797. 4. 13 Rthl.

A Review of the Constitutions of the principal States of Europe and of the united States of America, by Delacroix. 1, 2 Vol. 792. 8. 4 Rthl.

Biographical, literary and political anecdotes of several of the most eminent persons of the present age. 3 Vols. Lond. 797. 8. 9 Rthl. 4 gr.

Sur la Revolution françoise, par Necker. 1, 2 Tom. Paris, 797. 8. 2 Rthl. 4 gr.

Considerations philosophiques sur la Revolution françoise. p. Lachapelle. Paris, 796. 8. 1 Rthl.

Pseudonymes français, par l'Abbé Roubaud. 4 Tomes. Ibid. 796. 8. 6 Rthl. 12 gr.

A History of Funguses, growing about Halifax, with forty four Copper-Plates on which are engraved fifty — one Species of Agarics, wherein their Varieties, and various Appearences in the different Stages of Growth, are faithfully exhibited in more than 200 figures colored by Bolton. 3 Vols Edinb. 789. 4. 43 Rthl. 12 gr.

The Scriptural History of the Earth and of Mankind, compared with the cosmogonies, chronology, and original traditions of ancient Nations, by Haward. Lond. 797. 4. 8 Rthl. 18 gr.

Fables de Mancini Nivernois. 1, 2 Tom Paris 796. 8. 2 Rthl. 4 gr.

Philosophy of Mineralogy, by Townson. Lond 798. 8. 3 Rthl. 8 gr.

Journal of a Tour trough North Wales and part of Shropshire: with observations in Mineralogy, and other branches of natural history, by Aikin. Lond. 1797. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Histoire de la Conjuration de Louis Philippe Joseph d'Orleans. 3 Tomes. Paris, 796. 8. 8 Rthl. 8 gr.

A practical Introduction to Spherics and nautical Astronomy, by Belly. Lond. 796. 8. 2 Rthl. 12 gr.

The Works of Sir Joshua Reynolds, an account of the life and writings of the Author, by Malone. 3 Vols. Lond. 798. 10 Rthl. 20 gr.

Emilie et Alphonse ou danger de se livrer à ses premieres impressions. 3 Tomes. Paris, 799. 8. 1 Rthl. 12 gr.

A Commentary on the Revelation of St. John, by Bryce Johnstohn. 2 Vols. Edinburg, 1794. 8. 3 Rthl. 12 gr.

The natural history of British Birds, with col. fig. No. 1—50. and Supplem. No. 1—7. by Donovan. Lond. 794. 8. 58 Rthl. 12 gr.

Magazine of natural history, comprehending the whole science of Animals, Plants and Minerals, by Sibly, with col. fig. No. 1—18. Lond. 8. 10 Rthl. 20 gr.

A philosophical and practical treatise on Horses, and on the moral Duties of Man towards the brute creation, by Lawrence. 2 Vols. Lond. 796. 8. 6 Rthl. 15 gr.

Traité de bandages et appareils par Thillaye. Paris 798. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Plantes grasses de P. J. Redouté, peintre du Museum national d'Histoire naturelle, decrites p. Decandolle. I—IV. Livraif. Paris, 799. 4. 14 Rthl.

A Treatise on the blood, inflammation, and gun-shot wounds, by Hunter. Lond. 794. 4. 10 Rthl. 12 gr.

The Animal Kingdom, or zoological system of the celebrated Sir Charles Linnaeus, by Kerr. 1 Vol. 1, 2. P. Lond. 792. 4. 7 Rthl.

Museum Leverianum, containing select specimens from the Museum of Lever, with descriptions in latin and english, by Shaw; published by Parkinson. No. 1—5. Lond. 792. 4. 35 Rthl.

Changes faits sur le cours des papiers — monnoies, p. Vigneti Paris, 797. 4. 1 Rthl. 18 gr.

Traité des changes et des arbitrages, p. Senebier. Paris, 797. 4. 4 Rthl.

Voyage de l'ambassade de la Compagnie des Indes orientales Hollandaises, vers l'Empereur de la Chine dans les années 1794 et 1795. p. Moreau de St. Mery I T. Philadelphie 797. 4. 2 Rthl. 12 gr.

The Anatomy of the Bones, Muscles and Joints 1 Vol. the Anatomy

Anatomy of the human Body II Vol. by John Bell. Edinb. 797. 8. 12 Rthl.

Conſolations de ma capitivé, ou correſpondance de Roucher. 2 Tomes. Paris 797. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Oeuvres chirurgicales de P. J. Default publiés p. Bichat. 2 Tomes. Paris 798. 8. 3 Rthl. 12 gr.

Grammaire françaiſe et portugaiſe, par Siret. Paris 1800. 8. 1 Rthl.

Oeuvres chirurgicales de P. J. Default, publiés p. Bichat. 2 Tomes. Paris, 798. 8. 3 Rthl. 12 gr.

Des cauſes qui ont amené l'uſurpation du Général Bonaparte, et qui preparent ſa chute, p. D'Ivernois. Lond. 800. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Medicine préſervative et curative générale et particulière; ou traité d'Hygiène et de medicine practique, p. Rougnon. 2 Tomes. Beſançon, 1796. 8. 3 Rthl. 4 gr.

Transactions of the Linnean ſociety. 4 Vol. Lond. 798. 4. 10 Rthl. 10 gr.

The Hiſtory of the reign of Shah-Aulum, the preſent Emperor of Hindoſtan, by Franklin. Lond. 798. 4. 10 Rthl. 7 gr.

Philoſophical Transactions of the royal Society of London for 1797. 1, 2 P. Lond. 797. 4. 8 Rthl. 8 gr.

The Metaphyſics of Ariſtotle, translated from the Greek, with copious Notes, by Thomas Taylor. Lond. 1801. 4. 15 Rthl.

Conſtantinople ancient and modern, with Excurſions to the Shores and Islands of the Archipelago and to the Troad, by Dallaway. Lond. 1797. 4. 14 Rthlr. 12 gr.

The Art of Painting on and Annealing in Glaſs, with the true receipts of the Colours. Lond. 1801. 4. 7 Rthl. 16 gr.

Retroſpection, or a review of the moſt ſtriking and important Events, Characters, Situations and their Conſequences, which the laſt eighteen hundred Years have preſented to the view of Mankind, by Heſter Lynch Piozzi. 2 Vols. 801. 4. 12 Rthlr. 16 gr.

An Eſſay on Sculpture, with Notes, by Hayley. Lond. 800. 4. 9 Rthl.

An hiſtorical Survey of the French Colony in the Island of St. Domingo, by Edwards. Lond. 797. 4. 5 Rthl. 10 gr.

The Hiſtory of Scotland from the Acceſſion of the Houſe of Stuart to that of Mary, with Appendixes of original Papers, by Pinkerton. 2 Vols. Lond. 797. 4. 17 Rthl. 12 gr.

Methodes analytiques pour la dermination d'un arc du meridien, p. Delambre. Paris 800. 4. 2 Rthl. 12 gr.

Voyage d'un Allemand à Paris et retour par la Suiſſe. Paris 800. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Aegyptiaca, or Obſervations on certain Antiquities of Egypt. 1 P. the Hiſtory of Pompey's Pillar elucidated, by White. Oxford, 801. 4. 7 Rthl. 20 gr.

Catalogue of Stars, taken from Flamſteed's Obſervations contained in the ſecond Volume of the Hiſtoria coeleſtis, and not inſerted in the britiſh Catalogue, with an Index, to point out every Obſervation in that Volume belonging to the Stars of the britiſh Catalogue. To which is added a Collection of Errata that ſhould be noticed in the ſame Volume, by Carolina Herſchel, with introductory and explanatory Remarks to each of them, by Will. Herſchel. Lond. 798. Fol. 3 Rthl 10 gr.

Lettre à Bryan Edwards en refutation de ſon ouvrage intitulé: Vues hiſtoriques ſur la colonie françoiſe de St. Domingue, p. Venault de Charmilly. Lond. 797. 4. 2 Rthl.

Geographical Illuſtrations of Scotiſh Hiſtory; by Macpherſon. Lond. 795. 4. 4 Rthl. 9 gr.

Dictionnaire elementaire de Botanique p. Bulliard. Paris, 797. fol. av. fig. ill. 7 Rthl.

Diſſertations feodales, p. Henrion de Panſey. 2 Tomes Paris, 789. 4. 6 Rthl. 18 gr.

Voyage pittoreſque et phyſico-economique dans le Jura, p. Lequinio. 2 Tomes. Paris, 800. 8. 2 Rthl. 8 gr.

A topographical Deſcription of Cumberland, Weſtmorland, Lancaſhire, and a part of the Weſt riding of Yorkſhire; illuſtrated with various Maps, Plans, Views and other uſeful appendages, by Houſman. Carliſle, 800. 8. 4 Rthl.

A Tour through the Batavian Republic during the latter part of the Year 1800, containing an Account of the Revolution and recent Events in that Country, by Fell. Lond. 801. 8. 2 Rthl. 20 gr.

An Eſſay on military Law, and the Practice of Courts Martial, by Tytler. Edinb. 800. 8. 2 Rthl. 16 gr.

A Conciſe Hiſtory of Greece from the earlieſt Times to its becoming a roman Province, by Payne. I. Vol. Lond. 800. 8. 3 Rthl.

Erratics by a Saylor; containing Rambles in Norfolk and elſewhere. Ib. 800. 8. 1 Rthl.

A Treatiſe on the chemical Hiſtory and medical Powers of ſome of the moſt celebrated mineral Waters; with practical Remarks on the aqueous regimen. To which are added obſervations on the uſe of cold and warm Bathing, by Saunders. Ib. 800 8. 3 Rthl.

Literary Hours or Sketches critical and narrative, by Drake. 2 Vols. Sudbury, 800. 8. 4 Rthl. 16 gr.

Hiſtoire de Ruſſie, p. Levesque. 8 Tomes. 8. 14 Rthl.

Obſervations on the different modes of Puncturing the Bladder, in caſes of retention of urine, by Weddell. Southamptom. 793. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Sketches of the State of Manners and Opinions in the french Republic, by Helen Maria Williams. 2 Vols. Lond. 801. 8. 3 Rthlr. 18 gr.

A Journey into Cornwall, through the counties of Southampton, Wilts, Dorſet, Somerſet and Devon: interſperſed with Remarks moral, hiſtorical, literary and political, by Lipscomb. Warwick. 99. 8. 1 Rthl. 16 gr.

A Tour through part of North Wales in the Year 1798 and at other Times; principally undertaken with a View to Botanical Refearches in that Alpine Country: interſperſed with Obſervations on its Scenery, Agriculture, Manufactures, Cuſtoms, Hiſtory and Antiquities, by Evans. Lond. 800. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

A Tour round North Wales, performed during the Summer of 1798. containing not only the Deſcription and local Hiſtory of the Country, but alſo a Sketch of the Hiſtory of the Welſh Bards. An Eſſay on

on the Language, Obſervations on the Manners and Cuſtoms, and the Habits of above 400 of the more rare Native Plants; intended as a Guide to future Touriſts, by Bingley, illuſtrated with Views in Aquatints by Alpen. 2 Vols. Lond. 800. 8. 7 Rthl.

The clinical Guide; or a conciſe View of the leading facts on the Hiſtory, Nature and Treatment of the State and Diſeaſes of Infancy and Childhood, with an appropriate Pharmacopeia, by Nisbet. Ib. 800. 8. 1 Rthl. 14 gr.

Obſervations de Lamoignon-Malesherbes ſur l'hiſtoire naturelle generale et particuliere de Buffon et Daubenton. 2 Tomes. Paris, 98. 8. 2 Rthl 12 gr.

A candid Inquiry into the Education, Qualifications and Offices of a Surgeon-Apothecary, by Lucas. Lond. 800. 8. 2 Rthl. 16 gr.

A Treatiſe on the chemical Hiſtory and medical Powers of ſome of the moſt celebrated mineral Waters: with practical Remarks on the Aqueous regimen. To which are added Obſervations on the uſe of cold and warm Bathing, by Saunders. Ib. 800. 8. 3 Rthl.

Elemens de l'art de la teinture, p. Bertholet. 2 Tomes. Paris, 91. 8. 3 Rthl.

Voyage dans le Finiſtere, ou Etat de ce departement en 1794 et 1795. 3 Tomes. Ib. 99. 8. 4 Rthl.

Hiſtoire des Deſaſtres de St. Domingue avec 1 Charte. Ib. 95. 8. 1 Rthl. 8 gr.

La politique du Gouvernement Anglois devoilé, par Dubroca. Paris, 98. 8. 1 Rthl.

Hiſtory of the original Conſtitution of Parliaments, from the Time of the Britons to the preſent Day; to which is added the preſent State of the Repreſentation, by Oldfield. Lond. 97. 8. 3 Rthl.

A Voyage to Saint Domingo in the Years 1788. 1789. et 1790, by de Wimpffen, translated by Wright. Ib. 97. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Le nouveau Roman comique, ou voyage et aventures d'un Souffleur, d'un Perruquier et d'un Coſtumier de ſpectacle. 2 Tomes. Paris, 800. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Nouveaux voyages ſur toutes les cotes de la Barbarie et l'empire de Maroc, dans la haute et la baſſe Egypte, ſur les cotes de la mer rouge, en Nubie et en Abyſſinie, et dans le pays de Sennaar. 2 Tomes. Ib. 99. 8. 3 Rthl. 6 gr.

Voyages de la Perſe dans l'Inde et du Bengal en Perſe, p. Langles. 2 Tomes. Ib 98 12. 1 Rthl. 16 gr.

Opere del Maffei, 1—5. 12. 13 Tomo. Venezia, 90. 8. 7 Rthl.

An Inquiry into the Nature and Origin of mental Derangement, by Crichton. 2 Vols. Lond. 98. 8. 5 Rthl.

The Family phyſician; or domeſtic medical Friend; by Thomſon. Ib. 801. 8. 2 Rthl.

Traité des Hernies de A. G. Richter, trad. de l'allemand av. des additions p. Rougemont. 2 Tomes. Cologne, 99. 8. 3 Rthl. 18 gr.

Sketch of the Denominations of the chriſtian World; accompanied with a perſuaſive to religious Moderation, by Evans. Lond. 801. 8. 1 Rthl. 8 gr.

L'Angleterre en 1800. 2 Tomes. Paris, 801. 8. 2 Rthl.

Voyage à Canton, capitale de la province de ce nom à la Chine, p. Charpentier Coſſigny. Paris, 99. 8. 2 Rthl. 15 gr.

A Diſſertation moral and political on the Influence of Luxury and Refinement on Nations, with Reflections on the Manners of the age at the cloſe of the 18th century, by Sibbit. Lond. 800. 8. 1 Rthl. 16 gr.

A hiſtorical and philoſophical Sketch of the Diſcoveries and Settlements of the Europeans in Northern et Weſtern Africa, at the cloſe of the 18th century. Edinb. 99: 8. 1 Rthl. 18 gr.

The Crimes of Cabinets; or a Review of their Plans and aggreſſions for the Annihilation of the Liberties of France, and the diſmembrement of her Territories, by Goldſmith. Lond. 801. 8. 2 Rthl. 8 gr.

The Hiſtory of Helvetia containing the Riſe and Progreſs of the federative Republics to the Middle of the 15th Century, by Naylor. 2 Vols. Ib. 801. 8. 6 Rthl.

The Letters of a ſolitary Wanderer: containing Narratives of various Deſcription, by Charlotte Smith. 3 Vols. Ib. 800. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

The Hiſtory of Rome by Titus Livius; translated from the original, with Notes and illuſtrations by Backer. 6 Vols. Ib. 97. 8. 17 Rthl. 12 gr.

A Journey from London to the Iſle of Wight, by Th. Pennant. 2 Vols. Ib. 801. 4. 19 Rthlr. 20 gr.

Memoirs of the different Rebellions in Ireland, from the Arrival of the Engliſh, by Musgrave. Dublin. 801. 4. with Maps and Plates 11 Rthl.

The oriental Collections for January — June 1797. Lond. 4. 8 Rthl. 18 gr.

Communications to the Board of Agriculture on ſubjects relative to the Husbandry, and internal improvement of the Country. 1 Vol. 1, 2. P. Lond. 97. 4. 17 Rthl. 18 gr.

Traité des maladies veneriennes, p. Berlinghieri, publié p. Alyon. Paris, 800. 8. 1 Rthl.

Medical and phyſical Memoirs, containing among other Subjects a particular enquiry, into the origin and nature of the late peſtilential Epidemies of the united States, by Caldwell. Philadelphia, 801. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Annals of Inſanity, compriſing a variety of ſelect caſes in the different Species of Inſanity or Madnes; by Perfect. Lond. 801. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Conſiderations regarding pulmonary conſumption, by Sutton, Lond. 99. 8. 1 Rthl.

An Inquiry into the nature and cauſe of that Swelling, in one or both of the lower extremities, which ſometimes happens to Lying in Women. Part II. by White. Manchester, 801. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Voyage dans l'Interieur de l'Afrique p. Damberger; trad. de l'allemand p. Delamarre. 2 Tomes. Paris, 801. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Voyage à Conſtantinople, en Italie et aux Iles de l'Archipel par l'Allemagne et la Hongrie. Paris, 800. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Oriental Cuſtoms: or an Illuſtration of the Sacred Scriptures, by Burder. Lond. 802. 8. 3 Rthl.

Voyage en Orient, ou tableau fidele des Moeurs, du Com-

Commerce etc. de differens Peuples du Levant. Paris, 801. 8. 1 Rthl.

Journal d'Oeconomie publique, de Morale et de Politique, redigé p. Roederer. 1. 2 T. No. I—XV. Paris, 97. 8. 4 Rthl. 16 gr.

L'Angleterre en 1800. 1. 2 Part. Paris, 801 8. 2 Rthl.

The Life, Adventures and Opinions of George Hanger; written by Himself. 2 Vols. Lond. 801. 8. 5 Rthlr. 8 gr.

Observations on the history and cause of Asthma, by Lipscomb. Birmingh. 800. 8. 1 Rthl.

A Treatise on the primary Symptoms of Lues Venerea, by Rees. Lond. 802. 8. 2 Rthl.

A general account of all the Rivers of note in Great-Britain; by Skrine. Lond. 801. 8. 3 Rthl. 12 gr.

Voyage en Italie de M. l'Abbé Barthelemy. Paris, 801. 8. 1 Rthl. 21 gr.

Gouvernement des hommes libres, ou constitution republicaine p. Mont-Real. Paris, 97. 8. 1 Rthl. 6 gr.

The rural Economy of the West of England, including Devonshire, Somersetshire, Dorsetshire and Cornwall by Marshall. 2 Vols. Lond. 96. 8. 5 Rthl.

The hospital Pupil, or an Essay intended to facilitate the study of Medicine and Surgery, by Parkinson. Lond. 800. 8. 1 Rthl. 6 gr.

A practical Treatise on Diet, by Nisbet. Lond. 801. 8. 2 Rthl.

Hygëia, or Essays moral and medical on the causes affecting the personal state of our middling and affluent Classes, by Beddoes. 1 Vol. Bristol. 802. 8. 2 Rthl. 18 gr.

Memoires de la societé medicale d'Emulation, seante à l'école de medecine de Paris. 2de et 3me année. Paris, 801. 8. 4 Rthl.

The Argus, or general Observer, by Perry. Lond. 96. 8. 3 Rthl.

Essays political, economical and philosophical, by Count of Rumford. 1 Vol. Lond. 96. 8. 6 Rthl. 20 gr.

An historical Sketch of the French Revolution commencing with its predisposing causes and carried on to the acceptation of the constitution in 1795.; by Perry. 2 Vols. Lond. 96. 8. 5 Rthl. 21 gr.

Lectures on the Elements of Commerce, Politics and Finances by Mortimer. Lond. 801. 8. 3 Rthl.

The History of America. Books IX and X., containing the history of Virginia and of New-England; by Robertson. Lond. 96. 8. 2 Rthl.

Lettres from Paris to the Citizens of the united states of America, by Barlow. Lond. 800. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Letter to Will. Pitt, on the influence of the Stoppage of Issues in specie at the Bank of England, on the Prices of Provisions and other commodities, by Boyd. Lond. 802. 8. 2 Rthl.

An Indian Glossary: consisting of some thousand words and terms commonly used in the East Indies, by Roberts. Lond. 800. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Communications concerning the Agriculture and Commerce of America: containing Observations on the Commerce of Spain with her American Colonies in Time of war, by Tatham. Lond. 800. 8. 1 Rthl. 6 gr.

An Explanation of the Elementary Characters of the Chinese; with an Analysis of their ancient Symbols and Hieroglyphics, by Hager. Lond. 801. Fol. 14 Rthl. 12 gr.

The Crisis of the Sugar Colonies, or an inquiry into the objects and probale effects of the french expedition to the West Indies and their connection with the colonial interests of the british Empire, to which are subjoined Sketches of a plan for settling the vacant Lands of Trinidad. Lond. 802. 8. 1 Rthl. 21 gr.

Histoire du Galvanisme, p. Sue, aîné. 1, 2 T. Paris, 802. 8. 2 Rthl. 21 gr.

Voyage du Duc de Chatelet en Portugal, p. Bourgoing 1, 2 T. Paris, 801. 8. 1 Rthl. 21 gr.

A political Essay on the commerce of Portugal and its Colonies, particularly of Brasil in South America, by Da Cunha de Azeredo Coutinho. Lond. 801. 8. 1 Rthl.

Essays on miscellaneous Subjects, by Sinclair. Lond. 802. 8. 4 Rthl. 18 gr.

Vie de Laurent de Medicis, surnommé le magnifique trad. de l'Anglais de W. Roscoe, p. Thurot. 1, 2 T. Paris, 800. 8. 2 Rthl. 9 gr.

The natural history of Volcanoes: including Vesuvius Volcanoes and other analogous phenomena, by the Abbé Ordinaire, translated by Dallas. Lond. 801. 8. 2 Rthl. 18 gr.

Guida dell rotte d'Italia per Posta, con 25 carte geografichi. Torino, 8. 1 Rthl. 3 gr.

The parents Friend, or Extracts from the principal Works on Education. 1, 2 Vols. Lond. 802. 8. 4 Rthl. 18 gr.

History of the rebellion in Ireland in the year 1798 by Gordon. Lond. 801. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Account of a geographical and astronomical expedition to the Northern Parts of Russia, by Billings in the years 1785—1794. the whole narrated from the original papers, by Sauer. Lond. 802. 4. with 30 Pl. 15 Rthl.

Historical Tour in Monmouthshire, illustrated with views by Hoare, Bart. A new Map of the county and views Engravings by Will. Coxe. 1, 2 P. Lond. 801. 4. 30 Rthl.

Historical Surgery, or the progress of the Science of medicine: on inflammation, mortification and Gun-shot Wounds, by Hunt. Loughborough, 801. 4. 7 Rthl.

The oriental Geography of Ebn Haukal an arabian Traveller of the tenth Century, by Ouseley. Lond. 800. 4. 9 Rthl.

The Sports and Pastimes of the People of England illustrated by Engravings selected from ancient paintings; in which are represented most of the popular diversions, by Strutt. Lond. 801. 4. 21 Rthl.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 18.

Mittwochs den 26ten Januar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Berlin.

Seit kurzem hat unser König wiederum mehrern Schul- und Erziehungs-Anstalten wichtige Unterstützungen angedeihen lassen. So hat er von neuem zum Besten des Waisenhauses in *Halle* und zur Wiederherstellung einiger demselben gehörigen alten Gebäude eine Summe von fast 16000 Thalern angewiesen, und ausserdem zur Ergänzung des Baufonds dieser Anstalt einen jährlichen Zuschuss von 300 Thalern bewilligt. — Für die hier von Hn. Dr. *Schulze* errichtete Handelsschule hat der Monarch eine jährliche Unterstützung von 1000 Thalern genehmigt. — Auch ist hier vor kurzem eine Lehranstalt für inländische Färber und Drucker angelegt worden, in welcher der Obermedicinalrath *Hermbstädt* Unterricht ertheilt, so dass die wichtigen Entdekkungen der neuern Chemie gemeinnüziger gemacht, und veraltete Methoden verdrängt werden. Der Lehrsaal und das Laboratorium sind in dem neuen auf königl. Kosten erbaueten Diensthause des bey der Fabrikbehörde angestellten Chemikers, des gedachten Hn. Ob. Med. R. *Hermbstädt*.

Dem vom Armendirectorium in *Potsdam* bekannt gemachten Auszug aus den Rechnungen für die beiden *Erwerbschulen* daselbst zufolge belief sich die Einnahme vom 1. Oct. 1801 bis dahin 1802 auf 2110 Thlr. 9 gr. 1 pf., und die Ausgabe auf 1941 Thlr. 1 gr. 10 pf. Das Vermögen der Casse besteht aus 1019 Thlr. 17 gr. 0 pf. In diesen beiden Anstalten befinden sich 130 Kinder.

Erlangen.

Am 17. Dec. (1802) vertheidigte Hr. *Hermann von Barenborg*, aus Ostfriesland, seine Inaug. Disp. *de diarrhoea ex principiis theoriae incitationis* (3½ Bog. 8.), und erhielt darauf die medicinische Doctorwürde.

Am 24. Dec. erhielt dieselbe Würde Hr. *Georg Friedrich Künneth*, von Bayreuth, nach Vertheidigung seiner Inaug. Disp.: *de Faba S. Ignatii.* (2 Bog. 8.)

An demselben Tage wurde das von Hn. Dr. und Professor *Ruf* verfasste Weihnachtsprogramm ausgetheilt. Es ist betitelt: *Praemissa sunt nonnulla ad discutiendam quaestionem: an oratio montana apostolorum initiandorum causa dicta sit. Particula I.* (2 Bog. 4.)

Noch im November erhielt Hr. *Johann Arnold Joachim Pommerensche*, bisheriger königl. schwedischer Legationsrath und Secretär zu Stralsund, nunmehriger Procurator bey dem von Wismar dorthin verlegten königl. schwedischen Oberappellationstribunal, die juristische Doctorwürde durch seine *Dissertatio juridica doctrinae juris feudalis, inprimis Pomeranici, de feudi alienati revocatione summa capita delineata continens.* (3½ B. 8.)

Frankfurt an der Oder.

Am 4. Jan. (1802) disputirte sine praeside Hr. *Jacob Enoch*, aus Südpreussen, über *Cogitata nonnulla de Hydrophobia, subjunctis quatuor observationibus* (2 B. 8.), und erhielt darauf die medicinische Doctorwürde.

Am 13. Febr. redeten pro stipendio Werlicniano: Hr. *Joh. Theophilus Schreiber* aus Schlesien, der Arzneykunst Befl.: *de imbecillitate humana*; Hr. *Martin Benjamin Tiebel* aus der Neumark, der Theologie Befl.: *de notione theologiae naturalis*; und Hr. *Joh. Christ. Hermann* aus Schwarzburg, der Arzneykunst Befl.: *de observationum studio rite dirigendo.* Zu diesen Reden, wie auch zu der von ihm am 17ten gehaltenen Gedächtnissrede auf den Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm den Grossen, lud Hr. Prof. *Schneider* mit lateinischen Anschlägen ein.

Am 15ten erwarb sich Hr. *Friedrich Wilhelm Jury*, aus Berlin, die medicinische Doctorwürde, nachdem er unter Hn. Prof. *Otto Theses nonnullas de Hydrargyri muriatici mitis et oxydati rubri virtutibus medicinalibus* (½ B. 4.) vertheidigt hatte.

Am 19. liess der ausserordentliche Professor der Philosophie, Hr. Dr. *Wilhelm Traugott Krug*, ein Programm, 1 Bogen stark, austheilen, worin er seine Vorlesungen auf das verflossene Sommer- und bevorstehende Winterhalbjahr ankündigte.

Am 5. u. 6. März disputirten zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde Hr. *Hermann Holländer*, aus Teschen in Schlesien, *de refringuenda contagii variolosi suscipiendi proclivitate* (2 Bog. 8.), und Hr. *Joseph Wilhelm Grattian*, aus Schlesien, *de Metrorrhagia* (½ Bog. 8.), beide ohne Vorsitz.

Am 15. April disputirte, unter Hn. Prof. *Otto*, zu

Erlangung derſelben Würde Hr. *Carl Heinrich Wilcke*, aus Croſſen, *de Bubonum ſiphyliticorum reſolutione* (2 Bog. 8.), und

Am 30. erhielt eben dieſe Würde Hr. *Joh. Jacob Müller*, aus Stettin, nachdem er unter demſ. Vorſitze *de Trepanatione momentaneis in Cranii laeſionibus quam primum inſtituenda* (1½ Bog.) diſputirt hatte.

Am 5. Jul. vertheidigte ohne Vorſitz Hr. *Franz Joſeph Ambraſs*, aus Brieg, *novae cl. Gallii phyſiognomiae brevem explicationem* (½ B. 8), und

Am 15. Hr. *Franz Preiſs* ſeine Diſſ. *de menſtruatione* (2½ Bog. 8.) um die medicinische Doctorwürde zu erhalten.

Am 18. Aug. wurde Hr. *Friedrich Wilhelm Nedel*, aus Ukramünde in Pommern, Doctor der Arzneykunſt. Seine unter Hn. Prof. *Berends* vertheidigte Probeſchrift handelt *de Phellandrio aquatico ejusque in phthiſi purulenta virtutibus.* (2 B. 8.)

Am 3. Sept. erhielt dieſe Würde Hr. *Salomon Wolf*, aus Halle, nachdem er über *Animadverſiones nonnullas circa Remediorum laxantium abuſum* (1½ B. 8.) ſine Praeſide diſputirt hatte.

Ferner diſputirte zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde:

Am 18. Hr. *Sigismund Arnold Meyer*, aus Krapitz in Schleſien, *de Haemoptyſi* (2½ B. 8.) unter Hn. Prof. *Berends*;

Am 24. Hr. *Joh. Lorenz Streicher*, aus Berlin, über *Adnotationes nonnullas de difficultatibus in acuto exanthemate tam cognoſcendo quam curando* (1 B. 4), ebenfalls unter Hn. Prof. *Berends*;

Am 18. Oct. Hr. *Joſeph Kurſava*, aus Schleſien, ohne Vorſitz, *de explicanda calorici notione ejusque ad thermas relatione.* (2 B. 8.)

Am 22. Hr. *Johann Gottlob Koch*, aus Rudolphswalde in Schleſien, unter Hn. Prof. *Berends*, *de morbillarum effectibus morbo ipſo periculoſioribus.* (1¾ Bog. 8.)

Am 4. November Hr. *Joſeph Bülcke*, aus Groſsglogau, ohne Vorſitz, *de Febre puerperarum.* (2 Bog. 8.)

Am 8ten Hr. *Karl Paujewang*, aus Mittenwalde in der Grafſchaft Glatz, ohne Vorſitz, *de Hydrope generatim.* (2 Bog. 8.), und

Am 16. Hr. *Franz Wolf*, aus Reichenbach in Schleſien, ohne Vorſitz, *de Tabe.* (1½ Bog. 8.)

Als Rector der *königl. Friedrichsſchule* lud Hr. Dr. *Dettmers* (ſeit vorigem Jahre zugleich [nicht, wie es im IBl. 1802 N. 141. hieſs, auſserordentlicher, ſondern] ordentl. Prof. der Theologie mit Sitz und Stimme im Senate) zum Examen und der damit verbundenen Redeübung auf den 26, 27. 28. April (1802), mit einer *Beſchreibung des mit der königlichen Friedrichsſchule vereinigten Erziehungsinſtituts für Penſionärs und Beneficiaten* (3 B. 8) ein. Ein anderes Programm: *einige allgemeine Bemerkungen über den Zweck, welchen das hohe Haus von Schoneich bey der Stiftung einer jährlich vom Rectore zu haltenden Schulrede gehabt habe*, diente als Einladung des Publicums zu dieſer Rede, welche am 3ten Auguſt, als dem Geburtstage des Königs, gehalten wurde, und vom *Zeitgeiſte in religiöſer, moraliſcher und wiſſenſchaftlicher Hinſicht* handelte. Zugleich hielt der an die Stelle des zum Prediger an der Charitée in Berlin berufenen Hn. *Metger's* vom Cantorio erwählte neue Mitlehrer bey der Schule und Inſpector der Penſionairs und Alumnen, Hr. *Karl Friedrich Wilhelm Schröder*, des Predigtamtes Candidat und bisheriger Lehrer am königl. Friedrichs-Waiſenhauſe in Berlin, ſeine Antrittsrede: *von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit zu erwerbender Jugend- und Menſchenkenntniſs für den Erzieher, der ſein Amt zweckmäſsig verwalten will.*

Halle.

Die Preisaufgabe der *theologiſchen* Facultät zu Halle, in der zweyten Hälfte des Jahres 1802, war:

Demonſtretur theologiae chriſtianae, et ejus, quae ad doctrinam religionis, et ejus, quae ad mores pertinet, natura et ratio, et quatenus in utraque philoſophari liceat?

Den erſten Preis erhielt Hr. *Joh. Gottlieb Pfuſchke* aus Schleſien, den zweyten Hr. *Karl Friedr. H. Kirſling* aus Danzig. Beiden ward dieſe Auszeichnung zum zweytenmale zuerkannt.

Lingen.

Am 17. Dec. v. J. übergab der Prof. der Philoſophie *J. Campſtede* das Rectorat der hieſigen Akademie dem Prof. der Geſchichte *F. Heidekamp*, und hielt bey dieſer Gelegenheit eine Rede: *de hominum officiis ergo beſtias nonnullisque juribus ad uſum earundem.*

Am 7. Jan. d. J. trat der Doctor juris und ehemalige Conrector zu Leuwarden, *G. T. Suringar*, welcher an die Stelle des nach Haarlem abgegangenen Prof. *Waardenburg* als Rector der königl. Schule hieherberufen iſt, bey der hieſigen Akademie die Profeſſur der Philologie und Alterthümer mit einer Rede an, worin *de pace cum ſocietatis civilis conſervatrice tum humanitatis et bonarum artium altrice* handelte.

II. Akademieen u. gelehrte Geſellſchaften.

Die bekannte *Medical-Society* zu *London*, die unter ihre reſidirende Mitglieder die vorzüglichſten Ärzte und Naturforſcher Londons, z. B. *Sims*, *Jenner*, *A. Cooper*, *Abernethy*, *Lettſom*, *Bradley*, *Haighton*, *Ford*, *Relph*, *Curry* u. a. m. zählt, iſt in ſieben Committees, nämlich der medicinischen Theorie und Praxis, der Anatomie und Phyſiologie, der Wundarzneykunſt, der Entbindungskunſt, der Materia medica und Pharmacie, der Botanik und Naturgeſchichte, der Naturphiloſophie (Phyſik) und Chemie vertheilt. Präſident derſelben iſt gegenwärtig Dr. *James Sims*, die Secretaire die Hn. *H. Field* und *J. H. Hooper* für die inländiſche, Hr. *R. Hooper* für die ausländiſche Correſpondenz.

Digitized by Google

In der 61ten öffentl. Sitzung des *Athenée* (ehemaligem *Lycée*) *des Arts* zu Paris, am 13. December v. J., unter dem Vorſitze des Tribuns *Chaillan*, in Abweſenheit *Chaptal's*, Miniſters vom Innern, las nach der Erſtattung der Berichte über die Arbeiten der Geſellſchaft ſeit der letzten öffentl. Sitzung und der von ihr an verſchiedene Künſtler vertheilten Aufmunterungen, *Perny* einen Aufſatz über den Quadranten und den Äquatorialkreis *Lenoir's*. *Champion* eine verſificirte Überſetzung von *Horaz'ens* Ode: *O diva gratum*, *Lacaille* eine verſificirte Nachahmung der *Horaziſchen* Ode: *Otium divos rogat*, der Secretär *Simon* ein dem engliſchen Dichter *Prior* nachgeahmtes Stück: *Les pertes de l'Amour réparées*, *Dizé* einen Bericht über Decurelle's Scharlachfärberey mit der wilden Cochenille aus St. Domingo, die *Bruley* dort ſammelte, wo er dieſs Produkt im Groſsen wiederherſtellen will. Die Vorleſung *Mulot's* über die Dichterin *Duboccage* konnte nicht vollendet werden; auch wurden andere Vorleſungen ausgeſetzt.

Die vor kurzem in *Paris* errichtete *galvaniſche Geſellſchaft* giebt öftere Beweiſe von dem Eifer, der ſie für dieſes neue Fach der Phyſik beſeelt. Beſonders zeichnen ſich darinne der Präſident derſelben, *Nauche*, nebſt *Gautherot* und *Aldini* aus, von deren Arbeiten *Tourlet* im Moniteur Nachrichten mittheilt. *Nauche* brachte die beiden Pole der Säule mit dem obern und untern Ende des Rückgrads bey einem Menſchen in Verbindung, wodurch dieſer zu gleicher Zeit Blitze, ſauren oder laugenhaften Geſchmack, Stumpfwerden der Zähne, häufige Abſonderung des Speichels, ſtarke Zuſammenziehungen der Rückenmuskeln und einen allgemeinen Reiz verſpürte, der ſich bis in die äuſserſten Enden der Finger und Zehen erſtreckte. (Billig hätte hier mit bemerkt werden ſollen, welcher von beiden Polen oben oder unten angebracht worden wäre, da nach *Ritters* Beobachtungen die Wirkungen ſehr verſchieden ſind, je nachdem der eine oder der andere Fall Statt findet.) *Nauche* hat dieſes Verfahren ſehr wirkſam bey der Wiederherſtellung der Ertrunkenen gefunden. Er giebt ihm den Namen *Excitation rachidienne*. Aus *Aldini's* Verſuchen ſchien vornehmlich zu folgen, daſs diejenigen Theile des thieriſchen Körpers die geringſten Erſcheinungen von Erregbarkeit bey Anbringung eines galvaniſchen Leiters zu erkennen geben, welche ſich nach dem Tode am erſten zerſetzen. Hierher gehört vornämlich das Herz. *Gautherot* glaubt eine Art von *Galvanoſcop* erfunden zu haben, welcher mit dem Voltaiſchen Condenſator Ähnlichkeit hat. Man nimmt ein paar Dräthe von Gold oder Platina in den Mund, ſo, daſs ihre beiden obern Enden an den beiden Seiten der Zunge anliegen, die untern bringt man an die Pole einer nur ſchwach wirkenden Säule, um dadurch den Grad des Einfluſſes auf das Geſchmacksorgan kennen zu lernen. Wenn man nun dieſe untern Enden von der Säule hinweg nimmt, und ſie gegen einander ſelbſt drückt, übrigens die Lage der obern an der Zunge unverändert beybehält, ſo empfindet man

aufs neue einen Geſchmack. Wenn die Säule ſo ſchwach wirkt, daſs man anfangs keinen Geſchmack verſpürt, ſo wird er ſich beym Zuſammendrücken der untern Drath-Enden ſogleich zeigen; und wenn man mit dieſem abwechſelnden Anhalten an die Pole und nachherigen Zuſammendrücken länger fortfährt, ſo wird die Geſchmacksempfindung immer merklicher werden. *Nauche* fand, daſs der Galvanismus beſonders die Wirkſamkeit der Ohrendrüſen (*parotides*), der Thränen- und Kinnbackendrüſen, ſo wie die der Nieren und des ganzen lymphatiſchen Syſtems vermehrte. Man darf aber den Apparat nicht mit dem Drüſenorgane ſelbſt in Berührung bringen, ſondern es muſs ſolches ſo viel möglich am Urſprunge der Nervenſtämme, die ſich in dieſelben vertheilen, geſchehen. *Gautherot* bemerkte, daſs man den galvaniſchen Geſchmack auf der Zunge nicht empfinde, wenn die galvaniſche Wirkung mittelſt der Flamme dahin geleitet wird. Dieſe Thatſache fand man durch wiederholte und mehrfach abgeänderte Verſuche beſtätigt, und man wollte daraus ſchlieſsen, daſs der Galvanismus nicht durch die Flamme geleitet werden könnte. Indeſſen haben zwey Platinadräthe, welche durch Flammen mit den Polen einer Säule in Verbindung gebracht wurden, ſo viel Elektricität geliefert, daſs ſie mittelſt des Condenſators einen Funken gaben. Dieſe verſchiedenen Thatſachen ſind aber keinesweges als ſich widerſprechend anzuſehen. Denn *Gautherot* hat genau beobachtet, daſs der galvaniſche Apparat nicht die gewöhnliche Elektricität allein giebt, ſondern daſs dieſe noch mit einem andern Produkt verbunden iſt. Die reine Elektricität ſtrömt ungehindert durch die Flamme, das beygemiſchte Produkt hingegen, welches die Zunge afficirt, wird davon zurück gehalten. Dieſe Annahme einer vermiſchten Elektricität wurde durch noch eine andere Thatſache gerechtfertigt. *Gautherot* tauchte in eine Flaſche voll Salzwaſſer zwey Enden von Platinadräthen, welche durch einen Kork, womit die Flaſche verſtopft war, von einander gehalten wurden, ſo daſs ſie ſich im Waſſer nicht berührten. Ihre andern Enden waren mit den Polen einer Säule in Verbindung gebracht. Als nach einigen Secunden dieſe letztern Enden von der Säule abgenommen und an die Zunge gebracht wurden, brachten ſie nicht allein einen ſehr beſtimmten Geſchmack, ſondern ſelbſt eine leichte Erſchütterung zuwege; und dieſe Wirkung erſchöpfte ſich nicht leicht, ſondern ſie blieb, ohne neue Zuziehung der Säule, noch ſo beträchtlich, daſs das Waſſer dadurch zerſetzt werden konnte. *Gautherot* glaubte, daſs ein Froſchpräparat ſchon durch Berührung mit einem einzigen von dieſen Enden Zuckungen erhalten könnte, und bey einem Verſuche zeigte ſich dieſes auch ſo. Als er hierauf das Salzwaſſer in der Flaſche durch eine Leidner Flaſche elektriſirte, um mittelſt derſelben vergleichbare Verſuche anzuſtellen: ſo zeigte ſich bey mehrmaliger Wiederholung des Verſuchs nur ein einziges mal eine Spur von ſchwacher Zuſammenziehung am Froſchpräparate, die nicht erneuert werden konnte, und überdem zeigte auch der Condenſator einen völligen Mangel an Elektricität an. *Gautherot* ſchloſs hieraus auf eine gänzliche Verſchiedenheit zwi-

zwiſchen elektriſcher und galvaniſcher Flüſſigkeit, und glaubte, daſs eine genaue Grenzlinie zwiſchen beiden gezogen ſey. Im galvaniſchen Apparat wird die Feuchtigkeit allemal verdünnt und zerſetzt; bey dem elektriſchen geſchieht dieſes nicht anders, als mittelſt einer eigenen, den Phyſikern bekannten Vorrichtung (der berüchtigte Amſterdamer Verſuch). Aber auch in dieſem Falle zeigt ſich eine groſse Verſchiedenheit, indem die durch Electricität erhaltenen Gasarten weiterhin ohne Rückſtand durch einen Funken ſelbſt verbrannt werden, da hingegen die vom Galvanismus erzeugten unverbrannt bleiben. Einige Glieder der Geſellſchaft ſtellten ſich die Flaſche mit dem Salzwaſſer als eine Art von Leydner Flaſche für den Galvanismus vor, allein *Gautherot* bemerkte, daſs hier keine innere und äuſsere Belegung vorhanden ſey, ſondern die ganze Wirkung im Innern der Flaſche vorgehe. — *Nauche* hat Verſuche gemacht, den Blinden die Empfindung des galvaniſchen Blitzes zu verſchaffen. Der Blinde muſste die Hand oder den Fuſs an den einen Pol der Säule halten, und der andere wurde mit der entgegengeſetzten Seite des Geſichts in Verbindung gebracht. Der Menſch empfand auſser der Erſchütterung Blitze, die er auf beide Augen bezog, dabey einen ſauren Geſchmack über die ganze Zunge und den Gaumen, wobey zugleich die Speicheldrüſen merklich gereizt wurden. Wenn der Blinde die nämliche Seite des Geſichts an den andern Pol der Säule brachte, wo Hand oder Fuſs am erſten angebracht war: ſo ward auch bloſs dieſe Seite des Auges vom Blitz afficirt, und der Geſchmack an dieſer Seite der Zunge bemerkt. Übrigens giebt das Halsgenicke eine Demarkationslinie ab, unterhalb welcher keine Blitze mehr erregt werden können; da hingegen alle übrigen Theile des Geſichts und des Halſes, ſobald ſie nur von Haaren entblöſst ſind, die dazu erfoderliche Fähigkeit haben, und ſie zeigen deshalb genauer als das anatomiſche Meſſer die Vertheilung des Sehnerven, von deſſen Erſchütterung jene Blitze herrühren. Es iſt daher auf dieſe Theile Rückſicht zu nehmen, wenn man den ſchwarzen Staar, inwiefern er von Erſchlaffung der Faſern, wodurch die Iris zuſammengezogen wird, herrührt, etwa durch den Galvanismus heilen wollte. Auſserdem wird bey Augenkrankheiten die Anwendung eines Blaſenpflaſters im Nacken ſchicklicher ſeyn, als am Arme. Ein Gelähmter wurde durch die Behandlung mit der Säule von Tage zu Tage beſſer; auch iſt bey einer Harnverhaltung, welche von einer Lähmung der Blaſe herrührte, dieſes Mittel von gutem Erfolge geweſen.

III. Beförderungen.

Der vor der Revolution am 18. Brumaire mit andern gleichgeſinnten Diplomatikern aus der alten Schule ſehr vernachläſſigte, als Politiker und Dichter gleich berühmte *Segur d. ä.*, ehemaliger Geſandter zu Berlin und St. Petersburg, bisheriges Mitglied des geſetzgebenden Corps, iſt zum Staatsrath ernannt worden.

Der kenntniſsreiche Abbé *Guillon*, ehemaliger Bibliothekar der unglücklichen Prinzeſſin von Lamballe, hat die Aufſicht über die erzbiſchöfliche Bibliothek zu Paris erhalten.

Der durch mehrere Singſtücke bekannte *Morel* zu Paris iſt von dem Pallaſtpraefecten und Obwadminiſtrator der Oper (Lucay) zum Generaldirector der Oper ernannt worden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Berichten aus Spanien zufolge ſoll nun alle Hoffnung vorhanden ſeyn, die Reiſe des Weltumſeglers *Malaſpina*, der ſeine Freyheit wieder erhalten hat, ganz gedruckt zu ſehen. Auch ſollen mehrere päpſtliche Bullen ausbedungen ſeyn, die der bis jetzt ſo mächtigen Geiſtlichkeit nicht wenig Eintrag zu thun drohen. Merkwürdig iſt dabey die Erſcheinung, daſs vor kurzem in Madrid *Molière's* Tartuff unter dem Titel *El falſo Filoſofo*, aufgeführt worden iſt.

Seit *Bonaparte's* Regierungsantritt haben nicht wenige Schriftſteller in Proſa und Verſen den Ruhm des Oberconſuls mehr oder weniger fein verkündigt: es waren es gröſstentheils weniger bekannte Schriftſteller. Eine Ausnahme macht der berühmte Geograph Malte Brun, der kürzlich der Mdme. *Louis Bonaparte* ſeinen *Tableau de Commençans* mit folgenden Verſen überſendete:

Lorſqu'il aura grandi, ce charmant nourriſſon,
Montrez-lui, ſur ma carte, intéreſſante mère,
Le lieu, où l'on bénit la gloire de ſon nom;
Il connoîtra bientôt l'un et l'autre hémiſphère.

Die Büſten- und Porträts-Sammlung des franzöſiſchen National-Inſtituts iſt kürzlich durch das Porträt des 1788 verſtorbenen Secretärs der Akademie der Wiſſenſchaften, *Grandjean de Fouchy*, einem Geſchenk ſeiner Tochter, vermehrt worden.

Nach franzöſiſchen Blättern hat der jetzt als Mitglied der helvetiſchen Conſulta zu Paris befindliche *Peſtalozzi*, Vf. einer neuen Methode, Kindern das Leſen u. a. Kenntniſſe beyzubringen, von dem königl. preuſſiſchen Staatsminiſter *von Maſſow* ein ſehr ſchmeichelhaftes Schreiben darüber erhalten, mit der Verſicherung, daſs ſeine Methode in Berlin von einer beſondern Commiſſion unterſucht, und im Falle eines günſtigen Berichts, in den preuſsiſchen Staaten ſolle eingeführt werden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 19.

Mittwochs den 26ten Januar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In unſerm Verlag iſt ſo eben von *J. A. Hilds Magazin der Handels- und Gewerbskunde das 1te Stück* mit 2 Kupfern und 2 Karten erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden.

I. Einleitung, Plan und Ankündigung des Magazins. II. Geſchichte und Fortſchritte des Handels. 1. Geſchichte des Handels der Barbarey und insbeſondere des Staats von Algier. 2. Kanal von Longuedoc. 3. Die Meſſe von Beaucaire. 4. Circulare von der k. k. Landes-Regierung im Erzherzogthum unter der Ens, die Beſtimmung der Zahlungsart von verfallenen Wechſeln auf dem Wiener Platze betreffend. III. Kunſtfleiſs in Manufakturen und Fabriken. 1. Eine ſeit kurzem bekannt gewordene neue Holz-Art für Künſtler. 2. Entwurf zu einer Gewichtmühle, von Dr. Chriſt. Ludolph Reinhold. IV. Handels Waarenkunde. 1. Über die Waaren-Kunde, im Allgemeinen betrachtet. 2. Eyderdunen. 3. Perſio oder rother Indig, ein neues Färbe-Produkt. 4. Smalte oder Kobalt-Farbe. 5. Granaten. 7. Literatur der Handels- und Gewerbskunde. 1. Dritter und letzter Theil des Waaren-Lexikons in zwölf Sprachen, von Philipp Andreas Nemnich. 8. Hamburg 1802. 2. Grundriſs der Farbekunſt — nach phyſiſch-chemiſchen Grundſätzen, und als Leitfaden zu dem Unterrichte der inländiſchen Färber, Zeugdrucker und Leinweber. Von Dr. *Sigism. Friedr. Hermbſtädt.* 8. Berlin 1802. 3 Opuscoli ſcelti ſulle ſcience e ſulle arti tratti dagli atti delle Accademie e delle altre Collezioni — da' Mſs. originali ed inediti da *Carolo Amoretti.* Tom. X. 4. Etat commercial de la France au commencement du dix neuvième ſiècle, ou du Commerce Français, de ſes anciennes erreurs, et des ameliorations dont il eſt ſusceptible, par. *I Blanc de Volx.* Tom. I. II. III. an XI. 1803. 5. Commerce of Spain whith her american Colonies in time of war — London. 6. Memorie storiche de Veneti primi e secondi del Conte *Giacomo Nanſi.* Tom. I. II. III. VI. Correſpondenz und vermiſchte Nachrichten. 1. Handelskanäle in Ungarn. 2. Neue Vorſichtsmaſsregeln der Aſſecuradeurs. 3. Verfall des Rheinhandels. 4. Augenmerk wegen Eröffnung des ſchwarzen Meeres und Ägypten. 5. Königl. Dänifche Hafen-Abgabe auf Schiffe. 6. Unterhaltung der Leuchtthürme an den Däniſchen Küſten. 7. Neue Buchhändler-Meſſe in Philadelphia. 8. Verlangen der Preuſsiſchen Zuckerbäcker in Königsberg, Elbing und Danzig. 9. Fernere Nachrichten über den neuen Handel des ſchwarzen Meeres. 10. Ackermanns Engliſche Waſſerfarben und Waſſerdichtung. 11. Ein- und Ausfuhr-Liſte des Hafens von London. 12. Regulirung des Apotheker-Gewichts im Hannöverſchen. 13. Notification wegen des Banco-Schluſſes zu Hamburg.

Weimar den 25. Jan. 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Mit Anfang dieſes Jahres haben wir den Verlag des *deutſchen Merkurs* von *Wieland* übernommen. Das *1te Stück* iſt ſo eben erſchienen und hat folgenden Inhalt.

I. *Gedichte von Schoder.* 1. Gelons Vertrag mit Karthago. 2. An Hutten. 3. Epigramme. II. Erinnerungen aus meiner artiſtiſchen Wanderſchaft nach Frankreich, von *Schnorr.* III. Briefe der Prinzeſſin Emilie von *** an ihren Vater (aus der franz. Handſchrift.) IV. Fortgeſetzte Nachricht über Ungarns neueſte Kultur und Literatur. V. Fortſchritte wahrer Religioſität und Aufklärung in Baiern. VI. *Nachrichten aus Paris.* Millin, Azzara, Akerblad, Hope.

Das angehängte Intelligenz-Blatt dient zur Bekanntmachung von Avertiſſements und die Inſertionsgebühren betragen nur 8 pf. für die Zeile Petit gedruckt.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von *Gilberts Annalen der Phyſik*, Jahrg. 1802. iſt das *12te Stück* erſchienen und enthält:

I. Eine Theorie über die Beſchaffenheit gemiſchter luftförmiger Flüſſigkeiten, beſonders der atmoſphäriſchen Luft, von *J. Dalton.* II. Eine nöthige Verbeſſerung der Reſultate *Gay-Luſſac's* über die Ausdehnung der Gasarten und Dämpfe durch Wärme, vom *Herausgeber.* III. Verſuche über die Sonderung von Licht und Wärme, durch Brechung und über die nicht ſichtbaren Wärmeſtrahlen der Sonne von *H. C. Engleſield.* IV. Verſuche über das Sonnenlicht von *J. W. Ritter.* V.

Verſuche über die oxygenirte und die überoxygenirte Salzſäure und ihre chemiſchen Verbindungen von *R. Chenevix*, Esq. VI. Beſchreibung zweyer von Dr. *Bremſer* in Wien erfundener Voltaiſch elektriſcher Apparate zur Entdeckung des Scheintodes und zur Wiederbelebung Scheintodter von Dr. *J. F. Erdmann* in Wien. VII. Beſchreibung eines neuen ſehr wirkſamen volt. elektr. Apparats von demſelben. VIII. Beobacht. über *Voltas* Säule von *J. Prieſtley*. IX. Skizze einer Geſchichte des Galvanismus und einer Theorie des galv. Apparats von *J. Boſtock*. X. Einige Verſuche mit *Voltas* Säule angeſtellt in Edinburgh. XI. Über Edwards Anweiſung die Spiegel zu groſsen Teleſkopen zu verfertigen, von Dr. *Benzenberg* in Hamburg. XII. Subſtitute für das rothe Pulver zum Poliren von *Guyton*. XIII. Nachrichten über die hermet. Geſellſchaft v. Dr. *Benzenberg* in Hamburg.

Halle den 13. Jan. 1803.

Rengerſche Buchhandlung.

Inhalt des erſten Stücks des *Journals des Luxus und der Moden* 1803.

I. Die Heilbringenden Götter. Von *Böttiger*. II. *Briefe aus Wien*. Stuwers Feuerwerke. Die Brigittenau. Theater. Gaſtrollen. Ballettänzerinnen. Mademoiſelle *Schmalz*. Wetteifer des Theaters an der Wien und des Hoftheaters. *Cherubini*. III. *Theater*. 1. Überblick über das Leipziger Theater. 2. Dresdner Theater. IV. *Künſte*. 1. Prachtausgabe von Schillers Don Carlos mit Kupfern. 2. Die Fackelzündende Ceres und die vom Dorn verwundete Venus, von *A. Nahl*. V. *Modenberichte*. 1. Aus London. 2. Aus Paris. 3. Aus Dresden. 4. Deutſcher Modenbericht. VI. *Ameublement*. Ein Thermolampenofen von Hn. *Pfing* in Jena. VII. *Erklärung der Kupfertafeln*.

Weimar im Januar 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 6ten Stücks von *London und Paris* 1802. I. *London*. 1. Über die den Deutſchen angeſchuldigte Charakterloſigkeit. Deutſche in London. Ihre Zahl. Ihre allgemein anerkannten Vorzüge. Deutſche Judenſchaft in London. Treue und Arbeitſamkeit, Züge im deutſchen Charakter. 2. Beyträge zur Kenntniſs Englands aus der neueſten deutſchen Literatur. *Van der Decken* Verſuch über den engliſchen Nationalcharakter. *Hüttners* Commentar zu *High Life below ſtairs*. II. *Paris*. 1. *Der 18te Brumaire*. Ohne alle Feyerlichkeit. Das Geld dazu wendet Bonaparte auf ſeine Reiſe. Rückblick auf die übrigen Feſte des verfloſſenen Jahrs. 2. *Rumfordiſche Suppe* in Paris. Erweiterung der Société philanthropique. *Deleſſert*, *Duquesnoy*. 3. Über die Lettres de Bureau. Wahres Chamäleonsfutter! Traurige Folge dieſer Täuſchungen. 4. Der penſionirte Reimſchmidt *d'Aufreville*. Darbendes Verdienſt. 5. *St. Cloud*. Innere Beſchauung Höflichkeit der Bedienten. Schlafzimmer der Mad. Bonaparte. Der ehrliche Jakobiner. (Hierzu gehört die Kupfertafel Lit. A.) III. *Engliſche Carricaturen*. 1. Die Kuhpocken, oder wunderbare Wirkungen der neuen Blatterimpfung. (Hierzu gehört die Caricatur No. XV.) 2. Wettrennen mit Eſeln im Bade zu Tunbridge, oder ein Galöppchen die Sandhügel herab um den Preis der Damenſchüſſel. (Hierzu gehört die Caricatur No. XVI.) Beylage zur zweyten Caricatur. Recept zu kurzweiligen Badebeluſtigungen. (Aus dem St. James-Chronicle vom 17. Sept. 1802.) IV. *Franzöſiſche Caricaturen*. Die Pariſerin in London. (Hiezu die Caricatur No. XVII.)

Weimar den 24. Januar 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung

einer Beſchreibung der Kurfürſtl. Antikengallerie in Dresden, mit Abbildungen.

Die reiche Antikengallerie in Dresden enthält, wie bekannt, nicht nur eine der zahlreichſten Sammlungen alter Kunſtwerke, ſondern ſie beſitzt auch mehrere Stücke vom erſten Rang, und darunter einige, die wegen ihrer Vortrefflichkeit einzig in ihrer Art genannt werden können. Ein anderer Vorzug dieſer Sammlung iſt, daſs ſie gleichſam eine Geſchichte der alten Kunſt aufſtellt, indem ſie, auſser einigen Werken von ausgeſuchtem Styl, verſchiedene höchſt merkwürdige Denkmäler aus der älteſten griechiſchen Kunſt-Periode, und eine Menge ſchöner und zum Theil ſehr intereſſanter Werke, vielleicht aus allen Perioden, von der Zeit des Geſchmacks an bis zur Verfallzeit der Kunſt, aufzuweiſen hat. Wenn dieſe vortreffliche Sammlung eine geraume Zeit weniger berühmt geblieben, als ſie es nun ſeit mehrern Jahren geworden iſt: ſo rührte dieſes von ſehr natürlichen Urſachen her. Rom mit ſeiner umliegenden Kunſtwelt verlor dieſe Schätze, bevor man anfieng, die dort vorhandenen Werke der alten Kunſt durch Schriften bekannter zu machen. Daher blieben die Denkmäler der Dresdner Sammlung, worum mehrere die groſse Berühmtheit der ſchönſten Kunſtwerke getheilt haben würden, beynahe unbekannt, bis unſer Durchlauchtigſter Kurfürſt *Friedrich August* ihnen einen würdigen Tempel anwies, in welchem ſie mit nicht geringen Koſten, unter der General-Direction und Fürſorge Sr. Excellenz des Herrn Oberſtallmeiſters Grafen Marcolini, aufgeſtellt wurden. Früh genug ſuchte ſie zwar le Plat durch Abbildungen in Kupfer bekannter zu machen; aber dieſe geriethen, wenn man einige Blätter von Preisler ausnimmt, ſo ſchlecht, daſs ſie keineswegs als Darſtellungen dieſer ſchönen Kunſtwerke zu betrachten ſind. *Winkelmann* berührte nur einige derſelben in ſeinen Schriften, denn ſie kamen ihm zu früh aus dem Geſichte, um an ihm einen würdigen kritiſchen Darſteller zu erhalten. *Caſanova* ſprach in ſeinem *Discorſo* von mehrern mit vieler Kunſt-Einſicht. Ein beſchreibendes Verzeichniſs aller in der Dresdner Antikengallerie befindlichen Werke gab vor einigen Jahren die Wacker-Lipſiusſche Beſchreibung. Aber noch fehlt es an einer anſchaulichen und kritiſchen Darſtellung ihrer ſchönſten und intereſſanteſten Werke, und

dieſe wage ich hiermit den Freunden der Kunſt und der Alterthumskunde anzukündigen.

Wenn ich meine Unternehmung mit jenen Worten benenne: ſo wird hoffentlich das Anmaſsende, was darinn zu liegen ſcheint, bey näherer Erklärung verſchwinden. Niemand kann von der damit verbundenen Schwierigkeit über eugter ſeyn als ich. Je weiter man ſich in das Studium der alten Kunſtgeſchichte hinein arbeitet, deſto weniger getraut man ſich, wenn man nicht Autoritäten oder angenommenen Meinungen blindlings folgen will, einen entſcheidenden Ausſpruch zu thun. Oft iſt ein ſolcher nicht einmal möglich. Weit leichter vermag der wahre Kunſtſinn ſein Urtheil über ein altes Denkmal als Kunſtwerk auszuſprechen, als es (aus Gründen die ich hier nicht entwickeln kann) in eine Periode der Kunſtgeſchichte zu ordnen. Eben ſo ſchwer wird es oft dem Alterthumsforſcher, ein Denkmal zu erklären, und nur zu oft hat man bloſse Muthmaſsungen, wozu ſich keine Beweiſe finden laſſen, für entſchiedene Erklärungen gegeben und angenommen. Gelehrſamkeit allein reicht nicht immer hin, ein altes Denkmal der Kunſt gehörig zu würdigen, ſo wie der Kunſtſinn allein nicht in alle ſeine Beziehungen eindringen kann: aber aus der Vereinigung beider, durch ein langes Studium gereifter Eigenſchaften, kann ein umfaſſe des Urtheil entſpringen, in ſo fern es hinlängliche Beweiſe möglich machen; und wo dieſe fehlen, gilt auch der Ausſpruch des wahren und gelehrten Kenners, daſs es unnütz ſey, etwas unerklärbares erklären zu wollen. Da ſich aber jene Eigenſchaften nur ſelten in einem hohen Grade vereiniget finden können: ſo verdienen einzelne Bemühungen, einen zweckmäſsigen Beytrag zur Kunſtgeſchichte des Alterthums zu liefern, um ſo mehr Nachſicht; und um dieſe muſs ich bey dieſer Unternehmung beſonders bitten.

Meine Abſicht iſt weder ein gewöhnliches Bilderbuch von unſerer Antikengallerie zu liefern, noch alle und jede unwichtige Werke in Kupfer bringen zu laſſen. Ich gedenke nur das Schöne und das für Kunſt- und Alterthumskunde Intereſſante in Abbildungen mitzutheilen, aber in Abbildungen, wie wir noch keine einzige Sammlung beſitzen. (Von den übrigen guten, aber allzuſehr miſshandelten Werken, wie auch von den geringern, ſoll jedoch in der Beſchreibung ebenfalls gehandelt werden.) Da unſtreitig nur dasjenige, was wirklich antik iſt, intereſſiren kann, und die Ergänzungen nur zu oft ſowohl die Schönheit als den Sinn eines alten Kunſtwerks verunſtalten: ſo werde ich von ergänzten Werken nur das wahrhaft antike mit dem Grabſtichel ausführen, die Ergänzungen aber, weil die Statuen nun einmal mit dieſen Ergänzungen bekannt ſind, in bloſsen Umriſſen angeben laſſen. Selbſt da, wo alte Werke gebrochen geweſen, ſoll der Riſs angedeutet werden, damit man den Gegenſtand ganz treu und wahr vor Augen habe. Der Styl eines jeden Werks ſoll, ſo viel als es nur immer möglich iſt, in die Abbildungen übergetragen werden, wie es ſich auch von ſo geſchickten Künſtlern, die ſich dazu geboten, erwarten laſst. Was alſo den wichtigſten Theil des Werks anbetrifft, ſo glaube ich davon etwas Vorzügliches und Brauchbares verſprechen zu können. — Was aber meine Beſchreibung dieſer Kunſtwerke anbelangt: ſo muſs ich Kennern überlaſſen, über ihren Werth oder Unwerth zu entſcheiden. Da ſich die wahren Abbildungen dabey befinden: ſo kann wenigſtens Niemand durch meine Beſchreibungen getäuſcht werden. Habe ich unrichtig erklärt: ſo iſt jeder ſcharfſichtige Kenner in den Stand geſetzt, meine Meynung zu berichtigen. Ich bin kein Freund von Erklärungen, die nicht von Beweiſen unterſtützt werden; daher werde ich in meinen Beſchreibungen, ohne deswegen bloſse Muthmaſsungen ganz zu unterdrücken, bald umſtändlicher, bald kürzer ſeyn, und alle unnütze Weitſchweifigkeiten vermeiden, welche die groſsen Koſten des Werks, da ich zumal ſowohl Kupfer als Text auf einerley vortreffliches Schweizerpapier drucken laſſe, ohnedieſs nicht geſtatten. Man betrachte das Werk als eine Ausſtellung der vorzüglichſten und intereſſanteſten Kunſtwerke der Dresdner Gallerie. Bin ich in meiner Unternehmung, wozu allerdings Muth gehört, nicht unglücklich: ſo liefere ich vielleicht am Schluſſe des Werks einen Nachtrag, in welchem auf alle über einzelne Gegenſtände gefällten Urtheile, ſo wie auf andere Anſichten der beſchriebenen Werke, Rückſicht genommen werden ſoll. Da das Werk ſeiner Beſchaffenheit nach nicht wohlfeil ſeyn kann: ſo will ich es, um den Ankauf zu erleichtern, in einzelnen Heften, auf Pränumeration herausgeben; doch ſoll die heftweiſe Erſcheinung im Ganzen keine Zerſtücklung verurſachen. Die Anzahl der Hefte wird ſich auf 10 bis 12 belaufen. Jeder Heft wird 12 Kupferblätter mit der dazu gehörigen Beſchreibung enthalten; nur der erſte Heft wird aus 10 Kupferblättern beſtehen, weil in ſelbigem die vortrefflich erhaltenen Mumien, oder vielmehr ihre gemalten Decken, in dem nämlichen Farbenton, den ſie noch haben, geliefert werden, ein Aufwand, der durch das Wegbleiben zweyer anderer Platten noch lange nicht vergütet wird. Das Format iſt Folio. Kupfer und Text werden auf einerley vortreffliches Schweizer Velin-Papier gedruckt. Die Einſchnitte der Platten ragen über das Format hinaus. Die Bogen der Beſchreibung werden geglättet, und von der Schönheit des Drucks brauche ich nichts zu erwähnen, als daſs Herr Göſchen in Leipzig ihn beſorgen wird. Bey einem ſo koſtſpieligen Werke wird man mir wohl nicht verargen, wenn ich, gröſserer Zuverläſſigkeit wegen, um Pränumeration, und nicht um Subſcription bitte, es ſey denn, daſs die Pränumeration aus entfernten Gegenden auf einer ſichern Anweiſung beruhe. Der Pränumerationspreis für jeden Heft iſt 6 Rthlr. Sächſiſch, oder 4 Laubthlr. Wollen begüterte Kunſtfreunde die Pränumeration auf das ganze Werk oder auf die Hälfte deſſelben entrichten: ſo bitte ich es durch Anweiſungen an gute Handelshäuſer zu thun, jedoch ſo, daſs die Zahlung für jeden Heft voraus, nämlich bey Ablieferung des erſten, für den zweyten, und ſo ferner, geſchehe. Die Namen der erſten Beförderer dieſes Werks ſollen ihm beym Schluſs deſſelben vorgedruckt werden: dieſe genieſsen übrigens den Vortheil, daſs ſie das Werk weit wohlfeiler erhalten. Wer aus Freundſchaft gegen mich, oder aus Neigung zur Unternehmung ſelbſt, ſich

sich der Annahme von Pränumerationen unterzieht, soll gern einen verhältnifsmäfsigen Vortheil geniefsen. Ich bestimme den Termin der Pränumeration bis zu Ende des Junius 1803, weil zur Michaelismesse d. J. der erste Heft erscheinen soll. Nach verflossenem Termin wird der Preis eines jeden Heftes 8 bis 9 Rthlr. seyn; es versteht sich aber, defswegen des kostbaren Papiers kein beträchtlicher Überflufs von Exemplaren abgezogen werden wird. Da ich das Werk auf eigne Kosten unternehmen mufs: so bitte ich, dafs man sich mit Bestellungen an mich selbst wende. Wem dieſs aber ungelegen ist, kann jeder soliden Buch- und Kunsthandlung seinen Auftrag ertheilen.

Sollte sich in Deutschland keine hinlängliche Anzahl von Pränumeranten finden, und also ein Werk, das in Deutschland erscheint, gröfstentheils für das Ausland berechnet werden müssen: so könnte ich, so leid es mir auch thäte, den Text nur in französischer Sprache drucken lassen; doch würde ich in diesem Falle für die deutschen Beförderer des Werks eine Ausgabe der Beschreibung in kleinem Format nachliefern. Gestattet aber die Anzahl der Pränumeranten in Deutschland nur einigermafsen, dafs ich diesen doppelten Aufwand wagen kann: so werde ich dem Werke das Bürgerrecht in der deutschen Literatur nur zu gern zu erhalten suchen; und die französische Ausgabe bleibt dann dem Auslande allein bestimmt.

Dresden, den 16. Januar 1803.

W. G. Becker,
Professor, und Aufseher der Kurfürstl. Antikengallerie und des Münzkabinets.

Über
Religion und Protestantismus.
„*Rathschläge eines Weltbürgers zu einer zweckmäfsigen und dauerhaften Vereinigung beider protestantischen Kirchen;* mit einem Vorworte von Dr. *W. F. Hufnagel.*" 8. broch. 6 gr.

Eine beherzigungswerthe Schrift. Je früher sie den Lesern bekannt werden kann, desto mehr entspricht sie ihrem Zwecke. — Sie ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Jägersche Buchhandlung.

Bey *E. F. Steinacker* in Leipzig ist fertig geworden.

Abbildung stehender Heere Europens 2s Heft *Kursächsische Armee.* No. 2. 1 Rthlr. 16 gr.

In diesem Hefte sind die noch übrigen Sächs. Regimenter, und alle zur Armee gehörige Personen dargestellt. Richtige Zeichnung, guter Stich und Illumination machen diese Abbildungen allen Militairfreunden empfehlungswürdig. Die ganze Sächs. Armee kostet 3 Rthlr. 8 gr.

Drey Männer für Einen. Ein Lustspiel nach dem Französischen des *Picard* von *August Wichmann.* 16 gr.

Die Anlage, Verknüpfung und Entwickelung dieses Stücks, so wie die richtige Haltung der Charaktere und ein reiner und fliefsender Dialog, eignen es eben so zur Lektüre als zur Aufführung. In keinem Falle wird es Jemand ohne Interesse lassen.

Auch hat derselbe in Commission:

Des Grafen B. F. zu Lynar hinterlassene Staatsschriften und andere Aufsätze vermischten Inhalts, 2 Bände auf holländ. Papier sonst 6 Rthlr. 4 gr.

Bey *A. Schumann*, Buchhändl. zu Ronneburg erscheint:

Naturgeschichte der Ameisen; nebst einer Reihe von Beobachtungen über die Bienen und die Spinnen mit langen Beinen. Von *P. A. Latreille.* A. d. Franz. übersetzt.

welches zur Vermeidung der Konkurrenz, die bey diesem wichtigen Werke so leicht eintreten könnte, vorläufig bekannt gemacht wird.

Übersetzungs-Anzeige.

In einer bekannten deutschen Buchhandlung erscheint die deutsche Bearbeitung einer von Hrn. *Bofsfratz* unter dem Titel: *Cours de Physique celeste, ou leçons sur l'exposition du systeme du monde, avec* [illegible] *Planchet*, für die polytechnische Schule in Paris herausgegebenen und von *Laplace* durchgesehenen Himmelskunde, welches zu Vermeidung aller Collisionen angezeigt wird.

III. Auctionen.

In Frankfurt a. M. wird am 15. Februar [illegible] u. f. Tage eine vorzügliche Sammlung, gebundener und ungebundener, gut gehaltener Bücher, in verschiedenen Sprachen, öffentlich versteigert werden. Kataloge sind zu haben bey Hofcommissär *Fiedler* in Jena, bey den bekannten Hrn. Antiquaren.

IV. Plagiate.

Herr Canzleyrath von *Nettelbladt* zu Rostock hatte kurzem die Güte gehabt, meine im Jahr 1798. zu Marburg vertheidigte Inauguraldissertation: *de Praelegatis* zu *übersetzen*, und unter dem Titel: Systematische Entwickelung der Lehre von Prälegaten. Rostock und Leipzig 1802, *als eignes Produkt* herauszugeben. Gern würde ich ihm dieses Vergnügen gönnen, und gewifs würde es mir nicht eingefallen seyn, bey einer so unbedeutenden Schrift meine Autorschaft gegen ihn geltend zu machen, wenn er nur mit etwas mehr Bescheidenheit und Vorsicht zu Werke gegangen wäre. — Dafs er aber diese beiden in mehr als einer Rücksicht auffallend verletzt hat, davon werde ich in einem Anhang der bey Krieger zu Marburg gegenwärtig unter der Presse befindlichen Sammlung vermischter Aufsätze den vollständigsten Beweis beybringen.

Cassel am 20. Dec. 1802. B. W. Pfeiffer, Doctor der Rechte.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 20.

Sonnabends den 29ten Januar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Bern.

Die neue Lehrmethode und das Erziehungs-Institut *Pestalozzi's* hat endlich die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen, so dass sie dem erfahrnen Pädagogen, dem Decan *Ith*, einen Bericht darüber abgefodert hat. Dieser Bericht ist so vortheilhaft ausgefallen, dass der Vollziehungsrath dem B. *Pestalozzi* für seine drey Elementarbücher (vgl. IBl. 1803. No. 3.) ein ausschliessliches Privilegium ertheilt, und den Nachdruck desselben auf das strengste verboten hat. Zugleich sind mit diesem Institute zwölf Stellen zur Bildung junger Schullehrer verbunden, deren Lehrcurs wenigstens vier Monate dauert. Für den Cursus jedes Seminaristen zahlt die Regierung *Pestalozzi's* 50 Franken; der Unterhalt wird entweder von den Seminaristen selbst, oder von seiner Gemeine bestritten. Wer in dieses Seminarium aufgenommen werden will, meldet sich bey dem Erziehungsrathe des Cantons, der, wenn er ihn fähig findet, an den Staatssecretair für die innern Angelegenheiten empfiehlt, der die Stellen nach der Anciennität der Expectanz vergiebt. Auf die in diesem Institut gebildeten Candidaten soll bey Besetzung von Schulstellen besondere Rücksicht genommen werden. *Pestalozzi's* thätigen Mitarbeitern, *Trüssi* und *Buss*, ist eine jährliche Pension von 400 Franken jedem angewiesen worden.

Hamburg.

Am 9. Nov. v. J. trat der als Director und Professor des Johanneums hieher berufene Hr. *Gurlitt* dieses Amt an, mit einer Rede „von der nöthigen Mitwirkung des Publikums zur Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung in öffentlichen Schulen" und am 11. Jan. d. J. die Professur der orientalischen Sprachen an dem Gymnasium mit einer Rede: *de usu librorum sacrorum in omni liberali doctrina vario et multiplici.* Den Einführungsact im Johanneum vollzog Hr. Dr. *Hamack*, Senior des Hamburgischen Ministerii, mit einer Rede, worin er zeigte, wovon das Glück und der Flor öffentlicher Schulen besonders abhänge. Hr. Dr. *Gurlitt* hatte dazu durch ein Programm „über Ossian" eingeladen. Auch hat er einen *„Entwurf der Lectionen für das Johanneum zu Hamburg vom Januar 1803 bis Ostern 1804* (34 S. 4.) herausgegeben, (der zum Besten einer neuanzulegenden Bibliothek von Schriftstellern für die Ausbildung im deutschen Stil [für 6 gr.] verkauft wird), nachdem die Obrigkeit bereits die nöthigen Anstalten zu Vollziehung dieses Planes getroffen, und dadurch den Grund zu der längst gewünschten Schulreform gelegt hatte.

Helmstädt.

Es ist nun entschieden, dass die bisher hier bestandene Universität nicht nach Braunschweig verlegt wird, sondern ihren Sitz hier behält, und auf Unterstützungen zu hoffen hat, die zunächst die Erweiterung des Unterrichts betreffen werden.

Wien.

Für die bisherigen *militärischen* Erziehungs- und Bildungsanstalten wird gegenwärtig an einem neuen Plane gearbeitet. Nach dem gegenwärtigen Etat bestehen sie in dem Neustädter Kadettenhause, das über 400 Kadetten enthält, der Ingenieur-Akademie, in welcher über 200 Zöglinge studieren, und aus 60 Regiments-Erziehungshäusern, gröstentheils an Orten, wo sich Normalschulen befinden. Auch gehören dahin die chirurgisch-medicinische Akademie, die Thierarzneyschule und das Büchsenmacher-Lehrinstitut.

Die in diesem Winter vom Hn. Dr. *v. Portenschlag* angefangenen Vorlesungen über die physische Erziehung der Kinder, für angehende Erzieher, sind höhern Orts mit dem Beyfügen bekannt gemacht worden, dass die Oberaufsicht über das Departement der deutschen Schulen bey Prüfung zu Schuldienste auf die Zeugnisse des Hn. Dr. *v. Portenschlag* Rücksicht nehmen werde.

II. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

In der zweyten öffentl. Versammlung des *französischen National-Instituts* vom Jahre 11, am 11. Januar, wurde 1) von *Sicard* ein Bericht von der mit dem Preise gekrönten Abhandl. über die Preisfrage erstattet: „Welche Studien bilden, und welche Kenntnisse charakterisiren den Alterthumsforscher? welche Vortheile darf die menschliche Gesellschaft von diesen Kenntnis-

Digitized by Google

sen erwarten?" 2) las der Associé *Leclerc* einen Aufsatz: René von Anjou, König von Sicilien und Graf von Provence, als Maler betrachtet; 3) *Lévesque* ein Memoire über die Regierungsform Frankreichs unter den ersten zwey Dynastieen; 4) *Collin d'Harleville* ein Gedicht: ein Tag auf dem Lande; 5) *Camus*, als Reisender des Instituts, einen Auszug seiner Bemerkungen auf einer Reise durch die vereinigten und angränzenden Departements; 6) *François* (*de Neufchateaux*) die Übersetzung des ersten Gesangs von *Arioſt's* wüthenden Roland.

Bey der Audienz, die eine Deputation des National-Instituts am 5ten bey dem Oberconsul hatte, um die Fortsetzung ihrer Memoiren zu überreichen, sagte der Wortführer *Monge* unter andern: „In den Zeitaltern der Welt sind Jahrhunderte, welche die glorreiche Benennung der *wiederherstellenden Jahrhunderte* verdienen, die nach langer Unterbrechung die Menschheit tröſteten, Wissenschaften und Künste erhoben, und die Wunden heilten, welche die bürgerlichen Kriege oder der Fanatismus geschlagen hatten. Das Zeitalter des Perikles war das erste; aber es erhellte nur Griechenland. Das des Augusts liefs fast die Proscriptionen des Octavius vergessen. Karl der Grofse, der Schöpfer des dritten, hatte den Kummer, seinen Verfall zu sehen. Die Medicis, Leo X. und Franz I. brachten ein neues hervor, dessen Glanz ganz Europa überstrahlte. Das vorletzte dieser schönen Jahrhunderte umfsgab Ludwig XIV. mit jener unsterblichen Guirlande von Ruhm, welche so viele grofse Männer bildeten. Glücklicher als unsere Väter und Vorfahren, sehen wir ein neues *wiederherstellendes Jahrhundert* dämmern. Der Held, der es uns schenkt, eben so grofs, aber glücklicher als Karl der Grofse, versichert uns, nachdem er es mit dem Degen eröffnete, eine lange Dauer, indem er es auf Wissenschaften und Künsten gründete, u. s. w.

Bey dieser Gelegenheit bemerken wir, dafs jetzt in französischen Blättern von einer bevorstehenden Umschmelzung des National-Instituts in vier Sectionen oder Akademieen die Rede ist, nach welcher in Zukunft wieder eine *Academie Françaiſe*, eine *Academie des Sciences*, eine *Academie des Belles Lettres*, und eine *Academie des Beaux-Arts* bestehen werden, in die auch die Mitglieder dieser ehemaligen Akademieen aufgenommen werden sollen. Zu ersterer sollen bereits die *drey Consuls*, *Joseph* und *Lucian Bonaparte*, *La Harpe*, *Delille*, *Arnaud*, *Sicard*, *Fontanes*, *Chenier* u. a. ernannt seyn.

In der öffentlichen Quartal-Versammlung der *philotechnischen Gesellschaft* zu *Paris*, am 21. Nov., wurden, nach dem gewöhnlichen Berichte über die Arbeiten im verflossenen Vierteljahre, vorgelesen: von *Barroxillet* eine Epistel an eine Dame über ihre Reise nach der Schweiz; von *J. B. Say* eine Lobrede auf die Coquetterie; von *Guichard* drey neue Fabeln; von *Geoffroy* ein Aufsatz über die von den alten Ägyptern vergötterten Thiere; und von *Le Chabeauſſière* einige horazische Oden. Aufserdem wurden noch handschriftliche Briefe von Rousseau an eine ungenannte Dame, nebst deren Antworten, und eine prosaische Erzählung von *Boufflers*, betitelt: *le Bon air*, vorgelesen. Den Beschluss machte *Andrieux* mit einer verfsificirten Erzählung: *Le Dieu Serapis*.

III. Preise.

Der zu Ende des J. 1799 von dem *franz. National-Institute* ausgestellte Preis auf die Frage: „Welche Studien bilden, und welche Kenntnisse charakterisiren den Alterthumsforscher? welche Vortheile darf die menschliche Gesellschaft von diesen Kenntnissen erwarten?" ist in der Sitzung am 11. Januar (1803) *Amaury Duval*, Divisionschef im Ministerium des Innern, der bereits mehrere Preise gewonnen hat, zuerkannt worden.

Die *Societa italiana delle Scienze* zu *Modena* hat aufser den von ihr ausgesetzten Prämien für die besten über einen selbstgewählten Stoff ihr zugesendeten Abhandlungen, auch noch eine goldene Medaille für die beste Abhandlung ausgesetzt, deren Vf. durch analytische und synthetische Erfahrungen darthut, welches die wahren und eigentlichen Bestandtheile der atmosphärischen Luft sind. Die Abhandlungen, die an den Präs. *Pompilio Pozzetti* vor dem 19. Julius 1803 einzusenden sind, müssen noch ungedruckt und in italiänischer Sprache geschrieben seyn.

Für die nächstfolgenden Jahre hat die *medical Society* zu *London* die zehn Guineen schwere sogenannte *Fothergillische* Medaille auf die Beantwortung folgender Fragen ausgesetzt:

Für das Jahr 1803. „Die unterscheidenden Charaktere der carcinomatösen Geschwülste und die beste Behandlungsart derselben zu bestimmen."

Für das Jahr 1804: „Den Keichhusten, seine Geschichte und seine vortheilhafteste Behandlungsart, mit besonderer Unterscheidung der Wirkungen der gewöhnlich gegen ihn angewendeten Heilmittel darzustellen."

Für das J. 1805: „Über die Ansteckung, und die Mittel, sie zu verhüten."

Die Abhandlungen, welche die Gesellschaft möglichst auf eigne Erfahrung oder wohlbewährte Traditionen gegründet zu sehen wünscht, können in lateinischer, englischer und französischer Sprache geschrieben seyn, und müssen vor dem ersten November jedes Jahres an Hn. Dr. *R. Hooper* (Bolt Court, Fleet-street) geliefert werden. Die Preisvertheilung geschieht in der dritten Woche des folgenden Februars.

IV. Kunst- und Naturaliensammlungen.

Vor kurzem ist die Gallerie des National-Museums zu Paris mit *Raphael's* Verklarung bereichert worden, einem Werke, das von dem Künstler unvollendet gelassen, und neben seinem Sarge als eine Lobrede seiner Talente aufgestellt wurde. Das Gemälde war

gentlich für den Cardinal Julius von Medicis beſtimmt, der die Hauptkirche von Narbonne, wo er Biſchof war, damit zieren wollte; blieb aber, aller Reclamationen ungeachtet, in Rom, bis Bonaparte's Siege es nach Paris brachten. — Unter den Künſtlern, die jetzt in dieſem Muſeum arbeiten, bemerkt man auch an 50 deutſche.

Folgendes iſt das Cabinetsſchreiben Sr. Maj. des Königs von Preuſsen an Hn. Prof. *Walter*, bey dem N. 16. erwähnten) Ankaufe ſeines anatomiſchen Muſeums:

„Wohlgelahrter, Lieber Getreuer. Nachdem die von Mir zur Beurtheilung Eures anatomiſchen Kabinets ernannten Commiſſarien in dem unterm 4ten d. erſtatteten Berichte ihr Gutachten dahin abgegeben haben, daſs in ganz Europa keine Sammlung exiſtirt, die an Reichthum, Seltenheit und kunſtvoller Bearbeitung der Präparate der Eurigen gleich käme, und daſs die öffentliche Ausſtellung und Benutzung deſſelben den ausgebreitetſten Nutzen für die vollkommne Kenntniſs des menſchlichen Körpers und den mediciniſchen Unterricht bringen werde: ſo nehme ich nunmehro Euren Antrag, Euch daſſelbe abzukaufen, an, und bewillige Euch dafür die Summe von 100,000 Rthlr., wovon ich die Hälfte gleich bey der Übernahme auszahlen laſſen, die andere Hälfte aber zu jährlichen Terminen von 10,000 Rthlr. auf die Diſpoſitionskaſſe anweiſen werde. Da ihr die Beſtimmung des Kaufpreiſes Meinem Gutfinden überlaſſen habt, ſo bin Ich dabey bedacht geweſen, Euch ſowohl den wirklichen Geldwehrt anzuweiſen, als den 54jährigen auf dieſe in ihrer Art einzige Sammlung verwendeten Fleiſs und eine ſo bewundernswürdige Geſchicklichkeit mit ſeltenen Kenntniſſen und Talenten verbunden zu belohnen. In dieſer Abſicht lege Ich Euch den Charakter eines Geheimenraths bey, und befreye Euch von Chargen- und Stempelgebühren. Um nun dieſe ſo ſchöne Sammlung auf immer zu erhalten, zu vermehren und recht nützlich anzuwenden, wird es darauf ankommen: 1) ein angemeſſenes Lokale auszumitteln, und dieſelbe darin zweckmäſsig zu ordnen und aufzuſtellen; 2) den nöthigen Fond zur Unterhaltung anzuweiſen, und 3) die Aufſicht und Benutzung deſſelben anzuordnen. Zu dieſem Zweck habe Ich dato dem General Grafen v. d. Schulenburg, als Chef des Medicinaldepartements, aufgetragen, mit dem Directorio der Akademie der Wiſſenſchaften, als mit deren übrigen Sammlungen ich dieſe in eine gewiſſe Verbindung zu ſetzen beabſichtige, und mit dem General-Staabschirurgus Görcke durch das Collegium-Medicum darüber zu konferiren und demnächſt gutachtlich darüber zu berichten. Ich verſpreche mir von Eurer Liebe für die Wiſſenſchaft, der Ihr Euer ganzes Leben gewidmet habt, daſs Ihr beſonders in Abſicht des erſten Punkts, wobey Eure Mitwirkung von dem gröſsten Nutzen ſeyn wird, gern Euren Beyſtand leiſten, und die Sammlung bis zu deſſen Erreichung unter Eurer Aufſicht und Beſchluſs behalten werdet, ſo wie Ich es von Eurem Eifer nützlich zu ſeyn erwarten kann, daſs Ihr, was den letzten Punkt anbetrifft, Euch nicht entziehen werdet, nicht nur ſo weit als es nöthig und nützlich ſeyn möchte, dabey zu concurriren, ſondern auch noch ferner Eure Muſse für die Bereicherung des Kabinets zu benutzen. Ich verbleibe Euer gnädiger König

Berlin den 8. Jan. 1803.

Friedrich Wilhelm.

V. Bücherverbote und andere Cenſurverfügungen.

Die ohne Angabe des Druckorts erſchienenen *Aphorismen am Grabe der Theologie* ſind im Kurſächſiſchen bey *zehn* Reichsthaler Strafe verboten worden.

Der vor kurzem erſchienene Roman der berühmten Mdme. *Stael v. Holſtein*, unter dem Titel: *Delphine*, iſt, nachdem bereits die Pariſer ihn ſehr begierig geleſen hatten, von der Polizey confiſcirt worden. Auch iſt kürzlich ein gewiſſer *Pankouke* wegen eines ſatiriſchen Werks gegen die Regierung, unter dem Titel: *Mentor zu Corinth*, zur Deportation verurtheilt, der Drucker und Verleger aber, *Moutardier*, der deshalb verhaftet worden war, wieder freygelaſſen worden, nachdem er bewieſen hatte, daſs er von dem Inhalte nicht unterrichtet geweſen wäre.

VI. Reiſen.

Die zu einer Reiſe in das Innere von Afrika von ihrer Regierung ausgeſandten Spanier, D. *Domingo Badia y Leblich* und D. *Simon de Rozas Clemente y Rubio* (S. IBl. 1802. N. 109.) befinden ſich gegenwärtig zu London, von wo ſie bald nach Schottland zu Hn. *Park* reiſen werden, um ſich bey dieſem über ihre bevorſtehende Unternehmung Raths zu erholen. Ihren Weg in das Innere von Afrika werden ſie über Marokko nehmen, wohin ſie bereits Briefe von Sir *Joſ. Banks* an den engliſchen Conſul erhalten haben, und ſich dort eine geraume Zeit aufhalten, um ſich Fertigkeit im Sprechen des Arabiſchen zu erwerben.

VII. Todesfälle.

Am 10. Nov. 1802 ſt. zu Altenburg Dr. *Joh. Gotth. Friedrich Heinigke*, der Sohn des dortigen noch lebenden ſehr verdienten Arztes, Raths Heinigke, im 28. Jahre ſeines Alters. Er war ſeit einigen Jahren der Redacteur und faſt alleinige Verfaſſer der Altenburg. mediciniſchen Nationalzeitung, und hatte ſich durch Geſchicklichkeit und Biederkeit auch als praktiſcher Arzt eine allgemeine Achtung erworben.

Am 27. Nov. v. J. ſt. zu Domanze bey Schweidnitz der Prediger *Ch. Gottfr. Kloſe*, Vf. eines „Handbuchs für junge Frauenzimmer von Stande bey ihrem Eintritte in die Welt" und mehrerer Aufſätze in Journalen 51 Jahre alt.

Am 29. Dec. ſt. zu München *Gregor Stängel*, Benedictiner vom Kloſter Rot, und Prof. der Dogmatik am daſigen Lyceum, 34 Jahre alt.

Am

Am 7. Jan. d. J. ſtarb zu Halle der durch ſeine groſsen Verdienſte um die Geſchichte und Erdkunde berühmte *Math. Chr. Sprengel*, ordentlicher Profeſſor der Geſchichte und erſter Bibliothekar daſelbſt, im 52. J. ſeines Alters. Die ALZ. hat ihm vom Anfange an bis in das itzlaufende Jahr ſehr viele und ſchätzbare Beyträge zu danken.

Am 11. Jan. ſt. zu Wolfenbüttel der daſige Probſt und erſte Prediger der Hauptkirche, *J. H. Reſt*, im 71. J. ſeines Lebens und 45ten ſeiner Amtsverwaltung.

VIII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Nach dem Abgange des Hn. CR. u. Prof. *Schmalz* zu Königsberg als geheimen Juſtizraths, erſten Prof. der Rechte, Ordinarius der Juriſten-Facultät und Directors der Univerſität zu Halle, kommt Hr. Dr. *Heydemann*, Aſſeſſor des königl. Kammergerichts zu Berlin, als ordentl. Prof. der Rechte und Aſſeſſor der oſtpreuſsiſchen Regierung nach Königsberg.

Die durch den Tod des Prof. *Mangelsdorfs* erledigten Lehrſtellen ſind ſo vertheilt worden, daſs Hr. Conſ. Rath Dr. *Wald* neben ſeinen bisherigen Ämtern die Profeſſur der Geſchichte und Beredſamkeit, und der auſserordentliche Profeſſor der Philoſophie, Hr. *Porſchke*, die ordentliche Profeſſur der Dichtkunſt übernimmt.

Der k. k. vorderöſterreichiſche Regierungs- u. Kammer- auch geiſtl. Commiſſionsrath, *N. Will*, iſt zum oberöſterreichiſchen Regierungs- und Kammerrath, wie auch zum Domherrn und Domſcholaſter der Kathedralkirche zu Linz ernannt worden.

Die Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte zu *Turin* hat den in Paris angeſtellten Staatsrath *Galli* zum Mitgliede, ſo wie den ehemaligen Profeſſor *Breyda*, Mitglied der Jury des öffentlichen Unterrichts u. Richter beym Appellationstribunal, ſo wie die Malerin, Mlle. *Leclerc*, Mitglied der Akademie de S. Luca zu Rom, zu Correſpondenten aufgenommen.

Die Ackerbau- und Handels-Geſellſchaft zu *Caen* hat den durch ſeine ſtatiſtiſchen und commerciellen Schriften bekannten *Peuchet* zum Mitgliede gewählt.

IX. Vermiſchte Nachrichten.

Neuern Nachrichten aus Rufsland zufolge werden die *Jeſuiten*, wegen ihrer Verdienſte um die Erziehung, unter dem gegenwärtigen Monarchen nicht weniger begünſtigt, als unter den vorhergehenden Regierungen. Die ſchon unter Paul I. angekommene Bulle, wodurch die kanoniſche Exiſtenz des Ordens in dieſem Reiche autoriſirt ward (S. Bl. 1801. N. 107.), iſt vor kurzem bekannt gemacht, und an die Stelle ihres verſtorbenen Generals, der ſeinen Sitz zu Polocz hat, iſt der bisherige Rector des Petersburger Collegiums, Pater *Gruber*, an deſſen Stelle aber der Pater Hochbichler, ehemaliger Profeſſor zu Augsburg, erwählt worden. Auch hat der Kaiſer dem Senate aufgetragen, auf Mittel zu denken, in ſeinen Staaten an der Grenze von China Miſſionen zu errichten.

Von der Ausbreitung der *Methodiſten* in Nordamerika iſt ein neuer Beweis die Nachricht von dem Vorhaben, ein theologiſches Seminarium für dieſelben anzulegen, ſobald die dazu erfoderliche Summe zuſammengebracht ſeyn wird. — Die vorzüglich aus Methodiſten beſtehende *Miſſionsgeſellſchaft* in London hat den Entſchluſs gefaſst, in Frankreich durch den Verkauf proteſtantiſcher Catechismen und anderer geiſtlicher Bücher in franzöſiſcher Sprache den Proteſtantismus auszubreiten; der Ertrag iſt theils den Witwen proteſtantiſcher Geiſtlichen in Frankreich, theils zur Bildung junger Männer zum proteſtantiſchen Lehramte beſtimmt.

Auf Veranlaſſung eines Memoire, das der durch ſeine Schriften über die Kuhpocken-Impfung bekannte Arzt *Colon* zu Paris dem Oberconſul hat zuſtellen laſſen, iſt an das mediciniſche Conſeil der Armee der Befehl ergangen, einen Bericht über dieſes Memoire zu erſtatten.

Nach einem kürzlich dem Könige von Dänemark eingereichten Berichte der Commiſſion zur Organiſirung der Kuhpocken-Impfung, der in Rückſicht der günſtigen Reſultate mit ähnlichen Berichten gleich kommt, ſind bis zum Schluſſe des J. 1802 in den dänſchen Staaten überhaupt 6489 Perſonen vaccinirt und außerdem 362 Portionen der Impfmaterie verſandt worden.

In *Griechenland* iſt ſeit kurzem die Vaccine durch den engliſchen Arzt *Scott* mit ſo vielem Glücke eingeführt worden, daſs ſie zu Athen faſt durchaus von allen Einwohnern gebraucht wird.

Von der fortdaurenden Schätzung deutſcher Gelehrten in England zeugen von neuem die ungemein ehrenvolle Aufnahme des durch ſeine politiſchen Schriften berühmten ehemal. königl. preuſs. jetzigen k. k. Raths Hn. *Genz*, deſſen letzte Schrift von *Harries* ſehr glücklich ins Engliche überſetzt worden, ſowohl bey dem regierenden Hauſe und den Miniſtern, als auch bey den Gelehrten; ferner eine neue Auflage der Churchillſchen Überſetzung von *Herders* Ideen zur Geſchichte der Menſchheit, eine Überſetzung von *Fiſcher's* Reiſe nach Spanien u. a. m.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 21.

Sonnabends den 29ten Januar 1803

LITERARISBHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung eines neuen Journals.

Der Herr Verfaſſer des Plans und Avertiſſements der Gallerie der Phantaſten, Idioten, Charlatane etc. von Philalethes und Konſorten hat aus hinreichenden Gründen den Verlag ſeiner Monatsſchrift mir übertragen, und ſie erſcheint im Anfange Januars 1803. unter dem Titel: *Neue Gallerie der Charlatanerien, Unvollkommenheiten, Miſsbräuche, Vorurtheile und Karrikaturen aller Nationen und Stände. Der Beförderung der Naturkultur geweiht vom Profeſſor Hart.* Zweckmäſſige Beyträge aller Art werden mit beſonderm Danke angenommen und auf Verlangen billig honorirt. Mit dem Anfange eines jeden Monats erſcheint ein Heft von 6 Bogen auf Schreibpapier nebſt Umſchlag, 6 Hefte machen einen Band, Der Jahrgang, aus 12 Heften beſtehend, koſtet 3 thl. 8 gr. Pr. Cour., jedes einzelne Heft 8 gr. — Unterzeichneter, das Königl. Hof-Poſt-Amt zu Berlin und die Langeſche Buchhandlung daſelbſt nehmen Beſtellungen an.

Durch auſserordentliche Umſtände veranlaſst muſs ich auch zugleich anzeigen, daſs bereits von oben genanntem Journal das erſte Heft Januar 1803 erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben iſt. Inhalt: A. Neue Abhandlungen: I. Etwas über die Rechte der Eltern gegen ihre Kinder. II. Ueber Nerven-Schwäche und über äuſserſt ſeltſame Curbäder. Ein Wort zu ſeiner Zeit für ſchwächliche Herren und kränkliche Damen. Aus dem Tagebuche eines Reiſenden. III. Ueber die Leibeigenſchaft im Mecklenburgiſchen. Von Heinrich Guſtav Flörke, Mitgliede verſchiedener gelehrter Geſellſchaften und Herausgeber der Krünitzſchen Encyclopädie. — B. Originalerzählungen: Schöne Lehren der Jeſuiten und ihre Werke der Exjeſuiten. — C. Kritik: Klagstimme über ein gedrucktes Machwerk vom Herrn Hofrath von Eckartshauſen. — D. Anekdoten. — E. Miszellen. — F. Korreſpondenz-Nachrichten.

Schon die äuſserſt intereſſante Inhaltsanzeige dieſes erſten Heftes eines ganz neuen und in ſeiner Art einzigen Journals wird jedem Menſchenfreunde und Patrioten höchſt willkommen ſeyn. Noch mehr aber wird ihm die gründliche Ausarbeitung und der kraftvolle Ton, der jeden Aufſatz ſo ganz vorzüglich auszeichnet, den ganzen Beyfall abzwingen. Schon die erſte Abhandlung liefert davon eine unvergleichliche Probe, indem ſie die groſse Frage beantwortet: Iſt die elterliche Einwilligung zur Gültigkeit der Ehe unumgänglich und lebenswierig nothwendig? Dieſe für die geſammte Menſchheit wichtige Angelegenheit wird hier von einem Philoſophen und Sachverſtändigen nach der Vernunft und Erfahrung auf eine ſeltene und gemeinnützige Art gewürdiget, und iſt fürwahr ein Wort zu rechter Zeit für alle Geſetzgebungs-Kommiſſionen und Reviſoren der Geſetzbücher aller cultivirten Nationen, die nach Wahrheit und Recht fragen, und allgemeine Wohlfahrt und Bürgerglück zu befördern ſuchen. — Die zweyte Abhandlung ſcheint für unſre Zeitgenoſſen ein wahres und dringendes Bedürfniſs zu ſeyn, das ſich laut und unabweislich ankündigt. — Für den auſserordentlichen Werth und die unſchätzbare Güte der dritten Abhandlung bürgt der bloſse Name des beynahe in ganz Europa mit Recht berühmten Herrn Verfaſſers. — Die Originalerzählung iſt ein merkwürdiger Beytrag zu den neueſten Inquiſitions- und Denunciations-Verſuchen der Jeſuiten. Endlich die Anekdoten, Miscellen und Korreſpondenz-Nachrichten, welche vertraute Briefe über Hildesheim, Bayern, Salzburg und Oeſterreich enthalten, beweiſen die Mannichfaltigkeit und die Abwechſelung, welche des Vergnügens Würze iſt, und ein herrſchender Vorzug eines Journals bleiben muſs, das zum Nutzen und Vergnügen für Leſer aus allen Klaſſen beſtimmt iſt, und darum auch immer in einer leichtverſtändlichen und angenehmen Schreibart abgefaſst wird.

Berlin den 1ſten Januar 1803.

Friedrich Spathen, Buchdrucker,
wohnhaft in der Wilhelmſtraſse, Nr. 83.

Ekonomie, eine Zeitſchrift des neunzehnten Jahrhunderts, von einer Geſellſchaft von Gelehrten. Herausgegeben von Prof. Feſter und Hofr. Fiſcher. Jahrgang 1803. Januar. Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt:

1) Ueber Kunſt und Wiſſenſchaft in Beziehung auf Unterricht beſonders den frühern. Von Herrn

D. und Prof. *Weiſs* in Leipzig. 2) Die Kapelle der heiligen Anna. Von Hofr. *Fiſcher*. 3) Der Geiſterverbündete. Eine dramatiſche Phantaſie. Von Herrn *Schink* in Hamburg. 4) Briefe über die neueſte ſchöne Literatur. 5) Denkſteine am Lebenswege. Von *Otto Grafen von Haugwitz*. 6) Vorſchlag zu Monumenten als elegante Zimmerverzierungen. 7) Bonis auſpiciis anni CIↃIↃCCCCIII. 8) Theater. 9) Poſtſcripte. 10) Literar. Anzeiger.

Der Jahrgang von 12 Heften koſtet in allen Buchhandlungen 5 Rthlr. welche beym Empfang des 1ſten Hefts bezahlt werden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Erbſteiniſchen Buchhandlung in Meiſſen ſind im Laufe des Jahres 1802. nachfolgende neue Werke erſchienen, und um beygeſetzte Preiſe in allen Buchhandlungen zu bekommen:

1) Abentheuer Joſeph Andrews und ſeines Freundes Abraham Adams. Von *Fielding*, a. d. Engl. überſ. von Fr. von *Oertel*. 2 Bde. 8. 3 Rthlr.

2) *Adelung*, J. C. Directorium d. i. chronologiſches Verzeichniſs der Quellen zur Süd-Sächſiſchen Geſchichte, ſofern ſelbige aus Geſchichtſchreibern aller Art und Denkmählern beſtehen. gr. 4. 3 Rthlr. 12 gr.

4) Anleitung die Proceſstabellen richtig zu verfertigen, aus dieſsfals ergangenen höchſten Reſcripten für churſächſ. Advokaten. 8. 6 gr.

4) Beyträge zur Beförderung des deutſchen Weinbaues von der ſächſ. Weinbaugeſellſchaft, mit Kupfern 1s Heft. gr. 8. 12 gr.

5) *Bergk*, J. A. Theorie der Geſetzgebung. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

6) — — Philoſophie des peinlichen Rechts. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

7) *Camenz*, M. E. W. Th. katechetiſches Handbuch oder faſsliche Darſtellung der ganzen chriſtl. Religion und Moral. 2s Bdchen. 8. 14 gr.

8) — — deſſelben Buchs 3s Bdchen. 8. 12 gr.

9) Erato. Eine Sammlung kleiner Erzählungen vom Verfaſſer der Heliodora, mit 1 Kupf. 1s Bdchen. 8. 1 Rthl. 8 gr.

10) *Grohmann*, J. Chr. A. Annalen der Univerſität Wittenberg. 3r u. letzter Bd. gr. 8. 20 gr.

11) Heliodora, die Lautenſpielerin aus Griechenland. 2 Theile. Neue Aufl. mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

12) *Krug*, W. T. über die verſchiedenen Methoden des Philoſophirens und der verſchiedenen Syſteme der Philoſophie u. ſ. w. gr. 8. 8 gr.

13) *Leopold*, M. E. H. L. Wittenberg und die umliegende Gegend. Ein hiſtoriſch-topographiſch-ſtatiſtiſcher Abriſs zur dritten Säcularfeyer der Univerſitätsſtiftung. gr. 8. 12 gr.

14) *Mavlow*, Soph. Katechismus der Kochkunſt, woraus junge Mädchen die erſten Anfangsgründe der Kocherey leicht und beſtimmt lernen können. 8. 16 gr.

15) *Rudolphi*, J. E. Gartenkalender mit Bemerkungen 40jähriger Erfahrungen, vom Verfaſſ. der Nektheorie, mit 1 Kupf. 8. brochirt auf Schreibepap. 18 gr. und auf Druckpap. 16 gr.

16) — — Bemerkungen über Erd- und Düngungsmittel, aus Erfahrung geſammelt, ein Taſchenbuch für Gartenbeſitzer und Blumenliebhaber. 8. 4 gr.

17) *Weinart*, B. G. Literatur des Staatsrechts und der Statiſtik von Sachſen, 2 Theile. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

18) Wie der ungemeine Menſchenverſtand die Philoſophie nehme, dargeſtellt an dem philoſophiſch-kritiſchen Journale der Herren Schelling und Hegel von Zettel und Squenz. 8. Buxtehude. 5 gr.

Meiſſen den 3ten Januar 1803.

K. Fr. M. Erbſtein,
Buchhändler.

Die vor einigen Monaten angekündigte

geographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der im Jahr 1801 dem Preuſsiſchen Staate zugefallenen Entſchädigungsprovinzen, groſs Octav, Berlin, 1802.

iſt nun im Druck erſchienen, und mit der dazu gehörigen neuen ſchön geſtochenen

Karte,

auf welcher, zu gröſserer Nutzbarkeit, die Poſten durch die alten und neuen Preuſsiſchen Provinzen, nebſt der Meilen-Entfernung, genau angegeben ſind, in allen Buchhandlungen für den ſehr billigen Preis von 16 Groſchen Preuſs. Cour. zu haben. Berlin, den 30. December 1802.

Friedr. Maurer.

III. Auctionen.

Am 14ten März 1803 wird in Hamburg Auction von einer beträchtlichen Bücherſammlung aus allen Theilen der Künſte und Wiſſenſchaften gehalten. Es ſind darunter verſchiedene ſeltene und Bibliothek-Werke, viele ſpaniſche und portugieſiſche, wie auch engliſche, italiäniſche, franzöſiſche, holländiſche, dänniſche und ſchwediſche, mehrentheils ganz neue Bücher. Commiſſionen nehmen in Hamburg an, Ex-Proklamator Rohlfs, A. F. Ruprecht, P. F. Roſing, J. P. Meyer, J. H. Schwormſtadt, bey denen auch der Katalog zu haben iſt.

IV. Bücher ſo zu verkaufen.

Fortſetzung einer Sammlung ſeltener Bücher, die bey den Gebrüdern *Levrault* in *Straſsburg* an die Meiſtbietenden verkauft werden, und worauf ſie bis zum 1ſten May 1803 Gebote annehmen. Entfernte Liebhaber belieben Ihre Briefe franco an Hrn. *Supprian* Buchhändler in Leipzig oder an die *Jägeriſche* Buchhandlung in Frankfurt einzuſenden.

Les trois Volumes des grands decades de Tytus Livius, translatees de latin en francoys nouvellement corrigees et amendees avec figures in fol. Paris 1530.

Novi Teſtamenti totius editio longe optima et accuratiſſima, Erasmo Roterod. interprete in 8. Argent. 1523. in Leder.

Plutarchi (Ch.) Opuscula omnia latine, fol. Baſil. 1530. ex off. Cratandri in Leder.

Riccii (Barth.) de imitatione libri tres in 18. Parif. 1557. ap. Aldum in Pergamentb.

Athanaſii (Epiſc.) omnia opera quae in hunc usque diem e graeco in latinam linguam verſa ſunt in 12. Colon. 1532. in Leder geb.

Acta Synodi Bernenſis Sulzero interprete. 4. Bernae 1532. 2o *Salonii* Epiſc. interpretatio parabolarum Librorum eccleſiaſt. Salomonis. Hagan. 1532. 3o *Galeatii* Capellae de rebus nuper in Italia geſtis libri VIII. Norimb. 1532.

Caſſanaei (D. B.) Catalogus gloriae mundi. fol. Venetiis 1571. Schweinsl.

Plutarchi parallela vitarum illuſtrium virorum graece, cura Simon *Grynaei*. in fol. Baſil. 1533.

Bodini (Joan.) de republica libri ſex latine ab autore redditi. in 8. Francof. 1594. Schweinsl.

Manlii (Jo.) Locorum communium collectanea ex lectionibus P. Melanchthonis et ex aliorum doctiſſimorum virorum relationibus excerpta. in 8. Baſil. 1563. ap. Oporin. Schweinsleder *ſelten*.

Inſtitution de la religion chretienne miſe en quatre livres et diſtingée p. chapitres p. Jean *Calvin*. 4. Genève. 1562. in Pergament *ſehr ſelten*.

Colloquium de peccato originis, inter D. Jacobum *Andreae* et M. Matthiam *Flaccium* Illyricum Argentorati Anno 1571 inſtitutum 4. Tubing. 1574. 2) *Toſſani* gründlicher Beweiſs, daſs die heutigen Secten und Spaltungen von der evangeliſchen Religion nicht abhalten ſollen. Heidelberg 1575. 3) Chriſtliche Bekenntniſs M. Flacci Illyrici von der Erbſünde. 1571. in Pergament. *ſelten*.

Romanae hiſtoriae ſcriptores graeci minores opera et ſtudio Frid. *Sylburgii*. 3 Tomi. fol. Francof. 1590. Pergament.

Hiſtoriae auguſtae ſcriptores latini minores opera J. *Gruteri*. in fol. Hanoviae. 1611. Pergament.

Librum Judicum D. Petri Martyris Vermilii flor. cum tractatione rerum et locorum. fol. Tiguri 1561.

Biblia graeca et latina, 5 Volum. in 8. Baſil. 1550. Schweinsled.

Nonni translatio vel paraphraſis S. Evangelii ſecundum Joannem carmine heroico graeco conſcripta cum verſione latina. 8. Baſil. 1577. in Pergament. *ſehr ſelten*.

Cruſii (Mart.) annales ſuevici ſive chronica rerum geſtarum antiquiſſima et inclitae Suevicae gentis quibus quidquid fere de ea re habere potuit etc. 3 Partes in fol. Francof. 1595. in Pergament. ſehr ſeltene Ausgabe.

Salmaſii (Cl.) Defenſio regia pro Carolo I. ad S. Magnae Britanniae regem Carolum II. 12. 1649. 2) Jo. *Miltonis* pro populo anglicano defenſio contra Salmaſii defenſionem regiam. 12. Londini 1651. in Pergament.

Bouclier d'eſtat et de juſtice contre le deſſein decouvert de la monarchie univerſelle. 12. 1667. *edition rare*.

Suetonius (Caj. Tr.) cum annotationibus diverſ. 12. Amſtelod. 1630.

Sandeſoni (R.) de obligatione conſcientiae praelectiones decem. Londini 1661. 2) *Batii* (G.) Elenchi motuum nuperorum in Anglia. 2 Vol. Londini 1661. *ſeltene Ausgabe*.

Philalethae (Irenaei) rerum nuper in regno Scotiae geſtarum hiſtoria. Dantiſci. 8. 1641. *ſehr ſelten*. Pergament.

Le Comte de Gabalis, ou entretiens ſur les ſciences ſecretes. in 12. Paris (Amſterdam) 1671. *äuſserſt ſelten* in Pergament.

Majeri (D.) Tranſenna theologica et hiſtorica de papatu romanenſi per Ethnicismum impregnato refermentatoque etc. in 4. Francof. 1634. *ſelten*. Pergament.

Darmſteins (Caſp. Leonh. v.) Ordo equeſtris germanicus caeſareus bellopoliticus. fol. editio prima. Maynz 1625. 2) Concept dern aufs Befelch d. K. M. durch Cammerrichter Präſidenten etc. d. K. Cammergerichts verbeſſerten Cammergerichtsordnung. Frft. 1633. Perg.

Hortleders (Fr.) d. R. Kayſer und K. Maj. auch d. H. R. Reichs geiſtlichen und weltlichen Stände etc. Handlungen und Ausſchreiben etc. von den Urſachen d. teutſchen Kriegs K. Carls V. wider den Schmalkaldiſchen Bund. 2 Thle. fol. Frankft. 1617. Original und unabgekürzte Ausg. Pergmt.

Thuani (J. A.) hiſtoriarum ſui temporis libri CXXXVIII ab anno 1543. usque ad annum 1607. 5 Vol. in fol. Aurelianae 1620. in Perg.

Bentivoglio (Card.) dell' hiſtoria di Fiandra. 3 Partes. in 8. Colonia 1635. in Perg.

Relationi del Cardinal Bentivoglio. 8. Colon. 1646. 2) Raccolta di lettere ſcritte del Card. Bentivoglio. 8. Col. 1646. in Perg.

Religio medici additis annotationibus. 8. 1652. *ſelten* in Perg.

Urſini

Urſini (Jo.) ſpeculum jeſuiticum pontificum romanorum erga imperatores germanicos perfidiam, inſolentiam ac tyrannidem repraeſentans. 8. Ambergae. 1611. Perg. *ſelten.*

Windeck (Jo. P.) Prognoſticon futuri ſtatus eccleſiae. 4. Colon. 1603. 2) Ejusd. Controverſiae de mortis Chriſti efficacia. ibid. 1603. 3) Ejusd. de theologia jureconſultorum libri duo. ibid. 1604. 4) Ejusd. Commentar. de principum electorum quibus regis romanorum electio commendata eſt origine. ibid. 1616. *ſehr ſelten.* Perg.

Hoſpinianus (R.) de origine, progreſſu, uſu et abuſu templorum. fol. Tiguri. 1603. Perg.

Journal de M. de Saint Amour, docteur de Sorbonne, de ce qui s'eſt fait à Rome dans l'affaire des cinq propoſitions. fol. 1662. ein höchſt ſeltenes Buch, wurde ſogleich nach Erſcheinen in Paris durch den Henker öffentlich verbrandt.

Tableaux (les) de la penitence par Meſs. Antoine *Godeau*, 3. éd. av. beaucoup de gravures. 4. 1662.

Borrichii (Mart.) Prodromus reſponſo ſolido et luculento; in quo tractatus anticalviniſticus D. Matthiae refutatur. 4. Hanoviae 1619. 2) Molinaei anatome arminianismi. 4. Lugd. Batav. 1619. *ſehr ſelten.* in Perg.

Scioppii (Casp.) Aſtrologia eccleſiaſtica h. e. de claritate ac multiplici virtute ſtellarum in eccleſiae firmamento fulgentium i. e. ordinum monaſticorum. 4. 1634. *Soteti* (Fr. L.) ad Urbanum VIII. P. M. de eccleſiae Japonicae ſtatu relatio etc. 4. 1634. Perg.

Goldaſtii (Melch.) Politica imperialia. fol. Francof. 1614. 2) Ejusd. Collectio conſtitutionum imperialium. 3 Vol. fol. ibid. 1613. 3) Ejusd. Reichsſatzungen d. H. R. R. Hanau 1609. 2 Bände. in Perg. *ſelten.*

Baderi (Matth.) Bavaria ſancta 3 Tomi cum mult. iconibus. fol. Monaci 1615.

Patin (C.) familiae romanae in antiquis numismatibus ac bibliotheca Fulvii Urſini. fol. Pariſiis 1663.

Swertii (Em.) Florilegium ampliſſimum et ſelectiſſ. cum multis icon. fol. Amſtel. 1647. Lederbd.

Wolfii (Joh.) Lectionum memorabilium et reconditarum Tomi duo. cum iconibus fol. Sauring. 1600. in Perg. eine ſehr ſeltene Sammlung.

Poſſevini (A.) hiſtoria et genealogia domus Gonzaga. fol. Mantua 1628. in Perg. *ſelten.*

Remmelini (Jo.) Catoptrum microcosmicum ſuis aere inciſis viſionibus ſplendens cum hiſtoria et pinace de novo prodit. fol. Aug. Vind. 1619. Perg.

Albizii (Ant.) Principum chriſtianorum ſtemmata. fol. Argent. 1627.

Lettres et ambaſſade de Meſſire Philippe Canaye Seigneur de Fresne, conſeiller du Roy. 3 Vol. in fol. Paris 1645. Lederbd.

Aug. Imperatorum, regum, archiducum, comitum, nobilium aliorumque clariſſim. virorum qui ipſi cum imperio bellorum duces fuerunt etc. imagines et rerum ab ipſis geſtarum deſcriptiones cura J. *Schreckii* fol. maj. Oeniponti 1601. Lederb.

Barclaii (Guil.) de poteſtate papae 8. Muſſiponti 1609. Perg.

Hiſtoire de l'heureux regne de Louys le juſte XIII. de nom, roy de france. 8. Paris 1630. Lederb.

Liechtenaw (Conr. a) Veſpergenſis coenobii abbatis chronicon. fol. Argent. 1609. 2) Syntagma tractatuum de imperiali jurisdictione, authoritate et praeeminentia ac poteſtate eccleſiaſtica. ibid. 1609.

Freheri (M.) Germanicarum rerum ſcriptores aliquot inſignes hactenus incogniti, fol. Francof. 1600. Perg.

Gothofredi (J. L.) archontologia cosmica ſive Imperiorum, regnorum, principatuum etc. commentarii luculentiſſ. fol. Francof. 1628.

Adlzreitter (Jo.) Boiae gentis annalium. Pars I, II. fol. Monachii 1662. Perg.

Miniſterium cardinalis Richelieu et Mazarini cum observationibus politicis ab anno 1624 usque 1652. 2 Vol. in 8. Francof. 1652. Perg.

Ueſtiſii (Chriſt.) Germaniae hiſtoricorum illuſtrium eorum plerique ab Henrico IV. Imperatore usque ad annum M. CCCC. 2 Tomi. fol. Francof. 1670. Perg.

Luckii (J. J.) Sylloge numismatum elegantiorum quae diverſas ob cauſas dir. Imperatores reges ex. ab anno 1500. ad annum 1600. cudi fecerunt. fol. Argent. 1620. Perg.

Loccenii (J.) Rerum Succicarum hiſtoria a rege Berno III. usque ad Ericum XIV. deducta; accedunt antiquitates Sueo Gothicae. 8. Holmae 1654. Perg.

Reusneri (El.) Genealogia Imperat. regum, principum etc. et dynaſtarum germanorum. fol. Francof. 1603. Perg.

Bernardini beati ſermones quadrageſimales de chriſtiana religione; ſine loco et anno. fol. *ſehr alt und ſelten.* in Schweinsleder gebunden und wurmſtichigt.

Neuhofs (Joh.) Geſandſchaft d. Oſtindiſchen Geſellſchaft in den vereinigten Niederlanden an den Tartariſchen Chan und nunmehrigen chineſiſchen Kaiſer, mit vielen Kupfern. fol. Amſterdam 1669. in Perg.

Montanus (A.) denkwürdige Geſandſchaften d. Oſtindiſchen Geſellſchaft in den verein. Niederl. an unterſchiedliche Kayſer von Japan, mit vielen Kupf. fol. Amſterdam 1669. Perg.

Schulzens (Walr.) Oſtindiſche Reiſe, mit vielen Kupf. fol. Amſterdam 1676. Perg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 22.

Sonnabends den 29ten Januar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der *deutſche Patriot*, eine Monatsſchrift von *C. G. Steinbeck* 1803. der Januar iſt erſchienen und hat folgenden Inhalt:

I. Patriotiſche Darſtellung verſchiedener Gebrechen mehrerer deutſchen Poſten, mit dem Beyſatze: Wer ſie fühlt, dem gilt ſie. II. Ein ungenannter nimmt ſich der Sächſ. Fürſtenſchulen an — wird aber zurechtgewieſen, und weiter dargethan, daſs jene Schulen eine klägliche Verfaſſung haben. III. Bemerkungen über den nachtheiligen Einfluſs des Hofmeiſterſtandes auf künftige Prediger.

Von Anfang dieſes Jahres an erſcheint dieſe Zeitſchrift in unſerm Verlag, wovon regelmäſsig alle Monate ein Stück geliefert wird. Der Jahrgang koſtet 3 Rthlr. Sächſ. oder 5 fl. 24 kr. Rheinl. und iſt in allen guten Buchhandlungen, Poſtämtern etc. zu haben. Auch iſt ſie mit einem Intelligenzblatt beſonders zu Buchhändleranzeigen, verſehen. Die Inſeratgebühren ſind 8 pf. für die Zeile mit Petit gedruckt.

Weimar im Januar 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Die neueſten Entdeckungen franzöſiſcher Gelehrten in den gemeinnützigen Wiſſenſchaften und Künſten. Ein Journal für Ärzte, Phyſiker, Technologen und Ökonomen. Herausgegeben von Dr. *C. H. Pfaff* in Kiel, und Dr. *Friedländer* in Paris 1803. gr. 8. m. K.

Die Würde der Wiſſenſchaften, denen dieſes Journal gewidmet iſt; ihr Einfluſs auf das Wohl des bürgerlichen Lebens; der Eifer, womit ſolche jetzt in Frankreich bearbeitet, unterſtützt, und ſo gemeinnützlich als möglich gemacht werden; der glückliche Umſtand, daſs einer von den Herrn Herausgebern in Paris lebt, dort mit den berühmteſten Gelehrten in Verbindung ſteht, folglich ſo neu und ſo treu als möglich das Intereſſanteſte mittheilen kann — alles dieſes muſs den *neueſten Entdeckungen* eine glückliche Aufnahme verſprechen. Erwägt man noch überdieſs, daſs die Herausgeber Männer ſind, welche durch eigne Arbeiten ſich um die Wiſſenſchaften verdient gemacht haben, ſo darf man in dieſen Blättern nichts Gemeines, nichts Unzuverläſſiges, nichts Unbrauchbares und nichts ſchon Bekanntes erwarten. Sie werden den Theoretiker von den Fortſchritten der Wiſſenſchaften in ihrer höheren Sphäre und den Praktiker von ihren gemeinnützigen Anwendungen auf Künſte und Gewerbe des gemeinen Lebens unterrichten.

Monadich erſcheint ein Stück in groſs 8. geheftet mit Kupfern, wo ſie nöthig ſind. Der ganze Jahrgang koſtet 6 Rthlr. 8 gr.

Jedes Stück enthält: 1) Abhandlungen und kleine Notizen; 2) Auszüge aus den neuen wichtigſten Werken und Zeitſchriften Frankreichs; 3) Correſpondenz, literariſche Nachrichten, Neuigkeiten und Nachrichten von den Verhandlungen gelehrter Geſellſchaften und Unterrichtsanſtalten.

Das eben erſchienene Stück iſt zu reichhaltig, um mehr als den Inhalt der erſten Rubrik anzeigen zu können: — 2 Abhandlungen von *Cuvier* über die Würmer, die rothes Blut haben, und über die *Serpulae* mit Abbildungen. — Bericht von *Hauy* und *Vauquelin* über eine Abhandlung *Leblanc's* die Kryſtalliſation der Salze betreffend. — Über die Arbeiten aus gebrannter Erde, und insbeſondere über die Töpferwaaren und die Hygioceramen, von *Fourmy*. — Unterſuchungen über die verſchiedenen Gattungen der Ipecacuanha, von *Decandolle*. — Beobachtungen über die zoonifche Säure von *Thenard*. Über die Aya-Pana von *Ventenat*. —

Übrigens iſt dieſes Journal eine Fortſetzung der bey Hrn. *Fr. Perthes* in Hamburg erſchienenen franzöſiſchen Annalen nach einem erweiterten Plan zu betrachten. —

Leipzig den 1. Jan. 1803.

Georg Joach. Göſchen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerm Verlage erſcheint eine religiöſe Wochenſchrift; ſie heiſst: *„der häusliche Erbauungsfreund*, Ihr Verfaſſer iſt Herr Paſtor *Muller* in Hirſchfeld bey Gera. Nichts wollen wir zur Empfehlung dieſer Schrift ſagen, als nur, daſs dieſs der Verfaſſer von den ſehr gut aufgenommenen kleinen Schriften: Über die religiöſe Unterhaltung

haltung der Kranken etc. Für Erzieher und Erziehungsfreunde etc. Über die vernachläſſigte Geiſtesbildung des Landmanns etc. u. ſ. w. iſt. Dieſe Blätter ſind durch die Kurfürſtl. Sächſ. Zeitungs-Expedition in Leipzig, wöchentlich auf allen Poſtämtern zu haben, und koſten vierteljährlich nur 6 gr.

Illgenſche Hofbuchhandlung
zu Lobenſtein.

So eben iſt er erſchienen:

Species facti nebſt Actenſtücken zum Beweiſe: daſs Hr. Rath *Auguſt Wilhelm Schlegel*, derzeit in Berlin, mit ſeiner Rüge, worinnen er der Allg. Lit. Zeitung eine begangene Ehrenſchändung falſchlich aufbürdet, niemanden als ſich ſelbſt beſchimpft habe; von *C. G. Schütz*. Nebſt einem *Anhange über das Benehmen des Schellingiſchen Obſcurantismus*. Jena und Leipzig, in Commiſſion der Kummerſchen Buchhandlung 1803. 8. in einem farbigen Umſchlage, Schreibpapier 8 gr., auf Druckpapier 6 gr.

Zur Oſtermeſſe erſcheint:

Geographiſch-ſtatiſtiſche
Beſchreibung und Abbildung
der
Völker und Völkerſtämme
unter
Alexanders des Erſten
Kaiſerlicher milder Regierung.
Oder
Charakter dieſer Völker

nach der natürlichen Lage, der Beſchaffenheit, der Eigenthümlichkeit, den Naturerzeugniſſen, dem Umfang und nach der Stärke der Bevölkerung der Wohnplätze jedes Volks und Völkerſtammes nach ſeiner Race, Lebensweiſe und ökonomiſchen Verfaſſung, nach ſeinen Kunſterzeugniſſen, Sitten, Trachten, häuslichen und öffentlichen Gebräuchen, mit Angabe der vorzüglichern und merkwürdigern Plätze, und wichtigern hiſtoriſchen Vorfalle;

Nach
den koſtbarſten Literaturwerken des In- und Auslandes
bearbeitet
von
Chriſtian Friedrich Hempel
Kurſachſ. immatr. Adv.
und
C. G. H. Geiſsler.
Zeichner und Kupferſtecher.

Die Verlagshandlung hat geſorgt, dem Inhalt eine würdige Aufsenſeite zu geben. Das Ganze mit 66 Kupfern iſt für 11 Rthlr. und auch den Ankauf deſſelben zu erleichtern, in Heften mit 6 illuminirten Kupfern à 1 Rthlr. zu haben.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Von dem
Säugthierwerk
des Hrn. Präſidenten von Schreber
ſind in der letzten Mich. Meſſe folgende Fortſetzungen erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Von der *erſten* Ausgabe derſelben das 60 und 61ſte Heft, illum. auf holländ. Papier, und ſchwarz.

Von der *zweyten* Ausgabe derſelben die 20ſte Lieferung, illum. auf holländ. Papier, und illum. auf deutſchen Papier.

Von der *dritten* oder *monatlichen* Ausgabe derſelben, das 64ſte bis 75ſte Heft; illum. auf holländ. Papier.

Erlangen am 10. Jan. 1803.

Waltherſche Kunſt- und Buchhandl.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Häberlin's Staatsarchiv, complet in 35 Heften gebunden, iſt beym Hofcommiſſär *Fiedler* in *Jena* gegen *portofreye* Einſendung des Geldes für 1 Carolin in Gold zu bekommen.

IV. Antikritik.

In den Ergänzungsblättern der allgem. Lit. Zeitung 2. Jahrg. Num. 96. 97. ſteht eine Recenſion meiner *Animadverſiones in hymnos homericos*, über die ich glaube, einige Bemerkungen machen zu müſſen.

Meine Arbeit hat des Rec. Beyfall nicht. Vorzüglich hält er ſich über meine Kühnheit im Emendiren auf. Um dieſe zu beweiſen, hat er, ſonderbar genug! die erſten hundert Verſe des Hymnus, der unter allen dieſen, nach des Rec. eignem Geſtändniſſe, grundlos verdorbenen Hymnen gerade der verdorbenſte iſt, nämlich des Hymnus in Mercurium gewählt. Doch von dieſem Vorwurfe werde ich noch nachher Gelegenheit zu reden reden haben. Jetzt zur Sache!

Im *achten* Verſe, wo ich ὄφρα ὕπνος ἔχῃ ein ἔχῃσιν zu leſen vorſchlug, weil alle Zeitpartikeln, wenn ſie eine beſtimmte Zeit anzeigen, mit dem Indicativ conſtruirt zu pflegen, erinnert Rec. „ἔχῃσι ſteht mit Recht *in oratione obliqua*, welches I. erinnert, M. aber nicht verſtanden hat.“ Wenn alſo I. ſagt; *Unus eſt defendendi modus, ſi verba in Jovis mente verſata accipiantur*, ſo muſs man ſich den Sinn wohl ſo vorſtellen: *Jupiter pflegte des Nachts mit Maja der Liebe, indem er dachte, er wolle des Nachts zu ihr gehen, wenn Juno ſchliefe?* Welche elende, erbärmliche Weitſchweifigkeit! Und der Rec. findet auch keinen andern Ausweg, die alte Lesart zu vertheidigen, als den, eine *oratio obliqua* anzunehmen? Er erinnerte ſich alſo nicht der Stelle Il. ά, 601. ἔνθα πάρος κοιμᾶτ', ὅτε μιν γλυκὺς ὕπνος ἱκάνοι. Steht etwa dem Rec. hier auch ſein bequemes Auskunftsmittel, ein *terminus technicus*, der ihn der Mühe überhebt, ſich den Satz ſelbſt deutlich zu denken, zu Gebote: es iſt oratio obliqua, es heiſst *wo Jupiter vorher ruhte, wann er dachte, der ſüſse Schlaf werde über ihn kommen?* Der Optativus hat hier und in der Stelle des Hymnus ſeinen guten Grund: aber

Digitized by Google

aber dieſen zu errathen, gebe ich dem grammatiſchen Scharfſinne der Rec. auf. (I) V. 11. tadelte ich den Ausdruck, *μεὶς ἐχήρικτο οὐρανῷ*. Rec. kann nicht einſehen, was ich an dem *ἐχήρικτο* und *οὐρανῷ* (nicht jedes beſonders, ſondern beide in Verbindung hatte ich getadelt) auszuſetzen hatte. Er erklärt die Worte ſo: *der Monat erhebt ſich am Himmel.* Aber womit in aller Welt will er beweiſen, daſs *χηρίζεσθαι ſich erheben* heiſst. Mit der Stelle H. δ', 443. doch wohl nicht? Denn hier heiſst *Ἔρις οὐρανῷ ἐχήριξε κάρη an und für ſich* nichts mehr und nichts weniger, als, *ſie ſtutzt, lehnt ihr Haupt an den Himmel.* Weil aber ein Weſen, das auf der Erde ſteht, nicht ſein Haupt auf dem Himmel ruhen laſſen kann, ohne ſich zu erheben, ſo kann und muſs man dem deutſchen Sprachgebrauche gemäſs *ἐστήριξε in der Stelle* durch *erheben* oder *ſie reicht mit ihrem Haupt bis an den Himmel* überſetzen. Aber folgt daraus, daſs ohne jene ausgedrückten Beziehungen *χηρίζεσθαι* an und für ſich *ſich erheben* heiſst? (II) Oder meynt Rec. etwa, in der Stelle des Callimachus, *ἴθματα μὲν χέρσω, κεφαλὰ δέ οἱ ἄψατ' ὀλύμπῳ* heiſse *ἅπτεσθαι* auch *ſich erheben?* — V. 24. hatte ich den Ausdruck, *ἐκτήσατο μυρίον ὄλβον ocultonem inſultam* genannt. Der Rec. hat dieſes nicht verſtanden, und fragt ſehr naiv: „wo iſt dann hier das inſultum? Vielleicht *μυρίον*?" und dann die gelehrte Zurückweiſung: „Nun ſo ſehe er H. σ', 88. τ', 282. nach." Und was finden wir da? Beyſpiele, daſs *μυρίος* nicht bloſs im Plurali ſteht! Dieſe triviale Bemerkung ſoll alſo hinreichen, jenen Ausdruck, *Merkur, da er die Schildkröte gefunden hatte, erwarb ſich ein unendliches Gluck,* zu rechtfertigen? (III) Der Hr. Rec. ſollte doch, wann ich von einer *locutio* zu Deutſch, *einer Redensart* ſpreche, nicht von einem einzelnen abgeſonderten Worte träumen; aber er ſcheint nicht zu begreifen, daſs alle Worte in einer Redensart wie z. B. hier *μυρίος, ὄλβος, κτᾶσθαι*, gut, und ihre Zuſammenſtellung d. h. die Redensart doch abgeſchmackt ſeyn könne. — Im 59. V. ſteht *ἐξονομάζων ὀνομακλυτὸν γενεὴν*, und von dieſem Ausdruck ſagte ich, *er ſey vix ferendus*, und der Rec. erinnert dagegen: „Wenn ſolche Tautologieen Hn. M. nicht ſchon aus dem Homer bekannt waren, ſo ſollte ihm wenigſtens die Stelle aus Ruhnk. Ep. Crit. p. 56. bekannt geweſen ſeyn." Das iſt doch wohl des Rec. Ernſt nicht, daſs ich eine Bemerkung nicht gekannt haben ſollte, die ſelbſt eine Stelle in den Hymnen betrifft? Und von andern Tautologieen im Homer ſ. Animadv. p. 57. Rec. ſollte doch wenigſtens, wenn er in einem ſo lächerlich ſelbſtgefälligen Tone reden will, eine Ausdrücke ſelbſt verſtehen. Wer hat das wohl jemals eine Tautologie genannt, wenn zwey Worte unſchicklich verbunden werden, die in der Ableitung und im Klange übereinſtimmen, obgleich jedes etwas anders ſagt, wie hier *ἐξονομάζων* und *ὀνομακλυτος, genus ſuum illuſtre memorans.* Da führt er alſo eine Bemerkung Ruhnkens an, die gar nicht auf unſern Fall paſst, (IV) und thut groſs damit, daſs er dieſe gefunden hat. — Bey V. 69. ſagt Rec. „die Lesart *αὐτὰρ Ἑρμῆς* iſt älter und ächter." Und woher weiſs er das? Doch wohl nicht aus bisher unentdeckten Manuſcripten? oder gar aus dem Natalis Comes? Doch nein, aus ſeiner genauen Bekanntſchaft mit Homer. Man höre: „Meiſtens hat Homer noch einige Wörter zwiſchen dem Pronomen und dem Namen, *bisweilen* keins" und nun führt er die beſtrittene Stelle aus H. α', 11 an. Alſo weil Homer *bisweilen*, d. i. an einer einzigen Stelle den Artikel gleich vor das Nomen proprium ſetzt, iſt hier *αὐτὰρ ὁ Ἑρμῆς* älter und ächter, wenn es gleich keine einzige Handſchrift hat? Der beſcheidne Critiker! Was würde er erſt geſagt haben, wenn ihm die Stelle Heſiod. Theog. 734. bekannt geweſen wäre! (V) — V. 77. „Wenn H. M. v. 77. 78. herauswirft, ſo hat er nicht bedacht, daſs ſie durch v. 211. 221. gerechtfertigt werden." Durch v. 211? Von dem ſage ich ja p. 256, *haud dubie ſpurius eſt*, aus angeführten, und, wie mich dünkt, triftigen Gründen. Durch v. 221? Was da ſteht, *ἴχνια πάλιν τέτραπται εἰς λειμῶνα*, kommt ja noch immer v. 76. *ἴχνη' ἀποστρέψας* vor, von welchem die zwey folgenden Verſe eine nicht nur ungriechiſche, ſondern überhaupt abgeſchmackte weitere Ausdehnung ſind. (VI) — V. 80. „M. ſagt, womit er ſich immer zu helfen weiſs, die Redensart: *ἔργα διαπλέκειν, interpolatorem ſapit.* Das wohl weniger, als überhaupt baaren Unſinn. Daher war es wohl der Mühe werth, den Vers vorher zu verbeſſern und dann zu ſehen, ob er wegmüſſe." O über den geſcheuten Mann! Erſt ſoll man den Vers verbeſſern, und dann ſehen, ob er wegmüſſe! (VII) Wer wird wohl glauben, daſs ein Vers wegmüſſe, nachdem er ihn nach ſeinem Sinne verbeſſert hat? Nun, der Rec. hat ihn verbeſſert: er ſetzt v. 80. gleich nach v. 78. und lieſst: *κατὰ δ' ἔμπαλιν αὐτὸς ἔβαινεν Ἄφραστ' ἠδ' ἀνόητα τὰ δ' ἔπλετο θαύματα ἔργα. Hinterher ging er ſelbſt, ſo daſs man ſeine Fuſstapfen nicht erkennen konnte.* Alſo *ἄφραστα βαίνειν* heiſst *ſo gehen, daſs man die Fuſstapfen nicht erkennen kann?* Das mache uns der Rec. doch nur nicht weis! Es heiſst *ſo gehen, daſs man es* (das Gehen) *nicht bemerken kann.* Iſt hierin etwa Sinn? Und nun vollends *ἀνόητα βαίνειν!* (VIII.) — V. 81. hatte ich geſagt, *μυρσινοειδεῖς ὄζοι* ſtatt *μυρσίνινοι* ſey *ineptum.* Der Rec. vertheidigt jenes, indem er ſagt, „viele Adjectiva auf *ειδής* bedeuten daſſelbe, als die anders formirten, z. B. *ἠροειδὴς θυώδης* ſoviel als *ἠρόεις* und *θυόεις*," alſo *μυρσινοειδεῖς ὄζοι* ſoviel als *μυρσινόεντες*? Aber *μυρσινόεντες ὄζοι* würde eben ſo wenig paſſen; denn bekanntlich bezeichnen die Adjectiva in *όεις* eine Fülle, und *μυρσινόεντες ὄζοι* wären Zweige, die voller Myrten ſind. Was ſind das für Zweige? Und wenn dann *ἠροειδὴς* und *ἠροείς* ganz daſſelbe wären, ſo würde doch Homer anſtatt *ἠροειδὴς πόντος* zuweilen *ἠρόεις*, und ſtatt *ἠρόεντα ζόφον* einmal *ἠροειδέα* ſagen: aber *ἠρόεις πόντος* wird Rec. in der Iliade und Odyſſee vergebens ſuchen, wo ſelbſt *ἠέριος πόντος* nicht vorkommt. Und wie gehört nun *θυώρης* hieher? Soll das etwa anſtatt *θυοειδὴς* ſtehen? Iſt dem Rec. etwa einmal etwas aus Salmaſii Exercit. Plin. p. 725. b. hängen geblieben, und bringt er das jetzt wieder ſo verkehrt zu Markte? Freylich iſt zuweilen *einer Sache ähnlich* und *dieſe Sache ſelbſt*

seyn nicht sehr unterschieden; wenn ich z. B. sage, *der Mensch ist ein Narr*, oder *er ist einem Narren ähnlich*, so kommt das so ziemlich auf eins hinaus; aber nur ein wirklicher Narr (IX.) wird anstatt, *ein hölzerner Stuhl* sagen: *ein dem Holze ähnlicher Stuhl.* — „V. 93. hat M. ὅτε μή τι καταβλάπτοι τὸ σὸν αὐτοῦ drucken lassen: Rec. versteht dieses nicht." Nun so lasse er es sich erklären! Es heißt: *wenn dieser*, nämlich das Schweigen, *nicht etwa deinem Vortheile schadet* (τι i. e. κατά τι) oder wie unsere höflichen Leute sagen, wenn es ohne Ihre Unbequemlichkeit geschehen kann. Man sieht, Merkur ist hier einmal höflich, und darum hat ihn wahrscheinlich der Rec. nicht verstanden. Aber wenn er sagt, „M. hat ὅτε-αὐτοῦ drucken lassen," so klingt das gerade, als ob er glaubte, dieses sey eine von mir vorgenommene Änderung; er hatte also keine andere Edition verglichen, und wußte nicht, daß das, was ich habe drucken lassen, die Lesart aller Editionen und Mscpte ist. (X) Doch kurz vorher wandelte den Rec. selbst einmal die Lust an, sein Heil auch im Emendiren zu versuchen. Von dieser seiner Kunst haben wir schon ein Probchen gesehen. Jetzt kommen noch *frischblühende Bündel* (νεοθηλεῖς ἀγκαλίδες) und ein neues Wort, αὐτοτροπῆσαι hinzu, und es kommen überhaupt in 8½ Versen nicht weniger als *sieben*, so Gott will, Emendationen vor, und noch eine von mir, ἔρεψεν, in deren Namen ich für die Ehre danke. Die elegante Verbindung συνδήσας ἐδήσατο, der *salto mortale* von τῶν bis σάνδαλα, die Redensart σπᾶν πέταλα entgingen damals seinem kritischen Scharfsinne, und wir wollen hoffen, daß er künftig diese neuntehalb Verse mit noch drey, in allem mit zehn Verbesserungen beglücke, und dann noch desto lauter über meine Kühnheit schreyt. Das alles Herausgebern der Hymnen so schreckliche αὐτοπρεπὴς ὡς verbessert er in αὐτοτροπῆσαι nach den Codd. Parisiens. und Moscov. die αὐτοτροπήσας haben, und meint, dieß sey wenigstens ein richtig formirtes Wort, *allein wandern*, wie αὐτομολῆσαι. Aber wo heißt dann αὐτομολῆσαι *allein wandern?* und wo heißt überhaupt αὐτός in der Zusammensetzung *allein*? In αὐτομολῆσαι bedeutet doch wenigstens der zweyte Theil schon an und für sich *wandern*, aber τροπῆσαι? wo heißt τρεπάω in der activen Form *gehen?* Und wozu überhaupt das *allein*? Merkur bindet sich Schuhe aus Reisern unter, *weil er allein wandern will.* (XI.) Ey, das konnte der Narr auch mit bloßen Füßen thun. Doch ich breche diese Recension einer Recension ab, um noch etwas aus einer langen Critik des Rec. über eine Stelle in den *Proleg.* p. 40. anzuführen. Ich hatte dort zu zeigen gesucht, daß die Stelle im H. in Merc. 87—95 eingeschoben sey, und zwar aus vier Gründen. Den ersten dieser Gründe, der den von dem vorigen abweichenden Ton der Sprache betrifft, und der für mich die meiste Beweiskraft hat, wenn auch die drey übrigen wegfielen, überspringt der Rec. leichten Fußes, indem er sagt, er finde dieses nicht. Aber freylich, wie Ruhnkenius sagt: *Hoc a peritis sentiri potest, imperitis, quid sit, explicari non potest.* (XII) Den zweyten Grund, daß die ganze Erzählung keinen Einfluß auf den Gang der Handlung habe, übergeht er gleichfalls; nur verweilt er bey einem Punkte, den ich zur deutlichen Ausführung dieses zweyten Grundes hinzugesetzt hatte, und meynt, der Alte habe wohl in seiner, nach meinem eignen Geständnisse verloren gegangenen, Antwort gesagt, er wolle doch erzählen, daß der Bube Merkur der Dieb sey. Dann hätte vielleicht dieses Factum Einfluß auf den Gang der Handlung. (XIII) Bey dem dritten und vierten Grunde macht er erst Erinnerungen, und schiebt mir endlich gar noch einen Grund unter, (XIV) ich hätte gemeynt, weil in der erstern Stelle der Alte angeredet werde, ὅς τε φυτὰ σκάπτεις und in der letztern der Alte selbst sage: ἔσκαπτον περὶ γουνὸν ἀλωῆς, so sey dieses ein Widerspruch. Er sehe doch nur Animadv. p. 254. coll. 230. nach, wo er gerade das Gegentheil finden wird. Aber Rec. geht noch weiter; er findet, jede der Stellen enthalte in sich selbst einen Widerspruch, nämlich, daß der Alte in seinem Garten gegraben, und doch zugleich den Zaun gemacht haben solle. Man denke! Hätte doch Rec meine Anmerkung S. 254. gelesen oder verstanden! Wenn der Alte v. 118. genannt wird γέρων δέμων ἀνθοῦσαν ἀλωήν, so reimt das auf das, was er that, wie Apoll ihn anredet: wenn er aber v. 206. früh Morgens (nach v. 182 sqq) von sich sagt: ἐς ἠέλιον κατιδοῦσα ἔσκαπτον, so geht das auf die Beschäftigung, die er den Tag vorher vorhatte. Oder pflegt etwa Rec. so zu reden: *Heute früh recensirte ich bis zum Untergang der Sonne?* — Gegen den vierten Grund, daß den Bestimmungen zufolge, die der Dichter selbst hinzufügt, Merkur erst nach Onchestus gekommen seyn müsse, wo ihn folglich der Alte nicht gesehen haben könne, erinnert er; „Wer wird wohl die Reisen der Götter nach Stunden und Meilen messen?" Daß ich dieses nicht thue, beweist p. 233. der *Animadv.* Aber wie wenn der Dichter selbst so mißt? Vgl. v. 68. 99. 143 (XV) „Auch steht ja v. 68. nicht ἠέλιος ἔδυ, sondern ἔδυ, *die Sonne neigte sich.*" Ganz richtig! Und darum sage ich ja auch p. 41. *Mercurius* sole occidente (nicht ad occasum solis) *in Pieriam venit.* Der Rec. dreht und windet sich, um diesem Grunde etwas anzuhaben, und sieht doch den rechten Punkt nicht. Was giebt er mir, wann ich ihm auf den rechten Weg helfe? (XVI) Wenn Merkur *bey* Sonnenuntergang v. 68. nach Pieria kommt, und der alte Onchestier v. 206 sagt, er habe *bis* zu Sonnenuntergang gearbeitet, und dabey doch erzählt, er habe den Knaben gesehen, so muß dieser doch wohl wenigstens *vor* der Nacht nach Onchestus gekommen seyn. Nicht wahr?

Dieß sey genug, um zu zeigen, daß Rec der Mann nicht ist, der über die Bekanntschaft oder Unbekanntschaft eines andern mit der Rede der Griechen, mit dem Tone und der Sprache der verschiedenen Schriftsteller zu urtheilen vermag. Wenn er mir den Vorwurf einer großer Kühnheit macht, so bedenke er doch, daß er unter den von mir bis zum 95. V. vorgeschlagenen Verbesserungen selbst *eilf* billigt, und daß er von den elf andern, die er verwirft (denn zwey hat er fälschlich auf meine Rechnung gesetzt) *sechs* durch andere Vermuthungen, von denen wir Proben gesehen haben, er

setzt

setzen zu müssen glaubt, und gegen *fünf* auf eine eben so erbärmliche Art die alte Lesart in Schutz nimmt, oder kürzer, dafs er in einer Stelle, wo ich 22 Verbesserungen vorschlug, ebenfalls 22, aber nur solche, wie Er sie macht, nöthig findet. Aber, wird Rec. sagen, der Vorwurf der Kühnheit betrifft das Herauswerfen ganzer Stellen. Freilich, wenn ich auf eine Stelle kam, deren Ton und Sprache mir von dem Tone und der Sprache der andern und dem Ausdrucke des Homerischen Zeitalters abzustechen schien, so konnte ich das nicht anders als für eingeschoben halten, besonders wenn noch andere Gründe hinzukamen, die mich hierinn bestärkten; aber dieser Unterschied kann nur gefühlt, nicht demonstrirt werden, und wenn Rec. welcher meint, ich hätte die Schwierigkeit und Bedeutung der Beweise aus dem Tone des Gedichts nicht gekannt, jenen Abstand nicht fühlt, wenn er, indem ich von Redensarten spreche, meynt, ich redete von einzelnen Worten, oder, nachdem er meine Beweise angeführt hat, hinzusetzt: Zu allem diesen fehlt der Beweis, wie zu V. 24—67. (XVII) so ist freilich nichts mit ihm anzufangen. Lächerlich aber ist es, wenn er glaubt, ich hätte nur darum jene Stellen herausgeworfen, weil ich Schwierigkeiten darin gefunden hätte. Welches sind denn die von mir herausgeworfenen Stellen, die ich nicht dennoch erklärt hätte? (XVIII) und welches diejenigen, bey denen ich mein Unvermögen, sie zu erklären, gestanden, und die ich deswegen herausgeworfen hätte? Noch lächerlicher ist es, wenn der Mann, der ἔσω ναίουσα *sich hinein begebend* (er dachte gewifs an νέομαι. νίσσομαι (XIX), ἐστήκετο, *er erhebt sich*, αὐτομολῆσαι, und αὐτοτροπῆσαι *allein wandern* übersetzt, und der ἠερσιδὴς mit θυώδης. Φυτὰ σκάπτειν mit βάτους ἀρέπτειν und αἱμασιὰς λέγειν vergleicht, von Einführung unerhörter Bedeutungen und Annahmung offenbarer Solöcismen (XX) spricht, ohne jedoch ein einziges Beyspiel bestimmt anzuführen. Doch gleich nach jenen Vorwürfen heifst es ja: „wenn auch die ernstere Kritik dem gelehrten Fleifse und der Belesenheit der Herausgeber gern Gerechtigkeit widerfahren lafst, u. s. w." also giebt es wohl aufser dieser ernsteren Kritik noch eine spafshafte oder gar lächerliche Kritik, (XXI) von der uns Rec. Beyspiele zu geben nicht umhin konnte? Man sieht, dem Rec. geht es mit dem Deutschen, wie mit dem Griechischen.

Doch dem Rec. zum Troste (XXII.) mufs ich noch hinzufügen, dafs er in Einer feinen und scharfsinnigen Bemerkung mich wirklich eines Irrthums überführt hat, nämlich v. 38. wo ich gegen das Metrum gesündigt, und τότ' lang gebraucht habe. Ich könnte mich zwar ziemlich scheinbar mit dem ganzen XX Abschnitt des ersten Buchs in Hrn. Prof. *Hermanns* Werke *de metris* p. 63. vertheidigen; allein diese Vertheidigung würde auch nichts mehr als scheinbar seyn.

Altenburg den 8. Sept. 1802.

Aug. Matthiae.

Antwort des Recensenten.

Der Rec., der sich durch vorstehende Recension seiner Recension nicht in einem solchen Gedränge fühlt, dafs er, wie Hr. M., zu einem unanständigen und niedrigen Tone seine Zuflucht nehmen müfste, hat der Kürze wegen die Stellen der Antikritik, auf die er etwas zu erwiedern für gut fand, mit Zahlen bezeichnet. Auf diese Zahlen beziehen sich folgende Antworten.

I. Niemand als Hr. M. kann die Worte νύμφῃ μισγέσκετο, ὄφρα ὕπνος ἔχοι Ἥρην so übersetzen: *Jupiter pflegte des Nachts mit Maja der Liebe, indem er dachte, er wolle des Nachts zu ihr gehen, wenn Juno schliefe.* Aber selbst Hr. M. mufs einsehen, dafs der Sinn der griechischen Worte ohne diese Weitschweifigkeit ebenfalls durch *oratio obliqua* im Lateinischen vollständig so heifse: *cum nympha concubuit, donec Juno dormiret.* Wäre Hr. M. mit dem Gebrauch der *oratio obliqua* bey den Griechen bekannt: so würde er nicht *Iliad.* α. 610., wo der Optativ eine Wiederholung anzeigt, und mithin mit dem in unsrer Stelle gar nicht verglichen werden kann, angeführt haben.

II. Hr. M. will Beweise haben, dafs ϛηρίζεσθαι *sich erheben* bedeute? Euripides *Hippol.* 1220. ἱερὸν εἴδομεν κῆπ' ἐρανῷ ϛήριζον. *Bacch.* 972. ὥϛτ' ἐρανῷ ϛήριζον εὐρήσεις κλάδας. *Ebendaselbst* von dem Baume, dessen Gipfel Bacchus zur Erde gebogen hatte, und nun allmählig wieder in die Höhe steigen liefs, v. 1073. ὀρθὴ δ' ἐς ὀρθὸν αἰθέρ' ἐϛηρίζετο. Doch er tadelt ja auch die Verbindung von ἐρανῷ und ἐϛήρικτο. Warum? Meynt er denn, dafs man nicht sagen könne: *der Monat steht am Himmel?* Wurde denn der Monat anders, als nach dem Monde bestimmt? Sagt nicht Virgil *coeli menses?* Oder hat Hr. M. gar die *clarissima mundi: sidera, labentem coelo quae ducunt annum* vergessen? Sagt nicht Aratus v. 10. von den verschiedenen Zeiten des Jahres beynahe mit denselben Worten, wie unser Hymnendichter, αὐτὸς (Juppiter) γὰρ τάδε σήματ' (die Zeichen, wenn man ackern und säen solle) ἐν ἐρανῷ ἐϛήριξεν, ἄϛρα διαπρύσιος? Kurz μὴς ἐρανῷ ἐϛήκετο ist so viel als ἐϛήκει.

III. Der Rec. hatte Hrn. M. nur zu wohl verstanden; aber Hr. M. hat den Rec. nicht verstanden. Die Stellen *Iliad.* 6. 88. und υ. (nicht τ) 282. führte Rec. nicht des Singulars wegen an, (dazu hätte er wohl mehrere und andere anbringen können), sondern eben um zu zeigen, was Hr. M. nicht glauben will, dafs die *locutio* nicht *insulsa* sey. Denn dort heifst μυρίον πένθος, μυρίον ἄχος nicht, wie Hr. M. übersetzt, *unendlicher* Schmerz, sondern nur *sehr grofser.* In der letztern Stelle wird es vom Äneas gesagt, der erschrak, als er beynahe von der Lanze des Achilles getroffen worden wäre. Wenn also μυρίος ὄλβος *sehr grofse Freude* heifst, was ist da das *insulsum?* Freylich ist etwas dann abgeschmackt, wenn es abgeschmackt übersetzt wird. Ὄλβος, das Hr. M. durch *Glück* übersetzt, heifst nicht *Glück*, sondern *Seligkeit*, und wird, wie das deutsche Wort, von jeder wünschenswerthen, erfreulichen Sache genommen, z. B. *Odufs.* γ. 208. Ist das nun *locutio insulsa*, wenn der Dichter sagt: *die Schuldirote, die Merkur fand, gewährte ihm grofse Seligkeit?*

ligkeit? Der Dichter brauchte vielmehr mit Fleifs ein Wort, das die Freude des Knaben lebhaft charakterifirte. Doch auch κτᾶσθαι zählt Hr. M. zu dieſer *locutio infulſa*. Hoffentlich, wenn ὄλβος ſo viel als ἡδονὴ iſt, giebt ſich Hr. M. zufrieden, wenn Rec. den Raum zu ſparen nur eine Beweisſtelle herſetzt: *Soph. Electr.* 1309. ἐπεὶ τὰς ἡδονὰς πρὸς σᾶ λαβοῦσα κἀμὰς ἐκτησάμην.

IV. Hr. M. hat nicht eingeſehen, warum der Rec. mit Recht die Stelle von Ruhnkenius anführen konnte. Was in dem ὀνομάκλυτον ἐξοιομάζων beleidigt, iſt die Zuſammenſtellung zweyer Wörter, in denen beiden ὄνομα die Hauptſache iſt. Dieſs muſs noch weit mehr beleidigen, wenn beide Wörter gar dieſelbe Bedeutung haben, wie in den von Ruhnkenius angeführten κηρεσσιφορήτας, οὓς κῆρες φορέεσιν, oder ἐπιόντα, ὅς ἔπεισιν. Wenn alſo der Dichter ſich ſolche Zuſammenſtellungen erlaubt, wie viel eher kann er nicht ähnlich klingende Wörter, die keine Tautologien enthalten, mit einander verbinden? Dieſs iſt ein Schluſs *a majori ad minus*, und die Stelle des Ruhnkenius beweiſt eher zu viel als zu wenig.

V. Hr. M. fragt: was Rec. erſt geſagt haben würde, wenn er die Stelle des Heſiodus *Theog.* 734. gekannt hätte? Ebendaſſelbe. Doch ſo weit zu gehen iſt gar nicht nöthig; wir können beym Homer ſtehen bleiben. Hr. M. ſagt: Homer habe den Artikel nur in einer einzigen Stelle unmittelbar vor dem Nomen proprium, und zwar in der, die Rec. angeführt hatte. Wer ſo ſicher ſpricht, von dem ſollte man glauben, er wiſſe den ganzen Homer auswendig. Und doch ſteht ὁ Τυδείδης Iliad. λ. 659. π. 25. τὸ Φυλακίδαο v. 698. Und [illegible] davon im Grunde etwa folgende Fälle verſchieden τὸν δ' ὁ γεραιός, τὸν δ' ὁ γέρων, ἄνα δ' ὁ πτολίπορθος Ὀδυσσεύς, und unzählige andere? Rec. wiederholt daher ſeinen Tadel und fügt noch hinzu, daſs Hr. M. denſelben Fehler auch im Hymnus auf den Apoll 201. begangen hat, wo er den Artikel, der Homeriſchen Sprache wegen, wegſtrich, der aus eben dieſem Grunde, und wohl auch noch aus einem andern, wenn Hr. M. dieſen finden kann, ſtehen bleiben muſs.

VI. Freylich, um von Hr. M. verſtanden zu werden, hätte Rec. viel weitläuftiger ſeyn müſſen. Indem Rec. v. 211. anführte, wollte er ſtillſchweigend anzeigen, daſs auch dieſer Vers (eine Sache, die Hr. M. nicht begreifen kann) erſt verbeſſert werden müſste, ehe er herauszuwerfen wäre. Die triftigen Gründe, warum ihn Hr. M. verwirft, ſind die Worte: κάρη δ' ἔχεν ἀντίον αὐτῷ, und dann weil Apollo ſich V. 219. ff. wundert, wie er die Fuſstapfen rückwärts gekehrt ſieht. Den letzten Grund zu beantworten kann Rec. ſich unmöglich die Mühe nehmen. Was den erſten betrifft, ſo ſind jene Worte allerdings *allucinantis et balbutientis oratio*, wie Hr. M. ſagt: ob aber auch da noch, wenn man durch Veränderung eines einzigen Buchſtabens ἔχον lieſt? Daſs übrigens v. 76. ἴχνε' ἀποσρέψας ſteht, iſt vielmehr ein wichtiger Grund v. 77. 78. beyzubehalten, weil dieſe Worte ohne jene Verſe ſchwerlich verſtanden werden können. Alſo wären dieſe Verſe nicht eine abgeſchmackte, ſondern eine nothwendige Ausdehnung. Doch was Hr. M. hier abgeſchmackt nenne, ſieht man aus den Animadv. p. 226. „*Et, o dii boni, quae tandem haec dictio eſt,* τὰς πρόσθεν ὁπλὰς ὀπισθεν ποιεῖν! *Fortaſſe ſenſit haec ſoloecismum librarius, qui cod. Moſc deſcripſit,* quem *vſ.* 78. τὰς δ' ὄπισθεν πρώτας *ſcripſerit, quamvis in hoc quidem, ſicut nec* ὀπισθίας ποιεῖν ὁπλας *haec Graece dici poteſt.* Es iſt traurig, wenn Hr. M. ſo Solöcismen redet. Wenn ὄπισθεν ποιεῖν ein Solöcismus iſt, was iſt denn ἔξω, εἴσω, ἔντος, ἐμπέδον ποιεῖν? Soll Rec. Hn. M. auf Steph. Theſ. T. III. p. 429., oder lieber auf den Vigerus de idiotiſmis verweiſen?

VII. Hr. M. wundert ſich, wie man einen Vers verbeſſern könne, und dann erſt ſehen, ob er weg müſſe. Rec. wundert ſich, wie man einen Vers wegwerfen könne, ehe man über den Sinn deſſelben mit ſich einig iſt. Danach fragt freylich Hr. M. nicht; verſteht er den Vers nicht, ſo iſt er unächt, wie V. 211. von dem eben die Rede war.

VIII. Wenn die Griechen βαίνειν mit dem Nom. plurali im Accuſativ verbinden, ſo wird βαίνειν von den Schritten verſtanden. So μακρὰ, μεγάλα, τάλα, ἀθρὰ, ἴσα βαίνειν. Wenn Rec. viel von Ellipſen hielte, würde er hinzuſetzen: man müſſe βαίνειν dazu verſtehen. So iſt alſo auch ἄφραζα und ἀνόητα von den Schritten anzunehmen, und es kommt noch darauf an, was dieſe Wörter bedeuten. Freylich wenn ἀνόητα, wie Hr. M. zu glauben ſcheint, *einfältig* hieſs, dann wäre dieſe Erklärung ſehr einfältig. Allein dieſs Wort konnte bey unſerm Dichter nichts als *unkenntlich, unerkennbar* heiſsen, und eben das iſt auch ἄφραζα; oder ſoll Rec. noch zeigen, daſs φράζεσθαι und νοεῖν beym Homer *erkennen* bedeute? Wenn nun vollends in einer Stelle ſchon vorher von der Art die Fuſstritte unkenntlich zu machen die Rede war, wie dieſs in der vorliegenden der Fall iſt: kann man wohl βαίνειν ἄφραζα ἠδ' ἀνόητα etwas anders ſagen, als *unkenntliche Tritte machen?* Wenn Hr. M. etwas tadeln wollte, hätte er κατὰ anführen ſollen, das aus Nachläſſigkeit in der Recenſion ſtehen geblieben iſt, da es μέτα heiſsen ſollte.

IX. Schlimm daſs doch ähnliche Narren unter den klaſſiſchen Autoren ſind. Will denn etwa Hr. M. die ἀγερωσιδέα νῶτα αἰθέρος beym Euripides *den ſehr ähnlichen Rücken des Äthers* überſetzen? Er. M. kann nicht begreifen, warum Homer nicht ἠερωσιδέα ζόφον, ἠερόεντα πόντον ſagt. Aus dem ſehr einfachen Grunde, weil dieſe Formen mit jenen Subſtantiven nicht in den Hexameter paſsten. Homer und andere Dichter haben σπέος ἠερόεσσες, Orpheus *Hymn.* 68. 4. αἰτὴρ ἠερόεις. So nennt Aratus mehrmals die Sternbilder ἠερόεντα, wenn ſie dunkel ſind, und in eben dieſer Bedeutung gebraucht Apollonius IV. 575. ἠερόεσσα von entfernten Bergen. Wenn Homer ἠερόεσσα πάντα ſagt, ſo ſagt eben dieſer Apollonius I. 1114. ἠερόεσσα Βοσπόρα. Hätte Hr. M. überhaupt einen Begriff von wahrer Kritik, ſo würde er geſehen haben, daſs die μυρσινοειδέες ὄζοι vielmehr die Ächtheit, als die

Unver-

Unächtheit des Verſes beweiſen. Denn welcher Grammatiker würde wohl μυρσινοσιδέες ſtatt μυρσίνινοι zu ſagen ſich getrauet haben? Nur der alte Dichter konnte dieſs; aber freylich aus einem Grunde, von dem Hr. M. nichts zu wiſſen ſcheint. Nämlich in der älteſten Zeit, als die griechiſche Sprache allein durch den Hexameter kultivirt wurde, muſsten die Endungen der Wörter, ihrer Form und Bedeutung nach, ſich nach der Bequemlichkeit richten, mit der ſie im Hexameter gebraucht werden konnten. Oder woher will Hr. M. ſonſt die Formen, wie λειριόεις, ὀξυόεις, τερμιόεις, ἰχατόωσα ableiten? Nach ſeiner Theorie muſs er die griechiſchen Epiker ſämmtlich für Narren erklären.

X. Rec. beſitzt keine Ausgabe, in der Hn. M's. Lesart ſtünde: beſitzt Hr. M. eine ſolche, warum machte er dieſen bisher unentdeckten Schatz nicht bekannt? oder wenn ſeine MSS. καταβλάπτοι leſen, warum ſagte er nichts davon? Doch mit dieſen mag es wohl wie mit den Ausgaben ausſehen, da auch kein anderer Kritiker jene Lesart erwähnt. Wir wollen hoffen, daſs Hr. M. ſeine Excerpte aus MSS da, wo er neue Lesarten aus ihnen anführt, aufmerkſamer, als hier die Ausgaben, angeſehen habe. Rec. wiederholt übrigens, daſs er Hn. M's. Lesart nicht verſteht, und war, wie Hr. M. richtig errathen hat, weil Rec. eben ſo wenig einſieht, wie Merkur hier ſo höflich, als die Hr. M. ſo unhöflich ſeyn kann.

XI. Hr. M., der hier und weiter unten die Emendationen nach dem Dutzend zählt, tadelt erſtens, daſs 12 Emendationen in 8½ Verſen gemacht worden. Es ſind gar 8, nachdem μέτα hinzu gekommen iſt. Zweytens die Verbindung von συνδήσας ἐδήσατο. Daſs die Griechen nicht, wie die römiſchen Dichter, die Wiederholung deſſelben Wortes ſcheuen, iſt eine ſo oft gegte Sache, daſs man ſich wundern muſs, wie Hr. M. ſo häufig aus dieſem Grunde ändert. Und wie? z. B. 353. ſetzt er γένος ſtatt ζίβος in den Worten ἄφραστος γένετ' ὦκα βοῶν ζίβος ἠδὲ καὶ αὐτῇ χώρου ἀνὰ ἀτερπέα, weil ζίβος im vorhergehenden Verſe vorkommt. Alſo *das Geſchlecht der Rinder und des Merkur* (ſtatt *Merkurs!*) *wurde auf dem harten Boden unſichtbar*, da doch nur die Tritte unſichtbar wurden. Drittens tadelt Hr. M. den Sprung von τῶν bis σάρλα. Um dieſe Härte zu fühlen, bedurfte Rec. nicht Hr. M's Hülfe; denn ebendeswegen ſagte er in der Recenſion, die Stelle wär *ungefähr* ſo zu verbeſſern. Richter noch könnte man ja nach ἀγκαλίδεσσιν ein comma ſetzen, und τινὰ zu τῶν verſtehen. Viertens die Redensart σπᾶν πέταλα. Dieſe wird doch wohl Hr. M. für keinen Solöcismus halten, wenn Homer ἀσάμην ῥῶπάς τε λύγας τε, und Sophokles Ajax. 702. σπάσασα κτησία βότρυ λάχνην ſagen dürfen. Endlich tadelt Hr. M. αὐτοτροπῆσαι, ein Wort, das Rec. entſchuldigen, nicht vertheidigen wollte. Rec. hatte in der Recenſion nachläſſig geſchrieben, indem die Worte „wie αὐτομολῆσαι" nicht, wie wohl jeder einſehen kann, auf die Bedeutung von *allein* wandern gingen, ſondern ein Beyſpiel geben ſollten, daſs αὐτοτροπῆσαι ein richtig formirtes Verbum wäre. Hr. M. fragt nun, wo αὐτός in der Compoſition *allein* bedeute. In αὐτόγυον, αὐτόκρανα, αὐτόμοιρος, αὐτόξυλον, αὐτόφλοιον, αὐτοχόωνος, αὐτόχρυσος. Alle dieſe Wörter hat Heſychius; ſ. die Noten zu αὐτόμοιρος. So auch αὐτόσιτος und αὐτόσολος beym Sophokles Philoct. 497., wo die Erklärer das Wort falſch verſtehen. Die zweyte Frage, wo τροπῆσαι *wandern* bedeute, konnte ſich Hr. M. aus dem Homeriſchen περιτροπέων ἐνιαυτός; und ſelbſt aus V. 539. unſers Hymnus beantworten. Endlich fragt Hr. M.: wozu überhaupt das *allein?* Weil Diebe nicht geſehen ſeyn wollen. Die Schuhe beziehen ſich, wie jeder wohl ſieht, auf δολίην ὁδὸν, nicht auf das Verbum.

XII. Hr. M. ſollte das alte bedenken, *duo cum faciunt idem, non eſt idem.* Mit Ruhnkenius vergleicht ſich Hr. M.? Ruhnkenius hatte alles geleſen; Hr. M., wie ſeine Antikritik zeigt, ſehr wenig; Ruhnkenius hatte gründlich geleſen, Hr. M. oberflächlich. Ruhnkenius verſtand Griechiſch, Hr. M. kann nicht einmal einen Solöcismus erkennen, z. B. ἐθέλοιτο Hymn. *in Cer.* 328., wo er die richtige Lesart doch ganz leicht aus V. 444. 469. hätte auffinden können. Ja, was das ärgſte iſt, ſo viele und ſo lange Stellen in dieſen Hymnen, die der gelehrte, gründliche, ſcharfſinnige Ruhnkenius für ächt hielt, eben dieſe Stellen erklärt jetzt Hr. M. trotz ſeiner Unbeleſenheit, trotz ſeiner Oberflächlichkeit, trotz ſeiner Solöcismen, unter dem Panier des Ausſpruchs von Ruhnkenius, *hoc a peritis ſentiri poteſt*, für unächt. Da Hr. M. doch nicht umhin kann, auch den Ruhnkenius, mit deſſen Worten er ſich ſchützt, zu den *peritis* zu zählen, ſo überläſst Rec. es Hn. M's eignem Scharfſinne, die verſchiedenen Bedeutungen des Worts *peritus* zu erörtern. Dann wird ſich Rec. vielleicht ſchmeicheln dürfen, noch einiges Lob von Hn. M. dafür zu erhalten, daſs er dieſen erſten Grund der Unächtheit mit Stillſchweigen überging.

XIII. Dieſen Grund zu beweiſen führte Hr. M. p. 40. an. 1) Merkur hätte die Antwort des Alten abwarten müſſen. Darauf hatte Rec. erwiedert, dieſe Antwort ſey ja nach Hn. M's. eigner Vermuthung verloren gegangen. 2) Der Alte erzähle die Sache wieder, ohne daſs ſeiner Treuloſigkeit Erwähnung geſchehe. Darauf hatte Rec. geantwortet, daſs, da die Antwort, die der Alte dem Merkur gab, verloren iſt, wir ja nicht wiſſen können, ob er zu ſchweigen verſprach. Der Einfluſs, den die ganze Erzählung auf den Gang der Handlung hat, iſt dieſer, daſs dadurch die Entdeckung der geſtohlnen Rinder vorbereitet, und ſo die Erwartung des Leſers geſpannt wird. Würde der Alte bloſs V. 187. ff. erwähnt, ſo wäre dieſes ein ganz müſſiges, überflüſſiges, unpoetiſches Einſchiebſel.

XIV. Rec. ſoll Hn. M. gar einen Grund untergeſchoben haben. Wo denn? Hr. M. ſchiebt dieſs dem Rec. unter. Hr. M. hatte p. 40, 41. behauptet, der Alte werde in der vordern Stelle (δάμων ἀλωήν) anders beſchrieben, als in der hintern (νέμει ἕρκος ἀλωῆς): darum zeige die letztere Stelle an, daſs die vordere nicht vom Dichter ſey. Dieſs iſt es, was Rec. durch Vergleichung beider Stellen widerlegte. Der Widerſpruch, der in jeder dieſer Stellen für ſich iſt, gründet ſich

sich auf die von Ruhnkenius gegebene, und vom Rec. angenommene Erklärung der Worte δέμων ἀλωήν.

XV. Heifst das nach Stunden (Weges) oder Meilen meffen, wenn der Dichter in den Verfen, die Hr. M. anführt, fagt: *die Sonne ging unter, der gröfste Theil der Nacht war vorüber, der Mond ging auf, es war früh?*

XVI. Was Rec. Hn. M. gebe, wenn er ihm auf den rechten Weg helfe? Nichts. Denn Hr. M. ift ja mit dem rechten Wege fo unbekannt, dafs er gerade den Weg geht, auf dem er durchaus nichts beweifen kann. Hr. M. behauptet hier, Merkur müfse *vor* der Nacht nach Onchestus gekommen feyn, woran Rec., der nicht fragt, wie viel Meilen ein Gott in einer Stunde zurücklege, nie gezweifelt hat. In den Animadv. p. 41 fagt er: *quum Mercurius sole occidente in Pieriam, et versus mediam noctem ad Alpheum redierit, Onchestum venire debuit et senem istum appellare nocte jam satis profecta: quod et per se parum verisimile est, et pugnat cum v. 206. ubi postridie, quam haec acta sunt, superiori toto die, usque ad occasum solis, (non item proxima nocte) in horto suo se opus fecisse ait senex.* Woher weifs nun Hr. M., dafs Merkur, wenn er, als die Sonne fich neigte, in Pieria war, erft in der Nacht nach Onchestus kommen müfste, wenn er nicht bey fich berechnet hatte, dafs Onchestus zu weit entlegen wäre, als dafs der Gott, wie fchnell auch immer ein Gott feyn mag, noch vor der Nacht dahin gelangen konnte? Heifst das etwa nicht, die Reifen der Götter nach Stunden und Meilen meffen? Aus einem ähnlichen Grunde wirft Hr. M. V. 141. heraus, weil er nicht weifs, was παννύχιος heifst; f. Schol. Hom. ad Iliad. 10, 1. 2.

XVII. Dennoch mufs Rec. wiederholen, dafs zu allem diefem der Beweis fehlt. Denn eben die Beweife des Hn. M. mufsten bewiefen werden. Es find folgende: S. 40. 1) die Stelle gehöre nicht zu dem von Hn. M. angegebenen Inhalte des Hymnus. Warum aber mufste denn der Dichter gerade diefe Einheit des Inhalts ftreng verfolgen, die Hn. M. zu verlangen beliebte? 2) Die Sprache fey anders, gezwungen, affectirt, matt. Hier wird freylich Hr. M. fprechen: *periti sentiunt.* Wie aber, wenn Ruhnkenius wiederkäme, und fagte: *non sensi, nec sentio?* Würde Hr. M. etwa antworten: *imperitis, quid sit, explicari non potest?* 3) weil die Stelle durch den fchlechten V. 24. mit dem vorhergehenden zufammenhänge. Kann man hier nicht fragen: was denn diefer Beweis beweife, da der Zufammenhang nicht nur diefes Verfes nicht bedarf, fondern fogar durch ihn geftört wird?

XVIII. Freylich hat Hr. M. die herausgeworfenen Stellen erklärt, aber wo es ihm halbweg nicht bequem gefchehen zu können fchien, wirft er fie heraus. Man braucht, um hiervon Belege zu haben, nur zu fehen, wo er etwas in Klammern eingefchloffen hat. Beyfpiele folcher fchiefen Kritik, wo die Klammern weggelaffen find, findet man p. 265, 270, 273, 274, 277.

XIX. Nicht daran, wie nur Hn. M. einfallen konnte, fondern an die eigentliche Bedeutung von γαίειν dachte Rec.

XX. Die unerhörten Bedeutungen erwähnte Rec. eigentlich ohne Beziehung auf Hn. M., der fich doch nicht ficher wiffen mufs, da er diefs auf fich zieht; f. Hymn. in Mercur. 348. Wenn aber Hr. M. Beyfpiele von Solöcismen verlangt, die ftehen zu Dienfte. Hymn. Apoll. 339. ἦ. 390. ff. οἵ κέ ἑκὰς πεύσωνται, ἐρέουσιν, ἀγγελίωσι H. Mercur. 335. ὡς οἵης. H. Cer. 423. χρεοκόεντά περ. Eben dahin gehört das gänzlich gegen die Sprache hineingefchobene γέ H. Apoll. 13. Merc. 472. Ven. 8. Cer. 64. 429 Eben dahin der Barbarismus χέλυν ἀθύρων H. Merc. 153. Für Hn. M. würde es freylich nöthig feyn, umftändlich zu beweifen, dafs diefes Solöcismen find. Denn wenn er fie dafür hielte, hätte er fie nicht gemacht. Doch es giebt ja noch Leute, die auch ohne einen folchen Beweis einfehen werden, dafs Rec. Hn. M. nicht Unrecht gethan habe.

XXI. Allerdings giebt es eine fpafshafte Kritik, und das ift diefe, wenn ein Kritiker die Gewohnheit hat, Verfe herauszuwerfen, *quia ab imperito Graeculo facti sint*, (Hn. M.'s gewöhnlicher Ausdruck), indem der Kritiker fich felbft durch feinen Scharfblick in Herauswerfen als einen *peritus*, und durch Solöcismen als einen *Graecus* zeigt.

XXII. Endlich bedauert Rec. noch, nicht auch für Hr. M. etwas zum Troffe fagen zu können. Vielmehr kann er nicht umhin, zu bemerken, dafs derfelbe auch in andern Stellen wenig Bekanntfchaft mit der epifchen Profodie verrath; z. B. H. Apoll. 208. Ven. 252. Cer. 138. 281. in den Noten zu H. Iun. p. 431. H. Pan. p. 435. H. Ven. 29., wo er κηλὸν mit der erften Silbe kurz vertheidigt, das aus einem Grunde, von dem er nichts ahndet, auch wenn der Hymnus viel kürzer wäre, lang feyn müfste. Ja, hätte Rec. nicht geglaubt, als er die Recenfion fchrieb, feine Foderungen mäfsigen zu müffen, fo hätte er hinzugefetzt: dafs ein Beurtheiler der alten Epiker noch über eine andere Art prüfcher Fragen, die durch das Digamma veranlafst werden, mit fich einig feyn müfste. Und hiermit hat ich Hr. M., der doch *Heynens* Schüler ift, gänzlich unbekannt gezeigt; z. B. H. Apoll. 450. Merc. 145. Ven. 9. 13. 85. 86. 203. 232. Cer. 207.

V. Berichtigung.

In Hrn. Hofr. *Harles Introduct. in histor. ling. Gr.* Altenburg, 1792. S. 399 und an verfchiedenen andern Orten, finde ich, dafs mir Ausgaben oder Abdrücke alter Schriftfteller beygelegt werden, die in hiefigen Buchhandlungen erfchienen find, und an welchen ich nicht den entfernteften Antheil hatte. Die Wahrheit fodert daher die Bekanntmachung, dafs ich weder in der löbl. Waifenhaus-Buchhandlung, noch fonft in meinem hiefigen Verlage, jemals etwas herausgegeben habe, wozu ich mich nicht durch meinen Namen auf dem Titel oder bey der Vorrede bekannte.

Halle. F. A. Wolf

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 23.

Mittwochs den 2ten Februar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Breslau.

Durch Special-Befehl ist der lateinischen, nach dem Plane einer königl. Preuss. Schulen-Direction für Schlesien eingerichteten Schulenanstalt in dem fürstl. Cistercienser-Stifte zu *Grüssau*, die königl. Genehmigung ertheilt, und als das siebente Gymnasium für Schlesien autorisirt worden. Die Lehrer desselben sind: *Christoph Herrmann*, Rector des Gymnasiums und erster Lehrer; *Paul Müller*, zweyter, und Religionslehrer; *Cornelius Knoblich*, dritter Lehrer; *Gregorius Hielscher*, vierter Lehrer; *Ambrosius Taube*, fünfter Lehrer; *Augustinus Pestinger*, Lehrer der französischen Sprache.

Moskau.

Der bisherige Curator unsrer Universität, der wirkliche geheime Rath *Michaila Cheraskow*, ist auf sein Verlangen entlassen worden, jedoch mit Beybehaltung seines vollen Gehalts. An seine Stelle tritt der geheime Rath *Golenischtschef-Kutusow*.

Folgendes ist das *Verzeichniss der Vorlesungen auf der Universität und den beiden damit verbundnen Gymnasien, vom 18. Aug. 1802 bis zum 28. Jun. 1803.*

Universität.

Juristische Facultät.

Michael v. Skiadan, Collegienrath, Dr. d. Philosophie u. Medicin u. öffentl. ordentl. Prof., trägt wöchentlich zweymal die Pflichten des Menschen und Bürgers, der das Natur- und Völkerrecht, nach *Pufendorf*, vor. *Theodor Bause*, Collegienrath, der Literaturgeschichte und Padagogik öffentl. ord. Prof., der St. Petersburg. ökonom. u. d. lat. Gesellsch. zu Jena Mitglied, lehrt wöchentlich viermal das römische Recht nach *Heineccius*. *Sacher Gorufchkin*, Collegienrath, trägt die Lehre von den Obliegenheiten der Richter vor, und giebt zugleich Anleitung zur Abfassung aller, in den verschiedenen Gerichtsbehörden gewöhnlichen Schriften. *Christian Schlözer*, beider Rechte Doctor, des Naturrechts, der Politik und Ethik ord. öffentl. Prof., trägt die Politik nach dem Compendium (seines Vaters) *A. L. Schlözers*, vor.

Medicinische Facultät.

Franz Keresturi, Collegienrath, Dr. d. Medicin, d. Anatomie und gerichtlichen Arzneykunde ord. Prof., u. der kais. Leopold-Karolinischen Ak. der Naturforscher Mitglied, liest im Winter wöchentlich viermal über den Bau des menschlichen Körpers, im Sommer aber über die gerichtliche Arzneykunde. *Fedor Politkowsky*, Collegienrath, Dr. d. Medicin, der Chemie und praktischen Arzneykunde öffentl. ord. Prof., und Arzt am Universitätslazarethe, trägt wöchentlich viermal die Chemie und praktische Arzneykunde vor. *Wilhelm Michael Richter*, Collegienrath, Dr. d. Medicin, der Chirurgie und der Geburtshülfe öffentl. ord. Prof., moskowischer Geburtshelfer und Director des bey dem kais. Erziehungshause angelegten Hebammeninstituts, fährt wöchentlich viermal mit dem Unterrichte in der Hebammenkunst fort, und fängt einen neuen Cursus in der Geburtshülfe an. *Thomas Barsuck-Moyseew*, Hofrath, Dr. der Medicin und öffentl. ausserord. Prof., lehrt die Physiologie nach *Blumenbach*, und, nach Beendigung derselben, die Pathologie und Therapie nach *Ludwig*. *Johann Andreewsky*, Adjunct der med. Facultät u. Prosector, trägt die Osteologie vor, und übt, nach Beendigung derselben, seine Zuhörer im Verfertigen anatomischer Präparate.

Philosophische Facultät.

Chariton Tschebotarew, Collegienrath, d. Geschichte, Moral und Beredsamkeit öffentl. ord. Prof., und Universitätsbibliothekar, übt wöchentlich viermal seine Zuhörer in Verfertigung von russischen und lateinischen Aufsätzen, und leitet sie dazu nach *Ernesti's Initia Rhetorices* an. Zugleich legt er ihnen die besten Muster aus lateinischen und russischen Schriftstellern vor. Auch verbindet er mit diesen rhetorischen Übungen den Vortrag der russischen Geschichte. *Theodor Bause* (s. oben) trägt die Encyklopädie der Wissenschaften nach *Eschenburg* vor, mit Nachweisung der besten Bücher aus allen Fachern der Gelehrsamkeit. *Peter Strachow*, Collegienrath, der Experimentalphysik öffentl. ord. Prof. und Inspector beider Gymnasien, trägt wöchentl. zweymal die Experimentalphysik nach *Brisson* vor. *Andreas Bränzew*, Hofrath, der Logik und Metaphysik öffentl. ord. Prof. und Ephorus der Kron-Alumnen, lehrt die Logik und Metaphysik nach *Feder*. *Johann Heym*, Colle-

Collegienrath, öffentl. ord. Prof. und Unterbibliothekar der Universität, erklärt wöchentlich zweymal den Syntax der deutschen Sprache, und verbindet damit eine Erklärung der besten Stellen aus deutschen Dichtern und Prosaikern. *Michael Pankewitsch*, Hofrath, der angewandten Mathematik öffentl. ord. Prof., trägt wöchentlich viermal die Optik, nebst den Anfangsgründen der Perspectiv, Katoptrik und Dioptrik nach *Weidler* vor, und bestätigt, wo es nöthig ist, das Vorgetragene durch Versuche. *Wassili Arschenewsky*, Hofrath, der Mathematik öffentl. aufserord. Prof., trägt wöchentl. zweymal die Geometrie nach *Weidler* vor. *Carl Aviat de Vatay*, öffentl. aufserord. Prof. und Lector der französischen Sprache, lehrt wöchentlich zweymal die Anfangsgründe der französischen Sprache, und läfst diejenigen, die den etymologischen und syntactischen Theil der Grammatik schon inne haben, Stellen aus den russischen Zeitungen in das Französische übersetzen; auch erklärt er *Boileau's* Satyren und Episteln. *Nikiphor Tscherepanow*, Titularrath u. aufserordentl. Prof. der Geschichte, trägt die Universalgeschichte nach *Schröckh* vor.

Gymnasien.

Religionsunterricht.

Der Presbyter *Sachar Jakoblew* und der Jerodiakon *Makarii* ertheilen, der erste nach dem gröfsern und der zweyte nach dem kleinern Catechismus für die Schulen, wöchentlich zweymal Religionsunterricht.

Wissenschaftlicher und Sprach-Unterricht.

Paul Sachazky, Hofrath, der Philosophie öffentl. ord. Prof., Inspector des pädagogischen Instituts und Rector der griechischen und lateinischen Classen, fährt fort *Quintiliani institutiones oratorias* zu erklären und die römischen Alterthümer nach *Nitsche* vorzutragen. Ferner erklärt er *Ciceronis orationem catilinariam tertiam et quartam*, *Virgil. Aeneid. lib. I. et II.*, *Horatii plura carmina praestantiora*, *et Livii loca selecta*, und stellt Übungen im Übersetzen aus dem Russischen in das Lateinische an. Im Griechischen fährt er fort, gewählte Stellen aus Homers Ilias und die Antigone des Sophokles zu erklären. *Michael Snegirew*, Collegienassessor und öffentl. aufserord. Prof., lehrt wöchentlich viermal, nach Beendigung der Geschichte der Philosophie, die Vernunft- und Moralphilosophie nach *Heineccius*. *Nicolai Popow*, Titularrath und Adjunct der philosoph. Facultät, wiederholt in der Classe der rhetorischen Anfangsgründe die Regeln des lateinischen Syntax, und lehrt dann die lateinische Prosodie. Ferner trägt er die Anfangsgründe der Rhetorik vor, und erklärt gewählte Stellen aus dem Justinus, Livius, Cicero von den Pflichten, und aus Ovids Metamorphosen. In der griechischen Classe lehrt er den Syntax der griechischen Sprache, und erklärt *Gesners* Chrestomathie. Auch giebt er Anleitung zum Übersetzen aus dem Russischen in das Lateinische. *Johann Dmitrewsky*, Titularrath, erklärt die lateinische und griechische Grammatik und Phädri Fabeln. *Paul Antonowitsch*, Collegienassessor, und *Dmitri Trofsin*, Titularrath, lehren die Anfangsgründe der lateinischen und griechischen Sprache, und *Jacob Tschebotarew*, Titularrath, nebst *Onifsim Streltzow*, Collegienregistrator, die Anfangsgründe der lateinischen Sprache. *Matwei Gabrilow*, Hofrath und Adjunct der philosoph. Facultät, stellt Übungen im Russischen durch Übersetzen aus dem Lateinischen, Französischen und Deutschen, so wie durch eigne Aufsätze, an. *Jacob Kolokolow*, Titularrath, lehrt die Syntax der russischen Sprachlehre, *Grigori Kitschew*, Collegienassessor, *Wassili Siwkow* und *Stepan Popow*, Titularräthe, lehren die Orthographie derselben. *Iwan Kromarenkow* und *Alexei Nikolaew*, Titularräthe, unterrichten die Kleinen im Lesen und Schreiben des Russischen. *Johann Heym* (s. oben), *August Hefsner*, *Stepan Orlow*, Titularräthe, *Nicolai Markow*, Gouvernementssecretär, und *Johann Müller*, lehren in verschiedenen Classen die deutsche Sprache. *Carl Aviat* (s. oben), *Timotheus Perelogow*, Titularrath, *Jacob Benedict Detchamps Devilliers*, *Peter Pobedonoszew*, Collegienregistrator, und *Jean l'Heureux* erklären französische Classiker und lehren die französische Sprache. *Timotheus Perelogow* (s. oben) lehrt das Englische. *Michael Paderin*, Collegienassessor, trägt die Geschichte nach *Schröckh* und die Geographie nach *Baumeister*, und sucht durch Beyspiele gröfser und berühmter Männer der Vorzeit in den jungen Herzen die Liebe zur Tugend zu erwecken. *Johann Sresnewsky*, Titularrath, lehrt die Geographie und Geschichte Europens. *Wassili Arschenevsky* (s. oben) trägt die Fortification und Artillerie nach *Weidler* vor. *Alexander Selichow*, Collegienassessor, und *Fedor Buschinsky* lehren die bürgerliche Baukunst. *Andreas Rogow*, Hofrath, die Trigonometrie und Algebra. *Dmitri Trofsin* (s. oben) die Geometrie. *Grigori Kitschew* (s. oben) und *Johann Wassiliew*, Collegienregistrator, die Arithmetik. *Johann Jermolaew*, Collegienassessor, *Andreas Sabolsky*, Gouvernementssecretär, *Johann Kromarenkow*, *Feodor Sinäwsky* und *Nicolai Kapustin*, Titularräthe, die Anfangsgründe der Arithmetik.

Auch wird Unterricht im Zeichnen, in der Musik, im Tanzen und Fechten, so wie im Schreiben des Russischen, Lateinischen, Deutschen und Französischen ertheilt.

St. Petersburg.

Nach dem neuen Plane der Lehranstalten im russischen Reiche sollen aufser der alten Universität in Moskau und der neuen zu Dorpat, nicht allein, wie bereits erwähnt worden, in St. Petersburg, sondern auch in Kasan und noch zwey bis drey andern der gröfsten Städte Rufslands Universitäten nach Art der deutschen angelegt werden. Auch sollen in jeder Gouvernementsstadt ein Gymnasium, in jeder Kreisstadt eine Kreisschule und in den kleinen Städten und Dörfern Trivialschulen errichtet werden.

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Bericht von den Arbeiten der Gesellschaft der Wissenschaften und schönen Künste zu Bordeaux, im zehnten Jahre, von dem Secretär Leopold.

1. *Mathematische und physikalische Wissenschaften.*

Der von *Piazzi* entdeckte Planet veranlafste Herrn

einer Notiz über denſelben, worin er die Hoffnung äuſserte, daſs bey der gegenwärtigen Vervollkommnung der Aſtronomie leicht in kurzem noch andere Entdekkungen dieſer Art gemacht werden dürften. Der von *Olbers* entdeckte Planet beſtätigte dieſe Vorausſagung ſehr bald. *Leupold* lieferte zwey Memoiren. In dem erſten handelt er von der *Methode der Interpolationen* vermittelſt beſtändiger Differenzen, und unterſucht nach und nach die Fälle, in welchen es die Differenzen der erſten, zweyten, dritten, vierten und fünften Ordnung ſind, giebt die Interpolationsformeln, die ſich auf jeden dieſer Fälle beziehen, und ſchlieſst mit der Feſtſetzung einer allgemeinen Formel, von welcher Ordnung auch die beſtändigen Differenzen und wie viele auch der zu interpolirenden Quantitäten ſeyn mögen. In dem zweyten Memoire beſchäftigt ſich der Vf. mit der *Theorie der Compoſition der Gleichungen*, und zeigt darin, daſs eine ſtrenge Demonſtration des Grundſatzes der C. d. Gl. mit der Theorie der *Möglichkeit* jeder wirklichen algebraiſchen Gleichung zuſammenhängt; er verſucht, dieſe Möglichkeit ſtreng zu beweiſen, und deducirt, als Folge ſeiner Beweisart, das Theorem der imaginären Wurzeln. — *Bergeron* arbeitete *Maurice's* Abh vom *Düngen* auf eine für das Gironde-Departement paſſende und für Landleute verſtändliche Weiſe um. — *Labadie* verlas Fragmente einer *Reiſe in das ſüdliche Frankreich*, worin er verſchiedene Vorſchläge zur Verbeſſerung der Leeden zwiſchen Caſtres und Bordeaux that. Eben dieſs geſchah von *Duplantier* in einem Aufſatze über den ökonomiſchen Zuſtand des Theils des Departements, der zwiſchen der Dordogne und Garonne liegt und unter dem Namen von *Entre-deux-Mers* bekannt iſt. — *Dargelas* beſchäftigte ſich in einem Memoire mit den vorgeblich vegetirenden Inſekten, beſtimmte das Geſchlecht, zu welchem ſie nach Fabricius Syſteme gehören, und legte der Geſellſchaft eine Larve von *Cerambix Cervicornis* (*Linné*) vor, auf welcher eine *Clavaria* vegetirt hatte, deren Ramificationen drey Zoll hoch waren. Auch beſchrieb er zwey bisher von keinem Entomologen erwähnte Inſecten, aus der Gegend von Bordeaux, die er *Carabus cancellatus* und *Scarabaeus Burdigalenſis* nannte, und auf folgende Art charakteriſirte: *Carabus cancellatus, Car. alatus, ater, nitidus, thorace planiuſculo, elytris ſtriatis punctatis, ſpatio interjecto punctis impreſſis* (7 Lin. lang, 3 L. breit) *Scarabaeus burdigalenſis, ſcutellatus, ater, thorace inermi, capite tuberculato, elytris teſtaceis, faſcia media nigra* (5 Lin. lang, 4 L. breit). Ein von demſelben Mitgliede nach *Fabricius* geordnetes Verzeichniſs der Inſecten, die man im Gironde-Departement findet, iſt zu einer allgemeinen Statiſtik des Departements beſtimmt. — *Dubrouil* beantwortete die Frage: ob die *Empfindlichkeit gewiſſer Pflanzen* rein mechaniſch ſey, oder einige Ähnlichkeit mit dem thieriſchen Gefühl habe, und entſchied für das erſtere. *Derſelbe* lieferte einen Theil ſeiner philoſophiſchen Unterſuchungen die *Circulation des Bluts* betreffend.

2. *Moraliſche und politiſche Wiſſenſchaften.* Das Circular des Miniſters vom Innern über das *Intereſſe der Seehandels und die deſshalb in Frankreich feſtzuſetzenden Grundſätze* veranlaſsten *Mazois* zu einem Memoire, das gedruckt wurde. — *Deſèze* beſchäftigte ſich mit *hiſtoriſchen Forſchungen über das alte Ägypten.* — *Monbalon* las einen Aufſatz über *zwey Grabmäler*, die man beym Nachgraben auf der Stelle des ehemaligen Pallaſtes von Lombriere fand, und dann in einem Saale der Akademie aufſtellte; der Vf. ſetzt ſie in die Zeiten Auguſts, wagt aber nicht die Inſchriften zu erklären, ſondern begnügt ſich, einige Data zur Unterſuchung derſelben durch eine allgemeine Schilderung der Geſchichte von Aquitanien und Bordeaux ſeit den früheſten Zeiten anzugeben. — *Bergeron* beſchäftigte ſich mit einigen Unterſuchungen über die *Verwüſtungen des Meers an der Weſtküſte von Medoc*, auf welcher ſich ehedem mehrere Städte und Häfen befanden, die nach Spanien und Africa handelten, und von denen jetzt keine Spuren mehr zu entdecken ſind. — *Guilhé* las einen Verſuch über die *Anwendung der Moral auf die Wiſſenſchaften.*

3. *Literatur und ſchöne Künſte.* *Dufau* lieferte einen Aufſatz über das *Vorleſen* und die *Declamation*; — *Combes* einige Bemerkungen über die Fortſchritte und den Verfall der *griechiſchen Baukunſt in Frankreich*; *Dudevant Villeneuve* eine Abh. über die Geſchichte des *Steinſchneidens* bey den *Hetruriern*, *Römern* und *Griechen*, und die dazu gebrauchten Steine, nebſt der Beſchreibung eines von ihm zu Syracus gefundenen Chalcedons, auf welchen man den Triumph des Amphitrites findet.

III. Künſte.

Am 23. Dec. hielt die *kaiſ. Akademie der Künſte* zu *St. Petersburg* eine feyerliche Verſammlung, die durch eine Rede des Präſidenten, wirkl. geh. Rath und Oberkammerherrn, Grafen von *Strogonof*, eröffnet wurde. In dieſer Verſammlung wurde der am 3. Nov. von dem Monarchen beſtätigte neue Etat der Akademie vorgelegt, und verſchiedene goldene und ſilberne Medaillen wurden an Eleven ausgetheilt, die ſich durch ihre Arbeiten beſonders ausgezeichnet hatten. Auch wurden bey dieſer Gelegenheit die geheimen Räthe, Senateurs und Ritter *Murawief* und Graf *Severin Potocky* zu Ehrenmitgliedern aufgenommen. Am folgenden Tage (dem Geburtstage des Kaiſers) gab die Akademie einen Ball.

Nach dem obgedachten neuen Etat wird die Akademie jährlich für die Verfertigung von Porträts, Gemälden, Statuen, Büſten groſser Männer und Gegenſtände aus der vaterländiſchen Geſchichte, die in dem kaiſerlichen Pallaſte in einer beſondern Gallerie ausgeſtellt werden ſollen, Preiſe ausſetzen, wozu das Cabinet jährlich 10,000 Rubel giebt.

Zugleich mit dem bereits erwähnten Conſularbeſchluſſe zu Ernennung des durch ſein Werk über Ägypten berühmten *V. Denon* zum Generaldirector des Centralmuſeums der Künſte (oder aller Kunſtanſtalten) erſchien ein anderer von demſelben Tage (19. Novemb. 1802) folgenden Inhalts: Es ſoll ein Generaldirector des

Digitized by Google

des Centralmuſeums angeſtellt werden, unter deſſen unmittelbarer Direction das Muſeum im Louvre, das Muſeum der franzöſiſchen Denkmäler, das beſondere Muſeum der franzöſiſchen Schule zu Verſailles, die Gallerien in den Palläſten der Regierung, die Münze der Medaillen, die Werkſtätte der Chalcographie und Moſaik, ſo wie der Ankauf und der Transport der Kunſtgegenſtände ſtehen ſoll. Die Mitglieder des Central-Muſeums der Künſte legen ihre Geſchäfte zu Ende des Novembers nieder. Ein Baumeiſter, ein Profeſſor der Alterthümer, ein kunſtverſtändiger Commiſſär, ein Aufſeher der Zeichnungen und Chalkographie, und ein Secretär ſollen auf den Vorſchlag des Generaldirectors an den Miniſter der innern Angelegenheiten vom Oberconſul ernannt oder von neuem gewählt werden. Die Mitglieder der gegenwärtigen Adminiſtration behalten die Hälfte ihrer Beſoldung, wenn ſie nicht als Verwalter eines der neuen Ämter ihre ganze Beſoldung ziehen. Der Generaldirector erhält eine Wohnung.

Nach einem frühern Beſchluſſe ſollen jährlich auf Koſten der Regierung vier hiſtoriſche Gemälde und zwey Statuen verfertigt werden. Die Sujets zu den Gemälden werden aus der Geſchichte der franzöſiſchen Nation genommen, und von der Regierung genehmigt; die Statuen werden Franzoſen darſtellen, die ihrem Vaterlande Dienſte geleiſtet haben, und die Sujets werden von der Regierung aufgegeben. Auf die Gemälde ſind 10,000, auf die Statuen (wozu der Marmor von der Regierung geliefert wird) 15000 Franken ausgeſetzt.

Der k. k. geh. Rath, Freyherr *von Carnea-Steffaneo* hat als bevollmächtigter Hofcommiſſär von Iſtrien, Dalmatien und Albanien dem Kaiſer im verfloſſenen Jahre einige Kunſtwerke überſandt, welche der Beurtheilung der Akademie der bildenden Künſte unterzogen wurden. Unter dieſen ſind beſonders merkwürdig: 1) ein ſogenannter Torſo von pariſchem Marmor, (aus den Ruinen von Salona in Dalmatien, 3 ital. Meilen nordöſtlich von Spalatro) $7\frac{1}{2}$ Wiener Schuh hoch. Er ſtellt einen nackten Helden vor, ſtehend, an einen Baumſtamm gelehnt, auf dem ſein Waffenwerk ruht. Das Werk verräth einen der vorzüglichſten griechiſchen Künſtler, iſt aber beynahe eben ſo, wie der Vatikaniſche, verſtümmelt. 2) Eine Minerva aus korinthiſchem Erz. Sie wurde auf dem dalmatiſchen Küſtenlande, unweit von Xa Oſtrogh, 10 ital. Meil. von der Mündung des Narenta, gefunden, und iſt $8\frac{1}{2}$ Wiener Zoll hoch. Dieſes Werk iſt im zierlichſten griechiſchen Koſtüme, mit Helm, Ägis und dem Meduſenhaupte verſehen, und nur dadurch von den gewöhnlichen Statuen der Minerva verſchieden, daſs dieſe in der rechten Hand eine Schale hält, und daſs ihre Haare nach der noch jetzt bey den illyriſchen Weibern in Dalmatien und den Tatarinnen auf Kamſchatka üblichen Sitte geformt ſind. 3) Eine Madonna mit dem ſchlafenden Kinde, aus Pirano in Iſtrien, ein Gemälde auf Gipsgrund von Aloys Vivarino aus Murano, von dem Jahr 1489, welches er ſelbſt bemerkt hat, hoch 5 Schuh 1 Zoll, breit 1 Schuh 11 Zoll. Dieſs Werk erinnert daran, daſs Vivarino das würdige Vorbild eines Tizian war. 4) Eine Seeſchlacht, ein groſses Ölgemälde, 11 W. Schuh hoch und 21 breit, von Tintoretto auf Begehren des venetianiſchen Senats verfertigt, welcher der Stadt Pirano damit ein Geſchenk machte. Von ihr erhielt es der Überſender. Das Gemälde enthält die fabelhafte Seeſchlacht zwiſchen der deutſchen und venetianiſchen Flotte von 1177. 5) Das Bruſtbild des paduaniſchen Prof. Santorio († 1636), ein Ölgemälde auf Marmor, 1 Schuh 6 Zoll hoch und 1 Schuh 4 Zoll breit, aus Capo d'Iſtria.

IV. Todesfälle.

Am 21. Jul. (1802) ſt. zu Wien *Karl* Freyhr. *von Dauſer-Silbach*, Hofrath bey der k. k. geh. Hof- und Staatscanzley, wie auch Director des k. k. geheimen Hausarchivs, Vf. mehrerer anonymen Schriften politiſchen Inhalts, 46 Jahre alt.

Am 25. Aug. ſt. zu Prag der Dr. Med. *Franz Xav. von Reilly*, Vf. einiger mediciniſchen Abhandlungen in Meiſsner's Apollo und im böhmiſchen Wandersmann.

Am 28. Sept. ſt. zu Brügge im Holſteiniſchen der daſige Prediger *H. Harries*, bekannt durch eine Überſetzung der Thomſonſchen Jahrszeiten, 39 Jahre alt.

Am 22. Oct. ſt. zu Glatz der daſige Buchhändler *J. G. Peinemann*, Überſetzer mehrerer franzöſiſchen Romane, im 49. J. ſeines Alters.

Am 5. Nov. ſt. zu Bacharach am Rhein *L. Th. Engelmann*, unter der pfälziſchen Regierung erſter Prediger und Inſpector der Kirchen und Schulen in der Stadt Bacharach, ſeit Abtretung des linken Rheinufers Präſident des vereinigten *lutheriſchen* und *reformirten* Kirchenraths in der Unterpräfectur Simmern; ein Mann von ſeltner Tugend, deſſen unbiegſame Rechtſchaffenheit ſich beſonders während des Sturms der Revolution auf eine ſehr ehrenvolle Art bewährte, und von unermüdetem Amtseifer. [In der Vorrede zu den ihm gewidmeten *Worten des Friedens* (Frankf. a. M. b. Körner. 1802), welche mehrere kritiſche Blätter ſehr günſtig beurtheilten, findet ſich einige Nachricht von ihm.]

An demſelben Tage ſt. zu Lemberg *Marc. Ant. Gotſch*, Prof. der politiſchen Wiſſenſchaften u. der Statiſtik an der daſigen Univerſität, Verf. verſchiedener Schriften über d. Studium u. die Literatur der Geſchichte.

Am 22. Nov. ſt. zu Prag *J. Newole*, Prof. d. Chirurgie an der Univerſität daſelbſt.

In der Nacht zum 20. Jan. d. J. ſt. zu Berlin der als Arzt und Philoſoph berühmte *Marcus Herz*, d. A. Dr., königl. Prof. der Philoſ., hochfürſtl. Waldeck. Hofrath u. Leibarzt, Arzt am Krankenhauſe der jüdiſchen Gemeine, im 57. Jahr ſ. A.; ein Mann, deſſen Verluſt ein groſser Kreis von Freunden der Wiſſenſchaften, beſonders in Berlin, ſchmerzlich fühlt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 24

Mittwochs den 2ten Februar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Wir machen das Publikum hierdurch auf eine neue und äuſserſt intereſſante Zeitſchrift aufmerkſam, welche von nun an in unſerm Verlage, heftweiſe, unter dem Titel:

Muſeum des Wundervollen,
oder:
Magazin des Auſserordentlichen
in
Natur und Kunſt.
Bearbeitet
von
einer Geſellſchaft Gelehrten,

erſcheinen wird. Dieſe Zeitſchrift erſcheint in Heften. Jedes Heft enthält 4 bis 6 Bogen Text, in gr. 8. mit 4 Kupf., wovon das eine einer merkwürdigen Perſon, die drey andern aber ſeltnen Kunſt- und Naturwerken auf 4 Platten gewidmet ſind. Der Preis eines Heftes zu 16 gr. iſt äuſserſt billig — und dafür wird es in allen guten Buchhandlungen Ende dieſes Monats brochirt zu haben ſeyn.

Leipzig, am 8. Jan. 1803.

Baumgartnerſche Buchhandl.

Die vier Kupfer im erſten Hefte ſtellen dar:

) Ein von der Natur dargeſtellter Felſenbogen in Schottland.

) Eine von der Natur geſchlagene Brücke in Amerika.

) Der Topasfels bey Auerbach im Kurf. Voigtlande, und

) der Schwärmer Keſsley, welcher aus England nach Conſtantinopel reiſete, den Groſsherrn zu bekehren.

Das 1te Stück *Allgem. Geogr. Ephemeriden* herausgegeben von *Gaspari* und *Bertuch* 1803. iſt erſchienen und hat folgenden Inhalt.

Abhandlungen. 1. Al. *Berthier's* Überſicht des franzöſ. Kriegs-Dépôts im 10ten J. der franz. Republik. 2. Kurze Geſchichte der neueſten franzöſiſchen Niederlaſſung in *Benin*. Aus *Durand's Voyage*. *Bücher Recenſionen.* 1. An account of the engliſh Colony in New-South-Wales — by *Collins*. Vol. 2d. 2. Stockholm (på J. *Elers*.) D. I—IV. 3. Geographiſche u. ſ. f. Beſchreibung des Herzogth. Schleſien von J. A. Val. *Weigel*. 31—51 Thl. 4. Annales de Statiſtique (par L. J. P. *Ballois*) No. 1—6. 5. The Aſiatic annual Regiſter for t. V. 1801. *Karten-Recenſionen*, 1. Atlas zur Überſicht aller Europ. Staaten von C. *Kruſe*. 1ſte Liefr. No. 3. u. 4. 2. Trigonometriſche Karte von Schwaben — von *J. A. Amman*. 3. Specialkarte von Preuſſen — von G. O. B. R. *Gilly*. Sect. AI, AII, AIII, u. B. 1. *Vermiſchte Nachrichten.* 1. Avantcoureur neuer geogr. und ſtatiſt. Bücher. Ausländiſche Literatur. 2. Auszug aus mehreren Schreiben aus London. Neue Anwendung des Magnets für die Schiffahrt. — *Don Domingo's* und *Don Simon's* Reiſe nach Afrika. — Unterſchleif der Schreiber bey dem Transportamte in Neu-Süd-Wallis. — *Hollcroft's* Reiſen. — *Beaufort's* Beſchreibung von Irland. — *Anderſon's* und *Spilsbury's* Journale. — *Pratt's* Wanderungen. — *Leyden's* Beſchreibung der neueſten Entdeckungen in Afrika. — Groſses Teleskop. 3. Auszug eines Schreibens aus Paris. Geographiſche Preisfrage des Nat. Inſtituts. — *Monges* Abhandl. über die Lage von Noviomagus. — *Duquesnoy's* Überſetz. von *Morton Edens* Unterſ. über die Bevölkerung Groſsbrittaniens. — Muthmaſsliche Gegend, wo *la Peyrouſe* umgekommen iſt. — Nachr. von mehrern neuen geographiſchen Schriften. — Auszüge aus *Azuni's* Hiſt. geograph. etc. de la Sardaigne — *Mémorial* topograph. et milit. du Dép. de la Guerre. 4. *Ph. Buache's* Unterſuchungen über die Inſel Antilia. 5. Erklär. gegen den Hrn. v. *Liechtenſtern* in Wien. 6. Ankündigung von *Dietzens* Poſtbuche und Karte. 7. Anzeige eines Plans von *Ofen* und *Peſth* (von Joh. v. *Lipszky*.) 8. Erörterung eines aufgeworfenen Zweifels über die Länge von *Grodno* von Dr. *Franz de Paula Triesnecker*. 9. Dr. *Franks* Afrikaniſche Reiſe. 10. Berichtigung. Zu dieſem Stücke gehören. 1. Das Portrait des Grafen *Samuel von Schmettau*. 2. Karte von Engliſchen Niederlaſſungen in Neu-Süd-Wallis.

Der Wunſch der meiſten Leſer der *Allgem. Geogr. Ephemeriden*, dieſe Zeitſchrift ihrem Raume nach zu erweitern, und dieſelbe dadurch in den Stand zu ſetzen, den gröſsern, und die Verfaſſer wirklich in Verlegenheit ſetzenden Vorrath intereſſanter Materialien, den

jetzt das weite und unruhige Feld der Geographie und Statiſtik unaufhörlich giebt, ganz zu faſſen und ſchneller zu liefern, hat uns veranlaſst, von heuer an die Bogenzahl eines jeden Monats-Heftes von 6 auf 8 bis 9 Bogen zu vermehren, und an Statt Einer kleinen Karte, zuweilen zwey oder auch gröſsere und ſchwierigere zu geben. Das Abonnement der A. G. E., das wir wegen dieſes beträchtlich gröſseren Koſten Aufwandes, jährl. von 6 auf 8 *Rthlr. Sächſ.* ſetzen müſſen, werden unſere gelehrteſten Leſer, gewiſs billig finden, wenn ſie bedenken, welche Mühe, Zeit und Geld es einem Liebhaber koſtet, ſich immer im Laufe der Neuigkeiten dieſer beiden Wiſſenſchaften zu erhalten, und daſs ſie hingegen hier ſtets den hellen Überblick dieſes ganzen äuſserſt wichtigen Feldes, und die Anzeige ſeiner Veränderungen ſo ſchnell und zuverläſſig als möglich haben. Es bedarf hoffentlich für das aufgeklärtere Publikum nur dieſer kurzen Anzeige, um ſeine Genehmigung dieſes weſentlich nöthigen Schrittes zu erhalten, und auf die Fortdauer ſeines ſchätzbaren Beyfalls für die A. G. E. ferner rechnen zu können.

Weimar den 2. Januar 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniſs derjenigen Bücher und Verlagsartikel, welche bey *Karl Friedrich Enoch Richter* Buchhändler in Leipzig im verfloſſenen Jahre 1802. erſchienen, und durch alle ſolide Buchhandlungen zu erlangen ſind.

Annalen, Allgemeine, der Gewerbkunde, oder allgemeines phyſiſch-botaniſch-mechaniſch-chemiſch-ökonomiſch-techniſches Magazin der neueſten in- und ausländiſchen Erfahrungen, Verbeſſerungen, Erfindungen und Berichtigungen, nebſt hinlänglichen Anzeigen aller erſcheinenden technologiſchen Schriften. Zum Gebrauch für Staatsmänner, Fabrikanten, Manufakturiſten, Mechaniker, Künſtler, Kaufleute, Ökonomen, Handwerker und allerley Liebhaber. Verfaſst von mehrern Gelehrten und herausgegeben von Dr. J. C. Hoffmann, 1r Band, mit vielen Kupfern und Holzſchnitten. 4. 3 Rthlr.

Der Band à 50—60 Bogen erſcheint in zwölf Heften: alle vierzehntage eins und das 1te—8te Heft iſt bereits an alle Buchhandlungen verſandt.

Bechſteins, J. M., ornithologiſches Taſchenbuch von und für Deutſchland, mit 19 Abbildungen. Erſte Abtheilung. kl. 8. 2 Rthlr.

Begebenheiten auf dem Schloſſe Bergach. Roman durch Roman, von Heinrich *Frohreich*, 3 Bändchen mit Kupfern. kl. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Bibliothek, neue, deutſcher Romane, 1s, 2s und 3s Bändchen. Mit Kupfern. (enthalten die Begebenheiten auf Bergach. 3 Theile.) kl. 8. 2 Rthlr. 16 gr. (Wird fortgeſetzt.)

Bilderbuch, technologiſches, (auch unter dem Titel: *Grohmanns* hiſtoriſch technologiſcher Schauplatz der merkwürdigen Erfindungen.) 2s Heft, mit 6 fein colorirten Abbildungen. 4. 1 Rthlr. 4 gr.

Geographie, neue, von Frankreich. Für Freunde des geographiſchen Studiums, ſo wie den Handelsleuten, die mit Frankreich in Verbindung ſtehen, gewidmet. Nach *Mentelle* und andern neuern Erdbeſchreibern entworfen. Mit Kupfern und einer Karte Frankreichs, welche nach ſeiner neueſten Eintheilung und Begrenzung, auf Holländiſchem Papier abgedruckt, in einem neuen Geſchmack geſtochen und illuminirt iſt. Fol. 1 Rthlr. 16 gr.

Grohmanns, J. G., hiſtoriſch-technologiſcher Schauplatz aller merkwürdigen Erfindungen und ihrer mannichfaltigen Benutzung. Zur Belehrung und Unterhaltung dargeſtellt. Erſten Bandes, 2te Abtheilung. Mit 6 fein colorirten Abbildungen von *Geiſler*. gr. 4. 1 Rthlr. 4 gr.

Gruber, Dr. J. G., Vater Berthold und ſeine Kinder, oder ABC der Sittlichkeit und Weisheit. Ein Taſchenbuch für die gebildete Jugend, mit 8 Kupf. kl. 8. in Marockoband. 1 Rthlr. 20 gr.

Hand- und Taſchenbuch, allgemeines, oder Univerſalphyſik für Naturweiſe und Naturforſcher. 8. mit 1 Titelkupf. 21 gr.

Kanne, J. A., Analecta philologica. 4. 1 Rthlr. 4 gr. Charta pulcherrima. 2 Rthlr.

Kermes, L. A., praktiſches Handbuch bey Güterverpachtungen für Gelehrte und Ungelehrte. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Livre, le, du Second Age ou Inſtructions amuſantes pour l'hiſtoire naturelle des Animaux. Ouvrage orné de plus de 72 fig. repréſentant: Quadrupèdes, Oiſeaux et Inſectes. Nouvelle Edition, enrichie d'un Vocabulaire françois allemand. Gebunden 1 Rthlr.; mit colorirten Kupfern, gebunden 2 Rthlr. 16 gr.; in Marockoband 1 Rthlr. 20 gr.

Scenen aus *Aug. von Kotzebue's* merkwürdigſten Jahr ſeines Lebens. 4 Blatt groſs Folio. Mit einem erklärenden Texte; brochirt 4 Thlr.

Schreibebuch, neu erfundenes, um in weniger als der Hälfte der gewöhnlichen Lehrzeit eine ſchöne als deutliche Hand ſchreiben zu lernen. Für Schule, Kinder und Erwachſene, und vorzüglich zum Privat- und Selbſtunterrichte. Neue Aufl. Deutſcher Cours in 4 Heften. 4. Geheftet 12 gr.

Taſchenbuch für die gebildete Jugend, enthält: Vater Berthold und ſeine Kinder oder ABC der Sittlichkeit und Weisheit, mit 8 Kupf. kl. 8. in Marockoband. 1 Rthlr. 20 gr.

Univerſalkatechismus für Kenner und Bekenner des allgemeinen Dreyecks und Vierecks in dem Univerſalreiche und in den drey Reichen der Natur, kl. 8. 21 gr.

Kupferſtiche und Kunſtbücher.

Neueſte Karte von Frankreich, auf eine neue Art illuminirt, von Champion. 12 gr.

Portrait d'*Alexandre* Premier, Empereur et Autocrate de toutes les Ruſſies, à cheval en habit d'Uniforme, deſſiné par Biroſchkow gravé par Arndt. Haut d'un pied 6 pouces large d'onze pouces, en noir 1 Rthlr. 16 gr. en Couleurs 2 Rthlr. 16 gr.

Muſikalien.

Bergt's, A., Terzette für drey Singſtimmen, mit Be-

gleitung des Fortepiano. 1s 2s Heft. Fol. 2 Rthlr. 8 gr.

Monolog aus *Friedrich Schillers* Jungfrau von Orleans, mit einer harmonischen Begleitung im Klavierauszuge von *C. Schulz*. gr. 4. broschirt 6 gr.

Schon im Jahr 1800. erschien in meinem Verlage eine Übersetzung von dem Werk *l'Enfant de mon père etc.* par *Dumaniant*, unter dem deutschen Titel: *das Kind meines Vaters etc.* 2 Theile 1 Rthlr. 8 gr. Da dieses Buch gern gelesen wird und deshalb jetzt noch eine zweyte Übersetzung in Stuttgart herauskommt; so will ich, da die beiden Kinder leicht vertauscht werden dürften, das Meinige nochmals in die Welt schicken und zwar mit dem Namen: *das unglückliche Kind etc.* Unter den ersten Titel kostet es bey mir und in Stuttgardt, 1 Rthlr. 8 gr. wer es aber bis Ostermesse d. J. unter dem Titel: *das unglückliche Kind etc.* verlangt, erhält es für 16 gr. —

Gera im Jan. 1803.

Gottlieb Heinrich Illgen.

Zur Vermeidung einer etwanigen Collision zeigen wir hiermit an, dass von dem in London zu erscheinenden Werke des bekannten *William Blair's entire system of medical and operative surgery etc.* eine deutsche Uebersetzung von einem hiesigen Gelehrten für unsern Verlag besorgt werden wird. Wir bemerken dabey, dass es dem Verleger, wegen der genauen Verbindung des Herrn Uebersetzers mit England, möglich seyn wird, die Uebersetzung zu gleicher Zeit mit dem Originale erscheinen zu lassen.

Dieterichsche Buchhandlung
in Göttingen.

Beyträge zur Erziehungskunst,
zur
Vervollkommnung sowohl ihrer Grundsätze als ihrer Methode. —
Eltern und Erziehern
gewidmet. —
Herausgegeben von
Christian Weiss,
Professor der Philosophie,
und
M. *Ernst Tillich*

Unter diesem Titel erscheint eine pädagogische Schrift in zwanglosen Heften, davon das Erste zur Ostermesse d. J. Presse verlassen wird. Plan und Einrichtung kann man aus einem besondern Prospektus, welcher zu grosser Ehre dieses Platz, in allen Buchhandlungen aber gratis zu haben ist, ersehen.

Leipzig im Jan. 1803.

Heinr. Gräff.

Wir machen das literarische Publikum hierdurch vorläufig darauf aufmerksam, dass Herr Prof. *Schröckh* nach dem Auftrage der Universität Wittenberg, eine Beschreibung ihrer neulichen Jubelfeierlichkeit unter folgenden Titel:

Schröckhii, Joa. Matth., Acta sacrorum secularium Academiae Vitebergensis, A. MDCCCII. 4 maj. Lipsiae.

in unserm Verlage herauszugeben im Begriff sey, worinnen zugleich die vornehmsten der Schriften dieser Jubelfeier, an Programmen, Predigten, Reden etc. gesammelt, und die bey dieser Gelegenheit ausgefertigte Jubelmünze von dem berühmten Künstler, Herrn *Geyser*, in Kupfer gestochen, beygefügt werden soll. Wir glauben im Stande zu seyn, diese Schrift gegen künftige Ostern ausgeben zu können.

Leipzig den 25. Januar 1803.

Weidmannische Buchhandlung.

Von dem rühmlich bekannten 1802. in England erschienenen Werke.

An Enquiry into the nature and effects
of
The Paper-Credit
of
Great Britain
by
Henry Thornton Esqu. M. D.

erscheint zur Ostermesse d. J. eine Uebersetzung von einem sachkundigen Manne mit Anmerkungen in
der Ruffischen Buchhandl.
in Halle.

III. Naturaliensammlungen.

Die im Reichsanzeiger und in Wiedemanns Zoolog. Archive empfohlne und den Insektenfreunden in Mainz, Manheim, Göttingen und Leipzig schon bekannte Sammlung des Hrn. *Dahl* enthält europaische Käfer, Schmetterlinge u. a. Insekten, von denen nicht wenige sehr selten und noch unbeschrieben sind. Sie besteht aus 92 Kasten von 14 Zoll Länge und 10 Z. Breite, ganz von geschliffenen Spiegelglase, so dass man die auf Korkstückchen steckenden Insekten von allen Seiten sehn kann. 50 dieser Kasten enthalten Schmetterlinge, 22 Käfer, 8 Insekten aus andern Ordnungen und, was man nicht leicht finden wird, 12 grössere Kasten 184 Arten von Raupen und Puppen auf ihren Futterpflanzen, aufs schönste erhalten. Jeder Kasten liegt in einem besondern Pappkasten, und bey allen Insekten ist der systematische Name nach der richtigsten Bestimmung beygefügt. Die ausnehmende Schönheit, Vollständigkeit und saubre Behandlung der Insekten, von denen die Schmetterlinge fast alle aus den Raupen gezogen sind, geben dieser Sammlung einen vorzüglichen Werth. Sie ist die Frucht vieljähriger Anstrengungen und grosser Kosten.

Der

Der Beſitzer dieſer Sammlung will ſie demjenigen käuflich überlaſſen, der binnen hier und dem 1ten Julius d. J. das Meiſte über 160 P ſtolen geboten haben wird. Man wendet ſich in frankirten Briefen an *Georg Dahl, abzugeben bey dem Hrn. Grafen von Hoffmannsegg in Braunſchweig.*

Den 1ten Januar 1803.

Prof. Hellwig.

IV. Auctionen.

Im Julius wird in Nürnberg eine Sammlung goldener und ſilberner Münzen und Medaillen (nebſt einer ledernen Münze), Muſcheln, Mineralien, Marmorarten etc. öffentlich verſteigert. Das gedruckte Verzeichniſs iſt gratis zu haben; einige Exemplare ſind bey der Expedition der Allgem. Lit. Zeitung niedergelegt. — Auſser Herrn Conrektor *Seybold* und Endesunterzeichneten, nehmen die hieſige *Frauenholziſche* Buchhandlung, die *Grattenauerſche* und *Lechnerſche* Buchhandlungen Aufträge an; nur erbittet man ſich die Briefe poſtfrey. —

Joh. Ferdinand. Roth,
Diakonus zu St. Sebald in Nürnberg.

V. Erklärung.

Der Ungenannte, deſſen Hr. *Geſner* in dem dritten Theil ſeiner Biographie Lavaters S. 245. gedenkt, iſt es ſich ſchuldig, denjenigen, welche wiſſen, wen Hr. G. meynt, hierdurch zu erklären, daſs alles ihn betreffende, was auf dieſer und einem Theile der folgenden Seite ſteht, *durchaus ſchief und unrichtig erzählt iſt.* Eine umſtändliche und getreue Erzählung des daſelbſt Erwähnten könnte nur zur Ehre des Ungenannten gereichen; er enthält ſich aber, aus Liebe zu dem verewigten Lavater, aller weitern Erklärung hierüber. Hätte Hr. G. ſich genauer nach allen Umſtänden erkundigt, hätte er das Zutrauen gehabt, in Ermanglung einer genauen Kenntniſs der Sache ſich an den Ungenannten ſelbſt zu wenden, ſo würde er ſich hier eine Übereilung erſpart und vielleicht dieſen Vorfall beſſer mit Stillſchweigen übergangen haben, ſo wie er eine frühere, tiefer eingreifende Geſchichte, die Lavatern mehrere Jahre beſchäftigte, aus guten Gründen, vielleicht auf einen deshalb erhaltenen Wink, mit gänzlichem Stillſchweigen übergangen hat.

VI. Vermiſchte Anzeigen.

Herr Senior *Duttenhofer* in Heilbronn hat in dieſem Intelligenzblatt No. 225. 4 Dec. 1802. von der Recenſion ſeiner *Geſchichte der chriſtlichen Religion etc.* in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*, an das Publikum appellirt, aber demſelben nichts zu ſagen gewuſst, als daſs der Verfaſſer dieſer Recenſion allem Anſehen nach ein Supernaturaliſte ſey, daſs daher dieſe *Geſchichte* keine Gnade vor ſeinem Auge habe finden können und daſs der blinde Offenbarungsglaube ſehr ſchädlich ſey. Das Letzte wiſſen wir alle längſt, das Erſte iſt eine bloſse Vermuthung, die noch auſserdem zur Sache gar nicht gehört. Der Recenſent findet es unnöthig, zu erklären, ob er ein Supernaturaliſt oder Naturaliſt und in welchem Sinne er das eine oder das andere ſey (Hr. D. ſcheint nach der gemeinen Weiſe nur Einen Sinn dieſer beiden Ausdrücke zu kennen), aber das muſs er verſichern und beruft ſich deshalb zuverſichtlich auf das unpartheyiſche Publikum, daſs ſeine Urtheile über die Schrift des Hrn. D. keineswegs vom Supernaturalismus ausgehen und daſs er als Naturaliſt ganz eben ſo über dieſelbe urtheilen würde, wie er bloſs als Supernaturaliſt darüber geurtheilt haben ſoll.

Den 10. Jan. 1803.

Der Recenſent.

Fragen an den Hrn. Recenſ. des Diomedes in der Leipz. Lit. Zeit. Jul. 1802. St. 14.

Sie ſagen: „Wir (Rec.) ſehen nichts vor uns (!) als die alltägliche Lebens- und Charakter-Geſchichte eines höchſt gewöhnlichen Menſchen." Sie ſagen ferner Diomedes „giebt *Kants* und *Schillers* Geiſt etwa (etwas) ſo wieder, wie ein Puppenſpiel — Shakespears Romeo und Julie."

Beides wurde von dem Vf. beabſichtigt. Soll dieſs daher Lob oder Tadel ſeyn??! — Haben Sie vielleicht die Tendenz der paar Blätter „*die Moral-Principien im Streite*," dem Titel zum Trotze, ganz und gar überſehen?! Das wäre ſchlimm! Noch ſchlimmer wäre, wenn ſie den Geiſt dieſes *höchſt gewöhnlichen* Menſchen (Diomedes) als Rec.!! ſo wenig aufgefaſst hätten, als ein Puppenſpiel — den Geiſt in Shakespears Romeo und Julie?!

Daſs Ihnen Diomed. mehrmals in die Augen ſchlug, geſchah ohne Schuld des Vf. Daſs Sie betäubt wurden, ſtolperten, aber ſelbſt mit *blinden Augen* (d. S. 8.) ſo Perlen fanden — das haben Sie *Gellerts* St. Georg, ihrem Schutzpatrone, zu verdanken. Indeſſen, jeder von uns iſt ein Anonymus; Sie ohne, und ich ſogar mit einem Namen (und Charakter im Meuſel). Wir können alſo ohne Scheu ſtolpern und — —. Sie wenigſtens wird kein *Menſch — erkennen.* (Es möchte denn ein *Leipziger* — Thomaſens zürnender — (?!) Geiſt ſeyn!) Denn Recenſenten können ja nicht auf die Nase fallen! Selbſt in *Diomeds* Hundewuth und Beſeſſenheit (S. 8. 9.) ſpricht ein Rec., gleich der Hexe zu Endor — *Orakelſprüche* aus. Uns bleibt dabey nichts übrig, als dieſelben anzuſtaunen, und die Hexe über ihre räthſelhaften (?) Sprüche zu be-*fragen.*

Anonymus.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 25.

Sonnabends den 5ten Februar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Halle.
(*A. e. Schreiben v. 1. Febr.*)

Durch einen königl. Cabinetsbefehl vom 13ten Januar ist der Fond unserer Universität jährlich um 8000 Thaler vermehrt worden. Ein jeder, der an den Fortschritten der Wissenschaften und auch mithin an den Instituten, die sie nähren und pflegen sollen, Theil nimmt, kann dieses glückliche Ereignifs für die Universität, die seit länger als einem Jahrhundert einen so ausgezeichneten Ruhm behauptet hat, nicht anders als mit der lebhaftesten Freude und dem innigsten Danke gegen den König erkennen, der auch hier keinen wahrhaft gemeinnützigen Aufwand gespart wissen will. Noch inniger mufs die dankbare Rührung seyn, in welche die Mitglieder des akademischen Senats durch die königl. Gnade sich versetzt sahen, um so mehr, da seit hundert Jahren so mancher vortreffliche Mann auf der Universität mit den herzlichsten Wünschen für das gemeine Beste derselben belebt, seine Kräfte dafür aufgeopfert hatte, und unter frommen Wünschen für sie gestorben war.

Beynahe ein ganzes Jahrhundert hatte die Universität bis auf König *Friedrich Wilhelms II.* Regierungsantritt mehr durch ihre eigenen Kräfte, als durch Unterstützung des Staats bestanden, als durch die thätigen und patriotischen Verwendungen ihres unvergefslichen Ober Curators, des Staatsministers *v. Zedlitz*, und des um die Universität höchst verdienten Kanzlers *v. Hoffmann* bey dem Könige, ihre Fonds jährlich um 7000 Thaler erhöhet wurden. So grofs dieser Zuschufs auch war, so wenig konnte er zureichen, alle Bedürfnisse zu befriedigen, welche mit jedem Tage dringender geworden waren. Denn bis dahin war auf die Universität jährlich nicht mehr als ohngefähr die Summe verwandt, um die jetzt ihr jährlicher Fond erhöhet war. Es fehlte daher an allen Anstalten, welche einer Universität um so nothwendiger sind, da durch sie der Unterricht in manchen Wissenschaften entweder erst möglich, oder doch erst nutzbar werden kann. Erst kurz vor *Friedrich Wilhelms II.* Thronbesteigung hatte die Universität ein eigenthümliches anatomisches Theater erhalten. Zu einem botanischen Garten war nichts als ein kleiner Fleck Landes vorhanden. Selbst an einer Bibliothek fehlte es so gut als gänzlich, zu geschweigen, dafs von allen medicinischen Hülfsanstalten, wie von einem klinischen und chirurgischen Institute zur Bildung angehender Ärzte die Rede gewesen wäre. Hierzu kam noch, dafs die Besoldungen der meisten Professoren so äufserst unbeträchtlich waren, dafs auch der fleifsigste Mann in seinem Amte mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatte. Wie viel also mit dem an sich grofsen Zuschusse, den die Universität der Gnade *Friedrich Wilhelms II* verdankte, ausgerichtet werden konnte, ist leicht abzusehen. Unter günstigern Umständen wäre indessen zu hoffen gewesen, dafs *Friedrich Wilhelm II* das seit einem Jahrhundert so wohlthätige Werk, das ohne seine Unterstützung wahrscheinlich ganz in sich hätte zerfallen müssen, seiner Vollendung würde näher gebracht haben. Dieses schien seinem Nachfolger vorbehalten zu seyn, unter dessen Regierung schon so manches wohlthätige Werk gediehen ist.

Die Welt kennt den Eifer *Friedrich Wilhelms III* für alles, was zum Besten seines Volks gedeihlich seyn kann; und an ihm wäre auch der leiseste Zweifel auf unserer Universität unverzeihlich gewesen. Man wagte es indessen lange nicht, die Bitte um die Befriedigung aller bisherigen Bedürfnisse vor den Thron zu bringen, weil sie kurz und überzeugend darzulegen gewifs nicht leicht war. Allein die Noth brachte einen Entschlufs zur Reife, den jedoch nichts weniger als Unglaube an der landesväterlichen Güte des Königs aufgehalten hatte. Und gewifs wäre auch nie ein solcher Unglaube mit mehr Beschämung gestraft worden. Denn des Königs wahrhaft landesväterlichen Fürsorge waren die Bedürfnisse der Universität nicht entgangen. Sie war sogar den Wünschen des akademischen Senats auf eine Art zuvorgekommen, welche alle Mitglieder desselben mit dem gerührtesten Danke erfüllen mufste.

„Wohlgelahrte, liebe Getreue," heifst es im Eingange des königl. Handschreibens, „schon ehe Ich „Eure Vorstellung vom 18ten vorigen Monats über die „nothwendige Verstärkung der Fonds Eurer Universität „erhielt, hatte Ich darauf gedacht, dieser Universität, „der wichtigsten im Lande, eine vollkommnere Ein„richtung, den Bedürfnissen des Zeitalters angemessen,

Digitized by Google

„zu geben, und zu dem Ende die Fonds derſelben zu „vermehren. — Meine Abſicht dabey" ſind ferner des Königs Worte, „iſt, den Unterricht und die Diſciplin „der Studirenden zu verbeſſern, und für die Fortſchritte „in den Wiſſenſchaften möglichſt Sorge zu tragen." — Denſelben Geiſt der Humanität athmet jede Zeile des königl. Schreibens. „Ich hoffe," heißt es unter andern, „daſs das Vertrauen, welches Ich Euch hier„durch beweiſe, Euch anfeuern wird, mit Verleug„nung aller egoiſtiſchen Abſichten bey Euren Vorſchlä„gen, bloſs das von mir beſtimmte Ziel vor Augen zu „haben, und darin dem Beyſpiele Eurer Amtsvorfah„ren zu folgen, die ſich dadurch den gerechten Ruhm „erworben haben, durch Vervollkommnung und Aus„breitung der Wiſſenſchaften überhaupt, und durch „Bildung der brauchbarſten Staatsdiener dem Vaterlande „inſonderheit ſehr nützlich geweſen zu ſeyn." — Gewiſs würde ſchon ein ſo ehrenvolles Anerkenntniſs, womit der eben ſo innig verehrte, als geliebte König, die Verdienſte ihrer Amtsvorfahren adelt, den Eifer Aller anfachen, ganz der Abſicht des königl. Wohlthäters gemäſs, ſeine Wohlthat anzuwenden, wenn uns auch nicht der innigſte Dank, der aller Herzen durchdrungen, hierfür ſchon Bürge ſeyn müſste.

Würzburg.

Im verwichenen November laſen die zur philoſophiſchen Facultät gehörigen Hn. Profeſſoren *Metz*, *Schön*, und *Goldmayer* ihre Antrittsreden. Hr. *M.* warf die Frage auf: *Problema philoſophiae fundamentale ſoluturo quaenam philoſophandi ratio ineunda eſt?* Die Rede des Hn. Prof. *Schön* handelte *de deſideratis in matheſi nevo noſtro explatis.* Die des Hn. Prof. *Goldmayer: de Hiſtorici requiſitis, officiis et juribus.*

Am 27. Nov. las Hr. Graf *v. Stadion* als Rector Magnificus dem verſammelten akademiſchen Senate das in ſehr gnädigen Ausdrücken abgefaſste Reſcript vor, in welchem der Fürſtbiſchof die Profeſſoren von den bisher gegen ihn gehabten Pflichten losſprach.

Am 29. Nov. legte gedachter Senat den Huldigungseid an den Durchlauchtigſten Kurfürſten von Baiern in die Hände Seiner Excellenz des Hn. Miniſter *von Hompeſch*, mit den übrigen Dikaſterien, nieder.

Am 30ten machten die Hn. Decani der vier Facultäten, im Namen der geſammten Univerſität, gedachtem Hn. Miniſter ihr Compliment; den Äuſserungen zufolge, welche der Hr. Miniſter bey dieſer und bey andern Gelegenheiten machte, darf ſich die Univerſität von ihrem neuen Regenten viel verſprechen.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Die *Akademie nützlicher Wiſſenſchaften* zu *Erfurt* hat von Sr. königl. Majeſtät von Preuſsen nicht nur die Zuſicherung ihrer Fortdauer erhalten, ſondern ſoll noch durch Beſoldung ihrer ordentlichen Mitglieder und Vermehrung ihres Fonds zu nützlichen Verſuchen, Prämien u. dergl. vervollkommnet werden.

Den 15. Januar feyerte die Geſellſchaft der *Freunde der Humanität* zu *Berlin*, bey einer zahlreichen Verſammlung von Freunden und Verehrern der Wiſſenſchaften, ihr ſiebentes Stiftungsfeſt. Der zeitige Director derſelben, Hr. *Bendavid*, eröffnete die Sitzung mit einer Vorleſung „über die nachtheiligen Folgen der Vernachläſſigung des Studiums der Mathematik für die Gründlichkeit des philoſophiſchen Wiſſens." Hierauf ſprach Hr. Prof. *Hoſel* „über die für verloren gehaltene Kunſt der Glasmalerey unter den Deutſchen," und zeigte einige ſeltene Überreſte derſelben vor. Nach Beendigung dieſer Vorträge gab der Secretär, Hr Profeſſor *Heinſius*, der anweſenden Verſammlung „eine Ueberſicht der literariſchen Arbeiten der Geſellſchaft im vorigen Jahre, ſo wie der Veränderungen des Perſonals," und verlas darauf die im Jahre 1802 aufgegebene Preisfrage, zu deren Beantwortung *drey* Abhandlungen eingegangen waren. Der Hr. Director eröffnete nun den Anweſenden, daſs der mit dem Motto: *Multa renaſcentur, quae jam cecidere, cadentque, quae nunc ſunt in honore*, begleiteten Abhandlung der beſtimmte Preis von 25 Ducaten zuerkannt worden ſey, und erbrach in Gegenwart Aller die Deviſe, in welcher ſich Hr. *Gottl. Ben. Gerlach*, Feldprediger beym K. P. Dragoner-Regiment v. Katte zu Landsberg a. d. W., als Verfaſſer der gekrönten Preisſchrift angegeben fand.

In der *fünften* Sitzung der *Société d'Agricult., Commerce, Sciences et Arts* zu *Chalons ſur Marne* ablegte der Secretär *Matthieu* Bericht über die letztern Arbeiten der Societät und den Erfolg der Preisfrage über ſolche Pflanzen, die in ſchlechten Boden wachſen, die, da ſie bisher unbeantwortet geblieben iſt, von neuem aufgegeben wird, und zwar mit der Erhöhung von 100 Franken, (ſo daſs nun dem Vf. der beſten Abhandlung ſtatt 200 Fr. 300 gezahlt werden ſollen). Dann verlas *Moignon* eine Lobrede auf den verſtorbenen Arzt Gellée, *Delacourt* ein Memoire über die Vertilgung der Betteley durch Wohlthätigkeits-Bureaux, *Becquey* ein Fragment ſeiner Ueberſetzung von Virgils Äneide (die Beſchreibung der Cyklopenhöle am Ende des 3ten Buchs) und *Monton* eine Abhandl. über den Dünger.

III. Todesfälle.

Am 27. Oct. 1802 ſt. zu Taſſulo im Tridentiſchen der durch ſeine vielen Reiſen und durch ſeine (von *Meſſel* und *Erſch* verzeichneten) Schriften hinlänglich bekannte *Ch. A. de Pilati de Taſſulo*, faſt 70 Jahre alt.

Am 11. Jan. 1803 ſt. zu Genf der daſige Profeſſor *d'Eymar*, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften, von dem man noch kürzlich eine Notiz von Dolomieu letzten Lebensumſtänden erhielt, ſehr bedauert von allen, die ſeine Thätigkeit für das allgemeine Wohl kannten.

(Der bereits angezeigte Todesfall des lutheriſchen Predigers *Rutz* im Haag erfolgte am 31. Dec. v. J.)

Digitized by Google

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Collegienrath *v. Kotzebue*, der sich im vorigen Sommer in Jena ansässig gemacht hatte, hat bey seinem gegenwärtigen Aufenthalte in Berlin zur Verlängerung desselben eine sehr ehrenvolle Veranlassung durch folgendes königl. Schreiben erhalten:

„Sr. königlichen Majestät von Preußen etc. ist es sehr angenehm, den Herrn *v. Kotzebue*, dessen Schriften, besonders die für das Theater, schon längst die angenehmste und zugleich nützlichste Unterhaltung dem hiesigen Publicum gewährten, hier in Berlin zu sehen. Allerhöchstdieselben schätzen Dessen seltene Talente und die Anwendung, die derselbe davon macht, und wünschen Ihm davon einen Beweis zu geben, der Ihn zugleich bewegen könne, seinen Aufenthalt allhier, wo nicht für beständig zu nehmen, doch zu verlängern. Zu dem Ende haben Se. Majestät der Akademie der Wissenschaften dato aufgegeben, Ihn als ausserordentliches Mitglied aufzunehmen, und sobald als in der philosophischen, oder in der philologischen und historischen Classe eine verfassungsmäßig zu ergänzende Vacanz entsteht, Ihn zum ordentlichen Mitgliede zu erwählen. Zugleich aber haben Allerhöchstdieselben auch dem Herrn von Kotzebue eine Anwartschaft auf eine erledigende im St. Nicolai-Stifte zu Magdeburg mit der Befugniß, den Orden des Stifts zu tragen, conferiret, und ihn von Erlegung aller Gebühren dispensirt. Deshalb ist der nöthige Befehl dato an den Staats-Minister von Massow erlassen, und indem Sie dem Herrn von Kotzebue dieses hierdurch bekannt machen, so nehmen Allerhöchstdieselben zugleich mit Vergnügen diese Gelegenheit wahr, demselben die Versicherung des Wohlwollens zu geben, womit Sie verbleiben Dessen

Berlin, gnädiger
3. Januar 1803. Friedrich Wilhelm.“

Hr. Rath u. Forstsecretär *Güssefeld* zu Weimar hat, auf Uebersendung seiner *Karte vom Erfurter Gebiete* von den König von Preußen, ein gnädiges Antwortschreiben, nebst einer goldenen Huldigungsmedaille erhalten.

In Gotha sind vor kurzem Hr. Hofr. u. Leibarzt Dr. *Stumm* zum geheimen Hofrathe, Hr. Legationsrath *Lichtenberg* zum geh. Assistenzrathe, Hr. Regierungsrath Dr. *von der Becke*, zum geh. Registrator, Hr. geh. Archivar *Heft* zum Rathe, und Hr. Legationssecretär *Hof* zum Legationsrathe ernannt worden.

Der Landeshauptmann u. Ritter von *Rosenstein* zu Stockholm ist zum Commandeur des Nordstern-Ordens ernannt worden.

Der König von Schweden hat dem Hn. Dr. u. Prediger *Kosegarten* zu Altenkirchen die Würde des einzigen Consistorialraths in seinen deutschen Staaten ertheilt, und ihm dadurch zum zweyten Geistlichen des Landes erhoben. — Am letzten Tage des vorigen Jahres erhielt derselbe von der regierenden Kaiserin von Rußland ein sehr gnädiges Schreiben nebst einem sehr kostbaren brillantenen Ring. — Auch wurde diesem Dichter von der Kurfürstin von Pfalzbaiern eine goldene brillantirte Tabatiere zum Geschenk übersandt.

Der Kaiser von Rußland hat unterm 19. Nov. v. J. dem Hn. Buchhändler *F. G. Baumgärtner* in Leipzig, für einige zugesendete neue Erfindungen und ein Exemplar von dem Magazin aller neuen Erfindungen — durch einen ausgezeichnet schönen brillantenen Ring sein allerhöchstes Wohlgefallen zu erkennen gegeben, und ihm aufgetragen: „Allerhöchst Ihnen auch die Fortsetzung dieses nützlichen Werkes zuzusenden.“

V. Vermischte Nachrichten.

Verzeichniß der ausländischen Journale und Zeitungen, mit Bestimmung der Preise für *Moskwa* und die Provinzen, die auf das künftige 1803. Jahr von der Zeitungsexpedition des moskowischen Postamts verschrieben werden.

(Anm. Die Zeitungsexpedition hofft auch, jede andere periodische Schrift, die hier nicht benannt ist, und die etwa noch verlangt werden sollte, verschreiben zu können.)

Deutsche Journale und Zeitungen:

Hamburger Correspondenten (ord. Pap.) 24 Rubel.
— — — — — (fein Pap.) 26 R.
Hamburger neue Zeitung, 24 R.
Hamburger Adrescomtoir-Nachrichten, 25 R.
Hamburger Preis-Courant, 28 R.
Hamburger Relations-Courier, 18 R.
Hamburger politisches Journal, 24 R.
Handlungs- und Börse-Zeitung, 32 R.
Altonaer Mercurius, 28 R.
Erlanger Zeitung, 20 R.
Allgemeine Literatur-Zeitung, 27 R.
Leipziger Literatur-Zeitung, 28 R.
Frankfurter Zeitung, 22 R.
Wiener Zeitung, 46 R.
Westphälische Zeitung, 24 R.
Politische Gespräche im Reiche der Todten, 27 R.
Göttinger gelehrte Anzeigen, 25 R.
Stuttgarder Anzeigen, 20 R.
Hannöverische Anzeigen nebst Magazin, 30 R.
Deutsche Monatsschrift, 30 R.
Journal des Luxus und der Moden, 25 R.
Europäische Annalen, von Posselt, 32 R.
Allgemeine Zeitung, 39 R.
Schwäbischer Merkur, 19 R.
Crell's chemische Annalen, 21 R.
Ökonomische Hefte für Stadt- und Landwirthe, 18 R.
Journal für Fabriken, Manufaktur, Handlung und Mode, 30 R.
Berliner Monatsschrift von Biester, 20 R.
Berliner Zeitung, 25 R.
London und Paris, 22 R.
Stuttgarder allgemeine Zeitung, 33 R.
Theologische Nachrichten, 18 R.

Miner-

Minerva, von Archenholz, 33 R.
Medicinisch-chirurgische Zeitung aus Salzburg, 30 R.
Literarischer Anzeiger, 28 R.
Theologische Annalen, 20 R.
Musikalische Zeitung, 22 R.
Sundische Liste, ordinär, 28 R.
— — dito, general, 24 R.
Gothaer Reichs Anzeiger, 27 R.
— — gelehrte Zeitung, 24 R.
— — National-Zeitung, 20 R.
— — Handlungs-Zeitung, 20 R.
Leipziger Fama, 15 R.
Journal Frankreich, 30 R.
Neue deutsche Bibliothek, 45 R.
Bayreuther Zeitung, 22 R.
Neuer deutscher Merkur, 25 R.
Gilberts Annalen, 28 R.
Monatliche Correspondenz der Erd- und Himmels-Kunde, 24 R.
Münchner Zeitung, 20 R.
Karlsruher Zeitung, 22 R.
Erfurter Nachrichten, 20 R.
Magazin der englischen und französischen Moden, 25 R.
Scherers Annalen, 28 R.
Westphälischer Anzeiger, 17 R.
Brennus, 20 R.
Amsterdamer Courant, 28 R.
Zeitung für Naturforscher, 25 R.
Journal der Geschichte u. Politik, von Woltmann, 22 R.
Geographische Ephemeriden, von Gaspari, 28 R.
Prager Zeitung, 22 R.
Der Verkündiger aus Nürnberg, 19 R.
Zeitung für die elegante Welt, 27 R.
Zeitung für Kaufleute und Fabrikanten, 20 R.
Hufelands Journal der praktischen Heilkunde und dessen Bibliothek, 25 R.
Medicinische Annalen, 25 R.
Deutsche Chronik, 25 R.
Eunomia, 28 R.

Italiänische.

Gazetta universale di Firenza, 32 R.

Französische.

Courier du Bas-Rhin, 34 R.
Gazette de Hambourg, 32 R.
Mercure universel, 31 R.
Gazette de Leyde, 32 R.
Le Nord litteraire, 20 R.
Moniteur, 130 R.
La Clef du Cabinet, 72 R.
Gazette de France, 72 R.
Journal de Francfort, 52 R.
Spectateur du Nord, 39 R.
Journal politique de Manheim, 39 R.
Journal des Dames et des Modes de Francfort, 30 R.
Journal des Defenseurs de la Patrie, 72 R.
Journal de Paris, 72 R.
Journal de Bruxelles, 55 R.
Magazin encyclopedique, 68 R.
Mercure de France, 58 R.
La Decade philosophique, litteraire et politique, 40 L.
Annales des Arts de Paris, 55 R.
Courier de Londres, 130 L.
Archives du Nord, 55 R.
Journal litteraire de France, 46 R.

Englische.

The Morning Chronicle, 260 R.
— Star, 260 R.
— Times, 260 R.
— Courier, 260 R.
— Morning Herald, 260 R.
— London Chronicle, 130 R.
— Expreſs Harald, 130 R.
— St. Jameſs Chronicle, 130 R.
— Lloyds Evening Poſt, 130 R.
— London Paket, 130 R.
— Evening Mail, 130 R.
— Belles weekly Meſſenger, 130 R.
— Engliſh Preis-Courant, 130 R.

Schwediſche.

Inrikes Tutnigar, 20 R.
Stokholmska Poſten, 30 R.
Dagligt Allehanda, 30 R.

Polniſche.

Gazetta correſpondenta Warſzawskiegoi zagranicznych, 32 Rubel.

In den Provinzen ſind dieſe Preiſe um 3 bis 4 Rubel höher.

Zu den *engliſchen* Journalen, die wir dieſen in IBl. angeführt haben, kommen mit dem neuen Jahre 1803: 1) *The Gentlemans monthly Miſcellany*, eine Monatſchrift (à 3 P.): 2) *The Cenſor*, eine Nachahmung des engliſchen Zuſchauers, in monatlichen Heften (à 4 Pence): 3) *Egeria, or elementary Studies on the progreſs of Nations in political Economy, Legislation and Government*, ebenfalls eine Monatſchrift: und 4) *The literary Journal*, eine Wochenſchrift (à 1 d.). Auch haben ſich die engliſchen Buchhändler, um den jetzt unermeſslichen Koſten der Bücherankündigungen in den Zeitungen zu entgehen, zu dem Unternehmen vereinigt, täglich ein Morgen- und ein Abendblatt mit Zeitungsnachrichten, beſonders aber mit Ankündigungen neuer Bücher und Buchhändler-Nachrichten herauszugeben. Letzteres wird zugleich das ſeit einiger Zeit bey Woodfall erſchienene Verzeichniſs neuer (oder als neu angegebener) Bücher erſetzen.

Mit welchem Intereſſe in England alles geleſen wird was *Ägypten* betrifft, beweiſen, auſser mehrern Originalen, die vielen Ueberſetzungen der franzöſiſchen Schriften, die über das Land und den daſigen Krieg herausgekommen ſind. Ein neues Beyſpiel giebt Denons Werk, wovon nicht nur *drey* Ueberſetzungen erſchienen ſind, ſondern auch jetzt von dem bekannten Kupferſtecher *Peltier* ein Nachdruck veranſtaltet wird.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 26.

Sonnabends den 5ten Februar 1803

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von dem

Journal der Erfindungen, Theorien und Widerſprüche in der Natur- und Arzneywiſſenſchaft

iſt vor kurzem das 35. Stück (Neues Journal d. Erfind. 11. St.) erſchienen und nun in allen nahen und entfernten Buchhandlungen für 9 gr. oder 40 kr. zu haben.

Inhalt. I. Unterſuchungen über die Natur und Heilart der Lungenſucht. II. Auch eine Geſchichte des Brownſchen Syſtems. Eilfte Fortſetzung. *Hecker* an die Leſer der Denkwürdigkeiten aus der Lebensgeſchichte von *Weikard*.

Das 36ſte Stück von dieſem Journale (12s St. vom Neuen Journale etc.) wird noch zu Ende dieſes Monats ausgegeben werden können. *Gotha* am 12ten Januar 1803.

Juſtus Perthes.

Journal der ausländiſchen mediziniſchen Literatur. Herausgegeben von Hufeland, Schreger und Harles. September 1802. Mit einem Kupfer. In Ungers Journalhandlung.

Inhalt:

I. Ausführliche Abhandlungen.
- I. V. L. *Brera*, Geſchichte der letzten Krankheit des Abbate *Lazzaro Spallanzani*, nebſt einigen praktiſchen Bemerkungen über dieſelbe und der Abbildung.
- II. J. *Hamilton*, praktiſche Bemerkungen über die Convulſionen der Schwangern und Gebahrenden (Beſchluſs).
- III. *Domeier*, Geſchichte der Vaccine in Portugal.
- IV. D. *Laubmeyer*, Bemerkungen über den gegenwärtigen Zuſtand der Chirurgie in Frankreich; geſammelt zu Paris.
- V. *Draparnaud*, über das Leben und die Lebensverrichtungen.

II. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. *Desgranges*, Beobachtung über ein Kind, welches aus Mangel an Verbindung zwiſchen den dünnen und dicken Gedärmen ſtarb.
2. *Vivent*, über ein epidemiſches Petechial- und Wurmfieber.
3. *Jurine*, über einen fremden in die Blaſe gebrachten Körper, der den Steinſchnitt nothwendig machte.
4. *Roux*, über die Bildung der Mutterpolypen, auf Chirurgie angewandt.
5. *Caudeiron's* Beobachtung einer beſondern Krankheit der Urinwege.
6. Ein neuer Fall von Oedema fugax, beobachtet von Dr. *Yelloly*.
7. *Coulomb's* Entdeckungen, den Magnetismus betreffend.

In Ungers Journalhandlung iſt erſchienen: 1) *Journal der praktiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt, herausgegeben von C. W. Hufeland*, 15ten Bdes, oder: *Neues Journal etc. 8ten Bdes 2tes St.* 12 Gr. 2) *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde, herausgegeben von C. W. Hufeland*, 8ten Bdes 2tes Stück. 3) *Geſchichte und Politik, eine Zeitſchrift, herausgegeben von K. L. Woltmann*, 1802. 12 St. 12 Gr. 4) *Irene, eine Monatſchrift, herausgegeben von G. A. v. Halem*, 1802. *October*. Der Jahrgang 4 Thlr., einzelne Hefte 10 Gr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuigkeiten zur künftigen Oſter-Meſſe 1803. von *Aug. Schumann*, Buchhändler zu Ronneburg.

NB. Die mit * vorgemerkten Artikel haben bereits die Preſſe verlaſſen.

* *Abel* (J. J.) hiſtoriſches Gemälde der Lage und des Zuſtandes des weiblichen Geſchlechts unter allen Völkern der Erde, von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten. Entworfen nach *Meiners*. Ein Leſebuch für Töchter der höhern und mittlern Stände. 8. Druckp. 1 Rthl. 8 gr.

Daſſelbe, auf Schreibp. 1 Rthl. 16 gr.

* *Ariſtoteles*, Buch von der Dichtkunſt. Aus dem Griech. überſetzt und mit vielen erläuternden Anmer-

merkungen begleitet von J. J. M. *Valett.* gr. 8. Druckpp. 1 Rthl.

Daſſelbe, auf Schreibpp. 1 Rthl. 4 gr.

Beſchreibung des Handels und der Induſtrie der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien; oder Wegweiſer für Kaufleute und Fabrikanten durch Wien und deſſen Gegend. 8.

* Blätter (gemeinnützige) für ſächſ. Vaterlandsfreunde. Wochenſchrift v. W. *F. Schubert* u. F. A. L. v. *Teubern.* Jahr 1803. 52 Hefte. 8. 2 Rthl.

* Collection complète du Moniteur François depuis ſon commencement jusqu' à nos jours. Edit. nouv. et purifiée des articles ephémères, de Milan. Vol. 1—18. in gr. 8. 1802—3.

Deutſchland (das gewerbfleiſsige); oder ſyſtematiſch geordnetes Verzeichniſs der jetzt lebenden Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturiſten etc. Mit Anzeige ihrer Geſchäfte, der Meſſen, die ſie beziehen, und der Wohnung auf ſolchen; nebſt Erläuterungen zur Handels- Erdbeſchr.- Fabrik- und Waarenkunde. 5r Th. Oeſterreichs Kreislande enthaltend. 8.

Erdbeſchreibung (allgemeine merkantiliſche) auch Handlungs- und Fabriken-Addreſsbuch der öſterreichiſchen Kreislande. 1r Bd., das Erzherzogthum Oeſterreich enthaltend. 8.

Höck (J. D. A.) Handbuch der neueſten Erdbeſchreibung und Statiſtik. 2 Bde. gr. 8. 3 Rthl.

* Induſtrieſchule (die) der Deutſchen. Eine Monatsſchrift. Jahr 1803. 12 Hefte. gr. 8. brochirt 3 Rthl.

* Dieſelbe vom Jahr 1802. 12 Hefte nebſt 12 Supp. Heften. gr. 8. brochirt 6 Rthl.

Langbein (F. A. G.) neue Schwänke. 2te vermehrte und verbeſſerte Auflage. mit einem Kupfer und 9 Vign. 8.

Dieſelben ohne Kupf. und Vign. 8.

* *Mehlis* (J. F. J.) die Leuchtenburg und Kahla, nebſt einigen merkwürdigen angränzenden Orten. Ein topographiſch-hiſtoriſches Gemälde. mit 1 Kupf. 8. (10 gr.)

Origando's (des groſsen) kleiner Sohn; deſſen Reiſen, Liebſchaften und Heldenthaten. Eine ſeltſame und höchſt abenteuerliche Geſchichte. Seitenſtück zu Panſaivin, Europens Götter im Fleiſch, Miranda etc. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Poſſelt (Ern. Louis) hiſtoire de la guerre des Français contre la coalition europeenne. T. I. gr. in 8. 1 Rthl. 16 gr.

* *Rouſſeau* (J. J.) Geiſt, Grundſätze und Meynungen. Nach dem Franzöſ. von J. C. *Bloeſt.* 8. Druckpp. 1 Rthl. 8 gr.

Daſſelbe auf Schreibpp. 1 Rthl. 16 gr.

Sagen der Vorzeit (romantiſche) nach Veit Weber. 8. (16 gr.)

* *Soden* (C. A. v.) das Leben eines leoniſchen Bettlers. Von ihm ſelbſt beſchrieben. 2ter Theil. 12. (16 gr.)

* *Taſſo* (Torq.) Aminta; favola boscherecce. Secondo l'edizione ſtereotipa del Sigr. Didot; e con traduzione tedesca a canto. Zwickau. kl. 8. 16 gr.

* Ueber Erziehung und Regierung. Von F. *Frauenwerth.* 8. 4 gr.

* *Valett* (J. F.) das Topoſkop. Ein Verſuch, mit Hinſicht auf Fricke's und Pansners Streit, über die Erfindung des ſogenannten Pyrotelegraphen. 8. auf Schweizerſchreibpp.

Im Laufe dieſes Jahres erſcheinen, nebſt andern, folgende wichtige Werke:

Heyne (F. A.) Taſchenwörterbuch der Götter- und Heldengeſchichte: nach *Rammler, Bannier, Mor* etc. bearbeitet. Aus Nonpareilſchrift. in 16.

Haas (J. G.) vollſtändiges Handwörterbuch der lateiniſchen und deutſchen Sprache; nach Schelle, Bauer und Nemnich ausgearbeitet. Wohlfeile Ausgabe für Schulen. 2 Bde. gr. 8. aus Nonpareilſchrift.

Secondo Catalogo di libri nuovi italiani appel. Auguſto *Schumann*, Libr. a Ronneburg:

Elementi di Medicina pratica, fondati ſulla Sperienza e ſul ſyſtema di *Brown*; di M. A. *Weikard.* 8. 4 Vol. Firenze 1801. (3 Rthl.)

Elementi di Geografia ad uſo della Gioventù etc. 1 Venezia 1803. (12 gr.)

Eſemplare di Calligrafia italiana. fol. Baſſano [illegible] (16 gr.)

Favole di Eſopo frigio, con la Vita del medesimo tradotta ed ornata dal Co. G. *Landi.* 12. Venez. 1801. (8 gr.)

Il Filoſofo Ingleſe, o ſia la ſtoria del Sign. de Cleveland. 12. 7 Vol. Venez. 1801. (2 Rthl. 12 gr.)

Gerusalemme liberata di T. *Taſſo.* 8. 2 Vol. fig. Venez. 1802. (2 Rthl.)

Grammatica nuoviſſima della lingua tedesca ad uſo degl' Italiani compilata di B. *Borroni.* 8. Venez. 1802. (1 Rthl. 4 gr.)

Gramm. tedesca ad uſo degl' Italiani di L. *Mildenstein.* 8. Trieſte 1801. (1 Rthl.)

Grammatica, Dizionnarj e Colloquj per imparare la Lingue Italiana Greca-Volgare, e Turca, e nuove ſcienze del Pad. B. *Pianzola.* 8. 4 Vol. Venez. 1802. (1 Rthl. 8 gr.)

Gramm. delle due Lingue ital. e latina ad uſo delle ſcuole, p. D. *Soave.* 12. Venez. 1802. (12 gr.)

Gramm. Spagnuola ed Italiana di L. *Franciosini.* 8. Venez. 1797. (15 gr.)

Irma, o fiano le Sventure di un Orfanella, floria Indiana. 18. IV Vol. Genova 1801. (2 Rthlr. 12 gr.)

Iſtruzioni per la Gioventu cavate dall' Eſempio degli Animali ſu i Doveri della Gioventù; Opera utile e dilettevole; trad. dal franceſe da A. T. 18. Genova 1800. (20 gr.)

Neueſte Verlagsbücher der Hoffmanniſchen Buchhandlung in Weimar.

Almanach oder Taſchenbuch für Scheidekünſtler und Apotheker aufs Jahr 1803. Taſchenformat. 18 gr.

Art und Weiſe, untrügliche, wie bey regneriſcher Ernte-Witterung die Feldfrüchte in Sicherheit zu bringen ſind. Mit 1 Kupf. 8. 2 gr.

Bilderbuch, biographiſches, für die Jugend, in deutſcher und franzöſiſcher Sprache. Mit Kupf. 2 Hefte. brochirt gr. 4. 16 gr.

v. *Breitenbauch*, G. A., Beyträge zur Geſchichte der unbekanntern Reiche von Aſien und Africa. 2 Thle. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Böttiger, C. A., die Furienmaske im Trauerſpiel und auf den Bildwerken der alten Griechen. Eine archäologiſche Unterſuchung. gr. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Deſſen Ilithyia oder die Hexe, ein archäologiſches Fragment nach Leſſing. gr. 8. 5 gr.

. *Crell*, L., neueſtes chemiſches Archiv. 1ſter Band. 8. 1 Rthl.

Euclids Elemente, erſtes Buch. Für den erſten Unterricht in der griechiſchen Sprache und Mathematik, griechiſch und deutſch, mit Anmerkungen, einem Wortregiſter und 6 Kupf. 8. 21 gr.

Falk, J. D., kleine Abhandlungen aus dem Gebiete der Poeſie und Kunſt. Nebſt 2 Kupfern nach Mich. Angelo und Raphael. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Göttling, J. F. A. Beyträge zur Berichtigung der antiphlogiſtiſchen Chemie, auf Verſuche gegründet. 2 Stücke. 8. 1 Rthl. 14 gr.

Deſſen praktiſche Vortheile und Verbeſſerungen verſchiedener pharmaceutiſch-chemiſcher Operationen für Apotheker. 3te Auflage. 2 Sammlungen. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Hanke, H. P. C., Archiv für die neueſte Kirchengeſchichte, 6 Bande mit Kupf. 8. brochirt 12 Rthlr.

Hoffmann, C. A., Taſchenbuch für Aerzte, Phyſiker und Brunnenfreunde, zur bequemen Ueberſicht der Reſultate aller, in den neuern Zeiten geſchehenen genauern Unterſuchungen, der Geſundbrunnen und Bader Deutſchlands und der zunächſt damit verbundenen Staaten. Zweyte verb. Auflage. Mit dem Bildniſſe des Verf. von Weſtermayr und einer Vign. In ſauberm Umſchlag. 16 gr.

Huth, G., allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunſt. 2 Bande in 4 Theilen, mit Kupfern. gr. 8. 4 Rthlr.

Kirchner, J. A., Lehre über die geometriſche und ökonomiſche Zertheilung der Felder, nebſt einem Nachtrage. gr. 8. 19 gr.

Deſſen populäre Arithmetik oder Rechenkunſt für alle diejenigen, die ſowohl Schrift- als auch Kopfrechnen gründlich erlernen wollen. gr. 8. 18 gr.

Lombard, Bemerkungen über die Kopfwunden, zum Gebrauch bey dem Unterricht junger Wundärzte. 8. 7 gr.

Melintes, eine Sage aus dem Alterthume, 2 Theile mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthl. 10 gr.

Sachen, lehrreiche und unterhaltende, über Träume und Nachtwandler, zur Bereicherung der Erfahrungsſeelenkunde. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Schulz, Fr., kleine proſaiſche Schriften. 7s Bächen. 8. 1 Rthl.

Steiner, J. F. R., der Schneckenofen in ſeiner gröſsten Vollkommenheit zur Holzerſparung und geſunden Wärme. Mit 2 Kupfern. gr. 4. 21 gr.

Voigt, J. C. W., Geſchichte der Steinkohlen, der Braunkohlen und des Torfes. Nebſt Anleitung dieſe Foſſilien kennen und unterſcheiden zu lernen, ſie aufzuſuchen und nützlich anzuwenden. Eine von der königl. Societät der Wiſſenſchaften in Göttingen gekrönte Preisſchrift. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Deſſen mineralogiſche Reiſe nach den Braunkohlenwerken und Baſalten in Heſſen und nach den Schieferkohlenwerken des Unterharzes. 21 gr.

Der erſte Theil meiner Schrift

Das deutſche Reich vor der franzöſiſchen Revolution und nach dem Frieden zu Lüneville,

erſchien zu einer Zeit, wo man die endliche Entſcheidung des Schickſals unſers deutſchen Vaterlands für näher hielt, als ſie wirklich war. Es iſt ſeitdem eine geraume Zeit verſtrichen, und noch bis jetzt darf man nicht wagen, den Zeitpunkt zu beſtimmen, wo alle Entſchädigungen der Fürſtenhäuſer, die ihre Länder dem Frieden opfern muſsten, berichtigt ſeyn werden, und wo man die neue Geſtalt des deutſchen Reiches, als gegründet und wenigſtens auf längere Zeit befeſtigt, wird annehmen können. Dieſen Zeitpunkt werde ich erwarten, um dem Publikum den zweyten Theil der genannten Schrift vorzulegen. Es hat in dem erſten meine Arbeit ſo nachſichtsvoll aufgenommen, daſs ich es ihm ſchuldig zu ſeyn glaube, mit dem zweyten nicht eher hervorzutreten, bis ich im Stande bin, darin *etwas vollſtändiges, für den dauernden Gebrauch bearbeitetes zu liefern*; da ohnehin ſchon viele Schriften und Schriftchen erſchienen ſind, welche die ſich noch ſo oft verändernde Lage der Entſchädigungs-Angelegenheiten darſtellen und die man daher nach Verlauf einiger Wochen wieder als nicht mehr brauchbar, bey Seite legen muſs.

Ich mache dieſes nach dem Wunſche meines Herrn Verlegers *Juſtus Perthes* in Gotha, hiermit bekannt, und

Digitized by Google

und bemerke nur noch, dafs der *zweite Theil* sich genau an den ersten anschliefsen, auch die nöthigen Berichtigungen der in den ersten eingeschlichenen Fehler, und eine deutliche Karte (gröfser als die beym ersten Theil) enthalten wird.

Gotha im Januar 1803.

C. A. E. von Hoff
Herzogl. Sachs. Gothaischer Legations-Rath.

Der *Anhalt-Bernburg'sche Hof- und Adress-Calender* auf 1803 hat so eben die Presse verlassen, und ist für 12 gr. zu haben: in Halle in der Hemmerde'schen, in Gotha in der Ettingerschen, in Magdeburg in der Keilschen, in Cöthen in der Aue'schen Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben

Parthenäis oder die Alpenreise, ein Idyllisches Epos in 9 Gesängen, von *Jens Baggesen*. Mit 6 Kupfern nach Schubert und Schnorr von Schule. Hamburg bey G. Vollmer. 2 Rthl. 8 gr. auf Postpapier und 3 Rthl. auf Velinpapier.

Baggesen, Göthe und Voss begonnen einen dichterischen Wettstreit; so entstanden Herrmann und Dorothee, Luise und die Parthenais. Selbst einer der Mitkämpfenden reichte schon willig Baggesen die Palme des Siegs. Kein Zweifel waltet wohl ob, dafs das Publikum nicht eben so gerecht seyn sollte.

Jungen Kaufleuten und allen die sich der Handlung widmen, kann man mit vorzüglichem Rechte empfehlen, die so eben erschienene zweyte sehr vermehrte und ganz umgearbeitete Auflage, von:

Büsch praktischem Briefsteller für Kaufleute. 2 Bände. 36 enggedruckte Bogen à 21 gr.

Auch kann man hiezu ein Heft äufserst schön gestochener

Hamburger Vorschriften zum Schönschreiben. à 16 gr. bekommen.

Jedem Oekonomen ist zu empfehlen:

Professor Gotthards Ganzes der Landwirthschaft. Ein vollständiges praktisches Lehr- und Handbuch für jeden Landwirth. 1802. 1 Rthl. 16 gr.

Der Jahrgang der *Würzburger Literaturzeitung*, wovon wöchentlich 4 Nummern in 4 o erscheinen, kostet 6 fl. rhn. Das hiesige k. k. Postamt wird *neuerer* Verabredung gemäfs die L. Z. um 7 fl. 30 kr. rhn. liefern, und durch die übrigen löbl. Postämter wird dieselbe um 8 fl. rhn., und in der gröfsten Entfernung höchstens um 9 fl. rhn. zu erhalten seyn. Buchhandlungen werden sich an die Kunst- und Musikalienhandlung von Bonitas und Comp. dahier. Man ersucht die Bestellungen spätestens bis zum 20. Febr. zu machen. Die beiden ersten Nummern sind erschienen.

Würzburg, 25. Jan. 1803.

J. K. Goldmayer,
Dr. und Professor der Philosophie.

Bey Vollmer in Hamburg und Mainz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

V. Denons Reisen durch Ober- und Unter-Aegypten während Bonaparte's Feldzügen. 2 Bände in Oct. Schreibpapier 2 Rthl. 4 gr. Druckpap. 2 Rthl.

Die allgemein günstigen Urtheile, die ohne Ausnahme alle gelehrten Zeitungen über dieses classische Werk gefällt, überheben den Verleger der Mühe, hier irgend etwas anders als dessen Erscheinung in deutscher Sprache anzuzeigen.

Der Herr Professor *Leist* zu Göttingen läfst gegenwärtig sein Lehrbuch des deutschen Staatsrechts einrücken, welches zur Ostermesse fertig seyn wird. Die noch zu erwartenden neuen Einrichtungen sollen in einem Nachtrage geliefert werden. Göttingen 1803.

J. C. D. Schmidt,
Buchhändler.

III. Vermischte Anzeigen.

Auf Verlangen mehrerer unsrer Herren Collecteurs und Interessenten sehn wir uns genöthigt, die auf den 14ten Februar bestimmte *Erste Ziehung* unsrer zweyten Bücher- und Kunstwaaren-Lotterie um 3 Wochen also bis zum 7ten März zu verschieben. Die übrigen Ziehungen bleiben übrigens dadurch unverändert, nämlich die IIte auf den 18ten April, die IIIte den 13ten Juni, die IVte den 12ten August, die Vte den 17ten October, die VIte den 12ten December d. J. festgesetzt.

Jedem Interessenten steht bekanntlich in dieser Lotterie frey, seinen Gewinn gegen ein anderes Verlagswerk des F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs in Weimar durch seinen Collecteur zu vertauschen.

Rudolstadt im Jan. 1803.

Bücher- und Kunstwaaren-Lotterie-Direction.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 27.

Sonnabends den 5ten Februar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Duisburg.

Am 19. März 1802 erhielt Hr. *Joh. Wybrand Quaestius*, aus Gröningen die med. und chirurg. Doctorwürde. Seine Inauguralschrift handelte *de hernia inguinali congenita, interne incarcerata, cum hydrocele complicata.* (44 S. 8. mit 2 Kupft.)

Am 20. März wurde diese Würde Hn. *Pet. Campsens*, aus Steenbergen, ertheilt. Seine Dissertation handelte *de Herpete.* (24 S. 4.)

Am 29. März erhielt diese Würde Hr. *Gottl. Fried. Godelmann*, aus Denkendorf im Wirtembergischen. Er liefs blofs einen Bogen *theses med. inaugurales* drucken.

Am 2. Jul. gab Hr. *Evert Boudewyn Knogh*, aus Campen, *theses med. inaugurales* (1 Bog.) heraus, und erhielt die med. und chirurg. Doctorwürde.

Am 5. Jul. wurde Hn. *Joh. Georg Münch*, aus Zwoll, dieselbe Würde ertheilt. Sein *Specimen inaugurale* handelt *de fractura femoris complicata et praecipue de utili ad deligationem ejusdem instrumento.* (32 S. m. 1 Kupf.)

Am 23. Aug. promovirte Hr. *Anton Lemzon* als Doctor der Medicin. Seine Inauguralschrift hat den Titel: *de trismo neonatorum.* (20 S. 4.)

Am 30. Sept. erhielt Hr. *Joh. Frid. Maur. Herbell*, aus Rees, Secretär zu Franeker, abwesend die höchste Würde in der Jurisprudenz, und schrieb bey dieser Gelegenheit: *Theses juridic. inaugurales.* (1 B. 4.)

Bey Gelegenheit der Jubelfeyer der Universität Wittenberg erschien von Hn. Doct. u. Prof *Krummacher: responsio ad literas Acad Vitebergensis solen saecularia tertia die XVIII Oct. celebraturae.* (9 S. Fol.)

Erfurt.

Am 9. März 1801 erhielt Hr. *Joh. Friedr. Traugott Döbel*, aus dem Schwarzburgischen, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss.: *Observationes circa remedium antifebrile Reichianum* (2 B. 4.) die med. Doctorwürde.

Am 23. März wurde Hr. *Christian Fried. Ritschl*, aus Erfurt, nachdem er über Theses disputirt hatte, Doctor der Arzneywissenschaft und Chirurgie. Die Diss.: *Chorea S. Viti*, wollte derselbe nachliefern.

Am 27. März disputirte Hr. *Georg Karl Pfranger*, aus Meiningen, über seine Inaug. Diss.: *Historia casus perrari de fungo durae matris, prolapsum atque destructionem bulbi oculi efficiente* (2 Bog. 4.), und erhielt hierauf die medicinische Doctorwürde.

Am 1. April wurde das Osterfest-Programm: *de religionis christianae in pacem reipublicae influxu* (12 S. 4.) vertheilt.

Am 18. April wurde zur Frühlings-Prüfung im evangelischen Gymnasium vom Director desselben, Hn. Prof. *Bellermann* eingeladen, durch: *de Bibliothecis et Museis Erfordiensibus.* Partic. V. (8 S. 4.)

Am 30. May erhielt Hr. *Joh. Theophil. Ludw. Zaumsegel*, aus Sachsen, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss.: *de casibus, in quibus in causa civili delatio juramenti cessat* (2 Bog. 4.) die Würde eines Doctors beider Rechte. Zu diesem Promotions-Actus lud der zeitige Decan der Juristenfacultät, Hr. Regierungsrath *Bachmann*, mit einem Programm: *de jure statuendi impedimenta matrimonii dirimentia, num principi quoque saeculari competat?* (12 S. 4.) ein.

Im Junius erhielt Hr. *Ernst Wolff*, aus Spandau, nach öffentlicher Vertheidigung seiner Inaug. Diss.: *de Lithontripticorum usu stromata quaedam* (31 S. 8.) die medic. u. chirurg. Doctorwürde.

Am 30. Jun. vertheidigte Hr. *Philipp Karl Gielen*, aus Nordhausen, seine Streitschrift: *de Staphylomate*, (2 Bog. 4.) und wurde Doctor der Medicin und Chirurgie.

Am 7. Jul. vertheidigten die beiden Benedictiner in der hiesigen Abtey des Petersberges, Hr. Pater *Benedictus Schmidt* und Hr. Frater *Placidus Kiesling*, im Auditorio coelico: *Theses ex Theologia selectas* ($\frac{1}{2}$ B.), und wurden hierauf *Baccalaurei biblici et formati.*

Am 20. Jul. erhielt dieselbe Würde Hr. *Bernhard Germann*, Vicarius des hiesigen Collegiatstifts Severi u. Pfarrer in Melchendorf, nachdem er *Positiones theologicas* ($\frac{1}{2}$ Bog.) vertheidigt hatte.

Am 17. Aug. disputirte Hr. *Joh. Andreas Schlaberg*, aus Hildesheim, über seine Inaug. Diss.: *de febrium complicationibus* ($3\frac{1}{2}$ Bog.), und wurde hierauf Doctor Medicinae et Chirurgiae.

Am 4. Sept. vertheidigte Hr. *Joh. Fried. Eckstein*, aus Hildesheim, zur Erhaltung der medicin. Doctor-

würde seine Inaug. Diss.: *de Gonorrhoeae syphiliticae medendi methodo* (2 Bog. 4.)

Am 19. Sept. wurde eben diese Würde Hn. *Adolph Mirus*, aus dem Weimarischen, ertheilt, nachdem derselbe seine Inaug. Diss.: *de inflammatione* (20 S. 4.) vertheidigt hatte.

Am 3 Oct. lud der Hr. Director *Bellermann* zur Herbstprüfung im evangelischen Gymnasium mit einem Programm: *de Bibliothecis et Musеis Erfordiensibus*, Part. VI. (1 B. 4) ein.

Am 2. Nov. erhielt Hr. *Johann Christian Diemar*, aus Ostheim, nach vertheidigter Inaug. Diss.: *de Dysenteria*, die medic. Doctorwürde.

Das Weihnachtsprogramm: *de Magorum adoratione* (1 Bog. 4.) hat den Hn. Prof. *Zwierlein*, Definitor im hiesigen Augustiner Kloster, zum Verfasser.

Am 20. Jan. 1802 vertheidigte Hr. *Johannes Hentschel*, aus Schlesien, die seiner Inaug. Diss.: *de Oxygenii viribus medicis*, angehängten Thesen, und erhielt hierauf die medicin. Doctorwürde.

Im Februar erhielten sowohl der Baccalaureus Theologiae, Hr. Pater *Benedict Schmidt*, als auch der Candidat der Theologie, Hr. *Christian Wilhelm Justi*, aus Erfurt, von der philosophischen Facultät die Doctorwürde.

Am 10. April erhielt die nämliche Würde Hr. *Emilius Hellwig*, aus Stade.

Am 13. April vertheidigte der Doctorand und Viertels-Stadtarzt, Hr. *J. F. C Fischer* aus Erfurt, Thesen, und erhielt die medicinische Doctorwürde. Seine Diss.: *de natura et morbis pilorum*, wird nachgeliefert.

Am 17. April wurde das Osterfest-Programm: *de historiae resurrectionis Christi ab Evangelistis relatae veritate ac certitudine* (12 S. 4.), von Hn. Dr. *Fructuosus Fehrer*, Augustiner-Ordens, vertheilt.

Am 26. April vertheidigte Hr. *Friedrich August Zenker*, aus Schleiz, seine Inaug. Diss.: *de stimulis vitalibus* (2 Bog. 4.) und erhielt die medic. Doctorwürde.

Am 1. May lud Hr. Prof *Bellermann* zur Frühlings-Prüfung mit dem Programm: *de Bibliothecis et Musеis Erfordiensibus*, Partic. VII. (8 S. 4.) ein.

Am 29. Jul. wurde ein lateinisches Programm in Patentform vertheilt, welches den Tod des Kurfürsten *Friedrich Carl Joseph* und den Regierungs-Antritt des Kurfürsten *Carl Theodor* anzeigte.

Am 30. Jul. erhielt der Doctorand Hr. *Friedrich Anton Konrad Kettler*, aus dem Hannöverschen, nach abgelegten Beweisen seiner Geschicklichkeit, die medicinische Doctorwürde.

Am 19. August vertheidigte Hr. *Karl Friedrich Koch*, aus Erfurt, im grossen Juristen-Collegio, seine Inaug. Diss.: *de divisione regalium* (3 Bog. 4.), und erhielt hierauf die Würde eines Doctors beider Rechte. Zu diesem Disputationsactus lud der zeitige Decan, Hr. Regierungsrath *Dieterich*, mit einem Programm: *de potestate civili eminenti* (1 Bog. 4.) ein.

Am 30. Sept. beehrte die medicinische Facultät die Verdienste des bey dem hiesigen Regimente Graf von Wartensleben stehenden königl. preuss. Regiments-Chirurgus, des Hn. *Gottlieb Daniel Schilling* dadurch, dass sie aus eigenem Antriebe demselben das Diplom eines Doctors der Medicin und Chirurgie ausfertigte. Er ist der *erste*, der unter der neuen königl. preuss. Regierung die medicinische Doctorwürde erhielt.

Am 1. Oct. erschien das Einladungsprogramm zur Herbst-Prüfung von Hn. Director *Bellermann*: *de Bibliothecis et Musеis Erfordiensibus*. Part. VIII. (8 S. 4.)

Am 17. Dec. vertheidigte Hr. *Augustin Klinkhart*, aus Hildesheim, seine Inaug. Diss.: *de signis Haemorrhagias praesagientibus* (3 Bog. 4.), und erhielt hierauf die medic. Doctorwürde.

Am 24. Dec. wurde das Weihnachtsprogramm vertheilt, welches *Quaedam in Matth. 1, 22. 23. coll. Jes. 7. 14.* (1 Bog. 4.) vom Hn. Dr. *Fructuosus Fehrer*, Aug. Ord., enthält.

Am 28. Dec. wurde das Andenken *Joh. Heinr.* von *Gerstenberg*, Stifters von vier Stipendien für Theologie Studierende, im evangelischen Gymnasium von dem Candidaten Hn. *G. C. B. Ritschl* mit einer lateinischen Rede gefeyert, zu welcher Feyerlichkeit der Hr. Senior M. *Engelhard* mit einem Programm: *de difficultate e notionibus biblicis roddendis*. Part. II. (1 Bog. 4.) einlud.

II. Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Der als Observator bey der Sternwarte zu *Leipzig* angestellte Hr. Prof. *Rüdiger* hat zu Anfange des Januars ein Schreiben aus London erhalten, worin ihm die höchsterfreuliche Nachricht ertheilt wird, dass der als kurfürstl. sächs. Gesandter in London stehende geheime Rath Hr. Graf *Hans Moritz von Brühl* den rühmlichen Entschluss gefasst habe, seine treffliche Sammlung astronomischer Instrumente und Bücher von zweyen ihm zugehörigen Observatorien in England der Sternwarte der Universität Leipzig annoch bey seinem Leben als ein Geschenk zuzueignen, und sie auch unverzüglich einzusenden, so wie es nur die Jahreszeit erlaubt.

Die Universitäts-Bibliothek zu *Helmstädt* hat von dem Herzoge von Braunschweig die Bibliothek des aufgehobenen Benedictiner-Klosters St. Ludgeri zum Geschenk erhalten.

Im Naturalien-Kabinette zu *Newyork* ist kürzlich ein aus den bisher ausgegrabenen Knochen zusammengesetztes Mammuth-Skelett aufgestellt worden.

Digitized by Google

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhalt des 12ten Stücks vom Aſiat. Magazin, herausgegeben von *Klapproth*.

I. Über das Monument de Yü. II. Der Bhaguat-Geeta, oder Geſpräche zwiſchen Kreeſhna und Arjoon. III. Über die alte Literatur der Chineſen.

Weimar den 3. Febr. 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Die *gemeinnützigen Blätter für ſächſiſche Vaterlandsfreunde* (Wochenſchrift von *W. F. Schubert* und *E. A. L. v. Teubern* bey *J. K. G. Wagner* zu Neuſtadt a. d. Orla, der Jahrgang zu zwey Rthlr. Sächſ.) welche in vieler Hinſicht auch auſſer Sachſen von Intereſſe ſind, werden monatlich auch durch den Buchhandel ſpedirt, und nehmen die Herrn Buchhändler *Joachim* und *Weigel* in Leipzig, ſo wie die *Schumannſche* Buchhandlung in Zwickau für den laufenden Jahrgang darauf Beſtellungen an. Die ausführliche Inhaltsanzeige von den im Monat Januar d. J. erſchienenen vier erſten Stücken, findet man im Reichs-Anzeiger und in den Leipziger Zeitungen.

II. Auctionen.

Am 16ten März d. J. und den folgenden Tagen ſoll zu Hannover die von dem verſtorbenen Conſiſtorialrath und geheimen Canzley-Sekretair *Köſter* nachgelaſſene ſehr vollſtändige juriſtiſche Bibliothek, worunter auch eine vollſtändige gut ſyſtematiſch geordnete Sammlung juriſtiſcher Diſſertationen, nebſt ſonſt dabey befindlichen ökonomiſchen, vorzüglich Gartenkunſt betreffenden, hiſtoriſchen und vermiſchten Büchern, wie auch andere gehörige juriſtiſche, theologiſche und ſonſtige Werke meiſtbietend verkauft werden. Verzeichniſſe ſind zu haben in der Expedition der allgemeinen Literatur-Zeitung zu Jena, des kaiſerl. privil. Reichsanzeiger zu Gotha, bey den Herrn *Sommer* und *Gruner* zu Leipzig, bey dem Studioſus *Soltmann* zu Göttingen, bey dem geheimen Canzley-Sekretair *Hahn*, Gerichtsalter *Witte*, Commiſſionairen *Freudenthal* und *Eiſenart* zu Hannover, und dem Unterſchriebenen, welche alle auch Aufträge beſorgen, die man ſich poſtfrey erbitte.

G. H. Beeger,
Raths-Auditor.

III. Antikritik.

Herr Nicolovius in Königsberg ſchrieb mir in der Mitte des Novembers (ich weiſs nicht, ob im Scherze, oder im Ernſt):

„In den neueſten Stücken der A. L. Z. iſt eine Anzeige Ihrer *Erzählungen des Cervantes*, die den Abſatz derſelben wohl nicht befördern dürfte."

Ohne dieſen Wink von meinem Freunde und Verleger wäre dieſe Anzeige meiner Ueberſetzung der gedachten Erzählungen (in No. 303. der A. L. Z.) meiner Bemerkung gänzlich entgangen, weil ich ſie in dem Winkelchen des Blattes, wo ſie ſich verſteckt hatte, nie geſucht haben würde. Jetzt aber halte ich es für meine Pflicht, meinem Freunde ſeine Beſorgniſs zu benehmen, und ihn und das Publikum zu überführen, *daſs dieſe Anzeige dem Abſatze der Novellen durchaus weder ſchaden könne noch müſſe*, wenn es auch wirklich die *Abſicht* des Rec. geweſen wäre (was ich jedoch nicht hoffen will), durch ein ſehr auf Schrauben geſtelltes Lob, und durch einen ſehr überflüſſig geäuſſerten Zweifel, meiner Ueberſetzung mehr zu ſchaden, als ſie zu empfehlen.

Recenſent ſagt: „Dieſe Ueberſetzung kann allerdings für eine treue und gut gelungene Copie der Novellen von Cervantes *gelten*, indem uns der Ueberſetzer alle Schönheiten *und alle Fehler* ſeines Originals, *worunter die Weitſchweifigkeit nicht der kleinſte iſt*, auf das gewiſſenhafteſte wiedergegeben hat."

Geſetzt, ich hätte *beides* gethan, ſo hätte ich die Pflicht eines Ueberſetzers im ſtrengſten Sinne erfüllt, und hätte alles geleiſtet, was man *mit Recht* von mir fodern konnte. Wenn inzwiſchen Rec. ſich wirklich die Mühe genommen hätte (wie es ihm als Referenten oblag) meine Überſetzung mit dem Originale zu vergleichen, ſo würde er bald gefunden haben, daſs ich bey weitem *nicht alle ſeine Fehler wiedergegeben*, ſondern daſs ich ſie vielmehr ſorgfältig *vermieden* habe, ſo oft ich glaubte, es mit Schicklichkeit thun zu können. *Den üppigen Aufwand von Beredſamkeit* aber (welchen Rec. Weitſchweifigkeit nennt) *maſste* ich ihm laſſen, wenn ich als ein *deutſcher* Ueberſetzer *es möglichſt treu darſtellen*, und es nicht mit *franzöſiſcher Keckheit verſtümmeln* wollte. Oder glaubt Rec. etwa, daſs z. B. ein Ueberſetzer der Reden des *Cicero* ſich um die deutſche Literatur verdient machen würde, wenn er ſeine langen, blumen- und bilderreichen Perioden in kleine, magere, trockene Sätzchen zuſammenſchmelzte? Jeder Schriftſteller hat ſeine eigene Manier, und *Cicero*, *Boccaccio* und *Cervantes* ſchreiben mit einer Fülle von Worten, die man ihnen nicht rauben kann, ohne ſie zu verſtellen.

„*Ob indeſſen* (fährt Rec. fort) *unſere Literatur* etwas *dabey gewonnen habe*; ob dieſe *abermalige* Ueberſetzung eines *ſehr bekannten* Originals *Leſer und Käufer finden dürfte*; das iſt eine Frage, die Rec. nicht zu bejahen wagt."

Wenn dem guten Recenſenten dieſes *Wageſtück* zu groſs däuchte, ſo iſt es wenigſtens ein Glück, daſs es ihm auch Niemand anmuthen wird. Sollte man aber nicht aus ſeinen Worten ſchlieſsen, daſs es ſchon mehrere *gute* Ueberſetzungen der Novellen gäbe, oder doch zum wenigſten *Eine*, welche die meinige *überflüſſig* machte? In den neueren Zeiten iſt mir inzwiſchen nur eine einzige Ueberſetzung derſelben (die von dem Herrn *v. d. S.*.) bekannt geworden; und von *dieſer* hat der beſcheidene Verfaſſer ſelbſt geſagt, daſs ſie bloſs

ein

ein *Verſuch* ſeyn ſollte, die Novellen des *Cervantes* in unſere Sprache zu übertragen. Da man nun dieſen Erzählungen (wenn auch nicht *in jeder* Rückſicht, doch wenigſtens *in Rückſicht auf Sprache und Ausdruck*) einen groſsen äſthetiſchen Werth nicht abſprechen kann, ſo iſt eine treue Ueberſetzung derſelben *allerdings* ein *Gewinnſt*, wenn auch nur *ein kleiner Gewinnſt*, für die deutſche Literatur.

Recenſent beſchlieſst ſeine Anzeige (ſo wie er ſie angefangen hat) mit einer Art von Beyfallbezeugung; damit ich mich aber derſelben ja nicht überhebe, ſo ſetzt er hinzu: „er ſey denn doch bey der Lektüre des „*Rinconet und Cortadillo* und des *Licentiaten Vidriera* „an *meinem Geſchmacke* etwas irre geworden.“

Was er damit eigentlich hat ſagen wollen, das überläſst er (zu meinem Leidweſen) mir und einem Jeden zu *errathen*. Ich habe mich *bemüht*, bey dieſen beiden Erzählungen ſo wohl, als bey dem übrigen, *dem Geſchmacke des Cervantes* zu folgen; wenigſtens habe ich ihm *nicht mit Vorſatz* den *meinigen* unterſchieben wollen. Sollte mir jedoch wider meine Abſicht etwas Menſchliches wiederfahren ſeyn; ſollte ich z. B. hie und da *nach der Meynung des Rec.* etwas übertrieben haben, ſo hätte er wohl gethan, ſeine Bemerkung durch Beyſpiele deutlich zu machen, und ſie nicht ſo unbeſtimmt hinzuwerfen. Alsdann würde mir ſein Tadel (wenn ich ihn gegründet gefunden hätte) willkommen geweſen ſeyn; ſo wie ich mir Einiges, was in den *Ergänzungsblättern der Allgem. Lit. Zeit.* kürzlich über die letztern Bände meines *Quixote* iſt geſagt worden, mit Vergnügen angemerkt habe.

Sollte übrigens Recenſent zufälligerweiſe auch der Verfaſſer derjenigen Anzeige ſeyn, die ſchon vor einiger Zeit von meinen *Pfauenfedern* in der A. L. Z. erſchien; ſo habe ich noch eine Bitte an ihn, nämlich in Zukunft nicht über *meine Gedanken und Abſichten mit zu referiren, ſondern nur über das, was ich geſchrieben habe.*

Jener Rec. hat ein Paar von meinen *Fabeln nach Leſſing* ausgehoben (die *ſchlechteſten*, wie mich däucht) und hat ſie *mit Recht* geadelt. Wenn das alte Sprichwort: *Ein räudiges Schaf verdirbt die ganze Heerde*, auch auf dieſen Fall anwendbar iſt, ſo mag er auch wohl *Recht* gehabt haben, um jener ſchlechtgerathnen willen *alle übrigen* in Bauſch und Bogen *mit* zu verdammen. Aber *Unrecht hatte er gewiſs*, mir die *Abſicht* beyzumeſſen, daſs ich *Leſſingen* hätte *meiſtern wollen*. Mit gleichem Rechte könnte man von einem *Phädrus*, *la Fontaine*, *Hagedorn* und andern Dichtern (mit denen ich übrigens mich nicht zu vergleichen begehre) behaupten, ſie hätten den *Äſop* und andere Fabeldichter meiſtern wollen, indem ſie ihre Fabeln in Verſe brachten, weil ſie vermuthlich (mit mir) der Meynung waren, daſs die poetiſche Einkleidung eben ſo wenig *der Fabel* ſchaden könnte, als dem Epigramm und andern kurzen Sinn- und Lehrgedichten.

Lüneburg im December 1802.

D. W. Soltau.

Antwort des Recenſenten.

Recenſent wird dieſe lange Antikritik ſehr kurz beantworten können.

1. Hr. *Soltau* iſt überzeugt, daſs die bewuſste Rec. dem Abſatze ſeines Werkes weder ſchaden *darf* noch viel weniger ſchaden *kann*; auch Rec. hat keinen andern Gedanken gehabt.

2. Hr. *Soltau* hat den Schluſs des Rec. etwas unverſtändlich gefunden; Rec. will ihn bloſs an den *Inhalt* der einen, und an den *Stil* der andern Novelle erinnern, und die Sache wird ſogleich berichtigt ſeyn.

3. Der gute Hr. *Soltau* ſucht den *Erzähler* Cervantes mit dem *Redner* Cicero in Parallele zu ſtellen; Rec. hat nichts darauf zu ſagen, weil das Poſſirliche dieſer Vergleichung von ſelbſt in die Augen ſpringt.

4. Hr. *Soltau* ſcheint die Unpartheylichkeit des Rec. zu bezweifeln; Rec. iſt aber derſelbe, der auch die Ueberſetzung des Don Quixote zu Hrn. *Soltau's* Zufriedenheit angezeigt hat.

5. Hr. *Soltau* ſcheint dem Rec. auch die Anzeige ſeiner *Pfauenfedern* zuzuſchreiben; Rec. überläſst es den H. H. der A. L. Z. Hrn. *Soltau* vom Gegentheil zu überzeugen.

Der Recenſent.

Daſs, was der Hr. Recenſent unter Nr. 4. und 5. verſichert hat, ſeine Richtigkeit habe, bezeugen hierdurch

Die Herausg. der A. L. Z.

IV. Berichtigungen.

In die bey *Graz* in Hof erſchienene Sammlung einiger Berg- und Circular-Predigten vom Pfarrer *Kieſig* zu Steben, haben ſich, auſser den zwey am Ende angezeigten Druckfehlern, noch folgende eingeſchlichen, die den Sinn entſtellen können, und eine Anzeige verdienen.

S. 8. Z. 14. l. die Vernunft, die — S. 13. Z. 2. ſt. ihren l. ſeinen. S. 25. Z. 15. ſt. Wie l. Wenn. S. 29. Z. 25. ſt. die, l. wir. S. 30. Z. 29. nach Geiſtesbildung, l. des Menſchen. S. 38. Z. 9. ſind die Worte: in dieſer Rückſicht Urſache — zu löſchen. Ebend. Z. 27. l. Wichtigkeit. S. 50. Z. 27. ſt. erwachſen, l. wachſen. S. 55. Z. 2. ſt. Richtung, l. Sichtung. S. 60. Z. 12. ſt. trachte, l. fragte. S. 93. Z. 6. nach Bande, l. des Menſchen. Ebend. Z. 9. nach und l. feſter. S. 96. Z. 7. l. Er iſt Feind. Ebend. Z. 20. ſt. Erde, l. Feder.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 28.

Mittwochs den 9ten Februar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Hermannstadt.

Das bisher wenig bekannte Gymnasium der Reformirten zu *Zillenmarkt* oder *Zilád* (in Siebenbürgen) kommt durch seinen geschickten und in der gelehrten Welt bekannten Rector *Samuel Gyarmathi* in Aufnahme. Die Zahl seiner Lehrer ist erst kürzlich durch Hn. *Szilgyarto* aus Clausenburg vermehrt worden.

Freyherr v. *Portner*, welcher aus dem k. k. Ingenieur Corps zum Benyovskischen Regimente als Hauptmann ausgetreten ist, giebt hier solchen Officieren, welche bey ihm lernen wollen, in den militärisch-mathematischen Wissenschaften unentgeldlich Unterricht. Es gereicht denen, die sich seines Unterrichts bedienen, zur Ehre, da sie, über Vorurtheile wegsehend, diese ihnen so nöthigen Wissenschaften wissbegierig nachholen.

Presburg.

Die im *Debretziner* reform. Collegio eingeführte Sitte, die Studien in ungr. Sprache vorzutragen, verdankt das ungr. Publicum des dortigen Professors *Efaias Budai* vortreffliche zwey ungrische Lehrbücher, wovon das eine die allg. Weltgeschichte (*A'Világ' közönséges historiája*. 1. Theil. 412 S. 8. Debretzin bey Szilethi, Pesth b. Weingand und Eggerberger), das andere aber die Geschichte der alten, vorzüglich griech. und röm. Literatur, bis zur Erfindung der Buchdruckerey in sich begreift. (1802. 8. 690 S. ebendaselbst). Begierig erwartet man von ihm auch den 2ten Theil seiner allg. Weltgeschichte, so wie die Gesch. der Literatur nach der Erfindung der Buchdruckerey.

Die königl. Akademie zu *Fünfkirchen* ist, nach dem Wunsche einiger Comitate, vor Anfang des neuen Schuljahrs (1. Nov. 1802) nach *Raab* versetzt worden, wo sie ursprünglich von Mar. Theresia gestiftet war. (Kaiser Joseph II hatte sie nach Fünfkirchen verlegt, um für die untern Gegenden wie für die obern zu sorgen, und die zu grosse Nähe der Presburger und Raaber Akademie zu vermeiden.)

Ihre Majestät die Kaiserin Königin hat für die Zeichenschule der Hauptnationalschule zu *Ofen* neue Prämien von 50, 25 und 12 fl. für 3 Jünglinge gestiftet, die sich in der Erlernung der Zeichenkunst am meisten auszeichnen werden. Die erste Vertheilung ging am 7. Nov. 1802 vor sich.

Die Inhaber der drey privilegirten Buchdruckereyen zu Pesth und der Buchdrucker zu Waitzen, Franz Gottlieb, haben sich erboten, diejenigen Zöglinge des neuerrichteten Taubstummen-Instituts zu Waitzen, welche zur Buchdruckerey Lust haben sollten, und zur Erlernung derselben geeigenschaftet wären, unentgeldlich in die Lehre zu nehmen. Hierüber hat ihnen die königl. ungr. Statthalterey das höchste Wohlgefallen zu erkennen gegeben.

Im October v. J. ward als Prof. der Thierarzneykunde am gräfl. Festeticsischen Georgikon zu Keszthely eingeführt Hr. *Joseph Oefner*, Doctor der Medicin, der sich in Wien hiezu gebildet hat.

Wien.

Vermöge der in der österreichischen Monarchie auf den Antrag der Staatsräthe *Lorenz* und *Fechtig* angeordneten neuen Studien-Einrichtung hört die bisherige Art der Universitäts- und Gymnasien-Verwaltung durch die sogenannten Collegialversammlungen und Studienconsesse auf, und jeder Zweig des Studienwesens erhält seinen Director. Bey der hiesigen Universität ist das Directorat an folgende verliehen: von der *theologischen* Facultät an den Domherrn *Anton Spendou*; von der *juristischen* an den Hofrath Baron *Franz Joseph Heinke*; von der *medicinischen* an den Hofr. Baron *Störk*; von der *mathematisch-physikal.* an den Abbé *Joseph Walcher*; von der eigentlich *philosophischen* an den Domherrn *Franz Böhme*.

Das Directoriat der Gymnasien hat Hr. *Innocenz Lang*, Piarist, und das Directoriat der Normalschulen Hr. Domherr *Joseph Spendou* behalten.

Den Freyherren *Heinke* und *Störk*, Männern von 70 Jahren, wie auch dem Abbé *Walcher*, einem Greise von 80 Jahren, ist in Rücksicht ihres hohen Alters bewilligt worden, sich Subdirectoren nach eigenem Befinden auszuwählen.

Directoren der Facultäten zu *Prag* sind:

1) das *theologischen* Hr. *Chr. Pfrogner*, Abt zu Töpl,

Digitized by Google

welcher wegen seiner Entfernung einen Professor zu seinem Prodirector bestellen wird;

2) der *juristischen* Freyherr *v. Karg*;
3) der *medicinischen Thad. v. Bayer*;
4) der *philosophischen* Prof. *Mader*;
5) der *mathematischen* Prof. *Wydra*;
6) der *Gymnasien zu Prag*: der Expaulaner *Faustin Prochaska*;
7) die Directoren der *Gymnasien auf dem Lande* sind die Herren Kreishauptleute, welche, wenn sie nicht im Orte des Gymnasiums wohnen, sich Vicedirectoren wählen können.

Die Directoren der Facultäten zu *Lemberg* sind:

1) der *theolog. Joh. v. Simonovicz*, armenischer Erzbischof;
2) der *jurid.* der Appellationsrath *Balthasar Borzaga*;
3) der *medicin.* der Protomedicus *Lorenz von Pressen*, k. k. Gubernialrath;
4) der *philos.* der jubilirte Gubernialrath *Matth. Ertel*;
5) des *Gymnasiums in Lemberg* Hr. Baron *Karl Binder von Kriegelstein*, k. k. Gubernialrath;
6) der *Gymnasien auf dem Lande*, wie bey Böhmen.

Für arme Studierende, die sich nicht der Theologie widmen und zu dem Ende in Convicte eintreten wollen, giebt es keine Stipendien mehr, ausgenommen die unbedeutenden sogenannten Universitätsstipendien und jene Stipendien, die aus den (ebenfalls nicht ergiebigen) Unterrichtsgeldern erwachsen. — In Ungern wird in jedem sogenannten Literarbezirk ein adliches Convict (dergleichen K. Joseph II alle abgeschaft hatte) eingerichtet, und der ausschliesslichen Leitung der Geistlichkeit übergeben. Zu Rectoren des Convicts zu *Grosswardein* und *Caschau* sind *Klobusitzki* und der Exjesuit *Budenlos* ernannt worden.

Auf allerhöchsten Befehl ist das hiesige Gymnasium bey St. Anna den schottischen Benedictinern, das Universitätsgymnasium aber den Piaristen (grösstentheils mahrischen) übergeben worden. Die bisher angestellten weltlichen Professoren werden in andere Städte und Ämter versetzt.

Ob es gleich entschieden ist, dass das kathol. Kirchenrecht auf der neu errichteten hohen Schule zu *Klagenfurt* durch einen geistlichen Professor gelehrt werden soll: so fand sich doch kein hiezu taugliches Subject aus dem Clerus. Es wird also diese Professur einstweilen noch immer von einem Weltlichen verwaltet, (*Emanuel Vincenz Felber*, beider Rechte Doctor.)

II. Todesfälle.

Am 28. Sept. v. J. starb zu Debretzin der reformirte Prediger zu Szovát *Franz Budai*, Vf. des Pasquills wider die Kantische Philosophie, betitelt: *A' Kant fanrint való Philosoph. rosságoddsa*. Hr. *Márton*, Prof. zu Pápa, den er persönlich angegriffen, hat aus edler Rache das Andenken des Verstorbenen durch einige Verse in ungr. Sprache geehrt.

Am 26. Oct. st. zu Pesth *Georg Stáhly*, Doctor d. Chirurgie, öffentl. Lehrer der Arzneykunde und der Geburtshulfe, auch Director des klinischen Spitals der k. ungr. Universität, Mitglied der k. k. Josephinischen med.-chirurgischen Akademie und Beysitzer des löbl. Zagraber und Várasdiner Comitats.

Am 31. Oct. st. zu Oedenburg *Jonathan Wictorin*, Rector und Prof. des evangel. Gymnasiums daselbst, Besitzer der Schmalischen und mancher andern zur politischen und Kirchengeschichte von Ungern dienlichen Handschriften, welche er jedoch noch bey seinen Lebzeiten dem Grafen Széchenyi, Besitzer der ungrischen Bibliothek, deren Catalog kürzlich erschienen ist, käuflich überlassen hat.

III. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Demeter von Görög*, ein adlicher Unger aus dem Szaboleser Comitat, Director der beyfallswerthen ungr. Zeitung *Magyar Hirmondo* und Herausg. der Comitats-Karten, ist von Sr. k. k. Majestät zum Erzieher höchstdero ältesten Sohnes, des im zehnten Jahre seines Alters sich befindenden Kronprinzen Ferdinand ernennt worden; eine Wahl, die den wahren Beyfall aller mit Personen und Umständen bekannten wahren österreichischen Patrioten findet, da Hr. *v. Görög* nicht nur ein durch Sprachkenntnisse, wissenschaftliche Einsichten, pädagogische Erfahrungen, Weltkenntniss, Feinheit des Umgangs, Rechtschaffenheit und Eifer für das Wohl der Monarchie ausgezeichneter Mann ist, sondern auch sich als Erzieher zuerst des jungen Grafen Ladislaus Kollonits, dann des jungen Fürsten Paul Esterhazy seine ausgezeichnete Tauglichkeit zu dem hohen Amt, der ihm zu Theil wird, hinlänglich erprobt hat.

Dem Curator der k. k. Theresianischen Ritterakademie zu Wien, Freyhn. *Jos. Thadd. von Jenner*, zugleich k. k. Nieder- u. Vorderösterreichischen Regierungs-Präsident der k. k. geheimen Polizey-Hofstelle, (unter welcher seit dem Sept. 1801 auch die k. k. Bücher-censur steht), ist auf sein Ansuchen, in Rücksicht auf jenes Curatorium, Freyhr. *Jos. v. Penkler*, Nied. Österr. Regierungsrath, adjungirt worden.

Der Präsident der Studien-Commission bey der königl. ungr. Statthalterey, Graf *Joseph Esterházy* von Galantha, ist mit dem Charakter eines wirklichen k. k. geheimen Raths, der Prof. des Kirchenrechts an der Univ. zu Pesth, *Matth. Anton v. Markovics*, mit dem Titel eines königl. Raths beehrt, und der bisherige Adjunct des Prof. der Chemie und Botanik, *Paul Kitaibel*, zum wirkl. Professor an derselben Universität ernannt worden.

Bey dem evangelischen Gymnasio zu Presburg hat der zeitherige Professor der Rhetorik und Mathematik, *Joh. Sabel*, Alters halber sein Amt niedergelegt. An seine Stelle ist zum Prof. ernannt worden Hr. *Mich. Tekusch*, zeither Subrector bey dem gedachten Gymnasium, der sich von Seiten seiner Kenntnisse auch schon durch Druckschriften bekannt gemacht, und nach dem Muster des verdienstvollen ehemal. Rectors *Stretzki* im wissenschaftl. Fache sich auf auswärtigen Universitäten vorzüglich in der Philologie gebildet hat. An seine Stelle kommt als Subrector nach Presburg der Rector der Schule zu Modern, Hr. *Grosz*, ein Mann, der

sein Studium der humaniſtiſchen Literatur durch Sitten und Handlungsart bewährt.

Hr. *Joſ.* Freyhr. v. *Hormayer*, seitheriger Landrechtsaufcultant in seiner Vaterſtadt Inſpruck, Vf. einer Stammgeſchichte der Herzoge von Meran (Inſpr. 1796.) u. a. Werke, Mitgl. der Akad. d. Wiſſ. zu München und Beyſitzer der k. k. gel. Geſellſchaft der Agricultur u. ſchönen Künſte in Tyrol, iſt zum Hofconcipienten bey der k. k. geh. Staatskanzley zu Wien ernannt worden.

Die Univerſität zu Wien hat ihrem bisherigen Rector, Freyhn. *Joſeph Quarin* die Ehre erzeigt, ſeine von Hn. *Prof.* Fiſcher verfertigte Büſte mit einer paſſenden Inſchrift im Univerſitätsſaale aufzuſtellen.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Der Sohn des berühmten verſtorbenen Mineralogen v. *Fichtel*, welchen ein Wiener Handlungshaus, Schwab und Compagnie, nach Oſtindien wegen Handelsverrichtungen, vorzüglich wegen des Indigo-Ankaufs, geſchickt hat, iſt von daher glücklich zurückgekehrt, und hat bloſs an Inſecten 15000 Stück mitgebracht, wovon beynahe 5000 Stück dem kaiſerl. Cabinette fehlen. Von ihm laſſen ſich auch Beyträge zur ungriſchen Naturgeſchichte hoffen. Im Oct. 1802 beſchäftigte er ſich damit, im Neuſiedler See und beſonders im Schilfe deſſelben die dort vorkommenden Waſſervögel zu ſchieſsen und zu fangen, um ſodann deren naturhiſtoriſche Abbildung und Beſchreibung zu liefern.

Hr. *Mich. Péchy*, Ingenieur-Major, hat in Siebenbürgen, in den Gränzgebirgen des Gyergyóer Stuhls gegen die Moldau zu, ganze Felſen von reinem Feldſpath gefunden; auch hat er über den aus *Fichtels* Werken bekannten Büdöshegy mineralogiſche Unterſuchungen angeſtellt, die er bekannt zu machen gedenkt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der Franzöſiſche Merkur
herausgegeben
von *Julius Grafen v. Soden.*

Zweyter Heft des 3ten Jahrgangs 1ſten Bandes iſt eben erſchienen. (Dritter Jahrgang oder des ganzen Werks 5r. und 6r Band, 9 Hefte im farbigen Umſchlag, wovon alle 6 Wochen ein Stück erſcheint, koſtet jetzt nur 4 Rthlr. ſächſ. Courant.) Zur Empfehlung wird die Inhaltsanzeige hinlänglich ſeyn.

Innere Staatshaushaltung.

Der franzöſiſche Amortiſationsfond. — Das Arbeitshaus zu Tielemont. — *Nilde* Bericht über die franz. Pflanzen in Neuholland — Metall-Lakir-Fabrik der B. Beharme und Dubaux. — Prämien auf die Pferdezucht.

Tribunal- und Sittengeſchichte.

Rehabilitirung der Bankerotirer Gebrüder Coulon. — Edle Uneigennützigkeit des B. Bourlet Kaufmanns zu Havre. — Meuchelmord eines Schiffmannes. — Sitten-Polizey zu Paris. — Die Kinder-Mörderinnen Angelique und Annette Manourier. — Der fanatiſche Prieſter zu Chatillon u. ſ. w. — Merkwürdiger Nachdrucker-Prozeſs das Dictionnaire de l'Academie betreffend.

Wiſſenſchaften. Wiſſenſchaftliche National- und Privatinſtitute.

National-Inſtitut: Arbeiten im 2ten Quartale des 10ten Jahrs. — Klaſſe der Moral und Politik. — Klaſſe der Literatur und Künſte. — Ehrendenkmal der Ärzte. — Deſſault und Bichat. — Notiz von einigen wiſſenſchaftlichen Privat-Inſtituten. Preis-Aufgaben u. ſ. w.

Erfindungen.

Montgolfiers hydrauliſche Maſchine.

Kunſtſachen.

Der Salon; öffentliche Gemälde-Ausſtellung im 10ten Jahre. — Neue Kupferſtiche. — Akademie der Brüder Piraneſi.

Literariſcher Anzeiger.

Theater.

Neues Theater zu Paris: der brittiſche Schauſpieler *Hemble* zu Paris. — Debut der Dem. Ducheſnois. — Neue Theaterſtücke.

Anekdoten. Miszellen.

Ungedruckte Briefe von *J. J. Rouſſeau*: Wand-Schriften von demſelben. Eine unbekannte Anekdote von ihm. — Anekdote von Molieres Tartüff. — Geſchichte Landraths, der Jahre ohne Nahrung lebte. — Defaixs Obelisk zu Clermont-Ferrand. — Dhénain und der Kunſtſche Wilde. — Anekdoten von Voltaires Theatervorſtellungen zu Ferney. — Das von einem Hündchen ermordete Rind. — Jaufferts naturhiſtoriſche Spaziergänge — Feſt der *Greiſe* zu Chaillot. — Der Herzog von Orleans und der Maler.

Intelligenzblatt.

Zugleich mache ich bekannt, daſs ich den Wunſch vieler Literaturfreunde:

„Ihnen die beiden erſten Jahrgänge im damaligen „Pränumerationspreiſe zu überlaſſen,"

nicht nur erfüllen, ſondern dieſe zwey Jahrgänge, oder 11 bis 4r Band, welche im Ladenpreiſe 10 Rthlr. ſächſ. koſten, bis den 9ten April l. J. gegen baare Bezahlung eines goldenen Carolins ablaſſen will. Man kann ſich deshalb an mich directe, oder an jede Buchhandlung wenden.

Osnabrück im December 1802.

Heinrich Blothe,
Buchhändler und Buchdrucker.

II. An-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Subscriptionsanzeige auf auserlesene religiöse Schriften.

Johann Georg Schultheſs, Diakon am St. Peter in Zürich, Präſident der Asketiſchen Geſellſchaft, auſserordentliches Mitglied des Kirchenraths und Präſident des Erziehungsraths des Kantons Zürichs im Jahr 1800—1801, Mitſtifter und Mitglied der Zürcheriſchen Hülfsgeſellſchaft etc. *welcher bey dem Bombardement ſeiner Vaterſtadt am 13ten Herbſtmonat 1802. durch eine Haubitzgranate grauſam verwundet worden, und am 20ſten, im Alter von 43 Jahren, verſchieden iſt*, hinterlieſs, nebſt dem unvergeſslichen Andenken ſeiner vielfachen, groſsen Verdienſte um Vaterland, Kirche und Schule, und um die leidende Menſchheit, auch einen handſchriftlichen Schatz von mancherley Früchten ſeines Geiſtes und Herzens. — Der Bruder deſſelben, *Johannes Schultheſs*, Profeſſor und Aktuar des Erziehungsraths, findet ſich verpflichtet, eine Auswahl des Beſten und Nützlichſten dem Publikum mitzutheilen, und dadurch den Segen dieſes allzufrühe dahin genommenen Mannes mehr zu verbreiten und fortdauernd zu machen. Zu dem Ende läſst er zunächſt *Auserleſene Schriften religiöſen Inhalts zur allgemeinen Erbauung* erſcheinen. Ungefähr 3 Bände in 8, jeder wenigſtens von 24 Bogen, ſollen die nach einem trefflichen Plan angelegten, wohl ausgeführten ſonntäglichen und feſttäglichen Predigten enthalten, die der Selige in der letzten Periode ſeines Lebens, während ſeines fünfvierteljährigen Dienſtes an der Peterskirche, gehalten hat, wie auch Gebeten zur öffentlichen und Privat-Andacht, nebſt katechetiſchen und verſchiedenen andern zur Unterweiſung und Erbauung der chriſtlichen Jugend dienenden Aufſätzen. Der Preis eines Bandes für diejenigen, welche auf das ganze Werk ſubſcribiren, iſt 1 fl. 20 kr.; für andere 2 fl. Die Briefe erwartet man *poſtfrey*.

Um den Druck des Werks zur beſten Befriedigung des Publikums, und die Gröſse der Auflage zum Nutzen der hinterlaſsenen acht unbemittelten Waiſen einrichten zu können, werden hiermit beſonders auch die *verehrlichen auswärtigen Freunde und Bekannten* des Seligen erſucht, mit gefälligſter Beförderung Unterſchriften zu ſammeln, und wo immer möglich, innerhalb eines Monats einzuſchicken, welchen Liebesdienſt gegen den Verſtorbenen mit den Hinterlaſſenen aufs dankbarſte annehmen wird

14. Chriſtm. 1802.

Johannes Schultheſs,
Prof. in Zürich, Kleine Stadt No. 49.

In Jena nimmt mit Vergnügen Subſcription an
Den 30. Jan. 1803. Prof. Paulus.

In der *Joh. Chriſt. Hermannſchen* Buchhandlung zu Frankfurt a. M. erſcheint zu nächſter Oſtermeſſe:

Gute Rathſchläge für Kranke, wenn kein Arzt da iſt, oder ehe ein ſolcher ankommen kann; wie auch das Hauptſächlichſte aus den Anweiſungen, lange und geſund zu leben. Zum allgemeinen Beſten herausgegeben von dem Superintend *A. F. E. Jacobi* in Crannichfeld. Nebſt Regiſter 8.

Dieſe Schrift, deren allgemeine Nutzbarkeit, beſonders für den Landmann, in plötzlichen Zufällen nicht zu verkennen iſt wird 6 bis 8 gr. koſten, wenn aber kleinere Parthien von 25 bis 30 Exempl. zuſammen genommen werden ſollten, ſo iſt man erbötig, ſie um ein Viertheil geringer abzulaſſen, bey gröſsern Parthien wird man gern noch billiger ſich behandeln laſſen.

In der *Joh. Chriſt. Hermannſchen* Buchhandlung in Frankfurt a. M. iſt eine zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage von folgendem Schulbuche:

Übungen für Anfänger im Lateinſchreiben. Zu Gedicke's lateiniſchen Leſebuche 8.

erſchienen. Es koſtet 8 gr. Da es in mehrern Schulen eingeführt iſt, ſo iſt man erbötig, falls mehrere und zwar in Parthieen zu 25 Exemplaren beyſammen genommen werden, gegen baare Zahlung um 6 gr. es abzulaſſen.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Daſs ich neben meiner Papier- und Kunſthandlung auch Zeitungs-Expedition in Gera, noch eine Buchhandlung in Lobenſtein, wozu ich ein Privilegium erhalten, nächſtens etabliren und meine ſämmtlichen Verlags-Artikel (die Geraiſche Zeitung ausgenommen) mit dieſer Sortiments Buchhandlung vereinigen werde, zeige ich hierdurch ſchuldigſt an, und empfehle mich meinen Gönnern und Freunden zu gütigen Aufträgen.

Gera im Jan. 1803.

Gottlieb Heinrich Illgen.

IV. Erklärung.

In dem Abdruck meiner „Darſtellung des neuen reichsgerichtlichen Verfahrens in den Neuwiediſchen Streitſachen in *Reuſs* Staatskanzley für 1802. Bd. 11. S. 180. ff. haben ſich mehrere Druckfehler eingeſchlichen, wodurch zum Theil, beſonders in den eingefügten Dekretsrubriken und Stellen aus des Fürſten franzöſiſchen Briefen, der Sinn auf das Unangenehmſte entſtellt iſt. Die Zahl derſelben iſt ſo anſehnlich, daſs es unmöglich fällt, ſie hier alle zu verbeſſern; der Leſer wird ſo gefällig ſeyn, die Schuld des Setzers nicht mir beyzumeſſen. — Übrigens ergreife ich dieſe Gelegenheit, um, auf beſondere Veranlaſſung zu erklären, daſs ich jene Darſtellung während meines Aufenthalts in Wetzlar, nicht ohne höhere Vergünſtigung aus den K. G. Akten ſelbſt gezogen habe, und alſo für die aktenmäſsige Richtigkeit der darin erzählten Thatſachen einſtehen kann.

Kiel, den 12ten Jan. 1803.

Prof. Paetz.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 29.

Mittwochs den 9ten Februar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Stiftungen.

Bekanntlich exiſtirt in London unter dem Namen der *Society of Literary Fund* (ſ. IBl. 1802. N. 137.) eine Geſellſchaft zur Unterſtützung dürftiger Gelehrter, die in allen Ländern nachgeahmt zu werden verdiente. Eine ähnliche Geſellſchaft iſt jetzt in Paris zuſammengetreten, und hat am 15. Januar ihre erſte Sitzung in einem Saale des Präfectur-Pallaſtes gehalten. Die Eröffnung geſchah durch eine Rede von *François (de Neufchateau)*, Mitglieds des Erhaltungsſenats und des National-Inſtituts, über den Zweck der Geſellſchaft, die nächſtens mit den Reglements der Geſellſchaft gedruckt erſcheinen wird. Dann wurden *François (de Neufchateau)* und der Departements-Präfect *Frochot* zu Präſidenten, *Grégoire* und *Laſteyrie* zu Cenſoren, *Amalric* und *Jonnart* zu Secretairen, und der Notar *Boulard* zum Schatzmeiſter ernannt. Letzterer nimmt die Gelder der Subſcribenten, unter denen ſich viele berühmte Schriftſteller befinden, in Empfang. Auch Frauenzimmer können als Mitglieder dieſer Geſellſchaft aufgenommen werden.

I. Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Bologna.

Am 7ten Jan. d. J. iſt hier folgender Beſchluſs des franzöſiſchen Oberconſuls Bonaparte, als Präſidenten der italiäniſchen Republik erſchienen:

„Bonaparte — —. Da es, um der Univerſität Bologna ihren ehemaligen Glanz wieder zu geben, nothwendig iſt, die Vollziehung des Geſetzes vom 4. Sept. 1802 nicht länger zu verzögern, und geſchickte Profeſſoren zu ernennen, ſo wird hierdurch beſchloſſen, daſs die Univerſität Bologna auf folgende Art organiſirt werden ſolle:

Erſte Claſſe.
Phyſik und Mathematik.

Lehrſtellen.	Profeſſoren.
1. Elemente der Geometrie und Algebra	Dr. *Sacchetti.*
2. Einleitung in die höhere Rechenkunſt	*Giov. Batt. Guglielmini.*
3. Angewandte Mathematik	*Giuſ. Venturoli.*
4. Höhere Rechenkunſt	*Girol. Saladini.*
5. Aſtronomie	*Piazzi.* / *Lod. Ciccolini.* / *N. N.*
6. Allgemeine Phyſik	*Seb. Canterzani.*
7. Experimental-Phyſik	*Giov. Aldini.*
8. Naturgeſchichte	*Brunelli.*
9. Menſchl. Anatomie und chirurg. Klinik	*Fugazza.*
10. Materia medica	*Bondioli.*
11. Pathologie u. gerichtl. Arzneykunde	*Gaet. Uttini.*
12. Mediciniſche Klinik	*Teſta.*
13. Botanik	*Fil. Ré* (v. Reggio).
14. Ackerbau	*Scannagatta.*
15. Vergleichende Phyſiologie und Anatomie	*Moreſchi.*
16. Allgemeine Chemie	*Salvigni* (v. Imola).
17. Pharmaceutiſche Chemie	*N. N.*
18. Chirurgie und Entbindungskunſt	*Gentile* d. ä.

Zweyte Claſſe.
Moral und Politik.

1. Civilrecht u. Notariatskunſt	*Giuſ. Gambari.*
2. Criminalrecht und Criminal-Proceſs	*Renazzi.*
3. Bürgerliches Recht.	*Eligio Nicoli.*
4. Philoſophiſche Moral u. Naturrecht	*Girol. Prandi.*
5. Völker- und Staatsrecht	*Marcant. Vogli.*
6. Staatswirthſchaft	*Luigi Valeriani.*
7. Geſchichte und Diplomatik	*Lod. Savioli.*

Dritte Claſſe.
Literatur.

1. Alterthumskunde u. Numismatik	*N. N.*
2. Griechiſche Sprache und Literatur	*Clotilde Tambroni.*
3. Lateiniſche und italiäniſche Beredſamkeit	*Ab. Teſta* (a. Rom).
4. Orientaliſche Sprachen	*N. N.*
5. Analyſe der Ideen	*Bignami.*

Digitized by Google

Dorpat.

Bey der Feyer des Geburtsfeſtes Alexanders, am 12. Dec. v. J., hielt der Prorector, Hr. Prof. *Balk*, eine Rede über die Verdienſte des Monarchen um die hieſige Akademie, und die daraus entſtehenden Pflichten der Dankbarkeit gegen denſelben. In einer andern Rede zeigte Hr. Prof. *Morgenſtern* den Einfluſs der richtig betriebenen Philologie auf die höhere Bildung des Menſchen.

Dieſe Feyer wurde durch die Bekanntmachung verſchönert, daſs die verwitwete wirkl. geheime Räthin Reichsgräfin von *l'Eſtocq* zu Riga, zur Errichtung eines Stipendiums für die ſtudierende Jugend des liefländiſchen Adels, ein Capital von 15000 Rubeln ausgeſetzt hat, wovon drey, und in der Folge, wenn das Capital zu 16000 Rubel angewachſen ſeyn wird, vier junge Studierende des liefländiſchen Adels, die kein Vermögen haben, ein jährliches Stipendium von 200 Rubel erhalten ſollen.

Alle hieſige Profeſſoren haben den Hofraths-Charakter erhalten, und ſtatt eines Prorectors wird die Univerſität künftig einen Rector haben.

Paris.

In einem erſt unterm 15. Januar im Moniteur erſchienenen Conſular-Beſchluſſe vom 26. Nov. v. J. wird der Gehalt der verſchiedenen Lehrer und Beamten in den Lyceen nach der Verſchiedenheit der Lyceen der erſten, zweyten und dritten Ordnung beſtimmt, in welchen die Zöglinge 800, 700 oder 600 Franken Penſion bezahlen; der Oberaufſeher (Proviſeur) erhält nach dieſer Verſchiedenheit 4000, 3500 oder 3000 Fr.; der Cenſor 2500, 2000 oder 1500; der Procurator 2000, 1600 oder 1400; die Profeſſoren der erſten Claſſe 2000, 1800, 1500, die der zweyten 1800, 1500, 1200, die der dritten 1500, 1200, 1000 Fr.; die übrigen wiſſenſchaftlichen Lehrer 1000, 800, 700; die Exercitien-Meiſter 800, 600 und 500. Das Zehntel der Penſion der bezahlenden Eleven iſt zu einem gemeinſchaftlichen Fond beſtimmt, der unter die obern Beamten und Profeſſoren vertheilt wird; zwey Drittheile der Bezahlung der auswärtigen Zöglinge werden unter die Profeſſoren vertheilt, die dieſe Schüler in ihrer Claſſe haben. Die Penſionen werden vierteljährlich vorausbezahlt.

Durch zwey Beſchlüſſe vom 18. Dec. ſind *Laplace*, *Monge* und *Lacroix*, ſo wie *Domergue*, *Champagne* und *Fontanes*, Mitglieder des National Inſtituts, zu dem Geſchäfte ernannt worden, die verſchiedenen Theile der Lehrgegenſtände in den Lyceen zu beſtimmen; erſtere drey haben für den Sachunterricht, letztere für den Sprachunterricht zu ſorgen.

Auſser den 40 ins Prytaneum aufgenommenen Zöglingen aus den Departements Morbihan, Finisterre und Côtes du Nord ſollen auch aus jedem Friedensgerichts-Bezirke des Departements Finisterre zwey Zöglinge ins Prytaneum von Compiegne aufgenommen werden, Söhne reicher Landleute oder Fabrikanten von acht bis zwölf Jahren, beſonders aus Familien, die einen andern Zögling auf ihre Koſten darin unterhalten.

Den Lehrern in den Prytaneen iſt jetzt ein beſonderes Coſtume vorgeſchrieben, das im ganzen in ſchwarzer Kleidung beſteht, wozu aber bey den Profeſſoren noch ein ſchwarzer Mantel mit grünem Kragen, und ein herabhängendes Halstuch von weiſsem Battiſt in Falten kommt. Auch gehört dazu ein franzöſiſcher Hut.

Bey der letzten Wiedereröffnung der Vorleſungen im *Collège de France* laſen, wie gewöhnlich, mehrere Profeſſoren Reden und Gedichte. *Bouchaud* ſprach über die Einführung der Tortur bey verſchiedenen Völkern, und zeigte, daſs die Tortur zur Zeit der römiſchen Republik nur gegen die Sklaven, gegen die Freyen aber erſt unter den Kaiſern gebraucht wurde u. ſ. w. Auffallend iſt es, daſs ſie noch in der Schweiz exiſtirt. *Biot* las ein Fragment aus der Einleitung zu der neuen Sammlung der Vorleſungen in der Normalſchule, eine kurze Geſchichte der phyſiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften im 18ten Jahrhunderte, worin er vorzüglich auf den Gewinn derſelben aus der beſſern Methode und der genauern Verbindung der Wiſſenſchaften untereinander aufmerkſam machte. *Coursaud* las eine *Epitre ſur les avantages de la Poeſie*, *Gail* eine Überſetzung der Leichenrede des Pericles aus dem Thucydides, einem der Autoren, mit welchen er ſich in ſeinen Vorleſungen beſchäftigen wird; *Aubert* eine Fabel; *Delille* ein Fragment ſeines *Poeme des trois Règnes de la Nature*.

Die am 26. Dec. v. J. eröffneten Vorleſungen an der mit der National-Bibliothek verbundenen Schule für die lebenden orientaliſchen Sprachen ſind dieſen folgende: *Langlès*, Präſident derſelben, erklärt in jeder Decade zweymal die Grundſätze der *perſiſchen* Sprache, und in zwey andern Stunden *Tamerlans* politiſchen und militäriſchen Unterricht, nebſt dem geographiſchen Theile des Ayen Akbery. *Silveſtre de Sacy* erklärt die Grundſätze der *arabiſchen* Sprache und einige Kapitel des Corans, nebſt *Ahmed Ben Arabſchah's* Leben Tamerlans, wie auch einige Theile des Hariri. *d'Auſſe de Villoiſon* erläutert die Grundſätze der neugriechiſchen, dictirt Dialogen zur Erleichterung im Sprechenlernens dieſer Sprache, erklärt die neugriechiſche Überſetzung von *Fourcroy's Philoſophie chimique*, und die morgenländiſche Geſchichte des Patriarchen *Nectarius*. Der Unterricht in der *türkiſchen* Sprache bleibt bis zur Zurückkunft des von der Regierung verſendeten *Joubert* ausgeſetzt.

Da bey der Menge von Taubſtummen in Frankreich, die zur Zeit des Abbé *de l'Epée* auf 4000 geſchätzt wurde, und nach den neuern Verzeichniſſen in einzelnen Departements jetzt wohl noch gröſser ſeyn dürfte, die beiden Nationalſchulen zu Paris und Bordeaux, in deren jeder nur 60 Freyſtellen ſind, bey weitem nicht hinreichen; ſo hat kürzlich der ehemals bey der Schule zu Bordeaux, und 1796—1799 zu Paris als Lehrer angeſtellte *Vivé* eine neue Privat-Lehranſtalt blos für acht Zöglinge männlichen Geſchlechts errichtet; vor ihm hatten bereits andere Schüler der beiden Abbés *de l'Epée* und *Sicard* Privat-Anſtalten dieſer Art, doch nur unter der Aufſicht des letztern, deſſen Unterricht ſie benutzten.

Kürzlich hat hier Hr. *Seidel* ein Erziehungs-Inſti-

tut für Deutsche unter dem Namen eines *Collège germanique* errichtet.

III. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Am 18. Jan. hielt die *königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, wegen ihrer Stiftungsfeyer, eine öffentliche Versammlung. Hr. Dir. *Merian* eröffnete dieselbe mit einer kurzen Rede, und zeigte darauf die seit kurzem aufgenommenen Mitglieder an. (S. unten.) Darauf las der königl. Kammerherr Hr. *de Verdy du Vernois* den Entwurf eines Projekts zu ritterlichen Uebungen nach Art der alten Ritter Turnire vor, und zeigte den Nutzen der Wiederherstellung dieser Spiele, die vormals eine Schule der Gewandheit und Tapferkeit, jetzt auf den Kavalleriedienst angewandt, jedem Krieger zu Pferde nützlich seyn könnten. Der Hr. geh. Rath *Ermas* las hierauf einige Merkwürdigkeiten aus der Regierung des Kurfürsten Friedrich Wilhelms des Grosen vor, die aus einem noch ungedruckten Tagebuche des ehemaligen Reise-Marschalls Dieterich Sigismund von Buch genommen sind. Hr. Obermedicinalrath *Klaproth* las dann eine Abhandlung vor: *über meteorische Stein- und Metall-Massen*, und zeigte, dass das Herabfallen von Stein- und Eisen-Massen aus der Luft ein von allen bekannten Naturerscheinungen gänzlich abweichendes Phänomen, und es daher nicht zu verwundern sey, dass man die Wahrheit der Geschichte bezweifelt habe, jetzt aber Erfahrungen nicht nur für die Wirklichkeit der Thatsachen sprechen, sondern auch die physisch-chemische Beschaffenheit der gefallenen Körper selbst darlegten. Als einen Beytrag dazu erzählte Hr. *Klaproth* Versuche, die er mit einigen dieser in verschiedenen Zeiten und Gegenden gefallenen meteorischen Produkten, vorzüglich mit einer Probe der am 16. Jun. 1794 bey Siena geregneten Steine, und einem Stück der am 26. May 1751 bey Agram niedergefallenen, 71 Pfund schweren Eisenmasse, angestellt hat, verglich sie mit der unlängst von Hn. Edw. Howard in London mitgetheilten Analyse der am 19ten Dec. 1798 bey Benares in Ostindien, und der am 13. Dec. 1795 in Yorkshire gefallenen Steine, und fügte eine kurze Geschichte von diesen und einigen andern niedergefallenen meteorischen Körpern hinzu. Sie bestehen entweder blos in derben Eisenmassen, oder in steinartigen Gemengen mit eingesprengten Eisenkörnern. In allen ist das Eisen von gleicher Beschaffenheit; es ist dehnbar, äusserst zähe, giebt einen weissen Feilstrich, und enthält stets Nickelmetall. Die Steine sind äuserlich mit einer schwarzen Rinde umgeben, inwendig hellgrau, mit dunkeln Flecken, und ausser den Eisenkörnern auch noch mit Schwefelkies-Punkten durchsprengt. Die Hauptmasse derselben enthält Eisenoxyd, Bittersalzerde und Kieselerde. — Die Meynung des Hn. *Chladny*: dass diese meteorischen Produkte *Bruchstücke zersprungener Feuerkugeln sind*, ist durch die spätern Erfahrungen als völlig bestätigt zu betrachten. Von jenem meteorischen Eisen unterscheidet sich das ächte gediegene Eisen aus den Gruben von Kamsdorff dadurch, dass es kein Nickelmetall, dagegen aber Bley- Kupfer enthält. Hr. geh. Rath *Klein* beschlos die Sitzung mit Vorlesung einer Abhandlung: Über Gemüthsschwäche und Gemüthskrankheiten in rechtlicher Rücksicht.

Auf die aus einem öffentlichen Blatte aufgenommene Nachricht, die *Akademie nützlicher Wissenschaften* in *Erfurt* betreffend, ist von Erfurt aus folgendes bekannt gemacht worden: „Die gedachte Akademie hat zwar auf ihr Schreiben an Se. königl. Maj. von Preussen die Zusicherung der Huld und Gnade vom Könige erhalten, und hegt auch die süse Hoffnung ihrer fernern Fortdauer und der Vermehrung des Fonds zu nützlichen Versuchen, Prämien u. s. w.; aber bis jetzt ist jene Nachricht von der bereits erhaltenen Zusicherung der Fortdauer der Akademie ungegründet, und an eine Besoldung der ordentlichen Mitglieder der Akademie, deren jener ununterrichtete Correspondent erwähnt, ist gar nicht gedacht worden.

IV. Bibliotheken und Kunstsammlungen.

Auser der mediceischen Venus und der Pallas von Velletri erwarten die Bibliotheken und Museen zu Paris, auf Bonaparte's Vermittelung, von der Regierung zu Neapel 6 aus dem Herculanum gezogene Manuscript-Rollen, einen Fusboden von mosaischer Arbeit, 9 Fresco-Malereyen, auf welchen Apollo mit den Musen vorgestellt ist, 34 hetruriche Vasen, und folgende nach ihrem Material geordnete, gröstentheils im Herculanum gefundene Alterthümer. In *Gold*: einen Siegelring, ein Halsband, ein paar Armbänder, ein paar Ohrgehänge, einen Ring mit einem Steine und einen einfachen Ring; *in Silber*: eine Haarnadel; in *Bronze*: eine kleine Statue des Hercules, eine Statue des Merkurs, eine Statue des Priapus, einen Dreyfus, eine Opferschale, ein Präfericulum, eine vergoldete mit zwey Henkeln versehene Schale, ein Siegel, zwey Krater mit Füsen, sechs Candelaber, vier Lampen, einen Kronleuchter zu vier Lichtern, ein Salbfläschen, eine Weihrauchsvase, vier Badestriegeln, ein Schild nebst mehrern andern Rüstungen, eine Casserole, eine Pfanne, eine Bratpfanne, zwey Siedkessel, einen Eimer, einen Ofen, einen grosen Topf, und eine römische Wage; in *gebrannter Erde*: sechs Lampen nebst einer Ölflasche; in *Stein*: einen runden Tisch mit Füsen. — Die hier zuerst gedachten Manuscripte müssen um so erfreulicher seyn, da unter Ludwig XVI alle Bemühungen der Regierung, von den in Herculanum und Pompeji gefundenen Manuscripten einige zu erhalten, vergeblich waren, so wenig auch, bey der bisherigen Methode, Hoffnung vorhanden ist, die 12—1500 Manuscripte, von denen erst vier aufgerollt sind, bekannt werden zu sehen.

V. Entdeckungen.

Vorläufige Nachricht an die Chemiker, die Entdeckung eines neuen Metalles in Deutschland betreffend.

Einer meiner mineralogischen Freunde, den ich seiner

Digitized by Google

seiner Zeit dem Publicum nennen werde, hat vor kurzem eine besondere Substanz gefunden, die er mir zur Untersuchung mittheilte. So geringe die Menge derselben war, so habe ich mich doch überzeugt, dass es ein mit Schwefel verbundenes *neues Metall* war. Als charakteristische Kennzeichen dieses Metalles mache ich einstweilen folgende bekannt: 1) es gehört unter die flüchtigen Metalle; 2) mit Schwefel bildet es eine wie Wachs fliessende Masse, welche krystallisirt; 3) es gibt mit der Schwefelsäure eine röthliche Auflösung; 4) mit der Salpetersäure und salpetersauren Salzsäure gibt es gelbliche Auflösungen. 5) Salzsäure wirkt auf das Metall kaum in der Wärme. 6) Aus den Auflösungen in den Säuren wird dieses Metall durch blausaures Kali grün, durch Galläpfeltinktur stahlgrau, durch Hydrothionammoniak chamoisgelb präcipitirt. 7) Kohlenstoffsaures Kali fällt es als weisses Oxyd. 8) Ätzendes Ammoniak schlägt es aus seinen Auflösungen nicht nieder, und bildet wahrscheinlich damit Doppelsalze. 9) Durch Kupfer wird es beynahe im metallischen Zustande gefällt. Zum Schluss will ich noch bemerken, dass diese neue Substanz in Deutschland gefunden ist. Ein mehreres werde ich davon in meinem Journal mittheilen.

Erfurt im Januar 1803.

D. Joh. Bartholmä Trommsdorff,
Professor der Chemie.

VI. Todesfälle.

Am 6. Dec. v. J. st. zu Giessen *H. M. G. Köster*, Prof. der Geschichte, Politik u. Kameralwissenschaften, wie auch Pädagogiarch, im 68. J. s. A.

Am 19. Dec. st. im Kloster zu Zwiefalten der Kapitular und Archivar *P. Steph. Haid*, 58 J. alt.

Am 21. Dec. st. zu Klitschen M. *J. E. Lincke*, Pfarrer zu Langenreichenbach und Probsthayn bey Torgau, 59 J. alt.

Am 29. Dec. st. zu Kopenhagen der als Porträtmaler bekannte *Juel*, Prof. an der dasigen Maler- und Bildhauer-Akademie.

Am 17. Jan. d. J. st. zu Leipzig der Kunstkenner *Fr. W. Kreuchauf*, Vf. der historischen Erklärung des Winklerschen Kabinets (1768), im 85. J. s. A.

VII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der durch seine Verdienste um die Astronomie bekannte herzogl. mecklenburgische Landmarschall v *Hahn* ist von Sr. kais. Maj. in den Reichsgrafenstand erhoben worden.

Hr. Kammerherr v. *Einsiedel*, der Übersetzer von Terenz'ens Brüdern, ist zum geheimen Rathe u. Oberhofmeister der verwittweten Herzogin von Weimar ernannt worden.

Der Herzog von Braunschweig hat den Hn. Hofrath u. Prof. der Medicin Dr. *G. C. Beireis* zu Helmstadt für seine seit dem Jahre 1760 der Akademie geleisteten Dienste zu seinem Leibmedicus ernannt; und ihm die Prachtausgabe von D. *Hume's History of England* geschenkt.

Der bisher zu Braunschweig practicirende Dr. Med. *Bartels* ist zum aufserord. Prof. der Medicin auf der Universität zu Helmstädt ernannt, und wird von Ostern 1803 an anatomische Vorlesungen halten.

Aufser Hn. Collegienrath v. *Kotzebue* (S. N. 35) sind auch der Hr. geh. Cabinetsrath *Lombard* für die philologische, der Hr. geh. Oberbaurath *Eytelwein* zu Berlin, der Hr. Prof. *Klugel* zu Halle und der Hr. Prof. *Fischer* am Berlin. Gymnasium für die physikalische u. mathematische Classe, als aufserordentliche (nicht pensionirte) Mitglieder der *königl. Akademie der Wissenschaften* zu *Berlin* gewählt worden.

Hr. Dr. u. Professor *Schaub* in Cassel ist von der königl. Grofsbrittanischen *Linnean Society* zu London, von der *Société de Pharmacie* zu Paris und von der *Société galvanique* daselbst zum Mitgliede aufgenommen worden.

Die *galvanische Societät* zu *Paris* hat den Cons. *Cambacérès* und den Senator *Lucian Bonaparte* zu Ehrenmitgliedern aufgenommen, und beiden das Diplom durch eine besondere Deputation unter der Anführung des Präsidenten *Nauche* überreichen lassen.

VIII. Vermischte Nachrichten.

Dem um die orientalische Literatur eben so sehr als um die Justiz in Ostindien verdienten Oberrichter Sir *Will. Jones* (dessen Biographie wir im IBl. 1802. S. 102. mittheilten) sind zwey Monumente gesetzt worden, das eine, das durch Subscription, unter andern auch vieler Mitglieder der beiden Universitäten, zu Stande gekommen, in der Marienkirche zu London, das andere, das seine Witwe errichtete, in der Universitätskirche zu Oxford. Letzteres ist aus carrarischem Marmor nach Flaxman's Angabe gearbeitet. Auf einer Ara steht ein Dreyfufs, über welchem sich die indische und griechische Lyra an einander lehnen. Das Relief der Ara stellt den verewigten Jones vor, der eben das Gesetzbuch der Hindoos entwirft, und sich von Brahmanen ihre Gesetze vorlesen läfst; das Ganze ruht auf Tigerköpfen.

Die als Schriftstellerin bekannte Mad. *E. Bernard* geb. *God*, hat den Hn. Dr. *Domeyer*, Leibarzt der Prinzen August von England, geheyrathet.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Sonnabends den 12ten Februar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Slaviſche Literatur in Ungarn in den zwey letzten Decennien.

Einer der Umſtände, welche das höhere Wohl des Ungriſchen Reichs nicht wenig erſchweren, iſt die Verſchiedenheit der Sprachen und Nationen. Soll dieſe nicht noch ſchädlicher und der Verbreitung des Guten hinderlicher ſeyn; ſo muſs einmal eine lebende Sprache (die Ungriſche) zur Geſchäfts- Staats- und Reichsſprache erhoben werden, ohne jedoch die andern zu unterdrücken und gewaltſam auszurotten. Jede Sprache, alſo auch die Slaviſche, mag ſo weit cultivirt werden, als es erfoderlich iſt, um nöthige und nützliche Kenntniſſe bis zu dem Mittel- und Bauerſtand zu verbreiten.

Aus dieſem Geſichtspunkt freut ſich Referent auch deſſen, was in neuern Zeiten für *Slaviſche Literatur* in Ungern geſchehen iſt. Unter Slaviſch und Slaven wird hier verſtanden, was man in Ungern Slovakiſch und Slovaken (Toth) nennt. (Im 3. Jahrgang der k. k. privil. Anzeigen 1773. 4to ſteht S. 164. eine ſehr kurze Geſchichte der böhm. und S. 171. der ſlav. Sprache in Ungern). Es ſind dieſe die Abkömmlinge der Slaviſchen Stämme, welche in Ungern ſaſsen, als die Magyaren dieſes Land eroberten. Ihre Hauptſitze ſind die gebürgigten nördlichen Comitate, welche ihnen von den Magyaren überlaſſen wurden, während dieſe, als ein nomadiſches Volk, ſich vorzüglich die Ebenen wählten; jedoch trifft man auch Slaven in den ſüdlichern Ebenen an, bald als alte Einwohner, bald als neue Anſiedler (z. E. zu Szarvas im Bikeſer Comitat, zu Paſſova in Syrmien) Es giebt auch darunter eigentliche, z. E. unter der K. Eliſabeth und unter Giſkra, eingewanderte Böhmen (S. *Bartholomaeidet de Bohemis Riskontenſ.*) Von 11408. Marktflecken und Dörfern wurden im J 1787. 5798. von Slovaken, Kroaten und Illyriern bewohnt. Der Sprache und den Sitten nach ſind die Slovaken am meiſten mit Böhmen und Mahrern verwandt; weit weniger mit den Croaten und Illyriern.

Vor Joſeph II. gab es nicht viel mehr Slaviſche Bücher, als Gebet-Geſang-Erbauungs- und Schulbücher, dann Bibeln (unter den Proteſtanten). Joſeph II. that nichts Poſitives für Slaviſche Literatur (ausgenommen, daſs er Anweiſungen zum Tobaks-Lein-Futter-Kräuterbau, zur Seidenzucht etc. auch Slaviſch überſetzen lieſs) er hob nur den Druck, der die Literatur aller Art belaſtete, auf, und ſogleich erhob ſich auch die Slaviſche. Im J. 1787. entſtand in Presburg eine Slaviſche Zeitung, geſchrieben zuerſt von *Stephan Leſchkar*, damals Cantor bey der Slaviſchen Gemeine in Presburg, dann von *Johann Wiſkidenſky* (verlegt von Hrn. Daniel Tallai). Aber es gab zu wenig Leſer derſelben, ſie muſste 1786. aufhören. In demſelben J. 1786. machten demungeachtet *Andreas Plachy*, *Auguſtin Doleſchal*, *Joh. Hidlieſka*, *Georg Bibay* und andere einen Verſuch, ein Journal, enthaltend allerhand lehrreiche und unterhaltende Aufſätze aus allen Fächern des Wiſſenswürdigen, unter dem Titel *Stare Noviny* (Alte Neuigkeiten) herauszugeben. Es hält dort ſchwer für gute Schriftſteller, ſich ein leſendes Publikum zu bilden: auch dieſes Journal fand nicht genug Abnehmer; man zog alle gedruckte Hefte in einen Band zuſammen, und gab ihm den Titel: *Spoluzebrauj rozlicznych ſpiſu etc.* (Sammlung verſchiedener Schriften mit dem Bildniſſe des Kaiſers Joſeph II. bey Tumler). Im J. 1790. und 1791. unter Leopold II. ſannen *Plachy*, *Bibay*, *Ladislaus Bartholomaeides*, *Joh. Gloſius*, *Martin Dendely*, und *Paul Czernok* auf eine Geſellſchaft, die durch einen Slaviſchen Buchdrucker und Slaviſche Buchbinder und Buchverkäufer beſſern Druck und mehr Abſatz bezielte; aber die nachfolgenden Kriegszeiten hinderten die Ausführung des entworfenen Plans.

Nach beendigtem Kriege ſetzte *Georg Palkovitſch*, ein zu Waizen privatiſirender Gelehrter, einen neuen Plan zu einer Slaviſch literariſchen Geſellſchaft auf, und ſchickte davon Abſchriften nach allen Seiten. 50 Perſonen aus allerley Ständen ſollten zu Mitgliedern gewählt werden. Unter andern Zwecken der Geſellſchaft war auch darauf angetragen, daſs jedes Mitglied jährlich einen Dukaten beytragen ſolle, damit bey dem Evangeliſchen Gymnaſio zu Presburg ein Profeſſor der Slaviſchen Literatur aufgeſtellt und beſoldet werden könne. Dieſer Profeſſor ſolte zugleich die Dienſte eines Sekretärs bey der Geſellſchaft verſehen, und dieſelbe mit der Böhmiſchen Literatur in Verbindung erhalten. Noch iſt dieſer Plan, deſſen auch im Patriotiſchen Brünner Tagblatt, und aus dieſem in der Prager

neuen Zeitung Num. 3. 1802. vom 8 Jan. gedacht worden, nicht realisirt.

Alle diese Bemühungen, die wir bis jetzt erzählt haben, rühren von Protestantischen Gelehrten her. Diese Gelehrten scheinen davon überzeugt zu seyn, dass die Slavische (Slovakische) Schrift- und Bücherspracbe sich der Böhmischen immer mehr nähern und nachbilden, ja vielmehr sich ganz in die ächte Böhmische Mundart umwandeln müsse. Sie haben dafür zwey wichtige Gründe. 1) Die böhmische Literatur stand damals schon in voller Blüthe, als die deutsche und selbst französische noch keimte. Ihr goldenes Zeitalter war bekanntlich am Ende des XVI. und Anf. des XVII. Jahrh. Ihre classischen Werke sind alt und zahlreich. Sie hebt sich auch jetzt mit Riesenschritten durch einen *Dobrowsky*, *Zlobiczky*, *Puchmayer*, *Durich*, *Kramerius*, *Prochaska*, *Negedly*, *Diabacz*, *Chladek*, *Rulik*, *Tham*, *Stach*, *Polaczek*, *Fryczay etc.* Man sehe unter andern den 1802 in 4to gedruckten ersten Gesang der böhmisch-übersetzten Iliade Homers von *Joh. Negedly*. So gewinnt denn sogleich die Slavische Literatur einen grossen Vorsprung, wenn sie sich mit der Böhmischen, (welches bey der obenangezeigten nahen Verwandtschaft sehr leicht ist) vereinigt. 2) Die durch einen so grossen Theil von Europa ausgedehnte Sprache der slavischen Nationen hat ohnehin das Unglück, in mehrere zum Theil stark verschiedene Dialekte zerstückelt zu seyn. Wozu wollte man also noch aus der Slovakischen, das heisst, verdorben-böhmischen Mundart, einen eigenen Bücher- und Schriftdialekt machen? Und gesetzt, man wollte dies thun, da selbst diese Slovakische Mundart nach den verschiedenen Comitaten und Gegenden wieder sehr verschieden ist, welcher Gegend und welchem Comitate wollte man, mit Zustimmung der andern, den Vorzug einräumen? (S. k. k. priv. Anz. 1773. S. 172.)

Nichts desto weniger giebt es Slavische Gelehrte, welche für die Erhebung der Slovakischen oder wie sie sie nennen Pannonisch-Slavischen Mundart, zur Bücher- und Schriftsprache eifrig sprechen und arbeiten; und es ist sonderbar genug, dass hier die Religion die Gränze zieht: denn es sind diese meistens katholische Pfarrer und Geistliche. Diese für die Slavische Literatur in Ungern sehr nachtheilige Spaltung rührt nämlich aus den Zeiten K. Josephs II. und aus dem Presburger General-Seminario her. — Referent wird diese Veranlassung erzählen, und die Namen dieser Herrn sammt ihren Werken angeben, nachdem er die vorzüglichern Produkte derjenigen, die sich zum Bohemismus neigen, so weit sie ihm bekannt geworden, angezeigt haben wird. Die weniger merkwürdigen theologischen und Erbauungs-Bücher wird er unangezeigt lassen, und sich auf den Zeitraum der zwey letzten Decennien beschränken.

Im J. 1782. übersetzte *Stephen Leschka* (damals noch Cantor zu Presburg) aus dem Deutschen die Brochüre: *Der ächte Protestant gegen seinen gnädigsten Kaiser.* Diese war das Vorbild, nach welchem sich die Dankbarkeit der protestantischen Slaven für die von Joseph II. eingeführte Toleranz in mehrern Predigten und Schriften äusserte.

Im Jahr 1783. beantwortete Hr. *Mich. Institoris Mossotzi*, Prediger zu Presburg, den Böhmen und Mährern A. Conf. ihre Frage über den *Gebrauch des Brods beym heil. Abendmal.* (Prag bey Hochenberg. 11.) Hinzugedruckt ist die von den Böhmen dem K. Max. II. im J. 1575. übergebene Confession. — Hr. *Andreas Pozar*, damals Candidat, jetzt Prediger, übersetzte *Seilen Religion der Unmündigen.* (Eperies b. Poppe. Eine böhm. Übersetzung hat man von *Tham*, und eine andere von *Stach* Prag 1785. 8.) — Hr *Martin Lautsch*, Prediger zu Skalitz, gab seine wohlausgearbeitete Antrittspredigt heraus unter dem Titel: *Thränen in den Augen der Jünger, von Jesus getrocknet.* (Skalitz bey Skarnitzl 50 S. 8.) — Hr. *Mich. Semian*, Prediger zu Pösing, gab eine ähnliche meisterhafte Antrittspredigt heraus (Presburg bey Weber 54 S. 8.)

1785. übersetzte Hr. *Joh. Klanitzai*, damals Rector zu Neusohl, jetzt Vice-Gespann im Temeser Comitat, *Sturms Unterhaltungen mit Gott* (1790. von Hn. *Andr. Plachy* fortgesetzt und geendigt.)

1786. schrieb Hr. *Daniel Lehotzki* ein Buch von *weiser und christlicher Erziehung der Kinder* (Presb. b. Weber 8.). Auch liess Hr. *Mich. Semian* eine *kurze Geschichte der Herzoge und Könige von Ungarn* drucken (Presb. b. Paczko 33 Bog. 8.). Dies ist das erste Slavische politische Buch von Belang in unserm zwey Jahrzehenden. Derselbe hat auch den den Ungern bekannten Roman *Kartigam* in die Slav. Sprache übersetzt. Noch erschien in diesem Jahre eine neue Ausgabe der *Bibel*, besorgt von *Institoris* und *Semian* (Presburg b. Paczko.) Von *Semian* rührt die Vorrede her.

1787. wurden *Gellerts Lieder* von *Sam. Czerwenjzky*, Prediger zu Bath, übersetzt. (ebendaselbst.)

1788. *Tissots Avis au Peuple* vom Skalitzer Arzt D. *Joh. Procopius* (Skalitz b. Skarnizl.) und *Dienik Unterweisung zur Glückseligkeit nach dem Leben* [illegible] von *Joh. Sztraka*, Prediger in Bakabanya. (Neusohl b. Tumler. 29 S. 8.)

1790. erschien eine *Paralelle zwischen Joseph II. und Matthias Corvinus* (*Rozmluvanie Cysara Josefa II. S. Mategem I. Korvinus.*) die dem ersten ein verdientes Denkmal stiften, und das Andenken an die Beschwerden und Lasten, die der Türkenkrieg nach sich gezogen, beym gemeinen Manne verwischen sollte (vermuthlich zu Neusohl, angeblich auf dem Titel zu Prag 32 S. 8.) Die Absicht dabey war löblicher als der Stil. Daneben kam eine *Geschichte des Coelibats der kathol. Geistlichkeit* (ohne Druckort, vermuthlich in Neusohl 97 S. 8.) heraus.

1791. erschienen, ausser *Luthers Biographie* von *Andr. Plachy*, Senior und evangel. Prediger zu St. Martin in Lipt. Comitat. (Neusohl b. Tumler 40 S. 8.) mehrere *Dankpredigten für die von Leopold II. Reichstagsmässig bestätigten Religionsfreyheiten*, darunter besonders die von *Joseph Fornet*, Prediger zu Csorba. (Leutschau bey Podhoranszky) sich auszeichnete.

1792. ward gedruckt: des Predigers zu Rosztan in Gö-

Digitized by Google

Gömöres Comitat, *Joh. Gloſius* Abhandl. über *die Bienenzucht* (Neuſohl b. Tumler.)

1793. erſchien eine Abhandlung über den *Anbau der Futterkräuter* (Peſt b. Trattner) aus dem Deutſchen überſ. vermuthlich von Hrn. *Georg Ribay*.

1794. eine *Geſchichte von Amerika* von *Ladislaus Bartholomaeides*, Prediger zu Ochtina (Presb. b. Weber 169 S. 8.) das zweyte merkwürdige hiſtoriſche geographiſche Buch dieſes Zeitraums.

1795. ward eine *Orthographia Bohemo Slavica*, welche zuerſt *Daniel Krman* (vormaliger Superint.) geſchrieben und *Matth. Belius* herausgegeben hat, wieder abgedruckt. (14 S. 12. Peſth bey Landerer d. j.) Auch kam heraus: *Fauſts Geſundheitskatechismus* überſetzt von Hrn. *G. Ribay*, jetzt Prediger zu Tovſa (damals Prediger zu Czinkota bey Peſth.) Peſth b. Matth. Trattnern. 8)

1797. erſchien ein *Unterricht in Slaviſchen Geſchäftsaufſätzen* von *Joſ. Wagner*, Lehrer auf der Nationalſchule zu Briefs, die ſich am längſten unter den gemiſchten kathol. Evangel. Schulen erhalten hat. (Neuſohl b. Stephani 183 S. 8.)

1798. gab *Ludw. Bartholomaeides* eine kurze *Naturgeſchichte für Schüler und Schullehrer* (Ofen bey Landerer 8.) den erſten verdienſtlichen Verſuch in dieſer Art; und eine *Geographie zum Schulgebrauche* (Ebend. 112 S. 8.) heraus.

1800. erſchien eine Slaviſche Comödie betitelt: *Dwa buchy, a tri ſchuchy. Slowenſzka Komedya Kzetmanj ſe pro Pana et Sedlaka.* (Waizen b. Anton Gottlieb 18 S. 8.) Der Vf. iſt der oben erwähnte *Georg Palkowitſch*. Auch ein Verſuch, in dieſem Fache die Bahn zu brechen. Das Stück hat faſt zu viel Localintereſſe. Auch wurde *Hufelands Kunſt das menſchliche Leben zu verlängern* Slaviſch überſetzt von *Ebendemſelben* (Ebendaſ. 2 Theile 178 und 141 S. 8.) Den Stil halten einige für verkünſtelt. *Paul Michalko* ſchrieb *über die Schädlichkeit des Aberglaubens* — zum Unterricht für gemeine Leute. Presburg bey Weber XVIII, 106 S. 8.)

(Der Beſchluſs folgt.)

II. Preiſe.

Am 11. Dec. wurden von der *ökonomiſchen Societät* u *St. Petersburg* in einer zur Feyer ihrer Stiftung gehaltenen Verſammlung die Preiſe für die beſten Beantwortungen der aufgegebenen Preisfragen zuerkannt. Für en beſten Mechanismus einer Buttermaſchine erhielt en Preis der von dem Admiral Mordwinoff ausgeſetzten oldenen Medaille von 30 Ducaten Hr. *Naus*, kurmaynz. ofrath und Profeſſor zu Aſchaffenburg, das Accesſit ber nebſt der groſsen ſilbernen Medaille erhielt der hrmacher *Rauſchenplatt*, der Sohn, in Göttingen. Ueer die Verbeſſerung des Tabaksbaues in der Ukraine nd die Verfertigung guter Rauch- und Schnupftabakorten ward die goldene Preismedaille nicht zuerkannt. as Accesſit nebſt der groſsen ſilbernen Medaille erhielt r. *Joh. Wieſe*, Tabaksfabrikant zu Pernau in Liefnd.

III. Erfindungen.

Hr. Dr. *Riſſelſen* aus Holſtein, Lehrer der Mechanik an des Hofpredigers Chriſtiani Erziehungs-Inſtitute zu Kopenhagen, hat ein neues muſikaliſches Inſtrument erfunden, wobey die Töne durch die Reibung meſſingener Stifte auf einen ſtählernen Cylinder hervorgebracht werden. Er nennt dieſes mit einer Claviatur verſehene Inſtrument, das dem Tone nach mit der Harmonika zu vergleichen iſt, dieſe aber übertrifft, Melodica.

Der als Luftſchiffer bekannte *Garnerin* hat von der franz. Regierung, für die von ihm erfundenen Fallſchirme, ein Erfindungs-Brevet und ein ausſchlieſsliches Privilegium auf die Verfertigung derſelben erhalten.

IV. Künſte.

Zur Unterſuchung der artiſtiſchen Entwürfe zum Andenken an den Frieden von Amiens und das den Gottesdienſt betreffende Geſetz hat der Miniſter vom Innern die Maler *David*, *Vincent*, *Meynier* und *Girodet*, die Bildhauer *Julien*, *Chaudet* und *Girard*, die Baumeiſter *Percier*, *Chalgrin* und *Raymond*, und die gelehrten Alterthumsforſcher *Visconti* und *Millin* als Commiſſare ernannt.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Auf der Univerſität zu Halle haben noch vor der neulich erwähnten Vermehrung des Fonds derſelben mit jährlichen 9000 Rthlr., die Hn. Profeſſoren *Woltär*, *Jakob* und *Kurt Sprengel* jeder 100 Rthlr., die Hn. Profeſſoren *Dabelow* und *König* jeder 50 Rthlr. Zulage erhalten. — Hr. Dr. Med. *Horkel* iſt als auſserordentl. Prof. der Chemie mit einem Gehalte von jährlichen 100 Rthlr. von Göttingen nach Halle zurückberufen worden. Hr. *K. F. Becker*, aus Berlin, bekannt durch ſeine „Weltgeſchichte für Kinder," und Hr. *Dan. Brambach*, Vf. von Schriften über den Schiffbau, haben von der philoſophiſchen Facultät daſelbſt das Doctor-Diplom erhalten.

Hr. Prof. *Grohmann* zu Wittenberg iſt an die Stelle des verſtorbenen Prof. Freyberg als Profeſſor der Logik und Metaphyſik angeſtellt worden.

Hr. *Conr. Schwarz* zu Görlitz hat das durch Neumanns Tod erledigte Rectorat erhalten.

In Caſſel iſt vor kurzem der Hr. geh. Referendar und Regierungsrath *U. F. Kopp* zugleich zum Director des Hofarchivs, und Hr. Juſtizrath Dr. *K. F. Wittich* zugleich zum Mitgliede der Ober-Wegecommiſſion ernannt worden. Die bisher von dem zum Secretär der Alterthumsgeſellſchaft ernannten Hn. Rath *L. Völkel* verwalteten Geſchäfte bey dem Hofarchive ſind Hn. Prof. *K. S. Wigand* übertragen worden.

Hr. Canzleyſecretär *Gottſchalk* zu Ballenſtädt iſt zum Aſſeſſor bey dem fürſtl. Hofmarſchallamte und zum Mitgliede der fürſtl. Eiſenhütten-Commiſſion unter dem Mägdeſprung ernannt worden.

Dem

Dem Domcapitular Freyhn. von *Hacke* zu Aschaffenburg hat der Kurfürst Erzkanzler die Oberaufsicht über die von dem verstorbenen Kurfürsten dem Staate hinterlassene Bücher- und Gemäldesammlung übertragen.

Der durch die Herausgabe mehrerer orientalischen Schriften bekannte *Marcel*, ehemaliger Director der Nationaldruckerey in Ägypten, hat das durch den Tod *Duboy Laverne's* erledigte Amt eines Directors der Druckerey der Republik erhalten.

Die *galvanische Societät* zu *Paris* hat den ehemal. Prof. *Creve*, der sich seit mehrern Jahren zu Eltwill im Rheingau niedergelassen hat, und die *Societät der Wiss. und Künste* zu *Strasburg* den Hn. Wagamtmann *v. Murr* in Nürnberg zum Mitgliede aufgenommen.

VI. Vermischte Nachrichten.

Hr. *Demeter v. Görög*, Erzieher des jungen Fürsten Paul Esterhazi, und jetzt des Kronprinzen Erzherzogs Ferdinand, hat schon 32 Comitatskarten stechen lassen, welche den Lesern der ungr. Zeitung, betitelt: *Magyar Hirmondó*, unentgeldlich zugeschickt werden. Zum Grunde dieser Karten werden jene gelegt, welche die besoldeten Ingenieurs jedes Comitats von demselben gezeichnet haben; dabey werden aber auch die Mikovinischen Karten, die unter K. Joseph II verfertigten Karten und gemachten trigonom. Messungen und andere Hülfsmittel treulich benutzt. Zur Erreichung sowohl der Vollständigkeit als auch der Richtigkeit der Lage und Orthographie der Ortschaften wird dem Comitats-Ingenieur und den Beamten der Entwurf der zu stechenden Karte noch einmal mitgetheilt, und deren Erinnerungen eingeholt. Hr. *v. Görög* ist unermüdet damit beschäftigt, die noch fehlenden Comitate, so wie die Gränzregimenter, so bald als möglich nachfolgen zu lassen; er gedenkt auch eine eigne Karte des Neusiedler Sees und der umliegenden Gegend zu liefern, wozu zwey Feldmesser an Ort und Stelle die nöthigen Messungen anstellen. Die schönen Aussichten vom Ufer des genannten Sees werden zugleich aufgenommen, und zu seiner Zeit in Kupfer gestochen. — Das Werk wird durch eine Geographie und eine Generalkarte von Ungern gekrönt werden, wobey, wetteifernd mit der *v. Lipszky*schen für astronomische Bestimmtheit und topographisch-orthographische Richtigkeit angelegentlich gesorgt werden wird. Die *v. Görög*ischen Comitats-Karten haben allerdings zwey Fehler, 1) dass sie nicht nach einerley Massstab verfertigt, die astronomischen Bestimmungen nicht genau beachtet, und die Grade der Länge und Breite daraus nicht bestimmbar sind, auch eine Karte zu der andern, wenn man die Gränzen der benachbarten Comitate ausschnitte, nicht passen würde. 2) Dass manche Karten von bevölkerten Comitaten wegen des sehr massigen Formats, welches gewählt worden, sehr überladen und für das Auge ermüdend sind. Hingegen haben sie den Vorzug der topographischen Situations- und orthographischen Namenrichtigkeit vor allen bisherigen in hohen Grade. Man muss sich demnach sehr wundern, wenn in den Annalen der österr. Literatur No. 27. im Aprilheft S. 215 dem Hn. Baron *v. Lichtenstern*, dessen Comitats-Karten keinen Beyfall fanden, und in der obgedachten Zeitung streng kritisirt wurden, das Urtheil nachgesprochen wird, dass „die Görögschen Comitats-Karten bil„lig als *unrichtig* und *unbrauchbar* verworfen, und den „Mikovinischen nachgesetzt werden.“ Übrigens soll auch der fleissige und in geographische Arbeiten eingeweihte *Korabinszky* an einem mit kleinen Comitatskarten versehenen geogr. Handbuche von Ungern arbeiten, und der controlierende Postofficier *Christian Crusius* hat angekündigt, dass die Ungern und Siebenbürgen betreffenden Bände seines Post-Lexicons an geographischen und statistischen, ihm von den Gerichtsbarkeiten gelieferten Angaben reichhaltiger seyn sollen, als die vorigen. Welche Aussicht steht also nicht der ung. Geographie durch den Wetteifer eines *v. Lipszky*, *v. Schedius*, *v. Görög*, *Korabinszky* und *Crusius* offen!

Hr. Dr. *Buttaz*, bekannt durch seine Abhandlung über den Phosphor, hat von dem russischen Kaiser den Auftrag erhalten, eine Reise durch Russland zu machen, um die *Impfung der Schutzblattern* im grossen russischen Reiche zu verbreiten. Er erhält 1200 Rubel Gehalt, und ausserdem noch ein ansehnliches Reisegeld. Nach einem Aufenthalt von mehrern Wochen in *Moskau*, wo er über dreyhundert Kinder mit glücklichem Erfolg eingeimpft hat, ist er weiter gereiset, und wird, wie er selbst in den moskowischen Zeitungen anzeigt, für's erste folgende Städte im südlichen Russland besuchen: *Rasan*, *Kaluga*, *Tula*, *Orel*, *Sewsk*, *Kurk*, *Tschernigow*, *Kiew*, *Charkow*, *Bachmut*, *Tscherask*, *Stawropol*, *Georgiewsk*, *Mosdok*, *Terek* [?], Tiflis und *Astrachan*, von wo aus er seine Reise durch die übrigen Gouvernements fortsetzen wird.

VII. Berichtigung.

Die in mehrere Zeitungsblätter eingerückte falsche, auch in das IBl. der ALZ. N. 8. S. 64 aufgenommene Nachricht: dass dem hildesheimischen Medicinalrath u. Doctorandus Medicinae, Hn. *H. A. Schrader*, der Charakter eines ausserordentl. Prof. der Botanik und Directors des botan. Gartens zu Göttingen beygelegt worden sey, ist dahin zu berichtigen: dass Hr H A. Schrader zwar zum ausserordentlichen Professor in der medicinischen Facultät aufgenommen (Gött. Anz. 1802. St. 209.) und zu Besorgung der Gartengeschäfte in Verbindung mit dem Gartenmeister Fischer angewiesen, aber nicht zum ausserordentl. Professor der *Botanik* und noch weniger zum *Garten-Director* ernannt ist.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 31.

Sonnabends den 12ten Februar 1803

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Modell-Magazin für Oekonomen, oder: Abbildung und Beschreibung der nutzlichsten und bequemsten Geräthschaften, Werkzeuge und Geschirre für Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht, Feld-Garten- und Wiesenbau, Brauerey und Brandtweinbrennerey. Nach den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen von *Joh. Riem*, Kurfürstl. Sächsischem und Fürstl. Anhalt-Plesischem Commissionsrathe, und *J. A. Heine*, Architekten in Dresden, in Verbindung mit mehreren Landwirthen herausgegeben. *Erster* Heft. Leipzig, bey *Voss und Compagnie.*

Preis 1 Thlr. 8 gr.

Jeder Oekonom, der sich über das Gewöhnliche seiner Wissenschaft erhebt, wird sich freuen, diesem Gegenstande der Oekonomie ein eigenes Werk gewidmet zu sehen. Hr. Commissionsrath *Riem* in Dresden hat die Herausgabe besorgt, und seine mehr als zwanzigjährige Praxis in der Landwirthschaft, sein Verhältniss als beständiger Secretair der Leipziger ökonom. Societät, die damit verbundene höchst schätzbare Modellsammlung und Bibliothek, wie auch seine Verbindung mit so vielen grosen Oekonomen und Gelehrten, haben ihn in den Stand gesetzt, diesem neuen ökonomischen Werke die möglichste Vollkommenheit zu geben, und es über alle andere bisher erschienene Werke dieser Art zu erheben. Dieser erste Heft enthält: 1) Beschreibung und Abbild. eines Kalkstreu-Karrens; 2) desgl. eines Wirthschafts-Karrens; 3) desgl. einer Flachs- und Hanfbrech-Maschine; 4) desgl. einer Waschmangel oder Wäschrolle; 5) desgl. einer Hackel- oder Siede-Maschine; 6) desgl. zweyer Waschmaschinen und 7) eine neue neu erfundene Waschmaschine mit Stampfen. Die dazu gehörigen 6 Kupfertafeln sind von dem geschickten Architekt *Heine* nach den Modellen selbst gezeichnet und sauber in Kupfer gestochen worden. Ueberhaupt haben wir nichts gespart, was einem so nützlichen Werke zur Zierde dienen kann. Der *zweyte* Heft davon erscheint zu Ostern.

Seit 1779, folglich seit 23 Jahren, besorge ich, zum Besten der Künstler und Kunstfreunde, eine ihnen allein gewidmete Zeitschrift. Sie erschien nach und nach unter folgenden Titeln: 1) Miscellaneen artistischen Inhalts etc. 30 Hefte. 2) Museum für Künstler und Kunstliebhaber, 18 Stücke. 3) Neues Museum etc. 4 Stücke. 4) Neue Miscellaneen artistischen Inhalts, 14 Stücke. — Die traurigen Folgen des französischen Revolutionskrieges waren der Kultur der bildenden Künste, zugleich auch meinem Institute nachtheilig, so, dass dieses dadurch zwar nicht vertilgt wurde, aber doch die neueren Stücke, zum Misvergnügen der dadurch verminderten noch übrigen Zahl der Liebhaber nicht so rasch nach einander, wie sie wünschten, erscheinen konnten. Jetzt, da allgemeiner Friede die Menschheit beglückt, hoffe ich, von nun an mein altes Unternehmen durch starkere Thätigkeit zu verjüngen, um so mehr, da gegenwärtig keine einzige Zeitschrift für die bildenden Künste in Deutschland geschrieben wird. Denn Herrn *Fuesly's* Annalen der bildenden Künste beschränken sich auf die Oesterreichischen Staaten. Die meinigen hingegen binden sich an kein einzelnes Land, sondern erstrecken sich in und ausser Deutschland, in alle Gegenden, wo Kunst getrieben wird. Sie werden mit dem neuen Jahre im Verlage der *Waltherischen* Hofbuchhandlung zu Dresden in zwanglosen Heften herauskommen, unter dem Titel:

Archiv für Künstler und Kunstliebhaber,

wovon 4 Stücke einen Band ausmachen werden. Jedem wird, wenn Materialien dazu vorhanden sind, eine Art von Intelligenzblatt beygefügt werden, worin Künstler und Kunsthändler Anzeigen ihrer Werke, auch Buchhändler, die von ihnen verlegten artistischen Werken, gegen die geringe Entschädigung von 6 Pfennigen Sächs. für eine gedruckte Zeile einrücken können. Werden die Bücher, Kupferstiche und andere Kunstwerke selbst frankirt mir zugesendet, so sollen genaue Anzeigen und lehrreiche Beurtheilungen veranstaltet werden. Die Zahl meiner bisherigen Herren Mitarbeiter habe ich mit neuen verstärkt. Ich wünsche aber, dass auch andere Kenner, unaufgefodert, ihre Aufsätze und Notizen, gegen billiges Honorar, mir anvertrauen, und sie nicht andern Journalen, die verschiedenartigen Inhalts sind, einverleiben möchten. Denn so würden sie, da solche Journale selten von Künstlern gelesen wer-

Digitized by Google

den, ihre Abſichten beſſer erreichen; ſie würden durch den Weg einer, lediglich dem Künſtler und Kunſtliebhaber gewidmeten Zeitſchrift gemeinnütziger werden. Man hat mir mehrmalen den Vorſchlag gethan, ſolche in dergleichen Journalen gleichſam verſteckte Aufſätze, durch Wiederholung in meiner Zeitſchrift, ihren Zwecken näher zu bringen; und ich bin nicht abgeneigt, von nun an dieſen Vorſchlag ins Werk zu richten. So viel einſtweilen vorläufig!

Erlangen, im Decbr. 1802.

Meuſel.

Verzeichniſs der neuen Verlagsartikel, welche im Jahre 1802 bey *Voſs* und *Comp.* in Leipzig erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben ſind.

ABC- und Leſebuch, neues, in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeſchichte. Sechſte verbeſſerte Aufl. gr. 8.
Mit ſchwarzen Kupfern 12 gr.
Mit illuminirten Kupfern 16 gr.

Daſſelbe Buch auf feinem Papier mit illum. Kupf. 1 Thl.

Abbildungen engliſcher und franz. Admirale. 1r und 2r Heft, jeder mit 6 Kupfern. 4. à 1 Thl. 8 gr. 2 Thl. 16 gr.

Adelheid von Meſsina. Vom Verfaſſer der Scenen aus Fauſts Leben. 8. 16 gr.

Anleitung zur Verfertigung ſteinerner Röhren, nebſt Zeichnungen der dazu erfoderlichen Maſchinen. Von Peſchel. 4. 8 gr.

Bilderbuch, botaniſches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutſchem, franzöſiſchem und engliſchem Texte. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 22r und 23r Heft. 4. à 16 gr.

Bilderſchule, kleine, für die Jugend. Mit ſchwarzen und illuminirten Kupfern. 3te ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1 Thl. 8 gr.

Chriſt, J. L., pomologiſches, theoretiſch-praktiſches Handwörterbuch. Oder alphabetiſche Beſchreibung desjenigen, was ſowohl zur Obſtbaumzucht, als zur Sortenkenntniſs, Behandlung und Benutzung des Obſtes etc. gehört. Mit Kupf. 4. 2 Thl. 12 gr.

Dolz, M. J. Chr., katechetiſche Unterredungen über religiöſe Gegenſtände mit einer gebildeten Jugend, in den ſonntäglichen Verſammlungen in der Freyſchule zu Leipzig gehalten. 3te Samml. 2te Auflage. 8. 16 gr.
Alle 4 Sammlungen koſten 2 Thl. 16 gr.

Erasmus, D., Leben. Ein Leſebuch für den Bürger. Mit Erasmus Bildniſs. 8. Auch unter dem Titel: Leben berühmter Reformatoren. 7ter Theil. 12 gr.

Erläuterungen, nöthige, zu der Schrift des Hrn. von Kotzebue: das merkwürdigſte Jahr meines Lebens. Von einem Freunde der Wahrheit. 8. 16 gr.

Gemälde, neu entworfenes, von Oſtindien, oder Anleitung zu deſſen genauerer Kunde, in geograph., ſtatiſtiſcher und beſonders kaufmänniſcher Hinſicht; hauptſächlich nach Rennel, Forſter und andern unter den beſten neueren Länderbeſchreibern, wie auch nach eigenen Bemerkungen von J. C. Schede. 1r Theil. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Hefte, ökonomiſch-veterinäriſche, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichſten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben von J. Riem und G. S. Reuter in Verbindung mit mehreren Landwirthen. Nebſt Zeichnungen zu Ställen, Häuſern und Hütten, mit Grundriſſen, Aufriſſen und Durchſchnitten zum Aufbewahren dieſer Thiere. Entworfen und erläutert von J. H. Heine. 8r und letzter Heft. Mit Kupf. gr. 4. 3 Thlr. 4 gr.
Auch unter dem Titel:
Unterricht, ökonom. veterin., über die Zucht, Wartung und Stallung der Hunde etc. Mit Kupfern. gr. 4. Das ganze Werk koſtet complet 23 Thlr.

Hochheimer, E. F. A., allgemeines ökonomiſch-chemiſch-technologiſches Haus- und Kunſtbuch, oder Sammlung ausgeſuchter Vorſchriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Profeſſioniſten, Künſtler und Kunſtliebhaber. 1r Theil. Dritte Auflage. gr. 8. 2 Thl. 6 gr. Alle 3 Bände koſten 6 Thl. 12 gr.

Luthers, D. Martin, Leben, Meynungen und Thaten. Ein Leſebuch für den Bürger und Landmann. 4te vermehrte und verb. Auflage. Mit Luthers Bildniſs. 8. 12 gr.
Auch unter dem Titel:
Leben berühmter Reformatoren. 4ter Theil.

Miscellen für Gartenfreunde, Botaniker und Gärtner. 5 Bde. Mit Kupfern. 8. 5 Thl.

Modell-Magazin für Oekonomen, oder Abbildung und Beſchreibung der nützlichſten und bequemſten Geräthſchaften, Werkzeuge und Geſchirre für Haushaltungen, Landwirthſchaften, Viehzucht, Feld-, Garten- und Wieſenbau, Brauerey und Branntbrennerey. Nach den neueſten in- und ausländiſchen Erfindungen und Verbeſſerungen von J. Riem und J. A. Heine in Verbindung mit mehreren Landwirthen herausgegeben. Erſter Heft. gr. 4. Mit 6 Kupfertafeln. 1 Thl. 12 gr.

Narrheit und Vernunft. Jedem das Seine. Ein moraliſches Bilderbuch für alte Kinder. Aus d. Franz. überſetzt und hin und wieder auf deutſchen Meridian gerichtet von Julius Heiter. 8. 1 Thl.

Organiſirung, neue, des Gottesdienſtes in Frankreich, oder ſämmtliche Actenſtücke, die auf dieſen neuen Concordat Beziehung haben. 8. Geheftet 12 gr.

Rächenden, die, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts. Erſter Theil. 1 Thl. 4 gr.

René, oder die Wirkungen der Leidenſchaft; von Fr. Aug. Chateaubriand. Seitenſtück zu Atala, oder die Liebe zweyer Wilden. Von demſelben Verfaſſer. kl. 8. 8 gr.

Skizzen vom Verfaſſer der Reiſe meines Vetters in ſeinem Zimmer. 8. 12 gr.

Steinbeck, C. G., Feuersnoth- und Hülfsbuch für's deutſche Volk und ſeine Freunde. Nach dem Kryſtallſteiniſchen Syſteme bearbeitet. 8. 12 gr.

Digitized by Google

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 22 Kupfern. 4. 1 Thlr.

Todtengräber, der. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale. Von demselben Verf. 4r und letzter Theil. Mit Kupfer. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Wilhelmine von Rosen. Ein Roman in 2 Theilen. Von dem Verf. der Urne im einsamen Thale und des Todtengräbers. 8. Mit Kupfern. 2 Thlr. 4 gr.

Wörterbuch, neues phraseologisches, der englischen und deutschen Sprache. Oder: Sammlung englischer Redensarten aus den besten Schriftstellern dieser Nation gezogen und ins Deutsche übersetzt von C. G. Hausner. Mit einer wissenschaftlichen Vorrede von Dr. Forster. Nebst einem vollständigen Anhange englischer und deutscher Wörter. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Zeitung für die elegante Welt für 1802. 4. Mit Kupfern und Musikbeylagen. 6 Thlr.

L'Art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliquées, d'après des modèles; mise dans un ordre méthodique par Netto et Lehmann. Avec 25 planches, in fol. obl. 10 Thlr.

Choix de Plantes d'Europe, décrites et dessinées d'après nature par Dréves et Hayne. 5 Tomes avec 125 planches. 4. 25 Thlr.

Collection de nouveaux Bâtimens pour la décoration des grands Jardins et des Campagnes. Composée de 44 planches. Grand in fol. Papier vélin. 15 Thlr.

Le Compagnon portatif, ou amusement de société. Nouvelle édition. 12. 12 gr.

Description pittoresques de Jardins, du goût le plus moderne. Ornées de 28 planches. 4. 3 Thlr. 18 gr.

Histoire des Carex ou Laiches contenant la description et les Figures coloriées de toutes les espèces connues et d'un grand nombre d'espèces nouvelles, par C. Schkuhr. Traduite de l'Allemand et augmentée par C. F. De la Vigne. 4. 10 Thlr.

Lenée, ou les effets des passions. Par François Auguste Chateaubriand. Pour servir de suite à Atala, ou les amours de deux sauvages dans le désert. 1 vol. in 18. 8 gr.

Traité des Bâtiments, propres à loger les animaux qui sont nécessaires à l'économie rurale; contenant des règles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruches, etc. Avec 50 planches. Petit in-folio. Papier vélin. 20 Thlr.

Voyage pittoresque de l'Illrie et de la Dalmatie, contenant la description historique des monumens, des sites, productions, costumes, moeurs et usages des habitans; et enrichie d'estampes, cartes et plans. Gr. in-fol. 13me 14me et der ière livraison. 8 Thlr.

Neu entworfenes Gemälde von Ostindien, oder Anleitung zu dessen genauerer Kunde, in geographischer, statistischer und besonders kaufmännischer Hinsicht. Hauptsächlich nach *Rennel*, *Forster* und andern unter den neueren Länderbeschreibern, wie auch zum Theil nach eigenen Bemerkungen von *J. Chr. Schedel*. Erster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ostindien, welches sich in den neueren Zeiten durch seine so aufserordentlichen Begebenheiten so sehr auszeichnete, verdient gewifs in dieser Hinsicht, als auch durch den Ueberflufs an Producten aller Art, womit die Natur dieses Land beglückte, die Aufmerksamkeit eines jeden Lesers. Herr *Schedel*, der sich schon oft rühmlichst dem Publiko durch seine Schriften bekannt machte, unternahm es daher, ein möglichst vollständiges Gemälde von diesem interessanten Lande zu entwerfen, wobey er auf jede Klasse von Lesern, insbesondere auf Kaufleute, Rücksicht nahm. Dafs ihm dieses Unternehmen gelungen ist, beweist der Beyfall, mit welchem dieser erste Band gleich bey seiner Erscheinung aufgenommen wurde.

Voss und *Compagnie*,
in Leipzig.

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Texte. Herausgegeben von *Fr. Dreves* und *J. C. Hayne*. 23ster Heft. 16 gr.

Von diesem nicht nur für Anfänger in der Botanik, sondern auch für Kenner in dieser Wissenschaft so vortrefflichen Werke, welches sich in Rücksicht der Richtigkeit der Zeichnung, der Genauigkeit der Zergliederung der Gewächse, und der Deutlichkeit der Beschreibung der Gewächse, vor allen vortheilhaft auszeichnet, ist wiederum ein Heft erschienen. Alle 23 Hefte kosten 15 Thlr. 8 gr.

Voss und *Compagnie*,
in Leipzig.

Den Freunden der Dichtkunst und der dramatischen Literatur in unserm deutschen Vaterlande hoffe ich einen angenehmen Dienst erwiesen zu haben, dafs ich ihnen

Gotters poetischen Nachlafs,

wie er sich in den Händen seiner Erben fand, gedruckt überliefere. Er enthält das Trauerspiel *Mariane* (von ihm umgearbeitet hinterlassene Ausgabe); das *poetische Schlofs*, ein Lustspiel; die *Geisterinsel*; die *Cantate* auf die Prinzessin *Marie Therese von Frankreich*.

Voraus geht eine Vorrede und eine Biographie des Dichters vom Herrn Rath *F. Schlichtegroll*, nebst einigen lyrischen noch unbekannten gefälligen Kleinigkeiten, wozu auch ein treues Bild desselben im Umrisse nach einer Zeichnung von der Hand seiner Tochter gehört.

Obigem Haupttitel ist noch der besondere Titel „*Gotters Gedichte 3r Band*“ beygefügt worden, der den

Digitized by Google

den Besitzern seiner im Jahre 1788 erschienenen 2 Bde Gedichte, zur Completirung gewiss angenehm seyn wird.

In allen Buchhandlungen sind Exemplare vorräthig. Mit Druck und Papier, so wie auch mit dem billigen Preise von 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn. hoffe ich mir Aller Zufriedenheit zu erwerben. *Gotha*, im Januar 1803.

Justus Perthes.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Neue praktische Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Evangelien. Ein Beytrag zur reinen Tugend- und Religionslehre. Von *Joh. Chr. Greiling.* Fünften Bandes erstes Heft. 8. 12 gr.

Ueber den Werth und Reichthum dieser Materialien hat das gelehrte Publikum längst zum Vortheile des Verf. entschieden. Um die Freunde ächter Moralität und Religion auf dieses neue Heft aufmerksam zu machen, dürfen nur einige der hier abgehandelten Hauptsätze genannt werden. Am 9ten p. Tr. *Die grosse Gebrechlichkeit der menschlichen Tugend.* Am 10ten p. Tr. *Wie gefährlich der Mangel an wahrer Aufklärung allen Staaten sey. Die Religion eine Beglückerin der Staaten durch Eintracht.* Am 11ten p. Tr. *Die Selbsterkenntniss ist aller menschlichen Weisheit Anfang. Ueber die Gewissensruhe böser Menschen.* Am 13ten p. Tr. *Von der nothwendigen Vereinigung der Vaterlandsliebe mit der Menschenliebe. Ueber die Herabwürdigung der christlichen Wahrheit in unserm Zeitalter* u. s. w. Dass neben den abgehandelten Sätzen bey jedem Evangelio zehn bis zwölf andere fruchtbare Hauptgedanken angegeben sind, ist bekannt.

Von demselben Verfasser erschien in der Ostermesse 1802: *Hieropolis. Ein Versuch über das wechselseitige Verhältniss des Staats und der Kirche, nebst einigen Winken, der Kirche durch eine höhere Bildung ihrer Lehrer aufzuhelfen.* Allen Religionslehrern gewidmet von Joh. Christoph *Greiling.* Ueber die Wichtigkeit dieser Schrift, in welcher über eine so delicate Materie mit Gründlichkeit und hoher Freymüthigkeit ein Endurtheil gesprochen wird, ist bereits in den mehresten kritischen Blättern entschieden. In dem *Schadeschen Journal*, 2ten Bandes, 2tes St. S. 296—302 macht Referent es jedem Prediger, der Geschmack am Denken findet, dem seine Bestimmung etwas werth ist, und der einen Thaler Geld an ein Buch wenden kann, zur Pflicht, den Hieropolis sich anzuschaffen. Der Preis desselben ist 18 gr.

Magdeburg, den 8ten Januar 1803.

G. Ch. Keil.

Von des Herrn Consistorial-Raths und Predigers *Ribbecks Leitfaden zum christlichen moralisch-religiösen Unterricht für Confirmanden* ist so eben die *Dritte Auflage*, mit einigen nöthigen Aenderungen und Zusätzen, in meinem Verlage erschienen, und nunmehr wieder Exemplare in allen Buchhandlungen zu haben. Preis 3 gr.

Bey dieser Gelegenheit zeige ich zum Behuf für Catechumenen nachstehendes in meinem Verlage erschienene Buch an:

Kortums, B. C. G., neue Confirmationsreden. Ein Geschenk für Catechumenen und ihre Eltern. 8. 1804. 8 gr.

Jungen Confirmanden, die sich würdig zur Abendmahlsfeyer bereiten wollen, können diese Reden als eine, fromme Empfindungen erweckende, Lectüre empfohlen werden.

Magdeburg, den 16ten December 1802.

G. Ch. Keil.

Bey Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Portrait von Johann Gurlitt, Professor und Director der Schule zu *Kloster Bergen.* Von seinen dankbaren Schülern am 15ten September 1802. Gemalt von *Scuffert*, gestochen von *Arndt.* Preis 11 gr.

Ich zeige bey dieser Gelegenheit an, dass nachstehende Schriften vom Hrn. Director *Gurlitt* in meinem Verlage herausgekommen sind:

Lectionum publicarum in novum testamentum specimen primum et secundum. 4. 1799. 1800. 16 gr.
Biographische und literarische Notiz von Johann Winkelmann. 4. 1797. 6 gr.
Rede von den Pflichten, Freuden und Leiden des Lehrers der Jugend. 4. 1797. 6 gr.
Ueber die Gemmenkunde. 4. 1798. 9 gr.
Ueber die Mosaik. 4. 1798. 4 gr.
Allgemeine Einleitung in das Studium der schönen Künste des Alterthums, 1te Abthl. 4. 1799. 6 gr.
Versuch über die Büstenkunde. 4. 1800. 15 gr.
Schulschriften. 1r Bd. gr. 8. 1801. 1 Rthl.

Magdeburg, den 18ten Januar 1803.

G. Ch. Keil.

Von dem so eben in Paris herausgekommenen Werke

Essai sur l'histoire générale des Mathématiques par [illegible]

erscheint in meinem Verlage eine Uebersetzung mit Anmerkungen und Zusätzen.

Magdeburg, den 15ten Januar 1803.

G. Ch. Keil.

Berichtigung.

Im Intell. Bl. N. 16. S. 128. muss es statt *Christian Schreiber, Johann Christian Schreiber*; auch muss es eben da: *prophetisch-poetische Gemälde* statt *philosophisch-poetische Gemälde* heissen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 32.

Sonnabends den 12ten Februar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Slaviſche Literatur in Ungarn in den zwey letzten Decennien.

(Beſchluſs.)

So weit von den Schriften proteſtantiſcher und zugleich dem Bohemiſmus zugethaner Gelehrten. Nun auch etwas von den andern, nämlich den Herrn *Anton Bernolak*, Dechanten und Director der Nationalſchule zu Neuhäuſel, *Joſ. Baiza*, kathol. Pfarrer zu Alſó Dutowa, *Georg Fandly*, Pfarrer zu Nahacz und Herausgeber der *hiſt. gentis Slavicae* von *Georg Papanek*, Pfarrer zu Olaſsi 1793. 8. (Tyrnau.) P. *Gazda* etc. — Dieſe bilden gleichſam eine literariſch-Slaviſche Geſellſchaft, und ihr Buchdrucker iſt Wencesl. Jelinek zu Tyrnau. Auf dem Titel des *Papanekiſchen* Werkes heiſst es: *Expenſit DD. Praenumerantium literatae Slavicae Societatis Sociorum.* Bedachter Jelinek hat ſich einige ganz neue bey andern Slaviſchen Völkern nicht übliche Schriften gieſsen laſſen, weil die Anhänger des Slovakiſmus eine eigne Rechtſchreibung für denſelben und alſo auch neue Zeichen eigener Laute erſannen. Faſt alle genannten Herrn ſtudierten im Presburger General-Seminario und faſt zu eben der Zeit, als Hr. Abbé *Joſ. Dobrowsky* Rector des Seminariums zu Hradiſch bey Olmütz war. Zwiſchen den Lehrern und Schülern beider Seminarien entſtand eine Art von Wetteifer. Hr. *Beknolak* wollte in der Bibliothek des Seminariums zu Presburg eine *Slavoniſche* Bibel (*Bibliorum Slavonicorum Mſcpt.*) gefunden haben. In der Vorrede zu ſeiner *Grammatica Slavica* nennt er ſie ſchon *Codicem Slavo-Bohemicum* Hr. *Dobrowsky*, damals Herausgeber des nützlichen „Literariſchen Magazins von Böhmen und Mähren (Prag bey Schönfeld 1787. 3tes Stück S. 67.) bemerkte hierüber:" Soll heiſsen *Bibliorum Bohemicorum Manuſcriptum.* Einige haben die üble Gewohnheit, die ſlaviſchen Dialekte, die doch ſchon beſtimmte Namen haben, nicht gehörig zu unterſcheiden. Bey denen iſt nun Slavoniſch und Böhmiſch einerley. So ſteht auch im 18. Stück der k. k. privil. Anzeigen vom 1. Jahrg. 1771. S. 140. eine Anzeige von einer geſchriebenen *Slovakiſchen* Bibel, über welche ein gelehrter Slovak in Ungern erinnert, daſs es ſchwerlich eine Slovakiſche Bibel gebe, ſo wie eigentlich keine Neſliſche exiſtirt." — Dieſe Bemerkung war für die Presburger Seminariſten zur Nacheiferung reizend. Die alte *Zprava Piſma Slovenſkeho* von *Tobias Maſnitzius* Leutſchau 1696. näherte ſich auch dem Bohemiſmus. Nicht minder hielt ſich an das Böhmiſche *Paul Doleſchal* in ſeiner *Grammatica Slavo Bohemica.* Poſonii 1746. 8. Eine höhere Autorität hatte ferner bereits entſchieden, daſs auch in den katholiſchen Schulanſtalten der Unterricht der Slovaken in ihrer Sprache zum Bohemiſmus führen ſolle. In dem *Priwod ku Dobropiſebnoſti etc.* (Anleitung zur Rechtſchreibung in der Slaviſchen Sprache für die Jugend in den Slaviſchen Schulen cum privil. ſpeciali S. R. Majeſt. gedr. zu Tyrnau in der Univerſitätsbuchdr. 1780.) wurde vorn ausdrücklich die Regel feſtgeſetzt: So wie die Schriften des Cicero in der lateiniſchen Sprache zur Richtſchnur dienen, ſo ſeyen auch die Böhmiſchen Bücher die Muſter für die Slaviſche oder Slovakiſche Sprachkunde. Nichts deſto weniger erſchien 1787. in Presburg typis Mich. Landerer, aus der Feder des Hrn. *Bernolak Diſſertatio philologico-critica de literis Slavorum, de diviſione illarum, nec non accentibus, cum adnexa linguae Slavonicae per Regnum Hungariae uſitatae compendioſa ſimul et facili Orthographia ad ſyſtema Scholarum Nationalium in Ditionibus Caeſareo Regiis introductum plene accomodata in uſum omnium linguae hujus cultorum a patriis philologis publicae luci data.* (82 und 31 S. 8.) Daſs hier für die Einführung der Slovakiſchen Sprache in die Schulen geeifert werde, verſteht ſich nach dem bisher geſagten von ſelbſt. An den bisherigen Schulbüchern ward getadelt, *quod Bohemorum magis quam Pannoniorum Slavorum uſibus accomodata eſſent* Hr. *Dobrowski* in ſeiner Geſch. der böhm. Sprache und Literatur 1792 8. S. 210 äuſsert ſich hierüber: Hat uns doch *Pohl* und die Seminariſten (zu Presburg) mit ihrer neuen Orthographie (für die ſlovakiſche Dorfſprache) zur Ehre der alten richtigen Orthographie verſchont und die böhm. Sprache dadurch nicht verächtlich gemacht. Gemäſs dieſem Syſtem gab jedoch Hr. *Anton Bernolak* weiter heraus: *Grammatica Slavica auctore Anton. Bernolak ad Syſt. Schol. Nat. in Dit. Caeſ. Reg. introd. accomodata. Editio prima in Pannonia.* (Presburg b. Joh. M. Landerer. 1790. 8. 312. S. 8. mit dem Motto: *Melior poſt aſpera fata reſurgo.*) Hier wird mit *Dálimil's* und *Jordan's* Worten und Anſehen

der Satz behauptet; *das Slovakiſche in Ungern nähere ſich am meiſten der alten Slowenischen Bibel- und Kirchen-Grund-Sprache*]— *Dalimil's* Worte ſind: *His Hungariae Incolis merito adhaeſiſſe nomen Slovak, cum praecipue hi linguam Slavonicam videantur retinuiſſe.* Und Hr. *Joh. Chriſtoph von Jordan* in ſeinem Buch: *de Orig. Slav.* (*Viennae* 1738. Secl. 57. pag. 127.) ſagte: *Hungari Slavonicam ſeu Hungariae Slovakonum dialectum inter omnes ad Slavonicam accedentes proximam linguae Matri eſſe.* — Wer ſieht aber nicht, daſs dieſer ſo wichtige und entſcheidende Satz nicht bloſs auf fremdes ſchwankendes Anſehen hin hätte angenommen, ſondern vielmehr *bewieſen* werden ſollen? Denn weder *Dalimil*, noch *v. Jordan* haben die Sache gründlich unterſucht, ſondern bloſs nach dem Klingklang geurtheilt, und einen offenbaren Mifsgriff begangen. — Der Grammatik lieſs Hr. *Bernolak* folgen: *Etymologia Vocum Slavicarum ſiſtens modum multiplicandi vocabula per derivationem et compoſitionem ab Antonio Bernolak — concinnata* (Tyrnau Jelinek 1791. 180 S. 8) In der Vorrede erklärt der Vf. ſeine Abſicht, eine Bibel in Slovakiſcher Sprache herauszugeben *pro Pannoniis Slavis* — Vorarbeiten dazu ſeyen ſeine bisherigen Bemühungen, Rechtſchreibung, Ausſprache und Etymologie genau zu beſtimmen.

Im J. 1793. lieſs Hr. *Georg Fandly* aus der *Hiſtoria gentis Slavae*, von *Georg Papanek*, welche 1780. (zu Fünfkirchen b. Engel 355 S. 4.) erſchienen war, einen Auszug drucken und datirte ſeine Vorrede *anno quo Literata Slava Societas exſurrexit.* Der Vf. ſagt in der Vorr. ſelbſt: *ſcripſi duce non meo tenui, ſed A. R. D. Antonii Bernolák calamo.* Auch ſpricht er darin von einem Buche über Landwirthſchaft (*libro Oeconomico*) welches er, *Fandly*, ſelbſt in der neuregulirten Slovakiſchen Sprache herausgegeben habe. Man lieſst hier auch Alexanders Privilegium für die Slaven, nebſt der erbaulichen Bemerkung des Vf. *Nemini autem dubium veniat de authentia hujus privilegii* (S. 35) u. ſ. w. Das 5te Kapitel de *dialecto Slavonica* lieſst man in der Original-Ausgabe des *Papanek* beſſer als beym Abkürzer, und P. hat den Unterſchied der croatiſchen, böhm. etc. Slovakiſchen Mundart auch durch ein *Schema Orationis Dominicae* angegeben: beſcheiden fügt er hinzu: *quae inter Slavicas dialectos in idiotiſmo et elegantia nativa matri linguae proximior ſit? tametſi quaeſtio duriſſima ſit, tamen J. C. de Jordan decidit.* —

In der Bernolakiſchen Grammatica Slavica S. 284. findet ſich noch folgendes Buch von 58 S. 8. als ein regelmäſsiges Muſter des ächten Pannoniſch-Slaviſchen Dialekts aufgeſtellt. *Toto malucke Pismo na ſa ponowi Anti Fandlymed do geho wlaſtnych Rnk odewzdat.* w Hale 1790. (Dieſe kleine Schrift ſoll übergeben werden zu eigenen Händen des Herrn Anti Fandly zu Halle 1790. — eigentlich Presburg 1790) *Modum praeterea exhibet*, heiſst es von dieſer Broſchüre, *libros auctorum juxta modeſtiae charitatis et juſtitiae leges critiſandi, impugnandi et refutandi.*

Das Buch, wegen welches auch Hr. *Joſ. Ignaz Baiza* zu der Parthey der Pannonio-Slaven gerechnet wird, iſt betitelt: *Rene Mladenca Prihodi.* — (Begebenheiten und Erfahrungen des Jünglings René herausgegeben von *Joſ. Ign. Baiza.* 2 Theile Presb. b. Landerer 1783. 8)

Auch iſt es dem Ref. bekannt, daſs Hr. Bernolák ein ausführliches Lexikon der Slovakiſchen Sprache verſprochen habe; und dieſes Lexikon wäre gewiſs jedem Slovakiſchen Sprachforſcher, welche Parthey er auch über das Vorſtehende nehme, willkommen; aber das Verſprechen iſt noch bis jetzt nicht erfüllt.

II. Nekrolog.

Georg Freyherr von Vega,

lange Zeit Profeſſor, dann Officier, zuletzt Oberſtlieutenant beym k. k. Bombardier-Corps, Ritter vom Thereſien-Orden, Indigena von Ungern, Mitglied und Correſpondent der königl. Geſellſch. der Wiſſ. zu Göttingen und zu Prag, der Akademien zu Berlin und zu Erfurt,

iſt nicht mehr. Am 27. Sept. 1802 fand man ſeine Leiche am Ufer der Donau, wo er auch ſonſt zu baden pflegte; am 28. Sept. ward er begraben. Am 17. Sept. verliefs er ſeine Wohnung, und kehrte nicht wieder. Er ward zu Sagoritz in der Moraitſcher Flur im Herzogthum Krain vor 48 Jahren geboren, von armen ſlaviſchen Ältern; ſein Name ſoll eigentlich Fauſt (Spundloch) geweſen ſeyn, den er ſpäter mit dem ſpaniſch klingenden *Vega* vertauſchte. Er ſtudierte in Laybach die philoſophiſchen Wiſſenſchaften und die Mathematik, letztere unter der Leitung des Abbé Joſ. *Maſſei*; der jetzt ein Hausgenoſſe des Hn. Grafen Colloredo und Propſt von Bunzlau iſt. Nach Vollendung ſeiner Studien ward er Land-Ingenieur in Krain, dann in Ungern; K. Joſeph II lernte ihn auf ſeinen Reiſen kennen, und brachte ihn zur k. k. Artillerie. Der Umſtand, daſs er hier zuerſt als Profeſſor gebraucht wurde, verzögerte ſeine Anſtellung zum wirklichen Dienſte. Seine häuslichen Umſtände waren oft die ſchlechteſten; auch hatte er es doch ſelbſt in Rückſicht äuſserer Ehre zwar nicht ſo weit gebracht, als er verdiente, doch war er auch nicht ganz zurückgeblieben. Aber groſse und nützliche Gedanken — einer polytechniſchen Schule, einer Navigationsſchule zu Trieſt u. ſ. w. — ſchwebten vor ſeiner Seele; der Gram, daſs ſo viel es nicht geſchah, was er wünſchte, nagte an ſeinem Herzen. Man ſoll von ihm ein Billet an ſeine Mutter gefunden haben, worin er dieſelbe bitte, ſeine hinterlaſſenen Kinder nur nicht vieles lernen zu laſſen — —. Sein gröſster Troſt und Stolz war die Correſpondenz mit auswärtigen Gelehrten ſeines Fachs, und die Achtung derſelben. Mit Enthuſiasmus las er ſeinen Freunden z. B. die Briefe eines *Lalande* vor; ſeine letzte Arbeit war eine von Lalande veranlaſste ausführliche Beurtheilung und Vergleichung der neuen franzöſiſchen Maaſse und Gewichte, deren Abdruck in der Zeitſchrift von und für Ungern (B. II. H. 3) folgt iſt. Eine Vorarbeit hiezu ſteht ſchon in der zweyten Auflage des logarithm. trig. Handbuchs. In der von ihm herausgegebenen Anleitung zur Zeitk[illegible]

(1)[illegible]

(1802. 8.) hat er S. 138 die Mängel des jetzigen franz. Kalenders gezeigt.

Fortunat Durich,

Expaulaner und Mitglied der k. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Prag, geſt. zu Turnau in Böhmen am 31. Aug. 1802,

ein um das Studium der ſlaviſchen Sprachen ſehr verdienter Gelehrter, hat kürzlich einen Biographen gefunden; Hr. *Joſ. Neczas*, Schloſskaplan zu Groſsſkal, hat im 13n St. der Wochenſchrift: der böhmiſche Wandersmann, einige Nachrichten von ihm geliefert, die hier mit einigen Zuſätzen und Berichtigungen folgen.

D. ward 1730 den 28. Sept. zu Turnau geboren, trat in den Paulaner Orden, ward Doctor der Theologie, und brachte es in der hebräiſchen und griechiſchen Sprache ziemlich weit. Noch ſtärker zog ihn aber ſeine Neigung zu der ſlaviſchen Sprachforſchung hin. Seine Ordensverhältniſſe brachten ihn nach Prag, München und Wien; überall ſammelte er unermüdet für ſeinen Zweck, aus öffentlichen und Privatbibliotheken. Die Unterſtützung, die er in den letztern Jahren zu Wien gefunden hat, iſt den Leſern der ALZ. ſchon aus Num. 167. Jahrg. 1799. bekannt. Seit den letzten Monaten des J. 1795 privatiſirte er zu Turnau. Seine Unterſuchungen über die verſchiedenen ſlaviſchen Dialecte brachten ihn bald zu dem Reſultate: daſs die Baſis von allen *die alte* einfache edle *ſloveniſche Kirchen- und Bucherſprache* ſey, und ſein Hauptzweck ging dahin, alle noch vorhandenen ältern Denkmäler dieſer alt-ſlavoniſchen Sprache, gedruckte und ungedruckte, zu unterſuchen, und letztere ans Licht zu ziehen. Doch, wie es beſonders ältlichen Gelehrten zu gehen pflegt, ſo ließ ſich nebenbey in andere weitläuftige, vorzüglich etymologiſche Forſchungen ein; — über dem immerwährenden Sammlen war er alt geworden; der Tod unterbrach ihn in der Verarbeitung. Von der *Bibliotheca ſlavica* iſt nur die Einleitung, und nicht einmal dieſe ganz, ſondern nur 3 Kapitel davon gedruckt, als *Tomus I.* — Drey andere Kapitel ſind vom Vf. bereits ausgearbeitet, und von der Wiener Cenſur admittirt worden; ſie liegen bey der Univerſitätsbuchdruckerey in Ofen, ſeit dem J. 1800, und machen den *Tomus II.* — deſſen Druck von allen ſlaviſchen Sprachforſchern gewünſcht wird, und der von gedachter Druckerey nicht länger dem Publico vorenthalten werden ſollte. Nach der bisherigen Methode hätte die Einleitung allein 3 Bände gefüllt; und ſo hätte ſich das übrige auch wohl auf 6—8 Bände ausgedehnt. Nach dem Ableben des verdienſtvollen Vfs iſt nunmehr zu wünſchen, daſs ſeine übrigens deutlich geſchriebenen Handſchriften und Materialienſammlungen einem *Dobrowski* oder einem andern ſloveniſch-gelehrten Böhmen zu Händen kommen, der die Fortſetzung gedrängt und bündig, folglich in wenigeren Bänden liefern möge. Er hinterließ auch handſchriftlich: *Memoriae literariae Turnovienſium.*

III. Beförderungen und Belohnungen.

Se. Maj. der Kaiſer haben dem Hn. *Ludwig Rhédey von Kis-Rhéde*, Beyſitzer der Comitate Bihar, Zemplin, Sáros und Szathmár in Ungern, der mineralogiſchen Geſellſchaft zu Jena Mitgliede, (der im letzten ungariſchen Reichstage zu Presburg für die Errichtung einer adlichen Ritter-Academie 10,000 fl. dargereicht hat), den Cammerherrn-Schlüſſel, vermittelſt eines ſehr gnädigen allerhöchſten Handbillets, verliehen.

Iwan Bakunin, aus *Pudoſch*, hat vom ruſſiſchen Kaiſer eine goldene Medaille mit der Inſchrift: *Für nützliche Verdienſte* (za polesnoe) erhalten, weil er zuerſt die Möglichkeit gezeigt hat, aus *dem olonezkiſchen Gouvernement Lerchenbäume zu Waſſer nach Petersburg zu ſchaffen.* Aus der Gegend des Sees *Wodlo* hat er neunhundert Stück derſelben durch den Fluſs *Wodla* und den *Onegaſee* nach Petersburg transportirt. Auch hat er *die erſte Nachricht von der Vereinigung des Sees Onega mit dem weiſsen Meere* gegeben. Seine Brüder *Ilia* und *Stepan Bakunin*, die ihm bey dem Transport der Lerchenbäume geholfen haben, haben ſilberne Medaillen mit derſelber Inſchrift erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Auctionen.

Die zuerſt auf den 28. Februar angeſetzte Auction der Biblioth. des ſel. Hn. *D. Jo. Lud. Schulze* in Halle, wird erſt den 14. März ihren Anfang nehmen, und ob man gleich durch zeitige Verſendung des Catalogs dieſe Bücherſammlung auswärts ſchon hinlänglich bekannt gemacht zu haben glaubt: ſo ſollen doch hier einige darin vorkommende Werke aus verſchiedenen Fächern angeführt werden:

In Folio.

Wetſtenii N. T. gr. — *Hutteri* Bibl. hebr. — *Surenhuſii* Miſchna. — Bibl. hebr. et chald. Baſil. — *Casmi Rotterod.* N. T. gr. — Ein Exempl. der Michaelisſchen hebr. Bib. auf Schreibpapier mit breitem Rande in Fol. gedruckt, in ſchw. Corduan mit goldn. Schnitt. — *Cocceji* Opp. omnia. — *Baylens* hiſt. und krit. Wörterbuch. — *Aringhii* Roma ſubterranea.

In Quarto.

de Roſſi var. lect. V. Teſt. — *Jo. Dav. Michaelis* Ueberſ. des A. T. für Ungelehrte. — *Deſſen* Ueberſ. d. N T. — *Deſſen* Anmerkungen u. ſ. w. — *Deſſen* Supplementa ad Lex. hebr. — (Ueberhaupt finden ſich hier die Michaelisſchen Schriften vollſtändig.) — Nov. Teſt. ſyr. ed. Leusd. et Schaaf. cum lex. ſyr. — *Caſtelli* Lex. ſyr. cur. Michaelis. — *Erpenii* Pentat. arab. — Vet. Teſt. ex Verſ. LXX interpp. ed. *Breitinger.* — Nov. Teſt. gr. a *Bengelio.* — Luthers Werke, Walchſche Ausg.

Digitized by Google

Ausg. — *Gerhardi* loci theol. ed. Cotta. — *Fabricii* Bibl. graeca. — Allgem. Welthiſtorie, 21 Bände, nebſt 6 Bänden Zuſätze. — *Rapin* allg. Geſchichte von England. — *Niebuhrs* Beſchr. von Arabien. — Ein vollſtänd. Exempl. der ältern und neuern Berichte der evang. Miſſionarien aus Oſtindien. — Eine von *Simonis* zu ſammlen angefangene Diſſertationen-Sammlung, die aus 136 ſtarken Bänden beſteht und die rarſten Sachen enthält. Es gehört dazu ein vollſt. Index nominalis et realis.

In Octavo.

Jo. Dav. Michaelis ſowohl ältere als neuere orientaliſche und exeget. Biblioth. — *Hänleins* und *Ammon* n. th. Journal. — Repertorium für bibliſche u. morgenl. Literatur. — Neues Repert. — *Eichhorn's* allg. Bibl. der bibl. Litt. — *Henke* Magazin u. ſ. w. — *Deſſen* neues Mag. — und Archiv. — *Schulzii* Scholia in V. T. — *Roſenmülleri* Scholia in V. et N. T. — *Dathe* über das ganze A. T. — *Griesbachii* N. T. gr. — *Planks* Geſch. des prot. Lehrbegr. — *Eckermanns* theol. Beytr. — *Thunbergs* Reiſe u. ſ. w. — *Fabers* Beob. über den Orient. — *Paulus* Sammlung der merkw. Reiſen in den Orient. — *Wendeborns* Zuſt. von Großbrit. — *Muratori* üb. d. Einbildungsk. — Verſchiedenes von *Kant*. — *Theodoreti* Opp. omn. ex rec. *I. Sirmond*. — *Toupii* emendat. in Suidam. — *Reiskii* Oratores graeci in XII Vol. — Ciceronis Opp. omnia ex rec. *Ernesti* — nebſt ſehr vielen vorzügl. Ausg. lat. u. griech. Claſſiker. — *Thottii* Theſaurus numism. gr. et rom. — *von Madai* vollſt. Thalerkabinet — nebſt vielen andern wichtigen numismat. Schriften. — *Gutsmuths* Gymnaſtik für die Jugend — nebſt vielen andern neuen padagogiſchen Schriften.

Es befinden ſich in dieſer Bücherſammlung auch verſchiedene *äthiopiſche*, *türkiſche* und *arabiſche Handſchriften*, deren nähere Beſchreibung man in den Vorerinnerungen zum Catalogo findet.

Auch kommt in dieſer Auction die *Lippertſche Dactyliothek* vor. Es iſt dieſs dasjenige vorzüglich ſchöne Exemplar, welches Lippert dem ſeligen G. R. Klotz zum Geſchenk gemacht hat. Die 2100 Gypsabdrücke ſind in einem eigenen Commentar (2 Quartbände) beſchrieben.

Uebrigens ſind alle Bücher ſehr gut conditionirt, und ſehr viele in ganz oder halb Franzb. gebunden.

Der Catalog iſt im Comptoir der Allg. Lit. Zeit. in Jena zu haben, und mit Commiſſionen hat man ſich an den Hn. Auctionator Kaden oder an die Herren Antiq. Lippert, Schuchart und Mette in Halle zu wenden.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Mit dem innigſten Bedauern ergreife ich die Feder, um mich gegen einen Mann zu rechtfertigen, für deſſen unſterbliche Verdienſte um die Philoſophie und deutſche Sprache ich die aufrichtigſte Hochachtung habe. Eben dieſe Hochachtung aber macht es mir unerträglich, in einem falſchen Lichte gegen denſelben zu erſcheinen.

Herr Profeſſor *Eberhard*, deſſen Synonymik in meinem Verlage zu haben, ich mir zur größten Ehre rechne, hat öffentlich erklärt: „ich habe einen unbefugten „*Auszug* aus gedachter Synonymik drucken laſſen, vor „welchem er das Publikum warnen müſſe" und dabey die Vorzüge des von ihm bey Hrn. Schimmelpfennig gelieferten Auszugs ins Licht zu ſtellen geſucht.

Über die gelehrten Arbeiten eines Eberhard urtheilen zu wollen, bin ich weit entfernt. Aber das weiß ich, daſs das von mir gelieferte Werk — über deſſen Werth die gelehrten Kunſtrichter entſcheiden werden — kein unbefugter Auszug iſt. Denn es iſt gar kein Auszug, ſondern ein kurzes, nach Eberhards Synonymik bearbeitetes, Handbuch, das nicht allein öfters von dieſer Synonymik abweicht, ſondern auch in jeden Artikel die Begriffe auf ſeine eigne Art darſtellt. Es war mir wohl bewuſst, daſs aus keinem Werke ein Auszug geliefert werden ſoll, ohne Vorwiſſen des Verfaſſers *und des Verlegers* (Allg. preuſs. Landrecht Theil I. Titul. XI.). Aber ſelbſt alsdann, wenn mein Handbuch ein Auszug wäre; würde ich einige Entſchuldigung darin finden, daſs Hr. Profeſſor Eberhard meinen Auszug bey Hrn. Schimmelpfennig herausgegeben hat, ohne daſs ich, als Verleger des größeren Werkes, vorher darum gewuſst habe; wodurch ich wohl berechtigt geweſen, gegen den Verleger auf Confiscation der Auflage zu klagen; was ich aber aus Achtung für Hrn. Profeſſor Eberhard unterlaſſen habe.

Was die größere Vollſtändigkeit des Eberhardſchen Auszugs anlangt, welche gleich bey dem erſten Artikel (*Aar*, *Adler*) erhellen ſoll; ſo iſt freilich wahr, daſs dieſer Artikel in meinem Handbuche fehlt. Dieß iſt aber auch *der einzige*; und dafür enthält mein Handbuch wieder mehrere andere Artikel, die jener Auszug nicht enthält (z. B. *Auflage*, *Ausgabe etc.*), und die man am Ende des Handbuches findet.

Wenn aber mein Handbuch etwas weniger ausführlich ſeyn ſollte, worunter, wie ich glaube, die Deutlichkeit nicht gelitten hat; ſo koſtet es dafür auch nur 1 Rthlr.; indeſs der Auszug bey Hrn. Schimmelpfennig 1 Rthlr. und 20 gr. koſtet.

Halle, den 27. Jan. 1803.

Joh. Göttfr. Ruſſ.

Der Beſitzer einer anſehnlichen Buchhandlung in einer der volkreichſten Städte der preuſsiſchen Monarchie und der Mark Brandenburg wünſcht eines beſondern Ereigniſſes wegen entweder einem annehmlichen vermögenden Käufer dieſelbe zu überlaſſen, oder aber mit einem mit einem hinlänglichen Kapital verſehenen Associe zu erhalten. Perſonen, welche hierzu geneigt ſeyn ſollten, belieben ihre Erklärung und Adreſſe unter der Aufſchrift: *An die bewuſste Buchhandlung*, durch Einſchlag an das Königliche Intelligenz-Comtoir zu Berlin in poſtfreyen Briefen zwiſchen hier und dem 1ten May 1803 einzuſenden, da ihnen dann das nähere bekannt gemacht werden wird.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 33.

Mittwochs den 16ten Februar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Halle.

Um die *Bibliothek* unserer Universität künftig immer mehr zu vervollkommnen, ist beschlossen worden, dass künftig die einzelnen Facultäten vierteljährig ein Verzeichniss der für sie nöthigsten und besten Bücher dem ersten Bibliothekar (Hn. Prof. *Wolf*) einreichen, welche dieser anzukaufen verbunden ist. Der bis jetzt noch zu kleine Fond von etwa 700 Rthlr. wird wahrscheinlich jetzt mit 1000 Rthlr. vermehrt werden.

Seit der letzten Hälfte des vor. Jahres promovirten bey der *medicinischen* Facultät:

Hr. *Karl Ernst August Weihe*, aus Westphalen; er disputirte unter dem Vorsitze des Hn. geh. Rath *Meckel*: *de Nectariis.*

Hr. *Fried. Adolph Aug. Struve*, aus Sachsen, nachdem er unter dem Vorsitz des Hn. G. R. *Meckel* seine Inaug. Diss.: *de quibusdam Theoriae respirationis capitibus prodromus sistens docimasiam pulmonum Plouquetianam* vertheidigt hatte.

Hr. *Joh. Fried. Mühlenfeld*, aus Westphalen. Er disputirte unter dem Vorsitz des Hn. G. R. *Meckel* über Thesen.

Hr. *Wilh. Fried. Matthes*, aus der Mittelmark. Seine unter demselben Praesidio vertheidigte Inaug. Diss. hat den Titel: *Doctrinae medicae, quam G. E. Stahlius finxit, rationes.*

Hr. *Wilh. State*, aus Soest; er disputirte über seine Schrift: *de Zona, sive Zostere*, ohne Vorsitz.

Hr. *Heinr. Aug. Seydel*, aus d. Mecklenburgschen, nachdem er ebenfalls ohne Vorsitz über medicinische Thesen disputirt hatte.

Auch wurde Hr. Dr. *Traugott Gotthilf Voigtel* zu Eisleben, wo er seit 50 Jahren schon als ausübender Arzt rühmlichst bekannt ist, bey seiner Semisecularfeyer von neuem mit dem Doctordiplome beschenkt.

In der *philosophischen* Facultät promovirten:

Hr. *Constant Wilh. v. Lindner*, aus Curland, ohne zu disputiren; seine Inaug. Diss. handelte *de temperamentis hominum.*

Hr. *Karl Dietrich Tourte*, aus Berlin, nachdem er der Facultät eine Schrift unter dem Titel: *de acido aceto*, übergeben hatte.

Hr. *Arnold Nicolaus van Loon*, aus Holland, ebenfalls ohne zu disputiren. Seine Inaug. Diss. handelt: *de discrimine inter obligationem juris generalem et specialem.*

Hr. *Heinr. Christian Millies*, aus Deventer. Er hatte bereits vorher unter Hn. Prof. *Vaters* Vorsitz *de variis generibus Θεοφανείων επιπνοιῶν* disputirt, und schrieb jetzt *de usu librorum V. T. apocryphorum in N. T. interpretatione justis finibus regendo.*

Hr. *Wilh. Amil. Steinbeck*, Stud. juris, hat kürzlich ein Specimen: *de agnationis idea, ex mente juris romani genuina. Diss. ad explicandos locos Ciceronis Topic. cap. 6. et de Orator. Lib. I. c. 39.* (35 S. gr. 4.) drucken lassen.

Königsberg.

Am 18. Januar feyerte die hiesige Universität das Krönungsfest in Gegenwart ihres Curators und einer sehr zahlreichen Versammlung auf die bisher gewöhnliche Art. Der unlängst ernannte Prof. der Beredsamkeit und Geschichte, Hr. Conf. Rath Dr. *Wald*, hielt eine Rede über den *Geist der preussischen Regierung*, zu deren Anhörung er, im Namen der Universität, durch ein Programm über das *Wachsthum der Bevölkerung sämmtlicher preussischen Staaten* eingeladen hatte. Der Prof. der Dichtkunst, Hr. *Pörschke*, liess ein im Namen der Akademie von ihm verfertigtes Gedicht austheilen.

II. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

Neue Organisation des französischen National-Instituts.

Der kürzlich (N. 20.) erwähnte Entwurf zur Umschmelzung des fr. Nat. Inst. ist nun durch zwey Beschlüsse der *französischen Regierung* (so lautet die Überschrift statt des sonst gewöhnlichen: Bonaparte, Oberconsul —) ausgeführt worden. Wir theilen sie hier vollständig mit (und fügen einige Anmerkungen in Parenthese bey).

Der *erste* Beschluss, vom 23. Januar, ist folgender:

Digitized by Google

Auf den Bericht des Miniſters des Innern, und das Gutachten des Staatsraths beſchlieſst die *Regierung der Republik*:

I. Das gegenwärtig in *drey* Claſſen vertheilte National-Inſtitut ſoll künftig in *vier* getheilt werden, nämlich:

1. *Claſſe der phyſikaliſchen u. mathemat. Wiſſenſch.*
2. *Claſſe der franz. Sprache und Literatur.*
3. *Claſſe der Geſchichte und alten Literatur.*
4. *Claſſe der ſchönen Künſte.*

Die gegenwärtigen Mitglieder und auswärtigen Aſſociés des Inſtituts werden in die vier Claſſen vertheilt. Eine vom Oberconſul ernannte Commiſſion von 5 Mitgliedern des Inſtituts wird dieſen Entwurf ausarbeiten, und ihn der Regierung zur Genehmigung vorlegen.

II. Die *erſte* Claſſe (welche die ehemalige *Academie des Sciences* erſetzt und gröſstentheils aus den ehemaligen Mitgliedern beſteht) wird aus den zehn Sectionen, die gegenwärtig die erſte Claſſe des Inſtituts ausmachen, aus einer neuen Section der Erd- und Schiffahrtskunde, und aus 8 auswärtigen Aſſociés beſtehen. — Dieſe Sectionen ſind folgende: (I) *Mathematiſche Wiſſenſchaften*: Geometrie, 6 Mitglieder; Mechanik, 6 M.; Aſtronomie, 6 M.; Erd- und Schiffahrtskunde, 3 M.; allgemeine Phyſik, 6 M. (II) *Phyſikaliſche Wiſſenſch.*: Chemie, Mineralogie, Botanik, Landwirthſchafts- und Viehartzneykunde, Anatomie und Zoologie, Medicin und Chirurgie, jede Section von 6 Mitgliedern. — Die erſte Claſſe ernennt, mit Genehmigung des Oberconſuls, zwey beſtändige Secretäre, einen für die mathematiſchen, den andern für die phyſiſchen Wiſſenſchaften, die Mitglieder der Claſſe ſind, aber zu keiner Section gehören. Die erſte Claſſe kann 6 Mitglieder aus den übrigen Claſſen des Inſtituts wählen, und hundert Correſpondenten unter in- und ausländiſchen Gelehrten ernennen.

III. Die *zweyte* Claſſe wird aus 40 Mitgliedern beſtehen, (wie die ehemalige *Academie françaiſe*, deren Stelle ſie einnimmt). Sie hat vorzüglich das Geſchäft der Verfertigung eines Wörterbuchs der franzöſiſchen Sprache. Sie unterſucht, in Hinſicht auf die Sprache, die wichtigen Werke der Literatur, Geſchichte und Wiſſenſchaften. Die Sammlung ihrer Bemerkungen erſcheint jährlich wenigſtens viermal. Sie ernennt, mit Genehmigung des Oberconſuls, aus ihrer Mitte einen beſtändigen Secretär, der zu den Vierzigen gehört. Sie kann zwölf ihrer Mitglieder aus den übrigen Claſſen des Inſtituts wählen.

IV. Die *dritte* Claſſe, (die vormalige *Academie des Inſcript. et bell. Lett.*), wird aus 40 Mitgliedern und aus auswärt. 8 Aſſociés beſtehen. Die gelehrten Sprachen, die Alterthümer und Denkmäler, die Geſchichte, und alle moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften in ihrem Verhältniſſe zur Geſchichte, werden die Gegenſtände ihrer Unterſuchungen und Arbeiten ſeyn. Sie wird vorzüglich darauf ſehen, die franzöſiſche Literatur mit den noch nicht überſetzten Werken der griechiſchen, lateiniſchen und orientaliſchen Schriftſteller zu bereichern, und ſich mit der Fortſetzung der diplomatiſchen Sammlungen beſchäftigen. Sie ernennt, mit Genehmigung des Oberconſuls, aus ihrer Mitte einen Secretär, der zu den 40 Mitgliedern der Claſſe gehört. Aus den übrigen Claſſen des Inſtituts kann ſie ſich 9 Mitglieder wählen, und auſserdem 60 in- und ausländiſche Correſpondenten ernennen.

V. Die *vierte* Claſſe, (welche die ehemalige *Academie de Peinture et de Sculpture* und die *Academie de l'Architecture* erſetzt,) wird aus 28 Mitgliedern und 8 auswärtigen Aſſociés beſtehen. Ihre Sectionen ſind: Malerey, 10 Mitgl.; Bildhauerey, 6 M.; Baukunſt, 6 M.; Kupferſtecherkunſt, 3 M.; Muſik (Compoſition), 3 M. Sie ernennt, mit Genehmigung des erſten Conſuls, einen beſtändigen Secretär, der Mitglied der Claſſe iſt, aber zu keiner Section gehört. Sie kann 6 Mitglieder aus den übrigen Claſſen des Inſtituts wählen, und 36 in- und ausländiſche Correſpondenten ernennen.

VI. Die ausländiſchen Aſſociés haben bloſs bey Gegenſtänden der Wiſſenſchaften, der Literatur und Künſte eine berathſchlagende Stimme, machen keinen Theil einer Section aus, und ziehen keinen Gehalt.

VII. Die inländiſchen Aſſociés gehören zu den 196 Correſpondenten der vier Claſſen. Dieſe Correſpondenten dürfen nicht den Titel von Mitgliedern des Inſtituts führen, und verlieren den Titel Correſpondenten, wenn ſie in Paris wohnen.

VIII. Die Ernennungen zu den erledigten Stellen geſchehen von jeder Claſſe, in welcher ſie erledigt werden; die Wahlen werden vom Oberconſul beſtätigt.

IX. Die Mitglieder der vier Claſſen ſollen das Recht haben, gegenſeitig den Privatſitzungen jeder derſelben beyzuwohnen, und auf vorher geſchehenes Anſuchen Vorleſungen in derſelben zu halten. Sie verſammeln ſich jährlich viermal in corpore, um ſich Rechenſchaft von ihren Arbeiten abzulegen. Sie wählen gemeinſchaftlich den Bibliothekar und Unterbibliothekar des Inſtituts, ſo wie die gemeinſchaftlichen Agenten. Jede Claſſe legt der Regierung die beſondern Statuten und Anordnungen ihrer innern Polizey zur Genehmigung vor.

X. Jede Claſſe hält alle Jahre eine öffentliche Sitzung, welcher die drey übrigen beywohnen.

XI. Das Inſtitut erhält jährlich aus dem öffentlichen Schatze für jedes nicht aſſociirte Mitglied 1500 Fr., 6000 Fr. für jeden beſtändigen Secretär, und zu ſeinen Ausgaben eine, alle Jahre auf Anſuchen des Inſtituts zu beſtimmende und in das Budget des Miniſters der innern Angelegenheiten aufzunehmende, Summe.

XII. Das Inſtitut hat eine Verwaltungs-Commiſſion von 5 Mitgliedern, zwey aus der erſtern Claſſe, und eines aus jeder der übrigen, die von ihren Claſſen gewählt werden. Dieſe Commiſſion läſst in den, vermittelſt des Art. IX. vorgeſchriebenen, allgemeinen Sitzungen alles anordnen, was ſich auf die Adminiſtration, die allgemeinen Ausgaben des Inſtituts, und die Vertheilung der Fonds unter die vier Claſſen bezieht. Jede Claſſe ordnet dann die Verwendung der ihr zugetheilten Fonds, ſo wie alles übrige den Druck ihrer Memoiren betreffende an.

XIII. Jährlich vertheilen die Claſſen Preiſse; die *erſte* Claſſe einen Preis von 3000 Franken; die *zweyte* und

und *dritte* Classe einen Preis von 1500 Fr.; die *vierte* Classe grosse Preise im Fache der Malerey, Bildhauerey, Baukunst und musikalischen Composition. Diejenigen, welche diese Preise erhalten, sollen nach Rom gesendet, und auf Kosten der Regierung unterhalten werden.

XIV. Der Minister der innern Angelegenheiten hat den Auftrag, den gegenwärtigen Beschluss, der in das Gesetzprocoll eingetragen werden soll, zu vollziehen.

Der Oberconsul, unterz. Bonaparte.
Der Staatssecretär — H. B. Maret.

Der *zweyte* Beschluss vom 28. Januar ist folgenden Inhalts:

Auf den Bericht des Ministers der innern Angelegenheiten beschliesst die *Regierung der Republik:*

I. Die vier Classen, die das Institut ausmachen, sollen, dem Beschlusse vom 23ten gemäss, auf folgende Art eingerichtet werden:

I. *Classe der mathem. u. physikalischen Wissenschaften.*

Mathematische Wiss. 1e Section, Geometrie: *Joseph Louis Lagrange, Pierre Simon Laplace, Charles Bossut, Adrien Marie Legendre, Jean Bapt. Jos. Delambre, Sylv. François Lacroix.* 2e S. Mechanik: *Gaspard Monge, Riche Prony, Jacques Constantin Perier, Napoleon Bonaparte, Ferd. Berthoud, Lazare Carnot.* 3e S. Astronomie: *Jérome Lalande, Pierre François André Mechain, Charles Messier, Edmé Sebast. Jeaurat, Jean Dominique Cassini, (Michel) Lefrançois Lalande.* 4e Sect. Erd- und Schiffahrtskunde: *Louis Antoine Bougainville, Charles Pierre Fleurieu, Jean Nicolas Buache.* 5e S. Allgemeine Physik: *Jacques Alex. Cesar Charles, Mathurin Jacq. Brisson, Charles Augustin Coulomb, Alexis Marie Rochon, Louis Lefevre Ginau, Pierre Levesque.*

Physikalische Wissenschaften. 6e S. Chemie: *Claude Pierre Berthollet, Louis Bernard Morveau, Ant. Franç. Fourcroy, Nic. Vauquelin, Nic. Deyeux, Jean Ant. Chaptal.* 7e S. Mineralogie: *René Just. Hauy, Nic. Desmarest, Guillot Duhamel, Cl. Huguet Lelièvre, Balth. Georget Sage, (L.) Ramond.* 8e S. Botanik: *Jean Bapt. Lamarck, René Desfontaines, Michel Adanson, Ant. Laur. Jussieu, Et. Pierre Ventenat, Jacq. Julien Labillardière.* 9e S. Landwirthschafts- und Viehartzneykunde: *Aud. Thouin, Henri Alex. Tessier, Jacq. Mart. Cels, Ant. Augustin Parmentier, Jean Bapt. Huzard.* 10e S. Anatomie und Zoologie: *Bern. Germ. Et. Lacépède, Jacq. Tenon, George Cuvier, Pierre Aug. Broussonet, Louis Cl. Richard, Guill. Aut. Olivier.....* 11e S. Medicin und Chirurgie: *Jean Charles Desessarts, Raphael Bienvenu Sabatier, Ant. Portal, Jean Noel Hallé, Phil. Jean Pelletan, Pierre Lassus.* (Die oben ausgezeichneten drey Mitglieder der 4ten Section sind die einzigen, die, so wie diese Section, zur ersten Classe aus einer andern hinzugekommen sind; auch ist in der Folge der Sectionen nur wenig verändert.)

Die ausländischen Associés der ersten Classe sind: *Banks, Maskelyne* und *Cavendish* zu London, *Priestley* in Amerika, *Pallas* in Russland, *Herschel* zu London, *Rumford* zu München.

Die Correspondenten der ersten Classe sind, 1) für die Geometrie: *Arbogast* zu Strasburg, *Duval le Roy* zu Brest, *Lallemand* zu Reims, *Tenedat* zu St. Geniez, *Biot* zu Beauvais. 2) Für die Mechanik: *Sané* zu Brest, *Marescot* zu Paris, *Forfait* zu Havre, *Niewport* zu Brüssel; 3) für die Astronomie: *Dangos* zu Ta bes, *Duc-la-Chapelle* zu Montauban, *Flaugergues* zu Viviers, *Thulis* zu Marseille, *Sepmanville* zu Evreux, *Vidal* zu Toulouse; 4) für die Erd- und Schiffahrtskunde: *Bourgoing* zu Nevers, *Verdun* zu Versailles, *Granchain* zu Bernay, *Lescallier* auf Guadeloupe, *Remme* zu Rochefort, *Coquebert* zu London; 5) für die allgemeine Physik: *Loisel* zu Mastricht, *Derate (de Rate)* zu Montpellier, *J. gaud-Lafond* zu Bourges, *Pictet* zu Genf; 6) für die Chemie: *Baumé* zu Carrières, *Seguin* zu Jouy, *Van Mons* zu Brüssel, *Nicolas* zu Nancy, *Chaussier* zu Dijon, *Welter* zu Valenciennes; 7) für die Mineralogie: *Valmont Bomare* zu Chantilly, *Schreiber* zu Pezay, *Patrin* zu Lyon, *Gillet* zu Daumont; 8) für die Botanik *Villars* zu Grenoble, *Gouan* zu Montpellier, *Gerard* zu Cotignac, *Picot Lapeyrouse* zu Toulouse, *Palisot-Beauvois* zu l'Eglantier, *Boucher* zu Abbeville; 9) für die Landwirthschafts- und Viehartzneykunde: *Rougier Labergerie* zu Auxerre, *Hurtant Lamerville* zu Dun-sur-Auron, *Michaux* (auf Reisen), *Lasosse* zu Montaterre, *Chabert* zu Alfort, *Chanorier* zu Croissy; 10) für die Anatomie und Zoologie: *Laumonier* zu Rouen, *Geoffroy* zu Chartreuve, *Latreille* zu Tulle, *Jurine* zu Lyon, *Dumas* zu Montpellier; 11) für die Medicin und Chirurgie: *Percy* zu ...., *Bonté* zu Coutances, *Saucerotte* zu Luneville, *Lombard* zu Strasburg, *Baraillon* zu Evaux, *Barthès* zu Montpellier.

II. *Classe der französischen Sprache und Literatur.*

Constantin Franç. Chassebeuf Volney, Dom. Jos Garat, Jean Jacq. Regis Cambacérès, Pierre Jean Georges Cabanis, Jean Bernardin Henri Saint Pierre, Jacq. And. Naigeon, Phil. Ant. Merlin, Felix Julien Jean Bigot-Preameneu, Em. Jos. Sieyes, Jean Gerard Lacuée, Pierre Louis Röderer, Franç. Guill. J. Stanislas Andrieux, Gabriel Villar, Urbain Domergue, Nicolas François (de Neufchateau), Jean Franç Coilhava, Roch Ambr. Sicard, Marie Jos. Chenier, Ponce Denis Ecouchard Lebrun, Jean François Ducis, Jean Franç. Collin Harleville, Gabr. Marie Henri Bapt. Legouvé, Ant. Vinc. Arnault. (Die bisher genannten waren Mitglieder der zweyten und dritten Classe des Instituts: die folgenden, *Fontanes* ausgenommen, den die Proscription im Fructidor verdrängte, sind neu hinzugekommen, und waren, jenen und die fünf letzten weggerechnet, ehemals Mitglieder der *Acad. fr.*) — *Fontanes, Delille, Laharpe, Suard, Target, Morellet, Boufflers, Biffy, St. Lambert, Roquelaure, Boisgelin, d'Agueſſeau, Luc. Bonaparte, Devaines, Ségur, Portalis, Regnaud (de St. Jean d'Angely).*

III. *Classe der Geschichte und alten Literatur.*

Ben-Jos. Dacier, Charles Franç. Lebrun, Germain Poirier, Louis Pierre Anquetil, Matthieu Ant. Bou-

Digitized by Google

chaud, *Pierre Charles Levesque*, *Pierre Sam. Dupont*, *Pierre Cl. Franç. Daunou*, *Edmé Mentelle*, *Charles Reinhard*, *Charles Maurice Talleyrand*, *Pasc. Franç. Jos. Goſſelin*, *Jean Delisle Deſales*, *Jean Phil. Garran*, *Jean Franç. Champagne*, *Jos. Lakanal*, *Franç. Eman. Toulongeon*, *Joach. Lebreton*, *Henri Grégoire*, *Louis Marie Reveillère-Lepeaux*, *Paul Jer. Bitaubé*, *Franç. Jean Gabr. Laporte Dutheil*, *Louis Matthieu Langlès*, *Pierre Henri Larcher*, *Marie Charles Jos. Pongens*, (*Jean Bapt. d'Anſſe de*) *Villoiſon*, *Ant. Mongez*, *Charles Franç. Dupuis*, *Gaſp. Michel Leblond*, *Jul. Dav. Le Roy*, *Hubert Paſchal Ameilhon*, *Arm. Gaſton Camus*, *Louis Seb. Mercier*. (Die bisher genannten waren bereits Mitglieder der zweyten und dritten Claſſe des Inſtituts, und zum Theil der ehemaligen *Acad. des Inſcr. et B. L.*, die folgenden, die alle Mitglieder jener Academie waren, kamen theils jetzt erſt zum N. Inſt., theils wurden ſie aus Aſſociés wirkliche Mitglieder.) *Garnier*, *Anquetil Duperron*, *Silveſtre de Sacy*, *Sainte Croix*, *Paſtoret*, *Gaillard*, *Choiſeul Gouffier*.

Die ausländiſchen Aſſociés der dritten Claſſe ſind: *Jefferſon* zu Philadelphia, *Rennell* zu London, *Niebuhr* im Däniſchen, *Fox* zu London, *Heyne* zu Göttingen, *Willeſort* zu Calcutta, *Klopſtock* zu Hamburg, *Wieland* zu Weimar.

Die Correſpondenten der dritten Claſſe ſind: *Deſtutt Tracy* zu Auteuil, *Deſeze* zu Bordeaux, *La Romiguière* zu Toulouſe, *Jacquemont* zu Hesdin, *Degerando* zu Lyon, *Prevoſt* zu Genf, *Labene* zu Agen, *Rouſſel* zu Chartres, *Villeterque* zu Ligny, *St. Jean Crevecoeur* zu Rouen, *Ferlus* zu Sorreze, *Gaudin* zu la Rochelle, *Legrand-Laleu* zu Laon, *Houard* zu Dieppe, *Reymont* auf St. Domingo, *Croxelle* zu ...., *Maſſa* zu Nizza, *Gallois* zu Auteuil, *Ronme* zu ...., *Duvillard* zu Paſſy, *Dionnyère* zu Moulins, *Koch* zu Strasburg, *Gudin* zu Aralon, *Papon* zu Riom, *Sennebier* zu Genf, *Dotteville* zu Verſailles, *Laurencin* zu Lyon, *Leclerc* zu ...., *Crouzet* zu St. Cyr, *Morel* zu Lyon, *Boinvilliers* zu Beauvais, *Brunck* zu Strasburg, *Sabatier* zu Chalons ſur Marne, *Rufin* zu Verſailles, *Schweighäuſer* zu Strasburg, *Pierre* zu Nimes, *Berenger* zu Lyon, *Paliſſot* zu Mantes, *Maſſon* zu Coblenz, *Oberlin* zu Strasburg, *Fauvel* zu Athen, *Gibelin* zu Verſailles, *Riboud* zu Bourg.

IV. *Claſſe der ſchönen Künſte.*

1e Section, Malerey: *Jacq. Louis David*, *Gerard Vanſpaendonck*, *Joſ. Marie Vien*, *Franç. And. Vincent*, *Jean Bapt. Regnault*, *Nic. Ant. Taunay*, (*Vivant*) *Denon*, (*Ens. Quir.*) *Visconti* (2 fehlen noch). 2e S. Bildhauerkunſt: *Aug. Pajou*, *J. Ant. Houdon*, *Pierre Julien*, *Jean Guill. Moitte*, *Phil. Laur. Rolland*, *Cl. Dejoux*. 3e S. Baukunſt: *Jacq. Gondoin*, *Ant. Franç. Peyre*, *Ant. Raymond*, *Léon Dufourny*, *J. F. Thereſe Chalgrin*, *Jean Franç. Heurtier*. 4e S. Kupferſtecherkunſt: *Berwick*, *Desmareſt*, *Geoffroy*. 5e S. Muſik, (Compoſition): *Etienne Mehul*, *Franç. Joſ. Goſſec*, *And. Erneſt Grétry*, *Jacq. Marin Monvel*, *Jean Bapt. Grandmenil*.

Die ausländiſchen Aſſociés der vierten Claſſe ſind: *Haydn* zu Wien, *Canova* zu Rom, *Calderari* zu Vicenza.

Die Correſpondenten der vierten Claſſe ſind: 1) für die Malerey: *Lacour* zu Bordeaux, *Lens* d. ä. zu Brüſſel, *Bandin* zu Orleans, *Prudhon* zu Dijon, *Girouſt* zu Sèvres; 2) für die Bildhauerkunſt: *Boichot* zu Autun, *Van Pouk* zu Gent, *Chinard* zu Lyon, *Blaiſe* zu Poiſſy, *Renaud* zu Marſeille; 3) für die Baukunſt: *Pâris* zu Havre, *Combe* zu Bordeaux, *Crucy* zu Nantes, *Foucherot* zu Tonnerre. 4) Für die Muſik (Compoſition): *Beck* zu Bordeaux, *Moreau* zu Lüttich, *Caillot* zu St. Germain, *Blaze* zu Cavaillon, *Mauduit Larive* zu Montmorency, *Bonnet Beauval* zu Bordeaux.

II. Die erſte Claſſe des Inſtituts wird ihre Sitzungen Montags, die zweyte Mittwochs, die dritte Freytags, die vierte Sonnabends in jeder Woche halten. Die Sitzungen werden in demſelben Local ſtatt finden, und von 3 bis 5 Uhr dauern.

III. Die erſte Claſſe wird ihre erſte Sitzung im Vendemiaire, die zweyte im Nivoſe, die dritte im Germinal, die vierte im Meſſidor öffentlich halten.

IV. Der Miniſter der innern Angelegenheiten hat für die Vollziehung dieſes Beſchluſſes zu ſorgen.

Der Oberconſul, unterz. Bonaparte.
Der Staatsſecretär — H. B. Maret.

Zur Vergleichung mit dieſer neuen Einrichtung des N. I. und zur Überſicht der Verſetzung der verſchiedenen Mitglieder aus den drey Claſſen in die vier neuen oder die beſondern Akademieen, theilen wir hier die bisherige Organiſation mit, wie ſie nach dem neueſten *Almanach national, an XI. de la Rép.* noch zu Anfange dieſes Jahres beſtand.

„Das *National-Inſtitut der Wiſſenſchaften und der Künſte* — heißt es in der voranſtehenden Notiz — gehört der ganzen Republik an; es hat ſeinen Sitz in Paris, iſt beſtimmt, die Wiſſenſchaften und Künſte durch ununterbrochene Forſchungen, durch die Bekanntmachung von Entdeckungen, und durch Correſpondenz mit den gelehrten und auswärtigen Geſellſchaften zu vervollkommnen, und, den Geſetzen und Beſchlüſſen der Regierung gemäſs, die wiſſenſchaftlichen und literariſchen Arbeiten zu verfolgen, die den allgemeinen Nutzen und den Ruhm der Republik bezwecken. Es theilt ſich in drey Claſſen, beſteht aus Mitgliedern, die in Paris wohnen, und einer gleichen Anzahl Aſſociés in allen Theilen der Republik; aſſociirt ſich auch ausländiſche Gelehrte, deren Anzahl 24, für jede Claſſe 8, beträgt.

Zu Paris wohnende Mitglieder.

Claſſe der mathematiſchen und phyſikal. Wiſſenſchaften.

Geometrie: *Lagrange*, *Laplace*, *Buffon*, *Legendre*, *Delambre*, *Lacroix*. Mechaniſche Kunſte: *Monge*, *Prony*, *Perrier*, *Berthoud*, *Bonaparte*, *Carnot*. Aſtronomie: *Lalande*, *Mechain*, *Meſſier*, *Jeaurat*, *Caſſini*, *Lalande* der Neffe. Experimentalphyſik: *Charles*, *Briſſon*, *Coulomb*, *Rochon*, *Lefevre-Ginau*, *Levêque*. Chemie: *Berthollet*, *Guyton-Morveau*, *Fourcroy*, *Vauquelin*, *Deyeux*, *Chaptal*. Naturgeſchichte und Mineralo-

Digitized by Google

gie: *Haüy, Desmarest, Duhamel, Lelièvre, Sage, Romond.* Botanik und Pflanzenphyſiologie: *Lamarck, Desfontaines, Adanſon, Juſſieu, Ventenat, Labillardière.* Anatomie und Zoologie: *Lacépède, Tenon, Cuvier, Broussonet, Richard, Olivier.* Medicin und Chirurgie: *Deſeſſarts, Sabatier, Portal, Hallé, Pelletan, Laſſus.* Landwirthſchafts- und Viehartzneykunde: *Thouin, Teſſier, Cels, Parmentier, Huzard, N. N.*

Claſſe der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften.

Analyſe der Empfindungen und Ideen: *Volney, Garat, Ginguéné* (ſein Name findet ſich nicht in der Liſte des reorganiſirten N. I.), *Lebreton, Cabanis, Toulongeon.* Moral: *St. Pierre, Mercier, Grégoire, Reveillère-Lepaux, Lakanal, Naigeon.* Geſellſchaftl. und Geſetzgebungs-Wiſſenſch.: *Daunou, Cambacérès, Merlin, Garran-Coulon, Champagne, Bigot-Préameneau.* Staatswirthſchaft: *Sieyes, Dupont, Lacuée, Roderer, Talleyrand, Lebrun.* Geſchichte: *Levesque, de Salet, Anquetil, Dacier, Bouchaud, Poirier.* Erdbeſchreibung: *Buache, Mentelle, Reinhard, Fleurieu, Goſſelin, Bougainville.*

Claſſe der Literatur und ſchönen Künſte.

Sprachlehre: *Andrieux, Villar, Domergue, François (de Neufchateau), Caillava, Sicard.* Alte Sprachen: *Bitaubé, Dutheil, Langlès, Larcher, Pougens, de Villoiſon.* Dichtkunſt: *Chenier, Lebrun, Ducis, Collin d'Harleville, Legouvé, Arnault.* Alterthümer und Denkmäler: *Mongez, Dupuis, Leblond, Leroy, Ameilhon, Camus.* Malerey: *David, Van Spaendonck, Vien, Vincent, Regnault, Taunay.* Bildhauerkunſt: *Pajou, Houdon, Julien, Moitte, Rolland, Dejoux.* Baukunſt: *Gondoin, Peyre, Raymond, Dufourny, Chalgrin, Heurtier.* Muſik und Declamation: *Méhul, Molé, Goſſec, Grétry, Monvel, Grandménil.*

Bibliothekar: *Laſſus.* Unterbibliothecare: *Boulanger* und *Feuillet.* Agent: *Lucas.* Commiſſ. im Secretariat: *Cardot.*

Auswärtige Mitglieder
(ohne Angabe der obgedachten Wohnörter.)

Claſſe der mathemat. und phyſik. Wiſſenſchaften.
Ausländiſche:
Banks, Maskelyne, Prieſtley, Herſchel.
Inländiſche:

Geometrie: *Arbogaſt, Duval le Roy, Lallemand, Tedenat, Biot.* Mechaniſche Künſte: *Sané, Maresçot, Carfait, Niewport.* Aſtronomie: *Dangos, Duc la Chapelle, Flaugergues, Thulis, Sepmonville, Vidal.* Experimentalphyſik: *Loiſel, Derate (de Rate), Sigaud-Lafond, Pictet.* Chemie: *Banmé, Segnin, Van Mons, Nicolas, Chauſſier, Welter.* Naturgeſchichte und Mineralogie: *Valmont-Bomare, Schreiber, Patrin, Gillet.* Botanik und Pflanzen-Phyſiologie: *Villars, Gerard, Pirot Lapeyrouſe, Paliſot Beauvais, Boucher.* Anatomie und Zoologie: *Lamonier, Geoffroy, Latreille, Jaume, Dumas.* Medicin und Chirurgie: *Percy, Bonté, Desgenettes, Lombard, Baraillon, Barthès.* Landwirthſchafts- und Viehartzneykunde: *Rougier-Labergerie, Bertrand-Lamerville, Michaux, Loſoſſe, Chabert, Tarbarier.*

Claſſe der moral. und polit. Wiſſenſchaften.
Ausländiſche:
Jefferſon, Rennell, Niebuhr, Graf Rumford.
Inländiſche:

Analyſe der Empfindungen und Ideen: *Deſtutt-Tracy, de Sèze, Laromiguière, Jacquemont, Degérando, Prevoſt.* Moral: *Labène, Rouſſel, Villeterque, St. Jean Crevecoeur, Fertus, Gaudin.* Geſellſchaftl. und Geſetzgebungs-Wiſſenſchaft: *Legrand Laleu, Honard, Reymont, Grouvelle, Maſſa.* Staatswirthſchaft: *Gallois, Roume, Garnier, Duvillard, Diannyère.* Geſchichte: *Koch, Gudin, Garnier, Gaillard, Papon, Sennebier.* Geographie und Statiſtik: *Bourgoing, Verdun, Grandchain, Lescallier, Romme, Coquebert.*

Claſſe der Literatur und ſchönen Künſte.
Ausländiſche:
Haydn, Heyne, Klopſtock, Canova.
Inländiſche:

Sprachlehre: *Dotteville, Laurencin, Leclerc, Crouzet, Morel, Boinvilliers.* Alte Sprachen: *Brunck, Sabatier, Ruffin, Schweighäuſer, Belin de Ballu* (letztern vermiſſen wir in obigem Verzeichniſs). Dichtkunſt: *Piegre, Berenger, Paliſſot, Maſſon,* Alterthümer und Denkmäler: *Oberlin, Fauvel, Gibelin, Riboud.* Malerey: *Lacour, Leus d. ä., Bardin, Prudhon, Gironſt.* Bildhauerkunſt: *Boichot, Van Pouk, Chinard, Blaiſe, Renaud.* Baukunſt: *Pâris, Combes, Crucy, Fontaroi,* Muſik und Declamation: *Beck, Moreau, Catel, Blaze, Bonnet Beauval, Mauduit Larive.*

(Aus dieſer Zuſammenſtellung fällt unter andern in die Augen, daſs bey der neuen Organiſation, den Hauptzweck der Wiederherſtellung der ehemaligen Akademieen abgerechnet, vorzüglich darauf geſehen wurde, das Scientifiſche gänzlich von dem Artiſtiſchen zu trennen, aus jenem aber die ſpeculative Philoſophie und aus dieſen die Declamation zu verbannen. Ueber das Perſonale und deſſen Vertheilung lieſsen ſich mancherley Bemerkungen machen, die aber auf eine andere Gelegenheit verſpart werden können. — Daſs *Diannyère* zu Moulins, *de Rate* zu Montpellier und *Rouſſel* zu Chartres ſowohl in dem erſt vor wenig Monaten gedruckten *Almanac nat.*, als auch in der Liſte der Mitglieder des neuen N. I. als lebend aufgeführt werden, würde die Anzeige von ihrem Tode, nach welcher *de Rate* bereits 1798, die beiden andern aber 1802 ſtarben, geradezu widerlegen, wenn nicht in dem Verzeichniſs der Gelehrten, denen zur Zeit des Conv. ts einige Unterſtützungen zuerkannt wurden, auch mehrere Verſtorbene wären aufgeführt worden. Eben ſo dürfte die Angabe von *Bourgoing* zu Nevers und *Reinhard* zu Paris leicht irre führen, wenn man nicht ſicher wüſste, daſs beide als Geſandte aus- wärts, der eine zu Stockholm, der andere zu Hamburg, ſich befänden.)

III. Preiſe.

Die vom franzöſiſchen Miniſter der innern Angelegenheiten ernannten Preisrichter über die Entwürfe von Denkmälern auf den Frieden von Amiens und die Wie-

der-

derherstellung des katholischen Gottesdienstes (S. IBl. 1802. N. 98. u. 1803. N. 30.), haben, nach der vorläufigen Erklärung, dafs, die Medaillen ausgenommen, kein Preis für die Ausführung der Entwürfe statt fände, blofs Entschädigungs-Preise für die Entwürfe, drey an Maler, zwey an Bildhauer, und drey an Baukünstler ertheilt. Im Fache der Malerey erhielten Entschädigungen: *Chéry* und *Devosges* für Entwürfe zu dem erstern, *Calais* für seinen Entwurf zu dem zweyten Denkmal; im Fache der Bildhauerkunst *Dardel* und *Bouzot*, jener für einen Entwurf zu dem erstern, dieser für einen Entwurf zu dem zweyten; im Fache der Baukunst, deren Preisaufgabe blofs den erstern Entwurf betraf, *Damesme*, *Dédeban* und *Labadie*. Die Preise für die Medaillen erhielten *Rembert Damarais*, der eine Medaille auf den ersten Gegenstand entwarf, und *Andrieux*, dessen Entwurf sich auf den zweyten Gegenstand bezieht.

Die *Nacheiferungs-Gesellschaft* des *Var*-Departements (zu Draguignan) setzt von neuem folgende Preisfragen aus: 1) die Manufacturen aufzuzählen, die in dem Var-Departement existiren, ihren Zustand, den Grad ihrer Wichtigkeit, und die Verbesserungen, deren sie empfänglich sind, anzugeben: 2) die Anstalten bekannt zu machen, die in diesem Departement mangeln, und die sich in demselben errichten lassen möchten, mit Angabe der dazu passenden Orte, und aller zur Begünstigung derselben dienenden Mittel. Die Preise sind eine goldene Medaille 150 Grammen, und eine andere goldene Medaille 60 Grammen schwer. Die Beantwortung ist bis zum 1. Vendemiaire des 12. Jahres ausgesetzt. Bis zu demselben Termine setzt die Gesellschaft eine goldene Medaille, 185 Grammen schwer, auf die beste Abhandlung über die Mittel, die in dem Departement Var bekannten Minen zu bearbeiten.

IV. Kunst- und Naturaliensammlungen.

Nach einer Entscheidung des franz. Ministers der innern Angelegenheiten kommen noch *Maynz* folgende Gemälde aus Paris: eine Landschaft von *Philipp von Champagnes*; Jesus unter den Schriftgelehrten von *Luc. Jordan*; Jesus, wie er Kranke heilt, von *Dulin*; ein heil. Franz, von *Guercino*; Thiere und Gestalten im Geschmacke von Rubens Schule, von *Sneyders*; Adam und Eva, von *Alb. Durer*; die Anbetung der Hirten, angeblich von *Vandyk*; ein Märtyrer auf dem Scheiterhaufen, von *Tintoretto*; die Geburt, von *Luc. Jordan*; die heil. Maria mit dem Jesuskinde, von *Montegna*; der verwundete heil. Sebastian von Weibern gepflegt, von einem Meister der italiänischen Schule; Mönche vor der heil. Jungfrau knieend, aus der ital. Schule; Christus, Magdalena, der König David, der ungerathene Sohn, Engel mit Ölzweigen u. s. w., von *Otto Vera* u. a.

V. Entdeckungen und Erfindungen.

Dr. *Valli*, öffentl. Lehrer der Chemie in dem Krankenhause zu Mantua, hat Hn. Dr. *Morcati* in Mailand die für die Medicin und Ökonomie höchst wichtige Entdeckung mitgetheilt, wie man die Chinaaufgüsse, die Wermuthtinktur, den Magensaft u. s. w., ja sogar die Fleischbrühe oxidiren, und ihnen dadurch eine der Fäulnifs widerstehende Eigenschaft mittheilen könne, die so stark ist, dafs z. B. oxidirte Fleischbrühe, noch nach länger als 6 Monaten von aller Fäulnifs frey war. Mehrere Versuche wurden mit Fleisch angestellt, das vorher der Sonne ausgesetzt, und beynahe in Fäulnifs übergegangen war. Nach der Oxidation stank das Fleisch gleich den andern Tag weniger, und am zweyten löfete es sich in Fasern auf, ohne jedoch dem darin gekochten Wasser den geringsten übeln Geschmack mitzutheilen. Jene Versuche haben bereits Dr. *Soffrini* in Mailand Anlafs gegeben, mit der *Tinctura aquosa di Galla officinale* veraltete hartnäckige Geschwüre zu heilen.

Der erst kürzlich in diesen Blättern (N. 16.) erwähnte spanische Botaniker, *Mutis*, Director des Gartens zu Sta. Fé in Südamerika, hat nach vierzigjährigen Beobachtungen und Versuchen über die China ein Werk ausgearbeitet, worin er, aufser den Bemerkungen über deren botanische und pharmaceutische Geschichte, mehrere durch Erfahrung erhaltene neue Zubereitungen derselben, besonders drey Hauptgetränke, ein China-Bier, einen China-Essig und eine China-Tinctur, bekannt machen wird. Einen Auszug hieraus hat vorläufig sein Schüler, Dr. *Fr. Ant. Zea*, geliefert, den man nächstens in Hn. *Fischers* spanischen *Mitcellaneen* finden wird.

Der ehemalige Feldapotheker bey der französischen Nordarmeé, *Gallet*, hat zufällig ein Mittel gegen den Genufs des Grünspans aus kupfernen, schlecht verzinnten Gefäfsen entdeckt. Er war selbst auf diese Art vergiftet worden. Ehe man ihm Milch und Öl beybringen konnte, trank er Zuckerwasser, und fand dadurch in den Schmerzen so gelindert, dafs er nun Zucker unmittelbar gelöst genofs. Das Erbrechen hörte auf; nach stündigem Purgiren schlief er ein, und war beym Erwachen wieder hergestellt.

VI. Todesfälle.

Zu Anfang des Januars d. J. st. zu Paris der [illegible] comte) *de Grenier*, ehemaliger Divisionschef bey der Flotte, bekannt durch eine in mehrere Sprachen übersetzte See-Taktik. Er hinterlafst ein Werk über die Winde und die Ströme auf der ganzen Erde, dessen Druck man erwarten darf.

Am 28. Jan. st. ebendaselbst *Julien David Le Roy*, Mitglied der ehemal. Akademie der Inschriften, nachher des Instituts, Professor an der Architectur[illegible]le, der letzte Sohn des berühmten Julien Le Roy, bekannt durch mehrere Werke, besonders über die Baukunst der Alten, beynahe 80 Jahr alt. Monge hielt ihm eine Leichenrede; noch rühmlicher für ihn

Digitized by Google

das Betragen ſeiner Zöglinge, die, weil die Todtengräber wegen der durch den Froſt äuſserſt verhärteten Erde kein Grab machen wollten, ſelbſt dieſs ſchwere Geſchäft übernahmen, damit die Leiche des verehrten Lehrers nicht in die gewöhnliche Grube geworfen würde. Auch haben ſie ſich entſchloſſen, ihm ein Denkmal zu errichten.

Am nämlichen Tage ſt. ebendaſ. *Dominique Ricard*, Ueberſetzer der Werke Plutarchs, in einem Alter von beynahe 62 Jahren.

Am 31. Jan. ſt. ebendaſ. die berühmte Schauſpielerin *Claire Joſephe Hippolyte Leyris Delatude Clairon* im 81. Jahr ihres Alters.

VII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der ordentliche Profeſſor der Theologie, nach dem lutheriſchen Lehrbegriffe, und zweyte Univerſitäts-Bibliothekar, Hr. Dr. *Ludwig Wachler* zu Marburg, hat nunmehr die ordentliche Profeſſur der Geſchichte mit der Anfrage erhalten, auch Diplomatik zu lehren, und hat eine Gehalts-Erhöhung bekommen. — Desgleichen haben die daſigen Hn. Profeſſoren *Bauer*, *Buſch*, *Hering*, *Schleicher* und *Ullmann* Zulagen, theils an Geld, theils an Früchten, erhalten.

Der bisherige auſserordentliche Profeſſor der griechiſchen Sprache, Hr. *Georg Friedrich Creuzer* zu Marburg, iſt nunmehr zum ordentlichen Profeſſor der Beredſamkeit, Dichtkunſt und griechiſchen Sprache, mit einer Gehalts-Erhöhung von 200 Rthlrn. und einer Wohnung-Beſoldung, ernannt worden.

Der bisherige Subdiakonus, Hr. Dr. *Chriſtoph Andreas Leonhard Creuzer*, iſt nunmehr zum Archidiakonus an der ev. lutheriſchen Pfarrkirche ernannt worden.

Unter den am 17. Jan. d. J. vom Papſte ernannten Cardinälen befinden ſich auch zwey als Schriftſteller bekannte franzöſiſche Erzbiſchöfe, *Jean de Dieu Raymond de Boiſgelin de Cucé*, Erzbiſchof von Tours, Mitglied der ehemal. Academie françaiſe und jetzt der zweyten Claſſe des National-Inſtituts, der Claſſe der franz. Sprache und Literatur, und *Etienne Hubert Cambacérès*, (Onkel des zweyten Conſuls), Erzbiſchof von Rouen, (der, nach franzöſiſchen Blättern, am 6. Nov. v. J. ſtarb.)

VIII. Vermiſchte Nachrichten.

Unter den italiäniſchen Buchhändlern zeichnet ſich jetzt unter andern *Tom. Maſi* u. Comp. zu *Livorno* aus. Ihre Bücher ſind gröſstentheils mit *Bodoniſchen* Lettern auf ſchönes Papier gedruckt, und mit Kupfern geziert; auch iſt der Druck correct, ſo daſs ihre Ausgaben ſehr von Ausländern, beſonders von Britten, geſucht werden. Abſichtlich beſchäftigen ſie ſich mit dem Drucke claſſiſcher Werke für wohlfeile Preiſe. Zuletzt iſt noch bey ihnen eine correcte Ausgabe von *Machiavell's* Werken in 6 groſsen Octavbänden, mit einem ſchönen Kupfer von Morghen, erſchienen, die alles bisher noch ungedruckte enthält, das in der florentiniſchen Bibliothek ſich vorfand. In kurzem werden ſie ſich mit einer Sammlung aller *italiäniſchen Geſchichtſchreiber* beſchäftigen, die mit Didotiſchen Lettern auf ſchönes Papier nach Art des Angoulemiſchen gedruckt werden ſoll. Sie haben vortreffliche Originalſtücke in Händen, wodurch ſie alle bisherige Ausgaben zu verdunkeln hoffen.

Dem Moniteur zufolge hat der Prof. *Jaubert* aus Alexandria die Copie einer griechiſchen Inſchrift mitgebracht, welche die Epoche, in der die ſogenannte Pompejus-Säule errichtet wurde, genau zu beſtimmen ſcheint. Sie iſt dem National-Inſtitute übergeben worden.

Franzöſiſche Blätter enthalten die Nachricht, daſs ein junger Arzt zu Marſeille bey einem Manne, der taub auf dem linken Ohre war, durch die galvaniſche Batterie eine ſo heftige Erſchütterung hervorgebracht habe, daſs er auch auf dem rechten, ſonſt ganz geſunden, Ohre taub wurde.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Dr. *Andr. Röſchlaub Magazin zur Vervollkommnung der Medizin* 7ten Bds. 2s Stück 8. Frankfurt in der *Andreäiſchen* Buchhandlung 18 gr.

Inhalt.

Vorläufige Erinnerung.

Ueber die bisherige Eintheilung der Anzeige (Indicatio.)

Ueber die angebliche Nützlichkeit gewiſſer Krankheiten für die Erhaltung und Verlängerung des Lebens.

Ueber die Verſchiedenheit der Kurmethoden.

5. *Mizellen.*

1. Kurze Bemerkungen über einige Stellen in *Wedekind's* Werke über ſein Heilungsverfahren.

2. Nachweiſung über die Lokalität der Exantheme in *Brown's* Elementen der Medizin.

3. Einige Notizen.

Nachricht

an die Leſer des deutſchen Obſtgärtners.

Der Wunſch der geehrten Leſer des deutſchen Obſtgärtners ſowohl als der des Herrn Herausgebers deſſelben, dieſs wichtige und über die deutſche Pomologie klaſ-

Digitized by Google

klassische Werk *so schnell als möglich zu vollenden*, und dabey doch der Sache ihr Recht zu thun, hat uns veranlasst, mit Genehmigung des Herrn Herausgebers, von heuer an die Einrichtung zu machen, dass jedes Monatstück *eine ausgemalte Tafel der Obstsorten*, mit ihrer Charakteristik, *mehr*, und dagegen *anderthalb Bogen Text* von den vermischten Abhandlungen *weniger* bekommt. Da nämlich die Vollendung des Werks allein auf die schnellen Fortschritte der Lieferung der noch übrigen interessanten Obstsorten ankommt, und die Materie der vermischten pomologischen Abhandlungen nunmehr abnimmt: so erreichen wir folglich durch diese Einrichtung unsern Zweck, ohne in dem bisherigen Preise eine Änderung zu machen, und glauben dadurch, dass wir nun jährlich die Abbildung von 12 Obstsorten mehr als bisher liefern, gewiss den Beyfall der Leser zu verdienen, indem sie nun die nahe Vollendung dieses kostbaren und in seiner Art einzigen Werks über die Obstkultur vor sich sehen. Wir wollen, um die Anschaffung dieses gemeinnützigen Werks, das als Quelle in keiner öffentlichen sowohl als ökonomischen Privat-Bibliothek fehlen sollte, so viel als immer möglich zu erleichtern, dem Verlangen mehrerer Liebhaber der Obstkultur, die sich dasselbe noch anschaffen wollten, nachgeben und den im Jahr 1801. beträchtlich erniedrigten Preis *eines ganzen Exemplares* davon, noch bis Ende dieses Jahres bestehen lassen. Es sind nämlich bis Ende d. J. 1802. davon 9 Jahrgänge oder 18 Bände erschienen, welche zusammen im Ladenpreise 48 Rthlr. Sächs. Courent kosten. Diese wollen wir bis zu Ende dieses Jahres Liebhabern, welche sich deshalb direkt an uns wenden, *gegen baare Zahlung* für 32 Rthlr. Sächs. Courent überlassen. Minderbemittelte Liebhaber, welchen doch diese Ausgabe für einmal zu stark seyn sollte, können sie auch zu ihrer Erleichterung in 3 Zahlungen theilen, und

1) den I bis VI. Band für 8 Rthlr.
2) den VII—XII. Band für 12 Rthlr.
3) den XIII—XVIII. Band für 12 Rthlr.

nehmen, wenn sie sich nur dabey zum *Ankaufe des ganzen Werks* gegen uns verbindlich machen; denn für einzelne Theile davon kann dieser wohlfeilere Preis schlechterdings nicht statt finden; so wie auch das *Abonnement des laufenden Jahres* unveränderlich 6 Rthlr. Sächs. Courent bleibt.

Weimar, den 2. Jan. 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Holländisches Magazin der Naturkunde, gesammelt aus physischen, chemischen und naturhistorischen Schriften, die in der batavischen Republik erscheinen. Nebst literarischen Notizen. Von Dr. *Joh. Aug. Schmidt*. Ersten Bandes Zweytes Stück. 8. Frankfurt in der *Andreäischen* Buchhandlung. 18 gr.

Inhalt.

1. Van der Eyk Darstellung der Kräfte, wodurch der feste und flüssige Zustand der Körper bestimmt wird.
2. Driessen Ursprung der Luftblasen im Eise.
3. Zwey Beobachtungen an Störchen.
4. Vrolik Unmöglichkeit einer Grenzlinie zwischen Thieren und Pflanzen.
5. Derselbe über den Nutzen der Barthare der Thiere.
6. Ypey über einige Eigenschaften des Athemholens.
7. Derselbe, Vertheidigung der Lehre der neuen Chemie in Ansehung der thierischen Wärme bey warmblütigen Thieren.
8. Luiscius über die menschlichen Exkremente überhaupt, und eine darin gefundene Krystallkruste insbesondere.
9. Reyers Bereitung des essigsauren Kali.
10. Veltgen Bereitung des schweisstreibenden Spiesglanzes.
11. Trapman neues Verzinnungsmittel.
12. Craanen Ursache des Mildwerdens der ätzenden Laugensalze.
13. Bemerkungen über vorstehende Abhandlung.
14. Recensionen.
15. Nachricht von der chemischen Gesellschaft zu Amsterdam.
16. Im 1. Stücke übergangene, oder seitdem erschienene akademische Schriften.
17. Erste Fortsetzung der phys. chem. und nat. hist. Literatur der Bataven von 1790. an.

II. Auction.

In der in diesen Blättern (N. 32.) neulich bekannt gemachten Auction in Halle, die den 14. März angeht, kommen

1) verschiedene *äthiopische, türkische* und *arabische Handschriften* vor, die in den Vorerinnerungen zum Catalog, der in der Expedition der A. L. Z. zu haben ist, vom Hn. Prof. Wahl näher beschrieben sind. Auch kommt

2) die *Lippertsche Daktyliothek* mit zum Verkauf, welche in 2 saubern Kasten 8100 Abdrücke geschnittener Steine der Alten aus den vornehmsten Museen in Europa enthält, mit 2 Quartbänden Commentar. Man wendet sich an den Hn. Auctionator Kaden in [illegible].

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 34.

Mittwochs den 16ten Februar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Wiederholte Anzeige und Frage an das Publikum, die Fortsetzung des Allg. Repertoriums der Literatur f. d. J. 1796—1800 betreffend.

Die vielen von Zeit zu Zeit an uns gelangenden Anfragen von den Besitzern der ersten zwey *Repertorien der Literatur* von 1785—90 und von 1791—95, wegen der Fortsetzung dieses Werkes, die wir nicht mehr alle einzeln zu beantworten im Stande sind, nöthigen uns zu einer *allgemeinen Anzeige* sowohl für diese, als auch für andere mit dem Werke weniger bekannte Leser.

Bey einer nur oberflächlichen Bekanntschaft mit demselben weiss jeder, dass es keinesweges, wie noch immer viele, besonders Buchhandler, glauben und andere überreden, blos eine *systematische* und *alphabetische Übersicht* der in der *Allgem. Literatur-Zeitung* recensirten *Bücher* aus den J. 1785—90 und 1791—95 enthält, sondern dass es *alle in den in- und ausländischen Journalen angezeigte Schriften* mit den durch Zeichen angedeuteten Urtheilen darüber, und überdiess auch, unter jeder Rubrik, die in *grössern Sammlungen gelehrter Gesellschaften* und *periodischen Schriften zerstreuten Aufsätze möglichst vollständig* aufführt, und zwar in einer nach einem *neuen Plane* entworfenen lichtvollen Ordnung, nach welcher jeder *Liebhaber seines Fachs Alles leicht aufzufinden vermag*; kurz dass dieses Werk eine *systematische Übersicht der gesammten Literatur aller Länder* des jedesmaligen Zeitraums liefert, wie *noch keine Nation sie aufzuweisen hatte*, und — da bey andern Nationen, wo es allenfalls an der nöthigen Unterstützung nicht fehlen würde, fühlbarer Mangel an andern Erfodernissen eintritt — *schwerlich jemals aufzuweisen haben möchte.* Auch fand das erste Repertorium allgemein den Beyfall, den es erwarten durfte; bey weitem aber nicht einen diesem Beyfalle entsprechenden Absatz, der durchaus erfoderlich war, um nur die von jedem Kenner leicht zu berechnenden hohen Kosten für die mit vielen Schwierigkeiten verknüpfte Herbeyschaffung aller dazu nöthigen kritischen Journale, vermischten Sammlungen und anderer Materialien, so wie für den mit neuen Lettern besorgten engen Druck zu ersetzen.

Die Herausgeber der allgem. Literatur-Zeitung, die dieses Werk, aus Überzeugung von der Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit desselben und in der darauf gegründeten Hoffnung auf eine hinlängliche Unterstützung von Seiten des Publikums, unternommen hatten, erlitten dabey einen nicht unbeträchtlichen Schaden, ungeachtet sie noch vor dem Drucke den ersten Plan, das Werk in einem nicht zu trennenden Zusammenhange zu liefern, dahin abgeändert hatten, dass Liebhaber *einzelner Wissenschaften* die *Literatur ihrer Fächer besonders kaufen konnten.* Nur allmahlich noch mehrte sich dieser Absatz so, dass wir, da wir unterdessen den Debit des Werkes übernommen hatten, uns entschliessen zu dürfen glaubten, eine *Fortsetzung* desselben zu unternehmen. Von diesem neuen Repertorium (1791—95) aber fanden wir den Absatz im Verhaltniss zu den grossen Verlagsunkosten *so gering*, dass wir uns, trotz dem besten Willen, ausser Stande sahen, *sogleich eine neue Fortsetzung zu unternehmen.* Zwar dachten wir unausgesetzt auf Mittel, diesen Zweck zu erreichen; aber vergebens. Noch einmal wagen wir indessen, aus Nachgiebigkeit gegen die, mit der *Gleichgultigkeit des übrigen Publikums stark contrastirenden, lebhaften Wünsche einsichtsvoller Freunde der Literatur*, den Versuch, zu einer *Antwort* auf die Frage zu gelangen: *ob noch eine Fortsetzung möglich sey, welche die Übersicht der gesammten Literatur des letzten Quinquenniums des achtzehnten Jahrhunderts liefere?*

Dieser Versuch besteht nun darin, dass wir das erste und zweyte Repertorium von den J. 1785—90 und 1791—95, deren *ersteres*, 9 Alphabet und 4½ Bogen stark, *sechs* Reichsthaler pränumerando und *acht* Reichsthaler im Buchhandel kostete, das *zweyte* aber, 11 Alphab. und 5½ Bogen stark, *acht* Reichsthaler pränum. und *zehn* Rthlr. im Buchhandel zu stehen kommt, beide also zusammen jetzt mit *achtzehn* Rthlr. bezahlt werden (ein gewiss sehr billiger Preis bey der Stärke des so höchst sparsam gedruckten Werks, das, bey anderm Drucke, eine doppelte oder dreyfache Anzahl von Banden erfodert haben würde) für *zehn Reichsthaler* baar, die einzelnen Fächer aber um ungefähr zwey Drittel des bisherigen Ladenpreises bis zur O. M. 1803 anbieten.

Zu gleicher Zeit ersuchen wir alle Freunde dieses

Digitized by Google

Werks, auf die *Fortsetzung* desselben von 1796—1800, die etwa die Stärke des ersten Repertoriums haben dürfte, und in sechs Lieferungen erscheinen wird, ungesäumt entweder directe an uns, oder durch die Buchhandlungen ihres Orts, oder auch durch Hn. Hofcommissär *Fiedler* zu Jena, mit *sechs* Reichsthalern C. M. zu *subscribiren*. Geht bis *zur O. M.* 1803 eine hinlängliche Anzahl von *Subscribenten* ein: so soll dann sogleich in einer öffentlichen Anzeige bestimmt werden, *dass das Werk seinen Fortgang habe*, und wenn es ungefähr werde erscheinen können. Auf diese Anzeige *pränumerirt* dann jeder Subscribent vorläufig nur auf die *erste* Lieferung, oder des *ersten* Bandes *erste* Hälfte mit *einem* Reichsthaler sächs. oder 1 fl. 48 kr. Reichsgeld, beym Empfange desselben aber wiederum mit *einem* Reichsthaler auf die *zweyte Lieferung* und so fort auf jede Lieferung mit *einem* Reichsthaler; eine Erleichterung, die, unserm Ermessen nach, auch noch so unbemittelte Liebhaber der Literatur in den Stand setzen wird, diese Unternehmung befördern zu helfen. Die baldige Benutzung des beträchtlich herabgesetzten Preises der bereits gedruckten Repertorien und der Erfolg dieser Vorschläge zur Erleichterung des Ankaufs des noch zu bearbeitenden Repertoriums mögen entscheiden, ob der bisherige Verfasser, Hr. Prof. und Bibliothekar *Erich* zu Jena, an diese so schwierige Arbeit, zu welcher nur sein Enthusiasmus für die Literatur ihn ermuntern kann, die erfoderliche Zeit und Mühe, die Verlagshandlung aber an eine so kostspielige Unternehmung die beträchtlichen Fonds wenden dürfe, die jede neue Fortsetzung nöthig macht. Gern werden wir übrigens dem Publikum das Opfer so mancher, ausser den eigentlichen Kosten zur Förderung des Werks nöthigen, Bemühungen darbringen, wenn wir uns nur einigermafsen durch *Subscription in den Stand gesetzt sehen*, diese, selbst nach dem Urtheile von Ausländern, uns Deutschen zur Ehre gereichende Unternehmung ohne offenbaren Nachtheil fortzusetzen, und unsere Nation von dem bittern aber gerechten Vorwurfe zu befreyen, *dass sie ein solches Werk ins Stocken gerathen liefs, ungeachtet* ihr *der Ankauf desselben* auf alle nur mögliche Art *erleichtert wurde.*

Weimar, im Septbr. 1802.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Übersicht

des sonstigen und von jetzt bis Ostern 1803 *herabgesetzten Preises des Allg. Repertoriums der Literatur und seiner einzelnen Theile.*

I. Allgem. Repertorium d. L. von 1785—90. 3 Bde. sonst 8 Rthlr. jetzt 5 Rthlr.

Einzelne Abtheilungen davon:

1. Theologische Literatur sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr.
2. Juristische und Staatswissenschaftliche Literatur sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr.
3. Medicin. Physical. Chemische und Nat. Hist. Lit. sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr.
4. Mathemat. Kriegs- und Gewerbswissensch. Lit. sonst 16 gr. jetzt 12 gr.
5. Philos. und Pädagog. Lit. sonst 12 gr. jetzt 8 gr.
6. Hist. u. Geogr. Lit. sonst 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 1 Rthlr.
7. Wissenschaftskunde, allgem. Literaturgeschichte u. Verm. Literatur sonst 16 gr. jetzt 12 gr.
8. Philolog. u. Belletrist. Literat. sonst 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 1 Rthlr.
9. Alphab. Register sämmtl. in den J. 1785—1790 erschien. deutschen und ausländischen Schriften sonst 2 Rthlr. 16 gr. jetzt 1 Rthlr. 20 gr.

II. Allg. Repertorium d. Lit. von 1791—1795. 3 Bde. sonst 10 Rthlr. jetzt 5 Rthlr.

Einzelne Abtheilungen davon:

1. Theol. Literatur sonst 1 Rthlr. 20 gr. jetzt 1 Rthlr. 6 gr.
2. Jurist. und Staatswissenschaftl. Lit. sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr.
3. Medicin. Phys. Chemische und Naturhist. Lit. sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr.
4. Mathemat. Kriegs- und Gewerbswissenschaftl. Lit. sonst 20 gr. jetzt 16 gr.
5. Philos. und Pädagog. Lit. sonst 16 gr. jetzt 12 gr.
6. Histor. und Geograph. Literat. sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr.
7. Wissenschaftskunde, allgem Literaturgeschichte u. Verm. Schriften sonst 16 gr. jetzt 12 gr.
8. Philolog. und Belletr. Literatur sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr.
9. Alphab. Register sämmtl. in den J. 1791—1795 erschienenen deutschen und ausländ. Schriften sonst 3 Rthlr. 8 gr. jetzt 2 Rthlr. 4 gr.

Bey *Schoell* et *Comp.* (ehemals *J. Decker*) in Basel ist erschienen:

Französische Kunst-Annalen; herausgegeben von *C. P. Landon*, pensionirtem Maler bey der französischen Kunstschule in Rom, Mitglied des Instituts der Künste etc. II Bde. mit 73 Kupfern gr. 8. 6 Rthlr. 8 gr.

Diese Annalen empfehlen sich jedem Liebhaber der bildenden Künste, und dürfen sich den Beyfall derselben in Deutschland eben so sicher versprechen, als die französische Ausgabe, deren Kupfer wir hier mit einem deutschen Text liefern, ihn in Frankreich erhielt. Der Zweck dieses periodischen Werks, welches ununterbrochen fortgesetzt wird, und in Lieferungen von 36 Kupfern, deren zwey einen Band ausmachen, erscheint, ist, durch getreue und sorgfaltig gearbeitete Umrisse und einen dieselben begleitenden Text, eine bildliche und beschreibende Darstellung der in Paris aufgehäuften ältern und neuern Meisterstücke der bildenden Kunst zu geben; jedes Kupferblatt enthält daher die Skizze irgend eines berühmten Gemäldes aus dem National-Museum oder eines Gegenstandes aus der Antikensammlung, oder eines der hervorstechendsten neuen Produkte der Malerey, Bildhauerey, Architectur u. s. w. welche jährlich den Preis davon getragen haben oder bey den Ausstellungen vorzüglich bemerkt worden sind. Die Umrisse zeichnen sich dermafsen durch korrecte Zeichnung und sorgfältigen Stich aus, dass sie völlig klar etc

chen, von der Compoſition und dem Werthe jedes Gegenſtandes, den ſie vorſtellen, einen deutlichen Begriff zu geben.

Auch wegen des erſten Bandes dieſes Werks, welches in 6 Heften erſchienen iſt, aber gleiche Anzahl von Kupfern enthält, haben Buchhändler ſich, von jetzt an, an uns zu wenden, oder, welches gleich iſt, an die *Neue franzöſiſche Buchhandlung in Darmſtadt.*

Zu gleicher Zeit iſt bey uns erſchienen oder in Menge zu haben:

Delphine, roman francais; par Madame Stael-Holſtein. Avec cette épigraphe: un homme doit ſavoir braver l'opinion, une femme s'y ſoumettre. 4 Vol. in 12. 3 Rthlr. 16 gr.

Hiſtoire des conferies d'eau douce, contenant leurs différens modes de reproduction et la deſcription de leurs eſpèces, avec des obſervations nouvelles ſur la multiplication des trémelles et des alves, par J. P. Vaucher, avec planches in 4. 4 Rthlr. 20 gr.

Bibliothéque élémentaire d'éducation Vol. 1—4. in 8. avec fig. contenant: 1. le Manuel abécédaire de l'enfance, ou les premiers principes de la lecture et de l'écriture 2. Converſations à l'uſage des enfans qui commencent à épeler 3. Hiſtoirettes et dialogues à l'uſage des enfans qui commencent à lire 4. le guide de l'enfance ou la morale enſeignée par l'exemple. 1 Rthlr. 8 gr.

Oeuvres de Stanislas Boufflers. *Seule* édition, avouée et corrigée par l'auteur, où ſe trouve un grand nombre de pièces inédites; avec portrait in 8. 1 Rthlr. 16 gr.

les mêmes ſur papier velin. 3 Rthlr. 8 gr.

Oeuvres de Crébillon (père); nouvelle édition, ornée de figures, nouvellement deſſinées par Peyron, et gravées ſous ſa direction par les plus habiles graveurs de Paris 2 Vol. in 8. 5 Rthlr.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Beym Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena ſind nachſtehende zum Theil koſtbare und prächtige Werke gegen gleich baare Bezahlung in Louisd'or à 5 Thaler oder in 20 fl. nuſs für beygeſetzte Preiſe, wovon aber nichts abgelaſſen werden kann, zu bekommen. Bey auswärtigen Beſtellungen werden Briefe und Geld poſtfrey erwartet.

NB. Sämmtliche Werke ſind ganz neu, theils brochirt und nicht aufgeſchnitten, theils roh.

Hiſtoire naturelle, generale et particulière. Par *Leclerc de Buffon.* Nouv. edit., accompagnée de notes, et dans laquelle les Supplemens ſont inſérés dans le premier texte, à la place qui leur convient. Ouvrage formant un Cours complet d'Hiſtoire naturelle. Redigé par *Sonnini, Briſſeau-Mirbel, Daudin, Latreille,* Paris, 1802. 70 Vol. 8. av. fig. et Hiſtoire naturelle du genre humain, par *Virey.* 2 Vol. 8. av. fig. br. 112 Rthlr.

Voyage ſentimental, ſuivi des Lettres d'Yorick à Eliza, par *Laurent Sterne.* En Anglais et en Français. Nouv. Edit. Ornée de figures. 2 Tom. Paris et Amſterd. fol. gr. 4. br. 19 Rthlr.

Conſtitutions des principaux Etats de l'Europe, et des Etats-Unis des l'Amerique; p. *De la Croix.* 3me Edit. 5 Tom. Paris, 1793. 8. br. 6 Rthlr. 18 gr.

Voyage aux Sources du Nil, en Nubie et Abyſſinie pendant les années 1768—1772., p. *James Bruce.* Trad. de l'Anglois p. *J. H. Caſtera.* 10 Tom. Paris, 90. 8. br. 19 Rthlr.

Relation du Voyage à la recherche *de la Peroufe,* fait par ordre de l'Aſſemblée conſtituante; p. *La Billardiere.* 2 Tom. Paris, 1800. 8. br. et un Atlas fol. 13 Rthlr. 12 gr.

Criſtallographie, ou Deſcription des formes propres à tous les corps du regne mineral, dans l'état de combinaiſon ſaline, pierreuſe ou metallique; p. *Home de l'Iſle.* 2de edit. 4 Tom. Paris, 83. 8. av. fig. et tous les Criſtaux connus. 9 Rthlr. 16 gr.

Botanographie Belgique; 2de edit. corrigée, augmentée et diviſée en 3 parties, p. *Leſtibondois.* 3 Tom. en 4. vol. Lille, 8. 6 Rthlr. 8 gr.

Phyſiologie vegetale, contenant une deſcription des organes des plantes et une expoſition des phenomenes produits par leur organiſation, p. *Jean Senebier.* 5 Tom. Geneve, 1800. 8. 6 Rthlr. 8 gr.

Memoires ſur la fortification perpendiculaire. Par pluſieurs Officiers du corps royal du Genie. Paris, 1786. 4. av. fig. 6 Rthlr. 8 gr.

Dictionaire critique de la langue francaiſe; p. l'Abbée *Feraud.* 3 Tom. Marſeille, 88. 4. 10 Rthlr.

Le Nouveau Teſtament en latin et en francais, traduit p. *Sacy.* Edition ornée de figures gravées ſur les deſſins de *Moreau le jeune.* 4 Tom. Paris, 1793. 8. 12 Rthlr. 20 gr.

Hiſtoire des quatre dernieres campagnes du Marechal de Turenne en 1672—1675. p. le *Comte de Grimoard.* Enrichie de Cartes et de Plans topographiques, p. le Chevalier *de Beaurain.* Paris, 1782. fol. 24 Rthlr.

Hiſtoire de la Conjuration de *Louis Philippe Joſeph d'Orleans.* 3 Tom. Paris, 96. 8. 3 Rthlr.

Traité general du Commerce, contenant des obſervations ſur le commerce des principaux Etats de l'Europe; p. *Samuel Ricard.* 2 Tom. Amſterd. 1781. 4. 8 Rthlr.

Hiſtoire philoſophique et politique des Etabliſſemens et du Commerce des Européens dans les deux Indes; p. l'Abbé *Raynal.* 10 Tom. et un Atlas. Paris, 16 Rthlr.

Dictionnaire de l'Academie Françoiſe, revu, corrigé et augmenté par l'Academie Elle-même. 5me Edit. 2 Tom. Paris, 1798. fol. 18 Rthlr.

Les illuſtres Français, ou Tableaux hiſtoriques des grands Hommes de la France pris dans tous les genres de Celebrité; par *Ponce.* 7 Cahiers ou 22 Livraiſons. Paris, fol. 17 Rthlr. 8 gr.

Oeuvres d'Annibal Caracci, pictor. Bononienſis: Royal folio. 8 Rthlr.

Portraits de Grands Hommes, Femmes illuſtres, et Sujets

Digitized by Google

Sujets memorables de France. Gravés et imprimés en Couleurs. 48 Livraiſons. Paris, 1792. gr. 4. 70 Rthlr.

Les Actions celebres des Grands Hommes de toutes les Nations deſſinées par les meilleurs Maitres et gravées en couleurs accompagnées d'une notice biographique. 32 Livraiſons. Paris, 4. 24 Rthlr.

Deſcription de l'art de fabriquer les Canons; p. *Gaspar Monge*. Paris, 1794. 4. av. fig. 12 Rthlr.

Abrégé hiſtorique des principaux traits de la vie de *Confucius*, celèbre philoſophe Chinois et Faits memorables des Empereurs de la Chine et Batailles des la Chine. Orné de 50 Estampes illum. en 4to et 24 Estampes illum. en fol. Gravées p. *Helmann* après des deſſins originaux de la Chine envoyés à Paris p. *Amiot*, Miſſionaire à Pekin et tirés du Cabinet de *Bertin*. Paris. 4. 31 Rthlr.

Hiſtoire naturelle des Singes, peints d'apres nature; par *Audebert*. 10 Livraiſons. Paris, gr. fol. 82 Rthlr. 12 gr.

Galérie du Palais Egalité, gravée d'après les tableaux des differentes Ecoles qui la compoſent, avec un abrégé de la vie des peintres et une deſcription hiſtorique de chaque tableau. 32 Livraiſons. Paris, gr. fol. 100 Rthlr.

Recueil des Edifices les plus conſiderables et des plus belles vues de la fameuſe ville d'Amſterdam. Deſſinées d'apres Nature. gr. fol. 15 Rthlr. 20 gr.

Collection de Romans et Contes, imités de l'Anglois, corrigés et revus de nouveau p. *De La Place*. 8 Tom. Paris, 1788. 8. av. fig. 11 Rthlr.

Quintus Horatius Flaccus, inprimé ſur papier velin chez *Pierre Didot l'aîné* à Paris, 1799. gr. fol. 110 Rthlr.
Les 250 exemplaires de cette edition, dont le papier eſt le plus beau qui ſoit encore ſorti des fabriques françaiſes, ſont ornés de douze vignettes allegoriques placées en tête de chaque livre. Ces vignettes du meilleur Style et du goût le plus pur, deſſinées par *Percier* architecte, ont été gravées avec un ſoin tout particulier.

Oeuvres de *J. J. Rouſſeau*. Edition ornée de ſuperbes figures d'après les tableaux et deſſins de *Cocchin*, *Vincent*, *Regnault* et *Monſiau*. De l'imprimerie de *Didot le jeune*. Pap. velin. 18 Vol. Paris, 1793. gr. 4. 250 Rthlr.

Papillons d'Europe, peints d'après nature, p. *Ernest* Gravés et coloriés ſous ſa direction; decrits par *Engramelle*. 7 Vol. Paris, 1779. fol. 150 Rthlr.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Das abſolute Einheitsſyſtem zwiſchen Kirche und Staat vom Hrn. *K. H. Stephani*, welches nach der ſchriftlichen Äuſserung der kompetenteſten Gelehrten und Staatsmänner die allgemeinſte Aufmerkſamkeit verdient, iſt in der allg. deutſchen Bibliothek Bd. 71. St. 1. S. 244—263. durchaus falſch beurtheilet worden. Da der Verfaſſer es unter der Würde eines Gelehrten hält, ſich in literariſche Fehden einzulaſſen, gleichwohl aber manche ſich durch jene Recenſion vielleicht abhalten laſſen könnten, dieſes Werk ſelbſt zu leſen: ſo hat ein Freund deſſelben es übernommen, hier nur auf folgende Mangel jenes Berichtes hinzuweiſen. 1. Wirft Rec. dem Verfaſſer vor, daſs er das Territorialſyſtem einer Unterdrückung der Kirche *deswegen* beſchuldige, weil er ein *geiſtlicher Herr* ſey. Da der Verfaſſer eben dieſes auch von der Hierarchie behauptet, ſo muſs er dies folglich nach der Logik des Rec. als ein *ungeiſtlicher* Herr geſagt haben! 2. Dichtet Rec. dem Verfaſſer an, daſs in ſeinem Syſteme der Pabſt die abſolute Einheit ausmache. Eine Behauptung, die demſelben *ſchnurſtraks* entgegen iſt. Wie kam Rec. zu dieſem Phantasma? 3. Will Rec. das aufgeſtellte Cenſuramt der Kirche durch den Einwurf lacherlich machen, man werde dem Cenſor ins Geſicht lachen. Alle würdige Geiſtliche werden ihm ſagen, daſs auch die verwöhnteſten Menſchen Achtung für die Stimme äuſsern, die ſie in der Stille von einem unwürdigen Wandel brüderlich ermahnet. 4. Wenn es *heilloſe* Meynungen giebt, ſo werden gewiſs alle Leſer dahin die jenem Syſteme entgegengeſetzte Behauptung des Rec. zahlen: daſs Sittlichkeit nicht verdiene unter die Staatszwecke *ausdrücklich* aufgeſtellt zu werden, und Religion *nur in ſo fern* vom Staate Aufmerkſamkeit fodern könne, als ſie für ihn etwas *nützliches* ſey. 5. Weil Rec. die Ausführbarkeit dieſes Einheitsſyſtems bezweifeln will: ſo müſſen wir ihm ſagen, daſs es in einem deutſchen Staate ſchon glücklicher Weiſe angenommen worden iſt, und in einem zweyten gleichfalls realiſiret werden ſoll. 6. Überhaupt hat ſich Rec. dadurch mächtig betrogen, daſs er dabey in der vollen Rüſtung eines Reiſigen gegen die neue Philoſophie auftrat. Alle ſeine Ausfälle auf den Verfaſſer als Anhänger der Kantiſchen und Fichteſchen Schule ſind um ſo gewiſſer Luftſtreiche, da Hr. *Stephani* wegen ſeiner Anmerkungen zu Kants Rechtslehre von andern Recenſenten als Gegner dieſer Philoſophie behandelt wurde, zum offenbaren Beweiſe, daſs er keiner Schule, ſondern lediglich der Wahrheit angehören will. — Wie ſehr iſt es daher zu bedauern, daſs Hr. *Nicolai* die Rec. nicht einem Staatsgelehrten übertragen hat, der dieſen Verſuch, ein ſo wichtiges Problem der geſetzgebenden Weisheit zu löſen, ohne Einmengung der bereits zum Ekel gewordenen Schulſtreitigkeiten, gewiſs mit Würde, Unpartheylichkeit und Sorgfalt geprüft haben würde.

B.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 35.

Sonnabends den 19ten Februar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Journal der praktiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt, herausgegeben von *C. W. Hufeland*; 15ten Bandes 2tes Stück, oder: Neues Journal etc. 8ten Bandes 2tes Stück, 8. Berlin, 1802, in *Ungers Journalhandlung*. 12 Gr. — Inhalt: I. Schutzpockenimpfung. 1. Reglement Sr. Majeſtät des Königs über das auf allergnädigſten Befehl zu Berlin errichtete Schutzpockeninſtitut. 2. Ueber fehlgeſchlagene Kuhblatternimpfung in der Gegend von Seeſen im Braunſchweigiſchen; von Hrn. Hofr. Roſe zu Braunſchweig. 3. Kuhpocken bey Aachen; von Hrn. D. Kortum zu Aachen. II. Noch ein Beytrag zu dem Vorſchlage: auch die hartnäckigſten Hautkrankheiten blos durch äuſsere Mittel zu heilen; vom Hrn. Präſidenten Schöpff. III. Ausrottung eines polipöſen Gewächſes in der Oberkieferhöhle. IV. Eingelaufene Conſilia, für den im 13ten Bd. 3tes St. dieſes Journals angezeigten Unglücklichen, der durch Pollutionen aufs Aeuſserſte gebracht, die Kaſtration verlangte, nebſt deſſen fernern Geſchichte. V. Einige die Wirkſamkeit des thieriſchen Magnetismus begründende Thatſachen; vom Hfr. Jördens. VI. Ueber das Gefühl der Taubſtummen. Ein Fragment aus meinen, noch ungedruckten, akuſtiſchen und galvaniſchen Verſuchen; von Hrn. Prof. Eſchke zu Berlin. VII. Eine rheumatiſche Cardialgie, geheilt durch Queckſilber; vom Dr. Heller aus Lenzen. VIII. Nachtrag zu den Bemerkungen über den Diabetes Mellitus und Rollos Methode ihn zu heilen; vom Dr. Michaelis zu Harburg. IX. Die blaue Krankheit, oder, wie ich ſie lieber nennen möchte, die Blauſucht; von Dr. Sachſe zu Schwerin. X. Vermiſchte Aufſätze; von Hrn. Dr. Schwarz zu Verden. 1. Schutzpocken. 2. Ueber die Anwendung des Opium. 3. Beſtätigung des Nutzens der Stützſchen Methode. 4. Aſthma acutum. 5. Tracheotomie. 6. Nutzen der Urtication. — Mit dieſem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde*. Achter Band. Zweytes Stück. — Inhalt: 1. Portal's Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Lungenſchwindſucht. 2. Unterricht zur Bereitung der Rumfordſchen ökonomiſchen Suppen und den Mitteln, ſolche am leichteſten einzuführen. 3. Geſundheits-Taſchenbuch für das Jahr 1802. 4. Tileſius, über die flechtenartigen Ausſchläge.

Inhalt des *Januarſtücks der ſächſiſchen Provinzialblätter* 1803.

I. Aufruf zur Freude an die glücklichen Bewohner Altenburgs, bey dem Anfang des Jahres 1803.
II. Das Hebammenweſen in dem Markgrafthum Niederlauſitz.
III. Herzogl. Sachſ. Coburg. Organiſations-Patent.
IV. Nachricht von der dritten Jubelfeyer der Univerſität Wittenberg. Vom Prof. *Zachariä*.
V. Ueber *Kotzebue's* neues Schauſpiel *die Huſſiten vor Naumburg*.
VI. Hiſtoriſche Kronik.

Rink und *Schnuphaſe* in Altenburg.

Das erſte Stück des *Widerſprechers*, Monat Januar iſt erſchienen und enthält:

1) Der Widerſpruch, eine Ode.
2) Ueber Herrn Oliviers Methode leſen zu lehren.
3) Demüthige und gehorſamſte Fürbitte für Prügel und Peitſche.
4) Wo es mit den Menſchen hinaus will. (Ein Bruchſtück.)
5) Ueber das Studium der alten Sprachen.
6) Ueber die neueſte Poeſie. (Ein fragmentariſcher Verſuch.)
7) Die Götter Griechenlands. (Ein Gegenſtück zu Schillers Gedicht.)
8) Ob ſich wohl diejenigen, welche elegant ſeyn wollen, einer ſchlüpferigen Sprache und zweydeutiger Ausdrücke bedienen dürfen?

Man pränumerirt auf das Jahr mit 4 rthlr. Einzelne Hefte koſten 10 gr.

Comptoir f. Literatur in Leipzig.

Magazin für Religions- Moral- und Kirchengeſchichte, herausgegeben von Dr. *C. F. Stäudlin*. 2n Bandes 1s Heft. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn, 1803. 8. 18 gr.

Die Fortſetzung dieſer Zeitſchrift von ächt wiſſenſchaftlichem Gehalt ſtellt zuerſt die Grundſätze der

Digitized by Google

Römer über den Selbstmord auf. Die Abhandlungen, über den Zustand der Protestanten in Ungarn, über die russische Religionsgeschichte und über Religion und Sitten der Congo, sind voll der interessantesten Ansichten; auch die zerstreueten Bemerkungen über Religionsgeschichte. So empfiehlt sich vorliegendes Magazin allen Liebhabern dieser Gegenstände; es eignet sich besonders auch für Lesegesellschaften, welche die Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse unter ihren Mitgliedern befördern wollen.

Unter dem Titel:

Französische Miscellen,

erscheint in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung das erste Heft einer Monatschrift, welche von einer deutschen Dame in Paris, mit dem Beystand einiger dort anwesenden, in der deutschen Literatur nicht unbekannten Landsleute, unternommen wird. Literarische und andere nicht politische *Neuigkeiten und Anekdoten des Tages* sind, wie sich von selbst versteht, mit der Gegenstand dieses neuen Journals; zugleich aber scheint es sich, auch für das schöne Geschlecht, durch die *Ansichten des Tages* auszuzeichnen, welche ein gebildetes und zartfühlendes weibliches Gemüth den unzähligen interessanten Erscheinungen auf jenem grossen und lebhaften Schauplatze abgewinnen mag. Dahin gehören in diesem ersten Hefte, die Beschreibung der Gemälde-Ausstellung im Louvre, das Gespräch einer jungen Preussin mit einem französischen General, die Spazierfahrt nach S. Cloud, die Charakteristik der Frau von S. Simon. In einer andern Manier und von einer männlichen Feder ist die kurze Uebersicht der neueren Geschichte und des jetzigen Zustandes der französischen Literatur, und zu lehrreicher Abwechselung gereicht auch der Aufsatz, der von der Industrie-Ausstellung im Louvre handelt. Mannigfaltigkeit und Eigenthümlichkeit versprechen dieser Monatschrift, der es nie an Stoff gebrechen kann, einen guten Fortgang, während dessen die Unternehmerin Zeit gewinnen wird, sie noch mit grösseren Vorzügen auszustatten.

Von

Guths Muths Bibliothek der pädagogischen Literatur, verbunden mit einem Anzeiger und einem Correspondenzblatte. 8.

ist des 3. Bandes 3. Stück erschienen und in allen Buchhandlungen für 9 gr. sächsisch oder 40 kr. rhein. zu haben, Gotha 18. Jan. 1803.

Justus Perthes.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Versuch einer vollständigen Geschichte der Galvanischen Electricität und ihrer medicinischen Anwendung von Dr. *Fr. Lud. Augustin.* Berlin, in der Felischischen Buchhandlung. Preis 1 thlr. 4 gr.

Diese Schrift, (eigentlich eine gänzliche Umarbeitung der bekannten früher erschienenen Abhandlung des Verfassers über diesen Gegenstand) enthält die erste vollständige Uebersicht alles dessen, was bisher die Bemühungen der Physiker und Aerzte in der Untersuchung der Erscheinungen, der Theorie und des medicinischen Gebrauchs des sogenannten Galvanismus geleistet haben. Der Ununterrichtete wird sich aus derselben eine vollkommene Kenntniss des Gegenstandes erwerben, und den Kenner wird nicht allein die richtige systematische Zusammenstellung, sondern auch die neuen Ansichten und Bemerkungen des Verfassers interessiren. Die Verlagshandlung begnügt sich daher, blos die Erscheinung dieser wichtigen Schrift anzuzeigen, und glaubt jeder weitern Empfehlung überhoben zu seyn. —

Lehrbuch für den ersten Unterricht im Kopf- und schriftlichen Rechnen. Ein Geschenk für Kinder, zur Uebung im Denken, auch allenfalls im Lesen. Als die dritte, völlig umgearbeite Auflage vom A, B, C des Kopf- und schriftlichen Rechnens, von *Georg Heinrich Biermann*, Hannover bey den *Gebrüdern Hahn.* 1803.

Gegenwärtiges Lehrbuch zeichnet ein seltener erreichter Grad der Leichtigkeit und Fasslichkeit in Vortrage vorzüglich aus. Die Methode des Verfassers beruhet auf den Grundsätzen, welche man in der Freyschule des Königl. Schullehrer-Seminars zu Hannover beym Unterricht im Rechnen zum Grunde legt, und welche durch ihre vielfaltige Anwendung durchaus so vortrefflich erprobt sind. Hr. *B.* hat durch langwierige Erfahrung die schätzbare Eigenschaft erworben, sich in den Geist des kindlichen Alters hineinzudenken und alles, bis auf das kleinste Beyspiel, demselben anzupassen. Mit Recht verdient daher diese Schrift in Schulen und Unterrichts-Anstalten als der zweckmässigste Leitfaden für Lehrer und Schüler, eingeführt zu werden; wozu sie besonders der wohlfeile Preis (10 ggr. für 19½ Bogen) eignet.

Von den *getreuen Abbildungen naturhistorischer Gegenstände* 4. Bd., ist das erste Heft mit 10 gemalten Kupf. und kurzer Beschreibung, von *J. M. Bechstein* herausgegeben. gr. 8. Nürnberg, bey *Schneider* und *Weigel*, 1802. 16 gr. erschienen:

Inhalt: 1) Der Schweinschwanzige Pavian nach Audebert. 2) Der gemeine Biber. 3) Der Bartaffer. 4) Der Uhu. 5) Der rothe Aras, rother Papagey. 6) Der Türako. 7) Der Auerhahn und Henne. 8) Das a) Nilkrokodil, b) das American. Krokodil. 9) Der Pappelfalter, a) Raupe, b) Puppe. 10) Der Schillerfalter, Männchen, Weibchen, Raupe, Puppe.

Neue Liebhaber, welche die 3 ersten Bände, welche 100 illum. Kupfer enthaltend, sich beylegen wollen, erhalten solche gegen 3 Ld'or, wenn Sie sich an uns hieher, oder nach Leipzig an uns wenden. In Jena nimmt Hr. Hofcommissar Fiedler Bestellungen an.

Digitized by Google

Elementar-Taktik der Cavallerie, von *Victor von Muller*, Königl. Grofsbrittannischem und Churbraunschweigischem Rittmeister. 1r Band. gr. 8. mit 5 Kupfertafeln. Hannover, bey den *Gebrudern Hahn*. 1803. 1 Rthlr. 18 gr.

Durch dieses Werk hofft der Verfasser, eine wesentliche Lücke im Gebiete der Kriegswissenschaft auszufüllen. Kenntnifs der vorzüglichsten Bedürfnisse seines Standes, ausgebreitete Belesenheit, ein fortdauernder Briefwechsel endlich mit berühmten Taktikern, machen ihn fähig, eine Schrift zu liefern, welche den gepriesensten unserer Zeit wird an die Seite gesetzt werden können. Entfernt von gelehrten, weitschweifigen Erklärungen, weihet er sie insbesondere angehenden Officieren, die für das Studium der höhern Taktik sich zu bilden wünschen. Man findet das Wesen des äufsern und innern Dienstes vollständig aufgehellt. Nichts ist übergangen, was Aufmerksamkeit verdienen möchte; sollte es auch zur Taktik blofs im entferntern Verhältnisse stehen: kein Fall dürfte eintreten, wo man vergeblich Belehrung suchte.

Neuere Verlagsbücher der *Carl Matzdorff'schen* Buchhandlung in Berlin.

Cavan, G. W. C., das Königl. Preufs. Krieges- oder Militärrecht. 2 Thle.	4 Thlr.
Gerhardt, M. R. B., *sen.*, der Buchhalter.	3 Thlr.
	6 Thlr. 16 gr.
— —, J. H., *jun.*, vollständ. Rechenbuch.	2 Thlr.
	3 Thlr.
Lafontaine, Aug., die Gewalt der Liebe. 4 Theile.	
Schreibp.	3 Thlr. 18 gr.
Druckp.	3 Thlr. 6 gr.
Jean Paul's Titan. 1r, 2r u. 3r Theil. Ord. Papp.	5 Thlr. 16 gr.
fein engl. Papp.	6 Thlr. 16 gr.
Lessen Hesperus. 4 Thle.	5 Thlr.
Lessen unsichtbare Loge. 2 Thle.	2 Thlr. 16 gr.
Lessen Blumen-, Frucht- und Dornenstücke. 3 Thle.	2 Thlr. 10 gr.
Lessen biographische Belustigungen. 1s Bdch. Schreibp.	22 gr.
Druckp.	18 gr.
Wagener, S. C., Naturwunder und Ländermerkwürdigkeiten. 3 Thle.	4 Thlr.
Lessen moralische Anekdoten.	1 Thlr.

Diese Bücher sind auch in jeder andern guten Buchhandlung zu haben.

---

nologisches Handbuch, oder Auszug aus dem deutschen Obstgärtner, von *J. V. Sickler*, herausgegeben von *J. H. Wrede*, 8. Hannover, bey den *Gebrudern Hahn*. 1803. 1 Rthlr.

Dieses Buch mufs jedem Pomologen ein sehr angenehmes Geschenk seyn. Wer das berühmte *Sickler*sche Werk über die Obstbaumzucht kennt, der hat auch gewifs lange den Wunsch, den wesentlichen Inhalt desselben concentrirt übersehen, und leichter benutzen zu können. Diesem Bedürfnifs hilft ein erfahrner Praktiker in der Gartenkunst durch vorliegende Schrift ab, deren fruchtbare und doch vollständige Kürze ganz geeignet ist, gemeinnützige, gründliche pomologische Kenntnisse zu verbreiten. Selbst den Besitzern des deutschen Obstgärtners wird diese Schrift, als Repertorium über die Obstsorten, sehr nützlich.

Pirna, bey *Pinther* ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lettres sur les Hieroglyphes. 1802. 12 gr.

worin diese Zeichenschrift durch mehrere, mit möglichster Genauigkeit abgebildete und in Kupfer gestochene Monumente und Inschriften erklärt, gründlich dargestellt und durch die ältesten ägyptischen Texte bestätigt wird.

Die deutsche Reichsverfassung seit dem Lüneviller Frieden, in Hinsicht auf ihre Form und ihre Natur betrachtet, mit Vorschlägen zur Verbesserung ihrer Gebrechen. 8. 1803.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben für 1 Thlr. 8 gr.

Titan von Jean Paul.

Der 4e und *letzte* Band dieses Werks erscheint ohnfehlbar zur Leipz. Jub. Messe.

Carl Matzdorff'sche Buchhandl. in Berlin.

In der Felisch'schen Buchhandlung in Berlin an der langen Brucke No. 16, ist so eben fertig geworden und daselbst zu haben:

Frauenzimmerlexicon, Berlinisches, Oeconomisch-Technologisch-Naturhistorisches, worinn alles gelehrt wird, was ein Frauenzimmer in der Oeconomie, Hauswirthschaft, theoretischen Kochkunst, Zuckerbackerey, Kellerey, wie auch in allen andern Arbeiten und sonst im gemeinen Leben zu wissen nöthig hat. 3r und letzter Band 1 rthlr. 16 gr., alle 3 Bande 5 rthlr.

Dieses Werk handelt von allen zu den Bedürfnissen des Lebens erfoderlichen Gegenständen, in Rücksicht ihrer Erzeugung, ihrer Veredlung, ihres Gebrauchs, ihrer Güte, ihres Werths, und führt zu der eben so schönen als wichtigen Wissenschaft, wie man mit den wenigsten Ausgaben sich und den Seinigen die meisten Vortheile, die meisten Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten verschaffen kann. Ein mehreres zur Empfehlung dieses Werks zu sagen, wäre überflüssig, da die ersten Bände schon von allen gelehrten Zeitungen jedem Frauenzimmer als ein sehr brauchbares und unentbehrliches Handbuch für die Anordnung und Verrichtung aller häuslichen Geschäfte em-

Digitized by Google

empfohlen worden ist. Eltern, die dieses Buch ihren Töchtern zu einem Geschenk geben wollen, ist die Verlagshandlung erbötig, von jetzt bis Ende des Marz, anstatt 5 thlr, es für 4 thlr. zu erlassen, nachher tritt aber der gewöhnliche Preis wieder ein.

E. Ch. J. Brückners Predigten für Ungelehrte, sind seit ihrer ersten Erscheinung überall als eins der fasslichsten und verständigsten Erbauungsbücher bekannt und geschätzt gewesen. Sie enthalten einen vollständigen Jahrgang von Evangelienpredigten, und sind in mehrern Gegenden zum Vorlesen in den Landkirchen im Gebrauch. Die bereits 1796 herausgekommene 3te Auflage derselben, die von dem Herrn Verfasser so sehr umgearbeitet und verbessert worden ist, dass sie beynahe als ein neues Werk angesehen werden kann, scheint nicht so bekannt geworden zu seyn, als sie es verdient, und wir haben uns deshalb entschlossen, den Preis derselben bis Ende dieses Jahrs um ein Drittheil zu erniedrigen. Bisher kosteten sie 3 Thlr. —; jetzt kann jede Buchhandlung sie für 2 Thlr. liefern. Wer 5 Exemplare von uns oder unserm Commissionär Herrn J. A. Barth in Leipzig verschreibt, und baar bezahlt, erhält das sechste gratis.

Flensburg den 1. Jan. 1803.

Kortensche Buchhandlung.

Nachricht für Aerzte und Wundärzte.

Ich kann dem medicinisch-chirurgischen Publicum die angenehme Nachricht ertheilen, dass das

Handbuch der praktischen Arzneymittellehre für Aerzte und Wundärzte. Von *Ernst Horn*, Doktor und Professor der Medicin in Braunschweig.

welches unter der Presse ist, zur *Ostermesse* in meinem Verlage gewiss erscheinen werde.

Berlin im Januar 1803.

W. Oehmigke d. Jung.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Folgende Bücher unsers Verlags sind für beygesetzte erniedrigte Preise durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Bastholm, C., auserlesene Stücke aus dem alten Testament, nach der Grundsprache übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. A. d. Deutschen von Zahle. gr. 8. Sonst 1 Rthl. 12 gr., jetzt 1 Rthl.

Boltens, J. A., Dithmarsische Geschichte. 4 Thle. m. K. gr. 8. Sonst 6 Rthl., jetzt 4 Rthl.

Brückners, E. Ch. J., Predigten für Ungelehrte. 3te Auflage. 2 Thle. 8. sonst 3 Thlr. jetzt 2 Thlr.

Columella, L. J. Mod. de re rustica edit. Gesneri not. aux. J. H. Ress. 8. sonst 1 Thlr. 12 gr. jetzt 1 Thlr.

Denina's, C. Staats- und Gelehrtengeschichte Griechenlands; a. d. Ital. m. Anmerk. und Zusatzen von E. F. U. Dau. 1r und 2r Th. 1e Abthl. gr. 8. sonst 2 Thlr. 12 gr. jetzt 2 Thlr.

Lawaetz, H. P. E. Naturgeschichte für Schulen mit untergesetzten lateinischen Phrasen. 8. sonst 1 Thlr. 8 gr. jetzt 1 Thlr.

Henriche, H. Anweisung zu neuen Evolutionen, oder Entwurf eines taktischen Lehrbuchs für leichte Infanterie mit 26 Plans. 8. sonst 1 Thlr. jetzt 16 gr.

Krebs, H. J. Anfangsgründe der eigentlichen Kriegswissenschaft, aus den besten militärischen Schriften zusammengetragen, m. K. gr. 8. sonst 1 Thlr. 4 gr. jetzt 20 gr.

Lawätz, H. W., über Tugenden und Laster, so wie überhaupt über die Neigungen und Leidenschaften der Menschen, belegt und erläutert mit vielen Anekdoten und Beyspielen aus der alten und neuen Geschichte. 3 Thle. gr. 8. sonst 4 Thlr. 20 gr. jetzt 3 Thlr.

Lesebuch für das Frauenzimmer 5 Thle. 8. sonst 4 Thlr. jetzt 3 Thlr.

Materialien zur Dänischen Statistik aus Urkunden und beglaubten Nachrichten, nebst einer charakterist. Uebersicht der Dänischen Literatur, 3 Thle. sonst 4 Thlr. 12 gr. jetzt 3 Thlr.

Schinmeiert, J. A. Geschichte der Schwedischen Bibelübersetzungen und Ausgaben. 4 Thle. m. K. u. Beyl. gr. 4. sonst 3 Thlr. 16 gr. jetzt 2 Thlr. 12 gr.

Flensburg, den 1. Jan. 1803.

Kortensche Buchhandlung.

IV. Vermischte Anzeigen.

Warnung vor einer Betrugerey.

Der *Kaiserl. Reichs-Hofbuchdrucker und Universitäts-Buchhändler Joseph Gerold in Wien*, hat einen Nachdruck der in unserem Verlage erschienenen und günstig aufgenommenen kleinen Schrift:

„Der Schlaf und das Schlafzimmer in Beziehung auf die Gesundheit."

ausgegeben. Der Nachdrucker hat aber an dem einzigen Betruge gegen uns noch nicht genug, sondern will sich auch noch durch einen anderen Betrug Käufer verschaffen, und hat deshalb auf dem Titel den Zusatz gemacht:

„Ein nöthiger Anhang zur Kunst das menschliche Leben zu verlängern, von Christoph Wilhelm Hufeland."

Dagegen machen wir bekannt: *dass der Herr Geheimerath Hufeland in Berlin, dieses Buchelchen nicht geschrieben*, wie der Nachdrucker überreden will, *dass dieser Zusatz nicht auf unserer Originalausgabe befindlich ist, und dass wir niemals zu solchen niedrigen Mitteln Käufer anzulocken, unsere Zuflucht genommen haben oder nehmen werden.*

Dass doch so manche Buchdrucker nicht auf eine ehrliche Art sich ihr Brod zu erwerben wissen, und dass doch selbst ein *Kaiserlicher Reichs-Hofbuchdrucker* keine Scham hat!

Gebrüder Gädicke,
Buchdrucker und Verleger in Weimar.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 36.

Sonnabends den 19ten Februar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Allgemeine merkantiliſche Literaturzeitung.

Faſt jede Wiſſenſchaft hat ihre Zeitſchrift, welche von den literariſchen Fortſchritten und Neuigkeiten derſelben eine fortlaufende Überſicht giebt, und dadurch Perſonen, welche dieſer Wiſſenſchaft ſich gewidmet haben, in den Stand ſetzt, das Neue und Gute, welches Zeit und Zufall hervorbringen, benutzen zu können. Nur die Handlungswiſſenſchaft — welche doch als Wiſſenſchaft, beſonders in unſern Zeiten, einen ſo vorzüglichen Rang behauptet, — nur ſie blieb bis zur Stunde noch ohne eine Zeitung, die ausſchlieſslich ihrer Literatur gewidmet wäre; denn obwohl in der Menge ephemeriſch erſcheinender und verſchwindender Zeitſchriften zuweilen Anzeigen von Büchern vorkommen, ſo geſchieht dieſs doch nur zufällig und niemals ſo, daſs der Wisbegierige dadurch eine *vollſtändige* Überſicht der Literatur erhielte.

Man hat vorgegeben, Kaufleute hätten keine Zeit und Muſse, um das Theoretiſche ihres Faches zu ſtudiren, oder ſie behaupteten, nur das Praktiſche könne ihnen nützlich ſeyn, und dieſem Vorgeben mag der Mangel einer, der kaufmänniſchen Literatur ausſchlieſslich gewidmeten Zeitſchrift vielleicht am meiſten zuzuſchreiben ſeyn. Die Unterſchriebenen haben aber das kaufmänniſche Publikum von einer beſſern Seite kennen gelernt; ſie wiſſen, daſs ein groſser Theil deſſelben aus ſehr gebildeten und wisbegierigen Männern beſteht; und da ſie bey Herausgabe dieſer Zeitſchrift in der That mehr von der guten Sache, als von kaufmänniſchen Gewinn geleitet werden: ſo erwarten ſie mit Zuverſicht, daſs unter den Millionen von deutſchen Kaufleuten doch wenigſtens 200 ſich finden werden, die auf dieſe Zeitſchrift unterzeichnen.

In dieſer Vorausſetzung nun ſey es uns vergönnt, ganz im kurzen darzuſtellen, was die Allg. merkantil. L. Z. enthalten ſoll:

Sie wird in drey Hauptabtheilungen zerfallen: von dieſen iſt die erſte den Beurtheilungen aller in Europa erſcheinenden Schriften über Gegenſtände der Handlung beſtimmt; die zweyte enthält Auszüge von Aufſätzen oder Notizen kaufmänniſchen Inhalts von ſolchen Büchern, deren Hauptinhalt nicht merkantiliſch iſt; dieſe Abtheilung kann daher als eine kaufmänniſche Blumenleſe auf dem groſsen Felde der Literatur angeſehen werden; die dritte endlich faſst literariſche Notizen aller Art, Ankündigungen, Antikritiken etc. in ſich, und dient alſo zugleich als merkantil. literariſches Intelligenzblatt.

Die Beurtheilungen der Schriften werden durchaus von Sachkundigen Kaufleuten und Gelehrten beſorgt; Unpartheylichkeit iſt die Hauptbaſis derſelben; ohne fades Raiſonnement den Geiſt und beſonders den Inhalt des vorliegenden Buches darzuſtellen, ihr vornehmſtes Beſtreben. Auf deutſche Schriften ſoll die vorzüglichſte Sorgfalt gewendet werden, weil dieſe für den Deutſchen die wichtigſten ſind. Nichts ſoll von dem, was in Deutſchland erſcheint, der Redaktion entwiſchen. In Hinſicht auf die Literatur des Auslandes darf nur ſo viel verſprochen werden, als zu erreichen möglich iſt. — Bey den Auszügen aus *nicht* merkantil. Schriften wird man ſein Augenmerk beſonders auf ſolche Notizen richten, welche die Waarenkunde vervollſtändigen oder berichtigen; und durch ein vollſtändiges, gut geordnetes Regiſter, welches jeder Jahrgang erhält, dürfte dieſe Zeitſchrift zu einem nützlichen Repertorium und Hülfsbuche für jeden gebildeten Kaufmann und Fabrikanten werden.

Monatlich ſollen im erſten Jahre nicht mehr als 4 Bogen in gr. 8., ſauber aus neuer Didotſcher Schrift gedruckt, folglich im Jahre, incl. des Regiſters, 50 Bogen erſcheinen. Der Subſcriptions-Preis für einen Jahrgang, welcher nicht getrennt werden kann, iſt 2 Rthlr. ſächſ. (oder 3 fl. 36 kr. rhein.) und wird erſt nach Empfang der erſten 3 Hefte entrichtet. Der Druck beginnt, ſobald als 200 Theilnehmer ſich gemeldet haben; damit er nun recht bald anheben könne, ſo wird kein Freund der kaufmänniſchen Literatur einige Zeit verlieren, am beſten bey denen, welche dieſe Anzeige verbreiten, oder bey irgend einer beliebigen Buchhandlung oder Poſt-Expedition ſich zu unterzeichnen. Perſonen, welche wenigſtens 5 Theilnehmer ſammeln, erhalten das 6te Exemplar frey.

Die Redaktion
der Allgem. merk. Literatur-Zeitung.

Digitized by Google

Das Merkantilische dieser Zeitschrift besorgt ausschliefslich der Unterschriebene.

Leipzig und Romeburg, im Januar 1803.

A. Schumann, Buchhändl.

Vom *Geiste der Journale im Gebiete der schönen Wissenschaften und Künste* ist eben das 7te Stück erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Wem es an Geld fehlt, die beträchtliche Anzahl der Journale dieses Fachs zu lesen, wird gewifs hier mit Vergnügen das Wesentliche und allgemein Nützliche derselben finden. Das 8te Stück erscheint in Kurzen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Rüge einer unbefugten Schriftstellerey.

Laut öffentliche Anzeigen in den Berlinischen und Hamburgischen Zeitungen ist kürzlich eine Schrift, unter dem Titel: „Der Todeskampf am Hochgericht, oder Geschichte des unglücklichen Pastors Seider" etc. bey dem Buchhändler Gerstenberg in Hildesheim herausgekommen. Die dankbare Hochachtung, welche ich für ein Publikum hege, das einst an meinem unglücklichen Schicksale so mitleidsvollen Antheil nahm, macht es mir zur Pflicht, hier öffentlich und feyerlich zu erklären, dafs ich an der Herausgabe dieser Schrift nicht den geringsten Antheil habe. Ich kann daher auch weder über die Form noch den Inhalt derselben urtheilen. So viel indessen das ausgehangte Schild zu erkennen giebt, hat irgend ein schreiblustiger Federheld, dem es nicht sowohl um gemeinnützige Unterhaltung, als vielmehr um baaren Verdienst zu thun war, einige frühere Scenen aus der bekannten traurigen Katastrophe meines Lebens zum Gegenstande seiner Schriftstellerey gewählt, wozu ihm, wie die Anzeige besagt, ein Brief den Stoff geliefert hat. Diesen Brief — den ich noch als unglücklicher Wanderer aus den Waldern des Urals an einen Freund in Kasan schrieb, und der sich in der Folge in den Händen des Publikums durch Abschriften vervielfältigte — hat der Herausgeber ohne mein Wissen drucken, und — wie ich von sicherer Hand weifs, mit Zusätzen vermehrt — verkaufen lassen. Ohne über diese Handlung, welche dadurch, dafs sie willkürlich über fremdes Eigenthum schaltet und damit Wucher treibt, sich von aller Moralität und guten bürgerlichen Ordnung entfernt, selbstsüchtig abzusprechen, und ohne meinem unberufenen Agoniographen den baaren Gewinn, welchen er durch dieses heimliche Manöuvre erzielt und mit seinem Verleger getheilt hat, zu beneiden — übergebe ich sein Verfahren dem unbefangenen Urtheile des Publikums, und bitte nur noch die etwanigen Leser dieser Schrift, die Anmerkungen, womit der Herausgeber meines Briefes seine Schreiberey begleitet hat, nicht mir zuzuschreiben, da sie, nach den mir darüber mitgetheilten Winken, Gesinnungen enthalten, die meinem Herzen und meiner Feder gleich fremd sind.

Ich nehme hierbey Veranlassung, dem Publikum anzuzeigen, dafs „die Geschichte meines Unglücks und meiner Verbannung," von mir selbst einfach und wahr erzählt, bey Herrn Sander in Berlin zu oder bald nach Ostern 1803. erscheinen wird. Theils meine durch unsägliche Leiden äusserst geschwächte Gesundheit, die sich besonders durch öftere paralytische Zufälle an meinem Körper äufsert, theils die jedem Schriftsteller heilige Pflicht, da mit Vorsicht zu forschen und zu prüfen, wo er dem Resultate seiner eigenen Empfindungen und Erfahrungen nicht geradezu trauen darf — haben mich an der schnellern Ausarbeitung des Manuscripts gehindert, und sind Schuld daran, dafs das Werk nicht schon in diesem Spätjahr in die Hände des Publikum gekommen ist.

St. Petersburg, den $\frac{12}{24}$ December 1802.

F. Seider.

Das hier angekündigte Buch erscheint unter dem Titel:

Meine Verbannung nach Sibirien.
Ein Beytrag
zur
Geschichte menschlicher Leiden.
Von *Friedrich Seider*,

auf gutem Schreibpapier. Das Ganze wird zwey Bände, jeder ungefähr 30 Bogen stark, ausmachen und mit mehreren Kupfern von geschickten Künstlern verziert seyn. Es ist, wie der Unterzeichnete glaubt, nicht blofs eine unterhaltende, sondern auch eine belehrende Lektüre, da der Herr Verfasser die innerhalb so unbekannten Theile von Sibirien gesehen, und nach seiner Befreyung noch eine beträchtliche Reise durch diese entfernten Gegenden gemacht hat. Bestellungen auf dieses Werk werden von allen soliden Buchhandlungen angenommen.

Bey dieser Gelegenheit macht der Unterzeichnete auch bekannt, dafs bey ihm schon vor einigen Monaten eine, auf den Herrn Pastor Seider Beziehung habende kleine Schrift herausgekommen ist, die jeder Mensch von Gefühl nicht ohne Theilnahme lesen, und die durch ihren Anhang den Talenten des genannten würdigen Mannes grofse Achtung verschaffen wird. Sie ist unter dem Titel:

Nachricht von der zweyten Ordination des Herrn Pastors Seider, (mit dem Motto: Ev. Johannis 7, 51.)

in allen guten Buchhandlungen für 3 gr. zu bekommen.

Berlin, im Januar 1803. J. D. Sander

Ein christlich-religiöses Sittenbuch für den Landmann, in welchem er sich in allen seinen Verhältnissen dargestellt fände, wie er als Christ seyn soll, mit Sprüchen aus der Bibel belegt, schien mir ein nicht überflüssiges Buch zu seyn. Es müfste, dachte ich, in Geschichte eingekleidet seyn, damit es nicht durch seine Trockenheit abschrecke; diese Geschichte aber müfste blofs aus dem alltäglichen Leben hergenommen seyn, ohne ins Romanhafte zu fallen. Da ich meine Idee noch irgends realisirt fand; so machte ich selbst einen Versuch mit ihrer Bearbeitung, und Freunde, welchen ich

Digitized by Google

ich die Handschrift zur Ansicht gab, und auf deren Aufrichtigkeit ich viel rechne, versicherten mich, dass dieser Versuch nicht misslungen sey. Gestützt auf diese Versicherung, kündige ich denselben hiermit auf Subscription an, und zwar unter dem Titel:

Christoph Frommann zu Lobethal,
oder:
Der Landmann als Christ,
wie er seyn soll und ist.
Ein christliches Sittenbuch für den lieben Bauerstand, wenn man will, auch ein Lesebuch für die Dorfschulen.

Um dieses Sittenbuch so wohlfeil als möglich in die Hände des Landmanns liefern zu können, will ich es selbst verlegen. Es wird nicht unter 12, aber auch nicht über 16 Bogen stark werden. Werde ich vom Zutrauen des Publikums auch nur so weit unterstützt, dass ich nicht Schaden für mich zu befürchten habe; so will ich den Bogen im gewöhnlichen Oktav zu 6 Pfennigen liefern, dass also der Preis des Ganzen höchstens 8 Groschen betrüge. — Sollten sich hie und da christliche Gutsbesitzer geneigt finden, einige Exemplare für ihre Unterthanen anzuschaffen; so hoffe ich, dass sie ihnen dadurch eine nicht unnütze Lesereу in die Hände liefern würden. Übrigens ersuche ich vorzüglich meine Herren Amtsbrüder auf dem Lande, Subscribenten zu sammeln, und sie an mich, oder den Herrn *Burghart* in Görlitz, einzusenden. Einem jeden, der sich damit beschäftigen will, verspreche ich, ausser freyer Zusendung, das 11te Exemplar ganz, und das 12te zur Hälfte frey. Der Subscriptionstermin bleibt bis Pfingsten dieses Jahres offen; doch wird es mir lieb seyn, wenn ich früher so viel Unterzeichnende erhalte, als ich mit dem Abdrucke des Buches früher den Anfang machen lassen kann.

Jänkendorf, den 30ten Januar 1803.

Joh. Gottlieb Müller,
Pfarrer zu Jänkendorf und Ullersdorf bey Niesky in der Oberlausitz.

Auf nachstehende Schrift, welche zur Ostermesse meinem Verlage erscheint, glaube ich jeden gebildeten Menschen, der für die höhern Angelegenheiten des Lebens Sinn hat, aufmerksam machen zu müssen:

Die Veredlung des Menschen nach ihren Hauptmomenten, Bedingungen und Hulfsmitteln. Für alle, denen ihre moralische Bildung wichtig ist, und besonders für diejenigen, die dazu gesetzt sind, dieselbe bey andern zu befördern. Von *Friedrich Ehrenberg*, in 2 Bänden 8.

Es ist das Ziel und die Geschichte des emporstrebenden moralischen Lebens, was der Verfasser hier darzustellen sucht. Man findet den veredelten Charakter nach seinem höchsten Zwecke, seiner Form, seinen Vermögen, seiner Geschicklichkeit und seiner Vollendung gezeichnet, die Bedingungen, unter welchen er sich allein entwickeln kann, jede nach ihrem besondern Umfange, angegeben, die Perioden seiner immer weitern Fortbildung, was der Mensch in jeder derselben wird, und wie er sich in jeder an Geist und Herz zu bearbeiten hat, bestimmt. Nicht leicht wird man etwas hierhin gehöriges übergangen finden. Fast von allen liefert der Verfasser neue Ansichten. Dass ein solches Buch Bedürfniss war, weiss jeder Kenner der menschlichen Bestimmung und des menschlichen Herzens: dass wir bisher noch keins der Art besassen — jeder, dem der Zustand der Moral nicht ganz fremd ist. Mit welcher Sehnsucht sahe man nicht der Reinhardschen Ascetik bisher vergebens entgegen. Aber auch dann, wenn dieses Werk einst erscheint, kann sich das gegenwärtige sehr gut neben ihm behaupten.

Eine ausführlichere Ankündigung wird in jeder Buchhandlung gratis ausgegeben.

Leipzig, im Januar 1803.

E. F. Steinacker.

Vollständige Beschreibung der Sperösen und Heerde, welche in der Grafschaft Mark schon seit vielen Jahren gebräuchlich und bewährt befunden sind. Nebst einer Nachricht vom Brodbacken, Bierbrauen und Brantweinbrennen bey Steinkohlen, und einem Anhang über Thermolampen, Fumivoren und Phlogoskopen der Franzosen. Herausgegen von *Friedrich Christoph Müller* Prediger zu Schwelm und Mitglied der Königl. Preuss. Akad. der Wissenschaften zu Berlin. Mit 7 Kupfern. Weimar im Verlage des *Landes-Industrie-Comptoirs.* 1803. (Preis 15 gr. Sächs. Courant oder 1 fl. 8 kr. Reichs-Geld.)

Diese kleine höchst gemeinnützige Schrift, welche so eben in unserm Verlage erschienen ist, wurde eigentlich durch das Königl. Preuss. General-Directorium, welches eine besondere Commission zur Einführung der Steinkohlen-Feuerung in sämmtlichen Preuss. Staaten nieder gesetzt hat, veranlasst, und empfiehlt sich durch ihre praktische Deutlichkeit gar sehr. Besonders interessant muss sie anjetzt seyn, da dermalen in Sachsen, Thüringen, Franken, Schwaben, und mehreren Provinzen Deutschlands die Stein- und Braun- oder Erdkohlen- auch Torf-Feuerung zu Ersparung der grossen Holz-Consumtion täglich mehr emporkommt, das grosse Publikum aber in zweckmässiger und nützlicher Einrichtung der Öfen und ökonomischen Feurungen dazu noch sehr unwissend ist, und daher diese höchst vortheilhaften Märkischen Feuerungs-Gefässe gewiss in ganz Deutschland eingeführt zu werden verdienen.

Folgende Übersicht ihres Inhalts wird sie gewiss empfehlen, und jeden Ökonomen, Technologen und Hausvater darauf aufmerksam machen.

Inhalt. I. Allgemeine Einrichtung und Vortheile der Markischen Feuerungs-Gefässe. II. Einfache Pottöfen. III. Doppelte Pottöfen. IV. Trommel-Öfen. V. Pyramiden Öfen. VI. Pracht-Öfen. VII. Bluid-Ofen. VIII. Mund-Öfen. IX. Die Ferniese. X. Vom Brodbacken, Bierbrauen, und Branntweinbrennen bey Steinkohlen. XI. Vorschlag zu einer sehr einfachen und wohlfeilen Stubenheitzung. XII. *Anhang:* Verbindung der neuesten französischen Erfindun-

Digitized by Google

dungen von Leben, Lange und Thilorier mit den Märkischen Steinkohlen-Sparöfen.

Weimar, im Febr. 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

In der Hofbuchdrucker Göpferdts Verlags-Buchhandlung zu Jena ist erschienen:

Hochfürstl. S. Weimar- und Eisenachischer Hof- und Adresskalender auf das Jahr 1803. in gr. 8. broschirt 10 gr.

Es ist dieser Adresskalender nicht allein mit den Adelichen und andern Gerichtshaltereyen wie auch einigen Stadt-Räthen vermehrt, sondern es sind selbigen auch die Postberichte von Weimar, Eisenach und Jena beygefügt worden. Ferner

Schlegels, D. Jul. Heinr. Gottl., Sammlung aller bis zu Ende des Jahres 1802. für das Fürstenthum Weimar erschienenen Medicinalverordnungen. gr. 8. Preis 16 gr.

Vollständige merkantilische Erdbeschreibung,

auch

Handlungs- und Fabriken-Adressbuch

der

Österreichischen Kreislande.

Seit dem Jahr 1801. erscheint in dem Verlage des Unterschriebenen ein Buch, welches für jeden speculativen Kaufmann und für jeden Menschen, der an den raschen Fortschritten des Gewerbfleisses in Deutschland Vergnügen findet, von vielem Interesse ist, und das schon von dem Publikum und den Kunstrichtern mit dem erwünschten Beyfall aufgenommen worden ist. Es führt den Titel: *Das gewerbfleissige Deutschland, oder systematisch geordnetes Verzeichniss der jetzt lebenden deutschen Kaufleute, Fabrikanten, Künstler etc.* Nebst Erläuterungen zur *Handlungs-Erdbeschreibung, Fabrik- und Waarenkunde*, in 8. Von demselben sind bereits 4 Bände erschienen, wovon der 1ste *Obersachsen*, der 2te *Franken*, der 3te *Schlesien* und die *Lausitz*, und der 4te *Böhmen* und *Mähren* enthält. Jeder Theil hat einen zweyten Titel, und wird, als eigues Werk, auch besonders verkauft.

Der 5te Band nun soll den gewerbreichen *österreichischen Kreislanden* ausschliesslich gewidmet seyn, und zur möglichsten Vollständigkeit wird jeder gewerbetreibende Inwohner derselben beytragen, wenn er binnen 3 bis 4 Tagen nach Empfange dieser Anzeige an denjenigen, welcher solche vertheilt (und dann wieder nachfragen lasst) seine vollständige Adresse, (nebst Bemerkung, mit welchen Hauptartikeln er handelt, oder welche er fabricirt, ob er Messen damit bezieht, auswärtige Niederlagen hält etc.) abzugeben die Güte hat; will und kann er Preiszettel und ausführlichere Nachrichten über sein Geschäft beylegen, so wird der Herausgeber dafür um so dankbarer seyn.

Der 5te Theil dieses Werkes, oder die vollständige merkant. Erdbeschreibung von Oesterreich wird wahrscheinlich nicht mehr als 2 Alphabete im Drucke betragen. Solche Personen, welche bey Abgabe ihrer Adresse sogleich auf ein Exemplar subscribiren (nicht vorausbezahlen), erhalten das Alphabet für 18 gr. Sächsisch (oder 1 fl. 20 kr. wien. Cr.), dessen nachheriger Ladenpreis um das Viertheil erhöhet wird. Für denselben Preis sollen die Subscribenten auf dieses Werk auch die 4 ersten Theile des gewerbfl. Deutschlandes, (die 4½ Alphabet füllen) subscribendo noch erhalten. Da aber von diesem nicht viele complete Exemplare mehr vorräthig sind, so darf man mit seiner Bestellung nicht säumen.

Ronneburg und Leipzig, im Januar 1803.

A. Schumann Buchhändl.

III. Vermischte Anzeigen.

Schluss und herabgesetzter Preis von Klaproths asiatischem Magazine.

Da das *Asiatische Magazin* nicht so glücklich gewesen ist, die zu seiner Fortdauer nöthige Zahl von Abonnenten zu finden, so sehen wir uns genöthigt, dasselbe anjetzt mit Beendigung des ersten Jahrgangs, oder seiner ersten *zwey Bände*, zu schliessen, und dieß den sämmtlich geehrtesten Lesern desselben anzuzeigen. Diese 2 Bände machen indessen schon für sich ein eignes Ganzes, eine schätzbare Sammlung interessanter Materialien von und über Asien aus, und enthalten sehr interessante Aufsätze und Bruchstücke über die und aus der Asiatischen Literatur, Geschichte, Geographie und Archäologie. Sie verdienen daher gewiss in jeder öffentlichen und gutgewählten Privat Bibliothek ihren Platz. Da uns nun mehrere Freunde der Literatur aufgefodert haben, ihnen den Ankauf dieses Werks durch einen beträchtlich *herabgesetzten Preis* zu erleichtern, so kommen wir hiermit ihren Wünschen entgegen, und setzen den Preis des *Asiatischen Magazins*, der bisher 6 Rthlr. war, auf 3 Rthlr Sächs. oder 5 fl. 30 kr. Reichs-Courant herab, um den kleinen Lager Vorrath den wir noch davon haben, schnell aufzuräumen. Wir schmeicheln, uns dass das Publikum gerecht genug seyn und auch diess als ein Opfer anerkennen werden, das wir schon manches den Wissenschaften und einer solideren Gelehrsamkeit gebracht haben.

Weimar, den 1 Febr 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

IV. Erklärung.

Ich erkläre hierdurch, dass ich an den von Hn. *Anton Niemeyer* und *Döring* zu Halle herausgegebenen Poesieen keinen Theil habe.

Christian Niemeyer,
Lehrer am Paedagogio zu Halle.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 37.

Sonnabends den 19ten Februar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Typographiſche Ueberſicht der wallachiſchen Literatur.

Ungeachtet die wallachiſche Sprache auf immer dazu verurtheilt zu ſeyn ſcheint, einen verderbten Jargon und ein rohes Gemiſche von lateiniſchen, türkiſchen, griechiſchen und illyriſchen Worten auszumachen; ungeachtet ſie nie, wie die neugriechiſche, die ſchöne Ausſicht auf die reichbebauten Felder ihrer Mutterſprache, und die Hoffnung, ſich nach ſorgfaltiger Reinigung mit derſelben zu verbinden, vor ſich haben kann: ſo ſind doch ihre Bemühungen, ſich auch als Bücherſprache zu zeigen, noch immer inſoweit der Aufmerkſamkeit werth, als ſie dadurch das Mittel zur Verbreitung nützlicher Ideen und zur angehenden Kultur dieſes ſo tief in Barbarey verſunkenen Volkes geworden iſt.

In *Wien*, *Ofen*, *Hermannſtadt*, *Blaſendorf*, *Bukareſt*, *Rimnik* und *Yaſſy* beſtehen arabiſche Preſſen, die uns aber bisher freylich meiſtens nur Gebetbücher geliefert haben. Das merkwürdigſte und nützlichſte bisher in wallachiſcher Sprache gedruckte Werk iſt ohne Zweifel *Millot's* Univerſalgeſchichte, die in Ofen aufgelegt und noch nicht vollendet ſeyn ſoll; dann das Leben des Äſop (*Viatza lui Eſop*); Denkſprüche von Philoſophen (*Pyldi Phyloſophiſt*); die Geſchichte des Argiens, ein Roman, (*Hiſtoria lui Arger*); und ein Band Gedichte (*Stichur de Glusa*). Alle in *Hermannſtadt* in der *Barth*iſchen Buchdruckerey aufgelegt. Die übrigen bekannten Bücher ſind:

Zu Wien bey *Kurzbeck*:

Eine deutſch-wallachiſche Sprachlehre, von *Molnar*.
Eine ganz wallachiſche Sprachlehre, von *Jenakyi Vakareskuli*.

Zu Blaſendorf in Siebenbürgen:

Das alte und neue Teſtament.
Der Triod, ein Geſangbuch für die Kirche.
Die Evangeliſten.

Zu Hermannſtadt:

Liturgie bogate, d. i. vollſtändiges Meſsbuch.
Pſaltirie bogate, — die Pſalmen Davids ganz.
Pſaltirie mike, — die Buspſalmen.
Cſazlow — Erbauungsbuch.
Akathiſte bogate — vollſtändiges Gebetbuch.
Katavaſare. Ein anderes Geſang- und Gebetbuch.
Kuprindera biblii in ſkurt. Bibliſche Geſchichten.
Katecheſit. Catechismus.
Bukowne. Schulbuch für Kinder.
Karte de Szkotote. Rechnungsbuch und Calender.

Die Produkte der Preſſen in Yaſſy, Rimnik und Bukareſt ſind nichts als Kirchen- und Gebetbücher.

II. Stiftungen.

Der Biſchof der Unirten (Wallachen) in Siebenbürgen, *Joh. Babb*, ein Mann von alten Sitten und ſparſamer Lebensart, hat ſowohl zur beſſern Dotirung der unirten walachiſchen Seelſorger und Pfarrer (bey den Walachen *Parintye* oder Väterchen), als auch zur Beſoldung tauglicher Lehrer beym Blaſendorfer Seminarium die Summe von 145000 Gulden geſtiftet. Die Aufſicht über dieſe Stiftung will er dem königl. Gubernio, und insbeſondere der Gubernial-Commiſſion in geiſtl. und Studien-Sachen, anvertrauen. Der höchſte Hof wird ohne Zweifel, wie das Land, dieſe höchſtrühmliche Stiftung mit dem verdienten Beyfall aufnehmen.

Bey dem Gymnaſium zu Presburg hat der verdienſtvolle Geiſtliche der ſlaviſch-ungriſchen evangel. Gemeinde, Hr. *Mich. Inſtitoris von Moſſotz*, aus ſeinem eigenen Vermögen, ſchon vor mehrern Jahren eine Stiftung gemacht, nach welcher zum künftigen Unterhalt eines Predigers bey gedachter Gemeinde, der aber zugleich Profeſſor bey der Schule ſeyn ſoll, eine jährliche Intereſſen-Summe von 200 fl. beſtimmt iſt. Hierdurch wächſt dem Gymnaſium zur Beförderung ſeines Flors ein vierter Profeſſor zu; und dieſer iſt, nach dem Wunſche des Hn. *Inſtitoris* ſelbſt, in der Perſon des geſchickten Prof. *Bilnitza* beſtellt worden, der auch den Vortrag der Naturgeſchichte übernommen hat.

III. Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Berlin.

Fortdauernd iſt die Aufmerkſamkeit unſers Monarchen auf die Erziehungs-Anſtalten gerichtet. Dem hie-

sigen *Friedrich-Wilhelms-Gymnasium* sind 50,000 Thaler zu einem neuen Gebäude bestimmt worden, dessen Bau noch in diesem Jahre seinen Anfang nehmen soll, und unter dem 17. Januar ist folgende Nachricht über die hiesige *Handlungsschule* erschienen: „Die Handlungsschule, welche hier seit 12 Jahren unter der fortgesetzten Direction ihres Stifters, des Dr. Schulz, bestehet, und sich des Beyfalls und der Unterstützung vieler der angesehnsten hiesigen Kaufleute erfreut hat, ist durch ein königl. Schreiben an Se. Excellenz, den Hn. Staatsminister von Struensee, als Chef des General-Fabriken- und Commerz-Departements des General- etc. Directorii vom 18ten October 1802 der Aufsicht dieses Departements übergeben, und zu ihrer künftigen zweckmäfsigen Einrichtung mit einem angemessenen Fonds versehen worden. Bisher schränkte die Schule sich blofs auf solche Lehrgegenstände ein, deren gründliche Kenntnifs dem eigentlichen Kaufmanne nothwendig oder nützlich ist. Von dieser Seite wird sie auch künftig die Wünsche des kaufmännischen Publikums, nur nach einem erweiterten Plane, durch mehrere sorgfältig gewählte Lehrer zu befriedigen suchen. Sie wird aber auch zugleich für das Bedürfnifs derjenigen ihrer Eleven sorgen, die zu künftigen Fabrikunternehmern bestimmt sind, denen also der Unterricht in der Physik, Chemie und Mathematik, und der auf diese Wissenschaften gegründeten Technologie (Fabrikenwissenschaft) je länger, je unentbehrlicher wird. Sie setzt bey ihren Eleven diejenigen Kenntnisse voraus, die ein Jüngling von 14 Jahren aus den allgemeinen Schulen mitzubringen pflegt. Sie ist daher blofs als eine höhere Bildungsanstalt für künftige Kaufleute und Fabrikanten zu betrachten, und wird zur bessern Erreichung ihres Zweckes für jetzt nur 25 Scholaren aufnehmen. Die Lehrgegenstände sind: das kaufmännische Rechnungswesen in seinem ganzen Umfange, mit Inbegriff der Maafs-, Gewicht- und Geldkunde, der Lehre vom Wechselgeschäfte und Wechselbriefen, und der verschiedenen buchhalterischen Rechnungssysteme; Commerzgeographie und Commerzgeschichte; kaufmännische Encyklopädie; Geometrie, Mechanik, Anwendung der Logarithmen auf kaufmännische Rechnungen, Algebra; physische und mathematische Geographie; Moral des Kaufmanns; Physik, Chemie, Technologie, Waarenkunde; deutsche und französische Sprache, mit besonderer Rücksicht auf Handels- und Fabrikengeschäfte. Der gesammte Unterricht ist auf zwey Jahre berechnet. Er kann daher nur denen wahrhaft nützlich werden, welche in der Lage sind, demselben die ganze Zeit ohne Unterbrechung zu widmen. Er nimmt den 12. April 1803 seinen Anfang. Das Honorarium dafür beträgt jährlich 60 Rthlr. Courant. Im Schönschreiben, Zeichnen und der englischen Sprache kann auf Verlangen Privatunterricht verschafft, dieser aber mufs besonders bezahlt werden. Indem die unterzeichnete Direction dem Publikum von der künftigen Einrichtung der hiesigen Handlungsschule hiermit Nachricht ertheilt: so übernimmt sie zugleich die Pflicht, die Erwartungen der Ältern und Vormünder, welche ihre Söhne oder Pflegebefohlnen dieser Anstalt anvertrauen wollen, nach allen Kräften zu erfüllen, und erbietet sich zu ausführlicher Belehrung über den Zweck und Plan derselben gegen jeden, der sich deshalb persönlich oder in postfreyen Briefen an eins der Directionsmitglieder wenden wird."

Bey dieser Schule lehren nach dem neuen Plane:

Hr. Dr. *Schulz*, als Director, das kaufmännische Rechnungswesen, Wechselgeschäfte, Commerzgeographie etc.

Hr. Prof. *Fischer* am Berlinisch-köllnischen Gymnasium: Mathematik, physische und mathematische Geographie, ingleichen Moral.

Hr. *Marmelle* den deutschen und französischen Stil.

Hr. Dr. *Tourte* Physik und Chemie.

Zu *Posen* wird aus dem vormaligen Jesuiten-Schul- und Educations-Fonds ein Gymnasium errichtet, bey welchem der Director nach den jetzigen Vorschlägen mit 1000 Rthlr. Gehalt und freyer Wohnung, ingleichen 10 Professoren; jeder mit 800 Rthlr. angesetzt werden sollen. Wie es heifst, wird Hr. *Bargast*, der sich jetzt hier aufhält, die Stelle des Directors, so wie der Schulamts-Candidat in Berlin, Hr. *Brahm*, ein Professorat erhalten. Von der Besetzung der übrigen Stellen ist noch nichts bekannt.

Helmstädt.

Die zur Stiftungsfeyer der Universität im October 1802 gehaltene Rede wurde dadurch feyerlicher, dafs man mit jener das Secularfest der von Herzog Rudolph August 1702 der Universität geschenkten Bibliothek verband. Das lateinische Programm des Hn. Hofr. *Wiedeburg* enthält aufser einer kurzen Geschichte der Universitätsbibliothek das Leben eines sehr geschickten Custos derselben, und Lehrers am fürstl. Pädagogium, *Joh. Georg Hanemeier*, der den 4. Oct. 1801 gestorben ist. Die von dem Hn. Hofr. *Braun* gehaltene Rede handelte von den widrigen Schicksalen, die den alten Bibliotheken bevorstehen, und den Mitteln, wie sie abzuwehren sind. Ein sehr reichhaltiges und in unserer Zeit mehr als je der Beherzigung werthes Thema.

Die Bibliothek des aufgehobenen Benedictiner-Klosters St. Ludgeri bey Helmstädt wird der Universitäts-Bibliothek einverleibt werden. Unter den Büchern, die die letzten Pröbste angeschafft haben, sind einige neuere wichtige Werke. Die alte, obgleich ziemlich zahlreiche Bibliothek enthält wenig brauchbare Bücher. Unter den Mss. ist ein *Fragmentum Sallustii de bello Catilinario* aus dem 12ten Jahrhundert. (Die alten Drucke, worunter äufserst seltene sind, hat Hr. Bruns in d. Beyr. z. krit. Bearbeit. alter Handschriften etc. zu beschreiben angefangen.) — Kurz vor seiner Aufhebung bezeugte das Stift seine Achtung gegen die Universität durch ein Geschenk von 4 grofsen Porträts fürstl. Braunschweigischer Personen, die auf dem schönen Bibliothek-Saale aufgestellet sind, und unter denen das des regierenden Landesherrn und seiner Frau Gemahlin der Universität mehr als einer Rücksicht vorzüglich schätzbar seyn mufs.

Tula.

Die neu errichtete Schule für den jungen Adel in der Gouvernementsſtadt *Tula* hat am Krönungsfeſte, das, wie bekannt, jährlich gefeyert wird, den Namen *Alexanderſchule* erhalten. Die Feyerlichkeit, die an dieſem Tage in dieſer Schule ſtatt hatte, wurde durch zwey Reden eröffnet, wovon die eine, in franzöſiſcher Sprache, von dem Inſpector der Schule Hofrath *Langer*, und die zweyte, in ruſſiſcher Sprache, von dem Protoierei *Malinin*, gehalten wurde. Beide Reden zeichnen ſich durch freymüthige Themen aus; die erſte handelte „von den Tugenden, die einen Machthaber bezeichnen müſſen," und die zweyte „von dem Gehorſam des Machthabers gegen das Gewiſſen, als dem ſicherſten Grunde des Volksglücks." — Dergleichen Wahrheiten zur Sprache zu bringen iſt *jetzt*, Gott ſey Dank, nicht mehr gewagt in Rußland, wo noch vor nicht gar langer Zeit eine ganze Univerſität gegen einen Profeſſor aufſtand, der bey einer öffentlichen Gelegenheit *de officiis principum* reden wollte. „Die Fürſten haben keine Pflichten" ſagte man damals; aber jetzt erkennt es der edle *Alexander* laut und öffentlich an (ſ. den Eingang zu mehrern wichtigen Ukaſen), daſs es ſeine Pflicht iſt, ſein Volk glücklich zu machen.

IV. Preiſe.

Die *Teylerſche theologiſche Geſellſchaft* zu *Haarlem* hat folgende Preisfragen aufgegeben: „Von welcher Art waren die Verſöhnungsopfer des alten Bundes? ſteht Chriſti Tod mit denſelben in hinlänglicher Übereinſtimmung, um wirklich als ein Söhnopfer angeſehen zu werden? — Und wenn dieſs der Fall iſt: wie weit geht dieſe Übereinſtimmung?" Der Preis beſteht in einer goldenen Medaille, 400 holländiſche Gulden am Werth. Die Preisſchriften müſſen in holländiſcher, lateiniſcher, franzöſiſcher oder engliſcher Sprache geſchrieben ſeyn, und vor dem 1. December 1803 eingeſendet werden.

Die *Teylerſche zweyte Geſellſchaft* hat folgende Frage ausgeſtellt: „Erhellet aus der Geſchichte der Naturkunde, daſs die Anwendung ſogenannter übernatürlicher Grundprincipien je etwas zur Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft beygetragen habe? — oder lehrt ſie im Gegentheil, daſs in der Naturkunde keine Fortſchritte gemacht worden ſind, als durch Beobachtungen und Verſuche, daraus abgeleitete richtige Folgerungen und darauf gegründete mathematiſche Berechnungen und Beweiſe? — und welche Lehren giebt die Geſchichte der Naturkunde in dieſer Rückſicht denen, die zur Ausbreitung dieſer Wiſſenſchaft auf die nützlichſte Weiſe wirkſam zu ſeyn ſuchen? — Der Preis beſteht in einer goldenen Medaille, 400 Gulden am Werthe. Die Antworten können in holländiſcher, lateiniſcher, franzöſiſcher, engliſcher oder deutſcher Sprache (jedoch nicht mit deutſchen Buchſtaben geſchrieben) vor dem erſten April 1804 eingeſendet werden.

Die neulich bekannt gemachte Frage, das *Charakteriſtiſche des achtzehnten Jahrhunderts in Anſehung der Aufklärung und Moralität* betreffend, bleibt, da bisher keine befriedigenden Antworten eingegangen ſind, bis zu eben dieſem Termin ausgeſetzt. Der Preis iſt der nämliche.

V. Künſte.

Je ſeltener in Deutſchland öffentliche Denkmäler der Kunſt ſind, deſto mehr verdient es bemerkt zu werden, daſs der verdiente Hr. Domkapitular *von Rochow* auf Reckan zum Andenken an den vom Kurfürſten *Friedrich Wilhelm* von Brandenburg erfochtenen Sieg über die Schweden bey Fehrbellin in der Mittelmark ein Monument hat errichten laſſen, das nun vollendet iſt. Er wandte ſich deshalb im J. 1800 an den König von Preuſsen, legte die Zeichnung bey und erklärte: daſs er auf ſeine Koſten das Monument aus vaterländiſchem Material errichten wolle; der Unterſatz ſollte aus Rothemburger Stein, die Urne aber aus feſtem märkiſchen granitähnlichen Feldſtein beſtehen. Hierauf erhielt Hr. *v. Rochow* folgendes Kabinetsſchreiben: „Hochwürdiger, beſonders lieber Getreuer! Die Idee, nach welcher Ihr, Euerm Schreiben zufolge, zur Erinnerung an den Sieg des groſsen Kurfürſten bey Fehrbellin ein Denkmal errichten laſſen wollt, hat Meinen ganzen Beyfall; und da ſie Euren ſchon oft erprobten Patriotismus aufs neue bewährt, ſo habe ich der kurmärkiſchen Kammer mit Vergnügen Befehl ertheilt, Euch den zur Aufſtellung des Monuments von Euch nachgeſuchten Platz anweiſen zu laſſen. Ich bin Euer gnädiger König *Friedr. Wilhelm.* Berlin, d. 4. März 1800." Nahe am Dorfe Hakenberg, unweit Fehrbellin, nahe an der groſsen Landſtraſse von Berlin nach Hamburg ſteht das Denkmal. Auf der Vorderſeite des Unterſatzes lieſet man: *Friedrich Wilhelm der Groſse Kam, Sah und Siegte Hier den* 18. *Junius* 1675. Auf der rechten und linken Seite ſtehen die Namen der Befehlshaber, und zwar rechts: *Friedrich Landgraf von Heſſen. v. Treffenfeld. v. Strauſs. v. Sidow. v. Zabeltitz.* Links: *v. Derfflinger. v. Görzke. v. Lütke. v. Götz. v. Kanowski. v. Mörner. Froben.* Auf der Rückſeite ſteht: *Hier Legten Die Braven Brandenburger Den Grund Zu Preuſſens Gröſse. Mit Jedem Vaterlandsfreunde Dankbar Erneuert Hier Das Andenken An Den Held und Seine Getreuen Friedr. Eberhard v. Rochow auf Reckan.* 1800.

Zufolge einer authentiſchen Nachricht (in des Hn. *v. Kotzebue's Zeitung*) zahlt das ruſſiſch-kaiſerl. Cabinet jährlich der Direction des Hoftheaters 234,000 Rubel; dazu kommt noch die Einnahme des Entréegeldes, die ſich auf 130,000 Rubel beläuft; die Koſten des Ganzen betragen demnach 364,000 Rubel. Dafür muſs die Direction das franzöſiſche und ruſſiſche Theater, das Orcheſter und Ballet, wie auch die nöthigen Beamten unterhalten. Die franzöſiſche Geſellſchaft, welche auch Opern giebt, koſtet 90,000 Rubel, die ruſſiſche

35,000,

35.000, das Orcheſter 60,000 R., das Ballet 40.000 Rubel. Das übrige wird für Garderobe u. ſ. w. gebraucht. Chef der Direction iſt der bekannte Oberkammerherr *Nariſchkin*, Unterdirector, wie auch zugleich Cenſor, Hofr. *von Kluſchin*, ein ſehr geſchätzter ruſſiſcher Dichter (Einſender dieſer Nachrichten), Kapellmeiſter iſt *Martini*, der Componiſt der Coſa rara und des Baums der Diana.

Den Theatern in Paris ſcheint in kurzem eine Veränderung bevorzuſtehen. Einige derſelben, welche die Regierung begünſtigen zu wollen ſcheint, ſind bekanntlich ſchon der Aufſicht der Pallaſt-Präfecten übergeben worden, dahingegen von den übrigen die Rede nicht iſt. Zur Unterſtützung des *Théatre des Arts* (der groſſen Oper) hat der Miniſter der innern Angelegenheiten für das gegenwärtige Jahr (11) monatlich 50,000 Franken beſtimmt.

VI. Todesfälle.

Am 30. Jan. ſtarb in Berlin im 67ſten Lebensjahre *Daniel Matthieu*, königl. preuſs. Hofrath, aus Neufchatel gebürtig. Er hatte von dem jetzigen Könige von Preuſsen wegen eines Mittels, den Bandwurm abzutreiben, das Prädikat als Hofrath und eine jährliche Penſion von 200 Rthlr. erhalten.

Auch ſtarb in dieſem Monate *Johann Weiſtenſtein*, Director des Handelsinſtituts zu Elberfeld, ein geborner Wirtemberger, bekannt durch eine Unterweiſung in der Handlungswiſſenſchaft (1798. 8.).

VII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Hof- und Regierungsrath *Haus* zu Würzburg iſt im verfloſſenen Jahre von dem kurpfalzbairiſchen Hn. Miniſter und General-Landes-Commiſſar in Franken, Freyhn. *v. Hompeſch*, als Commiſſar zur Ergreifung des Civilbeſitzes und Organiſirung der ehemaligen Reichsſtadt Windsheim beſtimmt worden.

Der durch einige Aufſätze in der Berliniſchen Monatsſchrift bekannte preuſs. geheime Legationsrath, Hr. *Karl Georg von Raumer*, iſt zum geheimen Ober-Juſtizrath in Berlin ernannt worden.

Hr. *Friedr. Wilhelm Gillet*, bisheriger zweyter reformirter Prediger der Friedrichswerderſchen und Neuſtädtiſchen Kirche in Berlin, hat nach dem Tode des Predigers *Cremer* die erſte Stelle, und der Prediger *Georg Pauli* die zweyte reformirte Prediger-Stelle an gedachter Kirche erhalten.

Hr. *Adam Schloſſer*, Lehrer der lateiniſchen Sprache bey der chirurgiſchen Pepiniere in Berlin und Verfaſſer eines lateiniſchen Leſebuchs, ingleichen einer lateiniſchen Sprachlehre für die gedachte Anſtalt und für Ärzte und Wundärzte, hat den Charakter als Profeſſor erhalten.

Hr. *J. D. Meibauer*, bisheriger Conrector des Lyceums zu Colberg, iſt als Diaconus und Rector nach Cörlin abgegangen.

Zu Berlin ſind die Mechaniker *Elkner* und *Trappel* zu Mechanikern der Akademie der Wiſſenſchaften daſelbſt ernannt worden.

Die Geſellſchaft der *Freunde der Humanität* in Berlin hat in dem Laufe des Jahres 1802 folgende Mitglieder aufgenommen: die Herren Hofr. *Fiſcher*, Dr. *Aronsſohn*, Rath *Wohlſtadt*, Dr. *Kunzmann*, M. *Lange*, Apotheker *Bergemann*, Prof. *Böſel* und Hofſecretär *Buſsler*.

Hr. Prof. *Gurlitt*, Director des Johanneums zu Hamburg, iſt von der Hamburgiſchen Geſellſchaft der Künſte und nützl. Gewerbe zum Aſſociirten aufgenommen worden.

Die Haager Geſellſchaft zur Vertheidigung der chriſtlichen Religion hat Hn. Dr. u. Prof. Theol. *Buſcher* zu Leipzig, zum Beweiſe ihrer Achtung, ein ſchönes Exemplar ihrer Preisſchriften zugeſendet.

VIII. Vermiſchte Nachrichten.

Im Friedrichs-Waiſenhauſe in Berlin iſt eine Anſtalt zur unentgeldlichen Impfung der Kuhpocken unter Aufſicht des Dr. *Bremer* eröffnet worden. In dem einen Zimmer, worin 2 Impflinge wohnen, hängt eine illuminirte Abbildung, wie ſich das äuſsere Anſehen der Kuhpocken, vom erſten Tage der Impfung an bis zum gänzlichen Abtrocknen, dem Auge darſtellt. Daneben befinden ſich darin 2 in Gips modellirte Kinderarme, an welchen der Zuſtand der Blattern am Tage der Reife anſchaulich iſt. Die beiden Impflinge erhalten bequeme Krankenkleidung, Eſſen, Spielzeug u. und werden von einer beſtellten Wärterin bedient. Der Zulauf iſt groſs, da man ſich immer mehr von der Nützlichkeit der Impfung überzeugt.

Der Vicomte *von Goyon d'Arſac*, jetziger Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin, und vormals Abbé und Mitglied mehrerer Akademieen in Frankreich, bekannt durch franzöſiſche Lobreden und Schriften pädagogiſchen und andern liter. Inhalts, hat den vom Könige von Preuſsen nachgeſuchten Urlaub, auf auf Ein Jahr nach Frankreich begeben zu dürfen, erhalten.

IX. Berichtigung.

Nach einer Berichtigung im *Moniteur* muſs in dem Verzeichniſſe der Mitglieder der Claſſe der Geſchichte und alten Literatur (N. 38. S. 279.) ſtatt: *Jul. Pont Le Roy* (der eben damals verſtarb) *Ginguéne* geſetzt werden, ſo daſs folglich die (S. 281.) dem letztern beigemeſſen von uns beygefugte Anmerkung wegfällt.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 38.

Mittwochs den 23ten Februar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Dorpat.

Die Dörptsche Universität hat seit kurzem ein neues Daseyn erhalten, indem ihr der Kaiser *Alexander I* an seinem 25sten Geburtstage, dem 12. December, eine Fundations-Acte schenkte. —

Es fehlte dieser neuerrichteten höhern Bildungsanstalt bis jetzt immer noch an der nöthigen Selbstständigkeit; sie konnte so mancher Einschränkungen wegen, und in Ermangelung verschiedener Vorrechte, deren andere Universitäten geniefsen, und die zum Wesen derselben gehören, von ihren Kräften den freyen, zweckmäfsigen Gebrauch nicht machen, der zur Erreichung ihrer grofsen und gemeinnützigen Zwecke nöthig war. Bey dieser Lage der Sachen mufste jeder, der sich für die Beförderung der wissenschaftlichen Cultur durch die neugestiftete Anstalt interessirte, es lebhaft wünschen, dafs bald Umstände eintreten möchten, von denen sich etwas Entscheidendes für die festere Begründung und zweckmäfsigere Einrichtung unsrer Universität hoffen liefse. — Ein solcher überaus günstiger Umstand ereignete sich im verflossenen Sommer, als Se. Majestät bey ihrer Durchreise durch Dorpat, unsre Universität zu besuchen geruheten. Bey dieser Gelegenheit lernten wir die wohlwollenden Gesinnungen unsers vortrefflichen Monarchen gegen uns kennen; wir empfingen aus Seinem Munde die hoffnungsvolle Versicherung: „*Ich werde diese zur Verbreitung der Aufklärung unter meinen Unterthanen gestiftete Anstalt in meinen Schutz nehmen.*“

Von diesem Augenblicke an ward auch wirklich unsre Universität ein Gegenstand Seiner vorzüglichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit; wovon insbesondere ein eigenhändiges gnädiges Cabinetsschreiben zeugt, welches die philosophische Facultät erhielt, als dieselbe ihr Allerhöchst verlangtes Gutachten über eine gewisse Schrift, die einen Entwurf zu zweckmäfsiger Einrichtung einer hiesigen Landesuniversität enthielt, unmittelbar an den Kaiser eingesandt hatte. Das gedachte, an den Prorector gerichtete, Antwortschreiben war folgenden Inhaltes:

Monsieur, le Prorecteur de l'Université de Dorpat!
Le rapport, que Vous m'avez présenté au nom de la faculté de philosophie sur le travail, dont je l'ai chargé, est rempli d'Idées aussi lumineuses que bienfaisantes. C'est une grande satisfaction pour moi de voir cette Institution naissante se proposer, dès son origine, un but aussi noble, que celui d'influer sur le bien-être de la société par le sage emploi de lumières. Portez aux membres de l'Université l'expression de ma reconnoissance et recevez, comme son digne Chef, la part, qui Vous en est dûe
Le 24. d'Août 1802. *Alexandre.*
St. Peterbourgh.
A Mr. Parrot, Prorecteur de l'Université de Dorpat.

Im Vertrauen auf solche Einsichten und Gesinnungen des erleuchteten, weisen und humanen Fürsten, beschlossen die Professoren, eines ihrer Mitglieder als Deputirten nach St. Petersburg zu senden, um dem Monarchen die dringenden Bedürfnisse und die Wünsche der Universität vorzutragen. Dieses wichtige und ehrenvolle Geschäft übernahm unser würdiger Prorector (nunmehriger Rector) *Parrot*; ein Mann, der durch die glückliche Ausführung dieses Geschäftes, die von seiner Thätigkeit, von seinem durch Klugheit und Einsicht geleiteten, warmen und durchaus uneigennützigen Eifer für die Beförderung der gemeinnützigen Zwecke unserer Anstalt sich erwarten liefs, um unsre neue Pflanzstätte der Wissenschaften und um das ganze Land und dessen höhere wissenschaftliche Bildung, ein unsterbliches Verdienst sich erworben hat. Er hatte das unschätzbare Glück, sich bald den Weg zum Throne unsers *allgeliebten Alexanders* zu eröffnen, das Glück, unter *Seiner* Leitung und unter *Seinen* Augen die Punkte zu entwerfen, welche die Grundlage unsrer Universität und die Grundlage von der Wohlfahrt künftiger Generationen ausmachen sollten. Der Erfolg hievon ist die folgende *Fundationsacte*, die wir hier in extenso mittheilen, um daran der gesammten literarischen Welt ein unschätzbares und unvergängliches, ja beyspielloses Denkmal von der Liebe zur Weisheit, zur Wissenschaft und Humanität unsers *grofsen und guten Fürsten*, und zugleich als ein Unterpfand für die fortschreitende Aufklärung und wissenschaftliche Bildung unsers Nordens darzustellen.

Digitized by Google

Wir von Gottes Gnaden *Alexander I.*, Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen etc. etc. etc.

Zufolge der wohlthätigen Absichten Unsers vielgeliebten Vaters, des Kaisers *Paul I.* glorreichen und gesegneten Andenkens, errichten Wir, durch gegenwärtige Fundations-Akte, auf ewige Zeiten, für Unser Reich, und insbesondere für die Provinzen Liv- Ehst- und Kurland, eine Universität, deren Sitz Wir in der Stadt *Dorpat* bestimmen; und weil es Uns am Herzen liegt, dieses Heiligthum der Wissenschaften in einen blühenden Zustand zu versetzen, so ertheilen Wir dieser Universität unsern besondern Schutz und Protection.

Da diese Anstalt die Erweiterung der menschlichen Kenntnisse in Unserm Reiche, und die Bildung der Jugend zum Dienste des Vaterlandes vorzüglich bezweckt: so haben Wir es für nothwendig erachtet, ihr die zur Erreichung dieses wichtigen Zweckes erfoderlichen Mittel zu gewähren.

In dieser Absicht ertheilen Wir dieser Universität folgende unbewegliche Güter und Vorrechte:

1. Wir schenken ihr den Platz der alten Dörptschen Festung, der Dom genannt; den Platz der gewesenen schwedischen Kirche, mit den beiderseitigen Appertinenzen; und ausserdem von den Krongütern, zweyhundert und vierzig liefländische Haaken, schwedischer Revision. Weil aber die Universität nicht auf einmal von diesen Gütern Besitz nehmen kann: so weisen Wir ihr, bis auf Vacanz derselben, eine jährliche Revenüe von einhundert und zwanzig Tausend Rubeln Banco-Assignation, auf den Reichsschatz an; von dem 23sten April d. J. als von dem Eröffnungstage dieser Universität an gerechnet; dergestalt, dass so wie die Universität in den Besitz dieser vacant werdenden Güter tritt, der Reichsschatz von der oberwähnten Summe, für jeden Haaken fünfhundert Rubel Banco-Assignation, abzuziehen hat.

2. Der Adel jeder der drey oberwähnten Provinzen, welche zur Errichtung dieser Universität beytragen wird, hat das Recht, einen Curator, zur Führung der ökonomischen Geschäfte bey der Universität, zu ernennen. Diese Curatoren werden, so lange sie in Function bleiben, zur 5ten Classe gerechnet; ihre Pflichten sind übrigens in den Statuten der Universität zu bestimmen.

3. Die Universität führt, gemeinschaftlich mit den Curatoren, die Verwaltung der ihr geschenkten Güter, und bestimmt auch, unter Oberaufsicht des Ministers des öffentlichen Unterrichts, die Verwendung aller ihrer Einkünfte, indem sie diesen durch das Mitglied der Schul-Commission, dem die speciellere Fürsorge für diese Universität, Unserer Ukase vom 8ten September d. J. gemäss, übertragen werden wird, jährlich, von allem eine Rechnung ablegt, die auch dem Publikum durch den Druck bekannt zu machen ist.

4. Die Universität steht unter dem Minister des öffentlichen Unterrichts und dem Mitgliede der Schul-Commission, dem die Sorgfalt für diese Universität besonders aufgetragen wird. Uebrigens hat sie das Recht, alle für nützlich erachtete Veränderungen in ihrer innern Verfassung, insofern es ihre Einkünfte erlauben, vorzunehmen. Worüber indessen dem Minister des öffentlichen Unterrichts durch das Mitglied der Schul-Commission derjenigen Abtheilung, zu welcher die Universität gerechnet wird, zur Bestätigung, Bericht erstattet werden soll.

5. Die Universität ertheilt, nach Art der ausländischen Universitäten, akademische Würden. Die von derselben examinirten und graduirten Candidaten haben das Recht, zu allen Ämtern in ihrem Fache zu gelangen, ohne sich einer anderweitigen Prüfung zu unterwerfen.

6. Die Universität hat ihre innere Gerichtsbarkeit und obrigkeitliche Auctorität über alle ihre Mitglieder und Untergebene und deren bey der Universität gegenwärtige Familien, sowohl in persönlichen Angelegenheiten als auch in Schuldsachen; dergestalt, dass, im Fall eines Prozesses zwischen einem Mitgliede oder einem Untergebenen der Universität und irgend einem andern Individuum oder einer Corporation, die Sache entweder von der Universität, wenn nämlich der Beklagte zu derselben gehört, oder von der gewöhnlichen gerichtlichen Behörde entschieden wird; alle etwanige Grundbesitzungen betreffende, Prozesse ausgenommen, welche vor das Forum der dortigen competenten Behörden gehören. In Criminalsachen aber stellt die Universität die summarische Untersuchung an, und versendet sie, mit Beylegung ihrer Meynung, an die Behörde, wohin der Verbrecher gehört. Übrigens wird von den Sprüchen des Universitätsraths nur an den dirigirenden Senat appellirt.

7. Die Universität hat ihre eigne Censur für alle von ihr oder einem ihrer Mitglieder herausgegebene Schriften, wie für die von ihr, zu ihrem Gebrauch, aus dem Auslande verschriebene Bücher. Die Einfuhr derselben ist, sowohl zu Wasser als zu Lande, ungehindert erlaubt.

8. Die Universität hat eine Buchdruckerey und eine Buchhandlung zu ihrer völligen Disposition. Die dazu gehörigen Personen stehen unmittelbar unter der Universität, und geniessen die der Universität ertheilten Privilegien.

9. Die Universität wählt, mit Unserer Bestätigung, aus den Professoren den Rektor. Die Professoren, Lehrer und Beamten werden ebenfalls von dem Universitäts-Rathe erwählt und dem Minister des öffentlichen Unterrichts, durch das fürsorgende Mitglied, zur Bestätigung vorgestellt.

10. Weil der Rektor besonders verpflichtet ist, für die Erhaltung der guten Ordnung bey der Universität in allem zu wachen: so wird ihm das Recht ertheilt, in wichtigen Fällen, von dem Chef des Militairs Hülfe zu fodern.

11. Alle ausländische Professoren und Beamten der Universität sind auf immer von jeder persönlichen Abgabe befreyt, und haben das Recht, das Reich zu verlassen, ohne irgend eine Vermögenssteuer an die Krone zu entrichten. Bey ihrem Eintritte in das Reich darf jeder von ihnen das erstemal Effecten oder Sachen dreytausend Rubel am Werth, zollfrey mit sich herein führen, oder nach seiner Ankunft verschreiben.

Digitized by

12. Für die erſten zehn Jahre (*) beſtimmen Wir den jährlichen Gehalt eines ordentlichen Profeſſors auf zweytauſend Rubel Eco. Aſſig. Der Rector erhält, als Zulage, den vierten Theil, und der Decan jeder Facultät den zehnten Theil des oberwähnten jährlichen Gehalts.

13 Jeder Profeſſor, der 25 Jahre lang ſeinem Amte mit Eifer und Fleiſs vorgeſtanden hat, erhält, wenn er nicht länger bey der Univerſität zu bleiben wünſcht, aus den Einkünften derſelben ſeinen Gehalt als lebenslängliche Penſion, und er kann ihn genieſſen, wo er es für gut befindet. Eben ſo erhalten diejenigen Profeſſoren und Lehrer, welche, nach dem Zeugniſſe des Univerſitäts-Raths, wegen irgend einer unheilbaren Krankheit ihrem Dienſte nicht mehr vorzuſtehen im Stande ſind, die Hälfte ihres Gehalts; aber für ausgezeichnete Verdienſte und auf ein vorzügliches Zeugniſs der Univerſität, wird ihnen ihr ganzer Gehalt als Penſion zuerkannt. In dieſem letzten Falle macht, auf Vorſtellung des fürſorgenden Mitgliedes, der Miniſter des öffentlichen Unterrichts Uns eine Unterlegung zur Beſtätigung.

14. Die Wittwen der Profeſſoren und Lehrer und deren unmündige Kinder erhalten einmal den Gehalt des Verſtorbenen, oder auſserdem auch noch eine Penſion. Das Recht auf Erhaltung der Penſion wird folgendergeſtalt beſtimmt: Wenn ein Profeſſor und Lehrer mit Eifer und Fleiſs fünf bis funfzehn Jahr bey der Univerſität gedient hat, und nach ſeinem Tode eine Frau oder unmündige Kinder hinterläſst, ſo wird auſser der einmaligen Auszahlung des Jahrgehalts, ſowohl der Wittwe als auch den Kindern beſonders, der fünfte Theil des Jahrgehalts als Penſion feſtgeſetzt. Wenn aber ein Profeſſor oder Lehrer ſtirbt, nachdem er mehr als funfzehn Jahr bey der Univerſität gedient hat, ſo erhalten deſſen Frau und Kinder, auſser der einmaligen Auszahlung des Jahrgehalts, den vierten Theil deſſelben als Penſion. Dieſe beſtimmte Penſion hört indeſſen auf, ſobald die Wittwe ſich aufs neue verheirathet, die Kinder 21 Jahr alt werden, oder, wenn auch vor dieſem Alter die Töchter heirathen und die Söhne in Dienſte treten. Die Wittwen und Kinder der verſtorbenen Profeſſoren und Lehrer, die weniger als fünf Jahre gedient haben, erhalten ein für allemal den ganzen Gehalt; es ſey denn, daſs ausgezeichnete Verdienſte der Verſtorbenen die beſondere Aufmerkſamkeit der Univerſität für ihre Waiſen verlangen. In dieſem Falle macht ſie dem Miniſter des öffentlichen Unterrichts eine Vorſtellung, um die Hinterlaſſenen auf eine den Verdienſten des Verſtorbenen angemeſſene Art durch eine Penſion zu belohnen, welche indeſſen nicht den fünften Theil des Jahrgehalts überſteigen darf.

15. Die Profeſſoren der Univerſität ſtehen in der 7ten Klaſſe, erhalten das Patent über den entſprechenden Charakter und genieſſen, ſowohl für ſich als auch für ihre Nachkommen, der in unſerm Reiche mit dieſem Range verbundenen Vorzüge. Der Rektor gehört zur 5ten Klaſſe, ſo lange er als ſolcher functionirt; die Sekretaire gehören zur 9ten Klaſſe; die, von der Univerſität graduirten Doktoren zur 8ten; die Magiſter zur 9ten. Studenten, welche ſich, nach dem Zeugniſſe der Facultät, durch Fortſchritte in den Wiſſenſchaften und durch gutes Betragen ausgezeichnet haben, erhalten bey ihrem Eintritt in den Civildienſt den Oberofficiers-Charakter.

16. Alle der Univerſität gehörige Gebäude, wie auch jedes von einem Profeſſor ganz bewohnte Haus iſt von militairiſcher Einquartirung befreyt.

17. Die Univerſität hat das Recht, Studenten aus allen Ständen, Einheimiſche und Ausländer, aufzunehmen, die indeſſen über ihren Stand ſchriftliche Zeugniſſe vorzeigen müſſen. Jeder Unſerer Unterthanen in den oberwähnten Provinzen Liv- Ehſt- und Kurland, iſt verpflichtet, drey Jahre auf dieſer oder irgend einer andern in Unſerm Reiche errichteten Univerſität zu ſtudieren, um zu irgend einem Amte, wozu juriſtiſche oder andere Studien erfoderlich ſind, in dieſen drey Provinzen zu gelangen; diejenigen Beamten ausgenommen, die auf Unſern namentlichen Befehl angeſtellt werden. Jedoch ſoll dieſe Verordnung, die Beſetzung der Ämter durch angehende Beamte betreffend, erſt nach fünf Jahren, von der Eröffnung der Univerſität an gerechnet, in Ausübung gebracht werden.

Endlich empfehlen Wir dieſe Unſere Kaiſerliche Univerſität zu Dorpat der Rechtſchaffenheit ihrer Mitglieder, der Sorgfalt ihrer Vorgeſetzten, der Achtung aller Unſerer getreuen Unterthanen und der allerhöchſten Protection Unſerer Thronfolger.

Zur Urkunde deſſen und um dieſer Fundations-Akte für jetzt ſowohl als für die Zukunft die geſetzliche Kraft und Feſtigkeit zu ertheilen, haben Wir allergnädigſt geruhet, ſie allerhöchſt eigenhändig zu unterſchreiben, und zugleich befohlen, ſie mit dem Reichsſiegel zu bekräftigen, und dieſes Original dem Univerſitäts-Rathe zur ewigen Aufbewahrung zu übergeben.

Gegeben in der Reſidenzſtadt St. Petersburg, den zwölften December, 1802.

Das Original iſt von *Sr. Kaiſerlichen Majeſtät* eigenhändig unterſchrieben:

Alexander.

Contraſignirt: Miniſter des öffentlichen Unterrichts
Graf Peter Savadowsky.

Paris.

Am 18. Jan. hat der Oberconſul zwey Beſchlüſſe erlaſſen, in welchen ſowohl die in den Lyceen von *Marſeille* und *Brüſſel* aus dem Prytaneum und andern Schulen zu verſetzenden Zöglinge, als auch die Lehrer dieſer Anſtalten ernannt werden. Zu Lehrern des Lyceums

(*) Für die auswärtigen Gelehrten, die ſich an dieſen Ausdruck ſtoſsen, und etwas precaires darin finden ſollten, wird folgende Bemerkung nicht überflüſsig ſeyn. Der Zuſatz „für die erſten zehn Jahre" ſoll bloſs der Univerſität geſtatten, von zehn zu zehn Jahren den Gehalt ihrer Mitglieder, Beamten und Officianten, nach dem jedesmaligen Werthe des Geldes zu beſtimmen; ein Punkt, der in die Statuten der Univerſitäten aufgenommen werden wird. Wo ein *Alexander* regiert, da kann Willkürlichkeit nur in dieſem Sinne ſtatt finden.

ceums zu *Marſeille* ſind ernannt: als Prof. der latein. und franzöſ. Belletriſtik, *Borelli*, ehemaliges Mitglied der Akademie zu Berlin, gegenwärtig Profeſſor der Geſetzgebung an der Centralſchule zu Toulon; als Profeſſoren der Latinität: 1) *Joſeph François Bonaffe*, ehemal. Prof. an der Schule zu Sorreze, jetzt Privatlehrer zu Marſeille; 2) *Mevollon*, Prof. der Geſchichte an der Centralſchule zu Aix; 3) *Raynal*, ehemal. Prof. u. Unterdirector der Schule zu Pont-Levoi; als Profeſſor der transcendentalen Mathematik: *Suzanne*, Prof. der Mathem. an der Centralſchule zu Toulon; als Prof. der Mathematik: 1) *Ferrogio*, Prof. der Mathem. an der Centralſchule zu Nizza; 2) *Nicolas*, Prof. d. Math. an d. Centralſchule zu Aix; 3) *George Veſſe*, Prof. d. Chemie an der Centralſchule zu Perigueux. Das Adminiſtrations-Conſeil des Lyceums beſteht aus dem Departements-Präfecten, dem Proviſor, dem Präſidenten des Handelstribunals zu Marſeille, dem Präſidenten des Obertribunals, dem Präſidenten der Handelskammer und dem Maire des Arrondiſſements, in welchem das Lycee liegt. Zu Lehrern des Lycee zu *Brüſſel* ſind ernannt, als Prof. der latein. und franzöſ. Belletriſtik: *Guyon*, ehemals aggregirtes Mitglied der Pariſer Univerſität; als Profeſſoren der Latinität: 1) *Maſſon Regnier*, Prof. der ſchönen Wiſſ. an der Centralſchule zu Mons; 2) *Royez*, Prof. der ſch. W. an der Centralſchule zu Brüſſel; 3) *Pannelier*, Zögling der Pariſer Univerſität und der polytechniſchen Schule; als Profeſſor der transcendendalen Mathematik: *Lallemand*, Prof. an der Centralſchule zu Chalons; als Prof. der Mathematik: 1) *Beitz* d. j., Prof. an der Centralſchule zu Gent; 2) *Chriſtion*, Prof. an der Centralſchule zu Namur; 3) *Ricourt*, Prof. an der Centralſchule zu Mons.

Durch einen andern Beſchluſs von demſelben Tage wird die im vorigen Jahre beſchloſſene *militäriſche* Specialſchule zu *Fontainebleau* organiſirt. Die Zöglinge werden als Soldaten angeſehen, deren Dienſt ſich von dem Tage ihres Eintritts in die Schule datirt. Die Zöglinge müſſen beym Eintritte wenigſtens 16 und höchſtens 18 Jahre alt ſeyn, und eine gute Conſtitution haben. Über das zwanzigſte Jahr dürfen ſie nicht darin bleiben. Sie können eigentliche Zöglinge auf Koſten des Staats oder Penſionäre für 1200 Franken ſeyn, und müſſen bey der Aufnahme Arithmetik und Geometrie verſtehen, auch die franzöſiſche Sprache richtig ſprechen und ſchreiben können. Die Schule hat einen Gouverneur; unter dieſem ſtehen ein Studien-Director, der zugleich zweyter Commandant iſt, ein Kriegscommiſſarr, zwey Bataillonschefs, zwey Ober- und vier Unteradjutanten, ein Artillerie-Capitain und ein Artillerie-Lieutenant, zwey Artillerie-Unterofficiere, ein Capitain und zwey Unterofficiere vom Ingenieur-Corps, ein Quartier-Schatzmeiſter, 4 Profeſſoren der Geſchichte, 4 Prof. der Geographie, 4 Prof. der angewandten Mathematik, 4 Prof. des Karten- und Fortifications-Zeichnens, 2 Prof. der Militär-Adminiſtration, 2 Profeſſoren der ſchönen Wiſſenſchaften, 4 Lehrer der militäriſchen Gymnaſtik, 2 Lehrer der Schieſskunſt, ein Bibliothekar u. ſ. w.

Auch erſchienen an eben dem Tage und ſpäterhin mehrere Beſchlüſſe, wodurch bisherige Privatlehranſtalten in verſchiedenen Departements als Secundarſchulen erklärt werden.

Der Blinden-Lehrer *Hauy* hat vor kurzem einen unentgeldlichen Curſus für diejenigen eröffnet, die, ſo wie er, dieſen Unglücklichen ihr Leben zu erleichtern wünſchen.

Am 18. Dec. v. J. wurde in der neuen *Hebammenanſtalt* in dem Hoſpital *de la Maternité* (S. IBl. 1801. N. 168.) eine Prüfung mit den bisher darin unterrichteten Hebammen angeſtellt, die ſo vortheilhaft ausfiel, daſs das General-Conſeil der wohlthätigen Anſtalten beſchloſs, jeder eine ſilberne Medaille zu ſchenken. Die Vertheilung geſchah am 28. Januar, in Gegenwart der aus den Departements gekommenen Hebammen, (dermals 56).

II. Preiſe.

Die *königl. ſchwed. Akademie der Wiſſenſchaften* zu *Stockholm* ſetzt bis gegen das Ende dieſes Jahres einen Preis von 100 Rthlr. auf die Beantwortung der Frage: „Welches ſind die Urſachen der Kriebelkrankheit, welche oft und noch in dieſem Jahre in einigen Provinzen von Schweden geherrſcht hat?“

Das *königl. ſchwed. Collegium medicum* zu Stockholm ſetzt ebenfalls bis zu Ende dieſes Jahres einen Preis von 50 Rthlr. auf die beſte Beantwortung der Frage aus: „Wie kann ein Arzt die beſten Unterſuchungen über den lebenden oder todten Körper anſtellen, um von demſelben bey gerichtlichen Unterſuchungen vollſtändige *Viſa reperta* zu liefern?“ Die Antworten müſſen in ſchwediſcher Sprache abgefaſst ſeyn.

Das *Eiſencomptoir* zu *Stockholm* ſetzt, gleichfalls bis zu demſelben Termine, eine goldene Medaille von 50 Ducaten am Werthe auf die beſte Beantwortung folgender Frage: „Durch welche bis jetzt in Schweden nicht bekannte chemiſche oder mechaniſche Mittel kann in Schweden die Production ſowohl des gegoſſenen als geſchlagenen Eiſens verbeſſert, und wie können die Arbeiter daran gewöhnt werden?“ Dieſe Mittel müſſen den in Schweden beſtehenden Etabliſſements zur Fabrication des Eiſens angemeſſen ſeyn.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 39.

Mittwochs den 23ten Februar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Typographiſche Ueberſicht der türkiſchen Literatur.

Die in Conſtantinopel ſeit einigen Jahren wieder aufgelebte Buchdruckerey geht ihren Gang mit unermüdeter Thätigkeit fort. Der Director derſelben, *Abdur-rehman Efendi*, läſst es an nichts ermangeln, die Preſſen, die nun bis auf acht vermehrt worden ſind, in beſtändiger Arbeit zu erhalten. Der Sultan unterſtützt das Inſtitut von Zeit zu Zeit mit Zuſchüſſen von Geld, und die durch den Verkauf der Bücher gelöſten Summen machen die Einkünfte des Directors aus, der aber auch hievon das ganze Perſonale beſolden muſs. Von der Vorſtadt *Chaskoi*, wo dieſe Druckerey mit der Ingenieur-Schule in einem der Bombardier-Kaſerne angehängten Gebäude vereinigt war, iſt dieſelbe nun nach Skutari in die Nachbarſchaft der neuen Janitſcharen-Kaſerne übertragen, und dort in ein geräumiges groſſes Gebäude verlegt worden.

Auſser einem in der ALZ. anzuzeigenden kleinen türkiſch-perſiſchen Wörterbuche ſind mehrere groſſe und nützliche Werke fertig geworden, als nämlich: Ein groſſes perſiſch-türkiſches Wörterbuch, *Burhan katiy*; ein türkiſch arabiſch-perſiſches Wörterbuch, *Lehoſchetol-lugat*; ein Commentar über das oben erwähnte kleine türkiſche Wörterbuch, *Scherh Tohfni Vehbi* und Logarithmentafeln. Dieſe letzten ſind ohne Titelblatt und Druckort, ohne Vorrede oder Text gedruckt, und enthalten die bloſsen Zahlencolumnen, die ziemlich correct zu ſeyn ſcheinen. Dieſs und ein anderer trigonometriſcher Tractat ſind bloſs zum Gebrauche der Ingenieure und Bombardiere gedruckt worden.

Eben jetzt wird das arabiſch-türkiſche Wörterbuch des *Wankuli*, das durch ſeine Seltenheit ſehr vertheuert worden war, wieder neu aufgelegt. Man arbeitet auch an einem Atlas, der nach dem Muſter eines engliſchen geſtochen wird, und dieſem ſoll ein geographiſches Wörterbuch nachfolgen. Man ſieht hieraus, daſs Lexikographie für die türkiſche Typographie das ergiebigſte Fach war. Wäre es erlaubt, Religionsbücher zu drucken: ſo würde man vermuthlich nichts als Commentare über den Coran und theologiſche Tractate zu ſehen bekommen haben; da aber die der Druckerey gegebene Erlaubniſs alle in Religion oder Jurisprudenz einſchlagende Bücher vom Drucke ausſchlieſst: ſo kann nichts erſcheinen, was nicht auch für Literatoren, die keine Moslim ſind, Intereſſe hätte. Der Druck der letzten Bücher iſt ordentlicher, und mehr zuſammenhängend, als der der erſteren; aber die zum *Lehoſchetol-logat* gebrauchten Charaktere haben zu wenig Körper, und ſind ihrer Schiefe wegen dem Auge weit empfindlicher, als die bey der alten Druckerey gebrauchten. Sie haben nicht die geringſte Schattirung, und wiewohl dieſelben, was den Zug anbetrifft, weit regelmäſsiger geformt ſind, als die Pariſer Charaktere: ſo dürfen ſie ſich doch mit denſelben an Reinigkeit und Eleganz nicht im geringſten meſſen.

II. Preiſe

der *Société d'Encouragement pour l'Induſtrie nationale*, zu Paris, in der Januar-Sitzung des J. 11.

1. Da die *Fabricirung der Holzſchrauben* in Frankreich noch nicht ſo hoch geſtiegen iſt, als in andern Ländern: ſo ſetzt die Soc. einen Preis von 1500 Franken für denjenigen aus, welcher die beſte Verfahrungsart und Maſchinerie für deren Verfertigung angeben wird; die Schrauben müſſen übrigens ſo wohlfeil, als die beſten im Handel vorkommenden, ſeyn. 2. Die Societät ſetzt einen Preis von 3000 Franken für denjenigen aus, der ein *vortheilhaftes Verfahren* angeben wird, wodurch *entweder kaltbrüchiges oder warmbrüchiges Eiſen in ſchmiedbares verwandelt werden könne*, wie es ſchon in andern Ländern glücklich verſucht worden. Es iſt ſchon genug, wenn der eine oder andere Theil der Aufgabe aufgelöſt wird; wer beide beantwortet, erhält den doppelten Preis. Von zwey Concurrenten kann der eine den einen, und der andere den andern Preis erhalten. 3. Setzt die Soc. einen Preis von 1200 Franken für denjenigen aus, der die *Urſache der gröſsern Güte des* (aus der Solfaterra kommenden, ſogenannten) *römiſchen Alauns vor andern Arten entdecken*, und zugleich eine *ſichere und im Groſsen ausführbare Verfahrungsart* angeben wird, *wodurch der in Frankreich* auf dieſe oder jene Art *verfertigte eben die Vollkommenheit für die Färbereyen erhält*, die der *römiſche* hat. 4. *Es ſoll durch vergleichbare Verſuche beſtimmt werden, wie groſs der Grad von Hitze ſey, welcher*

welcher unter einerley Umſtänden durch die Verbrennung verſchiedener Holzarten und unter einer einzigen in verſchiedenen Zuſtänden befindlichen Holzart, hervorgebracht wird. Bey der Holzerſparniſs kommt es nicht blofs auf eine zweckmäſsige Einrichtung der Geräthſchaften an, worin es verbrannt wird, ſondern auch auf die Beſchaffenheit des Brennmaterials ſelbſt. Den letztern Umſtand hat man bisher ſehr vernachläſſiget, und deshalb hat die Societät durch obige Frage die Aufmerkſamkeit des Publicums darauf lenken wollen. Die dazu nöthige Arbeit erfodert mehrere Reihen von Verſuchen, welche die Societät in ihrem Programm in Rückſicht des verſchiedenen jüngern und ältern, geſchälten oder nicht geſchälten Holzes etc. näher beſtimmt, und auf Verſuche in den Öfen, in den Caminen und unter den Keſſeln eingeſchränkt hat. Der Preis ſelbſt beſteht in einer Medaille, und in einer Summe von 1400 Franken. 5. *Durch Erfahrung die Mittel ausfindig zu machen, wie man die Saamen der Pflanzen ſo aufbewahren konne, daſs ſie die Fähigkeit zu keimen die möglichſt langſte Zeit behalten.* Der Preis iſt eine Medaille und eine Summe von 500 Franken. 6. Da die franz. Landwirthe ſeit mehrern Jahren gewetteifert haben, ihre *Schaafzucht* beſonders durch Vermiſchung mit der ſpaniſchen Race zu veredeln, ſo hat die Societät denſelben dadurch einen Beweis ihrer Achtung für dieſen Gegenſtand geben wollen, daſs ſie dieſes Jahr den Eigenthümern von 8 ſolchen ſchönen Heerden Preismedaillen, jede von 100 Fr., austheilen wird. 7. Verſpricht die Soc. einen Preis von 600 Franken demjenigen, der das gröſste Stück Feld, (welches aber nie unter 2 Hectaren, oder etwa 6 ehemaligen Arpens, ſeyn darf) mit *ſchwediſchen Steckrüben (Rata baga)*, dieſer alle Rübenarten in Frankreich übertreffenden Art, angepflanzt und bis zum 1. Brum. des 12. Jahres beſchrieben haben wird. Um dieſe Anpflanzung den Landwirthen zu erleichtern, wird die Societät ſelbſt eine Quantität Saamen verſchreiben und an Liebhaber für billige Preiſe ablaſſen. Wer einen Preis erhalten hat, kann Anſpruch auf ein Erfindungs-Brevet machen, wenn der Gegenſtand dazu geeignet iſt. Auch *Fremde* können concurriren; wenn ſie aber den Preis erhalten, behalt ſich die Soc. das Eigenthum der Verfahrungsart vor, es ſey denn, daſs ſie dieſelbe in Frankreich durch ein Erfindungsbrevet ausüben. *Bemerkungen über die Preisaufgaben vom Nivôſe des 10ten Jahres*, wovon der Termin verlängert worden iſt. 1) Die Aufgabe über die *Fabricirung der Fiſchernetze* iſt bis zum 1ten Prairial 11. verlängert worden. Man hat in England eine Art von Gewebe, welches zu Fiſchernetzen gebraucht werden kann, und wovon auch bereits zu Paris und Lyon ähnliche Proben nach Art der Spitzen verfertigt worden ſind. Dergleichen wünſcht nun die Soc. im Groſsen ausgeführt zu ſehen. Der Preis iſt eine Medaille und eine Summe von 1000 Franken. 2) Die Aufgabe über die *Bereitung des Bleyweiſſes und des Berlinerblaues* iſt auch von neuem aufgegeben. Der Preis iſt 600 Franken und der Termin geht bis zum nächſten 1. Prairial. Man wunſcht beſonders eine Nachahmung der beiden Arten, wovon die eine in ſchuppenartigen Stücken, und die andere unter dem Namen Silberweiſs oder Creaſerweiſs vorkommt. Dieſe Arten ſind deſto vollkommener, je weniger ſie vom Öhnweiſs eine gelbe Farbe annehmen, und je ſchneller ſie trocknen. Der Termin iſt bis zum 1. Brum. des 12. Jahres verlängert. 3) Der Preis für *metallene Gefäſſe mit einem innern Überzuge zum häuslichen Gebrauch* iſt ebenfalls bis zum 1. Brum. 12. verlängert, und beſteht in 1000 Franken. Der Überzug muſs nicht allein das Feuer aushalten, ohne zu ſchmelzen oder ſich abzuſchuppen, ſondern er darf auch nicht von Säuren und fetten Subſtanzen angegriffen werden. Die Gefäſſe dürfen auch nicht mehr koſten, als die gewöhnlichen kupfernen Küchengeſchirre.

III. Cenſurangelegenheiten.

Am 21. Jan. d. J. erlieſs der Vicepräſident der batäviſchen Republik ein Decret, das Büchermeſen betreffend, nach welchem in Zukunft jeder Verfaſſer und Verleger eines Buches ſich nennen muſs, und nichts gedruckt werden darf, wodurch die Staatsreligion, die öffentliche Moral, die conſtitutionsmäſsige Gewiſſensfreyheit, die Achtung gegen die Obern, das gute Vernehmen mit auswärtigen Staaten, die Ehre von Privatperſonen u. ſ. w. angegriffen und gefährdet werden könnte. Alle Theaterſtücke, alle einheimiſche und fremde periodiſche Schriften, ſo wie alle aus dem Auslande kommenden Bücher ſind der Cenſur unterworfen.

Man weiſs unter andern aus dem, was wir in der engliſch-nordamerikaniſchen Literatur (1802. N. 193.) erinnerten, daſs die Preſsfreyheit in den Freyſtaaten noch völlig unbeſchränkt ſey. Dieſe Preſsfreyheit wurde am 10. Dec. v. J. von den Repräſentanten des Staats von Virginien dadurch bekräftigt, daſs auf die Klagen der demokratiſchen Parthey über die unanſtändigen Angriffe der Föderaliſten auf den Präſidenten, die Kammer der Repräſentanten ſich damit begnügte, in einer Reſolution zu erklären, daſs ſie dieſe Angriffe auf den Präſidenten misbillige, und daſs nie ein Mann des Vertrauens ſeiner Mitbürger würdiger geweſen ſey, als Jefferſon.

IV. Reiſen.

„Wo *Alexander von Humboldt* — ſagt ein öffentliches Blatt, — jetzt ſeyn mag, weiſs ſeine Familie nicht; indeſſen ſind alle Beobachtungen, die er bis zum Anfange des März 1801 geſammelt hat, ſeit kurzem glücklich in Europa angelangt. Er vertraute dieſe wichtigen Effecten, die aus 4 eingebundenen Bänden, 3 ungebundenen Heften, einer Rolle Plane und einer Anzahl Zeichnungen von Pflanzen beſtehen, in Havana, wo er ſich damals aufhielt, einem ſeiner Freunde an, um ſie gelegentlich nach Spanien zu beſorgen. Jetzt ſind ſie zu Anfange des Septembers 1801 angekommen, und man hat ſie nach Berlin geſchickt. (Die letzte Nach-

Digitized by Google

Nachrichten von diesem berühmten Reisenden haben wir im JBl. 1802. N. 131. mitgetheilt.)

V. Todesfälle.

Am 6. Febr. starb zu Paris der italiänische Dichter, Abbé *Casti*, aus Florenz, der Nachfolger Metastasio's als Hofpoet zu Wien, der noch vor kurzem ein allegorisches Gedicht: *gli Animali parlanti* herausgab, 82 Jahre alt. Seinen Ruhm hatte er vorzüglich seinen Novellen zu danken, die, wie ein französisches Journal sich ausdrückt, mit seinem Namen und Stande nicht sehr übereinstimmten. Am Tage vor seinem Tode hatte er die Revision seiner zu einer neuen Auflage bestimmten Werke geendigt, und den spanischen Gesandten zu Vollstreckung seines Testaments genannt. An eben dem Tage hatte er noch bey diesem Gesandten gespeiset; auf dem Wege nach Hause zog er sich durch die strenge Kalte eine gallichte Kolik zu, die seinen Tod zur Folge hatte.

Am 7. Febr. st. zu Paris *Germain Poirier*, ehemaliger Benedictiner von St. Maur, und als solcher Mitarbeiter an dem *Recueil des Historiens des Gaules et de la France*, seit *Legrand d'Aussi's* Tode Mitglied des National-Instituts, bey dessen kürzlich erfolgter Reorganisation er zum Mitgliede der Classe der Geschichte und alten Literatur ernannt wurde, im 79. J. s. A.

Am 9. Febr. st. ebendaselbst der durch seine dichterischen und zuletzt auch philosophischen (moralischen) zum Theil ins Deutsche übersetzten Werke hinlänglich bekannte *St. Lambert*, ehemaliges Mitglied der Academie française und dann der an die Stelle derselben getretenen zweyten Classe des reorganisirten National-Instituts, im 86. J. s. A.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Dr. *G. W. Meyer*, bisheriger Universitätsprediger zu Göttingen, ist als ordentlicher Professor der Theologie und Prediger nach Greifswalde berufen worden.

Die durch den Abgang des Hn. geh. Reg. R. *Hezel* von Giessen nach Dorpat erledigte Professur der morgenländischen Sprache hat Hr. Dr. *Pfannkuche*, bisheriger Subrector des Gymnasiums zu Bremen, und ehemal. Repetent der Theologie zu Göttingen erhalten.

Hr. Hofr. u. Prof. *Schulze* zu Helmstädt hat ein Canonicat am Stifte St Cyriaci in Braunschweig, mit Befreyung von der Residenzpflicht, erhalten.

Der durch seine belletrist. und politischen Schriften bekannte *Rebmann*, bisheriger Richter bey dem Revisionstribunale zu Trier, ist jetzt als Präsident des Criminalgerichts zu Maynz angestellt worden.

Hr. Hofrath *Hinze*, Leibarzt des Grafen von Hochberg zu Waldenburg, ist zum Brunnenarzte in Altwasser ernannt worden.

Der russische Kaiser hat den sich jetzt in Dresden aufhaltenden, durch seine Schriften und Schicksale seit der französischen Revolution bekannten Grafen, *d'Antraigues* für seinen Eifer bey den ihm übertragenen Geschäften zum Etatsrathe ernannt.

Der vor einiger Zeit von Darmstadt nach Wien abgegangene k. k. Hofr., Hr. *Wiebeking*, hat für die durch sein bekanntes Werk über die Wasserbaukunst erworbenen Verdienste von dem russischen Kaiser ein Geschenk von 2000 Gulden, und einen Ring von hohem Werthe erhalten.

Eben dieser Monarch hat Hn. Dr. *Merkel* für seine lettische Sage: Wannem Ymanta, einen kostbaren Ring zustellen lassen; ein Geschenk, das dadurch merkwürdig wird, dass es die Gesinnungen des Monarchen in Ansehung der lief- und ehstländischen Sklaverey zu erkennen zu geben scheint.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich werde aufgefodert, meine *poetischen* und *kleinen prosaischen Schriften* aufs neue zu sammeln, und die seit den vierzehn Jahren, da die erste Sammlung erschien, in mancherley periodischen Werken zerstreuten Stücke, die ich der Aufnahme werth achte, hinzuzufügen. Nicht gemischt, wie das erstemal, lasse ich sie erscheinen, sondern Poesie und Prosa werden gesondert werden, da sie dann ein gemeinschaftlicher Titel wieder verbinden wird. Mit Achtung für das Publikum werde ich die Auswahl treffen, und ernste Kritik soll das Gewählte läutern. Mit einem Bandchen der prosaischen Schriften werde ich den Anfang machen.

Oldenburg, 1802. G. A. v. Halem.

Diese Sammlung der *poetischen* und *kleinen prosaischen Schriften* des Herrn Kanzley- und Regierungsraths von Halem erscheint in meinem Verlage, und zwar der erste oder *prosaische Theil* zur Ostermesse, der zweyte oder *poetische* aber zur Michaelis-Messe 1803. Sie wird mit neuen deutschen Lettern aus Ungers Giesserey auf Schreibpapier gedruckt. Auch wird jeder Band mit einem schönen Titelkupfer und einer Vignette geziert, so dass das Äussere dieses Werks hinter seinem innern Werthe nicht zurückstehen wird.

Münster in Westphalen, im Dec. 1802.

Peter Waldeck.

Seit Gordon und Voltaire vor funfzig und vierzig Jahren die *Geschichte Peters des Grossen* schrieben, öffneten sich mancherley neue, ergiebige Quellen zur Kenntnifs

Digitized by Google

niſs des aufserordentlichen Mannes, der durch ſeine Kraft Rufsland in die Reihe der erſten Europäiſchen Mächte brachte, und ſo dem verfloſſenen Jahrhunderte die politiſche Geſtalt gab. Müller, Büſching, Schlözer, Bacmeiſter, Buſſe, Schmidt-Phiſeldeck, Hupel, Stritter, Stähelin, Golihov, und andere läuterten die vorigen Quellen, ſammelten neue Materialien, und legten ſie in mannichfaltigen Sammlungen dem Publikum vor. Thäten daher auch, wie doch von manchen bezweifelt wird, die genannten Geſchichtsſchreiber in Anſehung der Kritik ihrer Hülfsmittel und der hiſtoriſchen Darſtellung den Anforderungen der Kunſt ein Genüge, ſo würde es doch ſchon Bedürfniſs ſeyn, nach Verlauf eines halben Jahrhunderts, die in ſolcher Zeit geöffneten Gruben zu durchſuchen, die neuen Reichthümer zu ſichten, zu ordnen, und darnach ein neues Bild des Einzigen aufzuſtellen. Dieſe Arbeit, die ich mir ſeit einigen Jahren zum angenehmen Nebengeſchäfte gemacht habe; mögte ich dem Publikum vorlegen, und deſſen Urtheil hören, ob das Werk des groſsen Mannes nicht ganz unwerth ſey.

Oldenburg den 22 Nov. 1802.

G. A. v. Halem.

Den Verlag dieſes Werks hat Unterzeichneter übernommen. Es wird aus 2 Theilen beſtehen, wovon der Erſte zur Oſtermeſſe 1803, und der Zweyte die darauf folgende Michaelismeſſe erſcheinen wird. Ich werde bemühet ſeyn, die Forderungen des guten Geſchmacks, in Hinſicht auf das Äuſsere eines ſo vorzüglichen Werks, möglichſt zu befriedigen, und laſſe es daher mit neuer deutſcher Schrift aus Ungers Gieſserey, drucken. Der erſte Band erhält ein von *Bolt* geſtochenes Portrait Peters des Groſsen, und die Abbildungen zweyer Medaillen, auf die Geburt des groſsen Mannes, und die Gründung Petersburgs. Für Liebhaber ſchöner Ausgaben werden auch einige Exemplare auf feines Velin Papier gedruckt.

Münſter in Weſtphalen.

Peter Waldeck.

In meinem Verlage erſcheint zu künftiger Jubilate-Meſſe:

Die Frau von zwey Männern, ein Schauſpiel nach dem Franzöſiſchen frey bearbeitet von Schulze. 8.

Dieſes Stück iſt in Paris mit ungemeinem Beyfall ſechs und dreyſsig mal hinter einander aufgeführt worden.

Paul Gotthelf Kummer.

Nun erſt, nachdem ich mich davon überzeugt habe daſs mein

Verſuch einer Oberl. Reformationsgeſchichte

in meiner vaterländiſchen Provinz nicht ungünſtig aufgenommen worden iſt, biete ich denſelben auch dem auswärtigen Publiko an. Er iſt beym Buchhändler, Herrn C. G. Anton, um den Ladenpreis von 1 Rthlr. 20 gr., bey mir ſelbſt aber noch um den Subſcriptionspreis von 1 Rthlr. 14 gr. zu haben. Die Stärke beträgt 53 Bogen in 8.

Joh. Gottlieb Müller,
Pfarrer zu Jänkendorf und Ullersdorf.

II. Auctionen.

Eine Sammlung von mehreren tauſenden älterer und neuerer vorzüglicher Bücher, aus allen Fächern der Wiſſenſchaften, ſoll am 4ten April d. J. bey dem Buchhändler *Kramer* in Zerbſt an den Meiſtbietenden verſteigert werden. Der Katalog, wiſſenſchaftlich geordnet, iſt zu haben:

in Leipzig, bey Hrn. Buchhändl. *Joachim*,
in Jena, bey Hrn. Hof-Commiſſ. *Fiedler*,
in Halle, in der *K. p. Zeitungsexpedition*,
in Gotha, in der *Expedition des Reichsanzeigers*,
in Braunſchweig, in der *Schulbuchhandlung*,
in Hannover, im *Intelligenz-Comtoir*,
in Hamburg, bey Hrn. Buchhändl. *Perthes*,
in Zittau, bey Hrn. Buchhändl. *Schöps*,
in Meiſsen, bey Hrn. Buchhändl. *Erbſtein*,
in Weiſsenfels, bey Hrn. Buchhändl. *Severin*,
in Nürnberg, bey Hrn. Buchhändl. *Grattenauer*,
in Göttingen, bey Hrn. Buchhändl. *Dietrich*,
in Cöthen, bey Hrn. Buchhändl. *Aue*,
in Deſſau, bey Hrn. Buchhändl. *Dänzer*,
in Wittenberg, bey Hrn. Buchhändl. *Zimmermann*,
in Berlin, in der *Haude*- und *Spenerſchen* Buchhandl.,
in Potsdam, bey Hrn. Buchh. *Horvath*,
in Brandenburg, bey Hrn. Buchhändl. *Leich*,
in Zerbſt, beym Buchhändl. *Kramer*.

Dem Kataloge ſind die Namen der Commiſſionäre in Zerbſt vorgedruckt.

Zerbſt den 14ten Febr. 1803.

Joh. Wilh. Kramer.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Unterzeichneter ſammelt Materialien zu *Nachrichten von den* (ſämmtlichen) *gelehrten Geſellſchaften der batavi-ſchen Republik*. Die Zeit der Erſcheinung läſst ſich noch nicht beſtimmen.

Neuwied, im Febr. 1803.

Joh. Aug. Schmidt, M. D.

Diejenigen, welche den zweyten Theil meines mathematiſchen Lehrbuchs beſitzen, werden erſucht, ſich in ihren Buchhandlungen das neue Correcturblat von Seite 497—500 abholen, und an gehöriger Stelle einſchalten zu laſſen, und zugleich in der unterſten Spalte in zweyten gedruckten Tabelle die Formel in nachſtehende umzuändern:

$$\cos\tfrac{1}{2}a^2 = \frac{\cos\frac{1}{2}(A+B-D)\cos\frac{1}{2}(A+D-B)}{\sin B \sin D}$$

Landshut den 28. Jan. 1803.

Profeſſor Mago.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 40.

Sonnabends den 26ten Februar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey *G. J. Göſchen* in Leipzig iſt erſchienen:

Die neueſten Entdeckungen franzöſiſcher Gelehrten in den gemeinnutzigen Wiſſenſchaften und Künſten.

Ein Journal für Aerzte, Phyſiker, Technologen und Oekonomen, herausgegeben von Dr. *C. H. Pfaff* in Kiel und Dr. *Friedländer* in Paris. Jahrgang 1803. Zweytes Stück. Mit zwey Kupfer. —

Inhalt:

A. Abhandlungen. I. Ueber die Luftreinigung und Zerſtörung der Anſteckung durch die Räucherungen mit Mineralſäure, nach Guyton-Morveau. II. Ueber einige chemiſche Fabriken in Paris. Nebſt Abbild. III. Beſchluſs des Auszuges aus Fourmy's Abhandlung über die Arbeiten aus gebrannter Erde u. ſ. w. IV. Unterſuchungen über die Ausdehnung der Gasarten und der Dämpfe durch die Wärme. Von Gay-Luſſac. Mit Fig. V. Chemiſche Analyſen mehrerer Mineralkörper. VI. Reſultate des Feldzuges der Franzoſen in Aegypten für die Arzneywiſſenſchaft.

B. Literatur. Jedesmal raiſonnirende Auszüge der wichtigſten franz. Zeitſchriften und anderer intereſſanter Werke.

C. Correſpondenz u. ſ. w. I. Beſchluſs des Berichtes über die Induſtrie-Ausſtellung. II. Knochenbouillon und Knochengelée. III. Neue Erfahrungen im Groſsen von der Schutzkraft der Kuhpocken in Paris gemacht. — Gelehrte Geſellſchaften, öffentliche Unterrichtsanſtalten u. ſ. w. I. Ecole de Medecine zu Paris. II. Academie des ſciences, arts et belles lettres von Dijon.

Journal der praktiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt, herausgegeben von *C. W. Hufeland*, 15ten Bdes 3tes Stück, oder: *Neues Journal etc.* 8ten Bds 3tes Stück, 8. Berlin 1803, in *Ungers Journalhandlung*. 12 Gr.

Inhalt:

I. Bemerkungen über das Wechſelfieber; mit Hinſicht auf Herrn Hofrath Markus Abhandlung über dieſen Gegenſtand vom Hrn. Dr. *Kortum*. II. Schutzpockenimpfung. 1. Ein Vorſchlag zur Verbreitung der Schutzblattern. Von *F. W. B. Wilde*, Prediger in Goldbeck in Pommern. 2. Einige Beyträge zur Geſchichte der Kuhpocken. Vom D. *Muller* zu Plauen. 3. Nachricht von dem Fortgange des Schutzpockeninſtituts zu Berlin. III. Zerreiſsung des Dammes nach einer Zangengeburt, aus der Erfahrung eines Freundes. Vom Stadtphyſikus D. *Wendelſtädt* zu Wetzlar. IV. Beobachtungen eines Badegaſtes in Franzensbrun bey Eger. V. Geſchichte einer Waſſerſucht der Hirnhölen. Vom Herrn Medicinalrath *Wolff* zu Warſchau. VI. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten. 1. Nutzen der Tinctura Cantharidum im Keichhuſten. Vom Herausgeber. 2. Digitalis bey eingeklemmten Brüchen. Vom Herausgeber. 3. Empfehlung der Rad. Pyrethri. Vom Herausgeber. 4. Dr. Fauſt's drey neue Erfindungen. Von Hrn. Leibarzt *Domeyer* in London. 5. Vaccinations-Etuis. Vom Herausgeber. Nachricht von dem Walterſchen Muſeum und deſſen neuer Beſtimmung. Verzeichniſs der Vorleſungen bey dem Königl. Collegio-Medico-Chirurgico.

Mit dieſem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktiſchen Heilkunde. Achter Band. Drittes Stück.

Inhalt:

1. J. P. *Default*, chirurgiſcher Nachlaſs. 2. J. H. *Lange*, über die Wirkungen der Waſſerſucht bey einigen Krankheiten.

Auch iſt erſchienen:

Journal der ausländiſchen mediciniſchen Literatur, October, 1802.

Inhalt:

I. Ausführliche Abhandlungen. 1. Pet. *Guerin*, Abhandlung über die Pulsadergeſchwulſt. Vorgeleſen in einer Sitzung der mediciniſchen Geſellſchaft zu Lyon. Mit einigen angehängten Beobachtungen anderer Aerzte. 2. *B. Guerin*, aus Bordeaux, Beobachtung über ein primitiv unächtes Aneurisma im Ellenbogengelenkbuge, durch die Anwendung der Kälte geheilet. 3. W. *Currie*, über das Begieſsen des Körpers mit kal-

Digitized by Google

tem Waſſer im Fieber. 4. B. *Conſtantin*, Beobachtung einer zweifelhaften Milzwunde.

II. Kurze Nachrichten und Auszüge. 1. Anwendung der Digitalis purpurea in eingeklemmten Brüchen. 2. J. H. *Groſſe*, über die haemorrhoea petechialis, oder die fieberloſen Petechien und über die Heilſamkeit der Coccinella ſeptempunctata in dieſer Krankheit. 3. B. *Coquart*, über die Wirkung der Electricität im Tripper. 4. Kuhpocken, in America einheimiſch. 5. Neue geheime Heilart gegen die Epilepſie. 6. Medicinalanſtalten in London, (aus einem Schreiben des Herrn Leibarzt *Domeyer*.)

III. Literariſcher Anzeiger. 1. Italien. a) Schriften. b) Preisaufgaben der Società italiana delle Scienze zu Modena. c) Mediciniſche Lehranſtalten und perſönliche Notizen. 2. Holland.

Geſchichte und Politik. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von K. L. *Woltmann*. Erſtes Stück. 1803. In *Ungers Journalhandlung*.

Inhalt:

I. Bonaparte auf dem Schlachtfelde von St. Ivry; vom Geh. Legationsrath *Woltmann*. II. Ueber den Unterſchied der Moral von der Geſetzgebung; vom Prof. *Buchholz*. III. Chriſtian der Vierte, König von Dänemark. Nach Suhm, mit Zuſätzen vom Dr. *Rink* in Altenburg. IV. Jeſus und Muhamed. Eine Parallele vom Prof. *Buchholz*.

Der Jahrgang von 12 Stücken 5 Thaler. Einzelne Hefte 12 Groſchen.

Irene. Eine Monatſchrift. Herausgegeben von J. A. *von Halem*. November 1802. Berlin, in *Ungers Journalhandlung*.

Inhalt:

I. Der Quell der Thränen, oder: Inez und Pedro. Eine Portugieſiſche Novelle; von R. C. *Gittermann*. II. Julianens Exequien; von S. *Horſtig*. III. Julie Eggert. Einige Tage nach ihrem Tode. Elegie von *Karl Morgenſtern*. IV. Reiſebriefe; von *B. V. Maria Reygersbergin*; von *Friedrich Haſſmann*. VI. Gedichte; von *Bohlendorff*. VII. Schickſal der Herren Päbſte und Könige in der andern Welt, nach Rabelais; von *Bothe*. VIII. Fragment aus dem Roman Palibu.

Franzöſiſche Miſcellen. Erſten Bandes zweytes Stück.

Inhalt:

1) Volksbildung und wohlthätige Anſtalten. 2) Kurze Ueberſicht des jetzigen Zuſtandes der Anſtalt der Rumfordſchen Suppen in Frankreich. 3) Ueber das Hofweſen der letztern Könige und die Etiquette des Conſulats ebens. 4) Ueber die neue deutſche Orthographie und Typographie des Doktor Sayffert in Paris. 5) Ein Tag in Paris verlebt. 6) Oeffentliche Begebenheiten, Anekdoten, Privatnotizen über berühmte und intereſſante Perſonen, u. ſ. w. (Fortſetzung.) 7) Literatur, Biographie der Geiſtesbildung der Fr. v. Genlis — der Fr. v. Stael. — Gedichte der galliſchen Dichterin des 14ten Jahrhunderts, Clotilde von Surville. 8) Modeartikel. 9) Oeffentliche Begebenheiten, Anekdoten u. ſ. w. Nachtrag. 10) Vermiſchte Anmerkungen über den franz. Nationalcharakter und über die geſellſchaftlichen Verhältniſſe in Paris.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Für Oekonomen hat ſo eben die Preſſe verlaſſen, und iſt in allen Buchhandlungen zu finden.

Sammler, der ökonomiſche, oder: *Magazin vermiſchter Abhandlungen und Aufſätze, Nachrichten und Notizen aus dem Gebiete der geſammten Land- und Hauswirthſchaft ſowohl ſelbſt, als ihrer Hülfs- und Nebenwiſſenſchaften insbeſondere.* Für Freunde der Landwirthſchaft unter allen Ständen, herausgegeben von Fr. Benj. *Weber*. 48 u. 52 Stück mit Kupfern. gr. 8. 1 thl. 12 gr.

Teſſier, Abbildung und Beſchreibung einer ökonomiſchen Maſchine, um Kartoffeln, Rüben und dergleichen klein zu ſchneiden, und ein geſundes Viehfutter daraus zu bereiten. 4. 8 gr.

Vicktor, Abbildung und Beſchreibung einer ökonomiſchen Maſchine, zum Ausrotten der Baumſtöcke. 4. 8 gr.

Ernſt, Abbildung und Beſchreibung einer ſehr vortheilhaften Hand- Mahl- und Schrotmühle, für einen jeden Oekonomen, dem das Bedürfniſs einer ſolchen Mühle obliegen, ſehr nützlich und brauchbar eingerichtet. 4. 16 gr.

Walker, Beſchreibung und Abbildung einer wandernden Roſsmühle. 4. 10 gr.

Leipzig,
bey *Gerhard Fleiſcher* dem Jüng. 1803.

Wir empfehlen von unſern Verlagsartikeln ganz beſonders folgende:

Annalen der Baieriſchen Litcratur. Jahrg. 1802. Pränumerationspreis 5 fl. Derſelben Jahrg. 1803.

Dieſe Annalen liefern das treueſte Gemälde der wiſſenſchaftlichen Cultur in den geſammten Pfalzbaieriſchen Staaten. Einige der vorzüglichſten deutſchen Gelehrten ſind Mitarbeiter an denſelben. In die Intelligenzblätter, welche verſchiedene intereſſante Notizen enthalten, werden gegen mäſsige Gebühr, auch Anzeigen von den Verlagsproducten ausländiſcher Buchhandlungen aufgenommen.

Sternberg, C. Reichsgrafen v., galvaniſche Verſuche über mehrere Krankheiten. Herausgegeben und mit einer Einleitung über Galvanismus in Bezug auf die Erregungstheorie begleitet von Dr. Ulr. Gottl. *Schäfer*. 8. 54 kr.

Dieſe Schrift, deren Reſultat dem Galvanismus ſehr günſtig iſt, gehört unter die bedeutenden neuen

Digitized by Google

Erfahrungen. Sie schlägt die Zweifel über die Anwendung des Galvanischen Fluidums zur Heilung von Krankheiten zu Boden.

Staatsrechtliche politische Erläuterung des §. 34. des neuen Entschädigungsplans nach vorausgegangener histor. Entwicklung des Grundcharakters unserer Constitution und dessen Bestimmung durch das Entschädigungs-Geschäft. 30 kr.

Diese Schrift erregt vorzüglich durch die wissenschaftliche Ansicht unsrer Verfassung Interesse.

Kayser, G. H. über die wissenschaftliche Bildung zum Gelehrten. 1802. 8. 20 kr.

An neuen Musicalien werden eben fertig:

Regensburgs Bürger an den ersten Januar 1803. Eine Ode von *Emmerich Felix Auerhammer*, Conrector des Gymnasiums, für das Pianoforte componirt von *Sterkel.*

Wilder Walzer, für eben dasselbe gesetzt von *Klinger.*

Unser angekündigtes Journal für das Pianoforte, dessen 1. Heft in 14 Tagen erscheint, wird die Arbeiten ausgezeichneter Tonkünstler um die billigsten Preise liefern.

Unsere Geschäfte für Norddeutschland hat Hr. *Gräff* in Leipzig übernommen.

Kayser und Niedermayrsche
Kunst- Musik- und Buchhandlung.

Alle Lehrer, Erzieher, Eltern und andere Kinderfreunde mache ich mit einem neuen Elementarwerke bekannt, welches in meinem Verlage unter nachstehenden Titel Ende dieses Monats erscheinen wird:

Der erste Unterricht, oder: *neues auf psychologische Grundsätze gebautes und die stufenweise Entwickelung des menschlichen Geistes berechnetes Elementarwerk*, von M. *Ernst Tillich.*

Mit Beseitigung aller Empfehlungen darf ich den Lesern nur die Versicherung geben, dass er in diesem Werke durchaus das durchgeführt finden werde, was der Titel verspricht. Der Verfasser, der mit dem Verfahren des Schweizerischen Reformators des Volksunterrichts eben so vertraut ist, als mit der neuen Methode des Herrn Prof. *Olivier*, dessen erster Anhänger er wurde, und beides bey seinen Zöglingen mit dem glücklichsten Erfolge zu verbinden und anzuwenden wusste, glaubt durch dieses Werk eine wesentliche Lücke des frühesten Unterrichts auszufüllen, und wagt es um so mehr, den zu hoffenden Werken dieser Männer das Seinige an die Seite zu stellen, da jene nur das Volk, mithin die grössere Menge im Auge haben. Denkende und ausübende Lehrer werden es am besten beurtheilen, wie wenig durchaus zweckmässige A B C-Bücher es gebe, und in wiefern es dem Verfasser gelungen sey, das Kind von dem untersten Punkte der menschlichen Erkenntniss an, bis zur Fertigkeit in der Sprache und zur Empfänglichkeit für deutliche Vorstellungen durch die Sprache in einer beständigen Stufenfolge fortzuleiten, und aus einem jeden Objekte der Erkenntniss genau das abzuscheiden, was auf einer jeden Stufe dem sich mehr entwickelnden Geiste volle Nahrung giebt.

Diesem ersten Theile folgt noch ein davon unabhängiger zweyter nebst einer Nachschrift an Lehrer, die auch besonders zu haben ist unter dem Titel:

Wie ist der Unterricht in der Sprache einzurichten, um ohne Grammatik, Sprachfertigkeit und Sprachrichtigkeit (worin auch Orthographie mit begriffen ist) mit der Richtigkeit im Denken auf das Innigste zu verbinden, und beides in einer gleichen Stufenfolge fortzuführen.

Lehrern und mehrern Schülern wird es nicht unwillkommen seyn, hier eine Anleitung zu finden, wie sie mit Vermeidung des gewöhnlichen Diktirens und vielen Corrigirens des Geschriebenen, die Sprache, so wie richtiges Denken in verhältnissmässig kurzer Zeit in die Gewalt eines jeden Zöglings bringen können, und wie sie es anzufangen haben, um einen jeden ihrer Zöglinge möglichst früh zum Selbstunterricht zu bringen, ohne das fähigere Kind mit und bey dem unfähigern zu vernachlässigen.

In Ansehung des Aeussern empfehlen gutes Papier, Deutlichkeit des Drucks, Correctheit und ein wohlfeiler Preis, das Werk einem jeden Käufer. Leipzig, den 4. Febr. 1803.

Wilhelm Rein.

Bey *Joh. Gottfried Hanisch Wittwe* in Hildburghausen ist so eben erschienen:

J. L. Heims Geologische Beschreibung des Thüringer Waldgebirgs. Von der innern Einrichtung desselben nach seinen Gebirgslagern. 2r Theil, 3te und 4te Abtheilung. 8. 1 thlr.

Ankündigung *der Lebensgeschichte des blinden Flötenspielers L. Dulon.*

Ich bin Willens, meine Lebensgeschichte, in drey Bänden, von mir selbst bearbeitet, und bey *Vieweg* in Braunschweig gedruckt, auf Pränumeration herauszugeben; sie wird auf Michaelis 1803 vollständig erscheinen. Der Pränumerationspreis ist $2\frac{1}{2}$ Rthlr. Conventionsmünze, wovon die Hälfte baar voraus zu bezahlen, und die andere beym Empfange des Buchs zu entrichten ist. Die Namen der Beförderer meines Unternehmens sollen dem ersten Bande vorgedruckt werden. Der Pränumerationstermin bleibt bis kommende Ostern offen, und der Ladenpreis wird nach dieser Zeit $3\frac{1}{2}$ Rthlr. seyn. Da die Zahl derer, von welchen ich auf meinen vieljährigen Reisen, Beweise ihres Wohlwollens empfing und die ich als thätige Unterstützer der Kunst, und Beförderer des Guten kennen lernte, sehr beträchtlich ist, so war es mir unmöglich, mich an jeden einzelnen zu wenden. Ich ersuche Sie also hierdurch sämmtlich, bey ihren Freunden und Be-

Digitized by Google

kannten für mich zu wirken. Sie können sich entweder an die Viewegsche Buchhandlung in Braunschweig, oder an die Buchhandlungen Ihres Orts, oder geradezu an mich selbst wenden, und die Briefe an den Flötenspieler *Dulon* in Stendal in der Altemark überschreiben. Wer auf 9 Exemplare zugleich voraus bezahlt, erhält eins, auf 15 zwey, auf 20 drey, und auf 25 vier Exemplare für seine gefällige Bemühung. Briefe und Geld erbitte ich mir Postfrey, wogegen die Herren Pränumeranten ihre Exemplare bis Berlin, Hamburg, Braunschweig, Leipzig, Frankfurt am Mayn und Nürnberg, gleichfalls Postfrey erhalten sollen.

L. Dulon.

Nothwendige Randgloſſen zu den Betrachtungen über einige Unrichtigkeiten in den Betrachtungen über die Kriegskunſt, über ihre Fortſchritte, ihre Widerſprüche und ihre Zuverläſſigkeit. Auch für Layen verſtändlich, wenn ſie nur Geſchichte wiſſen. 8. Leipzig, bey *Gerhard Fleiſcher* den Jüngern. 1803.

Sind in allen Buchhandlungen à 14 gr. zu haben.

In allen Buchhandlungen iſt zu bekommen:

Zachariä, K. S. Janus, oder über den ewigen Frieden. 8. 1802. 1 thlr.

Zachariä, K. S., über die Erziehung des Menſchengeſchlechts durch den Staat. 8. 1802. 1 thlr. 8 gr.

Zachariä, Dr. C. S. Geiſt der deutſchen Territorial-Verfaſſung. 8. 1800. 1 thlr. 4 gr.

Zachariä, C. S. Ueber die vollkommenſte Staatsverfaſſung. 8. 1800. 1 thlr. 4 gr.

Leipzig
bey *Gerhard Fleiſcher* d. J.

Von nachſtehenden Werken:

Traité théorétique et pratique ſur la culture de vigne avec l'art de faire le vin, les eaux-de-vie, eſprit-de-vin, vinaigres ſimples et compoſés; par les Cens. *Chaptal*, *Rozier*, *Parmentier*, et *Duſſieux*. 8. Paris l'an IX (1801.) Tom. I. II.

Traité théoretique et pratique ſur la culture des grains, ſuivi de l'art de faire le pain; par *Parmentier*, *Rozier*, *Laſteyrie*, et *Delalauze*. 8. Paris l'an X (1802) Tom. I. II.

erſcheinen zu Wien bey *Joſeph Vincenz Degen*, und zwar vom erſtern zur Oſtermeſſe, vom letztern zur Michaelismeſſe laufenden Jahres Ueberſetzungen mit Anmerkungen und Zuſätzen über den Wein und Getreidebau in den öſterreichiſchen Erblanden nebſt allen Kupfern.

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Wir ſehen uns veranlaſst, den Preis der in unſerm Verlage erſchienenen:

Sämmtlichen Werke E. C. v. Kleiſts. 2 Theile. gr. 8. zu vermindern, und die Ausgabe mit 24 Vignetten von *Meil* zu 1 thl. 8 gr.

Dieſelben ohne Vignetten zu 16 gr. zu verkaufen.

Für dieſe Preiſe ſind ſie bey uns, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Voſſiſche Buchhandlung in Berlin.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Nachricht wegen Fortſetzung des *Journals der ausländiſchen medicinischen Literatur*, von *Hufeland*, *Horn* und *Schreger* im Jahre 1803.

Der Beyfall, mit dem das Publicum den erſten Jahrgang dieſes Journals aufgenommen hat, munterte die Herausgeber zur Fortſetzung deſſelben und zur Verdoppelung ihres Eifers auf. In wenigen Wochen iſt der erſte Jahrgang geſchloſſen; er enthält eine Menge neuer und intereſſanter Abhandlungen, Nouvellen und Correſpondenz-Nachrichten, und iſt mit 6 ſchön geſtochenen Kupfern geziert. Da nun die mit dem Anfange eines ſolchen Unternehmens verbundenen Schwierigkeiten überwunden und in den Hauptſtädten von England, Frankreich, Holland und Italien Correſpondenten für das Inſtitut engagirt ſind, ſo hoffen die Herausgeber im nächſten und den folgenden Jahren, die Erwartungen des Publicums in noch höherem Grade zu befriedigen, alle neuen und merkwürdigen Entdeckungen und Erfindungen des Auslandes dadurch bald zur Kenntniſs des deutſchen Publicums zu bringen, und dies Journal ſeinem Ziel, ein vollſtändiges Repertorium der ausländiſchen Heilkunde darzuſtellen, immer näher zu bringen. Die Verlagshandlung wird fortfahren, daſſelbe durch eleganten Druck und ſchöne Kupfer zu zieren, und zu Ende jeden Monats pünctlich das dazu gehörige Heft erſcheinen.

Nachricht für die Leſer der *Sächſiſchen Provinzialblätter.*

Wir halten es für Schuldigkeit, die Leſer der genannten Zeitſchrift, von der das *Januarſtück* d. J. am *1ſten Februar* ausgegeben worden iſt, zu benachrichtigen, daſs das Vorgeben dieſer oder jener Buchhandlung, als ob von uns die Stücke nicht regelmäſsig geliefert würden, *völlig erdichtet* iſt, und ſeinen Grund darin hat, daſs wir *gewiſſen* Buchhandlungen unter allen Bedingungen die Fortſetzung unſerer Zeitſchrift nicht zugeben. Wer demnach die Stücke nicht regelmäſsig erhält, den bitten wir, ſich *unmittelbar an uns* ſelbſt zu wenden; und er ſoll über unordentliche Abſendung nicht klagen dürfen.

Rink und *Schnuphaſe'ſche* Buchh. in Altenburg.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 41.

Sonnabends den 26ten Februar 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Alexander Geddes,

LL. Dr., katholiſcher Geiſtlicher zu London, geſt. am 2. Februar 1802, 65 Jahre alt.

Zu Anfange des verfloſſenen Jahrs verlor die katholiſche Kirche in England zwey ihrer aufgeklärteſten und berühmteſten Schriftſteller, *A. Geddes*, von dem in der ALZ. als Bibelüberſetzer und Dichter ſchon mehrmals die Rede war, und *A. O' Leary*, der ſich durch ſeine Talente der Aufmerkſamkeit der Regierung empfahl. Beide verdienen es, daſs wir von ihnen nach dem im März- und Aprilhefte des *Monthly Magazins* gelieferten Notizen etwas mehr ſagen, als eine bloſse Todesanzeige zu faſſen pflegt; und ungeachtet von erſterm ſchon in andern Journalen ausführliche Nachrichten mitgetheilt worden: ſo wird man doch ſeine Biographie, nach einer neuen Bearbeitung, an dieſer Stelle keineswegs am unrechten Orte finden.

A. G. wurde am 4. Sept. 1737 (a. St.) zu Arradowl, in dem Kirchſpiele Ruthven in der Grafſchaft Banff, geboren. Seine Ältern waren Pachter, und ſo wohlhabend, als ſie in jener Gegend, bey dem Drucke der daſigen Gutsbeſitzer, ſeyn konnten. Ihren Kindern gaben ſie eine weit über ihren Stand gehende Erziehung. Sie waren katholiſch, doch in ihrer Denkungsart liberal. Der junge Geddes wurde früh zum Leſen der Bibel, dem Hauptbuche der väterlichen Bibliothek, angehalten, ſo daſs er im eilften Jahre ſeines Alters die bibliſche Geſchichte auswendig wuſste. Nachdem er bey einer Schulmeiſterin und einem Informator des Gutsherrn einigen vorläufigen Unterricht genoſſen hatte, wurde er nach Scalan in den Hochlanden gebracht, wo er wahrſcheinlich den Grund zu ſeiner nachherigen Geſchicklichkeit in den gelehrten Sprachen legte. Im October 1758 wurde er von dort nach dem ſchottiſchen Collegium in Paris geſchickt, wo er, nachdem er auf der Ueberfahrt mit genauer Noth dem Schiffbruche entgangen war, im December anlangte. In dieſem Collegium, welchem damals *Gordon* vorſtand, wurde er ſehr bald der erſte in der Claſſe der Rhetorik. Auch gewann er hier die dauernde Freundſchaft des Prof. *Vicaire*. Mit dem folgenden Schuljahre ſollte er den philoſophiſchen Curſus anfangen; man bewog ihn aber, die Philoſophie für ſich zu ſtudieren, und ſogleich in die theologiſche Claſſe zu treten. So hörte er denn nun bey *Buré* und *de Saurent* im Collège de Navarre theologiſche Vorleſungen, und ſtudierte das Hebräiſche in der Sorbonne unter *Ladvocat*, der vorzüglich aufmerkſam auf ihn war, und ihn in Paris zurück zu behalten wünſchte. Indeſſen kehrte er im J. 1764 nach Schottland zurück, und wurde bald nach ſeiner Ankunft in Edinburg als Prieſter nach Dundee geſchickt. Hier blieb er aber nur bis zum May 1765, da er nach Traquaire als Hauscaplan des daſigen Grafen verſetzt wurde, wo er viel Muſse und eine gute Bibliothek zum Studieren fand. Im Herbſt 1768 gieng er wiederum nach Paris, und blieb dort den Winter über, um die königliche Bibliothek und andere Bücherſammlungen, vorzüglich für ſein Studium der hebräiſchen Sprache, zu benutzen. Nach ſeiner Rückkehr im Frühlinge 1769 übernahm er die Pfarrey einer anſehnlichen katholiſchen Gemeine zu Auchinhalrig in Banffſhire, wo er im folgenden Jahre die Capelle und das Pfarrhaus neu bauen lieſs. Der Aufwand für das letztere ſtürzte ihn in Schulden; und ungeachtet dieſe durch die Großmuth des verſtorbenen Herzogs von Norfolk getilgt wurden: ſo kam er doch von neuem in dieſelbe Lage, durch den Verſuch, ſich durch eine Pachtung zu helfen, da drey Jahre hindurch die Ärnte unglücklich ausfiel. Eine nachher zu Fochabers gebaute Capelle vermehrte dieſe Schuldenlaſt. Jetzt half ihm einigermaaſsen der Druck ſeiner *Select Satires of Horace transl. into engl. Verſes* (1779. 4) auf: doch nicht hinlänglich. Endlich verlieſs er die Gegend, zum Bedauern aller Bewohner, da er ſich vorzüglich um den Unterricht der Jugend ſehr verdient gemacht hatte. — Auch war unterdeſſen der Ruf von ſeiner Gelehrſamkeit in Schottland ſo verbreitet worden, daſs die Univerſität zu Aberdeen ihm das Diplom eines Doctors der Rechte überſendete; eine Ehre, die ſie bisher noch keinem Katholiken erwieſen hatte. — Jetzt wendete er ſich nach *London*. Hier übernahm er die Stelle eines Prieſters in der kaiſerlichen Capelle; jedoch auch nur auf wenige Monate, weil Joſeph II ſie im J. 1780 aufhob; und predigte dann von Zeit zu Zeit in der Capelle in Dukeſtreet, bis Oſtern 1782, da er, wie es

Digitized by Google

ſcheint, alle prieſterlichen Amtsverrichtungen aufgab. Der Grund davon war ſein bekanntes Unternehmen einer neuen Bibelüberſetzung, wozu er ſchon früh den Plan entworfen hatte. Bereits vom Jahre 1760 an war ſeine Lectüre darauf gerichtet. Er kannte damals nur zwey Ueberſetzungen derſelben, die lateiniſche und engliſche Vulgata. In frühern Jahren war er ſehr für dieſe letztere eingenommen, ſpäterhin behauptete die erſtere den Vorzug, die ſanft, leicht und verſtändlich ſchien, wo ihm jene rauh, gezwungen und oft dunkel vorkam. Im J. 1762 fing er an, die Bibel im Original zu leſen, und damit jene Ueberſetzungen zu vergleichen. Jetzt entdeckte er, daſs der Hauptzweck der engliſchen Überſetzer dahin gegangen war, ohne Rückſicht auf irgend einen andern Vorzug, eine wörtlich getreue Dollmetſchung zu liefern, dahingegen der Verfaſſer der Vulgata ſich bemühet hatte, das Original in einer flieſsenden Sprache wiederzugeben. Überzeugt von den Vortheilen der letztern Methode beſchloſs G., ſie zu wählen, im Falle er je die Bibel überſetzte; und dieſer Entſchluſs erlitt nachher, ſo häufig er ihn auch unterſuchte, nur wenig Veränderung. Je aufmerkſamer er die alten Verſionen in der Polyglotte las, deſto mehr überzeugte er ſich davon, daſs eine wörtliche Überſetzung der Bibel nicht die zweckmäſsigſte ſey, ihren Sinn auszudrücken und ihre Schönheiten zu entwickeln, da ſelbſt die Überſetzer, die ſie nicht in eine verſchiedene Sprache, ſondern nur in verſchiedene Dialecte überzutragen hatten, keine wörtlich genaue Überſetzung verſuchten, und daſs die am wenigſten wörtlichen ihren Text am kräftigſten und verſtändlichſten ausgedrückt hatten. Dieſe Meynung wurde noch feſter durch die Lectüre der neuern Überſetzungen, der franzöſiſchen, italiäniſchen, holländiſchen und der vier lateiniſchen von Münſter, Caſtalio, Junius und Pagninus, unter welchen ihm, des frühern Vorurtheils ungeachtet, die von Caſtalio bey weitem die ſchätzbarſte war, weil er, ungeachtet durch ſeine Verfeinerung ein Theil der Simplicität des Originals verflogen iſt, doch den wahren Geiſt deſſelben am beſten auffaſste, und in elegantes Latein übertrug. Indeſſen war die Ausführung ſeines Vorhabens, die Bibel in die Landesſprache zu überſetzen, nicht leicht; er hatte beſonders von Seiten ſeiner Glaubensgenoſſen um ſo mehr Widerſtand zu fürchten, je offener er ſeine Überzeugungen äuſserte; und überdieſs erfoderte ſie einen Aufwand, den er, trotz ſeiner Genügſamkeit, nicht zu beſtreiten im Stande war. Endlich fand er, nachdem er einen beträchtlichen Theil ſeines Lebens auf dieſs Unternehmen gewendet hatte, unter ſeinen Glaubensgenoſſen einen Gönner, den verſtorbenen, auch in vielen andern Rückſichten vortheilhaft bekannten Lord *Petre*, der, da er ſchon vorher, ehe er von G's. Entſchluſſe unterrichtet war, für ſeine Glaubensgenoſſen eine neue Bibelüberſetzung zu veranſtalten gewünſcht hatte, jetzt G's. Werk nicht nur, ſo lange er lebte, ſondern ſelbſt durch ſein Teſtament noch nach ſeinem Tode unterſtützte. Indeſſen erfoderte das Werk, das, trotz den wenigen Subſcribenten, ſchön gedruckt wurde, ſo vielen Aufwand, daſs für den Verfaſſer ſelbſt wenig oder nichts zu gewinnen geweſen wäre, wenn ſich auch die ganze Auflage vergriffen hätte; denn kaum war endlich der erſte, dem Lord Petre gewidmete, Band dieſer Überſetzung, deſſen Ausgabe durch Kränklichkeit des Vfs. und Verdruſs von Seiten ſeiner Glaubensgenoſſen verzögert wurde, 1792 erſchienen (S. ALZ. 1795. N. 102. und Repert. d. Lit. 1791—95. III. N. 146—50.): ſo erlieſsen drey apoſtoliſche Vicare, die ſich Biſchöfe von *Rama*, *Acesthor* und *Centuria* nannten, einen Hirtenbrief an die Gläubigen, worin ſie vor *Geddes's* Überſetzung gewarnt wurden. Dieſer Gewaltſtreich veranlaſste G. zu einer Correſpondenz mit dem letzten Biſchofe, der ihn hierauf von ſeinen Functionen zu ſuſpendiren drohte, wenn er ſich nicht dem in dem Hirtenbriefe enthaltenen Befehle unterwürfe. Aber der unerſchrockene *G.* antwortete ihm, wie er es verdiente, ermahnte den *jungen* Biſchof als *alter Prieſter* zur Mäſsigung, und erklärte, daſs er ſich nie unterwerfen würde, übrigens aber, nachdem er längſt alle öffentliche Functionen aufgegeben hätte, ſelbſt bereit ſey, die gelegentlich in Häuſern von Freunden verrichteten Gebete einzuſtellen, und lieſs bald darauf noch einen Brief an ihn mit einer kurzen Vorrede an die engliſchen Katholiken drucken, worin es heiſst: „Hoffentlich werdet ihr es nicht für Vermeſſenheit halten, daſs ich mit Biſchöfen kämpfe; in der That, ich würde kühn mit Päpſten kämpfen, wenn Päpſte mir Unrecht zu thun wagten. Unſere katholiſchen Vorfahren kämpften ſehr oft mit ihnen, und zuweilen ſiegreich. Ein Papſt, und folglich auch ein Biſchof, können unrecht handeln; und wenn ſie es thun: ſo darf auch ein Niederer davon ſprechen." — Dem ſo hart angegriffenen erſten Theile folgte nicht eher als im J. 1797 der *zweyte*, den der Vf. der Herzogin von Glouceſter, wegen ihrer frühen, freywilligen und liberalen Unterſtützung des Werks, widmete. In der Vorrede beſtreitet er kühn die gewöhnliche Lehre von der Inſpiration, und äuſsert ſich über die Vortheile der entgegengeſetzten Meynung. Wie freymüthig er über die A. T. Bücher dachte, ergiebt ſich auch aus ſeinen *Critical Remarks* V. I. 1800. (S. ALZ. 1801. N. 163.) Dieſe offene Darlegung ſeiner Denkart zog ihm immer mehrere Feinde zu, die nicht nur ſeinen Katholicismus, ſondern ſelbſt ſein Chriſtenthum verdächtig machten, Vorwürfe, denen er bereits in *General Anſwer to the Queries* etc. (1790) begegnet hatte; aber ſie erwarb ihm auch die Achtung und Freundſchaft vieler Gelehrten aller Confeſſionen, in und auſser England; und er würde ſeine Bibelüberſetzung, in welcher er bereits bis zu den Pſalmen fortgerückt war, ununterbrochen fortgeſetzt haben, wenn nicht der Tod ihn übereilt hätte.

Übrigens beſchränkten ſich ſeine Kenntniſſe nicht bloſs auf die bibliſche Literatur; ein gelehrter Italiäner erklärte, daſs er auſser dem Kirchenſtaate keinen Gelehrten kennte, der die Kirchengeſchichte, das canoniſche Recht, die Liturgie und die Diplomatie des römiſchen Hofes beſſer verſtünde, als Dr. *G.* Auch weiſs man, daſs er auſser den unter ſeinem Namen erſchienenen (in *Renſ'ens* gelehrten England und in den Repertorien der Literatur 1785—90. u. 1791—95. verzeichneten) Schriften, worunter auch eine gegen *Prieſt-*

Digitized by Google

ley über die Gottheit Christi sich findet, mehrere anonym schrieb. Dahin gehören zwey politische: *A Letter to a Member of Parliament on the expediency of a general Repeal of all penal Statutes that regard religious opinions* und die durch des Hn. Dr. *Paulus* Übersetzung bey uns bekannter gewordene *Modest Apology for the Roman Catholics in Great-Britain* (1800) (S. ALZ. 1800. N. 328. u. 1801. N. 291.), und mehrere poetische. Diese von dem englischen Biographen nur leise angedeuteten Producte sind das *Carmen saeculare; a secular Ode on the french Revolution in Latin and English.* London 1790. 4. — *Ververt, or the Parrot of Nevers, a Poem in 4 Cantos, freely transl. from the french of J. B. Gresset.* Eb. 1793. 4. — *A Norfolk Tale, or a Journey from London to Norwich, with a Prologue and an Epilogue.* Eb. 1794. 8. (S. Rpt. 1791—95. XIV. 2859. 3107. 4048.), und die in der ALZ. 1801. N. 176. angezeigte *Bardomachia* (vgl. IBl. 1802. N. 161.). Alle diese Producte zeugen von einem Reichthume an guter Laune, der sich auch in dem Umgange mit ihm offenbarte. Uebrigens waren die Eigenschaften seines Herzens nicht weniger achtungswerth, als seine Talente. Rechtschaffenheit und Wohlwollen wagen die Hauptcharakterzüge desselben. Seine Reizbarkeit artete nie in Bosheit und Rachsucht aus, und bey allem Eifer für anerkannte Wahrheit war er sehr tolerant. Daher hatte er auch in London Freunde unter allen religiösen und politischen Partheyen, und eine zahlreiche Gesellschaft derselben folgte seiner Leiche; eine Ehre, die, so wie dieser kurze Abriss seines Lebens und Charakters, stärker für ihn spricht, als eine weitläuftige Lobrede.

Arthur O'Leary,

kathol. Geistlicher zu London, gest. im Jan. 1802.

A. O'L. ward in Irland geboren, ging aber zeitig nach Frankreich, studierte zu St. Malo in Bretagne, und trat dann in den Capuziner-Orden. Nach Vollendung seiner Studien wurde er Regiments-Kaplan; da er sich aber der Maasregel, die Unterthanen zu Kriegsdiensten zu bewegen, eben nicht sehr mit Wärme annahm: so fiel er in Ungnade und ging in sein Vaterland zurück. Hier bauete er, mit Unterstützung einiger Fremden, in seinem Geburtsorte eine kleine aber anständige Kapelle. Ein Umstand trug viel dazu bey, ihn bekannter zu machen. Ein damals in Cork erschienenes Werk von einem schottischen Arzt: *Thoughts on Nature and Religion*, machte viel Aufsehen; und da es unbeantwortet blieb: so suchte *O'L.* bey dem Bischof der Diöces, in welcher er wohnte, um die Erlaubniss zur Bestreitung desselben an, und erhielt sie, da in Hinsicht dieser Materie Katholiken und Protestanten so einstimmig denken, sehr leicht. Bald darauf erschien Dann von ihm: *Defense of the Divinity of Christ and the Immortality of the Soul* 177... (?) Als späterhin das irländische Parlement einen Test-Eid für die Katholiken entwarf, und mehrere unter ihnen diesen zu unterschreiben Bedenken trugen, gab *O'L.* heraus: *Loyalty asserted, or the Test Oath vindicated*, worin er die scheinbaren Gründe gegen die Annahme desselben so sehr zur Zufriedenheit seiner bedenklichen Glaubensgenossen um sich herum widerlegte, dass sie einmüthig unterschrieben. Durch diese Schrift, worin er gegen die Mehrheit seiner Mitbrüder den Grundsatz feststellte, dass die irländischen Katholiken, ohne ihrem Religionsbekenntnisse zu nahe zu treten, schwören dürften, dass der Papst keine zeitliche Autorität besässe, gewann er die Freundschaft fast aller vorzüglichen Politiker und Gelehrten Irlands. Nicht geringe Verdienste um die Regierung des Landes erwarb sich auch *O'L.* durch verschiedene andere an seine Glaubensgenossen erlassene Adressen, bey dringenden Veranlassungen; z. B. da in dem unglücklichen amerikanischen Kriege die combinirten französischen und spanischen Flotten triumphirend an der brittischen Küste standen, und Irland mit einem Einfalle bedrohten; und als vor etwa achtzehn Jahren in der Grafschaft Cork beträchtliche Haufen von Katholiken nachtheiligen Unfug, besonders an den Zehntnern der protestantischen Geistlichkeit verübten; daher er denn auch mit speciellen Empfehlungen an mehrere Grosse in London versehen wurde, als er vor einigen Jahren seinen Aufenthalt in dieser Hauptstadt wählte, wo er auch als erster Pfarrer der katholischen Kapelle in Sohosquare starb. Vor ihm hatte noch kein katholischer Geistlicher sich so loyal benommen, und eben so neu war das Beyspiel, das er darin gab, mit protestantischen Theologen zu polemisiren, wozu andere theils zu furchtsam, theils unvermögend waren. Vorzüglich zeichnete er sich durch seine Streitschrift gegen *Wesley*, der ihm einen *arch and lively writer* nennt, und durch seine Vertheidigung gegen den Dr. *Woodward*, Bischof von Cloyne, aus. Letzterer gestand bey dieser Gelegenheit, dass *O'L.* seinen Gegenstand mit Stärke und Beredsamkeit darstelle, und, gleich Shakspeare, das menschliche Herz kenne. Die in weniger als acht Stunden niedergeschriebene siegreiche Vertheidigung gegen den Bischof, *A Defense of the Conduct and Writings of the Rev. A. O'Leary — written by himself in answer to the ill grounded insinuations of the R. Dr. Woodward* etc. (1788. 8.), war ein Meisterwerk von witziger Argumentation, feiner Ironie und bewundernswürdigem Vortrage. Bey mündlichen Unterredungen über streitige Punkte der Dogmatik wusste er sich, bey seinem Reichthume an Witz, der seine gesellschaftlichen Unterhaltungen sehr belebte, leicht durch einen lustigen Einfall zu helfen. So antwortete er einem protestantischen Bischofe, der ihn auffoderte, die Existenz des Fegefeuers zu beweisen, mit freundlicher Miene: „Der Satz ist keines demonstrativen Beweises fähig. Lassen Sie die Sache ruhen. Mögen Ihre Herrlichkeit *weiter gehen und schlimmer fahren!*" Ausser seinen theologischen und politischen Schriften gab er noch verschiedene andere, zum Theil gesammelt, unter seinem Namen, einige aber anonym heraus. Ausser den von *Reuss* und den hier oben erwähnten kennt man noch von ihm: *Defense of his conduct in the affair of the insurrection in Munster* 1787. *Fast-Sermon at St. Patricks Chapel Soho. March.* (8. 1797.) und *A funeral Sermon on the late Sovereign Pontif, Pius*

Digitized by Google

Pius VI. etc. 1799. 8. Sein Stil war fliessend, kühn und bilderreich; doch fehlte es ihm an Grazie, Stärke, Deutlichkeit, und zuweilen an Richtigkeit; diese Gebrechen wurden aber dadurch reichlich ersetzt, dass er sich überall als Freund der Freyheit und Toleranz zeigte, worüber ihm Grattan, Flood und andere Mitglieder des irländischen Parlaments in öffentlichen Reden Lobsprüche ertheilten.

II. Todesfälle.

Am 18. Jan. st. zu Dobien bey Wittenberg der dasige Pfarrer, M. *Gottlob Fried. Pfotenhauer*, im 57sten Jahr seines Alters.

An demselben Tage starb auf seinem Gute Wiehe bey Leipzig *Hans Adolph Erdmann Freyhr. v. Werthern*, Sr. k. k. Maj. u. des h. R. R. Erbkammerhüter, Erbadministrator der Klosterschule zu Dondorf u. kurfürstl. sächs. Oberhofrichter zu Leipzig, Vf. des unter dem Namen *Philemon von der Güte* erschienenen „Processus inhibitivus bey dem Oberhofgericht zu Leipzig" (1769. 8.), im 82sten Jahr s. A.

Am 25. Jan. st. zu Zittau der Archidiaconus M. *Joh. Aug. Grunwald* im 66. J. s. A.

III. Vermischte Nachrichten.

Nothwendige Bemerkungen zu No. 28. der ALZ. 1803.

In Amsterdam erhielt ich 1757 die Abschrift der *Adnotatt.* auf des seel. Meermanns Empfehlung von einem Nachkommen Joh. Rieuwertsz. Ich bekam seither aus Auctionen noch *sechs* Copien, die alle mit einander übereinstimmten. Wo Spinoza's Handexemplar des Tract. theol. polit. hingekommen ist, wird schwer ausfindig zu machen seyn; *ea* statt *ex* ist wirklich ein Druckfehler, den ich in der Revidirung übersehen habe.

Col. 219. *in med.* muss *es fa* heissen, wie jeder weiss, der Spanisch versteht. *Su* ist das pron. possess. *suus, a, um.*

Die alte portugiesische Synagoge in Amst. brannte circa 1690 oder 92 ab.

Dass die Ethik Spinoza's von ihm für seine Freunde, die nicht Latein verstanden, *holländisch* (wenigstens Bruchstücke daraus) aufgesetzt worden, und dass ein Kapitel *de Diabolo* (van de Duyvel) darunter war, weiss ich aus meinen Reise-Anekdoten, die aber jetzt in höhern Händen sind. Eigentlich schrieb er das Ganze lateinisch, und vertheilte unter seine Freunde, z. E. *Oldenburg*, *Simon de Vries* u. a. einzelne Stücke daraus, weil er sich immer nicht getraute, sie drucken zu lassen.

Dass der XVIIte Brief vom 8. Jun. 1675 datirt sey, wird durch den folgenden XVIIIten klar, der am 22. Jul. 1675 geschrieben ist, in welchem (als nach einer langen Pause) Oldenburg schreibt: *Commercia nostro litterario sic feliciter instaurato*, etc. Dass *Spinoza* sich *so* schrieb, beweist sein erstes von ihm herausgegebenes Buch.

Col. 220 *Van Blyenbergh* plagte Spinoza'n mit abgeschmackten Fragen, nicht aus Muthwillen, sondern aus dummer Dreistigkeit, dergleichen meistens beschränkte Köpfe haben, und bey allen Gelegenheiten blicken lassen.

Dass Ep. LXI, LXIII, LXV, LXVII, LXIX, und LXXI sämmtlich von einem Freunde *Ludwig Meyer's* sind, gebe ich nicht gerne zu, aus folgenden Gründen. Ep. *XXIX de Infinito* ist vom Spinoza an Meyer geschrieben, wo pag. 469 steht: *Nec tamen concludunt*, etc. Eben diese Worte des Briefes werden in Ep. LXIX, pag. 595, angeführt. Höchstens könnte man sagen, dass Meyer seinem Freunde den ganzen ersten Brief mitgetheilt habe. 2) Ist der 61ste Brief gewiss von Ludw. Meyer. Denn der Titel *Expertissime Domine* der Antwort deutet schon auf einen Arzt, und die Worte: misit mihi amicus noster I. R. (Joh. Rieuwertsz) *litteras, quas ad me dignatus est scribere*, (Meyer war 1675 in London, und 1676 in Paris) *una cum judicio sui amici*; dieses wäre also Meyer's Freund. 3) Aus dem *Expertissimo* der Spinozaischen Antwortsschreiben glaube ich folgern zu können, dass Ep. LXI und LXV von Ludw. Meyer, Ep. LXIII etwa von dem Freunde, die folgenden aber wieder von Meyer seyn, deren Beantwortung Spinoza sogleich *gerade an den Freund* schrieb, wie das *Nobilissime Vir* und der Context zu erkennen giebt, auch Ep. LXX, wo er den Freund auf Ep. XXIX de Infinito verweiset, und das dort Gesagte erläutert. Das fernere verspare ich *auf* meine *Analecta Spinoziana.*

Iordano Bruno erwartet nächsten Sommer die Presse, sobald ich mit dem Leben des *Michelangelo* (der nach Spinoza mein Liebling im Kunstfache ist) hervorgetreten seyn werde.

N. den 14. Febr. 1803. *C. G. v. Murr.*

Hr. Prof. *Jahn* in Wien hat sich mit dem gelehrten Syrer, *Aryda*, (von welchem Er in der Vorrede zu seiner arab. Chrestomathie schon Nachricht gab,) vereinigt, *um den ganzen Hariri herauszugeben.* Der Text wird nach 4 Handschriften der kk. Bibliothek berichtigt erscheinen. Eine derselben zeichnet sich nicht blos durch hohes Alter, sondern auch dadurch aus, dass sie in einer Versammlung von Gelehrten, deren Namen unterschrieben sind, durchgesehen worden ist. Die Anmerkungen werden aus eben dieser Hdschr. genommen, und etwas zahlreicher und ausführlicher seyn als die, welche Hr. Prof. *Jahn* in seiner arab. Chrestomathie aus einer andern Hdschr. zu dem VII. und X. Conflictus geliefert hat. Auch an äusserm Glanz soll es der Ausgabe nicht fehlen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 42.

Sonnabends den 26ten Februar 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von des Herrn Prof. *Gilberts Annalen der Phyſik* iſt das erſte Stück des neuen Jahrgangs 1803. erſchienen und enthält: I. Verſuche mit einer Voltaiſchen Zink-Kupfer-Batterie von 600 Lagen, angeſtellt zu Gotha von *J. W. Ritter*; ein Aufſatz voll merkwürdiger Thatſachen, der durch mehrere Stücke fortgeſetzt werden wird. II. Verſuche über die Kohle und über einen neuentdeckten liquiden Schwefelkohlenſtoff, (der ſelbſt den Äther an Flüchtigkeit übertrifft) von den *B. Clement* und *Deſormes*, mit Bemerkungen von *Berthollet*. III. Verſuche über die Entfärbung der Pflanzenſafte durch Kohlenpulver von *Duburgua* Apoth. zu Paris. Zugabe. Nachricht von den neuen franz. Filtrirapparaten, vom *Herausgeber*. IV. Methode mittelſt der Einwirkung des Lichts auf ſalpeterſaures Silber Glasgemälde, Gegenſtände im Sonnenmikroſcope etc. zu copiren, und Schattenriſſe zu machen, erfunden von *Wedgewood* und beſchrieben von *Davy*. V. Neue Verſuche über die Zurückwerfung dunkler Wärme von *Pictet* in Genf. VI. Verſuche über das wahre Gewicht des Waſſers und Bemerkungen über den Einfluſs des Magnetismus auf feine Waagen mit ſtählernen Balken, von *J. G. Studer* Bergmechanikus in Freyberg. VII. Aus 2 Briefen des Prof. *Proust* in Madrit: ein neues Metall *le Siléne* nichts anders als Uranium. Vulkanität der Gegend um Burgos; Salzgebirge in einem alten Krater; eine gediegene Eiſenmaſſe.

Das 13te oder Ergänzungsheft zum Jahrg. 1802. mit vollſtändigen Regiſtern wird in einigen Wochen ausgegeben werden. Wir dürfen verſprechen, daſs der neue Jahrgang dieſer Annalen dem vorhergehenden weder an Intereſſe und Wichtigkeit noch an Mannigfaltigkeit nachſtehen wird, da ein reicher Vorrath ſchätzbarer Materialien von deutſchen und ausländiſchen Phyſikern für die Fortſetzung bereit liegt.

Halle im Februar 1803.

Rengerſche Buchhandlung.

Inhalt des 2ten Stücks der allgem. geograph Ephemeriden 1803., herausg. v. *Gaspari* und *Bertuch*. *Abhandlungen*. 1. *Shenk's-Island* und *Sir Charles' Middletons-Island*. Ein Beytrag zur Erdkunde, von *D. F. Sotzmann*. 2. Auszug aus Hrn *v. Heidenſtam's* Tagebuch ſeiner Reiſe von *Smyrna* nach *Suez*. 3. Sternbedeckungen, berechnet von *Jerôme Lalande*. 4. Bericht von Kapt. *Baudin's* Entdeckungsreiſe bis zur Inſel *Timor*. Aus einem Briefe des B. *Riedlé*. Zugabe. Kurze Nachrichten von Kapt. *Flinders* Entdeckungsreiſe nach Neuholland. 5. Allgemeine Überſicht der ſämmtlichen geographiſchen Veränderungen im J. 1802. 6. Statiſtiſche Tabelle auf das J. 1802. *Bucher-Recenſionen*. 1. Allgemeine Überſicht Frankreichs von Franz I. bis auf Ludwig XVI., und der Freyſtaaten von Nordamerika etc. etc. von *F. A. v. Zimmermann*. 2. Der franzöſiſche Entſchädigungsplan etc. etc. 3. Kleine Abentheuer zu Waſſer und zu Lande, herausgegeben v. *Chr. Weyland*. I. u. II. B. 4. Reizen naar de Kaap de goede Hoop, Ierland en Noorwegen etc. door *C. de Jong* etc. I. D. 5. Voyage en Islande etc. 4 Voll. *Karten-Recenſionen*. 1. 2. Carte de la rivière de la Plata — Carte des Côtes de l'Amérique méridionale etc. 3. Die Öſterreichiſche Erbmonarchie unmittelbar nach dem Frieden von Luneville etc. etc. von M. Fr. *v. Liechtenſtern*. *Vermiſchte Nachrichten*. 1. Avantcoureur neuer geogr. und ſtatiſt. Bücher. 2. Journaliſtik. (Genius der Zeit). — (N. Deutſches Magazin). — (Eunomia). — (Annales de Statiſt.). 3. Ueber die zu dieſem Stücke gehörende Karte von Südamerika. 4. Merkwürdige Gegenſtände zwiſchen *Agra* und *Calcutta*, vom Oberſt *Ironſide*. 5. Geographiſches Problem. (Ueber die angebl. Entdeckungen zweyer neuen Inſeln im Südmeere.) 6. Auszüge aus einigen Briefen aus Paris. — 7. Statiſtiſche Berichtigungen. — 8. Noch Etwas über die *Fata Morgana*. 9. Bemerkungen auf dem Gipfel des *Montperdu*. 10. *P. Chryſologue de Gy* jetzt B. *André's* Planiſphären. 11. Kurze Notizen. Zu dieſem Stücke gehören: 1. Das Portrait von *Joſ Nic. de l'Isle*. 2. Verſuch einer Berichtigung von Süd-Amerika nach den neueſten und ächerſten aſtronomiſchen Beſtimmungen und nach der Karte Olmedilla's von *C. G. Reichard*.

Weimar den 18. Febr. 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 1ten Stücks von Sicklers deutschen Obstgärtner.

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt und der Obstbäume insbesondere. 10. des Weinstocks. II. Wein-Sorten. No. III. Blauer Muskateller. III. Pfirschen-Sorten. No. XII. Die nackte Violette. IV. Birn-Sorten. No. C. Die Hirschbirn. V. Äpfel-Sorten. No. XCV. Der Italiänische weisse Rosmarinapfel. *Zweyte Abtheilung.* I. Uebersicht der Witterung des Jahres 1802, und deren Einfluss auf die Obstkultur. II. Nachricht an die Leser des deutschen Obstgärtners.

Weimar den 16. Febr. 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 2ten Stücks von Steinbecks deutschen Patrioten.

I. Bemerkungen über den nachtheiligen Einfluss des Hofmeisterstandes auf künftige Prediger. (Fortsetzung und Beschluss.) II. Beschreibung der höchst vortheilhaften Feuerungsgefässe, und besonders der Porzöfen, sowohl für Stein- und Baumkohlen-, als auch Torf- und Holzfeuerung, in der Grafschaft Mark. III. Nachtrag zu dem Aufsatze: Ueber Kultur und Humanität in Zeiz.

Weimar den 18. Febr. 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 2ten Stücks von Wielands deutschen Merkur.

I. *Gedichte.* 1. Die Klostergeistlichen, an Gleim. 2. Chamarje, d. i. das Weingedicht. (Aus dem Arabischen.) II. Erinnerungen aus meiner artistischen Wanderschaft. (Beschluss.) III. Nekrolog. *Casperson.* IV. Ueber *Naumann*, den guten Menschen und grossen Künstler. V. Ueber *Pestalozzi's* Lehranstalt in Burgdorf. VI. Akademie in Belvedere. VII. Ueber die neueste schwedische Literatur, zweyter Brief.

Weimar den 18. Febr. 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 2ten Stücks des Journals des Luxus und der Moden.

I. *Über den Kuss.* (Eine Vorlesung am Sylvesterabend in einem Kreise von Damen gehalten.) II. Charakter, Putz und Vergnügungen der Portugiesinnen. (Aus einem handschriftlichen Tagebuche.) III. Das Blumenlabyrinth, oder Beschreibung eines immerblühenden Blumengärtchens. IV. Die französischen Lesegesellschaften in Paris. V. *Künste.* 1. Wilhelm Kobell's neueste Kunstblätter. 2. Pferdestudien nach Rugendas. VI. *Musik.* Madame *Mara* in Weimar. VII. *Modenberichte.* 1. Miscellen aus Paris. 2. Allgemeiner Modenbericht auf den Monat Januar. 3. Deutscher Modenbericht. VIII. *Erklärung der Kupfertafeln.*

Weimar den 16. Febr. 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Von

dem deutschen Zuschauer,

ist das 4te Heft in Offenbach bey *Brede* erschienen.

Es würde überflüssig seyn, dieses Journal anzupreisen, da das Zeitbedürfniss und ein längst accreditirter Schriftsteller zu seinem Vortheile sprechen. Jede solide Buchhandlung liefert den Band, aus 3 Stücken bestehend, für 1 Rthlr. 20 gr. Das 5te Stück erscheint bis Anfang März.

Von *Ewalds christl. Monatsschrift* ist das Erste Stück auf 1803. erschienen, die Fortsetzung erscheint wie bisher alle Monate, der Preis bleibt für den Jahrgang 3 Rthlr., für einzelne Stücke 6 gr.

Paul Gotthelf Kummer.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
eines
Abrisses der neuesten Länder- und Staatenkunde
zum Schul- und Privatgebrauch.

In unsern Tagen, wo so manche einzelne Zweige verschiedener Wissenschaften in eine neue Form gepresst wurden, und neue Aussichten erhielten, hat dennoch wohl keine eine grössere Total-Revolution erlitten, als die Geographie überhaupt, und die Statistik insbesondere. Man schlage nur, um sich davon vollkommen zu überzeugen, irgend ein beliebiges, vor oder während dem Ausbruche des fränkischen Krieges, ja wenn man will, erst nach dem täuschenden Frieden zu Campo Formio erschienenes Handbuch nach, werfe seinen Blick auf Deutschland, Frankreich, Italien, und fast alle übrige europäische und ausser-europäische Staaten, und man wird erstaunen über die mannichfaltigen, mehr nie geahndeten Umwandlungen in Absicht der Regierungsform, des Umfanges und anderer Verhältnisse, — Veränderungen, die so weit eingreifend, so umfassend sind, dass sie minder geübten Lesern, und Lehrern, die mit den neuern Ereignissen nicht ganz genau bekannt sind — wie diese häufig der Fall ist — das Nachlesen in einem auf diese Art vor der Zeit veralteten Buche unnütz machen, und den Unterricht darüber wenigstens sehr erschweren. Wünschenswerth wäre es also für manche Leser aus gebildetern Ständen, und noch mehr für Lehrer in den höhern Klassen der Bürgerschulen seyn, sich, so schnell es die Zeitumstände erlaubten, ein Handbuch von mässigem Umfange verschaffen zu können, worinn die neuesten Veränderungen, mit sorgfältiger Treue und Genauigkeit, insofern es, ohne die bestimmten Gränzen zu überschreiten, geschehen konnte, angegeben, und überhaupt aus dem weitläufigen Gebiete der geographischen Wissenschaften die gemeinnützigsten Kenntnisse ausgehoben würden. Der Herausgeber des im Verlage des Unterzeichneten nächstens herauskommenden *Abrisses der neuesten Länder- und Staatenkunde, mit kurzen historischen Notizen*, empfand selbst, bey seinem Privatunterricht, das dringende Bedürfniss eines solchen Buches, und er

Digitized by Google

entwarf daher zum Gebrauche seiner Schüler in möglichster Faßlichkeit, und mit gewissen, zur leichtern Übersicht äußerst dienlichen festen Rubriken — welche er in manchen sonst mit Recht geschätzten Lehrbüchern ungern vermißte, diesen Abriß, und bediente sich desselben mit dem besten Erfolge. Da er zugleich aus eigener Erfahrung wußte, wie sehr in den meisten Schulen der Unterricht in der neuern europäischen Staatengeschichte, größtentheils wegen des zu langen Verweilens bey der Geschichte der Griechen und Römer, zum Nachtheile der Jugend versäumt wird: so suchte er diesem, in der That bedeutenden Mangel dadurch abzuhelfen, daß er mit der Beschreibung der europäischen Staaten zugleich ihre Geschichte (vorzüglich die neueste) in Verbindung setzte, und dem Leser einen Leitfaden in die Hand gab, an dem er mit weniger Mühe das übrige Wissenswerthe erreichen könnte. — Möchte auch dieser mühsam bearbeitete Abriß etwas dazu beytragen, daß das jedem Stande so unentbehrliche Studium der Geographie erleichtert und befördert würde! dann wäre der Zweck und der innigste Wunsch des Herausgebers erreicht.

Diese Schrift erscheint zur künftigen Jubilate-Messe in meinem Verlage. Sie wird sich nicht allein durch innern Werth, sondern auch durch ein gefälliges Äußere, und einen sehr billigen Preis auszeichnen und empfehlen. — Schulen und Lehrer, die eine Parthie von 20—30 Exemplaren und mehr zusammen nehmen, genießen noch besondere Vortheile, wodurch ich den Ankauf dieser Schrift zu erleichtern hoffe.

Münster in Westphalen im Jänner 1803.

Peter Waldeck.

Zur diesjährigen Leipziger Jubilatemesse erscheint in unserm Verlage:

Plautus Lustspiele verdeutscht von Dr. *Christian Borheck* 1r Band. *Amphitruo und Asinaria.*

Dieser älteste und witzigste römische Komiker, den ein *Lessing* sehr schätzte, und den man den komischen Shakespeare der Römer nennen könnte, hat noch nicht das Glück gehabt, einen würdigen Übersetzer unter den Deutschen zu finden, weil die Schwierigkeit des Unternehmens den gewöhnlichen Übersetzer abschrecken mußte. Hr. Dr. Borheck hat sich durch seine Übersetzung *der Gefangenen* des Plautus, die er vor einigen Jahren als Probe herausgab, und die von Kennern mit Beyfall aufgenommen worden, als den Mann gezeigt, der eine Verdeutschung des Plautus zu liefern im Stande ist, und er hat der Verdeutschung dieser beiden Lustspiele noch mehr Vollkommenheit und Vollendung als den Gefangenen zu geben gesucht, so daß sie den Beyfall der Kenner und Freunde der komischen Muse gewiß erhalten wird. — Unsererseits haben wir es uns angelegen seyn lassen, dieses Werk auch durch ein gefälliges Äußere dem Publikum zu empfehlen. Es wird mit didotschen Lettern auf gutes weißes Papier in gr. 8. sauber und korrekt gedruckt, und der Originaltext kommt der Verdeutschung gegenüber zu stehen.

Von eben dem Gelehrten ist so eben bey uns erschienen:

Pyramis Bonaeparti Patriae Patri Ter optimo Maximo Sacra, im Lapidarstil.

Diese Pyramide ist nach dem Urtheile kompetenter Kunstrichter gut gebaut, erhaben, voll gedängter vielumfassender Gedanken, rein im Stil und Ausdrucke, und kann der berühmten Lapidarschrift des Herrn von Birkenstock auf König Friedrich II. von Preußen mit Recht an die Seite gesetzt werden.

Köln den 1ten Februar 1803.

Ödenkoven und Thiriart.

Im Verlage des Buchhändlers *Peter Waldeck* in Münster ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Zwo Schriften des heil. Augustinus von der wahren Religion, und von den Sitten der katholischen Kirche. Mit Beylagen und Anmerkungen von *Friedrich Leopold Grafen zu Stollberg.* Schreibpapier 1 Rthlr. 8 gr. Velinpapier 2 Rthlr.

Nach dem Urtheile der Kenner des christlichen Alterthums gehören die beiden Schriften, deren Übersetzung dem Publikum hier mitgetheilt wird, unter die vorzüglichsten des großen Mannes, dessen Namen sie tragen, und der auch von den Nichtkatholischen als ein Mann von außerordentlicher Stärke, Tiefe und Fruchtbarkeit des Geistes anerkannt wird. Der Name des Übersetzers, so wie dessen Sprachkunde und Verdienst um die deutsche Literatur sind allgemein anerkannt. Durch seinen Übertritt zu einer Kirche, deren Wahrheit der Verfasser in diesen beiden Schriften zu erweisen sucht, gewinnt diese Übersetzung derselben ein erhöhetes Interesse.

Einer jeden dieser beiden Schriften ist die Übersetzung der entsprechenden Stellen aus den bekannten Retractationen des Verfassers beygefügt. Nebst dem sind noch mehr erläuternde Anmerkungen, und einige sehr reichhaltige Beylagen angefügt, deren eine die Überschrift hat: Über eine Stelle des heil. Augustinus, wo er von Sokrates, und von den Platonischen Philosophen redet; und worin der Verfasser mit so viel Licht als Wärme den Geist des Sokrates und dessen Philosophie darstellt. In der letzten dieser Beylagen rechtfertigt der Verfasser das katholische Christenthum gegen einige ungerechte Beschuldigungen, die demselben zu der jetzigen Zeit von Gegnern aufgebürdet werden.

Es wäre überflüssig, noch mehreres anzuführen, um das deutsche Publikum auf die Erscheinung dieses in jedem Betracht merkwürdigen Werks aufmerksam zu machen.

Neue Verlags- und Commissions-Bücher der neuen akademischen Buchhandlung zu Kiel.

Badens, G. L., Geschichte des Dänischen Reichs bis auf die neueste Zeit, aus dem Dänischen übersetzt von Tobiesen, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Bens-

Digitized by Google

Benzlers, G. S., Lexicon der beym Deich- und Waſſerbau, auch beym Deich- und Dammrecht vorkommenden fremden und einheimiſchen Kunſtwörter und Ausdrücke, wobey der Gebrauch der Sachen ſelbſt gleich erkläret und zugleich Anleitung zum praktiſchen Deich- und Waſſerbau gegeben wird, 2 Theile gr. 8. 2 Rthlr.

Betrachtungen über die gegenſeitigen Befugniſſe der kriegführenden Mächte und der Neutralen auf der See, 8. 16 gr.

Binzers, L. J. von, Verſuch über den Vertheidigungskrieg und eine conſtitutionelle Miliz, 8. 16 gr.

— — militäriſches Taſchenbuch, 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Charte von Portugal.

Chriſtiani's, W. E., Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein unter dem Oldenburgiſchen Hauſe 1ſter und 2ter Theil, gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

— — — Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein unter dem Oldenburgiſchen Hauſe, fortgeſetzt von D. H. Hegewiſch, 3ter Th. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Hegewiſch, D. H., Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein während der Regierung Königs Chriſtian IV.

Danielſens, E., Elementarbuch der lateiniſchen Sprache für Anfänger, 8. 6 gr.

Fabricii, J. C., Syſtema eleutheratorum, ſecundum ordines, genera, ſpecies, adjectis ſynonymis, locis, obſervationibus deſcriptionibus, T. I. 8 maj. 2 Rthlr. 4 gr.

Fabricii, J. C. Syſtema eleutheratorum, ſecundum ordines, genera, ſpecies, adjectis ſynonymis, locis, obſervationibus, deſcriptionibus. Tomus II. 8 major, 2 Rthlr. 20 gr.

Hegewiſch, D. H. hiſtoriſche und literariſche Aufſätze, gr. 8. 1 Rthlr.

Hensler, P. G., de Herpete ſeu formica veterum labis venereae non prorſus experte, 8 maj. 6 gr.

Kann man den Prof. Fichte mit Recht beſchuldigen, daſs er den Gott der Chriſten leugne? (vom Prof. Jenſen) 8. 6 gr.

Kannegieſser, G. H., Inſtitutiones medicinae legalis, edit. altera, 8 maj. 12 gr.

Lieder für Däniſche Seeleute, aus dem Däniſchen von W. E. Chriſtiani, 8. 8 gr.

Link's, H. F., Bemerkungen auf einer Reiſe durch Frankreich, Spanien, und vorzüglich Portugal, in den Jahren 1797 bis 1799, 2 Theile, mit einer Karte von Portugal, gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Meyer, F. D., diſſ. de dyſenteria Bordesholmenſi autumnali, 4. 3 gr.

Nachrichten von W. E. Chriſtiani's Leben und Schriften, nebſt deſſen Bildniſſe, gr. 8. 8 gr.

Niemanns, A., Ueberſicht der neuen Armenpflege in der Stadt Kiel, 8. 10 gr.

Privilegien der Schleswig Holſteiniſchen Ritterſchaft, gr. 4. 3 Rthlr. 12 gr.

Regiſter zu Chriſtiani's Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein, von [illegible] A. Heinze, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Saxauw, G., über die Eichenſaat, gr. 8. 1 Rthlr.

Schraders, L. A. G., Lehrbuch der Schleswig-Holſteiniſchen Landesrechte, 1ſter Theil, 8. 1 Rthlr. 4 gr.

— — — Lehrbuch der Schleswig-Holſteiniſchen Landesrechte, 2ten Theils 1ſte Abtheilung, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

— — — collectio diſſertationum et tractatuum juris Slesvicenſe et Holſaticum illuſtrantium, faſc. I. et II. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

— — — Handbuch der vaterländiſchen Rechte, 3 Theile, gr. 4. 8 Rthlr. cour.

— — — ſyſtematiſche Darſtellung des Römiſch-Deutſchen bürgerlichen Rechts, 3 Theile, Quartbd. 9 Rthlr. 16 gr. cour.

Weberi, F., obſervationes entomologicae, continens novorum quae condidit generum characteres, et ex per detectarum ſpecierum deſcriptiones, 8 maj. 11 gr.

Weber's, G. H., einige Erfahrungen über die Behandlung der jetzigen Ruhrepidemie, 8. 3 gr.

Hymne, nach dem Däniſchen des Herrn Thaarup von J. H. Voſs. Im Clavierauszuge von J. A. P. Schulze, 4. 1 Rthlr. 6 gr.

So eben iſt fertig geworden:

Chriſtiani, W. E., Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein unter dem Oldenburgiſchen Hauſe fortgeſetzt v. D. H. Hegewiſch, 4r Theil. 2 Rthlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Hegewiſch, D. H., Schleswig und Holſteins Geſchichte unter den Königen Friedrich III. und Chriſtian V. und den Herzogen Friedrich III. und Chriſtian Albrecht oder vom Jahr 1645—1694.

Taſchenbuch für die Einwohner der Stadt Kiel. 10 gr.

Auch wird von der mit ſo vielem und gerechten Beyfall aufgenommenen, und in unſerm Verlage erſchienenen Reiſebeſchreibung durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal von dem Herrn Profeſſor *Link*, der dritte Theil zu der bevorſtehenden Oſtermeſſe erſcheinen.

Von

Cavallo Elements of natural and experimental Philoſophy 4 Bände in gr. 8.

werde ich eine Ueberſetzung mit Zuſätzen in der Beningſchen Buchhandlung herausgeben. Nur ſoviel zu Colliſionen zu vermeiden.

Erfurt den 29. Jan. 1803.

J. C. Trommsdorf.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 43.

Mittwochs den 2ten März 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Thomas GARNETT

Dr. Med., Prof. der Phyſik am königl. Inſtitute zu London u. ſ. w. geſt. d. 28 *Jun.* 1802.

G's. Ruhm als Schriftſtellers und öffentlichen Lehrer's ſchreibt ſich zwar erſt aus dem letzten Decennium her; in dieſem kurzem Zeitraume aber wuſste er ſich einen ſo bedeutenden Namen im In- und Auslande zu erwerben, daſs man ſeinen Tod um ſo mehr bedauerte, je frühzeitiger er der gelehrten Welt einen *Mann* entriſs, der durch ſeine Thätigkeit noch ſehr nützlich zu werden verſprach. Einige Nachrichten von ſeinem Leben werden daher, ungeachtet daſſelbe ſich keinesweges durch auffallende Begebenheiten auszeichnet, auch deutſchen Leſern nicht ganz unintereſſant ſeyn; eine Biographie deſſelben im *Monthly Mag.* 1802. *Aug.* dient dabey zur Grundlage.

G. wurde in einem Dorfe in Weſtmoreland geboren, wo ſein Vater Eigenthümer eines kleinen Gutes *bey* Kirkly Lonsdale war. Gedrungen durch die hervorſtechenden Talente ſeines Sohnes, beſchloſs der Vater, an ſeiner Erziehung nichts zu ſparen, er übergab ihn daher, nachdem er die gewöhnliche Zeit auf einer Landſchule zugebracht hatte, dem Unterrichte eines Hn. Dawſon zu Sedberg in Yorkſhire, dem ſeine mathematiſchen Kenntniſſe einen vortheilhaften Ruf verſchafft hatten. Vier Jahre brachte er hier als fleiſsiger Lehrling zu, und gieng dann, um Medicin zu ſtudieren, nach Edinburg, wo er ein Schüler Browns wurde, und nach einigen Jahren promovirte. Nachdem er hierauf noch einige Jahre in London die Chirurgie ſtudiert hatte, lieſs er ſich zu Harrogate in Yorkſhire nieder. Als es ihm aber hier nicht recht gelingen wollte, weil er die gewöhnlichen Mittel, zur Praxis zu gelangen, haſste, war er bereits entſchloſſen, nach Amerika auszuwandern, als einige Bekannte ihn auf den Gedanken brachten, daſs ein Curſus der Chemie und Experimental-Phyſik in Liverpool aller Wahrſcheinlichkeit nach Glück machen würde. Er ergriff dieſe Idee, und die Ausführung gelang über alle Erwartung. Die benachbarte Stadt Mancheſter war ſein zweyter Schauplatz als öffentlicher Lehrer: er wiederholte hier den zu Liverpool gehaltenen Curſus mit dem höchſten Beyfalle. Der Ruhm, den er dadurch erlangte, verſchaffte ihm eine Profeſſur bey Anderſon's Inſtitute zu Glasgow, von welchem er nachher in ſeinen Reiſen durch Schottland nähern Bericht erſtattete, und einige Zeit darauf wählten ihn die Directoren des eben geſtifteten königl. Inſtituts zu London zum Lehrer der Chemie und Phyſik. Der Ruf zu dieſer Stelle war zu lockend, als daſs er ihn hätte ausſchlagen können. Er kam ſogleich nach London, und hielt zwey Curſus vor einem vollen und glänzenden Auditorium. Indeſſen bewogen ihn mehrere Umſtände, dieſe Stelle wiederum aufzugeben, um ſo mehr, da die dadurch erlangte Publicität ihn zu der Hoffnung berechtigte, als unabhängiger Lehrer leben zu können. In dieſer Abſicht kaufte er ein Haus, worin er ein groſses Auditorium anlegte, das er mit dem nöthigen Apparat ausſtattete. Auch hatte er das Vergnügen, daſſelbe im letzten Winter mit Zuhörern angefüllt zu ſehen. Einen neuen Curſus begann er im Frühjahre, und er näherte ſich bereits dem Schluſſe deſſelben, als er darin durch Kränklichkeit unterbrochen wurde. Kämpfend dagegen hielt er noch einige Vorleſungen, bis er ſich genöthigt ſah, in ſeinem Zimmer zu bleiben. Seine Ärzte fanden ſehr bald, daſs ſeine Krankheit ein Typhus war, den er ſich bey der unentgeldlichen Ausübung ſeiner Kunſt zugezogen hatte; alle Mühe, ihn zu retten, war vergebens; er unterlag dem Fieber an dem obgedachten Tage.

Als Schriftſteller iſt *Garnett* durch Unterſuchungen mehrerer Mineralwaſſer (S. *Reuſs*), durch die *Lecture on the preſervation of Health*, L. 1797. 8. (1 ſh.), die *Outlines of a Courſe of Lectures in Chemiſtry*, 1797. 8. (4 ſh.), durch die von Hn. *Koſegarten* überſetzten *Obſervations on a Tour through the Highland and Parts of the weſtern Islands*, (1800 2 V. 4. 2 L. 12 ſh. 6 d.), die eine ſehr lehrreiche Lectüre gewähren, und den Vf. auch als Menſchen von einer liebenswürdigen Seite darſtellen, — und durch eine Menge von Aufſätzen bekannt, die in den *Memoirs der medical Society of London*, der *Royal iriſh Academy*, der *Literary and philoſophical Society of Mancheſter*, deren Mitglied er war, und im *Monthly Magazine* eingerückt ſind. — Als öffentlicher Lehrer hatte er Anſprüche auf den Ruhm einer vollkommenen Kenntniſs ſeines Gegenſtan-

des, und eines deutlichen, der Action und Declamation nicht bedürftigen, Vortrags, den er durch Experimente unterſtützte. Als Menſch war er allgemein beliebt. Thätig und energiſch, und doch mild und ohne Anmaaſsung, verbarg er vorzügliche Talente unter einem einfachen und ſanften Betragen. Seine Phyſiognomie war offen und verſtändig, zuweilen ſehr belebt, nur zu oft aber durch Melancholie getrübt, welche der Tod ſeiner innigſt geliebten Gattin im zweyten Kindbette veranlaſst hatte. Auch war vorzüglich der Wunſch, für die von ihr hinterlaſſenen zwey Mädchen möglichſt zu ſorgen, der Hauptgrund der Anſtrengungen, die zu ſeinem frühen Tode mitwirkten. In wenigen Jahren wäre ihnen ein beſſeres Loos zu Theil worden; denn ſchon ſah *G.*, nach Beſiegung aller Hinderniſſe, der Belohnung ſeiner Arbeitſamkeit entgegen. Einige Unterſtützung ſichern ihnen jedoch noch die auf Subſcription angekündigten Vorleſungen über die Zoonomie.

Mehrere ähnliche Umſtände findet man in dem Leben eines kurz vor *Garnett* geſtorbenen Arztes

George Fordyce,

älteſter Arzt am St. Thomashoſpitale, Mitglied des königl. Collegiums der Ärzte und der königl. Soc. d. Wiſſ. daſelbſt u. ſ. w., geſt. am 25. May 1802,

ein durch mehrere auch ins Deutſche überſetzte Schriften bekannter Gelehrter, der es zuerſt wagte, ohne öffentliche Anſtellung Vorleſungen über ſeine Wiſſenſchaft in London zu halten.

G. F. wurde am 18. Nov. 1736 zu Aberdeen geboren, in einer an Univerſitätslehrern, Geiſtlichen, Ärzten und andern Gelehrten und Geſchäftsmännern fruchtbaren Familie. Dieſer Umſtand ſchon beſtimmte ihn zum gelehrten Stande, und frühzeitig hatte er den gewöhnlichen Curſus des engliſchen und lateiniſchen Unterrichts zurückgelegt. Auf der Univerſität *Aberdeen* hatte er mehrere berühmte Männer, einen *Blackwell*, *Gerrard*, *Duncan*, *Beattie*, *Reid*, *Dunbar* u. a. zu Lehrern, und unter ſeinen Mitſtudierenden viele rivaliſirende Jünglinge; zwey Umſtände, die ſeinen Fortſchritten im Studium der claſſiſchen Literatur und Philoſophie ſo ſehr zu ſtatten kamen, daſs er ſchon in ſeinem vierzehnten Jahre Magiſter wurde.

Nach Vollendung dieſer Studien widmete er ſich, theils durch eigene Neigung, theils durch das Beyſpiel ſeines Onkels zu Uppingham bewogen, nachdem er ſich bey dieſem drey Jahre aufgehalten hatte, der Medicin zu Edinburgh, wo er bey Dr. *Cullen* viele Unterſtützung fand, und gieng, nachdem er hier im J. 1758 promovirt und ſich eine kurze Zeit in London aufgehalten hatte, nach Leyden, von wo er aber, nachdem er unter *Albinus* einige Monate die Anatomie ſtudiert hatte, bereits 1759 wiederum nach London zurückkehrte, um hier ſein Glück zu verſuchen. Da er bald bemerkte, daſs es in London, auſser dem anatomiſchen Curſus und der Gelegenheit zu Beobachtungen in Hoſpitälern, an einem zweckmäſsigen Unterrichte in der Medicin fehlte, — denn die handwerksmäſsigen Lehrjahre bey Apothekern und Chirurgen kommen hier nicht in Betracht: — ſo entſchloſs er ſich noch zu Ende des Jahres 1759, hier mediciniſche Vorleſungen zu halten. Da ſein Name noch wenig bekannt war: ſo hätte dieſs neue Unternehmen leicht ſcheitern können; aber zum Glücke für ihn gelang es, ſo daſs er dadurch gewiſſermaſsen der Stifter einer Londner mediciniſchen Schule wurde. Chemie, Materia medica und praktiſche Arzneykunde waren die Gegenſtände ſeiner Vorleſungen, die jährlich dreymal wiederholt wurden. Anfangs war die Zahl ſeiner Schüler nicht groſs, (er fing mit neun Zuhörern an,) aber ſie wuchs von Jahre zu Jahre; und noch lange vor ſeinem Tode konnte er ſich rühmen, mehrere tauſende unterrichtet zu haben, und unter dieſen mehrere jüngere Glieder der Londner Facultät. Einen Theil dieſer Vorleſungen lieſs er 1768 unter dem Titel: *Elements of the Practice of Phyſic* drucken, die mehrmals aufgelegt und auch ins Deutſche überſetzt wurden, ſo daſs eine nähere Anzeige derſelben hier unnöthig ſeyn würde. Unterdeſſen wurde er nach und nach durch Ämter und Ehrenſtellen belohnt: 1770 wurde er Arzt am St. Thomas-Hoſpitale, und 1787 Mitglied des königl. Collegiums der Ärzte, nachdem er bereits 1779 in die königl. Societät der Wiſſenſchaften war aufgenommen worden, in deren Acten mehrere Aufſätze von ihm gedruckt ſind. Im J. 1793 beförderte er ſelbſt die Errichtung einer kleinen Geſellſchaft von Ärzten und Wundärzten, von denen die bekannten *Medical and chirurgical Transactions* herrühren, in welchen von ihm ebenfalls einige Abhandlungen vorkommen. In das königl. Collegium der Ärzte würde er wahrſcheinlich früher gekommen ſeyn, nachdem er bereits 1765 Licentiat deſſelben geworden war, wenn er nicht an dem Streite der Licentiaten mit demſelben ſo lebhaften Antheil genommen hätte, daſs nur das Bedürfniſs der Abfaſſung einer Pharmacopoe, wozu man ihn gebrauchen wollte, ihn dazu befördern konnte. Ehrenvoll war ihm auch der Auftrag, die ſogenannte *Gulſtonian Lecture* auf dem Theater des königl. Collegiums der Ärzte zu halten. Er wählte dazu, wie man beym aus der deutſchen Überſetzung dieſer nachher gedruckten Vorleſung von Hn. *Michaelis* weiſs, die Lehre von der Verdauung. Sein letztes Werk im mediciniſchen Fache waren die hinlänglich bekannten *Diſſertations on Fever*, (nachdem er ſchon 1774 eine *new Inquiry into the cauſes, ſymptoms and cure of putrid and inflammable fevers* geliefert hatte), die der eben erwähnte deutſche Arzt in unſere Sprache überſetzte. Als Chemiker lieferte er ein Werkchen unter dem Titel: *Elements of Agriculture and Vegetation* 1771. 8., das mehrmals neu aufgelegt und von *J. Swediaur* 1775 deutſch geliefert wurde. Sein Ruhm als Arzt und Chemiker verſchaffte ihm einen vortheilhaften Contract mit der Regierung, der Marine das damals wegen ſeiner antiſcorbutiſchen Kräfte bekannt gewordene Sauerkraut zu liefern. Auch war er der Erfinder mehrerer Verbeſſerungen in chemiſchen Künſten. — Der in ſeinen Werken öfters gerügte Mangel der Genauigkeit im Ausdrucke rührte vorzüglich daher, daſs er ſich zu ſehr auf ſein Gedächtniſs verlieſs. Eben dieſs war der Fall bey ſeinen Vorleſungen, in denen er öfters lange

ſtock-

ſtockte, und die demungeachtet ſtark beſucht wurden, weil man ſeinen Unterricht vollſtändig und genau fand. — In ſeiner Praxis war er ſehr pünktlich, beſcheiden in der Äuſserung ſeiner Meynungen, und, überzeugt von der Unſicherheit der Kunſt, immer geneigt, Behutſamkeit raſcher Empirie vorzuziehen. Demungeachtet war ſeine Praxis nicht ſo ſtark, als man, nach dem groſsen Rufe von ſeiner durch ausgebreitete Lectüre erworbenen Gelehrſamkeit vermuthen ſollte, weil er eben nicht unter die eleganten Ärzte in Hinſicht auf ſein äuſseres Betragen und ſeinen Anzug gehörte. — Als Freund geſelliger Vergnügungen ſchlief er oft nur wenig, um neben ſeinen vielen Arbeiten dieſe genieſsen zu können. Den Wein liebte er ſo, daſs er wohl zuweilen mehr trank, als er andern gerathen haben würde; doch erlaubte ihm ſeine Conſtitution dieſs lange genug, bis in den letzten Jahren die Gicht ihn quälte.

In ſeinen häuslichen Verhältniſſen war er glücklich; doch erlitt er mehrere Unfälle in ſeiner Familie: beide Söhne ſtarben vor ihm, und zwar kam der älteſte auf eine unglückliche Weiſe ums Leben; ein Unfall, der ſeiner Gattin eine Kränklichkeit zuzog, von der ſie ſich nie wieder erholte. Von ſeinen beiden Töchtern iſt die eine an den ruſſiſchen Brigade-General Bentham, die andere aber noch nicht verheirathet.

Joſeph WARNER,
Wundarzt am Guys-Hoſpitale zu London, Mitgl. der königl. Soc. d. Wiſſenſchaften, geſt. daſelbſt am 24. Jul. 1801.

Gleich den zwey vorhergehenden Ärzten trug auch dieſer berühmte Chirurg, von deſſen Schriften mehrere aus deutſchen Überſetzungen bekannt ſind, durch ſeine anatomiſchen Vorleſungen, und durch ſeine Hoſpital-Praxis zu dem Ruhme bey, den London ſich als eine mediciniſch-chirurgiſche Schule erwarb.

W. wurde im J. 1717 auf der Inſel Antigoa geboren, auf einem Familiengute, das er zugleich mit dem in der Geſchichte berühmten Ringe erbte, den die Königin Eliſabeth dem Grafen Eſſex ſchenkte, und den dieſer, in der Stunde drohender Gefahr, der Gräfin Nottingham anvertraute, um ihn an die Königin abzuliefern, die ihn aber bekanntlich erſt lange nach der Hinrichtung des Grafen erhielt, welche anſserdem ſchwerlich erfolgt wäre. W. wurde frühzeitig nach England geſchickt, und kam auf die Weſtminſter-Schule, wo er es in 6 bis 7 Jahren in den claſſiſchen Kenntniſſen ſehr weit brachte. Im 17ten wurde er der Lehrling des berühmten Wundarztes *Sam. Sharpe*. Nachdem er bey dieſem Lehrer 7 Jahre geblieben war, wurde er deſſen Adjunct bey den anatomiſchen Vorleſungen im St. Thomas-Hoſpitale, und ſetzte nach deſſen Abdankung die Vorleſungen mehrere Jahre fort. Im J. 1747 folgte er der königl. Armee unter dem Herzoge von Cumberland nach Schottland. Ehe aber noch dieſer Feldzug zu Ende war, wurde er nach London zurückberufen, um die erledigte Stelle eines Wundarztes am Guys-Hoſpitale zu übernehmen. In dieſem wichtigen Amte arbeitete er 44 Jahre hindurch aufs emſigſte; denn auſser ſeiner Praxis im Hoſpitale ertheilte er nicht nur den häufig von allen Orten herſtrömenden Schülern Unterricht, ſondern beſchäftigte ſich auch mit Schriftſtellerey; und da er wegen ſeines Ruhms von den angeſehenſten und wohlhabenſten Familien Londons geſucht wurde: ſo kann man ſich leicht einen Begriff von ſeinen vielen Geſchäften machen. Unterdeſſen war er im J. 1756 Mitglied der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften geworden, und im J. 1764 wurde er von der damaligen Corporation der Wundärzte in das Collegium der Aſſiſtenten, im J. 1771 aber in das Collegium der Examinatoren gewählt. Alle mit dieſen Stellen verbundene Pflichten wurden von ihm aufs pünktlichſte erfüllt, bis wenige Wochen vor ſeinem Tode. Dieſer erfolgte nach einer kurzen Krankheit; denn ſeine körperlichen Kräfte waren durch Arbeit und Alter erſchöpft, dahingegen ſeine Sinnen und ſein Verſtand bis an den Tod ungeſchwächt blieben. Um ſeine Verdienſte als Arzt gehörig zu ſchätzen, muſs man bedenken, wie ſehr er durch ſeine Praxis im Guys-Hoſpital auf eine Menge von Schülern wirkte, und daſs er einer der frühern Lehrer war, die London in den Ruf der erſten chirurgiſchen Schule brachten; auch war er als Menſch höchſt rechtſchaffen und gewiſſenhaft, ſelbſt in Kleinigkeiten, und auch im Äuſsern ein Mann von feinen Sitten. — Dem Verzeichniſſe ſeiner Schriften in *Rees*'ens gel. England wüſsten wir nichts zuzuſetzen.

James JOHNSTONE,
Arzt zu Worceſter, geſt. d. 28. April 1802.

Dieſer Arzt, der ſich in der Stadt und Grafſchaft Worceſter durch eine Praxis von mehr als 50 Jahren groſse Verdienſte erwarb, (im gelehrten England iſt er durch eine Verwechſelung mit ſeinem Sohne irrig als im J. 1783 verſtorben angegeben), wurde im J. 1730 zu Annan geboren. Seinen claſſiſchen Unterricht erhielt er von dem durch ſeine *Hiſtory of Great-Britain* bekannten Dr. *Henri*. Die Medicin ſtudierte er zu Edinburgh unter *Wytt*, *Plummer*, *Monro* und *Rutherford*; in Paris vervollkommnete er ſich in der Anatomie und Chemie unter *Ferrein* und *Roſelle*. Schon im J. 1750 promovirte er; ſeine Diſſ. *de Aëris factitii imperio in corpore humano* erwarb ihm Ehre und Freunde. Im folgenden Jahre lieſs er ſich zu Kidderminſter in Worceſterſhire nieder, wo gerade damals und einige Jahre nachher ein bösartiges Faulfieber herrſchte, deſſen glückliche Behandlung mit Rinde, Wein, mineraliſchen Säuren, reiner Luft, Aufguſs von Waſſer und Weineſſig, ſtatt des bisher gewöhnlichen Blutlaſſens und Purgirens, ſeinen Namen bekannter zu machen diente. Die davon herausgegebene Beſchreibung: *Hiſtorical Diſſertation conc. the malignant epidemical fever of* 1752—56. (London, 1758. 8.) beweiſet, daſs er der Entdecker der Kräfte der mineraliſchen ſauren Dämpfe zur Zerſtörung der fauligten Fieber-Contagion war, wofür zwanzig Jahre nachher *Guyton de Morveau* in Frankreich geprieſen, und ſelbſt in England ein Arzt vom Parlemente belohnt wurde. Nicht weniger Ehre machten ihm ſeine phyſiologiſchen Unterſuchun-

Digitized by Google

chungen, die zuerſt in den *Philoſophical Transactions*, nachher aber einzeln erſchienen, und von Hn. *Michaelis* zu Leipzig, den wir in der voranſtehenden Biographie zweymal zu erwähnen Gelegenheit hatten, ins Deutſche überſetzt wurden. Während ſeines Aufenthalts zu Kidderminſter hatte er viel Praxis auf dem feſten Lande, bis zum Tode ſeines älteſten Sohnes, der als Martyrer ſeiner menſchenfreundlichen Beſuche der Gefangenen zu Worceſter ſtarb. Dieſer Unfall und der zu gleicher Zeit erfolgte Tod ſeines Freundes Orton (1783) bewog ihn, von K. nach Worceſter zu ziehen. Hier ſetzte er ſeine Praxis bis wenige Tage vor ſeinem Tode fort, der durch Lungenbeſchwerden verurſacht wurde, die ſich ſchon einſt in der Jugend äuſserten, ſeit langer Zeit aber verſchwunden zu ſeyn ſchienen.

J. war der Freund und Correſpondent eines *Haller*, *Whytt*, *Cullen* und *Fothergill's*, der Buſenfreund des tugendhaften *Lyttleton* und des frommen *Orton*, und mehrerer anderer noch lebender Gelehrten. Feſt in ſeiner eigenen moraliſchen Handelsweiſe bequemte er ſich vielleicht manchmal zu wenig nach dem Charakter anderer und nach den Umſtänden. Er war liebevoll, zuweilen jedoch haſtig; in ſeinen Unterhaltungen lebhaft und lehrreich; und in ſeinen häuslichen Verhältniſſen der beſte Vater, wie denn ſein ganzes Leben eine Aufopferung für ſeine Kinder war, ſo daſs ſein ſelten übertroffener Charakter im öffentlichen und Privatleben als nachahmungswürdig aufgeſtellt zu werden verdient. — So charakteriſirt ihn ein ungenannter Freund im *Monthly Mag.* (1802. Junius).

II. Akademien u. gelehrte Geſellſchaften.

In der Sitzung der *Akademie nützlicher Wiſſenſchaften* zu *Erfurt*, am 17. Januar, wurde von dem Hn. Präſidenten Freyhn. *von Dacheröden* ein Schreiben von *Sr. Maj. dem König von Preuſsen* an die Akademie vorgeleſen, in welchem der Akademie Huld und Gnade zugeſichert wird. (Vgl. N. 29. S. 246.) Hierauf las der Hr. Dr. *Spitz* eine Abhandlung vor: *Über die Entſtehung und Beſchaffenheit der Brückenzinſen in Erfurt.* Dieſe Zinſen wurden anfänglich wegen der koſtſpielig zu erhaltenden Krämerbrücke, als der Hauptpaſſage über die Gera, entrichtet. In der Folge übertrug man die Einnahme anderer herrſchaftlichen Zinſen ebenfalls dem Brückenamte zur Einnahme, die nun auch, aber uneigentlich, Brückenzinſen genannt wurden, weil man ſie im Brückenamte entrichten muſste. Auſser einigen andern Schreiben waren auch verſchiedene Druckſchriften, z. E. von dem Hn. G. R. R. von Hartleben in Salzburg, von dem Hn. Pr. J. C. v. Engel in Wien, vom Hn. Paſt. Scherer etc. bey der Akademie eingegangen.

In der Verſammlung am 3. Febr. las Hr. Prof. *Bellermann* vor: *Bemerkungen über die verſchiedenen Aeren der alten Griechen, und deren jetzigen Gebrauch.* Sie betrafen vorzüglich die Olympiaden, Pythiaden, und die iphitiſchen Jahre. Hierauf legte der Hr. Rath *Hellbach*, von Wechmar, der perſönlich anweſend war, eine Abhandlung vor: *Über den Nutzen und die zweckmäſsige Anlegung und Einrichtung eines vaterländiſchen Archivs, nebſt einer Bibliotheca ſcriptorum rerum Erfurtenſium et Glichenſium bey der hieſ. Akademie nützl. Wiſſ.* Den Staatsarchiven entgehen nicht ſelten manche Piecen und Urkunden, die den künftigen vaterländiſchen Geſchichtsforſchern intereſſant ſind. Dieſe (mit Ausſchluſs der in das Staats Archiv allein gehörigen Arcanorum) vollſtändig zu ſammlen, beſonders von einer ſo wichtigen Epoche an, als der gegenwärtige Zeitpunkt für Erfurt und Gleichen iſt, kann für die Folge von groſsem Nutzen werden. Der Hr. Rath *Hellbach* machte zugleich die groſsmüthige Anerbietung, ſeine ganze dahin gehörige Privatſammlung, nebſt den Repertorien, Promtuarien und Inventarien über die *res Erfurtenſes et Glichenſes*, der Akademie unentgeldlich zu dieſem Behuf zu überlaſſen.

Am 18. Jan. feyerte die *königl. deutſche Geſellſchaft* zu *Königsberg* das Feſt der preuſsiſchen Königskrönung, in Gegenwart der Herrn Staatsminiſter und einer anſehnlichen Verſammlung. Nach einem Prologe des Hn. Kirchenraths *Henning* hielt Hr. *Hacker*, ordentl. Mitglied der Geſellſchaft, eine Rede über die Toleranz. Hr. *Pudor*, Lehrer am Collegio Frid., las ein Gedicht zur Feyer des Tages, das auch gedruckt unter die Anweſenden vertheilt wurde, Hr. Prof. *v. Bacht* hielt eine Vorleſung über die Regierungsformen, und Hr. Pfarrer *Henning* einen Auszug aus Matheſii Beyträgen; Hr. Conſ. Rath Dr. *Wald* ſchloſs die Feyer mit einem kurzen Epilog.

III. Todesfälle.

Am 16. Febr. d. J. ſt. zu Breslau *Georg Gottlieb Fülleborn*, Prof. der latein., griech. u. hebr. Sprache am Eliſabethaniſchen Gymnaſium, ein raſtloſer Gelehrter, der mit einem groſsen Reichthume gründlicher Kenntniſſe einen hohen Grad von Popularität verband, und eben dadurch ſich als Schullehrer und Schriftſteller nicht geringe Verdienſte erwarb, — noch nicht 50 Jahre alt, nachdem er noch wenige Stunden vor ſeinem durch Bruſtkrämpfe ſchnell herbeygeführten Tode gearbeitet hatte. Sehr intereſſante Nachrichten von ihm findet man in dem Breslauiſchen Almanache ſeines Collegen *Schummel*. Zur A. L. Z. hat er in vorigen Jahren Beyträge geliefert.

Am 18. Februar ſtarb zu Halberſtadt der ſeit mehr als einem halben Jahrhundert berühmte Dichter, Johann *Wilhelm Ludwig Gleim*, Canonicus zu Walbeck u. Domſecretär zu Halberſtadt, beynahe 84 Jahre alt. Er war geboren (zu Ermsleben) 1719 den 2ten April.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 44.

Mittwochs den 2ten März 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Dorpat.

Der bisherige Curator unserer Universität, Hr. Graf von Manteufel, russisch-kais. Senateur, ist zum Mitglied der unter der Aufsicht des Ministers des öffentlichen Unterrichts stehenden Schulcommission ernannt worden, deren einzelne Mitglieder eine der russischen Universitäten unter ihrer speciellen Aufsicht haben.

Vor kurzem ist hier auch eine Professur der Taktik errichtet und der Major *Elsner* für dieselbe ernannt worden.

Inspruck.

Schon im Herbste des J. 1799 erlaubte der Kaiser den Klöstern Tyrols, ihre Candidaten sogleich nach dem Austritte aus den Gymnasien aufzunehmen, und die Philosophie und Theologie selbst in den Klöstern zu *lehren*, doch unter der Bedingung, dass die Lehrer sich vorher auf der hohen Schule prüfen lassen, sich dann nach der bestehenden Studien-Ordnung richten, und die Schüler aus jedem Fache auf der Universität geprüft werden sollten. Endlich wurde im Frühling 1802 auch noch die Prüfung der Schüler auf der Universität durch ein Hofdecret erlassen, und dafür vorgeschrieben, dass am Ende eines jeden Lehrjahrs eine öffentliche Disputation gehalten, und die Hauptlehrsätze gedruckt werden sollten.

Landshut.

Die öffentlichen Disputationen, welche seit *Ickstadt* und *Ben. Schmidt* auf der Universität zu Ingolstadt fast gänzlich abgekommen waren, sind in Landshut zunächst auf Verwendung des Hn. Hofr. *Gönner*, dem höchsten Reformationsrescripte vom 25. Novbr. 1799 zufolge, wieder eingeführt worden; sogar erhalten zwey oder drey Candidaten, welche neben dem gewöhnlichen strengen Examen und der öffentlichen Disputation eine Schrift übergeben, welche die Juristenfacultät des Drucks würdig hält, die Licentiatenwürde unentgeldlich. Wie sehr diese Einrichtung den ächt literarischen Geist unter den Studierenden hebt, hat der Erfolg bewiesen. Schon im ersten Jahre disputirten drey geschickte Candidaten, Hr. *Weindler*, welcher eine Abh. über Vermuthungen vorzüglich mit Hinsicht auf bürgerliche Rechtslehre (Landshut, b. Weber. 1801. 168 S. 8) herausgab; Hr. *Klemm*, welcher einen Versuch einer Geschichte der baierischen Gesetzgebung vom Entstehen des baier. Staats bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts (München, b. Lentner. 1801. 61 S. 8) schrieb, und Hr. *v. Gebrad*, (jetzt Kanzler des Stifts Obermünster von Regensburg,) welcher über Sätze disputirte, und hierauf die juristische Doctorwürde erhielt. Bey dem akademischen Dankfeste, im Junius 1802, disputirten die Hn. *Bedall*, *Bohonovsky*, *Mindler* und *Wernhardt* zur Erlangung der juristischen Licentiaten-Würde, unter welchen Hr. *Bohonovsky* eine wichtige Abhandlung schrieb, welche unter dem Titel: Von dem Rechte des Regenten, Gesetze über bürgerliche Rechtsverhältnisse abzuändern, und den Wirkungen einer Abänderung auf bestehende Privatgeschafte der Unterthanen, mit einer Vorrede von Hn. Hofr. u. Prof. *Gönner*, über die Frage: Inwieferne Zunft- und Gewerbssachen eine Justizsache seyen? (Landshut, b. Krüll. 1803. 88 S. 8) erschien. Im September disputirten Hr. *Hörl* und *Neuwirth*; der erste schrieb: Versuch einer Abhandl. über den Rechtsgrund der kaiserlichen Reservatrechte und über die Frage: ob das Recht, Messen anzulegen, ein kaiserliches Reservatrecht sey? (Landshut, b. Krüll. 1803. 64 S. 8) (Die Abh. des letzten, vom Rechte des Regenten über Klöster, ist noch nicht im Druck erschienen.) Die kräftigste Aufmunterung zum Fleisse und gründlichen Studium ist die gerechte Rücksicht, welche Baierns weise Regierung auf diejenigen nimmt, die sich durch solide Beweise ihrer Kenntnisse auszeichnen, indem Hr. *Klemm* im December 1802 als Hofgerichtsrath zu Straubing mit einer Besoldung von 1000 fl. angestellt, und dem Hn *Weindler*, welcher im Concurse noch vor Hn. Klemm den ersten Platz erhielt, bey erster Gelegenheit eine seinen Verhältnissen angemessene Anstellung zugesichert wurde. So findet in Baiern das Verdienst seine Belohnung!

Se. kurf. Durchl. von Pfalzbaiern haben für die Universität die Kupferstichsammlung des Hn. *Huedorfer* in München um 10,000 fl. erkauft. Nicht nur durch die Zahl von mehr als 14,000 Stücken, sondern auch dadurch

Digitized by Google

durch hat diese Sammlung einen vorzüglichen Werth, dass von allen Schulen und Meistern die besten Abdrücke gesammelt, und nach der Kunstgeschichte sehr zweckmässig geordnet sind.

Würzburg.

Unter dem Vorsitze des Hn. geheimen Rathes und Professors *Sambaber* vertheidigte am 10. Februar d. j. Hr. *Franz Hücker*, aus Wurzburg, die von ihm verfertigte Abhandlung: *Über das oberste Princip der Strafwürdigkeit* (66 S. 8.) nebst den in latein. Sprache angehängten Dispurfätzen aus allen Theilen der Jurisprudenz, und ward hierauf zum Licentiaten d. R. creirt.

II. Preise.

Auf das J. 1803 hat die *freye ökonomische Gesellschaft* zu *St. Petersburg*, ausser zwey die Gewinnung des Torfes und einer Farbe aus inländischem Moose betreffenden Preisen, folgende Preisfragen ausgesetzt:

1. Für die beste Beantwortung der Frage: „Welche Massregeln wären zu nehmen, um den Geist der Thätigkeit, der Emsigkeit und des Erwerbfleisses in den untern Volksclassen, besonders der Weiber und Kinder des Landmanns, so zu erwecken, dass ihnen die Arbeit mit der Zeit zum nothwendigen Bedürfniss und zur Gewohnheit würde?“ ist eine goldene Medaille von 50 Ducaten gesetzt, die der wirkl. geh. Rath und Minister der Apanagen, *Dmitri Prokofiewitsch Troschtschinskoi*, hierzu bestimmt hat.

2. Für die beste wissenschaftlich ausgearbeitete und auf sichere Berechnung gegründete Abhandlung über die Frage: „Wie die Hände der Verpflegten in den zahlreichen Armenstiftungen des russischen Reichs auf eine nützliche Art und so beschäftigt werden könnten, dass sie bey einer guten, nach *Voghts* und *Rumford's* Methoden verbesserten, ökonomischen Verpflegung auch noch etwas gewönnen, nicht nur, damit der Regierung ihr Unterhalt weniger koste, sondern auch das Publicum und andere öffentliche Anstalten, ja selbst das Militär, Nutzen davon hätten“ — ist eine, von dem Hn. geh. Rath und Ritter, Graf *Dmitri Iwanowitsch Chwostoff* dazu bestimmte goldene Medaille von 30 Ducaten ausgesetzt.

3. Für die beste Beantwortung der Frage: „Welche Mittel wären anzuwenden, um den Landmann zur Erlernung eines Gewerbes zu vermögen, das ihm und seiner Familie im Winter eine nützliche Beschäftigung und Erwerbsquelle geben könnte?“ ist eine von dem kathol. Metropoliten, *Stan. Seftrenzewitsch*, dazu bestimmte Medaille ausgesetzt.

4. Für die ausführlichste, deutlichste und zweckmässigste Anleitung, „wie der russische Landmann seine Gesundheit erhalten, befestigen, und in den meisten Unpässlichkeiten und leichtern Krankheiten sich selbst helfen könne“ — eine Art von Gesundheitskatechismus für das russische Landvolk, in welchem vorzüglich die einfachen, aus inländischen Pflanzen gezogenen Vorbauungs- und Heilmittel, ihre Zubereitung und ihr Gebrauch bestimmt und fasslich angegeben sind, verspricht die Gesellschaft eine von dem Hn. geh. Rath u. Senateur, wie auch Staatssecretär *Mich. Nikitisch Murawieff*, ausgesetzte goldene Medaille von 50 Ducaten.

Die Abhandlungen können in russischer, deutscher oder französischer Sprache abgefasst werden, und müssen vor dem 1. October 1803 eingegangen seyn.

III. Bücherverbote.

Sichern Nachrichten in mehrern öffentlichen Blättern zufolge ist auf Ansuchen der französischen Regierung der bereits in Paris verbotene Roman *Delphine*, von der bekannten Mad. *Stael von Holstein*, in den kurfürstl. sächs. Landen bey 100 Rthlr. Strafe verboten worden.

IV. Entdeckungen.

Hr. Prof. *Schaub* (Archiv für die Pharmacie und arzneyliche Naturkunde, I. B. 4s St. S. 409 u. f.) machte die Entdeckung, dass die galvanische Wirkung einer Säule mit der Zersetzung des Sauerstoffgases der Atmosphäre im Zusammenhang stehe. Er fand nämlich, dass eine unter einer mit atmosphärischer Luft gefüllten Glocke befindliche und mit Wasser gesperrte Säule das Sauerstoffgas dieser Luft absorbire, und mit geschehener Absorbtion auch die Wirkung der Säule völlig ihr Ende erreicht habe, doch ohne auf die schon bisher von *Biot* und *Cuvier* (*Ann. de Chimie T. XXXIX p. 242*) angestellten ähnlichen Versuche Rücksicht zu nehmen. Diese Versuche, welche ebenfalls in eingeschlossener atmosphärischer Luft, bey zugelassenem Sauerstoffgas, und auch im luftleeren Raume unternommen wurden, beweisen, dass der Sauerstoff zwar zur Wirkung der Säule beytrage, er aber doch dazu nicht unumgänglich nothwendig sey. Von der Verminderung der atmosphärischen Luft durch eine Säule, welche sich unter einer Glasglocke gesperrt befindet, kann wenigstens nach meiner eigenen Erfahrung, nicht auf die Nothwendigkeit des Sauerstoffgehalts der sie umgebenden Luft geschlossen werden, weil diese Wirkung auch dann statt findet, wenn keine galvanische Wirkung im Spiele ist. Ich bauete zwey Saulen von 50 Stück Platten, die eine blos aus Kupferplatten und mit Salzwasser getränkten Pappscheiben, und die andere aus 50 Stück Zinkplatten mit auf ähnliche Art eingetränkten Pappscheiben, welche beide mit einem Glascylinder bedeckt, und mit Wasser gesperrt wurden. Weil nun nach den jetzigen Erfahrungen galvanische Wirkung nur dann erzeugt wird, wenn zwey verschiedene Metalle und Feuchtigkeiten zusammentreffen: so konnte dieß hier nicht der Fall seyn, und demungeachtet war nach 24 Stunden das Wasser in dem Gefasse, in welchem sich die Zinksäule befand, so weit herauf getreten, dass man sicher vermuthen konnte, es sey alles vorhandene gewesene Sauerstoffgas völlig zersetzt. In der rückständigen Luft verlöschte ein brennendes Licht, und sie verhielt sich auch übrigens wie Stickstoffgas. In dem Zylinder, worin sich die Kupfersaule befand, war in dieser Zeit

Absorbtion viel geringer, wahrscheinlich wegen der schweren Oxidirbarkeit des Kupfers. Göttling.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. *Joſ. Geithüttner*, Prof. der Moral an dem k. k. Lyceum zu Linz, Vf. der „theologiſchen Moral in einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung," iſt zum geiſtlichen Rathe ernannt worden.

Die *kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften* zu *St. Petersburg* hat den, kürzlich von einer Reiſe durch Deutſchland, Frankreich, Helvetien u. ſ. w. zurückgekommenen, Dr. *Rudolphi* zu Greifswalde zum ordentl. Mitgliede für die botaniſche und anatomiſche Claſſe, und Hn. Dr. *Langsdorf* zum auswärtigen Correſpondenten ernannt.

VI. Vermiſchte Nachrichten.

Öffentliche Blätter liefern jetzt Nachrichten von zwey durch die polniſche Revolution berühmt gewordenen Schriftſtellern. Unter den kürzlich in den öſterreichiſchen Staaten entlaſſenen Staatsgefangenen befindet ſich auch *Hugo Kollontay*, welcher 6 Jahre zu Olmütz gefangen ſaſs. Bekanntlich wurde K., der bis dahin Rector der Univerſität zu Krakau geweſen war, im J. 1788 Mitglied des polniſchen Reichstags und im J. 1791 Vicekanzler. Er war einer der vorzüglichſten Vff. der Conſtitution vom 3. Aug. und verſchiedener auf die damaligen Umſtände ſich beziehenden Schriften. Im J. 1792 verlieſs er Polen, und hielt ſich in Schleſien und Sachſen auf, wurde aber dann am 4. Dec. 1794 in Gallizien verhaftet, und nach Olmütz gebracht. Jetzt iſt er — wie man ſagt, auf Einladung des ruſſiſchen Kaiſers — nach St. Petersburg abgegangen. — Der Dichter und Adjutant Kosciusko's, *Julian Niemcevicz*, iſt gegenwärtig in Krakau, wird aber von da nach Amerika zurückkehren, wohin er ſich begeben hatte, nachdem er aus ſeiner Gefangenſchaft in Sibirien entlaſſen worden war. Er hält ſich jetzt bloſs in Polen auf, um ſeine Vermögens-Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Gita-Govinda oder Kriſchna als Hirte, ein indiſches Singſpiel von *Jajadeva*. Aus der Urſprache ins Engliſche von *W. Jones*, und aus dieſem ins Deutſche überſetzt, und mit einigen Erläuterungen begleitet von Dr. *Friedrich Majer*. 8. mit einem Titelkupfer und Vignette 9 gr. oder 40 kr.

Dieſes liebliche Hirten Drama des Morgenlandes iſt ein ſchätzbares Seitenſtück zu der unter uns ſchon längſt bekannten trefflichen Sakontala des Kalidas, und eine Probe jener heiligen Dramen, welche man in Indien an den Feſttagen der Götter in den Tempeln vorzuſtellen pflegt, um ſo merkwürdiger. Die deutſche Verſ. hat vor der Engl. den Vorzug, daſs der Verf. einen Verſuch gemacht hat, die urſprüngliche dramatiſche Form dieſes unſchätzbaren Ueberreſtes altindiſcher Poeſie wieder herzuſtellen, und es dadurch wie durch einige eingefügte Erläuterungen verſtändlicher und genieſsbarer zu machen. — Es iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Weimar im Febr. 1803.

F. S. priv. Lander-Induſtrie Comptoir.

Im Jahr 1802 ſind bey mir erſchienen:

J. W. Ritters Beyträge zur nähern Kenntniſs des Galvanismus und der Reſultate ſeiner Unternehmungen gr. 8

I. Band 3s und 4s Stück m. 1 Kupfer (1 Rthlr.) kr. 1) Volta's neuere Unterſuchungen über den Galvanismus in Briefen an Gren. 2) Bemerkungen über den Galvanismus im Thierreich. 3) Von der galvaniſchen Batterie, nebſt Verſuchen und Bemerkungen den Galvanismus überhaupt betreffend.

II. Band 1s Stück m. 1 Kupfer (geh. 16 gr.) *Inhalt.* 1) Ueber die chemiſchen Erſcheinungen des Waſſers; Antwort auf verſchiedene Einwürfe franzöſ. Chemiker über die Behauptung das Waſſer ſey einfach. 2) Vom Chemiſchen des Magnetismus in ſeinen Beziehungen zum Galvanismus. 3) Kurze Notiz.

II. Band 2s Stück (geh. 16 gr.). *Inhalt.* Von der galvaniſchen Batterie, nebſt Verſuchen und Bemerkungen den Galvanismus überhaupt betreffend. (Fortſetzung von B. I. St. 4.) — Den *Ärzten* wird dieſe fortlaufende gröſsere Abhandlung vorzüglich wichtig ſeyn, da zunächſt die Wirkungen der Batterie auf den *menſchlichen Organismus* im *geſunden* Zuſtande abgehandelt werden, deren Kenntniſs vorausgehn muſs, wenn die Anwendung des Galvanismus auf den *kranken* Zuſtand des Menſchen, dieſer Angelegenheit des Tages, ihr ganzes Glück machen ſoll. — Das 3te Stück erſcheint nächſtens.

Jena im Februar 1803.

Friedrich Frommann.

Anzeige für Wundärzte.

In meinem Verlage ſind erſchienen:

J. G. Bernſtein, Chirurgiſches Handwörterbuch zum Gebrauch angehender deutſchen Wundärzte gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl 48 kr.

J. G. Bernſtein über Verrenkungen und Beinbrüche gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl 36 kr.

In beiden Werken hat der, durch ſeine frühern, mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Arbeiten rühmlichſt

lichſt und allgemein bekannte Herr Verf. allen Wundärzten ſehr brauchbare Handbücher bey der Ausübung ihrer Kunſt geliefert, die daher ihre fleiſſigſte Benutzung verdienen. So erfüllt das Handwörterbuch ganz ſeine Beſtimmung, in jedem vorkommenden chirurgiſchen Fall ſich ſchnell eine Ueberſicht der Krankheit und der erfoderlichen Behandlung zu verſchaffen. — Eben ſo kommen die Verrenkungen und Beinbrüche unſtreitig unter allen chirurgiſchen Krankheiten am häufigſten vor, und verdienen daher die gröſste Aufmerkſamkeit von Seiten des Publikums wie der Wundärzte, daher hat ſich der Herr Verf. mit der genauen und beſtimmten Beſchreibung aller dazu gehörigen Fälle und ihrer Behandlung, im zweyten Werke ein ſehr entſchiedenes Verdienſt erworben. Der Vortrag in beiden Werken iſt ihrer Beſtimmung angemeſſen, deutlich und die abgehandelten Materien erſchöpfend.

Jena im Febr. 1803.

Friedrich Frommann.

Anzeige für Landwirthe und Bienenväter.

Der als Landwirthſchaftlicher Schriftſteller rühmlichſt bekannte Ökonomie-Inſpektor *Wurſter* hatte ſeit mehreren Jahren ſeine Aufmerkſamkeit, auch der Bienenzucht gewidmet, und ſeinen erhaltenen Erfahrungen und angeſtellten Beobachtungen verdankt das landwirthſchaftliche Publikum nachſtehende wichtige Schrift.

Das Ganze der Bienenzucht
oder
„*Auf Erfahrungen gegründeter Unterricht* für Ökonomen, Cameraliſten und Bienenväter, die „Bienenzucht auf einen höheren Ertrag als zeither zu bringen." 8.

Dieſe Schrift iſt bereits der Preſſe übergeben worden, und wird in nächſter Oſtermeſſe im Verlage der *Kuhnſchen* Buchhandlung in Poſen erſcheinen.

Alle mögliche Vortheile und Mittel bey der Bienenzucht, ſowohl was die künſtliche und natürliche Vermehrung der Bienen anbetrifft, als auch die vorzügliche Verfertigung der verſchiedenen Arten Methe, Eſſige u. ſ. w. das Wachs zu bleichen, das Wachs auf erlaubte Art zu vermehren, und zum höhern Nutzen anzuwenden, die Ausbeute von einem Bienenſtocke in mittelmäſsig honigreichen Jahren auf 4—5 Rthlr, und in guten Jahren auf 7—8 Rthlr. zu bringen. Dieſe und noch weit mehrere Vortheile, ſind in dieſem Bienenbuche enthalten, welches unter der Maſſe von Bienenſchriften den ehrenvollſten Rang behaupten wird, da der Herr Verfaſſer bey ſeiner Arbeit nicht bloſs von geſunden Fingern, wie dieſs bey vielen Ökonomie Schriftſtellern, die aus 99 Büchern das 100ſte fabriciren, der Fall iſt, ſondern von geprüfter Erfahrung und ſcharfblickenden Beobachtungsgeiſte geläutert und unterſtützt worden iſt.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Demnach, vermöge eingelangten höchſten Befehls zu Berichtigung der *Activ-Maſſe* in des verſtorbenen hieſigen Bürgers und Buchhändlers weyland Herrn Dr. *Karl Chriſtian Richters* vor Uns *Commiſſionsweiſe* anhängigen *Credit*-Weſen, die von dem Gemeinſchuldner allhier beſeſſene Buch- und Kunſt-Handlung ſamt *Privilegio*, welches, ſoviel den Buchhandel betrift, gleich denen drey übrigen noch allhier beſtehenden Buch-Handlungs-*Privilegiis*, *cum jure prohibendi* verbunden iſt, benebſt denen Verlags-Rechten, und inſonderheit dem Rechte die Dresdner Merkwürdigkeiten verlegen zu dürfen, ferner, mit den hieſigen ſehr beträchtlichen, und noch weit beträchtlichern Bücher-Vorräthen zu Leipzig, ingleichen mit denen, aus gedachter Buchhandlung und aus der vormals Dr. Richterſchen Leih-*Bibliothek* herrührenden *Activis*, in ſoweit nicht einige durch das eingangserwähnte höchſte Reſcript davon ausgenommen ſind, jedoch ohne Gewähr, kommenden

zwanzigſten April 1803.

allhier zu Rathhauſe in der *Commiſſion*-Stube des Mittags um XII Uhr öffentlich und nach Vorſchrift hieſiger Landes-Geſetze verſteigert, anboy aber von denen *Licitanten*

a) auf die Buchhandlung nebſt dem zu ſelbiger gehörigen *Privilegio* und denen Verlags-Rechten, ſamt vorhin gedachten Handlungs-Schulden,

b) auf die hieſigen Bücher-Vorräthe,

c) auf diejenigen Bücher Vorräthe derenhalben das vom Herrn Buchhändler Breitkopf vorbehaltene jus retentionis eintritt,

beſonders *licitiret*, zugleich aber auch von Uns, ob die Buchhandlung in Budiſſin nebſt dazu gehörigen *Privilegio* und Verlags-Rechten aus freyer Hand verkauft werden könne? ein Verſuch gemacht werden ſoll: so wird denen Kaufluſtigen ſolches alles, ſo wie auch die Verzeichniſſe der hieſigen, Leipziger und Budiſſiner Bücher-Vorräthe mit denen beygeſetzten Ladenpreiſen, nebſt den ohne Gewähr zugleich zu überlaſſenden Einleitung-*Activis* zum Erſehen bereit, auch die einlaufenden *Subhaſtation-Patente* ſowohl am hieſigen Rathhauſe, als an den Rathhäuſern zu Leipzig, Meiſsen, Wittenberg, Budiſſin, Altenburg, Berlin und Frankfurt an der Mayn angeſchlagen ſind, öffentlich hiermit bekannt gemacht.

Dresden den 31. Januar 1803.

Commiſſarius Conſor
der Rath zu Dresden.

Den Verfaſſer des unterm 19. Febr. d. J. eingeſandten poetiſchen Mſcpts bitten wir daſſelbe wieder abholen zu laſſen.

Weimar den 26ten Febr. 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 45.

Sonnabends den 5ten März 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Dominico Cirillo,
Professor der Botanik und Medicin zu Neapel, hingerichtet daselbst im August 1799, gegen 70 Jahr alt.

Das unglückliche Ende dieses berühmten Botanikers haben wir bereits (Bl. 1801. N. 99.) erzählt; die Biographie desselben von einem seiner persönlichen Bekannten im *Monthly Magazine* 1802. Aug., und die kürzlich zu Paris erschienenen *Mémoires p. s. à l'histoire des dernières révolutions de Naples* geben uns gegenwärtig Stoff zu einer ausführlichen Nachricht von seinen Lebensumständen und Schriften.

D. C. wurde zu Grumo, einem Dorfe der Terra di Lavora in der Gegend von Neapel, um das Jahr 1730 geboren. Er stammte aus einer bemittelten und in seinem Geburtsorte angesehenen Familie, die sich bereits durch mehrere gelehrte Männer ausgezeichnet hatte. Der bedeutendste derselben war sein Oheim und Vormund, *Nic. Cirillo*, erster Professor der Medicin an der Universität zu Neapel und Praesident der dasigen Akademie, bekannt durch seine noch im J. 1770 von neuem in vier Quartbänden aufgelegten *Consulti medici*. D. C. erhielt die beste Erziehung, die in Neapel möglich war; und da er frühzeitig für die Medicin bestimmt wurde: so trug sein Oheim Sorge dafür, dass er sie regelmässig studierte. Indessen war es eigentlich nicht die Arzneykunde, sondern vielmehr sein Studium der damals so beliebten Botanik, die ihn in Italien schnell berühmt machte, so wie selbst Neapel durch ihn wiederum mit andern Städten Italiens in Hinsicht auf Botanik wenigstens in gleichen Rang gesetzt wurde, nachdem es seit Fabio Colonna keinen bedeutenden Botaniker hervorgebracht hatte. Um so weniger darf man sich wundern, dass er, kaum dreissig Jahre alt, die Professur der Botanik zu Neapel erhielt. Bald darauf (1761) gab er seine *Introductio ad Botanicam* in einem kleinen Quartbande heraus; ein Werk, das mit andern gleichzeitigen Schriften in andern Ländern verglichen, unbedeutend, für sein Vaterland aber keinesweges unwichtig war. Unterdessen zog ihn die ärztliche Praxis beynahe zwanzig Jahre, wenn nicht von dem Studium, doch von der schriftstellerischen Bearbeitung der Botanik ab. Eben diese Praxis war auch der Grund zu einer Reise nach England. Als ausschliefslicher Arzt der in Neapel lebenden Engländer, wozu ihn seine Bekanntschaft mit ihrer Sprache qualificirte, begleitete er die Lady Walpole, die ihrer Gesundheit wegen in ihr Vaterland zurückkehrte, nach London. Hier blieb er einige Zeit, um sich im Studium der Medicin zu vervollkommnen, wohnte regelmäfsig den von so vielen Ausländern besuchten Vorlesungen des berühmten Hunter bey, von welchem er nachher immer mit dankbarer Bewunderung sprach, und machte sich mit mehrern andern Gelehrten bekannt. Nach seiner Rückkehr hatte er eine unangenehme Streitigkeit mit seinen Collegen bey der Universität, über die Frage: ob die erst vor kurzem errichtete Professur der Botanik, die man nebst andern neuen Lehrstellen gewissermaafsen als Nebenprofessuren betrachtete, die auf die Vorrechte der ältern keine Ansprüche zu machen hätten, zur medicinischen Facultät gerechnet werden sollte. Er siegte endlich, und um sich nun auch als Mediciner zu zeigen, gab er im J. 1780 *Nosologiae methodicae Rudimenta* und eine italiänische Schrift über die venerischen Krankheiten heraus, die Hr. *Dähne* zu Leipzig 1790 deutsch, und Dr. *Auber* zu Paris vor ganz kurzem erst französisch lieferte. Auch wurde er um diese Zeit zum Mitgliede der Akademie in Neapel ernannt, nachdem schon früher einige andere gelehrte Gesellschaften Italiens ihm diese Ehre erwiesen hatten. Jetzt, da er sich in Rücksicht des Rangs und der Vortheile seiner Lehrstelle völlig gesichert hatte, kehrte er mit neuem Eifer zum Studium der Botanik zurück. Die Früchte seiner Arbeiten waren: *De essentialibus nonnullarum Plantarum Characteribus* 1784. 8., und *Fundamenta Botanicae sive Philosophiae botanicae Explicatio.* 1785. 2 B. 8., zu welchem letztern Werke 1790 noch *Tabulae botanicae elementares sive Icones partium quae in fundamentis botanicis describuntur*, hinzukamen. Alle diese Werke, die bey den Freunden der Botanik als bekannt vorausgesetzt werden können, und seine um dieselbe Zeit (1790. 8.) herausgegebenen *Meditazioni filosofiche*, worin er bald in Young's, bald in Sterne's, bald in Rousseau's Manier über allerley Gegenstände seine Meynung sagt, zum Glück für seinen Ruhm bald in Vergessenheit brachten, wurden durch die 1793 er-

Digitized by Google

ſchienenen *Plantae variores Regni Neapolitani* verdunkelt, worin er mehrere ſeltene, und ſelbſt einige bisher unbekannte Pflanzen darſtellte. Den Beſchluſs ſeiner literariſchen Laufbahn machte er 1796 durch die Abbildung und Beſchreibung der *Cyperus Papyrus* (1796. gedr. zu Parma, b. Bodoni. Fol), einer bisher in ihrem natürlichen Zuſtande noch nicht dargeſtellten Pflanze. So ſchätzbar übrigens *Cirillo's* Werke in Hinſicht auf das Materiale waren: ſo viel fehlte ihnen in Hinſicht der Form; ſein lateiniſcher Stil iſt oft dunkel und weitſchweifig; ſein italiäniſcher iſt unzuſammenhängend und unharmoniſch, ſelbſt nicht ohne grammatiſche Fehler. Trotz dieſen Unvollkommenheiten aber wird man ihn immer zu den Schriftſtellern rechnen, die ſich um ihre Wiſſenſchaft verdient gemacht haben; und noch einſtimmiger würde das Urtheil über ſeinen Werth als Menſch ſeyn, wenn nicht die Theilnahme an der unglücklichen Revolution ſeines Vaterlandes ihn bey vielen in ein nachtheiliges Licht geſtellt hätte. Denke man indeſſen hierüber, wie man wolle: ſo läſst ſich doch nicht läugnen, daſs ſein Charakter bey dieſer Gelegenheit, und vorzüglich bey ſeinem unglücklichen Ende, von mehr als einer vortheilhaften Seite erſchien. Mit Unwillen verwarf er die Ernennung zu der aus Jacobinern beſtehenden proviſoriſchen Regierung, und lieſs ſich nur erſt ſpäterhin, da der franzöſiſche Commiſſar Abrial eine beſſere Ordnung eingeführt hatte, bewegen, Präſident des geſetzgebenden Corps zu werden. Als ſolcher errichtete er unter andern eine Hülfscaſſe für die Armen, die er ſelbſt durch einen reichlichen Beytrag ſeines erſparten Geldes gründete, und aufs beſte verwalten lieſs, und da dieſe erſchöpft war, ging er ſeinen Collegen durch Aufopferung eines Theils ſeines Gehalts, durch Einſchränkung des Luxus u. ſ. w. mit ſeinem Beyſpiele voran. Um ſo gröſser war daher die Aufmerkſamkeit auf ihn, bey dem gerichtlichen Verfahren der gegen die Patrioten niedergeſetzten Staats-Junta. Feſt in ſeiner Meynung, und unterſtützt durch den Stolz, den ſein Ruf ihm einflöſsten, erſchien er, nach der Schilderung des obgedachten franzöſiſchen Schriftſtellers, vor ſeinen Richtern mit Ruhe und Heiterkeit. Auf die Frage nach ſeinem Namen und Stande antwortete er: „ich heiſse *Dominico Cirillo*; unter dem „Deſpotismus war ich Arzt; unter der Republik war „ich Repräſentant; jetzt bin ich Held.“ Auf die Fragen über die andern Anklagepunkte antwortete er: er habe mit den erſten Mächten Europens capitulirt, und wenn das Staats- und Völkerrecht reſpectirt würden: ſo habe er auf ihre Fragen nichts zu antworten, ſondern die Erfüllung des Tractats zu erwarten; wolle man aber die erſten Pflichten der Geſellſchaft verletzen: ſo möchten ſie ihn zum Tode führen. Bey den übrigen an ihn gethanen Fragen beobachtete er ein hartnäckiges Stillſchweigen. — Unterdeſſen wurden mehrere Schritte gethan, ihn bey dem Könige Gnade auszuwirken; man ſagte ſogar, der engliſche Miniſter (deſſen Arzt er geweſen war) hätte ihn zu retten verſprochen. Seine Verwandten und Freunde beſuchten ihn im Gefängniſſe, und theilten ihm dieſe tröſtlichen Nachrichten und ihre Hoffnungen mit. Cirillo hörte ſie mit ruhiger und heiterer Miene, gab ihnen aber eine Antwort, nach welcher er bey einigen als Fanatiker, bey andern als Held erſchien: „Vergebens hofft man, daſs ich durch dieſe Feigheit einen unbeſcholtenen Namen beflecken werde. Ich weiſe die Wohlthaten eines Tyrannen zurück. Sollte ich den Ruin meines Vaterlandes und den Tod meiner Collegen überleben wollen?“ — Die einzige Gnade, die er von ſeinen Richtern erbat, war die, ohne die königl. Antwort aus Palermo zu erwarten, mit ſeinen liebſten Freunden, *Pagano* (dem bekannten Schriftſteller), *Ciaja* und *Pignatelli*, die wenige Tage nachher hingerichtet werden ſollten, ſterben zu dürfen. Seine Bitte wurde ihm bewilligt; die vier Freunde brachten die Nacht vor ihrem Tode mit den zärtlichſten Freundſchaftsäuſserungen, und mit Geſprächen über das Glück eines künftigen Lebens hin, und gingen ſtandhaft und heiter dem Tode entgegen. Das Volk und die wüthendſten Lazzaroni empfahen ſie mit geſenkten Haupte, und der bey jenen Hinrichtungen gewöhnliche Ruf: *Es lebe der König!* wurde bey dieſer nicht gehört. — Von der für Cirillo bey dem Könige nachgeſuchten Begnadigung wurde in Neapel verſchieden geſprochen; einige behaupteten, ſie ſey unterzeichnet worden, und ſein Tod wäre die Schuld der Staatsjunta; andere ſagten, der König habe ſie, durch *Cirillo's* Hartnäckigkeit aufgebracht, verweigert.

Johann Hermann,

zuletzt Profeſſor der Botanik und Materia medica in der mediciniſchen Schule, und Profeſſor der Naturgeſchichte an der Centralſchule zu Strasburg, geſt. d. 4. Oct. 1800.

Um *Hermann's* Verdienſte näher bekannt zu machen, hat vor kurzem *Th. Lauth*, Prof. der Anatomie zu Strasburg eine beſondere Biographie deſſelben herausgegeben, (*Vitam Joh. Hermanni ſcripſit Th. Lauth.* Argent. An X. 64 S. 8.), aus welcher wir hier folgenden Auszug mittheilen.

J. H. wurde am 31. December 1738 in dem Flecken Barr, ſechs Stunden von Strasburg, geboren. Sein Vater, der dort proteſtantiſcher Geiſtlicher war, verwendete ſeine Muſse auf phyſikaliſche Experimente. Dadurch erweckte er in ſeinem Sohne von Kindheit an eine feurige Leidenſchaft für das Studium der Naturwiſſenſchaften. Dieſe beſchäftigten ihn jedoch nicht ganz, vielmehr that er, ſowohl in dem Gymnaſium als auch auf der Univerſität zu Strasburg, auch die ausgezeichnetſten Fortſchritte in der Rhetorik und Philologie, in den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, in der Philoſophie und Mathematik, wie er auch durch mehrere Schriften bewieſs. Zum ſogenannten Brodſtudium wählte er ſich die mit ſeiner Neigung am meiſten übereinſtimmende Arzneykunde. Im J. 1763 wurde er Doctor der Medicin, und unternahm dann eine Reiſe nach Paris. Den Aufenthalt daſelbſt benutzte er aufs emſigſte, ſeine Kenntniſſe zu erweitern, ſein Naturaliencabinet zu vermehren, und ſich die Freundſchaft der ausgezeichnetſten Gelehrten zu erwerben. — Im 26ſten Jahre ſeines Alters fing er zu Strasburg naturhiſtoriſche Vorleſungen

Digitized by Google

lesungen an, die er bis an seinen Tod fortsetzte; doch lehrte er auch nebenbey verschiedene Theile der Arzneykunde. Im J. 1768 ernannte ihn die Universität zum aufserordentlichen Professor der Medicin. Zehn Jahre nachher erhielt er die ordentliche Professur der Philosophie, im Jahre 1782 aber die Professur der Pathologie. In sein eigentliches Fach kam er jedoch erst im J. 1784 durch den Tod *Spielmann's*, dessen Nachfolger er als Lehrer der Botanik, Chemie und Materia medica wurde. Auch wurden seine Talente nach der Studienreform in Frankreich benutzt. Bey der in Strasburg angelegten Specialschule für die Medicin wurde er im J. 1795 zum Professor der Botanik und Materia medica, und bey der Centralschule zum Professor der Naturgeschichte ernannt. Auch wahlte ihn das französische National-Institut zu seinem Associé, und von der naturforschenden Gesellschaft zu Paris war er ein thätiges Mitglied. Nicht weniger als im Vaterlande wurde sein Name auch auswärts geschätzt. Mehrmals wurde er auf deutsche Universitäten gerufen, lehnte aber diese Anerbietungen immer aus Anhänglichkeit an sein Vaterland ab, und mehrere gelehrte Gesellschaften, wie die königl. Societät der Wiss. zu Stockholm, die naturforschende Gesellschaft zu Berlin, die Linneische zu London, die mineralogische zu Jena, nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf. Unter seinen vielen Correspondenten waren *Buffon*, *Cuvier*, *Fortis*, *Hauy*, *Lacépède*, *Millin*, *La Peyrouse*, *Beckmann*, *Bloch*, *Esper*, *Humboldt*, *Schreber*, *Zimmermann* u. a. Eine Brustkrankheit endigte das Leben dieses nützlichen Gelehrten, der eine grofse Menge von Schülern bildete, mit Aufopferung seines Vermögens eines der schönsten Naturalienkabinette sammelte, und ohne ein ausführliches Werk über die Naturkunde drucken zu lassen, sie mit interessanten Entdeckungen und neuen Beobachtungen bereicherte, die in seinen vielen Dissertationen, in Journalen und in Werken anderer Gelehrten Frankreichs und Deutschlands aufbewahrt sind, wie man in dem gelehrten Deutschlande und in dem gelehrten Frankreich näher angegeben findet.

Richard Pulteney,

Arzt zu Blandford, Mitgl. d. königl. Soc. d. Wiss. zu London, gest. d. 13. Oct. 1801.

Dieser durch seine von *Millin* ins Französische übersetzte *General View of the Writings of Linnaeus* (1781. 8.), durch *Historical and biographical Sketches of the Progresses of Botany in England from its origin to the introduction of the Linnean System* (1790. 2 V. 8.), und viele von *Reuss* verzeichnete botanische und medicinische Aufsätze, auch im Auslande bekannte Gelehrte, wurde im J. 1730 zu Mountsorrel in Leicestershire geboren. Erst nachdem er bereits lange als Wundarzt und Apotheker zu Leicester praktizirt, und mehrere Abhandlungen in den *philos. Transact.* bekannt gemacht hatte, nahm er den medicinischen Doctorgrad zu Edinburg im J. 1764 an, so dafs seine *Diss. inaug. de Cinchona officinali* in der Reihe seiner Schriften die vierte ausmacht, und liefs sich darauf als Arzt zu Blandford nieder. Übrigens ist von seinem zwischen der Praxis und dem Studium seiner Lieblingswissenschaft getheilten Leben wenig mehr zu sagen, als dafs er sich ein bedeutendes Vermögen erwarb, wovon er, da seine Ehe kinderlos war, mehrere Vermächtnisse an medicinische und andere Institute, wie auch an verschiedene durch Talente ausgezeichnete Individuen hinterliefs, die seinen Namen auch von dieser Seite im Andenken erhalten werden, und zugleich einen Beweis abgeben, dafs seine Praxis sehr ergiebig war. Er verdiente aber auch das Vertrauen seiner Mitbürger durch die höchste Gewissenhaftigkeit auf eine so ausgezeichnete Art, dafs alle Kranken ihre Zuflucht zu ihm nahmen, die ihn erreichen konnten. Dabey war er ein höchstliebenswürdiger Mann für die Gesellschaft; Frohsinn belebte seine lehrreichen Unterhaltungen, und in seinem ganzen Benehmen lag zugleich eine Würde der Tugend, die Achtung gebot. Was er als Schriftsteller leistete, ist den Freunden der Botanik hinlänglich bekannt, und das Verzeichnifs seiner Schriften in *Reuss*'ens gelehrten England ist so vollständig, dafs wir hier nur die nach dem J. 1790 unternommenen Arbeiten nachzutragen haben, die blofs aus Beyträgen zu andern Werken bestehen. So revidirte und vermehrte er im J. 1795 sein Verzeichnifs der Leicestershire-Pflanzen für den 1. Theil von *Nichols's* Geschichte von Leicestershire, und theilte Hn. *Hutchins* für die zweyte Auflage seiner Geschichte von Dorcestershire im J. 1799 ein Verzeichnifs der in dieser Grafschaft beobachteten Vögel, Conchylien und Pflanzen mit. Noch in seiner letzten Krankheit war er mit der Revision einer Kupfertafel von Dorcetshirer Mineralien und mit zwey biographischen Artikeln für die Geschichte von Leicestershire beschäftigt. Vor beynahe 50 Jahren war er ein fleifsiger Mitarbeiter im botanischen Fache am *Gentleman's Mag.*, wo man von ihm Briefe über die giftigen Pflanzen von Leicestershire; eine Abhandlung über die Schwämme und die giftigen Eigenschaften einiger derselben, so wie auch einen Aufsatz über die verschiedenen Species der Acacia findet.

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Die vier Classen des neuorganisirten *französischen National-Instituts* haben nun bereits ihre beständigen Secretäre u. s. w. gewählt. Die *erste* Classe hat *Delambre* zum Secretär für die mathematischen und *Cuvier* zum Secretär für die physischen Wissenschaften, *Laplace*, *Monge* und *Fourcroy* als Commissare zu dem Entwurfe der innern Polizey-Anordnungen ernannt; in der *zweyten* Classe (für die franz. Sprache und Literatur) ist *Lucien Bonaparte* zum Präsidenten, *Suard* zum beständigen Secretär, *Lacuée* zum Mitgliede der Verwaltungscommission, und als Commissare zu dem Entwurfe der innern Polizey-Anordnungen, *Morellet*, *Pigot Preameneu* und *Andrieux* erwählt worden. Die *dritte* Classe (der Geschichte und alten Literatur) hat zum Präsidenten den Consul *Lebrun*, zum beständigen Secretär *Dacier*, zu Commissaren der innern Polizey-Anordnungen *Pastoret*, *Dutheil* und *Silvestre de Sacy* ernannt. Die

vierte

vierte Classe (der schönen Künste) hat *Vincent* zum Präsidenten, *Le Breton* (aus der 3n Cl.) zum beständ. Secretär, *Peyre* zum Mitgl. der Verwaltungs-Commission, *Vincent*, *Denon*, *Dufourny*, *Grétry* und *Moitte* als Commissare zum Entwurfe der innern Polizey-Anordnungen gewählt.

Das *National-Institut der ital. Republik* zu *Bologna* hat den berühmten Arzt *Moscati* zum Präsidenten, den Anatomiker *Scarpa* und den Chemiker *Dandolo* zu Secretären ernannt.

In der letzten Sitzung der *galvanischen Societät* zu *Paris*, zu Anfange des Februars, sind, um in ihre Arbeiten mehr Regelmäßigkeit zu bringen, vier Commissionen ernannt worden, 1) um die auf den Galvanismus sich beziehenden Thatsachen zu sammeln, 2) um die Versuche zum Behuf der allgemeinen Theorie zu wiederholen, 3) um den Galvanismus auf die thierische Ökonomie und die Krankheiten anzuwenden, 4) um die Resultate zu sammeln und bekannt zu machen. Zu Präsidenten der ersten wurden ernannt die Senatoren *Lespinasse* und *Abrial*, zum Secretär *Larcher Daubancourt*; zu Präsidenten der dritten *Guillotin* und *Dudanjon*, zum Secretär *Bonnet*; zu Präsidenten der vierten der Senator *Lemercier* und *Chompré*, zum Secretär *Levacher Lafenterie*. Die zweyte Commission, die aus *Guyton Morveau*, *Aboville*, *Paroisse*, *Gantherot*, *Legallois* u. s. m. besteht, ist noch nicht organisirt. — In derselben Sitzung wurde der General *Lamartillière* zum Mitgliede, *Joseph Bonaparte* zum Ehrenmitgliede gewählt.

III. Todesfälle.

Am 11. Febr. st. zu Paris der als Dichter und Kritiker gleich berühmte *J. Fr. La Harpe*, Mitgl. der ehemal. Academie française und der an ihre Stelle getretenen zweyten Classe des neuorganisirten National-Instituts für die französische Sprache und Literatur, im 63. J. s. A. Wahrscheinlich wird bald eine Biographie dieses ehemaligen Anhängers von Voltaire, während der Revolution aber zum Katholicismus zurückgekehrten Schriftstellers erscheinen, woraus wir unsern Lesern einen Auszug mittheilen werden. Unterdessen liefern wir hier aus einem französischen Blatte das Codicill, das er 10 Tage vor seinem Tode dem Tags vorher gemachten Testamente beyfügte: „Nachdem ich das Glück gehabt habe, gestern zum zweytenmale die letzte Ölung zu erhalten, so glaube ich noch einmal mich über die Gesinnungen erklären zu müssen, die ich seit neun Jahren öffentlich an den Tag gelegt habe, und in denen ich verharre. Als Christ durch Gottes Gnade und als Bekenner der katholischen, apostolisch-römischen Religion, in welcher ich geboren und erzogen zu werden das Glück gehabt habe, erkläre ich, dass ich fest alles glaube, was die römische Kirche, die einzige von Jesu Christus gestiftete Kirche, glaubt und lehrt; dass ich mit Geist und Herzen alles verdamme, was sie verdammt, und eben so alles annehme, was sie annimmt. Demnach widerrufe ich alles, was ich dem katholischen Glauben oder den guten Sitten entgegen geschrieben habe, oder was von mir oder unter meinem Namen zum Druck befördert worden ist; erkenne es nicht mehr an, und verdamme und widerrathe, so weit es in meiner Macht steht, die Verbreitung, den wiederholten Druck und die Vorstellung desselben auf den Theatern. Auf gleiche Weise widerrufe und verdamme ich jeden irrigen Satz, der mir in diesen Schriften entschlüpft seyn mag. Ich ermahne alle meine Landsleute, friedliche und einträchtige Gesinnungen zu unterhalten, bitte die, die sich über mich beklagen zu dürfen glauben, um Verzeihung, so wie ich aufrichtig allen denen verzeihe, über die ich mich zu beklagen gehabt habe." — In seinem Testamente hat er von seiner geringen, einer armen Nichte zufallenden Verlassenschaft den Armen seines Kirchspiels 200 Franken vermacht.

Den 12. Febr. st. ebendaselbst der schon seit geraumer Zeit, nach 37 Dienstjahren, auf Pension gesetzte berühmte Schauspieler *J. B. Beaulieu*, genannt *Belmont*, 75 Jahre alt, allgemein geschätzt als ein Künstler, in welchem Talent, Bescheidenheit und Rechtschaffenheit auf das glücklichste vereinigt waren.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des verstorbenen Professors *Brockmann* zu Greifswalde ist Hr. M. *J. C. Ziemssen*, bisheriger Adjunct der theol. Facultät und Diaconus an der dasigen Martinikirche, zum ordentl. Prof. der Theologie ernannt, mit welcher Stelle das Pastorat an der genannten Kirche verbunden ist.

Zu der durch den Tod des Hn. Prof. *Witte* zu Rostock erledigten Stelle des Natur- und Völkerrechts hat der Herzog den bisher vom Rath bestellten Prof. der Moral, Hn. Hofr. *Hönnberg*, ernannt, der vor geraumer Zeit, wegen Zwistigkeiten mit der Bürgerschaft das Syndicat verlor.

Dem geistl. Rath und Prof. der Ästhetik zu Landshut, Hn. *Diesl*, hat der Kurfürst von Baiern die Stadtpfarre zu St. Martin, mit Beybehaltung seiner Professur, verliehen.

Die *königl. norwegische Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Drontheim*, deren Secretär der durch mehrere Schriften vortheilhaft bekannte Domprobst *Wilse* ist, hat die Hn. Professoren *Eck* Vater und Sohn, zu Leipzig, zu auswärtigen Mitgliedern aufgenommen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 46.

Sonnabends den 5ten März 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

An Eltern, Schullehrer, Privaterzieher und Freunde des Erziehungswesens.

Die *Bibliothek der pädagogiſchen Literatur, verbunden mit einem Correſpondenzblatte* u. ſ. w. welche ich drey Jahre lang herausgab, wird auch im nächſten Jahre 1803 fortgeſetzt werden. Ihr liegt eine doppelte Abſicht zum Grunde.

I. Die Menge der jährlich erſcheinenden pädagogiſchen Schriften iſt ſeit mehrern Jahren für den einzelnen Pädagogen unüberſehbar. Unmöglich kann er ſie alle durchſehen, und das Gute herausfinden. Ich verband mich daher mit einigen dreyſig gelehrten Pädagogen, in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands, zur Abfaſſung des erſten Abſchnittes der *Bibliothek*, welcher den Zweck hat, *alle* neuen pädagogiſchen Schriften unparteyiſch und möglichſt ſchnell zu beurtheilen, den Inhalt richtig darzuſtellen, das Neue auszuheben, zu prüfen u. ſ. w.

II. Die Bibliothek ſoll die in Deutſchland zerſtreuten Pädagogen in nähere Verbindung bringen. Um dieſe Abſicht zu erreichen, um durch dieſes Journal einen allgemeinen Zuſammenkunftsort für alle Pädagogen zu veranſtalten, beſtimmte ich den zweyten Abſchnitt jedes Stückes zu einem *allgemeinen Correſpondenzblatte*. Dieſer Abſchnitt, zu dem jedem Sachverſtändigen der Zutritt offen ſteht, enthält:

1) Abhandlungen und Aufſätze über theoretiſche und praktiſche Gegenſtände der Erziehung, pſychologiſche Entdeckungen, Wahrnehmungen; Winke, Anfragen, Aufgaben; kritiſche Unterſuchungen dieſer und jener Gegenſtände der pädagogiſchen Theorien; Aufſtellung neuer, Prüfung bisheriger Methoden und Schuldiſciplinen; Vorſchläge zur Verbeſſerung des Schulweſens; öffentliche Darlegung der Hinderniſſe, und der Mittel zu ihrer Wegraumung; Bemerkungen über pädagogiſche Polizey u. ſ. w.

2) Hiſtoriſche Nachrichten aller Art, betreffend das Schulweſen in einzelnen Staaten, Ländern etc. über gelehrte und Bürgerſchulen, Erziehungsanſtalten, Militär- Zeichen- Induſtrie- etc. Schulen; über die Verbeſſerung, Errichtung, Dotirung etc. derſelben; über Schulfeſte, Schulbibliotheken, Schulgarten u. ſ. w. Schulgeſchenke, Vermächtniſſe u. ſ. w.

Angehängt wird jedem Stücke noch ein *Anzeiger* in pädagogiſchen Sachen aller Art.

Wir werden dieſen Plan nicht einſchränken; aber gern möchten wir ihn erweitern. Deutſchland hat noch keine *Annalen* ſeines Schulweſens, nur hier und da zerſtreute Bruchſtücke, einzelne Schulnachrichten. Um ſie zu veranſtalten, müſste in jeder beträchtlichen deutſchen Provinz, ein ſachkundiger Mann angeſtellt werden, der ein aufmerkſames Auge auf jeden Fort- und Rückſchritt hatte, und darüber von Zeit zu Zeit in der Bibliothek einen chronologiſch geordneten und mit kritiſirenden Bemerkungen begleiteten Bericht, abſtattete. Solche Männer zu finden, iſt nicht ſchwer. Allein die Sache iſt auf mancherley Art koſtſpielig, und daher bis zur Vollkommenheit nur dann ausführbar, wenn das Publikum unſer Journal durch Abonnement hinlänglich unterſtützt.

Man ſcheint im ſüdlichen Deutſchland der Meynung zu ſeyn, als ſey die Bibliothek bloſs für das proteſtantiſche Deutſchland beſtimmt. Trauet man mir es zu, daſs ich die Barrieren des Glaubens, durch das Gebiet der Pädagogik leiten wolle? Daſs ich nicht die Lächerlichkeit eines Lutheriſch-Pädagogiſchen Journals einſehe? Vom Anfang an wurden auch Religions-Unterrichtsbücher katholiſcher Confeſſion recenſirt, und zwar von einem katholiſchen Geiſtlichen vom Range. Auch das Correſpondenzblatt ſtand von jeher jedem Sachverſtändigen offen, ohne alle Rückſicht der Religion und Kirche.

Schnepfenthal, im Januar 1803.

J. C. Fr. Gutsmuths,
Fürſtl. N. W. Hofrath und Mitarbeiter in der Erziehungsanſtalt.

Zu dieſer neuergehenden Anzeige der:

Bibliothek der pädagogiſchen Literatur etc. herausgegeben von J. C. F. Gutsmuths,

welche vom Januar 1803 an, nicht mehr bey Herrn *Juſtus Perthes* in Gotha, ſondern in meinem Verlage erſcheint, füge ich nur das hinzu, was das geehrte Publikum in merkantiliſcher Hinſicht, intereſſiren kann.

a) Bleibt sich dieselbe, einige kleine Verbesserungen ausgenommen, ganz gleich.

b) Kann man sich an alle Buchhandlungen, Oberpostämter, Zeitungs-Expeditionen, Adress-Comtoire und Bureaus wenden, welche, wenn Sie mit dem Verleger nicht selbst in Verbindung stehen, sich an die

Kurfürstlich Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig

zu wenden, die Güte haben werden.

c) Ist der Preis des Jahrganges von zwölf Stücken brochirt nach wie vor 4 Rthlr. 12 Gr. sächsisch oder 8 Guld. 15 Kreuzer rheinl. für welchen Preis man es monatlich durch ganz Deutschland haben kann.

d) Privatsammler, Schullehrer und sonstige Liebhaber, können bey Bestellungen direkte an den Verleger, billige Bedingungen erwarten.

Leipzig, im Januar 1803.

Carl Friedrich Enoch Richter,
Buchhändler.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Im Verlage endesbemerkter Buchhandlung ist erschienen:

Osterwalds Anfangsgründe der Erdbeschreibung zum Gebrauche beym ersten Unterricht der Jugend; ganz umgearbeitet von Herrn Professor *Berenger*. 8. 6 ggr.

Der Name Osterwald ist schon hinlängliche Empfehlung für diese Geographie, und es ist dabey nur noch zu bemerken, dass solche nach dem Friedenstractat von Lüneville, und nach dem ersten und zweyten Entschadigungsplane von Herrn Prof. *Berenger* in Lausanne mit vielem Fleisse gänzlich umgearbeitet, verbessert und vermehrt worden ist. —

Von dieser Geographie sende ich keine pro novitate ein, sondern man beliebe sich die benöthigten Exemplare von Herrn *Liebeskind* in Leipzig ausliefern zu lassen.

In meinem Verlage ist ferner erschienen:

Dictionnaire, nouveau, français-allemand et allemand-français, edition considerablement augmentée. 2 Vol. in 4. 6 Rthlr. 8 gr.

Dieses französische Wörterbuch zeichnet sich vor allen andern durch correcten Druck, sauberes Papier und eine sorgfältige Vollständigkeit aus, indem solches nach den neuern Wörterbüchern bearbeitet worden ist, und was in jenen mangelte, ist in diesem mit vielem Fleisse und Genauigkeit nachgetragen worden.

Basel, den 1. Februar 1803.

Samuel Flick, Sohn.

In meinem Verlage erscheint künftige Ostermesse ein *Handbuch der Rechenkunst für Lehrer, Kaufleute und Geschäftsmänner, die eine gründliche und vollständige Belehrung über die Arithmetik suchen.* Die erste Abtheilung dieses Handbuches enthält in gedrängter Kürze die allgemeinen Regeln der Arithmetik, von der Multiplication ungleichbenannter Zahlen an bis zur Alligationsrechnung, setzt also die Elementarbegriffe von der Numeration und den 4 Species in gleichbenannten Zahlen voraus. Die zweyte Abtheilung handelt von den Vortheilen, durch welche man die Rechnungen abkürzen und erleichtern kann. Die dritte von der Anwendung der gemeinen Rechenkunst, auf das bürgerliche Leben überhaupt, und auf die kaufmännischen Geschäfte insonderheit. Der Verfasser geht hier von der sogenannten Gold- und Silberrechnung aus, lässt auf diese eine kurze aber vollständige Erläuterung des Münzwesens mit einer Menge dahin gehörigen Aufgaben folgen, entwickelt sodann die Begriffe von Pari, Cours, Papiergeld und Banken und geht von denselben zu der Abhandlung von Wechselgeschäften und deren Berechnung über. An diese schliesst sich die Anweisung zu Waarenberechnungen an, in der zugleich die Nebenberechnungen erläutert werden, welche den eigentlichen Waarencalculationen zum Grunde liegen. Die folgenden Abschnitte haben den Barattohandel und die einfache Zinsrechnung zu ihrem Gegenstande, und den Beschluss macht eine Abhandlung von dem Zinse auf Zinsen und dem Interusurium des Zinses auf Zinsen. Eine recht fassliche und vollständige Darstellung derjenigen Sachkenntnisse, deren Mangel die an sich leichten kaufmännischen Rechnungen schwer macht, und eine genaue Bestimmung der oft schwankenden und zweydeutigen Kunstausdrücke, begleitet von einer zahlreichen Menge von Aufgaben, war in dieser Abtheilung die Hauptabsicht des Verfassers. Die vierte Abtheilung endlich giebt eine vollständige Uebersicht der Münzen, Gewichte, Maasse etc. in den Europäischen Staaten, und der wichtigsten Handelsplätzen derselben. Es wird von dem Beyfalle des Publikums abhangen, ob auch die fünfte bereits ausgearbeitete Abtheilung erscheinen soll, welche die allgemeine Rechenkunst oder die Algebra mit einer beständigen Anwendung auf das bürgerliche Leben, insbesondere auf die Berechnungen der Annuitäten, Leibrenten, Tontinen etc. zu ihrem Gegenstande hat. Breslau im Januar 1803.

Joh. Friedr. Horn, d. ältere.

Bey mir ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Aristotelis ars poetica, cum commentariis Godofr. Hermanni. 8. maj. 1 Thl. 12 gr.

Sophoclis Trachiniae. Emendavit, varietatem lectionis, Scholia notesque tum aliorum tum suas adjecit C. G. a Erfurt. 8. maj. 1 Thl. 12 gr.

Euripidis Tragoediae. Ad fidem Manuscriptorum emendavit et brevibus notis emendationum potissimum rationes reddentibus instruxit Richardus Person. Editio altera. Tom. I. 8. maj. 1 Thl. 12 gr.

Leipzig bey *Gerhard Fleischer* den jüngern 1803.

Digitized by Google

Da das Handbuch für den Preuſsiſchen Hof und Staat nur das Perſonale der Departements, Kollegien und einiger Stände des platten Landes enthält, ſo kann dem Publikum die Erſcheinung eines eigentlichen:

Provinzial-Addreſs Handbuchs für Brandenburg, Pommern, Magdeburg, Halberſtadt, Mannsfeld und Hohenſtein etc.

nicht anders als ſehr willkommen ſeyn, indem daſſelbe ſich über das Perſonale ganzer Provinzen ausdehnt, und zwar 1) die adelichen und bürgerlichen Gutsbeſitzer, 2) die Forſtbedienten, 3) die Prediger, Schullehrer und Kandidaten, 4) die Officianten bey den Juſtiz- und Kammeral-Behörden, 5) die Juſtiz-Kommiſſarien, 6) die Land- und Steuerräthe, 7) die Domänen- und Juſtizbeamten und 8) Stadt- und Land-Aerzte enthält, ſo daſs man, vermittelſt des ſehr brauchbaren Regiſters, jeden Namen und Stadt ſogleich finden kann. Da dieſes Handbuch, ſeiner Brauchbarkeit und Gemeinnützlichkeit wegen, in den Händen eines jeden Geſchäfts- und Privatmannes zu ſeyn verdient: ſo hat die Verlagshandlung für 41 Bogen den billigen Preiſs von 1 Rthl. 4 gr. geſetzt, um die allgemeinere Verbreitung deſſelben zu befördern.

Langeſche Buchhandl.
in Berlin am Schloſsplatze No. 1.

Die in Italien mit ſo viel Beyfall aufgenommene *Vite degli eccellenti Italiani* (Italia 1802.) werden nächſtens von einem im Fache der italiäniſchen Literatur rühmlich-bekannten Gelehrten, nebſt mehreren anderen Biographien ausgezeichneter Italiäner, frey und kritiſch für Deutſchland bearbeitet erſcheinen. Dieſs zur Vermeidung aller Collisionen. Am 1ſten Februar 1803.

Anzeige von Schuderoffs Predigten.

Aufgefodert von mehrern ſeiner Zuhörer und Freunde hat ſich Herr Diakonus *Schuderoff* hieſelbſt entſchloſſen,

Predigten über die Evangelien der Sonn- und Feſttage des Jahres 1802, wie ſolche im Fürſtenthume Altenburg gefeyert werden,

in unſerm Verlage herauszugeben. Dieſe Predigten werden *zur Oſtermeſſe* 1803, in 2 Octavbänden, ſauber gedruckt, unfehlbar erſcheinen. Der Ladenpreiſs derſelben wird 2¾ Thaler ſeyn. Um den Freunden der vernünftigen Religionslehre den Ankauf zu erleichtern, kündigen wir ſolche auf *Pränumeration* an. Der Pränumerationspreiſs für Ein Exemplar iſt 1⅔ Thaler in Konventionsgeld; und wer auf *acht* Exemplare ausbezahlt, erhält das *neunte* als Zugabe. Die Namen der Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Sobald es erſchienen iſt, tritt der volle Ladenpreiſs ein, und es kann kein Exemplar um den Pränumerationspreiſs weiter abgelaſſen werden.

Daſs die Pränumeranten und Käufer der angezeigten Schrift *etwas nicht Gemeines zu erwarten haben*, dafür bürgen die mannichfaltigen Proben, die der Verfaſſer von ſeinen Predigertalenten bereits abgelegt hat, und die das Publikum hinlänglich kennt. Nur ſo viel bemerken wir noch, daſs dieſe Predigten, da ſie einen *vollſtändigen Jahrgang* ausmachen, ſehr bequem zur Hausandacht benutzt werden können.

Alle guten Buchhandlungen nehmen Pränumeration darauf an.

Altenburg, im October 1802.

Hink und Schuppháſe.

Koſegarten, L. T. Brittiſcher Odeon, oder Denkwürdigkeiten aus dem Leben und den Schriften der neueſten britiſchen Dichter, 2 Bände, mit dem Porträt des Verfaſſers. gr. 8. Berlin in der Langeſchen Buchhandlung 4 Rthlr. 8 gr.

Es war gewiſs ein glücklicher Gedanke, der aber von einem Lieblings-Dichter der deutſchen Nation nur eben ſo glücklich ausgeführt werden konnte, da Herr Konſiſtorial-Rath *Koſegarten* den Entſchluſs faſste, ein *brittiſches Odeon* zu ſchreiben. Wir beſitzen von verſchiedenen Nationen Sammlungen der Meiſterwerke ihrer beſten und originellſten Köpfe, aber keine kann ein Werk aufzeigen, das, ſo wie dieſes, die Lieblings-Geburten der glücklichſten Stunden enthielte. Der deutſche Dichter hat dieſes von der brittiſchen Nation in einer Art geleiſtet, daſs ſein Werk über Meiſterwerke anderer ſelbſt ein klaſſiſches Anſehen erhalten hat. Er nennt die darin bearbeiteten Autoren ſelbſt, die Denkwürdigſten unter den neuern Dichtern und hat von einem jeden eine biographiſche Skizze mit ächten Kunſt-Beurtheilungen ihres äſthetiſchen Werthes vorangeſchickt. Darauf folgt eine Auswahl ihrer vortrefflichſten Produkte und gerade derjenigen, welche die Eigenthümlichkeiten ihrer Verfaſſer am kenntlichſten charakteriſiren. Das engliſche Original ſteht auf der einen und eine poetiſche Verdeutſchung auf der andern Seite, wie aus der geübten und lebendig ſchildernden Feder eines Koſegarten nur zu erwarten ſtand, und dadurch wird dieſes Werk auch zugleich brauchbar und empfehlungswürdig für diejenigen, welche die engliſche Sprache erlernen wollen. Das Ganze enthält einen reichen Schatz von Daten, Ideen und poetiſchen Bildern, die der Dichter durch dieſen glücklichen Einfall vom brittiſchen auf deutſchen Boden verpflanzt und durch ſeine flieſsende Ueberſetzung dem Genius der deutſchen Sprache gewiſſermaſsen zu eigen gemacht hat. Kenner und Dilettanten werden es nicht ohne reinen Genuſs, und ohne hohe Befriedigung aus der Hand legen.

Franz Hell, oder die Irrwege für Geweihte und Suchende, herausgegeben von *K. A. Hagotzky*. In 2 Theilen mit 11 Kupf.

Auf dieſes Werk, von welchem man in dem neueſten Taſchenbuch für Freymaurer eine ausführlichere Anzei-

Digitized by Google

Anzeige findet, wird in unterzeichneter Verlags-Handlung bis Oftern, spätestens bis zu Ausgang Aprils, Ein Laubthaler oder 1 Rthl. 14 gr. Preufs. Cour. Pränumeration angenommen, und dem gefällig n Pränumer. Sammler das 10te Exemplar frey gegeben. Die bestellten Exempl. auf Schreibpap. fauber gedruckt, werden zur Oftermeffe abgeliefert. Der Ladenpreifs für ein Exempl. auf Druckpap. kann nachher nicht unter 2 Rthlr. 8 gr. feyn.

Cöthen im Febr. 1803.

Aueſche Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ſind folgende zwey intereſſante neue Schriften zu haben:

Ueber Aufnahme und Conceſſionirung der fremden und einheimiſchen Juden, in rechtlicher und ſtaatswirthſchaftlicher Hinſicht, mit beſonderer Beziehung auf Mecklenburg-Strelitz. Von einem Mitbürger dieſes Staats. 8. 8 gr.

Gedanken über die Abſetzung der Bauern und deren Schädlichkeit, insbeſondere für Mecklenburg. 8. 6 gr.

im Februar 1803.

F. L. Albanus, Buchhändler in Neuſtrelitz.

Nachricht für Schulmänner, Privatlehrer und Eltern.

Von J. H. *Campe* Robinſon ſecundus. Tironum cauſa latinitate donatus a Ph. J. *Lieberkühnio*, iterum recenſitus et copioſiori indice inſtructus a L. Fr. *Gedicke*. 8. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

iſt die *vierte correctere Ausgabe* in meinem Verlage erſchienen, ein Beweis, wie zweckmäſsig dies Schulbuch fortwährend für den erſten Unterricht in der lateiniſchen Sprache gefunden wird.

Jena. *Frommann.*

Für Freunde der engliſchen Literatur iſt erſchienen:

Walks in a foreſt: or, Poems deſcriptive of Scenery and incidents characteriſtic of a foreſt at different ſeaſons of the year. By Thomas Gisborne, the fifth Edition, corrected. 8. 1802. 12 gr.

The Farmer's Boy, a rural Poem by Robert Bloomfield. 8. 1801. 12 gr.

Leipzig
bey *Gerhard Fleiſcher* d. J.

Für Beſitzer von Torfgräbereyen und Oekonomen hat die Preſſe verlaſſen:

Boſe, C. A. H. v., das Ganze der Torfwiſſenſchaft, theoretiſch und praktiſch abgehandelt, mit Kupf. 8.

Leipzig bey *Gerhard Fleiſcher* d. J. 1802.
1 Rthlr. 12 gr.

In allen Buchhandlungen iſt folgende intereſſante Schrift zu haben.

Ueber die Taufe. Eine freymüthige Unterſuchung, veranlaſst durch Vorgänge des Zeitalters. 8.

Leipzig, in Kommiſſion bey *Gerhard Fleiſcher* d. J. 1802. Preifs 1 Rthlr.

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Wir ſehen uns veranlaſst, den Preis der in unſerm Verlege erſchienenen:

Sämmtlichen Werke E. C. v. Kleiſts. 2 Theile. gr. 8. zu vermindern, und die Ausgabe mit 24 Vignetten von *Meil* zu 1 thl. 8 gr.

Dieſelben ohne Vignetten zu 16 gr. zu verkaufen.

Für dieſe Preiſe ſind ſie bey uns, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Voſſiſche Buchhandlung in Berlin.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Das *nordiſche Archiv*, welches die nordiſche Buch- und Commiſſions-Handlung zu Riga vor kurzem ankündigte, hat bereits mit dem erſten Januar dieſes Jahres ſeinen Anfang genommen. Monatlich erſcheint regelmäſsig ein Heft von 4 bis 5 Bogen, nebſt einem Intelligenzblatte, welches auch den Buchhandlungen in Deutſchland zu Bekanntmachung ihrer Novitäten gegen die gewöhnlichen Inſerationsgebühren von 6 Pfennige die für Zeile in Portofreyen Briefen offen ſeke, und ihre Anzeigen auf dieſem Weg ſchnell durch ganz Rufsland verbreitet. Unter mehreren ſehr ſchätzbaren Mitarbeitern, nennen wir vorzüglich die auch in Deutſchland rühmlichſt bekannten Schriftſteller, Herrn *Karamſin* und *Johann Richter* in Moskau, die Profeſoren *Reinbeck* und *Müller* in St. Petersburg, Herrn *Böttiger* in Kiew, Herrn Sekretär *Albert* in Riga. Dieſes periodiſche Werk erzählt die wichtigſten Neuigkeiten im Ruſſiſchen Reiche, mit Ausſchluſs des Politiſchen; es macht uns mit der nordiſchen Literatur immer bekannter, und liefert davon ſchätzbare Produkte. Künſte, Erfindungen, Literatur, Theater u. dergl. in Deutſch-Rufsland, ſind im Auslande immer noch wenig bekannt genug; in dieſem Archive werden ſie einen reichhaltigen Stoff finden, ihre Wifsbegierde zu befriedigen. — Die Verſendung des nordiſchen Archivs geſchieht monatlich. Man adreſſirt ſich an die nächſten Poſtämter jeden Orts, welche ſich mit ihren Beiträgen an das Königl. Preufs. Grenz-Poſtamt in Memel zu wenden belieben, und letzteres bezieht von dem Rufs. Kaiſ. Gouvernements-Poſtamt in Riga die beſtimmten Exemplare von dieſem Journal. Riga, 1 Februar 1803.

Die Herausgeber des nordiſchen Archiv's.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 47.

Sonnabends den 5ten März 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue Anstalten.

Ankündigung einer pharmaceutischen Lehr-Anstalt.

Obgleich die Pharmacie durch die Bemühungen mehrerer würdiger Männer an sich viel gewonnen, sie besonders in den letzten beiden Decennien des vorigen Jahrhunderts grosse Fortschritte gemacht, und zum wahren Glück der Menschheit eine wissenschaftliche Gestalt erhalten hat: so geht es demungeachtet in den meisten Apotheken noch wie vor 50 Jahren, *roh* und *handwerksmäßig*, zu. Die Lehrlinge werden angenommen und behandelt wie bey dem gemeinsten Handwerker, sie müssen Geschäfte verrichten, die geradeswegs dem beabsichtigten Ziele entgehen z. B. den Auslaufer, Stofser, das Waschweib, den Kellner u. s. w. machen. An das Lesen nützlicher Bücher kommt selten, ja fast gar nicht die Reihe, und an ordentlichen, methodischen Unterricht ist nicht zu denken, weil entweder die Lehrherrn selbst zu unwissend, folglich unfähig sind, oder es ihnen an Zeit und Lust fehlt. Die Gehülfen fühlen, wenn sie auch geschickt dazu wären, sich nicht alle berufen, sich der Lehrlinge anzunehmen, sondern denken: wer was wissen will, der sehe, dafs er was lerne. Sind die Lehrjahre verflossen: so wissen die Jünglinge nicht viel mehr, als sie bey dem Antritte der Lehre wufsten. Die Handwerksburschen stehen da, die immer nur bey denen ihr Fortkommen finden, die das leibhafte Kontrefait ihrer Lehrherrn sind. Dieser leider noch so häufige handwerksmäfsige Schlendrian in dem bey weitem gröfsernTheile der Apotheken, und die Mode, jeden seichten Kopf, der zu irgend einem andern Fache verdorben ist, dennoch zum Apotheker zu bestimmen und anzunehmen, ist die Ursache, dafs wir noch in den meisten Orten schlechte Officinen und unwissende Apotheker antreffen.

Es ist die erste Pflicht eines jeden Menschen, sein Fach, wodurch er der Welt nützen und seinen Unterhalt erwerben will, gründlich zu erlernen. Noch mehr ist dieses aber bey dem Apotheker erfoderlich, da seine Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit in Betracht auf Leben und Gesundheit der Menschen sehr wichtig ist. Um dieses Ziel zu erreichen, mufs der Apotheker nicht nur in allen sowohl gröfseren als geringeren Geschäften und Hülfswissenschaften seiner Kunst mechanische und praktische Fertigkeit, sondern auch wissenschaftliche theoretische Kenntnisse besitzen. Diese Kenntnisse lassen sich aber keinesweges in den *gewöhnlichen* Apotheken, wo man einige Jahre herumgehudelt und dann zum sogenannten *Gesellen* gestempelt wird, auch nicht durch das Hören pharmaceutischer Collegien auf Universitäten, erlernen, indem die Geschäfte eines Apothekers zu mannigfaltig sind, und sie von dem Gröfsten bis zum Kleinsten anhaltend geübt werden müssen, um die nöthige Gewandtheit darin zu erlangen.

In dieser Hinsicht sind unstreitig, wie *Scherer* irgendwo in dem Berlinischen Jahrbuche für die Pharmacie auch schon sagte, die besten Anstalten die, welche mit einer Officin in Verbindung stehen, wo der angehende Apotheker in allen ihm nöthigen Wissenschaften theoretisch und praktisch unterrichtet, und unter Anleitung des Lehrers selbst arbeiten, und so, wenn es anders nicht an Kopf und Lust fehlt, das werden mufs, was er seyn soll, nämlich: ein *brauchbarer* und *wissenschaftlicher* Mann.

Nach dieser Methode habe ich schon einige junge Leute unterrichtet, und die Freude, die ich von meinen Schülern erlebe, und der Dank, welcher mir noch oft zu Theil wird solche gute und brauchbare Leute gebildet zu haben, bestimmen mich, mich ferner diesem angenehmen Geschäfte zu widmen. Meine Schüler erhalten in Allem, was zur Pharmacie gehört, vollständigen Unterricht. In bestimmter Zeit wird *Chemie*, *Botanik*, *pharmaceutische Waarenkunde*, auch *Mineralogie*, *Mathematik* und *Physik* gelehrt, so viel dem Apotheker davon zu wissen nöthig ist. Im Laboratorio und in der Apotheke unterweise ich sie in allen pharmaceutischen Arbeiten praktisch selbst.

Eben so lasse ich mir die moralische Bildung meiner Schüler ernstlich angelegen seyn; die sittliche und physische Erziehung nicht ausgenommen. Die jungen Leute sind nicht sich selbst überlassen; sie werden von mir als Glieder meiner Familie angesehen, theilen mit mir bis zum Niederlegen Thätigkeit und Vergnügen in Vertraulichkeit, wie wären sie meine Kinder. Ich

Digitized by Google

halte ſtrenge Aufſicht, entziehe ihnen aber aus wichtigen Gründen nicht die Gelegenheit ſelbſt zu handeln. In meinem häuslichen Zirkel werden die Zöglinge zur Achtung gegen Andere, zum geſitteten äuſseren Anſtande, überhaupt zum rechtſchaffenen und pflichtmäſsigen Handeln angewieſen, um dadurch den Charakter zu gründen, welcher die ausübenden Apotheker leiten muſs.

Wo es an Sprachkenntniſs fehlt, ſorge ich für den erfoderlichen Unterricht. Wer Luſt hat ſich in Muſik zu üben, dazu bietet ſich hier die trefflichſte Gelegenheit dar, indem ſolche durch den Einfluſs des geſchickten Muſikers, Herrn Farbe-Inſpektors *Bernſteins*, bey uns wie zu Hauſe iſt. Die mütterliche Sorge für Reinlichkeit und Ordnung in Kleidungs-Sachen hat meine Frau übernommen. Daſs ſich übrigens Karlshafen zur Errichtung einer Schulanſtalt ſo ganz vorzüglich eignet, werde ich in meinen Beyträgen zu einer *Topographie von Karlshafen* zeigen.

Ich lege dieſe Ankündigung allen Ältern und Vormündern, deren Söhne und Pflegbefohlne ſich der Pharmacie widmen wollen, und denen eine gute Bildung der Ihrigen am Herzen liegt, zur Beherzigung vor, damit ſie ſelbige meiner Leitung anvertrauen mögen.

Die Anzahl der anzunehmenden Jünglinge iſt unbeſtimmt. Leute, die ſich ausſchlieſslich der Apothekerkunſt widmen, müſſen wenigſtens 15 Jahre alt ſeyn und ſich auf 3 Jahre verbindlich machen. Die, welche Medicin ſtudiren, und die, welche in der pharmaceutiſchen Lehre vernachläſſigt ſind, können ebenfalls an meinem Inſtitute Antheil nehmen, ſo lange als es ihnen gefällig iſt.

Wegen der jährlichen Penſion werde ich auf poſtfreye Anfrage das Nähere beſtimmen. Ärzte, Apotheker und Prediger, wo ſie auch leben mögen, bitte ich dieſe meine Anſtalt beſtens zu empfehlen.

Karlshafen, unweit Heſſen-Kaſſel, am 12. Febr. 1803.

Dr. G. H. Piepenbring.

II. Neue periodiſche Schriften.

Auffoderung

an Schriftſteller, Staatsdiener und edle Bürger, welche das allgemeine Beſte befördern wollen.

Die *Fränkiſchen Provinzial-Blätter*, wovon nun der 3te Jahrgang begonnen, haben den Zweck, alles Nützliche, Angenehme und Gute im Fränkiſchen Kreiſe zu Tage zu fördern, aber auch darzuthun, wo es noch daran gebricht.

Da nun zu dieſem Behuf rechtliche und erfahrne Männer das Meiſte beytragen und die vaterländiſche Geſchichte, Erdbeſchreibung, Naturgeſchichte, Land- und Hauswirthſchaft, Induſtrie, Commerz etc. ſehr bereichern können; — ſo fodern wir Inn- und Ausländer geziemend auf, uns mit ihrer Theilnahme zu beehren.

Alle Nachrichten und Aufſätze, wozu wir den Plan gratis und portofrey ausgeben, müſſen jedoch keine beleidigende Perſönlichkeiten oder Partheyſucht enthalten und mit Ruhe abgefaſst ſeyn.

Anonyme Aufſätze werden bey Seite gelegt. Jeder Einſender hat für die Wahrheit ſeiner Nachrichten zu bürgen, kann aber dafür auf die heiligſte Verſchwiegenheit rechnen. Beyträge werden auf Verlangen und nach Maafsgabe der Zweckmäſsigkeit, ſo gut als von andern Journaliſten, *honorirt*. Das Nähere kann man bey unterzeichneter Redaction, an welche auch die Adreſſen einſtweilen gerichtet werden, erfahren.

Baireuth im Febr 1803.

Die Redaction der Fränkiſchen Provinzialblätter.

* * *

Obige *Fränkiſche Provinzial-Blätter* wovon wöchentlich ein Heft erſcheint und der Jahrgang 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr. koſtet, ſind in der Expedition derſelben zu Baireuth No. 112. ingleichen auf jedem Poſtamte und in allen ſoliden Buchhandlungen zu bekommen.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Varrentrapp* und *Wenner* hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Die Gallerte aus Knochen, ein angenehmes, wohlfeiles und kräftiges Nahrungsmittel; deren leichte Bereitung in allen Haushaltungen und Hoſpitälern, und deren Wichtigkeit für Kranke und Arme; von *Anton Alexis Cadet-de-Vaux*. 8. 1 gr.

Vor wenigen Wochen erſchien dieſe Schrift zu Paris, und wurde von dem Bürger Chaptal, Miniſter des Innern, durch ganz Frankreich verſandt. Der Inhalt dieſer wenigen Bogen iſt von ſo hoher Gemeinnützigkeit, daſs Bekanntmachung und Verbreitung derſelben in Deutſchland Pflicht eines jeden gutdenkenden Menſchen ſeyn muſs.

Ganz Europa kennt die Rumfordiſchen Suppen. Der Graf Rumford hat hierdurch der zahlreichen Klaſſe der Armen in den Städten einen auſserordentlichen Dienſt erwieſen. Allein eine Subſtanz, welche Jedermann bisher als unnütz und unbrauchbar wegwarf, zu einem der geſundeſten Nahrungsmittel umſchaffen, heiſst der ganzen Menſchheit eine Wohlthat erzeigen, und ein Wohlthäter iſt der Verfaſſer dieſer Schrift. Cadet-de-Vaux lehrt die Kunſt, auf eine ſehr leichte Art aus jedem Knochen vortreffliche Gelée und Brühe zu bereiten.

Der Knochen iſt eine von der Natur verfertigte Fleiſchbrühtafel. Ein Pfund Knochen giebt 4 Pfund der vortrefflichſten Gelée, oder 24 Portionen (jede Portion zu 16 Loth) Brühe, ſo kräftig als die beſte Fleiſchbrühe. Vier bis fünf Pfund Knochen ſind zur Bereitung der Suppe für ein Hoſpital von 60 Kranken hinreichend. Ein Pfund Knochen beſitzt ſo viel ernährende Elemente als 6 Pfund des beſten Fleiſches. Die Knochen eines Thieres betragen den ſechſten Theil ſeines ganzen Gewichts, und dieſer Sechstheil enthält ſo vielen Nahrungsſtoff, als die Fünftheile Fleiſch.

Die Knochen werden von nun an nicht mehr weggeworfen und mit Füſsen getreten werden. Cadet-de-Vaux öffnet dieſe Fundgrube eines vortrefflichen Nahrungsmittels für jede kleine Haushaltung, für die Wohlthätigkeit der Reichen zum Beſten der Armen und Dürftigen, für Kranken- und Waiſenhäuſer, für die Armee

Digitized by Google

im Felde und in der Veſtung, für den Seefahrer u. ſ. w. Dieſer Gegenſtand iſt alſo in allen Rückſichten von höchſter Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit, und jeder Menſchenfreund muſs ſich beeifern, die Reſultate der Bemühungen des Verfaſſers dieſer Schrift auf alle Art zu verbreiten.

Man muſs die umſtändliche Auseinanderſetzung aller Verſuche und Beobachtungen von Herrn *Cadet*, *Prouſt* und *Darcet* über dieſen Gegenſtand ſelbſt nachleſen, um überzeugt zu werden, wie reich dieſe wenige Bogen an nützlichen Bemerkungen und Winken für die Haushaltung ſind.

Bey *Johann Chriſtian Hendel* in Halle erſcheint zur Oſtermeſſe 1803.

Die Wurſt-Univerſität
in
Katzenartiger und Juriſtiſcher Hinſicht.)
Vom
Profeſſor *Dabelow*
in Halle.
(Erſter Theil.)

Die Veranlaſſung zu dieſer höchſtmerkwürdigen Schrift ſowohl als auch ihr Inhalt, iſt in der Vorrede ausführlich angegeben worden, welche, ſobald der erſte Theil die Preſſe verlaſſen haben wird, nicht nur in *dieſen Blättern*, ſondern auch in dem *Reichsanzeiger*, der *Allgemeinen Zeitung* und *andern ſtark geleſenen Zeitſchriften* abgedruckt werden ſoll; auch ſollen von Zeit zu Zeit *Proben* aus den *einzelnen Theilen* des Buchs (die ſo geſchwind auf einander folgen werden, als der *Carrikatur-Maler* nur mit den zu dem Buche gehörigen Zeichnungen fertig werden kann) in den öffentlichen Blättern gegeben werden. — Wenn der Verfaſſer des Buchs bey dieſer Procedur ſein Geiſtes-Kind, wie es ganz ſeine Abſicht iſt, recht unter die Leute bringt, ſo oft er dadurch zugleich den gelehrten Mitbürgern der Wurſtakademie aus der Recenſenten-Zunft das Handwerk zu verderben.

M. J. G. Heyms vollſtändige Sammlung von Predigten für chriſtliche Landleute über alle Sonn- und Feſttags-Evangelien des ganzen Jahrs. Zur häuslichen Erbauung und zum Vorleſen in den Kirchen. Siebente Auflage, verbeſſert und mit einer Vorrede begleitet, herausgegeben von *L. Schloſſer* 4. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Deſſelben vollſtändige Sammlung von Predigten für chriſtliche Landleute über alle Sonn- und Feſttags-Epiſteln des ganzen Jahres. Zur häuslichen Erbauung und zum Vorleſen in den Kirchen. Nebſt einer kurzen Lebensbeſchreibung des Verfaſſers. Verbeſſert und mit einer Vorrede begleitet herausgegeben von *Ch. F. K. Herzlieb.* Dritte Auflage 4. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl 42 kr.

Seit 29 Jahren iſt die erſte dieſer beiden Predigtſammlungen und ſeit 13 die zweyte mit allgemeinem Beyfall als Erbauungsbücher für und von dem Landmann benutzt worden, einen Beyfall den ſie ganz ihrem innern Werthe verdanken: die beiden Herrn Herausgeber haben in der neuern Auflage durch die zweckmäſsigſten Verbeſſerungen im Ausdruck und Vortrage, ſich um dieſelben ſehr verdient gemacht. Der Preis iſt auch äuſserſt billig und erleichtert deren Anſchaffung, ja um dieſe noch mehr zu befördern, bin ich bereit, ihn noch zu modificiren, wenn die Hrn Prediger oder Buchbinder mit Verſchreibung *mehrerer* Exemplare ſich an mich ſelbſt wenden wollen.

Jena im Febr. 1803.

Friedrich Frommann.

C. C. E. Schmids Aufſätze philoſophiſchen und theologiſchen Inhalts 1r Theil. Enthält:

1. Einige Reflexionen über Philoſophie, Philoſophiren und Philoſophie. 2. Philoſophiſche Betrachtungen über moraliſche Welt, Gottheit, Unſterblichkeit und Religion. 3. Die Idee der Gottheit, im Verhältniſs zu dem Grundtriebe der Menſchheit. 4. Grundzüge zu einer Geſchichte der Theologie. 5. Über drey Grundfehler der Erziehung. 6. Einige Gedanken aus und über Aeneſidemus. 7. Ausführliche Kritik des Buches: die Beſtimmung des Menſchen, dargeſtellt von *J. G. Fichte.* 8. Ueber Aufſtand und bürgerliche Unruhen, überſetzt aus *Baco de Verulam.* Iſt in der *Stahlſchen* Buchhandlung in Jena erſchienen und in allen Buchhandlungen für den Preis von 18 gr. zu haben.

Encyclopädiſches Wörterbuch oder alphabetiſche Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutſchen angenommen ſind, wie auch aller in den Wiſſenſchaften, bey den Künſten und Handwerken üblichen Kunſtausdrücke 1—7ter Band A bis Sce. in 8. 6 Rthlr. 12 gr.

Mehrere kritiſche Blätter haben ſchon die Brauchbarkeit und Zweckmäſsigkeit dieſes Werkes bezeugt. Die Literaturzeitung empfiehlt es allen, die eines ſolchen Buches bedürfen, auch Gelehrten wegen der darin kurz und deutlich erklärten techniſchen Ausdrücke. Mit Ende dieſes Jahres wird es mit dem 10ten Bande geſchloſſen. Zur Erleichterung des Aukaufs dieſes Werkes erneuert der dazu öfters aufgefoderte Verleger den 2ten Subſcriptions-Termin, ſo daſs Liebhaber welche ſich binnen hier und der Leipziger Jubilate-Meſſe daſſelbe *gegen baare Bezahlung* anſchaffen jeden Band von 24 enggedruckten Bogen um 20 gr. bekommen und alle 7 Bände complet um 5 Rthlr. 10 gr. mit dem Vortheile, die künftig herauskommenden Theile à 16 gr. zu erhalten. — Nach Verlauf dieſer Friſt aber wird kein Exemplar unter den ohnehin ſchon wohlfeilen Preiſs von 1 Rthlr. jeder Band abgelaſſen.

Zeitz den 24. Febr. 1803.

Wilh. Webel,
Buchhandler.

Des

Digitized by Google

Des Herrn Dr. *Albrecht Heinr. Matth. Kochen*, Antrittspredigt: *Ueber das Reich Jesu unsers Herrn, ein Reich der Wahrheit und Tugend schon auf dieser Erde*, gehalten in Glückstadt den 14ten November 1802., ist so eben im Druck erschienen und bey Hrn. Buchhändler *Kummer* in Leipzig geheftet für 4 gr. zu haben.

Als eine der vorzüglichsten und besten Vorschriften, wo der Verfasser nicht nur die Buchstaben geschrieben sondern auch in Kupfer gestochen und herausgegeben hat, empfehlen wir die *Anleitung zur Schönschreibekunst* von *Fr. P. F. Seitz* in Darmstadt quer folio, welche auf feinem Papier à 3 fl. oder 2 Rthlr. und auf ordin. Papier à 2 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen sind.

In Frankfurt a. M. sind solche zu haben, in der
Behrensschen Buchhhandlung.

Von der nächstens bey *R. Phillips* in London erscheinenden *Reise durch Frankreich* von *Thomas Holcroft* erscheint zugleich eine von einem sprach- und sachkundigen Gelehrten, der dieselbe Reise machte, bearbeitete, mit Anmerkungen und Zusätzen bereicherte deutsche Uebersetzung. Dies zur Vermeidung aller Kollisionen.

Von dem eben in London erschienenen Werke: *Robert Percivals Account of the Island of Ceylon; to which is subjoined the Journal of the Author's Embassy to Candy*, in 4to mit Karten und Kupfern, wird von einem Sachkundigen Mann eine deutsche Uebersetzung geliefert werden, die im Lauf des Sommers in einer ansehnlichen Buchhandlung erscheinen soll; welches zur Vermeidung der Concurrenz hierdurch bekannt gemacht wird.

Stolz, J. C. G., alphabetisches Verzeichniss der vornehmsten Wörter, die fast ähnlichen Laut, aber verschiedene Buchstaben und Bedeutung haben, als Hülfsmittel zur Rechtschreibekunst für Bürger und Landleute. Calligraphie empfiehlt zwar sehr, Orthographie doch noch weit mehr! Ist in der *Stahlschen* Buchhandlung in Jena erschienen und in allen andern Buchhandlungen für 5 gr. zu haben.

Schwabhäusers, Karl, gereimte Launen und Schnurren mit einem Titelkupfer, Nichts für ungut! 8. kostet 16 gr. In ebenderselben Buchhandlung erschienen und in allen andern Buchhandlungen zu haben.

IV. Vermischte Anzeigen.

Eine Gesellschaft von Nachdruckern, welche ihr Gewerb unter der hochtönenden Firma eines *Reichs-Commissions und- Industrie Bureaus in Neuburg und Arnheim* verbirgt, beschwert sich in No. 1. des in Nurnberg erscheinenden *Verkundigers für* 1803 darüber, dass man in einigen öffentlichen Blättern das Publikum vor einem lächerlichen Produkte gewarnt hätte, welches jene Gesellschaft unter den deutschen Buchhändlern herumgesandt hatte, nämlich einer Übersetzung der *Memoires secrets sur la Russie*. Da in unserm Verlage nicht eine *Übersetzung* dieses Werks, sondern schon vor 2 Jahren eine *deutsche Originalausgabe* erschienen ist; so waren wir allerdings *berechtiget*, vor der Neuburg-Arnheimer unberufenen *Übersetzung* zu warnen. Die dortige Nachdrucker-Gesellschaft, welche gewohnt zu seyn scheint, nicht blofs dasjenige zu thun, wozu sie *berechtigt* ist, hält es wohl für unmöglich, dass jemand etwas unterlasse, wozu er ein Recht hat; sie nimmt daher ohne Beweis an, dass jene an das Publikum ergangene Warnung von *uns* herrühre. Da wir den Inhalt derselben billigen, so wollen wir hier über den Ursprung derselben, nicht streiten, sondern uns begnügen, den eigentlichen Punkt zu bestimmen, wovon die Rede ist, und welchen die *Industriösen* Herren in Neuburg und Arnheim gerne ins Dunkel stellen wollen. Sie versichern nämlich, dass die vom R. J. B. verlegte Übersetzung kein Nachdruck der unsrigen sey. Das wollen wir glauben, und wünschen dem Büreau Glück, dass es auch etwas anders als Nachdrucke liefern kann. So viel wir aber wissen, hatte niemand seiner Uebersetzung vorgeworfen, dass sie ein *Nachdruck* sey, sondern man hatte sich blofs über die lächerliche Unternehmung lustig gemacht, eine deutsche *Übersetzung* eines Buches zu geben, wovon zugleich mit dem französischen Original auch ein deutsches Original erschienen war. Das R. C und I. B. versichert, dass seine Uebersetzung von einem der Sprache kundigen Manne veranstaltet sey; wir haben sie nicht gelesen, und lassen dies dahin gestellt seyn. Immer ist sie doch eine *Übersetzung*. Dabey versichert dieses *makronyme* Büreau, dass die Uebersetzungsgabe des Verfassers der in unserm Verlage erschienenen *Geheimen Nachrichten* über Russland: der *kurzen und gelassnen Antwort des Herrn von Kotzebue* gewürdiget sey. Wir haben diese Schrift des Hrn. v. K. aufmerksam gelesen, und nirgends eine Würdigung der deutschen Originalausgabe in Rücksicht ihres Stils gefunden; vielleicht verwechseln aber die Herren in Neuburg und Arnheim mit jener Originalausgabe die Geheimen Nachrichten die ebenfalls in unserm Verlage erschienene Uebersetzung der *Briefe des Herrn Masson* gegen Kotzebue, wovon allein der französische Text Original ist.

Wir benutzen diese Gelegenheit, das R. C. und B. in N. und A. aufzufodern, gegen Erstattung des verursachten Porto den auch uns *pro novitate* eingesandten Pack seiner VerlagsArtikel abfodern zu lassen, da wir mit Leuten seiner Art nicht gern Geschäfte machen. Vielleicht wäre es der Aufmerksamkeit des Buchhandels mit Verbesserung des Buchhandels beschäftigenden Ausschusses nicht unwürdig, ein Mittel ausfindig zu machen, dem unberufenen und unverschämten Novitätenmachen gewisser Handlungen ein Ziel gesetzt werden könnte.

Basel den 15. Febr. 1803.

Schoell et Comp. (ehemals J. Decker)

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 48.

Mittwochs den 9ten März 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Thomas Butterworth BAYLEY, *Esq. of Hopehall, bey Manchester, Mitglied der königl. Gesellschaft d. Wiss. zu London u. s. w., gest. zu Buxton d. 24. Jun. 1802, 58 Jahre alt.*

Mag auch ein Gelehrter als Schriftsteller weniger bedeutend seyn: so ist er doch, wenn Verdienste um die Beförderung der Wissenschaften und die Erleichterung der Leiden der Menschheit ihn auszeichnen, in einer Materialiensammlung für die künftige Geschichte der Gelehrsamkeit und Cultur eines Ehrendenkmals würdig. Dieß ist der Fall mit dem bisher im Auslande weniger bekannten Manne, von dessen Leben und Charakter wir hier einen kurzen Abriss mittheilen.

B. stammte aus einer vermögenden und angesehenen Familie ab. Er wurde daher zu keinem eigentlichen Geschäfte erzogen, aber doch auf die Universität (Edinburg) geschickt, wo er alle Kenntnisse einsammelte, die zur Bildung eines englischen Gutsbesitzers dienlich seyn konnten. Nicht lange nach seiner Rückkehr von der Universität wurde er zum königl. Friedensrichter in der Grafschaft Lancaster ernannt. Durch fleissiges Lesen und Besuchen von Gerichtshöfen, besonders aber durch den Umgang mit einer benachbarten Magistratsperson, brachte er es bald dahin, dass er sich auf seinem Posten so auszeichnete, dass er einige Jahre darauf zum beständigen Präsidenten bey den Quartalgerichten ernannt wurde, und dieses in einem so volkreichen District sehr wichtige Amt mit Würde und Gewandtheit verwaltete. Ausserdem aber sorgte er auch, durch Aufmerksamkeit auf die Verwaltung der allgemeinen Polizey, für die möglichste Verhütung von Verbrechen, und für die unter seiner Aufsicht stehenden Arbeitshäuser, die er oft besuchte, um deren zweckmässige Einrichtung zu befördern. Auch wurde auf seinen, anfangs sehr bestrittenen, Vorschlag 1787 zu Manchester ein bequemes Gefängniss gebaut, von welchem der unermüdete Howard sagt: „Durch die muthigen Bemühungen Mr. *Bayley's* und anderer Magistratspersonen, wird (zu Manchester) ein neues Gefängniss nach einem grossen Maass-Stabe gebaut, in welchem einzelne Zellen und besondere Stuben für schlechte Lehrlinge seyn werden etc. Dieses Gefängniss wird den Einsichten und der Liberalität des Unternehmers Ehre machen, und allein schon die Kosten des Gebäudes tragen u. s. w." Eben dieser Ruhm gebührt B. für das Gefängniss zu Lancaster. Auch wurde er durch diese Anlagen so bekannt, dass er fast bey allen spätern Bauen dieser Art zu Rathe gezogen wurde. Die grosse Classe der Armen in Manchester und in der Nachbarschaft hatte immer vorzüglich seine Aufmerksamkeit beschäftigt, und 1796 nahm er sehr lebhaften Antheil an der Errichtung einer bis an seinen Tod von ihm dirigirten Gesundheitscommission, welche die Absicht hatte, den Zustand der Armen zu verbessern, die Entstehung von Krankheiten zu verhüten, der Ansteckung vorzubeugen, und wirkliche Kranke auf alle Art zu unterstützen. Auch hätte er gern mehr für den Unterricht der in den Baumwollen-Manufacturen gebrauchten Kinder gethan; aber die deshalb eingebrachte Parlementsbill umfasste weit weniger, als er dazu angegeben hatte. Was er für sich und in engern Zirkeln zur Beförderung der Bildung der Jugend beytragen konnte, that er mit Eifer, wie unter andern seine Unterstützung der Sonntagsschulen bewies.

Von den Vortheilen einer allgemeinen Aufklärung fest überzeugt, äusserte er oft Erstaunen und Kummer über den Irrthum vieler sonst gutgesinnten Personen, welche die niedern Menschenclassen von allem Lernen ausgeschlossen wissen wollen; denn seine Erfahrung hatte ihn überzeugt, dass Lesen, Schreiben und Rechnen nicht nur der Vervollkommnung der Künste, sondern auch der Subordination, Friedfertigkeit, Nüchternheit und Redlichkeit förderlich sind. Eben diese günstige Meynung bewog ihn auch, an allen Instituten Theil zu nehmen, die in Manchester und in der Nachbarschaft dieser Stadt zur Beförderung der Wissenschaften und Künste errichtet wurden. So unterstützte er eifrig die Akademie zu Warrington, bis zu ihrer Auflösung, wurde aus Liebe zur Landwirthschaft, die er auf seinem Gute mit Eifer betrieb, wie mehrere Aufsätze in *Hunters georg. Essays* zeigen, einer der Stifter der ökonomischen Societät zu Manchester, die ihm mehrmals ehrenvolle Prämien zuerkannte, und frühzeitig verband er sich mit der Gesellschaft, die vor ungefähr 25 Jahren in M. zusammentrat, spätherhin sich formlich unter

Digitized by Google

dem Namen der *Literary and philosophical Society of Manchester* organisirte (S. ALZ. 97. N. 158.), und als solche bereits fünf Bände *Transactions* herausgab, zu denen B., ungeachtet ihm dringende Geschäfte selten den Besuch ihrer Versammlungen erlaubten, mehrere schätzbare Beyträge lieferte. Auf eine sehr liberale Art unterstützte er auch das aus dieser Gesellschaft entsprungene *College of Arts and Science*, das die Absicht hatte, einen Cursus von Schulunterricht einzuführen, der sich mit den Geschäften des commerciellen Lebens vertrüge, und zugleich auf die Universität vorbereitete, folglich Mathematik und Physik, Chemie mit Anwendung auf Künste und Gewerbe, Geschichte der Künste und des Handels, Handelsrecht u. dgl. umfasste, aber, trotz dem Beyfalle vieler einsichtsvollen Männer, keinen Fortgang hatte, so dass er hier seine gute Absicht völlig vereitelt sah. Glücklich war er dagegen in den Bemühungen, eine Menge seiner Mitbürger zu einer Bittschrift um die Abschaffung des Sklavenhandels zu bewegen; er unterschrieb sie zuerst, nachdem er von den auf dem Rathhause zu diesem Zwecke versammelten Mitbürgern, mit lauter Stimme und die Hände gen Himmel gehoben, die Worte ausgesprochen hatte: „Möge Gott die tugendhafte Bemühung zum Besten der unterdrückten Menschheit segnen!" — So wie er sich in den bisher erwähnten Verhältnissen und Unternehmungen als einen aufgeklärten und liberalen Patrioten und Kosmopoliten zeigte: so bewies er sich als einen muthigen und entschlossenen Mann, als er im J. 1798, da man eine Landung der Franzosen befürchtete, die bereits am Schlusse des amerikanischen Kriegs bekleidete Stelle eines Befehlshabers der Volontaire von neuem übernommen hatte, bey verschiedenen gefährlichen Aufständen der Manufacturisten, in denen er, wenn Zureden nichts weiter half, mehr als einmal sein Leben daran wagte, um die Ruhe wieder herzustellen. — Seinem politischen Glauben nach gehörte er übrigens zu den Whigs aus der alten Schule, mit welchen er sich lange Zeit thätig mit Entwürfen zu einer Constitutionsreform beschäftigte.

Als Gatte, Vater und Freund lebte B. in sehr glücklichen Verhältnissen; sein Charakter, dem allenfalls einige Hitze vorgeworfen werden kann, deren Ausbrüche er sehr leicht wieder gut zu machen wusste, war ganz darnach, ihm Freunde zu erwerben und zu erhalten.

Joseph Robertson,

Vicar zu Horncastle, in Lincolnshire, gest. am 19. Januar 1802, im 74. J. s. A.

Ungleich weniger berühmt, als der dem Namen nach mit ihm verwandte, im J. 1793 verstorbene, Geschichtschreiber *Will. Robertson*, dem noch kürzlich der Prof. *Stewart* ein für ihn selbst sehr ehrenvolles Denkmal stiftete, erwarb sich doch *Jos. R.* durch mehrere Arbeiten um den Jugendunterricht, die Sprachkunde, die Kritik und die Geschichte nicht unbedeutende Verdienste, die einen Auszug der von *Damiani* im *Monthly Mag.* 1802. *March.* gelieferten Nachrichten für diese Blätter rechtfertigen.

J. R. wurde am 28. Aug. 1728 zu Knipe in Westmoreland geboren, wo sein Vater ein angesehener Malzhändler war. Nachdem er zu Appleby den gehörigen Schulunterricht erhalten hatte, trat er 1746 in Queens College zu Oxford, promovirte gegen das J. 1751, ward bald darauf Curate zu Rayleigh in Essex, 1758 Vicar zu Herriad in Hampshire, 1770 Rector zu Sutton in Essex, und 1779 Vicar zu Horncastle in Lincolnshire. Dass er sich übrigens im Jahre 1758 verehligte, ist alles, was sich noch von seinem bürgerlichen Leben sagen lässt. Desto mehr verdienen seine literarischen Arbeiten, die ungleich zahlreicher sind, als man nach *Reuss*'ens gelehrten England vermuthen dürfte, eine nähere Erwähnung. — Seine erste Schrift war eine im J. 1761 an dem Buss- und Bettage in Westminster gehaltene Predigt: *The subversion of ancient Kingdoms considered*, an welcher man bereits die Hauptcharaktere seiner nachherigen Schriften, reine Sprache, deutlichen Vortrag und gute Anordnung findet. Im J. 1764 fieng er an, am *Critical Review* zu arbeiten, und fuhr damit bis zum J. 1785 so fleissig fort, dass man in diesem Journale von ihm 2620 theologische, classische und philologische Artikel liest, worunter sich vorzüglich die Kritiken über *Johnsons* Schriften und eine scharfe Recension von *H. Blairs Lectures on Rhetoric and Belles Letters* (1783. Oct.) auszeichnen. In demselben Zeitraume, in welchem er so fleissig recensirte, arbeitete er auch als Schriftsteller, besorgte den Druck von Dr. *Gregory Sharpe's posthumous Sermons* (1772) eine vollständigere Ausgabe von *Algernon Sidney's Discourse on Government*, mit historischen Anmerkungen in einem Quartbande: so wie auch eine Ausgabe von seines Freundes *Clifton Wintringham's Commentariis de morbis quibusdam* (1781). Im J. 1782 trat er zuerst mit einem Werkchen auf, wodurch er sich um den Jugendunterricht verdient machte, (der nachher gröstentheils sein Hauptaugenmerk war), mit *An Introduction to the Study of polite Literature* (12. 2 sh.), das nachher von einem bekannten Schriftsteller stark geplündert wurde. Im J. 1785 erschien sein berühmter *Essay on Punctuation*, der bald nach einander viermal aufgelegt wurde, und jetzt wieder vergriffen ist; ein Werkchen, das, ausser der Geschichte der Interpunction von den Griechen und Römern an, die Theorie derselben in einem so genauen Detail darstellt, dass man darin blos über das Comma vierzig auf die Natur unserer Denkkraft gegründete Regeln aufgestellt findet. Bekannter als diese in England so sehr geschätzte Schrift wurde bey uns *The parish Chronicle, or the Chronicle of the Arundelian Marbles, with a Dissertation concerning its Authenticity* (1788. gr. 8.), durch die der Vf. bekanntlich die Ächtheit dieses alten Denkmals in Anspruch nahm, und *J. Hewlett* zu einer *Vindication of the Authentitity of the Parish Chronicle* veranlasste, wie man diess alles genauer in Hn. *K. F. Ch. Wagner's* Schrift über diesen Gegenstand oder auch aus deren Anzeige in der ALZ. 1798. N. 259. ersehen kann. Bald aber kehrte er wieder zu Schriften für den Jugend-Unterricht zurück. Im J. 1795 gab er zu diesem Behufe eine neue Uebersetzung

Digitized by Google

des Telemachs mit Anmerkungen und Fenelon's Leben heraus, 1798 aber lieferte er ein theoretiſches Werk über die weibliche Erziehung: *An Eſſay on the Education of young Ladies*, worin er unter andern gegen die zeitraubende Erlernung fremder Sprachen oder vielmehr gegen die Partheylichkeit für die franzöſiſche Sprache eifert. Den Beſchluſs ſeiner Schriftſtellerey machte *An Eſſay on the nature of the engliſh Verſe, with directions for Reading Poetry* (1799), nach welcher die engliſche Verſification nicht auf dem griechiſchen und römiſchen Metrum, ſondern auf einer gewiſſen Ordnung und Folge betonter und unbetonter Sylben beruhen ſoll. — Seit drey Jahren hatte ſeine Geſundheit ſehr durch einige Schlagflüſſe gelitten; ein Blutſturz endigte an dem obgedachten Tage ſein Leben.

R. war ein groſser, ſtarker und ſchöner Mann, von einnehmenden Betragen, und von untadelhaften Charakter. Ohne intolerant zu ſeyn, war er ein eifriger Anhänger der engliſchen Kirche, und ohne ſich illiberalen Tadel gegen fremde Regierungen zu erlauben, ein groſser Freund der Conſtitution ſeines Vaterlandes. Seine Schriften geben bey weitem nicht einen vollſtändigen Begr.ff von ſeinen Kenntniſſen, beſonders nicht von ſeinen Lieblingsſtudien der politiſchen und Literatur-Geſchichte; in letzterer Rückſicht hatte er vielleicht keinen Nebenbuhler in England. Unter ſeine nähern Freunde gehörte der gelehrte Bibliograph *Paterſon*, der im Sprachſtudium mit ihm ſo nahe verwandte *Walker*, der Philolog *Henley*, und der durch ſeine Werke über Rußland bekannte *Tooke*.

Owen Manning,

Vicar zu Godelming und Pfarrer zu Peperhara in Surrey, Canon. zu Lincoln, geſt. d. 9. Sept. 1801 *80 Jahre alt.*

Dieſer um die angelſächſiſche und gothiſche Sprache ſehr verdiente Geiſtliche wurde zu Orlingbury in Northamtonſhire geboren, wo noch jetzt ſein jüngerer Bruder als Landeigenthümer lebt. Er ſtudierte zu Cambridge in Queens College, wo er 1740 Bacc. Art., 744 Mag. Art. und 1753 Baccal. Theologiae wurde. Die obgedachten geiſtlichen Ämter erhielt er in den J. 763 und 1769. In dieſer Lage, die ihm Muſse zum tudieren gewährte, beſchäftigte er ſich unter andern orzüglich mit der angelſächſ. und gothiſchen Sprache, ieſs war die Veranlaſſung, daſs ſein Freund *Eduard ye*, Pfarrer zu Yardley Haſtings in Northamtonſhire, r, nachdem er bereits ſeinen Beruf zu einer ſolchen rbeit durch die Ausgabe von *Junius Etymologicum* im 1743, und die Überſetzung des *Codicis Argentei* mit n Anmerkungen *Erich Benzels* beurkundet hatte, eben it dem Drucke eines Wörterbuchs dieſer Sprachen ſchäftigt war, ihm bey ſeinem 1763 erfolgten Tode e Fortſetzung dieſes Geſchäfts übertrug. M. fand bereits 30 Bogen gedruckt, und glaubte anfangs weiter chts zu thun zu haben, als dieſen Druck fortſetzen laſſen; aber ſehr bald bemerkte er, daſs ſein ſeliger eund etwas zu ſehr geeilt hatte, um, bey ſeiner wächlichen Geſundheit, den Druck noch vollendet zu ſehen. Bey vielen Wörtern fehlten die Bedeutungen, bey vielen Bedeutungen die nöthigen Beyſpiele. Er ging daher die Handſchrift viel genauer durch, half überall nach, ſorgte für das bereits abgedruckte durch Supplemente, und verſah das Ganze mit einer Sprachlehre. So erſchien endlich: *Dictionnarium Saxonico-et Gothico-Latinum, auct. Ed. Lye — Edidit, nonnullis vocabulis auxit, plurimis exemplis illuſtravit et Grammaticam utriusque Linguae praemiſit Owen Manning* etc. London, 1772. 2 Vol. (von 13 Alph.) Fol., ſchön gedruckt, worin die angelſächſiſchen und gothiſchen Wörter ganz in alphabetiſcher Reihe auf einander, in ihren urſprünglichen Charakteren gedruckt, mit lateiniſchen Erklärungen folgen. Angehängt ſind: 1) das zuerſt vom Conſiſtorialrath *Knittel* herausgegebene wolfenbüttelſche Fragment der Überſetzung des Uphilas von Paulus Briefe an die Römer; 2) verſchiedene altſächſiſche gerichtliche Urkunden aus dem 9—12. Jahrhunderte; 3) eine altſächſiſche Homilie vom Antichriſt; 4) ein Fragment von einer ſächſiſchen Chronik von 1043—79; 5) einige Befreyungen von der Dienſtbarkeit im Altſächſiſchen. Schon damals hätte M. gern noch mehrere angelſächſiſche Documente bekannt gemacht, wozu ihm die Sammlungen des Collegii corporis Chriſti zu Cambridge und des Ritters *Th. Aſtle* Stoff darboten, wenn Zeit und Umſtände es erlaubt hätten. Ein wichtiges Stück dieſer Art lieferte er nachher aus des Letztern Sammlungen, nämlich: *The Will of King Alfred — publ. by Herb. Croft.* Oxford, in d. Clarendon. Dr. u London, b. Elmsly. 1788. 518. 4. Dieſs ſeinem Inhalte nach für Philologen, Rechtsgelehrte und Geſchichtsforſcher merkwürdige Document, das anfangs in der vom Könige Alfred geſtifteten Neumünſter-Abtey aufbewahrt worden, und im J. 1769 an Hn. *Aſtle* gekommen war, wurde von M. überſetzt und durch Anmerkungen erläutert. Unterdeſſen hatte er ſich auch, ſeitdem er in der Grafſchaft Surrey wohnte, mit Sammlungen zur Geſchichte derſelben beſchäftigt; aber immer ſchienen ſie ihm noch zu unvollſtändig für das Publicum, und ſeine nachherige Blindheit hinderte die weitere Bearbeitung ſeiner Materialien gänzlich. Auſſer dieſen Werken hat er nur noch einige einzelne Predigten drucken laſſen; eine bey der erſten Viſitation des Biſchofs von Lincoln (1788), und zwey über die Lehren von der Gnadenwahl und Rechtfertigung. — Gleich geſchätzt als Privatmann und Lehrer ſeiner Gemeine ſtarb er, beklagt von ſeinen Kindern und allen, die ihn kannten. Ein ſonderbarer Umſtand ſeines Lebens war der, daſs der Mann, der ein Alter von 80 Jahren erreichte, als Student zu Cambridge, da er an den Blattern krank darnieder lag, lebendig begraben worden wäre, wenn nicht ein Schulfreund und ſein Vater ihn noch zeitig genug gerettet hätten.

II. Akademieen u. gelehrte Geſellſchaften.

Am 21. Febr. hielt die im J. 1690 unter dem Namen der *Kunſt Rechnung üb- und liebenden Geſellſchaft* geſtiftete, im J. 1790 aber, bey der Feyer ihres Jubiläums, *Geſellſchaft zur Verbreitung mathema ſcher Wiſſen-*

Digitized by Google

Wiſſenſchaften genannte Societät zu Hamburg ihre jährliche Verſammlung. In dieſer legte der abgehende Jahresverwalter, der daſige Strom- und Kanaldirector *Reinke* ſeine Jahresrechnung ab, und erhielt zum Nachfolger Hn. *J. J. Kruſe*. Die Geſellſchaft hat gegenwärtig 13 ordentliche Mitglieder und ein Ehrenmitglied. Ihre Jahrsbriefe werden regelmäſsig fortgeſetzt.

Der Kurfürſt Erzkanzler hat der *botaniſchen Geſellſchaft* zu *Regensburg* einen Garten zugeſichert, und ihr *Duhamels* prachtiges Werk über die Baumzucht geſchenkt.

III. Bibliotheken und Leſeanſtalten.

Seit dem 10. Jan. d. J. hat die Stadt Würzburg, unter hoher Protection des kurfürſtlichen Generalcommiſſariats, eine aus den angeſehenſten Einwohnern derſelben beſtehende Leſegeſellſchaft, die nach dem Beyſpiele der zu München beſtehenden den Titel *Muſeum* führt. Mit aller möglichen Bequemlichkeit kann man die meiſten Zeitſchriften, literariſchen und politiſchen Inhalts, daſelbſt leſen. Fremde Gelehrte werden von irgend einem Mitgliede eingeführt, und können, ſo lange ſie ſich dort aufhalten, die Anſtalt benutzen.

In *Augsburg* hat ſeit dem Anfange dieſes Jahres der Buchhändler *Gerſtle* ein öffentliches Leſe-Inſtitut zur Bildung und Unterhaltung aller Stände eröffnet, worin man eine Sammlung der beſten Journale und Zeitungen des In- und Auslandes, bereits 74 an der Zahl, von früh bis Abends gegen 40 kr. monatlich findet. Eine zweyte Claſſe von Leſern erhält die beſten und neueſten Schriften aus allen Wiſſenſchaften, in deutſcher, franzöſiſcher, italiäniſcher und engliſcher Sprache, nach Hauſe.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Die unter dem Schutze Sr. Durchlaucht des Herzogs zu Sachſen-Weimar in einem ſeiner Luſtſchlöſſer, *Belvedere*, eine halbe Stunde von Weimar, durch Hn. *Mounier* im Jahr 1798 errichtete Erziehungsanſtalt, erreichte im Herbſte 1801 durch die Zurückberufung deſſelben in ſein Vaterland ihre Endſchaft, nachdem darin unter andern 40 junge Britten gebildet worden waren, deren einige ſchon ihrem Vaterlande auf diplomatiſchen Poſten dienen. Der Freyherr *von Groſs*, Obriſt-Lieutenant in königl. Groſsbritanniſchen Dienſten, und Kammerherr Sr. Durchlaucht, bekannt durch verſchiedene militäriſche Schriften, wird mit Oſtern 1803 die Direction dieſer aufs neue belebten *Akademie der Erziehung* übernehmen. Sie genieſst durchaus und in allem dieſelben Vortheile, Einrichtungen und Annehmlichkeiten, welcher ſich das Inſtitut des Hn. Mounier zu erfreuen hatte. Sie wird in demſelben Wohnſitze, (der durch ſeine hohe, freye Lage und ſeine muntern Gartenumgebungen zu den geſündeſten und einladendſten in der ganzen Gegend gehört) und unter denſelben, ja wo möglich, noch unter gröſsern Vergünſtigungen ſtatt haben. Das geräumige Locale des Schloſſes und mehrerer dabey befindlichen Pavillons geſtatten jedem Eleven ein eigenes, ſehr anſtandiges Wohnzimmer, zwiſchen welchen die Profeſſoren die ihrigen haben werden, einzuräumen, und die Umgebungen bieten für Spiele und körperliche Bewegungen mehr als eine Bequemlichkeit an, die ein Haus mitten in einer volkreichen Stadt ſtets entbehren muſs. Sämmtlichen Zöglingen dieſer Akademie wird nicht allein der Zutritt am Hofe geſtattet, ſondern ſie werden auch, inſofern ſie ſich nur ſelbſt dazu qualificiren wollen, an gewiſſen Tagen beſonders eingeladen, nehmen an allen Hof-Feten, Concerts u. ſ. w. unter der Aufſicht ihrer reſpektiven Vorgeſetzten Antheil. — Alle Lehrgegenſtande, welche Hr. Mounier in ſeinem Plane umfaſst, und theils ſelbſt, theils durch ſeine Gehülfen beſorgt hat, werden auch hier vorgetragen und nach einem feſtgeſetzten Stundenplan täglich, im Verhältniſs der ſchon erworbenen Kenntniſſe eines jeden Zöglings, abgehandelt werden. So wie dort, werden auch hier wieder alle körperliche Exercitien, ſo wie auch plaſtiſche Künſte und Muſik, von jedem der Zöglinge auf ſeine eigene Koſten zu erlernen ſeyn, wozu ſich übrigens in Weimar in allen Fächern die geſchickteſten und beobachteſten Maitres *um ſehr billige Preiſe* finden. Auſser dieſem wird aber nichts für Unterricht in den alten Sprachen, im Franzöſiſchen, Engliſchen, Deutſchen und Italiäniſchen, in der Geſchichte, Länder- und Völkerkunde, Mathematik und Experimentalphyſik, Stilübungen und encyklopädiſchen Stunden bezahlt, welche der Direktor der Anſtalt völlig durch ſich und auf ſeine Koſten beſtreitet, der auch für einen eigenen praktiſchen Fechtmeiſter ſorgen wird. — Übrigens dürfte ſich aber jetzt noch ein beſonderer Vortheil dadurch ergeben, daſs der obgedachte Direktor dieſer Anſtalt alle diejenigen unter ſeinen Zöglingen, die ſich dem Militär zu widmen gedenken, ganz beſonders in den dazu nöthigen mathematiſchen und taktiſchen Vorkenntniſſen unterrichten, und ihnen aus der Fülle ſeiner vieljährigen Erfahrungen einen praktiſchen Lehrcurſus ertheilen wird. — Die jährliche Penſion eines Zöglings für Unterricht, Koſt und Wohnung beträgt 150 Carolins. Ausführlichere Nachricht von den Lehrgegenſtänden, wie auch von der Diſciplin und den Bedingungen unter welchen die Zöglinge aufgenommen werden, enthält ſowohl der deutſche Merkur, als auch ein beſonderer, deutſch und franzöſiſch erſchienener Proſpectus.

Um dem Bücher-Nachdrucke zu ſteuern, iſt in Wien eine eigene Commiſſion niedergeſetzt worden, deren Unterſuchungen eine allgemeine kaiſerliche Verordnung zur Folge haben werden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 49.

Mittwochs den 9ten März 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Wiederholte Anzeige und Frage an das Publikum, die Fortsetzung des Allg. Repertoriums der Literatur f. d. J. 1796—1800 betreffend.

Die vielen von Zeit zu Zeit an uns gelangenden Anfragen von den Besitzern der ersten zwey *Repertorien der Literatur* von 1785—90 und von 1791—95, wegen der Fortsetzung dieses Werkes, die wir nicht mehr alle einzeln zu beantworten im Stande sind, nöthigen uns zu einer *allgemeinen Anzeige* sowohl für diese, als auch für andere mit dem Werke weniger bekannte Leser.

Bey einer nur oberflächlichen Bekanntschaft mit demselben weiss jeder, dass es keinesweges, wie noch immer viele, besonders Buchhändler, glauben und andere überreden, bloss eine *systematische* und *alphabetische Übersicht* der in der *Allgem. Literatur-Zeitung recensirten Bücher* aus den J. 1785—90 und 1791—95 enthält, sondern dass es *alle in den in- und ausländischen Journalen angezeigte Schriften* mit den durch Zeichen angedeuteten Urtheilen darüber, und überdiess auch, unter jeder Rubrik, die in *grössern Sammlungen gelehrter Gesellschaften* und *periodischen Schriften zerstreuten Aufsätze möglichst vollständig* aufführt, und zwar in einer nach einem *neuen Plane* entworfenen lichtvollen Ordnung, nach welcher jeder *Liebhaber seines Fachs alles leicht aufzufinden vermag*; kurz dass dieses Werk eine *systematische Übersicht der gesammten Literatur aller Länder* des jedesmaligen Zeitraums liefert, wie *noch nie eine Nation sie aufzuweisen hatte*, und — da bey andern Nationen, wo es allenfalls an der nöthigen Unterstützung nicht fehlen würde, fühlbarer Mangel an andern Erfodernissen eintritt — *schwerlich jemals aufzuweisen haben möchte.* Auch fand das erste Repertorium allgemein den Beyfall, den es erwarten durfte; bey weitem aber nicht einen diesem Beyfalle entsprechenden Absatz, der durchaus erfoderlich war, um nur die von jedem Kenner leicht zu berechnenden hohen Kosten für die mit vielen Schwierigkeiten verknüpfte Herbeyschaffung aller dazu nöthigen kritischen Journale, vermischten Sammlungen und anderer Materialien, so wie für den mit neuen Lettern besorgten engen Druck zu ersetzen.

Die Herausgeber der allgem. Literatur-Zeitung, die dieses Werk, aus Überzeugung von der Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit desselben und in der darauf gegründeten Hoffnung auf eine hinlängliche Unterstützung von Seiten des Publikums, unternommen hatten, erlitten dabey einen nicht unbeträchtlichen Schaden, ungeachtet sie noch vor dem Drucke den ersten Plan, das Werk in einem nicht zu trennenden Zusammenhange zu liefern, dahin abgeändert hatten, dass Liebhaber *einzelner Wissenschaften* die *Literatur ihrer Fächer besonders kaufen konnten.* Nur allmählich noch mehrte sich dieser Absatz so, dass wir, da wir unterdessen den Debit des Werkes übernommen hatten, uns entschliessen zu dürfen glaubten, eine *Fortsetzung* desselben zu unternehmen. Von diesem neuen Repertorium (1791—95) aber fanden wir den Absatz im Verhältniss zu den grossen Verlagsunkosten *so gering*, dass wir uns, trotz dem besten Willen, ausser Stande sahen, *sogleich eine neue Fortsetzung zu unternehmen.* Zwar dachten wir unausgesetzt auf Mittel, diesen Zweck zu erreichen; aber vergebens. Noch einmal wagen wir indessen, aus Nachgiebigkeit gegen die, mit der *Gleichgültigkeit des übrigen Publikums stark contrastirenden, lebhaften Wünsche einsichtsvoller Freunde der Literatur*, den Versuch, zu einer *Antwort* auf die Frage zu gelangen: *ob noch eine Fortsetzung möglich sey, welche die Übersicht der gesammten Literatur des letzten Quinquenniums des achtzehnten Jahrhunderts liefere?*

Dieser Versuch besteht nun darin, dass wir das erste und zweyte Repertorium von den J. 1785—90 und 1791—95, deren *ersteres*, 9 Alphabet und 4½ Bogen stark, *sechs* Reichsthaler pränumerando und *acht* Reichsthaler im Buchhandel kostete, das *zweyte* aber, 11 Alphab. und 5½ Bogen stark, *acht* Reichsthaler pränum. und *zehn* Rthlr. im Buchhandel zu stehen kommt, beide also zusammen jetzt mit *achtzehn* Rthlr. bezahlt werden (ein gewiss sehr billiger Preis bey der Stärke des so höchst sparsam gedruckten Werks, das, bey anderm Drucke, eine doppelte oder dreyfache Anzahl von Bänden erfodert haben würde) für *zehn Reichsthaler* baar, die einzelnen Fächer aber um ungefähr zwey Drittel des bisherigen Ladenpreises bis zur O. M. 1803 anbieten.

Zu gleicher Zeit ersuchen wir alle Freunde dieses

Digitized by Google

Werks, auf die *Fortsetzung* desselben von 1796—1800, die etwa die Stärke des ersten Repertoriums haben dürfte, und in sechs Lieferungen erscheinen wird, ungesäumt entweder directe an uns, oder durch die Buchhandlungen ihres Orts, oder auch durch Hn. Hofcommissär *Fiedler* zu Jena, mit *sechs* Reichsthalern C. M. zu *subscribiren*. Geht bis *zur O. M.* 1803 eine hinlängliche Anzahl von *Subscribenten* ein: so soll dann sogleich in einer öffentlichen Anzeige bestimmt werden, *dass das Werk seinen Fortgang habe*, und wenn es ungefähr werde erscheinen können. Auf diese Anzeige *pränumerirt* dann jeder Subscribent vorläufig nur auf die *erste* Lieferung, oder des *ersten* Bandes *erste* Hälfte mit *einem* Reichsthaler sächs. oder 1 fl. 48 kr. Reichsgeld, beym Empfange desselben aber wiederum mit *einem* Reichsthaler auf die *zweyte Lieferung* und so fort auf jede Lieferung mit *einem* Reichsthaler; eine Erleichterung, die, unserm Ermessen nach, auch noch so unbemittelte Liebhaber der Literatur in den Stand setzen wird, diese Unternehmung befördern zu helfen. Die baldige Benutzung des beträchtlich herabgesetzten Preises der bereits gedruckten Repertorien und der Erfolg dieser Vorschläge zur Erleichterung des Ankaufs des noch zu bearbeitenden Repertoriums mögen entscheiden, ob der bisherige Verfasser, Hr. Prof. und Bibliothekar *Erfch* zu Jena, an diese so schwierige Arbeit, zu welcher nur sein Enthusiasmus für die Literatur ihn ermuntern kann, die erfoderliche Zeit und Mühe, die Verlagshandlung aber an eine so kostspielige Unternehmung die beträchtlichen Fonds wenden dürfe, die jede neue Fortsetzung nöthig macht. Gern werden wir übrigens dem Publikum das Opfer so mancher, ausser den eigentlichen Kosten zur Förderung des Werks nöthigen, Bemühungen darbringen, wenn wir uns nur einigermaßen durch *Subscription in den Stand gesetzt sehen*, diese, selbst nach dem Urtheile von Ausländern, uns Deutschen zur Ehre gereichende Unternehmung ohne offenbaren Nachtheil fortzusetzen, und unsere Nation von dem bittern aber gerechten Vorwurfe zu befreyen, *dass sie ein solches Werk ins Stocken gerathen liess*, ungeachtet ihr *der Ankauf desselben* auf alle nur mögliche Art *erleichtert wurde*.

Weimar, im Septbr. 1802.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Übersicht

des sonstigen und von jetzt bis Ostern 1803 herabgesetzten Preises des Allg. Repertoriums der Literatur und seiner einzelnen Theile.

I. Allgem. Repertorium d. L. von 1785—90. 3 Bde. sonst 8 Rthlr. jetzt 5 Rthlr.

Einzelne Abtheilungen davon:

1. Theologische Literatur sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr.
2. Juristische und Staatswissenschaftliche Literatur sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr.
3. Medicin. Physical. Chemische und Nat. Hist. Lit. sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr.
4. Mathemat. Kriegs- und Gewerbswissensch. Lit. sonst 16 gr. jetzt 12 gr.
5. Philos. und Pädagog. Lit. sonst 12 gr. jetzt 8 gr.
6. Hist. u. Geogr. Lit. sonst 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 1 Rthlr.
7. Wissenschaftskunde, allgem. Literaturgeschichte u. Verm. Literatur sonst 16 gr. jetzt 12 gr.
8. Philolog. u. Belletrist. Literat. sonst 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 1 Rthlr.
9. Alphab. Register sämmtl. in den J. 1785—1790 erschien. deutschen und ausländischen Schriften sonst 2 Rthlr. 16 gr. jetzt 1 Rthlr. 20 gr.

II. Allg. Repertorium d. Lit. von 1791—1795. 3 Bde. sonst 10 Rthlr. jetzt 5 Rthlr.

Einzelne Abtheilungen davon:

1. Theol. Literatur sonst 1 Rthlr. 20 gr. jetzt 1 Rthlr. 6 gr.
2. Juristi. und Staatswissenschaftl. Lit. sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr.
3. Medicin. Phys. Chemische und Naturhist. Lit. sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr.
4. Mathemat. Kriegs- und Gewerbswissenschaftl. Lit. sonst 20 gr. jetzt 16 gr.
5. Philos. und Pädagog. Lit. sonst 16 gr. jetzt 12 gr.
6. Histor. und Geograph. Literat. sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr.
7. Wissenschaftskunde, allgem Literaturgeschichte u. Verm. Schriften sonst 16 gr. jetzt 12 gr.
8. Philolog. und Belletr. Literatur sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr.
9. Alphab. Register sämmtl. in den J. 1791—1795 erschienenen deutschen und ausländ. Schriften sonst 3 Rthlr. 8 gr. jetzt 2 Rthlr. 4 gr.

In der *Dykschen* Buchhandlung in Leipzig sind folgende neue Bücher erschienen:

Bibliothek, Neue, der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. 67n B. 1s St. mit dem Bildniss des Hrn. C. Präsidenten v. Herder, gr. 8. 12 gr.

Das Bildniss besonders. 6 gr.

Bothe, Fr. H., vermischte satyrische Schriften, 8. 18 gr.

Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen als Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste. 7n Bds. 1s St., gr. 8. 16 gr.

Delius, die Hildesheimische Stiftsfehde des Jahres 1519., gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Hevelke, H., Neue Unterhaltungen für Deutschlands Jugend. 4s Bändchen, 8 18 gr.

Pflaum, Ludewig, die Religion Jesu, im katechetischen Unterrichte vorgetragen. Zweyte verbesserte Ausgabe. 8. 10 gr.

Die erste Ausgabe erschien im Selbstverlage des Verfassers, und war in kurzer Zeit vergriffen.

Neues Post- und Reise-Taschenbuch von *C. A. Becker*, Fürstl. Sächs. Postmeister in Jena im Taschenformat kostet 1 Rthlr.

Dieses Taschenbuch enthält: Postberichte von dem Abgange und Ankunft der ordinairen fahrenden und reitenden Post in Jena, nebst einer Fürstl. Sächs. Jenaischen allgemeinen Posttaxe. Von Passagieren so -

Digitized by Google

der ordinären Poſt fahren. Von den Extraposten. Von den Couriers und Staffetten. Eine Tabelle worin jeder nachſehen kann, wieviel er von 1—100 Pf. auf 1—20 Meilen Poſtgeld zu entrichten hat. Meilenzeiger. Auszüge der Poſtverordnungen verſchiedener Länder. I. Von den Pflichten der Poſtmeiſter. II. Von dem Verhalten der Paſſagiers, Briefträger und Poſtillions. Verſchiedene Poſt- und Reiſe-Routen der vorzüglichſten Städte Deutſchlands. Kurze Überſicht und Belehrung von der Poſtverfaſſung überhaupt, nebſt luſtigen Anekdoten und einigen wohlgemeynten Erinnerungen und Regeln für das correſpondirende und mit ordinärer oder Extrapoſt reiſende Publicum wie es ſich vor Verdruſs und Verluſt in Acht zu nehmen habe, um den vielfältigen Klagen und unnöthigen Beſchwerden über Unbilligkeit und Grobheit der Poſtofficianten zu entgehen, mit einem niedlichen Kupfer und dazu ſchicklichen Umſchlage verſehen.

Iſt in der *Stahlſchen* Buchhandlung in Jena erſchienen, und in allen andern Buchhandlungen zu haben.

Scenen aus dem akademiſchen Leben 1r Theil enthält: der alte Pfarrer im Gebirge, und die Bekanntſchaft im Bade. 8. koſtet 1 Rthlr.

Jüngling! Der noch iſt, was ich einſt war, Dir weihe ich dieſe Blätter — nicht in eine idealiſche Welt ſollen ſie Dich führen: Nein! die wirkliche, wie ſie iſt, die wunderbaren Verkettungen menſchlicher Schickſale Dir zeigen, Dein Herz mit allen ſeinen Schwachheiten — die Jugend mit allen ihren ach! uns ſo lieben Thorheiten — Dich kennen lehren. Iſt in der *Stahlſchen* Buchhandlung in Jena und in allen andern Buchhandlungen zu haben.

Ueber das Begnadigungsrecht des Regenten und den richterlichen Ausſpruch, zwey Verſuche von S.

Dixi et animum meum liberavi! Iſt in der *Stahlſchen* Buchhandlung in Jena erſchienen, und in allen Buchhandlungen für 6 gr. zu haben.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Ueber den Accouchirapparat des Hrn. Prof. Froriep zu Jena.

Das Bedürfniſs, manche ſchwere Lehren der Geburtshülfe durch auf die Sinne wirkende Hülfsmittel ſichter verſtändlich zu machen und der Wunſch, gleichſam einen Vereinigungsort alles deſſen zu ſchaffen, was ur Erlernung und Ausübung der Geburtshülfe vorzügch nützlich iſt, hat mich zuerſt auf die Idee gebracht, as Induſtrie-Comptoir in Weimar zur Unternehmung ines *geburtshülflichen Apparats* zu veranlaſſen, über eſſen baldige Erſcheinung ich in der Vorrede zu meiem *Theoretiſch-praktiſchen Handbuche der Geburtshulfe* inen Wink gegeben habe Man wird alſo in der Fols bey dem Induſtrie-Comptoir alle hieher gehörigen egenſtände ſuchen und finden können, ſo daſs angeende und praktiſche Geburtshelfer nicht wie bisher in Verlegenheit ſeyn werden, da ſie oft nicht wuſsten, wohin ſie ſich wegen mancher Dinge wenden ſollten. So wie jede Unternehmung nur nach und nach zu ihrer Vollendung gedeihet: ſo iſt der geburtshülfliche Apparat auch nur erſt angefangen; doch werde ich Sorge tragen, daſs er ſo bald wie möglich ein vollendeteres Ganze werde. Was bisjetzt da von fertig und zum Theil auch ſchon in vielen Händen iſt, ſind 4 Stücke:

1. *Das Pelviarium* von papier maché, unter meiner Aufſicht nach der Natur modellirt. Es iſt dieſs Muſterbecken dem natürlichen Becken auſserordentlich ähnlich, und die Durchmeſſer, die Axen und die Mittellinie des Beckens ſind durch verſchieden gefärbte Drähte deutlich und anſchaulich gemacht.
2. *Der Touchirapparat*, der aus 16 Präparaten beſteht, welche die Veränderungen der Vaginalportion und des Muttermundes in den verſchiedenen Zeiten der Schwangerſchaft und Geburt vorſtellen. Die Praeparate ſind aus einer Miſchung von Seife und Wachs verfertigt, welche dem *feuchtgemachten* Finger das Gefühl dieſer Theile bey einer Schwangern und Gebärenden ſehr täuſchend darbieten. Dieſer Apparat leiſtet ſehr gute Dienſte, um Hebammen und angehende Geburtshelfer zum Touchiren vorzubereiten.
3. Das *Fantome*. Es iſt daſſelbe ebenfalls bis auf die von Leder gemachten äuſseren Geſchlechtstheile, von papier maché verfertigt, und es gehört dazu ein *Uterus von Leder*, eine *Puppe* (die viel zweckmäſsiger als die gewöhnlich gebräuchlichen iſt) und ein mit Pferdehaaren gefüllter *Keil*, um ſich einigermaaſsen ſchwierige Zangengeburten ſchaffen zu können. Wenn man den ledernen Uterus heraus nimmt, ſo kann man in dem Fantome mit Kinderleichnamen (die man im Weingeiſt aufbewahrt und in lauem Waſſer erwärmt und biegſam gemacht hat) operiren, ohne daſs das Fantom von der Näſſe leidet.
4. Die *Geburtszange*. Ich behaupte von dieſer Zange nicht das, was einige neuere Geburtshelfer von ihren reſpectiven Zangen der Welt weiſsmachen wollen, daſs ſie nämlich die *einzig vollkommne* ſey, ſondern ich begnüge mich damit, die Zange für *brauchbar* zu erklären und anzugeben, daſs ſie mir einige Vortheile zu gewähren ſcheint, die auch andere Geburtshelfer des Inn- und Auslandes, denen ich ſie zeigte, ihr zugeſtanden haben. Sie iſt gut gearbeitet, hat durchaus keinen ſcharfen Rand, wodurch die Haut des Kindeskopfes gedrückt oder verwundet werden könnte, und entſpricht überhaupt den Erfoderniſſen einer guten Geburtszange, welche ich §. 461. meines *Handbuches* angegeben habe, auf den ich mich alſo der Kürze wegen berufe. Auſserdem iſt aber noch ein Mechanismus an dem Griffe angebracht, wodurch der allzuſtarke Druck des Kopfes während des Operirens verhütet und überhaupt der Grad der Compreſſion ganz allmählig *verſtärkt* oder *vermindert* werden kann, was beſonders für Anfänger, welche im Operiren noch nicht geübt ſind, nicht unwichtig ſeyn möchte.

Wer irgend eine Idee hat, wodurch zur Vervollkommnung dieses Apparats beygetragen werden könnte, den bitte ich sie mir mitzutheilen, und versichere ihm in voraus meiner Dankbarkeit.

Prof. Froriep,
in Jena.

* * *

Obige eigene Anzeige des *Accouchier-Apparats* erhielten wir erst vor kurzem von dem Hrn. Prof. *Froriep* (der sich anjetzt auf einer gelehrten Reise in Frankreich befindet) selbst zur Bekanntmachung, nachdem wir diesen Apparat schon vorläufig in seiner Abwesenheit, unterm 6. Decbr. v. J. bekanntlich angekündigt hatten. Wir glauben indessen dem Publiko die *eigene Erklärung* des Hrn. Verfassers über seine Erfindungen nicht vorenthalten zu dürfen, und liefern also hiermit diesen sehr wesentlichen *Nachtrag* zu unserer vorigen Ankündigung des Accouchier-Apparats um so mehr, da er noch ein neues Stück des A. Apparats nämlich die verbesserte *Geburts-Zange* des Hrn. Prof. *Froriept* enthält.

Wir wiederholen hier nochmals die bestimmten gewiss sehr billigen *Preise*, für welche alle bisher fertig gewordenen Stücke des *Accouchier-Apparats* bey uns zu haben sind.

1. Das *Pelviarium* mit Durchmesser, 4 Rthlr. 8 gr. Sächs. oder 7 fl. 48. kr. Reichs Crrt.
2. Ein *Becken* ohne Durchmesser, 4 Rthlr. Sächs. oder 7 fl. 12 kr. R. Crt.
3. Der *Touchier-Apparat*, oder die *Hysteroplasmen*, in einem saubern Kästchen. 4 Rthlr. 8. oder. 7 fl. 12 kr. R. Crrt.
4. Ein *Fantome* mit Puppe und Keil, und einem Uterus von Leder, 2½ Carolins oder 24 fl. 45 kr.
5. Dasselbe ohne den Uterus, 2 Carolins oder 22 fl.
6. Die verbesserte Geburtszange, 10 Rthlr. Sächs. oder 18 fl. R. Crt.

Anjetzt wird an zweckmäfsigen *Pessarien* oder *Mutterkränzen* verschiedener Art gearbeitet; und wir werden nicht verfehlen, diese, so wie jedes neue Stück, welches der Hr. Prof. *Froriep* seinem so wichtigen und gemeinnützigen Accouchier-Apparate noch hinzufügen wird, zu seiner Zeit anzuzeigen.

Weimar den 24. Febr. 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie Comptoir.

Demnach, vermöge eingelangten höchsten Befehls zu Berichtigung der *Activ-Masse* in des verstorbenen hiesigen Bürgers und Buchhändlers weyland Herrn Dr., *Karl Christian Richters* vor Uns *Commissionweise* anhängigen *Credit*-Wesen, die von dem Gemeinschuldner, allhier besessene Buch- und Kunst-Handlung samt *Privilegio*, welches, soviel den Buchhandel betrifft, gleich denen drey übrigen noch allhier bestehenden Buch-Handlungs-*Privilegiis*, *cum jure prohibendi* verbunden ist, benebst denen Verlags-Rechten, und insonderheit dem Rechte die Dresdner Merkwürdigkeiten verlegen zu dürfen, ferner, mit den hiesigen sehr beträchtlichen, und noch weit beträchtlichern Bücher-Vorräthen zu Leipzig, ingleichen mit denen, aus gedachter Buchhandlung und aus der vormals Dr. Richterschen Lese-*Bibliothek* herrührenden *Activis*, in soweit nicht einige durch das eingangserwähnte höchste Rescript davon ausgenommen sind, jedoch ohne Gewähr, kommenden

zwanzigsten April 1803.

allhier zu Rathhause in der *Commission* Stube des Mittags um XII Uhr öffentlich und nach Vorschrift hiesiger Landes-Gesetze versteigert, anbey aber von denen *Licitenten*

a) auf die Buchhandlung nebst dem zu selbiger gehörigen *Privilegio* und denen Verlags-Rechten, samt vorhin gedachten Handlungs-Schulden,
b) auf die hiesigen Bücher-Vorräthe,
c) auf diejenigen Bücher-Vorräthe derenthalben das vom Herrn Buchhändler Breitkopf vorbehaltene jus retentionis eintritt,

besonders *licitiret*, zugleich aber auch von Uns, ob die Buchhandlung in Budissin nebst dazu gehörigen *Privilegio* und Verlags-Rechten aus freyer Hand verkauft werden könne? ein Versuch gemacht werden soll; Als wird denen Kaufslustigen solches alles, so wie auch das die Verzeichnisse der hiesigen, Leipziger und Budissiner Bücher-Vorräthe mit denen beygesetzten Ladenpreisen, nebst den ohne Gewähr zugleich zu überlassenden Handlung-*Activis* zum Ersehen bereit, auch die erlassene *Subhastations-Patente* sowohl am hiesigen Rathhause, als an den Rathhäusern zu Leipzig, Meissen, Wittenberg, Budissin, Altenburg, Berlin und Frankfurt am Mayn angeschlagen sind, öffentlich hiermit bekannt gemacht.

Dresden den 31. Januar 1803.

Commissarius Cancer
der Rath zu Dresden.

Der Besitzer einer ansehnlichen Buchhandlung in einer der volkreichsten Städte der preussischen Monarchie und der Mark Brandenburg wünscht eines besondern Ereignisses wegen entweder einem annehmlichen vermögenden Käufer dieselbe zu überlassen, oder aber auch einen mit einem hinlänglichen Kapital versehenen Associé zu erhalten. Personen, welche hierzu geneigt seyn sollten, belieben ihre Erklärung und Adresse unter der Aufschrift: *An die bewusste Buchhandlung*, durch Umschlag an das Königliche Intelligenz-Comtoir zu Berlin in postfreyen Briefen zwischen hier und dem 1ten May 1803 einzusenden, da ihnen dann das nähere bekannt gemacht werden wird.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 50.

Mittwochs den 9ten März 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Friedrich Anton Freyherr von Heinitz, *königl. preuſs. Staatsminiſter, geboren in Dröſchkau am 14. May 1725, geſt. am 15. May 1802.*

Fried. Ant. Freyhr. v. *Heinitz* ſtammte aus einem alten ſächſiſchen Geſchlechte. Sein Vater *Georg Ernſt* von *Heinitz*, Erbherr auf Dröſchkau, Miltitz, Appitzſch und Niederſtein, liefs ihn bis ins achte Jahr auf dem Lande erziehen, und dann in Dresden, wo derſelbe als Hofrath bey der Landesregierung, als Beyſitzer des Kammerkollegiums und Aufſeher der kurfürſtl. Landesſchule in Meiſsen angeſtellt war, durch Informatoren unterrichten. *Heinitz* trieb mit Eifer beſonders das Studium der polniſchen Sprache und der bildenden Künſte. Sein letzter Lehrer *Geyer* rieth, ſeinen Eleven in die Schule zu Pforta zu bringen, welches auch 1741 geſchah, nachdem dieſer vorher noch im Wachsboſſiren, in der freyen Handzeichnung und im Fechten unterrichtet, auch im Excerpiren leichter Akten, ſo wie im mündlichen und ſchriftlichen Vortrage geübt worden war. Im J. 1743 ging der Freyherr *von Heinitz* von der Schulpforte nach Köſen zu dem berühmten Mechaniker und Halurgen, dem Bergrath *Borlach*, in deſſen Hauſe er ein halbes Jahr lang im Zeichnen, Modelliren, in der Mechanik und dem Salzwerkshaushalte Unterricht erhielt. Hier errichtete er mit dem bekannten Halurgen *Schober*, der in der Folge in den Wieliczkaer Bergwerken angeſtellt wurde, eine genaue Bekanntſchaft. Beide Freunde wetteiferten in ihren Studien, und aus ihren Unterſuchungen gieng der Stoff zu manchen Abhandlungen hervor, die Schober ins Hamburger Magazin einrücken liefs. Als Borlach den Auftrag erhielt, die Wieliczkaer Bergwerke zu bereiſen, ging der junge *Heinitz* nach Dresden zu ſeinem Vater zurück, der ihm ſelbſt in den juriſtiſchen Wiſſenſchaften Unterricht ertheilte. Zugleich ſetzte er ſeine Übungen im Zeichnen unter Lipperts Anführung fort. Im J. 1744 fing er an, unter *König* in Dresden Mineralogie zu ſtudieren, und ſchien ſich bald dieſer Wiſſenſchaft ausſchliefsend widmen zu wollen; daher ihn ſein Vater noch in demſelben Jahre nach Freyberg in das Haus des Berghauptmanns von *Kirchbach* führte, wo er Gelegenheit hatte, theoretiſche und praktiſche Kenntniſſe vom Bergbau einzuſammeln. Die Bergarbeiten trieb er praktiſch von unten auf, und erhielt ein beſonderes Zeugniſs darüber, daſs er in der Hütte ſechs Wochen nach einander die gemeinen Arbeiten eines Schmelzers verrichtet hatte. Damals kam auch der als Oberberghauptmann verſtorbene von *Oppel* nach Freyberg, und in ihren gemeinſchaftlichen Studien liegt der Grund der ſpäter nach Heinitzens Plan 1765 zu Freyberg errichteten Bergakademie. — Im J. 1745 trat *Heinitz* ſeine erſte bergmänniſche Reiſe nach Böhmen an, worauf er das ſächſiſche Obergebirge bereiſete, ſämmtliche Gruben befuhr, und mehrere Fabriken beſichtigte. Bey ſeiner Rückkehr nach Freyberg ſtudierte er unter dem Oberverwalter *Hoffmann* das Schmelzweſen, bereiſete in Geſellſchaft des Berghauptmanns von Kirchbach das ſächſiſche Obergebirge, und wurde von demſelben zum Adjutanten des bergmänniſch-militäriſchen Corps ernannt, das dieſer errichtete, um im Kriege Mineurdienſte zu thun. Dieſes Corps ging aber bey dem Einfalle des Königs von Preuſsen in Sachſen ſchnell wieder auseinander, und *Heinitz* verwaltete nun, während der preuſsiſchen Invaſionen, ſein väterliches Gut Dröſchkau.

Im May 1747 trat er als Hofjunker und Aſſeſſor beym Bergkollegium zu Blankenburg in braunſchweigiſche Dienſte. Er unternahm über Hamburg und Kopenhagen eine Reiſe nach Schweden zum Mechaniker *Polhem*. In Stockholm machte er Bekanntſchaft mit Elvius, Wallerius, Tilas, Salberg, Swab, Funk, Brand, Linnée u. a. m. Der Bericht, den er dem braunſchweigiſchen Hofe nach ſeiner Rückkehr 1748 abſtattete, erwarb ihm Sitz und Stimme im Kammerkollegium. Im folgenden Jahre begleitete er den Berghauptmann von *Emhoff*, dem der kaiſerliche Hof die Unterſuchung der ungeriſchen Bergwerke aufgetragen hatte, in dieſes Land. Eben dieſe Reiſe wiederholte er in derſelben Geſellſchaft noch einmal im Jahre 1751. — Nach ſeiner Zurückkunft kränkelte er an der Hüftengicht bis 1753. Während dieſer Zeit brachte ihn ein heftiger Blutſturz an den Rand des Grabes. 1753 wurde er zum herzogl. braunſchweigiſchen Vice-Berghauptmann am Harze ernannt. In demſelben Jahre vermählte er ſich mit einer Tochter des Landdroſten von Reden zu Hannover. In dieſer Ehe wurde er Vater von drey

Töchtern und einem Sohne, die aber jung ſtarben. Nachdem er noch in den Jahren 1757 und 1758 durch die Beſorgung der Fourageliefernngen für die franz. Armee und nachher für das Hauptquartier der Alliirten zu Paderborn und für die heſſiſchen Magazine dem Hauſe Braunſchweig erhebliche Dienſte geleiſtet hatte, wurde er 1763 von dem Kurf. Friedr. Chriſtian von Sachſen als geheimer Kammer- und Bergrath nach Dresden berufen. Er trat dieſen Poſten 1764 an. Im Winter 1766 wurde er zur Commercialconferenz nach Halle deputirt, und trat da mit den preuſs. geheimen Finanzräthen *Urſinus* und *Roſe* in Verbindung, um eine Grundlage eines Commerztraktats zu verabreden, der aber nicht zu Stande gekommen zu ſeyn ſcheint. In gleichen Aufträgen ging er 1767 nach Hannover und Braunſchweig. Als kurfürſtl. Generalbergkommiſſar bereiſete er noch die ſächſiſchen Bergwerke, und ging darauf nach ſeinem Gute Dröſchkau. Am 13. Febr. 1769 ſtarb ſeine Gattin. Seine Kränklichkeit veranlaſete ihn, das Bad zu Pyrmont zu gebrauchen. Im folgenden Jahre machte er eine Reiſe durch das Heſſiſche und die Pfalz nach Strasburg, wo ſeine jetzige Wittwe, *Friederike Juliane Freyin von Wrede*, damals verwittwete Ritterräthin *von Adelsheim* lebte, mit der er ſich 1770 zu Naſſau an der Lahn vermälte. Nach ſeiner Zurückkunft zog er nach Dresden, und beſuchte von da aus Freyberg, wo die von ihm geſtiftete Bergakademie aufblühete. 1775 verlieſs er Dresden, mit dem feſten Entſchluſs, ſich ſelbſt und den Wiſſenſchaften zu leben. Er bereiſete nunmehr die Güter ſeiner Gattin an der Lahn und am Rhein, und ging 1776 und 1777 nach Frankreich und England. In Frankreich entwarf er die Grundzüge zu ſeinem *Eſſai d'économie politique*. Er ſtudierte bey und mit *Forbonnois*, Verf. der *Recherches ſur les finances de France*, den franzöſiſchen Staats- und Finanzhaushalt. Auch hatte er mit *Necker* Umgang, und beſuchte Bibliotheken, Kunſtwerke u. ſ. w. Er beſchäftigte ſich ferner mit Aufzeichnung von Notizen über die bereiſeten Länder, und mit der Direction des Kupferbergwerks zu Baigorry und der ſpan. Silberbergwerke zu Minecazalla und Guadalnacal, zu deren Wiedereröffnung zu Paris eine Geſellſchaft zuſammengetreten war, und zu deren Wiederanbau *Heinitz* ſachkundige Leute aus Deutſchland verſchrieb. Zu ſeinem Umgange in Paris gehörten auch *Romé de l'Iſle*, und *Valmont de Bomare*, *Sage*, *Rozier*, *du Hamel*, *Raynal* u. a. m.

Im Jahre 1777 machte ihm der König Friedrich II von Preuſsen den Antrag, als Chef des Bergwerks- und Hüttendepartements und als Oberberghauptmann in ſeine Dienſte zu treten. Er traf darauf am 31. Aug. d. J. in Berlin ein. 1783 ernannte ihn derſelbe König zum Chef des Acciſe- Zoll- und Fabriken-Departements. Friedrich Wilhelm II übertrug ihm 1787 das Provinzialdepartement von Weſtphalen und der Neumark, und nachher auch das Salz-Departement, das bis 1795 mit dem Bergwerks-Departement vereinigt blieb. Der jetzige König ſtellte ihn an die Spitze der Bauakademie, die er einrichten muſste. Im Jahr 1786 übertrug ihm Friedrich der Groſse die Oberaufſicht und Curatel über die Akademie der Künſte in Berlin. Sie wurde von neuem organiſirt, und man ernannte einen beſtändigen Direktor und 6 Rektoren. Noch in demſelben Jahr brachte er eine Ausſtellung von Kunſtwerken zu Stande. Dieſe Ausſtellung wurde in den folgenden Jahren wiederholt, ſo daſs unter ihm eilfe derſelben eröffnet wurden. Bey der im J. 1787 wurden die erſten Preismedaillen vertheilt. In den Städten Breslau, Königsberg, Magdeburg und Halle wurden Provinzial- Kunſt- und Handwerksſchulen errichtet. Am Ende der Regierung Friedrich Wilhelms II war der Fond, welchen Heinitz bey der Akademie vorfand, beynahe verhundertfältigt.

Im J. 1785 ſchrieb er: *Mémoire ſur les produits du règne minéral dans les états pruſſiens*, nachdem bereits ſein *Eſſai d'économie politique* erſchienen war. Sein *Mémoire ſur ma geſtion du 4me et 5me département* iſt eben ſo wenig, als die Schrift: *Über die Bewirthſchaftung des Gutes D.* ins Publikum gekommen.

Heinitz ſtarb am 15. May 1802. Ein Denkmal ſtiftete ihm die Vorrede der auſserhalb Berlin nicht ſehr in Umlauf gekommenen *Beſchreibung der Kunſtwerke, die von der Akademie der bildenden Künſte und andern Wiſſenſchaften in Berlin* (1802) *öffentlich ausgeſtellt ſind*. Vorſtehender Nekrolog iſt ein Auszug deſſelben.

II. Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Paris.

Die zur Organiſation der Lyceen ernannten Commiſſare des National-Inſtituts, *Coulomb*, *Cuvier* und *Villar*, und die drey General-Inſpectoren des öffentlichen Unterrichts, *Noel*, *Delambre* und *Despeaux*, ſind fortdauernd mit dieſer Arbeit beſchäftigt. *Villar* und *Delambre* befinden ſich gegenwärtig, nachdem ſie bereits in *Moulins* zur Errichtung eines Lycée Anſtalten getroffen haben, in derſelben Abſicht zu *Lyon*, wo ſich mehrere bisherige Lehrer aus benachbarten Centralſchulen verſammelt haben, um ſich zu Stellen bey den Lyceen zu melden und ſich examiniren zu laſſen.

Kürzlich hat *Legouvé*, als *Delille's* Stellvertreter bey dem *Collège de France*, ſeinen Curſus der lateiniſchen Poeſie angefangen, er erklärt wöchentlich zweymal die Aeneide.

St. Petersburg.

Der von der Schulcommiſſion entworfene allgemeine Plan zur Errichtung von Univerſitäten und Schulen iſt am 4ten Februar von dem Monarchen mit einigen kleinen Abänderungen genehmigt und unterzeichnet worden. Dem zufolge hat der Kaiſer noch einige neue Mitglieder der Schulcommiſſion ernannt, den Senator Grafen *von Mantenfel*, (der ſich beynahe dieſen ganzen Winter über in Berlin aufhielt,) und den Kammerherrn *Novoſiltzof*, der bisher das Geſchäft hatte, dem Kaiſer über alle in die Wiſſenſchaften einſchlagenden Plane und neue Erfindungen Bericht zu erſtatten. Jede neue Univerſität nebſt den zu ihr gerechneten Gouvernements, erhält nun einen Curator aus den Mitgliedern der Schulcommiſſion; die Univerſität zu St. Peters-

Petersburg, nebſt den Gymnaſien und andern Schulen in dieſem und dem Novogorodſchen Gouvernement, hat zum Curator den Kammerherrn *Novoſiltzof*; die Univerſität zu Moscau den Senateur *Murawief*; die in Dorpat, nebſt den Gouvernements Lief- Eſth- und Kurland, den Generalmajor *Klinger*; die in Wilna, nebſt den polniſchen Provinzen, den Fürſten *Czartorinsky*; die in Kaſan nebſt Sibirien den Grafen *Menteufel*.

III. Todesfälle.

Zu Anfange dieſes Jahres verlor Spanien einen ſeiner verdienſtvollſten Prälaten, den auch als Schriftſteller bekannten Biſchof von Cuenca, D. *Ant. Polafox y Croy*, im 62. J. ſ. A.; einen Mann, der auf ſeine Koſten Schulen für Kinder angelegt, Wollenmanufacturen und Arbeitshäuſer errichtet hatte u. ſ. w.

Am 30. Jan. ſt. zu Acero, einem Landgute in Südermannland, der um die Beförderung der Wiſſenſchaften verdiente Graf *von Sparre*, ehemaliger Reichskanzler und Gouverneur des jetzigen Königs, Mitgl. der königl. Akademie der Wiſſ., der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, Geſchichte und Alterthümer, wie auch der Maler- und Bildhauer-Akademie zu Stockholm, im 72. Jahre ſeines Alters.

IV. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die durch den Tod des Hn. Hofraths *Nicolai* erledigte erſte Stelle der medicin. Facultät zu Jena hat Hr. geh. Hofrath *Gruner*, die zweyte Hr. geh. Hofr. *Loder*, und die dritte Hr. Hofrath *Stark* erhalten.

Hr. geh. Rath *Hufeland* zu Berlin iſt von der galvaniſchen Geſellſchaft zu Paris und von den med. Geſellſchaften zu Montpellier und Nismes zum Mitgliede aufgenommen worden.

Der ſchwediſche Reichshiſtoriograph, Hr. *Hallenberg*, iſt zum Secretär der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, Geſchichte und Alterthümer ernannt worden.

Der Marquis *de Maymon*, der vor einigen Jahren in Hamburg das Journal *le Cenſeur* herausgab, iſt von dem Kaiſer von Rußland im Miniſterium der Aufklärung als Secretär für die ausländiſche Correſpondenz mit 1000 Rubel Gehalt angeſtellt worden.

Der bisherige Präſident der St. Petersburgiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, Hr. Baron von *Nicolai*, hat ſeinen geſuchten Abſchied in den ehrenvollſten Ausdrücken, mit ſeinem vollen Gehalte als Penſion erhalten, und wird nun ſeine übrigen Lebenstage auf ſeinem Landgute zubringen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhalt des 2ten Stücks von *Hildts Handels-Magazin*. I. *Geſchichte und Fortſchritte des Handels in und auſser Europa.* 1. Allgemeine Überſicht des Rheinhandels. 2. Königl. Dän. Placat, die Einſchränkung der unterm 13. Nov. 1799 errichteten Depoſito-Caſſe betreffend. 3. Über Schwedens Eiſenhandel. 4. Statiſtiſche Überſicht von Salzburg, Paſſau und Berchtolsgaden. 5. Wiederherſtellung des Sklavenhandels von Seiten Frankreichs. 6. Eröffnete Schiffahrt auf dem neuen Theiſs-Kanale in Ungarn. 7. Freye Geſellſchaft für den oſtindiſchen Handel zu Marſeille. II. *Kunſtfleiſs in Fabriken und Manufakturen.* 1. Kunſtgeſchichte der Flintenſteine. 2. Neue Spitzen-Manufaktur zu Saint-Mandé ohnfern Paris. III. *Handelswaaren-Kunde.* 1. Der Moſchus oder Biſam. 2. Der Saffran. 3. Der Bernſtein. 4. Die Hauſenblaſe. 5. Der Tabak. IV. *Literatur der Handelswiſſenſchaft.* 1. Correſpondance du Commerce et Bulletin des nouvelles qui le concernent, rédigés par une Société de Négocians. 2. Dictionnaire des Arbitrages de Changes entre toutes les villes commerçantes, qui ont une Correſpondance mutuelle, p. *C. Corbeaux* jun., Négociant. 3. Geographiſche, naturhiſtoriſche und technologiſche Beſchreibung des ſouverainen Herzogthums Schleſien, von *J. A. V. Weigel.* 1 Theile. 4 Betrachtungen über den gegenwärtigen Zuſtand der Rhein- und Moſel-Schiffahrt, und die Mittel, wie dieſelbe zu ihren ehemaligen Flor zurückzubringen ſey. Von einem Freunde der Handlung. *Zu dieſem Stücke gehören an Kupfern:* 1. Karte über den Rheinhandel. 2. Taf. 4. Abbildung des Biſamthiers. 3. Taf. 5. Abbildung des ächten Saffrans. 4. Taf. 6. Fabrikation der Flintenſteine.

Weimar den 26. Febr. 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von *Guts-Muths Bibliothek der pädagogiſchen Literatur, verbunden mit einem Correſpondenzblatte und einem Anzeiger*,

iſt von dem Jahrgange 1802 das 12te Stück erſchienen, und an alle Buchhandlungen verſchickt worden. Jedes Stück koſtet 9 gr. ſächſ. oder 40 kr. rhein.

Gotha im Febr. 1803.

Juſtus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen guten Buchhandlungen iſt erſchienen:

Beyträge zur Berichtigung der gangbaren Meynungen über die ſogenannte Löſerdürre oder Rindviehpeſt von Dr. Keck in Coswich. gr. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein. 1 Rthlr.

Die Veranlaſſung zu dieſer Schrift gab die ſchreckliche Verheerung, welche die Rindviehſeuche im vergangenen Jahre zu Coswich und den umliegenden Gegenden anrichtete. Sie enthält eine unpartheyiſche und ruhige Unterſuchung alles deſſen, was man über dieſen Gegenſtand glauben und nicht glauben kann. Der

Grund-

Grundsatz: nichts als wahr anzunehmen, was nicht aus sichern Gründen erklärt, oder durch reine Erfahrungen bestätiget werden kann, hat den Verfasser überall bey seinen Forschungen geleitet, und Cameralisten, Beamten, Ökonomen und Thierärzte werden, hoffentlich den Ankauf und das Lesen dieses Buchs nicht bereuen.

So eben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oderahi, eine amerikanische Erzählung. Seitenstück zur Atala, von Chateaubriant

Der Werth dieser lieblichen Dichtung, die uns mit den lebendigsten Farben Sitten und Familienscenen der südamerikanischen Völkerstamme schildert, ist anerkannt, und es braucht hier nur noch hinzugefügt zu werden, dafs diese Übersetzung sehr gut gerathen und des Originals würdig ist. Der Preis ist 1 Rthlr. 8 gr.

Berlin im Februar 1803.

G. W. Müller, Buchhändler.

Anzeige für Theater und Liebhaber derselben.

Ueber Schillers Tragödie: die Jungfrau von Orleans, von *August Klingemann.* Leipzig, bey Wilh. Rein. 1802. 6 gr.

Kritische Bemerkungen über den Gegensatz der antiken und modernen Tragödie, über das Romantische, über die Anwendung des Wunderbaren in der Poesie, und zuletzt eine scharfsinnige Beurtheilung der angezeigten Tragödie selbst, wobey zugleich das schiefe Raisonnement über Poesie in Merkels Briefen gerügt wird, machen diese Abhandlung zu einer anziehenden und belehrenden Lektüre für jeden, dem es darum zu thun ist, tiefer in den Geist der Kunst einzudringen.

Was für Grundsätze müssen eine Theaterdirektion bey der Auswahl der aufzuführenden Stucke leiten? von *Aug. Klingemann.* Leipzig, bey Wilh. Rein. 1802. 4 gr.

Eine kurze mit gründlicher Kenntnifs des Theaters abgefafste Schrift; der Verfasser prüft die verschiedenen Ansprüche, die man an das Theater macht, und sucht dann weiterhin, nachdem er alles in den gehörigen Gesichtspunkt zusammengestellt hat, ein bündiges Resultat zu fällen.

Rapsodische Züge. 8. Leipzig, 18 gr.

Diese neue Schrift enthält einzelne Züge der Empfindungen und Gedanken einer reinen zarten Seele; sie machen gleichsam ein Tagebuch aus, wo sich die Individualität eines jungen Mannes zeigt; und der Inhalt ist: Allerley. Das Nonnenkloster. Wer ist glücklicher, der gefühlvolle oder der gefühllose Mensch. Der Frühlingsmorgen. Wie sich meine Empfindungen oft äufsern. Wirkung der edlern Liebe. Ueber den Kirchhof. Ist die Erinnerung oder die Hoffnung wohlthätiger? Soll man auf der Bühne die Menschheit so darstellen, wie sie jetzt ist, oder wie sie seyn könnte. Huldigung der schönen Natur. Gedanken beym Anblick einer liebenswürdigen Mutter. Schilderung eines Sommer-Abends. Meine Spaziergänge u. s. w. Sie ist gewifs jeder Leih- und Lesebibliothek besonders zu empfehlen.

In allen Buchhandlungen ist für 4 gr. zu haben:

Ueber die Verbesserung des Judenthums. 8. 1803. 15 kr.

Die Absicht des Verfassers dieser sehr interessanten Abhandlung ist Verbesserung des Schicksals der Juden. Vollkommene Kenntnifs dieses Theils des Menschengeschlechts, sowohl in ihren bürgerlichen als religiösen Verhältnissen, und eine liberale Denkungsart, beweist jede Seite.

Anzeige für Freunde einer angenehmen Lektüre.

In allen Buchhandlungen erschien:

Die heilige Siegfriedskirche, 3r, 4r und 5r Band nach der 12ten Ausgabe aus d. engl. übersetzt, mit Kupfern. 8. Leipzig, bey Wilhelm Rein. 2 Rthlr. 4 gr.

Mit diesen 3 Bänden beschliefst sich dieser Roman, dem das Publikum schon seinen Beyfall durch die gute Aufnahme der beiden ersten bewiesen hat. Da er in seinem Vaterlande 12 Auflagen erlebt hat: so ist dies der sicherste Beweis, in welchen Vorzügen er gegen so viele andere steht, und dafs es nicht nöthig ist, ihn den gebildeten Lesern durch grofse Lobpreisungen anzurühmen. Alle 5 Bände auf schönes Papier mit Kupfern kosten 3 Rthlr. 16 gr.

Gleiche Aufmerksamkeit verdient noch folgender Roman, welcher so eben erst fertig geworden ist:

Verbrechen der Liebe, eine Reihe historisch-tragischer Gemälde, aus d. engl. 1r Band mit 1 Kpfr. 8. Ebendas. 1803. 1 Rthlr.

Drey Erzählungen auf wahre Geschichte, wie sie sich in London zugetragen haben, gegründet, nämlich Miss Henriette Stralson, Mathilde von Foxelange und Floriette von Gourvel, machen den Inhalt desselben aus und geben einen reichen und interessanten Stoff zur Unterhaltung für die gebildeten Leser.

Von der kürzlich erschienenen wichtigen Schrift

Les cinq promesses. Tableau de la conduite du Gouvernement consulaire envers la France, l'Angleterre, l'Italie, l'Allemagne et sur-tout envers la Suisse, par Sir Franç. d'Ivernois,

erscheint in kurzem eine von einem rühmlichst bekannten Gelehrten bearbeitete Übersetzung.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 51.

Sonnabends den 12ten März 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Starks, D. J. C., neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten mit Hinsicht auf die Physiologie, Diätetik und Chirurgie. 2ter Band 4tes Stück. 8. kostet das Stück 12 gr.

Dieses Stück enthält wieder sehr interessante Beobachtungen.

1) Hn. Rath *Bretschneiders* Fortsetzung der kurzen pragmat. Geschichte der Kuhpocken. 2) Hn. Sanit. Rath *Oberteufers* in Herisau, merkwürdige Beobachtungen aus der Geburtshülfe, den Weiber- und Kinderkrankheiten. 3) Verschiedene Krankheiten, besonders Krebse an den Brüsten, durch Operation geheilt, von Ebendemselben. 4) Desselben Beobachtungen eingesperrter und operirter Brüche. 5) Hn. Dr. *Wendelstädt*, Landphysicus zu Wezlar, Convulsionen als Symptom von Hirnwassersucht. 2ter Fall. 6) Herrn *Kesslers*, Compagnie-Chirurgus in Berlin, Milchversetzung von vorhergegangenem Schreck. 7) Muster von einem visum repertum, mitgetheilt von einem praktischen Arzte. Ist in der *Stahlschen* Buchhandlung in Jena erschienen und in allen andern Buchhandlungen zu haben.

Hufelands, D. G., Beyträge zur Berichtigung und Erweiterung der positiven Rechtswissenschaften, 5tes Stück. Enthält: Merkwürdige Rechtsfälle. 1. Einige Prioritätsstreitigkeiten, theils nach gemeinen, theils nach Brandenburg-Culmbachischen Particulargesetzen entschieden. 2. Ueber die rechtliche Begründung einer Ersatzforderung für den von der Post durch Versäumniss zugefügten Schaden. Vermischte juristische Bemerkungen durch praktische Arbeiten veranlasst. 1. Ueber einen doppelten Vorstand der Widerklage halber. 2. Erläuterungen einiger Artikel der Frankenhäuser Statuten über die Erbfolge. 3. An die nach Sächsischen und andern Gesetzen zur Einschränkung der Ausübung der Rechte nach einem Todesfalle festgesetzten 30 Tage ist das Daseyn und der Anfang der Rechte selbst nicht gebunden. Nachträge zu einigen Abhandlungen in den frühern Stücken dieser Beyträge. 1. Nachtrag zur ersten und dritten Abhandlung des ersten Stücks dieser Beyträge. 2. Ein paar Anmerkungen über Herrn Hugos Recension des 2ten und 3ten Stücks dieser Beyträge. Ist in der *Stahlschen* Buchhandlung in Jena erschienen und in allen andern Buchhandlungen für 9 gr. zu haben.

Erzählungen von Gustav Stello. 1ster Band. Enthält: Das Brandmal oder Ugolinos Lebenswanderung. 2ter Band. Enthält: Moritz und Amalie oder Liebe und Trennung. 8. kostet 2 Rthlr.

Diese Erzählungen enthalten keine wunderbaren oder abentheuerlichen Verknüpfungen, sondern Menschen wie sie sind, und Menschensituationen, wie man sie öfters auf unserm Erdenrunde antrifft; nur mit diesem Interesse wünscht der Verfasser geschrieben zu haben.

Ist in der *Stahlschen* Buchhandlung in Jena und in allen andern Buchhandlungen zu haben.

M. G. H. *Schatter's* Predigten über die *Episteln* der Sonntage und Feste eines ganzen Jahres. 2 Bände. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Je weniger wir an guten Epistel-Predigten Ueberfluss haben, je erwünschter muss dieser Jahrgang von Epistel-Predigten dem Publico seyn, welches früher einen ähnlichen über die Evangelia von demselben Verf. mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Dieselbe glückliche Erfindungsgabe, derselbe durchaus praktische Sinn, dieselbe Deutlichkeit und Würde in der Darstellung, zeichnen diese Sammlung wie die frühern homiletischen Arbeiten des Herrn P. Schatters aus. Ueberall strebt er, reine Sittlichkeit zu erwecken und zu befördern, und auch dogmatische Themata erhalten durch ihn eine praktische Anwendung. So wird diese Sammlung von 72 Predigten, eben so zweckmäfsig als Mittel der häuslichen Andacht, wie von den Lehrern der Religion als Vorbild zu eigenen Arbeiten gebraucht werden.

Jena im Febr. 1803.

Friedrich Frommann.

Nachtrag zu dem Verzeichniſſe der *Neuigkeiten* für die Oſtermeſſe 1803, von A. *Schumann*, Buchhändler zu Ronneburg. (Int. Bl. No. 26. d. l. Jahres.)

Eintagsfliegen für den groſsen Froſch. Ein Roman ohne häusliche Glückſeligkeit. 8. Druckpp.

Dieſe ben. 8. Schweizerſchreibpp.

Jokiſch, (K.) Handbuch der Fiſcherey. 2ter Theil. Von Anlegung der Teiche, den zum Fiſchfange nöthigen Geräthſchaften und dem Fange der Fiſche ſelbſt. gr. 8.

* *Valett* (J. J. M.) römiſche Thalia; oder Geſpräche aus Plautus und Terenz zur Erlangung der Fertigkeit, gutes Latein zu ſprechen. 8. Druckpp. 12 gr.

Daſſelbe Buch. Schreibpp. 16 gr.

Voigt, (J. F.) das Topoſkop. Ein Verſuch, mit Hinſicht auf Fricke's und Pansner's Streit, über die Erfindung des ſogenannten Pyrotelegraphen. 8. auf Schweizerſchreibpp. mit 2 Kupf.

(NB. Aus Verſehen des Abſchreibers iſt in dem Hauptverzeichniſſe letzteres Buch dem Verfaſſer des vorletzten zugeſchrieben worden.)

D. Chr. W. Hufeland, Syſtem der praktiſchen Heilkunde. Ein Handbuch für akademiſche Vorleſungen und für den praktiſchen Gebrauch. 2ter Band. *Specielle* Therapeutik. 1ſte Abth. *Fieber, Localentzündungen.* gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Schlechte Ausgabe 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Der Zweck dieſer ſpeciellen Therapeutik iſt nach dem Hrn. Verf. die Krankheiten nicht in abſtracto ſondern in concreto, d. h. ſo wie ſie ſich in der ſinnlichen Natur darſtellen, kennen zu lehren, ihre Urſachen zu entwickeln, die prognoſtiſche Beurtheilung anzugeben, und das Heilverfahren, ſowohl nach den allgemeinen Grundſätzen, als nach den beſondern Rückſichten auf die verſchiedene Modification der Krankheit und des Subjects zu beſtimmen. So iſt dies Werk mit Recht ein *Handbuch* für den *praktiſchen* Arzt geworden. Dieſe Abtheilung enthält die oben bemerkten zwey wichtigen Krankheiten in ihrem ganzen Umfange und in allen ihren verſchiedenen Modificationen. Die folgenden Abtheilungen folgen ſo ſchnell, als es nur die überhäuften Berufs-Arbeiten des Herrn Verf. erlauben.

Jena 1803 im Februar.

Friedrich Frommann.

Anzeige einer Karte vom Ruſſiſchen Reiche.

Es iſt bekannt, daſs alle bisher erſchienene Karten von Ruſsland und dem ehemaligen Polen äuſserſt fehlerhaft ſind. Sachkundige, die an Ort und Stelle dieſe Karten zu prüfen Gelegenheit hatten, haben ſogar gefunden, daſs auf ſelbigen eine Menge Oerter verzeichnet ſind, die in der Wirklichkeit gar nicht exiſtiren und nicht exiſtirt haben. Dieſes hier geſagte findet beſonders in den Gegenden des Dniepers ſtatt. Nach der Theilung von Polen, da die participirenden Staaten ausgedehntere Grenzen erhielten, und ſowohl in militäriſcher als ſtaatswirthſchaftlicher Hinſicht ſo manche Reiſe nach allen Richtungen des Landes nothwendig wurden: fühlte man Ruſſiſcher Seits die Nothwendigkeit einer richtigern Karte dieſes Reichs. Da nun hiezu die Materialien in der kaiſerlichen Plankammer vorhanden lagen, ſo wurde von des ruſſiſchen Kaiſers Majeſtät die Zuſammentragung einer Karte befohlen, welche nachher auf 9 Blättern in Kupfer geſtochen in ruſſiſcher Sprache unter folgendem Titel:

General-Karte von einem Theile des ruſſiſchen Reichs in Gouvernements und Kreiſe eingetheilet, worauf die Poſt- und andern Hauptſtraſsen angezeigt ſind. Bey Sr. Ruſſiſch-Kaiſerlichen Majeſtät Karten-Depot im Jahre 1799 entworfen und geſtochen

herausgegeben wurde. Ich bemerke hiebey noch, daſs alle Poſt-Stationen und bey den Poſt- und Haupt-Straſsen die practicablen Entfernungen von einem Orte zum andern durch Zahlen angegeben ſind, daher dieſe Karte auch als eine vortreffliche Poſtkarte zu gebrauchen iſt.

Viele meiner Landesleute, die die Güte und Brauchbarkeit dieſer Karte wohl einſahen, ſprachen: ſchade! daſs die Karte ruſſiſch beſchrieben iſt! Von ihnen aufgemuntert, habe ich daher eine Ueberſetzung veranſtaltet, welche Arbeit von einem geſchickten Sach- und Sprachkundigen Manne, der das Land nach allen Richtungen ſelbſt bereiſet hat, ſehr correct und gut ausgeführet worden iſt. Die Gouvernements-Gränzen ſind nach den Kaiſerlichen Ukaſen vom October 1801 und März 1802 abgeändert, die Schiffbarkeit der Flüſſe und ihre Vereinigungs-Canäle zwiſchen den Weſſen, Baltiſchen, Schwarzen und Caſpiſchen Meeren mittelſt verſchiedener Farben angegeben, der Theil von Preuſſen nach den neuern Meſſungen berichtigt und mit mehrern Nachträgen verſehen worden.

Bereits ſind davon 4 Blätter, welche den Weſſlichen Theil d. i. das ehemalige Polen bis weit über St. Petersburg und Moskau hinaus, enthalten, fertig: an den übrigen 5 Blättern wird mit allem Fleiſse gearbeitet, ſo daſs das Ganze im July 1803 erſcheinen kann.

Um ſowohl die Herausgabe als auch die Anſchaffung dieſer guten Karte zu erleichtern, eröffne ich hiemit eine Pränumeration, die bis zur Vollendung des Werkes offen bleiben ſoll. Der Preiſs der ruſſiſch beſchriebenen Original-Karte koſtet in St. Petersburg 10 Rubel Silbergeld; ich ſetze den Pränumerations-Preis auf 5 Rthlr. 12 Gr. Nach geſchloſſenem Pränumerations-Termin aber wird der Ladenpreis auf 1 Rthlr. erhöhet.

Für diejenigen, die die Güte haben wollen, Pränumeranten zu ſammlen, beſtimme ich noch einen Rabatt von 10 *pro Cent*, wann die Zahl der zu beſtellenden Exemplare Sechs und drüber beträgt, für Bemühung, die jeder Sammler ſogleich von denen einzuſendenden Pränumerations-Geldern abziehen kann.

Die 4 fertigen Blätter können auf Verlangen sogleich abgeliefert werden. Zur Vermeidung aller unangenehmen Weitläuftigkeiten werden jedoch ohne Vorausbezahlung keine Exemplare abgesandt.

Briefe und Gelder erbitte ich mir postfrey.

Potsdam, im December 1802.

Heymann,
Inspector der Königl. Plankammer.

Naturgeschichte und Technologie für Lehrer in Schulen und für Lehrer dieser Wissenschaften von *C. Ph. Funke*, in 3 Bänden, zur *allgemeinen Schul-Encyklopädie* gehörig. Mit 22 nach der Natur ausgemalten Kupfertafeln. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Braunschweig, in d. *Schulbuchhandlung*. 1802. 9 Rthlr. 12 ggr., mit schwarzen Kupfern 6 Rthlr. 12 ggr.

Die anerkannten grofsen Vorzüge dieses Werks etzt, da der allgemeine Beyfall schon die *vierte* Auflage desselben nöthig gemacht hat, noch einmal ausührlich zu entwickeln, würde etwas sehr Ueberflüssiges seyn. Jeder, der es kennt — und wer, der um Unterrichtsbücher sich nur ein wenig bekümmert hat, ennt es nicht? — weifs, dafs es, trotz dem dadurch rregten Wetteifer, unter allen, früher und später zu leichen Zwecken geschriebenen Werken noch immer en ersten Platz behauptet. Es war das erste, worin er vernünftige Gedanke befolgt wurde, dafs man die eschichte von der Anwendung und Benutzung der aturerzeugnisse mit der Beschreibung derselben verinden müsse, wenn man die Naturgeschichte eben so tzlich als unterhaltend machen will. Es war zuleich das erste, und ist vielleicht noch jetzt das einge, worin aus dem weiten Umfange dieser Wissenschafen gerade das Anziehendste und Lehrreichste, gerade s, was für alle auf Bildung Anspruch machende enschen zu wissen angenehm, nützlich und nöthig ist, r verständiger Auswahl ausgehoben, in einen leicht übersehenden unerkünstelten Zusammenhang geicht, und in einer klaren, allgemeinverständlichen d zugleich edeln Schreibart dargelegt worden ist, war und ist endlich, wenigstens meiner Kenntnifs h, das erste und noch immer das einzige Werk dieArt, welches keine andern Hülfsquellen voraus.t, sondern dem Lehrer, selbst dem angehenden, diesen Wissenschaften noch nicht seinen Fleifs und e Zeit widmen konnte, alles das — nicht weniger, r auch nicht mehr — zusammengedrangt darbietet, ihm zu wissen nöthig ist, um nach *den dazu gehörigen drey kleinen Leitfaden für die Jugend*, einen eben ngenehmen, als fruchtbaren und vollständigen Unicht zu ertheilen. Auch die dazu veranstalteten ertafeln waren von Anfang an die ersten, welchen die zweckmäfsige Einrichtng gab, dafs alle auf r und ebenderselben Tafel vorgestellte Gegenstände einerley verjüngtem Maafsstabe gezeichnet waren, dafs die unbekannten Geschöpfe ein bekanntes zur hatten, wodurch, als durch einen sinnlichen Maafsstab, die Einbildungskraft in den Stand gesetzt wird, sich die ersteren nach ihrer wahren Gröfse zu vergegenwärtigen. Bey dieser neuesten Auflage haben Verfasser und Verlagshandlung gewetteifert, um diesem Werke den höchsten Grad der Vollkommenheit zu geben, den es durch sie erreichen konnte. Besonders hat die letzte weder Mühe noch Kosten gescheut, um die mit vier Tafeln vermehrte Kupfersammlung in Paris nach wirklichen Naturgegenständen in der so reichen Sammlung des sogenannten Pflanzengartens (*Jardin des plantes*) durch die vorzüglichsten Meister zeichnen, stechen und ausmalen zu lassen. Wenn nun auch gleich hiebey von Kunstkennern, wie natürlich — denn welches Werk dieser Art darf sich der höchsten Vollkommenheit rühmen! — noch eins und das andere zu erinnern seyn möchte (wie z. B. dafs in der beygefügten kurzen Beschreibung der abgebildeten Gegenstände der Kakadu, aus Versehen, für den Wiedehopf erklärt worden ist); so ist doch das Ganze so ungewöhnlich gut und vollkommen gerathen, dafs ich, wie ich mit Ueberzeugung versichern kann, nunmehr kein anderes, für den Unterricht in der Naturgeschichte bestimmtes Werk, weder im Deutschen, noch in einer andern Sprache, kenne, welches *in jeder Rücksicht* eine Vergleichung mit diesem *Funke'schen* auszuhalten im Stande wäre.

Da man mir sagt, dafs dieses mein unmafsgebliches Urtheil für angehende Lehrer, Erzieher und Eltern, welche noch durch Rath geleitet zu werden bedürfen, vielleicht einigen Nutzen haben könne; so habe ich nichts dawider gehabt, dafs es mit meiner Unterschrift öffentlich bekannt gemacht würde.

J. H. Campe.

Ludwig *Schlosser's kurze Betrachtungen über die Evangelien eines ganzen Jahres.* Zum Gebrauch der häuslichen Andacht für Landleute, besonders aber zum Vorlesen in den Sonn- und Festtags-Betstunden für Schullehrer auf Filialdörfern, nebst zwey Anhängen von Betrachtungen auf besondere Falle und einigen Gebeten. 4. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Mangel guter Andachtsbücher zum Vorlesen in den Betstunden ist allgemein gefühlt. Diese Sammlung wird daher allen Schullehrern, wie allen Kirchen-Patronen und Inspektoren, sehr erwünscht seyn. Der Hr. Vf. kennt aus eigener Erfahrung die Foderungen, die man an ein solches Andachtsbuch zu machen berechtigt ist, und hat ihnen mit vielem Glücke entsprochen. Die abgehandelten Materien sind den Bedürfnissen, wie der Fassungskraft der Landleute, angemessen; der Vortrag ist es eben so sehr, ohne ins Gemeine zu fallen. Das Buch enthält 80 Betrachtungen und 4 Gebete, und der Preis ist so billig, dafs die Anschaffung desselben dadurch sehr erleichtert wird.

Jena, im Februar 1803.

Friedr. Frommann.

An-

Digitized by Google

Anzeige

die Fortsetzung der allgemeinen Hüttenkunde betreffend.

Da der zweyte Theil meiner Hüttenkunde abermals zur Ostermesse 1803 nicht erscheinen kann, so entschuldige ich mich hiedurch bey denjenigen Personen, die die Fortsetzung des Werkes interessirt. Nur allein Geschäfte meines mehrfachen Amtes haben mich abgehalten. Aber eben mehrere dieser Geschäfte führen mich immer tiefer ins Hüttenwesen ein, und so wird das Hüttenmännische und chemische Publikum bey diesem Aufschub eher gewinnen als verlieren. Ueberhaupt kann dieses Werk durch seine einige Jahre verspätete Erscheinung nichts an Werth verlieren, da es Thatsachen enthält und erklärt. Auch kann der erste präparative Theil von den Besitzern als ein für sich bestehendes Ganzes benutzt werden. Da ich nun überdies jährlich einen Cursus über Hüttenkunde auf hiesiger Bergakademie halte, so wird auch dadurch das Ganze immer mehr System.

Freyberg im Februar 1803.

Wilhelm August Lampadius.

Becken, F. v. d. Versuch über den englischen National-Character. Hannover im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.

Der englische National-Character gehört zu den Dingen, über welche jeder urtheilt, weil gewisse Eigenheiten desselben auch bey der oberflächlichsten Kenntniss in die Augen fallen. Desto angenehmer muss es seyn, die dunkeln Gefühle, welche Jeder über diesen Gegenstand hat, entwickelt und, aus tieferer Erforschung desselben, berichtigt, in ein helleres Licht gesetzt zu sehen. Dieses wird durch diese kleine Schrift auf musterhafte Art bewirkt. Der Verfasser, dessen ächt philosophischer Beobachtungs-Geist bereits in mehrern Schriften *über neuere Militär-Geschichte und Wissenschaft* sich bewährt hat, will die englische Nation nicht lobpreisen, nicht herabsetzen, sondern schildern, wie und worin sie sich von allen andern Nationen unterscheidet. Er schildert aber nicht nur, wie der englische Geist ist, sondern er erhebt den Leser auch zu Ergründung der Ursachen, warum und wodurch er so geworden ist? er zeigt, wie das Clima, die insularische Lage, die politische Verfassung, die Verhältnisse gegen fremde Lande im Kriege und Frieden aus dem Engländer gerade das, wie er sich itzt zeigt, habe machen müssen. Man stösst hier überall auf die scharfsinnigsten Beobachtungen, auch über das Charakteristische der englischen Sprache und Literatur, in denen jeder Untersuchungen dieser Art liebende Leser dem Verfasser mit eben so vielem Vergnügen als Nutzen folgen wird.

II. Neue Musikalien.

Bey *Breitkopf* und *Härtel* in *Leipzig* sind nachfolgende neue Musikalien erschienen:

F. G. *Händel's* Oratorium, der *Messias*, nach W. A. *Mozart's* Bearbeitung. Partitur, in 3 Abtheilungen.
Pränum. Preis bis Ostern 5 Rthl.
der nachherige Ladenpreis ist 8 —

J. *Haydn* Oeuvres comp'. p. le Pianof. Cah. V. VI.
Pränum. Preis eines Hefts 1 Rthl. 12 gr.
Ladenpreis 3 Rthl.

— — Messe, No. II. Partitur, Cdur. Pränum. Preis 1 Rthl. 12 gr.
Ladenpreis 3 Rthl.

W. A. *Mozart*. Oeuvres compl. p. le Pianof. Cah. XIII. XIV. Prän. Preis eines Hefts 1 Rthl. 12 gr.
Ladenpreis 3 Rthl.

Vorstehende Musikalien sind beym Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* um die nehmlichen Preise zu bekommen.

III. Erklärung.

Es ist dem Herrn Doctor *Pfeifer* in Kassel gefällig gewesen, mich im 19. St. des I. B. d. A. L. Z. eines sonderbaren Plagiats, einer Uebersetzung seiner Inauguraldissertation *de praelegatis* zu beschuldigen. Der bescheidene Mann versichert zwar, mir dieses Vergnügen gerne gönnen zu wollen, wenn ich nur mit mehr Bescheidenheit und Vorsicht zu Werke gegangen wäre; jetzt aber will er die Wahrheit seiner Behauptung sowohl, als dass ich diese beiden (— — ? — —) in mehr als einer Hinsicht verletzt habe, in einer besondern Abhandlung aufs vollständigste beweisen. Den angekündigten Beweis erwarte ich ruhig. Ich kann mich einzig auf jeden unbefangenen Leser berufen, der allenthalben, wo ich die Pfeiferische Dissertation benutzte, sie aufs getreueste angeführt findet, und in dieser Rücksicht würde ich gerne zu der ganzen Anschuldigung schweigen. Meine Verhältnisse machen mir aber das Reden zur Pflicht, und deshalb wird es der Hr. Pfeifer erlauben, dass ich seine Behauptung für *Unwahrheit* und *Verläumdung* erkläre. Sobald er übrigens den versprochenen Beweis dem Publiko vorlegt, werde ich demselben meine Vertheidigung übergeben und die Entscheidung ruhig überlassen.

Rostock den 23sten Febr. 1803.

Nettelbladt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 52.

Sonnabends den 12ten März 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

François Vernon *de* Forbonnois, *ehemaliger General-Inspector des französischen Münzwesens, Aufseher des Depot der General-Finanzcontrolle, Associé des franz. National-Instituts und der gelehrten Gesellschaften zu Alençon, Mons u. a., gest. d. 20. Sept. 1800, in einem Alter von beynahe 78 Jahren.*

Dieser in der Biographie des preufsischen Staatsministers *v. Heinitz* im vorhergehenden Stücke erwähnte französische Schriftsteller, — dessen Lebensgeschichte mit der Geschichte der französischen Finanzverwaltungen unter der Regierung Ludwigs XV. sehr genau zusammenhängt, — wurde am 2. October 1722 zu Mans geboren, wo sein Vater, *François Louis Veron Duverger*, Kaufmann war. Nachdem er seine ersten Studien im Collège de Beauvais zu Paris vollendet hatte, wurde er im sechzehnten Jahre seines Alters zum Etamin-Handel angehalten, den seine Familie von seinem Urgrofsvater her führte, welcher zu Mans eine Manufactur dieser Stoffe angelegt hatte, die lange Zeit in Italien und Spanien den Namen Verones führten. *F.* machte im J. 1741 eine Reise nach diesen Ländern in Angelegenheiten seines Vaters, von welcher er im J. 1743 nach Mans zurückkehrte. Bald darauf setzte ihn der Austritt seines Grofsvaters mütterlicher Seite aus dem Handel in den Stand, für seine Rechnung zu arbeiten; da er aber aus Delicatesse mit seinem von neuem verheiratheten Vater, dessen Correspondenz er geführt hatte, nicht einerley Handel treiben wollte: so entschlofs er sich, der auf den Reisen gefafsten Neigung zum Studium des Seehandels zu folgen, und gieng deshalb nach Nantes, um dort unter seinem Oheim mütterlicher Seite, der ein Schiffsheder war, den Handel dieses Orts genau kennen zu lernen. Fünf Jahre hindurch betrieb er die Geschäfte praktisch, und sammelte Kenntnisse über die Marine, die Colonieen, die Auflagen und deren Erhebung ein, aus denen am Ende ein politisches und philosophisches Ganzes entstand. Indefsen behielt er dabey noch Mufse, sich mit den schönen Künsten zu beschäftigen, an welchen ihm die erste Erziehung Geschmack beygebracht hatte. So schrieb er im 27sten Jahre seines Alters ein Trauerspiel in fünf Acten, Coriolan betitelt, das er aber, kurz vorher ehe es aufgeführt werden sollte, aus den Händen der Schauspieler zurücknahm, und in drey Acte umgearbeitet, an einen deutschen Fürsten sendete. Auch verfertigte er mehrere leichte Poesien, von denen einige, wie z. B. die Stanzen auf den Frieden von 1748 gedruckt sind; eine Gattung, in welcher er durch seine lebhafte Einbildungskraft und seinen leichten und edlen Stil, bey mehrerer Uebung Glück gemacht haben würde. Auch beschäftigte er sich einige Zeit mit Mufik und Malerey, und hatte eine interessante Gemälde-Sammlung angelegt.

Eine Speculation zog ihn im J. 1752 nach Paris. Die Nation fing damals an, ihre Blicke auf den Handel zu wenden, aber über die Formen desselben wufste man sich noch nicht deutlich auszudrücken. Anfangs lebte er dort sehr eingezogen, und hielt sich blofs an einige Personen von Verdienst. Indefsen galt er in dem kleinen Zirkel seiner Bekanntschaften sehr bald für einen einsichtsvollen Mann. Auch hatte er Gelegenheit, für die Administration verschiedene Privat-Memoiren zu verfertigen; diese wurden aber von den Beamten sehr kalt aufgenommen. Einer von ihnen sagte ihm sogar: „Sie haben Kopf und Kenntnisse; auch spricht man Gutes von ihrer Moralität; aber ich mufs Ihnen aufrichtig sagen, dafs ich nie etwas für Sie thun werde." — F. antwortete: „Ich bedarf Ihrer nicht; von Ihrem Ministerium beauftragt, etwas Gutes zu thun, hatte ich Ihnen nicht unnütz zu seyn geglaubt; künftig werde ich meine Zeit nicht damit verschwenden, Sie zu besuchen." Dieser sonderbare Auftritt bestimmte ihn, unmittelbar für die Belehrung der Nation als Schriftsteller zu arbeiten. Schon hatte er einen *Extrait de l'Esprit des Lois* (1750. 12.) mit eigenen Bemerkungen herauszugeben; jetzt liefs er *Théorie et pratique du Commerce et de la Marine, Traduction libre de l'Espagnol de Don Geron. de Ustariz* (Paris, 1753. 4.) mit einer musterhaften Dedication an den Siegelbewahrer Machaut, und bald darauf eine Übersetzung des *British Marchant*, oder: *Le Négociant anglois; ouvrage célèbre sur le Commerce de l'Angleterre avec la France, le Portugal, l'Espagne etc. relativement au traité d'Utrecht* (Dresde, 1753. 2 V. 12.) mit einer besondern Einleitung drucken. Zu

gleicher Zeit erschienen die *Considérations sur les Finances d'Espagne relativement à celles de France* (Dresde, 1753. 12.), die den spanischen Minister so sehr überraschten, dass er sich den Vf. zum General-Consul ausbat. Der Marschall von Noailles aber, an den er diese Bitte that, fand hier Schwierigkeiten dieses durchzusetzen, und kurz darauf wurde der spanische Minister gestürzt, so dass von dem Consulate nicht weiter die Rede war. Auch gab er um diese Zeit einen *Essai sur la partie politique du Commerce de terre et de mer, de l'Agriculture et des Finances* und bald darauf die *Elemens du Commerce* (Paris, 1754. 2 V. 12.) heraus, von welchen er innerhalb drey Wochen zwey Ausgaben besorgte. Dieß neue Werk war für ihn um so ehrenvoller, da er darin zuerst den Versuch machte, diese Materien in einen wissenschaftlichen Zusammenhang zu bringen. Es wurde im J. 1766 zum dritten- und im J. 1796 zum viertenmale wieder aufgelegt, und zwar erschien diese letztere Ausgabe mit vielen Verbesserungen und mit Zusätzen über den so gewöhnlichen und dem Nationalhandel so verderblichen Kauf über den Werth, über den Wechselhandel auf die Colonieen, über das Verhältniss des Geldes zu den Preisen der Lebensmittel, so wie über die Grundsätze der Ökonomisten, nebst einem Nachtrag über das Papiergeld Nach den ersten Ausgaben jener *Elémens du Commerce* erhielt das Publicum von ihm nach und nach: *Questions sur le Commerce des François au Levant*, und *Examen des avantages et désavantages de la Prohibition des Toiles peintes* (beide zu Marseille, 1755. 12.); *Divers Mémoires sur le Commerce, contenant* 1) *Essai sur l'admission des Navires neutres dans nos colonies;* 2) *Examen des prétendus inconvenients de la faculté de Commerce en gros, sans déroger à la Noblesse;* 3) *Lettre sur les Bijoux d'or et d'argent;* 4) *Trois Mémoires, dont le dernier à consulter sur le privilège exclusif de la manufacture des Glaces;* 5) *Lettre sur l'usage du Trait fauxfilé sur soie dans les étoffes.* (Paris, 1756. 12.)

Endlich verschafften ihm seine grossen Kenntnisse im Münzwesen im J. 1755 den Auftrag, die in der Administration der französischen Münze eingerissene schreckliche Unordnung zu untersuchen, und er schlug sogleich einen Umschmelzungs Plan vor, der aber erst im J. 1771 ausgeführt wurde. Indessen wurde er im J. 1756 zum General-Inspector des französischen Münzwesens ernannt; eine Stelle, die zu seiner Belohnung errichtet wurde.

Einige Zeit nachher kam *F.*, bey dem freyen Gebrauche der an Manuscripten über die Administration reichen Bibliothek der Familie Noailles, auf die Idee seines Hauptwerks, der *Recherches et considérations sur les Finances de France depuis 1595 jusqu'en 1721.* (Basel, 1758. 2 Vol. 4., wovon noch in demselben Jahre eine zweyte unter seinen Augen gedruckte Ausgabe zu Lüttich in 6 Duodezbändchen erschien), die sowohl in als ausserhalb Frankreich eine sehr ausgezeichnete Aufnahme fanden, und *Thomas* den Stoff zu seinen Bemerkungen über die Administrations-Grundsätze in dem Eloge auf Sully gaben. Sobald der Herzog von Choiseul Minister wurde, suchte er F. zum Mitarbeiter in den auswärtigen Angelegenheiten zu erhalten; da er ihn aber nicht dazu bewegen konnte, ersuchte er ihn, sich mit einem Handelssystem zu beschäftigen, und Anmerkungen über alle französische Handelstraktate zu machen, um gleichförmige Grundsätze darauf zu bauen. Dasselbe Vertrauen zeigte ihm schon früher der Minister Berrier. Beiden übergab F. die Grundlagen eines commerciellen Systems, das darauf hinausging, Lebensmittel aus den fremden Ländern, die auf Schiffen der producirenden Nation eingeführt würden, eben so, als würden sie von französischen eingeführt, für einen doppelten oder dreyfachen Zoll, nach Maasgabe der Gegenstände, zuzulassen u. s. w. Er traf bereits Anstalten zur allmahligen Ausführung dieses Plans, und verbesserte nebenbey die Verwaltung der Münzangelegenheiten, so weit sich dieß bey der Unthätigkeit der Regierung thun liess, als mitten in einem unglücklichen Kriege die Noth der Finanzen im J. 1759 Veranlassung wurde, den berüchtigten Silhouette zum General-Controlleur zu ernennen. Ohne mit diesem Minister in Verbindung zu stehen, wurde er von ihm ersucht, die Stelle eines ersten Finanz-Commis zu übernehmen, und, da er diese ausschlug, bewogen, wenigstens in geheim an den ersten Operationen zu arbeiten, die dazu erforderlich waren, zu Lande und zu Wasser den Krieg zu eröffnen, zu einer Zeit, da im Schatze nur noch 1500,000 Franken übrig waren. Acht Tage darauf überbrachte F. alle Plane und Edict-Entwürfe zu den ersten Operationen. Der Minister war damit so zufrieden, dass er von neuem in ihn drang, in die Dienste des Staats zu treten; und Choiseul nebst Berrier thaten dasselbe. Seine Entwürfe wurden im Conseil verlesen, und Silhouette verschwieg dem Könige nicht, dass er dabey von einem in diesem Departement unentbehrlichen Manne wäre unterstützt worden. Nun verwandelte sich die Bitte in einen Befehl, und F. gab endlich nach, gegen das Versprechen, nichts mit dem Publikum verhandeln, und blos den Titel eines Aufsehers des Depots der General-Finanz Controlle führen zu dürfen. Indessen konnte ihn seine Bescheidenheit nicht gegen das gefürchtete Aufsehen schützen; er wurde bald genöthigt, sich zu zeigen, mit den Hauptagenten der Administration zu conferiren, mit den Finanz-Intendanten zu verhandeln u. s. w., und bald machte sein Verdienst andere unruhig. Unglücklicherweise entkräfteten auch die Finanzbeamten, durch ihre Geschmeidigkeit, die verabredeten Maasregeln; eine erste Schwachheit zog andere nach sich, und F., der die Folgen voraussah, konnte sich nicht enthalten, die Wahrheit zu sagen. Silhouette's Gattin wollte als Minister sprechen, und fragte nach den Gründen, warum ihre Schützlinge zurückgewiesen würden. Listig und bekannt mit den Schwachen ihres Gatten griff sie ihn bey der Eigenliebe an, und brachte es durch die öftere Wiederholung, dass man in Paris nur von seinem Unterarbeiter spräche, dahin, dass seine Vertraulichkeit erkaltete, und die Einstimmigkeit fehlte. Zu zwey verschiedenen malen wollte man den Staat und den Minister durch combinirte Operationsplane retten; man genehmigte sie, setzte aber deren Vollziehung bis zum Frieden aus, weil man bey der

der Krise des Staats nur die gebahnten Wege betreten zu müssen, und keine Neuerungen machen zu dürfen glaubte. F. erklärte sich über dieses Verfahren sehr gerade, und bewies dessen Nachtheile vielleicht mit Harte. Er prophezeihte die Nothwendigkeit einer Revolution, wurde deshalb für einen überspannten Kopf gehalten, und zog sich bis zum Sturze des Ministers auf das Land zurück. Das Sonderbarste bey dieser Veränderung in F.'s Leben war der Umstand, dass Choiseul, wie er nachher selbst F. gestand, zu diesem Bruche am meisten beygetragen hatte, um sich dafür zu rächen, dass F. sein Schicksal an ein anderes als an das seinige knüpfte. Der Vorwand zu seiner Entfernung war die Verwerfung eines Vorschlags zu einem Papiergelde, das keinen Credit erhalten, und nur den Hof bereichern, bey dem Publicum aber nur den Bankerutt nach sich ziehen konnte. Übrigens sah F. während des langen Kampfes, den er zu bestehen hatte, um sich gegen Erbitterung, Eifersucht und andere Leidenschaften zu schützen, mehrmals seine Freyheit bedroht, und dankte seine Rettung nur dem Schutze des Dauphins, der in verschiedenen Conferenzen mit ihm, und aus mehrern seiner Memoiren über die vorzüglichsten Zweige der Administration sein Verdienst schätzen gelernt hatte. Auch hätte er jetzt, nach Silhouette's Abdankung, den Posten dieses Ministers erhalten können, wenn er sich zu Aufopferungen verstanden hätte, die seiner Biederkeit und Offenheit entgegen waren.

Während seiner Arbeiten in der General-Finanz-Controlle lieferte er eine *Lettre d'un Banquier à son Correspondant de province le* 30. *Avril* 1759. 4., worin er alle in den Ordonnanzen enthaltenen Regeln einer guten Finanz-Haushaltung auseinander setzte, und von den neuen Operationen des Ministers Bericht erstattete; und als er sich nachher blos auf seine Geschäfte als Münz Inspector eingeschränkt sah, liess er keine Gelegenheit vorbeygehen, Vorschläge zum Besten des Staats zu thun. Im J. 1760 zeigte er Choiseul'n, dass der Staat in der grössten Gefahr wäre, dass man ihn aber noch retten könnte, und schlug einen Entwurf zum Frieden vor, der für Englands Ehrgeiz verführerisch seyn konnte, dabey aber Frankreich Hülfsquellen übrig liess. Dieser Plan wurde mit so vielem Beyfalle aufgenommen, dass der spanische Gesandte, Hr. de Fuentes, der zu den Conferenzen darüber gezogen wurde, von Seiten seines Hofes eine bewaffnete Mediation zur Ausführung desselben anbot. Der Vf erhielt den Auftrag, die Acten und Plane auszuarbeiten, eine grosse Menge von Fragen über die Fischerey, über die Mittel, sie zu vergrössern, über die Abtretungen an England u. s. w. zu beantworten. Man that ihm sogar den Antrag, Bevollmächtigter zu werden. Nachdem aber seine Arbeit vollendet war, und er um eine Conferenz nachsuchte, erhielt er keine Antwort. Belastet mit den Geheimnissen des Staats, erschrak er jetzt über seine Lage, und um nicht seine Freyheit aufs Spiel zu setzen, flüchtete er sich in eine Glasfabrik in den Gebirgen von Bourgogne, deren Interessent er war. Indessen kam er nachher wieder nach Paris; besorgt aber, dass die Minister und Finanziers seinetwegen unruhig werden möchten, kaufte er sich die Stelle eines Rathes bey dem Parlamente zu Metz, (nach dessen Aufhebung im J. 1771 er den Titel eines Ehrenmitglieds des Münzcollegiums erhielt).

Von neuem vom Herzoge von Choiseul im J. 1763 zu Rathe gezogen, übergab er ihm einen Plan zu einer allgemeinen Reform der Finanzen in 130 Artikeln, mit den am Rande beygefügten Gründen. Er wurde in Gegenwart des Herzogs von Praslin discutirt. Die darüber befragte Oppositionspartey des Parlements genehmigte die Arbeit, und versprach, sie mit Vergnügen anzunehmen. Man fragte den Vf., was mit dem Werke zu machen wäre? „Nichts gegenwärtig, antwortete er; aber man muss sich in den Stand setzen, zu helfen, wenn der Wagen umstürzt, — sich entschliessen, dem Finanz-Minister durch den Titel und die Macht eines Sur-Intendanten Kraft zu geben; dieser muss ein Mann von Charakter seyn, gute Arbeiter berufen, und während der Ausbesserung im Innern den Vorhof verschliessen." Dieser Rath wurde nicht durchaus befolgt; Choiseul hatte sich des Plans bedient, um Bertin zu necken; dieser wurde davon durch ein Mitglied des Oppositionsausschusses benachrichtigt. Mme. Pompadour wurde wüthend, die beiden Herzoge wurden darüber bestürzt, und Choiseul musste F. im Namen des Königs auf sein Landgut verweisen. — Nun wurde er zwar sechs Wochen nachher wieder zurückberufen; aber seine Beschützer wagten es nicht, ihn zu sehen, versprachen ihm indessen für den Nothfall ihre Hülfe.

Privilegirt durch den Ankauf seines Amtes, aber treu seinen Grundsätzen, schlug er den Einwohnern der Gemeine Champsiffant, in welcher sein Gut lag, vor, das Willkürliche in der Vertheilung der Taille abzuschaffen, und genaue Kataster über den Werth zu machen. Sein Plan wurde angenommen, und vermöge einer Acte vom 30. Sept. 1764 verzichtete er darauf, irgend ein Benutzungs-Privilegium auf seiner Domaine auszuüben, so lange die bisherige Taille statt fände. Er hatte das Vergnügen, eine grosse Menge von Gemeinen diesem Beyspiele folgen zu sehen. — Um jene Zeit wurde er Correspondent der ökonomischen Societät zu Mans, welcher er die wichtigsten Dienste leistete.

Von neuem erschien F. als Schriftsteller in den J. 1767 u. 68 mit: *Principes et Observations économiques* (Amsterdam), und: *Supplément au Journal d'Août* 1768 *ou Examen du livre intitulé: Principes sur la liberté du Commerce des Grains* (Paris). Nachdem indessen im J. 1771 das Parlement zu Metz aufgehoben worden war, entschloss er sich, auf die Gesellschaft der Grossen Verzicht zu leisten, und sein geraume Zeit vernachlässigtes Landgut wieder herzustellen. Indessen unterhielt er noch eine ununterbrochene Correspondenz mit den Finanz-Intendanten, bis der Abbé Terray General-Controlleur wurde. Sobald F. erfuhr, dass der neue Minister die Commission aufgehoben hatte, schrieb er an ihn wegen einer Conferenz. Terray liess nicht auf sich warten. F. schilderte ihm eben so kräftig als wahr die schreckliche Verwirrung in den Einnahmen und Ausgaben, machte ihn mit den Quellen der Betrügereyen bekannt, und zeigte ihm die Mittel zur Abhülfe derselben an. Am folgenden Tage schrieb ihm Terray:

„Sie sind der Mann, den ich suchte, und mit Ihnen will ich arbeiten," — und in drey Monaten war geschehen, was vorher nicht in siebzehn Jahren zu Stande gebracht werden konnte. Vergebens aber suchte Terray F. zu bewegen, an den höhern Geschäften Theil zu nehmen; er entschuldigte sich mit Offenheit, ohne den Minister zu beleidigen, und erbat sich nur, für den Fall, dass er das Münz-Inspectorat niederlegen sollte, die Zusicherung einer Pension, die er auch erhielt.

Im J. 1789 entschloss er sich, gänzlich auf seinem Landgute zu leben, und that es sechzehn Jahre hindurch, einige Reisen nach Paris und Mans abgerechnet. In letzterer Stadt wohnte er der Versammlung der drey Stände zur Zusammenberufung der Generalstaaten bey, und kehrte dahin im J. 1790 als Wähler zur Errichtung des Departements der Sarthe und seiner Districte zurück. Im letzten Jahre wurde er noch von dem Münzausschusse der constituirenden Versammlung nach Paris berufen, wo er sich, drey Monate hindurch, mit einer beträchtlichen Arbeit beschäftigte, deren Resultate gedruckt erschienen.

Erst im J. 1787 hatte er sich mit einer Mlle. *Leray de Chaumont* verehlicht, die, durch ihren sanften Charakter das Glück seines Alters machte, und ihn für die auf dem Schauplatze der grossen Welt erlittenen Kränkungen entschädigte. Übrigens war die Zeit seines stillen Aufenthalts auf dem Lande in Ökonomie und gelehrte Arbeiten vertheilt. In *Dupont* (*de Nemours*) Journal lieferte er mehrere Aufsätze (mit der Unterschrift des Greises von der Sarthe). Auch liess er einen *Prospectus sur les Finances dedié aux bons François* (Paris, 1789. 12.), und nachher *Observations succinctes sur l'émission de deux milliards d'Assignats* drucken. Doch hinderten ihn diese Beschäftigungen nicht, die verschiedenen Functionen, zu denen ihn das Vertrauen seiner Mitbürger berief, das Amt eines Präsidenten des Districts von Mamers, zweymal die Geschäfte eines Wählers, und lange Zeit die eines Officiers der Nationalgarde zu verwalten. Bemerkenswerth ist es auch, dass seine Verdienste ihm eine Stelle auf der Liste der Candidaten zu dem Posten eines Gouverneurs des königlichen Prinzen, des Sohns Ludwigs XVI, verschafften.

Im April 1799 fand sich der ehrwürdige Greis, durch die damals noch in dem Sarthe-Departement herrschenden Unruhen und durch die Drohungen einiger anonymen Briefe bewogen, sein Landgut zu verlassen, und sich nach Paris zu flüchten. Hier fand er beynahe keinen ehemaligen Bekannten wieder; aber er erhielt neue, besuchte oft das National-Institut, dessen Associé er war; und wechselsweise in seinem Studierzimmer beschäftigt, oder in einem Zirkel auserlesener Freunde Erholung suchend, ging er ruhig seinem Ziele entgegen. Eines seiner letzten bekannt gewordenen Werke war die *Analyse des principes sur la circulation des Denrées et l'influence du Numéraire sur cette circulation* (Paris, 1800. 12.) Den Plan dazu entwarf er in einer Nacht, führte ihn Tags darauf aus, und Abends legte er seine Arbeit dem Institute vor, das deren Druck beschloss. Man bewunderte die Klarheit und die Präcision, so wie das Kraftvolle derselben um so mehr, da man darin weder Spuren von dem Alter, noch von dem schon mächtig geschwächten Zustande seiner Gesundheit fand. Schon war er damals von der langwierigen Krankheit angegriffen, die sein Leben endigte; sie schien ihm so wenig gefährlich, dass er noch an Tage seines Todes den Vorsatz fasste, eine kleine Reise zu unternehmen. Er starb sanft, nachdem er noch einige Minuten vorher seinen Wärter gebeten hatte, das Licht auszulöschen, um leichter einzuschlafen, am 15. Sept. 1800, mit Recht allgemein bedauert von seiner Familie, seinen Freunden und Bekannten.

Ausser den bereits angezeigten Werken hat F. noch eine Menge von Broschüren, Briefen, Memoiren, Bemerkungen u. s. w. drucken lassen, deren genaue Angabe schwer seyn würde, weil sie fast alle anonym erschienen. Mehrere interessante Artikel lieferte er in die Encyklopädie, über Handel, Wechselgeschäfte u. dgl. Seine Witwe besitzt die Handschriften seiner gedruckten und noch ungedruckten Werke. Unter den letztern sind die vorzüglichsten: Übersetzungen des Tacitus und vom wüthenden Roland, beide unvollständig; eine aus dem Lateinischen übersetzte Geschichte des westphälischen Friedens; eine grosse Menge von Entwürfen zu Edicten, Ordonnanzen und Declarationen; vier Memoiren über die Finanzen, den Handel, die Münzen und die Marine; sein Trauerspiel Coriolan; einige leichte Poesien und ein Abriss seines Lebens, der die Hauptzüge zu diesem Eloge von *Leprince* d. ä. liefert, das im *Magasin encyclop.* A. 6. N. 12. abgedruckt wurde. — Ausserdem lieferte auch der bekannte *Isle de Salet* eine besonders gedruckte Biographie dieses Financiers, die wir hier nur anführen, aber nicht benutzen können.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Die durch den Abgang des Hn. Dr. *Ilgen* erledigte ordentliche Professur der Philosophie und der orientalischen Sprachen zu Jena hat der bisherige ausserordentliche Professor der Philosophie daselbst, Hr. Dr. Johann *Christian Wilhelm August*, erhalten.

Hr. Prof. *Huber* zu Leipzig und Hr. Dr. Fuchs, Adjunct der juristischen Facultät zu Greifswalde, sind zu Professoren der Rechte auf letztgedachter Universität ernannt worden.

Der durch die schwedische Uebersetzung mehrerer biblischen Bücher bekannte Prof. *Tingstadius*, zu Upsala, ist zum Bischofe zu Carlstad, und Hr. Prof. *Tingström*, der auf dem letzten Reichstage Mitglied des Finanzausschusses war, ist zum Bischofe zu Åbo ernannt worden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 53.

Sonnabends den 12ten März 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Zur nächſten Oſtermeſſe erſcheint in meinem Verlage das erſte Stück eines neuen Journals in zwangloſen Heften, unter dem Titel:

Nordiſche Blätter, oder Beyträge zur beſſern Kenntniſs der natürlichen Beſchaffenheit, der Sitten, der National-Cultur, und der politiſchen Verfaſſung der nordiſchen Reiche.

Inhalt.

Titelkupfer. Denkmal des Grafen Hartwig von Bernſtorf.

Bemerkungen auf einer Reiſe nach Schweden im Sommer 1801.

Johannn Wiedewalt. Ein biographiſcher Verſuch.

Die beiden Alten. Eine Ode aus dem Schwediſchen des Canzleyraths von Edelkranz.

Etwas über den Finanz Zuſtand Schwedens.

Correſpondenz-Nachrichten. Aus Norwegen, Schweden und Ruſsland.

Aus dem Titel, und dem Inhalt des erſten Stücks erſieht man, worüber der Herausgeber ſich verbreiten wird. Eigne Kenntniſs der nordiſchen Reiche, und viele Verbindungen, die er ſich auf ſeinen Reiſen erwarb, ſetzen ihn in den Stand, intereſſante Nachrichten von dieſen noch nicht genug gekannten Ländern zu liefern.

Der Druck wird in groſs Octav auf weiſsem Druckpapier mit Didotſchen Lettern veranſtaltet. Drey Stücke, deren jedes 7 oder 8 Bogen ſtark iſt, werden, in einen farbigen Umſchlag geheftet, einen Band ausmachen, und jeder Band mit einem Kupfer geziert ſeyn.

Leipzig im Marz 1803.

E. F. Steinacker.

Von des Herrn Generalchirurgus *Murſinna Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe* iſt ſo eben das 2te Heft vom 2ten Bande fertig geworden, und in der Feliſchiſchen Buchhandlung an der Langen Brücke in Berlin für 16 gr. zu bekommen, es enthält:

1. Beobachtung einer Verrenkung des zweyten Halswirbelbeins von dem erſten, worauf ſogleich der Tod erfolgte. Von dem Herrn Regimentschirurgus *Schaack* dem ältern.
2. Beobachtung einer Steinerzeugung im Hodenſack, und deſſen Entfernung durch die Operation. Von *Demſelben*.
3. Beobachtung einer zur Familie der Wechſelfieber gehörenden Fallſucht, von *Demſelben*.
4. Von einer vollkommenen und veralteten Verrenkung des Oberſchenkelknochens *Luxatio oſſis femoris completa inveterata*, die aber glücklich wieder eingebracht, und geheilet worden. Von dem Herrn Doktor *Helling*.
5. Von der Operation eines Netz-Darmbruchs, durch den Herrn Regimentschirurgus *Ollenrodt* den jüngern verrichtet.
6. Etwas über die Entzündung von dem Stadtwundarzt Herrn *Drewes* in Belgard.
7. Beſchreibung einer Saugmaſchine bey aufgeſprungenen, durchgeſogenen oder durch Schwärmer verletzten Bruſtwarzen, von dem Regimentschirurgus Herrn *Fiebing*.
8. Entbindung einer Frau durch den Kaiſerſchnitt. Vom *Herausgeber*.
9. Geſchichte eines durch den Höllenſtein geheilten *Staphylomatis partialis*. Von dem Bataillonschirurgus Herrn *Seidel*.
10. Etwas über die Speichelfiſtel, von *F. W. Nedel*, ausübendem Wundarzte und Geburtshelfer in Stettin.
11. Einige Beobachtungen von der Wirkung der Salpeterſaure in veneriſchen Krankheiten. Von *Demſelben*.
12. Geſchichte einer nach einem Fall von einer beträchtlichen Höhe entſtandenen Kopfverletzung. Vom Regimentschirurgus Herrn *Balk* dem jüngern.
13. Von einer Gelbſucht, die bey einem geſunden Menſchen plötzlich erfolgte, und binnen 50 Stunden tödtete. Vom *Herausgeber*.

So viel Recht, als Jakobi's Taſchenbuch auf's Jahr 1800, hatte auch unſer Tagblatt *Überflüſſig* zu heiſsen. Aber das Beywort könnte von der Leſewelt im Ernſte genommen, und das Blatt für ſo überflüſſig gehalten wer-

werden, wie ein — Taschenbuch, oder wie — jedes andere, oder wie — die Nachrichten selbst. So wären dann die Früchte unseres besten Willens für die Welt verloren; für uns nur wenig! Uns, und — jedem Autor ist's ja nicht um Gewinn, nicht einmal viel um Ruhm zu thun; sondern blos um Verbreitung reiner Sittlichkeit und Aufklärung, und was befördert diese kräftiger als — eine Zeitung?

Lasst man nicht die Jugend — um sie zu bilden — fleissig blättern in guten Schauspielen, Romanen und in der Geschichte? Und ist eine Zeitung weniger, als ein Drama, in dessen rührendern Parthien blos zu wenig Kunst, und leider zu viel Wahrheit ist; und ist sie nicht oft zugleich so unwahrscheinlich, wie der beste Roman, und so unzuverlässig wie die Geschichte?

Daraus folgt sonnenklar: um das sittenverdorbene Europa zu retten, müssen wir

Den Maler

herausgeben, und ganz Deutschland und wer nur Deutsch lesen kann, muss recht darauf erpicht seyn, ihn zu lesen, und, wer ihn liest, sich das mässige Gratiale von fünf Reichsthalern (7 fl. 30 kr. Rheinisch, 4 Rthlr. 4 gr. Sächs.) jährlich gefallen lassen.

Da überdiess die Versendung durch die Post nach allen Städten Deutschlandes nur ein paar Gulden thut, und — jedermann sogar noch die Bequemlichkeit hat, sich auf's Halbe- oder Vierteljahr abonniren zu können, so sage man uns aufrichtig: Ob und wie Europa wohlfeiler zu retten wäre?

Aber nicht blos Tagesneuigkeiten, die selten zugleich allgemeines Interesse haben, und allgemein erfreuen, und worüber der gute Mensch selten lachen, und der Kluge nicht scherzen sollte, sondern auch andere Aufsätze aus jedem Fache der Literatur, dann auch Biographien, und vorzüglich Gemälde aus der Geschichte der Vorwelt sollen die Überschrift rechtfertigen, entschuldigen, beschönigen, und so aus unserem Blatte ein Kompendium der alt- und neuen Geschichte machen, dem es, wie so manchem anderen, blos ein wenig an Chronologie fehlen wird, andere kleine Mangel ungerechnet.

Man sieht wohl: Wir haben dem Publikum, das sich schon so lange nach was solidem sehnte, seinen Geschmack abgelauert, und es wohl beherzigt: dass wenig Hausväter auf die Moral so viel Zeit anwenden können, ganze Romanen und Geschichten selbst zu lesen, und wie es sie freuen muss, einen Extrakt davon, als Quintessenz aller Menschen-Weisheit, im Vorbeygehen in der Zeitung zu finden.

Nimm dann verehrliches Publikum

Den Maler

am ersten Tag Aprils, Jahr's 1809, und in der Folge jeden Sonntag, Mittwoch und Freytag, halbbogenweise im Oktavformate, gutmüthig, und — mit Nachsicht auf; denke von ihm und uns nur so viel gutes, als wir selbst, und beweise es durch häufige mittelbare oder unmittelbare Nachfrage

Bey der Hochfürstlich privilegirten Zeitungsexpedition in *Deutz* am Rheinstrom, Köln gegenüber, in Nro. 145, auf der sogenannten Ercke, oder auch beym Oberpostamte daselbst.

Von der philologischen Zeitschrift *Commentarii Societatis Philologicae Lipsiensis edi curavit C. D. Beck* ist das 2te Stück des 3ten Vol. 12 Bogen gr. 8. so eben erschienen, und enthält ausser Original-Aufsätzen und Bemerkungen über einzelne Stellen des Klassiker mehrere Recensionen philologischer Werke, Proben künftiger Ausgaben, auch andere Nachrichten von Erfindungen und Streitigkeiten im Gebiete der Philologie. Jedes Stück dieses wichtigen Journals, dessen Fortsetzung gewiss erfolgt, kostet 12 gr. Man wendet sich an die Buchhandlung, für welche die Grausche in Hof, die Maurersche in Berlin, und die Schaumburgische in Wien die Haupt-Versendung übernommen haben.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Wir halten es für unsere Pflicht, das Publikum auf die Erscheinung eines wichtigen Werks vorläufig aufmerksam zu machen, welches nächste Ostermesse unter dem Titel:

Entwurf einer neuen, durchaus feuerfesten Bauart, mit gewölbten Decken und Dachungen,

zur Sicherheit menschlicher Wohnungen und anderer Gebäude. Deutschlands sämmtlichen Regenten so wie auch der ganzen Nation desselben ehrerbietig gewidmet von *Joh. Fr. Rud. Steiner* Fürstl. Sächs. Weimarischen Baumeister; der Hamburgischen Gesellschaft der bildenden Künste und nützlichen Gewerbe, so wie auch der Kurmainzischen mathematischen Gesellschaft zu Erfurt Ehrenmitgliede. 1r Theil. Mit 8 illuminirten Kupfern gr. 4. in unserm Verlage erscheinen wird. Der Verf. hat sein Werk in 3 Theile getheilt, von welchen der zweyte und dritte auch noch im Laufe dieses Jahres erscheinen werden. Dieser erste Theil enthält alle Verrichtungen, Vortheile und Handgriffe, die bey dieser neuen Bauart nöthig sind. Man kann und darf sie mit Recht neu nennen, weil von ihres gleichen noch nichts existirt.

Im Betracht der ausserordentlichen Gemeinnützigkeit und Wohlfahrt für's Allgemeine, wird der Verfasser dieses sein Werk nicht allein Deutschlands Fürsten, sondern auch der ganzen Nation zueignen, ein Schreiben noch Niemand gewagt hat, und der ihm um so mehr zur Ehre gereichen muss, da er seiner eigenen Nation dieses Opfer unaufgefodert freywillig bringt. Möchten daher doch seine Wünsche, den Anfang mit dieser neuen Bauart noch zu erleben, bald möglichst in Erfüllung gehen.

Man kann schon von jetzt an bey uns Bestellungen darauf machen. Und wer es thut, wird wohl thun, weil ihm ausgesuchte Exemplare zu Theil werden sollen.

Von demselben Verfasser wird ebenfalls noch in gleicher Zeit in unserm Verlage erscheinen:

Praktische Anleitung zur cubischen Berechnung der Bau- und Nutzhölzer im Runden, dergleichen

die Quadratberechnung der Schneidemühlenwaaren. Ein Handbuch zum Nutzen des bauenden Publikums und aller in Holz arbeitender Gewerke. Mit 4 illum. Kupfertafeln und vielen Holz- und Schneidemühlentabellen. gr. 8.

Hoffmannische Buchhandlung.

Anzeige für Liebhaber unterhaltender Theaterstücke.

In der vergangenen Messe erschienen:

1) *Die komische Ehe*, oder sie werden ihre eigenen Nebenbuhler, ein Lustspiel in 1 Aufzuge, nach dem Französ. von *G. L. P. Sievers.* 8. Leipzig, bey Wilh. Rein. 16 gr.

Eine äusserst feine doch gut gemeynte Intrigue ist der Inhalt dieses kleinen Lustspiels. Ganz besonders eignet es sich zu einem vortreffl chen Nachspiele für grosse und Privat-Bühnen. Frohsinn, Gutmüthigkeit und Naivität herrschen überall, und nie ist der Ton schleppend und langweilig.

2) *Die Narbe an der Stirn*, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, von *G. L. P. Sievers.* 8. Ebendas. 16 gr.

Ein kleines Lust- oder Nachspiel, welches sich aber vor vielen andern als ein Meisterstück auszeichnet. Dem Leser wird die Leichtigkeit der Schreibart gefallen, das Publikum bey der Aufführung sich dafür interessiren, und die Herren Theaterdirektoren werden sich nicht in ihrer Erwartung getäuscht sehen.

3) *Hans von Krikrak*, oder eine Lüge ist der andern werth. Eine Posse in einem Aufzuge nach dem Französ. von *G. L. P. Sievers.* 8. Ebend. 12 gr.

Jedem anzuempfehlen, dem es gerade an froher Laune gebricht; er wird, und wenn er auch noch so misgelaunt ist, bey Durchlesung dieses originellen Lustspiels sie sogleich wieder finden; ja hätte er nie gelacht, er würde hier lachen müssen.

4) *Der weibliche Abellino*, oder das Mädchen in vielerley Gestalten, ein romant. Schauspiel in 5 Akten, von *G. L. P. Sievers.* mit 1 Kupfer 8. Ebendas. 18 gr.

Ein Gegenstück zu jenem berühmten männlichen, aber nur um desto interessanter, da wir hier ein sanftes, weibliches Wesen bewunderungswürdig mit männlichen Muthe ausgerüstet sehen. Der Gang der Begebenheit ist rasch, die Charaktere richtig gehalten und der Verfasser hat seinen Plan glücklich ausgeführt.

Auch durch das gut gewählte Äussere hoffen sie, sich sämmtlich bey der eleganten Welt eine gute Aufnahme zu verschaffen.

Der 2te Theil meiner *Sächsischen Culturgeschichte* ist erschienen und kostet im Prän. Pr. 14 gr. im Ldpr. 18 gr.

Die Culturgeschichte des Vaterlandes ist in aller Rücksicht äusserst anziehend; denn sie zeigt uns, *was ihr einst waren* und *wie wir noch und noch wurden was ihr jetzt sind* — sie umfaßt beynahe alle Gegenstände des häuslichen und bürgerlichen Lebens — belehrt über so manche Frage von Bedeutung und befriedigt zugleich die Neugierde über unzählige Dinge, welche man Curiosa zu nennen pflegt. Was man ungefähr darinn suchen dürfe, zeigt mein Plan nach welchem sie 1. in die geographische, 2. in die häusliche und sittliche, 3. in die gewerbliche, 4. in die künstliche und wissenschaftliche, 5. in die religiöse und kirchliche, 6. in die staatsbürgerliche, 7. in die kriegerische Culturgeschichte zerfällt. Das Interesse derselben für alle Stände, wird dadurch erhöht, dass wir bis jetzt noch keine vaterländische Culturgeschichte hatten. Der in diesem Theil behandelte Zeitraum geht von der Deutschen Organisation hiesiger Lande bis zum Emporkommen der Freyberger Bergwerke im 12. Jahrh. Der folgende wird sich von da bis zur Reformation erstrecken.

Vom 1n Theil sind noch Exempl. zu haben (Prän. Pr. 12 gr. Ldpr. 16 gr.) so auch von der 2ten Aufl. der Merkelschen Erdbeschreibung von Kursachsen, 6 Theile mit 3 Produkten- und Industrietabellen (Prän. Pr. 2 Rthlr 10 gr., Ldpr. 3 Rthlr. 12 gr.) und von den Auszuge daraus für Schulen (Prän. Pr. 8 gr. Ladpr. 12 gr.) der Prän. Pr. gilt noch, wenn man postfrey an mich selbst sich wendet. Uebrigens hat die *Barthische* Buchhandlung in Leipzig die Hauptcommission meiner Schriften.

Dresden und Friedrichstadt im Febr. 1803.

K. A. Engelhard (No. 16.)

Anzeige für Politiker.

Morrier, Geschichte des Feldzugs der Türkischen Armee in Ägypten vom Febr. bis zum Jul. 1800. aus dem engl. mit Anmerkungen 8. Leipzig, bey *Wilh. Rein.* 8 gr.

Nie erschien wohl ein frappanteres und anschaulicheres Gemälde von dem Verfall des türkischen Reichs als hier. *Morrier*, der den Feldzug in Syrien und Ägypten im Gefolge des Gross-Viziers mitgemacht hat, liefert hier pikante Anekdoten von Buonaparte und den türkischen Heerführern, treffliche Schilderung der türkischen Armee, ihrer Bestandtheile, Kriegeszucht und Fechtart etc. Der geheimnisvolle Feldzug nach Syrien wird entschleiert, und wir können mit Recht diese Buch Jedem empfehlen, der ein Wort über die Türken und Franzosen in Ägypten und Syrien mitsprechen will.

Anzeige wegen der Fortsetzung von Sprengels Bibliothek der neuesten Reisen.

Von folgenden neuerschienenen Reisen liefern wir unverzüglich in *Sprengels Allgem. Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisen* Übersetzungen oder körnigt bearbeitete Auszüge

1. *Alex Rochon Voyayet à Madagascar, à Maroc et aux Indes orientales* Tom. II et III. Paris 1802

Der *erste* Theil davon, welcher Madagascar enthält, erschien schon im J. 1791. und ist bereits vom seel. *Forster* in seiner Sammlung d. n. Reisen geliefert worden. Diese beiden letzten Theile, welche die Reise nach Marocko und Ostindien enthalten, machen daher

daher ein besonderes Werk, welches wir im IX. Bande unserer Bibliothek liefern.

2. *Vue de la Colonie Espagnole du Mißißippi, ou des provinces de Louisiane et Floride occidentale en l'Année* 1802; par un Observateur resident sur les Lieux *B. Ducallon*, Editeur Paris 1803.

Diese schätzbare und mit Sachkenntniss geschriebene Beschreibung von Louisiana und Florida kommt gleichfalls in den *IX. Band* unserer Bibliothek. Da die dazu gehörige Karte weniger gut als das Werk selbst ist, und wir bessere Quellen dazu haben, so werden wir eine neuentworfene bessere Karte dazu liefern.

Der *VIII. Band* unserer Bibliothek d. n. R. welcher in nächster Ostermesse erscheint, liefert 1. Sauers und Billings Reise nach dem Eismeere, mit einer *neuentworfenen* bessern Karte, als das Engl. Original hatte, 2. Einen Auszug aus *Durand, Voyage au Senegal* und 3. Einen dergl. aus Jaksons Reise zu Lande von Bengalen nach England.

Der bedauerungswerthe Verlust, den Deutschland und die Wissenschaften durch den am 7n Jan. d. J. erfolgten Tod des Hrn. Prof. und Bibliothekars *Sprengel* zu Halle *erlitten*, traf auch unsere *A. Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisen*, deren Redaktion er bis zur Hälfte des VIII. Bandes (denn Sauers und Billings Reise ist noch von seiner Hand, und seine letzte Arbeit) vorstund und so vortrefflich bearbeitete. Wir würden verlegen gewesen seyn, diesen wesentlichen Verlust sogleich wieder zu ersetzen, wenn nicht Hr. Prof. *F. T. Ehrmann* (der sich ehedem durch seine *Geschichte der merkwürdigsten Reisen*, und andere geographischen Arbeiten den ungetheilten Beyfall des Publikums erworben, und anjetzt hier lebt) auf unser Ersuchen an die Stelle getreten wäre, und die planmäßige Fortsetzung der Redaktion unserer Bibliothek übernommen hätte, so dass nun gar keine Stockung entstanden ist, und die Bibliothek ununterbrochen fortgeht.

Weimar, im Febr. 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie Comptoir.

In allen Buchhandlungen ist erschienen:

Das galante Preußen, oder Reisen eines jungen Franzosen nach Berlin, aus dem Franz. mit 1 Kupfer 8. Coblenz. 1 Rthlr.

Der Inhalt desselben ist folgender: Beschreibung von Berlin. Denkungsart. Schauspiele. Theater. Polizey. Galanterie der Officiere. Reise nach Potsdam. Galantes Abentheuer. Spaziergang im Thiergarten. Putz. Spiel. Gastgebote. Hochzeitgeschichte. Ende des Romans. Böses Beyspiel. Schule des Sokrates. Meynung des Doktors Krückini. Mittelpunkt des Glücks. Das Unglückliche Nichts. Rückkehr nach Frankreich.

Bey *J. G. Hanisch* in Hildburghausen ist erschienen:

Hommels Musikus 12 gr.

ein Werkchen, das sich besonders in theoretischer Hinsicht sehr empfehlen wird.

III. Vermischte Anzeigen.

Den auswärtigen Mitgliedern und Freunden der hiesigen naturforschenden Gesellschaft mache ich hierdurch geziemend bekannt, dass die, durch den Tod des Hrn. Prof. *Batsch*, erledigte Direktorstelle bey derselben, durch den Hrn. Geh. Hofrath *Loder*, Herrn Hofrath *Voigt* und Hrn. Professor *Gottling*, nach geschehener Wahl von Seiten der hier anwesenden aktiven Mitglieder, wiederum besetzt worden sey. Der ausgebreitete und allgemein anerkannte Ruf dieser um die Naturkunde so sehr verdienten Gelehrten, so wie der thätige Eifer derselben für das Wohl der Gesellschaft rechtfertiget diese Wahl aufs vollkommenste, und erweckt die gegründetste Erwartung, dass, unter der Leitung solcher Manner, das, durch die so äußerst uneigennützige Thätigkeit seines verewigten Stifters und durch bedeutende Unterstützungen seiner Mitglieder, schon jetzt bis zu einer beträchtlichen Größe gediehene, Institut immer mehr an Umfang und Gemeinnützigkeit gewinnen werde.

Alle Angelegenheiten der Societät werden von jetzt an — da sie von einem Einzelnen nicht füglich mehr bestritten werden können — von den genannten drey Direktoren und dem Sekretair der Gesellschaft gemeinschaftlich verwaltet, indem jeder derselben gewisse Fächer besonders zu bearbeiten übernimmt, die Leitung des Ganzen aber zur Zeit immer nur *einem* Direktor und dem Sekretair überlassen bleibt, welche den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft hierüber die nöthige Rechenschaft ablegen.

Die bisher unterbrochenen Geschäfte haben nunmehr auch wieder ihren Anfang genommen, und sollen auch künftighin regelmäßig die gedruckten Nachrichten über den Fortgang und die Verhandlungen der Societät, nebst einem General-Verzeichniss der gesammten Naturalien-Sammlungen und des physikalischen und chemischen Apparats, ingleichen eine Anzeige der, durch die gegenwärtigen Umstände nöthig gewordenen Abänderungen der Statuten, an alle auswärtigen Mitglieder übersendet werden. — Übrigens bittet die Gesellschaft wegen des, durch den Tod ihres geehrten Direktors, veranlassten Aufschubs, in Absicht der Beantwortung mehrerer an die Societät eingelaufenen Briefe, um Nachsicht, so wie sie sich überhaupt auch für die Zukunft mit der fortdaurenden Gewogenheit und Theilnahme ihrer auswärtigen Mitglieder und Freunde schmeichelt.

Jena den 1sten März 1803.

D. Wilh. Karl Friedr. Suckow
als Sekretair der naturforschenden Gesellschaft.

Da wegen Entfernung des Druckorts die Drucksorten zu den, in meinem Verlag erschienenen *Grundsätzen der Eisenhüttenkunde* von *T. L. Hasse* à 8 gr. nicht gleich bey Versendung dieser Schrift im Anhange folgen konnten; so sind selbige bey mir schon seit der Michaelismesse 1801 gratis zu haben.

Salomo Linke, Buchhändler.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 54.

Mittwochs den 16ten März 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige einiger gemeinnützigen Schriften, welche in der *Himburgſchen* Buchhandlung in Berlin erſchienen ſind:

Briefſteller (Berliniſcher) für das gemeine Leben. Zum Gebrauch für deutſche Schulen und für jeden der im Briefſchreiben ſich ſelbſt zu unterrichten wünſcht. Achte, rechtmäſsige, aufs neue berichtigte und vermehrte Auflage. Nebſt einem Titelkupfer. 8. Berlin 1802. 39 Bogen, 18 gr.

Unter der Menge von Briefſtellern, welche ſeit einigen Jahren herausgekommen ſind, und über deren Werth man hier nicht abſprechen will, behauptet der oben angezeigte Berliner Briefſteller gewiſs einen vorzüglichen Rang. Bey dieſer neuen Auflage hat der Herr Verfaſſer wieder alle Mühe angewandt, ſeinem Buche noch mehr Brauchbarkeit zu geben. Es würde daher überflüſſig ſeyn, mehr zum Lobe eines Werks ſagen zu wollen, welches, die Nachdrücke nicht gerechnet, acht ſtarke Auflagen erlebte, und ſowohl in öffentlichen Schulen, als beym Privatgebrauch ſchon viel Nutzen geſtiftet hat. Nur wollen wir noch bemerken, daſs in ſelbigem auch von Titelaturen etc., und über ſonſt im gemeinen Leben vorkommende Gegenſtände, als Contrakte, Vollmachten, Teſtamente etc. hinreichender Unterricht ertheilt wird. Die Verlagshandlung hat, um es noch gemeinnütziger zu machen, den ungewöhnlich wohlfeilen Preis nicht erhöht.

2) Von demſelben Verfaſſer erſchien im Jahr 1799 die 3te Auflage des

Briefſtellers für junge Kaufleute. 8. 34 Bogen 20 gr.

Dieſer Briefſteller für Kaufleute iſt in Bezug auf den für das gemeine Leben bearbeitet; nur daſs in jenem alles auf allgemeinen Gebrauch ſich bezieht, und dagegen dieſer durchaus auf kaufmänniſche Geſchäfte Rückſicht nimmt. Es enthält derſelbe: 1) Allgemeine Vorerinnerungen, 2) Eigenſchaften des kaufmänniſchen Briefſtils, 3) Vorerkenntniſſe zur kaufmänniſchen Correſpondenz, in welchem zugleich ein kleines kaufmänniſches Wörterbuch mit enthalten iſt, 4) Klugheitsregeln bey der kaufmänniſchen Correſpondenz, 5) Hülfsmittel zu kaufmänniſchen Aufſätzen. Sodann folgen eine Reihe ſorgfältig ausgewählter Handlungsbriefe über alle Theile der Geſchäfte. In der 2ten Abtheilung findet ſich ein Unterricht über Wechſel, Aſſignationen, Obligationen, Vergleiche, Verträge, u. ſ. w. ſo daſs dieſes Werkchen dem angehenden Kaufmann gewiſs ſehr nützlich und anzuempfehlen iſt.

3) Zu Oſtern erſcheint.

Unterricht über den öffentlichen Geſchäftsgang in den Königl. Preuſs. Staaten, von *J. H. Bolte.* (Verfaſſer der beiden Briefſteller.)

Dieſs Werkchen wird ſowohl für Preuſs. Unterthanen, als auch für Ausländer, welche in den Preuſs. Staaten Geſchäfte haben, ſehr nützlich und willkommen ſeyn. —

Ferner ſind bey uns erſchienen:

F. G. W. Ihrings, Hand- und Wörterbuch der deutſchen Sprache, zur Vermeidung der im Schreiben und Sprechen gewöhnlichen Fehler, in Anſehung des Dativs und Accuſativs. Ein Hülfsbuch für Kaufleute und andere Stände, 8. 1801. 254 Seiten, 20 gr.

Auch dieſes Werkchen hilft einem Bedürfniſs ab, welches ſelbſt geübte Geſchäftsleute oft fühlen: bey eintretender Ungewiſsheit, ob man *mir* oder *mich*, *ſie* oder *ihnen* u. ſ. w. ſchreiben müſſe, eine Handleitung zu haben, welche ſogleich das Richtige zeigt. Es iſt in alphabetiſcher Ordnung, und daher zum Nachſchlagen ſehr bequem.

Der Rathgeber bey ſchriftlichen Aufſätzen, welche Vorſicht erfodern. Ein Anhang zum Berliner Briefſteller. 8. 1801. 72 Seiten, 4 gr.

Enthält: 1) Regeln der Vorſicht, in Rückſicht auf Briefe, a, das Verſchlieſsen der Briefe durch Siegel, b, ſympath. Tinten- und Chifferſchrift. 2) Regeln der Vorſicht bey Ausſtellung von Documenten, a, Beſiegelung, b, Signaturen, Unterſchriften. 3) Kennzeichen des Betrugs bey Siegeln und Unterſchriften, a, Kennzeichen der heimlichen Eröffnung bey Briefen, b, Kennzeichen des Betrugs bey Documenten, c, Kennzeichen falſcher Unterſchriften. 4) Anleitung zum Dechiffriren. —

Kleine

Digitized by Google

Kleine Abhandlungen, die Poeſie und Kunſt betreffend, von J. D. Falk. Mit 3 Umriſſen nach Mich. Angelo und Raphael. 8. broſchirt. 2 Rthlr. 8 gr. Weimar 1803, bey der Hoffmaniſchen Buchhandlung.

Der Zweck dieſes kürzlich erſchienenen Werks iſt, die groſsen Andeutungen von ächtem Stil, die in Vereinigung beider verſchwiſterten Künſte, der Poeſie und der Malerey, für eine zweckmäſsigere Erziehung, wie die bisherige liegen, zu einer nähern Anſchauung und Bezeichnung zu bringen. Eine Menge Urtheile über alte ſowohl als neuere Dichter, über Homer, Theokrit, Ariſtophanes, Properz, Catull, Wieland, Bürger, Schiller, Klopſtock, Gleim, Göthe, Herder, ſo wie ein Auszug aus Füſsli's engliſchen, bis jetzt unüberſetzten Vorleſungen über die Malerey, die ſich gröſstentheils mit der Charakteriſtik eines Mich. Angelo, Raphael, Tizian, Corregio, Hannibal und Ludwig Carrachi, Rubens, Rembrand, Albrecht Dürer u. ſ. w. beſchäftigen, laſſen für die Vollſtändigkeit jenes Planes wenig abgehen. Die Verlagshandlung hat durch geſchmackvollen Druck und ein paar gute Umriſſe von Werken Raphaels und Mich. Angelo's dafür geſorgt, daſs dem Äuſsern, durch Vergleichung mit dem Innern, nichts abgehe.

Albano, der Lautenſpieler, vom Verfaſſer der Maske, 2 Bände, mit Kupfern und Muſik für die Guitarre, von Bornhardt. 8. Leipz. bey Wilh. Rein. 3 Rthlr.

Dieſen äuſserſt intereſſanten, vor kurzem erſchienenen Roman, können wir der Leſewelt als einen der beſten Winterlektüre empfehlen. Haltung der Charaktere, kühner Schwung der Phantaſie, ſchneller Wechſel der Begebenheiten, feſſeln den Leſer bis zu den geſpannteſten Erwartungen, und er wird gewiſs nicht unbefriedigt bleiben. Die ſchönen Sonetten ſind mit einer Muſik für die jetzt ſo allgemein beliebte Guitarre von dem berühmten Herrn Bornhardt begleitet, und das ganze übrige Äuſsere wird ſo wenig als der Inhalt ſelbſt das Publikum täuſchen.

Von der

Landwirthſchaftlichen Zeitung oder Repertorium alles Neuen und Wiſſenswürdigen aus der Land- und Hauswirthſchaft für praktiſche Landwirthe, Kaufleute, Fabrikanten etc.

ſind nunmehro 10 Nummern erſchienen. Diejenigen, welche noch auf dieſe Zeitung Beſtellung machen wollen, wenden ſich entweder an die Poſtämter, welche ſie wöchentlich liefern, oder an Buchhandlungen, bey denen ſie monatlich zu haben iſt. Der Preis des Jahrgangs iſt 2 Rthlr.

Hemmerde und Schwetſchke
Buchhändler zu Halle.

Anzeige für Ärzte, Chirurgen und für Augenkranke. Über die Augenentzundungen und ihre Nachkrankheiten, aus d. Engl. des Eduard Moore Noble herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Dr. und Prof. K. G. Kuhn. Leipz. bey Wilh. Rein. 12 gr.

Die vielen vortrefflichen Erfahrungen, welche der Verfaſſer geſammelt und in dieſem kleinen Werke für ſein Vaterland herausgegeben hatte, veranlaſsten den Hn. Dr. und Prof. Kühn zu dieſer Ueberſetzung. Mit ſeinen eignen Erfahrungen bereichert, kann man ſie als ein eigenes ausgearbeitetes Werk anſehen, und es wird gewiſs keinen Arzt gereuen, wenn er ſich von dem Werth dieſes Buchs durch den Ankauf deſſelben überzeugt. Selbſt für Augenkranke, welche des Arztes entbehren müſſen, wird daſſelbe von groſsem Nutzen ſeyn.

Geſchichte der Steinkohlen, der Braunkohlen und des Torfs. Nebſt Anleitung, dieſe Foſſilien kennen und unterſcheiden zu lernen, ſie aufzuſuchen und nützlich anzuwenden. Eine von der königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen gekrönte Preisſchrift von *J. C. W. Voigt*, herzogl. Weimariſchen Bergrathe. Mit 2 Kupfern. gr. 8. Weimar in der Hoffmanniſchen Buchhandlung. 1 Rthlr. 8 gr.

Es gab bisher noch kein Handbuch über die benannten Gegenſtände, und das Publikum iſt glücklich, es hier von einem ſo braven Bearbeiter zu erhalten, der ſchon längſt die vorzüglichſte Achtung deſſelben genieſst. Da der Verfaſſer ſchon ſeit mehrern Jahren ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf Steinkohlen, Braunkohlen und Torf gerichtet hatte: ſo war er auch allerdings fähig, etwas Vorzügliches hierüber zu liefern, und daſs dieſs wirklich wahr ſey, beweiſst: daſs dieſs ſein Werk, unter vielem Lobe, in Göttingen den Preis erhielt. Er trägt darin nicht nur das vor, was für Mineralogen Intereſſe haben wird, ſondern breitet ſich auch über den mannichfachen Gebrauch dieſer brennbaren Foſſilien, ihren Nutzen, über die dabey zu erhaltenden Vortheile, beſonders aber über die Kunſt, ſie aufzuſuchen, aus, ſo daſs dieſs Buch auch für Landwirthe, Handwerker und praktiſche Bergleute brauchbar befunden werden wird, und wirklich auch gleich in der erſten Anlage für ſie beſtimmt worden zu ſeyn ſcheint.

In der vergangenen Meſſe erſchien:

Beyträge zur Beförderung der Werthſchätzung des Chriſtenthums und religiöſer Sittlichkeit, in Predigten, von J. S. Bail, Conſiſtor. Rath in Gera. Zweyte vermehrte Auflage. gr. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 1802. 1 Rthlr. 8 gr.

Die gute Aufnahme dieſer mit einer ruhigen Herzlichkeit und warmen Theilnahme geſchriebenen Predigten machten eine zweyte Auflage nöthig, und dieſs iſt wohl ſchon genug Empfehlung, wenn wir auch gleich noch beſonders anführen, daſs dieſe Ausgabe von der

Ver-

Verfaſſer noch einmal gänzlich durchgegangen, und mit ſechs neuen Predigten vermehrt und verbeſſert iſt.

Euclids Elemente, erſtes Buch. Für den erſten Unterricht in der griechiſchen Sprache und Mathematik. Griechiſch und Deutſch, mit Anmerkungen, einem Wortregiſter und 6 Kupfern. 8. Weimar, in der Hoffmanniſchen Buchhandl. 21 gr.

Durch gegenwärtige Herausgabe des erſten Buchs von Euclids Elementen iſt die Idee und der Wunſch des verſtorbenen Herrn Hofraths *Käſtner* in Göttingen erfüllt, welcher gefunden hatte, daſs von dieſem mit Nutzen zum Homer übergegangen werden könnte. Und dieſe Idee hat ſich in Wahrheit gegründet, den obigen iſt ſeit der Erſcheinung wirklich in vielen Schulen eingeführt, und der Erfolg davon wird gelobt, ſo daſs Herr Director *Hecker* in Berlin ſich erſt neuerlich in einem eigenen Programm ſich für die Sache angelegentlich verwendet hat.

Anzeige fürs Theater.

Der Fall der Schweiz, ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen. 8. Leipz. bey Wilh. Rein.

Der Freundſchaftsbruch, ein Trauerſpiel in 4 Aufzügen. 8. Ebendaſ.

Dieſe beiden Trauerſpiele, welche in der Oſter-M. 1800 erſchienen, haben bis jetzt noch nicht die Aufnahme gefunden, die ſie verdienen. Sie theilen dieſes Schickſal mit manchen andern trefflichen Werken, die ſich durch keine gefeyerten Namen oder bizarren Modetitel auszeichnen, und auf ſolche Art von der gewaltigen Flut ephemerer Produkte verſchlungen werden dürften. Es bleibt deshalb nichts übrig, als eine neue Anzeige dieſer Dramen, die ſich durch bedeutendere Charaktere und allgemein intereſſantere Situationen auszeichnen, und wir wünſchen ſehr, daſs ſie nicht vergeblich ſeyn möge. Der äuſserſt civile Preis von 12 gr. für eine ſolche Tragödie macht den Ankauf ſehr leicht.

Jeſus, der Weiſe von Nazareth, ein Ideal aller denkbaren Gröſse, für alle ſeine wahren Verehrer zum weitern Nachdenken aufgeſtellt, von M. J. B. N. Hacker, 2 Bändchen mit Kupfern. gr. 8. Leipz. bey Wilh. Rein, 1803. 3 Rthlr.

Fern von aller müſſigen Frömmeley, wie von der leblosen Verkennung der groſsen erhabenen Bedeutung, welche die Lehre des Erlöſers und ſein Wandel unter den Menſchen hatte, legt der Verfaſſer, welcher dem Publikum durch die mit Beyfall aufgenommene Thanatologie bereits rühmlich bekannt iſt, hier ein Denkmal der dankbarſten Verehrung für den verherrlichten Menſchenfreund nieder, und fodert jeden ſeiner Leſer auf, mit ihm ein gleiches zu fühlen und zu bekennen.

Biographiſches Bilderbuch für die Jugend in deutſcher und franzöſiſcher Sprache. 11 und 12 Heft. Mit Kupfern, in einen Umſchlag geheftet. gr. 4. Weimar, Hoffmanniſche Buchhandlung. Beide Hefte 16 gr.

Lebensbeſchreibungen merkwürdiger und berühmter Perſonen haben für jede Art von Leſern einen beſondern Reiz, und ſind beſonders geſchickt, in jungen Gemüthern den wohlthätigen Nachahmungstrieb zu erwecken, und zum Guten, Edlen und Schönen zu lenken. Demnach iſt eine Sammlung Biographien, die mit Kürze Mannigfaltigkeit verbinden, unſtreitig eine höchſt intereſſante Lectüre für junge Leſer, die oft dadurch ihre Beſtimmung kennen lernen, und durch Betrachtung eines groſsen, anlockenden Beyſpiels zur Nacheiferung angefeuert werden. Jeder Heft beſteht aus 6 Biographien. Zu jeder derſelben gehört das Portrait; ein Umſtand, der gewiſs dazu beyträgt, bey jungen Leſern eine lebendige und anſchauende Idee zu erwecken.

Almanach oder Taſchenbuch für Scheidekünſtler und Apotheker auf das Jahr 1803. Taſchenformat. Weimar, bey der Hoffmanniſchen Buchhandlung. 18 gr.

Wenn ſich der mannichfaltige Inhalt angeben lieſse, ſo würde es das Publikum ſchon daraus merken, daſs er mit vielem Fleiſse ausgearbeitet ſey; beſonders aber würde es ſehen, daſs es ſeinem eigentlichen Zwecke nahe gebracht ſey, nämlich vorzüglich zur Belehrung des Apothekers, doch ſo, daſs der eigentliche Chemiker nicht leer ausgehe.

Die vorigen 23 Jahrgänge von 1780 bis 1802, nebſt 3 Regiſtern, deren Herausgeber Herr Profeſſor *Göttling* in Jena iſt, ſind nun wieder vollſtändig bey uns zu haben, und koſten 18 Rthlr. 5 gr. Es wäre überflüſsig, hier etwas zu ihrem Lobe zu ſagen, denn ſie ſind rühmlichſt bekannt, und fehlen wohl nicht leicht in der Bücherſammlung eines Scheidekünſtlers, Arztes, oder Apothekers von einiger Bildung, weil in ihnen ein Schatz von Erfahrungen und Nützlichkeiten enthalten iſt, der ſich gewiſs belohnt. Ja, man kann es wohl ſagen, daſs dieſe, ſich ſo lange erhaltene, Reihe von Jahrgängen zur Cultur dieſer Wiſſenſchaften mehr beygetragen habe, als irgend eine andere Zeitſchrift.

Anzeige für Leihbibliotheken.

Guiskardo, der Dichter, oder das Ideal, ein Roman von Franz Horn. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein. 1 Rthlr. 16 gr.

Es mag für die Anzeige dieſes Werks hinlänglich ſeyn, nur den einzigen Umſtand anzuführen: daſs ſelbſt Herr Merkel, ſo wenig er auch das Ganze, als ſolches, zu würdigen im Stande ſeyn möchte, ſich gezwungen ſieht, den Verfaſſer für einen unſrer vorzüglichſten Köpfe zu erklären. Er geſteht ihm ſeltene Talente, einen edlen, würdigen Stil zu, und verſchweigt auch die Vorzüge der Sonette und andere Dichtungsarten

ten

ten nicht, die in reizender Fülle durch diesen Roman verstreut sind. (S. Merkels Briefe, Jahrg. 2. Heft 3.)

II. Neue Musikalien.

Bey *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig sind nachfolgende neue Musikalien erschienen:

Bach, J. S., achtstimmige Motetten in Partitur. 1 Rthlr. 8 gr.

Backofen, H., Concertante p. Harpe et Cor de Basserte av. l'accomp. d'un Vlle, Op. 7. 1 Rthlr.

— — — Concertante p. Harpe et Alto av. l'accomp. d'un Vlle. Op. 1 Rthlr.

Beethoven, L., van. Quintetto p. 2 Violons, Alto et Vlle. Op. 29. 1 Rthlr. 8 gr.

— — — Sonate p. le Pianof. à 4 mains, tirée de l'Oeuvre 29. 1 Rthlr.

Cramer, 2 gr. Sonates p. Pianoforte seul Op. 27. 1 Rthlr. 8 gr.

Dulon, 3 Duos p. Flute et Violon. Op. 2. L. 2. 1 Rthlr.

Dussec, J. L., gr. Sonate p. le Pianof. dediée a Clementi. Op. 44. 1 Rthlr.

Gabler, Sonate à 4 mains. Op. 22. 1 Rthlr. 16 gr.

Gallenberg, (Comte de) Rhapsodie p. le Pianof. Op. 4. 8 gr.

— — — Fantaisie p. le Pianof. Op. 5. 8 gr.

Hässler, 3 Sonates p. Pianof. av. Accomp. de Violon et Vlle. Op. 15. 2 Rthlr. 12 gr.

Vorstehende Werke sind beym Hofcommissär *Fiedler* in Jena um die nämlichen Preise zu haben.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht wegen der Matthäischen Ausgabe des griechischen N. Testamentes.

Da diese Ausgabe nicht nur durch ein lateinisches und deutsches Avertissement, sondern auch in mehrern gelehrten Zeitungen und Journalen, (*S. Commentarii Societatis Philologicae Lipsiensis* Vol. 1 Part. II. pag. 280.) ausführlich angekündigt worden: so ist man, da sie noch nicht erschienen, dem Publikum eine Nachricht davon schuldig.

Der Druck ist der vielen Marginalien wegen bisher langsamer fortgegangen, als man anfänglich vermuthete. Auch ist das Werk weit stärker worden, als man vorher berechnet hatte, da Herr *Matthäi* sich genöthigt sahe, seinen Plan etwas zu erweitern, und weil blosse kritische Zeichen in mehrern Stellen unzulänglich, auch wohl Manchem unverständlich seyn könnten, selbst mehrere Anmerkungen beyzufügen. Übrigens sind doch bereits zwey Alphabete auf schönem Papiere mit schönen Lettern abgedruckt, so dass der erste Band zur Ostermesse 1803. abgeliefert werden kann. Wer bereits auf diese Ausgabe pränumerirt hat, erhält solche nach dem damals bestimmten Preise. Wer aber vor jetzt bis zu Michaelis 1803. pränumerirt, zahlt bey vermehrter Bogenzahl, die sich gegen neunzig belaufen dürfte, für 1 Exemplar auf Druckpapier 2 Rthlr. 12 gr. und auf feinem Papier 2 Rthlr. 18 gr. Nachher wird dieses Werk auf Druckpapier mit 3 Rthlr. und auf feinem Papier mit 5 Rthlr. 12 gr. bezahlt werden.

Pränumeration nehmen an

Herr D. *Wachler*, Directeur der Rintelnschen Anstalt.
Hr. Professor *May* zu Augsburg.
Hr. Buchhändler *Gros* zu Hof im Voigtlande.
Hr. Buchhändler *Maurer* in Berlin.
Die sämmtlichen Hrn. Schul-Collegen zu Plauen im Voigtlande, und namentlich der Herr Rector *M. Wimmer*.

Demnach, vermöge eingelangten höchsten Befehls zu Berichtigung der *Activ-Masse* in des verstorbenen hiesigen Bürgers und Buchhändlers weyland Herrn Dr. *Karl Christian Richters* vor Uns *Commissionsweise* obwaltenden *Credit*-Wesen, die von dem Gemeinschuldner allhier besessene Buch- und Kunst-Handlung sammt *Privilegio*, welches, soviel den Buchhandel betrift, gleich denen drey übrigen noch allhier bestehenden Buch-Handlungs-*Privilegiis*, *cum jure prohibendi* verbunden ist, benebst denen Verlags-Rechten, und insonderheit dem Rechte die Dresdner Merkwürdigkeiten verlegen zu dürfen, ferner, mit den hiesigen sehr beträchtlichen, und noch weit beträchtlichern Bücher-Vorräthen zu Leipzig, ingleichen mit denen, aus gedachter Buchhandlung und aus der vormals Dr. Richterschen Leih-*Bibliothek* herrührenden *Activis*, in soweit nicht einige durch das eingangserwähnte höchste Rescript davon ausgenommen sind, jedoch ohne Gewähr, kommenden

zwanzigsten April 1803.

allhier zu Rathhause in der *Commission* Stube des Vormittags um XII Uhr öffentlich und nach Vorschrift hiesiger Landes-Gesetze versteigert, anbey aber von den *Licitanten*

a) auf die Buchhandlung nebst dem zu selber gehörigen *Privilegio* und denen Verlags-Rechten, samt vorhin gedachten Handlungs-Schulden
b) auf die hiesigen Bücher-Vorräthe,
c) auf diejenigen Bücher-Vorräthe derentwegen das vom Herrn Buchhändler Breitkopf rühmlichst gehaltene jus retentionis eintritt,

besonders *licitiret*, zugleich aber auch von Uns, ob die Buchhandlung in Budissin nebst dazu gehörigen *Privilegio* und Verlags-Rechten aus freyer Hand verkauft werden könne? ein Versuch gemacht werden soll; Es wird denen Kaufslustigen solches alles, so wie auch die Verzeichnisse der hiesigen, Leipziger und Budissiner Bücher-Vorräthe mit denen beygesetzten Ladenpreisen, nebst den ohne Gewähr zugleich zu überlassenden Einlung-*Activis* zum Ersehen bereit, auch die erlassenen *Subhastations-Patente* sowohl am hiesigen Rathhause, als an den Rathhäusern zu Leipzig, Meissen, Wittenberg, Budissin, Altenburg, Berlin und Frankfurt am Main angeschlagen sind, öffentlich hiermit bekannt gemacht.

Dresden den 31. Januar 1803.

Commissarius Consul
der Rath zu Dresden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 55.

Mittwochs den 16ten März 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Salzburg. Süddeutschlands pragmatische Annalen der Literatur und Kultur. Bayern. Ein verketzernder Prophet in der Noth.

Im 5ten Stücke dieses Jahres sucht die *oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung* mit wenig Witz und viel Behagen an der Erscheinung des 4ten Heftes von Schellings kritischem Journal vor dem 3ten einen Vorboten des baldigen Rückgangs seiner Philosophie zu entdecken. Nachdem sie jene Zeitschrift mit einem Inquisitionsgerichte verglichen hat, erhebt sie sich in der Angst, dass jene Prophezeyung nicht gutwillig eintreffen möchte, über die Inquisitoren selbst, winkt der Polizey gegen sie, verketzert sie in kläglich feyerlichem Tone (No. 19.), und belegt, wie der Gott der Juden, die Kinder und Kindeskinder jenes Feindes Israels mit dem Fluche. Sie zeigt (No. 17.), wie diejenigen Journale, welche Kinder des Idealismus sind, unvermeidlich ihrem Untergange entgegenlaufen; sie beruft sich auf die Erlanger Liter. Zeit., und, um die Vollziehung jenes Fluches auch an einer zweyten Generation zu erweisen, nimmt sie — was thut man in der Noth nicht alles — zu einer frommen Verlaumdung Zuflucht; sie erzählt, dass die salzburg. Lit. Zeit., weil sie nicht Käufer genug für ihre idealistische Waare finden konnte, Bankerout gemacht habe. Da dieser würdige Kunstgriff wohl keinen andern als merkantilischen Zweck haben kann; so lässt es sehr natürlich, dass in einem geistreichen Aufsatze gelehrte Institute mit Handlungshäusern, und Geistesprodukte mit Waaren verglichen werden.

Unser literarisches Institut erklärt daher gegen das *oberdeutsche Handlungshaus*, dass es nicht nur nicht eingegangen sey, sondern, nachdem der vorige Herausgeber, anderer Geschäfte wegen, es an einen seiner Freunde übertragen hat, durch den bisherigen Beyfall des geistigern Publikums aufgefodert, unter dem Namen: *Süddeutschlands pragmatische Annalen der Literatur und Kultur* mit Erweiterung seines Inhalts fortgesetzt werde. Wir erklären, dass unsere Annalen trotz jenes Fluches keinen andern Zweck haben, als, indem alles idealisch hohe mit Wärme ergreifen, und jede kleine Verkehrtheit in ihr Nichts zurückwerfen, auf das Zeitalter als Reiz zu höherer Thätigkeit zu wirken; dass sie an der reinen Empirie mit Achtung und Dank die Stoffsammelnde Thätigkeit für die organischen Bildungen des Geistes erkennen; dass sie an den Produkten der Literatur nicht ein Waarenlager recensirbarer Kaufstücke, sondern die einzelnen Momente einer unendlichen Evolution erblicken und würdigen werden. Unterstützt von den ersten Männern Deutschlands hoffen wir auf diese Weise, der Humanität zum Danke, ein Gegengewicht dem Betriebe solcher Recensionsfabriken entgegenzustellen, welche durch ihr Streben gegen den bessern Geist der Zeit sich wenigstens *berüchtigt* zu machen bemüht sind.

Seit dem Anfange des Jenners 1803 erscheinen regelmäfsig jede Woche 4 Nummern dieser Annalen zu halben Bogen in 4to. Der Preis des Jahrgangs ist 8 fl. rhein. oder 4 Thl. 11 gr. sächs. Bestellungen werden bey allen Postämtern und guten Buchhandlungen angenommen.

Salzburg im Februar 1803.

Die Expedition der pragmatischen Annalen.

Inhaltsanzeige von

B. H. Blasche Werkstätte der Kinder. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher zu zweckmäfsiger Beschäftigung ihrer Kinder und Zöglinge. 4 Theile 8. Mit 7 Kupfertafeln. Gotha, bey J. Perthes. 1801 und 1802. (Preis 3 Rthl., oder 5 Fl. 24 Xr. Rheinl.)

Das ganze Werk zerfällt in zwey Hauptabtheilungen, die *erste enthält Naturbeschäftigungen*, wozu die Gegenstände nach und nach aus allen drey Reichen der Natur genommen sind; die *zweyte Kunstbeschäftigungen*, oder eigentliche Handarbeiten.

Erster Theil. Erste Abtheilung.

I. *Oekonomie der kleinen Hausthiere.*

II. *Die Stubenvögel.*

III. *Der Vogelfang.*

Diese drey Aufsätze haben die Tendenz, die genannten Gegenstände zu Beschäftigungen für das frühere Alter (für Kinder von drey bis sechs, oder acht Jahren) zu modificiren.

IV. *Die Insekten.*

Die längste Abhandlung in dieser ersten Abtheilung, deren Gegenstand zwar auch zum Theil für die jüngere Jugend bearbeitet, doch auf der andern Seite zugleich als nützliche Beschäftigung für das reifere Alter dargestellt wird.

Zweyte Abtheilung.

Die Winterabende. (Eine Erzählung.)

I. *Die modellirten zerlegbaren Geräthschaften.*

II. *Die Knopffiguren.*

III. *Die Guirlanden- und Kettenbereitung.*

IV. *Der Gartenbau.*

Unter diesen vier Aufschriften sind Beschäftigungen für Kinder von zarterem Alter beschrieben, die in mancherley Zusammensetzungen bestehn, welche die Körper- und Geisteskräfte in gleichem Masse nützlich beschäftigen können.

Anleitung, Behältnisse aus Pappe zu machen.

Die Papparbeit erscheint hier als Hülfskunst der Naturbeschäftigungen, und die Anleitung selbst giebt Mittel an die Hand, wie man Kinder eines Alters vom sechsten bis zum achten Jahre mit diesem Gegenstande beschäftigen kann. Instrumente und Kunstgriffe sind also für dieses Alter berechnet, und nach Verhältniss der Kräfte desselben bestimmt.

Zweyter Theil. Erste Abtheilung.

I. *Veranstaltung der Sammlungen eingelegter Pflanzen.*

II. *Trocknen der Pflanzen in unveränderter natürlicher Stellung und Lage der Theile.*

III. *Die Gartenarbeit.*

Zweyte Abtheilung.

IV. *Anleitung zu Verfertigung einiger Pflanzenbehältnisse.*

Die Winterabende. (Fortsetzung.)

Diese Erzählung, welche durch alle vier Theile des Werks fortgeführt, und worin die Beschäftigungsgeschichte der Kinder einer verständigen Familie vorgetragen wird, hat weniger die Absicht, bestimmte Beschäftigungen aufzustellen, als vielmehr Erziehern durch ein Beyspiel die Art und Weise anzugeben, wie man Kinder *planmässig* mit Handarbeiten beschäftigen, und durch letztere selbst den wissenschaftlichen Unterricht zweckmäfsig begründen kann. — Die in dieser Fortsetzung enthaltenen Gegenstände sind

V. *Anlegung modellirter Landschaften.*

VI. *Weihnachtsbeschäftigungen.*

Anleitung zum Formen weicher Materien.

Das Formen in Thon, das Gypsgiefsen und Wachspoussiren, sind die speciellen Gegenstände dieses Aufsatzes.

Anleitung zum vollständigen Modelliren ganzer Werkstätte.

Der Zweck dieser Anleitung ist: von den Kindern ganze Werkstätte oder Apparate der Künstler und Handwerker in Modellen aus Holz, Metall und andern Materien ausführen zu lassen. Eine sehr bildende Beschäftigung. — Gegenwärtiger Aufsatz macht nur einen Theil der ganzen Anleitung aus, welcher die nöthigen Vorübungen und Vorkenntnisse enthält.

Dritter Theil. Erste Abtheilung.

Mineralogische Beschäftigungen.

Die Winterabende. Diese Fortsetzung enthält:

VII. *Physikalische Beschäftigungen,*

die hier in der Form eines Gespräches abgehandelt werden. Die vortheilhafte Verbindung des Wissenschaftlichen mit den mechanischen Beschäftigungen wird darin noch näher entwickelt.

Zweyte Abtheilung.

Anleitung zum Formen weicher Materien. (Fortsetzung.)

Es wird darin die Papiermaschè-Bereitung, die Verfertigung und Anwendung zusammengesetzter Massen und künstlicher Blumen aus Wachspapier gelehrt.

Fortgesetzte Anleitung zum vollständigen Modelliren ganzer Werkstätte.

Der reichhaltige Gegenstand dieser Abhandlung wird hier weiter ausgeführt und vollendet. Die Anleitung enthält, aufser verschiedenen Vorschlägen und Angaben, welche Erleichterung und Beschleunigung des Modellirens zum Zweck haben; 1) die mancherley Arten der Zusammenfügung hölzerner, metallener und anderer Theile; 2) das Ebnen und Poliren, vorzüglich der Holz- und Metallflachen; 3) verschiedene Arten bey Modellen vorkommender Verzierungen und Verschönerungen; 4) Gedanken über die Proportion der Modelle, und endlich 5) Bemerkungen über das Modelliren der Maschienen.

Vierter und letzter Theil. Erste Abtheilung.

Betrachtungen über das Ausstopfen, in Hinsicht auf zweckmäfsige Anleitung der Jugend zu dieser Kunst.

Vorschlag und Anleitung zum Skeletiren der Thierköpfe.

Aufbewahrung der Naturkörper in Weingeist.

Beobachtung der Wetterpropheten im Thiere.

Die Winterabende. (Fortsetzung und Schluss.)

Die Gegenstände dieser letzten Fortsetzung sind

VIII. *Beschäftigungen der Madchen.* (Aemter.)

IX. *Bestimmung eines künftigen Standes nach sich entfaltenden Anlagen.*

X. *Moralische Tendenz der mechanischen Beschäftigungen.*

Zweyte Abtheilung.

Feinere Korbarbeiten.

Drahtarbeiten.

Korbartige Papparbeiten.

Feyerkünste.

Fröbing, J. C. Calender für das Volk. Auf das Jahr 1803. Hannover im Verlage der Helwingischen Hofbuchhandlung.

Zur Empfehlung dieses seiner Bestimmung durchaus entsprechenden Calenders bedarf es keiner lobenden Anzeige. Der ungetheilte Beyfall, den er bey seiner ersten Erscheinung genossen hat, ist Bürge für seinen gemeinnützigen Werth. Auch in diesem Jahrgange sind die kleinen lehrreichen Erzählungen

Nachahmung und zur Warnung sehr gut ausgewählt. Den Beschluss macht die Fortsetzung des unterrichtenden Mancherley, von dem Buchstaben I bis N, welches zum Unterricht in Bürgerschulen ganz vorzüglich brauchbar ist und den Werth des Büchelchens durch Belehrung und Unterhaltung gleich sehr erhöht. Die Anschaffung zu erleichtern, hat die Verlagshandlung den Preis der vorigen drey Jahrgänge dieses Calenders zur Hälfte, nämlich jeden zu 6 ggr., herabgesetzt.

Folgende neue Schriften, welche in mehrern gelehrten Blättern sehr vortheilhaft beurtheilt worden, sind in den solidesten Buchhandlungen zu haben:

Ballhorn, G. F., über Declamation in medic. und diätetischer Hinsicht. 8 ggr.

Bessel, F. W. v., Entwurf eines Militair-Feld-Reglements. Mit Kupf. *Wohlfeilere Ausgabe* 1 Rthlr. 8 ggr.

Christiani, C., vermischte Aufsätze zum Nutzen und Vergnügen mit angehängter Phraseologie zum Uebersetzen ins Englische oder Französische für Geübtere. 20 ggr.

Decken, F. v. d., Versuch über den englischen National-Character. Schreibpp. 15 ggr.

Federsdorff, C. F., Anweisung zur Erforschung des Ertrages der Eisenhütten-Werke, nach Hüttenmännisch praktischen Grundsätzen, nebst einer Anleitung zum Betriebes- und Handlungs-Rechnungswesen. 2 Rthlr. 20 ggr.

Langstedt, F. C., Geist der englischen Sprache in selecten Beyspielen aus prosaischen, dramatischen und poetischen Classikern, 3 Abtheilungen. 1 Rthlr. 6 ggr.

Sternberg, J. F., das schwere Zahnen der Kinder. Ein Versuch zur Beförderung und Verbreitung medicinischer Aufklärung unter Aerzten und Nicht-Aerzten, nach Wichmannschen und eignen Ideen entworfen. Mit Kupf. 2 Rthlr. 20 ggr.

Ueber die Unentbehrlichkeit des Branntweins. In Antwort auf Hrn. Geh. Rath Hufelands Schrift: *über die Vergiftung durch Branntwein*. broch. 4 ggr.

Wichmann, J. E., Ideen zur Diagnostik. 3r Theil. 20 ggr.

In allen Buchhandlungen sind folgende Bücher, welche so eben die Presse verlassen haben, zu bekommen:

M. Arndt's Reisen durch einen Theil Deutschlands, Italiens und Frankreichs, in den Jahren 1798 und 1799. 6ter und letzter Theil. 8. broch. 1 Rthlr. 8 gr.

Alle Urtheile der gelehrten Zeitungen und Journale stimmen darin überein, dass man mit Vergnügen in seiner Stube diese Reisen mitmachen kann; denn ohne alle Unannehmlichkeiten, welche mit Reisen aller Arten verknüpft sind, geniesst man blos das Angenehme, und dieses um so tauschender, da seine Manier zu erzählen so ist, als ob man neben ihm alle Schönheiten mit eignen Augen sahe und mit eignem Gefühl fühlte. Gewiss, wer Freund von Reisebeschreibungen ist, findet ganz sein Conto.

Helios der Titan, oder Rom und Neapel Eine Zeitschrift aus Italien (von *Benkowitz*). 2s Heft. gr. 8. broch. 1 Rthlr. 8 gr.

Ein zu reichhaltiger Inhalt verbietet mir, den beschränkten Platz in diesem Blatte mit ihm anzufüllen. Ton und Schreibart des Herausgebers sind dem Publiko hinlänglich bekannt. Mannigfaltigkeit in interessanten Aufsätzen findet man in beiden Heften.

Elise ou le modèle des femmes. Roman moral traduit de l'allemand sur la sixieme edition originale par. Catel. La Troisième Edition revue et corrigée. Avec six gravures. 12. 1 Rthlr.

Da diese französische Uebersetzung als ein Lehrbuch für Frauenzimmer in verschiedenen Pensions- und Schulanstalten eingeführt worden ist, so hat Hr. Prof. Catel diese 3te Aufl. einer ganz besondern Aufmerksamkeit in Rücksicht der Schreibart gewürdigt, und sie erscheint in der möglichst vollkommensten Gestalt.

Masius, Dr. G. H., Untersuchungen und Beobachtungen über natürliche, zufällige und gemischte Kuhpocken. 8. 16 gr.

Wer mit der Geschichte der Kuhpockenimpfung in Deutschland, und ihrer Fortpflanzung von Ort zu Ort bekannt ist, der wird wissen, dass Meklenburg sich vor allen Ländern besonders auszeichnete. Man kann also wohl mit Recht annehmen, dass daselbst mehr Erfahrungen gemacht und gesammelt worden sind, als in jedem andern Lande nach Verhältniss. Die Resultate aller bis itzt gemachten Erfahrungen, sind in dieser Schrift enthalten.

Ueber die Krankencommunion mit besonderer Hinsicht auf ihre Misshandlung und Schädlichkeit. 8. 8 gr.

Ein Gegenstand der manchem schon ein Stein des Anstosses war. Der Verfasser dieser Schrift steht auf einem Posten, wo er täglich mit dem Missbrauche dieser *beynah kindisch fasslichen, menschlich schönen, thautropfenklaren Stiftung* (wie *Kosegarten* sie in seiner kleinen Schrift: *des Herrn Abendmahl* u. s. w. nennt) mehr und mehr bekannt wurde.

In der *Schröderschen* Buchhandlung in Göttingen ist so eben erschienen:

Gutfeldt, A. H. F., über das Verhältniss der Wechselerregung, Nervenwirkung und Bewegung im thierischen Organismus. gr. 8. 16 ggr.

Inhalt: 1) Ueber die synthetischen Verhältnisse der Organe. 2) Von den antagonistischen Verhältnissen und der Bewegung der Organe. 3) Prüfung der

Niemeyerschen Theorie von der Wirkungsart des Willens. 4) Ueber die sogenannte Rückwirkung des Hirns. 5) Vermischte Bemerkungen, als Anhang zu den vorstehenden Untersuchungen.

Zur Vermeidung aller Collisionen, zeige ich hiermit an, dass von einem hiesigen Gelehrten, eine deutsche Uebersetzung, von dem in London und Philadelphia herauskommenden:

Leben des General Washington, nach seinem eigenen Manuscript, herausgegeben von Herrn Marshal seinem Vertrauten und durchgesehen von Herrn Washington seinem Neffen und Erben.

bey mir erscheinen wird. Das Werk wird aus 4 bis 5 Bänden bestehen, und da ich die Verfügung getroffen, das Original Bogenweis, so wie es aus der Presse kömmt, zu erhalten, kann ich dieses äusserst wichtige Buch bald nach seiner Erscheinung liefern. Göttingen am 7ten März 1803.

Heinrich Dieterich,
Buchhandler.

II. Erklärung.

Non omnibus dormio.
Maecenas.

Wenn Unterzeichneter die vor einigen Jahren ohne sein Vorwissen unternommene Herauszabe seiner Briefe an den Freund seiner Jugend nie öffentlich rügte: so geschah dieses aus Verehrung für die edle Herausgeberin und ihren lobenswürdigen Zweck. Bey dieser Gelegenheit erstattet er den Recensenten, welche für verschiedene Classen der Leser den Gesichtspunkt für dieselben mit Einsicht und Billigkeit fixirt haben, mit Vergnügen seinen Dank. *)

Gegenwärtig vernimmt der Unterschriebene, dass noch andere von ihm geführte Correspondenzen, ja ein Manuscript von tausend Seiten (seiner Handschrift), Vorlesungen über die Universalhistorie, auf eine unerlaubte Art vor das Publikum gebracht werden sollen.

Er appellirt vertrauensvoll an das Rechtgefühl und an die Humanität seiner Zeitgenossen. Er, der nie einen ihn in seinem Fache übertreffenden Gelehrten, deren es viele gibt, aus Neid, nie aus Unmuth einen Gegner beeinträchtigte, wohl aber angehenden Gelehrten mit Rath und That oft nach Kräften half, wendet sich an die Stimmgeber in der literarischen Republik mit der angelegentlichsten Bitte um Schutz gegen die Räuber seines Eigenthums, und Frevler an den Geheimnissen der Freundschaft.

*) Hieher gehört eine Recension in dem Schlegelschen Athenäum, als diese Briefe im deutschen Magazin erschienen, eine in den Göttingischen Anzeigen, als ihre Sammlung herauskam.

Wem würde gefallen, was er vor mehreren Jahren in einem Taumel der Freudigkeit oder unter dem Drucke lästiger Verhältnisse, über einen Besuch, ein Geschäfte, eine Schrift, in der Eile vertraulich hinwarf, oder wegen Umständen und unsicheren Posten mit augenblicklich nöthiger Rücksicht äusserte, in der nächsten Stunde vergass, und am folgenden Tage vielleicht bey sich retractirte, einsmals ohne Schonung der ganzen Lesewelt vorgelegt zu sehen? Sind Ergiessungen freundschaftlicher Herzen nicht ohne das gehemmt genug? Wie wenn Freybeuter einen ehrlichen Mann, der in seiner kurzen Jake und in Unterhosen ruhig in seinem Zimmer studiert, in eben dem Aufzug in eine Assemblee von Magnaten zwingen könnten! Man würde Tag und Nacht im Staatskleide seyn müssen.

Die sogenannte Universalhistorie ist, zwischen 1778 und 84, vornehmlich zu Genf, in französischer Sprache, für Zuhörer geschrieben worden, welchen blos um eine Hauptrahme des grossen Weltschauspiels zu thun war. Einzele Kapitel ausgenommen ist sie kein Resultat kritischer Forschungen. Wer im 32sten Jahre eine ganze Universalhistorie mit kritischer Genauigkeit vorzutragen meynt, weiss nicht was er sagt. Wenn aber zwanzig Jahre eines vielversuchten Lebens und anhaltender Studien, und in unseren Zeiten, die *Ansichten* der Weltgeschichte bey dem Verfasser unverändert gelassen hätten, wehe dem Kopf und Herzen desselben!

Ein Privatverhältniss bewog ihn, dieses Buch nachmals in die deutsche Sprache zu übersetzen; keine wesentlichen Veränderungen wurden hiebey vorgenommen, die Geschichte nicht fortgesetzt. Von dieser Arbeit sind, ausser der Urschrift, nur zwey, sowohl aus Gefälligkeit als aus Vorsicht, ertheilte Abschriften in der Welt; keine ist in der Hand der Menschen, über die man hier klagt. Fehlerhaft nachgeschriebene Hefte einer an sich unvollkommenen Arbeit mögen sie haben.

Vierzehnjähriger Umtrieb in einer andern Laufbahn und noch ein, unschwer zu errathender Umstand, haben die Ueberarbeitung dieses, die Fortsetzung eines andern Werks bisher verzögert und verhindert: Aber die gesammelte Welterfahrung und funfzehentausend eng und abgekürzt geschriebene Folioseiten Excerpte zu diesen Arbeiten, in einige wenige Bände reducirt, werden dafür einst schadlos halten.

Indess erklärt Unterzeichneter einen jeden, welcher künftig sich unterfangt, ohne seine ausdrückliche Bewilligung und vorherige Einsicht, eine seiner Correspondenzen oder diese sogenannte Universalhistorie ganz oder theilweise drucken zu lassen, oder zu verlegen, für einen *Dieb* am fremden Eigenthum, für einen *Betruger* an dem Publikum, dem er unreife gestohlene Waare verkauft, und für einen infamen *Schurken*, der gutmüthiges Vertrauen missbraucht, und gegen welchen man sich alles erlauben wird.

Wien, den 12ten Februar 1803.

Johann von Müller.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 56.

Mittwochs den 16ten März 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Philipp Daniel Dubuy Laverne, *Director der republikaniſchen Druckerey zu Paris, geſt. d. 13. Nov. 1802. 47 Jahr alt.*

Ein Beytrag zur neueſten Geſchichte der Typographie.

Der Zuſatz, den wir der Überſchrift beyfügen, wird hinlänglich die Aufnahme dieſer Biographie rechtfertigen, die wir ihrem Verfaſſer, dem berühmten Orientaliſten *Silveſtre de Sacy*, aus dem *Mag. encyclop.* An 11. N. 14., nacherzählen.

Duboy Laverne wurde zu Tréchâvaux, im Departement Côte d'or, einige Lieues von Dijon, am 17. Sept. 1755 geboren. Um ſeine Erziehung kenntlich zu machen, braucht man nur zu bemerken, daſs ſie ſeinem Oheim mütterlicher Seite, dem gelehrten und fleiſsigen Benedictiner *Clément*, Vf. der *Art de vérifer les dates*, Mitgl. der Acad. des Inſcr. et belles lettres, anvertraut war, dem er ſich, nach der Aufhebung der Klöſter, durch die Aufnahme in ſein Haus, dankbar zu beweiſen Gelegenheit hatte. Durch Clément erhielt D. L. die Bekanntſchaft des gelehrten Brequigny und anderer Mitglieder der oben gedachten Akademie, und dadurch wurde ihm 1785 der Auftrag, das Regiſter zu dem 34. bis 43. B. der Memoiren derſelben zu verfertigen; eine Arbeit, die er mit ſo vieler Sorgfalt und Einſicht vollendete, daſs er ſeine Vorgänger weit hinter ſich zurückliefs. Eben dieſs Geſchäft machte ihn in der Druckerey des Louvre bekannt. Der Vorſteher derſelben, Aniſſon Duperron, der in ihm einen Mann fand, auf deſſen Moralität, Thätigkeit und Talente er rechnen durfte, ſuchte ihn für die Anſtalt zu gewinnen. Von dieſem Zeitpunkte an widmete D. L. alle Augenblicke ſeines Lebens, ſeinen ganzen Fleiſs und alle ſeine Kenntniſſe der Anſtalt, deren Verwaltung er, unter Aniſſon Duperron's unmittelbarer Leitung, übernahm. Weit davon entfernt, auf ſein Amt Anſpruch zu machen, ſah er ſich, durch die Revolution, gleichſam gegen ſeinen Willen, an einen Poſten geſtellt, der viele Jahre hindurch für ihn nur eine beſtändige Quelle von Unruhe und Angſt ſeyn ſollte. Schon ſeine vergeblichen Bemühungen, ſeinen Wohlthäter zu retten, muſste ihm dieſen Poſten läſtig machen. Dazu kam aber noch, daſs er ſich genöthigt ſah, das ihm anvertraute Eigenthum gegen die unverſchämten Räubereyen Marat's zu vertheidigen, und ſich gegen den Haſs, den ſeine Feſtigkeit und ſein Widerſtand erregten, in Verwahrung zu ſetzen. Doch wir eilen über jene Zeiten der Greuel und der Anarchie hinweg, und beſchränken uns auf eine kurze Überſicht deſſen, was D. L. für die Vervollkommnung dieſes Inſtituts that.

Zu der Zeit, als D. L. die Direction der königl. Druckerey im Louvre übernahm, die ſo viele berühmte Werke lieferte, welche ihr unter den berühmteſten Anſtalten dieſer Art eine der vorzüglichſten Stellen ſichert, war ſie noch weit von dem Zuſtande entfernt, in welchen ſie durch ſeine Sorgfalt kam. Unter ſeiner Direction erhielt ſie einen ungemeinen Umfang, und gelangte zu einer Gröſse, die ſie zu einem Gegenſtande der Bewunderung der Reiſenden macht. Damals wurden nur zwanzig Preſſen unterhalten, jetzt iſt deren Anzahl auf hundert geſtiegen. Vitré's arabiſche Charaktere waren, ſeit dem Ankaufe derſelben auf königl. Koſten, ungebraucht geblieben. Auf das Anſuchen der Academie des Inſcr., durch die Befehle des Baron Breteuil und durch die Beſorgung des gelehrten *de Guignes* wurde dieſer Schatz endlich der Vergeſſenheit entriſſen. Von 1787 bis 1792 wurde ſowohl bey dem Drucke der erſten Theile der *Notices et Extraits des Manuſcrits de la Bibliothèque nationale*, als auch der *Mémoires ſur diverſes Antiquités de la Perſe* (von *Silveſtre de Sacy*) einiger Gebrauch davon gemacht. In letzterem Werke findet man zum erſtenmale gröſsere Stücke, und dieſe erſten Verſuche hatte man Aniſſon Duperron's Eifer zu danken. Leider waren aber dieſe Lettern ſo gegoſſen, daſs das Zuſammenſetzen mit denſelben ſchwierig war. D. L. liefs ſie, nach den beym Setzen gemachten Erfahrungen, umändern, ſo daſs ſie nun mit Leichtigkeit gebraucht werden konnten. Auch verdankt man ihm den Guſs zweyer andern arabiſchen Schriftarten, einer gröſsern und einer kleinern. Dieſe letztere zu Noten unentbehrliche Schrift iſt nie ſo ſtark gebraucht worden, als ſie eben jetzt zu mehrern für die orientaliſche Literatur wichtigen Werken, die bald erſcheinen werden, gebraucht wird.

Zu der franzöſiſchen Expedition nach Ägypten

wurde die Einrichtung einer griechiſchen und arabiſchen Druckerey erfodert, welche die dahin beſtimmte Armee begleiten ſollte. Die ganze Thätigkeit D. L.'s gehörte dazu, um in ſo kurzer Zeit, als ihm verſtattet wurde, das zu leiſten, was die Regierung von ihm foderte, ohne die Möglichkeit zu berechnen. Er brachte indeſſen doch das Geſchäft zu Stande, und die arabiſchen Charaktere der Republik gingen ab, um in den Ländern, welche das Muſter dazu gegeben hatten, der Politik und den Wiſſenſchaften nützliche Dienſte zu leiſten. (S. *Nachricht von der Druckerey der Franzoſen in Ägypten* in N 227. des Bl. 1802.) Eine ähnliche Arbeit iſt jetzt eben, nach den perſiſchen Charakteren, zu Stande gekommen, welche die Republikaniſche Druckerey beſitzt, und die man nie gebraucht zu haben ſcheint, ungeachtet ſie, in Hinſicht auf Schönheit, mit den arabiſchen Charakteren eben dieſer Druckerey wetteifern können, und die Charaktere von Calcutta und London übertreffen. Einen Guſs dieſer Lettern, der die von der Regierung nach Indien beſtimmten Truppen begleiten ſoll, war von D. L. angeordnet und eben geendigt worden. Das einzige, was er dabey bedauerte, war, daſs die Zeit ihm nicht erlaubt hatte, ſo viele Lettern gieſſen zu laſſen, als zur leichtern Manipulation nöthig ſind, und ihnen das Verdienſt einer völligen Gleichheit mit den perſiſchen Schreibcharakteren zu verſchaffen.

So wie D L. einerſeits den franzöſiſchen Truppen Schriften aus der Druckerey der Republik mitgab: ſo erhielt er andererſeits durch ihre Siege ein Mittel, dieſelbe mit einer groſsen Menge ausländiſcher Charaktere zu bereichern, deren Guſs unter den Auſpicien der Päpſte von der Congregation *de propaganda fide* beſorgt worden war. Vielleicht wären dieſe zum Beſten der Religion und der Wiſſenſchaften beſtimmten Schätze ſowohl für die Sieger als die Beſiegten verloren gegangen, wenn nicht D. L. den Agenten der Regierung die nöthigen Anweiſungen zur Erhaltung derſelben gegeben hätte. Vereinigt mit der Druckerey der Republik machen jetzt dieſe Schriften, über vierzig an der Zahl, und die mehreſten von verſchiedenen Kegeln, die Zierde dieſer Druckerey aus; und wenn ſie ihrer erſten ehrwürdigen Beſtimmung entriſſen zu ſeyn ſcheinen: ſo iſt wenigſtens ihr Daſeyn nicht gefährdet worden, und die Vervielfältigung der Matrizen iſt hinreichend, den Gebrauch derſelben der Hauptſtadt der chriſtlichen Welt und der Hauptſtadt des Reichs, deſſen Eigenthum ſie geworden ſind, gemeinſchaftlich zu ſichern. Schon ſind nach denſelben in Paris mehrere dieſer Schriften, unter andern coptiſche und ſyriſche, gegoſſen, und zu mehrern in den letztern Jahren gedruckten Werken gebraucht worden. Auch hat D. L. die Gelegenheit benutzt, die Druckerey mit einer ſamaritaniſchen Schrift zu bereichern, von der man einen Guſs veranſtaltet hat, womit eben jetzt geſetzt wird. Kurz, ſeinem Eifer hat man es zu danken, daſs jetzt in dieſer Anſtalt Hebräiſch, Syriſch, Arabiſch, Samaritaniſch, Coptiſch, Armeniſch und Tatariſch-Mandſchuiſch gedruckt wird; denn auch an der Anſchaffung der letztern Charaktere, die man Bertin zu danken hat, und die Firmin Didot unter Langles's Leitung verfertigte, hatte er Antheil. Auch darf man nicht vergeſſen, daſs er Garamonts griechiſche Charaktere wieder einführte, die, um nicht mehr zu ſagen, noch gegenwärtig die Rivalität mit den Lettern der berühmteſten Künſtler unſerer Zeit mit Vortheil behaupten. Nicht weniger iſt es bemerkenswerth, daſs ſeit einigen Jahren die Preſſen dieſer Druckerey deutſche, ruſſiſche, polniſche, italiäniſche und holländiſche Schriften in den dieſen Sprachen eigenenen Charakteren lieferten.

Ein Sachverſtändiger würde über die Verbeſſerungen dieſer Druckanſtalt noch mehr ſagen können; wir begnügen uns, noch die unter ſeiner Direction gedruckten Hauptwerke anzugeben. Sie ſind: *Notices et Extraits des Manuſcrits de la Bibliothèque nationale*, 4—6. Th., die mehr oder weniger Griechiſches und Arabiſches enthalten. Der 7te noch unvollendete liefert einen beträchtlichen Theil der aſtronomiſchen Tafeln Ebn Younis von *Couſſin*, und den Auszug eines tatariſch-mandſchuiſchen Rituals mit dem Texte von *Langles*; *Adreſſe de la Convention nationale au Peuple français* vom 18. Vend. 9. J., arabiſch und franzöſiſch; *Lettre du Divan du Caire au premier Conſul*, arabiſch und franzöſiſch, im Moniteur; auch ſollen davon beſondere Abdrücke gemacht werden; *Hymne à l'occaſion de la Paix par le C. Elie Levy*, hebräiſch, franzöſiſch und deutſch; *Dictionnaire abrégé françois-arabe par J. F. Raphy* (S. ALZ. 1802. N. 333.); *Chreſtomathie arabe à l'uſage des Elèves de l'Ecole ſpeciale des Langues orientales vivantes par Silveſtre de Sacy*, drey faſt vollendete Octavbände, wovon der eine (von beynahe 600 Seiten) ganz arabiſch, die beiden andern aber arabiſch und franzöſiſch ſind; *Chreſtomathie perſanne à l'uſage des Elèves de l'Ecole ſpec. des L. or. avec un Vocabulaire perſan-françois par Langles*, zwey unter der Preſſe befindliche Bände; *Monumens antiques inédits par A. L. Millin*; *Mémoires de la Société aſiatique de Calcutta* (von *Langlès*), unter der Preſſe; *Oeuvres de Xenophon, par J. B. Gail*, griechiſch, lateiniſch und franzöſiſch, (der 5te Th. iſt unter der Preſſe); *Tables de Logarithmes par Borda*; *Hiſtoire de la meſure du tems par Ferd. Berthoud*, 2 Quartbände; *Eſſais ſur la Muſique* und *Nouvelle Méthode de prélude* von *Gretry*; *Recherches ſur la Geographie ſyſtemat. et poſitive des Anciens par Goſſelin*; die Reiſen von *La Peyrouſe* und *Marchand*, die maleriſchen Reiſen nach Syrien etc., die franzöſ. Überſetzungen von *Vancouver* und *Howell*, von *Nearch* Periplus u. ſ. w. Der Druck dieſer Werke iſt von Sachverſtändigen, nach deren Achtung D. L. allein ſtrebte, nach ihrem Werthe gewürdigt worden. Und in der That, wenn die Harmonie aller Theile, eine eben ſo bequeme als dem Auge gefällige Anordnung, vollkommene Correctheit, reiner Druck, einfache und ungezwungene Schönheit, das wahre Verdienſt typographiſcher Werke ausmachen: ſo darf man verſichern, daſs der gröſste Theil der obgedachten Werke unter die gerechnet werden dürfen, die der franzöſiſchen Buchdruckerkunſt die meiſte Ehre gemacht haben.

Auch erwarb ſich D. L. durch ſeine Talente den Ber-

Digitized by Google

Beyfall der ausgezeichnetſten Gelehrten und der einſichtvollſten Kunſtkenner eben ſo ſehr, als er durch die Eigenſchaften ſeines Herzens ihre Achtung und Freundſchaft gewann. Die Beweiſe ihres Beyfalls halfen ihm die unendlich vielen Verdrüſslichkeiten überſtehen, die ihm nicht nur während der Greuel der revolutionären Zeiten, deren Opfer zu werden er nahe daran war, ſondern auch während der Abwechſelungen einer ſchwankenden Regierung, gemacht wurden. Unaufhörlich im Kampfe mit der Eiferſucht und dem Eigennutze, muſste er, um die Angriffe auf die Anſtalt abzuwehren, die er eben ſo eifrig als uneigennützig verwaltete, viele Zeit aufwenden, die er beſſer hätte benutzen können. Kaum hatte er eine Intrigue vereitelt, und bewieſen, daſs die Exiſtenz dieſer Druckerey, die Ökonomie bey deren Verwaltung, die Geſchwindigkeit und Regelmäſsigkeit des Dienſtes, mit ihrem Umfange auf das genauette zuſammenhiengen, und daſs die geringſte Schmälerung ihrer Integrität ſie lähmen und ihren Untergang bereiten würde: ſo hatte er ſchon wieder andere Angriffe zurückzuſchlagen, und ſich immer wieder in einen unaufhörlich erneuerten Kampf gegen Neid und Bosheit einzulaſſen, die den Befehl zur Zerſtörung der Anſtalt zu erſchleichen ſuchten. Als nun aber endlich die Zeit gekommen war, da er, ruhig über das Schickſal ſeiner Anſtalt, die Früchte ſeiner Bemühungen, nicht in Arbeitsloſigkeit, ſondern in den ſorgenfreyen Beſchäftigungen mit den Verbeſſerungen derſelben finden ſollte, da er ſeine bloſs durch anhaltende Arbeit geſchwächte Geſundheit durch die Uebertragung des Details an würdige Gehülfen wiederherzuſtellen hoffen durfte, entriſs ihn ein eben ſo ſchrecklicher als unvorhergeſehener Zufall (das Herabſtürzen von einer hohen Gallerie) der Kunſt und ſeiner Familie. Für dieſe iſt ſein früher Tod um ſo ſchmerzlicher, da er nur wenig hinterläſst, und keines ſeiner Kinder noch von ihm ſo gebildet werden konnte, daſs die Direction der Anſtalt (die jetzt dem durch ſeine Drukkerey in Ägypten bekannten *Marcel* übergeben iſt) bey der Familie hätte bleiben können.

II. Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Göttingen.

Am 17. Januar erhielt Hr. *Friedr. Chriſt. Kern*, aus Zelle, die juriſtiſche Doctorwürde abweſend.

Am 24. wurde Hn. *Geo. Heinr. Wilh. König*, aus dem Hannöverſchen, die mediciniſche Doctorwürde ohne Diſputation ertheilt.

Am 9. Februar erhielt dieſelbe Würde Hr. *Franz Moriz Heiland*, aus Duderſtadt, nachdem er über Theſes diſputirt hatte.

Am 28. wurde dieſe Würde Hn. *Joh. Chriſt. Ludw. Hartwig*, aus Osterode, ertheilt, nachdem er von der öffentlichen Diſputation diſpenſirt war.

Das bey der Uebergabe des Prorectorats an Hn. Hofr. *v. Martens* geſchriebene Programm enthält: *Ceramen ſex ſcriptorum hiſtoriae Auguſtae.* 2½ B. Fol.

Aus dem vorigen Jahre iſt noch nachzutragen, daſs am 14. Jul. Hr. *Paul Chriſt. Voit*, aus Schweinfurt, nach Vertheidigung ſeiner Differt.: *Percurſio conatuum demonſtrandi parallelarum theoriam de iisque judicium*, die philoſophiſche Doctorwürde erhielt.

Halle.

Die theologiſche Facultät hat ihre neueſte Preisaufgabe für das folgende Jahr dahin beſtimmt: *Demonſtretur unice e libris Chriſtianorum ſacris: quibusnam in rebus cernatur diſcrimen aliquod inter doctrinam ejusque tradendae modum ab ipſo Jeſu Chriſto adhibitum, et eam ac ejus applicandae modum ab ejus Apoſtolis uſurpatum.*

Bey der mediciniſchen Facultät haben die Doctorwürde erhalten:

Am 27. Febr. Hr. *Heinr. Karl Frid. Litzmann*, aus dem Mecklenburgiſchen;

Am 4. März Hr. *Joh. Matthias Rudolph*, aus Berlin; Hr. *Fried. Aug. Heidfiek*, aus dem Weſtphäliſchen, und Hr. *Abraham Meyer*, aus Berlin. Sie haben ſämmtlich unter dem Vorſitze des Hn. Oberbergrath *Reil* blos über mediciniſche Theſes diſputirt.

Jena.

Am 5. Febr. erhielt Hr. *Matthias Ludw. Leithoff*, aus Lübeck, nachdem er ſeine Inaug. Differt. *ſiſtens meletemata quaedam obſtetricia*, ohne Vorſitz, vertheidigt hatte, die mediciniſche Doctorwürde. Das dazu vom Hn. Geh. Hofr. *Loder* geſchriebene Programm enthält *prima Myologiae elementa*. Sect. V.

Am 5. März vertheidigte Hr. *Franz Chr. Karl Krügelſtein*, aus Ohrdruf, ſeine Inaug. Diſſ.: *forcipem in paragomphoſi partus duplicati praeſtare uncis*, und erhielt die medicin. Doctorwürde. Das Programm des Hn. Geh. Hofr. *Gruner* enthält die 2te Abth. von *Zoſimi de Zythorum confectione fragmentum.*

III. Akademieen u. gelehrte Geſellſchaften.

In der am 24. Jan. v. J. von der *Accademia degli Arcadi* in Rom, zur Feyer ihres Titular-Feſtes gehaltenen groſsen Verſammlung, die von Mſgr. *Franc. Colicola* mit einer Rede eröffnet wurde, laſen *L. Godard*, March. *Moſti* und March. *Chriſtof. Boccella* einige Sonette, Abb. *Giuſ Cupogroſſi* eine lateiniſche Elegie, *L. Caſani* eine Ode, Abb. *della Porta* eine Canzone, *P. Rollerio* eine Elegie, Abb. *Giuſ. Saraceni Cefugii* einige lateiniſche Epigramme, *Graf Silveri* eine Canzonette, *Giuntotardi*, *Rondanini* und *Ugolini* Sonette, *Bombardini* eine Anacreontica, Abb. *Carlo Armellini* und Abb. *Vera* Eklogen. Nachher beſtätigte der Generalcuſtos auf die gewöhnliche Weiſe die 6 alten Collegen des Saggio Collegio de' XII, und machte die 6 neugewählten für die nächſten zwey Jahre bekannt, beſtätigte ferner die zwey Untercuſtoden des Serbatojo und die zwey del Bosco Parraſio, endlich auch die Cenſoren der Akademie. Der Verſammlung wohnten die

fünf

fünf Cardinäle *Mattei*, *Gabrielli*, *Litta*, *Zondadari* und *Lucchi*, als Mitglieder, bey.

Am 12. Febr. 1802 hielt die *Accademia etrusca* zu *Cortona* eine zahlreiche Verſammlung, in welcher mehrere neue Mitglieder aufgenommen wurden. Die einzige Vorleſung in derſelben von dem Advocaten *Lod. Coltellini* betraf ein vor kurzem in der Nähe der Stadt ausgegrabenes Basrelief von Bronze, das er für eine Minerva hält, die in dem Augenblicke vorgeſtellt wird, da ſie den Bau des Schiffes Argos leitet.

IV. Cenſurangelegenheiten.

Am 21. Febr. wurde zu London in der Kingsbench der gegen den bekannten franzöſiſchen Journaliſten *Peltier*, als Herausgeber des *Ambigu*, anhängige Proceſs, trotz der kräftigen Vertheidigung des berühmten Sachwalters *Mackintoſh*, durch das Urtheil einer Jury dahin entſchieden, daſs P. der Defamation und Verläſterung Napoleon Bonaparte's, des Verſuchs, die Bürger der franzöſiſchen Republik zum Aufruhr, zur Abſetzung und zur Ermordung Bonaparte's zu reizen, und der Abſicht, das gute Vernehmen zwiſchen dem Könige von Groſsbrittanien, N. Bonaparte und der franzöſiſchen Republik zu ſtören, ſchuldig befunden ſey. Die Anklage gründete ſich unter andern Stellen des Ambigu auf eine Ode, die von Chenier herrühren ſoll. Die erſt in der folgenden Gerichtsſitzung zuzuerkennende Strafe wird wahrſcheinlich eine 6 oder 12monatliche Verhaftung ſeyn.

Das von der franzöſiſchen Regierung im Auslande bewirkte Verbot des (in Frankreich nicht verbotenen) Romans *Delphine* der Frau von *Stael von Holſtein* (einer Tochter des ehemaligen Finanzminiſters Neckers) wäre leicht zu erklären, wenn die in öffentlichen Blättern mitgetheilte Nachricht gegründet ſeyn ſollte, daſs der Oberconſul neulich in einer groſsen Geſellſchaft bey ſeiner Gemahlin erklärt hätte: „Die Frau von Stael hat durch ihren Roman die Reihe der Übel, die durch ihre Familie über Frankreich verbreitet werden ſollten, voll gemacht. Ihr Stil iſt verführeriſch, und ihre Moral hat den Zweck, die Luſt zur Tugend zu benehmen."

V. Todesfälle.

Kürzlich ſtarb zu Abbeville *David Houard*, ehemaliger Advocat beym Parlemente zu Paris, Mitgl. der ehemaligen Akademie der Inſchriften und dann des National-Inſtituts, zuerſt der zweyten, dann bey der neulichen Umänderung deſſelben der dritten an die Stelle jener Akademie getretenen Claſſe, 78 Jahr alt. Auſser den im gelehrten Frankreich verzeichneten Werken hat man noch von ihm ein *Dictionnaire de Droit normand*.

Sehr zu ſeinem Ruhme gereicht es, daſs, ungeachtet er Sachwalter der Geiſtlichkeit war, er ſich doch beſtändig für die Proteſtanten verwendete. Durch die Revolution verlor er viel; er ſtarb ohne Vermögen mit Hinterlaſſung vieler Kinder; in ſeiner 54jährigen Ehe hatte er deren 17 erzeugt.

Am 20. Febr. ſtarb zu Paris die bekannte Schauſpielerin *Marie Françaiſe Dumeſnil*, die Nebenbuhlerin der kurz vorher verſtorbenen berühmten *Clairon*, gegen deren Memoiren ſie eine beſondere Schrift herausgab.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der als Prof. der Arzneygelahrheit nach Kiel gerufene herzogl. braunſchweig. Hofrath *Brandis* hat zugleich den Charakter eines königl. däniſchen Archiaters erhalten.

Der Hr. geh. Rath und Oberſtabsmedicus, Dr. *Formey* und Hr. Dr. *Merzdorf* zu Berlin ſind zu Medicis ordinariis der franzöſiſchen Colonie und Adjuncten der gegenwärtigen beiden Colonie-Ärzten ernannt worden.

Der Oberpoſtamts-Officier, Hr. *Heymann* zu Trieſt, hat von dem Könige von Preuſsen für die ihm zugeſandten Poſtkarten von Deutſchland und Italien ein gnädiges Handſchreiben nebſt 50 Friedrichsd'or erhalten.

Noch im vorigen Jahre hat der Papſt (Pius VII) den berühmten Cardinal *Borgia* zum Prefetto del Collegio Romano ernannt, dem Cardinal *L. Val.* Gonzaga aber die Ökonomie dieſer Stiftung übertragen und letztern zugleich zum Cardinal-Bibliothekar der heil. Kirche und zum Protector der Libreria vaticana ernannt.

Der König von Hetrurien hat die Ärzte *Gaet. Paloni* und *Vinc. Chiarugi* zu Florenz, und *Ercole Gp* zu Piſtoja zu Profeſſoribus honorariis auf der Univerſität zu Piſa ernannt. Zugleich iſt erſterer als Profeſſor der Kinderkrankheiten am Hoſpitale degli Innocenti und zum Aufſeher dieſes Inſtituts angeſtellt, letzterer aber mit einer jährlichen Gehaltszulage von 120 Scudi belohnt worden.

Im vorigen Jahre hat die *Accademia etrusca* zu *Cortona* die Herren *Franc. Soſſi della Toſa*, Präſidenten der Societa columbaria zu Florenz, Dott. *Fil. Schiaſ.* erſten Secretär des Inſtituts zu Bologna, *Giuſ. del Borſo*, Architect des Königs von Hetrurien, und *Friedrich Haupt* von Mainz zu Mitgliedern aufgenommen.

VII. Berichtigung.

N. 30. S. 254 iſt ſt.: „Hr. D. Med. *Horkel* iſt als auſserordentlicher Profeſſor der Chemie — von Göttingen nach Halle zurück berufen worden" zu leſen: Hr. D. *Horkel* iſt *von Kiel*, wo er ſich einige Zeit aufgehalten hat, als *Prof. Medicinae extraordin.* u. ſ. w.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 57.

Sonnabends den 19ten März 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen u. gelehrte Geſellſchaften.

FRANZÖSISCHES NATIONAL-INSTITUT.

(Folgende Berichte von den Arbeiten des franz. N. I. im letzten Quartale ſind die letzten deſſelben nach ſeiner bisherigen Organiſation; ob auch fernerhin ähnliche Berichte erſcheinen werden, iſt aus dem Organiſations-Geſetz nicht zu erſehen.)

Bericht von den Arbeiten der mathematiſchen und phyſiſchen Claſſe im erſten Quartale des 11ten Jahres (letzten Quartal 1802).

Mathematiſcher Theil, vom Secr. *Lacroix.*

Aſtronomie. Beobachtungen des Vorübergangs der Merkurs vor der Sonnenſcheibe, am 9. Nov. 1802. So ſchnelle Fortſchritte auch die Theorie von der Attraction in Verbindung mit den groſsen Hülfsmitteln der Analyſis in der Vervollkommnung der aſtronomiſchen Tafeln gemacht hat: ſo bleiben demungeachtet immer noch kleine Berichtigungen übrig, wozu bloſs die Beobachtungen die nöthigen Fingerzeige geben können. Vorzüglich machen ſie auf die Umſtände aufmerkſam, unter welchen die Lagen der Planeten von ihrer eigenen und der Bewegung der Erde etwas verrückt werden; und hiezu ſchicken ſich, für den Merkur, deſſen Vorübergange vor der Sonnenſcheibe am beſten. *Lalande* hat durch Benutzung ſolcher Beobachtungen von frühern Vorübergängen ſeine Merkurs-Tafeln zu einem ſehr hohen Grade von Vollkommenheit gebracht. Er erwartete die Beſtätigung dieſer Genauigkeit von den Beobachtungen des eben erwähnten Vorüberganges, und ſowohl aus ſeinen eigenen, als denen der vornehmſten Aſtronomen zu Paris, ergab ſich, daſs ihm nichts mehr dafür zu wünſchen übrig bliebe. *Meſſier* hat der Claſſe noch einen beſondern Bericht von ſeiner Beobachtung des Merkur-Vorüberganges abgeſtattet. Er hatte bey derſelben nach und nach 25 Lagen dieſes Planeten, theils gegen den Rand der Sonne, theils gegen einen in ihrer Scheibe befindlichen Flecken von 25 Secunden im Durchmeſſer beſtimmt. Den Austritt des Mittelpunkts vom Merkur ſetzt er auf 7 Min. 6 Sec. wahrer Zeit, und den Durchgang dieſes Planeten durch den Mittagskreis 55 Sec. früher als den vom Mittelpunkte der Sonne. *Meſſiers* Aufſatz enthält eine Tafel ſeiner Ortsbeſtimmungen und einen Entwurf von dem ſcheinbaren Wege des Merkur durch die Scheibe. Merkur ſchien mit einem *leuchtenden Kreiſe* umgeben zu ſeyn. M. hatte eine ähnliche Bemerkung auch beym Vorübergange von 1799 gemacht, (wo ſie auch von verſchiedenen Aſtronomen, z. B. vom Hn. Prof. *Seuffer*, war gemacht worden). Im Jahr 1736 hatte *Plantade* zu Montpellier und 1786 *Proſperin* zu Upſal eben dieſelbe Erſcheinung beobachtet. Dieſer Ring zeigte ein ſehr ſchwaches Licht und ein vom Sonnenbilde ſehr verſchiedenes Anſehen. Sein Durchmeſſer war gegen das Ende des Vorüberganges 1′ 19″ und der des Merkur 17″.

Experimental-Phyſik. Über die beſte Art, den Stahl bis zur Sättigung zu magnetiſiren, von *Coulomb*. Nach einer angeſtellten Vergleichung zwiſchen den von *Duhamel*, *Knight* und *Aepinus* hierzu vorgeſchlagenen Methoden, erklärte ſich *Coulomb* für die von *Aepinus*. Auch hatte er ſich überzeugt, daſs es am vortheilhafteſten ſey, die Nadeln lang und breit, aber nicht ſehr dick zu machen. *Jeckel* hat ſogleich eine Werkſtatt eingerichtet, worin unmittelbarer Gebrauch von dieſen für das Seeweſen ſo wichtigen Reſultaten gemacht werden ſoll.

Mechaniſche Künſte. Über verſchiedene auf das Münzweſen ſich beziehende Erfindungen. Die wichtigen Fortſchritte, welche Frankreich in dieſer Kunſt ſeit einigen Jahren gemacht hat, waren bloſs unter denen Perſonen, welche ſie ausübten, verſteckt geblieben. *Droz* überreichte der Claſſe eine Sammlung ſinnreicher von ihm erfundener Maſchinen, und gab dadurch *Desmarets*, *Perier*, *Charles*, *Berthoud* und *Prony*, die als Commiſſare zu ihrer Unterſuchung ernannt waren, Gelegenheit, alles zu ſammeln, was für die Verfertigung der Münzen gethan worden war. Ihr Bericht machte eine vollſtändige Abhandlung von dieſer Kunſt aus, welcher zugleich eine Geſchichte und Beſchreibung der Verfahrungsarten vorausging; die Claſſe verordnete deshalb den Druck derſelben.

Phyſiſcher Theil.

Landwirthſchaft. Über die Weizen-Ärnte des letztern Jahres im Park von Rambouillet; über die Wollenſchur der Schafheerde zu Perpignan, und über

das Röſten des Hanfs, von *Teſſier*. Nachdem *Teſſier* die Erfoderniſſe einer vollkommen reichen Ärnte angezeigt, die nicht leicht zuſammentreffen, bemerkt er, daſs, wenn ein oder anderes von dieſen Erfoderniſſen fehlt, gemeiniglich die übrigen im vorzüglichen Grade vorhanden ſind, und in ſolchem Falle die erſtern übertragen können. Er fand, daſs bey der letztern Ärnte auf der Meyerey zu Rambouillet 100 Garben 424 Pinten Körner geliefert haben, da ein Jahr vorher dieſelbe Zahl von Garben nur 338, oder $\frac{1}{5}$ weniger gab. Drey Malter der erſtern wogen 246 Pfund, und drey der letztern 232, welches einen Unterſchied von 14 Pfund giebt. Bey noch weiter fortgeſetzter Unterſuchung fand *Teſſier*, daſs die Körner der letztern Ärnte mehr Mehl gaben, als die von der erſtern. Er verglich nicht bloſs die Gewichte des Mehls, ſondern auch die des Brods, welches aus dieſen Arten von Mehl gebacken wurde, und ſo ergab ſich, daſs die Ärnte des 10ten Jahres in der Quantität einen Vorzug vor der des 9ten hatte. — Die Veredlung der franzöſiſchen Wolle, die von dem ehrwürdigen *Daubenton* mit ſo vielem Eifer angefangen und verfolgt wurde, dauert noch immer mit dem beſten Glücke fort. Die Schäferey der öſtlichen Pyrenäen, bey Perpignan, iſt zur Fortpflanzung der *Merinos* aus dem ſüdlichen Frankreich beſtimmt, und es wird jährlich eine gewiſſe Anzahl derſelben verkauft. Die Quantität Wolle, welche dieſe Heerde lieferte, belief ſich ungefähr auf 230 Myriagrammen (à 20 Pf.). Der Mittelpreis für 1 Pf. beträgt 2 Franken 30 Centimen, worunter 5 Centimen von jedem Franken für Koſten beym Verkauf und Douceur für die Schäfer begriffen ſind. Die Nachbarſchaft von Spanien, wo die Käufer ſehr leicht die feinſte Wolle unmittelbar beziehen können, war bisher dem Wollenmarkt zu Perpignan etwas nachtheilig; zu Rambouillet ſtieg das Pfund auf 2 Fr. 88 Cent. Dieſe kleine Verſchiedenheit wird ſich aber noch mehr vermindern, wenn die Manufakturiſten dem Beyſpiele von *Peyre* und Comp. folgen, welche zu Marvejols im Lozère-Departement aus perpignaniſcher Wolle Tücher fabricirt haben, wofür ſie bey der öffentlichen Ausſtellung der Produkte der National-Induſtrie eine Denkmünze erhielten. Für eben dieſes Haus iſt auch von der letztern Schur die mehrſte Wolle gekauft worden. — Der Aſſocié *Nicolas*, Prof. der Centralſchule des Calvados-Depart., ſendete der Claſſe Bemerkungen über das *Röſten des Hanfs*, deſſen Abſicht bekanntlich dahin geht, die langen Baſtfäden von den übrigen Theilen der Pflanzen durch eine Zerſetzung zu trennen. Einige begnügen ſich damit, den Hanf oder Flachs in der freyen Luft dem Thau auszuſetzen, andere hingegen legen ihn in ein ſtehendes Waſſer oder in Bäche, wie es jedes Orts Gelegenheit verſtatten will. Der Vf. ſchlieſst aus dieſem Mangel von Gleichförmigkeit, daſs die Theorie dieſes ſo einfachen Verfahrens noch wenig bekannt ſey. Er ſieht das Röſten als einen Vorläufer der faulen Gährung an. Das Röſten, welches in ſtehenden Waſſerbehältern geſchieht, veranlaſst eine Entbindung von Ammoniak-, kohlenſaurem, Hydrogen- und geſchwefeltem Hydrogen-Gas, wovon mehr oder weniger gefährliche Fieber entſtehen. Auſserdem ſchadet eine etwas zu weit getriebene Fäulniſs auch der Feſtigkeit der Fäden, und verurſacht einen beträchtlichen Nachtheil. Auch iſt bekanntlich das Waſſer, worin das Röſten geſchieht, für Menſchen und Vieh nicht trinkbar, und auch den darin ſich befindenden Fiſchen ſchädlich. Endlich kommt auch der Hanf aus ſolchem Waſſer mit einen Antheil von *Leim* heraus, welcher nicht eher als beym Hecheln davon abgeſondert wird; dieſer Leim iſt aber bey ſeiner Verwandlung in Staub der Bruſt des Arbeiters ſehr ſchädlich. *Nicolas* glaubt, daſs dieſer Leim durch den Sauerſtoff zerſtört werde, und empfiehlt deshalb unbedingt das Röſten im Thau. Das Waſſer des Thaues liefert bey ſeiner Zerſetzung den zur Zerſtörung des Leimes erfoderlichen Sauerſtoff; auch ſcheint die im Thau enthaltene Kohlenſäure durch ihre Zerſetzung das Röſten zu befördern. *N.* verlangt, daſs beym Hanfhecheln beſtändig Waſſer in Verdampfung unterhalten werde, und überdieſs die Arbeiter das Geſicht mit Mouſſelin umhüllen, um die ſchädlichen Wirkungen des wolligten Weſens zu verhüten, welches ſich beſtändig vom Hanf abſondert, wenn er auch noch ſo gut von ſeinem Leim befreyt worden iſt. Der Vf. beſchlieſst mit dem Rathe, daſs man den ungeſponnenen Hanf oder Flachs, ſo wie das Linnenzeug, welches man bleichen will, in eine Lauge einweichen ſolle, die aus 4 Unzen Öl, 2 Pf. Potaſche und 50 Pinten Waſſer beſteht. Dieſes Waſſer, welches man mehrmals erwärmen muſs, iſt für 100 Pf. zubereiteten Hanf oder Flachs hinreichend.

Chemie. Über die vermuthlich vom Himmel herabgefallenen Steine. *Vauquelin* hatte ſich einige Stücke von den aus *Benares* in Indien gekommenen und von *Howard* unterſuchten Steinen, ſo wie von denen aus der Grafſchaft *York* in England, von *Siena* in Italien, aus Böhmen, ſo wie von den in Frankreich 1789 zu *Barbotan* bey Roqueton, und 1790 zu *Créon* niedergefallenen, verſchafft. Er bemerkt, eben ſo wie *Howard*, daſs dieſe Steine einander ſo ähnlich waren, daſs man ſie beynahe nicht von einander unterſcheiden konnte; auch haben ihn verſchiedene Analyſen überzeugt, daſs ſie alle aus einerley Beſtandtheilen beſtehen, nämlich: aus Kieſelerde, Bittererde, Eiſen, Nickel und Schwefel. Dieſes und was Hr. D. *Chladni* in ſeiner bekannten Schrift hierüber geſammelt hat, vereinigt ſich dahin, daſs dieſe Körper ihren Urſprung auſserhalb unſers Erdkörpers haben, indem man im Innern deſſelben bis jetzt keine der Art gefunden hat. Die Chemiker muſsten nun nicht wenig verlegen ſeyn, in der Atmoſphäre die Stoffe aufzufinden, welche dieſen Maſſen zu Beſtandtheilen dienten, und wären deshalb wohl auf dem Punkte geweſen, dieſe ganze Erſcheinung für ungereimt zu erklären. Indeſſen hat ihnen *Laplace* ein Auskunftsmittel, ohne übrigens die Richtigkeit davon zu verbürgen, — angegeben, wodurch die Sache wenigſtens gedenkbar wird. Es zeigt ſich nämlich durch eine ſehr einfache Rechnung, daſs ein vom Monde weggeſchleuderter Körper, deſſen Geſchwindigkeit die von einer 24pfündigen Kanonenkugel, welche mittelſt einer Pulverladung von der Hälfte ihres Gewichts abgeſchoſſen

Digitized by Google

schossen wird, ungefähr ums fünffache überträfe, so weit aus der Attractionssphäre dieses Satelliten kommen würde, dass er nun von der Erde stärker als vom Monde angezogen werden, und so auf dieselbe herabfallen müsste. Da uns die Ansicht der Mondscheibe sehr beträchtliche Vulkane darauf vermuthen lässt, so wird in der That eine solche Projection nicht unwahrscheinlich. Ausser den Eruptionen aber, die mehr oder weniger selten seyn mögen, wird es sich nicht häufig treffen, dass der Wurf gerade in der Richtung geschieht, welche mit der Verbindungslinie zwischen Mond und Erde zusammentrifft, und wo dieses nicht geschähe, könnte der Körper doch nicht zur Erde gelangen. Die Atmosphäre des Mondes, deren Daseyn von manchen Astronomen völlig bezweifelt wurde, ist wenigstens so fein und von so geringer Höhe, dass sie den in ihr bewegten Körpern einen nur geringen Widerstand entgegensetzen kann. Ganz anders ist dieses aber bey der irdischen; diese verkürzt die Bahn, welche eine Kanonenkugel durchläuft, beynahe um den 10ten Theil, und der Widerstand, welchen sie sehr schnell bewegten Körpern entgegensetzt, ist so beträchtlich, dass z. B. ein aus dem Vesuv geschleuderter Körper, wenn er bis nach Frankreich gebracht werden sollte, eine unendlich grössere Geschwindigkeit bekommen müsste, als wenn er von der Mondfläche bis zur Gränze seiner Attractionssphäre getrieben werden sollte. Es ist deshalb kaum gedenkbar, dass die in sehr grossen Entfernungen von Erdvulkanen gefundenen Steine ein Produkt des Ausbruchs dieser Berge seyn sollten, und eben so ist auch die Mineralogie gegen die Annahme einer solchen Meynung, da man kein einziges vulkanisches Produkt kennt, welches einige Ähnlichkeit mit diesen angeblich vom Himmel gefallenen Massen hätte.

Meteorologie. Über die Veränderungen des Zustandes der Atmosphäre in den mittlern Breiten zwischen dem Äquator und Pol, und über die wesentlichen Umstände, wovon sie begleitet werden, von *Lamarck*. So viel fruchtlose Versuche über die Vorherbestimmung des Wetters auch gemacht worden sind, hört man doch nicht auf, sich nach neuen umzusehen, da die Vortheile gar zu wichtig sind, die man, wenn es irgend einmal noch glücken sollte, für Ackerbau, Reisen und andere wichtige Angelegenheiten der Menschheit zu geniessen haben würde. In Betracht dieser Vortheile hat auch Lamarck die genannte Abhandlung ausgearbeitet. Er zieht jenen Zustand: 1) auf den Einfluss des Sonnenlichts, und 2) auf den Einfluss des Windes; indessen glaubt er, dass in den gemässigten Erdstrichen der Einfluss der Winde auf die Temperatur der Luftschichten bey weitem mehr betrage, als der vom Sonnenlicht, und dass daher in der Dichtheit und Temperatur dieser Schichten, welche natürlich in grössern Höhen immer dünner und kälter werden, Störungen entstehen, welchen er die Bildung der Wolken zuschreibt. Der Mangel an Übereinstimmung, welche ein und derselbe Wind in seinen Wirkungen zeigt, hien der Gründung einer Theorie dieser Wirkungen n unübersteigliches Hinderniss entgegen zu setzen; lein nach vielen Beobachtungen war *Lamarck* der Meynung, dass man sich nicht blos an die *Richtung* und *Natur* der Winde halten, sondern auch auf die *Höhe*, in welcher sie in der Atmosphäre wehten, Rücksicht nehmen müsse. So wenn z. B. in zwey verschiedenen Luftschichten zu gleicher Zeit ein Nordwest- und ein Südostwind weht: so kann man auf heiteres Wetter rechnen, wenn der Südostwind der niedrigere ist; dahingegen, wenn eben dieser Wind der höhere ist, das Gegentheil statt findet.

II. Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Se. kais. Hoheit der Grossfürst Constantin haben der akademischen Bibliothek zu *Dorpat* ein Geschenk an Büchern, 800 Bände stark, gemacht.

Vor kurzem ist der botanische Garten der Universität *Cambridge* mit 113 neuen Pflanzen, grösstentheils aus Gegenden unter der heissen Zone, vermehrt worden.

III. Todesfälle.

Am 3. November 1802 starb zu Jena D. *A. M. Sieffert*, bekannt durch mehrere chemische Abhandlungen, vorzüglich aber durch seine Versuche mit einheimischen Farbematerialien zum Nutzen der Färberey, im 75. Jahr seines Alters. In frühern Jahren hat er zur ALZ. Beyträge im Fache der Chemie und Technologie geliefert.

Am 20. December st. zu Wien *Ferdinand* Edler von *Hauer*, k. k. niederösterreichischer Regierungssecretär, als Schriftsteller durch seinen „Praktischen Leitfaden zur Kenntniss der in Östreich unter der Ens für das Unterthansfach bestehenden Grundgesetze" (1800. 2 B. 8.) bekannt, 30 Jahre alt.

Am 28. Januar 1803 st. ebendaselbst Hr. *Karl* Edler von *Marinelli*, Inhaber und Schauspieler des Theaters in der Leopoldstadt, in einem Alter von 59 Jahren, mit Hinterlassung eines sehr ansehnlichen, durch seine Thätigkeit erworbenen, Vermögens.

Am 11. Febr. st. ebendas. *Ant.* Freyhr. von *Störck*, k. k. Hofrath und erster Leibarzt, beständiger Präsident des medicinischen Studiums und der gesammten österreich. Erbländer Protomedicus, zwar (zu Sulgau) in Schwaben geboren, aber fast von Jugend auf in Wien, beynahe 72 Jahr alt. Die Rettung der Kaiserin Maria Theresia, als sie 1767 von den Blattern befallen wurde, befestigte in Wien sein Glück, wozu er früher durch Talente und Gelehrsamkeit den Grund gelegt hatte.

Am 15. Febr. st. Hr. *Georg Thomas Sorz*, Dr. d. Phil., Rector der Lorenzer Schule und Professor der hebräischen und griechischen Sprache am Auditorio Aegidiano zu Nürnberg.

Am 19. Febr. st. zu Zürich der als philosophischer Arzt hinlänglich bekannte *Hans Kaspar Hirzel*, erster Stadtarzt, Präses des Sanitäts-Collegiums u. mehrerer gel Gesellschaften Mitglied, in einem Alter von 78 Jahren.

IV. Ver-

Digitized by Google

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Nach engliſchen Blättern hat Hr. *Clarke* von ſeiner Reiſe nach Griechenland folgende Handſchriften mitgebracht. Aus *Patmos:* 1) Platon's Werke in Folio, auf Pergamen ſehr ſchön geſchrieben, die Scholien mit kleinen Kapitälchen. Die Unterſchrift beweiſet, daſs die Handſchrift von Johann dem Kalligraphen für Arethas, Älteſten von Patras, für 13 byzantiniſche Thaler im Jahre 14 der Indiction, 6404 der Welt, unter der Regierung Leo's, Baſilius Sohne, herrühre. 2) Ein Lexicon des heiligen Cyrillus von Alexandrien; 3) Griechiſche Poeſien mit alten muſikaliſchen Noten; 4) zwey ähnliche Handſchriften; 5) die Werke des Gregorius Nazianzenus. Vom Berge *Athos:* 1) Demoſthenes Reden; 2) die Werke von zehn zum Theil unbekannten atheniſchen Rednern. Von *Naxos:* Abſchriften der Evangelien von ſehr alten Datum. Aus *Conſtantinopel:* 1) die Werke des Dionyſius Areopagita, mit einem intereſſanten gelehrten Commentar auf Velinpapier in Folio; 2) eine vollſtändige Copie der Evangelien aus dem 8ten Jahrhunderte; 3) verſchiedene Abſchriften der Evangelien, der Apoſtelgeſchichte und apoſtoliſchen Briefe von verſchiedenem Alter; 4) die Werke Philipps des Einſiedlers; 5) die Dialogen Theodors von Syracus; 6) ein Werk über die griechiſche Grammatik; 7) verſchiedene Schriften von Commentatoren über die Evangelien und die erſten Kirchenväter; 8) eine ſehr alte Copie der Evangeliſten der griechiſchen Kirche; 9) zwey dergleichen Handſchriften; 10) Ein Werk von Phile, über die Thiere. — Bemerkenswerth iſt es, daſs der obgedachte Platon jetzt das älteſte griechiſche Manuſcript mit einer beſtimmten Zeitangabe iſt. Dorville (über Chariton S. 49 u. 50) hatte einen um ein Jahr älteren *Euclid*, und *Montfaucon* (Palaeographia S. 42) ſpricht von einer um 6 Jahr ältern griechiſchen Handſchrift, die er geſehen zu haben verſichert: aber dieſe beiden Manuſcripte ſind verſchwunden. Porſon hat auf die Abſchrift der Scholien viel Zeit und Mühe verwendet, und dadurch Stellen von verlorenen griechiſchen Theaterſtücken entdeckt.

Kürzlich hat man in England eine groſse Menge bisher ungedruckter Briefe der berühmten engliſchen Schriftſtellerin *Marie Worthley Montague* entdeckt, deren Druck man, wie behauptet wird, von dem Marquis von *Bute* zu erwarten hat.

Am 19. Februar hat Hr. Aſtronom *Harding* zu Lilienthal, Mitbeobachter des Hn. Dr. *Schröter* daſelbſt, durch ein ſiebenfüſsiges Herſcheliſches Teleſkop den am 28. März vom Hn. Dr. *Olbers* zu Bremen entdeckten, und ſeinem Vorſchlage gemäſs *Pallas* genannten, beweglichen Stern unter 272° ger. Aufſteigung und 7° nördl. Abweichung, wohin ihn Hn. *Gauſs*'ens Berechnung ſetzte, wieder gefunden. Am 22. Februar fand ihn auch Hr. Dr. *Olbers* durch ein fünffüſsiges Dollondſches Fernrohr. Er zeigte nur das äuſserſt ſchwache Licht eines Sterns zwölfter Gröſse, und Hr. *Harding* konnte ihn daher ſelbſt mit einem vortrefflichen dreyfüſsigen Dollond nicht erkennen.

Bey den gegenwärtigen dichteriſchen und hiſtoriſchen Schriften über das Mädchen von Orleans kann folgende Nachricht nicht unintereſſant ſeyn. Der Stadtrath von Orleans hat beſchloſſen, dem berühmten Mädchen von Orleans ein neues Denkmal errichten zu laſſen. Es ſoll in einer Statüe von Bronze auf einem Grundſtein von weiſsem Marmor beſtehen. Auf jeder Seite des Grundſteines wird ein Basrelief von Bronze angebracht werden, welches eins der Hauptmomente ihres Lebens vorſtellt, wie ſie zu Chinon ein Schwert aus den Händen des Königs erhält, wie ſie das von den Engländern belagerte Orleans entſetzt, die Salbung des Königs in Rheims und den Tod der Jungfrau auf dem Scheiterhaufen. Es ſoll eine Münze geſchlagen werden, die auf der einen Seite das Bruſtbild des erſten Conſuls, auf der andern jenes Monument vorſtellen ſoll. Die Koſten werden auf 21000 Franken angeſchlagen. Der erſte Conſul ſetzte an den Rand des Protocolls über dieſen Beſchluſs: „Dem Maire von Orleans. B. Brignon Desormeaux zu ſchreiben, daſs mir dieſer Beſchluſs des Stadtraths ſehr angenehm iſt. Die erhabene Jeanne d'Arc hat bewieſen, daſs der Genius Frankreichs jedes Wunder wirken kann, wenn die Unabhängigkeit der Nation in Gefahr iſt. Vereinigt, ſind die franzöſiſche Nation nie überwunden worden, aber unſere Nachbarn, beſſere Rechner und liſtiger als wir, ſtreuten unter uns beſtändig jene Zwietracht aus, woraus die Unglücksfalle der damaligen Zeit und jener Schlag des Schickſals, welche unſere Geſchichte erzählt, entſprungen ſind. Paris den 20. Pluv. II. — Der erſte Conſul: Bonaparte.

Kürzlich wurde in Paris ein Schriftſteller-Prozeſs zwiſchen *Bailleul* und *Fantin Desodoards*, beendigt. Bailleul hatte den letztern verklagt, weil er in ſeiner Geſchichte der Revolution geſagt hatte, jener habe ihm Rath gegeben, die nach dem 18. Fructidor geächteten und zur Deportation verurtheilten Männer erſchießen zu laſſen. Die Klage iſt abgewieſen und die Koſten ſind compenſirt worden. Fantin ſpielte dabey eine ſchlechte Rolle; er berief ſich auf Carnots Schrift, konnte aber die Stelle nicht finden. Beide Theile ſind jetzt ruinirt worden; Fantin, daſs er nicht verurtheilt worden, Bailleul, daſs die Thatſache, auf die es ankam, als falſch befunden worden iſt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 58.

Sonnabends den 19ten März 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Irene, herausgegeben von *G. A. von Halem*, eine Monatsſchrift, welche ſeit 2 Jahren beſtehet, und im gebildeten Publikum freundlich aufgenommen iſt, auch das ſeltene Glück gehabt hat, in den mancherley kritiſchen Blättern, die ſie anzeigten, günſtig beurtheilt zu ſeyn, Irene wird mit Anfang dieſes Jahres in meinem Verlage erſcheinen. Der Zweck des Herausgebers, fern von abſchreckender Gelehrſamkeit, gebildeten Leſern eine mannigfaltige angenehme und belehrende Lektüre, die ſich auch dem Frauenzimmer empfehle, zu bereiten, dieſer Zweck iſt, ſo weit ich die Stimmen gehört habe, bisher ſelten verfehlt. Da der Herausgeber, wie ich verſichern kann, dieſe Zeitſchrift von jetzt an, in nähere Aufſicht nimmt, ſo iſt zu erwarten, daſs ſie ſich ihrem Ziele noch mehr nähern werde. Meinerſeits will ich der Hoffnung, daſs das Publikum das ſchöne Unternehmen durch ſeine Theilnahme befördern werde, dafür ſorgen, daſs die Stücke, deren Folge bisher verzögert worden, künftig regelmäſsig mit Ausgang jedes Monats erſcheinen. Druck und Papier, wodurch es ſich bisher auszeichnete, bleibt dem vorigen gleich, und der Preis des Jahrgangs, wie bisher, 4 Rthlr. — Man macht ſeine Beſtellungen bey allen Buchhandlungen und Poſt-Ämtern.

Münſter in Weſtphalen, im Jan. 1803.

Peter Waldeck.

Archiv des Criminalrechts, herausg. von *Klein*, *Kleinſchrod*, und *Konopak*. 5r Band 1s Stück 8. Halle, Hemmerde, (Preis 12 gr.) enthält:

1) Überſicht der Literatur des peinl. Rechts 1800. und 1801. von *Kleinſchrod* 2) Betrachtung über das Recht der peinlichen Gerichtsbarkeit auf fremdem Gebiete. 3) Iſt der Fleiſchverkauf von abgeſchlachtetem krankem Viehe ein Verbrechen? 4) Über die zweckmäſsigſte Benutzung des Augenblicks des erſten Erſcheinens der Verbrecher vor Gericht. 5) Über die Theorie der Strafrechtsbegründung 6) De crimine perduellionis atque majeſtatis apud priscos Romanos etc. von *H. C. G. Gruneburſch*, im Auszuge mit Anmerk. von *Konopak*. 7) Über *Bexon's* Werk: Developpement de la théorie des lois criminelles par la comparaiſon de pluſieurs législations etc. von *Klein*.

In allen Sortiments-Buchhandlungen iſt zu haben:

Polichorda

eine Zeitſchrift

herausgegeben von *Auguſt Bode*.

Erſten Bandes Erſtes Heft.

Inhalt.

I. Vorrede. II. *Skirners Reiſe* aus dem Isländiſchen der ältern Edda von Dr. *Fr Majer*. III. *Improviſirte Gedichte* des *Francesko Gianni* vom *Herausgeber*. 1) *Die Schlacht von Marengo*. 2) *Die Belagerung von Genua*. IV. *Aſiatiſche Poeſien* von *Demſ.* 1) Frühlingsode aus dem Türkiſchen des *Meſihi*. 2) Oden aus dem Perſiſchen des *Hafiz*. 3) Das Grab des Maan, a. d. Arabiſchen des *Hoſſein al Asadi*. 4) Ode a. d. Arab. eines Unbekannten. 5) Elegie a. d. Arab. des *Ibn al Farredh*. 6) Ode aus dem Perſiſchen des *Firduſi*. V. *Sonnette* nach *Shakſpeare*, von *K.* VI. Bruchſtück aus den *Gärten des Delille*, von *G.* VII. *Amyntas* des *Torq. Taſſo* von *Demſ.* VIII. *Sonnett.* (Torq. Taſſo) von *Demſ.* IX. Anmerkungen.

Der ganze Jahrgang dieſer Zeitſchrift von 8 Heften auf ſehr ſchönes Papier ſplendid gedruckt, koſtet 5 Rthlr. Auch ſind einige wenige Exemplare auf geglättetes ſtarkes Schweizer Velin-Papier der Jahrgang à 10 Rthlr. zu haben.

F. Dienemann und Comp. in Penig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Keyſerſchen* Buchhandlung in Erfurt iſt verlegt und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Almanach des Ernſtes und Scherzes, für Ärzte, Chirurgen und Geburtshelfer herausg. von *L. Vogel* Fürſtl. Rath. 2r Jahrg. m. 1 K. 178. S. XCII. S. Vorrede. Verzeichniſs der im Jahr 1801. auf den Univerſitäten geſchehenen ärztlichen Promotionen nebſt Titeln der Inaugural-Diſputationen etc. der Inhalt iſt:

I. Charon. Eine Scene aus der Unterwelt, zur Zeit als

Digitized by Google

man auf der Oberwelt mit Schwefel und Salzsäure an dem Krankenbette experimentirte.

II. Chorgesang der Vertheidiger der humanen Blatterninokulation gegen die Brutaleinimpfung.

III. Alxius von Piemont oder der bekehrte und büssende Arkanenkrämer.

IV. Beyträge zur Kritik der Lehre von der Lösung der Nachgeburt von Dr. *Engelhardt*.

V. *H. Davies* über Ablösung der Nachgeburt.

VI. Geburt eines Kindes mit Kopf und Brust zugleich v. Dr. *Engelhardt*.

VII. Bestätigendes Beyspiel von der Wirksamkeit passiver Bewegung bey der höchsten Fiebergefahr v. D. *Jung*.

VIII. Passive Bewegung, ein überaus wichtiges Rettungs-Mittel aus der höchsten Fiebergefahr v. Dr. *Jakson*.

IX. Schnelle Heilung eines heftigen Furunkels durch Galbanessenz v. *Naumburg*.

X. Über die Natur der Contagien, und die Mittel sie in ihren Wirkungen zu bezwingen v. Dr. *Laubender*.

XI. Blumenlese aus dem Theophrast in 13 Aufsätzen über verschiedene Gegenstände.

XII. Denkwürdigkeiten aus der Praxis des Herausgebers in 16 No. über verschiedene Krankheiten.

XIII. Anekdoten in 18 Nummern.

Anzeige für Freunde der Musik.

J. A. Hiller, Allgemeines Choral-Melodieenbuch für Kirchen und Schulen, auch zum Privatgebrauch, in vier Stimmen gesetzt; zur Bequemlichkeit der Orgel- und Clavierspieler auf zwo Linien zusammengezogen; mit Bezifferung des Generalbasses, 4. mit Anhang 3 Rthlr. 18 gr.

Das Choralmelodieenbuch des in diesem Fach so verdienten Herrn Capelmeister *Hiller*, ist ein in seiner Art so vortreffliches Meisterwerk, für alle Bedürfnisse der Liebhaber und Freunde des Gesanges so unentbehrliches Handbuch, dass dasselbe auf höchsten Befehl bereits sowohl in den Kirchen selbst, als bey dem Unterricht der Chorschüler in den gesammten kursächsischen Ländern eingeführt wurde. Um diesem Werke zugleich die möglichste Vollständigkeit zu geben, lieferte Herr C. *Hiller* vor kurzem noch einen besondern Nachtrag zu demselben: welcher die deutschen Hymnen nebst 14 auf die neuesten Gesangbücher sich beziehenden Choralmelodieen enthält. Ich halte es daher für Pflicht, die Freunde und Verehrer dieses vortrefflichen Tonkünstlers überhaupt hiermit zu benachrichtigen, dass derselbe mir das Verlagsrecht von diesem Werke überlassen, und dasselbe gegenwärtig neu aufgelegt erschienen ist. Um die Anschaffung dieses sowohl an innern Gehalt als an Vollständigkeit wohl schwerlich übertreffbaren Werks zu erleichtern, bin ich bereit, denen Herrn Kantoren, Organisten, Schullehrern und Liebhabern, welche sich unmittelbar an mich wenden, das Ganze gegen baare Bezahlung von 2 Rthlr. 16 gr. sächsisch, und denjenigen, welche ihre Exemplare durch den dazu gehörigen Anhang vollständig zu machen wünschen, diesen besonders für 12 gr. statt 16 gr. verabfolgen zu lassen; der Ladenpreis bleibt 3 Rthlr. 16 gr.

Leipzig im März 1803.

J. C. Hinrichs.

J. H. Sternberg, das schwere Zahnen der Kinder. Ein Versuch zur Beförderung und Verbreitung der medicinischen Aufklärung unter Ärzten und Nicht-Ärzten. Nach Wichmannschen und eigenen Ideen entworfen. Mit Kupfern gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

Ohne uns auf Anpreisungen einzulassen, machen wir hiemit blos dem literarischen Publico das, unter andern, auch im Leipziger Jahrbuche der Literatur über dieses Werk gefällte Urtheil, hiemit folgendermaafsen bemerklich:

„Der Verfasser hat seinen Plan zur Widerlegung
„der alten Lehre des schweren Zahnens eben so ge-
„schickt angelegt, als meisterhaft ausgeführt. Wer
„den nicht Vorurtheile im Wege stehen bleiben, der
„wird gewifs durch seine Darstellung anatomisch-phy-
„logisch-theoretischen Entwicklungen und Erörterungen
„mancher partheyloser Arzt für seine Lehre gewonnen
„werden, welche es gewifs verdiente, dass sie mehrern
„Beyfall erhalte, als sie bisher wirklich gehabt hat.
„Der Verf. ist mit der Literatur der Kinderkrankheiten
„sehr vertraut, hat sich nun einmal durch das vorlie-
„gende Werk eine so vorzügliche Gewandtheit in die-
„sem Fache erworben, dass wir wünschen müssen, es
„möge ihm gefallen, das medicinische Publikum mit
„einem Handbuche über Kinderkrankheiten zu beleh-
„ken!“

Hannover im Febr. 1803.

Helwingische Buchhandlung.

Unterzeichnete Handlung hat das Vergnügen, dem naturliebenden Publikum ein Buch ankündigen zu können, auf welches dasselbe schon lange mit Sehnsucht gewartet hat. Es ist nämlich die von dem Herrn Prediger *Junker* in Braunschweig vor mehreren Jahren versprochene, bey dessen Diensveränderung aber von unserm Herrn Prediger *Koch* übernommene und ausgeführte Beschreibung der interessantesten mikroskopischen Objecte, verbunden mit einer Anleitung, wo dieselben aufzufinden, und wie sie zuzubereiten und zu beurtheilen sind, um an ihnen eine unerschöpfliche Quelle von Unterhaltung durch das Vergröfserungsglas zu eröffnen. Es ist unter dem Titel:

Mikrographie. Eine Anleitung die interessantesten mikroscopischen Objecte aus allen drey Reichen der Natur zu sammeln, zu präpariren und zu beurtheilen von Joh. Friedr. Wilh. Koch. 1ter Theil gr. 8. 18 gr.

bereits abgedruckt, und wird in kommender Ostermesse ausgegeben werden.

Auf unsere Bitte, will Hr. Pred. Junker diejenigen Instrumente, an welchen er in Beziehung auf dieses Buch seit vielen Jahren hat arbeiten lassen, jetzt an

Digitized by Google

demſelben zugleich, und zwar um einen Preis mittheilen, welcher Jeden überzeugen wird, daſs ſie nicht als Speculationsartikel, ſondern als ein nützliches und zur Verbreitung anſchaulicher Naturerkenntniſs dienendes Geſchenk anzuſehen ſind. Er will nämlich ein gutes Handmikroſcop, deſſen Linſe bis zu den feinſten Gegenſtänden reicht, mit einigen ausgeſuchten Objecten, Glasſchiebern und Spiegelglasſtreifchen zur Betrachtung und Unterſuchung der Infuſionsthiere, alles in einem andern Futterale, für 18 gr. Conv. Geld, zum Beſten derer ablaſſen, welche theurere Inſtrumente nicht anſchaffen können, oder doch gern Kindern, beſonders auch in Schulen, ein Mittel zur Anſchauung der Wunder in den kleinſten Werken des Schöpfers, in die Hände geben wollen.

Dieſe dem Publikum gewiſs angenehme Nachricht, glaubten wir demſelben vorläufig mittheilen zu müſſen, damit die Beſtellungen auf das Buch ſowohl, (welches auch unabhängig von jenen zu gebrauchen und für ſich zu haben iſt,) als auch auf die ſo wohlfeilen Mikrocope ſchon jetzt gemacht, und dann beide auf Oſtern zugleich verſandt werden können. Man kann ſich deshalb an die Buchhandlungen jedes Orts, und in hieſiger Gegend auſser der *unterzeichneten* auch an die *Schulbuchhandlung in Braunſchweig* wenden.

Magdeburg den 26. Febr. 1803.

Keilſche Buchhandlung.

Die bereits in 7 Jahrgängen erſchienenen und mit allem Beyfall aufgenommenen Predigten des Herrn Oberhofpredigers D. *F. V. Reinhard* in Dresden ſind dem Publikum ſchon zu ſehr bekannt, als daſs ſie hier einer weitern Empfehlung bedürften. — Damit nun auch Minderbegüterte ſich dieſelben anſchaffen können, und jedem fremden Verſuch — dieſe Predigten durch unbrauchbare Auszüge zu verſtümmeln — Einhalt gethan werde, habe ich mich entſchloſſen, eine wohlfeile Ausgabe in kl. 8., ſo wie der bereits erſchienene Band von 1795 iſt, zu veranſtalten. Zur baldigen Vollendung dieſer Ausgabe liefere ich jede Meſſe mit dem neuen Jahrgang einen ältern, z. B. mit dem Jahrgang 1802 den von 1795 u. ſ. f. Damit nun dieſe Ausgabe ſo wohlfeil, als möglich erſcheine, und ich durch dieſe uneigennützige Unternehmen doch einigermaaſſen gedeckt ſey, ſo ſchlage ich den Weg der Subſcription ein. Wer bis Anfangs May 1803. auf das Ganze ſubſcribirt, erhält den vollſtändigen Jahrgang zu 2 fl. 4 kr. und noch bey 10 Exemplaren das 11te gratis. Nach Verlauf dieſes Termins wird der Preis erhöhet. Man wende ſich deshalb mit Beſtellungen in frankirten Briefen an mich oder an die nächſt gelegenen Buchhandlungen.

Durch dieſe wohlfeile Ausgabe werden alle unberufenen Auszüge um ſo mehr entbehrlich, weil ich noch über dieſes für diejenigen, welche den Geiſt aller Schriften Reinhard's im vollſtändigen Auszuge zu beſitzen wünſchen, einen ſolchen, mit deſſen Genehmigung, durch H. Profeſſor D. Pölitz zu Dresden in vier Bänden veranſtalten lieſs, unter dem Titel:

Darſtellung der philoſophiſchen Lehrſätze des Herrn Oberhofpredigers D. *F. V. Reinhard*, in einem wiſſenſchaftlich geordneten und vollſtändigen Auszuge aus allen ſeinen bis zum Schluſſe des achtzehnten Jahrhunderts herausgekommenen Schriften.

Von dieſem Werke ſind bereits die drey erſten Bände in gr. 8. erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben. Der erſte Band enthält die *philoſophiſche Dogmatik*, und koſtet 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. Der zweyte Band enthält *Beyträge zur empiriſchen Pſychologie und zur Pädagogik*, und koſtet 1 fl. 30 kr. Der dritte Band enthält die *Metaphyſik der Sitten*, und *die Moralphiloſophie* in 64 Bogen, und koſtet 2 Rthlr. oder 3 fl. Der vierte und letzte Band erſcheint zur künftigen Oſtermeſſe, und enthält *Philoſophie des Chriſtenthums*, und koſtet 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr. — Was noch in Zukunft von dem Hrn. Dr. *Reinhard* herauskommt, wird in einem Supplementbande nachgetragen. — Aus der Dogmatik veranſtaltete ich ebenfalls einen Grundriſs zunächſt für Gymnaſien und Schulen in einem gedrängten Auszuge aus dem gröſsern Werke à 9 gr. oder 36 kr.

Amberg und Sulzbach im November, 1802.

Johann Eſaias Seidel.

Homilien

über merkwürdige Erzählungen aus der Geſchichte Jeſu von Karl Gottlieb Fiſcher, weil. Pfarrer des Königl. groſsen Hospitals zu Königsberg in Preuſsen 3 Bände, (gedruckt auf Koſten des Verfaſſers.)

Dieſe, mit entſchiedenem Beyfalle aufgenommenen Homilien, welche ſich als ein Muſter populärer bibliſcher Religions-Vorträge zur Privat-Erbauung ſo gut eignen, haben wir von den Erben des ſeel. Verfaſſers käuflich an uns gebracht, und ſind ſolche von jetzt an um den mindern und ſehr wohlfeilen Preis von 2 Rthlr. bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben.

Zugleich nehmen wir Gelegenheit anzuzeigen, daſs von demſelben Verfaſſer zur Oſtermeſſe in unſerm Verlage erſcheinen: *Predigten über freye Texte* gr. 8.

Königsberg im März 1803.

Goebbels et Unzer.

Mineralogiſche Reiſe nach den Braunkohlenwerken und Baſalten in Heſſen, und nach den Schieferkohlenwerken des Unterharzes von J. C. W. Voigt Herzogl. Sachſ. Weimariſchen Bergrathe. Taſchenformat Schreibpapier. Weimar bey der Hoffmanniſchen Buchhandlung. 21 gr.

Man bleibe hier nicht bey der Rubrik Reiſe ſtehen. Es iſt eine ſehr intereſſante Reiſe, bey deren Leſung man eine Summe von Guten über die ganze Wiſſenſchaft findet. Der Verfaſſer nahm ſeinen Weg von Ilmenau, über Gotha, Eiſenach, Caſſel übers Eisfeld und Nordhauſen nach Neuſtadt, Stollberg, Harzgeroda, und von da über Roſsla, Frankenhauſen Erfurt und Arnſtadt zurück. — Da Steinkohlen-Flötze, Braunkohlenlager

lager und Basalte die Hauptgegenstände seiner Reise ausmachten, so weilte er an den Orten länger, wo er diese fand, vorzüglich an der blauen Kuppe bey Eschwege, dem Meisner und dem Habichtswalde bey Cassel, daher auch die Bemerkungen über diese vollständiger ausgefallen sind, als man sie bisher gehabt hat, und die bisherigen Nachrichten davon sind durch mehrere neue Beobachtungen und Entdeckungen nicht wenig bereichert worden.

Von dem

Schmetterlingswerk

des Herrn Professors *Esper*

sind in der letzten Mich. Messe folgende Fortsetzungen erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Von der *ersten* Ausgabe derselben das 8te und 9te Heft des 5ten Bandes, und das 8te und 9te Heft des Supplementbandes.

Von der *zweyten* Ausgabe derselben die 20ste Lieferung.

Von der *dritten* oder *monatlichen* Ausgabe derselben das 64ste bis 75ste Heft.

Von den *ausländischen* Schmetterlingen das 15te und 16te Heft.

Erlangen am 24. Febr. 1803.

Waltherische Kunst- und Buchhandlung.

Zur Ostermesse liefert die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal folgende Bücher:

Erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8 — 10 Jahren von C. G. Salzmann. 18 gr. 1 fl. 18 kr. Rhein.

Première instruction dans la morale pour les enfans de huit à dix ans. Traduit de l'Allemand de Mr. le Professeur Salzmann, par J. V. Le Roux Laferre. 18 gr. 1 fl. 18 kr. Rhein.

Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal. Zweytes Bändchen, von J. W. Ausfeld. Druckpapier 18 gr. 1 fl. 18 kr. Rhein. Schreibepapier 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr. Rheinisch.

Der Bote aus Thüringen von C. G. Salzmann. Mit Zeitungs-Nachrichten 1 Rthlr. ohne Z. N. 20 gr.

Conrad Kiefers Bilderbüchlein. Erster Theil, der Preis kann noch nicht bestimmt werden.

Über den Ruhm von Ludewig Thilo. 8. Halle bey Hemmerde und Schwetschke. Mit einer Titel-Vignette 1803. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Da wir glauben, dass jedes Buch sich durch seine blosse Erscheinung als lesenswerth ankündige: so begnügen wir uns, anzuzeigen, dass oben genanntes Buch erschienen ist, und alle Buchhandlungen Bestellung darauf annehmen.

Die Verleger.

Anzeige für Belletristiker und Leihbibliotheken.

Melinter. Eine Sage aus dem Alterthume. Zwey Theile mit einem Kupfer. 8. Weimar bey der Hoffmannischen Buchhandlung. 1 Rthlr. 10 gr.

Dass das Publikum an dieser soliden Gattung Romane Gefallen finde, beweisen die neuen Auflagen der Lafontainischen Romulus, Aristomenes und Gorgia. Die Leihbibliotheken und andere Liebhaber mögen urtheilen, ob die wohl thun, sich diesen Artikel anzuschaffen, wenn sie die vortreffliche, in der allgemeinen Literaturzeitung erschienene Recension davon gelesen haben.

III. Vermischte Anzeigen.

Die Ziehung der ersten Klasse unserer *zweyten* Bücher- und Kunstwaaren Lotterie, ist den 7ten März a. c. in Beyseyn der Fürstl. Commission geschehen und wird davon die authorisirte Ziehungsliste jetzt versendet. Die Gewinne dieser Classe besorgen wir an die im Plane bestimmten Orte franco. Die Ziehung der zweyten Klasse geschiehet den 18ten April d. J. und kostet ein Kaufloos zu dieser Klasse, incl. des Schreibgelds 1 Rthlr. 2 gr. Sächs. welche bey unsern Hrn. Collecteurs zu haben sind.

Rudolstadt den 14. März. 1803.

Direction

der Fürstl. Schwarzb. Rudolst. Bücher- und Kunstwaaren Lotterie.

IV. Plagiate.

Die Abhandlung *über Verbindung der Gesetze in den Pandekten als Hülfsmittel der Interpretation*, im October des *Waffenträgers der Gesetze*, welche in der A. L. Z. d. J. N. 62. „ein vorzüglich gut geschriebener Aufsatz" genannt wird, ist das reinste Ueberseeplagiat. Es ist nämlich eine durchgängige Verdeutschung der Inauguraldissertation des Justizrathes *Gottlieb Hufeland, de legum in Pandectis interpretandarum fonte ex earum nexu et consecutione petendo* Jen. 1785, die sogar darin selbst, um das Plagiat besser zu verbergen, angeführt worden. Hr. *H.* gehört also das „einleuchtende in der Hauptsache", und der „sehr glückliche Versuch" zur Vereinigung zweyer Gesetze und zur Erklärung eines dritten Gesetzes ganz allein.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 59.

Sonnabends den 19ten März 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Bey den Gebrüdern *Levrault*, Buchhändlern in Paris und Strasburg, ſind folgende Bücher in Menge zu haben:

Hiſtoire de l'introduction des moutons à laine fine d'*Eſpagne* dans les divers Etats de l'Europe, et au cap de Bonne-Eſpérance; état actuel de ces animaux, leur nombre, les différentes manières dont on les élève, les avantages qu'en retirent l'agriculture, les fabriques, etc. avec une planche, par C. P. *Loſteyrie*, membre des ſociétés philomatique, d'agriculture, du département de la Seine, etc.; in-8.

Métrologie françaiſe, ou traité du ſyſtème métrique d'après la fixation définitive de l'unité linéaire fondamentale, contenant des tables comparatives des anciennes meſures avec celles qui les remplacent, des notions de géométrie, et leur application au toiſage, arpentage, jaugeage, etc. Par les citoyens *Brillat* et *Bazoine*. Ouvrage imprimé par ordre du préfet du département de la Seine; 1 vol. in-8. avec planches.

Voyage en Islande fait par ordre de ſa majeſté danoiſe, contenant des obſervations ſur les moeurs et les uſages des habitans; une deſcription des lacs, rivières, glacières, ſources chaudes et volcans; des diverſes eſpèces de terres, pierres, foſſiles et pétrifications; des animaux, poiſſons et inſectes, etc. avec un atlas. Traduit du danois, par *Gauthier Lapeyrie*, traducteur des voyages de Pallas; 5 vol. in-8.

Hiſtoire naturelle des rainettes, des grenouilles et des crapauds, par F. M. *Daudin*, membre de pluſieurs ſociétés ſavantes; 1 vol. in-4., papier vélin, avec 8 planches coloriées; in-4. pap. d'Angoulême, figures noires; in-fol., papier vélin, figures coloriées.

Lettres ſur la Ruſſie, en réponſe *à l'année de ma vie*, de Kotzebue, par *Maſſon*, auteur des *Mémoires ſur la Ruſſie*; in-8.

Mémoires militaires ſur les frontières de la France, du Piémont et de la Savoie, depuis l'embouchure du Var jusqu'au lac de Genève, par feu M. *de Bourcet*; in-8. avec cartes.

Galerie du Louvre, repréſentée par des gravures à l'eau forte, executées par M.me Marie Cosway; avec une deſcription hiſtorique et critique, en français et anglais, de tous les tableaux qui compoſent cette ſuperbe collection, et une eſquiſſe biographique de la vie de chaque peintre, par S. *Griffith*, format grand colombier; in-fol.

Chaque livraiſon eſt compoſée de 4 feuilles de texte, papier vélin, et de deux planches, avec figures enluminées, ou avec figures noires.

Le porte-feuille des artiſtes, contenant la figure de ce que l'antiquité préſente de plus remarquable pour les moeurs, les uſages, les coutumes, etc., gravé par *Guyot*. La 1.re livraiſon eſt compoſée de 12 figures, et d'une feuille de texte.

Tableau méthodique des minéraux que renferme le muſéum du Jardin des Plantes; rédigé d'après la méthode du citoyen Hauy, par le citoyen *Lucas*; aide-conſervateur du muſéum du Jardin des Plantes. Ouvrage approuvé et adopté par l'adminiſtration des profeſſeurs du muſéum, 1 vol. in-8. avec tableaux.

Clinique chirurgicale, relative aux plaies, pour ſervir de ſuite à l'Art des panſemens, par *Lombard*, chirurgien en chef de l'hôſpital militaire à Strasbourg, et membre de l'Inſtitut national; nouvelle édition augmentée; in-8.

Choix de coſtumes civils et militaires des peuples de l'antiquité; leurs inſtrumens de muſique, leurs meubles et les décorations intérieures de leurs maiſons, d'après les monumens antiques, avec un texte tiré des anciens auteurs, par X. *Villemin*; in-fol.

Coup d'oeil ſur la force et l'opulence de la Grande-Bretagne, où l'on voit les progrès ſucceſſifs de ſon commerce, de ſon agriculture, de ſa population, avant et après l'avénement de la maiſon de Hanovre. On y a joint une correſpondance inédite du doyen Tucker, et de David Hume, concernant le commerce, traduit de l'anglois du docteur Clarke, par *Marchena*; in-8.

Deſcripion du Muſée national des monumens célèbres, par *Lenoir*, de l'inſtitut national; 2 vol. avec gravures; in-8.

Elémens d'Hygiène, ou de l'Influence des choſes phyſiques et morales ſur l'homme, et des moyens de conſerver la ſanté, par E. *Tourtelle*; deuxiéme édition augmentée; 2 vol. in-8.

Elémens raiſonnés de la langue Ruſſe, ou Principes généraux de la grammaire appliqués à la langue Ruſſe, par *Maudru*; 2 vol. in-8.

Eſſai ſur la nutrition du foetus; par Jean-Frédéric *Lobſtein*, docteur en médecine, profecteur de l'école de médecine de Strasbourg, membre de la ſociété libre des ſciences et des arts, de la ſociété médicale de la même ville, membre correſpondant de la ſociété d'émulation de Paris, etc.; avec 3 fig. en taille-douce; in-4.

Flora Boreali-Americana, ſiſtens 2000 plantas, etc., c'eſt-à-dire, *Flore de l'Amérique ſeptentrionale*, contenant plus de 2000 plantes, dont la plupart n'avaient jamais été décrites; par *Michaux*, auteur de la deſcription des chênes, naturaliſte voyageur dans l'expédition du citoyen Bodin, avec plus de 50 figures de plantes deſſinées par Redouté et gravées par Plée; 2 vol. in-8.

Idem, 2 vol. in-4. papier-vélin.

Flore des plantes qui croiſſent dans les départemens du haut et du bas Rhin, formés par la ci-devant Alſace, par J. Ch. *Stoltz*; in-8.

Harmonie hydro-végétale et météorologique, ou Recherches ſur les moyens de recréer avec nos forêts la force des températures et la régularité des ſaiſons, par des plantations raiſonnées; par *Rauch*, ingénieur des ponts et chauſſées; 2 vol. in-8. avec fig.

Hiſtoire géographique, politique et naturelle de la Sardaigne, par *Azuni*, membre de pluſieurs ſociétés ſavantes; 2 vol. in-8. avec cartes et figures gravées par Tardieu.

Hiſtoire naturelle des volcans, ſoit à découvert, ſoit ſous-marins, et des phénomènes analogues; in-8. avec cartes, par M. *Ordinaire*, membre des pluſieurs ſociétés ſavantes.

Hiſtoire naturelle des perroquets, par F. *Levaillant*, imprimé ſur papier vélin avec figures coloriées; livraiſons 1 à 9, in-fol.

La même in-4.

Homme [illegible] à ſix femmes, ou les effets du divorce, le nouveau chevalier, le Salon de Merlin, etc., par J. *Lablée*; 2 vol. in-12.

Jeux des Dames (les quatre) polonais, égyptiens, échecs et à trois perſonnes, avec les damiers et pions néceſſaires; 3 vol. in-12. avec atlas.

Inſtitutions commerciales, traitant de la juriſprudence marchande et des uſages du négoce, d'après les anciennes et les nouvelles lois, avec un projet de code de commerce, par *Boucher*, membre du Lycée des arts; in-4.

Lettres à Madame de C. ſur la botanique et ſur quelques objets de phyſique et d'hiſtoire naturelle, ſuivies d'une méthode élémentaire de botanique; 2 vol. in-8.

Plans, coupes, élévations des plus belles maiſons et hôtels conſtruits à Paris et dans les environs, publiés par *Krafft*, architecte, et Ranſonnette, graveur, avec une explication dans les trois langues allemande, françaiſe et anglaiſe; livraiſon 1 à 14, avec gravures; in-folio.

Voyage nouveau dans la Suède, la Finlande, la Laponie, et au Cap-Nord, fait en 1798 et 1799, par Joſeph *Acerbi*; traduit de l'anglais ſous les yeux même de l'auteur; 3 vol. in-8. avec un atlas, compoſé de 17 figures et d'une carte: le tout gravé à Londres par Smith, l'un des premiers artiſtes anglais.

Voyages à Madagaſcar, à Maroc et aux Indes Orientales, par Alexis *Rochon*; 3 vol. in-8. avec cartes.

Voyage en Norvège, par le profeſſeur Fabricius, traduit en françois par *Millin*, conſervateur des antiquités de la bibliothèque nationale à Paris; in-8.

Voyage aux Indes orientales, par Fra-Paolino Sanct Bartholomaeo, miſſionnaire au Malabar, trad. de l'italien par *Marchena*; 3 vol. in-8. avec cartes et fig. formant un atlas, et gravées par Tardieu.

Voyage en Eſpagne, par *Bourgoing*, ambaſſadeur de France en Suède, troiſième édition augmentée; 3 vol. in-8. avec un volume in-4. de cartes et de figures.

Vues pittoresques priſes dans les départemens du haut et bas Rhin; in-folio.

Oupnekhat, ſeu ſecretum tegendum: opus ipſa in India rariſſimum continens antiquam et arcanam doctrinam; ſtudio et opera Anquetil *Duperron*, Indico-pariſiae. T. II. 4.

Von dem ſo eben erſt in Frankreich erſchienenen Romane:

Spinalba ou les Revelations de la Roſe-Croix par J. J. *Regnault-Warin*. 4 vol.

erſcheint im Endesgenannten Verlag eine deutſche Ueberſetzung, unter dem Titel:

Spinalba, oder Offenbarungen aus dem Roſenkreuzer Orden. Von *Regnault-Warin*. 8.

welches, um Colliſionen zu vermeiden, hierdurch anzeigt Leipzig den 8. März 1803.

Johann Gottlob Beygang.

Von den getreuen Abbild. naturhiſt. Gegenſtände iſt das 2te Heft des 4ten Bandes oder 32ſte Heft, mit 10 ausgemalten Kupfern und einer kurzen Beſchreibung von J. M. *Bechſtein*, gr. 8. Nürnberg bey *Schneider* und *Weigel* erſchienen:

Inhalt: 1) Der Faltenſchwänz. Pavian, nach Audebert. 2) Der rothe Milan, falco milvus. 3) Die kleinſte Ohreule. 4) Blau und gelber Arab. gelb blauer Papagey. 5) Das Birkhuhn und Henne. 6) Kur-

Digitized by Google

Kronentaube. 7) Die gehörnte Kröte, rana cornuta. 8) Der Basilisk. 9) Der Trauermantel, Pap. antiopa. 10) Der Admiral, Pap. atalanta; a) Schmetterling, b) Raupe, c) Puppe.

Liebhaber, welche die 3 ersten Bände, jeden mit 100 illum. Kupf., sich beylegen wollen, erhalten sie für 3 Ld'or, wenn sie sich hieher, oder zur Meßzeit nach Leipzig an uns wenden wollen.

Als Versuch eines *umfassenden* Werkes über die öffentl. Erziehungspflege, wird zur bevorstehenden Ostermesse erscheinen:

Die Verbesserung der Schulen in moralisch-politischer, pädagogischer und polizeylicher Hinsicht; oder ***Systematisch geordnete Zusammenstellung der wesentlichsten Erfordernisse zur innern Einrichtung der Schulen und zur Beförderung der Volksaufklärung und Sittlichkeit überhaupt.*** Dem Vaterlande und Fürsten, und Jedem Freunde des Wahren und Guten gewidmet von *Joseph Schram*, in Düsseldorf öff. ord. Lehrer des Naturrechtes, und der Encycl. sämmtl. ökon. und polit. Wissenschaften.

Bey der in mehrern Staaten und Provinzen noch allgemein regen Erwartung auf die Abhülfe der Gebrechen in Ansehung des öffentlichen Unterrichtes, und der Volkserziehung überhaupt — wird jedem gebildeten Familienvater sowohl, als den Schul-Collegien, Polizeybeamten, Seelsorgern und Lehrern ein Werk willkommen seyn, welches von den allgemeinen Land- und Stadtschulen an bis zu den höhern Bildungsanstalten hinauf — die Grundlinien ihrer innern und äussern Einrichtung mit bedachtsamster Beleuchtung vorzuzeichnen, und zugleich die mit der Aufrechthaltung des öffentlichen Schulwesens in Verbindung stehenden Polizeyanstalten, in anhaltender Beziehung auf die Volksversittlichung — zu umfassen verspricht.

Erster Abschnitt. Einige allgemeine Betrachtungen über die Nothwendigkeit der Verbesserung der Schulen, nach dem Bedürfnisse der Zeit und des Volks.

Zweyter Abschnitt. Grundlinien, oder wesentliche Erfoderniße zur zweckmäßigen innern Einrichtung der Elementar- oder allgem. Land- und Stadtschulen, in Ansehung der Lehrgegenstände, Lehrart, Lehrmittel und Sittenzucht; nebst einigen Bemerkungen über Classenabtheilung, Jugendbeschäftigung, Wart- und Töchterschulen.

Dritter Abschnitt. Grundlinien, oder wesentliche Erfoderniße der zur Jugendbildung des mittlern Bürgerstandes im weitern Sinn, und zur ersten Vorbereitung *staatsdienlicher* Gelehrten — nöthigen Unterrichtsanstalten; hauptsächlich in Ansehung ihrer innern Einrichtung, nämlich in Ansehung der Lehrgegenstände, Lehrart, Lehrmittel und Sittenzucht; nebst einigen Bemerkungen über den akademischen Unterricht, und über Akademien der schönen Künste.

Vierter Abschnitt. Andeutung einiger Veranstaltungen zur Einleitung, Ausführung und Aufrechthaltung des öffentlichen Schulwesens, und zur Beförderung der Volkssittlichkeit überhaupt.

Der Verfasser hofft, mit der gebührenden Würde, Gründlichkeit und Wärme die eben genannten und damit in Verbindung stehenden Gegenstände behandelt, und die Erwartungen derjenigen nicht getäuscht zu haben, die während der Bearbeitung freundschaftlich seinen Muth unterstützten. Das Werk wird über Ein Alphabeth stark, sauber gedruckt, und von möglichst billigem Preise seyn.

Wir ersuchen, sich für dieses, die wichtigste Angelegenheit unsers Zeitalters in ihren Hauptgesichtspunkten mit bisher noch nie versuchter Umfassung sowohl, als mit angemessener Gründlichkeit, Bestimmtheit und Energie beleuchtende Werk mit Theilnahme zu verwenden, und die Bestellungen durch die löbl. Buchhandlungen baldigst an uns gelangen zu lassen.

Dortmund den 21sten Febr. 1803.

Gebr. *Mallinckrodt.*

Da eine neue Schrift von mir — *Beyträge zur Naturwissenschaft* — worinn nebst andern physikalischen Aufsätzen auch folgende enthalten sind: „*Ursprung und Verbindung aller Wissenschaften: allgemeine Pathologie: Glückseligkeitslehre: Temperamentslehre: Newton und die Physik: Wider Jean Paul F. R. (ein Probierstein für die Delicatesse der Recensenten)*“ — jetzt erschienen und ich darinn in der Dedication von Bonaparte und Banks erbeten, diese und meine vorher erschienene „*Naturlehre*“ und „*lebende Natur*“ den Gelehrten von Frankreich und England vorzulegen, wo ich nicht zweifeln darf, das lebhafteste Interesse für die darinn enthaltenen, jedem Gelehrten, jedem Distinguirten, jedem Menschen gleich wichtigen neuen Wahrheiten zu finden, so glaubte ich diese Anzeige dem deutschen distinguirten Publico schuldig.

D. *Rodig.*

II. Neue Musikalien.

Bey *Breitkopf* und *Härtel* in *Leipzig* sind nachfolgende neue Musikalien erschienen:

	Rthl.	gr.
Haydn, J., te Deum laudamus. Mit untergelegter deutscher Parodie von P. F. *Clodius* in Partitur.	1	8
La Croix, Sonate p. le Pianof. av. Accomp. du Violon. Op. 17.		12
Makovetz, Duo p. Cor. et Viole		12
— — Quatuor p. Cor., 2 Violons et Basson		16
Mascheck, Concertino p. le Pianof. à 4 Mains av. Accomp. 2 Clar., 2 Flutes, 2 Cors et 2 Bassons.	2	16

Ma-

Digitized by Google

	Rthlr.	gr.
Maſcheck, Sonate p. Pianof. à 4 Mains. -	1	12
Meſtrino, 3 Duos p. 2 Violons, Liv. 4. -	1	—
Romberg, A. B., 3 Quintetti p. Flute, Violon, 2 Altos, 2 Vlle. 1 Oeuv. de Quintetti No. 1. - - -		18
Schneider, G. A., 3 Sonates p. l'Alto, av. Accomp. d'un Violon. Oeuvr. 18. No. 1.	1	8
Tilz, A., Sonate p. le Violon av. Accomp. de Baſſe - - -		8
Zumſteeg, J. B., kleine Balladen u. Lieder, mit Klavierbegleitung. 5tes, 6tes Heft. Jedes Heft - -	1	12

Vorſtehende Werke ſind in *Jena* beym Hofcommiſſär *Fiedler* um die nehmlichen Preiſe zu bekommen.

III. Neue Landcharten.

Zu unſerm Atlas der neuen Geographie, von Hn. Prof. *Mannert*, *Sotzmann* und andern berühmten Geographen, ſind folgende Blätter erſchienen:

1) Süd-Amerika, nach aſtronom. Beob., den beſten Karten und den Berichten der Miſſionarien ausgefertigt von C. *Mannert* 1803.

2 — 3) Italien in 2 Blatt nach den vorzügl. Hülfsmitteln, Bacler d'Albe und andern neu gezeichnet von C. *Mannert*. 1803.

4) Helvetien, nach den zuverläſſigſten aſtron. Beſtimmungen und den Karten von Weiſſe, Bacler d'Albe, Mallet, Feer und andern ausgefertigt von C. *Mannert*. 1803.

5) Karte von Schweden und Norwegen, nach dem neueſten Atlas des Freih. von Hermelin, Erichſon und Pontoppidan, neu entworfen und nach den beſten Ortsbeſtimm. berichtigt von D. F. *Sotzmann*, mit einer geogr. ſtatiſt. Ueberſicht. 1803.

6) Dänemark, nach der groſſen Vermeſſungs-Karte und aſtronomiſchen Ortsbeſtimm. herausgegeben von D. F. *Sotzmann*. (wird in Kurzem erſcheinen).

7) Irland, nach Beauford und andern Hülfsmitteln, nach murdochiſcher Projection entworfen von Ad. *Stieler*. 1803.

8 — 10) Karten der Länder am Rhein, nach den neuſten Abtheil., 3 Blatt, von C. *Mannert*. 1801 — 1802.

11 — 14) Belgien, nach der groſſen Ferrariſchen Karte entworfen von *Güſſefeld*, jetzo nach den neuen Departem. abgetheilt und illum. 4 Blatt. 1803.

15) Deutſchland, nach dem neueſten Entſchadigungs-Plan illum. und in Kreiſe abgetheilt. 1803.

16) Atlas antiquus Danvilleanus major in XII. groſſen Landkarten 4 Rthlr.
Das Handbuch der alten Geographie dazu, 5 Bände. 8. 6 Rthlr. 12 gr.

17) Atlas antiquus d'Anvilleanus minor ex majori forma redactus. XIII Blatt. fol. 1 Rthlr. 8 gr.
Auszug des gröſsern Handbuchs. 24 Bogen ſtark. gr. 8. 18 gr.

Die Liebhaber belieben in ihren Orts Kunſt- und Buchhandlungen Beſtellungen zu machen, oder zur Meſszeit an die Verleger nach Leipzig in der goldnen Feuerkugel auf dem alten Neumarkt, im Hofe No. 17, ſich zu wenden, und der billigſten Preiſe gewiſs zu ſeyn.

Schneider und *Weigel*.

---

1) Karte vom Ruſſiſchen Reiche, öſtlich und weſtl. Theil, aus der neuen Petersburger Karte und andern Hülfsmitteln entworfen und in Gouvernements abgetheilt von C. *Mannert*. 1794 — 98. 2 große Blätter, jedes 2 Schuh 2 Zoll breit und 1 Schuh 9 Zoll hoch. Nürnberg bey *Schneider* und *Weigel*. 16 gr.

Auf dieſer Karte iſt der Antheil vom ehemaligen Pohlen bis zur Theilung 1797 deutlich abgebildet.

2) Mit obiger iſt noch folgende ſehr accurate Karte zu verbinden:

Das ehemalige Pohlen, worauf die Preuſs., Ruſſ. und Oeſtr. Beſitzungen bis auf die 1797 feſtgeſetzten Gränzen, nebſt den neuen Cammerdepart. von Ost- West- und Neu-Oſtpreuſsen, durch dreyerley Farben deutlich abgebildet, ſo daſs man jede der dreymaligen Theilung, wie ſie ſeit 1773 — 97 nach und nach erfolgt ſind, und zwar die eines jeden Staats beſonders, mit einem Blick überſehen kann. Sie iſt 31 Zoll breit und 22 Zoll hoch und koſtet 12 gr.

Dieſes ſehr vollſtändige Blatt, zeigt beſonders die letzte Gränzberichtigung bey Grodno, ingl. den Antheil, welcher zu Schleſien geſchlagen wurde, ferner beſtimmt an, und iſt in allen Kunſt- und Buchhandlungen zu haben.

3) Ferner: neue Karte von Schleſien, nach den beyden Cammeraldepartem. von Glogau und Breslau, mit den zwey neuen ohnlängſt zu Schleſien geſchlagenen Kreiſen von Südpreuſsen, nebſt den neueſten Poſtkurſen, 1800. 31 Zoll breit und 21 Zoll hoch. 8 gr.

IV. Bücher ſo zu verkaufen.

Eichhorns Bibliothek der bibliſchen Literatur, 5 Bände, complet, reinlich und in halben Franz gebunden, ſtehet beym Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena für 25 Rthlr. zu verkaufen. Briefe und Geld aber werden Poſtfrey erbeten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 60.

Sonnabends den 19ten März 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von des Hn. Prof. *Gilberts Annalen der Phyſik* iſt das 9te Stück Jahrg. 1803 erſchienen. Es enthält: I. Beobachtungen üb. die Wirkung elektriſcher Funken auf kohlenſtoffſaures Gas, v. Theod. de *Sauſſure* in Genf. (Zerſetzung des kohlenſ. Gas durch Metalle; durch Waſſerſtoffgas.) II. Ueb. die vorgebliche Zerſetzung des gasförmigen Kohlenſtoffoxyds durch Waſſerſtoffgas, von *demſelb.* III. Verſuche üb. das in den Gasarten enthaltene Waſſer, und üb. einige Barytſalze, von *Clement* und *Deſormes*; nebſt einigen Bemerkungen von *Berthollet* und einer Gegenantwort. IV. Verſuche üb. die Beſtandtheile d. Schwefelſäure und ſchwefelſauren Salze, von *A. Cheneviz*; mit Bemerk. v. *Berthollet*. V. Ueb. den Phosphor, den Phosphoroxygenometer, und einige hygrologiſche Verſuche, in Beziehung auf *Böckmanns* vorläufige Bemerk. üb. dieſe Gegenſtände, vom Prof. *Parrot* in Dorpat. Bemerk. üb. *Trommsdorffs* neues ſogen. Phosphorkohlen-Waſſerſtoffgas, v. *Herausgeber*. VI. Beſchreibung eines neuen ſehr empfindlichen Condenſators, v. *Cuthbertſon*, phyſikal. Instrumentenmacher in London. VII. Abriſs von *Aldini's* neueſten Verſuchen üb. den Galvanismus, v. *Nicholſon*. VIII. Galvaniſche Verſuche, angeſtellt an 3 Enthaupteten gleich nach der Enthauptung, am 13ten und 14ten Aug. zu Turin, von *Voſſali-Eandi*, *Giulio* u. *Roſſi*. IX. Neue Verſuche üb. die Einwirk. des Galvanismus auf die muskulöſen Organe, und Claſſification dieſer Organe nach der Dauer ihrer Erregbarkeit für Galvanismus, von *Nyſten*, Arzte in Paris. X. Wirkung der galvaniſchen Elektricität auf den Faſerſtoff des Bluts, beob. v. *Circaud* in Paris. XI. Einfache Methode die Helligkeit eines Lichts zu vergröſſern und des Lichtputzens entübrigt zu ſeyn, v. *Walker* in Lynn. XII. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. 1) Von Hn. Prof. *Parrot* in Dorpat (üb. Hn. Prof. *Wrede's* Bemerkungen gegen ſeine hygrologiſche Theorie). 2) Von Hn. *C. v. Hardenberg* in Weiſſenfels (üb. dieſelb. Bemerk. und üb. einige Feuerkugeln).

Halle im März 1803.

Rengerſche Buchhandlung.

Inhalt des 3ten Stücks von *Steinbecks deutſchen Patrioten.*

I. Johann Gottfried Berthold, aus Kieritzſch bey Borna — in acht Monaten achtmal Dieb und ſiebzehnmal Mordbrenner, — in pſychologiſcher Hinſicht betrachtet. Von Hn. Bornſchein in Gera. II. Winke für Fürſten, hohe Obrigkeiten und ihre Untergeordneten, die moraliſche Verbeſſerung des Landmanns inſonderheit betreffend. III. *Briefe aus Franken. Erſtes Stück.* Stimmung der Mehrheit in Franken in Hinſicht auf Umgang, Vervollkommnung, Hang am Alten, und Verfall des Geſchmacks an gewiſſer Lectüre und Literatur überhaupt. *Zweytes Stück.* Ueber Theurung und ihre Quellen. *Drittes Stück.* Wie hätte der Theurung in dieſem Jahre vorgebaut werden können? *Viertes Stück.* Manches für Regierungen über ihre Vortheile bey der Sorge für wohlfeiles Brod — über Ausfuhr, Wucher und die Fonds zu Landesmagazinen.

Weimar den 8. März 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 3n Stücks von *Hildts Handels-Magazin.*

I. *Geſchichte und Fortſchritte des Handels in und auſſer Europa.* 1. Ueber den Handel des ſchwarzen Meeres. 2. Dermalige Lage des Levante-Handels. 3. Nachricht von der neuen franzöſiſch-oſtindiſchen Handelsgeſellſchaft. 4. Dubliner Geſellſchaft für die Verbeſſerung des Ackerbaues und die Vermehrung des innern Reichthums von Irland. 5. Schiffbarmachung der Kulpa von Ladaſich bis Brod, und Errichtung einer Handelsſtraſse von Brod bis Fiume, Bukari und Porto Re. 6. Neue Chauſſeen und Handelsſtraſsen in Nieder-Öſterreich. 7 Franzöſiſcher Wallfiſchfang. II. *Kunſtfleiſs in Fabriken und Manufakturen.* 1. Ueber die japaniſchen Lack-Waaren und deren Verfertigung in Aſien und Europa. 2. Ueber das Material der ächten oſtindiſchen Shawls. 3. Cultur des Krapps, oder der Färberröthe am Niederrhein. 4. Beſtandtheile der chineſiſchen Tuſche. III. *Handelswaaren-Kunde.* 1. Der Pfeffer. 2. Der Teufelsdreck. 3. Die Galläpfel und Knoppern. IV. *Literatur der Handels-Wiſſenſchaften.* 1. Manuel des habitans de Saint-Domingue, contenant un précis de l'hiſtoire de cette Isle, depuis ſa découverte;

verte; la deſcription et ſtatiſtique des parties françaiſe et eſpagnole; le tableau des productions naturelles et des cultures coloniales; l'art de fabriquer le Sucre et l'Indigo, de récolter et préparer le Caffé, le Coton et le Cacao jusqu'à leur embarquement, et de faire le Rum à la manière Anglaiſe; ſuivi d'un traité de Médecine domeſtique appropriée aux Isles; d'une Pharmacopée Américaine; du premier Vocabulaire Français Créole, et de Converſations Françaiſes-Créoles, pour donner une idée de ce langage, et ſe faire entendre des Nègres; ouvrage utile à tous ceux, qui déſirent ſe procurer des notions exactes ſur la manière de ſe conduire dans la traverſée, et les moyens de fortune, que préſentent les cultures et le commerce de St. Domingue; orné d'une carte de cette Isle, et de tableaux concernant la population et ſes productions. Par *S. T. Ducoeurjoly*, ancien habitant de St. Domingue. Paris. Lenoir. 1802. An X. 2 Bände in 8., 1. Bd. CCVIII u. 216 S.; 2. Bd. 406 S. 2. Mémoire ſur les forges du Département de la Côte d'or; par le Cit. *Girardet*, Préfet de ce Département. Paris, au bureau des Annales de Statiſtique. An X. 1802. 32 S. in 8. 3. Blicke auf Südpreuſsen, vor und nach dem Jahr 1793 von J. F. Struenſee, K. P. Oberacciſe- und Zollrath. Sämmtlichen Gutsbeſitzern Südpreuſsens gewidmet. 8. Poſen, 1802. 4. Neue chemiſche Erfindungen für Fabriken und Manufakturen, nebſt Vorſchlägen zur Verbeſſerung verſchiedener Fabrikarbeiten, von J. W. C. Fiſcher. Wien. 1802. 5. Politiſcher Verſuch über den Handel Portugals und ſeiner Kolonien, von *Joze Joaquim da Cunha do Azeredo Coutinho*, Biſchof von Fernambuk und Mitglied der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Liſſabon. Aus dem Portugieſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. *Karl Murhard*. 8. Hamburg. 1801. 6. Neue Organiſation der Reichspoſten, aus der Briefta ſche eines Flüchtlings, mit einer Eintheilungs-Karte. 8. Mannheim, in Commiſſion bey F. Kaufmann. 1802. V. *Correſpondenz und vermiſchte Nachrichten.* 1. Handels-Nachrichten aus Wien. 2. Neue Einrichtung der Handels-Gerichte in Frankreich. 3. Geheime Supplement-Artikel zu dem ruſſiſch-engliſchen Handelsvertrage vom 17. Jun. 1801. 4. Collins neu erfundenes Pelagoſcop. 5. Neue Zollwaaren-Depots in den engliſchen Häfen. 6. Alderſons neue Handelsſchulen in Hull. 7. Ausſichten für den Handel von Antwerpen. 8. Schifffahrt von Kronſtadt. 9. Fernere Handels-Notizen vom ſchwarzen Meere. 10. Falſche engliſche Banknoten, Staatspapiere und falſches Silbergeld. 11. Realiſirung der ſchwediſchen Reichs-Schuldzeddel. 12. Neue ruſſiſche Entdeckungsreiſe. 13. Franzöſiſche neue Zoll-Bureaux an der Gränze von Deutſchland. 14. Neu projekt'rter Krakauer Handels-Kanal. 15. Kurze Handels-Notizen.

Weimar den 10. März 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 3ten Stücks von *Wielands neuen deutſchen Merkur.*

I. *Gedichte.* 1. Erſter olympiſcher Siegshymnus. An den Hieron von Syrakus. 2. An den Sänger der Urania. II. *Kunſtnachrichten.* 1. *Roſaſpina's* Manier, Zeichnungen auf Platten zu tragen. 2. Ueber die Düſſeldorfer Galerie und andere dort befindliche Künſtler und Kunſtwerke. Erſter Brief. Zweyter Brief (von einer andern Hand). Gemäldegalerie des Schloſſes Bensberg. Langer. III. Ueber *Naumann*, den guten Menſchen und groſsen Künſtler. IV. Fortgeſetzte Nachrichten über Ungarns neueſte Literatur und Kultur. V. Fortſchritte in Bayerns Kultur und Aufklärung. VI. Das Weiſsenfelſer Schullehrer-Seminarium. VII. *Auszüge aus Briefen.* 1. Brief aus dem Kanton Arau in der Schweiz, vom Febr. 1803. 2. Kunſtnachrichten aus Rom.

Weimar den 10. März 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 3n Stücks vom *Journale des Luxus und der Moden.*

I. Freyheiten der aſiatiſchen Weiber. Vorerinnerung. Rechtfertigung der Freyheiten der aſiatiſchen Weiber. II. Urkunden aus Amors Briefta ſche im 16ten Jahrhundert. Ein franzöſiſcher Liebesbrief vom Jahr 1595 (Manuſcript) Deutſcher Liebesbrief vom Jahr 1573 (Manuſcr.) III. *Muſik.* Dr. *Chladni's* Klaviçylinder. IV. *Künſte.* 1. Neues Werk über die Dresdner Antikengallerie. 2. *Folks* Abhandlungen, die Poeſie und Kunſt betreffend. V. *Theaternachrichten.* 1. Magdeburger Theater. 2. Dresdner Theater und Konzerte. VI. *Modenberichte.* 1. Die Pariſer Welt mit engliſcher Brille geſehen. 2. Modenbericht aus Frankreich. 3. Deutſcher Modenbericht. VII. *Ameublement.* Ein Ofen von ſehr ſchöner Form. VIII. *Erklärung der Kupfertafeln.*

Weimar den 10. März 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 3ten Stücks der *A. G. Ephemeriden, herausgegeben von Gaſpari und Bertuch.*

Abhandlungen. Der Montſerrat bey Barcelona. Vom königl. preuſs. Reſidenten Freyhn. *W. v Humboldt* zu Rom. *Bücher-Recenſionen.* 1. Geographie und Statiſtik von Weſt- Süd- und Neuoſt-Preuſsen. Von *A. C. v. Holſche.* Erſter Bd. 2. Hiſtoriſch-ſtatiſtiſches Handbuch von Deutſchland und den vorzüglichſten ſeiner beſondern Staaten. Von *H. M. G. Grellmann*, Profeſſor zu Göttingen. Erſter Theil. 3. Utförlig Geographie. Författad af *Daniel Djurberg.* I. Delen. Andra Uplagan. *Karten-Recenſionen.* Karte von Kaſchemir. Aus einer in der Nationalbibliothek zu Paris vom Cap. *Gentil* niedergelegten Beſchreibung Hindoſtans. *Vermiſchte Nachrichten.* 1. Auszüge aus mehrern Briefen aus Paris. — *Choiſeul-Gouffier's* Voyage de la Grece. — Die *Schweiz* en relief abgebildet. — Voyage pittoresque dans le pays de Galles, p. *Amélie Choiſeul de Suffren.* — Neue franz. Karten. — *Melling's* Zeichnungen der Gegenden um Conſtantinopel. — *Coſſas*, Voyage en Syrie. — Mémorial topogr. et milit. — *Née*, Voyage

n Dalmatie. — *Bayard*, Voyage à Naples. — Cam-agnes de *Bonaparte*. — Mémoires sur l'Egypte, Vol. et 4. — Précis hist. de la guerre de la Vendée. — Observations sur les montagnes d'Auvergne. — Medi-inisch-geographische Schriften. 2. Längenbestimmun-en mehrerer Orte aus Finsternissen und Sternbedeckun-en von *Ludwig Ciccolini*. 3. Eintheilung der Neu-Wirtembergischen Länder. 4. Finanzen der vereinig-n nordamerikanischen Freystaaten. 6. Staatsausgaben er batavischen Republik für das Jahr 1803. 6. Von en Zigeunern in Roussillon. 7. Organisation der Insel lba. 8. Kurze Notizen. 9. Anwendung der paraboli-chen Reflektoren zu Nacht-Signalen an den deutschen eeküsten. 10. Ueber die Sanddünen in dem Depart. es Landes in Frankreich. 11. Franz Andreossy. 12. Ueber die diesem Hefte beygefügte Karte von dem Meere on Kamtschatka. 13. Landkarten-Anzeige. Zu diesem tücke gehören: 1) das Portrait von *Franz Andreossy*, rheber des grossen Kanals von Languedoc. 2) Die arte von dem Meere von Kamtschatka.

Weimar den 10. März 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Joh. Gottfr. Hoffmann's (königl. preuss. Ober-Bau-Inspector) *Wassermühlenbau*, mit besonderer Rücksicht auf Mahlmühlen, und einer Anleitung zu Verzeichnung der Kämme des Räderwerks in Mühlen, mit vielen Kupfern. gr. 8. Königsberg bey Göbbel u. Unzer. Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Dessen *Hauszimmerkunst*, mit vielen Kupfern. gr. 8. Ebendaselbst. Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Beide mit vielem Fleisse ausgearbeitete Werke sind ben so unterrichtend als zweckmässig, und verdienen, des in seiner Art, sehr empfohlen zu werden.

Meyeri, Nic., Prodromus Anatomiae Murium. Adcta est Jo. Chr. Loderi observatio imperforationis vae. Cum 3 tab. aeneis. 4. Jena und Leipzig in ommission der *Kummer*schen Buchhandlung. Schreibp. gr. Druckp. 6 gr.

B. G. Heyhers ökonomisch-praktische Abhandlung von *Zubereitung der weissen Stärke* und Anlegung einer sehr vortheilhaften *Stärken-Fabrik*, auch von *Viehmast* und *Dunger*. *Dritte verbesserte Auflage*. Erfurt 1802. XVI 88 S. 8. 5 gr.

Auch unter dem Titel:

Anweisung über die *beste Bereitungsart der weissen Stärke* und des *Puders*, so wie zu Anlegung einer sehr verbesserten *Stärkenfabrik*, auch Aufstellung eines verhältnissmässigen *Viehstandes* und einer damit zu verbindenden *Landwirthschaft*.

thält folgende Kapitel:

1. *Kapitel.* Vom Stärkemachen überhaupt.
2. *K.* Nöthige Gefässe, Werkzeuge und Geräthschaften bey Bereitung der Stärke.
3. *K.* Von Bereitung der Stärke selbst.
4. *K.* Vom Bereiten der Stärke im Winter.
5. *K.* Vom Verkaufen der Stärke.
6. *K.* Die Viehmast.
7. *K.* Von der Einrichtung der Schweinställe.
8. *K.* Von dem vom Mastvieh zu erhaltenden Dünger.
9. *K.* Von Kartoffeln, Erdäpfeln oder Erdbirnen Stärkenmehl oder Stärke zu machen.

Ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Erfurt den 19. Febr. 1803.

G. A. Keyser.

Bey der Wiederkehr des Frühlings zeige ich die folgenden verschiedenen Ausgaben von

Kurt Sprengels Anleitung zur Kenntniss der Pflanzen, in Briefen etc. 2 Bde. ord. 8.

an: auf gutes weisses Druckpapier, schwarze Kupfer 3 Rthlr., illum. 4 Rthlr.; auf Schreibpapier, schwarze Kupfer 3 Rthlr. 12 gr., illum. 4 Rthlr. 8 gr.; auf holländisch Papier, schwarze Kupfer 4 Rthlr., illumin. 5 Rthlr.

Halle den 27. Febr. 1803.

Carl Aug. Kümmel,
Buchhändler.

Geschichte
Bonaparte's
Ersten Konsuls der französischen Republik,
von seiner Geburt an bis zum Jahre 1803.
3 Bände mit Karten und Kupfern.
Leipzig bey Hinrichs. Preis 2 Rthlr.

Die Nachsicht und der Beyfall, mit welchem das Publikum die zwey ersten Auflagen dieses Werks aufnahm, machten es dem Herausgeber zur Pflicht, dasselbe nochmals sorgfältig zu prüfen, zu verbessern und zugleich mit neuen und interessanten Zusätzen zu bereichern. Diese fast gänzlich neue Bearbeitung, nebst einigen wichtigen Aufschlüssen über das Innere der gegenwärtigen französischen Regierung, das Leben und den Charakter des ersten Konsuls, und einigen dazugehörigen Aktenstücken, lassen derselben in seiner dermaligen Gestalt eine nicht minder günstige Aufnahme hoffen, als die ersten zu erfahren das Glück hatten.

In Jena bey *Maucke* 1803. ist erschienen:

Kritik der Lehre von den sthenischen Krankheiten. Zur Beurtheilung der neuern medicinischen Theorie und Praxis. Von *Christian Wilhelm Schmid*, Doktor der Arzneywissenschaft.

Die wohlthätige Wirkung des Brownschen Systems für die Arzneywissenschaft und für die Menschheit hängt grösstentheils davon ab, dass selbstdenkende Köpfe, ohne partheyische Vorliebe für das Alte und Neue, jede Behauptung desselben der strengsten Prüfung unterwerfen. Hierzu liefert der Vf. dieser Schrift, worin überall Spu-

ren

ren von Belesenheit in alten und neuen Ärzten, von eigenem Forschungsgeiste und anständiger Freymüthigkeit anzutreffen sind, einen Beytrag, welcher allen blinden Sektirern jeder Brownschen und Antibrownschen Schule eben so anstößig, als dem partheylosen Selbstforscher herzlich willkommen seyn wird. Dass die ganze, vielbewunderte Grundlage der neuen Heilkunst, *die Eintheilung der allgemeinen Krankheiten in sthenische und in asthenische, naturwidrig* und dass eine *allgemeine Sthenie, als Krankheit betrachtet, eine bloße Chimäre sey*, wird hier durch Gründe, die aus dem Gebiet der Physiologie, der Pathologie, der Semiotik, und der Therapie entlehnt und durch vielfältige Erfahrung bewährt sind, bis zur höchsten Augenscheinlichkeit dargethan. Aus dieser Entdeckung werden am Schluss des Werkes einige sehr wichtige Resultate für die gesammte praktische Heilkunde abgeleitet, wodurch die Wissenschaft an Consequenz und die Kunst an Einfachheit und Sicherheit ihres Verfahrens am Krankenbette gewinnen kann.

Hamburg, bey *Friedrich Perthes* ist erschienen:

Französische Annalen für die allgemeine Naturgeschichte, Physik, Chemie, Physiologie und ihre gemeinnützigen Anwendungen; herausgegeben von *Pfaff* und *Friedländer*. 4s Heft. 1 Rthlr.

Mit diesem 4ten Hefte ist der erste Jahrgang dieser Zeitschrift geschlossen, und die Fortsetzung derselben erscheint nunmehr in einer etwas veränderten Form im Verlage des Hrn. *Göschen* in Leipzig. Auch wird Hr. *Göschen* das fehlende Kupfer zum vierten Hefte Tab. 2. mit einem der folgenden Hefte nachliefern.

Von dem vor wenig Monate herausgekommenen sehr interessanten *Letters and fragments of other papers, written on various parts of Europe at sea, and on the asiatic and african Coasts in the Years 1798 — 1801.* London. 1809. 8. wird von einen durch seine *eigene Seereisen bekannten Gelehrten* eine Bearbeitung veranstaltet, die in einer namhaften Buchhandlung erscheinen wird. Dies vorläufig um Collisionen zu vermeiden; die umständliche Anzeige nächstens. *Fr.*

Von *Amelie Mansfield, Antipode de Delphine*, 4. *Vol.*, veranstaltet eine Leipziger Buchhandlung die Uebersetzung, welche noch vor der Ostern-Messe erscheinen wird.

Leipzig den 26 Febr. 1802.

III. Bücher so zu verkaufen.

Beym Hofcommissär *Fiedler* in Jena sind nachstehende Bücher gegen gleich baare Bezahlung, in Louisd'or à 5 Thaler oder in 20 fl. Fuss, für beygesetzte Preise, wovon aber nichts abgelassen werden kann, zu bekommen. Bey auswärtigen Bestellungen werden Briefe und Geld *postfrey* erwartet.

NB. Sämmtliche Werke sind ganz neu, theils broschirt und nicht aufgeschnitten, theils roh.

Histoire naturelle, genera et particuliere. Par *Leclerc de Buffon*. Nouv. Edit., accompagnée des Notes, et dans laquelle les Supplemens sont insérés dans le premier texte, à la place qui leur convient. Ouvrage formant un Cours complet d'Histoire naturelle. Redigé par *Sonnini, Brisseau-Mirbel, Daudin, Latreille, Virey*. 78 Vol. Paris, 1802. 8. av. fig. br. 112 Rthl.

Memoires d'Artillerie, contenant l'Artillerie nouvelle, ou les Changemens faits dans l'Artillerie française en 1765. Avec l'exposé et l'analyse des Objections qui ont été faites contre ces changemens. Recueillis p. M. de *Scheel*. 2me Edit. Paris, 1795. 4. av. fig. 5 Rthlr. 6 gr.

Essai sur l'histoire des Comices de Rome, des Etats-Généraux de la France, et du Parlement d'Angleterre. 3 Tomes. Paris, 89. 8. 3 Rthlr. 6 gr.

Histoire philosophique et politique des Révolutions d'Angleterre, depuis la descente de Jules-César jusqu'à la paix de 1783. 3 Tomes. Paris, 1799. 8. 4 Rthlr. 20 gr.

IV. Erklärung.

Um so manchen Nachfragen, *wie* man in der neuen periodischen Schrift, *der Widersprecher*, und wer man widersprechen solle, auf einmahl zu begegnen, diene zur Nachricht, dass alles das, was *wider* eine Meynung und *für* eine entgegengesetzte vorgebracht werden kann, ohne alle Rücksicht auf eine Form sich für den Widersprecher qualificiret. Gelehrte, welche mitarbeiten wollen, belieben sich an uns zu wenden, und wir werden Ihnen sofort auf Verlangen das 1ste Stück zur Einsicht senden.

Leipzig den 28. Febr. 1803.

Comptoir für Literatur.

V. Berichtigungen.

Um den mancherley, meine hiesige Anstellung betreffenden, Anzeigen und deren Berichtigungen ein für allemal ein Ende zu machen: sehe ich mich genöthigt, hiermit zu erklären: dass ich vom Königl. Kurfürstl. Staatsministerio zu Hannover, laut Rescripts d. d. 2. Dec. 1802. Erstens: zum aufserordentlichen Professor der Medicin, und, weil Königl. Regierung schon seit mehreren Jahren über die bisherige Gartendirection Ihre Unzufriedenheit geäufsert, und keine, der Absicht dieser Äufserungen gemäfse Befriedigung erhalten kann, zweytens: zum Direktor des botanischen Gartens zu Göttingen „mit einer ausdrücklichen Instruction für den Direktor des botanischen Gartens, Professor Schreber zu Göttingen" ernannt worden bin.

Göttingen den 9 März 1803.

H. A. Schrader.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 61.

Mittwochs den 23ten März 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Florenz.

Am 7. Januar des vor. J. (1802) wurde hier die Wiedereröffnung der Studien feyerlich begangen. Bey dieser Gelegenheit hielt der P. *Giov. Chrisost. Riverberi*, Prof. der Beredsamkeit, in der Kirche der Piaristen, eine lateinische Rede über die verständige Nachahmung guter und originaler Schriftsteller, deren Toscana und insonderheit Florenz sich in so reichem Maasse rühmen könne. — Eine ähnliche Feyerlichkeit fand am 17. zu *Firenzuola* statt, wo die im J. 1784 von dem Grosherzoge Leopold gegründete, nachher aber wieder geschlossene, Schule zur Vervollkommnung in den sogenannten geistlichen Wissenschaften unter der Direction des Dr. *Lor Baccetti*, Lectors der Theologie, mit einer Rede des Abb *Franc. Landeschi's*, Lehrers der schönen Wiss., wiederum eröffnet wurde.

Hier in Florenz ist jetzt wiederum *Mascagni* als Lehrer der Anatomie in Thätigkeit. Auch ist an dem Hospitale degli Innocenti eine Professur der Theorie und Praxis errichtet worden, die dem Dr. *Gaet. Palloni*, zugleich mit der Aufsicht über diese Anstalt, übertragen worden ist. Zu *Pisa* ist der Botaniker *Savi* an die Stelle *Leop. Vacca's* als Professor der Experimentalphysik getreten; dem Professor der Chemie, *Branchi*, ist sein Sohn adjungirt worden. — Zum Unterrichte in der Logik ist eine ganz neue Übersetzung von *Condillac's* Lehrbuch erschienen. Auch ist mit der Wiederherstellung der Universität das ehedem dort erschienene kritische Journal unter dem Titel eines *nuovo Giornale Pisano de' Letterati* aufgelebt.

Genua.

Noch im vorigen Jahre ist hier eine Professur der Botanik errichtet, und *B. Viviani* zugleich mit der Aufsicht über den botanischen und agrarischen Garten übertragen worden.

Der ersten öffentlichen Prüfung im hiesigen Taubstummen-Institute (S. Bl. 1802. N. 155.) war einige Monate vorher eine Versicherung der Unterstützung des Staats vorangegangen. Veranlasst durch eine Botschaft, erschienen am 8. Februar die Taubstummen mit ihrem Lehrer vor dem Präsidenten der Regierungs-Commission, und übergaben diesem einen Zettel, der von einem Taubstummen geschrieben und von allen unterzeichnet war, worauf die einfachen Worte standen: „Die Taubstummen bitten die Regierung um ihren Schutz." Die Regierung beschloss noch an demselben Tage: dass der Minister der innern Angelegenheiten und der Finanzen diese Schule auf alle Art befördern und die Kunst-Section des National-Instituts zu ihrer Unterstützung auffodern sollte.

Mailand.

Ehe noch die Organisation des öffentlichen Unterrichts (S. Bl. 1802. N. 215.) beschlossen wurde, die sich auf die Schulen für das Publicum überhaupt bezieht, war bereits von dem Kriegsminister eine *Militairschule* angelegt worden. Die Aufseher und Lehrer derselben sind: ein Ingenieur- und ein Artillerie-Officier; ein Ingenieur für die Topographie; ein Lehrer zum Unterrichte in der Taktik und den militairischen Operationen, und einer für die Anfangsgründe in der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie.

Von der neuen Organisation des öffentlichen Unterrichts darf man um so mehr erwarten, da mehrere schätzbare Gelehrte, als *Mascati*, *Paradisi*, *Oriani*, *Fontana* u. a. m. sich eifrig damit beschäftigen. — In *Pavia* sind seit vorigem Jahre *Vinc. Brunazzi* von Florenz, bisher Prof. der Math. zu Pisa, als Prof. der höhern Mathematik, *Vinc. Monti* als Prof. der Beredsamkeit, und *Baggi* als Professor der Klinik angestellt worden.

Paris.

In der diesjährigen Darstellung der Lage der Republik, welche die Regierung am 21. Febr. dem gesetzgebenden Corps zugesendet hat, heisst es unter andern: „Der öffentliche Unterricht, diese nothwendige Stütze der Gesellschaften, wird überall eifrig verlangt. Schon werden mehrere Lyceen eröffnet; schon erheben sich, wie die Regierung vorausgesehen hatte, viele Privat-Lehranstalten zu Secundairschulen. Alle Bürger fühlen, dass es ohne Aufklärung keinen Wohlstand gebe, dass ohne Talente und Kenntnisse nur Gleichheit des Elends und der Sklaverey statt finde. — Eine Mi-

 litair-

Digitized by Google

litairſchule wird junge Vertheidiger des Vaterlandes aufnehmen. Als Soldaten werden ſie das Leben im Lager und die Kriegsbeſchwerden ertragen lernen. Durch langwierigen Gehorſam werden ſie ſich für die Kunſt des Befehlens bilden, und zu den Armeen die Körperkraft und Diſciplin mit Kenntniſſen und Talenten vereinigt mitbringen. — In den Lyceen wie in den Militairſchulen, wird die Jugend der erſt kürzlich der Republik einverleibten Departements mit der Jugend des alten Frankreichs vermiſcht leben. Aus der Verſchmelzung der Denkungsart und der Sitten, aus der gegenſeitigen Mittheilung der Gewohnheiten und Charaktere, aus der Vermiſchung des Intereſſe, der Nacheiferung und der Hoffnungen wird jene brüderliche Geſinnung entſtehen, die aus mehrern Völkern nur ein Volk machen wird, das durch ſeine Lage, ſeinen Muth und ſeine Tugenden dazu beſtimmt iſt, das Band und das Beyſpiel Europens zu werden. — Das auf den öffentlichen Unterricht ſo ſehr wirkende National-Inſtitut hat eine nützlichere Richtung erhalten, und wird von nun an einen thätigern Einfluſs auf den Charakter der Nation, die Sprache, die Wiſſenſchaften, die Literatur und die Künſte äuſsern."

Durch Beſchlüſſe vom 28. Januar ſind bereits für die Lyceen von *Douay*, *Bordeaux* und *Lyon* die Proviſoren und Cenſoren, und für das Lyceum zu *Moulins* ein Procurator ernannt. Mehrere Städte haben wiederum Secundairſchulen erhalten.

Durch einen Beſchluſs vom 23. Febr. iſt das zum *Prytanée français* gehörige *Collège de Compiegne* ganz umgeändert worden. Es ſoll in Zukunft zur Bildung von Manufacturiſten, beſonders zu Eiſen- und Holzarbeiten beſtimmt, und der Unterricht ganz darnach eingerichtet werden. Zur erſten Einrichtung, zum Ankauf von Inſtrumenten und Materialien, ſind der Anſtalt 60,000 Franken angewieſen worden. Eine ähnliche Anſtalt wird auch, wie man aus einem Abſchnitte der obigen Darſtellung ſieht, an den Gränzen der Vendée errichtet werden.

Am 23. Febr. hat auch der mit *Sebaſtiani* aus dem Oriente zurückgekommene Profeſſor *Jaubert* bey der Schule der lebenden orientaliſchen Sprachen (S. IBl. 1803. N. 29.) ſeinen Curſus der türkiſchen Sprache angefangen. Auſser den grammatiſchen Grundſätzen erklärt er wöchentlich dreymal die Geographie und die Geſchichte der Seekriege des *Hhâdy Khalfah*, mit den Beynamen *Kiâtib Tchéleby*.

II. Akademieen u. gelehrte Geſellſchaften.

Franzöſiſches National-Inſtitut.

Bericht von den Arbeiten der Claſſe der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften im erſten Quartale des 11. *Jahrs* (letzten Quartal 1802).

(Von dem Secretär *Daunou*, im Auszuge.)

Bouchaud lieferte ein Memoire über *Epictet's Moral*, ſowohl nach ſeinem Handbuche, als auch nach den von Arrian aufbewahrten Reden und den in Stobäus Sammlungen vorkommenden Sentenzen dieſes Stoikers, und verglich ſie mit der Moral Seneca's und Marc Aurels. So wie er in ähnlichen Arbeiten, z B. in der Abhandlung über Seneca's Moral, nicht durchaus Lobredner der alten Philoſophen iſt: ſo tadelte er auch vorzüglich an Epictet ſeine Behauptung einer natürlichen Idee vom Guten und Böſen. — *Levesque* las einige Capitel ſeines Werkes über die *Regierungsverfaſſung Frankreichs unter den beiden erſten Dynaſtieen.* In dem erſten Capitel beweiſet er, daſs die Feudal-Verfaſſung nach Gallien durch die erobernden Franken gebracht wurde, die einen Theil der germaniſchen Nationen ausmachten, und deren Sitten ungefähr die waren, die man jetzt bey den Völkern des nördlichen Aſiens findet. So wie bey dieſen die Khane eine mehr oder weniger geachtete Herrſchaft über die ganze Horde führen, und ſie auf ihre Kinder forterben: ſo war es auch bey den fränkiſchen Königen, und eben ſo wie in Aſien ſah man in Frankreich, unter der erſten Dynaſtie, Kinder in der Wiege als Thronerben ihrer Väter anerkannt. Gleich den Söhnen der Khans, die mit dem Sultans-Titel Theile der Souverainität erhalten, und über einen Theil der Horde eine vom Oberhaupte mehr oder weniger unabhängige Macht behaupten, gab es, zu Chlodwigs Zeit, kleine Könige (Reguli), die alle von ihm abſtammten. Die Nachkommenſchaft der Khane macht den höchſten Adel aus, die Murzahs ſind niedere Lehnsleute, die, bey der herumirrenden Lebensart, ſtatt Ländereyen, Menſchen zu Lehn erhalten; derſelbe Fall fand unter den Eroberern Galliens ſtatt. Als nun, bey einer ſolchen Verfaſſung, germaniſche Völker ſich in einem von ihnen eroberten Lande niederlieſsen, wollte jeder kriegeriſche Lehnsmann oder Afterlehnsmann die Vortheile wieder haben, die er im Nomadenleben genoſſen hatte. Er ſuchte ſie in der Theilung des Bodens; der Theil, der ihm zufiel, war ſein Loos, ſein *Allodium*. Bey der herumſtreifenden Horde hatten das Oberhaupt und die Groſsen gewiſſe Leute durch Wohlthaten (Kleider, Waffen, Pferde und Gepäcke) an ſich gezogen; bey den ſich feſt niederlaſſenden Völkern waren dieſe Wohlthaten Allodien. Die Empfänger derſelben hieſsen *Luyde*, *Leute*; unter dem zweyten Stamme drückte man dieſe Idee durch die Worte *homme* und *Vaſſal* aus. Was unter der erſten Dynaſtie *Truſtis* (Treue) geheiſsen hatte, wurde unter den folgenden *Homagium* genannt; nur die Namen wurden geändert. Bey Ertheilung dieſer Beneficien hatten die Könige verabſäumt, ſich den Rückfall ſicher zu ſtellen, oder vielmehr die ſtärker gewordenen Lehnsleute ſpotteten dieſer Verpflichtung. So hatten ſich die Könige zu Grunde gerichtet und nur Undankbare gemacht. Der Major Domus, Karl Martell, war reich genug, um auch einen Theil ſeines Vermögens als Lehn zu vertheilen, und mächtig genug, ſeinen Kriegern die Kirchengüter zu geben; aber klüglich ſetzte er zugleich feſt, für welche Dienſte man ſeine Beneficien (Lehne) genieſsen ſollte. Er gab der mit der Monarchie entſtandenen Feudalverfaſſung Geſetze. Dieſe erweiterte ſich unter Ludwig dem Gutmüthigen, wurde unter Karl dem Kahlen vollendet, und alle Miſsbräuche, deren Quelle ſie iſt, erreichten ihren Gipfel unter Karl dem Einfältigen

Inde

Indeſſen hatte die Ariſtokratie, welche im Staate die Lehnsbeſitzer errichteten, nicht Macht genug, die Gewaltthätigkeiten der Souveraine zu verhindern. Daraus entſtanden, wie L. durch viele Beyſpiele bewieſs, in jenen finſtern Zeiten ein wilder Deſpotismus, der zuweilen durch den Aufruhrsgeiſt der Unterthanen beunruhigt, niemals aber durch das anerkannte Recht der Bürger beſchränkt wurde. — Die Leibeigenſchaft iſt der Gegenſtand des zweyten Capitels. Wenn damals gewiſſe Leute einen Theil von Bürgerrechten genoſſen, ſo war es der nachher ſogenannte Adel. Alle zu dieſer Claſſe nicht gehörige Menſchen waren der Leibeigenſchaft unterworfen, kaum einige in den Städten wohnende Handwerker ausgenommen, die alle Ausländer waren. Da nach dem Lehnsrechte der Vaſſal ſein Lehn nicht ſchmälern durfte: ſo muſsten wohl die Einwohner gewiſſermaaſen Sklaven werden. Die an das Land gebundenen Bebauer deſſelben waren in mehrere, verſchiedenen Graden von Sklaverey unterworfene, Claſſen getheilt. Alle wurden, wie das Vieh des Guts, mit denſelben ausgeliefert. Vergebens ſchenkte der unabhängige Herr einem Sklaven die Freyheit, der Oberherr konnte ihn, ſelbſt wenn er eine prieſterliche Würde bekleidete, zurückfodern. Die Freyheit gehörte nur der Nachkommenſchaft der Eroberer und einiger Gallier, die der Sieger begünſtiget und die ihm gehuldigt hatten. Nie iſt unter den erſten zwey Dynaſtieen von dem Intereſſe der Städte, ihren Freyheiten und Rechten die Rede, weil ſie keine hatten. Noch vorhandene Acten beweiſen, daſs man Bürger verkaufte, verſchenkte und verwechſelte. Selbſt noch unter Ludwig IX, lange nach der Errichtung der Communen, ſchenkte der Graf von Champagne einem ſeiner adlichen Vaſallen einen Bürger.

Anquetil ſetzte ſeine Unterſuchungen der vaterländiſchen Geſchichte fort. Seine neueſten Abhandlungen beſchäftigen ſich vorzüglich mit den *merovingiſchen*, und mit den *erſten Königen des zweyten Stammes*. Der Vf. ſieht in Frankreich von Chlodwich I. im fünften Jahrhunderte, bis auf Chlodwig II. im ſiebenten, eine regelmäſsige Verfaſſung und Neigung zum Studieren; von Chlodwig II an aber bis zu Ende des merovingiſchen Stammes, in der Mitte des achten Jahrhunderts, findet man nur Anarchie, Verwirrung und Unwiſſenheit. Es iſt die Zeit der ſogenannten faulen Könige, die indeſſen nicht alle perſönlich den mit dieſem Namen verbundenen Schimpf verdienen. Mehrere behaupteten die Rechte des Throns mit Ehre, andere gelangten dazu als Kinder und ſtarben vor dem Alter, in welchem ſie ſich auf demſelben mit Glanze hätten zeigen können. Die häufigen Regentſchaften, die Uſurpationen der Majorum domi, ihre Rivalität, und die daraus entſtandenen Kriege ſind die wahren Urſachen der Herabwürdigung des merovingiſchen Stammes und ſeiner gänzlichen Erlöſchung. Frankreich hatte unter den letzten Monarchien dieſer Dynaſtieen geſchmachtet, unter Karl dem Groſsen gelangte es wieder zu ſeiner Energie.

Delille de Sales ſchritt in ſeiner Schilderung der Geſchichte Frankreichs ſeit Ludwig XIV bis auf die Regierung des letzten Königs fort, und ſchilderte die *einflufsreichſten Begebenheiten der erſten vierzehn Jahre von 1774 — 1788* mit dem möglichſten Streben nach Unpartheylichkeit. Hier die Schilderungen dreyer unglücklicher und denkwürdiger Männer. „*Malesherbes*, ein Mann von reinen Sitten, ein Freund der Ordnung und der Künſte, würde der Mann nach dem Herzen Ludwigs XVI geweſen ſeyn; aber der Hof war nicht ſein Element; er würde unter den niedrigen Weſen, die ihn ausmachten, einer unter den Priapen von Cypreü geſtandenen alten Abbildung des Ariſtides geglichen haben. Er ſuchte die Macht nicht, und die Macht kam ihm nicht entgegen. Ludwig errieth ihn nur lange nachher, und lernte ihn wirklich erſt kennen, als er vom Tempel aus zum Tode gieng. — *Turgot* hatte mehr Genie zur Adminiſtration, und mehr Energie als Malesherbes. Er wuſste es dahin zu bringen, daſs man von ſeinen Reformationsplanen, von ſeinen aus allzugroſser Philanthropie paradoxen Ideen, von ſeiner Manie, alle Vorurtheile der alten Monarchie zu bekämpfen, ſprach. Der junge König hielt aber, bey ſeiner Thronbeſteigung, die Nation nicht für reif genug, ſie durch die kräftige Hand eines Spartaners wiederbeleben zu laſſen, und wendete ſich an Machault. — *Machault*, Staatsminiſter unter Ludwig XV, galt für den ſtärkſten Kopf der Nation. Geboren mit einem lebhaften Unternehmungsgeiſt und mit Beharrlichkeit in der Ausführung, ein Freund der Ordnung und der Moralität, der den Ruhm an ſeiner rechten Stelle, in der vernünftigen Liebe der Menſchen ſuchte, konnte der Mentor des neuen Telemachs werden. Aber ein unbeſiegbares Unglück, das die Monarchie ihrer Auflöſung entgegenführte, vernichtete dieſe groſsen Hoffnungen in demſelben Augenblicke, da ſie in Erfüllung gehen ſollten.“

Reveillère Lepaux las der Claſſe in mehrern Sitzungen einen Verſuch über das *Vendée-Departement*. Ohne ſich mit den Begebenheiten oder den Folgen des traurigen Bürgerkrieges zu beſchäftigen, wodurch das Land ſo ſehr litt, daſs die im Jahr 1792 auf 305,610 Menſchen berechnete Einwohnerzahl jetzt kaum 260,000 beträgt, giebt er einen geographiſch-ſtatiſtiſchen Abriſs dieſer Gegend. Die höchſten Punkte derſelben, St. Pierre du Chemin etc., liegen am öſtlichen Ende, und gehen in einer Linie von 5 bis 6 Myriometern (Lieues) von Südoſt nach Nordweſt. Die Oberfläche der Vendee theilt ſich in drey groſse Theile: in das granitige und ſchiefrige Land, das den gröſsten Theil ausmacht, mit Holz, dichten Hecken und Ginſter bewachſen iſt, und den Namen Bocage (Gebüſch) führt; in das kalkartige Land, das der kleinſte Theil, flach und offen iſt, und die Ebene heiſst; und das den Ueberſchwemmungen ausgeſetzte Land, die Marſch genannt. Der Vf. beſchrieb dieſe Gegenden näher, ſo wie die mineraliſchen, vegetabiliſchen und animaliſchen Producte; erzählte dann die ältern, mit der Geſchichte der ganzen Provinz Poitou verbundenen, Schickſale der Vendée, liefs dieſer eine Beſchreibung ihrer Städte und anderer vorzüglichen Örter, ſo wie der drey davon abhängenden Inſeln, nebſt einem Abriſſe der Literaturgeſchichte des Landes, der darin befindlichen celtiſchen, römiſchen und ſpätern Monumente, und eine Schilderung der jetzigen Bauart,

Bauart, eine Charakteriſtik der Einwohner, ihrer Sprache u. ſ. w. folgen; wovon ſelbſt die Angabe der im Ganzen ſchon anderwärts her bekannten Hauptpunkte hier zu weit führen würde. Noch hat der Vf. die Data über Ackerbau, Induſtrie und Handel nachzuliefern.

Deſtutt Tracy las die von ihm ausgearbeitete *allgemeine Grammatik* vor, die, nebſt einer Logik, mit ſeinen *Elémens d'Idéologie* zuſammenhängt, und wahrſcheinlich bald gedruckt erſcheinen wird.

Die *galvaniſche Societät* zu *Paris* hat nun auch in ihrer letzten Sitzung, zu Anfange des März, die Commiſſion zu Verſuchen organiſirt: *Thouret* iſt zum Präſidenten, *Aboville* zum Vicepräſidenten und *Iſarn* zum Secretär ernannt worden. In dieſer Sitzung, der *Aldini* beywohnte, gab *Winkler* einen Auszug aus verſchiedenen Beobachtungen über geheilte Taubheit, vom Prof. *Schaub* in Caſſel; der Senator *Abrial* theilte eine Abh. von *Pfingſten*, Director des Taubſtummen-Inſtituts zu Kiel, mit, die zu beweiſen ſucht, daſs der Galvanismus gegen die Taubheit wenig Nutzen ſchafft; (*Parroiſſe*, *Gilbert*, *Legallois* u. a. ſtellten darüber eine Diſcuſſion an, deren Beendigung auf ein andermal ausgeſetzt wurde); *Mojon* erſtattete Bericht über die Verſuche, die zu beweiſen ſcheinen, daſs der Galvanismus die Fäulniſs animaliſcher Materien zu verzögern geſchickt iſt. Der Präſident *Nauche* und *Pajot Laforeſt* theilten Bemerkungen über eine galvaniſche Erſcheinung mit. Indem ſie nämlich Fröſche, die einer Temperatur von 10 Graden unter o ausgeſetzt wurden, der Wirkung der Säule unterwarfen, bemerkten ſie, daſs die wiederholte Berührung des mit dem Kupferpole communicirenden Leiters die Entwickelung einer weiſslichen und ſchleimigen Flüſſigkeit, und zwar auf der Leber, den Lungen und beſonders den Nerven und dem Herzen, in groſser Menge, in geringer Menge aber auf den Muskeln, den Eingeweiden, und ſo gut als gar keine auf den Häuten befördern, dahingegen der mit dem Zinkpole communicirende Leiter dieſe Flüſſigkeit nicht hervorbringt, ſondern vielmehr ſie verſchwinden läſst. Den Beſchluſs der Sitzung machten einige Verſuche *Gautherots* über den Bau der Säule.

III. Todesfälle.

Am 8. Jan. (1803) ſt. zu Königsberg der königl. ſchwed. Hofrath u. Director der Fayance-, Steingut- u. Erdwaarenfabrik, *Joh. Eb. Ludw. Ehrenreich*, beynahe 80 Jahr alt, (er wurde 1722 zu Frankfurt a. M. geboren).

Am 15. deſſ. M. ſt. zu Marburg der Heſſ. darmſtädtiſche Oberforſtmeiſter *And. Joſ. Spital von Kregting*, bekannt durch die 1788 herausgegebenen mathematiſchen Beyträge zur Forſtwiſſenſchaft.

Am 29. Jan. ſt. zu Breslau *Karl Emil Schubert*, der Stadt Breslau Rath u. des Stadtgerichts u. Waiſenamts Aſſeſſor, an unheilbaren Bruſtbeſchwerden, die einen heftigen Stickhuſten und plötzlichen Stickfluſs zur Folge hatten, 52 Jahre alt. (Meuſel führt ihn noch als Stadtgerichtsſecretär auf; er wurde aber bereits 1787 zum Stadtgerichts- und Waiſenamts-Aſſeſſor befördert, erhielt 1798 den Charakter als Pupillenrath, und 1802 das Prädicat als Rathmann bey dem Breslauiſchen Magiſtrat, jedoch ohne Sitz und Stimme. Er hat auſser den dort angeführten Schriften noch drucken laſſen: Ode an mein Vaterland (1786. 4.); Einige Blumen in die königliche Bürgerkrone. Auch hatte er Antheil an der *Zobel*ſchen Bibliothek.)

Den 3. Februar ſt. *George Samuel Gürnth*, Paſtor primarius und Senior zu Creuzburg, um 5 Uhr früh, gerade an dem Tage und in der Stunde, da er geboren wurde. Er war 1745 zu Brieg geboren, wurde nach ſeiner Rückkehr von der Univerſität zu Königsberg Hauslehrer bey dem Hn. v. Golz, und dann Rector zu Neuſtadt in Oberſchleſien. 1778 wurde er nach Brieg, ſeiner Vaterſtadt, als polniſcher Prediger und Diaconus extraordinarius berufen, von da 1792 nach Creuzburg. Seine Witwe iſt die als Schriftſtellerin bekannte *Chriſtiana Dorothea G.*, geborne *Henſchel*.

Am 12. Febr. ſt. zu Leipzig Dr. *Chriſt. Mart. Koch*, auſserordentl. Prof. d. Medicin, Lehrer am kliniſchen Inſtitute und des Frauen-Collegii Collegiat, ein geborner Breslauer, im 52. J. ſ. A.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der erſte reformirte Prediger an der Jeruſalems- u. neuen Kirche in Berlin, *Joh. Georg Gebhard*, deſſen Schrift „über den Einfluſs Friedrichs II auf die Aufklärung und Ausbildung ſeines Jahrhunderts" unlängſt von der Berliniſchen Akademie der Wiſſenſchaften gekrönt wurde, iſt zum Kirchenrath beym evangel. reform. Kirchen-Directorium befördert worden.

Der Kurfürſt von Bayern hat Hn. Hofrath u. Dr. *Markus*, Director des allgemeinen Krankenhauſes zu Bamberg, zum Director der Medicinal- und Krankenanſtalten in den fränkiſchen Fürſtenthümern ernannt.

Ebenderſelbe Fürſt hat Hn. *Maximus Imhof*, Rath bey der Büchercenſur-Specialcommiſſion und Profeſſor der Theologie zu München, eine Präbende bey dem daſigen Chorſtifte, und kurz darauf das Münchner Patriciat tax- und ſiegelfrey verliehen.

Dem durch ſeine Reiſebeſchreibungen und andere Schriften um die Kenntniſs von Spanien und mehreren Ländern ſo ſehr verdienten Privatgelehrten zu Dresden, Hn. *Ch. A. Fiſcher*, hat die philoſophiſche Facultät zu Jena aus eigener Bewegung das Diplom eines Doctors der Philoſophie ertheilt.

Unter den zuletzt gewählten Mitgliedern der *galvaniſchen* Societät zu Paris befindet ſich Hr. Dr. *Gropengieſser* zu Berlin, Hr. *Ehrmann*, Prof. der Phyſik an der Militair-Akademie ebendaſelbſt, und Hr. *Roſa*, Aſſeſſor des Commercecollegii zu Kopenhagen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 62.

Mittwochs den 23ten März 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhalt des Februarſtücks der Sächſiſchen Provinzialblätter:

I. Einige, bis jetzt noch ungedruckte Reſcripte *Johann Georgs* I.
II. Nachricht von der dritten Jubelfeyer der Univerſität Wittenberg. Vom Prof. *Zachariä.*
III. Vorſchlag zum nutzbaren Leſen für den Landmann. Von *Auguſt Slevogt.*
IV. Johann Gottfried Hofmann, Bauer zu Spergau.
V. Über Nationalfrohſinn.
VI. Briefe aus Sachſen, an einen Freund. Mühlhauſen.
VII. Über Feuer-Löſchanſtalten.
VIII. Hiſtoriſche Chronik.
IX. Buchhandler-Anzeigen.

Rinck und Schnuphaſe in Altenburg.

Eunomia. Eine Zeitſchrift des 19n Jahrhunderts. Von einer Geſellſchaft von Gelehrten. Herausgegeben von *Feſtler* und *Fiſcher.* Jahrg. 1803. März. Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt.

1. Römer-Sinn. Eine Tragödie, aus dem Italieniſchen des Grafen Alfieri. Überſ. von Hrn. D. *Jenſch.* 2. Es iſt keine Dunkelheit noch Finſterniſs auſser bloſs in der Einbildung. Eine Vorleſung. Von Hrn. *Mnioch.* 3. Die Stecknadel. Eine Erzählung. 4. Auch ein Wort über Univerſitäten. Von Hrn. Prof. *Th. Heinſius.* 5. Literariſche Briefe. 6. An Hrn. Ober-Conſiſtorialrath Gedicke bey ſeiner Wiedergeneſung. Von Hrn. Dr. *J. S. Kinderling.* 7. Theater. 8. Poſtſkripte. 9. Literar. Anzeigen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations- und Subſcriptionsanzeige.

Die berühmten *Flaxmanniſchen* Umriſſe zur divina Comedia des *Dante*, welche allgemein und mit Recht zu den trefflichſten Kunſtwerken gezählt werden, ſind bisher in ſo geringer Anzahl vorhanden geweſen, daſs eine Vervielfaltigung derſelben, die längſt von allen Freunden der Kunſt gewünſcht worden iſt, dem Publikum eine der willkommenſten Erſcheinungen ſeyn muſs.

Herr Bildhauer *Wolf* aus Caſſel, der ſich im Beſitz eines der wenigen exiſtirenden Abdrücke dieſer Umriſſe befindet, iſt mit uns einig geworden, uns einen, von einem anerkannt geſchickten Künſtler unter ſeiner Aufſicht nach dem Original genau ausgearbeiteten Nachſtich derſelben zu überlaſſen. Es wird derſelbe, da jede Verkleinerung dem Kunſtwerke nur zum Nachtheile gereichen würde, beſtimmt das Format des Originals (Querfolio) haben. Zugleich hat ſich unſern Wünſchen gemäſs, ein talentvoller Überſetzer Herr Dr. *A. Bode* in Weimar, der ſchon ſeit langer als einem Jahre an einer Übertragung des *Danteiſchen* Gedichts arbeitet, und deſſen Beruf zu dieſem ſchwierigen Unternehmen das Werk ſelbſt rechtfertigen wird, entſchloſſen, dieſe Kupfer mit der treuen metriſchen Überſetzung des Gedichts zu begleiten. Ein erklärender Commentar, der zum Verſtändniſs des Ganzen unentbehrlich iſt, und der in gedrängter Kürze die wichtigſten Erläuterungen enthalten ſoll, wird der Überſetzung beygefügt ſeyn. — Uns als Verleger bleibt nichts übrig, als dieſes wichtige Kunſtwerk mit aller der äuſsern Eleganz auszuſtatten, deren es ſo ganz würdig iſt, um es auch in dieſer Rückſicht der Vollkommenheit ſo nahe als möglich zu bringen. Wir ſäumen nicht, das Publicum auf die Erſcheinung deſſelben aufmerkſam zu machen, und ſeine Unterſtützung, die uns bey einem Unternehmen dieſer Art in einem ſeinem Umfange angemeſſenen Grad nöthig iſt, in Anſpruch zu nehmen. In dieſem Vertrauen und um ein, unſerer Literatur zur Ehre gereichendes Werk, ſo viel an uns, zur möglichſten Publicität gelangen zu laſſen, offeriren wir hiermit den erſten Theil der göttlichen Komödie

Die Hölle des Dante

metriſch überſetzt nebſt dem erläuternden Commentar zuſammen ohngefähr 40 Bogen gr. 8. auf ſehr ſchönes Velinpapier mit neuen Ungerſchen Lettern gedruckt, nebſt den dazugehörigen

38 *Kupferplatten in Querfolio*

bis Michael's 1803 für 12 Rthlr. oder 8 Carolin unſern bekannten Handelsfreunden auf Subſcription, allen uns noch unbekannten aber nicht anders als auf Pränumeration. Eine Prachtausgabe auf ſtarken geglätteten

Velinpapier mit Überſetzung und Commentar in Quart ſplendid gebunden offeriren wir auf gleiche Bedingungen für 4 Carolin oder 24 Rthlr. für das Ausland und für deutſche Liebhaber der italiäniſchen Sprache offeriren wir anſtatt der Überſetzung zwey korrekte Ausgaben des Originals mit den 38 Kupferplatten für gleiche Preiſe und bitten daher bey der Beſtellung genau zu bemerken: ob man *Überſetzung* und *Commentar* oder das *Original* haben will. Wer die wohlfeilere Ausgabe ebenfalls geglättet und eingebunden zu haben wünſcht, ſubſcribirt oder pränumerirt 2 und einen halben Carolin oder 15 Rthlr. — Der nachherige Ladenpreis wird die Hälfte höher ſeyn. Sammler bekommen das 6te Exemplar frey. — Wir ſind uns bewuſst, nach Maasgabe unſerer beſten Kräfte uns zu beſtreben, die Erſcheinung eines ſo vorzüglichen Werks zu begünſtigen, und hoffen das Publikum werde dieſes unſer rechtliches Bemühen zu erkennen.

Penig in Oberſachſen den 15. März 1803.

F. Dienemann und Comp.

Anzeige für Freunde der Ökonomie, und des Gartenbaues.

Nachtrag zu dem neueſten und beſten Stellvertreter des indiſchen Caffee, oder dem Caffee von Erdmandeln (Cyperus eſculentus Lin) worinnen gelehrt wird, wie der Ertrag derſelben auf zweyhundertfältig zu bringen: Auch wie das beſte Caffeegetränk davon zu bereiten ſey. Nebſt genauen chemiſchen Unterſuchungen dieſes Surrogats zur Erſparung vieler Millionen Geldes für Deutſchland und längerer Geſundheit tauſender von Menſchen von *J. L. Chriſt.*, Oberpfarrer zu Kronnenberg gr. 8. 24 kr.

Der verdienſtvolle Herr Verfaſſer giebt hierin weiter ſehr intereſſante Nachrichten von den Erdmandeln und lehret beſonders eine bisher wenig bekannte Zubereitungsweiſe derſelben zu einem trefflichen Caffee, der überhaupt bereits in vielen Ländern mit groſſen Beyfall getrunken wird.

Forſyth, W., über die Krankeiten und Schaden der Obſt- und Fruchtbäume nebſt Beſchreibung eines Heilmittels 2te Aufl. mit Anmerk., v. J. L. Chriſt. kr. 8. 20 gr.

Cadet de Veaux, Anweiſung zu der Kunſt Wein zu bereiten aus dem franzöſiſchen mit Anmerkungen und Zuſätzen von J. C. F. Müller 8. 30 kr.

Chriſt, J. L., Beyträge zum Handbuch über die Obſtbaumzucht und Obſtlehre m. Kpfrn. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Flora, ökonomiſch-techniſche, der Wetterau herausgegeben von H Gärtner, Dr. B. Meyer und Dr. J. Scherbius 3 Bände. gr. 8 9 fl. 24 kr.

Miller, P. S., Gartenlexikon in einem getreuen Auszug, beſonders für Deutſchland bearbeitet mit Anmerkungen und Zuſätzen von F. Johannot. 1r B. gr. 8. 3 fl 15 kr.

Müller, J. L. F. Anweiſung zur zweckmäſsigen Behandlung des Obſt- und Gemüſegartens 2 Theile gr. 8. 2 fl.

Müller, J. L. F., der vollſtändige Monatgärtner oder deutliche und vollſtändige Anweiſung zu allen Geſchäften, im Baum-, Küchen- und Blumengarten für alle Monate des Jahrs 3te Auflage 8. 1 fl.

Verſuch einer Geſchichte des Obſtbaues in Frankreich aus dem Franzöſiſchen von le Gran d'Auſſy gr. 8. 45 kr.

In kurzer Zeit wird auch zu haben ſeyn.

Aufruf an die Landleute und Bekanntmachung eines vortrefflichen, geſunden und wohlfeilen Caffee der ſo gut, wo nicht beſſer iſt, als der Caffee, der über Meer kömmt, von J. L. Chriſt, Oberpfarrer zu Kronnenberg koſtet 4 kr.

Frankfurt a. M. im Febr. 1803.

P. H. Guilhauman.

Die
Beſitzungen der Europäer
in
den andern Welttheilen.
Ein Handbuch zur nähern Kenntniſs derſelben
von
Chriſtian Adam Müller.
Hof, bey *G. A. Grau* 1803.
(Preis 1 Rthlr. 4 gr.)

Dieſes Werk, nach den beſten Hülfsmitteln bearbeitet, iſt in Abſicht auf die Länder- und Völkerkunde, nach den neueſten politiſchen Veränderungen, die ſich in jenen Welttheilen vorgiengen, von allgemeinem Intereſſe, und für Gelehrte, Geographen und für gebildete Leſer aus allen Ständen eine nützliche und angenehme Lektüre, vorzüglich aber für Kaufleute und Geſchäftsmänner. — Erſtere finden darinn alles Merkwürdige und in irgend einer Rückſicht für Deutſche überhaupt Intereſſante und Eigenthümliche jener Länder — was bisher in verſchiedenen Werken zerſtreut anzutreffen war — vereint, und für letztere iſt es wegen der möglichſt ſpeciellen Angabe der Naturprodukte, des Handels, und der Bedürfniſſe, welche jene Länder aus Europa ziehen, von beſonderer Wichtigkeit. —

Für Leihbibliotheken.

Die merkwürdigſten Jahre aus Villars Leben. I. II.
Halberſtadt bey *J. H. Groſs.* 1803 16 gr.

Dieſs Buch enthält die merkwürdigen Begebenheiten eines Arztes, von ihm ſelbſt in dem blühendſten und lebhafteſten Stil erzählt, und darf ſich rühmen, unter die wenigen zu gehören, die dem Leſer von Geſchmack eine angenehme Unterhaltung gewähren.

Überſetzungsanzeige von Percivals Account of the Island of Ceylon.

Im IXten oder Xten Bande von *Sprengels Bibliothek der neueſten Reiſen* fortgeſetzt von *F. T. Ehrmann*, erſcheint eine kritiſch bearbeitete Überſetzung von dem in London ſo eben erſchienenen Werke über die Inſel Ceylon:

Hiebey

Digitized by Google

Robert Percivals Account of the Island of Ceylon; to which is subjoined the Journal of the Author's Embassy to Candy. London 4. 1803. mit einer Karte.

Weimar im Febr. 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie Comptoir.

Der neueſte

Provinzenwechſel

als Folge der Friedensſchlüſſe zu Campo Formio und Lüneville nach dem definitiven Franzöſiſch Ruſſiſchen Entſchädigungsplan, und dem Hauptſchluſs der auſserordentlichen Reichsdeputation geographiſch-ſtatiſtiſch dargeſtellt.

Hof, bey *G. A. Grau* 1803.

(Preis 16 gr.)

Dieſe Schrift befriedigt das Intereſſe des geſammten Publikums an der ſo wichtigen Epoche der allgemeinen Länder-Veränderungen vorzüglich dadurch, daſs ſie eine genaue Überſicht aller Verluſte und Entſchadigungen der betroffenen Fürſten ſowohl als auch eine ſtatiſtiſche Angabe der dabey vorkommenden Länder, ihrer Lage, Gröſse, Volksmenge etc. liefert. Der Leſer wird alſo dadurch in den Stand geſetzt, ſich einen richtigen Begriff von der ſo ganz veränderten Geſtalt des deutſchen Reichs zu bilden — und das Werkchen auch noch als einen für jetzt unentbehrlichen Beytrag zu jeder Geographie benutzen können.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Bruchſtücke aus einem Briefe an einen Freund.

Wenn Sie mich übrigens fragen, mein Werthester, ob ich zu den Ausfallen, welche eine gewiſſe Claſſe von Recenſenten ſich ſeit einiger Zeit gegen meine Schriften erlaubt, immer und ewig ſtillſchweigen wolle, ſo ſehe ich mich auſser Stande, dieſe Frage ſchlechthin mit Ja oder Nein zu beantworten. Daſs es die Mühe nicht lohne, dieſs Stillſchweigen zu brechen, werden Sie mir zugeben. Das Publikum nimmt nicht die allergeringſte Kenntniſs von dieſen Armſeligkeiten. *Mein* Publicum (und ein ſehr verehrungswürdiges Publikum in Wahrheit! denn welche Art der Unterhaltung könnten doch Schriften, wie die meinigen, als welche weder die Neugier reizen, noch das Zwergfell ſchütteln, noch die Schadenfreude kützeln, noch irgend einem andern unedeln Triebe frohnen, dem *Leſepöbel* gewähren? ein ſehr achtungswürdiges Publikum demnach) hat in eben dem Grade, in welchem die Recenſenten meine Schriften zu verſchreyen ſuchten, ſich nur noch lebhafter und eifriger für ſolche intereſſirt; ſo daſs einige davon zur vierten, andere zur dritten, die übrigen aber ſammtlich zur zweyten Auflage ſtehen. Gleichwohl möchte ich eben nicht dafür gut ſeyn, daſs die Geduld mir nicht einmal ausginge. Niemand, Sie wiſſen es am beſten, iſt bereitwilliger, die Schwächen und Mängel ſeiner Schriften anzuerkennen und zu berichtigen, als eben ich, der ich dem einſichts- und gefühlvollen Theile meiner Beurtheiler (dem mir gänzlich unbekannten aber gewiſs noch von mir verehrten Recenſenten der 98er Ausgabe meiner Poeſien in der Allgemeinen Literatur-Zeitung zum Beyſpiel, ſo wie meinen Beurtheilern in der Allgemeinen deutſchen Bibliothek, in den Erfurter, Gothaer und andern Blättern) mit Herzlichkeit und dankbarer Rührung die Hand drücken möchte. Wenn aber Schwächlinge und Blödlinge, Menſchen, welche ſofort durch Form und Inhalt ihrer vorgeblichen Kunſturtheile nicht nur ihre gänzliche kritiſche Incompetenz, ſondern ſelbſt ihre abſolute äſthetiſche Impotenz ſattſam beurkunden, ſich beykommen laſſen, an meinen Dichtungen den Ritterdank verdienen zu wollen; wenn, um einige Beyſpiele zu geben, ein *Erſter* meine „bekannte Manier" aus Aufſätzen ableitet, an denen ich ſo unſchuldig bin, wie an der Apodiktik oder an der Archimetrie; wenn ein *Zweyter* meine „Vorliebe für fremde und ſeltſame Ausdrücke" aus einem lächerlichen, zu Ende des Buchs berichtigten Druckfehler deducirt; wenn ein *Dritter* eine ältere, unleidlich ſchleppende, und die energiſche Kürze des Originals durchweg verfehlende Überſetzung der *Graÿſchen* Elegie hoch über die meinige hinausſetzt, die doch Zeile für Zeile mit ihrem Urbild ringt, und glücklich ringt; wenn ein *Vierter* die heiligſte und tiefſte meiner Dichtungen, die wohl weit über ſeinen Horizont hinausliegt, mit ſechs oder acht ſchmähſüchtigen Zeilen abfertigt; wenn ein *Fünfter* über die nämliche vier Seiten lang deraiſonnirt, ohne auch nur einige Ahndung von dem eigentlichen Thema des Buchs zu verrathen; wenn ein *Sechſter* aus Gelegenheit derſelben Dichtung mich eines Hanges zum Catholicismus beſchuldigt (wie wird doch dem beſorgten Manne zu Muthe werden, wann nun vollends erſt die Ihnen bekannten *Legenden* erſcheinen!); wenn ein *Siebender* ſich verwundert, wie ich an die albernen Sagen unſrer Inſulaner von dem *Wafeln* der Schiffe (einer Art von *zweytem Geſicht*) im Ernſt glauben könne; (ſollte man nicht meynen, in die Zeiten des Schottiſchen Epikers *Wilkie* zurück verſetzt zu ſeyn, welcher ſeinen bigotten Landesleuten gegenüber nöthig findet, in der Vorrede zur Epigoniade ſich durch eine förmliche und feyerliche Proteſtation gegen den Verdacht zu verwahren, als ob er, der alle Götter des Olympus in ſeinem Epos handeln laſſe, darum auch in der That und Wahrheit an dieſe heidniſchen Gottheiten glaube!) wenn ein *Achter* aus einer Sammlung der verſchiedenartigſten Gedichte eine Hand voll metaphoriſcher Phraſen aufs Gerathewohl herausrafft, und ſinn- und verſtandlos neben einander hingeſtellt, dem Anſtaunen der Menge preis giebt, wenig bedenkend daſs das nämliche wohlfeile und bequeme Experiment, mit den correkteſten Produkten der correkteſten Dichter aller Zeiten und Zungen angeſtellt, gerade daſſelbe Reſultat liefern werde; wenn ein *Neunter*, nachdem er eine ſehr ſinnvolle Stelle des vorliegenden Buches auf gänzlich ſinnloſe und aberwitzige Weiſe parodirt hat (die gemeine Art gemeiner Recenſenten, ihr gehaltloſes Gewäſch zu guter letzt noch mit einem tüchtigen Trumf zu verſtärken) nicht anders, als hätte er dem Autor jetzt den Gnadenſtoſs verſetzt, mit ſelbſtgefälligen Buſenlächeln nun die Feder niederlegt; wenn ein *Zehnter* eine ſchwere Anklage auf die erſte Hälfte einer

einer Periode gründet, deren zweyte Hälfte aber, als welche die Anklage sofort vernichtet hätte, bübischer Weise unterschlägt; wenn ein *Eilfter* eine der süssesten Göthischen Lieder, das gelegentlich in einer meiner Dichtungen vorkömmt, für Eins meiner eigenen hält, und unter dieser Voraussetzung, verhöhnend als Exempel meiner Dichtweise ausstellt, in Lied gerade desjenigen unter den Göthischen Meisterstücken, was in derselben Zeitung nur einige Nummern später mit Recht als eins der tiefsinnigsten und gehaltreichsten Produkte des Göthischen Geistes gepriesen wird; wenn, um einmal zu enden, eine ganze löbliche Direction einer jüngst zu Grabe getragenen Recensiranstalt, gleich aus der ersten von mir anzuzeigenden Schrift Gelegenheit nimmt, selbst und für immer gegen mich Partey zu nehmen, in einer eigenen Note, und mit verhöhnender Ausstellung sogar meines ehrlichen Taufnamens; wenn ich diese Reihe von Dummheiten oder Schändlichkeiten überdenke, diese ekelhafte Gallerie von schreyenden Exempeln dicker Unwissenheit, absprecherischer Vermessenheit, partheyischer Voreingenommenheit, sektirischer Namenvergötterung und Namenverschwärzung: so, ich gestehe es, weiss ich oft selbst nicht, ob ich über diese *Sünder* in jedem Sinn des Wortes lachen, trauern, oder mich ärgern solle; ich weiss nicht, ob ich der Bösartigkeit dieser Herrn um ihres Blödsinns und um der Gemüthsergötzung willen, die ihre Lächerlichkeiten in manchen Stunden uns verschafften, verzeihen müsse, oder ob es rathsamer sey, in ihrer ganzen jämmerlichen Blösse dem Publikum sie preis zu geben. Wohl aber begreife ich in solchen Augenblicken die edle Entrüstung, womit der kraftvolle Verfasser der *Archimetrie* in seiner freilich nicht allzuurbanen, aber darum nur um desto treffendern Sprache über „sich selbst setzende Gerichtshöfe" eifert, „worinnen auf eine in den Jahrhunderten der allertiefsten Barbarey unerhörte Weise einer und ebenderselbe Bube zu gleicher Zeit die Rolle des Klägers, Zeugen, Richters und Henkers spielt."

den 18. Jan. 1803.

Ludw. Theod. Kosegarten.

Demnach, vermöge eingelangten höchsten Befehls zu Berichtigung der *Activ-Masse* in des verstorbenen hiesigen Bürgers und Buchhändlers weyland Herrn Dr., *Karl Christian Richters* vor Uns *Commissionweise* anhängigen *Credit*-Wesen, die von dem Gemeinschuldner, allhier besessene Buch- und Kunst-Handlung samt *Privilegio*, welches, soviel den Buchhandel betrifft, gleich denen drey übrigen noch allhier bestehenden Buch-Handlungs-*Privilegiis*, *cum jure prohibendi* verbunden ist, benebst denen Verlags-Rechten, und insonderheit dem Rechte die Dresdner Merkwürdigkeiten verlegen zu dürfen, ferner, mit den hiesigen sehr beträchtlichen, und noch weit beträchtlichern Bücher-Vorräthen zu Leipzig, ingleichen mit denen, aus gedachter Buchhandlung und aus der vormals Dr. Richterschen Lese-*Bibliothek* herrührenden *Activis*, in soweit nicht einige durch das eingangserwähnte höchste Rescript davon ausgenommen sind, jedoch ohne Gewähr, kommenden

zwanzigsten April 1803.

allhier zu Rathhause in der *Commission*-Stube des Mittags um XII Uhr öffentlich und nach Vorschrift hiesiger Landes-Gesetze versteigert, anbey aber von denen *Licitanten*

a) auf die Buchhandlung nebst dem zu selbiger gehörigen *Privilegio* und denen Verlags-Rechten, samt vorhin gedachten Handlungs-Schulden,

b) auf die hiesigen Bücher-Vorräthe,

c) auf diejenigen Bücher-Vorräthe, derenthalben das vom Herrn Buchhändler Breitkopf vorbehaltene jus retentionis eintritt,

besonders *licitiret*, zugleich aber auch von Uns, ob die Buchhandlung in Budissin nebst dazu gehörigen *Privilegio* und Verlags-Rechten aus freyer Hand verkauft werden könne? ein Versuch gemacht werden soll; Es wird denen Kauflustigen solches alles, so wie auch die die Verzeichnisse der hiesigen, Leipziger und Budissiner Bücher-Vorräthe mit denen beygesetzten Ladenpreisen, nebst den ohne Gewähr zugleich zu überlassenden Handlung-*Activis* zum Ersehen bereit, auch die erlassene *Subhastations-Patente* sowohl am hiesigen Rathhause, als an den Rathhäusern zu Leipzig, Meissen, Wittenberg, Budissin, Altenburg, Berlin und Frankfurt an Mayn angeschlagen sind, öffentlich hiermit bekannt gemacht.

Dresden den 31. Januar 1803.

Commissarius Consist.
der Rath zu Dresden.

Nur allein um bey den Lesern meines *Taschenbuchs der Reisen* das Zutrauen nicht zu verlieren, nicht etwa im mindesten um mit dem Recens. des 1ten Jahrgangs im 73ten Bande der neuen Allg. deutschen Bibliothek zu rechten, sehe ich mich genöthigt anzuzeigen: dass das Gemälde des Sturms, welches Recens. so tief und in so entehrenden Ausdrücken herabwürdigt, eine der besten Stellen dieses Jahrganges ist; denn sie ist von *der wahresten*. Es ist dies kein Sturm auf dem Studier-Zimmer erdacht. Ich habe diesen Sturm selbst erlebt. Er dauerte 36 Stunden; dabey war das Schiff leck, und der Schiffer (Capitain) gab uns auf. Um die Grösse dieser fühlbaren Scene bestimmt kennen zu lernen und zu beschreiben, liess ich mich nach dem ersten Schrecken, der wahrscheinlich jeden befällt, welcher eine solche Scene noch nicht erlebt hat, auf eine kurze Zeit an die eine unbrauchbare Pumpe festmachen, und bot nun ruhig die Gewalt des Sturms und der Wellen an. Nach glücklich überstandenen Sturm, entwarf ich (einmals zu meiner eigenen Genugthuung) die Hauptzüge der jetzigen Beschreibung.

Braunschweig den 1ten März 1803.

E. A. W. v. Zimmermann.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 63.

Sonnabends den 26ten März 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von *Schmidt* und *Schwarz Bibliothek der neueſten theologiſchen und pädagogiſchen Literatur*, welche mit dem Jahre 1803 in monatlichen Heften erſcheint, iſt der Januar und Februar erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt. *Inhalt des Januarſtücks:* 1) Gedanken eines Herausgebers bey einem neuen Jahrgange eines Recenſir-Journals. 2) Ueber Predigerbildung. 3) Ueber Volksſchulen und Elementarunterricht. 4) Ueber chriſtliche Dogmengeſchichte. 5) Vermiſchte Anzeigen und Nachrichten, und 18 Recenſionen.

Inhalt des Februarſtücks: 1) Ueber Bildung der Jugend in Schulen, Gelehrten-, Bürger- und Volksſchulen. 2) Einige Worte über den Myſticismus. 3) Anzeigen akademiſcher und anderer Gelegenheitsſchriften und 18 Recenſionen.

Der Preiſs dieſes 4ten Jahrgangs bleibt wie vorher 3 Rthl. 12 gr. Sächſ. oder 6 fl. 18 kr. Rhein.

Durch die Abänderung, daſs dieſe Bibliothek von jetzt an regelmäſsig in *monatlichen* Heften erſcheint, glauben Herausgeber und Verleger den Mangel gehoben zu haben, daſs ſolche nun ſchicklicher auch bey Leſegeſellſchaften in Umlauf gebracht werden kann.

Gieſsen im März 1803.

G. F. Heyer.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Vollſtändige Anweiſung zur therapeutiſchen Anwendung des Galvanismus. Nebſt einer Geſchichte dieſes Heilmittels in Hinſicht auf die mediziniſche Anwendung vom erſten Urſprunge der Entdeckung bis auf die neueſten Zeiten, für Aerzte und Wundärzte und alle, die ſich über dieſen Gegenſtand näher unterrichten wollen. Mit vielen eignen Erfahrungen und Beobachtungen herausgegeben von Dr. Franz Heinrich *Martens*. Weiſsenfels und Leipzig in der Böſeſchen Buchhandlung 1803. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr. Dieſe empfehlungswerthe Schrift, welche bereits im vorigen Jahre angekündigt worden und ſo eben in meinem Verlage erſchienen iſt, hat folgenden Inhalt: I. Unterſuchungen über die Eigenſchaften und Wirkungen des Galvanismus auf den thieriſchen Organismus überhaupt. II. Beſchreibung der Voltaiſchen Säule, Bemerkungen über die verſchiedenen Abänderungen in der Conſtruktion derſelben, und Beobachtungen über die verſchiedene Wirkung ihrer Pole auf den menſchlichen Körper. III. Beſchreibung des galvaniſchen Apparats zum mediciniſchen Gebrauche, nebſt Prüfung der bisher zu dieſem Zweck erfundenen Inſtrumente und Vorrichtungen. IV. Beſchreibung der verſchiedenen Methoden, den Galvanismus in Krankheiten anzuwenden, nebſt Prüfung der bisherigen Anwendungsarten und allgemeinen bey dem Gebrauche deſſelben zu beobachtenden Regeln. V. Anwendbarkeit des Galvanismus in Krankheiten, genaue Beſtimmung der Fälle, in welchen er ſich wirkſam bewieſen hat, oder nach einer vernünftigen Theorie wirkſam beweiſen kann, und Aufzählung aller Anzeigen und Gegenanzeigen, die bey der Anwendung deſſelben berückſichtigt werden müſſen. VI. Reſultate meiner Anwendung des Galvanismus in verſchiedenen Krankheiten. VII. Erfahrungen anderer Aerzte über die Heilkraft des Galvanismus.

Weiſsenfels, den 8. März 1803.

Böſeſche Buchhandlung.

Um den Wunſch verſchiedener Schulmänner zu erfüllen, hat ſich endesgenannte Verlagshandlung entſchloſſen, die bey *Hezels* kürzern griechiſchen Sprachlehre für Schulen beygefügten Paradigmen der Nenn- und Zeitwörter in 35 Tabellen, welche auch eigentlich mehr zu Hezels gröſsern Sprachlehre gehören, davon zu trennen, und dieſe Sprachlehre allein unter dem abgekürzten Titel: *Hezels kürzere griechiſche Sprachlehre für Schulen. Weiſsenfels und Leipzig, in der Böſeſchen Buchhandlung* 1803. mit dem bis zu 4 gr. herunter geſetzten Preiſs zu verkaufen. Für dieſen äuſserſt niedrigen Preiſs iſt nunmehr ſelbige ſowohl in der Verlagshandlung als auch in allen andern Buchhandlungen zu haben, und man hofft, daſs dadurch das Hinderniſs gehoben ſeyn wird, dieſe Sprachlehre, welche in mehrern gelehrten Blättern vortheilhaft recenſirt und als ein zur Erlernung der griechiſchen Sprache ſehr brauchbares Buch anerkannt iſt, nun in mehrern Schulen einzuführen. Wenn ſich Schuldirectoren

toren und andere für die Sache sich interessirende Personen an die Verlagshandlung unmittelbar mit ihren Bestellungen wenden, so verspricht ihnen selbige noch überdiess einen ansehnlichen Rabatt.

Weissenfels, im März 1803.

Böseſche Buchhandlung.

Exemplare von der Abhandlung: De more defunctos reges iudicandi et laudandi ab Aegyptiis ad Israëlitas propagato, über deren Inhalt die Recensenten in der A. L. Z. 1803. Nr. 15. und in dem Leipziger Jahrbuche der Literatur 1802. No. 157. ermunterungsvoll für den Vf. geurtheilet haben, kann man bey Mr. *Schönemann*, am Eingange der Gerbergasse, in Georgis Hause, No. 1103. auf Druckpapier für 5 gr. und auf Schreibepapier für 6 gr. bekommen. — Zugleich mache ich bekannt, dass in der Ostermesse erscheinen wird: Historico-critica explicationum Parabolae de improbo oeconomo descriptio; s. varias variorum interpretum super Luc. 16, 1 — 13. expositiones, digessit, examinavit, suamque ex Apocryphis V. T. potissimum hausum adiecit M. J. C. *Schreiter.* Ich habe zwey kurze Untersuchungen, die eine über Beschaffenheit, Zweck und Auslegung der Parabeln, die andere über den Eintheilungsgrund der Erklärungen *dieser Parabel* vorausgeschickt, und die Erklärungen selbst auf 6 Classen zurücke geführt. Bey jeder Classe aber habe ich das Eigene in der Interpretation anfangs herausgehoben, dann die Erklärungen selbst in chronologischer Ordnung, um theils die Modificationen derselben anschaulicher zu machen, theils einen kleinen Beytrag zur Geschichte der Hermenevtik zu liefern, aufgestellt, meine Zweifel und Urtheile beygefügt, und endlich, nach Gesetzen der Hermenevtik, das Resultat, warum die Erklärung nicht Statt finden könne, gezogen. Vorzüglich aber habe ich mich bemüht, theils den Sprachgebrauch des *μαμωνᾶ τῆς ἀδικίας* — hinfälliger Güter — aus den LXX. und den Apocryphen zu begründen, theils aus den, in den apocryphischen Büchern des A. T. herrschenden Zeitbegriffen, mit Rücksicht auf Josephus und Philo, eine gültigere Erklärung dieser schweren, und oft gemisdeuteten Parabel zu liefern. Bey dieser historischen Interpretation erscheint der Zweck der Parabel in hellerem Lichte, und die grammatische Auslegung wird nicht im mindesten, durch künstliche Deutungen, verletzet. Uebrigens hat mich keineswegs eitle Selbstgefälligkeit, die ich verabscheue, zu dieser Ankündigung bewogen. In dieser Hinsicht mag die Schrift selbst, worinne ich viele Auslegungen älterer und neuerer Schriftforscher, mit gebührender Bescheidenheit geprüft habe, statt einer Apologie für mich dienen.

M. *J. C. Schreiter.*

Die eigentliche Fortsetzung des *Taschenbuchs für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr* 1803, welches der Herr Prof. *Göttling* seit 1780 herausgegeben, und welches bisher die Hoffmannische Buchhandlung in Weimar verlegt hat, erscheint in der nächsten Ostermesse in unserm Verlage, mit 6 Kupfertafeln, und es wird zugleich das Register der Jahrgänge 1798, 1799, 1800, 1801, 1802 und 1803 geliefert. Ausserdem ist es noch ohne Register unter dem Titel: *Chemisches Taschenbuch für Chemiker, Aerzte und Pharmaceuten, auf das Jahr* 1803. *Erstes Jahr*, geheftet mit einem farbigen Umschlage zu haben. Es enthält dieser Jahrgang: Beschreibung einiger abgeänderten chemischen Geräthe, als 1) Geräthschaft, Mineralwasser im Grossen zu bereiten. 2) Ofen zum Abdampfen der Flüssigkeiten und Trocknen der Niederschläge. 3) Destillationsgeräthschaft, wo die Gefasse unmittelbar den Feuer ausgesetzt werden. 4) Einfache Geräthschaft zur Verbrennung des Wasser- und Feuerstoffgases. 5) Geräthschaft zur Anwendung des Queckssilberamalgams als Eudiometer. 6) Papins Digestor. Ueber die Räucherung mit Säuren bey ansteckenden Krankheiten. Darstellung des völlig kohlenstofffauren Kalis von Hn. C. *Schnaubert.* Wirkung des Phosphors auf die Auflösungen der Metalle, von Ebendemf. Erfahrung über die Verschiedenheit der Oxidation des Queckssilbers durch Salpeter- und Schwefelsäure. Ueber Pontier's Bereitungsmethode des essigsauren Bleys durch metallisches Bley. Reinigung und Verbesserung der fixen oder fetten Oele durch Schwefelsäure. Chemische Vergleichung des Soden- und Sonnensalzes, als Anleitung dergleichen Untersuchungen anzustellen brauchbar. Bemerkung über das Daseyn des Phosphors im Honig, vom Hn. Prof. *Sippel.* Vermischte Bemerkungen, von Hn. *Gürth.* Die neuesten französischen chemischen Entdeckungen, im Auszuge aus den Annales de Chimie. Fortsetzung der neuesten deutschen chemischen Literatur als Uebersicht der neuesten deutschen Entdeckungen in der Chemie und Pharmazie.

Jena.

Akademische Buchhandlung.

Auf bevorstehende Leipziger Jubilate-Messe wird in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Der Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhunderte etc. in zween Theilen.

Dieses wichtige Buch, das mit einem grossen Aufwande literarischer und historischer Kenntnisse geschrieben ist, und grosse, nur zu oft verkannte Wahrheiten, unerwartete Aufschlüsse und merkwürdige Entdeckungen enthält, wird für einen jeden, der die Geschichte unserer Zeit, die Quellen so mancher ausserordentlicher Begebenheiten, die wir erlebt haben, und den Gang, den die Denkungsart, Philosophie und Literatur in unserm Jahrhunderte genommen haben, kennen lernen will, so wie jedem Freunde der wahren Aufklärung ein sehr willkommenes Geschenk seyn. Ausser der in diesem Werke enthaltenen grossen Menge wenig bekannter Anekdoten und Nachrichten, welche es zu einer sehr unterhaltenden Lektüre machen, wird es

Digitized by Google

s wohl nicht ohne Grund als das Endurtheil über die on *Barruel* und *Robiſon* gewagten Beſchuldigungen der eheimen Geſellſchaften und über *Mounier's* Vertheidiung derſelben betrachtet werden können, und ſolches m ſo mehr, da hier genaueſte Sachkenntniſſe von den llenthalben angeführten Beweiſen unterſtützt wird. Vann durch dieſe Schrift nähere Aufklärung und die eligion unterſtützt, wenn Wahrheit und Unſchuld urch ſie gerettet, Sittlichkeit, Ordnung und Ruhe efördert und erhalten wird, ſo werden die Abſichten es Verfaſſers und derer, die ſie dem Publikum übereben, vollkommen erreicht ſeyn.

ür Schulmänner, Lehrer und Freunde der Rechenkunſt.

Alle machen wir nicht nur überhaupt auf die von ſn. Kantor *Kaezzel* ſchon im Jahr 1799 in unſerm 'erlage erſchienenen nützlichen 100 Exempeltafeln och einmal aufmerkſam, ſondern wir zeigen ihnen uch hiemit an, daſs die dort abgängigen 4 Rechnungsarten in gleichbenannten ganzen Zahlen auf 36 Tafeln it 612 Exempeln zu haben ſind. Durch Nachliefeung dieſer 4 Grundrechnungen iſt nunmehr dieſes echnungswerkchen in ein ſyſtematiſches Ganzes gebracht worden, das in 136 Tafeln und 2062 Exempeln beſtehend, alle Rechnungs-Arten enthält, die im emeinen Leben immer nur anwendbar ſind.

Nicht nur die zuerſt herausgekommenen 100 Exempeltafeln ſind in mehrern gelehrten Zeitſchriften, z. E. er Allgemeinen und Erlanger Literaturzeitung, Gutsuths Bibliothek und Zerenners Schulfreund ſehr günig recenſirt, ſondern auch dieſe neuere zweckmäſsig earbeitete Schrift, wird ſich einer nicht minder guten ufnahme zu erfreuen haben. Letzteres iſt ſowohl bey ns, als auch in allen Buchhandlungen einzeln für 4 kr., alle 136 Tafeln zuſammen aber für 1 fl. 24 kr. nd auf Pappendeckel aufgezogen in Futteral um 2 fl. 5 kr. zu haben.

Felſteckerſche Buchhandlung
in Nürnberg.

III. Auctionen.

Am 6ten Junius 1803 und den folgenden Tagen ſollen die, vom ſeel. Herrn Geheimen Kammerrath und rofeſſor *L. J. D. Succow* hinterlaſſenen Bücher, aus llen Theilen der Wiſſenſchaften, vorzüglich aber aus er Naturgeſchichte, Phyſik, Chemie, Technologie, Mathematik, Architektur, Kameral- und Forſtwiſſenſchaft, nebſt mehreren phyſikaliſchen, mathematiſchen, echnologiſchen und chemiſchen Inſtrumenten, Maſchinen, Modellen und Geräthen, ingleichen eine räuter- Holz- Saamen- und Schmetterlingsſammlung, llhier verſteigert werden. Die Anzahl erwähnter Bücher beläuft ſich auf drittehalbtauſend Nummern, und unter mehreren, ſehr vorzüglichen Werken befinden ch auch folgende: *In Folio.* No. 1. *Decker's* ürſtl. Baumeiſter. No. 3. *Fiſcher's v. Erlachen* Entwurf e. hiſtor. Architektur. N. 21 — 26. *Schmidt's* bürgerlicher Baumeiſter. N. 36. 37. *Goldmann's* Civilbaukunſt durch *Sturm.* No. 44. *Leupoldt's* Theatr. pontif. N. 45. *Ej.* Theatr. mach. hydrotech. No. 46. 47. *Ej.* Th. mach. hydraul. No. 48. *Ej.* Th. machin. No. 49. *Ej.* Th. machinar. generale. N. 50. *Ej.* Th. machin. molar. No. 51. *Ej.* Th. ſtaticum. N. 86. *v. Trebra* Erfahrungen *y.* Innern d. Gebirge. — *In Quarto.* N. 1. *Klein* hiſtor. piſcium naturalis. No. 2. *Ej.* Stemmata avium. No. 3. *Ej.* Quadrupedum hiſtor. natur. No. 4 — 11. Allgem. Hiſtorie d. Natur etc. No. 15. *Niebuhr's* Reiſebeſchr. No. 17. 18. *v. Burgsdorf* Verſuch e. vollſtänd. Geſchichte vorzügl. Holzarten. No. 19 — 26. Oeconomia forenſis. N. 29 — 45. *Juſti* Schauplatz der Künſte und Handwerke. No. 47 — 49. *Bergius* neues Polizey- und Cameralmagazin. No. 98. 99. *v. Born* und *v. Trebra* Bergbaukunde. — *In Octavo.* No. 1 — 44. *Krünitz* ökonom. Encyclopädie. No. 50 — 69. Der Naturforſcher. No. 82 — 84. *Pallas* Reiſe durch verſchiedene Provinzen Rufslands. No. 158 — 63. Muſeum ruſticum et commerciale. No. 179 — 83. *Stieglitz* Encyclopädie der bürgerlichen Baukunſt. No. 291 — 94. *Linné* vollſt. Pflanzenſyſtem. No. 294 — 98. *Ej.* vollſtänd. Nat. Syſtem d. Mineralreichs. No. 299 — 307. *Ej.* vollſt. Naturſyſtem. No. 442 — 55. Hamburg. Magazin. N. 456 — 65. Neues Hamb. Magazin. No. 658 — 78. Schwediſche Abhandl. überſ. v. *Küſtner.* No. 679 — 82. Neue Schwed. Abh. überſ. v. *Küſtner.* No. 1113 — 25. Bemerk. d. kurpfälz. phyſikal. ökon. Geſellſch. No. 1214 — 21. Der königl. Akad. d. W. in Paris anatom. chem. und botan. Abhandl. No. 1723 — 30. *Borowsky* Naturgeſch. d. Thierreichs etc. etc. etc.

Kommiſſionen in frankirten Briefen übernehmen Hr. Profeſſor *Suckow*, Hr. Hofcommiſſar *Fiedler*, Hr. Amtsadvokat *Hochhauſen* und Hr. Auctionsproclamator *Görner.*

Jena, den 10ten März 1803.

IV. Berichtigungen.

In *Nro.* 47. *der Intelligenz-Blätter der A. L. Z.* von dieſem Jahre, iſt ein Buch von mehreren Bänden unter meinem Namen angekündigt worden, von welchem ich ſo wenig als der dorten genannte Verleger etwas weiſs. Ich kenne den Spaſsvogel nicht, der mich an dem angeführten Orte über Wurſt-Univerſitäten ſchreiben läſst, nur das weiſs ich, daſs ich an eine ſolche oder ähnliche Schreiberey nie gedacht habe.

Höchſtwahrſcheinlich ſpielt die Ankündigung auf eine Differenz an, welche ich vor etwa drey Vierteljahr mit einer gewiſſen Akademie über eine unter Cenſur ihrer Juriſtenfacultät gegen mich und mehrere Gelehrte erſchienene anonyme Schmähſchrift hatte, und aus welcher ich kein Heht gemacht habe; und iſt der Titel des angekündigten Buchs aus der Schmähſchrift ſelbſt entlehnt worden, in welcher viel über die Würſte geſprochen wird.

Wenn ich bey der angezogenen Differenz, welche über eine Juſtiz-Verweigerung auf meine Anträge ge-

gen

gen den Verleger der Schmähfchrift entftand, diefe öffentlich zu rügen und die Acten-Stücke felbft vordrucken zu laffen drohete, fo würde etwa der Reichs-Anzeiger oder ein anderes Amtsblatt, nicht aber ein bändereiches Buch dazu der fchickliche Ort gewefen feyn. Ich hatte aber die Sache, bey welcher es mir überall mehr Scherz als Ernft war, langft vergeffen.

Ich glaube das Publikum wird in das vorftehende um fo weniger ein Mistrauen fetzen, wenn ich zu deffen Unterftützung noch folgendes anführe:

1) Die Ankündigung in Nro. 47 der I. B. ift *recht abfichtlich* in einem Tone gefchrieben, in welchem ich wol *ehedem bey vollem jugendlichen Feuer*, und als ich mich noch nicht *recht* in die *Nichtswürdigkeiten* der *Gelehrten* finden konnte, zu ftreiten pflegte. Die Begebenheit, worauf fie anfpielt, hat fich bereits vor Jahr und Tag ereignet, und nach einer fo langen Zeit bricht auch der gröfste Hitzkopf nicht mehr in eine folche Ankündigung aus.

2) Die angekündigte Schrift kann doch nur *polemifchen* Inhalts feyn. Nach dem Titel kann fie einen Angriff auf den Verfaffer der mehrgedachten Schmähfchrift, auch einen folchen auf die ganze Akademie, auf welcher die Schmähfchrift erfchien, zur Abficht haben. Die letztere würde fich bey keinem vernünftigen Menfchen denken laffen, und folglich auch nicht bey mir, und dafs ich die erftere auch nicht haben kann, zeigt, glaube ich, hinlänglich, mein fortdaurendes Stillfchweigen bey einer mehrjährigen fortgefetzten Neckerey, und die dadurch fowol als durch die gerichtlichen Anträge dem Urheber derfelben bewiefene *tiefe Verachtung*.

3) Ein bändereiches Buch über eine Wurft-Univerfität in katzenartiger und juriftifcher Hinficht erfodert Zeit und Mufse, an welcher es mir bey meinen vielen Berufs-Gefchäften gänzlich fehlt. Und foll die Arbeit genieffsbar werden, fo mufs dem Autor der *Wurft-Witz* allenthalben zu Dienften ftehen. Diefer ift aber bekanntlich auf der hieffgen Akademie nicht zu Haufe, und fehlt mir befonders ganz.

4) Würde ich, wenn ich überall die Abficht haben können, etwas über Wurft-Univerfitäten zu fchreiben, und die Schreiberey im Publiko zu verbreiten, nicht zu fo koftfpieligen Mitteln meine Zuflucht nehmen, als mir in der Ankündidigung beygelegt werden, fondern den Auffatz in einer für die *elegante Welt* beftimmten Zeitung abdrucken laffen, wo er Lefer und Belacher in der gröfsten Zahl finden würde.

Uebrigens mag diefe leidige Wurft-Gefchichte den Gelehrten zur Warnung dienen, fich nicht mit den Würften zu befaffen, und den Fleifchern ins Metier zu greifen. Ich wenigftens habe den feften Entfchlufs gefafst, auf meinem Tifche und überall in meinem Haufe keine Würfte mehr zu leiden, follten fie auch noch fo gut geräuchert feyn. Halle, den 14ten März 1803.

Dabelow.

Vermifchte Anzeigen.

Einem Hochgeehrten Publico zeige ich hierdurch an, dafs meine drey Disputations-Catalogi nunmehro die Preffe verlaffen haben. Der theologifche, philofophifche, philolog. hiftorifche ift $23\frac{5}{2}$ Bogen ftark, und koftet 24 kr. Der juriftifch-hiftorifche 27 Bogen, und koftet 30 kr. Der medicinifche enthält 22 Bogen und koftet 24 kr.

Zu Ende vorigen Jahres, habe ich einen vollftändigen Bücher-Catalog, aus allen Wiffenfchaften drucken laffen, welcher aus zwey Octav-Bänden befteht und 89 Bogen enthält. Beide Bände koften 1 fl. 12 kr. Derjenige, welcher die Bücher in ausländifchen Sprachen und $10\frac{1}{4}$ Bogen enthält, koftet 18 kr. Wer aber jene beiden Bände nimmt, bekommt diefen um 12 kr. Sowohl die Differtationes als die Bücher find in alphabetifcher chronologifcher Ordnung verzeichnet, und in möglichft billigften Preifen angefetzt, und erwarte daher Briefe und Gelder Porto frey.

Erlangen den 12. März 1803.

Valentin Commerer,
Univerf. Antiquar.

Antwort auf den Artikel im Freymüthigen No. 26, Dienftags den 15ten Febr. 1803. aus einem Schreiben aus Riga.

Ueber das, was mich perfönlich betrifft, werde ich kein Wort verlieren. Der Verläumder, der diefe Bemerkungen niederfchrieb, mag fich hierüber mit ſeinem Gewiffen abfinden. Aber wie durfte er die Curatoren fo weit compromittiren? Hatte er etwa von ihnen — oder von ihren Feinden — den Auftrag, uns durch diefes Pamphlet zu reizen, damit wir beweifen follten, dafs der Schein des Undanks, der auf uns geworfen wird, wenigftens nur Schein fey?

Dorpat. *Parrot.*

Herr Regierungsreferendarius *Hevelke*, zu Ploch in Neuoftpreufsen, hat mich in der Ankündigung ſeines *juriftifchen Handwörterbuches* unter denen genannt, die auf diefes Buch Pränumeration annehmen würden, auch verfichert, dafs ich *für die richtige Erfcheinung des Werks garantire*. Diefe Garantie mufs ich hiermit öffentlich von mir ablehnen: weil ich von diefer Unternehmung eben nicht mehr Kenntnifs habe, als jeder andere, dem die Anzeige ift zugefchickt worden.

E. G. Selzmann.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 64.

Sonnabends den 26ten März 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

FRANZÖSISCHES NATIONAL-INSTITUT.

Bericht von den Arbeiten der Classe der Literatur und schönen Kunste, im 1. Quartale des 11. Jahrs, (letzten Quartal 1802).

(Von dem Secretair *Sicard*, im Auszuge.)

Mongez erstattete im Namen einer von allen drey Classen des Instituts ernannten Commission einen Bericht über eine von dem General *Reynier* dem Institute geschenkte *Tunica* und andere Kleidungsstücke, die in Ägypten bey Nachgrabungen zu Sakapa (1 Lieue von den Ruinen von Memphis) gefunden wurden. Die ägyptische Tunica hat viel Ähnlichkeit mit den Gewändern der katholischen Diaconen und Subdiaconen, wenn man sich hinzudenkt, dass sie lange und geschlossene Ärmel haben, wie ehedem. Sie ist mit Stickereyen geziert, von denen einige von den Schultern herabhängen, andere an den Schultern und unten vorn und hinten fest anliegen; auch gehen zwey dergleichen Stücke unten um die Ärmel herum. Die Farbe des Stoffs ist quittengelb, die der Stickereyen dunkelbraun. Die Stickereyen haben weder auf Naturgegenstände, noch auf Hieroglyphen, noch auf Schreibcharaktere Bezug. Der Stoff ist gewöhnliche Weberarbeit, die Stickereyen aber scheinen nach Art der Tapeten fabricirt zu seyn. Das Material zu dem gelben Stoffe ist, nach der Erklärung der Chemiker, aus dem Thierreiche, in den Stickereyen aber ist das gelbe Gewebe aus dem Pflanzenreiche und der braune Faden aus dem Thierreiche; übrigens lässt sich weder über das Thier, noch über die Pflanze, die den Stoff dazu hergaben, etwas sagen. Der General Reynier konnte von den Einwohnern von Sakapa, die ihm diese Tunica verkauften, weiter nichts erfahren, als dass sie dieselbe mit mehrern andern Gegenständen in einer mit Sand angefüllten Gruft, die sie reinigten, gefunden hätten. Dass sie weder einem Macedonier, noch einem in Ägypten wohnenden Griechen, gehörte, ergiebt sich aus den bis an die Handgelenke herabhängenden Ärmeln; vermuthlich gehörte sie also einem Ägypter, und zwar erst aus den Zeiten der Verwüstung von Theben durch Cambyses, da wahrscheinlich die Grotten von Sakapa gegraben wurden, folglich in das vierte oder fünfte Jahrhundert vor August. Priesterkleidung war sie nicht; denn nach Herodot trugen die ägyptischen Priester ein leinenes Kleid und eine Fussbedeckung von Papyrus. Die Priester der Isis hiessen in Rom *linigera turba*. Eben so trugen, nach Herodot, die Ägyptierinnen und die Ägypter nur leinene Kleider; letztere zogen jedoch über diese weifswollene, trugen sie aber nicht in den Tempeln, und wurden auch nicht damit begraben. Die Tunica könnte also, trotz der gelblichen Farbe, einem Aegypter gehört haben, wenn diese blofs Folge des Alters ist; ist sie aber künstlich, so könnte sie das Kennzeichen irgend einer Würde seyn. Mit Gewifsheit lässt sich davon sagen, dass sie nicht mit einer Leiche in die als Begräbnifshöhlen gebrauchten Grotten von Sakapa kam, sondern mit andern Reichthümern, die man vor dem Feinde retten wollte.

Ebenderselbe erstattete einen Bericht über verschiedene alte Münzen, die im Departement Cantal, zwey Meilen von Aurillac, bey Fabregue, auf einer von der Jordane bewässerten Wiese zwischen einer doppelten Mauer, die vielleicht ein zur Verbrennung der Leichen bestimmter Ort (*Ustrinum*) waren, beym Wegreifsen derselben fand. Es sind Münzen von vergoldeter Bronze von allen römischen Kaisern bis auf Commodus, mit Ausnahme Otho's, ein Beweis, dass vom 2ten Jahrhunderte an, die bronzenen Münzen dieses Kaisers sehr selten waren, und dass sie vielleicht nicht einmal in den kleinen Vasen aus gebrannter Erde, worin man diese Münzen fand, nach Gallien kamen. Aufser diesen Vasen entdeckte man auch kleinere mit Würze. Diese hielten die Arbeiter für Tabak, und da sie ihr keinen Geschmack abgewinnen konnten, warfen sie dieselbe weg, und reinigten die Vasen so sorgfältig, dass sie nicht einmal einen Geruch davon behielten. Auch wurden zwey kleine Stücke von sehr weifsem modellirten Tone ausgegraben, deren eines einen Hund mit zerbrochenen Beinen vorstellt, das andere aber eine Frauenzimmerbüste ist, wovon der übrige Körper beym Nachgraben vernichtet wurde. Endlich fand man noch eine bronzene Agraffe und einen grofsen gläsernen Ring, der, wenn er anders dazu bestimmt war, nur für den Daumen passte. Die weibliche Büste hat Aehnlichkeit mit den vier Figuren, die Montfaucon bekannt machte, und deren eine zu Blois in der Abtey St. Lomer mit

mehrern halb verbrannten Thierknochen gefunden wurde, ſo daſs man auf eine Begräbnifsſtätte der Gallier ſchlieſsen muſs, welche in die Scheiterhaufen geliebte Thiere der Verſtorbenen warfen. Dergleichen weibliche Figuren hat man ſo oft aus galliſchen Begräbnifsſtätten ausgegraben, daſs durchaus überall derſelbe Grund dazu vorhanden ſeyn muſs. Vielleicht ſtellten ſie Göttinnen Mütter überhaupt, und inſonderheit Schutzgottheiten der Verſtorbenen vor, wie denn häufig auf römiſchen Grabſchriften die Worte: *Diis matribus — matronis*, und zuweilen Reliefs dreyer weiblichen Figuren, ſtehend oder ſitzend, vorkommen. Da dieſe mit Früchten und Füllhörnern vorgeſtellt wurden: ſo hielt man ſie anfänglich für ländliche Götter. Aber ein Monument dieſer Art wurde auch zu Lyon gefunden, und auf andern führen ſie auch Namen von Städten und Provinzen. Keyſler hielt ſie für Druidenweiber, für welche die Gallier eine ſo groſse Verehrung hatten; dawider ſprechen aber mehrere dergleichen Monumente in fernen Gegenden. Noch andere Gelehrte hielten ſie für die Parzen; aber von dieſen iſt es ungewiſs, ob ſie bey allen Völkern, welche die hier gedachten Gottheiten verehrten, einen Theil der Mythologie ausmachten, und überdieſs haben dieſe den eigenen Namen Fata. Am wahrſcheinlichſten hält Banier ſie für Götter, die mehrern Völkern gemein waren, und deren Beynamen die Orte anzeigten, wo ſie verehrt wurden. Uebrigens zeigen die beiden Inſchriften: *Matronis Gabiabus ... Iunonibus Gabiabus*, — daſs die Weiber ſie für ihre beſondern Schutzgottheiten hielten, ſo wie ſie denn auch bey der Juno, als dem Genius ihres Geſchlechts ſchworen. Die Griechen, Kreter und Sicilianer verehrten das Geſtirn der Bären unter dem Namen der Mütter. Wenn es aber auch zweifelhaft ſeyn mag, daſs die Göttinnen Mütter auch in Gallien, Britanien, Germanien u. ſ. w. verehrt wurden: ſo iſt doch ſo viel gewiſs, daſs bey der Völkerwanderung die Begriffe über dieſe Gottheiten, ihre Functionen und Attribute auf eine ſeltſame Art verändert wurden. Übrigens hatten die von Montfaucon bekannt gemachten Figuren Kinder im Arm, wie die auf den Medaillen einiger Kaiſerinnen, mit der Legende: *Iuno Lucina*, wodurch die Meynung beſtätigt wird, daſs ſie Göttinnen überhaupt, und inſonderheit die Junonen oder Schutzgöttinnen der Weiber vorſtellen.

Im Namen einer Commiſſion wurde ein Bericht erſtattet, über einen dem Inſtitut überreichten *Traité de Coſtume* von *Maillot*, Prof. an der Centralſchule des Depart. der Haute-Garonne, dem es an genauen Citaten fehlt.

D'Auſſe de Villoiſon theilte der Claſſe Bemerkungen mit über einen der dunkelſten und ſchwierigſten Theile der Alterthumskunde, über theils noch unbekannte, theils ſchon bekannt gemachte, aber ſchlecht erklärte *griechiſche Inſchriften auf geſchnittenen Steinen*. Aufmerkſam gemacht durch das Urtheil *Joſeph Scaligers*, der ſich mit dieſem Gegenſtande viel beſchäftigt hatte, und doch dabey faſt unüberwindliche Schwierigkeiten zu finden geſtand, unternahm es *V.*, alle der Auslegung empfängliche Inſchriften aufzuklären. Die erſte Inſchrift, die *V.* erläutert, befindet ſich auf einem ſchönen Agat-Onyx, den der ehemalige toscaniſche Miniſter zu Paris, der Ritter Angiolini, in der Auction der Sammlung des verſtorbenen ſchwed. Geſandten Graf von Holſtein kaufte. Er widerlegt die bisherigen Erklärungen dieſer nur in 9 Buchſtaben beſtehenden und doch ſehr ſchwierigen Inſchrift. Die Unterſuchung aller ihrer zum Theil ſonderbaren Charaktere ſetzte ihn in den Stand, Zuſätze zu Montfaucons Paläographie, zu Mabillons Diplomatik und dem neuen diplomatiſchen Syſteme der Benedictiner zu liefern, und die bisher für unerklärbar ausgegebene Inſchrift eines Steins aus der Sammlung des Herzogs von Orleans zu erklären. Er findet dieſelben Formen auf etruskiſchen Monumenten, auf den Abraxas der Baſiliden, auf dem cottoniſchen Mſcr., einem der älteſten auf der Welt, auf einem in den Catacomben von Syrakus gefundenen Monumente, auf verſchiedenen von Paciaudi und Capece, Erzbiſchof von Tarni, bekannt gemachten Inſchriften, auf einem alten Reliquien-Kaſten einer griechiſchen Kaiſerin, Irene, der Gemahlin Mathäus Cantacuzenus, und endlich auf einer 1785 zu Marſeille aufgegrabenen Inſchrift. Er beſchreibt dieſe letztere Monument, giebt davon eine neue Erklärung, vergleicht daſſelbe mit mehrern andern, erläutert es durch die Parallele mit einem Stücke griechiſcher Verſe, deren Sinn er beſtimmt, und kommt zuletzt auf die Erklärung mehrerer griechiſchen Inſchriften auf geſchnittenen Steinen zurück, die Fiorini, Galeotti, Gori nicht verſtanden hatten, und deren Auslegung von tiefem Studium der griechiſchen Sprache, der Paläographie und alten Gebräuche abhängt.

Camus erſtattete Bericht über eine, kraft eines Beſchluſſes vom 6. Fruct. des 10. Jahrs, für das laufende unternommenen Reiſe in das Dep. vom Niederrhein, die vier neuen Departements am linken Rheinufer, die neun belgiſchen Departements, und die Dep. Nord, Pas de Calais und Somme. Der Zweck derſelben war, den Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte zu unterſuchen, die wohlthätigen Anſtalten kennen zu lernen, und den Menſchen, beſonders in Hinſicht auf die Moralität, zu ſtudieren. Was die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte betrifft: ſo fand Camus in Straſsburg eine Colonie von Mitgliedern des Inſtituts, die ſich beſonders mit claſſiſcher Gelehrſamkeit beſchäftigt; in Mainz Männer von tiefer Gelehrſamkeit, in Kölln einige Profeſſoren, in Belgien unterrichtete Bibliographen; in allen Departements treffliche Bibliotheken, Neigung, Bücher zu ſammeln und ſie kennen zu lernen, und guter Unterricht im Zeichnen; in Belgien Specialſchulen für die zeichnenden Künſte, die durch freywillige Subſcriptionen unterhalten werden; überall Muſeen, fleiſsig beſuchten Unterricht in der Phyſik und Chemie, zur Anwendung auf die Künſte, viele botaniſche Gärten, Studium der Botanik, und Cultur ſchöner ausländiſcher Pflanzen bey vielen Privatmännern, allgemeine Landwirtſchaft für die neuen Entdeckungen. — In Hinſicht auf die mechaniſchen Künſte gingen C's. Bemerkungen dahin, daſs die Manufacturen in vielen Departements gedeihen; und überall eine unglaubliche Thätigkeit herrſcht, ſie möglichſt zu vervollkommnen. Auſser den

gerühm

persönlichen Interesse, das den Manufacturisten zur Thätigkeit reizt, wird sie auch durch die Belohnungen der Regierung, und vorzüglich durch die jährliche Ausstellung der Producte der französischen Industrie mächtig aufgemuntert. Eine vom Geschwornen-Gerichte den Fabrikanten zugesprochene Medaille macht ihm einen Namen; man studiert die Producte seiner Manufactur, man sucht seine Proceduren zu errathen, und noch mehr das Resultat derselben zu übertreffen. Frankreich hat in Aachen, im Limburgischen, in Namur, Luxemburg und Tournay (Doornick) wichtige Fabriken gewonnen; die übrigen Städte dieser Departements, die sich weniger auf Manufacturen beßeisigen, werden sich dazu genöthigt sehen, um die Unterhaltsmittel zu ersetzen, die sie aus jetzt vernichteten Anstalten zogen. — In Betreff der wohlthätigen Anstalten bemerkte C., dass es in den obgedachten Departements an Fonds zur Unterstützung der Armen und Kranken nicht fehlte; weit vorzüglicher wären aber die Werkstätten, welche die Präfecten in den mehresten grossen Städten errichtet hätten, um die Betteley zu vernichten; ein Zweck, den sie auch so vollkommen erreicht hätten, dass man keine Bettler mehr sähe. Auch die Gefängnisse sind Arbeitshäuser geworden. Wird z. B. Jemand zu Gent oder Vilvorde in ein Gefängniss gebracht: so muss er darin ein Handwerk lernen, wenn er keines versteht, so dass er dann bey seiner Entlassung, bey welcher er den Überschuss des verdienten und nicht verbrauchten Geldes erhält, eine Nahrungsquelle hat. — Eben so genau studierte C. die Menschen noch in andern Lagen. Das Institut hat seinen Bericht zum Druck verordnet.

II. Erfindungen.

Am 29. Febr. verlas Hr. Prof. *Danzel* aus Hamburg, bekannt durch mehrere neue Erfindungen, besonders zur Erleichterung der Schiffahrt, in der *königl. Akademie der Wissenschaften* zu *Berlin* ein Memoire über den Mechanismus seiner Erfindung, welche die Direction der Luftbälle zum Zwecke hat, und demonstrirte dann diesen Mechanismus in einem der Säle der Akademie. Der eben in Berlin anwesende französische Luftschiffer *Garnerin* soll diese Erfindung sehr bewundert haben.

Kürzlich machte der Mechaniker *Alexandre* von Poitiers, zu Tours, in Gegenwart des Präfecten u. s., einen Versuch mit einem von ihm erfundenen Telegraphen. Vermittelst eines *Zeigers*, auf dem sich alle Buchstaben des Alphabets befinden, würden zwey vom Präfekten aufgegebene Phrasen von einem zweyten Zeiger wiederholt, der sich in einem durch eine Kammer und einen kleinen Hof getrennten Zimmer befand. Der Mechanismus ist noch ein Geheimniss des Künstlers.

Der Cavaliere *Landolina* zu Syracus hat die Kunst, aus der in Sicilien häufig wachsenden Papierstaude Papier zu verfertigen, wieder aufgefunden, und hat darüber vom Könige ein Privilegium erhalten.

III. Beförderungen und Belohnungen.

Aus e. Schreiben a. St. Petersburg v. 10. Febr. 1803.

Der liefländische Landrichter, Collegien-Assessor v. *Rosenkampf*, aus Dorpat, hat Sr. Maj. dem Kaiser einen Plan zu einem neuen Gesetzbuche überreicht, welcher nach vorhergegangener Prüfung den allerhöchsten Beyfall in dem Grade erhalten hat, dass ihm eine lebenslängliche Pension von 2000 Rubeln verliehen, ihm auch eine Stelle in der zur Abfassung eines neuen Gesetzbuches verordneten Commission angeboten worden.

Der beym Senate angestellte wirkliche Etats-Rath v. *Poliatkowsky* hat *Smith's Wealth of Nations* ins Russische übersetzt, und von dem Kaiser 5000 Rubel zur Bestreitung des Druckes bekommen.

An die Stelle des Hn. Collegien-Rath *Uhden*, der sein Amt bey der hiesigen medicinischen Akademie niedergelegt hat, ist Hofrath *Sabler*, aus Reval, zum Professor bey der gedachten Akademie ernannt worden. Bey derselben Anstalt ist vor kurzem Dr. *Petersen* aus Dorpat, bisheriger Stadtphysicus in Eisenach, als Professor mit 1200 Rubel Gehalt angestellt.

Auf die Universität nach *Dorpat* ist von hier der Hofrath *von Glinka*, ehemaliger Censor in Kronstadt und Verfasser mehrerer wohlgerathener Übersetzungen ins Russische, zum ausserordentlichen Professor der russischen Literatur mit 1500 Rubel Gehalt, und Hr. *Zeplin* aus Mecklenburg, bisheriger Privatlehrer in Liefland, berufen worden.

Hr *Schischatzky* aus Moskau, der vor einiger Zeit nach Paris ging, und dort bey einer öffentlichen Lehranstalt als Professor der Mathematik mit einem Gehalte von 1800 Livres angestellt war, ist vor kurzem nach Petersburg zurückgekehrt, und nun in gleicher Qualität bey der hiesigen Commerzschule angestellt.

IV. Vermischte Nachrichten.

Aus e. Schreiben a. St. Petersburg v. 10. Febr. 1803.

In der hiesigen Hofzeitung N. 11. ist folgendes enthalten: „Zufolge Sr. kaiserl. Majestät dem Senat am „verwichenen 24. Dec. von dem Hn. wirkl. Geheime„rath, Senateur, Commerz-Minister und Ritter, Gra„fen Rumänzow, in einem Rapport bekannt gemachten „allerhöchsten namentlichen Ukas, werden mit dem „Antritt des 1803ten Jahres unter der Leitung des Hn. „Commerz-Ministers *St. Petersburgische Commerz-Blät„ter* herausgegeben werden, welche in der Typogra„phie des Reichs-Commerz-Collegii gedruckt werden „sollen." — Der Redacteur dieser Commerz-Zeitung ist der in der Canzley des Commerz-Ministers angestellte Collegien-Assessor *Pfeiffer*, der sich hier schon durch eine Abhandlung über den indischen Handel vortheilhaft bekannt gemacht hat. Die Zeitung wird in Folio ziemlich sauber gedruckt, wöchentlich erscheint davon ein Bogen, und der ganze Jahrgang wird für den geringen Preis von 5 Rubeln verkauft. Es wäre zu wünschen,

schen, dafs der Herausgeber Mufse und Unterstützung genug fände, ein ähnliches Blatt in deutscher Sprache zu unternehmen. Diese Zeitung soll nach der Ankündigung enthalten: 1) Alle Befehle, die in Handelssachen, sowohl unmittelbar vom Kaiser, als auch vom Commerz-Minister gegeben werden; 2) ausländische Handelsneuigkeiten; 3) inländische Handelsnachrichten; 4) alle Commerztraktate, die Rufsland schliefst, oder die auf Rufsland Bezug haben; 5) den Wechsel- und Geld-Kurs in den verschiedenen russischen Handelsplätzen; 6) Erfindungen; 7) literarische Anzeigen, wohin nur Bücher gehören, die Bezug auf den Handel haben, Reisen u. s. w. In dieser Woche ist das erste Blatt erschienen. Es enthält: 1) einen Ukas, die erhöhete Auflage auf weisse baumwollene Zeuge betreffend; einen Ukas, der dem Commerz-Minister die strengsten Maafsregeln gegen die Schleichhändler empfiehlt. 2) Nachrichten vom *Sinskischen Kanal* und der auf demselben im verflossenen Jahre transportirten Waaren. 3) Ausländische Neuigkeiten. 4) Geld- und Wechsel-Kurs in Riga, Mohylew, Astrachan, Petersburg, Odessa, Libau. 5) Ausführliche Anzeige der Turnerschen Reisebeschreibung nach Tibet. — Um diesem Blatte, das eine Menge von nützlichen und nöthigen Kenntnissen bey Leuten, die gewöhnlich sonst nicht viel lesen, in Umlauf bringen soll, ein recht grofses Publicum zu verschaffen, giebt der Kaiser jährlich einige tausend Rubel zu dem Drucke desselben her, so dafs es zu dem angeführten niedrigen Preise verkauft werden kann.

Der kaiserl. Kammerjunker Graf *Plater* hat vor kurzem eine Reise nach Deutschland unternommen, um die vorzüglichsten Forst-Anstalten kennen zu lernen, zu welcher er von dem Kaiser 15000 Rubel erhalten hat, und von deren Resultaten das Reich sich vielen Nutzen versprechen darf.

Hr. Major *Anthing*, der Biograph seines ehemaligen Chefs Suwarows, ist im Begriff, in Verbindung mit einem geschickten jungen Kupferstecher, *Saunders*, der von dem verstorbenen Fürsten Besborodko aus England hieher berufen wurde, um die vorzüglichsten Stücke seiner aufserordentlich reichen Gemälde-Sammlung in Kupfer zu stechen, eine *malerische Reise durch Rufsland* herauszugeben, von der man sich um so eher etwas mehr als gewöhnliches versprechen darf, da Hr. *Anthing* den Vortheil hat, die aufserordentlich reiche Besborodkosche Sammlung von Handzeichnungen russischer Gegenden benutzen zu können. Den Anfang machen die russischen Alterthümer in Moskau, von denen das erste Heft nächstens erscheinen wird.

Unter die literarischen Merkwürdigkeiten der Zeit gehört wohl besonders das *Dedications-Unwesen*, welches vorzüglich von deutschen Schriftstellern an dem Hofe Alexanders, des edlen Beschützers und Beförderers der Wissenschaften, getrieben wird, so wie beynahe jeder angehende Regent dieses Schicksal hat. Jeder Posttag bringt ganze Pakete der unbedeutendsten Produkte, denen man sich nicht gescheut hat, den erhabenen Namen des Kaisers an die Stirne zu setzen; wie oft ist es unverkennbar, dafs man nur ein Exemplar der Dedication auf ein besonderes Blatt hat drucken und dem Buche vorkleben lassen, um den Schein zu haben, als habe man die Zueignung vor der ganzen literarischen Welt gemacht. Man könnte darüber merkwürdige Anekdoten mittheilen. Dafs einem solchen dedicirten Werke *Opera omnia* des Verfassers *de omni scibili* beygelegt werden, ist nichts ungewöhnliches.

Was von *Karamsin's* Annahme einer Professur in Dorpat in gelehrten Blättern gemeldet worden, ist nicht zuverlässig. Er befindet sich fortwährend in Moskau, wo er mit der Herausgabe seines *Europäischen Museum*, einer mit allgemeinem Beyfalle gelesenen Zeitschrift, und mancherley andern gelehrten Arbeiten beschäftiget ist.

Die neueste Streitschrift des Hn. von *Kotzebue* „Kurze und gelassene Antwort etc.," hat hier besonders wegen des Anhanges, in welchem ein hier angestellter, allgemein vortheilhaft bekannter Mann, ohne alle Veranlassung und aus einem blofsen Verdachte des Hrn. *K.*, aufs bitterste verunglimpft wird, ein dem Vf. sehr nachtheiliges Aufsehen gemacht, und man glaubt, dafs der Beleidigte sich gerichtliche Genugthuung wird zu verschaffen suchen, die ihm bey seiner völligen Unschuld auch schwerlich entstehen kann.

V. Berichtigung.

Die in mehrern Blättern befindliche Nachricht, dafs Hr. *Johann Paul Harl*, vormaliger Lehrer der Pädagogik und Katechetik an der deutschen Hauptschule zu Salzburg *Canonicus in Mühldorf* geworden sey, ist dahin abzuändern, dafs die Regierung ihn zwar dazu ernannt, dafs aber *Harl* dieses nicht angenommen hat. Er befindet sich etwa seit einem halben Jahre in Berlin und giebt unter andern auf der Berlinischen und Königsbergischen Schule Unterricht. Seit dem Anfange des Jahres 1803 ist er Herausgeber einer Monatschrift, die den Titel führt: Neue Gallerie der Charlatanerien, Unvollkommenheiten, Vorurtheile, Mifsbräuche und Karrikaturen aller Nationen und Stände. Zur Beförderung der Nationalkultur. — Im Herbste 1801 kündigte er pädagogische Vorlesungen für Damen an, die aber nicht zu Stande kamen. Er erhält jetzt Diäten, bis er angestellt wird. Man wünscht ihn zum Inspector eines in Süd- oder Neuostpreufsen anzulegenden Landschullehrer-Seminariums zu befördern.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 65.

Sonnabends den 26ten März 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Paris.

Die durch die Ernennung *Delambre's* und *Cuvier's* zu beständigen Secretairen der ersten Classe des National-Instituts erledigten Stellen von *Studien-Inspectoren* haben *Lefebure Gineau*, Prof. am Collège de France, und *Chenier*, beide Mitglieder des National-Instituts, erhalten.

Durch ein neulich dem Tribunate vorgeschlagenes und nun von den Nationaldeputirten genehmigtes Gesetz sind die *medicinischen Facultäten* gewissermaassen wiederhergestellt worden. Niemand darf als Arzt oder Wundarzt auftreten, der nicht von einer der sechs medicinischen Specialschulen nach einem vierjährigen Cursus geprüft worden ist, öffentlich lateinisch oder französisch disputirt hat, und von der Facultät zum Doctor creirt worden ist. Die Sanitäts-Beamten müssen drey Jahre studiert haben, oder sechs Jahre als Lehrling bey einem Doctor oder fünf in einem Hospitale als Practicanten gewesen, und dann von Kunstverständigen examinirt worden seyn. Die Doctoren können im ganzen Gebiete der Republik, die Gesundheits-Beamten aber nur in dem Departemente, in welchem sie examinirt sind, practiciren; auch dürfen letztere wichtige chirurgische Operationen nur unter Aufsicht eines Doctors vornehmen u. s. w.

Strasburg.

Nunmehr wird mit Thätigkeit Hand an die Organisation des öffentlichen Unterrichts in unsern Gegenden gelegt. Da, nach einem Consular-Beschlusse, das in unserer Stadt zu errichtende Lyceum künftigen 1. Fructidor schon eröffnet werden soll: so ist von dem Gemeinderath, mit Einwilligung des Präfecten, das grosse Gebäude, worin vor der Revolution das Seminarium und das katholische Gymnasium (*Collège*) sich befanden, und wovon das erstere bisher der Gesundheitsschule, und seit 9 Monaten auch dem Bischoff eingeräumt, das letztere aber der Centralschule zum Local diente, für die Aufnahme des Lyceums, die Wohnung der Directoren und Professoren dieses Instituts, und das zu errichtende Personale bestimmt worden. — Die Ernennung der Professoren dieses Instituts, wozu die Departemente des Niederrheins und des Wasgaus geschlagen worden sind, (man weiss noch nicht, zu welchem Lyceum der Oberrhein gehört), wird nächstens vor sich gehen. Jetzt sind auch mehrere hiesige Erziehungsinstitute, worunter auch das protestantische Gymnasium gehört, zu Secundärschulen erklärt worden. Die in den übrigen Städten des Departements sollen in wenig Tagen ebenfalls bestimmt werden. Man spricht von dergleichen Erziehungs Instituten zu Weissenburg, Buchsweiler, Landau, Molsheim und Schlettstadt, die aber fast alle während der Revolution eingegangen waren, und nun wieder hergestellt werden sollen.

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Aufgemuntert durch die jetzt so sichtbare Beförderung der statistischen Kenntnisse von Seiten der Regierung in Frankreich ist in Paris eine *Société de Statistique* zusammengetreten, die sich blos mit der Sammlung und Verarbeitung statistischer Data über Frankreich und andere Länder beschäftigen, und diese entweder in öffentlichen Blättern oder besondern, dem Minister des Innern vorzulegenden, Abhandlungen mittheilen wird. Sie hat bereits am 1. März ihre erste Versammlung gehalten und sich organisirt. Zum Präsidenten wurde *Mentelle*, Mitgl. des Nat. Inst., zum Vicepräsidenten der Oberarzt *Desgenettes*, zum beständigen Secretair der Jurist *Ballois*, Herausg. der *Annales de Statistique*, zum temporären Secretair, *Firmigier*, Mitgl. mehr gelehrten Gesellsch., zum Cassenverwalter, *Chaptalre*, Mitgl. des Athénée des Arts, u. s. w. gewählt; auch wurden mehrere Mitglieder und Correspondenten aufgenommen. Um Ordnung in ihre Arbeiten zu bringen, beschloss die Gesellschaft, sechs Commissionen, jede von sieben Mitgliedern, zu errichten. Diese sind: 1) die Commission der physischen und medicinischen Topographie; 2) die Comm. der statistischen Meteorologie und Naturgeschichte; 3) die Comm. der Bevölkerung und der öffentlichen Unterstützungsanstalten; 4) die Comm. des Ackerbaues und der Landwirthschaft; 5) die Comm. der Industrie, des Handels und der öffentlichen Arbeiten; 6) die Comm. des öffentlichen Unterrichts und der schönen Künste. Diese

Gesellschaft wird auch einen öffentlichen Cursus über diese Wissenschaft eröffnen.

Neben dem französischen *National-Institute* bestehen jetzt in *Paris* eine *Académie de Législation* vorher *Institut de Jurisprudence et d'Economie politique* (zugleich Lehranstalt); ein *Athénée* (ehedem *Lycée*) *des Arts*, ein *Athénée* (ehedem *Lycée*) *républicain*, und ein *Athénée des Etrangers* (zugleich Lehranstalten); ein *Portique républicain*; eine *Société academique des Sciences*, eine *Soc. libre des Sciences, Lettres et Arts* (ehedem *Musée*), eine *Société libre d'Institution*, eine *Soc. de Médecine*, eine *Société médicale d'Emulation*, eine *Société pharmaceutique*, eine *Soc. galvanique*, eine *Soc. des Observateurs de l'Homme*, eine *Soc. d'Histoire naturelle*, eine *Soc. centrale des Arts et Metiers* und eine *Société des Inventions et Découvertes*; eine *Soc. philomatique*, eine *Soc. philotechnique*, und eine *Soc. polytechnique*; eine *Société d'Agriculture du dép. de la Seine*, eine *Soc. des belles lettres*, und seit ganz kurzem auch eine *Soc. de Statistique*.

Ausserhalb Paris findet man unter andern zu *Abbeville* eine *Société academique d'Emulation*, zu *Agen* eine *Société de Litérature, Sciences et Arts*, und eine *Soc. d'Agriculture du départ. du Lot et Garonne*; zu *Alençon* eine ehedem *Lycée* jetzt . . . . genannte Gesellschaft; zu *Amiens* eine *Société d'émulation*; zu *Auch* eine *Soc. d'Agriculture du Dép. du Gers*; zu *Auxerre* ein *Athénée de l'Yonne*; zu *Avignon* ein *Athénée* (ehedem *Lycée*), eine *Soc. acad. de Vaucluse*, und eine *Soc. d'Agric. du dép. du Vaucluse*; zu *Bordeaux* eine *Academie des Sciences et Arts*, eine *Soc. de Santé*, und eine *Soc. d'Histoire naturelle*; zu *Boulogne* eine *Soc. d'Emulation*, und eine *Soc. d'Agriculture*; zu *Bourg* eine *Academie des Sc. et Arts*, und eine *Soc. d'Emulation et d'Agric. du dép. de l'Ain*; zu *Bourges* eine *Soc. d'Agric., de Commerce et d'Arts*, und eine *Soc. d'Emulation*; zu *Brüssel* eine *Soc. de Législation et de Litérature*, eine *Soc. d'Emulation*, eine *Soc. de Médécine, Chirurgie, Pharmacie et Santé*, und eine *Soc. d'Histoire naturelle*; zu *Caen* eine *Acad. des Sc., Arts et b. L.*, und eine *Soc. d'Agriculture et de Commerce*; zu *Calais* eine *Soc. d'Agric., Arts et Commerce*; zu *Carpentras* eine *Soc. d'Agriculture*; zu *Chalons sur Marne* eine *Soc. d'Agric., Commerce, Sciences et Arts*; zu *Clermont-Ferrand* eine *Soc. des Sc., Arts et Lettres*; zu *Colmar* eine *Soc. libre d'Emul. du Haut-Rhin*; zu *Dijon* eine *Soc. des Sc., Arts et Agricult.*; zu *Douay* eine *Soc. libre des Sc. et Arts*; zu *Draguignan* eine *Soc. libre d'Emulation du dép. du Var*; zu *Evreux* eine *Soc. d. Arts et d'Agricult. du dép. de l'Eure*; zu *Gap* eine *Soc. d'Agriculture*; zu *Genf* eine *Soc. d'Histoire naturelle*, und eine *Soc. pour l'avancement des Arts*; zu *Gent* eine *Soc. médicale*; zu *Grenoble* eine *Soc. des Sc. et Arts*, eine *Soc. médicale*, eine *Soc. d'Agriculture* und eine *Soc. anacréontique*; zu *Lille* eine *Soc. d'Instruction médicale*; zu *Lyon* ein *Athénée*, eine *Soc. médicale* und eine *Soc. d'Agriculture et d'Histoire naturelle*; zu *Marseille* ein *Athénée des Sciences et Arts*, eine *Soc. de Méd.* und eine *Soc. de l'Afrique intérieure*; zu *Mayaz* eine *Soc. des Sc. et Arts*; zu *Meaux* eine *Soc. d'Agricult., des Arts et des Sc. du Dép. de Seine et Marne*; zu *Millaut* eine *Soc. d'Agricult. et d'Economie rurale*; zu *Mezières* eine *Soc. d'Agric., Arts et Commerce*; zu *Montauban* eine *Soc. des Sc. et d. Arts*; zu *Montpellier* eine *Soc. d. Sc.*, eine *Soc. de Méd. pratique* und eine *Soc. d'Agriculture du dép. de l'Hérault*; zu *Nancy* eine *Soc. libre des Sc. et A.*, eine *Soc. de Santé* und eine *Soc. d'Agric. et des Arts du dép. de la Meurthe*; zu *Nantes* ein *Institut départemental de la Loire inférieure*; zu *Nismes* eine *Soc. du Gard* und ein *Institut de Santé du Gard*; zu *Niort* eine *Soc. libre des Sc. et A. du dép. des deux Sèvres*; zu *Poitiers* eine *Soc. d'Emulation* und eine *Soc. d'Agric. du dép. de la Vienne*; zu *Puy* eine *Soc. libre d'Agricult.*; zu *Rennes* ein *Institut littéraire*; zu *Rouen* eine *Soc. d'Emulation* und eine *Soc. d. Sc. et d. Arts*; zu *Senlis* eine *Société . . . .*; zu *Strasburg* eine *Soc. d'Agric., d. Sc. et d. Arts*; zu *Toulon* eine *Soc. d'Emulation*; zu *Toulouse* ein *Athénée des Arts*, eine *Soc. de Med.* und eine *Soc. d'Agriculture*; zu *Tours* eine *Soc. méd.* und eine *Soc. d'Agricult du dép. de l'Indre et Loire*; zu *Troyes* eine *Soc. . . .*; zu *Tulles* eine *Soc. d'Agricult. du dép. de la Corrèze*; zu *Valence* eine *Soc. d'Agricult. du dép. de la Drome*; zu *Versailles* eine *Soc. d'Agric. du dep. de Seine et Oise*; zu *Villefranche* eine *Académie* . . .

III. Bibliotheken und Lesegesellschaften.

Verschiedene Unternehmungen, für einzelne Stände Lesegesellschaften zu errichten, haben in *Berlin* nicht gedeihen wollen. Jetzt ist eine neue Unternehmung dieser Art im Werke, die einen bessern Erfolg erwarten zu dürfen scheint. Gegen das Ende des vorigen Jahres wurde das Publikum mit einem Plane zur Anlegung einer *Militärbibliothek* bekannt gemacht. Zwey Officiere der Garnison sind die Unternehmer. Man will in die Bibliothek die meisten und besten Werke der höhern und niedern Taktik der Infanterie, der Cavallerie und Artillerie; das wissenschaftliche Fach der Ingenieurs, Mineurs und Pontoniers; geographische, statistische, mathematische, und chemische Schriften; so wie Reisebeschreibungen, Biographien von Militärpersonen, historische Werke, die besonders für Militär brauchbar sind, und Zeitschriften, worin für den gedachten Stand passende Aufsätze sich befinden, aufnehmen. Die Bedingungen sind billig. Die Bibliothek selbst soll in der Mitte der Stadt errichtet werden. Man hat schon Bücher angeschafft und Zimmer zu diesem Behuf gemiethet. Gegen den 1. April 1803 wird die Bibliothek eröffnet werden.

Seit mehrern Monaten haben die Officiere der Garnison zu *La Rochelle* durch Subscription eine Gesellschaft zusammengebracht, die zugleich zur Belehrung und Erholung bestimmt ist; eine auserlesene Bibliothek giebt ihnen Gelegenheit zum Studieren der Kriegskunst und andern literarischen Beschäftigungen.

IV. Ent-

Digitized by Google

IV. Entdeckungen.

Die dem Intelligenzblatte der ALZ. 1802. N. 168. einverleibte Bekanntmachung des französischen National-Instituts: „dass viele *feste* und *trockene* Stoffe, z. B. das reine Kraftmehl und auch das mit verschiedenen Salzen vermengte die Stelle der feuchten Substanz in der *Voltaischen* Säule vertreten könne, und beynahe als unveränderliche Quelle der elektrischen Flüssigkeit anzusehen sey" hat sich bekanntlich durch die Versuche des Hn. Prof. *Schaub* (S. Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde, B. I. St. 4.) nicht bestätigt. Ich habe diese Versuche wiederholt, noch andere hierzu angestellt, aber gleichfalls finden müssen, dass auch nicht ein Wort von dem wahr ist, was die beiden Bürger *Hachett* und *Deformes* jenem Institute, diesen Punkt betreffend, vorlesen liessen. Nicht einmal Mehl, das mit sehr feuchtem Digestivsalze, (welches ich in der Mutterlauge der hiesigen Saline in grosser Menge entdeckte und gerade vor mir liegen hatte,) zu gleichen Theilen vermengt worden war, zeigte sich merkbar wirksam — und es ist entschieden, dass es unmöglich ist, ohne Leiter der zweyten Classe merkbaren Galvanismus in der voltaischen Säule hervorzubringen.

Ausser diesen Versuchen habe ich mich noch weiter mit galvanischen Experimenten beschäftigt, und gefunden, dass der Galvanismus ein Mittel ist, durch dessen Einwirkung der Geruch riechender Körper, wenn nicht ganz verloren geht, doch wenigstens mehr oder weniger vermindert wird. Schüttelt man Moschus mit gut zubereiteten Kohlenpulver: so verliert sich der durchdringende Geruch so sehr, dass man zuletzt nicht eine Spur mehr davon bemerken kann. Camphor mit Kohlenpulver geschüttelt, verliert auch am Geruch, verliert ihn aber (meinen vorläufigen Versuchen nach) nicht ganz und nicht so leicht. Ich habe diese Körper mit der voltaischen Säule in Verbindung gebracht, und dann dasselbe wahrgenommen, was ich durch das blosse Schütteln mit Kohlenpulver bemerkte. Diese Beobachtungen und Erfahrungen sind gewiss die triftigsten Beweise, und hinreichend, zu entscheiden, dass die Kohle *wirklich* und *eigentlich* chemisch wirkt, ob ich gleich gern zugebe, dass sie oft zugleich mechanisch wirken mag. Weiter werde ich über diese und andere galvanische Beobachtungen und Erfahrungen in dem vorhin genannten Archive handeln, das von mir, wie bekannt, in Verbindung mit Hn. Prof. *Schaub* herausgegeben wird.

G. H. Piepenbring,
Dr. d. Med., erster Director der correspondirenden Gesellsch. d. Pharmacie u. ärzl. Naturkunde zu Cassel, Apotheker in Carlshafen etc. etc.

V. Todesfälle.

Am 7. März st. zu Paris auf dem Observatorium *Aimé Sebastien Jeaurat*, ehemal. königl. Ingénieur-Géographe u. Prof. an der Militairschule, Mitgl. der ehemal. Akademie der Wissenschaften und dann des National-Institute im Fache der Astronomie, im 78. Jahr seines Alters. Seine Schriften sind im gelehrten Frankreich verzeichnet.

Am 14. März st. zu Hamburg *Friedrich Gottlieb Klopstock*, königl. dänischer Legationsrath u. markgräfl. badenscher Hofrath, Mitgl. d. franz. National-Instituts u. s. w., durch sein Dichtergenie im ganzen gebildeten Europa eben so berühmt, als wegen seines höchstliebenswürdigen Charakters von allen, die ihn kannten, innig verehrt, im 79. Jahr seines Alters. Früh schon verschafften ihm die Höfe, die ihn mit den erwähnten Titeln beehrten, die glückliche Musse, die ihn in den Stand setzte, seine Messiade zu vollenden, und sich ausschliefslich der Dichtkunst zu weihen, die er in seinem Vaterlande auf eine bisher noch nie erreichte Höhe zu bringen bestimmt war.

In der Nacht zum 18. st. zu Halle *Ph. F. Theod. Meckel*, Dr. u. Prof. der Arzneykunde, wie auch königl. preufs. geh. Rath, einer der ersten Anatomiker und Geburtshelfer Deutschlands, der Besitzer eines sehr vorzüglichen anat. Cabinets, im 47. J. seines Alters.

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Die Hn. *Ammon* und *Ständlin*, Doctoren u. Prof. der Theologie zu Göttingen, haben den Charakter als Consistorialräthe; Hr. *Strohmeyer*, Prof. und Leibmedicus, und Hr. *Reuss*, Prof. der Philosophie u. Unterbibliothekar zu Göttingen, haben den Hofraths-Charakter erhalten.

Hr. Hofrath *Himly* zu Jena ist mit dem Charakter eines königl. grofsbrit. Hofraths zum ordentlichen Professor der Arzneygelahrtheit zu Göttingen, wohin er nach Ostern abgehen wird, ernannt, und ihm zugleich die Direction des akad. Krankenhauses übertragen worden.

Der k. k. Leibmedicus Hr. Dr. *Stift* zu Wien, ist an des verstorbenen *Störck's* Stelle zum ersten Leibmedicus ernannt worden.

Hr. Dr. *Hesse* aus Erfurt, der zu Constantinopel und in einem Theile der Türkey die Kuhpocken-Impfung eingeführt hat, tritt als Leibarzt in die Dienste des Hospodars der Wallachey mit einem Gehalte von 6000 Piastern.

Hr. Dr. *Hoppe* zu Regensburg hat, nach der Überreichung des von ihm herausgegebenen *Herbarii vivi plantar. rariorum praesertim alpinarum*, von dem Kur-Erzkanzler ein Geschenk von 10 Carolinen erhalten.

Die Societät der Wissenschaften und Künste zu Maynz hat Hn. Professor *Arnemann*, der kürzlich Göttingen verlassen hat, zum Mitgliede der physischen Classe aufgenommen.

VII. Vermischte Nachrichten.

Bekanntlich hat der gegenwärtige Minister der innern Angelegenheiten *Frankreichs* die Veranstaltung getroffen, dass die Präfecten der verschiedenen Departements

Digitized by Google

ments (oder deren Secretaire) ſtatiſtiſche Beſchreibungen derſelben liefern müſſen, um Frankreich genauer, als bisher, z. B. aus den darauf berechneten, und zum Theil ebenfalls von Präfecten oder Präfectur-Secretairen, verfaſsten *Annuaires* kennen zu lernen, und ſo einer allgemeinen Statiſtik der ganzen Republik aus authentiſchen Quellen vorzuarbeiten. So wie dieſe ſtatiſtiſchen Berichte anlangen, werden ſie von dem *Bureau de Statiſtique* redigirt, und gedruckt, nachdem gewöhnlich vorher die Ankunft derſelben öffentlich bekannt gemacht worden. Die neueſte Ankündigung derſelben im Moniteur vom 5. März iſt folgende, „Die Präfecten fahren fort, dem Miniſter des Innern ſtatiſtiſche Memoiren über ihre Departements einzuſenden. Seit der letzten Bekanntmachung im Brumaire hat der Miniſter erhalten: Memoiren über das Dyle-Departement, von dem Präfecten *Doulcet Pontécoulant*; Mem. über das Dep. von Finiſtère, von dem Präfecten *Rudler*; Mem. über das Dep. Jemappes, von dem Präf. *Et. Garnier*; Mem. über das Dep. Maine und Loire, von dem Präf. *Montault Deſilles*; Mem. über das Moſel-Dep., von dem Präf. *Bouqueau* und dem General-Secretair *Maſſon*; über das Dep. der Ober-Saone, von dem Präf. *Vergnes*; über das Yonne-Dep., von dem Präf. *Rougier Labergerie*. — Der Miniſter hat bereits die nöthige Verarbeitung derſelben zum Drucke angeordnet; ſie enthalten die ſchönſte und reichhaltigſte Sammlung von Thatſachen, die je über ein Land bekannt gemacht wurden. Es iſt unbeſchreiblich, wie viel Eifer und Sorgfalt die Präfecten dabey beweiſen, und wie ſehr ſie ſich bemühen, den Abſichten des Miniſters zu entſprechen. Die erſten bereits gedruckten Verſuche können keine Idee von der Arbeit geben, die jetzt vorbereitet wird; aber ſie haben das Gute bewirkt, das man davon erwartete; ſie haben die Nacheiferung und die Begierde, es beſſer zu machen, erweckt." — Dieſe im vorigen Jahre gedruckten Verſuche lieferten folgende Präfecten: *Balguerie* vom Dep. Gers; *Barante* vom D. der Aude; *Bonnaire* vom D. der Ober-Alpen; *Borie* vom D. Ille et Villaine; *Bruslé* vom D. der Aube; *Cochon* vom D. der Vienne; *Colet* vom D. der Drome; *Dauchy* vom D. Aisne; *Delaiſtre* vom D. der Charente; *Desgouttes* vom D. des Vosges; *Desmouſſeaux* vom D. der Ourthe; *Dupin* vom D. der beiden Severn; *Fauchet* vom Dep. des Var; *Garnier* vom Seine- u. Oiſe-Dep.; *Huguet* vom D. Allier; *Jardinet* vom Sambre- u. Maas-Dep.; *Jerphanion* vom Lozère-D.; *Lasmond* vom D. des Niederrheins; (*Legendre de*) *Lucay* vom Cher-Dep.; *La Marque* vom D. Tarn; *Piétry* vom D. Golo; *Sauſſay* vom D. Montblanc; *Serviez* vom D. der untern Pyrenäen; *Vergnes* vom Dep. der Ober-Saone, (muſs von der oben angegebenen verſchieden ſeyn); *Verninac* vom D. der Rhone. Die Statiſtik des Dep. der Nieder-Loire iſt von dem General-Secretair dieſes Dep., *Huet*. Auſserdem erſchien auch eine *Statiſtique du dép. de la Vendée par P. L. C. la Bretonnière, Ingénieur des Ponts et Chauſſées, publiée par ordre du Miniſtre de l'Intérieur*; eine *Stat. du dép. de la Meuſe inférieure par Cavenne, Ing. d. P. et Ch., approuvée pour être préſentée au Miniſtère de l'Intérieur par Louſel, Préfet*; eine *Statiſtique du Dép de l'Orne rédigée par le Lycée d'Alençon à la demande du C. Philipon la Magdelaine*. Anonym erſchienen die *Statiſtique du dép. de la Sarthe*, die *Stat. du dép de la Meuſe inférieure*, und die *Stat. du dép de deux Nèthes*. Daſs auch die von *Ballois* im vorigen Jahre angefangenen *Annales de Statiſtique* vom Miniſter des Innern unterſtützt werden, iſt aus dieſem Journale ſelbſt zu erſehen.

Auf Veranlaſſung dieſer Bekanntmachungen der Regierung und der oben erwähnten ſtatiſtiſchen Geſellſchaft hat der Aſtronom *Lalande* in franzöſiſche Blätter folgendes einrücken laſſen: „Mit Vergnügen ſehe ich, daſs man ſich in Frankreich mit der Statiſtik beſchäftigt. Die Regierung begünſtigt ſie, es wird eine Geſellſchaft für dieſelbe errichtet, ein Journal gedruckt. Schon längſt habe ich über unſere Unthätigkeit in dieſer Rückſicht geklagt. In dem *Annuaire de l'an 8* gab ich ein Verzeichniſs der Bücher, die davon handeln; aber die mehreſten ſind deutſch. Ich halte es für nützlich, an dieſe Anzeige zu erinnern, damit man nicht vergeſſe, daſs man das Deutſche kennen müſſe, um die Statiſtik zu kennen. Uebrigens iſt dieſs in Rückſicht aller Wiſſenſchaften der Fall; ich würde die Aſtronomie nicht kennen, wenn ich nicht mit den Aſtronomen Deutſchlands beſtändig in Verbindung wäre."

Vor kurzem iſt in London eine Geſellſchaft, zur Ausbreitung der Kuhpocken-Inoculation im ganzen Reiche, geſtiftet worden, die, nachdem ſie die königl. Genehmigung erhalten, den Namen der *königl. Jennerſchen Societät* angenommen, und am 16. Febr. als ſolche ihre erſte Sitzung gehalten hat. Patron iſt der König; Patronin die Königin; Vice-Patrone ſind: der Prinz von Wales, und die Herzoge von York, Clarence und Cumberland; Vicepatroninnen: die Prinzeſſin von Wallis, die Herzogin von York und die engliſchen Prinzeſſinnen. Seit dieſer hohen Begünſtigung ſteht die Geſellſchaft unter dem Herzoge von Bedford ihre Fonds zu Impfanſtalten im ganzen Reiche ſehr vermehrt. Unter den Deputirten, die dem Könige dankten, waren der Lord-Mayor, der Herzog von Bedford, die DD. Jenner und Lettſom; unter den Subſcribenten befinden ſich Hr. Addington, Lord St. Helens u. a.

Den neueſten Nachrichten aus Ceylon zufolge haben ſich die Engländer dem Könige von Candia neuerlich ſehr dadurch empfohlen, daſs ein engliſcher Wundarzt dort die Kuhpocken-Inoculation einführte, da bisher jährlich viele hundert Menſchen durch die Pocken das Leben verloren. — Vielleicht kommt dieſs Mittel den Britten auch bey ihren Handelsverhältniſſen in mehrern andern Ländern, z. B. in Nordamerika, zu ſtatten, wo die Pocken noch immer unglaubliche Verwüſtungen anrichten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 66.

Mittwochs den 30ten März 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

München.

Die hiesigen öffentlichen Blätter melden folgendes: Beym Eintritt des Schuljahrs 1802 befanden sich auf den beiden kurfürstl. Lyceen zu München und Amberg, und in den 5 Gymnasien zu München, Amberg, Landshut, Neuburg und Straubing, zusammen 1244 Studierende und Gymnasiasten. Unter diesen waren 244 Söhne siegelmäfsiger Ältern, 665 bürgerliche und 335 aus dem Bauernstande; Ausländer zählte man unter denselben 62. In den Weltpriesterstand sind getreten 41, auf die Universität zu Landshut abgegangen 40, nämlich 7 zur Theologie, 23 zur Jurisprudenz, 3 zur Medicin, und 7 zur Philosophie. Aus allen Söhnen siegelmäfsiger Ältern studierten in diesem Jahre nur 3 die Theologie; zu München hatte nicht ein einziger Jüngling von dieser Herkunft weiter Lust hiezu. Der geistliche Stand erhält also seinen Nachwuchs fast nur aus dem Bürger- und Bauernstande; jener liefere dieses Jahr ohngefähr 2 Drittheile, dieser 1 Drittheil. Die Zahl der Bemittelten verhält sich zu der Zahl der Armen wie 2 zu 1. — Im Jahr 1801 giengen noch 29 junge Leute in Klöster, im Jahr 1802 nur noch 2; dagegen traten aus zu Künsten 31, zum Militäre 8, zu Professionen 49, und 203 verliefsen die Schulen freywillig, zum offenbaren Beweise, dafs nunmehr sowohl Ältern als Schüler nach und nach einsehen, dafs unser Vaterland bey der gegenwärtigen Umänderung der Dinge nicht mehr so vieler Studierenden bedarf. — Im Ganzen nimmt die Zahl der Studierenden, und folglich auch die Studiersucht sehr zweckmäfsig für unsere Zeiten ab. Das Jahr 1802 zählte um 107 Studenten weniger, als das vorhergegangene; nämlich 31 weniger aus dem siegelmäfsigen, und 98 weniger aus dem Bürgerstande. Nur die Zahl der studierenden Bauernsöhne nahm um 22 zu; vielleicht weil sich der Vermögensstand der Bauern seit einigen Jahren bey den höhern Getraidepreisen etc. merklich bessert. Noch studierten am Ende des Schuljahrs auf den kurfürstl. Lyceen und Gymnasien 834.

St. Petersburg.

Die deutsche Hofzeitung vom 20. Febr. enthält folgende schon vorläufig erwähnte höchst merkwürdige und wohlthätige Verordnung über die Errichtung neuer Lehranstalten im russischen Reiche:

Ukas an den dirigirenden Senat.

Nachdem Wir den Uns von dem Minister der Aufklärung und den Mitgliedern der Schul-Direction eingereichten Bericht über die Einrichtung der Schulen und über die Ausbreitung der Wissenschaften in Unserm Reiche untersucht, haben wir für nöthig gefunden, die vorläufigen Regeln zur Volks-Aufklärung zu bestätigen. Und da dieser Reichs-Verwaltungszweig wegen Verschiedenheit der in denselben einkommenden Gegenstände, sich nicht auf die Civil-, sondern auf die geistliche Gewalt bezieht: so befehlen Wir in Hinsicht dessen dem dirigenden Senat, nach genommener Abrede mit dem heiligen Synod, in Gemäfsheit der bey diesem Ukas folgenden Regeln zur Volks-Aufklärung, die von demselben abhängende Verfügungen zu treffen. Wir sind überzeugt, dafs auch alle Unsere treuen Unterthanen einen thätigen Antheil an diesen zum allgemeinen und zum Besten eines jeden zu errichtenden Stiftungen nehmen, und dadurch Unsere Sorgfalt für diesen so wichtigen und Unserm Herzen so angenehmen Gegenstand befördern werden.

Das Original ist von Sr. kaiserl. Majestät höchsteigenhändig gezeichnet: Alexander.

St. Petersburg den 24. Januar.

Contrasignirt: Gr. Peter Sawadowsky.

Vorläufige Regeln zur Volksaufklärung.

I. Abschnitt. *Von Errichtung der Schulen.*

1. Die Volksaufklärung macht in dem russischen Reiche einen besondern Theil des Staats aus, der dem Minister dieser Abtheilung anvertraut ist, und unter dessen Leitung von der Ober-Schuldirection dirigirt wird. 2. Zur moralischen, den Pflichten und Nutzen eines jeden Standes entsprechenden Bildung, sind vier Arten von Schulen bestimmt, nämlich: 1) Pfarr-Schulen; 2) Kreis-Schulen; 3) Gouvernements Schulen oder Gymnasien, und 4) Universitäten. 3. Jedes Kirchspiel oder auch zwey zusammen, wobey auf die Anzahl der Pfarrkinder, und auf die Entlegenheit ihrer Wohnungen Rücksicht zu nehmen ist, müssen wenigstens eine Pfarrschule haben. 4. Die Pfarrschulen in den Krondörfern werden dem Pfarrer und einem der angesehen-

Digitized by Google

ſten Einwohner anvertrauet; und in den gutsherrlichen Dörfern ſind ſie der aufgeklärten und wohlgeſinnten Fürſorge der Gutsherren ſelbſt überlaſſen. 5. In den Pfarrſchulen hat der Schul-Inſpektor desjenigen Kreiſes, zu welchem ſie gehören, die Aufſicht über die Ordnung des zu gebenden Unterrichts. 6. In jeder Kreisſtadt muſs wenigſtens eine Kreisſchule ſeyn. 7. Die Inſpektoren der Kreisſchulen werden entweder unmittelbar von der Univerſität, oder auch auf Vorſtellung des Gouvernements-Schuldirecteurs angeſtellt. Sie ſtehen in der 9ten Claſſe, wenn ſie keinen höhern Rang haben. 8. Die Inſpectoren der Kreisſchulen ſind in allen Verhältniſſen der Schulen, die ſich unter ihrer Aufſicht befinden, dem Gouvernements-Inſpector untergeordnet. Uebrigens können ſie auch ſelbſt in allem dem, was zur guten Einrichtung der Pfarrſchulen in den gutsherrlichen Dörfern gehört, Hülfe von den Gutsherren und Mitwirkung von dem adlichen Kreis-Marſchall fodern. 9. In jeder Gouvernementsſtadt wird auſser den niedern Schulen der erſten beiden Claſſen, ein Gymnaſium ſeyn, welches unter der unmittelbaren Aufſicht und Direction des Gouvernements-Schuldirecteurs ſteht. 10. Die Gouvernements-Directoren werden auf Vorſtellung der Univerſität desjenigen Bezirks, zu welchem ſie gehören, von der Ober-Schuldirection angeſtellt. Sie ſtehen in der 7ten Claſſe, wenn ſie keinen höhern Rang haben. 11. Die Gouvernements-Directoren haben in den Gouvernements die allgemeine Aufſicht nicht nur über die Kreisſchulen, ſondern auch über die Privatanlagen dieſer Art, als über Penſionen etc., doch mit Ausnahme derer, die aus beſondern Umſtänden einem andern Chef anvertrauet ſeyn könnten. 12. Die Gouvernement-Directoren fodern in allen Fällen, die auf den Wohlſtand der unter ihrer Direction ſtehenden Gymnaſien, Kreis- und Pfarrſchulen abzwecken, durch Sendſchriften an den Gouverneur Hülfe von der Kreisregierung. 13. Die Schulen einiger Gouvernements, die in den örtlichen Umſtänden einander ähnlich ſind, machen einen beſondern Bezirk aus, der unter der Direction eines Mitglieds der Ober-Schuldirection ſteht. 14. In dieſen Bezirken werden zum Vortrage der Wiſſenſchaften in den höhern Stufen Univerſitäten errichtet, deren jetzt ſechs feſtgeſetzt werden, nämlich auſser den in *Moskwa*, *Wilna* und *Dorpat* ſchon exiſtirenden, in dem Bezirk von *St. Petersburg*, in *Kaſan* und in *Charkow*, in Rückſicht auf den von dem Adel und den Bürgern dieſes Gouvernements hiezu vorgeſchlagenen patriotiſchen Beytrag. Hiernach werden noch folgende zu Univerſitäts-Städten beſtimmt, als: *Kiew*, *Tobolsk*, *Uſting Weliki* und andere mehr, nach dem Maaſse der Mittel, die hierzu bequem werden befunden werden. Die Bezirke dieſer letztern werden zu ſeiner Zeit aus den nächſtliegenden Gouvernements zuſammengeſetzt. 15. Jede Univerſität hat eine beſondere Verwaltung. Das Präſidium derſelben hat der Rector der Univerſität; er wird von der allgemeinen Verſammlung der Univerſität und von der Ober-Schuldirection durch den Miniſter der Volks-Aufklärung gewählt und Sr. kaiſerl. Majeſtät zur Beſtätigung vorgeſtellt. 16. Die Profeſſoren werden zu dieſer Function von der allgemeinen Verſammlung der Univerſität gewählt, und auf Vorſtellung des Curators, von dem Miniſter der Aufklärung beſtätigt; zu Vorleſungen in der Theologie werden bey jeder Univerſität von dem heiligen Synod Geiſtliche angeſtellt. Die ordinären Profeſſoren ſtehen in der 7ten, und der Rektor, ſolange er dieſem Amte vorſteht, in der 5ten Claſſe. 17. Die Univerſität ſchickt jährlich einen oder einige ihrer Glieder zur perſönlichen Beſichtigung der unter ihrer Direction ſtehenden Schulen, und zur Unterſuchung der Fortſchritte derſelben. 18. Der Rektor, als Chef der Univerſität, erhält von den Gymnaſien Berichte über alle Gegenſtände, die auf den Unterricht und auf die ökonomiſchen Verfügungen derjin dem Bezirk dieſer Univerſität beſtehenden Schulen Bezug haben, und rapportirt darüber an das Mitglied der Ober-Schuldirection, das von Sr. kaiſerl. Majeſtät zum Curator dieſer Univerſität und deren Bezirk ernannt iſt. 19. Die Ober-Schuldirection beſteht aus den Curatoren der Univerſitäten und ihrer Bezirke, und aus andern von Seiner kaiſerl. Majeſtät angeſtellten Mitgliedern. 20. Der Curator iſt für die gute Ordnung aller Schulen des ihm anvertrauten Bezirks verantwortlich, erhält Berichte von ſeiner Univerſität, und bis zur Errichtung derſelben und dem allgemeinen Arrangement des Bezirks, erhält er ſie gerade von den Schulen auf ſolche Art, wie es in Uebereinſtimmung mit dieſen Regeln wird verordnet werden; reicht über die laufenden Sachen und über die wichtigſten Angelegenheiten, die ſeine Gewalt überſteigen, an den Miniſter Vorſtellungen ein, und erwartet deſſen Reſolution. Er iſt verbunden für die Errichtung der Univerſität und anderer Schulen in ſeinem Bezirke, wenn ſelbige irgendwo noch nicht exiſtiren, Sorge zu tragen, ſie nach Grundlage dieſer Regeln in einen blühenden Zuſtand zu bringen, mit einem Worte, für die Ausbreitung und die Fortſchritte der Volks-Aufklärung in den ihm anvertrauten Orten zu ſorgen. Die Profeſſores und Directeurs der Gymnaſien werden unmittelbar von ihm an den Miniſter zur Beſtätigung vorgeſtellt; allein jede neue Verfügung in dem Fache des Unterrichts oder der Ökonomie, legt er der allgemeinen Beurtheilung ſeiner Collegen vor; eben ſo legt er auch von allen Summen, die zur jährlichen Unterhaltung der in ſeinem Bezirke befindlichen Schulen abgelaſſen werden, Rechnung ab. Auch hat er die nöthigen Leute zur Correſpondenz. 21. Der Curator iſt verbunden, die unter ſeiner Direction ſtehenden Schulen, wenigſtens alle zwey Jahre einmal zu beſichtigen, und im Fall eines etwanigen Hinderniſſes hält der Miniſter um den allerhöchſten Befehl an, ein anderes Mitglied der Ober-Schuldirection nach jenem Bezirke abzubeordern. 22. Alle Jahre werden für jede Abtheilung der verordneten Lehrer, deren Schüler ausgezeichnete Fortſchritte zeigen, Belohnungen ausgeſetzt. 23. Diejenigen, die ſich dem Lehramte in den allgemeinen Schulen gewidmet haben, erhalten für ihre ſtandhafte und ſorgfältige Amtsverrichtung, eine der Zahl ihrer Dienſtjahre entſprechende Penſion. 24. In keinem Gouvernement wird nach Verlauf von 5 Jahren, von dem nach der Grundlage dieſer Regeln geſchehenen Arrangement der Schulanſtalten in dem Bezirke, zu welchem das Gouvernement gehört, an gerechnet.

Digitized by Google

rechnet, niemand bey einem Civilamte, welches juriſtiſche oder andere Kenntniſſe erfodert, angeſtellt, bevor er nicht ſeine Studien in einer allgemeinen oder Privat-Schule beendigt hat. 25. Die Univerſitäten haben das Recht, gelehrte Grade oder Würden zu ertheilen, jedoch nur nach ſtrengem Examen in den Kenntniſſen. 26. Die Univerſitätsgrade ſind folgende: der erſte oder die Würde eines Candidaten ſteht in der 12ten, der zweyte oder die eines Magiſters in der 9ten, zu dieſer gehören auch die altern Lehrer der Gymnaſien, der dritte oder die eines Doctors in der 8ten Claſſe, zu dieſer gehören auch die Adjuncte der Univerſität. Die jüngern Lehrer der Gymnaſien ſtehen in der 10ten und die Lehrer der Kreisſchulen in der 12ten Claſſe. Die Studenten werden nach Beendigung ihrer Studien mit dem Range der 14ten Claſſe in Dienſt genommen. 27. Diejenigen, die gelehrte Grade haben, werden nach Vorzeigung der ihnen gegebenen Zeugniſſe, ſobald ſie in dem ihren Kenntniſſen entſprechenden Fache in Dienſt treten, mit dem Range derjenigen Claſſe aufgenommen, in welcher ſie ſtehen. Hingegen erhalten diejenigen, die direkte von ihrem gelehrten Amte um ihren Abſchied anhalten, wenn ſie die Zahl der Jahre ausgedient haben, die durch die Geſetze zum Avancement feſtgeſetzt worden, bey ihrer Entlaſſung den folgenden Civil-Rang. 28. Den Univerſitäten wird die innere Rechtspflege über die derſelben untergebenen Perſonen und Orten ausſchlieſslich überlaſſen. Ueber die von dem Conſeil der Univerſität gefallten Urtheile kann bloſs an den dirigirenden Senat appellirt werden. Im Fall eines Criminal-Verbrechens fertigt die Univerſität, nachdem ſie die Sache vorläufig unterſucht hat, den Schuldigen mit ihrer Meynung nach der Behörde ab, um ihn daſelbſt zu richten und mit ihm nach den Geſetzen zu verfahren. 29. Die Univerſitäten vergleichen ſich in Berichtertheilung an die Gerichts-Inſtanzen mit den Collegien. 30. Die Cenſur aller Bücher, die im Gouvernement gedruckt werden, haben einzig und allein die Univerſitäten, ſobald ſie in den Bezirken errichtet ſind. 31. Für die Univerſitäten, Gymnaſien und für die übrigen Schulen werden beſondere Reglements erlaſſen werden, in denen alles, was zu denſelben gehört, erklärt wird: die Curatoren ſtellen, ein jeder für ſeinen Bezirk, der Schuldirection ihre Meynungen und die nöthigen Auskünfte zur Verfaſſung dieſer Reglemens vor.

II. Abſchnitt. *Von der Einrichtung der Schulen in Hinſicht des Lehrſatzes.*

32. In den Pfarrſchulen lehrt der Lehrer Leſen, Schreiben und die erſten Rechnungsarten, giebt Unterricht in der Religion, in der Sittſamkeit, in den Pflichten gegen den Monarchen, gegen die Obrigkeit und gegen den Nächſten, und bemuht ſich überhaupt auf eine einfache, deutliche und den Begriffen der Schüler angemeſſene Art, ihnen einen wahren Begriff von den Sachen zu geben. Die Lehrzeit fängt von der Beendigung der Feldarbeiten an, und dauert bis zum Anfange derſelben im künftigen Jahre. 33. Da es ſehr nützlich wäre, wenn die Pfarrer und Kirchendiener dieſs ihrem Stande ſo ſehr entſprechende Lehramt ſelbſt übernehmen würden: ſo hat der heilige Synod dafür zu ſorgen, daſs dieſs, ohne die geringſte Beſchwerde ſowohl für den Pfarrer als Pfarrkinder, auf das baldigſte ins Werk geſetzt werde. 34. In den Kreisſchulen erhalten die aus den Pfarrſchulen in dieſelben eintretenden Schüler Unterricht in der Grammatik der ruſſiſchen und örtlichen Sprache, als in der polniſchen, deutſchen etc.; ferner in der verkürzten Geographie und Geſchichte, in den erſten Grundſätzen der Geometrie und den Naturkenntniſſen, eben ſo auch in den Pflichten des Menſchen und des Bürgers, und in den, für die Bedürfniſſe des Landes nützlichen, praktiſchen Kenntniſſen. 35. In den Gymnaſien werden die ſchönen Wiſſenſchaften, die lateiniſche, franzöſiſche und deutſche Sprache, die Logik, die Anfangsgründe der reinen Mathematik, eben ſo auch der Mechanik, der Hydraulik und der übrigen im allgemeinen Leben beſonders nöthigen Theile der Phyſik, ferner die verkürzte Naturgeſchichte, die allgemeine Geographie und Geſchichte, die Anfangsgründe der politiſchen Ökonomie und des Commerzes gelehrt. Ueberdieſs werden noch Werke geleſen und überſetzt, die beſonders zur Bildung des Herzens dienen, und einen reinen Begriff von der Religion und den bürgerlichen Pflichten geben. Auſser dem Etat können noch Lehrer der gymnaſtiſchen Uebungen angeſtellt werden. 36. Für diejenigen, die aus den Gymnaſien in der Qualität eines Studenten zu der Univerſität übergehen, oder die auch nach beſtandenem Examen als ſolche daſelbſt aufgenommen zu werden gewürdigt worden, werden Vorleſungen über die Wiſſenſchaften, die für jeden Stand und für die verſchiedenen Arten des Dienſtes nöthig ſind, in ihrem ganzen Umfange gehalten. 37. In den Univerſitäten formiren die Profeſſoren zur Ordnung und zu den gelehrten Berathſchlagungen, beſondere Abtheilungen oder Facultäten in den Fächern der Wiſſenſchaften, von denen eine jede nach Mehrheit der Stimmen ihren Älteſten (Decanus) auf eine beſtimmte Zeit wählt. Dieſe Älteſten machen zugleich mit dem Rektor die Direction der Univerſität, und die Profeſſoren aller Abtheilungen insgeſammt, die allgemeine Verſammlung der Univerſität aus. 38. Zum Unterrichte in den Pfarr- und Kreis-Schulen und in den Gymnaſien, werden einförmige Bücher und Principien gebraucht: und in jeder Univerſität werden die Mittel und die Gegenſtände der Vorleſungen von der allgemeinen Verſammlung der Profeſſoren entworfen und dem Curator zur Prüfung unterlegt. 39. Jede Univerſität muſs ein Lehrer- oder Padagogen-Inſtitut haben. Die Studenten, die in daſſelbe aufgenommen werden, erhalten den Grad eines Candidaten, welcher mit beſondern Vortheilen im Unterhalte verknüpft iſt. 40. Die feſtgeſetzte Anzahl der Candidaten wird vorzugsweiſe mit Kron-Zöglingen ergänzt. Sie können nicht ohne wichtige Urſachen den Lehrerſtand aufgeben, bevor ſie nicht in demſelben, von der Anſtellung beym Poſten angerechnet, wenigſtens ſechs Jahre gedient haben. 41. Unter der Aufſicht der Ober-Schuldirection wird ein periodiſches Werk herausgegeben, welches beſtimmt iſt, allgemeine Nachricht über die Fortſchritte der Volks-Aufklärung zu geben.

III. Ab-

Digitized by Google

III. Abſchnitt. *Von der Einrichtung der Schulen in Hinſicht des ökonomiſchen Faches.*

42. Die Beſtimmung der Summen zum Unterhalt der Pfarrſchulen wird, nach dem Verhältniſs der örtlichen Umſtände und Bequemlichkeiten, künftig getroffen werden. 43. Die Kreisſchulen werden, was die Aufſeher, Lehrer und die Gebäude anbetrifft, von den Einkünften der Stadtgemeinde nebſt einem hinreichenden Zuſchuſs von der Krone, wo dieſs erfoderlich ſeyn ſollte, unterhalten. 44. Die Gymnaſien werden auf Rechnung der allgemeinen Fürſorge unterhalten, und bekommen einen hinreichenden Zuſchuſs von der Krone, wenn dieſs irgendwo erfodert werden ſollte. 45. Die örtliche Obrigkeit wird aus allen Kräften die Anlegung ſolcher Penſionen aufzumuntern ſuchen, deren Inhaber bloſs den Unterhalt und die Aufſicht über die Aufführung der Jugend, die in den Schulen Unterricht erhalten, zu ihrem Augenmerk haben. 46. Die Ober-Schuldirection legt von den Summen, die ſie zur Einrichtung und zum Unterhalt der Schulen erhält, nach Grundlage des Manifeſts vom 8. September 1802. XII Artikels, Rechnung ab, und dieſe wird durch das im 41. Punkte angezeigte Mittel allgemein bekannt gemacht. 47. Alle höhern Schulen haben ihre Bibliotheken, die zu beſtimmten Zeiten für die Gäſte offen ſind; eben ſo auch eine Sammlung von Natur- und Kunſt-Produkten, eine Druckerey und was dem ähnlich iſt; zu deſſen Unterhaltung, in dem Etat, Summen werden beſtimmt werden. 48. Die örtlichen Chefs werden die beſondere Aufmerkſamkeit der Regierung auf ſich ziehen, indem ſie die Vollziehung der Abſichten derſelben in Hinſicht der Volks Aufklärung, nicht durch Zwangmittel, ſondern durch Klugheit und Thätigkeit, zu befördern ſich bemühen. Eben ſo werden auch alle gutgeſinnten Bürger, die bey Errichtung der Schulen, der Regierung durch patriotiſche Beyträge und durch Aufopferung der Privatvortheile für das allgemeine Beſte beförderlich ſeyn werden, ſich ein beſonderes und vorzügliches Recht auf die Achtung ihrer Landsleute und auf die feyerliche Erkenntlichkeit der jetzt zu errichtenden Inſtitute erwerben, die den Wohlſtand und den Ruhm ihres Vaterlandes jetzt erhöhen und auf die künftigen Zeiten befeſtigen werden.

Das Original iſt unterzeichnet: Miniſter der Volksaufklärung, Graf Peter Sawadowsky.

Auf dem Original iſt von Sr. kaiſerl. Majeſtät höchſteigenhändig gezeichnet:

Es ſey alſo. *Alexander.*

II. Todesfälle.

Am 5. März ſtarb zu Fulda nach einer noch nicht 14tägigen Bruſtkrankheit der Freyherr *Siegmund von Bibra*, Probſt und erſter geh. Rath Sr. Hoheit des Hn. Erbprinzen von Oranien-Naſſau und regierenden Fürſten zu Fuld, ehemal. Herausgeber des *Journals von u. für Deutſchland*. Seine Kenntniſſe und ſein edles Herz ſind zu allgemein bekannt, als daſs ſie hier noch eines beſondern Lobes bedürften.

Am 6. März ſt. zu Stockholm der Ober-Bauintendant u. Ritter des Nordſtern-Ordens, v. *Fredenheim*, (geadelt im J. 1769), ein eifriger Freund und Beförderer der ſchönen Künſte, im 53. J. ſ. A.

Vor kurzem ſt. zu Turin der berühmte Schauſpieler und Theaterdichter *Federici*, der in letzterer Rückſicht mit Goldoni wetteiferte, von manchen auch dieſem, ihn an Fruchtbarkeit überlegenen, Schriftſteller vorgezogen wurde.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Se. Maj. der König von Preuſsen haben dem Prof. der Geſchichte bey der Militär-Akademie zu Berlin, Hn. *Ancillon*, Vf. des *Tableau des Révolutions du ſyſtème politique de l'Europe depuis la fin du quinzième ſiècle* ihre beſondere Zufriedenheit mit dieſem Werke durch ein gnädiges Kabinetsſchreiben, welchem die groſse goldene Medaille der Akademie der Wiſſenſchaften beygefügt war, zu erkennen gegeben, und ihn zugleich mit Ertheilung einer Penſion zum Hiſtoriographen des brandenburgiſchen Hauſes zu ernennen, und als ſolchem den Zutritt zu dem geheimen Archive zu geſtatten geruhet.

Der Hr. geh. Rath *von Novoſilzoff*, ſeit kurzem Curator der Univerſität von St. Petersburg, iſt an die Stelle des Barons *von Nicolay*, welcher Alters halber um ſeine Entlaſſung gebeten, und ſie mit lebenslänglicher Beybehaltung ſeiner vollen Gage erhalten hat, zum Präſidenten der St. Petersburgiſchen Akademie der Wiſſenſchaften ernannt worden.

Der berühmte Orientaliſt, *A. J. Silveſtre de Sacy* zu Paris, iſt zum auswärtigen Mitgliede der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen aufgenommen worden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Aus e. Schreiben a. St. Petersburg v. 24. Febr. 1804.

Die gelehrte Welt iſt bereits auf die Beſchreibung eines der allermerkwürdigſten Überreſte des Alterthums aufmerkſam gemacht, welches ſich in der Sammlung des Grafen *von Stroganoff* befindet, und von einem unſerer erſten Archäologen erläutert worden iſt. Die Beſchreibung der ſilbernen Schale, von welcher hier die Rede iſt, wird wahrſcheinlich ſchon zur bevorſtehenden Oſtermeſſe bey Unger in Berlin im Druck erſcheinen. Dieſe Schale wurde im Jahre 1780 im permiſchen Gouvernement an dem Ufer der Kama gefunden, und iſt das ſchönſte und wichtigſte aller bekannten Denkmäler der Vorzeit aus Silber. Die vortreffliche Arbeit auf derſelben ſtellt *den Wettſtreit um die Waffen* des *Achilles* vor.

Der zum Profeſſor der ruſſiſchen Literatur nach Dorpat berufene Hofrath *von Glinka*, Ueberſetzer der Strahlenberg'ſchen Annalen der Regierungsgeſchichte Katharinens II. iſt gegenwärtig damit beſchäftigt, Levesque's Geſchichte von Ruſsland in ſeine Mutterſprache überzutragen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 67.

Mittwochs den 30ten März 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Zur Oſtermeſſe dieſes Jahres erſcheint in der *Grä-fenſchen Buchhandlung* zu Jena:

Anthropologiſches Journal, herausgegeben von Carl Chriſtian Erhard Schmid, Prof. zu Jena. Erſten Bandes erſtes Stück.

Monatlich erſcheint ein Stück, ohngefähr ſechs Bogen ſtark, im Druck und Format des *pſychologiſchen Magazins*, welches derſelbe Verfaſſer ſonſt herausgab. Gegenſtand und Zweck dieſes Journals iſt nicht nur Wiſſenſchaft der menſchlichen Natur, ſondern auch populäre und praktiſche Menſchenkenntniſs. Daher wird es nicht nur pſychologiſche Abhandlungen, Recenſionen und Auszüge pſychologiſcher Schriften und einzelner Aufſätze, ſondern auch intereſſante Schilderungen des Charakters ganzer Nationen und einzelner Menſchen alter und neuer Zeit, merkwürdige Erfindungen des menſchlichen Geiſtes, Geſchmacks und Herzens, in geſundem und krankem Zuſtand, und Maximen für die Beurtheilung, Behandlung, Leitung und Erziehung der Menſchen in ſich enthalten, und überhaupt keinen Gegenſtand der Betrachtung ausſchlieſsen, der entweder zur Menſchenkenntniſs hinführt, oder ſich auf dieſelbe gründet. Nicht nur der Freund der Pſychologie ſoll hier Beyträge zur Vollendung ſeiner Wiſſenſchaft, ſondern auch jeder gebildete Menſch mannigfaltigen Stoff zu lehrreicher Unterhaltung, und zur Bildung einer wahren Philoſophie des Lebens finden.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Archiv der Volksarzneykunde für gebildete Nichtärzte, herausgeg. von Dr. *A. Siebert* 1r Jahrg. 1s Heft 160 Seiten m. 1 Kupf. 8. Halberſtadt bey J. H. Groſs. brochirt.

Inhalt. 1) Erkältung p. 6. 2) Schnupfen Catarrh p. 21. 3) woher kommt es, daſs unſre Landleute nicht ſo geſund ſind als ſie wohl ſeyn könnten p. 51. 4) über Krumpfüſse, nebſt der Heilungsgeſchichte eines damit behafteten geweſenen Kindes, m. e. Kpf. 5) die Vergiftung p. 85. 6) die Concoctionspfeife p. 87. 7) das Scharlachfieber p. 89. 8) Wenn ſoll die nicht ſelbſtſtillende Mutter den Säugling der Amme übergeben? p. 145.

Von dieſem Archiv erſcheint vierteljährig ein Heft von 8 bis 10 Bogen mit einem Kupfer. Der ganze Jahrgang, welcher nicht getrennt wird, koſtet 1 Rthlr. 12 gr. Obgleich dieſe Zeitſchrift nur allgemein intereſſirende Gegenſtände aus der Volksarzneykunde abhandelt, ſo wird ſie doch von angehenden Ärzten und beſonders von Landchirurgen nicht ohne Nutzen geleſen werden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Dr. W. A. Teller, die älteſte Theodicee, oder Erklärung der drey erſten Kapitel im erſten Buche der vor-moſaiſchen Geſchichte. (2 Cor. 3, 6.) 8. 10 gr.

iſt in meinem Verlage erſchienen. Es iſt nach des Hn. Verf. eigener Erklärung nur völlige Entkleidung des Bildes. Die ganze kleine Schrift iſt nach dem Urtheil eines feinen Kenners in der Allgemeinen Literatur-Zeitung No. 72. d. J. ein Muſter des exegetiſchen Scharfſinns dieſes allgemein verehrten Veterans und vorzüglich reich an praktiſchen Bemerkungen für den Volkslehrer. So wird die Anzeige ihres Daſeyns hinreichen, ſie denen zu empfehlen, für die ſie recht eigentlich beſtimmt iſt.

Jena im März 1803.

Friedrich Frommann.

Bey *Friedrich Hermann Neſtler* in Hamburg und in allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

Aeſops des Jüngern Fabeln und Erzählungen für die Jugend, von J. H. Ehler. 8. 1802. 12 gr.

Bauer, E. M. D., Über anſteckende Krankheiten und Verwahrungsmittel dagegen. 8. 2 gr.

Beitrag (kleiner) zur deutſchen Bühne, von der neuern franzöſiſchen entlehnt. Enthält: Der Leutnant und ſein Rittmeiſter, oder die Heirathsprojekte, Die vergoltene Liſt, und Das Originalgemälde. 8. 1802. 20 gr.

Blumen aus der alten Geſchichte. Ein Leſebuch für diejenigen, welche Verſtand und Herz bilden wollen. 8. 1802. 20 gr.

Digitized by Google

Das Buchſtabirbüchlein, durch welches ein Kind, das die Buchſtaben kennt, in wenig Wochen leſen lernen kann. 2te Auflage. 8. 1802. 2 gr.

Bürger, Eliſe, über meinen Aufenthalt in Hannover, gegen den ungenannten Verfaſſer der Schickſale einer theatraliſchen Abentheuerin. 8. 5 gr.

Chronik, Hamburgiſche. Für die Freunde und beſonders für die Jugend des Vaterlandes. Mit 1 illum. Karte von Hamburgiſchen Gebiet. 1803. 1 Rthlr. 4 gr.

Das Gelübde. Ein Schauſpiel in 5 Aufzügen, für die Bühne bearbeitet von G. Wohlbrück. 8. 1802. 16 gr.

Hamburg und Altona. Ein Journal zur Geſchichte der Zeit, der Sitten und des Geſchmacks. 1ſter Jahrgang, 12 Hefte compl. gr. 8. 1802. 6 Rthlr.

Deſſelben 2n Jahrgangs 1s bis 4s Heft gr. 8. 1803. (wird fortgeſetzt.)

Haſsmüller, J. J., Tabellen aller Waaren, welche nach Pfunden verkauft werden etc. 2 Abtheil. gr. 8. 1802. 1 Rthlr. 16 gr.

Louis, Ueber Polizey-Reformen und die dabey zu beobachtende Vorſicht und Mäſsigung. 8. 1802. 10 gr.

Meyer, Dr. und Domherr, Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg. 1ten Bandes 1tes bis 3tes und IIten Bandes 1s Heft, mit Kupfern 8. 1802. 2 Rthlr. 16 gr.

Palmira, Prinzeſſin von Perſien. Eine heroiſch-komiſche Oper in zwey Aufzügen; nach dem Italiäniſchen frey bearbeitet von J. J. Ihlee. 8. 6 gr.

Pölitz, K. H. B. Summarien der philoſophiſchen Sittenlehre, oder propädevtiſcher Kurſus einer wiſſenſchaftlichen Moral ohne Anhänglichkeit an irgend ein Syſtem und ohne die Terminologie deſſelben. Für Gymnaſien und beſſere Erziehungsanſtalten und für den Gebrauch der Privaterzieher in gebildeten Familien geſchrieben. gr. 8. 1802. 2 Rthlr. 8 gr.

Reiſe ins Paulinerkloſter, im Fürſtenthum Scheerau, 8. 8 gr.

Reynolds, Joſua, Reden über die Malerey. Mit biographiſchen Nachrichten über ihn. Aus dem Engliſchen von Kosmeli. gr. 8. 1802. 1 Rthlr. 8 gr.

Schlegel, K. A. M., Populäre Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniſs, Offenbarung und Chriſtenthum. 2 Theile. gr. 8 1 Rthlr. 12 gr.

Schröders, J. compendieuſe, in Tabellen vorgeſtellte Silber- und Goldrechnung. 4 Abtheilungen. 12. 3 Rthlr.

Schütz, Frz. W. v. Geſchichte des zehnjährigen Krieges in Europa, in chronologiſcher Ordnung und gedrängter Kürze unpartheyiſch dargeſtellt, nebſt Einleitung über die Veranlaſſung und Entſtehung der franzöſiſchen Revolution. 8. 1802. 1 Rthlr.

Stern, F. C. B., hiſtoriſche Nachrichten vom Lande Wurſten; aus alten Urkunden und Nachrichten geſammelt. 1ſter Theil, mit Kupfern. gr. 8. 16 gr.

Ueber das Alter, gr. 8. 1803. 4 gr.

Ulrike della Marka. Dialogen aus den Zeiten der Inquiſition. Gegenſtück zu Laurens Piſana, von Dr. Albrecht. 2 Th. m. K. 8. 1802. à 2 Rthlr.

Zur Leipziger Jubilate-Meſſe 1803. wird erſcheinen:

Das Geheimniſs. Von Gottl. Bertrand. Verfaſſer des Mazarino. 2 Thle. mit Kupfern. 8.

Lais und Theodor. Ein platoniſch-lucianiſcher Dialog von Louis; mit einem Kupfer 8.

Schmidt, J. J. Dr., Geſundheitsbuch für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder, in ihren erſten Jahren, 8.

Bey *Monath* und *Kuſsler* in Nürnberg, haben nachſtehende Bücher die Preſſe verlaſſen:

P. Mannerts Kompendium der deutſchen Reichsgeſchichte, gr. 8. 1 Rthlr.

Jani, ſtaatsrechtliches Verhältniſs der Schweitz zu dem deutſchen Reiche 3r Theil, Urkunden-Buch, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Neue Charaden. Ein Beytrag zu einer unſchuldigen geſellſchaftlichen Unterhaltung von *Joh. Georg Chriſtoph Müller*, Pfarrer zu Raſch, 8. 10 gr.

Es befinden ſich in dieſer Sammlung in allem 157 ganz neue poetiſche Charaden. Der Verfaſſer hat nebſt eingewebten moraliſchen Sentiments und praktiſchen Maximen auch hie und da allerley andere Notizen z. B. aus der Geſchichte, Geographie, Phyſik etc. einzuſtreuen und dadurch dieſe Sammlung auch in dieſer Hinſicht nützlich zu machen geſucht. Es wird ihr daher, auſser dem Zwecke der Unterhaltung, auch dieſer der Belehrung ſicher nicht abgeſprochen werden.

Zur nächſten Oſtermeſſe erſcheint in meinem Verlage

Gedanken eines evangeliſchen Chriſten über zwey Schriften des Biſchofs Auguſtinus und die Beylagen und Anmerkungen des Herrn Grafen Friedrich Leopold zu Stollberg. 8.

eine kleine, ſehr intereſſante Schrift, die nicht nur die Herausgabe jener Auguſtiniſchen Schriften, beſonders von Seiten des Geſchmacks würdigt, ſondern auch mehrere wichtige Bemerkungen über die ſo berühmt gewordene Apoſtaſie des Herrn Grafen aus einem allgemeinen Geſichtspunkte enthält. Ich erſuche daher alle gute Buchhandlungen, Beſtellungen darauf anzunehmen.

Jena im März 1803.

Friedrich Frommann.

Anzeige für Ärzte.

Leipzig, bey Friedr. Aug. Leo iſt erſchienen:

Rooſe, D. *Theod. G. A., anthropologiſche Briefe.* 8. 12 gr.

Inhalt derſelben:

1. Ueber einige elektriſche Vorgänge im lebenden Körper. 2. Ueber den Hunger. 3. Ueber die pſychologiſchen Wirkungen des Willens. 4. Ueber den Schlaf. 5. Ueber die Willkür beym Athemholen. 6. Ueber Gall's Schädelphyſiognomik.

Ankündigung einer neuen mathematiſchen Schrift.

Die Lehre von den Grenzen iſt erſt ſeit der Entdeckung des Differenzialcalculs ein wichtiger Gegenſtand

Digitized by Google

ſtand des Nachdenkens geworden, indem man ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt hat, die kräftigſten Beweiſe für die Grundſätze jener ſo oft angefochtenen Theorie aus der Lehre von den Grenzen hernehmen zu können. Eine ſehr einſichtsvolle Vermuthung, die faſt auf deutſchen Grund und Boden entſprungen iſt, und an dem ſeligen *Kaſtner* den eifrigſten Beförderer gehabt hat. Man hat ſehr lange geglaubt, daſs man nur auf dieſem Wege im Stande ſeyn könnte, die Gründe des Differenzialcalculs bis zur unanfechtbaren Gewiſsheit und mathematiſchen Beſtimmtheit bringen zu können. Seitdem aber Herr *La Grange* in Frankreich eine Methode eingeführt hat, wodurch die Gründe des Differenzialcalculs mehr berechnet als bewieſen werden, ſcheint die Lehre von den Grenzen ſehr vernachläſſiget zu werden. Ich für meinen Theil bin feſt überzeugt, daſs wenn man in der Lehre von den Grenzen ſo weit gekommen wäre, daſs man die Gründe des Differenzialcalculs unmittelbar aus ihr hätte herleiten können, keine andere Beweismethode würde das Bürgerrecht erhalten haben. Allein dieſs war bisher unmöglich, weil man die Lehre von den Grenzen mehr als ein Hülfsmittel angeſehen hat, jene Theorie zu unterſtützen, als eine Elementarlehre, aus welcher jene Theorie abgeleitet werden muſs. Ich glaube daher dem mathematiſchen Publico keine unangenehme Nachricht verkündigen zu dürfen, daſs es mir geglückt iſt, die erſten Elemente der Geometrie auf die Lehre von den Grenzen zurückgebracht zu haben, und die Gründe des Differenzialcalculs als eine unmittelbare und nothwendige Folge hergeleitet habe. Die Erſcheinung des Werks ſelbſt wird gleich nach der Oſter-Meſſe bey dem Herrn Univerſitäts Buchhändler Dietrich erſcheinen.

Göttingen den 20. März 1803.

W. Detmoldt, D. P.

So eben iſt in unſerm Verlage herausgekommen:

Vivant Denon's Reiſe in Nieder- und Ober-Ägypten, während der Feldzüge des Generals Bonaparte. Aus d. Franz. überſ. u. mit Anmerk. von D. Tiedeman. Mit 8 Kupf. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Dieſelbe auch unter dem Titel:

Magazin von merkwürdigen neuen Reiſebeſchreibungen. 25r Bd. mit 8 Kupf. gr. 8.

Voſſiſche Buchhandlung in Berlin.

Neue Bücher, welche bey *G. L. Göthe* in Leipzig zu haben ſind:

1) *Bauer*i (H. G.) Reſponſorum ad Quaeſtiones ex jure vario, civili, inprimis feudali et judiciario dubias, per ſententias a Collegio ICtorum Lipſienſium latas illuſtr. Vol. IIdum. 1802. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
2) *Gottſchald* (Chr. A.) Tract. de ſponſionibus ſponſalium ſ. vom Jawort. 802. 4. 4 gr.
3) *Hubner*i (Chr. Gheſf.) Conjecturae de natura obligationum quae quaſi ex contractu et quae quaſi ex delicto naſcuntur. 802. 8. 8 gr.
4) *Ejusd.* Prolegomenon ad tit. Dig. de diverſis Regulis jur. antiqui Spec. 803. 8. 6 gr.
5) *Ejusd.* et Chr. W. *Schweitzeri* Commentar. ad tit. Dig. de rebus dubiis. 802. 8. 12 gr.
6) *Kreyſsig* (Io. Glieb.) Obſervationes philologicae crit. in *Jobi* cap. XXXIX. v. 19—25. 803. 8. 5 gr.
7) *Merkels* (C. F. Glieb.) Theorie des allgemeinen Privatrechts. 803. 8. 16 gr.
8) *Höhr* (Jo. F.) der frohe Glaube, daſs das Gute doch noch auf Erden ſiegen werde. 803. 8. 3 gr.
9) *Tauerſchmidt* (Jo. Chr.) Segnungen, welche der Geiſt Gottes durch das Chriſtenthum über die Völker der Erde verbreitet hat. 802. 8. 3 gr.

Dr. C. J. Kilian's Entwurf eines Syſtems der geſammten Medicin, zum Behuf ſeiner Vorleſungen und zum Gebrauch für practicirende Ärzte. 2 Theile: *Erſter* oder fundamenteller Theil, darſtellend: *die allgemeine Heilkunde oder generelle Phyſiologie, Noſologie, Therapie und Arzneymittellehre. Zweyter* oder angewandter Theil, darſtellend: *die beſondere Heilkunde, oder Anatomie, ſpecielle Phyſiologie, Noſologie, Semiotik, ſpecielle Therapie und Arzneymittellehre.* gr. 8. und

Differenz der ächten und unächten Erregungstheorie. gr. 8.

deren Erſcheinung durch anderweitige Geſchäfte des Hn. Verf. aufgehalten worden, werden nun in bevorſtehender Oſtermeſſe unfehlbar ausgegeben. Sie haben nicht bloſs ein *theoretiſches*, ſondern auch ein hohes *praktiſches* Intereſſe, und verdienen daher vorzüglich die Beachtung aller praktiſirenden Ärzte. Jede gute Buchhandlung wird gern Beſtellungen darauf annehmen.

Jena im März 1803.

Friedrich Frommann.

Unter dem Titel:

Icones coloratae Specierum novarum aut variorum, in Synopſi methodica fungorum deſcripturum,

wird Hr. Dr. *Perſoon*, der ſich ſeit einiger Zeit allhier aufhält, in meinem Verlage illuminirte Abbildungen der neuen und ſeltenen Schwammarten, welche er in ſeinem mit ſo vielem Beyfalle aufgenommenen *Synopſis methodica fungorum* beſchrieben hat, herausgeben, wovon zur Leipziger Oſtermeſſe 1803 ein oder zwey Hefte erſcheinen werden. Der Herr Verf. wird jedes Heft mit einer kurzen Beſchreibung der Abbildungen in latein. und franz. Sprache begleiten. Diejenigen deutſchen Botaniker, welche erſte Abdrücke zu haben wünſchen, ſind erſucht, zeitig ihre Beſtellungen zu machen, und können ſich deshalb entweder an meine Handlung in Strasburg, oder aber an Hn. Buchh. Barth in Leipzig wenden. Paris im Febr. 1803.

Amand König, Buchhändler.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Bey dem Secretär *Thiele* in Leipzig liegen folgende Bücher zum Verkauf bereit:

Tableau

Digitized by Google

Tableau general de l'empire Othoman par M. *d'Ohsson*. Paris, Didot le jeune. 1787 et 90. 2 Voll. tr. — gr. in-fol. ornés de 137 figg. magnifiques. br. en c. 45 Rthlr. (Ladenpr. 90 Rthlr.)

Voyage du jeune Anacharsis. 7 Voll. in 8. et Atlas en feuilles. Edition de Basle. 4 Rthlr. 12 gr. (Ladpr. 12 Rthlr.)

Briefe und Gelder erwartet man *postfrey*. Ebenderselbe verspricht auch nach Verlauf *zweyer* Monate, von Zeit der Bestellung an gerechnet, Liebhaber mit folgenden schönen Werken um beygefügte billige Preise zu befriedigen:

Voyage en Russie par *Pallas*. Paris, 1788. 5 Voll. 4. et Atlas broché. 13 Rthlr. 6 gr.

La France illustre par *Turpin*. ib. 1780. 4 Voll. ornés de Portraits. 4. 14 Rthlr.

Valesii rer. Francicar. Tom. I—III. ib. 1658. Franzbd. 13 Rthlr. 18 gr.

Tolneri historia Palatina c. cod. diplom. Frcf. 1770. Fol. 4 Rthlr. 12 gr.

Oeuvr. complettes d'*Ovide*. Edition de *Poncelin*. Paris. An VII. 7 Voll. 8 fig. br. 5 Rthlr. 6 gr.

L'Heritier stirpes novae. ib. 1784. Fasc. I—VI. c. fig. Fol. maj. br. en c. 82 Rthlr.

L'art de fabriquer les canons par *Monge*. ib. An. II. 4. fig. br. 4 Rthlr. 12 gr.

IV. Vermischte Anzeigen.

Anzeige für Mahlerey-Liebhaber, wegen Reinigung der Gemälde, von Hn. *Maurer*, Kunstmaler in Bern in der Schweiz, wohnhaft gegenüber dem goldnen Adler.

Derselbe besitzt ein Arcanum, welches er selbst erfunden, und seit 36 Jahren mit Beyfall der Kunstliebhaber angewendet hat, um durch Waschen und Reinigen alten Gemälden die vorige Schönheit wieder zu geben, wie dieselben zuerst des Malers Stafeley verliessen.

Wenn Gemälde mehrere hundert Jahre alt sind, so werden dieselben ohne den mindesten Schaden, und ohne etwas daran zu malen, aufs beste gereiniget.

Wenn Malereyen, wie es in ältern Zeiten üblich war, mit dunkeln und verderblichen Firnissen überzogen worden, und, wie es oft geschahe, deren mehrere darüber gekommen sind, so dass von dem Gemalde selbst wenig mehr zu sehen ist: so kann er die verschiedenen Firnisse nebst den unten befindlichen Unreinigkeiten abnehmen, ohne den geringsten Nachtheil für die Farben, dieselben mögen auf Tuch, Holz, Kupfer oder auf Stein gemalt seyn.

Wenn Gemälde auf Tuch zerrissen sind, Löcher haben, oder sonst Farben von denselben abgesprungen sind, kann er solche ergänzen, dass auf keiner Seite etwas bemerkt wird.

Wenn Gemälde auf Holz von Würmern durchfressen werden, so kann er solche tödten, und verhindern, dass wiederum welche darein kommen.

Wenn Gemälde verkritzelt oder durch Waschen verdorben, oder auch auf andere Weise beschädigt sind: so kann er solche auf Begehren ergänzen; was aber nicht verdorben ist, bleibt unberührt.

Wenn Gemälde gereinigt sind, so überzieht er dieselben mit einem Firniss, der so klar ist, wie Wasser, und ihnen eine Nahrung giebt, sie erhebt, und vor den schädlichen Fliegen verwahrt; dieser Firniss wird nicht gelb und spaltet nicht, ist auch sehr leicht abzunehmen.

Wenn Gemälde von Schimmel so bedeckt sind, dass sie aussehen, als wenn Löschpapier darauf geklebt wäre: so kommen dieselben durch dieses Reinigen dennoch so kräftig heraus, als wenn sie neu gemalt wären, obschon keine Farben angebracht werden.

Wenn alte Gemälde nicht recht gereinigt, und doch daran ausgebessert und gemalt worden ist: so reinigt er solche, und dann erscheint das ausgebesserte viel dunkler und kann leicht wieder abgenommen werden, wodurch der Schade viel kleiner wird; was sich dann noch als mangelhaft erzeigt, kann er besser wieder ergänzen.

Wenn alte Gemälde mit Ölfirnissen oder mit Nuss-Öl oder Mohnsamen-Öl überzogen worden sind, welche leicht Staub fangen, indem sie lange klebricht bleiben: so kann er solche ebenfalls wegnehmen und gänzlich rein machen; und so können alle Firnisse, selbst diejenigen, welche für die härtesten gehalten werden, wie z. B. die Copal-, Bern- oder Agtstein-Firnisse abgenommen werden.

Wenn Kunstliebhaber ihm für solche Arbeiten ihr Zutrauen schenken wollten: so bittet er Briefe und Fracht ihm frey zu senden. Er hofft jeden Kenner zu befriedigen; und wenn man glauben sollte, dass zuviel versprochen wäre: so erbietet er sich, umsonst an einem Gemälde eine Probe zu machen, damit man sich von der Wahrheit überzeugen könne. Zu jeder Zeit können auch bey ihm Proben eingesehen werden, deren er in seiner Vaterstadt häufig abgelegt hat.

Wenn aber hohe Herrschaften für solche Arbeiten ihn zu sich berufen sollten: so ist er auch bereit zu entsprechen, wenn man ihm Reisekosten und Zeitverlust vergüten will.

Ein guter 6zolliger englischer Sextant von Ramsden oder Troughton, zu astronomischen Observationen, wird zu kaufen gesucht. Sollte irgend eine Instrumenten-Handlung oder sonst ein Liebhaber einen dergleichen ablassen wollen: so erbitten wir uns so schnell als möglich davon gefällige Nachricht.

Weimar den 23. März 1803.

F. S. priv. Landes Industrie-Comptoir.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

Monatsregiſter

vom

Januar 1803.

I. Verzeichniſs der im Januar der A. L. Z. 1803 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildungen zu Illigers Ueberſetzung v. Olivier's Entomologie — Käfer erſter Th. 30, 237.
Abhandlung, ausführliche, theoret. praktiſche zum Ziegelbrennen mit Torf 16, 127.
— — — vom Torfe (v. *Cancrin*) 2 Aufl. 16, 128.
Ahlwardt ſ. *Offian.*
Allerley, witziges und nützliches 1 Bdch. 8, 63.
Antwort an den wegen Beſchneidung ſeines Sohnes bekümmerten jüdiſchen Hausvater 8, 63.
Archiv f. d. Phyſiologie, herausgeg. v. *Reil* 5 B. 27, 209.
— — f. Zoologie u. Zootomie, herausgeg. v. *Wiedemann* 2 B. 2 St. 20, 156.
v. *Aretin's* Genius d. Bayern unter Maximilian IV. 1 B. 1 St. 24, 185.
Arndt's Bruchſtücke e. Reiſe durch Frankreich 1—3 Th. 31, 244.
Arnemann's prakt. Arzneymittellehre 4 Aufl. 22, 176.

B.

Bake ſ. v. *Geuns.*
Bartels ſ. Predigten.
Bauer's Geſchichte d. merkwürdigſten Begebenheiten d. 19 Jahrh. 1 B. oder
— — Jahrbuch auf d. J. 1803. 22, 173.
Bauerlein's Lehrbuch ſämmtlicher Cameral- und Rechtswiſſenſchaften 1 B. 1 Th. 32, 252.
Bertuch ſ. *Hufeland.*
Beſchreibung, ausführliche anatomiſche, des menſchlichen Körpers 1, 2 Th. 11, 88.
Betrachtungen, hiſtor. publiciſt. üb. d. Entſtehung und Veränderung d. geiſtl. Reichs-Standſchaft in Deutſchland 29, 231.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 7 B. N. 2—4. 1, 8.
Biographie d. Grafen Franz Spaur 29, 231.
Biographien merkwürdiger Räuber u. Mörder 5, 39.
Blätter, neue homiletiſche, 7 B. 2, 3 Quart. 16, 128.
Blumenbach's Abbildungen naturhiſtoriſcher Gegenſtände 6 Heft 19, 150.
Brandes Lebensgeſchichte 1 B. 2 Aufl. 25, 200.
Bratring ſ. Reiſen d. Spanier.

C.

Caeſar's hiſtor. Nachrichten v. d. Bürgerkriege überſ. v. *Haas* 2 B. 2 Aufl. 27, 215.
v. *Cancrin* ſ. Abhandlung v. Torfe.
Cecil's Memoirs of John Bacon 30, 238.
Collins Account of the engliſh Colony in New South Wales 12, 92.
Colman's Broad Grins 21, 167.
Communionbuch ſ. Sammlung chriſtl. Gebete 2 Th.
Criſis, the, of the Sugar Colonies in four Letters to Addington 18, 137.

D.

Dinglinger ſ. Predigten.
Drouſen üb. d. beſte Art, d. Jugend in d. chriſtl. Religion zu unterrichten 3 Aufl. 1 Th. 21, 168.

E.

Edgeworth's, Richard Lovell, u. Maria, Eſſay on Iriſh Bulls 26, 205.
v. *Ende's* vermiſchte juriſtiſche Abhandlungen 1 Th. 3, 17.
Ernſt's Abbild. u. Beſchreib. eines vortheilhaften Streichtiſches 7, 55.
Erzähler, der Breslauiſche, e. Wochenſchrift 1—3 Jahrg. 32, 255.
Etwas z. Würdigung d. Schrift: Iſt d. ſächſ. Wollenmanufactur ihrem Verderben nahe 3, 23.
Ewald's chriſtliches Communionbuch 9, 70.

F.

Fabeln u. Erzählungen, e. Anhang z. d. Liedern f. Volksſchulen 18, 144.
Faſelius ſ. *Schmidt.*
Fichte's Grundlage d. geſammten Wiſſenſchaftslehre, neue Aufl. 4, 32.
Fiſcher Promtuarium juris feudalis Spec. II. 12, 91.
Flintberg's Anmärkningar til Sweriges Rikes Sjö-Lag, n. Aufl. 3, 19.
Friſch Gelegenheitspredigten 31, 246.
Froſch allgemeine Liturgie 1 Th. 24, 189.

G.

Gedanken, ein. patriotiſche, z. Aufmunterung d. Nahrungsſtandes im Kurf. Sachſen 19, 151.
v. *Geuns* ſtaatkundige handhaving van d. Ingezetenen Gezondheit en Leven, uit het Latijn vertaald d. *Bake* 29, 225.
Göthe les années d'apprentiſſage de Guill. Meiſter trad. de l'allemand T. I. 18, 142.
Grohmann ſ. Ideen-Magazin.

Gute's Einleitung in d. Pfalmen 25, 196.
Gut's Muths Spiel-Almanach für d. Jugend 12, 96.

H.

Hacker Diſſertat. de deſcenſu ad inferos 11, 87.
Handbuch, hiſtoriſch ſtatiſtiſches v. Schleſien 32, 255.
Handlingar, nya, kongl. Vetenſkaps Academiens T. XXII—XXIV. 9, 65.
Haus ſ. Caeſar.
Hedin's Kopporna kunna utrotas eller Vaccinationen etc. 11, 85.
— — Vetenſkaps-Journal for Läkare 2 B. 1, 2 Abth. 11, 85.
Heinrich's Geſchichte v. Frankreich 1 Th. 7, 51.
Hiſtoire du General Moreau 4, 31.
Hochheimer's chemiſche Farbenlehre, herausgeg. von *Hoffmann* 3 Aufl. 1 Th. 5, 40.
Hoffmann deſcriptio et adumbratio plantarum e claſſe cryptogamica Linnaei, quae Lichenes dicuntur Vol. III. f. 1—4. 30, 233.
Hommel's Verdienſte d. Kurfürſten v. Sachſen um die deutſche Reichsverfaſſung 28, 223.
Honigmonate, die, 1, 2 Th. 17, 135.
Hoppenſtedt ſ. Lieder f. Volksſchulen.
Hufeland's nöthige Erinnerung an d. Bäder und ihre Wiedereinführung herausg. v. *Bertuch* 30, 239.

I.

Jacobi's deutliche und kurze Rechenkunſt für Kinder 3 Aufl. 32, 256.
Jagemann's italiäniſche Chreſtomathie 1 B. 2 Aufl. 2, 16.
— — Scelta delle migliori Proſe e Poeſie 2 Ed. 1 Tom. 21, 168.
Ideen-Magazin f. Liebhaber v. Gärten, herausg. v. *Grohmann* 35, 36 St. 18, 144.
Intelligenzblätterkunde, die, f. d. nichtunterrichteten Privatmann 23, 181.
John's herzerhebende Betrachtungen bey d. Feyer d. heil. Abendmahls 10, 80.
Iſt die ſächſiſche Wollenmanufactur ihrem Verderben nahe 3, 23.

K.

Kofegarten's des Herrn Abendmahl 2 Aufl. 21, 168.

L.

Lauckhard's Leben und Schickſale 5 Th. 6, 47.
Leben u. Schickſale Paters Guido Schulz 6, 48.
Lieder f. Volksſchulen (v. *Hoppenſtedt*) 3 Aufl. 18, 144.

M.

Magazin aller neuen Erfindungen etc. 1—6 Lfg. 2, 15.
— — neues f. Prediger herausgeg. v. *Teller* 9, 10 B. 4, 32.
Materialien für alle Theile d. Amtsführung e. Predigers 7 B. 2, 3 Hft. 1, 8.
Mawe's Mineralogy of Derbyſhire 15, 116.
Mellin's encyklopädiſches Wörterbuch d. kritiſchen Philoſophie 3 B. 2 Abth. 4 B. 1, 2 Abth. 5, 35.
Melodien z. d. Liedern f. Volksſchulen 2 Aufl. 18, 144.
Mitford's Geſchichte Griechenlands überſ. v. *Eichſtädt* 3 B. 7, 49.
Moreau u. ſein letzter Feldzug 4, 31.
v. *Murr* ſ. *Spinoza*.

N.

Nachricht, allgemeine, an d. Publikum über d. aus d. Preuſs. Staaten nach Sibirien geſchickten gefährlichen Böſewichter 1, 7.
Nachrichten, Freyberger gemeinnützige 2 Jahrg. 3 Jahrg. 1—3 Quart. 1, 64.

O.

Oſſian's Karthon metriſch überſ. v. *Ahlwardt* 27, 215.

P.

Parents Friend, the 1, 2 Vol. 17, 133.
Pelleton Mémoire ſur la Colonie du Senegal 6, 46.
Poſtgeheimniſſe, od. d. hauptſächl. Regeln, welche man beym Reiſen — beobachten muſs 5, 39.
Predigten, zwey, bey d. Secularfeyer am Neujahrstage 1801 gehalten v. *Bartels* u. *Dinglinger* 31, 248.

R.

Rathgeber, der erfahrne, f. Pferdebeſitzer 13, 103.
Rau's Materialien zu Kanzelvorträgen üb. die Sonn und Feſttagsevangelien 2 Aufl. 2 B. 3 Abth. 14, 111.
Reden, gröſstentheils bey Gelegenheiten, bey welchen ſie zwar im 18 Jahrh. geſchrieben werden konnten, wohl aber erſt im 19 Jahrh. gehalten werden dürften 23, 181.
Regensburg v. d. franz. Truppen in d. J. 1796 und 1800 bedroht u. in Beſitz genommen 22, 174.
Reil ſ. Archiv f. d. Phyſiologie.
Reinhold's Nachricht v. d. Mecklenburg. Strelitz. Bildungsanſtalt f. Küſter u. Landſchullehrer 17, 134.
Reiſen d. Spanier nach d. Südſee a. d. Span. überſ. v. *Bratring* 28, 221.
Religionsgeſänge, chriſtliche, f. d. Gottesverehrung d. evangel. Gemeinde in Biberach 10, 77.
Reviſion d. Alphabets d. Deutſchen 22, 173.
Roth's Geſchichte d. Nürnbergiſchen Handels 4 Th. 22, 174.

S.

Sammlung auserleſener Gebete 10, 77.
— — chriſtlicher Gebete in d. wichtigſten Angelegenheiten — d. menſchlichen Lebens 1, 2 Th. 10, 76.
Schiller ſ. *Shakeſpeare*.
Schlichtegroll's Nekrolog auf d. J. 1798. 1 B. 22, 169.
Schleſiens allgemeine und beſondere Geſchichte 1 Th. 1, 2 Hälfte 32, 249.
Schmid's Verſuch e. Moralphiloſophie 4 Ausg. 1, 2 B. 5, 33.
— — Reden am Grabe gehalten 2 Aufl. 1, 64.
Schmidt's Commentar üb. Schmidt's prakt. Lehrbuch v. Klagen u. Einreden 2 Aufl. herausg. v. *Foſelius* 4 B. 26, 201.

Digitized by Google

Schreiter Commentat. de more defunctos reges laudandi ab Aegyptiis ad Israelitas propagato 15, 119.
Schuler's Geſchichte d. katechet. Religionsunterrichts unter d. Proteſtanten 8, 57.
Schwarz Erziehungslehre 1 B. 16, 121.
v. Schwarzkopf üb. politiſche u. gelehrte Zeitungen — zu Frankfurt a. M. 23, 172.
— — — üb. politiſche Zeitungen u. Intelligenzblätter in Sachſen, Thüringen etc. 23, 177.
v. Siebold's prakt. Beobachtungen üb. d. Kaſtration 23, 183.
Sinclair's Eſſays on miscellaneous Subjects 8, 59.
Shakespeare's Macbeth — zur Vorſtellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet v. *Schiller* 2 Aufl. 28, 224.
Sketch of Hambourg, its commerce, cuſtoms a. manners 31, 245.
Skäldebrand Voyage pittoresque au Cap Nord 2, 3 Cah. 21, 161.
Slevogt's alphabetiſches Wörterbuch, beſonders f. Unſtudierte 1 — 4 Bdch. 22, 176.
Snell üb. philoſophiſchen Kriticismus 2, 15.
Socher's Grundriſs d. Geſchichte d. philoſoph. Syſteme 14, 105.
Sowden, Hannah, Volkspredigten a. d. Engl. 31, 247.
Sphinx, eine Sammlung v. Charaden u. Räthſeln 10, 80.
de Spinoza Opera omnia ed. *Paulus* Vol. I. 15, 113.
— — Annotationes ad tractatum theologico politicum ed. *de Murr* 28, 217.
Sprengel's kritiſche Ueberſicht d. Zuſtandes d. Arzneykunde in d. letztern Jahrzehend 4, 25.
Sternagel's Geſchichte Schleſiens 32, 251.
Struve's Syſtem d. mediciniſchen Elektricitäts-Lehre 4, 28.

T.

Taſchenbuch f. gute Menſchen 7, 56.
Teſtamentum vetus graecum cum variis lectionibus ed. *Holmes* T. 1. 11, 81.
Thieme's Erdmann od. d. ſächſiſche Kinderfreund 3 Aufl. 1, 2 Th. 13, 104.
Tobler's Predigten bey beſondern Gelegenheiten gehalten 29, 232.
Transactions of the Linnean Society Vol. VI. 19, 145.

U.

Udtrag utur alla ifrän är utkomna publique Handlingar, Placater etc. 12 D. 3, 21.
Uebungen d. Andacht f. Sammlung chriſtl. Gebete 2 Th.
v. Ulmenſtein's Geſchichte u. topograph. Beſchr. d. freyen Reichsſtadt Wetzlar 1 Th. 5, 36.
Unterhaltungen d. Herzens mit Gott f. Sammlung chriſtl. Gebete 2 Th.

V.

Veillodter's Gebete am Morgen u. Abend 9, 72.
Verordeningen, geneeskundige van het uitvoerend Bewind d. Bat. Republiek 29, 230.
Villaume's Geſchichte d. Menſchen 3 Aufl. 18, 144.
Vogel's Almanach d. Ernſtes u. d. Scherzes f. Aerzte 1 Jahrg. 27, 213.
Von der Erziehung der Kinder 3, 22.

W.

Waaren, d. engliſchen auf d. Leipziger Meſſe 25, 199.
Wagener's moraliſche Anekdoten 32, 251.
Wahl's hiſtor. Einleitung in d. ſämmtlichen Bücher d. Bibel 25, 193.
Walter Muſeum anatomicum offert venale 9, 71.
Wanderungen, kosmopolitiſche durch Preuſsen, Liefland — und Schleſien 1 — 3 Bdch. 31, 241.
Warum werden ſo wenige Sträflinge im Zuchthauſe gebeſſert? 18, 139.
Was iſt Religion und was kann ſie nur ſeyn? 1, 1.
Weber's ökonom. juriſt. Abhandl. über d. Rittergüter 12, 89.
Weiſs Atlas Suiſſe 6, 41.
Wiedemann ſ. Archiv f. Zoologie.
Wienholt's Heilkräfte d. thieriſchen Magnetismus 1 Th. 13, 97.
Winkler's Anleitung z. Führung d. Injurien-Proceſſes 3, 22.
v. Wyn's Byvoegſels en Aanmerkingen — voor de vaderlandſche Hiſtorie van Wagenaar 2 D. 7, 54.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 142.)

Digitized by Google

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademiſche Buchhandlung in Jena 15.
Allart in Amſterdam 7. 29.
Anonymiſche Verleger 3. 5. 6. 8. 22. 23. 28. 29. 31.
Arnold in Pirna 3.

Barba in Paris 4.
Barth in Leipzig 1.
Barth u. Hamberger in Breslau 32. (2)
Bauer u. Mann in Nürnberg 9.
Baumgärtner in Leipzig 2. 18.
Böhme in Leipzig 22. 26.

Cadel u. Davies in London 8. 12. 21.
Campe in Hamburg 31.
Clarendonſche Druckerey in Oxford 11.
Claſs in Heilbronn 32.
Comptoir für Literatur in Leipzig 25.
Cotta in Tübingen 4. (2) 28.
Crax in Freyberg 19.
Crökerſche Buchhandlung in Jena 5.
Cruſius in Leipzig 2. 13. 18. (2) 21. 30.
Curt in Halle 27.

Delén und Forsgren in Stockholm 21.
Dieterich in Göttingen 19.
Druckerey königliche in Stockholm 3.

Ettinger in Gotha 22.

Fleiſcher d. jüngere in Leipzig 6. 7. 12.
Franke in Berlin 7.
Franzen und Groſse in Stendal 16.
Fritſch in Leipzig 7.
Frommann in Jena 4. 5.
Füchſel in Zerbſt 1.

Gädicke, Gebrüder in Weimar 10. 23.
Gebauer in Halle 4. 8. 29.
Gehr in Breslau 24.
Gelehrten Buchhandlung, neue, in Hadamar. 5.
Gerlach in Freyberg 8.
Göbbels u. Unzer in Königsberg 5.
Göſchen in Leipzig. 16.
Gräff in Leipzig 5. 21. (2) 31.
Günthersche, neue, Buchhandlung in Glogau 10.

Hahn Gebrüder in Hannover 18. (3) 30.
Hatchard in London 18.
Hennings in Erfurt 11.
Hermann in Frankfurt a. M. 27.

Jäger in Frankfurt a. M. 23.
Induſtriecomptoir in Weimar 30.
Johnſon in London 17. 26.
Junius in Leipzig 10.

Keyſer in Erfurt 27. 32.
Köhler in Leipzig 25.
Korn in Breslau 4.
Krieger in Gieſsen 16.
Kühn in Poſen 17.
Kummer in Leipzig 3.

Landesdruckerey in Haag 29.
Laſſaulx in Coblenz 18.
Lentner in München 14.
Leupold in Leipzig 3.
Lindh in Stockholm 9.

Martini in Leipzig 18. 28.
Matzdorf in Berlin 13. 32.
Maurer in Berlin 25. 28.
Mayr in Salzburg 29.
Meinhold u. Werner in Dresden 11.
Meyer zu Aarau 6.
Meyerſche Buchhandlung in Lemgo 13.

Nauck in Berlin 1.
Nordſtröm in Stockholm 11. (2).
Nüſslin in Biberach 10. (2).

Palm in Erlangen 14.
Pancoucke Wittwe zu Paris 6.
Perthes in Gotha 22.
Phillipps in London 15.

Reichard in Braunſchweig 20.
Richter und Schönemann in Leipzig 15.
Rivingtons in London 1. 30.
Rudolphi in Erfurt 8.

Schall in Breslau 1. 32.
Schulze in Celle 3.
Schumann in Ronneburg 31.
Seidel in Amberg 22. 24.
Stalling in Oldenburg 27.
Stiller in Roſtock 17.

Taſché und Müller in Gieſsen 2.
Trampens Erben in Halle 25.
Troſchel in Danzig 31.

Unger in Berlin 1.

Vandenhöck und Ruppreeht in Göttingen 22.
Varrentrapp und Wenner in Frankfurt a. M. 23.
Vieweg in Berlin 16.

Wegener in Berlin 9.
Weidmanns in Leipzig 7.
Weigel in Leipzig 21.
Wilks und Taylor in London 19.
Wilmanns in Bremen 9. 12.
Wohler in Ulm 8.
Wolf in Leipzig 31.
Wörmer der jüngere in Hamburg 10.

Zetterberg in Stockholm 3.

Digitized by Google

III. Intelligenzblatt des Januars.

Ankündigungen.

Anekdoten, unterhaltende, aus d. 18 Jahrhunderte 1—3 Bdch. 12, 95.
Annalen d. Nationalmuſeums d. Naturgeſchichte Ueb. v. *Bernhardi* 2, 9.
— — menſchlicher Gröſse u. Verworfenheit 2 B. 2, 13.
— — allgemeine, mediciniſche d. 19. Jahrh. 6, 45.
— — d. Phyſik 12 St. 19, 154.
Anzeigen, Anhalt-Bernburgiſche, wöchentliche Fortſetz. 17, 132.
Apokryphiſche Schriften d. N. Teſtam. herausg. v. *Birch* 14, 110.
Apollo Januar 2, 10.
Archiv f. medicin. Erfahrung herausgeg. v. *Horn* 3 B. 1, 2 St. 6, 46.
— — nordiſches f. Naturkunde, Arzneywiſſenſch. herausg. v. *Pfaff*, *Scheel* u. *Rudolphi* Fortſetz. 14, 109.
— — — — 6, 7 St. 14, 109.
Becker's Beſchreibung d. kurfürſtl. Antikengallerie in Dresden 19, 156.
Beobachtungen ohne Brille üb. d. Säculariſationen d. geiſtl. Güter 14, 112.
Beſchreibung, geograph. ſtatiſt. d. im Jahre 1802 d. Preuſs. Staate zugefallenen Entſchädigungsprovinzen 21, 172.
Betrachtungen und Gedanken üb. verſchiedene Gegenſtände d. Welt u. Literatur 2, 12.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 8 B. N. 1. 12, 92.
— — d. neueſten theolog. u. padagog. Literatur herausgegeben v. *Schmidt* u. *Schwarz* Fortſetz. 14, 108.
Boſſut Saggio ſull'a ſtoria delle Matematiche 3, 23.
Bureau f. Literatur in Fürth neue Verlagsb. 5, 33.
Buſch, d. junge Kaufmann wie er ſeyn ſollte 2, 13.
Catalague of approved engliſh Books 15, 117.
Catel franzöſiſch deutſches Schulwörterbuch 9, 66.
Charaktere u. Anekdoten a. Soulavies Denkwürdigkeiten etc. 12, 94.
Cotta's in Tübingen neue Verlagsb. 6, 45.
Dienemann's in Penig neue Verlagsb. 6, 47.
Ducreſt de Genlis d. Unglücksvogel Ueb. 10, 79.
Duval Edouard en Ecoſſe Ueb. 2, 14.
Entdeckungen d. neueſten franz. Gelehrten in d. gemeinnützigen Wiſſenſchaften u. Künſten herausg. v. *Pfaff* u. *Friedländer* 1 St. 22, 177.
Ephemeriden, allgemeine geographiſche, Fortſ. 9, 69.
Erbſtein's in Meiſsen neue Verlagsb. 21, 171.
Eunomia December 2, 10. Jan. 1803 21, 170.
Feuerbach's Lehrbuch d. gemeinen in Deutſchland gültigen peinlichen Rechts 2 Aufl. 15, 116.
Forkel üb. J. Seb. Bachs Leben, Kunſt u. Kunſtwerke 15, 119.
Forſyth's Treatiſe on the culture a. management of Fruit Trees Ueb. 14, 112.
Gallerie, neue, der Charlatanereien, Unvollkommenheiten, Miſsbräuche — aller Nationen herausg. v. *Harl* 21, 169.
Geiſsler ſ. *Hempel*.
Gemälde, hiſtoriſche in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten etc. 10 B. 2, 12.
Geſchichte u. Politik 10, 11 St. 12, 90.
Glaubenslehre, chriſtliche — in alphabet. Ordnung 2 Th. 9, 69.
Golberry's Reiſe durch d. weſtliche Afrika Ueb. 3, 22.
Gruner's meine Wallfahrt zur Ruh u. Hoffnung 1, 2 B. 14, 111.
Handbuch, praktiſches f. Feldprediger 2, 13.
Haſſenfratz Cours de phyſique celeſte Ueb. 19, 160.
Hempel's neueſtes ABC Buchſtabier u. Leſebuch 6, 48.
— — u. *Geiſsler's* geograph. ſtatiſt. Beſchreibung u. Abbildung d. Völker unter Alexanders d. Erſten Regierung 22, 179.
Heraldo d. Unergründliche 2 Th. 6, 48.
Hildt's Magazin d. Handels und Gewerbkunde 1 St. 19, 153.
Hof- u. Addreſs-Calender Weimar. Eiſenach. auf d. J. 1803 12, 96.
Jäger's Briefe über d. hohe Rhöne Frankens 9, 71.
Journal d. ausländ. medicin. Literatur Auguſt 12, 91.
— — d. prakt. Arzneykunde 15 B. 1 St. 12, 91.
— — d. Luxus 1 St. 19, 156.
— — dramaturgiſches 15, 113.
— — v. neuen deutſchen Original-Romanen 2 Jahrg. 3, 17.
— — von und für Ungern, Fortſetz. 12, 92.
Irene, Sept. 12, 90.
Juſtiz u. Polizeyfama, deutſche, Novemb. 2, 10.
— — Fortſetzung 15, 114.
Kern's Gnoſeologie 3, 23.
Kohlhaas Anleitung z. Bildung ächt. Wundärzte 1—6 B. 12, 93.
Kreyſsig Obſervationes philologico-criticae in Jobi c. 39. 6, 48.
Kunſt- Muſik- u. Buchhandlung in Regensburg neue Verlagsb. 5, 39.
Kunſtzeitung, allgemeine 14, 105.
Laforgue l'Art du Dentiſte, Ueb. 6, 48.
Latreille Naturgeſchichte d. Ameiſen, Ueb. 19, 160.
Lebensgeſchichte u. Charakteriſtik Napoleon Bonaparte's 2, 14.
Literaturzeitung, Würzburger 1803 17, 131.
London u. Paris 6 St. 19, 155.
Mercur, deutſcher 1 St. 19, 154.

Muller's

Müller's häuslicher Erbauungsfreund 22, 178.
Muſikalien, neue 2, 15. 14, 112. 15, 118, 119.
Nachrichten, gemeinnützige ſchweitzeriſche, herausg. v. *Höpfner* 10, 78.
Nereis britannica 2, 15.
Oderahi, hiſtoire americaine Ueb. 15, 115.
Patriot, d. deutſche, herausg. v. *Steinbeck* Jan. 22, 177.
Peſtalozzi's Schulbücher 3, 18.
Polychorda, e. Zeitſchrift herausg. v. *Bode* 12, 89.
Provinzialblätter, ſächſiſche, December 17, 132.
Reitemeier's Gebrauch fremder Rechte, insbeſondere d. allgem. preuſs. Landrechts 10, 73.
— — allgem. deutſches Geſetzbuch 3 B. 10, 76.
Repertorium, allgemeines, d. Literatur 1796—1800 9, 66.
Reuſs deutſche Staatskanzley 2 B. 3, 18.
Schaub's Verſuch e. vollkommenen Darſtellung d. Geſch. d. Galvanismus 10, 78.
Schreber's Säugthiere 1 Ausg. 60, 61 Hft. 2 Ausg. 20 Liefer. 3 Ausg. 64—75 Hft. 22, 180.
Schumann's in Ronneburg neue Verlagsb. 15, 115.
Schütz Species facti nebſt Actenſtücken zum Beweiſe, daſs Hr. Rath Schlegel mit ſeiner Rüge — niemanden als ſich ſelbſt beſchimpft habe 22, 179.
Soulavie Memoires hiſt. du regne de Louis XVI. Auszug 12, 94.
de Stael Holſtein, Madame, Delphine Ueb. 15, 115, 118.
Steinacker's in Leipzig neue Verlagsb. 19, 159.
Tagebuch, Wiener, für Kunſt und Mode 10, 76.
Tillich's erſter Unterricht 9, 70.
Ueber Religion und Proteſtantismus, Rathſchläge eines Weltbürgers 19, 159.
Van Mons Theorie de la Combuſtion Ueb. 5, 40.
Vogel's Geſundheitszeitung f. d. J. 1803 14, 107.
Wie kann man künftige Ereigniſſe erforſchen? 12, 95.
Willan's Hautkrankheiten und ihre Behandlung a. d. Engl. 2 Hft. 15, 117.
v. *Winkler's* Syſtem d. kurſächſiſchen Kriegsrechts 2 Th. 9, 71.
Zeitſchrift, niederſächſiſche, herausg. v. *Beneken* 1802 1—4 Hft. 17, 130.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Arnoldi zu Dillenburg 7, 55.
Bermann in Liefland 7, 55.
Bernhardi zu Berlin 11, 88.
v. *Beyer* zu Berlin 4, 28.
v. *Bibra* zu Fulda 13, 102.
Bonhard zu Epſtein 13, 103.
Bornträger zu Hedemünden 1, 8.
Brandis zu Holzminden 13, 103.
Brayda zu Paris 20, 167.
Breyer in Jena 8, 64.
Brodhagen zu Hamburg 7, 64.
Buſch zu Arnſtadt 4, 28.
Caſtenberg zu Kopenhagen 7, 55.
Dufriche Fontaines 8, 64.
v. *Edelkranz* zu Stockholm 7, 55.
Emmerling zu Thal-Itter 11, 88.
Franz in Bamberg 8, 64.
Frey zu Bamberg 8, 64.
Friedel zu Berlin 11, 88.
Funke zu Leobſchütz 1, 8.
Galli zu Paris 20, 167.
Gürtner zu Marburg 4, 28.
Gotthard in Bamberg 8, 63.
Groſs zu Bamberg 8, 63.
Gruner zu Bex 1, 8.
Guillon zu Paris 18, 152.
Hanſtein zu Tangermünde 11, 88.
Herholdt zu Kopenhagen 7, 55.
Heydemann zu Berlin 20, 167.
Hoffmann zu Göttingen 7, 55.
v. *Hogendorp* in Holland 13, 103.
Jacobs in Gotha 11, 88.
Janſen zu Hamburg 16, 128.
Jeniſch zu Berlin 11, 88.
Juſti in Marburg 4, 28.
Kahlert zu Breslau 1, 8.
Klaproth zu Berlin 7, 55.
Lauvop zu Kopenhagen 1, 8.
Leclerc, Malerin zu Paris 20, 167.
Legouvé in Paris 8, 64.
Lenz in Jena 11, 88.
Mogalla zu Breslau 1, 8.
Morel zu Paris 18, 152.
Niröſe zu Berlin 11, 88.
Peuchet zu Caen 20, 167.
Pfaff in Kiel 7, 55. 16, 128.
Pfrufer zu Bamberg 8, 63.
Pilger zu Gieſsen 7, 54.
Pörſchke zu Königsberg 20, 167.
Rake zu Breslau 1, 7.
Rambach zu Berlin 11, 88.
Raſp zu Wien 16, 128.
Rohling zu Breckenheim 7, 54.
Rohlwes zu Neuſtadt an der Doſſe 13, 103.
Rohowsky zu Breslau 1, 7.
Scheel zu Kopenhagen 7, 55.
Schmalz in Königsberg 8, 64.
v. *Schmidt Phiſeldeck* zu Wolfenbüttel 7, 55.
Schrader in Göttingen 8, 64.
Schramm zu Leobſchütz 1, 8.
Schreiber zu Eiſenach 16, 128.
Schuderoff zu Altenburg 13, 103.
Segur der ältere in Paris 18, 152.
Sippel in Bamberg 8, 63.
Spilleke zu Berlin 11, 88.
Spenitzer zu Küſtrin 7, 54.
Strobl zu Sagan 1, 7.
Suringar zu Lingen 13, 103.
Thiel zu Waldenburg 1, 8.
Veith zu Sagan 1, 8.
Wald zu Königsberg 20, 167.
Wardenburg zu Göttingen 13, 103.
Weber in Bamberg 8, 64.
v. *Werden* zu Salzburg 13, 103.
Wieſinger zu Sagan 1, 8.
Will zu London 4, 28.

Digitized by Google

Will zu Linz 20, 167.
Zeiler zu Wien 16, 128.
Zelonack zu Sagan 1, 7.
Zimmermann zu Berlin 11, 88.

Todesfälle.

Befecke zu Mitau 7, 54.
Beyer zu Ober-Ebersbach 7, 54.
Beckmann zu Carlsruhe 4, 28.
Emerich zu Würzburg 4, 27.
Heinicke zu Altenburg 20, 166.
Hunger zu Lorenzberg 4, 27.
Klose zu Domanze bey Schweidnitz 20, 166.
Mohrlein zu Bamberg 11, 87.
Molé zu Paris 4, 27.
Neumann zu Görlitz 7, 54.
Pelletan zu Paris 4, 28.
Reß zu Wolfenbüttel 20, 167.
Rutz zu Haag 16, 128.
Sangerhausen zu Aschersleben 16, 128.
Schröder zu Böcke 11, 88.
Splittegarb in Berlin 11, 87.
Sprengel in Halle 20, 167.
Stängel zu München 20, 166.
Wiedewelt zu Kopenhagen 16, 128.

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

erlin, Akademie d. Wissenschaften, Vorlesungen 11, 82.
— — Walter's anatomisches Museum kauft der König 16, 127. 20, 165.
— — Lehranstalt f. Färber u. Drucker 18, 145.
rn, Pestalozzi Erziehungsinstitut gewinnt d. Aufmerksamkeit d. Regierung 20, 161.
rdeaux, Societät der Wissenschaften u. schönen Künste Preise 6, 44.
on, Akademie der Wissenschaften und Künste Preise 6, 44.
— — Sitzung 6, 43.
ries, kathol sche Grammaticalschulen 8, 61.
urt, Akademie nütz. Wissenschaften Sitzung 6, 42.
— die kurfürstliche Bibliothek u. Sammlung v. Handzeichnungen wird verschenkt 4, 27.
ngen v. *Barenberg's*, *Künneth's*, *Pommerche's* Disput. *Ban's* Weihnachtsprogramm 18, 145.
kfurt a. d. O. *Enoch's*, *Jury's*, *Holländer's*, *Vicke's*, *Muller's*, *Ambrosi*, *Preiß*, *Nedel's*, *Wolf's*, *Meyers*, *Streicher's*, *Kurfava's*, *och's*, *Bucke's*, *Pansewang's*, *Wolf's* Disp.
sden f. d. Werlienianische Stipendium 18, 146.
— Friedrichsschule, Redeübungen 18, 147.
reich, Lyceen und Secundairschulen, Organisation derselben 16, 121.
, Universität und andere Lehranstalten 6, 41.
gen, Universität, *Culemann's*, *Kestner's*, *ester's* Disput. *Ammon's* und *Thibaut's* gr. 8, 59.
Grenoble, Société des Sciences, Sitzung 8, 62.
Groningen, v. *Twist's* u. *Munnikx* Rede, *Sluis* Disput. 4, 25.
Halle, Universität Preisfragen d. theolog. Facultät 18, 148.
— — Waisenhaus 18, 145.
Hamburg, Johanneum, Gurlitt's Antrittsrede u. Einführung 20, 161.
Heidelberg, Universität, 6, 41.
Helmstädt, Universität wird nicht verlegt 20, 162.
Jena, mineralogische Gesellschaft, Feyer ihres Stiftungsfestes 13, 101.
— Universität, *Rosenthal's*, *Schneider's* Disp. Weihnachtsprogr. 6, 42.
— *Grindel's*, *Schreiber's*, *Carraggioni's*, *Oemler's* philos. Doct. Promot. *Voigt's* Disput. 11, 60.
Jever, Schule erhält eine Bibliothek 4, 27.
Kopenhagen, Skandinavische Literatur-Gesellschaft 16, 126.
Landshut, Universität, *Weber* wird Prorector, *Drexl's* Antrittsrede, *Schick's* theolog. Doct. Promot. 11, 81.
Lingen, Universität, *Campstede's* u. *Suringar's* Reden 18, 148.
London, Societät d. Wissenschaften, Sitzung 1, 6.
— — medical Society, Personale 18, 148.
— — — — Preise 20, 164.
Mailand, Nationalausgaben f. d. öffentlichen Unterricht 16, 121.
Mainz, Lyceum u. Secundairschulen 1, 4.
Mezö-Berény, neues Gymnasium 8, 60.
Modena, Societa italiana delle Scienze, Preise 20, 164.
München, Lehrschule f. junge Diplomatiker 6, 42.
Paris, Athenée, Sitzung 1, 6. 18, 149.
— — Censurverfügungen 20, 166.
— — galvanische Gesellschaft, Arbeiten derselben 18, 149.
— — Gesetzgebungs-Akademie, Sitzung 1, 5.
— — Lyceen, Einrichtung derselben 4, 25.
— — medicinische Schule, Wiedereröfnung d. Cursus 1, 6.
— — ökonomische Gesellschaft d. Seine-Departements 1, 6.
— — Schreiben Fourcroy's an d. Präfecten d. Departements wegen d. Lehranstalten 1, 4.
— — pharmaceutische Gesellschaft, Preise 6, 43.
— — Nationalinstitut, Arbeiten d. mathemat. physik. Classe in 4 Quart. J. 10. 11, 82.
— — — — Arbeiten d. moralisch politischen Classe — 13, 97.
— — — — Arbeiten d. Classe d. Literatur u. schönen Künste — 16, 123.
— — — — Sitzung 20, 162.
— — — — Audienz e. Depatation bey d. Oberconsul 20, 163.
— — — — bevorstehende Umschmelzung 20, 163.
— — — — Preise 20, 164.
— — — — Gallerie wird mit Raphaels Verklärung bereichert 20, 164.

Paris,

Digitized by Google

Paris, philotechnische Gesellschaft, Sitzung 20, 163.
Petersburg, Schulcommission 1, 6.
Potsdam, Erwerbschulen 18, 145.
Santa Fé in Südamerika, kgl. Garten 16, 127.
Stockholm, schwedische Akademie, Preise, 8, 62.
Ungarn, Preisaufgaben 2, 7.
— — Unterhandlungen wegen einer militärischen Akademie 8, 60.
Wien, militärische Erziehungs- u. Bildungsanstalten 20, 162.
Würzburg, *Siebold's* Antrittsrede 11, 81.

Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

Anzeigen, vermischte, 2, 16. 9, 72. 15, 120.
Auction zu Münster 3, 24.
— — zu Halle 9, 72.
— — in Jena 15, 120.
— — in Frankfurt a. M. 19, 160.
— — in Hamburg 21, 172.
Badia y Leblich Reise nach Africa 20, 166.
Baudin's Reise 7, 53.
Berichtigungen 6, 48. 22, 192.
Bonaparte, Gedicht auf ihn 18, 152.
Breslau, artistische Nachrichten 13, 102.
— — periodische Schriften 13, 103.
Bücher so gesucht werden 12, 96.
— — zu verkaufen 4, 29, 32. 9, 71, 72. 17, 132. 21, 173. 22, 180.
— — und Kunstwaaren Lotterie 3, 22.
Bücherverbote 20, 166.
Canova arbeitet an e. Büste Bonaparte's 7, 54.
Colon's Memoire üb. d. Kuhpockenimpfung 20, 168.
Cripps u. *Clarke* Reisen 8, 63.
Defoteux Cormartin nimmt d. Reise d. Duc de Chatelet in Anspruch 8, 64.
Druckfehler Anzeige 12, 96.
England, Schätzung deutscher Gelehrten 20, 168.
Flinders Reise 7, 53.
Frank, L. Reise in Afrika 1, 8.
Griechenland, Kuhpockenimpfung 20, 168.
Gruner's Erklärung 4, 32.
Hörner, eines unbekannten Thieres werden gefunden 13, 101.
Hufeland's Anzeige in Beziehung auf Hn. Reitemeier 10, 79.
Jesuiten erhalten canonische Existenz in Russland 20, 161.
Kuhpockenimpfung in Dänemark 20, 161.
— — — — in Griechenland 20, 161.
Literatur, spanische, Neuigkeiten u. Nachträge 1, 1. 7, 49. 8, 57.
London, Ausstellung d. britischen Schule 7, 54.
— — Missionsgesellschaft 20, 161.
Madrid, literarische Nachrichten 13, 152.
Malaspina's Reisebeschreibung 18, 151.
v. *Manteuffel*, Aufenthalt in Berlin 16, 131.
Marton arbeitet an e. ungrischen Lexicon 13, 104.
Matthaei Antikritik nebst Rec. Antwort 22, 180.
Mentelle's Gedicht auf Bonaparte 18, 152.
Methodisten, Ausbreitung derselben 20, 161.
Mologa, an den Ufern derselben entdeckte man Hörner von einem unbekannten Thiere 13, 101.
Nau's Lossprechung 7, 56.
Newyork, Gesellschaft von Deisten 1, 6.
Olivarius Reise 7, 54.
Olivier's Leselehrmethode 7, 55.
Papaye Baum, Saft desselben, Wurmmittel 8, 64.
Paris, artistische Nachrichten 13, 102. 18, 152.
— — Journale, Debit derselben 7, 56.
Pestalozzi's Erziehungsinstitut 20, 161.
— — Lehrmethode 18, 152.
Petersburg, artistische Nachrichten 13, 102.
Pfeiffer's Anzeige e. Plagiats 19, 160.
v. *Portenschlag's* in Wien Vorlesungen üb. d. physische Erziehung d. Kinder 20, 162.
Ring's Chronostichon 7, 56.
de Rozas Clemente y Nubio Reise nach Afrika 20, 161.
Russland, Begünstigung d. Jesuiten 20, 161.
Seume's Reise 7, 54.
Sonntag zu Riga geht nicht nach Dorpat 7, 53.
Tmutarakan Lage d. Stadt u. d. Reichs dieses Namens 13, 102.
Zadig in Breslau wird Christ 16, 131.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

Februar 1803.

I. Verzeichniſs der im Februar der A. L. Z. 1805 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildung merkwürdiger Menſchen mit Rückſicht auf d. Trachten verſchiedener Völker 41, 328.
l'Ambigu, variétés atroces et amuſantes N. I—V. 53, 422.
Anleitung, wie Kindern d. Erlernung d. zehn Gebote nützlich u. anwendbar gemacht werden kann 42, 335.
Anreden b. d. allgemeinen Beichte 1—5 Hft. 45, 390.

B.

Baueri Reſponſorum ad quaeſtiones ex iure — dubias Vol. I, II. 37, 294.
Bekenntniſſe merkwürdiger Männer von ſich ſelbſt fortgeſetzt von ** 4 B. ſ. Charakterzüge.
Bellermann ſ. Nepos.
Berrin ſ. Leipziger Modemagazin.
Beytrag z. Erörterung d. Lehre v. d. weibl. Nachkommenſchaft in ſubſidiar. Weiberlehen 45, 359.
Bianka, e. tragiſches Gemälde in 5 Aufzügen 2 Ausg. 33, 264.
Bode's aſtronomiſches Jahrbuch f. d. J. 1805 54, 425.
Braga u. Hermode, herausgeg. v. *Grüter* 4 B. 1, 2 Abth. 47, 373.
Bragur 7 B. ſ. Braga.
Briefwechſel üb. Gegenſtände d. innern Organiſation v. Bayern etc. 1, 2 Hft. 53, 423.
Brorſon ſ. Scriptores hiſtorici latini u. *Ovidius*.
Bucking's Bemerkungen üb. d. Erdmandel 50, 399.
Busby's complete Dictionary of Muſic 45, 357.

C.

Caeſaris de bello gallico et civili commentarii ed. *Wetzel* 58, 463.
Caſti gli animali parlanti, Poema epico T. I, II. 58, 457.
Charakterzüge, Grundſätze u. Meynungen d. Königin Chriſtine v. Schweden 49, 388.
Chriſtiaanſe Specimen hermeneutico theologicum exhibens vindicias facultatis apoſtolis olim datae, peregrinis loquendi ſermonibus 60, 473.

D.

Denis literariſcher Nachlaſs herausg. v. v. *Retzer* 1, 2 Abthei). 33, 259.
Denon Voyage dans la baſſe et la haute Egypte Vol. I, II. 39, 305.
Deſmann's Verſuch e. kleinen kurzgefaſsten deutſchen Sprachlehre 39, 311.
Dietl's Rede als d. Univerſität z. Landshut d. ehemal. Dominikanerkirche in Beſitz nahm 53, 455.
Dietz Leſebuch f. d. oberen Claſſen in Bürgerſchulen 46, 366.
Droyſen wie kann u. ſoll man jungen Leuten helfen, wahre Chriſten zu werden 3 Aufl. 53, 424.

E.

v. *Eggers* Bemerkungen auf e. Reiſe durch d. ſüdliche Deutſchland etc. 1, 2 Bd. 50, 396.
Ettmuller von d. Krankheiten d. Ohres 37, 295.

F.

Fabricius juridiſche Beobachtungen 56, 447.
Fiſcher's Lehrbuch d. chriſtl. Religion 36, 281.
v. *Florencourt*, *Choſſot* ſ. Schilderungen.
Frank's Erläuterungen d. Erregungstheorie 51, 401.
Friedens-Präliminarien, die, zwiſchen Frankreich u. England hiſtor. polit. u. freymüthig dargeſtellt 58, 463.
Fulleborn's Rhetorik 33, 263.

G.

Gönner's Handbuch d. deutſchen gemeinen Proceſſes 1 — 3 B. [illegible]9.
Göring's Deutſchlands Gartenſchatz herausg. v. *Sickler* 53, 420.
Götz Predigten üb. wichtige Gegenſtände d. chriſtl. Sittenlehre 54, 432.
Grüter ſ. Bragur.
Gruber ſ. Leipziger Modemagazin
Grundriſs d. Reichardiſchen Dogmatik 50, 395.
Guide des voyageurs en Europe Tom. I, II. 56, 441.

H.

Hackert Principes pour apprendre à deſſiner le payſage d'après nature 47. 369.
Hanbtmannsberger's Abhandl. üb. d. Gewährleiſtung 37. 293.
Hendel's Archiv f. deutſche Schützengeſellſchaften 1, 2 B. oder
— — Verſuch e. hiſtor. Beſchreib. aller ehemal. u. jetzt üblichen Wehr- u. Waffenarten 60. 477.
Horatius, *Q. Flaccus* 48. 377.
Horſtig's Abhandl. üb. Phyſiognomik 47. 376.
Hubner de natura obligationum, quae quaſi ex contractu et quae quaſi ex delicto naſcuntur coniecturae 54. 431.
Hülsmann's Anleitung z. e. gründlichen Erkenntniſs d. Chriſtenthums f. Kinder 42. 336.

I.

Jauffret ſ. Reiſen.
Jones Bardic Muſeum 48. 381.
Ismailow's Putesſcheſtwië w poludennuju Roſſiu 1, 2 B. 57. 449.
Jugendunterhaltungen z. nützl. Selbſtbeſchäftigung u. Belehrung 38. 304.

K.

Kalb, das goldne, eine Biographie 1, 2 B. 45. 357.
Keber's Nachrichten u. Bemerkungen d. Kriegsrath v. Hippel betreff. 34. 270.
Kinder-Leſebuch, welthiſtoriſches, nach Art d. Vorbereitung e. Weltgeſchichte f. Kinder v. Schlözer 60. 480.
Kunſt-Annalen, franzöſiſche, herausg. v. *Landon* 1 B. 33. 257.

L.

v. *Landon* ſ. Kunſt-Annalen.
Landwirthſchaft, d. deutſche, 1 B. ſ. *Göring*.
Lang's Bibeltexte zu Leichenpredigten 2, 3 Bdch. 50. 400.
Leipziger Modemagazin d. neueſten deutſch., franz. u. engl. Geſchmacks v. *Gruber* u. *Bertuch* 1—8 Hft. 45. 360.
Leſebuch, arabiſches, ſyriſches u. chaldäiſches herausgeg. v. *Rink* u. *Vater* 59. 468.
Leſebuch z. erſten Bildung d. Jugend in niederen Schulen 46. 366.
v. *Lobkowitz* prakt. Anweiſung z. Forſtwiſſenſchaft 53. 419.
Löſer's Muſeſtunden e. Landpredigers d. Bibelerklärung u. Volksbildung gewidmet 60. 476.

M.

Mangelsdorf's Abriſs d. allgemeinen Weltgeſchichte 50. 398.
Mathy's Briefe üb. Gegenſtände d. Therapie 1 Th. 31. 301.
Maygrier nouvelle méthode pour manoeuvrer les accouchemens 52. 413.
Memorabilien d. Predigern d. 19 Jahrh. gewidmet 1 B. 2 St. 36. 284.

N.

Nagel's kurze Anweiſung z. Klavierſpielen 2 Aufl. 34. 278.
Nepotis, Cornel. vitae excellentium imperatorum ed. *Bellermann* 41. 327.
— — — — ed. *Rathje* 41. 327.

O.

Oetter ſ. *Wernher*.
Ovidii Metamorphoſeon Chreſtomathia conſcripta a *Brorſon* 41. 327.

P.

Paolo's, Marco, Reiſen in d. Orient verdeutſcht v. *Peregrin* 56. 446.
Peregrin ſ. *Paolo's* Reiſen.
Phylacterium od. Arganton u. Philo im Schooſſe d. wahren Glückſeligkeit 35. 283.
Platt's Inquiry into the efficacy of Oxygene in the cure of Syphilis 52. 414.
Pöſchmann's Einleitung in d. allgem. Menſchengeſchichte 1 Th. 46. 361.
v. *Poſt* üb. d. allgem. eheliche Gemeinſchaft — nach Bremiſchen Stadtgeſetzen 46. 367.
Predigten am erſten Tage d. 19 Jahrh. in Braunſchweig u. Helmſtädt gehalten 35. 279.

R.

Romann's neue Sammlung v. Sprichwörtern 2 Bdch. 49. 391.
Rathje ſ. *Nepot.*
Reiſen u. Abentheuer Rolando's u. ſeiner Gefahrten nach d. Franz. d. *Jauffret* 5 Hft. 52. 414.
v. *Retzer* ſ. *Denis*.
Rink ſ. Leſebuch.
Rooſe ſ. *Thornton*.
Roth Alles u. das Höchſte, was ſich von Gott u. über Unſterblichkeit denken läſst 49. 385.
Rüdiger's Handbuch der rechnenden Aſtronomie 2 B. 55. 435.

Digitized by Google

S.

Sacombe Elémens de la ſcience des Accouchemens 51, 408.
Salat's Auch ein paar Worte üb. d. Frage: Führt d. Aufklärung z. Revolution? 35, 273.
— — Winke üb. d. Verhältniſs d. intellectuellen u. d. verfeinernden Cultur zur ſittlichen 35, 276.
Salluſtius Werke mit deutſchen Anmerkungen v. *Meinecke* 38, 463.
Schilderungen, ſittliche, herausgeg. v. *Chaſſot v. Florencourt* 53, 421.
Schmidt's Kunſt ſchöne Zähne von Jugend auf zu erhalten 33, 303.
Schütz Geſchichte d. Republik Frankreich im Grundriſſe 46, 364.
Schweighäuſer Archives de l'art des Accouchemens Tom. II. 36, 287.
Scriptores hiſtorici latini cura *Bronſon* Tom I. 48, 377.
Senf's Predigten beym Wechſel d. 18 u. 19 Jahrh. 33, 263.
Shepherd's Life of Poggio Bracciolini 34, 265.
Sickler ſ. *Göring* u. deutſche Landwirthſchaft
Spengel's ſtaatsrechtlicher Verſuch üb. d. Edelmannsfreyheit in Bayern 55, 439.
Stein's Handbuch d. Obſtbaumzucht 59, 471.
Stoltz alphabet. Verzeichniſs d. vornehmſten Wörter, die faſt ähnlichen Laut, aber verſchiedene Bedeutung haben 41, 327.

T.

Thornton üb. d. Natur d. Geſundheit u. d. Geſetze d. Nerven- u. Muskelſyſtems in e. abgekürzten Verdeutſchung v. *Rooſe* 38, 297.
Triesnecker Ephemerides aſtronomicae anni 1803. 55, 458.

U.

Ueber Aug. v. Kotzebue in d. vorzüglichſten u. intereſſant. Verhältniſſen 60, 479.
Ueber Freyheit u. Eigenthum d. alten bayeriſchen Nation 49, 391.
Unterhaltungen, neue, u. Sittengemälde f. Kinder 1 Bdch. 40, 318.

V.

Vater ſ. Leſebuch.
Verordnung, wie es mit d. Obſtbaumzucht auf Gemeinheiten gehalten werden ſoll 36, 287.
Verſuch e. Anweiſung Thiere, beſonders wilde, zu entwerfen und auszuzeichnen 1 Hft. Hunde 58, 463.
Villaume's Leſebuch f. Bürger- Land- und Soldatenſchulen 46, 366.
Vogel's diätetiſches Lexicon 1, 2 B. 52, 412.
Volkskalender, neuer, 9 Jahrgang 34, 278.
Vollmar üb. d. Frage: wie lernt e. Lehrer ſeine Schüler kennen 38, 303.
Vorbereitung z. Moral u. Religion f. Kinder 37, 295.
Vorſchläge, wie d. Miſsverhältniſs, welches zwiſchen d. Reichstags-Stimmen durch d. Annahme d. Entſchädigungsplans entſteht, zu heben ſey 49, 319.

W.

Weinart's Literatur d. Staatsrechts u. d. Statiſtik v. Sachſen 1 Th. 59, 465.
Werner's Gedicht zur Ehre d. Jungfrau Maria herausg. v. *Oetter* 58, 461.
Witting's Lehrbuch d. Tugend- u. Religionslehre 36, 283.
Wurſter von d. Weiſſelloſigkeit und d. Rauben d. Bienen 53, 417.

Z.

Ziegenbein's Lehrbuch d. Religions- u. Tugendlehre 1 Abth. 50, 393.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 105.)

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Anonymiſche Verleger 35. 40. 49. 53. 56.
Arentſen u. Hartier in Kopenhagen 48. (3)

Bädeker in Eſſen 42.
Barth in Leipzig 36. 37.
Barth u. Hamberger in Breslau 33.
Becker in Gotha 45.
Behrens in Frankfurt a. M. 60.
Büreau für Literatur in Fürth 54.

Cadell u. Davies in London 34.
Claſs in Heilbronn 51.
Courcier in Paris 51.
Cox u. Baylis in London 53.
Cruſius in Leipzig 59.

Degen in Wien 48.
Didot d. ä. in Paris 39.
Dietrich in Göttingen 38.

Eck in Strasburg 36.
Erbſtein in Meiſſen 59.
Ernſt in Quedlinburg 38.
Ettinger in Gotha 38.

Feliſch in Berlin 53.
Fleckeiſen in Helmſtädt 35. 50.

Gabon in Paris 52.
Gädicke, Gebrüder in Weimar 52.
Gerſtenberg in Hildesheim 60.
Göbbels u. Unzer in Königsberg 34.
Göpferdt in Jena 46.
Göthe in Leipzig 37. 54.
Goiſch in Lübben 37.
Gräff in Leipzig 47. 53.

Hahn Gebrüder in Hannover 34. 46. 59.
Haniſch in Hildburghauſen 36.
Hartmann in Riga 46.
Heerbrandt in Tübingen 38. 53.
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle 36.
Hendel in Halle 34. 60.
Hennings in Erfurt 53.
Heyer in Gieſsen 50.

Induſtriecomptoir in Leipzig 41. 45. 56.
Joachim in Leipzig 55.

Keyſer in Erfurt 36. 52.
Körber in Minden 47.
Krüll in Landshut 57.

Langbein u. Klüger in Arnſtadt 42.
Lange in Berlin 54.
Lentner in München 35.
Lindauer in München 35.
Linke in Leipzig 49. 60.
Lorenz u. Schuler in Strasburg 46.

Maurer in Berlin 38.
Mawman in London 52.
Meiſsner in Leipzig 33.
Metzler in Stuttgardt 45.
Meyer in Lemgo 58.
Meyn u. Mahnke in Hamburg 58.
Monath u. Kuſsler in Nürnberg 58.
Müller in Erfurt 48.

Paddenburg in Utrecht 60.
Palm in Erlangen 37. 50.
Phillipps in London 45.
Pichler in Wien 33.
Proft in Kopenhagen 50.

Raspe in Nürnberg 58.
Rink u. Schnuphaſe in Altenburg 40.
Risler in Mühlhauſen 33.
Rudolphi in Erfurt 53.
Ruff in Halle 33. 39. 50.

Seidel in München 50. 55.
Steinerſche Buchh. in Winterthur 49.
Straham in London 48.

Trattner in Wien 55.
Treuttel u. Würz in Paris 58.

Univerſitätsbuchdruckerey in Moskau 57.

Villaume in Hamburg 46.

Weigel in Leipzig 40.
Widemann in Prag 49.
Wilke in Warſchau 58.
Will in Darmſtadt 56.

Digitized by Google

III. Intelligenzblatt des Februars.

Ankündigungen.

Abriſs d. neueſten Länder- u. Staatenkunde 42, 356.
Akademiſche Buchhandlung, neue, in Kiel, neue Verlagsbücher 42, 358.
Annalen d. Phyſik 1803 1 St. 42, 353.
Auguſtin's Verſuch e. vollſtändigen Geſch. d. galvaniſchen Elektricität 35, 299.
Augustinus von d. wahren Religion u. von d. Sitten d. kathol. Kirche überſ. v. Fr. Leop. Graf zu *Stollberg* 42, 358.
Baggeſen's Parthenais od. d. Alpenreiſe 26, 223.
Bechſtein's Abbildungen naturhiſtor. Gegenſtände 1 B. 1 Hft. 35, 300.
Beyträge z. Erziehungskunſt herausg. v. *Weiſs* u. *Tillich* 24, 205.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 8 Bd. 40, 338.
Biermann's Lehrbuch f. d. erſten Unterricht im Kopf- u. ſchriftlichen Rechnen 35, 300.
Blair's ſyſtem of medical a. operative Medicine Ueberſ. 24, 205.
Blätter, gemeinnützige, f. ſächſiſche Vaterlandsfreunde 27, 229.
Borheck Pyramis Bonaeparti — ſacra 42, 358.
Boſſut Eſſai ſur l'hiſtoire générale des Mathématiques Ueb. 31, 264.
Brückner's Predigten f. Ungelehrte 35, 303.
Buſch prakt. Briefſteller f. Kaufleute 2 Aufl. 26, 223.
Cavallo's Elements of natural a. experimental Philoſophy Ueb. 42, 360.
Denon's Reiſen durch Ober- u. Unter-Aegypten Ueb. 26, 224.
Dreves u. *Hayne's* botaniſches Bilderbuch 23 Hft. 31, 262.
Dulon's, d. blinden Flötenſpielers, Lebensgeſchichte 40, 342.
Dumaniant l'enfant de mon père Ueb. 24, 205.
Ehrenberg's Veredlung d. Menſchen nach ihren Hauptmomenten 36, 309.
Entdeckungen, d. neueſten, franz. Gelehrten in d. gemeinnützigſten Künſten u. Wiſſenſchaften 1803. 2 St. 40, 337.
Ephemeriden, allgem. geograph. 1803- 1 St. 24, 201. 2 St. 42, 353.
Erdbeſchreibung, vollſtändige merkantiliſche, auch Handlungs- u. Fabriken-Addreſsbuch d. öſterreich. Kreislande 36, 311.
Ewald's chriſtl. Monatsſchrift 1803 1 St. 42, 356.
Fleiſcher d. jüng. neue Verlagsb. 40, 340, 343.
Frau, die, von zwey Männern, e. Schauſp. n. d. Franz. frey bearbeitet v. *Schulze* 39, 335.
Frauenzimmerlexicon, Berliniſches 3 B. 35, 302.
Geiſt d. Journale im Gebiete d. ſchönen Wiſſenſchaften 7 St. 36, 307.
Geſchichte u. Politik 1803 1 St. 40, 339.
Göpferdt's in Jena neue Verlagsb. 36, 311.
Gotter's poetiſcher Nachlaſs 31, 262.
Gotthard's Ganzes d. Landwirthſchaft 26, 223.
Greiling's neue prakt. Materialien zu Kanzelvorträgen 5 B. 1 Hft. 31, 263.
Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur 3 B. 3 St. 35, 299.
v. *Halem's* poet. u. kleine prof. Schriften 39, 334.
— — Geſchichte Peters d. Groſsen 39, 335.
Hayne ſ. *Dreves*.
Heim's geolog. Beſchreib. d. Thüring. Waldgebirgs 2 Th. 3 4 Abth. 40, 342.
Heine ſ. *Riem*.
v. *Hoff's* d. deutſche Reich v. d. franz. Revolution u. nach d. Frieden z. Lüneville 2 Th. 26, 222.
Hoffmann's in Weimar neue Verlagsb. 26, 224.
Hof- u. Addreſs-Calender, Anhalt-Bernburgiſcher, auf 1803 26, 223.
Horn's Handbuch d. prakt. Arzneymittellehre 35, 303.
Jacobi's gute Rathſchläge f. Kranke, wenn kein Arzt da iſt. 28, 239.
Jean Paul's Titan 4 B. 35, 302.
Journal d. Erfindnugen, Theorien u. Widerſprüche in d. Natur- u. Arzneywiſſenſchaft 35 St. 26, 217.
— — d. ausländ. medicin. Literatur Sept 26, 217. Oct. 40, 338. Fortſ. 40, 344.
— — d. prakt. Arzneykunde 15 B. 2 St. 35, 297. 5 St. 40, 337.
— d. Luxus 2 St. 42, 355.
Irene 1802. Nov. 40, 339.
Kayſer u. Niedermayr's in Regensburg neue Verlagsbücher 40, 340.
Keil's in Magdeburg neue Verlagsb. 31, 264.
Kortum's neue Confirmationsreden 31, 264.
Kunſt-Annalen, franzöſiſche, herausgeg. v. *London* 1, 2 B. 34, 292.
London ſ. Kunſt-Annalen.
Leiſt's Lehrbuch d. deutſchen Staatsrechts 26, 224.
Lettres ſur les Hieroglyphes 35, 302.
Literaturzeitung, Würzburger, auf 1803 26, 223.
— — — — allgemeine merkantiliſche 36, 305.
Magazin, aſiatiſches, 12 St. 27, 229.
— — f. Religions- Moral- u. Kirchengeſchichte herausg. v. *Ständlin* 2 B. 1 Hft. 35, 298.
— — holländiſches d. Naturkunde herausg. v. *Schmidt* 1 B. 2 St. 35, 287.
— — z. Vervollkommnung der Medicin 7 B. 2 St. 33, 285.
Matzdorffs in Berlin neue Verlagsb. 35, 301.
Merkur, franzöſiſcher, 3 Jahrg. 1 Hft. 28, 237.
— — neuer deutſcher 2 St. 42, 355.
Meuſel's Archiv f. Künſtler u. Kunſtliebhaber 31, 258.

Miscel-

Digitized by Google

Miscellen, französische 55. 299.
1 B. 2 St. 40, 339.
Müller's Christoph Frommann zu Lobethal od. d. Landmann als Christ 56. 308.
— — vollständige Beschreib. d. Sparöfen u. Heerde, welche in d. Grafsch. Mark gebräuchlich sind 36, 310.
— — Versuch e. oberlausitzischen Reformationsgeschichte 39, 335.
v. *Müller's* Elementartaktik d. Cavallerie 1 B. 35, 301.
Museum d. Wundervollen 2 Hft. 24, 201.
Obstgärtner, deutscher, Fortsetzung 55. 286.
— — 1 St. 1803. 42, 355.
Plautus Lustspiele verdeutscht v. *Burbeck* 1 B. 42, 357.
Randglossen, nothwendige, zu d. Betrachtungen üb. ein. Unrichtigkeiten in d. Betrachtungen üb. d. Kriegskunst 40, 345.
Reichsverfassung, d. deutsche, seit d. Lüneviller Frieden 35, 202.
Repertorium, allgem. d. Literatur f. 1796—1800 34, 289.
Ribbeck's Leitfaden z. christl. moral. religiösen Unterricht f. Confirmanden 3 Aufl. 31, 265.
Richters in Leipzig neue Verlagsb. 24, 205.
Riem's u. *Heine's* Modell-Magazin f. Oekonomen 1 Hft. 31, 257.
Schedel's neu entworfenes Gemälde v. Ostindien 1 Th. 31, 262.
Schöll's in Basel neue Verlagsb. 34, 293.
Schröckhii Acta sacrorum secularium Acad. Vitembergensis 24, 206.
Schulthess auserlef. Schriften religiöf. Inhalts 28. 239.
Schulze s. d. Frau v. zwey Männern.
Schumanns in Ronneburg neue Verlagsb. 26, 218. 220.
Seider's meine Verbannung nach Sibirien, e. Beytrag z. Gesch. menschl. Leiden 36, 307.
Sickler s. *Wrede*.
Ständlin s. Magazin
Steinbeck's deutscher Patriot 2 St. 42, 355.
Thornton's Enquiry into the nature a. effects of the Paper-Credit of Gr. Br. Ueb. 24, 206.
Tillich s. Beyträge.
— — d. erste Unterricht 46, 341.
— — wie ist d. erste Unterricht in d. Sprache einzurichten 40, 342.
Traité théorique et pratique sur la culture de vigne p. *Chaptal, Rozier, Parmentier* et *Dussieux* Ueb. 40, 343.
— — — sur la culture des grains p. *Parmentier, Rozier, Lasteyrie* et *Delalauze* Ueb. 40, 343.
Uebungen f. Anfänger im Lateinschreiben 28, 240.
Unger's in Berlin neue Verlagsb. 26, 218.
Vorschriften, Hamburger, s. Schönschreiben 26, 223.
Voss in Leipzig neue Verlagsb. 31, 259.
Weiss s. Beyträge.
Widersprecher, der. Jan. 35, 298.
Wrede's pomologisches Handbuch od. Auszug a. *Sickler's* deutschem Obstgärtner 35, 301.
Zuschauer, deutscher, 4 Hft. 42, 356.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

d'Antraigues, Graf zu Dresden 39, 334.
Aronsohn zu Berlin 37, 320.
Bakunin, Ilis, Iwan, u. Stepan 8, 270.
Bartels in Braunschweig 29, 241.
Bauer zu Marburg 33. 815.
Baumgärtner zu Leipzig. 25, 214.
Bering zu Marburg 33. 815.
v. d. Becke zu Gotha 25, 215.
Becker zu Berlin 30, 254.
Bergemann zu Berlin 37, 320.
Beireis in Helmstädt 29, 241.
de Boisgelin de Cucé Erzbischof v. Tours 33. 815.
Bonaparte, Lucian, in Paris 29, 241.
Brauback zu Halle 30, 245.
Burscher zu Leipzig 37. 320.
Busch zu Marburg 33. 815.
Bustier zu Berlin 37. 320.
Cambacérès in Paris 29, 241.
— — Bischof v. Rouen 33. 816.
Creuzer G. Fr. zu Marburg 33. 815.
——— Chr. And. Theop. zu Marburg 33. 815.
Crowe zu Eltwill 30, 256.
Dabelow zu Halle 30, 254.
v. Einsiedel in Weimar 29, 247.
Elkner in Berlin 37. 320.
Esterhazy v. Galantha Graf 29, 241.
Eytelwein in Berlin 29, 241.
Fischer in Berlin 29. 248. 37. 320.
Gillet zu Berlin 37. 320.
v. Görög in Ungarn 28. 236.
Gottschalk zu Ballenstädt 30. 254.
Grimm zu Gotha 25. 215.
Grohmann zu Wittenberg 30. 254.
Grosz in Pressburg 28. 236.
Gurlitt zu Hamburg 37. 320.
Gussefeld zu Weimar 25. 215.
v. Hacke zu Aschaffenburg 30. 256.
v. Hahn zu Remplin 29. 247.
Haut zu Würzburg 37. 319.
Hest zu Gotha 25. 215.
Hinze zu Waldenburg 39. 334.
v. Hof zu Gotha 25. 215.
Horkel zu Halle 30. 254.
v. Hormayer zu Inspruck 28. 237.
Jakob zu Halle 30. 254.
Kitaibel zu Pesth 28. 236.
Klugel zu Halle 29. 241.
König zu Halle 30. 254.
Kopp zu Cassel 30. 254.
Kosegarten zu Altenkirchen 25. 215.
v. Kotzebue zu Berlin 25. 215.
Kunzmann zu Berlin 37. 320.
Lange zu Berlin 37. 320.
Lichtenberg zu Gotha 25. 215.
Lombard zu Berlin 29. 241.
Marcel zu Paris 30. 256.
v. Marcovics zu Pesth 28. 236.
Meibauer zu Colberg 37. 320.

Digitized by Google

Merkel zu Berlin 39, 334.
Meyer zu Göttingen 39, 333.
v. Murr zu Nürnberg. 30, 225.
Pauli zu Berlin 37, 319.
v. Penkler zu Wien 28, 236.
Pfannkuche zu Gieſsen 39, 334.
Quarin zu Wien 28, 237.
v. Raumer zu Berlin 37, 319.
Rehmann zu Maynz 39, 334.
Riedey v. Kis-Rhéde in Ungarn 32, 270.
Rösel zu Berlin 37, 320.
v. Rosenstein zu Stockholm 25, 213.
Schaub zu Caſſel 29, 248.
Schleicher zu Marburg 33, 285.
Schloſſer zu Berlin 37, 319.
Schulze zu Helmſtädt 39, 334.
Schwarz zu Görlitz 30, 254.
Sprengel zu Halle 30, 254.
Tekuſch zu Preſsburg 28, 236.
Traupel zu Berlin 37, 320.
Ullmann zu Marburg 33, 285.
Völkel zu Caſſel 30, 254.
Wachler zu Marburg 33, 285.
Wiebeking zu Wien 39, 334.
Wigand zu Caſſel 30, 254.
Wittich zu Caſſel 30, 254.
Wohlſtadt zu Berlin 37, 320.
Woltär zu Halle 30, 254.

Todesfälle.

Budai zu Szovát 28, 235.
Caſti zu Florenz 39, 333.
Clairon, Schauſpielerin zu Paris 33, 285.
v. Dayſer Silbach zu Wien 23, 200.
Darich zu Turnau 32, 269.
Engelmann zu Bacharach 23, 200.
d'Eymar zu Genf 25, 212.
Geddes, Alexand., zu London 41, 345.
Gotſch zu Lemberg 23, 200.
Grenier zu Paris 33, 284.
Grünwald zu Zittau 41, 351.
Harries zu Brügge 23, 200.
Hayd zu Zwi-falten 29, 247.
Herz zu Berlin 23, 200.
Juel zu Kopenhagen 29, 247.
Köſter zu Gieſsen 29, 247.
Kreuchauf zu Leipzig 29, 247.
Le Roy zu Paris 33, 284.
Lincke zu Kliſchen 29, 247.
Matthieu zu Berlin 37, 319.
Newole zu Prag 23, 200.
O'Leary, Arthur, zu London 41, 349.
Peinemann zu Glatz 23, 200.
Pfotenhauer zu Dobien 41, 351.
de Pilati de Teſſulo zu Taſſulo 25, 212.
Poirier zu Paris 39, 333.
v. Reilly zu Prag 23, 200.
Ricard zu Paris 33, 285.
Rutz zu Haag 25, 212.
Saint-Lambert zu Paris 9, 333.
Sáhly zu Peſth 28, 235.
v. Vega zu Wien 32, 268.
Weiſtenſtein zu Elberfeld 37, 319.
v. Werthern Frhr. bey Leipzig 41, 351.
Wictoris zu Oedenburg 28, 268.

Univerſitäten, Akad. u. and. Anſtalten.

Berlin, Akademie d. Wiſſenſchaften, Stiftungsfeyer 29, 254.
——— Anſtalt z. Impfung d. Kuhpocken 37, 320.
——— Geſellſch. d. Freunde d. Humanität, Stiftungsfeſt 25, 212.
——— Handlungsſchule, Verbeſſerung 37, 315.
Bologna, Univerſität, Lehrerperſonale 29, 241.
Bordeaux, Geſellſch. d. Wiſſenſchaften u. ſchön. Künſte, Arbeiten 23, 196.
Brüſſel, Lycée, Lehrer 38, 327.
Chalons fur Marne, Société d'Agriculture, Commerce, Sciences, et Arts, Sitzung 25, 212.
Debretzin, reformirtes Collegium 28, 233.
Dorpat, Univerſität 29, 243.
——— ——— Fundationsacte 38, 321.
Draguignan, Nacheiferungsgeſellſchaft d. Var Departements, Preisfragen 33, 283.
Duisburg, Univerſität. *Quaeſtius*, *Campſens Godelmann's*, *Knogh's*, *Münch's*, *Lemzon's*, *Herbell's* Disputat. *Krummacher's* Schrift 27, 225.
Erfurt, Akademie d. Wiſſenſchaften, Fortdauer derſelben 25, 211. 29, 246.
——— Univerſität. *Fröbel's*, *Ritſchel's*, *Pfranger's*, *Zaumſegel's*, *Wolff's*, *Gielen's*, *Schmidt's*, *Kiesling's*, *Germann's*, *Schlaberg's*, *Eckſtein's*, *Mirus*, *Diemar's*, *Henſchel's*, *Julli's*, *Kellner's*, *Fiſcher's*, *Zenker's*, *Kettler's*, *Koch's*, *Schilling's*, *Klinkhart's* Disputat. u. Doctorpromot. nebſt mehreren Progr. 27, 225.
Fontainebleau, militäriſche Specialſchule 38, 327.
Frankreich, Lyceen 29, 243.
—— —— Prytaneen 29, 245.
—— —— Taubſtummeninſtitute 29, 244.
Freyſtaat, Amerikaniſcher, Preſsfreyheit 39, 332.
Fünfkirchen, Univerſit. w. nach Raab verſetzt 28, 235.
Grüſſau, neue lateiniſche Schule 28, 193.
Haarlem, Teylerſche erſte u. zweyte Geſellſchaft Preiſe 37, 317.
Halle, Univerſität, Vermehrung ihres Fonds 25, 209.
— — — — Vermehrung d. Bibliothek 33, 273.
— — — — *Wehe's*, *Struve's*, *Muhlenfeld's*, *Matthes*, *State's*, *Seydel's*, *Voigtel's*, *v. Lindner's*, *Tourte's*, *v. Loos*, *Millies*, *Steinbeck's* Disputat. 33, 273.
Helmſtädt, Univerſitäts-Bibliothek wird vermehrt 27, 228. 37, 316.
— — — — Stiftungsfeyer 37, 316.
Keſzthely, Feſtetics Georgicon 28, 234.
Klagenfurt, Univerſität 28, 236.
Königsberg, Univerſität, Feyer d. Krönungsfeſtes 33, 274.

Leipzig, Univerſitäts-Sternwarte, Bereicherung derſelben 27, 228.
Marſeille, Lycée, Lehrer 38, 326.
Moskau, Univerſität, neuer Curator 23, 193.
— — — — Vorleſungen 23, 193.
Newyork, Naturalienkabinet 27, 228.
Oeſterreich, neue Studien Einrichtung 28, 234.
Ofen, Zeichenſchule 28, 233.
Paris, artiſtiſche Nachrichten 30, 254.
— — Centralmuſeum der Künſte, Generaldirectorium 23, 198.
— — Collège de France, Vorleſungen 29, 244.
— — Conſularbeſchluſs wegen Verfertigung v. Gemälden u. Statuen 23, 199.
— — Hebammenſchule, Prüfung 38, 328.
— — Nationalbibliothek 29, 246.
— — Nationalinſtitut, neue Organiſation 33, 274. 37, 320.
— — Nationalmuſeum 29, 246.
— — Preiſe f. d. Entwürfe v. Denkmälern auf den Frieden 33, 282.
— — Schule f. d. lebenden orientaliſchen Sprachen, Vorleſungen 29, 244.
— — *Seidel's* Erziehungsinſtitut f. Deutſche 29, 244.
— — Société d'encouragement pour l'Induſtrie nationale, Preiſe 39, 330.
— — Stiftung z. Unterſtützung armer Gelehrten 29, 241.
— — *Vivé* Taubſtummeninſtitut 29, 244.
Petersburg, Akademie d. Künſte, Sitzung 23, 198.
— — ökonomiſche Societät, Preiſe 30, 253.
— — Theaterdirection 37, 318.
Poſen, ein Gymnaſium wird errichtet 37, 316.
Republik, italiäniſche, Cenſurverordnung 39, 332.
Rufsland, neue Univerſitäten u. Schulen 23, 196.
Stockholm, Akademie d. Wiſſenſchaften, Preiſe 38, 328.
— — Collegium medicum, Preiſe 38, 328.
— — Eiſencomptoir, Preiſe 38, 328.
Tula, Alexandersſchule 37, 317.
Waitzen, Taubſtummeninſtitut 28, 234.
Wien, neue Studien-Einrichtung 28, 234.
—— Gymnaſium 28, 235.
Würzburg, Univerſität, *Metz*, *Schön's*, *Goldmajer's* Antrittsreden, Huldigungseid an den Kurfürſten v. Bayern 25, 211.
Zillenmarkt, Gymnaſium 28, 233.
— — v. Porter's Unterrichtsanſtalt 28, 233.

Vermiſchte Anzeigen und Nachrichten.

Antikritik geg. d. Rec. v. Stephani's abſolute Einheit d. Kirche in d. A. deutſchen Bibl. 34, 295.
Anzeigen, vermiſchte 26, 224. 28, 240. 32, 272. 36, 312. 39, 336. 40, 344.
Auction in Nürnberg 24, 207.
— — in Hannover 27, 229.
— — in Halle 32, 269. 33, 288.
Auction in Zerbſt 39, 334.
Babb's Stiftung 37, 314.
Berichtigungen 30, 256. 37, 320.
Bernard, Madame, heyrathet Hn. Domeyer 29, 248.
Bücher zu verkaufen 34, 293.
Büchernachdrücke 35, 304.
Bücherpreiſe, herabgeſetzte 35, 303. 36, 312. 40, 344.
Büttax Reiſe im ruſſiſchen Reiche z. Verbreitung d. Kuhpockenimpfung 30, 256.
Druckfehleranzeigen 27, 232. 28, 240. 31, 264.
England, neue engliſche Journale 25, 216.
— — literariſche Nachrichten 25, 216.
Erklärungen 24, 207.
Fehrbellin, Denkmal auf d. Sieg Friedrich Wilhelms 37, 311.
v. *Fichtel's* Reiſe 28, 237.
Fragen an d. Rec. d. Diomedes in d. Leipz. Lit. Zeit. 24, 208.
Gallet entdeckt e. Mittel gegen d. Vergiftung v. Grünſpan 33, 274.
Garnerin's Fallſchirme 30, 254.
v. *Görög's* Karten von d. ungriſchen Comitaten 30, 255.
v. *Goyon d'Arſac* zu Berlin 37, 313.
Hauy Lehrkurſus f. Blindgeborne 38, 328.
Humboldt's Reiſe 39, 334.
Jahn u. *Aryda* zu Wien geben d. Hariri heraus 41, 352.
Jaubert bringt eine griech. Inſcription mit aus Aegypten 33, 274.
Inſtitoris v. *Moſſotz* Stiftung 37, 314.
Jones, Will., Denkmäler deſſelb. 29, 248.
Literatur, ſlaviſche in Ungarn in den zwey letzten Decennien 30, 249. 32, 265.
— — türkiſche 39, 332.
— — wallachiſche 37, 313.
Livorno, Tom. Maſi Buchhandlung 33, 272.
Maynz, Gemälde, die von Paris dahin kommen 35, 295.
Melodica d. D. Riffelſen 30, 254.
Metall, neues 29, 248.
v. *Murr's* Bemerkungen z. Rec. ALZ. 1803. N. 28. 41, 351.
Mutis Werk über die China 33, 274.
Nachrichten, vermiſchte 33, 272.
Naturalienſammlung z. verkaufen 24, 208.
Nekrolog 32, 268. 41, 344.
Pechy entdeckt ganze Felſen v. reinem Feldſpath 28, 237.
Rec. d. Geſch. d. chriſtl. Religion v. Duttenhofer, Erklärung 24, 207.
Riffelſen's Melodica 30, 254.
v. *Rochow's* Monument auf d. Sieg Friedrich Wilhelms bey Fehrbellin 37, 311.
Ruff's Anzeige 32, 272.
Soltau's Antikritik nebſt Rec. Antwort 27, 224.
Valli's Entdeckung e. Mittels, Flüſſigkeiten gegen Fäulniſs zu ſichern 33, 274.
Wien, Kunſtwerke aus Dalmatien u. Albanien 25, 211.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

März 1803.

I. Verzeichniſs der im März der A. L. Z. 1805 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Adreſs-Kalender, Oranien-Naſſauiſcher auf d. J. 1803. 88, 703.
Anleitung z. Verbreitung d. Gemüſe- u. Obſtbaues auf d. Lande 78, 623.
Antwortſchreiben, unterthänig gehorſamſtes, v. Mag. Theoph. Neumann auf d. hochgnädige Sendſchreiben d. Magnus Fhrn. v. Herkommen 64, 510.
Archiv, neues, f. d. Geburtshülfe etc. herausg. v. *Stark*, 1 B. 4 St. 2 B. 1—3 St. 91, 721.
v. *Aretin's* hiſt. liter. Abh. üb. d. erſte gedruckte Samml. d. weſtphäliſchen Friedensacten 62, 491.
Arnold's, Erfurt mit ſeinen Merkwürdigkeiten u. Alterthümern 63, 501.

B.

Baranow, Feodor eines Ruſſen Leben u. Schickſale a. d. Ruſſ. 96, 625.
Basalte, die, in d. Gegend von Eiſenach 72, 573.
Beck's Leben Bonapartes 66, 525.
Beckmann's Lexicon botanicum 83, 660.
Bellermann, ſ. *Phaedrus*.
Bendavid's Vorleſungen üb. d. Kritik d. reinen Vernunft, 2 Aufl. 91, 729.
Bericht, kurzer, v. d. Beſchaffenheit d. zerſtreueten zahlreichen illyriſchen Nation den in k. k. Erblanden 68, 540.
Berrin, Emilie, d. kleine Strickerin 72, 576.
Betoog van het Schadelyke d. Voroordeelen omtrend het Horoscooptrekken en Planeet — leezen 77, 615.
Beyträge zur Beförd. vernünftig. Denkens in d. Religion 19, 20 Hft. od.
— — neue Beyträge z. Beförd. d. vernünft. Denkens in d. Religion 1, 2 Hft. 61, 481.
— — z. Darſtellung d. Enthuſiasmus in dramatiſchen Vorſtellungen 79, 632.
Blick, kurzer in d. geheimen Machinationen d. Mönche 68, 543.
de Boſch Carmen Rutgero Jano Schimmelpenninck dicatum 75, 599.
Boyle's Faſhionable Court a. Country Guide 78, 625.
Brisso-u-Mirbel Histoire naturelle des Plantes T. I, II. 83, 659.
de Buffon, Histoire naturelle generale et particuliere redigée p. *Sonnini* 83, 657.
Burckhardt ſ. *Laplace*.

C.

Campbell's Journey from Edinburgh trough parts of North Britain Vol. I, II. 65, 513.
Charaktere u. Anekdoten a. Soulavies Denkwürdigkeiten d. Regierung Ludwigs XVI. 66, 525.
Clio-Thalia, od. Beleuchtung d. Darſtellungen v. Frider. Unzelmann auf d. Breslauer Bühne 83, 663.
Cobbett's weekly political Register Vol. 1, 2. 71, 565.
Companion to the roy. Kalendar f. the J. 1803. 78, 625.
Consbruch's Taſchenbuch f. angeh. prakt. Aerzte 3 Ausg. 1, 2 Th. 63, 497.
Crelle's Theorie d. Windſtoſſes 79, 631.

D.

Danz Vorſchriften z. e. vollſtändigen Uebung in d. deutſchen Rechtſchreibekunſt 80, 638.
Daudin Histoire naturelle des Reptiles T. I, II. 83, 659.
Dietrich's die linneiſchen Geranien-abgebildet u. beſchrieben 1 B. 2—4 Hft. 83, 662.
Dillenius ſ. *Lipſius*.
Dolz neue Katechiſationen üb. religiöſe Gegenſtände 5, 6 Samml. 72, 574.

E.

Eaſt India Regiſter a. Directory f. 1803. 78, 625.
Erinnerungen an d. J. 1801. in Amtsvorträgen v. *Albanus*, *Buſſe*, *Collins*, *Dankwart* u. *Sonntag* 82, 653.

F.

Flatt's fragmentariſche Bemerkungen geg. d. Kant. u. Kieſewetteriſchen Grundriſs d. reinen allgemeinen Logik 80, 639.
Fleurieu ſ. *Marchand*.
Fragmente, juriſtiſche 1, 2 B. 73, 577.
Froriep ſ. *Hunter*.

G.

Gaspari's Handbuch d. neueſten Erdbeſchreibung 2 Aufl. 1 B. 1 Abth. 63, 503.
Gatterer ſ. v. *Moſer*.
Gedanken, unmaſsgebliche, üb. d. in Königr. Hungarn beſtehende Contributionsſyſtem 73, 583.
Geſsner's Joh. Kasp. Lavaters Lebensbeſchreibung 3 B. 67, 529.

Ge-

Geſchichte d. Straubinger Aufruhrs 65, 303.
Gräffe's neues Journal d. Katechetik u. Pädagogik 5 Jahrg. 1 Hft. 72, 575.
— — Katechiſationen üb. d. Hannövriſchen Landeskatechismus 2 Th. 89, 712.
Gruber ſ. *Heydenreich.*
Guibert Journal d'un voyage en Allemagne publié p. *Toulongeon* 87, 689.

H.

Handbuch, exegetiſches d. N. T. 1—18 St. 88, 697.
Hanke Hankenſteinii Epigraphe Caroli Ludovici Archiducis Auſtriae 67, 535.
Hazzi's ſtatiſt. Aufſchlüſſe üb. d. Herzogthum Bayern 2 B. 2 Abth. 62, 495.
— — üb. d. Rechtliche u. Gemeinnützige b. Cultur u. Abtheilung d. Weiden u. Gemeinwaldungen in Bayern 85, 679.
Henin Journal hiſtor. des opérations militaires du ſiège de Peſchiera 61, 486.
Herrmann's Gemälde v. Oſtindien 2 B. 84, 665.
Heydenreich's Betrachtungen üb. d. Würde d. Menſchen herausgeg. v. *Gruber* 92, 732.
Horatius Poetikaja *Virag* Benedek altal 92, 735.
Horn üb. d. Erkenntniſs u. Heilung d. Pneumonie 74, 585.
Hunter's anatom. Beſchreibung d. ſchwangern menſchl. Uterus a. d. Engl. v. *Froriep* 91, 727.

I.

Idee u. Verſuch e. Uebungs-Magazins 77, 611.
Jugement de Competence — contre Jean Bückler, fils dit Schinderhannes 84, 671.

K.

Kalendar, the royal f. the Year 1803. 62, 496.
Karamſin's Briefe e. reiſenden Ruſſen a. d. Ruſſ. v. *Richter* 6 Bdch. 76, 606.
Katona Historia critica Regum ſtirpis Auſtriacae T. III - XIII. u. XXII. 85, 673.
v. *Kfeller's* neue einfache u. dauerhafte Dachdeckungsart 88, 703.
Kinderbuch, neues moraliſches 2 Aufl. 80, 638.
Kleon d. letzte Grieche a. d. Neugriech. v. *Wezel* 86, 685.
König's Formularbuch f. proceſſualiſche Handlungen 2 Abth. 73, 579.
Krauſe's Sammlung ſämmtlicher Verordnungen f. d. königl. preuſſ. Provinzen in Franken 1 B. 90, 719.

L.

Lange's allgemein. Theilungsprincip f. Gemeinheitsaufhebungen 87, 695.
Laplace Traité de Mecanique celeſte T. I, II. 75, 596.
— — überſ. v. *Burckhardt* 1, 2 Th. 75, 596.
Lebensbeſchreibung d. kurf. geheim. Cabinets Miniſters Frhn. v. Gutſchmidt 72, 567.
Lehmann's Taſchenbuch f. Pferdeliebhaber 79, 648
Leitfaden, kurzer zum Religionsunterricht f. Proteſtanten 76, 607.
Lemercier Iſule et Oroveſe Tragedie 83, 681.
Lenz de Baſedowio, de paedagogiis Deſſavienſi et Schnepfenthaliano etc. 71, 566.
Leonhardi's bildliche Darſtellung aller bekannten Völkerſchaften 6 14 Hft. 76, 607.
Lipſius v. d. Standhaftigkeit im Unglücke a. d. Latein. v. *Dillenius* 91, 717.

M.

Marchand Voyage autour du monde - avec cartes et figures p. *Fleurieu* T. 3—5. 73, 581.
Metz Handbuch f. diejenigen, welche eine gründliche Staatskunde erwerben wollen 80, 633.
Michl's neue feſttägliche Predigten f. d. Landvolk 87, 695.
v. *Moſer's* Forſtarchiv fortgeſetzt v. *Gatterer* 26 B. od. neues Archiv 9 B. 79, 647.

N.

Nizami poetae narrationes et fabulae perſice ſubiunctа verſione latina 69, 555.
Notice des ouvrages de Mr. d'Anville 84, 670.

P.

Peerage of England, Scotland a. Ireland T. I, II. 78, 640.
Peſtallozzi's Anſichten üb. d. Gegenſtände, auf welche d. Geſetzgebung Helvetiens ihr Augenmerk vorzüglich zu richten hat 80, 635.
Phaedri Fabulae Aeſopiae ed. *Bellermann* 76, 607.
Picture, the, of London f. 1802. 79, 640.
Plan d. neuen Einrichtung e. Bürgerſchule u. e. Gelehrtenſchule f. d. Canton Zürich 1 Hft. 77, 619.
Plinii, Caec. Sec. Epiſtolarum libr. X. recenſuit *Gierig* T. II. 84, 671.
Pölitz Elementarbuch d. Wiſſenswürdigſten u. Unentbehrlichſten a. d. deutſchen Sprache 66, 526.
— — Elementarlogik f. pädagogiſche Zwecke 66, 526.
— — Fragmente z. Philoſophie d. Lebens 70, 556.
da Ponto Don Juan, Oper frey bearbeitet v. *Rochlitz* 69, 550.

R.

Range was ſoll ich glauben, was ſoll ich hoffen od. d. Glaubenslehre d. Chriſten in Predigten 1 B. 1, 2 Hft. 83, 664.
Rehm's Regeln d. Vorſicht z. Belehrung d. Kinder üb. Erzeugung u. Warnung v. Sünden d. Wolluſt 89, 710.
Reiſſer Geſchichte d. öſterreich. Monarchie 1—3 B. 63, 502.
Renſeignemens ſur les Evénemens, qui ont eu lieu en Suiſſe en Sept. et Oct. 1802. 64, 508.
Richter ſ. *Karamſin.*
Rochlitz ſ. *da Ponto*

Digitized by Google

Rohlfes Magazin f. d. Thierarzneykunde 1, 2, 3. 4 Jahrg. 1, 2 Quart. 87, 617.
Rubriken, e. Lesebuch 86, 686.

S.

Schedius f. Zeitschrift v. u. f. Ungern.
Schröter's selenotopographische Fragmente 2 Th. 81, 641.
Schulze's Kampf d. Demokratie u. Aristokratie in Rom 85, 677.
v. *Schütz* neue Schauspiele 1 B. 79, 631.
Schwarze Gedanken üb. d. Nutzen guter Lehrbücher 74, 591.
Sintenis's ausführliches Lehrbuch d. Vernunftreligion 90, 716.
— — Vater Roderich unter seinen Kindern neue Aufl. 77, 613.
Sittengemälde, neuestes v. Wien 1 Th. 2 Th. 1 Hft. 76, 604.
Smollet's Roderik Random overfat af *Tode* 1 D. 86, 685.
Snell's Chr. Wilh. u. Friedr. Wilh. Handbuch d. Philosophie f. Liebhaber 1 Th. 76, 601.
— — Joh. Pet. Ludw. prakt. katechet. Handbuch üb. sein. Katechismus d. christ. Lehre 2 Th. 77, 614.
Sonnini et *Latreille* Histoire naturelle des Crustacés et des Insectes T. I, II. 83, 658.
— — f. auch *Buffon.*
Soulavie f. Charaktere.
Staats u. Stands-Kalender, d. hohen deutschen Ritterordens, auf d. J. 1803. 88, 704.
Stark's Hebammenunterricht in Gesprächen 2 Aufl. 74, 591.
— — f. Archiv.
Stöckel's Sammlung nützlicher Erfindungen 75, 598.
Strack's Aufruf an d. Mütter ihre Kinder selbst zu stillen, a. d. Latein. v. *Uihlein* 81, 647.
Streifereyen, humoristische, im Gebiete d. Reichsstadt Frankfurt 90, 719.
Stühler üb. d. Ursprung d. Leibeigenthums in Westphalen 62, 495.

T.

Teller's älteste Theodicee, od. Erklärung d. drey ersten Kap. im ersten Buche d. mosaischen Gesch. 72, 569.
Theater, deutsches, wie es war, ist, seyn sollte 81, 688.
Tode f. *Smollet.*
Toulongeon f. *Guibert.*
Trunk's vortheilhafteste Art d. Laubwaldungen zu behandeln 61, 487.

U.

Ueber Familienfideicommisse 61, 487.
Uihlein f. *Strack.*

V.

Virag f. *Horatius.*
Virey Histoire naturelle du genre humain T. I, II. 83, 658.
Vorschläge e. deutsch. Staatsbürgers z. e. allgem. Gerechtigkeitspflege u. Gesetzverfassung 64, 511.

W.

Waffenträger, der, d. Gesetze N. 7—12 62, 489.
Wagnitz Ideen u. Plane z. Verbesserung d. Policey- u. Criminalanstalten 2 Samml. 64, 505.
Weishaar üb. Concurs u. Praeconrs 62, 492.
Wetzler üb. d. Kuhpocken u. deren Impfung 92, 735.
Wezel f. Kleon.
Wider ein. geistl. Projecte in Baiern 64, 509.

Z.

Zeitschrift von u. für Ungern herausgeg. v. *Schedius* 1 B. 2, 3 Hft. 2 B. 1 Hft. 71, 561.
Zerrenner's Hülfsbuch f. Lehrer u. Erzieher b. d. Denkübungen d. Jugend 1 Th. 77, 614.
Ziegenbein's Handbuch d. Religion u. Moral 1 B. 90, 717.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 127.)

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Andreä in Frankf. a. M. 81.
Anonymiſche Verleger 61. (2) 63. 64. (4) 68 (2) 79. 81. 85. 90.
Anton in Görlitz 66.
Arntzen u. Hartter in Kopenhagen 86.

Bagshaw in London 71.
Barba in Paris 86.
Barth in Leipzig 63. 77.
— — in Prag 88.
— — u. Hamberger in Breslau 83. 86.
Bechtold in Altona 79.
Blacks u. Parry in London 78.
Boyle in London 78.
Breitkopf u. Härtel in Leipzig 69.
Büreau f. Literatur in Fürth 66. 89.
Burghart in Görlitz 74.

Claſs in Heilbron 62.
Cruſius in Leipzig 88.

Debrett in London 62. 78 (2)
Dietrich in Göttingen 75.
Druckerey d. Republik in Paris 73.
Dufart in Paris 83. (5)
Duprat in Paris 75.

Ettinger in Gotha 63. 71.

Fleiſcher d. jüng. in Leipzig 77.
Frommann in Jena 72.
Fuchs u. Demanne in Paris 84.

Gädicke Gebrüder in Weimar 80. 83.
Gebauer in Halle 64. 87.
Gehr in Breslau 83.
Geſsner in Bern 82.
Griebel in Mergentheim 88.

Hartknoch in Leipzig 76.
Heerbrandt in Tübingen 80.
Heinſius in Leipzig 91.
Heyer in Gieſsen 77. 78.
Hilſcher in Dresden 66.
Hinrichs in Leipzig 66.

Induſtriecomptoir in Leipzig 72.
Induſtriecomptoir in Weimar 63. 91.

Korn in Breslau 77.
v. Kurtzbeck in Wien 73.

Lagarde in Berlin 75.
Lewis in London 78.
Lindauer in München 62.
Literariſches Comptoir in Altenburg 90.
Longman in London 65.
Lübecks Buchh. in Bayreuth 90.
Maurer in Berlin 78.
Monath u. Kuſsler in Nürnberg 73.
Müller in Pforzheim 79.
— — in Riga 82.

Patzko in Peſth 71.
Perthes in Gotha 71.
Pfeiffer in Maynz 84.
Pichler in Wien 67. 76.
Proft in Kopenhagen 86.

Quien in Berlin 92.

Realſchulbuchhandlung in Berlin 79.
Reichard in Braunſchweig 80. 90.
Rein in Leipzig 80.
Reitmayr in Straubing 92.
Riegerſche Buchh. in Augsburg 87.
Rink u. Schnuphaſe in Altenburg 86.
Rower in Göttingen 83.

Schaumburg in Wien 66.
Schiegg in Leipzig 92.
Schulze in Celle 72.
Schumann in Ronneburg 86.
Schwickert in Leipzig 84.
Simon in Frankf. a. M. 61.
Stahl in Jena 74. 91.
Stein in Nürnberg 62. 75.
Steiner in Winterthur 61. 67.
Stettin in Ulm 79.
Suppian in Leipzig 84.

Taſché in Chemnitz 70.
— — u. Müller in Gieſsen 76.
Trattner in Peſt 92.
Treuttel u. Würz in Paris 87.

Univerſitätsdruckerey in Ofen 85.

Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 81. 89.
Voſs in Leipzig 72.
de Vries in Amſterdam 77.

Waiſenhaus in Dillenburg 88.
Walde-ck in Münſter 62.
Wilmans in Frankf. a. M. 74.
Wittekindt in Eiſenach 72.
Wolf in Leipzig 69.

Digitized by Google

III. Intelligenzblatt des März.

Ankündigungen.

Albano d. Lautenſpieler 54. 451.
Albanus in Neuſtrelitz neue Verlagsb. 46. 391.
Almanach od. Taſchenbuch f. Scheidekünſtler 1803 54. 454.
Amelie Mansfield, Antipode de Delphine Ueb. 60. 503.
Annalen, Süddeutſchlands pragmatiſche, d. Literatur u. Cultur 55. 457.
— — d. Phyſik, 2 St. 60. 497.
— — franzöſiſche, f. d. allgemeine Naturgeſchichte, etc. 4 Hft. 60. 503.
Archiv, neues, f. d. Geburtshülfe, herausgegeben v. *Stark*, 2 B. 4 St. 51. 425.
— — d. Criminalrechts, 5 B. 1 St. 58. 481.
— — d. Volksarzneykunde, herausg. v. *Siebert*, 1 Jahrg. 1 St. 67. 553.
Bail's Beyträge z. Beförderung d. Werthſchätzung d. Chriſtenthums, in Predigten, 2 Aufl. 54. 452.
Bechſtein's Abbildungen naturhiſtor. Gegenſtände, 4 B. 2 Hft. 59. 492.
Beck, ſ. Commentarii.
Becker's neues Poſt- u. Reiſe-Taſchenbuch 49. 412.
Bernſtein's chirurg. Handwörterbuch 44. 374.
— — üb. Verrenkungen u. Beinbrüche 44. 374.
Bilderbuch, biographiſches, f. d. Jugend, 1, 2 Hft. 54. 543.
Blaſche's Werkſtatte d. Kinder, 1—4 Th. 56. 458.
Blätter, nordiſche, 1 St. 53. 441.
Bode, ſ. Polichorda.
Boſe's das Ganze d. Torfwiſſenſchaft 46. 391.
Buchhandlung der Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal neue Verlagsb. 68. 487.
Cadet de Veaux Gallerte aus Knochen 47. 396.
Campe's Robinſon ſecundus lat. donatus a. *Liebetrauhnio* iterum recenſitus a *Gedicke* 46. 391.
Chateaubriant Oderahi Ueb. 50. 423.
Commentarii Societatis philologicae Lipſienſis edi curavit *Beck*, 3 Vol. 2 St. 53. 444.
Chriſt's Nachtrag zu d. neueſten u. beſten Stellvertreter d. indiſchen Caffee 62. 515.
Dabelow's Wurſt-Univerſität, 1 Th. 47. 397.
Dante divina Comedia, nebſt Ueberſetz. v. *Bode* u. *Flaxman's* Umriſſen 62. 515.
v. d. *Decken's* Verſuch üb. d. engl. Nationalcharakter 51. 431.
Denon's Reiſen in Nieder- u. Oberägypten, a. d. Franz. v. *Tiedemann* 67. 567.
Detmoldt's Theorie d. Grenzen 67. 556.
Dictionnaire nouveau, françois allemand et allemand françois 46. 387.
Dyk in Leipzig, neue Verlagsb. 49. 412.
Engelhard's ſächſiſche Culturgeſchichte, 2 Th. 53. 445.
Ephemeriden, allgemeine geographiſche, 3 St. 60. 500.
Erzählungen v. Guſtav Stello, 1, 2 B. 51. 426.
Esper's Schmetterlingswerk, Fortſetzungen 58. 487.
Euclid's Elemente, 1 Buch, griech. u. deutſch 54. 453.
Eunomia März 62. 513.
Falk's kleine Abhandl. die Poeſie u. Kunſt betreffend 54. 451.
Fall, der, d. Schweiz, Trauerſp. 54. 453.
Fiſcher's Homilien f. merkwürdige Erzählungen a. d. Geſchichte Jeſu 58. 486.
Fleiſcher's d. jüngern in Leipzig, neue Verlagsb. 46. 388. 391.
Freundſchaftsbruch, der, Trauerſp. 54. 453.
Fröbing's Calender f. d. Volk 55. 460.
Funke's Naturgeſchichte u. Technologie f. Lehrer, 4 Aufl. 51. 429.
Gedanken e. evangeliſchen Chriſten über zwey Schriften d. Biſchofs Auguſtinus 67. 556.
Gedicke, ſ. *Campe*.
Geſchichte Bonapartes, 3 Aufl. 60. 502.
Göthe's in Leipzig neue Verlagsb. 67. 557.
Göttling's Taſchenbuch f. Scheidekünſtler u. Apotheker, a. d. J. 1803. 63. 523.
Gräff's in Leipzig neue Verlagsb. 55. 462.
Guilhauman's in Frankfurt a. M. neue Verlagsb. 62. 515.
Gutfeld, üb. d. Verhältniſs d. Wechſelerregung, Nervenwirkung u. Bewegung im thier. Organiſmus 55. 462.
Guthsmuths Bibliothek der pädagog. Literatur, Fortſetz. 46. 585.
12 St. 1802. 50. 422.
Handbuch d. Rechenkunſt f. Lehrer, Kaufleute u. Geſchäftsmänner 46. 387.
Helwing's in Hannover neue Verlagsb. 55. 461.
Herzlieb, ſ. *Heym*.
Hezel's kürzere griechiſche Sprachlehre f. Schulen 63. 522.
Heym's Sammlung v. Predigten — üb. alle Sonn- u. Feſttags-Evangelien, herausg. v. *Schloſſer*, 7 Aufl. 47. 397.
— — Samml v. Predigten — üb. alle Sonn- u. Feſttags-Epiſteln, her. v. *Herzlieb*, 3 Aufl. 47. 397.
Hildt's Handels Magazin, 2 St. 50. 421.
— — 3 St. 60. 498.
Hiller's allgemeines Choralmelodienbuch 58. 483.
Himburg's in Berlin neue Verlagsb. 54. 449.
Hoffmann's Hauszimmerkunſt 60. 501.
— — Waſſermühlenbau 60. 501.
Holcroft's Reiſe durch Frankreich, Ueb. 47. 399.
Hommel's Muſikus 53. 447.
Horn's Guiskardo, d. Dichter 54. 544.
Hufeland's Beyträge z. Berichtigung u. Erweiterung d. poſitiven Rechtswiſſenſchaften, 5 St. 51. 425.

Hufeland's Syſtem d. prakt. Heilkunde, 2 B. 1 Abth. 51, 427.
Jajadeva's Gita-Govinda, a. d. Engl. v. *Majer* 44, 373.
Jahre, die merkwürdigſten, a. Villars Leben 62, 516.
Journal, anthropologiſches, herausg. v. *Schmid*, 1 B. 1 St. 67, 553.
— — f. d. Chirurgie, herausg. v. *Murſinna*, 2 B. 2 Hft. 53, 441.
— —, d. Luxus, 3 St. 60, 500.
Irene, Fortſetzung 58, 481.
d'*Ivernois* les cinq Promeſſes, Ueb. 50, 424.
Käzzel's Exempeltafeln 60, 525.
Keck's Beyträge zur Berichtigung d. gangbaren Meynungen üb. d. ſogenannte Löſerdürre 50, 422.
Kilians Differenz der ächten u. unächten Erregungstheorie 67, 558.
— — Entwurf e. Syſtems d. geſammten Medicin, 1, 2 Th. 67, 558.
Klingemann, üb. Schillers Tragödie: d. Jungfrau v. Orleans 50, 423.
— — — was f. Grundſätze müſſen e. Theaterdirection b. d. Auswahl d. Stücke leiten? 50, 423.
Koch's Mikrographie, 1 Th. 58, 484.
Kochen's Predigt üb. d. Reich Jeſu 47, 399.
Koſegarten's brittiſches Odeon 46, 390.
Lampadius allgemeine Hüttenkunde, 2 Th. 51, 431.
Landkarten, neue, 51, 428. 59, 495. 496.
Leben d. General Waſhington nach ſeinem eignen Manuſcript, a. d. Engl. 55, 463.
Letters a. Fragmens of other papers written on various parts of Europe at sea, Ueb. 60, 503.
Levrault's in Paris neue Bücher 59, 489.
Lieberkühn, ſ. *Campe*.
Maler, der, eine Zeitſchrift 53, 442.
Marten's vollſtändige Anweiſung zur therapeut. Anwendung d. Galvanismus 63, 521.
Melintes, eine Sage a. d. Alterthume, 1, 2 Th. 58, 488.
Merkur, neuer deutſcher, 3 St. 60, 499.
Meyer Prodromus anatomiae murium 60, 501.
Monath u. Kuſsler's in Nürnberg neue Verlagsb. 67, 556.
Morrier's Geſchichte des Feldzugs d. türkiſchen Armee in Aegypten, a. d. Engl. 53, 446.
Müller's d. Beſitzungen d. Europäer in d. andern Welttheilen 62, 516.
Murſinna, ſ. Journal f. Chirurgie.
Muſikalien, neue 51, 432. 54, 455. 59, 494.
Neſtler's in Hamburg neue Verlagsb. 67, 554.
Noble, üb. d. Augenentzündungen, a. d. Engl. v. *Kühn* 54, 452.
Oſterwald's Anfangsgründe d. Erdbeſchreibung, umgearbeitet v. *Berenger* 46, 387.
Percival's Account of the Island of Ceylon, Ueb. 47, 399. 62, 516.
Perſoon Icones coloratae ſpecierum novarum, aut rariorum in ſynopſi methodica fungor. deſcriptarum 67, 558.
Polichorda eine Zeitſchrift, herausg. v. *Bode*, 1 B. 1 Hft. 58, 482.
Pölitz Darſtellung d. philoſoph. Lehrſätze d. Hn. Oberhofpred. Reinhard 58, 486.
Preuſſen, das galante, a. d. Franz. 53, 447.
Provinzenwe hſel, der neueſte 62, 517.
Provinzial-Adreſs-Handbuch für Brandenburg, Pommern, Magdeburg 46, 389.
Provinzial-Blätter, fränkiſche 48, 398.
— — — — ſächſiſche, Februar 62, 513.
Ragotzky, Franz Heil, od. d. Irrwege f. Geweihte u. Suchende 46, 390.
Regnault Warin, Spinalba, Ueb. 59, 491.
Reinhard's Predigten, 7 Jahrgänge wohlfeile Ausg. 58, 485.
Rein's in Leipzig neue Verlagsb. 53, 445.
Repertorium, allgemein. d. Literatur, v. 1796—1800 49, 413.
Reyher's Abh. v. Zubereit. der weiſsen Stärke, 3 Aufl. 60, 501.
Ritter's Beyträge z. nähern Kenntniſs d. Galvanismus, 1 B. 3, 4 St. 2 B. 1, 2 St. 44, 373.
Rodig's Beyträge z. Naturwiſſenſchaft 59, 484.
Rooſe's anthropologiſche Briefe 67, 556.
Scenen a. d. akademiſchen Leben, 1 Th. 49, 413.
Schatter's Predigten üb. d. Epiſteln d. Sonn- u. Feſttage, 1, 2 B. 51, 406.
Schloſſer, ſ. *Heym*.
Schloſſer's kurze Betrachtungen üb. die Evangelien e. ganzen Jahres 51, 409.
Schmid, ſ. Journal.
Schmid's Aufſätze philoſoph. u. theolog. Inhalts, 1 Th. 47, 396.
— — Kritik d. Lehre von den ſtheniſchen Krankheiten 60, 502.
Schmidt u. *Schwarz*, Bibliothek d. neueſten theolog. u. pädagog. Literatur, Jan. Febr. 63, 521.
Schram's d. Verbeſſerung d. Schulen in moral. polit. pädagog. u. polizeylicher Hinſicht 59, 488.
Schreiter, hiſtorico-critica explicationum parabolae de improbo oeconomo deſcriptio 61, 509.
Schuderoff's Predigten üb. die Evangelien der Sonn- u. Feſttage d. Jahres 1802. 46, 389.
Schumann's in Ronneburg neue Verlagsb. 51, 407.
Seitz Anleitung z. Schönſchreibekunſt 47, 395.
Siebert, ſ. Archiv.
Siegfriedskirche, d. heilige, 3, 4, 5 B. 50, 414.
Sprengel's Bibliothek d. neueſten Reiſen, Forts. 55, 446.
— — Anleitung z. Kenntniſs der Pflanzen, 1, 2 B. 60, 502.
Stahl's in Jena neue Verlagsb. 47, 399.
Stark, ſ. Archiv f. d. Geburtshülfe.
Steinbecks deutſcher Patriot, 3 St. 60, 498.
Steiner's Entwurf e. neuen durchaus feuerfeſten Bauart 53, 444.
— — prakt. Anleit. z. cub. Berechnung der Bau- u. Nutzhölzer 53, 444.
Sternberg's d. ſchwere Zahnen d. Kinder 58, 480.
Teller's d. älteſte Theodicee 76, 551.
Teſtamentum, novum, graece ed. *Matthaei* 61, 505.

Thilo, üb. d. Ruhm 58. 487.
Tiedemann, f. *Denon*.
Triumph, der. d. Philoſophie im 18 Jahrhund. 63. 524.
Ueber d. Taufe 46. 392.
— — d. Begnadigungsrecht d. Regenten 49. 413.
— — d. Verbeſſerung d. Judenthums 50. 424.
Verbrechen d. Liebe, a. d. Engl. 1 B. 50. 424.
Vite degli eccellenti Italiani, Ueb. 46. 389.
Voigt's Geſchichte d. Steinkohlen, d. Braunkohlen u. d. Torfs 54. 452.
— — mineralogiſche Reiſe nach d. Braunkohlenwerken u. Baſalten in Heſſen 58. 486.
Vogel's Almanach d. Ernſtes u. Scherzes f. Aerzte 2 Jahrg. 58. 482.
Wörterbuch, encyclopädiſches, 1—7 B. 47. 398.
Wurſter's, das Ganze d. Bienenzucht 44. 375.
Zeitung, landwirthſchaftliche, 1—10 Num. 54. 451.
Züge, rhapſodiſche 50. 423.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Ammon zu Göttingen 65. 542.
Ancillon zu Berlin 66. 552.
Arnemann 65. 542.
Auguſti zu Jena 52. 440.
Borgia, Cardinal zu Rom 56. 472.
Brandis zu Kiel 56. 472.
Chenier zu Paris 65. 537.
Chiarugi zu Florenz 56. 472.
Dietl zu Landshut 45. 384.
Eck, Vater u. Sohn zu Leipzig 45. 384.
Ehrmann zu Berlin 61. 512.
Fiſcher zu Dresden 61. 512.
Formey zu Berlin 56. 472.
Gebhard zu Berlin 61. 512.
Geishüttner zu Linz 44. 375.
Gigli zu Florenz 56. 472.
Glinka zu Dorpat 64. 534.
Gonzaga, Cardinal zu Rom 56. 472.
Grapengieſſer zu Berlin 61. 512.
Gruner zu Jena 50. 422.
Hallenberg zu Stockholm 50. 422.
Haupt zu Mainz 56. 472.
Heſſe in der Wallachey 65. 542.
Heymann zu Trieſt 56. 472.
Hmely zu Jena 65. 542.
Hoppe zu Regensburg 65. 542.
Hübner zu Leipzig 52. 440.
Ifeland zu Berlin 50. 422.
Hof zu München 61. 512.
Ingolſtadt 44. 373.
Jebure Gineau zu Paris 65. 537.
Jeſer zu Jena 50. 422.
Italinskoi zu St. Petersburg 50. 422.
Jomard zu Paris 65. 537.
Kanteufel zu Dorpat 44. 369.
Kehrhaus zu Bamberg 61. 512.
Klaymon, Marquis zu St. Petersburg 50. 422.
Kleinſorg zu Berlin 56. 472.
Kokoskin zu St. Petersburg 50. 422.
Kovaſitzoff zu St. Petersburg 66. 552.
Lami zu Florenz 56. 472.
Peterſen zu Petersburg 64. 534.
v. *Poliatkowsky* zu Petersburg 64. 534
Rafn zu Kopenhagen 61. 512.
Reuſs zu Göttingen 65. 542.
Rönnberg zu Roſtock 45. 384.
v. *Roſenkampf* zu Dorpat 64. 534.
del Roſſo zu Florenz 56. 472.
Rudolphi zu Greifswalde 44. 373.
Sablo zu Petersburg 64. 534.
Schiaſſi zu Bologna 56. 472.
Schiſchatzky zu Petersburg 64. 534.
Silveſtre de Sacy zu Paris 66. 552.
Stark zu Jena 50. 422.
Stäudlin zu Göttingen 65. 542.
Stift zu Wien 65. 542.
Strohmeyer zu Göttingen 65. 542.
Tengſtröm zu Abo 52. 440.
Tingſtadius zu Upſala 52. 440.
della Toſa zu Florenz 56. 472.
Voigt zu Greifswalde 52. 440.
Zeplin zu Dorpat 64. 534.
Ziemſſen zu Greifswalde 45. 384.

Todesfälle.

Bayley, Thom. Butterworth zu Buxton 48. 401.
Beaulieu zu Paris 45. 384.
v. *Bibra* zu Fulda 66. 551.
Cirillo, Dom. zu Neapel 45. 377.
Duboy Laverne zu Paris 56. 465.
Dumesnil, Marie Françaiſe zu Paris 56. 472.
Ehrenreich zu Königsberg 61. 511.
Federici zu Turin 66. 552.
de Forbonnois, *François Veron* zu Paris 52. 433.
Fordyce, George zu London 43. 365.
v. *Fredenheim* zu Stockholm 66. 552.
Fülleborn zu Breslau 43. 368.
Garnett, Thom. zu London 45. 361.
Gleim zu Halberſtadt 43. 368.
Gürnth zu Creuzburg 61. 512.
v. *Hauer* zu Wien 57. 478.
v. *Heinitz* Fr. Ant. Freyherr zu Berlin 50. 417.
Hermann, Joh. zu Straſsburg 45. 380.
Hirzel zu Zürich 57. 478.
Howard zu Abbeville 56. 471.
Jeaurat zu Paris 65. 541.
Johnſtone, Jam. zu Worceſter 43. 366.
Klopſtock zu Hamburg 65. 542.
Koch zu Leipzig 61. 512.
v. *Kreyting* zu Marburg 61. 511.
La Harpe zu Paris 45. 383.
Manning, Owen zu Godelming 48. 405.
v. *Marinelli* zu Wien 57. 475.
Meckel zu Halle 65. 542.
Palafox y Croy zu Cuenca 50. 421.
Pulteney, Rich. zu Blandford 45. 381.
Robertſon, Joſeph zu Horncaſtle 48. 403.
Schubert zu Breslau 61. 511.
Serz zu Nürnberg 57. 478.

Sieffert zu Jena 57, 478.
v. *Spare* zu Acero 50, 421.
v. *Störck* zu Wien 57, 478.
Warner, Jos. zu London 43, 365.

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

Augsburg Leseinstitut 48, 407.
Baiern, Schulanstalten u. Frequenz derselb. 66, 545.
Belvedere, Erziehungsanstalt 48, 407.
Berlin, Militärbibliothek 65, 540.
Bologna, Nationalinstitut, Personale 45, 383.
Cambridge, Universität, botan. Garten 57, 478.
Cortona, Accademia etrusca, Sitzung 56, 471.
Dorpat, Universität, Bibliothek 57, 478.
— — — — Professur d. Taktik 44, 369.
Erfurt, Akademie d. Wissenschaften, Sitzung 43, 367.
Firenzuola, Schule z. Vervollkommung d. geistl. Wissenschaften wird wieder hergestellt 61, 505.
Florenz, Wiedereröffnung d. Universität 61, 505.
Frankreich, Schilderung d. Universitätsanstalten 61, 506.
— — — Verzeichniss d. gelehrten Gesellschaften 65, 539.
Genua, Taubstummeninstitut 61, 505.
— — Universität, Professur d. Botanik 61, 505.
Göttingen, Universität *Kern's*, *König's*, *Heiland's* *Hartwig's*, *Voits* Doctor Promot. Prorect. Progr. 56, 469.
Halle, Universität, Preisaufgabe d. theolog. Facultät, *Litzmann's*, *Rudolph's*, *Heidfick's*, *Meyer's* Doctor Promotionen 56, 470.
Hamburg, Gesellschaft z. Verbreitung mathemat. Wissenschaften, Sitzung 48, 406.
Jena, Universität, *Leithoff's*, *Krügelstein's* Disput. 56, 470.
Königberg, deutsche Gesellschaft feyert d. Fest d. preuss. Königskrone 43, 368.
Landshut, Universität, Disputationen, u. Kupferstichsammlung 44, 369.
La Rochelle, Lesegesellschaft 65, 540.
London, Jennerische Societät 65, 544.
Mailand, Militairschule 61, 506.
— — Organisation d. öffentlichen Unterrichts 61, 506.
Paris, Collège de Compiegne, Umänderung desselben 61, 507.
—— Commission z. Organisation d. Lyceen 50, 420.
—— galvanische Societät, vier Commissionen 45, 383.
—— — — — — Sitzung 61, 511.
—— medicinische Facultäten werden gewissermassen wieder hergestellt 65, 537.
—— Nationalinstitut, beständige Sekretäre u. Commissare 45, 382.
—— — — — Bericht v. d. Arbeiten d. mathemat. u. physischen Classe im 1 Quart. d. 11 Jahr. 67, 473.
—— — — — Bericht v. d. Arbeiten d. Classe d. moral. u. polit. Wissenschaften 61, 507.
—— — — — Bericht v. d Arbeiten d. Classe d. Literatur u. schönen Künste 64, 529.
—— Schule d. lebenden orientalischen Sprachen 61, 507.
—— Société de Statistique 65, 538.
—— Verzeichniss d. gelehrten Gesellschaften 65, 539.
Petersburg, freye ökonom. Gesellschaft, Preise 44, 371.
— — — Schulcommission 50, 420.
Regensburg, botanische Gesellschaft erhält e. Garten 48, 407.
Rom, Accademia degli Arcadi, Sitzung 56, 470.
Rußland, Verordnung wegen Errichtung neuer Lehranstalten 66, 545.
Strasburg, Errichtung d. Lyceums u. andere Schulanstalten 65, 537.
Tyrol, Klöster, Freyheiten in Ansehung d. Candidaten 44, 369.
Wien, Commission z. Steuerung d. Büchernachdrucks 48, 408.
Würzburg, Universität, *Hücker's* Disput. 44, 371.
— — Museum 48, 407.

Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

Alexandre's Telegraph 64, 533.
Anthing's malerische Reise durch Rußland 64, 535.
Anzeigen, vermischte 44, 376. 46, 392. 47, 399. 49, 415. 416. 53, 448. 54, 456. 58, 488. 62, 519. 63, 528. 67, 560.
Auction in Jena 63, 525.
Bailleul's Process mit Fantin Desodoards 57, 480.
Berichtigungen 56, 472. 60, 504.
Bücher zu verkaufen 59, 496. 60, 503. 67, 558.
Bücherpreise herabgesetzte 46, 392.
Bücherverbote 44, 371.
Censurangelegenheiten 56, 471.
Clarke bringt griechische Handschriften aus Griechenland 57, 477.
Dabelow's Berichtigung 63, 526.
Danzel's Erfindung d. Direction d. Luftbälle betreff. 64, 533.
Erklarungen 60, 504.
Frankreich, statistische Beschreibung d. Departementer 65, 542.
Fantin Desodoards Process mit Bailleul 57, 480.
Froriep's Accouchirapparat 49, 416.
Handschriften griechische, welche Clarke aus Griechenland mitgebracht 57, 477.
Hart, Joh. Paul, Nachricht von demselb. 64, 532.
Kollontay, Hugo, wird a. d. Gefangenschaft entlassen 44, 374.
Kosegarten's Brief an e. Freund, Bruchstücke aus demselben 62, 517.
Kuhpokenimptung in Ceylon 65, 544.
Lalande's Urtheil üb. deutsche Gelehrsamkeit 65, 544.
Landolina's Erfindung a. d. Papierstaude Papier zu machen 64, 533.
Maurer's Anzeige wegen Reinigung d. Gemälde 67, 559.
Montague, Marie Worthley, ungedruckte Briefe 57, 479.
v. *Müller's* Erklärung 56, 472.
Nekrolog 433. 40, 361. 45, 377. 48, 401. 50, 52, 417. 56, 465.
Nettelbladt's Erklärung 51, 432.
Niemcewicz, Jul. wird a. d. Gefangensch. entlassen 44, 374.
Orleans, dem Mädchen v. Orleans wird e. Denkmal errichtet 57, 480.
Pallas, Beobachtugen dieses neuen Planeten 57, 479.
Paris, Process zwischen Bailleul und Fantin Desodoards 57, 480.
Parrot's Anzeige 63, 528.
Petersburg, Herausgabe v. Commerz-Blatten 64, 534.
— — literarische Nachrichten 64, 534.
Pispenbring's pharmaceutische Lehr-Anstalt 57, 480.
— — Entdeckungen d. Galvanismus betreffend 65, 541.
Plagiat 58, 487.
Plater, Graf Reise 64, 533.
Schaub's Entdeckungen üb. d. Galvanismus 44, 372.
Sextant, englischer wird zu kaufen gesucht 67, 560.
v. *Zimmermann's* Berichtigung 62, 520.

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

LOAN PERIOD	1	2	3
HOME USE			
4	5		6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
Books may be renewed by calling 642-3405
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

OCT 2 8 1988	
RECEIVED	
OCT 1 1988	
CIRCULATION DEPT.	

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000918783

Digitized by Google